W H. 2057

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurland's Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

1858.

Herausgegeben von Cand. **Oscar Kienitz.**

Dorpat.

Druck von Heinrich Laakmann.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 11. April 1859.
(Nr. 71.)

Hlt
2059

Inhalt.

I.

Geschichtliches, Geographisches u. Statistisches.

Einst und Jetzt. Geologie, Geographie und Geschichte. Nr. 1. 2. 4.
Bericht des Prof. Dr. Mädler über seine im J. 1857 ausgeführte wissenschaftliche Reise. Nr. 3. 4.
Die Unthat des Goswin v. Ascheberg. Anno 1428. Nr. 7. 8. Nachtrag Nr. 28.
Zur Erinnerung an den Kurländischen Gouv.-Schulen-Director J. D. v. Braunschweig. Nr. 7. 8.
Die Sonnenfinsterniß vom 3/15. März 1858 in Dorpat. Nr. 7.
Der Runenstab. Nr. 8.
Dem Gedächtnisse des weiland Professors der Kaiserl. Kasanschen Univ., N. J. Lobatschewski, gewidmet. Nr. 9.
Auch Einiges über den öselschen Töl. Vom Oeselsch. Superint. Alex. v. Schmidt. Nr. 9.
Ermordung der Gräfin v. Maradescin durch Funck und Richter in Kurland. (Von Happelius erzählt.) Mitgetheilt von Ed. Pabst. Nr. 10.
Der Volksstamm der Inaunxen bei Jornandes Nr. 11. 12.
Die welthistorische Bedeutung des Islam u. seine Beziehungen zur Gegenwart. Nr. 12. 16. 21. 34.
Ueber den sogenannten Heinr. d. Letten. Von P. Jordan. Nr. 14.
Die Katastrophe bei Reval im J. 1696. Von E. Manerbär. Nr. 14.
Ein Wort über unser Volksschulwesen, zunächst in Kurland. Von Pastor Brasche. Nr. 15.
Des Otto v. Lutterbergh Littauerschlacht unweit Karusen Ao. 1271. Von Ed. Pabst. Nr. 17. 18.
Die Familie Löwenwolde. Nr. 19. 20. 22.
Die Glashütten in Livland. Von C. S. Nr. 20.
Dorpat vor etwa 150 Jahre. Von R. W. Nr. 23.
Ein propädeutischer Beitrag zur Provinzialgeschichte. Nr. 24.
Die westlichen Eisenbahnen in Rußland. Nr. 26.
Der livländische Meister Willikin v. Endorp. Von Ed. Pabst Nr. 27.
Der Julianische und Gregorianische Kalender. Nr. 27.
Kaiser Alexander I. in Leal. Nr. 28.
Zum Verzeichniß der livl. Gebietiger. Von Ed. Pabst. Nr. 28.
Christian Vomhowwer. Von Ed. Pabst. Nr. 29.
Wiederherstellung des Raths und der Stände der Stadt Riga nach den alten Rechten. Nr. 30.
Zur Geschichte des Meisters Wilhelm v. Fürstenberg. Von Ed. Pabst. Nr. 31.
Das Grab der Biruta. Nr. 31.
Reise des Kaisers Alexander I. im J. 1804 durch Livland. Von H. A. v. Bock. Nr. 32.
Einige Erlebnisse der Schleswig-Gottorpschen Gesandschaft nach Persien auf ihrer Fahrt nach Reval im J. 1635. Von J. Boubrig. Nr. 33.
Zur Geschichte des französischen u. schwedischen Krieges 1807 und 1808. Nr. 41.
Ist der immerfort steigende Verkaufspreis livländischer Landgüter ein Schwindel? Ist er es nicht? Nr. 44.
Unsere Kultur und unsere Eisenbahnen. Nr. 41. 42. 45.
Eine Urkunde König Sigismund III. von Polen. Sp. 48.
Die Pädagogen, Schul- und Hauslehrer des klassischen Alterthums. Nr. 49. 50.
Eduard Adolph Panck. Nr. 49.
Das Mädchen von Marienburg. Nr. 51.

II. Literärisches.

Neujahrsgruß zum 1. Jan. 1858. Nr. 2.
Natur und Geist, von O. K. Nr. 2.
Ameise und Spinne. Sage von E. Pabst. Nr. 3.
Der Materialismus u. sein Einfluß auf die Schule. Von Aug. Riemschneider. Nr. 5. 6.
Die Donnertrommel. Nr. 6.
Jac. M. R. Lenz und Goethe. Von J. v. Sivers. Nr. 11.
Dr. Joh. Friedr. Hinze. Von J. v. S. Nr. 13.
Berichtigung. Von Dr. Carl Th. Ulmann. Nr. 13.
Noch eine Berichtigung von C. Maurach. Nr. 13.
Die eiserne Zeit. Nach einer Revalschen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert, mitgetheilt von Ed. Pabst. Nr. 19.
Noch einmal J. M. R. Lenz. Nr. 22.
Die epischen Dichtungen: der Sang von Hiawatha und Kalewipoeg. Von H. N. Nr. 25. 26.
Eine Entgegnung. (Betr. die Uebersetzung der Bulgarinschen Memoiren.) Nr. 25.
Beiträge zu einem Repertorium der neuern Literatur Liv-, Est- und Kurlands. Nr. 26. 27. 28. 31. 32. 35. 36. 40. 47. 49. 51.
Eine neue Flora der Ostseeprovinzen. Nr. 27.
Religion u. Poesie mit Beziehung auf Klopstock. Nr. 29. 30. 32.
Bruchstücke aus den „Gedichten von Ludolph Schley". Nr. 34.
Unrichtigkeiten in der deutschen Sprache. Von F. L. Nr. 35.
Gotthold Ephraim Lessing. Nr. 36. 37. 38.
Eduard Carl Todt. Nr. 38.
Ueber die Mythenstoffe des Kalewipoeg. Von A. Schiefner. Nr. 39.
Koit und Ammarik. Nr. 39.
Die Todtenhöhle von Mexico. Nr. 39.
Bemerkungen über die Pneumatologie des Hrn. Baron v. Gyldenstubbe. Von Prof. Kämtz. Nr. 42. 43.
Eine Entgegnung. Von F. Golotusow. Nr. 44.
Das Grab zu Tackerort. Livländische Sage aus dem 14. Jahrhundert. Nr. 45. 46.
Die Sturm- u. Drangperiode und J. M. R. Lenz. Nr. 48. 50. 52.
Eisenbahnbilder. Gedichte. Nr. 48.
Eine Antikritik. Vom Verf. d. „Prakt. Kopfrechners". Nr. 51.

III. Gemeinnütziges.

Ueber kirchliche Armenpflege. Von C. Maurach. Nr. 10.
Ueber das Erbohren fudwürdiger Salzsoole in den Ostseeprovinzen. Von C. Grewingk. Nr. 15.
Ueber die Armenpflege. Von Baron Carl Wrangell. Nr. 16.
Ein zweites Wort über unser Volksschulwesen. Nr. 17.
Ueber die Sühne von Beleidigungen. Nr. 18.
Der Nestorianer Koldaner. Nr. 23.
Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begränzenden Ostsee, mit Berücksichtigung von Livland. Von H. Kawall. Nr. 33. 35. 36.
Wie müssen die Naturwissenschaften auf Schulen vorgetragen werden? Nr. 34.
Wozu ist das Studium der Naturwissenschaften dem Landwirthe nützlich und nöthig? Nr. 40.
Unsere Kultur und unsere Eisenbahnen. Nr. 41. 42. 45.
Ueber Artesische Brunnen in Rußland. Von G. v. Helmersen. Nr. 47.

IV.

Miscellen. Correspondenz-Nachrichten, Repertorium der Tageschronik, Personalnotizen u. s. w. von Nr. 1—52. Das Nähere ist zu ersehen aus dem alphabetischen Register.

Alphabetisches Register.

Allschwang's, E. J., Broschüren 845.
Anstellungen 30. 46. 65. 67. 83. 155. 204. 269. 288. 367. 411. 414. 430. 431. 448. 479. 496. 527. 544. 560. 592. 602. 655. 666. 719. 751. 768. 832.
Anzeigen, Literärische 172. 204. 288. 400. 464. 496. 544. 608. 656. 667. 720. 752. 768. 784.
Anzeigen der Redaction an ihre Mitarbeiter 32. 67.
Arensburg:
Der Sänger Giordani 150.
Schlammbäder und Badeleben 93. 202.
Strandung des Dampfschiffs „Admiral Miaulis" 713.
Thurm zur Bezeichnung der Einfahrt in den Moonsund 683.
Armuths- u. Aufführungszeugnisse an Wittwen und Waisen, von welchen solche auszustellen sind 429. 617.
Arzneien und Apotheker-Materialien, deren Einfuhr aus dem Auslande verboten worden 430. 655.
Auszeichnungen 269. 336. 448.

Baltische Studien, herausg. von der Gesellsch. für Pommernsche Geschichte und Alterthumskunde 152.
v. Bandemer, F. C. H. 117.
Beförderungen 47. 83. 119. 155. 204. 270. 288. 317. 336. 367. 414. 448. 480. 496. 527. 544. 656. 719. 751. 832.
Belohnungen 29. 47. 431. 448. 527. 655. 751. 768.
Bericht, bibliographischer, über die im 1. Sem. 1858 in den Ostseeprovinzen erschienenen Schriften 685. 699. 717.
Berichtigungen u. Zusätze 84. 103. 140. 156. 204. 236. 272. 352. 384. 464. 720. 768. 800. 816. 832. 848.
Berting, Maler 634.
Bertlef, Mart. 479.
Bielenstein, A., Ueber die Verwandtschaft der Letten mit den Litthauern 601.
v. Bock, H. A., Reise des Kaisers Alex. I. im J. 1804 durch Livland Nr. 32.
—, Nachsuchung nach einem alten silbernen Kreuz 826.
Bolderaa:
Witterung 202.
Bote, der russische 638. 684.
Boubrig, J., Einige Erlebnisse der Schleswig-Gottorpschen Gesandtschaft nach Persien auf ihrer Fahrt nach Reval im J. 1635 Nr. 33.
Brasche, Ein Wort über unser Volksschulwesen, zunächst in Curland. Nr. 15.
—, Erklärung über den Mahjasweesis 334.
Braunschweig, J. D. v., zur Erinnerung an denselben. Nr. 7. 8.
Bulmerincq, Dr. A., Systematik des Völkerrechts 149. 408.
Bunge's Liv-, Ehst- u. Curländ. Urkundenbuch 559.
Buschen, A. B. v., Uebersicht der geograph. Arbeiten in Rußland 335.

Camuset-Compagnie 494.
Carlblom, A., das Gefühl in seiner Bedeutung für den Glauben 2c. Nr. 26. 27. 28.
Carolen bei Walk:
50jähr. Jubiläum des Kirchenvormünders Juk Ellram 230.
Compagnie der Ligatschen Papier-Fabriken 494.
Curland.
Arende-Contracte 13.
Den Bauern die Uebersiedelung nach allen Städten des Reichs gestattet 829.
Die unentgeltliche Ablassung von Holz an den Vice-Gouverneur aufgehoben 816.
Flächeninhalt 408.
General-Convent der Creditbank 410.
Gouverneur 361.
Landeswahlen 559. 747.
Pacht der Getränke-Accise-Erhebung 764.
Ueber die curische Damenwelt 492.

Domesnees:
Leuchtschiff 681. 782.
Dorpat:
Armenpflege 11. 41. 147. 490.
Ascarianz' Beerdigung 297.
Ausstellung des Gartenbauvereins 295.
Bauten 134. 745.
Betrag des Schulgeldes in den Anstalten des Lehrbezirks 463.
Bezirks-Verwaltung 11.
Bierbrauerei 735.
Concerte 75. 163. 363. 536.
Dampfschiff 508.
Diaconus Ostrne's Introduction 598.
Dienstboten 743.
Dorpat vor etwa 150 Jahren. Von R. W. Nr. 23.
Dramatische Vorstellungen der Topographen 229.
Generalsup. Walter's Anwesenheit 11.
Höflinger's lithographische Anstalt 347.
Hülfsverein 11. 41. 283.
Zu Jena's Jubelfeier 284.
Kirchl. Notizen aus dem Dorpatschen Sprengel pro 1857. 264.
Künstler und Künstlerinnen in der Malerei 763.
Des Leierkastens Zukunft 843.
Mankaus Schreibstunden 711.
Märkte 133. 746.
Menge des aus den Drainröhren in den Embach abfließenden Wassers 393.
Musikalische Gesellschaft 798.
Nielig'sche Schauspielergesellschaft 407. 507.
Notizen aus den Kirchenbüchern pro 1857 41.
Otto's Abschiedsfest 262. 380.
Peter's Stereoscopensammlung 712.
Prof. Erdmann's Beerdigung 590.
Schulz's Ansichten der Stadt auf Briefpapier 185.
Stiftungstag d. Veterinärschule 77.
Straßenpflaster 110. 746. 259.
Techelfersche Park-Anlagen 746.
Ueber das Office du Nord in Paris 313.
Uebergabe der Stadt und des bischöfl. Schlosses an Iwan Wassiljewitsch 475.
Universität: Domgrundstücke 10. — 50jähriges Jubiläum der Curonia 653. — Glieder des Appellations- und Revisionsgerichts 44. — Landwirthschaftlich-technisch-merkantilisch-chemische Analysen 394. — Meldung zur Aufnahme-Prüfung 431. — Preis-Aufgaben für das Jahr 1858, 152. — Preisvertheilung 843. — Prof. Asmuß Bestätigung 478. — v. Bulmerincq's Bestätigung 592. — Prof. Meykow's Bestätigung 234. — Prof. Schirren's Bestätigung 666. — Stipendium, gestiftet am 12. Decbr. 52. 682. — Wissenschaftliche Reisen der Professoren 315.
Verbrennung verdächtiger Tapeten 363.
Vorlesungen an der Veterinärschule im 1. Sem. 1858. 98.
Weg nach Fellin 746.
Witterung 523.
Dorpatscher Lehrbezirk:
Personal-Veränderungen im 1. Halbjahr 1858. 602.
Dubbeln:
Aus dem Badeleben 477.
Dünaburg:
Civil-Hospital 763.

Edelleute, Aufnahme derselben in die Garde-Regimenter 527.
Ehrenbezeugungen 120.
Estland.
Landtag 231. 558.
Militärisch-statist. Uebersicht des Gouvern. von Minckwitz 715.
Neue Post-Stationen 234.
Notizen aus den Kirchenbüchern der Wierischen Diöcese 265; desgl. aus Allentaken 285.
Pia desideria 332. Erwiderung 381. 394. 408.
Unterstützung der vor Sewastopol invalid gewordenen Untermilitärs 203.
Entlassungen vom Dienst 47. 120. 156. 204. 270. 288. 304. 317. 367. 414. 430. 431. 475. 480. 496. 528. 560. 602. 656. 719. 751. 768. 832.
Erdmann, J. E., Vorlesungen über akadem. Leben u. Studium 116.
Erlaubniß zur Eröffnung von Privat-Druckereien, Lithographien 2c. 313.

Falck, H. H. 713.
Fellin:
Anwesenheit des Gen.-Gouverneurs 617.
Beispiel von der Lebenskraft der Pferde 782.
Markt 136.
Forstwirthschaftliche Correspondenz 233.
Friedrichstadt:
Hebräische Kronsschulen 80. 350.

Galacz, dortige Protestantengemeinde 655.
Gartenbuch, Bedürfniß eines zeitgemäßen, für unsere Verhältnisse passenden 230.
Gauß's Briefwechsel mit Schumacher und Olbers, herausg. von Peters 299.
Gesellschaften:
Estländische literärische 80. 96. 136. 636. 668.
Für Geschichte u. Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen 14. 117. 138. 303. 365. 686. 718. 783.
Gelehrte estnische in Dorpat 82. 119. 219. 269. 335. 413. 605. 703. 749. 848.
Goldingensche landwirthschaftliche 266. 285.
Kurländische für Literatur und Kunst 159. 300. 351. 411. 718. 749. 830.
Literär.-pract. Bürgerverbindung in Riga 30. 702. 783.
Practischer Aerzte in Riga 187. 830.
Russische Geographische 45.
Russische zur Versicherung von Capitalien u. Revenüen 538.
Getränkeanstalten, alle Spiele in denselben verboten 825.
Goebel, A. 779.
Golotusow, Russ. Chrestomathie, Beurtheilung, 650. Entgegnung Nr. 44.
Gouano 134,
Grewingk, C., Ueber das Erbohren sudwürdiger Salzfoolen in den Ostseeprovinzen. Nr. 15.
Guldenstubbé, L. de, Pneumatologie positive et experimentale 570. 583. Nachtrag 620. Bemerkungen von L. Kämtz. Nr. 42. 43.
Gymnasialreform in Oestreich 604. 621.

Hahn, Missionär, ein Brief desselben 396.
Handelsgärtner, die hohen Preise, welche dieselben halten 150. 232.
Handwerksstand, Mißbräuche in demselben 151.
Hansen, J. H., Geschichte der Stadt Narva 666.
Hasenpoth:
Hebräische Kronsschulen 80.
Hauslehrer und Hauslehrerinnen, welche Diplome erhalten haben 152.
Hebräer:
Auszug aus dem Journale der beim M. der i. A. errichteten Rabbiner-Kommission 622.
v. Helmersen, G., Ueber Artesische Brunnen in Rußland. Nr. 47.
Hintze's, J. F., poetischer Nachlaß 249.
Jordan, P., Ueber den sogenannten Heinr. d. Letten. Nr. 14.
Journalistik:
Russische 116. 117. 335. 448. 525. 638.
Ausländische 116.
Jummerdehn:
Auswanderung kett. Bauern nach Jeisk am Asowschen Meere 230.
Iversen, A., Остзейскій вѣстникъ 798.

Kalender 13. 67. 99.
Kämtz, Prof., Brief über die Versuche mit den galvanischen Batterien bei der Michailowschen Militär-Akademie 108.
—, Resultate aus meinen meteorolog. Beobachtungen in Dorpat 169.
—, Uebersicht der Witterung 317 f.
—, Bemerkungen über die Pneumatologie des Hrn. Baron v. Goldenstubbe. Nr. 42. 43.
Kannapäh'sche Kirche:
Aufstellung eines neuen Altarbildes 230.
Kawall, H., Fische in Kurland 2c. Nr. 33. 35. 36.
Kemmern im J. 1857. 65.
Kerrosche Filial-Kirche, Instandsetzung derselben 684.
Kirchhoff's Herbarien 663.
Koit und Ammarik. Nr. 39.
Komet 597. 599. 639. 664.
Körber, K., Redacteur des Tallorahwa Postimees 799.
Koschelew, Herausgeber der Zeitschrift: „Сельское благоустройство" 525.
Kranke, Fr., Exempelbuch, bearbeitet von F. Zeidler 764.
Krause, J. A., in der freiherrlichen Würde anerkannt 154.
Kurtz, H., die Söhne Gottes in 1. Mos. c. 6. 781.

Lavater's Briefe an die Kaiserin Maria Feodorowna 543.
Leimberg, J. 715.
Lemsal:
Schäling's Brennerei-, Brauerei- u. Destillations-Lehr-Anstalt 713.
Lenngrèn, A. M., Poetische Versuche 800.
Lenz, Dichter 115. 539. Nr. 48. 50. 52.
Lerch, P., Forschungen über die Kurden 2c. 479.
Lessing, Gotth. Ephr. Nr. 36. 37. 38.
Libau:
Badesaison 525.
Credit-Verein 298.
Eisenbahn 316.
Glashütten Nr. 20.
Merkwürdige Naturerscheinung 317.
Schifffahrt u. Handel 29. 112. 231. 411. 478.
Schmetterlinge 525.
Sparkasse 29.
Stadtbank 716.
Temperatur 478.
Witte und Hueckesches Waisenhaus 231.
Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt 736.
Wohlthätigkeitsverein der hebr. Nothleidenden 203.
Livland.
Angabe der Geborenen, Getauften u. Gestorbenen im J. 1857 201.
Anstellung von Ausländern als Prediger 683.
Livland:
Bauer-Rentenbank 96. 185.
Commission zur Zusammenstellung eines Verzeichnisses der livl. Rittergüter 697.
Corroboration von Krepostakten 828.
Gube's Ernennung zum Vicegouverneur 361.
Entfernung von Personen aus ihren Gemeinden ohne Umfrage 683.
Erhöhung der Haken-Anleihe 446. 460.
Flächeninhalt 408.
Güterbesitzwechsel 461.
Kreis-Fiskale können nur von der Gouv.-Regierung beauftragt werden 828.
Landeswahlen 25. 617.
Normal-Taxe für den Verkauf von Brennholz 828.
Substitute für die Landrath-Assessorate im Livl. Hofgericht 43.
Unterstützung an die in Sewastopol verwundeten Untermilitärs 487.
Wolfsjagden 476.
Lobatschewsky, N. J., Biographie desselben. Nr. 9.
(Löwenstern, W. v.) Denkwürdigkeiten eines Livländers 698.
Löwenwolde, die Familie. Nr. 19. 20 22
Luther-Denkmal in Worms 493.

Mädler, Dr. H., Bericht über seine im J. 1857 ausgeführte wissenschaftl. Reise. Nr. 3. 4.
—, M. v., Anna, livländ. Lebensbild 113.
Maier's, Prof., Erziehungs-Anstalt zu Gatschina 446.
Manerbär, E., Die Katastrophe bei Reval im J. 1696. Nr. 14.
Mankau, Schreibelehrer 711.
Maurach, C., Ueber kirchliche Armenpflege. Nr. 10.
—, Noch eine Berichtigung. Nr. 13.
Meteorolog. Tagebuch der Sternwarte Dorpats 103. 124. 156. 172. 304. 320. 416. 464. 480. 496. 528. 544. 560. 672. 720. 768. 784.
v. Minckwitz, Militär.-statist. Uebersicht des Gouv. Estland 715.
Mitau:
Armenanstalt „Rom" 715.
Bibelgesellschaft 29.
Eisenbahnbauten 665. 780.
Köhlersches Stift 80.
Notizen über die Hebräer-Gemeinde 81.
„Sanssouci" 316. 411.
Sparkasse des Credit-Vereins 747.
Statuten zu einem Gewerbeverein 799.
Vergnügungen, Kunstvorstellungen, Concerte 2c. 186. 349.
Vor- und Aufkäuferei 799.
Weihnachts-Markt 80.
Wilpert's 50jähr. Amts-Jubiläum 576. 601.
Witterung 559.
Wünschsche, Schönbornsche und Reimersche Stiftung 655.
Mooyer, E. F., Albert Bischof v. Riga und seine Sippschaft in aufsteigender Linie 781.
Mustel auf Oesel:
Umbau der dortigen Kirche 683.

Narva:
Altes Baudenkmal 510. 558.
Besuch der Großfürsten 461.
Brief des Missionärs Hahn 396.
Concerte 2c. 265.
Erziehungsanstalt für arme und verwaiste Kinder 265.
Fabrikanlagen am Wasserfall der Narova 231.
Geselliges Leben 112.
Schifffahrt 524.
Wasserfall 636.
Nekrolog: Ackermann, E. C. 671. — v. Aderkas, G. 271. — Alferow, W. 47. — Alt, K. 188. — v. Andrejew, J. A. 84. — v. Anrep 752. — Ascarianz, W. 236.
Babst, F. 304. — Bandau, F. W. 123. — Bartholomäi, G. H. v. 31. — v. Baeler, Ed. 608. — Baumann, J. H., 752. — v. Behr, L. 719. — Behr, F. 845. — Beklemyschew, A. 607. — v. Benckendorff, C. 121. — Bennert, C. S. 671. — v. Bergen, M. W. 606. — Beyne, C. 800. — v. Bienenstamm, S. A. 31. — Bienert, E. A. 671. — Blumenthal, C. 608. — v. Bock, H. 270. — Böhlken, A. R. 752. — Bolze, F. W. 16. — Borck, P. A. 48. — Bosse, J. 271. — Böttcher, A. 204. 751. — v. Braunschweig, J. D. 31. — Brieger, A. C. 608. — Brinck, D. 671. — Brosse, P. G. 287. — v. d. Brüggen, J. 608. — v. Buhrmeister, D. 336. — Bukficki, Dr. 719. — Bulmerincq, S. L. 288. — v. Bunge, C. E. 688. — Bursy, B. 607.
Carlblom, P. 124. — v. Cramer, A. 16. — v. Cube, W. 140.
Daniel 155. — Dehling, J. P. 704. — v. Derschau, R. 576. — Detenhoff, J. G. 607. — v. Dörper, A. 204. — v. Drümpelmann, L. W. 608. — v. Düsterloh 336. — v. Düsterloh, W. 368.
Ebenstern, Wilh. 607. — Eckert, J. H. A. 704. — Ehrich 83. — Elster, C. H. 624. — v. Engelhardt, M. F. 288. — Engelmann, A. 463. — Equist, J. 672. — Erasmus, J. C. H. 656. 572. — Erdmann, J. 576. 590.
Falk, G. L. 31. — Feldmann, J. H. 607. — Feldmann, U. J. 656. — Fell 155. — v. Finckenstein, M. 719. — v. Fircks, L. 31. — Freymann, Gen.-Maj. 31. — Friederici, G. A. H. 671.
Gehewe, C. H. C. 272. — Geldner, A. 120 — v. Gerschau, B. 123. — Glasenapp, F. 576. — Glasenapp, C. F. 607. — v. Golijewski, A. F. 656. — Grindel, C. 155. — v. Grotthuß, H. E. 624. — v. Grubbe, J. F. 31. — v. Güldenstubbe, D. 235. — Günther, E. 31.
v. Haaren, F. 768. — Hackmann, E. 607. — v. Harder, G. F. 31. — Harzer, J. 368. — Hay, J. 235. — Heck, C. 607. — Hehn, B. G. 272. — Hesse 155. — Heydenreich, E. T. 432. — Heyking, A. Baron, 512. — v. Heyking, L. 122. — Heyll, W. E. G. 607. — Heyne, C. 606. — Hoffmann 122. — Holdt, G. F. 304. — Hollmann, R. 512. — Hollmann, R. G. 607. — v. d. Howen, M. 84. — Huber, J. 122. — v. Hurko, J. 31. — v. Huickelhoven, M.
Nekrolog:
O. 704. — v. Hybenthal, C. 656.
Jacobs, C. 123. — Jacoby, M. G. 47. — v. Jürmersted, Fr. 607. — Igelström, M. 576. — Ignatius, E. A. 527. — Iken, C. 272. 368. — v. Illisch, J. J. 304. 367. — Iwanow 752.
Kahring, G. R. 606. — Kämmerer, A. A. 123. — Kellner, F. 154. — King, W. 32. — v. Klopmann, Ch. 84. — v. Klot, M. E. R. 31. 140. — v. Knoblock, C. G. 671. — Knüpffer, S. 84. — Koch, C. A. 31. — v. Korff, Fr. 671. — v. Korff, L. F. C. 270. — d. Krause, J. J. 704. — v. Kretschmar, W. F. 272. — v. Krübener, M. R. 832. — v. Krüdner, P. 121. — Krüger, C. R. 752. — v. Krusenstern, F. Ph. 29. — Kühn, J. F. E. 48. — Kümmel, F. W. A. 606. — Kwizinsky 140.
Lehmann, W. 607. — Leitmann, C. 287. — Lemonius, Chr. 47. — v. Lenz, A. W. 155. — Letz, Ch. 719. 768. — Linde, R. 752. — v. Lipinski, H. 288. — Löseviz 188. — Löwenstein, J. 287. — v. Löwenstern, W. 155. 169. — Lundberg, J. F. 415. — v. Lutzau, C. G. 414.
v. Magasiner, M. 719. 752. — v. Mannteuffel, B. 800. — v. Martini, S. 719. — Masing, C. A. 606. — v. Medem, Ch. 527. — v. Medem, G. 752. — v. Meintzen, C. E. 48. — Meyer, A. 752. — Meyer, M. J. A. 719. — v. Mirbach, B. 368. — Moier, J. C. 271. — Moltrecht, J. D. 671.
Nackunstz 608. — Remmert, P. 527. — Nordgren, W. A. 672.
v. Ockel, P. 235. — v. Olszewski, A. 47. — v. Oranowski, P. 671.
v. d. Pahlen, G. 140. — Panck, E. A. 704. — Paul, G. P. 751. — Paulson, A. J. 719. — v. Pereira, G. 607. — Peterson, F. D. 217. — v. Pistohlkors, H. C. 32. — v. Plater, H. R. 608. — Politour, N. 123. — Poresch, B. S. 607. — v. Preetzmann, J. 800.
v. Raetsch, C. 155. — v. Rechenberg, E. H. 414. — v. Rehekampff, F. G. J. 271. — Reimers, W. 271. — Remy, F. 84. — Reuß, J. F. 155. — v. Reutz, L. A. 121. — Rhode, E. F. 368. — v. Richter, O. 463. — v. Rieckhoff, J. Th. G. 16. — v. Rönne, J. 719. — v. d. Ropp, E. F. A. 83.
Sacc, G. W. E. 271. — Säfftigen, C. Th. 432. — Sämann, J. 48. — v. Sänger, Gh. 48. — v. Samson-Himmelstiern, Ch. 188. — Samson v. Himmelstiern, G. W. 120. — v. Samson-Himmelstiern, R. J. L. 784. 827. — Sarbutow, A. 704. — v. Saß, F. A. 235. — Schaack, E. F. 31. — Schilling, E. G. 271. — Schlau, L. A. 608. — Schmahmann, B. 845. — Schneider, C. H. 48. — Schneider, F. 47. — Schneider, J. W. 368. — Schobelt, C. 155. — v. Schröder, A. R. 123. — v. d. Schulenburg, A. L. L. 123. — v. Schultz, C. J. 235. — Schultz, K. 204. Schütz, J. 272. — v. Schwartz,

Nekrolog:
H. 671. — v. Seck, C. A. 272. — Sobolfsky, K. H. W. 399. — v. Stackelberg, A. C. J. 671. — v. Stackelberg, G. 606. — Steffens, P. J. 270. — Steinbach, Graf, 31. — Steinfeld, S. C. 48. — v. Stromberg, W. 84.
Tabolin, A. 608. — v. Tannenberg, C. 606. — v. Tiepolt, S. T. 272. — Todtenhof, C. F. 608. — Tunzelmann v. Adlerflug, A. C. 671. — Tyszkiewicz, P. 432.
v. Vietinghoff, A. H. 674. — v. Vietinghof, C. J. 169. — v. Villon, C. 704. — Voigt, Ch. 155.
Wäber, J. H. 287. — Wagemeister, P. J. 704. — Wagner. F. C. 235. — Walter, A. 606, — Weber, F. J. 32. — Weizenbreyer, J. C. 606. — Wierzkowski, A. 719. — Willsdorff, J. G. 368. — Wilsdorff, J. A. 288. — Wilpert, C. 120. — v. Witten, C. 31. — v. Wohnhaas, S. 48. — Wolter, J. Ch. 688. — Würst, D. 47.
Zschorn, Dr. 32. — v. Zweytinger, A. 752.
Neubad:
Besuch des Rigischen Liederkranzes 508.
Nolcken, Rußland nur noch hat die Wahl. Kritik 216. 489.

Obligationen der Gesellschaft Russischer Eisenbahnen 633.
Oesel:
Angetriebenes Bootwrack 575.
Bevölkerungszahl 167.
Landeswahlen 617.
Notizen aus den Kirchenbüchern des Oeselschen Consistorialbezirks 150.
Orden 47 67. 83. 120. 155. 270. 317. 367. 414. 448. 496. 528. 606. 751.
Orel:
Evangelische Gemeinde daselbst 847.
Ostseeprovinzen:
Der Abzug von den Gagen der Bauerbeisitzer der Kreisgerichte aufgehoben 619.
Eisenbahnlinien 524.
Handelsschifffahrt im J. 1856. 43.
Die Stellen der Secretäre bei den Magistraten werden zum Justiz-Ministerium gerechnet 828.

Pabst, Ed., Ameise und Spinne. Sage. Nr. 3.
—, Die Unthat des Goswin v. Ascheberg. Anno 1428. Nr. 7. 8. Nachtrag Nr. 28.
—, Ermordung der Gräfin Maradefein. Nr. 10.
—, Des Otto v. Lutterbergh Littauerschlacht unweit Karusen Anno 1271. Nr. 17 u. 18.
—, Die eiserne Zeit. Nr. 19.
—, Der livl. Meister Willikin v. Endorp. Nr. 27.
—, Zum Verzeichniß der livländ. Gebietiger. Nr. 28.
—, Christian Bomhouwer. Nr. 29.
—, Zur Gesch. des Meisters Wilh. v. Fürstenberg. Nr. 31.
—, Zur Sittengeschichte. Miscelle 559.
Pässe zur Reise ins Ausland für Minderjährige 523.
Pässe für Bürger u. Bauern, die in Fabriken arbeiten, 527.
Paistel:
Collecte zum Bau eines Kirchthurms 150.
Panck, Ed. Ad. Nr. 49.
Paßverordnung für preußische Unterthanen 494.
Patkuliana 137.
Pensionen für christl. Vorsteher und Lehrer hebr. Kronsschulen 286.
Pernau:
Bibelfest 683.
Eisgang 265.
Leichenkasse 25.
Notizen über Geborene, Copulirte u. Gestorbene im Pernauschen Sprengel im J. 1857 79.
Notizen über E. F. Schultz 447.
Schifffahrt u. Handel 43. 167. 364. 477. 536. 763. 780.
Theater 591.
Witterung 65. 780.
Wochenblatt 43.
Petersburg:
N. v. Arendt's 80jähr. Dienstjubiläum 542.
Armenhaus der Finnischen St. Martenkirche 847.
Besetzung der vacanten Stelle an der St. Annen-Kirche 153.
Eisenbahn nach Pleskau 524.
Neubau der luth. St. Katherinenkirche 848.
Preisaufgabe der Akad. d. Wissenschaften 512.
Pferdediebstähle 695.
Pipping's bibliographische Leistungen, von A. Schiefner 846.
Polangen:
Telegraph 478.
Polens Einwohnerzahl 748.
Porchow:
Feuersbrunst u. darauf gegründete Requisition der Pikowschen Gouv.-Regierung 633.
Postgebäude, Bauten u. Reparaturen derselben 825.
Postmarken 39. 525.
Privaterzieher, Hauslehrer u. Hauslehrerinnen, welche im 1. Halbjahr 1858 die Berechtigung zum häuslichen Unterricht erhalten haben 602.
Prohle, Hnr., Handbüchlein für das Volk u. seine Freunde 99. 209.
Promovirte, Graduirte: Alt, H. J. 592.
Bachmann, O. F. 592. — Bandau, Ed. 592. — Baranowski, J. 229. 592. — Baumbach, N. 283. 592. — Becker, W. 592. — Behr, H. 592. — Bepni, H. 591. — Berg, C. 91. 134. 592. — Bergwitz, W. 29. — Biedermann, A. 29. — Bielo sersky, Th. 592. — Bienert, Th. 592. — v. Bracket, G. 799. — Brasche, N. 149. 592. — Bretschneider, C. 826. — Bruhns, L. 592. — Brunn, E. 592. — Bulatowicz, B. 264. 592. — Bursche, E. 29. — Buschmann, A. 592.
Cielesky, T. 592. — Czerniewsky, Cas. 592.
Daraszkiewicz, L. 381. 592. — v. Dehn, C. 592. — de l'Arbre, E. 592. — Dittrich, F. u. S. 29. — Döbner, Th. 591. — Dombrowsky, L. 592. — Duhmberg, E. 30.
Ede, C. A. 592. — v. Engelhardt, M. 298. 591. — Eusen, F. G. 592. — Ewertz, C. J. A. 592.
Promovirte, Graduirte:
Freyberg, C. H. 592.
Gebhart, F. 591. — Gerstfeldt, Ph. 30. — Gohtsch, F. W. R. 592. — Gondel, L. 592. — Grochowski, H. 30. — Groß, R. 591. — Grosse, Th. 592. — Grot, J. 592.
Hagen, C. J. B. 592. — v. Hahn, E. 592. — Haller, A. 29. — Hartmann, R. 592. — Hehn, C. 228. 592. — Heß, N. 712. — Hirsch, J. E. 592. — Holdt, G. E. P. 349. — Hollander, J. 592. — Holmström, H. 29. — Holtz, H. A. 592. — Hörschelmann, H. 592.
Jablonowski, J. 798. — Jankowski, S. 229. 592. — Janiuschewitz, H. M. 592. —, Johannsen, A. C. 592. — Johannsen, C. 591. — Juchse, N. J. 592. — Jürgensohn, A. 591.
Kägeler, F. W. 503. — Kählbrandt, C. 591. — Kaminsky, F. 592. — Kieseritzki, W. 591. — Kleist, H. Baron 592. — Knaut, G. 592. — Komprecht, B. 592. — v. Köppen, Fr. Th. 712. — Kruesmann, J. C. A. 592. — Kruesmann, A. G. W. 592. — Kümmel, W. 591. — Kymenthal, F. 592.
Lamann, J. 592. — Lankowski, J. W. L. 592. — Leubart, A. J. 593. — Lindberg, C. 331. 592. — Linck, H. F. 30. — Löwinsohn, Jul. 264. — Lubelski, W. 30. — Lude, A. W. 592. — Lütkens, J. 227. 591.
Majewski, Ad. 149. 592. — Maikowski, J. 592. — Mandelstamm, J. 592. — Martinsen, G. P. H. 592. — Maschkow, A. 592. — Mattisson, J. 592. — Mester, D. H. 592. — Meyer, H. 594. — Meykow, C. 712. — Molloth, C 592. — Müller, C. J. 592. — Must, C. 592.
Neuwaldt, G. 592. — Nieszkowski, J. 825.
Oppermann, G. F. H. 592. — v. Osten-Sacken, A. 30. — v. d. Osten-Sacken, H. 592.
Palamn, C. J. C. 592. — Peressina, J. R. 592. — Pezet de Corval 592. — Pfeiffer, F. 30. — Plohmann, H. 29. — Puczniewski, L. 229. 592.
Räder, Reinh. 29. — Räder, W. A. 592. — Ragozki, F. 30. — Raimark, C. 592. — Rathlef, C. 298. 592. — Rech, J. W. 592. — Reichardt, E. R. 592. — Renner, J. J. 592. — Riemschneider, C. 29. — Rosenstein, C. R. 592. — Roßmann, H. 712.
Sallmann, W. 592. — Samuelson, L. 315, 592. — Schäfer, A. 591. — Scharojanz, R. 592. — Schilling, C. 591. — Schirren, C. 264. 592. — v. Schmidt, A. 381. 592. — Schmidt, C. 592. — Schmidt, W. 167. — Schneider, Ed. 592. — Schröder, H. 591. — Schubersky, Ph. C. 149 592. — Sellheim, P. 30. — Sewigh, A. 592. — v. Sivers, A. 592. — Specht, W. 592. — Stegmann, J. 592. — v. Stein, D 799. — Stieglitz, A. J. M. 592. — Stoppenhagen, J. 592. — Strauß, A. 29. — Szablewski, H. 229.
Theol, Th. 826. — Tiling, C. 592. — Töpffer, R. 592. —
Promovirte, Graduirte:
Tschernow, R. 826. — Tubenthal, W. 592.
Unberg, A. C. 592. — Untriedt, W. 799. — Uwarow, S. 381. 592.
Wagner, J. A. 381. 592. — Waimann, G. 592. — Weckmann, C. G. 592. — Weinberg, C. F. 592. — Weinberg, J. 592. — Weiner, C. 591. — Wetner, B. 592. — Weyert, F. 111. 134. 592. — Wiedemann, E. C. 592. — Wieghorst, A. J. 592. — Wieland, Ch. 592. — Willes, C. A. 592. — Wilpert, R. 592. — Wilpert, J. 592. — Woldemar, Ch. 592. — Wolodzko, H. 592.
Zdziensti, T. 592. — Zimse, C. 592. — Zumpft, G. 591. — Zwingmann, G. 30.
Pussenecken:
Neuerrichtete Glasfabrik 478.
Reglement über die Töchterschulen des M. d. V.-A. 511.
Reichs-Schuldentilgungs-Commission, Bekanntmachung derselben, 363.
Reichwald's, A., Introduction zu Schoden 44.
Reval:
Bade-Saison 491.
Brodpreise 525.
Concerte 176. 218, 491. 781.
Dankbarkeit eines Dienstboten 136.
Dimissions-Actus am Gymnasium 843.
Eſtländischer Hülfsverein 80.
Errichtung einer Gouvernantenklasse bei der Stadt-Töchterschule 618.
Falck's u. Seywang's Verdienste um die Stadt 637. 713.
Frauen-Verein 11.
Zu Jenas Jubelfeier 447.
Katzenschwanz 637.
Leuchtfeuer bei Revalstein 618.
Malm's Etablissement für den Gebrauch von Mineralwasser ꝛc. 349.
Notizen aus den Kirchenbüchern 111.
Rettungs-Anstalt auf dem St. Antoniesberge 298.
Rossillon's Bildniß 111.
Schifffahrt u. Handel 112. 203. 600. 654.
Witterung 203. 491.
Richter, A. v., Gesch. der Ostseeprovinzen 67. 430.
Rieder, B., Die Bäder zu Staraja Russa 118.
Riemschneider, R., Anzeige von Toporow's Lehrbuch der deutschen Dichtkunst nach ihren Formen 44.
—, Der Materialismus und sein Einfluß auf die Schule. Nr. 5. 6.
Riga:
Abtragung der Festungswerke 39. 133. 535. 743. 797.
Armen-Versorgung 133.
Bauten 535.
Bibelgesellschaft 663.
Chaussée bis zur preuß. Gränze 695.
Cholera 523.
Commilitonen-Stiftung 331.
Credit-Verein, städtischer, 682.
Dampfschifffahrts-Gesellschaft 407. 459. 664.
Einweihung des neuen Museums 213.
Eisgang 25.
Erlaubniß in der Stadt überall steinerne Hauser zu bauen 201.

Riga:
Eröffnung der Schmidtschen Oelfabrik 651.
Familienleben 9.
Fischersches Mädcheninstitut 249.
Frauenverein 363.
Hafenbauten 331.
Handel und Schifffahrt 81. 107. 311. 361. 393. 405. 459. 475. 536. 664. 682. 763.
Hilde's, G. A. F., Ordination 283.
Hülfs-Korobka-Steuer 797.
Jahresbericht des Ausschusses des Luther-Denkmal-Vereins 147.
Erziehungs-Anstalt zu Pleskodahl 489.
— Jahresrechenschaft der Erziehungsanstalt 40.
Jentsch's, A., Introduction 361.
Käverling's, H., 25jähr. Jubiläum 295.
Kirchengebäude 523. 535.
Kirchhoff's Waldwollen-Fabrik 107.
Kirschfeldt's Apotheke 797.
Kymmel's antiquarischer Catalag 365.
Leichenhaus 681.
Leuchtthürme 361.
Literarisches 201.
Magdalenen-Asyl 681.
Mängel des Büchermarkts 147.
Mineralwasser-Anstalt 393.
Notizen aus den Kirchenbüchern 199.
Portomarken 89.
Prediger-Synode 183. 797.
Preise der Lebensmittel 695.
Rechte der Juden in Riga 445.
Riga-Dünaburger Eisenbahn 90. 113. 147. 283. 312. 329.
Schenkerei-Verordnung 797.
Stiftung zur Unterstützung hülfsbedürftiger Aerzte Riga's, deren Wittwen und Waisen 147.
Straßenpflaster 535.
Telegraph 147.
Testament des Fräul. H. E. Wißmarck 9.
Theater 488. 575. 589. 813.
Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Jungfrauen 295.
Verkauf der Ruder-Flotille 475.
Verlosung, veranstaltet durch den Frauenverein 331.
Vermögen des Lombard-Fonds 107.
Riga:
Versammlung der Mitglieder der gemeinnützigen und gelehrten Gesellschaften 735.
Verzeichniß der in den vorstädtischen Gartenanlagen wachsenden Bäume und Sträucher 798.
Waldbrand 575.
Wasserstand 227.
Wiederherstellung des Raths und der Stände der Stadt nach den alten Rechten 436.
Wilpertsche Stiftung 445.
Witterung 429. 535. 735. 743.
Wöhrmannscher Park 311.
Zeitung, die lett., „Mahjas weesis" 281.
Zirndorfer, Fräul. 475.
Rosberg, M., Schreiben zur Feier des Stiftungstages der Moskauer Univ. 165.
Runeberg, demselben dargebrachtes Geschenk 431.
Runö:
Majcke 284.
Russische Seehandels- und Flußschifffahrt 556.
Rußland's Floren, herausgegeben vom Comité der Acclimatisation der Pflanzen in Moskau 845.
Записки Одесскаго Общества Исторіи и древностей 478.
Sartorius, Gen.-Sup. in Königsberg 717.
Schafranow, S., Mustersammlung deutscher Prosa 518.
Schiefner, A., Uebersetzung eines indischen Gedichts 619.
—, Ueber die Mythenstoffe des Kalewipoeg Nr. 39.
—, Ueber Pippings bibliographische Leistungen 846.
Schley, Lud., Gedichte Nr. 34. 558.
Schmidt, A. v., Auch Einiges über den ösel'schen Töl Nr. 9.
—, Fr., Untersuchungen über die silurische Formation von Esthland, Nord-Livland und Oesel 493.
Schönangern, daselbst verübter Raubmord 25.
Schubert, F. W., Zur 600jähr. Jubelfeier der Stadt Königsberg 716.
Seidlitz, N. v., Botanische Ergebnisse einer Reise durch das östliche Transkaukasien 821.
Serno-Solowjewitsch, russ. Grammatik 760.
Seskar, Insel, dortiger Leuchtthurm 782.
Sessausche Schule 268.
Sibirien, Korrespondenz aus, 109.
—, Goldproduction 118.
—, das luth. Kirchenwesen im östlichen Theile 299.
Sivers, J. v., Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart 66.
—, Palmen und Birken 67.
—, J. M. R. Lenz und Goethe Nr. 11.
—, Dr. Joh. Fr. Hinze Nr. 13.
Slivin, J., „Teka" 463.
Spalving, J., der praktische Kopfrechner. Kritik 794. Antikritik 819.
Stäger, J. L., das Fieber und die neueren Fiebertheorien 781.
Stellbogen, F. W. 217.
Strümpell, Ueber den Vortrag der Logik ꝛc. 365. 781.
Struve, S., Nachrichten über den Kometen 639.
Szymanowski, J., Oesmologische Bilder 91.
—, zur plastischen Chirurgie 781.
Tapeten, grüne, giftig 487.
Testama, Pastorat, ein Raub der Flammen geworden 408.
Thalès Bernard 314.
Tiesenhausen, W. A., Uebersicht der Münzen der Dynastie der Ocailiden 800.
Tiling, F., Mitglied des Rig. Stadt-Consistoriums 590.
Töchterschulen des M. der V.-A., s. Reglement.
Todt, C. C. Nr. 38.
Toporow's Lehrbuch der deutschen Dichtkunst nach ihren Formen 44.
—, Deutsches Lesebuch für die russ. Jugend 249.
Töppen, M., Historisch-comparative Geographie von Preußen 624.
Tscherepschewitsch, Chrestomathie 521. 647.
Tula:
Lutherisches Bethaus 848.
Ulmann, C. Chr., Berichtigung Nr. 13.
—, Erklärung 330.
Unglücksfälle 65. 81. 96. 203. 265. 283. 461. 491. 575. 763.
Untermilitairs mit dem Ehrenzeichen der heil. Anna 463.
Verbrechen 25. 93. 96. 202. 265. 317. 478. 695.
Vereine:
Esth. landwirthschaftlicher 494.
Vereine:
Naturforschender in Riga 800.
Zur Erforschung der Geschichte u. Alterthümer Ermlands 287.
Verzeichnisse, gedruckte, der Gouverneure, Stadtbefehlshaber ꝛc. 684.
Volksschulwesen in Livl. Ein Artikel aus dem Perno Postimees 843.
Waldwolle 777.
Walk:
Landwirthschaftliches 229.
Ueber das Steigen der Löhnung 95.
Verkauf des Gebäudes der Meß- und Regulirungs-Commission 826.
Witterung 149.
Walther, C. F., Carmen Alcaicum 747.
Weiß, Herm., Costümkunde 81.
—, Jos., Erfinder der Waldwolle 777.
Weißenstein:
Notizen aus den Kirchenbüchern pro 1857 80.
Wenden:
Cigarrenfabrik 203.
Die Gesellschaft „Harmonie" 203.
Neuer Gasthof 713.
Werro:
Synode 381.
v. Wilpert's 50jähr. Amts-Jubiläum 576. 601.
Windau:
Eisgang 231.
Handel und Schifffahrt 151. 265. 411. 829.
Wassermangel 828.
Witterung 828.
Woldemar, Ueber die Heranziehung der Letten und Esten zum Seewesen 30. 91. 448.
Wolmar:
Landwirthschaftliches 27.
Schleichhandel der Juden 27.
Telegraph 25.
Theater 91.
Witterung 600. 713.
Wrangell, C., Ueber die Armenpflege Nr. 16.
Wunderbar, R. J., Biblisch-talmudische Medicin 350.
Zeitschrift, Dorpater, für Theologie und Kirche 635.
Zeitschriften, über die Herausgabe derselben 81.
Zeyspii, O., de ritu Romano disputatio Nr. 31.

Anhang.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's (1858).

1. Getaufte.

Andresen, E. J. C. 560.
Andresson, P. J., 32.
Arnold, B. A. 608.
Bachmann, E. F. W. 544.
Bauer, A. E. 480.
Baum, A. J. 832.
Behre, J. J. W. 272.
Biegel, O. A. L. 220.
Blanck, J. Ch. 272.
Bock, Ph. H. 84.
v. Bock, W. E. M. 272.
Böning, W. C. 124.
Borck, M. A. 784.
Breyer, E. F. 784.
Brutran, T. C. F. 736.
v. Burhöwden, R. W. R. 336.
Duberg, P. A. J. 736.
Ebert, P. S. 272.
Eisenschmidt, A. L. 48.
Eschscholtz, C. H. 432.
Eurich, A. B. J. 624.
Faure, F. K. Ch. 336.
v. Foreſtier, O. L. 336.
Fränkel, O. A. 608.
Frey, C. W. 140.
Frischmuth, M. L. 32.
Frischmuth, B. A. A. 48.
Fuchs, A. M. L. 480.
Glaß, A. E. D. 272.
Grempler, B. E. W. 656.
Grünberg, J. W. C. 432.
Hahn, E. E. L. 608.
Hammer, O. M. A. 608.
Harloff, M. C. 272.
Harwig, A. A. B. 124.
Haupt, J. A. E. 432.
Heimberger, E. L. 816.
Hesse, A. E. 188.
Hirschson, W. u. M. C. F. 188.
Hoffmann, J. A. 784.
v. Holst, H. C. 432.
v. Jakobe, H. C. R. 784.
Jakobson, P. H. C. 16.
Janowicz, A. A. 608.
Johannson, M. 103.
—, J. J. 816.
—, J. Th. G. 384.
Jürgensohn, G. H. 336.
Jürgenson, M. F. J. 336.
Kemmerer, A. W. 816.
Klever, Th. W. 68.
Klinge, A. C. 304.

Königsfeld, E. C. F. 32.
Kordt, A. E. N. 432.
Krasting, O. J. 336.
Krisa, E. P. N. 432.
Kröger, A. J. C. 658.
Kruse, A. A. M. 624.
Laakmann, L. W. 103.
de la Croix, W. A. 336.
Lambert, G. J. E. 560.
Lieber, J. L. N. 656.
v. Lilienfeld, M. E. N. 220.
Linde, E. W. 68.
Löffler, F. A. F. 16.
Löwen, C. G. 464.
Luchs, J. W. J. 784.
Ludde, H. A. 32.
Mankau, A. L. H. 784.
Mark, E. M. H. 608.
Markus, L. A. C. 16.
Martinson, E. D. D. 140.
Mettig, O. J. A 220.
Moller, J. A. A. 432.
Moß, N. J. 608.
Müller, W. 84.
—, A. A. 272.
v. Oettingen, A. 220.
Otto, A. H. 272.
v. d. Pahlen, G. H. L. 816.
Palm, A. L. M. 752.
Pelzer, H. 352.
Peterson, P. A. S. 672.
Plath, J. A. A. 368.
Raphoph, E. H. B. 656.
Rathlef, F. M. C. 608.
Rech, J. 528.
Rehling, M. R. 704.
Reich, C. A. A. 32.
Reinhold, L. A. E. 784.
Rosien, A. J. M. 336.
Rücker, A. 528.
v. Rummel, A. M. 688.
Salomon, C. A. C. 172.
Schierz, C. P. 220.
Schönwerck, R. A. L. 688.
v. Schrenk, B. C. 704.
Schröder, J. J. 272.
Schultz, A. 172.
Schulz, J. J. 608.
Seidenbach, A. E. 448.
Seil, H. 220.
Siemon, A. L. J. 336.
Simson, E. J. 236.
Stamm, R. W. 368.
Stockmar, A. J. A. 220.
Sturm, M. H. E. 32.
Thal, K. O. E. 688.
Timm, G. F. 656.
Titow, S. A. J. 336.
Turtschinowitsch, M. E. 272.
v. Wahl, H. M. 736.
Wahlberg, E. J. L. P. 816.
Walter, E. G. 432.
Wendt, H. J. F. K. 304.
Wilhelmson, A. J. M. 784.
Wissor, L. M. A. R. 336.
Wünsch, H. E. D. 832.
Zettelmann, G. A. 656.

2. Proclamirte.

Bergmann, N. P. 384.
Bohn, A. L. 432.
Bohne, A. H. 272.
Borck, H. J. W. 220.
—, A. E. 432.
Busch, H. A. 352.
Cordts, A. W. 236.
Dankmann, A. A. 84.
Daube, E. M. 672.
Daugull, W. E. 32.
Denks, J. A. 448.
Dewitz, J. O. 538.
Dofeld, F. A. 220.
Dravsen, H. G. 528.
Eichenberg, H. 272.
Eichenhorst, C. W. H. 816.
Erich, C. W. E. 432.
Ernst, F. 384.
Felsmann, M. C. D. 448.
Freymann, G. F. 560.
Friedemann, W. G. 784.
Frischmuth, J. M. 220.
v. Fuß, W. M. 528.
Gern, C. D. E. 32.
Görz, A. A. C. 140.
Götz, O. A. 156.
Goram, A. D. 736.
Graubner, C. M. 528.
Hampf, H. 432.
Hartmann, W. 68.
Hennig, C. M. O. 816.
Henningson, M. A. 172.
—, H. L. 272.
Herbst, C. 528.
Holdt, G. C. P. 528.
Jacobi, G. P. 172.
Jakobson, L. A. C. 84.
Igelberg, C. E. 560.
Johannson, T. E. 384.
—, G. 464.
Jürgens, J. F. 156.
Kaarna, J. 220.
Kaminsky, F. E. 352.
Kampus, H. 220.
Kelle, C. 608.
Kemmerer, J. A. 32.
Kerys, J. 103.
Kindow, M. E. 272.
Kirus, M. E. 48.
Koch, A. F. 528.
Kolberg, A. M. L. 528.
Kornilow, A. 480.
Krauklis, L. 432.
Kroeger, A. A. P. 816.
Kütüri, K. C. 448.
Kürß, C. A. 236.
Kürß, J. F. 432.
Kummeson, G. 84.
Lehmann, J. G. 220.
Lesang, E. 720.
Lieber, L. C. 272.
Liebig, A. 140.
Lindemann, C. J. 528.
Lipping, E. 272.
Liwa, H. 156.
Lüders, G. F. E. 140.
Martin, J. C. 528.
Mathiessen, C. M. 528.
Medwedew, M. P. 304.
Meisner, J. 480.
Moeller, A. G. v., 384.
Möttus, J. 156.
Mondsohn, O. L. 560.
Müller, W. A. 448.
—, J. N. 560.
Nagel, Ch. 480.
Nolge, C. 32.
Normann, A. E. 560.
Oun, M. 103.
Pabo, H. 220.
Palm, S. C. 528.
Petersohn, H. 140.
Pödder, G. 448.
Polzam, G. K. 48.
Polzam, F. N. 236.
Ram, J. 384.
Reinberg, C. O. W. 560.
Reisner, E. 608.
Reißner, E. 336.
Ringenberg, C. J. 672.
Saarna, A. S. 156.
Sabarowsky, A. 720.
Sansroffsky, A. H. 816.
Samson-Himmelstiern, J. v., 336.
Schefanowski, J. A. 156.
Schlüsselberg, E. A. C. 32.
—, J. L. W. 784.
Schulz, E. A. F. 448.
Schumann, A. S. 464.
Smorka, E. M. D. 304.
Sprenger, M. L. 560.
Strassert, N. 220.
Stelling, C. J. L. 84.
Stillmark, J. E. 68.
Ustup, H. 480.
Weber, J. H. C. 736.
Westberg, H. J. 560.
Weyrich, B. 304.
—, J. S. 304.
Wiedemann, C. A. 816.
Winckler, C. A. 816.
Wrangel, A. v., 384.

3. Gestorbene.

Anberg, M. 672.
Andreesen P. F. 432.
Bathé, A. 336.
Bauch, J. F. 832.
Bellen, E. v. d., 736.
Berg, A. G. 140.
Berner, H. J. 480.
Bleier, A. 448.
Blumenthal, C. 528.
Borck, P. 32.
Brasch, A. C. G. 832.
Brücke, H. 68.
Brücker, A. 672.
Bunge, C. C. v., 688.
Burhöwden R. W. R. v., 832.
Capollini, P. 688.
Carlson, E. D. 103.
Conradi, A. 172.
Dahlmann, K. F. 720.
Danneberg, A. 272.
Freimann, C. F. 832.
Frey, C. W. 304.
Gerchen, G. 68.
Gernet, C. v., 188.
Gieseke, H. R. 528.
Großberg, W. H. 304.
Grünberg, P. H. C. 188.
Hartmann, R. 236.
Hartwig, A. A. 156.
Herrmann, W. S. 672.
Hindrik, W. S. 608.
Hirschson, W. 188.
Jacobson, M. 140.
Jahnentz, Ch. S. 48.
Jakobson, C. G. 156.
Jakobsohn, J. 404.
Janowicz, M. A. 124.
Ibsen, J. W. 304.
Johannson, H. 156.
—, J. 172. —, W. 236.
Juckum, H. 704.
Jürgens, F. 140.
—, M. 608.
Jürgenson, J. 172.
—, J. 384.
Kahn, C. 84.
King, W. 32.
Knorring, B. v., 432.
Koch, C. R. 32.
Köhler, M. J. C. v., 624.
Konow, D. 156.
Koppe, A. N. 68.
Krasting, O. J. 336.
Krieger, B. 188.
Krisa, G. H. A. 720.
Lambert, E. M. G. 672.
Linde, C. H. R. 752.
Lipping, A. E. 560.
Löwen, C. G. 816.
Majewski, M. v., 103.
Mannteuffel, B. v., 784.
Masing, G. D. 608.
Massal, J. 816.
Müller, W. 84.
Nehring, Ch. 236.
Nolje, J. F. 384.
Oeberg, M. 816.
Pabo, J. 656.
Pahlen, G. W. F. v. d., 68.
Peterson, F. W. 368.
Petsch, R. G. J. 704.
Plath, J. A. A. 832.
Pohl, H. C. C. 608.
Politour, N. 103.
Reich, C. A. A. 32.
Reiche, G. F. 304.
Reinhold, C. G. 784.
Richter, O. v., 448.
Roeber, C. G. 528.
Reutz, L. v., 84.
Sachsendahl, A. L. 304.
Sager, F. 272.
Salomon, C. C. 688.
Samson-Himmelstiern, K. H. v., 172.
Schlenckrich, O. A. 272.
Schley, C. L. 236.
Schönberg, O. A. A. 16.
Schöneich, O. 236.
Schubbe, C. Ch. 84.
Schultz, A. 672.
Schweder, G. v., 156.
Sender, M. Ch. P. 32.
Siemann, J. C. 736.
Stackelberg, A. v., 656.
Stahl, C. L. 656.
Stein, J. 236.
Stern, C. A. M. 32.
Strömberg, M. 816.
Sturm, H. L. 480.
Tebell, A. 704.
Thomson, W. 528.
Tobien, R. W. 172.
Töpffer, H. F. 48.
Treuer, G. C. 236.
Uerküll-Güldenband, H. v., 304.
Umblia, S. C. A. 103.
—, O. R. F. 368.
Urberg, M. 172.
Vogt, L. 236.
Wallin, A. 672.
Weineck, J. 84.
Weiner, Th. 736.
Wellmann, O. 832.
Wendelbrück, J. G. 672.
Wilcken, W. G. 816.
Wilde, F. B. 688.
Wulf, J. v., 103.
Zahrens, C. G. 784.
Zeeb, C. 32.
Zettelmann, O. C. 84.
—, G. A. 656.
—, G. 656.
Zireen, O. B. 672.

№ 1. Montag, den 6. Januar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Einst und Jetzt.

Geologie, Geographie und Geschichte.

(Aus einer Vorlesung.)

„Zur wahren Erkenntniß braucht man eigentlich nur Trümmer."
(Goethe an H. Meyer.)

Als Alexander der Große an den Ufern des Hyphasis die Altäre der Rückkehr errichtet hatte, und sich zur Heimfahrt über den Indus rüstete, war dem wissenschaftlichen Auge des Hellenen die bewohnte Welt vom Tempel des Ammon bis zum Jaxartes, von den „Gadeirischen Pforten" bis zu den Wundern der Pentopotamia (des Fünfstromlandes) erschlossen. Wenn aber im fernen Osten die rege Wißbegier des Griechen reiche Nahrung und bald auch Befriedigung fand, so blieb der Westen noch immer eine unbekannte Gegend der Erde: der Theil des „kreisenden Okeanos", den der jonische Seefahrer von Gades aus erblickte, galt ihm als zum mare tenebrosum gehörig, da schon Megasthenes und Nearchus ihre von Zeitgenossen angestaunten, von Späteren kaum mehr geglaubten Berichte über Indien und das Südmeer zur Kunde der Heimat gebracht hatten. Seitdem Koläus von Samos im Jahrhundert des Psammetich, wahrscheinlich unter allen Hellenen der Erste, durch Zufall über die Säulen des Herkules hinausgekommen war[1]), hatten wohl auch die Phocäer es nicht an Versuchen fehlen lassen, das gefürchtete Weltmeer und seine Küstenländer, die unbekannte Gegend wo das Elysium lag, wo die Wasser schlammig, windlos und mit allerlei Scheusalen erfüllt waren, kennen zu lernen und der Schifffahrt zu eröffnen; aber die Wissenschaft hatte nichts dabei gewonnen, und mit dem Westen mußte auch der Norden, den der Weltstrom umkreiste, eine terra incognita bleiben. Entweder waren die griechischen Seefahrer nicht weit genug vorgedrungen, oder sie fanden es gleich den Phöniciern rathsamer jene Fabeln zu bestätigen, über welche der Karthager Himilko sogar ein Buch, und wie es scheint im Interesse des Alleinhandels schrieb. Das beweist Aristoteles selbst: wie sein Jahrhundert hatte er die abentheuerlichsten Vorstellungen vom Westmeere, von der Gestalt der nördlichen Länder und dem Laufe ihrer Flüsse. Der weiseste und gelehrteste Mann seiner Zeit scheut sich nicht zu erzählen[2]), wie das Meer jenseit der Säulen untief sei wegen des Schlammes und so windstill, als würde es von einer Bucht umschlossen. „Von den Pyrenäen, einem Gebirge des Keltenlandes, berichtet er weiter, fließen gegen Abend der Ister und der Tartessus. Dieser strömt außerhalb der Säulen des Herkules in's Meer, jener aber durchschneidet Europa und ergießt sich in den Pontus Euxinus." In der Vorstellung der Griechen erstreckte sich nämlich vom adriatischen Meere bis nach Spanien hin ein großes Gebirge, das sie unter dem Gesammtnamen der Pyrenäen begriffen. Erst die Römer lernten durch ihre Eroberungen die Lage der Alpen und den Namen des Gebirges durch die Eingeborenen kennen.

Die Erschließung des Pontus für den Handel durch milesische Seefahrer und Kolonien, hatte schon lange vor der macedonischen Weltherrschaft die Aufmerksamkeit hellenischer Ethnographen auf die barbarischen Völkerschaften an der Südküste Ost-Europas gelenkt. Nach dem taurischen **Panticapaeum** kam über eine uralte Handelsstraße durch eine lange Kette indogermanischer Völkerschaften Kunde von dem Goldreichthum der Arimaspen am Altai. Der Vater der Geschichte sammelte in Olbia seine so interessanten Nachrichten über Scythien[3]). Aber das nördliche Europa, die Küstenländer des baltischen Meeres blieben von der Kunde und Forschung unberührt, und auf dieser Seite mußten sie noch viele Jahrhunderte dem Süden verschlossen sein. Nur vom Westen her, auf dem Wege der Schifffahrt, war dorthin zu gelangen, doch Furcht und Eigennutz traten hemmend entgegen.

---

1) Herodot: Ed. Dindorfii, p. 225, (lib. IV, 152).

2) Meteorolog. lib. I. c. 2 u. lib. I. c. 13. Das Wort Okeanos galt bisher nach Bochart's Vorgange für ein phönicisches (J. H. Voss: Kritische Blätter II, S. 178 ꝛc.). Wilhelm v. Humboldt glaubte es aus dem Sanskrit herleiten zu können (A. v. Humboldt Kosmos. II, S. 423, Note 70.). Nach Diodor war Okeanos der aegyptische Name des Nil, worüber Röth.: Geschichte unserer abendländischen Philosophie I, S. 150 und S. 125 der Noten.

3) Ueber Herodots Anwesenheit an der Nordküste des Pontus: „Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte" von Dahlmann II. I S. 62.

Aber in dem glücklichen Decennium, da Alexander sein Volk über den Kophen und Indus führte, den Porus schlug und Sangala erstürmte, schien auch der hohe Norden den Schleier kimmerischer Finsterniß ablegen zu wollen. Der Phokäer Pytheas aus Massilien unternahm im Jahre 320 v. Chr. zwei Seereisen nach dem nördlichen Europa, drang über Britannien hinaus und kam bis zur Bernsteinküste. Indessen, wie werthvoll seine Berichte für die spätere geographische Wissenschaft sein mußten, wie wichtig auch für uns die spärlichen Notizen aus seinem Reisewerke bei Strabo und Plinius sind, für jene Zeit konnte des Phokäers Tagebuch einen nur relativen, einen sehr mäßigen Werth haben, auch hat es die Zahl der seltsamen Erzählungen über den Norden noch vermehrt. Welchen Sinn sollte der Grieche damit verbinden, wenn Pytheas schrieb, daß in der Gegend von Thule, weder Land, See noch Luft sei, sondern eine Mischung von allen Dreien gleichwie eine Lunge, worin alle Dinge schwimmen und welche undurchdringlich ist? Das ist in der That noch merkwürdiger, als Herodots Federn und Bienenschwärme, welche im hohen Norden die Luft erfüllen. Ueberdieß hat Pytheas seiner Zeit keine richtige Vorstellung von der Configuration der Küsten Nord-Europas hinterlassen, denn er besaß sie selbst nicht: vieles ist dort auch in der langen Zeit bis auf unsere Tage herab anders geworden. So hat er nicht die alte Fabel vom Strome Okeanos, der die runde Erdscheibe umkreist, widerlegt, die noch bei den klassischen Dichtern Roms und in den Schriften des Seneca spuckt [4]: noch weniger konnte er den geographischen Irrthum über das Vorhandensein der Rhipäischen Berge im hohen Norden beseitigen, über welche hinaus die Hyperboreer wohnen, in denen man einen metereologischen Mythus hat wiedererkennen wollen [5]. Es bedurfte einer Reihe griechischer und römischer Geographen von Eratosthenes und Strabo bis hinunter auf Marinus und Ptolemäus um in die verworrenen Vorstellungen vom hohen Norden einigermaßen Licht und Ordnung zu bringen. Selbstverständlich liegen die Nachrichten des berühmten alexandrinischen Geographen auch noch weit von der Wahrheit ab; aber für seine Zeit waren sie bedeutend.

Man darf nicht meinen, daß geographische Unkunde in dem Mangel eines regen Verkehrs zwischen Völkern, in der continentalen oder maritimen Abgeschlossenheit andersredender Stämme ihre einzige Quelle habe: weit mehr haben wir hier jene Rohheit anzuklagen, die in einer traurigen Gleichgültigkeit gegen die Fragen der Wissenschaft befangen ist, oder auch die Wahrheit wie eine Waare verfälscht. Hatten jene Normannen, die zuerst die Nordhälfte der neuen Welt betraten, auch ein Interesse dem übrigen Europa, das sie nur als Piraten kannte, ihre große Entdeckung mitzutheilen? oder sollten phönicische und griechische Seefahrer, die mit den Barbaren des Nordens um Zinn oder Bernstein feilschten, die Höhe der Flut mit

4) J. H. Voss: Kritische Blätter II, S. 190—194. Ueber Pytheas statt vieler Andern: Johannes Voigt, Geschichte Preussens II. S. 17 ꝛc. und: Die nordisch germanischen Völker, Bruchstück aus der Geschichte Norwegens von Munch, übersetzt von Klausen S. 15 ꝛc. Ich theile übrigens Voigt's Zweifel an der Beschiffung des Oceans durch Phönicier nicht; wie hätte auch Pytheas ohne Vorgänger so weit zu dringen gewagt?

5) A. v. Humboldt, Asie Centrale Paris 1843, I, p. 392.

Felsmärken an der Küste Galliens messen, und dem Grunde dieser Erscheinung nachspüren? oder endlich auf die wechselnden Formen der Küsten, die Größe und Lage der Inseln und auf die Tiefe der Buchten achten? Es hat aber an einem Verkehr zwischen Norden und Süden schon im höchsten Alterthum niemals gefehlt, und auch an einem religiösen nicht, worauf die Weihgeschenke der Hyperboreer nach Delos, von denen Herodot berichtet, hindeuten. Wie hätte auch, ohne einen geistigen Contact zwischen Hellenen und Barbaren, um nur eins anzuführen, die alt-keltische Sage von den Todtenschiffern, welche die Seelen auf einem Nachen nach Brittia (England), von der gallischen Küste aus hinüberführen [6], ihren Weg zum Verfasser der Odyssee, und in den Phäaken, die den schlummernden Laertiaden nach Ithaka bringen, eine so eigenthümliche und hochpoetische Behandlung finden können?

Wenn wir also nach den Schicksalen fragen der Anwohner baltischer Küstenländer während der Blüthenzeit klassischer Völker im Süden, so können wir weder von Griechen noch Römern dort Geschehenes erfahren, wäre es auch nur Gehörtes. Selbst was die nordische Sage zu berichten weiß, ist entweder Dichtung oder gehört späteren Zeiten an. Wir hören nur von Völker- und Ländernamen, die überdieß von unwissenden Abschreibern in den Handschriften oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden. Noch weniger vernehmen wir etwas über die Configuration der Küsten, oder wie und wann jene Länder bewohnbar wurden. Wollten wir aber bei den Völkern Asiens anfragen, die sich einer uralten Geschichte und alter Aufzeichnungen rühmen deren Verfasser unbekannt oder doch wenigstens streitig sind, so müßten auch sie unsre Fragen unbeantwortet lassen. Das geographische Wissen der Inder hatte sich den Meru als Grenzsäule gesetzt. Darüber hinaus, fabelt der Bramine das indische Hyperboreerland Kuru am Rande des Milch-Meeres (Eismeeres), wo auch der Erdstrich Airavatas liegt, jenseit aller Bergspitzen, in dem keine Sonne mehr glüht, nur Mond und Sterne beständig glänzen, die Menschen nicht altern und die Zufluchtsörter der Reinen sind [7]. Der Iranier kennt nichts Nördlicheres als jenen Strom, der die Herrschaft des wilden Afrasiab vom alten Aria trennt, und jenen Berg Albors, wo der Wundervogel Simurg nistet, von dem herab Feridun steigt, um das Feuerland aus der Gewalt des Zohak zu retten. Und wie die ältesten Urkunden der Hebräer nach der Flut im Lande und am Berge Ararat beginnen, dem centralen Gebirgsriesen Vorderasiens, so ist er auch die nördliche Grenzsäule ihres historischen Wissens; denn jenseits schweifen nur Gog und Magog.

Es gibt dreierlei Ursachen oder Bedingungen aller historischen Erscheinungen, physikalische, moralische und politische, die unter einander in Wechselwirkung stehn. Wir wollen im Nachfolgenden unsre Aufmerksamkeit den geologischen und geographischen Verhältnissen der baltischen Ostküste, als der einen

6) Die Sage erzählt Procop: De bello Gothico lib. IV, c. 20. Ausführliches bei J. Grimm: Deutsche Mythologie. S. 480 ꝛc. Sollte aber diese Sage nicht erst durch die Römer nach Gallien gekommen sein und wären die Phäaken nicht aegyptischen Ursprungs? Aber Homer kennt das Todtenreich der Aegypter nicht, wenigstens nicht das, welches uns Diodor schildert.

7) Die geographische Abgeschlossenheit Indiens ist bekannt: näheres in Lassens Indischer Alterthumskunde I, S. 11. 13 ꝛc.

Grundlage ihrer Geschichte zuwenden. Diese Verhältnisse müssen aber für uns um so wichtiger sein, als wir in Ermangelung anderer Stimmen schließlich nur von den Naturwissenschaften Aufklärung über die früheste Beschaffenheit dieser Länderstrecken, über die Zeit in welcher sie zuerst bevölkert wurden, und über die Kulturzustände ihrer ersten Bewohner erwarten können. Ja wäre auch dies nicht! ist der Historiker nicht schon an sich verpflichtet von den Entdeckungen der Geologie Kenntniß zu nehmen, da die Bodenbeschaffenheit eines Landes, ob es Gebirgs- oder Flachland ist, ob verpestete Sümpfe die Gesundheit seiner Bewohner bedrohn, oder fruchtbares Hochland das Gedeihen eines kräftigen Menschenschlages begünstigt, ob Felsgestade sichre Häfen bieten oder sandige Küsten der Schifffahrt hinderlich sind, mit über das Wohl und Weh seiner Bewohner entscheidet? Dann ist auch die Geologie nicht etwa eine Wissenschaft, die im Finstern irre geht: sie vermag im Gegentheil das deutlichste Bild aus der chaotischen Urzeit der Erde zu entwerfen. Die Schichtenbildungen des Bodens mit ihren Erd- und Steinarten, ihren Petrefacten, den Resten der ältesten Flora und Fauna, sind dem Geologen eine weit untrüglichere Chronik, als dem Historiker dunkle Sagen, spärliche Sprachreste und die Stimme der Todten in ihren kunstlosen Gräbern es sein können.

In dem Bewußtsein der ältesten Völker lebt die Erinnerung an ungeheure Wasserfluthen, welche ehedem die Erde bedeckt haben. Gehn wir in die früheste Bildungsepoche des Erdballes zurück, so war unstreitig die Oberfläche unseres Planeten einmal ein wogendes Meer [8]. Berge entstanden erst, als Wasser durch die Risse des Schiefers mit dem innern Feuerheerde in Berührung kam und die dadurch erzeugten Dämpfe auf die älteste Erdrinde ihre zerstörende Wirkung begannen. Denn alle Höhen sind wohl durch wirkliche Hebungen, nicht durch Senkungen in Folge eines Sichzusammenziehens der erkalteten Erdrinde entstanden. Nur dem alten Streit zwischen Wasser und Feuer verdankt die Erdoberfläche ihre jetzige Gestalt. Die über das Niveau des Oceans durch Dämpfe gehobenen Berggipfel und Hochflächen waren das erste Land, Hochländer oder Plateaus die älteste Heimat der vollkommneren Pflanzen, Thiere und der ersten Menschen. Fast wie eine Ueberlieferung aus der Urwelt tönt es zu uns herüber, wenn nach dem geographischen Systeme der Vedas der Continent unter dem Bilde einer Lotosblume gedacht wird, welche auf der Fläche des Oceans schwimmt. Denn Central-Asien, das älteste Festland der Erde, muß allerdings in jener Periode der großen Wasser einer auf dem Urmeere schwimmenden Lotosblume geglichen haben. In der Zend Avesta wird die Quelle Arduisur wohl als ein himmlisches Licht und Lebenswasser und als der Quell aller Wasser auf Erden gepriesen, nicht aber als jenes Urwasser, aus dem nach dem Glauben aegyptischer und griechischer Weltweisen die Erde hervorging. Thales von Milet läßt die ganze Erde auf dem Wasser des Oceans schwimmen, der vom untern Rande der Himmelskugel wie von einem Ufer umgeben wird. Auch im Vorstellungskreise des finnischen Volkes, um uns näher

8) Die Belegstellen bei Kanngießer: Grundriß der Alterthumswissenschaft S. 8—9; ein Buch von dem Ritter bedauert, daß es nicht eine weitere Verbreitung und größere Anerkennung gefunden.

Liegendes hier nicht zu übergehn, sind die Gewässer, welche einst die älteste Erdrinde bedeckten, zu jenem Urwasser geworden, aus dem Alles, Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne entstanden ist. Als nun das All aus den zerbrochenen Eiern der Schöpfungsente hervorgegangen war, schwamm die Wassermutter „der Lüfte schöne Tochter", neun Jahre lang auf den „schlummerstillen Wellen" umher, und begann im zehnten die Schöpfung des Festlandes mit seinen Ufern, Schluchten und Buchten [9]. So sinnig ist der dichtende Volksgeist, daß er oftmals annähernd zu errathen vermag, was die grübelnde und untersuchende Wissenschaft erst nach langer Arbeit zur evidenten Wahrheit erhebt.

Richten wir noch ein Mal auf Central-Asien unsren Blick. Der Erhebung dieser ungeheuren Ländermasse verdankten Ost-Europa und Nord-Asien ihre Depression, Rußland seine weiten Flächen und positiven Steppen, Sibirien dagegen seine Niederungen und negativen Steppen. Man denke sich eine Erdmasse wie die Central-Asiens, die ⅛ des ganzen Erdtheiles einnimmt, ein Areal von 340,000 Q. Meilen, das in seiner größten Länge 1500 Meilen, in seiner größten Breite 500 M. beträgt, mit maßloser Gewalt über den Meeresspiegel emportauchend! Der Grund des die Erhebung umfurenden Meeres mußte verhältnißmäßig sinken, und war, wo nicht eine neue Erhebung von der rastlosen Thätigkeit der innern Erdmächte zeugte, zu einem Wassergrabe für endlose Zeiten bestimmt. So Ost-Europa [10] und Nordasien: Das europäische Rußland zeigt sich dem Auge des Geographen als ein ungeheures Flachland, das sich vom Kaspischen und Schwarzen Meere bis an die Ostsee und das Eismeer erstreckt, und nur an seinen Grenzen, in Finnland, im Süden des Eis- und weißen Meeres, am Ural und nördlich vom Pontus kristallinische Hebungen aufzuweisen hat, während in seinem Innern und seinen westlichen Ländern sich überall sedimentäre Gebilde als alter Meeresgrund zu erkennen geben. Von Lappland bis hinunter zur Landenge von Perekop, von den Küsten der Nordsee bis an den Meerbusen von Ochotzk findet der aufmerksame Beobachter überall aufgeschwemmtes Land, losen Sand, untermischt mit Strecken thonigen und morastigen Bodens, und auf einer weiten Strecke hin bedeckt mit Grauittrümmern, den sogenannten erratischen oder Findlingsblöcken, von denen weiter unten die Rede sein wird: das alles legt Zeugniß ab von einem alten Meeresgrunde [11]. Wir bemerkten, daß an den Grenzen des europäischen Rußland's die neptunischen Ablagerungen von plutonischen Hebungen durchbrochen wurden; aber der Boden von Liv-, Est- und Kurland ist überall eine offene Meeresbildung. Wir haben jetzt diesen Gegenden unsre nähere Aufmerksamkeit zuzuwenden und beginnen mit der Nordhälfte von Estland, dessen Schichtenbildung

9) Kalewala, das National-Epos der Finnen, übersetzt von Anton Schiefner 1852. S. 2—5.

10) Pallas: Voyages dans les Gouvernements méridionaux de l'Empire de Russie. Paris 1805, I, p. 320. A. v. Humboldt Asie Centrale II, p. 295.

11) Es wird später gezeigt werden, daß diese große Diluvialzeit in zwei Perioden zerfällt: in der zweiten waren der Ural und Sibirien bereits von Wasser frei, während Europas Osthälfte noch überfluthet wurde.

dem untern silurischen [12]) Systeme Murchisons angehört [13]). Zu derselben Formation zählen wir auch die Inseln Nuckö, Worms und den Norden von Dagö [14]). Es sind die Ablagerungen der Grauwackenformation, der Oboliten oder Ungulitensandstein [15]), durch den Grauwackenschiefer vom Trilobitenkalkstein getrennt. In Estland und Ingermanland hat diese Formation das Eigenthümliche, daß sie auf einem blauen Lehm abgelagert ist [16]), während in Scandinavien und Podolien, wo dieselbe Bodenbildung auftritt, der silurische Sandstein den Granit zum Liegenden hat [17]). Richten wir unsern Blick auf Europa und die übrigen Kontinente, so zeigt sich uns eine weite Verbreitung der untern und obern silurischen Formation. In Estland nimmt sie nur einen schmalen Landstrich ein, dessen Südgrenze sich etwa 30 Werst in grader Richtung von der Küste befinden soll. Hier beginnt das Gestein der oberen silurischen Gruppe, wahrscheinlich auf jenem Ungulitensandsteine der Grauwackenformation abgelagert. Als untere Schicht tritt jetzt ein dichter Dolomit auf, der von einem harten Kalkstein bedeckt wird, während sich als Bindeglied beider Schichten ein dolomitischer Kalkstein zeigt. Vom Festlande streicht dieses Gestein zu den Inseln hinüber, wo Oesel und Moon durchgängig von Dolomiten gebildet werden [18]). Schon im nördlichen Livland hat der Pentameren-Dolomit seine Grenze, die sich etwa dreißig

12) Der Name silurisch wurde von Murchison einer Gegend Englands entlehnt, wo sich diese Formation vollständig entwickelt zeigte, und die ehedem der Wohnplatz eines alten brittischen Volksstammes war. (Geologie des europäischen Rußlands, bearbeitet von Leonhard. S. 2.)

13) Wichtige Werke über die Bodenbildung unsrer Ostseeprovinzen sind: M. v. Engelhardt u. C. Ulprecht. Umriß der Felsstructur Estlands und Livlands. Karstens Archiv 1830. Eichwald: Ueber das silurische Schichtensystem in Estland. St. Petersburg 1840, 8. Desselben: Die Urwelt Rußlands. 4 Hefte. St. Petersburg 1840—48. Geologie des europäischen Rußlands und des Urals von R. Murchison, E. v. Verneuil und A. v. Keyserling, bearbeitet von Leonhard. Stuttgart 1848. (Eine auch für die Geologie unsrer Ostseeprovinzen höchst wichtige Schrift.) Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Band I, 1854. Enthält: Uebersicht des obern silurischen Schichtensystems Liv- und Estlands, vornähmlich ihrer Inselgruppe von Dr. A. G. Schrenk. Auf S. 3—7 finden sich noch mehrere hierher gehörige wichtige Schriften angeführt). Untersuchungen über die Silurische Formation von Estland, Nord-Livland und Oesel von Mag. Friedrich Schmidt. Dorpat 1857.

14) Untersuchungen über die Silurische Formation von Mag. Schmidt. S. 37.

15) Diese verschiedenen Bezeichnungen derselben Steinart, durch eine doppelte Benennung derselben Leit-Muschel veranlaßt, rühren von Eichwald und Pander her.

16) Irrig ist die Annahme, daß bei Reval ein grobkörniger Sandstein als Liegendes vorkäme, welche Ansicht im Inland (1852 Nr. 10 Sp. 2) verfochten wird. Die Sandschicht, welche das Wasser dem artesischen Brunnen in Reval gibt, ist im blauen Thone selbst enthalten. Schmidt ibid. S. 44. S. 45 heißt es ausdrücklich: Eine Auflagerung unsrer Thonschichten auf finnländischen Granit oder Gneis haben wir nirgends; so wird auch jene Sandschicht nicht zertrümmerter Granit sein.

17) Eichwald: Die Urwelt Rußlands III, S. 6. 15. Geologie des europäischen Rußlands, S. 10—11.

18) Oesel und Dagö bestehn aus einem jüngern Korallen enthaltenden Kalksteine und gehören dem obern silurischen Systeme an. (Geologie des europäischen Rußlands. S. 46.)

Werst nördlich von Dorpat befinden soll [19]). Hier zeigen sich bereits die Detritusmassen des devonischen Systems, die Vorläufer des devonischen Sand- und Kalksteines, welche Gesteine die Grundformation des größeren Theiles Livlands und von ganz Kurland ausmachen, und in ihrem Streichen sowohl als in ihrer Lagerung am schönsten an den Ufern der Düna, der Windau und im Aa-Bette bei Bauske beobachtet werden können.

Es wird nützlich und nicht uninteressant sein, bevor wir weitergehn einen Blick auf die silurischen und devonischen Formationen andrer Länder zu werfen. Denn halten wir die Wahrscheinlichkeit fest, daß die Schichten derselben Formationen, wo sie auch auftreten, gleichzeitig abgelagert wurden, so wirft dieser Umstand ein helles Licht auf die älteste Länderbildung und zeigt, daß ehedem dieselben oder ähnliche Verhältnisse in den entlegensten Gegenden der Erde geherrscht haben. In Ingermanland sind die untern silurischen Gebilde deutlich entwickelt. Die Schichtengruppe um St. Petersburg ist ein Repräsentant der untern silurischen Formationen Scandinaviens und der brittischen Inseln [20]). In den nordwestlichen Gegenden Rußlands findet man drei Zonen, gleichzeitig mit den Systemen der brittischen Inseln und des westlichen Europas, welchen man die Namen der silurischen, devonischen und der Kohlenformation gegeben hat [21]). Während die obern silurischen Schichten in Gothland von Kennern als sehr entwickelt bezeichnet werden, hat man bisher im mittleren und südlichen Festlande von Schweden mit wenig Ausnahmen nichts von obern silurischen Gruppen auffinden können. In England hatte man, was später als „untere silurische Schichten“ bezeichnet wurde, das cambrische System von den Cambrian mountains in Wales benannt [22]). Die Cambrischen Gesteine liegen, wie in Schweden die untern silurischen unmittelbar auf Granit, und ihre Bedeutung besteht darin, daß man an ihnen am besten den Metamorphismus der Gesteine durch spätere Einflüsse nachweisen kann. Ausgezeichnet schön entwickelt sind silurische Gesteine bei Prag: die ältesten paläozoischen Gesteine Frankreichs sind gleichfalls silurische, und in Asturien machte man die interessante Entdeckung, daß seine Felsarten denselben silurischen Charakter haben wie in der Bretagne. Die Alleghani oder Appalachische Kette in Nordamerika ist aus silurischen Gesteinen zusammengesetzt. Am Niagara-Fall bieten sich dem Auge des Geologen untere silurische Gesteine dar, wie in Schweden auf Granit und Gneiß gelagert. Bis zu den Rocky-mountains hin erstrecken sich silurische Schichten. Selbst auf der Melville-Insel und in der Baffinsbai hat man silurische Schichten mit Polypen und Orthoceratiten nachgewiesen [23]). Damit aber auch dem Süden diese Formation nicht fehle, sind im südlichen Afrika ebenfalls silurische Gesteine aufgefunden worden.

Es ist dem Leser dieser Zeilen nicht entgangen, daß wenn wir von untern und obern silurischen Gruppen sprachen, dies

19) Schrenk: Uebersicht des silurischen Schichtensystems ꝛc. S. 3. 9. 10.

20) Geologie des europäischen Rußlands, S. 46.

21) a. a. O. S. 31—32.

22) Lehrbuch der Geologie ꝛc. von Dr. C. Vogt, I. S. 163. Die cambrischen Gebilde sind von dem untern silurischen Systeme nicht verschieden: Geologie Rußlands, S. 4—5.

23) Geologie ꝛc. von Vogt I, S. 170.

nicht so verstanden werden kann, als ob sie verschiedene Systeme bildeten; weshalb es auch, streng genommen, nicht gebilligt werden darf, wenn das cambrische und silurische System von einander getrennt werden, obgleich hier ein weit größerer äußerlicher Unterschied, durch plutonische Einflüsse herbeigeführt, sich dem Auge darbietet, als wo die sedimentären Schichten sich ungestört ablagern konnten und man die obere und untere silurische Gruppe äußerlich nur an ihrer verschiedenen Färbung unterscheiden kann. Freilich sind die Schichten nicht überall in vollständiger Ablagerung vorhanden: Auch ist die Folge der Schichten nicht immer dieselbe. Es giebt Gegenden, wo auf den blauen Thon der Ungulitensandstein aufliegt, und wo der untere silurische Kalkstein von devonischen Schichten mit Fischresten bedeckt wird, wie an der Wolchow [24]). Dagegen bieten uns wieder schöne Muster einer regelrechten Reihenfolge Scandinavien und der Ural, namentlich der letztere, wo die untere silurische Gruppe als die letzte Versteinerungen führende auftritt, bedeckt von obersilurischen, devonischen und Kohlengesteinen. Hier herrschte das Gesetz, dort der Zufall, der in der organischen Schöpfung die monstra erzeugt. Das devonische System, der alte rothe Sandstein (old red sandstone), von Devonshire im Süden Englands so genannt, der hauptsächlich durch Murchison bekannt wurde, ist über die ganze Erde verbreitet und in ungeheurer Mächtigkeit in England (hier auf 10,000 Fuß geschätzt) vorhanden. Man findet es entwickelt in Schottland und auf den nahen Inseln, in Schweden, in Ostindien, am Cap und in Brasilien. In Nordamerika fand man das devonische System bisher nur schwach vertreten, doch werden die Schiefer und Sandsteine, von denen im Süden der großen Seen und im Staate New-York die silurischen Schichten bedeckt sind, zur devonischen Formation gerechnet [25]). In bedeutender Ausdehnung zeigt

24) Geologie Rußlands, S. 57. Die bemerkenswerthe Reihenfolge am Wolchow-Ufer a. a. O. S. 53.

26) Man vergleiche Geologie Rußlands. S. 10.

sich das System in Nord-Rußland, „wo es östlich von dem silurischen Systeme, das in der Nähe St. Peterburgs vorkommt, eine breite Bande bildet, die von Archangel aus längs des Ladoga und Onegasee's bis nach Dorpat und Riga sich erstreckt und dann in's Innere hinein bis gen Woronesch sich fortzieht, so daß dadurch eine Art Bogen gebildet wird, dessen offene Schenkel dem Ural, die Spitze der Ostsee zugekehrt ist.“ [26]) Wir bemerkten bereits, daß auch Kurland zum devonischen System gehört und wissen überdieß, daß sich auch im Gouvernement Kowno devonische Schichten gefunden haben [27]).

Ein Blick auf die Versteinerungen, welche die genannten Formationen einschließen, belehrt uns über ihr verschiedenes Alter, und die Frage regt sich: in welcher Epoche der Erdbildung wurden sie auf nassem Wege abgelagert? An diese Frage, die der Historiker nicht weniger als der Geograph und Geolog zu der seinigen macht, knüpft sich für den ersten noch ganz besonders ein sittlich religiöses Interesse. Ihm ist das Universum ein Werk der höchsten Vernunft, an welchem sie im Verlaufe ungeheurer Zeitepochen nach Naturgesetzen als bildender Werkmeister gearbeitet hat, eine Ansicht, die allein wissenschaftlich genannt werden kann, weil für die Wissenschaft alles vermittelt sein muß, ein unmittelbarer Schöpfungsact, ohne einen durch Naturgesetze bestimmten Verlauf von Epochen, also für sie keinen Sinn hätte. In langsamem Processe stößt die Natur alles gleichsam aus sich heraus, woraus sie Leben zu schaffen vermag, bis dem Menschen seine Erde als das „Residuum der organischen Metamorphose“ zum Wohnsitze übergeben werden kann. In welchen Epochen nun dieses Processes fand die Bodenbildung unsrer Küstenländer statt? Vermag die Wissenschaft einen ordnenden Blick auf jene schauervollen Zeiten zu werfen, die, wie wir bereits ahnen, weit vor dem Sabbat der großen Schöpfungswoche liegen?

(Fortsetzung folgt.)

27) Vogt a. a. O. S. 173.

28) Geologie Rußlands. S. 61.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Durch das, am 5. Dec. beim Rathe verlesene am 23. Nov. 1851 errichtete, Testament des am 16. Oct. vor. J. im Alter von 79 Jahren hieselbst verstorbenen, aus Mitau gebürtig gewesenen, Fräuleins Helena Elisabeth Wißmarck sind der St. Trinitatis-Kirche in Mitau 500 R. S. M. und den dortigen Armen-Anstalten gleichfalls 500 R. S. M. als Legat zugefallen. — Das Familienleben bot um die Weihnachtszeit einen trüben Anblick dar. Jene erschütternde Handelskrisis, welche aus Nord-Amerika und Ostindien über Großbritannien sich hinüberwälzend, Hamburg und die Handelsplätze der Preußischen Monarchie erfaßte, konnte auch nicht ohne alle Rückwirkung auf die hiesigen Verhältnisse bleiben; schwerer lastete auf unserer Stadt aber der Einfluß böser Krankheiten und die unter den Kindern zartesten Alters eingetretene große Sterblichkeit. Mehr als ein tiefgebeugtes Aelternpaar betrauert den Verlust vieler Lieblinge des Herzens.

Dorpat. Unser Dom, in den ältesten Bischöflichen Zeiten Sitz des Landesherrn, der bischöflichen Regierung und der Domherren, dann Gebiet der Polnischen und Schwedischen Krone, Residenz des Schwedischen und Russischen Statthalters, zuletzt, nachdem die unter Catharina II. projectirte Festung wieder aufgegeben und der ganze Plan des Generalfeldzeugmeisters v. Villebois verworfen worden, vom Kaiser Paul I der Akademie überwiesen, und vom Kaiser Alexander I nebst dem Bezirke der ehemaligen St. Marienkirche der Universität auf ewige Zeiten geschenkt, hat ein Areal von 30 Deßjatinen. Hievon gehören zwei Drittheile zu den Anlagen, Gebäuden und Zwecken der Universität; ein Drittheil ist seit Gründung der Universität an Privat-Personen gegen Grundzinszahlung vergeben und mit Häusern und Gärten versehen. Ursprünglich waren die Verleihungen von Seiten der Ritterschaftlichen Commission zur Einrichtung der Univ., nachdem dieselbe das ganze Gebiet aus der Verwaltung der ehemaligen Dorpat-Pernauschen Oeconomie-Direction empfangen, später bis zum Schlusse des Jahres 1835 durch das Directorium der Univ. selbst erfolgt. — Bei dem öfteren Wechsel der Verwaltung und der größeren Ausdehnung der Bauten und Anstalten der Univ. hatten sich die Besitzer aber keiner vollständigen Anerkennung ihrer resp. Benutzungs-Rechte zu erfreuen gehabt, bis durch die besondere Fürsorge der gegenwärtigen Oberen des Lehrbezirks seit mehreren Jahren eingeleitete Unterhandlungen im vorigen Jahre zum definitiven Abschlusse bestimmter Contracte zwischen dem Directorio der Univ. und den Privatbesitzern der Dom-Grundstücke geführt haben, welche meistentheils zu 5 Cop. S. M. jährlichen Grundzinses für die □ Ruthe vergeben sind.

Dorpat. Die hiesige Bezirks-Verwaltung der Reichs-Domainen, bisher in einem, am äußersten Endpunkte der Carlowaschen (früher Bischofshofschen, ursprünglich Allewekülschen)

Straße belegen, ist seit Kurzem in die unmittelbare Nähe des, der Krone gehörenden Gebäudes der Kreisrentei versetzt worden. Bei der nahen Beziehung beider Verwaltungen zu einander und bei der historischen Reminiscenz ihrer früheren gemeinsamen Wanderung, indem sie z. B. einer jetzt durch die Gebäude der Universität eingegangenen Straße den Namen der Oeconomie-Straße verliehen, ist es besonders erfreulich, daß dem Publicum durch die Concentration dieser und der übrigen Ortsbehörden auf einen gemeinsamen Mittelpunkt, größere Bequemlichkeit geboten wird. Die Bezirks-Verwaltung, ihrem Namen nach eine der jüngsten Behörden des Orts, ist in der historischen Ueberlieferung der ehem. Dorpat-Pernauschen Oeconomie-Verw. eine der ältesten.

Dorpat. Zum heil. Weihnachtsfeste hatten wir die Freude, den Vicepräsidenten des General-Consistoriums Dr. Ulmann und den Livl. Generalsup. Dr. Walter hier anwesend zu sehen. Ersterer segnete in der Universitäts-Dom-Kirche unter großer, allgemeiner Theilnahme den Ehebund seines Sohnes ein, und letzterer bestieg die Kanzeln zu St. Marien und St. Johannis, den versammelten Gemeinden die Festes-Begrüßung des Oberhirten verkündend. Am heil. Christabend versammelten sich die drei evang.-luther. deutschen Ortsgemeinden zum liturgischen, wie am Sylvester-Abend zum Jahresschluß-Gottesdienst in der festlich erleuchteten St. Johanniskirche, in welcher auch die übrigen Geistlichen außerordentlich fungirten. — Der Oberpastor der Stadtgemeinde, Schwartz, und der Director des Hülfs-Vereins, Professor Dr. A. v. Oettingen, haben im Namen des Comité's der kirchl. Armenpflege und des älteren Hülfsvereins zu einer General-Versammlung auf den 6. Jan. in den Saal der höhern Töchterschule zur Rechenschaftsablegung und Wahl von Revidenten eingeladen. Prof. Dr. v. Oettingen hat außerdem die Verloosung zum Besten des Alexander-Asyls, in welcher Anstalt 24 Knaben zu Handwerkern erzogen werden, und die wohlthätige Einrichtung der Armenbude dem Publikum ins Gedächtniß gerufen. Zur Entgegennahme von Verloosungs-Gegenständen erbieten sich die Damen: Frau Oberpastorin Schwartz, Frau St.-R. v. Engelhardt, Frau w. St.-R. v. Ewers, während die Vorsteherin der neu begründeten Mädchenschule am Fischmarkte, Frau Bäckmann, die Leitung des Verkaufs aus der Armenbude übernimmt. Zum Zweck der Einsammlung von Gegenständen wird eine Person mit einem Circulair von Haus zu Haus gehen — Zum 15. Jan. ladet die Dörptsche Sections-Comität der Evang. Bibel-Ges. zu einer Comitäts-Sitzung in die Wohnung des Oberpastors Schwartz ein.

Estland.

Reval. Der Frauen-Verein in Reval hat sich zur Aufgabe gestellt, der Armuth und dem daraus erwachsenden Elend abzuhelfen, indem er die leibliche Hülfe als die untergeordnete betrachtet, und als Mittel, den höhern Zweck zu erreichen, welcher ist: die Armen an Leib und Seele aus der Verkommenheit zu heben, und sie als thätige, ordentliche arbeitende Mitglieder, der menschlichen Gesellschaft wieder zuzuführen, die im Stande sind, nicht nur ihr Leben selbst zu erhalten, sondern es auch für Andere wiederum nützlich zu machen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein bloßes Almosengeben, um die Armen zu sättigen, zu kleiden, kurz um ihnen die äußerliche und leibliche Noth abzunehmen, ohne damit verbundene Einwirkung auf ihre Seelen, nie gute Frucht trägt. Die Armen verlassen sich ganz auf die ihnen, ohne ihre Mühe zukommende Hülfe, gehen allmählig zu der Ansicht über, daß sie ein Recht hätten sie zu fordern, vergessen die eigne Verschuldung an der Armuth, und werden übermüthig und undankbar; so haben sie denn an der Seele eingebüßt, was sie an leiblichem Gewinn hatten. Wo aber keine richtige Herzensstellung vor Gott und den Menschen ist, da kann auch das äußere Leben nicht gedeihen, noch gesegnet sein. Die Ansprüche, welche die Armuth gründen könnte, dürften allenfalls ausgehen von den altersschwachen Arbeitsunfähigen, und richten sich an die öffentlichen Versorgungs-

Anstalten, oder unter Umständen an einzelne Personen, oder Familien, mit denen sie auf irgend welche Weise in Verband stehen, oder früher gestanden haben. Deshalb ist auch eine Seite der Vereinswirksamkeit die, Alte und Kranke dahin zu weisen und unterzubringen, wo sie hin gehören, in die Armen- und Siechenhäuser, und diejenigen Kräfte für sie aufzufordern, an die sie natürlich gewiesen sind. Der Verein selbst hat sich eine andern Aufgabe gestellt; er bietet seine Hülfe den Armen, die Arbeiten können, aber gehemmt und verhindert sind, durch Elend, Krankheit, schlechte Wohnung, oder auch durch Muthlosigkeit und Schlaffheit, aus ihrem Leiden hervorgegangen. Um diesem aufzuhelfen, hat der Verein sich folgendes festgestellt: 1) Für bessere Wohnungen zu sorgen; vom größten Schaden für die Armen sind die elenden Winkel, die sie bewohnen, die feucht, dunkel, kalt, kurz durchweg ungesund und gewöhnlich unverhältnißmäßig theuer sind, da man durch die hohe Miethe einholen will, was durch mangelhaftes Zahlen ausfällt. Der letzte Rest an Arbeitsmuth geht dort unter und so oft die Gesundheit mit. In Reval sind bereits zwei Häuser, und so Gott Seinen Segen schenkt, soll es dabei nicht bleiben, — eigends eingerichtet zu Miethwohnungen für die Armen; ein Corridor theilt das Haus, und die Zimmer zu beiden Seiten des Ganges, haben jedes seinen besondern Eingang: in dem Coridor sind Kamine zum Kochen angebracht; diese Zimmer werden vermiethet. Der Preis eines Zimmers für eine Familie von 4 Personen, ist 1 Rbl. Slb. monatlich, ohne die Heizung. Ein Aufseher steht dem Hause vor; an diesen haben sich alle Miether zu wenden; er wacht über Ordnung, Reinlichkeit, stillen Wandel der Bewohner, und hat das Recht, Diejenigen auszuweisen, die sich der Regel nicht fügen wollen. In einem Nebengebäude hat jeder Bewohner unter der Nummer seines Zimmers, einen verschloßnen Raum, der ihm zur Handkammer dient. Den 1sten jedes Monats wird die Miethe voraus gezahlt. Beim ersten Eindruck erscheint es hart, die Armen Miethe zahlen zu lassen; aber es ist das nicht; vielmehr liegt die beste Wohlthat darin; nur das selbst Erworbene und Erarbeitete hat einen Werth; die Stellung ist eine viel selbstständigere, freiere, als wenn die Wohnung den Stempel eines Armenhauses trägt und der Vortheil des Wohnens ist so groß, daß der Arme gern alles dran setzt, um die Miethe zu beschaffen. Das Resultat ist gewesen; daß mehrere Familien entlassen werden konnten, weil Gesundheit, Kräfte und Erwerb sich in der guten Wohnung so verbessert hatten, daß sie im Stande waren, Größeres zu unternehmen, und neuen Armen Platz zu machen. 2) ist mit diesen Miethwohnenden eine Arbeitertheilung verbunden; der Verein ist bemüht, die Arbeit, die er so dringend anempfiehlt, auch zu verschaffen; dazu ist in dem einen Hause eine Vertheilung und Niederlage von Arbeiten; hier werden alle Gattungen von Handwerkern beschäftigt; weibliche gefördert in Nähen, Stricken, Spinnen, Brodiren, Decken sticken, Feder pflücken, Läppchen zupfen u. s. w. Ferner werden Körbe geflochten, Holzschnitzereien und Papparbeiten gemacht; alles wird mit guten, aber doch nicht übermäßig hohen Preisen bezahlt. Anfangs mußte der Verein alles Material selbst anschaffen und die Arbeit bezahlen, ohne Absatz zu haben, für die Massen die sich ansammelten. Allmählig ward auch dieser Uebelstand beseitigt. Die Armen lernten arbeiten durch die Bemühung der Mitglieder des Vereins, welche die verschiedenenen Arbeitszweige überwachen und unermüdlich die ungeübten Kräfte anleiten, bis wirklich gute Arbeiten geliefert wurden; da fanden sich auch bald die Bestellungen ein, und jetzt ist der Verein nach 11jähr. Bestehen so weit, unaufhörlich Arbeit austheilen zu können, die bestellt wird, die keine Auslage erfordert und viele Hände in Thätigkeit erhält. Selbst der theuerste Artikel der Spinnerei erhält sich durch eignen Umsatz. Kurz vor Weihnacht wird eine Ausstellung nebst Verkauf der etwanigen, vorräthig liegenden Arbeiten veranstaltet, und so auch geräumt. 3) Schließt das Local für die Arbeiten auch noch ein Magazin in sich, mit Vorräthen von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, als da

sind: Mehl, Grütze, Kartoffeln, Erbsen, Salz, auch fertiges Brod, ferner: Holz, Licht, Seife, alte und neue Kleider, eben so alte und neue Möbel und Hausgeräthe. Da alles dieses in großen Quantitäten, daher billiger aufgekauft wird, die alten Sachen geschenkt sind, so können die Preise bedeutend billiger gestellt werden, als auf dem Markt oder sonst wo. Auch ist es eine Erleichterung für die Armen, daß sie im Verhältniß zu den geringen Mitteln, die ihnen täglich zu Gebote stehen, ihre Einkäufe und zwar wohlfeile, täglich machen können. Sie bekommen z. B. das Holz auch zu einzelnen Scheiten gekauft, so viel sie zu einer Heizung brauchen; je nachdem ihre Kräfte es gestatten. Um ihnen aber die fremde Hülfe zugänglich zu machen, da es nicht in Abrede zu stellen ist, daß sie derselben sehr bedürftig sind, zugleich aber dem Mißbrauch des Geldes vorzubeugen, hat 4) der Verein Armenscheine anfertigen lassen, die nur in dessen Magazin gültig sind, und die vom Publicum gekauft und als Almosen ausgegeben werden. Die Armen erhalten dann für diese Scheine im Magazin was sie grade begehren an Lebensmitteln: der Werth ist von 1 Cop. bis 25 und 20 Cop. Zugleich sind Suppenmarken käuflich zu haben, für welche 5) den Armen, im Magazin des Verein eine Mahlzeit gereicht wird: eine Schale Suppe und ein Stück Brod. 6) Da der Verein bei allem seinen Zweck vor Augen behält, den Armen wahrhaft und auf die Dauer zu helfen, muß sich Eins als dringendste Nothwendigkeit von selbst herausstellen; es ist dies: die genaue Bekanntschaft mit den Armen. Deshalb ist es Grundsatz des Vereins, jeden Armen, der ihn um Hülfe anspricht, oder der ihm zugewiesen wird, kennen zu lernen, nach innerer und äußerer Stellung, und verpflichten sich die Mitglieder, die Armen in ihrer Wohnung zu besuchen, und, so viel möglich, in ein Verhältniß der Freundschaft und des Vertrauens mit ihnen zu kommen. Dies hat sich am wirksamsten bewährt; wohl ist nichts so schwer, als das Vertrauen der Armen wirklich zu gewinnen; aber wo es nach jahrelanger Geduld und Bemühung gelang, da konnte man sich schöner Erfolge freuen. Jedes Mitglied hat 6, 8, 10 ja bis 14 Familien, mit denen ein vertrauter Verkehr besteht, und es ist manche Freundschaft daraus erblüht, die man von beiden Seiten nicht wieder aufgeben möchte. (Aus „Der Frauenverein in Reval" December 1857. Nr. 12. Reval).

Kurland.

Für das Kurl. Gouv. ist festgesetzt: Arende-Contrakte, welche auf die Benutzung von Landstücken abgeschlossen sind, verlieren ihre Kraft nicht früher, als vor Ablauf der stipulirten Frist, — auch in dem Falle, wenn das Gut zu dessen Bestande die Arendestücke gehören, durch Kauf, Erbschaft oder auf andere Weise einen neuen Besitzer erhält; deshalb treten Personen (mit Ausnahme der Majoratsnachfolger und Concurs-Creditoren, hinsichtlich welcher Art 173 u. 191 des Kurl. Credit-Reglements in Kraft bleiben). die unbewegl. Landeigenthum erwerben, durch diesen Erwerb in alle Rechte und Pflichten der von ihren Vorgängern im Besitz abgeschlossenen Arende-Contracte mit Gliedern der Bauer-Gemeinden wegen Benutzung von Landstücken, die zu den in neuen Besitz übergehenden Gütern gehören, ein; alle Contracte, die beim Eintritt des neuen Besitzers noch in Kraft waren, sind von ihm so zu erfüllen, als wenn er sie selbst abgeschlossen hätte. (Sen.-Ukas vom 5. Dec. Sen.-Ztg. Nr. 103.)

Litterärisches.

Revue der inländischen deutschen Kalender für's Jahr 1858.

1) Rigascher Almanach für 1858. Mit 5 Stahlstichen. Riga. Druck u. Verlag von W. F. Häcker. (60 Cop.)*)

*) Obgleich bereits in Nr 49 des vorigen Jahrgangs eine Anzeige des Rig. Alm. gestanden hat, lassen wir obi ge, von anderer Seite her eingesandte des Zusammenhangs wegen hier abdrucken. Eine anerkennende Anzeige brachten auch die Rig. Stadtbl. u. Rig. Z.

Die große Verbreitung der Volkskalender in Deutschland, hat auch bei uns ähnliche Unternehmungen, obgleich unter abweichenden Titeln hervorgerufen. Zuerst erschien der „Dörptsche Kalender" (seit 1851), der zur Unterhaltung fast nur Fremdländisches enthält; — ihm folgte der „Illustrirte Revalsche Almanach" (seit 1855), der seinen Lesern anekdotenartige Auszüge und Nachrichten aus unsern inländischen alten Chroniken oder andern Schriften bietet. In diesem Jahre erhalten wir zuerst einen Rigaschen Almanach, der seine Vorgänger an Gehalt bedeutend übertrifft. Wir bezeichnen es zuerst als einen Vorzug, daß seine Verfasser alle unsern Provinzen angehören und sie sich ihren Stoff aus dem Inlande gewählt haben. Aber auch ihre Gaben verdienen Anerkennung. Ein trefflicher Stahlstich, das Portrait unseres Helden von Sewastopol, des General-Adjutanten Todleben, der durch seine Geburt Mitau, durch seine Jugendjahre Riga angehört, ziert den Titel. Zur Erläuterung desselben ist Todlebens Biographie geliefert, die uns den geistreichen und tapfern Krieger, auch als Menschen lieben lehrt. Ein Lebensbild aus der ältesten Geschichte, Graf Bernhard von der Lippe, floß wie die Tiefe und Sorgfalt der Forschung verräth, ohne Zweifel aus der Feder unseres bekannten, ersten (?) Geschichtsforschers in Riga. Zwei kleine Erzählungen: „Martin Lennep" und „Johannes Fröhlich", beide von F. Glasenapp, bewegen sich innerhalb der livländischen Geschichte und auf livländischem Boden. Wenn der Stoff auch nicht reich an Verwickelung und die Darstellung nicht glänzend ist, so schildern sie doch Gegenstände und Sitten recht treffend und lassen hoffen, daß das bei uns wenig angebaute Feld der Novelle immer mehr Ausbildung finden werde, wenn es nicht an Aufmunterung dazu fehlt. Eine kleine literärische Notiz von Jegor v. Sivers, sagt uns, daß Virgils Aeneide schon vor Blumauer und ganz in dessen Manier travestirt, in der in Mitau 1780 erschienenen Monatsschrift: Für Leser und Leserinnen, sich findet. Gedichte aus dem Lettischen und Estnischen, Charaden und Räthsel sind dazwischen eingestreut. Der Anhang enthält außer den gewöhnlichen Kalender-Nachrichten Verzeichniße der höchsten und hohen Autoritäten in Livland und der sämmtlichen Prediger des Gouvernements, wobei es auffält, daß gerade die Prediger Rigas, in so weit sie nicht in den Consistorien ꝛc. besonders angestellt sind, fehlen.

2, Unter den Tafel-Kalendern, deren eine große Zahl uns vorliegt, erhebt sich durch mehr als einjährigen Werth der in Dorpat bei Höflinger erschienene (25 K. S) wegen der von ihm mitgebrachten Ansichten von 6 Städten des Inlandes: Dorpat (d. steinerne Brücke), Arensburg (das Ritterhaus), Pernau (d. Königsstr, mit der estn. Kirche, Orig.-Photographie von Höflinger), Reval (hintere Seite des Doms), Riga (Schwarzhäupterhaus), und Narva (Ansicht der Stadt vom Stieglitzschen Garten aus, nach einem 1857 neu gearbeiteten Gemälde von N., Schmor, das auch in getrennter Lithographie erschienen ist).

Gelehrte Gesellschaften.

224. Versammlung der Gesellschaft f. Geschichte u. Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen, Riga am 5. Dec. 1857.

Nachdem der Secretair die gewöhnlichen Einsendungen: des Journals des Ministeriums des Innern, des Inlands ꝛc. so wie den Eingang mehrer bei der Königl. Norwegischen Universität zu Christiania gedruckten Schriften und der käuflich erstandenen großen silbernen auf die Krönung Sr. Majestät Alexander II. im Jahre 1856 geprägten Medaille gemeldet hatte, wurden die ordnungsmäßigen Wahlen vorgenommen. Nachdem die Wahlverhandlungen zu Ende gediehen waren, referirte der Secretair über die Erfüllung des in letzter Sitzung dieser Gesellschaft gefaßten Beschlusses, betreffend die an den Livl Landtag zu machende Eingabe wegen Mittheilungen der auf den Landgütern befindlichen Briefladen und wurde verfügt: die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit den Herren Staatsrath v. Kieter, Bürgermeister Müller und Dr. Buchholz zu überweisen, und sobald die Antwort des Livl. Landtags eingegangen sein wird, jenen 3 Herren ein Comité für diese Angelegenheit zur Seite zu setzen. Schließlich verlas der Herr Bibliothekar Dr. Buchholz ein Schreiben des Hrn. C. v. Schmitt, in welchem derselbe der Gesell-

schaft seine wohlerhaltene und wie ein angeschlossener Catalog zeigte wohlgeordnete Münzsammlung für 450 Rbl. S. zum Kauf anbietet. Es wurde verfügt: den Katalog dem Herrn Museums-Inspector zur Durchsicht mit dem Auftrage zu übergeben, in nächster Sitzung sein Gutachten in dieser Angelegenheit abzugeben.

Protokoll der feierlichen und öffentlichen 225. Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseegouvernements, am 6. Dec. 1857, dem hohen Namenstage Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers, im Hause der Steuerverwaltung, Mittags 1 Uhr..

Nachdem die im Saale auf- und ausgestellten Büsten, Bildnisse, Münzen und Alterthümer von der Versammlung waren in Augenschein genommen, eröffnete Hr. Bürgermeister O. Müller die Sitzung mit der Entschuldigung des durch Unwohlsein an Erscheinen verhinderten Herrn Präsidenten, welcher ihn berufen habe an seiner Stelle die Versammlung bei dieser feierlichen Sitzung zu begrüßen — und ging dann auf den Zweck dieser Versammlung über: eine Uebersicht von der Thätigkeit der Gesellschaft in Förderung und Vermittlung vaterländischer Geschichtsforschung zu geben und zu gewinnen. Wie dieser Zielpunkt der historischen Gesellschaft (sagte der Herr Redner) durch Erhaltung und Verbreitung alles dessen, was auf Geschichte und Alterthumskunde Liv,- Ehst- und Kurlands Bezug hat, überhaupt erstrebt und erreicht worden, das zu schildern, lobend oder kritisirend zu erwähnen, sei für den Augenblick nicht am Orte, weil, wenngleich der Rückblick auf die 23 Jahre ihres Bestehens zu solcher Betrachtung auffordre, doch mit der in wenig Jahren bevorstehenden Feier ihrer 25jährigen Wirksamkeit, der Zeitpunkt eintreten werde zu einer umfassendan Rückschau auf die Geschichte der Gesellschaft, und weil außerdem in wenigen Wochen eine Skizze davon dem Publikum vorliegen werde und zwar zu der Feier, die von der histor. Gesellschaft mit der liter. pract. Bürgerverbindung, der Gesellschaft prac. Aerzte und dem naturforschenden Vereine als ein Fest der Vereinigung in diesem Locale veranstaltet werden soll, und dessen man hier zu erwähnen um so weniger unterlassen möge, als sich damit der Ausdruck der Freude und Befriedigung verbinden müsse, daß es unserer Stadt endlich vergönnt gewesen, den in ihrer Mitte wirkenden Verbindungen eines weiteren als blos materiellen Bestrebens, ein schützendes und sich vereinigendes Obdach zu gewähren. Was also die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde im Laufe der vergangenen Jahre geleistet und wie sie ihren Zwecken nachgelebt, das werde für heute dahingestellt bleiben; er beschränke sich darauf die Versammlung in dieser Beziehung auf die derselben zur Beschauung vorgelegten verschiedenen Sammlungen und auf die nunmehr in ihrem 8 Bande vollendeten 24 Lieferungen der von der Gesellschaft herausgegebenen Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv,- Ehst- und Kurlands hinzuweisen. Dagegen werde der Versammlung eine Uebersicht der Ereignisse und Thätigkeit der Gesellschaft im Laufe des letzvergangenen Jahres vorgelegt werden und hieran sich statutenmäßig der Vortrag einer historischen Abhandlung schließen. Bevor jedoch die Versammlung jenem Rechenschaftsberichte ihr Ohr leihe, wolle er, ohne der Darstellung des Herrn Secretairs vorzugreifen, die Aufmerksamkeit auf zwei Momente lenken, die gerade in dieser öffentlichen Sitzung besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Die erste dieser Aeußerungen betreffe die von der Gesellschaft veranlaßte Bewerbung um einen für ein populäres Geschichtswerk unserer Provinzen ausgesetzten Preis. Wie bekannt, sei die Aufforderung zu solcher Preisbewerbung vor länger als vier Jahren ergangen und der Endtermin bis zum 1. Jan. 1857 bestimmt gewesen. Wiewohl sich im Laufe dieser Jahre einige Aussichten auf Erfolg eröffnet hätten, so sei der Termin dennoch verstrichen, ohne daß den gehegten Erwartungen entsprochen worden wäre. Die Gesellschaft habe sich hierauf die Frage gestellt, ob eine Erneuerung der Bewerbungsfrist eintreten solle und habe geglaubt diese Frage bejahen zu müssen. Sie habe daher einen neuen dreijährigen Termin bis zum Jahre 1860 anberaumt, indem sie von der Ansicht ausgegangen, daß es sich, nachdem das erste Triennium ohne Erfolg verstrichen, nicht füglich um eine bloße Prorogation des Termins, der vielleicht nur einzelnen Bearbeitern der gestellten Aufgabe zu statten gekommen wäre, handele, sondern, daß bei der erneuerten Aufforderung zur Bewerbung auch der bisherige dazu bestimmt gewesene Zeitraum anberaumt werden müsse. Welchen Erfolg nun auch die von der Gesellschaft in dieser Angelegenheit gethanen Schritte haben mögen, glaube sie sich jedenfalls zu ihnen Glück wünschen zu können, denn ihrer Aufforderung wäre nicht zum kleinsten Theile das Erscheinen eines Geschichtswerks zu verdanken, von dem ein Theil in diesen Tagen die Presse verlassen. Die andere besonders hervorzuhebende Bethätigung der Gesellschaft auf dem Gebiete der Geschichtsforschung sei der Beschluß, sich den Zugang zu den in den Privatarchiven der Livl. Landgüter unerforscht liegenden Urkunden zu weiterer Benutzung zu

verschaffen. Die Veranlassung dazu habe das von den Herren Baron Toll und Staatsrath Dr. Bunge herausgegebene Werk: die Ehst- und Livl. Briefladе gegeben. Der Titel dieses Buchs verheiße zwar die Veröffentlichung auch der auf Livland bezüglichen Urkunden, dieser Plan sei aber von den Verfassern wegen Mangels an genügendem Material aufgegeben, indem dieselben diese Arbeit ausdrücklich andern Kräften überlassen. Was habe der Gesellschaft näher liegen können, als sich zur Förderung des begonnenen Unternehmens berufen zu fühlen? Dazu bedurfte es aber zunächst der Eröffnung der immer noch zum größten Theile verschlossenen Livl. Briefladen. Der Weg dazu war jedoch zur Zeit gerade eröffnet und wurde sofort betreten. Die Gesellschaft habe sich nämlich an den gegenwärtig versammelten Livl. Landtag mit der Bitte gewandt, ihr die Briefladen der Güter zugänglich zu machen und glaubt auf eine günstige Antwort hoffen zu können. Damit wäre der erste Schritt geschehen, es bliebe aber noch Vieles übrig. Das zunächst Nothwendige wäre, die der Gesellschaft etwa zu Gebote gestellten Schätze in Abschriften und Uebersetzungen dem Archive der Gesellschaft einzuverleiben und eventuell nutzbar zu machen; dazu erscheine aber eine allgemeinere Bethätigung auch derjenigen Kräfte unerläßlich, die bisher zwar mit regem Interesse den Bestrebungen der Gesellschaft sich geneigt gezeigt, die aber selbstthätig an ihren Arbeiten nicht Theil genommen. Möchten doch alle Diejenigen, an die das Ansinnen zu solcher selbstthätigen Theilnahme gestellt werden sollte, sich alsdann durch das Mühsame und oft Kleinliche, was in der Beschäftigung mit alten Schriften und deren Entzifferung liegt, nicht abschrecken lassen; mögten wir uns auch hierbei von dem Bewußtsein tragen lassen, daß ohne mühsames Zusammenwirken auch im Kleinen keine Grudlage für die weitere Entwicklung im Großen gewonnen werden könne und daß insbesondere jeder noch so geringe Beitrag zur Ermittlung und Feststellung der geschichtlichen Grundlagen unserer Verhältnisse ein Beitrag werden dürfe zur weiteren historischen Entwicklung unseres heimatlichen Lebens ꝛc. Demnächst forderte Hr. Bürgermeister Müller die Versammlung auf der Vorlesung des Jahresberichts durch den Herrn Secretair Gehör zu schenken. Dieser Bericht wurde dann verlesen und wird seiner Zeit im Druck erscheinen. Darauf verlas der Herr Bürgermeister Müller einen Theil der Abhandlung von dem Pastor Theodor Kallmeyer zu Landsen in Kurland, über die Einführung des Christenthums in Kurland im 13. Jahrhundert.

Die nächste ordentliche Sitzung am 8. Jan. k. J.

Nekrolog.

Am 16. Dec. starb in Riga der wissenschaftl. Lehrer an der 2. Kreisschule daselbst, T.-R. Friedrich Wilhelm Boltze, geb. in Berlin d. 3/15 Febr. 1812, der Sohn eines Kanzlei-Inspectors gl. N. Er besuchte das französ. Gymnasium und darauf vom April 1832—1836 die Friedrich-Wilhelms-Univ. in Berlin, wurde Cand. philol, redigirte mit Dr. Kobitz ein in Berlin erscheinendes Blatt für Häusliches Glück und wurde im Herbst 1838 von N. Asmuß zum Lehrer an dessen Anstalt in Riga engagirt, wirkte auch hier bis 1844, da er nach Dorpat zog, um an der Univ. Collegia zu hören und die Examina eines Kreisschullehrers, eines wissenschaftl. Gymnasiallehrers und eines Oberlehrers der histor. Wissenschaften, der deutschen und latein. Sprache zu absolviren. Hiernächst wurde er am 2. Juli 1846. als Lehrer an der 2. Rig. Kreisschule angestellt (bestätigt den 9. Jan. 47).

Am 19. Nov. starb in Hasenpoth der dasige Stadtsecretär, T. R. Jonas Theodor Gottlob v. Rieckhoff, geb. in Riga, d. 1. Oct. 1817, ein S. des verst. C.-R. Jonas Friedrich v. R. und der Friederike, geb. Bretschneider. Nachdem er den Gymnasialcursus in Riga vollendet, studirte er in Dorpat vom Juli 1840 bis April 1847 zuerst Medicin, dann Jurisprudenz und wurde im Febr. 1849 grad. Stud. Kurze Zeit darauf nahm er die obgen. Stelle an. Er war ein begabter Mann, ein Mann von vielseitigen Kenntnissen und von poetischem Sinne, wie manches Erzeugniß seiner Muse beweist, das anspruchlos in die Oeffentlichkeit trat. Er hinterläßt eine Witwe, Emma, geb. Wachter, mit 3 Kindern in sehr beschränkten Verhältnissen.

Am 16. Dec. starb in Hasenpoth der kurl. Oberhofgerichtsadvocat Adelbert v. Cramer, geb. daselbst d. 14. Sept. 1821, ein S. des am 4. Dec. 1851 verst. (s. Inl. 1851 S. 952) Oberhofger.-Advoc. Georg v. C. und der Johanne, geb. v. Heyking. Er stud. in Dorpat die Rechtswissenschaften vom Jan. 1841 bis Dec. 1844 und erwarb die Cand.-Würde im Juni 1845. Anfangs practicirte er zu Mitau, ließ sich aber noch vor dem Tode seines vielbeschäftigten Vaters in H. nieder.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Schuhmachermeisters J. F. Löffler Sohn Franz August Friedrich; des Kochs P. Markus Sohn Leonhard Arthur Constantin; des Korbmachers K. Jakobson Tochter Pauline Helene Christine.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers O. F. Schönberg Tochter Olga Auguste Antonie.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
R. Linde, Censor.

Dorpat, den 6. Jan. 1858.
(Nr. 3.)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 2. Montag, den 15. Januar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Neujahrsgruß

zum 1. Januar 1858.

(Verspätet.)

En rimant bien,
souvent je m'enrime!
Murot.

Zum neuen Jahr da gratulirt,
Der Kukuck und sein Küster;
Das Höckerweib, das draußen friert;
Der Graf und der Minister.
Nur ruhig Blut; ich thu' es auch
Mit redlich deutscher Zunge;
Es ist einmal schon so der Brauch,
Drum schonet Eure Lunge; —
Denn ich bin jetzt zu jeder Zeit
Mit meinem Federkiel bereit,
Euch wünschend zu bedienen.

Dem Staate wünsch' ich immerzu
Genuß des Friedens, Glück und Ruh,
Recht viele off'ne Köpfe,
Der Hausfrau volle Töpfe;
Den Zechern wünsch' ich guten Wein
In schön geschliff'nem Glase,
Und sollt' es wozu dienlich sein —
Auch eine rothe Nase!
Dem Armen wünsch' ich recht viel Geld,
Dem Reichen, was ihm selbst gefällt,
Er hat dazu die Mittel
Und einen warmen Kittel;

Dem Bettler — Gott befohlen
Wünsch' ich recht derbe Sohlen!
Der Wäscherin viel Wäsche,
Dem Dichter die Depesche.
Dann halt ich noch ein Weilchen an,
Und wünsche auch der Eisenbahn,
Damit sie nichts verliere,
Recht viele Passagiere!

Dem Gast im Wirthshaus, ist's kein Lump,
Wünsch' ich Gefälligkeit und Pump;
Damit ist auch mein Wünschen aus,
Hier kennt mich weder Kuntz noch Klaus,
Und ist mein Lied zu Ende
So wasch' ich mir die Hände!

Der Name des Verfassers als Räthsel.

Mein Erstes — was sich leicht versteht —
Ist nur das Gegentheil von spät;
Mein Zweites erschien Jahrtausende her
Und ist zu errathen auch nicht schwer;
Drum heftet auf mich nur den prüfenden Blick,
Ich führ Euch das Ganze belebend zurück;
Doch scheint sie Euch dunkel — die deutsame Spur,
So lasset den Menschen und folgt der Natur:
In ihr kehrt mein Ganzes belebend zurück,
Und bringt Euch alljährlich viel Freude und Glück!

II. Natur und Geist.

Welch tiefer Schau'r dringt auf des Morgens Flügeln,
Wie Ruf aus andren Welten an mein Herz?
Es zieht mich heimwärts zu der Heimat Hügeln,
Es reißt mit Sturmesflug mich himmelwärts.
Es wiegt mich auf den Wellen heil'ger Stimmen
Mit süßer Mutterlust in weiche Ruh:
Und meiner Brust geschwellte Seufzer schwimmen
Gleich Wolkenschwänen Edens Hafen zu.

Es wandelt in Begeist'rung durch Aeonen
Mein Herz, zu suchen seines Schöpfers Spur:
Es fliegt empor zu allen Sternenthronen,
Es sucht den Geist und findet — die Natur.
Es schaut mit stillem, seligem Vergnügen
In's Mutterantlitz, das den Vater preist:
Es schaut und liest in ihren treuen Zügen
Das räthselvolle Wort — Natur und Geist. —

Natur und Geist! wer kann das Räthsel lösen,
Das sich als Leben um die Erde flicht?
Wer ist im Schooß der Mitternacht gewesen,
Aus welcher der Gedanke trat an's Licht?
So weit Natur die goldnen Arme breitet,
Der Stern sich wiegt im Ocean der Ruh,
So weit des Lichtes Flammenpfeil entgleitet,
So weit, unendlich weit bist Vater du.

Erhab'ner Gott! ich fühl dein mächtig Weben,
Aus meines Herzens Drang sprichst du zu mir:
Aus Geistern quillet dir dein ewig Leben,
Aus ew'gen Sonnen deine Allmacht dir.
Dein Himmel blüht im großen Reich der Geister,
Auf Sonnen hast du deinen Thron gebaut:
Zu ew'gem Werden hast du, großer Meister,
Zu ew'gem Leben Geist und Leib getraut.

Zu ew'ger Liebe wogt's im Fluthenschwalle
Durch alle Adern glühender Natur:
Zu ew'ger Liebe zündet in der Halle
Des Himmels an der Geist die Sternenflur.
Zu ew'ger Liebe ringt sich auf das Leben,
Durch Nacht und Dämmerung empor zum Licht,
Bis daß mit leisem, namenlosem Beben
Vom Aug' zum Auge der Gedanke spricht.

O flute fort die Bahn des ew'gen Ringes,
Du Flammenquell, der meine Seele tränkt!
Und du mein Herz, du Ring des ew'gen Ringes,
Sei flammend in das All der Welt versenkt.
Schon höre ich des Geistes lichtes Wehen,
Das siegend durch der Erde Nebel bricht:
Die Flammenzeichen lodern auf den Höhen,
Er segnet sie und spricht: es werde Licht! —

D. K.

Einst und Jetzt.

Geologie, Geographie und Geschichte.

(Fortsetzung.)

Bevor wir uns jedoch auf das Gebiet specieller geologischer Forschungen begeben, darf es nicht unberührt bleiben, daß unsre Frage einen Streitpunkt gestreift, der zu den wichtigsten im weiten Reiche der gesammten Wissenschaften gezählt wird. Es ist der alte Streit zwischen der Philosophie und der empirischen Naturwissenschaft, dessen Endziel um so weniger abgesehn werden kann, als er sich jetzt gar nicht innerhalb der Philosophie selbst bewegt. Denn wenn es auch zugestanden wird, daß die Methode der empirischen Naturwissenschaft neuerer Zeit im Allgemeinen jene Bacos ist[28]), d. h. die Methode der Induction, „welche von der Beobachtung des Einzelnen zu allgemeinen Sätzen und Begriffen fortschreitet", wiewohl die empirische Naturwissenschaft kein Bewußtsein von der Nothwendigkeit hat, zwischen einem nur denkenden und einem philosophischen oder speculativen Beobachten unterscheiden zu müssen, so ist doch die Methode Bacos ein längst überwundener Standpunkt und

28) Geschichte der Naturphilosophie von Schaller I, S. 49.

muß darum jetzt ganz außerhalb der dialectischen Bewegung der Geschichte der Philosophie fallen: die Methode selbst kann für die Philosophie nur noch ein historisches Interesse haben.

Aber nicht um für die Philosophie einen Strauß auszufechten, denn wir können es uns nicht verhehlen, daß die Speculation bei rein geologischen Fragen oft eigensinnig vor dem Factum die Augen verschlossen hat, noch weniger um Partei für eine Empirie zu nehmen, der auf ihrer ewigen Flucht vor dem philosophischen Gedanken, das abstracte Stehnbleiben beim Factum als solchem wahre Freude und Erholung ist, wollen wir hier auf den Streit eingehn, welcher die Epochen der Erdbildung betrifft: auch kümmert uns hier weder der Stolz des Pharisäers im Tempel noch auch die Blindheit des Götzendieners zu Ekron. Es ist die Sache selbst, die das Herz bewegt und das Band der Zunge löst, damit sie rede: es ist die Pflicht Gründe für unsre Ansichten und auch für die abweichenden beizubringen, und weil wir uns bei manchen Fragen auf die Seite des empirischen Naturforschers stellen müssen, so wollen wir darum nicht für einen Apostaten der Philosophie gehalten werden.

Die Metaphysik hat im Interesse der Einheit des Denkens und der Erfahrung ganz Recht darauf hinzuweisen, wie die Empirie, welche in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dem Gesetze nachspürt, keine Sache der Sinnlichkeit, sondern des Denkens sei, und die Empirie beweist die Richtigkeit dieser Behauptung selbst, indem sie sich eifrig um eine Theorie bemüht, und jede Theorie enthält am Ende, weil sie ein Denken über Erfahrenes ist, Philosophie, wenn auch in allen Theorien der Gegensatz von Speculation und Empirie so wenig als im Systeme des Baco wirklich überwunden ist. „Alle Philosophie ist Erfahrung", hatte Steffens gesagt, „nicht aber der sinnlichen, sondern der intelligiblen Welt selber", setzt Michelet[29]) hinzu: und im Sinne des Systems, das er in seiner Geschichte der Philosophie vertritt, hat er ein Recht zu haben gemeint für die Macht des Gedankens gegen die sinnliche Erfahrung in die Schranken zu treten. Es wird von ihm an den Geognosten, namentlich an Steffens gerügt, daß sie von ältern und jüngeren Urgebirgen, von Flötzgebirgen ꝛc. reden und an ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge festhalten, als ob ein Gebilde ohne das andere Sinn hätte[30]), wobei denn auch bei Steffens Widersprüche nachgewiesen sind. Der epochemachende Geschichtschreiber der Philosophie hält allein den Gedanken einer Simultaneität aller organischen Formen für den richtigen; die Urgebirgsarten seien nicht zeitlich gebildet worden, und auch bei den Thiergeschlechtern habe keine zeitliche Entwickelung stattgefunden. Man brauche nicht Jahrtausende zu Hülfe zu nehmen, um die Schöpfung der Erde und ihrer Bewohner zu erklären; denn nur der Geist sei ein sich in der Zeit Entwickelndes, die Natur aber die ewige Voraussetzung des Geistes. Auch Schubert[31]) hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Natur nur ein Nebeneinander, nicht ein Nacheinander sein könne.

Es ist schlimm, wenn die Speculation zur Natur eine Stellung einnimmt, welche jener eines Doctrinärs zur Politik

29) Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland, von Michelet II, S. 510, Note 2.

30) a. a. O. S. 513 ꝛc.

31) Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften S. 222.

ähnelt. „Muß denn, ruft Michelet[32]) aus, die speculative Philosophie es jenem religiös gewordenen (!) sein wollenden Naturalismus vorhalten, daß die absolute Allmacht der göttlichen Vernunft nicht nach und nach ihre Werke formirt, sondern im Nu geschaffen hat, ohne der Zeit dazu zu bedürfen, also mit andern Worten, ewig Schöpfer ist? Und ist solche allmälige mühsame zu Stande Bringung des Universums nicht eine ganz naturalistische Religionslehre? Es ist als habe Gott der Natur einige nützliche Kräfte mitgegeben, vermittelst deren sie sich nun langsam selber habe helfen müssen, um zu einem erklecklichen Resultate zu gelangen." „Ist das nicht wie die Heiden gesprochen," fragt Michelet an einer andern Stelle, „die allmälig Alles durch einen ordnenden Gott aus dem Chaos entspringen ließen?" Wir antworten mit einem entschiedenen Nein! und es steht zu fürchten, daß die Heiden in manchen hier hergehörenden Dingen richtiger gesehn als unser philosophischer Geschichtschreiber. Verfährt denn auf der andern Seite die Speculation nicht ganz heidnisch, indem sie ihren Blick nur auf diesen einen Planeten beschränkt, daß sie, wenn sie von der Natur spricht, nur die Erde vor Augen hat, und ganz wie die Heiden vom Universum nichts weiß? Die Erde soll die Hauptsache der Welt, der wahre Mittelpunkt (sic!) des ganzen Universums sein, wird im Einklange mit Schubert und Steffens behauptet[33]). Ist diese Lehre nicht Doctrin? und lohnt es sich, gegen eine Behauptung zu streiten, die allen großen Entdeckungen der Astronomie Hohn spricht? Auch wenn wir nur unser eigenes Sonnensystem vor Augen haben, läßt sich schon vieles gegen die Richtigkeit obiger Behauptung einwenden. Warum sollte die Erde mehr Hauptsache der Welt sein, als Venus, die auf einer weit höhern Stufe physischer Entwickelung steht? Das Volumen thut zur Sache nicht viel, denn sonst ließe sich eine Zeit voraussehn, wo Uranus und Saturn der Erde den Rang ablaufen würden, und sie wäre alsdann nur relativ der Mittelpunkt unsers Sonnensystems.

Sprechen wir's daher deutlich aus: die Schöpfung ist allerdings eine Schöpfung von Ewigkeit her, d. h. die Schöpfung des gesammten Universums, für welches kein zeitlicher Anfang gedacht werden kann: die Natur ist die ewige Voraussetzung des Geistes, aber die Natur als Universum genommen, und wie die Natur im allgemeinen Sinne von Ewigkeit her war, so auch der allgemeine Geist. Dagegen alles individuel Geschaffene fällt in die Zeit, das Individuum mag ein Planet oder ein Mensch sein, und jede zeitliche Schöpfung muß sich nothwendig zeitlich entwickelt haben. Die Erde kann nicht anders entstanden sein als die übrigen Planeten unseres Sonnensystems: die Astronomie hat es bis zur Evidenz erwiesen, daß z. B. Jupiter und Saturn noch in ihrer Entwickelung begriffen sind, was aber von ihnen muß auch von der Erde gelten. Dies ist nun so unbestreitbar, daß auch die Speculation nothgedrungen[34]) eine Entwickelung der Erde nach bestimmten Epochen zugiebt, aber erstens sollen sie nur kurz gewesen sein und dann mehr die anorganische Schöpfung angehn. Eine allmälige Entwickelung der organischen Welt dagegen wird ganz in Abrede gestellt, auch sollen (was schon Steffens behauptet hat) Orga-

32) a. a. O. S. 514.

33) a. a. O. S. 534. Das Buch erschien im Jahre 1838.

34) Man vergleiche z. B. Michelet a. a. O. S. 517.

nisches und Anorganisches mit einander geworden sein, weil sie sich nothwendig voraussetzen.

Gegen diese a priori construirten und speculativ sein sollenden Behauptungen einer gewissen Metaphysik, müßte die Empirie mit vollem Rechte Protest einlegen, wenn sie überhaupt von ihnen Notiz nehmen wollte. Forschungen in der Geschichte der Erde haben die Geologen zu ungeheuren Zahlen für einzelne Epochen geführt. Büffon nahm noch 76000 Jahre für die Zeit der Erkaltung der Erde an, die man jetzt mit Hülfe einer mathematischen Berechnung der Phänomene der Wärme auf 98 Millionen und 490,000 Jahre berechnet hat[34]). Welche Kraft sollen gegen die Evidenz mathematischer Rechnungen, die sich zu immer größerer Vollkommenheit ausbilden, Behauptungen wie die, daß das Organische nicht ohne das Anorganische gedacht werden könne, haben, deren Richtigkeit sich schon a priori beanstanden läßt, da die organischen Körper zu ihrer Entstehung einer materiellen Basis bedurften. Während der ungeheuren Epoche wo die Erde aus ihrem feuerflüssigen Zustande in jene der Erkaltung überging, hat sich das Anorganische gebildet, jene materiellen Stoffe aus denen jetzt unser Erdball zusammengesetzt ist, so weit sie nämlich nicht das Residuum organischer Bildungen sind; die Urgebirge können nur in einem schon mehr erkalteten Zustande an's Licht gehoben sein. Hieraus darf aber ihre Gleichzeitigkeit nicht gefolgert werden; denn wie wollte man dann ihren verschiedenen oryktognostischen Charakter, die verschiedene Farbe und Zusammensetzung erklären? woher käme ihre Metamorphose? Gneiß und Granit, könnten sie gleichzeitig entstanden sein? Gegen solche unabweisbare Thatsachen halte man nun die Frage: warum sollte Gott diese Revolution nicht in wenigen Tagen vor sich gebracht haben?[35]). Muß man denn die Philosophie, die sich selbst eine speculative nennt, daran erinnern, daß Gott in die Endlichkeit hinabgezogen wird, wenn man ihn zu einem Werkmeister von wenigen Tagen machen will? Ein Schaffen in kurzen Fristen, nach Stunden und Tagen wäre ein menschliches, und wäre die Erde wirklich in wenigen Tagen gemacht, so würde sie auch darnach sein. Ist aber die Schöpfung von Ewigkeit her, so kann auch die in die Zeit fallende Schöpfung eines Planeten nur in ungeheuren Epochen vor sich gegangen sein, weil die Ewigkeit ihrer bedarf, um sich, als in ihrem Bilde, in ihnen zu spiegeln. Und schafft nicht selbst der Künstler, der den Stempel des göttlichen Genius an der Stirne trägt, in langsamem Herausbilden seine Werke, damit ihr Ruhm ewig bleibe? Behauptet die Philosophie im Ernst an diesem langsamen Processe kein vernünftiges Interesse zu haben, so mag sie sich deshalb rechtfertigen. Ein Anderes aber ist ein Factum nicht interessant oder wichtig finden, ein Anderes wieder das Factum ganz abläugnen.

Die organische Schöpfung, mit welcher die zweite große Epoche der Erdbildung ihren Anfang nimmt, hat die anorganische zu ihrem Substrat, und kann erst begonnen haben, als die Erdrinde zu erkalten begann, d. h. als die ersten Kämpfe Vulcans und Neptuns bereits ausgestritten waren. Die Speculation hat nun neben der Behauptung des gleichzeitigen

34) Vogt: Geologie I, S. 35. Den Wärmegrad der Erde zu 3000 angenommen.

35) Bei Michelet a. a. O. S. 515.

Seins organischer und anorganischer Gebilde auf der Erde, auch die Ansicht von einer gleichzeitigen Entstehung aller Thierformen ausgesprochen und durch angebliche geologische Thatsachen zu unterstützen gesucht. Sie fußt hier auf der Annahme gleichzeitiger Schichtenbildungen und eines gleichzeitigen Untergangs aller Thiere, deren Versteinerungen von der untersten Muschel bis hinauf zu Säugethieren und Vögeln in den sedimentären Ablagerungen gefunden werden, eine ganz unhaltbare Ansicht, die man auch nur theilen konnte, bevor die Geologie dem europäischen Osten ihre Aufmerksamkeit zugewandt hatte. Dort wo wie im westlichen Europa vulcanische und plutonische Hebungen die natürliche Lage der Schichten verrückt haben, wo wie in England der alte rothe Sandstein ein **Conglomerat** ist, und die silurischen Gruppen durch plutonische Gebilde gestört wurden, wo man in den untersten Schichten Reste von Säugethieren gefunden hat, die ebenfalls solche Wanderungen nur der zerstörenden Wirkung vulcanischer Hebungen zu verdanken haben, dort konnte man leicht an der Wahrheit irre werden, wie sich dies aus Steffens Schriften mit Beispielen belegen läßt. Ein Anderes aber ist es, wenn, wie in unsren Ostseeprovinzen und auf den weiten Ebenen Rußlands, die, wie Vogt sagt, bald die klassische Gegend der Geologie sein werden, von den untersten Schichten nach den oberen hinauf die Petrefacten ein gleichmäßiges Vorrücken immer höherer Thiergeschlechter offenbaren. Wie will man z. B. die Annahme einer gleichzeitigen Schöpfung niederer und höherer Thiergeschlechter mit der unläugbaren Thatsache in Einklang bringen, daß in den untern silurischen Schichten durchaus keine Fischreste vorkommen, und daß sie auch im obern silurischen System nicht gefunden worden sind?

So kommen wir denn zum Schlusse: die Theorie der Schöpfung, wie die Naturphilosophie sie aufgestellt hat, muß eine fehlerhafte sein: aber man würde irren, wollte man die entgegengesetzte für die unfehlbar richtige halten. „Es zeigt sich, sagt Vogt[36]), daß die Entwickelung der Organismen auf der Erde nicht in allmälig stätiger Reihenfolge sich fortspann, indem die aussterbenden Arten nach und nach durch andere ersetzt wurden, und so die Schöpfung sich im Ganzen allmälig änderte, sondern daß im Gegentheil scharf abgeschnittene Schöpfungsepochen existiren, durch welche ein neues Leben auf der Erde hervorgerufen ward, nachdem vorher das Frühere gänzlich vernichtet worden war. Die Entwickelung des organischen Lebens auf der Erde geschah sonach ruckweise, indem von Zeit zu Zeit eine wahre Revolution ein neues thierisches und pflanzliches Leben auf der Erde hervorrief, und der älteren Generation die Lebensfähigkeit abschnitt?“ Es ist wohl nicht nöthig nach den Gründen einer Ansicht zu fragen, die aller höheren philosophischen Erkenntniß ermangelt: es heißt die Natur zu einem menschlichen Werkmeister herabwürdigen, wenn man sie der Nothwendigkeit unterwerfen will ihre eigenen Gebilde zertrümmern zu müssen, um Platz für höhere Schöpfungen zu gewinnen. Und wäre die organische Schöpfung wirklich ruckweise vor sich gegangen, wo kämen die unvollkommenen Thiergeschlechter her? es könnte alsdann nur noch die höheren Gattungen auf der Erde geben. Auch hat der Paläontologe nicht die geringste Ursache einer solchen Ansicht beizuflichten:

36) Geologie II, S. 245.

die Erfahrung belehrt ihn, daß keineswegs mit jeder neuen Schicht immer durchaus neue Leitmuscheln und Petrefacten beginnen, sondern, daß sie sich oft von den untersten in die obersten Schichten hinauf verbreiten. Nicht nur der untere Sandstein enthält Unguliten, sondern auch der Pletakalkstein, während sich im Kalkstein Petrefacten finden, die der Sandstein nicht hat, ein Beweis für die einzig richtige Ansicht, daß die neuen Thierformen noch vor dem Untergange der älteren geschaffen wurden, und zwischen beiden ein genetischer Zusammenhang vorhanden sein müsse, ein Zusammenhang, der auch von vielen Geologen erkannt worden ist[36]). Die organische Schöpfung muß daher nicht allein als ein Nacheinander, sondern auch als ein Nebeneinander begriffen werden, aber doch so, daß zwischen der Schöpfung unentwickelter und entwickelter Klassen z. B. des **Obolus Apollinis** und **silurieus** und der Säugethiere ein großer Zeitraum zu setzen ist.

Der Philosoph, wollte er nur aufrichtig sein, hätte gegen diese Ansicht im Grunde nichts einzuwenden. Wenn er behauptet, daß eine Thierform ohne die andere nicht bestehn könne, so gilt dies nur **potentia**, nicht **actu**: d. h. mit der Schöpfung des ersten unvollkommenen Thieres war auch die der höheren Gattungen mitgesetzt; aber sämmtliche Thiergeschlechter brauchen darum nicht gleichzeitig entstanden zu sein. Es ist genug, daß man mit Geoffroy St. Hilaire, gemäß seiner Theorie der Aehnlichkeiten, von dem Grundsatze ausgeht, daß das ganze Thierreich nach einem Typus geschaffen wurde, daß die verschiedenen Theile des Organismus von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgehn und die Urform der Glieder identisch ist. Wenn für den Geist der Flügel einer Fledermaus im wesentlichen von derselben Beschaffenheit ist wie das Bein eines Pferdes, wenn für ihn der Embryo eines Menschen, eines Hundes und eines Nagethieres nur eine Gliedform zeigen, so muß ihm mit der Schöpfung der Polypen auch das vollkommnere Thier als mitgesetzt gelten. Folgt aber daraus ihr gleichzeitiges Werden? Genug, daß die Natur sich das Terrain zur Schöpfung des Thieres erobert hatte, daß ihr der schwerste Schritt gelungen war; denn wir müssen es dafür ansehn, daß der Schritt von der Pflanze bis zum ersten Thiere ein weit größerer als der vom Schalthiere zum Affen gewesen ist.

Richten wir jedoch unsern Blick auf das Universum, so gilt allerdings der Satz, daß für die Schöpfung der organischen Wesen ein zeitlicher Anfang nicht zu denken ist, eine Ansicht die man jedoch nicht auf einen einzelnen Weltkörper, z. B. die Erde anwenden darf, ohne Gefahr alles zu verwirren; denn hier gilt vom Thier dasselbe was vom Menschen, seine Schöpfung fällt in eine bestimmte Zeit. Aber auch der Mensch ist ein Wesen von Ewigkeit her, wenn wir ihn uns als Bewohner des Universums denken: denn der Grund seiner Existenz ist die Selbstmanifestation Gottes. Weil aber die Selbstmanifestation Gottes nur eine ewige sein kann, so muß es auch von Ewigkeit her im Universum d. h. auf einzelnen Weltkörpern Wesen gegeben haben, die entweder höher sind als der Mensch, oder ihm gleich stehn.

(Schluß folgt.)

36) Schmidt: Untersuchungen über die silurische Formation ꝛc. S. 35.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die Eisdecke, welche sich am 3. Dec. v. J. über unsern Dünastrom gelegt hatte, begann schon mit dem 6. in Folge der westlichen Winde, verbunden mit Regen und Schlackerwetter, wieder zu schwinden. Erst am 14. Dec. bedeckte sich der Fluß wieder bei einer Kälte von 3 Grad mit Treibeis. In der Nacht auf den 22. fror er bei scharfer Kälte bis zum Winterhafen zu, nachdem schon in den Tagen vorher oberhalb die Communication mit dem jenseitigen Ufer über das Eis hatte unterhalten werden können. Bei der später wieder eingetretenen abwechselnden Temperatur hat sich die Flußmündung nicht nur stets offen gehalten, sondern beim Beginn des neuen Jahres war auch das Fahrwasser bis zur Bolderaa hinauf wieder vom Eise befreit.

Auf dem, am 16. Decbr. zu Riga wieder geschlossenen, **Livländischen Landtage** sind an Stelle der, auf ihr Ansuchen aus dem Landraths-Collegium dimittirten, Herren Mitglieder, des ehemaligen Consistorial-Präsidenten Nicolaus v. **Transehe** zu Neu-Wrangelshof*) und des Staatsraths August Ferdinand v. **Hagemeister**, Erbherrn von Gotthardsberg, neu gewählt und höheren Ortes als Landräthe der livländischen Ritterschaft bestätigt der bisherige Kreisdeputirte, ehem. Hofgerichts-Assessor Carl Friedrich Erich v. **Transehe** zu Selsau und der Kreisdeputirte, ritterschaftl. Commissions-Delegirte in Sachen der Agrar- und Bauer-Verordnung Ernst Baron **Campenhausen** zu Orellen ꝛc. An die Familien-Stammsitze zu Selsau und Orellen knüpft sich gleichzeitig die Erinnerung an das langjährige segensreiche Wirken der verstorbenen Landräthe Carl Otto v. **Transehe**, Oberdirectors des Livl. Cred. Systems**), und Johann Hermann Baron **Campenhausen*****).

Pernau. Unsere hiesige Leichenkasse: „Die Hülfe“ genannt, zahlte in dem verflossenen Verwaltungsjahr vom 1. Sept. 1856 bis ult. Aug. 1857 an Beerdigungsgelder für 20 verstorbene Mitglieder 1767 Rbl. 30 Kop. und für Gagen und Unkosten 190 Rbl. 35 Kop. Ihr Kapital betrug am Schluß des Jahres 3258 Rbl. 34 Kop.; die Zahl der Mitglieder 593.

Wolmar. Seit Ende des Sommers spielt der elektrische Telegraph zwischen Riga, Wolmar und Pernau, und wird auch vom Publikum eifrig benutzt, das ein Telegramm von 25 Worten für, ich glaube 1 Rbl. 25 Cop. befördern kann. Der über die Dächer der Stadt hoch hinausgeschwungene Drath ist der Stolz der Wolmaraner, die nun von der Neuzeit in's Schlepptau genommen, Paris und Berlin um eine Tagereise näher sind als bisher.

Aus dem Wolmarschen. Die alte Ruhe und Sicherheit ist vom flachen Lande entwichen, seitdem auf dem Gute Schönangern (einer Abtheilung von Rosenhof im Werroschen) jener scheußliche Raubmord an einer ganzen Schulmeister-Familie verübt worden ist. Zwar sitzt der Uebelthäter bereits in Gewahrsam, aber die Erfahrung lehrte, wie nur zu oft Raub,

*) eines Veteranen von Pr.-Eylau. Anmerk. der Red.

) gest. den 5. Jan. 1837 zu Riga; vergl. über ihn die auch in besonderem Abdrucke aus dem Inlande 1839 Nr. 28 und 29 erschienene Gedächtnißschrift: Carl Otto **Transehe von Rosenecks; Beitrag zur Charakteristik desselben, von Harald Otto Ludwig v. **Brackel**, Riga 1839, 15 S. 8.

***) erster Präsident der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga, designirter Präsident des Livl. Cons., Oberkirchenvorsteher, Mitglied des Livl. Hofgerichts, gest. zu Orellen am 27. Septbr. 1836. (Vgl. Inland 1836 S. 703 Nekrolog von **Dr. C. E. Napiersky**, nebst Berichtigungen ebend. S. 783 und Auszug aus dem Bericht über die 20 Sitzung der Rig. Ges. ebend. S. 733. Evangelische Blätter, herausgegeben von Prof. **Dr. Busch**, Dorpat, 1836, Nr. 43, 49 und 50. Zur Feier des Präsidenten, Landraths Baron **Campenhausen**, von **Dr. K. E. Grave** in den Mittheilungen aus der Livl. Gesch. Bd. I, S. 32—58.)

Mord und Diebstahl so zu sagen epidemisch werden können. Vieler kleinerer Diebstähle und Einbrüche nicht zu gedenken, berichte ich nur über drei. Auf dem Gute Dickeln wurden während der Landtagszeit nachstehende Gelder aus der Gebietslade entwandt:

		Rbl.	Cop.
baar		57	60½
1 Tresorschein vom 1. Sept. 1853 Serie XXVI, Nr.	1,553,095	50	—
1 Tresorschein vom 1. Juni 1855 Serie XXV, Nr.	2,004,371	50	—
10 Tresorscheine vom 1. Juni 185? Serie XXIX, Nr.	1,685,850		
„	1,688,981		
„	1,688,982		
„	1,688,983		
„	1,688,984		
„	1,688,985		
„	1,688,986		
„	1,688,987		
XXX.	1,744,863		
„	1,767,677	500	—
1 Tresorschein vom 1. Mai 1856 Serie XLI, Nr.	2,422,689	50	—
4 Tresorscheine vom 1. Mai 1856 Serie XLII, Nr.	2,470,176		
„	2,474,200		
„	2,476,586		
„	2,476,585	200	—
3 Livländische Pfandbriefe jeder von 100 Rubeln Nr. 2782 sub Nr. 52			
„ 8631 „ „ 86			
„ 3898 „ „ 48		300	—
	Summa	1206	60½*)

Diesem Diebstahle vorhergegangen, war ein anderer auf dem Gute des Landraths Baron Campenhausen, Orellen. Während, so viel Referenten bekannt, von den Thätern des Dickelnschen Diebstahles noch keiner ergriffen ist, wurde ein des Orellenschen Silberdiebstahles mitverdächtiger polnischer Edelmann, im Hofeskruge gefänglich eingezogen, in Wolmar in's Gefängniß gesetzt und später nach Riga gefordert, von wo aus vermittelst des Telegraphen der Rath von Riga mit dem in Wolmar in gerichtliche Unterhandlung trat und auf die Angaben von Wolmar aus, in Riga mehre verdächtige Individuen eingezogen wurden, die ohne Furcht vor telegraphischer Anzeige in bester Sicherheit sich glaubten. Bei weitem der ansehnlichste, mit größter Ueberlegung und Gewandtheit ausgeübte Diebstahl ereignete sich auf dem Gute Witkop bei Trikaten im November. Die entwandte Summe beläuft sich auf mehr als 10,000 Rubel Silber, von denen 700 in Cassenscheinen, das übrige in livländischen Pfandbriefen deponirt lag. Die Diebe, welche zweifelsohne die genaueste Kenntniß der Oertlichkeit und der häuslichen Gewohnheiten hatten, benutzten einen Zeitraum von 13 Minuten, während welcher im dritten Zimmer Thee eingenommen wurde. Vor Beginn dieser Frist und unmittelbar nach Ablauf derselben befand sich Herr L. in seinem Schreibezimmer. Zudem hatte im Laufe derselben 13 Minuten die Stubenmagd mit Licht das Bett hinter dem Schirme aufgemacht, hinter welchem die Cassette mit den Werthpapieren in einem Schränkchen sich befand. Zur Erzählung der übrigen Umstände, welche die Verwunderung vor der Gewandtheit der Thäter nur erhöhen, würde ein ganzer Bogen nicht hinreichen. Der Verdacht, welcher gegen zwei Personen aufstieg, hat dem beraubten Eigenthümer nicht begründet genug scheinen wollen, um sie unter die notorischen Verbrecher, aus denen die Be-

*) Nach einer Bekanntmachung in der Kurl. Gouv.-Ztg. sind die 3 Sparkassenscheine auf den Namen der Anna Boehm, nicht Bolin, der Töchter des Eichel, so wie der vom 16. Oct. 1850 snb Nr. 192/502 von 50 Rbl. S. bereits wieder gefunden.

S. die Berichtigungen früher aufgegebener Nummern. Nicht die Reichsschatzbillete sub Nris 1,511,528 — 1,511,634, sondern die Dep.-Billete des Livl. Credit-Systems sub Nr. 287 — 292, zus. 300 R. S. (Kurl. Gouv.-Ztg. Nr. 1.)

völkerung unserer öffentlichen Gefängnisse besteht, einsperren zu lassen. Allerdings liegt hier ein Hauptmangel unserer Gefängnisse; daß die in einzelnen Fällen nöthige persönliche Absperrung nicht bewerkstelligt werden kann, und daß der weniger Verderbte oder gar nur unschuldiger Weise in Haft Genommene moralisch inficirt oder erniedrigt aus diesen Sammelsälen des Verbrechens wieder hervorgeht. Auch in dieser Beziehung steht eine Abhülfe zu hoffen, die durch öffentliche Maßregeln herbeigerufen heilsame Früchte tragen wird. Während man bisher hier auf dem Lande in idyllischer Sicherheit, Tag und Nacht bei unverschlossenen Thüren lebte, und nur an den Etappenstraßen betrunkene Garnisöner und entsprungene Vagabunden für Diebstähle in kleinem Styl an Häring, Brod, Fleisch, Stiefeln ꝛc. sorgten, hält man jetzt sorgfältig alles unter Schloß und Riegel, aus dem goldenen sieht man sich mit einem Mal in's eiserne Zeitalter versetzt. Nachtwächter mit Schnarren und Hörnern ausgestattet, mit Piken und Messern bewaffnet, moderiren das Schweigen der Nacht, während im Herrschaftsgebäude blanke Dolche geladene Flinten, doppelläufige Pistolen und Revolver nach allen Systemen von Colt bis auf Adam, von 5 bis 20 Schüssen, zur Beruhigung der Gemüther dienen müssen*). Die durch strengere Polizei verscheuchten Juden halten sich von den Gutshöfen fern (?), besuchen aber die Bauern nach wie vor, und treiben ihren Schacher im Geheimen um so schamloser fort, indem sie für halb so gute Waare den doppelten Preis von den in der Stadt üblichen sich zahlen lassen.

Aus dem **Wolmar**schen Kreise. Die Juden treiben trotz der strengeren Ueberwachung ihren Schacher fort und wo sie an den herrschaftlichen Höfen nicht zu erscheinen wagen, halten sie an Zeit und Geld der Bauern sich schadlos. Den Schleichhandel der Juden allein verbieten, heißt einen Fluß an seiner Mündung stopfen wollen. Denn wo die Käufer alle Zeit willig und auch wirklich bedürftig sind, in Gegenden wo Städte und Buden 20, 30, 40, 50 und mehr Werste entfernt sind, scheinen die Schacherjuden ein unvermeidliches, nothwendiges, ja wünschenswerthes Uebel! — Sobald erst an einzelnen Guts-Höfen zur Abhülfe des dringendsten Bedürfnisses Buden werden eingerichtet und an Kaufleute zweckmäßige Gebäude werden verpachtet sein, wo sie den täglichen nothwendigen Bedarf der Landbevölkerung stapeln und verkaufen können, erst dann und nicht früher ist der jüdische wandernde Krämer entbehrlich. Es ist dem Bauern und oft auch dem Gutsbesitzer unmöglich wegen einiger Nägel, einiger Strick- oder Nähnadeln, einer Scheere, eines Minimums an Lack, Schnur ꝛc. wegen eine Reise von funfzig, oder auch nur eine Fahrt von 20 Werst zu machen. Welch schöne Arbeitskraft geht durch unnützes Botensenden, Fahren und Laufen verloren, dem allen vorgebeugt wäre, wenn wir auf je 15 bis 20 Werst kleine Krambuden einrichten ließen, in denen allerlei Ellenwaare, Eisen und Tongefäße, Gewürze und was an Kleinigkeiten mehr den Bedarf der Landbewohner bildet, zu kaufen wären. Ich will ein ander Mal Gelegenheit nehmen diese hier nur flüchtig hingeworfene Idee weiter auszuführen. Möge sie Anklang finden, und Anregung zu weiterer Behandlung dieses Gegenstandes hergeben, besonders da das erwähnte Uebel nicht im Wolmarschen Kreise allein, sondern wohl in ganz Liv-, Est- und Kurland fühlbar ist.

Aus dem **Wolmar-Walk**schen. Neujahr 1858. Für Thau, für Schnee und Regen, obgleich wir einen Barometerstand am 22. Dcbr. von sogar 29" französisch und einige Mal kurz anhaltenden Frost von 15—17 Graden gehabt haben, ist gesorgt. Die im südlichen Livland nach altem Landmannsbrauch erst nach Mitte August beginnenden Wintersaaten, die noch bis Mitte, ja Ende September namentlich bei Bauern, nicht ohne Schaden für die Ueberwinterung, fortgesetzt werden, fanden in dem lang anhaltenden Herbste eine kräftige Unterstützung. Leider genügen solche einzelne günstige Ausnahmen in übler Gewohnheit den Landmann zu bestärken. Eben so spät als im Herbste säet er auch im Frühling, angeblich weil der Boden zur Verarbeitung zu naß ist, thatsächlich weil er im Herbste die Vorbereitung versäumte. Die Lehre hat nicht genügt, daß nun zwei Herbste der Reihe nach Hafer und namentlich Gerste in grünem Zustande abfroren. Schreiber dieses hat bei einem Gutsbesitzer Gerste gewogen, welche nur 45 ℔. holländisch Sackgewicht wog, ein Korn an dem selbstverständlich von Mehlbildung nach gar nicht die Rede sein kann. Und diese Leute werden zuversichtlich im kommenden Frühjahr abermals Mitte Juni noch Gerste und Hafer säen wollen. — Man wundert sich keinen guten Sommerweizen zu erndten und streut ihn um den 5. oder 10. Mai in die Erde! — Wir reden jetzt von Landwirthschaftlichen Dingen, weil hinreichend Zeit ist sie reiflich zu erwägen und gehörigen Ortes sich zu unterrichten. Kommen wir auf ein anderes Unwesen, nicht nur der Bauerwirthe sondern auch der Ritterguts-besitzer. Wer nach der Erndte namentlich im estnischredenden Theile Livlands, wo mit der Sichel geerntet wird, auf den Stoppelfeldern, auf den Leinstoppeln auch in Lettland, sich umschaut könnte in den Glauben verfallen, daß hier zu Lande die Diesteln mit besonderer Vorliebe gepflegt würden. Ich erinnere mich auf meiner Reise zur Ausstellung nach Dorpat auch in dessen Nähe ganze Diestelfelder gesehen zu haben. Altkluge Landwirthe trösten sich mit dem Aberglauben, als lockerte die tiefgehende Wurzel den Boden. Welche Entkräftung der Boden durch diese unersättlichen Blutsauger erleidet, ist noch gar nicht veranschlagt worden. Was kann der Pflug und die Egge, was kann das sorgsamste Jäten gegen solch ein Uebel ausrichten. Nur das sorgfältigste Durchziehen der Felder mit Jätfurchen und das regelmäßig wiederkehrende Abschneiden der eben in Blüte stehenden Pflanzen kann helfen, wenn die abgeschnittenen Pflanzen nach dem Welken d. h. spätestens nach 8 Tagen mit Feuer verbrannt, nicht aber der Fäulniß auf dem Felde oder als Streu den Stall übergeben werden. Jede einzelne Blüte, selbst jede abgeschnittene Blütenknospe, gedeiht ohne zu welken und setzt, ihrer Wurzel und Stengel beraubt — reifen Saamen an. Ebenso Hederich! das Verbrennen macht sich aber reich bezahlt durch die düngenden Theile der Asche. Reihe von Jahren muß der Vertilgungskrieg fortgesetzt werden. Es genügt aber nicht, daß ein Grundbesitzer allein sich diesem Verfahren unterzöge. Es sollten mehre Nachbaren zu diesem Zwecke sich vereinigen und auf das strengste darüber wachen, daß auch der Bauer sein Feld, wie auch die Feld- und Zaunränder säuberte. Mancher Bauer glaubt alles gethan zu haben, wenn er die abgeschnittenen Diestelpflanzen zum Zerfahren auf den Weg streut, wo sie nur um so rascher durch die Räder ausgedroschen, vom Sturme gewindigt und in alle Welt vertheilt werden. Der bisher so milde Winter scheint den Feldern nicht nachträglich ungünstig gewesen zu sein. Den eigentlichen Ausgang werden wir wohl nach dem Weichen von Schnee und Eis beurtheilen. Daß beide lange, lange in den kurzen Frühling hinein lagern und alle Feldarbeit hemmen werden ist nur allzugewiß; denn die Kälte und der Schnee müssen zu uns heruntergelangen, wenn nicht zeitiger, so doch später. — Vom December schweigen die meisten alten landwirthschaftlichen Bauersprüche, aber vom Januar heißt es: „Januar warm — Daß Gott erbarm!" Vom Winter überhaupt: „Viel Schnee viel Heu, aber wenig Korn." So müssen wir denn viel Schnee wünschen, damit die seit 2 Jahren schon überknappe Düngung nicht den Stand der Felder für viele künftige Jahre zurücksetze. Schreiber dieses erndtete 1854 — 436 Fuder Heu, 1855 — 360 Fuder Heu, 1856 — 315 Fuder Heu, 1857 — 271 Fuder Heu, wenn das so fortginge wie sollte das Brot wachsen?

*) Das ist in der That eine Schilderung aus dem eisernen Zeitalter! D. Redact.

Estland.

Reval. Für das Esthl. Landraths-Collegium und Oberlandgericht hat das neu beginnende Jahr durch den Tod des seit 1845 präsidirenden Landraths, S. Exc. Friedrich Philipp von Keusenstern, Ehren-Mitgliedes der Esthl. lit. Ges., Erbherrn von Jerlep in Harrien, der nach mehr als funfzigjährigem Dienste im 77. Lebensjahre abgerufen ist, unter ernstem Rückblicke in die Vergangenheit begonnen. Am 5. October 1855 sprach sich bei Gelegenheit seines funfzigjährigen Amts-Jubelfestes die allgemeine Liebe und Verehrung auf unzweideutige Weise aus, und der seitdem auch heimgegangene Esthl. Goud.-Procureur, St.-R. Dr. Julius Paucker hat in seiner gründlichen Arbeit über das Esthl. Landraths-Collegium und Oberlandgericht ein rechtsgeschichtliches Bild aufgestellt, das dem Jubilar damals im Namen der Esthl. lit. Ges. überreicht wurde. (Eine ausführliche Mittheilung behalten wir uns vor.)

Kurland.

Mitau. Der Dir. des Kurl. Sections-Com. der Bibel-Ges., Freiherr v. Fircks zeigt an, daß in der Steffenhagenschen Druckhandlung außer den Lettischen auch Deutsche Bibeln vorräthig sind. Für das Jahr 1858 ist der Preis in der Art festgestellt, daß die ganz in Leder gebundene Bibel 1 R. 20, das ganze in Leder gebundene neue Testament für die Hülfs-Vereine und die Mitglieder der Bibel-Ges. 40 C. für alle übrigen Personen 50 C. S. kostet.

Libau. Bei unserer Sparkasse wurden während des Verwaltungsjahres $18^{56}/_{57}$ in 2577 Einlagen auf Zinsen und Zinseszinsen 137,710 Rbl. 17 Kop. begeben, und in 3389 Einlagen 63,696 Rbl. 97 Kop. zurückgezahlt. Sämmtliche am Schlusse des Jahres bei der Kasse noch einstehende Einlagen betrugen 801,059 Rbl. 13 Kop. Die Unkosten betrugen 415 Rbl. 4 Kop. Zu wohlthätigen Zwecken wurden 2443 Rbl. 83 Kop. verwandt. — Ueberschuß seit Errichtung der Anstalt und permanent bleibender Fond 25,000 Rbl. — Bis zum 23. Dec. war unsere Schifffahrt noch nicht unterbrochen; bis zu dem Tage waren 162 Schiffe angekommen und 155 abgegangen. — Die Libausche Rhederei besaß Ende 1856 22 Schiffe, die zusammen enthielten 2027 Roggenlast: im Jahre 1857 dagegen 25 Schiffe mit 2514 Roggenlast. Gebaut wurden 1857 6 Schiffe. Im Hafen liegen von 1857 auf 1858 in Winterlage 22 Schiffe. Das erste Schiff ging aus den 3. Januar 1857, das letzte den 25. Decemb. Die Schiffahrt hat gedauert 11 Monate 23 Tage. Meer und Hafen waren am 31. December frei vom Eise. —

Universitäts- und Schul-Chronik.

Am 4. d. M. brachte die St. Petersburger Post dem Herrn Curator des Dorpatschen Lehrbezirks, Senateur, Geheimrath und hoher Orden Ritter George von Bradke, das Allerhöchste Rescript vom Neujahrstage mit den ihm Allergnädigst verliehenen Insignien des St. Alexander-Newski-Ordens. In dieser Veranlassung statteten Rector und Decane der 5 Facultäten durch ehrfurchtsvolle Aufwartung am 9. d. M. ihre feierlichen Glückwünsche ab.

Durch Allerhöchsten Tagesbefehl vom 23. Decbr. v. J. ist der Rector der Kaiserl. Universität Dorpat, wirkliche Staatsrath Dr. Haffner, seiner Bitte gemäß, mit Uniform aus dem Dienste entlassen, und durch Allerh. Tagesbefehl von demselben Tage der ordentl. Prof. der Dorp. Univ., wirkl. Staatsrath Dr. Bidder, zum Rector derselben ernannt. Prof. Dr. Bidder ist so eben auch zum corresp. Mitglied der physikomath. Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg erwählt.

Promovirt sind am Schlusse des vor. Jahres noch: bei der theolog. Facultät: zum Cand.: Reinh. Räder, aus Livl., zu grad. Studenten Wilh. Bergwitz und Adam Strauß aus Livl., Carl Anton Haller aus Ehstl., Carl Riemschneider aus Kurl., Hugo Plohmann aus Kowno, Felician und Samuel Dittrich aus Tiflis, Ernst Bursche und Adolph Biedermann aus Warschau und Heinr. Holmström aus dem Ausl., — bei der juristischen Facultät: zum Cand.: Philipp Gerstfeldt aus Livl., und zum grad. Studenten Aug. Baron von der Osten-Sacken aus Kurl: bei der hist. philol. Facultät: zum grad. Studenten der Kameralwissenschaften Friedr. Ragotsky aus Moskau; — bei der physikomathematischen Facultät zum grad. Stud. der Oeconomie Eug. Duhmberg aus Livl.: bei der medicinischen Facultät: zu Aerzten: Peter Sellheim aus Pleskau, Hilarius Grochowski und Wilh. Lubelski aus Warschau, zu Apothekergehilfen Ludw. Ferd. Pfeiffer aus Livl. und Heinr. Friedr. Linck aus Kurl.: zum Dr. med. Georg Zwingmann aus Riga.

Als Tanzlehrer bei der Universität, ist durch Wahl des Conseils neu angestellt: Herr Carl Jordan, geb. in dem Neukirchschen Kirchspiele des Großfürstenthums Finnland 1805.

Litterärisches.

In der Druckerei des Inlandes hat so eben folgende Schrift die Presse verlassen und ist in den Buchhandlungen der Ostseeprovinzen zu haben: Ueber die Heranziehung der Letten und Esten zum Seewesen, nebst Notizen und Aphorismen in Bezug auf die industriellen, intellectuellen und statistischen Verhältnisse der Letten und Esten und der 3 baltischen Provinzen überhaupt. (112 und VIII. S. in 8; Preis 40 Kop. S.). Das Schriftchen hebt namentlich die wichtige Stellung unserer 3 Ostseeprovinzen in Bezug auf Seehandel, Industrie ꝛc. hervor, bespricht manche praktische Vorschläge, zeitgemäße Einrichtungen zur Hebung des armen Mannes in Stadt und Land, enthält statistische Angaben über das Volksschulwesen des In- und Auslandes, über Arbeitslohn, über das Verhältniß der ländlichen zur städtischen Bevölkerung ꝛc. Eine statistische Uebersicht der Ostseeprovinzen ist hinzugefügt.

Jahresbericht der litterärisch-practischen Bürgerverbindung in Riga, für 1857.

Am 12. Dec. v. J. feierte die Allerh. best. literärisch-praktische Bürger-Verbindung zu Riga ihren 55. Stiftungstag. Der Herr Director, C.-Ass. Walter, eröffnete die Feier durch eine Anrede an die Versammlung, worauf der Secr. den statutenmäßigen Jahresrechenschaftsbericht verlas. — Diesem zufolge zählte die litterärisch-practische Bürgerverbindung am Stiftungstage des vorigen Jahres 104 ordentliche Mitglieder, 13 Ehrenmitglieder und 16 correspondirende Mitglieder; im Laufe des jüngstverflossenen Jahres traten zwei ordentliche Mitglieder aus, wogegen 15 neue Mitglieder aufgenommen wurden; ferner schieden durch den Tod aus 2 Ehrenmitglieder, und demnach zählt die Verbindung gegenwärtig 117 ordentliche Mitglieder, 11 Ehrenmitglieder und 16 correspondirende Mitglieder.

Die Verbindung hielt in diesem Jahre 8 allgemeine Versammlungen, nämlich je eine in den Monaten Januar, Februar, März, Mai, Juni und October, sowie zwei im Monat November.

Es wurden in diesen Versammlungen folgende Vorträge gehalten:

1) von dem Herrn Director, Coll.-Assess. Walter ein Vortrag über die Wohlthätigkeitsanstalten in Riga;
2) von Herrn Consulenten v. Petersen ein Vortrag über die historische Entwicklung des Schulwesens unseres Landvolks;
3) von Herrn Bürgermeister Müller ein Vortrag über die Art des Holzverkaufes hierselbst;
4) von Herrn Oberpastor Hillner ein Vortrag über die Errichtung eines Asyls für Dienstmädchen, welche sich zeitweilig außer Dienst befinden. Dieser Vortrag veranlaßte den Beschluß, ein der Bürgerverbindung gehöriges, bisher unbenutztes Local in wohnlichen Zustand zu bringen, mit dem Zwecke, durch daßelbe ein Asyl in der vorgeschlagenen Art einzurichten.
5) Ein Vortrag des Herrn Lehrers Herweg über einige das Familienleben betreffende Nothstände unserer Stadt;
6) ein Vortrag von Herrn Pastor Nölting über den Internationalen Wohlthätigkeits-Congreß, welchem er im September v. J. in Frankfurt a. M. beigewohnt;
7) ein Vortrag von Herrn Oberpastor Hillner, betreffend die Hebung der sittlichen Lage unsers Handwerkstandes, namentlich in Rücksicht auf das Verhältniß der Lehrlinge und Gesellen zu den Mei-

stern. In Folge dieses Vortrags erwählte die Verbindung eine Commission, damit dieselbe Vorschläge zur Erreichung des angedeuteten Zweckes mache;

8) ein Vortrag von Herrn Director Walter über die Prostitution am hiesigen Orte und

9) ein Vortrag von Herrn Litteraten Schilling über die Wirksamkeit der Hamburger patriotischen Gesellschaft, zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.

Nekrolog.

Zu Venedig starb im Juni 1857 der Russ. Gen.-Major Graf Steinbach. Die Leiche wurde nach Rußland gebracht. (Allg. Ztg.)

Am 30. Novbr. 1857 starb auf seinem Erbgute Puickeln, im Rig. Kreise, der dim. Kreisrichter und Ritter Magnus Ernst Reinhold v. Klot, geb. d. 3. Aug. 1782, ein Sohn des dim. Cap., Erbherrn auf Puickeln und Eck, Kreisrichters Johann Reinhold v. Klot († zu Lemsal den 24. Juni 1832), und der Anna Margareta, geb. v. Stackelberg. Er studirte in Dorpat die Rechte vom 1. Febr. 1804 bis zum 21. Juni 1805, und bekleidete eine Reihe von Jahren hindurch das Kirchspielsrichter- und sodann das Kreisrichter-Amt im Rigischen Kreise. Aus der Ehe mit Christina Olympia v. Poffiet (gest. zu Lemsal den 19. Nov. 1855) hinterläßt er eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Am 2/14. Decbr. 1857 entschlief nach mehrjährigen Leiden, die ihn schon seit längerer Zeit genöthigt hatten, sich vom Amte zurückzuziehen und seinen Neffen zum Adjuncten zu nehmen, zu Canstatt, der Waldohnsche Kronskirchspielsprediger Ernst Friedr. Schaack, geb. zu Mitau d. 23. Nov. 1803, stud. zu Dorpat 1821—1823, ordinirt d. 6. Januar 1834. Er ist Verfasser der im 3 Stück des IX. Bandes des Mag. der Lettisch-litt. Ges. erschienenen Latweeschem dseedaschanas gnohlas-grahmatiku, mit dazu geh. Musikbeilagen.

Verstorben: der Chef der Artillerie-Garnisonen des Orenburgschen Bezirks, Generalmajor v. Freymann 2.

Der wirkl. Geh.-Rath, Senateur Joseph v. Hurko.

Anfangs Decbr. in Pernau Johann Friedrich v. Grubbe, 60 Jahre alt.

Am 7. Dec. in Mitau der dim. Kreis-Adelsm. und Ritter Carl v. Witten, 77 Jahre alt.

Am 24. Nov. Leberecht v. Fircks, geb. den 12. Dec. 1790, ein Sohn des Carl v. Fircks zu Wandsen und Alt-Odern und der Christine Elisabeth Amalie, geb. v. Grothuß.

Am 9. Dec. zu Arensburg der C.-R. und Ritter Gustav Heinrich v. Bartholomäi, 81. J. alt.

Am 5. Decbr. 1857 starb zu Walk der Kaufmann Ernst Günther in einem Alter von 72 Jahren. Früher bekleidete er eine Zeit lang das Amt des Bürgermeisters daselbst.

Am 14. Decbr. 1857 starb zu Walk der Syndicus und Secr. des dortigen Raths, Georg Ludwig Falk, geb. zu Alt-Koikel im Pölweschen Kirchspiele, den 12. März 1793. Er erhielt bis zum 12. Jahre seine Bildung im älterlichen Hause; später besuchte er das Dorpatsche Gymnasium und bezog 1811 die Univ. Dorpat; nach Beendigung seiner Studien wurde er 1813 Secr. der Messungs-Commission in Walk, verheirathete sich 1816 mit Elisabeth Pesarovius, der Tochter des Tricatenschen Predigers, wurde 1822 Notair des Walkschen Ordnungsgerichts, u. 1828 Syndicus des Raths. Dabei verwaltete er successive das Notariat bei verschiedenen Kirchspielsgerichten, zuletzt das beim Oberkirchenvorsteheramte.

Am 20. Dec. zu Reval der Secr. des Niedergerichts, Carl Alexander Koch, 33 J. alt. Geb. ebend. den 28. Jan. 1825 als der Sohn des gegenw. Herrn Rathsherrn Alex. Koch und dessen Ehegattin Caroline, geb. v. Strahlborn, hatte er die Revalsche Domschule besucht, seinen juristischen Cursus auf der Landes-Univ. Dorpat in den Jahren 1845—49 absolvirt und die Candidatenwürde erhalten. Er hinterläßt eine Wittwe Harry, geb. Müller und einen unmündigen Sohn, denen, wie den gebeugten Aeltern, den Geschwistern und dem Freundeskreise das Bild wehmüthiger Erinnerung an den frühe Verklarten nie entschwinden wird. Sein Heimgang hat vielen Herzen eine tiefe Wunde geschlagen.

Am 24. Dec. 1857 starb zu Wolmar im Alter von 72 Jahren der ehem. Kurl. Courts. Schulen-Director, C.-Rath und Ritter Johannes Daniel v. Braunschweig, und wurde am 30. Decbr. daselbst begraben. Einen vollständigen Nekrolog dieses um das Schul- und Erziehungswesen, wie um die vaterl. Litteratur vielfach verdienten Mannes liefern wir in einer der nächsten Nummern.

Im Decbr. 1857 starb zu Pernau der Consul Gregor Fromhold v. Harder, 49 J. alt. Die Vormünder der hinterbliebenen Unmündigen, Hofr. C. Weismann und Oberpastor H. Girgensohn fordern zur Anmeldung von Ansprüchen an den Nachlaß bis zum 6 Febr. auf. (Pern. Wochenblatt.)

Am 28. Decbr. 1857 starb zu Riga nach langen Leiden Frln. Sophie Adele v. Bienenstamm, jüngste Tochter des verst. Privatgel. Herbort Carl Friedr. Bienemann v. Bienenstamm und seiner verst. Gattin, geb. Sorgenfrey.

In der 2. Hälfte des Dec. 1857 starb zu Reval die verw. Obristin Helena Caroline v. Pistohlkors, geb. v. Oettingen, 63 Jahre alt.

Am 1. Jan. d. J. starb zu Dorpat der ehemalige Kaufmann zu Narva, spätere Cassaführer der Herren Stieglitz & Co. zu St. Petersburg, William King, geb. d. 17. Juni 1781 zu Riga, wo sein später in Libau handelnder, aus Schottland stammender, Vater George K. sich ansäßig gemacht hatte, (verh. mit Eva Caroline, geb. Haag.) Aus seiner 1. Ehe mit Auguste Emilie Trefurt hinterläßt er eine Tochter und 3 Söhne.

Am 3. Jan. d. J. starb zu Dorpat der Chef des Invaliden-Commandos, Fedor Iwanowitsch Weber, aus St. Petersburg gebürtig, Offizier seit 1838, Capitain seit 1851, diente Anfangs im Ing.-Corps, dann bei einem in Finnland stehenden Infant.-Reg., commandirte später das Inv. Commando in Arensburg.

Auf dem Gute Backhusen in der Nähe von Amboten in Kurland starb vor Kurzem der daselbst frei practisirende Arzt Dr. Zschorn.

Anzeigen der Redaction an ihre Mitarbeiter.

1) Herrn Pr. Str. in Kas. Der eingesandte Nekr. des Cur. Geh. L. wird abgedruckt werden. Wir erwarten von Ihnen eine Anzeige der F.schen Progr. Sendung gewünschter Nachrichten sehr bald bevorstehend.

2) Herrn J. v. S. in P. Der vollständige Abdruck Ihres Nachrufs an Dr. H. ist auf Hindernisse gestoßen, deren Beseitigung nicht von der Red. abhängt. — Das lit. Taschenb. wird nächstens angezeigt werden. — Ihre brieflichen Andeutungen und Wünsche sollen möglichst Berücksichtigung finden.

3) Herrn Gr. R. in H. Ihre dankenswerthen Beiträge haben wegen Mangels an Raum bisher keine Aufnahme finden können; jedoch soll das Versäumte bald nachgeholt werden.

4) Herrn P. K. in L—n. Wir sehen Ihrer angekündigten Sendung mit Vergnügen entgegen. Die gewünschte Anzeige wird von Ihnen erwartet.

5) Herrn Ap. W. in N. Wir vermissen seit einiger Zeit ungern Ihre Beiträge. Ohne den Grund zu kennen, bitten wir Sie ergebenst um Fortsetzung.

6) Hrn. C.-Ass. B. in T. Das zuletzt eingesandte Material hat nicht benutzt werden können. Eine Autogr. Sendung wird sehr bald erfolgen.

7) Herrn Sch.-Insp. R. in H. Wir danken Ihnen sehr für die unermüdet bewiesene Theilnahme und bitten um fortgesetzte Einsendungen.

8) Herrn O.-L. P. in R. Ihre gütigen Leistungen mit großem Dank anerkennend, ersuchen wir Sie ergebenst um gleiche Beiträge.

9) Herrn St.-R. v. B. in St. Pet. Auf einige diesseitige Mittheilungen noch ohne Antwort, erwarten wir Ihre ferneren Aufträge.

10) Herrn Dr. B. in R. Sie haben lange Nichts von sich hören lassen. Die fortgesetzte Einsendung der betreffenden Notizen auf einzelnen Blättern wird uns stets sehr willkommen sein.

11) An den Verfasser des Neujahrsgrußes im Inlande Nr. 2. Wir bitten um Ihre fernern Mittheilungen, auch in Prosa, besonders Correspondenz-Nachrichten.

12) Herrn P. K. in L—u. Die so eben eingegangene Sendung, für die wir danken, wird in der nächsten Nummer Platz finden.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: des Goldarbeiters H. J. Luhde Sohn Hugo Alexander; des Glockengießers C. F. Reich Tochter Elma Auguste Alide; des Töpfermeisters H. F. Sturm Tochter Mathilde Hermine Elisabeth; des Bäckermeisters G. Frischmuth Tochter Mathilde Leontine. — St. Marien-Kirche: des Tischlers G. Fr. Chr. Königsfeld Sohn Eduard Carl Fritz; des Otto Andressen Sohn Oscar Johann.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: der frei practicirende Arzt in Rujen Jakob Arnold Kemmerer mit Elise Auguste Catharine Schlüsselberg; der Apotheker im Findelhause in St. Petersburg Carl David Eduard Gern mit Wilhelmine Elisabeth Dauguli.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Kaufmannswittwe Sophie Elisabeth Zeeh, 68½ Jahr alt; der Kaufmann aus St. Petersburg, William King, 76 J. alt; des Schuhmachers O. Stern Tochter Emma Annete Margarethe, 1 Jahr alt; des Klavierstimmers R. Koch Sohn Emil Reinhold, 5 M. alt; der emeritirte Mitausche Schulinspector Paul Borck, 58 J. alt; des Gockengießers F. Reich Tochter Elma Auguste Alide, 6½ Woch. alt. — St. Marien-Kirche: Des R. Sender Tochter Minna Christina Veronica, 2½ Jahr alt.

Am Mittwoch, d. 15. Januar, Nachm. um 4 Uhr beginnen die Katechismus-Stunden in der St. Marien-Kirche wieder.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 13. Jan. 1858. R. Linde, Censor.
(Nr. 8.) (Druck von H. Laakmann.)

№ 3. Montag, den 20. Januar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Bericht

des ordentl. Prof. der Astronomie, Staatsraths Dr. Mädler, über seine

im J. 1857 ausgeführte wissenschaftliche Reise.

Die wissenschaftliche Reise, welche ich in Gemäßheit des mir Allerhöchst bewilligten Urlaubs im J. 1857 ausgeführt, ging von Dorpat aus über die Grenze bei Tauroggen durch das nördliche und westliche Deutschland, Holland, Belgien und die Schweiz.

Drei Gesichtspunkte waren es insbesondere, die ich in's Auge fassen zu müssen glaubte: ich wollte

1) die Lage, Einrichtung und Ausrüstung der verschiedenen Sternwarten und die an denselben arbeitenden Astronomen kennen lernen, oder die schon früher gemachte Bekanntschaft erneuern;
2) die durch die bekannten Ereignisse der letzten Jahre zum Theil unterbrochenen, mindestens doch gelockerten Verbindungen mit dem Ausland in wissenschaftlicher Beziehung, so viel an mir lag, wieder anzuknüpfen und neue anzubahnen;
3) in Erfahrung bringen, welche Aufnahme meine Arbeiten und Untersuchungen über das System der Fixsterne, und namentlich mein neuestes darauf bezügliches und Sr. Majestät unserm Allergnädigsten Herrn und Kaiser gewidmetes Werk im Auslande gefunden habe.

Da namentlich der erste dieser Gesichtspunkte mir auch bei meiner 1853 ausgeführten Reise vorschwebte, ich auch zum Theil die damals berührten Orte wiederholt besuchte, so werde ich hier die wissenschaftlichen Ergebnisse beider Reisen, wo gehörig, zusammenstellen.

Königsberg berührte ich sowohl 1853 als 1857 bei der Hin- und Rückreise. Die Sternwarte hat seit dem großen Verluste durch Bessels Ableben (1844) deren noch mehrere erfahren; auch sein Schüler und Nachfolger Busch, wie schon früher Westphalen und Schlüter, sind verstorben, Wichmann dauernd erkrankt, Peters nach Altona berufen. Der interimistisch als Director fungirende Luther ist recht thätig: die von Bessel hinterlassenen Beobachtungen zu reduciren und zu veröffentlichen und das von ihm Begonnene fortzusetzen, war bisher die Hauptarbeit und wird es noch einige Jahre hindurch bleiben. — Eine wesentliche Aenderung des Inventars an Instrumenten hat die Sternwarte seit Bessels Tod nicht erfahren.

Wiederholt sprach ich Richelet, der eben so wie Luther über meine neueste Arbeit (Bd. XIV. der Sternwarte Dorpat) sich sehr beifällig äußerte.

Breslau hatte ich seit 1828 nicht gesehen. Jetzt war es der Wohnort und Wirkungskreis Grube's, Reichert's und Galle's, befreundeter Collegen mit denen ich früher an gleichem Orte gewirkt, und noch manche andre dortige Gelehrte, deren persönliche Bekanntschaft ich zu erneuern wünschte, bestimmten mich meine Tour über diesen Ort zu nehmen. Galle, Boguslawsky's Nachfolger, beobachtet nur wenig: die dürftige Ausrüstung der unzweckmäßig angelegten Sternwarte (sie datirt aus älterer Zeit) rechtfertigt dies genügend. Seine und seines Gehülfen Günther Thätigkeit ist eine vorzugsweise rechnende, und sie stehn in dieser Beziehung in engerer Verbindung mit Berlin.

An Liebhabern der Sternkunde ist Breslau und Schlesien überhaupt nicht arm. Unter andern machte ich die Bekanntschaft des Herrn Hugo v. Rothkirch, eines Gutsbesitzers, der bedeutenden Antheil an den astronomischen Rechnungen für Boguslawsky's „Uranus" genommen hatte und diese Beschäftigungen fortsetzt. Auch die Uhren, Meßwerkzeuge und andre astronomische Instrumente auf der eben eröffneten schlesischen Industrie-Ausstellung, die sich in ziemlicher Anzahl und sorgfältiger Ausführung vorfanden, bezeugen die Theilnahme, deren sich die Sternkunde hier erfreut.

In Leipzig hatte ich bereits 1853 die Sternwarte besucht. Auf dem Pleißenthurm, einem Rest der frühern Festungswerke, gelegen, muß man zuerst 122 Stufen zur Wohnung des Astronomen hinauf, dann 38 wieder hinab, und abermals 111 hinauf zu dem Raume, wo die Instrumente — unter ihnen ein recht guter 6 f. Münchner Refractor, aufgestellt sind. Welche Beschwerde! Und dennoch hat d'Arrest's Beharrlichkeit unter so erschwerenden Umständen einen sehr werthvollen Katalog der Nebelflecke aus eignen Beobachtungen zu Stande gebracht, unbeschadet andrer Arbeiten und Berechnungen.

Jetzt, 1857 fand ich d'Arrest im Begriff nach Kopenhagen abzugehen, wohin er an des verstorbenen Olufsen Stelle berufen ist. Für eine des Namens Sternwarte würdigere Anstalt, die man zu gründen beabsichtigt, ist ein Platz in der östlichen Vorstadt, in einer noch wenig angebauten Gegend, erworben; mit dem Bau jedoch noch nicht begonnen, der auch wahrscheinlich ruhen wird, bis man der Gewinnung eines guten Beobachters versichert ist.

Auch den befahrten Director Moebius besuchte ich, und sah bei ihm ein unter seiner Leitung verfertigtes sehr sinnreiches Modell zur Darstellung und Verdeutlichung der Keplerschen Gesetze.

Dr. Jahn war seit sechs Monaten verstorben. Die von ihm herausgegebenen „Unterhaltungen im Gebiete der Astronomie" setzt Prof. Heis in Münster fort; ich zweifle nicht, daß unter seiner Redaktion das Blatt wesentlich gewinnen wird.

In Weimar hatte ich, meines kurzen Aufenthalts ungeachtet, die Ehre, nebst meiner Frau von Ihrer Kais. Hoheit, der Großfürstin Großherzogin Maria Pawlowna nach Belvedere eingeladen zu werden. Von Hochderselben aufgefordert, gab ich eine Darstellung meiner Fixsterntheorie, welcher Vortrag sich der lebhaftesten Theilnahme Seitens der hohen Frau zu erfreuen hatte.

Mein nächstes Ziel war Gotha. Nach Aufhebung der Sternwarte Seeberg (der zu feuchten Lage wegen) hatte Hansen eine geraume Zeit hindurch sich fast ausschließlich mit theoretischen Problemen beschäftigt, insbesondere mit den Mondtafeln, die nach fast 30jähriger Arbeit jetzt beendigt waren: ich sah bei meinem Besuche das erste fertige Exemplar. Eine neue Sternwarte in der Nähe Gotha's ist im Bau fast vollendet; er begleitete mich dorthin. Schon 1858 hofft er die Aufstellung der Instrumente, unter denen auch ein großer Refraktor, bewerkstelligen zu können.

Ueber Eisenach und Cassel kam ich nach Göttingen, um auch hier — einen großen Todten zu beweinen. Die Sternwarte, die außer einem schönen Meridiankreise nur einige kleine transportable Instrumente in Thätigkeit setzen kann — denn die hier befindlichen großen Schröterschen Teleskope entsprechen zu wenig den Anforderungen der heutigen Wissenschaft — wird nur von dem Observator Dr. Klinkerfues bewohnt und benutzt; ich konnte eine Stunde der Besprechung über unsere beiderseitigen Arbeiten widmen. Er ist einer der fleißigsten Kometenforscher, ohne doch seine Thätigkeit darauf zu beschränken. Auch Dirichtet, mir von Berlin her schon bekannt, sprach ich kurze Zeit.

In Hannover besuchte ich den Kriegsrath Hasse, der eins seiner Zimmer, so gut als es ging, zu einem Privat-Observatorium eingerichtet hat und mit geringen Mitteln doch ziemlich genaue Zeit- und Polhöhenbestimmungen zu erhalten weiß. Durch meine populäre Astronomie hat er, nach seiner Versicherung, zuerst die Astronomie liebgewonnen und ist in sie eingeführt worden, und das Gleiche erfuhr ich noch an einem andern Orte — der Privatsternwarte des Kaufmann Schulz, dem größere Instrumente und ein Lokal zu einer besseren Aufstellung, mit der er jetzt beschäftigt ist, zu Gebote stehen. — Von solchen Privatinstituten ist schon manche wichtige Entdeckung, selbst einige in der Wissenschaft Epoche machende Arbeiten ausgegangen — ich erinnere nur an Olbers, dessen instrumentale Hülfsmittel um nichts besser waren, als die der oben genannten Hannoveraner. Olbers, der vielbeschäftigte Arzt, beobachtete und rechnete zu seiner Erholung, „aber," wie sein Biograph bemerkt, möchten doch Viele so arbeiten, wie Olbers sich erholte!

Es mußte mir persönlich zur besondern Freude gereichen, zu sehen, daß an dem Orte, wo meine verstorbene Schwiegermutter die erste Reliefkugel des Mondes zu Stande gebracht, die Himmelskunde sich fortwährender Pflege erfreuen kann.

Längst schon war es mein Wunsch gewesen das Land kennen zu lernen, dem die Sternkunde Fernrohr und Pendeluhr verdankt, wo einst ein Huygens, Snellius und Musschenbröck gewirkt, und wo in den letzten Decennien, nach mehr als hundertjährigem Schlummer, hauptsächlich durch Kaisers beharrliche Bemühungen, die Astronomie zu einem neuen und frischen Leben erwacht war. Lebhafter noch wurde dies Verlangen durch den mir zu Theil gewordenen doppelten Preis für eine von der Harlemer Societät der Wissenschaften für 1856 gestellte Frage „sur la structure de l'univers"*).

Mein nächstes Ziel war Utrecht. Durch die zuvorkommende Güte des Professor Buys-Ballot, der mich während meines zweitägigen Aufenthalts gastlich bei sich aufnahm, lernte ich Utrecht's wissenschaftliche Anstalten besser kennen als außerdem bei einem so kurzen Verweilen möglich gewesen wäre. Im metereologischen Observatorium schreiben sämmtliche Instrumente ihre Angaben selbst nieder, wozu Uhrwerke angewandt werden. Die Notirung geschieht nicht in fortlaufender Linie, sondern durch Punkte, welche der Markirstift von 6 zu 6 Minuten auf einem mit Papier überzogenen, langsam rotirenden Cylinder bezeichnet. Elektrische Telegraphie, Photographie und Mechanik haben sich jetzt verbündet, um der Physik des Erdkörpers Grundlagen zu geben, wie selbst die eisernste Beharrlichkeit der Beobachter sie bisher nicht zu beschaffen im Stande war. Es wird in Zukunft keine Schwierigkeit haben, von Punkten die keine feste Stationirung, nur zeitweiligen kurzen Besuch möglich machen, regelmäßig fortlaufende Aufzeichnungen meteorologischer Daten zu erhalten.

Die Sternwarte hatte in jüngster Zeit ein besseres Local und würdigere Ausstattung erhalten. Zwei cylindrische Thürme umschließen einen Mittelbau, der ein kleines aber vorzüglich gearbeitetes Meridianinstrument enthält. In einem der Thürme befindet sich ein parallatisch montirter 6füßiger Refraktor, in dem andern kleinere Instrumente. Allein der Astronom, der für sie designirt war, Oudemans, ein Schüler Kaisers, hat eine andre Bestimmung erhalten: er geht auf 18 Jahre nach Java, um hier für geographische Ortsbestimmungen und Vermessungen, nicht minder auch für Astronomie, thätig zu sein. Bis es möglich sein wird sie Hoek (angehendem Observator in Leyden) anzuvertrauen, wird sie interimistisch von Buys-Ballot (Physiker) verwaltet werden. Oudemans befand sich etwas unwohl; doch konnte ich ihn sowol hier als bald darauf in Leyden sprechen und wegen künftiger wissenschaftlicher Verbindung mit ihm Verabredung treffen.

*) Sie ist abgedruckt in 12 Bde. der „Natuurkundige Verhandelingen van de Hollandsche Maatschappy der Wetenschappente Harlem, 1856. Bij de Erven Loosje's", und führt das von mir gewählte Motto: „Amicus Plato, Amicus Socrates. sed magis amica veritas."

Am 20. Juli (n. St.) Abends kam ich in Amsterdam an. Diese reiche Metropole bildet den Centralpunkt für Handel und Verkehr, aber noch nicht für Wissenschaft. Doch beginnt man dies zu fühlen und es regt sich ein Eifer für Unterrichtsanstalten aller Art, der gute Früchte getragen hat und noch bessere verspricht. — Das schon vor längerer Zeit hier gegründete Athenäum hat sich jetzt zu einer Königlichen Akademie der Wissenschaften constituirt.

Ich besuchte den Secretär der neuen Akademie, Professor Vrolik. Er kam meinem Wunsche, einen wissenschaftlichen Verkehr Dorpat's auch mit diesem Institut anzubahnen, bereitwillig entgegen. Von ihm begleitet sah ich die Sammlungen und Cabinette der Akademie, in denen mein Fach allerdings noch sehr wenig bedacht ist. Ein bei der Anstalt fungirender Dr. Stamgart war eben mit Maaßvergleichungen beschäftigt, mit deren Hülfe er dahin zu gelangen hoffte, an einem kleinen Fernrohr ohne feste Aufstellung (dem einzigen das er benutzen kann) die Polhöhe zu bestimmen. Diese Hoffnung konnte ich nicht ganz theilen, wünsche aber lebhaft, daß der strebsame junge Mann von seinen Mitbürgern mehr als bisher gekannt und anerkannt werden möge.

Besser befriedigte mich Leyden, die erste Universität Hollands, wie einst die erste Europa's. Professor Kaiser, der Wiedererwecker der Astronomie in Holland, hatte nach vielen und langen Wiederwärtigkeiten es endlich 1842 dahin gebracht, einen 8füßigen Münchner Refractor zu erhalten und einen geeigneten Platz zu dessen Aufstellung zu ermitteln. Seine optische Kraft steht natürlich gegen die größerer Instrumente zurück; aber die Schärfe der Bilder läßt nichts zu wünschen übrig. Erwähnt man die sehr mäßige Summe, die Kaiser nach vielfährigen Bemühungen endlich erhielt, so muß man gestehen, daß er damit das Mögliche geleistet. Die Ausrüstung seiner Sternwarte befriedigte mich besser, als irgend eine derer, die ich zwischen Königsberg und Leyden auf dieser Reise gesehen. Die rege Thätigkeit der Leydner Warte, sowol in Beziehung auf Beobachtungen wie Berechnungen, gereicht ihrem Direktor um so mehr zur Ehre, als seine Gesundheit schon seit Jahren erschüttert ist. — Von seinen zahlreichen Schriften war mir bisher nur sein „Steerenhemel" in Enke's deutscher Bearbeitung und die Mittheilungen in der „Astron. Nachrichten" bekannt, in Leyden überzeugte ich mich, wie rastlos thätig, trotz der geographisch eng begrenzten Verbreitung seiner sämmtlich holländisch verfaßten Schriften, Kaiser auch nach dieser Richtung ist.

Brüssel war von mir schon 1844 und 1853 besucht worden. Auch hier ist fast ausschließlich durch die bewunderungswürdige Thätigkeit eines Mannes, Quetelet, der Himmelskunde ein würdiger Tempel errichtet. Bei einer im Uebrigen reichen und wohlgeordneten Ausstattung mit Instrumenten fehlte bisher ein größeres, wie es zur Untersuchung feinerer Objecte erforderlich ist. Diesem Mangel abzuhelfen war ein 17 F. Brennweite haltender Refractor angeschafft worden, allein er befand sich 1857 noch in derselben blos provisorischen Aufstellung wie ich ihn bereits 1853 gesehen. Allerdings sind bedeutende bauliche Erweiterungen der Sternwarte unerläßlich, wenn dieses und einige andre Instrumente ganz das leisten sollen, was sie vermögen.

Quetelet war schon seit einer Reihe von Jahren einer der fleißigsten Korrespondenten Dorpats, und kein Jahr ist seit meinem hiesigen Amtsantritt verflossen, in dem ich nicht durch neue literärische Sendungen von Brüssel erfreut ward. Bis jetzt waren sie überwiegend meteorologischen, magnetischen und überhaupt physikalischen Inhalts; von jetzt ab werden, nach Quetelets Versicherung, speciell astronomische in größerer Ausdehnung als bisher zu erwarten sein. Die seit 1849 angesammelten, aber erst neuerdings reducirten Beobachtungen werden bald im Druck erscheinen.

Bei meinem Besuche 1853 machte ich auf der Brüsseler Sternwarte die Bekanntschaft eines jungen Egypters Mahmud Ismail, der sich bereits einige Jahre in Europa und namentlich in Paris aufgehalten hatte, wo er unter Arago die Astronomie studirte, um sich zum Director der Sternwarte Groß-Cairo (vom Vicekönig gegründet) tüchtig zu machen. Er hat später noch an verschiedenen Orten Europas verweilt und besonders Beobachtungen der magnetischen Intensität ausgeführt; seit 1855 ist er definitiv angestellt und leitet gegenwärtig die bis jetzt einzige nordafrikanische Sternwarte.

Brüssel hat im Verein mit Paris und Greenwich die telegraphische Verbindung benutzt, um die Längenunterschiede dieser Orte genauer, als es in irgend einer andern bisher angewandten Weise möglich wäre, zu ermitteln.

In Cöln benutzte ich die kurze Rast Eines Tages zu einem Besuche bei dem Geheimenrath und Minister a. D. Herrn Camphausen. Der vielseitig thätige Mann hat sich auch um die Sternkunde ein Verdienst erworben durch eine Erweiterung des Douwesschen Problems, betreffend eine Bestimmung der Zeit und Polhöhe durch Azimuthalbeobachtungen, worüber das Berliner Jahrbuch für 1859 das Nähere enthält. Auf seiner Privatsternwarte in Cöln (Rheinaustraße Nr. 13) hat er von dieser Methode Anwendung gemacht. Er versicherte, durch meine Schriften zuerst in die Sternkunde eingeführt und zur praktischen Ausübung ermuntert worden zu sein, und bezeugte seine besondere Freude über meine neueste Schrift.

Meinen Aufenthalt in Ems und Schlangenbad, so wie meine Weiterreise bis zur Schweiz übergehe ich hier, da sie in astronomischer Beziehung nichts besonders Wichtiges darboten; die Muße in den genannten Bädern benutzte ich zur Ausarbeitung eines in Bonn zu haltenden Vortrages. (Schluß folgt.)

II. Ameise und Spinne.

1) Ehstnische Sage.[1])

Hirten hatten ein Ameisennest verbrannt, weil die Ameise sie immer sehr scharf biß. Die Ameise war damit nicht zufrieden und hatte doch nicht so viel Kraft, die Hirten dafür zu schlagen, daß sie ihr Nest verbrannt hatten. Sie ging darauf mit diesem Aerger zu Gott hin und klagte heftig über die Hirten, daß die Hirten alle Tag auf der Hütung sehr viele Brotkrümchen auf die Erde verspilleten; aber von der Verbrennung ihres Nestes durfte sie Gott Nichts sagen, dieweil sie selber zuerst die Hirten angerührt hatte. Gott sprach: „Das kann zwar also sein; aber du hast keinen Zeugen, welcher die Wahrheit aussagen könnte. Geh und hole deinen Zeugen"!

Die Ameise ging einen Zeugen suchen. Im Gehen dachte sie bei sich selber: „Möchte ich mit der Spinne zusammenkommen; selbiger Mann könnte wohl dieses richtige Zeugniß zwi-

1) Der ehstnische Text steht in Rosenplänter's Beiträgen.

schen mir und den Hirten sprechen; denn selbiger Mann lebet ja auch täglich also unter den Hunden auf der Trift [?]. Sie kam auch mit der Spinne zusammen und sagte flugs zu ihr: Komm jetzt, Bruder, als mein Zeuge! Denn ich gehe wider die Hirten vor Gericht". Die Spinne fragte noch: „Was für einen Streit habet ihr da?" Aber die Ameise sagte der Spinne Nichts von ihrem Streit, sondern sprach also zur Spinne auf ihre Frage: „Du sollst kommen! denn hinterdrein vermagst du nicht. Gott selber hat dir schon diesen Befehl gegeben."

Als dieselben vor Gott kamen, da fragte Gott die Spinne: „Hast du Das auch gesehen? — Die Hirten sollen täglich Brotkrümchen auf die Erde verspillen!" Die Spinne antwortete: „Daran sind die Hirten nicht Schuld! Sie haben nirgends eine Stätte, wo sie friedsam sich satt essen könnten, auch keinen Brottisch, auf welchem sie das Brot brechen könnten." Gott sprach: „Das ist ganz richtig, was du da zeugest! Aber du Ameise wirst zum Lügner, weil du deinen Nächsten ohn' Ursache hassest!" Er schlug die Ameise mit einem Stock auf den Rücken und warf sie vom Himmel hinunter, also daß sie mitten durch in zwei Hälften zerfiel. Aber die Spinne ließ er an einem Seile vom Himmel hernieder, dieweil sie die Wahrheit gesprochen. Darum dient der Spinne bis zum heutigen Tage immer ihr Gespinnst zum Seile, daß sie nach jeder Seite hin aufwärtsgehen und sich niederlassen kann. Aber die Ameise ist immer in zwei Theilen, so wie sie vom Himmel herniederfallend geworden war, in der Mitte dünn, der Kopf und das Hintertheil dick.

II. Aehnliche Sagen bei andern Völkern.

Es ist wohl wunderbar, wie sich diese ehstnische Thiersage auch bei den nördlichen Tschuden im olonetzischen Gouvernement in solcher Uebereinstimmung vorfindet, daß man an eine Uebertragung denken sollte:

Die Ameise sticht den Hirten, der darauf den Ameisenhaufen anzündet. Wuthentbrannt läuft sie zum lieben Gott und verklagt den Hirten wegen der Brotkrumen, findet aber

ohne Zeugen kein Gehör. Da holt sie die Spinne herbei, die den Ausspruch thut: „Der Hirt hat keine Schuld; er hat keine Stelle, wo er essen, keinen Tisch, auf dem er Brot schneiden könnte; wenn er einen freien Augenblick hat, so ißt er." Da schlug der Herrgott die Ameise mit einem Stecken und stieß sie aus dem Himmel auf die Erde, die Spinne aber ließ er an einem Faden auf die Erde hinab, weil sie die Wahrheit gesprochen und nicht Bosheit gegen ihren Nächsten gehegt hatte. Und von diesem Tage an bilden sich der Spinne von selbst Fäden, an welchen sie auf- und absteigen kann. Die Ameise aber ging in zwei Stücke, da sie mit dem Kopfe voran herabgestürzt war: die Mitte wurde dünn, Kopf und Hintertheil dick [2]).

III.

Auf der Insel Worms heißt die Sage so: Die Ameisen traten einst vor Gott und klagten, daß die Hüterkinder so viel Brot unnütz verkrümelten. Da sagte Gott unwillig: „Hüterkinder haben ja keinen Tisch!" und schlug die Ameisen mit einer Ruthe über den Rücken. Daher sind sie noch heutzutage in der Mitte ganz dünn. [3])

Dagegen wird auf der Insel Nuck [4]) ganz dasselbe von der Spinne erzählt, die durch Gottes Schlag ganz buckelig geworden sei. Auch in der littauischen Sage [5]) tritt die Spinne als Klägerin auf: sie muß zur Strafe ihrer Lüge die Brotkrumen, die sie zusammengeballt hat, als Blase mit sich herumschleppen. Endlich in Weißrußland [6]) herrscht der Glaube, daß man die Spinnen schlagen müsse, erstens weil sie unrein sind, und zweitens, weil sie die Brotkrumen sammeln und zu Gott tragen. Während des Tragens wächst jede Krume zu einem Laib an. Dann sprechen die Spinnen also zu Gott: „Herr, gieb den Menschen kein Brot! Siehst du, wie sie dasselbe verwerfen?" Daher kommt auch der Mißwachs."

Eduard Pabst.

---

2) Nach Mittheilungen von Anton Schiefner.

3) Vergl. Pabst, Bunte Bilder, Heft I, S. 62 f., eine poetische Bearbeitung dieser Sage.

4) Rußwurm, Eibofolke II, S. 188.

5) Nach Mittheilungen von Schiefner. 6) Nach demselben.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die Entfernung unserer Festungswerke hat begonnen mit der Abtragung der innern und äußern Sandpforte, und des bei letzterer befindlichen Wachthauses. Dadurch ist die zugleich frequenteste und bisher am meisten beengte Passage zwischen Stadt und Vorstadt geräumig und bequem geworden. (Rigische Zeitung).

In Grundlage der am 26. November 1856 Allerhöchst bestätigten Meinung des Reichsrathes, muß mit dem 1. Januar 1858 die zur Abfertigung abgegeben werdende simple Privat-Correspondenz mit Post-Marken versehen sein. Der Verkauf der Post-Marken zu 3 Cop. das Stück für einlöthige Briefe, zu 20 Cop. für zweilöthige und zu 30 Cop. für dreilöthige findet in allen Post-Comptoiren täglich am Vormittage statt. — Geld und recomandirte Briefe, Briefe mit werthvollen Gegenständen, Briefe welche Packen begleiten, Briefe die in das Ausland gehn, wie auch Briefe auf Allerhöchsten Namen sind nach der früheren Grundlage gegen Erhebung des Gewichtgeldes ohne Marken zu befördern. Dem Publicum ist es gestattet Postmarken verschiedenen Werths auf die Briefe zu kleben, bis das Gewichtgeld durch deren Werth gedeckt ist. — Die Einführung der Postmarken hebt die Abfertigung der Briefe in gestempelten Couverts nicht auf. — (Nord Biene).

Riga. Eine, von den Herren Aeltester C. H. v. Radecki, J. H. Jensen, Dr. C. v. Radecki, Dr. C. Müller, W. B. v. Radecki, C. E. Lösewitz, Oberpastor Dr. C. A. Berkholz, Aeltester W. Graß, Rathsherr G. E. Berg, Aeltester J. P. Schniedewind, Aeltester C. T. Smolian und dem Hausvater D. Wasem unterzeichnete, Jahresrechenschaft der Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder zu Pleskodahl bei Riga pro. $18\frac{57}{58}$, nämlich vom 1. April 1856 bis zum 31. März 1857 giebt die, aus freiwilligen Beiträgen, Vermächtnissen, verkauften Werthpapieren einer Verlosung der Sparbüchse, verkauften ländlichen Erzeugnissen und Arbeits-Gegenständen, gewonnenen Zinsen und dem vorigjährigen Saldo gebildete Einnahme auf zusammen 10,686 Rubel $27\frac{1}{2}$ Cop. S. M. an; die Jahres-Ausgaben betrugen 195 Rub. 78 C. S. M. weniger. Für 3640 R. S. M. wurde ein Heuschlag auf der Spilwe angekauft: 1500 R. S. konnten wieder capitalisirt werden u. s. w. Im Laufe des Jahres erhielten 50 Kinder, nämlich 36 Knaben und 14 Mädchen Unterricht, Pflege und Erziehung; von diesen wurden am Jahresschlusse, d. 16. Juni, 7 Knaben und 1 Mädchen nach erhaltener Confirmation entlassen. Seit 18 Jahren wirkt diese Anstalt segensreich auf einem der schwersten Arbeitsfelder.

Dorpat. Am 6. Januar fand hierselbst die Generalversammlung zum Zweck der Rechenschaftsablegung über die

Thätigkeit des Hülfsvereins und der neu errichteten Armenpflege statt. Bei dieser Gelegenheit wurde von dem Präsidenten des Comité's für Armenpflege, Herr Oberp. Schwartz auch Rücksicht genommen auf die Bedenken, welche im Inlande Nr. 52 Sp. 871 gegen die neu errichtete Armenpflege ausgesprochen waren Es hieß, daselbst: „Seit Errichtung der „Armenpflege" scheint die Zahl und die Noth der Armen in Dorpat ansehnlich zuzunehmen; .... vom flachen Lande her ziehen die Armen mehr als je zur Stadt, weil die Gemeinden das Gerücht vernommen haben, und nähren, es werde hier in ausgedehntem Maaße für die Armen Sorge getragen; und die Listen der Armenpfleger nennen zu allermeist Bauergemeinde-Glieder und Soldatenweiber mit Kindern als Unterstützte." — In Bezug auf diese Notiz äußerte Herr Oberp. Schwartz etwa folgendes: „Vor Allem sind wir dem unbekannten Verfasser dieser Notiz zu aufrichtigem Danke verpflichtet, weil er hier offen und öffentlich ausgesprochen hat, was von so manchem Gemeindeglied im Stillen gedacht und gelegentlich als Gerücht in Umlauf gesetzt wird. In der That aber verhält sich die Sache nicht so. Wer die besonderen Verhältnisse unserer Stadt und ihrer Bewohner kennt, wird die Zahl von 247 unterstützten Personen (incl. Kinder) nicht so ungeheuerlich finden; nur daß sie jetzt genannt werden, während sie bisher von privater Wohlthätigkeit oder unordentlichen Almosen erhalten, verborgen blieben. Das liegt in der Natur der Sache und kann Niemanden befremden. Daß es aber mit Hereinziehen der Armen vom „flachen Lande" nicht so erschrecklich stehe, dafür spricht schon der Umstand, daß die Zahl der auf den Straßen und an den Thüren bettelnden Leute anerkanntermaßen sich bis auf ein ganz Geringes vermindert hat. Sie würde ganz schwinden,

wollten unsre lieben Gemeindeglieder die Bitten beherzigen, welche mündlich und schriftlich an sie gerichtet wurden. Wenn sie aber auch kämen, die Schaaren hungriger und beutelustiger Flachländer, es würde ihnen Nichts helfen; denn unsre Armenpfleger wissen gar wohl, daß sie sich auf unsre Gemeindeglieder zu beschränken haben, und nicht hierher Gehörige werden an ihre Gutsverwaltung gewiesen, mit denen wir dazu mündlich oder schriftlich in Relation treten. Aber zeugen gegen uns nicht unsre eignen Listen? Da sind Bauergemeindeglieder und Soldatenweiber mit Kindern ausdrücklich aufgeführt? — Ja das ist wahr; aber erstens nicht „zu allermeist", und dann sind es solche Personen, welche seit einer Reihe von Jahrzehnden in Dorpat lebend, ihren Gemeinden fremd, in unserem (der Städter) Dienste alt und schwach geworden sind. Was aber die Soldatenweiber anlangt, so sind deren nur sehr wenige, auch hier ihren Wohnsitz habende, die nur einstweilen, bis sie die von der Krone ihnen zugesicherte Unterstützung bekommen (was wahrscheinlich schon jetzt der Fall ist) von uns mit Brot versorgt worden sind.

Am Sonntage den 12. Januar hielt der Missionär der Baseler Missions-Gesellschaft, Pastor Hase aus Würtemberg in der Dorpatschen St. Johanniskirche eine zahlreich besuchte Missionsstunde. — Unlängst hat hier eine Kirchen-Collecte zum Besten der Leipziger Missions-Anstalt stattgefunden. Missionsstunden werden auch sonst regelmäßig in der Kirche abgehalten. — Herr Arved Poorten, durch die öffentl. Blätter und den ihm vorhergehenden Ruf bereits rühmlichst empfohlen, gab am 16. sein erstes Concert auf dem Violoncell im großen Hörsaale. Der Beifall ist außerordentlich.

Dorpat. Im Jahre 1857 sind am hiesigen Orte:

	geboren			gestorben			Getraut.	confirmirt			haben communicirt.	
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	Paare.	m.	w.	zus.		
A. In der Dom-Kirchen-Gemeinde der Universität.	12	8	20 todtgeb. 1	3	7	10	2	—	14	14	655	
B. Bei der Stadt.											348 m. 307 w.	Geboren. Gest. Getraut.
I. Zu St. Johannis Baptistae.												In den Lutherischen
a) in der deutschen Gemeinde;	34	37	71 todtgeb. 2 unehel. 7	46	36	82	25	61	66	127	1802 *) 641 m. 1161 w.	Gemeinden.
b) in d. lettischen G.	2	—	2	1	1	2	1	—	—	—	118 (48 m. 70 w.)	368 364 137 P.
II. Zu St. Marien.												198 m. 170 w. 186 m. 178 w.
a) in d. deutschen G.	17	21	38	5	4	9	10	46	40	86	776 339 m. 437 w.	
b) in der ehstnischen Gemeinde;	133	104	237	131	130	261	99	24	48	72	5568 1818 m. 3750 w.	In den Griechisch-Russischen Gemeinden.
C. Rechtgl. Griech. Kircheng.												
a) zu Mariä Himmelfahrt;	42	15	57	28	19	47	19	—	—	—	1566 781 m. 785 w.	95 61 41 P. 68 m. 27 w. 36 m. 35 w.
b) zu St. Georg;	26	12	38	8	6	14	22	—	—	—	210	In der Röm.-Kath. Gem.
D. Röm.-Kath. G. zu St. Joh. Evang.	1	1	2	5	1	6	1	—	—	—	171 m. 39 w.	2 6 1 m. 1 w. 5 m. 1 w. 1 P.
Summa	265	198	463	226	203	431	179	131	168	299	5009	463 431 179 P.

Bei der, zum Dorpatschen Marien-Kirchspiele gehörigen, ehstnischen Landgemeinde wurden im Jahre 1857:

geboren:			gestorben:			Getr.	Conf.		Comm.
176 m.	198 w.	Zus. 374.	107 m.	120 w.	227.	108 Paare.	106 m.	118 w.	Zus. 224. 10,385, darunter 4431 m. u. 5954 w.

so daß bei der ganzen Marien-Gemeinde, mit Inbegriff der deutschen und ehstnischen Stadt-Gemeinde:

geboren:			Gest.		Zus.	Getr.	Conf.		Zus.	Comm.
326 m.	323 w.	Zus. 649.	243 m.	254 w.	497.	217 Paare.	176 m.	206 w.	382.	16,729 darunter 6588 m. 10,141 w.

In den Griechisch-Rechtgl. Landgemeinden der Dorpatschen, dem Ordnungsgerichts-Bezirke entsprechenden, Ephorie wurden im Jahre 1857, wie folgt:

geb.		Zus.	starben.		Zus.	Cop.	Comm.		Zus.
538 m.	512 w.	1050.	271 m.	214. w.	485.	238 P.	11,763 m.	10,614 w.	Zus. 22,377.

(darunter starb. 167 Kinder im 1. Lebensj. 93 m. u. 74 w.)

Im ganzen Bezirke des Ephoren (Благочинной) mit Inbegriff der Stadt kamen 69 uneheliche und 12 Zwillingsgeburten vor. In der Stadt leben: 908 m., 875 w., zus. 1783 rechtgl. Gem.-Glieder; in den Landgemeinden desgl. 12,092 m., 10,865 w., zus. 22,957; im ganzen Bezirke 13,000 m., 11,740 w., zus. 24,740.

---

*) darunter 37 Kranken-Communionen.

Bolderaa, 6. Januar. Es hat sich im Stande des Eises nichts geändert. Die Hafenmündung erhält sich offen und selbst das Fahrwasser den Fluß hinauf ist gegenwärtig bis zur weißen Kirche vom Eise befreit. Westliche Winde sind bei gelindem Froste noch stets die vorherrschenden.

Pernau, d. 18. Decbr. Am 13. wurde die hiesige Rhede bei sehr gelindem NO. Winde mit Eis bedeckt. Angekommen sind während der vorigjährigen Navigation vom Auslande 77, aus Russischen Häfen 14, zusammen 91 Schiffe und 44 Küstenfahrer. Abgegangen sind nach dem Auslande 71 und nach Russischen Häf.n 29 Schiffe, zusammen 100 Schiffe und 42 Küstenfahrer. Der Werth der bis zum heutigen Tage vom Zoll bereinigten eingeführten Waaren beträgt 112,112 Rub. 69 Cop. und der Werth der ausgeführten Waaren 902,898 Rub. 78 C. S. M. An Revenüen sind bis jetzt eingeschlossen 73,926 Rubel 43 C. S. M. (Handelsztg. Nr. 1).

Pernau, d. 31. Decbr. In dem 5. Heft der von der Kais. freien ökon. Ges. zu Petersburg herausgegebenen Mittheilungen befindet sich eine sehr interessante Mittheilung des Herren Esthl. Ritterschaftshauptmanns Grafen Keyserling zu Raikül über die älteren landwirthschaftlichen Zustände auf dem genannten Gute, veranlaßt durch den Wunsch zu ähnlicher Untersuchung bezüglicher Documente auf anderen Gütern anzuregen, und so zu einigem Material für die Geschichte unserer Landwirthschaft zu gelangen. Da unsere Handelsbeziehungen uns mit einem Theile des südwestlichen Estlands in unmittelbare Verbindung setzen und die Landwirthschaft in dem vom Reval-Estnisch sprechenden Volke bewohnten Theile Livlands mehr mit der eigentlich Estländischen, als mit der Livländischen Wirthschaft übereinstimmt so ist auch für unsere Gegend viel Lehrreiches aus dem Artikel zu schöpfen.

Pernau. Auch das hiesige Wochenblatt, seit dem 3. Decbr. 1809 concessionirt und anfänglich von dem später nach Reval gezogenen Buchdrucker Gotthard Marquardt in einem halben Bogen 4 herausgegeben, dann eine Reihe von Jahren durch den früheren Stadtsyndicus G. H. Heydenreich (seit 1826 gleichzeitiger Herausgeber einer zweiten — hiesigen Wochenschrift „Scherz und Ernst") zuletzt im Juli 1840 von dem gegenwärtigen Herausgeber, dem Buchdrucker W. Borm übernommen, hat mit dem neuen Jahre ein gefälliges Aeußere und gute Ausstattung erhalten. — Ganz in den Hintergrund lassen sich Sorgen und Befürchtungen nicht drängen, mit denen auch unsere Stadt dem neuen Handelsjahr entgegensieht; denn das von Westen her aufgestiegene Gewitter ist in seiner drohenden Entladung uns nahe genug gerückt. Allein die alte Solidität unserer, die Jahrhunderte überdauernden, Handlungshäuser und der gute Ruf, den Pernau im Auslande genießt, sichern auch dem diesjährigen Geschäfte einen festbegründeten Haltpunkt. — Mit dem Anfange dieses Jahres sind die Herren Emil Höflinger, Magnus Gustav Jacoby (†) und die Wittwe Anna Marie Heermeyer aus der Handels-Gilde getreten. —

Handelsschifffahrt. In den baltischen Häfen liefen ein im Jahre 1856 5,881, und liefen aus 5,550 Schiffe. Die Dampfschiffahrtsverbindungen Rußland's mit den ausländischen Häfen haben sich im Vergleich sowohl mit dem Jahre 1853 als auch mit allen frühern Jahren vermehrt. In Riga sind Dampfschiffe aus Lübeck, Hull, und Stockholm eingelaufen im Ganzen 29 Mal. — Russische und finnländische Dampfschiffe, welche die Verbindung zwischen St. Petersburg, den Häfen Finnlands und der Ostsee-Gouvernements unterhalten haben, sind nach St. Petersburg 105 Mal eingelaufen. (St. Petersburger Handels-Zeitung 1858 Nr. 4).

Durch ein am 2. Dec. Allerhöchst best. Reichsraths-Gutachten ist dem Livländischen Adel gestattet aus der Mitte des Landraths-Collegiums zwei Substituten für die Landrath-Assessorate im Livl. Hofgerichte zu erwählen, in der Art, daß wenn zur Zeit der Juridik des Hofgerichts, der eine

von den beiden im Hofgerichte sitzenden Landräthen, oder in der Zwischenzeit von der einen bis zur anderen Juridik, der an der Reihe befindliche Landrath im Hofgerichte fehlt, die jedesmaligen Substituten eintreten. (Senats-Ukas vom 10. Dec. 1858 Nr. 1).

Kurland.

Libau d. 30. December 1857. Den 30. Oktober a. c. Dom. XIV. p. Trin. ward der Pastor Alfred Reichwald in die Evang. Luth. Kirche zu Schoden (Gouv. Kowno Telsch'scher Kreis) feierlich eingeführt. Im Auftrage Sr. Magnificenz des Hochwürdigen Herrn Kurländischen General-Superintendenten, vollzog der Grobin'sche Probst Launitz den ergreifenden Act, wobei die Pastoren Auschitzky, zu Gramsden, und Kienitz, zu Libau, ihm assistirten. Die im Spitzbogenstile erbaute, jetzt völlig restaurirte und mit einem neuen, massiven Thurme geschmückte Kirche erregt in dem Beschauer wohlthuende Empfindungen. Sie ist zwar klein, aber sehr hell und freundlich, und ladet — einfach und prunklos — ein zur „Anbetung im Geist und in der Wahrheit". Lob und Preis dem Herrn! der zum Werke Seinen Segen gab, — und Dank Allen nahe und fern, die durch ihre Liebesgaben den Bau gefördert haben!

Liv-, Est- und Kurland.

Durch ein Allerhöchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten vom 2. Dec. ist als Ausnahme bis zum Jahre 1863 gestattet, daß Russische Schiffe, welche aus den Häfen der Ostsee, des weißen Meeres, des Asowschen und schwarzen Meeres, ins Ausland gehen, Zoll-Pässe erhalten sollen, auch wenn die Schiffer und Steuerleute dieser Fahrzeuge Ausländer sind und wenn die Zahl der ausländischen Matrosen zu Drittheilen der Equipage beträgt. (Sen. Ukas vom 19. Decbr. Sen. Ztg. Nr. 105.)

Durch ein am 25 Novbr. v. J. Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsraths ist der Gouvernements-Obrigkeit gestattet bei Fabriken die Einrichtung zu Anlagen von Gasbereitungs-Anstalten zu genehmigen, wobei indessen alle nöthigen Vorsichts-Maßregeln zu beachten sind. (Sen.-Ukas v. 18. Dec.)

Universitäts und Schul-Chronik.

Von dem Hrn. Min. der V.-A. sind unter den 7. d. M. nach vorhergegangener Wahl des Conseils für das Jahr 1858, der Professor Dr. Tobien als Präses und die Professoren DD. Ziegler, Bulmerincq, Erdmann, v. Samson-Himmelstiern, Claus und Minding als Glieder des Appellations- und Revisions-Gerichts der Dorpatschen Univ. bestätigt.

Litterärisches.

Toporoff (Lehrer in Odessa) Lehrbuch der deutschen Dichtkunst nach ihren Formen. Mitau 1848. Reyher.

Ob dieses Buch, welches vor nun mehr als zehn Jahren erschienen ist, bis jetzt irgendwo eine Beurtheilung erfahren hat, ob es in irgend einer Zeitschrift auch nur angezeigt worden, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls hätte es als ein inländisches Schulbuch und dazu als ein Verlagsartikel einer Mitauer Buchhandlung eine Besprechung wohl schon längst verdient. Es wird aber noch verfandt und ist mir vor Kurzem zum ersten Male zu Gesicht gekommen; ich nehme daher Veranlassung, die Aufmerksamkeit der Lehrer der deutschen Sprache auf dieses vielleicht einzig in seiner Art dastehende Buch zu lenken. Wie weit Herr T. durch die Veröffentlichung dieser Arbeit irgend einem Bedürfnisse hat abhelfen wollen und können, das lasse ich unerörtert. Aber das Buch verdient Beachtung! Es ist nämlich nichts weiter als eine unverschämte Abschrift eines gegenwärtig viel gebrauchten Buches von Ernst Kleinpaul, die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst", in erster Auflage erschienen Barmen, 1843. In der Vorrede ist Kleinpaul gar nicht einmal genannt, — freilich

aus begreiflichen Gründen, denn Herr T. wollte ja die Arbeit für seine eigene ausgeben. Allerdings sind einzelne §. §. umgestellt und Einiges ist ausgelassen; aber das Gegebene ist Wort für Wort aus K. abgeschrieben. Nur der Abschnitt „von der Silbenmessung", §. 6 — §. 19, — ich will dem Schriftsteller über deutsche Metrik nicht Unrecht thun — sieht so aus, als wäre er eine Umarbeitung der betreffenden Stelle jenes genannten Buches, ist aber auch wieder ein Plagiat aus dem „Lehrbuche der deutschen Verskunst" von Johannes Minckwitz (erste Ausg. Leipzig 1843). Wenn und wo also bei ausreichender Zeit in unsern Schulen auch deutsche Verslehre vorgetragen werden könnte, so dürfte der Lehrer doch wohl besser thun, sich an das Original als an das Plagiat zu halten. Aber so macht man Bücher! und Herr T. nimmt unter den inländischen Schriftstellern auch seine Stelle ein!

O glücklich! wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann.

Oberl. Riemenschneider.

Gelehrte Gesellschaften.

General-Sitzung der Kaiserl. russischen Geographischen Gesellschaft am 5. Nov. 1857.

Der stellv. Secr. Besobrasow berichtete über den Fortgang der Thätigkeit der Gesellschaft und die bedeutendsten der von dem Conseil seit der letzten Sitzung besorgten Gegenstände. Unter diesen nimmt die Organisation einer wissenschaftl. Expedition nach Khorassan den ersten Platz ein. Die Idee zu derselben geht von N. Chanykow aus, der in einer besonderen Denkschrift an S. K. Hoh. den Präsidenten ihre Nützlichkeit und ihren Zweck auseinander setzte, worauf sie vom Conseil projectirt und von S. Kaiserl. Majestät bestätigt wurde. Die wissenschaftl. Erforschung des asiatischen Continents hängt innig mit der Entwicklung des europäischen Einflusses in demselben zusammen, sie ist daher von Rußland und von England aus von entgegengesetzten Stellen der Peripherie, von Sibirien und Indien her gegen das Centrum des Continents hin gerichtet worden, so daß zur Zeit nur noch China, Japan, der an China angrenzende Theil von Central-Asien, ein Theil von Hinter-Indien und der Südosten Persiens uns gänzlich unbekannt sind. Den südöstlichen Theil Persiens lehren bisher weder die persische Litteratur, noch die Berichte der europäischen Reisenden hinreichend kennen: wir sind unbekannt mit seinen geologischen und meteorologischen, wie mit seinen Vegetations-Verhältnissen, mit seinem orographischen und hydographischen Systeme, und diese Unwissenheit ist von wesentlichem Nachtheil für unsere Kenntniß von der Physik der Erde, während unsere Unbekanntschaft mit dessen industriellen Möglichkeiten unsere Industrie und unseren Handel beeinträchtigt. Für den Ethnographen und Philologen erschließt sich ferner hier ein noch jungfräulicher Schatz, da eben die iranische Race die Gelehrten Europa's lebhaft beschäftigt. Für uns hat jedoch nicht jedes Stück des bezeichneten Landstrichs gleiches Interesse: die K. russ. geogr. Gesellschaft richtet ihre Aufmerksamkeit besonders auf den Nord-Osten desselben, der an Rußland grenzend, durch Naturproducte und durch metereolog. Verhältnisse, durch historische Begebenheiten und Handel zur Kette der bisher von russischer Seite her unternommenen Forschungen einige Ringe bietet. Das Conseil der Gesellschaft unterlegte nun S. Kaiserlichen Majestät die Punctationen 1) daß die Glieder der Expedition von denjenigen Ressorts zu ernennen seien, welche sie ausrüste: 2) daß die Reisekosten nach dem Etat von der Staats-Kasse getragen werden: 3) daß die Gesellsch. sich mit 1000 bis 2000 R. für die Unterstützung der Reise und den Unterhalt belaste, wenn diese Summe nicht ausreichen sollte, das asiatische Departement um Zuschuß angegangen werde: 4) daß außer den von der Gesellschaft für die Expedition zu liefernden wissenschaftl. Hülfsmitteln, sich auch das hydrographische Depart., der Generalstab, die St. Nikolai-Sternwarte und das physikalische Central-Observatorium mit solchen betheiligen mögen: 5) daß die Ober-Direction der Expedition dem ord. Mitgl. Chanykow übertragen werde. S. Kaiserliche Majestät geruhte diese Vorschläge vollkommen zu bestätigen und das Conseil säumte darauf nicht in tiefster Dankbarkeit für das neue Zeugniß des der Gesellschaft geschenkten Kaiserlichen Zutrauens und die Kaiserliche Munificenz, alle Anstalten zur Organisirung der Expedition zu treffen. Die Reihe-Instructionen werden ausgearbeitet in den Sectionen der Gesellsch. für mathematische Geographie, physikalische Geographie und Ethnographie, während die K. Akademie der Wissenschaften den archäolog., den historischen und den naturwissenschaftlichen Theil derselben übernommen hat *). — Ferner berichtete der stellv. Secr. über die dem ethnographischen Museum des Hrn. Klemm in Dresden durch Utensilien der verschiedenen Rußland bewohnenden Völker zu gewährende Unterstützung; über den mit einer großen Reihe von gelehrten Gesellschaften, Instituten und einzelnen Gelehrten, durch die Bemühungen des Secr. Lamansky, angeknüpften litterärischen Verkehr. Das Bulletin der geograph. Ges. wird vom J. 1858 ab in Monats-Heften erscheinen; der 12. Bd. der Denkschriften**) ist so eben der Oeffentlichkeit übergeben (redig. von Nebolsin); Buchh. Voß in Leipzig ist zum ausländ. Commissionär der Ges. ernannt. — Angezeigt wurde der Tod des corr. Mitgl. Bernh. Perthes in Gotha. Zu ord. Mitgl. wurden aufgenommen die Erzbischöfe Nilos in Jaroslaw und Innocenz in Kamtschatka, N. Boussé, K. Bodogosky, und zum corr. Mitgl. Klemm, Bibliothekar in Dresden. — Der stellv. Secr. trug vor einen Auszug aus den Mittheilungen Lamanski's über den Erfolg der ihm zu Theil gewordenen Aufträge und über den statistischen Congreß in Wien; — darauf wurde verlesen ein Schreiben des Akad. A. Middendorff über die im Rumänzowschen Museum geschehene Entdeckung eines Atlas von Karten Sibiriens, zusammengestellt von dem Sohne des Bojaren Remesow am Schluß der 17. Jahrh. und den östlichen Theil des europäischen Rußlands umfassend.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der St.-R. Jul. v. Cube als Kurl. Vice-Gouverneur; der Gehülfe des Chefs der 2. Abth. der Kaiserl. Eremitage, C.-R. Dr. Bernhard v. Koehne, mit Verbl. in seiner Function als stellv. Director der Wappen-Abtheil bei der Heroldie; der zum Med.-Dep. des Min. des Inn. zugezählte Dr. med. Cruselle beim Ministerio der V.-A.; der Arzt bei dem Vorm.-Conseil des Kais. Erz-Hauses, H.-R. Jenken als Beamter beim Med.-Dep. des Min. des Innern; der Schriftführer der Kais. Russ. geogr. Ges., T.-R. v. Buschen, als Beamter zu bes. Auftr. beim stat. Com. des Min. des Innern; der in der 2. Abth. der Allerh. eigenen Kanzellei diennde. T.-R. v. Schultz mit Verbl. in derselben und der T.-R. Poresch, Tischvorst. des Dep. der executiven Polizei, — zugezählt zum Ministerio des Innern, Dr. Ludwig Ulmann, als prov. Kirchspielsarzt im Sissegalschen an Stelle des einstweilen nach Dorpat gezogenen Arztes Schönfeldt; der Waisenger.-Secr. C.-A.-L. v. Napiersky als Obersecr. des Raths der Stadt Riga; der bish. Landvogteigerichts-Notaire, Eduard v. Huhn, zum Waisengerichts-Secr.; der bish. Notaire des Preisbüreaus, Eduard Pohrt, zum 1. Notaire des Landvogteigerichts; der bish. Archivar der Criminal-Deputation, Cand. jur. Alex. Lasch, zum Notaire des Preisbüreaus und der Cand. jur. Victor Komprecht, zum Archivar der Criminal-Deput des Rig. Raths; der Großbrit. Unt., Kaufm. Hill, als Großbrit. Viceconsul

*) Die Expedition ist in den letzten Tagen des Dec. 1857 ausgerüstet worden, die Männer der Wissenschaft sind bei derselben, Prof. Dr. v. Bunge als Botaniker und Arzt, stud. Bienert als dessen Gehilfe, (stud. Bienert ist durch eine Krankheit bisher noch in Dorpat zurückgehalten worden), Mag. Goebel als Geolog, der Lehrer des technolog. Instituts in St. Petersb., Lenz, als Geograph, stud. Graf Keyserling, Capit.-Lieutn. Ristori. Die Handelsgesellsch. des Kaspischen Meeres hat 300 R. S. für die Expedition ausgesetzt.

**) Записки Имп. русск. геогр. общ. кн. XII., enthält: 1) Beschreibung der Mandschurei, von Wassiljew, 2) Notizen über die Stadt Niguta, von demf., 3) Ueber merkwürdige sibirische Alterthümer und die Aehnlichkeit einiger derselben mit großrussischen, von Spasskji, 4) die allmälige Ausbreitung der Einhäfner-Bevölkerung im Gouv. Woronesh, von Germanow, 5) Beschreibung des Beresowschen Bezirks, von Abramow. — Aus dem Вестникъ 1857 H 4. machen wir aufmerksam auf den Aufsatz über die am Amur wohnhaften Völker, von Gerstfeldt S. 289—322 (Fortsetzung folgt).

in St. Petersb.: Ruben Joseph Wunderbar, als Ebräischer Translateur in Mitau; Obristl. Stolzenwald als Comm. des Jarosl. inn. Garn.-Bat.

Entlassen: Der Oberl. der St. Annen-Schule in St. Petersburg, T.-R. E. Bonnell; der Notaire des Rig. Landger., T.-R. J. A. Boehme; der Dir. der Apoth. des Rig. Mil. Hosp.-Ap., H.-R. Bamberg; der ält. Ordin. des Kischinewschen Mil.-Hosp., Dr. med. et chir. Horlacher; der Dir. der Apoth. des Äbofschen Mil.-Hosp. Prov., C.-Ass. Okermann; das Mitgl. der allg. Vers. des Commis. Dep., W. St.-R. Günther mit Unif.; der ält. Ord. des Helsingforsschen Mil. Hosp., Dr. med. Meyer ist auf ein Jahr in's Ausland beurlaubt, um sich in den med. Wissensch. zu vervollkommnen.

Befördert zu T.-R.: die Aerzte vom Leib-Garde Gren. Reg. Braun und von der reit. Brig. des Transkaukasischen Kosakenheeres Conradi; der jüng. Ordin. des Wiln. Mil.-Hosp., Schicker; der ält. Arzt des 1. Garn.-Scharfsch. Bat., Kohan; der Arzt beim Scharfsch.-Bat. Nr. 4, Eichenfeld; der Dir. der Apoth. des Alexandropolschen Mil.-Hosp., Mag. pharm. Abel; der Apoth.-Geh. in Gory, Hoffmann. — Zu C. Secr.: der Provisor der Nowopragaschen Ap., Adolphi; der bei der Nowobugschen, Kloppenburg. — Zum Gouv.-Secr.: der Vet.-Geh. der Nowopetrowschen Befestigung, Eggert.

Eine goldene Tabatière mit dem Kaiserlichen Namenszuge hat erhalten der Prof. in Kiew, St.-R. Dr. v. Hübbenet.

Eine silberne Medaille für menschenfreundl. Handlungen dem Pastor zu Ansekull auf Oesel, M. Körber und dem Buchhalter des Gutes Werder, Turmann.

Orden. Der St. Wladimir-Orden 4. Klasse dem Libauschen Polizei-Sec. Tit.-Rath Gamper.

Durch Allerhöchstes Handschreiben ist Allergnädigst ernannt zum Ritter des St. Alexander-Newski Ordens: der General-Adjutant Admiral Lütke, Mitglied des Reichsraths.

Nekrolog.

Am 19. Nov. v. J. starb in der Colonie Kamenka im Saratowschen Gouv. der Dr. med. et Mag. pharm. Friedrich Schneider, ehe er noch den Ort seiner Bestimmung, Kamyschin, erreicht hatte. Er war geboren auf dem Pastorat St. Johannis auf der Insel Oesel als ältester Sohn des Pastors Ferdinand Schneider am 21. Juli 1826. Er besuchte das Gymnasium zu Reval, widmete sich dann der Pharmacie und war mehre Jahre bei der Apotheke des St. Petersb. Marienhosp. angestellt. Nachdem er sich tüchtige Kenntnisse in der Chemie erworben hatte, wofür seine im Jahr 1854 erschienene Magister-Diss. „Ueber Nicotin und die Zersetzungs-Producte desselben" Zeugniß ablegt, widmete er sich der Medicin. Im Anfang d. J. 1857 vertheidigte er seine Doctor-Diss. „De Balneis animalibus". Seinen Dienst am 2. Landhosp. gab er gegen eine Stelle in Kamyschin auf, wo er seiner leidenden Gesundheit aufzuhelfen hoffte. Er hinterläßt eine junge Frau, Luise, geb. Schneider, mit der er erst seit dem Juni verehelicht war. Sein grader Sinn und sein energisches Wesen haben ihm ebensoviel Feinde als Freunde erworben, beide können das schönste Zeugniß über seine Rechtlichkeit geben.

Mitte Nov. starb in Reval die w. St.-R. Dorothea v. Würst, geb. Schulz, 77 J. alt.

Um dieselbe Zeit der gewesene Pfandbesitzer von Podis im Testamaschen Kirchsp., Magnus Gustav Jacoby. (Die Publication des am 22. Nov. beim Pernauschen Rathe eingelieferten Testaments hat am 17. Jan. stattgefunden).

Am 8. Dec. v. J. starb in Riga der Coll.-Secr. Wassily Alferow.

Am 18 December v. J. starb in Libau, in Folge der Influenza und einer hinzutretenden Lungenlähmung, der emeritirte Beamte zu besonderen Aufträgen bei dem Libauschen Zollkreischef, Inhaber des Verdienstzeichens für XX. Jahre und der Bronzemedaille am St. Andreas-Bande zur Erinnerung an die Kriegsjahre 1853—1856, C.-Ass. Alexander v. Olszewski. Er war ein Sohn des weil. Stabsarztes, Grobinschen Kreisarztes, C.-Ass. Joh. von O. und dessen Ehegattin Julie Sophie, geb. Ruhbohm. In Wuinsk, im Gouvernement Simbirsk hatte er im J. 1809, am 21. Sept., zuerst das Licht der Welt erblickt und in den Jahren 1828—32 in Dorpat studirt. Sein gebildeter Geist und edler Character erwarben ihm viele Achtung und Liebe, und seine akademischen Freunde bewahren ihm für immer ein freundliches Andenken.

In der Nacht vom 19. auf 20. Dec. v. J. starb am Schlagfluß zu St. Petersb. der pensionirte Hofrath und Ritter Christian Lemonius. Er war geb. zu Pernau am 31. Oct. 1785. Er gehörte zu den Charakteren, auf welche unsere Ostseeprovinzen stolz sein konnten. Mit dem wärmsten Gefühl für Wahrheit nnd Recht verband er ein Herz, das seinem Nächsten bereitwillig entgegenkam. Schon in jungen Jahren widmete er sich der Dienstlaufbahn; er war nach einander an der St. Petersburger Admiralität, bei dem Herzog von Würtemberg, an dem Zollamt zn Riga und an dem Cabinet Sr. Maj. des

Kaisers angestellt. Ueberall wußte man den rechtlichen Mann zu schätzen. Sein Haus stand den Ankömmlingen aus Livland alle Zeit offen und mit Rath und That nahm er sich der Hülfebedürftigen wie überhaupt der leidenden Menschheit an. Im Juli war ihm seine Frau nach einem längern Leiden vorangegangen.

Am 25. Dec. v. J., Morgens 5 Uhr starb in Libau, ihrer Geburtsstadt, im Alter von 78 Jahren und 4 Monaten, die Staatsräthin Sophie v. Wohnhaas, geb. Stender, Wittwe des Grobin'schen Kreisarztes, Staatsrathes und Ritters, Dr. med. Friedr. v. W. Sie war eine sehr geistreiche, gebildete und wohlthätige Dame, deren reger Sinn für Kunst und Literatur sie auf ihren Reisen im Auslande mit mancher litterärischen Notabilität in Verbindung brachte. Ihr gastfreies Haus war vormals, als ihr edler, unvergeßlicher Gatte noch lebte, der Sammelplatz aller Gebildeten der Stadt und Umgegend. In den letzten Jahren lebte sie mehr zurückgezogen, in dem Kreise ihrer Kinder, Enkel und Anverwandten, die jetzt schmerzerfüllt den Hingang der lieben, treuen Mutter, Großmutter und Anverwandten beweinen.

Am 5. Jan. d. J. starb zu Pernigel Marie Charlotte v. Sänger, geb. v. Wachschlager.

Am 9. Jan. d. J. starb zu Riga der stud. jur. in Dorpat Carl Eugen v. Meintzen, geb. d. 10. Jan. 1835, einziger Sohn des am 11. Jan. 1856 verst. Rig. Rathsherrn Carl Heinr. v. M. (Inl. 1856, S. 77) und der Elise, geb. Berkholtz. Der plötzliche Tod dieses hoffnungsvollen jungen Mannes hat nicht nur seinen nächsten Angehörigen, sondern einem zahlreichen Freundeskreise und auch vielen Fernstehenden tiefen Kummer bereitet. Ein Familienglied hat zu seinem Andenken ein Stipendium für einen Rigenser errichtet.

Am 8. Jan. d. J. starb zu Riga der Wage-Notair Wilhelm Julius Sämann im 51. Lebensjahre.

Am 8. Jan. d. J. starb zu St. Petersburg der Apoth. Carl Heinrich Schneider, geb. 1782, Inhaber einer Apotheke seit 1820, Mitglied und in den Jahren 1831—1841 Vorsteher des dortigen pharmaceutischen Vereins, stand eine Zeit lang auch im Staatsdienste. Zwei Söhne von ihm studirten in Dorpat.

Anfang Jan. d. J. starb zu Riga die Arrendatorsfrau Sophie Catharine Steinfeld, geb. v. Löwenstern, geb. d. 12. März 1787 (aus dem Wolmarshof- und Kokenhusenschen Hause.)

Am 10. Jan. d. J. starb zu Dorpat der seit Kurzem emeritirte Mitausche Schul-Inspector, früher in Jacobstadt functionirende C.-R. Paul August Borck, geb. zu Dorpat den 1. Oct. 1799. Er hatte auf der hies. Universität von 1820 bis 1824 Theologie studirt.

Am 11. Jan. d. J. starb zu Riga im Alter von 83 Jahren der em. Rig. Bürgermeister und Oberlandvoigt, Johann Friedrich Eberhard Kühn, Ehren-Mitglied der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde. Abkömmling einer Predigerfamilie, die seit einem Jahrhundert auf dem Pastorate Eckau in Kurland ansäßig ist, Zögling der Univ. Jena noch aus dem vorigen Jahrhunderte, trat er gegen das Ende desselben nach Beendigung seiner juristischen Studien in den Dienst der Stadt Riga. Der Tag, an welchem Sigismund August einst den Livländern die Privilegien des Landes verbürgte (28. Nov. 1561), und an welchem Kaiser Paul I. die althergebrachte Verfassung des Landes und der Städte wiederherstellte (28. Nov. 1796), war auch der Termin des Dienst-Eintritts (1800) und des funfzigjährigen Amtsjubiläums (1850) des Verewigten. Nach Bekleidung verschiedener Kanzellei-Aemter erhielt er 1810 das Secretariat beim Wettgerichte, wurde 1824 noch zu Lebzeiten seines Schwiegervaters, des 1827 emeritirten und 1837 verst. Obervoigts F. F. Stöver in den Rath gezogen, wurde 1832 Obervoigt, 1839 Bürgermeister und Oberlandvoigt, war auch 1845—1852 Vice-Wortführer des Raths und wurde zu Michaelis des letztgen. Jahres auf seine Bitte emeritirt. Bei Gelegenheit seines 50jähr. Amtsjubelfestes, dessen Beschreibung im Inland 1850, S. 796 mitgetheilt ist, sprach sich die Liebe und Verehrung der Amtsgenossen, Untergebenen und Ortsbewohner gegen den Gefeierten auf unverkennbare Weise aus; er erwarb in seinem langen, arbeitsamen Leben den Ruhm eines gerechten, unparteiischen Richters, eines aufrichtigen, biedern Freundes, und hinterläßt ein von Vielen still gesegnetes Andenken.

Auflösung des Räthsels in Nr. 2 des Inlandes:

Frühjahr. (Al. Frühjahr, Telegraphen-Officier in Narva.)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Lehrers H. Eisenschmidt Tochter Anna Luise; des Malers A. F. Frischmuth Tochter Bertha Alwine Auguste.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Der Landbote Georg Karl Polzam mit Mathilde Emilie Kirus.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Stadtbaumeistersfrau Charlotte Sophie Jahnentz, 68½ J. alt; der dimitt. Rathscanzellist Heinr. Friedr. Toepffer, 70½ J. alt.

Am nächsten Sonntage, d. 26. Januar, Mittags um 1 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, den 20. Jan. 1858. (Nr. 13.)

R. Linde, Censor.

(Druck von H. Laakmann.)

№ 4. Montag, den 27. Januar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Bericht

des ordentl. Prof. der Astronomie, Staatsraths Dr. Mädler, über seine

im J. 1857 ausgeführte wissenschaftliche Reise.

(Schluß).

Zürich bot mannigfache Veranlassung zu wissenschaftlichen Besprechungen. Hier wirken Gräff, der geniale Urheber einer neuen Methode zur Auflösung höherer Gleichungen, Raabe, durch ein umfassendes Werk über Integral- und Differentialrechnung bekannt, endlich Wolff, der beharrlich die Sonnenflecken untersucht und ihre Periode bestimmt hat. In seiner neuesten Publication spricht er die Vermuthung aus, daß ein Zusammenhang dieser Periode mit dem tropischen Jupiterjahr Statt finde — eine Meinung die ich nicht theilen kann, ohne mit dieser Aeußerung die hohe Wichtigkeit jener Untersuchungen in Abrede zu stellen. — Eine Sternwarte besitzt Zürich nur dem Namen nach; sie konnte schon längst nicht mehr zu brauchbaren Beobachtungen benutzt werden. Wenn das hier bestehende Polytechnikum erst ein angemessenes Local erhalten hat, wird auch die Sternwarte Zürch Aussicht haben, zu einer Wahrheit zu werden. — Zürich vereinigt auch in andern Zweigen des Wissens viele treffliche Männer von hohen Verdiensten, um so mehr ist es zu bedauern, daß die Frequenz der Universität eine so geringe ist.

Genfs Besuch war für mich sehr lohnend. Auf einer wohleingerichteten Sternwarte, der besten oder richtiger einzigen der Schweiz, wirkt Plantamour, ein Schüler Bessels, in einem herrlichen Klima. Die jährlich veröffentlichten Genfer Beobachtungen sind schon seit 12 Jahren regelmäßig der Dorpater Sternwarte mitgetheilt worden, sie waren mir für meine Untersuchungen höchst willkommen, und meine Bitte um Beobachtung mehrerer namentlich bezeichneter Sterne, deren Oerter ich bedurfte und nur von einer südlicher gelegenen Sternwarte erhalten konnte, hatte er aufs bereitwilligste erfüllt. Um so mehr mußte es mich freuen diese Gefälligkeit durch Mittheilung der beiden neusten Bände der Dorpater Sternwarte (13 und 14.) erwiedern zu können.

Ohne Aufenthalt begab ich mich jetzt nach Bonn, wo ich am 17. dem Vorabend der Eröffnung der diesjährigen Naturforscher-Versammlung eintraf, und bis zum 26. Septbr. verweilte. Am folgenden Vormittag hielt ich in öffentlicher Sitzung meinen Vortrag: eine geschichtliche Darstellung des Ganges meiner Untersuchungen und des gegenwärtigen Standes derselben. Ich stellte die Reihenfolgen auf, die ich aus den Beobachtungen für Quantität und Richtung der Eigenbewegungen in den verschiedenen, um die Plejaden als Centrum gebildeten Regionen des Fixsternhimmels berechnet hatte, und schloß mit der Aufforderung, daß diejenigen, denen meine Erklärung der vorliegenden Thatsachen nicht genügend erscheine, eine besser damit harmonirende geben möchten *).

Als nach dem Schlusse der ersten öffentlichen Sitzung die Sectionen sich bildeten, wurde ich von den versammelten Mitgliedern zum Präsidenten der mathematisch-astronomischen Section erwählt, und diese nur für einen Tag geltende Wahl am 19. für die ganze Dauer der Versammlung wiederholt; ich blieb demzufolge Vorsitzender und Dr. Schönfeld, Adjunct der Sternwarte, Secretär.

Die in den 6 Sitzungen der Section, an welcher sich 26 Mitglieder betheiligten, gehaltenen Vorträge waren die folgenden:

Prof. Argelander (Bonn).

1) Anzeige einer neuen Planeten-Entdeckung von Luther in Bilk am 15. Sept. d. J.
2) Ueber die neue Ausgabe von Keplers Werken. Dabei Vorlage des 1. Theiles dieser von Frisch in Stuttgart besorgten Ausgabe.
3) Ueber veränderliche Sterne im Allgemeinen, und namentlich über R. Scuti, der sehr verwickelte Verhältnisse der Veränderlichkeit zeigt.

Prof. Cantor: (Heidelberg)

Ueber drei Mathematiker des 16. Jahrhunderts: Petrus Ramus, Michael Stiefel und Hieronymus Cardanus; biographische und literär-historische Notizen.

*) In der Relation, welche die Kölnische Zeitung über den Verlauf der Versammlung gegeben, ist auch über meinen Vortrag kurz aber treu berichtet. In dem zu erwartenden Generalbericht wird der Vortrag ausführlich gegeben werden.

Prof. Heis. (Münster)

Ueber die von ihm eingeleiteten correspondirenden Sternschnuppen-Beobachtungen in der diesjährigen Augustperiode; und über seine Methode zur constructiven Darstellung der Bahnen dieser Meteore.

Prof. Zech. (Stuttgart)

Anzeige einer zwischen ihm und den DD. Förster, Krüger, Schönfeld und Winnecke getroffenen Vereinbarung zur Berechnung der Coordinaten der Hauptplaneten, welche bei den Störungsrechnungen gebraucht werden, und Darlegung der dabei befolgten Grundsätze.

Prof. v. Riese (Bonn)

1) Ueber gewisse von ihm getroffene Abänderungen in der Anordnung der magnetischen Declinationsbeobachtungen; namentlich über die Aufhängefäden und die Anwendung zweier Fernröhre zur Bestimmung des Azimuths.
2) Ueber Ersetzung der Stahlmagnete bei magnet. Beobachtungen durch Elektromagnete.

Prof. Mädler.

1) Bemerkung, daß Kepler der erste gewesen, der (1597) einen Planeten zwischen Mars und Jupiter angenommen; mit Beziehung auf sein Mysterium Cosmographicum.
2) Ueber die erste Relief-Mondkugel, von der Hofräthin Witte verfertigt und von ihm 1839 der Pyrmonter Naturforscher-Versammlung vorgezeigt.
3) Erklärung des Dickertschen (bei dem Vortrage aufgestellten) Mondreliefs, wobei insbesondere auf die aus den Beobachtungen sich ergebenden, mindestens 4 selenologischen Perioden aufmerksam gemacht wurde.

Die 5. Sitzung wurde angewandt, um die Sternwarte zu besichtigen. Sie ist anerkannt eine der vorzüglichsten Deutschlands und in rüstiger Thätigkeit. Die gegenwärtige Hauptbeschäftigung der Astronomen (Direktor Argelander, Drr. Schönfeld und Winnecke) ist die Anfertigung einer großen, sehr detaillirten Sternkarte, von der die ersten Blätter bereits erschienen sind, und eine sorgfältige Untersuchung der veränderlichen Sterne, von denen in den zwei letzten Jahren 5 in Bonn entdeckt wurden.

Außer den bereits angeführten kamen keine Vorträge astronomischen Inhalts vor; und meine Verpflichtung gegen die mathematisch-astronomische Section gestattete mir nur selten den Besuch andrer Sectionen. Indeß bot sich anderweitig mehrfache Gelegenheit, wissenschaftliche Bekanntschaften anzuknüpfen: Elie de Beaumont aus Paris, Murchison aus London, Schwerd aus Speyer, v. Siebold und viele Andre.

Eine Fahrt nach Paris zu machen wäre bei der Kürze meiner noch übrigen Zeit nicht rathsam gewesen: ich hatte es 1853 besucht, wiederholt den Sitzungen der Akademie beigewohnt und die Sternwarte besichtigt; auch waren seitdem gegenseitige Mittheilungen in Gang gekommen. Die persönliche Zusammenkunft mit mehreren französischen Gelehrten mußte diesmal meine Anwesenheit ersetzen.

Noch war meine Vaterstadt übrig. Ich verweilte in Berlin 14 Tage; sah und sprach Encke und die andern beobachtenden und rechnenden Astronomen, auch den aus Amerika eben anwesenden Schubert und viele andre Gelehrte. Die

Sternwarte, 1835 errichtet, ist die vorzüglichste Preußens und in Hinsicht ihrer Ausrüstung vielleicht reicher als die Dorpater, steht aber durch ihre topographische Lage im Nachtheil. Seit den 22 Jahren ihres Bestehens sind in dieser Gegend neue Straßen mit hohen Häusern in dichtgeschlossener Reihe entstanden und die Umschau ist jetzt in unerwünschter Weise beschränkt, störender noch ist der täglich lebhafter werdende Verkehr dieser früher als entlegen betrachteten Gegend. Der Anwachs der Städte (und grade in Berlin ist er rascher erfolgt als in irgend einer Stadt Europa's) droht der Himmelsforschung einige Gefahr; sie wird wenigstens den Astronomen nöthigen auf die Bequemlichkeiten zu verzichten, die das Wohnen im Innern großer Städte allein gewährt.

Es war mir schmerzlich, bei meinem hochverehrten Lehrer Encke eine weniger freudige Anerkennung meines jetzt vorliegenden Werks zu finden als anderwärts. Ohne einen Widerspruch gegen meine Theoreme zu erheben — der überhaupt nirgend gegen mich ausgesprochen worden — hält er dafür, die gesammte Kraft der astronomischen Forscher müsse sich jetzt auf unser Sonnensystem und speciell auf Planeten und Kometen concentriren, den Fixsternhimmel der Zukunft überlassend. — So gerechtfertigt Encke's Wunsch ist, die Efemeriden sämmtlicher Planeten (jetzt 57 statt früher 10) in seinem Jahrbuche geben zu können, was alljährlich schwieriger wird, so würde doch sein Vorwurf — wenn es ein solcher wäre — nicht mich allein sondern viele Astronomen und sogar ihn selbst treffen, denn die erste streng wissenschaftlich durchgeführte Theorie der Doppelstern-Berechnungen verdanken wir Encke (1829) und noch heut ist sie nicht übertroffen. Hat er selbst seitdem seine Meinung geändert, so wird er nicht verlangen dürfen, daß seine früheren Schüler ihre Meinung gleichzeitig und in gleicher Weise ändern.

In ganz andrer Stimmung rücksichtlich meiner Bestrebungen fand ich Humboldt, den in Potsdam zu sehen ich das jetzt seltne Glück hatte. Er stand anfangs, bei der ersten Veröffentlichung meiner Theorie, mehr auf der Seite der Zweifler, wie wenig er auch die Wichtigkeit solcher Forschungen irgendwie verkannte. Durch mein neuestes Werk ist es mir gelungen, seinen Beifall ungetheilt zu erlangen. „Eine solche Arbeit, dessen könne ich versichert sein, müsse allgemeine Anerkennung finden". Es war dies nicht die erste derartige Aeußerung, für mich jedoch die wichtigste, da ich sie aus solchem Munde vernahm.

Humboldt hat so eben den ersten Theil des IV. Bandes seines Kosmos beendet. Wen sollte nicht die geistige Rüstigkeit des 89jährigen Heros erfreuen!

Leider fiel meine Anwesenheit mit einer schweren Erkrankung des Königs zusammen, die allgemein eine trübe Stimmung verbreitete.

In 14 Stunden gelangte ich auf der nun ganz vollendeten Ostbahn nach Königsberg, wo mein kurzer Aufenthalt mir nur noch Luther und Richelot zu sprechen erlaubte. Am $\frac{12}{24}$. Oktober traf ich wieder in Dorpat ein.

Mit Dank gegen Gott darf ich es aussprechen, daß diese Reise nicht allein, begünstigt durch ausgezeichnetes Sommerwetter, meine und meiner Gattin Gesundheit sichtbar gestärkt, sondern auch mich geistig erfrischt und ermuthigt hat. Ein

reges Leben pulsirt in der Wissenschaft unsrer Tage, und es sind vorzugsweise die jüngeren Kräfte, die am rüstigsten voranschreiten. Den Naturwissenschaften hat es nie an Feinden und Verächtern gefehlt, es fehlt ihr auch noch heut nicht daran; allein ihren Lauf zu hemmen, vermag in unsern Tagen niemand mehr, und getrosten Muthes kann der Forscher auf sein Ziel blicken. Unsre Werke sind Werke des Friedens; mögen sie bei uns auch ferner gedeihen unter dem Schutze des mächtigen Herrschers, der uns den Frieden gegeben.

Einst und Jetzt.

Geologie, Geographie und Geschichte.

(Schluß.)

Aber kehren wir von dieser erlaubten Abschweifung zu unsrer Hauptaufgabe zurück. Es wurde oben die Frage aufgeworfen, in welchen Epochen die Bodenbildung unsrer Küstenländer stattfand? Wir müssen zu ihrer Beantwortung noch einen Blick auf die Schichtung der Systeme und ihr gegenseitiges Verhältniß werfen, nicht weniger auf ihre Structur, dann auch auf die älteste geographische Beschaffenheit dieser Länder, wenn sich eine solche ermitteln läßt. Nur auf diesem Wege können wir erfahren, ob sie vormals Inseln oder Theile eines Kontinentes gewesen, ob sie neben einer Fauna auch eine Flora besaßen und welche? Wir haben ein Buch zu durchmustern, dessen Blätter aus Sand, Thon und Kalkschichten bestehn, auf welche die Natur in unvergänglichen Zügen ihre verständliche Sprache mit Petrefacten eingegraben.

Das untere silurische System zerfällt in tiefere und höhere Schichten, welche letztere wohl besser als ein mittleres silurisches System ganz für sich zu betrachten wären. Die untern Schichten faßt man unter dem allgemein bekannten Namen Glint zusammen, zu dessen charakteristischen Lagen der blaue Thon, der Ungulitensandstein, Thonschiefer, Grünsand, Chloritkalk, der Vaginatenkalk, von Quenstedt so geheißen, ferner der rothe Brandschiefer und schließlich eine aus grauen mergeligen Kalken bestehende Schicht gehören, welche man die Jewesche Schicht genannt hat[37]). Der Glint steht an der Nordküste Estlands zu Tage, wo das untere silurische System plötzlich abbricht. Betrachten wir die Structur dieser Schichten näher, so sind besonders nennenswerth aus der Theilungsstructur die schieferige, aus der Aggregationsstructur und zwar primitiven — die Mergel und Sandsteinstructur. Schieferung und Schichtung müssen fast überall dort, wo die sedimentären Ablagerungen nicht durch plutonische Hebungen gestört wurden, zusammenfallen; aber eigentliche Phylladen hat das untere silurische System Estlands wohl nicht aufzuweisen. Der Thonschiefer dieses Systems, oder die Grauwacke enthält einen Ueberschuß von Quarz, der in körnigen Massen darin enthalten ist. Also waren bereits als die untern silurischen Schichten niederschlugen, die ersten ungeschichteten Gesteine über die Oberfläche des Urmeeres gehoben worden. Ist nun das System des Hundsrück unter den gehobenen Gebilden das früheste in Europa, so muß dieses auch noch vor dem cambrischen System emporgestiegen sein, da letzteres, wie wir bereits gegen Vogts Annahme bemerkt haben vom untern silurischen generell nicht

37) Schmidt a. a. O. S. 44—53.

verschieden ist. Finnland und Lappland[38]), als zu jenem Systeme gehörig, waren ebenfalls gehoben worden, und so dürfen wir wohl in unsrer Gruppe die Niederschläge nordischer, vorzüglich finnischer Gesteine erblicken. Die Berge Finnlands sowohl als Skandinaviens sind ehedem so gut wie der Ural und die Alpen weit höher gewesen als jetzt, und es wäre nicht falsch zu sagen, daß wir auf den Trümmern finnischer und skandinavischer Gebirge wandeln. Wie lange Zeit verging, ehe die untere silurische Insel Estland aus dem Meere emportauchte, wer wollte das bestimmen? hier kann man nur nach Epochen rechnen. Jede Wechsellagerung ist eine gleichzeitige: in Skandinavien ist der Kalkstein als gleichzeitige Bildung des Thonschiefers anzusehn, der Wechsellagerung wegen, während in Estland vielmehr der Sandstein und Thonschiefer zu ein und derselben Bildungsepoche gehören[39]). Wir übergehn die höheren untersilurischen Schichten. Der Insel Estland schloß sich die obersilurische Insel Livland an[40]): beide mögen in Folge von Hebungen in Skandinavien und Finnland wieder untergesunken sein, um später noch ein Mal emporzutauchen. Interessant ist die Erscheinung des Dolomits in den Pentamerenschichten der obersilurischen Gruppe; die Anwesenheit der Bittererde im Dolomit weist auf eine spätere Umwandlung des Kalksteins hin, wahrscheinlich durch einen chemischen Proceß, der auch die Schalthiere im Kalke zerstörte. Als sich das obersilurische Livland über das Niveau des Meeres erhob, hatten sich bereits Korallenbänke auf dem Meeresgrunde gebildet[41]): die Tiefe der See war somit geringe. Auch in den untern silurischen Gebilden Rußlands und Skandinaviens treten Korallen auf[42]), bei uns erscheinen sie zuerst in der Lyckholmschen und Vornholmschen Schicht, welche für die obersten der untern silurischen Gruppe gelten[43]), dann vorzüglich schön auf Dagö und Oesel in der obern silurischen Gruppe. Nachdem die höchsten Schichten der obern silurischen Gruppe abgelagert waren, erstreckte sich, durch plutonische Kräfte über den Meeresspiegel gehoben, ein zusammenhängendes Festland bis an die Westküste von Norwegen. Silurische Kalksteine stehn sowohl in Finnland, an den Wasserschnellen der Wolchow als auch in Norwegen und Schweden zu Tage, und eine lange Linie devonischer Schichten läßt noch jetzt die alten Ufer dieser nordischen Atlantis erkennen. Von der Südspitze Norwegens, wo der alte rothe Sandstein auf den Scheeren niederschlug[44]),

38) Vogt: Geologie II, S. 255.

39) Eichwald: die Urwelt Rußlands III, S. 93.

40) Es ist oben (in Nr. 1. dieses Aufs.) irrthümlich geäußert, daß die obere silurische Gruppe auf dem Ungulitensandstein der Grauwackenformation abgelagert sei, was, wie die Schichtenreihe des Glints lehrt nicht der Fall sein kann. Neuere Untersuchungen (Schmidt, a. a. O. S. 59) haben mergelige Kalksteine als die wahre Basis des obersilurischen Systems nachgewiesen. Indessen will ich bemerken, daß ein andrer Geolog (Schrenk, a. a. O. S. 38) für die Basis der Pentameren führenden Dolomite einen grauen, ziemlich grobkörnigen Sandstein angenommen hat, welchen Sandstein er zur untern silurischen Gruppe zählt. Dieselbe Ansicht findet sich in der „Geologie des europäischen Rußlands" ausgesprochen, woraus zu folgen scheint, daß die Basis nicht überall dieselbe ist, wenigstens nicht in der gesammten europäischen Osthälfte.

41) Eichwald a. a. O. III, S. 110.

42) Geologie des europäischen Rußlands, S. 67.

43) Schmidt, a. a. O. S. 54.

44) Eichwald, a. a. O. III, S. 119. Zu vergleichen: Dr.

durch das nördliche Livland, über den Onega-See hinaus bis zum weißen Meere läßt sich die Linie verfolgen, und auch im nördlichen Norwegen soll der devonische Sandstein, aber ohne alle Versteinerungen gefunden worden sein[45]). Bis in die Zeit der Kreideperiode hinein gab es zwischen Nord-Livland und Schweden kein Meer; nach Süden hin stieg dann allmälig immer mehr Land empor, so daß in der genannten Periode die Südgrenze wohl nur wenig nördlich von der Düna liegen mochte. Erst in der ältern Tertiärperiode hatte die nördliche Ostsee ihre jetzigen Konturen, während noch Kurland, Nord-Deutschland, Dänemark ꝛc. Meeresgrund waren. Wir werden unten sehn, welche wichtige Thatsache sich hieraus für die historische Zeit unsrer Küstenländer folgern läßt.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Fauna und Flora der silurischen Zeit: es ist die Morgenröthe des Tages, an welchem auf unserm Planeten die organischen Gebilde in's Dasein gerufen wurden: ihre ersten Repräsentanten konnten der Zahl nach nur dürftig sein. Noch schwebte der Geist Gottes schaffend über den Wassern, und das organische Leben rang einem schön'ren Tage entgegen. Von dem untersten Sandstein Nord-Estlands können wir durch alle Schichten des untern und obern silurischen Systems nur eine Reihe von Schalthieren verfolgen, und erst in den obersten Schichten des obern silurischen Systems haben sich Fischreste[46]) gefunden, woraus der sichre Schluß zu ziehn ist, daß die Schöpfung der Fische in die Endzeit der silurischen Periode fällt. Noch dürftiger als die Fauna im urweltlichen Ocean muß die Flora gewesen sein. Man will im blauen Thon, der in Schweden durch den Fucoidensandstein vertreten wird Pflanzenabdrücke gefunden haben[47]): man will ferner in Asphaltschnüren, die der dolomitische Kalkstein mitunter enthält, Spuren von Fucoiden oder Tangen sehn[48]). Gewiß ist, daß damals nur einige der niedersten Gewächse, aus der Gruppe der Akotyledonen (deren Samen ohne Samenblätter keimen), wie die Fucoiden, auf dem Meeresgrunde gewurzelt haben können. Man meine nicht, daß die Gesammtheit der Pflanzenwelt jener der Thierwelt vorausgegangen sein müsse! Die Schöpfung der vollkommneren Pflanzen fällt wie die der höheren Thiere in eine verhältnißmäßig sehr späte Zeit, und beide sind wahrscheinlich so ziemlich Hand in Hand gegangen.

Belebter als das silurische war das devonische Meer. Riesige Fische, wie die aus dem Geschlechte der Ganoiden, tummelten sich in dem wüsten, heißen Gewässer bis hinunter zur Koralleninsel Podolien. Reste solcher Fische sind in den

A. Hueck: Notiz über die Lagerstätte der fossilen Knochen in Livland. Inland 1839, Nr. 26 u. 27.

45) Eichwald, a. a. O. III, S. 120.

46) Wir meinten in Nr. 2 dieses Aufsatzes, daß sich auch in der obern silurischen Gruppe keine Fischreste fänden: für die untern Schichten der Gruppe muß dies auch als unbestritten gelten, in den obersten Schichten hat man sie indessen gefunden (Schmidt, a. a. O. S. 66), aber meines Wissens immer noch nur auf Inseln (Geologie Rußlands, S. 59 Note.) Ich brauche wohl kaum hinzuzusetzen, daß meine in Nr. 2 ausgesprochene Ansicht über die Schöpfung der Thierwelt dadurch garnicht beeinträchtigt wird.

47) Geologie Rußlands. S. 47.

48) Schrenk, a. a. O, S. 38. Man vergleiche Eichwald, a. a. O. III, S. 95.

devonischen Schichten Livlands[49]) und Kurlands[50]) aufgefunden worden. Daß sie auch in andern Gegenden, wie an der Wolchow vorkommen, ist bekannt. Als später die devonischen Niederschläge als festes Land emporgestiegen waren, blieben Exemplare der ältesten Fischgattungen in den Binnengewässern zurück, und lebten hier bis eine spätere Katastrophe ihnen den Untergang brachte. Jene Binnengewässer waren aber ursprünglich Querspalten und Quermulden im silurischen und devonischen Boden, durch Hebungen und Erkaltung herbeigeführt, auf welche Erkaltung das sich immer erneuernde Aufsteigen der finnischen und skandinavischen Gebirge einen großen Einfluß übte. Eine solche Quermulde ist der Peipus-See: auch bedeutende Flußthäler sind in dieser Weise entstanden. In einer spätern Epoche gesellten sich dann zu den Fischen noch Thiere einer höhern Art. Der See von Burtneck in Livland hat durch eine hierauf bezügliche Untersuchung des Akademikers Parrot[51]) eine gewisse Berühmtheit erlangt. Man fand und findet noch jetzt auf dem Grunde und an den Ufern des vielleicht schönsten Sees in Livland, dessen westlicher Rand mit gewaltigen erratischen Blöcken geschmückt ist, wie man sie im Lande kaum größer sieht, Korallengehäuse, Knochen, Hautstücke — und Zähne fleischfressender Eidechsenarten. Es war eine große Diluvialzeit, welche die Schöpfung verschiedener Epochen auf den Grund des Sees zusammenwarf: nicht mit Unrecht muthmaßt Parrot, daß auch die großen Seen Rußlands in ihrer Tiefe solche Reste bergen[52]). Die genannten Fossilien weisen auf zwei von einander sehr entfernte Perioden zurück: Die Korallen nämlich sind versteinert, die Knochen, Hautstücke und Zähne nicht[53]). Parrot muß es noch unbestimmt lassen, ob die Knochen großen Mammiferen, Amphibien oder kolossalen Fischen angehört haben? und welcher von den beiden letzten Classen die Hautstücke[54]). Jetzt kann nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die auf der einen Seite mit kleinen Warzen oder Sternen versehenen lamina (dem Verfasser liegen einige in seiner eignen kleinen Sammlung vor) Panzerstücke vorweltlicher Fische sind: die Knochen werden sowohl Fischen als Amphibien angehören, worauf schon die in demselben Becken vorhandenen Zähne vorweltlicher Eidechsenarten hinweisen. So ist der See ein Grab ausgestorbener Geschöpfe von denen die Ganoiden der devonischen Periode, die Amphibien der Tropenzeit des Nordens zugezählt werden müssen. Und wer wollte die Millionen von Jahren berechnen, die zwischen beiden Epochen liegen, wer die Zeit in welcher die Schöpfung der Pflanzen und Thierwelt vollendet war, bestimmen? Als die Tropenzeit des Nordens begann, d. h. als der Norden sich bereits mit einer tropischen Flora geschmückt hatte, war das Meer schon längst mit jenen ungeheuerlichen Geschöpfen erfüllt, deren Skelette die

49) Das vollkommenste Hautskelet der bisher bekannten Thierreihe von Dr. H. Asmuß, 1856, S. 10. Der Fundort der Fischreste findet sich in der Abhandlung nicht angegeben. Ferner: Geologie Rußlands. S. 81.

50) a. a. O. S. 80.

51) Essai sur les Ossements Fossiles des bords du lac de Burtneck, en Livonie par Mr. Académicien Parrot. 1836, 4.

52) a. a. O. p. 3.

53) a. a. O. p. 94.

54) a. a. O. p. 91 ꝛc.

Erde als ein Zeugniß von sich selbst in ihrer Rinde begraben hat, dem Ichthyosaurus, dem sonderbar geformten Plesiosaurus, dem Dugong und andern Riesen. Auf dem Lande tummelten sich zwischen gigantischen Schachtelhalmen, Farrnkräutern und Palmen, das Dinotherium, das Mastodon, der Ziphius und das Mammuth. Nur wähne man nicht, daß das Festland der nördlichen Erde damals schon seine jetzigen Konturen besessen habe, und daß die genannten Säugethiere alle auch auf unsrer baltischen Ostküste gelebt haben müssen. War auch Sibirien damals dem größten Theile nach festes Land und eine Heimath des Mammuth, so fluthete doch über das europäische Rußland ein offenes Meer hin, dessen Grenzen nur allmälig enger wurden und aus dem sich Inseln von verschiedener Größe erhoben. Zu ihnen gehörte die devonisch-silurische Insel unsrer Ostseeprovinzen, die zwei langgedehnte Arme nach Nord-Osten und Süd-Osten hinaussandte. Wenn es die Flora und Fauna ihrer Tropenzeit zu bestimmen gilt, so kann man allein nach sehr unsichren Analogien ein Urtheil fällen. Eine Spur des Mammuth und Elephanten (von beiden nur Zähne) hat sich gefunden, von andern Thieren der Tropen schweigt unsre Chronik, was aber die Erde noch birgt weiß niemand: von einer ältern Flora möchte eine schlechte Braunkohle zeugen, die man an den Ufern mancher Flüsse gefunden hat, z. B. der Windau, auch wäre an den untergegangen Baum zu erinnern dessen Harz in Bernstein umgewandelt wurde, und der, wenn den Nachrichten der Alten zu trauen ist, noch in der historischen Zeit vorhanden war, nicht weniger an die Palmennüsse, welche die Ostsee an der preußischen Küste ausgeworfen. Indessen haben in der Epoche von der wir reden, Gegenden, die den unsrigen nicht allzu ferne liegen eine sehr reiche Flora enfaltet, z. B. das Waldaiplateau[55]), und warum sollten seine westlichen Ausläufer sie nicht auch getragen haben? Deutschlands vorweltliche Pflanzen und Thierwelt ist bekannt, dort haben um nur einiges zu erwähnen, sich unter Bäumen und Gräsern der heißen Zone der Elephant, das Rhinozeros und der Höhlenlöwe getummelt, während seine Seen der Aufenthalt des Krokodil, großer Schildkröten und des merkwürdigen Riesensalamanders waren, dessen Skelett man lange Zeit einem erdichteten vorweltlichen Menschen zugeschrieben hat. Von den vorweltlichen Amphibien, die in unsren Binnengewässern gelebt, haben wir bereits ein interessantes Zeugniß beigebracht. Diese Binnenwasser waren ehedem weit zahlreicher und haben auch einen größeren Raum eingenommen, der großen Ströme nicht zu gedenken. So ist nach Kutorgas[56]) Untersuchungen der Boden von Dorpat eine Süßwasserformation. Diese Gegend wurde einst von einem großen Landsee oder Strome bedeckt, in welchem Krokodile und Monitore ihr Wesen trieben. Alle Länder haben Beispiele solcher, jetzt verschwundener Binnengewässer, Reste des urweltlichen Oceans aufzuweisen. Kaum braucht an die Wüste Schamo erinnert zu werden, die nach einer sehr wahrscheinlichen Erzählung der Mongolen ehedem ein See war. Von jener Höhe hinab stürzte das furchtbare Wasser, welches über China die historisch beglaubigte Zeit der verrufenen Flut verhängte. Durch die neuesten Entdeckungen Levingstones haben wir erfahren, daß die Hochebene Südafrikas zwischen dem Cap-

55) Eichwald a. a. O. I. S. 56.

56) Beitrag zur Geognosie Dorpats. S. 9.

land und dem 10° südlicher Breite, ein völlig flaches und hügelloses Land, in einer, wie der Reisende glaubt, chronologisch nicht zu bestimmenden Zeit, von einem Süßwassersee bedeckt war, was durch Süßwassermuscheln erwiesen wird. Als Reste dieses gewaltigen Binnenwassers dürfen dann der Ngami und im Nordosten der Taganyenka See angesehn werden.

Wenn eine Welt wie die Tropenzeit des Nordens für immer von der Erde verschwunden ist, das Klima der nördlichen Zone sich geändert hat und eine andere Flora die Länder erfüllt, wo ehedem Löwe und Elephant hausten, so fragt man billig nach den Ursachen einer so gewaltigen Katastrophe. Diese Frage kann um so weniger mit einigen Worten, etwa mit einer kurzen Erinnerung an die Diluvialzeit abgefertigt werden, als sich an sie noch eine zweite, nach dem Ursprunge nämlich der über einen Theil Nord-Europas verbreiteten Wanderblöcke knüpft.

Auf den weiten Flächen, die sich von der Elbe bis zur Wolga und dem weißen Meere ausdehnen, wird das Auge des Geologen durch eigenthümliche Grußmassen aufmerksam gemacht, verschieden von den als „Diluvium“ bezeichneten Ablagerungen im übrigen Europa, und ganz besonders durch den Umstand bemerkenswerth, daß sie auf altem Meeresgrunde abgesetzt wurden. Auf demselben Boden und am häufigsten in der Seenzone, die sich durch Nord-Deutschland weit hinein nach dem europäischen Osten erstreckt, stößt der Wandrer auf jene merkwürdigen erratischen Blöcke, sehr verschieden an Form, Farbe und Größe, oft reich mit Granaten erfüllt, zerschellter Berge Trümmer, deren Südgrenze im russischen Reiche ungefähr nördlich von Krakau durch Weißrußland über Rjäsan und Makariew sich bis in das Land der Wotjäken erstreckt: den Gegenden im Westen des Ural, den Gouvernements von Perm, Wiätka und Orenburg sind sie fremd. Die Grußmassen, dies sieht man klar, können nur durch große Wasserfluthen so weit verführt worden sein; denn sie stammen so gut wie die Findlingsblöcke von den nordischen Gebirgen her[57]). Aber welche Kraft kann die gewaltigen Blöcke so weit verführt haben? Der Teufel, das ist gewiß, hat sie nicht aus dem Sack verloren, wie in einer, ich glaube litthauischen Volkssage erzählt wird. Es ist die Kraft des Eises, die wir noch jetzt an den Küsten des Meeres wirksam sehn, in Verbindung mit der Gewalt zerstörender und alles überschwemmender Wasserfluthen. Die Grußablagerung, gleich wie die Grenze der Felstrümmer beweisen es, daß jene Fluth nur eine partielle war: plutonische Erschütterungen haben sie veranlaßt. Die Berge Skandinaviens und Finnlands erlitten ihre letzte Hebung, der Ural stieg empor, die Umwallungen Centralasiens erhielten ihre jetzige Gestaltung: es folgte ein Erguß der Meeresfluthen von Norden nach Süden[58]), dann eine Erkaltung des Bodens und der Atmosphäre. An den Abhängen der Berge bildeten sich Eisfelder und Gletscher, die von der Höhe langsam herabrückten, Felstrümmer mit sich nahmen und wo sie zum Schmelzen kamen, dieselben absetzten. Gewiß ist der finnische Granit in die baltischen

57) Geologie Rußlands, S. 507 ꝛc.

58) Voigt (Gesch. Pr. I, S. 5) läßt, noch ältern Autoritäten folgend, die erratischen Blöcke Preussens von den südlichen Urgebirgen der Karpathen herabkommen. Die Wasserfluth von der wir reden, ging aber nicht von Süden nach Norden, sondern nahm, wie sichre Merkmale lehren, (z. B. Schramme in den finnischen Granitkuppen) den entgegengesetzten Weg. Geologie Rußlands, S. 511.

Küstenländer theilweise, wenn auch nicht ausschließlich durch Gletscher geführt worden, denn hier findet man ihn auch in tiefern Gegenden und oft in ungeheurer Menge [59]): weiter nach Osten und Süden mag er dann später durch schwimmende Eisfelder getragen worden sein, so gut wie die Granittrümmer der skandinavischen Berge, welche auf den von den Meeresfluthen bedeckten Höhen strandeten: alles, wie selbstverständlich, nicht auf ein Mal und plötzlich, sondern langsam, in großen Pausen oder Perioden. Solches wird durch den lithologischen Charakter des Granits selbst bewiesen. In dem skandinavischen Granit erkannte Russeger zwei Altersverschiedenheiten, für den Finnlands hat Eichwald sogar ihrer drei in Anspruch genommen [60]). Sogar im Gouvernement Wilna sind Blöcke finnischen Granits beobachtet worden [61]). Aber auch von den silurischen Bänken Est- und Livlands wurden durch Gletscher und Eisfelder Stücke abgerissen und bis nach der deutschen Küste und Litthauen hinein verführt. Ein unfruchtbares Werk der skandinavischen Drift sind noch jene den Asar in Schweden und Finnland ähnelnden, mit Granitstücken und andern Geschieben erfüllten hohen Sand- und Schuttberge, die sich durch Liv-, Est- und Kurland bis nach Litthauen hinein erstrecken.

Die Grenze der erratischen Blöcke im Süden macht es gewiß, daß sie von den schwimmenden Eisfeldern bis an die Küsten eines alten Kontinents geführt wurden, „daß die damals von Wassern bedeckten Thäler des Don, der Weichsel und Oder, Meeresbuchten oder Fiorde waren, in welche sich von Norden her Ströme ergossen, und daß die, von Blöcken freien Höhen kleine Vorgebirge bildeten, die sich vom Festland im Süden oder den angrenzenden Inseln aus erstreckten". Damals waren die Karpathen und Riesengebirge, „ihrer Beschaffenheit und Höhe gemäß, die nördlichen Theile eines südlichen Continents, als die alten Meere die Niederungen Preussens, Polens und Deutschlands bedeckten" [62]).

Eine nothwendige Folge jener Gletscher, jener von Eisfeldern erfüllten Meeresströme mußte eine Erkältung der Atmosphäre und des Bodens sein, welche das Leben der nördlichen Erde für immer änderte. Als das Land wieder zum Vorschein kam, die Ströme sich verliefen und nur zahlreiche Binnengewässer als eine Spur ihrer verheerenden Wirkungen zurückließen, begann auch der jedes organische Leben beengende und mindernde Kampf arktischer Sommer und Winter. Wo einst der Elephant gehaust, ging jetzt das Rennthier auf Schneefeldern seiner spärlichen Nahrung nach. Man hat in Jütland unter dem Dünensande Torfmoore oder Tundren, wie sie nur im hohen Norden vorkommen, gefunden, und in denselben fossile Rennthiergeweihe, mit Geweihen von Hirschen, Elennen und Hörnern des Auerochsen gemengt [63]). Ein fossiles Elenngeweih wurde in den Torfmooren der Insel Dagö entdeckt [64]), was

59) Wir können daher jener in der „Geologie Rußlands" ausgesprochenen Ansicht, wenigstens nicht in Bezug auf unsre Ostseeprovinzen beipflichten, wenn sie gleich im Allgemeinen gewiß das Meiste für sich hat.

60) Die Urwelt Rußlands II, S. 119; III, S. 13.

61) a. a. O. II. S. 120.

62) Geologie Rußlands S. 525.

63) Eichwald a. a. O. III. S. 144 Note.

64) Schrenk a. a. O. S. 96.

uns als ein untrüglicher Beweis für eine ehedem größere Kälte dieser Breiten gelten muß. Damals mag der kaspische See mit dem schwarzen Meere noch zusammengehangen haben, Taurien noch ein meerumflossenes Eiland gewesen sein. Als der Durchbruch bei den Dardanellen geschah, die Süd-Rußland noch deckende Wassermasse sich minderte, erhielt auch der Pontus seine jetzige Gestalt. Die Bugors, Hügel auf der Süd-Westseite der Wolga, bis zur Kuma sich erstreckend, die meistens von Ost nach West streichen, zeigen deutlich die Richtung der alten Wasserfluthen an [65]). Wenn jener Durchbruch in der historischen Zeit geschah, wie die Erinnerung der Hellenen an das untergegangene Land Lektonien hat vermuthen lassen, so kann doch das Kalksteinthal zwischen Europa und Afrika [66]) damals nicht trocken gewesen sein, sondern war bereits mit Wasser erfüllt. Plinius erwähnt der Halbinsel Taurien als eines ehedem von Wasser umflossenen Eilandes: auch dies klingt wie eine historische Erinnerung. Eine weit sicherere Spur als diese Erinnerung es für die älteste Geschichte Süd-Europas ist, haben wir für die Zeit der ersten Bevölkerung des hohen Nordens. Jene von uns geschilderte Eisperiode hatte die Grenze der arktischen Winter südlicher gerückt als sie jetzt statt findet. In der Zeit, wo das Rennthier noch ein Bewohner unsres Landes war, wanderten in den hohen europäischen Norden von Asien her die ersten Menschen ein, die Lappen, ein Volk finnischer Abkunft. Den Beweis geben jene Torfmoore Jütlands, in denen man nicht selten auf Pfeilspitzen von Feuerstein stößt. Also schon damals als Jütland noch ein kälteres Klima besaß, jagte der Mensch bereits die wilden Rennthierheerden. Später wanderte dann der finnische Jäger mit dem Rennthier in den Norden zurück, wo es noch heute sein ganzer Reichthum ist. Die klimatische Verjüngung der baltischen Küstenländer und des europäischen Ostens überhaupt, das gemeinsame Werk der Sonnen und Erdwärme, knüpfte das vegetative und animalische Leben an jene Bedingungen, die noch heute daselbst ihre unbestrittene Herrschaft üben. Aus dem neubelebten Boden sproßten ungeheure Waldungen auf, die ein Aufenthalt für das Elennthier, den Bären, den Fuchs, endlich für den noch uncivilisirten Menschen wurden.

Es wird hier der Ort sein jener Thatsache zu erwähnen, auf welche wir oben hingewiesen, das Ergebniß geologischer Forschungen. Die Küsten der Ostsee waren nämlich nicht, wie man geglaubt hat, noch in der historischen Zeit auf irgend einer Stelle durch festes Land mit einander verbunden, auf welchem, wie über eine Brücke die ersten Einwanderer nach Skandinavien hinüber gelangen konnten. Einen Landweg gab es damals durch Finn- und Lappland, außer ihm stand nur der Seeweg über die Ostsee offen. Ich kann daher der Ansicht Munchs nicht beipflichten, der die germanischen Völker ohne Ausnahme über Skandinavien nach Deutschland kommen läßt, wenn es auch gewiß ist, daß viele von ihnen, wie Gothen, Langobarden, Burgunder diesen Weg genommen haben, da ihnen der Landweg zu nördlich war. Warum hätte die Wanderlust alle Germanen nach Skandinavien getrieben? es ist nur Hypothese

65) Baer in den „Kaspischen Studien."

66) A. v. Humboldt: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen in Bnd. I. der Reisen von Humb. und Bonpland 1807. S. 78. Desselben: Ansichten der Natur II. S. 12.

67) a. a. O. S. 52 und 53.

und gewiß keine glückliche, daß ihre Urssitze an der obern Wolga gewesen sind, und so stützt Munch eine Hypothese durch die andere. Die meisten germanischen Völkerschaften, die später Deutschland bewohnten, haben Skandinavien gewiß nie gesehn und sind dem Küstenzuge der Ostsee folgend in ihre neue Heimat gekommen.

Wir haben bisher die verschiedenen Katastrophen, die wechselnden Bedingungen geschildert, welche unsren baltischen Küstenländern ihre jetzige Gestalt, der Oberfläche ihre Physiognomie gegeben. Allerdings muß das Land wie überhaupt die ganze baltische Küste viele Hebungen und Senkungen erfahren haben; an der Küste Schwedens fand man den Fels 25 Fuß unter dem Niveau des Meeres geschwemmt und die Ostsee fluthet jetzt über ein Sand oder Kalkfelsthal hin. Der Boden jedoch von Liv-, Est und Kurland ist gleichmäßig gehoben worden, wie es die horizontalen Schichten seiner neptunischen Niederschläge lehren, weshalb auch seine Hügel und Berge nur für Ablagerungen gelten können. Deshalb waren auch plutonische Hebungen, nicht das allein Bedingende der Configuration seiner Küsten, und wir müssen nach andern Ursachen fragen. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die unsrer Küste zunächst befindlichen Inseln dem rigischen Meerbusen in einer Weise vorgelagert sind, daß sie nur für Reste der alten Küste gehalten werden können. Der rigische Meerbusen ist also was vom finnischen auch gilt, ehedem ein Landsee gewesen [68]) Diesen haben die stürmischen Wogen der See geöffnet, wie sie die Nehrungen an der preußischen Küste durchbrachen. Die zerstörende Gewalt der Wellen hat aber ihren Grund in einer Eigenthümlichkeit der Ostsee. Die Strömungen dieses Binnenmeeres nämlich neigen wie jene des Pontus im Allgemeinen dem tiefern Niveau zu, so daß bei der Ostsee ein Streben nach der Nordsee bemerklich wird. Die unzähligen Flüsse, welche sich in das weite Binnenmeer ergießen, überfüllen es, die Wassermasse sucht daher fortwährend nach einem Abflusse durch die Sunde. Barometerdifferenzen, die oft ein Steigen des Wassers von fünf Fuß mit sich bringen, vermehren dies Streben noch, dann erreicht die Strömung in der Mitte der Ostsee eine Schnelligkeit von ¼—½ d. M., im Sunde und in den Belten sogar vom 1—1½ d. M. in der Stunde. Nun geschieht es jedoch nicht selten, daß der unsrem Meere eigenthümliche Südwestwind die mächtige Strömung zurücktreibt und dadurch eine Anhäufung des Wassers in den tief eingeschnittenen Busen bewirkt. Alsdann stürzen sich die Fluthen mit Macht in den rigischen, finnischen und botnischen Busen, ja selbst in den Mälarsee [69]). Durch eine derartige Wasseranhäufung war Petersburg den 18. Nov. 1824 bedroht, bei welcher Gelegenheit auch die Insel Odensholm überschwemmt wurde. Derselbe Wechsel in der Strömung, eine durch ihn vermehrte Gewalt der von Westen her andrängenden Wogen, hat gewiß das Meiste dazu beigetragen den alten rigischen Landsee bereits in grauer Vorzeit mit der Ostsee in Verbindung zu setzen, und dadurch die jetzige Configuration unsrer Küsten bedingt.

Ueberall, wir mögen die horizontalen oder vertikalen Dimensionen des Landes, seine Flußthäler oder Meeresküsten

68) Diese Ansicht theilt auch Eichwald a. a. O. III. S. 110. Ueber Hebungen und Senkungen der baltischen Küstenländer a. a. O. S. 103. 106. 130.

69) Berghaus: Länder und Völkerkunde. Bd. I. S. 518.

betrachten, überall zeigen sich die deutlichsten Spuren seiner Genesis. Die untersilurische Insel Estland bildet einen von Westen nach Osten ausgedehnten Landrücken, von 200—400′ durchschnittlicher Höhe, weshalb auch seine Flüsse und Bäche, theils nach Norden, theils nach Süden (wie der Pernaustrom) abfließen: Ebnen hat Estland nur im S.-W. Die horizontalen Dimensionen Liv- und Kurlands zeigen uns sowohl Tief- als Stufenländer, letztere mit mehr oder weniger ausgeprägtem Charakter, erstere vorzüglich an der Meeresküste, in den Flußniederungen, z. B. der untern Aa, in den Becken unsrer größten Seen, des Peipus, Wirzjärw und Burtneck, endlich im Norden der kurischen Halbinsel und auf sämmtlichen Inseln. Die Stufenländer können wir nach ihrer Höhe in drei Gruppen zerlegen. Die unterste Stufe erreicht eine Höhe von 200—400′ und nimmt fast ganz Estland, die Mitte Livlands und Oberkurland ein. Geringer ist die Verbreitungssphäre des zweiten höheren Stufenlandes von 400—600′, zu dem fast nur der Osten und Süd-Osten Livlands gehören; hier steigt denn auch die dritte Terrasse auf, kleine Plateaus wie die von Haanhof und das Aa-Plateau, dessen culminirende Höhenpunkte zwischen 500′ und 997′ liegen; zu letzterer als der bedeutendsten Höhe in unsren baltischen Ländern erhebt sich der Munnamäggi (Eierberg) bei Werro [70]). Die Plateauform Livlands bringt es mit sich, daß seine nach verschiedenen Seiten abfließenden Gewässer sich in Seebecken sammeln, die sich wieder ihren Abfluß nach dem Meere suchen oder in Flüsse münden, die dem Meere zueilen [71]). Hierher gehört das Becken des Peipus, Wirzjärw und Burtneck-Sees. Kurlands lang ausgedehnte Höhen bedingen auch den Lauf seiner Flüsse, unter denen die bedeutendsten in paralleler Richtung von SO nach NW dem Meere zufließen: auch der Düna, auf der Grenze des Landes, dem größten unsrer Ströme wurde diese Richtung angewiesen. Zur Schifffahrt eignen sich nur wenige unter den Flüssen, am meisten die kurische Aa, die Düna, die Aa in Lettland und der Embach. Gute Häfen besitzt Estland wegen der felsigen Structur seiner Küsten, während für die Häfen Liv- und Kurlands die Gefahr des Versandens im Wachsen ist. Aber viel könnte bei größerer Energie und Triebkraft der Bewohner gebessert oder abgewehrt werden. Die Bedeutung unsrer Flüsse für den Binnenhandel ist noch lange nicht genug erkannt. Auch hat die Natur diese Länder, wenn sie gleich keinen „Luxus" der physischen und terrestren Natur aufzuweisen haben, wahrlich nicht stiefmütterlich behandelt: ein gemäßigtes Klima, ein dem Ackerbau im Ganzen günstiger Boden, tief eingeschnittene Meeresbuchten, ein bedeutender Strom, die wichtige Zugabe vieler Küsteninseln, selbst die Nähe Skandinaviens und Preussens machen die Lage unsrer Ostseeprovinzen zu einer geographisch und historisch durchaus günstigen, und wenn es dafür noch eines Beweises bedürfen würde, es wäre genug auf jene so verschiedenartigen Völkerwogen hinzuweisen, die einmal, als wollten sie nimmer enden, von einem geheimen, welthistorischen Zuge geleitet, über die baltischen Länder dahinrollten, es wäre genug den Umstand

71) Skizze der orographischen und hydrographischen Verhältnisse von Liv-, Est- und Kurland von Dr. Rathlef. Reval 1852. S. 47 ꝛc. — Fünftes Sitzungsprotokoll der naturforschenden Gesellschaft 1854. S. 92—101, wo einige Höhenmessungen von Prof. Kämtz abgedruckt sind.

71) Der See von Marienburg, der keinen Zufluß hat, besitzt einen unterirdischen Abfluß. Fünftes Sitzungsprotokoll. S. 100.

hervorzuheben, daß die nordische Geschichte ihren Zug durch Liv-, Est- und Kurland genommen hat. Aber der Mensch muß wie überall so auch hier der Natur nachhelfen, er muß dies verstehn, und wenn er's versteht, so muß er's wollen.

An den Gräbern untergegangener Thiergeschlechter steht der Naturforscher, an den Gräbern verschwundener oder gesunkener Nationen steht der Geschichtschreiber und beide fragen, wie viel der Jahrtausende oder Jahrhunderte schon die Wogen der Zeit über jene dahinrollten? Beide befragen, wo jede Ueberlieferung schweigt, das Buch der Natur, denn auch der Geschichtschreiber muß, um das historische Alter dieser Länder ungefähr zu bestimmen ihren physikalischen und geographischen Charakter in's Auge fassen: und er wird es nicht vergeblich thun, denn wo andere Stimmen schweigen oder trügen könnten, sprechen unsre Wälder.

„Wenn man", sagt A. von Humboldt[72]), aus unsern dicklaubigen Eichenwäldern über die Alpen oder Pyrenäen-Kette nach Wälschland oder Spanien hinabsteigt; wenn man gar seinen Blick auf die afrikanischen Küstenländer des Mittelmeeres richtet: so wird man leicht zu dem Fehlschlusse verleitet, als sei Baumlosigkeit der Charakter heißer Klimate. Aber man vergißt, daß das südliche Europa eine andere Gestalt hatte, als pelasgische und karthagische Pflanzvölker sich zuerst darin festsetzten, man vergißt, daß frühere Bildung des Menschengeschlechts die Waldungen verdrängt, und daß der umschaffende Geist der Nationen der Erde allmählig den Schmuck raubt, der uns im Norden erfreut". Es ist ein ausnahmloses Gesetz: die Cultur vernichtet oder mindert Waldungen, und so

72) „Ansichten der Natur". 1826. Thl. 2. S. 11—12.

genügt ein Blick auf unsre weit ausgedehnten und oft noch so gewaltigen Wälder, uns über die Jugend unsrer sittlichen Cultur zu belehren. Nicht ohne Verwundrung trifft der Reisende im kurischen Oberlande und an der Salis wahre Urwälder an, die in Hinsicht auf kolossale Dimension der Bäume in nichts dem berühmten Forste von Bialowieza an den Quellen der Narew, oder jenem weniger bekannten Urwalde bei Petrosawodsk nachstehn. Schon der Süden Osteuropas, so ausgezeichnet durch seine Waldarmuth, beweist eben dadurch ein höheres historisches Alter. Hier war der Tummelplatz der scytischen Völkerschaften, sie sind es, die hier die Wälder ausgerottet haben, namentlich in Wolhynien und Podolien, um sich Weideplätze zu verschaffen; durch ihre Viehheerden haben sie erst dem Boden seine jetzige Fruchtbarkeit gegeben. Damals also als jene Nomaden hier ihr Wesen trieben, müssen die nördlicheren Gegenden, wie z. B. die Ostküste des baltischen Meeres nur spärlich bewohnt gewesen sein, sie wurden vielleicht frühe schon von Völkerschwärmen durchzogen, die ihren Lauf nach Scandinavien nahmen, aber sie können nur spät den von Osten und vom Süden her eingewanderten Stämmen einen bleibenden Aufenthalt geboten haben. Eine weite Kluft liegt zwischen den Culturanfängen der beiden Meeresbecken, die man nicht mit Unrecht verglichen hat, des Mittelmeeres und der Ostsee, zwischen der Geschichte Süd- und Nordeuropas. Aber wenn jenes Meer stolz sein darf auf die Vergangenheit der es umufernden Länder, stolz auf ihre Todten und deren künstlerische und wissenschaftliche Hinterlassenschaft, so hat der Norden die Zukunft für sich, und es wandelt ihn keine Furcht an, gleich wie jene abgelebten Völker des Südens, bereits dem Ende seiner Laufbahn nahe zu stehn. —

O. K.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Die Wogen der Weltgeschichte branden ferne von uns und stören nicht der Stadt Ruhe weder bei Täge noch bei Nacht, in Frankreich platzt es, in Italien rumort es, in China fallen die Köpfe, in Indien die Köpfe der Weltgeschichte zum Opfer, aber wir — befinden uns ganz wohl. Auch kein Federkrieg unterbricht die „eintönige Stille," denn hier wird nur Friedliches geschrieben, (unsere Werke, sind Werke des Friedens) oder gedruckt und das in bescheidenem Maße. Höchst sonderbar! ruft ihr aus, wenig gedruckt in der Metropole unsrer Intelligenz und Bildung? aber es ist wie ich sage; denn fragt man nach den Verlagsartikeln unsrer Stadt, so ist darauf wie von der Höhe des Berges Sinai zu antworten: „das weiß man nicht." Freilich, um zu drucken muß erst geschrieben werden, und hier liegt der Hase in Pfeffer. Desto mehr jedoch wird bei uns getauft, wie die gedruckten Listen ausweisen. Von einem Congreß sagte ein witziger Franzose: il danse bien, mais il ne marche pas, von Dorpat heißt es: es kauft gut, aber es schreibt nicht. (Wie würde sich wohl ein französischer Papagei hier in seiner Vogelsprache ausdrücken?). Auch von der neusten deutschen Literatur des Auslandes scheint man nicht viel Notiz zu nehmen: fragt in den Buchhandlungen, ich will nicht sagen nach unseren klassischen Dichtern und Philosophen, nein nach Scherenberg, Otto Ludwig, Hebbel ꝛc. so heißt es „sie sind nicht auf dem Lager" weil — keine Nachfrage. Und doch stehn „Eduard Baumbachs Gedichte," „Graf Rehbinders sämmtliche Werke" ꝛc. zum Verkaufe aus, wiewohl ebenfalls und aus begreiflicheren Gründen keine Nachfrage. Aber was wir auf dem Lager haben ist gutes Bier, (ich muß es loben!), was man hier zu bereiten versteht, sind gute Pfefferkuchen und ausgezeichnete — Knödelsuppen! Nun sage mir einer, ob nicht Bockbier und Knödelsuppen vortreffliche Agentien für Autoren abgeben müssen? warum also schreibt man nicht? Wie wär's meine Herren und Damen, wir kaufen uns wie der berühmte Schulmeister bei Jean Paul (ich glaube er heißt Wutz) einen Bücherkatalog und schreiben uns unsere Bücher alle selbst. Dann Adieu Ausland mit deinen Tausend „steifleinenen Kerlen" und Millionen steifleinenen Bänden: wir senden dir statt des Büchergeldes das hönende Telegram zu: „Häng dir ein Kalbsfell um die schnöden Glieder!" Dann werden uns nicht die epochemachenden Werke fehlen, nach denen wir jetzt so sehnsüchtig aber vergebens ausschauen.

Was aber in diesem Augenblicke in unserm Dorpat Epoche macht, ist der Jahrmarkt, eine jährlich im Monat Januar wiederkehrende Epoche. Wie es heißt, sind die anwesenden Kaufleute unzufrieden, denn es wird wenig gekauft, das Geld scheint indessen bei den Städtern nicht zu fehlen, denn bei der letzten Vorstellung, welche die Kunstreitergesellschaft des Directors Hinne hieselbst gab, wurden freiwillige Beiträge*) bei Abnahme der Billette mit Dank empfangen. Einige Tage Frost können auch nichts dabei verschuldet haben, sintemal sie im Januar eine regelmäßige Erscheinung sind. Wir sahn die schöne Welt bei grimmiger Kälte fleißig von einem Magazin zum andern trippeln, die hübschen rothen Näschen tief in den Muff versenkt. Möchte nur eben so viel gekauft als beschaut werden; aber wenn auch die Töchter Eva's recht viel haben möchten, so giebt doch der alte Adam nicht das Geld dazu her. Wie unsre heutige Nummer meldet, so soll es in der Nähe von Pernau gewittert haben: aber cujus generis der Strahl gewesen erfahren wir nicht, ob er neue Ideen entzündet, ob es nicht gar der Götterstrahl war, der in die Herzen schlägt und wenn er recht getroffen, sie ohne Phosphor und Schwefel in Flammen setzt? Indessen glauben wir das Letztere, denn uns sind schöne Gesichter begegnet, die gar bedenklich aussahen: wir besitzen ein erfahrenes Auge in solchen Dingen und wissen was wir gesehn, trotz Muff, Zobelkragen und Pleureusen. Aber so geht's! bei Pernau gewittert's und in Dorpat schlägt es ein. Im Uebrigen behaupte ich: unsere Werke sind Werke des Friedens und — der Liebe.

*) Wiewohl „das Inland" weit entfernt ist seine bescheidene Kunst mit der brillanten Technik eines „Bereiters" in Parallele zu stellen, solche Anmaßung kommt begreiflich einer Wochenschrift garnicht in den Sinn, so bringt es doch zur allgemeinen Kenntniß, daß es „freiwillige Beiträge" zu seiner eigenen Förderung ebenfalls bereit ist anzunehmen. Die Redact.

(Hiezu eine Beilage.)

Dorpat. In einer privaten Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften am 18. Jan. c. setzte Prosector Dr. Kupffer die mikroskopische Anatomie der electrischen Organe gewisser Fische auseinander, hielt Hr. Privatdocent Dr. Schirren einen Vortrag über die Ergebnisse der letzten Expeditionen zur Erforschung des Innern von Afrika, und beantwortete Hr. Dr. Prof. Adelmann die Frage über die Zulässigkeit der Milz-Exstirpation.

Bolderaa d. 15. Januar. Bei der heutigen Vermessung des Seegats hat es sich erwiesen, daß nach all den in der letzten Zeit herrschenden Stürmen keine namenswerthe Veränderung daselbst vorgekommen ist. Die Tiefe erhält sich stets gegen 13 Fuß Engl. beim ordinären Wasserstande, und die Richtung verblieb ganz dieselbe. In der Flußmündung, wie auch im Golf, war etwas dünnes Treibeis zu sehen. Im Ausegeln nichts.

Pernau. Am 3. Jan. fand in der Gegend von Audern ein Gewitter statt, mit deutlichem Donner und mehren Blitzschlägen. Wenn's im Winter gewittert, so meint man in Süddeutschland es komme ein gutes Weinjahr: vielleicht deuten die Schläge bei uns auf ein gutes Bierjahr.

Bemerkenswerthe Ereignisse in dem Gouvernement Livland aus der 1. Hälfte des Dec.-Monats 1857.

Plötzliche und gewaltsame Todesfälle. Es ertranken in Folge eigener Unvorsichtigkeit: am 2. Dec. in Riga die Kinder des dortigen Arbeitsmannes Andrei Behrsing, Peter 13 Jahr und Johann 9 Jahr alt, indem sie durch das Eis der Düna brachen; — am 16. Dec. ebendort im Stadtgraben der Stiefsohn des Storosches am Rigaschen Zollamte Friedrich Lief, Peter Kosen 10 Jahr alt. — Laut Bericht des Wolmarschen Ordnungsgerichtes wurde am 14. Dec. unter dem Gute Burtneek der Kutscher Jaan Melgalwe von dem Pferde mit dessen Reinigung er eben beschäftigt war, erschlagen. Am 5. Dec fand man im Wolmarschen Kreise unter dem Kronsgute Saarusas die Leiche des am Schlagflusse verstorbenen Gutsknechts Fritz Müller und am 10. Dec. in der Moskauer Vorstadt Riga's die Leiche eines Unbekannten. (Schluß folgt.)

Universitäts- und Schul-Chronik.

Der bisherige Prosectorgehülfe, Dr. med. Carl Kupffer ist, der Wahl des Conseils gemäß, von dem Hrn. Min. der V.-A. am 22. d. M. im Amte des Prosectors und außerordentlichen Professors bestätigt.

Der Heilquell Kemmern im Jahre 1857.

(Nach dem Berichte der Verwaltungs-Commission u. des Badearztes.)

Der Kemmernsche Heilquell wurde im Jahre 1857 von 362 Badegästen besucht. Hatte das vergangene Jahr 1856 die bis dahin höchste Zahl von 334 Nummern geliefert, so übersteigt nach Obigem die Anzahl der in diesem Jahre das Bad Besuchenden doch die vorigjährigen noch um 28 Nummern, ein neuer Beweis wie bei der vielfach genutzten Leichtigkeit die Heilquellen des Auslandes aufzusuchen, der Ruf des einheimischen Bades immer größere Ausdehnung und feste Begründung gefunden. An Bädern wurden verabfolgt 11,094, und zwar gegen Zahlung 8565, darunter 234 Schlammbäder. Ueberdies sind verordnet gewesen 167 Douchen, sowie 60 partielle Schlammbäder, unentgeltlich 2529, darunter 3 Schlammbäder, sowie 38 Douchen und 31 Tonnen Wasser an eine Anzahl von 84 Freibadenden. Die natürliche Folge des größern Besuchs war eine größere Einnahme als in irgend einem der vorhergehenden Jahre; sie beträgt im laufenden Jahre 3838 Rbl. 85 Kop. S., d. h. 312 Sbl. 10 Kop. S. mehr als 1856.

Die Witterung war in der ersten Hälfte der Saison ziemlich rauh durch die anhaltenden Ost- und Nordost-Winde, um den 10. Juli herum wurde es warm und blieb, mit ganz unbedeutenden Unterbrechungen, so bis zum Schluße der Badezeit; von den heftigen Gewittern, die in der Umgegend tobten, blieb Kemmern verschont.

Der Erfolg war, wie die nachstehende Liste zeigt, im Allgemeinen ein sehr günstiger, wenn es gleich in der Natur der behandelten Krankheiten liegt, daß in der großen Mehrzahl der Fälle, in dem kurzen Zeitraume einer Saison die Heilung nicht vollständig erreicht, sondern nur eingeleitet werden kann.

Liste der Kranken.

Name der Krankheit.	Summa.	gebessert.	geheilt.	unverränd.	gestorben.
Rheumatismus	82	52	23	7	—
Gicht	51	35	5	10	1
Scropheln	33	29	2	2	—
Lähmung	36	21	1	14	—
Nervenleiden	18	11	3	4	—
Syphilis u. Merkurialkrankheit	28	3	25	—	—
Unterleibsplethora	11	10	3	—	—
Hämorrhoiden	11	10	1	—	—
Scorbut ꝛc.	7	—	3	3	1
Chronische Augenentzündung	6	5	—	1	—
Gelenkleiden	4	4	—	—	—
Blasen- und Nierenleiden	10	9	1	—	—
Chronischer Katarrh	2	2	—	—	—
Ohrenkrankheiten	3	—	1	2	—
Caries	6	4	2	—	—
Fußgeschwüre	4	1	3	—	—
Schuppenflechte	19	14	5	—	—
Bläschenflechte	4	3	—	1	—
Eitrige Flechte	13	9	4	—	—
Acen	2	2	—	—	—
Grind	2	1	1	—	—
Lupus	2	—	—	2	—
Hautjucken	1	1	—	—	—
Summa	355	226	81	46	2

Litterärisches.

So eben erschien im Verlage von N. Kymmel: „Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte Livlands, von Jegór von Sivers. Hiezu ein Anhang von bisher ungedruckten Urkunden. Von demselben Verfasser liegen die Materialien zu einer Geschichte von Fellin, aus Chroniken und Urkunden zusammengestellt, druckfertig. Es ist besonders erfreulich, daß unser vaterländischer Dichter seine Hauptstudien auf dem Gebiete der Geschichte unserer Provinz zweien der freundlichsten Landstädte zugewandt hat, die in ihrer Vergangenheit eben so reichen Stoff zur Betrachtung bieten, als sie durch ihre Gegenwart zur Beachtung auffordern. — Das so eben freigegebene literärische Taschenbuch der Deutschen in Rußland, von Hrn. v. Sivers zum Besten der Invaliden aus dem letzten Orientalischen Kriege, bearbeitet, ist nicht minder beachtungswerth. Des Akademikers Wiedemann Beitrag zu demselben ist bereits früher im Inlande erschienen und hier abermals aufgenommen, um dem trefflichen Worte weitere

Verbreitung zu schaffen. Auch von den Palmen und Birken des Hrn. J. v. Sivers ist vor Kurzem eine 2. Aufl. erschienen. — Des wirkl. Staatsraths, Dr. phil. A. v. Richter, Geschichte der dem russ. Kaiserthum einverleibten Deutschen Ostseeprovinzen bis zu ihrer Vereinigung mit demselben, ist so eben in der 1. Lieferung erschienen.

Revue der inländischen deutschen Kalender für's Jahr 1858.

(Forts.)

3) Illustrirter Revalscher Almanach für das J. n.Chr. Geb. 1858 dazu 4 Stahlstiche. Reval, b. Kelchen. 26 unpag., 106 pg. S. 8. Hat dieser Almanach gleich nicht den Reiz der Neuheit, die Triebfeder der Reclame in allen Zeitungen, den wirklichen Werth der Orginalität, wie der Rigasche, so ist er doch gewiß Vielen sehr willkommen und erfreulich. Außer dem gewöhnlichen Kalender-Inhalt finden wir eine ansehnliche Reihe von Gedichten, deren Verf. vorzugsweise Inländer sind, und einige vaterländisch-historische Erzählungen. Die Namen der Verf. der aufgenommenen, theilweis aus unverdienter Vegessenheit hervorgezogenen 14 Gedichte, F. Bodenstedt, F. Dingelstedt, K. Petersen (die Wiege), W. Smets (Reval), C. v. Stern (Kreislauf des Weins), A. v. Sternberg (Schiffers Ruhe), A. W. v. Wittorff (die Trauerbirke u. a.), W. A. Wohlbrück (die rothe Nase), bürgen für deren Vorzüglichkeit, und wir haben nur ein Gedicht „die wiederhergestellte oberpahlsche Freundschaft," von J. J. Malm (S. 43), als neu und ebenso eigenthümlich als trefflich hervorzuheben. Welch ausgezeichnetes Ohr des Verf. für die Feinheiten des Cadacca Deutsch, welcher Humor bei den trivialsten häuslichen Angelegenheiten wie bei den gefährlichsten politischen Verhandlungen! man höre nur:

Siehst tu, ter Turk nehmt' von te Ruß
Te Kirchenlüßel weg,
Und at gegeben an Wranzus;
Nun ging tas Fried' hum Eck;.
Wie machen toch hoft vundertich
Te kroße Errn kleich Treit!
Und könnten toch wohl eisen sich
Turch heine Kleinigkeit;
Tenn ätt man heiner mich gewragt:
Was ist su thun tenn nu?
So ätt ich kleich wor Turk gesagt:
Mach noch hein Lüssel su!

Die vaterländischen Erzählungen sind: 1) Die Anwesenheit Kaiser Peter I. und seiner hohen Gemahlin in Estland im Juni 1723, von einem Augenzeugen, dem Kammerh. Friedr. Wilh. v. Bergholz (Büschings Mag. XXI) 2) Historische Nachricht von einigen Pesten, die Est- und Livland betroffen haben, nach P. F. Körber (Reval 1771) 3) Ein Tag auf dem Malachow-Hügel a. d. Russ. im Морск. Co.; sie sind mit richtiger Schätzung des Geschmacks der Leser in Estland ausgewählt worden, wo man der historischen Begebenheiten in der Provinz selbst, vielleicht treuer gedenkt, als in den andern Ostseeprovinzen. Die Auswahl ist besser, als in unseren übrigen ill. Kalendern dieses Jahres. (Forts. folgt.)

Personalnotizen.

Anstellungen: Der General Lieutenant Baron Engelhardt I. ist als Chef der bisherigen Bezirke den Cavallerie-Militair-Ansiedlungen, jetzigen „Ansiedlungen des Südens" bestätigt worden.

Der Ingenieur-Obristlieutenant v. Klot ist in das Corps der Kriegs-Ingenieure übergeführt.

Orden. Durch Allerhöchstes Handschreiben ist zum Ritter des St. Wladimirordens zweiter Classe ernannt der Geheimerath Baron Rudberg, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Oestreichischen Hofe.

Zum Ritter des St. Annen-Ordens 1ster Classe mit der Kaiserlichen Krone ist ernannt: der Wirkliche Staatsrath Westmann, Director der Kanzellei des Ministeriums des Auswärtigen.

Anzeigen der Redaction an ihre Mitarbeiter.

1) Herrn Akad. Sch. in St. Pet. Mit großem Danke haben wir Ihre Sendung in Empfang genommen; die abschlägige Antwort hat uns kaum befremden können.

2) Herrn C.-Ass. N. in R. Nachdem Ihre älteren Mittheilungen der Reihe nach benutzt worden sind, ist Ihre Sendung vom 13. d. M., für die wir Ihnen ergebenst danken — am 16. bei uns eingegangen.

3) Herrn O. L. Y. in M. Der letzte Bericht hat uns sehr interessirt. Betrachten Sie d. Inland als an Ihrem Orte erscheinend.

4) Herrn O. L. B. in St. Pet. Wir erwarten die Aufgabe Ihrer gegenwärtigen Adresse.

5) Herrn St.-R Dr. N. in R. Die Poststeuer ist bei uns eingegangen. Der Aufsatz über die schönwissenschaftliche Bearbeitung von Gegenständen aus der vaterl. Gesch. hat wegen eingetretener Hindernisse bisher immer noch nicht gedruckt werden können.

6) Herrn H.-R. G. in G. Wir erwarten von Ihnen die Sitzungsberichte der landwirthschaftl. Ges.

7) Herrn Prof. O. in K. Ihre Beiträge werden uns stets willkommen sein.

8) Herrn Akad. W. in St. Pet. Ihr zuerst im Inlande erschienener Aufsatz hat eine neue Bestimmung erhalten; mögen seine Nachfolger dasselbe Loos theilen!

9) Hrn. O. L. Y. in Reval. Ihre reichhaltige Sendung vom 13. ist zu großem Danke am 15. eingegangen.

10) Herrn G. Sch. O. Dr. G. in R. Ihre Mittheilungen haben uns sehr erfreut; wir hoffen das Beste von Ihren Bestrebungen.

11) Herr Y. v. B. zu U—l. Die eingegangene Nachricht wird zur gehörigen Zeit dem Drucke überliefert werden.

12) Herrn Consul S. in L. Wir bedauern Ihr dichterisches Wort in das Inland nicht haben aufnehmen zu können.

13) Hrn. St.-R. Dr. v. B. in St. Pet. Jeder Anzeige über das Erscheinen der Lieferungen des Urk.-Buchs stehen die Spalten des Inlands nach wie vor offen.

14) Hrn. O. C. R. H. in St. Pet. Die Bestellung ist nach Riga adressirt. Ihren ferneren Aufträgen und Mittheilungen sehen wir mit großer Spannung entgegen.

15) Hrn. O. P. G. in Y. Wir danken Ihnen sehr für Ihre Beiträge und bitten um fortgesetzte Einsendungen.

16) Hrn. St.-R. Dr. v. B. in M—u. Sie haben gewiß die Güte, aus den Schätzen des Prov.-Mus. noch andere Mittheilungen zu machen.

17) Herrn St.-R. Dr. G. v. S. in St. Pet. Von Ihrer so eben erfolgten Rückkehr in's Reich haben wir bereits gehört. Wir bitten um Aufgabe Ihrer gegenwärtigen Adresse, wonächst wir Ihnen schriftlich die Gründe auseinander setzen werden, weßhalb Ihre, noch vom Auslande her eingesandten, Beiträge keine Aufnahme in unser Blatt haben finden können.

18) Herrn O. Y. R. in R. Wir wünschen und hoffen von Ihnen — eine detaillirte Mittheilung über die Reorganisation der Estn. Kirchen-Gem. zu erhalten. Die Erbauung einer neuen Kirche soll ja längst eingeleitet sein.

19) Herrn Med.-Insp. Dr. K. in J. Nach unsrer Berechnung müßten Sie am Orte Ihrer Bestimmung bereits angelangt sein. Die Mitth. aus Sib. werden uns sehr willkommen sein. Dr. D. in B—l hat neuerdings geschrieben.

20) Herrn Y. M. in O. Wir haben jetzt Hoffnung dazu, Ihre Entgegnung gegen Bar. W. in L. unter veränderter Form in die Spalten des Inlands hineinzubringen.

Literäriche Anzeige.

Der Druck des **dritten** Heftes **vierten** Bandes des

Liv-, Ehst- und Kurländischen

Urkundenbuchs

ist beendigt. Die resp. Herren Subscribenten werden ersucht, dasselbe gegen Einzahlung von einem Rbl. S. an den früher angegebenen Empfangsorten entgegennehmen zu wollen.

Dr. *F. G. v. Bunge.*

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Mag. pharm., H.-R. F. Klever Tochter Therese Wilhelmine. St. Marien-Kirche: Des Mullers J. Linde Sohn Ernst Woldemar.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Cand. Wilhelm Hartmann mit Frl. Ida Elisabeth Stillmark.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Barons G. von der Pahlen Sohn Wilhelm Gotthard Friedrich, 8 Wochen alt; der Klempnermeister Georg Gerchen aus Fellin, 74 J. a. — St. Marien-Kirche: Des P. Brücke Wittwe Helene, 76 J. a. — Universitäts-Gemeinde: Des Pedellen J. Koppe Tochter Adeline Natalie, 7 Monate alt.

Am Bußtage, d. 12. Febr., Mittags um 12 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 11. Febr. in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
R. Linde, Censor.
Dorpat, den 27. Jan. 1858.
(Nr. 18.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 5. Montag, den 3. Februar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Der Materialismus und sein Einfluß auf die Schule.

Festrede,

gehalten im Gouvernements-Gymnasio zu Dorpat beim feierlichen Dimissions-Actus am 20. Dec. 1857 / 1. Jan. 1858 vom Oberlehrer der Deutschen Sprache und Literatur und Lector des Fachs an der Kais. Universität,

August Riemenschneider.

(Auf Verlangen gedruckt).

War es immer, wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen,
Nur das Alter ist jung; ach! und die Jugend ist alt.

War es immer, wie jetzt? wird es immer so sein? was soll aus Allem werden? Zu solchen Fragen, hochverehrte Anwesende, wird der Schulmann jetzt immer veranlaßt, wenn er aus seinem engern Wirkungskreise, mehr oder weniger unbefriedigt von dem Erfolge seines Strebens, den Blick hinausrichtet nach den Wolken, die am Horizonte ringsum immer bedrohlicher sich aufthürmen. Was wird daraus werden? denn wahrlich unser Horizont sieht bedrohlich genug aus. Im Osten Krieg und Gräuelscenen ohn' Ende und über alle Vorstellung, hervorgerufen durch die Herrschaft des Geldes; im Westen die Bewegung der Mormonen, eines Volkes, bei welchem die Befriedigung der Lust Religion geworden. — Dort Goldsucher und Goldwäschereien, mit Städten, die aus dem Boden gewachsen scheinen; hier der Leviathan, das Riesenschiff an der Themse, das große Wunder des Tages; — hier zu Gunsten der Armen Opern und Bälle, auf denen der Luxus als beispiellos angestaunt wird; dort erbitterte Kämpfe für und gegen Sklaveneinführung in einem neu entstehenden Staat; bei uns in nächster Nähe der Glanz des olympischen Circus, umlagert von Armuth und Bettelei. Ueberall Gold und nichts als Reichthum und Vergnügen; überall Noth, Noth und nichts als Elend und Verbrechen. — **Quaeranda pecunia primum, virtus post nummos!** das ist die Loosung des Tages; dafür arbeitet alle Wissenschaft; darauf ist Aller Streben gerichtet. Ueberall handelt es sich um Vergrößerung der Production und um Erleichterung des Verkehrs; und doch, wo man hinschaut, überall Zahlungs-, überall Arbeitseinstellungen. Das ist das Bild unserer Tage!

Und mitten in dieser gewaltigen Bewegung die Schule mit ihrem langsamen Gange, mit ihren alten Einrichtungen, mit ihrem unscheinbaren Ziele sogenannter Jugendbildung: — kann sie unberührt bleiben von der Strömung der Zeit? muß sie nicht mitgerissen oder untergraben werden? Von allen Seiten ist die Bewegung auch gegen die Schule gerichtet. Denn auf allen Seiten haben wir die Sucht nach Erwerb, und so soll auch die Schule erwerben helfen; das was mehr werth ist, als materieller Erwerb, als körperliches Wohlbefinden, das hat keinen Werth.

Nur das soll getrieben, nur das gelernt werden, was Geld, was unmittelbaren Gewinn verheißt. Ueberall wird producirt; produciren soll auch die Schule unserer Tage, Studenten produciren, so viele, als möglich, mit so wenig Kraftaufwand, als möglich, in so kurzer Zeit, als möglich, natürlich Studenten, die sich leicht in die Anforderungen der Zeit zu finden, sich geschickt der großen Errungenschaften unserer Tage zu bemächtigen wissen. Ueber Bord also mit Allem, was aufhält auf dem Wege schnellen und zeitgemäßen Fortschrittes, — denn Zeit ist Geld! Das sind die Forderungen des Zeitgeistes.

Es wird gegenwärtig kaum noch Jemandem einfallen, der Mathematik und den Naturwissenschaften das Recht ihres Daseins in der Schule streitig zu machen, im Gegentheile Realien so viel, als möglich, — denn darauf beruht der Fortschritt unserer Tage, darauf unser Wohlbefinden. Auch die Geographie und die Geschichte läßt man unangetastet. Was aber soll alles Uebrige? was sollen zunächst die alten Sprachen? — Allerdings wagt man nicht immer und überall so geradezu gegen dieselben aufzutreten und ihnen offen den Krieg zu erklären; man ist höflich. Wenn es auch bei uns an Einzelnen nicht fehlt, welche obwohl, oder weil sie zu den Gebildeten zählen, Lateinisch und Griechisch um jeden Preis abgeschafft wissen möchten, weil sie darin — wie sie ohne Scheu erklären — nur eine Plage der armen Jugend sehen; wenn auch Aeußerungen, wie diese, daß man mit Latein und Griechisch keinen Kranken gesund machen, auch kein Haus aufbauen werde", in unserer Universitätsstadt nicht zu den Seltenheiten gehören: so begegnet man bei uns im Allgemeinen den Alten doch noch mit einiger Ehrerbietung, etwa wie einem al-

ten wunderlichen, aber reichen Großonkel, dessen Gunst man so ohne Weiteres nicht verscherzen möchte.

Die alten Gymnasien mit ihrem schweren Geschütz von lateinischen und griechischen Autoren, sie haben die heutige Cultur uns erobert, ihnen verdanken wir wenigstens die Grundlage unserer Bildung; — das hat man nicht vergessen, daran wird man gerade hier am Orte oft erinnert. Man läßt sie also aus Pietät noch gewähren, bezeugt ihnen, durch Hutabziehen und Bückling, respectvoll seine Verehrung, geht ihnen aber doch möglichst aus dem Wege, oder sucht sich — wenn eine Begegnung unvermeidlich ist — ziemlich kurz mit ihnen abzufinden. Dann aber wendet man den Rücken und lächelt mitleidig über die guten schwachen Alten, die — eben weil sie ihre Zeit hinter sich haben — allem modernen Fortschritt nicht günstig sein können, — und da hat man auch gelegentlich gar kein Hehl, daß man auf das Ende derselben sehnsüchtig warte. Denn, sagt man, für jene Zeiten der Barbarei und des Aberglaubens, da mochten die klassischen Sprachen ihre Berechtigung haben; sie bildeten den Verstand, beschäftigten die Phantasie, übten das Gedächtniß; es gab eben keine andere Wissenschaft, als eine lateinische, keine andere Bildung, als eine klassische. Da Rechtswissenschaft und Arzneikunde nur aus dem Alterthume schöpften, ja auch die Theologie in den Sprachen des klassischen Alterthumes eine nothwendige Stütze hatte, so mußte man nicht nur die Alten kennen, sondern bei ihnen zu Hause sein. Latein mußte man auf Schulen lernen, weil es die Sprache der Universität war. Aber wie hat sich das heute geändert! Welch eine Reihe von Wissenschaften, die alle mit klassischen Sprachen gar nichts zu thun haben! Wer — außer den Philologen von Fach — bedarf denn noch des Lateinischen zu seinen Studien? Wo sind wir denn noch genöthigt, Latein zu sprechen? Die Gelegenheiten, bei denen man sein Wissen in ein lateinisches Gewand kleidet, — wie der Lord Sprecher im engl. Oberhause nach veralteter Sitte sich noch in Perücke und Mantel hüllt — sind im Ganzen selten und leicht zu umgehen: die Abhandlung übersetzt ein Anderer für Geld und güte Worte, und bei der Vertheidigung genügen einige eingelernte Phrasen! Was soll das Latein also noch auf Schulen? zumal man es bei der, durch nothwendige Unterrichtsgegenstände, ohnehin schon beschränkten Zeit doch selten weiter bringt, als zu einer nothdürftigen Fertigkeit im Uebersetzen, welche ebenso schnell wieder vergessen, als langsam erworben wird. Ueber Bord also mit den alten Sprachen; das, was man früher „klassische Bildung" nannte, das gewähren sie ohnehin nicht mehr!

Das, hochv. Anw., das ist die Stimme des größern Publicums unserer Tage; — allerdings nicht blos bei uns und in unserer nächsten Umgebung, sondern auch in weitern Kreisen. In Deutschland und in andern Ländern ist in Folge dieser immer lauter ausgesprochenen Forderung bekanntlich schon lange die Gründung von Realgymnasien erfolgt; wie weit sie dem Bedürfnisse genügen, das lasse ich unbesprochen.

Haben aber solchen Eiferern für den modernen Fortschritt schon die alten Sprachen das Recht des Daseins eingebüßt, so hat es die deutsche Muttersprache noch mehr. Diese hat ohnehin als ein frecher Eindringling, sich — ohne Legitimation über woher? und wohin? — im 17. Jahrhundert als eine Art von Hülfswissenschaft zum Erlernen des Lateinischen

eingeschlichen, war dann aber mit Ansprüchen vorgetreten, die immer mehr Boden gewannen. — Nicht genug, sagen nun die Wortführer jener Richtung, daß unsere Jugend mit alten Sprachen lange gequält wird: da kommt nun noch die deutsche Sprache dazu, mit Grammatik und Stylistik, mit Rhetorik und Poetik, mit Literatur, und was sonst noch im Gefolge!

Diese uns angeborene Muttersprache sollen wir, soll unsere Jugend noch lernen?! Deutsch spricht das Kind zu Hause, Deutsch in der Schule mit Cameraden und Lehrern, Deutsch liest der Knabe zur Unterhaltung und zur Belehrung; — wozu also noch Deutsch lernen? Wenn schon einmal gelernt werden muß: warum nicht lieber Französisch und Englisch? Davon hat man doch etwas! Das bringt entweder Geld und Gewinn durch Verwerthung der erworbenen Kenntniß, — oder gewährt Unterhaltung und Vergnügen durch den reichen Lesestoff, welchen die Bibliotheken darbieten; an die Vortheile und Annehmlichkeiten auf Reisen gar nicht einmal zu denken!

Aber da quält man die Jugend mit Regeln über eine Sprache, welche sie schon kennt, mit Aufsätzen über abstracte Themata, welche uns Erwachsenen zu schwer sind, mit der Lectüre von Schriftstellern, welche offenbar nicht für die Jugend geschrieben haben. Deutsche Literatur wollen wir uns gefallen lassen, man kann damit in den Salons, auf Bällen und bei andern Gelegenheiten glänzen, man kann „Conversation machen"; — aber es sei schöne Literatur — belles lettres, sagen die Franzosen —, wie sie gerade unsere Zeit, dem modernen Geschmacke gemäß, in so reichlicher Fülle hervorblühen läßt: fashionable schon im Aeußern, elegant im Ausdruck, nicht difficil zu verstehen, und zu Reflexionen und Meditationen weder engagirend noch forcirend. Man denke nur an die Roquette und Zedlitze, die Putlitze und Redwitze, die bald unübersehbare Reihe von Dichtern und Dichterinnen, welche in geschmackvollster äußerer Ausstattung hinter den Glasthüren der Buchläden zum Genusse einladen. Das kann man doch „in einem Sitze lesen", wie im 14. Jahrh. jener Umdichter der alten Heldensage von seiner Arbeit rühmte, und welch ein Inhalt in diesen zierlichen Bändchen! Diese Waldmeisterlein und Waldfräulein, diese Knappen und Mägdlein, in so reizenden Situationen, die jeder, auch der untergeordnetste Kopf, begreifen, in die man so ganz versinken kann. „Sie nehmen in ihren Reden solch' zarte Rücksicht auf das große Publicum, daß sie aus Furcht, mißverstanden zu werden, sich nie über die allergewöhnlichsten Ideen erheben, und diese auch in möglichst gangbarer Scheidemünze auszahlen"! — wie ganz anders und wie viel unbequemer dagegen jene Dichter, wie Schiller und Klopstock! Haben wir auch Helden und Heldinnen von hoher geistiger Begabung und unergründlichem Gemüthe, so vereinigen sie damit doch so viele Eigenschaften des praktischen Lebens, daß jeder Leser, jede Leserin etwas daraus gewinnen kann. „Da sitzt eine Jungfrau so natürlich am Spinnrocken, ist so fleißig und sparsam und einfach, daß man hingerissen werden muß"; da hütet ein Mädchen barfuß die Ziegen oder giebt den Ferkelchen ihr Futter und declamirt dabei so herzergreifend, oder das Mägdlein koset mit Eichkätzchen und allerlei Vögeln des Waldes — mit Röselein, Blümlein und Beerlein, versteht sich von selbst — so allerliebst, daß man mitwandeln möchte, um in solcher Gefühlsseligkeit ewig zu schwelgen. Welch ein

Genuß! und wie wohlfeil erkauft! — Wie unnahbar dagegen jene Iphigenie im Dianentempel zu Tauris! Wie unbegreiflich jene Johanna sowohl bei ihrer Heerde, als im Kriegsgetümmel! wie unmoralisch die ganze Emilie Galotti!

Das, Hochv. Anw., sind Aeußerungen des modernen Geschmacks, daher kommen die Forderungen an die Schule, wie sie keineswegs erfunden sind, sondern an unserm Orte oft genug können vernommen werden, — wenn einmal — wie die Gelegenheit es mit sich bringt — der Eine über das Eine, der Andere über das Andere seine Ansicht auszusprechen sich berufen oder durch die mangelhaften Fortschritte seiner Kinder veranlaßt fühlt.

Wenn es wahr ist, „daß die Schule nicht das Leben bestimmt, sondern von diesem bestimmt wird, daß ihre Einrichtung und ihr Unterricht sich immer nach dem richten, was im Leben und in der Zeitansicht für das Rechte, Wahre und Zuträgliche gilt"; wenn es wahr ist, „daß die Schule in ihrer Wirksamkeit gelähmt werden muß, wenn sie in Widerspruch tritt mit der Zeit, von der sie getragen wird": so scheint uns freilich kaum etwas Anderes übrig zu bleiben, als die Vertreter der modernen Zeitansicht um Vorschläge zu bitten und unsere Schulen von Grund aus reformiren zu lassen; dann werden wir aber auch auf Kleiderwerkstätten und Garküchen in den Schulen rechnen müssen, damit die Jugend schon frühlerne, für körperliches Wohlsein selbst zu sorgen; — das ist praktisch und darauf allein kommt es an. — Dann aber werden wir, dem Zeitgeiste nachgebend, auch unsere Gotteshäuser bald geschlossen sehen, da sie mit den materiellen Bestrebungen gewiß nichts zu thun haben.

Gott sei Dank, daß es noch eine höhere Ansicht vom Leben giebt, ohne welche zu leben sich's wahrlich nicht lohnte. Nach dieser höhern Lebensansicht sind aber die Schulen nicht blos Dienerinnen einer jedesmaligen Zeitrichtung, d. h. der Mode, sondern zugleich und vielmehr „Werkstätten des Geistes Gottes", welche dahin zu arbeiten haben, „daß der Mensch immer vollkommener werde, heller im Verstande, reiner im Herzen, kräftiger im Willen, von innerm Vorwurf frei, der Gottheit nahe, ihr verwandt, nach ihr gebildet".

Hätten die Schulen des 16. u. 17. Jahrhunderts immer nur das materielle Wohlbefinden des Menschen im Auge gehabt: — wahrlich unsere heutige Cultur wäre noch lange nicht geboren!

„Der Zweck der Gymnasien ist und bleibt allgemein wissenschaftliche Bildung, also nicht Fachbildung, wie sie erst die Universität gewährt". Die Gymnasien bereiten daher auch ihre Zöglinge nicht zu den einzelnen Fachstudien vor, sondern zu den Universitätsstudien überhaupt. „Die allgemeine wissenschaftliche Bildung schließt aber im Einzelnen in sich: die Bildung zur Religiosität und Frömmigkeit, zum scharfen, logischen Denken, zur richtigen und klaren Darstellung des Gedachten in Rede und Schrift, und die Bildung zu einer idealen Ansicht der Lebensverhältnisse". — Daß die sogenannten Realien allein — was sie auch sonst gewähren mögen — diese allgemeine Bildung nicht gewähren: darüber geben die, an vielen Orten des In- und Auslandes errichteten Realschulen Zeugniß zur Genüge. So lange wir aber zur Erreichung unseres Gesammtzweckes nichts besseres an die Stelle zu setzen haben, bleiben wir bei den bewährten Mitteln, durch

welche so Großes hervorgebracht worden; und zu diesen gehören in erster Reihe die Sprachen: zunächst die beiden „klassischen Sprachen, weil in den Schriftwerken der Griechen und Römer eine, die ideale Bildung auf ausgezeichnete Weise fördernde Welt- und Lebensanschauung in einer seltenen Form sich findet", — und dann die Muttersprache, weil gegenwärtig in derselben das Gedachte zur Darstellung kommt.

Es wäre, hochv. Anw., gewiß sehr übel angebracht, wenn ich hier, zum großen Theile doch vor Männern, die selbst von den Alten gewiegt und genährt, den Beruf haben, uns die Schätze des klassischen Alterthums zu öffnen, eine Schutzrede für die alten Sprachen versuchen wollte, um deren Bedeutung für die höhere Bildung unserer Zeit zu beweisen; ich könnte ja nur wiederholen, was von Andern darüber geredet worden. — Daß die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen des Alterthums und dem, was damit zusammenhängt, auch auf unserer Hochschule im Abnehmen ist, darauf hat noch vor wenigen Tagen an anderer Stelle ein Mann, aus dessen Munde jedes Wort für uns noch eine besondere Bedeutung hat, als auf ein ernster Betrachtung werthes Zeichen unserer Zeitströmung hingewiesen. Wie sollte aber dieser Umstand nicht seine Rückwirkung auf die Gymnasien äußern! Von Einführung unserer Jugend in das klassische Alterthum und von klassischer Bildung im Sinn der frühern Zeiten kann bei dem gegenwärtigen Stande der Schulen allerdings nicht mehr die Rede sein; aber wir geben der Jugend den Schlüssel und lehren sie, die Thür öffnen, welche dorthin einführt.

Es seien mir noch einige Bemerkungen erlaubt über Ansichten und Voraussetzungen, welche in Beziehung auf den deutschen Sprachunterricht oft geäußert werden. — Der Unterricht in der deutschen Sprache hat es zunächst mit der hochdeutschen Schriftsprache zu thun, und sein Ziel ist die Aneignung eines correcten, klaren und gefälligen Ausdruckes in Rede und Schrift.

Wie schon jede andere Gegend ihre besondern Provinzialismen und Idiotismen hat, durch deren Einmischung die Richtigkeit und Reinheit der hochdeutschen Schriftsprache verletzt wird, so zeigt besonders Dorpat wegen des Zusammenstoßes von vier bis fünf verschiedenen Verkehrssprachen einen großen Reichthum an Formen und Redensarten, welche als undeutsch bezeichnet werden müssen. Diese dem Wesen der hochdeutschen Schriftsprache zuwiderlaufenden Eigenthümlichkeiten der hiesigen deutschen Orts- und Provinzialsprache begleiten einen großen Theil unserer Schüler aus dem Elternhause in die Schule; und der deutsche Sprachunterricht muß sich geradezu die Aufgabe stellen, dieses mitgebrachte Schülerdeutsch auszurotten.

Es wäre, wenn es darauf ankäme, nicht schwer, das hiesige Deutsch nach verschiedenen Stufen zu charakterisiren, welche durch gewisse stehende Redensarten sich sogleich kenntlich machen. Auf die unterste Stufe, bei welcher man aus einer Reihe verkehrt oder halb ausgesprochener Wörter nur mit Mühe den Sinn des Satzes errathen kann, folgt eine höhere, auf welcher man von Längde und Wärmbde reden hört, wo man sich so selbig befindet; noch höher bedauert man das arme Kind, welches sich schon zum dritten Mal beim Fallen den Kopf abgeschlagen, noch höher geht man Licht fragen und legt den Leuchter auf den Tisch oder bleibt in einer Gesellschaft (so lange), bis man sich amüsirt;

noch höher macht man das Fenster fest und die Thür los, ja selbst der Mund wird losgemacht und es gilt für eine Unbequemlichkeit, daß die Nase fest ist, noch höher schließt man jeden Satz mit würde oder möchte, u. s. w. — Genug, schlechtes Deutsch kann man bei uns überall hören, von dem Undeutsch (oder Gesindedeutsch) und dem Halbdeutsch an bis zum Conversationsdeutsch und Salondeutsch: unten sind die Volkssprachen, oben die modernen Verkehrssprachen sehr bald herauszuhören.

Und die Jugend, — woher soll ihr das reine Deutsch kommen? Wie viele Kinder, selbst deutscher Eltern, sprechen in den ersten Jugendjahren deutsch, wie vielen Eltern liegt daran, ihren Kindern „die suavitas oris ac sermonis, die suavitas, quae exit ex ore als einen Empfehlungsbrief auf den ganzen Weg des Lebens“ schon früh mitzugeben!

Die deutsche Sprache bringt eben nichts ein; darum ist's einerlei, wie man sie spricht, wenn man nur verstanden wird. Werden doch die durch unsere Telegraphen, den Triumph unserer Wissenschaft, beförderten Depeschen, so undeutsch und undeutlich sie oft abgefaßt sind, zuletzt auch verstanden!

Dagegen ist es vortheilhaft, die Kinder früh mit den Volkssprachen oder mit den modernen Conversationssprachen vertraut zu machen, damit sie sich die rechte Aussprache und einen reichen Wortvorrath so früh als möglich aneignen; — und die frühe Einführung der Jugend in die Sprachen, auf deren Kenntniß des Mannes (spätere) Wirksamkeit beruht: wer wollte sie tadeln? — Ich tadele auch keineswegs das Erlernen fremder Sprachen; ich tadele nur den Mangel an

Achtung und Ehrerbietung vor der Muttersprache, welche zu verunzieren, zu entstellen und zu verstümmeln jeder das Seinige gern beiträgt.

Ich kann es nur gut heißen, daß der Engländer, der Franzose, der Russe, ja gewiß auch der Ehste und Lette ein besonderes Gewicht legt auf eine gute Aussprache; — aber wem von uns allen, die wir das Deutsche unsere Muttersprache nennen, liegt denn auch nur das Mindeste an einer guten deutschen Aussprache? wer wundert sich auch nur, wenn er lesen oder reden hört „wie die Kehnije ihber die Heiser der Jetter wachen“? Ja wer findet es nicht geziert, wenn er Jemandes Streben nach einer guten Aussprache wahrnimmt! — Liegt uns an unserer deutschen Sprache so wenig, daß es uns gleichgültig ist, wie sie gesprochen wird, und wie weit sie eben noch eine deutsche Sprache ist, so wird uns bald auch an ihrem Dasein überhaupt kaum noch etwas gelegen sein. Aber so stehts; nicht blos in den untern Schichten unserer deutschen Gesellschaft begegnet man dieser Gleichgültigkeit, sondern auch in den höhern, gebildetern Kreisen, in denen man mehrere Sprachen durch einander hören kann, nur eben kein rechtes Deutsch. Man wird beinahe erinnert an das Elsaß, die deutsche Ostprovinz Frankreichs, wo man oft in deutscher Sprache kaum noch verstanden wird. — Wo aber unter Erwachsenen die Sprache mit solcher Gleichgültigkeit behandelt wird, da bringt auch die Jugend schon den Trost in die Schule mit: schlechtes Deutsch wird mir nichts schaden, es giebt andere Dinge des Erlernens werther.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga. In Folge des Allerhöchsten Befehls über die Abtragung der Festungswerke unsrer Stadt ist gegenwärtig höhern Orts die Erlaubniß ertheilt worden, in den Vorstädten Häuser von Stein zu erbauen.

Bolderaa, 22. Jan. Die Flußmündung ist wieder bis zur Bucht vom Eise frei, und auch im Golf wird nur sehr wenig Treibeis vom Wachtthurm gesehn.

Dorpat. Am 28. Januar gaben die Herren C. Schuberth und A. Brömme im großen Hörsaale der Universität ihr zweites und letztes Concert. Wir hatten bisher noch nicht das Vergnügen gehabt den Künstler auf dem Schello zu hören, der sich längst eines ausgebreiteten Rufes erfreut und allein schon durch seinen Namen bei Allen, die ihn nicht kennen, ein günstiges Vorurtheil erregen muß. Für Herrn Brömme sprach die im Ganzen geschmackvolle Wahl der zu singenden Lieder und Arien. Diese Bemerkung wird vielleicht demjenigen sonderbar dünken, dem ein Concert lediglich Sache des Vergnügens und das Neueste eben auch das Liebste ist. Wir mögen aber das Verfehlte auch nicht von einem Künstler vortragen hören, und gestehn in dieser Hinsicht etwas schwierig zu sein. Unser Mißtrauen gegen ganz moderne Schöpfungen ist aber für jeden Kenner der Musik ein durchaus gerechtfertigtes. Die Epoche des freien Styls, welche mit Mozart begann, in Beethoven die letzten sie noch beengenden Fesseln sprengte, hat nun jenen Gipfel der Modernität erreicht, auf welchem die Musik längst ihren substantiellen Gehalt verlor und mit dem Wegfallen bestimmter musikalischer Formen zu einem Mittel herabsank, wo es dem Componisten nicht mehr um Melodienentfaltung zu thun ist, sondern um alle jene Möglichkeiten, welche die Reflexion und das einseitige Streben nach Harmonie zu ersinnen vermögen. Um so angenehmer berührte es uns Lieder zu hören, deren Schöpfer in dem wild stürmischen Herbste moderner Musik ein schöner Nachsommer sind: wir meinen F. Schubert und Mendelssohn, der erste ausgezeichnet durch poetische Gedankenfülle und Melodienreichthum, ein ächt musikalischer Charakter, der zweite durch Geschmack und eine gebildete Phantasie, ein gefühlvoller Freund musikalischer Formen und darum auch immer bemüht die Musik wieder zum Range einer Kunst zu erheben. Lebhaft erinnerte uns an diese Eigenschaften des Meisters der „Morgengruß“, während Schubert's „Aufenthalt“ und „Ständchen“ den bekannten Melodienreichthum des glücklichen Componisten zu bewundern Gelegenheit gaben. Aber um zu zeigen, daß auch der Glücklichste nicht immer glücklich sei, sang Herr Brömme auch „die Sehnsucht“ von Schubert, eine durchaus verunglückte Tondichtung. Der Componist kann vernünftiger Weise nur dem Gedichte Töne leihen, das gesungen werden will. An dem Schillerschen Gedichte „Sehnsucht“ ist nichts zu singen, folglich auch nichts zu componiren. Auch die „Arie“ aus dem „Oratorium“ Paulus von Mendelssohn schien uns nicht glücklich gewählt. Man hat zwar im Protestantischen Deutschland neuerdings viel für das Verständniß der alten Kirchenmusik gewirkt, man hat sogar den Versuch gewagt neue Oratorien zu schaffen, weil aber beides von einer Stellung ausging, die sich außerhalb der Kirche befindet, so konnte das Unternehmen höchstens auch nur halb gelingen. Man wird weder behaupten wollen noch können, daß Mendelsohns „Paulus“ gleich den Passionsoratorien eines Händel aus einem bestimmten Cultus hervorgegangen sei: Es fühlt sich bei allem Melodienreichthum sogleich das Gemachte heraus. Eine durchaus irreligiöse, roh materiellen Genüssen dahingegebene Zeit hat keine Ansprüche auf eigene Kirchenmusik zu erheben, und alle Versuche werden mißlingen, bis der Geist wieder in seine Rechte eingesetzt ist und dem Componisten der Grund einer neugebornen, religiösen Zeit gegeben wird, auf dem er stehn kann; denn jeder Künstler ist ohne eine Zeit die ihn versteht nur halb. Der Effect jeder Kirchenmusik, sie

mag nun als etwas Ganzes oder Fragmentarisches (wie an diesem Abend) geboten werden, wird überdieß nothwendig geschwächt, wenn sie uns, abgelöst von ihrem natürlichen Boden, dem der Kirche, d. h. in einem Locale vorgeführt wird, dessen Bestimmung eine weltliche ist. — Was den Sänger, Herrn Brömme, betrifft, so bekennen wir gern, daß er über schöne Tonmittel zu gebieten hat: wir gestehn ihm eine kräftige, schöne Stimme, einen gefühlvollen, edlen Vortrag zu, vermissen aber die gehörige Schule. Täuschte uns nicht das Ohr, so wollte der Gesang nicht immer „perlen“. Dann möchten wir Herrn Brömme auch eine etwas dramatischere Stellung auf der Bühne anrathen. Herr Karl Schuberth zeigte eine vollendete Meisterschaft in der Handhabung seines Instruments. Hier war der Strich des Bogens keine banausische Handarbeit mehr, die Grazie, welche bekanntlich dem Violoncell in größerem Maße eigen ist als der Violine, schien durch seine Technik noch gesteigert; die schärfsten und gedehntesten Töne wurden mit gleicher Virtuosität hervorgelockt, ein schöneres Schleifen war kaum möglich. In der That bedarf auch die Musik einer solchen Technik, damit der Ton in seiner vollen Wesenheit als geistiger Hauch geboren werde. Auch ohne Spiel, allein an der Haltung des Bogens und der Hand hätten wir schon den Künstler errathen können, während im Sextett aus den Hugenotten der Strich einiger der Mitspielenden noch an die Säge des Meisters Zimmermann erinnerte. Die Technik des Künstlers erreichte ihren Gipfel in der Mazurka, einer anerkennenswerthen Composition des Concertgebers, der seelenvolle Vortrag im Ave Maria. Die Leistungen des Herrn Poorten, der auch im Sextett mitwirkte, sind bereits in unsern Blättern mit wohlverdienter Anerkennung gewürdigt worden.

Dorpat. In hergebrachter Weise beging unsere Veterinairschule am 22. Januar wieder ihre Stiftungsfeier. Eine Festrede war diesesmal vom Conseil dem Herrn Professor, Staatsrath Dr. Aßmuß übertragen, der die Zoologie und die vergleichende Anatomie an der Anstalt lehrt.

Der Redner sprach über das Verhältniß der Zoologie zur Veterinairwissenschaft, erinnerte daran: daß sie dieser als Basis gedient habe, erkannte an: daß die Veterinairwissenschaft durch die in ihrem Interesse angestellten, minutiösen Erforschungen der Hausthiere der Zoologie auch schon wesentlichen Nutzen gebracht habe und noch größern bringen würde, wenn sie künftig sich nicht allein auf die domesticirten Thiere beschränke. Die Zoologie sei in ihren Anforderungen unersättlich und da sie sich um die ganze Thierwelt zu bekümmern habe, so wäre auch Kunde von den pathologischen Zuständen des riesigen Wallfisches und Elephanten, wie der winzigen Stubenfliege und der Entopoen und Enthelminten, die selbst wieder krankmachende Potenzen abgäben, für sie von gleicher Wichtigkeit. Erfreulich sei es daher zu sehen, wenn den Veterinairschulen die Mittel an die Hand gegeben würden, ihre Forschungen immer mehr ausdehnen zu können und dem wahren, wissenschaftlichen Streben zu genügen. — Niemand folgte wohl dem Gedankenfluge des Redners aufmerksamer, als der Veterinair, dem man gewöhnlich, viel zu freigebig und umfassend, und doch oft mit einer gewissen, vornehmen Geringschätzung den Titel „Thierarzt“ beilegt. Wie stolz könnte er sein, wenn er diesen Namen auch nur halbweges verdiente! — Der Director verlas darauf den Jahresbericht, woraus hervorgeht, daß die Schule, seit zwei Jahren erst aus ihrem Interimszustande erlöst, in ihren Einrichtungen rasche Fortschritte macht. Doch ist die Zahl der Zöglinge immer noch eine geringe, wenn sie auch die des vorigen Jahres übertrifft; es studirten nämlich 1856, 21 und 1857, 26 Zöglinge Veterinairmedicin. Die Ursache zu dem fehlenden Andrange suchte der Berichterstatter im Allgemeinen allerdings in den Umständen, auf welche er schon im vorigen Jahre hingewiesen hatte: nämlich in der langsamen Fortentwicklung des Veterinairwesens überhaupt und dem immer noch nicht völlig besiegten thörichten Vorurtheile gegen den Stand des Veterinairs. Sicher aber wirken auch locale Verhältnisse in unsern Ostseeprovinzen mit ein. Die

Zahl der Veterinaire ist hier noch so außerordentlich gering, daß der über die Wahl seines künftigen Berufes nachdenkende Jüngling wenig oder gar keine Gelegenheit findet, sich mit deren Wirken bekannt zu machen, einsehen zu lernen, von welcher Wichtigkeit dieses für die Staatswirthschaft ist, und wie der Veterinair, mit dem gehörigen Wissen ausgestattet und in treuer Pflichterfüllung nicht ermüdend, sich bald eine geachtete Stellung in der Gesellschaft erringt. Selbst eine Tugend scheint hier zum Hemmschuh zu werden: Die Anhänglichkeit an die Heimath! Das „ubi bene ibi patria“ tönt zwar oft von den Lippen, kommt aber nicht aus dem Herzen und die Kunde davon, daß es den meisten der ehemaligen Zöglinge der Anstalt, selbst in den entferntesten Theilen des unermeßlichen Reiches recht wohl ergeht, hat bis jetzt zur Vermehrung der Zahl der Studirenden wenig beigetragen.

Und doch hat sich, von der andern Seite, bei dem nun bereits neunjährigen Bestehen unserer Anstalt, noch kein einziger tüchtig vorgebildeter Zögling gefunden, der das Fach studirte, um es einst hier in den Ostseeprovinzen praktisch zu vertreten. Theilweise liegt der Grund dazu auch wohl in der Mittellosigkeit der Eltern, die ihre Söhne Veterinairmedicin studiren lassen und nicht im Stande sind dieselben 4 Jahre lang auf der Schule zu unterhalten. — Der Adel der Provinzen hat in dieser Beziehung noch keine Abhülfe geschafft. Wie oft auch der Wunsch von verschiedenen Mitgliedern desselben gehört wird, daß mehr tüchtige Veterinaire sich im Lande etabliren möchten, so sind doch erst zwei Veterinairgehülfen von ihm engagirt, und wenn man von einem neu eingetretenen Veterinairen hört, so ist es kein Landeskind, sondern einer, der im Auslande sein Studium gemacht hat. Daher denn der Umstand: daß Veterinaire verlangt werden und die Schule keine zu bieten hat. Ihrer 6—8 wurden im abgewichenen Jahre dringend gefordert und hätten vortheilhafte Anstellungen finden können. Mancher junge Mann, der sich einem andern Studium hingegeben hatte und vielleicht vergebens nach einer entsprechenden Thätigkeit umsieht, würde diese, als Veterinair schon längst gefunden haben! —

Die Erwerbungen und Erweiterungen im 1857 Jahre, waren folgende. Ein benachbarter Platz ward, zur Arrondirung des Grundstückes, hinzugekauft; alle vorhandenen Gebäude wurden gründlich reparirt; der Neubau des Gebäudes für die zoothomischen und zoophysiologischen Arbeiten ward bis zur 1. Etage vollendet, das Sectionslocal fertig. Das zootomische und zoopathologische Cabinet enthalten jetzt durch einen Zuwachs von 117 Präparaten 1531 Nummern. Das physicalische Cabinet erhielt ein passendes Local und einen Zuwachs von 32 N. N. Das chemische Cabinet ist vervollständigt und die Apotheke bekam ein wohleingerichtetes Laboratorium, dessen sie bisher gänzlich entbehrt hatte. Die Bibliothek wurde von 3293 auf 3512 Bände, das mineralogische Cabinet von 148 Nrn. auf 840 gebracht. — Der Neubau einer Schmiede ward vertorgt und wird im Frühjahr beginnen.

Indem der Berichterstatter sich zur Praxis der Klinik wandte, machte er die Bemerkung: wie ihm, in diesem Augenblicke, wenn er dem Ideengange des Festredners folge, die Ergebnisse eines mühevollen Jahres, im Hinblick auf die Zukunft, doch so nichtig und winzig vorkämen! Wenn einst die Veterinairschulen, die bis jetzt erst bis Aegypten vorgedrungen sind, in allen Ländern der Welt zu finden sein werden, wie reichhaltig und interessant werden dann die Berichte ihrer verschiedenen Kliniken ausfallen, und welch unermeßliches Material werden sie für die vergleichende Pathologie darbieten, wenn auch nur über die Hausthiere in den verschiedenen Ländern sich verbreitend!

Die Klinik der Dorpatschen Veterinairschule hatte 1857, 956 kranke Hausthiere behandelt, davon 195 stationair, 48 poliklinisch und 713 ambulatorisch. Darunter: Pferde 769, Rinder 73, Schafe 3, Ziegen 1, Hunde 94, Schweine 11, Katzen 1, Hausgeflügel 4. Es starben: 14 Pferde, 7 Rinder, 7 Hunde und 3 Stück Hausgeflügel. Zwei Pferde wurden, als gänzlich unheilbar, abgewiesen, 5 Pferde, wegen unheilbarer,

ansteckender Krankheiten, der Polizei übergeben, eine kranke Kuh geschlachtet.

120 größere und 212 kleinere Operationen wurden in der Klinik ausgeführt, darunter 5 geburtshülfliche, 49 Castrationen männlicher Thiere und 9 Ovariotamien. Bei 6 größeren und 7 kleineren Operationen, kam der Eraseur in Anwendung.

Für die Klinik wurden 653 Recepte zu 209 Rbl. 29 K., für den freien Verkauf 732 Recepte, zu 228 Rbl. 72 K. S. verschrieben.

Das Conseil hielt 20 Sitzungen, worin über 17 auf das Lehrfach und 6 auf andere Gegenstände Bezug habende Sachen verhandelt wurde. Zu seinem Ehrenmitgliede ernannte es mit ministerieller Bestätigung, den Hrn. Professor, Staatsrath Dr. Adelmann, bei Gelegenheit der Feier seines 25jährigen Doctorjubiläums. In der Kanzellei gingen 268 amtliche Papiere ein und 461 wurden ausgefertigt.

An der diesjährigen Industrie-Ausstellung landwirtschaftl. Gegenstände hatte sich die Veterinärschule durch Einsendung von solchen zoochirurgischen und geburtshülflichen Instrumenten, die für die Landwirthschaft von besonderer Wichtigkeit sind betheiligt. Der stellvertretende Lehrschmied Arend hatte eine große Kollection von Modellhufeisen ausgestellt, die bei den Fachkennern wohlverdiente Anerkennung fanden.

Gedruckt erschienen: vom Director Jessen die schon früher im Inlande erwähnte kleine Schrift: 1) „über die pathologischen Erscheinungen auf der Mundschleimhaut bei der geimpften Rinderpest ꝛc. 2) Neu zusammengestellter Hufbeschlag-Kasten, mit einer Tafel Abbildungen. 3) In dem Blatte „le Nord" ein Artikel über die Rinderpest und deren Impfung in Rußland. Ebenfalls in unserm Blatte schon besprochen. Vom Professor Dr. Brauell: 1) Versuche und Untersuchungen betreffend den Milzbrand des Menschen und der Thiere, in Virchows Archiv für patologische Anatomie und Physiologie und für clinische Medicin 1857 Heft 2. 2) zwei kleinere Aufsätze in der Deutschen Klinik Nr. 64, 1857 und Gualts und Hertwigs Magazin für die gesammte Thierheilkunde, Heft 3, 1857. Die vorjährige Preisfrage war von dem Zöglinge Lorentzen, aus Oesel befriedigend gelöst, und es ward ihm die silberne Medaille zuerkannt. Die diesjährige lautet: Welche Operationsmethode verdient bei dem sogenannten Capaunen und Poularbiren der Hähne und Hühner den Vorzug?

Der Berichterstatter sprach endlich noch die Hoffnung aus: daß im Jahr 1862, wo mit der welthistorischen Feier der tausendjährigen Existenz des russischen Reiches, zufällig zugleich alle Veterinairschulen die erste Säcularfeier der Begründung einer Veterinairwissenschaft begehen, auch die Dorpatsche gegen andre des In- und Auslandes nicht zurück stehen werde.

Der Segenswunsch für den Kaiser und die Volkshymne schlossen das Fest!

Pernau. Zum Besten der muthvollen Bauern im Ansekülschen Kirchspiel, welche kürzlich mehre kurische Bauern aus großer Gefahr auf dem Meere erretteten, wurden am 1. Weihnachtsfeiertage in der Fennernschen Gemeinde 13 Rbl. 16½ K. collectirt. — In den lutherischen Gemeinden des Pernauschen Probst-Sprengels wurden im Jahre 1857

	geboren.		beerdigt.		copulirt.
in Pernau	137 m.	129 w.	119 m.	115 w.	89 P.
Audern	45 „	42 „	20 „	36 „	13 „
Hallist	160 „	161 „	102 „	91 „	52 „
Karkus	53 „	55 „	20 „	41 „	30 „
Fennern	117 „	93 „	51 „	45 „	31 „
St. Jakobi	78 „	63 „	54 „	48 „	36 „
Saara	82 „	109 „	54 „	54 „	38 „
Testama	6 „	6 „	8 „	10 „	2 „
Torgel	117 „	116 „	66 „	66 „	47 „
St. Michaelis	53 „	45 „	56 „	54 „	24 „
	848 „	819 „	550 „	560 „	362 P.
	1667 Kinder, darunter 64 uneheliche.		1110 Pers.		

Estland.

Reval. Die estländische literärische Gesellschaft wird, ihrem Programm zufolge, in diesem Jahre 3 allgemeine öffentliche Versammlungen und zwar im März, Juni und September halten; besondere Versammlungen für die 6 einzelnen Abtheilungen: Pädagogik, Rechtswissenschaft, Vaterlandskunde, Natur- und Heilkunde, Literatur und Kunst, Sprachkunde, werden je 4 in verschiedenen Monaten gehalten werden.

Reval. Nach dem Jahresbericht des Estländischen Hülfsverein, betrug die Einnahme im J. 1857 1599 R. 58 Cop., Saldo vom J. 1856 343 R. 46 C. In Saldo verblieben am Ende des Jahres 147 R. 96 C. Es wurde der Beschluß gefaßt auch die Zinsen eines bis auf 1700 R. S. angewachsenen Capitals zum Besten der Armen zu benutzen, das ursprünglich nach der Bestimmung der Geber in St. Petersburg zur Einrichtung von Landbau für die Armen verwendet werden soll, weil dieser Plan noch mit unüberwindlichen Hindernissen verknüpft, auch die Zahl der Armen im Steigen begriffen ist. Zur Versorgung der Armen mit Arbeit hat der Hülfs-Verein auch in diesem Jahre sich mit dem segensreich wirkenden Frauen-Verein in Verbindung gesetzt und demselben seine Beiträge zur Förderung dieses Zweckes zugestellt.

Weissenstein. In der Kreisstadt Weissenstein sind im Laufe des Jahres 1857

	männl. Gesch.	weibl. Gesch.	überhaupt.
1) geboren	23	22	45
2) getraut	11 Paare.		
3) gestorben	24	19	43

Die Estländische Gouvernementszeitung enthält in Nr. 2 S. 22 ꝛc. eine Uebersicht sämmtlicher in den Ostsee-Gouvernements gegenwärtig erscheinenden Zeitschriften. Ihre Zahl beträgt 23 inclusive die lettischen und estnischen Zeitungen.

Kurland.

Mitau. Das Köhlersche Stift für Kurländische Literaten-Wittwen und Jungfrauen bezog im v. J. von seinem 60,000 R. S. großen Pensions-Kapital 2400 R. S. Renten, von denen an Pensionen der Stiftsdamen für die 12 Monate zusammen 1957 R. ausgegeben wurden. Das Baukapital beträgt 1000 R. S. Für Erhaltung des Gebäudes u. s. w. so wie für Holzdeputat wurden 280 R. 54 C. verwandt.

Mitau. Unser hiesiger Weihnachts-Markt ist in diesem Jahre, wie auch andere Märkte leer und flau gewesen; theils weil die allgemeine Geld-Krise auch an unsrer Stadt nicht ohne nachtheilige Folgen vorübergehn konnte, theils auch, weil im verflossenen Sommer und Herbste eine außergewöhnliche Menge der reichern Familien das Ausland besuchten und größtentheils dort ihre Einkäufe gemacht haben. Desto lebhafter ging es in den Conditoreien zu, woselbst Confituren, Pyramiden u. Kuchen üblichermaßen an den drei Weihnachtstagen und am Sylvesterabende ausgespielt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch mildthätige Zwecke nicht vergessen. So fand in unserm ersten Gasthause eine Ausspielung diverser Gegenstände zum Besten der verwahrlosten Kinder in der Anstalt „Altona" statt. Im Saale des großen Clubs wurde eine dramatische Vorstellung von einigen adeligen Mitgliedern eines Liebhabertheaters zum Besten der Armen veranstaltet. — Am 12. und 19. Januar wurden auf dem hiesigen Theater einige dramatische Piècen, worunter auch das beliebte Stück „Münchhausen", Posse mit Gesang von D. Kalisch, aufgeführt, wobei Herr und Madame Grobecker aus Berlin als Gäste mitwirkten.

Die seit längerer Zeit projektirte Errichtung einer Eisenbahn zwischen Riga und Mitau scheint nunmehr in's Leben treten zu wollen, und ist das Terrain derselben, wie auch der für den Bahnhof bestimmte Platz bereits kürzlich officiell vermessen worden.

Zu Hasenpoth ist im vorigen Semester eine hebräische Kronsschule erster Ordnung feierlich eröffnet worden. Es wird auch ehestens eine solche Anstalt zu Friedrichsstadt eröffnet

werden, an welcher der Dorpatsche Seminarist, Herr Wind, (aus Windau gebürtig) zum Hauptlehrer und Vorsteher von dem Hrn. Curator des Dorp. Lehrbezirks bestätigt worden ist. In Stelle des dimittirten Mitgliedes aus dem Kaufmannsstande der Kurländischen Gouvernements-Commission für hebräische Schulen, Herrn R. Löwenthal, ist der Kaufmann J. Jacobsohn erwählt und von der Obrigkeit bestätigt worden. Der Physiker und Optiker des Hauptstabes für die Militair-Lehranstalten Sr. Majestät des Kaisers, Herr Tietzner zu Riga ist Allerhöchst zum Ehrenbürger ernannt worden.

Im verflossenen Jahre sind in Mitau bei der dasigen Hebräergemeinde geboren: 183 Kinder, und zwar: 98 männliche und 85 weibliche, darunter 2 Zwillinge. Gestorben: 172 Individuen, darunter 89 männliche und 83 weibl. Geschlechts. Getraut wurden 43 und geschieden 4 Paare.

Aus Kurland. Dreizehn zum Gute Medemrode, das in Lithauen, dicht an der Kurischen Grenze gelegen ist, gehörige Bauern fuhren am 14. November vorigen Jahres nach einem litthauischen Städtchen, wo ihnen in der Herberge stark verdorbene Seefische (Stinte) vorgesetzt wurden. Ihrer sechse, welche keinen Anstand nahmen, sich an dieser schlechten Speise zu sättigen, erkrankten sogleich und drei von ihnen starben nach kurzer Zeit, auch wurden die Leichen blau. Als die noch lebenden Kranken auf das Gut zurückgebracht wurden, erklärte der Arzt die Krankheit für die wahre asiatische Cholera. Sie begann unter den Bauern in Medemrode sogleich um sich zu greifen und raffte mehrere hinweg, überschritt indessen nicht die Grenzen des Gutes, scheint auch bald erloschen zu sein. Schon früher hatte man die Beobachtung gemacht, daß der Genuß stark verdorbener Speisen, in denen sich Giftstoff entwickelt, wie alte Würste und Fische, die Brechruhr erzeugen könne, und hier haben wir abermals ein Beispiel.

(Lettische Zeitung Nr. 1.)

Durch einen Allerhöchsten Befehl vom 5. Nov. v. J. ist der Ober-Censur-Verwaltung in St. Petersburg, wie vor dem Jahre 1832, das Recht eingeräumt worden, die Herausgabe periodischer Zeitschriften im Fache der Literatur, Wissenschaft und Kunst zu gestatten, ausgenommen solche, welche vermöge der Wichtigkeit ihres Inhalts oder aus irgend sonst welchen Rücksichten die Allerhöchste Genehmigung erheischen; für die Erlaubniß periodischer Schriften politischen Inhalts muß die Allerhöchste Bewilligung durch das Minister-Comité eingeholt werden.

Handel und Schifffahrt. Riga's Ausfuhr in's Ausland im Jahre 1857 erreichte die Summe von 24,649,778 R. S., davon gingen nach England allein für 13,663,132 R. S. — Schiffe waren in diesem Jahre angekommen 1818 abgegangen 1808; Strusen herunter gekommen 589.

In Libau kam bereits den 23. Januar das erste Schiff aus Lübeck an.

Litterärisches.

Hermann Weiß, Costümkunde. Ein Handbuch der Geschichte der Tracht, des Baues und Geräthes von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Stuttgart 1856 f.

Von diesem interessanten Werke sind bis jetzt vier Hefte erschienen, welche in ausführlicher Darstellung und mit zahlreichen eingedruckten trefflichen Holzschnitten die Geschichte des Costüms der Völker des Alterthums veranschaulichen und die Resultate gründlicher Untersuchung, den neusten Entdeckungen in Aegypten, Assyrien und Babylonien gemäß, der gebildeten Welt darlegen. Die Holzschnitte, deren im Ganzen über 2000 sein sollen, sind von dem Verfasser selbst meistens nach Originalien oder zuverlässigen Copien gezeichnet, indem er diejenigen auswählte und combinirte, welche ein klares Bild von den Bauwerken, so wie von der Anwendung der Kleidungsstücke und Geräthschaften zu geben im Stande sind. Nach einer Einleitung, welche die Verhältnisse der niederen Stufen der Cultur behandelt, geht er auf die Völker Afrikas und dann Asiens über und behandelt die Aegypter, Babylonier, Indier, Perser, Hebräer und Phönicier, deren Cultur und Kunstweise in der Darstellung der alten Zeit durch Abbildungen deutlich gemacht ist: in den gründlichen Untersuchungen des Textes ist ein genauer Nachweis über das Einzelne des häuslichen und öffentlichen Lebens der genannten Völker enthalten, denen sich dann im vierten Hefte die Kleinasiaten anschließen, deren Beschreibung noch unvollendet ist. Besonders interessant sind die Darstellungen des Kriegswesens, des Cultus, der Opferaufzüge, des Tempelbaus, der Wohnungen, der Schiffe, die meistens genau den Wandgemälden Aegyptens und Ninives entnommen zu sein scheinen, und bei denen die Illustrationen zur Verdeutlichung ungemein beitragen. Nicht allein werden diese Abbildungen, deren Umrisse mit ausgezeichneter Klarheit hervortreten, den Künstlern für Darstellung historischer Thatsachen unentbehrlich sein, sondern auch für den Unterricht in der Culturgeschichte auf Schulen und Universitäten ein höchst willkommenes Hülfsmittel darbieten. Wie bezeichnend sind z. B. die Bilder der gefangenen Juden nach altassyrischen Sculpturen S. 325 ff., wie anschaulich die Wohnstätten, die Bauwerke, die Kriegsgeräthe der Aegypter, Inder, Meder und Perser, während der Text eine reichhaltige Fundgrube der ausführlichsten, aus den Quellen gezogenen, Nachrichten enthält. Anerkennungswerth ist, daß der Verf. nicht nach der muthmaßlichen Beschaffenheit oder nach der Phantasie aus den oft ungenügenden Beschreibungen, sondern nach wirklichen Sculpturen und Wandgemälden die Zeichnungen liefert, wenn auch dadurch Ungleichheit herbeigeführt wird, indem er es sich versagen mußte, z. B. in der jüdischen Archäologie Bilder zu liefern, wie sie nach der oft wenig begründeten Vorstellung des Joh. Lundius von 1711, oder nach Wandgemälden aus Pompeji in die neueren Handbücher übergegangen sind, sondern sich begnügte mit den Bildwerken aus Ninive und vom Triumphbogen des Titus in Rom. In der Erwartung, daß der Wissenschaft auch durch die folgenden Hefte ersprießliche Dienste geleistet werden, kann man daher der Vollendung des Werkes freudig entgegen sehen, welches mit anderen Vorzügen auch den der relativen Wohlfeilheit verbindet, da jedes Heft nur 24 Sbgr. kostet, und hoffen, daß auch für die Vorzeit des Nordens und namentlich unserer Gegenden, über deren Cultur so manche Materialien aus den Gräbern zu Tage gefördert sind, sehr Vieles aber noch dunkel ist, durch Vergleichung mit anderen, auf ähnlichen Bildungsstufen stehenden Völkern, richtige Unterscheidung und übersichtliche Zusammenfassung — ein helleres Licht angezündet werden möge. Ein umfassendes und vollständiges Urtheil kann freilich erst nach dem Schlusse des ganzen Werkes, dem ein ausführliches Register und ein Verzeichniß der Abbildungen mit Angabe ihrer Quellen beigegeben wird, gefällt werden, doch mag bei der Wichtigkeit desselben diese vorläufige Anzeige genügen, um auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat d. 8. Jan. 1858.

Eingegangen: von der K. Akad. der Wiss. Bull. hist.-phil. XV, 1—3, enth. u. A. Nachweisung einer buddhistischen Recension und mongolischen Bearbeitung der indischen Sammlung von Erzählungen, welche u. d. N. Vetálapancavincati bekannt sind, von Prof. Benfey in Gött. (mit Bezugnahme auf Benj. Bergmann's Nomad, Streifereien unter den Kalmücken ꝛc., Bd. I, S. 247—351); von Hrn. Schuldir. Dr. Gahlnbaeck die in Reval bei Gressel, Lindfors und Kelchen erschienenen 3 estn. Kalender pro 1858 und der illustr. Revalsche Almanach für 1858; von Hrn. St.-R. Dr. Napiersky dess.: Graf Bernhard von der Lippe ꝛc., Separatabdruck a. d. Rig. Almanach f. 1858, 16 S. 8.; von Hrn. Prof. Dr. Th. Struve der Lectionskatalog der Kasanschen Univ. 18⁵⁷/₅₈, 36 S. 8.; von E. W. Rath der Stadt Riga: die Rigische Rathslinie vom J. 1226 bis auf die gegenw. Zeit, von H. J. B., Riga 1857; von H. Laakmann: Palwed ning waimolikkud laulud Ewangeli-Lutteru ese koggoduste likede iggapäwasets hinge ärratamisseks ning usso kinnitamisseks, Tart. 1857, 179 S. 8. (von Pastor v. Jannau in Riga); Ry pn.

Мин. нар. просв., 57, Oct. Vorgelegt wurde eine von Hrn. G.-Schuldir. Gahlnbäck zur Ansicht eingesandte gedruckte Einladung des Prof. elog. et poës. O. Hermelin zu dem in Dorpat am 28. März 1691 von Hinricus Nedderhof, Reval., abzuhaltenden Redeact. Hr. Prof. Dr. Tobien referirte über eine von St.-R. Dr. Napiersky herausg. Грамота, СПб. 1857, und über eine Copie der Eingabe der livl. Ritterschaft an den König von Schweden durch den Capt. Patkull 1692*), welche er zugleich dem Museum der Gesellschaft übergab. Verlesen wurden 2 actenmäßige Beiträge zur Livländischen Sittengeschichte der „guten alten Zeit", von A. v. Dehn zu Gr. Köppo: Aus dem Leben des livl. General-Superint. Gabriel Skragge und der Pastoren Johann Oern, Jacob Andreas Zimmermann und Andreas Willebrand, Der Gen.-Sup. Skragge befand sich nebst den Pastoren Oern und Zimmermann am 15. Febr. 1857 in dem 1½ M. von Pernau entfernten Rathskruge und beschloß hier zu übernachten, als der Obristlieutn. Lorenz Löschern von Hertzfeldt, vom Karelschen Kav.-Reg., der bereits im Waistschen Kruge mit dem Assessor Gebhard sich „mit dem Getränke belästiget", ebenda einkehrte, verschiedene unpassende und obscöne Discurse mit dem Gen.-Superint. begann, dessen Amtstracht und Amt schmähte und ihm zuletzt Brüderschaft anbot, welchem Angebot Skragge mit deutlichem Widerstreben nachgab, worauf Löschern solches Widerstreben zum Anlaß erneuter niedrigker Schmähungen nahm und dem hohen Geistlichen mit seinem Pallasch an den Leib zu gehen drohte: Skragge aber entwich „nach'm Busche", in welchem er bei strengster Kälte baarhaupt 3 Stunden zubrachte, während Löschern im Kruge gegen die Krugsleute, anwesenden Bauern und seine eigenen Knechte zu wüthen und mit den den Geistlichen angethanen Unbilden zu prahlen fortfuhr, wie er denn auch am folg. Tage bei Jacob Peterson in Pernau sich derselben Thaten und Worte zu rühmen nicht unterließ; nachdem deshalb von Skragge beim Hofgerichte eine Klage eingebracht worden, verglichen sich jedoch die Parten gütlich. In demselben Rathskruge wurde im Nov. 1704 der gewesene Past. in Dorpat, Mag. Andreas Willebrandt von dem Kriegsfiskal Sunnius Engwall gemißhandelt.

*) Der Bericht wird im Inland vollständig abgedruckt werden.

Personalnotizen.

Anstellung. Der Ordinator am Katholischen Krankenhause zu Riga, Arzt 1. Abtheilung Birkenstädt, ist im Dienste bestätigt worden.

Beförderungen. Zum H.-R. wurde ernannt der Prof. zu Dorpat Dr. med. v. Oettingen. Zum Coll.-Ass. der Pernausche Kreisrentmeister, T.-R. Finck. Zum T.-R. der Arzt an der Rigaschen Domschule und großen Stadt-Töchterschule von Reichardt.

Prof. Dr. Kämtz in Dorpat ist von der K. K. geograph. Gesellsch. in Wien bereits unter dem 14. Oct. 1857 zum corresp. Mitgliede erwählt worden.

Der früher in Baldohn practicirende Arzt Waldhauer hat sich als practischer Arzt in Riga niedergelassen.

Orden. Den Wladimir Orden 4. Klasse für untadelhaften 35 jährigen Dienst der verabschiedete T.-R. Fliedner, ehemaliger Secretair des Livländischen evan.-luth. Consistoriums. — Den St. Wladimir Orden 4. Klasse der Secretär des Kurländschen Ober-Hofgerichts, T.-R. Rochlitz.

Den Stanislaus-Orden der W. St.-R. Kotzebue, Mitglied des Conseils der Oberschulverwaltung.

Nekrolog.

Am 29. Decbr. vor. J. in Mitau die Frau H.-R. und Doctorin Elrich (ebräischer Confession), 82 Jahr alt. Ihr bereits im Jahr 1809 verstorbener Gatte, H.-R. Dr. A. Elrich, war Ordinator am Kriegs-Hospitale zu Wilkomir in Litthauen gewesen.

Am 31. December 1857 starb in Wiesbaden der Goldingensche Oberhauptmann, Freiherr Emil Friedrich Adam von der Ropp *). Er war ein jüngerer Sohn des Freiherrn Johann von der Ropp, Erbherrn auf Papplacken und seiner Gemahlin Laura von Seefeldt. Durch geistige Gaben ausgezeichnet und mit reichen Kenntnissen ausgestattet, widmete er seine Thätigkeit vorzüglich den Landesangelegenheiten. Seine ungewöhnliche Thätigkeit machte es ihm möglich, seine Pflichten als Richter auf das Gewissenhafteste zu erfüllen und zugleich für die Rechte seines Vaterlandes und dessen Wohl zu wirken. So war er schon seit seinen jüngern Jahren ohne Unterbrechung Abgeordneter zu allen Kurländischen Landtagen, auf denen seine Stimme bald großen Einfluß gewann und er ebenso kräftig für Aufrechthaltung der Landesrechte, als für alle gemeinnützigen Verbesserungen und Anträge wirkte. Außerdem beschäftigte er sich eifrig mit den Arbeiten der Genealogen-Commission, deren Mitglied er war. Schon leidend begleitete er seinen Schwiegervater, den Kurländischen Landes-

*) Mitdirector der Gesellsch. für Gesch. u. Alt. der Ostseeprov., anderer gel. Vereine Mitglied.

bevollmächtigten Baron von Hahn zur Krönungsfeier nach Moskau, erkrankte aber dort so heftig, daß er keinen Antheil an den Feierlichkeiten nehmen konnte. Sein Uebel, das sich als Rückenmarkleiden zeigte und bald in partielle Lähmung überging, veranlaßte ihn zu einer Reise in die deutschen Bäder, auf der ihn seine Familie begleitete. Sein Andenken wird dem ganzen Lande, seinen Freunden und Allen, die ihn kannten, lange unvergeßlich bleiben. Geb. den 16. April 1805, vermählte er sich am 5. Sept. 1841 mit Lucie Charlotte Freiin v. Hahn, aus welcher Ehe 5 Söhne und 2 Töchter entsprossen sind. (Vgl. Gothaisches Taschenbuch der freiherrl. Häuser auf das Jahr 1857 S. 615).

Am 5. Jan. die verwittwete Baronin Marianne von der Howen, geb. v. Bolschwing, in ihrem 81. Jahre.

Am 10. Jan. starb zu Reval in ihrem 75. Jahre die Frau General-Superint. Sophie Knüpffer, geb. Krafft.

Am 13. Januar in Mitau Charlotte von Klopmann, geb. v. Brunnow, im Alter von 66 Jahren.

Am 19. Jan. starb zu Meran Baron Woldemar v. Stromberg im 42. Lebensjahre.

Am 19. Januar zu Riga im Alter von 63 Jahren, der zuletzt als Translat. des Rig. Raths fungirende, C.-R. u. m. D. R. Iwan Andrejanowitsch v. Andrejew, anfänglich Secr. des Rig. Zolls, fruher Secr. und Beamter zu bes. Auftr. beim General-Gouv. von Liv-, Est- und Kurland, später Reg. Raty von Kostroma, zuletzt in der Kanzellei des Rig. Raths dienend.

Am 25. Jan. starb zu Riga im 80. Lebensjahre der pensionirte Schriftführer des Börsen-Comités, Vorsteher der Evangelisch-Reformirten Gemeinde, Franz Remy. Geb. zu Angermunde in der Mark Brandenburg, wo sein Vater Prediger bei der Französisch Ref. Gem. war, den 19. Julius 1778, erhielt er seine Bildung auf der Handlungsschule zu Magdeburg, wurde gegen seine Neigung zum kaufmännischen Berufe bestimmt, ging 1802 nach Frankreich, arbeitete zu Bordeaux in mehreren Handlungshäusern, kam 1805 nach Riga, wo er zuerst in einigen Comptoirs conditionirte, seit 1822 auch Privat-Unterricht ertheilte, und später die Anstellung als Schriftführer des Börsen-Comités erhielt, von welcher er vor einigen Jahren unter ehrenvoller Pensionirung entlassen wurde. An diese äußeren Lebens-Umstände des Mannes, der auf seiner langen mühevollen Wallfahrt die Stutze einer zahlreichen Familie und der bereitwillge Hort vieler ihm treu ergebenen Freunde gewesen ist, knüpft sich die dankbare Erinnerung dessen, was ihm die höhere Weihe des Gemüths u. den tieferen Geistes-Kern verlieh. Freund der Musik und Dichtkunst, übte er die letztere in anerkannt glücklicher Weise zum warmen Dank vieler Zeitgenossen. Die Livona von 1812 sah die Erstlinge seiner Muse, denen in langer Reihe von Jahrzehenden viele Blüthen und Früchte nachgefolgt sind. In den ersten Jahren des Bestehens unserer Zeitschrift unter Dr. F. G. v. Bunge's Redaction war er deren Correspondent für Riga, wie er auch dem in Dorpat eine kurze Zeit erscheinenden Refractor, der ehemaligen St. Petersburgschen Zeitschrift von Oldekop und mehreren Rig. Blättern als Mitarbeiter genügt hat.

Berichtigungen und Zusätze.

Nr. 1 Sp. 9 Z. 22 v. u. l. 14. Septbr. 1855.
„ — 9 — 19 v. u. l. 400 st. 500.
„ — „ — 18 v. u. streiche gleichfalls.
3 — 39 — 12 v. u. l. 10 st. 3 Kop. S. M.
„ — 46 — 10 v. u. l. 3000 st. 300.
„ — 46 — 19 u. 21 v. u. l. temp. Schriftführer st. Archivar.
„ — 48 — 31 v. o. l. 1792 st. 1782.
„ — 48 — 44 v. u. C.-Ass. st. C.-R.

In der Nr. 3 Sp. 41 u. 42 mitgetheilten Tabelle ist, durch einen Additionsfehler, die Zahl der Communicanten bei allen Christl. Gemeinden Dorpats bloß auf 5009 Indiv. angegeben; sie beträgt aber 10,695 Individ.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kirchendieners G. Müller Tochter Wilhelmine. — St. Marien-Kirche: Des Schneiders K. Bock Sohn Philipp Hugo.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Der Kaufmann Ewald Johann Leonhard Stelling mit Agnes Albertine Dankmann; der Schlossergeselle Gustav Kummetson mit Luise Amalie Eleonore Jakobson.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kirchendieners G. Müller Tochter Wilhelmine, 1 Woche alt; des Schuhmachers Gustav Zettelmann Tochter Daphne Caroline, 1¾ Jahr alt; des Schneiders Gottlieb Kahn Sohn Emanuel, 3½ Mon. alt; des verstorbenen Lehrers Julius Weineck Tochter Julie, 5½ Mon. alt; die Buchhalters-frau Ernestine Charlotte Schubbe, 44 Jahr alt; der dimittirte Secretaire beim Creditsystem, Ludwig v. Reutz, 53 Jahr alt.

Am Bußtage, d. 12. Febr., Mittags um 12 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 11. Febr. in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 3. Febr. 1858. (Nr. 23.) R. Linde, Censor.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 6. Montag, den 10. Februar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Der Materialismus und sein Einfluß auf die Schule.

(Schluß).

Aus dieser Gleichgültigkeit, und weil man zu geringes Gewicht legt auf die Ausbildung in der Muttersprache folgen zum Theil auch die Angriffe auf den deutschen Sprachunterricht. Bald sind es (scheinbar) unnütze Arbeiten, durch welche des Schülers Zeit in Anspruch genommen und der Beschäftigung mit nöthigern, d. i. praktischern Dingen entzogen wird; — bald werden der Jugend Dinge geboten, die höchstens für ein späteres Alter berechnet sind, und was dgl. mehr ist. Denn so wenig man einem Arzte, einem Künstler, einem Handwerker darein zu reden wagt in Dingen, welche diese Männer besser verstehen müssen — über die Schule hat nun einmal Jeder ein Urtheil, versteht sich ein begründetes und darum unumstößliches.

Einer der Hauptangriffe, denen der deutsche Sprachunterricht ausgesetzt ist, richtet sich wie schon bemerkt gegen die deutschen Klassiker. Sie haben in ihren Werken zu wenig Rücksicht auf die Jugend genommen, ihre Werke sind überhaupt gar nicht für die Jugend geschrieben. Schiller und Göthe mögen immerhin lesenswerthe Schriftsteller sein, aber erst für ein reiferes Alter; nun aber gar Lessing und Wieland! Viel des gefährlichen — wenigstens für die Jugend! — steckt in den Klassikern. Es muß eine barbarische, eine frivole Zeit gewesen sein, in welcher die (deutsche) Jugend sich an diesen Dingen begeistern konnte. Selbst wenn der Lehrer mit gewissenhafter Auswahl vorläse, — so könnte der Jüngling, könnte der Knabe doch Lust bekommen, zu Hause, auch das Ueberschlagene für sich zu lesen. Welch' eine Gefahr!

Ja wohl, Gefahr; wir wollen jene Männer, denen die deutsche Nation ihre geistige Größe verdankt, von der Jugend so fern als möglich halten, denn schon die Kenntniß der Namen könnte ja gefährlich werden, sie sollen für dieselbe gar nicht existiren; wir wollen, weil Homer, Virgil, Ovid Horaz aus denselben Gründen ebenso gefährlich sind, auch die Alten verbannen; — aber dann verschließe man dem Knaben auch die Bibel, weil ihm leicht einfallen könnte, gerade nach Stellen zu suchen, die für Knaben, für Kinder jedenfalls nicht geschrieben sind; dann nehme man ihm auch das deutsch-lateinische Wörterbuch, auch dort giebt's der Nahrung für eine befleckte Phantasie die Fülle; dann lasse man den Knaben nicht auf die Straße, denn es giebt da genug des Unsaubern und Unzüchtigen, worauf sein Auge mit Lust verweilen könnte. Sind die Kinder so erzogen, daß sie Lust haben am Unsaubern und Gemeinen, daß sie gern am Schmutze ihr Auge weiden: so werden sie freilich auch in der Schule und in den Büchern darnach suchen; — aber die Verantwortung lastet dann auf den Eltern und Erziehern, und nicht auf der Schule! — Es kommt beim Lesen überall nur darauf an, mit wem man liest, wie man liest und zu welchem Zwecke man liest. Wird Verstand, Herz und Phantasie des Lesers oder Hörers durch das dargebotene Gute und Edele genügend beschäftigt, so geht er unberührt und unbefleckt auch an dem Obscönen vorüber. Daß nicht alle Dichter und Schriftsteller für Schüler passen, daß nicht alle Dichtungen auch von Dichtern, die im Allgemeinen empfehlenswerth sind — Schülern empfohlen werden können, — das versteht sich von selbst. Die Beschäftigung mit den Klassikern soll den Jüngling fähig machen, „einen schweren Dichter mit Nutzen zu lesen, soll ihn so weit bringen, daß er nur Vergnügen an solchen Schriften findet, die entweder durch die Trefflichkeit der Darstellung den Geschmack bilden und den Schönheitssinn ergötzen; oder durch die Tiefe ihres Inhalts das Nachdenken wecken und schärfen, und den Geist befriedigen; sie soll ihm die Forderungen des Edeln, Schönen und Rechten so zum Bewußtsein bringen, daß er alles Niedrige und Gemeine, alles Seichte und Schlechte in der Folge verschmäht." — — Das sind die Gefahren, welche für die Jugend in der Beschäftigung mit den deutschen Klassikern liegen. Ich habe Gefahr nur da gesehen, wo die Eltern — sei es aus Vorurtheil gegen die Schriftsteller, oder aus Unbekanntschaft mit denselben — absichtlich in Widerspruch treten mit den Bemühungen des Lehrers, den sie ihren Kindern zu verdächtigen suchen. Doch meist meint man es mit der Gefahr auch nicht so ernstlich; es war eben nur Phrase, und mit der Phrase glaubt man ja in unsern Tagen alles zu besei-

tigen; dieselben, welche gegen das Lesen der deutschen Klassiker so eifern, haben nichts dagegen, wenn der Knabe sich am französischen Roman erlustigt; — und viele sogenannte Jugendschriften sind nicht besser — man lernt daraus für die Conversation. Es war ihnen weniger um die Sittlichkeit als um den praktischen Gewinn zu thun.

Es ist hier, wie überall „der praktische, von Monat zu Monat gigantischer um sich greifende Materialismus, der sichtbar alle Verhältnisse und Zustände, überhaupt alle Stände durchdringt und sich äußerlich in dem Treiben um Geld und Gewinn und dem Schwelgen des Luxus und der Vergnügungswuth manifestirt"; — Dieser Materialismus, der nur fragt: „was bringt mir das ein?" spricht sich überall aus; er redet auch aus dem Angriffe gegen die erwähnten Lehrgegenstände, wenn auch häufig genug — und das dürfte bei dieser Erscheinung vielleicht als das Allertrübste angesehen werden — ein gewisser Schein noch festgehalten und mit diesem Thun und Treiben vereinbarlich gemacht wird. Der Jugend, besonders der studirenden, ist aber nichts gefährlicher, als wenn sie frühschon bei jeder Gelegenheit die Frage zu thun angeleitet wird: „was wird mir dafür? was habe ich davon?

Darum lasset euch nicht täuschen, ihr Jünglinge, die ihr schon im Stande seid nachzudenken über den Werth und die Bedeutung des Lebens, lasset euch nicht täuschen durch das Blendwerk praktischer Leute mit ihrem praktischen Wissen, wenn sie auch ausgerüstet erscheinen mit dem Gepränge der Phrase oder eingewickelt sind in den Glanz der Rede, — sie möchten wenigstens von der Außenseite sich in der Würde der Wissenschaftlichkeit zeigen, — lasset euch nicht fortreißen von der Strömung der Zeit, sondern stehet fest und haltet euch an den Stützen, welche sich bisher als stark genug gezeigt haben, das Gebäude unserer Kultur zu tragen.

Wir beneiden die Mathematik und die Naturwissenschaften wie überhaupt die praktischen Wissenschaften nicht um das Ansehen, dessen sie sich erfreuen; wir gestehen ihnen den Antheil gern zu, den sie an dem großen Fortschritt unserer Kultur haben; wir empfehlen ihr Studium, wie das Studium jeder andern Wissenschaft; aber wir warnen auch vor dem Rennen und Jagen nach dem blos Praktischen. Beherziget, daß ihr in der Misere des täglichen Lebens untergehen müsset, wenn ihr aus der Schule nichts mitbringt, was euch über diese Misere erhebt. Hütet euch, daß es von euch nicht heiße:

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

Seid nicht lüstern nach den Fleischtöpfen Aegyptens, sondern strebet vorwärts nach dem edlern Ziele, das euch gesteckt ist. Was Gellert (vor 100 Jahren) seinen Zuhörern sagte, das lasset auch euch gesagt sein: „Sorgen Sie nicht sowohl dafür, daß Sie ein Amt haben, als daß sie eines Amtes würdig seien". Lasset die Alten nicht vergebens auf euch eingewirkt haben, sondern erinnert euch, daß bis jetzt noch Niemand, der um zu schöpfen zu der Quelle der Alten ging, unbefriedigt zurückgekehrt ist. Wenn auch:

Tausend Andere verstummet, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir dem Verwandten und Freund redet vertraulich der Geist.

Suchet auf euch anzuwenden, was Ernesti von Lessing sagte „daß man, wenn man die alten Sprachen gründlich studirt, Alles in der Welt mit Ehren behandeln könne".

Hütet euch vor der Arbeitsscheu; sie ist die Sünde unserer Tage. Man kann jetzt alle Güter des Lebens auf so leichte, bequeme Weise erlangen; da meint man denn, auch die Bildung müsse ohne Mühe erworben werden können. Aber ohne Arbeit kein Lohn! Ich habe oft Veranlassung gehabt euch nachzurufen:

Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Das ist ein altes Wort; noch früher hieß es:

τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν.

Bedenket, was Herder sagt: „Wer sich nie zum captu der Wissenschaften erhebt, sondern wem die Wissenschaft immer ad captum gemacht, d. i. wie Honig und Brei um den Mund des kranken Säuglings geschmiert werden soll: der wird auch nie gesund, nie stark werden in Begriffen und Seelenkräften".

Endlich, blicket auf euere Muttersprache mit Achtung, Ehrfurcht und Liebe und machet euch die Männer zu Freunden, welchen deutsche Sprache und Literatur die Anerkennung der gebildeten Welt verdankt. Wie ein Bibelspruch, in früher Jugend gelernt, später plötzlich, ohne daß man's ahnte, woher er kam, ein Trost- und Hoffnungsstern geworden ist: so hat auch manche Dichtung unserer Meister Vielen schon Nahrung und Trost gebracht in trüben Stunden.

Lernet von Göthe den klaren, nie getrübten Blick in die Natur und das Leben; lernet von Schiller die ideale Auffassung des Menschenlebens und der Geschichte; lernet von Lessing das rastlose, unbeirrte Streben nach Wahrheit; lernet von Klopstock die hohe Begeisterung für die höchsten Fragen der Menschheit; lernet von Herder das Wirken für wahre Bildung des Menschen zu echter Humanität! Lernet von allen diesen Männern die Liebe zu eurer angeborenen Muttersprache; strebet ihnen nach in dem Bemühen um Klarheit, Gewandheit und Kraft in eurer Rede! Wie viel oder wie wenig euch dies auch an Geld und Gewinn verheißen mag: es wird dies immer der sicherste Maßstab euerer Bildung sein. Denn wie Rede und Sprache den Menschen vom Thiere unterscheidet (sagt einer jener Meister): so giebt es eine Kunst der Sprache und Rede, die unter den Menschen vielleicht einen ebenso großen Unterschied macht, als die Rede zwischen Menschen und Thieren. Diese Kunst der Sprache und Rede euch anzueignen, darnach ringet.

Das ist des Schweißes der Edlen werth!
Und nicht unwürdig der Ewigkeit.

Wie weit ich mich mit Ihnen, hochverehrte Anwesende, einverstanden wissen darf, wenn ich auf die Verachtung der Alten und auf die Geringschätzung der Neuen, überhaupt auf die Vernachlässigung alles dessen, was das Leben erst zum Leben macht, als auf ein böses Zeichen unserer dem Materialismus immer mehr zueilenden Zeit hingewiesen, — das muß ich dahingestellt sein lassen. Vielleicht darf ich hoffen, daß Sie die Frage mit nach Hause nehmen: wohin soll das führen? was soll daraus werden?

Es ist ja heut ein Tag ernster Frage: nicht blos für uns, die wir am Schluße eines Schuljahres uns fragen: was wollen wir? was sollen wir? was können wir? Millionen unserer Mitmenschen haben sich heut in den Gotteshäusern zusammengefunden, um ein neues Jahr zu beginnen

und sind eben in diesem Augenblicke versammelt um — wenn auch in anderer Beziehung — darauf zu antworten: wohin soll das führen? wie kann's besser werden?

Ich schließe darum heute, wie vor zehn Jahren an eben dieser Stelle mit dem Wunsche:

Glück auf zum neuen Jahre!

II. Die Donnertrommel (müristaja mäng).

Regenlos harrte die Erde der ordnenden Hand Altvaters, der Donner und der Teufel kämpften mit einander um die Uebermacht und suchten einander durch stete Neckereien aus dem Gleise zu bringen. Jeder derselben nahm wohl die Gelegenheit wahr, bei welcher er zum Schaden des Andern seinen Witz nach seiner Art spielen lassen konnte. Einst schlief Pikne, der Donner, einen süßen tiefen Schlaf, unbekümmert um seine theuere Habe, vergessend seiner Pflichten; da schlich der Teufel, der lauernde Feind, heran und stahl die brummende Trommel des Donners, auf daß dieser, erwachend ein Aergerniß habe. Der Donner fährt aus dem Schlafe auf, blickt um sich und vermißt sein ihm theures Instrument, nur der Teufel konnte es ihm geraubt haben, wie aber ihm beikommen? wie es ihm entreissen? denn, wenn gleich tölpisch und dumm, weiß der Teufel sich doch vor dem Donner sorgfältig zu verbergen, selbst dem Schatten des Donners entschleicht er und sein sicherster Aufenthaltsort ist das Wasser, wo ihn des Donners Macht nicht erreicht. Letzteres weiß der Donner, er denkt lange darüber nach, welches Mittel er anwende, damit er zu seiner Trommel gelange. — Da verfällt er endlich auf die List als Knabe sich bei einem Fischer zu verdingen. Der Fischer Lijon nimmt den anstelligen Knaben freundlich bei sich auf, er lehrt ihn die Kunstgriffe und Geheimnisse seines Handwerks und erfindet ihn stets als treu, bescheiden und pünktlich. Mit der Zeit wird der Knabe der stete Gefährte seines Herrn und sein alleiniger Handlanger. Solches freut den Knaben, denn er kann sich unerkannt dem Elemente nähern, welches sein Feind bewohnt. Der Teufel richtet seinem Sohne das Hochzeitsfest aus, er ist bedacht seine Fänge nach allen Stellen auszustrecken, wo er etwas erlangen könne, um zur Verherrlichung des bevorstehenden Tages zu ernten wo er nicht gesäet hatte, so lernt er auch bald den See, in welchem Lijon zu fischen pflegte. Lijon überrascht den Dieb, als er eben die Fische den gestellten Netzen entnimmt, der Knabe schaut drein und erkennt mit strahlendem Blitz-Auge die böse That des Faulen. Der Fischer ist bald davon unterrichtet, wie's komme, daß der sonst so fischreiche See jetzt keinen Ertrag liefere, er ist ein Kunstmann (kunstimees) und versteht es jeglichen Dieb mit den Händen an den gestohlenen Gegenstand zu fesseln. So geht es auch dem Teufel, er geht in die Schlinge und wird gezwungen sich dem Fischer in leibhafter Gestalt zu erkennen zu geben. Aufgebracht über den unverschämten Diebstahl schwingt der Fischer sein ebereschenes Ruder (pihla aero) über das Haupt des Ruchlosen, dieser aber bittet flehentlich, Hochzeit bereite er ja, und ohne Fische gehe es dabei nicht nach dem Herkommen zu, Noth kenne kein Gebot, die That sei geschehen, man solle ihm dießmal vergeben. „Ja! Noth bricht Eisen!" brummt der Bauer in den Bart, „nimm die Fische und hüte dich zum zweiten Mal mein Revier zu betreten!" Der Teufel dankte sich verneigend und grinzend, denn der bereits beseitigten Fische Menge war schon groß, es sollte aber nur noch der Hauptfang geschehen; widerlich scherwenzelnd erbittet er sich die Gunst, der Fischer möge beim Hochzeitfeste sein Gast sein; denn des Fischers Seele wäre ein köstliches Fressen für den Nimmersatt gewesen. Lijon ist zu dem Besuche bereit, sofern er den Knaben mitnehmen dürfe, da dieser in der Dunkelheit nicht nach Hause finde. „Zwei Seelen lieber denn eine," denkt der Tölpel (lontrus). Geizig (kitsi pung) war sonst der Teufel, jetzt aber geht's hoch her, den Gästen fehlt es an nichts und Alles ist voll Jubel und Freude. Den staunenden Gästen zeigt der Wirth all sein Hab und Gut, ihnen zu Ehren müssen allerlei Instrumente musiciren und Tänze aufgeführt werden. „Bitt' um die Gunst, daß ein Instrument hinter sieben Schlössern hervorgeholt werde und der Teufel es spiele," raunt der Knabe dem Fischer zu, und der Fischer säumt nicht der Aufforderung seines Begleiters Gehör zu geben, mit süßem Honig seiner Rede den Wirth berückend. Dieser geht zum zweiten Mal in die Schlinge, er holt den Himmelsbrummer hervor und setzt die 5 Finger an denselben. Doch häßlich klingen die hervorgelockten Töne. Der Fischer lacht: „Nehmt mir's nicht übel, mein Viehhirt handhabt dieses Instrument besser denn Ihr," sagte er, „Ihr könnt zu ihm noch in die Lehre gehn." Der Teufel hält sich für sicher und überreicht dem Burschen die Trommel. Plötzlich steht statt des Knaben der Donner da, — die Trommel wird gerührt und Teufel sammt Hausgesind liegen zu Boden hingestreckt da. Der Donner und der Fischer aber kehren, ihres Gelingens sich erfreuend, heim. — Auf einem breiten, flachen Steine beisammen sitzend, erfreute sich der Donner seines wieder erlangten Werkzeugs und wiederholte die Erzählung des gegen den Teufel ausgeführten Anschlags; ein reicher Regen tropft herab und die Erde erquickt sich an demselben, nach sieben Monden langem Dürsten. Der Donner dankt dabei dem Lijon, seinem ehemaligen Herrn, und verspricht's ihm seine verständige Bitte nie abzuschlagen. Lijon ist seither ein Vermittler zwischen Göttern und Menschen.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Jeden Tag dürfen wir neuer Vervollkommnungen im Großen wie im Kleinen gewärtig sein und die Regierung des Reiches bleibt in allen Richtungen unermüdet thätig. Seit kurzem erscheinen die in Frankreich, England und Deutschland seit langen Jahren üblichen Portomarken auch auf den einheimischen Briefen, wodurch für die Bequemlichkeit ebenso wie für Sicherheit der Correspondenz bedeutend gesorgt ist. Leider ist bei Anfertigung der Postmarken dem harmonischen Farbensinn nicht (?) gehuldigt worden. Möchte doch recht bald das Postmarkenwesen auch für die auswärtige Correspondenz eingeführt werden. Nicht minder wünschenswerth erschien uns die im Auslande allgemein gangbare Kreuzbandversendung bei kleineren Drucksachen wie Correcturbogen, Probenummern, Broschüren ꝛc.

Riga, 27. Jan. Gestern gelangte zu uns auf telegraphischem Wege die frohe Botschaft, Se. Majestät habe das Statut der Riga-Dünaburger Eisenbahn unterzeichnet. Wir werden also in einigen Tagen es schwarz auf weiß haben*).

*) Ist schon geschehen. D. Redact.

Auch die Aussichten auf die Riga-Mitauer Linie sollen sich gehoben haben. Man wird bei Eintritt des Frühlinges mit aller Kraft zu bauen beginnen und da keine örtlichen Schwierigkeiten zu überwinden sind, hofft man in 3 Jahren die Bahn vollendet zu haben.

Dorpat, 26. Januar. Nach einer in Riga eingetroffenen Vorschrift ist dem dimittirten Rector der Universität W. St.-R. Haffner eine Jahrespension von 1600 R. S. ausgesetzt worden.

Dorpat, 27. Jan. Der Studiosus Woldemar, der im 30. Lebensjahre noch die Universität bezog, dort den Cammeralwissenschaften obzuliegen — hat eine kleine Schrift über „Heranziehung der Letten und Esten zum Seedienste" herausgegeben, und bringt in derselben beachtenswerthe Vorschläge, nebst einer Fülle von Nachrichten über unser Ländchen, wie sie in der Zusammenstellung und zu solcher Schlußfolgerung bei uns noch nicht verwandt worden sind.

Dorpat. Am 3. Febr. wurde Carl Berg zum Dr. med. promovirt. Die Diss. **De nonnullarum materiarum in urinam transitu disquisitiones**, Dorp. 1858, 40 S. 8. ist aus dem Laboratorium des Herrn Prof. Dr. Buchheim hervorgegangen, und ergänzt die wissenschaftlichen Arbeiten von Piotrowski, Malewski und Pabo in Dorpat und Prof. Falck in Marburg. — In diesen Tagen reisten die Proff. Kämtz, Minding und C. Schmidt nach St. Petersburg, um daselbst den bezüglichen Versuchen beizuwohnen, welche mehre Akademiker, mit dem großen, aus 750 Paaren bestehenden electrisch.-galvanischen Apparate anzustellen beabsichtigen, welcher bei der Krönung des Hohen Kaiserpaares in Moskau einen Theil der Beleuchtung bewirkte.

Dorpat. Kürzlich erschienen hier am Ort, Desmologische Bilder des Privatdocenten Dr. J. Szymanowski. Der Verfasser hat diese Bilder, die er ursprünglich nur als leitenden Faden zu seinem Verbandcursus benutzte, auf vielfache Aufforderung seiner Commilitonen der Oeffentlichkeit übergeben. In einem Taschenbuchformat hat er auf den ersten zwölf Tafeln alle Verbände, die aus einem vier- und dreieckigen Tuche (meist nach Mayor) ausgeführt werden können, auf den folgenden neun Tafeln alle Rollbinden-Verbände und endlich auf den letzten sechs Tafeln die permanenten Kleister- und Gypsverbände in anschaulichen Abbildungen dargestellt. Ein Hauptverdienst des Verfassers besteht darin, daß er die unendliche Schaar der complicirten meist unpractischen Verbandmaschinen, welche das Armamentarium des Desmologen verwirren, weggelassen und statt dessen der Einfachheit den Vorzug gebend, mit gesunder Kritik glücklich das Richtigste gewählt hat, so daß das Buch jedem practischen Arzte eine angenehme Hülfe sein muß. Wir hören, daß eine zweite Auflage bereits im Werke ist, welcher der Verfasser noch einige Abbildungen und einen kurzgefaßten Text hinzuzufügen gedenkt. Letzterer ist besonders wünschenswerth, da namentlich die vom Verfasser meist selbstgeschaffenen Gypsverbände, durch diese „textlosen" Abbildungen allein nicht klar genug werden, wenn seine Monographie über den Gypsverband, die sich gegenwärtig auch in der Journalistik des Auslandes einer günstigen Kritik erfreut, nicht zur Hand ist*).

Wolmar, Ende Januar. Unsere Stadt erfreut sich seit einigen Wochen der Anwesenheit einer Schauspielertruppe, die 3 Mal die Woche, Sonntag, Dienstag und Freitag das schaulustige Publikum vor den Brettern versammelt, welche auch in Wolmar die Welt bedeuten wollen. Den Mitteln angemessen, versteigt sich die Familie Goldschmied (Vater, Mutter, Söhne und Töchter) nicht in die höhere Region des Trauerspiels, wagt sich ausnahmsweise höchstens an das Drama, bleibt aber in der Regel im Niveau des Lustspieles stehen, in dem es zum Theil wirkliche Kunstleistungen gebracht hat. Ist doch das der

*) Vergl. Inland 1857, Nr. 44.

Krebsschaden der modernen Bühne, daß das Publikum am Lustspiel und Drama kein Genüge findet und auch über die gerechten Ansprüche auf das Trauerspiel hinaus, eine Oper (komisch und tragisch!), ja sogar ein Ballet (und nicht nur als Unterhaltung für den Zwischenact) verlangt, und nicht etwa um jeden Preis, sondern mit den vorhandenen, in der Regel nicht allzu reichen Mitteln bestreiten will. Die Hülfsmittel, mit denen die Besoldung wirklicher Künstler im Lustspiel, Drama und Trauerspiel vollzogen werden könnte, vermögen für Oper und Schauspiel zusammen nur Mittelmäßiges zu schaffen, und bringen gewiß Unzureichendes, sobald auch ein Ballet unterhalten werden soll. Und welch ein Ballet! Ganz abgesehen von der Frage, ob das Ballet einen wirklichen ästhetischen Kunstwerth beanspruchen kann mit seinen höchst unzweckmäßigen rechtwinkligen Arm und Beinbewegungen —, die nur auf äußeren Sinnenreiz berechnet sind, ganz abgesehen davon, ob das Ballet ein Bildungsmittel genannt werden kann, ganz abgesehen davon, daß notorisch zumeist solche Leistungen beklatscht werden, die entweder möglichst lasciver Natur sind, oder durch ihre technische Schwierigkeiten Aufsehen erregen — so gehören zur Darstellung eines wirksamen Ballets nicht nur sehr kostbare Tänzer, sondern ebenso kostbare Decorationen und noch kostbarere Maschinerien, über die der enge Beutel unserer Bühnen nicht verfügen kann.

Das altfränkische Vorurtheil „Wenig und gut" ist längst überwunden. Wer die Rigische Bühne in den letztverflossenen Jahren besuchte, wird ein, seit dem Ausscheiden Holtei's von der Direction nur durch seltene zeitweilige Hebungen unterbrochenes Sinken der Kunstleistungen beobachtet haben. Daß der Stand des ganzen Instituts zu Tomés Zeiten aus nur allzubekannten Ursachen am niedrigsten gewesen, wird niemand bezweifeln, ebensowenig, daß durch die Bemühungen des als nachahmenden Künstlers verdienten Herrn Witte die Darstellungen wieder Interesse zu gewinnen begonnen haben. An ausgezeichneten, an berühmten Gästen hat es der Rigischen Bühne selten gefehlt, durch diese tritt der Mangel der eigenen Leistung um so greller hervor: aber eben von diesen ist viel zu lernen und zu vortheilen.

Schon das Aeußere des Rigischen Stadttheaters ist wenig einladend. Die von Schmutz strotzenden zerfetzten Decorationen, die Unreinlichkeit der Logen sind sprichwörtlich geworden und rechtfertigen vollkommen die dämmerhafte Beleuchtung. Daß auf den Bau einer neuen Bühne gehofft wird, ist in sofern ein Uebelstand, als jene von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr hinausgeschobene Hoffnung die Säuberung der alten Räume, so wie die Herstellung anständiger Decorationen hindert.

Referent leugnet nicht, daß die Truppe der Familie Goldschmied beziehungsweise vollkommneres leistet, als die Rigische Bühne, schon deshalb weil sie sich nicht in Gebiete versteigt, deren Besetzung ihren Kräften versagt ist. Das Repertoir der Lustspiele ist so ziemlich dasselbe, welches wir auf allen deutschen Bühnen finden. Herr Goldschmied leistet in geeigneten Rollen Treffliches, eben so Frau und Frl. Goldschmied. Manchmal dünkte uns die Auffassung der Komik allzu derb, wie in „33 Minuten in Grüneberg". Der aufräumende Rausch des Schulmeisters, die Trägheit der Magd, die Herrschsucht der verwittweten Meisterin, arten in ein Extrem aus, das nur der niederen Volksklasse zu genügen vermag. Bei alle dem gab sich das Talent der handelnden Personen zu erkennen. — Im Schauspiel „Eine arme Pächterfamilie", zeichnete sich Frau Goldschmied durch Wärme und Wahrheit aus, die sie ihrem Spiel zu geben wußte. Namentlich ergreifend durch ächten tiefinnersten Naturlaut, wirkte die Sprache der Mutterliebe. Der Knabe Richard Goldschmied wird in Zukunft Tüchtigeres leisten, wenn er sich durch gespendeten Beifall nicht auf seiner Bahn hindern läßt. Leider sind beginnende Künstler nur allzu sehr geneigt, das beziehungsweise gespendete Lob für absolut zu nehmen. Stücke wie Körner's Nachtwächter gaben Gelegenheit zu neuer Uebung des Talentes. Am 24. Januar wurden gegeben „Eine Liebe mit Dampf, Schwank in

1 Akt von Bernhard" und „der Weg durch's Fenster", Lustspiel in 1 Akt von Friedrich, „der erste April" Schwank in 2 Akten von R. Hahn, am 2. Febr. das Posthaus in Treuenbriezen und „Salz der Ehe", am 4. Febr. „der Kammerdiener" und „der weiße Othello" von Friedrich, in denen Frl. Goldschmied, eine anmuthige Erscheinung, und gewandte Schauspielerin, der Liebling der Wolmeraner, zum Theil sich auszuzeichnen Gelegenheit hatte.

Aus dem **Wolmar**'schen. In Nr. 2 brachten wir eine Mittheilung über den auf dem Gute Witkop bei Trikaten verübten Einbruch und Diebstahl. Das Proklam über die gestohlenen Pfandbriefe und Privatobligationen war bereits erlassen und eine Prämie von 500 Rbl. demjenigen ausgesetzt, der den Thäter entdeckt und das gestohlene Gut wieder zurückschafft, als, des Tages besinn' ich mich nicht genau, die verlorene Cassette gefunden wurde. Es ist dieses das Verdienst des, als gewandten Untersuchers im ganzen Lande wohlbekannten und geschätzten Kirchspielsrichters v. H., der auf dem Gute W. als Gast gegenwärtig, die einzelnen Hofesleute über die Angelegenheiten vernahm, die gesammelten Data mit anderen Nachrichten verglich, die ihm von zuverlässigen Boten waren mitgetheilt worden, und nun geistreich divinatorisch für's erste den Ort feststellte, wo der verborgene Schatz zu heben sei. Nachdem unter der Hand alle Schritte eingeleitet waren, erschienen zum endlichen Abschluß zu W. Herr v. R. und noch 3 andere Nachbaren. Während Herr L., der sich nicht ganz wohl befand zu Hause blieb, machten sich die 4 auf den Weg. Die Nachricht war verbreitet Herr v. K., ein Bauer und eine Magd hätten geträumt, wo das Verborgene zu finden sei und an dem Rande eines dem Hofe nah gelegenen Geheges fand sich am Fuße des bezeichneten Baumes die Schatulle und sonstige Documente und Pfandbriefe, nur das baare Geld 600 Rubl. fehlte. Während der Diebstahl vor dem Schneefall ausgeführt worden war, fand man, daß zu der Schatulle eingeschneite Fußtapfen führten, welche in bereits gefallenen Schnee getreten waren. Es war also entweder das Kästchen ursprünglich anderweitig versteckt gehalten und später erst vergraben worden, oder der Dieb hatte erst nach gefallenem Schnee das baare Geld zu sondern und zu entfernen vermocht. Nach diesem wurden nunmehr alle Winkel des Hofes, jeder Raum durchstöbert, alle Böden durchforscht, bis endlich auch das Geld zu allgemeinem Jubel in den Dach-Sparren eines der Hofgebäude mit einem Deficit von nur 70 Rbl. wieder aufgefunden wurde. Der vermuthliche Thäter, der wochenlang frei umhergegangen und im Hause nach wie vor die Funktion eines Dieners ausgeübt hatte, war kurze Zeit vordem in Gewahrsam gebracht worden, als man in Wolmar auf Spuren von Veruntreuungen gekommen war, deren er sich auf seinen früheren Dienststellen hatte zu Schulden kommen lassen. Es war ausgemittelt worden, er habe früher einmal von einem geübten Schmied auf dem Lande gefordert, daß er ihm nach einem genau geschnitzten Holzmodel einen eisernen Schlüssel arbeiten solle, was jener Schmied jedoch abgelehnt hatte. Der Diener hatte wenige Tage vor dem Diebstahl in Wolmar in Gesellschaft lockerer Zeisige eine Orgie gefeiert, die vielleicht als die Inauguration des Diebstahles angesehen werden könnte. Die bereits eingeleitete Untersuchung wird wol bald diesen über. aus interessanten Fall aufklären.

Aus **Arensburg** auf Oesel. Schlammbäder und Badeleben*).

Im Südwesten von Petersburg im baltischen Meere liegt die nicht große Insel Oesel, in der estnischen Sprache Sarema genannt (Sare—ma Inselland), welche mit der Insel Mon, Runo und einigen andern kleinen, zum größten Theil unbewohnten Inseln einen ganzen Kreis des livländischen Gouvernements bildet. Diese Insel hat fast überall ebenen Boden mit kalkhaltigem Grunde, dessen obere Schicht mit schwarzer Erde bedeckt

*) Man vergleiche den Aufsatz über die Arensburgschen Schlammbäder in dem Literarischen Theile der „Moskauer Zeitung" Nr. 113. 1857 von Hofrath Dr. Satterup.

ist. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt, etwas feucht und begünstigt das Wachsthum der Pflanzen. Die einzige Stadt auf Oesel, Arensburg, belegen am westlichen Ende der Insel, nahe dem Meere, hat gegen 4000 Einwohner. Die Stadt an sich ist nicht groß, aber sauber und erscheint ziemlich hübsch, besonders bei der Ansicht vom Meere aus; die Straßen sind geräumig und rein gehalten. Die Stadt hat zwei Kirchen, zwei Krankenhäuser, ein Militair- und ein Civilkrankenhaus, wie auch eine Apotheke. Bemerkenswerth sind hier noch außer dem Rath- und Ritterhause, die Ruinen des alten Schlosses, einst Wohnsitz der Ritter, umgeben von einem Festungswalle. Die Insel Oesel ist im allgemeinen bemerkenswerth durch ihren heilsamen, dem Meeresgrunde entnommenen Schlamm, wie durch ihre Seebäder. Die heilsame Eigenschaft des Schlammes ist seit dem Jahre 1826 bekannt geworden. Anfangs bediente man sich desselben zu Heilzwecken auf dem 35 Werst von der Stadt entfernten und unweit des Meeres belegenen Gute Rotzeküll; da dasselbe aber den Curgästen nicht die erforderlichen Bequemlichkeiten darbot, so verließ man es wieder und benutzt seitdem warme Schlammbäder in der Stadt, woselbst zu diesem Zwecke eine Badeanstalt errichtet ist. Diese Anstalt befindet sich in Entfernung einer Werst von der Stadt, am Meeresstrande, und ist, wenn gleich nicht elegant, doch ziemlich bequem eingerichtet worden. Der Preis für ein warmes Bad beträgt je nach der Quantität des zu demselben zugegebenen Schlammes 30, bis 50 Kop. Da die Zahl der Curgäste mit jedem Jahre sich mehrt, so war es nöthig, die Anstalt zu vergrößern. In der Stadt befinden sich fünf sehr erfahrene Aerzte, von denen einer bei der Anstalt als Badearzt fungirt. Der öselsche heilsame Schlamm besteht nach der chemischen Analyse der ehem. Proff. zu Dorpat Goebel und Engelhardt aus schwefelsaurer Thonerde, Eisenoxyden, Schwefeleisen, Chlornatrium und einer geringen Menge Humussäure, vermischt mit zerfallenen organischen Substanzen, freier Kohlensäure und freiem Schwefelwasserstoff. In neuster Zeit sind in dem Schlamme auch Jod und Brom angetroffen worden. Nach Beobachtungen der Arensburgschen Aerzte erweiset sich der öselsche Schlamm sehr wirksam in Krankheiten, abhängig von fehlerhafter Säftemischung namentlich gegen Bleichsucht, Ausschläge, Gicht-Geschwülste, und andere Krankheiten, jedoch nicht in Lähmungen entstanden durch Andrang des Blutes zum Gehirne — gegen Rückenmarkschwindsucht, Nervenschwäche und allgemeine Körperschwäche in Folge überstandener schwerer Krankheiten. Endlich ist der Schlamm auch mit Erfolg angewendet worden gegen verschiedene Augenkrankheiten, gegen chronische Augenliederentzündung, scrophulöse Lichtscheu und einige Formen von Augenschwäche. Der Gebrauch des öselschen Schlammes ist unwirksam und schädlich für diejenigen, welche Neigung zum Schlagflusse, zu starken Blutungen, Blutspeien haben, wie für solche, die an chronischen Lungenkrankheiten, Lungenschwindsucht, Wassersucht und Krankheiten der Gefäße und des Herzens leiden. Die Schlammbadecur beginnt gewöhnlich Mitte Mai und dauert bis Ende Juli. Die Kranken, welche die ihnen vorgeschriebene Zahl der warmen Bäder beendigt haben, gehn zum Seebade über; diejenigen aber, denen, ihrem Krankheitszustand gemäß nur das Seebad verordnet ist, beginnen dieselbe im Monate Juni, sobald nur die Temperatur des Meerwassers es erlaubt. Der Schlamm wirkt langsam aber sicher. Sehr veraltete, äußere, wie innere Krankheitszustände werden nicht in einem Badecursus vollkommen geheilt, sondern erfordern deren zwei bis drei. Die Seebäder werden, je nach der Witterung bis Ende August fortgesetzt. Auf die heilsame Wirkung des öselschen Schlammes und der Seebäder hat auch die Regierung ihre Aufmerksamkeit gerichtet; denn im Verlaufe schon mehrer Jahre werden Zöglinge der Militärlehranstalten, behaftet mit chronischen Krankheiten nach Arensburg zur Cur gesandt und ihre Zahl, wie ersichtlich, mehrt sich in jedem Jahre. Für dieselben wird gegenwärtig in nicht großer Entfernung vom Festungswalle eine besondere Badeanstalt zum Gebrauche der warmen Schlammbäder gebaut. Der Aufenthalt in Arensburg

ist nicht theuer; — man findet Quartiere mit einigen Meubeln zu 30 bis 200 R. S. für die Sommermonate. Victualien sind ebenfalls nicht theuer, besonders Wild. Diejenigen welche es wünschen, können ihren Tisch vom Salon oder Klubb aus besorgt haben. Was Gegenstände der Damen und Männertoilette betrifft, so befinden sich in der Stadt Magazine, versehen mit Waaren, die den ausgesuchtesten Geschmack befriedigen. Wer neben dem Schlammbade des Gebrauches von Mineralwässern bedürftig ist, findet dieselben daselbst in großer Menge. Da die Anstalt zum Gebrauche der warmen Schlammbäder eine Werst von der Stadt entfernt ist, so kann Jeder, der es wünscht, für einen mäßigen Preis monatlich eine beliebige Equipage zum Besuche der Anstalt erhalten. Das gesellschaftliche Leben in Arensburg ist sehr angenehm; der Fremde findet daselbst Spaziergänge außerhalb der Stadt, Tanzabende, die im Salon zweimal wöchentlich gegeben werden, wo sich sowol die Arensburgschen Sommergäste, als auch viele dasige Einwohner versammeln, welche letztere durch ihr wohwollendes und liebenswürdiges Benehmen Jeglichen für sich gewinnen. Den Liebhabern eines Klubbs ist auch der adelige Klubb zugängig, in welchem man ein besonderes Lesezimmer mit ausländischen und russischen Zeitungen findet. — Auch eine französische und deutsche Leihbibliothek ist zur Benutzung der Badegäste vorhanden. Die Verbindung Arensburgs, wie überhaupt der Insel Oesel mit den Städten des Festlandes wird auf zwei Wegen vermittelt, zu Lande über Pernau und Riga im Gouvernement Livland und zu Wasser durch den finnischen Meerbusen und das baltische Meer, vermittelst des Dampfschiffes „Thetis," welches seine Fahrten zwischen Petersburg, Hapsal, Riga und Reval macht und bei denselben Mon-Sund berührt. — Größerer Bequemlichkeit halber für die das Arensburgsche Bad Besuchenden, beabsichtigt die aufmerksame Einwohnerschaft der Stadt ein mäßig großes Dampfschiff zu kaufen, welches von Petersburg gerade bis zum Arensburgschen Hafen gehen und seine Fahrten im nächsten Frühlinge, nach Eröffnung der Schifffahrt beginnen wird. Hierdurch wird die Communication leichter und bequemer. Endlich muß ich bemerken, daß die Arensburgschen Curgäste größtentheils nur Petersburger sind, weil wahrscheinlich anderen Städtbewohnern die heilsame Eigenschaft des Schlammes nicht genugsam bekannt ist. Als ich in Amtsgeschäften in diesem Sommer in Arensburg war, habe ich im Verlaufe von 2½ Monaten Gelegenheit gehabt, die Wirkung der öselschen Schlammbäder zu beobachten und habe eclatante Beispiele von Heilung durch dieselben gesehen, weshalb ich es für Pflicht erachte, die geneigte Aufmerksamkeit der Herren Aerzte, wie der Leidenden auf diesen Schlamm zu lenken. Ich hoffe, daß Thatsachen meine Worte rechtfertigen werden. Dies ist mein herzlicher Wunsch.

Aus dem Walkschen. Ein Steigen der Löhnung macht sich seit mehren Jahren geltend. Zuerst durch die Chausséearbeiten angeregt, dann durch die Eisenbahnbauten gehoben, drohen sie bei dem Mangel einer arbeitskräftigen Bevölkerung über unsere Einkünfte zu gehen. Während es in Livland Orte gab, wo noch vor wenigen Jahren ein Arbeiter 12—15 Rubel jährliche Löhnung empfing, sind die Löhne jetzt auf 20, 23, 25, ja auf den Gütern bei Riga auf 30 Rubel und darüber gestiegen. Die Frohne, oder wie wir zartnervige Epigonen sagen, der Gehorch hat den Letten und Esten vom Arbeiten entwöhnt*), ein starker Beweis für die Milde mit der sie zunächst gehandhabt wurde. Zum Theil waren aber auch die niedrigen Tagelöhne nicht ermunternd genug. Indessen sie sind von 10 bis 15 Copeken auf 35 bis 50 gestiegen. Fürs erste fordern die Leute mehr, ohne mehr zu leisten. Es wäre Zeit, daß nun endlich auch die Leistung sich besserte: deutsche Großknechte sollten in keiner Knechtwirthschaft fehlen. Wie groß erst die Trägheit der weiblichen Bauer-Bevölkerung ist

*) Dieser Behauptung können wir nicht beipflichten, eher scheint das Gegentheil der Fall zu sein. D. Redact.

wissen die wenigsten Deutschen. „Warum die gnädige Frau sich so abmüht und alles selbst angreift" sagte die herrschaftliche Wärterin zu ihrer Patronin, „ich versteh es nicht. Bei uns arbeitet keine Wirthin etwas, dazu sind die Mägde." Solche Unterscheidungsmittel sucht man auch wo andere fehlen. Darum verstümmelt sich die chinesische Aristokratie den Fuß. Sie zeigt, daß sie um zu leben keinen Schritt zu thun brauche. Aus demselben Grunde nahm unsere Aristokratie die langen chinesischen Nägel, die den Gebrauch der Hände hindern in Affektion. Bessere Sitte und tüchtige Kenntniß sollten gültige Unterscheidungsmerkmale abgeben.

Im **Fellin**schen wurde kürzlich ein 30 jähr. Este, wie man erzählt ein beurlaubter Soldat, mit einer 75 jährigen Estin, welche an Händen und Füßen leidend und bisher eine Bettlerin gewesen war, getraut.

Im Laufe des J. 1857 wurden von der Bauer-Rentenbank in Livland 64,800, R. S. zum Ankauf von Bauer-Gesinden vorgestreckt, mithin hat dieses wohlthätige, die Betriebsamkeit der Bevölkerung wie den Werth des Bauerlandes erhöhende Institut bisher 174,400 S. ausgereicht, welche auf 121 Grundstücken ingrossirt sind. Außerdem laufen die Proclamata noch über 108 Bauer-Gesinde, deren Kauf die Bank mittelst 162,200 R. unterstützt.

Am 4. Jan. verunglückte zwischen Sworbe und der Insel Abro in heftigem Schneegestöber ein Segelboot mit 5 verheiratheten Männern aus dem Dorfe Kaimra, welche auf den Seehundsfang ausgegangen waren.

Bemerkenswerthe Ereignisse in dem Gouvernement Livland aus der 1. Hälfte des Dec.-Monats 1857.

(Schluß.)

Feuerschäden. Es brannten auf: im Anfange des Decembers im Wolmarschen Kreise unter dem Gute Schloß Pirkeln ein Krug aus noch unbekannter Veranlassung, der Verlust betrug 560 Rbl. S. und unter dem Gute Klein-Roop die Riege der Hoflage Ravelith in Folge von Unvorsichtigkeit; — am 10. Dec. im Rigaschen Patrimonialgebiet unter dem Stadtgute Olai die Riege im Gesinde Wellerasa Jakob in Folge von Unvorsichtigkeit, der Verlust betrug 30 Rbl. S.; — laut Bericht des Rig. Ordnungsgerichts vom 11. Dec. unter dem Gute Neu-Bevershof das Haus im Gesinde Jaunne Silling in Folge von Unvorsichtigkeit, der Schaden belief sich auf 200 Rbl. S.

Diebstähle. Im Livl. Gouvernement wurden im Laufe der 1. Hälfte des Decembermonats 6 geringfügige Diebstähle begangen und betrug der Werth der dabei gestohlenen Sachen 123 Rbl. S.

In der Nacht zum 18. Nov. wurden im Pernauschen Kreise unter dem Gute Neu-Fennern aus der Gebietslade 135 Rbl. 30 Kop. S. mittels Einbruches gestohlen, der Schuldige ist entdeckt. In der Nacht auf den 7. Dec. wurden im Rigaschen Kreise unter dem Gute Uexküll aus der dortigen Gebietslade mittels Einbruchs entwandt 910 Rbl. 2½ Kop. S., 10 Contremarken für gestellte Podwodden, ein Billet des Livl. Creditsystems groß 60 Rbl. S. und verschiedene Quittungen; — am 9. Dec. Abends wurden im Walkschen Kreise unter dem Privatgute Wittkop dem dortigen Gutsbesitzer 10,000 Rbl. S. in Livl. Pfandbriefen, 600 Rbl. in Creditbilleten und Treuscheinen, sowie eine goldene Uhr nebst goldener Kette gestohlen; in der Nacht zum 10. Dec. wurde im Wolmarschen Kreise unter dem Privatgute Dikkeln aus der dortigen Gebietslade mittels Einbruchs an baarem Gelde und öffentlichen Werthpapieren entwandt 1570 Rbl. 60½ Kop. S.

Estland.

Reval. In der Ehstländ. literär. Gesellschaft trug am 13. Nov. vorigen Jahres Hr. Oberlehrer Ed. Pabst, dem am 2. Oct. die Direction der Abtheilung für Vaterlandskunde übertragen worden war, den ersten Theil seiner Geschichte der Stadt Reval und ihre Landschaft vor. Derselbe theilte am 29. Jan. des neuen Jahres eine Auswahl von Gedichten mit, deren Inhalt sich auf geschichtliche Vorfälle und Sagen unserer Ostseeprovinzen bezieht, darunter: 1) „Maria rettet ihren Sohn", ehstnisches Volkslied, verdeutscht von Hr. Neus 2) „Belohnung des Rindes", von Karl Simrock, nach einer litthauischen Sage, die bei den ehstländischen Schweden und den Ehsten selbst ihre Seitenstücke findet; 3) „Ein der See" (lies: der Einsee)" von demselben (Legenden, Bonn 1855), nach einer bekannten ehstnischen Sage (aber eine Legende ist dies durchaus nicht, und den echten Text, soweit von einem solchen die Rede sein kann, findet man im Revalschen Almanach für 1856, S. 93. ff.). 4) Wilh. Joh. Heidrich's „Triumff „Lied" auf Karl's XI bei Lunden in Schonen am 4. Dec. 1676 gehaltene glückliche Schlacht wider die Dänen, gedruckt zu Reval 1677; 5) „Lied auf Karl's XII. Sieg bei Narva" damals gedruckt; 6) „St. Christophorus zu Riga"; 7) „der Danebrog" (der in Waldemar's Ehstenschlacht Anno 1219 bei Reval vom Himmel fiel), und endlich 8) aus des Hrn. G. Schultz „Peters" Liedern", — nach Inhalt und Form so schwachen Producten der nordischen Muse, daß man kaum seinen Augen traut, wenn dieselben von sonderlichen Kunstkennern gar mire herausgestrichen werden; die Anekdoten in schlichter Prosa, zumal in holländischer und niederdeutscher Sprache, sind diesem Reimbüchlein durchaus vorzuziehen, von dessen Werthe nur der Buchladen, und zumal in Reval, sprechen sollte.

Die Ehstländ. allgemeine Bibliothek hat im Laufe des vorigen Jahres einen nicht unbedeutenden Zuwachs bekommen, indem von der Bibliothek des verewigten Paucker ein großer Theil, namentlich juristischen und historischen Inhalts, darnach gegen Ende des Jahrs noch eine beträchtliche Büchersammlung des hiesigen Hrn. Lehrers Elster sen., die meistentheils gute historische und philologische Schriften älterer Zeit enthielt, und eine ziemliche Anzahl medicinischer und naturhistorischer Bücher des Hrn. Dr. Cramer — alle durch Schenkung — in sie übergegangen ist. Leider fehlt es der Ehstländ. literar. Gesellschaft noch immer an Mitteln, die gehörige Aufstellung und Ordnung des ihr gehörigen Bücherschatzes zu bewerkstelligen. Im verflossenen Jahre war von einer Uebersiedlung des ganzen Instituts nach dem nun ganz und gar in friedlicher Umgebung stehenden alten wackeren Thurme „Kiek in de Kök" viel die Rede, doch scheint man von diesem etwas romantischen Projecte bald wieder zurückgekommen zu sein, weil sich Mars und Minerva nicht ohne große Geldopfer vereinigen lassen.

In der Nähe des erwähnten alten Zwingers, den unser Rüssow verherrlicht hat, fanden sich im vorigen Jahre die Bruchstücke einer Bildhauerarbeit, ein, wahrscheinlich ehemals schildhaltender Löwe, dazu eine Steinkugel, die ihre Geschwister in der Mauer des Thürmes hat; in einer Mauer unseres Schlosses aber wurde ein ziemlich colossales schwedisches Wappen in Stein gehauen, entdeckt, mitten darin die wasasche Garbe, unten hinzugefügt das Wappen des Geschlechtes Horn*) mit der beigesetzten Inschrift: **Per Generosvm ac Nobilem Dominvm Nicolavm Christierni e Aminne Anno 1561.**

Mit der wissenschaftlichen Begeisterung für die inländische Geschichte und Zubehör ist es, seit Bunge, Paucker und nun auch Wiedemann uns verlassen haben, ohne Frage etwas rückwärts gegangen, wie denn z. B. die Fortsetzung des „Archiv's" gar lange auf sich warten läßt. Seitdem der Revalsche illustrirte Almanach für 1858 im vorigen Jahre, und zwar abermals sehr spät, das Tageslicht erblickte, ist, abgesehen von dem 3. Hefte des 4. Bandes der zu Reval in Commission bei Kluge und Ströhm erscheinenden Urkunden des unermüdlichen von Bunge, kein literärisches Ereigniß sonst bei uns vorgekommen, während den ganzen Winter hindurch musikalische Productionen, in mehr als einer Hinsicht vielbesprochen, das ganze geistige Leben für sich in Beschlag nahmen. Die Redaction unseres Almanachs ist in andere Hände gerathen, und mag der neue Jahrgang desselben sich freilich mit dem zu Riga nun zum erstenmal erschienenen Almanach nicht messen. Gleichwohl finden wir uns nicht bewogen, in das überschwengliche Lob, das Letzterem gespendet wird, mit einzustimmen, dieweil doch auch hier eigentlich nur „Todleben", für Riga alsdann auch der beigegebene, statistische Anhang es sind die Aller Augen beim ersten Anlauf auf sich ziehen. „Graf Bernhard von der Lippe" gehört wohl nicht ganz in eine solche Schrift, die für ein größeres Publicum berechnet ist; die zwei Novellen sind ganz gewöhnlicher Art und müssen, obschon die Localitäten dem Inlande angehören und der Einleitung zu der einen derselben nur noch eine kleine Landcharte hätte beigegeben werden sollen, gegen eine auerbachsche „Stiefmutter" gar bescheiden zurücktreten. Wem die Sonnette zu den vier Stahlstichen angehören, und daß die lettischen Lieder auf S. 79—81 von Daumer und Herder, also nicht eben von Riga, herrühren, warum ist Das nicht angegeben? — Suum cuique! und eines Aufrichtigen Tadel ist mehr werth als alle Elogen Derjenigen, bei denen die Phantasie für den ersten Augenblick mit vielen andern nützlichen Dingen durchzugehen pflegt.

*) Dieses in der Geschichte Schwedens berühmte Geschlecht behauptet auch in den Annalen Livlands einen ehrenvollen Platz. Der berühmte Freiherr, spätere Graf Arvid Bernhard Horn, der 20 Jahr Gefangener in Polen gewesen und sogar um die Hand Ulrica Eleonorens, der Schwester Karls XII zu werben gewagt, war im Jahre 1707 Kanzler bei der Akademie in Pernau. Ueber Horn „Gustav III nachgelassene Papiere von Geijer: deutsche Ausgaben I. S. 20 ꝛc. — Anmerkg. d. Red.

Kurland.

Mitau. Der St.-R. von Cube, unser neuer Vice-Gouverneur ist bereits nach seiner Rückkehr aus der Residenz hier eingetroffen, um die Regierung aus den Händen des Herrn Civil-Gouverneur v. Walujew zu übernehmen, dessen zeitweilige Anwesenheit in St. Petersburg behuf ministerieller Berathungen gefordert wird.

Verzeichniß der Vorlesungen an der Dorpater Veterinairschule im 1. Sem. 1858.

I. **Religion.** Privatdocent Mag. v. Engelhardt Religionsunterricht 2 Stunden wöchentlich.

II. **Hauptwissenschaften.** a) **Theortischer Theil.** Director und Professor Jessen: 1) Exterieur des Pferdes, 2 stündig. 2) Theorie des Hufbeschlages in 2 Wochenstunden. 3) Zoochirurgie II. 4 stündig. 4) Specielle Zoopathologie und allgemeine und specielle Therapie I. 4 stündig. — Professor Dr. Brauell: 1) Zootomie II. in 4 Stunden wöchentlich. 2) Physiologie II. 4 stündig. 3) Pathologische Anatomie, 2 stündig. 4) Uebung in der Abfassung von Sectionsberichten, so oft sich die Gelegenheit zu Sectionen darbietet. — Professor Unterberger: 1) Viehzucht, 3 stündig. 2) Gerichtliche Veterinairmedicin, in 1 Wochenstunde. 3) Zoopharmacologie und Receptur, 5 stündig. 4) Abfassen von Gutachten, Rapporten ꝛc. 1 stündig. Professor Dr. Aßmuß wird die vergleichende Anatomie, 4 stündig, lesen.

b) **Practischer Theil.** Die Klinik wird der Director Jessen in 12 Wochenstunden leiten. Die Uebungen im Seciren wird der Professor Brauell, so oft sich dazu die Gelegenheit darbietet, leiten. Den practischen Unterricht in der Apotheke leitet der gelehrte Apotheker Mag. Klever in 12 Wochenstunden. Die Dissectionsübungen leitet der Prosectorsgehülfe Koroll in 8 Wochenstunden. Die Uebungen im Beschlagen leitet der Lehrschmied Arndt in 12 Stunden wöchentlich: die Uebungen im Schmieden der Lehrschmied Arndt gleichfalls in 12 Wochenst.

III. **Hülfswissenschaften.** a) **Sprachen.** Oberlehrer Newdatschin wird den Unterricht in der russischen Sprache in 3 Wochenstunden ertheilen. Seminarlehrer Iwanow wird den Unterricht in der russischen Sprache ertheilen. Lector Pezet de Corval ertheilt den Unterricht in der französi-

schen Sprache in 3 Wochenstunden. b) Naturwissenschaften. Professor Dr. Petzholdt wird Ackerbau l. in 3 Wochenstunden lesen. Der gelehrte Apotheker Mag. Klever die organische Chemie 2stündig. Oberlehrer Riemenschneider wird die Botanik in 4 Wochenstunden lesen. Außerdem botanische Excursionen in 1 Wochenstunde. c) Praktische Beschäftigungen. Zeichenlehrer Schlater ertheilt den Unterricht im Zeichnen in 4 Wochenstunden. Stallmeister v. Daue ertheilt den Reitunterricht in 8 Wochenstunden.

Professor Unterberger wird in der Bibliothek der Anstalt Bücher ausleihen und entgegennehmen an den 5 ersten Wochentagen von 4—6 Uhr Nachmittags.

Litterärisches.

Heinrich Pröhle, Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde. Leipzig 1852.

Unter diesem Titel hat der durch seine Sammlungen von Sagen aus der Gegend des Harzes und durch sein Leben Bürgers bekannte Verfasser eine Sammlung von Erzählungen, Märchen und Schilderungen aus dem Leben des Volkes, herausgegeben, welche ursprünglich bestimmt war, den Stoff zu Vorlesungen für das Volk in der Wirthshausstube oder dem Schulzimmer darzubieten, um namentlich in den unruhigen Revolutionsjahren von schlechten Vergnügungen und politischem Geschwätze abzulenken. Gewiß hat das Büchlein, welches durch Wohlfeilheit (2 Bd. für 1 Rth.) sich empfiehlt, auch jetzt noch diesem Zwecke genügt, wird aber auch in andern Kreisen gefallen, obgleich es — vielleicht aber auch grade weil es — größtentheils Bekanntes, ausgewählte gediegene Stücke aus den Werken der beliebtesten Volksschriftsteller bringt, u. a. v. Ahlfeldt, Auerbach, Fouqué, Gotthelf, Grimm, Horn, Möser, Pestalozzi, Zschocke und dem Sammler selbst. Zuweilen sind die Mittheilungen zu fragmentarisch und abgebrochen, um ein Gesammtbild zu geben, auch vermißt man manchen Namen unter den Autoren, im Ganzen aber ist die Auswahl eine glückliche zu nennen und wird gewiß zahlreiche Leser finden. Vorangeschickt ist eine Einleitung über die volksthümliche Literatur in Deutschland mit kurzer Angabe der Lebensumstände der Schriftsteller, die das Nothwendige in zweckmäßiger Ausführlichkeit und klarer Darstellung enthält. Möge das Büchlein auch in unsern Gegenden die verdiente Anerkennung finden. **)

Revue der inländischen deutschen Kalender für's Jahr 1858. (Schluß.)

4) Dörptscher Kalender, für 1858 mit 6 Stahlst. LX und 72 S. 8. (bei Schünmann's Wwe. u. Mattiesen). Jedenfalls steht dieser den beiden anderen illustrirten Kalendern nach. Die Stahlstiche sind fein, aber nicht ganz passend ausgewählt, denn was sollen die 2 Bilder aus der Geschichte Jesu in dem Kalender. - Der belletristische Anhang bietet nichts Ausgezeichnetes, nichts was dem Orte, an welchem der Kalender erscheint, eigenthümlich wäre oder sich auf den Leserkreis vorzugsweise bezöge.

Sehr dankenswerth ist dagegen S. XL—LIX das Verzeichniß der Landgüter des Dörpt-Werroschen Kreises, nebst Angabe ihrer Bevölkerung, ihrer Hakenzahl, ihrer Addressen, bei den Kronsgütern ihrer Arrendatoren, bei den übrigen Gütern ihrer Besitzer, sei es auch nicht immer ganz richtig. In Allem sind 26 Kronsgüter mit 25,279 Einw. und 212 39/40 Haken, 208 Privatgüter mit 152,177 E. und 1986 1/40 H., 25 Pastorate mit 2281 E. und 23 39/40 H., zus. 179,737 E. und 2222 39/40 H. Durchmustern wir die Namen der Erb-Besitzer der Privatgüter, so finden wir, daß etwa der 5. Theil der Hakenzahl derselben in den Händen von Landsassen ist, 4/5 von zur livl. Adels-Corporation Angehörigen besessen wird.

**) Nicht allein dies, sondern möge es Nachahmer finden, damit auch bei uns das Volk einmal eine Volksliteratur erhalte, was schon längst hätte geschehen sollen und können durch unsere Pastoren, allgemein gesprochen. Statt für des Volkes geistiges Bedürfniß zu sorgen, schreiben die Herrn lieber theologische Streitschriften, Gutachten ꝛc., die niemand liest und nach denen kein Mensch fragt. Das Wenige, das dem Volke geboten wird, bewegt sich meistens auf religiösem Gebiete, wo man dann das Volk, ut exempla docent, noch in krassem Aberglauben zu erhalten sucht. Eine mangelhafte literarische Bildung trägt auch zum Theil die Schuld. Hat sich doch unlängst darüber ein guter Mann entsetzt, daß man Heine's Lorelei und Anderes in's Lettische übertragen; kannte er denn nicht die schöne lettische Ballade, von dem Wald-Seemann, der die schöne Königin von Polen „Dorothea" liebt, sie mit List gewinnt, und dann mit ihr 7 Jahre im Meere zubringt? Ein Anderer macht wieder Opposition gegen eine neue lettische Zeitung, die beste, welche bisher erschien.

D. Redaction.

Berichtigungen und Zusätze.

Nr. 3. Sp. 44 Z. 19 v. u. lies 1846 statt 1848.
5. — 77 — 24 v. u. st. Entcpoen l. Entozoen.
„ — 79 — 5 v. o. st. Ovariatomien l. Ovariotomien.
„ — „ — 6 v. o. st. Eirasеur l. Ecrasеur.
„ — „ — 33 v. o. st. Virchaues l. Virchows.
„ — „ — „ — st. patologische l. pathologische.
„ — „ — 35 v. o. st. Guolts l. Gurlts.
„ — 83 — 14 v. o. st. 1857 l. 1707.
„ — „ — 27 v. u. setze hinzu „erster Klasse".

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat. December 1857.

a. St.	n. S.	Bar. b.+10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19. Nv.	1. Dc. 1857	336,66	—4,3	1,7	SW	trübe, Thau
20	2	333,46	—0,3	1,3	W	trübe, feiner Regen
21	3	337,01	0,3	1,3	N	desgl. starker Thau
22	4	338,87	—0,7	3,0	SW	trübe, etwas gefroren
23	5	337,54	0,3	3,5	SW	trübe — starker Thau
24	6	340,59	0,0	2,3	SW	trübe
25	7	340,54	—0,3	3,7	SW	trübe
26	8	335,27	2,0	4,7	SW	trübe, Regen, starker Wind, die Nacht heiter
27	9	334,95	0,3	5,0	SW	trübe, starker Wind
28	10	334,60	3,3	5,3	SW	trübe, feiner Regen, windig
29	11	331,49	3,5	—	W	trübe
30	12	—	—	—	NW	trübe
1 Dec.	13	—	—	—	NW	heiter
2	14	336,53	—11,0	—	W	bewölkt, heiter
3	15	332,59	—8,9	—	S	trübe, stille
4	16	331,28	—6,5	3,0	WSW	trübe — regnicht, fast stille
5	17	333,21	1,1	3,9	WSW	desgl.
6	18	334,05	2,5	4,0	W	dunkler Nebel
7	19	336,57	0,3	0,5	SW	trübe und regnicht
8	20	335,07	—0,7	1,7	W	trübe
9	21	334,62	—0,1	1,4	SW	trübe, in d. Nacht Schnee
10	22	332,15	—0,5	0,8	SO	trübe, Schnee
11	23	326,45	—0,8	0,8	SO	Thau, feiner Reg., viel Sch.
12	24	332,22	—1,5	—0,5	N	trübe
13	25	334,63	—7,5	—4,0	N	trübe
14	26	331,11	—7,5	—4,3	O	trübe, heftiger kalter Wind
15	27	335,32	—7,0	—5,3	N	trübe, Schnee
16	28	337,38	—10,7	—1,5	W	ganz heiter — Nacht trübe
17	29	334,16	—9,5	1,0	W	trübe, windig
18	30	332,84	—1,5	2,7	W	Thau, windig — Nacht ganz heiter
19	31	334,10	— 0,7	2,7	NW	ganz heiter.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Buchdruckers H. Laakmann Sohn Leopold Wilhelm. — St. Marien-Kirche: Des Tischlergesellen J. G. Johannson Tochter Marie.

Proclamirte in der Gemeinde der Röm.-Kath. Univ.-Kirche: Der Soldat Jegor Kerys mit Marie Dun.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schmiedemeisters C. G. Carlson Tochter Emilie Dorothea, 8 Mon. alt; das Fräulein Ida v. Wulf, 19¾ J. alt; der Hofger.-Advocat Nicolai Politour, 39 J. alt; die Hutmachersfrau Sophie Charlotte Amalie Umblia, 52 J. alt. — Röm.-Kath. Univ.-Kirche: Fräulein Magdalena v. Majewski, 57 J. alt.

Am Bußtage, d. 12. Febr., Mittags um 12 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 11. Febr. in der Wohnung des Pastors. Nächste Katechismusstunde ebendaselbst am 19. Febr. Nachm. 4 Uhr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 10. Febr. 1858. (Nr. 28.)
R. Linde, Censor.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 7. Montag, den 17. Februar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Die Unthat des Goswin von Ascheberg
Anno 1428.

1. Aus dem Niederdeutschen des Rufus.

In dem Jahre Christi 1428 verbotete[1]) Bischof Hinrich von der Rige die anderen Bischöfe von seiner Provinz, als Bischof Diderich von Darpete, Bischof Hinrich von Revele und Bischof Kersten[2]) von Ozele, und hielt mit ihnen ein Concilium, das ist einen Rath, darin sie verhandelten der Kirchen Sache und Anfall[3]), die in der Provinz sind. Und sonderlich verbanden sie sich zuhauf gegen den Orden der Deutschen Herren, die sie unter sich wollten brechen; da wollten sie zu Hülfe zurufen die Prälaten des Hofes von Rom und den Papst. Und darzu macheten sie aus[4]) einem jeglichen Stifte zwei, die nach Rom ziehen sollten, und ihr Hauptmann sollte sein der Dechant von Revele, der in dem Hofe wohlbekannt war. Diesen sechs Priestern[5]) thaten mit ein Bürgermeister von der Rige und ein Bürgermeister von Darpete ihre zwei Söhne, die sollten sie bringen nach Bononia auf die große Schule. Auch hatten diese vorbenannten acht Personen mit sich andere acht, die da waren in ihrem Dienste und Gesellschaft. Diese sechzehn Cleriker zogen aufwärts zu Hofe gegen die Deutschen Herren.

Diese Werbung ward vermeldet dem Vogte des Schlosses Grebin, Goswin Ascheberg genannt. Also da die Pfaffen kamen an die Düne, das Wasser, da nahm ihrer wahr derselbe Vogt und fing sie mit den Seinen. Das war den Pfaffen nicht zu Willen. Sie sprachen, sie wären gefreiet in dem geistlichen Rechte, daß man sie nicht fangen möchte, und wer ihnen das thäte, der wäre in des Papstes Banne. Aber der Vogt kehrte sich nicht an die Vertheidigung. Er nahm ihnen ihre Briefe, darin fand er, wie daß sie dem Papste klagen wollten über die Deutschen Herren, von deren Orden der Vogt war. Da ließ er sie binden als Verräther des Landes und ließ sie alle werfen in die Düne und ertränken, und behielt all ihr Geld und viel Kleinods, das sie wollten zu Rom vergeben haben.

Da die ertränket waren, da schrieb er einen Brief und sandte den dem Bischofe von der Rige; der lautet also:

„Wisset, Herr Bischof von der Rige und ihr anderen Bischöfe von Lyflande, daß ich, Goswin Aschеberg, Vogt von Grebyn, ertränket habe euren Pfaffen, Vulehavere genannt, der Dechant war zu Revele, mit all seinen Gesellen, und habe ihnen genommen, was sie hatten; denn sie waren Verräther des Landes und unseres Ordens. Des habe ich von eigenem Aufsatze gethan und von Niemandes Geheiß oder Wissenschaft meiner Obersten. Und wollte Gott, daß ich euch Bischöfe alle so wahrlich hätte in meiner Gewalt, dasselbe wollte ich euch allen auch thun. Wollet ihr nun darum was thun, das thut meiner Person und bezichtiget des anders Niemand. Fahret wohl!"

2. Aus dem Lateinischen des Crantzius.

Heinricus, Erzbischof zu Riga, versammlete diese Zeit seine Weihbischöfe und Suffraganien in den liefländischen Provinzen zu einem Concilio. Daselbst ward viel zu Unterhaltung der Stifter und Kirchen Wohlfahrt beschlossen und für gut angesehen, daß man dem päpstlichen Stuhl über den elenden Zustand und Unterdrückung ihrer von Denjenigen, die um Handhabung und Schutz willen des Landes hinein verordnet wären, sollte berichten und ihn um Hülfe und Beistand wider solche ihre Feinde und Verfolger anrufen. Zu dieser angestellten Legation erwähleten sie den Domdechand zu Revel mit etlichen Collegen aus allen Kirchen, denen die Bürgermeister zu Derpt und Revel etliche ihrer Söhne vielleicht die Stadt Rom zu besehen oder eine Zeit lang in Italien zu studieren, zuordneten. Ward also die Gesellschaft sechzehn Personen stark. Und weil das Eis des Orts[6]) langsam bricht, und man nicht früh im Jahr schiffen kann, begaben's sich vier

1) berief, versammelte. — 2) niederdeutsch, Christian. — 3) Schaden, Gebrechen. — 4) erlasen sie.

5) Zweimal 4 ist 8; aus Riga und Dorpat gingen also wohl nur je ein Priester, dazu aber die zwei gleich hernach erwähnten Jünglinge, von denen der eine nach dem Bericht II. aber nicht aus Riga, sondern aus Reval war.

6) in der Gegend.

Wochen vor Ostern zu Pferde und ritten bis gen Grebbin, zu Ausgang der liefländischen Gränze.

Alldar wurden sie von Goschwino von Aschenberge, einem Ordensbruder, umringt und besucht [7]) und nach gelesenen Briefen für Verräther des Landes gescholten und unangesehn, daß sie viel zu ihrer Entschuldigung von Freiheit der Geistlichen, sonderlich nach Rom reisenden, vorwendeten, damit die Widersacher ihren Spott trieben, erstlich alles des Ihrigen und was sie an Gelde hatten (das denn kein geringes) beraubt, darnach nackend ausgezogen und mit gebundenen Händen und Füßen in dem Wasser, die Liva genannt, unter's Eis gestoßen und mit unerhörtem, gräulichem Exempel erwürget. Auf solche Weise hat der Ordensbruder der heiligen Jungfrau Marien seine Hände in dem Blute der Priester und unschuldigen Jünglinge besudelt.

Eben derselbe Henker schrieb auch hernach zum Ruhm seiner geübten herrlichen That an die Bischöfe des Landes:

„Ihr sollet wissen, daß ich jüngsthin etliche Verräther des Landes aus eurer geistlichen Zunft ergriffen und ihres Gutes und Bluts beraubet, nicht daß mir's Jemand geheißen oder gerathen, sondern daß ich aus Verwaltung meines Amts (weil euch unverborgen, daß ich zum Beschutz der Gränzen gesetzet [8]) mit ihnen als öffentlichen Feinden gefahren und sie umbringen lassen. Daß nun Solches Niemand denn mir zugemessen werde und daß ich Solches gemeinen Nutzes halber gethan, will ich hiemit öffentlich bezeugt haben".

Lieber, was war dies anders, als daß man der armen Geistlichen noch darzu spottete? Dieweil Niemand unbewußt, daß der nicht Anfänger, so die Execution thut.

3. Bemerkungen.

Der erste unter diesen zwei Berichten ist aus der niederdeutschen Chronik des Rufus, in Chrautoff's Lübeckischen Chroniken II, S. 564 f. der andere aus des Albert Crantz Wandalia, XI. Cap. 16, und zwar, da mir der lateinische Text nicht zu Gebote stand, aus des Macropus deutscher Uebersetzung genommen.

Die Unthat des Goswin von Aschеberg ist also nach Angabe des Rufus im Jahre **1428** verübt worden. Schwerlich wird der Bericht dieses Rufus dadurch an Glaubwürdigkeit verlieren, daß er, wie Crantz, den damaligen Erzbischof Heinrich anstatt Henning, des Vogtes Schloß Grebin und Grebyn, wie Crantz Grebbin, und die Düna statt der von Crantz schon richtig angeführten Liva [9]) nennt; denn die Namen Hennink und Henrik, so wie die Flüsse Düna und Liva konnten durch Unkenntniß oder Fahrlässigkeit leicht mit einander verwechselt werden, die Benennung Grebin oder Grebyn findet sich neben Grubin, Grubyn und Crobyn statt der jetzt üblichen Grobin auch sonst in älteren Schriften vor, und wenn unser Vogt in einem Schreiben des Hochmeisters (s. Index No. 1246) als Vogt zu Durben bezeichnet wird, so muß man wissen, daß die Vogtei Grubin auch sonst zuweilen so benannt

7) untersucht.

8) Aber die Gesandten hätten ja noch Preußen passiren müssen.

9) Bei Arndt II, S. 341 ist „Liffe" aus „Lisse" zu verbessern, was auch Paucker zum Brandis S. 14 schon gethan hat. Als Namen des bekannten Flusses findet sich in unserer aschebergischen Geschichte außer Liba, Lybau, Liebau. Vergl. Denkschriften der russ. geograph. Gesellschaft I, S. 568 die Angaben Sjögren's.

wird (s. Rig. Mittheilungen VI, S. 436, wonach Voigt VII, S. 519, Anmerk. 2 zu verbessern ist). Dennoch haben unsere Geschichtschreiber für den Aschеberg und seine That meistentheils das Jahr 1426 angesetzt, s. Jannau A. S. 235, ferner Gadebusch I, B. S. 65 und die Anmerk. zum Index No. 1158, wo Hiärn dafür citirt ist, und die Rig. Mittheilungen VI, S. 436 u. 459, wo der Angabe Arndt's II, S. 128, vor der des Rufus ohne Weiteres der Vorzug gegeben wird. Auch Kelch S. 135, Gebhardi S. 439, Wagner S. 896 und Merkel, Vorzeit II, S. 241 ff. scheinen die Begebenheit in's Jahr 1426 zu verlegen. In den Rig. Mittheilungen II, S. 304 steht gar „um Ostern 1424" und wird wiederum auf Hiärn dabei verwiesen. Darf ich Kotzebue noch anführen?*) III, S. 223, scheint er zu glauben, der Vorfall sei 1423 geschehen.

Die Quelle dieser verkehrten oder doch unbestimmten Angaben ist allerdings Hiärn, der S. 175 kurz vor der Erzählung von Aschebergs That das Jahr 1424 erwähnt hatte und nach derselben dann S. 176 fortfährt: „Fast um dieselbe Zeit (1426) führten die pleskowitischen Reußen einen Krieg u. s. w. Daß aber Hiärn, nebst Anderen nach ihm, für die aschenbergische Affaire selber nicht ausdrücklich eine Jahrzahl ansetzt, rührt ohne Zweifel davon her, daß er seinen Bericht aus dem Crantz schöpfte, der hier gar keine Jahrzahl giebt.

Zwar meldet ein Johann von der Verswordt: **Dominus Goswinus Ascheberg, Frater ordinis Teutonici in Livonia arcisque Grebbinensis praefectus, cujus horrendum facinus circa annum 1447. lege apud Crantzium Wandal. libr. XI, cp. 6"** (lies 16); es wird jedoch schon in den Neuen Nord. Miscellaneen IX, S. 95, dazu bemerkt, daß Dieses mit der livländischen Geschichte nicht übereinstimme, als welche die Heldenthat des Vogts in das Jahr 1426 setze, wie denn aus dem Vertrage des Ordens mit dem Erzbischof vom Jahr 1428 hervorgehe, daß Aschеberg schon damals in Kurland nicht mehr befindlich gewesen. Allein in den Rig. Mittheilungen VI, S. 459, ist nachgewiesen, daß Crantz das Datum 1447 keineswegs angebe, wie denn jener Vogt allerdings schon 1428 flüchtig gewesen sei; Crantz gebe gar kein Jahr, sondern die Zeit nur allgemein als nach dem vom Erzbischof gehaltenen Provincial-Concil an. Das ist richtig; allein dieses Concil gehört nicht, wie es in den Mittheilungen weiter heißt, — wo denn Hiärn wieder verleitet haben wird — dem Jahre 1224 an; schon Arndt, der späteren Datumsangabe Hiärn's folgend, verlegt es in's Jahr 1426, unmittelbar vor die Zeit der aschebergischen Geschichte. Mit Crantz aber verhält es sich folgendermaßen. Die Jahrzahl, welche er zuletzt vor der aschebergischen Geschichte für eine andere Begebenheit ansetzt, ist 1427, s. XI, 9; dann läßt er jenen pleskauschen Krieg folgen, den Rufus S. 552 in dasselbe Jahr 1427, Hiärn aber wohl willkührlich, nach der Erzählung von Aschеberg in's Jahr 1426 verlegt; hierauf folgt beim Crantz ohne Jahresangabe die Geschichte von Aschеberg, — und man merkt, daß es bei dem Verswordt „circa annum 1427" und nicht „1447" heißen muß; endlich folgt, XI, 20, für eine spätere Begebenheit als Jahrzahl 1430. Es kann also auch nach des Crantz Darstel-

*) Warum nicht, wenn Merkel! es sind ja dann außer Spazier alle Freimüthigen „die es collegialisch treiben" (d. h. ungefähr so wie Aschеberg) beisammen. Das wirkt die Zaubermacht der Citate: sie bringt K—, M— und Aschеberg zusammen. D. Red.

lung jenes Concil und die Unthat Aschebergs recht wohl dem Jahre **1428** angehören, wie Rufus dieses ausdrücklich ansetzt, — und Das ist durchaus richtig und läßt sich urkundlich belegen. Voigt VII, S. 518 — 521, im Allgemeinen auch schon Benjamin Bergmann in seinem Magazin I, B. S. 40 f. sind die Einzigen, die diese Angelegenheit richtig dargestellt und sich durch das falsche Datum bei Arndt und Gadebusch nicht haben irreleiten lassen.

(Schluß folgt.)

II. Zur Erinnerung an den Kurländischen Gouvernements-Schulen-Director J. D. v. Braunschweig.

Wenn das Urtheil über einen, in hervorragender staatsbürgerlicher Stellung vielfach thätig gewesenen und durch verschiedene literärische Verdienste in weiteren Kreisen bekannt gewordenen, Verstorbenen sich auch hie und da anders gestalten sollte, als die engen Spalten einer Wochenschrift es für ihren Leserkreis zu begründen vermögen, den Tribut der Gerechtigkeit wird Niemand versagen dürfen, der sie zu üben Willens und im Stande ist.

In einem solchen Falle befindet sich der Biograph; er fühlt sich seinem Publikum gegenüber beengt und beschränkt; doch kann der Wunsch nach möglichst unpartheiischer Würdigung ihn wenigstens entschuldigen.

Möge das nachfolgende kurze Lebensbild den Sinn dieses Einganges rechtfertigen!

Johannes Daniel Braunschweig, der Sohn bürgerlicher Aeltern, wurde in der herzoglichen Residenzstadt Mitau am 26. Aug. n. St. 1786 geboren, erhielt eine sorgfältige Schulbildung und bezog 1803 das damalige akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, dann 1805 die Landes-Universität Dorpat, um Theologie zu studiren. Hier erwarb er im ersten Jahre seines Studiums die erste, von der theol. Fac. ausgetheilte, Preis-Medaille, widmete sich seitdem vorzugsweise dem historisch-philologischen Fache, begleitete 1806 einen jungen Edelmann nach Göttingen, wo er seine Studien fortsetzte*) und brachte im Sommer des Jahres 1808 einige Monate zu Dresden zu. Sodann unternahm er eine Reise über Herrnhut und das Riesengebirge nach Schlesien, ging hierauf, von Boettiger in Dresden an Millin empfohlen, nach Paris, wo er den Winter verbrachte, und kehrte 1809 in sein Vaterland zurück. Nachdem er einige Jahre als Hauslehrer theils in Litthauen, theils in Riga, verlebt hatte, wurde er 1815 Oberlehrer am Gouv.-Gymnasio zu Riga, 1816 Kurl. Gouv.-Schulendirector, 1817 Oberlehrer am Gymnasium illustre zu Mitau und 1819 gleichzeitig stellv. Kurl. Gouv-Schuldirector. Als er bereits 1837 die stellv. Verwaltung des Kurl. Gouv.-Schuldirectorats niedergelegt hatte, verlor er 1839 in bekannter Veranlassung sein Oberlehrer-Amt und mußte seinen Wohnsitz nach Riga verlegen, kehrte indessen nach Verlauf mehrerer Jahre wieder nach Mitau zurück, und siedelte zuletzt nach Wolmar über, sich bis in sein hohes Alter hinein mit schriftstellerischen und literärischen Arbeiten

*) In Göttingen gehörte Braunschweig zu denen, welche sich eines nähern Umgangs mit Herbart erfreuten (S. Herbart's kl. Schr. von Hartenstein I. Einltg. S. LXVII, Note †). D. Red.

beschäftigend. Er erwarb durch die, im Laufe des Staatsdienstes ihm zu Theil gewordenen, Rang-Erhöhungen und Auszeichnungen den Russischen Erbadel und übertrug ihn auf seine Nachkommenschaft; einer seiner Söhne aus seiner Ehe mit Kath. Schmölling hat als Vice-Gouverneur in verschiedenen Gouv. des Reichs sich thätig gezeigt; ein anderer ist Mag. theol. und Evangelisch-Luth. Diaconus zu Wolmar.

Man unterscheidet nicht immer bei dem Abschlusse eines vielbewegten Lebens die verschiedenen Perioden in demselben. Lassen sie sich auch dem uneingeweihten Auge nicht in der scharfen Abgränzung vergegenwärtigen, in welcher sie dem ungetrübten Blick mehr oder weniger verdeutlicht erscheinen, der lange Lauf von 7 Decennien wird ja schon den Gang der geistigen Entwickelung, die Abstufungen neuer Errungenschaften und die umwälzenden Zeitströmungen des Jahrhundets selbst unbewußt in sich aufnehmen müssen. Dagegen hat der strebsame Geist, der, für neue Zeit-Ideen empfängliche, Charakter die große Gefahr zu besiegen, sich nicht von der Gewalt der neuen Verhältnisse zu unzeitgemäßen Folgerungen fortreißen zu lassen. Die Principien überwundener Systeme scheitern nicht bloß an der gefährlichen Klippe neuer Zeitrichtungen; sie verlieren selbst im Drange des Sturms ihren letzten Ankerpunkt. B. hatte seine Gymnasialbildung zu einer Zeit erhalten, in welcher der Einfluß des s. g. philosophischen Jahrhunderts auf das Entschiedenste vorherrschte; er ging durch die Periode der Befreiungskriege und den geistigen Umschwung auf religiösem, literärischen und volksthümlichen Gebiete hindurch zu einer neuen Entwickelungs-Phase auch unserer provinciellen Verhältnisse; er stand als öffentlicher Lehrer und Ordner des Schulwesens Jahrzehende hindurch unter wechselnden Verhältnissen an zwei bedeutenden Bildungs-Anstalten dieser Provinzen: ihm war es zuletzt beschieden, die reichen Erinnerungen seines gemeinnützigen Lebens in literärischer Musse für Mit- und Nachwelt zu verwerthen.

Um seine Stellung als Kurl. Schul-Director zu würdigen, muß man die eigenthümlich schwierigen Verhältnisse berücksichtigen, unter denen er dieß Amt verwaltete. Die, vom Herzog Peter 1775 gegründete, Akademie erfreute sich nach ihrem, von J. G. Sulzer entworfenen, Plane bedeutender Vorrechte; sie war die eigentliche Hochschule des Landes, behielt als akademisches Gymnasium neben der neugegründeten Landes-Universität Dorpat eine bevorzugte Stellung, und wurde vor einem halben Jahrhundert als Gymnasium illustre noch den übrigen Gymnasien des Lehrbezirks als vorleuchtende höhere Bildungsstätte bezeichnet. Das Professoren-Collegium, aus dessen Mitte bis 1806 der Prorector hervorging, wurde jedoch dem neuen Schul-Director untergeordnet. Während fast alle Professoren aus dem Auslande stammten und die ersten, meistentheils schnell aufeinander folgenden, Schul-Directoren nicht geborne Kurländer waren, bekleidete B. dieß Amt als der erste Einheimische, als der erste Mitausche Bürgerssohn! Dazu kam, daß unmittelbar nach seinem definitiven Eintritt in die Verwaltung das neue Schulstatut von 1820 eingeführt, und daß ihm das Glück und die Freude zu Theil wurde, am $\frac{17}{5}$. Junius 1825 die funfzigjährige Jubelfeier der Anstalt feiern zu können, welcher er selbst seine gelehrte Bildung verdankte. In der „Geschichte des Gymn. ill. zu Mitau während der ersten funfzig Jahre seines Wirkens", besprach er mit rück-

haltloser Offenheit Vorzüge und Mängel desselben vom schulmännischen Standpunkt aus.

B. hatte eine, durch Studien und vieljährige Beschäftigung genährte, didaktisch-pädagogische Richtung; sie war den Männern des gelehrten Berufs, unter denen er seine ehemaligen akademischen Lehrer und Gelehrte von anerkanntem Rufe begrüßen konnte, weniger eigenthümlich, obgleich sie seinem Streben die verdiente Anerkennung zollten. B. war genöthigt, ein System selbstgewonnener Erfahrungen in unmittelbare praktische Anwendung zu bringen; gerade weil er nicht von den Höhen der Gesellschaft auf diese hinab zu sehen gestrebt hatte, wurde es ihm erschwert, den vermittelnden Standpunkt*) bei Lösung streitender Gegensätze einzunehmen. Und doch war er in seiner festen Ueberzeugung, in seiner unermüdlichen Thätigkeit, in seiner ganz besonderen Auffassung wissenschaftlicher, wie auch praktischer Aufgaben, von nachhaltigem Einflusse auf Kurlands innere Entwickelung. (Schluß folgt).

*) Ist denn solch' ein vermittelnder Standpunkt immer der richtige? D. Red.

III. Die Sonnenfinsterniß vom 3/15. März 1858 in Dorpat.

Vor mehreren Jahren sahen wir in Dorpat in frühester Morgenstunde die Sonne als Sichel aufgehen. Eine ähnliche Gestalt der Sonne wird sich am oben bezeichneten Tage zeigen, jedoch näher dem Unter- als dem Aufgange. Die Finsterniß ist ringförmig auf einer schmalen Zone, die in Europa über Oxford, Christiansand, Falun, Wasa, das weiße Meer und die Petschoramündung nach dem Karischen Meere zieht; wo in 69° 24′ Breite und 82° 21′ Länge die Sonne ringförmig untergeht. In Dorpat, wie in Riga, Petersburg, Archangel ꝛc. wird man eine Sichel mit aufwärts gekrümmten und etwas gegen einander geneigten Spitzen wahrnehmen, was jedoch nur bei genauer Aufmerksamkeit deutlich wird. Der Mond ist nämlich nur etwa $\frac{1}{120}$ kleiner als die Sonne (dem scheinbaren Durchmesser nach) und er bedeckt $\frac{2}{3}$ ihres Durchmessers. Um 2 Uhr 1 Minute wird die Finsterniß beginnen, 13 Minuten nach 3 Uhr am größten sein und um 4 Uhr 20 Minuten enden; der Untergang der Sonne erfolgt um 6 Uhr 3 Minuten.

Die nächste große Finsterniß am $\frac{6}{18}$. Juli 1860, im nördlichen Spanien total, wird in Rußland nur klein sein und in unserer Gegend nicht ganz die Hälfte der Sonne verfinstert zeigen; überhaupt wird sich erst 1887 eine totale Finsterniß auf einer Linie, die durch Berlin, Marienwerder, Wilna, Moskau und Nischni-Nowgorod gezogen werden kann, ereignen, die überall in Rußland als große Finsterniß betrachtet werden kann.

Mädler.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die von Herrn Apoth. Kirchhoff hieselbst angelegte Fabrik von Waldwolle und Waldwoll-Präparaten verdient gewiß noch ein Wort der aufrichtigsten Anerkennung. Bei der großen Einfachheit der Fabrication welche in jeder gut eingerichteten Brantweinsküche vorgenommen werden kann, hat auch sie ein Anrecht darauf, binnen Kurzem zu den vaterländischen Industrie-Zweigen zu gehören. Die Herstellung von Waldwolle verschiedener Qualität und zu verschiedenen Utensilien namentlich als Polsterungs-Material statt der Haare, von brauner Farbe, aus Torf, kann in unseren an Nadelholz reichen Gegenden wenn sie in großem Maßstabe, wie z. B. in Deutschland zu Humboldt's-Au, geschieht, mit Gewinn betrieben werden, während die Waldwollbäder, das Waldwoll-Extract und das Waldwoll-Oel in vielen Fällen bereits bei rheumatischen Lähmungen zu außerordentlicher Wohlthat gereichten. Der verst. Hr. livl. Vice-Gouverneur v. Cube interessirte sich lebhaft für diese Angelegenheit und verschaffte ihr an hohen officiellen Stellen eine Anerkennung, welche ihr Privatpersonen bei uns im Lande bisher noch nicht gezollt haben. Fast in jedem Hause hören wir die Klage über der Motten Verheerungen, hier liegt ein Mittel ihnen zu steuern.

Riga. Laut der Bekanntmachung Eines Wohledlen Rathes der Stadt Riga hat sich das Vermögen des rigischen Lombard-Fonds am 31. Dec. 1857 auf die Summe von 25,723 R. 22 C. herausgestellt.

Riga. Vom 27. Januar bis zum 30. Februar war der Hafen bei 13° Kälte zugefroren, alsdann befreiten westliche Winde die Rhede und die Einfahrt zum Hafen gänzlich vom Eise. Am 5. bedeckte sich bei Ostwinde und 17° Kälte die Rhede auf's neue mit Treibeis: Flußmündung und Seegat froren während der Nacht theilweise zu. Von auswärts sind im Laufe des Monats 2 Schiffe eingegangen, namentlich, zuerst am 16. Januar ein Schoner aus Kopenhagen mit Früchten. Vier Schiffe verließen den Hafen, das erste am 6. Januar. (St. Blatt).

Riga, 22. Januar. (Livl. Gouv.-Ztg.) In Folge eines Antrages des Herrn Finanzministers vom 25. October 1857, hat die Verwaltung der Reichs-Commerzbank unterm 28. November 1857, dem Rigischen Comptoir der Reichs-Commerzbank vorgeschrieben, von nun an Darlehne gegen Verpfändung von Creditpapieren und Actien der Haupt-Gesellschaft Russischer Eisenbahnen auch an Personen nicht kaufmännischen Standes zu geben.

Dorpat. Wir erhalten von dem Herrn Prof. Dr. Kämtz, der zur Anstellung der Versuche mit den galvanischen Batterieen bei der Michailowschen Militair-Akademie nebst den Prof. DDr. Schmidt und Minding nach St. Petersburg delegirt ist, folgendes Schreiben vom 8. Febr. (Die officiellen Versuche sollten am 11. stattfinden.)

Liebster Freund!

Wenn auch nur flüchtig, erfülle ich mein Versprechen, Ihnen etwas mitzutheilen. Gestern Abend (Freitag) wurden einige Versuche vorläufig mit 180 Elementen gemacht. Statt der Salpetersäure war ein Gemisch von chromsaurem Kali und Schwefelsäure genommen, dadurch wurden alle schädlichen Dämpfe vermieden. Bei 120 Elementen kamen 12 Fuß eines 0,13 Millimiter dicken Platindrahtes in rothes Glühen, was besonders schön wurde, als 180 Elemente genommen wurden. Das Licht zwischen den Kohlenspitzen war so lebhaft, daß ein Jeder geblendet wurde, dabei so weiß, daß jedes übrige Licht daneben röthlich, zum Theil roth aussah. Mir fiel bei Anwendung eines Prismas sogleich die große Menge von violettem Lichte auf und dieses zeigte sich noch lebhafter, als die Versuche über Fluorescenz gemacht wurden. Dabei erschien die Lösung von Harmalin grün, die von Chinin blau. Als das weiße Licht durch ein Prisma zerlegt wurde, erschien nach kurzer Zeit in der sonst wasserklaren Lösung des Harmalins die grüne Farbe, ähnlich wie bei manchen Milchgläsern und diese Farbe dauerte fort, als die Flasche weit über das Violett geführt wurde, bis zu einer Distance, welche etwa der ganzen Breite des Spectrums gleich war. Bei 180 Elementen konnten die unter einander befindlichen Kohlenspitzen, welche das elektrische Licht überströmen ließen, bis zu $2\frac{1}{2}$ Zoll entfernt werden.

Denken Sie sich diese Spitzen in dem stärksten Weißglühen, das Licht der Kathode einfach, daß der Anode ausgebreitet, dazwischen die röthliche zum Theil bläuliche Flamme, der in die Höhe steigenden losgerissenen Kohlentheilchen, was freilich nur gut erkannt werden konnte, wenn man gefärbte Gläser anwendete. Bei einigen Versuchen, welche Lenz einige Tage früher gemacht hatte, war es ihm aufgefallen, daß die Flamme sehr kurz wurde, wenn er statt der einen Kohlenspitze einen Elektromagneten brauchte. Der Versuch wurde heute mit einem schwachen Magneten wiederholt. Was er vermuthet hatte, die Flamme drehte sich kreisförmig um die Spitze und zwar bald nach der rechten, bald nach der linken Seite, je nachdem die Richtung des elektrischen Stromes oder die Polarität des Magneten geändert wurde, so daß die geringe Größe der Flamme bei einem starken Elektromagneten nur davon herrührt, daß bei ihm die Flamme sich mit großer Heftigkeit drehte und die Theilchen weit fortschleuderte. Bei Anwendung von Metallen wurden diese verbrannt, war ein Eisenstab als Anode genommen, so wurden die Funken weit umher geschleudert, ähnlich wie beim Verbrennen in Sauerstoff. Besonders schön machte sich Zink, ein dicker bläulicher Rauch wurde fortgetrieben, in der Nähe des Zinkstabes hatten diese fortgetriebenen Massen eine schöne gelblich grüne Stelle. Auch Wismuth und Antimonium entwickelten schöne Dämpfe. Bei der Zersetzung des Wassers war ein Pol mit einer Platinplatte von mehreren Quadratzoll verbunden, als zweiter diente ein Kohlenstab, der anfänglich nur die verdünnte Schwefelsäure berührte und sogleich in's Glühen kam, dann wurde er tiefer geschoben und jetzt glühte die Kohle lebhaft unter Wasser fort; dabei wurde die Polarität geändert, so daß sich an der Kohle bald Wasserstoff, bald Sauerstoff entwickeln konnte. Wenn letzteres der Fall war, zeigten sich in der Nähe des Stabes im Wasser eine Menge hell aufglänzender Pünktchen, indem die losgerissenen Kohlentheilchen verbrannten. Eben dieser Versuch wurde mit Eisen angestellt, welches unter Wasser fortglühte. — Später wurde das Licht benutzt, um Versuche über Polarisation zu machen, die Farbenringe der Krystalle wurden auf eine weiße Fläche projicirt, doch dabei nichts besonderes wahrgenommen, da es die gewöhnlichen Phänomene wie bei Sonnenlicht waren.

Ihr L. F. Kämtz.

Dorpat. Unser Correspondent in Sibirien schreibt uns Folgendes: „Es ist nun fast ein Jahr vergangen, seitdem ich Europa Valet gesagt, und mich in einem Lande angesiedelt habe, dessen Namen nach jetzt in West-Europa für einen Inbegriff des Furchtbarsten gilt, das aber, näher betrachtet, wie so manches Ungeheuer sich als ein ganz vortreffliches Stück Schöpfung zu erkennen giebt. Ich rede nicht vom nördlichen Sibirien, auch nicht von der großen und mit Recht verrufenen Steppe, die sich vom Irtysch bis zum kaspischen See erstreckt, auch nicht von der Osthälfte Sibiriens will ich reden, ich meine den mittlern Theil des Landes, die Linie von Tobolsk bis Irkutsk, auf der ich mich bewegt und vorzüglich die Städte Tobolsk, Omsk, Barnaul und Irkutsk. Schon Kotzebue hat, wie sich vielleicht mancher erinnert, in seinem Reisewerke „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" — eine sehr vortheilhafte Schilderung von Tobolsk gemacht: er pries die Bildung seiner Bewohner, die schönen Birkenwaldungen in seiner Umgebung und noch manches Andre, das ich bereits vergessen habe. Daß nun im Laufe von 60 Jahren auch die hiesigen Verhältnisse wie alles in der Welt vorgeschritten seien, das ließ sich schon a priori erwarten, und ich sah meine Vermuthung nur bestätigt. Ja ich habe hier manches besser als in unseren lieben Ostseeprovinzen, Dorpat miteingerechnet, gefunden. Ihr, die Ihr dem Westen näher lebt, zählt schon mehr zum alten, abgelebten Europa, es geht durch eure Verhältnisse ein Zug von Blasirtheit Gleichgültigkeit, Euch setzt, was man auch den Berlinern nachsagt, nichts mehr so recht in Erstaunen, wenn nicht vielleicht die Erfahrung; daß es unter Euch noch Personen geben kann, die zum Leben mehr verlangen, als es die große Menge gewohnt ist, und die ihre irdische Bestimmung nicht allein auf die bekannten

Drei „er lebte, nahm ein Weib und starb" — reduciren wollen, man verstände denn unter dem Leben etwas Höheres, als es der Philister hat und kennt. Ihr mögt noch so sehr die gelehrte Löwenhaut überlegen und Euch ein Ansehn geben, man weiß doch, daß Ihr im Sumpfe des Materiellen bis über beide Ohren versunken seid. Nur das wahrhaft Reale, was auf die Wage gelegt werden kann, hat für Euch Gewicht, nur die exacten Wissenschaften sind Euch die wahren, denn sie tragen etwas ein, und dies ist das Endziel. O wie dem Knaben die Kindheit, dem Jüngling die Jugend lästig ist! jener will Student werden, um so schnell als möglich von der verbotenen Frucht zu kosten, dieser eilt mit Siebenmeilenstiefeln das Amt zu erreichen, denn ihn drückt das leidige Arbeiten und Studiren. Und wie mancher Knabe hat schon vom Kapitale gezehrt, dessen Renten der Zukunft angehören, wie mancher hat schon mit Genüssen abgerechnet, die der vernünftige Mensch für ein reiferes Alter aufspart! Wird aber, fragen wir, solch ein blasirter Bengel ein strebsamer Student, und später ein nützlicher Staatsbürger werden? Braucht der Staat Automaten, oder lebendige, denkende Menschen? Es mögen sich freilich viele mit der Erfahrung trösten, daß dort, wo alles wie ein Uhrwerk seinen gewohnten Gang geht, auch un corps, qui est incommodé d'une ame seine Stelle finden könne; aber, wer es nur wüßte, wohin ihn sein Schicksal führt! Jedenfalls würde eine solche Maschine bei uns schlecht placirt sein; Sibirien ist so gut wie Nord-Amerika ein Land der Zukunft, und hier wo alles noch im Werden begriffen, so vieles ganz neu zu schaffen ist, muß der Staat, im Ganzen genommen, ganz andere Kräfte auf den Schauplatz führen, als dort, wo die bereits fertige Uhr nur aufgezogen zu werden braucht.

Ihr seht mich halb zweifelnd, halb spöttisch an, und verlangt von mir Thatsachen, fordert Beweise für meine sonderbaren Behauptungen. Welches sind denn, höre ich Euch fragen, jene Vorzüge? singt etwa in Tobolsk der Nachtwächter besser als in Dorpat? Ich glaube fast, und er singt so gut, daß ich ihn ohne Bedenken der Direction des rigischen Theaters als einen würdigen Meister für ihre Oper empfehle. — In Tobolsk, Omsk, Tomsk, und wie die Städte heißen, so ruft Ihr weiter, da ist man ja seines Lebens nicht sicher, da laufen die Eisbären auf den Straßen umher. Ja wohl! wie weit der weiße Bär nach Süden vordringt, ob er überhaupt an die Mündungen unsrer großen Ströme kömmt, weiß ich freilich nicht, aber eins weiß ich, daß er für unsre kühnen Schützen eine willkommene Beute wäre, wenn er käme, und daß Ihr in Dorpat Bären habt, die weit gefährlicher und fürchterlicher anzuschauen sind, als irgend ein ursus maritimus ist. Hat denn bei Euch nicht jeder Musensohn seinen Bären angebunden? freilich angebunden, wie aber wenn solch ein zottiges Ungeheuer die Kette reißt, um bei Nacht und Nebel zu seinen Brüdern in die Wildniß zu fliehn, und der arme Pump-Philister mit Heuleu und Zähnklappen das Nachsehn hat? Vom Zobel will ich garnicht reden, denn das wäre für viele ganz unverständlich, wohl aber vom Straßenpflaster. Kommt und seht, ob nicht das Pflaster unserer größeren Städte (d. h. in Sibirien), an der Börse des Fortschritts und guten Geschmackes um einige Procent höher steht, als das eures stolzen Musensitzes. Könnte der Mensch sich seine Sünden an den Fußsohlen ablaufen, so wäre Dorpat mit seinem schlechten Pflaster dazu der geeignetste Ort, denn es ist Thatsache, daß jeder der hier auch nur 10 Jahre gelebt, um ein Zoll kleiner wurde. Münchhausens bekannte Erzählung vom Windhunde, der sich mit der Zeit zum Dachshunde gelaufen, ist daher nicht ganz zu verwerfen. Oder hätten wir in Dorpat nicht ähnliche Metamorphosen geschaut? Wie manche stolze Notabilität kam nach Dorpat, um klein und demüthig wieder fortzuziehn, sic transit gloria mundi! und woher die Thränen (illae lacrimae)? schaut das Pflaster an und hütet Euch vor seiner Tücke! Hab ich sie nicht als Zögling der alma mater schmerzvoll nachempfunden, und die ersten mineralogi-

schen Studien gleichsam mit den Füßen gemacht? Ja wahrlich, lebte und sänge Dante jetzt, z. B. in Hapsal, er würde den tiefsten Raum in der Hölle nach Dörptscher Weise pflastern, und die Dichter Liv-, Est- und Kurlands zur Strafe für ihre gereimten und ungereimten Sünden in alle Ewigkeit drauf umherwandeln lassen. Dann Adieu mit unseren alten und neuen illustrirten Kalendern! Dies zur Warnung! und wißt Ihr jetzt, warum es in Dorpat keine Dichter, wohl aber große Füße bei kurzen Sprüngen giebt?

Aber warum spreche ich doch allein von Dorpat? gewiß hat es diese Stadt am wenigsten verdient, der Prügeljunge zu sein; denn, ernsthaft gesprochen, sie ist bei allen Mängeln doch die beste Stadt, die Ihr habt. So will ich denn zum Schlusse noch zwei allgemeine Vergleichungspunkte*) hervorheben und es erstens als einen Vorzug meiner jetzigen Heimat bemerken, daß wir keine Dichter, folglich auch keinen einzigen Blaustrumpf haben.**) Und wir brauchen auch keine! so gut wie in den Urwäldern Nordamerikas ist ja das Leben in Sibirien schon an sich Poesie (!). Dann zweitens, wir werden hier nicht von religiösen oder kirchlichen Zwistigkeiten berührt, es giebt andere und ersprießlichere Dinge zu bedenken. Euern Predigern macht die im Lande immer mehr um sich greifende Herrenhuterei viel Herzeleid und Sorgen. Das tägliche Gespräch, die Predigten so vieler von ihnen sind nur Variationen auf dieses leidige Thema: manche, wie ich Zeuge war, scheuten sich nicht die Sitzungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zum Kampfplatz ihrer Polemik zu erwählen, ohne alle Furcht die Geduld ihrer Zuhörer auf eine allzu harte Probe zu stellen, und am Ende läßt sich doch der ganze Bettel auf folgendes Entweder — Oder reduciren: entweder ist die Herrenhuterei vom Uebel, und dann ist es lediglich Schuld der Prediger, daß die Brüdergemeinde um sich greifen konnte, oder sie enthält einen guten evangelischen Kern, und dann habt Ihr kein Recht ihrer Thätigkeit zu wehren. Du lieber Himmel! möchte doch jeder vor seiner Thüre fegen. Wie mancher Eiferer für den reinen Glauben steht dem wahren Bekenntniß ferner als er selbst meint, und wo ist am Ende die Grenze zwischen dem Zeloten und dem Fanatiker? Für heute genug. Si vales bene est, ego valeo.

Dorpat. Am 15. Febr. wurde Ferdinand Weyert (geb. in St. Petersburg den 13 Febr. 1836, stud. auf der hiesigen Univ. 1853—1857) zum Dr. med. promovirt. Die Inaug.-Diss. 39 S. 8. ist betitelt: Descriptio duarum pelvium oblique coarctatarum.

Dorpat. Nach einer, aus St. Petersburg eingetroffenen, betrübenden Nachricht hat unser Professor Dr. Minding daselbst beim Besuche des Universitäts-Gebäudes den linken Arm gebrochen. — Die Proff. DD. Schmidt und Kämtz sind in der vorigen Nacht bereits zurückgekehrt.

*) Unser Correspondent konnte noch einen Vergleichungspunkt mit Dorpat finden, wenn er einen Blick auf das so beliebte Gebiet des Praktischen, d. h. auf die Fleischtöpfe Aegyptens hätte werfen wollen. In Omsk kostet wie wir dies genau wissen, ein Pfd. sehr gutes Rindfleisch 1 C. S., in Dorpat 1 Pfd. schlechtes Rindfleisch 6½ C. S. gutes 8½ C. S. Um so billiger wird hier das Fleisch jener unteidlichen Bestien, quae Minervam docent.

**) Welche Malice! D. Red.

Estland.

Reval. In den estn. lutherischen Gemeinden Reval's wurden im J. 1857: geboren 229 m., 234 w., zus. 463 Kinder, confirmirt 76. m. 130 w. Individuen, zum heil. Abendmahle waren gegangen 3502 m., 5742 w., zus. 9244 Personen, es wurden copulirt 178 Paare, es starben 276 m., 206 w., zus. 482 Indd.

Reval. Zu dem Artikel über den weiland estländischen Gouvernements-Schuldirector, Baron Rossillon, im Inlande von 1856, Nr. 11, ist nachträglich zu bemerken, daß von demselben ein sehr ähnliches Bildniß gegen Ende des vorigen Jahres

im Druck erschienen ist. Es ist nach einem Lichtbilde, welches von einem während der letzten Lebenstage des Verstorbenen von Neff in Oel ausgeführten Gemälde genommen, von E. G. May und Wirsing in Frankfurt am Main auf Stein übertragen und in gr. Folio abgezogen worden. Die Verwandten und Freunde, die Lehrer, die ihm im Leben näher gestanden, und die Schulen, letztere auf Vorstellung des gegenwärtigen Hr. Schuldirectors, haben Exemplare des Bildnisses zur willkommensten Erinnerung an die wohlwollenden Züge des vorzüglichen Mannes zugestellt erhalten.

Reval. Am 16. Januar trafen die beiden ersten Schiffe aus Messina und aus Lübeck mit Früchten hier ein.

Narva d. 2. Februar. Wer in der Residenz geboren noch niemals die Armseligkeit (?) der Provinz gesehen hat, wird durch eine Ortsveränderung, wie durch eine plötzliche Verwandlung in einer Zauberposse sehr sonderbar überrascht; zugleich aber auch nicht auf das angenehmste berührt, weil er bei einer solchen Verwandlung eine handelnde Person im Stücke bleibt. Vielfach hat man schon die Vermuthung geäußert, daß durch Eisenbahnen, Dampfschiffe und ähnliche Verbindungsmittel, das Aufblühen kleiner Städte vermittelt werden könne und zum Theil ist diese Bemerkung auch richtig und wahr, insofern als durch diese Mittel jedenfalls ein lebhafterer Verkehr eintreten muß. Was aber den Geist des Jahrhunderts mit Macht von sich abwehrt, ist das eingerissene Philisterwesen*), von dem uns besagte kleine Städte so viele Beispiele geben. Hier in Narva fängt es indessen an anders zu werden. Die Nähe der Residenz macht bereits ihren wohlthätigen Einfluß geltend und das Ganze gewinnt an Leben und Lebensfrische. Wir brauchen uns nicht mehr auf die vier Wände zu beschränken, die oft schwarz und finster sind wie unsere Blicke; denn draußen hinter den Festungsmauern erschallt eine lustige Musik und wir Narvenser feiern unsere Butterwoche auf der Narova. Nicht etwa wie es in Wallensteins Lager heißt: „Es sind die Tiefenbacher, Gevatter Schneider und Handschuhmacher!" sondern die Officiere des preussischen Regiments, die alles auf's Beste und auf's eleganteste eingerichtet haben und nach den Klängen einer modernen Polka oder französischen Quadrille lebenslustig und gewandt auf der glatten Eisfläche hin und her flitzen — jeder mit seiner Dame im Lehnstuhlschlitten oder auch zuweilen drei bis vier in Reih und Glied. Auf den beiden Rutschbergen dasselbe Toben und Treiben. Die Damen geben sich**) und ihren Putz zum Besten und rutschen mit! —

Zu den Hauptunternehmern dieses Lokalvergnügens gehören die Officiere des preußischen Regiments.

*) Herrscht denn dieses Philisterwesen nicht auch in den größern Städten und selbst in den Residenzen? Wo in der Welt giebt es am Ende nicht Philister? D. Red.

**) Ei! Ei! D. R.

Kurland.

Libau. Handel im Jahre 1857. Die in den officiellen Listen angegebenen Zahlen weisen zwar gegen 1856 eine größere Ausdehnung des Handels nach, aber in Wirklichkeit sind die beim Eintritt des Friedens für Libau gehegten Hoffnungen noch nicht in Erfüllung gegangen. Dagegen sind die übeln Folgen des unerwartet schnellen Wechsels in der politischen Lage hier erst im vorigen Jahre fühlbar geworden und haben ihre Opfer gefordert. Ungünstige auswärtige Conjuncturen und eine weniger gute Ernte, als in früheren Jahren, so wie die aufkeimende finanzielle Krisis im Auslande scheinen die Haupthindernisse einer besseren Entwickelung des lib. Handels gewesen zu sein. Was die Einfuhr von Waaren aus dem Auslande betrifft, so weisen die offic. Listen darüber sogar einen Ausfall gegen 1856 nach, namentlich in Colonialwaaren und Salz. Die nächsten Gründe dafür liegen wohl darin, daß im J. 1856 die Stadt und deren Umgebung nach dem Kriege und der damit verbundenen Blokade reichlicher mit Colonialwaaren

versehen wurden, als consumirt werden konnte. Es ist aber auch keine vollständige Uebersicht über die nach Libau kommenden Einfuhrwaaren möglich, weil seit Veränderung des russ. Zolltarifs, sehr viele Colonialwaaren über Land via Preußen ankommen, deren Bestimmungsorte nicht zu controliren sind. Für Salz war eine unerhörte Preis-Erhöhung eingetreten und dadurch die Konsumtion geringer geworden; ähnlich verhält es sich mit Heringen, deren Fang in Norwegen seit mehren Jahren sehr ungünstig ausfällt. Die Ausfuhr zeigte zwar gegen 56 eine Steigerung, aber der Haupt-Export-Artikel, Getreide, bietet einen beträchtlichen Ausfall, und nur das Flachsgeschäft nach England hat wirklich zugenommen.

(Zeit. 83).

Am 23. Januar d. J. erfolgte die Allerhöchste Erlaubniß für die Bildung einer Actien-Gesellschaft zum Baue der Riga-Dünaburger Eisenbahn für 10,200,000 Rubel Silber. — Eine jede Actie dieser Gesellschaft wird auf 125 Rubel S. (20 Pfd.St., 500 Frank, 134 preußische Thaler) festgesetzt. Die Bahn ist der Gesellschaft auf 75 Jahre abgetreten. Die Regierung sichert den Actionairen einen jährlichen reinen Ertrag von 459,000 R. S. von Eröffnung der ganzen Linie der Eisenbahn an. Der Vice-Präsident des englischen Institutes, der Civil-Ingenieur John Howkshough hat es übernommen Haupt-Ingenieur der Bahn zu sein. Die Idee des Baues dieser Eisenbahn ist ursprünglich von der Rigaer Kaufmannschaft angeregt worden, auf deren Bitte die Erlaubniß für den Bau der Bahn dem Rigaer Börsen-Comité mit dem Recht eine Actien-Gesellschaft zu bilden ertheilt worden ist. Diese Bahn wird dem Lande große Vortheile bringen, weil sie das Transportiren von Waaren, welche verschifft werden sollen nach dem Rigaer Hafen, billiger machen und beschleunigen, wie auch zur Erniedrigung der Preise für ausländische Waaren, die im Innern Rußlands verlangt werden, beitragen wird. — Diese Bahn bringt, durch ihre Verbindung bei Dünaburg mit der St. Petersburg-Warschauer Linie, Riga den Hauptstädten Rußlands und den bedeutendsten Orten Europas näher. Man beabsichtigt die Bahn in drei Jahren zu beenden und dem Verkehr zu eröffnen; bis zu der Zeit aber werden die Actionaire 5% vom Kapital, welche halbjährig ausgezahlt werden erhalten. — Alle Actien sind bereits gezeichnet und werden in Riga und London mit Prämien verkauft.

Litterärisches.

Anna, livländisches Lebensbild von Minna v. Mädler. 1857. 8.

Wir heißen in diesen dem Inlande gewidmeten Blättern vorzugsweise eine inländische poetische Gabe um so herzlicher willkommen, da sie uns als „Livländisches Lebensbild", die bekannten väterlichen Fluren mit ihren, in so Manchem von Deutschland abweichenden Sitten und Gebräuchen, von künstlerischer Auffassung beleuchtet, vorführt. Durch treue Auffassung und vollendete Darstellung des Heimischen fesselt die talentvolle Dichterin jeden Leser auf das Angenehmste und ruft in ihm bekannte, aber durch die reitzende Beleuchtung um so liebkosendere Bilder in's Gedächtniß zurück. Aber auch der Fremde, der mit der eigenthümlichen Färbung des Lebens in den deutschen Ostseeprovinzen nicht näher vertraut ist, fühlt sich durch die plastische Darstellung des allgemein menschlichen Treibens, der überall durch die verschiedenste Sitte wie durch einen leicht umhüllenden Schleier hervorblickt, an sein liebes deutsches Vaterland gemahnt und von heimathlichen Erinnerungen angenehm berührt. In diesem freundlichen Bilde livländischen Bodens führt die Dichterin uns zu äußerlich schlichten aber innerlich um so ausgezeichneteren Menschen und zeichnet mit überraschender Wahrheit das anmuthige Stillleben einer einfachen aber braven Pächterfamilie, deren kaum zur holdseligen Jungfrau herangereiftes Töchterchen „Schön-Aennchen" ist. An dieses rein kindliche, von süßen Jugendträumen umfangene Gemüth werden

wir bald mit solcher Innigkeit gefesselt, daß wir mit zitterndem Herzen die rauhe Hand des Schicksals, die den reinen Spiegel des Lebensglücks frommer Menschen für immer zu zerstören droht, herannahen sehen und nur Thränen bei der Ohnmacht unserer Hülfe darbieten können. Um diese unsere innersten Gefühle aus dem letzten Winkel des Herzens, wohin sie durch die todte Form und die hohle Abstraction unseres zu einer Fläche nivellirten Lebens verbannt waren, an's Licht zu ziehen, hat die talentvolle Dichterin die vollendete Darstellung eines frischen reinen Naturlebens im Gegensatz zu unserem hohlen und frostigen Salonleben zu entfalten gewußt. Dieses Mitgefühl für die liebliche Erscheinung unserer schönen Landsmännin Anna ist so natürlich, daß wir durchaus nicht begreifen können, wie die Rig. Zeitung in dieser anspruchlosen und kindlichen Anna die Trägerin einer religiösen Tendenz erkennen will. Wie hätte die Verfasserin in einem solchen warmen Naturkinde eine poetische Jeanne d'Arc darstellen wollen, die den kriegerischen Stahlharnisch über ihr harmloses Linnenkleidchen zieht und mit zweischneidigem Schwert für und gegen Tendenzen streitet. Man nehme sie vielmehr, ohne weit zu suchen, einfach wie sie sich selbst giebt, und wie sie jedem Unbefangenen erscheinen muß, als die verkörperte Idee einer reinen Natur und ächten Weiblichkeit, sowie eines Characters, der auf fest religiöser Grundlage sich bei gesteigerten Prüfungen entwickelt und bewährt. Die hausbackene Prosa der praktischen, gutmüthigen, aber dabei taktlosen Mutter, die in höchst consequenter und ergötzlicher Weise durchgeführt ist, muß eben so gut der poetischen Erscheinung der tief und zartfühlenden Anna als Relief dienen, wie die nur mit wenigen Strichen, aber kräftig und klar skizzirte Susanna mit ihrem kalten, berechnenden und gezierten Wesen, der ungekünstelten Natur und Unbefangenheit Anna's gegenübersteht. Das nur auswendig gelernte Christenthum und der Pharisäismus jener, so wie alle Schattenpartieen ihres Characters sind deshalb nur so hingestellt, um das von Wahrheit durchleuchtete Gemüth und den demüthigen aber festen Kinderglauben dieses in ein desto helleres Licht zu setzen, indem gleichzeitig diese Contraste die Prüfungen mit bereiten müssen, in denen sich Anna's innere Tüchtigkeit bewährt.

Mit großer psychologischen Wahrheit sind die verschiedenen Gefühle und gerade die, welche dieses ihr unbewußt ganz antipathische Wesen in Anna erweckt, geschildert. Selbst die kleineren menschliche Schwächen, die auch ihr nicht fremd sein dürfen, da sie der Wirklichkeit angehört uns kein Ideal ist, verklären sich im Spiegel ihres reinen Gemüthes. Ein solches kann namentlich nur so die Eifersucht*) empfinden:

Was fiel dem armen Aennchen ein,
Für sich solch' kühnen Traum zu weben?
Schnell hat mit einem Glorienschein
Sie schon Susannen's Haupt umgeben:
Und während sie voll Demuth sich
Des kleinsten Schimmers selbst entkleidet,
So schmückt sie jene königlich
Mit allem Glanz, den doch sie neidet.
Weil er von einem solchen Mann
Die Anerkennung ihr gewann.
Sie kann das eig'ne Herz nicht fassen,
Es regt sich drin, wie Hassessour,
Doch darf sie, die er liebt nicht hassen,
Und ist unendlich elend nur.

Ohne die vielen, schon von der rigischen Zeitung mit vollkommener Anerkennung hervorgehobenen köstlichen Naturschilderungen näher zu bezeichnen, erlauben wir uns nur, auf die Stelle von Anna's Liebesahnung hinzuweisen, die uns zeigt, wie die Verfasserinn es versteht die Naturschilderungen mit den seelischen Zuständen in Uebereinstimmung zu bringen und Herz, Ohr und Gemüth für diese empfänglich zu machen. Anna hat den Antrag eines ungeliebten Mannes erhalten, und soll sich über die Antwort entscheiden.

„Im lieben, kleinen, stillen, Zimmer
Weilt Anna so gedankenschwer.

*) Sie glaubt, daß Susanna ihre glückliche Nebenbuhlerin sei.

Hell scheint der Mond mit blauem Schimmer
Aus klar umsäumten Wolken her.
Wie flüchtige Gestalten wanken
Die Schatten an der weißen Wand,
Von deß belaubten Epheuranken,
Im Wind bewegt am Fensterrand.
Da liegt der See so tief und dunkel,
Die Wasser schlummern wellenlos
Nur einzeln tauchen mit Gefunkel,
Mondlichterchen aus ihrem Schooß.
Ein geistig unnennbares Weben
Durchzieht die Nachtluft, sanft und kühl,
Und in der Jungfrau Brust mit Beben
Erwacht ein bangendes Gefühl.
Das sucht im eitlen Weltgetriebe
Ein Dauerndes, dem Licht entstammt,
Bis von dem innern Blick der Liebe
Allwaltendes Geheimniß flammt.
Leis' aus des Herzens tiefstem Grunde
Quillt es hervor, so warm und weich,
Und füllt es an mit heiliger Kunde
Von Gotteslieb', unendlich reich.
Die Seele ahnet wonnetrunken
Den ew'gen Schatz, der in ihr ruht,
Da sprüht, da wächst empor der Funken
Der Menschenlieb in reiner Glut.
Es träumt das Herz ein Glück hienieden
Mit einem eng verwandten Geist,
Ihm schon von Ewigkeit beschieden,
Und lernt, daß leben lieben heißt?

Durch die Wahl einer bestimmten Lokalität, die baltischen Provinzen, sowie durch die feste Bestimmung der Zeit, den Krimmfeldzug hat die Verfasserin ihrer Dichtung einen, jede unbestimmte Allgemeinheit ausschließenden begrenzten Rahmen gegeben, wodurch das ganze an plastischer Gestaltung und Abrundung gewinnt, wie ein größeres Dichtungswerk sie fordert und nur so konnte es ihr gelingen, alle Parthien des Werkes als nothwendige Glieder desselben darzustellen.

Wir haben nur versuchen wollen mit wenigen Worten den Grundgedanken wiederzugeben, der sich durch die ganze Dichtung für jeden unbefangenen Leser wie ein rother Faden zieht und die mannigfachen Theile desselben zu einem harmonischen Ganzen verbindet. Dem Gange der Handlung wie der Ausführung der verschiedenen Scenerien und Charaktere zu folgen und sich der Melodie der Sprache zu erfreuen, sei dem Leser vorbehalten, und wir sind überzeugt, daß unser harmloses und liebenswürdiges Aennchen nicht bloß deren viele finden, sondern auch sich ihres ungetheilten Beifalls zu erfreuen haben wird.

(Eingesandt.)

Das Inland vom J. 1856 Nr. 17 Sp. 268 brachte die Bemerkung, daß unser unglücklicher Dichter Lenz nicht nur den Vorwurf Göthe's, daß jener ihm habe schaden wollen, nicht verdient habe, sondern daß er vielleicht auch an einigen andern ihm gemachten Vorwürfen unschuldig sein dürfte. Die Wunderlichkeiten, die ihm anhafteten, könnten leicht eine irrige Auffassung dieser oder jener Erscheinung seiner reichbegabten Natur, seines überströmend schöpferischen Geistes, dem es zum Unglücke nur an Schwung gebrach, herbeiführen. Und eben darum könnte Göthe's liebevoll ausgeführte und meisterhaft vollendete Darstellung Lenzens dennoch in manchen Einzelheiten fehlgegriffen haben. Daß eine derartige Ansicht neuerdings auch in der Ferne aufgetaucht sei, scheint sich aus einer kurzen Anzeige der Augsburger allgem. Zeitung vom 30. Juni 1857 (Beilage zu Nr. 181 S. 2891) zu ergeben, die, da sie bisher im Inland unerwähnt geblieben, hier folgen möge.

„.... Hr. E. Dorer-Egloff, Land-Ammann des Kantons Aargau, hat eben eine Schrift über J. M. R. Lenz herausgegeben, in welcher er 1) die von Tieck besorgte Ausgabe der Lenz'schen Schriften und ihre Ergänzungen bespricht; 2) aus gedruckten, von Tieck unbenutzten Quellen 8 Nachträge (Dichtungen und Aufsätze) zusammenstellt; 3) Lenz und seine Darsteller (besonders Göthe) beurtheilt, und 4) 22 noch ungedruckte Briefe von Lenz an Lavater und 19 Briefe an Sarasin und dessen Gattin veröffentlicht. Dieser Briefwechsel fällt in die Jahre 1774 bis 1778 und giebt interessante Aufschlüsse über das Seelenleben des unglücklichen deutschen Schriftstellers. „Auffallend und bemerkenswerth ist es — sagt Dorer — wie die Sprache von Lenz in den Briefen das Poetische, Phantastische immer mehr verliert, ja immer prosaischer und klarer wird, je mehr die unglückliche Wahnsinnskatastrophe ihm näher tritt; selbst seine Handschrift hält mit der Sprache gleichen Schritt, und es geht aus einem hieroglyphischen Wesen in Deutlichkeit, Gleichförmigkeit, ja Nettigkeit über". Aus dem Archiv der Familien Sarasin in Basel theilt Dorer auch einen Neujahrswunsch von Göthe's Mutter für Lenz mit; derselbe lautet im Styl der damaligen Poesie:

Ich wünsch' Euch Wein und Mädchenkuß,
Und Eurem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter.
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang,
Sagt Doctor Martin Luther.

(Man sieht: „von Mütterchen die Frohnatur!"). Der Herausgeber beurkundet ein aufmerksames Studium und genaue Kenntniß der literärischen Quellen und Zeitschriften der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; auch dürfte es ihm gelungen sein mit kritischem Sinn die Wahrheit aus Lenzens Verhältniß zu Friederike Brion, v. Waldner und Göthe herauszulesen".

So vermehren und vervollständigen sich also im Auslande die Urkunden vom Leben und Streben des größten dichterischen Talentes, das Livland (bis jetzt) hervorgebracht. Und wie ist es in der Heimath desselben? Der verewigte Dr. Dumpf in Fellin theilte mir einmal brieflich mit, daß er mancherlei Stoff zu einer Lebensbeschreibung Lenzens gesammelt habe. In wessen Händen befindet sich gegenwärtig das Gesammelte? Möchte es doch nicht zerstreut, sondern einem befähigten Manne in Deutschland anvertraut werden. In Deutschland! Denn wenn für Lenzens gesammelte Schriften sich kein Herausgeber und kein Verleger unter uns fand; wenn selbst sein „verwundeter Liebhaber", keineswegs eine unbedeutende Dichtung, als das Werk eines sechzehnjährigen Jünglings, den Verleger erst in Deutschland erhielt, so wird es ja wohl Lenzen's Schicksal sein, daß auch seine Lebensbeschreibung dort wird geschrieben und verlegt werden*).

Einen Auszug aus Prof. Dr. J. E. Erdmanns in Halle neuerschienenen Vorlesungen über akademisches Leben und Studium bringt die St. Petersb. Russische Zeitg. Nr. 3 in einem Briefe ihres Berliner Correspondenten vom 24. Dec. 1857 über die neueste Einrichtung der Preußischen Universitäten. Die Beilagen Nr. 1 und 2 und Nr. 13 und 14 zur Augsb. allg. Ztg. enthalten Auszüge aus Prof. Dr. K. L. Blum's in Heidelberg: Ein russischer Staatsmann: des Grafen Jakob Johann Sievers Denkwürdigkeiten zur Geschichte Rußlands. Mit Bildnissen, Leipzig und Heidelberg 1857. Am 12. Dec. 1808 hielt Prof. Dr. Rambach in Dorpat eine Vorlesung über denselben Staatsmann, dem auch die Univ. Dorpat zum Dank verpflichtet ist*). Zarewna Sophia

*) Es wird mit Lenzens Ehrenrettung wohl ebenso beschaffen sein, wie mit vielen andern: sie verfallen in das entgegengesetzte Extrem. Wenn es auch zugestanden werden muß, daß Lenz das bedeutendste poetische Talent Livlands war, und alle Nachrichten über ihn für uns großes Interesse haben müssen, so ist doch der poetische Werth seiner Werke gar nicht so hoch anzuschlagen: sie sind noch allzu roh, wie fast alles, das die Sturm und Drangperiode erzeugte. Man vergleiche die treffenden Urtheile von R. Prutz (in den „Vorlesungen über das deutsche Theater") über Lenz und Klinger, und hüte sich den unglücklichen Dichter mit einem Nimbus zu umgeben, der ihm garnicht zukömmt. Die Rolle, welche Lenz der Friederike Brion gegenüber gespielt hat, war eine durchaus schlechte, und das werden alle neu aufgefundenen Briefe nicht wegdemonstriren. Wir gedenken später Bruchstücke aus Vorlesungen über „deutsche Literatur" im Inlande mitzutheilen, und werden dabei auch auf Lenz zu sprechen kommen. D. Red.

*) Sie wurde 1809 zu Dorpat gedruckt (76 S. 4.) und ist mit dem Bildnisse des Grafen (von Senff) geschmückt.

(Hiezu eine Beilage.)

nach Galizüns. Russ. Original von Schtscheboalski La régence de la Tzarewa Sophie; episode de l'histoire de Russie 1682—1689. s. Neue Preuß. Ztg. Nr. 8, Beilage.

Wir bemerken ferner: die Evangelischen Polen und ihre Literatur in der Beil. zur Neuen Preuß. Ztg. Nr. 15. (Hier ließe sich noch Manches ergänzen.) Zu der bevorstehenden 300jäh. Jubelfeier der Univ. Jena werden auch aus unsern Provinzen Notizen über ehemalige Jenenser gesammelt. So viel bekannt, leben von den Studirenden der Universität Jena aus dem vorigen Jahrhundert in Kurland, nachdem der emer. Rigische Bürgermeister Joh. Fr. Eberhard Kühn am 11. Jan. gestorben, noch dessen Bruder, der Probst zu Eckau, Carl Ernst Heinr. Kühn, und in Livland der ehem. Hofger. Secr. Hofr. Aug. Wilhelm v. Lenz, während der emeritirte Pastor Hugenberger zu Erwahlen in Jena und Würzburg 1801 bis 1804, dagegen Consistorialrath Büttner in Schleck zu Königsberg und Halle, Past. Wolter zu Zirau in Königsberg (unter Kant) ebenfalls im vorigen Jahrhunderte studirt haben. In Dorpat leben noch der emeritirte Comerzschulen-Director, w. St.-R. v. Schröder, der seine Studien am Ende des vor. Jahrh. in Erlangen, und der ehem. Univ. Syndicus, St.-R. Baron Ungern-Sternberg, der sie zu derselben Zeit in Göttingen absolvirt hat. Als Veteran der Leipz. Stud. aus dem vor. Jahrh. lebt noch der ehem. Hofger. Praes. R. J. L. Samson v. Himmelstiern.

Das Journal „Le Nord," veröffentlicht in Nr. 2 bis 12 des eben begonnenen Jahrganges: „Lettres sur l'affranchissement des paysans dans les provinces dites baltiques de l'empire de Russie. (Livonie, Esthonie, Courlande)," — im Ganzen zehn Briefe. Obgleich der Verfasser, der sich nur „aliquis" unterzeichnet und seine Briefe „alicubi, novembre, decembre 1857", datirt, zur Darstellung der Geschichte der Freilassung der Bauern besonders die bekannten Schriften von Merkel und Samson benutzt hat, so zeigt sich doch zugleich eine sehr genaue Kenntniß der einzelnen Vorgänge, die seine Arbeit auch in historischer Beziehung werthvoll macht. Besonderes Interesse erweckt aber die tief eingehende und von gründlicher Kenntniß der Verhältniße in den einzelnen Provinzen zeugende Beurtheilung des verschiedenen Erfolges der Bauern-Freiheit in Kurland einerseits und in Liv- und Ehstland andererseits, so wie der gegenwärtigen Lage der Bauern daselbst. Veranlaßt wurden die Briefe durch die so eben angebahnte Freilassung der Bauern in einigen Provinzen Rußlands. Das Journal des Min. des Innern hat in seinen letzten Heften größere Artikel über denselben Gegenstand gebracht.

Das zu Berlin verst. Fräulein Marie Friederike Caroline Henriette v. Bandemer hat eine testamentarische Stiftung für zu versorgende Töchter Preußischer Offiziere, vorzugsweise aus der Familie v. Bandemer hinterlassen, die, einst auch in Kurland ansäßig, durch Hein. Laube's Novelle: „Die Bandomire" und C. Neumanns geschichtliche Beleuchtung (Inl. 1853 Nr. 6), so wie den im Kurl. Prov. Museum aufbewahrten, im Inlande 1847 S. 1163—1167 abgedruckten Nachruf, unserer Literatur angehört.

Namens-Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder der Allerh. bestät. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen, Riga 1857. 32 S. 8. Die Gesellschaft zählte seit ihrer Gründung im J. 1833: 34 Ehrenmitglieder, von welchen 11 gest., 5 Principale, 313 Stifter und ordentl. Mitglieder, von welchen 6 Ehrenmitglieder wurden, Principale 4, corr. Mitgl. 5: es traten aus oder wurden ausgeschieden 125, starben 64; ordentl. Mitglieder sind z. Z. 109 und correspond. Mitglieder 67, von welchen 1 Principal wurde, 4 starben und 1, ausschied.

Das Oktober-H. des Journ. des Min. der V.-A. 1857 enthält: 1) Shakespeare in seinem Trauerspiel: Julius Cäsar, von N. Nowikow (Forts.); 2) der Süd-Osten Europas im 14. Jahrh., 2. Art., von Palausow; 3) Erziehung und Erzieher, nach Kurtmann's Lehrb. der Erziehung 1855 (Schluß folgt); 4) Die Kindergärten in Deutschland, von Wodowosow; 5) Bericht über die 26. Vertheilung der Demidowschen Preise; 6) Wissenschaftlicher Reisebericht des Prof. Zyzurin (Schluß folgt); 7) Historischer Abriß der poetischen Litteratur, von O. Müller, 3. Art., der mittelalterliche Romantismus und dessen Elemente.

Dr. B. Rieder, die Bäder zu Staraja-Russa. Dpt. 1858. 58 S. 8. Mit aufrichtiger Freude begrüßen Aerzte und viele Kranke diese kleine Schrift, welche von einem Heil-Orte Kunde bringt, der uns so nahe liegt und doch bei uns noch so wenig bekannt, geschweige denn geschätzt war. In einer quellenreichen Gegend des Waldai-Plateau, 90 W. von Nowgorod, 200 W. von Pleskau entfernt, 240′ über der Meeresoberfläche befinden sich die Staraja-Russaschen Soolquellen, seit langer Zeit von den Umwohnern, seit 1837 von einer größeren Zahl von Kranken, von 1837 bis 1857 überhaupt von 17,598 Kranken besucht und, so oft die Indication und die Gebrauchsweise richtig waren, aufrichtig gepriesen. Die hier gebotenen Heilmittel sind namentlich: 1) das Soolwasser, welches aus einem 675′ tiefen artesischen Brunnen in außerordentlich reichlicher Menge sprudelt, eine constante Temp. von 9—10° R. besitzt, ein sp. G. von 1,0119 hat und nach Prof. C. Schmidt's Analyse (1853) ClNa 13,65, ClKa 0,12, SO^2CaO 2,00, ClCa 2,20, ClMn 1,74, BrMn 0,026, $2CO^2CaO$ 0,115, $2CO^2MnO$, 0,015, $2CO^2FeO$ 0,007, in Summa 19,9 p. M. fester Bestandtheile, außerdem auch beträchtlich viel Kohlensäure enthält. Es wird als warmes und kaltes Soolbad, als Sooldampfbad, als Douche und zu innerlichem Gebrauche verwandt. 2) die Mutterlauge, nach Schmidt aus ClCa 279,5, ClMn 164,6, BrMn 2,1, ClNa 4,7, ClKa 1,5, Wasser 547,3 p. M. bestehend. 3) die Schlammbäder. 4) balsamische Kiefernadel-Bäder. 5) Molken. Verfasser führt, auf physiologische und pathologische Erfahrungen sich stützend, mit gewinnender Schärfe des Ausdrucks die Wirkung jedes dieser Heilmittel aus und paßt sie denjenigen Krankheitsformen an, welche in Staraja-Russa vorzugsweise mit Erfolg beseitigt werden können, namentlich den Scrophuln, dem chron. Rheumatismus und der Gicht, den chron. Hautausschlägen und Geschwüren, der Mercurial-Dyskrasie, während er diejenigen Krankheitszustände nicht verschweigt, bei welchen die St.-R.-schen Bäder contraindicirt sind. Eine zwölfjährige Erfahrung des Verf.'s macht ferner den Abschnitt über die Gebrauchsweise der Bäder und das Verhalten während der Bade-Cur zu einem höchst schätzbaren und wir stehen nicht an die Leser dieser Wochenschrift auf einen leicht erreichbaren Heil-Ort im Vaterlande aufmerksam zu machen, an welchem ein Mann als Arzt wirkt, dessen scientifische Tüchtigkeit aus der angezeigten Schrift hervorgeht, dessen Gewissenhaftigkeit und Hingebung zu seinem Berufe von seinen Curanden gerühmt werden.

Miscellen.

An der Universität zu Moskau befanden sich im Jahre 1857, 67 Professoren und Docenten und 1725 Studirende.

Neueste Beiträge zur Logik und deutschen Grammatik. In d. Livl. Gouv. Zeitung 1858 Nr. 2 Sp. 2 liest man: „Auf dem Gute Wittkop wurden vom dortigen Gutsbesitzer ꝛc. gestohlen;" soll heißen, dem Gutsbesitzer wurden gestohlen. Gewiß eine ärgerliche Zweideutigkeit in einer G. Zeitung. In der Kurländischen Gouv. Z. 1858 Nr. 11 S. Sp. 2 steht wörtlich: 1) Von dem Pormsahtenschen Gemeindegerichte werden alle diejenigen, welche an den Nachlaß ꝛc. Forderungen irgend einer Art haben, hierdurch aufgefordert, dieselben bei Verlust ewigen Stillschweigens spätestens ꝛc. (Wird fortgesetzt.)

Goldproduction in Sibirien. Die Ausbeute der sibirischen Goldwäschen hat seit dem Jahre 1829, in welchem

sie nur 1 Pud 10 M. betrug, sich auf den Betrag von 1,136 Pud 10 M. für 1856 gehoben und überhaupt in den 28 J. 16,891 Pud 24 M. geliefert. Im Jahre 1856 waren 303 Goldwäschen vorhanden, durch welche 542 Millionen Pud Sand gingen. (Handels-Zeitung Nr. 19).

In St. Petersburg ist Ende Januar das erste Heft der „Bildnisse von Personen, welche sich 1853—56 ausgezeichnet haben, erschienen. Es enthält die Portraits von Gen. Lieutenant Uschakoff, General-Major Schulz, Contreadmiral Jucharin, Generalmajor Krüdener und Lieutenant zur See Titoff.

Nach amtlichen Angaben der kaiserlichen Postverwaltung betrug die Briefaufgabe des Jahres 1855 16,750,000 Stück, während sie sich 1854 nur auf 14,750000 St. belief.

Gelehrte Gesellschaften.

Oeffentliche Generalversammlung der gelehrten Estnischen Gesellschaft d. 18. Jan. 1858.

Anwesend 19 Mitglieder, 6 Gäste. Hr. Synd. Dr. Weise begrüßte die Versammlung, skizzirte in allgemeinen Zügen die Geschichte des Vereins und beantwortete die Frage über die von demselben zu lösenden Aufgaben. Hr. Past. Hollmann von Rauge setzte die Geschichte der Thätigkeit Herrnhuts und des Verhältnisses desselben sowohl zur lutherischen Kirche, als zur deutschen Bevölkerung in Livland auseinander, damit einem vom Hrn. Consistorialrath Dr. v. Jannau auf der vorjähr. Generalvers. gehaltenen Vortrage begegnend. Der Secretär verlas den statistischen Jahresbericht der Gesellschaft für das abgelaufene Jahr (in 12 Sitzungen wurden 27 Vorträge gehalten — lebhafte Correspondenz mit Gelehrten und gelehrten Instituten — Bibliothek von 2729 Werken — z. B. 18 Ehren-, 18 corresp. und 81 ordentl. Mitglieder — 2c.) Wahlen: zum Präsidenten Karl Baron Bruiningk, zum Secretär Dr. W. Schultz. — Eingegangene Druckschriften: von Hrn. Prof. Dr. Tobien, Statut wielkiego ksiestwa Litewskiego, Wilna 1819. Wilna 1819 fol.; von Dr. Waradinow in St. Petersb., 12 Exr. Извлеченіе изъ всеподд. отчета Г. Министра внутреннихъ дѣлъ за 1856 г. СПб 1857, 175 S. 8.; von der niederländ. litt. Gesellsch. in Leiden, Werken etc. n. R. IX. deel, enth. Oudemans, woordenboek op de Gedichten van Bredero, Leiden 1857, 512 S. 8., — Handelingen der vergadering d. 19. Junij 1856, 118 u. 151 S. 8.; Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit 57, 10 enth. u. A. ein Bild eines im 14. Jahrh. in höheren Kreisen beliebten Gesellschaftspieles, des Quintanrennens; Corrbl. des Gesammtver. VI, 1; Mitth. der K. fr. ökon. Ges. 57, 6. H.; Журн. Мин. внутр. д. 57, Nov.

Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat d. 5. Febr. 1858.

Verlesen wurde ein Artikel des Hrn. Oberl. Pabst in Reval: über die Unthat des Goswin von Ascheberg im J. 1428.*) Eingegangen: eine Zuschrift der Embdschen Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländ. Alterth. wegen Schriftenaustausches; von Hrn. Propst Schneider zu Hallist 2 handschriftl. Exr. des estnischen N.-Test. aus dem 17. und 18. Jahrh. in Fol und 4.; von Frau Westberg: F. Schoultz, Erinnerungen an drei Jubelfeste, Lpz. 57, — dersl., Ein Kaiserzug durch die Krim, Berl. 57; von Hrn. Synd. Weise, der Zuschauer 1853; Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit IV, 11**); Bull. hist.-phil. XV, 4. 5.***), Журн. Мин. нар. просв. 1857, Nov.; Corrbl. des naturf. Vereins in Riga 57, 5.

*) Ein Theil des Aufsatzes ist in der heutigen Nummer bereits gedruckt erschienen. D. R.

**) enth. u. A. eine auch für unsere Verhältnisse beachtenswerthen Artikel von Dr. C. F. Riecke über Doppelringwälle.

***) enth. Sp. 63—74: über die unter dem Namen „Geschichte des Ardshi Bordshi Chan" bekannte mongolische Märchensammlung, von A. Schiefner.

Personalnotizen.

Versetzungen. Der Capitain des Neumirgorodschen Dragoner-Regiments v. Trautvetter ist zur Grenzwache übergeführt.

Beförderungen. Der Director der Entbindungsanstalt des Kaiserlichen Erziehungshauses, Coll.-R. Dr. Schmidt, zum St.-R. Zu Coll.-R.: der ältere Arzt am Krankenhause des Nishegorodschen Collegiums allgemeiner Fürsorge, H.-R. Dr. med. Jäsche und der Operateur der Bessarabischen Medicinalverwaltung, Stabsarzt H.-R. Schmidt. — Zu Coll.-Ass.: der Lector der Dorpater Universität und Oberlehrer am Gymnasium, A. Riemenschneider; der Insp. und Lehrer der Hapsalschen Kreisschule, T.-R. Rußwurm; der Lehrer

der Libauschen höheren Kreisschule, T.-R. Harmsen; der Pernausche Kreisrentmeister, T.-R. Fink; Zum T.-R. der jüngere Gymnasiallehrer in Orel Raison.

Ehrenbezeugung. Der Mitausche Oberhauptmann Baron v. Vietinghoff-Scheel ist als Ehren-Curator des Mitauschen Gymnasiums bestätigt worden.

Orden. Den Stanislaus-O. 2. Klasse erhielt der Director der Kanzellei des Herrn Kurl. Goud.-Chefs, H.-R. v. Rummel.

Entlassen. Der Weißensteinsche Kreis-Postmeister, G.-Seer. Kreutzfeldt.

Nekrolog.

Am 4/16. Decbr. v. J. starb zu Wiesbaden nach langem Leiden der Candidat des Predigtamts, August Geldner, im 32. Lebensjahre. Sohn des am 31. Oct. 1856 zu Dorpat im 72. Lebensjahre verstorbenen, durch seine langjährige Thätigkeit als Vorsteher einer Knaben-Pension in Wolmar, vielseitige literarische Bildung und künstlerische Begabung (die sich z. B. auch in der meisterhaften Composition Görtescher und de la Motte Fouquéscher Lieder bethätigte) — bekannt gewordenen Privatgelehrten Friedrich Geldner und der Charl. geb. Weyrich, hatte er auf der Dorpatschen Univ. in den Jahren 1843—1849 Philologie und Theologie studirt, 1851 auch den akademischen Charakter eines Graduirten der Theol. erhalten. Er war geb. zu Wolmar 4. Mai 1825.

Am 25. Januar erlitt das Estl. Landraths-Collegium und Oberlandgericht binnen Monatsfrist den zweiten bedeutenden Verlust durch den zu Reval erfolgten Tod Sr. Excellenz des Seniors im Collegio der Herrn Landräthe, Präsidenten der Ehstländischen adligen Credit-Casse, Curators des adl. Fräuleinstifts zu Finn und der Ritter- und Domschule zu Reval u. s. w. Gustav Wilhelm Samson v. Himmelstiern, Erbherrn von Walling in Harrien, im Alter von 76 Jahren. Dem nun Verewigten war es von der Vorsehung beschieden gewesen, sein seit des großen Gustav Adolph Herrschaft über Livland in dieser Provinz verbreitetes Geschlecht auch nach Estland zu verpflanzen und in höherem Sinne des Wortes daselbst einzubürgern. Sohn des Livl. Landraths Carl Gustav S. v. H. zu Urbs aus dessen Ehe mit Anna Juliane Taube von d. Issen, geb. d. 15 Decbr. 1781, erhielt er die eigentliche Vorbildung zur Universität in den öffentlichen Schulen zu Halle, Riga und Reval, studirte seit der Gründung der Universität zu Dorpat und später zu Halle die Rechte, wurde 1806 Auscultant beim Livl. Hofgericht, 1807 Secretair bei der Ober-Verwaltung des Estländischen Credit-Vereins, 1826 Präsident der Credit-Casse-Verwaltung, 1834 Landrath des Herzogthums Estland u. s. w., war auch seit 1820 Mit-Administrator des von seinem Vater am 25. Aug. 1806 gegründeten, von Samsonschen Familien-Legats, besaß mehrere staatliche Auszeichnungen für seine halbhundertjährigen Landesdienste und genoß in hohem Grade das durch langjährige Geschäfts-Oberleitung erworbene Vertrauen seiner Mitbrüder. Aus seiner, am 20. Septbr. 1807 mit Juliane Charlotte Baronesse Rosen geschlossenen Ehe, hinterläßt er 3 Söhne und 4 Töchter, von denen die älteste an Baron Ungern-Sternberg zu Koraft vermält ist. Im vorigen Herbste folgte der Silberhochzeitsfeier der Tochter das unter großer Theilnahme gefeierte goldene Ehe-Jubelfest der Aeltern.

Am 14. Jan. starb auf dem Pastorate Siurt in Kurland Dr. Eduard Wilpert, der älteste Sohn Sr. Magnificenz des Kurländischen Hrn. General-Superintendenten Wilpert. Er war in dem genannten Pastorate d. 1. Juli 1815 geboren, studirte auf der Universität Dorpat Medicin in den Jahren 1832—36, und wurde, nachdem er sich im Auslande weiter ausgebildet, daselbst 1840 zum Doctor promovirt. Eduard Wilpert begann seine Praxis in Mitau, wurde Ordinator an dem Kriegshospitale in Riga, darauf Arzt in Tuckum und begab sich dann in's Gouvernement Kursk, wo er die Stelle eines Kreisarztes in Rülsk annahm. Hier erkrankte er bedeutend, mußte seine Stelle aufgeben und kehrte verdüstert in die Heimat zurück. Nach einem halben Jahre war er so weit genesen, daß er die Stelle eines Oeconomie-Arztes zu Grenzhof annehmen konnte, die er ein Jahr später mit einem gleichen Engagement auf dem Privatgute Ekau vertauschte. Beim Ausbruche des letzten Krieges folgte er dem Aufrufe des hochseligen Kaisers Nicolaus, und wurde Ordinator bei dem temporären Kriegshospitale Nr. 1. in Bucharest. Bald, nachdem die russische Armee die Donaufürstenthümer verlassen hatte, ward die Festung Kinburn der neue Schauplatz seiner ärztlichen Thätigkeit, wo er schon nach wenigen Wochen am 5. Oct. 1855 mit der ganzen Garnison in französische Gefangenschaft gerieth und auf die Insel Prinkippo im Marmora-Meere gebracht wurde. Als er im Frühjahre 1856 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, war sein Gesundheitszustand schwach, und ward zusehends immer schwächer, bis er nach einem Leben voll schwerer Prüfungen abgerufen wurde. Eduard Wilpert war ein Mann von seltenen Anlagen des Geistes und Herzens. Begabt, wie er war, mit einem reichen Sinn für Wissenschaft und Kunst, mit einer nicht gewöhnlichen literärischen Bildung ausgestattet, müssen wir die Laufbahn, die er erwählte, als einen Mißgriff bezeichnen. Bei einem andern Lebensberufe hätte er Größeres geleistet und wäre auch glücklicher gewesen. Er führte ein mehr einsames Leben, wozu

auch viel eine selbst den nächsten Anverwandten unerklärliche Verdüsterung des Gemüthes beitrug. Wie alle jene Naturen, die in eine allzuenge Wirkungssphäre gebannt sind und zum täglichen Gefährten jenes drückende Gefühl haben, daß sie unter glücklicheren Umständen Höheres vollführen könnten, hat er freilich auch das Maß des Nichtigen oft überschritten; aber wer die erbärmliche, leider nur zu sehr noch tonangebende Philisterei in unsren Provinzen kennt, welcher alle Fähigkeit abgeht, Persönlichkeiten zu begreifen, die das Gewöhnliche nicht befriedigt, wer die Mode beachten will, die nur was Eclat macht anpreist, aber für das Gute, das im Stillen wirksam ist, kein Auge besitzt, wird den Verstorbenen wohl entschuldigen dürfen. Die Welt bemerkte ihn wenig, äußerte ein Bruder des Entschlafenen, aber die Armen haben ihn beweint.

Am (29. Jan.) 10. Febr. starb zu Bern der Kais. Russ. außerordentl. Ges. und bev. Minister bei der Eidgenossenschaft, seit 33 Jahren dipl. Geschäftsträger daselbst, Geheimrath und hoher Orden Ritter Baron Paul v. Krüdener*) im Alter von 74 Jahren. Er stand im Staatsdienste seit dem 25. Juni 1797, war Kais. Russ. Kammerherr, des St. Annen-O. 1. Cl., des St. Wladimir-O. u. s. w. des Badischen Zähringer Löwen-Ordens 1. Cl, des Niederländischen Ordens der Eichenkrone Großtr., des Sachsen-Cob.-Gothaschen Ernestinischen Civil-Verd-Ord. Großkreuz u. s. w., besaß das Ehrenzeichen für 50j. untadelhaften Dienst, hatte bei Gelegenheit des Sonderbundkrieges seine dipl. Beziehungen in der Schweiz aufgegeben und war nach Frankfurt am Main gezogen, von wo er erst im Herbste 1855 nach der Thronbesteigung Sr. Maj. des Kaisers Alexander II. nach der Schweiz zurückkehrte. Sohn des bekannten Diplomaten, Geh.-Raths Burchard Alexius Constantin v. Krüdener (geb. d. 4. Juni 1758 aus der Ehe des Landraths Valentin Johann v. Kr. mit Gertrud Dorothea v. Trautvetter, gest. zu Berlin den 14. Juni n. St. 1802), der Rußland nach einander an den Höfen zu Mitau, Venedig, Copenhagen und zuletzt zu Berlin vertrat, aus dessen zweiter Ehe mit Barbara Juliane v. Vietinghoff (geb. zu Riga den 11. Nov. 1764, vereh. 1782, gest. zu Karasubasar in der Krim den 13. Dec. 1821; hatte er sich mit einer Bürgerlichen aus Münchenbuchsee im Canton Bern verheirathet. Wir konnen diese Mittheilung nicht schließen, ohne einen Blick auf seine zu ihrer Zeit berühmte Mutter zu werfen. Die bekannte Fr. von Krüdener gehörte einer Geistesrichtung an, die jetzt wieder die ganze Welt zu ihrem als dem vermeintlich allein seligmachenden Glauben bekehren möchte, und die auch nicht ganz unglücklich bei jenen Personen ist, welche nach einem materiellen Genüssen dahingegebenen Leben als Lohn geistige Blasirtheit zurückbehalten. Es ist der bekannte Weg von Babylon nach Jerusalem, den wir vor Kurzem auch die Gräfinn Hahn-Hahn einschlagen sahn. Ob man wie Werner vor den Pforten der katholischen Kirche zusammenbricht, oder die Beute geistloser Frömmelei wird, ist immer dieselbe Erscheinung. Fr. v. Krüdener hat freilich manchen alten Sünder in die Beichte genommen, sie hat aber auch selbst viel zu beichten gehabt. Bei alledem gehört sie, die zuletzt aus fast allen Städten Deutschlands vertrieben wurde, der neueren Geschichte dadurch an, daß sie, wie bekannt, einen großen Einfluß auf die Richtung der heil. Alliance gehabt, deren Mitstifterinn sie genannt werden kann. Göthe hat sie in seinen Paralipom. auch mit einigen Versen beehrt, die man in der Eckermann und Riemerschen Ausgabe seiner Werke Band 1. nachlesen kann. In dem früher viel gelesenen Roman „Valerie" soll Frau v. Krüdener ihre eigne Lebensgeschichte niedergelegt haben. —

Am 22. Januar starb zu Paris der Kais. Russ. Gesandte am Hofe zu Stuttgart frühere Militair-Bevollmächtigte am Hofe zu Berlin, General-major u. R. Graf Constantin v. Benckendorff im Alter von 42 Jahren. Die Leiche traf am 4. Febr. n. St. in Stuttgart, ein und wurde am 5. in Häslach, einem, ungefähr eine Stunde von Stuttgart entfernten, Weiler in der Freiherrlich Schilling v. Canstatt'schen Familien-Gruft mit allen militairischen Ehren-Bezeugungen beigesetzt. (N. Pr. Ztg. Nr. 33). Dem Gräflichen Oheim und „zu seiner Zeit einflußreichsten Manne in Rußland", dessen v. Gr. Rehd. im Text zur II. Lieferung des Stavenhagenschen Albums Baltischer Ansichten beschriebener, Landsitz Fall bei Reval die Familien-Erinnerungen aufbewahrt, in der Grafenwürde succedirend, hatte er die vertrauensvolle Familien-Stellung mit übernommen. (Vgl. Опытъ историческаго родословія Дворянъ-Графовъ Бенкендорфъ. Спб. 1841. 24 S. 8. Inland 1844 S. 626. Военный энциклоп. Лекс. Ч. II. Изд. втор, Спб. 1853 Стр. 252—255. Росс. Родослови. Кн. хп. Долгор. Ч. II Спб. 1855. Rig. Stbl. 1811 S. 194. 1857 S. 55 u. s. w.)

Am 30. Januar nach langem Leiden auf Kawast im Dörpt. Kirchspiele der dim. Secretair der Estnischen Districts-Direction des Livl. Credit-Vereins Ludwig Andreas v. Reutz, geb. zu Hummelshoff im Helmetschen Kirchspiele den 7. Juni 1806, ein Sohn des dim. Majors Friedrich v. R. und der Charlotte, geb. v. Reutern. Er hatte zu Dorpat 1821 — 1825 philosophische Disciplinen studirt.

*) Der Vorname ist in den ausländischen Blättern falsch angegeben worden.

Den 30. Januar starb in seinem 78. Lebensjahre Friedrich v. Heyking auf Zehren.

Frau Hoffmann, Gattin des Theaterdirectors J. Hoffmann, starb am Schlusse d. J. zu Frankfurt am Main an einem Nervenfieber in den Armen ihrer Tochter, der Sängerin J. Hardtmuth, geb. Hoffmann (Deutsche Theaterztg., Wiener Fremdenblatt, Nig. Ztg. Nr. 12). Catharina Hoffmann, geb. Greis, einst gefeierte Opernsängerin, in den Jahren 1839—1844 während der Direction ihres Ehegatten auf den Bühnen zu Riga und Mitau glänzend, vorher in St. Petersburg, später in Prag, wo ihr Gatte die Direction der Bühne übernommen hatte, aufgetreten, erfreute sich in einer langen Reihe von Jahren eines ausgezeichneten Rufes.

Am 30. Jan. starb zu Moskwa der ehrwürdige General-Sup. des Moskwaschen, den ganzen Osten des Europäischen Rußlands und Sibirien mit umfassenden, Evangelisch-Lutherischen Consistorialbezirks, Vicepräsident des, seit Emanirung der neuen K. O. aus Saratow dorthin verlegten, Consistoriums, Mitgl. m. D. Joh. Huber, im 80. Lebensjahre. Geb. im Oberlande des Großherzogthums Baden d. 8. Dec. 1778, der Sohn eines braven Waldmeisters im Herzoglichen Dienste, wurde er durch seine eifrig Catholisch gesinnte Stiefmutter zu verschiedenen Römisch-Cath. Geistlichen in die Schule geschickt und hiedurch zunächst für den Gedanken angeregt, entweder Dorfprediger oder Ostindischer Missionär zu werden, kam durch eine fromme Dame in der Schweiz zur Selbsterkenntniß, wurde Privat-Secretär eines Grafen, von Lavater liebgewonnen und von Jung-Stilling aus Heidelberg an Prof. Knapp nach Halle empfohlen. Hier studirte er seit 1804 als freiwilliger Zuhörer, erhielt sehr bald eine Lehrerstelle am Waisenhause, so wie von seinem früheren Principal und einem reichen Kaufherrn van der Smissen zu Altona Unterstützung zur Fortsetzung seiner Studien, übte sich fleißig im Predigen und ging, nachdem er noch die Plünderung Halles und die Auflösung der Universität durch Napoleon I. mit erlebt hatte, 1807 auf einen besonderen Ruf als Seelsorger der deutschen Kolonieen nach Saratow, wurde in Basel zuvor examinirt und am 20. März (1. April) 1807 in der dortigen St. Petri-Kirche zum geistlichen Amte ordinirt, dann im Spätjahr 1807 von St. Petersb. aus seinem neuen Bestimmungsorte, der Colonie Katharinenstadt, zugewiesen. Bereits am 22. Febr (6. März) 1808 vermählte er sich mit Anna Wigand, der ältesten Tochter des früheren Professors der Univ. Moskwa und damaligen Vorstehers der Brüder-Gemeinde zu Sarepta, mit der er eben jetzt das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert haben würde, erhielt 1820 bei Eröffnung des Consistoriums zu Saratow durch den bischöflich-consecrirten Superint. Feßler die Propst-Stelle zu Ustolicha am linken Ufer der Wolga, u. wurde 1823 als Consistorialrath nach Saratow berufen. Hier errichtete er eine Privatschule und gab auch Unterricht im Gymnasium, wodurch ihm die Erziehung seiner 5 Söhne erleichtert wurde, bis er endlich 1833 als erwählter Gen.-Sup. und Cons.-Vicepraeses nach Moskwa übersiedelte. Am 13. August 1834 in der St. Michaelis-Kirche zu Moskwa als Gen.-Sup. des neugegründeten Consistorial-Bezirks introducirt, konnte er bei den verhältnißmäßig unbedeutenden Emolumenten seiner neuen Stellung die Unterrichtsstunden nicht missen, welche ihm bald am Cad.-Corps, Erziehungshause, im Cholera-Institut, Gymnasium u. s. w. übertragen wurden, so daß er zuletzt 10 solcher Lehrerstellen in seiner Person vereinigt sah, vicarirte bei den Moskwaschen Ev.-Luth. Gemeinden häufig als Geistlicher, unternahm Amtsreisen 1840 nach Saratow und Astrachan, 1841 nach Charkow, 1844 und 1849 nach Sibirien, wo er viele Verbrecher und Verbannte durch geistlichen Zuspruch erquickte, wie er denn auch in Moskwa der Freund aller Hülfsbedürftigen war und in seiner langjährigen segensreichen Amtsthätigkeit von Hohen und Niedrigen Beweise der Liebe und Zuneigung in ungewöhnlichem Grade erfuhr. Bei seinen geistigen und körperlichen Anstrengungen, den Beschwerden seiner vorgerückten Jahre und den mannigfachen Herzens-Aufregungen, brach seine Kraft bereits gegen das Ende des J. 1855 zusammen, und er wurde ernstlich krank. Doch erholte er sich langsam gegen die Mitte des J. 1856, und erlebte die große Freude, bei der Kaiser-Krönung im August neben dem Vice-Präsidenten des Gen.-Consist. Dr. Ulmann als Repräsentant der Ev.-Luth. Kirche Rußlands erscheinen zu können, und der huldvollen Aufmerksamkeit des Monarchen gewürdigt zu werden. Noch erfreulicher gestaltete sich für ihn der Tag, an welchem er 50 Jahre seines segenreichen Wirkens als Geistlicher zurückgelegt hatte. Die Gemeinden Moskwas mit den Evangelischen Geistlichen der alten Residenz huldigten ihm am Morgen. Der Vice-Präsident des Gen.-Consist., Dr. Ulmann, kam aus St. Petersburg und überreichte ihm von Sr. Maj. dem Kaiser und Herrn Alexander II. eine, mit dem Kaiserlichen Namenszuge in Brillanten reich verzierte, kostbare Tabatière. Der Mosk. Consist.-Präses, W. St.-R. Dr. Blumenthal überreichte ihm im Namen der Kaiserin Mutter ein anerkennendes Geschenk für seine Bemühungen um den Evang.-Luth. Rel.-Unterr. im Erziehungshause. Der Min. des Inn., Geh.-Rath Lanskoi und das Kais. Gen.-Consist. übersandten ihre Glückwünsche, die Geistlichen des Consist.-Bezirks, die Ev.-Luth. Gemeinden in den verschiedenen Städten, die Kirchenvorsteher und Lehrer der Kirchenschulen, Alle wetteiferten in Gaben der Liebe. Bei dem feierlichen Jubel-Gottesdienste, welcher um 11 Uhr in der mit Blumen und grünen Bäumen geschmückten St. Michaelis-Kirche begann und dessen Schluß durch den vom Vice-Präsidenten des

General-Consistoriums Dr. Ulmann ertheilten, Segen bezeichnet wurde, sprach auch noch der tiefgerührte Jubilar öffentlich Worte des innigsten Dankes. An den 20. März 1857, als an den letzten wichtigen Abschnitt im Leben des gefeierten Jubelgreises, knüpft sich auch der Inhalt einer, im vor. Jahre zu Leipzig in der Nieschen Buchdruckerei (Carl B. Lorck) bei eleganter Ausstattung, 46 S. 8. mit der Ansicht von Moskwa und den Bildnissen dreier Jubelgreise erschienenen Gedächtnißschrift unter dem Titel: Erinnerungen an drei Jubelfeste. Fürst Sergei Michailowitsch Golitzin, Generalsuperintendent Johann Huber, Ober-Berg-Apotheker August Alexander Kämmerer; — deren Verfasser, Fridolin Schoultz aus Livland, dem hochwürdigen Gen.-Sup. nahestehend, nach dessen mündlichen Erzählungen und vielen anderen Quellen im Juli 1857 die reichen Erinnerungen aus dem Huberschen Lebens-Gemälde aufzeichnete und dadurch dem Andenken des verdienten Mannes ein Ehren-Monument setzte, wie auch sich selbst als treuer, denkender Biograph bewährte; wenige Monden später ging er seinem väterlichen Gonner und Freunde, der ihm ein herzliches, wehmüthiges Lebe wohl! nachrief, in die Ewigkeit voran. (Vergl. Inland 1857, Nr. 45 Sp. 751.).

Am 3. Febr. folgte Huberu zu St. Petersb. im Tode sein, in der erwähnten Jubel-Beschreibung mitgefeierter, Jubel-Genosse, der Ober-Berg.-Apo-theker, wirkl. St.-Rath u. R. Aug. Alex. Kämmerer, geb. 1789 in dem Thüringischen, damals zu Sachsen gehörigen, Städchen Artern. Er war schon als achtj. Knabe mit seinen Aeltern und seinem Bruder, dem vor 4 Jahren verst. Hofjuwelier Wilh. K., nach St. Petersburg gekommen, war seit 1807 Gehülfe der Pharmacie, seit 1809 Provisor, 1812—1824 Inhaber eines eigenen Geschäfts, dann beim Berg-Dep. angestellt, Mitgl. der mineral. Ges. zu St. Pet. seit 1822, so wie der Kais. Moskw. naturf. Ges., u. ist als Chemiker u. Mineralog bekannt. Ihm zu Ehren wurde ein zu Wisserfk in Sibirien neu entdecktes Mineral von den Männern der Wissensch. „Kämmerit" genannt; er ist Verf. der Schrift: Ueberblick der Theorieen der Geologie Werners und Hyttons, wofür er von der phil. Fac. der Univ. Heidelberg 1829 den Doctorhut erhielt, wurde Mitbegründer des pharm. Vereins zu St. Petersb. 1818, Mitgl. der naturf. Ges. zu Danzig, Corresp. der St. Petersb. med. chir. Akad. und der mineral. Ges. zu Jena, und feierte sein 50jähr. Apotheker-Jubiläum in der Osterwoche 1857. (Vergl. auch St. Petersb. Deutsche Ztg. 1857 Nr. 100 und Med. Zeitg. Rußl. 1857. Nr. 17.)

Anfangs Febr. starb zu Berlin der dim. Russ. Rittmeister George v. Gerschau.

In Berlin starb Anf. Febr. der dim. russ. Gen.-Maj. Albrecht Ludwig Lewin Graf von der Schulenburg.

Am 9. Febr. starb zu Mitau der erbl. Ehrenb. Carl Jacobs, geb. ebend., seit 1825 Aeltester der Schwarzenh. in Riga, ehemals Handelsherr daselbst, früher Besitzer von Hübbenets-, auch Adelich-Mißhof, bei Baldohn, im hohen Alter.

Am 31. Jan. n. St. starb in Dresden der am 2. Sept. 1779 geb. Kais.-russ. außerordentl. Gesandte und bevollmächtigte Minister, Geh.-R. Andreas Rudolph v. Schröder. Er trat vor Kurzem freiwillig von seiner Stellung zurück, die er lange Jahre innegehabt. Derselbe war außer am Königlich-Sächsischen Hofe auch an den übrigen sächsischen Höfen, wie an dem Hannoverschen, Kurfürstlich Hessischen, Oldenburgschen und Mecklenburgschen Hofe akkreditirt gewesen. Ueber die Beerdigungs-Feier s. N. Preuß. Ztg. Nr. 40.

Am 4. Febr. starb zu Siggund im Sunzelschen Kirchsp. der erbliche Ehrenbürger*) Friedrich Wilhelm Bandau, im 62. Lebensjahre. Unsere Zeitschrift brachte im Jahrgange 1838, Nr. 10 aus seiner Feder einen Aufsatz über „die bürgerlichen Güterbesitzer in Livland", der damals viele Sensation erregte, und eine Reihe von Aufsätzen über diesen Gegenstand aus der Feder der Hrn. Hofger.-Adv. A. H. Schwartz (-w-) Hofger.-Adv. J. Wilpert, Reg.-R. F. G. A. v. Schwebs (Y), ferner der Hofgerichts-Vicepräsidenten C. H. F. v. Tiesenhausen I. und Dr. jur. Ed. v. Tiesenhausen II. zur Folge hatte. Auch lieferte derf. in Folge eines Artikels des Prof. Dr. A. v. Reutz über die Pfandhalter in Livland, haltbares Material zur Beleuchtung dieser wichtigen Frage (Vergl. Dr. C. J. A. Paucker Literatur der Gesch. S. 36; derf. „Der rev. estl. Ritter- und Landrechte erstes Buch" Reval 1852, S. 16). B. war verh. mit Wilhelmine Erdmann, aus welcher Ehe ihn mehre Kinder überleben.

Am 7. Febr. starb zu Dorpat nach langem Leiden der dim. Archivar des dortigen Landgerichts, Notair des 2. Kirchspielsger. im Dörpt-Werroschen Kreise, Livl. Hofgerichts-Advocat, Coll.-Secr. Nicolai Friedrich Politour, geb. ebendaselbst, wo sein Vater Univ.-Mechanikus war, den 15. Nov. 1818. Gebildet auf dem Gymnasio seiner Vaterstadt, stud. er die Rechte auf der Univ. 1837—1843, gewann 1840 bei der Preisvertheilung für die von der Juristen-Fac. gestellte, Aufgabe „de principiis furti" die silberne Medaille und

*) Für seine besondern Verdienste um die Landwirthschaft am 3. Jan. 1856 Allergn. dazu ernannt.

1844 die Würde eines Candidaten beider Rechte. Durch seinen Oheim mütterlicher Seits, den 1847 zu Riga verst. Kön. Port. Vice-Consul C. F. Holtz, war ihm eine Gelegenheit geboten, seine juristische Laufbahn in Riga zu beginnen; er zog es aber vor, sie in Dorpat zu begründen, wo ihm sein Schwager, der Stadt-Synd. C. H. Zimmerberg († 1851) väterlich zur Seite stand. Aus seiner 1845 mit Wilhelmine Meykow geschlossenen Ehe hinterläßt er 2 Söhne.

Am 12. Febr. starb im Pastorate Koddafer die Mutter des dasigen Pastors und Wittwe des Past. Peter Carlblom zu St. Matthiae in Estland, Marie, geb. Lithander.

Finnland. Die erste Woche des Novembers ist an vielen Orten bei den Dienstboten eine Zeit der Freiheit und wird durch manchen Jubel gefeiert, auch werden in dieser Woche die meisten Hochzeiten auf dem Lande begangen. In der Gemeinde von Ilmola nun versagte der Prediger der Gemeinde im vers. Jahre zu dieser Zeit jede Trauung, u. während bereits mehre Paare die Vorbereitungen zu ihren Hochzeiten getroffen hatten. Das Verbot des Pastors störte die hochzeitslustigen Paare jedoch nicht und manche Hochzeitfeier fand statt, der die Trauung erst nach einigen Tagen folgte.

Am 10. Dec. brannte ein großer Theil der Gebäude des Cadetten-Corps in Fredrikshamn nieder.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat, Januar 1858.

a. St.	n. S.	Bar. b.+10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. Dec.	1. Jan. 1858.	335,16	—1,6	—0,3	NW	ganz heiter — die Nacht trübe, heftiger, kalter Wind
21	2	342,38	—11,0	—10,7	SO	heiter
22	3	347,09	—14,3	—2,2	still	ganz heiter
23	4	343,90	—12,7	—1,0	W	trübe, windig
24	5	343,35	—0,5	0,0	W	trübe — milde
25	6	344,88	—2,7	—1,0	SW	desgl.
26	7	342,69	—2,5	—2,0	SW	desgl.
27	8	342,42	—6,5	—1.3	NW	trübe, kalter Wind — klar schönes Nordlicht,
28	9	339,75	—11,5	—2,0	SW	trübe
29	10	336,98	—7,0	1,7	SW	trübe, Regen
30	11	336,17	—2,0	2,3	SW	trübe, Thau
31	12	336,99	0,5	2,5	W	heiter, milde — heft. Wind
1 Jan. 1858	13	334,05	—0,7	0,8	SW	trübe, heftiger Wind
2	14	335,17	—1,5	—0,3	NW	heiter
3	15	329,36	—4,5	—0,3	SW	trübe, Schnee, heft. Wind
4	16	328,75	—5,6	—4,3	SW	heiter — schöner Tag
5	17	332,38	—11,7	—3,0	W	heiter
6	18	331,10	—9,0	—0,5	SW	trübe, viel Schnee
7	19	325,68	—3,0	—2,2	W	Schnee — klar, die Bäume stark bereift
8	20	322,78	—9,3	—4,1	S	trübe, Ab. heft. Schneegest.
9	21	323,98	—7,3	—6,3	N	trübe, windig, Schnee
10	22	323,51	—10,7	—6,0	N	trübe, Schnee, kalter Wind
11	23	335,26	—12,0	—6,2	SW	trübe, kalter Wind
12	24	339,10	—8,0	—4,0	O	trübe
13	25	339,83	—7,8	—0,3	SW	heiter (Cumuli)
14	26	340,16	—4,0	—0,3	SW	trübe, milde
15	27	341,76	—2,0	—1,0	W	desgl.
16	28	344,22	—6,4	—6,4	S	trübe — Nacht heiter
17	29	344,19	—12,6	—5,0	W	heiter — trübe
18	30	339,47	—11,7	—5,3	SW	heiter
19	31	331,32	—8,5	—2,3	NW	trübe, Stüm, Schneegest.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: des Bäckermeisters R. Böning Sohn Woldemar Carl. — St. Marien-Kirche: des Gärtners A. Harwig Tochter Auguste Amalie Olga

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: des Beamten W. Janowicz Tochter Malwine Amalie, 3½ J. a.

Am 2. März in der St. Marien-Kirche, Mittags 12 Uhr deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 1. März in der Wohnung des Pastors.

Die Frühjahrslehre für die deutschen Confirmanden der St. Marien-Gemeinde beginnt am 31. März.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 17. Febr. 1858.
(Nr. 33.) R. Linde, Censor.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 8. Montag, den 24. Februar 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Der Runenstab.

(Nach einem Aufsatz in der finnischen Zeitung).

Bekanntlich bediente man sich früher überall, wenigstens in Skandinavien, an Stelle der jetzt gebräuchlichen Kalender oder Almanache, der sog. Jahres-, oder Runenstäbe, um die Zeit zu berechnen und zu bestimmen. Obgleich sie in ihrer vorliegenden Gestalt bereits von der Einführung und dem Feststehen des Christenthums Zeugniß ablegen, so deuten sie doch ihre Herkunft aus der entferntesten Vorzeit, aus jener Zeit an, die ganz und gar unsere historische Kenntniß überschreitet. Denn wir betrachten hier nicht bloß die Holzstäbe oder Knochenstücke, die zu jenem Zwecke eingerichtet sind und aus dem 14. und 15., oft auch aus dem 17. und 18. Jahrhundert herrühren, sondern wir sprechen von dem Urtypus derselben selbst, welcher bis auf die letzten Zeiten bewahrt worden ist.

In Schweden, auch in Dänemark, hat man schon seit 300 Jahren seine Aufmerksamkeit auf dieses alte Ueberbleibsel der Vorzeit gerichtet, und es sind eine Menge von Schriften von 1599 bis 1854 erschienen, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen: man hat namentlich stets sich bemüht, die in großer Zahl vorhandenen Mönchs- und Runen-Zeichen auf Grabsteinen und modernen alten Denkmälern zu dechiffriren und die Runenstäbe hierzu als ein Mittel benutzt. Auch die Esten haben, nach Rußwurms Eibofolke (1855) Runenstäbe; der Verfasser des genannten Werkes kommt aber, bei Mittheilung einer Probe derselben, zu keinen interessanten oder wichtigen historischen Reflexionen. Weniger bekannt mag es aber sein, daß nicht bloß die Skandinavier (d. h. Schweden, Dänen und Norweger), sondern auch viele andere in der Vorzeit weit ausgebreitete Völker in Europa sowohl als in Asien (und wahrscheinlich auch die alten Römer), sich früher und theilweis noch bis zur Stunde der in Holz oder Knochen geschnittenen Kalender bedient haben. Wir erwähnen hier nur der Syränen — eines finnischen Volksstammes, welche nach Schrenk (Reise nach dem Nordosten des europ. Rußlands, Dpt. 1848 S. 330) noch jetzt solche Holzstäbe als Kalender gebrauchen). So sollen die Lappen ihre Kalender in Knochen oder Horn geschnitzt haben (nach P. Elvius, Idea Scipionis Runici) S. 10): ja wir finden, daß selbst die wilden Indianerstämme im nordwestlichen Amerika mit solchen versehen sind, so z. B. die Anwohner der Bai Kawjajak unweit des Nortonsund, und die Alegmjutten in Kwiitschack bei der Bristol-Bai. Die diesen Völkern angehörenden Runenstäbe sind ganz sinnreich in Wallroßzähne geschnitzte mit Emblemen von Wallfischen, Wallrossen, Fischottern, Rennthieren, Vögeln, Hunden und Menschen geziert. Der damalige Religionslehrer und Bibliothekar in St. Petersburg, jetzt Probst und Pastor zu Nykyrka, A. J. Hipping erließ in einer Beilage zur Mnemosyne für den April 1822 unter der Ueberschrift „Antiquarische Anfrage" einen Aufruf zur Ermöglichung einer Erklärung des bei der K. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg aufbewahrten sog. Karelischen Runenstabes. Der Verfasser dieser Zeilen, untersuchte und beschrieb darauf in einem Briefe aus Upsala (wo er eben studierte) vom 20. Nov. 1822 die in dem Upsalaer Observatorium unter dem Namen der gräff. Ehrenpreisschen Runenstäbe-Sammlung befindliche Sammlung von 125 Runenstäben, unter welchen auch einige finnische, und den in der Upsalaer Univ.-Bibliothek aufbewahrten sogenannten finnischen Bein-Kalender, welcher aus 4 durch ein Ziehband unter einander verbundenen Knochenstücken, die auf 6 Flächen mit Zeichen versehen sind, besteht: ferner forderte er den Mag. C. Pousette, damals Lehrer an der Hauptkirchen-Schule in Stockholm, und den Medic. Rath Nutström daselbst zu Mittheilungen über die im Stockh. Antiquitäten-Colleginm befindlichen 3 Knochenkalender auf. Hr. Hipping würdigte ihn aber keiner Antwort. Ein gleiches Mißgeschick traf den Verf. auf einen Brief an Hipping vom 24. Jan. 1857, dagegen erfreute ihn der k. Kammerherr, Major Freih. Claës Rälumb, im Laufe der letzten zwei Jahre mit einer lebhaften Correspondenz und bezüglichen Mittheilungen aus der früher zu Högsjö in Södermanland, darauf zu Strö in Schonen und nun in Stockholm aufgestellten freiherrl. Rälumbschen Bibliothek. Unterdeß hatte Hipping sich in einer zu Helsingfors erscheinenden Zeitschrift über die finnischen Runenstäbe ausgelassen und u. a. behauptet, der sog. karelische Runenstab in der Petersb. Akademie sei griechischen Ursprungs und im 15. oder 16. Jahrh. von einem griechischen Priester angefertigt, welche Behauptung Wf. für eine sehr unbegründete hält.

Die ältesten finnischen Runenstäbe sind verschieden von den schwedischen, sie zeigen nicht die Bischofs-Mützen und Stäbe, oder das Christliche Kreuzzeichen, wie die letzteren. Während Celsius keinen Runenstab gesehen hatte, dem die goldene Zahl Thor unter dem Neujahrstage fehlte, zeigen die alten finnischen Runenstäbe durchaus keine goldene Zahl und an einem von den letzteren sah Gottlund unter dem Neujahrstage die Rune As in der Primzahl. Während Prof. Liljegrén in seiner Runenlehre (1852) sagt, daß der 1. Jan. im Sonnencyclus stets mit der Rune Frej beginne, behauptet Gottlund, daß sich dieses ganz und gar nicht so verhalte. Wir haben zwar finnische Runenstäbe, welche wie die schwedischen mit der Rune Frej beginnen und welche nach schwedischem Muster geschnitten sind, wir haben außerdem aber auch wirklich finnische Runenstäbe, welche nicht allein den 1. Jan. mit den Runenbuchstaben Ur, Odin, Kann, Madus, Is und As bezeichnen, sondern auch den Sonnencyclus in ganz anderer Reihenfolge, als auf den scandinavischen Runenstäben, ordnen, ja wir haben Runenstäbe, die völlig der Rune Frej ermangeln: andere wieder ermangeln der Rune Odin, aber nur einem fehlt die Rune Thor. Endlich haben wir Runenstäbe von noch älterem Typus, welche aller Zeichen entbehren, die irgendwie Runen genannt werden können, und diese sind gewiß genuin finnische *).

(Eingesandt.)

II. Zur Erinnerung an den Kurländischen Gouvernements-Schulen-Director J. D. v. Braunschweig.

(Schluß).

Das Schulwesen der Provinz war, wenn auch keineswegs vernachlässigt, so doch in einer mehr zufälligen, als geregelten Ordnung; an Uebereinstimmung in den verschiedenen, erst mit dem Jahre von B. Dienst-Antritt zu einem Kurländischen Gouvernement verschmolzenen Bestandtheilen des Landes (Herzogthümer oder Ordenscher und Piltenscher Kreis) war kaum zu denken; das Oberland mit seiner gemischten Bevölkerung bot eben so viele Mannigfaltigkeit dar, wie der neu erworbene Polangensche Gränz-Distrikt nicht nur eine neue Berührungs-Linie mit dem Auslande schuf, sondern auch das, erst seit den letzten Jahren der Herzoglichen Regierung entwickelte, Hebräische Band um die einzelnen Städte immer enger schlang. Dazu neben dem staatsrechtlich basirten Complex der Evangelisch-Lutherischen Kirche die statistisch, wie geographisch sich fortentwickelnde Stellung der Römisch-katholischen Confession mit den verschiedenen Beziehungen zu den geistlichen Autoritäten in anderen Gouvernements. In der Provinz selbst die von C. W. Cruse*) meisterhaft geschilderten Rang- und Standes-Verhältnisse, die halb mittelalterlichen, zur Hälfte auch wieder übermäßigem (?) Fortschritt huldigenden Ansichten und Begriffe in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft. — Gleichzeitig für Kurland eine literärische Glanz-Periode. Die Allgemeine Deutsche Zeitung für Rußland, die in Mitau erschien, war ein Blatt von bedeutendem Einflusse, und gediegenem wissenschaftlichem Ernste. Die neugestiftete Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst erfreute sich unter den großen Segnungen des Friedens eines umfassenden Wirkungskreises und allgemein reger Theilnahme. Man hat bisweilen die tadelnde Bemerkung aussprechen hören, als wenn B. in die günstige Constellation dieser Verhältnisse mehr hemmend, als fördernd eingegriffen habe. Nun ja — Allen genügen konnte er nicht! Als Vorgesetzter durfte er Manches nicht übersehen, was dem Privatgelehrten unwesentlich erscheint. Der Gouv.-Schul-Director muß, nach dem Schul-Statut von 1820, „ein Gelehrter von ausgezeichneten Kenntnissen sein, und fähig, selbst zu lehren; er muß Geschäftskenntniß besitzen, um sich in die Geschäftsführung leicht einarbeiten zu können; er muß vor Allem ein Mann von anerkannter Moralität und Religiosität sein, und einen festen männlichen Charakter haben, um an der Spitze des Schulwesens einer Provinz mit Würde stehen zu können. Auf ihm ruht die größte Last des ganzen Schulwesens einer Provinz, dessen vorzüglichste Stütze er ist; sein Amt ist ein Amt des Vertrauens, dessen Pflichten sich nur unvollkommen durch das Gesetz bestimmen lassen; von den Einsichten des Mannes und von seinem Gewissen muß weit mehr erwartet werden, als von den gesetzlichen Vorschriften u. s. w."

Hat B. diesen Anforderungen genügen können, so ist sein Verdienst auch mehr nach dem Gefühl, als nach Abwägungen zu bemessen.

Sein Einfluß gestaltete sich durch persönliche Beziehungen zu mehreren Gliedern der damaligen Universitäts-Schul-Commission günstig für das gesammte Schulwesen der Provinz Kurland, in welcher die Zahl der öffentlichen Schulen sich vervielfältigte. Bezeichnend für B. Thätigkeit als Schuldirector ist selbst der Umstand, daß er den ganzen Zeitraum von 1820 — 1837 ausfüllte; Schul-Statut und Schul-Commission fanden in ihm den gemeinsamen Repräsentanten; mit der Auflösung der letzteren trat auch er aus der Verwaltung.

Seine öffentliche Wirksamkeit als Oberlehrer „der allgemeinen und Deutschen Philologie", wie er in seinem Jubel-Programm sich genannt hat, wird von dankbaren Schülern mit Anerkennung und Liebe hervorgehoben, die Schul-Obrigkeit zollte diesem wichtigen Theile seines Amtslebens zu wiederholten Malen ihre aufmunternde Erkenntlichkeit, und eine Reihe verwandter Schriften aus diesem Zweig des Wissens beurkundet die Begabung und Hingebung ihres Verfassers.

Seinen „pädagogisch-linguistischen Aufsätzen" (Riga, 1811) folgte das Gymnasial „Programm" über rein hellenisches Element in der Griechischen Mythologie (Mitau 1818). Nachdem er sich 1816 mit dem damaligen Livl. Gouv.-Schul-Director Dr. A. Albanus zur Fortsetzung der von letzterem begründeten „Schulmännischen Zeitschrift" verbunden und in derselben viele kleinere Aufsätze pädagogischen Inhalts niedergelegt hatte, wie denn auch in den vorhergehenden Jahrgängen „der Schulblätter" und in dem letzten Jahrgange (1811) „der Ruthenia" bereits ähnliche Mittheilungen von ihm gedruckt worden waren, ließ er in den Jahren 1822 — 1825 eine Sammlung von fünf, im Gymn. ill. zu Mitau gehaltenen, Schulreden erscheinen und behandelte „die Organisation der Gymnasien nach christlichem Princip" (Leipzig 1825). Den Realschulen wandte er seine Thätigkeit durch Darstellung der allgemeinen Geschichte in Tabellen (3 Hefte, Mitau 1828 — 1830) zu, nachdem er bereits 1821 „Ideen zur Gründung Lettischer Landmannsschulen" ausgesprochen hatte. Weniger glücklich war er in der „Geschichte des allgem. polit. Lebens der Völker im Alterthume für Staats- und Geschäftsmänner. 1. Theil. Die Aethiop. Völkerfamilie. Meroe, Aegypten (Hamburg, 1830), so wie in den, bald darauf von ihm gezeichneten „Umrissen einer allgemeinen Geschichte der Völker für Staas- und Geschäftsmänner" (Leipzig 1833), indem namentlich das letztgenannte Werk in den Dorpater Jahrbüchern von Prof. Dr. C. L. Blum wissenschaftlich vernichtet wurde, während es gleichzeitig von Prof. Dr. Busch in dessen „Evangelischen Blättern" Lob erntete. Merkel ließ beide Urtheile im Prov. Blatte neben einander erscheinen und fragte: Wer von den genannten Professoren hat nun Recht? Die Antwort lautete: Beide, natürlich, Jeder von seinem Standpunkte aus! Später gab B. eine Schrift über Alt-Amerikanische Denkmäler (Berlin, 1840) heraus, zu welcher C. Ritter das Vorwort schrieb, und ließ im IX. Heft der Arbeiten der Kurl. Ges. für Lit. und Kunst einen Artikel über Lepsius Chronologie der Aegypter erscheinen. Unsere Zeitschrift brachte im Jahre 1852 und 1853 Bruchstücke aus dem Kriegsleben des Generals Rüdiger, die mit dazu gehörigen Schlachtplänen und Abbildungen in einem größeren selbstständigen Werke an die Oeffentlichkeit treten sollen.

Der Fleiß des Mannes wandte sich gegen den Abend seines Lebens staats-ökonomischen Gegenständen zu. Die unfreiwillige Muße in Riga veranlaßte ihn zu Erörterungen über die Holzfrage (Riga und Moskau 1843), ferner über Rußlands Weinbau (1842), Flachsbau (1843) und Seidenzucht, Steinkohlen- und Eisenproduction, zuletzt über den Fleischzwieback.

Nach Mitau zurückgekehrt, nahm er an den Verhandlungen der Kurl. wissenschaftlichen Vereine neuen Antheil, wie er sich in Riga der lit. prakt. B. V. angeschlossen und die Frage eines in Riga zu gründenden Häuser-Credit-Vereins beleuchtet hatte, redigirte längere Zeit hindurch die Mitausche Ztg. und die Kurl. landwirthsch. Mitth., war für die Zeitschrift der Kurl. Ges. für Lit. und Kunst thätig und widmete allen gemeinnützigen Zwecken seine ungetheilte Aufmerksamkeit.

So hat er denn des Guten in seinem langen Leben Vieles erstrebt, durch sein aufmunterndes Beispiel auch Andere zur wissenschaftlichen Thätigkeit angeregt, und in seinem nächsten Kreise treue Liebe und Anhänglichkeit gefunden.

Von Personen, die ihm fern standen, bisweilen verkannt, von Manchen wol auch verletzt, war er dennoch zu vergeben immer gern geneigt, und reichte dem Gegner die Hand der Versöhnung. Ihm ist es ergangen, wie so Manchem, der unter ungünstigen äußeren Verhältnissen in Lebens-Stellungen eintritt, deren drückende Last nur die Ausübung der Pflichten gestattet, ohne die volle Gerechtigkeit zu beanspruchen. Doch mit dem Tode müssen die letzten Schranken weichen, welche der Anerkennung zu Lebzeiten entgegengestanden haben. Kurland erfüllt gewiß nur eine Pflicht der Pietät, wenn es J. D. v. Braunschweig in die Reihe der Männer stellt, deren Namen der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdienen. Sein Heimgang am Christabende des Jahres 1857, fern von der Provinz, der er gelebt hatte, und seine am 30. Decbr. zu Wolmar erfolgte Beerdigung, sind daher Ereignisse, die aus dem Abschlusse des verflossenen Jahres als mahnende und bleibende Ueberlieferungen an die Schwelle des neuen Zeitabschnitts herantreten!

III. Die Unthat des Goswin von Ascheberg.

Anno 1428.

(Schluß.)

Vom 23. Dec. 1424 findet sich freilich die Nachricht vor, daß der Bischof von Dorpat heimlich eine Gesandschaft in's Ausland mit großen Geschenken abschicke, Index Nr. 1158, aber diese Gesandschaft kam glücklich über die Gränze, (s. die Anmerkung zu der Urkunde). Von einem Provincial-Concil des Rigischen Erzbischofs findet sich für die Jahre 1424 und 25 gar nichts vor; erst 1426 den 7. April und 31. Octbr. heißt es, daß der Erzbischof eine solche halten wolle, Index No. 1198, 1216 und 1217. Ich weiß nicht, ob die etwa seit dem Nov. 1426 zu Stande gekommen sei. Jedoch 1427 heißt es abermals, ein Concil des Erzbischofs solle den 25. Januar 1428 eröffnet werden, Index No. 1234, — und dies ist ohne Frage das vom Rufus beim Jahre 1228 erwähnte Concilium, in Folge dessen die unglücklichen Gesandten abgefertigt worden sind; vergl. Voigt S. 518 f. Vielleicht gehört hieher Index No. 1236: „Zeugniß des Johann Zanten, Pastors zu Walle, und dreier Rigischer Bürger, daß drei Personen dem Rigischen Domcapital entsagt haben und den Domherren nach dem Leben trachten", wobei das Jahr 1428 in Parenthese zugefügt wird. Nach der Angabe des Crantz brachen die Gesandten vier Wochen vor Ostern auf. Nun folgt Index No. 1245: „Der Hochmeister dringt in den livländischen Ordensmeister, dem Erzbischof den Verdacht zu benehmen, als wenn die Rigischen Stiftsboten in Preußen aufgehalten würden", 14. Mai 1428. Nach Voigt's Darstellung S. 519 f. war damals der Mord schon geschehen. Dann Index No. 1246: „Des Hochmeisters Antwort an den Ordensmeister von Livland wegen der Ueberfahrung (Ermordung) der Rigischen Stiftsboten durch den Vogt zu Durben", vom 15. Juni 1428. Dieser Vogt ist unser Ascheberg! Vergl. die Worte Voigt's S. 520: „So wurden zwischen dem Erzbischof

---

*) Ideler: Handbuch der Chronologie Thl. 2. S. 181 Not. 4 hat bekanntlich behauptet, daß die skandinavischen Runenstäbe nur die christliche Zeitrechnung enthalten. Wir wollen und können hier nicht untersuchen in weit der Verfasser Recht hat: jedenfalls hatte er vergessen zu bemerken, daß jene Runenstäbe, was auch von den finnischen gilt, nach Mustern gearbeitet wurden, die der Heidenzeit angehörten. Wir würden den Leser, der mehr zu wissen verlangt, auf „Legis Fundgruben des Nordens" verweisen, wenn uns nicht J. Grimms (Vorrede zur „deutschen Mythologie") tadelndes Urtheil über die Arbeiten jenes Gelehrten abschreckte. Umfangreichere Studien und ein gründlicheres Urtheil findet man in W. Grimms bekanntem Werke über deutsche Runen. — Die Alterthumsforschende Gesellschaft in Riga besitzt in ihren Sammlungen einen skandinavischen Runenstab. — Die nordischen Runen sind bekanntlich nicht von ihren Erfindern dazu benutzt worden, um die Schätze der Saga aufzuzeichnen. Die finnischen Dichter haben so gut wie die Skalden ihre Gesänge dem Gedächtnisse anvertraut; in der Sprache der Finnen heißt ein poetischer Gesang runa. (Vgl. La Finlande par Léouzon le Duc, 1845 I. Introd. p. 129. 131).

*) „Kurland unter den Herzögen" II. Bd.

und dem Meister gewisse Artikel entworfen, über die man sich auf einem Verhandlungstage noch näher vereinigen wollte, [vergl. Index No. 1247]. Der Hochmeister billigte sie; er rieth vor Allem, die Streitsache nur nicht an den römischen Hof bringen zu lassen, weil die Ermordung der Stiftsboten dem Orden unfehlbar das übelste Gerücht zuziehen mußte. Um einem Interdict, welches der Meister befürchtete, vorzubeugen, schien ihm rathsam, dem Ordensprocurator den Vorfall als eine Privatsache des Vogt's von Durben vorstellen zu lassen, wobei es auf einen Mord keineswegs abgesehen gewesen sei; der Vogt sei aus dem Orden entwichen; man wisse nicht, wohin er sich geflüchtet." Den 22. Juli 1428 klagt Henning (Index No. 1248, vergl. Voigt S. 519 u. 521: der Text ist abgedruckt in den Rig. Mittheilungen II, S. 299 f.) dem Hochmeister: „Weil Niemand unsere Briefe aufnehmen (übernehmen) will, um (sie aus dem) Lande zu führen, so haben wir bestellt, daß diese selben Briefe Eurer Herrlichkeit Wasserweges zu Schiffe kommen mögen."

Endlich wurde die aschenbergische Angelegenheit samt anderen älteren und viel wichtigeren Händeln am 14. August 1428 zu Walk beigelegt, s. Arndt S. 129, Gadebusch S. 67, Gebhardi S. 440; die alle drei fälschlich den 15. August nennen, Wagner S. 896 f., Jannau S. 237, Kotzebue III, S. 224 f., Voigt S. 521, Index No. 1250; der Text ist gedruckt in den Rig. Mittheilungen II, S. 304 ff. und III, S. 510. Da heißt es denn:

„Um die Boten der Prälaten, die da getödtet sind, da sollen die ehrwürdigen Herren und in Gott Väter Henningus, Erzbischof zu Riga, Theodericus, Bischof zu Dorpte, Christianus, Bischof zu Osell, und die ehrsamen Capitel derselbigen Kirchen von ihrer Person wegen keine Zusage haben [d. h. nicht klagen] auf den ehrwürdigen Meister und seinen Orden, binnen Landes und außer Landes von der vorgeschriebenen Tödtung wegen, nachdem daß die ehrwürdigen Herren, der Hochmeister in Preußen und der Meister in Lifland, sich des entschuldiget [d. h. sich als unschuldig erwiesen] haben; es wäre denn, daß etzliche aus diesen vorgeschriebenen Capiteln wären, die ihre Freunde [Verwandten] damit hätten verloren: das mögen sie fordern [prosequi, weiter verfolgen], wo sie des nachkommen können [ubicunque poterunt], auf Gosswin (Goswinus) von Aschenberg (Asschebergh, Asscheberch) und auf alle seine Mithelfer, die dieser Sache schuldig sind. Wäre es auch, daß dieser Prälaten welche oder vorgeschriebene Capitel oder jemand anders Gold, Geld oder Habe oder sonst was anders vermittelst dieser Boten verloren hätten, das mögen sie fordern, wo sie des nachkommen, und [soll] ihnen oder [jemand anders] niemand Recht darüber weigern. Und ob Gosswin (Goswin, Ghoswinus) von Aschenberg (— e, Aschenberg, Asschebergh) und seine Mithelfer besamt oder besonder mögen gefunden oder erfahren werden, es wäre, wo es wäre, so soll man ihrer nicht hegen, sondern man soll ja über sie richten."

Ungewiß bleibt nur, was der Revalsche Bischof dazu sagte, dessen Dechant „Vulehavere" (Faulhafer) das Haupt der ermordeten Gesandtschaft doch gewesen. War dieser auch wirklich Revalscher Domdechant? Am 15. Mai 1426 war der Erzbischof Henning, selber abwesend, vom König Sigismund zu Tatha in Ungarn infeudirt worden, wozu Henning hingesandt hatte seine Procuratoren Jacobus Gronowe und Joannes Faul-

haver, presbyteros in eadem ecclesia rigensi beneficiatos, s. Dogiel V, Urk. No. LXXVI, p. 131, Gadebusch S. 66. Auch der vom Rufus erwähnte Rigische Bürgermeisterssohn ist beim Crantzius ein Revalscher geworden. In Walk hatte sich 1428 außer dem Revalschen Comtur Goswin von Velmede oder Veldmede (Rig. Mittheilungen II, S. 300; III, S. 508) auch ein Bürgermeister von Reval, Kost oder Cost von Borsten (s. daselbst II, S. 302 f.; III, S. 508) mit eingefunden, der beim Arndt II, S. 129 Kost von Borstel und im Archiv III, S. 60 Koste von Borstel (1428—1457) heißt. Sollte der etwa der Vater des einen der getödteten Jünglinge gewesen sein?

Daß der Herrmeister die Mordthat befohlen habe, wie Crantzius und Gustav Bergmann S. 26 behaupten, oder daß sie, wie Gebhardi S. 439 vermuthet, mit Genehmigung des Hochmeisters und Herrmeisters geschehen sei, wird durch Aschеberg's Schreiben unwahrscheinlich, man müßte denn etwa annehmen, daß dasselbe dazu habe dienen sollen, die Häupter rein zu waschen, die für des Executors Salvirung schon Mittel und Wege gewußt. Es ist vielmehr wohl glaublich, daß bei der großen Erbitterung des Ordens wider die Geistlichkeit ein roher Gebietiger es für eine seiner Pflichten gehalten habe, die Pfaffen, nach seiner Ansicht offenbare Landesverräther, alsbald mit dem Tode zu bestrafen, — eine Maßregel, die seine Chefs dann freilich nicht mögen gebilligt haben. Keiner von unsern Historikern hat eine Entschuldigung der That gefunden, man redet von Ungeheuern Buben, Räuberhorden. „Da hat man", sagt Merkel, „in einem kleinem Probestücke das vollständige Gemälde des Rittergeistes, der, wie man sieht, sich bei kaltem Blute so gut auf Noyaden verstand als der Republikanismus im Delirium, Standesstolz, Grausamkeit und kecke, straflose Unverschämtheit waren zu allen Zeiten seine Bestandtheile. Wer will, setze Selbstgefühl, Kraft und männliche Freimüthigkeit an die Stelle jener Worte: die Sache wird dadurch nicht verändert." Ich möchte doch dieses Verdammungsurtheil sans phrase nicht unterschreiben*).

Mit Merkel's Detailforschung sieht es ohne dies etwas übel aus. Der Herrmeister, so erzählt er, sei in das Dörptische eingerückt und habe die von den Russen begonnene Verwüstung vollendet [?]. Dann seien die Gesandten abgefertigt worden, einige Revalsche und Dörptische Domherren, „und verschiedene junge Bürger aus den angesehensten Familien der Stadt [welcher Stadt?] begleiteten sie, um sich in Italien zu bilden." Jedoch auch andere Schriftsteller haben sich in Einzelheiten unserer Geschichte allerlei Entstellungen zu Schulden kommen lassen. So behauptet Kelch, die 16 Abgesandten seien mehrentheils Rathsverwandtensöhne aus Reval und Dorpat gewesen, welche Italien besehen wollten; Arndt läßt „etwa 16 Personen", Benjamin Bergmann gar 24 reisen, Gustav Bergmann die Gesandtschaft lediglich vom Dörptischen Bischof

*) Ich möchte es nicht einmal anführen. Merkel dachte, als er jene Worte schrieb, wohl nicht an die literärischen Noyaden, Kopfabschneidereien und Strauchdiebüberfälle im Freimüthigen und an Kritiken von älterem Datum. Laßt doch die Todten ruhen und ektirt nicht Gespenster herauf! sonst kommt noch Varnhagen mit seinen Denkwürdigkeiten und erzählt uns etwas von dem verrufenen Kritiker Merkel, — und Merkel soll auch eine literärische Größe des Inlandes sein! Beatus ille, qui procul etc. D. Red.

abgeschickt werden. Hiärn weiß, die Gesandten hätten von Grubin aus mit ersten Schiffen nach Deutschland gehen sollen, das viele Geld hätten sie „zu einer so langen Reise" nöthig gehabt. Mit Recht aber deutet Jannau wohl darauf hin, daß, wenn man der Legation jene jungen Leute mitgab, dies derselben den Schein einer ganz harmlosen Gesandtschaft geben sollte.

Was den unseligen Kleiderstreit zwischen dem Orden und der Geistlichkeit, einen Streit, zu dessen Geschichte der Aschenbergische Handel nur eine Episode bildet, auch was Dasjenige betrifft, was diesem Handel voranging und folgte, so gehört eine Erörterung darüber nicht hieher; es sei bloß noch bemerkt, daß unsere Historiker in der Erzählung dieser Begebenheiten und ihres Zusammenhangs ebenfalls nicht wenig Irrthümer begangen haben. Was sich über Goswin Aschеberg und seine That ermitteln ließ, ist oben zusammengestellt worden: Das Jahr 1428 steht für sie fest.

Die von Jannau citirte Histoire de l'Ordre Teutonique, V, p. 286—291, so wie den von Voigt erwähnten Corner. ap. Eccard. Tom. II, p. 1289, habe ich nicht vergleichen können. Ebenso fehlte mir K. A. Küttner's Kuronia, wo unsere Geschichte S. 75—90 in ein poetisches Gewand gekleidet und ein Commentar hinzugefügt ist[10]). Eine prosaische für das elegantere Publicum der Dilettanten bestimmte Darstellung liefert das Taschenbuch „Livonas Blumenkranz" auf S. 149 ff. Eduard Pabst.

10) Sollte sich nicht ein Wiederabdruck dieses Gedichts für das „Inland" eignen? Die „Kuronia" scheint doch selten geworden zu sein.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Zur weitern Abtragung der Festungswerke sollen im Laufe dieses Jahres folgende Arbeiten ausgeführt werden: 1) Die Erbauung dreier steinerner Brücken; 2) die Befestigung der Ufer eines neu zu bildenden Canals in einer Ausdehnung von cirra 900 Faden; 3) die Ausfüllung des alten Stadtgrabens mit ungefähr 30,000 Kubikfaden Erde und die Aufführung von drei Dämmen.

Am 24., 27. und 29. v. M. wurden im großen Saale des hiesigen Schlosses dramatische Vorstellungen, verbunden mit lebenden Bildern, zum Besten der Armen gegeben, welche zusammen 900 Rbl. S. eingetragen haben, von denen nach Abzug der Kosten 500 Rbl. S. zur Vertheilung an die Armen nachgeblieben sind. — Als Gäste für unsere Bühne stehen zu erwarten Fräul. Bogdanoff*) von St Petersburg, Herr J. Aldridge, und Herr Theod. Formes im Mai.

Dorpat. Unser Januar Jahrmarkt hat im Ganzen genommen wenig befriedigt. Wenn auch die Zahl der angereisten Kaufleute die früherer Jahre bedeutend überstieg, so gab die Auswahl der Handels-Artikel keine größere Mannigfaltigkeit. Auch lassen sich die Klagen der Verkäufer über geringe Kauflust, so wie des Publicums über hohe Preise und Mangel an entgegenkommender Herabstimmung sehr leicht erklären. — Sehr treffend bemerkte ein zum Besuche hier weilender Deutscher Gelehrter, der vor länger als 4 Decennien seine Studien in Wien absolvirt und auf Ferienreisen die Donauländer besucht hatte: Dorpat fange bereits an ihn an den Orient zu erinnern. Allerdings begegnen wir hier um die genannte Zeit asiatischen Physiognomieen: aber es fehlt auch sonst daran nicht, man denke nur an die hier studierenden, durch Parrot d. J. zuerst für Dorpat gewonnenen Armenier. Seitdem Riga uns vorzugsweise Neophyten-Physiognomieen sendet, ist sogar der Sitz der alten Hansa in Gefahr für Jüdisch gehalten zu werden. Was den Waarenabsatz auf unserem diesjährigen Markte betrifft, so ist das Ergebniß folgendes: A. Russische Waaren (wollene, baumwollene, Hanf- und Flachs-Fabrikate, seidene und halbseidene, Rauchwaaren, Leder-Metall-Fayence-Porzellan-Kristall-Glas-Spiegel-Zucker-Seife-Wachs-Taback-Papier u. s. w. u. s. w.) wurden für 201,100 Rbl. S.-M., wovon für 134,350 R. S. unverkauft blieben, und B. Ausländische (Europ. und Colon.-Farben- und Drag. Waaren) für 76, 200 R. S. M. angeführt, wovon für 57,550 R. S. unverkauft blieben. Die Zahl der angereisten Kaufleute betrug 79, die von ihnen gezahlte Häuser- und Budenmiethe 3970 R. S. M.

*) Ist bereits in Riga eingetroffen.

Dorpat. Ferdinand Weyert, von dessen Promotion wir berichtet haben, ist geboren in St. Petersburg d. 13. Febr. 1836. In seiner Diss.: Descriptio duarum pelvium oblique coarctatarum, Dorp. 1858, 38 S. 8. mit 1 lith. Tafel, beschreibt Herr Dr. W. zwei in uns. klin: Sammlung befindliche pathische weibl. Becken und weist auf sehr instructive Weise die Entstehung der Schräg-Verengung derselben, in dem einen Falle in Folge einer unvollständigen Luxation, in dem andern in Folge von Caries des Hüftgelenks, nach. Carl Ernst Berg, dessen Promotion angezeigt wurde, ist geb. zu Riga den 27. Oct. 1830, ein Sohn des Censor-, früheren Gouv.-Schul-Dir.-Geh., C.-A. Carl Georg Berg, und Großsohn des Livl. Gen.-Sup. Carl Ernst Berg, der am 12. Dec. 1827 von unserer Univ. honoris causa zum Dr. der Theologie ernannt wurde. (Vgl. auch Inland 1854 S. 787.) Seit Wochen sieht man eine große Masse von Bau-Materialien auf allen Landstraßen heranführen und in der Stadt aufstapeln. Die großen Bauten der Krone (Kirche und Flügel-Gebäude der Univ., Anatomie-Seitenflügel, zoot. Geb. der Vet. Anst. u. s. w.) sowie mannigfache Privat-Bauten (z. B. an der Andreas-Straße ein mehrstöckiges Gebäude, an der St. Petersburger Str. neben dem Siegelschen Hause, der Prof. DD. v. Oettingen und Buchheim) werden wenn sie vollendet sind, unserem Dorpat voraussichtlich ein ganz neues Ansehn geben.

Dorpat. Die am 24. Sept. 1856 hier verstorbene Frau Baronin Vietinghoff, geb. v. Liphart, hat der Casse unseres Hülfs-Vereins 600 R. S. testirt, welches kleine Capital kürzlich dem Alexander-Asyl zu gut gekommen ist. Unsere Armen-Mädchenschule erfreut sich eines segensreichen Fortganges und seitens des Publicums eines lebhaften Interesses, die St. Marien-Kaufmannsgilde hat pro 1858 ihr 60 R. S. zugewandt.

Aus dem Walkschen Kreise. Der Guano hat seit den letzten paar Jahren, namentlich seit Befreiung unserer Häfen vom englischen Blokadezwang, auch bei den Landwirthen der Ostseeprovinzen einen Absatz sich zu schaffen vermocht. Zuerst die Firma Hugo Boitmann & Co., später Thilo bemächtigten sich dieses Handelszweiges. Die in Dorpat von Professor Schmidt unternommene quantitative Analyse, welche Herr Thilo seinen Abnehmern lithographirt zusendet, wird das Product empfehlen. Anders steht es mit den praktischen Ergebnissen, die bei uns zum Theil noch nicht mit hinlänglicher Genauigkeit ermittelt sind, anderen Theils aber in der bisherigen Gestalt nicht immer das Erfreulichste von sich hören ließen. Guano, der im Frühjahr, sofort nach dem Schmelzen des Schnees aufgestreut wurde, gab gar kein Resultat, und wird auch im zweiten Jahre wol nur geringen Erfolg merken lassen, da nach Stöckard's Guanobüchlein von dem gesammten Vortheil auf das erste Jahr 60%, das 2. noch 25%, das 3. nur 15%

gezählt werden. Das Sprüchwort der Peruaner „der Guano ist kein Heiliger, aber Wunder thut er doch!“ soll also bei uns noch wahr werden. — In einer Entfernung von 130 bis 150 Werften von Riga stellen sich die Kosten des Guano nebst Anfuhr ungefähr eben so hoch, als die von Poudrette mit Anfuhr und wie eine sehr starke Erddüngung. Dadurch daß Poudrette eine sehr kostspielige Fracht erfordert, wird sie in unseren Gegenden kaum noch vortheilhafte Verwendung finden, dagegen in Riga's Nähe besondere Beachtung verdienen und um ein sehr ansehnliches billiger sein als Guano. Wäre erst die Aa schiffbar gemacht und mit Schleppdampfern befahren, so könnten wir auch uns der immer noch wenig voluminösen Poudrette, wenigstens auf den der Aa nahegelegenen Gütern mit Vortheil bedienen. Landwirthschaftlich wäre eine Eisenbahn von ganz anderem Interesse, wenn sie von Riga über Wenden, Wolmar, Walk, Dorpat und Narva führte, und wenn eine Zweigbahn Reval, Fellin und Wolmar verbände. Unsere Zeitungen, hauptsächlich wohl die Rigische, haben viel lesbares Material und berücksichtigungswerthe Andeutungen gebracht über das, was wir in den Ostseeprovinzen von der Ausmündung russischer Eisenbahnen in unsere Häfen zu erwarten hätten. Man hat im Publikum gefürchtet, daß unsere Getreidepreise in Veranlassung der Nähe des billigen russischen Getreides, zugleich auf russischen Fuß sinken und der Werth unserer Landgüter für immer herabgedrückt werden würde. Dem ist nicht so. — Abgesehn davon, daß das russische Getreide durch so weiten Transport von tausend und mehr Werften im Hafen theurer sein wird als im Productionsort, so muß ja auch naturgemäß eben durch die Ausfuhr des Ueberflusses das Getreide am Productionsort ansehnlich steigen, die Nachfrage im Hafen in demselben Maße erfahrungsmäßig sich mehren, als die Ausfuhr aus dem Innern zunimmt. Ich rede nur vom verschiffbaren Lebensbedarf. Es wird somit der hohe Preis von 1847, ($3\frac{1}{2}$ bis 4 R. für ein Loof Roggen), nicht mehr die Herzen der Landwirthe erfreuen, aber auch nie werden. Preise wie die heutigen 1 Rbl. 40 bis 50 und im Jahre 1605 nur 43 Cop. für ein Loof Roggen, die Stimmung der Gemüther drücken. Auf einen vernünftigen Mittelsatz werden die Preise sich feststellen, einen Satz, den wir im voraus nicht bestimmen können, der aber vielleicht um $1\frac{1}{2}$ R. gesucht werden könnte. Das wärmere Rußland wird sich hauptsächlich dem Weizenbau, unser Norden aber ganz dem Roggen zuwenden, und so wird der eine seine Frachten besser ausgleichen, der andere seinem Klima keinen unvortheilhaften Zwang anthun. Da nun durch immermehr wachsende Urbarmachungen die Getreideproduction Livlands wächst und schon jetzt Ueberfluß über den eigenen Bedarf vorhanden ist, so müssen wir uns beeilen auf diese oder jene Weise unsere Transportmittel billiger und einfacher einzurichten. Sonst ersticken wir im eigenen Fette! Man hat eingewandt, daß durch dieselben Transportmittel, Eisenbahn- oder Dampfschifferverbindungen, auch das sehr billige russische Korn zu uns gelangen und unsere Preise auf dem flachen Lande drücken werde. Der Einwand ist genau der nämliche, den mir ein Verwalter „vom alten Schrot“ gegen einen Entwässerungsgraben machte, der die Feuchtigkeit eines Sümpfes in den Fluß bringen sollte. Das Flußwasser, fürchtete er, werde in den Sumpf, also bergan fließen. Um dem abzuhelfen, sollte ich den Graben auf einem weiten Umwege aus der Sumpfwiese hinab in die Tiefe leiten. Derselbe Mann ließ das Gras für das ruhende Vieh durch die Leute mit der Hand rupfen und war froh, wenn sie einige Schürzen voll zusammen brachten. So wächst es doch rasch nach und der Platz kann wieder gerupft werden, ist man aber mit der abscheulichen Sense drüber gewesen, so ist in Wochen kein neues Futter zu ernten. D. h. ein Theil unseres Publikums steht in Ansehung der Eisenbahnen auf dem Standpunkte, auf welchem die jetzt abgedankten alten Amtleute in Ansehung der Vielfelderwirthschaft, des Klee- und Kartoffelbaues, der Moorentwässerung und Drainirung standen, auf dem wir selbst zum Theil noch in Bezug auf Guano stehen. Eigene Erfahrung das ist es! Lehrgeld das sollen wir zahlen. Ich glaube mit Gewißheit voraussagen zu können, daß, wenn die französisch-englische Eisenbahncompagnie und andere klingende Hindernisse nicht entgegen treten, wir sofort nach Eröffnung der Riga-Dünaburger Eisenbahn auch eine Riga-Dorpat-Narva-Revaler haben werden. Dann ist der Augenblick gekommen, wo die Pachtsätze bei Werro und bei Riga sich einigermaßen werden ausgleichen können. Es wird der Thaler Landes bei Werro nicht mehr auf 1 bis $1\frac{1}{2}$ Rbl. stehen, während er bei Riga 15 Rbl. und darüber trägt. Dann wird auch Erfahrung die allzu grünen Nationalökonomen belehrt haben, welche uns einen Durchschnittpachtsatz von $4\frac{1}{2}$ Rbl. den Thaler durch die ganze Provinz vorschlagen. Wie verträgt sich dieser Zwang mit der Freiheit die den Fortschritt, welchen Rußland anstrebt, bedingt?

Fellin, 11. Februar. Heute Vormittag um 10 Uhr wurde der Jahrmarkt ausgeläutet, welcher am 4. d. M. begonnen hatte. Eigentlich hat derselbe am 2. Februar zu beginnen und 8 Tage zu dauern; wenn aber der 2. Februar auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, wie in diesem Jahre, so fängt er an dem auf diesen folgenden Montage, 3. oder 4. Febr, an. Von den 21 fremden Kaufleuten waren 2 aus St. Petersb. mit fertigen Kleidern und Pelzwaaren, 1 mit Ellen-Waaren aus Reval, 2 aus Dorpat, 2 aus Pernau mit Sämereien und hübschen Korbmacherarbeiten, 2 aus Petschora mit Thongeschirren und 1 Optikus. Die übrigen, so wie die auf Tischen ihre Waare Feilbietenden waren aus Riga und Mitau angereister größerer und kleinerer Samen aus dem Stamme Juda. Die Preise waren höher, als sie bei den hiesigen Kaufleuten zu sein pflegen, woher es rühren mag, daß einige fremde Kaufleute wegen Mangels an Käufern vor beendigtem Markte die Stadt verließen. An mehr oder minder spärlich besuchten Bällen fehlte es ebenfalls nicht, so wie auch ein Concert zu wohlthätigem oder wohlthuendem Zweck gegeben wurde. Selbst auf dem an den beiden ersten Tagen, Montag und Dienstag, stattgehabten Vieh- und Pferdemarkt war das Geschäft nicht so bedeutend, wie es in früheren Jahren der Fall gewesen ist. Uebrigens sollen, wie wir hören, auch auf anderen Märkten die Kaufleute in diesem Jahre fast nur Hamburger Geschäfte gemacht haben.

Estland.

Reval. Vor Kurzem geschah hier ein seltenes Beispiel von Dankbarkeit eines Dienstboten. Bei einem Manne in der Stadt, der an Kindern reich, an irdischen Gütern sehr arm ist, diente ein Kindermädchen, welches das volle Vertrauen der ganzen Familie genoß, schon manches Jahr. Ein Onkel des Mädchens, der in Rußland als Verwalter von Landgütern sich ein ansehnliches Vermögen erworben, aber unverehelicht und alt ist, schreibt ihr, es möge zu ihm ziehen, es werde da gute Tage haben; das Mädchen aber weigert sich die Familie zu verlassen, an deren Tisch es schon mehre Jahre das Brot, wenn gleich kümmerlich, gegessen, und folgt erst der wiederholten Aufforderung des reichen Anverwandten, nachdem dieser den Kindern jenes armen Revalschen Bürgers eine Summe von 50,000 R. S. testirt hatte. Das Testations-Document ist neulich hier angelangt und die edle Kindermagd gleich darauf, von den Segenswünschen ihrer Umgebung begleitet abgereist.

Reval. Am 5. Febr. wurde in der Sitzung der naturgeschichtlichen Abtheilung der estländischen litterärischen Gesellschaft ein Bericht des Herrn Briancourt aus Kertel auf der Insel Dagoe vom 24. Januar 1858 mitgetheilt, dessen Inhalt allgemeine Verbreitung verdient, indem dieser die Beobachtung einer Naturerscheinung enthält, über deren Ursachen der Berichterstatter seine wohlerwogenen Urtheile ausspricht, und es einstweilen, so lange ihm nicht entsprechende Beobachtungen an benachbarten Küsten bekannt sind, nur nicht unwahrscheinlich findet, das Ereigniß einer Schwingung des Meeresbodens zuzuschreiben. — Es folgen mit Auslassung der nicht zur Sache gehörigen Theile die Thatsachen, wie sie in jenem Berichte enthalten sind.

„Am $\frac{2}{14}$. Januar 1858 erhob sich gegen 6 Uhr Abends ein starker NNW-Wind, das Thermometer zeigte — 2°,4. Der Wind, nach W umgehend, steigerte sich während der Nacht zum Sturme, der am $\frac{3}{15}$. Januar um 8 Uhr Morgens aus SW blies; er war von Regen begleitet. Das Thermometer zeigte + 1°,5. Der nicht reichlich und in Zwischenräumen fallende Regen ward im Laufe des Morgens von Schneeflocken und Graupeln begleitet. Um 2 Uhr 10 Min. zeigte das Thermometer + 2°,0; Schneeflocken, Regen, Hagel und Graupeln verdunckelten die Atmosphäre; der Wind kam stoßweise aus WSW. In diesem Augenblicke um 2 Uhr 10 Minuten strömte das Meerwasser in den Kertelschen Bach, der die Tuchfabrik versorgt, bis zu einer Höhe von 2 Fuß 11 Zoll Paris. Maß, behielt diese Höhe bis 2 Uhr 19 Min. und ließ jenen dann auf seinem regelmäßigen Stande (der in diesen Tagen fast seine größte Höhe hatte) zurück. Die Dauer des Zu- und Abflusses betrug also 9 Minuten.

Um 2 Uhr 26 Min. erhob sich eine zweite Woge mit mehr Geschwindigkeit als die erste, wobei das Wasser bis auf 3 Fuß 4 Zoll Par. M. stieg, um sich um 2 Uhr 41 Min. plötzlich zurückzuziehen und alles auf seinem ursprünglichen Stande zu lassen. — Der Wind mit derselben Heftigkeit wehend, drehte sich nach NNW zurück und legte sich allmälig während der Nacht und des folgenden Tages. — Im Uebrigen ereignete sich nichts Bemerkenswerthes, weder in der Atmosphäre noch im Boden, und Personen, die nicht Augenzeugen dieses Zu- und Abflusses waren, haben nichts empfunden, was sie auf die Vermuthung hätte bringen können, daß in diesem Augenblicke etwas Außerordentliches vor sich gehe.“ — „Ich würde fast geneigt sein,“ fährt der Berichterstatter fort, „diese Erscheinung als eine örtliche zu betrachten und sie einer Wasserhose zuzuschreiben, wenn ich durch Erkundigungen, die ich an den folgenden Tagen einzog, nicht erfahren hätte, daß zu Tiefenhafen die Erscheinung noch auffallender gewesen ist; das Wasser stieg dort ungefähr 4 Fuß; die Woge riß ein kleines vor Anker liegendes Fahrzeug los und trieb es auf den Strand. — Zu Hohenholm überströmte das Wasser gleichfalls zweimal das Gestade bis zu 3—4 Fuß und zu Zeiten, die denen der Beobachtung von Kertel zu entsprechen scheinen. — Aus dem Süden und Südwesten der Insel Dagoe sind mir nicht hinreichend sichere Mittheilungen zugekommen, um sie zu berichten.“ Der Berichterstatter bittet im Nachfolgenden die Gesellschaft um Mittheilung etwa eingegangener Nachrichten, die sich auf diese Naturerscheinung beziehen. — Es war in der That die einzige Nachricht, die in Bezug auf diesen Gegenstand bisher aus unsern Provinzen uns zugekommen war; wir benutzen daher diese Gelegenheit, entsprechend dem Wunsche des Berichterstatters, zu der Bitte, Beobachtungen von Thatsachen, die mit den ebenerwähnten im Zusammenhange stehen, gefälligst mittheilen zu wollen.

Litterärisches.

Patkuliana.

Die in Libau von mir erworbene Abschrift der Supplique der Liviänd. Ritterschaft an den König von Schweden aus dem Jahre 1692 ist ohne Zweifel eine gleichzeitige Copie des, in der Deduction der Unschuld Pattkuls in den Beilagen S. 62 bis 68 unter Litera M. abgedruckten Textes. Sie ist auf zwei zusammengehefteten, vergelbten und stockfleckigen, unbeschnittenen Conceptpapierbogen geschrieben, welche auf der einen ihrer Hälften als Wasserschrift die Uncialen FC. auf der anderen aber zwei aufgerichtete schwedische Löwen, welche einen großen Reichsapfel, auf den Handgriff gestellt, haltend, — zeigen. Die Abschrift füllt die 5 ersten Seiten dergestalt, daß auf der ersten 37, auf der 2 und 3. Seite 44 Zeilen, auf der 4. 41 und auf der 5. 31 Zeilen, einer in den Ueber- und Unterschriften etwas größeren und derberen, im Texte aber feineren, schnörkligen, jedoch überall deutlichen Cursivschrift des 17. Jahrhunderts sich finden. Rechts ein fingerbreiter Rand. — Obgleich die Bittschrift nur wenige Jahre älter ist, als die im Jahre 1701 zu Leipzig gedruckte Deduction, so ist doch die Schreibart unserer Copie unbedingt älter als die des gleichartigen Textes in der Deduction. Das w für u, am Anfange der Wörter und Sylben, die Häufung des f und des t's wo einer dieser Buchstaben ausgereicht hätte, der häufige Gebrauch des ſs statt des s und des ck und gk statt des k und gs, — des y statt des i's beweisen das zur Gnüge. Auch offenbare Schreibefehler, fehlen der Copie nicht. Sie trägt die Rubrik:

> Deß Liefländischen Adelß Klage-Schrift an den Königk von Schweden durch den sogenannten klugen Captein Pattkull aufgeseßt,

welche in der Deduction fehlt und welche annehmen läßt, daß diese Abschrift von einem Gegner Pattkulls angefertigt worden sei. Hierauf folgt der Text, wie er in der Deduction sich findet mit: Großmächtigster, Aller-„gnädigster Königk“. Unter den Varianten beider Texte mögen nur die wichtigeren angemerkt werden, Deduction S. 62 das erste Wort des Textes der Bittschrift: „Wie“ in der Copie: „Wier“, wo aber ersteres richtiger ist — S. 63. Zeile 22 „der Gesetze entfernet, — die Copie besser „entfreiet“ — S. 64 Zeile 13 „zu Unterhaltung deſſen“ die Copie richtiger „zu Erhaltung deſſen“ S. 64 Zeile 16 statt: reducirter und unreducirter“ in der Copie richtiger auf „Land“ bezogen: „re- und unreducirtes“ S. 65 Z. 3 wäre indeß: „Unfall“ dem „Anfall“ der Copie vorzuziehen, — so wie S. 66. Z. 12 das: „wo sie es nur können“ — dem: „wo sie nur können wahren“ S. 67 Z. 2 in dem Abdrucke fehlt ein „uns“ vor: „so hart getroffen“ das in der Copie sich findet, wie denn auch gleich darauf die Worte des Abdruckes: „da wir des Hoch-Edlen „Friedens genießen“ in der Copie: „da wir doch des edlen „Frieden genießen, — was passender erscheint, — lauten. S. 67 Z. 24 nennt die Copie die benachbarten Feinde des Abdruckes die benachbarten „wüthrigen“ Feinde, und endlich gegen den Schluß hat der Abdruck „Gutbefinden“, die Copie aber „Guttfinden“. Zugleich weicht auf der Copie die Reihenfolge der Unterschriften von der im Abdrucke ab und jene fügt unter denselben die dem Abdrucke fehlende Notiz hinzu: „daß diese Bittschrift „am 30. Mai 1692 mit der schwedischen Post abgegangen sei von Riega“ und auf der leergebliebenen Rückseite unterhalb des Mittelbruches eine Art archivalischer Notiz aber ohne Nummer ꝛc. „Supplication der Liefl. „Ritterschaft“. — Der thränenschwere Inhalt ist aus der Deduction bekannt; bemerkt mag nur werden am Schluß der S. 64 die Andeutung der Furcht, daß verarmte adlige Arendatore die Corps de Garde anfüllen könnten und der hübsche Ausfall gegen die Professore der Dorpater Universität, welche denuncirt werden, gar nachdenkliche Vorschläge zu machen darüber, daß aus selbiger Academie (von welcher man dem Lande mehr Nutzen wünscht, als man bisher zu promittiren Ursache gehabt) Leute anderer Nation und Sprache über das ganze Land in's Predigtamt aufgedrängt würden, also daß der deutsche Gottesdienst abgestellt und die Predigt nur auf undeutsch, von einem der Landessprache Nichtmächtigen verrichtet werde. Sollte das gegen die Schweden gehn, aus denen damals meistentheils die Prof. bestanden?, denn aus Deutschland bezogne Leute konnten dem Adel nicht als Leute andrer Nation und Sprache, die undeutsch predigten, erscheinen, da vielmehr damals sich der Adel aus ihnen vielfach rekrutirt hatte. Prof. Dr. Tobien.

Gelehrte Gesellschaften.

226. Versammlung der Gesellschaft f. Geschichte u. Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen, Riga am 8. Jan. 1858.

Der Hr. Secretär zeigte als im Laufe des verflossenen Monats eingegangen an: die regelmäßigen Sendungen der Journäle des Ministeriums der Volksaufklärung, der naturhistorischen Gesellschaft zu Moskau, des Inlandes ꝛc., ferner: von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin: Riedel's Codex diplomaticus Brandenburgensis XIII. Berlin 1857, 4. — Von der Schlesischen

Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau: 34. Jahres-Bericht für d. J. 1857. Breslau 4. — Von dem Museum zu Nürnberg: Anzeigen ꝛc. 1857, Nr. 9, 10. — Von dem Akademiker General G. v. Helmersen: 5 von der Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen herausgegebene Schriften. — Kleinere Darbringungen empfing die Bibliothek von den HH. Superint. Dr. Poelchau, und Kreisarzt Dr. Schultz in Dorpat. — Hierauf verlas der Herr Präsident ein Schreiben des Herrn Prof. Dr. v. Rummel, in welchem derselbe sich für seine Wahl zum Director der Gesellschaft bedankt, und das Programm über die von der Kais. Akademie der Wissenschaft unter dem 20. Dec. pr. aufgestellte Preisaufgabe, für eine historische und statistische Bearbeitung der Freilassung der Bauern in den verschiedenen Staaten Europas. — Der Herr Bibliothekar Dr. Buchholz verlas darauf: 1) ein Schreiben des Herrn Dr. Balk in Rostok an diese Gesellschaft, enthaltend eine Anfrage über die Herkunft des livl. Herrmeisters v. Balk und über den Zusammenhang der jetzt noch lebenden Barone dieses Namens mit jenem; 2) ein ihm auf privatem Wege zugekommenes, etwa als Memorial zu bezeichnendes Schriftstück, in welchem der Mangel an Aufmerksamkeit beklagt wird, die den Opferhügeln, Grabhügeln, den Versammlungs- und Richtstätten aus der sog. heidnischen Zeit, überhaupt und besonders wohl auch von dieser Gesellschaft gebührte. — Es wurde verfügt, daß erstere dem Herrn Bibliothekar zur Beantwortung zu empfehlen und das zweite ad acta zu legen. Der Herr Secretair referirte zum Schluß, daß nach dem Protokoll der Versammlung vom 5. Dec. pr. dem Herrn Museums-Inspector Dr. Bornhaupt die Commission ertheilt und von ihm angenommen worden wäre, über die von einem Hrn. C. v. Schmidt unter Vorstellung eines Cataloges dieser Gesellschaft gemachten Vorschlag: seine Münzensammlung für einen festen Preis anzukaufen — in der nächsten Sitzung ein Gutachten abzugeben. Es sei indessen der Herr Museums-Inspector nicht erschienen. Es wurde daher verfügt, den Hrn. Dr. Bornhaupt schriftlich zur Abgabe seines gedachten Gutachtens aufzufordern. — Die nächste Sitzung findet am 5. Febr. statt.

---

227. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen in Riga am 5. Febr. 1858.

Der Secretär referirte über die im Laufe des verflossenen Monats eingegangenen Sachen, unter welchen außer den regelmäßigen Zusendungen der ministeriellen Journäle, des Inlandes ꝛc. besonders hervorgehoben wurde: Von dem Verein für Nassauische Alterthumskunde ꝛc. zu Wiesbaden: Denkmäler aus Nassau. II. Heft. Die Abtei Eberbach im Rheingau. I. Lief. Wiesbaden 1857, Fol. — Von Hrn. Superintendenten Dr. Poelchau: Personal-Bestand der Evangelisch-Lutherischen Consistorien und der Geistlichkeit dieser Confession in Rußland. St. Petersb. 1857, 4. — Von Hrn. Syndikus Dr. Weise zu Dorpat: Erinnerungen an drei Jubelfeste. Leipzig 1857, 8. — Ein Kaiserzug durch die Krim. Frei nach dem Russ. von Fridolin Schoultz. Berlin 1857, 12. — Von Hrn. Jegor v. Sivers auf Planhof: Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart. Riga 1847, kl. 8. — Vom germanischen Museum zu Nürnberg: Anzeigen 1857. Nr. 11. — Von Hrn. Aug. Engelmann in St. Petersburg: Beiträge zur Berichtigung der russisch-livländ. Chronologie. (Aus den Mélanges russes Tom. II.) 8. — Vom hiesigen Naturforschenden Verein: Correspondenzblatt, 1857. Nr. 5. — Durch den Hrn. Präsidenten: Von dem Hrn. Kreisgerichtsrath S. Seibertz zu Arnsberg 5 Exemplare seiner Monographie: Walther v. Plettenberg, Heermeister des deutschen Ordens in Livland, Münster, 1853 und seiner 3 Sonderabdrücke von kleinern von ihm in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, 17. Band, veröffentlichten Aufsätze. — Von den HH. Häcker, Streffenhagen in Mitau und Plates sind verschiedene kleine Darbringungen mit Dank empfangen worden. An Fortsetzungen gingen ein: Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1857, Nr. 1. October. — Stavenhagen, Album Baltischer Ansichten Nr. 2. — Alsdann verlas der Secretär noch 2 an die Gesellschaft gerichtete Schreiben, das eine von Hrn. J. v. Sivers aus Planhof, mit welchem derselbe seine schon oben erwähnte Sendung begleitet und dann ein Antwortschreiben des Livl. Landrathscollegiums, Inhalts dessen die Bitte dieser Gesellschaft um Einsicht in die auf den Landgütern befindlichen sogenannten Briefladen und in das Ritterschaftsarchiv, am 25. Nov. pr. der zum Landtag versammelten Ritterschaft vorgetragen und bekannt gemacht worden wäre. In Folge dieser Antwort beschloß die Versammlung das Nähere darüber, welche Berücksichtigung ihre obengedachten Bitten von Seiten der Betheiligten gefunden haben möchten, mündlichen Besprechungen vorzubehalten. Der Herr Präsident verlas darauf Einiges aus einem in Westermann's illustrirten deutschen Monatsheften für das gesammte geistige Leben der Gegenwart, 1857, April, Nr. 7 S. 19—33 abgedruckten Aufsatz: „Das Mädchen von Marienburg." — Schließlich zeigte der Secretair den Austritt des Herrn D. v. Wiecken an und daß proponirt seien: zum ordentlichen Mitgliede, Herr T.-R. A. Krannhals vom Hofrath Kurzenbaum und zum Correspondenten Herr A. Engelmann zu St. Petersburg von Dr. phil. Buchholz, über welche das Ballotement den Statuten gemäß in nächster Sitzung Statt haben wird.

Die nächste Sitzung ist auf den 12. März c. angesetzt.

Nekrolog.

Zu dem in Nr. 2 unseres Blattes S. 31 gegebenen Nekrologe des am 30. Nov. 1857 verst. dimittirten Kreisrichters Reinhold von Klot haben wir noch folgende Data hinzuzufügen. Auf dem väterlichen Gute Puickeln genoß R. v. Klot bis zu seinem 21. Jahre den Unterricht eines achtungswerthen Ausländers, Namens Wettler, dem er die Ausbildung des Verstandes und den festen Glauben an die Vorsehung verdankte, der ihn bei Widerwärtigkeiten des Lebens immer aufrichtete und sein Inneres stets ruhig erhielt. Nach in Dorpat absolvirten Studien wurde er bald zum Ordnungsgerichts-Adjunct nach Riga gewählt. Diesem Amte stand er 3 Jahre vor, und zog dann in die Gegend von Pernau, wo er sich am 26. Juli 1809 mit seiner ihm 1855 im Tode vorangegangenen Gattin Olympia von Possiet verband. Diese Ehe war mit 5 Söhnen und 4 Töchtern gesegnet, von denen 2 Töchter schon vor ihm verstorben sind. Nachdem er für kurze Zeit das ohnweit Pernau belegene Gut Tammist und später das Kronsgut Torgel arrendirt hatte, während welcher Zeit er auch vom August 1815 bis zum Schluß 1816 das Amt eines Pernauschen Ordnungsrichters verwaltete, kehrte er im Jahre 1820 auf sein väterliches Gut Puickeln zurück. Von 1821 bis 1833 bekleidete er das Amt eines Kirchspielsrichters, von 1833—1847 das eines Rigischen Kreisrichters. Mit strenger Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit unterzog er sich gern den mit seinem Amte verbundenen Pflichten und Mühen. Wie er für Alles, was das Wohl seiner Mitmenschen betraf, ein warmes Herz hatte, nahm er auch regen Antheil an den durch Hamilkar v. Fölkersahm angeregten Entwürfen zur Verbesserung der Bauerverhältnisse, deren Entwickelungsgange er aufmerksam folgte. — Am 2. Novbr. 1857 zeigten sich die ersten Spuren körperlicher Hinfälligkeit des bis dahin noch kräftigen Greises, und obzwar wieder Besserung einzutreten schien, wiederholten sich doch die Anfälle der Krankheit, bis er am 30. Novbr. Morgens 3 Uhr sanft und schmerzlos von seinen Kindern schied: die sorgsamste Pflege kindlicher Liebe konnte ihm die verlorne Gesundheit nicht wiedergeben. Wohl dem Sterblichen, den das schöne Bewußtsein dieses ehrwürdigen Greises an die Pforten der Ewigkeit begleiten darf.

In Kasan starb im Januar d. J. im 44. Jahr seines Lebens der Kommandeur des Kamtschatkaschen Regiments, Obrist und Ritter Gotthard Baron von der Pahlen, ein älterer leiblicher Bruder von Gustav Baron von der Pahlen, früher Assessor am Landgericht zu Dorpat. Der Verstorbene besuchte das Gymnasium zu Dorpat bis Prima und trat 1832 in den Kriegsdienst.

Am 5. Febr. d. J. starb zu St. Petersburg die W. St.-R. Wilh. v. Cube, geb. v. Weißenbreyer, Wittwe des am 8. Mai 1855 zu Riga mit Tode abgegangenen Livl. Cameralhofs-Praeses, Dr. jur. L. v. Cube.

Am 11. Febr. zu Riga der Major vom Reg. König von Neapel Kwizinsky.

Berichtigungen und Zusätze.

Nr. 6 Sp. 98 im Verzeichniß der Vorlesungen ist für „Exterinur des Pferdes" Exterieur des Pferdes zu setzen.

7 — 113 Z. 11 v. u. für „allgemein menschlichen Treibens, der überall" zu lesen: a. m. Tr., das überall.

„ — 114 Z. 29 v. n. l. und st. uns.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters J. W. Frey Tochter Caroline Wilhelmine. — St. Marien-Kirche: Des Schlossergesellen K. Martinson Sohn Eduard David Daniel.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Dr. med. Alexander Liebig in St. Petersburg mit Antonie Auguste Caroline Görtz; das Mitglied des Rigischen Theater-Orchesters Gustav Friedrich Emanuel Lüders mit Helene Petersohn.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Bäckermeister Franz Jürgens; der Uhrmacher Alex. Georg Berg, 76 Jahr alt. — St. Marien-Kirche: Wittwe Marie Jakobson, 56 Jahr alt.

Am 2. März in der St. Marien-Kirche, Mittags 12 Uhr deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 1. März in der Wohnung des Pastors.

Die Frühjahrslehre für die deutschen Confirmanden der St. Marien-Gemeinde beginnt am 31. März.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
R. Linde, Censor.

Dorpat, den 24. Febr. 1858.
(Nr. 38.)

(Druck von H. Laakmann.)

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

1. Ueber kirchliche Armenpflege.

Die im vorigen Jahrgange des Inlandes (Nr. 34) enthaltene Bemerkung in Betreff der in Oberpahlen organisirten kirchlichen Armenpflege, hätte schon längst Berücksichtigung und Erwägung verdient. Es wäre eine solche auch schon vor Monaten im Inlande erschienen, wenn sich nicht allerlei Hindernisse hemmend in den Weg gestellt hätten. Da aber die Sache der Armen-Verpflegung kein blos augenblickliches Interesse hat, so hoffe ich, daß auch jetzt noch die Antwort nicht zu spät kommen werde. — Es ist mir jene Bemerkung in doppelter Beziehung erfreulich gewesen. Einmal ist sie ein Zeugniß dafür, daß diese Sache überhaupt, und namentlich auf so hochachtbarer Seite, Beachtung gefunden. Und um solche Beachtung, Besprechung und Anregung zu veranlassen, ließ ich mich eben zu jener Mittheilung bewegen. Dann ist die Bemerkung so gehalten (wie es freilich bei dem Herrn Verfasser nicht anders zu erwarten war) —, daß man gerne auf dieselbe antworten mag, indem man hoffen darf, durch eine ruhige und würdige Discussion die Sache zu fördern. —

Es scheint zwischen meinem geehrten Gegner und mir ein Doppeltes streitig zu sein: ein faktisches Verhältniß und eine principielle Frage. Es fragt sich nämlich erstens, ob im Allgemeinen die durch die Agrarverordnung angeordnete Armenpflege sich lebendig bethätigt und als lebensfähig erwiesen hat oder nicht? Ich verneine diese Frage, mein Gegner bejaht sie. Jeder von uns stützt sich auf seine Erfahrung in dem ihm zunächstliegenden Kreise. Man könnte nun die Frage auch so stellen: ist die Vernachlässigung der Armenpflege Seitens der Gutsgemeinden Regel oder Ausnahme? Ich behaupte entschieden: die allgemeine Regel, welche vielleicht hie und da eine seltene Ausnahme, — und dann wohl fast immer durch das Verdienst einzelner Gutsherrschaften, — findet, sonst aber über das ganze Land hin herrscht. Im Fellinschen Kreise, den ich ziemlich genau kenne, giebt es nur eine Gutsgemeinde, in welcher die Armen so weit versorgt werden, daß sie nicht auswärts betteln. Daß es aber nicht blos im Fellinschen sondern auch in anderen Kreisen so elend steht, dafür spricht, meiner Meinung nach, deutlich genug die Thatsache, daß (um von Fellin zu schweigen, die Städte z. B. Dorpat, wie ich aus eigner Erfahrung*), Walk und Wolmar, wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, durch Bettler vom Lande überschwemmt werden.

Das könnte doch nicht so sein, wenn die Bauer-Gemeinden ihre Armen versorgten, und dürfte nicht so sein nach §. 593 der A.-V. Dieser Paragraph also, welcher den Bettel untersagt, bleibt jedenfalls in einem großen Theile Livlands unerfüllt. Von diesem Theile aber kann man wohl mit Recht auf das Ganze schließen, da dieser Theil keineswegs grade der ärmste oder sittlich verkommenste ist. Ueberdies ist es mir von früheren Reisen her sehr erinnerlich, daß man im Pernauschen vor jedem Kruge von einem oder mehreren Bettlern angefallen wird.

Also scheint doch ziemlich allgemein die politische Armenpflege in Livland darniederzuliegen. Und — im besten Falle — worin besteht denn auch diese bürgerliche Armenpflege? Die Soldaten- und Rekruten-Weiber erhalten in der Zeit wann das Magazin geöffnet ist, monatlich ihr Muß-Drittheil. Ebenso vielleicht auch diejenigen Armen, welche sich besonderer Verbindungen oder Verwandtschaften erfreuen, oder welche gar zu lästige und zudringliche Schreier sind. Die Waisen und vagabondirenden Kinder obtrudirt man irgend einem Wirthen, von dem man hofft, er werde sich nicht gar zu hartnäckig weigern, unter den möglichst billigen Bedingungen; und werden von diesem natürlich immer als eine Last empfunden und demgemäß behandelt. Diejenigen, die zu schwach sind um sich selbst ihr Brod zu suchen, werden zu tag- oder wochweisem Rund-Essen von Gesinde zu Gesinde transportirt, wo sie denn eben auch, wie man sich denken kann nicht gern gesehn und nicht besonders gepflegte Gäste sind.

Der ganze Rest, und das ist immer die größere Zahl wird sensu malo Gott überlassen, und seinen Beinen, und geht dann aus, um Stadt und Land nach Kräften und Talenten zu brandschatzen, um von Dorf zu Dorf, von Gut zu

---

*) Diese Erfahrung ist denn wohl von älterem Datum; es wurde bereits in der vorigen Nummer von uns bemerkt, daß der genannte Unfug in Dorpat bereits fast ganz aufgehört hat. D. R.

Gut, von Krug zu Krug, von Kirche zu Kirche, womöglich von Markt zu Markt zu ziehn (mir ist ein Fall bekannt, daß ein Bettler aus dem Pernauschen mit 2 gemietheten Pferden zum Lustiferschen Markte gefahren kam, um diesen großen Erntetag nicht zu versäumen!) — um, geht das Geschäft gut, in den Krügen sich's wohl sein zu lassen, zu trinken und zu singen, und geht's schlecht, zu frieren und zu darben, in jedem Falle aber Leib und Seele zu Grunde zu richten. Es ist in der That ein schauerlich elendes Leben so ein Bettlerleben, so elend, daß in meinem Kirchspiele, außer dreien schon fast blödsinnigen Vagabunden, Keiner, und auch Keiner von denen, die sich früher viel mehr erbettelten als sie jetzt erhalten, es vorgezogen hat, der Unterstützung Seitens der kirchlichen Armenpflege zu entsagen und wieder das freie Vagabundenleben zu erwählen, — was zu hindern, ich ja keine Macht hätte, — so elend, daß es in der That den Menschen früher oder später verthiert.

Und von solchem Leben konnte die politische Armenpflege circa 10,000 Menschen in Livland nicht erretten. Sie konnte es nicht! — damit mache ich ihr keinen Vorwurf, weder ihr noch den Gesetzgebern, welche sie gewiß in bester Meinung angeordnet, noch den Instanzen, welche sie handhaben sollten, sondern der Kirche, nicht etwa den Pastoren allein, auch nicht den Gemeinden allein, sondern der ganzen Kirche, dem Amte und den Gemeinden in Gemeinschaft. Denn die Kirche hat dem Staate, das Amt den Beamteten, die kirchliche Gemeinde hat der politischen ihre Verpflichtung, für ihre Armen zu sorgen, überlassen, diese Verpflichtung, welche doch zugleich ihre Ehre und ihr hohes Vorrecht ist. Sie hat diese ihre Ehre so wenig geachtet und ihr Recht so wenig ausgeübt, daß am Ende der Staat es an sich nehmen mußte, um nicht seine Angehörigen gar Hungers sterben zu lassen. — Ich sage also, die politische Armenpflege konnte ihr Ziel nicht erreichen, denn in ihr wurde der bürgerlichen Gemeinde eine ihr nicht zukommende, und bei ihren Mitteln unerfüllbare Aufgabe gestellt. Und damit bin ich schon auf den zweiten zwischen meinem geehrten Gegner und mir streitigen Punkt gekommen, auf die principielle Frage nämlich: Ob kirchliche, ob politische, bürgerlich-gesetzliche Armenpflege? Baron Wrangell spricht sich dahin aus, daß der kirchlichen Armenpflege jene vom Gesetze vorgeschriebene vorzuziehen sei. Darin ist aber der Gegensatz nicht genau gefaßt, denn vom Gesetz vorgeschrieben ist auch die kirchliche Armenpflege, da §. 188 der B. O. befiehlt: „Der Prediger ist besonders verbunden, sich der Armen seiner Gemeinde anzunehmen", — und indem §. 107 der Instr. die Kirchenvorstände verpflichtet, „dem Pastor die Mittel zu verschaffen, daß die in der Gemeinde befindlichen Armen und Kranken verpflegt und besorgt werden" — autorisirt er auch meine Organisation der Armenpflege. So hat also die kirchliche Armenpflege ihre verpflichtende Basis nicht allein im göttlichen, sondern auch im menschlichen d. h. im Kirchen-Gesetze. Und es steht also die Frage so: ob kirchliche, ob politische, — ob durch's Kirchen- ob durch's bürgerliche Gesetz angeordnete Armenpflege? Mein geehrter Gegner erklärt sich für diese letztere, ich dagegen behaupte, nur die kirchliche Armenpflege hat Recht und Macht, hat Hoffnung und Erfolg. So scheinen wir uns direkt zu widersprechen. Daß es aber bloß so scheint, wird sich weiter unten wohl zeigen. Ich möchte nur noch vorher die Gründe

für beide Arten der Armenpflege erwägen. Für die politische führt mein geschätzter Gegner eigentlich nur das Beispiel der drei Vagabunden in Oberpahlen an, die sich der kirchlichen Armenpflege entzogen.

Wollen wir aber eine solche Argumentation ex eventu auf die politische Armenpflege anwenden, so würde sie wohl, meine ich, noch schlechter fahren, denn ich brauche nur auf die Hunderte und Tausende hinzuweisen, die sie, als die einzig faktisch und außerdem zu Recht bestehende, versorgen sollte und nicht versorgt. — Es wird aber noch ein Zug angeführt, der meiner Meinung nach sehr gegen die politische Armenpflege spricht, nämlich die Erfahrung, daß arme Bauern ihr Recht auf Unterstützung bei'm Kirchspielsgerichte geltend machen. Das führt nämlich auf die Grunddifferenz: die kirchliche Armenpflege beruht auf dem Principe der Liebe, der christlichen Liebe, welche in dem Armen einen Bruder, ein leidendes Glied am Leibe Christi erkennt, und sich daher zu brüderlicher Handreichung innerlich getrieben fühlt. Solche Handreichung ist dem sie Gewährenden eine Freude, denn er thut dem Zuge seines Herzens Genüge, und eine Ehre, denn er dient damit seinem himmlischen Herrn, sie ist auch dem sie Empfangenden keine Demüthigung, denn er erhält sie als aus Gottes Hand. Die politische Armenpflege aber beruht auf dem Gesetze: die sociale Gesetzgebung legt den Wohlhabenden in einer Gemeinde die Verpflichtung auf, die Armen zu unterstützen, und begründet auf der einen Seite eine Verpflichtung, auf der anderen eine Berechtigung. Eine solche Verpflichtung aber macht die Gebenden unwillig zu freiwilliger Liebesthat, und pflanzt statt des Erbarmens gegen bittende Arme Abneigung, ja Härte gegen Unterstützung heischende Glieder des Gemeinwesens in die Brust. Denken wir uns das Gesetz consequent ausgedehnt auf die höheren Stände, so würde es gewiß, und mit Recht als ein harter Zwang empfunden werden, wenn jeder Stand seine armen Genossen standesgemäß erhalten müßte.

Setzen wir den Fall, es würde irgend eine andere Tugend ebenso wie hier die Wohlthätigkeit, — etwa die Frömmigkeit, die Liebe, befohlen: man würde das Verkehrte und einen innern Widerspruch Involvirende einer solchen Maßregel deutlich erkennen und lebhaft empfinden. Die Wohlthätigkeit aber ist, ebenso wie die Liebe, die Frömmigkeit, eine Tugend, wenn auch eine weniger fundamentale und centrale. Man sage aber nicht: es wird im Gesetz die Wohlthätigkeit nicht als eine Tugend, oder eine ethische Beschaffenheit, sondern als eine bürgerliche Verpflichtung vorgeschrieben; was aus dem Innersten der Persönlichkeit frei hervorgehn muß, läßt sich nicht äußerlich erzwingen. Wahrhaft lebendige Frömmigkeit, herzlich thätige Liebe wären wohl auch ganz wünschenswerthe bürgerliche Tugenden, wo man sie aber erzwingen wollte, würde man nur abscheuliche moralische Carricaturen erzielen. — Auch den Armen verdirbt der Zwang des Armengesetzes sittlich, er macht ihn trotzig, sicher, leichtsinnig, faul — denn er weiß, daß er von der Gemeinde unterhalten wird, daß es nicht in ihrer Macht steht ihn verhungern zu lassen. Er geht nöthigen falls in's Gericht. Dort wäre freilich bei einer solchen Klage die Antwort eines französischen Beamteten, welcher einem Individuum, das da, zur Entschuldigung eines Diebstahles, meinte: leben muß ich doch! — erwiderte: Je n'en vois pas la necessité! vielleicht ganz am Orte, so herzlos sie

auch sonst sein mag. Der Zwang verleitet auch andere, die noch nicht Almosenempfänger waren, zur Nachlässigkeit und Sicherheit: am Ende muß doch die Gemeinde Jeden versorgen. Daher denn auch bei der bürgerlichen Armenpflege überall die Zahl der Armen im Wachsen ist: es giebt Staaten, in denen jedes achte, und Städte in denen jedes zweite Individuum Almosenempfänger ist. Die kirchliche Armenpflege aber wirkt nicht so: da sie nicht etwa jeden unterstützen muß, wenn er nur arm ist, so braucht sie auch nicht dem Lasterhaften die Mittel zur Fortsetzung seines Lasterlebens zu bieten: sie kann, darf, ja muß vielmehr unter gewissen Umständen ihren Pflegbefohlenen zur Zucht die Unterstützung entziehn, um, wenn eben kein anderes Zuchtmittel wirkt, als äußerstes die bittere Noth anzuwenden. Aber jene anderen d. h. die sittlichen Zuchtmittel der Vermahnung, Unterweisung, Ueberwachung, welche der kirchlichen Armenpflege zu Gebote stehen, sind ja nicht zu vergessen und zu übersehen. Denn das sind in der That gewaltige Hülfsmittel, welche neben ihren Hülfsquellen, dem Gebote und dem Worte Gottes, gerade das Wesen der kirchlichen Armenpflege ausmachen.

Aber ich kehre schließlich zu meiner Behauptung zurück, daß im Grunde die Meinung meines geehrten Herrn Gegners nicht so gar sehr von meiner Ansicht abweicht. Indem er nämlich darauf hinweist daß sowohl die Verordnung von 1819, als auch die Agrarverordnung von 1849 der kirchlichen Armenpflege Raum lassen und das eben als einen Vorzug an ihnen hervorhebt, — bezeichnet er damit als das wünschenswertheste Verhältniß ein Hand in Hand Gehen der kirchlichen und politischen Armenpflege. Und da stimme ich ihm von ganzem Herzen bei. Es giebt allerdings Fälle, wo die kirchliche Armenpflege allein nicht ausreicht, und wo sie rath- und hilflos ist, wenn die Obrigkeit und die bürgerliche Gemeinde ihr nicht ihren Arm leiht. So ist es z. B. bei unverbesserlichen Vagabunden, Trunkenbolden, Wahnsinnigen u. dgl. Und es wäre wohl gar sehr zu wünschen, daß nicht blos in den einzelnen Gemeinden die betreffenden Instanzen behülflich wären um hartnäckige Herumtreiber, Säufer, Faullenzer, die ja, wie mein geehrter Gegner richtig bemerkt, höheren Gesetzen unzugänglich sind, — zur Ordnung und Besinnung zu bringen, sondern auch höhere Autoritäten die Hand böten, um sehr dringende Bedürfnisse auf diesem Gebiete zu befriedigen, für welche aber die Kräfte einer einzelnen Gemeinde nicht ausreichen, z. B. die Errichtung von Irren-Arbeits- und Correction's-Häusern, deren wohl in jeder Kreisstadt eines unter obrigkeitlicher, ärztlicher und geistlicher Aufsicht nöthig wäre.— Hier, auf dem Boden der Wünsche und Bestrebungen für das Wohl der Armen, namentlich unter den Nationalen, treffe ich, das weiß ich, mit meinem geehrten Gegner zusammen, und — geliebt es Gott! — so reichen wir uns hier nicht blos zum Zeichen des Einverständnisses und des Friedens, sondern auch dereinst zu gemeinschaftlicher That die Hand. C. Maurach.

II. Ermordung der Gräfin von Maradesein durch Funck und Richter in Kurland.

(Von Happelius erzählt)

Am 16. Febr. 1685 wurden zu Mitau in Kurland zween leichtfertige Gesellen enthauptet, davon der eine Funck, der andere Richter hieß. Ihr Verbrechen ist schändlich und merkwürdig und bestehet darin:

Es hat sich ermeldeter Funck, so ein Lieutenant, für einen liefländischen Baron ausgegeben. Weil er nun guter Gestalt hat sich Catarina, Gräfin von Maradescin, bewegen lassen, mit diesem Funcken sich zu verehelichen. Diese hat hierauf resolvirt, sich mit ihrem Liebsten nach Liefland zu begeben. In der Stadt Breßlau giebt sich ein Fähndrich, Georg Johann Richter, auch ein Liefländer, als ein Reisegefährte bei ihnen an, und weil er sehr nothdürftig war, kleidet ihn ermeldete Frau und giebt ihm Alles, was er auf der Reise nöthig hat.

Es hat aber Funck auf dieser Reise dahin getrachtet, sie mit Gift zu vergeben, hat aber keine Gelegenheit dazu finden können. Es hat Richtern hierauf sein Gewissen getrieben, daß er diese Frau gewarnt, worauf sie sich zwar als wehmüthig erwiesen, Funck, ihr Ehemann, aber hat sehr betheuert, daß sie sich nichts als alles Gutes zu ihm zu versehen hätte, inmaßen dann auch das gute Vertrauen zu ihrem Mann ihr allen Argwohn benommen. Inmittelst ist dieser auf Richter zornig worden, daß er ihren Anschlag endecket; sie haben aber wieder neue Freundschaft gestiftet.

Als sie nun ihre Reise bei der Nacht fortgesetzt, hat sie der Fuhrmann aus Memel, der sich mit Geld bestechen lassen, außerhalb Weges in eine dicke Wildniß geführt, da er vermeinet, daß diese böse That unvermerkt geschehen könnte, und auf Curländisch gesprochen: „Nun ist es Zeit;" worauf Funck Richtern auf Estnisch zugeredet; „Mache nieder." Derowegen dieser die gute Frau, welche zu ihrem Unglück eben schlief, mit einer mit zwo Kugeln geladenen Pistole durch den Kopf geschossen, daß sie auf der Stelle todt geblieben. Nach vollbrachter That haben sie den Körper auf einen Schlitten gelegt, weiter in den Wald geführt und mit Sträuchen bedeckt. Wie dieses geschehen, haben sie einander umfangen und getreu bis in den Tod zu sein geschworen, darauf in aller Sicherheit ihren Weg fortgesetzt.

Es haben aber einige Leute, so mit ihnen aus Memel gereiset und diese Person gesehen, aber hernach vermerkt, daß sie nicht mehr vorhanden, etwas Böses gemuthmaßt und geeilt, daß sie eher als Jene nach Mitau gekommen. Darauf haben sie es bei Ihr. Fürstl. Durchl. angemeldet, welche sofort einige Reuter auscommandirt. Funck ist drei Meilen von dannen von ihnen abgefahren zu seinen Verwandten, allwo er seine Mutter unverhofft angetroffen. Ermeldete Reuter begegnen Richtern eine halbe Meile von Mitau und ließen ihn getrost hinfahren. Als sie hier ankamen, wurden ihre Kasten visitirt, und bezeugten die darin gefundenen herrlichen Kleider und andere kostbare Sachen, daß die Reisenden die Wahrheit berichtet. Richter hat es auch alsobald gestanden, worauf man ihn nebst Funcken's Diener und Fuhrmann in Verhaft genommen, und ist Funck auch eingeholt worden.

Darauf ist ihnen der Proceß gemacht und Funck nebst Richtern ist am 16. Febr. auf einem aufgerichteten Schaffot enthauptet. Sie wurden zugleich ausgeführt, starben freudig (sic!) und waren einander getreu bis in den Tod, wie sie geschworen hatten.

Den Körper haben Ihr. Fürstl. Durchl. aufsuchen lassen, und ob er schon vier Wochen gelegen, ist derselbe dennoch von den wilden Bestien nicht verletzt worden.

Mitgetheilt von Eduard Pabst.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Bei den vielen Kunstgenüssen, die uns in letzter Zeit zu Theil wurden, ist uns doch einer entgangen, den wir sehr zu beklagen hätten, dürften wir nicht auf eine Entschädigung für das jetzt Eingebüßte hoffen. Die Künstler-Familie Raczeck, drei Geschwister jetzt 14, 12 und 10 Jahr alt, von denen wir unten das Nähere berichten, sind einem hohen Ruf nach St. Petersburg folgend, hier durchgereist und konnten dieses Mal, beschränkter Zeit halber, uns nicht mit einem Concert erfreuen, das sie bei ihrer Zurückkunft aber uns in Aussicht stellen. — Jedes einzelne dieser Kinder ist ein Violin-Virtuose im ächten Sinn des Wortes, und so außerordentlich die Erscheinung eines so glänzend und gediegen entwickelten Talents in so zartem Alter, daß wir, obwohl uns eine Menge bezeichnender Recensionen aus allen Hauptstädten Deutschlands vorliegen — vorzugsweise in den Ausruf eines Berliner-Kritikers einstimmen möchten: „Das muß man sehen nicht bloß hören, geschweige denn bloß erzählen hören." — Er fährt fort: Was soll ich euch sagen von den Zaubereien, die jedes der drei Geigen-Alräunchen von seinem Bogen springen läßt. — Die Variations brillantes von Mayseder vorgetragen von Sophie Raczeck — nachdem Mayseder den Paganini zum ersten Male hatte spielen hören, zerbrach er seinen Bogen und spielte nie wieder. Vielleicht hätte er seine Cremoneser Geige nachträglich mit zerschlagen, wenn er dies schmächtige, schweigsame und so ernst blickende Kind seine Variations brillantes — brillant wie er selbst sie nie spielte, hätte vortragen hören und mit einem Bogenstrich, der seinem Bogen durch Mark und Bein gefahren wäre, noch bevor er ihn zerbrochen. Aber nichts ist merkwürdiger und erstaunlicher als das Zusammenspiel. Welche Einheit, welcher Gleichklang! Welche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in den Piecen für zwei Violinen, gespielt von Friedrich und Sophie. Oder für alle drei, der kleine Hauptkünstler Victor in der Mitte, in der Burleske von Herrmann. Und zuletzt als Zugabe der Carneval von Venedig! Was wir sonst als Solospiel eines Ernst, Vieuxtemps ꝛc. zu bewundern bekamen, das nun als Vereinspiel dreier Kinder, und in perfecter Meisterschaft zu vernehmen! Man möchte wie Mayseder seine kunstkritische Feder zerbrechen!

Es wird nach diesem unsern Lesern gewiß nicht uninteressant sein, etwas Genaueres über diese selten begabten Künstler zu erfahren, und so fügen wir einem dem Frankfurter Conversationsblatt entnommenen Aufsatz bei, der uns eine kurze Beschreibung ihres kurzen Erden- und Künstlerlebens giebt: Der Vater, Herr Vincenz Raczeck, geboren den 14. Jan. 1812 in Mähren, Musik liebend und frühzeitig treibend, so daß er ein bedeutender Geiger wurde, studirte auf Drängen eines Oheims Theologie, wurde sogar Minoritenmönch, ließ sich aber doch nicht zum Prof. bewegen (nach welchem kein Rücktritt in die Welt möglich ist), sondern schlug sich als Informator durch, wurde dann Fundatistenpräfekt und Organist in Brünn, und kam endlich als Lehrer an die Hauptschule in Troppau. Hier heirathete er und am 18. Juli 1843 erblickte Friedrich R. das Licht der Welt. Schon im zweiten Jahre zeigte der Knabe auffallend den Musiksinn, und wenn nichts ihn beruhigen konnte, dem Violinspiel des Vaters gelang es. Im dritten Jahre, mit einer ordinären kleinen Marktgeige beschenkt, widmete F. derselben fast seine ganze Zeit und zwang so zu sagen den Vater zum Unterricht. Auch bei Sophie, geb. den 8. Febr. 1845, und Victor, geb. d. 9. Mai 1847, zeigte sich im zartesten Alter gleicher Trieb und gleiche Anlage. Als die Kinder im J. 1851 in einem Localwohlthätigkeitsconcerte einen unerhörten Erfolg mit ihrem Spiel gehabt, forderte der Statthalter von Schlesien, Ritter von Kolchberg, den Vater dringend auf, sein Amt niederzulegen und sich ganz der Musikbildung seiner Kinder zu widmen. Der Vater brachte dieses Opfer und ging mit ihnen im Herbst 1852 nach Wien, wo sie theils bei ihm

theils bei dem großen Geiger Helmesberger, der sich ihnen uneigennützigst widmete, studirten. Die Knaben, als Zöglinge des Conservatoriums eingeschrieben, errangen bei der Prüfung bald die ersten Preise, und das seltene Kleeblatt erregte in Wien solches Aufsehen, daß es jedes Jahr 8—10 eigene Concerte geben konnte, und noch oft auf Ersuchen in Wohlthätigkeitsconcerten spielte. Förmlich dazu gedrängt, unternahm die Familie im April 1855 ihre erste Kunstreise nach Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau, Bukowina, und Wallachei. Ueberall Enthusiasmus, überall reiche Geschenke an Pokalen, Gold und Juwelenschmuck. Nach diesem wahrhaften Triumpfzuge studirten die Kleinen noch 4 Monate in Pesth bei Ridley Kohne (Prof. am Conservatorium und Violinvirtuos), einem Muster von Lehrer. Da man die jungen Virtuosen in Wien verlangte, so conzertirten sie nun dort, ferner in Prag (auch bei Kaiser Ferdinand) und in Dresden. In Leipzig hatten sie im Gewandhausconcert, in zwei Conservatoir- und 6 Theaterconcerten den seltensten Succeß. In Weimar, wo sie bei Hofe und im Theater spielten, interessirte sich der berühmte Geiger, Concertmeister Singer (auch Schüler von Ridley Kohne) dermaßen für die Kinder, daß sie längere Zeit bei ihm blieben und täglich mit ihm musiciren mußten, was sie auch in Hannover bei dm egroßen Violinvirtuosen Joachim wiederholtem. Hier steigerte sich der Erfolg in Hof-Singakademie- und Theaterconcerten und bei dem Großfürsten Constantin bis zum Unerhörten. Von Halle, Jena, Erfurt, Bremen und Hamburg, wo die Concertsäle und Theater überfüllt waren, ging's nach Berlin. Welcher Erfolg hier Statt hatte, beweist schon das Dutzend Concerte, von denen allein bei Kroll 9 gegeben wurden. In Kassel, wo der liebenswürdige Altmeister Spohr begeistert für die Kinder wirkte und schrieb, gaben dieselben im Hoftheater zwei Concerte und privatim noch drei. Bei Letztern mußten wegen Mangel an Raum viele Hörlustigen abgewiesen werden. Von Kassel aus wandten sich die kleinen Künstler nach Frankfurt, und wir haben über ihre glänzenden Erfolge in drei Concerten berichtet. Privatim hatten wir noch Gelegenheit, uns über die entschieden gute Musikrichtung, welcher die sehr bescheidenen Kinder huldigen, zu freuen. Nur ungern, und nur weil es das große Publikum so verlangt, spielen sie ein „Moto perpetuo," einen „Carneval," einen „Yankee doodle," ein „Souvenir de Bellini"ꝛc. Bekannt mit den klassischen Werken der großen Meister, ist ihnen ein Beethovensches Quartett weit lieber. Während renommirte Virtuosen eingestandenermaßen oft mit 5—10 mühsam eingepaukten Paradestücken reisen, haben diese Kinder allein an großen Concertpiecen die sie fehlerlos auswendig kennen, ein Repertoir von über 250 Nummern, was sich nur durch ihre eminente Kunst, von Blatt zu spielen und ihr musikalisches Riesengedächtniß erklären läßt. Wenn sie ein neues Tonstück hören, so ist es gleichsam, als ob dasselbe wie durch Ueberdruck auf ihr Gedächtniß käme. Wie wäre es auch sonst möglich, daß ihnen neben ihren Musikstudien in Theorie und Praxis, noch Zeit für Religions-, Elementar- und Sprachunterricht, vom Vater ertheilt, noch Muße für Spaziergänge und kindliche Spiele, die sie in heiterster Weise treiben, übrig bliebe. Das Lernen wird ihnen eben so leicht wie ein Spiel. Der Verkehr zwischen Eltern und Kindern ist der gemüthlichste, den man sehen kann. Bald wird aus dem Geigertrio ein Quartett werden, denn die am 20 Sep. 1853 geborene Schwester Toni, ein liebliches Kind, zeigt auch schon, und hat uns auf jener alten kleinen Marktgeige, die all' den Kindern beim ersten Lernen gedient, und daher als wichtigstes Familienstück heilig gehalten wird, verschämt lächelnd ein Paar Volksmelodien mit keckem Striche vorgespielt. Dieses „Tonchen" und der am 2. Juli 1856 geborene Johann Babtist sind von der mitreisenden zweiten Gattin des Herrn Radzek. Rührend ist es zu sehen, mit welcher Sorgfalt der treuste Freund und Spielgenoß der Kinder, der Hund Hektor, dieselben überwacht. Diese Sorgfalt geht so weit, daß Niemand die Kinder ohne deren Erlaubniß berühren

darf, ja daß Hektor oft gegen den die Kleinen liebkosenden Vater bellend aufspringt.

Möge eben so sorgsam ein gütiges Geschick die liebenswürdige Familie bewachen und leiten, und möge die Muse der Tonkunst ihren kleinen genialen Jüngern in Zukunft eben so hold bleiben, wie sie es ihnen bisher war.

Dorpat. Bei Gelegenheit eines in St. Petersburg am 12. Januar d. J. veranstalteten Festes zur Feier des Stiftungstages der Kaiserlichen Universität zu Moskau*), welche das 104 Jahr ihres Bestehens erreicht hat, ist von dem Prof. unserer Hochschule, Staatsrath und Ritter v. Rosberg ein Schreiben gesandt worden, dessen Mittheilung, nachdem es bereits in der St. Petersburger russischen Zeitung Nr. 19 abgedruckt ist, auch unter dem Publikum unserer Provinzen eine geneigte Aufnahme finden dürfte, und um so mehr einer Bekanntmachung würdig ist, da in seinem Inhalte gewisser, Jedem von uns nahe liegender Verhältnisse gedacht und erwähnt ist. Wir erlauben uns daher hier eine nach Möglichkeit und Verständniß nach Stil und Ausdruck worttreue Uebersetzung des bezeichneten Briefes zu liefern: „An die Zöglinge der Kaiserlichen Universität zu Moskau, welche bei einem Festmahle am 12. Jan. 1858 den Stiftungstag derselben feiern.

Kameraden und Brüder! der heutige Tag, alle Zöglinge der Moskauer Universität in einem andächtig frommen Gedanken vereinigend und die herzlichsten Erinnerungen an eine heitere und fröhliche Jugendzeit in uns erweckend, die wir in der schönen Residenz, in den Mauern ihres berühmten und bereits mehr als 100 Jahre unser Vaterland aufklärenden und bildenden Tempels der Wissenschaft zugebracht haben, erfüllt ihre Herzen mit einem Gefühle für euch, Genossen verschiedener Generationen dieser Hochschule, die ihr jetzt an den Ufern der Newa versammelt seid, um feierlich den Tribut des Dankes dem herrlichen Orte unserer Erziehung darzubringen, von dem aus über die Ebenen des weiten Rußland's wir Samen allgemein menschlicher Bildung ausgestreut, eine unvertilgbare Liebe zu allem Erhabenen, Schönen und Guten eingeflößt, einen unversöhnlichen Haß gegen die übermüthige Thorheit, wie viel sie sich auch auf den Ueberfluß und Reichthum ihrer Mittel brüsten mag, und den unüberwindlichen Glauben an die freudige Zukunft unseres kolossalen Vaterlandes und an seine bürgerliche, sittliche und geistige Vervollkommnung verbreitet haben. Doch im freundschaftlichen Kreise zusammengetreten, vergeßet nicht der abwesenden Brüder, denen die Möglichkeit eurem edlen Feste beizuwohnen nicht vergönnt ist, und denen es in ihrer Entfernung sehr leid thut, daß sie nicht dort sein können, wo das Fest des engen Verbandes, gleich dem einer Familie glänzt. Aus der Zahl dieser dem theuren Bunde Gehörigen stehe ich hier, in Livland, ganz allein und kann nur in der Phantasie mich in eure belebende Schaar hinüber versetzen.

Ja, fürwahr! wenn man nachdenkt, so ist es ganz verzeihlich, daß wir nicht wenig auf die Ehre Zöglinge der Moskauer Universität zu heißen stolz sind, denn die Bedeutung dieser Hochschule ist für unsere staatliche Entwicklung groß und tief! Wie soll man alle Verdienste herzählen und anführen, welche dieselbe um unser höheres Volksleben sich erworben hat! In ihrer Mitte fing bei uns die Wissenschaft zum ersten Male an in der vaterländischen Sprache sich auszudrücken; in ihr und auf der mit ihr innig verbundenen Adeligen Pension reifte und kleidete sich in Pracht unser mächtiges Wort: lange Zeit hindurch war die Universität zu Moskau die einzige Verbreiterin von Lehren für unsere nach west-europäischer Art gebildeten Schulen; aus ihr gingen hervor Staatsmänner, Heeranführer, Docenten, Leiter der Civil-Verwaltung, begeisterte Sänger, begabte Schriftsteller, es wurden endlich selbst von fremden Völkern bewohnte Gebiete des Reichs durch Hilfe ihrer Zöglinge, die in denselben

*) Die St. Petersburger deutsche und die rigische Zeitung brachten eine ausführliche Beschreibung dieses Festes.

russische Sprache zu fördern berufen waren, ebenfalls ihrem wohlthätigen Einflusse unterworfen. Das letztere Loos fiel auch mir zu. Nachdem ich meine Studien in Moskau gegen das Ende der Regierung Kaiser Alexander I. beendet hatte, und den Ruf nach Odessa erhielt, begann ich eben solchen Dienst im Lyceum von Richelieu, das damals noch auf sich das Gepräge einer französischen Richtung hatte, und von dort war es der Vorsehung gefällig mich nach sieben Jahren nach Dorpat zu versetzen, wo unsere Sprache bis zu den im Jahre 1836 Allerhöchst erlassenen Bestimmungen und Verordnungen hinsichtlich ihrer Verbreitung eben so unbekannt (?) war, wie irgend eine verschollene Mundart der asiatischen Steppen, von der bis an die gebildete Welt nur seltene und undeutliche Gerüchte, auf unsicheren Traditionen beruhend gelangen. Es ist wohl kaum zu glauben, doch herrschte solche erstaunungswürdige Unkenntniß lange Zeit selbst in dem höchsten und größten Tempel des Wissens hiesiger Provinzen, auf einer Entfernung von einigen 300 Werst von der nördlichen Residenz, dem Mittelpunkte unserer socialen Kräfte, wo die Laufbahn der poetischen Wirksamkeit des Lomonossow war, wo die Lyra des Derschawin vernommen wurde, im goldenen Strom die Prosa des Karamsin dahinfloß, wo endlich Schukowski sein dichterisches Genie entfaltete und der wunderbare Puschkin in Blüthen prangte! Nicht leicht war es an die mühevolle Arbeit zu gehen und einen so dürren Boden zu bearbeiten; doch ist seit jener Zeit fast ein Viertel Jahrhundert verflossen. Vieles ist überwunden, und ich hege das trostvolle Bewußtsein, daß in einem Lande, wohin schon früher in einzelnen Anläufen der Geist der Russen heim zu kehren suchte, der von dort einstmals durch das Eindringen der Feinde vertrieben wurde, in dem alten Erbtheil des Wladimir und Jaroslaw, wo später die Lanze des Alexander Newski erglänzte, wo über den Trümmern des Ordens gleich einem verhängnißvollen Sturme der Zorn des Czaren Iwan des Strengen schwebte, wo die Donnerschläge des Krieges ertönten und der schöpferische Gedanke Peter des Großen waltete, dort, der weitsichtigen Bestimmung des großen Vorgängers eingedenk, welche in der Urkunde bei der Uebergabe von Riga ausgesprochen war, war es nach dem majestätischen Willen des hochseligen Kaisers Nikolaus des Ersten mir, dem Zöglinge der Moskauer Universität, vergönnt, zuerst, wenn auch mit schwacher Hand, unser Vaterländisches Wort gleich einer heiligen Fahne auf den erhabenen Höhen deutscher Bildung in Rußland aufzustecken.

Ich habe es gewagt hier meiner 27jährigen Thätigkeit auf einem Gebiet zu erwähnen, wo der Einfluß der Moskauer Universität so zu sagen sich etnographisch ausprägt, auf einem Gebiete, auf welches bis jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit wenig gerichtet worden war, das aber durch die Verbreitung der russischen Sprache in fremden, der russischen Monarchie einverleibten Theilen, die letztern mit dem ganzen Bestande des Reichs näher und fester verknüpft, von dem sie früher, in der Entfremdung beharrend gleichsam wie abgeschnitten waren. Die friedliche Eroberung, wir wollen noch mehr sagen, diese große That vollzog Kaiser Nikolaus I. hochseligen Andenkens, und Vollstrecker seiner weisen Absichten in einer so wichtigen Unternehmung waren direkt oder indirekt, insbesondere unsere Kameraden und Genossen.

Dank dem Allmächtigen spendend, der mit seinem dauerhaften Segen die heilige Stätte beschirmt, in welcher wir unsere Jugendzeit zugebracht haben, wollen wir uns mit entzückter Begeisterung an unsern gütigen, irdischen König wenden, der so viele unserm Vaterlande durch Umstände verschiedener Zeiten auferlegte Fesseln gebrochen. Geleitet von den Gefühlen erhabener Liebe zu Seiner Herrschaft, möge dieselbe wohl gedeihen. Es gedeihe auch in der ersten Residenz der Tempel des Wissens, der unsern Geist genähret hat, er gedeihe und blühe von Geschlecht zu Geschlecht, zur Lehre der lebenden gegenwärtigen Generation, zu Wohl und Nutzen der kommenden, der zukünftigen."

In welcher Beziehung diese Dichtung zu Wahrheit steht und wie weit sie mit dem Thatsächlichen sich vereinbaren läßt, wird jeder sich leicht vorstellen können, der genaue Kenntniß von den Zuständen unserer Provinzen, sowohl wie sie jetzt sind, als auch wie sie früher waren, besitzt. (Eingesandt).

Dorpat. Am 8. März wurde zum Dr. med. promovirt William Schmidt (geb. zu Pilten den 30. Aug. 1833, Sohn des Zirauschen Schäferei-Insp. Emil S., Hessen-Darmst. Unterthan, gewesener Zögling der höheren Kreisschule zu Libau; er stud. auf der hies. Universität anfänglich Theologie) dann Medicin 1853—1857. Die Inaugural-Dissertation (**Relationes de Universitatis literarum caesareae Dorpatensis Nosocomio chirurgico Anno MDCCCLI. Dorpati MDCCCLVIII** 53 S. 8. und 6 Theses) liefert einen willkommenen statistischen Beitrag zur Wirksamkeit des Klinikums und schließt sich den Annalen der chirurgischen Abtheilung an, mit deren Veröffentlichung Pirogoff einst begann und die von den Proff. DD. Adelmann und Oettingen fortgesetzt wurden.

Pernau. Zur Vervollständigung eines früheren Artikels (Nr. 3) über den Handel in Pernau vom Jahre 1857 theilen wir noch Folgendes mit. Unter den angekommenen 77 Schiffen waren 45 mit verschiedenen Waaren beladen: das Jahr 1856 hatte 92 ankommende Schiffe gesehn, abgegangen waren 76. Es wurden von ausländischen Waaren in dem Pernauer Zollamte für 111,726 Rubel von der Zollgebühr bereinigt, für 10,923 R. mehr als im Jahre 1856. Der Werth der Gesammtausfuhr nach fremden Häfen betrug 914,171 R., 51,816 mehr als 1856. —

(Handelszeitung Nr. 31).

Oesel. Des Oeselschen Consistorialbezirks lutherische Bevölkerung war im Jahre 1857 folgende:

Kirchsp.	Mon	510	m.	546	w.	zus.	1056.
"	Peude	800	"	872	"	"	1672.
"	St. Johannis	285	"	304	"	"	589.
"	Karris	1293	"	1523	"	"	2816.
"	Wolde	1490	"	1826	"	"	3316.
"	Püha	1520	"	1657	"	"	3177.
"	Karmel	1626	"	1917	"	"	3543.
"	Arensburg	1210	"	1658	"	"	2868.
"	Mustel	970	"	1155	"	"	2125.
"	Kielkond	3073	"	3205	"	"	6278.
"	Kergel	848	"	956	"	"	1804.
"	Ansekül	955	"	1125	"	"	2080.
"	Jamma	1223	"	1544	"	"	2767.
"	Runo	189	"	178	"	"	376.
Summa		15,992	m.	18,475	w.	zus.	34,467.

Estland.

Reval. Die Musikliebhaber unsrer Stadt können es nicht mit Dank genug anerkennen, daß unsre Mauern noch einen so braven, tüchtig gebildeten Virtuosen und kunstverständigen Musiker bergen, wie Theodor Stein es ist. — Das ward wieder einmal dargethan in einem großen Concert am gestrigen Abend (den 28. Februar), im Saale der Börsenhalle, vor einer zahlreich versammelten Zuhörerschaft. Das Concert war wirklich groß, sowohl in Betreff der unermüdeten Kunstleistung, — denn Herr Stein füllte hauptsächlich alle 7 Pieces zu wohlgefälliger Befriedigung des Publicums aus, — als auch groß in Rücksicht auf das Programm, welches mit Namen wie Weber, Hummel und Mendelssohn neben andern vom frischen Baume des Lebens geziert war. Erfreulich war jedenfalls Auswahl und Ausführung, gegenüber der Fluth einreißender, seichter Geschmacklosigkeit — unverstandener musikalischer Zukunftsgefühle, deren Genuß man mit Betäubung und Ohrenreißen büßen muß. — Die Schlußnummer bildete Mendelssohn's Concert in G mol für Klavier mit vollem Orchester. Eine glückliche Wahl — was freilich paradox klingen mag, wenn bei Mendelssohn nach von Wahl die Rede sein soll! Der Meister der Neuzeit steht ja als hehre Warte auf der Marke zweier Zeiten, der eigenen und der in der Verflachung auftauchenden und sich breit und überlaut machenden Zukunftsmusik. Anerkannt war er der liebenswürdigste, geistreichste, hochgebildetste Komponist und Virtuos unsres Semisäculums. Dennoch wage ich eine Bemerkung über seine Compositionen auszusprechen. Damit ich es kurz andeute: das nationale Element, welches gar häufig sich bei unserm Meister Luft macht. Was bei andern Meistern vielleicht ein nicht genug beobachteter Vorzug ist, fällt bei Mendelssohn unsern Gefühlen ein wenig zur Last, während freilich subjectiv dieser treue und wahre Nationaltimbre ihn als Menschen um so achtungswerther und liebenswürdiger zeichnet. Aber wir machen den Künstler von solch breiten und tiefen Anlagen und Mitteln, durch das strengste wissenschaftliche und Kunststudium unterstützt, wie Mendelssohn es war, doch für eine etwas zu einseitige Nationalsympathie in seinen Compositionen verantwortlich. Ich meine die jüdisch-babylonische Klage, welche dann in ihrem heitern Gegensatz wieder in Formen und Rythmen sich bewegt, welche an die weil. Königs David für christliche Ansichten etwas unbequeme Tanzpas vor der Bundeslade erinnern. Aber fern sei es, den Meister darum hämisch verkleinern zu wollen. Es war eine Naturbestimmung, daß er einer zerstreuten, unglückseligen Nationalität angehörte, von deren Vorurtheilen er sich freilich gründlich losgesagt hatte, aber, vielleicht nur instinctartig, aller Sympathie mit ihr sich nicht entschlagen konnte. Darum auch, weil es dem Meister im Grunde ganz an eigenster Nationalbasis fehlte, hat er uns keine Nationaloper hinterlassen, die Epoche hätte machen können, was trotz seiner herrlichen Oratorien denn doch eine fühlbare Lücke an den Früchten des frischen und nachwuchernden Lebensbaumes seiner Compositionen zurückläßt. — Wenn man Gelegenheit hatte, mit dem unsterblichen Meister eine Reihe von Jahren an demselben Orte seiner Wirksamkeit zu leben, ihn zu hören zu bewundern und lieb zu gewinnen, so läßt sich obige Bemerkung vielleicht entschuldigen. — Weil aber von dem angeführten Timbre in dem Concert unsres Programmes keine Spur zu finden ist, so nannte ich die Wahl eine glückliche. — Vorher ging die Improvisation des Concertgebers, wozu ihm 3 Motive vorlagen: 2 aus Mozart's unsterblichem Don Juan — aus dem Maskenzuge und der Hochzeitsscene — das dritte die russische Nationalhymne; keine leichte Aufgabe, jene profanen und frivolen Weltaccorde mit den ernsten, gehaltenen Tönen der Hymne in Einklang zu bringen! Aeußerlich haben sie freilich ihren Vereinigungspunkt in der fest- und feierlichen Stimmung; Herr Stein verstand aber auch mit anerkannter Meisterschaft und seltener Kraftentwickelung der Linken dem Ganzen die künstlerische Rundung und Lösung zu geben, indem die zum Ernst mahnenden Accorde der Hymne gleichsam die Staffage des frischen Lebensbildes aus den Motiven der Oper bildeten, und nach einer letzten, eindringlichen Mahnung durch die Hymne, das heitere Bild aus dem wellenbewegten Leben in der Oper uns in froher, befriedigter Stimmung entließ. Mögen diese Zeilen unsrem wackern Künstler zu Dank und Befriedigung geschrieben sein, und möchte unser Publicum den ersten Eindruck des Concertes einigermaßen durch dieselben richtig gezeichnet finden. —

Kurland.

Mitau. Es ist den Hebräern und ihren Familien gestattet worden, innerhalb einer 50 Werst breiten Strecke von der vormaligen Grenze des Königreichs Polen freien Aufenthalt zu nehmen, und sich in den neuen Städten und Flecken, welche auf einem Landstrich von 100 Werst längs der Grenze eröffnet werden, niederzulassen.

Nekrolog.

Am 11. Febr. entschlief zu Neu-Welke (dem Sitze des Presbyters der Evangelischen Brüdergemeinde in Liv- und Estland, im Papendorfschen Kirchspiele, im hohen Alter von 87 Jahre, 5 Mon., und 8 Tagen der dim. Fellinsche Kreisrichter u. Ritter, spätere Oberkirchenvorsteher-Amts-Notaire im Wendenschen Kreise„ Erich Johann von Vietinghoff, der letzte Livl. Landes-Beamte aus der Zeit der Statthalterschafts-Verfassung (1783—1796), indem er noch zu ihrer Zeit das damalige Amt eines Niederlandgerichts-Ass. bekleidet hatte. Sohn des Hrn. v. Addafer im Oberpahlenschen Kirchsp. Herm. Carl v. V. und der Johanna Louise geb. v. Bergholtz, Großsohn des ehem. Raths im Reichs-Justiz-Collegium Liv.-Est.- und Finnländischer Rechtssachen, spätern Landeshauptmanns zu Oesel, Erich Joh. v. V. (g. d. 1699, gest. 1761) war er auf dem Gute Addafer den 3. Sept. 1710 geboren; aus seiner Ehe mit Anna Justine v. Bruiningk hatte er mehrere Kinder.

Woldemar Freiherr von Löwenstern, geb. 1779 zu Jendel im Ampelsch. Kirchsp., gest. den 21. Jan. (2. Febr.) zu St. Petersburg, wie in der letzten Nummer bereits vorläufig angezeigt worden, hat die Erinnerungen aus seinem vielbewegten Leben als Mitarbeiter unserer Zeitschrift in derselben niedergelegt, indem die Bruchstücke „Aus den Memoiren eines Livländers" (1851 Nr. 34., 1852 Nr. 20 und 21, 1854 Nr. 32) von ihm herrühren und aus seinem reichhaltigen Tagebuche, das noch der Veröffentlichung harrt, der Redaction damals unter Verschweigung seines Namens zur Disposition gestellt worden sind. Wir können uns auf die bloße Verweisung beschränken, da der Eindruck dieser Mittheilungen noch in frischer Erinnerung fortlebt. — Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß der Verstorbene bei der Occupation der Donaufürstenthümer während der Russisch-Türkischen Campagne in den Jahren 1828 und 1829 Präsident der Wallachei war, sich in später Estland meistentheils zu Rasick und Campen auf den Gütern seines älteren Bruders, des im Jahre 1836 verstorbenen; mit Krusenstern um die Welt gesegelten Cap. Lieutenants v. L., aufhielt, so wie, daß er vor einigen Jahren als General der Art. und vieler hohen Orden Ritter pensionirt sich in's Privatleben zurück zog. Er war unverheirathet und bis in sein hohes Alter Liebling der höchsten Gesellschaft in der Residenz.

Resultate aus meinen meteorologischen Beobachtungen in Dorpat. Januar 1858 n. St.

Es war darauf 0° reducirte Barometerstand im Pariser Linien

7 Morg.	2 N.	11 N.
337,28	337,31	337,14

Das Mittel 14jähriger Beobachtungen, das gegenwärtige mit eingeschlossen, ist zu denselben Stunden

334,93	334,95	335,02

die mittlere Temperatur ist:

7 Morg.	2 N.	11 N.
—5,26	—3,80	—4,84 R.

14jährige Beobachtungen geben als Mittel für dieselben Stunden

—6,40	—5,18	—6,12

Nehme ich alle meine Beobachtungen, welche ich ziemlich regelmäßig von 7 Morgens bis 11 Uhr Abends stündlich anstelle, so geben diese als mittlere Temperatur des jetzigen Januar —5,31, während das Mittel der 14 Jahre —5,96 ist.

Die mittlere Windrichtung der am einzelnen Tage gab:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Still.
0	4	2	0	1	7	8	7	2

Nach dem Mittel aller meiner Beobachtungen sind die Winde im Januar folgendermaaßen vertheilt:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Still.
1,4	2,3	4,2	5,5	2,9	5,3	6,0	2,4	2,0

Auffallend ist es wie O, SO und S in diesem Jahre seltener gewesen sind, als es sonst im Januar der Fall zu sein pflegt, während dagegen die westlichen Winde etwas häufiger waren. Wie es dem Vorherrschen der westlichen Winde entspricht, so ist die Temperatur auch etwas höher als im Mittel vieler Jahre, dagegen zeigt sich der Barometerstand sehr anomal, denn während dieser in Monaten mit vorherrschenden westlichen Winden etwas niedriger zu sein pflegt, als im Mittel, ist er nahe 2½ Linien höher als letzteres.

Dieses hängt innig zusammen mit der anomalen Vertheilung der Temperatur in einem großen Theile der Erde. Vorzugsweise der Süden Europas zeichnete sich durch große Kälte aus, Wochen lang stand dort das Thermometer so tief, wie es seit vielen Jahren nicht geschehen war und mehrere Grade tiefer als selbst in Dorpat. Um nur einige Beispiele anzuführen, so war die mittlere Temperatur des 4. hier —2,6, dagegen stand das Therm. an diesem Tage in Madrid auf —3,3, in Wien auf —7,6; am 12. Temp. von Dorpat +2,3, Stockholm Max. +5,6, Lyon —1,2, Turin —6,0, Wien —3,6; am 14. um 8 Morg. Dorpat —0,1, Lyon —1,7, Madrid —0,9, Turin —6,4, Wien +0,8; am 16. um 8 Uhr, Dorpat —5,0, Lyon —1,3, Madrid —1,8, Turin —9,7, Wien 0,1. So dauerte es bis zum Ende des Monates fort, denn z. B. am 26. war das Mittel des Tages —1,0 und um 8 Uhr Morgens waren die Stände in Dorpat —2,0, in Dünkirchen —2,4, Straßburg —7,4, Paris —3,6, Madrid —3,0 und Wien —9,8. Zeichnete sich nun der Süden des Europas durch große Kälte aus und nahm diese von hier gegen Norden allmählig ab, so daß in Dorpat selbst das Mittel etwas höher wurde als im Durchschnitte, so ist es wahrscheinlich, daß andere Gegenden sich durch eine sehr hohe Temperatur ausgezeichnet haben, worüber bis jetzt noch nichts weiter bekannt geworden ist, als daß in Nord Amerika der Winter so milde war, daß die Eis-Lieferanten in großer Verlegenheit sind, woher sie ihren Bedarf ziehen sollen. Ebenso scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß das Innere Rußlands einen verhältnißmäßig milden Winter gehabt habe, wenn auch der Süden an der Kälte Italiens und Spaniens Theil genommen hat.

Von diesem kalten Süden aus mußte die Luft nach allen Seiten hinströmen, während in den oberen Schichten der Atmosphäre die Luft sich dahin bewegte, und dieses bestätigen auch die Nachrichten, die in öffentlichen Blättern mitgetheilt werden. Von der Küste Syriens bis Gibraltar, und von der Nordküste des Mittelmeeres bis Afrika häufig wiederkehrende Stürme, aber aus N; dabei reichliche Niederschläge von Schnee. Während in unseren Gegenden die Winterbahn zum Theil schlecht war, lag in Bona der Schnee 6 Fuß (2 Meter) hoch, wenn auch vielleicht vom Winde zu dieser Höhe zusammen getrieben, in Tripolis schneite es mehrmals, auf Malta, bei Neapel fielen mehrmals gewaltige Schneemassen und was von den Schneestürmen in Constantinopel und der Türkei erwähnt wird, klingt um so schauerlicher, wenn man erwägt, daß die Menschen dort wenig auf Schutz gegen die Kälte eingerichtet sind. Eben so waren in der Gegend von Smyrna große Schneemassen gefallen. Ebenso bedeutend war der Schnee in Ober-Italien. Die Wolken aber, aus welchen derselbe herabfiel, scheinen keine große Höhe gehabt zu haben, denn auf den Höhen der Alpen und im Innern des Hochgebirges war der Schnee geringer als sonst.

Nach unserer Gegend mußte aus eben dieser Region großer Kälte der Wind aus Süden kommen; aber auch in der Höhe wehte im südlichen Europa der warme Aequatorialstrom, während die tieferen Alpenthäler an der dortigen Kälte Theil nahmen, grünten die Pflanzen in bedeutender Höhe. Dieser warme Aequatorialstrom vermengte sich in unseren Gegenden mit dem vom südlichen Europa kommenden unteren Winde und daher das Vorherrschen von SW und W, wie diese Richtung durch die Drehung der Erde bedingt wird. Während aber im Durchschnitte die größere Kälte des Innern von Rußland diesen süd-westlichen Wind häufig in SO odrr O verwandelt, sind beide in diesem Jahre fast gar nicht vorhanden und dieses bewog mich oben zu der Vermuthung, die Temperatur sei dort höher gewesen, als im Mittel; dagegen in Frankreich und dem nördlichen Deutschland (Hamburg) wirkte die niedrige Temperatur des südlichen Europas dahin, dort sehr häufig O und SO auftreten zu lassen.

Da mir Barometerbeobachtungen von andern Orten nur unvollständig vorliegen, so kann ich darüber nichts sagen, das was ich kenne, zeigt aber eine bedeutende Höhe und es ist

wahrscheinlich, daß dort das Barometer im Mittel einen so hohen Stand gehabt hat, wie es nur selten vorkommt. Hier in Dorpat, wo wahrscheinlich der Barometerstand verhältnißmäßig nicht so hoch war, als dort, erreichte er doch mehrmals Höhen, wie ich sie nicht oft beobachtet habe. Schon in den letzten Tagen des Decbr. fing es an zu steigen und erreichte am Abende des 3. bei NO und heiterem Himmel die Höhe von 347‴,44 (12‴,60 über dem Mittel). Sank es nun auch in den folgenden Tagen etwas, so blieb es doch mit Schwankungen bis zum 13. unter dem Mittel. Es schwankte nun am 14. bald über, bald unter demselben, blieb aber in den folgenden Tagen unter demselben und erreichte am 20. um 11 Uhr Ab. den Stand von 319‴,16 (15‴,70 unter dem Mittel) und sank wahrscheinlich später in der Nacht noch tiefer. Dabei blieb die Temperatur niedrig (—5°,6 Mittel des Tages), was in der Regel bei so niedrigem Stande auf fortdauernde Kälte deutet; außerdem war es hier windstill, während in anderen Gegenden furchtbare Stürme wütheten, so Dünkirchen, Straßburg, Wien, Hamburg, Kiel u. s. w. Dieser lebhaft vordringende SW wurde während der Nacht fast allenthalben durch N und NO zurückgedrängt, wobei mehrfach Gewitter sich bildeten, so Hamburg u. s. w. Bei dem hier lebhaften NO hob sich das Barometer am 21. von 7 Uhr M. bis 11 A. von 321‴,42 bis 328‴,05 und stieg auch in den folgenden Tagen fort. Weiter westlich auf dem Meere war der Sturm aus NO weit stärker und richtete an den Küsten Dänkmarks und Holsteins großen Schaden an, manche Scholle Landes wurde durch den heftigen Wellenschlag fortgespült und alle niedrigen Inseln, so wie ein Theil der Stadt Korsör standen unter Wasser. Von diesem Minimum am 20. stieg das Barometer fort bis zum 25., wo es um 8 Uhr Morg. auf 341‴,86 stand (7‴,09 über dem Mittel); es sank nun zwar ein wenig, stieg aber am folgenden Tage auf's Neue und erreichte am 28. das Max. von 344‴,72 (9‴,86 über dem Mittel). Während aber am Morgen dieses Tages das Therm. hier auf —5°,5 stand und erst am Abende nach mehrstündigem heiteren Himmel und völliger Windstille bis zu —11°,2 sank, war die Temperatur in Ancona —5° R., in Bologna —8° R. bei 1½ Fuß hohen Schnee. Von diesem Maximum an sank das Barometer ziemlich schnell, es erreichte in der Nacht vom 30. bis 31. das Mittel und am 31. um 11 Uhr A. stand es auf 330‴,56 (4‴,30 unter dem Mittel), dabei heftige Stürme bei Gibraltar u. s. w. und es folgte in den nächsten Tagen ein weit verbreiteter Schneefall, worüber ich das Nähere bei der Uebersicht des Februar mittheilen werde.

Nach 14jährigem Durchschnitte geben meine Messungen das mittlere Maximum des Barometers im Januar 342‴,78, das Minimum 323‴,34, also Unterschied 19‴,44. In diesem Jahre haben wir zwei Maxima am 3. von 347‴,44 und am 28. von 344‴,72, beide das mittlere übersteigend; eben so ist das Minimum von 319‴,16 mehreee Linien unter dem mittleren und der Unterschied beider Extreme 28‴,28 ist ¾ Zoll größer als gewöhnlich, ein hinreichender Beweis, daß die Abweichungen der Witterung von dem gewöhnlichen Gange auf einem großen Theile der Erde sehr bedeutend gewesen sind.

L. F. Kämtz.

In verschiedenen inländischen Zeitungen ist ein merkwürdiges Steigen des Meeres bei Dago am 15. Januar (1858 erwähnt und dabei sogleich die Hypothese aufgestellt worden, daß vielleicht eine Hebung des Meeresbodens Ursache sein möchte. Aber unter allen möglichen Hypothesen ist diese wohl die aller unwahrscheinlichste, denn sollte sie richtig sein, so würden wir auch wohl Nachricht haben, wie in vielen Gegenden den Leuten die Häuser über den Köpfen eingestürzt wären. Es ist dieses eine auf Binnen-Meeren öfter vorkommende Erscheinung, sie ist am Genfer See häufig beobachtet worden und von dort her ist der Name Seiches in die Wissenschaft aufgenommen. Auch an der Ostsee ist sie öfter beobachtet worden. Stets zeigt sie sich bei heftigen plötzlich eintretenden Stürmen und schnellen Aenderungen des Barometers. Beides fand um diese Zeit statt, das Barometer sank in Dorpat in 24 Stunden um mehr als 8 Linien und ähnlich gewiß überall im Norden, hier in Dorpat stürmte es aus SW, der Verf. des Artikels erwähnt selbst den Sturm. In Stockholm und Upsala waren am 15. mit Stürmen verbundene Gewitter, etwas was in jenen Gegenden in dieser Jahreszeit zu den großen Seltenheiten gehört und stets einen heftigen Kampf entgegengesetzter Stürme beweist, wobei dann das Meerwasser nach einer von der Richtung des Windes abhängigen Gegend getrieben wurde, was natürlich nicht ohne Erzeugung großartiger Wellen geschehen konnte. L. F. K.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat, März 1858.

a. St.	n. S.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
17. Febr.	1. März	340,02	—19,0	—12,0	NO	heiter, schönes Nordlicht
18	2	336,69	—20,3	— 9,3	N	heiter
19	3	335,17	—16,5	— 7,3	N	trübe — heiter trübe
20	4	334,76	—12,7	— 4,8	N	trübe, d. Nacht heiter
21	5	332,10	—12,6	— 3,0	SW	trübe, (Cumuli) stark. Wind
22	6	326,05	—11,8	— 2,6	S	desgl.
23	7	326,00	— 8,0	— 3,2	SO	trübe, Schnee
24	8	323,39	— 8,2	— 0,7	NO	trübe, viel Schnee
25	9	324,67	— 8,8	— 2,7	S	heiter — trübe Schnee
26	10	328,69	— 5,7	2,3	SW	trübe — heiter
27	11	330,56	— 7,3	2,0	S	heiter, — trübe, Schnee
28	12	334,88	— 2,0	1,7	SW	trübe, Thau, windig, Schnee, am Abend heiter
1. März	13	334,86	— 7,0	2,7	SO	trübe, Schnee
2	14	332,38	— 2,0	1,8	S	trübe, Schnee, Thau.

Literärische Anzeigen.

Bei H. Laakmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktisches Handbuch der Rindviehzucht,
oder vollständige Anleitung
zur Zucht, Pflege und Nutzung des Rindes.
mit 47 in den Text gedruckten Figuren u. 11 lith. Taf. mit 111 Abbild.
Preis geh. 2 Rbl. 60 K. S.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Mechanicus C. E. Salomon Tochter Caroline Agneta Catharina; des Kreisarztes Dr. W. Schultz Tochter Anna.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kaufmann in Riga Georg Paul Jacobi mit Marie Amalie Henningson.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Zögling des Alexander-Asyls Johann Jürgenson, 15 J. alt. — Universitäts-Gemeinde: Des Prof. Dr. Tobien Sohn Richard Woldemar, 14 J. alt; Alfred Conradi, stud. theol., aus Kurland, 24 J. alt. — St. Marien-Kirche: Der Creditsystems-Director Karl Hermann Christer v. Samson-Himmelstiern, 81 J. alt; die Küsterswittwe Margarethe Urberg, 81 J. alt; die Wittwe Julie Johannson, 57 J. alt.

Am Palmsonntage d. 16. März in der St. Marien-Kirche, Mittags 12 Uhr deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 15. März in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 10. März 1858. R. Linde, Censor.
(Nr. 48.)
(Druck von H. Laakman.)

№ 9. Montag, den 3. März 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Dem Gedächtnisse
des weiland Professors der Kaiserlichen Kasanschen Universität
N. J. Lobatschewski
gewidmet.

(Von Prof. A. Popow in den Ученыя Записки Императорскаго Казанскаго Университета 1857. IV. p. 153—159).

Nikolai Iwanowitsch Lobatschewski, Sohn eines Architekten, war 1793 in Nischni-Nowgorod geboren, und starb in Kasan d. 12. Februar 1856 (vgl. Inl. S. 174) als Professor Emeritus, Mitglied der Königl. Göttinger, der Kopenhagener auch anderer gelehrten Gesellschaften, Ehrenmitglied der Moskauschen und Kasanschen Universität, wirkl. Staatsrath, Ritter des Ordens der Heil. Anna 1. Classe, des Heil. Stanislaus 1. Classe, des Heil. Wladimir 3. Classe. Sein edel verbrachtes Leben und seine Thätigkeit sind eng verwebt mit der Geschichte der nun seit mehr als 50 Jahren bestehenden Universität Kasan, der er noch in seinen letzten Lebensjahren als Gehülfe des Curators angehörte.

Als Zögling des Kasanschen Gymnasiums sah er den Grundstein zur Universität legen (1805) und trat zwei Jahre nach Eröffnung derselben (1807) in die Zahl der Studierenden derselben ein.

Der erste Curator der Universität, der Akademiker Rumowski, erfüllte in würdiger Art den weisen Willen des Kaisers Alexander des Ersten. Unter den ersten Professoren waren Gelehrte, deren Namen mit Dank die Geschichte der Wissenschaften nennt. So hatte der Sohn einer sehr armen Familie das seltene Glück, seinen Geist durch den Unterricht eines Bartels, Littrow und Bronner aufzuklären. Professor Bartels erkannte nicht allein in Lobatschewski die große Begabung für die mathematischen Wissenschaften, sondern gewann auch seinen Schüler herzlich lieb, hielt ihn mit väterlicher Sorgfalt von jugendlich muthwilligen Streichen ab und machte die Vorgesetzten auf die ungewöhnlichen Fortschritte desselben aufmerksam.

So geschah es, daß schon 1811 Lobatschewski auf Vorstellung der Fakultät als Magister der mathematischen Wissenschaften bestätigt ward, in demselben Augenblicke, als er von seinen Obern einen Verweis für Verletzung des äußern Anstandes erhielt. Dies wirkte wohlthuend auf den jungen Mann: er erkannte, daß ein Gelehrter ruhig leben, in seiner Rede gemäßigt sein und Achtung haben müsse vor der öffentlichen Meinung, daß der allgütige Gott uns die Fähigkeiten schenkt, um in Ehrbarkeit dem Kaiser und Vaterlande zu dienen.

Der erste Auftrag, den Professor Bartels dem jungen Docenten gab, war dieser: er solle den Studenten des 1. Cursus den 1. Theil von Laplaces Mécanique céleste und Gauss's Disquisitiones arithmeticae vortragen. Das war das Debüt des jungen Magisters im Jahre 1811!

1814 erhielt die Kasansche Universität ihren ersten Rektor in der Person des Professor Braun, in demselben Jahre wurden auch die Fakultäten eingerichtet; L. begann seine öffentlichen Vorträge als Adjunct der reinen Mathematik. Im Jahre 1816 endlich betrat er selbständig jenes Katheder. Von diesem Zeitpunkte an beginnt die gelehrte und administrative Thätigkeit desselben. Mit unermüdlichem Eifer nimmt er anfänglich als Mitglied, später als Vorsitzer Theil an den verschiedenartigsten Commissionen, wie Bau-Examinations-Schul- und Redactionscommissionen, an den Berathungen in der Facultät, im Conseil, beim Curator; wird sechsmal der Reihe nach zum Rektor der Universität erwählt, und bekleidet diese Würde 19 Jahre lang, ein vielleicht einziges Beispiel! Die besten Gebäude der Kasanschen Universität, die Kirche, die Auditorien, die Museen, das physikalische Kabinet, das astronomische Observatorium, das anatomische Theater, die Klinik, die mechanische Werkstatt, die Hauptbibliothek verdanken ihre Einrichtung der unvergeßlichen Thätigkeit des Curators Musin-Puschkin, den klugen Anordnungen Lobatschewskis und dem ehrenhaften Fleiße Nikolskis. Die glückliche Ausführung aller dieser Unternehmungen beweist am besten, daß L. es verstand die Pläne seiner Vorgesetzten zu leiten und auszuführen. Ein College Lobatschewskis äußerte sehr wahr, daß für ihn im Dienste, wie in der Wissenschaft, jede Arbeit gleiche Wichtigkeit hatte; was er auch vornahm, alles war in seinen Augen wichtig, alles betrieb er mit besonderem Eifer, mit inniger Ueberzeugung von dem Nutzen der Sache. Niemals wich er seinen Verpflichtungen aus, oft übernahm er freiwillig Arbeiten. War

einer der Professoren der physiko-mathematischen Fakultät im Auftrage der Universität in's Ausland gereist, oder wurde eine vakante Professur längere Zeit nicht besetzt, so übernahm L. die Vorlesungen. Auf diese Weise trug er während seiner 32jährigen Dienstzeit als Professor abwechselnd reine Mathematik von der Algebra bis zum Variationscalcül, Mechanik, Hydrostatik, Astronomie, Experimental- und mathematische Physik vor. War er bei den Prüfungen der Studierenden zugegen, so fand er auch dort Gelegenheit seine Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, namentlich hörte er gern zu und liebte über Gegenstände der Botanik und der Anatomie zu disputiren. Ueberhaupt fand er Genuß an den Erfahrungswissenschaften, wie die Ordnung und das Leben, das die Natur durchdringt, den mit Sinn für's Vernünftige und Schöne begabten Menschen erfreut. Diese Charakterzeichnung möchte zu detaillirt erscheinen bei einem Manne, der in einem Kreise, in welchem geläuterter Geschmack und Bildung herrscht, geboren und erzogen worden war, aber für einen Kronszögling des Kasanschen Gymnasiums, wie es L. war, scheint sie nothwendig auch ehrenvoll.

Im Auditorium verstand es L., je nach dem Gegenstande, den er vortrug, die Gemüther seiner Zuhörer entweder durch die Tiefe des Gedankens oder durch den Zauber des Vortrags zu fesseln und mit sich fortzureißen. Es glich aber sein Vortrag keineswegs seiner Schreibweise. Während in seinen Schriften sich eine gedrängte, nicht immer deutliche Diktion zeigt, bemühte er sich in seinem mündlichen Vortrage um möglichst deutliche Auseinandersetzung, löste zuerst die einzelnen Aufgaben synthetisch, bewies aber dann die allgemeinen Sätze analytisch, wobei es ihm nicht so sehr auf das Mechanische der Rechnung, als vor Allem auf die Genauigkeit des Begriffes ankam. Er zeichnete die Figuren auf der Tafel langsam und ämsig, und schrieb die Formeln hübsch nieder, damit die Einbildungskraft der Zuhörer mit Vergnügen die Gegenstände des Vortrags sich zurückrufen könnte. Er liebte es mehr, im Vortrag seinen eigenen Weg zu gehn, als an bestimmten Schriftstellern sich zu halten, auch überließ er es den Zuhörern, selbst sich mit der nähern Literatur des Gegenstandes bekannt zu machen. Seine öffentlichen Vorträge über Physik wurden stets von einem zahlreichen Publikum mit großem Interesse angehört, während seine Vorlesungen über neue Principien der Geometrie, die mit Recht für scharfsinnig und tief durchdacht galten, nur vor einem kleinen auserwählten Kreise von Zuhörern gehalten wurden.

Beim Examiniren hatte L. seine Eigenheiten: bisweilen war er mit einer kurzen Antwort zufrieden gestellt, ein ander Mal wieder unterbrach er ärgerlich die flinke Antwort eines Studierenden. Die Sache war die: er strebte immer nach Entwicklung der Fähigkeiten auch des gesunden Verstandes, und hielt deshalb das für einen unsicheren Besitz, was nur mit dem Gedächtniß erfaßt worden war. Darin aber, daß er von den jungen Leuten eine fehlerfreie Genauigkeit im Ausdrucke verlangte, bewies er eine zu große Strenge; denn erst am spätesten erwirbt sich der angehende Gelehrte hierin die nöthige Schärfe und Bestimmtheit.

Als gelehrter Mathematiker hat L. viele Werke hinterlassen, von denen der größere Theil in den „Gelehrten Denkschriften" der Kasanschen Universität erschienen. Diese Zeitschrift, die jetzt unter den auswärtigen Gelehrten sich einen Namen erworben, verdankt L. Alles vom ersten Entwurfe an bis zu ihrer jetzigen Entwicklung. Die Berliner Akademie bezieht jetzt diese Denkschriften im Austausche für ihre Annalen — eine nicht geringe Ehre für die Kasansche Universität! Aus der Zahl von 18 oder 19 Büchern und Broschüren Lobatschewskis gehören einige zur Theorie der Zahlen, andere zur Theorie der Integralen und die wichtigsten zur strengen Theorie der Parallellinien. Folgendes ist das Register der herausgegebenen Schriften desselben:

1) Ueber die Resonanzen oder über die gegenseitigen Schwingungen der Luftsäulen (Auszug aus dem Aufsatze von Wheatstone im „Kasanischen Boten" 1828).

2) Ueber die Principien der Geometrie (Eine Reihe Aufsätze — ebendaselbst 1829—1830).

3) Rede über die wichtigsten Gegenstände der Erziehung (ebendaselbst 1832).

4) Algebra oder Calcül der endlichen Größen, 1833.

5) Reduction des Grades in einer Binomialgleichung, wenn der Exponent, um eine Einheit vermindert, sich durch 8 theilen läßt. (Gelehrte Denkschriften der Kas. Univ. 1834).

6) Ueber Convergenz der trigonometrischen Reihen (ebendaselbst).

7) Géometrie imaginaire (Crell's Journal f. Math. Bd. XVII.).

8) Bedingungsgleichungen für die Bewegung und Lage der Hauptdrehungsaxen in einem festen Körper (Gel. Denkschriften der Mosk. Univ. 1834).

9) Imaginäre Geometrie (Gal. Denkschr. der Kasan. Univ. 1853).

10) Methode sich von der Convergenz der unendlichen Reihen zu überzeugen und sich dem Werthe der Funktionen von sehr großen Zahlen zu nähern. (Ebendaselbst 1835).

11) Neue Principien der Geometrie mit einer vollständigen Theorie der Parallellinien (Ebendas. 1853 — 1838).

12) Anwendung der imaginären Geometrie auf einige Integrale (Ebendas. 1836).

13) Prababilités des Resultats moyens d'observations répetées (Crell's Journal f. Math. Bd. XXIV).

14) Die totale Sonnenfinsterniß in Pensa d. 26. Juni 1844. (Journal d. Minist. der Volksaufklärung 1843).

15) Ueber den Werth einiger bestimmten Integrale (Gel. Denkschr. der Kas. Univ. 1852. In's Deutsche übersetzt in Erman's Archiv für die wissenschaftliche Kunde von Rußland 1855. XIV. S. 232 — 272.

16) Theorie der Parallellinien, Berlin 1840.

17) Pangéométrie ou précis de géométrie fondée sur une théorie générale et rigoureuse des parallèles (In der Sammlung gelehrter Schriften der Docenten der Kasanschen Universität, bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Anstalt herausgegeben, Bd. I).

Bevor noch diese letzte Arbeit im Druck erschien, war der Verfasser schon gänzlich des Augenlichts beraubt. Der erblindete von Allen hochgeehrte Greis hörte aber nicht auf die Versammlungen in der Universität zu besuchen, den Doctordisputationen und Akademischen Redeakten beizuwohnen; er stellte sich persönlich dem Herrn Minister der Volksaufklärung Norow bei seiner Anwesenheit in Kasan vor — das war aber auch die letzte Anstrengung des starken Geistes im Kampfe mit dem hinfälligen Körper, der reine Ausdruck des Strebens seine Berufspflicht zu erfüllen.

Auf den Wunsch der frühern Collegen und Schüler Lobatschewskis ward sein Bild in einem der Säle der Universität aufgestellt. Die hohen Obern würdigten ihrer theilnehmenden Berücksichtigung die Wittwe und Kinder des Verstorbenen.

Auch Einiges über den öselschen Töl*.)

Bei Gelegenheit einer amtlichen Fahrt in's Kirchspiel Anseküll besuchte ich vom Gute Tirimets aus das angebliche Grab des Töl (Töllo haud). Dasselbe liegt, wenn man über Lenga Dorf dem Tirimetsschen Gesinde Kangro vorbei, über die Grenze des Ansekülschen und Kergelschen Kirchspiels, welche rechts durch 3 mittelmäßig große Steine bezeichnet ist, durch den dasigen Kron-Wald geht, links hart am Wege auf Karmel-Grossenhofschem Bauerlande, ungefähr 5 Werst von Tirimets im Köördischen Gehölz (Köördi metsas), und zwar im dortigen Heuschlage Sütte maa raisk, unweit des Heuschlag-Wächterhauses Köördi perre, und besteht in einer 2 Faden langen und 1 Faden breiten Vertiefung, welche vor mehr als einem halben Jahrhundert durch Nachgrabungen entstanden ist, die ein Revisor Brahl, nach Andern ein Revisor Dreyer veranstaltet haben soll, ohne irgend etwas Anderes als einige Menschen-Knochen von ziemlich bedeutender Länge gefunden zu haben. Auf dem Grabe wächst etwas Wachholder-Gesträuch und um dasselbe befinden sich einige alte Eichen-Stubben und jüngere Eichenbäume, als deren Wurzelausschlag. — Es hat dieses Grab mit dem nicht weit entfernten Höhenzuge Hirmus oder Hirmust einerlei Richtung, nämlich von WSW. nach ONO. — Möglich, daß dieser Höhenzug, den man für die höchste Anhöhe Oesel's hielt, oder noch hält, — (ich konnte sogar bei nebligem Wetter die Kirch-Thürme von Kergel, Carmel, Arensburg und das dasige Schloß und Rathhaus sehen; bei klarer Luft soll auch der Kirchthurm zu Pyha sichtbar werden) — seinen Namen Hirmus — schauerlich — wegen der Nähe der Ruhestätte Töl's erhalten hat.

Ein alter Mann aus dem Tirimetsschen Gebiete, Puseppa Laas, theilte mir über diese Sage Folgendes mit:

Der große Töl (suur Töl), der seinen Wohnort in der Nähe des im Kirchspiele Pyha befindlichen Gutes Töllist (estn. Tölluste mois) gehabt hat, war ein gewaltiger Kriegsheld oder Heerführer der Oeseler (maa-söa-kunningas), der durch seine riesige Länge, Körper-Kraft und gewaltige Kriegsthaten berühmt geworden ist. Einen großen Wagen für's Ochsengespann (härg-rattad) konnte er mit seinem Zeigefinger, den er durch das am Deichsel-Ende zur Befestigung des Gespanns bestimmte Loch steckte, mit Leichtigkeit um sich herum schleudern (comma ümber öritada). — In einem Kriege mit dem Feinde kämpfend, riß er aus einem Riegengebäude, an dem er in der Gegend, wo jetzt das Gut Kergelhof steht, vorbeizog, einen langen, starken, Streckbalken (rehhe puu) heraus, mit dem er tapfer unter die Feinde hieb, bis er das feindliche Lager erreichte, das in Sörru nöm, auf der Ansekülsch. und Kergelschen Kirchspiel-Grenze (harja peäl) ungefähr 100 Schritt links vom Wege ab, aufgeschlagen war, und wo noch gegenwärtig einige und zehn Ofenstellen, die der Feind zum Brodbacken benutzte, zu sehen sind, obgleich in spätern Zeiten sehr viele Steine von dort abgeführt worden (Diese Stelle versäumte ich zu besichtigen). Hier vom weitern Vordringen durch die große Dichtigkeit der Feinde abgehalten, richtete er mit seinem Balken ein solches Blutbad unter ihnen an, daß ein dreitägiges Füllen (kolmepäine wars) im Blutpfuhle ertrank. — Als es endlich dem Feinde gelang seinen Kopf vom Rumpfe zu schlagen, schleuderte er in letzter Wuth den Riegen-Balken von der Anhöhe Kangromäelt unter die Feinde mit solcher Kraft, daß derselbe durch die Luft schwirrend nicht weit von Arensburg zwischen Lode und Narwa in den See „die Vogelwiek, linno laht" genannt, nach Andern in den See Awa-soo-järw, aufrecht stehend niederfiel, wo er noch zu sehen ist (kus tedda weel on nähha). Seinen abgehauenen Kopf mit der Spitze des Degens von seinem Pferde herab aufhebend, ritt er eine gute Strecke Weges weiter fort. Ein ihm dabei begegnendes Weib rief ihm zu: Pfui, Schande! ein Mann reitet ohne Kopf! — worauf Töl erwiederte: Nicht ist es Schande ohne Kopf zu reiten, wohl aber Schande wenn ein Weib mit entblößten Beinen (palja seärtega) Kühe melkt. Durch starken Blutverlust ermattet konnte er seinen Degen nicht mehr aufrecht erhalten, — der Kopf fiel ihm von dessen Spitze auf die Erde nieder, und er selbst einige Faden weiter an die Stelle, wo jetzt sein Grab gezeigt wird. — Im Niedersinken sprach er das Wort: Ist einst wieder Krieg im Lande (maa sõdda), dann rufe man: Töllo, Töllo, töuse ülles! (Töl, Töl! stehe auf) und ich werde auf diesen Zuruf auferstehen und dem Volke zu Hilfe eilen. — Einst ließen sich Hüterkinder einfallen, in ihrem Muthwillen auszurufen: Töllo, Töllo! touse ülles, waen on maal! es ist Krieg im Lande! Da erhob er sich bis zur Brust (rinnast sadik), nach Andern bis an die Kniee (pölwest sadik); — blutroth (werre punnased) waren seine Hände anzuschauen, — und fragte: wo ist der Krieg (kus on waen). Die Kinder antworteten: Muhho maal, — in Mohn! Als er aber um sich schauend, weder in Mohn noch sonst im Lande Rauch aufsteigen sah, noch Kriegsgetümmel (mürrinat) hörte, legte er sich unwillig wieder in's Grab und sprach erzürnt ob solcher Neckerei (withhastud selle narrimisse pärast) die Worte: Von nun ab soll nie und nimmer im Volke schwinden Taubheit, Unzucht und Dieberei (wörtlich: kurt, hoor ja wargus ei pea ilmas rahwa seas ärra kaduma) — und ich werde auf den Hilfruf nicht eher wieder auferstehn als bis der Wachholder sich mit Laub bekleidet (kui kaddakas lehte aiab).

Im Kirchspiele Pyha, wo bei dem Gute Töllist die Ruine seines Schlosses und ebenfalls sein Grab zu sehen sein soll, mögen einige ihn betreffende Sagen bekannt sein. — Ich halte Töl für einen tapfern Wannem der Oeseler, den die späteren Sagen zu einem Heros des Landes erhoben haben. — Der Name des Gutes Töllist, — estn. Tölluste mois (wörtl. das Gut von Töl), so wie der Name der Familie Tölsen, welche im Amte Pyha die Ländereien (nämlich Töllust) besessen und gebraucht hatte, die 1554 dem Stiftsvogt Diedrich Behr donirt wurden (s. F. von Buxhöwden, Güter-Geschichte Oesels, S. 121),

*) Vgl. Inl. 1856 Nr. 33.

sind wohl von dem seinigen abzuleiten. Wie die Familie Li, wen von dem Livischen Wannem Kaupo abstammen soll, also auch wohl die ausgestorbene öselsche Familie Tölsen (Töls-Sohn, wie Claussen — Claus-Sohn; Nielssen — Niels-Sohn) von dem öselschen Wannem Töl. Auffallend ist mir die vokative Form Töllo, — von Nom. Töl Gen. Töllo.

Superintdt. Alexdr. v. Schmidt.

Korrespondenz.

Livland.

Riga, 1. Februar. Unser Büchermarkt leidet noch an allerlei Mängeln. Als Referent neulich in einer Buchhandlung ein oder zwei Lieferungen des von der lettischen literärischen Gesellschaft herausgegebenen „Magazins“ zur Ansicht verlangte, wurde ihm erwidert, daß die Gesellschaft nur auf feste Bestellung nicht aber zur Ansicht ihre Lieferungen mache. Allen Respekt vor den Leistungen der lettischen literärischen Gesellschaft, sie stehen gewiß über aller Kritik des Ref. erhaben; aber dem Käufer muß doch die Möglichkeit gegeben sein sich zu überzeugen, ob das Buch, welches er kaufen will, auch den von ihm gestellten Anforderungen entspricht? Ob es seinen Zwecken genügt, oder andere Plane verfolgt?

Riga. In dem Jahresberichte des Ausschusses des Luther-Denkmals-Vereins fanden wir die fürstlichen Häuser der Regierungen vertreten

	mit	4,448 Guld.	15 Kr.
die deutschen Bundesstaaten	„	43,542 „	52 „
die nicht deutschen Länder	„	2,805 „	29 „

Wir vermissen in der speciellen Aufzählung die livländische Ritterschaft mit ihren durch Acclamation bewilligten 1000 Thalern Preussisch, was in Rheinischen Gulden 1,750 — ausmacht. Somit hätte der Adel Livlands mehr als $\frac{1}{10}$ von dem was alle nicht zu Deutschland gehörigen Länder zahlten, beigesteuert.

Riga. Seit dem Jahre 1856 besteht in Riga eine Stiftung zur Unterstützung hülfsbedürftiger Aerzte Rigas, deren Wittwen und Waisen. Diese Stiftung hat, um das Andenken ihres Hauptstifters, des im Jahre 1839 verstorbenen Dr. K. v. Wilpert, dauernd zu erhalten, sich den Namen der Wilpertschen Stiftung gegeben.

Riga. Die Beilage zu Nr. 38 der Rigischen Zeitung v. d. J. enthält die Statuten der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft. Sie bestehen aus 57 Paragraphen. Das Anlage-Capital der Gesellschaft, bestehend in 10,280,000 R. S. ist auf 81,600 untheilbare Actien vertheilt, für welche 2 Mal im Jahr d. 1. April und 1. Oct. alt. Styl. im Reiche selbst zu Riga und St. Petersburg Renten gezahlt werden. Die Einzahlungen auf d. Actien werden an die, von der Direction in Riga, London und andern Orten zu bestimmenden Kassen geleistet.

Riga. Seit dem 18. Febr. ist Riga in eine regelmäßige telegraphische Verbindung mit Paris getreten, indem täglich um 8 Uhr Morgens die meteorologische Notiz eines hies. Beobachters über St. Petersburg nach Paris an Leverrier telegraphirt wird. Es ist gewiß, daß diese neue Verbindung mit dem Westen Europa's eine wichtige Förderung der Meteorologie als Wissenschaft sowohl, wie auch interessante Schlußfolgerungen für das Publicum in sich birgt.

Dorpat. Der Verein der Armenpflege in den vereinten kirchlichen Gemeinden Dorpats hat vor einiger Zeit einen lithographirten Plan seiner Organisation ausgegeben, mit dem wir unsere Leser näher bekannt machen wollen, wie dies schon früher in Bezug auf Reval geschehen ist, damit das schöne Beispiel überall, wo nicht für ähnliche Vereine Sorge getragen ist, Nachahmung finde. Die einzelnen Bestimmungen des Planes werden uns in 48 Paragr. vorgelegt, aus denen wir das Wichtigste herausheben wollen. Dem Plane selbst sind allgemeine grundsätzliche Bestimmungen vorausgeschickt. Fragen wir nach dem allgemeinen Zwecke des Vereines, so heißt es §. 1. „Jede gedeihliche christliche Armenpflege hat allen Gemeindegliedern, welche an den dringendsten Lebensbedürfnissen Noth und Mangel leiden, zunächst in materieller Beziehung zu helfen; aber zugleich auch auf Hebung ihres geistigen und sittlich religiösen Zustandes, — dessen Verfall häufig als Hauptursache ihrer Armuth anzusehn ist — hinzuwirken.“ Das zu erstrebende Ziel ist, den Armen durch äußere Hülfsmittel in den Stand zu setzen, möglichst sich selbst zu helfen, weshalb denn der Verein es sich zur Pflicht macht, die Zustände der Personen, denen geholfen werden soll, genau kennen zu lernen. Eben darum verwirft er auch alles Bettelwesen und ungeordnetes Almosengeben. Und hier, das müssen wir sagen, hat der Verein bereits sichtbar Gutes geleistet, indem man in Dorpat kaum mehr noch Bettlern begegnet, die noch unlängst eine Plage der Bewohner unserer Stadt waren. Wenn aber noch solche Arme sich an den Thüren hören lassen, so sind sie vom Lande und nicht ohne Schuld ihrer Gutsverwaltung in die Stadt gekommen. Wir sahen selbst Bettelbriefe, die von Gutsherren ihren eigenen Bauern ausgestellt waren, und das ist doch etwas stark. — Die Unterstützung der Armen soll nicht einzig und allein vom Vereine ausgehn: im Gegentheil hat er es sich zur Aufgabe gemacht, „bevor er bleibend mit seiner Unterstützung eingreift,“ die Verwandten des Armen zur Hülfeleistung anzuhalten. — Es ist ferner Grundsatz des Vereins, Unterstützung durch Almosen ꝛc. nur den wirklich Arbeitsunfähigen zukommen zu lassen: wo aber noch Arbeit oder Erwerbsfähigkeit vorhanden ist, da soll eine Unterstützung nicht verabfolgt werden, ohne die vorhandene Arbeitskraft zu verwenden, wo dann dem Verarmten auch die Arbeitsgelegenheit geboten wird, wie dies ebenfalls Haupt-Grundsatz des Revaler Frauenvereines ist. *) Um ihren Zweck sicherer zu erreichen, ruht die Armenpflege des Hülfsvereines, wie dies der Titel seines Programmes besagt, auf der Basis der christlich-kirchlichen Gemeinde. Es soll aber die gemeindemäßige Wohlthätigkeit die private nicht ausschließen, diese vielmehr jene ergänzen. Für die Betheiligung an den Hülfsverein ist der Grundsatz der Freiwilligkeit aufgestellt. — Was nun die Organisation des Hülfsvereines betrifft, so heißt es in §. 13 des Planes. „Da bei jeder gegliederten Organisation mannigfaltige Gebiete der Thätigkeit sich gestalten, so werden auch bei einer organisirten, christlichen Armenpflege die verschieden begabten und gestellten Gemeindeglieder beiden Geschlechts, theils als Armenpfleger, theils als Inspectoren für einzelne Thätigkeitsgebiete, theils als Helfer und Helferinnen verwendet werden müssen, während die Pastore oder Leiter und Seelsorger der Gemeinde eine näher zu bezeichnende vermittelnde Stellung einnehmen.“ Die Pastore haben nämlich (§. 25.) die sich bei ihnen meldenden Armen an die betreffenden Bezirksarmenpfleger zu weisen, oder aber, von diesen ersucht, wegen etwa nothwendiger, seelsorgerischer Thätigkeit einzuschreiten. — Zur besseren Handhabung der Armenpflege hat der Verein es für nöthig gefunden die Stadt in unterschiedene, gleichmäßige Bezirke einzutheilen, 12 an der Zahl. — Besonders wichtig in der Organisation dieses Armenvereines ist die Sonderung der verschiedenen sachlichen Gebiete seiner Thätigkeit. Als besonders wichtige Zweige werden in §. 27 hervorgehoben 1) die gesammte

*) Unser Verein hat deshalb auch seine Aufmerksamkeit auf ein zu errichtendes Arbeits- und Quartier-Haus und nicht weniger auf ein Vorrathshaus gerichtet.

Arbeitsvertheilung und Nachweisung von Arbeitsgelegenheit; 2) die Herbeischaffung, Verwaltung und Verwendung der Naturalien, Vorräthe und fertigen Arbeiten; 3) Die Sparkasse, als Präventivmittel gegen die Armuth; 4) Das Gebiet der Krankenversorgung; 5) Die Armenschulen und Armenhäuser; 6) Die zum Betriebe dieser Armenpflege errichtete Separatkasse. Dies scheinen uns die wichtigsten und zur Mittheilung in unserem Blatte geeigneten Punkte zu sein. Wie wir dem Vereine selbst ein glückliches Gedeihen und Glück bei seinem gottgefälligen, frommen Werke wünschen, so wünschen wir auch eine größere Verbreitung des lithographirten Planes und auch außerhalb Dorpats, als des Ausdrucks einer vernünftigen Wohlthätigkeit und zur Nachahmung. Der Plan nennt am Schlusse die Namen folgender Personen als Mitglieder des Vereines: Christiani, Deringer, Th. Graß, K. Heubel, Nicolai, W. Schwartz, P. H. Walter, Oettingen, Voß.

Dorpat. So eben ist in Dorpat erschienen: Die Systematik des Völkerrechts, von Dr. August Bulmerincq, ö. a. Prof. des Staats- und Völker-Rechts und der Politik an der Kais. Univ. zu Dorpat. Erster Theil. Kritik der Ausführungen und Forschungen zu Gunsten der Systematisirung des positiven Völkerrechts. Auch mit dem Titel: Die Systematik des Völkerrechts von Hugo Grotius bis auf die Gegenwart. Dorpat, 1858, VIII. 247 S. gr. 8.

Dorpat. Die als Begleiter des Herrn Prof. Dr. Adelmann bei dessen chirurgischer Mission nach Reval im Sommer 1855 thätig gewesenen, damaligen Studierenden, gegenwärtigen Doctoren der Med. Jul. Szymanowski (Assistenz-Arzt des chir. Clin. und Privatdocent), Johann Braun und Joseph Bertenson, (der vierte Joseph Stokowski starb bald darauf in der Blüthe seiner Jahre) sind der Erinnerungs-Medaille an die Kriegsjahre am St. Andreas-Bande gewürdigt worden. Am 18. Febr. wurde nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation „Experimenta de capsulae lentis discissione in animalibus factae 40 S. 8. zum Dr. med. promovirt, der frühere auf seine Bitte wieder entlassene, Kronszögling des med. Instituts Nicolai Brasche, geb. zu Weissenstein in Estland den 22. Juli 1832, Sohn des dortigen Apothekers, (stud. auf hies. Univ. 1852—57). Auch ihm war es vergönnt gewesen, während der Kriegsjahre noch als Stud. med. in Estland die Hospitalpraxis zu bekleiden und dafür den besonderen Dank der hohen Vorgesetzten zu erhalten.

Dorpat. Am 27. Febr. wurde zum Dr. med. promovirt: Adolph Majewski, geb. d. 9. Decbr. 1826 zu Dutnow im Gouv. Kowno, stud. auf hies. Univ. Pharmacie, Physik und Medicin. 1852—1857, erwarb auch bereits 1853 den akad. Grad eines Provisors. Die Inaugural-Dissertation ist betitelt; De Substantiarum, quae liquoribus amnii et allantoidis insunt, rationibus diversis vitae embryonibus periodis, 44 S. 8. — 7 theses und zwei angehängte Tafeln.

Dorpat. Am 1. März wurde zum Dr. med. promovirt Ph. Ernst Schubersky, geb. zu St. Petersburg den 19. Mai 1831, stud. auf hiesiger Universität 1851 — 1857. Die Inaug.-Dissert. führt den Titel: Quaedam de cortice rhamni frangulae disquisitiones nec non de sennae foliis. 29 S. 8. und 7 theses.

Aus dem **Walk**schen Kreise. Den 4. Febr. zählten wir im Schatten 2 Grad Wärme so ziemlich während des ganzen Tages, den 5. früh um 6 stand das Thermometer auf — 26° R., den 6. abermals auf nur — 1° und heute den 7. Febr. auf + 1° und so wechseln die Stände seit dem Herbste. Ich erinnere mich nicht so unbeständiges Wetter und so extreme Stände des Thermometers und Barometers gesehen zu haben. Zwei Mal seit dem Sommer stand letzterer auf 29" französisch, das heißt etwa 3—4 Linien über „beständig“, war während des gestrigen Tages, indem das Thermometer von 26 auf 15 und 10 Grade fiel im Steigen begriffen, und weicht erst heute mit eintretendem Stühmwetter.

Arensburg. Der Sänger Giordani, ein geborner Arensburger, Namens Jordan, der durch seine herrliche Barytonstimme bewogen, Dorpat, wo er studierte, verließ und eine mehrjährige Ausbildung in Italien erhielt, sang vor einigen Jahren auch in Riga öffentlich vor einem kleinen Publikum. Er muß jetzt eine bedeutend höhere Stufe erreicht haben, denn er giebt im Vereine mit einer kleinen Gesellschaft, in welcher Signora Vaschetti und der Tenorist Gamboggio sich auszeichnen, Italienische Opernvorstellungen in Deutschland, die namentlich in München und Berlin sehr günstig aufgenommen sind.

Oesel. In den lutherischen Gemeinden des Oeselschen Consistorialbezirks wurden im J. 1857 934 Kinder geboren (von welchen 49 unehelich), starben 940 Individuen*) und wurden copulirt 238 Paare, und zwar in den Kirchspielen:

	geboren	gestorben	copulirt.
Mohn	31	19	8
Peude	38	48	5
St. Johannis	10	16	1
Karris	78	109	16
Wolde	94	116	27
Pühha	92	84	35
Karmel	102	93	27
Arensburg, Stadt Gem.	64	58	21
Mustel	60	50	14
Kilekond	168	136	34
Kergel	44	42	16
Ansekül	62	50	14
Jamma	85	96	20
Runo	6	23	„
	494 m. 440w.	433 m. 507 w.	238

Paistel. Die Bauern dieses Kirchspiels haben kürzlich 500 R. zusammengeschoßen, um die auf einer weithin sichtbaren Anhöhe belegene Kirche mit einem Thurme zu versehen, dessen sie bisher entbehrte.

Vom Lande. Die Bücherpreise sind umgestaltet, und im Laufe des Sommers fixirt worden. Allein die Handelsgärtner bleiben standhaft auf den früheren Preisen stehen, sowohl in Riga als in den übrigen Städten der Ostseeprovinzen, so daß es vortheilhafter ist sich Sämereien und lebende Pflanzen aus Erfurt, Quedlinburg und Hamburg, zu verschreiben, als sie in Riga und Dorpat zu kaufen. Bereits mehre Gutsbesitzer senden jährlich hunderte von Rubeln an deutsche Handlungsgärtnereien, weil sie sich bei diesen besser und billiger versorgen können, als bei den inländischen Gärtnern. Welchen Vortheil diese nehmen, ist für Nichtkenner schwer zu merken. Das Eine aber bleibt gewiß, daß ein Privatmann, der seine Pflanzen direkt vom Auslande bezieht ungefähr 300 % netto profitirt.

Schreiber dieses empfing im Frühjahr 1857 mit erster Schifffahrt von Both & Comp. aus Hamburg laut Note an Rosen und Georginen für 23 Rubel 8 Ngr. Diese Blumen würden in Riga und Dorpat etwa 71 Rbl. S. kosten.

Gesetzt der Transport und die Verpackung hätten jene 23 Thaler auf 26 Rubel erhöht, so macht dies, wenn wir die Verpackung der im Lande angekauften Pflanzen auch hinzuzählen nicht weniger als das Dreifache von dem aus, was die nämlichen aus Hamburg bezogenen Exemplare kosten. —

Die meisten neuen Sorten von Rosen und Georginen sind, bei unseren Kunstgärtnern nur als Einfuhrartikel verkäuflich, werden in seltenen Fällen an Ort und Stelle gezüchtet, und dann sind es selbstverständlich nur Gattungen, die seit 1 oder mehr Jahren sich im Handel befinden. Wie ungeheuer ist da nicht der Gewinnst der Handelsgärtner! Ist es nicht unerlaubte Indolenz wenn die Liebhaber nach wie vor im Lande ihren Pflanzenbedarf ankaufen?

Sollte es den Handelsgärtnern nicht möglich sein ihre

*) unter diesen über 80 Jahre alt 30 Indd., das höchste Alter war 99 J.; Selbstmörder 6.

Preise wenigstens um 250 % herabzusetzen? Könnten sie nicht mit dem Gewinn von 50 % sich begnügen?

Diese Mittheilung geschieht im Interesse des Publikums, da nicht geduldet werden darf, daß einzelne Personen in dem Grade wie oben nachgewiesen ist, eine ganze Landesbevölkerung ausbeuten. Eine lange Reihe von Jahren hat ausgewiesen, daß Concurrenz allein den Uebelstand nicht ausgleicht. — Die erschwerenden Hindernisse des Handels über die Grenze sind weggeräumt, und es ist an der Zeit das Publikum auf seinen Vortheil aufmerksam zu machen. Mögen die Gärtner sich in Zukunft auf solche Kunden beschränken, die zu Neujahr eine blühende Hyacinthe, im Frühling einen Goldlack oder eine Levkoye kaufen, und im Sommer mit Geranien und blühenden Balsaminen ihre Fenster schmücken. Selbst solche Blumenfreunde werden dem Zeitgeiste gemäß sich associiren, um ihre Fuchsien aus Hamburg kommen zu lassen. —

(Vom Lande.) Giebt es wo einen Bewohner unserer Provinzen, der nicht schon einen Rock, ein Paar Unaussprechliche, ein Corsett, ein Paar Stiefel, oder sonst ein anderes Produkt des Handwerkerfleißes hat anfertigen lassen, und der nicht in den meisten Fällen mit dem versprochen Termin an der Nase umhergezogen wurde, der auf 30 bis 50 Werste Boten schickte, die meistens mit leeren Händen von einer mühevollen Reise heimkehrten? Auf diese Weise ihr gegebenes Wort zu brechen scheint den meisten Handwerkern ein Spiel. Nur um in keinem Falle einen eiligen Kunden abzuweisen, um nicht die Arbeit einem Anderen zu gönnen, wird er auf die unverschämteste Weise in den April geschickt. Ueber die Aufdeckung dieses Uebels wird der leidende Theil des Publikums sich gewiß herzlich freuen, ebenso wie der beleidigte Theil sich entrüstet fühlen. Das Uebel liegt indeß nicht auf einer Seite allein. Es giebt Kunden und ihre Zahl ist nicht gering — die den Handwerker Monate lang, ein ganzes Jahr und darüber auf Bezahlung der gelieferten Arbeit warten lassen, und hier wird sich der Aerger des einen Theils der Leser in Wohlgefallen und das Wohlgefallen des anderen Theiles in Aerger auflösen.

Solche Mißbräuche müssen unbarmherzig aufgedeckt werden; denn nur die schweigsame Geduld von beiden Seiten hat das Uebel bis zu dem gegenwärtigen Grade anwachsen lassen. Wie wenn die Handwerker sich einigten, alle Kunden, welche sofort nach Lieferung der Arbeit zahlen, auch ebenso prompt zu bedienen, und wenn die Arbeitgeber an dem Grundsatz festhielten, den Handwerker nach Tag und Stunde ebenso lange auf Zahlung warten zu lassen, als er die Vollendung und Ablieferung seiner Arbeit über den Termin verspätete? Mögen diese Worte nicht in den Wind gesprochen sein.

Kurland.

Windau. Von Windau wird unterm 13. Febr. gemeldet, daß der dortige Hafen in diesem Winter noch keine Stunde der Schifffahrt verschlossen gewesen sei. Schiffe gingen ab am 21. und 22. Dec. und am 13. Januar. Ein russischer Schooner lief am 22. Januar ein. Wassertiefe des Hafens (am 13. Febr.) 14 Fuß Engl. — Im verflossenen Jahre kamen an 121 Schiffe und gingen ab 120 Schiffe, ungerechnet Bordinge und Küstenfahrzeuge.

Bekanntmachung für Seefahrer. Vom hydrographischen Departement des Seeministeriums wird bekannt gemacht, daß zur größern Gefahrlosigkeit der Schifffahrt am Peresge-Vorgebirge (im finnischen Meerbusen), das bisher an der nördlichen Spitze des Riffs in einer Tiefe von 21 Fuß eingesetzte Wahrzeichen mit der Glocke nach oben, von Eröffnung der Schifffahrt des Jahres 1858 an, jährlich nördlicher als die beiden 24 Fuß tiefen Sandbänke gestellt werden wird: vom Puri-kari Felsen nach NW 50°, in einer Entfernung von 2½, vom Eckholmschen Leuchtthurme nach NW 80°, von 5 italienischen Meilen nach dem rechten Compasse. (Handels Ztg.).

Universitäts- und Schul-Chronik.
für das Jahr 1858.

Preis-Aufgaben.

I. Von der theologischen Facultät. 1) Wiederholte Aufgabe: Notio τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ ita exponatur, ut sententiae de hac re nuperrime prolatae dijudicentur. 2) Eine Predigt über Luc. 10, 38—42. Der Predigt selbst ist die ihr zu Grunde liegende Disposition in genauer Skizzirung voranzustellen.

II. Von der juristischen Facultät. Das Institut der Ehrenbürger, nach russischem und provinziellem Rechte.

(Für die Beantwortung wird der Gebrauch der deutschen Sprache gestattet.)

III. Von der medicinischen Facultät. 1) Wiederholte Aufgabe: Disquiratur, quomodo, si cranium tribus vertebris formari creditur, nervi cerebrales ad similitudinem nervorum spinalium componi ordinarique possint. 2) Experimentis apte institutis retinitidis traumaticae indoles explicetur, anatomiae pathologicae et ophthalmoscopiae ratione habita.

IV. Von der historisch-philologischen Facultät. 1) Die Entwickelung der dramatischen Poesie in Rußland seit den ersten Spuren ihrer Erscheinung bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, kritisch beleuchtet. 2) Eine Monographie über die Südgrenze des asiatischen Rußlands nebst einer Einleitung über die betreffenden Expeditionen und Tractate.

V. Von der physiko-mathematischen Facultät. 1) Systematische Darstellung der Methoden der Entwickelung von Funktionen in Reihen nach Potenzen des Argumentes, mit besonderer Rücksicht auf die allgemeinen Bildungsgesetze und die Convergenz, durch zahlreiche Beispiele erläutert. 2) Chemisch-geognostische Untersuchung solcher Profile an der Düna, welche ein möglichst vollständiges Bild aller an diesem Flusse zu Tage gehenden Glieder der devonischen Formation geben und Betrachtungen über die Entstehungsweise der untersuchten Gesteine. — Mit der Arbeit sind die Belegstücke zu den Profilen einzureichen.

(Für die Bearbeitung der letzten vier Aufgaben wird der Gebrauch der lateinischen Sprache nicht gefordert.)

In der zweiten Hälfte des Jahres 1857 haben im Dorpatschen Lehrbezirke Diplome als Hauslehrer erhalten: Oscar Haase, Carl Braun, Georg Drescher, Leonhard Pussull und Carl Jürgens, als Privaterzieher: grad. Stud. der Theol. Theodor Kroeger, grad. Stud. der Theol. Wilhelm Kuntzendorff, grad. Stud. der Theol. Rudolph Faltin, als Hauslehrerinnen die Damen: Elisabeth Willert, Marie v. Schirmann, Amalie v. Sacken, Pauline Mickhoff, Rosalie Aßafrei, Aline Beater, Louise Wagner, Mathilde Hartmann, Christine Müller, Wilhelmine Hartmann, Emilie Stieda, Agnes Moeller, Caroline Schilling, Anna Buck, Elise Stieda, Emma Badendyk, Emilie Hugenberger, Marie Semmer, Mathilde Sporleder, Therese Kayser, Henriette Spränger, Johanna Lutzau, Elisabeth Taubenheim, Agnes Beyersdorff, Emilie Dufeaux, Therese Johannsen, Caroline v. Paucker, Mathilde de Mühlen, Elisabeth v. Glehn, Wilhelmine Pahnsch, Marie Ströhm, Amandine Leufner, so wie die Hauslehrerin Marie Jacowizki ein ergänzendes Attestat.

Litterärisches.

Baltische Studien, herausg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, 1. Jahrg. 2. Heft, Stettin 1857, 225 S. 8. Dies Werk ist ein neues Zeugniß des Eifers und des Erfolges, mit welchem im nördlichen Deutschland das Studium der vaterländischen Geschichte betrieben wird, und des Interesses, welches alle Schichten der Bevölkerung daselbst für die Vergangenheit der heimischen Auen durchdringt, für uns aber, die durch mannigfache Bande der politischen, Cultur- und Handelsgeschichte an das südliche Ufer des baltischen Meeres geknüpft sind, denen in der Vorzeit, wie in der Gegenwart manch dankenswerthe Gabe von dorther zuströmte, ist es nicht allein ein anregendes Vorbild, sondern auch eine nicht spärlich fließende historische Quelle, namentl. für die Ordenszeit und für die Zeit des 30jähr. Krieges. Der Inhalt des vorliegenden Heftes ist folgender: 1) 28. Jahresbericht pro $18\frac{54}{55}$ des Stettiner und des Greifswalder Ausschusses. Beachtenswerth ist die mit Ausdauer verfolgte Sorge für die Erhaltung der noch vorhandenen historischen Denkmäler, der Hünengräber, Steinkreise, Opfersteine, Denksteine und Burgwälle aus der Heidenzeit, und der Reste des ehem. Franziskaner-Klosters in Stettin aus dem Mittelalter. Dann das Forschen nach den Ueberbleibseln der ehem. Stadt Regamünde beim D. Deep am Ostseestrande, ferner die Aufmerksamkeit auf die Andeutungen von menschlichen Wohnungen im Bette gegenwärtiger Seen (welche von der Schweiz her angeregt worden); am 1. Apr. 1854 hielt Prof. Giesebrecht einen Vortrag über die Entstehung des Johanniter-Ordens und insbesondere über dessen Einführung in Pommern, Mecklenburg und Brandenburg. An die Beschreibung des 45 Fuß hohen Denkmals der Gründung der Univ. Greifswald (7. Oct. 1456) knüpft sich der Wunsch, eine Geschichte der Beziehungen der Greifswalder Univ. zur Literär- und Culturgeschichte Livlands bearbeitet zu sehen. 2) Ostpommern, seine Fürsten, fürstliche Landestheilungen und Districte, von L. Quandt (Forts.) 3) Cronica de ducatu Stettinensi et Pomeraniae gestorum inter Marchiones Brandenburgenses et duces Stettinenses An. 1464, aus einer Handschrift herausg. von Kosegarten. 4) Der neu restaurirte, geschnitzte Hochaltar der St. Nikolai Kirche zu Stralsund, von Karl v. Rosen in Stralsund. 5) Die Vertheidigung Greifswald's gegen den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Sept. 1659, von Kosegarten (durch den schwed. General Buchard Müller von der Lühne). 6) Das Leben des Dr. Jakob Gerschow, von ihm selbst beschrieben, mitgeth. von Fried. Latendorf in Neustrelitz (Gerschow, geb. bei Anclam 1557, war in der Folge Prof. hist. zu Greifswald und machte weite Reisen durch Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich England und Dänemark). (Eingesandt.)

Miscellen.

Sehr beherzigenswerth ist die in der Wallachei, welche als so barbarisch verschrieen ist und in der That erst seit wenig Jahren sich eines geregelten Elementar-Unterrichts erfreut, stattfindende Einrichtung, nach welcher die Dorfschullehrer im Winter unterrichten, im Sommer aber in sog. Normalschulen lernen müßen. Würde eine solche Einrichtung bei uns nicht viel zur Förderung unseres Bauerschulwesens beitragen? (s. Dr. Jul. Barsch, Beitrag zur Kenntniß der medicin.-endem. Verhältnisse der Wallachei, in der Wiener medicin. Wochenschrift 1855 Nr. 42).

Nach ausl. Blättern hat der ehemalig. Dorpatsche, jetzige Erlangensche Prof. Dr. theol. Theodosius Harnack einen zweimaligen Ruf an die St. Annen-Kirche nach St. Petersburg (an des verst. Pastors Moritz Stelle) entschieden abgelehnt. Der Cons. Ass. Pastor C. G. Röltingk in Riga ist für die Stelle gewählt.

Die Rig. Ztg. nimmt in Nr. 35 eine Nachricht über die neuen Anzeichen des Zustandekommens der Eisenbahn zwischen Riga und Mitau aus der St. Petersb. deutschen Ztg. auf. Letztere hat sie aus dem Inlande geschöpft. Also eine Nachricht aus dem 6 Meilen von Riga entfernten Mitau über die nahe bevorstehende Ausgleichung der Entfernung zwischen beiden Städten — geht aus Mitau nach Dorpat, wird hier gedruckt, kommt dann nach St. Petersburg, wo sie abermals gedruckt wird, eilt nunmehr nach Riga — und findet hier Aufnahme in die Zeitung, mit gewissenhafter Angabe der Quelle, gleichfalls nach dem Muster der St. Petersburger Ztg. — Alles zur Verkehrs-Erleichterung! Auch die Pernausche Zeitung hat ihre bezügliche Notiz in Nr. 8 aus der Peterburger Zeitung entlehnt. In ähnlicher Weise entlehnt die Libausche Zeitung eine Nachricht aus dem Inlande, welche dieses Blatt aus der Mitauer lettischen Zeitung genommen.

Johann Anton Krause mit seinen Söhnen Wladislaw Eduard, Michael Jelegard Wilhelm und Michael Vincentius, letzterer mit dessen Söhnen Vandalin Michael Anton Wilhelm Jelegard und Anton Michael Gottlieb Jegor Jelegard sind in Grundlage eines vom Könige Stephan Bathory am 18. Juli 1585 ertheilten Privilegiums in der Freiherrlichen Würde anerkannt und können sich nunmehr Barone Keles-Krause nennen. (Sen. Ztg.)

Gelehrte Gesellschaften.

478. Monats-Sitzung der kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst in Mitau am 5. Februar 1858.

Eingegangen: von der Akad. d. Wiss. zu St. Petersburg deren bulletin hist. phil. XV, 1—5, phys. math. XVI, 10—15; — von d. naturf. Ges. zu Moskwa deren bulletin 1857, III; — von dem Bergingenieurstab: Pander, Ueber die Plakodermen des devonischen Systems, mit 8 Tafeln, St. Ptsgb. 1857; — von der Smithsonian Institution zu Washington deren Contributions to knowledge, Vol. IX, und durch Vermittlung derselben: Report of the superintendent of the U. S. Coast Survey etc., Wash 1856, — Thirty-eigth annual report of the controll. of the publ. schools etc. Philad. 1857, — Transactions of the acad. of scienee of S. Louis, 1857; — von d. hist. Verein f. Steiermark Mittheilungen 7 Heft, nebst 8 Jahresbericht u. s. w.; — von d. naturf. Ges. in Dorpat deren Archiv f. d. Naturkunde Liv-, Ehst- und Kurland's 1 Serie. 1 Band. 3 Liefe.; — von d. fr. ökon. Ges. zu St. Petersburg deren Mitth. 1857, VI; — von Herrn Jegor von Sivers ein Schreiben, nebst dessen Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart, Riga 1858, und dem von ihm herausgegebenen Literar. Taschenbuch der Deutschen in Rußland, Riga 1858; — von H. Universitätssyndicus Dr. Th. Beise in Dorpat: Fridolin Schoultz, Erinnerung an 3 Jubelfeste. Lpz. 1857; dess. Ein Kaiserzug durch die Krimm, frei nach d. Russ., Berl. 1857; C. Woldemar über die Heranziehung der Letten und Ehsten zum Seewesen, nebst Notizen und Aphorismen in Bezug auf die industriellen, intellectuellen und statistischen Verhältnisse der 3 balt. Provinzen, Dorp. 1857; — von Hrn. R. J. Wunderbar dessen Biblisch-talmudische Medicin, N. F. 1 Heft. Riga und Leipzig 1857; — von einem einheimischen Mitgliede: Berliner Akademische Abhandlungen a. d. J. 1855 (von W. und J. Grimm, Dirksen, Lepsius, Schott, Pertz, Buschmann, Dieterici, Homeier, v. d. Hagen), ein Bd. 4, und das Programm des Mitauschen Gymnasium's v. J. 1857; — Scriptores rerum germanicarum, in us. schol. recudi fecit Pertz (13 Hefte), Humboldt Kosmos IV, Inland 1857, Comptes rendus de l'ac. des sc. de Paris, 1857, II, 17—24, und Regist. zu 1857, I, Müller-Zarncke Mittelhochdeutsches Wörterbuch, III Band, 2 Lief. — Nachdem der beständige Secretär über die willkommenen literärischen Gaben des Hrn. J. von Sivers und über die sehr beachtenswerthe Schrift von Woldemar, sowie ferner die nebst Anderem zur Ansicht vorgelegten neuentdeckten Bruchstücke der Annalen des Granius Licinianus (ex cod. ter scripto Mus. Brit. nunc primum ed. K. A. E. Pertz, Berol 1857) mündlich berichtet hatte, theilte er eine von H. Hofrath Dr. Bluhm gelieferte Inhaltübersicht obengenannter amerikanischer Publikationen mit. H. Staatsrath Dr. v. Bursy hielt hierauf einen ausführlichen Vortrag über die meteorologischen und sanitärtlichen Verhältnisse und Ergebnisse des Jahres 1857 im kurländischen Gouvernement. Sie waren günstig und erfreulich für Menschen, Thiere und Pflanzen und gaben zureichenden Grund zu dem Wunsche: wenn's immer so wär'! — Hierauf referirte Herr Oberhofgerichtsadvokat v. Neumann über die drei Dorpater juristischen Magisterdissertationen des vorigen academischen Jahrganges: 1) Boris Utin Ueber die Ehrenverletzung nach russischem Rechte seit dem XVII Jahrhundert. 2) Leonhard v. Kröger Ueber den Einfluß der Abtheilung auf die Erbfolge nach Livländischem Landrecht. 3) C. Lehmkuhl Die Verpfändung von Nichteigenthum nach gemeinem Rechte. — Zum Schluß trug H. Ti-R. Torneo wissensch. Lehrer am Gymnasium, seine metrische Uebertragung dreier Elegien des Tyrtäos (Poetae lyrici graeci ed. Bergk, Tyrt 7—9) vor.

Nekrolog.

Am 2. Dec. 1857 starb zu Wilna am Lungenschlage der Inspector, frühere Lehrer der deutschen Sprache am adligen Institut Coll.-Ass. Friedrich Kellner, geb. zu Dorpat den 1. Febr 1812, Sohn des „alten Fromhold Kellner," der allen Musensöhnen aus dem ersten Drittheil dieses Jahrhunderts unvergeßlich ist, auch die Doctorschmäuse vieler Jahrzehende als hospes besucht hat, und auf vielen Ansichten des Universitäts-Hauptgebäudes als von demselben unzertrennliche Figur erscheint, Urgroßsohn des ersten Bürgermeisters von

Dorpat nach wiederhergestellter Stadt-Verfassung unter Peter dem Großen, Joh. Phillip Kellner (s. Gadeb. Livl. Jahrb. IV. 1, S. 65). Er hatte zu Dorpat 1832—35 philosophische Disciplinen studiert. Die Heiterkeit seines Charakters hatte ihm viele Freunde, die Freundlichkeit seines Wesens die ungetheilte Liebe der Zöglinge erworben. Letztere haben ihm ein schönes Denkmal gesetzt. Er hinterläßt eine trauernde Wittwe geb. Hehnzen, 1 Sohn und 2 Töchter. Die Hinterbliebenen haben zarte Unterstützung gefunden.

Woldemar Freiherr v. Löwenstern, kaiserl. russisch. General? der Reiterei a. D., 1777 in Estland geboren, der in allen Schlachten unter Suworow focht, 1812 erster Adjutant Barclay de Tolly's war und den folgenden Feldzügen in Deutschland und Frankreich beiwohnte, starb zu St. Petersburg am 2. Februar. (Illustr. Ztg.)

Am 12. Febr. starb zu Werro die Hofräthin Charlotte Voigt, geb. v. Roth, Wittwe des am 9. April 1837 zu Riga verst. Rig. Stadtofficials, Advocaten und Sachsen-Coburgschen Hofraths Joh. Gottl. Christ. Voigt.

Am 14. Februar starb nach langen Leiden im 81. Jahr seines Lebens zu Mitau der dimittirte Kurländische Gouvernements-Revisor, Hofrath und Ritter Carl v. Raetsch.

Am 17. Febr., demselben Tage, an welchem das in Dorpat erscheinende Inland (Nr. 7) ihn als den letzten überlebenden Livländer, der seine Studien noch im vorigen Jahrhunderte in Jena absolvirte, aufgeführt, starb in seinem 79. Jahre zu Riga (nach schwerem Leben und Leiden — von Wenigen noch gekannt und erkannt, wie die Todes-Anzeige in der Rig. Ztg. sagt) der ehemalige (1814 — 1830) Secretair des Livl. Hofgerichts, Hofrath und Ritter August Wilhelm v. Lenz, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts Advocat bei den Landes- und Stadtbehörden in Riga, jüngerer Bruder des am 7. Febr. 1854 zu Riga verstorbenen bekannten dramatischen Künstlers und viel. Mitgliedes des Hamburgschen Stadt-Theaters Joh. Reinh. Lenz gen. Kühne.

Am 21. Febr. zu Riga Fräulein Catharina Grindel, 57 J. alt, Tochter des ehem. Rectors und Prof. der Univ. Dorpat Dr. David Hieronymus Grindel (gest. 1836).

Am 21. Febr. zu Riga der Beamte des Livl. Hofger. Gouv. Sekr. Joh. Fr. Reuß.

Am 22. Febr. ebend. der Beamte in der Cancellei des Livl. Hrn. Gouv.-Proc. T.-R. Carl Schobelt.

Als verstorben sind aus den Listen gestrichen der Lehrer beim Pagen.-Corps, H.-R. Daniel, der Schulinsp. und Kreisschull. in Tichwin, H.-R. Fell, der Schiffs-Aufseher des Arensburgschen Zollamts Gouv.-Secr. Hesse.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Sächsische Unterthan August Wolff ist als Mecklenburg-Schwerinscher Consul in Odessa anerkannt; der Hauslehrer Tundermann ist Gymnasial-Lehrer am Richelieuschen Lyceum geworden; der Cancell.-Beamte des 1. Dep. des Dir. Senats C.-S. Engelmann ist als Beamter in das archäogr. Comité eingetreten.

Beförderungen. Zum St.-R.: der Insp. der Privat-Lehr-Anstalten in St. Petersb. Doell, der stellv. Tambowsche Gouv.-Schul-Dir. Bernhard; zum C.-R. der Prof. in Kiew Mazonn, zum C.-Secr. der stellv. Esthl. Gouv.-Revisor Schmidt.

Orden. Den St. Wladimir O. 4 Cl. haben erhalten d. jüng. Dir. der Exped. der Reichs-Credit Bill: St.-R. Graf Harald Igelström, das Mitglied der St. Petersburg Stadt-Verw. von Seiten des Adels, St.-R. Joseph Moller, die Obristen der dej. Stabs-Off. des eingeg. Stabes des Inspec. der Res.-Cav. Gregory Hagen I. der Aufseher des Revalschen Mil.-Hosp. Michael Wolkow I. der Libausche Polizeimeister Alex. Michael, der Consul in Memel Alexander Trentovius; der ehem. Kreisrentmeister in Jacobsstadt, gegenw. außeretatm. Beamte bei der Canc. des Twerschen Civ. Gouv. Otto v. Huhn; das Mitgl. des Revalschen Zollamts H.-R. Michael Lohmann, der jüng. Buchh. der besondern Canz. des Fin. Min. für den Credit, H.-R. Jakob Weitzenbreyer, der Oberarzt des Salaischen Hosp. St.-Arzt Carl Drewing, der Befehlshaber der Revalschen Telegr.-Station Major Baron v. Maydell, der Dir. des Wyskatschen Bez.-Compt. C.-A. Carl Weitzenbreyer, der Geh. des Kriegs-Comm. des Revalschen Hafens C.-A. Peter Titow, der Packhaus-Aufs. des Libauschen Zolls C.-A. Peter Wagenmeister, der Ap.-Waaren- und Farben-Aufs. des Rev. Zolls Ernst Bienert.

Den St. Wladimir-Orden 4. Cl. mit der Schleife haben erhalten: der Präses der Kriegs-Ger.-Commission in Reval, Obrist Peter Müller, der Geh. des Cap. über den Revalschen Hafen, Obrist Albert Proséren, der Assessor der Revalschen Kriegs-Ger.-Com. bei der Flotte stehende Cap.-Lieutn. Eduard v. Krusenstern.

Den St. Stanislaus-Orden 3. Cl. haben erhalten die practicirenden Aerzte, der verabsch. T.-R. Rosen und die ohne Rang Margulius, Schorstein, Bentenson, Drey und Pinzker auf

Vorstellung des Gen.-Gouv. von Neu-Rußland und Bessarabien.

Entlassungen. Entlassen sind als außeretatm. Die Vet.-Aerzte der gew. Cav.-Bezirke der Mil.-Anst., des 1. Ukrain.-Bez. C. A. Wilbert, des V C.-A. Freimann und des VII C.-Ass. Geissler, ferner der jüng. Ordin. des Tiraspolschen Mil.-Hosp. Arzt Löwensohn, der jüng. Ord. des Nowgorodschen Mil. Hosp. und Operateur der dort. Med. Verw. C.-R. Leuchtfeld. — Der Bat. Arzt des Leib-Garde-Ismailowschen Reg.-Arzt Rubinstein ist auf 10 Monate nach England, Oesterreich und Frankreich beurlaubt; der jüng. Arzt des L. G. Ul.-Reg. Dr. med. v. z. Mühlen ist als Arzt der Oranienbaumschen Pallast-Verw. in das Ressort des Min. des Kais. Hofes übergeführt.

Berichtigungen und Zusätze.

Nr. 7 Sp. 121 am Schlusse: L. A. v. Reutz hatte 1825 — 1828, nicht 1821 — 1825 zu Dorpat studirt.
8 — 135 Z. 37 v. o. ist durch ein Versehen des Correspondenten 1605 statt 1805 gesetzt.
„ — 136 — 25 v. o. l. Petschur st. Petschora.
„ — 139 — 32 v. u. l. 1857 st. 1847.
„ — „ — 31 v. u. l. Anzeiger st. Anzeigen.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat, Februar 1858.

a. St.	n. S.	Bar. b. 4 10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. Jan.	1. Febr.	333,62	—5,8	— 1,1	SW	trübe, milde
21	2	328,38	—8,7	—3,0	SO	trübe, Schnee
22	3	333,26	—6,5	—0,5	S	trübe
23	4	338,64	—8,5	—1,0	SO	trübe, windstill
24	5	338,13	—6,5	—2,3	SW	trübe, schwacher Wind
25	6	343,06	—6,5	—3,5	SW	desgl., d. Nacht heiter
26	7	345,21	—8,7	—3,5	S	heiter, still, Abends schwacher Wind
27	8	346,38	—8,7	—3.0	SW	heiter, still
28	9	348,95	—8,8	—4,3	NW	Cumuli fast still d. Nacht heiter
29	10	347,71	—13,8	—2,3	NW	heiter
30	11	345,55	—14,0	—1,3	NW	heiter, still
31	12	341,66	—7,7	—2,1	SW	heiter, schwacher Wind
1. Febr.	13	334,01	—8,3	0,7	W	desgl.
2	14	331,49	—3,5	1,2	NW	trübe — vorübergehend heiter
3	15	328,58	—1,7	1,7	SW	trübe, Schnee, Thau — Abends NNW
4	16	333,12	—17,0	—9,5	NO	heiter, ruhig
5	17	336,22	—21,0	—4,5	W	heiter — trübe
6	18	335,83	—10,6	—0,3	SW	heiter — heftiger Wind, Sturm
7	19	334,10	—5,2	0,3	W	heiter — veränderlich, etwas Schnee
8	20	338,45	—9,5	—4,3	NW	trübe, Schnee — heiter
9	21	342,51	—15,3	—5,7	NW	heiter
10	22	341,77	—13,7	—3,3	SW	trübe
11	23	340,21	—5,8	0,5	W	trübe Schneegestöber
12	24	342,64	—3,5	—0,1	SW	trübe, windstill
13	25	342,03	—3,3	—0,4	W	trübe, Thauwind
14	26	339,79	—6,3	—1,3	W	trübe, bereift, windig,
15	27	337,85	—4,0	—1,5	O	trübe, still, Schnee
16	28	339,17	—9,3	—8,3	NO	trübe, kalter Wind.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: der Maschinist Johann Andreas Schefanowski in Staraja-Russa mit Dorothea Alwine Götz. — St. Marien-Kirche: der Hausbesitzer Johann Möttus mit Helene Liwa; der Baumeister J. F. Jürgens mit Anna Sophie Saarna.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Schlosserswittwe Helene Johannson, 69 Jahr alt; die Wirthschafterin Dorothea Konow, 30 J. alt; der ehem. Verwalter Carl Gustav Jakobson, 56½ Jahr alt; der Generalmajor Georg von Schweder, 79 J. alt. — St. Marien-Kirche: des Gärtners A. Harwig Tochter Auguste Amalie Olga 2 Wochen alt.

Am Palmsonntage d. 16. März in der St. Marien-Kirche, Mittags 12 Uhr deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle am 15. März in der Wohnung des Pastors.

Die Frühjahrslehre für die deutschen Confirmanden der St. Marien-Gemeinde beginnt am 31. März.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 3. März 1858. (Nr. 43.) R. Linde, Censor.
(Druck von H. Laakman.)

№ 11. Montag, den 17. März 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Der Volksstamm der Inaunxen bei Jornandes.

Schon längst war es bemerkt worden, daß unter den ältern Geschichtschreibern insbesondere der Gothalane Jornandes um das Jahr 550 einzelne, noch jetzt genannte finnische Völkerstämme namhaft gemacht hatte. Neuerdings hat nun Kruse die Vermutung vorgetragen, daß zu diesen auch wohl der in den Ausgaben des Geschichtschreibers gewöhnlich Inaunxes, In Aunxis genannte Völkerstamm gehören und darunter namentlich die Ungannier Heinrich des Letten gemeint sein möchten. Ich hoffe, nachstehend aus einander setzen zu können, daß dieser Einfall Kruse's glücklich dürfte in das Ziel getroffen haben.

Unter andern führt Jornandes eine Reihe nördlicher Völker als solche, welche der berühmte Ostgothenkönig Hermanarich seiner Herrschaft unterworfen gehabt, und zwar in folgender Ordnung auf: Golthen, Cytha, Thiuden, Inaunxen, Vasina, Bronken, Merens, Mordens, Remniskans, Rogans, Tadzans, Athaul, Navego, Bubegenen, Colden [1]).

Auf den ersten Anblick erscheint dieser ganze Bericht zwar als etwas bedenklich, unzuverlässig und darum als fast unbrauchbar. Denn nicht nur sind die Namen, die fast jede Handschrift anders liest, in dieser Völkerreihe sehr entstellt und unsicher, sondern sie sind auch, und dies mag nicht minder Zweifel erregen, vermutlich aus gothischen Sagen oder Liedern geschöpft. Gewiß ist mindestens, daß Hermanarich's Siege etwa drei Jahrhunderte vor Jornandes fallen und dieser selbst an einer andern Stelle ausdrücklich auf gothische, er sagt freilich beinahe geschichtliche Lieder als seine Quellen zurückweist [1]). Nichts desto weniger giebt eben dieser Umstand uns ein Mittel an die Hand, aus diesen Namen einen wenn auch kleinen, doch festen Kern herauszuschälen, welchem denn auch einiges festere Fleisch noch anhaften dürfte. Jene für die latein. abgefaßte Schrift des Jornandes so befremdlichen Formen Merens, Mordens u. s. w. fügen sich, wie Zeuß und andere gewiesen, ungezwungen einer Erklärung und Rechtfertigung aus dem Gothischen [2]), d. h. sie dürfen für ächte und treu überlieferte altgothische Sprachformen gelten. Daß aber die Gothen einst mit finnischen Völkern in näherer Berührung gestanden haben müßen, ist bekanntlich von neuern Sprachforschern, wie J. Grimm, Dietrich, Diefenbach, auf dem Wege der Sprachvergleichung außer Zweifel gesetzt. Eine äußere aber und darum sehr willkommene Unterstützung für mehrere dieser Völkernamen fand Schlözer in den Angaben Adam's von Bremen sowohl als Nestor's [3]), die zwar etwa um ein halbes Jahrtausend jünger sind, allein um so mehr, und hier zumal der letztere, auf den größten Glauben ein wohlbegründetes Recht haben.

Adam von Bremen kennt von jenseit (supra) der Suionen (Schweden) und des Landes, welches ihm das Weiberland heißt, die zum größern Theil anklingenden Völkernamen der Wilzen, Mirren, Lamen, Scuten und Turken und läßt sie bis nach Ruzzien reichen [4]). Die Lage dieses seines Weiberlandes ist nicht zweifelhaft, er läßt an dasselbe die Länder der Suconen gränzen und meint also Finnland. Nicht ohne guten Grund nimmt man an, jene Vorstellung von einem nördlichen Weiberlande, welches vielleicht schon dem Tacitus nicht ganz unbekannt war, habe sich aus dem finn. Kainu entwickelt, indem dieser Name Ostbotniens von den Germanen mißverstanden und nach dem anklingenden goth. qveins altn. qvaen, qvan, kona, ahd. quena Frau gedeutet wurde.

1) S. Iorn. de reb. Get. 23. Ich setze die handschriftlichen Namensformen der Völker, so weit jene hier vornehmlich in Betracht zu kommen scheinen und ich ihrer habhaft geworden, her: Golthes, Gothes. Cythathiudos, etta thividos, scythas thuidos, cytha thiudos, chitathuidos, Citathuidos. Inaunxis, manuxes, inaunxes, inaxungis. Vasinabroncos, uasinabroncas, vasina bovoncas, vasinabruncas. Merens Mordensimnis Caris, mordens remniscans, mordens imniscaris, mordens imnascaris u. s. w.

1) Ebenda. 4.
2) S. Zeuß: Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 511 und 690.
3) S. Schlözer, Necrops II, 30 und 41.
4) S. Adam Br. de situ Dan. c. 222 bei Zeuß a. a. O. S. 688 und Schlözer a. a. O. Doch setzt Adam an einer andern Stelle mit Andern die Wilzen an die Oder.

Man sieht, Adam hatte eine dunkle Kunde von dunklen Völkern östlich vom baltischen Meere, an dessen südöstlichem Winkel nach andern alten Nachrichten die Velten saßen, in deren Nähe auch die Lamen, doch bieten andre Handschriften die Namensform Mirrilami und Murtilami, gesucht werden dürfen, da eben hier später eine terra Lamotina, ein Lamethin namhaft gemacht wird[1]). Die Scuten aber hält man für die Чюдь Nestor's; die Turken für die Umwohner Abos, dessen finnischer Name Turku ist. Nur die Mirren und Wizzen, falls nehmlich, wie schon Schlözer annahm, indem er auch für Lami Jami vorschlug, anstatt Wilzi die überlieferte Lesart Wizzi bei Adam den Vorzug verdient, würden als Nestor's Меря oder Мордва Весь und Лемь entsprechend, abseits im entlegnern Osten gesessen haben.

Der ungleich besser und genauer unterrichtete Nestor, der dabei von dem nur wenig ältern Adam von Bremen sicher, vermutlich aber auch von Jornandes mindestens unmittelbar unabhängig ist, läßt die Wessen am Beloſee, die Meren am rostovischen und kleschtschinischen See, die Muromer an der Oka sitzen, da wo sie in die Wolga fällt. Und nur wenige Zeilen später zählt er, wie auch sonst, wenn gleich nicht immer, die Tscheremissen und Mordwen erst nach den Meren, die Tschuden aber vor den Wessen auf[2]). Der Tschuden Sitze hatte er aber schon früher näher bestimmt; Lächen, Preußen und Tschuden sitzen am warägischen (baltischen) Meere[3]).

Hieraus ist nun zuvörderst klar, daß des Jornandes Merens, Mordens, Remniscans, (welches letztere nach Schafarik für Sremniscans, nach Zeuß aber für Keremis, der von ihm vermuteten ältern Form von Tscheremis[4]), stünde) den Meren, Mordwen und Tscheremissen Nestor's sowohl dem Laut als der Folge nach im allgemeinen entsprechen. Offenbar sind aber dann auch des erstern Vasina, oder will man die überlieferten Schriftzüge anders theilen, die Vas in eben so zutreffender Stellung entweder die Весь Nestor's, oder etwa die Bewohner des Landes Watina in der wenn gleich nur wenig verbürgten und halb mährchenhaften Nachricht des Dompropstes Christian von Plock in Masovien, um das Jahr 1210. Nach seinen Angaben kann nehmlich dieses wüste Land, welches auch Sargatia und Gelida genannt würde und reich an Seen Flüssen und Wäldern wäre, kaum etwas anders sein, als die nowgorodische Пятина, deren finnische Bewohner anklingend Watialaiset heißen, so daß jenes Watina vielleicht hiervon geleitet ist, denn die ehstnische und littauische Endung na bildet Ländernamen. Und eben hierher weisen sowohl das altn. Holmkard als auch der Name der Ulmigeri bei Christian selbst (bei Brandis zu Ulmerugi entstellt[5])); denn diese Namen, wie ich schon früher einmal bemerkt, sind von dem des Ilmensees abgeleitet, als welchem ein altfinn. und ehst. Ilmänjärwi — d. i. Wettersee, vom finn. ilma, estn. ilm Wetter, lapp. alme Himmel und finn. järwi Landsee, zu Grunde liegt; die Ulmigeri sind die Watialaiset[6]). Die Beschreibung, die Christian von dem

1) S. Zeuß a. a. O. S. 681. f.
2) S. Schlözer a. a. O. II, 105. 3) Ebenda II, 66.
4) S. Schafarik, Slaw. Alterth. Deut. Uebers. I, 146 u. Zeuß a. a. O. S. 690.
5) S. Brandis, Chronik I, 18 u. Arndt's Liefl. Gesch. II, 127.
6) S. Revals sämmtl. Namen S. 74.

Volke giebt, widerspricht nicht: Es wäre freundlich und gutwillig, hätte trotz der Vielweiberei nur wenig Kinder, keine Städte, Dörfer noch Häuser, wohnte unter Weiden an Flüssen in Hütten von Rohr, fertigte daraus seine Kleider, nährte sich von Fischen, hockte oder schliefe meist im Winter um ein Feuer, verehrte Sonne und Mond und bemerkte die Tage und den Mondwechsel durch Einschnitte in Kerbhölzer oder durch Knoten in Schnüre[1]). Diese Beschreibung darf um so eher an die des Tacitus von den Finnen erinnern, als die Nachrichten Christians angeblich eben aus römischen Aufzeichnungen aus der Zeit des Augustus [?] herrühren sollen, wofür denn der Name Gelida (das kalte Land) und die Form Sargatia zu sprechen scheinen könnten. Da aber im Namen Ulmigeren und Holmgards der Name eines Sees steckt: da Nestor's Весь nicht nur an das finn. und ehst. wesi Wasser rührt, sondern auch der russische Name der Waitialaiset Водь nach Lehrberg vom russ. вода Wasser stammt[2]); da endlich das finn. wataja Sumpfboden und ruhiges Wasser in Strömen bedeutet: so wird wohl ein ähnlicher Begriff auch in Watialaiset selber liegen und das sobenannte Volk mit den Весь, die nach den spätern Arabern ein großes Volk waren, und mit den Vasina einst nur einen Stamm ausgemacht haben[3]). Die Thiuden des Jornandes werden dann, wie man längst anerkannt, nur die Tschuden Nestor's am warägischen Meere, d. i. die Ehsten, die Scuten Adam's von Bremen sein können. Daß der Gothalane sie in ihrer slawischen Namensform aufführt, erkläre ich mir daraus, daß er den Namen wohl wieder den Gothen wird entlehnt haben, die ihn aufgenommen, weil die Ehsten, die noch gegenwärtig sich nur maa rahwas, d. i. Landvolk, zu nennen pflegen, für sich selbst keinen allgemeinen Namen kannten. Daß aber Slawisches in der That bereits in das Gothische Eingang gefunden, zeigen bekanntlich die Wörter hnuto Peitsche und plinsjan (russisch плясать) tanzen u. a. mehr. Die Golthen endlich, ist nehmlich diese Lesart vorzuziehen, könnten wohl, da nicht nur q häufig qu und w (gr. ου) vertritt, sondern auch ihre Stellung genau zutrifft, das Ptolemaios Οὐέλται sein. Meint Kruse, den Namen der letztern im Stadtnamen Pilten wieder gefunden zu haben, so scheint es mir nicht unmöglich, ihn in „Goldingen," das uns auch im fernern Westen begegnet, wiederzuerkennen[4]) und mit dem der Colden zusammen zu werfen.

Ueber die Etta oder Chita oder Scythae eine nähere Bestimmung zu wagen, wäre schon darum sehr mißlich, weil noch nichts geschehen ist auszumitteln, welchen von all den verschiedenen Lesarten nach den Handschriften etwa der Vorzug gebühre. Auf's Gerathewol vermuthen ließe sich freilich mancherlei. Etta [Ythal?] könnte z. B. an die Idumäer Heinrich's, ehst. Ademesed (die Vordern) erinnern, so daß Ettathiudi Vordertschuden wären, allein die Lesart Scythas stimmt näher zu Adam's Scuti und es schiene denkbar, daß ein bekannterer Name die fremdartige Form Thiudos etwa habe erklärend einführen sollen. Der Name der Bovoncae, Broncae, scheint in der letztern Form auf eine gothische Grundlage

1) S. Voigt, Geschichte Preußens I, 146 f.
2) S. Lehrberg, Untersuchungen I, 108.
3) Auch die Wotjaken sind, ihrem Namen und einigen sprachlichen Erscheinungen nach, vielleicht hinzuzuzählen.
4) Vgl. das Inland 1856 Nr. 40 Sp, 646.

zu weisen, die denn wieder dem Slawischen entnommen sein könnte. Das russ. бор waldbewachsene Sandhaide klänge an: und Sargatie bei Christian, das auch nach andern alten Angaben im Innern Scythiens, wenn auch, scheint es südlicher lag, würde, war es in der That eine finnische Landschaft, auf finn. särkkä, särkä Landzunge, Landrücken, zurückgeführt werden können.

Bei dieser Uebereinstimmung des Jornandes nicht nur mit Adam und Nestor, sondern auch mit der thatsächlichen Wirklichkeit, schiene nun die angegebene Stellung der Inaunxen zwischen den Tschuden und Vasina vollkommen zureichend, um aus ihr mit Kruse[1]) den Schluß zu ziehn, daß die Inaunxen die Ungannier Heinrich des Letten seien, träfen nur die beiden doch immer sehr abweichenden Völkernamen etwas näher zusammen. Dazu kommt, daß nach der hergebrachten Meinung das lett. Iggauni (Ehsten) zwar ursprünglich im Ehstnischen Ungannier bezeichnet habe, aber, da es eigentlich „die Vertriebenen" bedeute, darauf ziele, daß sie einst von den Letten aus ihren frühern südlichern Wohnsitzen nach Norden hinaufgedrängt wären. Indessen ist, wie bekannt, geschichtlich nur so viel nachgewiesen, daß die Letten allerdings aus dem Osten Livlands und etwa von Süden her sich weiter im Lande ausgebreitet haben, aber erst in weit spätern Zeiten. Erscheint demnach jene Voraussetzung nur als eine willkührliche, ist dabei jene Deutung von Iggauni als „Vertriebenen" ohne Beweis aus ihrer Sprache auf gut Glück erfunden: so ist im Gegentheil die in alten Urkunden für Ungannia (in der revaler Handschrift Heinrich's auch Uggania, Ugania geschrieben) erscheinende Nebenform Uggenoys, Ugenois, Hugenhusen, wohlgeeignet zu zeigen, daß der Name ursprünglich ehstnisch war und nur aus dem Ehstnischen erklärt werden darf. Die befremdliche, aber scharf kennzeichnende Endung ois liegt uns noch in den Ortsnamen Alumbois, Auendoys, Adenois, Kokonoys, Haltenois und Rodenpois vor. Anerkannter Weise sind auch von diesen Orten nicht weniger als vier in ehstnischen und altlivischen, und nur zwei in lettischen, aber an livische angränzenden Landschaften gelegen. Und ihre Namen, mit alleiniger Ausnahme des livischen Rodenpois, das darum eine verdunkelte livische Besonderheit sein wird, lassen sich sämmtlich auf finnische Formen sowohl, als auch, obgleich meist nur vermutungsweise, auf finnische Wortstämme zurückführen. Die Bedeutung des ehst. Alumbois habe ich bereits früher ausführlich besprochen und beziehe mich darauf[2]). Eben so sicher ist aber auch Auendoys, da es im liber Census Daniae vorkommt, das jetzige Landgut Awandus in Wirland, ehst. Awanduse oder geschwächt Awandese-mois (Landgut). Als Verfall des Bestimmungswortes ergiebt sich awandus, welches vom ehst. awa offen, im Finnischen auch flach, geräumig, abgeleitet sein und auf die Lage des Landguts in einer Hochebene zielen wird. War dann Adenois, Adenhusen, wie man annimmt, daß jetzige Adiamünde, so war es nach dem Flüßchen Adia benannt, in dessen Namen wohl (in Pleskau heißen zwei Flüsse Issa, d. i. nach dem Ehstnischen Vater) das ehst. at, ungr. atya, lapp. attje fries. atj Vater, finn. ati Schwiegervater[3]), liegen wird. Kokonoys, Kokenhusen, ist nun zwar einerseits

1) S. Kruse, Ur-Gesch. d. Esthn-Volksstammes S. 395.
2) S. d. Inland 1853 Nr. 14 Sp. 286.
3) Vgl. Pabst. Emma rediviva S. 7 u. 22.

nach dem altdeut. kogge für Schiffstätte erklärt, anderseits auch von dem lettischen Flußnamen Kohknesse hergeleitet worden, welcher der ältere Name der nahen Perse gewesen sein, und „Baumträger" bedeutet haben soll[1]). Allein die Deutschen fanden diese Veste und so auch wohl jenen Namen schon vor und da der Flußname Perse sicher lettisch ist, ließe sich schon darum fragen, ob es denn auch der andere seinem Ursprunge nach sei? Allerdings sind bei Heinrich von Lettland als Bewohner Kokenhusens nur Deutsche, Russen, Letten und Selen namhaft gemacht; allein wie die erstern ohne Zweifel nur spätere Eindringlinge sind, mögen es auch die andern sein. Mit dieser Annahme besteht sowohl das nachmals noch weitere Vordringen der Letten an der Düna, als der auf's Livische weisende Name Kokonoys, der auch bei den Ehsten im Osten des Landes keineswegs verschollen ist. Hier erscheint er nach O. W. Masing, diesem großen Kenner der Sprache, sowohl in Kohknese jöggi (Perse), als in Kohknese kihelkond (Kirchspiel Kokenhusen[2])). Wie dieses Kohknese zu Awandus, verhält sich ähnlich das lett. Kohknesse zum alten Kokonoys, und scheinen beide, das Verhältniß des ehst. kihl zum liv. kül (Pfand) mit erwogen, livische Formen abzuspiegeln. Abzuleiten wäre der Name, da die Perse einen raschen Fall hat, etwa vom finn. kohista brausen, zumal wenn kuhu Sprudel Schaum, Schwall, kosken kuohu[3]) reißender Wasserfall, und kohko Husten, als Weiterbildungen aus der Wurzel, dazu gehörten. Ebenso wird Haltenois, ist es das an der Düna Kokenhusen gegenüber liegende Altona, wie Tiesenhausen will, da Hiärn es zur Commenturei des livischen Ascheraden zu rechnen scheint[4]), ursprünglich livisch gewesen sein. Unweit davon bei Friedrichsstadt wurden 1837 den livischen ähnliche alte Heidengräber aufgedeckt. Der Name ließe sich etwa von finn. aalto, altn. alda, Welle[5]) ableiten.

Demnach ist denn Uggenois eben so gewiß, als es Name einer ehstnischen Landschaft war, auch ehstnischen Ursprunges, und da das lett. Iggauni, ausschließlich Name der Bewohner dieser Landschaft, davon nicht getrennt werden kann, ruht es gleichfalls auf ehstnischer Grundlage. Nimmt man nun vorläufig nur willkührlich an, auch Jornandes habe eben denselben ehstnischen Namen wiederzugeben gehabt, so würde sich lediglich hiernach und aus der Vergleichung der überlieferten entstellten Lesarten der Handschriften „inaunxis, inaunxes, manuxes, inaxungis" unter einander schließen lassen, als muthmaßlich richtige Lesart wäre, weil ehstnischem Wortklange am nächsten, Inanuxes herzustellen. Und in der That: Inanuxes läßt sich aus dem Ehstnischen, oder, genauer zu reden, aus dem Westfinnischen, eben so wohl der Form als dem Inhalte nach rechtfertigen und mit Sicherheit erklären.

1) Bähr, d. Gräber der Liven S. 25.
2) S. O. M. Masing, Marahwa Nädala-Leht 1821 Nr. 9 S. 69 u. Nr. 14 S. 107.
3) Vgl. Ehstn. Volkslieder S. 311; kalad kaddusid kohkesa.
4) S. d. Inland 1836 Nr. 35 Sp. 592. Auch der Name Ascheraden ist vielleicht livisch. Mindestens klänge z. B. das lapp. radde Ufer, Rand, an.
5) Sollte vielleicht auf einen derartigen Namen der Düna der Flußname Aldessus bei dem Erdbeschreiber Dionysios (s. Δ. οἰκουμενης περιηγησις Cum schol. Ceporini, Basil. 1534 Bl. 7b f.) weisen können? Liest man die Stelle, möchte man fast vermuthen, jener Name wäre mit dem des südlichen Ordessus, Ardescus zusammen geworfen worden.

Ich habe früher einmal die Vermuthung aufgestellt, daß der nach Hupel im pernauer Kreise gebräuchliche Nebenname des Embachs Unajõgi entweder eine verschollene Nebenform des ehst. uno, ono finn. eno, Oheim in sich enthalten dürfte, oder wahrscheinlicher die weibliche Form dieses Wortes, die demnach „Muhme“ hätte zu bedeuten gehabt[1]). Indeß, sind diese Vermuthungen auch der Wahrheit nahe gekommen, so sind sie nichts desto weniger irre gegangen. Das Lappische, das seiner Alterthümlichkeit wegen eine vorzügliche Beachtung verdient hätte, damals aber von mir nicht befragt werden konnte, zeigt in unzweideutiger Weise, daß una weder eine Nebenform von uno sein, noch die Bedeutung Muhme haben könne. Das dem finn. eno genau entsprechende lapp. enoi ednoi Mutterbruder ist nämlich augenscheinlich nur eine Ableitung von edne Mutter. Die altehstnische Form dieses lapp. edne kann aber, dem finn. eno nothwendig näher, nur ena oder ina gelautet haben, so wie noch jetzt neben ema mundartlig ima Mutter gilt; später oder wieder mundartlig muß aber dafür auch una, wie noch jetzt uno für das finn. eno Oheim gesprochen worden sein. Wie Emajõgi bedeutet demnach auch Unajõgi „Mutterbach“.

Bildet man nun von una nach Maaßgabe der Ortsnamen Uggenois, Kokonois und, in rein ehstnischen Formen, Awandus und, in so weit nehmlich auf Hupel Verlaß ist, Lüganüs (Luggenhusen) die Ableitung unanus welche jedoch, nach Heinrichs Ungannia sowohl, als nach dem Finnischen zu urtheilen, eigentlich nun noch ungeschwächt unannus (inannus) lautete: so lehren uns die Bedeutung derselben kennen die theils auf dieselbe Weise von emä Mutter und theils auf ähnliche Weise von isä Vater abgeleiteten und nur der Vocalharmonie wegen scheinbar etwas abweichenden finnischen Wörter emännys Hausmutterschaft, Hausmuttergewalt, und isännyys Hausvaterschaft. Wurde nun aber diese Bedeutung zunächst auf einen Una genannten Fluß bezogen und zu einem Landschaftsnamen verwendet: so wird der letztere, nach deutschem Sprachgebrauch, als „Flußgebiet des Mutterbachs“ zu umschreiben sein. Wie nah es aber den Ehsten liegen mochte, die Länder, welche das Flußgebiet des Embachs bildeten, eben nach diesem Flüße zu benennen, leuchtet ein, erwägt man, welch eine Bedeutung der Embach, wie es schon, außer den ihn verherrlichenden Liedern und Sagen, dieser sein mythischer Name lehren kann, einst für das Volk gehabt haben muß. Indeß erreicht Unanus oder vielmehr die Nebenform Inanus noch nicht ganz des Jornandes Inanuxes: wie erklärt sich das x in demselben? Im Weßfall hat das genau zum ehst. inannus stimmende finn. emännys emännykxen; jenes demnach inannuksen und geschwächt inanuksen, inanukse, so wie noch gegenwärtig einige Ableitungen auf us den Weßfall auf ukse, häufiger jedoch mit ausgestoßenem k auf use bilden. Der Stamm des Wortes lautete mithin auf ks aus [2]) und es war natürlich, daß eben von ihm der Volksname in lateinischer Form, wie er bei Jornandes erscheint, abgeleitet wurde.

1) S. d. Inland 1852 Nr. 49 Sp. 908 f.

2) Noch Sjögren [u. Jannau], wie mir Wiedemann mittheilt, hat das Livische in ähnlichen Bildungen ks auch im Auslaut des Werfalles. (Schluß folgt.)

II. Jacob Michael Reinhold Lenz und Goethe.

Ein Correspondent des Inlandes fragt in Nr. 7 (Sp. 116) an, in wessen Händen gegenwärtig wohl die vom Dr. Dumpf in Fellin gesammelten Materialien zu einer Biographie des Dichters Lenz sich befinden mögen? Diese Materialien bestanden, wie mir Dr. Dumpf kurz vor seinem Tode erzählte, aus einer Menge von Briefen an und von Lenz, vollendeten und unvollendeten Arbeiten des Dichters und anderweitigen von Dr. Dumpf gesammelten Studien. Mehre Jahre hindurch benutzte dieser mein Exemplar der Tieckschen Ausgabe von Lenzens Werken, so wie Stöter's kleine Schrift über Lenz, die ich ihm gegeben hatte, und er war nach der eigenen Aussage mit der Biographie des Dichters ziemlich weit vorgeschritten.

Ich erinnere mich später (1852) aus Tieck's Munde gehört zu haben, daß er von Dumpf den ganzen literärischen Nachlaß unseres Poeten und wo ich nicht irre nach Dumpf's Tode von dessen nunmehr verstorbenem (?) Sohne auch die unvollendete Lebensbeschreibung aus der Feder des Doctors empfangen habe.

Mich dünkt, daß Tiecks Biograph und Herausgeber der nachgelassenen Schriften, den ich einige Mal am Krankenbette des Greises getroffen, wohl die zuverlässigste Auskunft über die bezüglichen Papiere geben könnte, da sie vermuthlich sich noch unter seinen Händen befinden. Die Meinung, daß die Ehrenrettung Lenzens (—) in eine Ueberschätzung seiner Leistungen ausarten werde, (wie die Red. befürchtet), theile ich nicht, da in unsrer Zeit die Kritik so gesund und oft so nüchtern (!) urtheilt*)! Vielmehr scheinen die Studien über Lenz zum

*) Es ist im Allgemeinen zuzugeben, daß die Kunstkritik seit Hegel einen bedeutenden Schritt nach vorn gethan: die Kunstlehre steht nicht mehr zum Nachtheil der specifischen Selbstständigkeit des Schönen auf dem Boden der Religon, das Schöne wird als etwas durch sich selbst und für sich selbst Seiendes begriffen, es hat durch das Princip der Unmittelbarkeit die Stütze des Guten weggeworfen, deren es nach der ältern Ansicht zu bedürfen schien. Indessen sind diesem Gewinne zum Trotz die Nachzügler veralteter Meinungen nicht müßig, und so sehn wir auch in unsern Tagen so manche Prätension zum Schaden der Kunstphilosophie sich breit machen, und die große Menge gewöhnlicher Tagesblätter steht am Ende, wie leicht begreiflich, auch nicht auf der Höhe der Zeit. Um so weniger werden Ansichten verschollener Zeiten als Curiosa in das frische Leben der Gegenwart verschleppt, bei unserer Frage etwas beweisen können. Man hat die Sturm- und Drang-Periode auch wohl die Genieperiode genannt, wie man denn mit dem Worte Genie sehr freigebig war und es noch ist. Es genügte in jener wilden Zeit halbverrückt zu sein, um als Genie angestaunt zu werden. Lenz und Klinger werden aber um so weniger auf die Ehre Genies zu sein Anspruch machen dürfen, als selbst Schiller nach der sehr richtigen Bemerkung von Gustav Pfizer (im „Briefwechsel zweier Deutschen“ 1831), nur ein sehr großes Talent war. „Genie ist nicht der Superlativ des Talents,“ bemerkt derselbe Verfasser (S. 117), „sondern Talent und Genie sind zwei verschiedene Weltanschauungsweisen“, weshalb denn auch (wie bei Göthe) Talent und Genie in demselben Geist verbunden sein können. So war auch Lenz ein Talent, ob dritten oder vierten Ranges, dies lassen wir hier ganz unentschieden, daß er aber ohne sein Unglück Größeres geleistet haben würde, wollen wir nicht bezweifeln. Aus dem eben Gesagten würde sich zunächst dies ergeben, daß man auch in unsern Tagen, so gut wie es früher geschehen ist, über eine Persönlichkeit richtig oder falsch aburtheilen wird, je nachdem der Standpunkt, den man einnimmt, die philosophische Durchbildung, deren man sich erfreut, beschaffen sind. Kann man großen Geistern zu wenig Ehre erweisen, warum nicht kleinen Geistern zu viel? Wer kann ohne Indignation Gervinus Urtheile über Wieland und Börne lesen? wer wird sich nicht erzürnen, wenn er sieht, wie ganz abscheulich Vilmar mit Wieland und Bürger umgeht? Wenn bei Gervinus überall noch der moralische Gesichtspunkt vorherrscht, so drängt sich bei Vilmar ein specifisches Christenthum vor, als ob die Poesie nicht etwas allgemein Menschliches wäre! Darum ist auch der erstere eben nichts anderes als ein gelehrter Commis, wie ihn Gutzkow sehr richtig bezeichnet hat, ein Kritiker ohne allen Sinn für Eigenthümlichkeiten, und der andere bekömmt, weil er nicht besser sehen kann, den Teufel zu sehn. — Da thut nun vor allen Dingen eine richtige Einsicht in das Wesen des Geistes und der Kunst Noth, und wir wollen keinem angehenden Literator, der auf seinem Felde etwas bedeutendes leisten will, rathen, an eine Kritik über Dichter zu gehn, ohne die Aesthetik von Vischer durchgearbeitet und verdaut zu haben. Zwar können wir der Forderung, welche Vischer an die Philosophie stellt, „die Metaphysik durch Metaphysik zu vernichten“ nicht billigen, da sie doch nur ein Paradoron ist; aber sein Kunsturtheil ist so gediegen, er hat mit solcher Virtuosität die Urtheile und Ansichten seiner Vorgänger zusammengefaßt und dann selbstständig weitergeführt, daß die deutsche Kunstkritik ihren Weg fortan nur durch Vischer nehmen kann. Was aber speciell unsern Lenz betrifft, so bitten wir jeden, der unsere Ansicht nicht theilt, besagte Aesthetik Band III. von S. 114 an nachzulesen.

D. Red.

*) Aus dem „Almanach der Belletristen und der Belletristinnen für's Jahr 1782“.

großen Theil aus dem Bestreben hervorgegangen zu sein, in objektiver Ruhe den Charakter sämmtlicher Erscheinungen festzustellen, welche den größten Dichter Deutschlands umgaben, und zu ermitteln, welchen Einfluß Goethe auf seine Umgebung und welchen diese auf ihn ausgeübt hat.

Es wäre vielleicht der Ort hier, wenn auch nur als Kuriosum die Urtheile eines Mannes über Lenz und Göthe zu verzeichnen, dessen Beschreibung eines polnischen Carnevals Göthe (G. f. W. 1840, 27. 11) in den Annalen rühmend gedenkt. Dieser „geistreiche Mann und talentvolle“ Schriftsteller war der weimarsche Hofrath und Professor der Geschichte zu Mitau, Joachim Christoph Friedrich Schultz, dem S. 131—32 meiner „deutschen Dichter in Rußland“ eine flüchtige Skizze gewidmet ist.

Ohne weiteren Commentar lassen wir Schultz reden, der jeden Falls ein für die damalige Zeit charakteristisches Urtheil in Erinnerung bringt.

Johann Wolfgang Göthe*).

Der Deutsche Shakespeare? das wird er selbst nicht sein wollen; aber etwas mehr, als andere Männer in seinem Fach ist er. Feurige, kräftige Einbildungskraft, tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, durch welche er uns in seine Gewalt bekommt und hinlenken kann, wohin er will, fruchtbare Gewalt über seine Sprache, und — Hang zum Sonderbaren (!) haben ihn zu dem Manne gemacht, der er jetzt ist. Er ist der Lieblingsschriftsteller unsrer Nation! Was von ihm kam, ward nicht gelesen, sondern hastig und begierig verschlungen. Jetzt hat es sich ein wenig gelegt. Man spricht schon von ihm, wie von andern wakkern Männern, meint, Goethe könne ein noch dreimal größrer Mann sein, wenn er seinem Genie, verbunden mit dem ordentlichen Hergang der Natur, und Regeln (die nicht da sein könnten, wenn's keine Genie's gab) freien Lauf ließe. — Jetzt beginnt er schon, von Eins auf das Andre überzuspringen, und man merkt ihm deutlich an, daß er nach jeder Gelegenheit hascht, sich den Ruf des Sonderbaren noch fester zu stellen. Anders können wir uns den Umstand nicht erklären, daß er anfängt sich in die Theologie zu mischen, und auch darin seine Geniesprünge zu machen. Bei alle dem aber ist er ein Mann, auf den sein Vaterland stolz sein kann. Es werden viele Jahre vergehn, eh' wir wieder einen Goethe bekommen, der uns mit Berlichingen's, Clavigo's, Werthers ꝛc. Ehre machen wird. Vielleicht kann er das selbst nicht mehr; vielleicht hat jene lebendige Quelle, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt“, aufgehört zu sprudeln. Ist das, so lege er, um seiner selbst willen, die Hände in den Schooß und freue sich des Weg's, den er zurückgelegt hat, gehe aber nicht weiter, er könnte straucheln, fallen — er wäre freilich nicht der erste große Mann, der am Ende seiner Laufbahn noch fiel und männiglich zu lachen machte — aber es wäre doch besser, wenn er ohne Anstoß dahin gelangte — die Welt ist böse! —

Jacob Michael Reinhold Lenz.

War erst Theolog dann Belletrist. Sollte schon vor einiger Zeit ganz gewiß gestorben sein, lebt aber bis diese Stunde in St. Petersburg. Er ist auch einer unsrer Schwung- und Kraftmänner, aber unseres Dünkens, der vollkommenste unter den Nachbetern Goethe's. Menschenkenntniß, fruchtbare, blühende Einbildungskraft, Kenntniß seiner Sprache, wer kann die Stücke ihm absprechen? Aber eben die ungeheuren Sprünge, kurz alles, was die Genie's in den Augen der Kunstjüngerleins zu den großen Menschen macht, müssen wir an ihm tadeln. Lenz schien schon zur Erkenntniß zu kommen, ob er sich anfangs gleich verzweifelt wehrte, und uns zwingen wollte, ihn auch für das zu halten, wofür er sich selbst hielt. Doch jedes Ding hat seine Zeit, so auch die Genie's und das Geniegeschrei. Aber wir stehn nicht dafür, daß nicht mal mit der Zeit wieder dergleichen aufleben sollte; eben so wenig wie es uns unwahrscheinlich ist, daß wir dereinst wieder Günthers bekommen werden, wenn uns recht ist, haben wir deren schon mitunter. — So wie wir gestiegen sind, werden wir wieder fallen! Es ist unsers Erdball's Natur, ein ewiges Steigen und Fallen! Doch wollen wir recht herzlich wünschen, daß unser Fall noch recht weit! weit! entfernt sein mag; ob es gleich nicht gar zu fest um uns aussieht. Die alten Grundsteine sinken immer einer nach dem andern hin, und wir haben keine ihres Gehalts wieder unterzuschieben; oben überladen wir das Gebäude, nehmen unbrauchbare Balken und Sparren hinein, die ein Lüftchen bewegen, umwehen kann, der Grund sinkt, das ganze ungeheure Gebäude stürzt und dann sind wir wieder, was wir vorher waren, müssen ganz von vorn anfangen, was brauchbar ist, unter dem Schutt hervorsuchen, erst ein Hüttchen, dann ein Haus, dann einen Pallast erbauen, und unterdeß werden andere Nationen, die jetzt noch ungeschliffne, selbstgewachsene Naturmenschen sind, ihr Haupt empor heben, stolz auf uns hinabsehen, wie wir jetzt auf sie. — O deutsche Männer, laßt uns arbeiten, daß die Zeit nicht kommt! — Aber sie wird kommen, da hilft kein Sträuben, kein Arbeiten! Lenzens Schriften, die wir kennen, sind: der Hofmeister, oder, Nutzen der Privaterzieher (Leipzig 1774); der neue Menoza, oder Geschichte des kumbanischen Prinzen Tandi; und ein Paar kleine Romane im deutschen Museum. Außer diesen hat er auch Lustspiele des Plautus für's deutsche Theater, in Verbindung mit Goethe (?) herausgegeben.

Um Schulzens und seiner Glaubensgenossen Urtheil besser

zu würdigen, ist nothwendig auch die in der nämlichen Schrift enthaltenen Artikel über Herder, Lessing, Engel, Gottsched zu lesen.

S. 103 a. a. O. findet sich endlich ein Zeugniß, das den Dichter Lenz angeht, es betrifft das von Gervinus Klingern, von Tieck Lenzen zugeschriebene Trauerspiel „das liebende Weib". — „Als Klinger, lautet die Stelle, den Otto und das liebende Weib schrieb, war er noch Student in Giessen". Der sichere Ton dieser spätestens 1781 niedergeschriebenen Worte, schließt freilich einen Irrthum noch nicht aus. Das formlose Stücke athmet so sehr den Geist, den Sturm und Drangperiode, daß in ihm kein Anhaltpunkt zur Ermittelung des wahren Autors gefunden werden kann.

Jegór v. Sivers.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Wir haben noch als einen Nachtrag zu den Ereignissen des vorigen Jahres, den Bericht über die am 27. 28. u. 29 Nov. 1857 stattgehabte Synode der Prediger des Rigischen Consistorial-Bezirkes zu bringen, der wenn auch verspätet, seine Stelle in unserm Blatte verdient. Die Synode wurde am 27. Nov. in der St. Petri-Kirche durch einen öffentlichen Gottesdienst eröffnet, bei welchem der Wochenprediger H. G. Pölchau den Altardienst verrichtete und Pastor Archidiakonus von Hedenström die Predigt über Ap. Gesch. 20, 28 hielt. Der Redner stellte die Seelensorge eines evangelischen Seelenhirten 1) nach ihrem Umfange, 2) nach ihrem Auftrage und 3) nach den heiligen Antrieben zu ihrer Ausübung dar. — Nach beendetem Gottesdienste versammelten sich die Synodalen in der Sakristei der Kirche. Es waren gegenwärtig 14 Prediger und 4 Kandidaten. — Der Präses der Synode, Superintendent Dr. Pölchau eröffnete dieselbe mit einem Vortrage, in welchem er ausgehend von dem Vergleiche zwischen dem für unsre heimathlichen kirchlichen Zustände epochemachenden Jahre 1817 und dem Jahre 1857, des mächtigen Umschwungs gedachte, der in den letzten vier Decennien vorgegangen, und wie die Kirche Christi wieder eine Macht geworden sei auf Erden u. s. w. Nachdem der Präses noch der im Kreise der Prediger stattgehabten Veränderungen des vorigen Jahres gedacht und dann der Protokollführer gewählt worden war, theilte der Präses 1) die Verfügungen des Stadtconsistoriums in Beziehung auf die in der vorigjährigen Synode gestellten Anträge mit; 2) brachte Pastor Nöltingk der Synode zur Anzeige, daß er in Gemeinschaft mit den Pastoren Starck und H. Pölchau eine „Anleitung zum häuslichen Gottesdienst für das Kirchenjahr $18\frac{57}{58}$ abgefaßt habe, welches Büchlein er der Synode vorlegte; 3) machte Oberpastor Hillner den Vorschlag, ein Hochwürdiges Stadt-Consistorium zu ersuchen, für das Kirchenjahr $18\frac{58}{59}$, wiederum die Einführung der alten Perikopen zu gestatten, und ward der Herr Superintendent angegangen, die nöthigen Anträge beim Consistorium zu stellen: 4) verlas der Wochenprediger H. G. Pölchau einen Vortrag, in dem er die Nothwendigkeit der Gründung eines Pastorats und Anstellung eines örtlichen Predigers in Alexandershöhe nachzuweisen suchte und darauf bezügliche Vorschläge der Synode vorlegte. Als in Folge dieses Vortrags die bezügliche Frage von der Synode zur Abstimmung angenommen wurde, war das Resultat ein einstimmig bejahendes. Eine dem Stadt-Consistorium zu machende hierauf bezügliche Unterlegung ward von der Synode angenommen. Die Sitzung schloß unter Gebet und Segen um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. Am 28. Nov. eröffnete Präses die Synodalsitzung in der Domkirche mit Verlesung von 2. Petr. 1, 2—11 und mit einem herzlichen Gebete. Nachdem das Protokoll der ersten Sitzung verlesen und angenommen war, verlas Pastor Nöltingk nach einigen einleitenden Worten das Circulairschreiben des Collegiums der ev.-luth. Mission zu Leipzig an die ev. luth. Missionare in Ostindien, welches die Ansichten des Collegiums über das in der Kastenfrage von den Missionaren einzuhaltende Verfahren aussprach. — Der Herr Superintendent hielt darauf einen Vortrag über die gegenwärtige Praxis der kirchlichen Armenpflege, welcher folgenden Abschnitt enthielt. „Die Anerkennung der Nothwendigkeit einer kirchlichen Armenpflege ist die Anerkennung eines krankhaften Zustandes der Gemeinde. Man mißverstehe uns nicht. Wenn wir von einer Krankheit reden, so verstehn wir darunter nicht die Armuth, sondern den Zustand der Gemeinde, in welchem sie nicht bereit ist, freiwillig, aus innerem Liebesdrange, um des Herrn willen, ihre Armen selbst zu versorgen, sondern von der Uebung der christlichen Liebespflicht sich zurückzieht und ihre Armen darben läßt. Ein solcher Zustand ist wohl mit Recht ein krankhafter zu nennen: denn in einer gesunden Gemeinde in welcher der rechte, lebendige Glaube wohnt, der durch die Liebe thätig ist, ist ein solcher Zustand nicht denkbar. — So lange diese Krankheit nicht geheilt ist, müssen alle Versuche, das Uebel, welches nicht die Armuth selbst, sondern die Vernachlässigung der Armen ist, auf anderen Wegen aufzuheben, sich mit der Zeit als falsche Wege erweisen. Denn eine Gemeinde, die den Armen durch freiwillige Liebesgaben aus eigner warmer Hand direct nicht helfen will, wird auch auf die Dauer nicht geneigt sein, die Gaben darzureichen, durch welche allein erwählte Pfleger helfen können, ja sie wird mit der Zeit — wie die Armengesetze Englands und ihre Folge beweisen, — selbst durch die strengsten Maßregeln zur Uebung ihrer Pflicht nicht gebracht werden können. Ist aber die Krankheit geheilt, so schwindet das Uebel von selbst, d. h. das Elend der Armen wird durch die freie Liebesthätigkeit der Gemeinde gelindert und erleichtert. Denn mehr wollen christliche Armenfreunde verständiger Weise nicht." Von diesem Standpunkte aus machte der Redner auf einige Mängel in der gegenwärtigen Armenpflege aufmerksam und that nun Vorschläge zu ihrer Beseitigung. Pastor Starck hielt darauf einen Vortrag über kirchliche Armenpflege nach den Grundsätzen des Engländers Chalmers und ihre erfolgreiche Anwendung in Glasgow, und machte dann ebenfalls Vorschläge zur Verbesserung unserer kirchlichen Armenpflege: er sprach es namentlich als eine nicht abzuweisende Nothwendigkeit aus, daß mit Hilfe der Armenpfleger die gesammte Gemeinde, insbesondere die gottgeordnete Umgebung des Armen, die Taufpathen, Verwandten und Freunde, zur Hilfleistung des Nothleidenden herbeigezogen werden müssen, bevor zur Unterstützung aus der Armenkasse gegriffen wird*). Nach einer Berathung im Interesse der kirchlichen Armenpflege, schloß Präses die Sitzung um 2 Uhr Nachmittags mit Gebet und Segen. Am 29. November eröffnete Präses die Synodalsitzung in der Domkirche mit Verlesung von 1. Petr. 5 und herzlichem Gebete. — Das Protokoll der zweiten Sitzung ward verlesen und angenommen. Oberpastor Hillner berichtete darauf, daß von Seiten der literärisch-praktischen Bürgerverbindung ein Comité erwählt worden sei, welches den Zweck habe, die Nothstände in dem Handwerksstande unserer Stadt richtig zu bestimmen und Vorschläge zur Abhilfe der Nothstände zu machen: es folgte darauf eine Besprechung der Synodalen über diesen Gegenstand. — Oberpastor Weyrich wünschte die Meinung der Synode darüber zu erfahren, in wiefern das uns noch fehlende Vormünderinstitut wünschenswerth sei und auf welchem Wege

*) Der geehrte Leser wird gewiß auch ohne unser Erinnern diesen Bericht mit dem Aufsatze „Ueber kirchliche Armenpflege" in unsrer vorigen Nummer, mit den leitenden Grundsätzen des Armenvereins in Dorpat und des Frauenvereins in Reval, von denen wir ebenfalls berichtet haben, zusammenhalten, und die große Einheit und Uebereinstimmung in den Ansichten bemerken. Dies ist eine erfreuliche Erscheinung, denn um so reichlichere Früchte dürfen wir uns von der Thätigkeit der Vereine und der Kirche versprechen. D. R.

die Herrichtung eines solchen Instituts bewerkstelligt werden könne. — Die Synode erklärte, daß die Anordnung und Einführung des Vormünderinstitutes durchaus wünschenswerth sei und beschloß diesen Gegenstand einer Berathung der nächsten Synode vorzubehalten. — Pastor Tiling sprach den Wunsch aus, es möge ein Geschäftskalender für die Prediger angefertigt werden: Pastor Kroeger übernahm die Ausarbeitung eines solchen Kalenders. — Pastor Günther erstattete darauf Bericht über den Stand der Synodalkasse. — In Folge einer Aufforderung des Präses zeichneten die Synodalen Beiträge für den Pastor an der lettischen Gemeinde zu Kronstadt. Nachdem die Synodalen noch beschlossen die Predigt des Herrn Pastor von Hedenström dem Drucke zu übergeben, erklärte der Praeses nach einer Ansprache an die Synodalen, und einem herzlichen Gebete die Synode für geschlossen. Gegen 1 Uhr Mittags gingen die Synodalen auseinander.

Dorpat. Eine gerechte Anerkennung wird allgemein den Leistungen der lithographischen Anstalt von C. Schulz gezollt, die sich namentlich in letzter Zeit durch wohlgelungene Ansichten unserer Stadt auf Briefpapier, meist nach Photographien gezeichnet, die Theilnahme und den Dank des Publicums erworben hat. Den Studierenden besonders ist dies schmucke Briefpapier eine willkommene Erscheinung und mit jedem Posttage wandern die freundlichen, selbst mit landschaftlichen Reizen geschmückten Ansichten in die weite Welt, um die fernen Lieben in der Heimath zu erfreuen. Manches Blättchen hat bereits sein Ziel erreicht. Mit sinnendem Blick schaut lange schweigend die gute Mutter hinein; ihr Auge wird feucht! Für den geliebten Sohn, den sie wohl gar in einer zufälligen Figur des Bildchens zu erkennen wähnt, entwindet sich dem besorgten Herzen ein leises Gebet. Freudig blickt der Vater hin. Tausend herrliche Jugenderinnerungen rollen auf rascheren Pulswellen durch seine Schläfe. Streng mustert er die wohlbekannten Räume, und jedes Plätzchen bietet nun Stoff zu lachenden Bildern, zu launigen Erzählungen. Die Schwester kennt das bange Klopfen eines Mutterherzens noch nicht. Mit Stolz und Freude denkt sie des flotten Burschen. Sieht ihn im Geiste mit keckem Schritt und entschlossener Miene auf dem breiten Stein hinschreiten, und im Ohre summt ihr ein frisches Lied, das er in den Ferien ihr gesungen. Ja, und der jüngere Bruder, der lauscht mit ganzer Seele den Worten des Vaters. Er denkt schon an die Zeit, wo auch er den hübschen Ort dereinst als Student durchjubeln wird. — Solche Scenen wiederholen sich nicht nur in verschiedenen Gegenden, sondern werden auch an ein und demselben Orte mehrmals wiederkehren, da gegen 12 verschiedene, in der That glücklich gewählte Ansichten unserer ländlichen Stadt allmälig erscheinen sollen. — Eine andere, werthvollere Frucht dieses neuen Etablissement ist es, daß durch den Wettstreit derselben mit der ältern lithographischen Anstalt von Höflinger auch ernste Arbeiten z. B. Doctor-Dissertationen häufiger mit sorgfältigen und brauchbaren Abbildungen erscheinen, ja daß sogar selbstständige, wissenschaftliche Bilderwerke (ich erinnere an die Nr. 6. Febr. 1858 dieses Blattes so anerkennend besprochenen, desmologischen Bilder vom Privat-Docenten Szymanowski, welche in der Schulzschen Anstalt gearbeitet wurden) gegenwärtig aus inländischer Presse hervorgehen.

Auf dem Livl. Landtage v. 1857 sind gewählt zum Präsidenten der Ober-Verw. der Livl. Bauer-Rentenbank Victor Baron Wolff auf Rodenpois, zum Director der Lettischen Bez.-Verw. in Riga, Landger.-Ass. Robert Baron Schoultz-Ascheraden, zum Director der Esthn. Bez.-Verw. in Dorpat Ordnungsrichter E. Baron Krüdener, zum Renten-Einnehmer in Wenden Ordnungsrichter v. Grünbladt, zum Renteneinnehmer in Walk Ordnungsger.-Adjunkt v. Hirschheydt, zum Renten-Einnehmer in Fellin Gustav Samson von Himmelstiern, zum Renten-Einnehmer in Werro: A. v. Gersdorff. — Der bish. Secr. des Dorp. Bez.-Verw. der Bauer-Renten-Bank G. W. Strauß ist als Secr. der Esthn. Districts-Direction des Livl. Cred.-Vereins, F. v. Forestier als Secr. der Dorp. Bez.-Verw. der Livl. Bauer-Renten-Bank eingetreten.

Kurland.

Mitau, im März 1858. Die diesjährige Fastnacht-Saison hat uns hier eine Reihe von Belustigungen, und mitunter auch manchen außerordentlichen Kunstgenuß gebracht. Namentlich sind zu erwähnen: 1) Der rühmlichst bekannte französische Komiker Levassor aus Paris, welcher hier unter Mitwirkung der Rigischen Schauspieler drei aufeinander folgende Vorstellungen gab. Da jedoch seine Virtuosität sich lediglich auf französisches Süjet und französische Sprache beschränkt, so haben die Gastvorstellungen hieselbst natürlicherweise auch nur den Beifall der höheren Stände erhalten können; während das größere Publikum sich eher an den gleichzeitig eingelegten, von den Mitgliedern der Rigischen Bühne aufgeführten kleinen Piècen lebhaft betheiligte. 2) Hierauf hatten wir Gelegenheit Sennorita Albina di Rhona, erste National-Solotänzerin vom königlichen Hoftheater zu Madrid, in drei Gastvorstellungen auf unserer Bühne zu sehen. Noch vor ihrer Ankunft ließ die Theater-Direction eine gedruckte „vorläufige Anzeige" circuliren, worin die erwähnte Tänzerin als eine allgemein gefeierte Kunstnotabilität, von welcher mehrere Berichte der geachtetsten Zeitungen des Auslandes einstimmig zu ihrem Lobe sprächen, geschildert, und in dieser Beziehung auch ein Except aus dem Hannöverschen „Courier" gegeben wurde, in welchem Albina di Rhona einer Venus und Sylphide gleichend (!!), deren Auftreten zu Hannover die guten Hannoveraner dergestalt begeisterte, daß dieses zu beschreiben „jede Feder Verzicht leisten muß" (!!), bezeichnet wird. Schließlich heißt es noch: „Sie tanzte (in Hannover nämlich) La Cracovienne, welche sehr beifällig aufgenommen wurde, darauf folgte La Madrilena. Nach diesem letzteren Tanze war es nicht der gewöhnliche Enthusiasmus, nein! ein wahres Delirium; denn Publikum wie Orchester, Alle applaudirten einstimmig, sieben Mal mußte sich der Vorhang heben, um den Liebling zu begrüßen, während welcher Zeit die Musiker eine Touche spielten und ein wahrer Blumenregen der Künstlerin sagen mußte: „Ja, du bist die wahre, poetische Tänzerin des schönen Spaniens" (!). — Man war natürlich auch hier auf die erste Vorstellung sehr gespannt und mancher wollte ganz besonders dem im hiesigen Theater bis hiezu noch nie dagewesenen Delirium gern beiwohnen, auch auf die Gefahr hin, selbst in denselben mit hinein gezogen zu werden. Bei der Vorstellung jedoch zeigte sich nicht nur kein Delirium, sondern auch nicht einmal eine allgemeine lebhafte Sympathie für die Darstellungsweise ihrer Nationaltänze. Sie trat auch in dem „Kurmärker und Picarden" auf; doch hat dieselbe im Allgemeinen höchstens nur amüsirt, keineswegs aber, wie man gehofft, das Publikum begeistert. Die zweite Vorstellung gab selbige bei fast leerem Hause und nur ein einziges Blumenkränzchen verirrte sich an diesem Tage auf die Bühne, vielleicht als Dankopfer dafür, daß das Mitausche Publikum vom Delirium verschont geblieben. 3) Unter weit wenigerm Geräusche, aber mit desto größerm und allg. Beifalle trat kurz darauf Fräulein Nadejda Bogdanoff, erste Solo-Tänzerin am Kaiserlichen Theater in St. Petersburg, unter Mitwirkung ihrer Brüder Nicolai und Alexander Bogdanoff auf. Vorher debütirte auch Frau Johanna v. Witte. — Außerdem fand am 10. Febr. d. J. im Saale des großen Clubhs ein Liebhaber-Theater zum Besten des Mitauschen Armenhauses „Rom" statt, wo die kleinen Lustspiele „Das Räthsel" und „Am Clavier" aufgeführt wurden. — Am 18. desselben Monats fand in demselben Saale ein Concert zum Besten des Violinisten Simon Jacobsohn jun. statt. Mittelst der zu diesem Behufe ausgegebenen Affichen, lud der hiesige Organist und Gesanglehrer, Herr R. Postel, in eben so uneigennütziger als humaner Absicht das Publikum zur Theilnahme an diesem Concerte, durch nachstehende Worte ein: „Da es für die hiesigen Musikzustände überaus wünschenswerth ist, daß der Beneficiant uns erhalten bleibt, seine Kunst ihm aber bis jetzt auch nicht die allernöthigsten Subsistenzmittel einträgt, so wende ich mich an das Wohlwollen der Musikfreunde Mitau's mit der Bitte, dasselbe auch diesmal wie so oft schon durch die That zu zei-

gen, um einem jungen strebsamen Talente einige Aufmunterung zu verschaffen." — Beiläufig wird hier bemerkt, daß dieser erwähnte Benefiziant hebräischer Confession und ein geborner Mitauer ist. — Die hiesige Stadt hat unlängst einen nach der neuesten Methode construirten, im Auslande verfertigten Feuerspritzen-Apparat acquirirt. Gegenwärtig sind die hiesigen Bürger zugleich vom Mitauschen Stadt-Magistrate aufgefordert worden, hinsichtlich einer zu projektirenden Feuerspritzen-Ordnung, Berathung zu halten. Auch sind die hiesigen Groß- und Klein-Fuhrleute vom Polizei-Amte neuerdings revidirt und mit einer entsprechenden, die allg. Ordnung betreffenden Vorschrift instruirt worden. — Unsere Witterung ist während dieses Monats ungemein veränderlich, und nicht selten kam der Fall vor, daß während es am Tage noch regnete, am nächsten Abende oder in der Nacht das Thermometer plötzlich 5—10 Grad unter den Gefrierpunkte fiel, in Folge dessen die Grippe und andere Krankheiten häufig grassiren. — Auch an Diebstählen mancher Art fehlt es uns hier nicht. Doch hat der Telegraph bereits manchen Dieb, der sich schon ganz sicher geglaubt, unerwartet erwischt. Schade nur, daß Meister Telegraph nicht auch seinen Einfluß auf Plagiatore ausübt, es würde dadurch gewiß manche Unerquicklichkeit verhütet werden können.

Gelehrte Gesellschaft.

Jahresbericht der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga, während des 35. Jahres ihres Bestehens vom 15. Septbr. 1856 bis 15. Septbr. 1857.

Die Zahl der in diesem Jahre Statt gehabten Sitzungen betrug 15. Größere schriftliche Arbeiten wurden vorgetragen von: Dr. Stark: die Krankengeschichte und der Sektionsbericht eines im 21. Jahre an Lungenphthise verstorbenen jungen Mannes, dadurch ausgezeichnet, daß dieses Leiden sich bei angeborner Cyanosis cardiaca entwickelt hatte; Dr. v. Dahl: über die Ansichten Simon's und Baerensprung's hinsichtlich der Wirkungsweise und der besten Administration des Quecksilbers in der Syphilis; Dr. Wagner: Prüfungsresultate mehrer Arzneikörper gegen febr. intermittens, gestützt auf einer Versuchsreihe von 268 Fällen; derselbe: Relation über „Budd, die Krankheiten des Magens"; Dr. Schwartz: Schilderung zweier Fälle von Aorten-Aneurisma; Dr. v. Reichardt: die Schwefelquellen von Schön-Eck in Livland, unter vergleichender Zusammenstellung der Analysen der Wasser von Kemmern und Baldohn; Dr. v. Engelhardt: Krankengeschichte einer an Hydrophobia gestorbenen Frau. — Mündlich referirten: Dr. v. Engelhardt: über einen seltenen Fall von Luxation des Talus nach innen (Entfernung des talus auf operativem Wege, Tod durch Commotions-Brand); über einen tödtlichen Schuß mit einer Pistolen-Spitzkugel bei einem 8jähr. Knaben (die Kugel hatte die Milz durchbohrt, die linke Niere gestreift, und blieb nach Durchsetzung des Zwergfelles frei im rechten Brustraum liegen); — über die schwere Verletzung des rechten Vorderarmes bei einem 12jähr. Mädchen durch eine Maschine (Luxation des untern Endes der ulna nach vorn, Längsfissuren derselben, umfängliche Zerreißung der Weichtheile; Genesung nach Amputation des Oberarms; — über Zerreißung der rechten Hand bei einem Büchsenschmied, hervorgebracht durch Bersten der Windlade einer Windbüchse, wodurch der Mittelfinger und der 3. Metacarpalknochen fortgerissen worden; — über eine comminutive Fractur des rechten Zeigefingers durch eine Maschine, mit Zerreißung der Weichtheile auf dem Handrücken (beide letztere Fälle mit Erhaltung der Extremität geheilt); Dr. Merkel hob in mündlichem Vortrage das Wesentliche aus dem 3 Bande der von Spengler redigirten „balneologischen Zeitschrift" hervor; Dr. Brauser besprach einen Fall von Tetanus bei einem 4jähr. Kinde; ferner die gebräuchlichen homöopathischen Heilmittel gegen febr. intermittens; endlich die von ihm im letzten Sommer besuchte orthopädische Anstalt von Dr. Langgaard in Hamburg; Dr. v. Reichardt wies einen exstirpirten Uterin-Polypen seltener Größe vor, und gab die zugehörige Krankengeschichte nebst Operationsverfahren; Dr. Girgensohn legte ein enormes Aneurisma mixtum des Aortenbogens vor, von einem Manne, der plötzlich gestorben; — ferner besprach er unter experimentellen Erläuterungen die besten Prüfungsmethoden des Harn's auf Zuckergehalt; Dr. Kroeger führte der Gesellschaft einen 9jähr. Knaben vor mit eigenthümlicher continuirlicher convulsiver Aktion der Bauchmuskeln; Dr. v. Dahl referirte unter Vorzeigung des Präparates über einen Leber- und Magen-Krebs. Eine Sitzung zum Schlusse des Jahres wurde ganz ausgefüllt durch genaue Kenntnißnahme des mit einer fissura sterni congenita behafteten Mer. Grour aus Hamburg. Eine von Dr. Girgensohn bereits im vorigen Geschäftsjahre entworfene Arbeit, die Verbesserung der städtischen Wasserleitung betreffend, wurde

unter Befürwortung der Gesellschaft in der Rigaschen Zeitung abgedruckt. Gegenstand mündlicher Discussionen waren außer dem Inhalt der angeführten Arbeiten besonders noch: Die durch fremde Körper im oesophagus bedingten Erscheinungen, — die Ursachen des Herzstoßes; — die Contagiosität der secundären Syphilis; — die differentielle Diagnose der Aortenaneurismen; — der Scharlach in seiner jeweiligen Gestaltungsweise. — An Schriften waren der Gesellschaft zugesandt worden: von dem Direktorium der Universität Dorpat, die während des letzten Jahres (Sept. 55—56) auf dortiger Universität erschienenen academischen Gelegenheitsschriften: von Prof. Dr. Bloßfeldt in Kasan mehre medicinisch-polizeiliche Abhandlungen; von Dr. Spengler in Ems: seine Schrift „die Behandlung mit Kumiß"; — der 3. Band der balneologischen Zeitschrift; — Jahresbericht über die medicinische Litteratur Nassau's; — und eine Brochüre „Bad Cronthal". — Am 21. Nov. 1856 versammelte sich die Gesellschaft zum ersten Male in dem ihr durch die Munificenz der Stadt Riga übergebenen neuen Lokale. — An neuen Mitgliedern wurden in diesem Jahre 4 erwählt. Ein Mitglied verließ wegen Krankheit seine hiesige ärztliche Stellung. Ein ordentliches Mitglied trat durch seine Uebersiedelung auf das Land in die Reihe der correspondirenden; dagegen wurde ein früher corresp. Mitglied, welches seinen Aufenthalt wieder in unsere Stadt verlegte, ord. Mitglied. Es bestand die Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga am 15. Sept. 1857 aus 39 ordentlichen und 17 correspondirenden Mitgliedern.

Dr. H. Wagner;
d. Z. Secretär.

Nekrolog.

Am 28. Febr. starb zu Riga die Gattin des Pastors G. Löwis.

Am 4. März zu Dorpat der dim. Director der Esthn. Districts-Direction des Livl. adligen Credit-Vereins Carl Herm. Christer von Samson-Himmelstiern, Senior seines Geschlechts, geb. den 25. Juni 1777, Sohn des Landraths Carl Gustav S. v. H. zu Urbs und der Anna Jul. geb. Taube von der Issen. Nach sorgfältiger Jugendbildung im älterlichen Hause sandten die Aeltern ihn mit seinem jüngern Bruder Reinhold Johann Ludwig 1796 auf die Hochschule nach Leipzig; er besuchte von hier aus auf längere Zeit Dresden, kehrte 1798 nach Livland zurück, widmete sich seit 1799 der Landwirthschaft, wurde 1805 Assessor der Livl. Revisions-Comm., 1807 bei der damaligen Landmiliz enrolirt, war Assessor der Esthnischen Districts-Direction seit dem 29. April 1811 und deren Director seit dem Decbr. 1823, feierte am 29. April 1836 unter großer allseitiger Theilnahme seine 25j. Amtsthätigkeit bei dieser Verwaltung, (Vgl. Inland 1836 Nr. 19 Sp. 324—325,) und war Mit-Administrator des Familien-Legats seit dem 26. August 1820. Erst vor einem Jahre legte er das Amt des Directors nieder, dem er beinahe ein halbes Jahrhundert vorgestanden hatte. Besitzer von Alt-Pigast im Kannapähschen seit dem 25. Mai 1806 und nach Verkauf desselben Erbherr von Rauge seit dem 1. Mai 1814, war er eine Zeit lang auch Besitzer des Gutes Korast im Kannapähschen. Seit dem Jahre 1843 hatte er seinen bleibenden Aufenthalt in Dorpat genommen und hier durch enge Bande der Familien-Beziehungen feste Heimath gewonnen. In seiner ersten Ehe mit Louise Auguste Olympia Baronesse Rosen frühe Wittwer, wurde er aus seiner zweiten Ehe mit Anna Caroline von Samson (gest. 1839), Vater mehrerer Töchter, von denen die beiden ältesten an den dim. Artillerie-Capt. Baron Stackelberg im Gouv. Pleskau und Landrath von Nummers zu Idwen verh. sind, so wie dreier Söhne, von denen ihn nur der älteste Hermann Guido, gegenw. Prof. der Staatsarzeneik. an der Kais. Univ. zu Dorpat, Dec. der med. Fac., St.-R. u. R. überlebt. (Vgl. Dr. C. A. Berkholz M. Hermann Samson. Riga 1856 mit angehängter Geschlechtstafel von Dr. Aug. Buchholtz S. 188.)

In Riga starb am 7. März, Nachmittags 4 Uhr, der geistvolle Schriftsteller und langjährige Mitarbeiter an der Rigischen Zeitung, dem sie so recht ihre jetzige Bedeutung verdankt, Karl Alt. Wir begnügen uns hier mit dieser kurzen Anzeige und gedenken in einer spätern Nummer einen ausführlichen Lebensabriß dieses so verdienten und ausgezeichneten Mannes zu liefern. — Karl Alt war in Breslau geboren, und hatte, bevor er nach Riga kam, mehrere Jahre in Hapsal gelebt.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Calefactors H. Hirschsohn Zwillinge Wilhelm und Marie Christine Friederike; des Tischlers Hesse Sohn August Eduard.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Beamteten Joh. Gust. Grünberg Sohn Paul Heinrich Constantin, ¾ J. alt; der Gerbergeselle Bernhard Krieger, 66½ J. alt; das Fräul. Catharina v. Gernet, 73 J. alt. — St. Marien-Kirche: Des Calefactors H. Hirschsohn Sohn Wilhelm.

Am ersten Osterfeiertage, d. 23. März, in der St. Marien-Kirche, Mittags 12 Uhr, deutscher Gottesdienst.

Beginn der Frühjahrslehre für die deutschen Confirmanden der St. Marien-Gemeinde am 31. März. Meldung dazu am 29. März in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esht- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 17. März 1858. (Nr. 53.)
R. Linde, Censor.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 12. Montag, den 24. März 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Die welthistorische Bedeutung des Islam und seine Beziehungen zur Gegenwart.

Nr. 1.

Der Muhammedanismus [1]), die fanatische Verehrung des einen Allah, hat seine Wiege in Arabien gehabt. Der Geist des Arabers ist einfach, er ist formlos: einfach, form und schrankenlos, gleich der Wüste, der Heimat des Beduinen, ist auch der Islam.

Unter den Ländermassen der östlichen Hemisphäre waren es Afrika und Asien, welche nach Lage und Gliederung weniger vom Glücke begünstigt wurden, als das vielgestaltete Europa. Aber wir dürfen nicht übersehn, daß der an Halbinseln und Buchten so reiche Süden Asiens, gegen das gliederlose Afrika gehalten bevorzugt erscheint. Des Meeres vielverheißende Nähe, tiefe Einschnitte, gewaltige Ströme, es sind dieselben Erscheinungen, welche unsrem Europa und vorzüglich den Ländern am Mittelmeere ihre Bedeutung verliehn haben. Wir vermissen nur zweierlei, ein gemäßigtes Klima und eine glückliche Lage. Die Halbinseln Südasiens liegen theils in den Tropen, theils außer aller Verbindung mit den eigentlichen Kulturvölkern der Erde. Erst spät wurden sie, geographisch und ethnographisch den Europäern bekannt. Man ahnt sogleich, daß man hier nicht auf dem Boden der Weltgeschichte steht. Um thätig in die Geschicke Asiens und der europäischen Menschheit einzugreifen, mußten die Araber ihre alte Heimat verlassen, sie mußten wandern. Nur auf der Wanderung können sich die Bewohner der Wüsten und Steppen eine Geschichte erobern.

Unter den Halbinseln Südasiens ist es Arabien, das noch am nächsten dem weiten Schauplatze der Geschichte liegt, dem vordern welthistorischen Asien, und den Kulturstaaten, die das Becken des Mittelmeeres umgeben. Der Verkehr auf uralten Handelsstraßen erweiterte frühe den Blick seiner Bewohner: so war es diesem Lande nicht unmöglich gemacht unter günstigen Umständen eine politische Weltstellung einzunehmen. Zwar scheinen diese Vortheile beim ersten Blicke wieder durch die Nachtheile eines heißen Klimas aufgewogen zu werden; aber wenngleich das von wärmestrahlenden Ebenen umgürtete Becken des rothen Meeres eine der heißesten Regionen der Erde ist, wo der Wärmemesser bei Nacht fast immer auf 34° bleibt [2]), wenngleich das Innere Arabiens eine baumlose Sandwüste genannt werden muß, so fehlt es dieser Halbinsel doch nicht auf der Süd- und Ostküste an reich cultivirten Oasen, wie in Oman, an Gebirgslandschaften (bei Maskat) mit einem gemäßigten, und an Hochebenen mit einem milden, der Entwickelung des Menschen nicht ungünstigen Klima. Rechnet man den bewohnbaren Theil Arabiens, so war die Wiege des Arabers zwar klein, aber sie zeigte dafür dem frühe beobachtenden Blicke des Joctaniden und Ismaeliten alle Abstufungen verschiedener Zonen auf einem engen Raume: seine Phantasie konnte sich an dem reichen Wechsel der verschiedenartigsten Landschaften beleben, und bei'm Anblick der end- und formlosen Wüste den Flug in's Ungeheuerliche wagen.

Die Stammverwandtschaft der Juden und Araber gilt der historischen Forschung jetzt für eine unläugbare Thatsache: auch die Schrift weist darauf hin. Eine alte Sage berichtet uns, wie lange vor Abraham ein starker Zweig der Hebräer unter dem Namen Jokthan in das südliche Arabien zog und daselbst blühende Reiche stiftete [3]). Wäre ein solches verwandtschaftliche Band nicht vorhanden, dann könnten wir uns die Verehrung, welche die Väter des alten Bundes von jeher bei den Arabern genossen, nicht gut erklären. Denn weder hat Muhammed diese Verehrung zuerst geboten, noch ist

1) Die Aufnahme vorliegenden Aufsatzes in unser Blatt glauben wir in doppelter Beziehung rechtfertigen zu können. Als eine Zeitschrift für inländische Literatur hat das Inland jedenfalls die Bestimmung Originalabhandlungen zu bringen, deren Inhalt für's Erste ein beliebiger sein kann. Zweitens aber hat durch die noch immer unerledigte türkische Frage der Orient, und durch ihn der Islam für uns ein ganz besonderes Interesse gewonnen, so daß auch rein vaterländischen Fragen unser Vorwurf näher stehen möchte, als man bei'm ersten Anblick zugeben wird. Der Charakter vorliegender Abhandlung gestattet es die einzelnen Artikel in zwangloser Reihenfolge erscheinen zu lassen.

2) Berghaus: Allgemeine Länder und Völkerkunde. Theil 2. S. 443.

3) Ewald: Geschichte des Volkes Israel. I, S. 337.

sie ein Werk der Juden, von denen sich viele seit der Diaspora auch in Arabien aufhielten. Die Patriarchen der Juden galten dem Araber als Helden und Heilige seines eigenen Stammes. Unter den Götzenbildern der Kaaba, die von Muhammed vernichtet wurden, befanden sich auch die Abrahams und Ismaels.

Für das hohe Alter der semitischen Araber, für die frühe, gewaltige Kraft der freien Hirtenvölker im Hedschaz (wo Mecca und Medina liegen) haben sich in den Tafeln der Geschichte nicht undeutliche Spuren erhalten. Die Hyksos, die 2100 Jahre vor unsrer Zeitrechnung Aegypten eroberten, waren wenigstens zum Theil Araber[4]). Dem Sturme, der damals Aegypten erschütterte, werden sich gewiß kanaanitische Völkerschaften angeschlossen haben, wenn wir gleich auf die Nachrichten arabischer Urkunden, daß zu Josephs Zeiten über Aegypten Amalekiter geherrscht, kein Gewicht legen wollen, weil damals erweislich die Hyksos Aegypten schon verlassen hatten, was wir dreist mit Lepsius gegen Gumpach behaupten. Vielleicht suchten schon damals viele Nationen des übervölkerten Asiens ihren Ueberfluß auf andere Länder zu übertragen, und weil das östliche Europa wohl noch zum Theil unbewohnbar war, wandten sich die Züge den Küstenländern Afrikas zu. Mir wenigstens scheint es eine beachtenswerthe Ueberlieferung zu sein, was uns Sallust nach den Aufzeichnungen des Puniers Hiempsal von medischen und persischen Einwanderern in Afrika berichtet. Es muß eine gewaltige Völkerbewegung gewesen sein, durch welche das wohleingerichtete, feste Aegypten unterjocht werden konnte. Dem allgemeinen Strome angeschlossen mögen die sogenannten Hyksos in Aegypten zurückgeblieben sein, während die andern Nationen weiter nach dem Westen zogen. Ich übergehe jenen Zug des Himyariten-Fürsten Ariäus gegen die Babylonier als Bundesgenossen des Ninus, von dem Ktesias erzählt, wie auch den Einfall der arabischen Tazen in Iran, was man auf die uralte persische Sage vom Zohak gedeutet hat.

Wenn Nimrod wirklich in der Zend-Sprache einen von Süden her kommenden Fürsten bedeutet, so würde dies auf arabische Beduinen hinweisen, oder er war, wie Gumpach[5]) will, ein in Aegypten geborner Nachkomme der dort eingefallenen mesopotamischen Hirtenvölker, und gleichbedeutend mit Ninos, welcher der arabischen Herrschaft in Babylon ein Ende machte. Wer diese spärlichen Nachrichten aus einer verschollenen Vergangenheit nicht zu geringe anschlägt, gewinnt die Ueberzeugung, daß die Araber nicht erst seit Muhammed thätig in die Schicksale vieler Nationen eingegriffen haben. Indessen ist eine uralte Ausbreitung arabischer Stämme nach Norden historisch gewiß, die Nabatäer um Petra erscheinen frühe in merkantilischer Verbindung mit Syrien und Babylon. Ueber Tadmor zogen ihre Karavanen auf einer alten Handels- und Kulturstraße an den Euphrat. So suchten auch schon in den Tagen Abrahams ismaelitische Kaufleute zum Waarenaustausche Aegypten auf.

Es war aber immer mehr der Norden Arabiens, der durch seine Lage in einen lebendigen Kontakt mit andern Völkern hineingezogen wurde, und endlich den Druck fremder Eroberer, wie der Römer, erfuhr. Der Süden blieb auf sich beschränkt, nur vorübergehend machten hier die Ptolemäer Eroberungen, das Schwert der welterschütternden Römer erreichte jenes Land nicht, das den Balsam erzeugt. Aber seine Bewohner kamen auf dem Wege des Handels mit Syrien, Aegypten und selbst Indien in Berührung. Seit uralten Zeiten hatten sich die Araber in einzelne Stämme geschieden: diese lebten entweder in Städten, oder durchzogen als Beduinen die Hochebenen und Wüsten. Ein Nationalheiligthum hielt alle zusammen, die Kaaba, deren Ursprung in für uns dunkle Zeiten hinaufreicht, der religiöse und politische Mittelpunkt des ganzen Landes. Dies und der Umgang mit Städtebewohnern hatte den Beduinen frühzeitig einen von andern nomadischen Völkern verschiedenen Charakter aufgeprägt. Unbekannt mit der Schrift und ungebildet, waren sie doch reichen Geistes und Freunde der Dichtkunst. Mehr Bildung herrschte in den Städten. Auf der zwanzigtägigen Messe von Okadh bei Mekka versammelten sich die Dichter Arabiens zu Wettkämpfen: die meisten und besten Dichter sandte die Wüste. Hatten die Kampfrichter einem Gedichte den Preis zuerkannt, dann wurde es mit Gold auf Seide gestickt, und dem Volke zum ewigen Besitze in der Kaaba niedergelegt. Der Himmel und die Erde Arabiens spiegelten sich in diesen Gedichten, den Maallakats ab. Wir dürfen eine solche merkwürdige Erscheinung nicht übersehn, in der sich der talentvolle Geist des Arabers malt, um zu begreifen, wie dieses Volk in kurzer Zeit zu einer bedeutenden wissenschaftlichen Blüthe gelangen, wie es der Lehrer des Abendlandes werden konnte, nachdem es auf seinen Eroberungszügen mit der geistigen Hinterlassenschaft der Griechen bekannt geworden war. Wir werden in der Beurtheilung des Islam, als der Religion des Orient's um so weniger irren, je richtiger wir das Volk beurtheilen, aus welchem Muhammed hervorging.

Die früheren Geschichtschreiber haben, in einem psychologischen Pragmatismus befangen, den Islam als das Werk eines Betrügers[6]), zum wenigsten eines Schwärmers dargestellt. Wie die alten Perser alles Gute und Böse der Welt von Ormudz und Ahriman ableiteten, so fließt für diese Historiker was den Inhalt der Geschichte bildet aus den Tugenden oder Lastern der Menschen. Die Vorsehung hat bei dieser Ansicht im Grunde nur das Zusehn, und fährt höchstens dann und wann mit einem manum de tabula dazwischen, wenn es ihr der Herr der Erde zu toll macht. Aber eine auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit den Weltbegebenheiten kann es wissen, daß bei Allem, was geschieht es einen Ueberschuß giebt, der nicht auf die Rechnung des menschlichen Willens gesetzt werden kann, und auch zu groß ist, um ein Werk des Zufalls zu sein. Dazu kommt, daß die Männer der Geschichte nur der lebendige und persönliche Ausdruck einer bestimmten Zeitrichtung sind, daß dasjenige, was einer glücklich vollbrachte, allerdings seine eigene That ist, ihre Möglichkeit aber schon lange vorher im Laufe der Jahre vorbereitet wurde. Die großen Männer, die im Gedächtnisse der Völker fortleben, streuten die Saat, aber den Boden haben sie nicht selbst geackert. Wo die Möglichkeit fehlt, sehn wir auch das Genie sich vergebens anstrengen und seine Kräfte zwecklos vergeuden. Muhammed hat den Erfolg seiner Lehre nicht gleich vorhergesehen, eben so wenig war er nur ein Fanatiker, der einen abstracten Gedanken zu verwirklichen eilt. Die Zeit die ihn geboren hatte, drängte ihn auch vorwärts, er durfte nur sammeln was in ihr zerstreut lag, er durfte nur das Zauberwort sprechen, um den auseinandergefallenen Orient zu einer fürchterlichen Einheit aufzurütteln. Das wird sogleich deutlich, wenn wir die Zeit, aus welcher Muhammed hervorging anatomiren. Schon lange vor ihm war Juden- und Christenthum bis in das südliche Arabien vorgedrungen. Wir hören von einem himyaritischen Könige[7]), der etwa 70 Jahre vor der Hedschra zum Judenthum übergetreten war und die Christen verfolgte. Letztere hatten schon seit 300 Jahren in Arabien mit wechselndem Glücke Gemeinden gestiftet. Zu Sanaa bestand, nach den Auslegern des Koran, eine vielbesuchte christliche Kirche, die bald die Eifersucht und den Neid Meccas erregte. Freilich war es nur ein herätisches Christenthum, das sich bei Ismaeliten und Joctaniden festzusetzen suchte. Seitdem die Kirche ihren Siegeslauf nach Westen genommen, flüchteten die Herätiker, die sie strenge aus ihrer Mitte ausschied in den Orient, Asien erhielt so das Christenthum, welches von ihm ausgegangen war in schwankender, unklarer Gestalt zurück. Auch der Parsismus hatte sich nach Arabien Bahn gebrochen und um so leichter als die Lehre Zoroasters vom Zabäismus[8]) ausgeht, der vor Muhammed die Religion Arabiens war. Im Geiste des Zabäismus haben die Araber immer nur an einen Gott geglaubt, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist, den sie Allah Taal, den allmächtigen Gott, den Gott der Götter, den Herrn der Herren nannten, und ihn niemals, gleich den alten Persern, unter einem Bilde vorzustellen wagten. Diesem Gott, das war ihr Glaube, können die Menschen sich nur durch die Vermittlung höherer Wesen oder Engel nähern, welche für sie an seinem Throne bitten. Dasselbe thun die Seelen der Menschen, die hier ein heiliges Leben geführt und Seligkeit erlangt haben. Diesen Engeln und seligen Menschen erbauten die Araber Tempel und stellten ihre Bilder darin auf, die sie anbeteten. So befanden sich in der Kaaba Hunderte von Götzenbildern, darunter auch die Bildnisse von Abel, Abraham, Ismael und anderen: jeder Stamm hatte seine Götter gebracht.

Die Folge war, daß nicht selten Religionswechsel und Religions-Mischung eintraten. Der religiöse Eklekticismus forderte aber mächtig zur Stiftung einer neuen Religion heraus. Die Anschauung des Orientalen ist eine rein sinnliche: ein Gedanke, eine Lehre ist ihm nicht aus inneren Gründen wahr, sondern nur insofern, als sie mit einem berühmten Namen, mit einer großen Persönlichkeit verknüpft ist. Alles Wahre ist Ausspruch Gottes und kann nur durch einen Propheten vermittelt sein. Der Orientale wird sich daher nicht lange mit einem Eklekticismus begnügen, der gleichsam von selbst entstand, nicht durch einen heilig geachteten Menschen vertreten ist. Daher waren auch im Oriente Zeiten, wo die verschiedensten Religionslehren unklar durch einander schwankten und die früheren Systeme sich überlebt hatten, zur Stiftung einer neuen Religion immer günstig, ja neue Religionen sind nur in solchen Zeiten entstanden, weil sich immer Geister finden müssen, die einem Bedürfnisse der Zeit zu Hülfe kommen. Aber Religionen die in dieser Weise hervorgingen, können auch nur eklektische sein, d. h. sie lehnen sich mehr oder weniger an die Systeme an, die ihnen vorhergingen. So war Zoroaster ein Verbesserer des Zabäismus, Buddha, dessen Lehre die Veredelung der Zustände der Menschen bezweckte, ging aus den Wischnuiten hervor, Mani suchte ein gnostisches Christenthum mit Lehren Zoroasters und Buddhas zu verschmelzen, und auch dem Propheten von Mecca haben die vorgefundenen Religionen zum Aufbau einer neuen dienen müssen.

Muhammeds Eltern Abdallah und Amina (Emina)[9]) waren aus dem Stamme der Koreischiten, der alle Stämme Arabiens an Rang und Würde übertraf, aus der Familie Haschems, die der Kaaba erblich vorstand, und Ismael als Ahnherrn verehrte. Der Sohn Abdallahs trat in eine durch Götzendienst entweihte Welt, deren einziger Vorzug ein friedliches von keinem Kriege berührtes Stillleben, und eine patriarchalische Regierungsform unter selbstgewählten Richtern war. Er lernte auf Handelsreisen den Monotheismus der Juden und Christen kennen und maß mit ihm die Abgötterei des Landes. Da er aber weder lesen noch schreiben konnte[10]), so schöpfte er seine Belehrung über jene Religionen nicht aus der heiligen Schrift selbst, die ihm nie zu Gesichte gekommen ist, sondern nur aus mündlicher Ueberlieferung. Klosterlegenden, Dichtun-

---

4) Kruger in seiner Schrift „Urgeschichte des Indogermanischen Völkerstammes" 1855, — hat bekanntlich zu erweisen gesucht, daß die Hyksos Indogermanen gewesen, und nach ihrer Vertreibung aus Aegypten in Griechenland als Pelasger wieder erschienen seien. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß der Einfall dieses Hirtenvolkes in Aegypten mit den Eroberungen des gleichzeitigen assyrischen Ninus im Zusammenhange steht; aber gewiß bestanden die Hyksos aus einem Gemisch arischer und semitischer Völkerschaften, welche letztere nach ihrer Vertreibung aus Aegypten, in Palästina und Syrien zurückblieben, während die arischen Pelasger nach Europa hinübergingen. Die sonderbare Ansicht Uhlemanns, welcher die Hyksos in das Reich der Mythe verweisen will, lassen wir hier am Besten ganz unberücksichtigt.

5) „Abriß der babylonisch-assyrischen Geschichte" 1854 S. 107. — Somit wäre Nimrod immer nur gleichbedeutend mit dem zweiten Ninus oder Chalaos, dem Erbauer Chalas oder Nimrud's um 1240, während der erste oder große Ninos der Gründer Babylon's und Ninive's (um 2100) ist. (S. J. Kruger: Geschichte der Assyrier und Iranier 1856, S. 110 ꝛc.).

6) Daß auch Theologen sich in dieser Ansicht gefallen, scheint freilich nicht wunderbar, bleibt aber immer Unrecht. Wahl hat sich durch seine Anmerkungen zu der verbesserten Ausgabe des Korans von Boosen, wo er über Muhammed's Charakter urtheilt, geradezu lächerlich gemacht. Er nennt ihn einen Betrüger, Verfälscher, Gleißner und der Himmel weiß wie noch. Ganz abgesehn von der Berechtigung einer welthistorischen Persönlichkeit, sollte man doch mit mehr Schonung, ich möchte sagen Achtung über einen Religionsstifter reden, der wie der Koran lehrt, mit größerer Ehrerbietung von Christus gedacht und gesprochen, als es leider nur zu viele der modernen Christen thun.

7) Das Reich dieser Könige war ein uraltes, da schon jener aus der XVIII Sure des Koran bekannte Dhu'lkarnain (S. 251 u. Not. z) von Wahl) zu ihnen gezählt werden muß. Die Sage von seinem Zuge gegen Jädschüdsch und Mädschüdsch oder Gog und Magog scheint übrigens in der Erinnerung an alte Kriege zwischen Arabern und nördlicheren Völkern zu wurzeln.

8) Die Araber, welche über die Religionen des Orients geschrieben haben, z. B. Scharistani, nennen die Religion der Sternverehrer Zabiah d. h. Verehrung des himmlischen Heeres, und die Anhänger derselben Zabier.

9) Abulfedae Annales Muslemici ed Reiske I. p. 3. „Pater apostoli Dei erat Abdallah, filius Abdelmotalleb. — — Totum peculium, quod filio relinquebat, efficiebant quinque cameli — — — tum mater Amina. (p. 5.) — — Natus die lunae, decimo mensis tertii, ejus ipsius anni — — ex quo Cosroes Anurschewan apud Persas rerum summa potitus fuerat, et octingentesimus octuagesimus primus (?), ex quo Alexander Darium vicerat. Muhammed war 571 geboren. M. vergl. Hammer in den „Wiener Jahrbüchern" Januar 1835.

10) Wahl läugnet dies und wirft Muhammed Betrug vor; aber Tradition und Geschichtelegen für den Angeklagten gegen seinen verdammenden Richter Zeugniß ab. — Muhammed lernte jene Kunst erst spät.

gen der Gnostiker, Basilidianer und Carpocratianer, das waren die Quellen aus denen Muhammed seine Kenntniß vom Christenthum und dem Stifter desselben nahm. Das Harren der Juden auf einen Messias, die Verheißung Christi seinen Bekennern den Paraklet zu senden, entzündeten in seiner feurigen Phantasie den Glauben, daß er der Verheißene sei und Gott ihn geschickt habe den Götzendienst auf Erden auszurotten. Von diesem Grundgedanken ging sein Prophetenthum aus, eine hohe Achtung vor den Vätern des alten Bundes, vor dem Stifter des Christenthums in denen er nur seine Vorgänger erblickte, verlieh ihm eine gewisse Würde; ein ascetisches Ringen zeichnete es gleich anfangs aus. Als aber der Zweifel Meccas an seine göttliche Sendung ihn den Beweis mit dem Schwerte zu führen zwang, da schlichen sich in seine Politik und in sein Privatleben Unredlichkeiten ein, die gewöhnlich Begleiter des Schwertes sind.

II. Der Volksstamm der Inaunxen bei Jornandes.

(Schluß.)

Schwieriger ist es und unsicherer, das spätere **Uggenois** und das lett. Iggauni, diesen ihren entstellten Formen nach, zu erklären. Doch scheint mir, um mit dem Gewisseren zu beginnen, noch ziemlich sicher, daß die Endung **o i s** eine ächt ehstnische Form enthalte, weil sie — zwar, aber auch **n u r** in anderer Schreibung — in dem karelisch-finn. **Rongoteus**, dem Namen eines Gottes, der wahrscheinlich mit dem ehstnischen Rongotus, derselbe ist thatsächlich, wenn auch nur vereinzelt, vorliegt. Ich möchte vermuthen, dieses ois sei aus einer Steigerung des k bis zum Selbstlaut hervorgegangen, ähnlich wie finn. syksy ehst. sügise Herbst zu finn. syys (der Weßf. syyksen kommt nach Renvall nicht vor, er wäre eine Mißgestalt); finn. rokko (Pocke) zu ehst. roug; finn. kakla (litth. káklas, lett. kakls) Hals zu kaula, ehst. kael wurde, und vielleicht auch im finn. keulas, keula aufgebogener Vordertheil z. B. eines Schiffes, enthalten ist, mindestens findet sich neben finn. naalu Nadelkissen in derselben Bedeutung auch neulikko, abgeleitet von nekla negla, neula, ehstn. noäl, noel Nadel. Die beiden g in Uggenois und Iggauni wäre ich geneigt, einem Einflusse des Lettischen zuzuschreiben, welches hier, wie sonst, das ursprüngliche n einmal mit stärkerem Nasenton gesprochen, d. h. mit dem Gaumenlaut verbunden haben mag, etwa wie in Daupils, d. i. Dänenstadt, Reval, und in Heinrich des Letten Ungannia; es aber dann auch, wie öfter, ausfallen ließ, zuweilen, scheint es, mit Zurückbehaltung des Gaumenlautes, wie in Daugawa, Düna [2]), und in Iggauni und Uggenois. Die Verstärkung des a zu au in Iggauni ist im Lettischen auch sonst nicht ungewöhnlich; hier aber wohl dazu benutzt, das dem Auslaut des ursprünglichen Wortstammes wesentliche u zu retten. Und ist dabei nicht außer Acht zu lassen, daß die deutschen Bekehrer den Namen des entlegenen Embachlandes zuerst schwerlich unmittelbar aus dem Munde der Ehsten werden vernommen haben.

Es sei erlaubt beiläufig zu erwähnen, daß in den Ver-

1) S. Myth. u. mag. Lieder d. Ehsten S. 108 f.

2) S. d. Inland 1854 Nr. 35.

trägen, die der Orden im Jahr 1230 mit den Kuren abschloß, der anklingende kurische Ortsname Ugenesse, Ugesse, vorkommt [1]), welcher sich zu Ugenois verhalten könnte, wie Awandese-mois zu Auendoys, Lyganese-kirik zu Lügandse-kirik (nach Hupel). Denn waren die Kuren, wie manche meinen, finnischen Stammes, so konnten auch sie leicht einen Fluß Unaſögi haben und nach ihm eine Ortschaft benennen. Indeß mögen die für diese Ortschaft, zumal wenn kein Bach oder Quell in ihrer Nähe wäre, jetzt gebräuchlichen Namen Uggunes und Uggunzeem, lett. Uggunzeems, (ich weiß nicht, ob und wie weit Uggunes einer lettischen Form entsprechen mag) eher auf das Lettische weisen; im entgegen gesetzten Falle könnten sie leicht auch nur angelehnt sein.

Darf nun behauptet werden, es sei hinreichender Grund vorhanden, die **Inaunxes** für die Iggauni der Letten zu erklären? Ein etwaniger Zweifel daran ließe sich, irre ich nicht, nur noch dem auffälligen Umstand entnehmen, daß die von Jornandes nun noch weiter angeschlossenen Völkernamen der **R o g a n s** u. s. w. ebenso fremd und unerhört scheinen, als die von Nestor auf ähnliche Weise angereihten Völkernamen wohlbekannt und verläßlich sind. Indeß könnte man wohl mit Kruse annehmen, daß die **Navego** etwa an der Nabe, die **Bubegenae** um Popen, die **Rogans**, die **Athual** und die **Coldae** um Rokaischen, Edwahlen und Goldingen angesessen gewesen [2]), oder doch irgend ein Zusammenhang unter diesen und jenen Namen Statt habe. Denn dafür, daß jene Stämme im westlichen Kurland anzusetzen seien, dürfte nicht nur der Umstand sprechen, daß Jornandes wahrscheinlich gothischen Quellen folgte, die, wie ich einmal versucht habe zu zeigen [3]), eine genauere Kenntniß von Kurland haben konnten, sondern wohl noch mehr die entschiedene Uebereinstimmung mit Nestor. Dieser hebt ja, nachdem er eine lange Reihe von finnischen Völkernamen bis in den fernen Osten hin aufgeführt, unter derselben mit einer zweiten Reihe wiederum bei seinem ersten Ausgang im Westen an und zählt nun meist litthauische Völkerstämme auf. Indeß macht dennoch er selbst die Gleichung mit Jornandes etwas unsicher. Genau genommen, bilden die litthauischen Stämme bei ihm nicht die zweite, sondern vielmehr eine dritte Reihe. Die zweite beginnt er schon unter den finnischen Stämmen selbst, von denen er die im Nordosten angesessenen über dem Ende seiner Hauptreihe ansetzt. Jornandes kennt nur zwei Völkerreihen, und es wäre möglich, daß er seiner ersten und Hauptreihe eine zweite östlichere Völkerreihe beigegeben hätte. Ob diese aber dann, wie Nestor's zweite Reihe, nur finnische, oder, wie dessen dritte Reihe und selbst noch der heutige Sprachgebrauch des russischen Volks, welches den Ehsten und Letten gleicherweise **Чухна** schilt, zugleich auch lettische Stämme umfassen würde, läßt sich nicht bestimmen. Die Charte des Agathodaimon soll freilich die lettischen Veneden von der Südküste der Ostsee bis hinauf in die Nähe des Peipussee's reichen lassen [4]). So würden jedoch die im Osten

1) S. Script. rer. Liv. II, 395 ff.

2) S. Kruse a. a. O. S. 141.

3) Vergl. d. Inland 1836 Nr. 50, Sp. 802 f., und 1857 Nr. 6, Sp. 82 f.

4) S. Kruse a. a. O. S. 364 u. d. beigelegte Charte, u. d. Inland 1857 Nr. 36, Sp. 592 f.

gelegenen Sitze derselben nahezu mit dem Umfange des jetzigen wendener Kreises, fügt man ihm das ehstnische Kirchspiel Wendau hinzu, zusammen fallen. Diese Uebereinstimmung ist gewiß auffallend und berechtigt vorläufig zu der Frage: ob Kruse auch zureichende Gründe gehabt, jene Charte für ein Werk griechischen Alterthums zu erklären? Nichts desto weniger weisen die hier in Betracht kommenden ehstnischen Orts- und Landschaftsnamen auf die lettischen Wenden, die doch wahrscheinlich Nachkommen der Veneden sind, hin. Die nach ihnen benannte Veste und Stadt Wenden heißt den Ehsten Wönnolin, der nach der Stadt wieder benannte Kreis Wönnomaakond, wofür O. W. Masing indeß nicht selten auch Wönnomaa, d. i. Wendenland, gebraucht [1]). Daß nun von diesen Namen auch der des Kirchspiels Wendau nicht wohl getrennt werden könne, zeigt sein ehstnischer Name Wönnokihelkond: die deutsche Endung **au** wird nur das auslautende **o** von Wönno, das mithin zu Grunde liegt, wiedergeben sollen, um so eher, als das unfern der Kirche selbst gelegene Dorf Wendau auch unter dem Namen Wendohof aufgeführt wird [2]). Zugleich geben die ehstnischen Namensformen Wönnomaa und Wenemaa (Rußland) einen weitern Beleg dafür ab, daß die lettischen Wenden, die alten Veneden, von den slavischen Wenden verschieden [3]) und darum auch streng zu unterscheiden sind. Bringt man nun die Unsicherheit der in der Schrift des Jornandes überlieferten Namen mit in Anschlag, so könnte man etwa zu finden meinen, daß an **Rogans** sowohl die altslavischen Namen Narwas Rugigorod und Rugodew [4]), als auch die der Rakalanen und Roxolanen, wie es scheint, Stämme der Alanen, welcher letztern Sitze nach Ptolemaios und andern einst an den waldaischen Höhen waren, anklängen. Aehnlich klängen an **A t h u a l**, **A t h a u l** an Tholowa und Taiwola im östlichen Livland, wie nach Andern nicht minder der Name der Litthauer; an **N a u e g o** aber Newo, Name des Ladogasees bei Nestor, Nouve, Name einer Landschaft, die nach einer Urkunde Bischof Heinrich's von Oesel vom 13. April 1241 zwischen Ingrien und Watland lag [5]), und das finn. naawikko flechtenvoller Wald. Die Endung von Nauego könnte jedoch nach dem althochdeutschen Eigennamen Witicho, mhd. Witege, silvicola nach Grimm [6]), erklärt werden. Der Name Bubegenae könnte an den Peipussee, Coldae an Christian's Land Gelida, die Tadzans endlich an die Thadesi bei dem alten baierischen Erdbeschreiber [7]), gemahnen.

Kein Zweifel wird aber an die Reihe der **f i n n i s c h e n** Völkernamen bei Jornandes rühren können, weil sie durch die genaue Uebereinstimmung mit der von Nestor gegebenen willkommen gedeckt ist. Denn diese Uebereinstimmung erstreckt sich nicht nur im allgemeinen auf die von beiden befolgte Richtung von Westen nach Osten und die eingehaltene Folge derselben Völkernamen, denen sich dann noch andere abweichende anschließen, sondern sie erstreckt sich, was nicht übersehen werden darf, im einzelnen selbst darauf, daß einige und zwar gerade wieder **d i e s e l b e n** Namen bei beiden in sonst fremdartigen Sprachformen aufgeführt sind. Den **Vasina, Merens, Mordens, Remniscans** bei Jornandes begegnen bei Nestor die **Весь, Мера, Мордва, Черемись**. Und dieser gesicherten Völkerreihe sind nun die **Inaunxes** genau an der rechten Stelle eingefügt, so daß sie in sprachlicher sowohl als sachlicher Hinsicht nothwendig die Iggauni der Letten, die **Ungannenses** Heinrich's sind.

Auf dasselbe Grundwort, von welcher der Name der Inaunxen mittelbar stammt, scheint unmittelbar auch der Name der **A e n e n e n** zurück geführt werden zu können, der, wie jener nur bei Jornandes, so nur einmal in dem angelsächsischen Gedichte „Scopes vidsidh" in folgendem Zusammenhange vorkommt:

„bei den Angeln ich war und den Swäfen und bei den Aenenen, bei den Seaxen . . ." [1]).

Nach dieser Zusammenstellung mit unzweifelhaft norddeutschen Stämmen werden auch die Aenenen wahrscheinlich ein ihnen benachbarter germanischer Stamm gewesen sein. Ettmüller fügt zur Erklärung folgende Anmerkung hinzu: „Bei den Aenenen erinnert Hr. Leo an J. Grimms Erklärung durch die baierische Anniona (R. A. S. 270), Lappenberg an die Enea der Edda, womit der östliche Theil Europa's bezeichnet werde. Aber nicht der östliche Theil Europa's wird Formali 3. Enea genannt, sondern es heißt da: „**Annar lutr frá vestri oc til nordhrs ok til hassins, er sá kalladhr Eurôpa edha Enea,**" d. i.: der andere Theil (der Erde) vom Westen bis zum Norden und zum Meere, dieser ist genannt Europa oder Enea. Lappenbergs Erklärung wird also aufzugeben sein. Was nun Grimms Deutung betrifft, so hat sie nicht sowohl gegen sich, daß in der Lex Bajuv. 2, 20 nur von den edlen Geschlechtern der Bajuwaren die Rede ist, als daß in unserer Stelle, wie überhaupt im ganzen Gedichte [?], grade nur nördliche Völker erwähnt werden. Ich weiß jedoch auch nichts Annehmbares anzuführen; denn an den Aenus (Inn) und an die Ananes (Polyb. 2, 17) ist gewiß auch nicht zu denken." Wenn Ettmüller Grimms Deutung unstatthaft findet, weil in dieser Stelle des Gedichtes nur nördliche Völker erwähnt würden, so hält dieser Grund nicht Stich, weil, der südlicher sitzenden Gothen zu geschweigen, die Aenenen, wie die Angeln und Sueven, ihre früheren Sitze ja später verlassen haben könnten. Was aber die altnordische Ueberlieferung von Enea oder Europa anlangt, so dürfte auf ihre Dunkelheit vielleicht einiges Licht, wär' es auch nur ein Dämmerlicht, aus einer bisher unverglichen gebliebenen, leider zwar auch nicht ganz bestimmten Stelle des Plinius fallen. Nachdem er nämlich von Skandinavien bemerkt, daß dessen Größe unbekannt, ein Theil davon aber von den Hillevionen in fünfhundert Dörfern bewohnt sei, scheint er andeuten zu wollen, daß von ihnen das Ganze der andere Erdkreis genannt werde und daß man für nicht kleiner auch **E u i n g i a** halte, welches wie Einige angegeben, bis zur Weichsel hin von Sarmaten, Veneten und Scyren bewohnt werde [2]). Zeuß meint zu dieser Stelle, es sei aus ihr selber

1) S. Masing a. a. O. Nr. 15, S. 119; Nr. 17 S. 129 u. sonst.

2) S. Hagemeister, Materialien zu einer Gesch. d. Landgüter Livl. II, 38 f.

3) S. d. Inland 1856 Nr. 40, Sp. 643 f.

4) S. Müller, Sammlung Russ. Gesch. IX, 84 f. Auf Rugigorod mag der Name Ulmerugi bei Brandis weisen; s. oben.

5) S. Bunge, Liv-, Ehst- und Kurl. Urkundenbuch III, 33.

6) S. Grimm, deut. Myth. 2349.

7) S. Schafarik a. a. O. II, 674.

1) S. Ettmüller, Scôpes vidsidh. Sängers Weitfahrt. 3. 61 f.: mid Englum ic väs and mid Svaefum and mid Änênum, mid Séaxum .... (Vergl. S. 21).

2) S. Plin. hist. nat. IV, 13: quarum [insularum] clarissi-

klar, daß Plinius vom Norden nach Osten und Westen um die Ostsee herum fortschreite. Ist dem also, so sind die Sarmaten litthauische Stämme; die Veneten, wie bei Ptolemaios, die alten Preußen; die Seyren wären in der Nähe der Weichsel anzusetzen und Eningia begriffe also das Land südöstlich am baltischen Meere vielleicht mit Einschluß der baltischen Lande. So aber wär' es wohl, was auch vielleicht durch die Verkleinerungsform des Namens angedeutet werden sollte, ein Theil von dem Enea der Edda, welches diese den andern nennt und bis zum Norden und zum Meere (also mit Ausschluß Scandinaviens?) reichen läßt, so wie zustimmend die Hillevionen nach Plinius Scandinavien den andern Erdkreis nannten. Beide Ueberlieferungen scheinen zu einander zu gehören und sich zu ergänzen. Hätten nun diejenigen Forscher Recht, welche die Hillevionen für Finnen oder buchstäblich genauer für Kallewingen [1]), erklären: so dürfte, um Enea und Eningia auch in ihrer sprachlichen Bedeutung zu erkennen, auf die westfinnischen Sprachen zurückgegangen werden. Und soviel ist gewiß, daß im äußersten Nordosten Livlands der anklingende Name Enningsaar noch jetzt auf einem Dorfe ruht, welches am Fuß einer über die flache Moorgegend sich beträchtlich erhebenden Anhöhe gelegen ist, die einst als Bauernburg scheint gedient zu haben[2]). Der Sprachgebrauch läßt keinen Zweifel, daß dieser Name ursprünglich der der Anhöhe war, die er, abgeleitet von ena Mutter, wohl als Mutterhöhe bezeichnete, ähnlich wie der altüberlieferte Name Emmomägi Großmutterberg besagt. Weiter führt das lapp. enam, änam, ädnam, welches aus ene, ädne Mutter und dem Suffixfürwort der ersten Person zusammen gesetzt, eigentlich „meine Mutter" ist, aber terra, regio bedeutet, so daß Same ädnam Lappland, alme ja ädnam Himmel und Erde ist. Da nehmlich ähnlich das lapp. nannam, worin ursprünglich, wenn auch etwa nicht mehr im Lappischen, wieder der Begriff Mutter (finn. nännä) lag, terra continens bedeutet, so wie nannok firmus; da nach Lönnrot das finn. emä [wie nicht minder das esth. ema] Mutter zugleich etwas Großes und den Grund von etwas bedeuten kann [3]): so wird wohl, wie denn ädna, ädnak in der That „viel" bedeutet, auch in ädnam, enam etwas vom Begriff eines großen Landes liegen.

Aber sollten die Skandinavier den Namen eines bedeutenden Theiles der Erde von den Lappen entlehnt haben? Entlehnt? Nein. Wie schon den Griechen ähnliche Vorstellungen,

selbst in γῆ könnte etwas der Art enthalten sein, nicht unbekannt waren, nannten nach Tacitus die alten Germanen ihren Thuisco einen erdgeborenen, und Fulda führt ein altd. ane avia und eine agf. eanian parturire an. Demnach könnte Aenus, Inn, wohl dem altd. eni avus und dem finn. eno avunculus, item amnis praeprupte profundus, rapidus entsprechen. Darauf aber, daß jene lappische Vorstellung auch den Scandinaviern nicht mehr fremd war, dürfte schon die altnordische Bezeichnung Scythiens als des großen Schwedens weisen; bestimmter thut es das warmländische Räthsel: Wär mor har ett täcke, som ingen kan fällo (falten) wär far (Gott) har mer pengar, än någon kan räkna; wär bror (Christus) har ett äpple, som ingen kan bita, dessen überlieferte Auflösung himlen, stjernorna, solen lautet [1]). Wär mor (unsere Mutter) kann hier, wie schon Nußwurm andeutet, unmöglich etwas anders als die Erde bezeichnen. Auch die Aenenen mögen ihren Namen in dem Sinne von Erdgebornen geführt haben. Für die oben ausgesprochene Vermuthung, daß zu Eningia, dem Mutterlande, auch wohl Livland könnte gehört haben, dürfte aber Bischofs Albert's Widmung desselben (des bischöflichen Stuhles cum tota Livonia[2]) sagt Heinrich der Lettenpriester) an die Mutter Gottes im J. 1201 zu sprechen scheinen. Ließen doch bekanntlich die mittelalterlichen Bekehrer es sich sehr angelegen sein, die Heilslehre soviel möglich an die vorgefundenen heidnischen Vorstellungen anzulehnen, und verehrten die Letten Ehsten und Finnen ihrerseits nicht nur eine Erdgöttin, die den Ehsten Maa emake (Erdmütterchen) noch jetzt unvergessen ist [3]), sondern nahmen sie ja die neue Lehre von der Mutter Gottes auch willig und auf die Dauer auf, so daß sie noch jetzt ehst. Maria ema (Mutter Maria) gern und nicht ohne Ehrfurcht genannt wird. Und so heißt den Ehsten auch Reval noch immer Maria lin (Marien's Stadt) und das gesammte Livland, mit Einschluß Ehstlands, falls etwa nicht mehr, so doch noch vor kurzem: Maria maa (Marienland). Doch könnte Albert'en freilich auch die heidnische Verehrung der mütterlichen Gottheit des Embachs, des Mutterbachs, und der damals vielleicht noch verstandene Begriff des Namens Ungannia die Veranlassung zur Widmung gegeben haben, wiewohl sie bereits im dritten Jahr nach seiner Weihung zum Bischof erfolgte, wo er selbst noch in keine nähere Berührung mit den Unganniern gekommen war.

---

ma Scandinavia est, imcompertae magnitudinis, portionem tantum ejus, quod sit notum, Hillevionum gente D incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat, nec est minor opinione Eningia [andere Hndsch., so wie nach Kruse, Ur-Gesch. S. 313, auch d. lib. de mensura terrae: Epigia; einige Kritiker: Feningia]: quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venetis, Scyris (Scirris) tradunt.

1) Vgl. Revals sämmtl. Namen S. 73.

2) Nach gefälliger Mittheilung des Dr. W. Schultz in Dorpat; vgl. d. Inland 1857 Nr. 11 Sp. 185.

3) S. Literaturblad f. allm. medborg. bildning 1854 S. 46.

1) S. Wolf und Mannhardt, Ztsch. für deut. Myth. und Sittenkunde III. 331.

2) Script. rer. Liv. I, 76.

3) Doch könnte Maa emake eher nur als Bezeichnung eines untergeordneten Erdgeistes, einer Unterirdischen, zu fassen sein, vergleicht man die noch zuweilen aus dem Munde einer Greisin gehörte und auch den Lettinnen gewohnte Bitte, hat man eine Nadel fallen lassen: Maa emake, anna tagast, mit dem kleinen Opfergebete in „Myth. und mag. Lieder der Ehsten" S. 76 unter B. Sicherer dürfte der Ortsname Emmomägi auf die Erdgöttin bezogen werden.

H. N.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. In sämmtlichen evangel. Gemeinden der Stadt und des Patr. Gebietes wurden im Jahre 1857 geboren: 998 m. und 994 w. zusammen 1992 Kinder; begraben: 931 m. und 879 w. zus. 1810 Ind.; getraut wurden 610 Paare. In den luther. Gemeinden war gegen das Jahr 1856 die Zahl der Geborenen in der Stadt um 175, im Patr. Gebiet um 48, zus. um 223 gestiegen. Unehelich geborene Kinder zählten die luth. Stadtgemeinden 148 oder 9½

Procent (gegen 10 Proc. d. J. 1856). die Gem. des Patr. Geb. 17 oder 4½ Proc. (gegen 3½ Proc. d. J. 1856). Ausgesetzt gefunden in den luth. Stadtgem. 4 Kinder. — Unter den Gestorbenen waren in d. luth. Stadt. Gem. 7 Männer und 18 Frauen über 80 Jahr alt (davon 3 Frauen zwisch. 95 und 100 Jahr) in den Landgem. 1 Frau über 80 Jahr.

Unter den Hebräern wurden hieselbst im Jahre 1857 17 m. und 9 w. zus. 26 Kinder geboren und 6 m. und 7 w. zus. 13 Ind. starben; unter diesen 2 zwischen 80 — 85 Jahren. Ehen sind überhaupt 2 geschlossen worden.

Angabe der in den evang.-luth. Gemeinden des Liv. Consistorial-Bezirks im Jahre 1857 Geborenen, Getrauten und Gestorbenen. In den evang.-luth. Gemeinden Livlands, mit Ausschluß Riga's und seines Patrimonialgebiets, wurden im J. 1857 11,170 männl. und 10,820 weibl. überhaupt 21,990 Kinder (gegen 22,220 im J. 1856) geboren; darunter waren 633 Zwillingspaare (gegen 491 im J. 1856) und 8 Drillingsgeburten (gegen 7 i. J. 1856). 697 (gegen 673 im J. 1856) uneheliche und 673 (gegen 646 im J. 1856) todtgeborene Kinder. — Ehen wurde 4961 (gegen 4360 im J. 1856) geschlossen. — Es starben 7321 männl. und 7720 weibl., überhaupt 15,041 Personen (gegen 16,807 im J. 1856); darunter waren über 80 Jahre 57 Männer und 117 Frauen (eine Greisin von 104 Jahren). — Durch Unglücksfälle kamen 295 Personen um's Leben (gegen 425 in J. 1856), und zwar: ertranken 118, wurden verbrüht 4, verbrannten 6, erfroren 2, durch Dunst erstickten 7, im Wochenbett starben 25, am Schlagfluß 7, von Müttern im Schlaf erdrückt 4, von Balken, Bäumen und Fuhren erschlagen 19, zu Tode gefallen 14, von Pferden erschlagen 5, überfahren 1, in Sandgruben verschüttet 3, in Mühlen verunglückt 3, durch tödtliche Verletzung 15, vom Blitz erschlagen 2, durch Brandwunden 9, durch Unvorsichtigkeit erschossen 2, durch Mißhandlungen 2, todtgefunden 6, an Völlerei 8, sich erhängt 16, sich entleibt 8, sich erschossen 5, ermordet 4.

Riga. In der hiesigen estnischen luth. Gemeinde wurden im J. 1857 geboren 18 m., 12 w. Kinder, starben 12 m., 7 wbl. Individuen, wurden copulirt 17 Paare, gingen zum hl. Abendmahl 895 Personen. Unter den gebornen waren 2 uneheliche Kinder.

Riga. Wie wir vernehmen, ist Einem Wohledlen Rathe dieser Stadt von höchster Stelle die offizielle Eröffnung geworden, daß es nunmehr in allen Theilen der Vorstädte, auch in den der Citadelle gegenüber gelegenen, Häuser aus Stein zu bauen gestattet ist, indem die Citadelle fortan nicht als Festung sondern vielmehr als Aufbewahrungsort für Kriegsmaterial bestehen bleiben soll.

Riga. Neben den schöneren Blüten treibt unser literärischer Boden auch allerlei Unkraut, zu denen nachstehende von einer anonymen Distel gepflückte Köpfe zählen mögen. „Ein Stück Literaturgeschichte aus treuem Gedächtniß", 1856, „drei Häringe für den Mark", 1857, und „Zum Aufhängen an den Weihnachtsbaum sich eignend", 1857 (von F. F.). In der ersten Schrift giebt Anonymus sein Unzufriedensein darüber zu erkennen, daß er in Sivers „Deutschen Dichtern in Rußland" mit Stillschweigen übergangen wurde, und sucht nachzuholen, was jener versäumte, in „drei Häringe für den Mark" geht es in bittern Glossen über alle Dinge der Welt her, von der Ceder bis zum Ysop, die inländischen Kritiker und Dichter kommen am schlechtesten weg, Alt, Sivers, Rehbinder, Budbrg, Grosewski, Wittorff, jeder bekommt seinen Denkzettel. Sämmtliche Gedichte gehören unter die literärischen Curiositäten. — Wie wir vernehmen, wird ein Gegenstück zu den „deutschen Dichtern in Rußland" vorbereitet, das unter dem Titel „der höhere Blödsinn in Versen und Prosa" mit einer burlesken Titelillustration versehen, erscheinen soll. Der Stoff ist überaus reich und wird eine gediegenere Auswahl gestatten, als Sivers zu Gebote stand.

Bolderaa 25. Febr. Obgleich seit mehrern Tagen vom Wachtthurm kein Eis in der See gesehn wurde, so steht doch zu erwarten, daß bei Veränderung des Windes nach Norden wieder große Eismassen unserer Küste zutreiben werden. Im Seegatt und der Flußmündung liegt das Eis fest und der Hafen ist für die Schifffahrt gegenwärtig noch unzugänglich. —

Bolderaa, 12. März. Unser Hafen ist gegenwärtig bis zur Bucht vom Eise befreit. In der See werden jedoch wieder große Eismassen umhertreibend gesehen, welche sich bei nördlichem Winde wohl auch bis über die Rhede verbreiten. Die Witterung erhält sich bei vorherrschenden Westwinden ungewöhnlich mild und läßt unter so bewandten Umständen auf einen frühen Eisgang schließen. Es wird nicht uninteressant sein hiermit ein Beispiel der Witterungsverhältnisse südlicher Länder zusammenzustellen. Am 15. Februar war die Donau bei Galacz bis zwei Seemeilen in's schwarze Meer hinein seit 6 Wochen fest zugefroren und das Eis durchschnittlich über 2 Fuß stark.

Aus dem **Wolmar**schen. In Nr. 2 dieser Blätter berichtete ich über den auf dem Gute Wittkop ausgeübten Diebstahl in über 10,000 Rbl. Silbern, erzählte in Nr. 6, daß das abhanden gekommene Geld bereits wieder gefunden sei und kann nun die Nachricht hinzufügen, daß der gleich von mir als verdächtig bezeichnete Stubendiener des Herrn von L., welcher endlich wirklich festgesetzt worden war, das Geständniß der Schuld abgelegt hat. Das höchst verdächtige Stubenmädchen, welches im Laufe der bewußten ¼ Stunde im Zimmer, wo der Diebstahl verübt wurde, beschäftigt war, scheint gänzlich unbetheiligt zu sein. Das Schränkchen in welchen sich die Cassette befand, war wie ein Schlosser ausgesagt hatte, nicht aufgemukt*), sondern aufgeschlossen worden und der Diener gesteht ein mit einem von ihm mittels Zinn (?) wieder zusammengelöteten zerbrochenen Schlüssel zum besagten Schrank, der vor geraumer Zeit verschwunden war, das Schloß geöffnet zu haben. Nachdem der Dieb die Cassette längere Zeit unter einem Haufen dürren Laubes verwahrt hatte, war sie von ihm am Fundorte niedergelegt worden, das baare Geld hatte er darauf im Dache eines Stalles — in sauberer Börse — versteckt, auch die goldene Uhr hat sich gefunden. — Es fragt sich ob einem etwaigen Wunsche des Bestohlenen gemäß, und mit Bezugnahme auf einen Paragraphen und des Provincialcodex dieser schon älterer Veruntreuungen verdächtige Uebelthäter von der Strafe zu einer Zeit wird dispensirt werden können, in welcher die öffentliche Sicherheit so allgemein gefährdet erscheint und zahlreiche Spitzbuben in dieser Gnade, eine Sicherheit für ihre Geniestreiche erblicken würden. Alle Anerkennung dem Wohlwollen gegen einen so wenig Verdienten; aber sollte es dem Einzelnen gestattet sein, auf Kosten der öffentlichen Sicherheit, einer gutmüthigen Laune freien Lauf zu geben?

Arensburg, den 10. März. Im Sommer 1857 sind die arensburgschen mineralischen Schlamm und Seebäder auf der Insel Oesel von 234 Badegästen besucht gewesen. Die Badesaison war eine sehr günstige und der Erfolg ein sichtbarer, woher es sich erwarten läßt, daß der Besuch für diesen Sommer zahlreicher sein wird, um so mehr, da mit Eröffnung der diesjährigen Navigation die lange ersehnte directe Dampfschiff-Verbindung mit St. Petersburg, Reval und Arensburg, sowie mit Riga und Arensburg in's Leben tritt, worüber die Bekanntmachungen beim Beginne der Schifffahrt das nähere bestimmen werden. Der Gebrauch der warmen mineralischen Schlammbäder beginnt den 25. Mai und der der kalten Seebäder den 20. Juni. — An guten möblirten Quartieren ist zwar kein Mangel, aber größern Familien wäre anzurathen sich schon bei Zeiten welche sichern zu lassen. Wer noch nähere Auskunft in Beziehung

*) Oder aufgemunkt wie es richtiger heißen sollte, daher auch nicht Muk, sondern Munkschlüssel zu sagen d. h. Mönchsschlüssel; denn die Mönche galten den neubekehrten Christen so gut wie den Heiden für Zauberer. D. Red.

auf die hiesigen Schlamm- und Seebäder, so wie die Nachweisung von Quartieren zu haben wünscht, kann sich an Unterzeichneten schriftlich wenden. Oeselscher Kreisarzt Gaabe.

Wenden. Als Ergänzung zum Bilde, das Jegór v. Sivers in seiner kleinen Schrift „Wenden seine Vergangenheit und Gegenwart" entworfen hat, könnte noch bemerkt werden, daß unsere Stadt etwa seit einem Jahre eine Cigarrenfabrik besitzt. Auch an einem öffentlichen Besuchs- und Zusammenkunftsort fehlt es in Wenden nicht; die Gesellschaft „Harmonie" seit circa 70—80 Jahren gegründet, besitzt ein großes steinernes, auf Actien gegründetes Haus, zählt gegenwärtig über 50 ordentliche Mitglieder und gewährt seit dem Umbau der Räumlichkeiten im Jahre 1856 den einheimischen sowohl, als den zahlreichen Fremden, die sich gern in dieselbe einführen lassen, alles das, woran man in einer Kreisstadt Livlands nirgends Ansprüche machen kann; an Theilnehmern der gewöhnlichen öffentlichen Spiele (Karten, Billard) fehlt es fast keinen Abend. Vor dem Beginn der Fastenzeit werden auch vom Landadel der Umgegend stark besuchte Bälle gegeben; 8, aus- und inländische Zeitschriften werden gehalten und eine Lese-Bibliothek (gegenwärtig aus 673 Bänden bestehend) wird aus den Beiträgen der Mitglieder für dieselben gehalten. Wenn die Anstalt nicht alle Bequemlichkeiten gewährt, so wäre der Grund nur in speciellen, respective zu hohen Anforderungen zu suchen.

Estland.

Reval. Die Ehstländische Ritterschaft hat jedem einzelnen der aus Estland stammenden vor Sewastopol invalid gewordenen Untermilitairs eine jährliche Unterstützung von 10 Rub. Silb. zugesichert. —

Reval 25. Febr. Die Witterung ist sehr veränderlich. Am 29. Januar belegte sich unsere Rhede zum ersten Male mit Eis, welches am 2. Februar aber wieder abtrieb, im 7. Februar fror die Rhede und das Fahrwasser zum zweiten Male fest, so daß kein offenes Wasser sichtbar war. Ein heftiger SSW-Wind brach das Eis wieder am 21. auf, so daß wir seit dem 22. dieses Monats wieder freies Wasser bis nahe zum Hafen haben. —

Kurland.

Libau. Die Jahresrechnung des hiesigen Wohlthätigkeitsvereines der hebräischen Nothleidenden ergiebt für das Jahr 1858 in der Casse einen Totalbestand von 1202 Rub. Silb. — Die Einnahme der hiesigen Stadtkämmerei erreichte im Jahre 1857 die Summe von 52755 Rub. 44½ Cop. S. M. die Gesammt-Ausgabe betrug 37323 R. 30 C. S. M. —

Vom Lande. Der Monat December des vorigen Jahres war reich an großen Ueberschwemmungen, denen wir in diesem Monat (März) wohl abermals entgegensehen können. Am Sonntage des ersten Advent ertranken auf dem Gute Gramsden in Kurland (nicht weit von Schoden gelegen) zwei Mädchen. Ein Bauerwagen mit 10 Personen wollte die Brücke eines angeschwollenen Baches passiren, als diese brach und das ganze Gespann mit sich in die Fluthen zog. Der thätigen Geistesgegenwart eines Kutschers Indrik Tillgalis gelang es größeres Unglück zu verhüten und die übrigen Personen zu retten. Derselbe hat als Anerkennung seines muthigen Benehmens die goldne Medaille für Menschenrettung am Wladimirbande zu tragen, erhalten. — Man klagt über die wachsende Dreistigkeit der Wölfe in der Gegend der preußischen Grenze: sie wagen es am Tage bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen zu dringen. — (Lettische Zeitung: Mahjas weefis.)

Reval und Baltischport. Schifffahrt. Im verflossenen Jahre kamen in den Hafen von Baltischport und Reval im Ganzen 117 Schiffe (1856—123) an, unter ihnen 110 beladen und 7 mit Ballast. Es verließen den Hafen 120 Schiffe (1856 ebenso viel), 92 beladen und 28 mit Ballast. Aus finnländischen und russischen Häfen kamen 383, dorthin gingen 389 Schiffe. Die Ausfuhr von Waaren aus dem Revaler Hafen war im vorigen Jahre im Vergleich zum Jahre 1856 deßhalb bedeutend geringer, weil, durch den späteren Schluß der Schifffahrt im Hafen von Kronstadt, weniger Waaren zu Lande nach Reval zur Verschiffung in's Ausland gebracht wurden, als dieses im Jahre 1856 der Fall gewesen war. Es wurden im Revaler Zollamt von Zollgebühren bereinigt im Jahre 1856 für 1,374,496, dagegen 1857 nur für 984,812 Rub. S. — Die Zolleinnahme des Jahres 1857 betrug, 217,758 Rub., gegen die vom Jahre 1856 um 62,655 Rub. weniger.

(Hand. Z. Nr. 36).

Personalnotizen.

Anstellungen und Versetzungen. Der freiprakt. Arzt Dr. H. Levy hat sich in Riga niedergelassen und wird sich vorzugsweise mit Frauenkrankheiten beschäftigen. — Dem früheren Apoth. Heß in Hasenpoth ist die Conc. zur Anleg. einer 3. Ap. in Libau ertheilt. — Angestellt sind: der Zögl des Med. Krons-Inst. der Dorp. Univ. Dr. med. Arthur Suck als stellv. Kreisarzt in Wytegra (Gouv. Olonez; der exam. Oberl. Carl Hinrichsen, als stell. Kreisschull. in Wolmar; der bei der Kaukas. Armee steh. Prov. Masing als Dir. der Ap. des Seehosp. in Nicolajew; der dim. C.-Ass. Houwaldt als Vet.-Arzt beim 2. Charkowscheu Bez. der Süd-Ansiedelungen; der gew. Zögl. des Dorp. Elementar-Sem., Robert Toermer als Lehrer bei der 2. Element.-Schule in Riga; der im Jahre 1856 entl. Fähnrich des Garn.-Reg. Großh. Friedr. v. Mecklenburg Laube in der Ganz. der Ober-Verw. von Ost-Sib.; der General-Major Baron Uerkül von Güldenband ist zum Director des Gräflich Arakschejewschen Cadetten-Corps zu Nowgorod ernannt.

Versetzungen. Der Protokollist des Livl. Kameralhofes C.-Secr. Wieprecht ist als Notair in das dortige Hofgericht übergeführt; der beim Departement des Justizministeriums stehende C.-Ass. Grave, ist zum beständigen Mitgliede des Odessaer Baucomité's ernannt.

Befördert. Der Beamte der Rigaschen Zollamtes C.-Secr. Köchly ist daselbst zum Archivar ernannt. — Der dem Kiewschen Militair-, Podolischen und Wolhynischen General-Gouverneur für besondere Aufträge beigegeben, gewesene St.-R. Braunschweig ist zum Vice-Gouverneur von Wolhynien ernannt. — Der Aufseher des Iwangorodschen Kriegshospitals, bei der Armee-Kavall. stehende Lieutenant Guido Kienitz ist für Auszeichnung zum Stabsrittmeister befördert, mit Verbleibung in gegenwärtiger Function. — Der Arzt, C.-Ass. Dumpe ist stellv. Bezirksarzt in Ochotsk geworden; der ält. Bez.-Arzt des Twerschen und Starizaschen Dom.-Ressorts, H.-R. Schroeder Arzt mit den Rechten des Staatsdienstes auf Gütern im Smolenskischen Gouv.

Der Hasenpothsche Bürgermeister Grening ist Allerhöchst zum perſönl. Ehrenbürger ernannt.

Entlassen. Der Lehrer bei der Pern. höh. Kreisschule T.-R. Wilh. Keller (30. Nov.); der Chef der Abth. des Commiss.-Dep., C.-R. Baron Steiger; der Provisor des Seehosp. in Nicolajew, C.-Ass. Holzmann.

Nekrolog.

Am 3. März verschied zu St. Petersburg der wirkliche Staats-Rath Karl Schultz, der während 40 Jahre als Secretär ihrer Majestät der Königin der Niederlande Anna Pawlowna angestellt gewesen war.

In Mitau starb am 5. März Alexander von Dörper im 33. Lebensjahre.

Am 5. März starb in St. Petersburg die verwittwete wirkliche Staatsräthin Anna Böttcher.

Berichtigungen und Zusätze.

Nr. 9 Sp. 157 ist zu lesen: die fürstlichen Häuser und Regierungen.
11 Sp. 188 im Nekrologe von K. Alt ist für Hapsal Pernau zu setzen.

Litterärische Anzeige.

So eben hat bei H. Laakmann die Presse verlassen und ist in den Buchhandlungen von E. J. Karow in Dorpat, Kluge & Ströhm in Reval, N. Kymmel in Riga und Eggers & Minlos in St. Petersburg zu haben:

Studien zur Geschichte Liv-, Esth- und Curlands von **G. v. Brevern.** Erster Band. — Der Liber Census Daniae und **die Anfänge der Geschichte Harrien und Wirland's** (1219—1244).

Preis geh. 2 Rbl. 50 C. S.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 24. März 1858. R. Linde, Censor.
(Nr. 57.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 13. Montag, den 31. März 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Dr. Johann Friedrich Hinze*).

Der Sänger der jovialen und weitbekannten Burschenlieder, Hinze, ist in der Nacht vom 1. zum 2. Septbr. 1857 zu St. Petersburg gestorben. Wir beklagen den Tod des ausgezeichnetsten neueren Lyrikers auf dem Gebiete burschikosen Humors, eines Dichters, dessen Poesieen wir getrost neben die besten Studentenlieder Deutschlands stellen dürfen. Seine Gedichte: „der alte Flausch", „die letzte Flasche", „die Alten", „die vier Häuser", „vom Pantoffel", „Griechische Geschichten" u. a., welche uns im ersten Jahrgange der Schneeflocken 1857 mitgetheilt sind, dürften schwerlich von irgend einem anderen Liede übertroffen werden. Lieder, wie das nachstehende, bürgen für die Dauer seines Dichternamens.

Die Alten.

Sag't mir, Freunde, sind wir jung,
Sind wir alte Leute?
Hat der Geist den kühnen Schwung
So wie sonst noch heute?
Oder sollten wir so bald
Für die Luft erkalten?
Sag't mir, Freunde, sind wir alt,
Oder noch die Alten?

Grau ist freilich mancher-Kopf
Manche Stirne düster, —
Aber darum doch kein Zopf,
Darum kein Philister!
Wenn der Ruf zur Freude schallt,
Wird es sich gestalten,
Ob wir Freunde wirklich alt,
Oder — noch die Alten.

Wer uns hier den Tisch entlang
Sieht so traulich sitzen,
Weinesröthe auf der Wang',
Und die Augen blitzen, —
O der denkt, die sind nicht kalt,
Trotz der Stirne Falten, —
Nein, die sind gewiß nicht alt,
Das sind noch die Alten.

Ja Du heller Gläserklang,
Klingst uns immer lieblich, —
Und Du froher Rundgesang,
Wie's vor Zeiten üblich!
Ruft der Tod sein donnernd Halt!
Mag er mit uns schalten:
Waren wir doch niemals alt,
Blieben stets — die Alten!

Wir können den Charakter seiner Dichtungen mit diesem einen Stücke nicht erschöpfen, sie sind oft derberer Natur, hin und wieder ernst gestimmt, durchweg von wirklich poetischem Tone, der Erguß eines heiteren Geistes, eines wahren, warmen Gefühles, eines ehrenhaften männlichen Charakters. Der Dichter war nach Allem, was seine Freunde berichten, genau der, als welchen seine Gedichte ihn zeigen. Die Petersburger Zeitung (Nr. 208—210 v. 1857) bringt (—) einen interessanten biographischen Artikel „über den Hingeschiedenen", welchen ich jedoch nicht abschreiben will, da mir eine Originalmittheilung aus Hinze's Feder zu Gebote steht, die er selbst behufs der Aufnahme in die von mir herausgegebenen „deutschen Dichter Rußlands" abfaßte. Da aber das Buch beinahe schon im Drucke vollendet, einen unerwartet starken Umfang erreicht hatte, mochte der Verleger meinem Vorschlage nicht Raum geben, die so spät eingetroffenen Mittheilungen aus dem Meyerschen Kreise in Petersburg, dem Hinze angehörte, aufzunehmen. Dadurch gingen meinem Buche die eingesandten Gedichte „Dorpat", „der alte Flausch", „die letzte Flasche" verloren, um zwei Jahre später in den „Schneeflocken" abgedruckt zu werden. Nur das Gedicht „Dorpat" sollte keine Druckerschwärze kosten. Ich lasse es hier folgen, wenn es auch keines der besseren ist, die Hinze dichtete, hoffe aber, daß neben der örtlichen Färbung, welche jeden alten Dorpater Studiosus anziehen wird, auch noch Laune und Poesie genug vorhanden ist, die Aufnahme zu rechtfertigen*).

*) Dieser nur wenige Tage nach dem Tode Dr. Hinze's geschriebene Aufsatz, konnte mehrfacher Umstände wegen erst jetzt im Inlande abgedruckt werden. Den Freunden des Verstorbenen und seiner Muse wird er indessen auch jetzt noch willkommen sein. D. R.

*) Prof. Grube hat es für den Dorpater Gesangverein in Musik gesetzt, zur Jubelfeier von 1852. D. R.

Dorpat.

Kennst Du die Stadt? — der Born der Wissenschaft
Quillt da in ewig junger, geist'ger Kraft,
Und lächelnd drückt die heilige Kamöne
Den Lorber auf die Stirne ihrer Söhne.
Kennst Du die Stadt? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, o Freund, noch einmal zieh'n.

Von manchem Strauß, von manchem Pereat,
Von manchem Lebehoch erzählt die Stadt,
Die Kneipe winkt mit ihrem langen Arm,
Und schlanke Mädchen machen's Herz Dir warm.
Kennst Du sie wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, o Freund, noch einmal zieh'n.

Der Markt so laut, so hoch der Dom und hehr,
Die Straße voll und das C ..... leer;
Zum Thor hinaus die Burschen singend zieh'n, —
In stiller Klause büffelt der Kamin,
Kennst Du sie wohl?, Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, o Freund, noch einmal zieh'n.

Die Gasse eng, und schmal der breite Stein,
Und Carambol und Schmisse hinterdrein;
Der K.... flieht entsetzt mit blut'ger Nüster —
Kopfschüttelnd steht am Fenster der Philister:
Kennst Du sie wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, o Freund, noch einmal zieh'n.

Ein ewig Kommen und ein ewig Geh'n,
Das Scheiden kurz, und froh das Wiedersehn.
Das Herz so leicht, das Auge treu und hell,
Und stets fidel, trotz K..... und P.....,
Kennst Du die Stadt, die heitre wohl? Dahin
Möcht' ich mit Dir, o Freund, noch einmal zieh'n.

Die im Jahre 1854 von Dr. Hinze mir übersandte biographische Skizze lautet wörtlich: „Dr. Johann Friedrich Hinze, geboren im Jahre 1805*) in Lübeck, ältester Sohn des als Schriftsteller und Schauspieler rühmlichst bekannten, damaligen Director's der Lübeckschen Bühne, H. P. Fr. Hinze, ging 1820, als er nach geendetem Gymnasial-Kursus, nicht in den Stand gesetzt werden konnte, die Universität zu beziehen, als 15jähriger Knabe nach Petersburg, um die Handlung zu erlernen. Nach Verlauf von 3 Jahren, in denen alle Versuche, aus dem jungen Menschen einen Kaufmann zu bilden, gescheitert waren, da derselbe, statt mit der Handlungswissenschaft, sich nur mit Literatur beschäftigte und statt Rechnungen zu schreiben, Gedichte schrieb, (schon als 14jähriger Knabe hatte er dramatische Versuche und einen schauerlichen Räuberroman verfaßt) — gab ihm sein Principal die Mittel, seinem Beruf zu folgen und schickte ihn zu seiner academischen Ausbildung, zuerst auf die mediko-chirurgische Akademie in Petersburg, dann aber, als Unkenntniß der russischen Sprache seine Fortschritte hemmten, 1826 nach Dorpat, von wo er 1830 als Dr. med. in's praktische Leben trat. Gegenwärtig ist er praktischer Arzt und kais. russischer Staatsrath und in Petersburg ansäßig. Das damals zwanglose Universitätsleben in Dorpat trug am meisten dazu bei, seinem poetischen Geiste diejenige Richtung zu geben, die seinem heiteren, lebensfrohen Gemüthe entsprach und das gesellige Leben der Residenz, verlieh allen seinen Geistesprodukten das Gepräge des Humors. Schon das „Magazin für Unterhaltung deutscher Leser in Rußland", an dessen Jahrgängen

*) Die St. Petersburger Zeitung giebt den 7. Novbr. 1804 an und fügt zu den obigen Vornamen noch „Heimbertsohn" hinzu.

gen 1838—39 er mit anderen ihm gleichgesinnten, eifriger Mitarbeiter war, enthält viele humoristische Aufsätze von ihm, unter verschiedenen Pseudonymen; aber seine Lieder voller Lust und Geist, die jetzt vielfach in Petersburg und Dorpat gesungen werden, gehören den letzten 10 Jahren an."

Sollte Jemand diese Selbstkritik für unbescheiden halten? Nicht nur daß Hinze's Lieder wirklich „voll Lust und Geist" sind, sie gehören zu den jovialsten, welche in deutscher Zunge gedichtet wurden! Seine Lieder sind thatsächlich Eigenthum der Burschenwelt (wenigstens in Rußland) geworden. Das Urtheil über jene Lieder steht bei Jedem unverrückt fest, der sie ein Mal gelesen oder angehört hat.

Wir wünschen — und glauben hier im Namen aller derer zu sprechen, welche Hinze's Gedichte kennen, — wir wünschen, daß der poetische Verein, an dessen Spitze der als gelehrter Schriftsteller wohlverdiente Fr. Cl. Meyer steht, der Herausgabe der nachgelassenen Hinzeschen Gedichte sich annehme, und mit strenger Kritik alles ausscheide und unterdrücke, was des schönen Talentes des Verstorbenen nicht ganz würdig scheint.

Sollte das Gute und Bessere nicht einen selbstständigen Band füllen?*) Wenn schon der Dichter minder befugt erscheint über den Werth oder Unwerth seiner Geistesproducte abzurtheilen, so hat es oft geschienen, als ob die Freunde verstorbener Dichter noch weniger Urtheil über den ästhetischen Werth der nachgelassenen Schriften ihres Freundes hätten, indem sie den Ausdruck der Freundschaft mit dem der Poesie verwechselten. Ich glaube nicht, daß die Kritik erst da anfange, wo die Freundschaft aufhört, weil sich beide sehr wohl vereint denken lassen und bin überzeugt, daß dem poetischen Petersburger Vereine „die Wolke", der Spenderin der „Schneeflocken" ein richtiges Urtheil in poetischen Angelegenheiten zuerkannt werden wird, da er selbst wenigstens theilweise aus Poeten besteht und mit der dichterischen Empfindung kritischen Scharfblick verbindet. Schwach im Urtheil sein, hieße dem Freunde schaden, dessen Ruhme man dienen will.

Warum — könnten wir diese Zeilen schließen — ist unser belobtes, kritisches Zeitalter so sehr unkritisch**) — trotz aller Kritik? Weil diesen Kritikern in der Mehrzahl die poetische Empfindung abgeht und sie wie der Blinde von der Farbe urtheilen, oder weil sie bestimmte unpoetische Tendenzen verfolgen und wie die Löwen der modernen Literaturkritik entweder ihren politischen, ihren religiösen, ihren schulpedantischen, oder sonst einen unästhetischen Maßstab zur Geltung bringen wollen. Was soll das Urtheil all der untergeordneten Recensenten fruchten, die das Scheitern seichter Erfolge mißgünstig gegen Anerkennung fremden Werthes stimmt?

So war es vor Alters auch schon, und „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen". J. v. S.

*) Nach Nr. 210 der Petersburger Zeitung werden Hinze's poetische Schriften, lyrischen, dramatischen und humoristisch räsonnirenden Charakters in einer Gesammtausgabe erscheinen.

**) In dem Aufsatze über Goethe und Lenz wurde (Nr. 11 Sp. 180) das Gegentheil behauptet und gesagt, daß in unserer Zeit die Kritik so gesund und oft so nüchtern urtheile. D. Red.

II. Berichtigung.

Bei Gelegenheit der Anzeige von Pröhle's Handbüchlein für das Volk und seine Freunde in Nr. 6 des Inlandes von diesem Jahre giebt die Redaction eine Anmerkung, welche hier zu besserm Verständnisse des dagegen zu Sagenden noch einmal abgedruckt wird.

„Möge es (das Büchlein) Nachahmer finden, damit auch bei uns das Volk einmal eine Volkslitteratur erhalte, was schon längst hätte geschehn sollen und können durch unsre Pastoren, allgemein gesprochen. Statt für des Volkes geistiges Bedürfniß zu sorgen, schreiben die Herrn lieber theologische Streitschriften, Gutachten ꝛc., die Niemand lieset und nach denen kein Mensch fragt. Das Wenige, das dem Volke geboten wird, bewegt sich*) auf religiösem Gebiete, wo man denn das Volk, ut exempla docent, noch in krassem Aberglauben zu erhalten sucht. Eine mangelhafte litterärische Bildung trägt auch zum Theil die Schuld. Hat sich doch unlängst ein guter Mann darüber entsetzt, daß man Heine's Lorelei und Anderes in's Lettische übertragen: kannte er denn nicht die schöne lettische Ballade von dem Wald-Seemann, der die schöne Königin von Polen „Dorothea" liebt, sie mit List gewinnt und dann mit ihr 7 Jahre im Meere zubringt? Ein Anderer macht wieder Opposition gegen eine neue lettische Zeitung, die beste, welche seither erschienen".

Wir verlieren kein Wort über Haltung und Tendenz dieser Anmerkung. Wir lassen darum unberücksichtigt die Aeußerung, daß der Pastoren Streitschriften, Gutachten ꝛc. von Niemanden gelesen und beachtet werden, den Vorwurf (?), daß das Wenige, was dem Volke geboten wird, sich auf religiösem Gebiete bewegt, den Vorwurf der mangelnden litterärischen Bildung, das — uns unbekannte — Entsetzen eines guten Mannes über die Uebersetzung von Heine's Lorelei, die Opposition gegen die von der Redaktion für die beste erklärte lettische Zeitung, gestehn nur, daß uns, wiewohl wir uns mit lettischer Volkspoesie wohl meinen beschäftigt zu haben, die angeführte schöne lettische Ballade auch unbekannt geblieben ist**). Es ist uns nur darum zu thun, die Unwahrheit, die in der Anmerkung enthalten ist, aufzudecken, indem wir der Meinung sind, daß über Haltung und Tendenz derselben, wer ein berechtigt und unbefangen Urtheil hat, leicht im Reinen sein wird, wer aber befangen oder ähnlicher Richtung selber zugethan ist, durch unser Urtheil schwerlich belehrt werden dürfte. Was in den angeführten Aeußerungen auch an Unwahrheit liegt, übergehn wir, weil es von geringerer Wichtigkeit ist, mit Stillschweigen.

Nicht so ist das Uebrige zu übergehn. Selbst im Inlande möchten nicht alle mit dem wirklichen Stande der Dinge so bekannt sein, um das, was in jener Anmerkung rein aus der Luft gegriffen ist, gleich zu erkennen. Aber die Zeitschrift

*) Wir haben geschrieben „meistens auf religiösem Gebiete" was doch einen ganz andren Sinn giebt. Nicht allein, daß der Einsender gleich den ersten Satz unserer Anmerkung falsch verstanden (was auch vom Einsender der zweiten Berichtigung gilt, wie unsre Entgegnung zeigen wird), so giebt er uns auch durch ein solches Versehen schuld, etwas behauptet zu haben, woran wir nie gedacht. D. R.

**) Es würde uns sehr interessant sein, sie nachgewiesen zu erhalten, um zu untersuchen, ob sie wirklich der Volkspoesie angehört. D. E.

„Inland" wird auch im Auslande gelesen und wir stehen nicht dafür, daß diese Anmerkung nicht bald durch manche Zeitschrift weiter verbreitet wird und das falsche Urtheil, das dort — zum Theil wenigstens — über die Geistlichkeit der Ostseeprovinzen herrscht, noch mehr zu begründen scheint. Hat die Redaction das auch bedacht, da sie jene Anmerkung niederschrieb?

Es ist von unsern Pastoren „allgemein gesprochen" die Rede. Was soll das hier heißen? Unmöglich kann's doch heißen, man dürfe von allen mit Recht verlangen oder erwarten, daß sie sich mit Schriftstellerei beschäftigen? Dergleichen ist unseres Wissens noch nie von Pastoren verlangt und ebenso noch nie gemeint worden, daß Geistliche nur durch Bücherschreiben für des Volkes geistiges Bedürfniß sorgen. Es braucht ja wahrlich nicht erst gesagt zu werden, daß wir sehr tüchtige und mit gesegnetem Erfolge für das geistige Bedürfniß des Volkes Sorge tragende Pastoren haben, die nie eine Zeile drucken ließen. Und wer irgend mit der Geschichte der Ostseeprovinzen in dieser Hinsicht bekannt ist, der muß es wissen, daß — was auch da versäumt sein mag — doch fast Alles, was seit der Reformation für geistige Bildung unserer Nationalen geschehn ist, durch ihre Geistlichen zu Stande gebracht worden und wahrlich unter nicht geringen Mühen und im Kampfe mit nicht geringen Hindernissen. — Es kann also mit jenem „allgemein gesprochen" nur das gemeint sein, man könne im Allgemeinen von den Pastoren erwarten, daß sie Vorzugsweise vor andern Ständen sich auch mit der Volks-Litteratur würden beschäftigt haben. Das wird nun offenbar in jener Anmerkung als nicht geschehn behauptet. Wir sollen sehen, mit welchem Rechte — und zwar, da der Unterzeichnete mit der allerdings auch existirenden ehstnischen Volkslitteratur weniger bekannt ist, nur für das Gebiet der lettischen Litteratur, das ihm nicht unbekannt geblieben.

Wenn dem Ausdrucke der Anmerkung zufolge wir erst noch eine Volkslitteratur erhalten sollen, also eigentlich noch keine hätten, so ist das denn doch ein wenig stark über die Schnur gehauen, ob man's nun von Volkslitteratur überhaupt verstehe, oder wies in diesem Zusammenhange fast erscheint — von den im engeren Sinne sogenannten Volksschriften verstehn soll. Allerdings haben wir noch keine bedeutende lettische Volkslitteratur, — wer die Geschichte unseres Volkes kennt, das erst seit wenig Jahrzehnden aus dem Stande der Leibeigenschaft herausgetreten ist, kann sich darüber ja nicht wundern — aber wir haben doch eine.

Nach Napiersky's Chronologischem Conspecte der lettischen Litteratur zählte sie von 1586 bis 1813 578 Nummern, bis 1843 stieg sie auf 823 und, wie wir hören, wird die zweite Fortsetzung bis 1855 die Nummernzahl bis auf 1400 bringen. Namentlich in den letzten Jahren haben wir ja keine geringe Rührigkeit auf dem Felde der lettischen Litteratur gehabt und können wohl voraussetzen, daß die Nummerzahl 1500 erreicht habe. Nun ist da allerdings jedes einzelne bedruckte Blättchen mitgezählt, aber manche Nummer begreift auch Sammelschriften und manche eine nicht geringe Anzahl verschiedener Ausgaben in sich. — Unter den 823 Nummern die bis 1843 erschienen wären, gehörten 356 der religiösen und kirchlichen Litteratur an, 61 beschäftigten sich mit der Sprache selbst, 58 waren Unterrichts- und Schulschriften, 57 könnten der Poesie und schönen Litteratur zugewiesen werden,

48 der Oeconomie und Gesundheitspflege, 26 dem, was wir innere Mission zu nennen pflegen, 29 den eigentlich sogenannten Volksschriften, 6 sind Zeitschriften, das Uebrige fällt größtentheils in das Gebiet der Anzeigen, obrigkeitlichen Anordnungen u. s. w. In neuester Zeit tritt das Religiöse verhältnißmäßig zurück, dagegen treten die eigentlichen Volksschriften und Unterhaltungsschriften stark vor. Der Unterzeichnete ist nicht im Besitze der näheren Nachweisungen nach Zahl und Titel der in diesem Bereiche in den letzten 15 Jahren erschienenen Schriften. Es ist ihm aber, da er selber auf dem Felde gearbeitet hat, wohlbekannt wie verhältnißmäßig nicht wenig Volksschriften (z. B. Jeremias Gotthilf, Marie Nathusius, aus dem Schillingsbüchern des Rauhen Hauses u. s. w.) für das lettische Volk sind bearbeitet worden und wie's außerdem an ähnlichen Schriften nicht gefehlt hat. Und zwar sind eben diese Volksschriften vorzugsweise von Pastoren gegeben worden. An Unterhaltungsschriften auch von andern, z. B. Aus Leitan, bearbeitet hat's vollends nicht gefehlt.

Wenn die Bemerkung in Nr. 6 des Inlandes von einem Nichtdasein einer lettischen Volkslitteratur offenbar nur aus Unwissenheit sprechen konnte, so beleuchten wir nun näher die Nichtbetheiligung der Pastoren daran. An den 823 Nummern der lettischen Litteratur bis 1843 hatten 301 Verfasser Antheil. Von diesen gehörten 246 dem geistlichen Stande an und mit ein Paar Ausnahmen nur waren es lauter Protestantische Pastoren. Nimmt man dazu, daß die 55 Laien zum Theil nur solche Schriften gegeben haben, die gar nicht der lettischen Litteratur angehören, sondern nur über Letten und lettische Sprache geschrieben sind, so wird das Verhältniß noch auffallender. In neuester Zeit haben sich allerdings mehr Laien und zwar Nationalen selbst — wir danken Gott dafür, daß die Zeit gekommen ist! — an der Litteratur betheiligt, aber darum sind die Pastoren keineswegs zurückgetreten. Wir nennen nur darum nicht die Namen von mehreren Pastoren die ganz eigentlich mit Schriften für's Volk in den beiden letzten Jahrzehnden sich bemüht haben und noch bemühn, weil wir fürchten, andern, die uns nicht gleich beifallen, damit zu nahe zu treten. Die nächstens erscheinende Fortsetzung des Napierskyschen Conspectus wird's erweisen.

Man vergesse dabei nicht, daß wir überhaupt nur etwa 100 Pastoren in Kurland und 60 in Livland haben, welche Letten bedienen (für Ehsten in Livland, Ehstland und Oesel giebt's überhaupt nur ungefähr 100 Pastoren). Es fragt sich sehr, ob verhältnißmäßig von ausländischen Pastoren mehr für's Volk gethan wird in Schriften als von den unsrigen. — Die Aeußerung, daß unsere Pastoren mit Streitschriften und Gutachten besonders sich beschäftigen ist ein wahres mirabile dictu, nach dessen Bewahrheitung man sich vergeblich in unsrer Litteratur umsieht.

Eine sehr ernste Rüge aber verdient die Behauptung, daß durch Schriften auf religiösem Gebiete das Volk, ut exempla docent, noch in krassem Aberglauben erhalten wird. Uns ist nichts der Art auf dem Gebiete der lettischen Litteratur entgegengetreten und wir müssen dem Anführen der exempla entgegensehn. Soll aber dieser Vorwurf gar den religiösen Schriften unserer Pastoren zugeschoben sein, wie's allerdings kaum anders verstanden werden kann, so erklären wir ihn

von vorn herein für eine vollkommen unbegründete Verläumdung, deren Veranlassung anzugeben wir nicht im Stande sind.

Dr. Carl Chr. Ulmann.

III. Noch eine Berichtigung.

In Nr. 6 des Inlandes pro 1858 findet sich unter der Rubrik: Literärisches — folgende von der Redaction unterzeichnete Anmerkung: „Nicht allein dies (d. h. möge das Hausbüchlein von Heinrich Pröhle nicht allein in unsern Gegenden Anerkennung) — sondern möge es Nachahmer finden, damit auch bei uns das Volk einmal eine Volksliteratur erhalte, was schon längst hätte geschehen sollen und können durch unsere Pastoren, allgemein gesprochen (?). Statt für des Volkes geistiges Bedürfniß zu sorgen, schreiben die Herrn lieber theologische Streitschriften, Gutachten ꝛc, die niemand liest und nach denen kein Mensch fragt. Das Wenige, das dem Volke geboten wird, bewegt sich meistens auf religiösem Gebiete, wo man denn das Volk, ut exempla docent, noch in krassem Aberglauben zu erhalten sucht. Eine mangelhafte litterärische Bildung trägt auch zum Theil die Schuld. Hat sich doch unlängst ein guter Mann darüber entsetzt, daß man Heine's Lorelei und Andres ins Lettische übertragen: kannte er denn nicht die schöne lettische Ballade von dem Wald-Seemann, der die schöne Königin von Polen „Dorothea" liebt, sie durch List gewinnt, und dann mit ihr 7 Jahre im Meere zubringt. Ein Anderer macht wieder Opposition gegen eine neue lettische Zeitung, die beste welche bisher erschienen."

Ich rechne auf die Billigkeit und Gerechtigkeit der verehrt. Redaction, indem ich sie ersuche, der Vertheidigung neben dem Angriffe einen Platz in ihrer Zeitschrift zu gönnen.

Es werden in dieser Anmerkung uns Pastoren, und, da unter Volkslitteratur hier ohne Zweifel die lettische und estnische Litteratur zu verstehen ist, in specie uns Land-Pastoren verschiedene Vorwürfe gemacht. 1) Wir hätten sollen und können eine Volkslitteratur schaffen, — hättens aber nicht gethan. Wenn wir unsererseits es aussprechen wollten: Wir Pastoren müssen eine lettische und estnische Volkslitteratur schaffen! — ich vermuthe, es würden manche Herren Litteraten das uns als eine arge Anmaßung vorzurücken, nicht unterlassen. Und, meine ich, mit Recht, denn eine Volkslitteratur darf ja nicht blos das Werk eines Standes und Berufes sein, sondern muß wie für das Volk, so auch aus dem Volke sein. Daß wir Pastoren aber nicht zu träge sind, noch gewesen sind, unser Scherflein zu diesem zu bildenden Schatze, unseren Baustein zu diesem werdenden Dome, beizutragen, — ich meine, das liegt vor Augen. Was Masing in älterer, was Körber und manche Andere in neuerer Zeit beigetragen haben zur Bildung einer estnischen Volkslitteratur — (über lettische Verhältnisse u. also auch speciell über lettische Zeitungen kann ich nicht urtheilen) — wiegt wohl reichlich das auf, was etwa aus andern Ständen und Berufsarten dafür geschehen. Und grade in diesem Jahre, in welchem durch die Aufopferung zweier Prediger, die gewiß ohnehin Arbeit genug haben, zwei estnische Zeitschriften, — keineswegs blos religiös-christlichen Inhaltes — entstanden sind und bestehen, sollte man doch am wenigsten klagen: die Pastoren thun Nichts für Volkslitteratur! — Es wird aber weiter geklagt, daß 2) das Wenige, das dem Volke geboten wird,

sich meist auf religiösem Gebiete bewege, wo man denn das Volk, ut exempla docent, noch in krassem Aberglauben zu erhalten sucht." — Daß es immerhin wenig ist, was bisher auf diesem Gebiete überhaupt und auch speciell von uns geleistet worden, werden wir gern zugeben, aber man sollte auch bedenken, daß wir Pastoren in der That nicht gerade wenig, und, mich (!) däucht, auch Höheres und Nothwendigeres zu thun haben, als Volkslitteratur zu schaffen. Daß aber dieses Wenige sich auf religiösem Gebiete bewegt, sollte man uns doch am wenigsten übel nehmen. Denn sollen wir unseres heiligen Amtes und Berufes vergessen, so bald wir die Feder in die Hand nehmen? Und daß „das Religiöse" wenigstens doch ein Moment im Volksleben ist, und sein muß, und daher auch in der Volkslitteratur zum Ausdrucke kommen muß, wird doch hoffentlich die verehrliche Redaction des Inlands nicht in Abrede stellen. Wenn uns aber schuld gegeben wird, wir suchten das Volk in krassem Aberglauben zu erhalten, — so ist das ein sehr harter Vorwurf. Denn suchen wir auf litterärischem Wege das Volk im Aberglauben zu erhalten, so werden wir das natürlich (so viel Consequenz liegt nicht blos in jedem Systeme, sondern auch in jeder Verkehrtheit) — auch auf jedem andern und namentlich auf amtlichen Wege thun. Thun wir aber das, so werden wir nicht blos vor Gott zu Verräthern an unserem Amte, dessen mit wichtigste Thätigkeit ja im Lehren, also im Bekämpfen der Lüge und des Irrthum's besteht, sondern auch vor dem weltlichen Gesetze, welches uns zu Leitern der Volksschule und Inspectoren des Volksschulwesens gesetzt hat. Das ist also, wie gesagt, ein sehr harter Vorwurf, der meiner Meinung nach, wohl hätte stärker gestützt und besser motivirt sein müssen, als es geschehen ist. Entweder weise man auf, welches diese odiösen exempla sind, oder man definire oder bezeichne wenigstens erkennbar den „krassen Aberglauben." Denn bekanntlich kann man unter Aberglauben alles Mögliche verstehen. So viel ich weiß, ist wohl das einmüthig, auch auf literärischem Wege, verfolgte Ziel aller Verkündiger des Wortes Gottes, daß eben diesem Worte Gottes von Herzen geglaubt, und solchem Glauben gemäß gelebt werde. — Um aber vom schwersten auf den leichtesten Vorwurf überzugehen, so wird uns 3) noch „mangelhafte litterärische Bildung" schuld gegeben. Nun werden wir wohl Alle ohne viel Sträuben auf den Ruhm hoher litterärischer Bildung verzichten, und ihn gern Andern überlassen. Aber, wie ich meine, dürfte uns aus den angeführten Beispielen nicht

gerade dieser Mangel nachgewiesen werden können. Denn man kann ja wohl Heine kennen, und seine Bedeutung in der deutschen Literatur zu würdigen wissen, und doch darüber streiten, ob es gerade nöthig und zweckmäßig ist, seine Lorelei in's Lettische zu übertragen. Und ferner kann Jemand, nach meiner unmaaßgeblichen Meinung litterärisch wohl gebildet sein, ohne die Sage vom Wald-Seemann oder Waldsee-Mann, der die schöne Dorothea liebt, — zu kennen, und ohne zugeben zu müssen, daß weil es im lettischen Volke eine Sage giebt, welche Aehnlichkeit mit einer Sage des deutschen Volkes hat, nun auch die Uebertragung einer poetischen Bearbeitung dieser deutschen Sage aus dem Deutschen ins Lettische gerade für die Gründung einer lettischen Volkslitteratur nothwendig sei. Das ist wenigstens doch noch streitig, und mag darüber gestritten werden. Ob aber solche Streitigkeiten über den Wald-Seemann, der die schöne Dorothea liebt, oder über Burhöwden und Apeldern od. dgl. wichtiger sind als theologische Streitigkeiten, — darüber will ich nicht entscheiden. Das mag das lesende Publikum thun. Die Sorge aber, ob unsere Streitschriften, Gutachten ꝛc. (deren übrigens in der That herzlich wenige in unseren Provinzen erscheinen) — auch Leser finden, — könnte die verehrl. Redaction des Inlandes sich ja wohl ersparen, denn warum will sie neben der eigenen auch noch eine fremde Last tragen?

Um noch beiläufig einen anderen Angriff, den wir Armen gleich in der folgenden Nummer des Inlandes und zwar von Sibirien her erdulden müssen, zu berühren, so möchte es vielleicht fraglich sein, ob dieser Angriff am Orte ist, während der Einsender gewiß, nach seinem eignen Zeugnisse, an dem ganz für ihn passenden Orte ist.*)

C. Maurach, Pastor zu Oberpahlen.

*) Wir nehmen hier Gelegenheit unsere geehrten Mitarbeiter, gelehrte und ungelehrte, zu ersuchen, fortan alle für das Inland bestimmten Beiträge unter der Addresse „Für die Redaction des Inlands" einzusenden. Löbliche Redaction dürfen wir wohl nicht sagen, da ja besagte Redaction sich der Verläumdung schuldig gemacht, und also gar kein Lob verdient. Beiträge, die uns durch Vermittelung dritter Personen zukommen sollten, werden wir fortan nicht mehr in Empfang nehmen, wornach sich jeder, dem es um Aufnahme seiner Beiträge zu thun ist, richten möge. Denjenigen unsrer Herren Mitarbeiter, die uns schon vor längerer Zeit mit Beiträgen beehrt haben, die Anzeige, daß ihre Sendungen möglichst baldige Aufnahme finden werden. D. Red.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Am 7. und 9. März d. J. feierten zu Riga vier gelehrte Gesellschaften die Einweihung des dortigen neuen Museums und hatten zu dem Ende eine gedruckte Einladung (31 S. 4.) vorausgeschickt, welche uns außer einer Geschichte der vier Gesellschaften auch die Veranlassung der Festfeier und das Nähere über Zweck und Bedeutung des Museums mittheilt. Am Eingange der Einladungsschrift heißt es: „Wir in Riga bereits seit einer Reihe von Jahren bestehende gelehrte Gesellschaften: die Literärisch-praktische Bürgerverbindung, die Gesellschaft praktischer Aerzte, die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen und der Naturforschende Verein, haben Veranlassung genommen, ein Ereigniß, das von wesentlicher Bedeutung für ihre erweiterte Wirksamkeit ist, durch eine öffentliche Sitzung zu feiern, diese aber durch die Mittheilung ihrer kurz zusammengefaßten Geschichte und ihrer bisherigen Wirksamkeit einzuleiten." — „Vereine der Art bedürfen", heißt es weiter, „je mehr sie sich ausdehnen, zur Beschaffung des Lokals, der nothwendigen literärischen Hülfsmittel, der unentbehrlichen Sammlungen, auch materieller Kräfte und können ohne Unterstützung von Seiten des Staates oder der Gemeinde nicht zur vollständigen Entwickelung gelangen. Bisher waren diese Gesellschaften auf die Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen und sie haben möglichst gestrebt, mit diesen beschränkten Mitteln ihr vorgestrecktes Ziel annäherungsweise zu erreichen." — Es waren die Gesellschaft praktischer Aerzte und der Naturforschende Verein, welche zuerst, um ein größres Lokal zu erlangen, die Mithülfe der Stadt in Anspruch nahmen. Der Bau des neuen Hauses für die Steuerverwaltung gab dazu eine erwünschte Gelegenheit, und beide Vereine, denen sich später

auch die anderen Gesellschaften anschlossen, wandten sich an ein Löbl. Stadt-Cassa-Collegium, mit dem Gesuch um die Bewilligung passender Räume in den beiden obern Etagen jenes Gebäudes. Die Stadt gewährte bereitwillig diese Bitten und im Herbste 1856 wurde den jetzt vereinigten Gesellschaften das gewünschte Lokal übergeben; die dritte Etage des Gebäudes konnte erst im Sommer und Herbst 1857 bezogen werden. Hierdurch ist den Vereinen die Möglichkeit geboten, über ihre Geldmittel freier zu verfügen, wie auch ihre Sammlungen und Bibliotheken in diesem neuerrichteten Museum dem größeren Publikum zugänglicher zu machen. — Was die Geschichte besagter Gesellschaften betrifft, so entnehmen wir der Einladungsschrift folgende Notizen. Der im Anfange unsres Jahrhunderts durch den Oberpastor Liborius von Bergmann, Pastor Albanus und den General-Superintendenten Sonntag unter dem Namen „Litterarisch-praktische Bürgerverbindung" gestiftete Verein, verfolgt die Tendenz unter den Mitbürgern gemeinnützige Kenntnisse zu fördern und zu verbreiten. Der Verein begann seine Wirksamkeit im Jahre 1803 und rechnet den 12. Dec. 1802 als Stiftungstag: er zählt jetzt 117 ordent., 11 Ehren- und 16 correspond. Mitglieder. — Zu den Anstalten, welche ihr Entstehen jener Bürgerverbindung verdanken, gehören die Luthersschule für Handwerkslehrlinge, die Waisenschule, die Taubstummenschule und die Töchterschule. Die Gesellschaft praktischer Aerzte in Riga wurde im Jahre 1822 von den DD. Bärens, Mebes, Mercklin und v. Wilpert gestiftet: der Zweck den sie verfolgt ist Vereinigung d. Mitglieder zu wissenschaftl. Streben, Ideenaustausch, so wie Mittheilung der in Studien und praktischen Erfahrungen gewonnenen Resultate. Die Bibliothek der Gesellschaft zählt 6648 Bände. Die Aerztliche Gesellschaft zählt gegenwärtig 39 ord. Mitglieder u. 18 correspondirende. Die Stiftung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen datirt aus dem Jahre 1833: Die erste Anregung gab der Pastor und Oberlehrer G. R. Taubenheim. Zweck und Leistungen der Gesellschaft, über welche wir in einer Nummer dieses Jahrganges eine Mittheilung brachten, sind rühmlichst bekannt. Die Gesellschaftscasse hat gegenwärtig 1280 R. S. Capit., ihre Bibliothek zählt 6367 Nr. und sie besitzt außerdem noch reiche Sammlungen. — Der naturforschende Verein zu Riga ist im Jahre 1845 durch den Lehrer Gimmerthal angeregt worden. Zweck des Vereins ist den Sinn und die Liebe für Naturwissenschaften, zunächst in Bezug auf die Ostseeprovinzen zu beleben, und dann die Erweiterung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Russischen Reiche im Allgemeinen zu fördern. Außer seinen reichhaltigen Sammlungen besitzt der Verein eine Bibliothek von 2662 Bänden. Sein Organ ist das in Riga erscheinende Correspondenzblatt; er zählt gegenwärtig 174 ord. Mitglied. unter denen 53 Stifter, 12 Ehrenmitglieder und 21 correspond. Mitglieder sind. Zu dem feierlichen Redeact der Einweihungsfeier waren noch speciell die höheren Autoritäten der Stadt eingeladen. Es hatten sich mehr als 200 Personen eingefunden und um 6½ Uhr begann Herr Superintendent Poelchau die einleitende Rede. — Darnach sprach Herr Coll.-Assessor Walter im Namen der Litt.-Prakt. Bürgerverbindung über den Wohlthätigkeitssinn in Riga. Er stellte im Verlauf der Rede die Capitalien der einzelnen Kategorien der Anstalten zusammen, woraus sich folgendes ergiebt. 1) d. Capitalien der Wohlthätigkeits-Anstalten (31) betrugen 1857: 1,100,000 R. S. 2) d. Capitalien zu wohlthätigen Zwecken (27) betrugen 1857: 735,600 S. R. 3) d. Capitalien d. Familienlegate (47) waren 1857: 1,553,400 R. S. groß. 4) d. Capital. sämmtlicher Unterstützungs-Kassen, Vereine ꝛc. (56) betrugen 1857: 214,300 R. S. Dazu kommen 5) d. Capitalien temporärer Commissionen zur Abhülfe von Nothständen im Betrage (1857) von 41,765 R. S. Sonach besitzen sämmtliche Wohlthätigkeitsanstalten zusammen 3,645,065 R. S. Darauf sprach als Repräsentant der Gesellschaft prakt. Aerzte Dr. Baerens, ihm folgte Dr. Napiersky als Vertreter d. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen, und den Schluß der Reden bildete

als Repräsentant des Naturforschenden Vereins Herr Dr. E. Merkel. — Der 9. März wurde in demselben Lokale durch ein solennes Diner gefeiert, zu dem sich 140 Personen eingefunden hatten. — Eine ausführliche Beschreibung der Festlichkeiten brachte die Rigische Zeitung Nr. 56 u. 57.

Dorpat. Der Hamburger Correspondent vom Monat Febr. dieses Jahres bringt unter der Ueberschrift „Aus Livland im Januar" eine Kritik der Schrift: „Rußland nur noch hat die Wahl; social politische Abhandlung", welche zu Berlin erschienen ist. Wir wollen diese für unsere Verhältnisse in mehrfacher Beziehung gewiß interessante Beurtheilung den Lesern unseres Blattes nicht vorenthalten, und theilen sie hier mit.

„Wohl nur selten in der litterärischen Welt dürfte ein Erzeugniß mit größerer Spannung in den Ostsee-Gouvernements Rußlands gelesen, aber auch selten mit geringerer Befriedigung aus den Händen gegeben worden sein, als jenes Buch, dessen Verfasser durch den Titel "Rußland hat nur noch die Wahl" zu imponiren hoffte und in der That durch den Titel in so fern imponirt hat, als derselbe vorzugsweise dazu beigetragen, die Anzahl der Leser zu vervielfachen. Etwas Anderes war gar nicht zu erwarten, da vor Allem Rußland durch seine fortschreitende Intelligenz ganz Europa in Spannung versetzt und von den Segnungen des Friedens so manche zeitgemäße Veränderung und Umgestaltung des Bestehenden voraussichtlich ist. Um so auffälliger muß daher gerade gegenwärtig der Inhalt des Buches erscheinen, der die Tendenz unverhohlen ausspricht, Rußland in der beabsichtigten segensreichen Förderung der für den Fortschritt erforderlichen Interessen schwankend zu machen und ein System aufzustellen, das dem gegenwärtigen Zeitgeiste im Süden, wie im Norden Europa's nicht entsprechen mag und nur in den Sonderinteressen eines Standes seine Begründung und Billigung findet. Der Autor ist ein livländischer Baron, ein Aristokrat, der Alles verspottet, was nicht der Aristokratie huldigt und von derselben abhängig ist..... Von unrichtigen, ja selbst wahrheitswidrigen Prämissen geleitet, hat der Verfasser von seinem Standpunkte aus die Gelegenheit vom Zaun gerissen, um dem Publicum den Beweis zu liefern, welch' unselige Zukunft für die baltischen Provinzen Rußlands, wie für das ganze Reich dafür erwachsen mußte, wollte man den Bauernstand zu größerer Freiheit und Unabhängigkeit gelangen lassen und demselben vollends gar das Recht zur Erwerbung von Grundeigenthum zugestehen, das nach des Verfassers Ansichten einzig und allein dem Adel competirt, der, gleich der Herrscherfamilie, von Gottes Gnaden eingesetzt sey und in dieser Qualität keinen anderen Stand mit Standesrechten neben sich dulde. Abgesehen davon, ob die verbreitete Ansicht sich bestätigt, daß der Verfasser nur seinen Namen für die Schrift hergegeben und selbst zu geringe Kenntnisse besitze, um seine Ansichten historisch oder überhaupt wissenschaftlich zu begründen, so besteht der erste Theil des Buches aus fast unzusammenhängenden, künstlich zusammengestellten Aphorismen, die wegen Mangels an Belegen und an logischer Entwickelung dem Buche jeden Werth rauben und dasselbe zu einem Machwerke stempeln, das die krassen aristokratischen Grundsätze des Verfassers zur Schau trägt..... Der zweite Theil des Buches, der die Erörterung der Frage zum Gegenstande hat, ob unter den obwaltenden Verhältnissen Livlands die Geld- oder die Frohnpacht der Bauern den Vorzug verdiene, ist mit weniger Animosität geschrieben, wenn gleich das Dilemma, in welches der Verfasser dadurch gerathen, daß er der Frohne den Vorzug giebt, nicht weg zu demonstriren ist, da schon so vielseitig in werthvollen Schriften des In- und Auslandes mit großer Entschiedenheit der Vorzug der Geldpracht anerkannt und ausgeführt worden. Ein Buch aber, dessen Abfassung den ersten Erfordernissen der Logik nicht entspricht, und nur die Sonderinteressen des Adels, als der im Staate allein bevorzugten Standes-Corporation vor Augen hat, ist kein Buch zu nennen, weil es keinen wissenschaftlichen Werth hat, und charakterisirt nur den Verfasser, der, von Gottes Gnaden berufen, sich vor der Gnade Gottes nicht gescheut, mit seinen verblendeten

Ansichten an's Licht der litterarischen Welt zu treten, und der keinen andern Sieg davon trägt, als daß er wenigstens seinen hochadligen Namen, als Schriftsteller gedruckt, zu lesen die Freude hat."

Dorpat. Der auf der letzten Sitzung der Estnischen Gesellschaft erwähnte Name Stellbogen ruft die Erinnerung an einen Mann wach, der während einer verhängnißvollen, kriegsbewegten Zeit, als preußischer Ausländer, den russischen Truppen ausgezeichnete Dienste erwies. Friedrich Wilhelm Stellbogen, Kaufmann und seit 1797 Stadt-Aeltester von Insterburg, hatte sich als Uebernehmer königlicher Bauten bereits seit 1780 um seine Stadt verdient gemacht, als ein russisches Cavallerie-Regiment im J. 1805 in Insterburg einrückte, um nach Oesterreich zu marschiren und ihm der feierliche Empfang seitens der Stadt übertragen wurde. Er ordnete eine zuvorkommende Aufnahme der fremden Krieger in den Häusern der Bürger, und für die Officiere des Regiments einen Ball an, der der Kaufmannschaft Insterburg's die damals sehr bedeutende Summe von 700 Thalern kostete, und auf welchem ein Kosaken-Officier in Gegenwart von 500 Personen, mit einer, von der Frau Generalin von Esebeck ihm zugeführten Dame, einen Nationaltanz zu so großer Befriedigung der Anwesenden aufführte, daß viele russische Offiziere die Dame um ihr Autographon in ihre Stammbücher ersuchten. Stellbogen gewann bei der ersten Begegnung mit dem russischen Militär eine so innige Zuneigung zu demselben, daß er hinfort nicht unterließ, mit Aufbietung aller ihm zu Gebote stehenden öffentlichen und privaten Mittel für dasselbe Sorge zu tragen. Im J. 1807 hatte der General Demidow sein Hauptquartier in Insterburg, der General sowohl, als dessen Adjutant v. Tiesenhausen und der Cassier Betagrozki, so wie auch ein anderer Offizier, Iwan Stepanow (der krank in J. zurückblieb) verkehrten viel in Stellbogen's gastlichem Hause. Stellbogen übernahm alsdann ganz besonders die Sorge für die von Ruhr und Nervenfieber heimgesuchten russischen Soldaten, er überzeugte sich persönlich von deren Verpflegung in den Hospitälern, ließ den neuangekommenen Verwundeten Wein, Bier und Branntwein zur Stärkung reichen und führte mit Glück den ihm von Sr. Kaiserlichen Majestät, Alexander dem I. gegebenen Auftrag, den Wucher mit Lebensmitteln und Getränken zu steuern, aus (man mußte damals in J. für eine Flasche gewöhnlichen Graves 2 Thlr. 10 Sgr., für eine Flasche Essig 1 Thlr. zahlen). Einige Garköche an einem Hospital hatten einst von dem geschlachteten Vieh eine Tonne voll Rindszungen gesammelt, um sie zu hohem Preise zu veräußern; St. erfuhr dies und ließ den ganzen schönen Vorrath an einem Sonntag unter die Verwundeten vertheilen. Ferner bekümmerte sich St. unermüdlich um die gehörige Beerdigung der Todten; denn die Leichen lagen oft viele Tage lang unbeerdigt in den oberen Stockwerken der Häuser, namentlich im königl. Schloßgebäude, und wurden, wenn der verpestende Geruch zu arg wurde, zu den Fenstern hinausgeschoben. St. miethete für theures Geld aus seinen eigenen Mitteln eine genügende Zahl nüchterner und ausdauernder Todtengräber und stellte je 9 Mann bei einem verdeckten Leichenwagen an, ferner ließ er in der Stadt an den Straßen-Ecken Theertonnen in Pferdemist stellen und Wachholderstrauch in ihnen abbrennen, während der Bürgermeister der Stadt, ein Herr v. Both, aus Furcht vor den Kosaken sich das Leben zu nehmen versuchte und der Syndicus der Stadt das zu solchen Zwecken angewiesene Geld einstrich. St. soll damals 1200 Thlr. geopfert haben. Nach der Schlacht bei Preußisch-Eylau lag es dem russischen Heere daran, so schnell als möglich mit Proviant versehen zu sein, 12 königl. Domainen-Aemter mußten zu solchem Behufe täglich 100 Fuhren nach Insterburg stellen; die Besitzer der Pferde verständigten sich sehr bald mit den Proviant-Meistern und es kam oft nur die Hälfte der bestellten Pferde vor die Magazine, bis Stellbogen sich der Sache annahm und die Saumseligen unter Hinweisung auf die allgemeine Calamität des Krieges zur Erfüllung ihrer Pflicht zwang, ja einmal mußte er mit Hülfe eines Kosaken-

Commando's die im nahen Walde verborgenen Fuhren hervortreiben. Drum, wenn gleich spät, so doch nach 51 Jahren ein Lebehoch für Stellbogen, den braven Ostpreußen!

Estland.

Reval, d. 3. März 1858. In dem nach dem Theaterbrande restaurirten Saale des Actien-Clubbs gab Herr Musikdirektor A. Krüger unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Theodor Stein am heutigen Abend ein sehr ansprechendes Concert, und zwar mit stärker besetztem Orchester, als wir in dem jährlich von Herrn Krüger dirigirten Symphonieencyclus gewöhnt sind, obschon der acustisch viel besser angelegte und kleinere Actiensaal sich mit wenigeren Instrumentalmitteln füllen läßt, als der Gyldensaal, in welchem der Symphonieencyclus gegeben wird. Doch wie dem auch sei, so sind wir Herrn Krüger für die Vorführung der classischen Musik, wie für seine übrigen Verdienste um Hebung des Gesanges und Liedes in Kirche, Schule, Haus und im Männergesangverein zu Dank verpflichtet. So auch für das schön gewählte und gelungen ausgeführte Programm des heutigen Abends: 1) Fünfte Symphonie in C moll von L. von Beethoven. 2) Nocturne von Chopin, und „die Forelle" von Schubert, übertragen für's Pianoforte von St. Heller, vorgetragen von Herrn Stein. 3) Ouvertüre zum Trauerspiel „Robespierre", componirt von Henry Litolff. 4) Lieder vorgetragen von Herrn Carl Griebel. 5) Großes Concert in Es für's Pianoforte mit Orchesterbegleitung von Louis van Beethoven, vorgetragen von Herrn Th. Stein. Nur mit der Ouvertüre von Herrn Litolff können wir uns nicht verständigen, sondern mögen dieselbe mit unserm geringen Verstande nur als Curiosum anstaunen. Hoffentlich ist das doch ein Stück Zukunftsmusik? Herr Litolff sucht Originalität in Disharmonien und Bizarrerien, und fällt in die bloße Manier alles Gesuchten. Herr Litolff hat so eigentlich seine Ouvertüre aus lauter Ouvertüren ohne allen Kern und Schluß bestehen lassen. Es scheint ihm auch in seinem musikalischen Bau etwas zu luftig geworden zu sein, er hat sich durch eine Ouvertüre an die Luft der Zukunft begeben; denn man spürt seine originale Gegenwart kaum. Doch ist er gewissenhaft in der Pflichterfüllung, seine Ouvertüre zu componiren oder vielmehr den vielen Ouvertüren einige Haltbarkeit zu geben. Da er weder gegenwärtig ist, noch sich der Zukunft bemeistern kann, die doch immer etwas problematisch ist, so nimmt er seine Zuflucht aufrichtiger Weise zu dem realen Boden der Vergangenheit, sammelt etwas „Wolfsschlucht" etwas „steinerner Gast" ꝛc., und rührt solches mit vielem Geräusch und mystischen Wesen zusammen. Er denkt auch dem Ganzen durch irgend ein Motiv, hoffentlich eigner Erfindung, die Weihe geben zu müssen und flicht also etwas urgroßväterlich-pathetisch Patriarchalisches hinein. Inzwischen fällt es ihm aber ein, daß wie er selbst sich eclipsirt hat, wohl auch die Zuhörerschaft mit ihren Gedanken in ganz andern Gefilden wandelt; da hilft sich der durchtriebene Schalk mit einem originellen Gedanken: er läßt einen combinirten Teller-Triangelschlag, los! das ist die Spitze und der Gipfelpunkt der Ouvertüre und wir haben nun zur Romantik und dem Schauer von Wolfsschlucht und steinernem Gast ꝛc. nach den tellertriangulairen Humor dazu. Mag der Componist nun auch manches zarte Gehör- und Nervensystem hart mitgenommen oder gar in Schrecken gesetzt haben, er lacht sich in's Fäustchen und zieht wieder ab in die Zukunft, läßt uns übrigens mit seinem Zukunftsragout, das doch meist nur aus der Vergangenheit aufgewärmt ist anfangen, was wir wollen. Ich weiß für meinen Theil nicht anders: ich lasse es stehen. Mancher Enthusiast aber mag mich bedauern mit dem Ausruf: „Keinen Geschmack für ein zukünftiges Ragout!" — Es mag wol sein, daß sich das Urtheil anders gestaltet, wenn man das Drama kennt, das der Ouvertüre zur Folie dient. Es ist möglich, daß Hr. Litolff noch zu der Schule des französirten Römers am Napoleonischen Hofe gehört, der freilich in seiner Musik die Bühne mit gewaltigem Kriegslärm erfüllte.

Doch ist das in der Geschichte der Musik ein überwundener Standpunkt, dem es bloß um den pompösen Effect zu thun war. Wiederholungen aus dieser Kunstrichtung haben etwas Gespensterhaftes, wie es der Hr. Ritter Spontini, seligen Andenkens, in seiner Erscheinung schon im Leben war. Nein Hr. Litolffs Ouvertüre paßt nicht in die Gesellschaft der herrlichen Beethovenschen C moll-Symphonie und des brillanten Klavierconcertes in Es, welches eminent schwierige Werk Herr Stein mit ausgezeichneter Meisterschaft vortrug. — Für die unglückliche Wahl des Litolffschen Musikstückes tröste ich mich aber noch immer mit der glücklichen Wahl des G moll Concertes von Mendelssohn am 27. Febr., auf welchen letzteren Namen ich in Beziehung auf die Bemerkung über ihn noch einmal ergänzend zurückkomme. —Die frühere Auseinandersetzung über Mendelssohn bezieht sich in's Besondere auf seine Instrumentalmusik; denn was er für das deutsche Lied gethan, beurkundet so viel Fleiß und Genie, daß seine Leistungen in diesem Fache unangezweifelt stehen. Doch jene Instrumentalwerke bilden die Ueberzahl in Quartetten, Quintetten, Symphonien und Ouvertüren. Da kann man wohl behaupten: es weht in diesen Compositionen ein feiner, subtiler, sentimentalromantischer Zug, der tief in die Seele bis in's Mark eindringt, dessen man sich nicht leicht erwehren wird — bei vorwiegender Beschäftigung mit dieser Musik — bis zur Ueberreizung: wie ja auch auf andern Kunstgebieten, wenn vorzüglich die Phantasie in Anspruch genommen wird, aus Ueberreizung nervöse Erschlaffung zu Wege gebracht wird, zumal wenn gar, was in pädagogischer Beziehung beachtet zu werden verdient, die Genießenden, ehe sie mit den Musen sich ernstlich beschäftigt haben, in die Gesellschaft der Grazien wollen eingeführt werden. Durch die sinnige, phantasiereiche, gedankenvolle Organisation des Mendelssohnschen Geistes und des Mannes vorschlagende nervöse Constitution läßt sich wohl jener einschneidende Zug in seinen Compositionen erklären, woran das früher beregte psychologische Moment nationaler Mitleidenschaft sich anreihet. — Die praktische Nutzanwendung aus den über Mendelssohn geäußerten Ansichten ist, daß wir am besten den Meister werden kennen lernen, daß wir am dankbarsten sein Andenken ehren, wenn wir seine Lieder singen; in diesen ist er durch Studium, Geschick und Schwung echt und ganz deutsch. In seinen übrigen Werken herrscht das künstliche Tongefüge und sie bilden gleichsam das Confect des gebildeten Musikkenners. Man muß wie überall, auch in der Uebung und dem Genusse Mendelssohnscher Musik Maß zu halten wissen und individualisiren. Ist doch übermäßige Anstrengung und Anspannung aller schaffenden Geisteskräfte die Veranlassung zu dem frühzeitigen Hinscheiden des über Europa hinaus bedauerten Mannes geworden. Und wie tragisch und groß wird diese Trauer, wenn man die letzten Pläne und Wünsche des Dahingeschiedenen erwägt. Er war eben beschäftigt mit dem Oratorium „Christus" eines Theils, andern Theils hatte er den ersten Act einer großen Oper beendet. Dort also beabsichtigte er in einem Tongemälde seinen christlichen Glauben, seine christliche Anschauung und Ueberzeugung, hier die Aufgabe seines Lebens, eine nationale Oper, als Vermächtnisse der deutschen Nation, ja der ganzen gebildeten Welt zu hinterlassen. Welch eine Riesenarbeit ist die erste! Doch mochte er sie wagen, da er im Oratorium seine Meisterschaft schon frühe durch den „Paulus" bewährt hatte; aber zugleich wollte er auch die sehnsüchtige Aussicht auf das glückliche Gelingen seines Hauptvorwurfes, einer ebenbürtigen Mendelssohnschen Oper, nicht aufgeben. Er setzte seine ganze Seele an diese höchsten Kunstziele — und mußte sie, über denselben arbeitend aushauchen. Nicht das erste Beispiel in der Kulturgeschichte!

Gelehrte Gesellschaft.

Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat d. 5. März. 1858.

Eingegangen: vom Naturf. Verein in Riga, Corrbl. x, 6; vom Hn. G.-Schuldir. Dr. Gahlenbeeck in Reval, Müllestusse ramat, Tall. 1857, 28 S. 8., — das Portrait des verst. estl. Gouv.-Schulendir. Wilhelm Baron Rossillon (lithogr. bei May & Wirsing in Frkf a. M.), — vier Ansichten des baltischen Lieder- und Sängerfestes zu Reval 1857 auf einem Blatte gr. Fol, gez. von Schlichting, lith. von Deutsch, — eine gedruckte Einladung des k. Revalschen Gymn.-Directors Michael Sigismundi zur feierlichen Demission des Petrus Alinus, Sohn des verst. Pastors A. in Reval am 15. Juni 1691; Protokoll der 23. Livl. Prov.-Synode 1857; Einladung zu den Schulprüfungen, Riga 1857; Seiberg, Walther von Plettenberg 1853; Bull. hist.-phil. de l'Acad. XV, 6—9; von der K. russ. geogr. Gesellsch. deren Отчетъ für 1857, — Вѣстник 1857, 5. 6, 1858, 1; vom röm.-german. Museum in Mainz dess. Jahresbericht pro 1857, 8. S. 4.; Журн. Мин. внутр. д. 1857, Dec.; vom Verein f. meklenb. Gesch. dess. Jahrbücher und Jahresbericht, 22. Jahrg. 1857; Urkundenbuch der Stadt Lübeck II. 11, 12; von der Friesischen Ges. für Gesch., Archäol. und Sprache Frieslands ders. De vrije Fries, n. R. I. Th., 4 Stücke, II. Th. I St., Leeuwarden 1854—57, — Mémoires relatifs à la guerre de succession de 1706—1709 et 1711 de Sicco van Goslinga, ed. par Evertiz et Delprat, Leeuw. 1857 174 S. 8.; vom Verein f. hamburg Gesch. dess. Zeitschrift, n. F. I. Bd. 3 H. 57; Nieder die Bäder zu Staraja-Russa, Opt. 58; Corrbl. das Gesammtver. VI, 1—3; Rechenschaftsbericht der Dir. des Dorpt. Hilfsvereins pro 1857, 16 S. 8.; vom germ. Museum in Nürnb. dessen Anzeiger n. F. IV. Jahrg., 12; von Herrn A. Koch in Dorpat, Revalsches Gesangbuch 1709, — J. Buller, der Becher 1827, — Wetterstrand, Liederbuch 1834: von Herrn Akad. Schiefner Castrén's ethnolog. Vorlesungen über die altaischen Völker, herausg. von Schiefner, 1857. — Castrén's Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre, herausg. von Schiefner 1857, — Schiefner. über die u. d. N. Geschichte des Ardshi Bordshi Chan bekannte mongolische Märchensammlung; eine Orig. Pgt.-urk.; Diderich Brincke bezeugt, daß er verpfändet habe dem Bromolt Brincken und Hans Ergemes den Hof zu Lemover, seinen Antheil am Dorf zu Kyppwer, das Dorf zu Köudes, das Dorf zu Thoylemis im Kirchsp. Woymel, und das Dorf Lynastwer im Kirchsp. Kapstwer mit allem Zubehör Land und Leuten 2c., für 2900 alte Mk. Rig., Zeuge ist Hinrik Vulf, 1467, Mont. n. St. Peter u. Paul zu Dorpat; von Hrn. Past. Kawall zu Pussen eine handschriftl. Uebersetzung des einfachen Lutherschen Katechismus und eines Morgenliedes in's Livische, vom bekannten ehem. Strandküster Jahnis Prinz am Popenschen Strande bei Pissen, jetzt bei Windau wohnhaft; von Hr. Cameralhofsecr. F. Russow in Reval eine Notiz über die Verfasser der in den Kriegsjahren in Reval erschienenen estnischen Briefe an das Landvolk (Nr. 1—9 und 12 sind von Russow, der auch die neue estländ. Bauerverordnung in's Estnische übersetzt hat, 1858, 152 S. 4. Nr. 10 und 11 von J. Petenberg, dem Verf. von Sõa laul Eestima mestele und Uebers. von Münchhausen's Abenteuern; von Hrn. Eschholtz ein aus einer Tiefe von 18, in Dorpat an der Stelle des ehem. Printhurms gegrabener alter eiserner Schlüssel, dessen Rohr zusammengerollt und nicht geschweißt, dessen Bart künstlich ausgeschlagen ist; von Hrn. Dr. Mühlenthal in Schloß Neuhausen 3 altestnische Lieder aus dem Pillistferschen. Hr. St.-R. Dr. Tobien legte aus einer kürzlich bei Torgel geschehenen Ausgrabung von 7 in's Kreuz gelegten alten Schwertern und einem Kreuze mit der Jahreszahl 1296, eins jener Schwertern vor, und präsentirte zugleich ein in Dorpat acquirirtes Schwert, das die Jahreszahl 1414, 3 Bischofsmützen und einen laufenden Wolf trägt, während ein anderes mit ders. Jahreszahl nur den laufenden Wolf zeigt; H. St.-R. Tobien brachte die Jahreszahl und die Bischofs-Mützen mit dem Concil zu Kostnitz in Verbindung. Hr. Dr. Beise hielt einen Vortrag über die am 18. Febr 1708 erfolgte Fortführung der letzten Bewohner Dorpat's in die Gefangenschaft, verlas die bezügliche Beschreibung aus dem Dorpatschen Kirchenbuche nach einer Abschrift des Past sen. Körber und stellte den damaligen Zustand der Stadt dem gegenwärtigen gegenüber.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Försters C. G. Schierz Sohn Carl Paul; des Handschuhmachers J. Biegel Tochter Olga Antonie Louise; des Kaufmanns C. Mettig Tochter Ottilie Julie Amalie; des Verwalters C. G. Stockmar Sohn August Johannes Adolph. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers Peter Seil Sohn Heinrich. — Universitäts-Gemeinde: Des Herrn Georg v. Lilienfeld Tochter Marie Elisabeth Ninia; des Prof. Dr. Georg v. Oettingen Tochter Anna.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Cand. hist. Hermann Johann Wilhelm Borck mit Johanna Mathilde Frischmuth. — St. Marien-Kirche: Der Schuhmachergeselle Jakob Georg Lehmann mit Julie Kaarnaz der Schuhmachergeselle Karl Anton Dofeld mit Helene Kampus. — Universitäts-Gemeinde: Der Gouv.-Secr. Nicolai Strassert aus St. Petersburg mit Josephine Adele Eleonore Pabo.

Am 6. April, Mittags 12 Uhr, deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche. Meldung zum Abendmahle am 5. April in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 31. März 1858. (Nr. 61)
R. Linde, Censor.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 14. Montag, den 7. April 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Ueber den sogenannten Heinrich den Letten.

Man giebt unserem ältesten Geschichtschreiber Heinrich den Beinamen des Letten, weil man meint, er stamme von diesem Volke her, und sei von den Deutschen zum Missionär seiner Landsleute gebildet worden. Diese Ansicht wurde zuerst von Joh. Dan. Gruber, dem wir seit dem Jahre 1740 die erste Ausgabe jener für uns unschätzbaren Quelle verdanken, in der Vorrede zu seinem Werke ausgesprochen, und die späteren Herausgeber und Uebersetzer Joh. Gottfr. Arndt und A. Hansen sind ihm hierin gefolgt. Es möchte nun gewagt erscheinen, gegen eine jetzt so allgemein angenommene Voraussetzung aufzutreten, wenn die von Jenen angeführten Gründe bei genauerer Prüfung nur einigermaßen haltbar wären.

Gruber beruft sich darauf, daß in der Chronik (Orig. XVI. 3) Heinrich sich selbst sacerdos et interpres Henricus de Lettis nennt und weist auf den Gebrauch der livländischen Bischöfe hin, von den unterworfenen Völkern Geiseln zu nehmen, um sie in Deutschland ausbilden zu lassen und dann als Dolmetscher und Prediger in ihrem Vaterlande zu verwenden. Eine solche Absicht, sagt er, habe auch Christian, der erste preußische Bischof gehabt, welcher nach Raynaldus (ad an. 1218 Nr. 43, 44) dem Papste schrieb, er wolle Schulen der preußischen Knaben einrichten, um auf diese Weise sich unter diesem Volke selbst Prediger zu bilden, welche dann wirksamer das Evangelium verkünden könnten.

Nun erzählt Heinrich auch in der That, daß Bischof Albert im Jahre 1200 von den Aeltesten der Liven 30 Knaben als Geiseln nahm, um sie nach Deutschland zu führen, wo sie das nächste Jahr darauf verblieben (IV. 4 und V. 1), — und daß er Aehnliches im Jahre 1206 that, indem er die Aeltesten von Kirchholm (gleichfalls Liven) nach Deutschland führte, „damit sie allda der Christen Bräuche sähen und hörten und lernten gläubig werden, die immer ungläubig gewesen." Daß diese Leute aber zu Geistlichen gebildet wurden, davon erzählt Heinrich uns nichts. Nur von zwei Personen meldet die Chronik etwas Aehnliches, wie Gruber es von Heinrich selbst voraussetzt. So heißt es (X. 7) vom Jahre 1206, wo der Tod des Priesters Johann auf Holm erzählt wird: „Er war aus Wierland gebürtig (natus ex Wironia), in seiner Kindheit von Heiden gefangen, durch den ehrwürdigen Bischof Meinhard aus der Gefangenschaft erlöst und in das Kloster Sigeberg gethan, die Gottesgelehrsamkeit zu erlernen. Als er nun daselbst viele Fortschritte gemacht, hatte er sich mit dem Bischof Albert nach Livland begeben, ward ordinirt und hat in der Holmschen Gemeinde Viele vom Götzendienste bekehrt". Und vom Jahre 1212 wird uns berichtet (XV. 9): „Es war aber selbiger Philipp vom Volke der Litthauer (de gente Letthonum) und an des Bischofes Hofe auferzogen und so treu geworden, daß er als Dolmetscher, die anderen Völker zu belehren, gesandt ward".

Andere Gründe und Belege für die Ansicht, Heinrich sei ein Lette gewesen und zum Missionär seiner Landsleute gebildet worden, hat man nicht.

Das unterliegt wohl, nach Gruber und Hansen, keinem Zweifel, daß Heinrich der Lettenpriester an der Ymer, der Verfasser der Chronik ist. Dieser letztere aber reiht sich durch sein Werk würdig den besseren Schriftstellern unter seinen Zeitgenossen an; seine Anschauungsweise ist die eines gebildeten Priesters seiner Zeit; seine Sprache, im Allgemeinen schlicht und einfach erhebt sich mitunter zu höherem Schwunge, wie an der Stelle, wo er in einer längeren Rede darzuthun sucht wie herrlich sich bis jetzt die Jungfrau Maria ihres Livland angenommen habe (XXV. 2); sein Latein ist in grammat. Beziehung nicht schlechter, als das, welches man in den besseren Chroniken des Mittelalters sonst anzutreffen pflegt, öfter kommen in den Wendungen und Bildern Anspielungen auf die heilige Schrift, mitunter auch auf Klassiker vor. Er ist auch mit den Staatenverhältnissen seiner Zeit, mit den wichtigen Ereignissen in den benachbarten Ländern, in Deutschland, Dänemark, Schweden und Rußland bekannt. Durchgängig erscheint er als deutscher Priester, nirgends findet sich auch die leiseste Andeutung, als stelle er sich auf den Standpunkt eines Letten. Wenn er davon spricht, daß die Treidenschen den Priester Alobrand bitten, er möchte sich, wie im geistlichen Rechte, auch in bürgerlichen Angelegenheiten ihrer annehmen, so sagt er in Bezug auf das Letztere: „quod nos dicimus in jure seculari, secundum jura Imperatorum Christia-

norum“ (X, 15). Da er die Vögte ermahnt, spricht er (XXV, 2): „— unterdrücket die Armen nicht, die armen Liven und Letten, sage ich, oder jegliche Neubekehrten der heil. Jungfrau, die den Namen Christi, ihres Sohnes, bisher weiter getragen haben zu anderen Heiden und noch weiter tragen werden mit uns (nobiscum)“. Es ist aber wohl nicht anders anzunehmen, als daß Heinrich unter den nos die deutschen Missionäre versteht im Gegensatze zu den Neubekehrten und nicht etwa das ego, denn, wenn er von sich selbst redet, gebraucht er, wie schon A. Hansen in seiner Vorrede zu den Orig. bemerkt, die Einzahl (z. B. XX. 2). *). Auch ist der Ausspruch: „Sed Livones et Letthi, qui sunt crudeliores aliis gentibus etc. (XVIII. 5) bezeichnend für Heinrich's Standpunkt als Deutscher.

War Heinrich also ursprünglich ein Lette, so müßten wir auf jeden Fall annehmen, daß er schon vor seiner Wirksamkeit als Missionär sich viele Jahre unter den Deutschen aufgehalten hatte. Nur so wäre es ihm möglich gewesen, sich so ganz in die Anschauungsweise der Deutschen einzuleben, daß er sich selbst als solchen betrachten konnte, und einen Grad der Bildung zu erlangen, wie ihn sein Werk offenbart, und wie ihn die Meinung „seiner Herrn und treuen Gefährten“ bekundet, „auf deren Bitten und Drängen“ er seine Geschichte verfaßte (XXIX. 9). Denn später als Prediger an der Ymer (der heutigen Sedde), war er fast ganz von den Deutschen abgeschnitten und konnte schwerlich zu Studien Muße finden. Er lebte an der Grenze von Saccala und Ungannien inmitten eines beständigen, wilden Kriegsgetümmels, während dessen zweimal seine ganze Habe zerstört wurde (XVI gegen d. E. und XXVII. 1), oder unternahm große Missionsreisen zu den Esthen. Sehen wir nun aber, ob es mit den übrigen Zeitverhältnissen stimmt, wenn wir unserem Heinrich, als Letten, vor seinem Auftreten als Missionär einen längeren Zeitraum der Erziehung und des Aufenthalts unter den Deutschen zugestehen.

Die Deutschen hatten es zuerst nach ihrer „Aufsegelung“ Livlands mit den Liven zu thun, dann trafen sie Litthauer, Semgallen, Esthen, Kuren, Russen, erst im J. 1206 werden die Letten oder Lettgaller erwähnt. Sie wurden gemeinschaftlich mit den Liven von den Russen zu einer großen Versammlung und Besprechung an der Oger aufgefordert, kamen aber nicht, weil sie den Deutschen, als Feinden der Liven geneigt waren (X. 12). Noch in demselben Jahre ging der Priester Daniel zu den lettischen Wenden und taufte sie, einige Zeit darauf taufte er während seines Aufenthaltes in Ydumäa auch eigentliche Letten (X. 15). Im J. 1207 unterstützten diese die Deutschen gegen die Litthauer (XI. 6). Bald darauf taufte der Priester Alobrand einige Dörfer der Letten an der Ymer, und kehrte nach Riga zurück und verkündigte es dem Bischof. Aber dieser voll Freude und immer begierig die Kirche zu versorgen, sandte Heinrich, seinen Schüler (scholarem suum), nachdem er zu den heiligen Weihen befördert war, mit selbigem Alobrand dahin zurück, und, nachdem sie die Taufe vollzogen in ihren Grenzen, kehrte Alobrand zurück. Der andere aber, nachdem eine Kirche erbaut und ihm übergeben war, unterließ nicht, mit ihnen zu wohnen und unter

*) Wahrscheinlich ist das Ganze eine Anspielung auf XVIII. 2.

gar vielen Gefahren ihnen die Seligkeit des künftigen Lebens zu zeigen.“ (XI. 7).

Auf diese Weise blieben also für die Ausbildung Heinrich's vom J. 1206 bis Ende 1207 höchstens zwei Jahr übrig! In dieser kurzen Zeit sollte er aus einem rohen heidnischen Lettenknaben zu einem gebildeten christlichen Priester und zu einem lateinischen Schriftsteller sich entwickelt haben! Und es könnte zur Erklärung seiner Erziehung am Hofe Alberts oder in Deutschland ihm nicht einmal der Umstand zu Statten kommen, daß von den Letten Geiseln gestellt wurden, denn dieses Volk befand sich mit den Deutschen gar nicht im Kriege, sondern nahm freiwillig das Christenthum an.

Wie wär' es überdem denkbar, daß Heinrich, wäre er wirklich von Geburt ein Lette und von den Deutschen auferzogen, dies nicht gleich im Anfange oder wenigstens mit klaren Worten und ausführlich später hätte erzählen sollen; erzählt er uns doch sonst öfters Nebenumstände, welche nur ihn persönlich betrafen und welche ihn eben dadurch als Verfasser der Chronik verrathen? Er nennt sich entweder sacerdos Henricus oder sacerdos, qui erat prope Ymeram (XVIII. 5). oder Henricus, Letthorum minister de Ymera (XX IV. 1). oder Letthorum de Ymera sacerdos (XXIV. 5) oder Letthorum sacerdos XXV. 6 b). Einmal, und das ist die erwähnte Stelle, auf welche man soviel Gewicht legt, nennt er sich sacerdos ipsius (i. e. episcopi Ratzeburgensis) et interpres Henricus de Lettis (XVI. 3). Aber er versteht hier gewiß unter dieser Bezeichnung de Lettis nichts mehr, als: „der bekannte Heinrich von den Letten, von Lettland“; er will durchaus nichts mehr sagen, als früher mit dem Ausdrucke Letthorum de Ymera sacerdos. Von jenem erwähnten Priester Johann sagt er natus ex Wironia, von dem Dolmetscher Philipp de gente Letthonum*) wenn er sonst Letten mit Namen nennt, wie z. B. Veko (XXII. 3). Wardcke (XII. 6), Meluke, Wargribbe (XXIII. 5). so fügt er schlichtweg Lettus hinzu; warum sollte er nun gerade seine eigene Abstammung mit so unbestimmten, zweideutigen Worten bezeichnen? Wenn er sich ihrer schämte, hätte er gewiß gar nichts angedeutet. Ebenso wie Heinrich hier den Ausdruck de Lettis braucht statt des gewöhnlicheren de Lettia, so sagt er auch an einer anderen Stelle XXIX. 7): „venit in Letthorum provinciam et de Lettis in Saccalam und ebenso, wie in dem Namen des Priesters Theodoricus de Thoreida (I, 12; IV, 6; VI, 2), des bekannten Mitarbeiters von Meinhard Thoreida nicht den Ort bezeichnet, von wo Theodoricus herstammt, sondern den Ort, wo er wirkte, so ist es auch mit dem de Lettis.

Aus dem Umstande aber, weil Heinrich des Bischofs von Ratzeburg Dolmetscher genannt wird, den Schluß ziehen zu wollen, er sei ein Eingeborener gewesen, scheint doch sehr gesucht, wenn man bedenkt, daß Heinrich von 1207 — 1212, damals also schon 5 Jahre, mitten unter den Letten gewohnt hatte, und also mit ihrer Sprache und wohl auch mit der der benachbarten Liven und Esthen vertraut sein konnte. Auch der Priester Alobrand wurde häufig als Vermittler gebraucht; die Treidenschen Liven, unter denen er als Geistlicher gewirkt hatte, wählten ihn zu ihrem bürgerlichen Richter (X. 15), dann

*) Daß die Revaler Handschrift Letthorum hat, beweist hier nichts.

wurde er nach Ungannien zu den Esthen geschickt, um Geraubtes zurückzuverlangen, dann predigte und taufte er unter den Letten an der Ymer (XI. 7), dann suchte er den Streit zwischen den Deutschen und den Treidenschen Liven zu vermitteln (XVI. 3. 4) u. s. w. Haben wir deshalb Grund, ihn für einen Eingeborenen zu halten?

Auch folgendes könnte vielleicht als Beleg für meine Behauptung gelten. Mir scheint es sehr wahrscheinlich, daß Heinrich im J. 1203 zuerst nach Livland kam; denn während er das Frühere sehr kurz und dürftig erzählt und wichtige Ereignisse der letzten verflossenen Zeit, wie die Gründung Riga's, die Stiftung des Schwertordens, die Gründung des Klosters zu Dünamünde mit wenigen Worten abfertigt, wird er mit dem J. 1203 plötzlich ausführlicher und schildert mit besonderer Umständlichkeit und Lebendigkeit Alberts damalige Reise nach Livland mit der feierlichen Begrüßung der Pilger durch die Bürger von Riga. Wie viel leichter läßt sich das erklären, wenn wir annehmen, Heinrich habe damals als Deutscher zum ersten Male Livland betreten, als wenn wir meinen, er sei damals als Lette in sein Vaterland zurückgekehrt. Im ersteren Falle mußte diese erste größere Reise, die er damals als junger Mensch machte, und die Ankunft in einem ganz neuen, wilden Lande, das für ihn so bedeutungsvoll werden sollte, ganz besonders lebendige Eindrücke in ihm hinterlassen. Wir können uns dann leicht denken, daß er die ersten Jahre nach seiner Ankunft wahrscheinlich in Riga selbst verlebte, um sich für seinen schwierigen Beruf vorzubereiten, namentlich auch die Sitten der neuen Völker kennen zu lernen und die livische Sprache zu erlernen, und, als er in dem J. 1207 oder 1208 (XI. 7) zu den heiligen Weihen befördert wurde, konnte er sich nun mit Recht einen Schüler Alberts nennen. Nehmen wir dagegen an, Heinrich sei im J. 1203 als Lette in sein Vaterland zurückgekehrt, so fehlt erstens jede Hindeutung auf seine Reise nach Deutschland, und, da das Volk der Letten, wie erwähnt erst im J. 1206 mit den Deutschen in Berührung trat, so wird es um so unerklärlicher, wie Heinrich so früh schon in die Hände der Bischöfe gerieth.

Gesprächsweise hatte schon vor einigen Jahren Herr Oberlehrer Ed. Pabst Zweifel über die lettische Abstammung Heinrichs gegen mich geäußert und mich dadurch veranlaßt, diese Frage jetzt näher zu beprüfen. Neuerdings hörte ich von ihm, daß er sich wegen einiger Eigenthümlichkeiten der lateinischen Sprache Heinrichs an Personen gewandt habe, welche mit der lettischen Sprache vertraut sind, um zu erfahren, ob jene nicht vielleicht Letticismen enthielten. Man habe sie aber nicht als solche erkennen können.

Aus allen diesen angeführten Gründen glaube ich daher, daß man besser thäte, unseren Chronisten „Heinrich von Lettland“ statt „Heinrich den Letten“ zu nennen; unter jenem Namen führt ihn auch schon Gadebusch vor in seiner „Abhandlung von livländischen Geschichtsschreibern“, obgleich auch er die Ansicht Gruber's theilt. P. Jordan.

II. Die Katastrophe bei Reval im Jahr 1696.

Unter einer großen Menge alter Papiere, die in Narva neulich auf dem Boden eines Hauses gefunden wurden und deren Inhalt im Ganzen genommen kein Interesse bietet,

fand sich eins vor, welches der Leser nicht gleichgültig aus der Hand legen kann. Es enthält die Beschreibung von einem Unglück, welches sich in der Nacht vom 20. auf 21. August 1696 bei'm Hafen von Reval zugetragen hat und lautet wie folgt: „Vollständiger und wahrhaffter Bericht des großen und höchst beklagenden Unglücks, so sich bey'm Revalschen Hafen in der Nacht zugetragen.

Es begaben sich der General Maior von der Pahlen, Stadthalter v. Poorten, LandRichter Mannerburg und O. R. Niesroth mit dero Folge, in gleichem viele andere vom Adel und Unadel, über 60 Personen an der Zahl, den 20.? dieses, Abends um 7 Uhr an Borth, willens in des HErrn Nahmen dero Reise, theils in Ihro Königl. Mayt:, theils in andern Verrichtungen, anzutreten, so ward vor gut befunden, daß das Fahrzeug mit dem Winde, der sich damahlen favorable erließ, solte weiter hinaus auf die Rheede, woselbst andere Schiffe und Schuten lagen, gebracht werden. Wie solches geschehen, wurde Anker geworfen. Der Wind stillete gantz ab und das Fahrzeug ritte für Süd-West, gleich darauf begunte bey gantz stillem Winde die See sich greulig zu bewegen, daß sich auch das Fahrzeug gantz ungewöhnl. movirte und dauerte selbiges bis 11 Uhr. Es wolte sich inzwischen ein ieder zur Ruhe begeben, als aber die Glocke in der Nacht 11 geschlagen, erhob sich ein so erschreckliches und grausames Wetter aus Nord Ost mit starkem Regen, das man weder mit der Zunge aussprechen noch mit der Feder beschreiben kann. Das Fahrzeug begunte an zu treiben. Ich ließ, da die andern passagirs schon alle eingeschlafen, weil noch mit dem Schiffs Volck bey der Hand und wach war, den andern Anker fallen und alle die Rahen niederstreichen, es wolte aber wenig helfen, daß nicht das Fahrzeug näher und näher dem Hafen und Bollwerk zutriebe, darauf faßte endl. der Anker und die Caiute blieb ohngefahr 10 Schritt vom Bollwerk, ich weckte mit rufen und schreyen die auf dem Fahrzeuge Eingeschlafenen mit Mühe auf. Indem nun das Fahrzeug ohn Unterlaß im Sturm arbeitete, bald in den Abgrund geworfen, bald Wolken hoch gehoben wurde, wurde auf vieles Zurufen, und Bitten, endl. der große Mast abgekappt und über Bord geworfen, der Spiegel*) worum das Anker-Thau gewunden brach ab und das Fahrzeug näherte sich mit dem Hintertheile dem Bollwerke und konnte der eine Anker, welcher zu der Zeit noch hielte, nicht hindern, daß nicht das Fahrzeug durch Macht der hohen Wellen auf das Bollwerk geworfen würde. Hier begunte nun dasselbe bey der Caiute zu brechen und die Wuth der Wellen zerschlug sie in Stücken. Wie dies geschehen, war nur ein ieder bekümmert, nicht allein das Schiff, sondern gar sein Leben zu salviren. Allein es war mit aller Menschen Hülfe aus. Die viele Pagage, so auf der Ueberlaufe**) lag, wurde durch das starke Bewegen des Fahrzeugs hin und her und über einander geworfen und hinderte dem Volcke, ia that ihm solchen Schaden, daß es nichts angreifen noch zu ihrer Rettung etwas beytragen konnte. Wie nun die Noth am größten, wagten es einige und sprungen von der Caiute auf's nahe dabey seyende Bollwerk, worunter es wenigen glückte, daß sie kaum ihr Leben kümmerl. iedoch nackend und bloß ret-

*) soll „Spill“ heißen.

**) Hierunter kann wol nichts anderes als das Verdeck verstanden sein.

teten. Diejenigen nun, so zwischen 12 u. 1 Uhr sich auf's Bollwerk retirirt und bis gegen ein Viertel auf 4 Uhr geborgen wurden, waren: Landrichter Mannerburg, Commissions-Secr. Corilander, Cancelliſt Wollstein, Cammer-Schreiber Arfwinsohn, Lieutenant Knorring von Canufer, Adiutant Christian Stolzenheim, Zwei General-Maiors von der Pahlen Diener, Stadthalter vom Poortens Diener.

Der Jammer und das Elend ist nicht zu beschreiben, welchergestalt die Glieder der Ertrunkenen innerhalb des Bollwerks von Wellen, Balken und Steinen des Bollwerks zerquetscht, zerdrümmert und zerschlagen, und wie einer des andern Noth und Elend wohl gesehen und gehört, aber nicht helfen können. Wie sich nochmals der Wind mehr landwerts wendete, haben die so auf dem Fahrzeuge geblieben, das Anker Thau gekappt, da die Wracke, welche allein aus dem Verdeck und einer Seite der Schute bestand, durch den heftigen annoch weg währenden Sturm auf den Sand gesetzt ward, und wiewohl es den Morgen helle, und Tag genug, die im Hafen liegenden Schiffer und Schiffsleute die Wracke, wo sie gestrandet und daß eine große Parthey Volk noch darauf, mehr als deutl. sehen konnten, so trug doch niemand Vorsorge, etwas davon zu retten. Bis ich endl. wie gesagt Ein Viertheil nach 4 mit den andern vom Bollwerke in einer holländischen Chaloup an's Land gebracht ward. Hier wurden durch den Cancelliſt Wollstein, der allein noch gehen konnte, die da seyenden Böthe theils mit Gold theils mit Gewalt dahin gebracht, daß sie sich im Sturm zu der Wracke verfügen mußten, die dann durch des Höchsten Hülfe des Morgends, bey nahe halb Sechs Uhr, durch meinen und Wollsteins Fleiß, noch folgende nackend und gar sehr wenige in Kleidern von der Schiffs Wracke glückl. an's Land brachten, als:

Stadthalter von Porten, Otto Reinhold Nieroth, Landrichter Mannerburgs Frau, General Maior Pahlens einige überbleibende Tochter, Auditeur Krompein, zwei Trompeter. Ein Zöge beym (!) General Maior und ein Treyden beym Landrichter Mannerburg beyderseits Edelleute aus Oesel, Landrichter Mannerburg's zwey Diener, General Maior Pahlens ein Diener. Landmesser Holmberg, der Schiffer, Steuermann und die Boots Leute. Zwey Weiber von des General Maior's Pahlen Hof-Staat, des Cammerdienes Weib und 3 Mägde von dem Landrichter. Ferner seynd nachgesetzte todt gefunden, welche theils auf das Bollwerk zu springen gewagt und solches nicht erreichet, theils ertrunken und weg geblieben, theils auf das Bollwerk salvirt, aber von Balken und Steinen, so die Wellen los gerissen unterdruckt und gequetscht, theils auf der Wracke todt gelegen, als:

General Maior von der Pahlen todt gefunden aufs Bollwerk. Desselben Frau und älteste Tochter todt, letztere noch nicht wiedergefunden, sein einiger Sohn todt wiedergefunden bey der Wracke, Otto Reinhold Nieroths Frau Ewa Branoff todt beym Bollwerk, dessen einiger kleiner Sohn aus der See todt gezogen. Bey der Wracke des Landr. Mannerburgs zwey Söhne und 2 Töchter todt wiedergefunden, imgleichen Lieutn. Uchtritz und Rittmeist. Fabian Urkuls Sohn, des Lieutn. Baranoffs Sohn von Keskul ist aus dem Grund der See wiedergesicht. Summe 13 Adel. Personen umgekommen. Ferner sind in diesem Unglück umkommen der Commissions Buchhalter Hohlen, Cammer Schreiber Bioren, der Informator bey Mannerburgs Kinder, Secretair Corylanders Diener, u. s. w. so aber alle todt wiedergefunden. Martin Hinrich Bull ist von den Wellen gäntzl. verschlungen und nicht zu finden. Summa in allem todt vier und zwantzig.

Reval, 25. August 1696. E. Manerbär."

Korrespondenz.

Livland.

Riga, 26. März. Das Wasser steht bei der Stadt noch immer über dem Bollwerk, ohne eben seit gestern Mittag bemerkbar gestiegen zu sein. Die Communication mit dem jenseitigen Ufer wird noch durch Kähne unterhalten, — Dampfschiffe gehen augenblicklich noch nicht. — Am Schlusse dieses Berichts, 1 Uhr Mittags, war das Wasser seit etwa einer Stunde wieder im Steigen begriffen.

Bolderaa, 26. März, 7 ¼ Uhr Morgens. (Tel. Dep.) Das Wasser ist hier einen halben Fuß gefallen und was den Stand des Eises betrifft, läßt sich derselbe des starken Schneegestäbers wegen nicht klar übersehen. Es scheint jedoch, daß während der Nacht keine Veränderung vorgefallen ist. Wind: NNW. — Stürmisch. — 3 Uhr 15 Min. Nachm. Obgleich der Wasserstand seit Mittag um einen halben Fuß gestiegen ist, wird doch keine bemerkenswerthe Veränderung im Stande des Eises sichtbar..

Dorpat. Am Montage der Charwoche, den 17. März, vertheidigte der Oberlehrer der Religion am Gouvernements-Gymnasium zu Dorpat und adjungirte Prediger der Dom-Kirchen-Gemeinde der Universität, Cand. theol. Johann Lütkens, bei Einer Hochwürdigen Theologischen Facultät zur Erlangung der Magister-Würde seine Dissertation: „Luthers Prädestinationslehre im Zusammenhange mit seiner Lehre vom freien Willen" gegen die ordentlichen Opponenten: Cand. theol. F. Hollmann, Dr. A. Carlblom und Prof. Dr. Aug. v. Oettingen, so wie gegen die außerordentlichen Opponenten Prof. emer. Dr. Otto, Excellenz, Mag. theol. v. Engelhardt, Stud. theol. Zimmer und Cand. phil. Solnzew. Er ist geboren zu Kastran im Rig. Kreise den 16. Nov. 1829, war Zögling des Rig. Gymnasiums und stud. zu Dorpat Theologie 1849—1853. Die Dissertation ist 107 S. 8. stark und ihr sind 6 theses angehängt.

Dorpat. Am 2. April vertheidigte der gewesene (1852—1857) Bibliothekar-Gehülfe der Universitäts-Bibliothek und Docent der Vet.-Anstalt Carl Hehn bei der physicomathem. Facultät zur Erlangung der Würde eines Magisters der Oeconomie seine Abhandlung: Die Intensität der Livländischen Landwirthschaft, Abth. I. Der Grund und Boden und die Arbeit, 109 S. 8. und 6 theses, gegen die ordentl. Opponenten: Proff. DD. Bulmerincq, Graß und Petzhold, und die außerordentl.: Mag. Schirren, Prof. emeritus Dr. Otto Exc., Past. v. Kauzmann zu Odenpäh und dim. Kirchspielsrichter v. Oettingen zu Jensel. Sohn des früheren Predigers zu Odenpäh, Urgroßsohn des Bürgermeisters Fr. Kour. Gadebusch in Dorpat, hat Herr Mag. Hehn nicht nur aus dessen literärischem Nachlasse werthvolle Manuscripte zur Geschichte des Landes und seiner Bewohner überkommen, sondern auch durch eigenen Fleiß und vieljährige Beobachtungen ein äußerst vollständiges Material zur möglichst umfassenden Behandlung dieses ersten Theiles seiner schätzenswerthen Schrift gesammelt. Bei großer Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit des Verfassers bewegt sich die Arbeit auf einem, vielen praktischen Zeitfragen nahe liegenden, Gebiete in ächt wissenschaftlichem Geiste. Ausstellungen im Einzelnen wurden von den verschiedenen Opponenten nach dem von ihnen vertretenen Standpunkte geltend gemacht; die große Theilnahme eines ungewöhnlich zahlreichen Zuhörer-Kreises, der mit gespannter Aufmerksamkeit dem ganzen Verlaufe der mehrstündigen Disputation beiwohnte, rechtfertigt den Wunsch, die zweite Hälfte der Arbeit bald gedruckt zu sehen.

Dorpat. Promovirt wurden bei der medicinischen Facultät zu Doctoren der Medic. am 3. März Ignatius Baranowski, geb. zu Lublin den 14. Juli 1833, (stud. Dec. und Med. 1852 — 1857) nach Vertheidigung seiner Dissert.: Nonnulla de lentis humore aqueo imbibito, post cataractarum operationes intumescentia. Animadversantibus Dr. G. ab Oettingen, Chir. Prof., Dr. G. ab Samson-Himmelstiern, Med. Publ. Prof., Dr. G. Adelmann, Chir. Prof., 35 S. 8. und 6 theses*): am 11. März. Ludwig Puczniewski, geb. zu Wlodowa im Plockischen Gouv. den 3. Sept. 1832, stud. Dec. und Med. 1850 — 1855, nach Vertheidigung seiner Dissert.: De venenis, praesertim Cantharidino, strychnino, atropino post intoxicationes in sanguine reperiendis, 36 S. 8. und 6 theses: am 13. März Stanislaus Janikowski, geb. zu Warschau den 6. Mai 1833 stud. Medicin von 1851—1857, nach Vertheidigung seiner Dissertation: Relatio de morbis chirurgicis in nosocomio universitatis literarum Dorpatensis anno 1853 observatis. Adversantibus Dr. G. Adelmann, Chir. Prof., Dr. G. ab Oettingen, Chir. Prof., Dr. G. Reyher, Nosoc. Univ. Lit. Med. Aux., 78 S. 8., eine angehängte Tabelle und 6 theses**): am 18. März Stanislaus Szablewski, geb. zu Paledzie im Gouv. Minsk dem 27. Novr. 1828, gebildet auf dem Gymnasium zu Dorpat, stud. Chemie und Medicin von 1852—57, nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: Quaedam de collodii virtutibus disquisitiones, 26 S. 8. und 6 theses. — Die Stud. juris Kokeli, Engler und Lubowidski sind nach St. Petersb. gereist, woselbst sie sich der erforderlichen Prüfung im Polnischen Recht zu unterziehen beabsichtigen.

Dorpat. Im Laufe der Osterwoche gaben die Topographen des hier noch bis zum Frühjahr verweilenden militärisch-topographischen Vermessungs-Corps vier dramatische Vorstellungen in russischer Sprache, die größtentheils vortrefflich gelangen und somit einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung Dorpats zu aufrichtigstem Danke für den ihm gebotenen Genuß verpflichten.

Aus dem **Walk**schen Kreise. Alle Preise der Landesproducte sind gesunken, nur das Heu ist ein seltener und gut bezahlter Artikel und ist beständig im Steigen seit Jahren begriffen. Auf dem flachen Lande, fern von städtischer Concurrenz, ist der Preis 15 Cop. S. M. für ein Lst. oder 6 Rbl. für ein Normal-Fuder. Hierzu in keinerlei Verhältniß stehen die Viehpreise, ob sie gleich seit 5 bis 10 Jahren fortwährend gestiegen sind. Ein Stück Vieh zu erziehen, kostet vier Mal so viel und noch mehr — als der Mäster bezahlt; denn der Mäster muß abermals eine Unmasse Futter daran setzen, bis er sein Mastvieh dem Schlachter übergiebt, der ebenso nur einen kleinen Theil der Futterkosten zahlen will. Selbst als während der Kriegsjahre der höchste Mästerlohn erworben und auf den Einkaufspreis der Mäster 100% gewann, war gekauftes Futter damit noch nicht bezahlt. — Die räthselhafte Mästerwuth wird durch die eiserne Nothwendigkeit der Düngerproduction erklärt, aber nicht gerechtfertigt; denn sobald wir der aus dem Maststall entweichenden Jauche die gebührende Ehre erweisen wollten, so könnte eine gehörige Erdstreu, fast den vierten Theil der Mastung (und ihres Futters) entbehrlich machen. Wir sehen auf die Massen, und achten nicht auf die Güte. Um unserem Bedarf zu genügen, brennen wir tägliche enorme Sätze an Mehl oder Kartoffeln und begnügen uns mit 3½ Stof vom ersteren und mit 6½ vom letzteren, nur um uns die genauere Aufsicht zu ersparen, während wir mit geringer Mühe 4 Stof vom Lst. Mehl und 8 bis 9 Stof vom Loof Kartoffeln erschwingen und eine Menge Mehl und Kartoffeln ersparen könnten. Wir lassen einen unwissenden Esten oder Letten mit aller Indolenz unsere beste Gerste verderben, statt mälzen, weil wir zu bequem sind, uns um die neuen Erfahrungen fremder Landwirthe und um die Bereitung an unserem Hofe zu kümmern. Wir schaffen endlich die entnervende Frohne ab und lassen aus eigener Trägheit unsere Hofesknechte, gut genährte, kräftige Leute, des Winters mit eintretender Dunkelheit ihre Arbeit einstellen, weil wir sie im Zimmer nicht zu beschäftigen wissen, oder die Ausgaben für anständige Beleuchtung scheuen, wir treiben dieselben Faulenzer während der langen Sommertage um 3 Uhr auf's Feld und verlangen, daß trotz ermattender Hitze sie bis 9 Uhr Abends rüstig arbeiten. Wir freuen uns über den trefflichen Stand der Felder und wundern uns über die unverhältnißmäßig geringen Erndten, denn wir wissen nicht, daß der Verwalter, um seinen Leistungen besseres Ansehen zu geben nur die zum Wege gelegenen Feldränder hinreichend düngte, oder daß der Riegenkerl ein armer Mann von großer Familie ist, und dazu schlecht bezahlt wird; wir nehmen den ersten besten Verwalter in unseren Dienst, wenn er nur recht geringen Gehalt, 80, höchstens 100 Rubel fordert und denken nicht daran, daß der Schaden den seine Unehrlichkeit und Unwissenheit uns erleiden lassen, wol das Dreifache an Werth übertrifft. Wenn ich einen meiner Nachbarn frage, wie stark er in diesem Jahre geerntet hat, so sagt er mit indolentem Humor: „Meine Leute haben mir so und so viel übrig gelassen," — das nenn' ich mir unökonomische Oeconomie!

Vom Lande. Im Carolenschen Kirchspiel, unweit Walk, wurde das 50jährige Jubiläum des Kirchenvormünders Juk Ellram in Kawershof von einer großen Zahl Deutscher und Esten kirchlich und weltlich gefeiert. — Die Ahnen dieses Greises kamen aus Schweden herüber. — In der Kannapäschen Kirche wurde vor Kurzem ein neues, in München gearbeitetes Altargemälde (Christus am Kreuz) aufgestellt.

Vom Lande. Aus Jummerdehn im Erlaschen Kirchspiele in Livland wanderten vor fünf Jahren 50—100 lettische Bauern nach Jeisk am Asowschen Meere aus. Die Nachrichten über sie lauten recht erfreulich; der äußerst fruchtbare Boden bietet eine Weizenernte, wie die Letten sie im verhältnißmäßig unfruchtbaren Livland nie gekannt. Nur Unglücksfälle durch Heuschreckenschwärme verursacht, sind zu beklagen gewesen. Die sehr geringen Abgaben für Grund und Boden lassen die Leute bald zu einiger Wohlhabenheit gelangen.

Vom Lande. „Das Inland" ist gewiß nicht der ungeeignete Ort allerlei Desideria vorzubringen, deren Erfüllung einem tiefgefühlten Bedürfniß abhülfe. Ich weiß nicht mehr in welchen Jahren gab der verewigte Zigra seine sehr nützlichen Gartenhandbücher heraus, von denen noch jetzt im Rigischen Waisenhause zum Besten dieser Anstalt Exemplare verkauft werden. Der Gemüsebau hat sich eben seit jener Zeit bedeutend vervollkommnet, die Beeren- und Obstzucht hat die bedeutendsten Fortschritte gemacht, unsere Gartenflora hat eine ganz andere Physiognomie angenommen, die alten Garden finden sich kaum noch als kümmerliche Invaliden im Gartenwinkel, oder trauern wie einst bewunderte Schönheiten, die ihren Jugendreiz eingebüßt haben, um die seligen Tage von Aranjuez! Neue Göttinnen haben den Thron der Schönheit erobert und werden von aller Welt angebetet. — Wir finden von dem allen nichts in dem alten Zigra! Suchen wir bei auswärtigen Gartenbüchern Hülfe, so reicht unsere Kenntniß nicht hin, überall das unserem Klima Schädliche zu vermeiden, das Angemessene auszuwählen. Wir sind auf blindes Tasten angewiesen! Sollte nicht ein Kunstgärtner, der seine Sache wirk-

---

*) Eine Rückkehr zu der auch in Helsingfors beobachteten Sitte der auswärtigen Universitäten, die Namen der Opponenten auf den Titel der Dissertation zu setzen.

**) Die in statistischer Hinsicht die Lücke für das Jahr 1853 ausfüllende und den Annalen der chirurgischen Klinik sich anreihende Dissertation ist dem Vater des Verfassers, Dr. med. et chir. Prof. der Chirugie an der ehemaligen Universität Warschau, dedicirt.

lich versteht, denn es giebt auch solche, denen Sachkenntniß abgeht, sich entschließen dem alten Zigra eine zeitgemäße Gestalt und einen zeitgemäßen Inhalt zu geben. Hüte man sich, wo nicht die Fortschritte der Kunst es dringend verlangen, durch neue willkührliche Schöpfungen das ältere Verdienst in den Hintergrund zu drängen, nehme man vielmehr an den Franzosen ein Beispiel, welche die Werke ihrer berühmten Naturforscher immer wieder, mit den Fortschritten der Wissenschaft ausgestattet, in neuen Auflagen dem Publikum zuführen, und so das Leben des verdienstvollen Verfassers auf lange Jahrzehende in ein zukünftiges Jahrhundert verlängern. — Unser Landwirthschaftliches Taschenbuch ist gewiß in jedermanns Hand: allein wie viel ausführlicher ließe sich mit größtem Nutzen dieser oder jener Theil bearbeiten! das zu Anfang gestellte Memorandum könnte ein eigenes Taschenbuch für die monatlichen Verrichtungen in Haus, Garten und Feld werden, wie ähnliche Schriften für niedere Klimate bereits vorhanden sind. Zufällig liegt ein solches zu Prag 1800 für bömische Landwirthe herausgegebenes Buch vor mir, nach dessen Vorgang gewiß was Zweckdienliches ausgearbeitet werden könnte. Ein Sachkundiger der mit der Zeit fortgeschritten ist, könnte mit Zuziehung jener bömischen „Monatlichen landwirthschaftlichen Verrichtungen“ (herausgegeben von einem praktischen bömischen Landwirthen, mit 11 Tabellen, Prag, 1800, bei F. G. Calve) gewiß dankenswerthes leisten. Ich weiß nicht, und mag meine Unwissenheit nicht beschönigen, ob vielleicht nicht vollkommnere, umfassendere Werke später erschienen sind, bin aber gern erbötig, durch gefällige Vermittlung der Redaktion dieser Blätter, dem, der mit der Ausarbeitung eines solchen Werkes sie etwa befassen sollte oder wollte, die bezeichnete Schrift, welche durch den Buchhandel vielleicht nicht mehr zu beziehen wäre, zur Nutzung zu übergeben.

Estland.

Reval. Wir vernehmen, daß an den neuen und großartigen Fabrikanlagen am Wasserfall der Narowa ununterbrochen und mit zahlreichen Kräften fortgearbeitet wird. Das Hauptgebäude von fünf Stockwerken soll bloß aus Ziegeln und Gußeisen hergestellt werden. Zugleich soll im Werk sein, auch eine Schule für die Kinder der Fabrikarbeiter und ein Krankenhaus einzurichten. Selbst den Felsen, über welchen der Wasserfall herabstürzt, soll man die Absicht haben, an der Stelle wo die zu treibenden Räder werden aufgestellt werden, niedriger zu legen.

Reval. Am zehnten März wurde hieselbst ein extraordinairer Landtag eröffnet und in den 3 ersten Tagen wurden in die Vacanzen zu Landräthen gewählt: die Herren Baron Stackelberg von Kaltenbrunn, von Grünewaldt auf Orrisaar und von Löwis of Menar auf Sackhof; am 15. wurden die Verhandlungen geschlossen.

Kurland.

Mitau. Am Gründonnerstage d. 20. M. begann der Eisgang auf der Drixe und der Aa bei hohem Wasserstande. Unglücksfälle sind keine vorgekommen.

Libau. Der Kapitalbestand des Witte & Hueckeschen Waisenhauses zu Libau am Schluße des Jahres 1857 war 219,033 R. 6½ Cop. d. h. 2294 R. 21 Cop. mehr als 1856. Die Einnahme des Jahres 1857 betrug 49,320 R. 79 Cop. die Ausgaben 7507 R. 94 Cop. Von den am Schluße des Jahres 1856 vorhandenen 30 Zöglingen wurden 3 entlassen, aufgenommen wurden 5. —

Libau. Der hiesigen Schiffs-Liste zufolge sind bis zum 21. d. M. 12 Schiffe in unsern Hafen eingelaufen: neun mit Ballast, drei mit Salz beladen.

Windau. Gestern Morgen setzte sich die Eisdecke unseres Flusses in Bewegung, das Wasser stieg, wenn auch nicht so hoch, als bei manchem früheren Eisgange, mehre Fuß über's Bollwerk, doch ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Das Eis passirte unsere Stadt in meistentheils großen Feldern, welche die ganze Breite des Flusses einnahmen und von einer Stärke,

wie man es, in Folge der warmen Witterung letzterer Zeit, nicht erwarten konnte.

Schreiben an die Redaction des Inlandes.

Ich habe mit Interesse den Aufsatz „vom Lande“ betreffend die Preise unsrer inländischen Handelsgärtner gelesen. — Der geehrte Verfasser desselben hat wohl in der Beziehung Recht, daß deren Preise ziemlich hoch und zu stark im Verhältniß zu den ausländischen sind, wenn gleich die Angabe von 250 Procent Uebertheurung schon aus dem Grunde unhaltbar erscheint, daß auch das Verderben auf dem Transport, Verlust der Keimfähigkeit der alternden unverkauften Gesäme ꝛc. in Berechnung zu ziehen sein dürfte. — Die Annahme, daß die Kosten für 23 Rbl. Waare nur 3 Rbl. betragen, kann durchschnittlich nicht zugegeben werden. — Schreiber dieses, der für mehrere hundert Rbl. S. M. alljährlich aus allen Gegenden des Auslandes, sowohl auf Bestellung für sich als auch für die kaiserlichen landw. Gesellschaften des russischen Reichs verschreibt, auch viele Sendungen und Waaren gratis erhält, dem die Cathaloge fast aus allen Staaten Europas und den berühmtesten Handelsgärtnereien alljährlich vorliegen, dürfte nach mehr denn 30jähriger Erfahrung wohl dazu befähigt sein, seine unpartheische Meinung auszusprechen. — Wir besitzen zwei Wege aus dem Auslande etwas zu beziehen, den Land- und See-Transport. Nicht Porto- und Transportkosten vertheuren die Waare über 50%, sondern die Spesen der Zwischenstationen von Spediteuren, welche die Absendungen vermittelnd befördern. Ich habe Fälle gehabt, wo die Transportkosten von leichten Gegenständen sich auf 80—100% stellten. — Verschreiben wir uns z. B. etwas zu Lande von landwirthschaftlichen Gegenständen, seien es Saamen, Knollen oder Bäume ꝛc., so wird an der betreffenden Handlung die Sendung einem Spediteur übergeben. Er berechnet seine Spesen und Transportkosten ꝛc. und befördert pr. Post oder Eisenbahn das Paquet oder die Kiste weiter. Alles was nach Rußland geht, findet die Beendigung des Transports mit der Eisenbahn in Königsberg. Hier empfängt der örtliche Spediteur, an den die Waare adressirt ist, die Sachen, und berechnet seine Kosten, für Fracht, Porto und Spesen. — Geht das Paquet nur pr. Post oder Eilfuhre weiter, so sind die zwei Ausgangspunkte nach Rußland Tilsit und Memel. Die dasigen Spediteure empfangen die Waare, berechnen ihre Spesen, Fracht und Kosten, und schicken die Waare an die russischen befreundeten Spediteure in Polangen und Tauroggen, welche die Berechtigung und Verpflichtung haben, solche zu empfangen, laut Zollangaben besichtigen zu lassen und zu befragen: Stempelpapier für Angabe, Verpackungskosten, Spesen und Transportkosten, sei es pr. Post oder Fuhrmann beschweren auf's Neue die Waare. Bei großen Waarensendungen mag der Kostenbetrag nicht so hoch sich stellen, als bei kleinen, wo der Betrag, wie gesagt, sich stellt. — Zu Wasser geht eine Erfurter oder jede andre Sendung aus dem Innern Deutschlands, selbst die Hamburger, da dort keine direkte Schifffahrtsverbindung mit Rußland stattfindet, nach Stettin oder Lübeck; die dasigen Spediteure empfangen die Waaren, verrechnen Transportkosten, Spesen ꝛc. und befördern solche nach Riga, Petersburg, oder einem sonstigen Ort ihrer Bestimmung durch Dampfer. Bei der Ankunft in diesen Seestädten übergeben sie ihren Geschäfts-Freunden die Waare zur Zollangaben lassen die Waare besichtigen und frei machen, entweder zur Abgabe an den Empfänger oder zur schließlichen Postabfertigung, wohin gehörig. Hier sind Stadtabgaben, Zollpapierkosten, Angaben, Spesen und allerlei Kosten, aus dem Schiff zum Zoll und zurück und erneute wie alte Fracht oder Porto zuzurechnen. Man erkennt, daß die Fracht zur See fast eben so viel wie zu Lande ausmacht. — Könnten wir ohne Zwischenstationen, demnach möglichst kostenlos, ohne Vermittelung von Zwischenstationen und Spediteure die Sachen erhalten; so dürften die Sendungen selbst direkt mit der Post bis an Ort und Stelle ungleich billiger zu stehen kommen. — Da wir darauf nicht einzuwirken vermögen, müßte dieses Sache der

Absender sein im Auslande. Ihr eigner Vortheil, der mit unsrem Interesse so enge verbunden ist, muß sie schon dazu vermögen. Die Gartenhandlungen werden viel absetzen und wir unsre Sachen billiger bekommen: — bei billigen Waaren und Transportpreisen wird jeder gerne und lieber seine Sämereien, Gewächse und Bäume ꝛc. in dem Besten und Neuesten was existirt vom Auslande beziehen, statt — gewöhnliche, veraltete und nicht so schöne Gegenstände zu Hause für weit theurere Preise sich anzuschaffen. — Das einzige Mittel ist meiner unvorgreiflichen Ansicht, jedoch Ueberzeugung nach, um dem doppelten Uebelstande abzuhelfen: „daß alle Kunst- und Handelsgärtner des Auslandes in Riga, Reval und Petersburg Kaufmannshäuser bezeichnen, welche nach Gewicht und Werth für feste Procente, allen sich Meldenden die verlangte Waare besorgen, ganz ebenso wie jetzt die Buchhandlungen nach dem Werth der Gegenstände den Preis verrechnen.“ — Jeder kann dann im voraus im Vergleich mit den Preis-Couranten der ausländischen Gärtnereien berechnen, wie viel ihm das Gewünschte zu stehen kömmt, und keine Willkühr kann bei zollfreier Waare die Preise zur Ungebühr erhöhen, Fracht, Spesen, Porto, alles muß eingerechnet sein. Da die Sendungen nicht vereinzelt, sondern entweder pr. Post oder zur See insgesammt von dem ausländischen an das Russische Haus geschickt werden, — so müssen sich die Kosten sehr billig stellen. — Die Buchhandlung liefert die Werke für den Rbl. mit so und so viel Procenten Zuschlag und trägt alle Ausgaben, Zollbesichtung ꝛc. Warum könnte das bei den Saamenhandlungen nicht auch sein? Wollten unsre inländischen Gärtner dieses nicht unternehmen, so ist es Sache der ausländischen Gärtnereien dieses in Rußland zu vermitteln, dann auch uns in ihren Cathalogen zugleich das Handlungshaus in Rußland zu benennen, welches mit Zuschlag von so und so viel % die Lieferung übernimmt. Da werden Concurrenz und eignes Interesse bald auch unsere einheimischen Gärtnereien dazu bringen, sich ebenso wie die Buchhandlungen zu fügen, wenn nur einer anfängt. — Schließlich halte ich's für Pflicht zu veröffentlichen, was nicht bekannt zu sein scheint, daß das correspondirende Mitglied der Kaiserlichen landw. Gesellschaft zu Moskau, Herr Kunst- und Handelsgärtner Gustav Möhring zu Arnstadt in Thüringen und Karl Krüger zu Lübbenau bei Berlin, billigst aus ihren sehr bedeutenden, rühmlichst bekannten Kunst- und Handelsgärtnereien unter Garantie die bestkeimbarsten Sämereien, Blumenzwiebeln, Knollen, Nelken, Rosen und alle Gattungen Gesträuche und Bäume liefern und überall in Rußland, wohin ihre Sendungen gelangten, Dank eingeärndtet haben. — Ich wünsche, daß diese wahrhafte Beschreibung der Verhältnisse zum allgemeinen Vortheil sowohl des Publikums, als auch der Ausländischen wie Inländischen Gartenhandlungen beitragen möge, welche letztere gewiß sich beeilen werden, ohne Einmischung anderer Kaufleute, billigst und bereitwilligst den so gerechten Anforderungen der Landwirthe entgegenzukommen, da die Sache sonst für sie selbst von unberechenbarem Nachtheile sich gestalten könnte.

Forstwirthschaftliche Correspondenz. Noch allzu sehr haftet bei den Landwirthen in Cur-, Liv- und Estland das alte Vorurtheil der Getreide-Saat und des Holz-Fällens bei Neulicht, als ob der Mond Einfluß auf das Gedeihen der Feldfrüchte, auf den Nachwuchs im Forste und auf die Trockenheit und Dauerhaftigkeit des Holzes ausüben könnte. Schleiden hat den botanischen Theil jenes Aberglaubens vollkommen wissenschaftlich und deutsche Forst- und Landwirthe haben den praktischen Theil desselben unbezweifelbar widerlegt. Es sind dieses noch Ueberreste jenes Livländischen „Acker Studenten“ des Salomonis Guberti weiland Pastor zu Sonsel (Riga, bei Georg Matthias Nöllern 1688) bei dem es S. 127 heißt: „Wenn man Gerst im neuen Mond im alten Mist säet, so leget sich im halben Wachsthum, also geschiehts, wenn man im neuen Mist im alten Mond säet.“ S. 139: „Apfelbäume im Südwind gepflanzt, tragen wurmstichtig Obst.“ „Gänse, Hühner, Kalkunen soll man in diesem Winde nicht setzen, die

Eier verfaulen leicht.“ „Erbsen, Bohnen, Rüben, Nettig, Meerrettig, Beten bei Nordwind gesäet, werden hart.“ S. 64: „Wie viel Stunden die Mondfinsterniß währet, so viel Monat erstreckt sich seine Kraft.“ S. 66: „Der Donnerstreich benimmt den giftigen Dingen den Gift, wenn er sie schläget, welche nicht giftig sein, die vergiftet er.“ S. 71: „Wenn sich die Hunde auf der Erde wälzen, so bedeutet's Regen.“ — Hat man also das Altlicht des Decembers oder Januars verpaßt, so wartet man lieber bis in den Februar und März, um sein Bauholz zu fällen, ohne daß es einem Landwirthe einfiele, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner alten Regel zu prüfen. In Bezug auf den Nachwuchs in Laubwäldern haben in Livland von tüchtigen Land- und Forstwirthen angestellte Versuche herausgestellt, daß es gleichgültig ist, ob der Schlag bei Alt- oder Neulicht in Angriff genommen werde. Weniger bekannt und darum möglichst weit zu verbreiten sind die Ergebnisse, welche Versuche in Bezug auf die Dauerhaftigkeit des Bauholzes herausstellten. B. Harres Lehrer der Architektur an der höheren Gewerbsschule in Darmstadt, schreibt in seiner trefflichen Schule des Zimmermanns in dem Kapittel „vom Bauholze“. „Vier Fichtenstämme von gleichem Alter und auf dem gleichen Boden und Standort neben einander gewachsen, wurden in den vier Wintermonaten a) Ende December, b) Ende Januar, c) Ende Februar und d) Ende März gefällt, in gleich starke und gleich lange Balken geschlagen, möglichst gleichmäßig getrocknet, auf ein und dasselbe Gerüst gelegt und auf ihrer Mitte mit Gewichten belastet. Der Ende December gefällte Baum a trug beinahe das Doppelte der Last wie der Ende März gefällte Baum d, und, bei gleicher Einbiegung vor dem Brechen, war die Tragfähigkeit bei dem Ende Januar gefällten Baum b 20%, und bei dem Ende März gefällten Baume d 38% geringer als die Tragfähigkeit des Ende December gefällten Baumes a. Baumstangen, Ende December und Ende Februar gehauen, waren erstere nach 16 Jahren noch fest, während die letzteren schon nach 3 bis 4 Jahren abbrachen. Von zwei Stämmen aus starkem Fichtenholze von gleicher Beschaffenheit, der eine Ende December, der andere Ende Februar gefällt, vierkantig beschlagen und beide Hölzer in feuchte Erde gegraben, zeigte sich der erstere nach 16 Jahren noch fest, während letzterer nach 8 Jahren verfault war. Von denselben Stämmen wurden Pferdeställe gedrückt und das Ende Februar gefällte Holz mußte nach 2 Jahren als unbrauchbar herausgenommen werden, während das Ende December gefällte Holz 6 Jahre brauchbar blieb“. — Der einzig wichtige Schluß aus den obigen sehr gewissenhaft angestellten Versuchen ist der, daß nur Ende December einerlei ob Neu- oder Altlicht das einzig dauerhafte Bau-Zaun-Brücken ꝛc. Holz gefällt werden kann. — Die weitere wissenschaftliche Begründung dieses Erfahrungssatzes kann von jedem Interessenten auf S. 2 u. 3. des obenangeführten Werkes von Harres nachgelesen werden. — Ueber die Nichtigkeit des Mondeinflusses giebt noch ein auf dem Gute H. bei F. in Livland angestellter Versuch den Nachweis. Es wurde auf dem Gute H. eine Badstube erbaut deren vier Wände aus regelmäßig wechselnden Altlicht- und Neulichtbalken aufgerichtet waren und zwar so, daß jedem Balken sein Unterscheidungszeichen eingeschnitten war. Obgleich nun etwa 2 Jahrzehnde vergangen sind, während welcher Zeit jene roh aufgeschichteten Balkenwände nach allen Himmelsgegenden hin dem ungehinderten Einwirken der Witterung preisgegeben waren, so ist doch kein Unterschied zwischen den beim alten und jungen Monde gehauenen Balken zu erkennen, weder unten am Fundamente, noch oben unter dem Dach.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Unter dem 13. März d. J. ist von dem Herrn Minister der Volks-Aufklärung nach vorausgegangener Wahl Seitens des Conseils der Kais. Univ. Dorpat als ord. Professor des gemeinen Bürgerlichen Rechts, Römischen und Deutschen Ursprungs, der allg. Rechtspflege und der praktischen Jurisprudenz bestätigt der bish. außerordentliche Professor an der Kasanschen Uni-

versität Collegienrath Dr. juris Ottomar Johann Friedrich Meykow. Derselbe ist geb. zu Dorpat den 7. Juni 1823, besuchte hier zuerst die Raupachsche Anstalt, dann von 1834—1841 das Gymnasium und studirte seit 1842 auf der Univ. die Rechtswissensch., gewann 1843 bei der Juristen-Fakultät für die Preisschrift: De testamentifactione apud Romanos, die goldene Medaille, wurde 1845 Cand., 1847 Magister, 1850 Doctor der Rechte, diente im Justiz-Ministerium und im Senat, und ist Verf. der Abhandlungen: 1) Die Lehre des Römisch. Rechts von dem Eigenthums-Erwerb durch Specification (abgedr. in Dr. Osenbrüggens Dorp. Jur. Studien, 1849, S. 149 — 183; 2) De duplae stipulationis computatione, Dorp. 1847, 49 S. 8. 3) Die Diction der Röm. Brautgabe, Dorp. 1850, 36 S. 8.

Miscellen.

Die Livl. Gouvernements-Zeitung bringt in Nr. 33 einen Wiederabdruck aus dem Inlande Nr. 10 des meteorologischen Aufsatzes von Prof. Kämtz. Wir bedauern, daß die Redaction jener Zeitung besagten Aufsatz mit allen seinen leicht zu verbessernden Druckfehlern aufgenommen. So muß es gleich zu Anfange wie jeder sieht statt „Es war darauf 0° reducirte Barometerstand im Pariser Linien," „Es war der auf 0° reducirte Barometerstand in Pariser Linien" heißen.

Im April dieses Jahres wird in Moskau eine periodische Zeitschrift „Journal für Gutsbesitzer" an's Licht treten.

Das Evangelische Sonntagsblatt von Pastor Seeberg und hieraus die St. Petersb. Deutsche Ztg. Nr. 61 und 63 enthält eine Biographie der zu St. Petersburg am 11. Febr. verst. Fürstin Marie Wilhelmine Sophie Barjatinski, geb. Gräfin Keller, geb. zu Staedten unweit Erfurt den 29. Sept 1793.

Nekrolog.

Am 13. Juli v. J. starb zu Neapel der wirkl. St.-R. u. hoher O. R. Friedrich August v. Saß, aus Oesel, im 84. Lebensjahre.

Am 3. Septbr. v. J. zu Arensburg die verw. Landräthin Dorothea v. Güldenstubbe, geb. v. Ekesparre, im 80. Lebensjahre.

Am 4. März starb zu Riga das älteste Mitglied Einer löbl. Compagnie der Schwarzenhäupter (seit 1812), eine Zeitlang auch provisorischer Aeltermann derselben, wie stellv. Großbrit. Consul in Riga, früher Associé der bis 1841 bestandenen Handels-Gesellschaft Garry Curtis Hay u. Comp., ehemals Glied des Börsen-Comités, der Rig. Abth. des Reichs-Commerz-Conseils, Mitvorsteher der Anglikanischen Gemeinde u. s. w. John Hay, geb. in Riga den 2. Juli 1780, erzogen in England, durch Reisen vielfach gebildet und bis in sein hohes Alter ein liebenswürdiger, überall gern gesehener Umgangsgenosse seiner vielen Freunde.

Am 14. März zu Riga im 39. Lebensjahre der Kunst- und Handelsgärtner Friedrich Emanuel Wagner, ältester Sohn des Kunst- u. Handelsgärtners Carl Heinr. W. des Aelt. (geb. zu le Bied bei Neufchatel den 18. April 1785, gest. zu Riga den 23. Sept. 1846). — Vgl. über den letztern und sein Etablissement den, aus den Rig. Blättern auch in den Neuen Necrolog der Deutschen, Jahrg. 1846, II. Hälfte, Weimar, 1848, übergegangenen ausführlichen Necrolog von Dr. W. Sodoffsky.

Der am 3. März zu St. Petersburg verst. w. St.-R und m. O. Ritter, Carl Johann v. Schultz, war geb. ebendaselbst im Jan. 1793, stud. v. 1810—1813 zu Dorpat die Rechte, wurde hier am 14. Nov. 1813 Magister der freien Künste und am 15. Nov. dess. Jahres Dr. philos. nach Vertheidigung der Theses in latein. Sprache zu seiner Inaug.-Diss.: Prüfung des Conscriptions-Systems nach den Grundsätzen der politischen Oeconomie, 1 Bl. 8.; die Dissertation selbst erschien in russ. Sprache zu St. Petersburg 1813, X und 110 S. gr. 8; s. Morgensterns Dörptsche Beiträge I, 401. Er hatte 1814 verschiedene bibl.-literair-histor. Aufträge für den Reichskanzler Grafen Rumjanzow und wurde bald darauf beim Appanage-Comptoir der Großf. Anna Pawlowna, spätern Königin der Niederlande, angestellt, deren Privat-Secretair er 4 Decennien hindurch blieb. Vor einigen Jahren ehrenvoll pensionirt, beschloß er seine Tage an seinem Geburtsorte. Ueber seine Schriften (Uebersetzungen aus dem Russ.) vergl. Meusels Gelehrtes Teutschland, Bd. XX, S. 335, Recke u. Napiersky, Bd. IV. S. 138.

Am 19. März starb zu St. Petersburg im 78. Lebens- und 52. Ehejahre der wirkl. St.-R. und m. O. R. Dr. med. Peter v. Ockel, geb. auf dem Pastorate Sahten in Kurland den 15. Mai n. St. 1780, als Knabe mit seinem Vater dem Kurl. Superintendenten Ernst Friedr. Ockel, nach Mitau gekommen, besuchte die dortige große Stadtschule und das Gymn. academ., stud. Medicin seit 1798 in Königsberg, von 1801—1804 in Halle, Jena und Wien, nachdem er 1799—1801 das med.-chir. Institut in St. Petersburg besucht hatte, wurde 1805 daselbst als Arzt bestätigt, 1806 Dr. med. in Königsberg, 1810 Russ. Doctor bei der med.-chir. Akad. in St. Petersburg, 1810 Accoucheur, 1823 Inspektor der Kurl. Med.-Verw., ging 1825 nach St. Petersb., und war lange Zeit beim Ministerio des Innern für die Geschäfte des Civil-General-Stabs-Doctors angestellt. (Vergl. Recke u. Napiersky, Bd. III, S. 338)

Am 1. April verschied zu Dorpat der hoffnungsvolle junge Armenische Gelehrte Wahan Abcarianz, geb. zu Wagarschapat im Eriwanschen Kreise den 7. Nov. 1830; er stud. auf hiesiger Universität Cameralwissenschaften 1853—57, nachdem er als Zögling des Lasarewschen Instituts für orientalische Sprachen zu Moskau den Grund zu seiner ungewöhnlich reichen, gelehrten Bildung gelegt hatte, die ihn sehr vortheilhaft auszeichnete. Als Mitarbeiter an einem Armenischen, in Tiflis erscheinenden Journal lieferte er gehaltvolle Aufsätze; auch für unsere Zeitschrift war er thätig, indem er im ersten Jahre seines Studiums auf hiesiger Universität eine Recension der Uwarowschen Abhandlung De Bulgarorum utrorumque origine et sedibus antiquissimis (1853 Nr. 52, 1854, 2, 3, 5) schrieb. Zuletzt beschäftigte ihn eine ausführliche Darstellung der Verfassung und Verwaltung von Armenien, zu welcher er sehr umfassende Vorarbeiten gesammelt hatte. Ganz besonders ließ er sich aber historische Studien angelegen sein und hätte gewiß Ausgezeichnetes geleistet, wäre ihm eine längere Lebensdauer beschieden gewesen. Auch als Uebersetzer war er sehr thätig. Das Cand.-Examen hatte er so eben absolvirt.

Berichtigungen und Zusätze.

Nr. 11 Sp. 175 Z. 5. v. o. f. Murtilami l. Murtilani.
— — 176 — 47 v. o. f. Ythal l. Ytha.
— — 177 — 3 v. o. f. Sargatie l. Sargatia.
— — — — 11 v. o. f. Tschiuden l. Thiuden.
— — — — 46 v. o. f. mois u. Verfall l. möis u. Werfall.
— — 178 — 20 v. o. f. kül l. kiil.
— — — — 23 v. o. f. kuhu l. kuohu.
— — — — 35 v. o. f. ausschließlich l. ursprünglich.
Nr. 12. — 195 — 15 v. u. f. Daupils l. Danupils.
— — 196 — 15. v. o. f. Inaunres l. Inanures.
— — 197 — 15 v. u. f. will- l. voll-
— — 198 — 7 v. o. f. Inaunres l. Inanures.
— — — — 26 v. o. f. haffins l. haffins.
— — 199 — 9 v. o. f. andern l. andern Theil.
— — 200 — 11 v. o. f. fällo l. fällo.
— — — — 27 v. o. f. Maa l. als Maa.

Die
Direktion der Kränholm-Manufactur
zeigt hiemit an, daß in der Versammlung der Actionaire derselben, auf Grundlage Allerhöchst bestätigter Statuten, zu Direktoren dieser Gesellschaft erwählt worden sind: die Herren F. H. Frerichs, Ludwig Knoop und Alexey Iwanow Chludow und zu Candidaten: die Herren Kosma Terentjew Soldatenisow und Ernst Kolbe.

Die Direction befindet sich in Mosco, Mjasnitzkoy-Stadttheil, 1. Quartal, im Hause des Kaufmanns Wargin, Nr. 64.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachers E. Simson Tochter Emma Juliane; * Agricola Johann Friedrich.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Disponent Carl Alexander Kürß mit Alexandrine Wilhelmine Cordts. — St. Marien-Kirche: Friedrich Reinhold Polzam mit Christine Nolge.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Dem. Louise Vogt, 51 J. alt; der Pedell bei der Veterinairanstalt Christian Nebring, 39½ J. alt; die Kaufmannswittwe Jakobine Stein, 66½ J. alt; der Tuchfärber Otto Schöneich, 35 J. alt; der Schneider Wilhelm Johannson, 35 J. alt; der erbliche Ehrenbürger, Gouv.-Secr. Gustav Conrad Treuer, 73½ J. alt; der Tischlermeister Nicolaus Hartmann, 85½ J. alt; des Bäckermeisters G. A. Schley Sohn Carl Ludolph, 1 J. alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 7. April 1858. Censor, R. Linde.
(Nr. 66) (Druck von H. Laakmann.)

№ 15. Montag, den 14. April 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Ueber das Erbohren sudwürdiger Salzsoole in den Ostseeprovinzen.

Auf meinen geognostischen Reisen in Kurland und Livland habe ich häufig die Frage hören müssen: ob und wo in diesen Provinzen Salz zu finden sei, oder: warum noch keine größeren Bohrarbeiten auf Salzsoole unternommen wurden?

Die Beantwortung der letztern Frage hängt offenbar von der Lösung der erstern ab. Ein mehre 100′ tiefes Bohrloch darf nicht eher begonnen werden, als bis man für dasselbe die am meisten geeignete Stelle angewiesen hat. Die bisherigen in unsern Provinzen unternommenen Bohrversuche auf Salzsoole sind als verfrühte zu bezeichnen, weil man (durch Gypsvorkommnisse und den geringen Salzgehalt einiger Quellen zu überspannten Hoffnungen verleitet) an dieselben ging, ohne genauere geognostische Kenntniß unseres Bodens.

Diese fehlende Kenntniß habe ich während dreier Sommerreisen zu ergänzen gestrebt und halte es für meine Pflicht, denjenigen, welche die Salzfrage als brennende bezeichnen, meine Ansichten über dieselbe in Kürze mitzutheilen. Eine umfassende Erörterung desselben Gegenstandes kann nur im Zusammenhange mit der genauen geognostischen Beschreibung und der ihr beigelegten Karte unseres devonischen Gebietes erfolgen, an deren Veröffentlichung ich erst nach einer letzten, im nächsten Sommer auszuführenden Reise gehen werde. Hier lag es mir auch daran, das größere Publikum mit dem Wege bekannt zu machen, auf welchem man zur Lösung der Salzfrage gelangt. Ob der eingeschlagene, rein wissenschaftliche Weg etwas zur Erreichung des ersehnten, practisch wichtigen Endzieles einer Erbohrung sudwürdiger Salzsoole in unsern Provinzen beigetragen hat, wird die Zeit lehren.

Das Koch- oder Steinsalz, welches wir hier einfach Salz nennen wollen, ist ungemein verbreitet. Man findet es gelöst im Meerwasser, in einigen Binnenwassern und zahlreichen Quellen; fest innerhalb der aus dem Wasser niedergeschlagenen, sedimentären Gebirgsarten sowohl in größeren als kleineren Massen, die man Stöcke, Lager oder Nester nennt. Als Sublimationsproduct der Vulkane, als Nebenbestandtheil anderer als sedimentärer Gesteine ꝛc. hat das Salz weniger Bedeutung, denn behufs seiner Gewinnung bedarf man größerer Salzablagerungen oder sudwürdiger Salzlösungen, d. h. solcher, die genug Salz enthalten, um aus ihnen, durch Versieden oder Verdunstung überhaupt, mit Vortheil Salz ausbringen zu können.

Größere Salzablagerungen werden vorzugsweise dort abgebaut, wo sie nicht tief unter der Erdoberfläche liegen. Man fand sie in den meisten sedimentären Formationen.

Die sudwürdige Salzlösung, welche als sogenannte Salzsoole dem Boden natürlich entquillt oder durch Bohrlöcher zu Tage gefördert wird, steht mit mehr oder weniger tief unter der Oberfläche befindlichen Salzlagern, Nestern oder salzhaltigen Gesteinen in Verbindung. Die Bohrlöcher haben den Zweck, uns auf die leichteste Art, aus den bergmännisch schwer zu erreichenden Tiefen, den Inhalt der Salzlager als Lösung zuzuführen.

Da man aber gefunden hat, daß Salz gewöhnlich in Begleitung von Gyps vorkommt, so schließt man umgekehrt nach Gypsvorkommnissen auf die Gegenwart von Salz. Im Allgemeinen hat man darin recht, ein Bohrloch auf Salzsoole dort anzulegen, wo Gyps vorkommt, kann aber, selbst bei nachweislichem Salzgehalte der dem Boden entsteigenden natürlichen Quellen, einmal in der vorausgesetzten Quantität des Salzes oder der Grädigkeit der zu erbohrenden Soole, und dann in der Tiefenstufe ihres Vorkommens irren, wenn man die geognostischen Verhältnisse oder die Lagerungsfolge und Gliederung der Schichten eines gegebenen Bodens nicht genau kennt.

In den drei Ostseeprovinzen finden wir, gewöhnlich von Dammerde und Schwemmland bedeckt, 4 verschiedene Sedimentformationen: die silurische in Ehstland und dem Norden Livlands, die devonische in dem übrigen Gebiete, mit Ausnahme eines kleinen Raumes im westlichen Kurland, wo Jura- und Zechstein bildungen zu Tage gehen.

Unter diesen 4 Formationen wäre der Zechstein diejenige, wo man am häufigsten Salz gefunden hat, doch ist sie bei uns in zu geringer Mächtigkeit entwickelt und zeigt in ihren Gesteinen und Quellen keinen oder höchst geringen Gyps- und Salzgehalt. Dasselbe gilt für die silurischen und noch mehr für die jurassischen Bildungen unserer Provinzen. Es bleibt

daher nur noch die devonische Formation übrig, welche aus drei Gliedern besteht:

dem obern Sandstein,
dem mittlern Dolomit und
dem untern Sandstein.

Diese 3 Glieder sind bei uns und in den benachbarten Gegenden auf 1000′ Tiefe bekannt, doch schwankt diese Mächtigkeit der ganzen Schichtenfolge, weil der obere Sandstein oft fehlt und dann die Dolomite entblößt zu Tage gehen, oder ebenso die Dolomite fehlen können und dann die obern und untern Sandsteine zusammenfallen.

In dem mittlern oder Dolomitgliede kommt Gyps und Thon häufig vor. Ein, wenn auch sehr geringer Salzgehalt wurde in vielen Quellen unseres devonischen Bodens nachgewiesen und endlich auf das Vorhandensein einer Salzsoole geschlossen, weil dieselbe Formation im Gouv. Nowgorod, bei Staraja-Russa, eine 1,36% Kochsalz haltige Soole liefert.

Die erste Veranlassung zum Salzsuchen gaben in dem uns benachbarten alten Lithauen angebliche Salzfunde, zahlreiche schwache Salzquellen, viele Salznamen und Gypsvorkommnisse. Man erwartete von den mit соль (Salz) verbundenen Benennungen dasselbe, was das westliche „Hall“ (ἅλς) gelehrt hatte. Unter König August III. wurde, in Folge eines von Bauern in einem Gypsbruche des Gouv. Wilna angeblich gefundenen großen Stückes Steinsalz, mehren Beamten eine Untersuchung anvertraut die keinen gewünschten Erfolg hatte. 1802 erhielt die russische Regierung vom Vorkommen des Steinsalzes an der Grenze Kurlands und Litthauens Kunde und schickte einen Wilnaer Professor behufs genauerer Kenntnißnahme dieses Vorkommens ab. Er kehrte unverrichteter Sache heim.

1810 wiederholte sich dieselbe Anzeige für die Umgebung Birsen's im Gouv. Kowno und wurden auf Befehl der Regierung bei Kownie, einem Gute, das zu jener Zeit Herrn Petraschewski gehörte, Bohrversuche gemacht, die nur Gyps und kein Salz erbohrten.

1825 endlich sandte man, auf Anregung des Kammerjunkers Lächnizki, diesen und den Oberberghauptmann des Königreichs Polen Ulmann, sowie den Markscheider Wansowitsch, nach Litthauen, Kur- und Livland um Salz zu suchen. Den beiden letztgenannten Männern verdanken wir die ersten wissenschaftlichen Bemerkungen über die Geognosie der bezeichneten Gegenden. Salz fanden sie indessen nicht.

Welche Bedeutung die Salzfrage in den Augen der Regierung hatte, erkennt man aus den Erlassen derselben in jener Zeit, nach welchen jeder Grundbesitzer das Recht erhielt, auf seinem Boden Salz zu suchen, zu gewinnen und nach erfolgter Kronsabgabe von 60 C. pr. Pud, zu verkaufen. Letztere Abgabe sollte, je nach den Verhältnissen der Auffindung und Gewinnung des Salzes, auf mehre Jahre erlassen und außerdem der Entdecker behufs des Abbaus von Steinsalz oder der Einrichtung von Siedereien mit einer bis 10.000 Rbl. betragenden Summe unterstützt werden. Dem Entdecker von Steinsalz oder Soole auf Kronsbesitzlichkeiten wurden Belohnungen zuerkannt.

Die letzten Bohrversuche auf Salz sind in unsern Provinzen: erstens das sogenannte Wankenhagensche Bohrloch bei Pullandorf, 2½ Werst südwestlich von der Allasch-Kirche, in Angriff genommen auf Kosten der livländischen ökonomischen Societät und 140′ tief ohne Erfolg getrieben; zweitens das Zimmermannsche oder Stubbenseesche Bohrloch, welches von geringer Tiefe war und ebenfalls keine Salzsoole gab.

Nach diesen mißglückten Versuchen (1840) ließ man die Salzfrage ruhen, bis sie in den letzten Jahren, von chemischer Seite, mit Beziehung auf den Salzgehalt unserer Quellen in Angriff genommen wurde, ohne daß die Ergebnisse dieser Forschungen bisher zur Veröffentlichung kamen. — Was meine Untersuchungen in Betreff derselben Frage anbelangt, so ist es mir ungeachtet vieler Bemühungen nicht gelungen, die häufigen Mittheilungen über das Vorkommen von Salz in Krystallen irgendwo bestätigt zu finden, weder in Liv- und Kurland, noch in den Gouvts. Pleskau, Witebsk und Kowno. Dagegen boten sich mir vollgültige Beweise dafür dar, daß die Dolomite mit den ihnen untergeordneten Gesteinen, einst wenn auch nicht größere Salzlager, doch wenigstens weitverbreitete Lagen von Salzkrystallen besaßen, welche später durch Wasser gelöst und fortgeführt wurden. Es ist und war daher nicht unmöglich, hier und da einmal einen Salzkrystall oder größere Stücke und Nester von Salz zu finden. Jedenfalls mußte aber der Salzgehalt unserer oberflächlichen Schichten in stetem Abnehmen begriffen sein, wenn auch die ältern hierauf bezüglichen Angaben keine wissenschaftliche Beweiskraft haben. Ich erinnere hier an die Angabe, daß das Schwefelwasser von Baldohn 1799 in 10 ℔ 4¼ Gran Kochsalz und 1819 nur noch 2 Gran enthielt, und daß Gmelin für den kleinern Salzsee bei Schaschkojam an der Mschaga (Gouv. Nowgorod) einen größern Salzgehalt angiebt, als er jetzt irgendwo in der Umgebung angetroffen wird.

Den Beweis für das frühere Vorhandensein von Salz in den Schichten des Dolomitgliedes fand ich sowohl in den würfelförmigen, größern und kleinern Löchern der Dolomite und Gypse, als namentlich in den zahlreich auftretenden Afterkrystallen, Pseudokrystallen oder Pseudomorphosen von Dolomit und dolomitischem oder sandigem Kalkstein nach Kochsalz. Indem nämlich die Salzkrystalle ausgewaschen wurden, entstanden dadurch gewöhnlich würfelförmige hohle Räume, in welchen sich andere Substanzen absetzten und so keine ächten, sondern Afterkrystalle bildeten, die man als Ausfüllungspseudomorphosen bezeichnet.

Ich traf diese Pseudokrystalle stets auf der untern oder derjenigen Seite der Dolomite oder Kalksteine an, welche auf Thon zu liegen kam. Sie stehen zahlreich zusammen, ohne regelmäßige Gruppirung; ihre Größe schwankt zwischen einer Linie und zwei Zoll Durchmesser, und ist ihre Form die eines vollkommenen oder mehr oder weniger verschobenen Würfels. Die Flächen dieser Krystalle sind entweder flach muldenförmig vertieft oder fallen mit niedrigen, ebenen Stufen nach innen zu ab. Seltener (Düna) findet man würfelförmige Höhlungen, an deren Innenseite ein treppenartiges Ansteigen der Dolomite stattfindet. Diese Bildungen erinnern außerordentlich an die Salzkrystalle, welche sich bei niedriger Temperatur in dicker, mit viel fremden Salzen verunreinigter Lauge bilden, gehören aber nicht zu den Pseudomorphosen, da hier der Salzkrystall mit dem Kalkstein oder Dolomit von gleichzeitiger Entstehung war, und nach der Auswaschung den Abdruck seiner nach innen absteigenden Flächen hinterließ.

Das Vorkommen der Pseudomorphosen betreffend, so

scheinen sie an keinen bestimmten Horizont der Dolomitetage, wohl aber an die Gegenwart von Thon gebunden zu sein. Bei Adsel kommen sie z. B. an den sandigen Kalklagen vor, welche in einem 12′ mächtigen, über dem untern Sandstein lagernden, Thonmergel befindlich sind, und an der kurischen Memel unter oberm Sandstein; an der kurischen Aa und an mehren andern Stellen ganz in der Nähe des Gypses. Ihre Zusammensetzung ist daher sehr veränderlich. Die von Adsel enthalten kein Kochsalz, wenig Talkerde und viel Kieselerde, die von den meisten andern Localitäten mehr Thon, Talkerde, sehr wenig Kieselerde und deutliche Anzeichen von Kochsalz. Ihre Farbe schwankt zwischen grau und gelb.

Zum Beweise, wie häufig diese Pseudokrystalle sind, führe ich einige Punkte ihres Vorkommens an. An der kurischen Aa bei Pawasser in der Nähe des Gypses; ½ Werst oberhalb Stalgen über Thon, desgl. beim Sallgaln-Pastorat und 2 Werst oberhalb Bauske; an der Memel bei Gemauert Poniemann, an der Eckau beim Lahtsche-Gesinde; an der Islitz bei Ruhenthal; an der Muhs bei Rahdens Pomusch; an der Düna beim Schipping- oder Skippe-Krug, im Kirchholmer Gebiet, und bei Steinholm; bei Ronneburg an der Sprohje und Gohje; bei Adsel an der livländischen Aa. Löcher, die von ausgewaschenen Salzkrystallen und nicht von Schwefelkies herrühren, doch ohne Ausfüllung blieben, findet man im Gyps bei Birsen, bei Kirdani an der Tatolla und bei Kurmen an der Memel.

Das Vorkommen dieser bei uns früher unbemerkt gebliebenen Pseudomorphosen steht nicht vereinzelt da und gewinnt an Bedeutung durch ähnliche Vorkommnisse in andern Gegenden und Formationen. So fand man sie im bläulich grauen Keupermergel Würtembergs, welcher über Gyps und unter dem Schilfsandstein liegt; in der Trias von Cassel, im Muschelkalk bei Hehlen, im bunten Sandstein von Münden in 40—50 über einanderliegenden Schichten; in der Trias von Chessy bei Lyon. Im Gyps von Aix in der Provence; im gelblichen, zwischen 2 Gypslagen befindlichen Mergel bei Paris; in der Wealdenbildung Deutschlands; im Zechstein von Frankenberg, im silurischen Mergel der Steinsalzformation in der Nähe von Camillus im Onondaga County und zu Lenox am großen Canal im Madison County (New-York) ꝛc.

Dem devonischen Meere mit seinen riesigen Fischen konnte der Salzgehalt nicht fehlen. An geeigneten Stellen, insbesondere zwischen, unter und über den undurchdringlichen Thonen und Mergeln mußten sich Salzkrystalle ausscheiden. Diese wurden von Wasser gelöst und die leer gewordenen Stellen dort, wo auf die Thonbildung die einer andern festern Lage folgte, ausgefüllt.

Außer Salz enthielt das devonische Meerwasser auch Gyps. Von beiden Substanzen schied sich zuerst der schwefelsaure Kalk und später das Salz ab, denn das Meerwasser früherer und jetziger Zeit war und ist seinem Sättigungszustande durch Gyps näher als durch Kochsalz.

Nach diesem Gesetze muß in der devonischen Formation überhaupt, so wie in ihren gypsführenden Gliedern, das Salz über dem Gyps liegen oder, was dasselbe heißt, der Gyps das Liegende der Salzlagen bilden. Wo Gyps und Salzlagen wechseln, ist dort, wo die oberste Lage als Gyps erscheint, das Meerwasser zum Abfluß gekommen.

Unsere Gypse*) haben weder über noch zwischen sich wirkliche Salzlager, sondern höchstens die oben beschriebenen Pseudomorphosen nach Salz kennen gelehrt. Lassen wir das ganze bei uns ungefähr 100′ Mächtigkeit besitzende Dolomitglied der devonischen Formation an einzelnen Stellen derartig zusammengesetzt sein, daß die untersten Lagen aus Gyps beständen und über ihnen Salzlager vorkämen, so müßten sich dergl. Salzlager jedenfalls durch häufiges Hervortreten oder leichte Erbohrung reicherer Salzquellen beurkunden. Beides ist nicht der Fall. Von 15 artesischen Brunnenbohrlöchern bei Riga haben 5 (Nr. 3, 4, 5 u. 15) Gypse durchteuft und sind bei einer Tiefe von 130—160′ in den untern Sandstein gedrungen, ohne stärkere Salzsoole zu liefern. Das Bohrloch von Allasch hatte in 94′ Tiefe die Dolomitetage nicht durchsetzt, das von Mitau war mit 127′ nicht mehr weit von dem untern Sandstein entfernt und gaben beide, sowie die Bohrlöcher bei Stubbensee und Birsen, kein salzreicheres Wasser. Das 110′ tiefe Bruiningksche Bohrloch in Dorpat liegt, meiner Ansicht nach, in einem zum Salzerbohren ungünstigen Terrain, und von den bei Warwen 82′ und Meldsern 91½′ tiefen Bohrungen in Kurland konnte man noch weniger Salzsoole erwarten. Auch die Zone von Salzquellen, welche im alten Lithauen ziemlich in derselben Richtung, wie die östlich von ihr befindliche Gypszone streicht, liegt doch entschieden außerhalb der letztern, da ihre nördlichste Quelle, in N von Kowno bei Labanow hervorbricht.

Alle diese Verhältnisse beweisen, daß wir aus unserem devonischen Dolomitgliede mit seinen untergeordneten Gyps- und Thonlagern keine sudwürdige Salzsoole erbohren werden, sondern dieselbe in größerer Tiefe suchen müssen, d. h. ein Bohrloch auf Salzsoole unter dem Niveau des Dolomitgliedes und überhaupt so tief als möglich anzusetzen haben.

In den übrigen Voraussetzungen und namentlich in Betreff der muthmaaßlichen Tiefenstufe einer mit großer Wahrscheinlichkeit zu erbohrenden Soole, können wir uns nur an die Bohrlöcher bei Staraja Russa halten. Von diesen erbohrte das Zarützin-Bohrloch in 41 Faden Tiefe, an der Grenze des gypsarmen Dolomitgliedes und der untern Sandsteine, die erste Quelle mit Salzspuren; die reichere 1,36% haltige Soole erhielt man innerhalb der untersten Sandsteine, nach einigen Angaben bei 735′ nach andern bei 115 Faden 10 Arschin 15 Werschok Tiefe. Diese Soole ist zu schwach, um ihr Wasser mit größeren Salzlagern in Verbindung setzen zu können, sondern erhält sie ihren Salzgehalt wahrscheinlich aus kleinern Salznestern im Thon oder überhaupt aus einem geringe Salztheile führenden Thon, welcher in größerer oder geringerer Entfernung vom Bohrloch befindlich ist. Ueber die Möglichkeit eines noch tiefern Gyps und Salz führenden devonischen Gliedes, oder die Möglichkeit eines Salzgehalts der silurischen Gebilde zu sprechen, erscheint mir überflüssig, denn nach den bekannt gewordenen Auflagerungen des devonischen Systems auf dem untersilurischen Vaginatenkalk im Gouv. Petersburg am Wolchow bei Welssü, und des devonischen Sandsteins auf obersilur. Pentamerenkalk bei Tammekül an der Nawast oder der Zwischenlagerung des devonischen Systems

*) Die genauere Beschreibung ihres Vorkommens wird zugleich mit dem in diesen Zeilen besprochenen Gegenstande bald an einer andern Stelle veröffentlicht werden.

zwischen Bergkalk und Silurformation an den Profilen der Prükscha, Msta und Sisaß, läßt sich noch kein sicherer Schluß auf das Tiefste der devonischen Formation machen. Ein größerer Salzgehalt unserer silurischen Formation wäre aber eine Hypothese, welche jeder Grundlage entbehrt.

Fragen wir schließlich, wo in unsern Provinzen am besten ein Bohrloch anzulegen ist, so lehren uns die verschiedenen Profile Liv- und Kurlands, daß an der Düna in Anordnung und Mächtigkeit der Gesteine, die meiste Aehnlichkeit mit dem Profil des Zarütsin-Bohrlochs bei Staraja Russa zu finden ist. Wo daher an der Düna die Dolomitetage ihre größte Mächtigkeit erreicht und bis auf ihre untersten, auf Sandstein ruhenden Lagen entblößt vorkommt, dort werden wir den besten Bohrpunkt haben. Bei Kokenhusen wäre z. B. ein solcher Punkt zu finden. Dort erreichen wir, vom Niveau des Dünaspiegels beginnend mit 500′ schon die größte Tiefe des Bohrloches von Staraja Russa und vortheilen daher, gegenüber demselben, 200′ Bohrtiefe. Diese Tiefe und sogar 700′ erreicht man mit einem einfachen Hebelbohrer, ohne Anwendung von Pferde-, Wasser- oder Dampfkraft. Die Kosten eines solchen Bohrloches würden, auch bei längerem Betriebe, 3000 Rbl. nicht übersteigen, eine Summe, an deren Herbeischaffung, bei dem gemeinnützigen Sinne unserer Inländer und der Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Unternehmens, kaum gezweifelt werden kann.

C. Grewingk.

II. Ein Wort über unser Volksschulwesen, zunächst in Kurland.

Wenn jemals, so tritt gerade jetzt für jeden, der ein Herz hat für das sogenannte Volk, die Schule desselben in den Vordergrund. Es ist in neuerer Zeit so Vieles über unser Volk gekommen, was nothwendig nicht allein seine äußern Verhältnisse gänzlich umgestalten, sondern auch in sein innerstes Leben eingreifen mußte, — Aufhebung der Leibeigenschaft, eigne Gerichtsbarkeit, Ablösung der Frohne; — es steht in nächster Zukunft so Vieles zu erwarten, was wir freilich gern als Fortschritt begrüßen, wovon wir uns aber zugleich nicht verhehlen dürfen, daß es nothwendig mit größerm äußern Wohlstande zugleich auch viel Verderbliches über unser Volk ablagern muß, z. B. das Gewühl der Eisenbahn, — und gleichwohl hinket die Schule noch immer mühselig hinterdrein, statt auf diese Neuerungen vorzubereiten und den verderblichen Seiten derselben zum Voraus die Spitze abzubrechen; noch immer schwanken die Ansichten, was nicht, hin und her; noch immer haben wir kein allgemein gültiges Schulreglement; noch immer, so scheint es, blicken diejenigen Autoritäten, denen einzig möglicher Weise die unmittelbare Leitung der Schule anheimfallen kann, mit einiger Eifersucht auf einander, daß nur nicht die eine der andern gegenüber sich etwas vergiebt.

Unterdessen tritt zwar hier und dort, theils durch die Munificenz eines Gutsherrn, theils durch den Eifer eines Predigers eine Schule in's Leben; die jährlichen Schulverschläge zeigen eine Zunahme der Schülerzahl; es existiren bereits zwei lettische Zeitungen, die zusammen in etwa 6000 Exemplaren gelesen werden; allerhand Schriftchen, selbst für die bloße Unterhaltung, die ersten Keime selbst der Romanliteratur finden ziemlich raschen Absatz. Alles das könnte für einen Fortschritt der Volksbildung gehalten werden. Wer aber genauer hinsieht, kann an unsern bereits vorhandenen Schulen nicht das Gepräge eines bloßen Experimentirens verkennen, dessen häufiges Mißlingen denn auch bei manchem Förderer der Volksschule den Eifer bedeutend abgekühlt, wo nicht ganz vernichtet hat. Wir wissen ferner, daß, wenn man aus der Zahl der Schüler diejenigen wegließe, die eben weiter nichts lernen, als nur ein nothdürftiges Lesen behufs der Confirmation, sehr wenige nachbleiben würden, die man geschult nennen könnte. Und endlich wird Niemand, der das Volk und seine wahren Bedürfnisse kennt, die vermehrte Leselust allein schon für ein Zeichen gesund fortschreitender Bildung ansehn, auch wenn ihm alle die verschiedenen Fäden entgingen, durch welche jene Beweglichkeit der Lectüre hervorgebracht wird.

Alles Dieses veranlaßte mich, die Beantwortung von ein Paar in diesen wichtigen Gegenstand hineinschlagenden Hauptfragen zu versuchen, um so mehr als uns vom Lande ein festes Schulreglement in baldige dankenswerthe Aussicht gestellt ist.

Vor Allem nun: was ist der Zweck der Volksschule? Es kann doch kein andrer sein als: die ganze Masse der untersten Schicht der Gesellschaft, welche, wie der solide Stamm die auseinander gehende Krone des Baumes, so die obern Schichten der Gesellschaft trägt, gemeinhin im Berufe der Väter verbleibt, an Zeit, Geld und Wissenschaft verhältnißmäßig arm ist, in allen ihren Theilen gleichmäßig möglichst zu heben. Sie hat daher, Zeit, Kraft und Bedürfniß mit weiser Sparsamkeit berechnend, nur dasjenige zu geben, was der ganzen Masse frommt und erreichbar ist; dieses aber auch gleichmäßig der ganzen Masse zu geben; dagegen aber jeden über das bestimmte, allgemeine Maß hinaus Verlangenden und Vermögenden an eine andre Schule zu weisen. Die Volksschule darf auch nicht im Entferntesten Aehnlichkeit mit einer höhern Kreisschule etwa haben, in welche tritt, wer will und kann, und aus deren verschiedenen Klassen hier Einer sich einem Handwerke, ein Zweiter sich dem Kaufmannsstande, ein Dritter dem Studium widmet, sondern sie muß gewissermaßen eine Fachschule sein, in welche jedes Kind des Volkes, das Kind des ärmsten Tagelöhners nicht weniger, als das des wohlhabendsten Bauern, gebracht werden muß, um eben zu nichts Weiterem, aber auch zu nichts Geringerem, als zu einem tüchtigen Manne des Volkes ausgebildet zu werden. Die Nichtbeachtung dieser Hauptregel ist ein Krebsschaden an allen Volksschulen, zumal unter unsern Verhältnissen, und ist der Hauptgrund, warum so mancher Gutsherr in seinem anfänglichen Eifer für die Schule sehr nachgelassen hat. Die Erfahrung lehrt es, wenn man sich auch durch die uniforme Natur des Volkes nicht will belehren lassen, es sei z. B. weit besser mit der Gemeinde bestellt, in welcher alle hundert vorhandenen Kinder wenn auch weiter nichts, als gut lesen und den Katechismus auslernen, denn mit einer andern, in welcher ein Dutzend Kinder etwa, natürlich ja nicht die gewecktesten, sondern nur die wohlhabendern, wer weiß worin Alles unterrichtet, ihrem Stande entfremdet und für andere Lebenssphären erhitzt, wenn auch nicht befähigt werden, die neunzig andern aber nur ein nothdürftiges Lesen behufs der Confirmation erlernen. Aehnliche Verhältnisse finden leider noch in vielen unsrer gepriesensten Schulen statt; und

man irrt vielleicht nicht, wenn man das Auseinandergehn mancher Gemeinden in verhältnißmäßig sehr Reiche und sehr Arme, was doch wohl sicher für ein Krankheitssymptom der Gemeinde gelten kann, mit auf Rechnung der ungerechtfertigten Bevorzugung der von Hause aus Wohlhabendern selbst in der Volksschule setzt. Was aber von der einzelnen Gemeinde gilt, muß doch auch von dem ganzen sogenannten Volke gelten.

Ist's nun Aufgabe der Volksschule, was sie giebt, Allen gleichmäßig zu geben, so wird sie sich sehr enge Grenzen für das zu Gebende festzusetzen haben. Fertiges Lesen, Schreiben, die Anfangsgründe des Rechnens, einige einfache Sätze aus der Planimetrie und Stereometrie, einige geographische, geschichtliche und naturgeschichtliche Begriffe, Gesang, vor Allem aber Religion (Katechismus, bibl. Geschichte, Kenntniß der Bibel, Auslernen einzelner bibl. Sprüche), das wäre so ziemlich Alles, was die Volksschule bieten könnte; jedoch, wir heben das besonders hervor, immer so, daß die Religion dem Schüler als die Hauptsache erscheint, um deren willen er in der Schule ist. Zu wünschen wäre es, da unser Volk vornehmlich ein Bauernvolk ist und es noch lange hoffentlich bleiben wird, daß der Schulmeister sich seiner kleinen Wirthschaft als einer Musterwirthschaft befleißigte, aus der die Schüler Manches lernen könnten, und des Schulmeisters Frau einen bäuerlichen Küchenzettel zu bestellen verstände, damit die Schülerinnen sich von ihr, Dies und Jenes absehn könnten. — Zu viel ist Obiges nicht, zumal da ja, z. B. in Betreff der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte ꝛc., von keinem systematischen Unterrichte die Rede ist, sondern nur von der Beibringung der ersten Begriffe und von der Weckung der Lust zu späterer Lectüre. — Wem dies aber zu wenig schiene, — es fehlt uns nicht an wunderlichen Enthusiasten für Volksbildung, — den möchten wir doch bitten, eine Rundschau zu halten von jenem „himmlischen" Reiche an, das gerade jetzt unter den Trocarstichen der „Barbaren" zusammen zu fallen droht, ohne daß vielleicht das Haupt desselben etwas davon erfährt, und in welchem eine mißrathene Reis- oder Thee-Ernte Millionen dem Hungertode zuführt, bis zu jenem andern Lande, in welchem ein Fabrikarbeiter den andern vom Morgen bis zum Abend (?) politische Blätter vorliest, etwa wie die Geige des Karawanführers die ganze Reihe der Kameele in gleichmäßigem Trotte erhält, und jede, selbst geringe, Handelskrisis Tausende von Arbeitern brodlos macht, — oder von jenem Staate, in welchem nach nicht alten Berechnungen der achthundertste Mensch ein Schüler ist bis zu dem Staate, in welchem der achte Mensch Schüler sein soll, — um überall eine Menschenmasse, zahlreich genug, um das „Volk" genannt zu werden, zu gewahren, deren Durchschnitt in einer Schule, wie wir sie vorschlagen, noch viel zu lernen hätte! Ja, wir nehmen jene enge Begrenzung des dem „Volke" in der Schule zu Gebenden nicht bloß vorläufig, bis auf bessere Zeiten, in Anspruch, sondern für die ganze Zeitlichkeit, weil, so wenig man Bäume in die Luft pflanzt, so wenig die Gesellschaft eines an der Scholle klebenden, die obere Abschichtung durch ein immer neu sich findendes Proletariat von unten ersetzendes Residuum (!), Volk genannt, entbehren wird, gleichviel, ob Intelligenz, ob geschichtliche Ueberlieferung oder staatliche Bestimmungen, ob Macht des Kapitals, ob, bei Freiheit und Gleichheit, die Macht der Faust jenem Residuum gegenüber die obern Schichten der Gesellschaft erzeugen. Auch

ist ja die Schule nicht der einzige Factor der Volksbildung. Ein durch anderweitige Verhältnisse niedergedrücktes Volk, mag es einen noch so langen und umfassenden Unterricht in seinen Schulen genießen, bleibt schwerfällig und stumpf, während geschäftere und freier sich bewegende Gemeinden bei auch nur einjährigem und sehr kümmerlichem Unterrichte Gewandtheit und Frische zeigen, und begierig jede Gelegenheit, sich weiter zu bilden, ergreifen. — Wer aber daran etwas auszusetzen hat, daß der Religionsunterricht als die absolute Hauptsache in der Volksschule angesehn werden soll, und zwar der einfachste, ohne viele Erklärung und Katechisation von Seiten des Schullehrers, den machen wir darauf aufmerksam, daß der Baum am festesten steht, dessen Stamm am senkrechtesten in die Höhe schoß, und ebenso dort die Gesellschaft sich am wohlsten befindet, wo sie ein einfach religiöses Volk zur Unterlage hat, und daß selbst ein abergläubiges Volk besser ist, als ein ungläubiges oder auch nur ein in der Religion unwissendes; den machen wir auf das doch gewiß thatkräftige England aufmerksam, dessen Schule die Devise trägt: „Christ, Mann und Bürger," und demgemäß genaue Kenntniß der Bibel zum Maßstab der Bildung bis in die höchsten Regionen der Gesellschaft nimmt. (Man vergl. Dr. Wiese's deutsche Briefe über Englische Erziehung) [1].

Eine weitere Hauptfrage ist die, unter wessen Leitung zunächst die Volksschule stehen soll? — Ehe wir an die Beantwortung dieser Frage gehn, setzen wir folgenden Fall. Es sei vor etwa dreißig Jahren ein Prediger in's Amt getreten, und habe in der Gemeinde weiter nichts für die Volksschule gethan gefunden, als daß den beiden Küstern der Gemeinde zu Ehren der Bauernverordnung der Titel Elementarlehrer beigelegt gewesen. Der Eine, ein Lette, sei erst Hundejunge, dann Jäger, Diener gewesen, endlich Küster und Lehrer geworden, habe aber nichts als lettisch zu lesen verstanden. Der Andre, ein Deutscher, habe zwar lettisch und deutsch gelesen und geschrieben, wenn auch Letzteres nicht richtig, sei aber sonst zum Lehrer durchaus nicht zu brauchen gewesen. Die Schülerzahl, da die Schule Privatschule gewesen, und das Schulgeld für zu hoch gehalten worden sei, habe auf beide Küster zusammen höchstens ein Dutzend betragen. Nach dem Tode des Erstgenannten habe der Prediger einen jungen Menschen, der sich für's Küster- und Schulamt vorbereitet und einstweilen Abschreiber in einer Behörde gewesen, unter der Bedingung, gegen ein geringes Schulgeld zu unterrichten, als Küster angestellt, sei aber mit ihm nicht besser gefahren, weil er, obgleich „selbst aus den Bauern herausgekommen", doch kein Herz für's Volk gehabt. Nach seinem Tode habe der Prediger es mit einem in der Stadt als Kutscher dienenden losgekauften Rekruten aus der Gemeinde versucht, der einen einfach frommen Sinn gehabt, und sich das Schreiben und Singen aus eignem Antriebe angeeignet, und sei mit dem zur Noth durchgekommen. Dem zweiten Küster habe der Prediger einen jungen Letten, den er selbst für's Schulfach zu bilden gesucht, als Adjunct gesetzt, und ihn nachher, nach dem Abgange des Seniors, als Küster und Schulmeister angestellt, nachdem er beiden Küstern bei der Gemeinde für das Halten der Schule eine kleine Gehaltszulage zu ihrem Küstereinkommen ausgewirkt. Die Locale für die Schule, nebst Beheizung, habe die Kirche hergegeben. Deswegen brauche aber die Gemeinde durchaus nicht so sehr zurück zu sein, vielmehr sei sie sehr kirchlich,

lese die beiden vorhandenen lettischen Zeitungen in 60 bis 70 Exemplaren, benutze fleißig die vorhandene Lesebibliothek ꝛc., welche günstige Resultate wir aber sehr geneigt wären, dem Umstande zuzuschreiben, daß die Gemeinde, obgleich arm, aus einer compakten, durch keine bunten Gutsgrenzen zertheilten Bauerschaft bestehe, und daß die Schulmeister, schon weil zugleich Küster und vom Prediger abhängig, mit diesem immer einmüthig gewirkt. Jedoch könne es dem Prediger, so guten Ruf auch immer die Gemeinde haben möge, in aller Wahrheit nicht einfallen, schon von irgend erreichter Bildung der Gemeinde zu sprechen, weil auf die 300 bis 400 Vorgeschrittenern, die fast ausschließlich unter den Wohlhabendern zu suchen wären, und nur für sehr ungeübte Augen als Tünche für die Gemeinde dienen könnten, noch immer 6 bis 7 Tausend Individuen kämen, unter denen viele ältere Personen noch nicht einmal lesen könnten. Jüngst sei diesem Prediger ein Schulreglement zugekommen. Dieses habe er mit Freuden begrüßt. Nicht etwa, weil er nunmehr alle Kinder in die Schule bekommen werde, während er bisher durch Bitten und Ermahnen nur einen kleinen Theil derselben, und zwar die meisten nur auf wenige Wochen, ja Tage, an den Schultisch fesseln konnte. Es seien ja nur zwei Schulen vorhanden, deren jede, ja beim besten Willen, nur 50 bis 60 Schüler beschäftigen könne; jene Gemeinde habe aber etwa 400 schulfähige Kinder. Wohl aber, weil er jetzt vielleicht die ärmsten, mißbrauchtesten Kinder der Gemeinde, und zwar vorzugsweise, in die Schule zu bringen, und so dem immer mehr um sich greifenden Proletariat in der Gemeinde wenigstens einen kleinen Damm entgegenstellen zu können hoffe, — u. s. w.

Nach dieser kleinen Episode, die wir aber unsre Leser durchaus nicht als Phantasiegebilde zu betrachten bitten, und die nur ein kleines Licht auf die Entstehungsart unsrer Volksschule werfen sollte, wenden wir uns zur Beantwortung der gestellten Frage. Da weiset nun die Geschichte der Schule nach, daß jederzeit und überall die Kirche die erste Gründerin derselben gewesen ist. Man denke nur an die Heidenmission alter und neuer Zeit, an die Reformatoren u. s. w. Ferner sind im Bewußtsein jedes noch unzerfahrenen Volkes Kirche und Schule noch unzertrennlich mit einander verbunden. Die Schule ist ihm die Stätte, wo es zunächst Gottes Wort zu lernen anfängt; die Kirche die Stätte, wo es dieses Lernen fortsetzt. Der Lette nennt noch jetzt seinen Prediger „mahzitais", d. h. Lehrer. Dem Einsender dieses sind Bauern bekannt, und nicht die schlechtesten, die noch jetzt, wo bereits 60 und mehr Exemplare der lett. Zeitungen in der Gemeinde gelesen werden, Lesebibliotheken existiren u. s. w., jedes andre Buch, als dasjenige rein religiösen Inhaltes, „neeku grahmata", d. h. Allotria, enthaltendes Buch nennen, — eine Ansicht, die wir freilich nicht für richtig, jedenfalls aber für ein Zeichen ansehn wollen, worauf es beim Unterricht des Volkes eigentlich ankommt. — Die Schule erscheint somit als Tochter der Kirche, und daß die Kirche ihr Mutterrecht nicht so leicht aufgiebt, haben die Kämpfe in Frankreich und Belgien u. s. w. eben so gezeigt, wie England den Beweis liefert, daß auch die erwachsene Tochter die Rechte ihrer Mutter zu ehren weiß. Nun zwar sind wir der Ansicht, daß die höhern Lehranstalten als die erwachsenen Töchter zu betrachten sind, die, jedem Zwange der Mutter entwachsen, ihren eignen Hausstand begründeten. Aber die „Kleinen", die Volksschulen, entziehe man der

Mutterpflege nicht. Die Kirche hat sie in's Leben gerufen und wird immer neue in's Leben zu rufen haben, so lange die Volksschule noch so wenig ihrem Zwecke entspricht, als jetzt. Die Volksschule ist ihrem Wesen nach Kirchenschule, und diesen Charakter darf sie nicht verlieren. Durch Subordination derselben unter eine andere Autorität, als die der Kirche, entstände ein unnatürliches Verhältniß der Coordination, und wäre somit der Boden geschaffen für die leicht sich findende Saat der Entzweiung. Man überlasse daher gern die Hauptstimme in der Berathung des Volksschulreglements quod interna der Geistlichkeit; man erspare dem Schulmeister, der ja sehr häufig auch Kirchendiener ist, und auf den Kronsgütern wenigstens sehr oft hauptsächlich von den Einkünften seines Küsteramtes lebt, den mißlichen Dienst zweier Herren, indem man in Betreff seiner Prüfung, Anstellung und etwa nöthigen Entfernung dieselben Regeln gelten läßt, die laut Kirchengesetz für die Anstellung der Küster z. B. gelten. Die unbezweifelten Rechte des Gutsherrn erscheinen durch die vom Kirchenvorsteher einzuholende Bestätigung des vom Prediger Vorgeschlagenen gesichert genug [2]).

Vor Allem aber, man verliere nicht den Zweck der Volksschule, die Bildung des ganzen sogenannten Volkes, bei uns also fast ausschließlich des Bauernstandes und der wenigen bäuerlichen Handwerker, gleichmäßig bis in die ärmste Klasse hinab zu beschaffen, aus den Augen, und setze, wo man den Gemeinden durch die solidarische Verpflichtung, die Kinder der Armen in der Volksschule eben so weit zu bringen, als die Kinder der Wohlhabenden, eine zu große Last aufzulegen fürchtet, das von der Volksschule zu Leistende lieber auf ein Minimum herab, als daß man durch einen Unterricht, der nur verhältnißmäßig wenigen Kindern zu gut kommen kann, den Fluch des physischen Proletariats, noch durch Hinzufügung des geistigen verstärkt und unheilbar macht [3]). Pastor Brasche.

Anm. 1. Etwas inconsequent meint selbst Moleschott, das Volk sei bei seinem religiösen Glauben zu belassen, während Bruno Bauer freilich seiner Zeit offen den Religionsunterricht des Volkes für eine Verpestung desselben erklärte!

Anm. 2. Es kann nicht fehlen, daß hier und da Jemand in der hier ausgesprochenen Ansicht hierarchisches Gelüste wittert. Aber man sei doch billig wenigstens gegen die Kirche. Die allgemeine Meinung verlangt zunächst vom Geistlichen die Bildung des Volkes. Gut. Aber hat man denn in demselben Maße, als die Gemeinden größer geworden, und die Anforderungen an die Wirksamkeit der Kirche gestiegen sind, auch ihre Mittel, zu wirken, vermehrt? In den letzten 100 Jahren sind mehr Pastorate eingegangen, als neu gegründet. Und wenn es wahr ist, daß jetzt selbst im Volke der Knabe von 15 Jahren für die Einflüsse der Außenwelt schon eben so empfänglich ist, als vor 100 Jahren, der 20jährige Mensch es war, so erweitere man den Arm der Kirche auch bis in die Schule hinein.

Anm. 3. Obiger Aufsatz war bereits niedergeschrieben, als ich, zufällig verspätet, in Nr. 6 des Inlands vom 10. Februar a. c. auf der letzten Seite die an die Schlußworte der Anzeige des „Hausbüchleins von Pröhle" geknüpfte Bemerkung der Redaction des Inl. las, die wohl zu nachfolgenden Gegenbemerkungen berechtigen dürfte:

Allem zuvor ist möglicher Weise die Red. mit unsrer Volksliteratur, namentlich der lettischen, augenscheinlich aber mit der bereits erreichten Bildungsstufe unsres Volkes, und den dem Prediger in dem allergrößten Theile des sog. Inlandes zu Gebot stehenden Mitteln zur Bildung desselben zu wenig bekannt, um, auch nur allgemein gesprochen, ein irgend richtiges Urtheil über die Leistungen der Pastoren auf dem Felde der Volksliteratur fällen zu können.

Was es ferner mit dem Entsetzen eines guten Mannes über die Uebertragung der Lorelei in's Lettische und mit seiner Nichtkenntniß der Ballade vom Waldsremann für eine Bewandniß hat, wissen wir freilich nicht, gestehn aber, daß es auch uns etwas horrend vorkäme, wenn Jemand jetzt schon in unserm Volke den Boden für cultivirt genug hielte, um sich von dergleichen Sämereien ersprießliche Früchte zu versprechen.

Was endlich die Vorzüglichkeit der neuen lettischen Zeitung betrifft, so könnte es doch noch manche sehr triftige, wenn auch der Redaction entgangene Gründe geben, die das Erscheinen derselben bedauern (!) lassen.

Möchte doch die Redaction des „Inlands", dessen Aufgabe Vermittelung und nicht das Gegentheil davon ist, und das sich einen sehr ehrenwerthen Platz unter den jetzt rasch in Menge auftauchenden Tagesblättern sichern könnte, sich darüber klar zu werden suchen, was sie denn eigentlich mit solchen Bemerkungen will, welchem Leserkreise sie mit denselben zu genügen meint, und ob ihr mit einem Leserkreise gedient sein kann, dem eine solche Sprache gefällt.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Das Fischersche Mädcheninstitut zu Riga feierte vor vier Jahren am 13. März das Jubelfest seines funfzigjährigen Bestehens. Der Stifter des Instituts, W. v. Fischer, war zu Riga geboren 1747 und starb als Aeltermann der Gesellschaft der Schwarzenhäupter 1803. Er hatte zur Gründung des Institutes sein Wohnhaus und ein Kapital von 40000 Rthlr. Alb. bestimmt, starb jedoch, ehe er noch den Plan zum Institute hatte entwerfen können. Mehrere Freunde Fischers, zu denen Sonntag, Liborius Bergmann und Albanus gehörten, führten indessen die Idee des Verstorbenen in einem Plane aus, der von seiner Schwester und vom Magistrate bestätigt ward. Zur An- und Aufnahme in das Institut eignen sich laut §. 2 nur Kinder weiblichen Geschlechts und deutscher Abkunft. — Gegenwärtig zählt die Anstalt an Pfleglingen, für deren Unterhalt und Erziehung sie ganz die Sorge übernommen hat, 14 und an Freischülerinnen 22, zusammen 36 Zöglinge, die sämmtlich Waisen und zwar der Mehrzahl nach von hier ansässig gewesenen Handwerkern, Künstlern u. Kaufleuten sind. — Am 23. Februar beging die hiesige Bibelgesellschaft ihre Jahresfeier in der Jesuskirche

Dorpat. Der poetische Nachlaß des im Sept. v. J. verst. vaterländischen Dichters J. F. Hintze (vergl. über ihn Nr. 13 des Inlands, Nr. 208—210 der deutschen Petersb. Ztg. v. 1857) soll jetzt in einer Gesammtausgabe von 3 Bdn. erscheinen, die außer einer biographischen Einleitung im 1. Bde. Gedichte, im 2. Humoresken, im 3. Dramatisches enthalten sollen. Auch wird, wenn die Anzahl der Subscribenten es gestattet, das Bildniß des Verf. dem ersten Bde. beigegeben werden. Der Subscriptionspreis für alle 3 Bde., deren erster noch in diesem Jahre, der 2. und 3. in den beiden folgenden erscheinen werden, ist 5 Rbl. S. — Auch die Gedichte von M. Cambecq werden in ähnlicher Weise erscheinen und ist der Preis auf 3 Rbl. festgesetzt. Subscriptionsbogen auf beide Werke sind im Lokal der akademischen Musse ausgelegt und eben so wird die Buchhandlung von Karow zur Annahme von Unterzeichnungen bereit sein. Der im Inland a. a. O. ausgesprochene Wunsch, daß Hr. Dr. Meyer, dem hiesigen wie dem Petersburger Publikum lange rühmlichst bekannt, der Herausgabe dieser werthvollen Dichtung sich annehmen möge, geht nun in Erfüllung, und von seiner Sorgfalt und Umsicht dürfen wir sicher erwarten, daß nur Gediegenes in würdiger, entsprechender Form und Ausstattung dem Publikum geboten werde, um der lebhaften Theilnahme desselben, auf die wir sicher zählen zu können glauben, in befriedigender Weise zu entsprechen.

Dorpat: Die Geschwister Raczeck, von denen wir in einer der letzten Nummern des Inlands berichtet haben, werden in den ersten Tagen der künftigen Woche, auf ihrer Durchreise aus St. Petersb. sich in Dorpat hören lassen.

Litterärisches.

W. Toporoff (Lehrer in Odessa), Deutsches Lesebuch für die russische Jugend, zum Gebrauch in den höhern Klassen der russischen Lehranstalten. Mitau, Reyher, 1846.

Unlängst hat Herr Riemenschneider (Inland 1858, S. 44) sich eines Todten erbarmt und ihm, dem immer noch hin und wieder Spuckenden, nun wol die ewige Ruhe gegeben, und ich wünschte, einem andern Todten, der uns Lebenden noch viel mehr beunruhigt, denselben Dienst erweisen zu können.

Bereits 12 Jahre hausirt obiges Buch in Rußland u. ist leider Gottes erst vor einigen Monaten wieder von der Reyherschen Buchhandlung unter den zum Schulgebrauch zu empfehlenden Büchern angeführt und wie es „vom Conseil des Richelieuschen Lyceums *) für die Lehranstalten des Odessaer Lehrbezirkes angenommen worden" ist, so mag es auch hin und wieder noch in Rußland eingeführt werden zum Nutzen — des Hrn. T. allein und zum Schaden des Unterrichts im Deutschen.

Hr. T. hat, wie er im Vorwort sagt, den „Mangel an einem zweckmäßigen deutschen Lesebuche für die russ. Jugend" bemerkt, — als ob die 1846 vorhandenen Lesebücher von Wackernagel und Mayer und v. A. für die russ. Jugend zu gut waren? Tauchten sie, nach Hrn. T.s Meinung, vielleicht nur deshalb nichts für Rußland, weil ihnen kein Wörterbuch angehängt ist? Ein Lesebuch für höhere Klassen — wie Hrn. T.s Chrestomathie sein soll — bedarf eines solchen, die Lesebücher nur vertheuernden Appendix gar nicht. Hier sind es junge Leute, die schon so weit gekommen sein müssen, das Meiste ohne Lexikon zu lesen, oder von denen man als zukünftigen Studenten verlangen kann, daß sie ein deutsches Lexikon besitzen, da sie es doch auf der Universität nöthig haben werden. Und da ist ihnen mit Hrn. T.s Vocabularium nicht gedient, ebensowenig als mit Schmidt und Consorten, sondern es ist dringend nur das ehrenwerthe, bis jetzt einzig in seiner Art dastehende Wörterbuch des Herrn Pawlowski zu empfehlen.

Und worin bestand denn, nach Hrn. T.s Ansicht, der Mangel der bisherigen Lesebücher? „Sie enthalten, sagt er, nur Beispiele aus ältern deutschen Schriftstellern, deren Geschmack und Schreibart keineswegs mehr zeitgemäß ist und berücksichtigen nicht im mindesten die schriftstellerische Tendenz und Schönheit der neuern deutschen Klassiker." — Man sieht, Hr. T. kannte durchaus nicht ein einziges gutes Lesebuch. Und was hat er denn gethan, um in seiner Chrestomathie diesen eben gerügten Fehler zu vermeiden? Sage ich es nur gerade heraus — Nichts, und diese seine eigenen Worte passen ganz auf sein Lesebuch. Denn auch er hat meist nur aus ältern Schriftstellern Einzelnes gegeben, und hätte er nur aus den besten der ältern das Beste gegeben, wir würden es ihm danken. Aber da hat er nur von Herder eine kleine Kindererzählung, von Jean Paul nur den überall wiederzufindenden Neujahrstraum, von Schiller nur ein kleines und noch dazu mittelmäßiges Bruchstück von 3 Seiten aus dem 30jähr. Kriege entliehen. Von den neuern deutschen Klassikern sind nur Grimm mit 6 Sagen und Märchen, und Hebel mit 4 Erzählungen, unter welchen „das Weltgebäude" den meisten Raum einnimmt, und nicht in die obern Klassen des Gymnasiums gehört, vertreten. Die übrigen Seiten (es sind im Ganzen 74 in dem prof. Thl.) sind von Kreti und Pleti in Besitz genommen. Denn wer kennt Watschky? und den 1766 verstorbenen Ewald? und wer Lehnert und Löhrs? (soll wohl Löhr sein?) Wer K. P. Moritz? (den Hr. T. wol gelegentlich bei seinen prosodischen Studien kennen gelernt hat?) und was konnten die 4 Nummern aus „Onkel Brissons Abenderzählungen" für einen erbaulichen Lesestoff für höhere Gymnasialklassen abgeben? und was hat endlich Guts Muths (der am 21. Mai 1839 gestorben ist und den Hr. T. (S. 2) noch 1846 leben läßt) geschrieben, daß er in einem Buche, das eben besagten Zweck hat, seinen Platz findet? Gewiß hat Hr. T. bei diesen Herren eine „leichte, gefällige Schreibart und Satzstellung," die er in der Vorrede als das ihn bei der Sammlung leitende Princip aufstellt, gefunden, und das hat — da er doch weiß, daß Lessing, Göthe u. A. ohne ihn der Unsterblichkeit gewiß sind —, seine Barmherzigkeit bewogen, sie der Vergessenheit entreißen zu wollen. — Und nun, wie sind diese Lesestücke geordnet? Davon giebt Hr. T. gleich in der Vorrede, die einen großen Theil des Inhaltsverzeichnisses enthält, Bericht. Habe ich vorhin behauptet, daß Hr. T. kein gutes im Auslande erscheinendes Lesebuch kannte, so schließt das noch nicht aus, daß er viele schlechte kennen gelernt hat. Wenn in solchen alle möglichen Lehrgegenstände in „Stylproben" vertreten werden, so ist das, da es wieder den besten Lesebüchern nachgemacht ist, zu billigen, weil dem Lehrer der deutschen Sprache an einer deutschen Schule auch meist die andern Lehrfächer gehören und der deutsche Sprachunterricht da immer Hand in Hand mit diesen gehen soll. An russ. Gymnasien, wo die deutsche Sprache aber keine lehrende,

*) Wol nur, weil es dem Director desselben „geweiht" ist. —

sondern nur eine zu lernende ist, hindert jene Eintheilung des Lesestoffes nach den Unterrichtsgegenständen oft nur, die Jugend mit den besten deutschen Schriftstellern bekannt zu machen. Ist schon diese Eintheilung der Lesestücke — die Hr. T. unrichtig ausländischen Chrestomathien nachcopirt hat — verwerflich, so ist seine Art und Weise, wie er die Lesestücke jeder Abtheilung ordnet, geradezu lächerlich. Da ist Alles bunt durcheinander. Nicht nach dem Inhalt, sondern nur nach der Länge — wieder seine Leidenschaft für Prosodie! — sind die Stücke geordnet. Nachdem er die großen Knaben (nochmals: das Buch ist für die höhern Klassen!) mit kleinen allmälig immer größer werdenden Kindergeschichten von Meißner und Schmidt und Butschky und Ewald traktirt hat, rollt er ihnen Jean Pauls Neujahrsnachttraum auf, und gleich hinter diesem — ist es Ironie? wir wollen immerhin annehmen, unbewußte — steht Hebels geheilter Kranke. Und ebenso sind die Sagen und Märchen geordnet, nicht nach Kreisen und Völkern, selbst nicht einmal nach den Schriftstellern, sondern nur nach der Länge und an „des Königs Grab“ hängt „der Markgräfin Schleier“ und am „Mäusethurm“ stehen „Hans und Liese“ mit den „Bremer Stadtmusikanten“. So geht's weiter in den „Erzählungen aus der Weltgeschichte“; da fängt Hebel an und Schiller steht verzweiflungsvoll zwischen Bredow und Rösselt, der, des großen Meisters Dichtung commentirend, von seinem verrückten Orleanschen Bauermädchen erzählt, wie sie einen Pfeilschuß in den Hals bekam, wie sie bei dem Sturm auf eine benachbarte Stadt in den Festungsgraben hinunter sprang, wie sie als Hexe verurtheilt, den Engländern versprechen mußte nicht zu entwischen u. s. w. Geduldiger hört diese Visionen der tolerantere Cannabich an und träumt von dem fernen Guanahani, wo Kolumbus in „zwei Tagen 7 Indianern die spanische Sprache beigebracht hat“ (sic!) und wo „gegenwärtig“ ein Kaufmann, sich des weltgeschichtlichen Undanks der Welt schämend, sein Landhaus Kolumbia genannt hat u. s. w. Zum Dessert — damit die Mahlzeit doch vollständig sei — kommen als Naschwerk dann noch 200 sauber nach dem Alphabet geordnete „Sprichwörter und Redensarten“, von denen viele erst Hr. T. in Cours bringen will, was ihm auch bei vielen Deutschen in Rußland, die bekanntlich oft einen ganz besondern Redetypus haben, gelungen sein mag. Was man aber mit diesen Sprüchwörtern in russ. Gymnasien anfangen soll, das werden auch die Pariser Conferenzen nicht herauskriegen. — Und nun, was hat Hr. T. in der 2. Abtheil. seines Buches, die Lesestücke „in Poesie“ enthält, uns gegeben? In der Vorrede verspricht er uns wol „gemein faßliche (!) Musterstücke aus 63 der berühmtesten ältern und neuern deutschen Dichter.“ Aber leider zählt sich Hr. T. selbst zu diesen „berühmtesten Dichtern“, und hat er z. B. von Klopstock, Arndt, Lenau nur je ein Gedicht gegeben, so theilt er uns von sich drei mit, von denen das dritte (S. 138) eine harte Nuß auch für den besten Uebersetzer abgiebt, wie z. B. die Stelle:

— — das düstre Grab,
Bedeckt mit Moos,
Vom starren Schauer übernachtet,
— sprach aus tiefem Orte:

Und es ist natürlich, daß der Hr. T. in diese brillante Gesellschaft auch einige Leutchen eingeführt hat, mit denen er ungenirt ein Partiechen machen könnte, und da finden wir denn auch unter den 63 berühmtesten Dichtern: Brinckmann (der aber nicht 1828, wie S. 78 angegeben, sondern erst 2 Jahre nach Erscheinen des T'schen Lesebuches gestorben ist, also die Ehre noch erlebt hat, wenigstens von Einem berühmten Dichter unter die berühmtesten gezählt zu werden), ferner Elzholtz, Hegner (den Hr. T. auch wieder 3 Jahre zu früh sterben läßt), Schenk (der aber nicht zu Regensberg, sondern in München 1841 starb. Hr. T. hat noch manche Andre, wie z. B. auch Schmidt von Lübeck nicht in guter Ordnung sterben lassen); ferner den 1776 geborenen Wilh. v. Schütz, Trinius und Weisser. Lauter sehr berühmte Dichter! Gott hat das liebe Deutschland recht gesegnet. — Etwas weiter ab von diesen sehen wir aber noch — ehe wir zu den Tischen der Meister treten — einige Leutchen, die eben in ihrem Interesse eine Bittschrift an Hrn. T. unterzeichnet haben, doch eine Literaturgeschichte zu schreiben, und auf denen das Wörtchen „berühmt“, wie ein geliehener Frack, nicht recht paßt: zuerst den Vater Gleim in Friedrichs Hut, daneben den von Rammler restaurirten Götz, Hounwald und Langbein, Nicolay u. Voß mit seinem im Paradiese geschriebenen Frühlingsliede. Und treten wir nun zu den Meistern, so schaut uns zuerst Rückert böse an, daß man sein „Kinderlied von den grünen Sommervögeln“ als „Jahreszeiten“ (S. 93), eigenmächtig vielfach verändert, erwachsenen Leuten in Rußland anpreist, und die andern großen, ich will schon jetzt nicht mehr sagen „berühmten“ Dichter — sie könnten's hier mit Recht übelnehmen — sind böse, daß man von ihren besten Erzeugnissen schweigt und von ihrem reichen Tische nur einiges Naschwerk und oft nur Brodkügelchen gestohlen hat. — So finden wir unter den 27 Liedern, die, wie alle andern Gedichte, wiederum nur nach der Zahl der Verse auf einander folgen, nur etwa 12 wirklich schöne, unter den 7 Sonetten nur etwa 2, unter den 12 Romanzen und Balladen auch die Vätergruft (Uhland), der Bergknapp von Falun (Trinius), der Seegreis und die Fischerin (Hounwald), wo man doch gewiß statt dieser drei, und auch statt einiger anderen, viel bessere hätte geben können. Unter den folgenden 10 „Erzählungen“ sind nur der Handschuh (warum nicht zu den Balladen gerechnet?), der Wilde (Seume), Künstlerlegende (Platen) und das Amen der Steine (Kosegarten) zu berücksichtigen, und die nun folgenden 19 Fabeln (mit Ausnahme von fünf Nummern) und 143 Distichen und Sprichwörtern sind geradezu Lückenbüßer, denn gelesen werden sie doch gewiß nicht, und das wäre auch noch am vernünftigsten. Den Schluß des würdigen Buches, — das kaum hinreichenden Lesestoff für eine mittlere Klasse giebt, vielweniger für höhere Klassen ausreichend ist; das zudem sich schon durch seinen Preis allein (im Innern etwa 1½ R. S.) nicht als Schulbuch empfiehlt; und das endlich, und das bleibt die Hauptsache, der russischen Jugend eine ganz falsche und erbärmliche Ansicht von der deutschen Literatur giebt, — den Schluß dieses Sammelsuriums, sage ich, macht nun das Wörterbuch, von dem Hr. T. in der Vorrede nicht Lobes genug sagen kann, und doch ist auch dieses — wenn auch der beste Theil des ganzen Buches — ebenso mangelhaft als die am Eingange beider Abtheilungen gegebenen „Verzeichnisse sämmtlicher Schriftsteller mit Angabe, wo und wann sie geboren und“ (sollte heißen wann nicht) „gestorben, oder sich noch gegenwärtig aufhalten.“ — Ich habe das Lexikon bei gezwungener Benutzung der Chrestomathie nicht oft zu Rathe zu ziehen gebraucht und doch habe ich gerade die Wörter und Redensarten, die ich suchte, nicht gefunden. Hr. T. wird sagen: „Das lügt er!“ und nur um ihn nicht zu dieser Sünde zu verleiten, führe ich an: anrufen — einen Streich ausführen — besichtigen — es hoch bringen — Dichten und Trachten — drückender Mangel — Muth fassen — es sei ferne — die liebe Frau (Madonna) — füllen — die Furcht — glücklichpreisen — heißt grollen гремѣть? — Einem gut sein — heißt Hauch дыханіе? — um Herberge bitten — jähsauer werden — über Stock und Stein — einen Zug (mit dem Netze) thun — heißt umher покругъ? — vor die Thüre weisen — kann man „ein Wort, ein Mann!“ (S. 128) so übersetzen, wie es im Wörterbuche angegeben ist?! — Doch genug! es werden sich wol noch mehre solche Wörter finden — doch wer will sie denn suchen? Behüte der Himmel Jeden davor!

O. S. in R.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 14. April 1858. Censor, R. Linde.
(Nr. 71.) (Druck von H. Laakmann.)

№ 16. Montag, den 21. April 1858.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Die welthistorische Bedeutung des Islam und seine Beziehungen zur Gegenwart.

II.

Wenn wir im Geiste Muhammed's die verschiedenen religiösen Elemente seiner Zeit und Heimat sich zu einer neuen Form kristallisiren sehn, so wähne man nicht, es sei ihm das Alles wie im somnambulen Zustande gekommen, er habe sich ohne Mühe auf die Höhe seines Jahrhunderts gestellt. Mit wenig Arbeit ist dies noch Keinem gelungen[1]). Lange hat er im Stillen über das zu beginnende Werk nachgedacht, er hat sein Volk studirt, nach dessen Sitten und Charakter die Satzungen seiner neuen Lehre eingerichtet, und erst, als er wohl verbreitet war, begann er zu verkünden: „Es giebt nur einen Gott, und Muhammed ist sein Prophet!“ Der Sieg war ihm gewiß, da er Alles besaß, was zum Siege gehört. „Nur zwei Arten von Menschen zählte er“, wie Johannes Müller so schön als richtig sagt, „etwa 15 Personen, die mit ihm waren, und die Millionen, deren Macht und Vorurtheile er bekämpfen wollte. Die Uebermacht scheute er nicht; er hatte, was Archimedes gewünscht, den Ort gefunden außer der Welt; nöthig zur Erschütterung aller Welt; im Herzen ist er: die Allmacht, welche der Glaube giebt“[2]). Muhammed hatte, das ist klar, bei Abfassung des Koran eben nur sein Arabien vor Augen: womit er nicht durchzudringen hoffte, das ließ er fallen. Bemüht die reine Urreligion wiederherzustellen, wie sie Abraham[3]) gelehrt hatte, wollte er bekanntlich anfangs Jerusalem zum heiligen Wallfahrtsorte seiner Bekenner erheben. Er ließ diesen Gedanken fallen, als wenig Aussicht da war, das Ansehn der Kaaba und die Verehrung des heiligen Brunnens Zemzem zu stürzen. Er erhob die Blutrache, welcher der ächte Orientale nie entsagen wird, zum Gesetze und lehrte Böses mit Bösem vergelten. Er verbot den Weinstock[4]), der in Arabien nicht zu den Landesproducten gehört, und erlaubte Vielweiberei, die im Oriente so alt ist wie die Geschichte der Menschheit, als Ersatz für die sonstige Strenge seiner Sittenlehre. Denn die Askese, die der Koran befiehlt, ist im Grunde weit strenger als die christlicher Mönche. Man vergegenwärtige sich z. B. das Leben, das der Khalif Omar, dieser ächte Moslem, führte, und zweifle daran. Wenn Muhammed weiter häufige Waschungen, Beschneidung, 5 tägliche Gebete, Fasten, Wallfahrten und Almosengeben gebot, so folgte er darin nur orientalischen Gebräuchen, die er nicht ausrotten konnte, ohne die Ausbreitung seiner Lehre zu einer Unmöglichkeit zu machen. Einem rohen, sinnlichen Volke konnte er auch nur ein sinnliches Paradies versprechen, das er übrigens nicht selbst erdacht, sondern in der Religionslehre der Parsen bereits vorfand und nur nach seiner Weise ausschmückte.

Daß aber Muhammed überall nur seine Araber vor Augen hatte, daß er lediglich an ein Hirtenvolk dachte und doch seinen Glauben zu einer Weltreligion erheben wollte, war ein deutlicher Mangel seiner Gesetzgebung, den nur seine geographische und historische Unkenntniß von den Ländern und Völkern der Erde verschuldet haben kann. Er gedachte sein Volk, wie Moses seine Juden zu beschäftigen, um sie von schlimmen Dingen abzuhalten, vergriff sich aber in den Mitteln. Statt

---

1) Und Muhammed hatte große Schwierigkeiten zu überwinden. Daß Niemand von ihm Großes erwartete, beweist das Gelächter, mit dem man sein erstes prophetisches Auftreten begrüßte. Abulfeda I, pag. 35.

2) „Mahomets Kriegskunst“. Werke 1833, Theil 25, S. 312.

3) Von Abraham heißt es im Koran (bei Wahl S. 51): „O ihr Schriftbesitzer, warum streitet ihr des Abraham's wegen? — — Abraham war weder Jude noch Christ: aber er war ein rechtgläubiger Mann, der sich an Gott verpflichtet hatte, und er war nichts weniger als ein Götzendiener. Dem Abraham nähern sich nur seine wirklichen Nachfolger, und dieser Prophet (Muhammed), und die, welche ihm Glauben zugestellt haben.“ — Man vergleiche mit unsrer ganzen Darstellung den Aufsatz von K. Rosenkranz: „Ueber die eigenthümliche Weltstellung des Islam“ (in den Studien, Thl. 2, S. 96 ꝛc.).

4) In der 5. Sure heißt es (Koran S. 96): „Gewiß, Gläubige, der Wein, das Spiel, die Bildsäulen und das Loos durch Pfeile sind ein Gräuel. — — Durch Wein und durch die Spiele will der Satan in der That gern Haß und Feindschaft unter Euch stiften“. Uebrigens gab Muhammed das Verbot des Weines nicht gleich. Die 4. Sure z. B. ist früher erlassen.

Thätigkeit lehrte er frommen Müssiggang. Einem ackerbauenden Volke wird immer die Zeit fehlen, die Gebote des Koran buchstäblich zu erfüllen. Muhammed hatte von vorn herein seine Bekenner zum Beten und Herrschen bestimmt, ohne zu bedenken, daß es auf die Dauer hin keine Herrschaft ohne Arbeit giebt. Er lebte zu kurze Zeit in fremden Ländern und sah zu wenig, um sich politische Erfahrung aneignen zu können: sein glühendes Auge bemerkte mehr das Ziel, als die Mittel es zu erreichen, sein Gottesglaube baute eine Brücke über alle Unmöglichkeiten hinweg. Nicht nur religiöse, auch politische Fragen schlug Muhammed mit den Worten des Koran nieder: „Gott weiß Alles, Ihr aber wisset Nichts“. So lange der Sieg die grünseidne Glaubensfahne begleitete, traten die politischen Mängel der neuen Gesetzgebung nicht zu Tage. Als aber Weichlinge das Schwert des Propheten in die Hand nahmen, und der Opiumrausch des Sieges verflog, da reiften die Früchte eines Müssigganges, den die Gesetze des Koran begünstigen. Trägheit, Liebe zu einem umherschweifenden und träumenden Leben, haben dem Moslem das Scepter der Herrschaft entwunden, und jetzt hilft kein Beten mehr.

Bei alle dem werden wir dem Stifter des Islam, wenn wir seine Person der weitschichtigen Hülle entkleiden, womit ihn eine theils gut-, theils übelgemeinte Lüge umgab, unsere Bewunderung nicht versagen können. Was er vollbrachte, war in Arabien an der Zeit; er wollte sein Volk heben und hat es gethan, er hat den Orient der Dumpfheit des Götzendienstes entrissen, er hat die „National- und Kastenunterschiede“ seiner einzelnen Völker vernichtet, Unterschiede, an denen Indien so lange blutet und wohl verbluten wird, er schuf Einheit, die allein alles Große geboren, er hat seinem Volke den hohen Werth eines festen, unwandelbaren Glaubens gelehrt, er hat es endlich aus der intellectuellen und geographischen Beschränkheit Arabiens in die weite asiatische und afrikanische Welt eingeführt und einen Völkerbund durch den Glauben an den einen und einzigen Gott [5]) gestiftet, durch welchen die orientalischen Nationen zwar furchtbar aufgerüttelt, aber auch ihr vorher unfruchtbarer Geist gedrängt wurde, unsterbliche Blüthen in Künsten und Wissenschaften zu treiben. Das geschah zu einer Zeit, wo das Christenthum vor der Barbarei seiner Bekenner sich in Klöster und Einöden geflüchtet hatte, wo eine dumpfe Schwüle den ganzen Erdboden drückte, die Schwüle vor einem Gewitter. Daß die Begeisterung, welche Muhammed weckte, keine daurende Größe schuf, lag in dem schrankenlosen Spiritualismus der maß- und ziellosen Ueberschwenglichkeit, der nervösen Ueberreizung und Transcendenz

5) „Denn euer Gott ist der einige Gott“, heißt es im Koran (S. 26). „Es ist sonst kein Gott als er, der Allbarmherzigste.“ Und dann folgt die schöne Stelle (Schönheiten im Koran giebt auch der strenge Wahl zu): „Dem Volke, welches seine Vernunft braucht, sind in der Schöpfung der Himmel und der Erden, in dem Wechsel der Nacht und des Tages, in den Schiffen, die mit nützlichen Dingen für die Menschen durch das Meer segeln, in dem Regenwasser, welches Gott vom Himmel herabschickt, um die todte Erde zu erquicken, in den mannigfaltigen Gattungen der Thiere, und in der Veränderung der Winde und Wolken, die heftig angetrieben werden, zwischen dem Himmel und der Erde unbelohnte Dienste zu thun, Wunder genug. Und gleichwohl giebt es Menschen, die, außer dem einigen Gott, Götzen verehren, und sie mit der Liebe lieben, mit der nur Gott allein geliebt werden muß.“

des Orients selbst, dessen erstgebornes und liebstes Kind der Islam ist.

Sprechen wir's also bestimmt aus: der Prophet von Mekka war kein Betrüger [6]), er wollte nicht täuschen, so wenig als irgend ein Religionsstifter der Welt. Wenn die christliche Tradition im Koran verdorben und verunstaltet erscheint, so liegt dem keine absichtliche Fälschung zum Grunde, sondern die Unwissenheit der orientalischen Christen und Juden selbst, von denen sich Muhammed belehren ließ, da er die Bibel selbst nicht kannte, und von denen erstere eine durchaus herätische Richtung eingeschlagen hatten. Es muß hier ferner bemerkt werden, daß die Wunderwerke, welche Muhammedaner ihrem Propheten zugeschrieben haben, eben nur ihre eigenen Erdichtungen sind. Muhammed hat so wenig den Wunderthäter spielen wollen, daß er den Koreischiten gegenüber, welche von ihm Wunder verlangten, behauptete, daß Wunder nicht mehr nöthig seien, und sie auf die Vortrefflichkeit seines Gesetzbuches verwies [7]). Es ist aber das Schicksal vieler Religionsstifter gewesen, von ihren Schülern als Wunderthäter hingestellt zu werden, während ihr eignes Leben nüchtern und einfach blieb [8]). So umwob auch der sonst besonnene und dem Praktischen zugewendete Araber seinen Propheten mit dem täuschenden Schimmer der Dichtung; denn dieser durfte nicht weniger gethan haben als seine Vorgänger. Als solcher erscheint er bei Abulfeda.

Muhammed, in dessen Charakter uns ein Doppeltes entgegentritt, ein asketisches Ringen und eine straffe Sinnlichkeit, ein tiefes Gottvertrauen und eine Entschlossenheit, die in der Wahl der Mittel nicht gerade verlegen ist, war eben dadurch ein Religionsstifter, wie ihn der Orient damals brauchte oder vielmehr wollte. Er imponirte dem Orientalen, ohne seinen Lieblingsneigungen zu nahe zu treten: nüchtern und doch begeistert, mäßig und doch sinnlich muthete er der Natur seines Volkes nicht mehr zu, als sie nach einiger Uebung zu tragen vermochte, verlangte jedoch im Kampfe für den Glauben jedes, auch das schwerste Opfer. Aber eben daraus, daß der Islam nach einer Seite hin eine berechnete Religion war, erhellt, wie überhaupt aus seinem ganzen Wesen, daß er nur eine nothwendige Uebergangsform, nicht eine Religion für die Ewigkeit sein kann. Der Orient war durch ihn zum Monotheismus übergetreten: so lange er nicht europäisch geworden ist, muß er bei diesem Monotheismus verharren. Daß aber eine Zeit kommen muß,

6) Aus dem, was Abulfeda aus Muhammeds Jugend beibringt, kann man schließen, daß er schon als Kind epileptischen Anfällen unterworfen war. Es ist wohl anzunehmen, daß Muhammed Visionär war, und in solchen Zuständen himmlische Erscheinungen zu haben meinte.

7) Die Erzählung von der Taube, die Muhammed abgerichtet haben sollte, ihm Körner aus dem Ohre zu fressen, und die er alsdann für einen Boten des Himmels ausgegeben, ist eine Erdichtung, wahrscheinlich orientalischer Christen. Denn in arabischen Schriftstellern findet sich nichts darüber, wie schon Pococke an Hugo Grotius schrieb.

8) Ein merkwürdiges Beispiel liefert Buddha. Die einfachen Sutra (Gespräche Buddhas mit seinen Schülern), die etwa 100 Jahre nach seinem Tode auf der ersten buddhaistischen Synode verfaßt wurden, wissen nichts von seinen Wunderwerken, von denen die spätern Sutra voll sind. Auch in der Biographie Buddhas, die der amerikanische Missionär Bennet neuerdings aus dem Birmanischen übersetzt hat, erscheint der Religionsstifter als Wunderthäter.

wo der Orient, trotz seiner Abneigung gegen den Occident, mit diesem ein inniges Verhältniß eingehn wird, läßt sich nach dem Gange, den die Weltbegebenheiten seither genommen haben, nicht mehr bezweifeln. Ob nun, wenn die Wehen des fürchterlichen und nahen Zusammenstoßes vorüber sind, eine neue Religion des Orients als Produkt der blutigen Vermählung hervortreten, oder ob das Christenthum ohne neue Uebergangsformen allmälig sich im Osten anheimen werde, das zu bestimmen, scheint mir für den Augenblick schwierig. Erinnern wir uns jedoch der vergeblichen Bemühungen muhammedanischer Sektirer, z. B. des Sultans Akbar, dem Islam eine neue Gestalt zu geben, so lassen sich aus der blutigen Begegnung kaum noch interessante Erscheinungen für die Religionsgeschichte erwarten.

II. Ueber die Armenpflege.

In Nr. 10 des Inlands d. d. März 1858, unter der Ueberschrift: „Ueber kirchliche Armenpflege“, wird die Ansicht ausgesprochen, die Vernachlässigung der Armenpflege Seitens der Gutsgemeinden sei die allgemeine Regel, in Livland, welche vielleicht hie und da eine seltene Ausnahme finde, die dann wohl fast immer das Verdienst einzelner Gutsherrschaften sei. — Diese Ansicht zu begründen, führt der geehrte Herr Verfasser eigene und fremde Erfahrungen an, und namentlich, daß auch Walk, wie er aus zuverlässiger Quelle wisse, durch Bettler vom Lande überschwemmt werde.

Da gewiß Niemand an der Wahrhaftigkeit des Verfassers zweifeln wird, und die eben angeführte Mittheilung über Walk, meinen Angaben im vorigen Jahrgange des Inlands, Nr. 34, zu widersprechen scheint, bin ich veranlaßt, mich nochmals zu äußern. Der hiesige, 8. Wendensche Kirchspielsgerichts-Bezirk erstreckt sich bis an die Stadt Walk, es liegt daher die Vermuthung nahe, daß viele der Bettler, die man in Walk sieht, zu dem eben genannten Bezirke gehören; dies muß ich nun ganz entschieden verneinen, die meisten der Bettler, die sich in Walk zeigen, kommen dorthin aus den zunächst angrenzenden esthnischen Kreisen; es mögen wohl auch einzelne Arme aus dem 8. Wendenschen Bezirke in Walk als Bettler erscheinen, doch sind dies wohl nur vorübergehende Ausnahmen von der Regel, und sind diese Ausnahmen nicht den Gemeinden zur Last zu legen.

Die Ordnung in Beziehung auf die Armen im 8. Wendenschen Kirchspielsgerichts-Bezirke haben wir wahrscheinlich den hiesigen Kirchspielsrichtern zu verdanken; sie ist schon so alt, daß ich nicht angeben kann, wann sie hier eingeführt wurde; sie erscheint zu allgemein in diesem Bezirke, als daß sie das Verdienst einzelner Gutsherrschaften sein könnte, und auch die einzelnen Klagen, welche ich in meiner frühern Mittheilung anführte, sprechen dafür, daß die Kirchspielsrichter dieses Bezirkes sich das Vertrauen erwarben, die Verpflegung der Armen gesetzlich zu leiten.

Die Kirchspielsrichter haben auf ihren Amtsfahrten zur Revision der Magazine ꝛc. die Gelegenheit zu bemerken, ob sich in ihrem Bezirke Bettler umhertreiben. — Nach §. 171 der Bauer-V. v. J. 1819 gehört es zu den Pflichten der Kirchspielsrichter, es nicht zu übersehen, wo etwa gegen den Punkt

7 des §. 520 der B.-V. von 1819 gefehlt wurde; und der §. 745 der Agrar- und B.-V. v. J. 1849 spricht sich in dieser Beziehung noch deutlicher aus. Ich glaube nun hier — und in meiner frühern Mittheilung nachgewiesen zu haben, daß die Livländische Bauerverordnung genügend vorgezeichnet hat, in welcher Art von Seiten der Gutsgemeinden für die Armen dieser Gemeinden zu sorgen ist, und daß diese Gesetze auch ausführbar sind, da im 8. Wendenschen Kirchspielsgerichts-Bezirke das Ziel derselben, daß die Armen von ihren Gemeinden versorgt werden, und daß sich daher keine Bettler umhertreiben, erreicht wurde.

Es liegt gewiß nicht außer der Möglichkeit, dies nahe Ziel in ganz Livland zu erreichen; ich habe die Ueberzeugung, daß die Gutsgemeinden im Stande sind, ihre Armen zu verpflegen; wo die Gemeinden hierzu noch nicht angehalten wurden, wird wahrscheinlich die Einführung der betreffenden Gesetze einiges Widerstreben von Seiten derer, die zur Verpflegung der Armen gesetzlich verpflichtet sind, hervorrufen, doch außerhalb der Möglichkeit liegt diese Einführung gewiß nicht. Die Gesinde-Pächter, die nicht im Stande sind, ihren Beitrag an Korn für die Armen abzuliefern, können eben so wenig geduldet werden als die Pächter, welche ihre übrigen öffentlichen Abgaben und Leistungen nicht erfüllen können.

Die Gutsgemeinden, die Gemeinde-Richter und Vorsteher wissen am besten, welche Individuen aus diesen Gemeinden als Arme anzusehen und zu unterstützen sind, und welche dagegen zur Ordnung und zum Erwerb ihrer Lebensbedürfnisse angehalten werden müssen; daher ist es zweckmäßig, daß die Unterdrückung des Umherbettelns und die Verpflegung der Armen aus den Bauergemeinden den Beamten dieser Gemeinden als Pflicht und den Gemeinden als Schuldigkeit auferlegt ist, — und daß die Kirchspielsrichter durch §. 745 verpflichtet sind, die Beobachtung aller wegen der Gemeinde-Armen bestehenden Gesetze zunächst zu controlliren, und — wo erforderlich — zur Ausführung zu bringen.

In dem gleichzeitigen Bestehen kirchlicher Gesetze über die Armenpflege, welche uns der geehrte Vertreter der kirchlichen Armenpflege nachwies, wird gewiß Niemand einen Widerspruch gegen die Agrar- und Bauer-Verordnung suchen, sondern erkennen, daß beide Gesetze einander ergänzen, daß die kirchliche und die richterliche Armenpflege „Hand in Hand“ zu wirken haben. — Indem ich in meiner frühern Mittheilung die Aeußerung machte, daß „der kirchlichen Armenpflege jene vom Gesetze vorgeschriebene vorzuziehen sei“, bezog ich dieses nur auf die damals besprochene kirchliche Armenpflege in Oberpahlen, wie solches wohl aus dem Zusammenhange vermuthet werden kann, doch deutlicher gewesen wäre, wenn ich statt: „der kirchlichen ꝛc.“ geschrieben hätte: „dieser kirchlichen Armenpflege ꝛc.“

Die kirchliche Armenpflege in Oberpahlen, über die uns das Inland in Nr. 31 des vorigen Jahrganges berichtete, vereinigte in sich die Pflichten der richterlichen und der kirchlichen Armenpflege, sie beschaffte den ganzen Bedarf der Lebensmitteln für 100 Arme; — ich habe mich schon früher anerkennend hierüber ausgesprochen, doch erscheint es mir wünschenswerther, daß das Betteln, in ganz Livland aufhört, indem die Gemeinde-Richter und Vorsteher, ihrer Pflicht gemäß, für Rechnung der Gutsgemeinden die Armen mit den nothwendigen Lebensbedürfnissen versehen, und daß die Pastore sich bemühen, den

Mangel an Nächstenliebe, sowohl der Armen als deren Hausgenossen und der ganzen Kirchengemeinde möglichst zu mindern, die Liebe zum Nächsten enthält ja in sich den Drang zur Liebesthat. — Die Liebe läßt sich nicht äußerlich erzwingen, wohl aber die Hergabe von Roggen, Gerste ꝛc. ꝛc.; — die Hergabe dieser Gegenstände ist keine Tugend, sondern eine durch die Bauer-Verordnung angeordnete Schuldigkeit, die nicht an die Gemeinde-Armen, sondern an das Gemeinde-Magazin und die Gebietslade entrichtet wird. Bei der Erfüllung dieser Schuldigkeit haben die Gebenden nur mit den Richtern und Gemeinde-Vorstehern zu thun, nicht mit den Armen. Der Fall, daß ein Armer eine Unterstützung von Seiten der Gemeinde mit Trotz gefordert hätte, ist mir nicht vorgekommen.

In Oberpahlen wurden die Gaben für die Armen wo möglich durch je zwei Personen, Kirchenvormünder, Schulmeister oder unbescholtene Gehilfen, eingesammelt und gebucht; dies hatte gewiß sehr Vieles für sich. Doch fürchte ich, daß viele Gaben aus Eitelkeit, aus Furcht zu mißfallen, kurz nicht aus Liebe gegeben wurden, und daß bei solcher, längere Zeit fortgesetzten Armenpflege die materiellen Mittel für die Armen nicht ausreichen möchten, und die Kirchengemeinde den Mahnungen zur wahren Liebe weniger zugänglich befunden werden möchte, als wenn sie nicht genöthigt wurde zu Thaten, die bei vielleicht vielen Gebern nur scheinbar, und bei wenigen Gebern wirkliche Liebesthaten waren. — Die Oberpahlensche Kirchengemeinde ist mir völlig unbekannt, diese Aeußerung enthält also keine Anklage und kein Mißtrauen gegen diese Gemeinde; sie entspringt nur aus demselben Grunde, der mich wünschen läßt, daß die offenen Schüsseln zum Sammeln „milder Gaben“ in unsern Kirchen abgeschafft werden. Diese offenen Schüsseln bringen wahrscheinlich mehr Geld ein, als man in verschlossenen Büchsen oder undurchsichtigen Urnen sammeln würde, doch wäre durch die letzteren eine Klippe für die Seelen der Geber vermieden.

Die milden Gaben der Städter an Mitglieder der Gutsgemeinden sind für letztere ein Verderb; je mehr diese auf den Empfang solcher Gaben rechnen können, um so mehr angeblicher Arme strömen zu den Städten. — Der Unfug, der hieraus entsteht, das Verkommen der Kinder, die sich früh an das Betteln gewöhnen, muß gewiß nicht selten, mehr den Städtern als den Landgemeinden zur Last gelegt werden; es wäre eine Wohlthat gegen die Landgemeinden, wenn die Polizeiverwaltungen der Städte alle in den Städten bettelnden Land-Gemeinde-Glieder ohne Ausnahme an die örtlichen Ordnungsgerichte, und diese die Bettler in deren Gemeinden zurücksenden, und gleichzeitig diejenigen Kirchspielsrichter darüber benachrichtigen würden, zu deren Bezirk die Bettler gehören.

Es ist keine Wohlthat, den Bettlern eine Geldgabe, oder mehr Brod zu geben, als dieselben augenblicklich bedürfen, dergleichen wandert häufig in den nächsten Krug; es ist heilsamer, den Bettler nur für den Augenblick zu sättigen und ihn dann polizeilich in seine Hingehörigkeit zu befördern. —

Es ist nicht meine Absicht, den Polizei-Instanzen, welche das Betteln zu unterdrücken haben, oder den Beamten und Verwaltungen, welche die richterliche Verpflegung der Armen zu besorgen, zu leiten oder zu überwachen haben, noch auch den Pastoren, denen die kirchliche Armenpflege obliegt, einen Vorwurf zu machen, oder einen Vorwurf von irgend einer Seite her herbeizuführen: ich wünsche nur, daß Alle, deren öffentliche Stellung in einer Beziehung zu den Armen steht, auch daß alle Glieder unserer livländischen lutherischen Kirchengemeinden sich bewußt werden, was sie bisher in Beziehung auf die Armen, deren Elend uns in Nr. 10 geschildert wurde, versäumt haben. Um zu diesem Ziele zu gelangen, will ich hier offen bekennen, daß ich den Armen weniger Liebe bewiesen habe, als meine Bildung mich lehrte: ich war zu arm an Liebe für die Armen.

Baron Carl Wrangell.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Da aus dem Umstande, daß in Dorpat ein eigner Meister aus dem Auslande für die Steinpflasterarbeiten angestellt worden, sich sehr leicht entnehmen läßt: man sei gesonnen, auf das Pflaster der Straßen mehr Sorgfalt zu verwenden, als dies bisher der Fall gewesen, so kann ich nicht umhin, der Stadt hierzu meinen Glückwunsch abzustatten und den Wunsch auszusprechen, daß auch die kleineren Nachbarstädte recht bald diesem Beispiel folgen möchten. — Da es aber mit dem Meister allein nicht abgethan ist, sondern Unkenntniß der Sache, Sparsamkeit am unrechten Orte, Zweifel über die Nothwendigkeit der Anforderungen, auch die sorgfältigsten Bemühungen eines Meisters fruchtlos machen können, so mache ich es mir zur Pflicht, von meinen geringen Erfahrungen, allen denen, welche mit und bei diesen Arbeiten betheiligt sein werden, dasjenige in Kürze mitzutheilen, was zur Erzielung eines guten Pflasters erforderlich ist. — 1) Unterschüttung: Man muß durchaus nicht erlauben, noch viel weniger selbst anordnen, daß jedes Material, als: schwarze Erde, Schmutz, Gemülle, Mist und dergl. da unterschüttet werde, wo zur Anlage eines Pflasters das Terrain erhöht werden soll, wie dies bisher geschah. — Dadurch wird nicht nur der große Schmutz des Pflasters hervorgebracht, sondern auch die Haltbarkeit des Pflasters unmöglich gemacht. Durch das Einfrieren und wieder Aufthauen, so wie überhaupt durch die Abwechselung der Trockenheit und Nässe, sind die Erdarten einer Volumenveränderung unterworfen, Lehm am meisten, Sand am wenigsten. Das Nachtheiligste ist für die Pflasterung das Anschwellen der Erdarten durch die Feuchtigkeit, denn es wird dann die Unterlage nicht nur aus den Fugen hervorquellen, sondern auch die Steine emporheben, dadurch auflockern und so das Pflaster zerstören. Deshalb muß als Unterlage nur reiner, scharfer Sand genommen werden, weil dieser der Volumenveränderung am wenigsten unterliegt. Je stärker diese Unterlage, desto besser, aber in einem sumpfigen Flußthale, als in welchem unsere Stadt zum größten Theile liegt, doch wenigstens auf 1 Fuß hoch. Die nächste Unterlage unter dieser Sandschicht darf aber auch weder Lehm noch fette Moorerde sein, sondern magerer, mit Sand gemischter Boden oder Bauschutt bis zu der Tiefe, die der Frost erreicht. Die Unterlage muß dann für sich gut eingestampft werden, und mit besonderer Sorgfalt, wenn Bauschutt und gemischte Erdarten darunter sind. Es kann dann nur Sand, nicht Schmutz hervorquellen, und wie auch dies auf ein Minimum zu bringen sei, wird im Punkt 3 gezeigt werden. — Da, wo auch nur umgepflastert wird und also angenommen werden kann, daß die unteren Schichten sich schon hinlänglich gesetzt haben, wird es doch immer gut sein eine Schicht von wenigstens 6 Zoll scharfem, reinem Sande noch unterzuschütten. — 2) Wahl der Steine. Die alte Mode des Breiten — Steins — muß aufhören, und wir müssen es uns in diesem Punkte schon gefallen lassen, wenn die Alten uns zurufen: „das Ei wolle klüger sein als die Henne“, sind wir doch in vielen andern Punkten daran gewöhnt. Ein gutes Pflaster kann nur erreicht werden durch möglichst gleichmäßige und nicht zu große Steine, die größten etwa 6 Zoll in ihren Dimensionen. Hat man

aber größere Steine und will sie verwenden, so müssen sie zerschlagen, dadurch in kleinere verwandelt und auch zu den Zwickeln verwendet werden, von welchen Punkt 3 die Rede ist. — 3) Anfertigung des Pflasters. Das Pflaster muß möglichst regelmäßig, quer über die Straße und im Verbande mit einer angemessenen Wölbung gelegt werden. Dabei sucht man die schönste Fläche des Steins nach oben, eine Spitze desselben nach unten zu bringen. Es entstehen hierdurch zwischen den Steinen leere Räume, welche der billige, d. h. für den □ Faden bezahlte und nicht unter Aufsicht von Sachverständigen stehende Arbeiter leer läßt, also nur mit dem Unterfüllungs-Material verstopft. Daß der so auf die Spitze gestellte Stein, beim Aufthauen oder Erweichen des Unterlags-Materials, sich leicht aus seiner Lage bringen läßt, sich leicht einsenkt, und das untere Material hervordrängt, wird man sehr leicht einsehen. — Da nun Sand der Volumenveränderung am wenigsten unterliegt, so ist die Sandunterschüttung die conditio sine qua non. Um aber auch die Möglichkeit des Hervorquellens des Sandes auf ein Minimum zu bringen und den Stein nicht mit einer Spitze, sondern das ganze Pflaster mit einer Fläche auf die Unterlage drücken zu machen, müssen in den Lücken zwischen den Steinen sogenannte Steinzwickel eingelegt werden, nach der Form dieser Lücken, d. h. ungefähr in Pyramidal-Form, mit der Fläche nach unten, mit der Spitze nach oben, so daß diese Zwickel die obere Steinschicht gleichsam unterstützen und, mit ihr vereint, die Steindecke bilden. Hierdurch werden zugleich die Lücken geschlossen, das Einfüllungs-Material verringert, daher auch die Möglichkeit des Hervorquellens vermindert, die Festigkeit aber des Pflasters vermehrt. — Der Verband unter den Steinen, erfordert, daß nach der Fuge zwischen zwei Steinen der einen Querreihe, der volle Stein den der nächsten Reihe treffe, hierdurch verhindert man die Bildung der Geleise. — Die Wölbung der Straße nach der Quere befördert den schnelleren Abfluß des Wassers nach den Gerinnen, und muß größer sein, wenn das Gefälle der Straße nach der Länge klein ist und umgekehrt. — 4. Einrammen und Ueberschütten. Wenn die oben bezeichneten Arbeiten vollendet sind, so ist noch ein tüchtiges Einrammen des Pflasters erforderlich. Daß die Nothwendigkeit eines guten Rammens auch hier schon gefühlt worden, beweißt der vorjährige Versuch einer Ramme, an welcher 4 Mann arbeiteten, allein dies ist nicht geeignet, zum Ziele zu führen, weil es schwer werden dürfte, 4 Mann zu einer einheitlichen Wirkung einzuüben, der Schlag wird schief und der Zweck verfehlt. Ein Mann muß zu jeder Ramme angestellt werden und 3 bis 4 Mann quer über eine Straße: ist dann die Ramme wenigstens 80 ℔. schwer und sind die Arbeiter kräftig und willig, dann können sie die erforderliche Wirkung hervorbringen. Das Rammen geschieht am zweckmäßigsten nach einem Regen, hat ein solcher nicht stattgefunden so muß das Pflaster mit Wasser besprengt und Stein vor Stein quer über die Straße nach der gegebenen Chablone gerammt werden. — Die Ueberschüttung wurde bisher sehr fehlerhaft ausgeführt, indem die Arbeiter viel zu viel Sand aufschütteten und damit ihre schlechte Arbeit bedeckten. Der Sand fließt bei dem nächsten Regen in die Rinnsteine und verursacht da wieder die Mühe ihn fortzuschaffen. Ist es lange Zeit trocken, so wird dieser feine Sand von den Rädern vollends in Staub verwandelt, vom Winde in die Höhe, so in die Häuser, in die Augen und Lungen der Stadtbewohner getragen, was nun weder der Gesundheit, noch auch der Reinlichkeit zuträglich ist. — Die Ueberschüttung muß aus gutem Grand bestehen und nur die kleinen Zwischenräume, welche zwischen den Steinen bleiben, völlig ausfüllen, keineswegs aber das Pflaster bedecken. — Verfährt man nun auf diese Art, so wird allerdings das Pflaster etwas theurer zu stehen kommen als bisher, obwohl immer noch um vieles billiger als das sogenannte Lütticher Pflaster, dafür aber hat man alsdann auch das Bewußtsein, das Mögliche von dieser Seite in Hinsicht auf Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Gesundheit gethan zu haben, und es bliebe dann nur noch zu wünschen übrig, daß die

Hausbesitzer in den heißen Sommertagen, deren wir doch nicht eben zu viel haben, das trockne Pflaster etwas besprengen ließen, um so auch noch den unvermeidlichen Staub zu fesseln und die Luft reiner zu erhalten. Unmöglich kann hier unerwähnt bleiben, wie sehr die Legung der Trotoirsteine in größern Granitplatten eine belobende Anerkennung verdiene. Aber auch diese Anerkennung kann nur dem schaffenden Willen gezollt werden, die Ausführung leidet an denselben Mängeln, an denen das Pflaster leidet. Die gelegten Platten sind in ihrer Dicke zu ungleichmäßig, die Unterschüttung Schmutz, daher haben viele der gelegten Platten sich in der kurzen Zeit ihres Daseins schon aus ihrer Lage gerückt und jeder Stein bildet eine schiefe Ebene für sich.

R.....

Dorpat. Ein harmloses Fest, wie es wohl nicht allzu häufig vorkommen mag, hatte am Sonnabend Abend in der Osterwoche hier eine heitere Gesellschaft versammelt. Die Freunde des nun bald von Dorpat scheidenden Prof. emeritus Otto hatten sich vereinigt, um ihm durch die Aufführung zweier Lustspiele noch ein freundliches Andenken an die Musenstadt mit auf den Weg zu geben, und die meisten von ihnen selbst Rollen darin übernommen. Das erste Stück bot einige Scenen aus Holbergs „Viel Geschrei und wenig Wolle“ mit den durch den Geschmack der Jetztzeit bedingten Abänderungen. Das andere war ein für den Zweck eigens verfaßtes Stück, unter dem Titel „der Emeritus“. Ein emeritirter Professor aus Dorpat ist in einer kleinen Universitätsstadt Deutschlands, seinem Geburtsorte, angelangt und im Gasthof „zur Ruhe“ abgestiegen. Diese aber sucht er dort vergebens; denn obgleich er sich am ersten Tage seines Verweilens sehr glücklich in der alten Heimath fühlt, so drängen doch geschäftliche Zumuthungen, Einladungen, Ehrenbezeugungen u. s. w. dermaßen auf ihn ein, und es kommt ihm Vieles so verändert, so fremdartig vor, daß er schon am darauf folgenden Tage ausruft: „wenn das so fortgeht, dann fahre wohl, erträumte Ruhe! Ich bestelle Postpferde und eile nach meinem lieben, stillen Dorpat zurück!“ — Zum Schluß erschien, als Transparent, das Universitätsgebäude, und alle Anwesenden fangen ein Lied dazu: — Prolog und Schlußgesang — Anfang und Ende — mögen hier folgen, um auch Anderen eine Andeutung davon zu geben, welcher Geist die fröhliche Gesellschaft beseelte.

Prolog.

Willkommen heißen wir Dich vor der Bühne,
An deren Leben Du Dich oft erfreut! —
Daß sie den Zwiespalt der Gefühle sühne,
Betreten sie für Dich, die Freunde, heut'. —
Doch — was sie auch zu bieten sich erkühne,
Sei's Scherz, sei's Ernst — ganz tilgt sie nicht das Leid,
Daß wir zum letztenmal hier vor Dir stehen,
Und schon im Geist die Abschiedsstunde sehen.

Der Vorhang fällt vor 25 Jahren,
Den neuen Lebensact beginnest Du! —
Was wird er bieten? Was wirst Du erfahren?
Führt er Dein Schiff dem sichern Hafen zu?
Verdunkelt er die Zeiten, die da waren,
Mit seinem Glanz? Bringt er die schre Ruh'?
Wir hoffen's wohl — allein wer löst die Fragen?
Nur was wir bringen, können wir Dir sagen.

Den treuen Diener hat der Staat geehret,
Die Wissenschaft trug in sich selbst den Lohn;
Was Du erforschtest, was Du hier gelehret,
Nicht Blüthen trieb es nur, auch Früchte schon.
Nun wird Dir hier noch eine Gunst gewähret:
Es hebt die Freundschaft Dich auf ihren Thron.
Noch einmal will es Dir Thalia zeigen,
Wie liebend Dir die Freundesherzen eigen.

Und, daß Du fern auch noch gedenkst der Stunde,
Entlehnte sie vom Momus das Gewand,
Berief den Scherz an ihre Tafelrunde
Und führt den muntern Knaben an der Hand,
Daß jeder Trauerzug an ihrem Munde
Vor seinem lauten Lachen bald verschwand. —
Schon nahen sie, die sich zusammenfanden,
Und lachst Du mit — so hast Du sie verstanden.

Schlußgesang.

Stoßt an! Dorpat soll leben!
Hurrah hoch!
Soll rüstig vorwärts stets streben!
Hurrah hoch!
:,: Und scheidet ein Trefflicher aus den Reih'n,
Gleich trete ein Würdiger wieder ein.
Dorpat ein Hoch! :,:

Stoßt an! Wissenschaft lebe!
Hurrah hoch!
Als hellster Stern sich erhebe,
Hurrah hoch!
:,: Und was auch der Wahn noch vergöttert und preist,
Die Wahrheit nur suche der denkende Geist.
Wissenschaft hoch! :,:

Stoßt an! und lasset hier leben,
Hurrah hoch!
Der Musen Künste daneben,
Hurrah hoch!
:,: Und wieder sei heute die Bühne geweiht,
Zu regerem Leben in kommender Zeit.
Bringt ihr ein Hoch! :,:

Stoßt an! Liebe soll leben!
Hurrah hoch!
Sei Hoch und Niedrig gegeben,
Hurrah hoch!
:,: Und mag denn auch scheiden sich Arm und Reich,
Die Liebe vereinigt, die Liebe macht gleich.
Liebe ein Hoch! :,:

Stoßt an! Freundschaft soll leben!
Hurrah hoch!
Mit Blüten das Dasein durchweben,
Hurrah hoch!
:,: Und Jeglicher schaffe fromm, fröhlich und frei,
Und halte die Liebe und halte die Treu'.
Freundschaft ein Hoch! :,:

Klingt an! **Otto's** — Sie leben!
Hurrah hoch!
Das Glück soll reich sie umschweben,
Hurrah hoch!
:,: Und wo Sie auch weilen, in weitester Fern',
Stets winke noch Dorpat, als freundlicher Stern.
Otto's ein Hoch! (Eingesandt.)

Dorpat. Zur Erinnerung an den 21. April 1852, an welchem Tage von allen damaligen Commilitonen unter Theilnahme einer großen Anzahl von ehemaligen Genossen, der Immatriculations-Tag des ersten Studirenden im J. 1802*) gefeiert wurde, erlauben wir uns die beiden Gesänge abzudrucken, die zu diesem Tage erschienen.

1.

Auf, ihr hellen Jubelklänge,
Auf, vereint zum vollen Chor;
Hallet, frohe Festgesänge,
Heute zum Olymp empor!
Leget Euch den holden Musen
Dankbar auf den Festaltar!
Froh erschall' aus jedem Busen
Heut' ein Gruß zum Jubeljahr!

Funfzig Frühlingssonnen glänzten,
Seit sie bauten ihren Thron,
Seit mit Loorbeer sie bekränzten
Manchen edlen Musensohn.
Dorpat, Dorpat, auserkoren —
In der Musen Gunst zu stehn, —
Blüh' am Embach, neu geboren
Auf, — ein glückliches Athen! ꝛc. ꝛc.

2.

Diesem Tage Festeslieder,
Aus der vollen Brust gebracht,
Wo die Muse stieg hernieder

Und dem Norden zugelacht;
Wo sie pflanzend in der Stille
Diesem balt'schen Strand erschien,
Und die Knospe aus der Hülle
Rief zum fröhlichen Erblühn.

Ewig frisch im vollen Glanze
Strahlt die wundervolle Frucht,
Schwand auch manche Blüth' im Kranze,
In der Jahre rascher Flucht.
Diese moosbewachs'ne Haide,
Der des Nordens Sonne lacht,
Ueberstrahlt im Festgeschmeide
Unsrer Früchte helle Pracht.

Nur im Süden Thaleswände,
Von dem Loorbeer dicht umlaubt,
Doch des dunklen Loorbeers Spende
Reicht der Süden unserm Haupt.
Ja, die Göttin führt den Reigen
Selbst heran zur nord'schen Höh',
Und befahl uns nachzusteigen
Zu der gotterfüllten Näh'. (Eingesandt.)

*) Auch bei der Eröffnung der unter dem großen Gustav Adolph in Dorpat gestifteten Universität fanden die ersten Immatriculationen 1632, am 20. und 21. April statt. S. die Mittheilungen aus der Livl. Geschichte VIII, S. 150 u. 514. — Das, von Herrn Universitäts-Buchhändler Karow im Jahre 1853 beabsichtigte Liederbuch zur Erinnerung an die Universitäts-Jubelfeier 1852 (s. Inl. 1853 S. 101) ist nicht zu Stande gekommen. Sollte nicht einer oder der andere Gesang noch der Mittheilung werth sein?

Im **Dorpat**schen Sprengel sind im J. 1857 in den lutherischen Gemeinden:

	Kinder geb.,	Indiv. gest.,	Paare getraut.
im Kchsp. St. Bartholomäi	175	99	31
„ „ Talkhof	147	55	20
„ „ Elk	266	107	61
„ „ St. Marien-Magdalenen	218	98	52
„ „ Torma-Lohhusu	438	229	83
„ „ Lais	290	181	50
„ „ Koddafer	353	204	82
Zusammen	1887*)	973**)	379

Dorpat. Am 4. April vertheidigte der etatmäßige Privatdocent und Oberlehrer am Dorpatschen Gymnasium, Herr Mag. Carl **Schirren**, zur Erlangung der Doctor-Würde bei der historisch-philologischen Facultät seine Inaugural-Dissert.: **De ratione quae inter Jordanem et Cassiodorium intercedat commentatio, 94 p. 8. et VII theses** — unter dem **Praesidio** des Prodecans, Prof. Dr. Strümpell, gegen die ordentl. Opponenten, Gymnasiallehrer Cand. Graff, Prof. DD. Mercklin und Rathleff, und die Extra-Opponenten, Prof. emer. Dr. Otto Exc. und Stud. philol. Hugo Lieven.

Am 15. April wurde zum Dr. med. promovirt Vincent **Bulatowicz**, geb. zu Czaplinki im Gouv. Warschau den 2. Febr. 1833, gebildet auf dem Gymnasium zu Lublin, stud. Physik und Medicin auf hies. Univ. 1852—57. Die Inaugural-Diss. ist betitelt: **De partibus, quas nervi vagi in vomitu agunt, adversantibus Dr. Kupffer, in theatr. anat. prosect., Dr. Weyrich, ther. prof. extr., Dr. G. Adelmann, chir. Prof., 35 S. 8. und 6 theses.**

Am 18. April vertheidigte Herr Julius **Löwinsohn** (geb. zu Riga den 10. Dec. 1832, stud. Medicin 1851—56), seine Inaugural-Diss.: **Experimenta de nervi vagi in respirationem vi et effectu, 44 S. 8., 6 theses und 1 angehängte Tafel.** Dem Vernehmen nach ist Hr. Dr. Löwinsohn Willens, die neu zu fundirende Stelle eines Kirchspiels-Arztes im Anzenschen zu übernehmen. — Die aus dem medic. Kronsinstitute um den Schluß des vorigen Jahres entlassenen Zöglinge, Dr. Heinrich **Wolodzko**, Dr. Georg **Zwingmann** und Arzt Peter **Seltheim**, sind angestellt, ersterer als stellv. Stadtarzt in Kargoppl (Gouv. Olonez), der zweite als stellv. Kreisarzt in Wjeloserst (Gouv. Nowgorod) und der letztere als Ordinator-Practicant bei dem St. Petersb. Hospital für Arbeiter. Der gleichzeitig entlassene Kronszögling, Arzt Wilhelm **Tubenthal**, sieht seiner Anstellung noch entgegen.

*) 959 Knaben, 928 Mdch.; 29 P. Zwillinge; unehelich 54; todtgeborne Kinder 73.

**) 478 m., 495 w. Geschl.; über 80 Jahre alt 3 m. u. 10 w., das höchste Alter von 92 Jahren erreichte 1 Individuum.

Pernau. Unser Pernau-Fluß hat sich heuer ohne irgend welche Bewegung seiner Eisdecke entledigt; am 4. ging man noch zu Fuß über's Eis, am 5. war dasselbe so mürbe, das Böte es mit Leichtigkeit durchschnitten und nun das Eis kaum hinaustreibt, sondern an Ort und Stelle zerschmiltzt. Der Wasserstand ist ein so niedriger, daß man fürchtet, das Herabflößen von Holz werde behindert sein. — Der Pastor-Diaconus hierselbst ist vom Rathe zum gleichzeitigen Prediger unserer lettischen Gemeinde erwählt und vom Consistorium bestätigt worden: am 20. April soll seine feierliche Introduction stattfinden.

Oesel. Nach dem Berichte des Oeselschen Ordnungsgerichts vom Februar sind mehre Bauern von Oesel aus über's Eis nach Arbo gegangen aber an letzterem Orte nicht angelangt, woraus sich die traurige Gewißheit ergiebt, daß sie verunglückt sind.

Vom Lande. Im Livl. Gouvernement wurden im Laufe der ersten Hälfte des Februar-Monats 1858 vier geringfügige Diebstähle begangen und betrug der Werth des Gestohlenen 52 R. S.

Estland.

Narva. Der Verwaltungsrath der Erziehungsanstalt für arme und verwaiste Kinder zu Narva, welche Erziehungsanstalt unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestäten steht, hat einen Rechenschaftsbericht vom 1. Jan. 1857 bis zum 31. Dec. 1857 abgelegt. Der Cassa-Bestand am 1. Jan. d. Jahres war 1014 R. 68 Kop.; Total-Einnahme des Jahres 3187 R. 4 Kop., Total-Ausgabe 2157 R. 22 Kop., Cassabestand am 31. Decemb. 2044 R. 50 Kop. Die Anstalt wurde am 5. Juni 1838 gegründet: seit dieser Zeit wurden aufgenommen 99 Kind., 70 Knaben und 29 Mädchen. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 18 Knaben und 13 Mädchen.

Narva, d. 14. April. In diesem Augenblicke haben wir hier zwei Neuigkeiten, die uns allgemein beschäftigen und unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen: In der Harmonie ein Concert der Wunderkinder (der Geschwister Radczeck) und im Theater — eine Vorstellung russischer Dilettanten. Wir wollen mit einander eintreten, — sehen was zu sehen, — und hören was zu hören ist! —

Willst du immer weiter schweifen,
Sieh, das Gute liegt so nah! —

Es lag nicht in meiner Absicht, mich hinter die Coulissen zu wagen, sonst hätte ich der Redaktion des Inlands längst schon einige Referate über die Leistungen des Herrn Nielitz mit seiner Gesellschaft (im Herbst 1857) einsenden können. Ich kenne aber bereits schon aus eigener Erfahrung den Egoismus und die leicht gereitzte Eigenliebe der Menschen überhaupt und insbesondere die der sogenannten Künstler — die selbst eine leicht hingeworfene Bemerkung zu ihrer gefälligen Beachtung als etwas Unerlaubtes und höchst Strafbares betrachten. Da heißt es gleich mit Göthe:

„Schlagt ihn Tod, den Hund,
Es ist ein Recensrent!

Mögen Andere das Künstlerleben, in der Nähe betrachtet, als unversiegbare Fundgrube ihrer Forschungen ansehn, und wie Bendix, August Lewald oder Emil Devrient, darüber ganze Werke schreiben, — wir unterlassen es wohlweislich, wenn wir unser gerechtes Lob mit vielem und mit gerechtem Tadel verflechten müßten. So viel zur Einleitung. Von dem Concert der Wunderkinder sind unsere Musikfreunde und Kenner ganz entzückt; ja es soll sogar, auf ihr besonderes Verlangen, heute ein zweites Concert statt finden. Unsere russischen Dilettanten gaben „Nr. 470 oder 3000 Rubel" und „**женихъ изъ ножевой линіи**" d. h. ein Bräutigam aus der Messerlinie (im Kaufhause zu Moskau). Die Gesammtleistungen aller Betheiligten waren über alle Erwartungen gelungen, und die Herren erwiesen sich als sehr begabte Intelligenzen. Die Damenrollen hätten der Stimme wegen freilich lieber von Damen gegeben werden sollen — die Manier verrieth zuweilen die verkleideten Helden, — wo aber hätte man die Damen dazu hernehmen sollen? **Олинька** muß sich schon mit dem Kompliment begnügen, daß er am Schluße des 2. Stücks recht hübsch war und très bien mis, ein zweiter — als Frau des **Сандараковъ** — war ein Urbild solcher Frauen oder vielmehr ein Muster — damit wir die Begriffe nicht verwechseln. Selbst der Jüngste von Allen (als **Борька**) wußte aus seiner kleinen unbedeutenden Rolle etwas Erfreuliches zu machen. Die Exposition des Stücks und die nähern Details bei der Aufführung desselben wird man mir hoffentlich erlassen. Die Herren Dilettanten waren sämmtlich Junker des preussischen Regiments ihre Collegen: in Jamburg, die Junker des österreichschen Regiments, sollen in ihrer Kaserne gleichfalls Vorstellungen gegeben haben.

Lutheraner beiderlei Geschlechts in der Wierischen Diöcese in Estland.

				Confirmanden im J. 1857.			Communicanten 1857.
St. Simonis	4660 m.,	4793 w.,	9453 in Allem.	107 m.,	91 w.,	198 Summa.	6590
St. Jacobi	3943 —	4253 —	8196 —	92 —	103 —	195 —	6152
Haljal	4583 —	4945 —	9528 —	106 —	89 —	195 —	6501
Wesenberg, Land-Gem.	2301 —	2503 —	4804 —	56 —	57 —	113 —	4290
„ Stadt-Gem.	657 —	900 —	1557 —	20 —	11 —	31 —	980
St. Marien	3225 —	3280 —	6505 —	52 —	60 —	112 —	3981
St. Katharinen	4546 —	5127 —	9673 —	101 —	90 —	191 —	6707
	23,915 —	25,801 —	49,716 —	534 —	501 —	1035 —	35,201

	Geborene im Jahre 1857.						Getaufte.	Gestorbene im J. 1857.		
St. Simonis	211 m.,	179 w.,	390 Summa,	6 unehel.	7 P. Zwill.		90 Paar	112 m.,	117 w.	229 Summa.
St. Jacobi	180 —	168 —	348 —	11 —	10 —		71 —	90 —	87 —	177 —
Haljal	215 —	173 —	388 —	27 —	6 —		91 —	129 —	133 —	262 —
Wesenberg, Land-Gem.	89 —	99 —	188 —	6 —	5 —		67 —	64 —	71 —	135 —
„ Stadt-Gem.	21 —	26 —	47 —	6 —	1 —		15 —	34 —	31 —	65 —
St. Marien	136 —	132 —	268 —	10 —	7 —		57 —	79 —	68 —	147 —
St. Katharinen	161 —	171 —	332 —	19 —	5 —		76 —	105 —	104 —	209 —
	1013 —	948 —	1961 —	85 —	41 —		467 —	613 —	611 —	1224 —

Kurland.

Windau. In Windau kamen im Jahre 1856 113 Schiffe an, 1857 nur 110 Schiffe; es verließen 1855 den Hafen 108 Sch., 1857 dagegen 110 Schiffe. Aus Windau wurden 1856 in's Ausland verschifft für 147,294 R., 1857 dagegen für 172,799 Rub. — Die Zolleinnahme des Jahres 1857 betrug 20,858 R., im Vergleiche mit dem Jahre 1856 um 7344 Rub. S. mehr. Der Hafen war während des ganzen Februar offen, doch liefen Schiffe weder ein noch aus. Das Fahrwasser hat immer die Tiefe von 15 Fuß gehabt. (Handelszeitung Nr. 43)

Goldingen. Aus den Verhandlungen der Goldingenschen Landwirthschaftlichen Gesellschaft in ihrer XXXV. General-Versammlung. — Das Programm war den Mitgliedern zeitig vor dem Sitzungstage mitgetheilt, des Inhalts: Zur Verhandlung gestellte

Gegenstände. I. Maschinen: a) Dreschmaschinen und namentlich Dampfdreschmaschinen, b) Windigungsmaschinen, c) Darr-Vorrichtungen, d) Ziegelpressen, e) Waldrodungsmaschinen, f) Häckselmaschinen, g) Holzgöpel-Werke. — II. Waldwirthschaft: a) die Waldverwüstung durch die Nonnen-Raupe, b) Ausnutzung des abgestandenen Holzes, c) Waldcultur. III. Viehhaltung und Futterwirthschaft: a) Anwendung von Rüben- Oelkuchen - Schlempe und Getreide zur Fütterung, b) Mischung verschiedener Futtermaterialien, c) Salz - Klee-Bereitung und Verwendung, d) Eintheilung der Futtervorräthe, e) Streumaterialien. — Programm I. a) Ueber die Garrettsche Dampfmaschine, von welcher im Laufe des Jahres 6 bis 7 in Gebrauch gekommen sind, sprach sich im Allgemeinen große Zufriedenheit aus. In Bezug auf die Schnelligkeit und Reinheit des Dreschens bleibe nichts zu wünschen übrig. Auch die zur Bedienung erforderliche Arbeitskraft werde nur durch die bedeutenden Leistungen veranlaßt, indem Menschen und Gespann vollauf zu thun haben, Korn und Stroh so rasch zu beseitigen, als die Maschine es liefere. Es geschah eines Falles Erwähnung, wo das Riegendach, an welchem die Maschine aufgestellt ward, durch die aus dem Maschinenschornsteine sprühender Funken in Brand gerathen. Man hielt es jedoch für ausführbar, durch besondere Vorrichtungen an den Maschinen die Feuersgefahr abzustellen. Uebrigens war die Maschine in diesem trockenen Herbste mit großem Nutzen zum Dreschen in freiem Felde angewandt worden. Der Herr Director stellte die Frage: ob es nunmehr ökonomisch richtig erscheine, die frühere Methode des Dreschens ganz aufzugeben und sich den Maschinen zuzuwenden? — Er könne die Frage gegenwärtig keineswegs im Allgemeinen bejahen, da die bisherige Dresscheinrichtung, wie dieselbe auf die vorhandenen Gebäude und die bestehende Sitte der Bauern basirt sei, sich sehr wohlfeil stelle, um so mehr, als diese Arbeit sich großentheils auf den Spätherbst und Winter vertheile, wo die andern ökonomischen Arbeiten weniger dringend seien. Das Mitglied Baron Hahn-Warriben hob dagegen die überwiegenden Vortheile der Dreschmaschine hervor, durch welche die Drescharbeit in so kurzer Zeit und, bei genauer Berechnung, mit bedeutender Ersparniß an Arbeitskraft und Heizmaterial, mithin wohlfeiler, geleistet werde. Außerdem sei auch der Vortheil des ungedörrten, werthvollern Viehfutters in Rechnung zu bringen, und endlich müsse bemerkt werden, daß bei zunehmender Einführung der Dreschmaschinen die Bauern sich der bisherigen Dreschmethode entziehen werden, wie dies gegenwärtig schon auf Gütern vorkomme, in deren Nachbarschaft die Leute von der Arbeitserleichterung durch Dreschmaschinen Kenntniß erhielten. — Schließlich wurde noch auf das, durch die zunehmende Anwendung von Maschinen entstehende dringende Bedürfniß von Maschinen-Werkstätten hingewiesen, deren Mangel noch als ein sehr wesentliches Hinderniß des Maschinengebrauchs zu betrachten sei. — Ad d. Das Mitglied Baron Roenne-Ohseln machte Mittheilung über die in Zieran aufgestellte Ziegel-Presse, welche sehr gute Arbeit liefere, und den großen Vorzug habe, daß die aus der Maschine tretenden Ziegel fast ganz von Feuchtigkeit befreit seien, daher in kürzester Zeit sich zum Brennen eignen und als Rohziegel sofort verwendet werden können. — Ad e. Ueber die Schustersche Waldrodungsmaschine, wie solche aus der Maschinenfabrik von Harmsen in Libau für den Preis von 34 Rub. zu haben ist, theilte das Mitglied von Walfour - Paddern seine Erfahrungen mit, welche zwar die Brauchbarkeit der Maschine im Allgemeinen bestätigten, dabei jedoch eine Vervollkommnung derselben wünschenswerth machten. Für große Baumwurzeln erweise die Maschine sich als zu schwach construirt, gewähre aber bei dem Ausheben von Stobben mittlerer Größe allerdings eine schätzenswerthe Arbeitserleichterung. Uebrigens könne die Maschine immer nur mit Beihülfe der gewöhnlichen Hebebäume in Anwendung kommen und sei es nothwendig, diese nur solchen Arbeitern anzuvertrauen, die dieselbe mit der erforderlichen Vorsicht anzuwenden wüßten. — Ad f. Es ergab sich aus den Mittheilungen der Mitglieder, daß die

Anwendung von Häckselmaschinen in den letzte Jahren sehr bedeutend zugenommen habe. Die im Gebrauch stehenden Maschinen waren aus verschiedenen Fabriken bezogen und von verschiedener Construction. Der Herr Director sprach sich sehr zufrieden mit der von Beermann aus Berlin bezogenen Curesschen Häckselmaschine aus, an welcher die drei Schneidemesser unmittelbar an das Schwungrad angebracht seien, und welche durch das vorgelegte Werk eine sehr schnelle Bewegung erhalten. — Ad g. Der Herr Director machte über ein Holz-Göpelwerk Mittheilung, welches bei ihm für den Betrieb der Brennerei in Anwendung sei und sich sehr gut bewähre. — Mit einem Pferde werden mittelst dieser Maschine sämmtliche Messerzungen bewegt, die Kartoffeln gewaschen, in's Kochfaß geschafft, gemahlen und gemeischt. Das Resultat im Vergleiche zu dem früheren Betriebe, sei, außer der großen Erleichterung der Arbeit, die Ersparniß von 3 Menschen täglich. — Das Werk erscheine allerdings in seiner Construction plump und nehme auch einen bedeutenden Raum ein, bewähre sich aber, im Vergleich zu den eisernen Göpelwerken, durch leichten Gang und bequeme Reperatur-Fähigkeit.]— Aus diesem Grunde bewähre sich ein in der Nachbarschaft aufgestelltes eisernes Göpelwerk viel weniger, da es mit 4 Pferden in Bewegung zu setzen sei, und häufig wegen nothwendiger, nicht leicht zu bewerkstelligenden Reperaturen, eine unangenehme Stockung des Brennerei-Betriebs veranlaße. — Ad II. a. Die Verwüstung der Tannenwälder durch die Nonnenraupe schreitet seit 3 bis 4 Jahren von der preußischen Grenze durch den Grobinschen Kreis allmälig immer tiefer in's Land, ohne daß zur Zeit abzusehen wäre, wie und wann diese Verheerung ein Ende erreichen wird. — Schon die unaufhaltsame Weiterverbreitung der Nonne aus den preussischen Forsten bis zu uns liefert den Beweis, daß bisher kein entscheidendes Gegenmittel gegen dies Uebel gefunden worden. — Nach früheren Erfahrungen ist die Ansicht verbreitet, daß die Vermehrung der Nonne nicht über 3 Jahre hinaus dauere, indem sodann ihre Vernichtung in natürlichem Wege durch Ichneumoniden erfolge, welche in zahlloser Menge erscheinen. Die hiesigen Erfahrungen haben die Richtigkeit dieser Annahme noch nicht bestätigt. Diese Hoffnung verliert aber auch noch durch den Umstand an Gewicht, daß die gegenwärtige Verbreitung der Nonne, in so fern dieselbe mit ihrem Auftreten in den preussischen Forsten zusammenhängt, weit über ein triennium zu datiren ist. Hiernach würde die Vernichtung der Nonne durch ihre natürlichen Feinde doch nur eine locale und partielle sein müssen, durch welche das Weiterziehen des Uebels nicht gestört wird. — Das unverzügliche Niederhauen der von der Nonne angegriffenen Waldungen ist die allgemein zur Anwendung gebrachte Maßregel, obgleich dies Mittel viel weniger radical gegen die Existenz der Raupen, als gegen die Existenz der Wälder selbst wirkt. — Die Beobachtung des gefällten und aus dem Walde ausgeführten Holzes zeigt allerdings, daß eine große Menge von Nonnenbrut dadurch vernichtet wird. Bei den ersten warmen Sonnenstrahlen im Frühlinge sieht man das Holz mit zahllosen kleinen Raupen bedeckt, die jedoch keine große Lebensfähigkeit zu haben scheinen, da sie bald verschwinden, ohne an nahestehenden Laub- und Obstbäumen Schaden zu thun. Der Mangel an Tannennadeln, welche sie im Walde in der Nähe ihres Nestes vorfinden, ist wahrscheinlich die Ursache ihres Verderbens auf freier Fläche. (Schluß folgt.)

Aus Sessau. Für das Kirchspiel Kron-Groß-Sessau in Kurland wurde vor 12 Jahren eine Schule erbaut, die, was den Unterricht anbelangt, allen ähnlichen Landschulen als Muster vorleuchten sollte. Namentlich interessirte sich der damalige Mitausche Bezirks-Inspector Beise für das Gedeihen derselben. Es war der Plan gefaßt, das Schulgebäude so solide als möglich aufzuführen, um eine möglichst große Schüleranzahl aufnehmen zu können, die, in drei Klassen getheilt, den Unterricht stufenweise erhalten sollte. Der eintretende Schüler mußte ein geläufiges Lesen schon von Hause mitbringen, um dem ferneren Unterricht, der von drei Lehrern im Schreiben, in der Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Landwirthschaft, Viehzucht, im Obstbau u. Feldmessen ertheilt werden sollte, unaufgehalten nachfolgen zu können. Als nun das Schulgebäude fertig dastand, war man sehr gespannt in der Erwartung, welch einen unberechenbaren Nutzen es dem Lande bringen werde. Aber siehe da, welch' ein hinkender Bote kam da hinterher! Es hieß, es seien keine zweckmäßigen Schulbücher in der lettischen Sprache vorhanden, man könne keine tauglichen Schulmeister finden! Jetzt ist die Schule so weit fortgeschritten, daß der Schüler die Fertigkeit im Lesen, die er von Hause mitbringt, gewöhnlich daselbst vergißt.

(Hierzu eine Beilage.)

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat d. 5. März 1858.

Hr. Pastor Reinthal verlas einen Aufsatz, in welchem er die der Gesellschaft kürzlich von dem Hrn. Propst Schneider zu Hallist geschenkten handschriftlichen Estnischen Bibelübersetzungen, angeblich aus dem 17. und 18. Jahrh, die weder mit einem Titelblatte, noch mit einer Vorrede versehen sind, aus denen man Zeit und Ort ihres Ursprunges und die Namen ihrer Verfasser hätte entnehmen können, einer detaillirten Prüfung unterwarf, aus der sich ergab: 1) daß das ältere dieser beiden MSS., ein ziemlich wohlerhaltener Fol.-Bd., im dörpt.-estn. Dialect mit gothischen Charakteren sauber geschrieben und die 5 Bücher Mosis, Josua, der Richter, Ruth, die beiden Bücher Samuelis und die ersten 33 Verse des 1. Cap. des 1. Buchs der Könige enthaltend, von dem P. Joh. Gutslaff zu Urbs (j. Anzen) herrühre, der s. Arbeit 1656 nach Reval mitnahm und sie dem dortigen Bischofe Joachim Ihering mittheilte, ehe aber der Plan des Bischofs, diese Arbeit mit der ebenso weit fortgeschrittenen reval-estn. Version des A. T. von der Hand des Past. Heinr. Göseken zu Goldenbeck in Ein Werk zum Gebrauch für beide Dialecte zu verschmelzen, zur Ausführung kam, noch vor der vollständigen Beendigung seiner Uebersetzung gegen Ende 1656 oder Anfang 1657 in Reval an der Pest starb; 2) daß das neuere MS., ein unförmlich starker Quart-Band, in einer offenbar für beide Mundarten berechneten Sprache, aber wenigstens um ein Menschenalter später geschrieben, und beinahe bis zum Ende des Buches Hiob fortlaufend, wahrscheinlich dem jüngern Göseken, Past.-Adj. zu St. Michaelis in der Landwiek († 1705), zuzuschreiben sei. — Hr. St.-R. Jessen verlas, zur Erinnerung an die französische Invasion in Deutschland im J. 1806, Dr. Georg Kerner's Gedicht „das blaue Fieber", aus der Zeitschr. des Vereins f. Hamb. Gesch. n. F. Bd. I, H. 3 S. 477—481. — Dr. Schultz lieferte, indem er den Anforderungen des Publicums an die Historiker und die historischen Vereine Ausdruck gab, einen Beitrag zur provincial-historischen Propädeutik; er versuchte es namentlich, die Aufmerksamkeit zu lenken auf die durch die bisherige Behandlung unserer Provincial-Geschichte ihr drohende Isolirung aus dem Ganzen der Weltgeschichte und die Gefahr solcher Isolirung, — so wie auf die Nothwendigkeit einer sorgfältigeren Beachtung der Ethnographie und der Topographie seitens der Prov.-Historiker. — Eingegangen: von Hrn. Oberl. Riemenschneider ein aus Königsberg aus dem Ende des 17. Jahrh. herstammendes Herbarium in einem Fol.-Bde, (ex libr. Fehr); von H. Gouv.-Schulendir. Dr. Gahlnbäck 6 estländ. Schulprogramme, — Thomson, ristiinnimesse elloramat, 2. Abdr. 1856, — Eestimaa Talorahwa Seadus (Allerh. bestätigt 1856, in's Estnische übers. vom Cameralhofssecr. F. Russow in Reval), 1858, 152 S. 4°, — Eestima rahwa koddoja kirriko-ramat, 1856, 200, 488 und 96 S. 8.; Livl. Gouv.-Zeitung 1858 Nr. 1—35; von der Odessaschen Gesellschaft für Gesch. und Alterth. deren Отчетъ 55/57, 21 S. 8.; von Hrn. A. Koch: Beer et Maedler, fragments sur les corps celestes du système solaire. 1840, — Bunge, Chrestomathie von Quellen des russ. Rechts, I. Abth. 1826, — Sonntag, die Polizei für Livland, I. 1821, — Hochzeitsramen für H. L. Wöhlendorff und L. H. v. Probst in Dorpat 1806; Corrbl. des Gesammtvereins VI. Jahrg. 4, 5; Bull. hist.-phil. de l'Acad. XV, 10; Protokoll der Synode der Rigaschen Prediger 1857, Вѣстникъ И. геогр. общ. 1858, 2; Bull. der Mosk. Naturf.-Ges. 1857, IV; Журн. Мин. нар. просв. 1857, Dec.-H.; Mitth. der K. ökon. Ges. 1858, I.; Lib. Wochenbl. 1857.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Candidat d. K. St. Petersburgschen Universität, Smolian, als Canzlei-Beamter mit Coll.-Secr. Rang im Forst-Departement des Ministeriums der Reichsdomainen; der dim. Collegienrath Gläß als Beamter für besondere Aufträge bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Generalgouverneur von Liv-, Est- u. Kurland.

Versetzungen. Der in der Kanzlei des Livländ. Gouvernem.-Chefs dienende T.-R. Laudanski als Secretär in die Kanzlei des Libauschen Zollbezirks.

Auszeichnung. Die Königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin hat in ihrer Sitzung am 25. März 1858 Herrn Akademiker Anton Schiefner in St. Petersburg zum Correspondenten ihrer philosophisch-historischen Klasse ernannt.

Durch einen Allerhöchsten an den Dirigirenden Senat erlassenen Ukas vom 23. März ist dem Vicepräsidenten des evang.-luth. General-Consistoriums, Dr. Ulmann, die Ehrenwürde eines lutherischen Bischofs verliehen worden.

Beförderungen. Zum C.-Ass. der Dünaburgsche Kreispostmeister, T.-R. Bauer. — Zum Coll.-Secr. der Kanzleibeamte des Revalschen Magistrats, Greifenhagen.

Orden. Der Stanislaus-Orden 2. Klasse dem Superintendenten Dr. P. A. Pölchau in Riga. — Der Stanislaus-Orden 3. Klasse dem Rigaschen Schloß-Aufseher, T.-R. Hoffmann.

Frau Staatsräthin v. Mädler hat ihr neuestes dichterisches Werk „Anna" Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Alexandrowna gewidmet, und eine werthvolle Brillantbroche als Anerkennung ihres poetischen Talents erhalten.

Entlassungen. Der Minister der Volksaufklärung, Wirkl. Geheimerath Norow, ist auf sein Ansuchen Allergnädigst dieses Amtes enthoben und bleibt Mitglied des Reichsraths.

Der Minister der Finanzen, Wirkl. Geheimerath Brock ist auf seine Bitte Allergnädigst dieses Amtes enthoben und verbleibt im Amte eines Mitgliedes des Reichsrathes und Staatssecretär.

Der Ober-Secr. des Kurländischen Ober-Hofgerichts, Coll.-Ass. Vorkampf-Laue; T.-R. Schmölling und der Tischvorsteher der Livländischen Gouv.-Regierung, G.-Secr. Kröger.

Nekrolog.

Am 1. Nov. v. J. starb zu Wesenberg der dortige dim. Kreispostmeister Heinrich v. Bock im Alter von 76 Jahren.

Am 30. Oct. 1857 starb auf der Kasanschen Pulverfabrik der Commandeur derselben, Generalmajor Friedr. Danielowitsch Peterson, Ritter des Ordens des heil. Georg 4. Kl. für 35jähr. untadelhaften Dienst, des heil. Wladimir 3. Kl., der h. Anna 2. Kl. mit der Kais. Krone, des h. Stanislaus 2. Kl., der h. Anna 4. Kl. mit der Aufschrift „für Tapferkeit", Inhaber der Verdienstschnalle für XXXV. J, der silb. Medaille für die Einnahme von Paris 1814 u. der bronzenen am Wladimirbande zum Andenken an den Krieg von 1812. — Geboren in Riga d. 3. Dec. 1796, trat er schon 1811 in die Leibg.-Artilleriebrigade, wurde 1812 zum Fähnrich, 1818 zum Unterlieutenant und 1820 zum Lieutenant befördert, 1823 in die Artillerieschule übergeführt: 1828 avancirte er zum Stabskapitain, 1832 zum Kapitain, 1838 zum Obristlieutenant mit dem Auftrage an der Sestrowitzkischen Gewehrfabrik als Stabsofficier zu fungiren. 1842 ward zum Commandeur des St. Petersb. Laboratoriums der 1. Rotte bestallirt, 1845 zum Obristen befördert. 1847 ernannte ein Allerh. Befehl ihn zum Chef der Schostenschen Capselfabrik mit Belassung bei der Artillerie. 1855 wurde er Allerh. für Auszeichnung im Dienste zum Generalmajor befördert und 1857 als Chef an die Kasansche Pulverfabrik versetzt. Thätigen Antheil hatte er an den Feldzügen von 1813—15 genommen, war vor Wittenberg, bei Bautzen, Großbeeren, Dennewitz, Leipzig gewesen, in Holland beim Bombardement von Herzogenbusch; 1814 nahm er Theil an der Einnahme von Soissons, am Sturm auf die Festung Compiegne, an der Einnahme von Paris, kehrte von dort in demselben Jahre nach dem Königreiche Polen zurück, 1815 aber wieder an die franz. Grenze zum abgeth. Corps des Grafen Woronzow. Erst 1818 kam er wieder in's Vaterland. Außer den schon genannten Orden erhielt er wiederholt Allerhöchste Wohlwollens-Rescripte und Geschenke. So ward ihm 1852 das Monarchische Wohlwollen zu Theil für die Herausgabe eines Handbuches des Artilleriedienstes. Ein hitziges Fieber raffte ihn nach kurzem Leiden dahin. Er hinterläßt eine Wittwe u. einen Sohn, der schon im Staatsdienste steht. Ihm bleibt der Ruf eines biedern, achtungswerthen intelligenten Mannes; die Untergebenen bedauern von ganzem Herzen das frühe Dahinscheiden des Chefs, der sich in der kurzen Zeit seines letzten Dienstes Aller Liebe erworben.

Ende Februar starb zu St. Petersburg der General-Major Leopold Friedrich Carl Baron von Korff, 53 J. alt.

In der 2. Hälfte des Februar starb zu Reval der Coll.-Secr. Diedrich Jacob Steffens, alt 83 Jahre.

Wir haben aus den letztverflossenen Monaten folgende betrübende Todesfälle anzuzeigen: Dr. med. Joh. Aug. Wold. v. Roth, geb. zu Dorpat den 23. Juni 1821, Sohn des früheren hies. Landgerichts-Secr., studirte 1839—1843 und wurde 1845 Dr. med.*), zurückgekehrt aus Nord-Amerika, gest. zu Rom. — Roman Freiherr v. Budberg-Benninghausen, Estl. Ritterschafts-Secr., gest. nach vor Kurzem erfolgter Rückkehr aus dem Auslande auf seinem Gute Wannamois in Estland am 21. Februar am Scharlach. Ihm hat Jegor v. Sivers in der Rig. u. St. Petersb. deutschen Ztg. einen Nachruf gewidmet, und wir behalten uns vor, auf das Leben und Streben

*) Die von ihm vertheidigte Inaugural-Dissertation führt den Titel: Additamenta ad deligationes glutinatas, 38 S. 8. u. 8 Th.

des Dichters zurückzukommen. Roman v. Budberg war geboren zu Reval den 10. Febr. 1816 und stud. zu Dorpat Cameralwissenschaften 1835—38.

In der 2. Hälfte des März zu Reval der Conf.-Assessor, Hofrath und Ritter Friedr. Gustav Theodor v. Rehekampff, alt 67 Jahr, 2 Monate, 20 Tage.

Am 16. März zu Fellin der Gen.-Lieut. und Ritter George v. Aderkas.

In der zweiten Hälfte des März starb zu St. Petersburg der Hofrath Wilh. Asmus, 56 Jahr alt, Beamter der Reichs-Schuldentilgungs-Commission.

Am 12. März starb zu Mohilew am Dnjepr der seit 40 Jahren als Prediger bei der dortigen Evang.-Luth. Gemeinde in Dienst stehende Consistorialrath und Ordens-Mitglied, Propst der zum Kurl. Consistorial-Bezirk gehörigen Wilnaschen Präpositur, auch Divisions-Geistliche, Carl Wilhelm Eduard Sace, geb. zu Ansbach in Baiern den 8. Oct. 1792, stud. zu Erlangen 1812—15, ord. zu Wilna den 11. März 1817.

Anfang März starb zu Perm der Dr. med. Ernst Gustav Schilling, geb. zu Riga den 27. März 1823, stud. zu Dorpat 1841—1846, besorgte 1848 während der Cholera die Hospitalpraxis in Riga, wurde Dr. med 1852. Für die Preis-Arbeit über den Galvanismus erhielt er 1845 von der dam. phil. Fac. die silberne Medaille (Inland 1845 S. 884). Seine Inaug.-Diss. ist betitelt: De medullae spinalis textura, ratione imprimis habita originis, quae dicitur cerebralis nervorum spinalium. Dorp. 1852, 64 S. 8. und 9 theses. 2 tab. lithogr.

Am 1. April starb im Alter von 73 Jahren auf seinem Gute Bunino im Gouvernement Orel der Wirkl. St.-R. und R. Dr. Johann Christian Moier, in den Jahren 1814 bis 1836 Professor der Chirurgie an der Kaiserl. Univ. zu Dorpat und in den Jahren 1834 und 1835 Rector Magnificus. Sohn des Oberpastors Philipp Christian M. in Reval, geb. daselbst im Jahre 1785, studirte er Theologie zu Dorpat 1803 — 1805, sodann im Auslande Medicin, wurde zu Pavia Dr. der Chirurgie, unterwarf sich 1813 zu Dorpat dem Examen als Dr. der Medicin und Chirurgie, ließ sich als praktischer Arzt in Reval nieder und erhielt bereits 1814 den Ruf als ordentl. Professor der Chirurgie an die Landes-Universität. In den Jahren 1817, 1823, 1827 und 1830 bekleidete er das Decanat der medicinischen Facultät; auch war er zu wiederholten Malen Beisitzer des Appellations- und Revisions-Gerichts der Universität und wurde während seines Rectorats zu wichtigen Berathungen nach St.-Petersburg berufen. In seiner Thätigkeit als Prof. der damals vereinigten theoretischen und praktischen Chirurgie erweckte er bei vielen Jünglingen die Liebe zur Wissenschaft, vollführte er mit seltenem Glücke chirurgische Operationen und entwickelte er eine besondere Methode des Unterrichts, so daß der noch vor dem Termin der Emeritur erfolgte Austritt aus seinem Lehramte von Collegen und Schülern schmerzlichst empfunden wurde. Zu einem Kreise von Dorpats Bewohnern gehörig, der durch Schukowsky, Moyeikoff und Gleichgesinnte geistig belebt und erhoben wurde, feierte M. als ausübender Jünger der Tonkunst nicht selten glänzende Triumphe, und verschönerte den Bund der Wissenschaft und Poesie durch die Weiheopfer seines musikalischen Talents. Um Dorpat erwarb er sich nach dem Tode seiner Gattin, geb. Marja Andrejewa Protassow, ein bleibendes Verdienst durch die zu ihrem Andenken errichtete Stiftung des Moier'schen Armenhauses, das an der Nev. Straßeunweit der Ruhestätte der Verklärten auf dem Russ. Kirchhofe belegen ist. Für die Pflege der Verwundeten aus dem vaterländischen Kriege von 1813 wurde dem Verewigten die erste Monarchische Auszeichnung zu Theil, und er empfing zu dem ihm früher verliehen gewesenen St. Annen-Orden 2. Cl. 1833 die Kaiserl. Krone in Berücksichtigung seiner Verdienste um die Bildung der Zöglinge des damals bei der Universität bestehenden Professoren-Instituts. Durch die wohlwollende Gesinnung, die unparteiische Gerechtigkeitsliebe und die seltene Anspruchlosigkeit, welche den Verewigten rühmlichst auszeichneten, erwarb er sich bei Allen, die ihm näher standen, die ungetheilte Liebe und Achtung. Noch vor wenigen Sommern wurde er durch den Besuch des Prof. Dr. Petzholdt, der auf seiner landwirthschaftlichen Rundreise auch in seine ländliche Einsamkeit kam, auf das Innigste erfreut und sandte der Universität durch den Rückkehrenden seinen letzten Erinnerungs-Gruß.

Am 5. April starb zu Riga im Alter von 78 Jahren der dim. Waisenbuchhalter Joachim Bosse, ein Greis, der durch Eigenschaften des Geistes und Herzens in den Verbindungen des bürgerlichen, geselligen und häuslichen Lebens Vielen theuer geworden und in seinem langen Leben die Stütze vieler Hülflosen gewesen war.

In der ersten Hälfte des März starb zu Riga die verw. Rathsherrin Wilhelmine Reimers, geb Thonn, Besitzerin des Gutes Stirnen in Kurland, zweite Gattin des am 6. Septbr. 1836 verst. Kaufmanns und dim. Rathsherrn Reinhold Carl Reimers (Vgl. über ihn Inland 1836 S. 702), 65 J. alt. Durch ihr am 16. April 1855

errichtetes, am 14. März c. beim Rig. Rathe verlesenes Testament sind ihr auf 12,060 R. S.-M. geschätztes Wohnhaus, ein Kapital von 60,000 Rub. S. M. und der Gesammterlös ihres Mobiliars (zusammen etwa der Werth von 80,000 R. S.-M.) zum Zwecke eines in Riga zu errichtenden Augen-Heil-Instituts, das ihren Namen tragen soll, bestimmt.

Am 12. Januar starb zu Kasan der Forstofficier Carl Alexander v. Seck, Sohn des in Livland lebenden Edelmannes Friedr. von Seck und einer geb. Gerstfeldt. Geboren den 2. Mai 1830, erhielt er seine Bildung im St. Petersb. Forstcorps, war alsdann in Kowno, Minsk, Kasan, Murom und Samara angestellt. Von letzterem Orte kam er am Ende vor. Jahrs nach Kasan, um seinen Bruder zu sehn, der als Bergofficier eine Goldkarawane aus Barnaul nach St. Petersburg geleitete. Eine Gehirnentzündung raffte den durch sein einnehmendes Wesen und durch Redlichkeit und Pünktlichkeit im Dienste sich auszeichnenden jungen Mann plötzlich in der Blüthe seiner Jahre hin. Eine greise Mutter, drei Brüder und eine Schwester trauern in weiter Ferne um den Dahingeschiedenen.

Am 3. April starb zu Riga auf der Reise in's Ausloud, wo er Wiederherstellung seiner seit Monaten wankenden Gesundheit zu erlangen hoffte, der seit 8 Jahren im Amte befindlich gewesene und in dieser kurzen Zeit bereits auch außerhalb der Residenz als Redner und Seelsorger bekannt gewordene Prediger der Deutsch-Reformirten Gemeinde zu St. Petersburg, Conf.-Assessor Iken, Bruder des Herrn Pastors August Iken zu Riga. Durch den vor einigen Jahren zu St. Petersb. erfolgten Tod seiner Gattin auf's Tiefste gebeugt, konnte er sich von erneuten Krankheits-Fällen in dem ungewohnten Klima nicht wieder erholen. Er war gebürtig aus dem Stadtgebiete von Bremen, der Nachkomme einer dortigen Predigerfamilie.

Nekrologe von Bernhard Gottlieb Hehn, geb. d. 10. Oct. 1776 im Pastorate Odenpäh, Prediger daselbst von 1800—1848, gest. zu Dorpat den 6. Mai 1856 — und von Carl Heinrich Constantin Gehewe, geb. zu Dorpat den 12. Febr. 1796, Prediger zu Ringen 1820—1831, an der Estnischen Gemeinde zu Dorpat 1831—1856, gest. zu Franzensbrunnen den 2. Juli 1856 (nach einem Synodal-Vortrage des Pastors v. Kauzmann zu Odenpäh) befinden sich abgedruckt in den „Mittheilungen und Nachrichten für die Evangelische Geistlichkeit Rußlands, Bd. XIV Hft. 2 S. 170—173.

Zu St. Petersb. starb in der 1 Hälfte des Aprils der verabsch. Gen.-Major Wilhelm Ferdinand v. Kretschmar, 83 J. alt.

Ebendaselbst um dieselbe Zeit der Capitain vom Feldjäger-Corps Johann Schütz, 53 J. alt.

Am 12. April a. c. starb in Libau in Folge einer Lungenlähmung, im 80. Lebensjahre, der Hr. Alexander Sebastian v. Tiepolt, vormals Gutsbesitzer in Witebskischen Gouvernement.

Berichtigungen und Zusätze.

Inl. Nr. 10 Sp. 169 Z. 36 v. u. l. früher verheirathet st. unverheir.
— 13 — 219 Z. 1 v. u. l. Gahlnbäck.
— 13 — 220 Z. 38 v. u. l. Eschscholtz.
— — — — — 37 v. u. l. 18', Peinthurms.
— — — — — 31 v. u. l. Schwerter.
— — — — — 27 l. mit dem in demf. Jahre stattfindenden.
— 14 Sp. 227 Z. 2 v. u. lies Alex. statt August.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters F. A. Ebert Tochter Pauline Sophie; des Tischlermeisters G. Blanck Tochter Jenny Charlotte; des Kaufmanns J. A. Harloff Tochter Mathilde Charlotte; des Gv.-Schuldirektors J. v. Schröder Tochter Ida Julie; des Buchbindermeisters J. Behre Tochter Ida Johanna Wilhelmine; des Instrumentenmachers C. G. Otto Sohn Alexander Heinrich; des Briefträgers L. J. Turtschinowitsch Tochter Marie Emmeline. — St. Marien-Kirche: Des Gastwirthen G. Glaß Tochter Alide Emilie Dorothea. — Universitäts-Gemeinde: Des Zeichnenlehrers Otto Müller Tochter Alexandrine Amalie; des Hrn. G. v. Bock Tochter Wilhelmine Emilie Marie.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kaufmann Hans Ludwig Henningson mit Amalie Helene Bohne; der Gerbermeister Ernst Lipping mit Luise Caroline Lieber. — St. Marien-Kirche: der Gastwirth Heinr. Eichenberg mit Marie Elisabeth Kindow.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Schuhmachermeisterswittwe Dorothea Amalie Schlenckrech, alt 57 J. — St. Marien-Kirche: Der Schuhmachergeselle Friedrich Sager, alt 22 J.; der Bäckergeselle Alexander Danneberg, alt 45 Jahr.

Am Himmelfahrtstage, den 1. Mai, Vormittags 11 Uhr, deutscher Gottesdienst mit heil. Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 21. April 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 76)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 17. Montag, den 28. April 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Des Otto von Lutterbergh Littauerschlacht unweit Karusen Anno 1271.

(Vgl. Nr. 44 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift.)

Verlesen in der gelehrten Estn. Ges. zu Dorpat den 5. Febr. 1858.

Ueber die Littauerschlacht auf dem Eise des Meeres, in welcher der livländische Herrmeister Otto nach tapfrem Streit offenbar nur der Uebermacht erlag, stattet unser Reimchronist, vulgo Alnpeke genannt, den vornehmsten Bericht ab, der, an sich im Ganzen glaubwürdig genug, keine Verbesserung, nur einige Ergänzung zuläßt. Anderweitige Nachrichten und Ermittelungen bringen nämlich nicht allein den vollständigen Namen des Meisters und seine Regierungsjahre, sondern auch seinen Todestag, sein Begräbniß und die Gegend, wo die Schlacht vorgefallen ist, an's Licht, lassen auch die beiden Bischöfe, die am Kampfe theilnahmen, deutlich erkennen. Daneben giebt es jedoch eine ziemliche Menge von Angaben zum Theil sehr jungen Datums, die von jenen echten abweichen und, weil auf Entstellung, Mißverständniß und sonstigen Irrthümern beruhend, zu verwerfen sind.

Daß die unglückliche Schlacht der Livländer mit den barbarischen Littauern, — eine von so vielen, — auf dem Meereseise unweit der wiekischen Kirche Karusen geschlagen worden und Meister Otto in dieser Kirche sein Grab gefunden, kann nach der in Nr. 44 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift gemachten Mittheilung nicht mehr zweifelhaft sein. Indeß finden sich auch in dieser letzteren noch einige theils schon von Andern, theils hier erst begangene Irrthümer, während eine Hauptsache, daß nämlich die Schlacht in der Gegend von Karusen geliefert worden, sich noch weiter nachweisen läßt. Bei der Besprechung der falschen und mindestens sehr apokryphischen Angaben meines guten Freundes in Hapsal und mancher Vorgänger kann ich mich auf die allereinfachste Kritik beschränken; und sollte ich dabei irren, so möge man mich eines Besseren belehren. —

1) Der Meister Otto oder Otte (bei Fabricius, doch nur im Text der zweiten Ausgabe, und bei Pontanus Otho, bei Huitfeld Ottho genannt) hat mit vollem Namen nicht Otto von Lutterburg, sondern Otto von Lutterbergh geheißen, wie man aus zwei Urkunden ersieht; s. Rig. Mittheilungen IV, S. 250 und 403 (danach in Bunge's Urkunden Nr. 407 und 405; die erste auch im Dogiel V, Nr. 29. p. 21, und in Goetze's Albert Suerbeer S. 208, die andre auch bei Kienitz II, Beilage I, S. VI). Schon aus dem Dogiel, aus Gadebusch I, A, S. 286, aus Gebhardi S. 391, aus dem Index Nr. 203 u. II, S. 350, aus den Scriptor. rer. livonic. I, S. 890 war die richtige Namensform Lutterberg bekannt, der daher unter Andern nun auch Goetze S. 114 und Richter I, S. 164 u. 284 [1]) mit Recht den Vorzug geben. Dazu kommt, daß sich keine Ortschaft Namens Lutterburg in Deutschland findet. Aber Lutterberg ist ein Dorf im Kalenbergischen; außerdem heißt ein Flecken im Grubenhagenschen so, wo ehemals eine Grafschaft Lutterberg, einer Linie der Grafen von Scharzfeld gehörig, die 1390 mit dem Grafen Heyso ausgegangen ist, vorhanden war. Beatrix, Gräfin von Lutterberg, war eine Tochter Bernhards von der Lippe, des bekannten semgallischen Bischofs, s. Rig. Almanach für 1858, S. 98[2]); ein Werner von Luternberg erscheint im Jahre 1298 als Comtur von Marburg, s. Voigt, Gesch. des Deutschen Ritter-Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland, I, S. 662[3]); auch Otto de Lutterberc, 1328 provincialis terrae Culmensis, bei Bunge, Urkunden III, Regesten S. 51, gehört hieher (Urkunde Nr. 733 stand fälschlich Lutherc). — Dennoch haben manche neuere Schriftsteller unsern Meister noch Lutterburg genannt. Luttenbergh bei Bachem, Versuch einer Chronologie ꝛc., S. 25, ist ein Druckfehler.

1) Herrn Staatsraths v. Richter neulich erschienene Gesch. unserer Provinzen, Bd. I, zeugt von fleißiger, gewissenhafter und sinniger Arbeit, ohne Phrasen und Schönthuerei; ungenügend sind die mythologischen Erörterungen und Manches, was aus Kruse's Werken entlehnt worden. Was ist das für ein Copal an Oesels und Kurlands Küsten?

2) An dem daselbst gelieferten Lebensbilde wird Manches zu streichen sein, wenn die sehr guten Anmerkungen des Herrn Ernst Bonnell im Inland 1850, Nr. 2, in Betracht gezogen werden.

3) Wieder eine höchst fleißige Arbeit des wackeren Forschers!

2) Nicht erst im Rüssow, sondern bereits in der preußischen Ordenschronik (s. Scriptores I, S. 860) heißt unser Meister dagegen Otto oder Otte von Rodenstein (Rodensteynn, Roden Steen), beim Nyenstädt S. 31, Grefenthal S. 12, Oernhielm p. 78 u. Cyr. Spangenberg Otto von Rotenstein, beides bei Wagner S. 871, in den Rig. Mittheilungen III, S. 455, Rothenstein, endlich bei Gadebusch, Abhandlg. von livländ. Geschichtschreibern S. 162, durch einen Druckfehler Bodenstein. Man sehe, was Gadebusch I, A, S. 294 f. aus Gauhe's Adels-Lexicon über deutsche Geschlechter des Namens Rodenstein, Rotenstein, Rothenstein beigebracht hat, auch Voigt, Gesch. Preußens V, S. 405, wozu noch kommen mag, daß Rotenstein auch ein Schloß im Stifte Kempten und ein Dorf im Jenaschen heißt. Vom Schloß Rot(h)enstein im Hochstifte Würzburg stammt (s. Voigt) wahrscheinlich der 1382 zum Hochmeister erwählte Konrad Zöllner von Rotenstein, auch Marquard Zöllner von Rotenstein, Landcomtur der Ballei Thüringen 1366 u. 67, Franken 1361—63, Botzen 1386. — Obgleich nun Rodenstein die vulgäre Benennung des Meisters Otto bei unsern Schriftstellern geworden ist und auch in der Ueberschrift jenes Aufsatzes in dieser Zeitschrift noch prangt, möchte ich sie doch weder für die einzig richtige, noch auch für eine zweite gleichberechtigte Benennung desselben, am allerwenigsten aber Otto von Lutterbergh und Otto von Rodenstein für zwei verschiedene Personen halten (s. Gadebusch I, A, S. 286 u. 294; Gebhardi S. 391 f.; Bachem S. 25 u. 27; Voigt, Geschichte Preußens III, S. 304); Rodenstein ist wohl entweder durch eine Corruptel aus Lutterberg entstanden —, und die Revalsche Handschrift des Nyenstädt sagt sogar Otto von „Rattensten", — oder eine bloße Erfindung, wobei nur an die Meister Winand von Rohrbach, Volkwin Schenk von Winterstädt, Konrad von Medem und den Dörptischen Bischof Hermann Weiland erinnert zu werden braucht. Vergl. Rig. Mittheilungen III, S. 452 f.; Scriptores II, S. 769 u. 890.

3) Meister Otto hat nicht von 1266 bis 1270, sondern nach den neuesten Ergebnissen der Forschung, von der Mitte 1267 bis zum 16. Februar 1271 regiert; das Jahr 1270, welches die Dünamünder Aufzeichnung für das Todesjahr desselben ausgiebt, ist, was einige Neuere übersehen haben, als Marienjahr zu verstehen. S. Aug. Engelmann, Beiträge zur Berichtigung der russisch-livländ. Chronologie, in den Mélanges russes der Petersburger Akademie II, S. 548 f., 552, 594, und darnach Bunge's Urkunden, Bd. III, Regesten S. 26 f.; Bunge's und Toll's Briefslade, Theil I, Bd. II, S. 189 u. 181; Paucker's Regenten Ehstlands S. 125 u. 178, nun auch Richter I, S. 264 f. Andere Angaben sonst sorgfältiger Forscher: 1266 bis 69 oder 70, sind darnach zu verbessern. Ziemlich das Richtige haben schon Brandis, Collectan. S. 17, und Wagner S. 871 f. getroffen.

4) Niemand läßt den Otto von 1270 bis 74 regieren. Die Reimchronik giebt ihm viertehalb Jahre, die Ordenschronik seit 1272 vier (obwohl sie den zweiten Nachfolger, Walter von Nordeken, wieder mit 1272 oder gar 1270 beginnen läßt!), noch andere nur drei Jahre, Rüssow und seine Nachfolger 1272 bis 74; Strubyczius in seiner Livoniae Ducatus descriptio, cp. I, §. 47. gar nur ein einziges Jahr. Gebhardi setzt für seinen Lutterberg 1268, für seinen Rodenstein auch nur ein

Jahr, 1272, an. Vergl. Bachem S. 25 u. 27; Voigt III, S. 304. Das Ungeheuerlichste bieten einige Herrmeisterchroniken: 1300 bis 1303 (Archiv VI, S. 293), oder wenigstens 1299 bis 1301 (das. IV, S. 293; VIII, S. 63). Kelch läßt S. 97 ohne Grund die Feinde schon 1273 Oesel überziehen, die Schlacht aber erst 1274 stattfinden, worauf denn Willigerod S. 73 f. u. 332 Alles in's Jahr 1273 verlegt! Nach Paucker S. 125 kamen die Feinde im Winter von 1269 auf 70, S. 177 zu Ende 1269, zur Schlacht aber kam es 1271! Wenn dies letzte Datum nach Engelmann richtig angegeben ist, so hätte auch das frühere demzufolge verbessert werden müssen.

Noch sei bemerkt, daß Einige fälschlich die letzte Zeit des Pleskauschen Krieges, den Meister Otto führte, mit der Zeit des littauischen Zuges zusammenfallen lassen[4]), welcher letztere nach dem Reimchronisten doch geschah „darnach über das ander jar" (so auch bei Nyenstädt S. 31 und in dessen Handschrift der Ordenschronik, so wie bei Rüssow), was auch Diejenigen mißverstehen, welche es mit „im folgenden Jahr" wiedergeben. In der That liegt zwischen beiden Kriegen ein Friedensjahr in der Mitte, und die Reimchronik hat ganz recht; vgl. Engelmann S. 594.

5) Im „Inland" heißt es: „Während Meister Otto sich rüstete, die Litthauer und Semgallen in ihrem Lande anzugreifen, kamen sie ihm zuvor" ꝛc. Aber nein, die Reimchronik erzählt deutlich genug, daß er bloß die Semgallen hatte heimsuchen wollen, die Littauer aber mittlerweile einfielen und die Schlacht lediglich diesen Littauern geliefert wurde. Gegen die Aussage der Reimchronik und der Dünamünder Chronik führen Viele, und darunter auch Goetze S. 114 noch, durch die verkürzende Ordenschronik (Scriptores I, S. 860 u. 891) verführt oder Einer den Andern abschreibend, außer den Littauern auch die Semgallen nach Oesel hinüber, während Kojalowicz p. 145, der sich gleichwohl auf livländische Quellen hier beruft, wieder Littauer und Samogiten, Fabricius p. 47 zuerst Samogiten und Semigalen, hernach aber Littauer und Samogiten nennt, bis Willigerod S. 73 die Littauer „in Gesellschaft der Semgallen" angiebt und in Parenthese beifügt: „Schamoiten, Samogiten". Noch Andere haben gar einen russischen Krieg, daraus gemacht, s. Archiv VIII, S. 70, und Horner, Blatt 5, b. Arndt meint nun freilich, Horner nenne es darum einen russischen Krieg, weil die Littauer mehrentheils Russen seien und sich der russischen Sprache bedienen [!]; nein, es rührt vielmehr daher, daß Einige ihre Berichte dergestalt zugestutzt haben, daß sie gleich nach Erwähnung des früheren Pleskauschen Krieges den Meister Otto in einem Streite fallen lassen, ohne hinzuzufügen, daß dies kein Streit wider die Russen mehr war, s. Archiv IV, S. 293; V, S. 182; VI, S. 293.

Nach Paucker's Angabe, S. 177, zogen die Littauer an der livländischen Meeresküste unaufhaltsam vorüber, um den eingetretenen Frost zu einem Raubzuge nach Oesel zu benutzen. Aber die Reimchronik giebt die Straße, auf welcher sie in

4) Bergmann S. 14: „Um die Zeit, da der Orden in einem Kriege mit den Russen verwickelt war, zogen auch die Littauer Vortheile aus dieser Verwirrung; sie suchten Eroberungen in Livland zu machen" [!]. Das heißt pragmatische Geschichtschreibung!

des Meisters Land, und zwar am dritten Tage, seit er von ihrem Vorhaben vernommen, zum Meere und dann „kürzlich" nach Oesel, kamen, gar nicht an, daher man mit demselben oder wohl noch größerem Rechte annehmen kann, die Littauer hätten unmittelbar von Kurlands Küsten her die Insel überrumpelt, sich, wie Goetze S. 114 sagt, über das gefrorene Meer nach Oesel „geschlichen", um nach dessen Ausraubung über das Festland von der Wiek her heimzukehren, — ein ebenso kluger als einfacher Plan, den sie nach Angabe des Reimchronisten, Vers 1431 ff., früher schon einmal ausgeführt hatten[4]).

Gadebusch hat im Kojalowicz gefunden, daß Giermond dazumal in Littauen regierte; Gebhardi S. 392 und Friebe I, S. 176, lassen diesen Giermond nun ohne Weiteres nach Oesel ziehen und die Schlacht gewinnen; Paucker endlich hat aus dem Giermond gar den wohlbekannten littauischen Fürsten Dowmont von Pleskau gemacht, der doch bloß in dem früheren Russenkrieg seine Rolle spielte! Die gleiche Endsylbe beider Namen hat da wohl zur Verwechselung geführt.

6) Es gelang dem christlichen Heere nicht, den Raubvögeln, wie Kelch sich ausdrückt, das Handwerk zu legen. Die Schlacht ging verloren. Mit dem Meister fielen 52 Ordensbrüder. Wenn Schütz statt der auf S. 35 angegebenen 52 Brüder doch vorn in seinem Verzeichniß der Herrmeister 25 angiebt, so ist das wohl nur ein Druckfehler. Die Ordenschronik giebt fälschlich 70 oder 20, Nyenstädt 20 an, wo denn LXX aus LII, und XX wieder aus LXX verfälscht sein mag, wenn hier nicht etwa die 20 Brüder, welche hernach mit dem Vicemeister Andreas gegen die Littauer, ungewiß wo, fielen, zum Irrthum Anlaß geben.

Es fielen (außerdem oder im Ganzen?) 600 Christen, woraus Einige, auch Goetze und Richter noch, 600 Deutsche gemacht haben, Grefenthal gar 600 Ritter. Arndt, II, S. 63, der die 52 Brüder und auch 600 Deutsche fallen läßt, fügt hinzu: „Etliche geben nur 42 Ritter an, desto mehr aber von gemeinen Soldaten"; daher hat Gadebusch S. 298 seine „42 oder gar 52 Ritter und wenigstens 600 Deutsche". Allein bloß Schurzfleisch redet S. 27, und gewiß irrend, von 42 Rittern statt von 52, und Niemand läßt mehr als 600 Christen fallen, wie denn auch Schurzfleisch nur sagt: „und Söldner und gemeine Leute wurden in großer Zahl getödtet". Arndt citirt gleich darnach den Kojalowicz; doch dieser giebt nicht, wie im Inland behauptet wird, 42, auch nicht, wie in Scriptor. rer. livon. I, S. 772 (s. auch Richter I, S. 284) steht, 52, sondern nur 50 Brüder an. Paucker endlich läßt 600 Dänen und Deutsche sowohl, als unzählige Ehsten, Liwen und Letten fallen. Aber was sagt der Reimchronist? „Landvolkes viel ein teil", und der ist unter der später angeführten Zahl der 600 Christen offenbar mit einbegriffen. Wo bleiben nun die Unzähligen?

7) Den Lealschen, d. h. Oesel-Wiekschen, Bischof der

4) Von dieser Expedition wird in den Scriptor. rer. livon. I, S. 739 angenommen, Heinrich von Lettland habe sie ausgelassen. Aber des Reimchronisten Zeitfolge stimmt mit der bei Heinrich keineswegs immer überein, nach welcher sie durchaus berichtigt werden muß. Daß dies in dem zur Reimchronik gelieferten Commentar oft übersehen worden ist, macht das vornehmste Gebrechen desselben aus.

Reimchronik nennt zuerst Rüssow richtig Hermann: es war Hermann II. von Bekeshoveden (Buxhöwden). Den von Dorpat nennt die Reimchronik Frederich (denn die Variante Widerich ist zu verwerfen); es ist Friedrich von Haseldorp, der Nachfolger des in der Russenschlacht am Bache Kegola 1268 gefallenen Alexander. — Den Hermann, welcher in der Littauerschlacht verwundet wurde, haben unsere Schriftsteller, die es den Littauern hätten überlassen sollen, langsam zu Tode gequält, Kelch vermeldet, daß er hart, Gadebusch und Goetze, daß er schwer, Fabricius auch, daß er schwer verwundet wurde — und kaum den Händen der Feinde entrann; Grefenthal S. 13 und Richter lassen ihn tödtlich verwundet, Schurzfleisch S. 223 nur verwundet, aber S. 27 doch förmlich getödtet werden. Arndt bemerkt: „Nach Huitfeld's Bericht blieb der Bischof Hermann von Oesel auch, oder ward vielmehr halb verbultet nach Hause getragen". Welche Fabeleien! Huitfeld I, S. 275, sagt ganz einfach und richtig: „Bisp Hermand bleff soret", d. h. er wurde verwundet, wo Arndt das „bleff" augenscheinlich mißverstanden hat. Kein Wunder nun, was Arndt hinzufügt: „Der Bischof Hermann von Oesel, ein Buxhöwden von Geburt, will in unsern Urkunden noch lange nicht sterben."

Paucker, der auch den Ordensvogt von Leal mitkämpfen läßt, meint S. 125, die Christen wären auf Hermann's Hülferuf zum Kriege zusammengekommen. Aber nach dem Zeugniß der Reimchronik hatte Meister Otto, als er eben vor Semgallen lag, durch einen Mann die Nachricht vom bevorstehenden Zuge der Littauer bekommen und sogleich darauf nach Dorpat und Leal um Hülfe geschickt (wie Paucker S. 177 auch richtig angiebt, was aber Scriptor. I, S. 891 eine Hülfsentsendung in entfernte Gegenden genannt wird!), war dann über Riga weiter, das Landvolk unterwegs an sich ziehend, zur Wiek gerückt, und erst hier, — aber nicht früher, vor seinem Auszuge, wie im Inland gesagt wird, — hatten sich die von Reval und Dorpat, natürlich auch die von Leal, mit ihm vereinigt.

Aus dem Siverith, d. h. Siegfried, dem Hauptmann oder Capitaneus über das dänische Ehstland, der lediglich beim Reimchronisten vorkommt, hat Grefenthal einen „Comthur zu Revel" gemacht, — womit sich denn die „Komentur zu Rewel", wo Ditleb von Alnpcke im Jahr 1296 seine Reimchronik geschrieben haben will, trösten mag. Viel ärger noch scheint Huitfeld zu irren, wenn er nicht den dänischen Statthalter zu Reval, sondern den Ordensmeister Sigefred nennt; jedoch da für den Meister gleich nachher der Namen Ottho erscheint, so ist da wohl nur ein Druckfehler mit untergelaufen, den Pontanus nicht beachtet hat. Das Jahr, welches Paucker S. 177 u. 235 für den Siegfried ansetzt, ist in 1271 zu verbessern, wie die Briefslade I, B, S. 181 dieses auch schon richtig angiebt. — Ueber die Gesinnung der Dänen dazumal bringt Kelch, nach ihm und noch mehr Willigerod, einige unbegründete Räsonnements vor, wobei den Leuten unmittelbar in die Seele geschaut zu sein scheint.

8) Nur unsere kurzen Herrmeisterchroniken und die, welche aus ihnen geschöpft, geben das Local der Schlacht mit Namen an, jedoch bei ihrer Unbekanntschaft mit dem Local meistens so, daß sie ihn mehr oder minder entstellen. Der Wahrheit am nächsten kommt Horner, der Blatt 5 b sagt: collatis super glaciem signis prope Karhusen.... occisus

est (der Meister Otto). Dies Karhusen, an welchem nur das h einigermaßen auffällig ist, kann, zusammengehalten mit den Aussagen der Reimchronik, nur das in der Wiek gelegene Karusen sein, wie denn in einer Urkunde von etwa 1380 (bei Bunge Nr. 1162) die Karusensche Kirche wirklich wieder Karhusen genannt wird. Nun war es freilich einladend genug, an eine Zusammensetzung dieses Wortes mit einem husen oder hausen zu denken. So läßt denn eine Chronik, im Archiv VI, S. 293, den Otto bei Korhausen, eine andere, ebendort VIII, S. 70, bei Kotthaußen auf dem Eise fallen. Man merkt, das a des Namens Karhusen ist hier in o, das plattdeutsch scheinende husen in ein hochdeutsches hausen, das r alsdann in ein tt verderbt worden. Noch eine kleine Corruptel, und man hatte das aller Welt bekannte Kokenhusen zu Stande gebracht. So ist nach einer Chronik, im Archiv V, S. 182, unser Meister „by Kockenhusenn", bei Grefenthal S. 13 „bei Kockenhausen" auf dem Eise geblieben, und auch Strubyczius, cap. 1, § 47 läßt ihn circa arcem Kockenhausen getödtet werden. Andrerseits das h von Karhusen in k verwandelt, ergab Karkus (oder Karcks, Karks, in alten Schriften wahrlich auch Karkhus, Carchus, Carchusen, den Namen eines ebenfalls wohlbekannten Ordensschlosses in Livland. Die Chronik im Archiv IV, S. 293 besagt, Otto sei „bei Karcks" auf dem Eise getödtet worden. Diese Stelle hat schon Engelmann S. 548 angeführt; dies Karcks, meint er, könne weder Karkus in Jerwen [im Ampelschen Kirchspiel], noch das ehemalige Ordensschloß Karkus, auch nicht wohl Karki auf Sworbe sein, da nach Alnpeke die Schlacht nicht weit von der Wiek, also auf dem großen Sunde bei Moon, stattgefunden. Kelch S. 97 giebt „nicht weit von Karkuß", Schurzfleisch p. 27 „non procul Karkusa"; Willigerod S. 332 „bei Karkuß", Arndt II, S. 63, Gadebusch S. 298, Gebhardi S. 392 und Friebe I, S. 176 u. 252 „bei Karkus", Wagner S. 872 „auf dem Eise von Karkus", Bachem S. 27 das Treffen „von Karkus" an.

Die Feinde von Oesel nach Karkus geleitend, läßt Kelch (vgl. Willigerod S. 73) sie nun nach der Verwüstung der Insel auch noch das Festland, ehe es zur Schlacht „bei Karkuß" kam, grausam überschwemmen, während Schurzfleisch, in seiner Paraphrase ungenau, sie, wie es scheint, bereits vor dem Zuge nach Oesel in Livland wüthen läßt: „mit mancherlei Art von Grausamkeit quälten sie das Volk und enthielten sich des Blutvergießens nicht, und zur selben Zeit plünderten sie Oesel....; gekämpft wurde non procul Karkusa, cum magna esset vis frigoris et terra glacie constricta." Das Eisfeld auf dem Lande mag ihm doch etwas sonderbar vorgekommen sein, da er p. 224 meldet: „et in glacie, quod memorabile est, adversis vestigiis stantes pugnarunt." Gebhardi dagegen findet es gar nicht anstößig, wenn seine Littauer und Semgallen von Oesel aus über das Eis bei Karkus zurückkommen! — Zur Phraseologie des Schurzfleisch gehört es wohl, wenn er behauptet: „Der Deutschen Glück hat sich, da ihre Reihen unvorsichtiger Weise in Unordnung geriethen, endlich geneigt", und daß sie erlagen, um der Nachwelt zu einem Belege zu dienen, „non omnes simul provinciae vires unius pugnae discrimini offerendas", — ein hier ganz unstatthafter Vorwurf. Die Gräuelthaten der Littauer hat er aus dem Kelch, und Dieser hat sie aus seiner Phantasie, —

womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die Barbaren sich diesmal etwa humaner als sonst aufgeführt hätten.

Wir wissen nun, daß Kelch schwerlich durch die Tradition, vielmehr durch eine schriftliche Aufzeichnung auf sein Karkuß gerathen ist, und wissen zugleich, was darunter zu verstehen. Das Richtige war unschwer zu ermitteln. Ich habe, da Karkus und Kokenhusen durchaus anstößig waren, schon längst Karusen für denjenigen Ort gehalten und ausgegeben in dessen Nähe die Schlacht des Meisters Otto vorfiel, konnte dann durch Horner's Karhusen und eine mündliche Mittheilung des Hrn. Pastors Friedr. Hasselblatt zu Karusen, die nun im Inland 1857, Nr. 44, Sp. 723 gedruckt zu lesen ist, in meiner Ansicht nur bestärkt werden, der die Reimchronik durchaus günstig ist. Andere deuten nur ganz im Allgemeinen die Gegend der Schlacht an. Daß Nyenstädt zu Diesen gehöre, ist im Inland mit Unrecht behauptet worden, da er, wie die Ordenschronik, auf das Local gar nicht hinweist. Scriptor. I, S. 891, Engelmann S. 548, so auch das Inland, geben den großen, Paucker S. 125 u. 177 den kleinen Sund bei Moon für dieses Local aus, ein Blick auf die Charte läßt für den großen Sund entscheiden; da Moon nicht selten zu Oesel gerechnet wurde, konnte die Schlacht immer eine „Schlacht bei Oesel" heißen; die Dünamünder Chronik nennt sie gar eine in Osilia. (Schluß folgt.)

II. Ein zweites Wort über unser Volksschulwesen.

„Wir wissen, daß, wenn man aus der Zahl der Schüler diejenigen wegließe, die eben weiter nichts lernen, als nur ein nothdürftiges Lesen behufs der Confirmation, sehr wenige nachbleiben würden, die man geschult nennen könnte". — Diese treffenden Worte des Artikels „Ein Wort über Volksschulwesen, zunächst in Kurland" in Nr. 15 des Inlands zeichnen das Volksschulwesen unserer 3 Ostseeprovinzen leider nur zu wahr. Der Hr. Verf. kann als der vollwichtigste Gewährsmann dafür gelten, um so mehr, da alle veröffentlichten statistischen Angaben darüber mit seinem Ausspruch vollständig übereinstimmen. Woher nun dies traurige Resultat, das unsere Provinzen (und etwa noch Finnland) gegen sämmtliche protestantische Länder Europa's so sehr zurücksetzt? Die genügende Beantwortung dieser gewichtigen Frage dürfte das Hauptsächlichste umfassen, was mit Worten für das Volksschulwesen bei uns gethan werden kann. Wir getrauen uns nicht, diese bedeutungsvolle Frage erledigen zu wollen, bedauern es aber, daß der sachkundige Hr. Verf. für diesen wichtigsten Punkt in seinem oben gedachten Artikel fast gar kein Material geboten hat. Sein Programm für eine Volksschule: „fertiges Lesen, Schreiben, die Anfangsgründe des Rechnens, einfache Sätze aus der Planimetrie und Stereometrie, einige geographische, geschichtliche und naturgeschichtliche Begriffe, Gesang, vor Allem aber Religion" — wer möchte dies Programm nicht gern unterschreiben, wenn er auch noch so viel von der Volksschule wünscht und fordert? Aber es handelt sich schwerlich um ein neu zu findendes Programm; das ganze gebildete Europa nebst Nordamerika können uns leicht darin dienen und obendrein vieljährige Erfahrungen in den Kauf geben. Daß, wie der Herr Pastor in seinem vorbemerkten Aufsatze weitläufig ausführt, Menschen, die zu Lehrern durchaus nicht zu brauchen sind, der

Titel Elementarlehrer beigelegt worden ist und noch beigelegt wird, halten wir durchaus für kein Phantasiegebilde; der Hr. Pastor kennt das gewiß aus der Praxis. Der Fall mag amüsant klingen, oder ein Radicalmittel dagegen abgeben, daß ein Arbeiter dem andern „vom Morgen bis zum Abend politische Blätter vorliest" — erfreulich ist er gewiß nicht, auch wenn zwischen dem Volk und der Hefe des Volks wenig Unterschied zu machen wäre. „Die Schule ist nicht der einzige Factor der Volksbildung." Sehr wahr, aber sie ist unbedingt der wichtigste Factor, und das um so mehr, je weiter sie sich eben von orientalischer Einseitigkeit fern hält. Belgien und Frankreich geben allerdings den unglücklichen Beweis, mit welcher erdrückenden Zärtlichkeit die Kirche die Schule festhält — aber gedeihen dort die so gehätschelten Schulen etwa besser, als z. B. in Preußen? Nein!

Der Hr. Verf. fürchtet nicht mit Unrecht (Anmerk. 2), daß in seinen in Bezug auf das zu erwartende Schulreglement gethanen Vorschlägen: der Kirche in ihrer Beaufsichtigung der Schule auch ferner keine lästigen, unabhängigen Schulbeamten zur Seite zu stellen, leicht Jemand hierarchisches Gelüste wittern könnte. „Die allgemeine Meinung verlangt zunächst vom Geistlichen die Bildung des Volks," sagt er. Sollte nun die allgemeine Meinung darin Unrecht haben, wenn, wie bei uns, das ganze Volksschulwesen ausschließlich in der geistlichen Hand liegt? Auch in Livland, wo ziemlich eingehende Schulverordnungen existiren, ist die Handhabung derselben im Wesentlichen dem örtlichen Geistlichen anvertraut. Daher die grundverschiedene Entwickelung der Schule nach dem individuellen Gutdünken der Einzelnen, in derselben Provinz, unter demselben Gesetze. Man sehe nur die Schulberichte Dr. Ulmanns. Daß ein humaner, für das Schulwesen eifriger, sachkundiger Prediger demselben sehr großen Nutzen schaffen kann, ist nicht zu bezweifeln. Aber dennoch dürfte es, nach den z. Th. von dem Hrn. Pastor selbst aufgeführten Resultaten zu schließen, für sehr fraglich gelten, ob die nöthigen Eigenschaften allen Predigern ohne Weiteres zuzuschreiben wären, oder ob die Aufsicht von ein Paar philologisch gebildeten Männern für das ganze Gouvernement bessere Erfolge verspräche? In dieser Beziehung scheint es am rationellsten, die praktischen Resultate, die Erfahrungen anderer Länder zu Rathe zu ziehen. Die Erfahrung vor Allem! Gewiß halten 9/10 der Geistlichen Preußens die Stellung der dortigen Volksschule für gar kein Attentat auf die Kirche; im Gegentheil *). Ganz eben so der Adel, ja der größte Theil der Männer der Kreuzzeitung daselbst. Dies ist sehr wichtig und kann die Grundlosigkeit von allerhand Befürchtungen am besten documentiren.

Wir sind entschieden der, auch von Geistlichen ausgesprochenen Ansicht, daß die Kirche als solche gar keinen Grund hat, die Emancipation der Schule zu bedauern. Wenn demnach die zu erwartende Schulordnung für Kurland die Aufsicht über die dortigen Volksschulen direct dem Adel zuspräche**), so möchten wir das unter den jetzigen Umständen als einen wahren Fortschritt ansehen, trotzdem, daß hier fast Alles von der Wahl u. der Persönlichkeit des Schulrevidenten abhinge. Es wäre am Ende eben so billig als ersprießlich, daß denjenigen, die in erster Reihe im Stande sind, die Mittel für die Schulen zu schaffen, auch die Leitung zufällt. Der Adel gewönne dadurch mehr Interesse für die Sache. — Der preussische Graf v. Arnim-Boytz., einer der entschiedensten Männer der Kreuzzeitung, sagte noch jüngst im Herrenhause: „Auch der reiche Gutsbesitzer hat das entschiedenste Interesse an dem Gedeihen der Volksschule"; „es ist vollkommen Recht, daß der Gutsbesitzer durch's Gesetz von der Regierung nöthigenfalls gezwungen wird, für die Schule alles Nöthige zu thun" ꝛc. Warum sollten wir annehmen, daß unser Adel hierin weniger liberal (!) dächte, als dieser preussische? Bei der unmittelbaren Leitung würde er das in Kurland bisher Versäumte vielleicht bald einholen; die Zeit verlangt das mehr als je. —****

*) Unläugbar ist es, daß viele der tüchtigsten preussischen Prediger der Schulverwaltung die großen Erfolge der preuß. Volksschule zuschreiben, und daß viele Schulmänner bei uns (darunter auch Prediger) ihnen vollkommen beistimmen.

**) Warum denn gerade dem Adel und nicht dem Staate selbst, wie in Preussen, wenn die Schulen durchaus der Aufsicht der Kirche entzogen werden sollen? D. R.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Der Pastor B. bedauert in seinem Aufsatz „ein Wort über unser Volksschulwesen" ꝛc. in Nr. 15 des Inlandes das Erscheinen der hiesigen lett. Zeitung „Mahjas weesis" ohne nähere Angabe der Gründe. Woher? Ist etwa bis jetzt auch nur eine Polemik zwischen der geistlichen und dieser Zeitung entstanden? Was kann ihn also zu diesem ungerechtfertigten Ausspruch veranlaßt haben? Es wäre gewiß billiger, ein Blatt, das sehr wesentlich zur allgemeinen Volksbildung beiträgt, zu unterstützen, selbst auf die erschreckliche Gefahr hin, daß demnächst unsere Bauern, zu Wohlstand und Bildung gelangt, „vom Morgen bis zum Abend politische Blätter lasen," anstatt wie heute patriarchalisch in den Krügen des Trunkes zu pflegen. Der Herr Pastor weiß sicherlich sehr genau, wie bedeutend dieses Blatt, das von keinem Prediger redigirt wird, in Bezug auf Verbreitung behindert und gegen seinen Nebenbuhler im Nachtheil ist. Dennoch scheint ihm schon die Existenz eines zweiten Blattes gefährlich, und er eifert gegen dasselbe, wo und wie er nur kann. Das ist doch zu viel! Hat denn die Mitausche Zeitung das Vorrecht Alles zu enthalten und andere Zeitungen überflüssig zu machen? (Dr. Ulmann findet das Bestehen dieses zweiten Blattes nicht nur unschädlich, sondern sogar löblich und erfreulich.) Unserer Meinung nach hat die Mitausche Zeitung sogar bedeutende Vortheile aus der Concurrenz des andern Blattes gezogen: sie ist selbst dadurch augenscheinlich besser, vielseitiger geworden. Im Interesse der Volksbildung aber kann man unmöglich anders, als von ganzem Herzen wünschen, daß nicht nur die beiden, sondern womöglich noch ein paar Zeitungen für die Letten bestehen. Denn — wie schon jetzt ersichtlich — die der Concurrenz unterworfenen Zeitungen suchen bald verschiedene Gebiete auf, aus denen sie dem Volke Belehrung und Unterhaltung darbieten, die Volksliteratur wird dadurch vielseitiger. Und bedarf die lettische Literatur nicht vor Allem eine Abhilfe gegen Einseitigkeit? Wie wenig sind namentlich Schriften zur Belehrung und eigentlichen Verstandes- und Geistesbildung vorhanden*)!

Riga. Ein Artikel in der Augsb. Allg. Z. Nr. 97 d.

*) In unsrer nächstens erscheinenden Antwort auf d. Berichtigungen in Nr. 13 werden wir diese Punkte einer genauen Besprechung unterwerfen. D. R.

J. scheint unsere Freude über den Fall unserer Festungswälle stören zu wollen, er deutet hin auf die Möglichkeit einer feindlichen Invasion und den alsdann vorfindlichen Mangel eines genügenden Widerstandspunktes an der baltischen Küste. Die Grämlichkeit des Zeitungsschreibers ist nicht zu verkennen und wir bescheiden uns dahin, auf die Weisheit unserer erhabenen Regierung und auf die Friedens-Propaganda des Handels und der Industrie hinzuweisen.

Riga. Am zweiten Sonntage nach Ostern, den 6. April d. J., wurde von dem Herrn Superintendenten Dr. Poelchau der Candidat Gustav Arnold Friedrich Hilde in der St. Petri-Kirche zum Predigtamte ordinirt, und am 13. April in der Dom-Kirche in Gegenwart der delegirten Glieder Eines Wohledlen Rathes, des Stadt-Consistoriums und der Kirchen-Administration in das Amt eines Wochenpredigers am Dom feierlich introducirt. — Der Ordinirte ist ein Sohn des weiland Pastors zu Ubbenorm in Livland, Friedrich Michael Hilde, und jüngerer Bruder des am 19. April 1857 als Wochenprediger an der St. Petri-Kirche verstorbenen Pastors Reinhold Theodor Hilde.

Riga. Die Direction der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft hat am 1. April ihre amtliche Thätigkeit begonnen.

Dorpat. Am 21. April wurde zum Dr. med. promovirt: Nicolai Baumbach, geb. zu Pastorat Schrunden in Kurland den 27. Juli 1831, stud. bieselbst, nachdem er die höhere Kreisschule zu Libau besucht hatte, Zoologie und Medicin in den Jahren 1852 — 1857. Die Inaug.-Dissertation ist betitelt: Quaedam de efficaci foliorum sennae substantia disquisitiones. 24 S. 8. und 10 Theses. — Starke Gewitter, zum Theil mit Hagelschlag verbunden, bezeichneten, bei ungewöhnlich warmer Frühlings-Witterung, die historisch denkwürdigen Tage des 20. und 21. April. — Am Immatriculationstage des ersten Studirenden im Jahre 1802 versammelten sich, wie alljährlich, die Commilitonen auf dem Dom und feierten unter zahlreicher Theilnahme des Publicums das Erinnerungs-Fest durch hundertstimmige Gesänge. Am 20. schlug der Blitz unter Rathshof in das Kerwekülk-Gesinde (6 Werste von Dorpat) ein und das Feuer verzehrte ein Nebengebäude. Viel trauriger gestaltete sich am 9. April ein Brand-Unglück unter den 15 Werst von Dorpat belegenen Techelferschen Gesinden, indem ein ganzes, aus mehr als 40 Gebäuden bestehendes Dorf vom Feuer verzehrt wurde und nahe an 100 Personen ihr Obdach verloren*). Die Anwesenheit des mildthätigen Erbbesitzers, Hrn. v. Wulf, lindert das Unglück dieser Leute. — Die Benutzung des Kerrafer-Laiwaschen, die in den Embach mündenden Wasserwege zur Holzflößung aus den benachbarten Wäldern zugänglich machenden, Kanals sichert den Bewohnern Dorpats jetzt auch flußabwärts eine größere Versorgung mit Brennholz, während die Haupt-Vorräthe größtentheils im Laufe des Sommers auf Holzböten aus dem Gebiete des Peipus anlangen. — Die Reinigung des Flußbettes von Ufer-Anlagen, Fischwehren und dergl. mehr wird in Verbindung damit manche Verwerthung der Flußschiffahrt schaffen. Eine neue Communications-Linie nach Feslin auf der, Seitens der Stadt und des Landes in Angriff genommenen neuen Dammstraße, welche die Entfernung ausgleicht und große Moräste durchschneidet, gewährt auch dem Landhandel neue Aussichten.

Dorpat. Der „Rechenschaftsbericht der Direction des Dorpatschen Hülfvereins für das Jahr 1857, in Anknüpfung an die auf der Generalversammlung vom 18. Jan. 1857 gepflogenen, öffentlichen Verhandlungen" Dorpat, 1858, 16 S. 8. — ist ein neuer erfreulicher Beleg für die fortschreitende umsichtige und wohlthätige Wirksamkeit der Anstalten dieses gemeinnützigen Vereins, der, einst unter dem Präsidium der Staats- und Ordens-Dame, Fürstin Barclay de Tolly, dastehend, später unter der Leitung des Gen.-Lieut. Fürsten

*) S. das Nähere im „Tallorahwa Postimees" Nr. 41.

Johann Lieven reorganisirt und zuletzt durch mannigfache Betheiligung der verschiedenartigsten Kräfte erweitert wurde. Die Stelle des Präsidenten ist zwar erledigt; doch bilden 8 Personen die Direction, 30 Personen sind Mitglieder des engern Ausschusses, mehrere Damen bilden das Verwaltungs-Comité der Anstalten des Frauenvereins, dessen Präsidium gleichfalls erledigt ist, 26 Armenpfleger sind Mitglieder des Comités für Armenpflege, und über ihnen steht der aus 9 Personen gebildete Verwaltungs-Rath der Armenpflege, so daß im Ganzen über 60 (mehrere Stellen sind in einer Person vereinigt) Mitbürger die Direction des Armenwesens leiten. Der Hülfsverein nebst seinen einzelnen Anstalten besitzt ein Capital von 23,052 Rub. 86½ Kop. S. M. Die Gesammt-Einnahme des vorigen Jahres betrug S. R. 5980 und 42¼ Kop., die Gesammt-Ausgabe 5745 Rub. 28½ K. S. M. Die Zahl der einzelnen unterhaltenen Institute ist 10: Schultzsche Stiftung für Armenspeisung, Moierssches Armenhaus, Armen-Industrieschule, Armen-Mädchenschule, Sonntagsschule, Alexander-Asyl, Marienhülfe, Kleinkinderbewahr-Anstalt, Gesammt-Oekonomie des Asyls und der Hülfe Marien-Waisenhaus; neuerrichtet ist eine Schule für arme Kinder weiblichen Geschlechts.

Dorpat. Von Reval aus haben die Herren Gen.-Sup. Dr. Rein, Gouvts.-Schulen-Dir. Dr. Gahlnbäck und Oberlehrer Dr. Beyß alle ehemaligen, in diesen Provinzen lebenden, Jenenser aufgefordert, ihre Namen wo möglich bis zum 15. Mai d. J. bei ihnen schriftlich aufzugeben, um zu einer gemeinschaftlichen an die 300j. Jubelfeier der Universität am 3.,4. und 5. Aug. a. St. d. J. anknüpfenden Festgabe sich zu vereinigen. Auch bei der Feier des „funfzigzährigen Regierungs-Jubiläums des damaligen Großherzogs von Sachsen-Weimar und Eisenach, Carl August, Rectors der Universität Jena, im Jahre 1825 übersandten 26 in Jena studirt habende Rigenser eine gemeinschaftliche Beglückwünschungs-Adresse, welche später mit der Großherzoglichen Antwort in den Rig. Stadtblt. 1828 S. 78—81 abgedruckt wurde. Als vor 21 Jahren die Georgia Augusta ihr hundertjähriges Jubelfest beging, traten 68 in Göttingen studirt habende Liv-, Est- und Kurländer zusammen und überreichten eine, von dem Oberlehrer des Rig. Gymn., H. C. Laurenty, verfaßte, von dem Oberpastor Dr. C. L. Graue herausgegebene „Tessera pietatis" (Rigae, 15 S. folio). Als würdiger Repräsentant unserer Provinzen aber erschien zum Jubelfeste der Veteran der Kurländischen Gelehrten, der Staatsr. Dr. Joh. Fr. v. Recke, der den Ehren-Platz eines Seniors aller ehemaligen Göttingenschen Studenten erhielt, indem er 1781 — 1784, zwei Jahre vor dem gleichfalls anwesenden Königlichen Schirmherrn der Universität, Ernst l. August, studirt hatte. Und wie letzterer, damals in Folge des Salischen Gesetzes, seinem Bruder Wilhelm IV. von Großbritannien und Hannover auf dem Continental-Throne in der Regierung gefolgt, die akademische Anciennität ehrend, dem Senior Recke den Vorrang ließ, so erinnerte er sich auch ächt Königlich seines letzten Cöetanen Geo. Fr. v. Fölkersahm, damaligen Civil-Gouv. von Livland, der gleichzeitig mit beiden Großbritannischen Prinzen 1786—1789 studirt hatte. Möge denn auch für die bevorstehende 300j. Jubelfeier Jenas die Theilnahme in unseren Provinzen eine allgemeine sein! Zu denen, die noch ganz zu Anfang dieses Jahrhunderts in Jena studirt haben, gehört übrigens auch Pastor Kupffer zu Irben in Kurland, was in Nr. 7 hätte angeführt werden können.

Pernau. Auf Antrag des Directors der Majaken des Baltischen Meeres sollen die Torge wegen Erbauung einer Majake und der übrigen dazu gehörigen Gebäude auf der Insel Runö beim hies. Vogtei-Gerichte am 26. und 29. April abgehalten werden.

Estland.

Durch einen bereits am 20. Dec. 1857 Allerhöchst bestätigten Minister-Comité-Beschluß sind zur besseren Einrichtung

der Post-Verbindungen in ganz Estland und zur Ausgleichung der Entfernungen auf den verschiedenen Tracten neue Stationen eingerichtet und deren Entfernungen von einander, so wie die 10 Tracte (Reval-Narva, Reval-Hapsal, Reval-Werder, Reval-Pernau, Reval-Weißenstein, Reval-Dorpat, Weißenstein-Hohenkreuz, Pöddrus-Wesenberg, Entfernung der neuen Stationen, Narva-Dorpat) genau festgestellt. Die Progon ist überall 2½ Kop. S. für alle mit Podoroschnen Reisenden auf die Werst und jedes Pferd.

In **Allentaken** wurden im J. 1857 in den lutherischen

Gemeinden		geboren,	beerdigt,	copulirt.
im Kchsp.	Waiwara	257 Kinder	155 Ind.	44 Paare.
" "	Jewe	525 —	362 —	126 —
" "	Luggenhusen	246 —	133 —	58 —
" "	Maholm	279 —	174 —	80 —
	Zus.	1307 *) —	824 —	308 —
		684 m.	405 m.	
		623 w.	419 w.	

*) unter diesen 58 uneheliche.

Kurland.

Aus den Verhandlungen der Goldingenschen Landwirthschaftlichen Gesellschaft in ihrer XXXV. General-Versammlung.

(Schluß.)

Ganz unausführbar bleibt es jedoch, die Hölzung so zu führen, daß nicht eine Menge Nonnenbrut im Walde zurückbliebe. Abgesehen davon, daß diese Brut auch im Waldmooose und an den Wurzeln der Bäume steckt, ist sie auch an den vollständig gesund scheinenden Bäumen zu finden, welche von der Fällung ausgeschlossen bleiben. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Nonnenschmetterling aus natürlichem Instinkte seine Eier vorzugsweise in diejenigen Stämme legt, die noch nicht entnadelt sind und der jungen Brut in der Nähe Nahrung bieten. — Ohnerachtet alles dessen stellt sich die rasche Abhölzung der angegriffenen Waldstücke als eine unabweisliche Nothwendigkeit dar. Da eine Wiederbelebung der entnadelten Bäume nicht zu hoffen, wohl aber ein vollständiges Verderben derselben beim längeren Stehen im Walde zu fürchten ist, so kommt es darauf an, den Holzwerth möglichst durch unverzügliche Abfällung und Ausnutzung zu sichern. Der Verwüstung selbst Einhalt zu thun, scheint außer dem Bereiche menschlicher Kraft zu liegen. — **Ad b.** Unter den bisherigen Conjuncturen stellt sich der Holzverkauf im Großen, zumal wenn derselbe rasch effectuirt werden soll, unvortheilhaft. Für die Libausche Gegend existirt die einzige Firma Gamper, — die Geschäfte der Art macht — jedoch auch nur unter Bedingungen, unter denen das Waldcapital schwindet, ohne daß ein irgend entsprechendes Geldcapital entsteht. Die Waldbesitzer mit disponibelem Holze sind daher genöthigt, auf andere Arten der Holzverwerthung Bedacht zu nehmen. Der Ziegelbrand hat in den letzten Jahren eine größere Bedeutung gewonnen. Im Grobinschen und Hasenpotschen Kreise kann der gesteigerten Nachfrage durch den bisherigen Ziegeleibetrieb nicht genügt werden, und man hört nicht selten von Bauprojecten, die wegen mangelnder Ziegel unterbleiben mußten. Der Preis im Grobinschen hat sich auf 12 Rub., im Hasenpothschen auf 10 R. pro mille erhoben und dürfte bei Ausführung der Eisenbahnbauten noch steigen. Da man nach der neuern Brennmethode mit einem halben Faden Holz für 1000 Ziegel ausreicht und die Arbeitskosten auf 4 Rbl. pro mille zu veranschlagen sind, so würde man auf diese Weise für jeden Faden Holz den bedeutenden Preis von 12 respective 16 Rub. realisiren können. Freilich bleibt das Haupthinderniß zu überwinden, nämlich geschickte und ordentliche Ziegler zu erlangen, mit denen man das Geschäft im Großen und mit Sicherheit betreiben kann. — Zur Ausnutzung der geringen Holzfortimente, der verschiedenen Abfälle, so wie der ungeheuren Menge von Wurzeln in den

abgehölzten Waldstrichen, habe ich die Absicht, die Köhlerei in Meilere, wie sie in Deutschland betrieben wird, zu versuchen. Ich erwarte in nächster Zeit einen Köhler aus dem Schwarzwalde und behalte mir vor, über die Resultate dem Vereine später Mittheilung zu machen. — Ad c.) Bei der Ausdehnung der entnadelten Flächen wird der Beginn neuer Beforstung dringend. Von natürlicher Besaamung kann nicht die Rede sein. Man hat nur die Wahl, entweder das Terrain in andere Nutzung zu nehmen, oder sich zu künstlicher Waldcultur zu entschließen. — Ueber die Methode der Waldcultur bemerke ich, daß ich auf Anrathen eines ausländischen Försters die Pflanzmethode wählen werde. Die Waldsaaten setzen wurzelfreien und geackerten Boden voraus und daher so große Vorarbeiten, daß bei unserem Mangel an Arbeitskräften eine rasche Beforstung unausführbar erscheint. Das Pflanzen von 3 bis 4jährigen Tannenpflanzen findet dagegen zwischen den Wurzeln statt und kann sofort nach der Abhölzung beginnen. Außerdem soll die Pflanzung mehrjähriger Pflanzen noch den Vortheil haben, daß das in den Schlägen meist so üppig wuchernde Gras den Pflanzen nicht mehr schaden kann, während dies für die aus der Saat sprossenden jungen Pflanzen zu fürchten ist. — Ad III, a. Das Mitglied Baron Hahn Warriben referirte über den Rübenbau in Lebb-Essern, wo die Lofstelle über 300 Lof Rüben geliefert, und durch extendirten Rübenbau die Möglichkeit gegeben sei, neben dem Betriebe einer Mastung, noch einen bedeutenden Milchviehbestand auf Rüben und Strohfutter ohne Verwendung von Heu zu basiren. — Es sprachen sich auch noch andede Mitglieder über die Nothwendigkeit aus die Futtermittel durch den so sehr lohnenden Rübenbau zu vermehren, wodurch das ökonomische Verhältniß eines Gutes in Bezug auf Futter und Dünger in so großartiger Weise gehoben werden könne. — Ad c. Die Bereitung von Salzklee in Gruben, deren Wandungen mit Holz verkleidet werden, so wie die Verwendung dieses Futters an Rindvieh hat sich nach den gemachten Mittheilungen überall als zweckmäßig bewährt. — Das Mitglied Baron Behr Striken referirte über einen Versuch, den Klee über der Erde in Miethen, ähnlich den Kartoffelmiethen — einzusalzen und theilte das bemerkenswerthe Resultat mit, daß eine solche Miethe, die wegen ihres Zusammensinkens bereits als verfault und verloren aufgegeben war, bei näherer Untersuchung unter einer dünnen Schicht verdorbenen Futters, sehr brauchbares, nur bis zur schönsten Weinsäure gegehrenes Futter geliefert habe. — Schließlich wurde ein, von dem Mitgliede Baron von Brinken-Rönnen eingegangenes Schreiben verhandelt, in welchem die Frage angeregt wird „ob es nicht nützlich wäre, ein Ausfuhrverbot der Knochen zu erwirken, weil dadurch dem hiesigen Ackerbau ein so schätzbares Cultur-Mittel entzogen werde, welches andere Länder zu hohen Preisen einführen zu lassen bemüht wären." — Die Gesellschaft sprach sich im Allgemeinen für eine solche Maßnahme günstig aus und beschloß, sich zunächst hierüber mit andern landwirthschaftlichen Gesellschaften in Relation zu setzen.

Universitäts- und Schul-Chronik.

In Folge eines Rescripts der hohen Schulbehörde, ist verordnet worden, daß die christlichen Vorsteher und Lehrer hebr. Kronsschulen in Bezug auf Pensionirung und andere Rechte des Dienstes, den Elementarlehrern gleichstehn. Es gilt als allgemeine Regel für die Bewilligung von Personen, auf Grundlage der gegenwärtigen Verordnungen: für 20jährigen Dienst die Hälfte und für 25 Jahre des Dienstes den vollen Betrag des Oklads zu gewähren, welcher letztere bei Elementarlehrern nach dem Gehalte, wenn dieser geringer als 90 Rbl. S. ist, berechnet wird. Wenn der Gehalt aber höher als 90 Rbl. S. ist, bloß 90 Rbl. S. beträgt. Den ersten Classenrang aber erhalten Elementarlehrer nach 12jährigem Dienste.

(Aus Mitau eingesandt.)

Miscelle.

Die Historiker unserer Provinzen wird es interessiren, daß für die Diöcese Ermland in Preußen sich ein historischer Verein gebildet hat, welcher die Erforschung der Geschichte und Alterthümer Ermlands zum Vorwurf nimmt und beschlossen hat, das Resultat seiner Forschungen in zwanglosen Heften u. d. T. Monumenta historiae Warmiensis zu veröffentlichen.

Nekrolog.

Ein Nekrolog des zu Moskwa am 30. Aug. v. J. verst. Wirkl. St.-R. Dr. med. Peter Gottlieb Brosse, von dem Decan der med. Facultät, Professor Dr. Aucke, befindet sich in der med. Zeitg. Rußlands Nr. 15. S. übrigens Inland 1857 Nr. 38, S. 635 und das bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeier der Univ. Moskwa erschienene biographische Lexicon Bd. I, S. 102 — 109.

Am Schluße des Jahres 1857 starb in Mitau der Bibliothekar des Kurländischen Provinzial-Museums, J. Löwenstein, in dessen Funktion der Translateur des Doblenschen Hauptmannsgerichtes, Lieutenant Krause, getreten ist.

Am 16. März dieses Jahres starb zu Libau der Lehrer des Waisenhauses Tit.-R. Johann Heinrich Wäber. Wenn Geist und Gemüth, unermüdete, ruhig schaffende Thätigkeit, innige Liebe zum Berufe und ein selbst im spätern Alter noch reges Gefühl für das Wohl seiner Mitmenschen und daher die sorgfältigste Bemühung für die Entwickelung derjenigen Anlagen im Menschen, von denen vorzugsweise sein Wohl im Leben und Sterben abhängt — wenn das ein Recht auf Anerkennung gewährt: — so dürfen wir dem Geschiedenen diese nicht versagen und die nachfolgenden biographischen Notizen, werden Vielen willkommen sein. Er wurde im Jahre 1800 am 21. Juli zu Hamburg geboren, wo sein Vater, Sohn eines Predigers zu Edwahlen in Kurland, damals als Kaufmann mit seiner Mutter J. G. Wäber, geb. Fabricius, der Tochter eines Pittenschen Predigers, ebenfalls aus Kurland — lebte. — Im Jahre 1803 verließen die Aeltern Hamburg und kauften ein Gütchen unweit Kiel.— Als aber die Napoleonische Gewaltherrschaft auch diesen Theil Deutschlands bedrohte, begaben sie sich wieder nach Kurland — Hier wurde nun der Vater, der früher in Göttingen Theologie studirt hatte, Prediger in Edwahlen und unterrichtete den Sohn bis zum 12. Jahre selbst, dann aber übernahm der später als Pastor der lettischen Gemeinde zu Libau verstorbene Hauslehrer Ludwig seine weitere Erziehung. — Diese sorgfältige, wissenschaftliche und ächt evangelische Bildung befähigte den Verstorbenen schon im Jahre 1817, die Universität zu Jena zu beziehen, um daselbst Theologie zu studiren. Hier hörte er mit dem größen Fleiße Schott, Baumgarten — Crusius, Danz und Köthe. — Im October 1820 verließ er Jena, kehrte nach Kurland zurück, wo er ein Jahr im älterlichen Hause, mit dem Studium der lettischen Sprache und mit Predigen, sowohl in dieser als in der deutschen Sprache, beschäftigt, zubrachte. — Im Juli 1821 bezog er zu seiner weitern theologischen Ausbildung die Universität zu Dorpat, wo er sich noch besonders auf das Studium der Philologie legte, zu dem die Collegien des Professors Francke reichen Stoff boten. Doch eine heftige Brustkrankheit und deren Folgen zwangen ihn, schon nach einem Jahre Dorpat zu verlassen und ein halbes Jahr zu Hause zuzubringen. Nachdem er nun eine kleine Zeit Hauslehrer gewesen und mehrere Aufforderungen zum Prediger-Amte abgelehnt hatte, wurde er 1823 Lehrer an dem Waisenhause und später auch an der Braunschen Töchterschule zu Libau. Seit länger als 25 Jahre in der glücklichsten Ehe lebend, der 5 Kinder entsprossen sind, zum Theil noch unerzogen — leuchtete er in seiner 35jährigen Amtsthätigkeit seinen Schülern nicht allein durch Lehre, sondern auch als Beispiel eines ächt christlichen Lebenswandels vor. Die schönste und gewiß auch richtigste Anerkennung seines Wirkens ist ihm durch die treue Anhänglichkeit seiner vielen Schüler geworden, die ihm selbst aus weiter Entfernung, wie aus Californien und von den Ufern des Amur, Beweise ihrer Dankbarkeit und Liebe zukommen ließen, was eine Menge vor uns liegender Briefe darthun. Die größte Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit erwarben ihm eine Menge Freunde, und man kann in Wahrheit sagen, daß er keinen Feind hinterließ. Ein reiches poetisches Gemüth, und eine ungetrübte gute Laune ließen ihm das Leben immer grün erscheinen und trieben eine Menge Blüthen. Seine mannigfaltigen poetischen und prosaischen Aufsätze werden vielleicht später gesammelt und so auch einem größern Kreise zugänglich gemacht werden. Die Rigische Zeitung, deren vieljähriger Mitarbeiter er war, widmet ihm in Nr. 74 einen wohlverdienten Nachruf.

Am 14. März. d. J. starb in Mitau am Nervenfieber: Carl Leitmann, Elementarlehrer und Vorsteher der hies. dritten Stadt-Elementarschule. Er war geboren zu Neu-Kempenhof bei Wenden am 23. November 1835, woselbst sein Vater, Johann Leitmann, Arrendator des Gutes war. — Der Verstorbene absolvirte am 27. Juni 1855 das Elementarlehrer-Seminar zu Dorpat, erhielt sodann eine Anstellung als Lehrer an der Privat-Lehranstalt des Herrn Louis in Narva und seit dem Febr. 1856 an der erwähnten Mitauschen Stadt-Elementarschule. Mit einer seltenen Wißbegierde begabt, hat derselbe sich, abgerechnet die Kenntnisse, welche sein gewählter Beruf erforderte, auf autodidaktischem Wege auch noch ziemlich gute naturhistorische und philosophische Kenntnisse erworben; dabei erfreute derselbe sich der allg. Liebe und Hochachtnng seiner Collegen und Freunde, so wie der Anerkennung seiner Verdienste von Seiten seiner Vorgesetzten.

Am 24. März starb zu Wilna die Gattin des Evangelisch-Reformirten General-Superintendenten und Vice-Präsidenten des Evangelisch-Reformirten Collegiums, Stephan v. Lipinski, geb. Briesemann von Nettig aus Livland. Ihre, bei ihr lebende verwittwete Mutter war ihr im August v. J. in die Ewigkeit vorangegangen.

In den ersten Tagen des April starb zu St. Petersburg der Wirkl. Staatsr. und R. Maximilian Friedrich v. Engelhardt, 55 J. alt.

Ebendaselbst Mitte April der Dr. med. Joh. Aug. Wilsdorff, 44 J. 2 Monate alt.

Am 17. April starb zu Riga nach langen Leiden die Gattin des Aeltesten der großen Gilde, Adam Bulmerincq, Susanna Louise, geb. Huecke, aus Libau gebürtig.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Lehrer am Rigaschen Pro-Gymnasium, Robert Törmer, als stellv. Schulinspector der Bauske'schen Kreisschule; der Lehrer an der Mitau'schen Alexander-Schule, Paul Sewerow, als Lehrer an der Kreisschule zu Pjätagorsk in Kaukasien; der Akademiker der Akademie der Künste, T.-R. Schultz, als Lehrer an der Mitauschen Kreisschule; der Candidat der Dorpater Universität, Bröcker, als Canzleibeamter mit dem Coll.-Secr. Rang beim Livländischen Kameralhofe; der verabschiedete Lieutenant von Kleist als jüngerer Beamte zu besond. Aufträgen bei dem Kurl. Gouvernements-Chef; der Veterinärarzt Martinowski ist als außeretatmäßiger Veterinärarzt zum Kurländischen Domainenhofe übergeführt.

Beförderungen. Der Prosector an der K. Dorpater Universitnt, Dr. med. Kupffer, zum Coll.-Ass. — Zum T.-Rath der Vice-Consul in Danzig, Coll.-Secr. Hirsch.

Uebergeführt. Der Stabscapitain Tiesenhausen in die Telegraphenverwaltung.

Beurlaubt. Der Professor der Dorpater Universität, St.-R. Adelmann, auf 4 Monate nach Deutschland und Belgien; der Lehrer am Mitauschen Gymnasium, Hofrath Guaita nach dem nördlichen Italien auf 29 Tage außer den Sommerferien.

Entlassen. Der Archivar des Estländischen Oberlandgerichts, T.-R. Höppner; der Buchhaltersgehilfe des Livländischen Kameralhofes, C.-Secr. Gernetz der adelige Beisitzer des Hasenpothschen Kreisgerichts, Baron von der Osten-Sacken; der stellvertretende Dörptsche Kreislandmesser, Coll.-Reg. Gustavsohn.

Litterärische Anzeigen.

In den Buchhandlungen von C. J. Karow in Dorpat, Kluge & Ströhm in Reval, N. Kymmel in Riga, Eggers und Schmitzdorf & Minlos in St. Petersburg ist zu haben:

Studien zur Geschichte Liv-, Esth- und Curlands von **G. v. Brewern.** Erster Band. — Der Liber Census Daniae und **die Anfänge der Geschichte Harriens und Wierland's** (1219—1244).
Preis geh. 2 Rbl. 50 C. S.

Bei H. Laakmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Palwed ning waimolikkud laulud iggapäwaseks hinge ärratamisseks ning usso kinnitamisseks.
Preis geb. 25 Kop. S.

Am Himmelfahrtstage, den 1. Mai, Vormittags 11 Uhr, deutscher Gottesdienst mit heil. Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche. Meldung zur Communion Tages vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.

Dorpat, d. 28. April 1858.
(Nr. 81.)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 18. Montag, den 5. Mai 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

1. Ueber die Sühne von Beleidigungen.

Unter allen Verbindlichkeiten, die man eingehen mag, ist die schwierigste unstreitig die, welche aus angethanen Beleidigungen erwächst. Schwierig, nicht deshalb, weil man die durch Gesetz und Sitte vorgeschriebenen Wege nicht kennen sollte, auf denen diese Verbindlichkeiten zu lösen sind, — sondern, abgesehen davon, deshalb, weil die Beleidigungen, aus denen sie entsprangen, so relative Werthe haben. An diesem Orte gilt ein Wort als Beleidigung, durch Beziehungen, in welchen es zur Tagesgeschichte steht, an jenem ein anderes Wort, ein Zeichen für kränkend, weil man damit nach den localen Verhältnissen eine Nebenbedeutung verbinden kann. Dem gemeinen Manne ferner hat der Schlag, den er seines Gleichen ertheilte, ungleich geringeren Werth, als dem Gebildeten u. s. w.

Die Gesetze aller Länder haben nun allerdings in allgemeinen Umrissen Werthbestimmungen der Injurien gegeben und die entsprechend scheinenden Strafen bestimmt, — die Frage aber, ob nicht die Injurie, namentlich unter den gebildeten Classen, jedes Mal vor besondere, ständische Ehrenrichter zu weisen wäre, welche dann nach bestem Wissen und Gewissen über die That, sowie über die Rechtsfrage zu urtheilen hätten, bietet immer noch Stoff genug zu Besprechungen. Doch das ist für dieses Mal hier nicht Gegenstand. Mit der am Eingange aufgeführten Behauptung sollte nur darauf hingewiesen werden, daß es unsere Pflicht ist, den Begriff der Injurie nicht künstlich zu erweitern — damit die an sich schon große und noch nicht gelöste Schwierigkeit: wie Injurien auf überall entsprechende Weise zu sühnen seien — nicht noch vergrößert werde.

Jeder Mensch hat sein Ehrgefühl, seine innere oder — wie die Juristen sagen — subjective Ehre; diese Ehre erhebt sich eigentlich über jeden Angriff von außenher. Niemand als ihr eigener Träger kann sie verletzen oder sich gänzlich rauben eben durch von ihm selbst ausgegangene ehrlose Handlungen.

Ein jeder Mensch hat aber auch, so lange er ein vollberechtigtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist, eine äußere, bürgerliche — juristisch gesprochen objective — Ehre, welche ihm einen Anspruch darauf giebt, von Niemandem durch Wort oder That in seiner staatsbürgerlichen Stellung, gleichviel welchen Standes er übrigens ist, angegriffen und gekränkt zu werden. Der Staat hat jedem Unterthan eine Rechtssphäre gegeben, in welche eben kein anderer als wieder der Staat selbst — aus hier nicht näher zu erörternden gesetzlichen Gründen — eingreifen darf. Darin stehen sich wenigstens alle Staatsbürger gleich, daß bei auch noch so verschiedenem Umfange der Rechte der Einzelnen, ein jeder doch die des andern, seien sie groß oder klein, zu achten verpflichtet ist.

Doch mit diesen Pflichten geht es wie mit vielen anderen, man kennt sie, erkennt sie an und beobachtet sie doch nicht vorkommenden Falls. Der Kampf zwischen Gut und Böse im Menschen, der ebenso alt wie das ganze Menschengeschlecht ist, wird immer um so eher zu Gunsten des Bösen ausschlagen, als das Uebel, welches von uns ausgeübt wurde, vor unserem Gewissen und vor den Anschauungen der Mitwelt leichter gerechtfertigt werden kann.

Nichts aber wird von der großen Menge oft einseitiger beurtheilt als angethane Beleidigungen. Weder dem Beleidiger, noch seinen Zeitgenossen erscheint eine Beleidigung wichtig und groß, welche er einer z. B. allgemein unliebsamen Persönlichkeit zufügte. Die Leidenschaft unterdrückt in solchen Fällen um so leichter alles gesunde Urtheil und man meint im Grunde mit der Injurie eine allgemein beklatschte Wohlthat ausgeübt zu haben.

Aus eben demselben Grunde wird aber auch ein und derselbe Mensch gegen den einen leichter zur Injurie hingerissen werden, als gegen den andern oder umgekehrt: aus der dem einen zugethanen Beleidigung kann man nie auf die Fähigkeit oder nur die entfernteste Absicht des Beleidigers schließen, alle andern eben so zu beleidigen. In einem Privatcirkel fällt manchmal zwischen zwei Personen ein hartes beleidigendes Wort, welches weder der Wirth noch die Wirthin noch sonst ein unbetheiligter Gast auf sich beziehen, wird und beziehen kann, wenn anders die Beleidigung sich nur nicht der Art offen oder laut und lärmend äußerte, daß darin ein Verstoß

gegen die der Gesellschaft gebührende Achtung, gegen die gesellschaftlichen feinen Formen zu suchen ist.

Wie die Gesellschaft also keineswegs in einer ihrem Mitgliede zugefügten Privatbeleidigung direct mit verletzt zu sein braucht, so kann sie auch nicht indirect dadurch berührt werden, denn weder der Wirth der Gesellschaft noch diese selbst, als moralische Person gedacht, stehen zu den einzelnen Gästen oder Mitgliedern im Verhältniß von Gatte zur Gattin, Vater zur Tochter oder Vormund zum Mündel, wo allerdings die der Gattin oder Tochter oder dem Mündel zugefügte Beleidigung indirect, aber gewiß nicht minder schwer den resp. Gatten und Vater oder Vormund trifft.

Von der Sebstständigkeit seiner Persönlichkeit giebt man eben nichts auf durch seinen Eintritt in eine Gesellschaft als Gast oder Mitglied, und nichts berechtigt den Wirth oder die ganze Gesellschaft, sich im einzelnen Gast und resp. Mitgliede beleidigt zu fühlen, so lange die Beleidigung nicht durch ihre laute und offene Form den Charakter der Allgemeinheit annahm. Andernfalls läge in der Vertretung des beleidigten Mitgliedes die Erklärung, daß dieses unmündig ist — also eine neue Beleidigung. Wenn, nehmen wir an, eine speciell zu geselligen Vergnügungen zusammengetretene Gesellschaft, unter sich andere Bedingungen einzuhalten, also namentlich beschlossen hat, daß jede, auch ohne alles äußere Aufsehen, von einem ihrer Mitglieder gegen das andere in der Gesellschaft selbst ausgestoßene Beleidigung — indirect alle anderen Mitglieder treffen soll, so verletzt sie damit eigentlich ihre eigenen Mitglieder, deren unbestreitbares Recht es bleiben muß, ihre beleidigte Persönlichkeit selbst zu vertreten.

Hält eben eine solche Gesellschaft durch eine ohne alles äußere Aufsehen von einem ihrer Mitglieder gegen das andere ausgeübte Beleidigung, weder direct noch indirect, sich für beleidigt, sondern zieht sie die Beurtheilung eines solchen Falles bloß deshalb vor ihr Forum, weil sie aus Anstandsgefühl in ihrem Kreise überhaupt ein verletzendes Betragen nicht dulden zu wollen beschlossen hat — so kann das immer keine Vertretung des speciell Beleidigten rechtfertigen, sondern höchstens zur Folge haben, daß der Beleidiger gezwungen werde, sein geübtes Betragen vor der Gesellschaft zu entschuldigen.

Der Beleidigte mag sich immerhin selbst vertreten. Beleidigungen aber werden bekanntlich verschieden vertreten. Die eine Art, als die gesetzlich verbotene, übergehen wir; dem Beleidigten bleibt dann die Wahl, entweder ein Ehrengericht sich zu erbitten oder den Weg der Klage vor dem ordentlichen Richter zu betreten. Denn von Amts wegen verfolgt auch der Staat nicht, die gegen seine einzelnen Bürger gerichteten Beleidigungen, eben weil dadurch nicht sein Rechtsorganismus als Ganzes getroffen wird*).

Wo also nach Obigem die Absicht, die Wirthe des Hauses oder alle Mitglieder der Gesellschaft, durch die dem Einen angethane Injurie, mit zu beleidigen weder zugestanden ist, noch in unzweideutigen Thatsachen sich ausspricht — kann sie nicht willkührlich angenommen werden.

*) Daß der Staat Strafen für Injurien in seine Gesetzbücher aufnimmt, erklärt sich wohl aus der Pflicht, seine Bürger zu schützen und jede Eigenmacht einer Selbsthülfe nicht zu dulden.

Es giebt aber allerdings eine Ehrverletzung, in der sich alle Mitglieder einer Familie, einer Gesellschaft, selbst eines Staates mitverletzt fühlen müssen und mit verletzt sind — das ist jene, von der im Eingange die Rede war. Durch eigenes ehrloses Betragen beleidigt man nicht bloß sich selbst, sondern auch diejenigen, welchen man durch gesellschaftliche Banden nahe steht — und die Gesellschaft ist berechtigt, von sich aus gegen solche Beleidigungen aufzutreten. Der Staat thut das auch; das Nähere darüber gehört nicht hierher. Im Privatverkehr findet man aber in dieser Beziehung so oft Rücksicht, Nachsicht, Milde; dasselbe Mitglied, das empört ist, wenn gerade in seiner Gesellschaft einer dem andern ein hartes Wort sagt, findet hundert Entschuldigungen für den Freund oder Collegen, der außerhalb des Hauses sich oft recht sonderbar betrug.

(Aus Riga eingesandt.)

II. Des Otto von Lutterbergh
Littauerschlacht unweit Karusen Anno 1271.

(Schluß.)

Wo heutzutage und wo ehemals der Ueberfahrtsort von der Wiek nach Moon sei und gewesen sei, wird im Inland freilich angegeben, scheint für den vorliegenden Fall aber wenig in Betracht zu kommen, da die Littauer, als sie von Oesel oder Moon heimkehrend zum Festlande wollten, und die Christen, als sie von der Wiek her ihnen entgegenzogen, das Eis des Meeres ja an beliebigen Stellen der Küste betreten haben können und an einen üblichen Ueberfahrtsort nicht gebunden waren. Zwar besagt das Kirchenbuch zu Karusen, der „Heermeister habe „wegen des Vaterlandes, an demselben Ort bey nahe der Kirchen, wie man von vielen diese Nachrichtungen hat, sein Blut verstürzet und sich zum ewigen Gedächtniß daselbst sein Schlafkämmerlein und Ruhebettlein bereiten lassen.“ Dehnte sich die Walstatt also bis nahe zur Kirche hin aus? oder wurden die Christen bis hieher zurückgedrängt? oder rettete sich der verwundete Meister hieher und starb erst, nachdem er noch wegen seines Begräbnisses Anordnungen getroffen hatte? Es scheint doch, daß die Worte dieser Kirchenbuchsnotiz nicht allzu genau genommen werden dürfen, die mit einer augenscheinlichen Phrase schließt. Die Schlacht von 1271 war ohne allen Zweifel auf dem Eise des zehn Werst von Karusen entfernten Meeres geschlagen worden; aber weil der Meister in der Kirche begraben lag, mochte leicht die Sage entstehen, die Schlacht sei in unmittelbarer Nähe der Kirche vorgefallen. Die Leiche wurde aber in Karusen wohl als der nächstgelegenen Kirche beigesetzt. Ist letzteres richtig, so ginge daraus hervor, daß die Kirche Hanehl, die dem Sunde näher liegt, damals noch nicht vorhanden war; in der That wird eines „Kirchspiels (parochia) Hanel“ nicht eher als in einem Schreiben von 1328 gedacht, s. Bunge's Urk. Nr. 734.

9) Im Inland wird ein Corze, das Urkunden von 1224 (mit der Variante Cotze), 1240 (wo Cotze steht) und 1242 (wo Corze statt Cotye das richtige ist)[6] bieten, für Karusen ausgegeben. Noch hätte bemerkt werden sollen, daß

6) In Band III der Bungeschen Urkunden nachzutragen. Die richtige Lesart hat mir Karl Rußwurm mitgetheilt.

schon Heinrich von Lettland beim Jahre 1218 (21, 5) wiekische Gebiete Hamale und Cozzo anführt, die den in der Urkunde von 1224 vorkommenden wiekischen Landschaften Hanhele (im „Inland“ falsch Hauhell) und Corze gänzlich entsprechen. Das eine ist sicherlich Hanehl; das andere könnte allenfalls auch das wiekische Kosch sein, wenn nur beide an beiden Stellen nicht sogleich neben einander erwähnt würden, wonach denn Cozzo, Corze oder Cotze allerdings mit dem in einer Urkunde von etwa 1380 (bei Bunge Nr. 1162) als Kirche erwähnten Karhusen identisch sein dürfte. Schon Hiärn hat S. 93 f. anstatt Hamale und Cozzo geradezu Hanehl und Karusen gesagt.

Dagegen erscheinen 1240 „das Kirchspiel in Cotze et Zworbe“, 1242 die „partes Sörven, Corze,“ beidemal beide als in der Maritima befindlich, neben einander, 1240 als dem Rigischen Domcapitel gehörig, 1242 aber als vom öselschen Bischof an den deutschen Orden abgetreten. Bezeichnet hier der Doppelnamen „Cotze et Zworbe“ ein und dasselbe Kirchspiel, Sörven, Corze“ (bei Bunge falsch Sorven, Cotye) eine und dieselbe Landschaft? Ist Zworbe oder Sörven nicht die bekannte öselsche Landzunge Sworbe (Svorve seit 1234 den Rigischen Bürgern gehörig, Bunge's Urk. Nr. 139, vgl. Sworve Nr. 141 a, Swurben in der Reimchronik V. 1434)? Sollte der Namen Maritima zuweilen auch Oesel mitumfassen, dieses alte Eysyssel, den Inseldistrikt, und nun das Corze (Cotze) nicht Karusen, auch nicht Kosch (das auch als Kirchspiel nicht vorkommt), sondern etwa das öselsche Kirchspiel Karris sein? Ich weiß hier keine Auskunft und merke bloß noch an, daß 1325 (s. Bunge's Urk. Nr. 710) ein Pfarrer (plebanus) „in Corbe der öselschen Diöcese“ erwähnt wird, wo für Corbe wohl abermals Corze zu lesen sein wird, wie im Heinrich von Lettland Corzo statt Cozzo, Hannele oder Hanhele statt Hamale, in obigen Urkunden Corze statt Cotze oder gar Cotye.

Ueber den Namen Karusen vergleiche man noch das Inland 1850, Sp. 761 ff., den Aufsatz des Hrn. Pastors Friedr. Hasselblatt, Rußwurm's Eibofolke I, S. 70, dazu Gutslaff's ehstnische Grammatik S. 302 und Boeclar, ed. Kreutzwald, S. 87; über den südlich von Karusen bei Wattel (woher vielleicht der altnordische Namen der Landschaft Adalsyssel stammt) belegenen Linnamäggi wiederum Eibofolke I, S. 62. Diese Dinge bedürfen noch einer näheren Untersuchung, die nicht dieses Ortes ist.

Es stellen sich beim Studium unserer alten Geschichte so viele Dii minorum gentium in den Weg, daß man sich ihrer Verehrung nur mit Mühe erwehrt; aber erst, wenn diese Schemen gehörig berücksichtigt worden, gewinnt man das Recht, ihnen den Rücken zu kehren. Wird den falschen Angaben nachgeforscht und der Quelle derselben so weit als möglich nachgegangen, so werden die echten Nachrichten um so mehr als echte an's Licht treten. Unter vieler Spreu findet sich am Ende doch noch ein Häuflein Körner, die wohl zu nützen sind, wenn man sie nicht etwa gar bisher vermißte. Daß man leeres Stroh gedroschen, kann man erst dann wissen, wenn gedroschen ist. Und so glaube ich, daß auch bei dieser Arbeit einiges Ersprießliche herausgekommen sei. Nicht als Muster, nur als Beispiel möge sie dienen, wie sorgsam und vorsichtig man zu verfahren habe beim Gebrauch der Quellen und Hülfsmittel unserer alten Geschichte.

Nachdem dieses geschrieben war, gerieth ich wieder auf

den Kojalowicz und fand — eigentlich zu meiner großen Befriedigung und Freude —, daß er, wie denn Aehnliches unsern Forschern im vorigen und jetzigen Jahrhundert noch widerfahren und bei dem Wirrwarr der Chronologie leicht möglich ist, vom Littauerkrieg unseres Meisters zweimal, unter zwei verschiedenen Jahren nach zwei verschiedenen Quellen erzählt hat. Meines Wissens hat Niemand das bisher gemerkt; Schlözer in seiner Geschichte von Littauen (S. 47 u. 48) hat dem Kojalowicz harmlos nachgesprochen.

Bei seiner zweiten Erzählung, beim Jahre 1274, beruft dieser sich ausdrücklich auf eine livländische Quelle, die sich auch ohne Schwierigkeit wiedererkennen läßt, nur daß Kojalowicz aus den Semgallen Samogiter und aus den 52 Ordensrittern, welche in der Schlacht fielen 50 gemacht hat. Dieser Bericht, p. 145, lautet folgendermaßen: „Hoc ipso anno Livones memorant a Samogitis et Litvanis ad Osiliam in glacie cum Magistro Livoniae Ottone pugnatum: et Magistrum cum quinquaginta Ordinis ejus fratribus caesum. Pari eventu successor ejus Andreas Vestphalus cum bellum prosequitur, a Litvanis profligatus occubuit. Neque multo post in Litvania Giermondus vivere desiit.

Nun heißt es aber p. 137 f., nachdem Geschichten des Jahres 1270 mitgetheilt waren (wofür Schlözer S. 47 fälschlich 1271 ansetzt), so: In Livonia quoque per proximam hyemem res prospere gestae: vastatis late in continente agris, per insulas Livonici sinus praedationes tentatae. Hyems vehementior non securos modo aditus, per adstrictas solida glacie aquas, sed etiam commodum pugnae campum in tanta planitie instraverat. Inter Oziliam, quae septem milliaribus a Livonica ripa, avulsa est insula, in glacie exercitus concurrisse scriptores memorant. Haec dissimulatione forte magis et tacitis auspiciis, quam mandato Suintorogi extra gerebantur: ad bella enim illi, et natura, solito mitior, ingenium non dederat, et aetas jam deerat. Domi, ut quietas semper habuit res, ita relinquere voluit: mature litaque habito Senatusconsulto, filium Giermondum jam fere sexagenarium successorem sibi destinavit. Neque multum deinde superstes egit. Novogorodeci eodem ipso anno morbone an solis annis deficientem vitam spiritus destituit.

Nun könnte freilich Strykowski, dessen Chronik Kojalowicz aus dem Polnischen in's Lateinische umsetzte, hier unsere Reimchronik excerpirt und, wenn er den livländischen Continent auf dem Zuge nach Oesel hin verwüsten läßt und die Breite der öselschen Meerenge bestimmt, dies hinzugefügt haben. Denn die Reimchronik weiß von jener Verwüstung Nichts, diese mag auch, wie oben schon angedeutet wurde, vielmehr erst auf dem Heimzuge stattgefunden haben; jedenfalls ist Schlözer im Unrecht, wenn er aus jener Verwüstung eine Ausplünderung macht, — wozu hätten sich die Littauer auf dem Zuge nach Oesel hin bereits mit Beute schleppen sollen? Ferner sagt die Reimchronik bei einer frühern Gelegenheit, Vers 1636, der öselsche „Sunt“ sei zwei Meilen breit; nach neueren Angaben beträgt die Breite des großen Sundes 7 oder vielmehr 10 Werst (s. Rußwurm's Eibofolke I, S. 4; II, S. 393), was denn zu den 7 Milliarien, d. h. nach röm. Sprechweise 7000 Schritt, wohl stimmt. Dagegen spricht für die Benutzung einer andern,

vielleicht littauischen Quelle nicht nur der Umstand, daß der Namen des livländischen Meisters, ja auch sein Tod nicht erwähnt wird, sondern auch die Zeitbestimmung, daß der Krieg in den Winter nach 1270 falle, was, aus der Reimchronik eben nicht sicher zu erweisen, doch mit der anderweitig ermittelten Wahrheit in erfreulichster Weise harmonirt. Wir finden hier wieder die Littauer allein thätig, finden, daß damals nicht Gfermond, sondern noch sein Vater regierte, finden eine wohl sichere Andeutung, daß die Schlacht auf dem großen Sunde geliefert wurde; denn mit Schlözer unter den septem milliaribus sieben Meilen zu verstehen, ließe sich schwerlich rechtfertigen.

Wer sollte gedacht haben, daß beim Horner das Local der Schlacht, beim Kojalowicz die Zeit, der sie angehört, richtig angegeben waren? Selbst Stoppler, wie der alte Schlözer gewisse Geschichtschreiber titulirt, mögen denn auch fernerhin noch einigen Vorrath in unsere Scheune führen!

Eduard Pabst.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Am 17. d. M. feierte der Inspector der hies. Domschule, Coll.-Assessor H. Käverling, den Tag, an welchem er vor 25 Jahren von dem städtischen Schul-Collegium zum Lehrer an der Schule berufen worden war. Der Herr Superintendent Poelchau leitete zur Feier des Tages den Schulgottesdienst. — Ein einfaches, heiteres Mahl im Kreise der Collegen, vieler Freunde und früherer Schüler des Gefeierten beschloß diesen Tag.

Riga. Der Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Jungfrauen hat in dem zurückgelegten 13. Jahre seines Bestehens seine Wirksamkeit um ein Weniges erweitern können. Die Zahl der Unterstützung Empfangenden ist auf 10 festgesetzt worden, während bisher nur an 9 Jungfrauen Jahresquoten verabfolgt wurden. Auch das Vermögen des Vereins ist im letzten Jahre gewachsen und zwar um etwa 250 R. S., welche Vergrößerung wir hauptsächlich einem Vermächtnisse des weil. Fräul. Luise von Stresow zu danken haben. — Es liegt in der Natur der Sache, daß unser Verein, wie jeder andere, wohl leicht und genau Bericht abstatten kann über das, was er mit Gottes Hülfe gewirkt und geschafft hat, nicht aber ebenso Bericht abstatten kann über das, was ihm noch zu thun übrig ist. Wäre ein solcher Bericht möglich, er würde eine nicht leicht zu übersehende Reihe von Bittgesuchen, die unberücksichtigt geblieben, von Nothleidenden, die auf eine unbestimmte Zukunft verwiesen werden mußten, von Unterstützungs-Candidatinnen, die sehnlichst der in Aussicht gestellten Gabe harren, aufweisen. Darum sieht sich die unterzeichnete Administration veranlaßt, sowohl im Namen der jetzt Unterstützten allen Theilnehmern des Vereins aufrichtig zu danken, als auch im Namen aller jener Hülfsbedürftigen, die bisher vergeblich ihr Gesuch einreichten, Wunsch und Bitte auszusprechen: es möge unserem Verein die geschenkte Theilnahme bewahrt bleiben und neue Theilnahme sich ihm stets zuwenden.

(Stadtblatt.)

Riga. Die Düna-Floßbrücke konnte bereits am Abend des 24. April von Fußgängern, am Nachmittage des 25. auch schon von Equipagen passirt werden. — Bei Narwa entledigte sich der Fluß seiner Eisdecke am 11. April. — Die Rhede und der Hafen von Arensburg waren schon seit dem 7. April vom Eise befreit.

Dorpat. Wir sind schon weit in den Frühling hinein, der uns in diesem Jahre durch sein frühes Erscheinen überraschte. Ein anhaltender warmer Regen, dem frühe Gewitter vorhergingen lockt Blätter und Blumen hervor und verspricht ein fruchtbares Jahr. Man erlaube uns hier einen Gegenstand zu berühren, der jedem Herzen von Interesse sein muß, das empfänglich ist für die ersten Reize und Freuden des erwachten Lenzes, und uns so recht in die Mitte der blühenden Natur und die Pracht einer südlichen Flora versetzen kann. Wir meinen eine Ausstellung der Gartenkunst, worin in Petersburg in diesem Jahre am 28. April ein schönes Muster gegeben worden ist. Die St. Petersburger deutsche Zeitung giebt uns, Nr. 91 folgende Mittheilung darüber. „Wir haben die gestern eröffnete Ausstellung des Gartenbauvereins besucht und wenn wir auch nicht mit der Sachkenntniß des Fachmannes in's Einzelne eingehen können und baldigst einen detaillirten Bericht aus competenter Feder bringen werden, so wollen wir doch nicht verfehlen, das Publicum auf den herrlichen Genuß aufmerksam zu machen, der jedem Freunde der Natur und vor Allem der Pflanzenwelt hier geboten wird. Man betritt die große Manege am Winterpalais und ist, wie mit einem Zauberschlage, in einen Feengarten versetzt. Die herrlichsten Gewächse aller Zonen der Erde und der Tropen insbesondere in herrlichster Frische, die meisten mit prachtvollen Blüthen prangend, sind in malerische Gruppen geordnet mit Hügeln und Thälern, Bassins und Fontainen, die ein so überraschendes, sinniges und prachtvolles Ganze bilden, daß wir uns eher in die Palastgärten aus Tausend und eine Nacht versetzt glauben, als in eine Ausstellung, die uns Rechenschaft geben soll von dem heutigen Stande der Garten- und Blumenkultur in St. Petersburg. Und darin beruht eben der Hauptunterschied zwischen der hiesigen und allen bisherigen Ausstellungen der Welt, fast ohne Ausnahme, daß bei diesen jeder Gärtner einen Raum zugemessen erhielt, den er nach Belieben mit seinen Produkten füllte und nach seiner Idee anordnete, während hier der beste Geschmack den Plan des ganzen Arrangements schuf, dem sich der Einzelne mit seinen Erzeugnissen unbedingt fügen und unterordnen mußte. Und so ist denn in der That auch ein Ganzes hervorgegangen, das, nach dem Ausspruche competenter Richter, seines Gleichen nicht hat und dem Beschauer einen der herrlichsten und edelsten Genüsse darbietet. Wie gesagt, sind wir jetzt noch nicht im Stande, einen detaillirten Bericht zu veröffentlichen. Neben der prachtvollen blühenden **Heliconia augusta**, der **Yucca gloriosa**, der **Amaryllis aulica**, der **Paeonia chinensis**, die uns beim ersten Besuch aufgefallen, giebt es dort gewiß noch unendlich viele blühende und nicht blühende seltene Gewächse, welche die Aufmerksamkeit des Liebhabers und Sachverständigen in hohem Grade erregen, und das Auge des Laien mit ihrer Pracht erquicken. Ein herrlicher Camellienflor, Ende April gewiß eine große Seltenheit, bedeckt ganze Wände, Rhododendren in den mannigfaltigsten Schattirungen, Palmen, Dracänen, Yuccen Musaceen u. A. bilden gewissermaßen die Gruppenkerne, um die sich die übrigen Kinder Florens schaaren; manche Partien sind mit den prachtvollsten Rosen wie überschüttet, die lieblichsten Cinerarien bedecken fast den Boden, dabei rauschen und plätschern die Fontainen, die zierlichsten Gartenmöbeln von Chopin laden die Ermüdeten zur Ruhe ein und mit kurzen Unterbrechungen spielt ein unsichtbares, aber recht wackeres Orchester. Eine besondere Abtheilung enthält Gartengeräthe, Gemüse und Früchte, wenn auch im geringeren Maaße vertreten. Schließlich wollen wir noch der herrlichen Bouquets und Blumenkörbe gedenken, so reizend gebunden, so geschmackvoll arrangirt, daß sich das entzückte Auge kaum entschließen kann, sich zu andern Gegenständen hinwegzuwenden." So weit die Zeitung! Wenn wir auch diejenigen nicht stören und tadeln wollen, die in solcher gewiß großartigen Ausstellung nur einen flüchtigen Genuß suchen, so können wir's doch nicht unterlassen, den Leser auch auf die tiefere Bedeutung derartiger Gruppirungen schöner und seltner Gewächse aufmerksam zu machen. Alexander von Humboldt hat im zweiten Bande des Kosmos unter den Mitteln,

welche geeignet sind, die Liebe zum Naturstudium zu erhöhn, die Landschaftmalerei und die Gruppirung seltner Pflanzen in Gewächshäusern aufgeführt und als solche behandelt. Er hat dabei hervorgehoben, wie die Aufmerksamkeit, welche man der Pflanzenphysiognomik schenkt, von großer Wichtigkeit für die Landschaftgärtnerei ist, d. h. für die Kunst „eine Gartenlandschaft zu componiren" (Sp. 98). Wem sollte die Bedeutung der Pflanzen und ihrer Gruppirung für die Kulturgeschichte der Menschheit unbekannt sein? daß nicht der materielle Nutzen allein, sondern auch die Schönheit einer Pflanze, eines Baumes den Naturmenschen zu göttlicher Verehrung derselben führte, einer Verehrung, der auch der cultivirte Grieche und Römer sich gerne hingab? Welchen täuschenden Zauber aber eine künstliche und sinnige Gruppirung exotischer Gewächse auf den Beschauer auszuüben vermag, bemerkt Humboldt in demselben Werke (II. S. 97) und das Wort eines Mannes, der so viel gesehen, wiegt um so schwerer: „Wenn man, heißt es bei ihm, in dem Palmenhause von Loddiges oder in dem der Pfaueninsel bei Potsdam (einem Denkmale von dem einfachen Naturgefühl unseres edlen, hingeschiedenen Monarchen) von dem hohen Altane bei heller Mittagssonne auf die Fülle schilf- und baumartiger Palmen herabblickt, so ist man auf Augenblicke über die Oertlichkeit, in der man sich befindet, vollkommen getäuscht. Man glaubt unter dem Tropen-Klima selbst, von dem Gipfel eines Hügels herab, ein kleines Palmengebüsch zu sehen." — Der Freund der Pflanzen und der, dessen Auge noch nicht die Wunder fremder Länder gesehn, wird sich auch mit kleineren Gruppirungen, als die genannten sind, mit Pflanzenausstellungen in kleinem Maßstabe begnügen, und solche können gewiß unsere größeren Städte einmal wenigstens in jedem Jahre bieten, z. B. Reval, Dorpat, Riga*), Mitau. In Dorpat würde sich z. B. mit Hülfe der Gewächshäuser im botanischen Garten gewiß eine immer sehenswerthe Ausstellung arrangiren lassen. Nicht allein, daß eine solche öffentliche Musterung auf die vorhandenen Mängel aufmerksam machen muß, so verdient hier noch ganz besonders der Punkt hervorgehoben zu werden, daß eine geschmackvolle und sinnige Gruppirung exotischer Gewächse, sei es in einem Garten, oder in einem Gebäude, einen belebenden und erfrischenden Eindruck auf das Herz der Jugend nicht verfehlen wird. Dies eine genügt, um die Wichtigkeit dessen, was wir vorschlagen, deutlich zu machen. — Zum Schlusse wollen wir noch die Freunde der Gartenkunst auf zwei Neuigkeiten aufmerksam machen. Man hat von der sehr rothen **Camellia Candleri** durch Einpuderung der ganzen Pflanze vor der Vegetation mit römischem Alaun schöne dunkelblaue Blumen gewonnen. Ferner hat man die grüne Rose, gefüllt und mittelgroß in Köstritz bereits in starker Vermehrung, so daß man hoffen darf, sie bald unter den Einfuhr-Artikeln und in unsern Gewächshäusern prangen zu sehn.

Dorpat. Am Sonntage, den 27. April, fand durch den aus St. Petersburg zu diesem Zwecke hierher gekommenen Archimandriten der dortigen Armenisch-Gregorianischen Kirche, Suwarianz, auf dem Begräbniß-Platze der hiesigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinden die feierliche Beerdigung der Ueberreste des am 1. April c. verstorbenen jungen Armenischen Gelehrten Wahan Ascarianz statt, nachdem bei der am 4. April von dem Universitäts-Klinikum aus vollzogenen Todten-Bestattung die Glieder der Universität und sämmtliche Commilitonen dem frühe Dahingeschiedenen zum offenen Grabe gefolgt waren, an dem Herr Prof. Dr. Aug. Bulmerincq Worte der Anerkennung und Theilnahme und der Landsmann des Verewigten, Dodochianz, einen heimathlichen Nachruf der Liebe und Freundschaft sprach. — Am letzten des Monats segnete der, in Begleitung eines Gehülfen aus St. Petersburg hierher gekommene, hohe Geistliche das frischgelegte Grab nach den Gebräuchen des Armenisch-Gregorianischen Bekenntnisses ein und hielt auch in der Behausung des Stud. Fürsten Amatuni die Messe.

*) In Riga hat bereits vor einigen Jahren eine Gewächsausstellung, und eine sehr schöne stattgefunden. Wenn aber solche Ausstellungen sich nicht jährlich wiederholen, so wird ihr Zweck nicht ganz erreicht.

Am 30. April vertheidigte bei Einer Hochwürdigen theologischen Facultät zur Erlangung der Doctor-Würde der etatmäßige Privatdocent, Herr Hofrath und Mag. theol. Moritz von Engelhardt seine Inaugural-Dissertation: „De Jesu Christi tentatione commentatio" 77 S. 8. und 6 theses, unter dem Präsidium des d. z. Decans, Prof. Dr. Kurtz gegen die ordentlichen Opponenten, Oberpastor W. Schwartz, Prof. Dr. Alex. v. Oettingen und Prof. Dr. Keil, so wie die außerordentlichen, Gymnasiallehrer Graff, Prof. emer. Dr. Otto Exc. und Coll.-Rath Dr. Aug. Carlblom, in mehrstündiger, mit großer Theilnahme begrüßter, öffentlicher Disputation.

Dorpat. Am 2. Mai vertheidigte bei Einer Hochverordneten philologisch-historischen Facultät zur Erlangung der Magister-Würde der stellv. außerordentliche Prof. der historischen Wissenschaften, Collegienrath Rathleff, seine Dissertation: „Die welthistorische Bedeutung der Meere, insbesondere des Mittelmeers" 180 S. 8. und 6 theses (auch zum Zweck des Vertriebs durch den Buchhandel in der Karowschen Universitäts-Buchhandlung erschienen) unter dem Praesidio des Prodecans Prof. Dr. Strümpell, gegen die ordentlichen Opponenten Prof. Dr. Graß, Gouvernements-Schulen-Director v. Schröder und Dr. C. Schirren, so wie die beiden außerdem in die Reihe der Mit-Opponenten eintretenden stud. theol. Hoffmann aus Kurland und stud. hist. Kluge aus Estland.

Auf der General-Versammlung der Interessenten des Livl. adligen Credit-Vereins im Decbr. 1857 sind für die nächsten 3 Jahre erwählt. Zum Oberdirector: Landrath und Ritter Philipp Johann v. Schultz zu Alt-Calzenau. Zu Oberdirectionsräthen: Alexander von Vegesack zu Strömbergshof, Carl v. Brümmer zu Clauenstein, und Maximilian Baron v. Wolff zu Hinzenberg. Zum Director der Lettischen Districts-Direction: Eugen v. Transehe zu Ledemannshof; zu Assessoren derselben: dim. Garde-Lieut. u. R. Alexander v. Transehe zu Annenhof, dim. Major Baron Constantin v. Tiesenhausen zu Bullenhof und Woldemar v. Hagemeister zu Neu-Drostenhof. Zum Director der Estnischen Districts-Direction Baron Karl Platon v. Krüdener zu Tammist; zu Assessoren derselben: Dr. med. Baron August v. Sivers zu Alt-Kusthof, Theodor v. Hüne zu Nawast und dim. Ingenieur-Capitain Carl von zur Mühlen zu Groß-Congota. (Publication der Livl. Gouv.-Reg. vom 31. Jan. c.)

Estland.

Reval. Am 22. April, Abends, 6 Uhr feierte die hiesige Rettungs-Anstalt auf dem St. Antonisberge den 15. Jahrestag ihres Bestehens. Die Festrede hielt der Seelsorger der Anstalt, Oberpastor Ripke, über Galat. VI, V. 9., indem er auf Grund dieser Schriftstelle die Hauseltern ermunterte, nicht müde zu werden in der Arbeit, die Zöglinge, nicht müde zu werden im Kampfe gegen die Sünde, — die Wohlthäter, Beschützer und Freunde der Anstalt, nicht müde zu werden in Handreichung und Fürbitte. — Der vom Hausvater Hrn. Bauer hierauf erstattete Jahresbericht wies auf mehre sehr erfreuliche Beweise göttlicher Durchhülfe hin, unter denen die durch reichliche Liebesbeiträge ermöglichte Deckung des vorigjährigen Deficit's von 1229 R. 76 Cop. S. besonders hervortrat. — Am Morgen dieses Tages hatte die durch die Gründung der Anstalt und durch fortgesetzte mütterliche Fürsorge für dieselbe hochverehrte Frau Civil-Gouverneurin von Grünewaldt Excell., dem d. Z. Präses des Verwaltungsrathes die Summe von 600 R. S. M. als Gabe eines ungenannten Wohlthäters zugestellt und damit den Glauben und Muth derer, denen die Verwaltung obliegt, nicht wenig gestärkt. Denn diese Anstalt hat keine Capitalien zur Verfügung; wie sie auf Glauben gegründet ist, so nimmt sie von der Liebe

christlich gesinnter Wohlthäter lediglich die Mittel zu ihrer Subsistenz. Daß sie nun während der Zeit ihres Bestehens noch keinen Mangel gelitten, sondern im Verlauf von 14 Jahren nahe an 200 Kinder gespeist, gekleidet, unterrichtet und versorgt hat, das war ihre Freude an ihrem Stiftungstage. Dieser Freude und dem Danke, der dafür Gott dem Herrn gebührt, gab der Stadt-Superintendent Dr. Girgensohn in dem Schlußgebete den entsprechenden Ausdruck. — Mit dem Vater-Unser und Segen wurde die liebliche Feier geschlossen.

Miscellen.

Der Director der Sternwarte in Altona, **Dr. Peters**, kündigt in den astronomischen Nachrichten (Nr. 1133 vom 19. März d. J.) die Herausgabe des nachgelassenen Briefwechsels von Gauß mit Schumacher und Olbers in 3 Bänden an. Der Briefwechsel mit Schumacher, für uns von besonderem Interesse, soll den ersten Band ausmachen und noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. Für Dorpat ist dieser Briefwechsel um so bedeutungsvoller, als Schumacher einst der Unsrige war, Gauß es werden sollte und als er es nicht wurde, Schumachern schon damals für das Fach der Astronomie empfahl, obgleich letzterer eben erst die Rechtswissenschaft mit ihr vertauscht hatte. Schumacher hatte zu Kiel und Göttingen die Rechte studirt und lebte in den Jahren 1805 bis 1807 als Hauslehrer in Livland bei Herrn v. Meiners auf Fölk, trat um 1805 als Privatdocent bei der hiesigen Juristen-Facultät auf und kehrte 1807 nach Göttingen zurück, wo er durch Gauß ganz für die Astronomie gewonnen wurde, nachdem ihn schon Pfaff hier dazu angeregt hatte. (Vergl. die im Inland 1853 S. 976—979 auszugsweise mitgetheilten biographischen Nachrichten über S. aus den Astronom. Nachr. von Prof. Olufsen). Gauß wurde 1809 zum Professor der Mathem. und Astronom. an Pfaff's Stelle berufen; Parrot hatte den Auftrag, ihn von der geschehenen Wahl in Kenntniß zu setzen; die Gründe, weshalb er dieselbe nicht annahm und statt seiner Schumacher zu empfehlen kein Bedenken trug, sind entwickelt in seinem Antwortschreiben an Parrot (abgedruckt im Inland 1856 Nr. 26 S. 402 bis 404). Beide berühmte Männer, die für unsere Hochschule nicht gewonnen werden sollten, werden uns in diesem Briefwechsel noch lebensvoller vorgeführt werden, als sie es nach dem geistigen Einflusse auf Mit- und Nachwelt und nach der hohen Bedeutung ihres wissenschaftlichen Verdienstes für alle Zeiten bereits geworden sind. Eben jetzt bringt auch das Januar-Heft des Journals des Min. der V.-A. einen ersten Artikel über Gauß von A. S. Sawelsew. Die in ächt wissenschaftlichem Geiste gehaltene Biographie ist gleichzeitig ein gehaltvoller Beitrag zur Entwickelungs-Geschichte der Wissenschaft selbst und es ist erfreulich, daß ein Russischer Gelehrter seinen Landsleuten gegenüber in Anerkennung eines über die Gränzen Europa's hinausgehenden Verdienstes der Deutschen Geistesgröße einen Ehrenplatz bereitet; die allgemeinen Betrachtungen und theoretischen Auseinandersetzungen geben dem Aufsatze einen eben so großen innern Werth, als die Verehrer von Gauß seine äußern Lebensumstände befriedigend dargestellt erhalten.

Mittheilungen über den Zustand des luth. Kirchenwesens im östl. Sibirien giebt das erste diesjährige Heft der Ulmann-Berkholzschen Mittheilungen und Nachrichten für die Evangelische Geistlichkeit Rußlands von dem Prediger in Irkuzk, Pastor Coßmann, einem jungen Ausländer, der vor mehreren Jahren in Dorpat studirt hat. Zu den sprachlichen Hindernissen seiner Amtswirksamkeit, indem er beiläufig vier bis fünf Nationen zu seinen Pfarrkindern zählt (Deutsche, Letten, Esten, Finnen, auch einzelne Schweden), gesellt sich die räumliche Ausdehnung seines Sprengels über 150,000 □Meilen, die er eigentlich zu bereisen hat! Concentration der Kolonien, bei gleichzeitiger Auseinanderhaltung der Nationalitäten (namentl.

der Letten und Esten), Unterstützung von Seiten der Glaubensbrüder werden dringend gewünscht. S. Pastor Seebergs Ev. Sonntagsblatt Nr. 16. Dahin Gehöriges lieferte auch schon das Inland 1853 Nr. 34 in dem höchst lesenswerthen Reisebriefe aus Ostsibirien.

Gelehrte Gesellschaften.

478. Monatssitzung der kurländ. Gesellschaft für Litteratur und Kunst am 5. Febr. 1858.

Aus dem Protokoll der 478. Sitzung vom 5. Febr. ist noch hervorzuheben, daß die Relation des Herrn Oberhofgerichts-Advocaten C. Neumann über 3 Dorpatsche Magister-Dissertationen sich in folgender Art austieß: 1) Boris Utin: Ueber die Ehrenverletzung nach russischem Rechte seit dem XVII. Jahrhundert. Das Gesetzbuch von 1649 bildet den Anfangspunct dieser Abhandlung, indem der Verf. zugleich ausführt, daß überhaupt im 17. saec. Rußland in die neuere historische Zeit und aus dem mittelalterlichen Gewohnheitsrecht in die Anschauungen moderner westeuropäischer Cultur getreten sei, da damals ganz allgemein in Rußland das Bewußtsein rege geworden, daß die früheren Lebensformen ungenügend seien und die Staatsgewalt den Boden für die kommende Reform vorzubereiten gesucht habe. Hierher zählt der Verf. namentlich die bekannte Abschaffung des МЕСТНИЧЕСТВО-Instituts, jenes Bollwerks, „errichtet von den Geschlechtern, die zum Genuß der höheren Aemter gelangt waren, gegen den Andrang neuer oder auch nur jüngerer Geschlechter, die ein ebenso gutes Recht auf den Staatsdienst hatten." Wie sich hienach also die Verhältnisse des Staatsdienstes anders gestaltet, so seien namentlich auch im Puncte der Geschlechterehre, sowie der dem Einzelnen zugefügten Ehrenkränkung andere Ansichten maßgebend geworden, welche denn aus der Sphäre des Gewohnheitsrechts in die geschriebene Gesetzgebung hinübergenommen worden seien. Die im XV Bande des Swod's enthaltenen Bestimmungen seien daher sämmtlich der Gesetzgebung Peters des Großen und dem Duellmanifeste Katharina's II entnommen, obgleich noch bis über die Hälfte des XVIII. saec. die Gültigkeit des alten Rechts über die Ehrenverletzung in den Gesetzen erwähnt werde und mit der Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse neue Bestimmungen den alten an die Seite gesetzt seien. Mit großer Gründlichkeit folgt der Verf. diesem Entwickelungsgange nicht blos in der Gesetzgebung, sondern auch im bürgerlichen Leben, in der Anschauungsweise des Volks, ebenso wie er, indem er auf das Gebiet des jetzt geltenden Rechts tritt, mit ächt wissenschaftlichem Sinne die Bestimmungen desselben in der Anschauungsweise eines gemeinrechtlich gebildeten Juristen behandelt und von demjenigen Standpunct aus erörtert, welchen er aus der Wissenschaft des Criminalrechts, nicht blos aus den einzelnen positiven Bestimmungen der Gesetzgebung gewonnen. Und so schließt denn seine, weit über die gewöhnlichen räumlichen Gränzen einer Dissertation herausschreitende Schrift (sie enthält 175 Seiten 8°) mit einer Darstellung der Ehrenverletzung nach dem russischen Gesetzbuche der Criminal- und Corrections-Strafen v. J. 1845, unter steter Vergleichung der Bestimmungen desselben mit denen des römischen Rechts, der Literatur des Criminalrechts und auswärtiger Gesetzgebungen. — 2) Leonhard v. Kröger: Ueber den Einfluß der Abtheilung auf die Erbfolge nach Livländischem Landrecht. Wenn schon in jedem Rechte, welches nicht in geschriebenen Gesetzen der Neuzeit allein seine Quelle findet, sondern naturwüchsig aus dem Rechtsleben im Volke sich entwickelt hat, das Zurückgehen auf die noch vor der urkundlichen, schriftlichen, Fixirung des Rechts geltend gewesenen Gewohnheiten zum Verständniß des Bestehenden sachgemäß und förderlich ist, so erscheint dies in unserem provinziellen Rechte geradezu als nothwendig, da die ganze Gestaltung desselben aus den Verhältnissen des Ordensstaates und dessen Zusammenhange mit dem heil. Römischen Reiche deutscher Nation nur auf historischem Wege zu erkennen ist. In der den Gegenstand dieser Abhandl. bildenden Lehre finden wir daher, in einleuchtendster Bestätigung des eben Gesagten, die Erscheinung, daß das Livländische Ritterrecht, wenngleich eine die bezüglichen privatrechtlichen Normen des Ordensstaates enthaltende, erst später mit Gesetzeskraft von der Staatsgewalt begabte Zusammenstellung, doch noch durch spätere Gewohnheit Umgestaltungen erfahren hat, die zum Theil zurückgreifen auf das noch vor der Abfassung des Ritterrechts geltende Gewohnheitsrecht, welches sich abermals Bahn brach in Abweichung von dem geschriebenen Gesetze. Der Verf. der vorliegenden Magisterdissertation hat dieselbe daher in drei Abschnitte getheilt, von denen der erste das angestammte Recht nach den Rechtsbüchern (Waldemar-Erich'sches Landrecht und ältestes Livl. Ritterrecht, sodann mittleres Ritterrecht), der zweite das angestammte Recht nach den Gnadenrechten (Erweiterung der ursprünglichen Mannlehnfolge zu Gunsten der Frauen), der dritte das Recht nach der angestammten Zeit, der vierte das heutige Recht behandelt. In diesem letzten Abschnitte erörtert er denn auch mit gebührender Rücksicht den Einfluß des justinianischen Rechts, nam. der Novelle 118, auf die Gestaltung der Erbfolge. Er hat die höchst schwierige, mehr als vielleicht irgend eine andere von Controversen durchwebte Lehre mit Deutlichkeit und, soviel wir ermessen können,

mit gründlicher Sachkenntniß dargestellt, so daß seine Abhandlung gerade das ist, was wir stets für den Zweck einer derartigen Arbeit erachtet haben: die präcise und klare Darstellung einer noch controversen Frage. Die Dissertation verhält sich zum Lehrbuche, wie das Miniaturbild zum großen Oelgemälde, die saubere Ausführung und das Eindringen in die Details sind bei ersterer die Hauptsache, selbstverständlich unbeschadet des Treffens, die Treue der Darstellung. Und sowie es Porträts giebt, denen selbst derjenige, der das lebende Original nicht kennt, ansieht, daß sie getroffen sein müssen, — ebenso wird, glauben wir, auch der, dem die Specialitäten des Livl. Rechts nicht bekannt sid, der Kröger'schen Abhandlung anmerken, daß sie ihren Gegenstand richtig aufgefaßt habe, mag auch in einem oder dem andern speciellen Punkte noch immer eine abweichende Auffassung gerechfertigt erscheinen. — 3) E. Lehmkuhl: Die Verpfändung von Nichteigenthum nach gemeinem Rechte. Diese Abhandlung erörtert die verschiedenen, im täglichen Leben so häufig vorkommenden Fälle, wo der Verpfänder nicht sein unmittelbares Eigenthum, sondern solche Rechte, welche ihm gegen dritte Personen zustehen, verpfändet, zur Sicherheit einer von ihm contrahirten Verbindlichkeit überweiset. Am häufigsten ist wohl in dieser Beziehung dasjenige Rechtsgeschäft, welches man in Kurland mit dem Namen des „Kastenpfandes" bezeichnet, die Ueberantwortung einer dem Schuldner zustehenden Obligations-Forderung (oder auch eines Staatspapiers) zu dem Zwecke, damit sich der Gläubiger daraus bezahlt mache, wenn der Schuldner nicht von sich aus die von ihm contrahirte Verbindlichkeit löset. Der Verf. erörtert dieses Rechtsverhältniß zwar im Allgemeinen im zweiten, die Verpfändung der Forderungsrechte behandelnden Abschnitt des ersten Theils seiner Abhandlung (der erste handelt von der Verpfändung der iura in re, emphyteusis, superficies, servitus, pignus), — wir vermissen hier aber gerade die sehr wichtige Unterscheidung in Beziehung darauf, ob die Urkunde über die dem Verpfänder gehörende Forderung an den dritten, dem Pfandgläubiger übergeben, eventuell zu seiner speciellen Befriedigung übereignet worden — was die Natur des Kastenpfandes ausmacht, — oder ob nur eine Verpfändung der dem Schuldner zustehenden sämmtlichen oder besonderen Forderungs-Rechte eingetreten, ohne daß damit eine Uebergabe der bezüglichen Urkunde in den körperlichen Besitz des Pfandgläubigers verbunden gewesen ist. Der praktische Unterschied ist ein sehr erheblicher, der Kastenpfand-Inhaber wird nicht, wenn er mit anderen Pfandgläubigern seines Schuldners concurrirt, nach dem Alter der Verpfändung beurtheilt werden, wie der Verf. S. 30 als Regel ausspricht, — sondern wird für sich allein, zu seiner ausschließlichen Befriedigung das Kastenpfand veräußern können. Es kommen hier noch eine Menge höchst wichtiger Fragen vor: z. B. ob er verbunden sei, sich im Concurse des Schuldners anzumelden, in wieweit die actio Pauliana gegen ihn Platz greife, ob es angenommen werden könne, daß er zum Nachtheil älterer Gläubiger böslicherweise begünstigt worden, in welcher Art er die Veräußerung des Kastenpfandes zu bewerkstelligen habe u. s. w. Wir glauben, daß eine Vervollständigung der vorliegenden, übrigens tüchtig und wissenschaftlich durchgeführten Dissertation in der, eben angegebenen, praktisch höchst wichtigen Beziehung noch ganz genügenden Stoff zu einer besonderen Abhandlung geben dürfte.

479. Sitzung derselben Gesellschaft am 5. März 1858.

Der Einlauf war: Von der Academie der Wissensch. in St. Petersburg deren Bulletin hist. phil. XV, 6—9, phis. math. XVI, 16. 17; — von der estländischen literär. Gesellschaft in Reval ein Aufsatz von H. Neus „Beitrag zur vergl. Sprachforschung" in schwedischer Uebersetzung (aus der Zeitschrift Suomi); — von H. Alex. Speck v. Sternburg zu Lützschena bei Leipzig „Maximilian von Speck-Sternburg, nach seinem Leben und Wirken," Leipz. 1855; — von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterl. Gesch. deren Urkundensammlung II, 3 und K. W. Nitzsch Das Taufbecken der Keler Nikolai-Kirche, Kiel 1857, nebst einem Schreiben vom 13. Oct. 1857; — von Hrn. W. Steffenhagen hieselbst Zeitbilder, Jahrg. 1856; — endlich der vollständige Jahrgang 1857 der für die Gesellschaft gehaltenen Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, herausgegeben von Dietsch und Fleckeisen. — Den Versammelten lag nebst Anderem der W. Henzen'sche Supplementband zu den Orelli'schen Inscriptiones Latinae selectae (Zürich 1856) zur Ansicht vor, aus welchem der beständige Secretär einige ein allgemeineres Interesse beanspruchende metrische Inschriften aushob und zum Theil durch deutsche Nachbildungen zu erläutern versuchte. — H. Staatsrath Dr. v. Bursy berichtete über eine verheimlichte Schwangerschaft mit unmittelbar nach dem Gebäracte aufgehobenem Erinnerungsvermögen. Eine des Kindesmordes angeschuldigte und scheinbar dessen geständige Mutter wurde rücksichtlich der Tödtung des Kindes ab instantia absolvirt, insofern nämlich die den Tod desselben veranlaßt habende Mißhandlung nicht als solche, also nicht als dolus, und kaum als culpa, mit Gewißheit betrachtet werden konnte, indem die Inquisitin gleich nach verübter That, und auch während derselben, in einen traumwachen, bewußtlosen, unfreien Zustand gerieth, der für kurze Zeit alle Erinnerung an das eben Geschehene und Erlebte aufgehoben und vernichtet hatte. — H. Collegienrath v. Nikolitsch theilte Einiges über die Feier des Stiftungstages der Universität Moskwa (am 12. Januar d. J.) mit.

480. Sitzung derselben Gesellschaft am 2. April 1858.

Eingegangen: von der Moskwa'er naturforschenden Gesellschaft deren Bulletin 1857, IV; — von d. Gesellschaft für Gesch. und Alterthümer in Odessa deren Rechenschaftbericht 1855 — 57; — von der fr. ökon. Ges. in St. Petersburg deren Mittheilungen 1858, 1; — von d. Academie der Wissenschaften daselbst Bulletin hist. philol. XV, 10; — von d. kais. russischen geographischen Gesellschaft daselbst: 1) Записки, Band III — XII (1849 — 57); 2) der nördl. Ural und d. Küstengebirge Pai-Choi, untersucht und beschr. v. e. 1847, 48 u. 50 durch d. k. russ. geogr. G. ausgerüst. Exped., nebst Karte (in 2 Bl.), 1. Band 1853, 2. Band vers. v. d. Leiter d. Exp. Obrist Prof. Dr. E. Hofmann, 1856, 3) Comptes rendus, von 1851, 2, 4, 5, 6; — von H. Oberhofgerichtsadvocaten v. Neumann F. G. v. Bunge's Liv-, Esth- und Kurländisches Urkundenbuch und Regesten, Bd. I bis IV, 3 (27 Hefte), Reval 1852—58. — Der beständige Secretär verlas seine Relation über das archäologische Prachtwerk: Beschreibung des Museum's des Fürsten Wasilj Wiktorowitsch Kotschubei und Untersuchungen über Geschichte und Münzkunde der griechischen Colonien innerhalb Rußland's, so wie des pontischen und bosporanischen Königreichs, von B. v. Köhne (in russ. Sprache): 1. Theil VIII und 452 S. Fol. und 7 Kupfertafeln, 2. Theil 422 und XXI S. Fol. und 21 Kupfertafeln. St. Petersburg 1857 (s. Kurl. Gouv.-Zeit. 1857, Nr. 80, S. 701). Der früh verstorbene Fürst W. W. Kotschubei (1812—50) hatte zur Herausgabe seiner beträchtlichen Sammlung von Münzen der bosporanischen Könige und der griechischen Städte innerhalb des neurussischen Ländergebiets den bekannten Numismatiker Hn. B. v. Köhne herangezogen, und der ursprüngliche Plan erweiterte sich nunmehr zu dem umfassenderen Unternehmen, das der Titel bezeichnet, und dessen Ausführung, auch nach dem Ableben des Fürsten, durch die Liberalität seiner Wittwe, der Frau Fürstin Helena Pawlowna, welche die Kosten trug, ermöglicht wurde. Der bildwerkliche Theil besteht zunächst aus 20 (in Paris gestochenen) Kupfertafeln, enthaltend Abbildungen der seltensten und merkwürdigsten griechischen Münzen aus der Sammlung des Fürsten, und 8 später hinzugekommenen, auf welchen andere antike Gegenstände gleicher Herkunft, meist aus gebrannter Erde, dargestellt sind, darunter auch eine Anzahl der interessanten und vielbesprochenen Handelsstempel, die sich auf den Henkeln griechischer Thongefäße vorfinden (vgl. 464. Sitzungbericht, Inland 1856, Nr. 16, Sp. 259). Den Hauptbestandtheil des Textes bildet eine Reihe von ausführlichen monographischen Abhandlungen über die Geschichte und Münzkunde der betreffenden Städte und Reiche, illustrirt durch zahlreiche xylographische Abbildungen von allen nach der Herstellung der erwähnten 20 Tafeln hinzuerworbenen Exemplaren der Münzsammlung des verew. Fürsten, sowie auch von seltenen oder unedirten Münzen anderer Sammlungen †) (letztere durch * unterschieden). Im ersten Bande sind die Städte Olbia, Carcinitis, Chersonesus, Theodosia, Nymphäum, Panticapäum, Phanagoria, Gorgippia (Sinder), Heracleum und Dioscurias (nebst dem Lande Kolchis) abgehandelt. Den zweiten Band nimmt, abgesehen von Registern, Anhängen u. s. w., ganz ein die Geschichte des bosporanischen Königreichs unter den verschiedenen Dynastien, mit Einschluß der des Reiches Pontus vor seiner vorübergehenden Vereinigung mit jenem unter dem berühmten Römerfeinde Mithradates VI. Eupator. In numismatischer Hinsicht giebt sich das Werk als eine vollständige Verzeichnung sämmtlicher innerhalb der angegebenen geographischen Gränzen aufgefundenen Münzen von griechischem Gepräge, und der Verf. merkt an, daß, während das Münzwerk Mionnet's nur 230 Münztypen griechischer Städte dieser Gegenden beschreibe, er deren 610 gebe, von Königsmünzen aber fast die doppelte Zahl der Typen und Jahre, die sich bei Mionnet vertreten finden. Bei seiner Beurtheilung des historischen Theiles der Arbeit beschränkte sich Ref. auf den Abschnitt über Olbia am Dnepriman (Th. I, S. 1—105). — Ferner theilte der best. Secr. als Nachtrag zu seinem in der Decembersitzung v. J. vorgelesenen Aufsatz über J. E. Hamann in Liv- und Kurland einige Nachrichten über die v. Witten'sche Familie mit, in welcher H. zu zweien Malen als Hauslehrer gewirkt hatte. Sein Principal war der k. russ. General-Major Christoph Wilhelm v. Witten, geb. 1702, gest. 1761, Erbherr auf Weitenfeld, Ellern, Essenitz, Sallensee, Stabben und Essershof, Herr auf Grünwald (sämmtlich im sog. kurischen Oberland belegen). Grünhof, wo die Familie sich damals meist aufhielt, die herzogliche Domäne, mag der v. W. in Arrende gehabt haben. Vermählt war derselbe mit Apollonia Reichsgräfin de Lacy (nicht: Lang, wie bei Gildemeister), gest. 1771, T. v. Peter, russ. kais. General-Feldmarschall, Generalgouverneur von Livland u. s. w. und von Martha Philippine v. Funcken aus Livland, Erbfrau auf Meyhof. Dieses Meyhof ist wohl kein anderes als das „½ Meile von Mitau" gelegene, das, als der Familie von W. gehörig, in H's Briefen häufig vorkommt. Von H's Zöglingen war der ältere Peter Christoph v. W., geb. 1744, röm. k. k. Capitän (bis c. Anf. 1765), k. poln. Kammerherr, Erbherr auf Weitenfeld, Ellern und Stabben, nachher auf Sackenhof, Osein und Bachhof, der jüngere

†) Als: Ihr kais. Hoheit der Großfürstin Helena, des Fürsten A. A. Sibirski, der Grafen L. A. Perowski und S. G. Stroganow, des Baron P. K. Meindorf, des Hn. J. v. Reichel u. a.

Joseph Johann, geb. 1747, röm. k. k. Kammerherr, Erbherr auf Sillen und Mocken. Der im Dec. v. J. verstorbene Kreismarschall k. russ. Stabscapitän Carl Joh. Cas. von Witten stammte von einem Bruder des Generals, Wilhelm Gideon, Erbherr auf Isiten und Berckenhegen. — Hierauf verlas H. Collegienrath v. Nikolitsch einen Aufsatz: Beschreibung der Stadt Jekaterinodar am Kuban (nach dem Морской Сборникъ.) — Hierauf trug H. wiss. Lehrer Titulärrath Torney vor seine metrische Uebersetzung der Jamben des älteren Simonides „auf die Weiber" (fr. 7 Schneidewin), der „Ermahnung an sich selbst" des Solon (fr. 11 das.) und die Elegie des Callinus von Ephesus. — Schließlich ward zum Vortrag gebracht ein von dem H. Ingenieurlieutenant a. D. Theodor v. Derschau eingesandter Aufsatz: Lettres sur la Hollande.

228. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen am 12. März 1858.

Der Herr Präsident eröffnete die Sitzung mit Verlesung eines von ihm am Tage der festlichen Einweihung des Rigaschen Museums (9. März) empfangenen Schreibens des hiesigen Königl. Dänischen Herrn Consuls in Riga A. Kriegsmann bei welchem letzterer „beseelt von dem Wunsche einen kleinen Beitrag zur Vermehrung der Sammlungen des historischen Vereines zu liefern" den Schlüssel einer werthvollen von ihm für unsere Gesellschaft käuflich erstandenen Münzsammlung, sowie diese selbst übersandte. — Die Versammlung beschloß dem Herrn Darbringer dieses werthvollen Geschenkes den gebührenden Dank mündlich und schriftlich auszudrücken. — Nach dem Berichte des Herrn Museumsinspectors Dr. Bornhaupt ist die vom Herrn Consul Kriegsmann dieser Gesellschaft geschenkte Sammlung dieselbe, welche ihr schon vor einiger Zeit von dem Hrn. C. v. Schmidt zum Ankauf angeboten und deren Erwerbung für höchst wünschenswerth anerkannt worden war. Sie enthält 795 Münzen, von denen 47 Geldmünzen, die andern, bis auf einige wenige kupferne Solidi (Schillinge), werthvolle Silbermünzen. Die meisten Münzen sind Originale. Die anderen (namentlich die Gold- und größern Silbermünzen) sind auf galvano-plastischem Wege höchst correct und sehr kunstvoll hergestellte, vergoldete und versilberte Nachbildungen von sehr seltenen Originalen. Der vierte Theil der darin befindlichen Medaillen besteht aus Silber, die übrigen aus Bronce und andern unedlen Metallen. — Ferner übergab der Herr Präsident sechs durch den Herrn Rathsherrn Böthführ dieser Gesellschaft dargebrachte, sich auf die Güter Korkel und Blankensee beziehende und aus den Jahren 1487 — 1543 herrührende Urkunden, welche von Seiten der Gesellschaft mit dem größten Dank entgegengenommen wurden. — Endlich machte der Herr Präsident noch in einem freien Vortrage die Versammlung aufmerksam auf drei neuerdings erschienene Werke: 1) J. M. Watterich, die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preußen. Leipzig 1857 8., voll neuer und treffender Ansichten über diese älteste Periode der preuß. Geschichte wie der von Kurland 2) G. v. Brevern, Studien in der Geschichte, Liv-, Ehst- und Kurlands, wovon der erste Band in Dorpat gedruckt, hierher aber noch nicht gekommen ist, enthaltend Ansichten über die 10 ersten Jahre der Geschichte Ehstlands. 3) Ernst v. Rechenberg-Linden, kurländische Zustände im vorigen und diesem Jahrhundert, Mitau 1858, 8., wichtig und angenehm zu lesen für die culturgeschichtliche Entwickelung seiner Zustände. — Der Secretair referirte alsdann, daß im Laufe des verflossenen Monats eingegangen waren: 1) an Drucksachen außer den regelmäßigen Zusendungen der ministeriellen Journale, das Bulletin der Kais. neturf. Gesellschaft zu Moskau (Nr. 4) des Inlandes 2c., — vom Directorium der Ehstl. literärischen Gesellschaft zu Reval eine schwedische Uebersetzung einer Schrift ihres Mitgliedes N. Nus unter dem Titel: Ett bidrag sill gemförande Spräkforsking Reval 1857, 8. — 2) An anderweitigen Darbringungen: Von unserem Mitgliede Hrn. Alex. v. Grote, als Zeichen seiner Theilnahme an dem am 9. d. M. begangenen Feste der Einweihung des Rigaschen Museums: a) ein Rheinweinglas, aus dem der Baumeister auf dem Hahn der St. Petrikirche am Einweihungsfeste des restaurirten Thurmes am 10. Oct. 1746 getrunken. Dieses Glas wurde, wie gebräuchlich, von oben hinuntergeworfen und fiel auf einen Düngerhaufen im Hofe eines v. Groteschen Gebäudes. Der bei dieser Gelegenheit abgesprungene Fuß des Glases wurde wieder angekittet, das Glas mit einer auf diese Begebenheit passenden Inschrift und d.m Rig. Stadtwappen versehen und in der v. Groteschen Familie bis jetzt als eine interessante Reliquie aufbewahrt; b) eine Denkmünze auf die Schlacht bei Borodino, 26. August 1812; c) drei Krönungsjettons JJ. MM. Nikolaus I. und Alexander II.; d) ein Phönix von 1828 (griechische Münze aus der Zeit des Capod'jstria). — Von dem Mitgliede unserer Gesellschaft, Kämmerier Ziegler, sieben Original-Legitimations-Urkunden aus dem 18. Jahrhundert. — Von Herrn Dr. Buchholz mehre in der furchtbaren Julinacht 1813 in einem niedergebrannten Hause der St. Petersburger Vorstadt Riga's zusammengeschmolzene Kupfermünzen aus der Zeit Kaiser Paul I. — Von der Livl. Gouv.-Typographie die Patentsammlungen aus den Jahren 1853 — 1857.

Die nächste Sitzung findet am 9. April c. statt.

Nekrolog.

Zu Neu-Subbath in Kurland starb den 14. April 1858 der Staatsrath Dr. med. J. J. von Ilisch im 69. Jahr seines Lebens. Er war aus Livland gebürtig, studirte in Dorpat von 1808 — 12, wurde Militair-Arzt, darnach Stadt-Physicus in Pernau, später Kreisarzt in Reval und war zuletzt als Arzt bei den Sergiewskischen Mineralquellen angestellt.

Am 22. April starb zu Bauske der Kreisger.-Secr., Tit.-Rath Friedrich Babst, in seinem 74. Lebensjahre.

Am 24. April zu Riga der Lehrer der Englischen Sprache, Dänische Unterthan Georg Flemming Holdt, im 78. Jahre. Ueber die von ihm herrührende Uebersetzung der Oehlenschlägerschen Tragödie „Hakon Jarl" in das Deutsche (Riga, 1852) s. die Rig. Stadtbl 1852 Nr. 27.

Personalnotizen.

Beurlaubte. Der zweite Kommandant von Reval, Generalmajor Tungelmann, ist Krankheit halber auf 4 Monate in's Ausland beurlaubt worden.

Entlassen. Der jüngere Kassiersgehülfe des Rigischen Komptoirs der Reichscommerzbank, Secretair Kaull.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat, April 1858.

a. St.	n. S.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20. April	1. April	329,24	0,3	7,0	SO	trübe, feiner Regen
21	2	328,31	2,5	6,4	SW	trübe, heftiger Wind
22	3	332,01	—1,0	5,7	W	sehr verändert., etwas Schnee
23	4	334,88	—3,0	5,7	SW	heiter
24	5	328,02	—0,3	2,5	S	trübe, etw. Schnee, heft. Wind
25	6	329,19	— 2,0	0,0	NO	trübe — Schnee
26	7	330,28	— 3,3	—0,7	NO	desgl.
27	8	332,11	— 5,7	4,0	NW	theilweise heiter — Schnee (Nebensonne)
28	9	331,73	— 6,7	4,0	W	im Ganzen heiter, Nordlicht durch gr. Hausw. sichtbar
29	10	332,37	— 3,3	3,7	NW	trübe, Embach eisfrei
30	11	328,51	— 1,7	4,5	SW	trübe, windig, Reg., Schnee
31	12	326,31	— 3,7	4,3	SW	trübe, Graup., Nacht heiter
1 April	13	329,41	— 3,7	4,5	W	veränderlich, Graupeln — viel Schnee
2	14	334,10	—	3,9	W	trübe, etwas Schnee, die Nacht heiter
3	15	336,54	—	5,5	W	trübe — heiter
4	16	338,43	—	6,3	W	heiter — am Abend Regen
5	17	333,86	—	9,0	SW	trübe, d. Nacht heiter
6	18	335,02	—	9,3	W	veränderlich, heiter, starker Wind.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns G. A. Klinge Sohn Alexander Carl. — St. Marien-Kirche: Des Kaufmanns J. Wendt Sohn Hermann Johannes Franz Karl.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Probierer Michael Petrow Medwedew mit Emilie Marie Dorothea Smarka. — Universitäts-Gemeinde: Der Prof. extraord. Dr. Carl Victor Weyrich mit Julie Sophie Weyrich.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Adolphine Luise Sachsendahl, 37 J. alt; der Kupferschmied Georg Friedrich Reiche, 59 J. alt; der Buchhalter in der Kreis-Rentei Wilh. Heinr. Großberg, 39 J. alt; des Schuhmachermeisters J. W. Frey Tochter Caroline Wilhelmine, 3 Mon. alt; Julius Wilh. Jebsen, 17 J. alt. — St. Marien-Kirche: Baronin Helene von Uexküll-Güldenband, geb. Bar. v. Rosen, 83 J. alt.

Am nächsten Sonntage, den 11. Mai, als am ersten Pfingsttage, Vormittags 11 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier, gelegentlich der Confirmation der deutschen Jugend. Meldung zur Communion Tages vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.

Dorpat, d. 5. Mai 1858.
(Nr. 86)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 19. Montag, den 12. Mai 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

☞ Den verehrten Mitarbeitern des „Inlands", unter Ihnen besonders dem Herrn Dr. W. Schultz in Dorpat, so wie allen Beförderern und Lesern des „Inlands" sage ich für Jahre lange freundliche Unterstützung und Nachsicht hiermit, beim Abschiede von Ihnen, meinen innigsten Dank und theile Ihnen mit, dass ich die Redaction dieser Wochenschrift mit Genehmigung des hohen Ministeriums der Volksaufklärung den jüngeren und kräftigeren Händen des Herrn Candidaten der Theologie, Oskar Kienitz zu Dorpat überlassen habe. Ich hoffe mit Zuversicht, dass mein Nachfolger durch seine anerkannte Tüchtigkeit sehr bald das Vertrauen des Publikums erwerben wird, wonach zu streben ich stets auf das eifrigste beflissen gewesen bin.

Pastor **Carl Reinthal.**

I. Die Familie Löwenwolde.

Hat die Forschung auf dem Felde der Geschichte unserer Ostseeprovinzen bereits reiche Früchte getragen, haben sich's hochangesehene Mitglieder der gelehrten historischen Gesellschaften bei uns angelegen sein lassen, ihre Arbeiten, von tiefer Gelehrsamkeit einerseits, wie ausgedehnter Tragweite andererseits, in den verschiedenen periodischen Schriften des Inlandes, wie in Monographien, niederzulegen, — so gelingt es mir nicht wohl Anderes zu bieten, als die leider lückenvolle Bearbeitung der Geschichte einer einzelnen Familie, einer Familie aber, die durch einzelne Persönlichkeiten bedeutend in die Geschichte dieses Landes eingriff und wohl der Aufzeichnung werth ist, zudem, da sie nach einem ruhmreichen Leben jetzt dem Aussterben nahe zu stehen scheint, — es ist die der Löwenwolde, welche in der livländischen Ritterbank vom 29. Juni 1797 als, zu herrmeisterlichen Zeiten indigenirte, Grafen und Barone Löwenwolde unter Nr. 36 und 37 aufgeführt ist und ursprünglich aus dem Hause Northof in der Grafschaft Mark stammt. Ihr Wappen ist [1]) eine querüber gezogene schwarze Mauer mit drei Zinken in einem goldnen Felde; den Helm ziert ein ganzer Flug, von welchem der rechte golden, der linke hingegen schwarz ist, mit einer dazwischen gesetzten wiederholten Mauer; die Helmdecken sind golden und schwarz.

So weit unsere Quellen uns mit Nachrichten versehen, ist die älteste, mit diesem in der That schönen Familien-Namen bezeichnete Person in Livland der Ritter Johann von Löwenwolde, Vasall des Bischofs und der Kirche zu Dorpat, welcher 1299 aus den Dörfern Hackus, Kuckelina und Letteule (im Rüggenschen Kirchspiel) eine Vicarie der Dörptschen Domkirche bildete, laut Urkunde des Dorpatschen Bischofs B. (Burchard II.), datum in Darbato Anno Dni MCCXCIX. in crastino Nicolai Confessoris [1]). Er untersiegelte auch mit die estl. Landes-Ordnung 1306 (Arndt, II. Thl. S. 76). Jener bischöfliche Vasall Johann von dem Levenwolde war in dem bischöflichen Schlosse zu Dorpat d. 17. Mai 1338 bei der Verhandlung über die Tödtung und Beraubung des Schiffers Wollus zugegen [2]), daher es denn auch wahrscheinlich, daß der unter dem Meister Borchard von Dreileve in der Schlacht gegen die von den Esten in's Land gerufenen Russen bei Odempe Ao. 1345 [3]) gefallene Johan van Lewenwolde mit diesem identisch ist. Entweder derselbe Johannes von Levenwolde oder ein anderer, was fraglich ist, beschwor am 26. März 1306 zu Reval mit 20 anderen kgl. dänischen Vasallen eine von dem Bischof Heinrich von Reval abgefaßte Landesordnung wider Mord und Raub [4]); 19 von diesen 21 und noch 15 kgl. dänische Vasallen in Estland, unter ihnen derselbe Johannes v. L., schreiben den 22. Sept. 1306 dem Könige Erich von Dännemark, daß sie die königlichen Schlösser und Befestigungen, welche sie bewahrt, dem Bischof zu Reval übergeben haben und legen von demselben Bischof gutes Zeugniß ab [5]). — Die Familie besaß schon im Jahre 1299 das Gut Lugden und sie

1) Brotze's Urkundenbuch des Herzogth. Liefl. S. 12. Nr. 37. — N. Misc. XVI, 301 2c.

1) Gadebusch ad h. a. S. 347.

2) Niederl. Orig. in der Trese zu Lübeck, Livl. U.-B. Nr. DCCLXXXI und Reg. II, 923. Urk.-B. der Stadt Lübeck Nr. DCLXXII u. DCLXXIII.

3) Rüssow's Chronik 16a. Gadeb. ad h. a. Arndt, II. S. 98.

4) Huitfeld's dän. Chronik I, 328; Bunge's Reg. II, Nr. 713.

5) Alte Abschrift im kgl. Archiv zu Kopenhagen; Bunge's Archiv I, 300. Nr. 10, dess. Urk.-B. II, Nr. DCXXI, Reg. II, Nr. 717.

behielt die Nutznießung der obgenannten Vicarie eine für das Bestehen einer einzelnen Familie verhältnißmäßig lange Zeit hindurch.

Ein Jakob von Lemwolde kommt im Jahre 1454 vor, als geborener und gekorener Mitvormund des Wilhelm Lode, Diederik's Sohn, bei Abschließung eines Kaufcontracts in Wesenberg [1]). Ferner finden wir einen Gerdt von Löwenwalde, welcher zuerst am St. Johannis-Tage 1480 Zeuge ist bei Verpfändung des Hofes Loper von Hans Engedes an Volbort Wesseler (Brieflade I. 1, Nr. 337), dann, nach Thom. Hiärn's Zeugniß, das obbeschriebene, mit seinem Namen umzeichnete Wappen einem Kaufbriefe über Kawelecht anhängen ließ d. 20. März 1495 (Brieflade I. 1. 475) und am St. Georgs-T. 1500 den Verkauf eines Theils von Kongota im Kawelechtschen Kchsp. (Puyen) bezeugt (Briefl. I. 1. 594), und wahrscheinlich denselben Ritter als Ghert Levenvolde als Zeugen eines Kaufbriefs vom J. 1500, welchen Johann Hake über zwei Erbdörfer im Eksschen Kirchspiele an deren Käufer Hans Cambi ausstellte [2]).

Jener Jakob v. L. hatte einen Sohn Hans, welcher nach einer anderen Ausfertigung die Urk. vom J. 1495 über Kawelecht unterschrieb. Des Hans Wittwe und deren Kinder hatten als Besitzer des Gutes Wollust mit Diedrich v. d. Rope zu Monenberg einen Gränzstreit, der d. 8. Oct. 1507 von dem Dörptschen Bischofe Gerhard beschieden und d. 27. Juli 1508 von dem Manngericht des Dörptschen Stifts zu Gunsten der Löwenwolde's entschieden wurde (Briefl. I. 1. 699 u. 719), im J. 1510 tritt aber Jakob von dem Levenwolde bei der Gränzabmarkung entschieden als Besitzer von Wollust auf (Briefl. I. 1. 741), und gewiß derselbe Jakob von der Leyvenwolde tritt 1522 d. 9. Sept. als Zeuge bei einer Tiesenhausenschen Erbtheilung über Kawelecht und Uelzen auf (Briefl. I. 1. 895).

Johann (Johann Woldemar) von Löwenwolde, Ritter und Erbgesessener auf Malla und Paidas, wurde etwa zwei Jahrhunderte nach jenem bischöflichen Vasallen der Stammvater eines für einige Zeit für die Provincialgeschichte Livland's bedeutenden Geschlechtes; von seiner ersten Frau, Margaretha Rosen von Kalzenhof, scheint er keiner Nachkommenschaft sich erfreut zu haben, seine zweite Gattin, Sophia von Fürstenberg, aus dem Hause Rayküll, beschenkte ihn aber mit zwei Kindern: 1) Magdalena L., welche den Johann Hastfer, Erbgesessenen auf Kattentack heirathete, und 2) Jakob Löwenwolde.

In den Jahren 1516, 1524 u. 1557 finden wir den Ritter Jacob Leuenwolde (auch J. von dem Leuenwolde), Erbgesessenen auf Paddar, Malla ꝛc. (nach Schwarz, Landrath in Estland); derselbe heißt in der Ahnentafel Nr. 4 zu der Familie Aderkas, im kurl. Ritterschs.-Arch., Erich Johann v. L. Er war im J. 1516 Beisitzer des Wierschen Manngerichts (Briefl. I. 1. 838), ihm wurde 1527 von der Aebtissin des Klosters Mariendael vor Reval ein Bauer überlassen (Briefl. I. 1. 933). Ihm wurde von dem Bischofe zu Dorpat, Johann, laut Urkunde „gegeuen vp Vnsrm schlotte Dorpt Mitteweckens

1) Die Herren von Lode, von Paucker S. 22; Briefl. I. Thl., 1. Bd., Nr. 221.

2) in der Sadjerwschen Brieflade Nr. 32; Körber, väterländ. Merkwürdigkeiten, 6. Theil. M.S. S. 231.

Na dem Sontage Misericordias Domini, Nach Christi geburt, Dusent finfhundert im vier vndt Twintigsten Jahre“ (1524), die obgenannte Vicarie bestätigt [1]). Er veränderte das ursprüngliche Wappen dahin, daß an Stelle der schwarzen Mauer und des einen schwarzen Flügels eine gleiche rothe Mauer und ein rother Flügel traten [2]). Er war auch Zeuge bei der Bestätigung des Wolmarschen Recesses d. 4. März 1532; er kommt ferner vor d. 27. April 1539; d. 2. und 15. Juni 1542 ꝛc. in dem Meckschen Vergiftungsproceß; war Manngerichtsbeisitzer in Wierland 1516, Rath in Wierland 1546 und lebte noch 1549 [3]). Als dessen Gemahlin wird bald Dorothea v. Kraus, bald D. v. Fürstenberg angegeben, bald Maria Dönhoff, die Tochter des Gustav Dönhoff auf Allo und der Elisabeth v. Mengden, mit welcher er folgende 3 Kinder zeugte: 1) Jakob von dem Leuenwolde, 2) Tönnis, welcher 1557 noch lebte, 3) Johann, der 1557 todt war, aber Erben hinterlassen hatte (nach einer Versicherungsschrift des Jakob v. L. 1557).

Nahe verwandt mag diesem Ritter Elsebe van dem Leuenwolde gewesen sein, welche als Aebtissin des St. Catharinen-Nonnenklosters dem Johann Tuuevenn zu Dorpat „up Petry vnde Pauly“ 1557 eine Quittung ausstellte [4]).

Der jüngere Jakob von dem Leuenwolde war 1557, als er jene Urkunde ausstellte, Domherr zu Dorpat, Herr auf Ilmesar (Ilmazal) und Lugden, nach Schw. Landrath in Ehstland, dem kurl. Ritt.-Arch. zufolge Erbherr zu Mall und Paddas; in dem bezeichneten Jahre ertheilte ihm der Bischof zu Dorpat die Erlaubniß, die mit 14,000 Mark Schulden belastete Dompropstei zu Lugden und Ilmesar (Ilmazal) wieder einzulösen, wozu auch der Vater, Jakob, das Geld hergab, sich aber verpflichtete, die Güter nach 20jähriger Benutzung dem Capitel schuldenfrei wiederum zu übergeben. Der bald darauf das ganze Land verwüstende russische Krieg vereitelte diese Pläne, auch Lugden und Ilmazal wurden wüste und von Stephan Bathory mit den Techelferschen Oeconomie-Gütern vereinigt, im J. 1600 aber dem Dörptschen Bürgermeister Johann Kretzmar verliehen. Jakob v. d. Leuenwolde hatte unterdeß mit Margaretha Meeks (Mehks) aus dem Hause Poll, der Tochter des Rulof M. und der Anna v. Asserien [5]), 4 Söhne gezeugt, Tönnis, Caspar, Hans und Gerhard, welche sämmtlich im J. 1600 lebten und denen in diesem Jahre zwar von dem schwedischen Erbfürsten die Güter Lugden und Ilmazal überwiesen wurden, doch scheint die Familie nicht vor dem Jahre 1626 zu ihnen gelangt zu sein. Von den genannten 4 Brüdern kommt nur einer noch später in der Geschichts-Erzählung unserer Provinzen vor, es ist Tönnis von L., nach Schw. Harrischer Mannrichter, Herr auf Malla, Paddas, Lugden, Ruhde; er verehelichte sich mit Anna v. Tie-

1) Hagem. II, 20.

2) N. Nord. Misc. XIII. 493.

3) s. Paucker, Lode. S. 37. 40. 42 u. 47. 51. 54. 138.

4) Inland 1836, Sp. 716..

5) (?) in Dolmanno Leichenpredigt auf Margaretha Gertrud v. Buddenbrock, geb. v. Klebeck, werden als die Aeltern des Tönnis Leuenwolde Johann von L., Erbgesessener auf Malle, Paddas und Lugden und eine v. Dönhoff angegeben.

senhausen von Odensee, der Tochter des Heinrich v. T. und der Anna, geb. v. Rosen (? Margaretha Elisabeth v. Gilsen aus dem Hause Weißenfeld und Waschel) und hatte 2 Söhne: 1) Tönnis oder Anthoni v. L., und 2) Gerhard oder Gerdt von dem L.

Tönnis oder Anthoni v. L., Herr auf Paddas, hat 2 Frauen gehabt: a) Anna v. Tiesenhausen (eine Tochter des Walther v. T. und der Sophia, geb. v. Tiesenhausen), die er vor dem 8. Aug. 1597 geheirathet hatte, und b) Margaretha v. Zweifer (eigentl. Twivel), und war im J. 1629 bereits verstorben mit Hinterlassung der letztgenannten Wittwe, die als solche in Finnland einen Lyborius ehelichte, und einer einzigen Tochter, Margaretha von Löwenwolde, welche das Gut Paddas erbte, 1657 noch lebte und den Besitz dieses Gutes auf ihren Gatten Hermann Bellingkhausen († 1640) übertrug. — Daher war Tönnis' oder Anthoni's Bruder Gerhard oder Gerdt von dem Leuenwolde bestimmt, das Geschlecht in männlicher Descendenz fortzusetzen und den Familien-Namen für die Nachwelt zu erhalten. Schw. nennt ihn Baron. Er war im J. 1626 Statthalter zu Treiden und Landrichter des Rigaschen Kreises, nach Schw. auch Statthalter auf Kremon und Segewold, Herr von Malla, Paddas (wohl nur nominell), Erbgesessen auf Lugden [1]), Ruhden und Ayasch, welches letztere Gut ihm von Gustav Adolph am 26. Sept. 1627 verliehen worden, und kgl. schwedischer Obristlieutenant, auch Mitglied der 1626 verordneten königlichen Commission, welche über die Rechte der Edelleute auf den Besitz ihrer Güter erkennen mußte, — und starb im J. 1646. Von ihm ist folgendes, mit seinem trefflich ausgedrückten Sigill versehenes Schriftstück erhalten: „Ich Gerhardt v dem Leuen Wolde Ehrpgesessen zu Ruden vndt Ayges bekenne vndt bezeuge das Ich wegen meines liben Swagern Johan Pattkull zu Possendorf wegen der zwefarigen arende wegen des howes vndt guttes Poßendorf emptfangen habe von Einem Erbaren Radt zu Ria ferhundert gulden polsche Sulwer Münze ist zwedußent Mark Rissche, wor auf Ich dihsen qwitteren do wegen Johan Pattkull, nun vndt nummer mer da vmp zu mannen oder mannen zu lassen, frey vndt qwitt. Zu merrer warheitt hab Ich dis mitt meiner angeboren pittschaft ferzigelt vndt mit Eigener handt vnderschreiben. Dattum Ria den 18. May anno 1631. Gerhardt v dem Leuen Wolde mein Egen Handt.“ — Auch dieser Gerdt von dem Leuenwolde hat zwei Frauen gehabt, zuerst Gertrud, geb. Patkull, die Tochter des Jürgen Patkull und der Gertrud v. Zweifeln (der Tochter des herrmeisterlichen Rathes Tönnis v. Zweifeln und der Margaretha v. Owerlaken), die 1630 noch lebte und als deren Kinder drei genannt werden: a) Margaretha, geb. 1603, † 31. Mai 1661, heir. 1626 den Hinrich v. Klebeck, Landrath in Livland, schwedischen Statthalter auf Kokenhusen, b) Anna, geb. 1608, heir. den schwedischen Obersten Caspar v. Ermes, c) Johann; — darauf Anna Katharina, geb. v. Hundertmark, gen. Spanneberg (Spanberg), die Mutter des Christoph Bernhard v. Löwenwolde, die ihren Mann Gerdt v. L. überlebte und nochmals mit dem Assistenzrath Gotthard

1) Die Güter Lugden, Gr. und Kl. Jarwega, Lettekül, Hackus, Kukkelin und Ilmazal wurden ihm von Gustav Adolph zu Narwa im März 1626 bestätigt (Hagem. II, 21).

Welling in die Ehe ging. Brotze gibt dem Gerdt v. L., außer Johann und Christoph Bernhard, noch einen Sohn, Gerhard Baron Löwenwolde, Lieutenant, der mit Helena, Baronesse Uexkull, einen Sohn Adam Friedrich zeugte.

Johann v. Löwenwolde, Gerdt's v. L. Sohn erster Ehe, wird Waisenherr und Landrichter des Dörptschen Kreises genannt und erhielt laut Transact mit seinem Bruder Christoph Berendt von den väterlichen Gütern Lugden und Rude in der Wieck [1]), war 1651 Kirchenvorsteher des Rüggenschen Kirchspiels [2]), lebte auch 1663, war aber 1668 bereits verstorben. Aus seiner Ehe mit Sophia Elisabeth v. Derfelden, aus dem Hause Löwenberg, der Tochter des Admirals v. D., die ihn überlebte, hatte er folgende Kinder: 1) Gerhard Johann; 2) Magdalena Gertrud, die 1648 schon erwachsen war und bei Derfelden's Tochter als dessen Schwestertochter zu Gevatter stand; 3) Anna Sophia, die den Rittmeister Gustav v. Sternstrahl ehelichte, als dessen Ehefrau 1710 in Riga lebte, aber 1720 verwittwet war und am 24. Febr. 1724 in Dorpat begraben wurde, was übrigens fraglich, da sie am 25. Mai 1726 in absentia bei der Taufe der Tochter des Barons J. G. v. Budberg und dessen Frau Louise v. Plater in Theal zu Gevatter stand; 4) Joachim Friedrich; 5) Elisabeth, die Gattin des Rittmeisters Fabian v. Plater, Erbherrn auf Felck ꝛc., die 1705—9 als Wittwe lebte. — Das erste dieser Kinder, Gerhard Johann von Löwenwolde, war Lieutenant, behielt 1682 das Tertial in Lugden, lebte noch 1703, war aber 1711 verstorben und hatte einen Sohn, der 1711 als Gefangener sich in Moskau aufhielt, und eine Tochter, die 1711 sich auf Oesel befand, welchen beiden Kindern im J. 1711 Lugden restituirt wurde [3]). Das vierte Kind, Joachim Friedrich von Löwenwolde (auch Johann Friedrich genannt), war schwedischer Capitän und Erbherr auf Ilmazal, lebte noch 1697, war aber 1711 todt. Aus seiner Ehe mit Anna Margaretha v. Löwenwolde, der Tochter des Christoph v. L. und der Isabelle v. Urquart [4]), die

1) Hagem. II, 21; I, 166.

2) In dem Archive der Rüggenschen St. Laurentii-Kirche befindet sich eine Erklärung des Johan von Lewenwolde, d. d. Hapsall d. 3. Juni 1655, daß er als d. Z. Kirchenvorsteher im J. 1651 mit dem ehrvesten und kunsterfahrenen Meister Marten Mattieß Schweitzer aus Hapsal die Aufrichtung neuer Sparren, die Legung einer neuen Diele und den Bau einer neuen Kanzel an der Rüggenschen Kirche für 90 Rchsdlr. accordirt, welche Arbeit Schweitzer auch vollendet, für die er jedoch nur 20 Rchsdlr. empfangen, indem Herr Hans Cronmann zu Techelfer, trotz unterschiedlicher Erinnerungen, noch 70 Rdlr. für sein Gebiet schuldig geblieben. Wenn die Rüggensche Kirche 1627 ohne Dach war, so ist sie also 1651 wenigstens zu Dachsparren, Diele und Kanzel gekommen, zur Zeit als Lor. Möller daselbst Prediger war.

3) Hagem. II, 21. — Wrangell verzeichnet in dem Register zur Familie v. Löwenwolde einen Joh. Freiherrn von Löwenwolde; ist er eine und dieselbe Person mit Gerhard Johann, so hatte dieser mit Gertrud Sophie geb. v. Wrangell eine Tochter Ewa, die den Fabian Baron Meyendorff heirathete und ihm im J. 1700 einen Sohn gebar.

4) Die Urqwardsche Familie ist zufolge einer Ahnentafel der Grafen v. Löwenwolde und dabei befindlicher öffentlicher Beweise aus Schottland herstammend und führt im Wappen einen goldenen Stern von drei rothen Schweinsköpfen (2 oben, 1 unten) umgeben, im goldenen Felde, und auf dem gekrönten Helm ein roth halbes in die Höhe gerichtetes Schwein (Brotze, Monum. I. 153 b). Der Rigasche

1711 als Wittwe zu Ilmazal und Lugden lebte, entsprossen vier Kinder: 1) Adam Friedrich, getauft in Dorpat d. 1. Oct. 1697, begr. d. 12. Juli 1756; 2) Gerhard Joh., getauft in Dorpat d. 5. Oct. 1699, lebte noch 1720; 3) Karl Magnus, der 1733 als Lieutenant in der Ismailowschen Garde diente, 1738 Garde-Capitän und (schon 1734 als Lieutn.) Erbherr auf Ilmazal war, 1740, den 7. März als Friedensbote in Riga von der Ritterschaft tractirt und den 12. ej. auf dem Rathhause im Beisein des General en chef und Vice-Gouverneuren Bismarck und vieler Obristen gleichfalls „herrlich tractirt" und, als Obrist, den 11. März 1743 in Dorpat begraben wurde; 4) Isabella Lovisa, getauft in Dorpat den 23. Oct. 1701. Diesen Kindern wurde im J. 1711 Ilmazal restituirt[5]). Somit haben wir seit dieser Restitutions-Acte vom J. 1711

Rath schreibt bereits den 23. Jan. 1651 an den Obristlieutenant Joh. Urquhard (Urqhart) in Betreff unzulässiger Werbungen seiner Offiziere. Hr. Dr. Buchholtz bewahrt in seiner großartigen Sammlung von inländischen Personalien eine Reihe von kunstvoll gezeichneten Wappen der durch die Urqward's mit den Löwenwolde's verwandten Familien in England.

5) Hagem. II, 21.

zwei Linien derer von Löwenwolde, die Lugdensche, welche Gerhard Johann v. L., und die Ilmazalsche, welche Joachim Friedr. v. L. als ihren Gründer ansehen konnte, während von Gerdt's von dem Leuenwolde Sohne zweiter Ehe, Christoph Bernhard v. L., die Grafen dieses Namens abstammen. (Forts. folgt.)

II. Die eiserne Zeit.

Nach einer Revalschen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert, mitgetheilt von Eduard Pabst.

Iustitia ist geschlagen todt,
Veritas liegt in großer Noth,
Falsitas ist hoch gebor'n,
Fides hat den Streit verlor'n
Spes ist gestorben,
Charitas ist verdorben,
Prudentia ist gefangen,
Obedientia ist aufgehangen,
Nequitia ist im Land,
Pietas ist gar unbekannt,
Innocentia hat den Kopf verlor'n,
Stultitia ist Meister gebor'n.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Unsere diesjährige Dampfschiffverbindung nach auswärts hin verspricht lebhafter als in einem der früheren Jahre zu werden. Via Riga-Stettin haben sich neben dem „Tilsit", der schon im vorigen Jahre die Verbindung unterhielt, noch zwei neue Schraubendampfer angekündigt, „Hippel" und „Dana", und ein vierter steht, wie es heißt, noch in Aussicht. Via Riga-Lübeck werden der bisher in dieser Richtung gefahrenen „Riga-Lübeck" und der „Hansa" eine wöchentliche Verbindung unterhalten und der letzte zugleich, auf der Hinreise wie auf der Herreise, bei Swinemünde anlegen. Via Riga-Kopenhagen-Hull tritt an der Stelle des „Kingston", welcher während der verflossenen zwei Jahre die Verbindung unterhielt, der neue Schrauben-Dampfer „Humber", 150 Pferdekraft. — Für die regelmäßige Verbindung zwischen unseren Ostseehäfen: Libau, Windau, Riga, Arensburg, Hapsal, Reval und St. Petersburg wird zu den bisherigen Dampfschiffen „Leander" und „Thetis", welcher letzte neuerdings für die Rig. Rhederei erworben worden ist, med. Juni noch der „Admiral", 250 Pferdekraft, in den Dienst treten. Außerdem soll auch noch der neue Schraubendampfer „Olga" eine regelmäßige directe Verbindung zwischen Riga und St. Petersburg unterhalten. Ungeachtet dieser vergrößerten Concurrenz halten sich für die Personenfahrt die Preise noch auf ihrer frühern Höhe. Die Ueberfahrt von London nach Hamburg, 48 Stunden, wird auf dem ersten Platz der besten Dampfschiffe nicht viel mehr als 2 Pfund St. kosten. Sollten nicht mäßigere Preise auch bei uns vielen Veranlassung werden, ihrer Reiselust ein Genüge zu thun? — Mit dem letzten Sonntage den 27. d. ist die Restauration in unserer Wöhrmannschen Parkanlage wieder eröffnet worden. Leider sind unsere kalten Apriltage noch wenig einladend zum Aufenthalt in der freien Luft, abgesehn davon, daß sie der Natur noch nicht gestattet haben, die Fülle ihres Frühlingsschmuckes auszukramen. Die Planirungen am Sandravelin haben seit den letzten 14 Tagen bedeutende Fortschritte gemacht, so daß bereits in dieser Richtung die Vorstadt den die Kalkstraße Hinunterwandelnden frei vor Augen liegt und sie erkennen läßt, wieviel Riga an Raum zur freieren Entfaltung gewinnen wird, wenn das Abtragen der Wälle nach der Landseite hin in seiner ganzen Ausdehnung wird zur Ausführung gekommen sein. — Unsere Stadtblätter haben zu verschiedenen Malen darauf aufmerksam gemacht, wie nothwendig es sei, bei Einrichtung und Erweiterung von Parkanlagen und Promenaden für Erwachsene auch der Jugend zu gedenken. Möchte man es doch nicht unterlassen, jetzt, wo es an Raum nicht gebricht, unseren Kindern zur freien Bewegung und Austummelung einen oder einige gute Spielplätze einzurichten.

Riga. Die General-Versammlung der Actionaire der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft, welche am 29. März (10. April) 1858 in Riga stattgefunden, hat in Gemäßheit des vom Rigaschen Börsen-Comité erstatteten Berichts alle, zur Forderung des Unternehmens bisher getroffenen Maßregeln ratihabirt und insbesondere genehmigt, daß 1) der Herr Vice-Präsident des Vereins, britischer Civil-Ingenieur John Hawkshaw, als Ober-Ingenieur zu erwählen sei; daß 2) der mit dem Herrn Thomas Jackson vereinbarte Contract bei Kraft zu erhalten; daß 3) die Geschäfte in London den seitherigen Vertretern der Actionaire in England verbleiben mögen, das Banquier-Geschäft der Gesellschaft aber den Herrn Scott Bart & Co. und der London & County Bank nach wie vor zu überweisen sei, und daß die in St. Petersburg installirte Agentur, mit deren Geschäfte die Herrn Alexei Jadimerowski Söhne betraut worden, fortzubestehen haben. — Zu Directoren der Gesellschaft sind erwählt worden die Herren Henry Robinson, Rathsherr Hollander, Staatsrath von Stöver, Thomas Renny und Collegien-Assessor Alexander Faltin; zu Revidenten aber die Herren Alexander Hill und Karl Deubner, so wie zu deren Stellvertretern die Herren James Cumming und Adolph Thilo. — Die Direction hat bei ihrer sofortigen Constituirung den Herrn Staatsrath von Stöver zu ihrem Präsidenten und den Herrn Henry Robinson zu ihrem Vice-Präsidenten ernannt. — Hierauf ist von der General-Versammlung noch beschlossen worden, daß 1) Den Actionairen die Einzahlungen auf die Actien während der Bauzeit mit 5 % jährlich verzinst werden sollen, daß 2) die Zinsen fortan halbjährlich am 1. April und am 1. October in Riga, London und St. Petersburg zu zahlen seien, daß 3) bei den Einzahlungen auf die Actien ebenso, wie bei Entrichtung der Renten der Procent-Satz in Riga und St. Petersburg von 125 R. S., in London aber von 20 Pfd. St. berechnet werden solle. — Die nächste ordentliche General-Versammlung findet statt am Montage den 1. September 1858.

Riga. Die Erlaubniß, Privat-Druckereien, Lithographien und ähnliche Anstalten zu eröffnen, soll künftig, nach sorgfältiger Prüfung der dazu sich meldenden Personen, in den Residenzen vom Ober-Polizeimeister und in den Gouv.-Städten und Gebieten von den Civilchefs ertheilt und darüber nicht in jedem Falle, sondern nur in den Jahresberichten an den Minister des Innern und General-Gouverneur rapportirt werden.

Dorpat. Wir brachten in unserer letzten Nummer einen Bericht aus St. Petersburg über die dort stattgehabte Gartenausstellung. Man erlaube uns heute den Lesern unseres Blattes eine Nachricht anderer Art aus Paris mitzutheilen. Die Redaction der Zeitschrift „le Nord" hat nämlich folgende Bekanntmachung veröffentlichen lassen. „Die russischen Reisenden führen beständige Klage darüber, daß es unmöglich ist, im Auslande russische Journale, Bücher u. s. w. anzutreffen. Bei der gegenwärtigen Ausdehnung der Beziehungen Rußlands zu Europa und namentlich bei den wichtigen Ereignissen, die sich dermalen in Rußland vollziehen, so wie bei der Entwicklung der Nationalliteratur, welcher zu folgen jedem Russen so sehr am Herzen liegt, macht sich dieser Mangel noch fühlbarer. Die Direction des Journals „le Nord", die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Vertreterin russischer Interessen im Auslande zu sein, hat sich entschlossen, dieses allgemeine Bedürfniß zu befriedigen. — Ich habe also die Ehre anzuzeigen, daß in Paris, Boulevard de la Madeleine, 5, ein Office du Nord eröffnet ist, bei welchem sich befinden: 1) eine Lesebibliothek sämmtlicher russischen, polnischen und fremdländischen Zeitungen, Journale und anderer periodischen Publicationen — in eigens zu diesem Behuf bestimmten Sälen. 2) Ein Magazin sämmtlicher russischen, polnischen und fremdländischen Bücher. Subscription auf russische, polnische und fremdländische Journale, Zeitungen und sonstige periodische Publicationen. 3) Ein Comptoir russischer Agentur für alle Art von Aufträgen, Erkundigungen, Uebersetzungen in alle europäischen Sprachen, Abfassung von Actenstücken u. s. w. u. s. w., sowohl für Fremde, welche Geschäfte in Rußland, als für Russen, welche Geschäfte im Auslande haben. — Zur größeren Bequemlichkeit russischer Reisenden, namentlich solcher, welche keine fremde Sprache sprechen, macht es sich das Comptoir russischer Agentur zur Pflicht, ihnen die Schwierigkeiten zu erleichtern, auf welche Fremde außerhalb ihres Vaterlandes so oft stoßen. — Es kommt nicht selten vor, daß russische Erfindungen in Rußland selbst nicht die verdiente Bekanntheit erlangen, blos deshalb, weil sie russische sind, oder vielmehr weil dergleichen Erfindungen in Rußland nicht diejenige Autorität gewinnen, welche sie in Ländern, die einen höheren Grad industrieller Entwickelung erreicht haben, durch die allgemeine Billigung sich erwerben. Würde den russischen Erfindern, abgesehen von dem Vorzug, den ihnen die Nationalität geben muß, das Mittel gewährt, ihre Erfindungen in Ländern wie England, Frankreich und Belgien mit Leichtigkeit bekannt zu machen und die Gutheißung solcher Länder zu gewinnen, so würde das ohne Zweifel dem Nationalstolze schmeicheln und die Entwicklung des russischen Unternehmungs- und Erfindungs-Geistes begünstigen. In dieser Absicht hat das Office du Nord dem Comptoir russischer Agentur eine besondere Abtheilung beigegeben, welche unter der Direction von Specialisten es übernimmt, nicht nur die Ertheilung der Privilegien zu erwirken, sondern auch die Erfindungen selbst in England, Frankreich, Belgien und andern Ländern in Cours zu setzen. Gleichermaßen wird auch das Office du Nord einige Säle Ausstellungen russischer Kunsterzeugnisse öffnen (russische Künstler, welche ihre Arbeiten zu verkaufen wünschen, wollen die Preise notiren). Kurz das Office du Nord ist von dem Gedanken beseelt, Europa mit russischem Talent bekannt zu machen und eben dadurch zu richtiger Würdigung derselben im Vaterlande selbst beizutragen. — Der Gesammtnutzen dieses internationalen Unternehmens läßt sich nur mit Hülfe der Publicität in Rußland selbst erreichen. Deßhalb schmeichlet sich das Office du Nord mit der Hoffnung, daß die russische Journalistik ihm ihre Mittwirkung nicht

versagen wird und daß die russischen Buchhändler und Verleger mit der Office, zu größerer Verbreitung russischer Bücher im Auslande, in bleibenden, freundschaftlichen Verkehr treten werden. — NB. Briefe für das Comptoir russischer Agentur, so wie auch an die Redaction des Journals le Nord können (franco) adressirt werden an das Office du Nord, Boulevard de la Madeleine à Paris". — Welcher Bewohner unserer Provinzen, den Reiselust oder andere Gründe nach Paris führen, wird nicht dieses neuerrichtete Office aufsuchen, und sich unter den Angehörigen des Reichs, dem auch er angehört, bald heimisch fühlen? Wie mancher kam in diese gewaltigste Stadt des Kontinents, und fühlte sich verlassen und verloren in der ihm fremden Welt, wie mancher fiel, aus Mangel eines sicheren Piloten durch dieses neue Labyrinth, Spitzbuben in die Hände, die ihn auf grobe oder feine Art ausbeuteten! Diesem Uebel wäre nun insoweit abgeholfen, daß jetzt der aus Rußland kommende Fremde in Paris eine Stelle weiß, wo er jede Auskunft, die er braucht, finden kann. So können wir denn die Idee, in Paris ein „Asylum russicum" zu begründen, nicht allein eine höchst zeitgemäße und politische, sondern auch eine humane nennen. — Aus dem gewiß prachtvollen Office will ich den Leser, bevor ist diesen Artikel schließe, in eine (wahrscheinlich) höchst bescheidene Pariser Dichterwohnung, in der Rue Cherche-Midi Nr. 72, führen. Hier wohnt der französische Dichter Thalès Bernard. Jeder Freund unserer Literatur kennt gewiß das in diesem Jahre zu Riga in der um unsere Literatur so verdienten Buchhandlung des Herrn N. Kymmel erschienene „Literarische Taschenbuch der Deutschen in Rußland", herausgegeben von Jegor v. Sivers. Avec des Poésies francaises par Thalès Bernard. Wir haben über dieses Taschenbuch viel Gutes gehört, können aber selbst hier ein Urtheil nicht fällen, da uns dasselbe bisher nicht zu Gesichte gekommen ist. Denn so ist's, die inländischen Autoren senden der Redaction ihre Werke zur Beurtheilung nicht zu, aber ein französischer Literat Thalès Bernard nahm sich die Mühe, uns ein Exemplar seiner neusten Poesien „Nouvelles Mélodies Pastorales" zu überschicken. Sie sind in einem großen Quartbogen (8 Seiten ohne Umschlag) erschienen, und stellen sich gewiß den besten französischen Dichtungen der Neuzeit an die Seite. Thalès Bernard ist übrigens auch Gelehrter und hat unter andern Werken, eine „Etude sur les variations du polythéisme grec" und „Histoire du polythéisme" erscheinen lassen. Seine „Histoire de l'Académie", befindet sich entweder noch unter der Presse oder erschien bereits. Wir wollen hier ein Gedicht aus den „Mélodies Pastorales" als Probe mittheilen, für welche Probe, da das Gedicht französisch und nicht deutsch ist, uns manche Leser des Inlands gewiß Dank wissen werden.

LE MOULIN.

A. A. G.

Lieu mille fois charmant, où dans la forêt d'aunes,
Comme un oiseau léger sous l'ombre enseveli,
Ecoutant sous mes pas crier les feuilles jaunes,
J'ai passé de longs jours dans l'ivresse et l'oubli;
Et toi, ruisseau d'argent qui coulais si tranquille,
Laissant ton calme flot baigner les pâles fleurs,
Je ne t'oublierai pas, va, que mon cœur fragile,
Se laisse encor saisir par la joie ou les pleurs!

Quand la nuit se berçait sous la nue en longs voiles,
Endormant le héron au milieu des roseaux,
Avec quel pur éclat les timides étoiles
De l'horizon brumeux descendaient sur tes eaux!
La brise murmurait à travers le feuillage,
Le flot plaintif chantait caressant le gazon,
Et le doux rossignol, des buissons du rivage,
Jetait au loin sa voix qui perçait l'horizon.

Rien ne venait troubler le calme du silence,
On pouvait rêver là, comme au pied d'un tombeau;
L'eau seule du moulin frémissait en cadence
Sur le lac où la lune agitait son flambeau.
Oh! que de fois, aux jours brûlants de ma jeunesse,

Devançant de bien loin l'heure du rendez-vous,
Je suis venu, rempli d'une ineffable ivresse,
Frais sentier de l'amour, t'embrasser à genoux!

Muet, je regardais couler les eaux profondes,
Et mes yeux tout à coup dévoraient le sentier,
Cherchant à deviner si l'ange aux tresses blondes
Ne s'était pas caché derrière l'églantier.
De sourds pas frémissaient; je m'élançais avide,
Un bras blanc sur le mien en tremblant se posait,
Et je sentais des pleurs sous ma paupière humide;
Et j'étais trop heureux, et mon cœur se brisait!

O bonheurs disparus! depuis lors les années
Ont passé sur ma tête en me laissant bien vieux!
L'oiseau chante toujours dans les longues allées,
La lune du ruisseau dore encor les flots bleus;
Toi-même viens toujours te mirer au rivage
Et t'asseoir sur l'ormean par la foudre abattu,
Mais quand le flot rêveur reflète ton image,
Toi qui m'aimais, Anna, dis, à qui penses-tu?

Dorpat. Am 7. Mai wurde zum Dr. med. promovirt Herr Ludwig Samelson, der in den Jahren 1852 bis 1857 hieselbst studirte (geb. zu Libau den 27. August 1830. gewesener Zögling der Libauschen höheren Kreisschule) nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: Quaedam de efficacibus corticis rhamni frangulae baccarumque rhamni catharticae substantiis disquistiones, 35 S. 8. und 6 theses. Die dem Lib. Bürgermeister J. F. Eckhoff dedicirte Schrift ist unter der Aegide des Professors Dr. Buchheim ausgearbeitet worden. — Professor Dr. Adelmann geht nach Belgien, zur Kenntnißnahme von den Arbeiten des Conseils central de salubrité publique à Bruxelles. Zu einem wissenschaftlichen Zwecke reist Professor Dr. Kämtz nach Deutschland, der Schweiz und Ober-Italien. Auch sind die Professoren DD. Christiani und Strümpell, so wie der Lector Pezet de Corval in's Ausland beurlaubt. Prof. Dr. Grewingk unternimmt die dritte und letztjährige gegnostische Reise durch die Ostseeprovinzen und die benachbarten Gouvernements.

Narva. Welch schöner Tag! — Wie still ist hier heute Abend Alles! Welches Lächeln in der ganzen Natur! Welch eine bezaubernde Täuschung ..... ja Täuschung ist es! denn fehlt es uns an dem magischen Lichte der Sonne — im Herzen (d. h. dem Sonnenschein des Glücks), so bleibt der schönste Tag bleifarbig und leblos wie ein dunkles Bild. Heute giebt es wie gewöhnlich in St. Petersburg eine große Promenade nach Catharinenhoff. Man braucht aber nicht Rathsherr von Nürnberg zu sein, um sich vorzustellen, daß ich dieses Mal nicht mit dabei war. Es galt nicht mehr, mich mit irgend einem improvisirten Freunde in einer glänzenden (aber gemietheten) Calesche sehen zu lassen, oder in der Gesellschaft eines Königs, der joci causa nur ein Privatmann ist. Die Macht der Zeit hat Alles wieder ganz anders gestaltet, — ob besser oder schlimmer — das wissen die Götter allein! — Unser Leben ist einmal eine Art von Rebus*) und nur der Tod wird uns die Auflösung geben. Doch ich komme von einer Abschweifung auf die andere und wollte eigentlich nur sagen, daß ich gegenwärtig nicht mehr in Petersburg, sondern in Narva bin, und daß wir hier, außer dem Winkel am Thore (d. h. hinter der dunkeln Pforte), keine Promenade und kein Catharinenhoff haben! — Dagegen erwarten wir in diesen Tagen das Dampfboot „Narva" aus Manchester (Herrn E. Kolbe gehörig), welches, wie verlautet, einen lebhaften Verkehr mit St. Petersburg eröffnen wird. Das Nähere über dieses Schiff und dessen innern und äußern Comfort — nach meiner nächsten Urlaubsreise. — Die Junker des preußischen Regiments fahren fort ihre Vorstellungen zu geben und entwickeln dabei immer mehr und mehr Talent. Da diese Vorstellungen jedes Mal mit einem wohlthätigen Zwecke verbunden waren, verdienen die Bestrebungen dieser jungen Leute eine um so größere Anerkennung, und jedenfalls hätten sie ihre freie Zeit nicht besser

*) Leben — Nebel!

anwenden können! Am 15. dieses Monats ziehen sie mit fliegender Fahne und klingendem Spiel nach unserer nordischen Hauptstadt, um sich an allem zu erfreuen, was eine Residenz zu bieten hat. — Wir aber wollen indessen mit dem alten Gellert grießgrämlichen Andenkens sagen:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast!

Kurland.

Mitau, 29. April. Seit einigen Tagen weht auf dem Thürmchen eines zierlichen Gartenpavillons eine Flagge mit der Aufschrift: „Sanssouci;" aber wo steht dieser Pavillon? — Wer Mitau vor drei Jahren und nachdem nicht gesehen, kann dem neuerdings Geleisteten seine Anerkennung nicht versagen. — Von der Drixe zog sich bis zum Portal des Schlosses eine Niederung mit einem Flächeninhalt von mehr als 2000 Quadratfaden hin, die, im Frühjahr überschwemmt, in den übrigen Theilen des Jahres als Holz-Stapelplatz, auch wohl als Kehricht-Niederlage benutzt wurde. Die höher gelegene unmittelbare Umgebung war ebenfalls ein wüster Platz, dem auf der einen Seite zwei alte Pappeln, auf der andern spärliche Garten-Anlagen den einzigen Schmuck verliehen. In der höchsten Spitze unserer Verwaltung entstand nun der Plan, diesen häßlichen Fleck Erde zu verschönern, und siehe da: Thätigkeit und Liebe zur Sache haben zu dem schönsten Resultate geführt, der Gründer sich aber ein Denkmal für ewige Zeiten gesetzt. — Nachdem zuerst die nächsten Umgebungen des Schlosses in freundliche Blumenpartien umgewandelt worden waren, hat man die oben bezeichnete Niederung gefüllt und planirt, und auf dem so hergestellten Plateau geschmackvolle Promenaden angelegt, endlich auch in diesem Jahre den Eingangs erwähnten Pavillon erbaut, in welchem demnächst eine Restauration eröffnet werden soll. An diese Garten-Anlagen schließt sich noch ein am Ufer der Aa, die Längenfronte des des Schlosses entlang, angelegter Boulevard, der mit der an der Nordwest-Seite belegenen Baumgruppe in Verbindung tritt, so daß das Schloß gegenwärtig von drei Seiten grün umkränzt ist. — Dem hochverehrten Begründer dieser neuen Schöpfung stand rüstig und unermüdet der Mitausche Herr Schloßhauptmann zur Seite, jedoch wäre dies schöne Ziel kaum erreicht worden, wenn nicht Stadt und Land die Hand geboten hätten. Es flossen aus der Stadt-Kasse und durch freiwillige Spenden der Einwohner namhafte Summen ein, und rühmend erkennt eine in Russischer, Lettischer und Deutscher Sprache abgefaßte und am Garten angebrachte Votivtafel die Beihülfe der Bauern des Doblenschen Kreises an, welche unentgeltlich den größten Theil der Erdschüttungen ausgeführt. — Möge die liebliche Anlage zum Andenken ihres Gründers, der leider bald aus unserer Mitte scheidet, grünen, blühen und gedeihen!

Libau. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß, nachdem die Frage der Mitau-Rigaer-Eisenbahn als entschieden betrachtet werden kann, bereits von Seiten der Verwaltung dieser Bahn die einleitenden Schritte gethan werden, um die große Russische Eisenbahngesellschaft zu vermögen, in Mitau einen großen gemeinschaftlichen Bahnhof zu bauen; die Verwirklichung dieses Projektes würde gewiß zu beiderseitigem Nutzen sein, und sehen wir der Ausführung desselben mit Freude entgegen. Die Nivellirungs-Brigaden, unter der Leitung der Hrn. Crussy und Maistrosse, haben bereits ihre Arbeiten auf der Dünaburg-Libauer Linie begonnen und zwar erstere von der Demme'schen Koppel aus, letztere von Dünaburg aus, — Beide in der Direction nach Mitau zu. Auch die Sondirungen für den projectirten Hafenbau werden dieser Tage von den hier stationirten französischen Ingenieuren wieder aufgenommen werden, um die Erfahrungen, die das vergangene Jahr gewährt hat, zu vervollständigen; überhaupt herrscht im Büreau des Herrn Obersten Bresson die unermüdlichste Thätigkeit, die um so anerkennungswerther ist, je bescheidener sie auftritt. Im Ganzen wird wenig gesprochen, aber desto mehr gethan, zu der

Ueberzeugung sind wir bereits gelangt; auch haben wir zu der Erfahrung des Herrn Oberst Bresson und des hier stationirten Personals das vollkommenste Zutrauen. (Lib. Ztg.)

In der Gegend von Libau (der Ort wird in der lettischen Zeitung nicht genauer angegeben) fand am 28. März zwischen 8 und 10 Uhr Abends bei reinem Himmel eine merkwürdige Naturerscheinung statt. Man erblickte gegen Osten, Norden und Westen den Himmel mit feurigen Streifen bedeckt und die ganze Erscheinung endigte mit einem starken Nordlicht. Der Aberglaube der Bauern hat nicht verfehlt, dies Phänomen auf Krieg zu deuten. Und was sagen die Schulmeister in den Volksschulen dazu? Deuten sie die feurigen Ruthen etwa auf einen Krieg, der zwischen den beiden lettischen Zeitungen auszubrechen droht? oder geben sie ihnen eine andere, sehr nahe liegende pädagogische Erklärung?

Vom Lande. In der Gegend von Libau haben Grippe, Masern, Scharlach und hitzige Fieber einige Sterbefälle verursacht. — Eine große Diebs- und Räuberbande, welche in der Gegend von Hasenpoth ihr Wesen getrieben, ist in Litthauen gefänglich eingezogen worden. In Groß-Essern brannte am 1. Osterfeiertage ein am Ufer der Windau stehendes Gesinde bei starkem Sturm gänzlich nieder.

Personalnotizen.

Beförderungen. Zu Wirklichen Staatsräthen sind ernannt die Professoren an der Universität Dorpat, Staatsräthe Mädler, Claus und Rosberg. — Zum Hofrath der jetzt verabschiedete Gouvernements-Rentmeister des Kurl. Kameralhofes, Collegien-Ass. Baron von Roenne. — Zum Coll.-Registrator der verabschiedete Tischvorsteher-Gehülfe des Kurl. Domainenhofes, Hencko.

Beurlaubt. Der stellvertretende Rath des Livländischen Hofgerichts, Hofrath Böttiger auf 4 Monate in's Ausland. — Der Syndicus der Universität Dorpat, T.-R. Beise, auf 29 Tage außer den Sommerferien in's Ausland. — Der Präsident des Kurl. Kameralhofes, Wirk.-Staatsrath Maydell, anf 5 Monate nach Deutschland.

Orden. Den St. Stanislaus-Orden 3. Classe dem gelehrten Forstmeister Capitän Wewel von Krüger.

Entlassen. Der Executors-Gehülfe der Kurl. Gouvernementsregierung, Gouvernements-Secretär Underowiczj der Actuar des Tuckumschen Hauptmannsgerichts, Collegiensecretär Taube, Krankheit halber; der Buchhalter des Polangenschen Zoll-Amts, T.-R. Berefinski, mit Uniform.

Uebersicht der Witterung im Februar (n. St.) 1858.

Ich selbst habe nur bis zum 16. beobachtet, bis zum Schlusse des Monates that dieses Herr Lais, seine Messungen wurden dann in Beziehung auf das Barometer auf das Meinige reducirt. Es war der Luftdruck bei 0° R.

um 7 Uhr Morg.	2 U. Abends	9 U. Abends.
335‴,62	335‴,66	338‴,95

Für eben diese Stunden geben 14j. Beobachtungen incl. 1858

333,72	333,75	333,87

die Temperatur war in Graden R. zu eben diesen Stunden

—7,35	—2,91	—6,21

das Mittel 14jähr. Beobachtungen ist zu denselben Stunden

—7,81	—4,97	—6,83

der höchste Barometerstand war 347‴,35, der tiefste 328‴,44, der Unterschied 18‴,91; das mittlere Maximum und Minimum sind für diesen Monat 341‴,97 und 324‴,61, also Unterschied 17‴,36.

Hiernach zeichnet sich der Februar dieses Jahres durch eine große Höhe des Barometers aus, indem der Luftdruck etwa 4‴ mehr beträgt als im Mittel. Bei so hohem Barometerstande pflegt auch in der Regel die Temperatur niedrig zu sein, aber diese übertrifft das Mittel um mehr als einen Grad. Eben so hätte man nach den mittleren Verhältnissen des Barometers eine weit größere Häufigkeit östlicher Winde erwarten

können. Es war der vorherrschende Wind jedes Tages folgendermaßen vertheilt:

N 3 Tage, NO 2, O 1, SO 0, S 3, SW 4, W 8, NW 4, Still 2;

das Mittel 14jähriger Beobachtungen giebt:

NO 2,1; NO 1,5; O 2,3; SO 3,1; S 3,0; SW 4,5; W 6,2; NW 3,1; Still 2,2.

Es wehte also der O in diesem Jahre seltener als gewöhnlich, der SO fehlte ganz, dafür aber waren die westlichen Winde häufiger als gewöhnlich. Und dieses steht in inniger Verbindung mit der fortdauernden anomalen Vertheilung der Temperatur. Während das Innere Rußlands, namentlich die mit uns in einerlei Breite liegenden Gegenden, bedeutend wärmer war, als im Mittel, dauerte die große Kälte im Süden Europas fort und dieses erstreckte sich bis zum nördlichen Afrika. Die mittlere Temperatur des Monates war in Wien tiefer als sie seit 80 Jahren gewesen war und eben so war im Innern Asiens der Winter in Persien kälter als er seit 1806 gewesen war; an mehreren Tagen, wo das Thermometer hier nahe am Gefrierpunkte stand, war die Kälte im südlichen Deutschland und Italien — 10° R. und noch tiefer. Daher überstieg im Süden der Luftdruck das Mittel noch mehr als in Dorpat, nahm aber von dort allmälig nach unseren Gegenden ab und eine nothwendige Folge davon war die Entstehung von S, zum Theile wohl SO-Winden, welche aber durch die Drehung der Erde in SW und W verwandelt wurden. Da in Dorpat die SO-Winde sich vorzugsweise dann zeigen, wenn im westlichen Europa S oder SW weht und das Innere Rußlands kälter ist als im Mittel, so fehlten diese Winde hier, während in Deutschland, welches, gegen diese Gegend große Kälte, eine ganz andere Lage hat, über das Vorherrschen östlicher Winde geklagt wurde. So wehte in Hamburg der N an 1; NO 4; O 8; SO 8; S 1; SW 2; W 2; NW 2 Tagen und ganz dasselbe zeigte sich in Frankreich und England.

Die Zahl der heiteren Tage (bei welchen im Mittel weniger als ¼ des Himmels Wolken enthielt) war 11 größer als im Mittel; die Zahl der Tage mit Niederschlägen war 6, weit kleiner als das mehrjährige Mittel und dabei war die Menge des Schnees sehr unbedeutend, so daß noch am Ende des Monates die Winterbahn stellenweise schlecht war. Dagegen aber waren in vielen andern Gegenden heftige Schneefälle. Seit den letzten Tagen des Januar sank das Barometer in Dorpat schnell und kam dabei am 2. auf 328‴,67, also fast das Mittel, dabei schwache Winde aus SW am 1. und S am 2., am letzteren Tage schneite es hier etwas. An eben diesem Tage waren in einigen Gegenden Gewitter, stets ein Zeichen großer Aufregung der Atmosphäre und bei stürmischem Wetter starker Schneefall, der sich von England, über Belgien, Hannover, Berlin bis nach Schlesien erstreckte. In eben diesen Tagen waren Schneestürme auf dem schwarzen Meere und ebenso wird aus Smyrna vom 6. Februar über die ungeheuren Schneefälle im Innern des Landes geklagt. Nach diesem niedrigen Stande stieg das Barometer in Dorpat und vom 6. bis 12. folgten mehrere Tage so heiter, wie wir sie selten hinter einander in dieser Jahreszeit haben, ohne daß jedoch die Temperatur so tief sank als gewöhnlich.

Am 16. Abends zeigte sich ein Nordlicht. L. F. K.

Uebersicht der Witterung im März 1858 (n. St.).

Der mittlere auf 0 reducirte Barometerstand war:

7ʰ 331‴,39; 2ʰ 331‴,19; 11ʰ 331‴,31;

Das Mittel zu eben diesen Stunden war nach 11jähr. Mittel incl. 1858.

334,61	334,61	334,70

Die beiden Extreme des Luftdruckes waren 340‴,33 und 322‴,04, also Unterschied 18‴,29; im Mittel 11jähriger Beobachtungen

sind diese Größen 342,74, 325,35 und 17,39. Die Schwankungen in diesem Jahre also bedeutender als im Mittel.

Die mittleren Temperaturen in R. sind:

7h —5,01; 2h —1,18; 11h —3,63;

das Mittel 11jähr. Beobachtungen ist zu eben diesen Stunden

—5,91 —1,64 —4,91

die vorherrschende Windrichtung war:

N 3; NO 0; O 1; SO 3; S 4; SW 5; W 6; NW 6; Still 2 Tage.

Das Mittel aller Beobachtungen giebt für den März:

N 2,8; NO 2,6; O 3,4; SO 4,1; S 3,4; SW 4,3; W 5,5; NW 3,4; Still 1,4.

Während also gewöhnlich die östlichen Winde (NO, O u. SO) an 10 Tagen wehen, haben dieselben in diesem Jahre nur an 4 Tagen geherrscht und es zeigt sich in der Vertheilung der Winde im Umfange des Horizontes bei NO oder zwischen NO SO ein Minimum; dafür treten die westlichen Winde mit einem Maximum bei W häufiger auf, denn während sie gewöhnlich nur an 13 Tagen wehen, sind sie in diesem Jahre an 17 Tagen vorherrschend.

Die Kälte der vorhergehenden Monate im Süden dauerte im Anfange des Monats auch noch fort und die mittlere Temperatur des südlichen Europas ist niedriger als im Mittel, während sie in Dorpat fast 1° höher ist, damit hängt der ungleiche Luftdruck zusammen. Während in Dorpat der mittlere Barometerstand fast 3,5 Linien niedriger ist als im Mittel, beträgt der in Paris an denselben Tagen, für welche er in Dorpat bestimmt ist, 756,57 Millimeter, in diesem Jahre 761,25, ist also 4,68 Millimiter oder 2,07 Linien höher als gewöhnlich. So mußte sich die Luft von S und SW gegen Dorpat bewegen, eine Richtung, welche durch Drehung der Erde mehr nach W abgelenkt wurde.

Waren die Bewegungen der Atmosphäre sehr groß, so zeigten sie sich auch auf einem großen Raume. In den letzten Tagen des Februar stieg das Barometer langsam in Dorpat, es hatte am Morgen des 1. März den höchsten Stand von 340,33, dabei sank das Thermometer bei heiterem Himmel am Morgen bis zu —18,0 R. und das Mittel des Tages war —11,5, d. h. 11,3 unter dem Monatsmittel. An diesem Tage wehte früh NO und später fast den ganzen Tag O und es ist gewiß, daß in nördlich gelegenen Gegenden das Barometer verhältnißmäßig noch höher stand, was ich jedoch nicht näher angeben kann, da mir die Beobachtungen aus dem Innern Rußlands fehlen. Von hier aus nahm der Barometerstand gegen Süden hin ab. Da ich meine Vergleichung größtentheils nach Beobachtungen gemacht habe, die in Millimetern ausgedrückt sind, so will ich auch dieses Maaß gebrauchen und bemerke nur, daß ein Millimeter gleich 0,443 par. Linien ist. Darnach stand das Barometer in Dorpat 20,17 mm über dem Mittel des Monates, in Riga war diese Größe schon auf 15,72 gefallen, in Constantinopel betrug die Höhe über dem Mittel 3,3 und in Hamburg stand es nahe auf dem Mittel. Mit der Entfernung von Dorpat wächst die Depression unter das Mittel, die Höhe war in Rom, Wien und Algier zwischen 7 u. 8 Millimeter, in Brüssel, Genf, Lyon und Straßburg 9 bis 11, in Paris nahe 12, in Madrid 13, in Brest 15, Napoleon-Vendée und Bayonne 17 und in Lissabon nahe 22 Millimiter unter dem Mittel. Auch hier an dem äußersten Punkte, von welchem ich Beobachtungen verglichen habe, scheint noch nicht das Maximum der Depression erreicht zu sein, so daß die unregelmäßige Höhe des Barometers sich weit über Europa hinaus erstreckte. Bleiben wir bei den Extremen der beobachteten Höhen in Dorpat und Lissabon stehen, so ist der Unterschied nahe 43 Millimeter oder 18,6 Linien. Diese Vertheilung des Luftdruckes erforderte einen Wind aus NO oder O, wie er auch in Dorpat u. fast ganz Europa beobachtet wurde, zugleich aber fiel in Italien und England starker Schnee oder Regen.

Von diesem Tage an sank das Barometer fast anhaltend und im westlichen Europa häufige Stürme, eine nothwendige Folge des ungleichen Luftdruckes. Schon am 6. stürmte es in Berlin, eben so in Pisa. In der Nacht zum 7. und an an diesem Tage starker Sturm in Rom, Pisa, Hamburg, Hannover. Am 8. hatte das Barometer in Dorpat seinen tiefsten Stand, um 6 Uhr A. von 322‴,04, d. h. 13 Linien unter dem Mittel. In einem großen Theile Europas war das Barometer tief, doch mit der Entfernung von Dorpat wurde die Depression kleiner, in Lissabon stand es ungefähr auf dem Mittel und in Algier etwa 4 Linien über demselben. Eine Folge davon war der heftige Sturm aus NW, welcher in Gesellschaft starker Schneemassen in England, Holland, Frankreich u. Deutschland wüthete. Er hatte seine größte Stärke in England zwischen 1 und 4 Uhr Morgens, in Seeland, Süd-Holland u. Brabant zwischen 4 u. 5½ Uhr, in Düsseldorf zwischen 3 u. 8 Uhr, in Cöln und Paris um 5 Uhr, im Erzgebirge zwischen 11 Uhr M. u. 3 Uhr A., eben so starke Schneefälle in Florenz und Rom. Der Sturm zeigte sich also, wie in der Regel alle starken Stürme in Europa, zuerst in der Gegend, aus welcher er kam. In Dorpat schneite es den ganzen Tag in großen Flocken und es fiel vielleicht mehr Schnee als bis dahin im ganzen Winter, aber den ganzen Tag ein so schwacher Wind, daß man gleichzeitig alle möglichen Stellungen der Windfahnen und Richtungen des Rauches sehen konnte Dieses regnerische Wetter, welches im westlichen Europa häufig von Stürmen begleitet war, hielt einen großen Thpil des Monates an, auch hier trat der seltene Fall ein, daß es vom 5. bis 18., also 14 Tage hinter einander, an jedem Tage etwas regnete oder schneite, wobei der mittlere Barometerstand 330‴,02 war; daher war der Himmel weit öfter trübe, als es im Mittel der Fall ist.

L. F. Kämtz.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat, April 1858.

a. St.	n. S.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
7 April.	19 April.	335,09	—	11,7	W	heiter — wärmer Tag — am Abend trübe
8	20	336,37	1,7	12,0	SW	desgl.
9	21	333,15	4,3	10,8	SW	desgl. heftiger Wind
10	22	334,80	—2,0	4,7	N	trübe, kalter Wind, Graupeln, veränderl., die Nacht heit.
11	23	336,44	—2,3	4,8	SW	heiter, in d. Nacht Schnee
12	24	330,48	—1,0	4,3	W	trübe, heft. Wind, Regen u. Schlack
13	25	333,87	—3,5	5,0	N	trübe, Schnee
14	26	332,81	—3,3	4,7	S	trübe, Regen, Schnee
15	27	326,43	0,3	3,3	NW	desgl.
16	28	330,81	—0,6	8,4	N	trübe, Schnee, Nacht heit.
17	29	332,14	—1,5	13,0	SW	heiter — trübe
18	30	330,92	3,3	13,5	S	trübe, die Nacht heiter.

Bei H. Laakmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Linno sulled ehk pois Nene. Preis geb. 10 Kop. S.

Palwed ning waimolikkud laulud iggapäwaseks hinge ärratamisseks ning usso kinnitamisseks. Preis geb. 25 Kop. S.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Censor R. Linde.

Dorpat, d. 12. Mai 1858. (Nr. 91.)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 20. Montag, den 19. Mai 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift für Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

I. Die Glashütten in Livland.

(Aus dem St. Peterburger evangelischen Sonntagsblatt.)

Als einst, wie man erzählt, phönizische Kaufleute bei einer Landung Stücke Salpeters unter ihren Kessel stellten und nachher im Sande und in der Asche die geschmolzene Glas-Masse fanden, mochten sie nicht wenig erstaunt sein; und doch ahnte wohl keiner unter ihnen, welche Bedeutung dies neue Kunstproduct einst haben sollte, dessen unabsichtliche Erfinder sie geworden waren. Welches Staunen hätte sich ihrer bemächtigt, wenn man ihnen gesagt hätte, daß dieser anscheinend nutzlose Stoff einst in einen Gegenstand des Handels sich verwandeln und größere Summen in Bewegung setzen werde, als ganz Tyrus zur Verfügung habe, daß eine Zeit kommen solle, wo man luftige Paläste aus ihm errichten werde, gegen welche die Paläste Sidons verschwinden würden, daß dies Glas helfen werde, neue Welten zu entdecken, daß durch die Bereitung desselben Tausende von Händen Beschäftigung, Tausende von Menschen Nahrung finden sollten, ja daß dies von ihnen unbeachtete Glas mehr als sie dazu beitragen werde, Wildnisse zu lichten bis in den Norden hinauf, und Wüsteneien und unbenutzte Waldgegenden in angebaute Wohnstätten umzuwandeln.

Und doch ist es so geworden. Auch unser Livland hat diesen Fremdling in seine schönen Wälder eindringen und weiterem Anbau die Bahn brechen lassen. Wir haben Glashütten in Sunzel, Rodenpois, Alten-Woga und an vielen andern Orten schon seit lange, und noch in neuerer Zeit sind welche angelegt worden.

In den dichtesten Waldungen, früher kaum von einem Menschenfuße betreten, wird es plötzlich laut, die Axt arbeitet unaufhörlich und die schönen Bäume fallen. Zwölf bis funfzehn Wohnstätten mit ihren Nebengebäuden, obenan das Haus des Glashüttenmeisters, alle übrigen an Räumlichkeit ꝛc. übertreffend, in der Mitte die große, hochgebaute Glasfabrik, darin die Schmelz- und Kühlöfen, erheben sich rasch auf dem Boden, da noch vor wenigen Monaten die Vöglein ihre Lieder im Schatten der Zweige dichteten und sangen, und das Wild sein Wanderleben, mit allen Freuden und Schrecken desselben lebte. — Zum jährlichen, starken Holzbedarf werden immer neue Waldstrecken gefällt. Die entstandenen, weiten Flächen locken Ansiedler an; diese bauen sich an, „pflügen ein Neues", fühlen im engen Familienkreise, am eignen Heerde, sich wohl, und freuen sich der Arbeit ihrer Hände, freuen sich des Gottes-Segens, der ihnen zu Theil geworden.

In der Glashütte ist reges Leben, die Arbeit geht nach der Uhr, von den Männern am Glühofen, mit langem, eisernen Rohr zum Blasen und Formen des Glases, betrieben. — Die Glasmacher waren früher nur Ausländer. Da aber die Söhne derselben meistentheils immer das Gewerbe der Eltern ergreifen, so hat die Einwanderung ausländischer Glasfabrikanten aufgehört. Von den übrigen, auf dem Lande wohnenden Deutschen ergreift Niemand das Gewerbe; denn es gilt hier, aller gewohnten Lebensordnung zu entsagen. Der Glasfabrikant hat, so lange der Ofen hält, — nur wenn er neu gesetzt werden muß, treten für einige Wochen Ferien ein, — keinen Morgen und keinen Abend. In der Glashütte, wo das grüne Glas gearbeitet wird, haben die Leute nicht einmal jeden Sonntag frei! und das ist gewiß hart. In den Hütten dagegen, wo man das weiße Glas bereitet, hat die Einrichtung können getroffen werden, daß die Arbeiter jeden Sonntag unverkürzt, mit seinem unberechenbaren Heil und Segen, für sich haben. Sonst geht es täglich um Mitternacht 12 Uhr an die Arbeit, und diese dauert bis Mittag 12 Uhr. Fast unausgesetzt, in die weißglühende, geschmolzene Glasmasse, die aus den runden Oeffnungen des Schmelzofens herausschaut, ist während dieser Zeit das Auge des Glasmachers gerichtet. Der Tag bricht an; der Morgen thaut hernieder mit seinem Glanz und Leben, der Glasmacher steht auf seinem Platze, sieht in die Flamme, dreht mit dem Rohre ein Stück aus der Masse heraus, bläst und schwingt in emsiger Eile, was ihm zu fabriciren aufgegeben ist. Erst wenn der Mittag da ist, tritt er in's Freie, doch müde von zwölfstündiger, anstrengender Arbeit, die ihm nur wenige Minuten zu einem Frühstück verstattete, sucht er die Ruhe. Die übrigen 12 Stunden des Tages bleiben ihm zur Versorgung des Hauswesens, zur Arbeit in Hof und Garten, zur Erholung und zum Schlafe, der ihm den Abend raubt. Schwer ist die Arbeit, dennoch wird Einzelnen ein hohes Alter zu Theil. Früh auch schon werden die Kinder zur Arbeit angehalten. Mit dem Tragen

des Glases in die Kühlöfen fangen sie an und schreiten allmälig bis zum Blasen fort. Mit dem Binden des Glases in Stroh, um es zu versenden, sind besonders die Mädchen beschäftigt, und verdienen hiemit, wie auch mit dem Stampfen der Masse, ihren Sparpfennig.

Haben wir so in einzelnen Umrissen uns das äußere Sein und Wesen der Glashütten vergegenwärtigt, so wollen wir noch einen Blick in die tieferen, kirchlichen Beziehungen thun. Voraus zu bemerken ist hier, daß jede Glashütte gleichsam ein Dorf bildet, wo 100 und mehr Menschen auf einem kleinen Raume zusammen leben. Jedes Haus hat sein Gärtchen zu Gemüse, Kartoffeln, und jeder Glasmachergeselle hat, — an den meisten Orten ist es hier wenigstens so, — auch seinen Heuschlag. Die Weide für das Vieh, von dem jeder so viel hält, als er den langen Winter durchbringen kann, ist gemeinschaftlich. Durch die eng gesteckten Grenzen, wie durch das nahe Beieinandersein, sind Collisionen unvermeidlich. Leicht geschieht dem Nachbar ein Schade. An diesen, an sich so kleinlichen Dingen wird leicht die schlechteste Seite des Menschen offenbar. Der habsüchtige, mißgünstige, unduldsame, engherzig herrische Geist entbrennt da so leicht, und alle Liebe hat ein Ende. Doch hierein bietet das Leben der Glasmacher nichts Auffallendes. Etwas Anderes aber ist es mit der Ehrsucht und dem Stolze! Bei ihnen, wie wohl auch sonst, wäre die Ermahnung des Apostels am Platze: „Einer achte den Andern höher, denn sich selbst.“ Phil. 2, 3. Kleinstädtisches Wesen mit Zwischenträgereien, Eifersüchtelei, Sucht, in Kleidung und Haushaltung es Andern vorauszuthun, Selbstüberhebung, das sind die Dinge, die sich gern einnisten, wo nah geschichtet Menschen leben; diese bösen Gäste haben bei den Glasmachern ein nur zu gutes Quartier. Es gäbe hier nur eine Macht, dem die friedliche Gemeinschaft zerstörenden Uebel entgegen zu wirken. Das ist das Evangelium Jesu Christi. Es sind die Glashüttner, mit Ausnahmen freilich, für das liebe Gottes Wort recht empfänglich, haben die Kirche lieb und sammeln sich, trotz des Weges, der oft von den Glashütten recht sehr schlecht ist, auch bei unfreundlichster Witterung zum deutschen Gottesdienste, der regelmäßig, an manchen Orten jeden dritten, an andern jeden vierten Sonntag, die Festtage ausgenommen, gehalten wird, zur gottesdienstlichen Feier in der Kirche, doch ist's ja damit noch nicht gethan. Geistliche Amtshandlungen finden gewöhnlich in den Häusern statt und da hat der Pastor oft Gelegenheit, mit ihren Bewohnern näher bekannt zu werden und manches an Ort und Stelle zurechtzustellen. Sie nehmen den Prediger freundlichst auf, schaaren sich in Liebe um ihn, und antworten wohl auch auf eine Ermahnung: „das müssen wir von Ihnen schon hören, und es ist ganz recht, daß Sie uns das sagen.“ Da kommt's mit Manchem unter Gottes Gnade auch einen Schritt weiter.

Gutmüthigkeit und schlichtes, treuherziges Wesen charakterisirt die Meisten unter ihnen, weßhalb auch leichter ein Mit-Leiden und Mit-Fühlen und Mit-Tragen an der fremden Verirrung und Noth zur Besserung und Rettung der Leidenden sich bei ihnen findet, zumal bei denen, die das Heil Christi an sich selbst erfahren haben und das Wort des Apostels verstehen, so ein Glied leidet, so leiden die andern mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder

mit, ihr seid aber der Leib Christi, und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil (1 Cor. 12, 26—27.)

Jede Familie besitzt wenigstens ein Neues Testament, Gesangbuch, Katechismus und ein Andachtsbuch. Die Wohnungen sind reinlich und freundlich gehalten, Blumen schmücken die Fenster, anständig ist die Einrichtung und das sind Dinge, die oft Hand in Hand mit dem innern Leben gehen. Wenn man auch in der wohlhabenderen Welt Sauberkeit und Eleganz findet, selbst wo man vergeblich nach Bibel und Gebet fragt, so ist doch in den ärmeren Schichten Reinlichkeit und Ordnung des Hauswesens meist erst Ausfluß und Segen des Gotteswortes. Ja, man kann oft sagen: wie die innere Haltung des Hauswesens, so ist auch die Gesinnung, der religiöse Zustand der Bewohner, und das tritt vielleicht selten anderswo so deutlich vor die Augen, als in den verschiedenen Wohnungen der Glasmacher. Diese sind ein Aushängeschild, das dem Kundigen ein Näheres sagt.

Von besonderer Bedeutung sind für jede Glashütte, in sittlich-religiöser Beziehung, zwei Personen: der Glashüttenmeister und der Kinderlehrer. Ist der Glashüttenmeister ein christlich gesinnter Mann, so übt das den wohlthätigsten Einfluß auf Alle. Er duldet nicht, die unordentlich wandeln, er ermahnt und warnt sie, und entläßt sie, wenn das nicht fruchtet, aus seinem Dienste. Er geht mit dem Pastor Hand in Hand in Beziehung auf Alles, was Sittlichkeit und Zucht anbetrifft, er nimmt sich der Schule an ꝛc. Auf manchen Glashütten sind seit neuster Zeit nicht selbstständige Glashüttenmeister, sondern nur Vicemeister, von den Gutsbesitzern angestellt, die die übrigen Geschäfte selbst verwalten. Unter diesen Gutsbesitzern sind mir Männer bekannt, die nicht nur aus ihrer eigenen Tasche dem Lehrer eine Zulage machen, weil die Zahl der Schüler zu gering ist, als daß durch sie ein Lehrer könnte besoldet werden, sondern ich kenne auch einen, der, weil das Schulhaus klein war, ein neues, sehr geräumiges, ganz aus freiem Antriebe und eignen Mitteln, in wirklicher Liebe für die Sache aufgebaut, und sonst auch die Schule wohl versorgt hat.

Dagegen aber ist es ein Elend, wenn der Glashüttenmeister in leichtsinniger Mensch, oder gar ein verkommenes Subject ist. Der Unglaube sitzt ihm in Herz und Mund. Dann heißt's weiter: Gleich zu Gleich gesellt sich gern. Die Glashütte wird eine Colonie unordentlicher Leute. Die tüchtigen sittlichen Gesellen ziehen ab; Hader, Völlerei walten, die Gerichte müssen einschreiten. So geht es denn, bis endlich dem Wesen ein Ende gemacht wird. So sind manche Glasmacher verschollen! Trunk- und Streitsucht hat sie, oft mit Weib und Kind, getrieben von Ort zu Ort, bis die Straße ihre Wohnung, der Krug ihre Werkstätte, der Bettel ihre Arbeit ward.

Die andere, wichtige Person für die Glashütte ist der Kinderlehrer. Leider ist noch immer Noth an tüchtigen Lehrern. Finden sich einzelne, so schauen sie aus hohen Fenstern, wollen sich nicht herablassen, in einer Glashütte eine Stelle, die ihnen, außer freier Station und einem Stück Gartenland, nur einhundert Rub. Silb. einträgt, anzunehmen. Ist die Zahl der Schüler groß, so steigt die Gage bis auf 150 R. S. und darüber, aber, — obgleich die Schüler da sind, das Geld auch da ist, so ist dennoch der gewünschte Lehrer oft nicht aufzutreiben. Wenn doch zu dieser unserer Zeit, wo ein Bedürfniß

und Verlangen da ist etwas zu lernen, und andererseits wiederum die Gefahr groß ist, durch Schein-Unterricht und Schein-Bildung, ein Geschlecht heranzuziehen, das schlechter ist, als das ungebildete war, — wenn doch da in reicherem Maße für tüchtige Elementarlehrer gesorgt würde! Der Herr der gesprochen: ich will Wasser gießen auf die Dürftigen und Ströme auf das Dürre, Er helfe auch hier!*) — Ist eine Glashütte so glücklich, einen tüchtigen, sittlichen Lehrer zu haben, so ist viel gewonnen. Wenn er ist, was er sein soll, so ist Salz da, Viele zu versorgen und Kraft da, einen Lebensgrund in die Schüler zu künftigem Fort- und Ausbau zu legen. Dem Lehrer liegt außerdem noch ob, allsonntäglich, wenn kein deutscher Gottesdienst von dem Pastor gehalten werden kann, das ganze Glashüttenpersonal zu einer Andachtsstunde zu versammeln, wo aus dem Gesangbuch gesungen und gebetet und aus dem, vom Pastor gegebenen Predigtbuche die Predigt von ihm gelesen wird. Diese Andachtsstunden sind unentbehrlich, um die in äußerer Gemeinschaft beisammen Wohnenden zu einer innern Gemeinschaft zu verbinden. Die Hausgottesdienste in den einzelnen Familien reichen nicht hin, können nur diese, nicht aber die ganze Gemeinde enger vereinen. Wie wichtig ist demnach die Person des Schullehrers für die ganze Glashüttner-Gemeinde, der diese Andachtsstunden, d. h. einen großen Theil der Gemeindeerbauung mit in seiner Hand hat.

Leider hat die ärmere, vollends die auf dem Lande zerstreut wohnende, deutsche Bevölkerung es sehr schwer, ihren Kindern Schulunterricht zu verschaffen, auch nur mittelmäßigen. Die Leute sagen oft wehmüthig und wahr, wenn man über den Mangel an Kenntnissen bei ihren Kindern sich wundert: „so viel wir nach unserer Armuth können!“

Auch hier thut die Bitte noth: Herr, sende Arbeiter in Deinen Weinberg! C. S.

*) Die von der Ritterschaft Livlands gegründete Küsterschule, gegenwärtig in Walk, giebt uns einige Hoffnung, daß allmälig auch hier ein besserer Stand der Dinge eintreten werde.

II. Die Familie Löwenwolde.

(Fortsetzung.)

Es kann nicht fehlen, daß mancher meiner Leser den Gedanken etwas unbehaglich finden werde, noch durch zwei Nummern des Blattes einen Aufsatz verfolgen zu müssen, der ihm eine Sammlung dürftiger Notizen über verstorbene, wenig bekannte Menschen zu sein scheint. Wenn auch der Geschichtschreiber sein Gebilde aus der weiten Nekropolis der Vergangenheit zu entnehmen hat, so soll er doch seinen Gemälden die lebendigen Farben des Lebens zu geben und den Leser über die weite Kluft zu täuschen wissen, die ihn von Zeiten trennt, welche den Todten gehören. Ferner möchte der Leser gern der Mühe überhoben sein, einen Blick in das Laboratorium des Geschichtschreibers zu werfen, und an seiner Hand die 100 und 1000 Urkunden durchzustöbern, die der Schacht sind, aus denen er seine Erze holt. Er will das Werk sehn, ohne sein Gerüst, sein Auge an der bunten Mosaiktafel des Geschehenen ergötzen, nicht ein Verzeichniß der Stücke lesen, aus denen eine geschickte Hand jene Tafel vielleicht dereinst erst zusammensetzen wird.

Diesen Bedenken gegenüber legen wir aber das aufrichtige Bekenntniß ab, daß es uns bei unserer Arbeit gar nicht um einen lesbaren Aufsatz gewöhnlichen Schlages zu thun war. Wir wollten allein für künftige Forscher sammeln. Wenn Johannes Müller sagen konnte, daß es kein Buch gebe, aus dem man nicht etwas lernte, so dürfen wir wohl hoffen, daß dereinstige Geschichtschreiber uns für manche Notiz in unserer Abhandlung Dank wissen werden. Und es ist für eine Zeitschrift ein gewiß schönerer Beruf, Material zu Gunsten künftiger Forscher aufzuspeichern, als lediglich zur Unterhaltungslectüre zu dienen.

Wir kehren nach dieser kurzen Abschweifung zu unserer Aufgabe zurück.

Des schwedischen Capitäns Joachim Friedrich ältester Sohn Adam Friedrich v. L. (getauft 1697, 1. Oct., begr. 1756, 12. Juli), Erbherr auf Ilmazal, wurde am 25. Oct. 1720 zum Dörptschen Ordnungsgerichts-Adjuncten in Vorschlag gebracht, war 1733 und 1738 Erbherr auf Lugden (es scheint demnach die von Gerhard Johann v. L. gegründete Linie bald ausgestorben und Lugden durch Erbrecht auf die jüngere Linie übergegangen zu sein?) und wurde im J. 1750 als Baron anerkannt und notirt. Er ehelichte zuerst die Tochter des Hofgerichtsassessors Christian v. Albin, Hedwig Margaretha v. Albin, die ihm 2 Söhne gebar: 1) Gerhard Friedrich, geb. d. 18. März 1724 in Dorpat, der im Auslande studirte, nach seiner Rückkehr in's Vaterland im J. 1749 das Amt eines Ritterschafts-Notaire, 1759 das eines Ritterschafts-Secretaire übernahm, 1765 Herr der Rappinschen Güter wurde, 1769 zum livländischen Landrath erwählt ward, diesen Posten aber 1785 niederlegte und in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1785 in Rappin durch Meuchelmord seinen Tod fand (begr. in Rappin d. 3. Apr. 1785); er starb unverheirathet, nachdem er durch die Erziehung seines Neffen, Gotth. Wilh. Freiherrn v. Budberg, sich für die Zukunft verdient gemacht. 2) Karl Magnus, getauft d. 5. März 1728, starb im Mai 1799. — Adam Friedrich v. L.'s zweite Gattin war Auguste Helena, Baronesse von Rosen, aus dem Hause Kaster, Tochter des Hans Gustav Baron Rosen, geb. 1712, gest. 1757 (begr. d. 14. März); diese Frau gebar ihrem Manne 10 Kinder: 1) Johann Gustav, geb. 1733, † 1791. 2) Karl Gustav, geb. 1734, leitete anfänglich den Proceß mit der Krone wegen Rückgabe der eingezogenen Rappinschen Güter und starb, unverheirathet, in St. Petersburg, den Proceß aber übernahm der Landrath Gerhard Friedrich v. L. 3) Christina Juliana, getauft den 22. Juni 1739, † in Lugden 1822 [1]). 4) Otto Fabian, geb. d. 14. Juni 1740, † unverheirathet, als russischer Lieutenant, in Lugden d. 4. Jan. 1768. 5) Jakob Johann, geb. 1743, † 1744. 6) Auguste Helena, geb. d. 6. März 1745, † in Lugden im Jan. 1825. 7) Anna Gertrud, geb. d. 6. Mai 1746, heir. d. 28. Jan. 1765 den Major Jakob Leberecht Baron Budberg, Erbherrn auf Koick in Livland († 24. Apr. 1778), war die Mutter des in der neuern Geschichte Livlands unvergeßlichen Gotthard Wilhelm Freiherrn v. Budberg-Bönninghausen

1) Im Rappinschen KB. steht Anno 1820, 13. Dec. † Christine Löwenwolde.

(geb. d. 1. Juli 1773, † d. 8. Jan. 1845), dem Harald v. Brackel im „Inland" 1845, Nr. 31 ein Denkmal gesetzt, — und starb d. 24. April 1778 (?). 8) Adam Ludwig, studirte in Erlangen unter Anleitung des Hofrath Ziegler, reiste hierauf mit diesem durch Deutschland, Frankreich und Italien, und starb in Genf an den Pocken d. 15. Juli 1773. Seine Brüder gedachten anfangs, ihm das ganze Vermögen ungetheilt zu überlassen und beschlossen demnach nicht zu heirathen; erst nach der Nachricht von seinem unerwarteten Tode traten zwei derselben in den Ehestand. 9) Gerhard Friedrich, †, 14 Tage alt, 1755. 10) Anna Jacobina, heirathete den Capitaine-Casimir Friedrich v. Rosen und starb, 40 J. a., im J. 1790, wurde in Rappin beerdigt. Von den zwölf Kindern des Baron Adam Friedrich von Löwenwolde sind also für die Fortsetzung des männlichen Stammes nur bemerkenswerth: Karl Magnus und Johann Gustav.

Karl Magnus, Freiherr von Löwenwolde, getauft d. 5. März 1728, wurde 1759 als Secondlieutenant bei Frankfurt a. O. schwer verwundet, nahm daher seinen Abschied als Major, wurde 1783 mit dem Posten eines Werroschen Kreismarschalls betraut, wohnte auf Rappin bis 1786, war, nach der Erbtheilung des Vermögens, Erbherr von Lugden, Ilmazal, Meks und Kachkowa und starb in Lugden im Mai 1799. Seine Gattin war Auguste Louise, geb. Baronesse von der Pahlen, geb. d. 9. Febr. 1743, † in Lugden im Sept. 1801, Tochter des Arendators Dietrich Baron v. d. Pahlen, die er am 20. Oct. 1775 ehelichte. Aus dieser Ehe stammten folgende sechs Kinder: 1) Magdalena Auguste, geb. in Dorpat d. 8. Nov. 1776, † in Rappin 1783, beerd. in Rannin d. 2 Mai 1809. 2) Henriette Karoline Luise, geb. in Rappin d. 5. Juni 1778, heirathete den Otto Wilhelm von Knorring, der zuletzt General-Major war, und besaß 1818 Waschel in Estland, so wie Lugden und Ilmazal in Livland. In einer Pyramide von Marmor setzte Karoline von Knorring ihrem Gatten ein schönes Denkmal in der St. Johannis-Kirche zu Dorpat, mit folgender Inschrift:

Dem zärtlichen Gemahle
dem treuen Freunde
dem edlen Manne und Helden
dem General-Major und Ritter
Otto v. Knorring,
weihet die tiefgebeugte Gattin
C. v. Knorring,
geborene Baronesse v. Löwenwolde
im Jahr 1813.

3) Friedrich Karl Johann, geb. in Rappin d. 15. Juli 1779, war 1802 Lieutenant bei der Chevalier-Garde, 1807 im Jan. dimittirter Obrist und Ritter, Erbherr auf Lugden, trat im Febr. 1807 wieder in Kriegsdienste, während er Lugden seinem Vetter, Gotth. Wilh. Freiherrn v. Budberg zur Bewirthschaftung übergab [1]), — ein Mann, in dem sich Seelenhoheit und geistige Ausbildung mit körperlicher Schönheit vereinigten, dem ein hervorragender Standpunkt im Staate bestimmt zu sein schien, der aber, nachdem er als Commandeur der Chevalier-Garde bei Borodino einen ausgezeichneten Angriff auf die französische Kavallerie gemacht und dieselbe bis in ihre Batterien hineingeworfen hatte, durch eine feindliche Kugel den Heldentod

1) Inland 1845, Sp. 544.

auf dem Schlachtfelde fand d. 26. Aug. 1812. 4) Joachim Dietrich Casimir, geb. in Rappin d. 27. Juli 1780, der in der Nachlaßtheilung am 10. Febr. 1802 das Gut Meks mit Nahha erhielt, Lieutenant, später Stabsrittmeister in der Chevalier-Garde war, aber schon 1805, 20. Nov. / 2. Dec. in der Schlacht bei Austerlitz schwer verwundet wurde und am folgenden Tage starb (seinen Leichnam begrub die französische Besatzung mit allen militärischen Ehrenbezeugungen). Die Gebrüder Karl und Casimir Barone von Löwenwolde verewigt eine canellirte Säule von grauem Marmor in der Dorpatschen St. Johannis-Kirche mit folgenden Inschriften auf Tafeln von carrarischem Marmor:

Charles Baron v. Loewenwolde
Russisch Kaiserlicher Oberster der Garde
und Ritter,
Casimir Baron v. Loewenwolde
Russisch Kaiserlicher Rittmeister
der Garde,
starben den Heldentod für das Vaterland
1. bei Borodino u. der 2. bei Austerlitz
beide in der Blüte ihres Alters.

Den theuern Brüdern
den edlen Männern
den tapfern Söhnen
des Vaterlandes
weihet
treue Schwesterliebe
dieses Denkmal
im Jahr 1813.

Ruhet süß in Grabes-Kühle
Nach dem heißen Schlachtgewühle
Liesle sanft die Abendluft
Friedenswort um Eure Gruft:
Und hoch über Sonnenfernen
Blüh' ein Kranz von ew'gen Sternen
Statt des Lorber's Euch um's Haupt,
Den Euch früher Tod geraubt.

5) Otto Gustav Ferdinand, geb. in Rappin d. 15. März 1783 [1]), studirte in Dorpat philos. vom 5. Aug. bis 3. Nov. 1804, wurde 1806 unter Vormundschaft gesetzt, trat 1810 als Junker bei dem polnischen Uhlanen-Regimente in den Dienst, nahm aber, als (Portepée Junker) Collegien-Registrator, wieder seinen Abschied und starb, unverheirathet, in Riga (vor dem 23. Sept. 1812). Er hatte bei der Erbtheilung Kachkowa erhalten. 6) Carolina Juliana Auguste, geb. in Rappin d. 11. Nov. 1785, gest. in Lugden d. 1. Jan. 1802. — Da nun die drei Brüder Carl, Casimir und Ferdinand Freiherrn von Löwenwolde kinderlos gestorben waren, beerbte sie ihre Schwester, die Generalin Knorring, und sind hierdurch die Güter Lugden, Meks und Kachkowa an die Familie v. Knorring gelangt.

Johann Gustav Freiherr von Löwenwolde, geb. 1733, nach der Erbtheilung Besitzer von Rappin, Pallamois und Paulenhof, diente im Militär und nahm aus demselben als Major seinen Abschied, darnach er bis 1786 auf Lugden residirte; 1783 d. 30. Sept. wurde er zum livländischen Landrath erwählt, 1786 aber als Wirkl. Staatsrath verabschiedet. Er kaufte 1790 das Gut Ropkoi nebst Renningshof, welches seine Wittwe am 18. Oct. 1800 für 110,000 R. S. dem Hofrath Gottl. Sigm. v. Brasch verpfändete [2]), — und starb in Ropkoi 1791, Oct. (nach Mälledu Jaan's MS in den Weihnachtstagen), wurde in Rappin zur Erde bestattet 1792. Er hatte am 20. Aug. 1774 Agrippina Carolina Johanna, Baronesse Meyendorff (geb. d. 17. Oct. 1756, † 1812), Tochter des Majors Georg Johann Baron

1) Album academicum Dorpatense Nr. 175; in dem Original-Manuscript desselben ist 1782 als sein Geburtsjahr angegeben.

2) Legem. II, 7.

Meyendorff, geheirathet, und war diese Ehe mit folgenden sacht Kindern gesegnet: 1) Charlotte Auguste, geb. d. 20. Aug. 1775, heirathete den Peter Gotthard v. Helmersen (geb. 28. Apr. 1753), † in Dorpat 1834. 2) Friedrich Johann, geb. d. 6. Juli 1776, † d. 15. Oct. 1832. 3) Karoline Euphrosine, geb. d. 5. Oct. 1777, heirathete den Ernst Claudius v. Helmersen (geb. d. 19. Mai 1768), klagte 1803 auf Ehescheidung und starb in Rappin d. 4) Karl Gustav, geb. d. 20. Oct. 1778, besaß Rusa im Rappinschen Kirchspiele und starb hier d. 18. Jan. 1835; nach seinem Tode ging dieses Gut auf seine Brüder Ludwig und Casimir am 31. März 1835 für den Betrag der Schulden (20,900 R. S. und 13,718 R. B.) über. 5) Gerhard Ludwig, geb. d. 20. Jan. 1780, war 1819 Mitglied der livl. Meß- und Regulirungs-Commission, später Kreisgerichts-Assessor in Dorpat, Erbherr auf Pallamois, welches Gut er d. 1. Mai 1838 für 27,000 R. S. dem Karl Schiemann verpfändete, kaufte 1835 Neu-Kirrumpäh-Koikül und lebte daselbst. 6) Ernst Casimir, geb. d. 23. Aug. 1781, war Ordnungsgerichtsassessor in Werro, Besitzer von Paulenhof, das er d. 1. Mai 1835 für 30,000 R. S. und 60,000 R. B. dem Kirchspielsrichter Gustav v. Roth verpfändete. 7) Anna Juliana, geb. d. 19. Febr. 1783, heirathete den Carl Gotthard v. Liphart (seit 1833 livl. Landmarschall) und starb in Dorpat d. 18. Febr. 1831. 8) Christina Jakobina Isabella, geb. d. 20. Oct. 1784, unverheirathet. — Von diesen acht Kindern des Johann Gustav von Löwenwolde konnte nur einer den Mannsstamm fortsetzen. Aber auch diesem gewährte es das Schicksal nicht: Friedrich Johann Freiherr von Löwenwolde, geb. den 6. Juli 1776, war 1806 russ. Maltheser-Ritter, später Adelsdeputirter des Dörptschen Kreises, 1827 livl. Landmarschall und 1830 auch Landrath geworden und starb in Rappin d. 15. Oct. 1832. Er heirathete Margaretha Maria Dorothea, geb. v. Anrep, aus dem Hause Kerstenshof, die Tochter des Landraths Heinrich Reinhold v. Anrep und der Wilhelmine Karoline, geb. v. Anrep, geb. d. 20. Mai 1797, eine Reihe von Jahren Präsidentin des Frauenvereins in Dorpat, — hatte aber mit ihr nur eine Tochter, Maria. In der geschwisterlichen Theilung war ihm Rappin mit Wöbs zugefallen; seine Erben veräußerten Beides d. 1. Mai 1836 für 150,000 R. S. dem Major Gustav Baron Schoultz [1]). Maria Carolina Baronesse von Löwenwolde heirathete d. 12.

1) Tiesenh. 132.

Mai 1852 n. St. in Schönfeld bei Leipzig den herzogl. Sachsen-Altenburgschen Hauptmann und Kammerherrn Kurt v. Stieglitz, sah sich aber bereits im J. 1854 als kinderlose Wittwe und kehrte im J. 1855 aus Deutschland in ihr Vaterland zurück. (Schluß folgt).

III. Erklärung.

In Nr. 17 des Inlandes, in einem Artikel aus Riga steht in einer Parenthese: Dr. Ulmann findet das Bestehn dieses Blattes (des Mahjas-weefis) nicht nur unschädlich, sondern sogar löblich und erfreulich. Was die Berechtigung oder auch nur die Veranlassung zu diesem Passus kann gegeben haben, weiß der Unterzeichnete nicht. Da aber schon vor Erscheinung des Mahjas-weefis geflissentlich verbreitet ward, daß er sich lebhaft dafür interessire, ja sogar Antheil an der Redaction dieses Blattes haben werde, und es ihm damals nicht gelang, die Verbreiter dieses Gerüchtes an's Tageslicht zu ziehn, noch auch ihm Gelegenheit geboten ward, sich öffentlich darüber zu erklären, so ergreift er diese Gelegenheit, da sein Name in Beziehung auf das Blatt genannt worden, den wahren Sachverhalt darzulegen. Sobald er von der Absicht erfuhr, eine solche Zeitschrift herauszugeben, warnte er davor, wo und wie er konnte ernstlichst: einentheils, weil er eine dem Lettenvolke schädliche Opposition gegen die schon bestehende Latweeschn Awihses bei den Herausgebern befürchtete, auch Motive zur Herausgabe wirkend fand, von denen er kein Heil erwarten durfte, anderntheils, weil er nicht glaubte, daß zwei solche lettische Zeitschriften neben einander würden bestehn können. Als der Mahjas-weefis nun doch herauskam und die gehegten Befürchtungen sich fast ganz ungegründet erwiesen — denn unerfreuliche Anklänge hat's wohl mitunter gegeben — da hat er wiederholt vor der Opposition gegen das neue Blatt gewarnt, weil dadurch grade ein schlimmer Sinn und Geist in demselben könne wach gerufen werden. Jetzt dünkt's ihn, können die beiden Zeitschriften sehr wohl neben einander bestehn, — er wünscht auch recht sehr ihr Bestehn möge immer löblicher und erfreulicher werden, hat aber sich öffentlich darüber auszusprechen bisher keine Gelegenheit gehabt, privatim, so viel er weiß, wohl eher, als lettischer Sprachpurist namentlich, über die eine und die andere sich einen Tadel erlaubt als ein Lob ausgesprochen.

Dr. Ulmann.

Korrespondenz.

Livland.

Riga, 8. Mai. Heute fand die feierliche Einweihung des Baues der Riga-Dünaburger Eisenbahn statt. Wir theilen unsern Lesern Folgendes darüber mit*). Der Festzug setzte sich um 11 Uhr 35 Min. von der Börsen-Halle aus in Bewegung und begab sich durch die große Sandstraße und über die beiden Sandpfort-Brücken auf dem kürzesten Wege nach seinem Ziele. Der Zug wurde zu Pferde angeführt durch den älteren Polizeimeister, Obrist v. Grün; ihm folgte ein Corps Militairmusik. Dann kamen die Gewerke mit ihren Fahnen, die Arbeiter der Eisenbahn, zwei zu diesem Zwecke sauber gearbeitete Schiebkarren und eine silberne Schaufel tragend; die Ingenieure und Beamten der Eisenbahn-Gesellschaft, die Glieder des Börsen-Comite's und die Directoren der Eisenbahn-Gesellschaft. Diesen folgte Se. Durchlaucht, der Herr General-Gouverneur, Fürst Suworow, dem sich die Militair- und Civil-Autoritäten des Gouvernements und der Stadt anschlossen. Den Schluß des Zuges bildeten in bunter Reihe sämmtliche übrigen, zur Feier des Tages eingeladenen Gäste. Zwei Minuten vor 12 Uhr langte der Festzug an dem zu den Bau-Eröffnungsfeierlichkeiten bestimmten, in der Nähe des für den Bau des Bahnhofs angewiesenen Platzes belegenen Orte an. Unmittelbar nach Ankunft des Festzuges begann die religiöse

*) Ein ausführlicher Bericht steht in der Rig. Zeitg. Nr. 106.

Weihe nach dem Ritus der rechtgläubigen Griechischen Kirche, die mit einer Rede Sr. Hohen Eminenz, des Herrn Erzbischofs von Riga und Mitau schloß. Hierauf folgte ein von Blasinstrumenten begleiteter Choralgesang, die Rede Sr. Magnificenz des Herrn Superintendenten und zum Schluß der religiösen Feierlichkeiten der Gesang des Chorals: „Nun danket Alle Gott!“ Nach Beendigung des Gottesdienstes wandte sich der Präsident des Directoriums der Eisenbahn-Geschellschaft, Herr Staatsrath v. Stöver, an Se. Durchlaucht den General-Gouverneur mit der Bitte, den ersten Spatenstich huldreichst thun zu wollen, worauf Se. Durchlaucht die zu diesem Zwecke gelegten Bretter betrat, mit der silbernen Schaufel Erde ausstach, diese in die Schiebkarre warf, dann unter begeistertem Hurrah diesen die Bretter entlang vor sich herschob und ihn am Ende derselben umstürzte. — Sr. Durchlaucht folgten hierin die Autoritäten der Stadt und Provinz, und darauf wurde in von Pferden gezogenen Wagen Erde herreigeschafft, ein Damm aufgeworfen, dieser mit Speilen und Schienen versehen, und auf diese Weise ein kurzer Schienenweg provisorisch hergerichtet. Während dieser Arbeit, die um 1 Uhr ihren Anfang nahm, begaben sich sämmtliche zur Feier des Tages Geladenen in das dazu aufgeführte Gebäude und das Dejeuner begann.

Riga, 8. Mai. Das Ergebniß der durch den hiesigen Frauenverein veranstalteten Verloosung von Gegenständen zum Besten der von ihm Unterstützten ist in diesem Jahre ein sehr günstiges. Abgesetzt wurden 9600 Loose, die einen Ertrag von 3210 Rbl. 54 Kop. lieferten.

Riga. Die Rechenschafts-Ablegung der Administration unserer Commilitonen-Stiftung am 21. April ergab als festes Capital die Summe von 5260 Rbl. (1857: 5101); die Zahl der Mitglieder hatte sich auf 170 erhöht (1857: 133). Durch den Tod büßte der Verein den Mitstifter, Ober-Secretair v. Tunzelmann und durch Veränderung des Domicils zwei Mitglieder ein. An Stelle des seit 1829 fungirenden Cassa-Revidenten, Ober-Secr. v. Tunzelmann, wurde Se. Exc. der Herr Landmarschall Dr. jur. Aug. v. Oettingen erwählt. Weitere Veränderungen sind weder in Hinsicht der vertheilten Unterstützungen, noch in der Verwaltung eingetreten. (Vergl. Stadtbl. 1857, Nr. 20, S. 131.)

Riga. Zur Deckung der Ausgaben für die ferneren Arbeiten zur Einrichtung des hiesigen Hafens ist dem Rig. Börsen-Comité Allerhöchst gestattet, eine neue Privat-Anleihe von 540,000 Rbl. S. à 5 Proc. zu eröffnen und zur Tilgung dieser neuen Anleihe, vom Jahre 1858 anfangend, vom Werthe der importirten und der auszuführenden Waaren eine besondere Steuer von $\frac{1}{8}$ Proc. festzusetzen; die Obligationen selbst werden im Laufe von 40 Jahren durch das Loos eingelöst.

Vom Peipus-Strande. Das Eis unseres See's ging am 23. und 24. April auf und hat man von bedeutenden Unglücksfällen dabei nichts gehört. Da nun das Wasser offen, ist es aber das größte Unglück der Anwohner, daß ihre Hoffnungen auf eine rege Dampfschifffahrt auf demselben, welche Pskow, die Embach-Mündung, oder selbst Dorpat, Sirenetz (resp. Narva) und Gdow verbinden soll, eitel zu sein scheinen. An Vorbereitungen zu dem neu erweckten Verkehr hat's hüben und drüben nicht gefehlt und selbst die Fische scheinen sich, in banger Erwartung der Dampfungethüme, verzogen zu haben, die Fischer ziehen in diesem Frühjahr leichte Netze aus dem Wasser. Nur ein einziger Arbeits-Dampfer zieht die Sehne zu einem kleinen Bogen des Peipus-Ufers, er gehört dem Hause Komarow und bugsirt Balken von Ommedo nach Sirenetz. Das Haus Komarow hat in letzter Zeit viel Geld in den nordöstlichen Theil Livland's gebracht, indem es eine große Menge estnischer und russischer Arbeiter während des Winters zum Abhölzen und während des Frühjahres zum Flössen von Balken der von ihm angekauften weiten Waldungen beschäftigte; die Arbeiter, welche hohe Löhnungen empfingen, rühmen einstimmig die

Pünktlichkeit und Gerechtigkeit des von Komarow in Topscha errichteten Comptoirs. — Bei Dorpat liegt seit dem vorigen Herbst ein kleiner Schraubendampfer, der uns letzthin einen hohen Begriff von seiner Tüchtigkeit dadurch beibrachte, daß er auf einer Fahrt von 6 Werst wegen verdorbener Maschine sitzen blieb. „Rauch ist alles irdische Wesen.“

Estland.

Reval. Ich möchte meine Worte am liebsten pia desideria überschreiben, denn wer, der bei uns auf vorhandene Mängel aufmerksam zu machen sich bemüht, hätte nicht einiges Recht sich zu fragen: wird dein Reden auch die Dinge anders machen als sie sind? — Man hört so oft bei uns von Pädagogen die Aeußerung: „Es ist doch auffallend, daß der allgemeine Bildungsstand unsrer Provinz so constant mittelmäßig bleibt.“ — Diese Thatsache ist weniger auffallend, als jene Aeußerung, da ja die Bedingungen zu jenem Bildungsstande auf der Hand liegen. Betrachten wir einmal „unser Land“, respective unsre Stadt, und „unsre Leute!“ Estland zeigt dem Auge eine trostlose Ebene mit noch weiten Haiden und Morästen, ganz trostlos, wenn nicht das Meer, das ewig bewegte, unsre Küste umspülte. Eine neuere, in der Bearbeitung der Geschichte Platz greifende Ansicht berücksichtigt mit vollem Recht den Zusammenhang zwischen Bodengestaltung, Klima, überhaupt zwischen den physischen Verhältnissen einerseits und dem Charakter und der Bildungsstufe der Bevölkerung eines Landes andererseits. So finden wir allerdings auch im Allgemeinen den Charakter unsrer Landschaft in ihren Bewohnern wieder abgespiegelt; der jedesmalige Charakter ist aber die Grundlage der Bildung, und folgerichtig wäre hiemit meine Skizze zu Ende, wenn ich nicht weiter ginge. — Ich habe weder die Kraft, noch die Kenntnisse, eine Kulturgeschichte unsrer Provinz zu schreiben; es fehlen dazu fast alle Vorarbeiten, selbst eine übersichtliche politische Geschichte. Ich kann nur das sittliche Moment in dem Gewordenen, Gegenwärtigen auffassen; dies erscheint jedem fühlenden, denkenden, urtheilsfähigen Beobachter. Ich zeichne es, wie ich's in Estland, vorzüglich in Reval gefunden habe. Die Prämissen sind: Ueberwiegende Lust am Materiellen, besonders Erwerblichen, Bevorzugung des äußern Menschen auf Kosten des Innern, endlich Speculations- und Gouvernanten-Manie. — Die sittlichen Concluse wären: Habsucht und sein gewöhnlicher Begleiter, der Geiz, schließlich ein, allgemein gesprochen, kaum die Mittellinie überragender Bildungsstand. Die sittlichen Zustände seines Orts dürften wohl jeden interessiren, und wer es mag, kann jene Lineamente aus seiner täglichen Erfahrung weiter ausführen und ergänzen, was freilich keine erfreuliche Beschäftigung ist. Aber wo es so abnorme, krankhafte psychische und sittliche Uebel giebt, die so tief in der Gesellschaft, in der Familie, im Herzen, im Blute wurzeln, lohnt es sich wohl der Mühe, diese Erscheinungen zu beobachten, zu ergründen und in ihrem Zusammenhange darzuthun; Erkenntniß ist schon halbe Besserung. — Jene oben erwähnte, sich der schon ausgebildeten Pflanzengeographie nachbildende, vielleicht nicht unpassend Völkergeographie zu nennende Geschichtsdisciplin macht aber das Land, den Wohnort nicht für die Ausbildung seiner Leute verantwortlich, so daß etwa diese sich dabei mit dem Naturzwange beruhigen dürften. Sie legt ohne Präjudiz die psychologischen Resultate ihrer Forschungen uns zur Benutzung vor, ohne den Geist an den Boden, an die Scholle fesseln zu wollen; unser Blick in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur findet hier eine interessante, unsern Gesichtskreis bereichernde Region, damit wir die günstigen Natureinflüsse zu einer höhern Entwickelung unsres Geistes benutzen, die ungünstigen dagegen für ihn unschädlich machen und von ihm abwehren können. Dazu fehlt es uns nicht an Mitteln — uns, die wir einer schon civilisirten Nation in ihrem mannigfach gegliederten Lande entstammen, und einem großen europäischen Staatsverbande angehören, während jener Einfluß des

Landes auf seine Leute sich besonders bei noch jugendfrischen Völkern, wie bei den alten Griechen in ihrer vielgliedrigen Halbinsel, und bei den untern Volksschichten, die überhaupt in naivem Verkehr mit der Natur stehen, äußert. — Wenn wir nun außer jenen erwähnten dämonisch entsittlichenden Potenzen auch noch einer gewissen Ungunst geographischer Verhältnisse unterworfen sind, so nöthigt uns die Idee der Humanität und Menschenwürde um so dringender, mächtigere Hebel an die Ausbeutung und Entwickelung unsrer intellectuellen und sittlichen Kräfte und Tugenden zu legen, um nicht mit unsern öden Sümpfen und Morästen zu stagniren und rückzuschreiten, um nicht in dem Pfuhl jener dargelegten Entsittlichung zu versinken. Hier helfen keine Palliativmittel: hier gilt's, daß Jeder bei sich selbst Buße thue, zur Erkenntniß komme und sich berathe. Ich weise nur zurück auf das materielle Gelüste mit seinem garstigen Gefolge. Wie viel könnte nicht blos von materieller Seite geschehen, wenn man den Muth, die sittliche Kraft hätte, dem starren Egoismus, dem schwächlichen Luxus in Kleidung, Wohnung, im Essen und Trinken und nichtiger Vergnügungssucht, der äffischen Ostentation mit großstädtischen Sitten und Gewohnheiten bei unsern krähwinkelhaften Verhältnissen zu entsagen, um das Verschwendete, das egoistisch Vergeudete auf würdige Zwecke zu verwenden! Ich sagte, daß die Besserung nur aus innen heraus ihren Ausgangspunkt nehmen müßte. Was von außen kommt, kann höchstens nur den äußern Anstoß geben, nur die Hand sein, welche das innere Getriebe in Bewegung bringt. Wenn aber die Räder des innern Mechanismus verdorben, die Federn abgeschwächt, der nothwendige Zusammenhang der einzelnen Theile gestört ist, vermag es da die von außen anregende Hand den geistigen Pendel in gehörige Schwingung zu versetzen? Darum muß jede Bildung von innen heraus geschehn, das rohe Aeußere muß dem kultivirten Innern dienstbar gemacht werden; jeder andere Weg führt zu keinem heilbringenden Ziele. — Soll ich noch einen Seitenblick werfen auf das Hauptmittel sittlicher Regeneration, auf die Erziehung? Ich kann es leider nur mit einem Seitenblicke thun. Wie viel bleibt hier noch zu wünschen übrig? Wie viele Eltern giebt's, die, wenn sie ihre Kinder noch in der Wiege haben, nicht schon an den dereinst erwachsenen Menschen denken, und auf den alles beziehn, was sie mit dem Säugling vornehmen? Das Kind soll nicht Kind, der Knabe nicht Knabe, der Jüngling nicht Jüngling sein, man übereilt, überstürzt alles, die Geister werden dadurch altklug, die Herzen frostig, die Körper kränklich gemacht, und statt eines tüchtigen, kräftigen Bürgers, erhält der Staat einen blasirten, verkrüppelten Menschen. Unsre Erziehungsmethode ist eine durchaus oberflächliche: denn man hat nichts Eiligeres zu thun, als die Kinder zu packen und äußerlich an ihnen zu schnitzeln und zu bügeln, zu bürsten und zu putzen, während dem Geiste und dem Herzen ihre natürliche rohe Rinde gelassen werden. So wird der Knabe, ehe er noch recht denken lernt, zum Gecken gemacht. Nicht weniger vom Uebel ist unsre Töchtererziehung! Alle Töchter wollen, gleichsam als Ersatz für die erduldete Schulzeit, nun auch ihre erziehende Kraft erproben, und strömen schaarenweise dem Gouvernantenamte zu. Es liegt in dem ein „zu viel!“ Lehrerinnen können wir gewiß nicht entbehren, aber wie viele haben den Charakter, den wir von einer Erzieherin verlangen? Wenn Vater und Mutter ihrem Töchterchen in sorglicher Rücksicht für ihr einstiges pecuniäres Wohl nicht selten zurufen: „Mein Kind, jeden Groschen, eh' du ihn ausgiebst, kehre gewissenhaft um!“ so sollten doch diese Töchterchen, ehe sie sich dem Gouvernantenfach widmen, einen gesammelten Blick thun in das 3. Cap. des Jacobus, darauf einen prüfenden auf unser Flachland, und endlich 100 mal ernstlich in sich selbst einkehren mit der Frage, ob sie Glauben, ob sie Willenskraft genug in sich verspüren, um Berge auf diese trostlose Fläche zu versetzen? Diese Gouvernanten bedenken gar nicht, daß ihre häusliche, wesentliche Erziehung

über dem vielen unnützen Lernen ganz vernachlässigt ist, und das ist ein Hauptübel; wo sie in's Haus treten, müssen sie, anstatt zu erziehen, gemeiniglich selbst erst erzogen werden, wenn man sich überhaupt die Mühe geben mag. Eine ganz unpassende Einrede ist es: „Ja, was sollen wir, was sollen sie anfangen?“ Die Gegenfrage der Gesellschaft ist eben so naiv, aber richtig: „Ihr guten Kinder, ja, was sollen wir mit Euch anfangen?“ — Mir sind Beispiele vorgekommen, wo ein verzogner Knabe aus Eigensinn am Schultisch seiner Gouvernante gegenüber weinte; sie hatte nichts Besseres zu thun, als in ihrer Einfalt und kindischen Rührung mitzuweinen; so unterwiesen sich beide im Weinen. Was ist der Humor von solchen Erscheinungen? Ich denke, sie hatten sich beim Weinen erkannt und heiratheten einander später. Und da sind wir auf den wunden Fleck gekommen. Die Gouvernanten haben sich von der eignen Häuslichkeit, wohin nun einmal und immer das Weib gehört, losgesagt; sie ziehen, wenn's glückt, in eine fremde Häuslichkeit ein, wohin sie jedenfalls nicht gehören, weder nach der Natur, noch nach ihrer gewöhnlichen Befähigung und bringen gar oft in das fremde Haus anstatt Kinderzucht, Unsitte und Unfriede. — So schweben sie denn ohne Boden in der Luft und kein Icarus kann ihnen die verfehlten Lebensziele ersetzen.

Kurland.

Niederbartau. Ein unmaßgebliches „Wort über die Volksschule zunächst in Kurland“ in Nr. 15 des Inlandes hat daselbst in Nr. 17 Berücksichtigungen gefunden, die es nicht erwarten durfte. Was „das zweite Wort über Volksschulwesen“ betrifft, so bitte ich einfach den Leser, der sich für die Sache intressirt, meinen Aufsatz noch einmal durchzulesen, um sich zu überzeugen, in wie weit jenes zweite Wort zutreffend ist. Auf die Worte des Correspondenzartikels aus Riga: „dennoch scheint ihm die Existenz eines zweiten Blattes gefährlich, und er eifert gegen dasselbe, wo und wie er nur kann“, habe ich Folgendes zu erwidern: Mein öffentliches Eifern gegen den Mahjas-weesis beschränkt sich darauf, daß ich im Jahre 1856 bei Gelegenheit der Beurtheilung eines kleinen lettischen Schriftchens im Inland zufällig auch auf diese Zeitung zu sprechen kam, statt des Gen. Sing. mahjas den Gen. Plur. mahju für richtiger hielt, ein in diesem Blatte vorkommendes lettisches Liedchen mit wenigen Worten tadelnd berührte, und schließlich in Kürze mein Bedauern darüber aussprach, daß unter manchem Andern auch das Erscheinen der neuen lettischen Zeitung auf eine Zertheilung der für das Lettenvolk arbeitenden Kräfte hindeute, bei welcher unsre Pflegebefohlenen nur verlieren könnten; — und dann zweitens auf die in der Anmerkung zu meinem Aufsatze über die Volksschule enthaltenen Worte: „Was endlich die Vorzüglichkeit der neuen lettischen Zeitung betrifft, so könnte es doch noch manche sehr triftige Gründe geben, die das Erscheinen bedauern lassen! — So wenig nun diese meine öffentlichen Aeußerungen den Correspondenten berechtigen könnten, mir ein Eifern gegen den Mahjas-weesis, wo und wie ich kann, aufzubürden, eben so wenig können ihn Privatnachrichten eines Bessern belehrt haben. Sonst müßte er auch wissen, daß in meiner Gemeinde, in der zwar verhältnißmäßig bereits recht viel, bisher aber noch nichts gelesen wird, was die Gemeindeglieder nicht vorher mit mir besprochen haben und nicht durch meine Hand geht, in diesem Jahre schon 7 Exemplare des Mahjas-weesis circuliren, und im nächsten wahrscheinlich noch mehr circuliren werden, obgleich ich der Zeitungslectüre bei dem jetzigen Culturzustande des Letten nicht gerade große Bildungskraft zuschreiben kann. Was die sonstigen dem Mahjas-weesis in den Weg gelegten Hindernisse betrifft, von denen, wie Correspondent meint, ich sicherlich sehr genau wissen müsse, so gestehe ich, von denen sehr wenig zu wissen. Schließlich bitte ich den Correspondenten, doch in Betreff der „erschrecklichen Gefahr“

wegen der politischen Blätter außer Sorge zu sein; sie liegt uns noch fern. Pastor Brasche.

Miscellen.

In der „Minerva, Weimarisch-Jenaisches Jahrb. ꝛc." redigirt von Dr. Bran N. F. II. Band. 1. H. 1858, befinden sich Bruchstücke aus den Memoiren des russischen W.-St.-R. Thaddeus v. Bulgarin. Wir haben den Aufsatz nicht gelesen, er wird aber in den „politischen Blättern" als sehr interessant hervorgehoben. Wir wollen hier noch ein Mal darauf aufmerksam machen, daß Herrn v. Bulgarins Memoiren von Herrn Lector Clemenz in Dorpat in's Deutsche übertragen wurden. Wie wir hören, hat diese Uebersetzung bereits einen Verleger gefunden; dennoch möchten wir fragen: warum wurden jene Memoiren übersetzt? und sind sie nicht am Ende auch eine imaginaire Größe, wie Vieles, was Herr v. Bulgarin geschrieben hat?

Nr. 2. des Boten der Russischen geographischen Gesellschaft für 1858 enthält eine Uebersicht der geographischen Arbeiten in Rußland von A. B. v. Buschen. (Die Triangulirung Estlands ist im J. 1857 vollständig beendigt, und es sind 233 trigonometrische Punkte bestimmt. Die militair-topographische Aufnahme Livlands ist im J. 1857 beendigt; im Ganzen sind, nach dem Maaßstabe einer Werst auf den Englischen Zoll 12,224½ □Werst aufgenommen, was zusammen mit den Aufnahmen der Jahre 1855 und 1856 die ganze Fläche des Liviändischen Gouvernements im Betrage von 40,838 □Werstен ausmacht; außerdem sind drei Pläne der Städte Arensburg, Riga und Pernau zum Maßstabe von 250 Faden auf den Zoll genommen, auch die Umgebungen der genannten Städte sind auf diesen Plänen enthalten. In der Umgegend St. Petersburgs sind 4000 □Werst einer genaueren Aufnahme unterzogen). — Nr. 3 des Boten der geogr. Gesellschaft für 1858 enthält unter Anderem von dem Mitgliede der Gesellschaft Nicolai v. Seidlitz einen Reisebericht von den Ufern des Urmia-Sees, den derselbe zu Anfange des Oct. 1856 besuchte (S. 49—70 der Miscellen). Die Correspondenz enthält S. 79 am Schlusse noch einen Brief des Dr. Klemm aus Dresden mit der Aufforderung, ähnliche Fragen wie Dr. Klemm sie 1835 in seiner Anleitung zur Kenntniß der Alterthümer Deutschlands veröffentlicht hat, von Seiten der Russ. geogr. Gesellschaft auch für das Reich zu erlassen.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat d. 7.*) Mai 1858.

Verlesen wurde ein noch ungedrucktes Stück aus den „Memoiren eines Livländers", des am 2. Februar c. verstorbenen Wold. Freih. v. Löwenstern, welches sich auf die Jahre 1810—1812 bezog und von den damaligen socialen Verhältnissen in St. Petersburg ein interessantes Bild darstellt, aus welchem namentlich die Generalin Kutusow und deren 5 Töchter, der verschwenderische Graf Bobrinsky, Fürst Basil Mestitscherski, die um den bairischen Gesandten, Grafen de Bray, sich gruppirenden Personen, der Graf Wladimir Orlow ꝛc. hervortraten. Hr. Pastor Reinthal berichtete über seine fortgesetzten Forschungen in Betreff der bibliograph. Analyse der bereits erwähnten handschriftl. estnischen 4.-Bibel, welche für's erste dahin ausgehen, daß diese Uebersetzung entweder von dem jüng. Göseken oder von Eberhard Gutsleff verfaßt wurde. Hr. Baron v. Bruiningk machte Mittheilungen über die ersten Anfänge der Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern in Livland und das Verhältniß des Marquis Paulucci zu den Adels-Verhandlungen über diese Angelegenheit. Hr. Eschscholtz zeigte eine kürzlich unter Bockenhof ausgegrabene bleierne alte Denkmünze, die noch nicht erklärt ist. Eingegangen: Livl. Gouv. Z. 58, 34—46; 26. присужденіе учрежденныхъ Демидовымъ наградъ 17. Іюня 1857, СПБ. 1858, 260 S. 8.; Bull. de l'Acad. hist.-philol. XV, 11—14; Anzeiger für Kunde der d. Vorzeit V, 1. 2; Mitth. der K. ökon. Gesellschaft 58, 2; Motschulsky, etudes entomologiques, 6. année, Helsingf. 1857, 112 S. 8.; Вѣстникъ И. Русск. геогр. общ., 1858, 3. H.; Corrbl. des naturf. Ver. in Riga X, 7; Klau, Notizen über die Bade-Saison zu Arensburg im Sommer 1857, 3 S. 4.; Einladung zur Einweihungsfeier des Museums in Riga am 7. März 1858, VI. 31 S. 4.; der bei Mattiesen in Dorpat erschienene dörpt-estn. Kalender für 1858, 40 S. 8.

*) In dem Bericht Nr. 16 Sp. 269 ist für 5. März — 2. April zu lesen.

Personalnotizen.

Beförderungen. Der Stabscapitain von Frey, Forstmeister in Livland, ist für Auszeichnung im Dienste zum Capitain befördert. Der Lieutenant vom Krementschugschen Inf.-Regiment, Baron v. Korff, 2. ist in das Alexopolsche Infanterieregiment übergeführt.

Auszeichnungen. Das Monarchische Wohlwollen Sr. Majestät des Kaisers ist eröffnet worden dem Chef des Gouvernements Kurland, Kammerherrn, wirkl. Staatsrath Waluje w, so wie dem Kurländischen Domainenhofe.

Der Buchhändler G. A. Reyher in Mitau nebst Frau ist in den Stand der erblichen Ehrenbürger erhoben worden.

Ferner ist dem Livländischen Herrn Civil-Gouverneur, Kammerherrn wirklichen Staatsrath v. Essen, so wie dem Livländischen Domainenhofe das Monarchische Wohlwollen eröffnet worden.

Nekrolog.

Am 27. April d. J. starb zu Arensburg der dimitt. General-Major Otto von Buhrmeister, Besitzer von Haukül, im 64. Lebensjahre. — Im Jahre 1828 leitete Buhrmeister als Sappeur-Obristlieutenant während der Belagerung der türkischen Festung Varna die Tranchéen-Arbeiten fast ununterbrochen mit großer Sachkenntniß, mit Muth und Ausdauer. Der Hochselige Kaiser Nicolaus belohnte ihn am Tage der Einnahme Varna's den 29. Septbr. 1828 dreifach, durch Ernennung zum Ritter des Georgen-Kreuzes, zum Obristen und zum Bataillons-Commandeur. — Später als Brigade-General erhielt er ein Majorat in Polen. — Sein redlicher Sinn, sein freundliches Wesen, erwarben ihm in allen Lebensverhältnissen allgemeine Liebe und Anerkennung.

Am 7. Mai starb in St. Petersburg der General-Major a. D., Baron v. Düsterloh.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kreisgerichts-Secretären A. v. Burhöwden Sohn Rudolph Woldemar Robert; des Schneidermeisters J. Krasting Sohn Oskar Johann; des Censors, Staatsraths A. de la Croix Sohn Woldemar Alexander; des Schneiders F. Rosien Tochter Alwine Ida Margarethe; des Verwalters G. Siemon Tochter Agnes Louise Johanna; des Herrn F. v. Forestier Sohn Otto Leonhard; des Töpfermeisters Ch. Jürgensohn Sohn Georg Heinrich; des Kaufmanns F. Faure Sohn Franz Karl Christian. — St. Marien-Kirche: Des Kochs J. Jürgenson Sohn Woldemar Karl Johann; des Gerbergesellen M. Titow Tochter Sali Adelheid Julie. — Universitäts-Gemeinde: Des Pedellen Christian Wilfor Tochter Lucie Melanie Auguste Rosalie.

Proclamirte in der Universitäts-Gemeinde: Professor Dr. Ernst Reißner mit Fräul. Ida von Samson-Himmelstiern.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schneidermeisters J. Krasting Sohn Oskar Johann, 1½ Tage alt; das Fräulein Amalie Bathé, 68½ J. alt.

Am 1. Juni, Vormittags 11 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier, Meldung zur Communion Tages vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 19. Mai 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 96)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 21. Montag, den 26. Mai 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Der in der Redaction des Inlandes stattgefundene Wechsel ist bereits den geehrten Mitarbeitern und Lesern dieses Blattes angezeigt worden. Indem es der Unterzeichnete nun auch seinerseits zur öffentlichen Kunde bringt, daß er sowohl Redacteur als auch Besitzer des Inlandes geworden, wendet er sich an seine Mitarbeiter und Leser mit der Bitte, unsrer Wochenschrift, welche es sich zur Aufgabe gestellt, die wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit unsrer baltischen Provinzen zu besprechen und zu vertreten, und die einzige in ihrer Art ist, die wir bis jetzt besitzen, ihre Mithülfe und Theilnahme auch für die Zukunft zu schenken. Die Redaction einer jeden Zeitschrift kann nicht mehr thun und wollen, als bestimmte geistige Kräfte eines bestimmten Landes zu gemeinsamer Thätigkeit vereinen und sie gleichsam in einem Brennspiegel concentriren, um so dem Volke, für welches es arbeitet, einen Maßstab seiner eigenen Intelligenz und Befähigung zu bieten. Je mehr Kräfte aber einer Redaction sich zu Gebote stellen, um so treuer und wahrer wird dieser Maßstab sein. Das Inland hat sich selbst durch das, was es sein will und soll, seine Grenzen gesteckt; dennoch möchten wir diese, so weit dieses thunlich und möglich ist, für die Zukunft in etwas erweitern und zwar auf dem Gebiete der Geschichte und schönen Literatur. Daß es ein Recht haben wird, mitunter einen Blick auf Deutschlands klassische Literatur zu werfen, muß zugegeben werden, da ja unsre eigne Literatur sich an dieser heranzubilden hat. Aber auch die neuere Literatur werden wir einer Besprechung unterwerfen dürfen, um unsre Leser auf das Bessere aufmerksam zu machen, da ja die Organe des Auslandes, die solches thun, nicht Jedem zur Hand sind. Auf die Ausbildung eines guten Geschmacks hinzuwirken, ist aber die Pflicht einer jeden Zeitschrift, die für geistige Interessen arbeitet. Daß die Wurzeln und Zweige unsrer Geschichte über die politischen Grenzen unsrer Heimat hinüberlangen, ist an sich klar. — Zu dem Gesagten fügt der Unterzeichnete noch die Bitte hinzu, für das Inland bestimmte Sendungen jeder Art, sowohl neue als rückständige fortan nur unter seiner Addresse freundlichst einsenden zu wollen.

Oscar Kienitz.

Dorpat, den 26. Mai 1858.

I. Die welthistorische Bedeutung des Islam und seine Beziehungen zur Gegenwart.

III.

Was sich als ein neuer Glaube, eine neue Religion giebt, muß sich als solche durch innere Nothwendigkeit manifestiren: diese Nothwendigkeit erst ertheilt einem Faktum seine welthistorische Bedeutung. Das Nothwendige hat seine bestimmte Entwickelung, ihm ist Raum zu seiner Ausdehnung, Zeit zu seinem Werden und eine innwohnende geistige Macht zu seiner Beglaubigung, die seine geometrische Höhe ist, wie Raum und Zeit seine geometrische Breite und Länge sind, verliehn. Erst als ein vollständiger geometrischer Körper reiht sich eine Begebenheit als Baustein in den Tempel der Weltgeschichte ein. Dem, was nur Abfall beim großen Baue ist, sind die drei Dimensionen nicht gegeben: es muß früher oder später als Secte oder Ketzerei, als verlorene Partei, als eine unzeitige Geburt verkümmern. Freilich wird auch die neue Religion zuerst als Secte oder Ketzerei auftreten müssen und dafür gehalten werden; denn es giebt für alle geistigen Mächte nur eine Art der Geburt, und es war das Schicksal der Propheten: „die Welt auf der Flucht erobern zu müssen". Aber die neue Religion wird als solche in den starren Schranken des Sectenwesens nicht verharren: mag später immerhin die Ketzerei in ihrer Mitte das Haupt erheben, sie wird die Welt zur Unterwerfung entweder überreden oder zwingen.

Wir haben bereits einen Blick auf den Zustand Arabiens im Jahrhundert Muhammed's [1]) geworfen. Dieser Zustand ist bei der Frage nach der Nothwendigkeit des neuen Religionsstifters entscheidend, und man begreift nicht wie frühere Historiker dies bei einer so zwingenden Erscheinung übersehn konnten. Mußten aber die sittlichen Verhältnisse der Halbinsel ein neues religiöses Gewand anziehn, so nöthigt uns auch die Consequenz, die in jeder genetischen Entwickelung liegt, was daraus folgte, und dazu gehören auch die Eroberungen der Araber, aus einem religiösen Drange zu erklären. G. Weil [2]), den jeder, der auch nicht im Einzelnen mit ihm übereinstimmt, für einen besonnenen Forscher halten muß, sagt geradezu: „Es genüge zum Schlusse der Einleitung die allgemeine Bemerkung: daß Arabien im sechsten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung in religiöser und sittlicher sowohl, als in politischer Beziehung tief gesunken und vielfach zersplittert war; daß es eben so sehr eines Propheten bedurfte mit einem reinern Glauben, zu dem sich das ganze Land bekennen, und mit einem Gesetze, das die rohe Gewalt verdrängen sollte, als eines Staatsmannes und Feldherrn, der dessen zersplitterte Kräfte zu vereinigen und dessen kriegerischen Geist nach Außen zu lenken verstand. Nur dann begreifen wir, wie es einem Manne gelang, eine Religion zu gründen, zu der sich noch bei seinem Leben fast ganz Arabien bekannte, und ein Reich, das bald nach ihm an Macht und Ausdehnung dem römischen Weltreiche gleich kam".

So lange Muhammed noch in Mecca lebte und er hoffen durfte, seine Vaterstadt werde sich zu dem von ihm gepredigten Islam bekehren, vermied und verbot er es, mit Gewalt seine Lehre auszubreiten. Als er sich jedoch am 13. September (oder am 20. wie Abulfeda [3]) hat) des Jahres 622 mit Abu Bekr zur Auswanderung entschloß (diese mag nun für ihn mit Gefahren verbunden gewesen sein oder nicht [4])), als er nach Kuba und von dort nach Jathrib (später Medina genannt) kam, mußte er bald inne werden, wie geringe Aussichten sein Prophetenthum bei einer friedlichen Ausbreitung seiner Lehre unter den Beduinen Arabiens für sich hatte. Das Schwert Muhammed's war, wenn wir billig sein wollen [5]), eine von unabweislichen Umständen gebotene Consequenz für einen Religionslehrer, der es unternommen hatte, ein Volk zu bekehren, das sich noch auf demselben Standpunkte befand, auf welchem es in den Tagen Abrahams gewesen war.

Hören wir die Ansicht Oelsner's in seiner berühmten Preisschrift [6]): „Pour repandre sa doctrine, deux moyens s'offraient à l'auteur du Koran: la prédication et la glaive, la persuasion ou la violence, N'importe dans laquelle des ce voies un chef d'opinion s'engage, il n'a jamais tort aux yeux de ses partisans: le sacré caractère qu'il semble imprimer à ses oeuvres le justifie lors même qu'il s'égare. Long-temps Mohammed se contente de prêcher. La haine de ses antagonistes et l'intrépidité de son courage l'entrainent dans les combats. Il débute par un acte qui est d'un brigand plutôt que d'un apôtre. S'il avait échoué dans sa première

1) Nach Weil („Mohammed der Prophet". 1843. S. 21) lautet der Name eigentlich Muhammad (der Vielgepriesene); dann steht aber Muhammed der richtigen Schreibweise näher als Mohammed, wie Weil hat. Wir sind dem deutschen Koran gefolgt. Der Unterschied zwischen o und u, so wie zwischen a und e kann, da die Araber eigentlich nur 3 Vokale haben, übrigens nicht für bedeutend gelten. Auch Oelsner schreibt Mohammed. Ganz zu verwerfen ist aber die Schreibart Mahomet, wie noch Johannes Müller hat.

2) a. a. O. S. 20.

3) Weil a. a. O. 76 S. Not. 92. Es ist ein wohl noch jetzt verbreiteter Irrthum, daß die Epoche der Hedschra mit dem Tage der Flucht des Propheten von Mecca beginne. Abulfeda (l. p. 63) sagt aber: „Quum itaque decretum esset, fugam seu emigrationem illam prophetae in aerae novae principium, et velut fundamentum, adsciscere, ibant computando retrorsum, id est, sexaginta et octo dies de anno fugae ante ipsam fugam elapsos, anno, quo integer esset, addebant, et initium aerae faciebant a primo primi mensis Muharram ejusdem anni." — Die Flucht Muhammeds fällt also in den 3. Monat des ersten Jahres der Hedschra. Ideler Handbuch der Chronologie Thl. 2 S. 485) setzt den Anfang der Hedschra auf den 15. oder 16. Juli 622. Da es nun nach Arabischen Quellen (ibid. S. 486) wahrscheinlich ist, daß Muhammed sich vom 13. bis zum 20. September auf der Flucht befand, so irrt man gewiß nicht, wenn man den Anfang der Hedschra auf den 15. Juli, wo die Mondsichel zuerst während der Abenddämmerung in Mecca wahrgenommen wurde, den Tag der Flucht aber auf den 13. September des Jahres 622 ansetzt. Herbelot (Bibliotheque Orientale, Art. Hegrah p. 412 a. nimmt den 16. Juli als Anfang der Epoche an.

4) Weil S. 83. Not. 103.

5) „Daß Mohammed der Prophet, sagt Weil (S. 95, Not. 123) sich für ebenso berechtigt halten konnte, gegen die Ungläubigen zu kämpfen, die dazu noch seine Feinde waren, wie Moses gegen die Bewohner Palästinas, wird jeder Unpartheiische gern einräumen."

6) Des Effets de la religion de Mohammed, Paris 1810, p. 16 — 17.

expédition militaire, la nouvelle religion se serait avec son auteur enfouie à jamais dans le puits de Bedr. Son étoile l'emporte. Dès-lors le succés et toutes les impressions qui accompagnent la victoire deviennent les grands promoteurs de ses destinées. — — Nulle autre religion n'a, pour s'établir, pris des routes plus directes, et, après avoir levé le masque, dédaigné davantage le prosélytisme des insinuations secrétes.

Muhammed hatte nur ein Ziel vor Augen: seine Religion zur Religion der Welt zu erheben. Das Wie? trat erst allmälig lebendig vor sein Auge: nur so lange predigt er den Frieden, als er noch schwach ist und sich von ihm Erfolg versprechen darf. Seine Feinde drängen ihn auf einen andern Weg und er schwankt keinen Augenblick ihn zu betreten. In diesem Umstande ist die Quelle der Widersprüche zu suchen, welche der Koran enthält: Cependant, fährt Oelsner [7]) an der bezeichneten Stelle fort, elle s'était annoncée comme une religion de paix. D'abord Mohammed proscrit la guerre. Par son exemple et par ses discours, il invite ses disciples à endurer patiemment les injures de ses ennemis, et il aime mieux fuir que de résister. Il était faible alors; ses forces vont augmenter; et le Koran, révélé feuille par feuille, peut, comme le Testament de César, s'adapter aux circonstances." Muhammed sieht, daß seine neue Lehre Gefahr läuft, als verachtete Schwärmerei in dieselbe Dunkelheit zu versinken, aus der sie kaum hervorgetreten war: da nimmt er zur Gewalt seine Zuflucht, legt durch den Sieg bei Bedr den Grund zu seiner künftigen Größe, und weist so seinen Nachfolgern den Weg, welchen sie zu betreten haben. Wie ganz anders das Christenthum! In der Gewißheit seines Sieges verschmäht es jede Gewalt, und es setzt seinen Feinden und Peinigern nur ein zuversichtliches Dulden entgegen. In dem verschiedenen Gange, den sie genommen haben, kennzeichnet sich auf's Deutlichste der so verschiedene Charakter beider Religionen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf das, was Muhammed im Felde geleistet. Nach mehrern vergeblichen Zügen gegen die Karawanen der Meccaner, kam es mit den Kureischiten zum ersten Treffen beim Brunnen Bedr [8]), wo Muhammeds kleine Schaar, von religiöser Begeisterung entflammt, die Uebermacht aus dem Felde schlug. Es ist dies Treffen ein Vorbild der spätern Kämpfe der Muselmänner geworden, deren religiöse Begeisterung von europäischen Geschichtschreibern viel zu geringe angeschlagen worden ist. Weniger glücklich war der Prophet im Treffen beim Berge Ohod [9]), wo er im dritten Jahre der Hedschra durch die Kureischiten unter Amru und Chalid eine Niederlage erlitt. Diese Niederlage erregt den Schein, als ob Muhammed nicht Feldherr gewesen sei. Weil hat ihm denn auch nicht allein wahre Geistesgröße, sondern auch kriegerisches Talent und persönliche Tapferkeit abgesprochen [10]): alles gewiß mit Unrecht. Die Schlacht ging ohne seine Schuld verloren. Muhammed, der schon in seinem vierzehnten Jahre einer

7) ibid. p. 17.

8) Weil S. 107 ꝛc. Abulfeda p. 81 ꝛc.

9) Abulfeda p. 91. ꝛc. Weil S. 125. ꝛc. Koran S. 59.

10) Weil S. 396.

Schlacht [11]) beigewohnt, erscheint nirgends feige, wenn er auch nicht immer persönlich am Kampfe Theil nimmt. Dies zeigt sich am deutlichsten im Treffen bei Honein [12]), wo er, nach der Unterwerfung Meccas und von den Meccanern unterstützt, nach anfänglicher Flucht der Seinigen mehrere mit einander verbundene arabische Stämme besiegte. Zweifelhafter erscheint Muhammeds Charakter in seinem Feldzuge nach Thebuk [13]), wo er den zum Kampfe gerüsteten Schaaren der Griechen gegenüber umkehrte. Aber nicht aus Feigheit, sondern aus wohlüberlegter Vorsicht geschah jener Rückzug, zu dem auch der kräftige Omar rieth. Wir lesen bei Oelsner [14]): „Les Musulmans s'avancent vers la Syrie; tout à coup le prophète recoit du ciel l'ordre [15]) de faire halte. Il revient à Medinah, et la raison de ce mouvement rètrograde n'a jamais été bien (?) expliquée. Si les troubles excités dans l'intérieur ne furent pas le motif véritable, quoique non avoué, de la réunion des forces musulmanes, ils furent, selon toutes les apparences, la cause de leur retour." Und dies ist richtig! Muhammeds Herrschaft war in Arabien selbst noch zu wenig gesichert, er war von Heuchlern, wie er seine heimlichen Feinde im Koran nennt, von Unzufriedenen umringt, und es hatten noch nicht alle arabischen Stämme den Islam angenommen. Durfte er da das Glück seines Prophetenthums an eine zweifelhafte Schlacht wagen? Die Unterwerfung Syriens war durch den Rückzug nicht aufgegeben: noch wenige Tage vor der Krankheit, an der er starb, ordnete Muhammed einen dritten Feldzug nach Syrien an, das aber erst seiner Nachfolger Beute werden sollte. Seine Kriegskunst war einfach, ganz im Geiste seines Volkes: List, weise Berechnung der Mittel, und dabei ein unerschütterliches Vertrauen zu seinem Glücke sind ihr Hauptzüge. In seiner Schule haben sich die Helden gebildet, die ein neues Weltreich gründen sollten. Muhammed ist der Feldherr Arabiens, wie er sein Dichter und Prophet ist.

Aber wenn es auch erlaubt ist, über seine Feldherrngaben zu streiten, wie mag man doch dem Stifter einer gewiß bedeutenden Religion, wie mag man dem Verfasser des Koran wahre Geistesgröße absprechen, wenn man, wie Weil, den Muth hat zu bekennen: Muhammed möge auch in den Augen der Nicht-Mohammedaner als „Gesandter Gottes" angesehn werden [16]). Der Verfasser des Koran hat sich nicht

11) Abulfeda p. 21. Weil S. 30. —

12) Abulfeda p. 161 ꝛc. Weil S. 232. Wahl (Koran S. 147 Not. r.) erzählt, daß die Muhammedaner bei Honein von den Meccanern (sic!) anfänglich in die Flucht getrieben worden seien. Das Richtige ist, daß die Meccaner hier Muhammeds (wenngleich falsche) Bundesgenossen waren.

13) Abulfeda p. 171 Weil S. 258 ꝛc. — Wahl (Koran S. 154 Not. h. erzählt, bei Thebuk sei die letzte Schlacht Muhammeds, die erste gegen die Römer (Griechen) vorgefallen. Es ist dies eine Verwechselung mit dem bei Muta vorgefallenen Treffen (Abulfeda p. 143. Weil S. 206), das 629, noch vor der Unterwerfung Meccas stattfand, und wo die Muselmänner unter Zeid eine Niederlage erlitten. Bei Thebuk wurde nicht geschlagen.

14) ibid. p. 43.

15) Dies widerspricht den Quellen, wie sich aus der Darstellung bei Weil S. 261 Not. 405 ergiebt.

16) Weil, S. 402. Nur müssen wir gestehn, den Unterschied

selbst als Heiligen hingestellt, sondern es offen bekannt, daß er ein schwacher Mensch sei, den Gott noch häufig ermahnen müsse; warum also wollen wir's ihm verdenken, daß er sich zur Erreichung seines Zieles vieler Mittel bediente, die der Christ freilich verdammen muß, die aber in Arabien noch heute nicht verpönt sind? Und wenn Muhammed von der Ueberzeugung ein Prophet zu sein, der gesandt wurde, das Juden- und Christenthum zur Naturreligion Abrahams zurückzuführen, zum Glauben fortschritt, er sei ein neuer politischer und religiöser Gesetzgeber, und zwar der letzte und vorzüglichste den Gott den Menschen gesandt, könnte diese seine Consequenz nicht durch den Umstand gerechtfertigt werden, daß er die Person und Lehre des Erlösers nur aus trüber Ueberlieferung kannte? In Asien wenigstens ist Muhammed bis auf den heutigen Tag durch einen Größeren noch nicht widerlegt worden. —

Als Muhammed im elften Jahre der Hedschra starb [17]), betete fast ganz Arabien zu dem einigen Gott, der durch „seinen Propheten" den Götzendienst im Lande gestürzt hatte. Da er sein Ende herannahen fühlte, soll er das Urkundenkästchen, welches die von ihm verfertigten Suren des Koran enthielt, einer seiner Frauen, der Tochter Omars übergeben haben. Indessen redigirten Abu Bekr und später Othmann [18]) den Koran, fortan das Gesetzbuch des Orients, nach zerstreuten fliegenden Blättern und andern Aufzeichnungen. Muhammed hatte darin geboten [19]): „Wenn die heiligen Monate vorüber sind, dann bringt die Götzenknechte überall um, wo ihr sie findet, oder nehmt sie gefangen!" und weiter: „Gehet zum Streit aus, ihr möget schwach oder stark sein, und streitet mit euren Personen und mit euren Glücksgütern für die wahre Religion." In diesen Worten war dem Islam die Richtung vorgezeichnet, die er fortan zu nehmen hatte. Er sollte, das war der Wille seines Stifters, die Religion der Erde werden, und sowohl Muhammed als seinen Nachfolgern war es damit bittrer Ernst [20]). Aber die politische Seite die-

zwischen einem wahren Propheten und einem Gesandten Gottes nicht zu kennen.

17) Muhammed wurde 571 geboren und starb 632. Ueber Muhammeds Geburtsjahr, von dem wir schon gesprochen haben, zu vergleichen Weil S. 21 Not. (Reiske in seinen Adnotationes zum Abulfeda Tom. IV. p. 642 Not. 6, giebt das Jahr 569 an und neuere Autoren sind ihm darin noch gefolgt.

18) Weil S. 348 ꝛc.

19) Sure 9. Bei Wahl: Koran S. 145 u. 150.

20) Nicht die Eroberungssucht allein, sondern mehr noch ein religiöser Drang, der Eifer ferner das Gebot des Propheten zu vollführen, der bereits die Herrscher zweier großen Reiche hatte auffordern lassen, seine Lehre anzunehmen, trieb die ersten Khalifen in die Ferne. Unbekannt mit einer geordneten Staatskunst, denn die Staatsform Arabiens ist die einfachste, die patriarchalische, waren sie, Omar ausgenommen, unfähig die gemachten Eroberungen zu ordnen und zusammenzuhalten: nur die Religion war damals das verbindende Band. Nicht einmal die Münze, das Geschenk der Cultur war dem zwar talentvollen, aber rohen Hirtenvolke bekannt, daher es Pehlwi und griechische Münzen sich anfangs aneignen mußte, wiewohl sie Embleme zweier ihnen verhaßten Religionen trugen. Wenn man behauptet, daß es den Khalifen allein um Eroberung zu thun war, daß ihnen der Koran eine rein äußerliche Spielerei gewesen, so kann dies allenfalls nur von spätern Zeiten gelten. Woraus will man denn die wunderbaren Siege, die blitzschnellen Eroberungen, überhaupt die lebensvolle Erscheinung der Araber erklären, wenn nicht aus der Macht eines neuen Glaubens über zwar rohe, aber unverdorbene Her-

ser Frage mußte gleich anfangs mit aller Stärke hervortreten, da Muhammed starb, ohne bestimmt zu haben, wer sein Nachfolger sein sollte. Zwietracht, die sich fortan an die Fersen der Khalifen heftete, brach aus. Eine Sage, die natürlich keinen Glauben verdient, berichtet, Hunde hätten, während seine Verwandten sich um die Nachfolge stritten, den Leichnam des unbeerdigten Propheten gefressen. Diese Sage hat einen tiefen Sinn. Sein Schwiegersohn Ali, auch dem Geiste nach ihm verwandt, ein begabter Dichter, hoffte Khalif zu werden. Aber Aischa, die Muhammed das Weib seines Herzens genannt hatte, erfreute sich unter den Gläubigen einer großen Verehrung, und wußte die Wahl ihres Vaters Abu Bekr durchzusetzen. Sein tapferer Feldherr Chalid trug den Islam über die Grenzen Arabiens hinaus, Damaskus fiel 634.

Wenn, wie früher gezeigt wurde, die religiösen Verhältnisse Arabiens im sechsten und siebenten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung, die Stiftung des Islam hervorriefen, so wurde seine Ausbreitung durch die politische Schwäche der Nachbarstaaten allerdings begünstigt. Es sind hier zunächst Griechen und Perser zu betrachten. Byzanz bot seit Justin II. ein trauriges Bild innerer Zerrüttung, meist unglücklicher Kriege und blutiger Gräuel (Phokas) dar. Insurgenten, Avaren und Perser rüttelten am längst geschändeten Throne. Ardschir Babekhan, der Begründer des Reiches der Sassaniden, hatte mit den alten Gesetzen, mit der Religion der Väter auch die alte Kraft der Perser zurückgerufen. Chosru Parwiz kämpfte glücklich gegen die Griechen bis 624, Syrien, Palästina, das nördliche Arabien wurden eine Beute der Perser; bis sich Kai-

zen? Gute Anordnungen und tapfere Feldherrn wirken allein solche Wunder nicht. Es giebt eine Art und Weise Geschichte darzustellen, die vor lauter Kritik so nüchtern ist, daß ihr alle großen Gestalten und Erscheinungen der Vorzeit unter den Händen in Nebel und Dunst zerrinnen, wo dann entweder nur gemeine Leidenschaften als Triebfedern der Weltbegebenheiten übrig bleiben, oder der Zufall auf den Thron der Geschicke erhoben wird. Von dieser Kritik hat sich auch Weil nicht ganz frei erhalten, weshalb wir seine Darstellung auf S. 397 verwerfen müssen. Oelsner (p. 17 ꝛc.) sagt mit Recht: „Bayle (Dict. crit. art. Mahomet) croit que la terreur des armes a été l'unique cause des progrès étonnans de l'islamisme S'il la désignait comme une des principales], il aurait raison. D'autres écrivains ont prétendu que la pluralité des femmes avait determiné le succés du nouveau culte,; d'autres l'ont attribué aux promesses du paradis. La pluralité des femmes a sans doute gagné des partisans à l'islamisme; mais un motif de sensualité ne saurait jamais à lui seule faire la fortune d'une religion; et pour que les promesses du paradis soient efficaces, elles demandent le préalable d'un motif de foi et de conscience. Les raisons allégués ne sont donc pas suffisantes pour expliquer le fait en question. L'on est obligé de recourir à une cause plus capitale, laquelle a excité les autres et les a soutenues de son poids (p. 19): elle se présente dans le petit catéchisme qu'on va lire." „Son exposé renferme trois propositions distinctes: l'unité de Dieu, l'apostolat de Mohammed, et les institutions pratiques." Der Islam verdankte seine Siege vorzugsweise der größern Wahrheit, welche er den Götzendienern und selbst den talmudistischen Juden gegenüber hatte. Bei Oelsner heißt es weiter (p. 20): „L'unité de l'Etre suprême, de sa providence, de sa sagesse, de sa justice et de sa bonté, voila le grand article de foi sur lequel Mohammed revient sans cesse dans son Koran, qui donne de la divinité des idées saines, tres-élevées et bien dignes d'elle." Und weiter (p. 25): „Le dieu du Koran a plus d'universalité que le Jehovah des talmoudistes, qui n'appartient proprement qu'à un seul peuple."

ser Heraclius ermannte, und mit altrömischer Tapferkeit dem Erbfeinde des Reiches alle Eroberungen wieder entriß. Aber siegreiche Schlachten allein vermögen nicht einen Staat zu heben, wenn er längst allen innern Zusammenhang verloren hat. Als im Jahre 634 der tapfere, begeisterte und mäßige Omar mit dem Schwerte des Propheten umgürtet worden war, reichte eine siegreiche Schlacht (bei Jermuk im Jahre 636) hin, ganz Palästina und was von Syrien noch nicht erobert war, in die Hände der Araber zu bringen. Aber voll Achtung für das Christenthum, die dem Geiste des Islam nicht fremd ist, gewährte Omar dem Patriarchen von Jerusalem einen günstigen Vertrag [21]). Jetzt entlud sich die Gewitterwolke der Wüste in die Ebenen Mesopotamiens. Ktesiphon fiel, die große Büchersammlung der beiden Chosru ließ Omar in den Tigris werfen, und machte dadurch, wie Johannes Müller [22]) sagt, glaubwürdig, wessen er in Ansehung der Bibliothek zu Alexandrien beschuldigt wird. Die spätern Araber haben diese Schandthat Omars gesühnt, als sie sich mit goldnen, unvergänglichen Zeilen in das Buch der Wissenschaft einschrieben. Weniger die Siege des Heraclius als vielmehr innere Revolutionen hatten bereits die Kraft des Perserreiches geschwächt: dies erleichterte den Arabern ihre Siege. Die Schlacht bei Kadesia entschied über das Schicksal des Letzten der Sassaniden. Jezdegerd floh mit dem heiligen Feuer in die nördlichen Gebirge, wo es bald bei seinem Tode erlosch. Als den Schaaren Omars im Osten der Indus und die Wüsten der Tartarei eine Grenze setzten, da wälzte der gewaltige Strom sich rückwärts, und Amru stürzte sich über das in theologischen Streitigkeiten verkommene Aegypten. Es fiel bald, denn schon lange war es des Evangeliums unwerth geworden. Alexandrien ward erobert, Memphis verbrannt, und aus dem Lager des erobernden Hirtenvolkes erhob sich Kahira. Als Omar im Jahre 644 fiel, herrschte der Islam von den lybischen Gebirgen bis an den indischen Kaukasus, alles war in dem kurzen Zeitraum von 22 Jahren vollbracht. Muhammed hatte auf der Flucht die halbe Welt erobert, aber nicht allein durch die Kraft seiner Lehre: die Moslemin beantworteten religiöse Fragen mit dem Schwerte und morsch gewordene Reiche lassen sich leicht zertrümmern. Doch in dem Schicksale der ersten Khalifen war bereits der Untergang der jugendlichen Weltmonarchie vorgebildet.

21) Fundgruben des Orients Bd. V. S. 68. Ueber die Gründe des Wachsthums der muhammedanischen Lehre spricht Hottinger Historia orientalis p. 239. Der Vertrag, den Muhammed mit den Christen abgeschlossen haben soll, und den man angeblich im Kloster des Berges Karmel auffand, ist unächt. Einige Gelehrte, wie Salmasius haben ihn allerdings für ächt erklärt, aber ohne Grund; es reicht hin zu bemerken, daß dieses sogenannte Testament Muhammeds zu Medina vier Jahre vor der Hedschra ausgestellt ist. Der Phrophet hat sich übrigens, wie Elmacin berichtet, freundlich gegen die Christen gezeigt, wenn er gleich die Juden verfolgte. Die Strenge seiner Lehre war eben nur gegen Götzendiener gerichtet.

22) Werke: Thl. 25. S. 159. — Ueber die Alexandrinische Bibliothek der Ptolemäer ist Heeren im 1. Bande seiner „Geschichte der Literatur des Mittelalters" nachzulesen. Sie existirte schon in den Tagen des Augustus nicht mehr. Das Schicksal späterer Sammlungen unter den ersten christlichen Kaisern ist bekannt. Dennoch wird es beim Einzuge Amrus in Alexandrien gewiß eine Bibliothek gegeben haben, die dann von den Arabern verbrannt sein mag.

Ali hatte seine Ansprüche auf die Nachfolge nicht aufgegeben; er mußte indessen abermals dem Othman weichen, dessen Wahl der Einfluß der Aischa durchsetzte. Durch die Schuld dieses Weibes schieden sich die Moslemin schon jetzt in zwei Parteien. Othman fiel unter den Dolchen seiner Feinde 656. Die Ethik des Koran stellt die schöne Lehre auf, daß man einen Fürsten unter dem Vorwande, er sei ein Tyrann, nicht tödten dürfe, ja man solle nicht einmal Uebeles von ihm reden. Und doch sind so viele Khalifen getödtet, es sind ganze Geschlechter ausgerottet worden. Lehren allein, und seien sie noch so schön, werden den wilden Geist eines noch rohen Volkes nicht mildern: die Kraft des Glaubens muß hier erst jene Sinnesänderung wirken, wie sie das Christenthum gebracht hat. Aber der Islam wand seinen Bekennern nicht das Schwert aus der Hand, er war keine Religion des Friedens: daher mußte die fanatische Ekstase, welche er erweckt, sich austoben, es mußten erst Gräuel auf Gräuel gehäuft werden, ehe der Orient durch ihn ein besseres Ansehn erhalten, ehe die Wissenschaft unter den Moslemin einen edleren Geist erwecken konnte.

Als Ali nach dem Tode Othmans endlich das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte, da führte Aischa ein Heer von 30000 Mann in die Schlacht wider ihren Todfeind. Geschlagen und gefangen, wurde sie nach Medina zurückgeschickt; Ali wagte nicht das Leben der gefeierten Prophetin anzutasten, deren reicher Geist so viel zur Abfassung der Sunna beigetragen hatte: diese Schonung wurde ihm verderblich. Muawijah, aus dem Stamme der dem Propheten anfangs so feindseligen Koreischiten, trat zur Partei der Aischa über, die noch immer Othmans Tod rächen und Ali stürzen wollte. Ein blutiger Bürgerkrieg entstand, in welchem der gefeierte Dichter und Khalif Arabiens fiel, bald auch seine tapfern und edlen Söhne. Fortan trennten sich die Araber als Sunniten von jenem Theile der Moslemin, bei denen, wie bei den Persern Ali, Fatime und ihre Nachkommen heilige Verehrung fanden.

Der religiöse Strom, der sich aus den Wüsten Arabiens plötzlich über die Länder Vorderasiens ergossen hatte, war allmälig in das Bett der Politik hinübergeleitet worden. Die Thaten der Völker und ihre Schicksale sind immer an bestimmte Gesetze geknüpft gewesen, die in der Seele des Menschen wurzeln und ihn unwandelbar durch alle Jahrhunderte begleiten. Die Begebenheiten der Geschichte wurden entweder aus dem Schooße der Religion oder Politik geboren, denn diese sind die unwandelbaren Pole, zwischen denen sich das Leben der Völker bewegt hat und bewegen wird. Der Islam hatte den ersten Kreis seiner Eroberungen vollbracht, bis an den Indus hin war der Götzendienst gestürzt, das Erworbene mußte geordnet und regiert werden. Muawijah gab dem jungen Staate in der neuen Hauptstadt Damaskus einen festen Mittelpunkt, und sammelte hier die zerstreuten Strahlen des Glanzes, der die Waffen des Islam umwob. Der Glanz weckte Furcht und Achtung, denn mehr als andere Völker müssen die Orientalen um zu sehn geblendet werden. Indessen war der Khalif dessen eingedenk, was Muhammed seinen Bekennern geboten hatte, und sandte seinen Sohn Jezid auf neue Eroberungen aus. Dieser durchflog und unterwarf Kleinasien: eine dunkle Ahnung trieb die Moslemin schon damals gegen Konstantinopel. Von der altrömischen Kriegskunst hatte sich bei den Griechen nur noch die Kunst

Städte zu vertheidigen erhalten. Sechsmal schlugen sie den fürchterlichen Sturm von ihren Mauern zurück; aber vielleicht wäre Byzanz schon jetzt beim siebenten Angriff der Araber gefallen, wenn nicht dem erlöschenden Heldenfeuer der Kaiser, Kallinikus mit dem griechischen Feuer zu Hülfe gekommen wäre, durch welches die Flotte der Araber ihren Untergang fand. Das Palladium christlicher Kunst und Wissenschaft durfte nicht eher fallen, als

bis im Westen ein neuer, schöner Tag über Europa aufgegangen war. Aber welche Erscheinungen hätten sich aus dem Islam entwickelt, welches wäre das Schicksal der Araber, der Griechen, ja wir möchten fragen Europas — gewesen, wenn Byzanz eine Beute des edlern und talentvollern Arabers geworden wäre? Eins leidet keinen Zweifel, die Wissenschaft hätte aus einem solchen Ereignisse die herrlichsten Früchte gezogen.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Bei Durchlesung des Aufsatzes in Nr. 11 des Inlandes über die Leistungen der lithographischen Anstalten Dorpats war es dem Einsender dieser Zeilen sehr auffallend, die Arbeiten des Herrn Louis Höflinger gar nicht oder wenigstens nur nebenbei erwähnt zu sehen, und es ist Zweck der folgenden Zeilen das damals wohl nur aus Unkenntniß Versäumte nachzubringen. Seit dem anderthalbjährigen Bestehen der Anstalt des Herrn Höflinger hat der unternehmende und rastlos thätige Gründer und Besitzer, unterstützt von sehr tüchtigen Mitarbeitern, sich unermüdlich bestrebt, die Leistungen derselben auf denjenigen Grad der Vollkommenheit zu bringen, wie ihn die Fortschritte, die in dieser Kunst im Auslande gemacht werden, und die Forderungen der auf den Flügeln des Dampfes fortschreitenden Kultur des 19. Jahrhunderts verlangen. Daß sein Streben und seine ausdauernden Bemühungen nicht ohne zufriedenstellendes Resultat geblieben sind, beweist die in der Anstalt herrschende Thätigkeit, und mehr noch die aus derselben hervorgegangenen Leistungen, die namentlich in letzter Zeit sich die dankbare Anerkennung des Publikums erworben haben. Die Illustrationen, die den seit dem Bestehen der Anstalt herausgegebenen Doctordissertationen beigefügt wurden, sind fast ohne Ausnahme von dieser Anstalt angefertigt, und erwähnen wir namentlich eine in dieser Woche erscheinende Dissertation des Herrn Lindberg, welche mit sehr hübschen Illustrationen in Farbendruck aus der Anstalt des Herrn Höflinger versehen ist. — Der Anstoß zu der Anfertigung der in jenem oben erwähnten Aufsatze so sehr gerühmten Ansichten von Dorpat auf Briefpapier hat gleichfalls Herr Höflinger durch Herausgabe von 6 solchen Ansichten in kleinem Formate gegeben, die freilich viel zu wünschen übrig ließen, aber auch nur als erster Versuch gelten wollten. Die später angefertigten aber genügen allen Anforderungen und der weiche Ton, der durch Anwendung der Kreidezeichnung hervorgebracht wird, giebt den Ansichten ein so freundliches Ansehn, daß gewiß Jeder sich freuen wird, wenn er an den angenehmen Eindruck denkt, den ein solches Bild auf den Adressaten machen, und welch freundliche Vorstellung dasselbe von Dorpat hervorbringen muß. Es sind jetzt 8 solche Ansichten erschienen, nämlich: Die steinerne Brücke — Die neue Dombrücke — die Sternwarte — das Universitätsgebäude — die zweite Dombrücke mit dem Klinikum — der Barclay-Platz — das Rathhaus — und eine Gesammt-Ansicht von Dorpat von der Badeanstalt aus abgenommen, und sind dieselben in den Buchhandlungen der Herren Karow und Hoppe zum Verkauf ausgestellt. — Besonders rühmend aber müssen wir der in neuster Zeit nach Photographien in der Anstalt angefertigten Portraits erwähnen, von denen seit ein paar Tagen in der Buchhandlung des Herrn Th. Hoppe Proben ausgestellt sind, die sich dem, was in dieser Art im Auslande geleistet wird, ohne Gefahr an die Seite stellen lassen und allgemeinen Beifall finden. In ähnlicher Weise ist in diesen Tagen das Bildniß des Herrn Staatsrath Otto erschienen, was seinen zahlreichen Verehrern eine angenehme Gabe zur Erinnerung an dessen in dieser Woche noch bevorstehendes Jubiläum sein wird. Ein solches Streben durch tüchtige Leistungen das Vertrauen des Publikums zu gewinnen, verdient volle Anerkennung, und es ist Pflicht der Presse und speciell dieses Blattes solches Streben durch öffentliche Anerkennung zu ermuntern und zu rastlosem Fortschreiten anzufeuern. Für das Publikum aber kann es nur von Vortheil sein wenn die Concurrenz der beiden nunmehr bestehenden Anstalten sich darin äußert, daß eine die andere an guten Leistungen zu übertreffen sucht.

Dorpat. Einem dem Hrn. J. v. Sivers zu Planhof in Nr. 19, Sp. 314 gemachten Vorwurfe*) muß ein Correspondent des Inl. begegnen: Hr. J. v. S. ließ am Schluß des vor. J. ein Ex. des von ihm herausgegebenen literar. Taschenbuchs der Redaction zustellen und die damalige Redaction säumte nicht es einem bekannten Literaten zur Besprechung zu übergeben. Die Besprechung ist noch nicht erschienen. Wenn aber ferner die Red. des Inl. bei der auf Sp. 314 ausgedrückten Weise beharrt, nur solche literärische Producte der Besprechung zu unterziehen, welche ihr von den Verlegern, Herausgebern oder Verfassern gratis zugesandt werden, so wird der Credit der lit. Anzeigen im „Inland" bald unter pari stehen. Schließlich scheint die Red. des Inl. übersehen zu haben, in welcher Beziehung Hrn. Thalés Bernard's Lieder zum Inland stehen: **Le Moulin** ist eine Imitation von Hülsen's „der Mühlbach", **Rocher et Fleur** eine von Glitsch's „Fels und Blume", **Le Pecheur** ist nach Adolphi **le Kosack** nach Grosewsky, **l'étoile filante** nach M. v. Mädlers „Sternschnuppen", **la Rose** nach A. v. Sternberg gedichtet, und solche Beziehungen rechtfertigen es allein, wenn eine Wochenschrift für „Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geogr., Stat. und Litteratur", 23 Jahre alt, einem französischen Dichter Complimente macht.

*) Wenn wir diesen eingesandten Correspondenzartikel aufnehmen, der von einem Mitarbeiter der früheren Redaction herrührt, so geschieht es nur, um den Leser zu zeigen, mit welcher Oberflächlichkeit mitunter das „Inland" gelesen wird. Wir haben Herrn v. Sivers gar nicht einen Vorwurf an der fraglichen Stelle gemacht, sondern nur ein uns doch gewiß erlaubtes Bedauern ausgesprochen. Daß Autoren ihre Schriften an Redactionen versenden, ist etwas Hergebrachtes und kein Redacteur ist irgendwie verpflichtet, ein Buch zu loben, weil es ihm eingesandt wurde, wenn er das Buch nicht lobenswerth findet: was daher die Phrase „so wird der Credit der litterärischen Anzeigen im Inlande bald unter pari stehn", heißen soll, verstehen wir hier nicht, wollen auch den Einsender nicht weiter um seine Meinung fragen. Wäre sie aber richtig, so dürften wir von der noch nicht erschienenen Besprechung des früher doch wohl gratis eingesandten Taschenbuches schon im voraus erwarten, daß sie unter pari stehn wird. Wir haben nirgends behauptet, daß wir nur Bücher beurtheilen wollen, die man uns gratis zuschicken werde: wir fürchteten nur, daß uns manches Gute nicht zeitig genug zu Gesichte kommen werde. Das Bedeutende schafft sich schon ein jeder an, der den Wissenschaften lebt, wenn er auch nicht gerade das Vergnügen hat, als Redacteur des Inlandes leicht hingeworfene Correspondenzartikel entgegennehmen zu müssen. Ein Muster von Unklarheit ist der Schluß obigen Artikels. Ohne Zusendung der französischen Gedichte wären uns diese möglicher Weise nicht bekannt geworden, und wir hätten daher auch nicht Gelegenheit gehabt Herrn Bernard „Complimente zu machen"; aber man darf doch nicht in einem Athemzuge behaupten, wir hätten ein Recht gehabt, das französische Gedicht abdrucken zu lassen, und dieses Recht nicht gekannt. Wir wählten das Gedicht „le Moulin", weil wir von seinem Originale gehört hatten: gelesen haben wir „den Mühlbach" nicht. Demjenigen, der vor Jahren die Gedichte von M. v. Mädler recensirt, sollte man ferner nicht zum Vorwurfe machen, er habe das Vorbild des étoile pilante nicht gekannt. Wie sollte auch ein französischer Dichter dazu kommen, uns Gedichte einzusenden, die in keiner Beziehung zu unsrer Literatur stehn? D. Red.

Dorpat. Am 20. Mai wurde nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **De rationa, quae vesiculis pulmonalibus cum exsudatorum, praesertim tuberculorum, depositione intercedat**, 42 S. 8. und 7 theses, zum Dr. med. promovirt der gewesene Assistent der Hospital-Klinik des Professors der Staatsarzneikunde, Georg Eduard Peter Holdt (geb. zu Corunna in Spanien den 21. Nov. n. St. 1829, Dänischer Unterthan, Sohn des vor Kurzem in Riga verst. Engl. Sprachlehrers Georg Flemming Holdt, früher in Nord-Amerika, dann in verschiedenen Gouvernements des Reichs und zuletzt in Kurland domicilirend, stud. auf hiesiger Univ. seit 1853; vergl. über ihn auch Rig. Stadtbl. 1855, S. 340). — Der Director und Prof. der Veterinär-Schule, St.-R. Jessen geht über Schweden und Dänemark nach Deutschland und Belgien; Mag. Fried. Schmidt bereist die Insel Gothland. Letzterer hat so eben den halben Demidowschen Preis erhalten.

Estland.

Reval. Für die bevorstehende Badesaison beabsichtigt Herr A. F. Malm in der Festhalle unseres Cathrinenthals ein Etablissement für den Gebrauch von Mineralwasser-, Molken- und Milchkuren zu begründen. Die artificiellen Mineralwasser werden dazu aus der Dr. Hartwaldschen Anstalt in Helsingfors bezogen werden. Außerdem können aber auch auf Verlangen die gangbarsten Mineralwasser in natürlichem Zustande geliefert werden.

Kurland.

Mitau. Der Frühling, welcher eigentlich hier schon zu Ostern mit noch fast schneebedecktem Haupte, dennoch als sehr leichtfertiger, blutwarmer Springinsfeld jählings auftrat, mochte hinterher wohl eingesehn haben, daß Mutter Natur ihm unter keinem Umstande als windigen, stürmischen Burschen, sondern lediglich als soliden und wohlgearteten Jüngling saisonfähig erklären wolle; und so hatte derselbe sich denn auch ungesäumt wieder auf den Weg gemacht und ist erst jetzt in Begleitung von Kranich und Schwalbe hübsch artig angelangt, und hoffen wir, daß er diesmal auch charakterfest bleiben und uns nicht, wie schon öfter geschehen, gerade zur Johanniszeit, wo bekanntlich Messe ist und es gar lustig zugeht, den Schabernak spielen werde, uns mit Wind und Regenschauern zu traktiren und schadenfroh drein zu blicken, wenn dadurch Krinoline und Amazonen-Hut mancher liebenswürdigen Dame, Frack und Hut nach neuster Facon so manches jungen Stutzers zu tohu wabohu werden sollte. Doch wer wird sich trüben Gedanken hingeben, wo die Gegenwart so schön ist und vornehmlich die Freuden und Lustbarkeiten der Pfingstfeiertage sich so lebhaft äußern. In der Villa-Medem wird Concert, in Elisenhof und Rettig am Damm werden musikalische Abendunterhaltungen gegeben, in Neu-Sorgenfrei und im Schödingskrug bei Langerwald spielen Musikchöre von der Morgen- bis zur Abenddämmerung, d. h. 4 bis 8 Uhr Morgens und von 5 bis 10 Uhr Abends. In Pauli's Garten gastiren die gymnastischen Künstler vom Hofe Sr. Majestät des Schachs von Persien, Hussein Aga und Achmet Kerechter, nachdem dieselben bereits im hiesigen Theater einige Vorstellungen gegeben hatten. Das stattliche Dampfboot Nr. 1 fährt allstündlich eine beträchtliche Anzahl Passagiere aller Stände dem unweit gelegenen Vergnügungsorte Berg Leding zu. Nicht minder lebhaft geht es in dem nunmehr eröffneten Schloßgarten „Sanssouci" zu. Wie selten eine Stadt der Welt besitzt Mitau nunmehr drei verschiedene Asyle, um die Sorgen los zu werden, nämlich: Alt-Sorgenfrei, Neu-Sorgenfrei und Sorgenfrei Nr. 3, (Sanssouci). Der letztere Ort wird am meisten besucht, weil derselbe in einer sehr schönen und gesunden Gegend angelegt ist, wodurch der hohe Gründer dieser Anlage, der nunmehr von Mitau scheidet, sich in dankbarer Erinnerung beim Publikum erhalten wird. — Am 7. Mai d. J. 11 Uhr Morgens geruhte Se. Excellenz der Herr Kurländische Gouvernements-Chef sämmtliche hohe Civil- u. Militär-Autoritäten und Behörden, die Geistlichkeit aller

Confessionen, sowie auch die Kaufleute, Bürger und Hausbesitzer der Stadt Mitau in einer feierlichen Abschieds-Audienz zu empfangen. — Se. Excellenz hielt an die Anwesenden (es waren gegen 500 Personen im Audienzsaale versammelt) eine angemessene Rede, in welcher er unter Anderm die warme Bitte zum Allmächtigen wegen des Wohlgedeihens der Stadt und des Landes, den innigsten Wunsch, daß sich Seiner die Bewohner Mitau's auch künftighin in weiter Ferne wohlwollend erinnern mögen, endlich den aufrichtigsten Dank gegen seine Amtsgefährten für die bisherige treue Mitwirkung im Dienst, wie auch für die freundliche Theilnahme, welche sie ihm stets bewiesen, aussprach. Am Abende des 11. d. M., an welcher Se. Excellenz von Mitau abreiste, fang die hiesige Liedertafel vor dem Portale des Schlosses. Wie verlautet, soll, nach einer eben eingetroffenen telegraphischen Depesche, Se. Excellenz der Herr wirkl. Staatsrath und Ritter, bisheriger livländischer Vice-Gouverneur v. Brevern zum Kurl. Civil-Gouverneur ernannt worden sein. — Von den hier im Laufe des vorigen Monats stattgefundenen Kunstproductionen sind nachstehende zu bemerken: im Saale des großen Clubs Concerte des musikalischen Vereins, und zwar zu wohlthätigen Zwecken; im Theater Gastvorstellungen des Herrn Moritz Rott, Königl. Hofschauspieler von Berlin, des Herrn Gustav Räder, erster Komiker des Königl.-Sächsischen Hoftheaters in Dresden und der erwähnten Gebrüder Kerechter, vom Hoftheater des Schachs von Persien. Außerdem fand am 22. April eine geistliche Musik in der St. Trinitatis-Kirche statt, bei welcher nachstehende Piecen zur Ausführung kamen: 1) Vaterunser für Solo- und Chorstimmen, von F. C. Fesca; 2) Präludium. Fuge, C-dur, von Sebastian Bach; 3) Psalm 23, für eine Sopranstimme mit Instrumentalbegleitung von R. Postel; 4) Sonate für die Orgel, von F. Mendelssohn-Bartholdy; 5) Religiöser Gesang für eine Singstimme mit Orgelbegleitung von J. Rietz; 6) Cantate für Solo, Chor und Orchester, von J. N. Hummel.

Am 1. April d. J. ist zu Friedrichsstadt eine hebräische Kronschule 1. Ordnung feierlich eröffnet worden.

Litterärisches.

Biblisch-talmudische Medicin: (N. Folge). II. Band, 1. Abth. Staatsarzneikunde und gerichtliche Medicin der alten Israeliten 1. Abschnitt. Nach den Quellen in gedrängtester Kürze bearb. von N. J. Wunderbar. Riga u. Lpz. 1857. 50 S. 8. Verf. hat uns in den Jahren 1850—53 mit 4 Heften (zus. 307 S. 8.) seiner Biblisch-talmud. Medicin, welche somit den 1. Band bilden, beschenkt und sich durch diese bereits als fleißiger Compilator auf einen zwar fruchtbaren, doch für ihn, da er nicht Arzt ist, schwierigen Felde erwiesen. Dieser Fleiß ist auch in dem vorliegenden Hefte nicht zu verkennen und das zu Tage Geförderte ist, in 8 unzusammenhängende Abschnitte zerlegt, für den Nichtkenner der Israelitischen Religionsvorschriften von großem Interesse. Hie und da hat Verf. es auch unternommen, eine medicinisch-historische Synthese und Analyse zu versuchen, ob mit Glück, lassen wir dahin gestellt, da wir es von Haus aus nicht gefordert haben; aber die Verschweigung der universal-wissenschaftlichen, der bibliographischen und archäologischen Basis, so wie der linguistischen Contur kann selbst die „gedrängteste Kürze" vor unserem Tadel nicht retten bei einer Arbeit, die lieferungsweise und in zwanglosen Zeiträumen abgegeben wird. In den vorliegenden 1. Abschnitt sind die Artikel: Medicinalbeamte; Verfahren beim sog. Aussatze an Kleidern und Häusern, bei der Egla Arupha und dem Fluchwasser; Criminalstrafen; Selbstmord ꝛc.; Virginität; med.-gerichtl. Grundsätze in Bezug auf Ehe und Ehescheidungsklagen aufgenommen; man sieht, um eine systematische Anordnung des reichen Stoffes ist es dem Verf. nicht zu thun. Hoffen wir daher das baldige Erscheinen des 2. Abschnittes, um das locker Aneinandergereihte zur Nutznießung bei uns selbst zurecht zu stellen. S.

Gelehrte Gesellschaften.

481. Monatsitzung der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 7. Mai 1858.

Zu einheimischen ordentlichen Mitgliedern sind in der diesjährigen Wahlversammlung erkoren worden: die Herren Baron Ad. von Bistram auf Waddaxen, Tuckumscher nichtresidirender Kreismarschall, und R. Kollong, Lehrer der Realwissenschaften an der Kreis- und Realschule zu Mitau; zum auswärtigen ordentlichen Mitglied Herr Jegor v. Sivers auf Planhof in Livland. Der beständige Secretär übergab das seit der vorigen Sitzung Eingegangene, als: von der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg deren bulletin phis. math. XVI, 18—21, hist. phil. XV, 11—14 und 26 присужд. Демидовскихъ наградъ 17. Іюня 1857; — von H. Buchhändler, erbl. Ehrenbürger Fr. Lucas dessen neuste Verlagartikel, als J. H. Kurtz, Handbuch der allg. Kirchengeschichte, 2. Ausg., 1 Th. 1 Abth., Mitau 1858, desf. Lehrbuch der Kirchengeschichte f. Studirende, 3 Ausg., das. 1857, u. a.; — von der fr. ökon. Ges. in St. Petersburg deren Mittheilungen 1858, II und Motschusski études entomal., 6 année; — von einem hies. Mitgliede Scheible's Schaltjahr, 5 Bde. Stuttg. 1846 f.; — endlich die Jahrgänge 1857 der für die Gesellschaft bezogenen Zeitschriften: Revue des 2 mondes, 6 Bde., Göttinger gel. Anzeigen nebst Nachrichten, 4 Bde., Monatsberichte der k. preuß. Academie der Wissenschaften, 1 Band. Der in den letzteren abgedruckte Aufsatz des berühmten Archäologen Ed. Gerhard über die große Dariusvase in Neapel gab dem beständigen Secretär den Anlaß, die Abbildung des figurenreichen Hauptbildes dieser Vase (Berl. arch. Zeit. 1857, Taf. CIII) vorzulegen und seine von den bisherigen Erklärungen (Queranta, Minervini, Gerhard, Welcker, E. Curtius, Forchhammer) abweichende Ansicht dieses interessanten Gemäldes zu entwickeln, in welchem er ein bildwerkliches Denkmal der Siege über Xerxes, componirt im Geiste des Aeschylos, erkannte, und durchgängige Beziehungen der bildlichen Darstellung zu dem Drama die Perser nachwies. Ferner verlas der beständige Secretär einen Aufsatz: Ueber die slavische Völker- und Sprachenfamilie, erster Artikel. In einem ersten allgemeinen Theile wurde unter Anderem die in dieser Sprachenfamilie eigenthümlich stark und weitschichtig ausgeprägte Gleichartigkeit aller Glieder gebührend anerkannt und beleuchtet, daneben jedoch auch auf eine, der Einheitlichkeit unbeschadet, seit vorgeschichtlicher Zeit bestehende charakteristische Differenz hingewiesen, die im physiognomischen und mehr noch im sprachlichen Typus der westlichen Stämme (Lechen, Czechen, Lausitzer Sorben) einestheils und der südlich-östlichen Gruppe (Russen, Illyrier — d. h. Serben, Croaten und Slowenen — und die freilich sehr abgearteten Bulgaren) anderentheils unverkennbar hervortritt. Im zweiten Abschnitt wurde über die neuste Phase des Slavismus in den österreichischen Staaten referirt (wo unter c. 32,500,000 dieseits der Naturmarke des Brenners Lebenden die über 15 Mill. betragende slavische Bevölkerung nahezu die Hälfte, und fast das Doppelte der deutschen bildet), — und hieran schließlich einige specielle Mittheilungen angeknüpft, betreffend einen der weniger bekannten südslavischen Stämme Oesterreich's, die Slovenen oder Winden, wobei ein in Русская Бесѣда 1857, III enthaltener Aufsatz eines diesem Stamme angehörigen Gelehrten, Dr. Winko de Ferrer-Klun zu Lichtensteig im Canton St. Gallen, zu Grunde lag. Die Sprachgränze der Slovenen wird nach diesem Gewährsmann folgendermaßen bestimmt. „Den westlichsten Punkt des slovenischen Sprachgebiets bildet das Resiathal im Venezianischen, und fällt innerhalb desselben überhaupt das östlichste Stück dieses Kronlandes, begränzt durch eine Linie, welche von Gradisca (in Istrien) aus über Cividale (Смаро - Мѣсто), Trigesimo (Терчетъ), Venzone bis nach Pontafel, an der

nördlichen Gränze des venezianischen Königreichs, verläuft. Von hier aus weiter bildet die nördliche Gränze dieser Sprachprovinz zunächst ein Höhenzug zwischen den Thälern der Gail und Drau; nach der Einmündung der ersteren in die letztere setzt sich die Gränzlinie fort nach Pörtschach, von da mehr nordostwärts zum St. Ulrichsberge, weiter auf Griffen, von wo sie dann etwas südwärts declinirt zur Gränze von Steiermark hin, dann durch dieses über die Schwaneberger Alpen sich hindurchzieht bis zur Mur, mit deren Lauf sie fernerhin bis zur ungarischen Gränze bei Radkersburg coincidirt. In Ungarn, wo 50000 Slovenen im Szeleder u. Eisenburger Comitat und im nördlichen und östlichen Kroatien wohnen, läßt sich ihr Gebiet von dem ihrer Stammgenossen nicht so genau abmarken. Südlich verläuft das Sprachgebiet der Slovenen ist das istrische Littorale, Приморье, das mit den zugehörigen Inseln und dem Görzer Kreise 486000 E. zählt, unter denen 180000 Italiener sind, die zumeist die Küsten innehaben, die Uebrigen, nach Abzug der sporadischen Deutschen, sind Slaven. Das gesammte Gebiet umfaßt demnach ganz Krain, die südliche Hälfte von Kärnthen, mit Einschluß der Hauptstadt Klagenfurt (Celowiec), ferner den südlicheren (kleineren) Theil von Steiermark, die angränzenden Landstriche des venezianischen Friaul im W. und Ungarn's im O., und Istrien.

Die slovenische Bevölkerung wird berechnet:

im Venezianischen	auf 26,317	Seelen,
in Ungarn	„ 50,000	„
in Istrien	„298,990	„
in Kärnthen	„ 96,000	„
in Steiermark	„ 363,000	„
in Krain	„ 418,000	„

im Ganzen über 1,250,000 Seelen. In Krain, dem slovenischen Hauptlande, das in Nieder-, Ober- und Inner-Krain (Dolénsko-, Gorénsko- und Nótrajno-Krajna) eingetheilt wird, ist nur die Gemeinde Weißenfels an der Kärnthner-Gränze und das Herzogthum Gottschee im Süden ausschließlich deutsch, und die Gesammtzahl der deutschen Einwohnerschaft beläuft sich hier auf nur 39000 Individuen.“ — Hierauf trug H. Staatsrath Dr. von Bursy einen Aufsatz des H. kurl. Gouvernements-Veterinärarztes v. Wiersbitzki, corr. Mitgl. der Gesellschaft, vor: über die weibl. doppelköpfige Misgeburt eines Schaafes, die von dem H. Baron v. d. Recke auf Neuenburg als Geschenk an das kurländische Provincial-Museum eingesandt worden. Diese Misgeburt war lebend zur Welt gekommen in der Merino-Schaafheerde des genannten Rittergutes, und wahrscheinlich absichtlich getödtet worden. Sie ist doppelköpfig und gehört, nach Prof. Gurlt, zur Ordnung der Cephalodidymi (Kopfzwillinge), zur Gattung Diprosopus (Doppeltantlitz) und zur Unterabtheilung Diprosopus distans (divergirendes Doppeltantlitz). Der ganze Leib mit seinen 4 Füßen, so wie jeder einzelne Kopf für sich, ist vollkommen normal gebildet und entwickelt, und ist eine derartige Misgeburt bisher noch nicht beobachtet worden. Der Herr v. Wiersbitzki hat sie vortrefflich ausgestopft und naturgetreu aufgestellt, und das zoologische Cabinet des Museum's hat damit eine werthvolle Bereicherung gewonnen. — Schließlich verlas Herr R. Kollong einen Aufsatz: Einige Worte über Realwissen und Realschule, als Einleitung zu einer weitern Erörterung.

Berichtigung.

Nr. 20 Sp. 332 Z. 28 v. u. für Conclusе zu setzen Conclusa.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters H. Pelzer Sohn Richard Constantin.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Arzt Franz Euphemius Kaminsky mit Henriette Amalie Busch.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 26. Mai 1858.
(Nr. 101)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 22. Montag, den 2. Juni 1858.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

II. Die Familie Löwenwolde.

(Schluß.)

Die Erhebung der Linie des Christoph Bernhard von Löwenwolde in den Grafenstand kann jetzt durch kein Diplom erwiesen werden, muß aber um das Jahr 1727 Statt gehabt haben; das gräfliche Wappen ist nur durch die ihm zukommende Krone von dem ursprünglichen der von Löwenwolde (schwarze Mauer ꝛc.) unterschieden. Christoph Bernhard v. L. lebte schon 1648, war aber 1654 noch unmündig, darauf 1663 Cornet, später Capitaine des de la Gardieschen Regiments, laut Transact vom J. 1648 mit seinem Bruder Johann Erbherr von Ayasch im Treidenschen[1]), und, durch seine Mutter, von Murrikas mit Maisen, heirathete die Isabella Urquart, Tochter des schwedischen Obersten Johann v. U. auf Kinbaikie (lebte 1663) und der Isabella Kenmur Gordon, und hatte aus dieser Ehe zwei Kinder: 1) Gerhard Johann Baron v. Löwenwolde, 2) Anna Margaretha, welche 169* den schwedischen Capitaine Joachim Friedrich von Löwenwolde, Herrn auf Ilmazal, ehelichte.

Gerhard Johann, Freiherr von Löwenwolde, Erbherr von Malla, Ayasch und Murrikas, war 1697 schwedischer Major in der Rig. Garnison, ein Freund des unglücklichen Patkull; seine Güter wurden 1700 von der Krone Schweden eingezogen und er verließ Livland, um in Sachsen Geh. Kriegsrath und Gouverneur des unmündigen Prinzen Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg zu werden, wobei er mit seiner Familie zu Merseburg lebte. Bei dem Einfallen der Schweden in Sachsen achtete er sich nicht sicher, sondern floh mit seinem Prinzen in die Markgrafschaft Baireuth, anfänglich nach Kulmbach auf die Festung Plassenburg, darauf nach Neu-Erlangen, wo ein fürstlicher Hof gehalten ward. Nachdem durch den Frieden 1707 die Sicherheit in Sachsen wieder hergestellt worden und der Prinz aus den Händen seines Hofmeisters befreit zu sein wünschte, nahm ein vornehmer fürstlicher Minister, welcher zugleich am großbritannischen Hofe den Titel eines Kammerherrn, sonst aber seine Güter im Altenburgischen hatte, die Unternehmung folgendermaßen auf sich. Er reiste nach Neu-Erlangen und stellte sich, als wenn er nur den Hof und die Stadt besehen wollte. Weil Löwenwolde sehr am Podagra litt, nahm jener Minister die Gelegenheit wahr, während des Hofmeisters Leiden dem Prinzen seine Aufwartung zu machen und mit ihm sich zu verabreden, so daß, als der Minister fortfahren wollte, der Prinz ihn bis an die Kutsche begleitete, sich flugs hineinsetzte und davon reiste, obschon Löwenwolde aus dem Fenster dagegen protestirte. Als der König von Polen dieß erfuhr, nahm er's zwar sehr ungnädig auf, der Minister wurde verhaftet, aber der Prinz lebte nunmehr, wenn gleich wiederum bei Löwenwolde, so doch in Dresden. — Gerhard Johann Freih. v. L. war auch Ritter des kurländischen Ordens der Erkenntlichkeit (Telsch. Kirchengesch. II, 255). Nach der Schlacht bei Poltawa kehrte L. mit seinen Söhnen nach Livland zurück und trat 1710 als Großzarischer Geh. Staats- und Conferenz-Rath und General-Plenipotentiarius über Liv- und Estland, auch (nach Brotze) der Zarischen Kronprinzessin Oberhofmeister und Gouverneur in Riga in den russischen Staatsdienst, die russische Restitutions-Commission stand unter ihm und er verschaffte vielen Adligen ihre zu schwedischer Zeit eingezogenen Güter wieder zurück. Im Juli 1721 war er bereits todt, seine Erben besaßen im Jahre 1724 die Güter Ayasch und Murrikas. Er heirathete Magdalena Elisabeth Baronesse Löwen, die Tochter des estländ. Landraths Georg Johann Baron Löwen und der Barbara Dorothea v. Fersen, und hatte aus dieser Ehe vier Kinder: 1) Gustav Reinhold Graf Löwenwolde, hatte seinen Vater in's Ausland begleitet, wurde in der Folge 1725 Kammer-Präsident zu St. Petersburg, im Mai 1726 Kammerherr daselbst, und von der Kaiserin Catharina I. für seine treuen Dienste mit dem von der Krone Schweden von den Erben des General-Feldmarschalls Barons Fabian v. Fersen reducirten, nach dem Nystädter Frieden aber dem K. schwedischen Generallieutenant und Ritter Grafen Hans von Fersen restituirten Gute Maart beschenkt, welches letztgenannter Fersen, da er in schwedischen Diensten verbleiben wollte, nebst den angränzenden Gütern Koitjerw und Kostifer für 20,000 Rthl. der Restitutions-Commission eigenthümlich überlassen hatte. Aber schon am 16. Febr. 1729 verkaufte der Kam-

1) Hogem. II, 21.

merherr und Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens Graf G. R. Löwenwolde zu Moskau, in Gegenwart des bekannten nachmaligen Grafen Ostermann und P. Jagushinski, die Güter Maart, Koitjerw und Kostifer für 20,000 Rubel und den Koltjerwschen Wald für 1000 Rbl. dem Generalen en chef Hermann Johann v. Bohn. D. 29. Sept. 1727 wurde er von Peter II. mit dem Gute Mojahn donirt (Wrangell vermuthet, er sei beim Regierungsantritt Peter's II. nebst seinen beiden Brüdern in den Grafenstand erhoben worden, weil diese Gebrüder seit dem September 1727 als Grafen benannt angetroffen werden), am $\frac{6}{17}$. März 1730 wurde er Oberhofmarschall, die Kaiserin Anna schenkte ihm 1730 die Güter Bauen- und Wilsenhof in Livland und bestimmte überdem zu Moskau d. 10. Mai 1731, daß die den Arendatoren dieser Güter, Capt. Brand und Ass. Sternfeldt zu zusammen 6000 Rthlr. verhafteten Intraden derselben dem Oberhofmarschall aus den Gouvernements-Oeconomie-Einkünften ersetzt werden sollten, wie folgende, von v. Hagemeister (I, 133) noch nicht benutzte Urkunde [1]) besagt:

Ordre (Versio)

an unsern General und Gouverneur über Liefland

Lacy.

Ao. 1730 haben Wir unserm Ober-Hoff-Marschall und Ritter Graffen v. Löwenwolde die in Liefland belegene Güther Bauen- und Wilsenhoff mit allen dazu gehörigen Appertinentien und des 1730sten Jahres Revenüen donirt. Weilen Wir aber nunmehro in Erfahrung gebracht, weßmassen selbige Güther denen Arrendatoren, die sie possediren, mit einer Summa Geldes verhafftet, als nemlich Bauenhoff dem Arrendatori Capitain Brand mit 4000 Rthlr., Wilsenhoff aber dem Assessori Sternfeldt mit 2000 Rthlr. nebst denen vor das Jahr gebürenden Interessen, weßwegen denn gemeldter Unser Ober-Hof-Marschall die daraus fallenden Intraden auch bis dato noch nicht völlig zu genüssen hatt. So befehlen Wir unserm Generalen und des Liefländischen Gouvts. Gouverneuren Lacy, ermeldte Summa, damit diese Güther obmentionirten Arrendateuren verhafftet synd, nebst denen Intressen des abgewichenen 1730 Jahres, denenselben aus dasigen Gouvernements-Oeconomie Einkünfften völlig auszuzahlen und die Güther ihm gänzlich einzuräumen. Gegeben Moscau d. 10. Maji Ao. 1731. Das Original ist von Ihro Kayserl. Mayst. mit eigener Hand dergestalt gezeichnet:

A N N A

in fidem

Fedor Alferow, Secret.

Ihro Kayserl. Maytt. der Selbsthalterin von ganz Rußland Befehl aus der Rigischen General-Gouvernements Cancelley an hiesiges Oeconomie-Contoir. Den 4. Septbr. ist vermöge Ihro Kayserl. Majestät Ordre und Verfügung der General-Cancelley nach einer von Ihro Kayserlichen Mayestät unter dero eigenhändigen Unterschrifft de dato 10. Maji a. c. eingelangten Ordre wegen Außzahlung der Schulden, die aus denen an den Oberhoffmarschal und Ritter Graffen v. Löwenwolde in Liefland geschenkten Güthern Bauen- und Wilsenhoff die vorigen Arrendatores zu fordern haben, demandirt, daß solche aus hiesigen Gouvernements-Oeconomie Einkünfften völlig

1) durch die Güte des zu Reval verstorbenen Staatsraths Dr. Paucker mir zugegangen.

bezahlet und gedachte Güther demselben mit allem dahin gehörigen eingeräumet, auch darüber an das Rigische Oeconomie-Contoir zur Notice und Afterfolge bey Communicirung der Copeien eine Ordre ausgefertigt werden solle. Wird also das Rigische Oeconomie Contoir sich solches zur Nachricht dienen lassen und nach Ihro Kayserlichen Mayestät Ordre verhalten. Obbesagte Ordre folget anneben in copia.

Riga den 5. Sept. Ao. 1731. P. Lacy.

Secr. Fedor Alferow.

Auch Burtneck ward ihm 1736, 29. Sept., ertheilt, wurde aber in der Folge wieder eingezogen. Nach dem Tode der Kaiserin Anna hielt er es mit dem Regenten. Als L. in Ungnade fiel und durch ein K. Manifest vom 22. Jan. 1742 nach Sibirien verbannt wurde, war er Oberhofmarschall, Ober-Inspector des Salzwesens und Ritter des St. Andreas- und des preuß. schw. Adler-Ordens. Für die Kunstgeschichte ist er in so fern von Bedeutung, als er die im J. 1739 an den Kaiserlichen Hof aus Leipzig berufene Neuberische Schauspieler-Gesellschaft zu Gunsten der italienischen Sänger verfolgte, obgleich er sich dadurch den herzogl. kurländischen Hof zum Feinde machte; nach dem Tode der Kaiserin gelang es ihm vollends das deutsche Hoftheater aufzulösen und dessen Mitglieder über die Gränze heimzuschicken (J. v. Sivers, deutsche Dichter in Rußland. Berl. 1855. S. LII.). Er starb, unverheirathet, in der Gegend von Tobolsk d. 22. Juli 1758 [1]), oder 30. Juli 1758? (cf. Büsching, Gesch. der evangel.-luth. Gem. I, 87.) — 2) Carl Gustav, starb in Rappin den 30. Apr. 1735. — 3) Friedrich Casimir, war Kaiserl. Russischer Kammerjunker, später Kammerherr in St. Petersburg, russischer Gesandter in Polen, trat aber 1734 in Römisch-Kaiserliche Dienste als Generalmajor, war 1754 General der Kavallerie und starb kinderlos. Nach einer bei der Familie erhaltenen Nachricht soll er den größten Theil der Familien-Urkunden nach Wien mitgenommen haben. — 4) Eine Tochter, verheirathet an den Capitaine Berend Friedrich Baron von Schlippenbach, lebte als dessen Frau im Thealschen Kirchspiel [2]), wo sie am 8. Sept. 1722 mit einer Tochter niederkam, desgleichen d. 22. Febr 1725, lebte auch noch 1726.

Der genannte Karl Gustav Graf Löwenwolde hatte in seiner Jugend mit seinem Vater in Deutschland, später am kurländischen Hofe gelebt, war 1721 russischer Obristlieutenant, als er zum Landrath in Livland erwählt und bestätigt wurde, später Obrist der Ismailowschen Garde, 1730 Generalmajor und General-Adjutant der Kaiserin Anna, 1731 reiste er (nicht nach Warschau, livl. Jahrb. IV. 2. S. 17, sondern) nach Deutschland, um für die Prinzessin von Mecklenburg eine Heirath zu vermitteln; er rieth dem Kaiser den Krieg gegen die Türken an [3]); im Mai 1732 wurde er Generallieutenant, Oberstallmeister und Ritter des St. Andreas- und des poln. Weissen Adler-Ordens, — war ein vertrauter Freund

1) Ueber sein Verhältniß zur Frau v. Lopuchin s. Mistr. Bigor, Briefe über Rußland, S. 158; vgl. ferner: Leben der Kaiserin Katharina I. S. 210, 271; Weber III, 62; Schmidt's Materialien III, 289. 297; — Ukas vom 31. Dec. 1741; Gauhe, Adelslexicon II, 651; Danz. Beiträge VIII, 16; Büsching's Mag. I, 39; — Manstein 62. 431. 439; Büsching's Gesch. der evangelischen Gemeine in Rußland I, 87.

2) s. Thealsches Kirchenbuch von Rauschert S. 411.

3) Büsching's Mag. III, 415, Schmidt's Material. II, 139.

des Grafen Biron, — ein heftiger Gegner des Grafen Münnich [1]). Er war Besitzer von Ayasch und Murrikas mit Maisen; Alles dies verkaufte er c. 1730 dem Rathsherrn Dietrich v. Zimmermann [2]). 1722 kaufte er die Güter Wieckendorf und Dikkeln für 8000 Rthlr. Bco., wie auch von seinem Bruder Gustav Reinhold die großen Rappinschen Güter [3]), welche 1741 von der Krone eingezogen, jedoch von der Kaiserin Katharina II. 17** der Familie restituirt wurden. Ferner kaufte er das Gut Kaster im Wendauschen Kirchspiel von dem Generallieutenant Jagusinski [4]). Verheirathet seit 1722 mit Charlotte v. Rosen, Tochter des Obersten Otto Johann v. R. (sie starb 1782), die von ausnehmender Schönheit war, bewachte er seine Gattin mit großer Eifersucht, ja so sehr, daß, als die Kaiserin sie einst sehen wollte und sie bei Hofe erscheinen sollte, er ihr die angesteckten Juwelen wieder abnahm; als der Graf auf dem Sterbebette lag, verlangte er von ihr das Versprechen sich nicht mehr zu verehelichen, sie verstand sich aber nicht zu solchem Zwange, und erhielt daher nur einen Theil des Vermögens, während die beiden Brüder das übrige erbten, namentlich sein Bruder Gustav Reinhold das Gut Kaster; — indeß blieb die verwittw. Gräfin Charlotte Löwenwolde unverheirathet. Sie verkaufte ihre vom Gemahl ererbten Güter Wieckendorf und Dikkeln 1760 für 35,000 Rthlr. Alb. an die verwittw. Gouvernements-Kämmerierin v. Tiesenhausen, und vermachte in ihrem am 27. März 1780 errichteten Testamente ihr sämmtliches Vermögen, — die Ehe war kinderlos gewesen, — den Kindern der Landräthin Baronin Meyendorff, geb. v. Stackelberg, das Gut Daugeln, das sie schon 1740 besaß, insbesondere aber für den Werth von 12,000 Thlrn. dem Lieutenant Walter Udo Daniel Meyendorff [5]). Sie hatte an Kindes statt angenommen ihre Schwestertochter Charlotte Sophie v. Stackelberg, die an den Landrath Baron Meyendorff verheirathet wurde, welchem sie auch das ihr durch Erbrecht zugefallene Gut Klein-Roop verkaufte.

Zusätze.*)

Zu Sp. 326 Adam Friedrich v. L. reichte am 6. Juni 1733 bei der Matrikel-Commission die Deduction von dem Alter seiner Familie ein, die aber nur anführt: 1) daß einem seiner Vorfahren die Güter Hakus, Kuckelin und Letteküll 1299 von einem Bischofe zu Dorpat geschenket worden und 2) daß 1733 von dieser Familie, außer ihm und seinem leiblichen Bruder, Gardelieutn. Karl Magnus L., nur die 3 Brüder, der Oberstallmeister, Generallieutn. Karl Gustav, der Oberhofmarschall Gustav Reinhold, und der Abgesandte am polnischen Hofe, Friedrich Casimir Grafen von L. am Leben seien; 3) „das Originall von mein Diplomate wäre begehrter maaßen wohl eingesand wenn sie nicht wären verlohren gegangen." Die hier nicht abgedruckte Urkunde findet sich nur noch als häufig vidimirte Copie im Ritterschafts-Archive zu Riga. (Gadebusch, Beweise zur livl. Adelsgeschichte II S. 509—514) Adam Friedrich v. L. wurde in Rüggen begraben, desgl. seine 2. Gattin.

1) Büsch. Mag. III, 407—436; Manstein, 177.

2) Hagem. I, 166.

3) Hagem. II, 44.

4) Gad. erzählt er habe den Kaufschilling dazu am Abend vorher im Spiel gewonnen.

5) Tiesenh. 51.

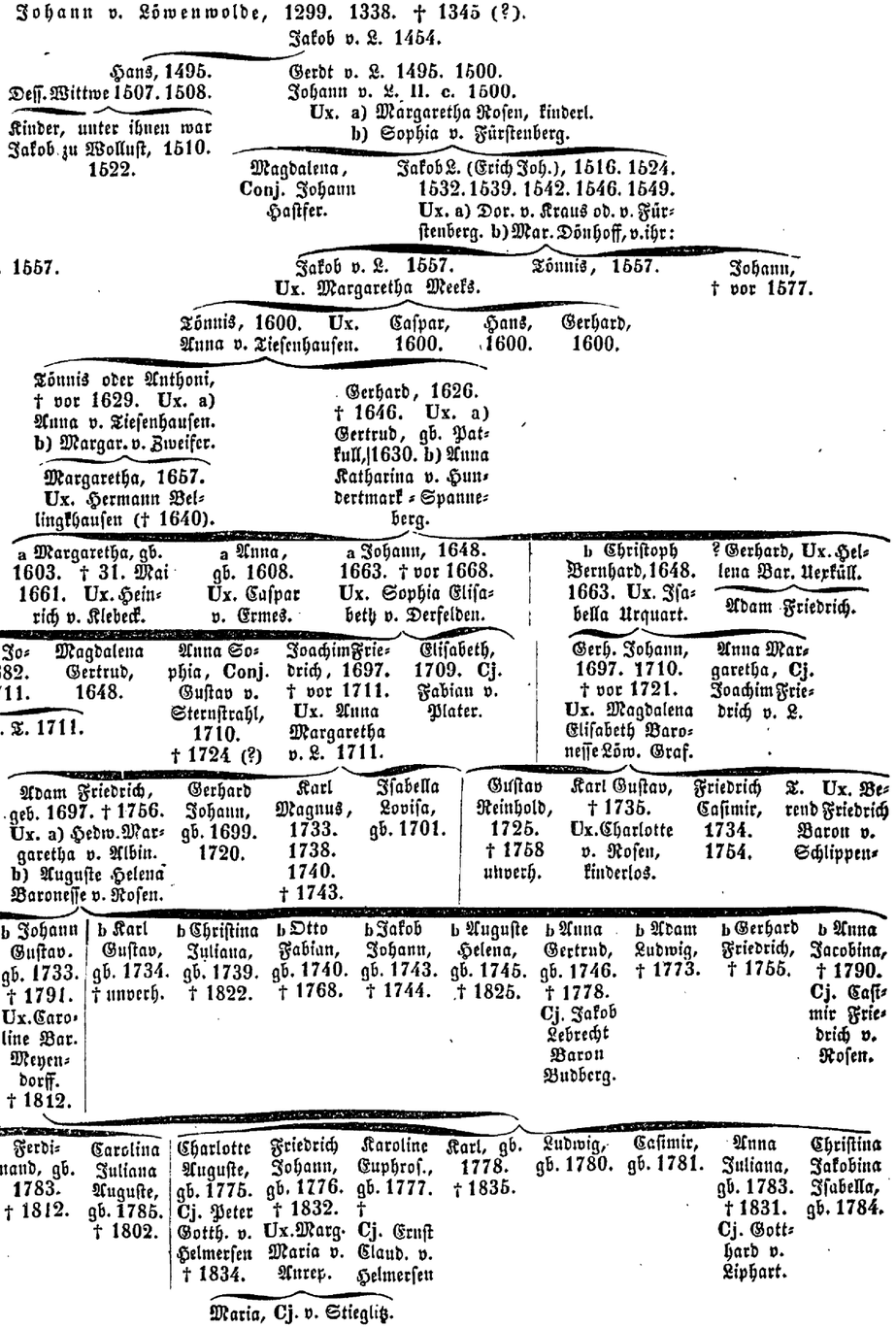
*) Wir haben, um dem vorliegenden Aufsatze die möglichste Vollständigkeit zu geben, diese Zusätze nicht unterdrücken mögen.

Zu Sp. 327 Adam Ludwig Freih. v. L. Ein Prediger in Genf verfertigte ihm eine lateinische Grabschrift, welche Gadebusch in seiner handschriftlich als Familien-Erbstück von dem Hrn. Garde-Capt. W. v. Hehn in Dorpat aufbewahrten „Geschichte des livländischen Adels", I. Th., 3. Abschnitt, Löwenwolde § 14, erhalten hat.

Ueber den an dem Landrathe Gerhard Friedrich Baron Löwenwolde verübten Mord berichtet Gadebusch l. c. wie folgt: Ein Dieb und Mörder, der sein Unterthan gewesen war, erschlug ihn und raubete ihm 6000 Rubel, worauf er das Haus anzündete und entfloh. Das Haus indessen ward noch gerettet. Man gab sich alle Mühe, den Mörder, der die That am 14. März 1785 zu Rappin verrichtet hatte, zu entdecken. Die Kaiserin selbst, sobald ihr die verruchte Missethat bekannt geworden war, hätte Befehl ertheilt, nach dem abscheulichen Bösewicht auf's schärfste zu forschen und ihn zu ergreifen. Der Major und Cornette von der Polizei zu St. Petersburg hatten sich deshalben alle ersinnliche Mühe gegeben. Es würde aber alles vergeblich gewesen seyn, wenn nicht ein Zufall unversehens gekommen wäre. Die beiden übrigen Brüder des Entleibten hatten zwei treue und verständige Diener, Christian Serne und Gawrila Frolow, ausgesandt, um den abscheulichen Verbrecher zu verfolgen und zu ertappen. Diese kommen auf die Spur, daß er sich nach St. Petersburg gewandt hätte. Sie treffen sogar den Fuhrmann an, von dem der Missethäter nach St. Petersburg war gebracht worden. Sie dingen ihn und er bringet sie nach der Residenz, kann aber das Haus nicht wieder finden, wo der Mörder abgestiegen ist. Er wird in die Polizey gesetzet und mit einem Parückenmacher in einem Zimmer verwahret. Dieser fraget jenen, warum er eingezogen wäre; und erhält von ihm die Antwort, er hätte unwissend einen Uebelthäter nach St. Petersburg gebracht, und könnte jetzt das Haus nicht finden, wo er abgetreten wäre. Der Parückenmacher läßt sich den Missethäter beschreiben, vermeynet ihn zu kennen, und erbeut sich gegen den Policey-Cornette, er wolle jenen aufsuchen, wenn man ihn losließe. Allein der Cornette, nachdem er von dem Parückenmacher die Nachricht vernommen und einen von den Ausgeschickten der Löwenwolden, Christian Martinow, weiter befraget hatte, glaubet, nicht allein ihn zu kennen, sondern fänget auch an, ihn für einen Mann zu halten, mit dem er einen öfteren freundschaftlichen Umgang gehabt hätte. Inzwischen stand ihm noch im Wege, daß dieser Mann einen Paß von dem preußischen Minister, dem Grafen v. Görz, hatte. Der Mörder hatte seit seiner Ankunft in St. Petersburg auf einen guten Fuß gelebet, sich ein Haus gemiethet, dasselbe meubliret, sich eine Droschka (eine Linie oder Wurstwagen) und einen Kammerdiener angeschafft. Er hatte ferner mit 40 Rubel einen russischen Oberstwachtmeister von der Artillerie, mit Namen Romanius, verleitet, ihm ein schriftliches Zeugniß zu geben, daß er aus Westpreußen und ein königl. preußischer Unterthan wäre. Mit dieser Bescheinigung erschlich er einen Paß von dem preußischen Minister, vorgebend, er wolle wieder nach seinem Vaterlande reisen. Durch diesen Paß gedeckt unterhielt er Umgang mit manchen ordentlichen Leuten. Er besuchte sogar den Oberpolizeymeister und trachtete ein Amt bei dem Policeywesen zu erhalten: welches ihm auch vielleicht gelungen wäre, wenn Gott die verruchte That nicht an's Licht gebracht hätte. Nachdem nun der Policey-Cornette mit dem Christian Martinowitsch Serne weitere Abrede genommen hatte, bath er den Mörder auf den ersten Ostertag, d. 20. April, zum Essen. Dieser stellete sich um zehen Uhr vor Mittag ein. Der Cornette redet mit ihm von gleichgiltigen Dingen, gibt aber endlich dem Christian Martinow, welcher sich in einem Nebenzimmer befand, einen Wink. Dieser tritt nun in's Zimmer, erkennt den anwesenden Gast für den Mörder seines Herrn; und als dieser läugnen will, holet er ihm die goldene Uhr aus der Tasche, die Schnalle aus den Beinkleidern, und etwas Geld aus dem Schubsacke: welches er alles auf Rappin gestohlen hatte. Darauf ward er in's Gefängniß gebracht. Man

versicherte sich des Majoren Romanius. Der Policeymajor empfing eine Belohnung von 700 Rubel, der Cornette erhielt 300 Rubel und ward zum Leutenant gemacht. Der Mörder ward von St. Petersburg nach Werro gebracht, damit das Kreisgericht die Sache weiter untersuchen und wo möglich die Mitschuldigen entdecken möchte: weil man glaubete, diese Missethat hätte ohne Mitgehülfen nicht vollbracht werden können. Am 21. May kam er zu Dorpat an, wo er etliche Tage in dem Löwenwoldischen Hause bewachet und alsdann

weiter gebracht ward. Allein kein Mitschuldiger konnte ausgeforscht werden. Er ist also am August 1785 zu Rappin mit Ruthen scharf gestrichen und mit glühenden Zangen gerissen worden: worauf er zwey Stunden nach vollzogener Strafe seinen verruchten und trotzigen Geist aufgab. Hier in Dorpat sagete er, er wolle, wenn er seine Freiheit hätte, den Kreismarschall ebenso umbringen, wie er den Landrath umgebracht hätte.



II. Noch ein Mal J. M. R. Lenz.

„Geliebte Schatten“ heißt eine von Friedrich Götz herausgegebene, mit zahlreichen Bildnissen von bekannten Schriftstellern und von einigen Frauen gezierte Schrift (in 4.), welche S. 26—29 zwei Artikel enthält über J. M. R. Lenz und Friederike Brion zu Sesenheim. Unter 42 Blättern beigegebener Facsimile's von Klopstock, Schiller, Wieland, Herder, Lessing, Schubart, Goethe, Fr. Müller, Ramler, Voß u. a. finden sich auch einige Zeilen von Friederike Brion und zwei Briefe von J. M. R. Lenz an Salzmann. Letztere beziehen sich auf die erwiderte*) Liebe des Dichters zu Göthes Friederike und sind von psychologischem Interesse. Die Original-Briefe liegen mit andern, auch Götheschen, aus Salzmann's Nachlaß in der Straßburger Stadtbibliothek.

Als Ergänzung zu der von J. v. Sivers in den „deutschen Dichtern in Rußland“ gegebenen Lebensskizze Lenzens wäre zu verzeichnen, was Fr. Götz, S. 27 sagt: „Vergebens floh Lenz im Frühjahr 1776 nach Weimar, wo er näheren Umgang mit Wieland und Herder hatte, wo er mit Frau von Stein auf Kochberg („der liebenswürdigsten und geistreichsten Dame, die ich kenne“ wie er schreibt) vier Wochen lang den geliebten Shakespeare in der Ursprache las. Es gefiel ihm eben so wenig in Weimar als er dort gefiel, und immer wird es ein eben so delicater als dunkler Punkt bleiben, wie und mit welcher Berechtigung er hier so sonderbar behandelt

*) Die Liebe Lenzens zu Friederike Brion ist nach glaublichen Nachrichten nie erwidert worden und gerade die Treue bildet einen Glanzpunkt in Friederikens Leben: „Bald nach Göthe, sagt Julius Merz (S. 21 seines bekannten Aufsatzes über Friederike und Charlotte Kestner) suchte der Dichter Lenz, indem er die Gesinnungen seines Freundes Göthe zu erniedrigen strebte, ihr Herz zu gewinnen wurde aber kalt und scheu zurückgewiesen.“ Friederikens Treue ergiebt sich auch aus der Darstellung bei Lewes. Wir würden übrigens dem Einsender es Dank wissen, wenn er uns etwa neue Aufschlüsse hierüber geben könnte. Doch müssen wir im voraus bemerken, daß Lenzens Briefe allein hier keinen Beweis geben werden: der kranke Dichter, der, wie Wieland in einem Briefe schreibt, in Weimar täglich irgend eine Dummheit beging, könnte leicht geglaubt haben, was doch am Ende nur in seiner Einbildung existirte. D. Red.

wurde. Den Herzog Carl August rettete er hier durch energisches Zuspringen aus dem Schloßgraben, in welchen derselbe von einem Floß hinabgestürzt war. Auch Lenz hätte jetzt wol noch gerettet werden können durch energisches Zuspringen ꝛc. — „Seinem und Shakespeares würdigen Freunde Lenz — Göthe.“ Diese Worte, erzählt Götz zu Anfang seines Artikels, standen auf einem Exemplar von Shakespeares Othello, das Göthe seinem Lenz in Straßburg schenkte. Wie sehr contrastiren sie mit der spätern Entwickelung und dem Geschick des Beschenkten; wie sehr auch mit dem, was der Geber später über den einst so hochgestellten Freund äußerte und wie er demselben in Weimar begegnete. Immer aber bleiben sie ein ehrenvolles Denkmal für den vom Schicksal, von den Menschen und von sich selbst so grausam behandelten und bis zum Wahnsinn verfolgten Dichter. — Lenz gehörte zu den tragischen Erscheinungen, von denen Uriel Acosta sagt: „Ich bin von denen die am Wege sterben“; zu den Ahasvers im Reiche der Schönheit und des Gedankens; zu den Dichtern, denen die Poesie eben so wenig „eine hohe himmlische Göttin“, als ein „milchgebende Kuh“, sondern eine furchtbare Eumenide ist; denen ein dämonisches Schicksal schon in der Wiege den Fluch des Denkens und Empfindens auf die Stirne drückte. Die Griechen hätten aus einer solchen Erscheinung eine erschütternde Schicksalstragödie gebildet; wir stoßen sie gewöhnlich mit moralischen Fußtritten in den Koth, und glauben uns dadurch als exemplarisch sittliche Menschen zeigen zu können.

Es bleibt immerhin eine schwierige und delicate Aufgabe, solche Erscheinungen vom literar-historischen Standpunkte aus zu beurtheilen und ihre Stellung zu fixiren; man darf sich nicht zu sehr vom Gefühl des Mitleids, der subjectiven Erregung verleiten lassen, ihre Absurditäten und Extravaganzen zu ignoriren oder gar als wahre Genialität darzustellen, wie das wol von Seiten Tiecks, theilweise auch von Stöber geschah, und wie es Georg Büchner in einer Novelle vollenden wollte: — aber ebenso wenig darf man wie Gervinus solche Erscheinungen betrachten und behandeln, d. h. wie der Anatom eine Leiche auf dem Seeirtisch. Man muß ihren Organismus in Anschlag bringen, man muß sie als Besonderes besonders behandeln.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Durch Allerhöchsten Befehl an den Dirigirenden Senat vom 9. Mai c. ist Se. Excellenz der Vice-Gouverneur von Livland, wirkl. Staatsrath von Brevern zum Civil-Gouverneur von Kurland und der Kurländische Vice-Gouverneur Staatsrath von Kube zum Livländischen Vice-Gouverneur ernannt worden. —

Riga. Der Candidat der Theologie Alexander Jentsch ist von einem Wohledlen Rathe zum Pastor-Diaconus am Dom erwählt und als solcher am 18. Mai d. J. introducirt worden.

Riga. In Riga kamen bis zum 22. Mai 455 Schiffe an und waren ausgegangen 157.

Das hydrographische Departement des Seeministeriums macht bekannt: 1) Von diesem Jahre an werden die Leuchtthürme am finnischen Meerbusen, von Kronstadt bis Hochland, und weiter nach Westen am südlichen Ufer des Meerbusens (außer dem Sfuropschen), sowie die Leuchtthürme am Rigischen Meerbusen und baltischen Meere bis Lüserort auch in den Sommernächten vom $\frac{16}{28}$. Mai bis zum $\frac{1}{13}$. Juli, während welcher bisher nach der früheren Anordnung keine Feuer auf denselben brannten, erleuchtet werden. Diese neue Anordnung erstreckt sich jedoch noch nicht auf die am finnischen Ufer und den Scheeren von Glasholm bis Aland gelegenen Leuchtthürme und es werden daher in der bezeichneten Zeit auf denselben keine Feuer brennen. Falls auch auf ihnen die Sommer-Erleuchtung vorgenommen werden soll, so wird hierüber zur Zeit eine Bekanntmachung ergehen. — 2) Auf dem Leuchtthurme Sfurop, nahe bei Reval, wird wegen vorzunehmender Reparatur in diesem Jahre während der Sommernächte, zwei Monate hindurch, vom $\frac{16}{28}$. Mai bis zum $\frac{16}{28}$. Juli, kein Feuer brennen. — 3) Für diesen Sommer ist die Errichtung folgender schwimmender Leuchtthürme angeordnet; — 1) Auf der Südseite der Sandbank Kalbodergrund (in S. vom Glasholm Leuchtthurme) mit rothem Feuer in einer Laterne mit acht Lampen, die am Mittelmast aufgehißt wird. Am Tage wird das Fahrzeug durch eine für alle schwimmenden Leuchtthürme eigens bestimmte, gelbe Flagge mit einem blauen graden Quer-Kreuze, die an der Haupt-Stange aufgehißt wird, erkennbar. Bei Nebel wird an eine Glocke geschlagen werden alle 3 Secunden ein Schlag während 20 Minuten, und darauf hören die Schläge für 10 Minuten auf. — 2) Auf der

nördlichen Seite Revalsteins (nahe von Reval) drei weiße Feuer, aufgehißt an jedem Maste in Laternen mit Reflectoren, auch zu acht Lampen in einer jeden. Am Tage wird dieses Fahrzeug an der Haupt-Stange auch eine gelbe Flagge mit einem blauen graden Quer-Kreuze haben. Bei Nebel wird man mit einer Glocke in Unterbrechungen von 5 Minuten läuten. Ueber die Zeit der Aufstellung dieser Leuchtthürme in diesem Jahre an den bezeichneten Stellen, so wie über den Termin der Wegnahme derselben, wird eine besondere Anzeige gemacht werden, (nach Erfüllung dieser vorläufigen Bestimmung).

Riga. Der Frauenverein in Riga hat mit dem 13. Januar dieses Jahres das 41. Jahr seiner gesegneten Thätigkeit begonnen. In den letztverflossenen Jahren hat sich eine erfreuliche Steigerung sowohl in der Theilnahme, welche der Verein bei seinen Mitbürgern findet, als auch in der Summe der für wohlthätige Zwecke verwandten Mittel gezeigt. Die Einnahmen des Vereins betrugen im Jahre 1856 7838 R. 99 Cop., die Ausgaben 7441 R. 70 Cop., dagegen 1857 die Einnahme 7402 R. 14 Cop., die Ausgaben 7162 R. 84 Cop. S. M. — Der Vermögensbestand des Vereins betrug ult. 1857 31,102 R. 25 Cop. — Unter den vom Verein geleiteten und unterhaltenen Anstalten zählte 1) die Elisabethschule 72 Freischülerinnen; 2) Die Dienstbotenanstalt 12 Zöglinge 3) die Marien-Klein-Kinderbewahrungsanstalt auf Hagenshof 46 Zöglinge. Die Marienschule auf Hagenshof 24 Freischülerinnen. 5) Das Institut der Freischüler bezahlte im Jahr 1856 für 20 und 1857 für 17 aus der Marien-Bewahranstalt entlassene arme Knaben das Schulgeld. — Zu den Anstalten des Vereins gehört auch eine Strickanstalt. Durch die von der Direction vertheilten jährlichen oder einmaligen Gaben wurden in den 2 letzten Jahren 554 hülfsbedürftige Personen und Familien mit Miethgeld und Geld zu Lebensbedürfnissen unterstützt. Der Ertrag der am 4. Mai dieses Jahres veranstalteten Verloosung zum Besten des Vereins hat 3210 R. 54 Cop. ergeben.

Bekanntmachung der Reichs-Schuldentilgungs-Commission. Eine Reichs-Schuldentilgungs-Commission bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Bevollmächtigte des Kammerherrn Baron Alexander von Vietinghof, Beamter von der 14. Classe, Michel Romanoff, hieselbst die Anzeige gemacht, daß die zu den Inscriptionen der 3. 4% Anleihe sub NNr. $\frac{70,898}{2,898}$, $\frac{74,893}{6,893}$, 79,339 bis $\frac{79,341}{11,341}$, $\frac{83,001}{15,001}$ und der 5. 5% Anleihe Nr. $\frac{320,584}{35,584}$ jede groß 500 Rubel Silber, ausgestellt auf den Namen Stieglitz u. Comp. und mit deren Blancocession versehen, gehörigen sieben Talons verloren gegangen; weshalb er zur Beglaubigung des Eigenthumrechts an gedachte Talons, die zu denselben gehörigen Inscriptionen, im Original producirt hat. — Demnach fordert das Directorium Einer Reichs-Schuldentilgungs-Commission, in Gemäßheit der bestehenden Verordnungen, diejenigen, bei denen sich durch irgend einen Zufall die verlorenen Talons befinden sollten, auf: selbige im Verlauf von 18 Monaten, gerechnet von der letzten Erscheinung gegenwärtiger Publication in den Zeitungen, der Reichs-Schuldentilgungs-Commission vorzustellen; widrigenfalls, und nach Verlauf des angegebenen Termins jene Talons für ungültig zu erachten sind und neue Coupons-Bogen nebst Talons dem Inhaber der Originalinscriptionen werden extradirt werden. (Officielle Mitthlg. H. Z. Nr. 64.)

Dorpat. In den hiesigen Tapeten-Handlungen wurde vor Kurzem eine große Parthie des Arsenikgehalts verdächtiger Tapeten sequestirt; nach geschehener chemischer Untersuchung derselben, sind am 19. Mai 180 Rollen arsenikhaltiger Tapeten verbrannt worden.

Dorpat. Die schönen anhaltenden Frühlingstage und der herannahende Sommer haben bereits begonnen, ihre hergebrachten Rechte auf unsre Stadt auszuüben. Mühsam hielten Haus und Winter was sich sonst feindlich haßt und flieht

zusammen. Aber im Frühlinge und vorzüglich in den heißen Sommermonaten wird unsre in sich zerrissene und zerspaltene Gesellschaft zur Wahrheit. Da fahren die feindlichen Kräfte, die sich haßenden und bekämpfenden Parteien nach allen Winden hin, fort, fort, um einander zu vergessen und zu verlieren. Ländliches Stillleben, Bäder, endlich das Ausland bieten Zufluchtsörter genug, um dem zu entgehn, was man nicht sehn und hören mag, was man zehn Monate im Jahre nur darum erträglich findet, weil die übrige Zeit einem süßen Lethe geweiht ist. — Es ist aber gut, daß der menschlichen Gesellschaft Mittel und Wege gegeben sind, das Feindliche wenn auch nur auf Augenblicke zu vereinen. Zu diesen Mitteln zählen wir ganz besonders die Kunst. Die anziehende Macht eines schönen Concertes zu beobachten, haben uns die Wintermonate Gelegenheit geboten. Nicht ohne Verwunderung sahen wir durch die Zaubermacht der Töne herbeigelockt und zu einem großen recensirenden Heerlager vereint die Antipoden im Reiche des Geschmacks und der Gedanken. Hier saß ein frommer Theologe neben einem atheistischen Naturforscher, dort Master Vorwärts und seine schöne Nichte neben einem Ritter von der baltischen Tafelrunde: hier hatte der Zufall das corpus juris und die Philosophie nebeneinandergestellt, dort einen träumenden Dichter neben einen boßhaften Recensenten gereiht. Ja an einer Stelle hatte sich sogar das stählerne Ungethüm einer Crinoline unter das bescheidene Fischbein gedrängt und gebot Ehrfurcht nach allen Seiten hin. Aber Harmonie und Melodie lassen das Pikante einer solchen Lage vergessen. Indessen vermag ein solches Concert, wenn auch auf der einen Seite zu versöhnen, auf der andern wieder zu zerreißen und zu demüthigen. Das Inland hat bereits früher Nachricht von den Geschwistern Raczek gebracht, welche hier am 23. April ihr zweites und letztes Concert gaben. Solche Erscheinungen sind recht dazu gemacht, zu erheben und hinabzustoßen: zu erheben, insofern als eine fast beispiellose Frühreife Gelegenheit bot die Erhabenheit und unergründliche Tiefe der Menschennatur zu bewundern, hinabzustoßen, als man der Natur fast zürnen möchte so viel an Kinder verschwendet zu haben. Mußte denn nicht damals so mancher Virtuos auf dem Klimperkasten von seinem stolzen Pferde hinabsteigen und sich die demüthigende Frage vorlegen, warum denn die Natur ihm im Vergleich mit diesen Kindern so wenig beschieden habe? — Einen neuen Anziehungspunkt, bildet seit einigen Tagen die Gesellschaft des Herrn Nielitz, welche in dem neuerbauten Locale beim Gasthause zum weißen Roß vor Dorpat ihre dramatischen Vorstellungen begonnen hat. — Auch Herr Kühn vom Stadttheater zu Riga, erfreute das Publikum vor kurzem im Saale der Ressource mit einigen dramatischen Abendunterhaltungen.

Pernau. Als Vervollständigung der in Nr. 3 u. 10 dieses Blattes über den Handel Pernaus im Jahre 1857 gegebenen Berichte, fügen wir zum Gesagten noch folgende Notizen aus der Hand. Zeitg. Nr. 68. — Die Anzahl der 1857 angekommenen und abgegangenen Schiffe stand zwar jener des Jahres 1856 nach, demnach war die Waaren-Ein- und Ausfuhr der Hauptartikel größer als 1856. — Die Aussichten auf den Handel dieses Jahres (1858) sind durch die allgemeine Handelskrisis sehr niederschlagend und entmuthigend. Aufträge fehlten im Jahre 1857, nicht weniger Zufuhren und es herrschte im Handel um jene Zeit eine ungewöhnliche Stille. Bis zum 17. Mai dieses Jahres waren hier angekommen 22 Sch. und abgegangen 13, in Reval bis zum 7. Mai d. J. 31 Schiffe angek. und 13 abgegangen.

Kurland.

Libau. Bis zum 24. Mai waren hier 79 Schiffe angekommen und 78 ausgelaufen. Französische Ingenieure sind gegenwärtig in Libau und Dünaburg mit Messungen und Berechnungen beschäftigt, welche die Route der Eisenbahn von Dünaburg über Mitau nach Libau feststellen werden. —

Miscellen.

N. Kymmel's Buchhandlung in Riga hat so eben unter Nr. 1 ein dankenswerthes Verzeichniß von Büchern zur Geschichte, Statistik und Literatur Rußlands, vorzüglich der Ostseeprovinzen, herausgegeben, die zu herabgesetzten Preisen von ihr zu beziehen sind. Wir bemerken:

27 Zeitschriften (darunter das Inland, Jahrg. I—XIX 1836—54, für 20 Rbl. S.
315 Schriften über Geschichte, Geographie und Alterthümer.
64 „ zur Chronik der Stadt Riga.
48 „ naturwissenschaftl., medicinischen und ökonomischen Inhalts.
88 „ über Recht und Rechtsgeschichte.
42 „ über Kirchen- und Schulwesen.
36 „ über Gelehrtengeschichte.
80 „ der schönen Literatur und Sprachkunde.

Zum Schluß ist angekündigt: eine Sammlung von 16,137 Stück Münzen, Medaillen und Abgüssen von Gold, Silber, Kupfer ꝛc.

	Stück	Rbl.
I. Antike Münzen	1990	für 1000.
II. Russische Münzen	1701	„ 3500.
III. Liv-, Est- u. Kurländ. Münzen	2077	„ 4500.
IV. Deutsche, Lithauische, Holländische und Belgische Münzen	5088	„ 3000.
V. Portugiesische u. Spanische Münzen	223	„ 200.
VI. Französische Münzen	293	„ 250.
VII. Englische, Schottische, Irländische, und Amerikanische Münzen	676	„ 500.
VIII. Schweizer Münzen	341	„ 200.
IX. Italienische Münzen	615	„ 450.
X. Polnische und Preussische Münzen	875	„ 800.
XI. Schwedische, Norwegische u. Dänische	859	„ 800.
XII. Ungarische, Siebenbürgische, Galizische, Serbische, Ragusasche, Neu-Griechische, Türkische, Krimmsche, Persische, Georgische, Ostindische, Chinesische und Kalifen-Münzen, Medaillen und Jetons	609	„ 300.
XIII. Eine Sammlung von Medaillen in Zinn, Blei, Erz	690	„ 100.

Die „Pädagogische Revue", Jahrgang 1858 Nr. 4 bringt von Herrn Prof. Dr. Strümpel zu Dorpat einen längern Aufsatz: „Ueber den Vortrag der Logik und seinen didaktischen Werth für das Universitätsstudium, mit besondrer Rücksicht auf die Naturwissenschaften".

Gelehrte Gesellschaften.

229. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 9. April 1858.

Außer den regelmäßigen Zusendungen der ministeriellen Journale, des Inlandes ꝛc. waren eingegangen: Von der Kaiserlich-Russischen Bibliothek in St. Petersburg: 1) der Rechenschaftsbericht pro 1857; 2) der Personalbestand derselben; 3) vergleichende Tabellen über den Stand der Bibliotheken in den Jahren 1850 und 1857; 4) ein Specialabdruck aus einem Artikel der deutschen illustrirten Zeitung von 1857 über die Kaiserl. öffentliche Bibliothek. — Von der Odessaschen historischen Gesellschaft deren Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 14. Nov. 1855 bis dahin 1857. — Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin de la classe des sciences histor. philolog. & politiques tome XV, № II. — Von der Kaiserlich-Russ. Geographischen: bei einem Schreiben: 1) ihre Memoiren (Записки III—X; 2) der nördliche Ural und das Panchalgebirge nebst Karte; 3) der Rechenschaftsbericht pro 1857, russ. und franz. in 4 Exemplaren; 4) frühere Rechenschaftsberichte bis 1856; — 5) die Reglements der Gesellschaft, russ. und franz.; — 6) verschiedene im Auftrag der Gesellschaft abgefaßte Instructionen und Programme; 7) die französischen Protocolle, ihre Sitzungen, von denen 1 Exemplar noch vorhanden; 8) das Verzeichniß ihrer Ausgaben, russ. und franz. und 9) das Verzeichniß ihrer Mitglieder. — Von dem historischen Vereine für Niedersachsen: Zeitschrift dess. Jahrg. 1855. Hannov. 1857. 8. Jahrg. 1856. Erstes Doppelheft, erste Abtheilung. — Von dem Verein für Geschichte und

Alterthum Schlesiens: Zeitschrift ders. II. 1. Breslau 1857. 8. — Von dem Verein der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für vaterländische Geschichte: Urkundensammlung II. 3. Kiel 1856, 4. — Ritsch, das Taufbecken der Kieler Nikolaikirche. Kiel, 1857. 8. — Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin de la classe des sciences historiques ꝛc. XV. 10. — Von Herrn Buchhändler Kymmel hierselbst: eine Collection von lithographirten Ansichten inländischer Gegenden und von verschiedenen Portraits. — Von Herrn Buchdrucker Borm in Pernau, das Pernausche Wochenblatt vom J. 1857 und 21 verschiedene in seiner Druckerei gedruckte esln. Schriften. Als Fortsetzung ging ein: Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichte und Alterthums-Vereine. VI. 4. 5. — Der Herr Präsident überlieferte zu den Sammlungen der Gesellschaft: 1) als Geschenk von ihm selbst ein Exemplar der von ihm im Rigaschen Rathsarchive aufgesuchten und von der archäographischen Commission zu St. Petersburg mit Facsimilen in gr. Fol. herausgegebenen Грамоты касающіяся до сношенія Съверо-Западной Россіи и Ганзейскими городами; — 2) als Geschenk des Hrn. Verfassers den ersten Theil der „Studien zur Geschichte Liv-, Est- und Kurlands" von G. v. Brevern (Dorpat 1858 8.), welches Buch er mit warmem Lobe den Geschichtsfreunden empfahl und woraus eine bezügliche Stelle vorgelesen wurde (Vorr. II); — 3) mit einem Schreiben des Rigäschen Stadt-Cassa-Collegiums d. d. 2. April c. Nr. 294, ein Geschenk dieses Collegiums. — Derselbe verlas: 1) auszugweise eine vom Correspondenten der Gesellschaft, Hrn. Dr. C. Strehlke, in Berlin übersandte gedruckte „Nachricht über den Thorner Annalisten, eine neuaufgefundene Quelle zur preußischen Geschichte", 16 S. 8., zur Ankündigung einer neuen Ausgabe der Quellenschriften zur preußischen Geschichte, worin auch die „Chronica Livoniae conscripta per Hermannum de Wartberge, capellanum magistri per Livoniam 1143—1378" abgedruckt werden soll; — 2) ebenso einen vom Correspondenten der Gesellschaft, Hrn. Oberlehrer E. Bonnell eingesandten Aufsatz, betitelt: „Das freundschaftliche Verhältniß zwischen dem Deutschmeister zu Mergentheim und den Livl. Ordensobern zur Zeit der Reformation", welcher für künftigen Abdruck in den Mittheilungen bestimmt ist. — Hiernächst verlas der Herr Bibliothekar Dr. Buchholtz ein Circularschreiben des Verwaltungs-Ausschusses des Gesammtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, Hannover, den 25. Januar 1858, Nr. 1202.

---

230. Sitzung derselben Gesellschaft am 7. Mai 1858.

Der Herr Präsident übergab zu den Sammlungen der Gesellschaft: 1) die schon in voriger Sitzung angezeigte Schenkung des Rigaschen Stadt-Cassa-Collegiums; 2) ein Geschenk des Hrn. Rathsherrn und Consuls Kriegsmann, bestehend in mehren Bänden der Schriften der Nordischen Alterthumsgesellschaft zu Kopenhagen; 3) als Geschenk von sich die Schrift des Herrn von Rechenberg-Linten: Zustände Kurlands u. s. w; 4) eine Sammlung von Rigischen Kalendern, welche ein Ungenannter der Gesellschaft zum Geschenke darbringt; 5) von dem Correspondenten der Gesellschaft, Hrn. C. F. Mooyer in Minden dessen Onomastikon chronographikon hierarchiae germanicae. Minden 1854. 8 — Zur Genealogie des Grafen von Spiegelberg. Hannover 1556. — Bemerkungen zum Necrologium von Weissenau. — Außerdem legte derselbe der Gesellschaft vor folgende schriftliche Einsendungen von Correspondenten und referirte über deren Inhalt: 1) Von Herrn Baron und Ritter v. Bohlen die Abschrift eines Originalbriefes des Herzogs Friedrich von Kurland über die Schlacht bei Kirchholm, welcher er selbst beigewohnt hat, d. d. Mitau den 28. Sept. 1605; 2) von Herrn Grafen Adam Plater zu Krasław die Abschriften dreier Briefe an König Sigismund August von Polen vom J. 1563 (von Gotthard Kettler, Herzog Albrecht von Preußen und Herzog Ulrich von Meklenburg), welche einem polnischen Werke (Denkwürdigkeiten zur polnischen Geschichte, herausgegeben vom Grafen Wladimir Broel-Plater, Warschau 1858) entnommen sind; 3) einen umfangreichen (26 S. Fol.) Aufsatz des Hrn. C. F. Mooyer über Bischof Dietrich von Wirland; welcher demnächst zum Abdruck in den Mittheilungen bestimmt ist. — Der Herr Secretair referirte als bei ihm im Verlaufe des letzten Monats eingegangen, außer den regelmäßigen Zusendungen des Inlandes und der Journale des Ministeriums des Innern, von der Livl. Gouvernements-Typographie: 1) Chronologische Inhaltsverzeichnisse der Patente der Livl. Gouv.-Regierung für die Jahre 1856 und 1857; 2) ferner die daselbst gedruckten „Schragen der vereinten Aemter der Stadt Lemsal" und 3) folgende Schriften: „Todtenklänge". Riga 1856. 8. „Ein Stück Literaturgeschichte aus treuem Gedächtniß, eines Namenlosen letzte Dichtung betreffend." 1856. 8. „Drei Häringe für ein Mark" von F. F., Riga 1857, und 4) Geschäftsvertheilung in der Livl. Gouvernements-Regierung und Personalbestand derselben, sowie der Canzellei des Livl. Gouvernements-Chefs, zusammengestellt von Victor Kolhe, Redacteur der Livl. Gouvernements-Zeitung. Riga 1857. 8. — Von der Kais. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin de la classe des sciences histor. XV, 12—14. — Von dem Germanischen Museum zu Nürnberg: Anzeiger. 1858. 9; 1858 1—3. — Von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin: Novus codex diplomat. Brandenburgensis I, 16; II, 6. — Von dem Ver-

ein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin. Jahrbücher und Jahresbericht. 22. Jahrgang. — Von dem historischen Verein für Nassau zu Wiesbaden: Bär, diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach II, 1. — Von dem historischen Verein von und für Oberbayern zu München: Archiv XVI, 3; XVII. 1. 2. Jahresbericht 19. — Von dem Redacteur der Rigaschen Stadtblätter, Hrn. Aßmuß Rigasche Stadtblätter 1857. Von dem hiesigen Naturforschenden Verein: Correspondenzblatt 1857. 7. — Von dem Redakteur der Mahjas weesis, Hrn. A. Leitan; dieseZeitschrift für 1857. — Von einem ungenannten Freunde des Vereins mehre literärische Darbringungen und durch denselben von Hrn. August Pander zu Lindenhof das aus dem Besitz eines unter diesem Gute wohnenden Müllers erworbene Portrait eines Baron Campenhausen in Lebensgröße, wahrscheinlich — nach der Vermuthung des Bibliothekars der Gesellschaft — (Hermann Joh. v. C., geb. 3. Juli 1641 † 28. Febr. 1705 in Riga, beerdigt am 3. März in der St. Jacobi-Kirche, Obrist des Osterbottnischen Infanterie-Regiments und Commandant von Riga, während der Abwesenheit des Gouverneurs Soop 1696 eine Zeitlang stellvertretender Gouverneur. — Von dem Mitgliede dieser Gesellschaft, H. Tit.-Rath Ziegler eine Urkunde aus dem 17. Jahrh., enth. einen Lehrbrief des Herzogs Friedr. von Kurland an Georg Stirbeneck.

Die Pastorin Treu ließ der Gesellschaft eine Darstellung der Stadt Riga aus dem Jahre 1612 für den Preis von 20 Rbl. S. zum Kauf anbieten. Es wurde verfügt: über den Ankauf in der nächsten Direktorialsitzung Bestimmung zu treffen.

Die nächste Sitzung nach Ablauf der Ferien.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Candidat der Dorpater Universität v. Wahl in der Canzlei des Estländischen Gouvernements-Chefs als Kanzleibeamter mit dem Range eines Coll.-Secretairs; der graduirte Student Maschkow als Kanzleibeamter mit dem Range eines G.-Secr. in der Livländischen Gouv.-Reg. Der Hauslehrer Christiani als Lehrer an der Walkschen Kreisschule. Dr. med. Meyer als Arzt beim Mitauschen Gymnasium.

Ernennungen. Der Kurl. Civil-Gouverneur, Kammerherr wirkl. St.-R. Walujew, zum Director des 2. Dep. des Ministeriums der Reichs-Domainen. — Herr James Anneslyist als großbritannischer Consul in Riga und den übrigen Häfen Livlands anerkannt worden.

Beförderungen. Der Secretair des Kurländischen Gouvernements-Gefängnißcomités, Titul.-Rath Westermann zum C.-Ass.

Orden. Der Commandant von Riga, Gen.-Lieutn. Wrangell ist zum Ritter des weißen Adler-Ordens ernannt. D. Stanislausorden 2. Classe dem Rigischen Gouvernements-Schulendirector Staatsrath Krannhals. — Der Stanislausorden 3. Classe dem Inspector der Rigischen Domschule, Coll.-Assessor H. Käverling.

Entlassen. Der Kanzleibeamte der Mitauschen Domanial-Bezirksverwaltung, Coll.-Reg. Rochlitz, der Waagemeister des Rigischen Zollamtes, Titulairrath Fabricius. — Der Tischvorsteher des Kurländischen Domainenhofs, Titulairrath Schmidt, der Kanzleibeamte des Rig. Comtoirs der Reichskommerzbank, Gouv.-Secr. Poscharisky; der Assessor des Hasenpothschen Kreisgerichts, Baron von der Osten-Sackenz auf seine Bitte der Ehren-Schul-Inspector der Arensb. höh. Kreisschule, Coll.-R. Friedrich v. Buxhöwden mit Beförderung zum Staatsrath; auf ihre Bitte ferner aus ihrem Dienst bei der Univ. Dorpat der Laborant des Pharm.-Instituts, Provisor Hollmann und der Tanzlehrer Jordan. — Nach der kurl. Gouvernem.-Ztg. Nr. 37 Sp. 1 ist der Canzlei-Beamte der kurl. Gouv.-Regierung, Gouv.-Secr. Woitkewicz verabschiedet.

Nekrolog.

Am 14. April starb zu Neu-Subbath in Kurland*), wohin er sich seit einigen Jahren zurückgezogen hatte, der St.-R. und m. O. Ritter Dr. med. Jacob Johann v. Ilisch im 69. Lebensjahre. Geb. zu Riga, wo sein Vater Apotheker war, d. 21. Sept. 1789, wurde er nach dessen Tode in Pensions-Anstalten zu Walk und Werro erzogen, genoß dann vom 15. Jahre an Privatunterricht zu Riga und benutzte zugleich die väterliche Officin zu seiner Ausbildung in der Chemie, Pharmacie und Botanik. Darauf besuchte er noch anderthalb Jahre lang die oberste Classe des Rigischen Gymnasiums und bezog im Sommer

*) Wir geben diesen Nekrolog als Ergänzung des früheren.

1808 die Universität Dorpat, wo er 2 Jahre studirte. Von 1810 bis 1811 hielt er sich in Berlin und Jena auf, wurde an letzterem Orte 1811 Dr. der Philosophie, kam 1812 wieder nach Dorpat, erhielt hier am 23. Juli d. J. den medicinischen Doctorhut und trat dann für die Zeit des Feldzugs gegen die Franzosen in Dienst bei der Armee. Er war Zeuge der Schlachten von Polozk, Leipzig, Craon, Laon und Paris und erhielt als Belohnung seines Eifers die Medaille am blauen Bande für 1812 und den St. Wladimir-O. 4. Cl. Nach Beendigung des Feldzugs, privatisirte er in Paris, in der Schweiz und in Riga, wurde 1815 Stadtphysikus zu Pernau, 1822 Kreisarzt zu Reval, sodann Brunnen-Arzt der Sergijewschen Mineral-Quellen im Gouv. Orenburg, in welcher Eigenschaft er sich dem wissenschaftlichen Leben der Gelehrten Kasans anschloß und bei der Herausgabe der von den Professoren der dort. Univ. beforgten gelehrten Memoiren betheiligte, wie er auch 1852 an der dort begangenen 50jähr. Jubelfeier der Univ. Dorpat regen Antheil nahm. Vergl. über seine Schriften Recke und Napiersky Bd. II, S. 394 ff., so wie die Fortsetzungen und Nachträge.

Am 17. April starb auf dem Pastorate Hallist der dim. Propst des Pernauschen Sprengels, Prediger zu Hallist und Karkus, Johann Wilhelm Schneider, geb. zu Riga den 25. Juli 1796. Er stud. zu Dorpat 1816—1819, und wurde darauf Pastor zu Hallist und Karkus als Nachfolger seines Schwiegervaters, des Livl. Gen.-Sup. Dr. C. E. Berg 1855 (ordinirt den 3. Mai), dann Propst des Pernauschen Sprengels 1836, und als solcher vor einigen Jahren auf seine Bitte entlassen. Der Verstorbene war auch Inhaber des Erinnerungs-Kreuzes und der Kriegs-Medaille auf die Jahre 1853—1856 Vgl. Ostseeprov.-Bl. 1825 S. 86. Napierskys Beitr. II. S. 34.

Zu St. Petersburg starb Ende April der Pastor zu Oranienbaum, Johann Gottlieb Willsdorff, 48 J alt.

Eine ergreifende Trauer-Nachricht hat einen großen Kreis theilnehmender Freunde und vieler Mitfühlenden in tiefen Schmerz versetzt. Dr. med. Joseph Harzer (geb. zu Riga d. 13. Oct. 1828, früher Zögling des Rig. Gymn., studirte zu Dorpat 1848—1853), ist in der Blüthe seiner Jahre und in der Periode seines ärztlichen Berufs, der ihn an die Gränzen des Europäischen Rußland ins Permsche Gouv. geführt hatte, am 2. April von seinem eigenen entlassenen Untergebenen ermordet worden. Ueber die näheren Umstände dieses schrecklichen Ereignisses, das einen hoffnungsvollen Staatsbürger aus dem glücklichen Wirkungskreise so unerwartet und früh abgerufen hat, fehlen noch die mitzutheilenden Nachrichten. Wir erinnern, wenn es für den greisen Vater und die zahlreichen Freunde einen Trost geben kann, an die ausgezeichneten Leistungen des Verstorbenen, namentlich die mit der goldenen Med. gekrönte Preis-Arbeit 1853 und die Med. Inaugural-Diss: Meletemata quaedam de endosmosi 1855. (Rig. Stadtbl. 1855 S. 122).

Am 30. April starb in seinem 84. Lebensjahre zu Libau der Erbherr von Amboten Otto v. Mirbach.

Am 24. Mai starb zu Riga im Alter von 57 Jahren der Dr. med. Ernst Friedrich Rhode. Er war zu Riga im Jahre 1801 geboren, wo sein im Jahre 1814 verst. Vater Dr. Carl Ludwig Rhode als frei praktisirender Arzt lebte. Er studirte in Dorpat in den Jahren 1819 — 1823 und wurde 1825 Doctor nach Vertheidigung seiner Dissertation: De syphilide neanotorum, 60 S. 8. Nachdem er eine Reise ins Ausland gemacht und sich längere Zeit in Berlin, Wien und Paris zu weiterer Ausbildung aufgehalten hatte, ließ er sich in Riga als praktischer Arzt nieder und erwarb sich bald einen ausgebreiteten Ruf. Ueber ihn und seinen Vater zu vergleichen: Allg. Schriftsteller-Lexicon von Recke ꝛc. III. S. 528 u. 530.

Der zu St. Petersburg am 7. Mai verst. Generalmajor außer D. u. R. Baron Wilhelm v. Düsterloh war viel. Erbbesitzer von Budhof im Ponjewschen Kreise des Kownoschen Gouvernements.

Ein Necrolog des am 3. April zu Riga im Alter von 33 Jahren verst. Predigers der Deutsch-Ref. Gem. zu St. Petersburg, Conrad Iken von Fr. steht im St. Pet. Ev. Sonntagsblatt Nr. 17.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns S. Stamm Sohn Nicolai Woldemar; des Kreislehrers, Titulär-Raths R. Plath Sohn Jakob Alexander Andreas.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Hutmacher Otto Reinhold Friedrich Umblia, 51½ Jahr alt; der ehemalige Ritterschafts-Revisor Friedrich Wilhelm Petersen, 70 Jahr alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 2. Juni 1858. (Nr. 106) Censor R. Linde.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 23. Montag, den 9. Juni 1858

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1. Dorpat vor etwa 150 Jahren. 2. Der Nestorianer Koldaner. II. Korrespondenz. Dorpat: Professor emer. Dr. Otto. Die letzten Doctorpromotionen des Semesters. Werro: Synode des Werroschen Sprengels. Reval: Erwiderung auf einen Korrespondenzartikel aus Reval. Bekanntmachungen.

I. Dorpat vor etwa hundert und funfzig Jahren.

Am 2. Mai 1704 hatte die schwedische Peipus-Flotte, 14 Segel und 108 Kanonen stark, unter dem Kommando des Kapitän Löscher Dorpat verlassen, um die Russen, die 14000 M. stark auf Porkasaar lagen, anzugreifen. Diese mußten gut von den Bewegungen des Feindes unterrichtet sein; denn fast gleichzeitig hatten sie sich auf Porkasaar eingeschifft, waren auf ihren kleinen Schiffen nach der Mündung des Embach gesegelt, und begegneten jetzt am 3. Mai der Schwedenflotte oberhalb der Mündung, bei Kaster, an einer Stelle, wo die schwedischen Schiffe nur einzeln aufsegeln konnten. Eben hatte Kapitän Löscher etwas zu viel auf das Wohl der ihm anvertrauten Flotte getrunken, und seinem Beispiele waren die Trompeter des Flaggenschiffes gefolgt, — als man den Feind zu Gesicht bekam. So nachlässig war man gewesen, daß alle, ohne Kundschafter vorauszuschicken, wie zu einer Lustfahrt, jubelnd und pokulirend, den Fluß hinabschwammen, ja den Feind durch abgefeuerte Vivatschüsse vom Anzuge in Kenntniß setzten. Jetzt den Kampf anzunehmen, war fast unmöglich. Die Seesoldaten waren schlecht bewaffnet, hatten keine Munition, die erst an der Mündung des Flusses vertheilt werden sollte; ihr Befehlshaber, Löwenstern, war in Dorpat zurückgeblieben, um sie später einzuholen. Aber schon stand der Rückzug unter Dorpats schützende Mauern nicht mehr offen. Die Russen hatten die Höhen am Flusse besetzt und die Schiffe förmlich umzingelt. So fiel ein Schiff nach dem andern in ihre Hände, und nur der Commandeur Löscher sprengte sich mit dem „Karolus", von 14 Kanonen, in die Luft. Am 4. Morgens war die Flotte in den Händen der Russen, und um 12 Uhr ertönte die Schreckensnachricht von ihrem Verluste in Dorpat.

Hier begann man sich langsam und gemächlich zur Gegenwehr zu rüsten, obgleich die Russen drei Meilen von der Stadt standen. Es fehlte an Allem, an Mannschaft, an Geld, an Lebensmitteln, an Fortificationen, an Kanonen. An Truppen befanden sich in der Stadt das Skyttische Regiment, ein finnisches Regiment unter Tiesenhausen, von dem aber nur ein Bataillon vollzählig war, drei incomplete Bataillone unter Taube, Wrangel und Hastfer, und Landmiliz. Nun erboten sich zwar viele Leute, in die Reihen der Regimenter zu treten — aber Niemand hatte Geld, um sie zu löhnen. Die Bürger entschlossen sich endlich, die Vertheidigung zweier Bastionen zu übernehmen. Statt die Lebensmittel aus der Umgegend zusammen zu führen, gestattete man noch am 11. Mai Narvaschen Fleischern, Vieh in der Nähe von Dorpat aufzukaufen. In aller Eile wurden die Pallisaden ausgebessert; doch hatte man nicht die Vorsicht angewendet, die hinter den Pallisaden stehenden Riegen einzureißen. So ließ der Ingenieur-Capitain seine Holzriege stehen, die später vom Feinde in Brand geschossen wurde und die Bresche vergrößerte.

Am 5. Juni erschien der Feind vor den Mauern. Es gelang ihm gleich anfangs, ungehindert Laufgräben anzulegen, weil der Artillerie-Major wegen der kurz vorher stattgehabten Entbindung seiner Frau nicht schießen ließ.

Den Verlauf der Belagerung, den Sturm am St. Margarethentage, die Capitulation am St. Heinrichstage, den Abzug der Schweden hat Gadebusch mit manchen Einzelnheiten erzählt. Die Bürger hatten während der Zeit sich wacker gehalten, bei der Uebergabe der Stadt hatten sie die Bestätigung ihrer Privilegien nachgesucht und allgemeine Versprechungen erhalten. Der Bürgermeister Johann Remmin lieferte dem General Scheremetieff die urkundlichen Privilegien in die Hände, in der Absicht, sie dem Zaren zur Bestätigung vorlegen zu lassen.

Der Feldzug des Jahres 1705 in Kurland zwang den schwedischen General, trotz seines Sieges bei Gemauerthof,

sich auf das rechte Dünaufer hinüberzuziehn. Schwedische Reiterabtheilungen unter Christoph Freudenfeld und Joh. Heinr. v. Rosenkampf durchstreiften jetzt Livland, um Proviant zusammenzutreiben: dem Freudenfeld gelang es, eine halbe Meile von Dorpat Pferde und Magazine aufzuheben, während Rosenkampf 300 Schlitten mit Getreide, nach Dorpat bestimmt, aufbrachte. Dieses Mißgeschick steigerte das Unglück der Dorpatenser, die in ihrer Stadt gleich Gefangenen gehalten wurden. Die Russen vermutheten Verrath hinter dem Gelingen der schwedischen Streifereien, und mußten sich umsomehr vor einem etwaigen Einverständnisse der Bürger mit den Schweden hüten, als ihre Besatzung schwach war und die Werke sich in üblem Zustande befanden. Leicht steigerte sich auch unter solchen Verhältnissen die Rachsucht der neuen Gebieter. Seit dem October 1704 fand sich der Pastor zu Odenpäh, Adrian Virgin, in Haft. Er hatte in den Jahren 1702—1703 sich an der Spitze seiner Bauern den russischen Streifparteien widersetzt, und den Namen eines Bauernobersten verdient. Nach der Eroberung Dorpats flüchtete er wahrscheinlich, kehrte aber bald zurück und wurde gefangen gesetzt. Vergeblich hatte sich der Magistrat und die Bürgerschaft für ihn beim Commandanten verwendet; vergeblich vertheidigte er sich geschickt und überlegen gegen den Vorwurf spätereu Spionirens — sein Haupt fiel am 27. Juni 1706 unter'm Ravelin vor der deutschen Pforte. Als man den Leichnam in den Sarg legte, knallte dieser zweimal — ein Zeichen der Unschuld des Hingerichteten. Ein Schandpfahl mit einer russ.-deutschen Inschrift bezeichnete die Stelle, wo er gefallen, während es dem Pastor Grotjan gestattet wurde, den Körper des Amtsbruders mit kirchlichen Ehren zu Camby zu bestatten. Das Schicksal Virgin's theilte sein Küster Erdmann, der mit ihm einst gemeinsam gehandelt hatte. — Einige Monate später, am 3. September, wurde auch der Sadiserwsche Amtmann Eckengrön durch das Beil an derselben Stelle hingerichtet, angeklagt des Einverständnisses mit den Schweden.

Die Stellung des Russischen Oberkommandanten in Dorpat war keine leichte. In Reval hielt sich der General Schlippenbach, freilich mit schwachen Kräften; in Riga stand Löwenhaupt: schon seit dem Juni 1706 war er wieder im Stande, die Offensive in Kurland zu ergreifen, u. er rückte im Herbste in Litthauen ein. Jetzt hatte Karl XII. den zweiten, scheinbar den gefährlichsten seiner Gegner, den König von Polen, durch den Frieden von Altranstädt zur Unthätigkeit gezwungen, und bekam die Hände frei, um mit ganzer Macht gegen den Zaren zu ziehen. Peter hatte im Jahre 1706 keine Fortschritte machen können. Scheremetjeff war an den Ufern der Wolga, um die durch aufständische Strelizen gestörte Ruhe herzustellen, während am Anfang des Jahres das Heer, das in Polen eingefallen war, sich mühselig aus Grodnos Mauern zurückziehen mußte. Nachmals, als Karl XII August's Heer nach Sachsen verfolgte, rückte Menschikow wieder vor, und schlug Mardefeldt bei Kalisch. Aber für Livland war in dieser Zeit nichts geschehn. Peter hatte von Anfang an keine Absichten auf Livland gehabt und konnte sie, ungewiß über den Ausgang des Kampfes, nicht haben, wenn er auch fest entschlossen war, seine neue Hauptstadt an der Newa mit aller Gewalt zu vertheidigen. Als Dorpat erobert worden war, hatten zwar die Bürger den Huldigungseid leisten müssen, und Peters Einsicht hatte wohl

erkannt, daß er in der Feste am Embach das Thor Livlands erstürmt habe (portis hostilibus effractis, sagte die Gedächtnißmünze auf die Eroberung). Aber im Schutzbrief, den der Generalfeldmarschallieutenant Scheremetjeff am 12. Juli 1704 auf Peter's Befehl erließ, ward angekündigt, daß der Zar in Livland festen Fuß gefaßt, und das Land der Krone Polen wiederschaffen wolle, der es von Gott und Rechts wegen zukäme. Wie wenig Peter jetzt, nachdem er von seinem Bundesgenossen verlassen war, an Livland dachte, geht aus den Friedensverträgen in Bezug auf Karl hervor, in welchen er nur einen Seehafen in Ingermannland verlangte. Er sah ein, daß es schwer sein würde, Dorpat mit einer zweideutigen Bevölkerung, zwischen zwei feindlichen Armeen, behaupten zu können. Es mußte weiser erscheinen, die Bürger, zum Theile wenigstens, in das Innere seines großen Reiches zu verpflanzen und von ihrer Intelligenz und Geschicklichkeit Nutzen zu ziehen. So ward am 22. Dec. 1706 der Befehl gegeben, ein Verzeichniß der Einwohner Dorpats nach Pleskow einzusenden. Dies Verzeichniß soll nur 790 Personen enthalten haben, und aus diesen wurden am $\frac{18}{29}$. Mai 1707 (Gadebusch III, p. 419.) 279 Personen zu Wasser nach Pleskow und von dort nach Moskau gebracht. Das Schicksal dieser Ausgeführten — Offiziere, Kaufleute, Handwerker, Soldatenweiber und Kinder — mochte allerdings auf der Reise traurig sein. Sie mußten der alten Heimath den Rücken kehren, ohne Hoffnung, je sie wieder zu sehen. Johann Arends, ein Buchbinder, nachher Kaufmann, in der Bibel wohl belesen und ein fähiger Kopf, spendete ihnen auf der Reise und in der Fremde christlichen Trost. Aber in Rußland mag es den Meisten wohl ergangen sein. 118 traten in den Kaiserlichen Dienst und blieben in Moskau, 13 ließen sich in Moskau als Handwerker nieder, 98 erhielten in Alatyr, im Gouv. Simbirsk, ihren Wohnsitz. Von den übrigen eignete sich der Lieutenant, der die Auswanderer führte, 6 Soldatenweiber zu; in der kleinen Kapelle vor Moskau, Zassoneh genannt, wurden 11 Soldaten-Weiber und Kinder geraubt, drei Meilen hinter Moskau, auf dem Weiterzuge nach Alatyr, verloren sich abermals 12 Personen — 18 waren in Pleskow zurückgeblieben und drei starben auf der Reise.

Der Entschluß des Kaisers, alle Einwohner Dorpats in das Innere des Reichs zu schicken, drängte seit der Zeit zur Ausführung. Einerseits war am 14. Aug. von einem Detaschement ein Spion nach Dorpat eingebracht worden, ein Bauer von Sotak, welchen die Frau des Pastors zu Ekß, Johannes Oldekop, denunzirt hatte. Dieser bekannte auf der Folter, daß der Rathsherr Clas Krop mit den Schweden Briefe gewechselt habe, und als Krop im Weinmonate eingezogen wurde, gab er den Rathsherrn Karsten Müller als Mitverräther an. Ein dritter Rathsherr, Abraham Moresin, wurde im December eingesetzt, ebenfalls verrätherischer Correspondenz beschuldigt. Nun wurden die Bürger immer strenger bewacht, alle Verbindung mit dem Lande untersagt, Soldaten kauften in den Vorstädten die vom Landmann herbeigebrachten Lebensmittel ein und verkauften sie wieder an die Bürger. Andererseits nöthigten die Kriegsoperationen Karls seinen Gegner, die Streitkräfte nach den bedrohten Punkten seines Reichs zusammen zu ziehen. Im Januar 1708 war es Löwenhaupt gelungen, durch die Oberstlieutenants Kaulbars und Brömsen das kleine Lager der Russen vor Dorpat überfallen zu lassen.

Wie leicht konnte dieser erste Erfolg gefährliche Angriffe zur Folge haben. Es mußte nothwendig erscheinen, einen Punkt aufzugeben, der doch nicht mit Nachdruck vertheidigt werden konnte, und seine strategische Bedeutsamkeit zu schwächen, im Falle er von den Feinden wiederbesetzt werden sollte.

So begann im Februar 1708 eine consequente Räumung Dorpats. Am 7. Februar, einem Sonnabend, fand die letzte feierliche Beisetzung in der St. Johanniskirche statt, — des weiland Herrn Rathsverwandten Christoph Zechers Wittwe, Frau Dorothee Fehler ward beerdigt. Als die Gruft geöffnet wurde, blickte der Ober-Commandant Cyrill Narischkin mit Verwunderung auf die reichgeschmückten Särge hinab. Zwei Tage darauf, am 9., wurden die Armen, 206 an der Zahl, aus der Stadt geschickt und zerstreuten sich auf den Dörfern. Am Donnerstag den 12. erging an Rath, Bürgerschaft und Geistlichkeit der Befehl, binnen drei Tagen zur Auswanderung bereit zu sein. Wohl mochte man in jenen Zeitläufen — seit 8 Jahren wüthete der Krieg, hausten Freunde und Feinde gleich streng im Lande — auf das Aeußerste gefaßt sein. Aber die Verwirrung war jetzt gränzenlos, und ward durch die Zweideutigkeit des „argliftigen Literatus Bürgermeister Johann Remmin" noch vermehrt. Da sollte nur bewegliches Gut mitgenommen werden — denn es hieß zum Troste, man würde die Wiederkehr gestatten — aber die Papiere, so verbreitete der Bürgermeister, müßten ausgeliefert werden. Als nun manche wichtige Urkunde verscharrt oder verbrannt worden war, und nur gleichgültige Papiere, Wagen voll, ausgeliefert wurden, so zeigte es sich, daß die Russen nur Papier zu Patronen gewünscht hatten. Die Geistlichkeit hoffte, die Kirchengefäße in das Exil mitnehmen zu können, damit die wandernde Gemeinde aus den alt-ehrwürdigen Gefäßen mit himmlischer Nahrung erquickt werden könne — und wiederum beeilte sich der Bürgermeister, die Kirchenkostbarkeiten dem Kommandanten Balka auszuliefern. Pferde mußten geschafft werden, um die Habe und Weiber, und Kinder fortzubringen. Die Russen gaben nun wohl für die Mittellosen eine Anzahl Pferde; aber den Reichen gelang es für Geld nicht, sich etwas anderes als „alte Kracken" zu besorgen. Zum Ueberflusse belud man sich mit Proviant, während man nachmals dasselbe auf der Reise in Menge vorfand. — Der dreitägige Termin zur Abreise ward auf Ansuchen des Raths und der Geistlichkeit auf 6 Tage verlängert, und der Pastor Grotjan hielt zum letzten Male am Sonntage den 15. Febr. eine Predigt vor der Gemeinde. Am Mittwoch den 18. brachen 837 Seelen auf dem Wege nach Pleskow auf, vor ihnen her, an ihrer Seite und hinter ihnen Reiter, auf jedem Schlitten ein Musketier. Hinter ihnen her ertönten dreifache Kanonenschüsse von allen Wällen der heimathlichen Stadt — und fort ging es in die winterliche Welt hinaus.

Die Reise in der rauhen Jahreszeit, ohne Ruhe und Rast der eilenden Führer, mit Halteplätzen an unwirthbaren Stellen, war mühsam und traurig. Unterwegs starben 12 Personen, — eine Mutter drückte ihr Söhnlein zu Tode in tiefem Schlafe — kaum war der Leichnam der Erde übergeben, so ging es weiter. Am 22. Febr. hatte man Pleskow erreicht, das viele als ihr Reiseziel ansahen, aber der Befehl des Kaisers führte sie weiter, bis nach Wologda, wo sie am 24. März eintrafen und unter manchen Nöthen einquartiert wurden. Hier blieben sie bis zum August vereint und wurden dann in

weitere Städte vertheilt: 259 sollten in Wologda ihren Wohnsitz behalten, der Pastor Grotjan unter ihnen. Aber diesem gelang es nicht, seine Gemeinde zusammen zu halten; einige entliefen, mehrere siedelten nach Werchoturie über, 198 wurden nach Ustjug geführt, mit dem Pastor Wittenburg als Seelsorger, 192 erhielten in Kasan eine neue Heimath, 120 in Moskau, meist Handwerker. Unter letzteren war Dorothea Bruns, nachher Hebamme bei J. Maj. Gemahlin Katharina: 26 siedelten sich in Woronecz an, und 11 in Kostroma.

Noch waren in Dorpat zahlreiche Knechte und Mägde zurückgeblieben, diese, 447 an der Zahl, mußten am 20. Febr. die Stadt verlassen. 8 Tage darauf entließ man die letzten Einwohner, 26 undeutsche Weber.

Es blieb der letzte Act übrig — die Bestrafung der als Verräther eingezogenen Rathsherren, und die Zerstörung der Stadt. Am 17. Mai ward Clas Krop gehängt, zwei Tage nach ihm Moresin und mehrere Bauern. — Nachdem schon am 9. März die Ausräumung alles zurückgelassenen Gutes, mit der Fortschaffung der Orgel aus der Johanniskirche nach Narva begonnen hatte, wurde die Stadt am 13. Juli den Flammen preisgegeben, und die Festungswerke zerstört, — 5 Jahre nach dem blutigen Sturme der Russen, — in einem Augenblicke, als der Feldzugsplan Karls noch nicht enthüllt war, und Löwenhaupt von Riga aus sich entweder nach Pleskow und Nowgorod wenden, oder den Weg nach Litthauen zur Vereinigung mit seinem Könige einschlagen konnte.

Wenn wir heute, nach fast 150 Jahren, die Aufgebung und Zerstörung des eroberten Dorpat als eine strategische Maßregel ansehen müssen, nothwendig gemacht durch den weisen Plan Peters, seinem gewaltigen, sieggewohnten Gegner erst in der Linie von Pleskow und Brjansk entgegenzutreten, so sahen sie die Zeitgenossen freilich anders an. Treten wir einen Augenblick auf den Standpunkt des Pastors Johannes Henricus Grotjan, dem wir die meisten der oben mitgetheilten Notizen verdanken. Grotjan war ein gottesfürchtiger, schlichter Mann, streng und rücksichtslos an den Satzungen und Rechten der Kirche haltend. Gadebusch glaubte aus den Vermahnungen, die er sich seiner Rede wegen zuzog, schließen zu müssen, daß er wider die Eroberer gesprochen habe. Seine Worte im ältesten vorhandenen Kirchenbuche der Gemeinde St. Johannis bezeugen nur, daß er das Schicksal Dorpats als ein verdientes Strafgericht Gottes ansah. Die Schweden hatten es verdient für ihren Leichtsinn, für ihren Uebermuth, für die Sorglosigkeit, mit der sie dem geschlagenen Gegner gegenübertraten, der doch durch Niederlagen siegen lernte, für ihren Haß gegen die Deutschen. Die Deutschen verdienten es für ihre Hoffarth und Sündhaftigkeit. Gingen in Dorpat nicht sogar Handwerker-Töchter mit Borden an den Schuhen? Handwerkergesellen waren wie Oberofficiere mit Borden bekleidet, und trugen Spanische Ruthen in den Händen und Perücken auf den Köpfen. In der kleinen Stadt waren 2 Männer und etliche Weiber, die Perücken machten. Wenn Predigt in der deutschen Kirche war, so standen die Gassen bei der Kirche voll Pferde, Karossen und Chaisen. Wie oft war nicht die Kirche gezwungen, öffentliche Bußen aufzulegen für Unzucht! Da schritt nun der Magistrat ein, wandte sich auch an den Russischen Oberkommandanten um Vermittelung gegen die Uebergriffe geistlicher

Gerichtsbarkeit — aber ist das nicht ein Beweis, wie tief die Sitten gesunken waren, wenn man die Unsitten sträflich tolerirte. Manche Braut schritt nicht im Schmuck keuscher Bräute zum Altar; manches Kind ward vaterlos getauft, mancher Kranke verschied nach langem Siechlager, ohne seine Sünden reuig bekannt, und im Genuß des heil. Abendmahls um Vergebung gefleht zu haben. So konnte denn das Strafgericht nicht ausbleiben, das der Himmel schon längst verkündet hatte *). Schon 1694 hatte Wehegeschrei die Luft erfüllt. Im J. 1701 sah man viele Sonnen in der Luft. Da fiel die Stadt unter des Siegers Schwert. Aber das Strafgericht begann damit erst — und die Zeichen mehrten sich. Am 19. Juli sah man Abends um 6 Uhr eine feurige Kugel, Rauch hinter sich lassend, gegen West der Sonne zufliegen, mit lautem Geräusch platzen, und bald darauf hörte man Schüsse in der Luft. Das Jahr darauf, in der Nacht vom grünen Donnerstag zum stillen Freitag, sah man wunderliche Gesichte am Himmel, die mit Glocke Eins erst schwanden. Ausgang Juli 1706 brach eine Wolke über Dorpat und fielen große geflügelte und ungeflügelte Ameisen klumpenweise herunter. Von neuem hörte man im Februar des Jahres 1707 Heulen und Klagen in der Luft — und am 8. Januar 1708, wenige Wochen, bevor die Stadt veröden sollte, sah man Nächtens eine feurige Hand mit einer Ruthe am Himmel.

R. W.

*) vgl. Inland Nr. 23 u. 24. 1852.

II. Der Nestorianer Koldaner.

Vor längerer Zeit zog ein Mann durch die Ostseeprovinzen, der für seine von den Feinden gefangenen Kinder das Lösegeld sammelte und hier überall die freundlichste Aufnahme und reichliche Unterstützung fand. Seine Mittheilungen über sein Vaterland, das häusliche Leben in seiner Heimath, über Religion und Sprache wurden mit großem Interesse angehört und schienen mit der Wahrheit durchaus übereinstimmend zu sein, zumal da ein ehrwürdiges, ernstes Aussehen seinen Aussagen Glauben zu erwecken nicht verfehlen konnte. Und dennoch soll es sich durch genauere Prüfungen in St. Petersburg ergeben haben, daß dieser Mann, der Empfehlungsschreiben von verschiedenen Bischöfen und angesehenen Personen seines Vaterlandes vorzuweisen hatte, ein Betrüger gewesen sei, weshalb ähnliche im Lande umherziehende Sammler von Unterstützungen zur Auslösung ihrer Verwandten aus der Gefangenschaft, oder zu andern Werken der Liebe mit desto größerer Vorsicht aufgenommen und ihre Papiere genau geprüft werden sollten, ehe man seinem Wohlthätigkeitssinne nachgiebt, damit nicht die eigne Leichtgläubigkeit zur Fundgrube umherstreifender Betrüger werde.

Gegenwärtig zieht wieder ein Mann in Estland umher, der sich als Nestorianer präsentirt und um Unterstützung zur Auslösung seiner gefangenen Familie bittet. Er ist von mittlerer Größe, aber stark und untersetzt, mit schwarzem Haar, das Gesicht braun und etwas geröthet, die Züge grob, aber sein ganzes Benehmen treuherzig und Zutrauen erweckend, nur das dunkelbraune Auge schien nicht ganz ohne List zu sein. Sein Aussehen ließ auf ein Alter von 50 Jahren schließen. In seiner Kleidung war nichts Auffallendes, er trug einen großen schwarzen Ueberrock von grobem Zeuge, eine Mütze von schwarzer Wolle gestrickt mit einem sammetenen Boden und einer Troddel und große Stiefel.

Ueber seine Heimath und seine Verhältnisse berichtete er in russischer Sprache Folgendes. Er heiße Wartaw Schabasa Koldaner und sei ein Kaufmann aus der Stadt Salmas bei Eriwan, aber auf persischem Gebiete am Urmia-See. Wie er erzählte, hatte er im Jahre 1853 während des Krieges seine Frau nebst zwei Knaben, einen von 12, den andern von 5 Jahren nebst seinen Bruder durch einen Ueberfall der Kurden aus Herat verloren. Als man ihm bemerkte, daß Herat ja viel zu weit von Eriwan entfernt sei, daß auch keine Kurden dort wohnten, erwiderte er, die Kurden zögen beständig umher und machten oft Raubzüge auf Entfernungen von 500 Werst. Vielleicht meinte er übrigens nicht das afghanische Herat, sondern eine andere Localität, vielleicht Hurn im türkischen Kurdistan. Die Kurden hatten als Lösegeld 2700 R. S. verlangt, welche er auch wirklich durch Anleihen bei mehreren Kaufleuten in Eriwan herbeigeschafft, und dadurch seine Familie ausgelöst habe. Um aber das Anlehen wieder zu tilgen, habe er sich auf eine Wanderung durch Rußland und die Ostseeprovinzen gemacht, habe auch schon den größten Theil der erforderlichen Summe zusammen und eile jetzt wieder nach Hause, um seine Familie zu holen, mit welcher er sich ganz in Reval niederlassen werde. Als Beweis seiner Glaubwürdigkeit legte er ein dickes Buch mit vielen Empfehlungsschreiben, namentlich von verschiedenen Predigern Livlands und Estlands vor, von denen die des Pastors Holst in Fellin, des Oberpastors Hesse in Arensburg, so wie des Oberlehrers Engelmann in Mitau die ausführlichsten waren. Als man ihn daran erinnerte, daß ein früher umherziehender Nestorianer als Betrüger entlarvt sei, gab er dies zu, nachdem er ihn zuerst hatte vertheidigen wollen; er habe einen anderen, einen redlichen Mann, den er wohl kenne, gemeint. Auffallend war es auch, daß er bei einem zweiten Besuche an einem Orte sorgfältig diejenigen vermied, die er schon früher angesprochen, und beständig von seiner baldigen Abreise redete. Die Dokumente aus seiner Heimath waren sehr mangelhaft, die Unterschriften undeutlich und die Siegel kaum zu erkennen. Was ihm besonders die große Theilnahme in unsern Provinzen verschafft hat, ist seine Erzählung, daß er mit seiner Familie vor längerer Zeit von Missionären bekehrt sei, und daß er nach Bezahlung seiner Schuld sich in einem protestantischen Lande niederlassen wolle. Auf genauere Nachfragen berichtete er ferner, daß in der Stadt Salmas und der Umgegend gegen 2000 Nestorianer lebten, die früher Heiden gewesen, aber vor etwa 500 Jahren, oder vor zehn Generationen durch Missionäre zum evangelischen (?) Glauben bekehrt seien, und zum Theil auch Martin Luther (?) verehrten. Von einer Bekehrung in neuerer Zeit schien er nichts zu wissen, sondern vorauszusetzen, daß die lutherische Lehre seinen Vorfahren schon vor 500 Jahren zugekommen sei. Die früheren Schicksale der nestorianischen Kirche, ihre Trennung von der griechischen Kirche, ihre Verwandtschaft mit den Thomaschristen, schienen ihm ganz unbekannt zu sein, auch waren seine Angaben über ihre Kirchenverfassung sehr unbestimmt. Mit

der griechischen Kirchenlehre stimmten sie in vielen Stücken überein, noch mehr aber mit der protestantischen. Die Kirchen haben Thürme mit Hähnen statt Wetterfahnen, wie die protestantischen. Ihr Gebet verrichten sie knieend oder, auf persische Art, sitzend. Leider erlaubte die Zeit nicht, Specielleres zu erforschen, besonders da er sich immer gewaltig eilig stellte.

Die Sprache der Nestorianer, erzählte er weiter, sei von allen andern abweichend, doch verstehe er auch etwas armenisch, türkisch, persisch, tatarisch, russisch, deutsch, lettisch und estnisch. Bei den Fragen nach der nestorianischen Benennung verschiedener Gegenstände äußerte er zuweilen Verlegenheit, und verstand nicht gleich, was gefragt war, auch schien er zuweilen in der Benennung der Wörter zu schwanken. Nur das Vaterunser sprach er mit großer Fertigkeit, aber unverständlich und am Schlusse breitete er beide Hände nach Außen aus und erhob die Augen gen Himmel. Einige von den Wörtern, die er uns nannte, sind folgende:

1. mek. 2. erku. 3. irük. 4. tschuars. 5. hink. 6. wiäts. 7. ochta. 8. uuta. 9. inna. 10. tassa. 11. tasnamek. 20. ksan. 30. järsson. 40. karson. 50. issun. 60. watsun. 70. ochnanasun. 80. utnanasun, 90. innanasun. 100. chair. 1000. chasar.

Sonntag — kyraki. Montag — örtschpat. Dienstag — irätschpat. Mittwoch — schörötschpat. Donnerstag — chingischpat. Freitag — ürpat. Sonnabend — schabbat.

Mensch — adam. Kopf — basch. — Haar — mas. Stirn — tschakàt. Auge — aschk. Nase — kit. Lippe — prüg. Zahn — atam. Zunge — lesu. Kinn — tschana. Wange — ires. Bart — merius. Ohr — arjatsch. — Hals — wis. Schulter — tèw. Arm — zèr. Finger — mat. Nagel — jeäruñg. Brust — dösch. Bauch — sit. Fuß — wot. Ring — manik. Pferd — zi. Kuh — kòw. Schaaf — wogtschar. Kamel — dawa. Büffel — tschal. Esel — kater. Storch (?) — leilandj. Elephant — fil. Schlange — ots. Raubvogel (?) — harlan. Sonne — orew. oder djyn. Mond — lysnak. Stern — ask. Himmel jirking. Erde — jewserkris oder kjetin. Regen — anscrèw. — Gott — aswaz. Kaiser — takawor. Kirche — jamtun. Haus — dam. Almosen — wogormitun. weiß — säwtak. schwarz — seaw. roth — karmir. blau — paskapud. gelb — tearing.

Nach der Mittheilung meines Freundes, des Akademikers Wiedemann, sind fast alle diese Wörter armenisch, und zwar nicht aus der Schriftsprache oder der altarmenischen, die von der neuarmenischen noch mehr abweicht als die kirchenslavonische von der russischen, sondern aus der Vulgärsprache, in welche manche tatarische Wörter eingemengt sind. Auch seine Namensunterschrift war armenisch und zwar nicht die Cursivschrift, wie sie sonst zum Schreiben gebraucht wird, sondern eine nachgemalte Druckschrift. Nun läßt es sich allerdings denken, daß Nestorianer, die zwischen Armeniern leben, sich der armenischen Sprache und Schrift bedienen könnten, doch streitet damit seine Angabe, daß die nestorianische Sprache von den übrigen abweiche, namentlich wußte er von der syrischen Sprache, die, wie ich glaube, die Kirchensprache der Nestorianer ist, gar nichts, ebenso wenig konnte er die chaldäische oder hebräische Schrift lesen, obgleich die Nestorianer sonst auch chaldäische Christen nach dem Idiom ihrer Sprache genannt wurden. Bei der schroffen Scheidung der Kirchen des Orients, läßt es sich auch

kaum annehmen, daß sie zum kirchlichen Gebrauche eine fremde Sprache gewählt haben sollten.

Was nun im allgemeinen den obengenannten angeblichen Nestorianer betrifft, so kommt die Prüfung seiner Berechtigung zu sammeln den Polizeibehörden zu; doch scheint es mir nicht ungeeignet, diejenigen, welche von ihm oder ähnlichen Leuten angesprochen werden sollten, zur Vorsicht zu ermahnen. Wünschenswerth ist es auch, ihn zu einer ausführlicheren Darlegung der Verhältnisse seines Heimathlandes und seiner angeblichen Kirche zu veranlassen, woraus sich, wenn Kenner der Sprache und der Lebensweise der Nestorianer sich einer Untersuchung seiner Aussagen unterziehen wollten, das Maß der Glaubwürdigkeit seiner Berichte bald ergeben würde.

C. R.

Zusätze.

Der Verfasser obigen Aufsatzes hat einige Punkte in demselben einer genaueren Prüfung nicht unterwerfen wollen, weshalb wir denn auf seinen Wunsch einige Zusätze hinzufügen. Sie beziehen sich auf die dem angeblichen Nestorianer vorgelegten und von ihm theils ungenügend, theils ganz falsch beantworteten Fragen und werden es, wie wir glauben, nicht zweifelhaft lassen, wer der angebliche Jünger des Nestorius ist.

Beachten wir zuerst die Umgangs- und Kirchensprache der Nestorianer. Sie gehört zum aramäischen Dialect des großen Vorderasiatischen Sprachstammes. Das Aramäische zerfällt bekanntlich in das West- und Ostaramäische, jenes das Syrische, dieses das Chaldäische. Ein sehr bedeutender Gewährsmann, der als solcher auch gebührend von Gumpach, Kruger und Julius Braun anerkannt worden ist, der Engländer Layard, sagt in seinem bekannten Werke über Ninive (übersetzt von Meißner): „Die Sprache der Chaldäer ist eine semitische Mundart, die mit dem Hebräischen, Arabischen und Syrischen verwandt ist, und noch Chaldani oder Chaldih genannt wird. In ihrer geschriebenen Gestalt hat sie mit dem Chaldäischen des Buches Daniel genaue Aehnlichkeit. Die von den Stämmen des Gebirgs gesprochene Mundart weicht ein wenig von der in den Dörfern der Ebene ab; und der Unterschied entsteht hauptsächlich aus örtlichen Umständen. Es ist eine interessante Thatsache, daß das Chaldäische, welches in Assyrien gesprochen wird, mit der Sprache der Sabäer oder St. Johannischristen, wie sie gewöhnlich genannt werden — ein merkwürdiger Stamm, der in der Provinz Khusistan oder Susiana, und in den Bezirken in der Nähe der Mündung des Euphrat wohnt, und wahrscheinlich die Nachkommenschaft der alten Bewohner von Babylonien und Chaldäa bildet, — ein und dasselbe ist.“ — Diese chaldäischen Christen, welche sich selbst, nach einer ausdrücklichen Bemerkung Layard's, niemals Nestorianer nennen (erst in neuerer Zeit hat sich ihr kirchliches Oberhaupt als „Patriarch der Nestorianer“ bezeichnet), bewohnen Kurdistan, oder das hohe Gebirgsland nordöstlich von Mosul; aber Anhänger des Nestorius finden sich auch in andern Gegenden Vorder-Asiens, Armenien und Persien. Sie bilden überhaupt nicht einen einzigen Volksstamm, sondern haben Anhänger unter semitischen und arischen Völkerschaften. Von den chaldäischen Christen, welche Layard besuchte, ist es nun gewiß, daß das Syrische weder ihre Kirchen-, noch ihre Umgangs-Sprache ist: im Gegentheil ist erstere ein modernes

Chaldäisch und das Volk selbst spricht ein durch persische, kurdische und andere Einschiebsel verdorbenes Aramäisch, das dem Syrischen verwandt ist. Nach Rödiger und Pott (in ihren „Kurdischen Studien") soll das Chaldäische oder Altkurdische zum Arischen Sprachstamme gehören. Mit welchem Rechte wird aber das Altkurdische Chaldäisch genannt? Die Kurden können als Arier nicht einmal für Nachkommen der alten Assyrier gelten, denn diese waren, wie sich wohl nicht mehr bezweifeln läßt, Semiten (Gumpach, „Abriß der Assyrisch-Babylonischen Geschichte" S. 66). Semiten waren auch die Chaldäer, was ihre Sprache beweist, Semiten sind ferner die chaldäischen Christen, und in ihren Kämpfen mit den Kurden ist die alte Fehde zwischen Ariern und Semiten entbrannt. Uebrigens versteht man in den Gebirgen das Chaldäische der Bücher nicht, weshalb denn beim Gottesdienste den dortigen Nestorianern die aus der Bibel vorgelesenen Stücke verdolmetscht werden müssen. Epochemachend in der Geschichte der Nestorianer ist die amerikanische Mission, die bei ihnen als feststehend seit den Jahren 1833 errichtet wurde: die Amerikaner*) bauten den Chaldäern Kirchen und Schulen. Als Layard die Gebirge besuchte, hatten hier die Kurden fast alles wieder zerstört. Die Beschreibung, die er von einer nestorianischen Kirche macht, bezeugt die Armseligkeit ihrer Gotteshäuser: die Eingangsthüre, wie fast bei allen morgenländischen Kirchen, so niedrig, daß man nur hineinkriechen kann (das geschieht, damit die Muhammedaner nicht ihre Pferde in die Kirchen führen können): im Innern ein roher Altar, ein Tisch, darauf eine Flasche und ein Glas mit einem zinnernen Teller zur Abendmahlsfeier, vor der innern Vertiefung, dem Allerheiligsten, ein Vorhang von grobem Tuche, endlich einige Bücher im Manuscript, das war Alles, was der Eintretende hier zu sehen bekam. Diese Kirche war kurz vor Layard's Ankunft gebaut, und die von der amerikanischen Mission gegründeten werden nicht anders sein. Daß diese Kirchen Hähne auf dem Thurme (wenn ein solcher überhaupt vorhanden ist) haben sollten, bezweifeln wir, weil die Nestorianer einen entschiedenen Widerwillen gegen alles Bilderwerk in und an den Kirchen zeigen. —

Den handschriftlichen Bemerkungen eines hiesigen Gelehrten zum obigen Aufsatze entnehmen wir noch folgende Notizen, welche einiges Licht auf die Person des angeblichen Nestorianers werfen können. Die mitgetheilten Sprachproben sind, wie auch Herr Akademiker Wiedemann bemerkt, mit wenigen Ausnahmen armenische. Am bezeichnendsten ist der armenische

Ausdruck für Gott, der bei den westlichen Syrern Aloho, bei den Nestorianern Alaha genannt wird. Auch ist die Einmischung persischer Wörter unverkennbar, wie die Wanze, iser wol nur mißverstanden ist für Kopf, pers. sâr, kurd. sêr; wie der Esel, kater, wol auf das pers. char, kurd. kerr zurückgeht. Persisch ist auch die Benennung des Elephanten und von den Bezeichnungen für die Sonne ist die erste armenisch, die zweite offenbar dem Persischen entlehnt und bedeutend eigentlich nur das Leuchtende, Zündende. Die Bezeichnung für das Kamel ist türkisch, dem Büffel tahal entspricht das ossetische Gal. Zuweilen sind Verwechslungen vorgekommen, wie oben Wanze für Kopf, so auch Lippe für Mund: das angeführte Wort ist armenisch. Armenisch ist fast alles Uebrige, namentlich die Zahlen und die Farbennamen sämmtlich. Sicher armenisch sind ferner die Benennungen für Auge, Nase, Zahn, Zunge, Ohr, Arm, Nagel, Fuß, Pferd, Kuh, Schaf, Schlange, Mond, Stern, Himmel, Regen, Gott und Haus.

Was das Verhältniß der Nestorianer zu den Armeniern betrifft, so leben sie im freundlichsten Verkehr neben und durch einander, aber wenn man diejenigen Armenier abrechnet, welche sich zugleich mit Nestorianern von der amerikanischen Mission haben bekehren lassen, so gehören Armenier und Nestorianer kirchlich nicht zu einander. Uebrigens sind die Armenier im District Selmas als große Betrüger verrufen. Die Anhänger der amerikanischen Mission werden von den Gegnern „Lutrans"*) geschimpft, und hierauf bezieht sich wahrscheinlich, was der angebliche Nestorianer über Luther bemerkt. — Daß er ein Armenier ist, leidet keinen Zweifel: er hat im District Selmas neben Nestorianern gelebt und ist von ihren Verhältnissen ganz gut unterrichtet. Einiges lügt er hinzu, wie von der Bekehrung vor 10 Generationen. Die Localverhältnisse kennt er genau, und das kurdische Herat ist offenbar der kleine kurdische Bergdistrict Chara bei Selmas, kaum eine Stunde davon gelegen.

Wir erlauben uns zu diesen Bemerkungen noch folgende Fragen hinzuzufügen. Woher hat der Armenier seine Kenntniß der russischen Sprache? warum weiß er nichts von dem bei Selmas gelegenen Chara, sondern lügt, um seine Aussagen über die Kurden von Herat zu retten, daß sie gewohnt seien Raubzüge auf Hunderte von Werst zu unternehmen? Das hatte er nicht nöthig, wenn er von den Kurden in der Nähe von Salmas gewußt hätte. Wäre die Annahme nicht erlaubt, daß wir in dem Mann einen in Rußland lebenden Armenier vor uns haben, den uns unbekannte Umstände einmal unter Nestorianer geführt?

*) Besondere Verdienste um die chaldäischen Christen hat sich der Amerikaner Dr. Grant erworben, der im Jahre 1844 als ein Opfer seiner Menschenfreundlichkeit zu Mosul starb.

*) Layard weiß von dieser Bezeichnung nichts; dagegen bemerkt er, daß der Ausdruck Framasuhn (Freimaurer), ebenso wie Protestant im Oriente gleichbedeutend mit Ungläubiger sei.

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Am 22. Mai d. J. beging die Universität zu Leipzig unter allseitiger Theilnahme des Orts- Publicums das funfzigjährige Doctor-Jubiläum des Seniors der dortigen Juristen-Facultät, Kön. Sächs. Geheimenraths, gewesenen Präsidenten des Spruch-Collegiums, ehem. Rectors der Univ. u. s. w., Carl Friedrich Günther, eines verdienstvollen akad. Lehrers, hochgeachteten Gelehrten und Schriftstellers: Tages darauf, 23. Mai (4. Juni) d. J., feierte die Universität zu Dorpat durch ein solennes Ehrenmahl den Senior der hies. Juristen-Facultät, den früheren Professor zu Leipzig und Collegen Günthers, gleich ihm begeisterten Schüler Haubolds, Prof. emer. wirklichen Staatsrath Dr. Carl Eduard Otto, welcher nach Dabelows Tode vor 26 Jahren der Unsrige wurde und es während eines vollen Vierteljahrhunderts zum geistigen Segen und bleibenden Nutzen der heranreifenden Generation der Juristen blieb. Die jetzt durch Prof. Meykow neu besetzte Fac. besteht nur aus Schülern Otto's, von denen Prof. Ziegler noch in

Leipzig sein Zuhörer war. Viele sinnige Toaste, drei Festgedichte (v. d. Proff. Jessen und Tobien und dem Buchh. Karow) feierten Otto's Verdienst. Am 24. Mai veranstalteten die Zuhörer Otto's ein Erinnerungsfest zu seinen Ehren. Am 30. hielt die von ihm gegründete Societas juridica Ottoniana eine Jubelsitzung.

Dorpat. Am 25. Mai wurde zum Dr. med. promovirt Herr Johann Andreas Wagner (geb. zu Riga den 23. Oct. 1833) nach Vertheidigung seiner Disser.: De partibus, mammalium os temporum constituentibus, 55 S. 8. 6 theses und eine angehängte lithographirte Tafel. Am 31. Mai wurde bei der historisch-philologischen Facultät unter dem Praesidio des Prodecans Professors Dr. Strümpell, zum Disputations-Modus für die Erlangung des Doctor-Grades admittirt Herr Mag. hist. Sergius Uwarow, ein naher Verwandter des ehemaligen Ministers der Volks-Aufklärung. Die Dissertation: De provinciarum imperii orientis administrandarum forma mutata inde a Constantino Magno usque ad Justinianum l. 81 S. 8. und 3 theses, fand ihre ord. opp. in den Herrn Gymn.-Lehrer Cand. Graff, Dr. Schirren u. Prof. Dr. Mercklin, so wie ihren Extra-Opponenten in Prof. emer. Dr. Otto Exc. — Herr Dr. Serg. Uwarow ist geboren zu St. Petersburg den 25. Oct. 1820, stud. zu Berlin und bezog 1847 die hiesige Universität, auf welcher er zuerst Cand. phil. und 1853 Magister der Geschichte wurde. — An demselben Tage wurde nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: De necrosi phosphorica ossium, 44 S. 8. 6 theses und 1 angehängte lithogr. Tafel zum Dr. med. promovirt: Herr Carl Lindberg, geb. zu St. Petersburg den 15. Juli 1831, Schwedischer Unterthan, stud. auf hiesiger Univ. 1851 — 1855. — Am 2. Juni wurde zum Dr. med. promovirt Herr Ludwig Daraszkiewicz (geb. zu Szadow im Ponjewschen Kreise d. 22. Juni 1835), stud. in Moskwa und seit 1855 in Dorpat, nach Vertheidigung seiner Inaugural Dissertation: Meletemata de retinarum praesertim resinae gutti, in tractu intestinali rationibus, 34 S. 8. und 6 theses. — Am 4. Juni wurde zum Dr. med. promovirt Herr Alexander von Schmidt, Sohn des Oeselschen Superintendenten, geb. auf dem Pastorate Mohn den 15. Mai 1831, gewesener Zögling des Revalschen Gymnasiums stud. 1850 — 1851 Geschichte, 1851 — 1855 Medicin. Die von ihm vertheidigte Inaug.-Disser. ist betitelt: Ovis bicorporis descriptio adjunctis notationibus de monstrorum duplicium ortu in genere 67 S. 8., 6 theses und 1 angehängte lithogr. Tafel. Mit dieser Disputation ist die Reihe der öffentlichen Promotionen in diesem Semester geschlossen.

Werro. Vom 20. bis 22. Mai tagte hier die Werrosche Sprengelsynode, zu welcher sich 15 Prediger und 3 Candidaten eingefunden hatten. Die Synodalpredigt hielt am ersten Tage Hr. Pastor Körber von Ringen über die Fußwaschung Christi; nach der Predigt versammelten sich sämmtliche anwesende Prediger zum hl. Abendmahle, das ihnen der Hr. Probst Willigerode reichte.

Estland.

Reval. In Nr. 20 des Inlands findet sich ein Correspondenzartikel aus Reval, in welchem Uebelstände berührt sind, die allerdings eine genauere Erörterung verdienen. Wie nöthig es also einerseits erscheint, daß dergl. Dinge zur Sprache gebracht werden, so könnte man aber auch andrerseits wünschen, daß der Verfasser jenes Artikels gründlicher auf die Sache eingegangen wäre und nicht, gerade mit jener Oberflächlichkeit, gegen die er so heftig eifert, sich begnügt hätte, in's Allgemeine hineinzureden und willkührlich ein Paar Dinge herauszugreifen, durch die jene Uebelstände schon hinlänglich sich erklären lassen sollten; hauptsächlich aber, daß er sich strengere Gerechtigkeit zur Pflicht gemacht und Anstand genommen hätte, Schmähungen (?), wie die am Schluß des Aufsatzes vorkommenden, hinzuwerfen, ohne dieselben zu beweisen und irgend wie genügend zu begründen. In letzterer Beziehung hätte er aus dem an-

gezogenen 3. Cap. des Jacobus selbst Manches lernen können, wenn er sich nur die Mühe genommen, ein wenig über den 1. Vers hinauszulesen. — Vor allen Dingen ist kein Grund abzusehen, warum der Verfasser jenes Aufsatzes gerade Estland zum Ziel seiner Angriffe ausersehen hat. Dieselben Uebelstände, die er unsrer Provinz vorwirft, und deren Vorhandensein allerdings im Allgemeinen nicht geleugnet werden soll, dürften im Wesentlichen in ganz gleicher Weise die übrigen Ostseeprovinzen auch treffen, und hier wie dort dieselben Gründe, aber nur nicht, oder doch nur zum kleinsten Theil die von dem Verfasser jenes Aufsatzes angegebenen haben. Zu diesen Gründen nun auch die geographische Lage unsres Landes zu zählen, scheint uns aber, bei aller sonstigen Achtung gegen jene vom Verfasser ziemlich unpassend „Völkergeographie" genannte Geschichtsdisciplin, wohl völlig (?) unstatthaft; denn dann müßte z. B. ganz Norddeutschland, welches im Wesentlichen eine gleiche geographische Beschaffenheit hat, denselben Einflüssen ausgesetzt sein und ebenfalls „einen kaum die Mittellinie überragenden Bildungsstand" einnehmen. Noch weniger scheint aber in dieser Beziehung Estland, im Vergleich mit den übrigen Ostseeprovinzen, besonders benachtheiligt; vielmehr sind die geographischen Verhältnisse in allen drei Ostseeprovinzen wohl als ziemlich gleich zu betrachten; wenigstens sind uns in Liv- und Kurland auch keine Gebirge bekannt, das Meer bespült alle drei Provinzen in gleicher Weise, und an Haiden und Morästen fehlt es in Liv- und Kurland ebenfalls nicht. Viel eher zu berücksichtigen wäre schon die größere Sterilität des Bodens in Estland und die dadurch veranlaßte geringere Wohlhabenheit, da es ja bekannt ist, daß bei minderm Wohlstande Wissenschaften und Künste, die erst dann einzutreten pflegen, wenn die nächsten materiellen Bedürfnisse befriedigt sind, weniger glücklich gedeihen. Aber auch diese geringere Fruchtbarkeit unserer Provinz kann die bei uns herrschenden Uebelstände nur zum geringsten Theil erklären. Daß dieselben in der That existiren, wer wollte sich darüber täuschen? Und daß unter ihnen „überwiegende Lust am Materiellen, besonders am Erwerblichen, Bevorzugung des äußern Menschen auf Kosten des innern, Speculationsmanie" besonders hervorzuheben sind, hat ebenfalls seine Richtigkeit. Nur findet sich alles dies keineswegs allein, oder auch nur vorzugsweise in Estland, nicht einmal allein in den Ostseeprovinzen, sondern heutzutage so ziemlich überall in der Welt. Jene unselige materielle Richtung und Alles, was damit zusammenhängt, liegt leider in dem allgemeinen Charakter unserer Zeit; und daß in Handelsstädten die materiellen Interessen besonders überwiegend sind, ist wohl leicht erklärlich, daher denn das, was in jenem Aufsatze über Reval gesagt ist, auf ein Haar ebensogut z. B. auch auf Riga und Libau paßt, und sich auch auf die meisten ausländischen Handelsstädte anwenden lassen wird. — Aber es mag wirklich in unsern Ostseeprovinzen, und möglicherweise in Estland vorzugsweise, in mancher Beziehung noch trauriger stehen, als anderswo; obgleich das immerhin übertrieben zu sein scheint, was der Verf. des in Rede stehenden Artikels von so gar „abnormen, krankhaften, psychischen und sittlichen Uebeln, die so tief in der Gesellschaft, in der Familie, im Herzen, im Blute wurzeln" sagt. Ungeachtet dessen bleibt noch genug des Schlimmen übrig, und es verlohnte wohl der Mühe, auf eine etwas gründlichere Untersuchung der Anlässe dazu einzugehen. — Die bei uns speciell herrschenden Uebelstände lassen sich, wie uns scheint, hauptsächlich 1) aus den eigenthümlichen Verhältnissen unserer Bevölkerung herleiten. Die Handvoll Deutscher in unsern Provinzen kann unter den obwaltenden Verhältnissen jetzt nicht gut mehr leisten, als sie in der That thut. Hätten die hier eingewanderten Deutschen, ähnlich wie z. B. diejenigen, die den größten Theil des nördlichen und östlichen Deutschland civilisirten, es sich angelegen sein lassen, die vorgefundene Bevölkerung lettischen und estnischen Stammes sich zu assimiliren und auf ihre Bildungsstufe allmälig emporzuziehen, statt sie nur politisch zu knechten, materiell auszubeuten, und, um dies desto bequemer zu vermögen, auf möglichst niedriger Culturstufe zu

erhalten und sittlich zu corrumpiren, so wäre jetzt Manches bei uns anders. Hier bewährt es sich: die Sünde der Väter wird heimgesucht an den Kindern. Wir wären dann mit Esten und Letten zu einer tüchtigen Nation zusammengewachsen, statt das jetzt Mißtrauen und Haß die Nationalitäten immer weiter von einander entfernen. Und hier zeigt er sich schon zum Theil, warum Estland vergleichungsweise noch niedriger steht, als Liv- und Kurland. Der Bauer, abgesehn von der, wie es scheint, noch geringern Bildungsfähigkeit des Esten im Vergleich mit dem Letten, ist hier ärmer, und dem Deutschen gegenüber noch mißtrauischer und feindseliger, als in Livland und besonders in Kurland, wo die fast überall durchgeführten Pachtverhältnisse den Letten in den wenigen Jahren schon um ein Bedeutendes in der Cultur vorwärts geschoben haben. Andere Gründe der berührten Uebelstände finden wir in der strengen Spaltung der Stände. Was nun speciell Reval betrifft, so wirkt auf dasselbe noch besonders die größere Nähe der Residenz nachtheilig ein. Der Aufenthalt so vieler reichen Fremden, bei denen es eine Zeitlang Mode war, in Reval ihren Sommersitz aufzuschlagen, hat namentlich dem Luxus in unserer Stadt starken Vorschub geleistet. Dazu kommt noch für den gegenwärtigen Augenblick, daß die Folgen des Krieges, der unter allen Städten unsrer Ostseeprovinzen Reval am unmittelbarsten berührt hat, noch immer in vielen Stücken sehr fühlbar für uns sind. — Daher läßt sich denn manches bei uns vorkommende Schlimme sowohl auf intellectuellem, als auf sittlichem Gebiete erklären. Allerdings ist der allgemeine Bildungsstand hier noch um einige Linien niedriger, als in Kurland und besonders in Livland, das einen Mittelpunkt höhern geistigen Strebens an der Universität hat und daß das Studium nicht ohne Erfolg geschieht, dafür spricht schon ein Blick auf das Docentenpersonal der Universität. Ebenso, wie beim Adel, ist es auch in den übrigen Schichten der Bevölkerung: der Bauer steht hier an und für sich, wie wir oben gezeigt haben, niedriger; der Bürgerstand lebt hier in Reval unter viel ungünstigeren Verhältnissen, als z. B. in Riga, dem einzigen Ort unsrer Provinzen, welchem seine Privilegien noch das alte blühende städtische Wesen und einen tüchtigen Bürgerstand erhalten haben, während bei uns der deutsche Bürgerstand immer tiefer herunterkommt. — Aehnlich wie auf dem intellectuellen Gebiete, dürften auch die sittlichen Gebrechen unsrer Provinzen vielleicht in Reval unter den angegebenen Einflüssen um ein Weniges deutlicher hervortreten, als anderswo, namentlich in Luxus, Genußsucht und überhaupt Materialismus. Wer indessen die hiesigen Verhältnisse nicht genauer kennt, und über dieselben z. B. nach einigen Besuchen der Stadt im März und September, oder nach einem Aufenthalte während der Sommermonate in Katharinenthal aburtheilen wollte, könnte leicht versucht werden, unsre Zustände für noch schlimmer zu halten, als sie es in der That schon sind. In jenen Monaten, wo der sämmtliche Adel Estlands in Reval zusammenströmt, oder im Sommer, wo die vornehme Welt und noch dazu großentheils Fremde sich in Katharinenthal aufhalten und wo fürwahr z. B. Kleiderluxus und Genußsucht, und demgemäß die erwerbliche Speculation auf alle edle und unedle Neigungen der Fremden ihre Spitze erreicht, herrschen in Reval sozusagen abnorme Zustände, von denen man während des größern Theil des Jahres Gott sei Dank mehr verschont bleibt. Eine Seite des sittlichen Lebens, und zwar eine sehr wesentliche, scheint aber jetzt in Reval nicht allein nicht schlimmer, sondern gradezu besser als anderswo aus-

zusehen, und grade dies läßt uns denn auch aus der allerdings ziemlich düstern Gegenwart freiere Blicke in die Zukunft werfen. Es herrscht, so viel wir urtheilen können, auf religiösem Gebiete jetzt in Reval mehr Leben und Regsamkeit, als vielleicht in irgend einer andern Stadt unserer Provinzen, und religiöses Leben wird doch wohl immer als Grundlage aller Sittlichkeit anerkannt werden müssen.

(Schluß folgt).

Bekanntmachung.

Der Hofr. Fedor Petrowitsch Koltschin in Jaroslaw fordert einen Livländischen Destillateur dazu auf, die Einrichtung einer neuen Branntweins-Brennerei im Simbirskischen Gouvernement und Kreise, um für die Krone Spiritus aus Getreide und Kartoffeln im Betrag von 10000 bis 15000 Wedro Halbbrand zu produciren, übernehmen zu wollen, wofür 100 R. S. M. für den Winter ausgesetzt sind, mit einer Zulage von 80 Rub. S. M. jährlich, falls der Destillateur, auch die obere Leitung von 150 Seelen beim Ackerpflügen übernimmt. Wenn es dem Destillateur nach der Berechnung gelingen sollte, aus einem Kul neunpudigen Roggenmehls mehr, als $8\frac{5}{10}$ Wedro Halbbrand im Ueberschlage zu produciren, so wird ihm für den Ueberschuß eine besondere Prämie von 10 C. S. M. pr. Wedro ausgezahlt. Im ersten Jahre hat ein Livländer bereits $8\frac{5}{10}$ bis $9\frac{1}{10}$ Wedro aus dem Kul Roggenmehl producirt, so wie im zweiten Jahre ein Hofsmensch 7—8 Kul. Man bittet etwanige Antwortschreiben bis zum 15. Juni an den Hofrath Fedor Petrowitsch Koltschin nach Pfatigorsk am Kaukasus, vom 15. Juni an bis zum 1. Sept. an denselben nach Simbirsk einzusenden, die Antwort muß in russischer Sprache abgefaßt sein.

☞ Das Inland hat früher seine Spalten am Schlusse immer Inseraten verschiedener Art geöffnet, und wird es auch jetzt, wenn man der Redaction Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. einsenden will.

Berichtigungen.

Nr. 21 Sp. 348 Not. für étoile pilante z. l. filante.
„ 22 „ 368 im Necrolog von Probst Schneider ist für ordinirt 1855 z. l. 1825.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: des Malermeisters K. Johannson Sohn Johann Theodor Gustav.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der verabschiedete Fähndrich Friedrich Ernst mit Therese Emilie Johannsenz der Erbbesitzer von Neu-Norsil Alexander Georg v. Moller mit Fräulein Adelheid v. Wrangel. — St. Marien-Kirche: der Tischlergeselle Johann Ram mit Natalie Pauline Bergmann.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: der Gummiarbeiter Johann Jürgenson, 28 J. alt; der Fuhrmann Johann Friedrich Nolje, 63 J. alt.

Am 15. Juni, Vormittags 11 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier; Meldung zur Communion Tages vorher in der Wohnung des Pastors.

Anzeige für die H. Mitarbeiter.

Die Redaction des Blattes sieht sich veranlaßt ihre geehrten Mitarbeiter zu ersuchen, alle Einsendungen mit ihren Unterschriften zu versehen, weil wir anonyme Artikel nicht berücksichtigen können.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 9. Juni 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 111.) (Druck von H. Laakmann.)

№ 24. Montag, den 16. Juni 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1. Ein propädeutischer Beitrag zur Provincial-Geschichte. II. Korrespondenz. Riga: Eröffnung der Mineralwasseranstalt: Dampfschiffahrt. Dorpat. Vermischtes: die Analyse im neuen Universitätslaboratorium. Reval: Eine Entgegnung (Schluß). Narva: Ein Schreiben des Missionärs C. Hahn aus Afrika. Nekrolog von Dr. Sodoffsky.

I. Ein propädeutischer Beitrag zur Provincial-Geschichte.

In Nürnbergs Karthause weilt eine aus Deutschlands Gauen auserlesene Gesellschaft von Männern, viele Hände werden hier beschäftigt, viele Köpfe zu tiefem Nachsinnen angeregt, zahlreiche Briefe werden wöchentlich von hier in die weite Welt gesandt, Gelehrte und Künstler erhalten von hier aus ihre Instructionen und führen sie aus — so weit die deutsche Zunge klingt. In Mainz geht's nicht minder lebhaft her, in Paris, in London, in Kopenhagen, in Petersburg schalten ähnliche Gesellschaften über einen Schatz, der den Gliedern der Gesellschaften über den Kopf zu wachsen droht. — Was soll dieser Schatz? wozu die Anstrengung, wozu der Aufwand von Zeit, Geld, Gedanken? „Sie gelten der Geschichtsforschung", lautet die laconische Antwort. „Welcher Geschichte?" fragt man weiter, und was will diese Geschichte? was sollen die Gespenster einer versunkenen Zeit in der blühenden, lachenden Gegenwart? Was soll's, wenn schon der Knabe sich an die Vegebnisse einer Zeit anklammern muß, die 400 mal länger dauerte, als sein ganzes reiches Erdenwallen dauern wird, während die 6000 Jahre der laufenden Menschen-Geschichte doch wahrlich nicht viel des Freudvollen bieten. Wird der Forscher nicht gleich jenem Weibe, das rückwärts schaute, gestraft, und verhärtet er sich nicht gegen die Eindrücke der freundlichen Gewohnheit des Lebens? Könnte wirklich aus diesem harten, grauen Steine ein erquickender Trank für die Gegenwart quellen? Was hilft's dem Kaufmanne unseres Jahrhunderts, wenn er von den Phöniciern hört und ihren sagenhaften Handelszügen, was dem Kriegsmanne des 19. Jahrhunderts, wenn er Troja's Ueberrumpelung liest? Was lernt der praktische Arzt aus dem indischen Ayurveda, was schöpft der christliche Seelsorger aus dem Sagenschatze finnischer Heiden? Und doch wird Jahr aus Jahr ein das Feld der Geschichtsforschung cultivirt, und doch häuft sich das historische Material zu Schwindel erregender Höhe, und doch geht die historische Forschung von der Gegenwart bis in das tiefste Dunkel des Alterthums zurück, sucht das historische Genie den Schlüssel zu den Ereignissen der grauesten Vorzeit, um durch ihn den verworrenen Knäuel einer spätern Aera zu entwirren. Das thut die Forschung und mit Recht, antworten wir: denn die Kunst Klios ist nicht die Liebhaberei mehr oder weniger beschäftigter Männer, nicht die leichte Arbeit ästhetischer Feinschmecker und geistiger Gourmands; wohl aber die reife Frucht unabläßlicher und schwerer Arbeit ernster, ihres Platzes auf der Erde wohlbewußter Männer, die ihre Gaben jedem bieten, der aus ihnen lernen kann und will. Unbekümmert um die Geringschätzung so vieler, von denen manche wohl Philosophen zu sein vermeinen, wenn sie die Geschichte verachten, geht der Historiker seinen Weg, eingedenk jenes goldnen Wortes, das schon der alte Diodorus Siculus (lib. I. c. 2) sprach: „Wie viel muß nicht die Geschichte, die Lehrerin der Wahrheit und gleichsam die Residenz aller Philosophie, zur Veredlung des Charakters beitragen können!" Darum wird auch die Geschichtswissenschaft gepflegt von den Regierungen der Staaten und getragen von den Wünschen und Forderungen des gebildeten Volkes. Sie hat also einen bestimmten Werth, sie hat eine zu lösende Aufgabe für das geistige Leben der Völker, ohne welches das materielle Wohl nur eine Chimäre ist.

Diese Aufgabe der Geschichtsforschung ist eine theoretische und eine praktische. Als theoretisch ist die Geschichte Sache der Historiker selbst, sie erschließt die Quellen zu weiterer Forschung, sie vereinigt die mehr oder minder reich sprudelnden Quellen in Rinnsäle, die die Logik der Geschichts-Wissenschaft vorzeichnet, sie nimmt andere Wissenschaften zur Hülfe, um mittelst derselben ihr Feld zu ergiebigerer Production zu zwingen, sie stellt aus ihrem großartigen Materiale Aufgaben für andere Disciplinen und waltet kritisch über deren Lösung. So herrscht sie in ihrem eignen Hause, redlich beflissen die dunklen Stellen zu lichten, die Fackel der Wahrheit anzuzünden

und eine Brücke zu bauen der Aufklärung und der Humanität. Dieses Streben nach Licht und Wahrheit ist die hohe Würde der Geschichtsforschung, giebt ihr das ornans einer Wissenschaft und schafft ihr eine Stätte in dem Herzen aller Wohlgesinnten. Steil ist aber der Pfad zur Höhe der Wahrheit, schwierig der Weg der wahren Kritik, das ungeübte Auge hält leicht eine kata morgana für Wirklichkeiten und das heitre Spiel der Phantasie führt es unmerklich auf Irrwege ab. Um so größer sind die Anforderungen, welche die Wissenschaft an den Geschichtsforscher stellt: sein Wille soll redlich, groß seine Geduld, lauter seine Rede, fein sein Ohr sein: und zu alle dem muß er einen reichen Schatz von Menschenerfahrung und einen noch reichern von Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens mitbringen. Geographie und Geologie, Ethnographie und Sprachkenntniß bilden das Fundament seines Wissens, Kenntnisse in der Astronomie, Anatomie des menschlichen Körpers, der Physik und Chemie sind wünschenswerth, ein eifriges Studium der Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaft muß seinem Geiste die nöthige Einsicht in den Entwicklungsgang des menschlichen Geschlechts verleihen. Kein Wunder also, daß solchen Postulaten gegenüber das Bild des wahren Historikers ein ideales bleibt, und die meisten Forscher sich nur ein bescheiden Theil jener ungeheuern Arbeit auflegen können, und auch dann noch nicht ohne Zagen an das Werk gehn. Es sind gewissenhafte Forscher, welche diese Furcht empfinden. Wären's aber auch nur einzelne Stücke, welche sie zum großen Tempelbau der Geschichte bringen, sie legen doch mit vereinten Kräften die festen Säulen zu jenem Gebäude, welches dereinst in einer größeren und glücklicheren Zeit, als es die unsrige ist, ein einiges Dach überwölben soll. Doch wie viele suchen allein nur den Genuß, wo die mühsame Arbeit vorherrschen muß! Sie mögen gern aus der ungeheuren Masse des historischen Materials nach Laune, Bequemlichkeit oder Gelegenheit sich irgend ein Stück zur Bearbeitung herausnehmen, und bringen dann mit schwachen, unzureichenden Kräften Arbeiten, die Niemand von ihnen forderte. Aus einer einzigen Quelle strömt die Geschichtswissenschaft nicht, ein menschlicher Geist umfaßt und durchdringt sie nicht, nur Wenigen ist es vergönnt, mit großem Sinne die ganze Geschichte um ein Beträchtliches zu fördern.

Anders gestaltet sich aber die praktische Aufgabe der Geschichte. Hier gilt's den Werth derselben herauszumünzen, dem edlen Metalle durch ein gutes Zeichen und durch sorgfältige Bearbeitung Cours zu geben, so daß es viel gelte an jeglichem Orte und eine feine, gesuchte Waare sei. Die Geschichte soll bestimmte Resultate geben, Schlüsse aus Urtheilen ziehen, die irgend eine Wahrheit fördern und in's Leben einführen, um so die sittliche Kraft der Völker zu kräftigen. Der Einfluß der Geschichts-Wissenschaft auf die moralische Stärke des Menschen ist außerordentlich groß: sie lehrt den Jüngling für das Wohl des Vaterlandes willig alles zu tragen, sie lehrt durch große Beispiele den Mann das allgemeine Wohl höher zu achten denn sein eigenes, sie läßt den Greis freudig sterben im Hinblick auf die Pietät seiner Nachkommen: er hat es ja auf allen Blättern Klios gelesen, daß das Gute siegt, daß es, im Ganzen betrachtet, mit der Menschheit immer besser wird. Die Geschichte warnt, tröstet, begeistert, ermuthigt und erfreut

ihre Jünger, sie erregt die edelsten Gefühle der Nächstenliebe, der Vaterlandsliebe, des Gehorsams gegen Sitte und Gesetz, sie weckt Freiheitsliebe, Demuth und Gottvertrauen, weshalb auch ihr wahrer Jünger nicht in Gefahr kommt, auf jene Abwege zu gerathen, welche wir, z. B. die Politik, Philosophie und Theologie, einschlagen sahen. Es verräth daher die unverantwortlichste Taktlosigkeit, wenn Leiter des Schulwesens, den Geist der Zeit mißverstehend, den Unterricht in der Geschichte auf Schulen hintanzusetzen sich bestreben, in der Präponderanz der Naturwissenschaften alles Heil erblicken und durch Lehren, welche auf dem flachsten Materialismus basirt sind, die Schüler am besten für das Leben vorzubereiten glauben. Ein kränklicher Mann der krankhaften That kann allein aus solcher Erziehung hervorgehen, ein Mensch, der nicht weiß, wohin die Menschheit, wohin er selbst zu steuern hat, worüber ihn aber die Geschichte wohl am besten belehrt hätte. Denn was ist sie anders als der Beweis, den die Wissenschaft aus den Urkunden der Menschheit führt, daß der Mensch zu einem unendlichen Dasein bestimmt, auch mit Kräften ausgestattet sei, die einer unendlichen Entwickelung fähig sind, und daß eben diese Entwickelung ihn zu dem Glauben berechtigt, er sei Herr der Erde und Herr seines Schicksals!

Der Leib ist das Substrat der Seele, es ist mithin eine gerechte Forderung, daß jegliche Beschäftigung der seelischen Kräfte auch dem Leibe einen Theil ihres Nutzens abwerfe; denn ich mag es nicht unterschreiben, was ein Schriftsteller der Neuzeit, Wittmaak, in seinem Buche über das Bewußtwerden der Gegenwart (Lpz. 1856), in Opposition gegen die Naturphilosophen, behauptet, Heine's Seele habe völlig getrennt von seinem Leibe gelebt. Es muß das Studium der Geschichte auch materielle Vortheile dem Menschen bringen. Die Geschichte kann das Recht aller Menschen zum Besitze materieller Güter beweisen, sie warnt aber auch vor Ansprüchen auf fremdes Gut. So sehr die Geschichte von der materialistischen Propaganda verhöhnt wird, so sehr muß diese selbst sich doch, bewußt oder unbewußt, vor ihrer Macht beugen und anerkennen, daß der erfolgreichste Mann der Industrie, des Handels ꝛc. derjenige ist, welcher, sei es auch nur in dem ihm naheliegenden Gebiete, der Geschichte seine Huldigung darbringt. Darum wird es auch zur Nothwendigkeit, daß selbst der Mann der Industrie, im weitesten Sinne des Worts, wohl und wahrhaft den ganzen Werth der Geschichte für ihn selbst anerkenne. Geschähe das immer, so würde man nicht verrückte Bücher in die Welt schicken, wie jenes zu Berlin erschienene, welches sonderbarer Weise Beachtung und Beurtheilungen erfahren hat, und über welches wir auch im Inlande einen Artikel gelesen haben.

Von der Hülfe zu reden, welchen die Geschichte anderen Wissenschaften bietet, wäre ein Ueberflüssiges; sie liegt klar am Tage und ist zu aller Zeit erkannt worden. Wir finden in den Studienplänen aller Universitäten die Wissenschaft der Geschichte verzeichnet, und können nur wünschen, daß alle Jünger Minervas zu künftigem Frommen warm aufnehmen, was die Geschichte ihnen bietet. Und ganz besonders der Jugend unsrer Heimat möchten wir's eindringlich zurufen, sich mit warmer Liebe und ungetheilt dem Studium der Weltgeschichte hinzugeben. Der Pädagog muß namentlich jetzt nur zu oft die schmerzliche Erfahrung machen, daß die Geschichte auf den

Schulen höchst stiefmütterlich behandelt wird und daß die Jugend möglicher Weise alles zu wissen verlangt, nur nicht was der Mensch Gutes und Schlimmes gethan hat. Und wenn man ja so gnädig ist, den Tafeln Klios einige Aufmerksamkeit zu schenken, so ist auch nur die neuere Geschichte, welche Interesse erweckt: die Geschichte der alten Völker ist und bleibt eine terra incognita. Kaum wagt man solchen Erfahrungen gegenüber die Jugend zu eignem Quellenstudium zu ermuntern. Und doch kann ohne ein solches Studium von einer wirklichen Kenntniß der Geschichte gar nicht die Rede sein. Sauer mag der Weg durch die Quellen wohl sein, er erfordert viel Fleiß und Nachdenken: es ist bequemer, das Material schon fertig geordnet aus zweiter Hand hinzunehmen. Wer aber sich selbst der Mühe unterzog, aus einer der vielen Quellen der Geschichte zu schöpfen, den erquickt die Erinnerung an die überstandene Reise und begleitet ihn ermunternd und tröstend auf dem nur zu oft dornenvollen Pfade des praktischen Lebens.

Aber nicht bloß die Aufgaben des Forschers, auch die des Geschichtschreibers sind vielumfassend und setzen den Mann von Fach, der vor die Oeffentlichkeit treten soll, in nicht geringe Verlegenheit: Das Wie? ist hier das Stichwort, während das Was? Gegenstand seines Quellenstudiums war. Nach Inhalt und Form soll der Historiker den Anforderungen des Publikums gerecht werden. Die Ausstellung des Materials der Geschichte ist das undankbarste Geschäft, welches der Historiker seinen Lesern gegenüber unternehmen kann. Koste sie ihm auch die Ruhe der Nacht, unsägliche Mühe, sie wird kaum bewundert, meist mißachtet und, was das schlimmste ist, sie gereicht der Geschichtswissenschaft selbst beim größern Publikum geradezu zum Nachtheil; sie erobert leicht keinen Jünger, schreckt wohl eher ab. Nicht an Bekanntes anknüpfend, namentlich nicht von der allein selig machenden Gegenwart ausgehend, in sich selbst ungenügend, zeigt solche Ausstellung nur zu deutlich die Mängel unseres Forschens. Glücklich, wenn der Historiker hier einen Anknüpfungspunkt an die Verhältnisse der Gegenwart aufzufinden vermag, namentlich an Cultur-Zustände und Ethnographie. Schlägt er mit fertiger Hand solche Saiten an, so kann's nicht fehlen, daß der von ihm angestimmte Ton fortklinge in den Gemüthern seiner Leser, seiner Zuhörer, und daß sie ihm aufrichtigen Dank zollen. Ist ein glücklicher Anknüpfungspunkt gefunden, so ist ebenso sorgsam die Entwickelung des Gegenstandes zu behandeln. Der Forscher scheue sich nicht, bei seiner Behandlung des gewählten Gegenstandes in's Breite zu gehn, d. h. der Zeit und den Verhältnissen nach nahestehende Vorgänge mit einander zu verbinden und erinnere sich, daß kein historisches Factum isolirt dastehe, sondern veranlaßt und fortgeschoben worden sei durch andere, wie z. B. die nordgermanische Hanse das reflectirte Bild des im J. 1168 entstandenen lombardischen Städtebundes war.

Was endlich die Form betrifft, so widme der Historiker, der vor das Publikum treten will, ihr den größten Fleiß: sie ist nicht unbedeutend, eine gewinnende, ansprechende Behandlung der Geschichte giebt Zeugniß von der ästhetischen Ausbildung des Verfassers. Wenn ein Mann, mit noch so gründlichen Kenntnissen, holpernd und stolpernd über den Gegenstand seiner Untersuchung dahin zieht, oder in endlosen Sätzen doch das Ziel seines Sprunges nicht erreicht, von jedem Strohhalm am Wege sich zum Ablenken von der eingeschlagenen Bahn verleiten läßt,

wessen Ohr mag da nicht ermüden, wessen Sinn sich nicht von ihm abwenden? Eine schöne Darstellung der historischen Vorgänge ist eine Forderung, welche man jetzt mit Recht auch an den tiefsten Forscher stellt. — Man möge doch bedenken, daß die praktische Aufgabe des Geschichtschreibers in der Mittheilung derselben an die Außenwelt durch das Wort liegt: es muß daher das für die Mitlebenden Niedergeschriebene gleich der lauten Rede sein, durch kurze, schlagende Sätze und gewandte Uebergänge fesselnd, — die sales attici dürfen nicht vermißt werden. So viel von der Form, abgesehen vom Inhalt.

Aber man biete uns auch nicht eine schöne Form auf Kosten des Inhaltes: „Ich sah ein kostbares Kamin", sagt Johannes Müller („Werke" Thl. 37, S. 128), „es gab aber Rauch statt Wärme; dieses Kamin, sprach ich, gleicht der heutigen Geschichtschreibung der Franzosen." Nicht von allen französischen Historikern der Gegenwart würde Joh. Müller dies noch sagen wollen; aber das Bild ist treffend und gerne ziehen wir solchem trügerischen Glanze jene Schweizer-Annalisten vor, von denen Joh. Müller (a. a. O.) sagt, sie glichen den Wohnungen der Bernerbauern, „mit Stroh bedeckt und mit Reichthum angefüllt." Wie im Style der Charakter des Menschen überhaupt, so spiegelt sich in ihm auch der Charakter des Geschichtschreibers ab: die Darstellung giebt Zeugniß von seinem Geschmacke. Sinnig ist die Bemerkung Joh. Müllers (a. a. S. 129) über den großen Plinius. „Plinius hatte ausgeschnittene Pyramiden und Bäumchen, mit Buchs eingefaßte Thiere, Namen und Luststücke in seinen Gärten: so war seine Schreibart." Freilich giebt sich nicht jeder Autor seinen Geschmack selbst; er ist auch hier ein Kind seiner Zeit. Im Zeitalter Ludwig XIV. nahmen die Geschichtschreiber den Geschmack von Versailles an, sie waren gekünstelt und kalt.

Beziehen wir das Gesagte auf unsere Provincial-Geschichte, so hat diese allerdings ihre sehr große Berechtigung in der ungeheuren Weite des historischen Objects sowohl, als in der Anforderung des provinciellen Publikums. In theoretischer Hinsicht erfordert aber auch sie nicht minder als die allgemeine Geschichte ein sehr ausgebreitetes Wissen von Ethnographie, Linguistik, Topographie und Naturwissenschaften überhaupt. Je enger das Object der Provincialgeschichte ist, desto gründlicher sogar müssen die speciellen Hülfs-Kenntnisse sein, und nur mittelst ihrer läßt sich die Provincialgeschichte wahrhaft fördern. In praktischer Rücksicht bedarf es hier um so mehr Kunst und Geschmack, als das Sprichwort, der Prophet gilt nichts im eignen Lande, sich auch bei uns nur zu sehr bewährt, und das derzeitig gebildete Publikum der Ostseeprovinzen Rußlands der deutschen Sitte, mit Verachtung des Einheimischen dem Ausländischen anzuhängen, in hohem Maße huldigt. Haben wir aber viel Schriften aufzuweisen, welche den auseinandergesetzten Postulaten nachkommen? Ich glaube, die Zahl derselben ist so geringe, daß das Publikum im Allgemeinen Recht hat, wenn es der provincial-historischen Lectüre nur wenig Zeit und Lust widmet, und wohl zu entschuldigen ist es, wenn bei solcher Gelegenheit das Kind häufig mit dem Bade ausgeschüttet wird. Der größere Theil der historischen Arbeiten über unsere Provinzen ist entweder rein kritisch oder chronikenartig, oder aber miscellanistisch. Die rein kritischen Arbeiten sind für den Historiker von Fach von ausserordentlichem Werthe, — wer wollte z. B. die Arbeiten Hansen's über die

Chronologie Heinrichs des Letten und manche andere, ihr verwandte eben so geistreiche als gründliche Schriften gering schätzen? Aber das Publikum, dessen Recht wir anerkennen müssen, hat von ihnen keinen Gewinn, sie haben wenig Proselyten für die Provincial-Geschichte gemacht. Selbst die geistreichsten und geschmackvollsten Bearbeitungen einzelner Theile unserer Provincial-Geschichte lassen beim Publikum nur immer den Wunsch nach noch größerer Vielseitigkeit aufkommen: man liest es aus jenen Arbeiten heraus, daß sie in den Muße stunden ihrer Verfasser entstanden. — Beliebter, weil leichter, ist die chronikenartige Aufzeichnung der Provincial-Geschichte: es werden Namen und Jahreszahlen an einander gereiht, ohne Verbindung, ohne Rücksicht auf die Ethnographie und Topographie des Landes, ohne Beziehung auf die Geschichte der Nachbarvölker und Nachbarstaaten. Dadurch wird die Geschichte unserer Provinzen isolirt, und auf diesem isolirten Standpunkte ist sie ein verlorener Posten. Um so schmerzlicher ist solche Isolirung zu bedauern, als eben unsere Provinzen, so weit man in das Mittelalter zurückgehen darf, stets von außen her angeregt, seit drei Jahrhunderten von außen her beherrscht wurden. Wäre es da nicht unumgängliches Erforderniß der Historiker, mehr als bisher geschehen, Rücksicht zu nehmen auf die Geschichte der Hanse und des Handels in Norddeutschland, auf die Vorgänge, nicht allein die politischen, sondern fast noch mehr die industriellen und Cultur-Vorgänge in Deutschland, Ostpreußen, Skandinavien, Polen und Rußland? Wie interessant wäre auch eine Berücksichtigung des Einflusses der literärischen und socialen Verhältnisse in Frankreich auf die Verhältnisse bei uns! Doch dazu findet sich nur höchst selten eine Feder, es ist immer nur erst das Material angehäuft, wenn es nicht mit der Zeit verloren ging. Die dritte Art der Provincial-Geschichtschreibung ist die miscellanistische, sie ist die Arbeit des historischen Dilettantismus. Es werden pikante Fälle aus dem Zusammenhange gerissen und mit minutiöser Genauigkeit auseinander gesetzt, ohne Beziehung auf ein waltendes höheres Gesetz, ohne Anstrebung ein solches zu erkennen. Sie können nur unterhalten, nicht wahrhaft belehren — sie können immer aufgefaßt werden als Ausnahmfälle, während die Regel in Dunkel gehüllt ist und in Ungewißheit verschwimmt. Für die Sittengeschichte haben solche Anekdoten ihren Werth, immerhin sind sie aber nur Beiträge zu derselben, die des ordnenden, verbindenden Geistes harren, die darauf warten, daß auseinandergesetzt werde, welche die Ursachen, welche die Folgen eines einzeln stehenden Vorganges waren. Die Liebhaberei für solche miscellanistische Bearbeitung der Provincial-Geschichte geht oft in so gefährliche Weite hinaus, daß sie zur Krankheit wird, und den angeblichen Historiker, so wie die ganze Prov.-Geschichte um ihren Ruf bringt, und zuletzt die Ansicht beim Publikum erwachsen läßt, die Beschäftigung mit der vaterländischen Prov.-Geschichte sei ein lächerliches Unternehmen,— während sie doch viel schöne Früchte reifen macht, eine der kräftigsten Stützen der Liebe zum Vaterlande ist. Ich erinnere hier an die großartigen Sammler von Namens-Unterschriften, von Theaterzetteln, von Visitenkarten, an die sterilen Maulwürfe nach jedem Flick Papier, das vergilbt ist, nach jedem Stückchen Metall, das der Rost angefressen. Und für den ohne Zweifel sehr fleißigen Sammler solcher Bagatellen, welcher Gewinn? Er meint was Großes zu leisten, wenn er mit außerordentlicher Anstrengung Sandkörner zusammenliest —

es schwillt ihm der Kamm, den er doch bescheidentlich bei Seite legen möge, mit olympischen Behagen hält er sich für ein verdienstlich Glied in der historischen Gelehrten-Republik und steht in Gefahr zu versimpeln. Das Bestreben nach Gründlichkeit und Vollständigkeit artet aber auch leicht in eine geisttödtende Gelahrtheit und Kleinigkeitskrämerei aus, erzeugt jene traurige Morosität, welche gerade zu dem unfähig macht, was man besser als Andere zu haben glaubt, ein klares Verständniß und eine unparteiische Würdigung der Verhältnisse. Das äußerliche Kennzeichen des ächten Historikers ist dieses, daß er über der Partei steht, er kennt die Parteien nimmt aber nirgends Partei: der Dilettant aber bewegt sich in der Sphäre seiner Partei, ist ihr ergeben und untergeben. Freiheit ist die Losung des Mannes der Wissenschaft, Unfreiheit die Last, unter welcher der Dilettant mit einer fratzenhaften Maske der Wissenschaft keucht. Von einer vierten Art unsre Geschichte zu behandeln, besitzen wir erst die Anfänge.

Wenn darüber der Stab gebrochen wird, daß das Publikum von den Historikern mit-Curiositäten sowohl als mit Chroniken, statt mit zusammenhängender, wissenschaftlicher Geschichte unterhalten wird, so ist es doch nicht anders möglich, als daß das Material zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Provincial-Geschichte von verschiedenen Personen und von verschiedenen Orten her an einen Ort aufgesammelt werde, und an diesem die Bearbeiter schöpfen. Hier kommen wir auf die Aufgabe der historischen Vereine. Es ist deren Sache, Bibliotheken und Museen anzulegen und zu erweitern. Weil sie nun die Pflicht tragen, alles Material zur historischen Bearbeitung aufzuspeichern, so mögen sie es auch thun im weitesten Sinne, sie seien beflissen nicht allein die Curiositäten zu registriren, sondern namentlich auf die Hülfswissenschaften Acht zu geben. Für unsre Verhältnisse thut es Noth, daß die historischen Gesellschaften der Topographie und der Ethnographie eine größere Aufmerksamkeit schenken. Es ist auffallend, wie wenig Fleiß in letzter Zeit auf diese beiden Stützen unserer Prov.-Geschichte verwandt worden ist: wir haben's noch kürzlich erfahren, wie ein Mann mit merkwürdiger Gelehrsamkeit Parallelstellen über einen sagenhaften Vorgang aus verschiedenen historischen Quellenschriften citirt, während ihm die speciellere Topographie des Landes, in welchem jener Vorgang geschah, völlig unbekannt blieb; wir erinnern uns noch sehr deutlich eines Mannes, der viel über die Geschichte unsres Landes zu sprechen wußte, während er sowohl Sprache, als Sitten des größten Theils der Bewohner ignorirte. Es entstehen daraus Uebelstände, die nicht allein den Historikern persönlich schaden, sondern auch die ganze Geschichtswissenschaft in Mißcredit bringen. Haben die provincial-historischen Vereine die Pflicht Alles aufzuspeichern, was auch nur im Entferntesten der Prov.-Geschichtsforschung zu gut kommen kann, namentlich das den Fachmännern nicht immer bequem zur Hand liegende naturwissenschaftliche und ethnographisch-linguistische Material, so sei auch ihr Personal kein einartiges: jeder Mann, der Freund des Vaterlandes und Freund der geistigen Bildung ist, sei ihnen willkommen; bei den Versammlungen sei der mündliche Verkehr zwischen den Männern verschiedener wissenschaftlicher Beschäftigung vor dem Vortrage eines Einzelnen über einen, diesem vielleicht allein geläufigen Gegenstand vorwaltend; denn die viva vox hat einen ganz besondern Werth und

Reiz. Viele Erzeugnisse der wissenschaftlichen Arbeit haben gedeihlicheren Eingang, wenn sie, anstatt mündlich, schriftlich vor's Publikum treten, andere, namentlich die allgemein sich haltenden, bedürfen durchaus des Tons der Stimme. Vielseitigkeit ist die Seele und das Anregende auch bei den historischen Vereinen: die Geschichtsforschung selbst wird nie unter dieser Vielseitigkeit leiden, vielseitiger Austausch von Ideen und Kenntnissen wird stets die Versammlungen jener Vereine anziehend, anregend und belehrend machen.

Die Thätigkeit einer gelehrten Gesellschaft soll also eine vielartige sein, die Grenzen sind ihr als solcher nicht nothwendig vorgezeichnet. Ihr größtes Verdienst ist es, wenn sie wohlthätig zum Forschen anregte und die Mittel herbeischaffte, deren der Historiker nothwendig bedarf. So ist es bei unsren g. Gesellschaften lobend anzuerkennen, daß sie in ihren Sammlungen und Verhandlungen für künftige Geschichtschreiber kein geringes Material aufgespeichert. Ein besonderes Verdienst erwarb sich die alterthumsforschende Gesellschaft in Riga durch das Aussetzen eines Preises für die beste Geschichte unsrer Ostseeprovinzen, wenn wir gleich gestehen, daß die Preisaussetzung unsren Ansichten nicht ganz entspricht. Zwar haben wir bereits in Folge der Preisbewerbung eine Geschichte erhalten, und es mögen gewiß noch andere Federn sich in Bewegung gesetzt haben; aber es wird dabei eine Voraussetzung gemacht, die doch nicht zutrifft, nämlich, daß alle, die befähigt sind, eine solche Arbeit auszuführen, auch Muße und Mittel dazu haben. Es werden da leicht Kräfte, die vorzugsweise den Beruf der Geschichtschreibung besitzen, sich wegen fehlender Muße und Mittel hier gar nicht betheiligen. Man räume doch erst diesen Stein des Anstoßes hinweg. Wir können, was gewiß alle wünschen, nicht eher erhalten, als bis der Adel unsrer Provinzen, dem dies vorzugsweise zukommt, die Stelle eines Historiographen errichtet. Da möchte es nun Sache unsrer gelehrten Gesellschaften sein, durch ihre Thätigkeit und Vermittlung, die Einrichtung einer solchen Charge anzubahnen. Ist es aber geschehn, dann kann die Rigische Gesellschaft eine Preisbewerbung um die Stelle eines Historiographen ausschreiben, und es jedem Bewerber freistellen, durch welche historische Arbeit aus dem Kreise vaterländischer Geschichte, er seine Befähigung documentiren will. So allein ist zum Ziele zu gelangen. Man vergeße doch nicht, daß, allgemein gesprochen, nicht bloß in Bezug auf unsre Literatur, nur darum eine so geringe Zahl wahrhaft großer Geschichtschreiber vorhanden ist, weil nur wenige unter jener glücklichen Constellation geboren wurden, die unumgänglich nöthig ist um Bedeutendes auf diesem Felde zu leisten. Manches schöne Talent ist verkümmert, manches hat unter dem Banne hemmender Lebensverhältnisse Unvollkommenes geleistet. Vor allem Andern bedarf gerade der Historiker jenes δος μοι που στω. Es wird aber gewiß das Zeichen einer wahrhaft vorgeschrittenen Kultur sein, wenn Sinn für das Höhere im Bunde mit wahrer Humanität alle jene Schwierigkeiten wegräumen, welche, in dunkleren Jahrhunderten so oft das Gedeihen geistiger Blüthen gehindert haben.

****

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Am 25. Mai ward unsere hiesige Mineralwasser-Anstalt im Wöhrmannschen Park mit 32 Kurgästen eröffnet und ist die Zahl derselben bis heute auf 72 gestiegen. — Gleichzeitig mit dem Beginn der Brunnenkuren ist auch eine durchgehend wärmere Witterung eingetreten, die, was nicht seine Sommerfreude im Leben auf dem Lande finden kann, an den warmen Abenden in zahlreichen Zügen hinaus in unsere vorstädtischen Anlagen lockt. Wie sehr vermißt man bei solcher Gelegenheit die Wirksamkeit der Wasserkünste, welche in anderen großen Städten den Staub verhindern, sich in dichten Wolken von der Erde zu erheben.

Riga. Für unsere durch die Dampfschiffe „Leander" und „Thetis" mit St. Petersburg unterhaltene Dampfschiffverbindung sind die Preise neuerdings ermäßigt worden und vorläufig je nach den 3 Plätzen festgestellt auf: von Riga nach Arensburg 6, 4 und 2, nach Hapsal 10, 6, 2, nach Reval 10, 6, 2, nach St. Petersburg 15, 9, 3, nach Windau und Libau 12, 8, 3 Rbl. Auf dem Dampfer „Graf von Berg" gelten für die Tour nach Hapsal, Reval, St. Petersburg die gleichen Preise; das Dampfschiff „Olga", mit 4 verschiedenen Plätzen, hat dieselben für die Fahrt auf 12, 8, 5 und 4 Rbl. angesetzt.

Dorpat. In den früheren Jahrgängen des Inlandes wurden die Resultate der Messungen angeführt über das aus den Drainröhren in den Embach abfließende Wasser. Gegenwärtig, da der Malzmühlenteich, wegen des Mühlenbaues, abgelassen ist (seit dem 8. Mai) haben die Messungen folgendes Resultat ergeben. Es floß am 5. Juni in einer Minute 72 Pfd. Wasser ab, was für die Stunde 4320 Pfd. und für den Tag 3456 Eimer ausmacht, den Eimer zu 30 Pfd. gerechnet.

Dorpat. Im neuerbauten Universitätslaboratorium zu Dorpat werden vom 1. August d. J. ab. zur Förderung nationaler Industrie landwirthschaftlich-technisch-merkantilisch-chemische Analysen und Versuchsreihen für Landwirthe, Fabriken, Handelshäuser und Actiengesellschaften unter Leitung und Garantie des Direktors Prof. Dr. C. Schmidt ausgeführt. — Die Quantität einzusendender Proben richtet sich nach der Natur des Gegenstandes und der Ausdehnung der Analyse; bei solchen von geringem Werthe ¼ Pfd. bis 1 Pfd., bei werthvollen 5—10 Solotnik und darüber. — Das Honorar beträgt 5 bis 25 Rbl. S., je nach der Natur und Ausdehnung der Analysen und der Zahl der eingesandten Proben; davon sind 5 Rbl. S. sofort bei Einsendung der Proben dem Begleitschreiben beizulegen, beide an den Director „Prof. Dr. C. Schmidt, Dorpat in Livland", zu adressiren.

Estland.

Reval. (Schluß) Es kann hier auf alle diese Dinge nicht näher eingegangen werden; nur ein Punkt mag noch etwas genauer besprochen werden, nämlich die Erziehung, auf die der Verfasser jenes Correspondenzartikels ja auch, wie er sagt, einen Seitenblick geworfen hat, woraus vielleicht erklärlich, warum derselbe im Ganzen so schief ausgefallen ist. Der Verfasser dieser Zeilen kennt zufällig die Jugend aller 3 Ostseeprovinzen durch mehrjährige Erzieherwirksamkeit in jeder derselben ziemlich genau. Er muß nach seinen Erfahrungen gestehen, daß er bei der hiesigen, Revalschen, im Wesentlichen keinen Unterschied im Vergleich mit der liv- und kurländischen wahrgenommen hat. Dennoch hat der Verfasser des Artikels in Nr. 20 des Inlandes in manchem Stücke Recht, nur daß seine Bemerkungen nicht im Allgemeinen, sondern nur für eine gewisse Schicht unsrer Bevölkerung, bei dieser aber ebensowohl für Estland als für Kurland und Livland gelten. In diesen Kreisen ist die Erziehung allerdings eine „durchaus oberfläch-

liche“ und „geckenhafte oder blasirte Menschen“ sind demnach dort keine Seltenheit. Bei der übrigen deutschen Jugend unserer Stadt aber ist sowohl die Art der Erziehung als der Erfolg derselben im Ganzen gleich (?) mit Liv- und Kurland. Die Gründlichkeit im Schulunterricht habe ich nach meinen Erfahrungen hier nicht geringer gefunden als dort, wie diese denn überhaupt gebildeten Lehrern selten fehlen wird. Der Fleiß in den hiesigen Schulen ist im Allgemeinen größer als in den dortigen. Vielleicht dürfte die hiesige Jugend um ein Geringes matter und weniger befähigt*) sein, was sich zur Genüge aus den obenbesprochenen Uebelständen, die Estland mehr als die übrigen Provinzen treffen, und die ihren Einfluß natürlich auch auf die Jugend äußern, erklären läßt. Für Bildungsmittel ist grade in Reval verhältnißmäßig mehr als in andern Städten gesorgt. Wir haben hier 2 Gymnasien, während in dem 4mal größern Riga nur eins vorhanden ist; an tüchtigen weiblichen Erziehungsanstalten fehlt es hier auch nicht; für wissenschaftliche Anregung in weitern Kreisen bemüht sich nicht ohne Erfolg die hiesige literärische Gesellschaft; kurz in dieser Beziehung kann Reval schon den Vergleich mit andern Städten der Ostseeprovinzen aushalten. Was endlich das Gouvernantenwesen anbelangt, so kann wohl nicht leicht Jemand mit größerer Indignation gegen den Unfug, der damit getrieben wird, erfüllt sein, als der Verfasser dieser Zeilen. Indessen scheint mir in jenem Correspondenzartikel die Sache doch stark übertrieben oder wenigstens auf die Spitze gestellt zu sein, wenn daselbst z. B. die Gouvernantenmanie auf gleiche Stufe gestellt wird mit dem Materialismus, der Genußsucht und der Speculationsmanie. Was kann denn das Dutzend junger Mädchen, das jährlich von Reval aus in die Welt zieht und, was wohl zu beachten, nur zum kleinern Theil in Estland bleibt, zur Entsittlichung der Provinz beitragen? Vor allen Dingen wollen wir auch über die Gouvernanten gerecht urtheilen! Es mag allerdings sein, daß Reval verhältnißmäßig mehr von diesen Artikeln producirt, als die andern Provinzen, wiewohl dabei nicht übersehen werden darf, daß in Livland die Fabrikation auf 2 Orte vertheilt ist, während sie hier an einem zusammenfließt, und daß das Vorhandensein grade wieder vortrefflicher Mädchenerziehungsanstalten am hiesigen Orte demselben wider Willen Vorschub leistet. Ein beklagenswerther Umstand ist es nun freilich, daß sich so Viele, denen der innere Beruf zur Erzieherin fehlt, zum Gouvernantenexamen herandrängen; aber die armen Mädchen tragen dabei in der Regel viel geringere Schuld als die Eltern. Und noch Eins ist dabei zu berücksichtigen: nur wo viel Nachfrage ist, da ist auch starke Concurrenz. Wenn nicht so viele adlige Familien, für die Reval hauptsächlich diesen Artikel liefert, Gouvernanten suchten, so würden sich wahrlich nicht so viele Unberufene zum Gouvernantenexamen drängen. In unserer Töchtererziehung herrschen allerdings Uebelstände; wir können für diesmal nicht näher auf diesen Gegenstand eingehen; es ließe sich aber ein Buch darüber schreiben von wahrlich nicht allzu erfreulichem Inhalte. Wir wollen nur noch den Schluß des oftgedachten Aufsatzes einer flüchtigen Beleuchtung unterziehen. Es heißt daselbst: „die Gouvernanten haben sich von der eignen Häuslichkeit, wohin nun einmal und immer das Weib gehört, losgesagt.“ Sie haben sich in den meisten Fällen nicht von der eignen Häuslichkeit losgesagt, sondern sind durch die Ungunst der Verhältnisse von derselben losgerissen worden, und wer kann die Thränen zählen, die das oft gekostet. „Sie ziehen, wenns glückt in eine fremde Häuslichkeit ein, wo sie jedenfalls nicht hingehören“; man könnte fragen: Warum nimmt man sie denn in eine solche Häuslichkeit auf? „und bringen gar oft in das fremde Haus, anstatt Kinderzucht, Unsitte und Unfriede.“ Der Fall mag wohl ein oder das andre Mal vorgekommen sein; daß das aber in dem Wesen einer Gouvernante und gerade einer estländischen Gouvernante begründet liegen soll, können wir nicht begreifen. Die Gefahr dazu mag für sie in manchen Häusern groß genug

*) Sind dies nicht offenbare Widersprüche? D. Red.

sein, und ein schwaches weibliches Wesen, das noch dazu, als Gouvernante, meist aus ihrer natürlichen Sphäre herausgerückt wurde, das in der Einsamkeit des Landlebens, jeder kräftigen außer ihr liegenden sittlichen Stütze beraubt ist, mag auch wohl hin und wieder dieser Gefahr unterliegen; aber wollen wir gerecht sein! ist denn ihr die ganze Schuld aufzubürden und nicht vielmehr der größere Theil ihrer Umgebung? Jedenfalls erwächst dem Hause, wo dergl. geschieht, unbedingt daraus ein bedeutend größerer Vorwurf, als dem jungen Mädchen, mit dem es geschieht, und der sittliche Geist einer solchen Familie muß wohl auf sehr schwankender Grundlage ruhn, wenn eine Gouvernante denselben vollständig untergraben und erschüttern, wenn sie Unsitte und Unfriede ins Haus bringen kann. Ein solches Haus könnte freilich, wenigstens in sittlicher Beziehung, mit jener „trostlosen Fläche“ verglichen werden, auf die selbst heroischer Glaube und eiserne Willenskraft nicht Berge zu versetzen im Stande sind. Aber wir wollen Gott danken, daß dergleichen Dinge bei uns doch immer zu den seltenen Ausnahmen gehören.

Narva. Wir theilen den Lesern einen Brief des Missionärs Hahn, der uns zur Aufnahme übersandt wurde, nachfolgend mit.

N. Barmen d. 15. Januar 1858.

Gnade und Friede zuvor!

Mein theuerer alter Bruder Hahl! Endlich ist da eine Gelegenheit nach Europa und die muß ich benutzen Deinen l. langen Brief zu beantworten. Du mußt es mir aber nicht übel nehmen, wenn ich Dir nicht viel schreibe, denn ich habe bereits viele Briefe geschrieben und mehrere liegen noch unbeantwortet. An Störungen fehlt es auch nicht; selten kann ich eine Seite in einem Zuge zu Stande bringen. — Die Reise nach dem Norden habe ich mit meinem l. Collegen Rath gemacht und würde alles was ich besitze, es ist freilich blutwenig, darum geben, wenn ich sie nicht gemacht hätte. Das Ende war schrecklich. Die Ovandruga-Ovambo überfielen uns verrätherisch, mordeten einen von unserem kl. Häuflein und wir vertheidigten uns manche Stunde gegen ihre Angriffe, wobei mehrere das Leben einbüßten. Es mochten aber etwa 1000 gewesen sein welche sich über uns hermachten, und bei uns waren nur etwa 8 die mit d. Gewehr umgehen konnten. Es war ein Wunder, daß wir mit dem Leben davon kamen. Ich will dir einen ganz kurzen Umriß d. Reise geben und denselben aus m. Briefe an einen Freund in Petersburg copiren. Seit vielen Jahren war es mein Sehnen und Verlangen als Bote des Friedens zu den Ovambo zu gehen; ja, seitdem mich das dunkle Gerücht von der Existenz dieses Volkes erreichte, stand mein Sinn dahin. Zwei Versuche, zu ihnen zu reisen, wurden vereitelt; der erste bereits im Jahre 1846. Mein Wunsch wurde mir zur Pflicht als ich 1855 den bestimmten Beruf erhielt, falls ich N. Barmen nicht besetzen könnte, bei den Ovambo eine Mission zu beginnen und falls ich die alte Mission wieder aufnehmen könnte, denn doch eine Untersuchungsreise zu ihnen zu machen. Im Mai des vorigen Jahres trat ich dieselbe mit meinem l. Collegen Rath an. So stark auch mein Verlangen zu dieser Reise war, so hatte ich dennoch ein ganz bestimmtes Gefühl von einer bevorstehenden großen Gefahr und als ich mein theures Weib und meine kleine Margaretha zum Abschied umarmte, da war's mir, als ob's zum letzten Male auf dieser Erde sei. Der Verlauf der Reise zeigte, daß mein Vorgefühl, wenigstens in Bezug auf die Lebensgefahr, mich nicht getäuscht hatte, und daß ich die Meinigen wiedergesehen, habe ich der außerordentlichen Dazwischenkunft Gottes zu verdanken. Wir beabsichtigten von N. Barmen aus erst nach NO vorzudringen, die Völkerschaften, welche wir da vermutheten, aufzusuchen und uns dann nach W zu wenden, um auf der Heimreise die Ovambo zu besuchen. Wir hielten es nicht für rathsam direct von S aus zu ihnen zu gehen, damit sie nicht etwa Argwohn schöpften und uns gar für Spione der Namaqua hielten, von deren Räubereien sie längst durch

die zu Tausenden zu ihnen fliehenden Ovaherera mußten in Kenntniß gesetzt sein. Wir zogen mehrere Wochen durch ganz unbekannte und fast unbewohnte Gegenden. Schon flohen die wenigen Ueberreste früher mächtiger Stämme vor uns und nur an einigen Stellen gelang es ihr Zutrauen zu gewinnen. Es gab auch einzelne Gefahren, namentlich von Löwen zu bestehen. Einer sprang in der Nacht auf einen unserer Leute, um ihn fortzuschleppen, was ihm aber mißlang; aber etwas später, auch in der Nacht, wurde ein Mann vor unserem Ochsenwagen von einem andern Löwen aus der Mitte seiner Gefährten weggerissen und in wenigen Augenblicken zerrissen. Wir eilten nach mit Daransetzung unseres Lebens, konnten ihn aber nicht mehr retten, sondern fanden nur noch einige Gliedmaßen. Zwei Löwen hatten ihn in einigen Augenblicken verschlungen. Derartige Scenen vergißt man nicht so leicht. Unserem Vordringen stellte sich ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Die Buschmänner, welche wir fanden und die uns von einem Wasser zum Andern bringen sollten, behaupteten, daß wir nach N u. NO nicht weiter vordringen könnten, wenn wir nicht Durstes sterben wollten, wir müßten uns nach NW wenden. Das war uns sehr unlieb, denn diese Richtung brachte uns zu den Ovambo. Doch blieb uns nichts anders übrig, da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, als die von den Buschmännern für die einzige praktikabel angegebene Richtung einzuschlagen. Wir zogen also westlich, endeckten einen Landsee und kamen zuletzt zu den Ovandruga Ovambo, die unter zwei Königen stehen, Naugoro und Tjipanga. Sie sind Brüder und ersterer herrscht über die westlichen, letzterer über die östlichen Ovandruga. Manches ereignete sich, was unsern Argwohn hätte erwecken können. Unsere Begleiter warnten uns und behaupteten, daß die Ovambo unter der Larve der Freundschaft Verrath im Schilde führten; aber wir wollten das Beste glauben und ließen uns nicht beirren. Ich muß hier auch erwähnen, daß wir unterwegs auf einen englischen Elephantenjäger, einen Herrn Green, stießen, welcher die letzte Hälfte der Reise mit uns machte. Er war ein gebildeter und sehr dienstfertiger Mann und wenn es uns auch nicht lieb war, daß die Reisegesellschaft so groß wurde, so konnten wir's doch nicht gut ablehnen. Wir dachten damals nicht, daß es Gottes Fügung war. Fortwährend befanden wir uns von Hunderten bewaffneter Eingeborenen umgeben, welche aber im Ganzen sich nicht lästig oder unbescheiden betrugen, wenn uns auch die Frechheit und Unzüchtigkeit des weiblichen Geschlechts sehr schwer zu tragen ward. Unser Gesuch, weiter zu reisen, ward entschieden abgewiesen. — Den Eindruck erhielten Rath und ich, daß eine evangelische Mission schwerlich unter diesem Volke könnte begonnen werden, weil der portugiesische Einfluß in dieser Gegend ganz bedeutend, und der Sclavenhandel bei allen umliegenden Völkerschaften im Schwange ist. Eine Verbindung mit England oder einem andern protestantischen Staate steht gar nicht in Aussicht, weil die Portugiesen ihre nächsten europäischen Nachbarn sind und der Handel durch sie ohne Mühe monopolisirt werden kann, so daß eine Concurrenz unmöglich wäre. Und das sagen wir ohne Scheu, daß unter jetzigen Verhältnissen keine Mission gedeihen kann, weder ein Missionscolonie und noch weniger einzelnstehende Missionare, wenn nicht die Aussicht vorhanden ist, daß eine Verbindung durch Handel etwa mit einem protestantischen Staate später oder früher kann angeknüpft werden. — Wir beschlossen zurückzugehen und wenn's sich thun ließe einen andern Weg zu versuchen. Am 30. Juli früh Morgens schickten wir uns zur Abreise an, aber kaum hatten wir uns in Bewegung gesetzt, als plötzlich das Kriegsgeheul der Ovandruga, welches von allen Seiten erscholl, unser Herz fast erstarren machte. Wie ein Lauffeuer ging es von Gehöfte zu Gehöfte (die Ovandruga leben zerstreut in kleinen Höfen, in der Mitte ihrer Felder), und bald sahen wir auf der unermeßlichen Ebene, wie die Schaaren der Krieger herbeiströmten. Wir sahen unserm unvermeidlichen Tode entgegen und schrieen zum Herrn, unsere Seelen in Gnaden aufzunehmen. Die Ovandruga-Ovambo fielen uns nicht gleich an, sondern warteten bis ihre Zahl so anwuchs, daß sie uns erdrücken konnten. Wir zogen langsam voran. Das Letzte wollte ich noch versuchen und ging unbewaffnet zu ihnen. Der Herr verlieh mir eine wunderbare Ruhe, die mir selbst unbegreiflich ist. Ich wandte mich an einen Sohn Naugoro's und fragte ihn, was diese feindliche Demonstration bedeute und was wir ihnen Leides gethan hätten. Er erwiderte, daß es nur Spiel sei und wir uns nichts hätten zu Schulden kommen lassen. Freundlich mit ihm redend, folgte ich langsam unserm Zuge, als einer unserer Leute mir zurief, daß Naugoro's Sohn der hinter mir ging, mich mit dem Speere durchbohren wolle. Ich machte als ob ich's nicht hörte. Im selbigen Augenblicke kam Herr Green der englische Jäger heran gesprengt und bat mich dringend, mich zu unserm Zuge zu begeben, worauf ich, ohne mich zu beeilen, zu den Unsrigen ging. Es folgte Alles schnell auf einander und waren erst einige Minuten seit dem Anfange des Kriegsgeschreies verflossen. Kaum war ich auf unsern Ochsenwagen gestiegen, um ein Gewehr herabzunehmen, als ich einen Schrei neben mir vernahm. Ich wandte mich um und sah, daß Naugoro's Sohn unsern besten Mann durchbohrt hatte. Das sollte das Signal zum allgemeinen Angriff sein; aber der Durchbohrte wandte sich um, feuerte seinen Zweilauf ab und zwei Ovandruga wurden niedergestreckt, darunter der angesehenste Sohn Naugoro's. Das machte die Wilden stutzig. Wir gewannen Zeit, den Verwundeten auf den Wagen zu legen, zogen uns nahe zusammen und drangen vorwärts. Sie suchten uns den Weg abzuschneiden, mußten aber weichen. Mehrere Stunden setzten sie den Kampf fort, wurden aber immer mit Verlust zurückgeschlagen. Mir war die Leitung unseres kleinen Häufleins anvertraut, während Hr. Green mit den wenigen Waffenfähigen die Angreifenden zurückschlug. Rath blieb bei dem Verwundeten, der gleich verschied. Wir verloren keinen Mann mehr, kein Pfeil traf (die Ovandruga schießen zum Theil mit vergifteten Pfeilen). Der mächtige Arm des HErrn Zebaoth war zu unserer Errettung ausgestreckt und da wir Elenden riefen, hörte er uns in unserer Noth. Ein merkwürdiger Umstand war es, daß ich den Abend vorher, ganz ungesucht, vernommen hatte, daß wenn man eine gewisse Richtung einschlüge, man das dichte Gebüsch und den Wald, durch welchen wir gekommen waren, vermeide und auch bald aus dem bewohnten Teile des Landes käme. Wasser, sagte man, sei da aber nicht. Gegen Mittag ließen die Ovandruga endlich von uns ab und als wir etwa um 1 Uhr an ein kleines Wasser kamen, machten wir Halt, begruben unsern Todten und ruhten etwas, wenn man das Ruhe nennen konnte. Die Erinnerung der eben durchlebten schrecklichen Stunden war fürchterlich. In den Ohren gellte noch immer das Kriegsgeheul und vor uns eine Wüste, durch welche wir ohne Führer ziehen mußten, Nacht und Tag eines neuen Ueberfalles gewärtig. Doch der Gedanke richtete uns auf, daß, wenn der HErr unser Verderben gewollt, Er uns nicht so wunderbar gerettet hätte. Unser Zug durch die wasserlose Einöde war eine eben so große Errettung, wie die aus den Mörderhänden der Ovandruga. In ungeheuren Tag- und Nachtmärschen, fast ohne Ruhe und zuletzt ohne ein Tröpfchen Wasser, erreichten wir den 1. Aug. Nachmittags 3 Brunnen, wo wir uns laben konnten. O, welch einen Werth hat ein Trunk Wassers in solcher Noth! Am 4. Tage erreichte uns eine Botschaft vom Könige Tjipanga, daß er's sehr bedauere, Naugoro habe uns so verrätherisch angefallen und wir möchten warten, damit er uns Geschenke sende, um die Unbill wieder gut zu machen. Wir hatten aber keine Lust, die Ovandruga-Treue nochmals auf die Probe zu stellen. Alle Reiselust und alles Verlangen, andere Völkerschaften aufzusuchen, war uns verbittert. Wir zogen heim, wo wir Mitte Septbr. ohne weitern Unfall ankamen. Wir sind gedemüthigt und niedergeschlagen.

Die Frage liegt so nahe, warum wir uns überhaupt zur Wehr setzten und als Boten Christi uns nicht lieber das Leben nehmen ließen. Wer weiß, ob es nicht für die Sache besser gewesen wäre, und mir ist selbst der Gedanke oft gekommen, obwol ich darüber nicht im Klaren bin, ob unter solchen Ver-

Kältnissen Selbstvertheidigung nicht geradezu Pflicht sein kann. Man fiel uns nicht um des Evangeliums willen an, sondern aus Raub- und Mordsucht, und wahrscheinlich unter dem Eindrucke, daß mit unserm Tode den Namaqua ein Schrecken eingejagt werden würde. Merkwürdig ist's übrigens, wie Gott gerichtet hat. Der verrätherische Naugoro, der sich weislich fern von der Gefahr hielt, erkrankte plötzlich, gleich im Anfange des Angriffs und soll, wenn ich nicht irre, noch denselben Tag gestorben sein. Man opferte ihm 2 seiner Frauen und 10 angesehene Männer. — Ich bin gar nicht abgeneigt, wieder hinzugehen und ihnen zu zeigen, daß wir in der That ihr Bestes wollen.

Die Mission unter wilden Völkern durch einzelnstehende Missionare zu betreiben, ist nicht richtig. Harms hat Recht. Wir wollen hoffen, daß andere Gesellschaften das auch einsehen werdein. In civilisirten Ländern, wie die Capcolonie, Westindien, Ostindien, China ist's etwas ganz Anderes. Livland schließt sich Leipzig an und sie thun recht. Als luth. Kirche müssen sie entweder Hermannsburg oder Leipzig unterstützen. Doch glaube ich, daß noch Manche da sind, die auch ein Herz für ihren armen Landsmann haben. Es thut mir nur leid, daß ich die Schuld bin, daß ihre Kräfte zersplittert werden. Wäre ich noch jung und brauchbar, ich würde den Leipzigern meine Dienste anbieten.

Wir hatten einen recht angenehmen Christabend. Ueber 100 (110) Kinder waren zugegen und etwa 50 Erwachsene. 31 fleißige Schüler erhielten kleine Geschenke. Ein großer Christbaum in der kleinen Kirche machte den Kindern und Erwachsenen viel Vergnügen. Von eigentlich geistlichen Regungen kann ich aber noch nichts sagen. Ein Mädchen habe ich im besonderen Unterricht. Sie hat sich zur Taufe gemeldet. Sie ist sehr klug, spricht außer ihrer Sprache auch fließend Namaqua-Holländisch, versteht so ziemlich Deutsch und auch Englisch, hat dabei gute Bibelkenntniß und einen Schatz holl. und deutscher Kirchenlieder. Sie ist einige Jahre bei uns im Hause gewesen. Gott gebe, daß es etwas Rechtschaffenes giebt. Ich warte nicht lange mit der Taufe; aber eine Bedingung stelle ich: Aufrichtigkeit. C. Hugo Hahn.

Nekrolog.

Am 14. Mai starb Dr. med. Karl Heinr. Wilh. Sodoffsky, betrauert von Allen, die seinen regen Sinn für die Wissenschaft und sein gemeinnütziges Streben für seine Vaterstadt kannten. Geboren zu Riga den 2. Sept. 1797, bezog er, nach vollendeter Schulbildung im hiesigen Gouvernements-Gymnasium, im Juli 1817 die Universität Dorpat, auf welcher er sich bis zur Mitte des April 1820 dem Studium der Medicin widmete, das er später in Berlin fortsetzte und beendigte. Nach zweijährigem Aufenthalte an letztgenanntem Orte kehrte er nach Dorpat zurück, wurde im Novbr. 1823 daselbst examinirt und vertheidigte am 14. Mai 1824 seine Inaugural-Dissertation: „De telae cellulosae indurationе", Dorp. 1824, 71 S. 8. Von dieser Zeit an gab er sich in seiner Vaterstadt der medicinischen Praxis hin, zu gleicher Zeit, eine Reihe von Jahren hindurch, die Stelle eines Arztes auf den Gütern des Stadtpatrimonialgebietes jenseits der Düna bekleidend. Bei dieser ländlichen Praxis reichlich gesammelte Erfahrungen setzten ihn in den Stand, eine zeitgemäße Bearbeitung des längere Zeit vorher erschienenen Dr. Zöckell'schen Werkes über die Behandlung der Kranken auf dem Lande zu unternehmen, durch welche er einem, von den Landbewohnern vielfach gefühlten Bedürfnisse mit glücklichem Erfolge genügte. Während der letzten Lebensjahre des verstorbenen Dr. Langenbeck bis zu dessen, am Schluß d. J. 1835 erfolgten Tode, vicarirte er für denselben als Polizeiarzt und in den Jahren 1837 u. 1838 war er in Dubbeln als Badearzt angestellt. Seine wissenschaftliche Thätigkeit entwickelte sich zuerst in der i. J. 1822 gestifteten Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga, welcher er von 1831 — 1833 als Secretair vorstand. Nachdem er sowohl die von der Stadt angekaufte und der Gesellschaft übergebene Dr. Wilpertsche Bibliothek, als auch die derselben bereits angehörende, geordnet hatte, verwaltete er diese seit 1847 als Oberbibliothekar, von demselben Jahre an auch dem Amte eines Kassaführers vorstehend. Unausgesetzte Thätigkeit, wo es galt, der Wissenschaft oder dem Gemeinwohle zu nützen, war ihm zum Bedürfniß geworden. So betheiligte er sich denn auch an der Redaction der von der ärztlichen Gesellschaft herausgegebenen Schriften als: „Mittheilungen aus dem Archiv praktischer Aerzte zu Riga" und „Beiträge zur Heilkunde." Seine literärischen Arbeiten in dem

Gebiete der Medicin finden sich am Schlusse dieses Artikels aufgeführt. Seine Mußestunden wandte Sodoffsky stets dem Studium der Naturwissenschaften zu, zu welchen er sich von seiner frühesten Jugend an berufen fühlte. Hier waren es vorzugsweise die Schmetterlinge, welche sein Interesse erregt hatten. Ehrenvolle Zeugnisse seiner Thätigkeit in dieser Richtung geben seine naturhistorischen Arbeiten, welche sich theils in dem „Bulletin de la société des naturalistes de Moscou", theils in den Schriften unseres Naturforschenden Vereins abgedruckt finden, seine ausgezeichnete Schmetterlingsammlung, die hoffentlich bald eine Zierde des Naturf. Vereins werden wird, und die ihm zu Theil gewordene ehrende Anerkennung der Kaiserlichen Naturforschenden Gesellschaft in Moskau, welche ihn i. J. 1832 zu ihrem Mitgliede ernannte. Der Naturforschende Verein, als dessen Secretair er von 1845—1847 fungirte, der ihn 1848 als Theilnehmer an der Redaction seines Correspondenzblattes und seiner Arbeiten auftreten sah, und dessen Bibliothek er nicht nur geordnet, sondern seit dem vorigen Jahre auch als Oberbibliothekar verwaltet hatte, verliert in ihm eins seiner thätigsten Mitglieder. Ein großes Verdienst erwarb sich der Verstorbene durch die i. J. 1842. von ihm begonnene und nach 2½ Jahren vollendete Anordnung der Rigaschen Stadtbibliothek, welcher er seit jener Zeit als Bibliothekar, bis wenige Monate vor seinem Tode, vorstand. Als im Herbste des J. 1856, durch die Vereinigung der vier dasselbe constituirenden Gesellschaften, das Museum von Riga, dessen feierliche Einweihung am 7. März d. J. stattfand, in dem neu erbauten Gebäude der Steuerverwaltung in's Leben trat, war es wieder Sodoffsky, der sich für die Gründung und Einrichtung desselben lebhaft interessirte. Seine letzten, von Krankheit schwer gedrückten Lebensmonde und Wochen wußte S., stets regen Geistes, noch zu gemeinnütziger Thätigkeit zu benutzen. Nachdem er noch vor dem Schluß des vorigen Jahres, schon leidend, die Aufmerksamkeit des Naturforschenden Vereins auf die neuen Seidenschmetterlinge zu lenken bemüht gewesen war, lieferte er, als letzte Frucht seines geistigen Strebens, einen ausführlichen Entwurf zu einer rationellen, namentlich unseren Lachs betreffenden, Fischkultur, von welchem der erste Abschnitt bereits in Nr. 8 des Correspondenzblattes abgedruckt ist. — Von seinen im Druck erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten sind vorzüglich zu erwähnen: Aus dem Gebiete der Medicin: 1) Die oben angeführte Inaugural-Dissertation. 2) Das Seebad zu Dubbeln. Riga und Mitau, 1839. 3) Drei Fälle von Glossitis und 4) Ein Osteosteatom, beide Arbeiten in den „Mittheilungen aus dem Archiv praktischer Aerzte zu Riga." Leipzig 1839. Redigirt von den Dr. Mende, Müller und Sodoffsky. 5) Dr. W. v. Zöckell's Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Krankheiten, frei und mit Berücksichtigung neuerer Erfahrungen bearbeitet von Dr. W. Sodoffsky. Riga und Moskau 1845. 6) Im ersten Bande der seit 1849 von der hiesigen ärztlichen Gesellschaft herausgegebenen Schrift: „Beiträge zur Heilkunde", werden in dem Aufsatze: „Die Cholera in Riga im Jahre 1848" Sodoffsky's Erfahrungen über die Cholera mitgetheilt. — Aus dem Gebiete der Naturkunde: 7) Lepidopterorum micropterorum species tres novae, observatae et descriptae; in dem Bullettin de la société des naturalistes de Moscou 1829 Nr. V, S. 142 — 145. 8) Lepidoptera Livoniae observata; ebend. 1829 Nr. VI, S. 171 — 182. 9) Six nouvelles espèces de Teignes de la Livonie; ebend. seconde année 1830 S. 67—79. 10) Uebersicht der Schmetterlinge Livlands; ebend. 1837 II. 11) Systematisches Verzeichniß der bis jetzt in den Ostseeprovinzen Rußlands aufgefundenen Lepidopteren (Schmetterlinge), nebst Angabe ihrer Flugzeit daselbst; in der Zeitschrift: Die Quatember, Bd. I, Heft 3. 1829. S. 1—13. 12) Ueber Geometra brumata (Frühbirnspinner); Correspondenzbl. Jahrg. I, S. 17—22. 13) Störgattungen des Kaspischen und des Schwarzen Meeres; ebend. Jahrg. 3, S. 41—46 und 69—81. 14) Geschichtliches über die neuen Seidenschmetterlinge; ebend. Jahrg. 10, S. 57—63. 15) Die Metamorphose des Schmetterlings; in den Arbeiten des Nat. V. zu Riga, Bd. I, S. 61—82. Rudolstadt 1847 und 1848. 16) Naturgeschichte des Bombyx Neustria; ebend. S. 270—281. 17) Praktische Bemerkungen über Tödtung, Bereitung und Erziehung der Schmetterlinge, behufs der Sammlung; ebend. S. 331—342. 18) Beitrag zur Lehre vom Schmerz des Schmetterlings; ebend. S. 355—364. E. L. Seezen.

*) Auch für unsere inländischen Tagesblätter, hat der Verstorbene mehrfach Aufsätze von kleinerem oder größerem Umfange geliefert.

Litterärische Anzeige.

Der Druck des **vierten** Heftes **vierten** Bandes des

Liv-, Ehst- und Kurländischen

Urkundenbuchs

ist beendigt. Die resp. Herren Subscribenten werden ersucht dasselbe gegen Einzahlung von einem Rbl. S. in den früher angegebenen Empfangsorten entgegennehmen zu wollen. Dr. *F. G. v. Bunge.*

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Dorpat, d. 16. Juni 1858. (Nr. 117) Censor N. Linde.

(Druck von H. Laakmann.

№ 25. Montag, den 23. Juni **1858.**

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die epischen Dichtungen: der Sang von Hiawatha und Kalewipoeg. 2) Eine Entgegnung. II. Korrespondenz. Riga: Handel und Eisenbahnen. Dampfschiffahrt. Die „Rigaer Dampfschiffahrtsgesellschaft." Dorpat. Die Schauspielergesellschaft des Hrn. Nielitz und ihre Leistungen. Zur Literatur. Die Landmessungen. Waldbrände. Reval: Ein zweiter Vertheidiger Estlands und Revals. Mitau: Die Bank. Aussichten. Libau: Handel, Eisenbahnen und Witterung. Windau: Handel, Ernteaussichten. — Universitäts- und Schulchronik. — Monatssitzung der kurländ. Gesellschaft ꝛc. Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft. Personalnotizen. Nekrologe. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte zu Dorpat.

I. Die epischen Dichtungen: der Sang von Hiawatha und Kalewipoeg.

Wie es wohl geschieht, daß in der allgemeinen Weltgeschichte hin und wieder ein Ereigniß zur Erscheinung kommt, welches fast gleichzeitig in weiter Entfernung und unter abweichenden Verhältnissen sich im Wesentlichen dennoch wiederholt: so auch, nur öfter und erklärlicher, in der Literärgeschichte. Auf eine Untersuchung der Ursachen und der Bedeutung solcher Ereignisse einzugehn, wäre hier wenig am Orte. Zulässig dagegen möchte vielleicht dünken, hier auf eine derartige literärische Erscheinung, die zu uns selber in naher Beziehung steht, hinzuweisen und sie in einigen ihrer Hauptzüge und den äußern Verhältnissen nach etwas genauer zu betrachten.

Bekanntlich hat sich die neueste Zeit, mehr als je eine frühere, mit unverkennbarer Vorliebe der Aufnahme, Sammlung und wissenschaftlichen Untersuchung derjenigen Dichtungen zugewandt, welche nicht nur im Munde des Volkes unvergänglich ausgedauert haben, sondern ursprünglich auch aus seinem Geiste hervorgegangen sind. Und wenn diese Bestrebungen gegenwärtig ihre größte Thätigkeit nach mehrern Seiten hin in Deutschland und in Finnland entwickeln, so erweisen sie doch auch in einem weitern Kreise umher sich mindestens in einzelnen Persönlichkeiten kaum viel minder thätig und lebendig. Auch in unsern Ostseelanden haben, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts und wohl zumeist durch Herder angeregt, Mehrere die Lieder und Sagen der Letten und Esten aufgenommen, und hat, was die letztern insbesondere betrifft, die Ausgabe der estnischen Volkslieder eine nicht ganz geringe Anzahl von Sammlern namhaft machen können. Im fernen Westen aber, in den entlegnern nordamerikanischen Freistaaten, scheint diese Neigung erst weit später erwacht zu sein, und haben hier Schoolcraft, Catlin und Andere die Mythen und Sagen der Rothhäute gesammelt und fahren wahrscheinlich noch immer damit fort.

Die Wirkungen, die Erfolge, welche das Bekanntwerden dieser Dichtungen in den gebildeten Schichten des Volkes begleiteten, ließen sich bald genug wahrnehmen. Gaelische Volkslieder begeisterten Macpherson zu seinem Ossian, und wenn dieser, wie die Volksdichtung überhaupt, in dem gewerbthätigen England selber weniger Anklang fand: in Deutschland, wo die Stimmung der Gemüther günstiger war, zündete er mächtig. Er- und deutsche Volkslieder belebten und erwärmten hier die erkaltete und frostig gewordene schöne Literatur, und bald trugen Göthe's vollendete Schöpfungen diese Wirkung weit über die Grenzen deutscher Zunge hinaus. Und mag der Wunsch Thalès Bernard's*), daß die ermüdete französische Dichtung aus den nordischen und unter ihnen auch aus den estnischen Volksliedern eine neue Belebung und Erfrischung schöpfen möchte, immerhin vielleicht nicht in Erfüllung gehen: so haben diese Volkssagen und Dichtungen selber dennoch keineswegs die Kraft verloren, auch jetzt noch auf die Ausübung der Kunstdichtung bedeutend und nachhaltig einzuwirken.

In dem uns benachbarten Finnland hatte man, wie es scheint, bereits seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts Volkslieder aufgenommen, und hier förderte endlich der Feuereifer des unermüdlichen Lönnrot den unvergleichlichen Fund einer sehr bedeutenden Anzahl ziemlich umfangreicher epischer Lieder an das Tageslicht. Daran ließ er es sich nicht genügen. Er versuchte die meisten derselben, wie man meint annehmen zu dürfen, fast ohne eigne Zuthat, zu einem großen epischen Gedichte Kalewala zusammen zu stellen. Und dieses Epos, es ist wunderbar zu sehen, bildet in der That wie die homerischen Epen, wie die Nibelungen, ein zusammenhängendes Ganzes, eine geschlossene Einheit. Kann es irgend befremden, wenn eine so unerwartete und merkwürdige Erscheinung, möge man sonst über sie urtheilen, wie man wolle, auch außerhalb Finnlands,

*) S. dessen Lettres sur la poësie. A Paris, 1857.

empfängliche Gemüther mächtig und nachhaltig ergriffen und entzündet hat? Freiligrath ist in der That der Ansicht, der berühmte nordamerikanische Dichter Longfellow habe nicht nur die Form, sondern auch wohl noch Einiges mehr in seinem idyllisch-mythischen Epos „der Sang von Hiawatha", welcher die Sagen der Ureinwohner Nord-Amerikas zu einem Ganzen zusammenfaßt, eben jenem finnischen Epos entlehnt. Und ich kann nicht umhin zu glauben, daß Freiligrath, der, wie man mir sagt, zusammen mit dem ihm befreundeten Amerikaner die Kalewala, vermuthlich in Castren's und Schiefner's Uebersetzungen, in Deutschland gelesen hat, daß Freiligrath in dieser seiner Ansicht vollkommen Recht habe. Durch eben dieselbe finnische Kalewala ward aber auch, schon weit früher, wie es scheint, unser Fählmann auf den Gedanken geleitet, die vielen estnischen Sagen vom Kalewipoeg zu einem Epos zu verarbeiten, welches, nach seinem Tode und nach vielen Verzögerungen, uns jetzt in den drei ersten Gesängen in Kreutzwald's Bearbeitung vorliegt.

So haben also beide Epen, das englische sowohl als das estnische, eine gleiche Entstehung, eine gleiche Form (den Buchstabenreim und den sogenannten Gedankenreim, den **Parallelismus membrorum**) und nicht minder einen gleichartigen Inhalt, Volkssagen nämlich mythischen Gepräges, ja sogar verwandte Klänge in den Einleitungen.

Wie nun steht es mit dem Erfolge, den beide Dichtungen gehabt?

Ich lasse zuvörderst Freiligrath mit seinen eigenen Worten aus der im October 1856 unterzeichneten Vorrede zu seiner Uebersetzung des amerikanischen Gedichts über den Erfolg des Hiawatha berichten.

„Der Sang von Hiawatha erschien zuerst im October 1855, und ein halbes Jahr später, im April 1856, hatte die Bostoner Originalausgabe bereits dreißig Auflagen, jede von tausend Exemplaren, erlebt, der in England veranstalteten, ebenfalls mehrmals aufgelegten Editionen nicht zu gedenken. Die Wirkung des Gedichts nach allen Seiten hin war die außerordentlichste. Anerkennende und absprechende Beurtheilungen überstürzten sich; das Metrum, fremd wie es dem Angelsächsischen Ohre klang, gab Anlaß zu literarischen Fehden; Parodien (zwei davon ganze Bücher) und Nachahmungen legten Zeugniß ab für die der Dichtung innewohnende, lebenweckende Kraft; Schoolcraft, der gelehrte Kenner des Indianerthums, stellte die in seinen verschiedenen Werken zerstreuten indianischen Sagen in einem besondern, dem Dichter des Hiawatha gewidmeten, Bande zusammen; von einem der ersten Schiffswerfte Bostons wurde ein prächtiger Dreidecker, die „Minnehaha", vom Stapel gelassen; Vorleser und Vorleserinnen beeiferten sich, die weichen Verse und die harten Eigennamen des Gedichts vor zahlreichen und glänzenden Auditorien zur Geltung zu bringen; Künstler von Rang illustrirten Scenen aus Hiawatha; und die vorliegende ist bereits die zweite deutsche Uebersetzung [wie denn auch schon eine schwedische erschienen ist]".

Und der Kalewipoeg unsers Landsmannes? — Nun, möchte man sagen, Unmöglichkeiten sind freilich — unmöglich! Wo es keine Vorleser und noch weniger Vorleserinnen giebt, können auch keine Auditorien glänzen. Wo man, im Allgemeinen gesprochen, höchstens daran geht, sofern man einen Künstler

beschäftigen will, sich und die lieben Seinigen malen zu lassen: da fällt es natürlich keinem ein, an Kalewipoeg's Illustrationen zu denken. Wo endlich weder Dreidecker gebaut, noch auch Sagen- und Mährchen-Sammlungen gedruckt werden, mögen die letztern gleich kaum noch irgend einem europäischen Volke fehlen: da kann man auch zwar wohl Kinder, aber weder jene taufen, noch diese Jemandem widmen und zueignen. Was aber im Uebrigen das Uebrige anlangt, so sind allerdings nicht blos eine deutsche Uebersetzung und eine empfehlende Anzeige des Kalewipoeg, sondern auch zwei Beurtheilendes enthaltende kleinere Aufsätze erschienen und selbst an einer darüber angesponnenen literärischen Fehde hat es keineswegs gemangelt. Und was weiter den Absatz betrifft, so dürfte etwa Folgendes nicht ganz unbeachtet zu lassen sein. Die nordamerikanischen Freistaaten zählten 1856 in runder Zahl 27 Millionen Bewohner. Zieht man, wie billig, für Schwarze und Farbige etwa 4 Millionen ab, so vertheilten sich jene 30,000 Exemplare Hiawatha auf 23 Millionen Amerikaner. Rechnet man demgemäß nun auch die Letten und Esten ab: so kämen bei uns auf 100,000 Deutsche 130, oder wenn man die höchste Zahl will angesetzt wissen, auf 135,000 Deutsche 176 Exemplare Kalewipoeg. Erwägt man dann aber zugleich, daß die gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat unter ihre Mitglieder, die sich voraussetzlich doch wohl zunächst und zumeist am Ankauf würden betheiligt haben, dasselbe unentgeltlich vertheilt hat: so war nur noch ein Absatz von 30 bis 40, oder von 76 bis 86 Exemplaren erforderlich, um jenem amerikanischen gleich zu stehen. Da wir uns nun, und wir hoffen uns nicht zu irren, wohl damit schmeicheln dürfen, daß, wenn auch etwa erst in einem vollen Jahre, diese 86 Exemplare werden gelöst werden, so haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach zu unserer Freude das Recht zu behaupten, wir seien hinter den Amerikanern mit nichten zurückgeblieben.

Allein, so dürfte man wohl von andern Seiten her nicht ganz ohne Entrüstung einwenden, weder ist es erfreulich noch schmeichelhaft, daß man uns rücksichtslos als bloße Ziffern verwerthen will. Wir erklären es für durchaus unzulässig, weil ehrenrührig, unsere 135,000 Deutsche, deren bei weitem größere Mehrzahl zu den Gebildeten gehört, mit jenen 23 Millionen, deren Mehrzahl, roh und ungebildet, eine Kunstdichtung zu verstehen vollkommen unfähig ist, zusammen zu stellen, sie gleich und in eine Reihe zu stellen mit jenen Schaaren von Mormonen, Sklaventreibern und, um uns eines amerikanischen Ausdrucks zu bedienen, weißen Sklaven. War es billig, von der Gesammtbevölkerung unserer baltischen Lande nicht weniger als ungefähr $\frac{1}{3}$ abzuziehen, so wird es nur gerecht sein, auch von jenen 27 Millionen Amerikanern, wir hoffen oder wünschen mindestens, ihnen damit durchaus nicht zu nahe zu treten, $\frac{10}{13}$ in Abzug zu bringen.

Ja, wenn freilich diese Berechnung zu Grunde gelegt werden soll, so müßten, um dem Absatze des Hiawatha gleich zu kommen, vom Kalewipoeg mindestens 480, oder gar fast 650 Exemplare abgesetzt worden sein. Daß nun dieses nicht geschehen sei, wird um so weniger bezweifelt werden können, als sich, wie ich mir einbilde, kaum Jemand finden möchte, der für den Absatz auch nur von 86 Exemplaren Bürgschaft leistete.

Aber, wird man abermals einwerfen, rührt nicht diese kalte Aufnahme des Kalewipoeg vor Allem eben daher, daß

er, wie die erwähnten Kritiken nachgewiesen, unleidlich modern sentimental, unklar und sogar voller Sprachfehler ist, mit einem Worte, daß er sich in keiner Weise mit dem Hiawatha messen kann? Freiligrath preist nicht nur die weichen Verse, sondern auch den feinen künstlerischen Takt Longfellow's, der bekanntlich von Vielen für den ersten Dichter Nord-Amerika's erklärt wird.

Mit Kreutzwald selbst mag bescheiden zugegeben werden, daß der Kalewipoeg als Kunstwerk nicht so hoch stehe, als der Hiawatha. Nichts destoweniger dürfte indeß wohl noch einige Erwägung und — Beherzigung verdienen, was Freiligrath, selbst zwar geschmackvoller Dichter, jedoch auch mit Longfellow persönlich befreundet, in der Vorrede zu seiner Uebersetzung weiter bemerkt hat. „Ein gut Theil dieser mannigfachen Erfolge des Hiawatha ist gewiß dem Umstande zuzuschreiben, daß das Gedicht **neu** war, — neu dem Stoffe und (für Amerika und England wenigstens) auch so gut wie neu der Form nach. Ein höheres Interesse schien sich den ursprünglichen Zuständen dieser „Völkernatur" [der Rothhäute] nicht abgewinnen zu lassen. Das Poetische darin, das bei uns schon vor sechzig Jahren Schiller'n anwehte, und ihn zu seiner „Nadowessischen Todtenklage" begeisterte, wurde von den nächsten Erben des rothen Mannes nicht erkannt, oder gelangte wenigstens nicht zum künstlerischen Ausdruck bei ihnen.... Longfellow, kann man wohl sagen, hat den Amerikanern, in der Poesie, Amerika erst entdeckt. Kein Wunder, daß sie dem Entdecker zujauchzten und ihm dankbar in seine Wälder nachschritten! Dann ließ man sich auch durch die Form des Gedichts überraschen und gefangen nehmen. Man hielt sie für durchaus neu; man glaubte, der Dichter habe sie selbst geschaffen. Longfellow, indem er seine amerikanischen Sagen, mit geringen Modificationen, in das analoge Gewand der finnischen [und estnischen] Runen kleidete, verfuhr mit einer Umsicht und einem Feingefühl, die wir bewundern müssen." Hiernach hätte also auch der Kalewipoeg auf einige Erwägung und Beherzigung in sofern Anspruch zu machen, als er bekanntlich weder neu dem Stoffe, noch auch neu der Form nach war und schon darum Niemand weder überraschen noch gefangen nehmen konnte. Und was die bemerkten und gerügten Schwächen insbesondere betrifft, so könnte ja von ihnen einerseits der Hiawatha vielleicht auch nicht ganz frei sein, wie denn Freiligrath selbst etwas der Art zwar nicht ausspricht, aber doch nicht ganz scheint verhehlen zu können; anderseits wieder könnte deren Rüge von der Kritik vielleicht zu stark betont worden sein. Vielfach aufgefordert, die zu diesem Kreise gehörigen überlieferten Volkslieder buchstäblich in sein Epos aufzunehmen (eine Forderung, die eben nicht vom Standpunkte der Kunst ausgegangen ist), mußte Kreutzwald, ging er darauf ein, überall auch die Sprache der Volkslieder, wie sie einmal war, ungeändert beibehalten. Diese ist nun aber der Art, daß sich

in sie einige Fehler eingeschlichen haben: doch darf dabei nicht vergessen werden, daß F. J. Wiedemann, der sich eines weitern Umblicks in den finnischen Sprachen erfreut, viele der für fehlerhaft erklärten Formen mit gewohnter Klarheit und Gründlichkeit in ihr gutes altes Recht wieder eingesetzt hat*).

(Schluß folgt).

II. Eine Entgegnung.

In Nr. 20 des Inlandes von diesem Jahre findet sich ein Ausfall auf unseren Geschmack, die Bulgarinschen Memoiren zu übersetzen, und auf die Memoiren selbst, indem dort gefragt wird: wozu die Uebersetzung, da die Memoiren doch wohl auch „eine imaginaire Größe seien, wie Vieles, was Herr v. Bulgarin geschrieben hat?" — Der Mann, der dieses niedergeschrieben, gesteht selbst, er habe die, in der „Minerva" abgedruckten Bruchstücke der Uebersetzung, welche in den „politischen Blättern" als **sehr interessant** hervorgehoben seien, nicht gelesen. Nicht einmal gelesen, — und doch ein gehässiges Urtheil, und doch ein zwiefacher Ausfall! — Welche Geltung Angriffe der Art haben, mag der unbefangene, wohlwollende Leser selbst beurtheilen. Wie es mit der vermeintlich imaginairen Größe der Bulgarinschen Werke steht, darüber nur so viel: mehrere derselben, in viele lebende Sprachen übersetzt, zieren die Bibliotheken fast aller Länder der Erde**). War dies dem Schreiber jenes Angriffs unbekannt? —

Die Uebersetzer der Bulgarinschen Memoiren.

---

*) S. Mélanges russes, III, 173 ff.: Ueber das Wotische in seiner Stellung zum Estnischen.

**) Der Roman Wüschigin z. B. ist übersetzt: in's Deutsche, Schwedische, Dänische, Englische, Französische, Spanische, Italienische (illustriert), Slavisch-Illyrische, Slavisch-Böhmische, Slavonische, Türkische, Arabische, Neugriechische und Moldauanische.

Anmerkung. Wenn wir die Miscelle in Nr. 20 aufnahmen, so geschah es wohl, um die betheiligten Gegner zu einer Erklärung über den Charakter, Umfang ꝛc. der Memoiren zu veranlassen, von denen im Inland früher die Rede gewesen war, ohne daß deutsche Leser etwas Näheres erfahren hätten. Wir haben uns hierin freilich getäuscht und um einen dem Interesse des Inlandes gewiß ferne liegenden Streit abzuschneiden, bemerken wir nur dies, daß der Einsender jener Miscelle von vielen, nicht von allen Werken des H. von Bulgarin gesprochen, daher anzunehmen ist, daß er sebst den Roman Wüschigin z. B. nicht gemeint hat. Uebrigens können Uebersetzungen in fremde Sprachen für den Werth eines Romans als solchen nichts beweisen: er kann immerhin irgend eine bedeutende und anziehende Seite des Volkslebens behandeln, er kann satirisch sein ꝛc., ist er darum schon ein ästhetisches Kunstwerk? und war dies den Uebersetzern jener Memoiren etwa unbekannt? — Nebenbei bezweifeln wir's durchaus, daß der Verfasser jener Memoiren wie für seine Güter, so auch für seinen Nachruhm eines Verwalters bedürfe.

D. Red.

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Es ist nicht zu verkennen, daß die Folgen der letzten Handels-Krisis auch auf unsern diesjährigen Handel einen großen Einfluß ausüben. Die vorigjährigen Verschiffungen betrugen bis zu dieser Zeit den ungefähren Werth von 4,700,000 R. und die diesjährigen 5,480,000 R. S. — Der Bau der Riga-Dünaburger Eisenbahn wird mit aller Kraft in Angriff genommen, — hoffen wir, daß die aus diesem Ereigniß entspringenden Erwartungen für die Zukunft unsers Handels in Erfüllung gehen. An Schiffen ist kein Mangel, und Frachtsätze sind niedrig. Regelmäßige Dampfschiff-Verbindungen zwischen unserm Orte und St. Petersburg, Reval, Lübeck, Stettin und Hull erleichtern den Verkehr.

Riga. Das dritte Schiff der baltischen Schifffahrts-compagnie zu Riga, der „Admiral“ von 250 Pferdekraft, ist nach überraschend kurzer Reise (5½ Tage) von England in Riga eingetroffen und wird sogleich seine Fahrten nach St. Petersburg antreten. Mit dem Eintreffen des Admirals beginnt die directe Verbindung mit den kurischen Städten Libau und Windau, und die Thetis befördert auf ihrer nächsten Fahrt bereits Passagiere und Waaren nach benannten Städten. — Den Rigaer Kaufleuten Wilhelm von Schröder und Reinhold Pichlau ist es Allerhöchst gestattet worden, eine Actiengesellschaft unter dem Namen „Rigaer Dampfschifffahrtsgesellschaft“ zu gründen. Das Kapital der Gesellschaft ist auf 600,000 R. S. in 1,200 Actien, zu 500 R. S. eine jede Actie, bestimmt worden.

Dorpat. Bekanntlich nimmt mit den beginnenden Sommerferien unsere freundliche Stadt eine traurige Physiognomie an. Die sonst von heitern Musensöhnen belebten Straßen sind leer und die vielen Bauten, das Brücken der Straßen, das Aufstutzen und Aufputzen der Häuser und Wohnungen geben ihr ein ungemüthliches Ansehen; ja selbst die Hauptzierde unserer Stadt, der Dom, dessen schattiggrünen Laubgänge sonst durch die reiche Farbenpracht einer geschmückten Damenwelt belebt wurden, ist so grabesstill, daß das Erblicken eines Spaziergängers ein Ereigniß ist. Und dennoch werden die öden Straßen gegen Abend plötzlich auffallend lebendig, es ist nicht die erfrischende Abendkühle, die nach der drückenden Tageshitze die Leute in's Freie lockt, nein das Wogen und Treiben eilt einem gemeinsamen Ziele, dem neuerbauten Theater am Gasthofe „zum weißen Roß“, zu. Dies uns selten dargebotene Vergnügen bringt neues Leben in unsere Einförmigkeit und wir freuen uns, ein bewegtes Leben wenigstens auf den Brettern zu sehen, das uns in der Wirklichkeit mangelt. Unter solchen Umständen ist man sonst leicht befriedigt und scheut weder Hitze und Staub, noch den etwas weiten Weg, zumal derselbe neu gebahnt und mit steinernen Ruhesitzen und einer Baumanpflanzung geziert ist; aber diesmal bietet sich für all' die Beschwerden auch ein wirklicher Genuß dar. Das leicht aufgebaute Theatergebäude, das von dicken Linden, die ihre dichtbelaubten Aeste beschattend und schirmend über das Dach des Hauses ausbreiten, dicht umgeben ist, macht einen angenehmen Eindruck und mit wahrhafter Befriedigung ruht das Auge auf die bunte Menge sich durchkreuzender Lustwanderer, die in den belaubten Gängen vor dem Beginn der Vorstellung und während der Zwischenakte auch den Genuß des schönen Abends nicht einbüßen wollen. Die uns vom vergangenen Sommer noch in angenehmer Erinnerung lebende Schauspielergesellschaft des Herrn Nielitz hat durch neuerworbene Glieder noch mehr gewonnen, so daß selbst das an ein gutes Theater verwöhnte Reval mit vollkommener Anerkennung in einer der Nummern des vergangenen Jahres, von ihren Leistungen spricht. Der große Zudrang zu den dramatischen Abendunterhaltungen des Herrn Nielitz wird durch das vortreffliche Spiel der 3 Familien: Nielitz, v. Zerboni und Griebel, vollkommen gerechtfertigt und der stürmische Applaus gilt zum großen Theil diesen Namen. Herr Theaterdirector Nielitz und seine Frau haben die alten angenehmen Eindrücke ihrer Darstellungskunst durch neue Beweise ihres Talents uns unvergeßlich gemacht. In Herr und Frau v. Zerboni begrüßen wir zwei neue Glieder der Gesellschaft, die durch ihre ausgezeichneten Leistungen im Schauspiel, schon nach den ersten Vorstellungen sich die ungetheilte Gunst des Publikums erworben haben, so daß wir aufrichtig bedauern, sie nicht auch in den Opern mitwirken zu sehen, denn oft schätzt das Publikum das Interesse an die zu gebende Pièce nach dem Zusammenwirken ihrer ausgesprochenen Lieblinge ab. Dafür entschädigt uns aber ihr schönes Spiel und manches heitere wie ernste Stück wird durch die natürliche Naivität der Frau v. Zerboni, sowie die gehaltvollern Charakterbilder, durch die seelenvolle Darstellung des Herrn v. Zerboni dem Gedächtniß bewahrt bleiben. — Dagegen finden wir Herrn Griebel gleich thätig im Schauspiel wie in der Oper und in

beiden mit vorzüglichem Erfolg. Leider sind die Kräfte der Gesellschaft zur Darstellung einer Oper nicht hinreichend, und wenn auch Herr Griebel, unterstützt von einer klangreichen, musikalisch ausgebildeten Stimme, die Hauptrollen mit Gewandtheit und entschiedenem Talent zur vollkommenen Zufriedenheit ausführt, und Fräulein Laukow mit ihrem besonders schönen, umfangreichen Organe ihm würdig zur Seite steht, so wäre es wol zu wünschen, daß durch ähnliche Glieder die Oper mehr gehoben würde. Allgemein überrascht aber das Gerücht, daß Herr Griebel, der durch sein freies, heiteres Wesen begünstigte Liebling des Publikums, die Bühne schon mit dem 1. Juli verlassen will, es würde der Gesellschaft ein entschiedener Verlust, eine empfindliche Lücke sein und das um so mehr, da mit ihm die liebliche Erscheinung seiner Gattin, die schon im vorigen Jahre durch ihr talentvolles Spiel gefeierte Geißler, der Bühne geraubt würden. Wir hoffen aber, daß dies ein bloßes Gerücht ist, da die Direction in ihrem Interesse so begabte Schauspieler und entschiedene Günstlinge des Publikums nicht fortlassen wird, ohne alles Mögliche aufzubieten. Bei Aufzählung der besten Kräfte dieser Gesellschaft müssen wir durchaus noch den Komiker Herrn Kelch rühmlichst erwähnen, dessen Humor und gewandte Mimik das Publikum ganz besonders ergötzt. — Das anständige und solide Benehmen der ganzen Gesellschaft hat ihr nicht bloß in Reval Achtung und Liebe gewonnen, sondern auch wir werden mit besonderem Vergnügen ihrer jedesmaligen Erscheinung entgegensehen und es wird uns aufrichtig freuen, wenn es der Gesellschaft und dem Publikum erleichtert würde und wir in der Folge in der Stadt selbst das bisherige Vergnügen an ihren Vorstellungen genießen könnten.

Dorpat. Wie verlautet, wird hier von der theologischen Facultät eine neue theolog. Zeitschrift mit dem Beginne des neuen Jahres herausgegeben werden. — Vor Kurzem erschien hier der Schluß des ersten Theils der „Systematik des Völkerrechts von Professor Dr. A. Bulmerincq, S. 247 bis 351 (der Preis des ganzen Werkes 2 R. 25 K. S). — Die beendigte neue Landmessung hat für Livland die Größe von 40,838 □Werste gegeben. Die Größe Kurlands nach der alten Messung beträgt bekanntlich 23,295 □Werste.

Vom Lande. In **Testama** bei Pernau ist das Pastoratsgebäude am 10. Juni der Raub einer Feuersbrunst geworden, die ein naher Waldbrand veranlaßt haben soll. — Die seit Wochen anhaltende Dürre, kaum hie und da von geringem Gewitterregen unterbrochen, hat die Aussicht auf ergiebige Sommerfelder in etwas getrübt, und den Waldbränden großen Vorschub geleistet.

Estland.

Reval. Der Bericht, der in Nr. 20 des Inlands den Zustand Estlands und namentlich Revals beleuchtet, schließt sich an eine Aeußerung an, die folgendermaßen lautet: „Es ist doch auffallend, daß der Bildungszustand unserer Provinz so constant mittelmäßig bleibt.“ Und dies wird eine Thatsache genannt, die weniger auffallend sei, als jene Aeußerung. Offenbar hatten dem Berichterstatter die erwähnten Worte nicht gefallen, denn er läßt dagegen als Widerlegung eine demonstratio ad hominem folgen, die von der Bodengestaltung Estlands ausgeht. — „Estland“, heißt es, „zeige dem Auge eine trostlose Ebene mit noch weiten Haiden und Morästen, ganz trostlos, wenn nicht das Meer, das ewig bewegte, unsere Küste umspülte.“ Dieser Satz ist eine Prämisse, die um so wichtiger ist, als daraus auf den Charakter der Bevölkerung ein Schluß gezogen wird. „So finden wir“, sagt der Berichterstatter, „im Allgemeinen den Charakter unserer Landschaft in ihren Bewohnern wieder abgespiegelt.“ Schade, daß der Verfasser seinen Gedanken nicht in der angebahnten Schärfe durchführte, denn dann würde er die Richtigkeit seines Urtheils durch Beweisgründe zu stützen, nicht haben unterlassen dürfen. In der jetzigen Fassung legen die

Worte nur den Beweis ab, daß der Verfasser nicht wohlwollend für Estland gesinnt ist, und daß er des dritten Capitels Jacobi, auf das er später verweist, nicht eingedenk bleibt. Da heißt es V. 14: „Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen; so rühmt euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit.“ — Wollen wir also, um im vorliegenden Fall zur Wahrheit zu gelangen, doch fragen, ob die estländische Ebene wirklich so trostlos ist? Länder, wo jeder Fuß Erde von der Cultur in Besitz genommen ist, haben nicht die Zukunft vor sich, die Estland durch die jetzt eifrig betriebene Entwässerung seiner Sümpfe und durch die begonnene Cultur seiner Wälder gegeben wird. Länder, die eine Ueberfülle von Bevölkerung haben, erregen in ihren Einwohnern das Streben nach Auswanderung: Estland dagegen, weil es überflüssigen Raum hat, fesselt seine Bewohner in der Weise, daß die Bauern aus der weitesten Entfernung in ihre Hütten zurückkehren, oder aber, wenn ihnen zur Rückkehr keine Möglichkeit gegeben wird, selbst wohl aus Heimweh sterben. Fremde aber haben sich in den verschiedensten Berufszweigen in Estland und namentlich in Reval häufig niedergelassen, und sind an einem andern Wohnorte nicht im Stande gewesen, den Schmerz der Trennung zu überwinden, wenn sie sich durch längeren Aufenthalt eingebürgert hatten. Das meerumgebene, an schönen Küsten reiche Land muß also doch Etwas in sich haben, was beim Hinblick auf Uebelstände, die auch hier nicht fehlen, eher trostreich genannt werden könnte. Von da aus aber würde sich das Urtheil über den Charakter der Bevölkerung so gestalten, daß dieselbe vor keinem andern Lande die Augen niederzuschlagen braucht. — Jedoch dem Verf. ist Reval die Hauptsache, und so will ich denn, um dem Berichterstatter zu dieser Stadt zu folgen, darauf hinweisen, daß Revals Thätigkeit aus seiner Lage zu ermessen ist. Reval liegt an keinem großen Flusse, sondern an einer Küste, die in staatlicher Beziehung dem größten Reiche der Erde gehört, in physischer aber ein sehr kleines und schmales Hinterland hat. Diese Lage wird noch dadurch verschlimmert, daß die Stadt auf ein verhältnißmäßig kleines Weichbild beschränkt, und für seine Bürger von dem Recht, Rittergüter zu besitzen, seit neuerer Zeit ausgeschlossen ist. Kein Wunder, daß bei solcher Lage Reval nur einige durch das schöne Vertrauen, was sie genießen, sehr angesehene Handelscomptoire hat, sonst aber seinen Unterhalt theils von dem aus alter Zeit ererbten Vermögen, theils aus der Anwesenheit der Kriegsflotte, den Gehalten der Regierungs- und Verwaltungsbehörden, oder dem Aufwande des estl. Adels bezieht. Man gehe durch die Straßen Revals und frage, wem die größten Häuser gehören? man wird, abgesehen von Handelscomptoiren, meist Namen hören, die nicht in den Bürgerlisten, wohl aber in dem Verzeichnisse des Adels zu finden sind. Wo sind, wird man fragen, die alten Bürgerfamilien geblieben? Sind sie am Ort verarmt? Nein! Sie haben ihre Wohrsitze anderswo aufgeschlagen. Die Söhne gingen als geschickte Kaufleute, oder als Aerzte, Prediger, Beamtete nach andern Städten, oder traten als Offiziere in das Heer. Ihre verlassenen Wohnsitze wissen von den Prämissen, die der Verfasser aufstellt, nichts zu erzählen. Der Verfasser sagt, um Reval zu zeichnen, wie er es gefunden habe. „Die Prämissen sind: Ueberwiegende Lust am Materiellen, besonders Erwerblichen, Bevorzugung des äußeren Menschen auf Kosten des Innern, endlich Speculations- und Gouvernantenmanie.“ Wäre doch von allen diesen Dingen nur etwas erwiesen! Oder nimmt es der Verfasser den Einwohnern Revals übel, daß sie sich nicht auf dem Wege der Bettler und Müssiggänger ernähren mögen? Wahrhaft spaßhaft sind die Conclusa: „Habsucht und sein gewöhnlicher Begleiter: der Geiz, schließlich ein, allgemein gesprochen, kaum die Mittellinie überragender Bildungsstand“. Also Geiz und Habsucht gehören nach der Logik des Verfassers unter die Bildungszustände! Wie, wenn ich den Vorwurf umorehte? Wer auch nur einige Zeit in Reval gelebt hat, der wird von den

vielen Wohlthätigkeitsanstalten gehört haben, die seit fünfundzwanzig Jahren hier erstanden sind oder erweitert wurden, und wird dessen eingedenk sein, wenn er sich den Beiträgen nicht entzogen hat. Es werden Collecten für Arme gemacht, Wittwen bekommen Unterstützung, deren Beiträge den Besteuernden oft schwer zu zahlen sind. Welcher Einwohner Revals und Estlands für fremdes Wohl und Weh ein Herz hat, der weiß davon zu erzählen: dem Verfasser ist nichts in den Sinn gekommen. Endlich, wer nicht voll materiellen Sinns der Kirche ganz abgestorben ist, dem werden die reichbesetzten Kirchen Revals gezeigt haben, daß unter den Bewohnern ein inneres Leben ist, dessen Aeußerungen dem Verfasser ganz entgangen sind. Ich glaube also, daß alle die Mängel eines nur mittelmäßigen Bildungszustandes, die in dem Aufsatze Reval zur Last gelegt werden, an der eigenen Nase des Herrn Verfassers kleben, und darum ihm so entsetzlich stinken. Und nun die Inhumanität des Verfassers. Die Sache eines braven Mannes ist es, zu wünschen, daß die Mitglieder seines Hauses sich auch dann wohlbefinden, wenn sie von ihm geschieden sind. Er wird also, um vor unnöthiger Zersplitterung des Geldes zu bewahren, diejenigen, die in seinem Dienst stehen, gerade mit den Worten ermuntern, die der Verfasser als Fehler (?) der Erziehung hinstellt. Er wird mit dem Verfasser sagen: „Mein Kind, jeden Groschen, ehe du ihn ausgiebst, kehre gewissenhaft um, und wird hinzufügen, nur dann kannst du für späte Tage und für eine etwaige Wohlthätigkeitserzeugung die Mittel haben. Ein edler Mann, wie es hier in Estland vielfach geschieht, wird dem Grundsatz des Plinius folgen, daß er zu seiner Gesellschaft und seinem Tische, nicht um Censur zu üben, sondern um Ehre zu erzeigen, rufe und bei entgegengetragenem Wohlwollen wird die Gerufene zu der inneren Bildung, deren ernste Pflegerin beschränkte Familienverhältnisse sind, die Anmuth geselliger Liebenswürdigkeit hinzu lernen. Statt der vom Verfasser erhobenen Klage „daß ihre häusliche wesentliche Bildung über dem vielen unnützen Lernen ganz vernachlässigt ist“, wird, wie das hier nicht selten ist, Anerkennung von der einen Seite und Liebe und Dankbarkeit, von der andern Seite Platz ergreifen, und über die Zeit der Dienstverhältnisse hinaus dauern. Wollen Sie, Herr Berichterstatter, nun wieder etwas drucken lassen, so rathe ich Ihnen, die Gouvernanten vorher um Rath zu fragen. Hätten Sie es in diesem Fall gethan, so würde ihnen der Einwurf gemacht sein, daß die Erzieherinnen in einem Alter ihren Lebensweg beginnen, wo sie über sich selbst nicht verfügen können. Sie werden erfahren haben, daß die Frage, ob Kinder für das Erziehungsgeschäft, für das sie sich bilden, tauglich sind, von den Eltern zwar eingeleitet, aber von den Lehrern entschieden wird. Auf jeden Fall mußten Sie also ihre Hinweisung des 3. Capitels Jacobi an die Lehrer richten. Die Lehrer aber werden im Gegensatz zu ihrer Meinung durch die Anerkennung gerechtfertigt werden, die den hier gebildeten Erzieherinnen sowohl in Estland, als in Rußland zu Theil zu werden pflegt *).

Kurland.

Mitau. Unserm diesjährigen Johannis verspricht der Umstand größere Lebhaftigkeit, daß die Kurländische Creditbank einen General-Convent sämmtlicher Betheiligten hält, der nicht unter einigen Wochen beendigt sein kann, mithin viele Personen an Mitau fesselt. Durch die bereits beschlossene Auszahlung eines Theiles des Siekings-Fonds, von beiläufig c. 1 Mill. Rbl. S., wird jedenfalls eine bedeutende Summe in Umlauf gesetzt, von der ohne Zweifel eine gewisse Quote auch Mitau zu Gute kommt. Sonst sieht es hier, wie allerwärts, trübe aus, und nur der Himmel ist blau, aber gerade diesen wünsch-

*) Diese zweite Entgegnung veranlaßt uns zu der Bitte, uns über den fraglichen Gegenstand keine Correspondenzartikel weiter einzusenden, wenigstens nicht in Bezug auf diesen Streit. Der Leser weiß gewiß, was er zu denken hat, wenn er beide Entgegnungen mit dem ersten Bericht zusammenhält. D. R.

ten Viele trübe und Regen spendend. — Der Pavillon Sanssouci wurde am 7. Juni eröffnet, und das auf dem Balcon desselben placirte Musikkorps hatte ein ziemlich zahlreiches Publikum herbeigezogen.

Libau. Bis zum 6. Juni waren hier 89 Schiffe eingelaufen und abgegangen 90; außerdem ist eine Menge großer Böte von 60—80 Last Tragfähigkeit damit beschäftigt, die Eichenstämme, welche während des Winters angeführt worden sind, nach St. Petersburg zu verladen. Von der Demmschen Koppel aus hat bereits am 22. April das Tracement der Eisenbahn begonnen, dem die Nivellirungen bald nachher gefolgt sind. Häuserkäufe werden fast täglich zu sehr hohen Preisen abgeschlossen. Es herrscht hier seit mehreren Wochen drückende Hitze am Tage (im Schatten 25° R.), während das Thermometer in der Nacht auf +7° herabsinkt. — Unser Seebad, das seine günstigste Wirkung auf die Badenden im August ausübt, hat bereits begonnen.

Windau. Im Laufe des Monats April sind in den hiesigen Hafen 26 Schiffe eingelaufen und 18 sind ausgegangen, größtentheils mit Holz für England geladen. Der Frachtlohn ist fast bis auf die Hälfte des vorigjährigen gesunken, weshalb die einheimischen Rheder ihre Schiffe nicht gehn lassen. Durch den etwas bessern Stand der Preise von Getreide, namentlich in Holland, ist auch hier die Nachfrage gestiegen und sind einige Schiffsladungen angekauft worden. Das Wintergetreide hat fast überall im Kreise ausgezeichnet gut durchgewintert und der stete Wechsel im April mit fruchtbarem Regen, öfters von Gewittern begleitet, und die nicht zu warmen, doch auch nicht mehr von starken Frösten begleiteten Nächte, ließen auf ein fruchtbares Jahr schließen. Indessen haben die Sommerfelder durch die anhaltende Dürre gelitten.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Der Dr. med. **Böttcher** ist als etatmäßiger Privatdocent bei der hiesigen Universität angestellt und in Folge gegenwärtiger Funktion zum Coll.-Assessor befördert worden.

Gelehrte Gesellschaften.

482. Monatsitzung der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 4. Junius 1858.

* Für die Büchersammlungen waren eingegangen: von der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg deren Bull. hist. phil. XV, 13—16 und suppl. II, phys. math. XVI, 22—24 und suppl. II, XVII, 1—5; — von Hrn. Dr. A. W. Buchholtz in Riga: Luther's Aufenthalt in Worms 16—26. April 1521, Abdruck einer gleichzeit. Schrift, Riga 1857, und durch denselben vom Rigischen Stadtrath: die Rigische Rathslinie vom J. 1226 bis auf die gegenw. Zeit, Riga 1857; — von der fr. öconom. Ges. in St. Petersburg deren Mittheil. 1858, III; — von Hrn. Prof. Possart dessen Geographie und Statistik des russischen Reichs in Europa (aus der neuen Bearbeitung von Stein's Handb. der Geogr. und Statist. III); — aus dem Buchhandel der Supplementband zum Jahrg. 1857 der Jahrbücher für Philologie, und der vorige Jahrgang der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen; — endlich von Hrn. Verlagsbuchhändler, erbl. Ehrenbürger, Fr. Lucas ein Exemplar aller derjenigen Druckschriften seines Verlags, die in der Bibliothek des Provincialmuseums bis dahin noch fehlten. — Ueber das dem Provincialmuseum gehörige große Gemälde: die Capitulation von Világos, gab Hr. **Döring** folgende Notiz: „Seit dem 1. Octbr. 1856 befindet sich in unserem Museum ein Kunstwerk, das zunächst schon durch seine bedeutenden Dimensionen die Aufmerksamkeit jedes Besuchers erregen muß, wie es auch durch den wichtigen geschichtlichen Gegenstand und die Virtuosität der Behandlung das Interesse des Beschauers fesseln wird, um so mehr, als ein hochberühmter Sohn hiesiger Stadt, der weiland Generaladjutant, General der

Cavallerie Graf **Rüdiger**, der dasselbe aus Anhänglichkeit für seine Vaterstadt dem Museum testamentarisch vermacht hat, bei der abgebildeten Scene die Hauptrolle spielt. Das Bild stellt nämlich dar, wie der Dictator und Commandeur der ungarischen Insurrectionsarmee, Arthur **Görgey**, sich am $\frac{1}{13}$. Aug. 1849 in den Ebenen von Söllös und Pankota bei Világos in Ober-Ungarn, dem siegreichen russischen Heere und zwar derjenigen Abtheilung, die der Graf Rüdiger, Chef des 3. Armee-Corps, befehligte, gefangen ergiebt, wodurch bekanntlich der ungarische Krieg ein Ende nahm. In einer sandigen Ebene ohne alle Vegetation, die von einem vielgipfeligen Höhenzuge begränzt wird, sind die beiden Armeen aufgestellt. In der Mitte reitet der General Rüdiger an der Spitze einer hinter ihm haltenden glänzenden Suite von Offizieren, denen sich eine Abtheilung Uhlanen und Kosaken anschließt. Ihm entgegen sprengt von der anderen Seite und seinem in malerischem Durcheinander der Gruppirung und der farbenreichen Trachten dahergaloppirenden großen Gefolge vorauf, der Rebellenchef Görgey, eine schlanke Gestalt in Civil-Kleidung, ein Papier, wohl die Urkunde der Unterwerfung, in der rechten Hand ruhig haltend. Nur noch wenige Fuß sind diese beiden Hauptfiguren von einander entfernt. Die russischen Offiziere sind sämmtlich Porträts, doch dürfte die Kleinheit derselben bei Vielen in Bezug auf Aehnlichkeit störend einwirken, denn diese Gestalten der Hauptgruppe sind nur vier Zoll hoch, bei einer Gesammtgröße des Bildes von 8 Fuß 10 Zoll (rheinl.) Breite und 6 Fuß 8½ Zoll Höhe. Mit dieser letzten Bemerkung ist auch zugleich die auffallendste und störendste Eigenthümlichkeit der Anordnung ausgesprochen, doch dürfte dieselbe wohl nicht dem Künstler beizumessen sein, indem er nach einem fremden Entwurf arbeitete, also nicht ganz den Regeln künstlerischer Anordnung folgen konnte. Den weiten übrigen Raum des Gemäldes füllen rechts mehrere Glieder Husaren und Uhlanen, die sich bis in den Vordergrund und dann andererseits bis weit in den Mittelgrund in endloser Reihe hinziehen und deren unmalerische grade Linien, der Künstler sehr geschickt durch einzelne hervorragende Offiziere unterbrochen hat, von denen sich die allervordersten besonders gut und malerisch ausnehmen; beiläufig gesagt, sind diese vordersten Gestalten gerade vier Mal so groß, als die der Hauptgruppe. Mehrere Kanonen, die mit ihrer Mannschaft dicht vor der Cavallerie aufgestellt sind, bilden die Verbindung zwischen derselben und dem russischen Offizierstab, aus welchem ein General, bei den Kanonen vorüber, dem Vordergrunde zusprengt. Die linke Seite des Vordergrundes nimmt ein ächt ungarisches Bauer-Fuhrwerk ein, das in Eile zwei Offiziere führt, die möglicherweise Abgesandte der sich zu derselben Zeit unterwerfenden Festungen Arad und Peterwardein sein dürften, indem der eine von ihnen einen großen Brief aus einer Tasche zu nehmen im Begriff ist. Zwischen diesem Gefährt und der ungarischen Hauptgruppe begegnen sich zwei eilig vorüber sprengende ungarische Husaren-Offiziere, die eine sehr lebendige Gruppe bilden. Hinter Görgey's Gefolge dehnt sich bis an den Fuß der ersten Höhen die 30,000 Mann starke ungarische Armee, in einzelne Trupps nach den Waffengattungen abgetheilt, aus; noch haben die Ungarn ihre Waffen und Feldzeichen, nur Kanonen sind nicht zu bemerken. Ein Wagenzug, von ungarischem Militär geleitet, nimmt seinen Weg nach dem Hintergrund an einer Stadt vorüber, die wahrscheinlich der Marktflecken Világos (spr. Wilahgosch) sein soll, und hinter welcher sich auf einem hohen spitzigen Berge eine Schloßruine erhebt. Vincent **Smokowski**, Eleve der Kais. Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg, ist der Künstler dieses interessanten figurenreichen Bildes, das er nach einer an Ort und Stelle von dem Generalstabs-Capitän Witkowski angefertigten Skizze im J. 1850 zu Warschau gemalt hat. Außerordentliche Lebendigkeit und ungemeine Leichtigkeit in der Behandlung verrathen den geübten Meister, da ist nichts Gequältes und ängstlich Gemachtes zu sehen, und ganz vortrefflich hat er auch das mancherlei Unmalerische des Gegenstandes zu umgehen und zu verdecken gewußt. An den übrigens sehr gut und lebendig gezeichneten

und colorirten Pferden wollen Kenner finden, daß der untere Theil der Beine etwas zu dünn, und manche Hälfe zu kurz ausgefallen sind, doch würde das ein Vorwurf sein, der viele moderne Thiermaler auch treffen dürfte. Das Landschaftliche ist gut in der Farbe und gleich allem Uebrigen mit Virtuosität gemacht, doch erkennt man auch hier wieder, wie der Künstler nach dem Vorbild eines Dilettanten arbeiten mußte. Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß ein sehr breiter und äußerst prachtvoller Goldrahmen mit vielem Schnitzwerk an Wappen, Figuren und Kriegs-Emblemen das Ganze umschließt, das der Graf Rüdiger auf seine Kosten anfertigen ließ und welches jetzt einen Hauptschmuck des Museums bildet." — Herr Staatsrath Dr. v. **Bursy** theilte aus den von dem Hrn. Oberdirector der Kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitglied des Reichsrathes und Staatssecretär Baron M. v. Korff, dem Provincialmuseum zugewendeten, mancherlei Publicationen der Kais. Bibliothek einige interessante Curiosa mit, aus denen wir folgenden seltsamen Zufall hier ausheben. Unter der von dem durch seine orientalischen Reisen und Verdienste um die Kritik des Bibeltextes berühmten Leipziger Universitätsprof. Tischendorf, für die K. öffentl. Bibliothek erworbenen werthvollen Sammlung von Palimpsesten und anderen, mehr oder weniger alten und wichtigen Handschriften in verschiedenen orientalischen Sprachen, befinden sich auch „der Divan", eine Sammlung von Gedichten geistlichen und weltlichen Inhalts, aus dem 9. bis 11. saec., größtentheils von karaimischen Dichtern. Bei Entzifferung dieser handschriftlichen Sammlung (sie rührt aus dem 16. saec. her und enthält 265 Gedichte) ergab sich, daß einige Blätter fehlten. Unter den verschiedenen Personen, die zur Entzifferung und Beschreibung dieser Sammlung erbeten waren, befand sich auch der gelehrte karaimische Rabbiner Firkowitsch, aus Eupatoria (den wir vor einigen Jahren auch hier öfters sahen). Bei Durchsicht der Handschriften des Divan erinnerte er sich, daß unter den ihm gehörigen und nach St. Petersburg mitgenommenen alten Denkmalern der karaimischen Literatur 10 Blätter enthalten waren, die auffallende Aehnlichkeit in Schreibstoff, Format und Schrift, mit der vorliegenden Handschrift darboten, und wie groß war das Erstaunen, als es sich herausstellte, daß diese 10 Blätter gerade die in dem Tischendorf'schen Exemplare fehlenden waren. Der Besitzer hat mit ihnen der Bibliothek ein Geschenk gemacht. Herr Firkowitsch hatte das ihm gehörige Fragment aus der karaimischen Synagoge zu Jerusalem gekauft, und es ist leicht möglich, daß auch Herr Tischendorf von dort seinen defecten Codex erhalten hat. — Herr Rath **Torney** trug vor seine (hexametrische) Uebersetzung des epischen Gedichtes Hero und Leander von Musäos. — Herr **Kollong** verlas seinen Aufsatz: „Einige Worte über Realwissenschaften und Realschulen II."

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat am 4. Juni 1858.

Eingegangen waren: von der K. Archäolog. Gesellsch. in St. Petersb. ders. Записки Т. X, 1857 und Известія, Heft 2, 1853 u. H. 3, 1858; von der K. Russ. geographischen Gesellsch. ders. Бѣлтикъ 1858, 4; Livl. Gouv.-Zeitung 1858, 47—59; Correspondenzbl. des naturf. Vereins in Riga, X, 8; Bull. de l'Acad., cl. hist.-philol. XV, 15. 16; Anzeiger für Kunde der d. Vorzeit 1858, 3. 4; Kurl. landw. Mitth. Jahrg 1857; Tegnér, Frithiofssage, übers. von Wolfheim, 1841; Wulberg, Linno sulled ehk pois Rene, Tart. 1858, 64 S. 12.: Bericht der 481. Monatssitzung der kurl. Ges. f. Lit u. K., enth. eine detaillirte Erklärung der Darius-Vase vom Oberl. Mag. v. Paucker; von Hrn. Akad. Schiefner dess. Ausg. von Castrén's Versuch einer burjätischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniß, 1857; Mitth der K. freien ökonom. Gesellschaft 1844, 2. 3., 1846, 1., 1848, 2 und 1858, 3.; Журн. Мин. внутр. д. 1858, März, April; 51 Quartbände der Jenaischen Lit.-Zeitung 1785—97; von dem Verein f. Lübeckische Gesch. und A.-K., bei Eröffnung des Schriftenaustausches, dess. Zeitschr. H. 1, 1855, — Pauli, Lübeckische Zustände zu Anfang d. 14. Jahrh. 1847, — Klug, Opfer- u. Grabalterthumer zu Waldhausen, 44, — Classen, von dem Lübeckischen Vogte zu Schonen, 48, — Mantels, über die beiden ältesten Lüb. Bürgermatrikeln, 54, — Lappenberg, Urkundliche Geschichte des Hansischen Stahlhofes zu London, 51; von Hrn. A. Koch, Gesetzbuch der kurl. Bauern 1819, — Gahlnbäck, einig Andeutungen über die allmälige Entstehung der Rettungshäuser, 1847, 2c.; von Hrn. Eschscholtz, Olof v. Dalin, Gesch. des Reiches Schweden, übers. v. Dähnert, 3. Theil 1. und 2. Bd. Rostock 1763, 4. — Verlesen Notizen über die bisherige literärische Thätigkeit des Küsters Franz Heinrich Wilberg zu Kl. St. Johannis (geb. 1814 in Oberpahlen), und eine kurze Biographie des am 28. März c. verstorbenen estnischen Volksliederdichters, Tammenschen Schulmeisters Peter Saar. — Hr. St.-R. Dr. Tobien präsentirte einen in Weissenstein im Mai c. unter dem Straßenpflaster gefundenen, gehenkelten Goldgulden, sog. Rosenoble, der Grafschaft Berg und Ravensberg, demnach offenbar vor 1408 geprägt, da erst nach Wilhelm Grafen von Berg das Land zum Herzogthum erhoben wurde und dieser von 1348—1408 regiert hat. A. ein Schiff, an dem Mast ein Kreuz, unter diesem das 4 getheilte Wappen von Berg (ein rother aufsteigender Löwe in silb. Felde) und Ravensberg (3 rothe Sparren in silb. Felde); R. Dns + protec + rite + mee a. 9 trepf., der hl. Georg den Lindwurm tödtend, mit einem Schilde und dem Kreuze auf der Brust. — Hr. Synd. Dr. Weise verlas einige Notizen aus einem alten Kirchenbuche zu Herbergen im kurischen Oberlande, namentlich über die Beerdigungen einiger Kinder aus der freiherrl. Familie v. Taube 1702, und aus einem Egiptenschen Kirchenbuche über den Uebertritt des Past. Ruhig zum Katholicismus 1755.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Candidat **Hoheisel** als stellvertretender Oberlehrer am Gymnasium zu Reval. — Ludwig **Kaplick** als Notair des Fellinschen Magistrats.

Beförderungen. Der Lehrer an der Pernauschen höhern Kreisschule, **Sorgewitz**, zum Colleg.-Assessor; der Inspector und Lehrer der Libauer höhern Kreisschule, **Lessew**, zum Hofrath; der Kreisschullehrer zu Windau, **Tichter**, zum Collegien-Assessor; der Lehrer an der Libauschen höhern Kreisschule, **Mathey**, zum Titularrath. — Vom Collegienrath zum Staatsrath ist befördert: der stellv. außerordentliche Professor der Kaiserl. Dörptschen Univers., **Rathlef**; zum Hofrath der ältere Lehrer am Dörptschen Gymnasium **Frenkel**. Zu Colleg.-Ass. der etatmäßige Inspector der Narvaschen höhern Kreisschule, **Brunner**, der Lehrer des Mitauschen Gymnasiums, **Trautvetter**, der Kaiserl. Dörptsche Universitätssyndicus **Beyse**, der außerordentliche Professor daselbst, Akademiker **Rathaus**, der Inspector für die Zöglinge der Dörptschen Veterinärschule, **Petersohn**, und der ältere Lehrer am Dörptschen Gymnasium, **Newdatschin**; ferner die Lehrer am Rig. Gymnasium: **Schwartz**, am Mitauschen **Torney**, an der Dörptschen Kreisschule **Jürgenson** und **Bruttan**; zum T.-Rath der Oberlehrer am Dörptschen Gymnasium, **Lütkens**.

Ernennungen. Der ältere Secretair der Livl. Gouv.-Regierung, Hofrath **Zwingmann**, zum stellvertretenden Rath der Livl. Gouv.-Regierung. Der Livl. Gouv.-Procureur, Staatsrath Baron **Heyking**, zum Kurländischen Vice-Gouverneur. Hofrath **Maydel** zum Livl. Gouv.-Procureur. T.-R. A **Blumenbach** zum ält. Secr. der Livl. Gouv.-Regierung. Der Windausche Hauptmann Graf **Koskull** als Geldingscher Oberhauptmann.

Zum persönlichen Ehrenbürger ist ernannt: der Gärtner des botanischen Gartens bei der Universität in Dorpat, **Stelling**.

Orden. Zum Ritter des St. Stanislaus-Ordens 1. Cl. der Director der Baltischen Leuchtthürme, General-Lieutenant Baron **Wrangell**. — Der Stanislaus-Orden 2. Cl. mit der Kais. Krone dem Hauptarzt des Narvaschen Militair-Hospitals, Staatsrath **Gebauer**; dem Professor der Staats-Arzneikunde in Dorpat, Staats-Rath v. **Samson-Himmelstiern**. — Der St. Stanislaus-Orden 2. Cl. dem Revalschen Superintendenten und Vice-Präsidenten des Revalschen Stadt-Consistoriums, Dr. **Girgensohn**. — Der St. Stanislaus-Orden 3. Cl. dem gewesenen Propst der Colonial-Gemeinden auf der Bergseite der Wolga, Ev.-Luth. Geistlichen **Conradi**; dem Prediger der Evangelischen Gemeinde in Archangel, **Brehme**; dem Oberlehrer der Mathematik am Gymn. zu Dorpat, C.-R. **Nerling**. — Der St Annen-Orden 2. Cl. mit der Kais. K. hat erhalten der Estl. Gen.-Sup. und Vice-Präsident des Estl. Consistoriums, Dr. **Rein**. — Zu Rittern des St Annen-Ordens 3. Classe sind ernannt: die ältern Domainial-Bezirks-Aerzte von Bauske und Mitau, Hofrath **Metz** und Coll.-Ass. **Schmidt**; ferner der Secretair der Forstabtheilung des Kurländ. Domainenhofes, H.-R. **Gerzymski**.

Entlassen. Der stellvertretende Rath der livländ. Gouv.-Regierung, H.-R. **Mertens**; der Notair des Fellinschen Magistrats, **Oeder**; der Inspector der Dörptschen Veterinärschule, T.-Rath **Petersohn**; der bisherige Mitausche Oberlandvoigt, Rathsherr **Lucas**. Dr Dirigirende des Kurländischen Domainenhofes, wirkl. Staats-Rath, Kammerherr Baron **Offenberg**.

Nekrolog.

Am 25. Mai starb zu Mitau der Tischvorsteher der Kurländischen Gouvernements-Regierung, T.-R. Carl Gustav v. **Lutzau**, im 43st. Jahre seines Lebens.

Am 24. Mai starb auf seinem Erbgute Alt-Autz der Kreismarschall und Ritter Ernst Heinrich von **Rechenberg**, gen **Linten** im Alter von 71 Jahren. Geboren auf dem gegenwärtigen Ritter-

schafts-Gute Irmelau in Kurland d. 18. Apr. n. St. 1788, studirte er seit 1807 die Rechte ein Jahr lang zu Dorpat und von 1808—1810, zu Heidelberg und Landshut, unternahm hierauf eine Reise durch die Schweiz und Frankreich, und kehrte zu Ende des Jahres 1811 in sein Vaterland zurück, wo er bereits 1815 zum Kur. Ritterschafts-Secretair gewählt wurde. Dieses wichtige Amt bekleidete er zur allseitigen Zufriedenheit seiner Committenten während der langen Reihe von 36 Jahren, bis er auf dem Landtage von 1851 auf seine Bitte ehrenvoll „unter Abstattung des verbindlichsten Dankes des Landes für seine Wirksamkeit" (Inl. 1851 S. 485) von diesem Amte entlassen und zuletzt auf dem Landtage von 1854 in der Funktion eines Kreismarschalls für die Tuckumsche Oberhauptmannschaft, welche Charge ihm bereits 1852 nach dem Tode des stellv. Landesbevollmächtigten Baron Vietinghoff-Scheel übertragen worden war, bestätigt (Inl. 1854 S. 768) und auf dem von 1857 abermals dazu erwählt wurde. Erbherr der Güter Pilkalln und Alt-Autzgulden zog er sich in den letzten Jahren mehr auf diese zurück, wie er während seiner langjährigen amtlichen Thätigkeit als Ritterschafts-Secretair die Mußestunden seines Berufs zu literärischen Arbeiten verwandte, als thätiges Mitglied der Kurl. Ges. für Literatur und Kunst sich auszeichnete und den gemeinnützigen Bestrebungen in Land und Stadt sich rastlos zuwandte. Außer dem wichtigen Antheil, den er an der Redaction des Kurl.-Bauer-Gesetzbuchs von 1817 nahm, und den vielen Commissions-Gutachten in Bauer-Angelegenheiten, die er später zu bearbeiten Gelegenheit hatte, wollen wir noch seine Verdienste bemerken, welche er während eines ganzen Menschenalters um die Verhandlungen des Kurl. Ritterschafts-Comités, die Landtags-Diarien und Landtags-Schlüsse erwarb, die zahlreichen Comité-Relationen für den Landtag, welche aus seiner Feder geflossen sind, die zum Theil rechtshistorischen, zum Theil administrativen und statistischen Arbeiten, welche als ein Denkmal seines Fleißes, seiner Sachkenntniß und seiner Vaterlandsliebe im Ritterschafts-Archive vorliegen, sichern ihm ein bleibendes Andenken unter seinen Mitbrüdern. Noch allgemeiner, wissenschaftlicher und nachhaltiger gestaltete sich seine schriftstellerische Thätigkeit. Die Fragen der Staats-Oekonomie in nächster Anwendung auf seine Heimath, die Betrachtungen über Zeitfragen und historische Ereignisse gaben ihm vielfache Gelegenheit, mit seiner gewandten Feder auch dem größeren Publikum zu nützen. Die anonym von ihm herausgegebene Schrift: Wahn und Wahrheit, oder die Anhänger der Franzosen und ihre Gegner, Mitau, 1813, fand in Schlippenbachs Beiträgen zur Geschichte des Krieges in den Jahren 1812 und 1813 noch einige ergänzende Bemerkungen. „Die Gründung der Kurl. Creditbank in den 30er Jahren" „Die Darstellung der Ursache des Courses der Kurl. Pfandbriefe*)" „Die west-Europäische Alliance gegen Rußland in den letzten Kriegsjahren," „Die Zustände Kurlands aus den letzten Decennien," viele andere gelegentliche Aufsätze im Inlande (1845 Nr. 1 und 2 über die Land- und Wasser-Communcation in der Provinz Kurland, in Beziehung auf ökonomische Verhältnisse und die Eigenthümlichkeit der ersteren: 1845 Nr. 45. Ein Wort über den nützlichen und schädlichen Luxus in unsern provinziellen Zuständen. 1846 Nr. 1 und 2: Ueber die Bauer-Verhältnisse für Kurland in der Oeconomie, in Beziehung auf die frühere Leibeigenschaft und die Entwickelung des Zustandes der Bauern nach Aufhebung derselben, 1852 Nr. 28: Der Arbeitslohn im Verhältniß zum Getreidepreise in näherer Beziehung auf Kurland u. s. w.) „Ueber Mäßigkeits-Vereine im Vergleich der Theorie zur Praxis (Rigasche Stadtbl. 1839 Nr. 5, 6, 8, 9) und manche hie und da zerstreute Aufsätze sind Arbeiten des Verstorbenen. Ein Verzeichniß der literärischen Arbeiten des Verfassers befindet sich in dem allgemeinen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon" Bd. II S. 87.

Am 2 Juni starb nach langen und schweren Leiden auf dem Pastorate Buschhof bei Jacobstadt einer der ältesten und würdigsten Geistlichen Kurlands, der emeritirte Prediger von Buschhof und Holmhof, Propst des Selburgschen Sprengels, Jacob Florentin Lundberg im Alter von beinahe 76 Jahren. Er war geboren zu Riga den 17. Octbr. 1782 und erhielt den ersten Unterricht auf dem Lyceum und auf der alten Domschule seiner Vaterstadt. Er studirte seit der Gründung der Universität Dorpat auf dieser Theologie, war am 23. Decbr. 1802 bei der feierlichen Bekanntmachung der vom Höchstseligen Kaiser Alexander I. Allergnädigst verliehenen Stiftungs-Urkunde vom 12. Decbr. dess. J. Sprecher im Namen der Studirenden (s. die Kaiserl. Univ. Dorpat während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens und Wirkens S. 30), wurde, nachdem er die Universität 1805 verlassen hatte, 1806 Vicarius, 1808 adjungirter und 1811 ordentlicher Prediger zu Buschhof und Holmhof, wo er am ersten Sonntage nach Trinitatis 1831 sein 25jähriges Amts-Jubiläum feierte, bei welcher Gelegenheit ihm die Einwohner der zu seinem Kirchspiele gehörenden Stadt Jacobstadt einen silbernen Ehren-Pokal überreichten. Er wurde 1835 stellv. Propst, 1837 wirklicher Propst und feierte am Tage seiner Ordination am 27. Mai 1856, unter großer und allseitiger Theilnahme sein 50jähriges Amts-Jubelfest (vergl. die Beschreibung im Inlande 1856 S. 453). Wenige Monate vorher hatte den 73jährigen Greis das schwere Unglück betroffen, sein Pastorats-Gebäude mit

*) S. Inl. 1840 Nr. 1 und 2.

seiner ganzen Habe durch Feuer zu verlieren (Inland 1856 S. 197. 256); in demselben Jahre noch, am 1. Decbr., wurde ihm die treue Lebensgefährtin, Caroline Elisabeth, geb. Rosenplänter, nach fast 50jähr. Ehe durch den Tod entrissen. Der würdige Familien-Vater fand aber reichen Trost und Ersatz in der dankbaren Liebe und Anhänglichkeit seiner Kinder und Kindeskinder, in der Verehrung seiner Gemeindeglieder und in der treuen Gesinnung seiner vielen Freunde nahe und fern. Wie einer seiner Jugend-Genossen Dr. C. L. Grave (gest. als Oberpastor in Riga den 4. Januar 1840) einst den Tag seiner Einführung als Prediger in Buschhof, den 5. Juli 1808, durch ein metrisches Wort freudiger Theilnahme mitgefeiert hatte, so überreichte ihm einer der wenigen noch lebenden Jugend-Genossen, der in Riga als Emeritus weilende ehemalige Prediger von Sunzel in Livland, Johann Theodor Berent, am Tage seiner 50jährigen Jubelfeier ein würdiges Gedenkblatt unter der Ueberschrift: „dem Jugendgenossen, dem Amtsgenossen, dem Altersgenossen." Die Lettisch-literärische Gesellschaft, deren Mitbegründer und vieljähriges thätiges Mitglied er gewesen war, ernannte ihn in Veranlassung seines Amts-Jubelfestes zu ihrem Ehren-Mitgliede, der Monarch verlieh ihm am Tage der Krönung das goldene Brustkreuz, wie ihm auch das Erinnerungskreuz von 1812 und das Kreuz und die Medaille für die Kriegs-Jahre von 1853—1856 zu Theil geworden waren. — Die Rückblicke auf seine eigene 50jährige Amtsführung, welche er in den Ulmann-Berkholz'schen Mittheilungen Bd. XII, S. 89—94 veröffentlichte, galten zum Theil auch seiner umfassenden literärischen Thätigkeit, die sich in verschiedenen Richtungen bewegte. In einer Gegend Kurlands ansässig, in welcher durch das Gemisch der verschiedenen Nationalitäten und die gleichberechtigte Stellung mehrfacher Glaubensbekenntnisse, sich die natürlichen Folgen durch einander greifender Maßregeln mehr als irgendwo in diesen Provinzen, herausstellen, war er in seiner thätigen Sorge für das Gemeinwohl, in seiner über das gewöhnliche Maß hinausreichenden Amtswirksamkeit ein aufmerksamer Beobachter der Zustände, ein treuer Rathgeber aller Stände, und repräsentirte gewissermaßen das Oberland in unserer inländischen Tagespresse. Den Blättern Sonntags (Inländ.-Bl. und Ostseepr.-Bl.) Merkels (Prov.-Bl. Zuschauer) Wendts, (Stadtbl.-Bl. für Stadt und Land), dem „Inlande," den lettischen Zeitungen u. s. w. wandte er seine Thätigkeit zu. Wie er sich auch schon früher bei Graves Magazin, für protestantische Prediger im russischen Reiche betheiligt und einige Predigten, namentlich die, vor, während und nach der feindlichen Besetzung von 1812 (Riga 1814, VIII u. 104 S. 8.) in den Druck gegeben hatte, so erwarb er sich noch ein besonderes Verdienst um die Hebung der lettischen Literatur, in welche er durch Uebersetzung des Zschokkeschen Goldmacherdorfs, durch eine große Reihe von Volksschriften, zum Theil Nachbildungen von Engels Philosophen für die Welt, Voß siebzigsten Geburtstage, Besselts Feierstunden u. s. w. einen neuen Geist einführte und durch sprachliche, literärische und andere im Magazin der lettisch-lit. Ges. enthaltenen Bemerkungen als Reformator wesentlich eingriff. Ueber seine liter. Arbeiten ist zu vergleichen: das Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon, Bd. II, S. 139.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

(Durch ein Versehen ist ein Theil des März nicht abgedruckt worden, den wir jetzt ergänzen).

März 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
3. März	15 März.	333.72	—6,0	2,7	NO	dicker Nebel — trübe, nasser Schnee, (Sonnenfinsterniß unsehbar)
4	16	329.65	—2,7	3,0	SO	trübe, nasser Schnee, feiner Regen
5	17	328.27	—2,5	3,0	SW	trübe, Thau, Schnee, Graupeln
6	18	329.07	0,0	3,0	NW	trübe, Schnee, vorübergehend heiter
7	19	330.80	—2,0	3,0	W	trübe, windig
8	20	337.09	—3,8	3,6	N	heiter — die Nacht trübe
9	21	332.18	—4,8	2,7	NW	Schnee, vorübergeh. trübe
10	22	334.70	—1,7	5,0	N	heiter — die Nacht trübe
11	23	332.39	—0,3	5,7	NW	heiter (Cirri)
12	24	325.86	0,3	3,5	W	trübe, Regen, Schnee, die Nacht heiter, best. Wind
13	25	326.22	—6,8	0,0	NW	heit., trübe, starker Wind, Graupeln
14	26	326.23	—7,3	—1,3	NO	trübe, Schnee — heiter, kalter Wind
15	27	330.75	—12,0	2,3	N	heiter, kalter Wind
16	28	333.29	—9,8	4,0	W	heiter, Höhenrauch, schwacher Wind
17	29	331.07	—2,5	3,3	SO	trübe, Regen, Schlack
18	30	330.11	0,0	4,7	W	trübe, Thau
19	31	328.53	1,0	5,7	W	desgl.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 23. Juni 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 122) (Druck von H. Laakmann.)

№ 26. Montag, den 30. Juni 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Possteuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die epischen Dichtungen: der Sang von Hiawatha und Kalewipoeg. 2) Rußlands westliche Eisenbahnen. II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium der neuen Literatur Liv-, Ehst- und Kurlands. I. 1. III. Korrespondenz. Riga: Witterung. Allerhöchste Verordnungen. Wahlen. Verbot der Einfuhr gewisser Apotheker-Materialien. Der 2. Band von Richters Geschichte der Ostseeprovinzen erschienen. Dorpat: Wahlen 2c. Universitäts- und Schul-Chronik. Miscelle. Nekrologe.

I. Die epischen Dichtungen: der Sang von Hiawatha und Kalewipoeg.

(Schluß.)

Aber — aber die unleidliche Sentimentalität! Freilich scheint der feine kritische Geschmack des Tages es meist mit dem berufenen Kritiker, Geschichtschreiber, Mythenforscher und Dichter W. Menzel zu halten, bei dem es einmal heißt, der Dichter, welcher „von dem leidigen Dämon der Sentimentalität besessen ist, der ist, mag es uns noch so herzlich leid thun, item er ist verloren!" Indessen fragt es sich noch, wenn man an Klopstock, Göthe und Schiller denkt, die danach wohl schon hätten verloren sein müssen, ob es nicht etwa lediglich in der Berechnung des barmherzigen Kritikers gelegen habe, ein wenig den Bramarbas zu spielen. Und wie? wenn sich nun einige Anklänge, einige Spuren von Sentimentalität hin und wieder in den estnischen Volksliedern selber fänden? Man sehe sich doch die in das Epos übergegangenen Liederbruchstücke, so wie einige in der Ausgabe der Volkslieder, die ja nur eine Auswahl des Bessern und Besten enthält, etwas genauer an. Und an Wohlklang dürfte das Estnische dem Englischen doch wohl auch nicht allzuweit nachstehen. Doch — von der estnischen Urschrift wird wohl kaum die Rede sein dürfen; mindestens kann ich mich der Befürchtung nicht erwehren, daß die Urschrift von etwa zwei oder drei Lesern ganz gelesen worden, sofern man nämlich Censor, Setzer, Corrector und Uebersetzer, falls dies lauter verschiedene Personen sind, nicht mit in Rechnung bringen will. Also — die deutsche Uebersetzung von C. Reinthal wird nun freilich, als solche, den weichen Versen des Hiawatha nicht zu vergleichen sein. Allein wird man darum ihr absprechen können, daß sie im Ganzen und Großen hinter den Anforderungen der Zeit nicht zurückgeblieben, daß sie lesbar, leicht und fließend sei? Und endlich bekennt der zweite der oben erwähnten Kritiker nach mancherlei Ausstellungen: „Ich erwartete ..... sehr wenig, und bin auf's angenehmste überrascht worden. Der Kalewidensänger hat sich selbst übertroffen. So gutes Estnisch — trotz aller Sprachfehler — habe ich bisher noch nie von ihm gelesen. Es ist unverkennbar, daß er mit Ernst und Liebe gearbeitet und alle seine Kraft zusammen genommen hat, um sein Bestes zu leisten. Wo er ganz anspruchslos und unbefangen erzählt, da lesen sich seine Verse sehr gut; ja zuweilen, wenn er sich seiner Quelle recht eng anschließt, und eigentlich nur die Worte der alten Sage in poetischen Rhythmus bringt, erhebt er sich wirklich zur Meisterschaft. So ist zum Beispiel die Episode von den bösen Geistern (III, 19—41) ganz vortrefflich gerathen. Wäre sie mit Sternchen versehen, so würde es mir garnicht einfallen, ihre Aechtheit zu bezweifeln.... So wollen wir denn die Fortsetzung des Werkes mit günstigem Vorurtheil erwarten, das Gute, das uns geboten wird, mit Dank genießen, und das Schlechte, das mit unterlaufen mag, um des Guten willen übersehen*)". Und ähnlich schließt auch die erste der angezogenen Kritiken: „Mag aber Dr. Kreutzwald immerhin die Bearbeitung in seiner Art durchführen, wir sagen ihm Dank dafür und hoffen auf baldige Vollendung des Ganzen**).

Sollte man nun hiernach sich nicht fast für berechtigt halten, anzunehmen, auch der Kalewipoeg könne keine ganz unbedeutende Dichtung sein und hätte jedenfalls eine lebhaftere Förderung verdient, als er bisher gefunden? — Allein darf man sich denn durchaus auf jene Beurtheiler verlassen, die, wenn sie auch Rügen ausgesprochen, doch so dankbar und hoffnungsvoll sind, und von denen der eine gar von Meisterschaft und Vortrefflichkeit zu sprechen nicht unterlassen kann? Nun, eben der letztere ist unter den Lebenden der größte Kenner der estnischen Sprache und zugleich nichts weniger als ein Freund weder vom Dichter, noch von der in den Volksliedern und dem Kalewipoeg angewandten estnischen Dichtersprache, welche er bekanntlich mit einem widrigen Cadaver verglichen hat. Legt

*) D. Inland 1857 Nr. 35 Sp. 586 f.

**) S. daselbst Nr. 24 Sp. 402.

demnach unter diesen Umständen seine Anerkennung der Verdienste Kreutzwald's für seine Kritik und ihre Unbefangenheit ohne Zweifel ein ehrenvolles Zeugniß ab, so ist sie gewiß auch nicht minder ehrenvoll für Kreutzwald's Kalewipoeg und jedenfalls aller Beachtung werth.

Worin mag denn aber die erklärende Ursache für die nur um so auffälligere kalte Aufnahme des estnischen Epos zu finden sein?

Das Inland hat vor Kurzem einen, angeblich aus Sibirien nach Dorpat gerichteten Brief, mitgetheilt, in welchem es unter Anderm heißt: „Ihr, die Ihr dem Westen näher lebt, zählt schon mehr zum alten abgelebten Europa, es geht durch Eure Verhältnisse ein Zug von Blasirtheit, Gleichgültigkeit, Euch setzt, was man auch den Berlinern nachsagt, nichts mehr so recht in Erstaunen, wenn nicht vielleicht die Erfahrung, daß es unter Euch noch Personen geben kann, die zum Leben mehr verlangen, als es die große Menge gewohnt ist, und die ihre irdische Bestimmung nicht allein auf die bekannten Drei: „Er lebte, nahm ein Weib und starb" reduciren wollen, man verstände denn unter dem Leben etwas Höheres, als es der Philister hat und kennt. Ihr mögt noch so sehr die gelehrte Löwenhaut überlegen und Euch ein Ansehn geben, man weiß doch, daß ihr im Sumpfe des Materiellen bis über beide Ohren versunken seid. Nur das wahrhaft Reale, was auf die Wage gelegt werden kann, hat für Euch Gewicht, nur die exacten Wissenschaften sind Euch die wahren, denn sie tragen etwas ein, und dies ist das Endziel ..... Sibirien ist so gut wie Nord-Amerika ein Land der Zukunft .... Welches sind denn, höre ich Euch fragen, jene Vorzüge? singt etwa in Tobolsk der Nachtwächter besser als in Dorpat? Ich glaube fast .... So will ich denn zum Schlusse noch zwei allgemeine Vergleichungspunkte hervorheben und es erstens als einen Vorzug meiner jetzigen Heimat bemerken, daß wir keine Dichter, folglich auch keinen einzigen Blaustrumpf haben. Und wir brauchen auch keine! so gut wie in den Urwäldern Nord-Amerika's ist ja das Leben in Sibirien schon an sich Poesie*)" u. s. w.

Sollten in diesen Zeilen nicht jene Menschen persiflirt sein, die, obwohl von der Herrschaft des Materiellen bei uns geärgert, dennoch, als ächte Kinder der Zeit, allen Dichtern und der Poesie gram sind, und nur noch der trockenen Wissenschaft einen Genuß abgewinnen können, weshalb sie denn wohl hinreichend Poesie in einem Leben in Sibirien finden könnten? Und sollten diese Personen nicht auch in ihrer überwiegenden Menge zu den Zeichen der Zeit gezählt werden können? Vermuthen wir recht, so ließe sich daran wohl die andere Vermuthung knüpfen, daß die Mehrzahl bei uns, Deutschland voraus, wo Verse nur noch geringen Abgang finden, die Empfänglichkeit für derartige Schöpfungen bereits gänzlich verloren habe. Deutschland voraus! denn die Geschichte der Kunst zeigt wiederholt, daß der Geist nach der Blüthe der Dichtkunst sich mehr dem Stofflichen zuwendet, was sich innerhalb des Gebietes der Kunst selbst darin ausspricht, daß Malerei und Bildnerei erst dann zu ihrer jeweiligen Vollendung gelangen. Daß aber dieses Erstreben sich zuerst und am deutlichsten in den vom Heerde der Entwicklung

*) S. Inland 1858 Nr. 7. Sp. 109 ff.

entlegensten Theilen offenbaren werde, leuchtet von selber ein. Und damit würde weiter schön übereinstimmen, daß die größte Empfänglichkeit für dichterische Werke, darf man nämlich die werkthätige Theilnahme der „Menge" als das Maßgebende setzen, sich bei uns, mindestens in Estland, noch vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts scheint kund gethan zu haben. Man sehe nur an und bewundere das glänzende Namensverzeichniß derer, welche sich auf die Liefländische Iris des schwachen Arvelius unterzeichnet, von dem überdieß noch ein starker Band von Gedichten gedruckt werden konnte. —

Allein widerspricht jener Annahme einer übertriebenen Herrschaft des Materiellen nicht sehr entschieden die weitgehegte Vorliebe und Sorge für die Geschichte, nicht die oftgemachte Erfahrung, daß auch noch gegenwärtig literärische Unternehmungen auf das Erfreulichste sind unterstützt worden? Ich glaube kaum. Denn vornehmlich haben bei uns doch nur solche Werke eine allgemeinere Unterstützung gefunden, in denen das Stoffliche vorherrschte, ja mitunter ein Stoffliches der Art, daß es fast wie von allem Geist entblößt erscheint. Und was die allgemeine Neigung für die Geschichte und insbesondere die Landesgeschichte betrifft, wie viele von denen, die ihr zugethan sind, mögen wohl wissen, mögen nur ahnen, was uns die Geschichte denn eigentlich soll? Oder hätte sie, wie oft sie auch als die Lehrerin der Menschheit gepriesen wird, hätten sie wirklich der „großen Menge" der Gebildeten mehr geboten, als den Einen ein ziemlich unfruchtbares und todtes Wissen — des Gedächtnisses, den Andern ein bloßes Schattenspiel an der Wand für müssige Stunden zum Zeitvertreibe? Doch, wie könnte das anders sein! Weist ja die allgemeine Geschichte selbst, wie sie wenigstens bisher behandelt wurde, aller Kunst und Wissenschaft, und also auch der Einsicht eine nur sehr untergeordnete Stellung an: erwähnt ihrer entweder nur sehr beiläufig, oder behandelt sie höchstens in besondern Anhängen, mithin gleichsam in Anmerkungen, die denn, wie bekannt, fast von Niemand gelesen werden. Und wenn sie auch dabei, wie sich von selbst versteht, mit Unterscheidung verfährt, so verschlägt das wenig. So zum Beispiel erwähnt, irre ich nicht, in seinen Unterhaltungen mit Eckermann, Göthe zumal, nach dem ersten Erscheinen seiner Morphologie der Pflanze, welche die bezügliche Wissenschaft umgestalten half, wären fünf Jahre vergangen, ehe die Zeitgeschichte von derselben Notiz genommen. Dagegen ist unzweifelhaft, daß sie durch alle ihre Blätter hindurch die glückliche Entdeckung dessen, er sei wer er wolle, augenblicklich mittheilen werde, der zu den bekannten 52 Planetoiden den dreiundfunfzigsten wohlorientirt wird entdeckt haben. Schlagender indeß, als durch alles Andere zusammen genommen, scheint mir die übertriebene und rücksichtslose Herrschaft des Materiellen durch die Ueberladung der europäischen Jugend mit Unterrichtsgegenständen erhärtet zu werden, worauf tiefer einzugehen hier jedoch nicht am Orte ist.

Somit erschiene denn, um zu unserem Gegenstande zurück zu kehren, der geringe Erfolg, welchen der Kalewipoeg gehabt, allerdings vollkommen begreiflich, wenn gleich darum noch keineswegs auch schon vollkommen gerechtfertigt. Denn wenn jene oben erwähnten Stoffsammlungen allgemeiner unterstützt wurden, sei es immerhin auf Anregung einzelner einflußreicher Männer, so geschah es lediglich darum, weil man, wenn auch etwa der „Menge" unbewußt, mit Recht voraussetzte, daß sie

der Geist einst benutzen würde, wär' es auch, daß er Vieles davon wieder bei Seite legte, ähnlich wie bereits Richter in seiner Geschichte der deutsch-russischen Ostseelande die weitläufigen Kriegsberichte älterer Zeit so viel ihm möglich zusammengezogen hat. Fand der Kalewipoeg als Dichtung keinen Anklang, so hätte er ihn doch wohl um des in ihm enthaltenen neuen Stoffes willen, war dieser Stoff auch geistbelebter, als der jener früher gedachten Sammelwerke, billig finden können. Denn daß auch diese Sagenstoffe der wissenschaftlichen Forschung eine reiche Ausbeute gewähren, ist durch die Arbeiten der Gebrüder Grimm, Hagen's, Kuhn's, Castrén's, Schiefner's und vieler Andern außer allen Zweifel gesetzt.

Oder sollte etwa fort und fort, aber gewiß nicht zur Ehre unserer Bildung, seine volle Geltung behalten müssen das Wort unseres neuesten Geschichtschreibers, nämlich, daß Kunst und Wissenschaft von jeher bei uns einen weniger gedeihlichen Boden gefunden*), als, erlaube ich mir hinzu zu fügen, als selbst schon in den jugendlichen Freistaaten Nord-Amerika's?

H. N.

II. Die westlichen Eisenbahnen in Rußland.

Während die Rigasche Zeitung über die feierliche Eröffnung des Baues der Riga-Dünaburger-Eisenbahn uns berichtet, erhalten wir gleichzeitig aus Libau durch dasselbe Blatt die Nachricht, das französische Ingenieure eine Eisenbahn-Linie von Dünaburg nach Mitau auf dem linken Düna-Ufer abstecken und zugleich von Libau nach Mitau das Nivellement vornehmen. Wir entnehmen hieraus, daß man ernstlich zur Ausführung des Projects zu schreiten gedenkt, das wir in dem Augenblicke für unmöglich halten mußten, als die Eisenbahn von Dünaburg nach Riga auf dem rechten Ufer der Düna die Bestätigung der Staats-Regierung erhalten hatte.

Es ist unsern Lesern bekannt, daß die Compagnie zur Errichtung des ersten Eisenbahnnetzes einen Schienenweg von Kursk nach Orel über Dünaburg nach Libau zu erbauen verpflichtet ist. Dieser Schienenweg hat den Zweck, die fruchtreichen Provinzen des Innern dem Meere zu erschließen und den Producten derselben einen bequemen Absatzweg zu schaffen. Einen gleichen Zweck hat die Bahn von Dünaburg nach Riga. Durch diese soll ebenfalls eine bequeme Verbindung mit dem Innern bewirkt werden. Die beiden Bahnen, welche von Dünaburg nach Libau und nach Riga auslaufen, werden daher, weil sie zu einer und derselben Quelle führen, eine Rivalität unter diesen Hafenstädten bewirken. Es ist indeß nicht zu befürchten, daß der Handel Riga's deshalb irgend eine Einbuße erleiden werde. Der Vorzug des Libauschen Hafens vor dem Hafen Riga's, welcher darin besteht, daß jener in den Wintermonaten eine kurze Zeit länger offen ist als dieser, erscheint zu unbedeutend, um zu wirken, daß ein erheblicher Theil des Handelsgebiets, welches Riga durch seine natürliche Lage, so wie durch den Dünastrom seit Jahrhunderten beherrscht hat, dem Libauschen Hafen zufallen werde. Zugleich darf erwartet werden, daß der Handel Libau's durch die Eisenbahn eine Erweiterung erhalte, weil der neue in ein großes und reiches Gebiet führende Weg ebenso die Production wie die Consumtion steigern muß.

*) S. Richter, Gesch. der d. russ. Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen S. 201.

Ganz anders gestaltet sich indeß das Verhältniß der Eisenbahnen zu einander. Wenn die Bahn von Dünaburg nach Libau über Mitau errichtet wird, so erhalten wir zwei Eisenbahnen, welche zum größten Theil parallel laufen und deshalb nothwendig mit einander concurriren müssen. Die Bahn auf dem rechten Ufer führt ebenso von Dünaburg nach Riga, wie die Bahn auf dem linken Ufer über Mitau. Der gesammte Verkehr zwischen Riga und Dünaburg wird daher auf zwei Bahnen sich vertheilen, in deren Mitte ein breiter Strom, als ein nicht ungefährlicher dritter Concurrent, seinen Antheil an dem Gewinne fordert. Die Bahnen, welche ohnehin nur die Zweige eines andern zur Quelle führenden Schienenweges sind, werden somit in stetem Kampfe gegen einander sich befinden und es wird jede derselben genöthigt sein, die Hälfte des Gewinns ihrer Rivalin abzutreten.

Es müssen Gründe von besonderer Wichtigkeit vorhanden sein, wenn zwei Bahnen neben einander da erreicht werden sollen, wo eine einzige dem vorhandenen Bedürfnisse vollkommen genügt. In unserem Falle können wir keine solche Motive finden, wir müssen es daher bezweifeln, daß der Garant seine Genehmigung zur Errichtung einer Parallel-Bahn ertheilen werde, durch welche demselben die Verpflichtung erwachsen würde, den überwiegend größten Theil der Capital-Rente für beide Bahnen zu entrichten.

Um von Dünaburg nach Libau zu gelangen, bedarf es nicht einer Eisenbahn über Mitau auf dem linken Ufer der Düna. Ebensowenig gebietet es die Situation, die Bahn in gerader Richtung durch die Niederungen längs der Grenze zwischen Kurland und Litthauen zu errichten. Es giebt zwei andere Wege, von denen ein jeder sich ungleich mehr empfiehlt. Betrachten wir die Eisenbahn von Dünaburg nach Libau aus einem rein mercantilen Gesichtspunkte, so scheint es uns, daß die Richtung über Kowno nach Libau unserm Handel besonders günstig sein müßte. Dem Hafen von Libau nur deshalb eine größere Ausdehnung zu geben und ihn mit dem Innern des Reichs durch eine Eisenbahn in Verbindung zu setzen, weil derselbe im Winter einige Wochen länger offen ist, als der Rigasche Hafen, dürfte dem großen Kostenaufwande nicht entsprechen. Es dünkt uns, daß die Aufgabe Libaus in mercantiler Hinsicht eine viel wichtigere ist. Jetzt sind es die preußischen Häfen, über welche ein großer Theil der Producte der westlichen Gouvernements verschifft wird. Diese Häfen werden durch Errichtung von Eisenbahnen in Rußland und durch deren Anschluß an die Bahnen Preußens ihren Handel auf unsere Kosten noch bedeutend erweitern und die Hauptvermittler zwischen jenen Provinzen und dem Meere werden, wenn von unserer Seite keine Vorsorge getroffen wird, die eigenen Producte unseren eigenen Häfen zuzuwenden. Dieser Gefahr kann mit dem günstigsten Erfolge dadurch vorgebeugt werden, daß die Hauptbahn von Dünaburg nach Kowno, welche nicht nur ein Theil der Petersburg-Warschauer Bahn ist, sondern auch die Verbindung mit den Gouvernements der schwarzen Erde herstellt, über Jurburg bis Libau verlängert wird.

Die Route von Dünaburg über Mitau nach Libau auf dem linken Ufer der Düna giebt dieselbe Entfernung, wie die Route auf dem rechten Ufer über Riga und Mitau nach Libau. Die Bahn von Dünaburg nach Riga ist bereits in Angriff genommen und soll, wie wir vernehmen, von Riga nach

Mitau ebenfalls eine Bahn in Kurzem errichtet werden. Die Gesellschaft, welche den Schienenweg nach Libau zu erbauen hat, braucht daher nur die Bahn von Mitau bis Libau fortzuführen, um die gewünschte Verbindung zwischen dieser Hafenstadt und den inneren Provinzen des Reichs herzustellen. Die Gesellschaft würde auf diese Weise eine Strecke von mehr als 200 Werst gewinnen und ein Capital von 12 bis 15 Millionen Rubel Silber, für welches der Staat 5 Procent jährlicher Rente zu garantiren hätte, ersparen. Es steht unseres Wissens dieser Combination, welche, nebst einem bedeutenden Capital-Ersparnisse, jede Concurrenz der Bahnen ausschließt, kein Hinderniß entgegen. Denn wollte man behaupten, daß es für die Gesellschaft mißlich sei, fremder, dazwischenliegender Bahnen sich bedienen zu müssen, so können wir nur auf die Bahnen des Auslands hinweisen, welche, obgleich unter unzählige Besitzer vertheilt, in der innigsten Verbindung stehen und in einem solchen Connexe zu einander sich befinden, als gehörten sie einer und derselben Compagnie an. Niemand aber wird in dem Umstande eine besondere Schwierigkeit erblicken können, daß zur Herstellung einer Verbindung mit Libau, über Riga die Errichtung einer Brücke über die Düna erforderlich sei. Intelligente Ingenieure, welche den Fluß und die örtlichen Verhältnisse genau kennen, versichern, daß die Erbauung einer solchen Brücke bei Riga einen Kostenaufwand von höchstens anderthalb Millionen Rubel erfordern werde.

Eine Eisenbahn von Dünaburg nach Libau über Riga verdient aber auch den Vorzug vor einer Bahn, welche in gerader Richtung nach Libau führt. Auch in diesem Falle wird ein Capital von etwa 8 bis 10 Millionen Rubel erspart, dessen Verschwendung sich nicht rechtfertigen ließe, weil keinerlei Vortheil damit verbunden ist. Denn der Gewinn von einigen Meilen auf einer Strecke von 1000 Werst, kann, zumal bei einer Eisenbahn, nicht in Betracht kommen. Hingegen ist es in mercantiler Beziehung von großem Nutzen, wenn zwei Hafenstädte wie Libau und Riga, deren Lage besonders geeignet ist, sich gegenseitig zu ergänzen, durch eine Eisenbahn verbunden werden, welche ihnen zugleich die inneren Provinzen des Reichs erschließt. (Aus d. St. Pet. deut. Ztg.)

II. Zur Literatur*).

Beiträge zu einem Repertorium der neueren Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

Vorwort.

Es wird gut sein, einige einleitende Worte unsrem ersten Beitrage vorauszuschicken, um den Freund dieser Zeitschrift mit Zweck und Plan des hier begonnenen Repertoriums bekannt zu machen. Wir wollen und können nicht ein vollständiges Repertorium unsrer neueren Literatur versprechen, erstens weil wir nicht über zahlreiche mitarbeitende Kräfte zu verfügen haben, und dann zweitens auch nicht alles, was bei uns gedruckt wird, einer Besprechung werth sein möchte. Für's Erste wird die Redaction nur geben, was sie selbst zu beurtheilen

*) Neben dieser Abtheilung wird das Inland die bisherige „literärische" als eine zweite fortführen, theils zur Aufnahme nothwendiger Notizen, theils auch um Raum zur Besprechung nicht bei uns erschiener Schriften, die uns näher angehn, übrig zu haben.

vermag, sie wird aber mit Vergnügen Beiträge von fremder Hand entgegennehmen, um diesem Repertorium einen gewissen Umfang zu ertheilen. Namentlich werden ihr Kritiken aus dem Gebiete der Naturwissenschaften Jurisprudenz und Philologie willkommen sein. Wir verstehn hier jedoch unter einem Repertorium keineswegs nur eine Sammlung kurzer Anzeigen oder Recensionen, die auf den Werth, wissenschaftliche Abhandlungen zu sein, nicht Ansprüche erheben, oder gar nur ein Nachweisebuch und Register erschienener Bücher, wie man solche Register in ausländischen Repertorien findet, wo sie durch den Umfang der zu beurtheilenden Werke von selbst geboten werden (so sind in Deutschland im vorigen Jahre gegen 10,000 neue Werke gedruckt worden, nach einer uns von einem ausländischen Buchhändler zugekommenen Mittheilung). Bei unsren Verhältnissen wäre eine solche Kürze nichts besseres als ein testimonium paupertatis, welches Zeugniß einige unsrer Literaten sich denn auch wirklich ausgestellt haben. Es hat nämlich bei uns seither ein Unfug ganz eigner Art geherrscht, der sich denn natürlich als wissenschaftliche Virtuosität (Nullität) geberdet, ich meine die leidige Lust Titel von Büchern, Aufsätzen ꝛc. nach den betreffenden Fächern geordnet, oder auch ungeordnet zusammen zu stellen, und sie ohne weitere Kritik als Beitrag zu unsrer Literaturgeschichte vom Stapel zu lassen. Ich will hier nicht von unsrem „Gelehrtenlexicon" reden, wiewohl es ohne alles objective Urtheil den biographischen Notizen nur Büchertitel anhängt: es ist eben ein Lexicon, hat als solches seinen Werth und man mag immerhin seine Fortsetzung wünschen. Weniger schon kann Pauckers bekanntes Werk gebilligt werden; indessen wenn sich auch gegen ein solches Schriftstellerthum Bedenken erheben lassen, so macht dieses Buch doch wenigstens einen Ansatz zu einem wissenschaftlichen Urtheil, und ist nicht ganz und gar ein Bücherkatalog. Wäre es aber nun nicht damit genug? und kann man stillschweigen, wenn noch immer ähnliche Erzeugnisse, z. B. armselig zusammengestoppelte Büchertitel, oder wie dies besser klingt, „Notata von Büchern und Aufsätzen" als lesenswerthe „Mittheilungen" in unsere Literatur eingeschwärzt werden? die doch mit Ballast um so mehr verschont bleiben sollte, als es ihr daran durchaus nicht fehlt. Auf der andern Seite muß man freilich solcher Impotenz dafür dankbar sein, daß sie uns eben nur ihren Notizenbrei auftischt, welcher Brei von allen hierher gehörigen Breiarten der unschädlichste ist, weil er des Urtheils baar das unreife Urtheil auch nicht verführen kann. Zeit aber ist es diesem Klotzianismus, der bei uns noch als Gespenst umgeht, nicht mit Worten, sondern mit der That entgegenzutreten und den Beweis zu liefern, daß man ein Bewußtsein von deutscher Wissenschaft und Kritik habe. Will man ein Publikum heranbilden, das unsre Literatur zu würdigen versteht, so kann dies am sichersten durch tüchtige Recensionen geschehn. Haben wir an irgend einem Werke einen Schatz erhalten, so muß nachdrücklich und wenn nöthig zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht werden, damit das Gold sich von den Schlacken abscheide und für jeden ein werthes Besitzthum bleibe. Dann müssen aber auch unsere Autoren einstimmig Gottscheds Perücke in die Rumpelkammer werfen, wohin man sie bereits vor hundert Jahren gebracht, und von wo ein anmaßender Dünkel wieder zum abschreckenden Beispiele sie hervorgeholt hat. — Unser Repertorium wird nach der einen

Seite hin, wie es das Wort auch besagt, ein Nachweisebuch sein, dann aber auch und vielmehr ein Literaturblatt, und wir werden um so mehr möglichst ausführliche Recensionen liefern dürfen, als wir nicht hunderte von Bänden abzufertigen haben, die zu beurtheilenden Werke im Gegentheil und leider! leider! an Zahl nicht viel mehr betragen, als manche deutsche Stadt Silbergroschen zum Dichterdenkmale in Weimar geschenkt hat. Bis sich unsre Literatur, wie dies anderwärts der Fall ist, zum Niveau einer Landplage erheben kann, hat es also noch gute Weile. Indessen sind wir keineswegs gesonnen, kurze Kritiken gar nicht zu liefern: es sollen im Gegentheil auch derartige Zusendungen uns willkommen sein; denn nicht jedes Buch verdient eine ausführliche Besprechung, oder macht sie durchaus nothwendig. Kritiken, welche nicht von der Redaction selbst ausgehn, sollen, sobald sie nicht den Namen ihrer Verfasser an der Stirne tragen, als solche näher bezeichnet werden. Beiträge zu unsrem Repertorium werden aber so oft erscheinen, als Raum und Zeit es gestatten.

---

1. Das Gefühl in seiner Bedeutung für den Glauben ꝛc., dargestellt von Dr. A. Carlblom. Berlin, bei Julius Springer. 1857. 188 S. 8.

Es ist weniger Achtung vor der Wissenschaft, welcher vorliegendes Werk angehört, wenn wir mit ihm die Beiträge unseres Repertoriums eröffnen, als vielmehr vor der Reife, vor der philosophischen Virtuosität des Verfassers, die wir in unsrer Heimat mit vollem Rechte als ein Phänomen begrüßen dürfen. Uns ruft von diesen Blättern die Stimme eines Predigers in der Wüste entgegen: in der Wüste, sagen wir! denn wenn wir uns nach Philosophie und philosophischer Bildung in der lieben Heimat umsehn, so ist da alles, mit spärlichen Ausnahmen, wüste und leer. — Wissenschaftlich reif nennen wir aber jede Schrift, in welcher eine bestimmte, mit logischer Klarheit entwickelte Richtung in allen ihren Consequenzen deutlich ausgeprägt ist, die eine Vertiefung in ihren eignen Inhalt bildet.

Die Tendenz vorliegender Schrift ist zunächst eine polemische, hervorgerufen durch eine extreme Richtung in der heutigen Theologie, die im Gegensatze zu einem schlaffen Gefühlschristenthum alles Heil von dem nackten, gefühllosen Glauben erwartet, einem Wundervogel, man weiß nicht in welcher Zone gezeugt, der, ganz unanähnlich dem Wundervogel Aegyptens, wenn er auf dem Scheiterhaufen der philosophischen Kritik verbrannt wird, sich nicht zu einem neuen, verjüngten Leben erhebt, sondern in eitel Asche zerfällt, gut genug, um für theologische Sünden Buße zu thun. Diesem Monstrum gegenüber stellt Herr Dr. Carlblom das Gefühl in seiner Bedeutung für den Glauben dar und deckt das Unrecht, oder vielmehr die Gewalt auf, die ihm, „der Intellectualismus innerhalb der kirchlichen Theologie unsrer Zeit" angethan. Des Verfassers Polemik gewinnt aber dadurch an Leben und Frische, daß er diesen Intellectualismus nicht allein in abstracto als System bekämpft, sondern an die Schriften zweier ehedem Dorpater, jetzt im Auslande weilenden Professoren, Theodor Harnacks (in Erlangen) und Fr. Philippis (in Rostock) anknüpft. — Wenn nun auch der Verfasser solchen Gegnern gegenüber darin im entschiedenen Rechte ist, daß er die Werthschätzung des Gefühls auf religiösem Gebiete fordert, so müssen wir doch gestehn, daß wir keineswegs überall mit ihm übereinstimmen können. Auf der andern Seite wird uns dies freilich auch nicht hindern, die wissenschaftliche Reife und philosophische Durchbildung seiner religionsphilosophischen Schrift offen anzuerkennen.

Der eigentlichen Abhandlung ist eine Einleitung als historische Orientirung innerhalb der Philosophie und Theologie vorausgeschickt: es wird untersucht, in wie weit das Gefühl seit dem Auftreten Kants zu seinem Rechte gekommen oder nicht gekommen ist. Hier müssen wir nun von vorn herein bekennen, daß wir uns nicht mit dem dort gegebenen historischen Abrisse zufrieden geben können. Weder ist die Stellung des Subjects seinen Gegenständen gegenüber in der deutschen Philosophie von Kant bis Hegel ganz sachgemäß angegeben (S. 4), noch auch die des Gefühls in den Systemen der genannten Philosophen, und namentlich werden wir hier in Bezug auf Hegel Protest einlegen müssen. Wir begreifen nicht, wie eine Philosophie der Geschichte, der Natur, des Schönen, endlich der Religon, ja selbst des Rechts möglich gewesen wäre, wenn das Subject der deutschen Philosophie sich wirklich in jener Epoche für eine natura naturans gehalten hätte, die, um mich eines Ausdruckes von Kant zu bedienen, alles aus sich selbst herausklauben wollte. Weder haben die Philosophen sich damals „als den Ort der Spiegelung für die Vernunft des Universums" angesehen (von solchem Hochmuthe waren sie weit entfernt! auch haben bisher die Philosophen dergleichen Vorwürfe nur von confessionell beschränkten Theologen, nicht von Männern erfahren, die geständig sind, in der Schule der Philsophie gewesen zu sein!) noch auch ließen jene Philosophen das Wirkliche durchaus nicht an sich kommen. Wohl aber hatten sie, wie bekannt, von dem, was wirklich ist, eine andere Ansicht als die Welt. Von Kant heißt es bei unserm Verfasser (S. 6.): „Kant war ein entschiedener Feind der Rührung, des Pathos, der Begeisterung, besonders auf praktischem Gebiete. Seine eigene Begeisterung beim Gedanken an die Pflicht, „diesen erhabenen und großen Namen," sublimirt er zur möglichsten Nüchternheit des bloßen Gefühls der Achtung vor dem Vernunftgesetz, weil ja jede fortreißende Begeisterung pathologischer Natur sei." Es hat uns immer gewagt geschienen, allgemein gehaltene Aussprüche über den Charakter bedeutender Persönlichkeiten, namentlich bedeutender Denker als maßgebend hinzustellen; solche Aussprüche sagen in der Regel, wenn sie überhaupt etwas sagen, entweder zu viel oder zu wenig, sie sind wegen ihrer Allgemeinheit vieldeutig und können mißverstanden werden. Wie wir den Satz verstehn, können wir ihn als richtig nicht zugeben, und jeder, der mit unpartheiischem Sinne auch nur Kants Abhandlung „Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" gelesen, muß hier widersprechen. Da die Schrift des Herrn Dr. Carlblom aller Citate ermangelt, so wissen wir nicht, ob der Verf. irgend eine Stelle aus Kants Schriften ganz besonders vor Augen gehabt. Wir entsinnen uns eines Ausspruches, der von dem Pathologischen im vorhergehenden Gefühl handelt. Er lautet [1]): „Aber man muß sich auch in Acht nehmen, durch unächte Hochpreisungen dieses moralischen Bestimmungsgrun-

1) Kritik der praktischen Vernunft. 1788. S. 211.

des, als Triebfeder, indem man ihm Gefühle besonderer Freuden, als Gründe (die doch nur Folgen sind) unterlegt, die eigentliche ächte Triebfeder, das Gesetz selbst, gleichsam wie durch eine falsche Folie herabzusetzen und zu verunstalten. Achtung und nicht Vergnügen, oder Genuß der Glückseligkeit ist also etwas, wofür kein der Vernunft zum Grunde gelegtes, vorhergehendes Gefühl (weil dieses jederzeit ästhetisch und pathologisch sein würde) möglich ist" ꝛc. Um diese Stelle richtig zu verstehn, muß man sie mit dem Vorhergehenden zusammenfassen: da heißt es denn: „Es ist etwas sehr Erhabenes in der menschlichen Natur, unmittelbar durch ein reines Vernunftgesetz zu Handlungen bestimmt zu werden, und sogar die Täuschung, das Subjective dieser intellectuellen Bestimmbarkeit des Willens für — Wirkung eines besonderen sinnlichen Gefühls (denn ein intellectuelles wäre ein Widerspruch) zu halten. Es ist auch von großer Wichtigkeit auf diese Eigenschaft unserer Persönlichkeit aufmerksam zu machen, und die Wirkung der Vernunft auf dieses Gefühl bestmöglichst zu cultiviren". Diese Stellen geben zu sehr verschiedenen Betrachtungen Raum: wenn Kant einerseits das intellectuelle Gefühl (was Jacobi Vernunftgefühl nannte) läugnet, so behauptet er doch auf der andern Seite, fordert sogar die Läuterung des Gefühls durch Vernunft. Somit wird für ihn nur das blinde, ungereinigte Gefühl Pathologisches involvirt haben, nicht jedes Gefühl überhaupt: er tadelte das vorhergehende Gefühl als stimulus, die Handlungen der Menschen sollten aus Pflicht geschehn. Aber er war, das erhellt doch wohl aus den angeführten Worten, so wenig Feind einer unmittelbaren Hingebung, daß er sogar eine vermeintliche Täuschung in Bezug auf die Bestimmbarkeit des Willens noch erhaben nennt. Doch das hier von der Bestimmbarkeit des Willens Gesagte wäre doch nur relativ zu verstehn, denn Kant ist weit entfernt, die Möglichkeit eines und unmittelbaren Bestimmtwerdens des Willens durch das Gefühl zu läugnen. „Der Gemüthszustand aber eines irgend wodurch bestimmten Willens ist an sich schon ein Gefühl der Lust und mit ihm identisch, folgt also nicht als Wirkung daraus:" heißt es an einer Stelle seiner Hauptschrift[2]) und dies ist, wie der Zusammenhang lehrt, in allgemeinem Sinne zu verstehen oder absolut. Kant war nicht ein Feind der Rührung, der Begeisterung überhaupt, so bald sie in der Form einer unmittelbaren Hingebung an einen Gegenstand auftritt, wohl aber einer gewissen Art derselben, die er „Empfindelei" nannte, und der „stürmischen Gemüthsbewegungen". Dagegen wußte er „Affecte von der wackern Art", wie er sie bezeichnet, und auch Rührungen, wenn sie „muthige" d. h. der Empfindelei entgegengesetzte sind, sehr wohl zu schätzen, und wer könnte bei einem Manne, dessen Aufgabe es war, der Immanuel der deutschen Philosophie zu werden, eine solche Stellung zum Gefühle tadeln? Es kann unter Umständen verdienstlich sein, sich gegen das Gefühl ein wenig zu verhärten. Jeder, auch der größte Denker wird durch seine Zeit bestimmt. In einem von empfindsamen Romanen und Schauspielen durchfurchten Jahrhundert hätte es dem großen Reformator schlecht angestanden, in Jacobis Weise mit Gefühlen schön zu thun. Es gehört zur richtigen Einsicht in das Wesen philosophischer

2) Kritik der Urtheilskraft, 1793. S. 36; mit dieser Stelle ist das Vorhergehende zu vergleichen. Ferner ist eine hierher gehörige, sehr wichtige Stelle S. 66 zu beachten.

Systeme, zu wissen, daß sie ihrer Zeit Rechnung zu tragen hatten. Wir bedauren nur, daß der Verfasser für diejenigen, welche es gewohnt sind, mit Kant wie mit einem todten Hunde umzugehn, nicht bemerkte, wie Kants Stellung zum Gefühle, wenn dieses auch in seinem Systeme keineswegs zu seinem Rechte gelangt ist, doch relativ, d. h. in Bezug auf seine Zeit und seine Aufgabe eine ganz richtige war.

Schließen wir an das von Kant Gesagte sogleich des Verfassers Ansicht über Hegel's Stellung zum Gefühle: „Hegel vollends, heißt es S. 6, kannte das Gefühl nur als das Brüten und Weben des Geistes in sich selbst, auf der niedrigsten Stufe der Entwickelung. Daß es auch auf den höhern Stufen Sinn des subjectiven Geistes für die specifische Offenbarung des Göttlichen in Natur und Geschichte sei, wurde von ihm nicht anerkannt. Das System mußte deshalb alles Gefühl, besonders auf dem Gebiete der Religion und des Glaubens, tief verachten und bezeichnete die Werthschätzung desselben mit den erniedrigsten Prädicaten. Es verstand eben nichts davon, daß das Gefühl Empfangsorgan für alle Keime der höchsten, wie der tiefsten dogmatischen Wahrheiten ist (der Ausdruck höchste und tiefste dogmatische Wahrheiten ist uns durchaus unklar), wenn, wie der Glaube voraussetzt, der Gegenstand des Glaubens eine besondere Sphäre des geistig Wirklichen bildet, die mit dem Gläubigen in Berührung treten kann. Da in diesem System die Vernunft sich als alles Sein bestimmend wußte, hatte sie nichts mehr zu recipiren und mußte sich als Philosophie über der Religion stehend auffassen, weil in dieser der Schein des Empfangens noch nicht getilgt ist. Das Gefühl mußte dem Begriffe unter die Füße gethan werden; denn der Grundcharakter desselben besteht ja gerade im Empfangen." S. 42 in der Anmerkung wird dann weiter der bekannte Streit zwischen Hegel und Schleiermacher über das Wesen des Gefühls im Allgemeinen berührt, es wird von dem offenbaren und schneidenden Unrecht gesprochen, das Hegel Schleiermachern angethan und behauptet, er sei erst später (in der Encyklopädie) dahin gekommen, Gefühl in höherer Bedeutung zuzugeben. Weiter hat dann der Verfasser S. 181 als seine eigne Ansicht Philippi gegenüber die Antithese ausgesprochen: ein von seinen pantheistischen und pelagianisirenden Unterlagen gereinigtes, schlechtsinniges Abhängigkeits-Gefühl könne als wissenschaftliches Princip der Theologie unsrer Zeit nur zu gut kommen, und sich dadurch relativ auf Seiten Schleiermachers gestellt.

Es fällt auf, daß der Verfasser Daub's, dieses tiefsinnigsten Anhängers der Hegelschen Schule, der doch nicht minder und wohl noch mehr als Gegner Schleiermachers auftrat, bei dieser Gelegenheit garnicht erwähnt. Daß die Frömmigkeit Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott sei, hat Daub bekanntlich noch früher als Schleiermacher ausgesprochen. Daub hat ferner in Uebereinstimmung mit Hegel gelehrt, daß Frömmigkeit sowohl als Religion im Gefühle ihren Sitz oder ihre Quelle haben. Nach Hegel ist Gefühl eine bloße Form, die sehr Verschiedenartiges in sich aufnehmen, sie ist eine geistige Gestalt, die jedem Inhalt gegeben werden kann: Gefühl zu sein, kann also für die Religion nicht charakteristisch sein, folglich auch nicht im Gefühle das Wesen der Religion bestehn. Es ist daher ganz richtig und im Einklange mit Hegel, wenn Daub wohl die Frömmigkeit als ein Fühlen und vom Gefühle durchdrungenes Handeln, die Religion aber als ein Glauben und Erkennen auffaßt.

Und hierin sollte ein Herabsetzen des Gefühles liegen? Hegel sollte, als er die Vorrede zu Hinrich's Religionsphilosophie schrieb, nicht gewußt haben, was er später in der Encyklopädie lehrte? Herr Dr. Carlblom giebt zu, daß Schleiermacher Hegel's Angriffe durch eigne Unklarheit verschuldet habe: wäre aber durch diese Unklarheit Hegel's Angriff nicht vollkommen gerechtfertigt? Hegel läugnet nicht, daß das Gefühl von höherem und niederem objectiven Gehalte sein könne, seine Schriften enthalten hierüber deutliche Aussprüche, als vermittelnde Form muß das Gefühl von Denken durchdrungen werden können; wir sollen aber nach Hegel in dem religiösen Menschen ein Doppeltes unterscheiden, das Natürliche, worin er sich gebunden und abhängnig weiß, und das Geistige, worin er sich frei fühlt, d. h. also nach der Seite der Natur ist die Religion Abhängigkeitsgefühl, nach der Seite des Geistes aber Freiheit: da aber die Religion ihren Begriff nur dieser ihrer höheren Seite entnehmen kann, so ist von ihr nach der Lehre Hegels zu sagen, daß der Mensch in der Religion sich nicht abhängig weiß, sondern das Gefühl seiner göttlichen Freiheit habe. Wir müssen aber gegen die Lehre Schleiermachers um so mißtrauischer sein, als er, wie es jetzt keinem Zweifel mehr unterliegt, als Philosoph sein ganzes Leben hindurch in einer unseligen Halbheit steckte, ja zuletzt sogar auf den Standpunkt des alten Kantischen Kriticismus zurücksank. So irrte der Philosoph Schleiermacher, als er keinen Unterschied zwischen subjectiver und objectiver Religion machte, und hinc illae lacrimae! denn ohne diesen Irrthum wären Schleiermacher und Hegel in ihren Ansichten von der Religion einig gewesen: so irrte der Philosoph Schleiermacher, als er die verschiedenen geistigen Gebiete, als da sind Denken, Fühlen und Wollen gegen einander absperrte, während sie doch nur verschiedene Phasen des einen geistigen Lebens sind. Wie hätte aber

Hegel durch die Noten zur dritten Ausgabe der Reden über Religion sich eines Bessern belehren lassen können, da ja eben diese Noten, in denen der alte Schleiermacher den jungen rechtfertigen und mit der Theologie aussöhnen will, nicht zu dem großen Vermächtniß des großen Mannes gehören, und nur bewahrheiten, was schon behauptet wurde, daß der berühmte Theologe, wenn es nöthig war, Sophistereien eben nicht verschmähte. Wenn aber Herr Dr. Carlblom meint, daß Erdmann auf Kosten der alten Hegelschen Philosophie Zugeständnisse der Religionslehre Schleiermachers gemacht habe, so wird es genügen, eine Stelle aus seinen psychologischen Briefen anzuführen, um zu zeigen, wie Erdmann in Bezug auf die Lehre von der Religion und ihrem Ursprunge den Standpunkt Hegels nicht verlassen habe. Es heißt daselbst S. 253: „Was ich weiß, ist nicht nur meine, sondern Aller Einsicht, was ich meine dagegen, nur meine Ansicht. Eben darum kann dies, daß Religion in meinem Herzen ist, in ihrer Beschaffenheit und Wahrheit nichts austragen, dies hängt von der Vernünftigkeit ihres Inhaltes, jenes davon ab, ob sie meine ist. Die Intensität des Gefühls kann darum bei dem Molochdiener, der sein Kind dem glühenden Götzen in den Rachen schiebt, gleich groß sein wie bei dem Christen, der, um Gott zu dienen, Wittwen und Waisen besucht, und von beiden kann man in sofern sagen, sie seien gleich religiös, aber man kann nicht sagen, daß sie gleich viel Religion haben, denn der (wahren) Religion ist in der christlichen Religion viel mehr, als in der altphönicischen. Eben darum war es auch richtiger zu sagen: die Frömmigkeit (d. h. Religiosität) sei ein Gefühl, als wenn man es von der Religion sagte, unter welcher offenbar ihr Inhalt mit verstanden werden muß". Denkt also Erdmann vom Gefühle in seinem Verhältnisse zur Religion anders als Hegel und Daub? (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga, 19. Juni. Nach wochenlanger Trockenheit und Dürre hatten wir am 16. d. um die Mittagszeit den ersten erquickenden, wenngleich spärlichen Regen, und am 18., Mittags um 2½ Uhr in Nord-Nord-Ost das erste Gewitter. Ein zweites, östlicheres, einige Meilen entfernt, war in Riga nicht zu hören.

Riga. Der Ukas des Dirigirenden Senats aus dem 1. Departement vom 9. April 1858, Nr. 12,360, enthält Folgendes: Der Herr und Kaiser hat am 7. März Allerhöchst zu befehlen geruht, zur Vereinfachung der Correspondenz, die Civil-Gouverneure von der denselben durch Allerhöchst bestätigte Verordnungen auferlegten Verbindlichkeit zu befreien, Armuths- und Aufführungs-Zeugnisse an Wittwen und Waisen, die den Schutz des Pupillenraths nachsuchen, zu ertheilen, indem statt dessen als Regel verordnet wird, daß diese Zeugnisse zu ertheilen sind: 1) Für Personen adeliger Herkunft, die in den Kreisen leben — von den Kreis-Adelsmarschällen; 2) für persönliche Edelleute und Personen anderer Stände, je nach dem Wohnorte der Bittsteller: in den Hauptstädten — von den Ober-Polizeimeistern, in den Gouvernementsstädten — von den Polizeimeistern, in den Kreisstädten — von den Gorodnitschis, in den Kreisen — von den Land-Isprawniks; und 3) für Kinder solcher Aeltern, die im Staatsdienste stehen — von den Behörden oder Chefs, in deren Ressort die Bittsteller im Dienste stehen.

Riga. Mittelst Verfügung der Conferenz der Liv. Gouv.-Regierung vom 5. Juni 1858 ist der seitherige Notair des Rigischen Ordnungsgerichts, Collegien-Secretair Wevell, seiner Bitte gemäß des Dienstes entlassen, und der seitherige Tischvorsteher der Livländischen Gouvernement-Regierung, Collegien-Secretair Theodor Stilliger, als Notair des Rigischen Ordnungsgerichts, nach geschehener Wahl von Seiten des Livl. Landraths-Collegiums, bestätigt worden.

Riga. Vom Departement des auswärtigen Handels ist dem Zollamt kund gethan, daß in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Medicinalraths des Ministeriums des Innern, auf Grundlage der 4. Anmerkung des gegenwärtigen Tarifs, von nachstehenden Arzneien und Apotheker-Materialien die Einfuhr aus dem Auslande verboten worden ist*): 1) Collodium cantharidale; 2) Hydrargyrum zooticum; 3) Morrison's Pillen; 4) Oleum Harlemense; 5) Hydrargyrum sulphurato stibiatum; 6) Kräuterpulver und Thee unter dem Namen le Roi; 7) Ferrum limatum alcoholisatum; 8) Revalenta Arabica; 9) Dragées de lactate de fer et Pâte de mou de veau; 10) Essentia cofeae; 11) Extracta narcotica; 12) Extractum silicis maris aethereum; 13) Theriac.

Riga. In dem Verlag von Nicolai Kymmels Buchhandlung hieselbst ist soeben erschienen:

Geschichte der dem russischen Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen von A. v. Richter, Dr. phil., Theil 1: Die Zeiten der reingermanischen Entwickelung 1158—1562. Zweiter Band enthaltend:

*) Wir sind so frei gewesen das falsche Deutsch der Rigisch. Ztg. (Nr. 141) an dieser Stelle zu verbessern. Man verbietet doch nicht eine Waare zur Einfuhr.

die Blüthe und der Anfang des Verfalls 1347 — 1494; die Kirchenreform und die Auflösung 1494 — 1562. 500 S. 8. mit 1 Karte, Beilagen und einer synchronistischen Tabelle. — Wir bringen wohl später eine Beurtheilung dieses Werkes.

Dorpat. Mittelst Verfügungen der Conferenz der Livländischen Gouvernements-Regierung vom 14. Mai 1858 ist an Stelle des vom Livländischen Landraths-Collegio zum Dörptschen Ordnungs-Richter erwählten, seitherigen Dörptschen Kreisrichters Baron Robert Engelhardt, der vom Livländischen Landraths-Collegium präsentirte, frühere Kreis-Deputirte Baron Julius Maydell in Linameggi im Amte eines Dörptschen Kreisrichters bestätigt worden; — vom 21. Mai, sind die seitherigen Rathsherren des Dörptschen Rathes, Musso und Hennig, ihrer Bitte gemäß des Dienstes entlassen und nach geschehener Wahl von Seiten des Dörptschen Rathes die Kaufleute Peter Heinrich Walter, bisheriger Vice-Aeltermann der großen Gilde, und Eduard Julius Karow, Buchhändler, als Rathsherren des Dörptschen Raths bestätigt worden; — vom 3. Juni 1858, ist der seitherige Ober-Secretair und öffentliche Notair des Dörptschen Raths, Titulair-Rath Oswald Schmidt seiner Bitte gemäß des Dienstes entlassen und auf Vorstellung des Dörptschen Raths der seitherige Tischvorsteher der Livländischen Gouvernements-Regierung, Titulair-Rath Ernst Gottlieb Kyber als Ober-Secretair und öffentlicher Notair des Dörptschen Raths bestätigt worden.

Dorpat. Prof. Dr. Christiani, welcher am 23. Mai uns verließ, um zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen Heilbrunnen in Deutschland zu besuchen, ist am 6. Juni, über Riga, Königsberg, Berlin, Leipzig und Erlangen reisend, in Kissingen angelangt. — Professor Kämtz weilte noch vor Kurzem in der Schweiz und studirte daselbst, wie verlautet, die Gletscherformation.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Von dem Herrn Min. der V.-A. sind bestätigt der bish. stellv. außerordentl. Prof. der histor. Wissenschaften an der Univ. Dorpat, Staatsrath Rathleff, als stellv. ordentlicher Professor dieses Fachs, so wie der Oberlehrer der Religion am Dorp. Gymnasium und adjungirte Prediger der Univ.-Kirchen-Gemeinde, Magister Lütkens, gleichzeitig als etatmäßiger Privatdocent bei der theologischen Facultät.

Dem gewesenen Rector der Dorp. Univ., wirkl. Staatsrath Dr. Haffner, ist ein Allerhöchstes Geschenk von 1000 Rbl. S.-M. verliehen worden.

Diejenigen, welche sich beim Beginn des II. Sem. 1858 behufs der Aufnahme unter die Studirenden der Dorp. Univ. prüfen lassen wollen, haben sich am 28., 29. und 30. Juli zwischen 11 und 1 Uhr Vormittags unter Beibringung der erforderlichen Zeugnisse in der Conseils-Canzellei zu melden. — Das Semester beginnt mit dem 1. August, die Vorlesungen nehmen von nun am 8. Aug. ihren Anfang.

Miscelle.

Die Finnländer in deren Heimat eine uralte Neigung zu Volksgesang und Nationaldichtung lebendiger geblieben ist, als in einem andern Theil Europa's (konnte doch kürzlich ein Epos aus dem Volksmunde gesammelt werden, das der Odyssee wenig an Länge nachgiebt), scheinen diese Vorliebe auch auf ihre Schwedischen Landesgenossen übertragen zu haben. Runeberg, einer der wenigen „Skalden", welche das Großfürstenthum gegenwärtig zählt, ist immer ein Gegenstand der öffentlichen Verehrung gewesen. Neuerdings hat man ihm ein Capital von 18,000 Silberrubeln durch Actienzeichnung verschafft und den 22. Mai d. J. überreicht. Der Dichter dankt gerührt für diese Gabe, die hinreichend sei, ihm ein sorgenfreies Alter zu sichern. Er werde dadurch in den Stand gesetzt, in den Besitz eines kleinen Stückes desjenigen Landes zu kommen, das er so hoch geliebt, so oft besungen habe.

Nekrolog.

Am 6. Juni starb zu Lohoysk in Litthauen der frühere Adelsmarschall und Mitglied des Wilnaschen archäologischen Vereins, Graf Pius Tyszkiewicz, Vater des bekannten Archäologen und Begründers des Museums zu Wilna, Grafen Eustach T., im Alter von 102 Jahren.

Mitte Juni zu St. Petersburg der General-Major a. D., Eduard Tobias Heydenreich, 48 J. alt.

Ebendaselbst um dieselbe Zeit der Kaufmann Carl Theodor Säfftigen, 46 Jahr alt, aus Reval gebürtig: Ueber seinen zu Reval 1852 verstorbenen Vater vergl. Inland 1852 S. 899—900.

Bekanntmachung.

Der Hofr. Fedor Petrowitsch Koltschin in Jaroslaw fordert einen Livländischen Destillateur dazu auf, die Einrichtung einer neuen Branntweins-Brennerei im Simbirskischen Gouvernement und Kreise, um für die Krone Spiritus aus Getreide und Kartoffeln im Betrag von 10000 bis 15000 Wedro Halbbrand zu produciren, übernehmen zu wollen, wofür 100 R. S. M. für den Winter ausgesetzt sind, mit einer Zulage von 80 Rub. S. M. jährlich, falls der Destillateur, auch die obere Leitung von 150 Seelen beim Ackerpflügen übernimmt. Wenn es dem Destillateur nach der Berechnung gelingen sollte, aus einem Kul neunpudigen Roggenmehls mehr, als $8\frac{5}{10}$ Wedro Halbbrand im Ueberschlage zu produciren, so wird ihm für den Ueberschuß eine besondere Prämie von 10 C. S. M. pr. Wedro ausgezahlt. Im ersten Jahre hat ein Livländer bereits $8\frac{5}{10}$ bis $9\frac{1}{10}$ Wedro aus dem Kul Roggenmehl producirt, so wie im zweiten Jahre ein Hofsmensch 7—8 Kul. Man bittet etwanige Antwortschreiben an den Hofrath Fedor Petrowitsch Koltschin vom 15. Juni an bis zum 1. Sept. an denselben nach Simbirsk einzusenden, die Antwort muß in russischer Sprache abgefaßt sein. 2

☞ Das Inland hat früher seine Spalten am Schlusse immer Inseraten verschiedener Art geöffnet, und wird es auch jetzt, wenn man der Redaction Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. einsenden will.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Herrn F. v. Moller auf Walmel-Neuhof Sohn Julius Andreas Alexander; des Kaufmanns P. H. Walter Sohn Eduard Georg; des Töpfermeisters A. Kordt Tochter Amalie Elise Natalie; des Dr. med. Joh. v. Holst Sohn Heinrich Carl; des Schlossermeisters C. Kröger Tochter Olga Julie; des Tischlermeisters Friedr. Ed. Eschscholtz Sohn Emil Johann; des Soldaten Jul. Haupt Sohn Johann Alexander Ernst; des Graveur J. F. A Grünberg Tochter Ida Wilhelmine Catharine. — St. Marien-Kirche: des Kochs Ch. Krisa Tochter Elisabeth Pauline Rosalie.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Conditor in Pleskau Alexander Ludwig Bohn mit Amalie Catharine Borck; der Knochenhauer Samuel Hugo Hampf mit Constantia Wilhelmine Emilie Erich; der Malergesell Jakob Friedrich Kürß mit Lotte Krauklis.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Schneidermeister Peter Friedrich Andreesen, 80 J. alt; die Frau Barbara v. Knorring, geb Gräfin Stenbock-Fermor, 33½ J. a.

Am nächsten Sonntage, den 6. Juli, in der St. Marien-Kirche Vormittags 11 Uhr deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zum Abendmahle Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 30. Juni 1858.
(Nr. 127.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 27. Montag, den 7. Juli 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

☞ Mit der heutigen Nummer beginnt das Abonnement auf das zweite Halbjahr dieses Jahrganges. Der Preis desselben durch die Post beträgt 3 R. S., in Dorpat 2 R. 25 C. Wir ersuchen die Herrn Abonnenten des ersten Halbjahres um ihre baldigen Bestellungen auf das zweite, ohne welche das Inland nicht versandt wird. **D. R.**

Inhalt. I. 1) Der livländische Meister Willikin von Endorp. 2) Eine neue Flora der Ostseeprovinzen. 3) Der julianische und gregorianische Kalender. II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium ꝛc. I. 2. III. Korrespondenz. Riga: Bekanntmachungen der Wilpertschen Stiftung und des hydrographischen Departements. Neue Verordnung wegen der Juden. Dorpat: Ueber die neue Knabenpension in Gatschina. Ein Circulair der Oberdirection der Livl. adligen Credit-Societät. Pernau: Die N. Pr. Zeitung über den Particulier E. F. Schultz. Miscellen. Personalnotizen.

I. Der livländische Meister Willikin von Endorp.

Aus einem Liber Anniversariorum Ecclesiae Ordinis Teutonici Mosae-Trajectinae, einer Handschrift auf Pergament, wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert (vermuthlich von 1312 bis 1348, mit Zusätzen seit dem Jahre 1382), welche dem bei der Ballei Altenbiesen, vormals dem Herrn Bachem anvertrauten Ordensarchiv zugehörte, führt Letzterer in seinem Versuch einer Chronologie der Hochmeister des teutschen Ordens ꝛc. (Münster 1802, 4.) S. VIII unter andern folgende Notiz an:

„25. Mart. Hoc die occisus est frater Wilhelmus de Staden, Magister Livonie, et cum eo XLVIII fratres et multi alii."

Bachem hat (s. S. XIV u. 55) mit diesem livländischen Meister nichts anzufangen gewußt, und in der That steht dieses Meisters Namen ganz vereinzelt da.

Es ist jedoch keine Frage, daß er derjenige sei, von welchem es in der kleinen Dünamünder Chronik, Bunge's Archiv IV, S. 271 f., heißt: „Im Jahre des Herrn 1287 in crastino annunciationis dominice ist getödtet worden Meister Willekinus mit vielen Brüdern und [andern] Christen". Willekin ist eine Deminutivform für Wilhelm, der Tag nach Marien Verkündigung ist der 26. März.

Die Reimchronik nennt diesen Meister auch nur schlichtweg Willekin, Willeke, Villeke, Wilke s. Scriptor. rer. livon. I, S. 688, 704, 705, 706. Auch in Urkunden heißt er Willekinus (Bunge's Archiv I, S. 282, Regeste Nr. 556, Urkunde Nr. 604 a), Wyllekinus (Urk. Nr. 530), oder bloß mit dem Anfangsbuchstab W. (Urk. Nr. 477). Nur eine einzige (Nr. 498 a) nennt ihn mit vollem Namen Willikinus de Endorp; diese Benennung ist sicher, daher mit vollem Rechte endlich in die Toll'sche Briefslade I, B, S. 190 aufgenommen. Auch die Herrmeisterchronik im Archiv VIII, S. 71 nennt ihn Gwilhelmus oder Wilhellm Endorff, Chyträus p. 18 Wilelmus ab Endorff Horner fol. 6 b. Guilhelmus ab Endorffern, Strubycz cp. 1, §. 52 Wilhelmus ab Enderpen, die Chronik im Archiv V, S. 182 Wilhelm von Endorgenn, die im Archiv. IV, S. 294 Wilhelm von Eindorf, die VIII, S. 63 Wilhelm von Eindorff. Nach Gadebusch I, A, S. 316 soll auch die Form Einsdorf vorkommen. Er heißt jedoch so, daß noch ein zweiter Namen dabeisteht, von welchem gleich die Rede sein wird, auch beim Rüssow Bl. 13 Willem van Endorffen, beim Fabricius p. 50 Guilhelmus von Endorffen, in der 1. Ausg. p. 57 Emdorfen, beim Grefenthal S. 14 Wilhelm von Endorf, beim Hiärn S. 136 Wilhelm von Andorff, beim Ceumern S. 3 Wilhelm von Embsdorff, beim Kelch S. 100 Wilhelm von Emsdorff. Der Namen, den eine Urkunde bietet, ist unsern Schriftstellern also keineswegs verborgen geblieben.

Es kommt aber noch ein ganz andrer vor. Zuerst die Ordenschronik bezeichnet unsern Meister als Willekyn (Wyllekynn, Wyllekyndt, Willikyn, Willken, Wylken, Wylken) oder Wylhelm van Schyrborch (Schierborch, Schierborgh, Scierborg), s. Scriptor. rer. livonic. I, S. 861 und die Revalsche Handschrift der Ordenschronik. Gebhardi S. 394 hat Wilken von Schierborch, Schütz, Blatt 40 b, 48 und vorn, Willeke, Willike, Wilm von Schurborch oder Schurborg, Fabricius in seinem Register Wilhelmus von Schurborch, Venator S. 63 Wilicke von Schurborg, die Rig. Mittheilungen V, S. 473 Willekin von Schurborg, Bachem S. 33 Wilhelm von Schurburg oder Schierborch. Neben van Enddorfen und dgl. heißt er auch beim Rüssow Willeken van Schurborch, beim Hiärn Wilhelm von Schurborg, beim Ceumern Wilhelm von Schurborch, beim Kelch Wilhelm von Schurburg, beim Grefenthal (nach dem Schütz) Wilhelm von Schurburgk, beim Fabricius p. 50 Guilhelmus von Surborch. Dazu erwähnt Arndt II, S. 67

nicht bloß noch Widekind von Schierburg, sondern gar auch Syersburg.

Seit Brandis endlich (Collectaneen S. 17) und Arndt II, S. 67 u. 302, ist der Namen Schauerburg in Aufnahme gekommen und von manchen der Neueren entweder allein oder mit Zufügung eines der andern Namen angesetzt worden. Gadebusch I, A, S. 316 nennt ihn ebenfalls Wilhelm von Schauerburg und bemerkt: „Von seiner Familie, sie mag nun Schauerburg oder Schurborch, oder Andorf, oder Emsdorf, oder Einsdorf, oder Siersdorf heißen, habe ich nichts finden können."

Da haben wir eine reiche Auswahl von Namen eines und desselben Mannes, die wir hernach um einen noch vermehren müssen.

Unter ihnen ist nur ein einziger, **Willikinus de Endorp**, durch eine, freilich auch nur eine Urkunde beglaubigt. Endorf heißt ein Dorf in der Grafschaft Mansfeld im Amte Arnstein und Endorf; Eindorf ist ein im Weimarschen Amte Allstädt belegenes Dorf. Ein Local Namens Schierburg, Schurburg oder Schauerburg in Deutschland vermag ich nicht nachzuweisen, es müßte denn Schieder, Altschieder im Lippischen sein, welches nach Büschings Bemerkung (III, S. 708) für das alte Schloß der Sachsen Skiderburg gehalten wird.

Da nun in unsern alten Chroniken so manche Namen gräulich entstellt sind, so dürfte man wohl vermuthen, daß auch jenes Meisters Namen „Schyrborch" und die Varietäten desselben, in keiner Urkunde sich vorfindend, ungültig und durch Verwechselung der Corruptel entstanden sei. Ich will hier einige Versuche wagen, die Sache zu entwirren.

1) Gadebusch führt unter den Varianten des Namens auch „Siersdorf" an. Diese käme den oben angeführten „Einsdorf, Emsdorff, Embsdorff" schon etwas näher als „Schyrborch u. dgl. und könnte als aus „Einsdorf ꝛc. corrumpirt angesehen werden. Es fragt sich jedoch, ob Gadebusch die Form „Siersdorf" wirklich irgendwo gefunden, ob er nicht etwa statt der von Arndt angeführten Form „Syersburg" eine falsche geschrieben hat. Was hilft es nun zu wissen, daß zu Sierskorp oder Sierstorf im Jühlichschen sich eine Comtnrei Deutsches Ordens befand?

2) Die Reimchronik gedenkt eines „Bertolt von Schowenburc", der am letzten Kampfe des Meisters Willekin als Fahnenträger theilgenommen, s. Scriptores rer. livon. S. 700 u. 703. Sollte nun ein flüchtiger Excerpirer der Reimchronik diesen Beinamen dem Meister Willekin, welcher keinen hatte, irrthümlicher Weise beigelegt haben, aus „Schowenburc" (sprich Schauenburc) alsdann „Schauerburg", daraus wieder „Schurborch, Schyrborch, Schierborch" entstanden sein? So sehr diese Erklärung mir selber gefällt, will ich doch noch eine dritte vorbringen.

3) Preußen und Livland standen unmittelbar vor Meister Willekin's Auftreten unter dem Meister Manegolt; unter diesem wurde die Provinz Livland eine kurze Weile von Cunrat von Buchtewanc, darnach von unserem Willekin regiert, bis Manegolt bloß für Preußen noch Landmeister bleibt und Willekin für Livland förmlich bestätigt wird. S. die Reimchronik. Dieser Manegolt soll nach den Angaben im Index Nr. 228 u. 229 und in Bunge's Regesten Nr. 543 in zwei Urkunden (von denen doch bei Bunge nur die erstere angeführt

wird) „Mangold von Sternberg" genannt sein. Ich finde das jedoch wenigstens in dem Abdruck der zweiten Urkunde in den Actis borussicis III, S. 275, durchaus nicht bestätigt, indem hier bloß „Manegoldus" steht, wie denn auch Peter von Duisburg den Meister kurzweg „Mangoldus" nennt. Da indessen Voigt III, S. 373 f. ihn ohne weitere Bemerkung als „Mangold von Sternberg" anführt und ohne irgend eine Verdächtigung sich dabei über Geschlechter dieses Namens ausläßt, so steht zu hoffen, daß er diese Bezeichnung des Meisters entweder Urkunden oder in diesem Fall hinlänglich glaubwürdigen Chroniken entnommen habe. Auch Brandis in seinen Collectaneen S. 17, Venator S. 60, Kelch S. 100 und Bachem S. 31 geben den Namen „Mangold oder Mongold von Sternberg" an; Schütz hat „Mangold oder Mongolt von Sterenberg, Sterinburg, Steimburg".

Nun heißt er auch in der Ordenschronik Mannegoldt (Manicholt, Manengolt, Mangeloth) von Steinbergh, Steynbergh, Steynborch. Ferner kennt sie, wie auch Schütz und Kelch, ihn nur als preußischen Landmeister, erst Brandis hat ihn als livländischen, Bachem S. 31 als livländischen und preußischen Meister wieder mit aufgeführt. Unsere meisten Chroniken lassen nun nach dem Vorgang der Ordenschronik den Mongold für Livland ganz aus, lassen auf den Konrad von Buchtwangen, der schon vor Mangold Meister von Livland gewesen, sofort den Willekin von Schyrborch ꝛc. folgen. Demnach läge die Vermuthung nahe, vom Mangold, den die Meisten als livländischen Meister gar nicht kennen, sei wenigstens der Beinamen „von Sternberg, Sterenberg, Sterinburg, Steinbergh, Steynborch" ꝛc. für Livland gerettet und in abermals corrumpirter Form „von Schierborch, Schyrborch, Scierborch" auf den Meister Willekin oder Wilhelm fälschlich übertragen worden, dessen wahren Beinamen „von Endorp" man nicht wußte oder doch übersah. Arndt führt an, die alte Herrmeisterchronik mache aus Wilhelm von Schurborg und und Wilhelm Eindorf zwei Personen neben einander; ich finde das freilich in den mir bekannten Chroniken nirgends, jedoch wenn sich Arndt hier nicht etwa geirrt haben sollte, würde seine Angabe ganz zu Gunsten obiger Vermuthung sprechen: der Wilhelm von Schurborg wäre kein Anderer als Mangold von Steynborch, d. h. Sternberg. „Schauerburg" möchte dann eine Variante unter den corrumpirten Formen von „Sternberg" u. s. w. sein, wenn man's nicht vorziehen will, für „Schauerburg" an jene „Bertolt von Schowenburc" festzuhalten. —

Noch mehr! Nach Hiärn's Bemerkung S. 136 heißt unser Meister Wilhelm bei Einigen „von Haßwieder!" — ein neues Monstrum von Namen, wie ich meine.

Willekin's Nachfolger, in der Urkunde bei Bunge Nr. 526 „Chono" genannt, hieß nach der Reimchronik, „Kune [d. i. Konrad] von Hazigenstein", Vs. 11651. Das Local, nach welchem er seinen Beinamen führt, mag das böhmische Schloß Hassenstein sein, das ehemals den Grafen von Schönburg gehörte (Büsching III, S. 3145), vielleicht auch Hessenstein im hessischen Amte Frankenberg (daselbst S. 1003). Auch dieser Beinamen ist später auf das Schauderhafteste entstellt worden, in Hertengensteyn, Hertygensteyen, Hertogenstein, Herzogenstein, Hertzogstein und noch schlimmere Formen, die wir bald nachher anführen werden.

Nun bemerkt Grefenthal S. 15, daß er in seinem Manuscript hinter Wilhelm von Endorf den „Conrad von Hertzogsteiu" nicht gefunden habe. Ebenso fehlt er der Chronik im Archiv V, S. 183, so wie auch dem Strubycz nach ihrem Wilhelm von Endorgeen und Wilhelmus ab Endlerpen gänzlich. Zwar die Chronik im Archiv VIII, S. 72 läßt auf Wilhellm von Endorff einen „Cono von Knittkenschott" [!], Horner fol. 6 b. auf Guilhelmus ab Endorffern einen „Cono a Schnikenschot" [!] folgen, dagegen die Chronik im Archiv IV, S. 294 nach Wilhelm van Eindorf einen „Wilhelm Köne van Schinckenschott" [!], die im Archiv VIII, S. 63 nach Wilhelm von Eindorff einen „Wilhelm Köve von Schinkensteht" nennt. Dieser ungeheuerliche neue Wilhelm scheint aus einer Verschmelzung jenes Wilhelm von Schierborch, den man (vgl. oben Arndt's Angabe) für einen Nachfolger des Wilhelm von Endorp gehalten haben mag, mit dem Kune von Hazigenstein entstanden zu sein, bis Einige weil doch schon ein Wilhelm voranging, diesen ganzen „Wilhelm Köne van Schinckenschott" ꝛc. wegzulassen für gerathen hielten. Wenn Pancker im Archiv VIII, S. 63, den Wilhelm von Eindorff für Mangold von Sternberg, den Wilh. Köve von Schinkensteht für Willekin von Schurborg ausgiebt und dann meint, „Cuno von Herzogenstein" sei ausgefallen, so irrt er darin. Aus „Hazigenstein", meine ich nun, ist auch Hiärn's „Haßwieder" corrumpirt und in einer seiner Quellen ebenfalls mit dem Meister Wilhelm in Verbindung gebracht worden. Und somit hätte Dieser denn die Ehre gehabt, den Beinamen eines seiner Vorgänger, des Mangold, und auch den seines Nachfolgers, des Kune, zu bekommen!

Und dann heißt er — um zum Anfange unsres Aufsatzes zurückzukehren — auch noch „Wilhelmus de Staden"! Es giebt freilich eine Stadt Stade, in der Wetterau auch ein Städtchen Staden; dennoch wage ich die Vermuthung, daß auch dieser Beinamen „de Staden" durch eine Corruptel entstanden sei, wozu die auch in jenem Liber Anniversariorum übliche Manier des Abbreviirens beigetragen haben mag. Man wähle aber selbst unter den oben angemerkten Beinamen des Meisters Wilhelm, die mit St beginnen. Denn darum, daß Meister Wilhelm kein „von Staden", sondern ein „von Endorp" war, daß er nach andrer Nachricht nicht am 25., sondern erst am 26. März, und mit ihm, nach einer wiederum andern Nachricht nicht 48, sondern 33 oder 35 Ordensbrüder das Leben verloren, — darum den Wilhelmus de Staden" für einen Andern als den urkundlich beglaubigten Willikinus de Endorp zu halten, ließe sich schwerlich rechtfertigen.

Eduard Pabst.

II. Eine neue Flora der Ostsee-Provinzen.

Obgleich es uns nicht an guten botanischen Handbüchern für unsere Provinzen fehlt, so haben wir doch meines Wissens keines mit Abbildungen. Wenn einem geübten Botaniker ein Werk mit genauer Beschreibung zur sichern Bestimmung der Pflanzen genügt, so ist dieses doch nicht bei einem Anfänger der Fall; er wird, wie die Erfahrung lehrt, Fehler über Fehler machen. Ein Werk, in welchem die Anschauung der Beschreibung zu Hülfe kommt, wird und muß daher eine willkommene Erscheinung sein. Herr Pastor S., seinen Freunden als geübter Botaniker und gewandter Maler bekannt, hat seine wenigen Mußestunden einem solchen Werke, einer Flora der Ostsee-Provinzen, gewidmet. Seit Jahren arbeitet er mit bewunderungswürdiger Ausdauer daran, so daß man das Ganze schon jetzt ungefähr übersehen kann. Die Abbildungen sind in Farben und in natürlicher Größe, und so überraschend naturgetreu, daß selbst Kinder von 8 bis 9 Jahren (wie sich der Schreiber dieser Zeilen selbst überzeugte) mit Sicherhert die ihnen bekannten Pflanzen erkennen. Der Text enthält nicht nur eine genaue Beschreibung der Pflanzen, sondern auch alles, was einem angehenden Mediciner, Pharmaceuten, Gewerbetreibenden, Landwirthe, so wie jedem Gebildeten zu wissen nöthig ist. Es ist ein umfassendes und durch und durch tüchtiges Werk, und es wäre ohne alle Frage ein Verlust für die Wissenschaft, wenn der Veröffentlichung Hindernisse in den Weg treten sollten. Dieses könnte aber wirklich geschehen, denn die Druckkosten eines solchen Riesenwerkes in Folio werden jedenfalls sehr bedeutend sein. Der Schreiber dieses möchte daher nicht allein auf dieses Werk aufmerksam machen, sondern auch anregen, damit von einflußreicher Seite das Mögliche gethan werde, die Erscheinung desselben zu erleichtern.

III. Der Julianische und Gregorianische Kalender.

Das Journal de St. Petersbourg hat unter dem 6. Juni folgende Notiz abdrucken lassen: „In Folge von Artikeln, welche in einigen unserer Journale und in ausländischen Blättern bezüglich einer projectirten Einführung des neuen Styls oder Gregorianischen Kalenders in Rußland erschienen sind, glauben wir, mit Ermächtigung der geistlichen und weltlichen Censur unsere Leser benachrichtigen zu müssen, daß wir genaue Kenntniß haben, daß weder die orthodoxe Kirche, noch auch die Regierung jemals daran gedacht haben und auch jetzt nicht daran denken, den Gregorianischen Kalender einzuführen, der trotz der ihm zugeschriebenen astronomischen Genauigkeit doch einen bedeutenden, gleichfalls astronomischen Irrthum involvirt. Die Fixirung des christlichen Kirchenkalenders gebührt ausschließlich dem ökumenischen Concilium der heiligen Kirche."

Wir erlauben uns auf einen sehr bedeutenden Irrthum in einem nicht nothwendig zur Sache gehörenden, aber dem Nichtkenner eine irrige Meinung einimpfenden Zusatz jener Notiz hinzuweisen. Der Herr Referent erklärt zum Schlusse jener Notiz mit einem gewissen Selbstbewußtsein und einer Selbstzufriedenheit, der Gregorianische Kalender involvire trotz der ihm zugeschriebenen astronomischen Genauigkeit doch einen bedeutenden gleichfalls astronomischen Irrthum.

Wir müssen unbedingt zugestehen, ein Irrthum ist vorhanden, nur muß er nicht in der astronomischen Bestimmung des Jahres, sondern in der schiefen Auffassung des Herrn Referenten gesucht werden. Um daher der falschen Ansicht desselben oder seiner gänzlichen Unkenntniß in der betreffenden Sache zu steuern, sowie denjenigen, die sich für die Sache interessiren, ohne genügende Kenntniß derselben zu besitzen, ein selbstständiges Urtheil über jene Notiz zu verschaffen, sollen die charakteristischen Hauptmomente des alten und neuen Styls in der Kürze zusammengestellt werden.

Die regelmäßige Wiederkehr der Jahreszeiten und die damit

verbundenen Landarbeiten veranlaßten schon frühzeitig an ein Maß zu denken, um diese vorauszubestimmen. Anfänglich mußten die Mondphasen als das geeignetste Maß dazu erscheinen, um so mehr, da dieses am Leichtesten zu bestimmen war.

Aber schon eine kurze Reihe solcher Mondjahre lehrte, daß eine Jahreszeit nicht immer in demselben Monate wiederkehrt und veranlaßte dadurch die nördlich wohnenden Völker, wie Griechen und Römer, bei denen die Verschiedenheit der Jahreszeiten sehr auffallend war, das viel schwieriger zu bestimmende Sonnenjahr als Einheit ihrer Zeitrechnung zu wählen, während die südlicher gelegenen Völker, wie Araber und Türken, die keinem so auffallenden Unterschiede in den Jahreszeiten ausgesetzt sind, bis auf den heutigen Tag nach Mondjahren rechnen, trotz dem daß der Anfang ihres Jahres bald in den Sommer, bald in den Winter fällt.

Das Bestreben, die Jahreszeiten an bestimmte Monate zu knüpfen, war also die wichtigste Veranlassung zu unserer Zeitrechnung nach Sonnenjahren. Da aber die Länge des tropischen Jahres, an welchem die regelmäßige Wiederkehr der Jahreszeiten gebunden ist, nicht genau mit einer bestimmten Anzahl Tage übereinstimmt, sondern im Mittel 365 Tage 5 Stunden, 48 Minuten und 45 Sekunden beträgt, so war man gezwungen, zum Zwecke einer einfachen Kalendereinrichtung, cyclische Einschaltungen vorzunehmen. Julius Cäsar, dessen Kalendereinrichtung wir noch immer befolgen und die wir schlechtweg den alten Styl zu nennen pflegen, adoptirte auf des Aegyptischen Astronomen Sosigenes Rath, indem er das Jahr zu 365 Tage 6 Stunden annahm, die bei den gebildeten Völkern des Alterthums gewöhnliche Berücksichtigung der 6 Stunden durch Einschaltung eines Tages in jedem 4ten Jahre. Diese Annahme von 365 Tagen 6 Stunden für die Dauer des tropischen Jahres sah man als hinreichend scharf an, aber nicht etwa, weil es zu jener Zeit nicht genauer bekannt war, (schon Hipparch hatte um 140 v. Ch., trotz des Mangels an mechanischen Zeitmessern die Dauer nur 7 Minuten zu lang (365d 5h 55′) angegeben), sondern wie gesagt bloß zu Gunsten der bequemen cyclischen Rechnung. Der scheinbar sehr geringe Fehler von 11,15″ den man auf diese Weise nicht beachtete und das Jahr um soviel zu lang annahm, summirte sich in 128 Jahren genau zu einem Tage, so daß im Jahre 325 die Kirchenversammlung zu Nicäa volle 3 Tage zu corrigiren gezwungen war, um die sich der Frühlingsanfang nach der Julianischen Festsetzung (45 v. Chr.) vom 21. März verschoben hatte. Allein dadurch wurde zwar der Fehler einstweilen aufgehoben, mußte sich aber wieder erneuern, da man die Fehlerquelle selbst nicht vernichtete. In Folge dessen würden im Laufe der Jahrhunderte die Monate in ganz andere Jahreszeiten fallen, so daß z. B. nach 11000 Jahren bei den Völkern der nördlichen Halbkugel, die alsdann noch den Julianischen Kalender beibehalten haben, October der kälteste und April der wärmste Monat des Jahres sein wird.

Zur Zeit Gregor XIII im Jahre 1582 war der Fehler wiederum auf 10 Tage angewachsen, so daß das Frühlingsäquinoctium auf den 11. März fiel und jetzt erst dachte man allen Ernstes daran, die Fehlerquelle selbst, soweit es sich cyclisch thun ließ zu beseitigen. Dies erreichte man durch den zweckmäßigen Vorschlag eines Arztes Luilius aus Verona, nach welchem 10 Tage übersprungen werden mußten, um das Frühlingsäquinoctium wiederum auf den 21. März zu bringen und

damit er sich nicht wiederum sobald entfernen könne, sollten die gewöhnlichen Schaltjahre zwar bleiben, aber in den Secularjahren die nicht durch 4 theilbaren ganzen Hunderte, wie z. B. 1700, 1800, 1900 die Schalttage wegfallen, während die übrigen 1600, 2000, 2400, 2800 sie behalten. Durch diese cyclische Bestimmung war der frühere Fehler von 11′15″, der in 128 einen Tag Abweichung ausmacht, auf einen geringeren von 24″ reducirt, der sich erst in 3300 Jahren zu einem Tage summirt. Die großen Vortheile dieser cyclischen Bestimmung führte der Pabst als neue Kalenderrechnung ein, indem er anordnete sogleich auf den 4. Octbr. 1582 den 15. folgen zu lassen, und derselbe wurde als Gregorianischer Kalender zuerst nur in den katholischen Staaten angenommen, während die protestantischen aus religiösen und politischen Gründen sich hartnäckig dagegen sträubten und ihn erst unter dem Namen verbesserter Reichskalender, dann aber, seiner entschiedenen Vorzüge wegen, in der ursprünglich cyclischen Gestalt annahmen.

Eine vollkommene Uebereinstimmung einer cyclischen Einschaltung mit der astronomisch scharfen Beobachtung ist trotz der mannigfaltigsten Versuche schon aus dem Grunde unmöglich, da das tropische Jahr selbst veränderlich ist; aber wie die Astronomie nachweist, ist diese Veränderlichkeit an bestimmte Perioden gebunden. Während es im Jahre 3040 v. Chr. am längsten war (49′ 17′) etwa $\frac{1}{2}$ Minute länger als gegenwärtig (48′ 47″, 57), wird es 2360 n. Chr. den oben genannten mittlern Werth von 48′ 45″ erreichen und bis zum Jahre 7600 abnehmen, wo es als Minimum der Dauer 48′ 9″ erhält.

Die beste, d. h. am genauesten dem Himmel sich anschließende Kalenderrechnung würde unter Annahme des mittlern Werthes, durch Weglassung eines Schalttages nach je 128 Jahren erhalten werden, wodurch nie wieder eine neue Verbesserung nöthig würde.

Aus diesem wird der Leser jetzt wohl im Stande sein selbst zu beurtheilen, ob der Petersburger Referent Recht hat, die Einführung des Gregorianischen Kalenders oder neuen Styles, wegen des nach seiner Meinung bedeutenden astronomischen Irrthums nicht der Mühe werth zu achten.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neueren Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

1. Das Gefühl in seiner Bedeutung für den Glauben ꝛc., dargestellt von Dr. A. Carlblom.

(Fortsetzung.)

Nur ein System der Philosophie unter den neuern, wie wir glauben, hat entschieden dem Geiste das Recht vindicirt, sich weder von außen noch von oben her bestimmen oder bewegen zu lassen, sondern alles aus sich selbst zu empfangen: es ist das System Fichte's in seiner ersten Form. In der „Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre," heißt es ausdrücklich*): „Hier zeigt sich sonnenklar, was so viele Philosophen — — — nicht begreifen können, daß und wie das Ich alles, was je in ihm vorkommen soll, lediglich aus sich selbst, ohne daß es je aus sich herausgehe, und seinen Zirkel durchbreche, entwickeln könne, wie es denn nothwendig sein mußte, wenn das Ich ein Ich sein soll." An derselben Stelle behauptet

*) Von Jahr 1802 S. 280.

Fichte ferner: „das Gefühl ist lediglich subjectiv". Die diametral entgegengesetzte Auffassung der Natur bei Hegel mußte die starren Schranken des Fichteschen Ich nothwendig durchbrechen: es folgt daraus eine andere Stellung des Geistes dem Realen gegenüber. Nicht mehr ist die philosophirende Vernunft die bestimmende Macht für die Objecte des Wissens: denn das ist Gott als Subject, der allgemeine Geist. Dies System kann daher kein Interesse weiter haben, das Reale im Sinne der Platoniker aus dem Logischen abzuleiten oder emaniren zu lassen, wie man wohl, verführt durch die Stellung der Naturphilosophie im System, fälschlich geglaubt hat und, ut exempla docent, noch glaubt. Die absolut freie Idee, welche sich dazu entschließt die unmittelbare Idee als ihren Wiederschein, als Natur frei aus sich zu entlassen, ist nicht die philosophirende Vernunft, sondern der allgemeine Geist, oder, populär gesprochen, Gott; weil aber jene Freiheit im endlichen Erkennen, im Logischen zur Erscheinung kommt, so weiß die philosophirende Vernunft davon, und behandelt, unbekümmert ob auch mit dem rein Rationalen an das Wirkliche heranzukommen sei, die reine Idee im System als das Erste, die Natur dann als das Zweite, und diese Stellung hat die Naturphilosophie auch in dem „System der Wissenschaften" von Rosenkranz behalten, trotz seiner Erklärung, „daß das Reale aus dem Logischen schlechterdings nicht abgeleitet werden könne," auf welche Herr Dr. Carlblom so großes Gewicht legt (S. 9). Es ist dies also keine Abweichung vom Systeme Hegels, durch das angebliche Zusammenbrechen des Gebäudes der idealistischen Denkallmacht hervorgerufen, denn dies Zusammenbrechen, wofür man das Auseinandergehn der Schule nahm, war nichts weiter als ein Uebergehn der Hegelschen Schule in das Gesammtbewußtsein des Volkes. Wir stehn in unserem Denken, selbst in unserer wissenschaftlichen Sprache im Grunde nur auf den Schultern Hegels, und selbst diejenigen, welche, wie Ludwig Feuerbach, die Theologie zur Anthropologie gemacht, müssen ihre Waffen aus der Rüstkammer Hegels entlehnen. Ja selbst der Verfasser vorliegenden Werkes donnert mit Hegelschem Geschütz gegen Hegel und unzufrieden mit den Resultaten der Hegelschen Religionsphilosophie, und die Schwächen derjenigen bekannteren Theologen der Gegenwart erkennend, denen er sich durch Glaubensinnigkeit verbunden fühlt, harrt er „des christlichen Aristoteles oder protestantisch wiedergeborenen Albertus Magnus, der die blanken Waffen deutscher Dialectik zur Rechten und zur Linken siegreich zu führen geschickt wäre, um, im Besitz aller Ergebnisse derzeitiger Forschung auf dem Gebiet alt- und neutestamentlicher Kritik und Exegese, wie der Kirchen- und Welthistorie, die Herrlichkeit des alten und ewig neuen Christenthums gegen eine feindliche Welt und für eine dankbare Kirche zu entfalten" (S. 29). Man erlaube uns hier auf einen ähnlichen Ausspruch eines anderen Gelehrten hinzuweisen. August Gladisch in seiner Schrift „Die Religion und die Philosophie" sagt S. 225, nachdem er eine Parallele zwischen der hellenischen und deutschen Philosophie gezogen: „Nach der Wiedergeburt der Platonischen Grunderkenntniß und intellectuellen Anschauung in Schelling bedurfte es blos noch des Christlichen Aristoteles, um die Verfügung des innersten und tiefsten eigenthümlichen Bewußtseins des hellenischen Geistes in der Christlichen Philosophie zu vollenden, und dieser war Hegel, welcher die Schellingsche Grundlehre anerkannte, wie Aristoteles die Platonische". Aber eben dadurch, daß Hegel nur der christliche Aristoteles war „der die Aristotelische Grundansicht nur in neuer eigenthümlicher Gestalt entwickelt hat", ist Gladisch nicht befriedigt: „Noch fehlt also bis heute", heißt es bei ihm weiter (S. 226), „die Philosophie, deren Princip oder eigenthümliche und unterscheidende Grunderkenntniß zugleich in Wirklichkeit das Princip oder die eigenthümliche und unterscheidende Grunderkenntniß der Christlichen Welt selbst wäre, nur in der philosophischen Form, kurz, die sich als die wirkliche wissenschaftliche Verklärung der christlichen Offenbarung und des gesammten aus ihr fließenden eigenthümlichen religiösen und sittlichen Lebens der christlichen Welt gerade so auswiese, wie die Platonische Philosophie sich als diese Verklärung des Hellenenthums erwiesen hat." Beide Denker kommen in dem Punkte überein, daß sie unbefriedigt mit den Resultaten der jetzigen Philosophie und Theologie ihren Blick in die Zukunft richten, und von einem, der da noch kommen soll, die restauratio magna philosophiae et theologiae erwarten. Es ist uns nicht bekannt, in wie weit Herr Dr. Carlblom die Ansichten von Zeller, Heyder und Konstantin Frantz über das Verhältniß der Hegelschen Philosophie zu jener des Aristoteles theilt. Abgesehen von der Formlosigkeit der Aristotelischen Philosophie, dessen hierhergehörige Schriften im Grunde doch nur Exeurse über einzelne philosophische Gedanken sind, scheint mir dabei eine sehr wichtige und unvergängliche That Hegels, der Ausbau und die Feststellung der Kategorien übersehn zu sein. Indessen, wer in Hegel einen christlichen Aristoteles nicht erblickt, ist geständig, daß er auch nicht der Schlußstein der von Kant angeregten Philosophie sei, mit welchem eine neue Phase des germanischen Geistes sein Ende erreichte.

Wenn wir aber mit dieser Ansicht nicht einverstanden zu sein bekennen, so müssen wir Gladisch auch eines Irrthums zeihen, hervorgegangen aus der leidigen und ächt modernen Vermengung theologischer und philosophischer Postulate, weil er in Hegel einen christlichen Aristoteles erblickt und doch noch nach einem größeren ausschaut. Die Hoffnung beider Männer möchte aber darum nicht unähnlich dem sehnsüchtigen Ausschauen der Juden nach einem Messias sein, daß sie von einer einzigen Persönlichkeit das erwarten, was nur die große That der gesammten europäischen Menschheit sein wird.

Aber lassen wir die Hoffnungen unbefriedigter Denker. Seinen Vorwurf, daß die speculative Philosophie das Gefühl dem Begriffe unter die Füße gethan motivirt Herr Dr. Carlblom S. 15 durch den versuchten Beweis, daß die dialectische Methode in den realphilosophischen Disciplinen die Unterschiede im Verhältniß zur durchsichtigen Einheit des Begriffs entwerthet habe. „Am wichtigsten zeigt sich die Entwerthung der Unterschiede auf dem Gebiete der Geistesphilosophie und hier wieder am stärksten in der Religionsphilosophie. Auf dem Gebiete des Geistes werden nämlich alle Unterschiede eigentlich nur phänomenologisch(?) behandelt, das heißt als Projection der Innerlichkeit des Subjects nach außen. Dabei ist nur die Einheit des Subjects wirklich, die Unterschiede aber sind nur vorübergehende, d. h. unwirkliche Phänomene. Wenn also z. B. in der Psychologie die Sache so behandelt wird, daß

das geistige Subject, an sich eins mit der Objectivität, aus dem Gefühle, als seiner unbestimmten Bewegung in dieser Einheit, durch die entzweiende Selbstunterscheidung innerhalb des Anschauens u. s. w. in der begreifenden Vernunft zum Wissen seiner an sich seienden Einheit mit der Objectivität vordringt: so wird demselben doch offenbar zugemuthet, seinen Unterschied von dem Objectiven nicht als stetig fortbestehend, sondern nur als aufzuhebendes Phänomen zu betrachten. Hieraus folgt nun rücksichtlich des Gefühls zweierlei: zuerst, daß es nicht als Sinn des Subjects für das unabhängig von ihm daseiende Wirkliche, sondern nur als dunkle Bewegung der unentwickelten Einheit beider im Subject anzusehn ist. Zweitens, daß das Subject auf der höchsten Stufe, als Vernunft, keinerlei, auch nicht einmal ein höheres, Gefühlsverhältniß zu dem Wirklichen haben kann, da ja vermöge der Entwerthung des Unterschiedes dem Subject das Wirkliche nicht unabhängig gegenübersteht". Gegen solche angebliche Herabsetzung will der Verfasser das Gefühl „als specifisches Bewegtwerden des Geistes von einem Wirklichen im Momente der unmittelbaren Berührung mit diesem", verstanden wissen. Dieses Gefühl aber, in welchem das Herz erscheint, soll, objectiv genommen, eine doppelte Seite haben (S. 40). „Einerseits muß nämlich das Gefühl, Ausdruck der Affection des Herzens durch ein Object sein, sodann aber auch den Eintritt eines Sinnes in das Herz bezeichnen, durch welchen das Afficirende erst Object in der eigentlichen Bedeutung des Wortes wird. Jenes pflegt der Sprachgebrauch als Rührung, dieses als Sinn oder Gefühl für etwas zu bezeichnen. Rührung und Sinn also sind die zwei Hauptmomente des objectiven Gefühls, in welchem das Herz erscheint. Die Rührung zeigt sich als das mehr praktische, der Sinn als das mehr theoretische Moment". Weiter werden dann (S. 43) zwei Hauptsätze, rücksichtlich des objectiven Gefühls, als Grundlage der ganzen in vorliegender Schrift gegebenen Auffassung aufgestellt. „Erstens, die Rührung, vereinigt mit dem Sinne, als unmittelbares Bewegtwerden des Herzens, ist Ausdruck und Zeugniß davon, daß Etwas (ein Seiendes) außerhalb des Subjects, was also für dasselbe bisher keine Bedeutung hatte, wirklich eingegangen ist in das Subject. Diesem Eintritte sind Anstrengungen des Verstandes und Willens zur Ergreifung jenes Seienden vorangegangen, welche einen solchen Eintritt nicht herbeigeführt haben, bei welchem dasselbe also dem Subjecte rein äußerlich und damit unverständlich und wirkungslos geblieben ist. — Zweitens, der Sinn, vereinigt mit der Rührung bewirkt, daß jenes Seiende außerhalb des Subjects sich in ein wirkliches Object für dasselbe verwandelt, d. h. in Etwas, das von dem Subjecte von nun an mit Interesse assimilirt, d. h. verstanden und in den Willen aufgenommen werden kann. Ohne einen solchen Sinn ist das Object nicht Object, sondern wiederum nur ein Fremdes, Gleichgültiges, rein Aeußerliches". —

Es kümmert uns hier wenig, ob in den Systemen speculativer Theologen die Unterschiede in der dialectischen Bewegung des Begriffs zu Phänomenen verflüchtigt oder gar aufgehoben erscheinen, statt als dialectische Momente conservirt zu sein. Wir fragen nur, ist die dialectische Bewegung eine solche, daß in derselben dem geistigen Subjecte zugemuthet wird, seinen Unterschied von den Objectiven als aufzuhebendes Phänomen zu betrachten? Wenn wir darauf achten wollen,

daß die Unterschiede der dialectischen Bewegung in der Außenwelt selbst als bleibende Momente fixirt sind, so werden wir die Frage, in absolutem Sinne genommen, verneinen müssen. Die einzelnen Momente in jener Bewegung als solche, sind Momente des Daseienden selbst, sie haben ihre lebendigen Exemplare, es mögen nun Individuen, oder Gattungen sein im daseienden Leben selbst, die gesammte Menschheit mit ihrem Fühlen, Wollen und Denken ist das lebendige Correlat zu der dialectischen Bewegung des Geistes auf dem Gebiet der Anthropologie und Psychologie; darum können auch dem Denken einer einzelnen Persönlichkeit jene Momente nicht als verschwindende gelten, und es darf mit Recht, cum grano salis nämlich von diesen sichtbaren und perennirenden Unterschieden auf jene im Glauben fixirten zurückschließen. Der werdende Mensch durch läuft auf seinem Entwickelungsgange von der untersten dumpfen Empfindung des lallenden Kindes durch die Anschauung hindurch die ganze dialectische Tonleiter der Seele bis hinauf zum freien Geiste, in dem er sich wahrhaft als denkender Mensch erfaßt. Mit jeder neuen Stufe tritt er in ganz neue Beziehungen zu seinen Objecten, sie werden für ihn andere, und hat er die höchste Stufe der Vernunft erstiegen, so öffnet sich ihm auch eine höhere gegenständliche Welt. Und warum sollte dieser Vernunftmensch nicht ein höheres Gefühlsverhältniß zum Wirklichen haben können? Hegel wenigstens hat es nirgends geläugnet, wenn er auch kein besonderes Interesse hatte, sich weitläuftig darüber auszulassen. —

„Der durch's Denken begründete, menschliche Gehalt des Bewußtseins", sagt Hegel[1]), erscheint zunächst nicht in Form des Gedankens, sondern als Gefühl, Anschauung, Vorstellung, Formen, die von dem Denken als Form unterschieden sind." Ferner heißt es bei ihm (S. 3): „Indem nun dem Menschen Religion, Recht und Sittlichkeit zukommt, und zwar nur deswegen, weil er denkendes Wesen ist, so ist in dem Religiösen, Rechtlichen und Sittlichen, es sei Gefühl und Glauben oder Vorstellung, — das Denken überhaupt nicht unthätig gewesen; die Thätigkeit und die Productionen desselben sind darin gegenwärtig und enthalten. Allein es ist verschieden, solche vom Denken bestimmte und durchdrungene Gefühle und Vorstellungen, — und Gedanken darüber zu haben." Hier ist denn doch klar und deutlich das Gefühl als vermittelnde Form für das Denken ausgesprochen, und dem Gefühl ein Inhalt vindicirt: ferner ergiebt sich daraus, daß es irrig von Dr. Carlblom war, wenn er in der bereits berührten Anmerkung S. 43 behauptet, Hegel habe von dem höhern Werth des Gefühls auf seinen verschiedenen Stufen nichts gewußt. [Muß denn ein vom Denken durchdrungenes Gefühl nicht höher gelten als z. B. die fühlende Seele[2])? Wenn daher Erdmann vom objectiven Gefühl spricht, so weicht er doch nur im Ausdruck von Hegel ab. Auch daß Hegel'n die Seite der Sinnigkeit des Gefühls entgangen, will ich nicht behaupten: wenn er auch dieser Seite nirgends erwähnt, so könnten ihn doch eigene Erfahrungen eines Bessern belehrt haben. Ich glaube nicht, daß man Recht daran thut, große Denker nur nach ihren Schriften zu beurtheilen, wenn uns ausführliche Nachrichten über ihr Leben und ihren Charakter vorliegen, und am wenig-

1) Encyklopädie, herausgg. von Karl Rosenkranz S. 2.
2) a. a. O. S. 361.

sten sollte man dies bei Männern thun, deren Leben noch in unsre Tage fiel. Wenn uns Jachmann von Kant erzählt, wie er seine Zuhörer oft bis zu Thränen gerührt, ihre Herzen gewaltsam erschüttert, und selbst von himmlischer Kraft begeistert erschien, glaubt man etwa, daß in dem Herzen dieses Kant in solchen Augenblicken ein sogenannter Kantischer Eiskeller sich befunden habe? und wenn der versöhnte Jacobi seinem größern Gegner in die Arme sank, wird Hegel in einem solchen Momente nicht erfahren haben, daß Gefühl und Rührung ihre heiligen Rechte besitzen und auch der strenge Weltweise sich der Thränen nicht zu schämen brauche? Aber das gebildete Volk ist gerechter als Kirche und Schule: es errichtet seinen großen Denkern Bildsäulen, während jetzt nicht allein die Bessern unter den Theologen, in fast wegwerfender Weise die neuere deutsche Philosophie beurtheilen, sondern auch jeder Postillenfabrikant über Kant und Hegel zu Gerichte sitzt.

Wir kommen zu dem Resultate, daß das objective Gefühl, oder Sinn im Verein mit Rührung, als Zeugniß, daß ein wirkliches Object in das Subject getreten, sich immerhin mit der Anthropologie und Psychologie Hegel's werden vereinigen lassen, wenn gleich diese Einigung von Hegel nicht selbst vollzogen wurde, und auch nicht vollzogen werden konnte, da ihn der Tod an der weitern Ausführung der Psychologie verhinderte. Aber wir werden auch im Interesse der Philosophie nach einem Kriterium über den Werth des objectiven Gefühls fragen, weil das Gefühl als Form alles Mögliche in sich aufnehmen kann, und man eben in neueren Zeiten nicht abgeneigt war, nach Abwerfung des kritischen und noch manches anderen Joches, „auf der fetten Weide des Gefühles zu grasen". Der geistliche Sinn kann es nicht sein, denn auch für diesen Sinn werden wir nach einem Kriterium fragen, und da bleibt in letzter Instanz, da auch die Schrift verstanden und geprüft werden will, in letzter Instanz sagen wir, doch nur das von der Erfahrung und der Wissenschaft gleichmäßig getragene und erleuchtete Denken übrig. Dieses Denken wird nicht ein todtes Wissen von geistlichen Dingen involviren, eben weil es auch die Erfahrung berücksichtigt, es wird ferner nicht die dialectische Auflöslichkeit derjenigen Unterschiede verlangen, die als solche stetig gesetzt sind, wie der unauflösliche Unterschied des creatürlichen Geistes und des Schöpfers. Es wird sich aber auch aller anthmorphischen Vorstellungen von Gott enthalten, wie sie noch immer in abschreckender Weise die sogenannten Prolegomena der Dogmatik zum Besten geben: es wird ferner den Buchstaben nicht dem Geiste unter die Füße thun, und der Vernunft, die da Odem von Gottes Odem ist, das freie Forschen im Kanon gestatten; es wird ferner sich aller hierarchischen und papistischen Gelüste, die bei dem kirchlichen Confessionalismus mit seinem fühllosen (todten) Glauben und seiner Ueberschätzung des mündlichen Bekenntnisses aus allen Poren herausschauen, es wird sich des Gelüstes eine bleibende Norm zu geben enthalten, weil eben die Erfahrung lehrt, daß die denkende Vernunft nicht zu allen Zeiten dasselbe erkannte, sondern in fortschreitender Entwickelung begriffen ist. — Uns bleibt dann zum Schlusse noch übrig, was der Verfasser gegen Harnack und Philippi erinnert hat, zu berücksichtigen.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Das Curatorium der Wilpertschen Stiftung für hülfsbedürftige Aerzte Riga's, deren Wittwen und Waisen, hält es für eine Pflicht der Dankbarkeit, hiermit denjenigen, die sich für diese Stiftung interessiren, mitzutheilen, daß von dem Herrn Staatsrath und Ritter L. A. Rhode in St. Petersburg) als Vermächtniß seines Bruders, des weil. Dr. C. F. Rhode in Riga, obiger Stiftung die Summe von dreitausend Rbl. S. in drei Livl. Pfandbriefen zur Vermehrung ihres Kapitals geschenkt worden ist.

Laut Bekanntmachung des hydrographischen Departements des Seeministeriums sind von diesem Jahre (1858) an in den russischen Häfen Lootsenflaggen von einerlei Form, welche nach Möglichkeit der Art der allgemeinen Signale Reinholds de Chauvencie angepaßt sind, eingeführt worden.

Se. Maj. der Kaiser haben am 12. Mai. d. J. folgendes Gutachten des Reichsraths Allerhöchst zu bestätigen geruht: 1) Das Recht der, in Gemäßheit des am 17. Dec. 1841 Allerhöchst bestätigten Gutachtens des Reichsraths, zu der Stadt Riga angeschriebenen Juden auf den Betrieb des Handels und der Gewerbe ist durch die allgemeinen Bestimmungen über die Juden, auf Grund des §. 3 Theil II des Provincialrechts der Ostseegouvernements und der §§. 1262—1367 der Ständeverordnung (Swod der Reichsgesetze Bd. IX und Frotsetzung desselben) festgestellt. Auf dieser Grundlage können die Rig. Juden, obwohl sie daselbst des Bürgerrechtes nicht genießen, dennoch in der Stadt Riga und deren Vorstädten unbewegliches Eigenthum erwerben, dem Kleinhandel und anderen bürgerlichen Gewerben obliegen: gleichfalls in die Kaufmannsgilden eintreten und Stellen als Handlungscommis und Ladendiener bekleiden, nach denselben Regeln, wie in den anderen Gouvernements, und 2) die zu der Stadt Riga angeschriebenen Juden können, falls sie Gewerbe zu treiben wünschen, mit Genehmigung der höchsten Ortsobrigkeit, eine besondere gemischte Zunft bilden, oder in die in Riga bestehenden kleine Zünfte eintreten. (Sen.-Ztg.)

Dorpat. Die St. Petersb. deutsche Ztg. schreibt in Nr. 139 Folgendes: „Bis jetzt fehlte es noch sehr an Privat-Erziehungsanstalten auf dem Lande in der Nähe der Residenz, in welchen die Kinder, entfernt von allen schädlichen Einflüssen und Zerstreuungen, mit der Veredelung des Geistes auch Stärkung und Ausbildung des Körpers erlangen können. Es soll nun, wie wir hören, diesem allgemein gefühlten Bedürfnisse entsprochen werden, indem der Adj.-Prof. Maier, nach so eben erhaltener Concession, im August d. J. in dem durch seine gesunde Luft bekannten Gatschina eine Knaben-Pension eröffnen wird, in welcher die Zöglinge ihren ersten Unterricht erhalten können, aber auch zum Eintritte in alle Lehranstalten vorbereitet werden, und welche überhaupt den Ansprüchen einer vorbereitenden und selbstständigen Bildung in der Wissenschaft, so wie denen eines freundlichen Familienlebens entsprechen soll. Die billigen Bedingungen sind in dem Redactionslokale dieser Zeitung, sowie in Gatschina bei dem Prof. Maier selbst in dessen eigenem Hause zu erfahren.

Dorpat. Ein Circulair der Oberdirection der Livl. adligen Güter-Credit-Societät benachrichtigt die Interessenten dieses Vereins von der, gemäß dem letzten General-Convents-Beschluß erbetenen und Allerhöchst bewilligten, Anleihe von 4 Mill. Rub. S. M. auf 33 j. Regeln, wodurch die Haken-Anleihe von 4050 R. S. M. unter gewissen näheren Bedingungen auf 6000 R. S. als Zweidrittheilbetrag des Hakens erhöht werden kann. Auch werden die zuzuschlagenden Verwaltungskosten binnen 41 Jahren vollständig getilgt sein.

Pernau. Die Neue Pr. Zeitung brachte vor einiger Zeit nachfolgenden Artikel, der auch in der Dörptschen Zeitung Nr. 62 abgedruckt wurde. Wir theilen ihn ebenfalls auf viel-

faches Verlangen unsern Lesern mit und hoffen, daß er den Reiz der Neuheit noch nicht verloren haben werde: „Der Particulier E. F. Schultz ließ sich hier vor ungefähr 3 Jahren nieder. Seinen Bekannten gegenüber behauptete er, in Pernau in Livland Inspector des dortigen Waisenhauses und Director einer Erziehungs-Anstalt gewesen zu sein, zwei Häuser dort besessen zu haben und nur durch den orientalischen Krieg gezwungen worden zu sein, seine dortige Stellung niederzulegen, weil Pernau mit einem Bombardement bedroht worden sei. Seine Häuser habe er verkauft, jedoch das Kaufgeld von 6000 Silber-Rbl. noch nicht erhalten, werde es aber binnen Kurzem empfangen. Unter diesen Vorbeugungen, seinem gewandten Benehmen und weil er sich hier in Berlin auch glänzend eingerichtet hatte, gelang es ihm, sich vielfachen Credit zu verschaffen, und namentlich von dem Particulier Vorrmann und dem Kaufmann Römer eine Summe von über 800 Thalern zu erschwindeln. An jenen Behauptungen des Schultz war aber nur wahr, daß er zwar eine Zeit lang Vorsteher eines Waisenhauses und einer Pensions-Anstalt in Pernau gewesen, seine Stellung aber so vielfach gemißbraucht hatte, daß er derselben enthoben werden mußte. Er begründete demnächst dort ein Modewaaren-Geschäft, machte aber Bankerott, wegen dessen er in Verdacht von Betrügereien kam, aus denen er sich aber hinauszuwinden gewußt hatte. Bei seiner demnächstigen Niederlassung in Berlin hatte er ein Buch: „Baltische Geheimnisse, Beitrag zur Sittengeschichte Rußlands“ geschrieben, das in der Schweiz gedruckt und herausgegeben wurde. Diese Schrift war aber nur zu dem Zweck verfaßt, um seine zahlreichen Gläubiger in Pernau und andere ihm mißliebige Personen zu verleumden und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es stellte sich ferner heraus, daß der Schultz von Jugend auf ein fahrendes Leben geführt, überall, wo er sich aufgehalten, wegen Schwindeleien verfolgt worden, hier deshalb vor ungefähr 15 Jahren auch schon zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden, welche aber durch die Gnade des Königs in eine kürzere Freiheitsstrafe verwandelt war, sowie, daß er seine gegenwärtige glänzende Einrichtung hier nur der Gutmüthigkeit eines Möbelhändlers verdankte, der ihm die Möbel ꝛc. geliehen hatte. Der Gerichtshof, vor dem Schultz gestern stand, verurtheilte ihn wegen der oben gedachten Betrügereien gegen Vormann und Römer zu 1 Jahr Gefängnißhaft und 200 Thalern Geldbuße.“

Miscellen.

Nr. 5 des Boten der Russ. geogr. Ges. für das Jahr 1858 enthält einen Reise-Bericht des Astronomen W. Schwartz nebst einer Karte des Amur-Gebietes.

Briefe des Reisenden Adolph Goebel aus Persien schildern den Empfang der großen wissenschaftlichen Expedition welche unter Leitung des Russ. Consuls A. Chanykow ausgerüstet ist, als sehr geeignet zu glänzenden Resultaten.

Das Einladungs-Programm der Univ. Jena zur 300j. Jubelfeier am 15., 16. und 17. Aug. d. J. enthält die Lebensbeschreibung: **Iohannis Stigelii Thuringi primi et per aliquot tempus unici Professoris Academiae Jenensis, scripta a Carolo Goettlingio 64 S. 4.,** Nach einer erneuerten Bekanntmachung der Herren Gen.-Sup. Dr. Rein, Gouv. Schulen-Dir. Dr. Gahlnbäck und Oberlehrer Dr. Zeyß in Reval haben dieselben noch bis zum 30. Juni Meldungen behufs einer gemeinschaftlichen Gratulationsschrift aus Liv-, Est- und Kurland entgegengenommen. Oberl. Dr. Zeyß hat ein Programm verfaßt „de ritu Romano,“ welches von hier aus als Festgabe zur Jubelfeier nach Jena übersandt werden wird. Am 3. Aug. a. St. soll in Reval das Jubelfest selbst durch eine gleichzeitige Mitfeier begangen

werden. — In Livland lebt noch der Pastor em. Bornwasser zu Werro, der seine theologischen Studien ganz zu Anfange dieses Jahrhunderts in Jena absolvirt hat.

Das See-Magazin, Juniheft enthält im officiellen Theile eine Uebersicht des Zustandes des Lootsen- und Baaken-Wesens in Finnland von dem Contre-Admiral Nordmann und im nichtofficiellen Theile einen Aufsatz über die Bedeutung der Polen in der Geschichte der Seefahrt von Karnowitsch.

Das Märzheft desselben Journals brachte einen Auszug und eine Beurtheilung der Woldemar'schen Schrift: „Ueber die Heranziehung der Letten und Esten zum Seewesen,“ welche ursprünglich im Inlande abgedruckt worden war; das Aprilheft gab unter Anderem einen Aufsatz von A. Sawitsch (früher Observator in Dorpat) über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der physischen Geographie der Oceane, und das Maiheft enthielt einen Nachtrag des Akademikers v. Baer zu seinem bereits im vorigen Jahre abgedruckten Aufsatze: Weßhalb ist bei unseren Flüssen, die nach Norden oder nach Süden fließen, das rechte Ufer hoch und das linke niedrig?

Personalnotizen.

Anstellungen. Der grad. Student der Dorpater Universität, Goswin Tunzelmann von Adlerflug, als Notair des Rigischen Landgerichts.

Beförderungen. Zum Coll.Rath: das Mitglied des Rig. Zollamtes, Hofrath Baron Budberg. — Zu C.-Ass.: das jüngere Mitglied des Rigischen Zollamtes, Baron Ungern-Sternberg; der Beamte zu besonderen Aufträgen beim Chef des Revalschen Zollbezirks, Baron von der Howen.

Ernennungen. Der Staatsr. Trautvetter, Gouv.-Schulen-Dir. von Wilna, ist zum Kronsschulen-Inspector des Wilnaschen Universitäts-Bezirks ernannt. Die Landräthe des Livl. Landraths-Collegii, Baron Campenhausen und von Stähl-Holstein als Substitute des Livländischen Hofgerichts.

Belohnungen. Das goldene Brustkreuz haben erhalten die Geistlichen, der Propst des Wolmarschen Sprengels, Prediger zu Roop, Sielmann, der Propst des 2. Bezirks der Deutschen Ansiedelungen im Süden des Reichs, Prediger der Zürichthalschen Colonial-Gemeinden Kyber (aus Livland gebürtig), der Kasansche Divisions-Prediger Pundani, die Prediger von Pölwe in Livland Schwarh, von Kepryn im Gouvernement St. Petersburg Berg, von Dubena in Kurland Weyrich und von Saratow Butzke, die Römisch-Katholischen Geistlichen, der Vorsteher der Mitauschen Kirche Schidlowski, der Religionslehrer am Mitauschen Gymnasium Rupeiko, der General-Superintendent und geistliche Vice-Präsident des Wilnaschen Evangelisch-Reformirten Collegiums Lipinski.

Auszeichnung. Der bekannte lettische Dichter Ernst Dünsberg, Schullehrer in Dondangen, hat für ein Gedicht auf den hochseligen Kaiser Nicolaus, welches durch den Herrn Bischof Dr. Ulmann Seiner Majestät dem Kaiser überreicht wurde, ein Geschenk von 100 Rub. Silb. erhalten. (Mahjas weesis Nr. 25).

Orden. Der St. Annen-Orden 3. Cl. dem Decan des Ober-Dünaburgschen Districts, Religionslehrer am Witebskischen Gymnasium, dem Geistlichen de Walden.

Der St. Wladimir-Orden 2. Classe dem wirklichen Staats-Rath, Kammerherrn Grafen Sievers. — Der St. Stanislaus-Orden 2. Classe dem Kammerherrn am Hofe des Königs von Baiern, Baron Alphons Mirbach aus Kurland.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Müllers J. Seidenbach Tochter Alide Emilie.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Tischlermeister Ernst August Friedrich Schultz mit Marie Christine Dorothea Felsmann. — St. Marien-Kirche: Der Küster zu Anzen, Georg Pödder mit Ida Alwine Denks; der Schuhmachergeselle Wilhelm August Müller mit Kaisa Carolina Kükürt aus Finnland.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Besitzer von Kajafer, Otto v. Richter, 35 Jahr alt. — St. Marien-Kirche: Der Schneidergeselle Aug. Bleier, 21 J. alt.

Nächster deutscher Gottesdienst am 20. Juli Vormittags 11 Uhr in der St. Marien-Kirche. Meldung zur Communion Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 7. Juli 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 132.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 28. Montag, den 14. Juli 1858.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Kaiser Alexander I. in Leal. 2) Zum Verzeichniß der livländischen Gebietiger. 3) Nachtrag zum Aufsatze „Goswin von Aschebergs“. II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium ꝛc. I. 3. III. Korrespondenz. Riga: Die neuen Dampfer. Dorpat: Berichtigung eines Korrespondenzartikels. Güterverkäufe. Vom Lande: Verheerungen eines Hagelwetters. Narwa: Besuch des Großfürsten Thronfolgers. Mitau: Eine Circulärvorschrift des Herrn Ministers. Universitäts- und Schulchronik. Miscelle. Nekrologe. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpat.

I. Kaiser Alexander I. in Leal.

Im Jahre 1804 besuchte Kaiser Alexander Ehstland, besichtigte am 12. Mai Morgens in Hapsal das daselbst stationirte Kasansche Kürassier-Regiment und reiste von hier nach Arensburg und Pernau. Auf der Durchfahrt verweilte er eine gute halbe Stunde im Pastorate Leal, während die Equipagen für ihn und sein Gefolge mit frischen Pferden bespannt wurden. Der damalige Prediger Mickwitz hat in der Kirchenchronik folgende Nachrichten darüber hinterlassen.

Am 7. Mai Abends erschien der Polizeibeamte, Hofrath Benedict Witte, mit dem Leibkoch Sr. Majestät, und verkündete, daß Se. Maj. am 12. Mittags aus Hapsal in Klein-Rude eintreffen und um 5 Uhr zum Thee im Pastorate Leal sein würde. Sämmtliche Eingepfarrte waren in Reval, um den geliebten Landesfürsten dort zu sehen, nur die Generalin von Strandmann auf Schloß Leal mit ihren Kindern war zu Hause. Da aber der Hofraum auf dem Schlosse zu klein und die Abfahrt von da unbequem war, so hatte der Gouverneur Langel das Pastorat zum Absteigequartier gewählt, weil dort auf der Straße Platz für die Menge von Equipagen war. Mit der Frau Generalin und mit den Bewohnern des Fleckens Leal wurde nun Rath gehalten, was zum Empfange des Monarchen geschehen solle. — Die Bewohner des Fleckens arbeiteten Tag und Nacht an einer Ehrenpforte und an Geländern von derselben bis zur Auffahrt und stellten sie, der Kirchhofspforte gegenüber, quer über die Heerstraße auf.

An das zum Aufenthalte für den Monarchen bestimmte Zimmer stieß ein zweites, in welchem ein Altar mit Nesseltuch besteckt und mit einem Baldachin von gleichem Zeuge versehen so angebracht war, daß es beim Eintritt in's Vorzimmer durch die Reihe der Zimmer gesehen werden konnte. Auf dem Altar stand die mit einer Rosenguirlande umgebene Büste des Kaisers und an der vorderen Fläche des Altars war ein ovales Medaillon von rosenfarbenem Atlas angebracht, auf welchem folgendes in aller Eile vom Candidaten Steingrüber verfertigte Gedicht mit großen Buchstaben geschrieben stand:

Schmeichler erhoben schon längst mit dem Namen der Großen die Fürsten;
Aber wen nannten sie groß? Wen? die Verwüster der Welt!
Kann der entweihete Name, kann der den Fürsten noch ehren,
Der im wahresten Sinn Vater des Vaterland's ist?
Der seinem Volke den Frieden und dessen erwünschtesten Segen,
Freieren Geistesgenuß, sicheres Eigenthum schenkt?
Der mit sorgsamem Ernst für das Recht des Niedrigen wachet,
Der, dem Frevlenden streng, Milde dem Fehlenden zeigt:
Der mit forschendem Blick das Verdienst erkennt und belohnet,
Der mit segnender Huld lindert des Elenden Noth?
Der voll göttlichen Drangs zu beglücken, den Tag für verloren
Achtet, an welchem er nicht Ströme von Wohlthun ergoß?
Diesen Fürsten, kann ihn der Name des Großen noch ehren,
Der statt Väter so oft Geißeln der Völker uns nennt?
Nein! Ihm bestimmen die richtenden Göttinnen schönere Namen:
Sieh! Ihn nennt die Vernunft weise, die Menschlichkeit gut.

Ein anderes Gedicht von demselben Verfasser enthielt eine Danksagung der Schuljugend für die Allerhöchst ertheilte neue vollkommenere Schul-Verfassung, war auf ein breites Rosa-Atlasband mit Tusche geschrieben und sollte von meinem fünfjährigen Sohn Christoph auf einem Kissen von weißem Atlas dem Monarchen überreicht werden. Es lautete:

Zürne nicht, bester Monarch, daß der Mund eines Kindes es waget,
Dir zu stammeln den Dank, den unsere Herzen Dir weih'n.
Ach, wir Alle sind Kinder, uns Allen mangelt die Sprache,
Unerreichbarer, Dir würdig zu bringen den Dank.
Wer erzählt, welche Fülle des reichsten, des herrlichsten Segens,
Bild der Gottheit, von Dir über Dein Reich sich ergoß?
Wer ermißt das Glück, das für die fernesten Jahre,
Menschenbeglücker! von Dir ahnet Dein jauchzendes Volk?
Deine Thaten würdigt dereinst die kältere Nachwelt,
Preist in Marmor und Erz künftigen Völkern Dein Lob:
Aber von uns genüge Dir nur dies stumme Entzücken,
Dieser Seufzer zu Gott und diese Thräne des Danks!

Vor der Eingangsthüre des Pastorats war eine zwei Stufen hohe bretterne Diele mit Bänken gelegt, deren Einfassung mit grünen Zweigen und Blumen verziert wurde. Einige adelige Fräulein waren ganz gleich weiß gekleidet und mit Myrthen und Blumen bekränzt, eben so auch mein Söhnchen. Im Saale waren von der Ritterschaft Erfrischungen und Getränke aufgetischt.

Der Morgen des unvergeßlichen 12. Mai, eines Donnerstages, verkündete einen warmen, heiteren Tag. Gegen Mittag gingen schon mehrere Wagen vom Gefolge des Monarchen durch Leal nach Werder, wo der Kaiser die Nacht zubringen sollte. Die Menge von Schießpferden und Menschen sammelte sich auf dem freien Platze zwischen der Kirche, dem Kruge und der Straße, Hakenrichter und Kreiscomissäre trafen ihre Anordnungen. Um 3 Uhr N.M. arrivirte der General-Gouverneur Graf v. Buxhöwden, besah Alles, beruhigte uns wegen der ärmlichen Anstalten, gab uns Verhaltungsregeln und eilte weiter nach Werder. Gleich darauf erschienen die Eingepfarrten beiderlei Geschlechts und mehrere Herren und Damen der Umgegend, unter diesen die Schwester des Gen.-Gouv., Frau v. Burmeister von Lode und Obrist von Buxhöwden mit seiner Gemahlin, geb. v. Maydell, dann kamen der Ritterschaftshauptmann von Rosenthal, der Landrath v. Patkull, Landrath v. Löwenstern, Landrath und Staatsrath von Derfelden von Klosterhoff. Alle stiegen vor der Ehrenpforte aus dem Wagen und gingen mit entblößtem Haupte durch dieselbe. Um halb fünf Uhr sahen wir die kaiserliche Kalesche mit 8 Schimmeln bespannt nebst anderen Equipagen vom Schloßberge herabkommen. Vor dem Schloßkruge hielten sämmtliche Equipagen, der Kaiser stieg aus, so wie die Herren vom Gefolge, und näherte sich zu Fuß der Ehrenpforte. Hier traten dem Monarchen der Ritt.-H. und die Landräthe, die Ihn von Reval aus über Baltischport und Hapsal begleitet und mit Ihm in Klein-Rude zu Mittag gespeist hatten, entgegen und bewillkommneten Ihn. Sie stellten Ihm den alten St.-R. von Derfelden vor, mit welchem, als dem Bruder des Generals en chef, Otto v. Derfelden, der Monarch sich freundlich unterhielt. Im Gefolge des Kaisers waren Fürst Wolkonsky, Fürst Lieven, Fürst Adam Czartorisky, General von Suchtelen und der Leibarzt, wirkl. St.-R. von Willie.

Während die ganze Gesellschaft dem Pastorate sich näherte, hatten die jungen Damen mit ihren Blumenkörben sich vor der Auffahrt rangirt; im Vorzimmer stellte der Obrist von Buxhöwden die anwesenden Herren und Damen so auf, daß zwischen der Menschenmenge ein breiter Durchgang zum Zimmer des Kaisers offen blieb. Ich stellte mich mit meinem Sohn an der Thüre dieses Zimmers auf. Feierliche Stille und eine wehmüthig-freudige Stimmung herrschte sowohl unter der im Zimmer Kopf an Kopf stehenden, als unter den Fenstern und auf der Straße zusammengedrängten Menschen-Masse. Als der Kaiser dem Pastorat sich näherte, gingen die jungen geschmückten Damen vor ihm her, seinen Weg mit Blumen bestreuend. Freundlich grüßte der Monarch, den Hut in der Hand, zu beiden Seiten die Menge der Versammelten. Endlich trat er in's Haus und schritt auf sein Zimmer zu. Da trat ich mit pochendem Herzen ihm einen Schritt entgegen. Er blieb stehen und seine bezaubernde Persönlichkeit gab mir Muth, Ihm, so viel ich mich noch erinnere, folgende Anrede zu halten:

„Das Glück, Ew. Majestät in unserer Mitte zu sehen, erfüllt alle Anwesenden mit Gefühlen, die keine Sprache in Worte zu kleiden vermag. Jedes Gesicht, von Entzücken und unnennbarer Freude glänzend, spricht deutlicher, als Worte es vermögen, aus, was das Herz an diesem unvergeßlichen Tage fühlt. Das zum Himmel gerichtete Auge verkündet das aus dem Innersten zu Gott steigende Flehen: Schütze und

erhalte lange das theure Leben des geliebten Monarchen; überschütte Ihn mit jeder Art von Segnungen! Das ist die Huldigung, die wir Ew. Majestät heut' darbringen. Geruhen Allerhöchstdieselben sie gnädig anzunehmen, so wie aus den Händen dieses Knaben im Namen der hiesigen Schuljugend den stummen Dank für die Allerhöchst bestätigte neue Schulverfassung!"

Der Monarch hob den Knaben auf, küßte ihn, löste das beschriebene Atlas-Band vom Kissen, steckte die Stecknadel wieder in Letzteres (beide werden noch zum Andenken an den herrlichen Monarchen aufbewahrt) und übergab das Band dem Fürsten Wolkonsky. Nach einer huldvollen Verbeugung trat der Kaiser in das Ihm bestimmte Zimmer und die Herren vom Gefolge näherten sich ihm. Er betrachtete den Altar mit seiner mit Rosen bekränzten Büste und dem Gedichte, und kehrte in's Vorzimmer zurück. Hier redete er den alten Staatsrath von Derfelden an: „Sie sind der Bruder des Generals Otto von Derfelden; — correspondiren Sie mit dem würdigen Manne? Wenn Sie ihm schreiben, so grüßen Sie ihn von mir aus Leal, ja aus Leal; ich gönne ihm seine philosophische Ruhe in Chelm (in der Ukraine), aber ich kann nicht dafür stehen, daß ich seine Dienste für das Vaterland nicht noch wieder in Anspruch nehme." Darauf raunte der Leibarzt Willie dem Monarchen im Vorbeigehen in's Ohr: „Wollen Ew. Majestät nicht auch die Menge da auf der Straße beglücken?" — Der Kaiser faßte meinen neben mir stehenden Sohn bei der Hand, führte ihn neben sich bis vor die Thüre, nahm sich dort niedersetzend den Knaben auf seine Knie, fütterte ihn mit Bon-bons, spaßte mit ihm, und unterhielt sich mit Herrn von Rosenthal englisch, mit H. v. Löwenstern französisch und mit Herrn von Patkull deutsch. Während dieser Zeit gingen die Herren vom Gefolge in den Saal, um sich durch Thee und Limonade zu erfrischen; auch dem Monarchen wurde von dem Herrn von Stackelberg von Riesenberg und dem Herrn Obristen von Buxhöwden allerlei gereicht, er genoß aber nur Thee nebst einigen Apfelsinen, und trank ein Glas Lealsches Bier, welches der alte General Suchtelen ihm als sehr gut anpries. Der Kaiser fragte, ob von den vor ihm liegenden Ruinen des Schlosses etwas bekannt sei. Landrath Löwenstern erwiderte in französischer Sprache, was alte Chroniken darüber meldeten, erzählte, daß das Schloß vom ersten Bischofe Albrecht erbaut sei, daß auch ein Mönchskloster hier und auf dem jetzigen Gute Klosterhof (früher Löwenberg genannt) ein Nonnenkloster gewesen sei, die, der Sage gemäß, durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen. Gleich darauf stellte General Suchtelen dem Monarchen die in Trauerkleider gehüllte Frau Generalin von Strandmann nebst ihren Töchtern vor. Da meldeten die Beamten des Fuhrwesens, daß alle Equipagen bespannt seien, worauf der Monarch nach seinem Hute griff und sich gegen Alle huldreichst verbeugte. Noch auf der Treppe forderte er den Landrath v. Löwenstern auf, ihm die Mutter des Knaben vorzustellen. Als diese erschien, richtete er einige freundliche Worte an sie und übergab ihr den Sohn; dann verließ er Leal, von seinem Gefolge und den Herren vom Lande nach Werder begleitet.

Wie bezaubert blieb die Menschenmenge im Hause und auf der Straße stehen. Jeder schwelgte noch in der Erinne-

rung an das, was er gesehen, und erst nach und nach machten sich die Herzen durch gegenseitige Mittheilung Luft. Schon um 10 Uhr Abends erfuhren wir von Personen, die von Werder kamen, daß der Monarch nur eine Stunde auf diesem Wege von 22 Werst zugebracht und dort um 7½ Uhr angekommen sei, um daselbst zu Abend zu speisen und die Nacht zuzubringen. Am andern Mittage wollte er in Arensburg sein und am Abende wieder durch Werder nach Pernau fahren. Auf dem großen Sunde lag eine Kaiserliche Yacht, auf dem kleinen Sunde wieder ein schnellsegelndes Kaiserliches Schiff, auf Mohn und auf Oesel standen bei jeder Station die Postpferde fertig, daher der Kaiser zu rechter Zeit in Arensburg eintraf, um an dem von der öselschen Ritterschaft bereiteten Diner Theil zu nehmen, und Abends um 11 Uhr war er schon in Pernau. Die Brücke und die ganze Stadt war hell erleuchtet. Doch ließ der Kaiser Niemand mehr vor, sondern begab sich mit seinem Gefolge in das Ihm bestimmte Haus von Peter Harder zur Ruhe. Die Illumination war sehr prachtvoll und geschmackvoll, besonders hübsch war das Rathhaus, so wie der Garten und das Haus von Dietrich Schmidt, an welchem sinnreiche Transparente zu sehen waren.

Am Sonnabende, dem 13. Mai, war schon früh um 5 Uhr Alles in Bewegung; die Bürgergarde hatte sich vor dem Rathhause aufgestellt, auf den Stufen des Rathhauses standen zu beiden Seiten junge, geschmackvoll gekleidete Mädchen mit Blumenkörben, und vor der Auffahrt über 20 in blaues Tuch gekleidete Knaben mit einem silbernen A vor den Mützen. Alles drängte sich hieher. Um 6 Uhr bestieg der Monarch mit dem General-Gouverneur Grafen Buxhöwden, welcher die höchsten Beamten der Stadt dem Monarchen vorgestellt hatte, eine zweispännige große Droschke und fuhr in die russische Kirche. Eine halbe Stunde darauf erschien er vor dem Rathhause und stieg auf den mit Blumen bestreuten Stufen hinauf zu einem von der Stadt bereiteten Dejeuner.

Ungeachtet der großen Menschenmenge herrschte doch eine vollständige Stille. Als nach einer Viertelstunde der Monarch mit seinem Gefolge die Stufen herunterkam und mit dem Grafen die Droschke besteigen wollte, umringten Ihn die Knaben, sangen vierstimmig das „Heil Alexander Heil! und der größte Theil der umstehenden Menge wiederholte die letzte Strophe. Am Schluße hob der Kaiser den Anführer der Knaben, den Sohn des Bürgermeisters, Heinrich Harder, in die Höhe, küßte ihn und ließ ihm eine goldene Uhr und Kette überreichen. Sichtbar überrascht war der Monarch beim Gesange, der, nach vorhergegangener feierlicher Stille, nun eine Weile harmonisch von so vielen Stimmen ertönte. Er grüßte nach allen Seiten und verließ Pernau, dessen Bewohner entzückt und gerührt dem Scheidenden nachblickten. Hier wie in Leal war Er, der Liebenswürdige, noch lange der Gegenstand des Gesprächs in jeder Gesellschaft.

II. Zum Verzeichniß der livländischen Gebietiger.

1) Godewert (d. i. Gottfried), Comtur zu Fellin 1298. In diesem Jahre (nach Peter v. Duisburg p. 340 am 1. Juni) fiel Bruder Godewert, der gute Cummeldure von Wellyn, mit dem Meister Bruno in der Schlacht an der Mündung der

Treider-Aa (Duisburg a. a. O.), s. den von Bardewiek in Grautoff's Lübeck. Chroniken I, S. 426.

2) Helmolt Lode, des Bischofs Vogt von Leale, ein werther Ritter von Reval, 1298, daselbst I, S. 424.

3) Luterus Stecke, advocatus Jerovensis (lies Jerwensis) de conventu Weysensteyn, 1343. Wigand v. Marburg p. 68 (in der 2. Ausg. des Bunge'schen Archivs I, S. 288). Ist der Namen richtig? Vergl. in den Rig. Mittheilungen VI, S. 516 den Dietherich von Stocken, Tidemann von Stochen, und S. 515 den Otto Stacke.

4) Johan von der Dolle, Cumptor til Velin, 1408, Strelow S. 194, angeführt in der Toll'schen Brieflade I, B. S. 335. Ist der Namen richtig? Vergl. den Goswin von Poelem oder Polem.

5) Robertus, liber Baro, Commendator felinensis. Nachdem Plettenberg die Moskowiter zweimal geschlagen hatte, fertigte er als seinen Stellvertreter (denn er selber war schwer krank) diesen virum bonum et rectum mit 50 Reisigen und dem livländischen Syndicus Fabri an die deutschen Reichsstände, an Kaiser Karl V., an den Papst Leo u. s. w. zum heiligen Grabe ab, Fabricius p. 78 f. Wenn Schwartz in den Nord. Miscellaneen, Stück 24 u. 25, S. 359, einen Rupert zum Jahre 1504 als Fellinschen Comtur anführt (vergl. Rig. Mittheilungen VI, S. 434, 479 u. 508), so rührt diese Nachricht wohl aus jener Erzählung des Fabricius her, für welche Gadebusch I, B. S. 267, der den Comtur Rupert nennt, das Jahr 1504 ansetzt, während seine Quelle, Kelch S. 161 f., der den Fabricius wiedergiebt, für seinen Rupertus keine Jahrzahl anführt (doch hatte er vorher zuletzt 1503). Die Erzählung des Fabricius, so wie die des Gebhardi S. 471, ist aber nicht gerade sehr glaubwürdig. Vergl. Voigt IX, S. 212; Brieflade I, B. S. 335, zum 1. März 1527.

Eduard Pabst.

III. Nachtrag zum Aufsatze „Goswin von Ascheberg"*).

1) Index No. 1269. Schwarzer Rath des Oberprocurators Kaspar Wandofen an den Hochmeister Paul von Rußdorf, wie der Orden sich der Feinde entledigen könne und seine Sachen bei dem Papst (Martin V.) durchsetzen müsse. Anagni d. 12. Juni 1429. — In diesem Briefe, der von der Schändlichkeit der Maximen an damaligen geistlichen Höfen ein Zeugniß ablegt, entblödet sich der Oberprocurator des Ordens nicht, zu erklären: Hätte der Vogt geläugnet, daß er es that, und wäre auf sein Schloß geritten, es hätten viele Jahre dazu gehört, ehe man es ihm hätte beweisen können; denn was heimlich geschieht, Das kann man offenbar nicht gut beweisen. Ich hätte ihn schadlos gehalten zehn Jahr. Aber da er aus dem Lande floh, so gab er sich selbst schuldig; dazu bekennt man es in der Berichtung, die in Lief-

*) Dieser Nachtrag kam der Redaction zu spät zu, um ihn mit dem betreffenden Aufsatze in Nr. 7 dieses Jahrganges abdrucken zu lassen, weshalb wir ihn für die Freunde der Abhandlung hier folgen lassen. D. Red.

land geschah vor 24 Männern. Darum kommt seinetwegen der Orden in „ludscriunge“ [bösen Leumund].

2) Incerti auctoris Chronica Schlavica in Lindenbrogii Scriptores rer. germanicar. septentrionalium p. 214:

Anno eodem [vorher stand 1428] quidam frater ordinis Teutonicornm in partibus Livoniae, nomine Goswinus Asscheberch, apprehendit prope flumen Dune Decanum Revaliensem et alios XVI. clericos, missos per Rigensem provinciam versus curiam Romanam, et primo ipsos spoliavit rebus et vestibus et postea miserabiliter truciduvit et aliquos submersit. Eduard Pabst.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neueren Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

1. Das Gefühl in seiner Bedeutung für den Glauben ꝛc., dargestellt von Dr. A. Carlblom.

(Schluß.)

Wer ein Buch in die Hand nimmt, in welchem über die wissenschaftliche Bedeutung bestimmter Personen abgeurtheilt wird, ist wohl geneigt darnach zu fragen, in welchem Verhältniß der Verfasser zu den Männern stehe, deren photographische Umrisse uns sein Buch vorführen will. Nur zu oft wirken äußere, dem betreffenden Gegenstande fremde Verhältnisse bestimmend auf unser Urtheil ein: was Freundschaft und was Feindschaft hier vermögen, davon hat die kirchliche Literatur mehr denn ein Beispiel aufzuweisen. Der Verfasser bemerkt in der Vorrede (S. IX): die Gegner würden es anerkennen, seine Polemik sei fern geblieben von der sophistisch-lieblosen Rechthaberei, die, wo die Gründe ausgehen, zu schlechten Witzen und verletzenden Sarkasmen greift, um — zu amüsiren. „Eine Polemik anderer Art,“ heißt es am Schlusse der Vorrede, „würde mir übrigens schon deshalb unmöglich gewesen sein, weil mein Herz eine theure Erinnerung an den persönlichen Umgang mit den genannten Männern bewahrt, den ich eine Reihe von Jahren genossen.“

Die Aufgabe, welche sich der Verfasser unter solchen Verhältnissen gestellt, war jedenfalls eine delicate; aber eben in ihnen glauben wir den Grund zu sehn, daß er in dem ersten Gegner, dem Verfasser der Streitschrift gegen Julius Müller, mehr erblickt, als er ursprünglich bedeutet, ja wir gehn noch weiter und behaupten nach unsrer unmaßgeblichen Ueberzeugung, ein solcher Theologe hatte eine derartige Widerlegung garnicht verdient, und am wenigsten eine vom Standpunkte der Philosophie aus, die nach ihrem Wesen und ihrer Wahrheit zu erfassen er ganz unfähig ist. Als wir vorliegende Schrift zuerst in die Hände nahmen und die Uebersicht des Inhalts flüchtig durchliefen, fielen uns hier gleich die Worte auf: „Verhältniß von Verstand und Willen bei Spinoza, in der kirchlichen Dogmatik, bei Schleiermacher, bei Harnack“. Wir mußten uns nothwendig fragen: wie kommen Schleiermacher und Harnack zusammen? Seite 21 aber fanden wir die überraschende Stelle „Unter den Vertretern (der lutherisch-kirchlichen Theologie) glänzen bekanntlich vorzüglich Harleß, Thomasius, Delitsch, Philippi, Kurtz, Kahnis, Harnack“. Und wodurch der Letztere? fragen wir, was sind seine Leistungen? Ist es denn jetzt so

leicht geworden, unter den Theologen zu glänzen? und ohne alle gelehrte Kenntnisse in der Philologie, ohne Sinn und Befähigung für Philosophie? Aber es geschehn oft wunderbare Dinge in der Welt! wie der Sohn des Kis auszog seines Vaters Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand (1. Samuelis 9, 10), so geht mancher schüchtern in den gelehrten Kampf für Israel und das Glück legt eine blendende Glorie um sein Haupt. Dann ist aber auch die Glorie darnach, wie es jener Judenkönig war. Daß die großen Beispiele doch so verlockend sein müssen! geht es nicht in der Theologie ganz wie in der Philosophie zu? Seitdem Jacob Böhme Pfrieme und Pechdraht bei Seite legte, um der philosophus teutonicus zu werden, hat so mancher Schuster sein Leder verkauft und ist unter die Philosophen gegangen, wußte er doch, daß er befähigt sei, die eignen Schuhe flicken zu können, sobald er sich die Philosophie an den Sohlen abgelaufen. Daher die Kärner, die es den Königen nachmachen wollen und neue Weltsysteme aus den Aermeln schütten. Und auch in der Theologie sehn wir ein eilfertiges, hastiges Drängen zum Lehramt und zur Kanzel ohne Wahl, ohne Beruf. Kaum der Musenmilch entwöhnte Jünglinge wagen es das Katheder zu besteigen, um die Xenie wahr zu machen:

„Was sie heute gelernt, das wollen sie morgen schon lehren,
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm.“

Und vom Katheder geht es dann auf die Kanzel, just wie die Laune es gebietet, denn wie viele unter ihnen sind von dem Geiste dessen beseelt, den sie verkünden? werfen sie nicht selbst in den Tempeln des lebendigen Gottes schielende Blicke auf den Beifall der Menge, und wollen der harrenden Gemeinde nicht allein das Brot des Lebens brechen, sondern nebenbei auch sich bei den Weibern interessant machen? Und es sind nur zu oft eben dieselben Herren, die in der gelehrten Welt mit der Prätension auftreten, im Alleinbesitz des wahren Glaubens zu sein, so ohne Scheu ihren Dünkel und ihre Verblendung zur Schau tragend. Wir haben aber in jener Streitschrift gegen Julius Müller ein neues Zeugniß von jener Selbstsucht in der Theologie erhalten, über welche Daub ein klassisches Buch geschrieben, wir haben an ihm eine Frucht jener Unreife, die sich zum Lehrfache gedrängt, ohne dazu berufen zu sein.

Müller hat den Anspruch der Kirche, vollkommen reine Lehre zu besitzen, für Anmaßung erklärt; daß nun eine selbstsüchtige Persönlichkeit diese Anmaßung in Schutz nehmen werde, ließ sich erwarten, denn sie hat bei einem solchen Anspruche ihren Vortheil für sich. Nicht allein kann dann jedes Mitglied dieser Kirche sich in solchem Falle einer päbstlichen Unfehlbarkeit rühmen, es muß auch im Besitze des „reinen Wiederklanges der Stimme des Geistes Christi in der Kirche“, auch die Glorie eines irrthumsfreien Lehrers dieser Kirche erwarten, und darf bei Gelegenheit als ein Athanasius secundus derselben Kirche Gesetze dictiren. Es ist auch nicht ohne Grund, daß man Verstand und Wille so ohne weiteres trennt, denn sollte bei Gelegenheit dem guten Willen desselben Lehrers etwas Menschliches passiren, was thut's? der Verstand, vermöge seiner intellectuellen Erleuchtung wird ja von keiner Schwäche berührt, er holt den vorausschreitenden Herrn ein, der von ihm (so meint der einseitige Intellectualismus!) vor allen Dingen das mündliche Bekenntniß der reinen Lehre verlangt. Und solche Theologen

hält man einer Widerlegung werth! man bestreitet sie mit einem reichen Aufwande philosophischer Kenntnisse, während sie doch selbst aller Philosophie in's Gesicht schlagen. Das angebliche Getrenntsein von Erkennen und Wollen wird z. B. nicht mit philosophischen Gründen bewiesen, durch Thatsachen der Psychologie und Anthropologie, was man doch zunächst erwarten sollte, nein! es wird eine Stelle aus dem dritten Evangelium herbeigezogen, wo dann die Bibel wieder die bekannte wächserne Nase sein muß.

„Die Alteration des praktischen Charakters des Christenthums erscheint in den Formen des Hierarchismus und Orthodoxismus“, sagt der Verfasser S. 176 und dann weiter: „Die römische Kirche leidet besonders an der Alteration des Hierarchismus, während der Orthodoxismus vorzugsweise in der lutherischen Kirche erschienen ist.“ Dieser Hierarchismus ist nun bekanntlich in der lutherischen Kirche ebensowohl zu Hause, wie denn auf der andern Seite den Papisten keine Lehre willkommener sein kann, als die des Orthodoxismus von der Getrenntheit des Wollens und der Erkenntniß, der zu Folge denn, wenn sie consequent verfolgt wird, immerhin ein unsittlicher Pabst, wie Alexander VI im Besitze des rechten Glaubens sein kann. Daß nun der Standpunkt Harnack's ein wesentlich orthodoxistischer ist, daß er die Heilswahrheiten mehr als theoretisch für den Verstand vorhanden, denn als das Herz und den Willen bewegend erkennt, geht aus seiner Schrift selbst wie aus der ganzen Darstellung bei Dr. Carlblom zur Genüge hervor. Und auch das trifft ihn mit, wie zum Theil ebenfalls Philippi, wenn Herr Dr. Carlblom den Orthodoxismus S. 177 näher also zeichnet. „Hier treten demnach z. B. auf: eine Idealität ohne Realität und doch mit dem Anspruche auf Realität und Macht (die Kirche als absolut objectives Institut über den Menschen); ferner ursachlose Wirkungen (absolut objective, deklaratorische Rechtfertigung des Sünders ohne Mitbedingtheit durch das guadenergriffene Subject); ferner wirkungslose Ursachen (noch wirklich vorhandene Taufgnade ohne Bekehrung oder geistliche Regung des Subjects); endlich beziehungslose Beziehungen (ein Verstand, der auf den Willen wirkt, ohne Kraft dazu, ein Wille, welcher versteht und annimmt, ohne es eigentlich zu wollen).“ In diesem Gesammturtheile mag sich der kirchliche Confessionalismus spiegeln: man füge noch hinzu hierarchisches Gelüste, fanatische Intoleranz, mehr oder weniger lieblose Behandlung der Gemeinde in der Kirchenpflege, einen großen Hang zum Aberglauben in Bezug auf Dämonologie (wie denn das Tischrücken unter seinen Bekennern warme Vertheidiger gefunden) und wir haben sein getreues Conterfei vor uns. — Ungleich höher, sowohl was geistige Ausbildung als auch wissenschaftliche Behandlung theologischer Gegenstände betrifft, steht der zweite in vorliegendem Werke beurtheilte Theologe, Philippi. Mögen wir uns auch nicht den in der „Kirchlichen Glaubenslehre“ festgehaltenen Standpunkt aneignen, so erkennen wir doch gerne die umsichtige und selbst anmuthige Behandlung, die sichere Beherrschung des vorhandenen Stoffes an. Wir müssen auch das an Philippi rühmen, daß er sich Mühe gab, gegen die Philosophie gerecht zu sein, wenn es ihm selbst auch nicht geglückt ist (was auch einem Theologen nie glücken wird), den Gesammtinhalt philosophischer Disciplinen und ihren Geist erkennend zu erfassen: wir begegnen nicht selten, wie dies auch aus der Kritik Carlbloms hervorgeht, einer großen Unklarheit in Bezug auf

rein philosophische Fragen, wie wenn es Glaubenslehre S. 45 Anmerk. heißt: „Das Gefühl ist niemals rein unmittelbar vorhanden, sondern tritt immer irgend wie vermittelt auf.“ Ueber das Verhältniß der Philosophie zur Theologie heißt es: Kirchliche Glaubenslehre S. 89 Anmerk.: „Der Philosophie verbleibt unbezweifelt ihr eignes Gebiet, abgesehn von der formalen Logik, an deren Gesetze auch die wissenschaftliche Darstellung der Theologie gebunden bleibt, die Metaphysik, Anthropologie, Psychologie, Religionsphilosophie, Naturphilosophie, Geschichtsphilosophie u. s. f. Die vollkommene Lösung der diesen Disciplinen gestellten Probleme wird freilich nur vom Standpunkte der Offenbarung aus gefunden werden können.“ — — „Die Offenbarung ist eben allein der Schlüssel, der alle diese Schlösser schließt, die der sogen. reinen, d. i. der unerleuchteten Vernunft verschlossen bleiben.“ — — „Hierdurch wird nicht die Philosophie zur Magd der Theologie herabgesetzt, sondern die Offenbarung ist Herrin sowohl der Philosophie als der Theologie. Ist es nicht des Menschen Schande, sondern seine Ehre, Knecht Gottes und seines Wortes zu sein, so wird es auch nicht des Philosophen Schande, sondern seine Ehre sein.“ — „Die Philosophie ist nicht Magd, sondern Schwester der Theologie, denn sie ist mit ihr Magd des Herrn und seiner Offenbarung.“ Wenn wir's bei einem Theologen, der den streng-kirchlichen Standpunkt festhält, lobend anerkennen müssen, daß er der Philosophie als selbstständiger Wissenschaft ihr Recht gewahrt wissen will, so behaupten wir doch auch von unsrem Standpunkte aus, daß wenn die Philosophie wirklich zu einer solchen Stellung sich bequemen sollte, sie eben dadurch aufhören würde eine selbstständige Wissenschaft zu sein. Alles was Wissenschaft sein will, muß sein Princip in sich selbst haben. Die That der Geschichte kann allerdings nicht spurlos an der Philosophie vorübergehn, und sie ist eben darauf angewiesen, sich diesen reichen Stoff der Erfahrung zu eigen zu machen; aber die Gesetze des Denkens sind heut zu Tage nicht andere als sie in den Tagen des Aristoteles waren und keine Offenbarung kann hier etwas hinzuthun. So wie der wahre Gegenstand der Philosophie der Mensch, wie sie selbst Anthropologie ist, so wird auch die Untersuchung des menschlichen Denkens und seiner Gesetze ihre wahre Sphäre sein. Hier begegnen wir der unsterblichen That Hegels, der Kritik der Kategorien, die er unter allen Philosophen als der Erste gegeben hat, und eben diese Kritik zeigt, daß Philosophie und die kirchliche Theologie ihrem Principe nach sich diametral entgegenstehn. Wenn Hegel in seiner Logik lehrt, daß das Verhältniß der Wechselwirkung keine Kategorie ist, die der Seele und ihrem Verhältniß zum Körper entspricht, daß die Bestimmungen des absoluten Wesens nicht als Eigenschaften aufgefaßt werden dürfen, daß die Begriffe des Grundes und der Ursache auf Gott, der Geist ist, angewendet, nur unzureichende abstracte Bestimmungen bleiben, daß mit einem Worte nur die primitiven Bestimmungen, wie z. B. das Sein zu Principien einer umfassenden Weltanschauung gemacht werden dürfen, nicht die secundären als da sind, die Gränze, die Veränderung ꝛc., so findet in der kirchlichen Dogmatik von dem Allen das gerade Gegentheil statt, zum Beweise, daß eine Religionsphilosophie und eine kirchliche Dogmatik sehr verschiedene Dinge sind.

Doch kehren wir zum Verfasser des von uns beurtheilten Werkes zurück. Auch er behauptet die Einheit der

Theologie und Philosophie: „Der geistliche Sinn zeigt", heißt es bei ihm S. 176 „daß die Philosophie ohne theosophische Voraussetzungen aus der Sphäre des Christenthums nicht vollendet werden kann. — Er bewahrt endlich die Theologie vor der wissenschaftlichen Trägheit, deren Symptome auch in unseren Tagen bemerkt werden können!" (Man kann sie auf 100 Meilen riechen!) „Man weicht der Philosophie lieber mit Furcht und Abscheu aus, als daß man sie sich aneignet und überwindet." Die Philosophie wird schwerlich etwas mit diesem geistlichen Sinne anzufangen wissen, und was will der Ausdruck, man solle sich die Philosophie aneignen und sie überwinden? Es thut im Gegentheil Noth, daß man sich von der Philosophie überwinden lasse und denken lerne, c'est tout! — Theosophisch war der Standpunkt Marheineckes im Jahr 1819, theosophisch ist die Philosophie der Offenbarung von Schelling. Wie anregend letztere gewirkt haben mag, ja wie viele Lichtblicke sie in Bezug auf die Mythologie der alten Völker auch enthält, der Versuch ist gemacht, um den besonnenen Forscher von allem, was theosophisch heißt und heißen will, abzuschrecken. Piquant ist die Bemerkung S. 10, wo es in Bezug auf die letzten Schicksale der Philosophie in Deutschland heißt: „dem philosophirenden Geiste hat, wie dem verlorenen Sohne, zugemuthet werden dürfen, in nicht sehr edler Gesellschaft seinen Erkenntnißhunger mit den Träbern eines geistentleerten Thatsachengemengsels zu stillen. — Dadurch kann es ihm nahe gelegt werden, dessen zu gedenken, daß er einen Vater hat, vor dem sich zu demüthigen, wenn auch bitter für den Uebermuth, doch immer ehrenvoller ist, als unter dem Hohne des Dämons der ideenloosen Empirie sich die eig-

nen Sünden vorhalten zu lassen." Die ideenlose Empirie mag diesen wohlverdienten Hieb hinnehmen, von der Philosophie ist aber zu sagen, daß, als sie, unbesonnen genug, es unternahm die verknöcherte lutherische Dogmatik neu zu construiren und ihr auf die Beine zu helfen, sie an die wahren Träber gekommen war. Damals wurde sie von der Theologie als der wiedergefundene verlorene Sohn mit Frohlocken empfangen und ihr ein gemästet Kalb geschlachtet; bald aber, als jene sich in dem Wiedergefundenen geirrt zu haben glaubte, von ihr wieder auf gut Berlinisch zur Thüre hinausgeworfen. Die Philosophie wird hoffentlich dieses Scandals und der dabei verwandten hierarchischen Fäuste eingedenk sein und sich nie wieder in so schlechte Gesellschaft begeben. Alles zum Beweise, daß die Weltweisheit nur dann ist, was sie sein soll, wenn sie sich durchaus von der Theologie emancipirt. Mögen die Theologen immerhin in ihre Schule kommen, aber dann auch nicht allein Hegels Religionsphilosophie, sondern ebensowohl seine Logik studiren, damit sie inne werden, was Philosophie und philosophisches Denken ist! Die Schätze, welche das Christenthum dem denkenden Geiste überantwortet hat, wird eine besonnene Philosophie als Thatsachen der Erfahrung zu verwerthen wissen, wie sie dies schon längst mit den Gesammterfahrungen der Weltgeschichte gethan hat. Das Neue aber, das die Philosophie vom Christenthum gelernt, ist das Verhältniß Gottes zum Menschen, und hier heißt es trotz der trennenden Macht der Sünde, und trotz der Differenz von Schöpfer und Geschöpf, mit dem Meister Ekhard: „das Auge mit dem mich Gott sieht, ist das Auge, mit dem ich ihn sehe, mein Auge und sein Auge ist eins."

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die Riga'sche Dampfschifffahrtsgesellschaft hat nun die Zahl ihrer Schiffe durch den neugebauten „Admiral" vervollständigt, der durchaus allen Anforderungen entspricht, die man an ein bequemes und rasches Passagierschiff machen kann. Der „Admiral von 250 Pferdekraft, nach dem neuesten System gebaut, macht die Fahrt zwischen Riga und St. Petersburg in 30 bis 35 Stunden, hat ein treffliches, geräumiges Verdeck, auf dem die Passagiere durch hohen Bord vor Zugwind und Spritzwellen geschützt, bei gutem Wetter getrost einen Ball improvisiren können. Die Cajüten erster Classe sind im höchsten Grade comfortable. Jede für sich bildet ein behagliches, helles Zimmerchen, in dem man sich ungenirt bewegen, bei Tag und Nacht sich beschäftigen und lesen kann. Jede Privatcajüte ist mit einer zierlichen Lampe ausgestattet. Der Salon hat eine mittlere Breite von 7 Schritt. Alles ist mit äußerster Eleganz und Bequemlichkeit ausgestattet. Das Silbergeschirr würde einer fürstlichen Tafel keine Schande machen. Die Räume für die zweite Classe sind für den billigen Preis sehr anständig und selbst für die Deckpassagiere ist mehr Bequemlichkeit vorhanden, als es auf dergleichen Schiffen sonst der Fall zu sein pflegt. Dazu Bedienung und Restauration den strengsten Anforderungen entsprechen werden, dafür bürgen die ausgezeichnete Rührigkeit, und das reelle Streben der Riga'schen Gesellschaft, die stets nur darauf bedacht ist, den Wünschen des Publikums zuvorzukommen, die jede ihr gemachte Bemerkung mit Dank entgegennimmt und die kleinsten gerügten Uebelstände sogleich abzuhelfen bemüht ist — im Gegensatze zu andern Schiffsführern. Auch mit den Schiffen „Leander" und „Thetis" derselben Gesellschaft ist man jetzt allgemein zufrieden und haben einige Ausstellungen an der Restauration des letzteren Schiffes sofort zweckmäßige Reformen hervorgerufen. Seitdem das Fahrzeug nicht mehr colossal überfüllt wird, genügt es seinem Zwecke vollständig. Der „Leander" ist bereits als treffliches und bequemes Schiff bekannt.

Dorpat. Es befindet sich in Nr. 27 des Inlandes ein, die Erhöhung der Anleihe auf Livl. Landgüter betreffender Correspondenz-Artikel aus Dorpat, dessen Schreiber das von ihm erwähnte Circulaire der Oberdirection der Credit-Societät durchaus nicht begriffen hat. Derselbe hätte daher besser gethan, seine aus vollständigster Unkenntniß der Verhältnisse hervorgegangene Auffassung dieser Angelegenheit nicht dem Druck zu übergeben. Der Sachverhalt ist folgender: Die General-Versammlung der Systems-Interessenten hat am 9. Decbr. 1857 beschlossen: den Haken nebst Appertinenzien und Inventarium, nach den Grundsätzen der Taxation von 1827, nicht wie bisher auf 4050 R. S., sondern auf 6000 R. S. abzuschätzen und demnach eine Anleihe von 4000 R. S. — (nicht 6000, wie der Herr Correspondent schreibt) — statt der bisherigen von 2700 R. S., als Zweidrittheil des Hakenwerths zu bewilligen. Ferner hat dieselbe General-Versammlung beschlossen: $\frac{2}{3}$ der erhöhten Anleihe in baarem Gelde und nur $\frac{1}{3}$ in Pfandbriefen auszureichen, zu welchem Zwecke von der hohen Krone ein Darlehn von 4—5 Millionen R. S. gegen gehörige Sicherheit erbeten worden ist. Zur Tilgung der Anleihe haben die Anleihenehmer, außer der Rente von 4%, einen Sinking-Fond von $1\frac{1}{2}$% jährlich zu zahlen, insoweit solches das baare Darlehn betrifft und von 1% für den Betrag desjenigen Theils, welcher in Pfandbriefen ausgereicht wird. Nach den aufgestellten Regeln wird die ganze, neu contrahirte Schuld in $41\frac{1}{2}$ Jahren getilgt sein. Von einer Tilgung der Verwaltungskosten (siehe d. Correspondenz-Art.) kann nicht die Rede sein, da diese von den Anleihenehmern fortlaufend mit $\frac{1}{6}$% jährlich getragen und nicht durch eine besondere Anleihe aufgebracht werden sollen.

Dorpat. Die Ursachen der schon seit einigen Jahren auffallend hohen Preise für Landbesitzlichkeiten in unseren Ostsee-Provinzen, ihre Berechtigung oder aber ihre Schwindelei, näher zu erörtern, wäre ein dankbares Unternehmen für Sachkundige und stehen dem die Spalten dieser Wochenschrift offen. In letzter Zeit sind folgende Besitzveränderungen vorgenommen worden: durch einen Transact zwischen den Erben des Camill Basilius Grafen Manteuffel vom 30. Jan. c. ist das Gut Schloß-Ringen im Dorp. Kr. für 105,000 R. S. auf den Miterben, Ordnungsg.-Adj. Gotthard Grafen M. übergegangen; das Gut Rammenhof im Segewoldschen Krchsp. hat der Obrist Joh. v. Malm am 23. April c. für 34,000 R. S. dem dim. Gardelieutn. Friedr. v. Gersdorf verkauft; das Gut Sall mit Würzen auf Oesel verkaufte der Landmarschall Karl Friedr. v. Güldenstubbe am 5. April c. 40,000 R. dem Joh. Ludw. v. Güldenstubbe, das Gut Würzemberg im Ubbenormschen Kchsp. die Assessorin Sophie v. Vegesack, geb. v. Strohkirch, am 8. April c. für 35,000 S. dem dim. Rittm. Alexander v. Palmstrauch; das Gut Neu-Pigast im Kannapähschen Kchsp. das Fräul. Helene v. Rennenkampff am 28. März c. für 32,500 R. dem Paul Baron Vietinghoff; endlich hat der Lensen von dem Gute Karlsberg im Hallistschen Kchsp. (Besitzer dim. Landrath Friedr. v. Sivers) 2 Gesinde Kunninga (54 T. 16 Gr.) für 8300 R. erkauft.

Vom Lande. Das Beigut des in der Nähe von Pebalg gelegenen Gutes Festen, Fehgen, ist von einem in unserm Lande seltenen Unglücke heimgesucht worden. Am 23. Juni, am Nachmittage um 2 Uhr brach über dasselbe ein von Nord-Ost herziehendes fürchterliches Hagelwetter los. Faustgroße Eisstücke stürzten in Begleitung eines orkanähnlichen Sturmes herab, und vernichteten in kurzer Zeit nicht allein einen Theil der Heuschläge und Felder des Gutes, sondern auch die Ernteaussichten von 42 Bauergesinden ganz und gar. Junge Bäume wurden theils geknickt, theils ihrer Rinde beraubt: ein Landmann, den das Hagelwetter auf dem Felde überraschte, erhielt schwere Wunden am Kopfe und rettete mit Mühe sein Leben. Das Hagelwetter wirkte aber um so verderblicher, als der Sturm, der Dächer ab und verschlossene Pforten aufriß, die Gewalt der Schlossen noch vermehrte. Von der Größe und Menge des herabgestürzten Eises erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß Reisende, welche nach 24 Stunden die Hagelzone passirten, noch in den Gräben eine $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Fuß dicke Hagelschicht antrafen, welche Körner von der Größe einer Walnuß enthielt. — Die ganze Gegend wurde in derselben Woche von reichlichen Gewittern und von Regen heimgesucht, während andere Theile Livlands, namentlich die Gegend um Dorpat von einer wahrhaft afrikanischen Gluthitze (bis 27° R. im Schatten) zu leiden haben, welche die Ernteaussichten immer mehr schmälert.

Estland.

Narva. Es sind nun im Mai 300 Jahre geworden, daß Narva von dem Zaar Iwan Wassiljewitsch erobert wurde (den 12. Mai 1558). Rußland erhielt dadurch den ersten Handelsplatz an der Ostsee. Gestern, am 3. Juli, wurde uns die große Freude zu Theil, Seine Kaiserliche Hoheit den Thronfolger Cäsarewitsch und Großfürsten Nicolai Alexandrowitsch in Begleitung Seiner Erlauchten Brüder und der beiden Fürsten Leuchtenberg Romanowsky in die Mauern unserer alten Stadt einziehen zu sehen. Ihre Kaiserl. Hoheiten, schon am Morgen des gestrigen Tages hier erwartet, trafen, von Peterhof kommend, mit dem Kriegs-Dampfer „Rurik" Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr auf der hiesigen Rhede ein und wurden von dort auf dem Dampfer „Graf Wrontschenko" zur Stadt geleitet. Sie landeten um 2 Uhr Nachmittags bei der Schiffsbrücke der Kränholm-Manufactur, begaben Sich darauf in die Altstadt, besuchten hier zuerst die Kathedrale Спасо Преображенія, darauf das Palais Peters des Großen und dann unser altes Rathhaus. Nachdem Ihre Kaiserlichen Hoheiten Sich hierauf durch ein Bad in der Narova in einem Badehause bei der Sommerwohnung des Herrn Commandanten, General-Major Baron von Krüdener, erquickt hatten, geruhten Sie an Bord des Dampfers „Graf Wrontschenko" zu speisen und hatten die Gnade ebendaselbst das Ihnen von der hiesigen Russischen Kaufmannschaft dargebrachte Salz und Brod mit den huldvollsten Ausdrücken entgegen zu nehmen. Nach beendigter Tafel fuhren Ihre Kaiserliche Hoheiten in Begleitung des Herrn Commandanten nach dem Joalaschen Wasserfall und besichtigten hier, auf der Insel Kränholm, die im Bau begriffene Baumwoll-Manufactur. Von Kränholm begaben Ihre Kaiserlichen Hoheiten Sich nach Joala, besichtigten hier die Sägemühle der Herren Nic. Kamarow & Co. und erwiesen dem dim. Herrn Garde-Rittmeister Demetrius Sinowjew die besondere Ehre, in seinem Hause den Thee einzunehmen. Etwa um 9½ Uhr Abends kehrten Ihre Kaiserlichen Hoheiten aus Joala zur Stadt zurück, um bei dem Großhändler und Königlich Dänischen Vice-Consul R. E. Gendt zur Nacht zu sein. Nachdem Ihre Kaiserl. Hoheiten heute Morgen das alte Schloß Iwangorod und die in demselben befindliche Kirche успенія пресвятыя Богородицы besucht hatten, begaben Sie sich nach dem andern Wasserfall der Narova, besuchten die hier gelegenen großen Fabriken des Herrn Baron von Stieglitz und verfügten Sich darauf nach den hier angrenzenden schönen Gartenanlagen der Frau Baronin v. Stieglitz, wo seine Kaiserliche Hoheit der Thronfolger mit Höchst Eigener Hand einen Ihm dargereichten Eichbaum vor dem Sommerhause der Frau Baronin v. Stieglitz pflanzte. Nachdem Ihre Kaiserliche Hoheiten Sich um 12 Uhr Mittags wieder durch ein Bad in dem vorerwähnten Badehause erfrischt hatten, begaben Sie Sich an Bord des Dampfers „Graf Wrontschenko" und schieden unter lautem Hurrah-Nachrufen der auf der Schiffsbrücke zahlreich versammelten Menschenmenge von unserer Hochbeglückten Stadt. An der Narova-Mündung angekommen, verhinderte der starke Nord-Ost-Wind das sofortige Auslaufen des Dampfers „Graf Wrontschenko" nach der Rhede. Seine Kaiserliche Hoheit der Thronfolger, benutzten diesen Aufenthalt, bestiegen eine Schaluppe vom Dampfer „Rurik" und machten von der Narova aus eine Wasserpartie in den in die Narova mündenden Rossovastrom. Um 6 Uhr Abends hatte der Wind sich gelegt und der Dampfer „Graf Wrontschenko" ging auf die Rhede hinaus. Ihre Kaiserlichen Hoheiten bis hierher, von dem Herrn Commandanten und von Herrn Sinowjew geleitet, bestiegen den „Rurik" und gingen in See, um Sich nach Wiburg zu begeben. — Es bedarf gewiß nicht erst der Erwähnung, daß wir hier nach Möglichkeit alles gethan hatten, um den Hohen Gästen zu zeigen, wie unaussprechlich erfreut und beglückt wir durch Ihren Besuch waren. Wir können auch nicht umhin, denjenigen unserer verehrten Mitbürger unsern herzlichen Dank darzubringen, die durch ganz besondere Aufopferung ihrerseits darauf bedacht gewesen sind, den Hohen Kaiserlichen Gästen womöglich eine angenehme Erinnerung an dieselbe zurückzulassen. Vor allem gebührt dieser Dank Herrn Gendt, der alles aufgeboten hatte, den Großfürsten eine würdige Aufnahme in seinem Hause zu bieten. Nächst ihm müssen wir aber auch unserer Bürgerschaft Kleiner Gilde alle Anerkennung widerfahren lassen für die so außerordentlich hübsche und sinnreiche Ausschmückung ihres Gildenhauses. Am Abende des Tages war auch der größte Theil der Stadt erleuchtet gewesen. — Eins nur müssen wir bedauern, — daß nämlich gerade in dieser Zeit so viele Einwohner unserer Stadt nicht in ihren Mauern verweilten, da Alle, die es nur einigermaßen ausführen können, entweder verreist sind, oder am Seestrande, oder sonst auf dem Lande verweilen. Waren auch viele zur Stadt geeilt, um die Hohen Gäste zu bewillkommnen, so waren unsere Straßen im Ganzen doch nicht so belebt, wie sonst.

Kurland.

Mitau. In Folge der Circulair-Vorschrift des Herrn Ministers der innern Angelegenheiten vom 16. Juni d. J.

trägt der Chef des Kurl. Gouvernements desmittelst sämmtlichen Stadt- und Landpolizei-Behörden auf, diejenigen Untermilitairs, welche das Ehrenzeichen der heiligen Anna für 20jährigen tadellosen Dienst im Jahre 1829 erhalten haben, zu ermitteln und den Inhabern jener Ehrenzeichen von Nr. 121,975 bis 135,347 zu eröffnen, daß sie in die Zahl der Pensionäre aufgenommen worden und vom 1. Januar 1858 ab ihre frühere Gage als Pension erhalten sollen, wobei hinsichtlich ihrer Gesuche an das Ordenskapital die bereits bekannten Regeln zu beobachten. Den etwanigen Berichten darüber, welche Untermilitairs namentlich in diesem Hinblicke ermittelt sind, wird bis zum 1. November c. entgegengesehen werden.

Universitäts- und Schul-Chronik.

In den nachbenannten Lehranstalten des Dorpatschen Lehrbezirks wird das jährliche Schulgeld vom 2. Sem. 1858 an in folgenden Beiträgen erhoben: in den Gymnasien zu Riga und Mitau in den beiden untern Classen 20 R., in den 3 obern Classen 30 R., zu Reval und Dorpat resp. 15 und 25 R.; in den höhern Kreisschulen zu Libau resp. 13 und 30 R., zu Arensburg 6 und 30 R., zu Pernau 6 und 15 R.; in der Realschule in Mitau und in der 2. Kreisschule in Riga in den beiden untern Classen 13, in der obersten Classe 20 R.; in der russ. Kreissch. zu Riga und in den Kreisschulen Kurlands 10 R., in den Kreisschulen Livlands und Estlands 6 R. Außerdem sind zu zahlen: bei der Aufnahme in die Gymnasien zu Riga, Reval und Dorpat 2½ R., zu Mitau 3 R. — in alle Kreisschulen 1½ R. zum Besten der Gymn.-Directoren und Kreissch.-Inspectoren. Die Kinder unbemittelter Aeltern können von der Zahlung des Schulgeldes völlig oder zur Hälfte befreit werden, wenn sie ein Zeugniß über ihre mittellose Lage beibringen; die Zahl dieser Freischüler ist begränzt; die Form des Zeugnisses ist zu ersehn in d. Livl. G.-Z. 1858 Nr. 74.

Miscelle.

Zu Wilna wird die Polnische schönwissenschaftliche Literatur durch ein von Jan v. Sliwin herausgegebenes Journal vertreten, das in historischer und archäologischer Hinsicht schätzenswerthe Beiträge enthält. Die „Teka" erscheint in VI Heften jährlich, die zusammen 120 Druckbogen in 8. enthalten, wird alle zwei Monate versandt und kostet nur 6 Rbl. S. für den Band. Die Verwaltungen der Gouvernements-Museen in den westlichen Provinzen des Reichs, so wie zahlreiche Correspondenz-Büreaus in St. Petersburg, Warschau, Krakau, Kalisch u. s. w. empfangen die Pränumeration und Beiträge. Das IV. Heft ist bereits erschienen, Heft V und VI sind unter der Presse. Das V. Heft wird ein Verzeichniß der Pränumeranten enthalten.

Nekrolog.

Am 25. Juni starb in seiner Vaterstadt Mitau der Candidat August Engelmann, ein junger Gelehrter, der sich bereits in dem Kreise der Fachmänner Ehre und Namen erworben, von dem die Akademie der Wissenschaften mehrere Schriften veröffentlichte und der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Besonders ausgezeichnet sind die Arbeiten des Verstorbenen auf dem Gebiete der Chronologie. Der Verstorbene hatte seine Studien auf der Universität zu St. Petersburg absolvirt.

Am 6. Juli starb nach kurzem Krankenlager zu Dorpat im Alter von 35 Jahren der Besitzer von Kajafer Otto v. Richter.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

Mai 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19. April	1 Mai	332.45	2,7	16,3	S	heiter, Cumuli, warm, am Abend Regen
20	2	332.06	7,2	18,3	W	heiter — trübe, sehr warm, Gewitterregen, Hagel
21	3	332.80	3,3	—	NW	Höhenrauch, sehr warm, Gewitterregen
22	4	331.18	7,1	—	SO	heiter, heftiger Wind, sehr warm
23	5	332.73	5,3	—	SW	trübe, heftiger, kühler Wind, etwas Regen
24	6	335.04	3,0	—	SW	trübe, Regen
25	7	336.13	1,3	—	W	trübe, Regen, kalter Wind
26	8	335.67	0,0	—	N	trübe, Hagel, kühl
27	9	336.16	2,0	—	N	bewölkt
28	10	334.90	—	—	N	trübe, heftiger Wind, kühl, die Nacht hindurch Regen
29	11	335.02	—	—	O	Regen
30	12	337.14	—	—	O	trübe
1 Mai	13	336.43	—	—	SO	heiter — trübe, heft. Wind, feiner Regen
2	14	334.79	—	—	S	trübe, feiner Regen
3	15	334.77	—	18,5	S	heiter, sehr warm
4	16	334.97	—	18,0	S	heiter, dicke Regenwolk., heit.
5	17	336.03	5,3	18,5	SW	vorübergehend trübe
6	18	335.32	7,0	16,0	SW	heiter
7	19	333.79	6,3	15,3	SW	trübe, viel Regen
8	20	332.60	7,5	16,3	SW	trübe — heiter
9	21	333.77	4,3	13,6	NW	trübe, windig, Regen, heit.
10	22	336.36	0,0	14,3	SW	trübe
11	23	335.10	6,7	14,0	W	heiter, heftiger Wind
12	24	331.91	6,4	16,4	NNW	trübe, Regen
13	25	334.68	3,5	17,8	S	heiter — gr. Haufw.
14	26	335.15	5,7	18,1	SW	Regen, Nachts heftiger R.
15	27	334.63	5,5	11,8	NW	trübe, viel Regen
16	28	336.20	2,3	13,3	NO	heiter — kühl
17	29	334.56	5,2	9,6	NO	trübe; Regen, heftiger Wind
18	30	334.36	4,3	8,0	NNW	trübe, fortwährend Regen
19	31	335.39	6,5	11,4	NW	trübe, feiner Regen.

1858. Berichtigungen.

Nr. 25 Sp. 410 Z. 5 v. u. für Siekings-Fonds l. Sinking-Fonds.
— 27 — 444 — 13 v. o. ist hinter nämlich ein Komma zu setzen.
— — — — — 15 v. o. für durch läuft l. durchläuft.
— — — 446 — 13 v. o. f. anthmorphischen l. anthropomorphischen.

Litterärische Anzeige.

Der Druck des **fünften** Heftes **vierten** Bandes des
Liv-, Ehst- und Kurländischen
Urkundenbuchs
ist beendigt. Die resp. Herren Subscribenten werden ersucht dasselbe gegen Einzahlung von einem Rbl. S. in den früher angegebenen Empfangsorten entgegenzunehmen zu wollen. Dr. *F. G. v. Bunge.*

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Gutsverwalters L. Löwen Sohn Constantin Gustav.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Privatlehrer in Werro, Gottlieb Johannsohn mit Amalie Sophie Schumann.

Am nächsten Sonntage, den 20. Juli, Vormittags 11 Uhr in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zur Communion Tages vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 14. Juli 1858. (Nr. 137.) Censor R. Linde.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 29. Montag, den 21. Juli 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Christian Bomhouwer. 2) Religion und Poesie mit Bezug auf Klopstock. II. Korrespondenz. Riga: Vermischtes. Verkauf der Kriegsflotille. Eine neue Sängerin für das hiesige Theater. Dorpat: Dorpat vor 300 Jahren. Zur Ausrottung der Wölfe. Pernau: Handel und Schifffahrt. Dubbeln: Leiden und Freuden der diesjährigen Badesaison. Vom Lande: Eine Räubergeschichte. Libau: Witterungsbeobachtungen. Handel. Eine neue Glasfabrik auf dem Lande. Polangen: Eine neue Telegraphen-Station. Universitäts- und Schul-Chronik. Litterärisches. Miscelle. Personalnotizen. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpat.

I. Christian Bomhouwer.

Die drei nachfolgenden Documente sind aus Bachem's Sammelwerk „Beiträge zur Geschichte des teutschen Ordens", das handschriftlich auf der Bremer Stadtbibliothek (Bremensien b. 4) aufbewahrt wird, entnommen. Ein gedrucktes Exemplar stand mir nicht zu Gebote. Bachem giebt an, er habe das erste Document einer Copie von dem noch ungedruckten Tagebuch des Bremischen Bürgermeisters Daniel von Buiren des Aelteren, das sich im Bremer Stadtarchiv befinde, das andere aus Häberlin's des Aelteren Analectis medii aevi ad illustranda Jura et Res Germanicas (Norimbergae 1764), p. 477, und das dritte aus demselben Häberlin p. 481 aufgenommen, und fügt einige Anmerkungen hinzu.

1. Von Ablaß-Geldern,

welche dem teutschen Orden in Liefland vom Päpstlichen Stuhle zu Rom bewilligt und den 28. Jenner 1505 mit 1068 Rh. Gl.[1]) dem desfalsigen Kommissarius zu Bremen im Dom überliefert worden.

„Anno Xc V[vis][2]) des dinxe dages vor purificationis Sanctä Mariä Virginis[3]) telleden[4]) de geschickeden des Capittels, und rades to Bremen uppe Klöcken[5]) Im Dome das aflates Geld, dat dem duteschen Orden in Liefland van Stole to Rome gegeven, und hir an das gantze Stichte ta gelaten mag[6]), und in der Kisten[7]) im Dome gesammelt, was In Summa Dusent Rh. Gulden, und LXVIII. Rh. Guld. ane dat Breff Geld[7]), und das Geld ward Deme Commissario auerleuerd, und folgede ehme fredeliken, wente he hadde des wahrhaffting Befehl."

2. Walthers von Plettenberg,

Meisters des teutschen Ordens in Liefland, Schreiben an die Stadt Soest um eine Beysteuer zu dem Krieg wider die Russen A. C. 1506.

Ex Originali chartaceo.

„Unsenn gans fruntlikenn Groth mit Vormogenn[8]) alles gudenn stedes tho vorne.

Erbaren, Vorsichtigenn, unnde Wisenn, besundernn gudenn Gunner unde Fründe.

Wi twivelen nicht, dan[9]) den sulfften Juenne[10]) sy wol bigekomenn, wu dath Wi mit Unßem Ordenn, unnde Gemeiner Christenheit tho Liflande, vann den ungehuren vorbolgen[11]), Ketterschenn, und afgeßnedenn[12]) Russenn, myth summigen[13]) ungeleubigen Tatern, eren Wichlichkenn, an Underlath, sunder alle Rede[14]), und Witlicheit, overmettigen bedrangheith, unvorwintlikenn beschedget, odr tho groten Perikel Unßes warnn christlikenn Geloven, unnde Afdels[15]) des hilgenn Romischen Rikes in de utterste swarе Noth so lenck, so mer, nicht an groten Schadenn, unnde Afbroke der gewonlickenn Hauttheringe, unnd wichtiger Neringe des gemeinen Köpmans gestalt werdenn.

Darumb nuw Pawestlike Hillicheit, unnd Stol tho Rome, uppe Unße Klegelick, unnde vlitig Ansokenn, eyn tröstlik Vörsorch mit dem Schatz des guadentrikenn Gulden Jars[16]) unde Aflats, to Sture[17]) de Cruesfart jegen bemelte Viande, over etlike Provincien, unde Stifte mitdichtikenn gedan, und Uns mith gedachtenn Unsen Orden, benejen den Werdigen, unde Hochgelarthen, Unßen leyen Andechtigen, Hernn Christian Bomhowe, Doctor &c. der sulfftigen Hilcheit, unde Stols Commissario to bearbedenn, unnde to hanthebbenn, beyolen hefft.

Szo dan Juwe E. Stad in der Vorstreckinge[18]) der vorbestimden Jegennodenn[19]) myth entholdenn, und begrepenn is, na widern vormoge Pawestlicker Bullen, dat oder gegevenn, hirumb gudenn Gunere, unde Frunde, Wi de sulffte Juwe E., als Hochgeachte Glitmate der Dutschenn Nation, und in sunderheith der Achtbarenn Gesellschop van der Hanse gebethen,

1) Rheinischen Gulden. — 2) Ist wohl falsch geschrieben. — 3) 28. Jan. — 4) zählten. — 5) auf der Glocke. — 6) = eim Zimmer im Dom. — 6) = word? — im ganzen Stift Bremen zugelassen wurde. — 7) ? —

8) Vormodenn? — 9) datt? — 10) Juwa? — 11) vorbolgen = grimmig; im Texte falsch: vorbobgen. — 12) Vergl. Index No. 1556; Inland 1852, Sp. 255. — 13) manchen. — 14) Urlache. — 15) Antheils an &c. — 16) Jubeljahrs — 17) zur Förderung der &c. — 18) Erstreckung. — 19) Gegenden, das mittelhochd. gegenote.

fruntlicken biddenn, wanner genante Commissarius, edder syne gesatthe Stadholder, unde Geschickten Unßes Ordens, edder nicht, so he des mede [20]) van Uns vormechtiget in Erthegens [21]) disses Breves, umb vorberorthe Zaken, an se gelangenn, Si willenn in Ansicht christliker Plicht, unde Ere, gemelten Personen, unnd Saken mith angewanther[7]) Thobehoringe[7]) getrulik bevolenn hebben [22]), En in der Vortellinge [23]) der gedachten Noth, unde Unsers Willenn Meninge, in dissen Zaken genslikken, Geloven geven, unde in eren notroftigen [24]) Geschefftenn mit barer [25]) Gunst [,] Rades [,] unde Forderung, wur des van Noden syn werth, alßo in aller Gudicheit behelpenn, dath Wi der halvenn mith dissen Landen, unde Unsen Orden vorberurth tho Vorfechtinge Unsis warhaftigen Geloven, ock dem gemelten Ricke, unde Unser Dutschen Nation tho Frommenn, unde Prüße, dar Wi mith den Unsen Liff unde Gud steth upsetthenn, vorhoppenden Bistant, und Entsettinge, sunder jenich Vorthoch [26]), edder Besperrn [27]), erkrigenn mogthenn.

Daran [28]) Juw gedachtenn E. dem Almechtigenn Gode, Unserenn Hern Jhesu Christo, siner benediedenn Moder, unnd Junefruwenn, Marienn, der Loff unde Ere hiran gelegenn ys, ungetwivelt danckneme [29]) Gevallenn bewisenn, myth aller Gelückfalicheit tho vorgeldenn, unde van Uns umb se, dem sulsten Unsen Hern God bevollen, edder de ere [30]), de dussen Lande unße ere [31]) Guth und Profith besoken, unnde gebrukenn wur Wy kunnen alle Thid, na Gebore, mith gunstiger Berethwillicheit tho vorschulden.

Gegevenn uppe Unses Ordens Slothe Wendenn, am Avende Conceptionis Marie [32]) Anno 1506.

Wolter vann Plettenberch
Meister to Liefflanndt Deutzsches Ordens.“

Inscriptio:

„Denn Erßamenn, Vorsichtigenn, unde Wißenn, Borgemeistern, unde Ratmannen der Stad Soest, Unsenn Beßunderen, gudenn Gunnern, unde Frusden.“

Praesentatum:

„Meister van Lyfflande begert dat Afflait do tolatten [33]). Anno &c. VII° up Saterstages na Cathrine [34]).“

Hae Litere Sigillo magno Ordinis Ensiferorum [35]), cerae rubrae [36]) impresso, obsignatae quidem erant, sed illud iniuria temporis maximam partem periit.

---

3. Johannes II [37]), Herzogs von Cleve,

Schreiben an die Stadt Soest, den von dem Pabst für den T. O. in Liefland ausgeschriebenen Ablaß, in ihrer Stadt verkünden und einsammlen zu lassen. A. C. 1507.

Ex Originali chastaceo.

„Johann, Hertough vàn Cleve, Greue van der Marcke, und van Katzennellenboghen ꝛc.

20) Desmittels. — 21) mit Vorzeigung. — 22) sich befohlen sein lassen? Falsch: hebbe. — 23) Erzählung. — 24) Falsch: notroftigen. — 25) reiner. — 26) Verzug. — 27) Sperrung, Hinderung. — 28) Falsch: Dan an. — 29) dankwürdig. — 30) die Ihrigen. — 31) Ehre? — 32) 7. Decbr. — 33) zuzulassen. — 34) 1507, Sonnabend (Saterdag, Saturni dies) nach Catharina, also 27. Novbr.. Vom 7. Decbr. 1506 bis dahin war es zwar eine longe Zeit, doch findet sich dasselbe Datum beim nachfolgenden Schreiben. — 35) Bachem bemerkt, daß hier keineswegs die Schwertbrüder, sondern der Deutsche Orden zu verstehen sei. — 36) Bachem citirt Hupel, Neue Nord. Misc., Stück 13 u. 14. — 37) Johann II., scherzweise Prolstarius, der Kindermacher, genannt, weil er in seinem Cöllbat 63 Kinder erzeugt hatte Bachem.

Eirsame, lirue, getruwe.

Want Ons nü durch den Werdigen, Hoichgelerten Heren Cristian Bomhouwer, geistlicher Recht Doctor, Paeslicher Heilicheit Capellain, des heiligen Stoels van Roemen Commissarien (,) Onses alreheilichsten Paeders, des Pauwes, waraffstige Bullen vurgebracht, vnd gethoent [38]) syn worden, inhaldende van vaele merckliche Afflaet ied Gnaden syne Paesliche Heilicheit, tot Beschermynge christlichen Gelovens vnd in sunderheit des Hoichwerdigen Duytschen Dirdens in Lyffland tegen die vermaledyde Ketteren [39]) die Ruyßen, vnd ongeloenigen Tartaren, durch bewechliche Dirsaicke seir mildelich gegeuen, ind dair by, van den seluen Commissarien, temelicher wise erfordert syn vmb sylx vurschreven Paesliches Gebotz in Onsrn Landen ind Gebieden, gelick meir anderen Fursten und Heren, gonslich [40]) to verhengen, ind in Onse Recommendatie to nemen.

Dem aller nae, ind insonderheit gemerckt, dat Wy nyet anders en voelen, dan dat van den seluen Afflait vnd Gnaden sunderlinx voell guetz versiert is to komen, nementlich tot Beschermynge und Vermeren christlichen Geloeuen ock tot voeler Sielen Selicheit. So heben Wy dat, als eyn Litmaet [41]) der heiliger Roemischer Kercken, nae onser Plicht, billich toegelaten, ind erystlich beuelende, dat Gy sulchen Afflaet und Gnade in gelicher maiten in Onser Stadt aldvir ock ontfangen, gestaiden, opuerkondigen, vnd den Paeslichen Commissarius [42]) vurscreven, off syne volmechtigen Stadthelderen, und oerrer aller Dienres, mit Gonst forderen laiten, ind dat Gelt van den Afflaet komende, nae dis vurgenanten Commissarien Ordinantie, in sulcher Vorsichticheit, ind Bewarunge helpen versorgen, dair by dat gantz vnd to maell, sonder ennich Affbroick tor ten verordenter Saick vurgen [7]) Komen moige als sich geboirt, vnd Wy Ons des alsoe tot U [43]) allen, ind eynem itlicken besonder gentzlich verlaiten vnd betrouwen [44]).

Gegeuen tot Cleue, op Fridach post Vincula petri [45]) Anno &c. 7mo.“

Inscriptio:

„An Onse lieue Getruwen, Bürgermeister vnd Rait Vnser liever Stadt Soist.“

In dorso vetustior et coaeva manus apposuit: Anno &c. VIImo vp. Saterstage na Cathrine Virginis [36]).

D. Clivens begert dat Afflait to to laiten vor den Meister van Lyfflant.“

Epistola sigillata quidem erat cera rubra, sed longinquitate temporis Sigillum ipsum periit. —

Bachem sagt in einer Anmerkung zum Berichte des Daniel von Buiren: „Wahrscheinlich ist hier von demjenigen Ablasse die Rede, welchen der teutsche Orden zum Behufe des Krieges gegen die Moscoviten (Histoire de l'Ordre Teutonique tom. VII. p. 406 s.) vom Papste erhalten hette (Diction. hist., Edit. de Caen, de 1786, tom. 8, p. 331).“ — Aber wie sollte dies nicht mehr als wahrscheinlich sein? — Er fährt

38) Holländ. toonen-zeigen. Das Niederdeutsch dieses Schreibens kommt überhaupt dem Holländischen sehr nahe. — 39) Falsch: Kerteren. — 40) günstiglich. — 41) Glied. — 42) Falsch: Commissariis. — 43) Euch. — 44) vertrauen. — 45) 6. August. — 46) Man beachte, daß ein Katholik hier spricht.

fort: „Diesen Ablaß predigte (Commission, dont il s'acquitta fort bien, sagen die gelehrten Verfasser des eben angeführten Diction. hist. S. auch Danes Gener. Témp. notio, Edit. 2, p. 272. und Gerdesci Introd. in Hist. Evgelii etc., Groningae, 1744, 4., p. 79, lit. d, et p. 81, §. 40) vermuthlich im Jahre 1504 (Gerdesius l. c.) der nämliche Dominikaner Johann Tetzel, welchen in der Folge seine unbesonnenen Fehden mit Luther näher bekannt machten [47]) und der im Jahre 1519 mit Tod abgieng, so daß dessen Lebenszeit mit obigem Zeitpunkte, nämlich mit dem Jahre 1505, ungefehr übereintrift. Mehreres hierüber kommt vielleicht in J. F. Kappii Diss. de nonnullis indulgentiarum quaestoribus Saec. XV. XVI., Lips. 1720) in Thesauro Bio-et Bibliograph. von G. E. Waldau, cum praef. J. G. Meusel, Chennitii 1792, 8; Neue Allg. Dtsch. Biblioth. II, 442), in desselben Samml. einiger zum Päpstl. Ablaß ꝛc. gehörigen Schriften, Leipz. 1721, in des nämlichen Schauplatze des Tetzlischen Ablas-Krams, und in Joh. Hechtii Vita Tetzelii etc. vor. Allein ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, diese Schriften zu sehen. Indessen geben Gebhardi (Gesch. v. Liefland S. 461 u. 471) und Häberlin (Analecta medii Aevi, p. 477) von jenem Ablasse und den damals gegen die Russen vom Papste erbetenen Kreuzfahrern und Kreuzpredigern mehrere Auskunft.“ —

Von den citirten Schriften kenne ich nur den Gebhardi; aber was dieser auf S. 461 sagt, gehört gar nicht hieher, und seine Angabe S. 471 ist aus dem Häberlin genommen und — verarbeitet, wovon noch später die Rede sein wird. Was nun aber im Häberlin S. 477 — und S. 481 — steht, das sind die oben mitgetheilten Schreiben des Meisters Plettenberg und des proletarischen Herzogs von Cleve, aus welchen Schreiben zunächst hervorgeht, daß der vom Daniel Buiren erwähnte „Commissarius“ vielleicht kein Anderer als der Christian Bomhouwer, corrumpirt Bomhowe in Plettenberg's Brief) gewesen. Das hat Bachem übersehen oder wenigstens nicht hervorgehoben, obschon ihm der Mann als Boumhouwer und Bomhowe, als Beinhawer und Baumgartner in vier verschiedenen Schriften begegnete. Den Baumgartner scheint er noch dazu für eine andere Person zu halten. Er fährt nämlich fort: „Auch gehört hieher, was Gerdes a. a. O. S. 85 sagt: Johannes VI. Praesul Misnensis; praeter alios, Christianum Baumgartnerum Norimbergensem, pecunias contra Russorum Gentem, quae Livoniam invaserat, colligentem, intercludere ingressu ausus fuit etc. S. auch Hupel, N. N. Misc., St. 17, S. 88“. Es wird sich aber hernach noch ergeben, daß auch hier unser Bomhouwer zu verstehen sei, während als Commissarius in Bremen ihm ein Eberhard Schelle, Szelle oder Zelle die Ehre streitig machen könnte.

Nach Bachems Darstellung hätte denn der berüchtigte Johann Tezel, der allerdings schon seit 1502 vom päpstlichen Stuhl zum Ablaßprediger bestellt worden war, für jenen Commissarius von 1505 und den livländischen Orden gewirkt. Näheres darüber muß auch ich weiteren Forschungen überlassen. Sollte Bachem aber diesen Tezel für jenen Commissarius etwa gehalten haben, so hätte er sich wohl geirrt. — Dürfte man sich den Bomhouwer selbst nicht auch als Ablaßprediger denken? —

Anderweitige Nachrichten über unsern Ablaßgeldcassirer,

die Napiersky (im Index und in den Beiträgen zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland), so wie neuerdings v. Toll (in der Brieflade) gesammelt haben, können nun durch obige Nachrichten vervollständigt werden. Es wird nicht undienlich sein, hier Alles, was sich bis jetzt über ihn vorfindet, zusammenzustellen.

1502, Wenden. Credenzbrief des livländ. Ordensmeisters an den Hochmeister für seinen Kanzler Eberhard Schelle und seinen Secretair Christian Baumhauer [Bomhouwer?]. Index Nr. 2464.

1503 kommt Christian Baumhauer (Bomhouwer) als Pfarrer zu Ruyen [47]) vor. Wo? Napiersky's Beiträge II, S. 11; IV, S. 121. — I, 48 war das Jahr 1505 dafür angegeben worden.

1504 (1. Jan.?), Ruyen. Christianus Bomhower, Kirchherr tho Ruyen ꝛc., Päpstlicher Heiligkeit und des heil. Stuhls zu Rom Commissarius. Brieflade I, B. S. 237.

1504, 28. Oct. Antwort, dem päbstlichen Commissarius Christian Bomhauer, in Betreff der Publicirung des Ablasses und der Cruciate zum Besten des Ordens und besonders Livlands, von Seiten des Hochmeisters und Ordens gegeben, nebst einem Schreiben an den Meister in Livland über denselben Gegenstand. Index No. 2515.

Man hat eine Druckschrift von 2 Bogen in 4., unter dem Titel: Instructio et Ordinatio pro negotio sacratissimarum indulgentiarum in fauorem partium Livonie etc. concessarum, deren innere Ueberschrift lautet: Instructio et Ordinatio Venerabilis et Egregij viri domini Christiani Böhower Decretorum doctoris etc. Capellani Nuncij et Commissarij apostolici pro negocio sacratissimarum Indulgentiarum in fauorem partium Livonie ac orthodoxe fidei tutelam contra Ruthenos Hereticos et Scismaticos Tartarorum Infidelium auxilio fretos nouissime concessarum. Diese litterärische Seltenheit möchte wohl in dieses Jahr (1504) gehören. Index II, S. 392.

1504 wird der ungenannte Commissarius in Bremen angelangt sein, woselbst er

1505, 28. Jan., seine Gelder ausgezahlt bekam [48]). S. oben No. 1.

1505, 26. Dec., Lübeck. Der päpstliche Nuntius Christian Baumhauer empfiehlt dem Hochmeister den Oeselschen Propst Dr. Johan Löen als den nach Dr. Eberhard Szelle's Tode zu seiner Unterstützung ernannten päpstlichen Untercommissarius in Preußen zur Einhebung des livländischen Ablasses. Index No. 2519. — Ueber Löen oder Loen und seine Thätigkeit vergl. noch Index No. 2523, 2524 u. Anmerkg., 2527 u. 2528.

1506, 7. Dec., Wenden. Plettenbergs Schreiben an

47) Hier scheint er Nachfolger eines Meisters Conrad Simonis gewesen zu sein, dessen sich Plettenberg ebenfalls in Geschäften bediente, s. Index Nr. 2388 u. Kleniz, D. Schlachten bei Maholm und Pleskow, S. 31. — 48) Vgl. 1503, 16. Oct., Tuckum. Plettenberg bittet den Hochmeister Herzog Friedrich um Intercessionsschreiben an die Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen für den vom Papst in seiner Sache mit den Russen bestimmten Commissarius Eberhard Zelle, Pfarrer zu Burtnick. Index Nr. 2511. —

die Stadt Soest. „Der würdige und hochgelahrte, unser lieber andächtiger, Herr Christian Bomhowe, Doctor ꝛc., der päpstl. Heiligkeit und Stuhls Commissarius“. Erst am 27. Nov. 1507 präsentirt. S. oben Nr. 2.

1507, 6. August, Cleve. Johanns, Herzogs von Cleve, Schreiben an die Stadt Soest. „Der würdige, hochgelehrte Herr Christian Bomhouwer, geistlicher Rechte Doctor, päpstlicher Heiligkeit Capellan, des heil. Stuhls von Rom Commissarius.“ Präsentirt ebenfalls am 27. Nov. 1507.

1507, 20. Sept., in Reval anwesend. Hier heißt er geistlicher Rechte Doctor und päpstlicher Heiligkeit Commissarius. Brieflade a. a. O.

1508, 4. Febr. Cöln. Er heißt Doctor, Capellanus, Nuntius et Commissarius apostolicus. Ist in Cöln als Domherr aufgenommen und bittet den revalschen Rath, ihm durch seinen Bruder M. Antonius Bomhower ein gültiges Zeugniß seiner Herkunft zu geben. Brieflade S. 238.

Auf obige Bitte giebt der Rath das Zeugniß, daß Christian der eheliche Sohn des seligen alten Hans Bomhouwer und der ebenfalls verstorbenen Gertrude Houeken sei, welche beide aus hiesigem bravem Bürgergeschlechte herstammen. Brieflade a. a. O.

Einen von Baumhauer ertheilten Ablaßbrief vom 6. Juni 1508 findet man abgedruckt in Dr. M. Luthers sämmtl. Schriften, her. von J. G. Walch, XV, 271. Index II, S. 392.

1512, 16. Jan. (Reval.) Brieflade a. a. O.

1514, 3. Febr., Königsberg. Markgraf Albrecht bittet den Herzog und Kurfürsten Friedrich und den Herzog Johann von Sachsen, die Irrungen zwischen dem Bischof von Meißen und dem päpstl. Commissar Bomhower wegen der Cruciate für Livland gegen die Russen beizulegen. Index No. 2614 [49]).

Hieher gehört wohl die oben aus dem Gerdesius mitgetheilte Notiz, wo die Bezeichnung Christianus „Baumgartnerus Norimbergensis“ corrumpirt sein wird. [51])

Wenigstens vom 21. Jan. 1516 bis mindestens zum 1. März 1518 ist Bomhouwer oder Bomhower Bischof von Dorpat gewesen. Näheres hierüber und über erneuerten Ablaßkram des Mannes s. in der Brieflade S. 238 (vgl. 178), wo auch, außer dem schon erwähnten Magister Antonius, noch ein Jasper und Bertold als seine Brüder genannt werden. Dazu kommt, wie Hr. Mannrichter Baron v. Toll mir mitgetheilt, noch eine Revalsche Nonne Maria Bomhower, wahrscheinlich als Schwester. Ich bemerke bloß noch Folgendes:

1516. In einer Urkunde dieses Jahres „up Lichtmissen“ (2. Febr.) wird Bischof Christian als lebend erwähnt, s. livländ. Ritterschafts-Archiv No. 145, S. 449. Notiz im Index II, 361. — In dem S. 178 der Brieflade citirten Schreiben von

1516, 25. Mai, Dorpat, empfiehlt Bischof Christian zu Dorpat dem Hochmeister die Bitte des Pater-Provincial der Minoriten in Sachsen, Simon Neumeister, daß das seinem Orden bewilligte Kloster in Königsberg zu Stande kommen möchte, Index No. 2729. (Vgl. 2423. 2672 und 2730; Voigt IX, S. 519 f.)

Was S. 178 der Brieflade aus dem Gadebusch angeführt wird, ist S. 238 genauer angegeben:

1516, 29. Juni, Wolmar Vgl. Index II, S. 361.

Arndt kennt II, S. 302, den Bischof Christianus nur zum Jahr 1516; Gadebusch weiß, I, B. S. 282, nichts weiter davon zu sagen, als daß die Regierung dieses Christian sehr kurz gewesen ist, und führt S. 284 f. die Urkunde vom 29. Juni 1516 an, ohne deren Datum zu kennen.

Ueber Baumhauer finden sich einige Notizen in Menken's Scriptor. rer. german. II, 1460. 1615. 1621., und in Riederer's Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte, III, 411 heißt es im Index II, S. 392. Zum Namen Bomhouwer in Herzog Johanns Schreiben bemerkt Bachem: „Beinhawer, bei Gudenus, Cod. dipl. IV, p. 561, welcher ebenfalls nachgeschlagen zu werden verdient.“ — Bernt Baumhawer war seit 1501 Lübeckischer Rathsherr, commandirte (Berend Bomhower) 1508 mit auf der hanseschen Flotte, nahm 1524 Stockholm mit in Empfang und starb (Bernt Baumhauwer) 1526; s. Regkman's Lübeckische Chronik Spalte 118, 253 und 257, Gadebusch I, B. S. 272.

Die ganze Angelegenheit mit dem Ablaßgelde, welches Livland zu gute kommen sollte, hatten der Hochmeister und Plettenberg mit ihm schon seit dem Jahre 1496 in Anregung gebracht, indem sie richtig voraussahen, wie sie über kurz oder lang mit den Russen zu stehn kommen würden; s. Index No. 2349 u. 2380; Voigt IX, S. 212; Kienitz, die Schlachten ꝛc. S. 29. Aber noch 1500 und 1501 ging die päpstliche Curie mit dem Gedanken um, wider die Türken oder etwa zu eignem Verbrauch Geldsammlungen der Art in Livland zu veranstalten, wovon sie bald abgekommen zu sein scheint; s. Index No. 2429 und dazu das in den Neuen Nord-Miscellan. Stück 17, S. 88 — 91 abgedruckte und bereits von Bachem citirte Schreiben. Die bisher von uns beigebrachten Briefschaften und Notizen, denen noch Index No. 1462, 1540 nebst Anmkg. und 2546 (auch 3475?), dazu Voigt IX, S. 289 f., 295, 334 u. 519 f., Kienitz S. 46 u. 50 f. beizufügen sind, geben einen ziemlich klaren Ueberblick über den Verlauf dieser und späterer Ablaß-Affairen unseres Landes, über die unsere Historiker sich größtentheils wenig ausgelassen haben.

So gedenkt Gadebusch, I, B, S. 268 f., derselben nur nach dem Häberlin, ebenso Gebhardi S. 471 f., auf welchen daher auch von Bachem hingewiesen wird; doch hätte Dieser einen Tadel hinzufügen sollen. Zunächst nämlich bringt Gebhardi die Ablaßangelegenheit mit einem andern Vorfall in eine

49) Vgl. 1514, 8. Januar, Wenden. Plettenberg empfiehlt seinen Kanzler, Lic. Hermann Runnemberg, dem Hochmeister Markgrafen Albrecht zu Anhörung seiner mündlichen Anträge, Index Nr. 2612. Und 1514, 3. Febr., Königsberg. Des Hochmeisters Vollmachtsurkunde für Dr. Hennig Jode, Propst zu Wittenberg, und Hermann Ronneburg, livländ. Kanzler, die Irrungen mit dem Bischof von Meißen wegen der livländ. Cruciate zu schlichten, Index Nr. 2615 a. — Ueber Plettenbergs Kanzler Hermann Runneberg oder Ronneburg vgl. noch Index Nr. 2575, 2634 (wo er Doctor heißt), 2709 u. 2710, Nr. 2535 heißt er Hermann Ronnenburg, Kirchherr zu Welmar. — 50) Vgl. schon von 1508, 13. Juli, Wenden: Plettenberg hat seine Subcommissarien in Meißen, den Hermann Ronnenburg, Kirchherrn zu Wolmar, und Paul von Stein, Compan zu Riga, beauftragt, 500 rhein. Goldgulden von dem in Sachsen gefaltenen und beim Rath in Meißen verwahrten Ablaßgelde dem Hochmeister zu seinen Geschäften in Deutschland auszuzahlen. Index Nr. 2535 und Anmkg. —

Verbindung, die wohl bezweifelt werden dürfte [51]). Dann aber, in dem schlecht begründeten Glauben, Plettenberg habe 1503 einen funfzigjährigen Frieden mit Rußland abgeschlossen meint er, es sei seitdem von dieser Seite her nichts mehr zu befürchten gewesen. „Der Papst“, sagt er, „verstattete ihm, daß er einen Ablaß zu Bestreitung des russischen Krieges in Teutschland verkaufen durfte, der so heilsam sein sollte als derjenige, der im Jubeljahre 1500 zu Rom ausgetheilt worden war; weil dieser Ablaßhandel sehr einträglich war, so setzte ihn der Landmeister lange nach Endigung der Krieges fort, und er „entsahe“ sich nicht, noch im Jahre 1507 in offenen Briefen vor den feindlichen Einbrüchen der Russen und Tataren zu reden, obgleich diese seit vier Jahren eingestellt waren. Eben so zweideutig als dieses war auch das Betragen des Erzbischofs“ u. s. w. Gebhardi führt dabei eine Stelle aus Plettenbergs Schreiben an, den Rath zu Soest an das er fälschlich vom 27. Nov. 1506 datirt, da dasselbe doch am 27. Nov. 1507 in Soest präsentirt wurde, aber schon am 7. Dec. 1506 ausgestellt worden war. — Jedoch von Einbrüchen der Feinde dazumal ist eben in diesem Schreiben keine Rede, nur von übermäßiger Bedrängniß und äußerster schwerer Noth durch dieselben, und die fand allerdings immer noch statt, wenn gleich nicht unsere Chroniken, sondern nur manche Briefschaften darüber reden. Plettenberg war ein kluger, ja schlauer Kopf, aber in vorliegendem Fall seine Ehrlichkeit darunter leiden zu lassen, haben wir keinen Anlaß. —

Im „Inland“ 1838, Spalte 203, wird von einer Urkunde gesprochen, aus der zu ersehen sei, wie viel an Ablaßgeld 1504 aus Livland nach Rom gegangen sei. Das ist doch wohl ein Irrthum! Ebendort Sp. 447 wird auch auf zwei Urkunden „in Betreff des Ablaßgeldes in Livland“ hingedeutet; welche mögen es sein? Und — was nützen solche Anzeigen, wie die eben erwähnten des Inlands? Der wissenschaftlichen Forscher kann Nichts damit anfangen, und das große Publicum schüttelt ohnedies schon den Kopf genug über Mittheilungen, die nicht nützen und nicht amüsiren, — zu welchen dieser Aufsatz auch wieder gehört. Eduard Pabst.

51) Vgl. Fabricius p. 78 f.; Brieflade I, B, S. 335; Voigt IX S. 212; Kienitz S. 29; Index No. 2349 u. 2350.

II. Religion und Poesie mit Beziehung auf Klopstock.

In allen Zweigen des menschlichen Wissens stehn sich heut zu Tage zwei Richtungen diametral entgegen; die eine, auf Empirie und Historie gestützt, hat es vor die Erscheinungen als solche, ohne Rücksicht auf einen innigern Zusammenhang der einzelnen Facta zu erklären, ohne Sorge wie das Einzelne und zu welchem Zwecke es wurde. Der andern ist das weite Reich der Erscheinung nur ein Träger höherer Absichten und Ideen; hinter dem glänzenden Vorhange arbeitet der Geist Gottes an der Entwickelung des Lebens, die Menschengeschichte verhält sich zu dieser Entwickelung wie der Stoff zum Inhalte einer Tragödie, und der Mensch selbst hat an diesem Leben nur in so weit Theil, als er selbst mit Bewußtsein jene Entwickelung zu fördern strebt. Hier erkennt der Forscher, daß der Mensch nur ein Mittel in der Hand Gottes, und daß nur das göttliche Leben der Zweck alles Werdens sei;

er muß es sich gefallen lassen, wenn seine Mission erfüllt ist, abzutreten von der großen Weltbühne und Andern Platz zu machen: er muß es sich sagen, daß Gott Alles sei und der wahre Stolz des Menschen nur darin bestehen könne, Theilnehmer und Mitarbeiter zu sein an der Ewigkeit. Hieraus ergiebt sich denn, warum die Vertreter dieser Richtung, überall bei den Ereignissen und Personen auf den tiefern geistigen Gehalt sehn, Alles nur als ein Ganzes, und die Einzelnen als mit diesem Ganzen zusammenhängende Theile, nicht als Aggregate betrachten. Die erste Ansicht, welche auch in der Kunst ihre Jünger, und in der Literatur ihre Vertreter bei den Verfassern breiter und ideenloser Romane findet, ist längst schon von den hervorragendsten Geistern als untauglich erkannt worden, und man gönnt ihr die Freude ihres dürftigen Daseins, wundert sich auch nicht, wenn eine solche Richtung selbst an Männern der Wissenschaft ihre Vertheidiger hat: es muß auch solche Käuze geben. Die zweite Ansicht ist, nur mit verschiedenen Variationen, die eigentliche Ansicht aller großen Geister von jeher gewesen: aber ihre Ausführung ist in den vielen Schulen eine von der ursprünglichen Idee sehr abweichende geworden; denn nicht Allen ist es gegeben, einen richtigen Gedanken richtig durchzuführen. Ich will das Gesagte zunächst auf die Literaturgeschichte anwenden. Die großen Träger der Kunst und Wissenschaft müssen, so fordert es die zweite eben geschilderte Richtung, nicht als zufällige Erscheinungen aufgefaßt werden, die etwa auch zu einer andern Zeit hätten auftreten können, sondern sie stehn im innigsten Zusammenhange mit der Entwickelung des Volksgeistes selbst; die Zeit, das Jahrhundert mußten reif werden, um reife Gestalten zu gebären, das Auftreten großer Männer in einer bestimmten Epoche, war an bestimmte Bedingungen gebunden. Diese Bedingungen sind aber keineswegs rein äußerlich historische, oder gar materielle, wie ein Helvetius z. B. behauptete, daß der aus der Schweiz wehende Wind, der sich an den hessischen Gebirgen bricht, eine ganz besondere günstige Wirkung auf die Atmosphäre von Frankfurt ausübe, und hieraus sei es zu erklären, daß ein Goethe gerade in Frankfurt geboren werden konnte. Das ist Aberwitz: die Bedingungen wurzeln tiefer, nicht in Aeußerlichkeiten, sondern im geheimsten innersten Leben des Volkes selbst. Nur wähne man nicht, diese Bedingungen gründlich und genau deduciren zu können. Wenn wir die sinnliche, materielle Schöpfung nur annäherungsweise zu erklären und zu begreifen hoffen dürfen, so wird dies bei der geistigen Schöpfung gewiß noch weit mehr der Fall sein. Eben so wenig darf man aber auf der andern Seite wieder behaupten, daß die bezeichnete Ansicht eine irrige sei, weil sie sich nicht genügend erklären lasse; denn es würde schlimm mit unserer Religion und noch mit manchen andern Dingen aussehen, wenn wir nur das für wahr halten dürften, was für alle genügend zu erklären ist. Ohne Gefahr können wir es zugeben, daß der Geist nicht das Product von Zeitverhältnissen sei: das heißt aber immer nur der allgemeine Geist; der einzelne dagegen hängt allerdings von Bedingungen ab, aber nicht allein von äußerlichen, wiewohl auch solche auf ihn Einfluß haben können und haben werden.

Es ist keine leere Voraussetzung, daß Deutschlands große Dichter nicht eher auftreten konnten, als es der Fall war. Wenn sie einerseits der Hauptbeweis für die unverwüstliche Lebenskraft des deutschen Volkes sind, welches nach einer abgelebten Welt-

ordnung eine ganz neue und schönere aus sich heraus erschaffen konnte, so ist es auf der andern Seite eben so gewiß, daß in dieser nach ewigen Gesetzen und nach vorausbestimmten Perioden sich entwickelnden Lebenskraft die Bedingungen wurzeln, welche die großen Männer Deutschlands einzeln oder gruppenweise in's Dasein gerufen haben. Der blinde Zufall hat nicht an der Wiege eines Klopstock und Goethe gerüttelt.

Religion und Poesie haben von jeher den mächtigsten Einfluß auf die geistige Entwickelung der Völker ausgeübt. Im 16. Jahrhundert erhielt die deutsche Nation durch die Reformation der Kirche einen mächtigen Stoß nach vorn, im 18. durch die Poesie, dort durch Luther, hier durch Klopstock. Es hat seit Luthers Tagen überhaupt Niemand in Deutschland eine so allgemeine Bewegung der Geister hervorgebracht als Klopstock, und eben darum macht er den Anfang unsrer neueren deutschen Literatur und nicht Lessing, wie sehr auch dieser nicht allein in vielen Gattungen der Poesie, sondern auch in manchen Zweigen der Wissenschaft, z. B. in der Kunstkritik, Bahn gebrochen hat. Wenn die Vorsehung uns mit einer großen Zeit beglücken will, so meldet sie dieselbe durch gewaltige Persönlichkeiten an, welche sie in die Vorhalle des Jahrhunderts stellt, und eine solche Persönlichkeit ist Klopstock, in welchem die Natur Herz, Geist und Charakter in den wunderbarsten Einklang gebracht und zu einer Harmonie ausgebildet hatte, deren sich nur wenige Deutsche rühmen können. Und wie bei Luther, so zeigt sich auch bei Klopstock ein hochpoetischer Gedankenflug mit tiefer

Religiosität verbunden. In diesen beiden Männern ist das deutlich ausgesprochen, daß die Religion, wenn sie einen mächtigen Zauber ausüben wolle, der Poesie nicht entbehren könne, und ebenso, daß Poesie nur von einem wahrhaft religiösen Herzen unterstützt die Stufe der Meisterschaft erringen werde. Mit einer reinen, geweihten Begeisterung muß man sich der Kunst hingeben, in der Poesie nur eine Zwillingsschwester der Religion erblicken, will man das Höchste erreichen, diese große Wahrheit ruft uns aus dem Leben und den Dichtungen eines Klopstock entgegen, darum ward er an den Eingang des Tempels gestellt. Jeder große Mann hat die Aufgabe bekommen, an sich selbst irgend eine große Wahrheit zur Anschauung zu bringen, Klopstock's Mission war es, die verweltlichte, tief gesunkene deutsche Poesie dadurch zu heben, daß er ihr wieder die Weihe der Religion und dadurch ihre verlorene Würde zurückgab. Es soll damit nicht gesagt werden, daß die Poesie fortan nur eine ausschließlich christliche sein müsse. Sie soll nur ihre Verwandtschaft mit der Religion nicht verläugnen, nicht frivol sein. Die Thatsache liegt vor uns, Klopstock hat unsere schöne Literatur durch seinen Messias zu ihrem frühern, altbewährten Range erhoben, sie hat durch ihn die Taufe erhalten, und es geziemt uns nicht auf den Standpunkt eines heidnischen Materialismus und einer mehr als heidnischen Frivolität zurückzufallen, wie dies von jener Partei geschah, welche sich „das junge Deutschland" hat schimpfen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga, 15. Juli. Laut Allerhöchsten Tagesbefehls im Civilressort vom 6. Juli c., Nr. 158, ist der Vicepräsident des Livländischen Hofgerichts, von Bock, auf sein Ansuchen des Dienstes entlassen, und der ältere Rath der Estländischen Gouvernements-Regierung, Staatsrath v. Schwebs, in Folge einer Adelswahl zum Vicepräsidenten des Livländischen Hofgerichts ernannt worden.

Riga. In Riga waren bis zum 16. Juli angekommen 877 Schiffe, ausgegangen 735. An Struſen kamen herunter 659.

Riga. Die deutsche Theaterzeitung berichtet aus Frankfurt a. M.: „Fräul. Zirndorfer wird bis zum 15. August hier verweilen und dann nach Riga abreisen, dessen Bühne sich gratuliren darf, eine solche herrliche Stimme erworben zu haben. Die Presse hat wahrlich nicht zu viel über dieses vielversprechende, schöne Gesangtalent gesagt.

Riga. Ein Ueberbleibsel der Kriegszeit ist in diesen Tagen beseitigt worden: am 18. Juli wurden 16 2ruderige Jollen, ein Kriegs-Luger von 14 Kanonen und 16 Kanonenböte der ehemaligen Rigaschen Ruder-Flotille, welche bei Mühlgraben aufbewahrt wurden, seitens des Cameralhofes verkauft.

Dorpat. In der letzten Nummer dieses Blattes, im Correspondenzartikel aus Narwa wurde der vor 300 Jahren geschehenen Eroberung dieser Stadt durch Iwan Wassiljewitsch II. gedacht. Heute am 19. Juli erinnern wir uns, daß derselbe Fürst an diesem Tage vor 300 Jahren (1558) die Stadt Dorpat und das bischöfliche Schloß durch seinen Feldherrn Schuisky zur Uebergabe zwang. Es war aber dieses Jahr der Vorbote trauriger Zeiten für ganz Livland, dessen Bewohner sie nur zu sehr verschuldet hatten. Bekannt ist, was Rüssow von dem Leben berichtet, das damals in Wesenberg geführt wurde. Von Dorpat sagt Hiärn in seiner Chronik (S. 217): „Die Stadt war mit stattlichem Geschütz und allerhand Kriegs-Munition reichlich versehen, aber gegen Gewalt und feindlichen Anfall nicht befestigt. Denn die Dörptischen hatten in dem langwierigen Frieden, niemals an den Krieg gedacht, sondern brachten die Zeit zu mit täglichem Wolleben, statlichen Hochzeiten, kostbaren Kindtaufen und dergleichen Ueppigkeiten." So fiel Dorpat, wie ganz Livland gefallen ist, durch Erschlaffung und Vernachlässigung aller Kriegsmittel, und dies wenige Jahrzehente nach Plettenbergs Regierung. — Der 19. Juli 1558 hat aber für Dorpat noch dadurch eine ganz besondere Bedeutung, daß er auch seinem Bisthume ein Ende machte. Der letzte Bischof Hermann Weyland von Wesel wurde damals nach einer besondern Capitulation unter einer Bedeckung von 200 Reutern nach dem nahen Kloster Falkenau gebracht. Der gestürzte Prälat hoffte hier sein Leben beschließen zu können, mußte aber bald nach Moskau wandern, wo er auch wahrscheinlich gestorben ist. Wichtig für unsere Geschichte ist die Frage, wo damals das bischöfliche Archiv geblieben ist? Sachsendahl (Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft I, 4. S. 35) sagt hierüber: „Das bischöfliche Archiv fand entweder eine sichere Stelle in den heimlichen Gewölben des Schlosses (Sternwarte), oder wahrscheinlich ist es, daß der letzte Bischof Hermann Weyland von Wesel dasselbe nach dem nahegelegenen Kloster Falkenau habe bringen lassen, und daß es dort vielleicht jetzt noch sicher verwahrt liegt, so wie man auch der Vermuthung Raum geben kann, daß es mit dem Kirchengeschmeide und den Kostbarkeiten des Domkapitels nach der Wyk gebracht wurde, wo letztere Gegenstände Christoph von Münichshausen für den König von Dänemark erkauft haben soll." Es liegt aber auch die Vermuthung nahe, daß das Archiv in Dorpat blieb, und, so weit es nicht schon früher verschleudert war, erst im Jahre 1704 unterging. Schwerlich aber möchte es mit dem Bischof nach Moskau gewandert sein.

Dorpat. Nach dem von den Herrn Kirchenvorstehern Livlands bisher erstatteten Berichten sind während des Jahres 1857 in den 9 Kreisen des Livländischen Gouvernements 41

alte und 37 junge Wölfe getödtet worden. und von diesen allein im Dorpatschen Kreise 22 alte und 2 junge Wölfe.

Pernau. Vom 15. Juni bis zum 1. Juli langten in Pernau 6 Schiffe an, in Arensburg dagegen vom 16. Juni bis zum 3. Juli nur eines. Bis zum 16. Juli waren hier in Pernau überhaupt angekommen 47 Schiffe, ausgegangen 41. Nach der Handels-Zeitung waren in Kronstadt bis zum 15. Juli angekommen 1192 und abgegangen 793 Schiffe.

Seebad Dubbeln, 10. Juli. Ist in Dubbeln jetzt Badezeit oder nicht? Diese Frage drängt sich uns unwillkührlich auf, wenn wir einen Spaziergang von der Majorenhofschen Seite nach Neu-Dubbeln machen — eine Strecke von circa 2 Werst, welche mit Wohnungen beinahe überäet ist. Die unerträgliche Hitze gebietet nämlich sämmtlichen Gästen, während des Tages in den vier Pfählen zu bleiben, und nur früh Morgens, wenn die Harmonieen der Musik dem auserlesenen Schläfer den Morgengruß bringen, ferner beim Gehen und Kommen der Dampfböte, sowie Abends bei der Promenade an der See, wo man die erquickende Seeluft mit einem gewissen Wohlbehagen einathmet, hört und sieht man, daß denn doch Badezeit ist; ja man könnte beinahe behaupten, Dubbeln sei besser besetzt als je. Am Tage ist Alles öde und wie ausgestorben — die Geschäfte stehen still — überall Klagen der Langeweile. Selbst der zum 26. Juni angesagte Ball war langweilig, weil er eben nicht statthaben konnte, und zwar einfach aus dem Grunde, weil es weder Tänzer noch Tänzerinnen gab. Der darauf folgende Ball war jedoch ziemlich stark besucht, und wurden hauptsächlich von den Damen auserlesene schöne Toiletten entwickelt. — Ein Ereigniß, welches unsere Einförmigkeit endlich unterbrach, war die Feier eines gemüthlich-frohen Abends, welche die Rigaer Liedertafel durch ihre resp. Vorsteher, Herrn Rathsherrn Kröger und Herrn Aeltesten Koch, in den Räumen des Gesellschaftshauses arrangiren ließ. Die Feier fand am Sonnabend, den 5. Juli, folgendermaßen statt. Abends 8 Uhr war der Dampfer „Unity" in Sicht; Kanonendonner vom Bord derselben zeigte an, daß es das Schiff der Sänger sei. Alte Sangesfreunde erwiderten den Gruß mit gleicher Münze, und unter Kanonendonner legte das Schiff an. Die Sänger ordneten sich zum Zuge; sobald sie vom Gesellschaftshause aus gesehen werden konnten, wurden sie mit einem Marsch begrüßt. Die Sänger schaarten sich um den Flaggenstock, hißten unter Trompetentusch ihre Sängerflagge auf, und nun ertönte das „Bundeslied" von Lenz. Nach dem Gesange zerstreuten sich die Sänger, um sich auf ein gegebenes Signal um 10 Uhr im Gesellschaftshause zum fröhlichen Mahle wieder zu vereinigen. Viele Gäste schlossen sich demselben an, und an einer Tafel von 250 Converts lauschte man den von Zeit zu Zeit während des Mahles vorgetragenen Gesängen, wovon hauptsächlich nebst vielen anderen „Graf Ori" stürmisch applaudirt wurde und Dacapo gesungen werden mußte. Heitere Toaste bildeten schließlich den Uebergangspunkt zum allgemeinen Vergnügen. Bis Morgens 4 Uhr fand man überall fröhliche Sänger gruppirt. Da erscholl die Abschiedsstunde: die „Unity" trug die Sänger der Stadt Riga wieder zu; — lange jedoch wird in Aller Herzen eine schöne Erinnerung an diese fröhlich verlebten Stunden bleiben! — Wenden wir uns dem Bade selbst zu, so müssen wir gestehen, daß solches in den heißen Tagen eher eine Qual als eine Erquickung ist, denn bei andauernder Hitze wäre in diesem Jahre die Einrichtung von warmen Seebädern fast überflüssig, da wir in den letzten Tagen öfters 20 bis 22° R. Wesserwärme auf der flachen ersten und zweiten Sandbank hatten. — Ich rechne es mir zur angenehmen Pflicht, den resp. Lesern dieses Blattes diesmal über eine That der Selbstverleugnung und Menschenliebe zu berichten. Am Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, hatte sich einer der Badenden zu weit in die See gewagt; ein Hilfeschrei von ihm erscholl, und der Unglückliche versank, vom Krampfe befallen, unter die Wellen. Von den vielen Badenden wurde wohl ebenfalls um Hilfe geschrieen, allein Niemand wagte sich in die Tiefe. Da, den Augenblick

der Noth erkennend, theilt mit kräftigen Armen ein Russischer Geistlicher die Wogen, schwimmt zu dem Unglücklichen heran, wird von ihm erfaßt — und hat nach kurzer eigner Lebensgefahr, das schöne Bewußtsein, einem Menschen das Leben gerettet zu haben. Dank Dir, muthiger Mann! —

Vom Lande. Am 4. Juni betraten unter dem privaten Gute Kardis ein unbekannter Soldat, bewaffnet mit einer Flinte und in Begleitung eines anderen unbekannten Menschen aus dem ehstl. Gouvernement kommend Livland, miethteten sich für einen Rbl. S. beim Kaine-Kruge unter dem Gute Kurrista eine Fuhre und den Fuhrknecht Mora-Mart mit der Abmachung, daß derselbe sie in's ehstl. Gouvernement bringen solle. Als sie sich dem Gute Kardis näherten, schoß plötzlich der Soldat auf den Fuhrknecht, und ergriff alle im Wagen befindlichen Lebensmittel desselben und entfloh darauf mit seinem Gefährten. Der Bauer Mart ist freilich nicht tödtlich verwundet, befindet sich aber unter ärztlicher Hilfe. Alle Anordnungen zur Ermittelung des Soldaten und seines Gefährten sind bisher ohne Erfolg gewesen. (Liv. G. Z.)

Kurland.

Libau. Nur selten dürfte ein größerer Unterschied zwischen der Temperatur der Luft und der des Seewassers stattfinden, als wir am 5. Juli beim Nordostwinde beobachteten. An diesem Tage, Nachmittags 3 Uhr, zeigte das Thermometer (nach Reaumur) am Strande + 25,75° im Schatten und + 31° in der Sonne, während die Temperatur des Seewassers, 10 Schritte vom Strande entfernt, + 11,5°. und 150 Schritte in das Meer hinein nur 10,25° war. — Der Thermometerstand in der Stadt betrug zur selbigen Zeit + 24,5° im Schatten und + 34° in der Sonne.

Hier waren bis zum 13. Juli 132 Schiffe angekommen, und abgegangen eben so viele. Außerdem waren nach Petersburg 3 Böte mit Eichenholz gegangen.

Polangen. Aus Memel wird geschrieben: „Der Telegraph nach Rußland, welcher über unseren Ort und die nächste Russische Grenzstadt Polangen nach Libau, Riga und St. Petersburg geht, hat bis jetzt zwischen hier und Libau keine Zwischen-Stationen, weshalb Depeschen von und nach den Grenzorten nicht aufgegeben werden konnten. Gelegentlich der kürzlichen Anwesenheit des Kaiserlich russischen General-Gouverneurs von Liv-, Est- und Kurland, Fürsten Suworow, am hiesigen Orte, wurde demselben im Interesse des gegenseitigen Grenzverkehrs die Bitte vorgetragen, die Etablirung einer Telegraphen-Station in Polangen zu befürworten, worauf der Fürst auch seine Mitwirkung zu dieser Einrichtung bereitwillig versprach. Wie wichtig eine solche directe Verbindung mit Polangen für den hiesigen Verkehr sein würde, muß einleuchten, da Polangen der Schlüssel Kurlands ist, mit welcher russischen Provinz unsere Stadt namentlich in fortwährenden Geschäftsbeziehungen steht.

Vom Lande. Auf dem dem Baron Grothuß gehörigen Gute Pussenecken ist eine Glasfabrik errichtet worden, die erste in Kurland. (Lettische Zeitung.)

Universitäts- und Schul-Chronik.

Der stellvertretende außerordentliche Professor der Zoologie an der hiesigen Universität, Staatsrath Dr. Asmuß, ist als stellvertretender ordentlicher Professor in diesem Fache bestätigt worden.

Litterärisches.

Kürzlich wurde versandt: Записки Одесскаго общества Исторіи и древностей. 4. Bds. 1. H. Odessa, 1858, 145 S. 4., enthaltend: 1) Beschreibung der

Ruinen und sonstigen Ueberreste alter Städte und Befestigungen auf dem europäischen Ufer des kymmerischen Bosporus, von dem Eingange in die Meerenge bei dem Leuchtthurme von Jenikale bis zum Berge Opuk, von du Bruxes, nebst einer Karte; 2) die alte Krym, von Spaßki; 3) Pan, der schützende Gott des Pantikapäischen Territoriums, vom Fürsten Sibirski; 4) über zwei Inschriften in Olvia, von P. Becker; 5) über die Verdienste des Kallinikos, nach einer Inschrift in Olvia, von demf.; 6) über neuentdeckte Münzen der taurischen Stadt Chersones, von demf.; 7) Beschreibung des Städtchens Beloserk in Taurien, von Wertitjak, mit einem Plane.

Forschungen über die Kurden und die iranischen Nordchaldäer, von Peter Lerch. Erste Abtheilung: Kurdische Texte mit deutscher Uebersetzung., St. Petersburg, 1857. Zweite Abtheilung: Kurdische Glossare, mit einer literar-historischen Einleitung. St. Petersburg, 1858.

Die in dieser ersten Abtheilung der kurdischen Forschungen des Hrn. P. Lerch veröffentlichten Texte sind, mit Ausnahme des Anfangs, während seines Aufenthalts bei den gefangenen Kurden in Roslawl' gesammelt. Die daselbst aufgezeichneten Volkslieder theilt der Herausgeber noch nicht mit und bleibt ihre Veröffentlichung einer besondern Abhandlung über kurdische Volkspoesie vorbehalten. Die Uebersetzung ist, so viel als möglich, wörtlich gegeben, um das Studium der Sprache zu erleichtern. Wenn in dem Texte manche Interpunktion vermißt wird, wo die logische Gedankenfolge sie gefordert hätte, so rührt das von der Bemühung des Herausgebers her, den Redefluß der Kurden selbst getreu wiederzugeben. Der Anfang enthält 1) einige Zeilen aus einer kurdischen Uebersetzung des Iskendernâme von Nizâmi, 2) die Uebersetzung von 25 türkischen Sprichwörtern und 3) das Fragment einer kurdischen Uebersetzung des Gulistan. — Die eben erschienene zweite Abtheilung enthält die Glossare für das Kurmândschi — und Zeza Idiom. Zusätze, Anmerkungen und Verbesserungen. (Petersb. Ztg.)

Miscelle.

Ueber den Dorpatschen Rector, späteren Thornschen Professor Martin Bertlef, dessen Schulreden in einer der letzten Sitzungen der gel. Estnischen Gesellschaft vorgelegt sind, ist zu vergleichen Lippisch Thorunium Hungar. litteris deditorum Matr. S. 30. Johann Seiverts Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften. Preßburg, 1785, S. 30—31 Thornische Chronica, in welcher die Geschichte dieser Stadt von MCCXXI bis MDCCXXVI aus bewehrten Scribenten und glaubwürdigen Documentis zusammengetragen worden von Jacob Heinrich Bernecke. Zweite Auflage. Berlin, MDCCXXVII S. 405. — Martin Bertlef war geboren zu Muschen im Medwischen-Stuhle Siebenbürgens 1666 und starb zu Thorn den 19. Jan. 1712 unverheirathet in großer Melancholie.

Personalnotizen.

Anstellungen. An Stelle des verstorbenen Secretairs des Rigaschen Kreisgerichts, Baron C. v. Krüdener, ist vom Livl. Landraths-Collegio Herr Theodor v. Gadet gewählt und am 10. Juni d. J. bestätigt worden. — Der Associé des Handlungshauses Jacob Jacquet und Comp. Karl Magnus Frey als Dänischer Vice-Consul in Pernau. Der graduirte Student der K. Dorpater Universität, Ragozky, als Kanzelleibeamter in der Kanzellei des Kriegs-Gouverneurs von Riga, General-Gouverneurs von Liv-, Ehst- und Kurland mit dem Range eines Gouv.-Secretairs; der dimittirte Coll.-Secr. Neuenkirchen, als Wagemeister des Rigischen Zollamts: der graduirte Student der physico-mathematischen Wissenschaften, Alexei Maschkow, als Kanzellei-Beamter der Livl. Gouv.-Regierung.

Beförderungen. Zu Coll.-Ass.: die Architecte Meinhard und Bernhard. Zu Tit.-Räthen: der stellvertretende Kurländische Gouvernements-Architect Winberg, der Architect Worms und der Architectsgehülfe Bader. Zum Coll.-Ass. der Architectsgehülfe Helmholz. Zu Coll.-Secr. der verabschiedete G.-Secr. Groß; der Translateur des Polangenschen Zollamts, Holstein.

Orden. Der St. Annen-Orden 3. Cl. dem ältern Secretärsgehülfen in der Kanzlei des Herrn General-Gouverneurs der Ostsee-Gouvernements, Coll.-Ass. Heimberger. Der St. Stanislaus-Orden 3. Cl. den Tit.-Räthen Haken und Kelpsch.

Entlassen. Der Director der Kanzlei und der Angelegenheiten der Plenar-Versammlung der Livl. Gouvernements-Bau- und Wege-Commission, Coll.-Ass. Hartung.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

Juni 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Max.	Wind.	Witterung.
20. Mai	1 Juni	336.21	3,5	—	N	veränderlich viel Regen, die Nacht heiter
21	2	333.09	—	11,7	NW	fortwährender Regen
22	3	333.55	5,7	13,5	N	trübe, feiner Regen, heiter
23	4	337.14	5,5	18,8	NO	trübe — heiter
24	5	338.94	6,5	20,0	NW	heiter, sehr heiß
25	6	338.64	8,5	21,4	W	desgl.
26	7	336.40	9,4	20,6	W	desgl.
27	8	336.92	9,7	20,0	NW	heiter, Höhenrauch
28	9	337.82	7,7	16,7	N	heiter, windig
29	10	338.53	8.0	18,0	N	desgl.
30	11	339.03	5,0	20,0	NW	heiter, am Abend trübe
31	12	337.33	8,5	21,3	W	theilweis bewölkt — heiter
1 Juni	13	334.92	9,5	20,0	SW	bewölkt, etwas Regen, — heiter, windig
2	14	335.06	8,0	18,3	N	heiter, windig
3	15	337.76	5,0	19,9	W	heiter — leicht bewölkt
4	16	333.98	8,2	17,0	SW	trübe, Gewitter — Cumuli, in der Nacht heftiger Wind
5	17	336.66	4,8	12,0	N	heiter, heftiger kalter Wind — trübe
6	18	336.55	1,0	14,5	NO	trübe, windig — die Nacht heiter
7	19	334.79	4,5	16,5	N	heiter, windstill — trübe, Regen
8	20	334.11	4,5	15,7	SO	ganz klar
9	21	334.34	7,0	15,5	N	heiter
10	22	332.49	5,0	18,8	N	trübe, heftiger Sturm, die Nacht heiter
11	23	333.96	6,5	18,0	NW	heiter — bewölkt
12	24	333.78	9,5	20,5	N	heiter, windig
13	25	333.50	7,5	21,7	N	heiter, drückende Hitze
14	26	333.70	10,0	21,5	W	desgl.
15	27	334.09	8,5	20,3	SW	zum Theil bewölkt
16	28	333.58	10,3	19,0	NW	bewölkt, Regen
17	29	334.14	6,7	18,2	NNW	heiter, einzelne Wolken
18	30	334.57	7,0	19,0	NO	trübe.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Gutsverwalters Th. Bauer Sohn Alfred Eduard; des Gärtners A. Fuchs Tochter Adele Marie Luise.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Töpfer Stepan Kornilow mit Helene Ustup. — St. Marien-Kirche: Der Müller Joseph Meisner mit Charlotte Nagel.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Der Förster Heinrich Joseph Berner aus Hannover, 45 J. alt; des Tischlermeisters A. H. Sturm Ehefrau Henriette Luise, geb. Stelling, 42½ J. alt.

Nächster deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche am 3. August.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 21. Juli 1858. (Nr. 142) Censor R. Linde.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 30. Montag, den 28. Juli 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Religion und Poesie mit Bezug auf Klopstock. 2) Wiederherstellung des Raths und der Stände der Stadt Riga nach den alten Rechten. II. Korrespondenz. Riga: Bekanntmachung der Livl. Medicinal-Verwaltung. Vermischtes. Ein Schreiben aus Hamburg an die Redaction der Stadt-Blätter. Jahres-Rechenschaft der Erziehungs-Anstalt zu Plskodahl. Dorpat; Die St. Petersb. d. Ztg. über die Frohne. Ueber Armenwesen. Woisek: Schlußsteinlegung eines Schmelzofens. Reval: Bericht über die Badesaison. Mitau: Ueber einen Correspondenz-Artikel aus Mitau in der St. P. d. Ztg. Litterärisches. Miscellen. Aus einem Sitzungsprotokolle des Estländischen landwirthschaftl. Vereins. Personalnotizen. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpat.

I. Religion und Poesie mit Beziehung auf Klopstock.

(Fortsetzung.)

Wenn eine in sich zerrissene, eine anders gewordene Zeit das Bewußtsein von der Einheit aller geistigen Offenbarungen verliert, wenn sie so aberwitzig werden kann, wie wir's noch unlängst in Deutschland sahn, den Glauben an Gott aufzugeben und doch dabei mit dem Kultus des Genius zu kokettiren, so erblicken wir dagegen überall, wo ein Volk auf der Höhe seiner geschichtlichen Entwickelung steht, in den Trägern seiner geistigen Bedeutung und Größe ein deutliches Bewußtsein jener ursprünglichen Einheit von Religion, Philosophie und Poesie, die ungetrübte Erkenntniß dessen, daß diese drei geistigen Offenbarungen drei Strahlen derselben Sonne sind. Läge aber für uns darin nicht ein deutlicher Wink, daß wenn auch jene drei Grundpfeiler unseres Daseins im Laufe der Zeit eine immer größere selbstständige Stellung zu einander einnehmen müssen, sie doch niemals das Bewußtsein ihrer ursprünglichen Einheit verlieren, nie den Glauben an ihre Verwandtschaft und gleiche Abkunft verlieren dürfen?

Die Aufgabe der Poesie kann keine höhere sein, als den jedesmaligen Inhalt einer Zeit dem Volke zum Bewußtsein zu bringen, und den Ideen, in denen eine Nation ihre höchsten Interessen niedergelegt, dichterische Form und Gestalt zu geben. Je reicher dieser Inhalt, je tiefer der Zeitgeist, um so größeren Gehalt werden auch die bezüglichen Dichterwerke besitzen. Aber wenn es auch im Allgemeinen richtig ist, daß eine große Epoche große Sänger mit sich bringt, eine hohle Zeit dagegen durch hohle Träger charakterisirt wird, so ist darum doch nicht jeder bedeutende Dichter als Maßstab seiner Zeit anzusehen, denn man erblickt oft große Genien neben einander, die ganz verschiedene Wege wandern. Wir werden uns daher mit dem Geiste einer bestimmten Zeit erst näher bekannt machen müssen, um zu erfahren, welchem Dichter sie gesessen, wir werden erst fragen müssen, ob nicht, wenn das Jahrhundert ein vielgestaltiges war, seine verschiedenen Seiten sich in den Werken mehr denn eines Dichters abdrückten? Dabei aber ist nicht zu vergessen, daß nur derjenige als Eumolpide seiner Zeit und seines Volkes gelten darf, der über beide einen Schritt hinausthat; denn, wie Weiske richtig bemerkt hat: es kommt mehr auf den Geist des Darstellers an als auf den des Zeitalters und auf diesen mehr als auf den des Volkes überhaupt [1]) Darum sagen uns auch die auserwählten Dichter nicht allein was ihre Zeit besaß, sondern auch was ihr fehlte, und wie wir einerseits in ihnen den Charakter ihres Volkes ausgeprägt finden, so kann auch dem aufmerksamen Beobachter auf der andern Seite nicht entgehn, was sie vor ihrer Nation voraus hatten. Das klassische Hellenenthum hat seine höchsten dichterischen Träger in den drei großen attischen Dramatikern gefunden, und ihre unsterblichen Gebilde stehn auf der breiten Unterlage des religiösen Volksglaubens und seiner Mythen. Was den Ideen des Mittelalters über das Verhältniß des Menschen zu Gott und der Welt ihre Bedeutung verleiht, ist die christlich-religiöse Anschauung, und auf dem Grunde dieser Anschauung steht Dante, der größte Dichter Italiens und einer der größten aller Völker und Zeiten. „In der göttlichen Komödie, sagt Karl Hegel [2]), wird uns eine höchst bedeutende Epoche der Menschheit und eine überaus begabte Nation in der Aufregung aller ihrer Kräfte, mit dem Reichthum ihrer Bildung in ihren politischen, religiösen und sittlichen Zuständen, auf die lebendigste Weise vergegenwärtigt. Wir können uns die Bedeutung dieses Gehaltes und das innere Verhältniß seiner Momente nicht besser im Ueberblick veranschaulichen als mit einem andern großartigen Werke der Kunst jener Zeit, mit den Wandmalereien der sogenannten Kapelle der Spanier im Kloster St. Maria Novella zu Florenz. Diese Bilder wenig später als Dantes Gedicht und noch ganz von seinem Geiste durchdrungen, stellen die bewegenden Ideen der Zeit in drei Abtheilungen vor Augen. Die religiöse Idee nimmt

---

1) Prometheus und sein Mythenkreis. 1842, S. 17.

2) Dante über Staat und Kirche von Karl Hegel (Professor der Geschichte zu Rostock). 1842. S. 29 ꝛc.

die Mitte ein, denn sie durchdringt ebenso die Welt des Gedankens als die der That, welche sich zu ihren beiden Seiten dargestellt finden. — — Daneben erscheint auf der Wand dem Beschauer zur Linken, das stille Reich der Wissenschaft, in welchem der große Theologe Thomas von Aquino, von dessen Weisheit auch die göttliche Komödie erfüllt ist, die erste Stelle einnimmt. Der speculativen Weisheit gegenüber entfaltet sich auf der andern, rechten Wand die praktische im geistlichen und weltlichen Regiment. — — — Die religiöse Anschauung ist die Grundlage der Weltbetrachtung, welche alle Wissenschaft und alle Kunst jener Zeit durchdringt. Sie hat auch dem Plane der göttlichen Komödie die bestimmte Fassung und der Schilderung der Zeit eine ganz allgemeine Bedeutung gegeben. Denn Gegenwart und Vergangenheit sind darin in die Form der Ewigkeit gebracht." —

Sollte aber für uns nicht ein deutlicher Fingerzeig in der Wahrnehmung liegen, daß eins der größten Gedichte aller Zeiten auf religiöser Grundlage ruht? Freilich wurde Dante dadurch wunderbar begünstigt, daß er in einer Zeit lebte, für die ein Bruch im christlich-religiösen Glauben selbst garnicht vorhanden war. Als aber dieser Bruch in der katholischen Kirche erfolgte, und durch die große That der Reformation der erlittene Schade gebessert wurde, da tritt abermals das religiöse Element der Zeit im Bunde mit der Poesie auf, nur sucht es seinen Ausdruck dafür nicht in einem großen Epos zu gewinnen, sondern erwählt sich die religiöse Lyrik dazu; das durch die Hussiten angebahnte Kirchenlied erreicht in Luthers Dichtungen seinen Höhenpunkt. Und abermals vergehn zweihundert Jahre, die lutherische Kirche sinkt zusehend's, aber der christlich-religiöse Glaube bleibt im deutschen Volke lebendig und flammt an einem schönen Morgen in voller, ungetheilter Begeisterung für die ersten Gesänge des Messias auf. Klopstock hatte als Hauslehrer in Langensalza die drei ersten Gesänge seines großen Epos vollendet; sie und seine Elegie erschienen zuerst im vierten Bande der Bremer Beiträge und ungeheuer war die Wirkung, welche sie hervorbrachten, größer als sich irgend ein Werk von Goethe und Schiller dessen rühmen kann. Der Dichter, der mit seinem Fühlen und Denken im Bewußtsein seiner Zeit und seines Volkes stand, wachte eines Morgens als der geliebteste und bewundertste Dichter der deutschen Nation auf. Alle, Gottsched und seine Schule etwa ausgenommen, Laien sowohl als Geistliche, erwarteten Bedeutendes für deutsches Leben und deutsche Poesie von diesem Epos; hofften doch einige, daß der Messias einen Umschwung in der Kirche hervorbringen werde.

Klopstock hatte sich mit ursprünglichem Geiste jener von Bodmer und Breitinger vertheidigten Richtung angeschlossen, einer Richtung, der wir nur relativ, d. h. in Bezug auf die Zeit, Recht geben können, wie denn auch Gottsched's Sache einen Kern des Wahren enthielt (er nahm, und sehr richtig, für die Poesie ein reales Element in Anspruch). Klopstock hatte dadurch angedeutet, daß seine Poesie eine ideale sein werde, und er ist zum Schaden seiner eignen Werke dieser Richtung bis an's Ende treu geblieben. Der Messias war nun freilich ein Gedicht, in welchem der Verfasser nur den religiösen Inhalt seiner Zeit niederlegen konnte. Wollte Klopstock auch noch andre Elemente, von denen seine Zeit bewegt wurde,

berücksichtigen, so mußte dies in anderen Werken geschehn. Es hatte also Dante in der Wahl des Stoffes ein Bedeutendes vor ihm voraus, insofern als ihm die Möglichkeit geboten war, die sein Jahrhundert bewegenden Elemente in der einen göttlichen Komödie zu koncentriren. Freilich hatte das Jahrhundert Klopstocks mehr dieser Elemente, wenn auch nicht großartigere aufzuweisen. So war die Kenntniß des Alterthums in Dante's Tagen aus bekannten Gründen eine sehr geringe; ja es ist sehr wahrscheinlich, daß Dante Virgils Werke selbst nie gelesen, weil damals noch die Manuscripte der klassischen Dichter Roms unbeachtet in Klöstern moderten. Der Geist in den deutschen Schulen des achtzehnten Jahrhunderts war aber fast ausschließlich auf das klassische Alterthum gerichtet, und Klopstock war es, der zuerst aus dem harten Felsen dieser pedantischen, von der vaterländischen Sprache abgewandten Schule, lebendiges Wasser schlug, der die Ideen des alten griechischen Epos wiedererweckte, die man trotz aller Gräcität in Deutschland verloren hatte, der es zuerst lehrte, wie man deutsch in griechischen und römischen Maßen dichten könne und solle. Klopstock war es, in dessen Geiste sich zuerst Alt-Klassisches und Deutsches einten, wodurch er ein Vorläufer Göthes und Schillers geworden ist. Man muß dieses unleugbare Verdienst, diesen Charakterzug im Auge haben, und dabei ein tief religiöses Herz in Anschlag bringen, um die kraftvolle Muse eines Klopstock zu begreifen, um gegen sie gerecht zu sein. Klopstock's Werke lassen sich in 4 Classen zerlegen. Nr. 1 u. 2 religiöse und patriotische Dichtungen, 3) weltliche (lyrisch-erotische) Gedichte, 4) prosaische Werke. Aus allen spricht der innigste Bund zwischen Religion und Poesie. Wie in dem Dichter, so lassen sich auch in dem Menschen Klopstock zwei Hauptrichtungen unterscheiden. Klopstock war nämlich im schönsten Sinne des Wortes durch und durch deutsch, d. h., um es negativ auszudrücken, kein Teutomane, kein blinder Vertheidiger alles Vaterländischen, der das Ausland über die Achsel ansieht, er war kein Franzosenfresser wie Arndt und Menzel; aber er wurzelte desto tiefer mit Herz und Geist im deutschen Volkscharakter, und verband mit einem hohen Sinne für Wahrheit ein schwärmerisches Naturgefühl, eine elegische Weichheit des Herzens: und dieser herrliche Baum wurzelte in einer Religiösität, die man jedem Dichter als Mitgabe auf seiner Erdenwallfahrt wünschen könnte. Denn Klopstock war zweitens christlich gesinnt, er war vorzugsweise ein christlicher Dichter: aber wie er uns in seinen Werken ächt deutsch und doch klassisch gebildet entgegentritt, wie er bei allem vaterländischen Stolze gerecht gegen die Fremden sein konnte, frei von jeder patriotischen Bornirtheit, so ließ der christliche Klopstock, da er als großer Dichter nothwendig mit einer reichen und schönen Sinnlichkeit begabt sein mußte, dem menschlichen Dasein sein Recht widerfahren und hatte keine Freude an einem muckenden Pietismus, an einer schwärmerischen, nur dem Jenseits zugewendeten Askese. Freilich huldigte auch er, wie seine Zeit, einem confessionell beschränkten Lutherthume; aber als Dichter durchbrach er die engen Schranken seiner Kirche und stand auf den Höhen des Christenthums. Man mag nun über Christenthum denken wie man will, so ist gewiß, daß ein in einem christlichen Volke geborner Dichter die große Thatsache des Christenthums anzuerkeanen hat; nur verlange man nicht von ihm ein kirchliches Glaubensbekenntniß; denn

auch ohne ein solches, auch ohne Beichtvater und Postille kann man ein Christ sein. Auf den Geist kommt es an, und wo immer nur der Geist wahrer Humanität weht, da ist auch der Geist Christi mächtig. Aber diese Humanität ist ohne Religion nicht möglich, und wenn ein Dichter, was wir unbedingt von ihm fordern, aufrichtig zur Fahne unsres Jahrhunderts, zur Fahne der Humanität sich bekennen will, so muß er auf dem Grunde der Religion stehn, und zwar einer vom christlichen Geiste durchwehten Religion. So waren Schiller und Goethe von einem hohen religiösen Gefühle durchdrungen (was wir von Letzterem schon wußten, noch ehe Lewes Buch erschienen war), und auch Wieland war im Grunde seines Herzens religiös gesinnt, behaupten wir seinen Gegnern zum Trotz. Aber wir behaupten auch, daß ein Dichter nicht ein specifisch christlicher zu sein brauche: wir gönnen der Kirche ihre Dichter, müssen jedoch im Interesse der Kunst nachdrücklich darauf hinweisen, daß jede specifische Färbung der Poesie nur schaden könne. Die Dichtkunst ist eine allgemein menschliche Gabe und nur eine veredelte Menschlichkeit kann ihr frommen. Man verstehe uns also recht! was wir an Klopstock lobend hervorheben wollen, ist, daß er ein religiöser Dichter war: das specifisch Christliche in seinen Werken haben wir aber als Ausdruck und Spiegel seiner Zeit zu betrachten und bedauern nur, daß es jetzt einer richtigen Würdigung seiner Werke bei den Meisten im Wege steht.

Wie sehr aber die weltliche Poesie davon Schaden nimmt, wenn man ein specifisch Christliches auf sie übertragen — wenn man seine Stoffe nur aus der Geschichte der Kirche nehmen will, dafür bleibt uns der bekannte Werner ein abschreckendes Beispiel. Seine Phantasie hatte sich so sehr in der christlichen Symbolik eingenistet, daß er am liebsten ihr seine Bilder und Vergleiche entlehnte. Steffens erzählt uns in seinen Memoiren, wie Werner einmal in einer Abendgesellschaft bei Göthe Sonette vorgelesen. In einem derselben verglich er den Mond am Himmel Italiens mit einer Oblate auf einem Teller. Steffens sowohl als Göthe fühlten sich durch solche Behandlung eines so hoch poetischen Stoffes verletzt, und ersterer bemerkte sehr richtig, daß mit einem solchen Vergleiche sowohl der Oblate als dem Monde Unrecht geschehe. Werner's Phantasie war am liebsten in der dumpfen Luft katholischer Klöster und katholischen Mönchthums zu Hause; darum riechen auch seine Dramen so entsetzlich nach „Speck, Theer, Schmer, Weihrauch und Kohlen".

Man erlaube uns jetzt hier eine Frage aufzuwerfen und zu beantworten, die im innigsten Zusammenhange mit dem religiösen Charakter Klopstocks steht. Wo hat der Dichter des Messias sein Deutsch her? wo seine lautere, klassische Sprache, um jenen alten Bund zwischen Poesie und Religion auf's Neue zu schließen? Man vergegenwärtige sich, um unsere Frage nicht für überflüssig zu finden, den Zustand der deutschen Sprache im vorigen Jahrhundert und ihre stiefmütterliche Behandluug auf den Schulen im Vergleich zur Sprache Latiums. Mußte doch der bekannte Theologe Francke darüber klagen: es gebe wenig studiosi theologiae, die einen deutschen Brief recht orthographice schreiben könnten". Glaube nur Niemand, Klopstock und Lessing seien hier ganz besonders durch ihre Lehrer begünstigt worden. Von Pforta ist es notorisch bekannt, daß es in seinem Dünkel auf Klassicität bis in's neunzehnte Jahrhundert hinein nicht allein den Unterricht in der Geschichte, sondern auch alle Uebungen in deutschen

Ausarbeitungen von sich fernhielt. Der größte Odendichter Deutschlands, der bekanntlich schon in Pforta die ersten Gesänge seines Messias entwarf, hat hier nie einen deutschen Aufsatz gemacht, und so bleibt nur die Annahme übrig: er habe sein Deutsch so gut wie Luther dem Selbststudium und dem eignen Genie zu danken. Aus welcher lautern Quelle sollte aber der Knabe und Jüngling Klopstock dem Trank der Muttersprache wohl eher geschöpft haben, als aus der Bibelübersetzung des großen Reformators der Kirche? Und haben wir nicht allen Grund zu glauben, daß die frühe Lectüre der deutschen Bibel in dem großen Zöglinge der Pforta das religiöse Gefühl geweckt, gekräftigt und gezeitigt habe? daß es von wesentlichem Einfluß auf den Dichter Klopstock sein mußte, wenn ihm die Religion gleichsam zur Lehrerin seiner Muttersprache wurde? Aus dieser Bibel, namentlich den Psalmen, haben denn auch die spätern klassischen Dichter Deutschlands, Schiller sowohl als Göthe, ihr Deutsch geschöpft. Wären doch die Dichter des jungen Deutschland diesem Beispiele gefolgt und namentlich auf den Bund aufmerksam gewesen, den Religion und Poesie in den Psalmen mit einander geschlossen! Sie hätten vielleicht den Wahnsinn nicht verschuldet, das Vaterland eines Klopstock und Herder durch eine Poesie des Atheismus beglücken zu wollen.

(Schluß folgt).

II. Wiederherstellung des Raths und der Stände der Stadt Riga nach den alten Rechten.

Bald nach dem Antritt seiner Regierung hatte der Kaiser Paul durch seinen Ukas vom 28. Nov. 1796 die Verfassung Livlands und Estlands mit den vor dem Jahre 1783 gültigen Rechten und Formen wiederhergestellt; nur sollten die Abgaben nach den seitdem ergangenen Ukasen bleiben, imgleichen die Rekrutenstellung nach der Weise der anderen Reichsprovinzen; auch wurden die Gouvernements-Regierung und der Kameralhof beibehalten.

Nach dem Sinne dieses Restitutions-Ukases und mit ächt patriotischem Eifer, wie ein Zeitgenosse schreibt, dessen handschriftlichen Aufzeichnungen die folgenden Mittheilungen theilweise entlehnt sind, nahm man in Riga nicht blos auf die Wiederherstellung des Raths-Collegiums, sondern auch der andern mit ihm, nach der alten Stadtverfassung eng verbundenen beiden bürgerlichen Stände der Stadt Bedacht.

Es erhob sich bei dieser Veranlassung die Meinung, daß die 1786 entlassenen noch lebenden Glieder des vorigen Raths wieder ihre Stellen einnehmen und das Raths-Collegium durch ihre Wahl ergänzen möchten. Der damalige Gouverneur, Baron v. Meyendorff, dem die Ausführung des Restitutions-Ukases übertragen worden war, schien derselben nicht abgeneigt. Das damalige Stadthaupt, von Sengbusch, hatte die gegenseitige Meinung gefaßt und ward darin bestärkt, als das älteste von den ehemaligen Rathsgliedern, der Bürgermeister Christoph Schwartz, auf die durch den Secretär des Stadtraths im Namen des Stadthaupts an ihn gemachte Anfrage äußerte, er glaube, daß nun der Zustand, der bei Entstehung der Stadtgemeine existirt habe, anzunehmen und folglich der Gemeine die Wahl ihrer Obrigkeit zu überlassen sei.

Nachdem sich vorher die Aeltestenbank der großen Gilde durch eine Ergänzung der in der Zwischenzeit der Stadtordnung blos zur Administration der Stiftungen und als Vorsteher der Stiftungsbrüderschaft beibehaltenen Aeltesten unter ihrem Aeltermann, dem ehemaligen Rathsherrn J. Fried. Wilpert, den Schragen gemäß formirt hatte, ward im Anfange des Jahres 1797 die Wahl des Raths vorgenommen.

Zu dieser Wahl wurden aufgestellt 1) von Gelehrten vorzüglich die Glieder des alten Raths, welche eine solche über sich ergehen lassen wollten. Auf die deshalb von dem Stadthaupte an alle noch vorhandenen Glieder ergangene Anfrage hatten Männer wie Johann Christoph Schwartz, Gottfried Berens und Paul Gothan ihres hohen Alters wegen ablehnend geantwortet, andere wollten sich überhaupt keiner Wahl unterwerfen, sondern nur nach ihrer Anciennetät wieder eintreten. Es wurden daher nur der Hofrath Adam Heinr. Schwartz, der Polizei-Pristav H. v. Ulrichen und der ehemalige Rathsherr Samuel Holst zur Wahl aufgestellt; ferner wurden die beim Stadtmagistrat angestellten Secretäre, welche sich einer Wahl unterwerfen wollten, und andere in Krons- und Stadtämtern angestellte Gelehrte, welche nach ihren dem Stadthaupte bei Anmeldung zur Wahlaufstellung vorgelegten Attestaten Jura studirt hatten, als Candidaten aufgenommen: 2) von Kaufleuten, die aus der ersten und zweiten Gilde zur Wahl ausgemittelten Candidaten.

Bei dem darauf vorgenommenen Wahlacte wurde der Vorschlag, daß alle Glieder des alten Raths, die es wollten, ihre Stellen ohne Wahl einzunehmen, eingeladen werden möchten, in Veranlassung eines von dem Hofrath M. R. Berens an die Wahlgemeine gerichteten Schreibens zur Entscheidung der letztern aufgestellt, beim Ballotement jedoch durch 1 Eine Stimme, die mehr dawider war, verworfen.

Unter denen aus der Wahlurne hervorgegangenen stand an der Spitze Adam Heinr. Schwartz, ein Mann von unerschütterlicher Rechtschaffenheit, gebildetem Verstande, mit hellem Blick und Geistesgegenwart, von Thätigkeit, Fleiß und imponirendem Rednertalent, der wegen seiner Herzensgüte von Groß und Klein verehrt war. Neben ihm waren gewählt worden die Bürgermeister A. G. Sengbusch, J. F. Wilpert

und S. Holst; die Rathsherren E. A. Truhart, A. W. Barclay de Tolly, H. E. Erdmann, E. G. von Jannau, J. H. Ehlers, J. V. Bulmerincq, Dr. J. C. G. Stark, J. J. Rolfenn, D. Bruno, C. F. Neuenkirchen, G. H. Deeters, J. W. v. Kröger, G. v. Falk, T. N. v. Jankiewitz. Die Mehrzahl derselben, namentlich die in Krons- und Stadtämtern durch Kenntnisse, Rechtlichkeit und Geschäftsroutine bekannten Männer hatten den auszeichnenden Beifall der stimmenden Gemeine erhalten.

Die so erwählten und darauf bestätigten Glieder des Raths empfingen von dem, zufolge Regierungsrescripts vom 13. April 1797 aufgelösten Stadtrath mittelst schriftlicher Uebergabe und einem compte rendu die Verwaltung der Stadt, so wie von dem Magistrate die gerichtlichen Archive und Gelder. Mit dem 1. Mai sollten gemäß Allerhöchsten Befehls die wiederhergestellten Landesbehörden in Thätigkeit treten; an diesem Tage versammelte sich daher auch der neue Rath in der Petri-Kirche, woselbst ein feierlicher Gottesdienst angeordnet war, nach dessen Beendigung er sich in Procession nach dem Rathhause begab, wo er in dem Rathssaale von den dort versammelten Mitgliedern des bisherigen Magistrats, des sechsstimmigen Stadtraths und den ernannten Repräsentanten der Bürgerschaft großer und kleiner Gilde empfangen wurde. Die neuerwählten Glieder nahmen innerhalb der Schranken ihre Plätze ein und leisteten den Huldigungs- und Amts-Eid, worauf die vorigen Mitglieder unter dem verbindlichsten Dank für ihren Eifer und ihre Sorgsamkeit, mit der sie ihre öffentlichen Geschäfte verrichtet hatten, von dem Bürgermeister A. H. Schwartz entlassen wurden.

Die verfassungsmäßig wiederhergestellte Aeltestenbank der großen Gilde erhielt den ehemaligen Aeltermann Bernhard Thielemann von Huikelhoven zum Aeltermann; die Aeltestenbank kleiner Gilde war unter ihrem vormaligen Aeltermann Lübbe wieder eingerichtet und beide Aeltestenbänke präsentirten sich, wie sonst gewöhnlich nach Fastnacht, vor dem Rath.

Der Rath war rastlos mit dem Wiederherstellen der Behörden und Stellen beschäftigt, nur die Polizei ward wegen der Vergrößerung der Polizeigeschäfte auf einen andern Fuß als vor 1783 organisirt. (Stadtblätter.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Eine Bekanntmachung der Livl. Medicinal-Verwaltung warnt — unter Bemerken, daß in einigen der während der letzen Jahre in den Handel gekommenen grünen Tapeten, bei obrigkeitlich angeordneter chemischer Prüfung, ein namhafter Arsenikgehalt nachgewiesen worden, der nach den Beobachtungen mehrerer Aerzte die unzweifelhafte Ursache verschiedenartigen Erkrankens von Personen gewesen ist, die mit solchen Tapeten ausgeschlagene Räume bewohnt haben, und daß in Folge dessen, auf höheren Befehl, die arsenikhaltigen grünen Tapeten an allen Orten des Gouvernements, wo sie vorhanden waren, beseitigt worden sind, — vor dem Ankauf und der Benutzung grüner Tapeten.

Der Livl. Adel hat beschlossen, jedem der beurlaubten und verabschiedeten Untermilitärs, welche aus Livland gebürtig und bei der Vertheidigung von Sewastopol verwundet worden sind, eine jährliche Unterstützung von 10 Rbl. S. aus Landesmitteln zu zahlen, für welche Darbringung demselben der Allerhöchste Dank eröffnet worden ist.

Riga. Wie man der deutschen Theaterzeitung aus Riga schreibt, soll während der diesjährigen Ferien eine Ausschmückung und Verbesserung unseres Theatergebäudes vorgenommen werden. Dadurch behindert, eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, hat Herr Director v. Witte Herrn Heinrich noch speciell mit den nothwendigen Engagementsabschlüssen beauftragt. In Folge dessen macht der Letztere bekannt, daß für die Rigaer Bühne noch gesucht werden: für die Oper ein erster Bassist; für das Schauspiel ein erster jugendlicher Liebhaber, eine erste sentimentale und jugendlich tragische Liebhaberin, ein erste tragische Mutter und Anstandsdame, zwei zweite Liebhaber, ein erster Charakterkomiker und humoristischer Vater. Für den Chor: zwei erste und ein zweiter Chortenor, ein tiefer Chorbaß, zwei Sopranstimmen und zwei Altstimmen. Für das Orchester: ein Contrabassist, ein erster Hornist und ein erster Trompeter.

Riga. An die Redaction der Rigischen Stadtblätter ist aus Hamburg folgendes Schreiben eingelaufen: „Es ist

heute die Wiederkehr des Tages, an dem vor hundert Jahren unser hochverdienter, am 16. Dec. 1846 mit Tode abgegangener Bürgermeister Johann George von Stresow in Riga geboren wurde, und im Geiste des Verewigten, der unter den Ueberlieferungen seiner Vorältern den Grund und das Wesen der Rigischen Stadtverfassung auf ihren hiesigen Ursprung zurückleitete, um das bürgerliche Gemeinwesen, den Gesammtausdruck der hanseatischen Erinnerungen nach ihrem älteren Muster zu regeln, — entbiete ich Ihnen einen Gruß mit dem herzlichen Wunsche, daß Ihr Organ für vaterstädtische Geschichte, Topographie und Statistik sich nach dem Beispiele der Hamburgischen Organe der Oeffentlichkeit immer mehr erweitern und befestigen möge! (Stadtblätter.)

Riga. Am 15. Juni d. J. wurde in Gegenwart einer sehr zahlreichen Versammlung theilnehmender Freunde die Jahres-Rechenschaft der Erziehungs-Anstalt zu Pleskodahl bei Riga für das Jahr 1857—58 abgelegt, zugleich aber auch von den 50 Zöglingen, welche das verflossene Anstaltsjahr zählte, die am 1. Juni confirmirten 4 Knaben und 1 Mädchen feierlich entlassen. — Der Berichterstatter sprach über die Worte: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist." Er suchte nachzuweisen, daß nur die Barmherzigkeit eine wahre, christliche genannt werden darf, die gegründet ist in der göttlichen Barmherzigkeit, die wir an uns selbst erfahren, die bei der leiblichen Hilfe, die sie dem Nothleidenden ertheilt, vorzugsweise das Ziel der unsterblichen Seele im Auge hat, und — wie die göttliche Barmherzigkeit — nimmer ermüdet und nimmer wankt, mag der Acker auch schwer zu bearbeiten sein, oder Unkenntniß, Trotz und Tücke in wenigen Augenblicken wieder niederreißen, was unter schwerer Mühe und vielem Seufzen und Kämpfen aufgerichtet worden. — In solcher Weise hat sich Pleskodahl während seines 19-jährigen Wirkens als eine Anstalt christlicher Barmherzigkeit bewährt. Möge denn an dieser Anstalt wahre christliche Barmherzigkeit auch von Seiten der Gemeinde unserer Stadt immer mehr und mehr geübt werden durch Wort und That; dann wird Pleskodahl zu einem Garten Gottes erblühen, unter dessen Schatten unsere Herzen sich erquicken, und wir schon hier einen Vorschmack der seligen Freude genießen können, die wir einst im Vollgenuß am Throne Gottes haben werden, wenn in den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren manche Seelen mit uns einstimmen, die durch unser Mitwirken aus dem Abgrunde des Verderbens errettet worden. — Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist!! Die Einnahme der Anstalt in diesem Jahr betrug 5768 Rub. 14 Cop. Die Ausgabe 5542 R. 35 Cop. Baar in Cassa verblieben 225 R. 79 Cop. Das Gesammtvermögen der Anstalt ist 13,412 R. 4 Cop. S.

Dorpat. Die St. Peterburger Dtsch. Zeitung schreibt: „Ohnerachtet in Kurland, mit dem besten Erfolg für Wohlstand und Gesittung der Bauern und auch im directen Intresse der Gutsherrn, die Arbeitspacht in eine Geldpacht allgemein umgewandelt ist, hält die bequeme Gewohnheit hergebrachter Einrichtungen und Anschauungen, vorzugsweise in Estland, an der Frohne leider mit Zähigkeit fest, und als einen Ausdruck dieser Parteiansicht kann man füglich die Broschüre des Freiherrn v. Nolken: „Rußland hat allein noch die Wahl! Berlin, 1857", betrachten, die vielfach in der deutschen Presse kritisirt, jetzt vielleicht schon vergessen ist. — Dieselbe belehrt uns: wie Preußen und Deutschland mit seinen ländlichen Geldwirthschaften und freien Lohnarbeitern dem gewissen Verfall und sichern Untergang seiner Aristokratie entgegengehen und nur in der Dienstbarkeit des Bauern das Mittel zu finden sei, den Gutsbesitzer nicht zum „Großknecht auf eigener Besitzung" herabsinken zu lassen (S. 57) und den Arbeiter vor der ihn aufzehrenden Capitalsmacht zu beschützen. Der verächtlich behandelte Großknecht ist der Gutsbesitzer in Est- und Livland, der, die Wurzel der agrarischen Mißstände in der Frohne erkennend, unter Mühe und Opfern, allein stehend, eine höhere fortgeschrittene Cultur

durch freie Arbeit mit gleichzeitiger Geldpacht seiner Bauerhöfe zum Segen für seine Guts-Einsassen erstrebt; denn der sichtbare und faßliche Geldlohn versöhnt vielfach die Härten zwischen Arbeitgeber und Nehmer, und die erweiterten Culturen sind dem freien Arbeiter eine Quelle der Dankbarkeit, während sie dem Fröhner ein Fluch sind, wie 1844 in Livland die Klage übereinstimmend gegen den Kartoffelbau auf herrschaftlichen Aeckern gerichtet war. Der Großknecht, der die „paterna rura" mit eigenen Ochsen pflügt mitten in der ländlichen Bevölkerung, thätig und wirksam, frank und frei, freien Menschen und freien Verträgen gegenüber steht, gewinnt eine politische Macht, wie der Theil der Aristokratie 1848 sie nicht besaß, der fern von seinen Besitzungen seine Renten in Hauptstädten und Bädern verzehrte, indem keine directe Nöthigung vorhanden war, in und mit dem Volke zu leben. Auch an der Frohne kann die respectable Aristokratie in den Baltischen Landen sich abschwächen, und man wird mit Fug sagen können, Rußland hat allein noch die Wahl, mit dem Aufhören der Leibeigenschaft allmälig die Arbeitspacht in eine Geldpacht umzuprägen.

Dorpat. Jede Stadt zeigt uns in den verschiedenen Zeiten des Jahres eine verschiedene Physiognomie. Die öden, von einer ägyptischen Sonne gesengten Straßen unsres Dorpat erinnern jetzt daran, daß wir Ferien haben, während das unwillkommene Fegefeuer, dem wir unterworfen sind, jeden Wandrer auf eine recht fühlbare Weise daran mahnt, wie wir noch weit vom Paradiese entfernt sind. Und auch die vielen Bettler, die jetzt wieder bei uns auftauchen und auf gut römisch an den Straßenecken kauern, gewähren einen ganz unparadiesischen Anblick, trotz aller Ansprüche, welche die Armen auf das Himmelreich haben sollen. Wir haben uns unwillkührlich fragen müssen: hat der Armenverein in Dorpat auch Ferien? Wo kommen die unverschämten Bettler her, die bis in die obersten Stockwerke hinaufsteigen? die ekelhaften Krüppel mit verdorrten Händen, die Armen ohne Füße, welche sich langsam über das Pflaster fortschieben, auf die Gefahr hin überfahren zu werden? Wo kommen endlich die Bettler her, die man sonntäglich bei der estnischen Kirche zu sehn Gelegenheit hat? Man erlaube uns hier einen Blick auf die früheren und jetzigen Verhältnisse des Armenwesens in Deutschland zu werfen. In einem kulturhistorischen Werke über Deutschland lesen wir Folgendes: „Was den Charakter des Armenwesens im achtzehnten Jahrhundert namentlich kennzeichnet, das ist die merkwürdige Keckheit des Forderns auf Seite der Hülfesuchenden und die ebenso merkwürdige Schwäche und Planlosigkeit des Gebens auf Seiten der Hülfeleistenden. Bis in das letzte Drittheil des Jahrhunderts hinein, ja zum Theil bis nahe an dessen äußerste Grenze bietet die schamloseste und ausgebreitetste Bettelei sowohl den strengsten obrigkeitlichen Verboten, als den wohlmeinendsten Anstrengungen der Gemeinden und der Privaten Trotz." Und dann heißt es weiter in diesem Werke: „Für zwei wichtige Fortschritte in der Armenpflege bleibt das gegenwärtige Jahrhundert dem vorigen verpflichtet: für die Einführung des Systems der freiwilligen, aber geregelten und einheitlich verwalteten Beiträge, eines Systems, welches, wo es beibehalten ward, sich immer als das vorzüglichere, im Vergleich zu dem der gezwungenen Armensteuern, bewährt hat, (wir machen die Parteien, welche jüngst im Inlande für das Princip der Armenpflege eine Lanze brachen, auf diese Stelle aufmerksam!) und das System der Mitwirkung von Privaten sowohl bei der Einsammlung der Beiträge als bei der Vertheilung der Wohlthaten an die Armen. Durch diese beiden, noch kurz vor dem Uebergange in's 19. Jahrhundert in den meisten deutschen Armenanstalten zur Geltung gelangten Principien geschah ein wesentlicher Schritt zu der verbesserten Armenpflege, welche als eine dankenswerthe Erbschaft des 18. Jahrhunderts die neuere Zeit überkommen und mit löblicher Sorgfalt weiter ausgebildet hat." Ich fordere Jeden auf uns den Ort in den drei baltischen Provinzen zu nennen, wo man nicht einer merkwürdigen Keckheit des Forderns auf Seite der Hülfesuchenden, und einer

ebenso merkwürdigen Schwäche und Planlosigkeit auf Seiten der Hülfeleistenden begegnete! und traurig genug sieht es hier außerhalb der Städte aus, weshalb wir uns denn zu der Bemerkung gedrungen fühlen, daß jene Erbschaft des 18. Jahrhunderts in Liv- Ehst- und Kurland auf dem Lande entweder noch garnicht oder doch nur sehr unvollständig, in den Städten aber spät und dann ebenfalls so angetreten wurde, daß hier manches noch zu wünschen übrig bleibt. — Unser Armenwesen steht noch zum Theil auf dem Standpunkte des achtzehnten Jahrhunderts und besonders dort, wo es, wie in Riga und Kurland Juden giebt.

Woisek. Am 19. Juli fand in der Glashütte Lisetta (zur Spiegelfabrik Woisek gehörig) die feierliche Schlußsteinlegung eines neuen Schmelzofens Statt, in welchem das Material für die ganze Fabrik für 3—4 folgende Jahre geschmolzen wird, woher er auch höchst sorgfältig gearbeitet sein mußte. Einem alten Gebrauche gemäß wurde der neue Ofen, der ein Gegenstand der Freude nicht allein der Arbeiter, sondern auch der zahlreich versammelten Festgesellschaft war — „Anna" benannt. —

Estland.

Reval, 14. Juli. Wider alles Vermuthen hat sich die heurige Badesaison hier doch noch ziemlich gestaltet. Es sind im Juni aus Moskau, St. Petersburg, Riga ꝛc. ziemlich viel Gäste eingetroffen, und es wird Alles aufgeboten, um ihnen, beim Mangel eines Theaters, möglichst viele Vergnügungen zu verschaffen; denn ärztlicher Versicherung zufolge sind wenige nur aus Krankheitsgründen, — die Meisten der Zerstreuung und des Seebadegenusses wegen hierher gekommen: es wird daher auch meistentheils kalt gebadet, bei der hier ganz ungewöhnlichen Hitze — bis 26° R. Mittags im Schatten — oft zwei Mal des Tages, — die warmen Bäder werden wenig besucht. Da wir nur am 20., 21. und 30. Juni etwas Regen gehabt haben, so ist die Dürre enorm und der Staub furchtbar, und obgleich in der Ferne öfters Donner zu hören war, kam doch nur ein Gewitter hier etwas näher. Heute bezog sich der Himmel wieder etwas und es hat ein Paar Stunden sanft geregnet, jedoch viel zu wenig, um die Erde nachhaltig zu durchnässen; die große Hitze aber hat bedeutend nachgelassen. — Die schönen Hoffnungen auf unsere reiche Ernte sind denn auch, besonders in Betreff des Sommerkorns, zunichte geworden; auch der Heuertrag ist weniger ergiebig, als man hoffte. Die Roggenernte hat man schon vor Kurzem begonnen, sie ist an einigen Orten schon beendet und soll, mit wenigen Ausnahmen, genügend ausfallen. Obst hat reichlich angesetzt, leidet aber auch bei der Dürre und fällt viel ab. — Die Sänger Gambozzi und Giordiani nebst dem Fräulein Vaschetti, die Geschwister Poeta, Fräulein Luise Michal — der Jenny Lind gleichgestellt — und Andere gaben auf ihrer Durchreise Concerte theils im Badesalon, theils in der Glashalle, mit größerem und geringerem Beifall; heute giebt der Violinsolist Alexander Rancheray auch in der Glashalle beim Badesalon ein Concert, von dem man sich viel verspricht. — In der Nacht vom 12. zum 13. d. um 12 Uhr brach auf der Dörptschen Straße, ziemlich weit von der Stadt, in dem erst kürzlich neuerbauten Hause des Russischen Kaufmanns Trasimow, Feuer aus, durch welches dieses Haus nebst Küche und Stallgebäude ganz niederbrannte. Dasselbe stand ziemlich isolirt und es war zum Glück nicht windig, daher das Feuer sich nicht weiter verbreitete, — dennoch wurde man seiner erst gegen 2 Uhr Morgens völlig Herr. Da die Gebäude ziemlich hoch versichert und die Mobilien größtentheils geborgen sein sollen, so wird der Verlust des Besitzers nicht bedeutend sein. (Rig. Ztg.)

Kurland.

Mitau. Die St. Petersburger deutsche Zeitung (Nr. 160) hat folgenden Artikel aus Mitau: „Der „Hamburger-Correspondent" bringt jetzt in seinem Feuilleton eine Schilderung der „kurischen Damenwelt", die freilich den kurischen Damen viel Schmeichelhaftes sagt, die wir aber im Auslande für alles in der Welt zu halten bitten, nur nicht für Wahrheiten über Kurland. Der Verfasser ist offenbar ein junger, eben in's Land gekommener Ausländer, in der Gegend von Libau oder Hasenpoth, bei einer Familie, „wo es Trägerinnen eines der ältesten deutschen Namen giebt", seine Beobachtungen über Kurland scheinen jedoch sämmtlich am Kaffeetische der „zelniga mahte" gemacht zu sein, und tragen die entsprechende Färbung. Der Verfasser erzählt unter vielem Aehnlichen: „Der kurische Edelmann ist zu sehr beschäftigt, um sich um die Erziehung seiner Kinder zu bekümmern." — „Die Edeldame revidirt des Morgens beim Kaffee die Schularbeiten der Kinder und behält die gelungensten zurück, um sie dem Manne vorzulegen." — „Da Ochsen, Schweine und Kälber auf dem Gute nicht so häufig geschlachtet werden, um mit ihnen die gehörige Abwechselung auf der Tafel bewirken zu können, so bezieht man viel Fleisch aus der naheliegenden (?) Stadt." — In Kurland heißt ein Haus, oder richtiger ausgedrückt, eine Hütte, wo mehrere (?) lettische Familien zusammen (?) wohnen, ein „Gesinde." — Wenn der Verfasser solche specielle Fälle, Ausnahmen und Mißverständnisse mit liebenswürdiger Prätension als allgemein gültige Beobachtungen giebt, da werden unsere schönen Landsmännnen lächeln und sich einen befähigteren Ritter wünschen." Der Verfasser jener Schilderung im Hamburger Correspondenten mag sein wer er wolle, so ist doch gewiß, daß er seine Studien über die kurische Damenwelt an Stelle und Ort gemacht, während der Schreiber des fraglichen Artikels aus Mitau von seinen entgegengesetzten Ansichten wahrscheinlich nicht dasselbe möchte sagen dürfen. Die Absicht ist deutlich, er will seiner Antipathie Luft machen, deren Quelle sich leicht errathen läßt. Wir können das Ausland nur bitten, das Schmeichelhafte, das im Hamburger Correspondenten über die kurische Damenwelt zu lesen ist, für Wahrheit zu halten: auch könnten wir, wäre dies nöthig noch Manches hinzufügen. Allerdings enthält jene Schilderung auch Unrichtiges, aber dies betrifft Dinge, die mit unsrem Gegenstande garnicht zusammenhängen und es beweist nur die schwache Logik des Correspondenten in der St.-Petersburger Zeitung, wenn er gerade diese Unrichtigkeiten hervorhebt und mit der Phrase schließt, „da werden unsre schönen Landsmänninnen lächeln und sich einen befähigteren Ritter wünschen." Ueberdieß hat er Behauptungen als falsch hingestellt, die wir nach unsren eignen Erfahrungen als richtig bezeichnen müssen. Schreiber dieses, selbst in Kurland geboren, hat dort auch als Lehrer fungirt, und muß behaupten, daß der kurische Edelmann in der Regel die Erziehung seiner Kinder der Mutter überläßt, und dies vielleicht insofern mit Recht, als die adligen Damen Kurlands in der Regel nicht allein mehr Bildung sondern auch mehr Sinn für Wissenschaften und auch mehr Religiosität besitzen als ihre Männer. Betrachten wir speciell die Damenwelt des kurischen Adels, so ist von ihr zu sagen, daß sie vor keiner Damenwelt in ganz Europa, auch nicht vor jener der englischen Aristokratie zurückzutreten braucht; ja dürften wir nach den zahlreichen Exemplaren ausländischer Damen, die uns zu Gesichte kamen, ein Urtheil fällen, so möchten wir sagen, daß die Ausländerinnen, was Takt und Anstand betrifft, noch Manches von den kurischen Damen lernen könnten. Wir müssen aber unser Lob auch auf die Damen des höheren Bürgerstandes, namentlich der Literaten ausdehnen, und bedauren nur, daß die reife Bildung dieser Damen noch nicht in gehöriger Weise vom Adel anerkannt ist. — Den Mitauer Correspondenten ersuchen wir schließlich, sich doch ja nach dem Kaffeetisch einer „zeelniga mahte" umzusehn, um sich an demselben eines Bessern zu belehren, bitten aber auch die Redaction der St. Petersb. Ztg. künftig ihre Spalten nicht dergleichen Artikeln zu öffnen, die doch nur dazu beitragen können, irrige Ansichten über unsre Heimat im Auslande zu verbreiten.

Litterärisches.

Friedr. Schmidt, Untersuchungen über die silurische Formation von Ehstland, Nord-Livland und Oesel 1857.

Diese Arbeit war handschriftlich zum Concurs (des Demidowschen Preises) eingereicht worden, der Druck jedoch bereits beendet, als die Preisvertheilung statt fand. — Die Herren Akademiker v. Helmersen und Dr. Pander stimmten darin überein, daß das Buch des Herrn Schmidt unsere Kenntnisse der Geologie der Ostseeprovinzen wesentlich gefördert habe und ein wichtiges Hülfsmittel für Jeden darbiete, der die ältesten Formationen Rußlands genauer erforschen wolle. Das Buch zerfällt in vier Abtheilungen:

1) eine historische, worin der Verfasser die Arbeiten seiner Vorgänger und seine eigenen, größtentheils auf Kosten der Dorpater naturforschenden Gesellschaft ausgeführten Untersuchungen und Reisen während der Jahre 1851 bis 1856 schildert; 2) eine geognostische, worin die, das silurische System bildende Schichtenreihe beschrieben wird; 3) eine Uebersicht der untersuchten Steinbrüche und Gesteinsentblößungen, mit Angabe der in ihnen gefundenen Petrefacten und 4) eine paläontologische, welche die Bestimmung der Gattungen und Arten der organischen Ueberreste enthält und das Fundament der ganzen Arbeit bildet, da bekanntlich die organischen Reste das einzige Mittel sind, das relative Alter der Schichten des silurischen Systems zu bestimmen. — Für besonders nützlich erklärt Hr. Akademiker v. Helmersen die dritte Abtheilung des Buches, welche künftigen Forschern die Möglichkeit giebt, die Beobachtungen des Verfassers gleichsam Schritt für Schritt zu verificiren und zu verfolgen. Die Bestimmung der gefundenen Petrefacten (vierte Abtheilung) ist nach Hrn. v. Helmersen die vollständigste Zusammenstellung alles dessen, was bis jetzt über unsere silurische Fauna bekannt ist, und um den wissenschaftlichen Werth dieses Abschnittes anzudeuten, genügt die Erwähnung, daß Dr. Pander und Graf Keyserlingk dem Verfasser bei der Untersuchung der Petrefacten behülflich waren. Wie günstig Graf Keyserlingk über die Arbeit des Herrn Schmidt denkt, geht daraus hervor, daß er sofort nach dem Erscheinen derselben ein Exemplar an den berühmten Geologen Murchison, Mitglied unserer Akademie, übersandte, der seinerseits ihr einen eigenen Artikel in dem Februarhefte der Memoiren der Londoner geologischen Gesellschaft widmete. — Nicht minder vortheilhaft lautete im Ganzen das Urtheil des Herrn Dr. Pander, so daß die Akademie dem Verfasser mit Vergnügen einen halben Demidowschen Preis zuerkannte. (St. Pet. d. Ztg.)

Miscellen.

Aus einer Mittheilung des Vereins zur Errichtung eines Luther-Denkmals in Worms, vom 18. Juli 1858.

Die Summe der Beiträge hat in dem letzten Vierteljahre sich um 26,914 fl. 25 kr. vermehrt und beträgt bei dem heutigen Kassen-Abschlusse — nach Abzug der bis jetzt auf 2178 fl. 52 kr. sich belaufenden Ausgaben für Drucksachen, Copialien, Porto ꝛc. — 93,447 fl. 34 kr. (circa 53,000 Thlr.). — Unter den nicht-deutschen Ländern haben unsere Glaubensgenossen in Rußland ein sehr lebhaftes Interesse an dieser protestantischen Sache zu erkennen gegeben; denn aus St. Petersburg, Riga, Mitau und Arensburg sind bis jetzt 6415 fl. eingetroffen. — Zu den erfreulichsten Erscheinungen, welche wir mit besonderem Vergnügen in die Annalen dieses großen und herrlichen Werkes eintragen, gehört die rührende Theilnahme, welche unsere Glaubensbrüder an den entlegensten Punkten der Erde diesem Unternehmen widmen. Zeugniß hievon ist ein Schreiben des Bischofs der Insel Island, welcher unsern Aufruf, in's Isländische übersetzt, in allen Gemeinden verbreiten ließ und zu Beiträgen aufforderte. Ein weiteres Zeugniß ist der in der Hauptstadt Brasiliens bestehende Zweig-Verein, welcher für das in Worms zu errichtende Luther-Denkmal in Süd-Amerika eine sehr eifrige Thätigkeit entfaltet. In Rio de Janeiro allein wurden von 28 Personen beiläufig 718 fl. rheinisch beigesteuert. Und daß durch Betheiligung der Protestanten aller Länder an der Errichtung dieses Denkmals der Geist einer einigen evangelischen Kirchengemeinschaft sich kund gebe, und so die „evangelische Katholicität" durch die That sich erweiset, das ist auch ein Zeugniß, welches uns mit Freude erfüllt und die Zuversicht in uns erweckt, daß aus diesem Werke durch den Segen des Herrn eine herrliche geistige Frucht reifen werde. Daß Professor Rietschel zu Dresden mit dem Entwurfe zu dem Denkmale beauftragt sei, wurde schon in dem letzten Berichte mitgetheilt. Unterdessen war der geniale Künstler selbst in Worms und hat dem Comité die Idee entwickelt, welche er in dem zu fertigenden Entwurfe zur Darstellung zu bringen gedenkt. Luther soll dargestellt werden, historisch treu, wie er im Jahre 1521 in Worms erschien, und aufgefaßt in dem Momente, wo er die unsterblichen Worte sprach: Hier stehe ich ꝛc. An die vier Ecken des Postamentes kommen vier Vorläufer der großen Reformation, an die vier Ecken des erhobenen viereckten Monumentraumes, als selbstständige Figuren auf Piedestalen, die vier großen Beförderer und Mitarbeiter der Reformation, vorn die zwei Fürsten: Friedrich der Weise von Sachsen und Philipp der Großmüthige von Hessen, gegenüber die Philologie und die Theologie, vertreten durch Reuchlin und Melanchton. — Da zur Ausführung des Denkmals nach diesem wahrhaft großartigen, der Erhabenheit des Gegenstandes würdigen Projecte eine bedeutend höhere Summe erforderlich ist, als die früher in Aussicht genommene, so wird der Künstler außerdem noch einen zweiten Entwurf fertigen, so daß alsdann nach Maßgabe der bis dahin vorhandenen Mittel die Entscheidung für eine mehr oder minder glänzende Ausführung vorbehalten werden kann. Wir hoffen jedoch, daß durch eine recht lebhafte Betheiligung unserer Glaubensbrüder in den Ländern, in welchen bis jetzt noch wenig für diese Angelegenheit geschehen ist, die Ausführung des größeren Projectes möglich gemacht werde. Dazu gebe der Herr seinen Segen! (Kurl. Gouv. Zeitg.)

Seine Majestät der Kaiser haben am 19. Juni d. J. unter den Statuten mehrer Actien-Compagnien auch nachfolgende einer Allerhöchsten Durchsicht und Bestätigung zu würdigen geruht. 1) Die Statuten der von den livländischen Edelleuten Emil von Wulff Ronneburg und Hermann von Samson Himmelstierna und dem Revaler Kaufmanne J. Gilde Carl Schmidt gegründeten Actien-Gesellschaft, unter dem Namen: Camuset-Compagnie. 2) Die Statuten der von dem livländischen Edelmanne Carl Georg v. Grotthuß gegründeten Actien-Gesellschaft, unter dem Namen: „Compagnie der Ligatschen Papier-Fabriken." (Handels.-Ztg. Nr. 57.)

Paßverordnung für preussische Unterthanen. Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, die für die übrigen Ausländer bestehende Erlaubniß, in Rußland nach Ablauf des Termins ihrer Pässe zu bleiben, auch auf die preussischen Unterthanen auszudehnen. (Sen.-Ztg.)

Gesellschaft.

Aus dem Sitzungsprotokolle des Ehstländischen landwirthschaftlichen Vereins am 8. März 1858.

Bäuerliche Zustände. Zu dem auf der letzten Sitzung einigen Herren Mitgliedern ertheilten Commisso, hinsichtlich der Untersuchung der jetzigen und der früheren Wohlstandsverhältnisse der Bauern, hob der Herr Ritterschaftshauptmann

Graf Keyserling wiederum auf's Nachdrücklichste hervor, wie sehr es Bedürfniß sei, durch Thatsachen und Nachweise in Zahlen gegenüber den beliebten, ganz vagen Behauptungen in Beziehung auf die bäuerlichen Zustände überhaupt, dem wahren Sachverhalt Anerkennung zu erringen, — als worüber er noch während seines letzten Aufenthalts in der Residenz, beim Discutiren der Tagesfrage über die Umgestaltung der bäuerlichen Verfassung, häufig Gelegenheit gehabt habe neue Erfahrungen zu machen. — Herr von zur Mühlen zu Piersal theilte mit, daß er, um dem ihm gegebenen Commisso nachzukommen, die alten Wackenbücher seines Gutes durchgeblättert und dabei interessante Aufschlüsse über die bäuerlichen Wohlstandsverhältnisse zu verschiedenen Zeiten bis zu 1663 hinauf gefunden habe. Diese alten Wackenbücher seien zum Theil mit einer staunenerregenden Ausführlichkeit geführt worden und gestatten, die damalige Situirung der Bauern, die ihnen gewährten Unterstützungen ꝛc. oft bis in's kleinste Detail zu verfolgen. Aehnliche Resultate ergaben auch die auf einigen benachbarten Gütern unter gefälliger Mitwirkung der Herren Besitzer angestellten Nachforschungen, wie z. B. in Pallifer, welches gleich wie Piersal ein Waldgut, mit letzterem übereinstimmende bäuerliche Zustände nachweisen lasse. So könnte es der Commission wohl gelingen, wenn auch nicht erschöpfende statistische Zusammenstellungen für ganz Estland zu geben, so doch Bilder bäuerlicher Zustände aus verschiedenen Zeiten mit einigermaßen scharfen Umrissen darzustellen, welche zunächst einzelnen Gütern oder Gegenden angehörend, unter gehöriger Berücksichtigung der sie bedingenden localen Verhältnisse, eine annähernd sichere Beurtheilung der vergangenen Zustände im Allgemeinen zulassen möchten. Er ersuche daher alle Herren Gutsbesitzer, welche im Besitze alter Wackenbücher sind, dieselben — oder Auszüge aus ihnen der Commission durch Abgabe an den Secretairen des landwirthschaftlichen Vereins gefälligst zuzustellen, — zugleich aber auch zur vergleichenden Beurtheilung der Gegenwart Zählungen zu veranstalten. — Der Herr Präsident bemerkte, wie die Magazinvorschüsse, — ein für die besprochene Materie nicht unwichtiges Moment, — allein in den letzten 10 Jahren in auffallender Weise abgenommen haben, was mehrerseits bestätigt wurde. — Geognostisches. Der Herr Ritterschaftshauptmann Graf Kaiserlingk, auf die dem Verein aus dem Stabe des Berg-Ingenieur-Corps übersandte Monographie über die Plaeodermen des devonischen Systems und über die fossilen Fische des silurischen Systems in den russisch-baltischen Gouvernements, vom Akademiker Dr. Pander, hinweisend, — erzählte mit ehrendster Anerkennung von den höchst mühsamen und sorgfältigen Forschungen, mittelst welcher dieser Gelehrte nicht nur die vaterländische Paläontologie bereichert, sondern auch für den jetzigen Stand des geologisch-wissenschaftlichen Systems neue Thatsachen constatirt, und durch vorliegendes Werk deutschem Fleiße und deutscher Tüchtigkeit in unseren Provinzen ein rühmliches Denkmal gesetzt habe. Auf den Vorschlag des Herrn Präsidenten beschloß der Verein einstimmig zum Zeichen seiner Anerkennung den Herrn Dr. Pander zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen. — Der Herr Ritterschaftshauptmann erwähnte auch eines andern kürzlich erschienenen Werks über die geognostische Zusammensetzung Ehstlands von unserem Landsmanne Schmidt, welches u. a. auch das Verdienst habe, die erste geognostische Charte von Ehstland zu liefern, auf welcher die verschiedenen Zonen der keineswegs überall gleichartigen Fließlagen dargestellt sind. Es wurde beschlossen, mehrere Exemplare dieses Werkes für den Verein zu beziehen.

(Kurl. Landwirthsch. Mitthlgn.)

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Russische Unterthan Johann Philipp Rottermund in Libau als Spanischer Vicecons[u]l; Der Kollegien-Secretair Adolphi als Secretair des Tuckumschen Kreisgerichts. Der ältere Beamte zu besondern Aufträgen beim Livl. Gouvernements-Chef, Coll. Assessor von Vegesack, als Adels Deputirter der Livl. Gouv.- Bau- u. Wegecommission, mit Verbleibung in gegenwärtiger Function.

Beförderungen. Der ältere Secretair der Kurländischen Gouvernements-Regierung, Collegien-Assessor von Gutzeit, zum Hofrath und der ältere Beamte zu besondern Aufträgen beim Kurländischen Gouvernements-Chef, Titulairrath Exe, zum Coll.-Assessor.

Orden. Dem Rath der Kurländischen Gouvernements-Regierung, Staatsrath Jalan de la Croix, der St. Stanislaus-Orden 2. Classe. — Der Kirchen-Aelteste des Smolenskischen Evangelisch-Lutherischen Kirchspiels, Oberlehrer am dortigen Gymnasium, Coll.-Ass. Nieländer (gebürtig aus dem Kirchsp. Lais in Livland), hat eine goldene Medaille erhalten (Sen. Ztg. Nr. 50).

Die Schullehrer und Küster von Nerfft in Kurland, Westermann und von Buschhof in Kurland, Lieventhal, haben silberne Medaillen am St. Stanislaus-Bande mit der Aufschrift: „Für Eifer" zum Tragen auf der Brust erhalten.

Entlassen der Lector der Kaiserl. Dorpater Universität, Coll.-Rath Dede, auf seine Bitte, mit der seiner Function zu stehenden Uniform des Dienstes.

Literärische Anzeige.

In der Typographie der Kurländischen Gouvernements-Regierung ist so eben erschienen und durch die Zeitungs-Redaction derselben zu beziehen:

Sammlung der zur Erläuterung und Ergänzung der Kurl. Bauer-Verordnung erlassenen Vorschriften und Verordnungen, alphabetisch geordnet und verfaßt von Louis v. Vienenstamm, Secretaire des Hasenpothschen Kreisgerichts. 3. Aufl. Gr. 8. Geheftet. Preis 75 Kop. S.-M.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

Juli 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b. +10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19. Juni	1 Juli	333.13	5,3	19,7	SW	trübe — heiter — heftiger Sturm, Gewitter, einzelne Regentropfen.
20	2	334.01	5,5	19,8	SW	heiter — Regen
21	3	336.18	5,3	20,0	W	trübe — heiter
22	4	336.42	6,7	18,4	SO	trübe, Regen
23	5	334.11	9,3	18,8	NO	trübe
24	6	334.50	9,2	20,7	NW	heiter
25	7	335.87	9,3	20,0	NO	heiter, sehr heiß
26	8	335.34	10,8	21,8	N	desgl., die Nacht trübe
27	9	335.12	21,5	21,7	NO	heiter
28	10	334.51	11,3	22,5	NO	heiter, windig — bewölkt
29	11	333.58	18,6	20,5	SO	heiter — heftiger Regen, Gewitter
30	12	333.02	11,5	21,2	SO	trübe, Reg., öfter Gewitter
1 Juli	13	333.20	14,0	22,5	NO	heiter, sehr heiß, windig
2	14	333.49	—	22,5	NO	heiter, drückende Hitze
3	15	333.79	—	21,3	NO	trübe, Regen
4	16	334.50	—	21,7	NO	heiter, windig
5	17	337.60	—	21,8	N	desgl.
6	18	338.90	—	23,1	N	heiter
7	19	337.15	—	26,0	NW	heiter
8	20	335.91	—	25,0	NW	heiter, drückende Hitze, gr. Wolken.

Nicht am 3., sondern am **10. August**, Vormittags 11 Uhr findet der nächste deutsche Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche statt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Censor R. Linde.

Dorpat, d. 28. Juli 1858.
(Nr. 147.)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 31. Montag, den 4. August **1858.**

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Zur Geschichte des Meisters Wilhelm von Fürstenberg. 2) Das Grab der Biruta. II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium ꝛc. II. III. Korrespondenz. Dorpat: Theaterbericht. Ein neues Dampfschiff. Neubad: Zur Badesaison. Narva: Nachricht von einem alten Gebäude. Universitäts- und Schul-Chronik. Miscelle. Nekrologe.

I. Zur Geschichte des Meisters Wilhelm von Fürstenberg.

Auszüge und Uebersetzungen aus den Monumentis Paderbornensibus (Ed. III., Francof. et Lips. 1713), deren Verfasser Ferdinandus, Liber Baro de Fürstenberg, Episcop. paderborn. et Coadjutor monaster. ist, geboren 1626, gestorben 1683.

Auf dem Berge Fürstenberg an der Ruhr war die Oldenburg der Sitz der Barone von Fürstenberg, die von den oldenburgischen Grafen abstammen, S. 242 f. Vgl. daselbst die Urkunde Kaiser Leopolds von 1660, wo auch als teutscher Reichsfürst vor 100 Jahren Wilhelm, magnus Ordinis Teutonici in Livonia Magister, angeführt wird, so wie S. 253 noch Jodocus et Philippus Milites Ord. Teut. in Livonia. Ein Sohn des Wilhem, Satrapa Nehemensis[1]), und der Sophia de Witten war der berühmte Wilhelm von Fürstenberg, wie auch Gottfried, Canonicus Rigensis. Andere desselben Stamms s. daselbst S. 253, z. B. Wenemarus Ord. Teut. Commendator Mariaeburgi[2]), et Philippus, Gaudentius, Georgius et Gothardus Milites in Livonia.

S. 253 ff. Es wird der Mühe werth sein, Einiges zu erzählen von Wilhelm Fürstenberg (de Guilielmo Furstenbergio), dem oben erwähnten Meister Teutsches Ordens in Livland, in welchem Fürstenthum (principatu) er dem Henrich von Galen nachfolgte und den Gothard von Ketteler als Nachfolger hinterließ. „Diesem," wie Joannes Horrion in Panegyr. Paderborn. lib. 3. cap. 2 sagt, „haben zwei ganz verschiedene Dinge eine herrliche Gelegenheit gegeben, seine Tugend zu zeigen, sein Fürstenthum (Principatus) und sein Unglück. Denn als er in blühendem Alter die Verwaltung jener heiligen Ritterschaft (sacra militia) bekommen, hat er unter vielfacher Verwirrung des Staates durch Rathschlüsse und Waffen die Unverletztheit der katholischen Religion und die Würde des Ordens in gutem Stande (sartam tectam) erhalten. Und Dieses war um so schwieriger, weil, da er durch häufige Schlachten (praeliis) von den Moskowitern behälligt wurde (lacesseretur a Moschis), unterdes weder die Zwiste der benachbarten Regenten (Dynastarum), noch die schon damals[3]) entstehenden unseligen (pestiferae) Secten seinen Angelegenheiten Ruhe gönnten. Wie er aber bei schon zunehmendem Alter[4]) nach so großen Stürmen (jactationem) gleichsam einen Hafen für sich auserwählt und, nachdem er sich einen Nachfolger ernannt, in die starkbefestigte Burg Vellinum sich begeben hatte, um den Rest seines Lebens in ehrenvoller Muße hinzubringen, grade da erlitt er einen größeren Schiffbruch als mitten auf dem Meere. Denn Anno 1560, als die Moskowiter sich mit großen Schaaren in Harrien und Lettland (Lettoniam) ergossen hatten, haben sie endlich nach Ueberwältigung des Heeres der Teutschen Ritter zu Ausgang Juli die Stadt Vellin, wo sie die Mauern durch die Gewalt der Geschütze erschütterten und Feuer auf die Häuser schleuderten, erobert. Die Burg selbst aber, auf welcher der Fürst sich aufhielt, haben die verbrecherischen Kriegsleute, die in der Besatzung waren, schändlich verrathen, nachdem sie die Freiheit ihrer Person und alles Dessen, was sie hinaustragen könnten, ausbedungen. Kurz gesagt, sie plünderten des Fürsten Schätze, die auf der Burg waren, aus und überlieferten ihn selbst, der vergebens jammerte und sie an ihr gegebenes Wort erinnerte, den Moskowitern. Jedoch war es den Treulosen nicht vergönnt, ihrer Beute lange zu genießen; denn als die Moskowiter die Sache erfuhren, nahmen sie ihnen Alles, was sie geraubt hatten, weg und

1) Statthalter zu Neheim an der Ruhr. — 2) S. Mitthlgen. der Rig. Gesellsch. IV, S. 475, wo noch ein Sander (d. h. Alexander) Fürstenberg, Karamsin (Deutsch) VII, 415 u. 481, wo ein Dietrich, und vor Allem d. Briefade I, B, S. 122 f., 127, 228, wo noch mancher andere Fürstenberg erwähnt wird. —

3) Nein, schon viel früher. — 4) Wie kann aus dem „blühenden Alter" Fürstenbergs von 1557 bis 59 ein dergestalt „schon zunehmendes" geworden sein? In den genannten Jahren war er Herrmeister; in niedrigeren Aemtern erscheint er freilich schon seit 1525, s. Rig. Mitthlgen. a. a. O.

ließen sie leer abziehen. Der Fürst selber wurde gefangen in die Moskow geführt und war den Barbaren ein vortreffliches Beispiel von Geduld und Frömmigkeit. Denn da es ihm an einer Kirche fehlte, darin nach römischem Ritus der Gottesdienst gehalten wurde, verehrte, wie ehedem Abraham (Genesis 18) unter der Eiche Mambre, so auch der gute Greis zu bestimmten Zeiten unter einem Baum seinen Gott, glücklicher durchaus er, der mit Beibehaltung der Religion der Vorfahren in Exil und Gefangenschaft sein Leben beschloß, als Diejenigen, welche jene verschmäheten und sich eitle Titel und vergängliche Schätze erwarben". Desselben gedenken Balthasar Russov in seiner Chronik von Livland, Joannes Lewenclaius im Commentar von den Kriegen der Moskowiter gegen ihre Nachbarn, Paulus Oderborn im Leben des Joannes Basilides, Großfürsten der Moskowiter, David Chyträus, Jacob Aug. Thuanus und Andere. Münster in seiner Kosmographie S. 1118 hat Folgendes über ihn besonders[5]): „Anno 1560 um Jakobi belagerte der Moskowiter Vellin das Schloß, fing darauf den alten Meister Wilhelm von Fürstenberg, schmiedete ihn in Ketten, schickte ihn in die Moskow, führte ihn alle Nacht einmal an Ketten wie einen Bären zum Schauspiel, ließ ihn großen Hunger leiden; seiner Knechte einer folgte ihm willigklich nach, wollte nicht von seinem Herren weichen." D'rauf hat Anno 1564 Wolffgang, des Hochmeisterthums in Preußen Administrator und des Teutschen Ordens in Teutschland und Italien Hochmeister (magnus Magister), in seinem und des ganzen Teutschen Ordens Namen Gesandte in die Moskow geschickt, die von einem gewaltigen Haufen Adliger und Diener begleitet und mit Empfehlungsschreiben des Kaisers Ferdinand und vielen Gaben, mehr denn 3000 Ducaten (scutati) werth, versehen waren, um Wilhelm wieder zur Freiheit zu verhelfen. Daß diese Gesandten nun im Monat November von dem auf die Livländer erzürnten Tyrannen von der Moskow zwar gehört und die Geschenke angenommen worden, aber die Bitte um Auslieferung des gefangenen Fürsten ohne Erfolg geblieben, dafür ist Augenzeuge Raphael Barberinus, der Königin Maria von England Gesandter nach der Moskow, in seiner italienischen Erzählung, Anno 1565 den 16. October von Antwerpen an den Grafen von Rubarola über die Angelegenheiten der Moskow gerichtet und Anno 1658 zu Viterbo herausgegeben[6]). Aber vollständiger kann man Dies erfahren aus dem Bericht der Gesandten selbst, welcher im Archiv des Teutschen Ordens zu Mergentheim (Marienhemii) aufbewahrt wird und die Gesandten mit folgenden Namen uns angiebt, nämlich: Bernard von Bever, Comtur in Othmarsheim, Theobald von Ramswagen, Comtur zu Freiburg im Breisgau, Melchior Termo, Comtur in Weißenburg, Franz von Hatzfeld, Comthur in Erifstett, Teutsches Ordens Ritter diese, und Joannes Wagener und Oswald Lurzing, J. U. Doctores[7]). Dies große Unheil hat ihn nach dem gerechten Gericht Gottes ohne Zweifel deshalb getroffen, weil er an Wilhelm von Brandenburg, Erzbischof von Riga, Hand angelegt und ihn in Fesseln geworfen und als Gefangenen auf dem Schlosse Kokenhusen (Caconhusia)[8]) in engem Verwahrsam gehalten hat. —

5) Ich gebe hier Münsters eigenen Text. — 6) Vgl. Adelung, Uebersicht der Reisenden in Rußland, I, S. 233 ff. — 7) Vgl. Rig. Mitth. II, S. 543. — 8) oder vielmehr: nachdem er ihn auf K. gefangen genommen.

Angehängt ist: **Panegyricus Die natali Acad. Theodorianae Paderbornensis — Ed. III.** (1671 ist hinter der Vorrede angegeben). Daselbst p. 90 heißt es:

Nun aber wäre es unverzeihlich, wenn ich aus eben diesem berühmten Geschlechte den **Wilhelm** Fürstenberg übergehen wollte, des Ordens der Teutschen Ritter St. Marien in Livland Meister, in welchem Fürstenthum er dem Henrich von Galen nachfogte. Diesem haben zwei ganz verschiedene Dinge u. s. w. (ganz wie oben[9]) bis — vergängliche Schätze erworben. Darnach): Denn unser Wilhelm wollte, was der heil. Augustinus ehedem von Theodosio dem Großen geschrieben hat (d. civ. Dei cp. 26) lieber ein Glied der Kirche sein, als über Länder regieren. —

Dem sind wieder zugefügt: **Manes Ferdinandei, 1683**, wo als Gelehrter genannt wird **Wolffgangus Furstenbergius**, des Hochmeisterthums in Preußen Administrator und des Teutschen Ordens in Teutschland und Italien Hochmeister, und der Namen Fürstenberg übersetzt ist mit „princeps culmen!"[10]).

Eduard Pabst.

II. Das Grab der Biruta.

Biruta war die Tochter Widymund's, eines Samogitischen Magnaten. Sie wurde Priesterin [Waidelotka] unter den anderen Jungfrauen, welche das heilige Feuer auf dem Altare der Praurima*) in der Nähe Polangens, auf dem heiligen Berge bewachten. Der Fürst von Samogitien und Trocki, Kiejstut, sah sie auf seinem Heimzuge von einer Expedition gegen die preussischen Ordensritter und da sie von seltener Schönheit war, verliebte er sich in sie; da sie ihm aber ihres Keuschheitsgelübdes wegen ihre Hand versagte, entführte er sie wider ihren Willen nach der Residenz seiner Fürstenthümer Neu-Trocki und vermählte sich daselbst mit ihr. Er zeugte mit ihr vier Söhne: Patrick, Witold, Towziwillo, Sigailo oder Sigmund und eine Tochter, Namens Danuta. Diese Fürstin, reich begabt mit Geist und Verstand, kehrte nach dem Tode ihres Gemahls und nachdem ihr Sohn Witold bereits den Thron Littauens bestiegen hatte, nach Polangen zurück, wo sie zu ihrem früheren Glauben zurücktrat, im Jahre 1416 starb, und unter dem Altare der Praurima beerdigt ward.

Das Volk verehrte sie ihrer Tugenden und Verdienste wegen als Göttin; diese Verehrung hat auch nach Einführung des Christenthums bis heute fortgedauert. —

Stryjkowski sagt: „Bei Polangen am Meere sah ich auf einem Berge das Grab der Biruta, welches noch heute Swistos Birutos heißt. Die Samogitier und Kurländer feiern noch heute ihr Namensfest auf der Stelle, wozu ein katholischer Priester sich einfindet, welcher von den geweihten Kerzen und Opfergaben eine ansehnliche Einnahme zieht; doch kann ich nicht begreifen, wie Gott diese Opfer wohlgefallen, denn die Biruta war ja eine Heidin!!"

9) Aus diesem Panegyricus war eben die früher mitgetheilte Stelle entlehnt. — 10) Das Urtheil der Geschichte klingt gar anders über unsern Meister Fürstenberg als obige Lobhudeleien.

*) Praurima: die Göttin des heiligen Feuers. Siehe die: Litthauische Mythologie v. Schmith (Mscpt:).

Der Ort heißt gegenwärtig noch Rakschtis Swiestas Birutas, (das Grab der göttlichen Biruta). Zur Heiligung desselben stehen dort mehrere Kreuze und ein Heiligenschrein. Er liegt auf einer ziemlichen Anhöhe, welche von dem Meere aus weit gesehn wird.

Es mag das ewige Feuer auf dem Altare der Praurima wohl in jener Zeit den Schiffahrt und Seeräuberei treibenden Küstenbewohnern als Leuchtthurm gedient haben, besonders da bei Polangen sich damals ein Hafen befand, welcher später zerstört und nun spurlos (?) geworden ist.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

II. ***Amplissimae Universitati literarum Jenensi*** **trecentorum annorum splendidissima laude cumulatae diem natalem initiis quarti saeculi decoram etc.** ***gratulantur veteres academiae Jenensis alumni*** **in Balticis Ruthenorum finibus etc. —** ***Ottonis Zeysii de ritu Romano disputatio.*** ***Revaliae*** **1858.**

Die Universitäten Deutschlands, einst die, wenn auch nicht einzigen, doch vorzüglichsten Lehrerinnen für jeden unserer Landsleute, der sich dem Studium einer Wissenschaft widmen wollte, haben auch nach der Neu-Gründung Dorpats ihre alten Beziehungen zu den drei baltischen Schwesterprovinzen nicht verloren. Denn wer nur in sich den Trieb größerer Ausbildung verspürt und über fünf gute Groschen zu verfügen hat, wird, nach vollendeter Studienzeit auf der heimischen Universität, den Musensitzen Deutschlands zueilen, um hier nachzuholen, was dort versäumt wurde oder unmöglich erlernt werden konnte. Rechnen wir zu ihnen noch die Zahl derer, die, um ein Brodfach unbekümmert, mehr des Vergnügens als des Studiums wegen an der Spree, Saale oder Leine akademische Bürger werden, dann erkennen wir leicht die noch immer rege Verbindung, in welcher Deutschlands altberühmte Stätten der Gelehrsamkeit mit unserer gelehrten und ungelehrten Jugend stehn. So darf denn auch, so oft eine deutsche Universität ein neu abgelaufenes Säculum durch eine Festfeier begeht, an einem solchen Tage unser Gelehrtenstand durch Männer vertreten werden, welche an der jubilirenden alma mater längere oder kürzere Zeit ihren Studien obgelegen.

Das Inland hat in einer seiner früheren Nummern Nachricht gebracht von der aus Reval an alle bei uns lebenden Commilitonen Jenas ergangenen Aufforderung, sich bei dem der Universität an ihrem Jubeltage (im Aug. d. J.) darzubringenden Glückwunsch zu betheiligen. Die Namen derer, die sich gemeldet, sind der vom Oberlehrer **Dr. Zeyß** in lateinischer Sprache verfaßten Gratulationsschrift vorgedruckt, 27 an der Zahl. Doch möchten wir bezweifeln, daß sich alle, die es könnten, dem ebenso erfreulichen als rühmlichen Unternehmen angeschlossen haben. Man erlaube uns hier auf einige literärische Seltenheiten aufmerksam zu machen, Gedichte, meistens beim Abschiede geliebter Freunde von Jena gesungen, die uns zugleich die Namen derer bringen, welche sich bei den betreffenden Abschiedsfesten betheiligten und die der größeren Zahl nach dem Inlande angehören. Wenn nun auch diese Gedichte an's Ende des vorigen Jahrhunderts gehören, so haben wir doch keinen Grund zu vermuthen, jene Namen seien nur die verstorbener Personen; zugleich ersehn wir aus ihnen auch, wie zahlreich Jena damals, wo seine schönste und blühendste Epoche im Beginnen war, von Inländern besucht wurde. Wir hoffen, gewiß Vielen etwas Angenehmes zu bieten, wenn wir in einer Note die betreffenden Gedichte mit ihren vollständigen Titeln mittheilen, sollten sie auch nicht (da ihre Verfasser sich fast gar nicht genannt und daher fraglich sind) als Beiträge zu deutschen Dichtern in Rußland gelten können. *).

Dem Verzeichniß der Gratulanten, so wie der Abhandlung selbst hat der Herr Verfasser eine lateinische Ode vorausgeschickt, welche in gutem, deutlichem Latein die Empfindungen ausdrückt, welche dieser seltne Tag in den Theilnehmern weckt, mit Hinweisung auf die Schicksale, die Bedeutung und die geistigen Erfolge Jenas:

Tum, quum jacebat victa Thuringia, —
O quam dolebat religio simul! —
Princeps sacravit Te paterque
Subsidio patriae futuram.

Und in den Versen, welche S. 25 der Disputatio angehängt sind, heißt es:

„Ex humili crescunt altissima moenia Romae:
Ex misero luctu Jena robusta venis".

Doch fehlt leider, was man doch erwartet, ein Hinweis auf die Glanzperiode Jenas am Ende des vorigen Jahrhunderts, während die Worte

Valeantque Ruthenia regna,
Magni et Alexandri prosperet alma salus,

ohne Zusammenhang dastehn.

*) **Reminiscenzen an Jena.** I. Rundgesang unserem Freunde v. Janckiewitz bey seinem Abschied aus Jena gesungen. Im April 1787. Jena, gedruckt mit Göpferdtschen Schriften. Theilnehmer des Festes waren: D. Gericke aus Riga, Anders aus Dorpat, Blauberg aus Arensburg, Büsch aus Riga, Cappel aus Dorpat, Clemens aus Reval, Faber aus Riga, Glöckner aus Hapsal, Graß aus Serben, Hannemann aus Dorpat, Keuchel aus Riga, Kupfer aus Riga, Kurtzwig aus Riga, Kyber aus Livland, Lado I. u. II. aus Riga, Lundberg aus Reval, Müller aus St. Petersburg, Mylius aus Dorpat, Olgreen aus St. Peterburg, Pantenius aus Mitau, Pfeiffer aus Narwa, Poorten aus Riga, Schröder aus Riga, Schulz I. u. II. aus Reval, Schwartz aus Riga, Sverdsjoe aus Reval, Tiedemann aus Riga, v. Vegesack I. u. II. aus Livland, Vogelsang aus Mitau, Welzien aus Riga, v. Wendrich aus Estland, Willisch aus Riga, Winkler aus Reval, Witte aus Reval.

II. Unseren abgehenden Freunden Schwartz und Kurtzwich zu guter Letzt gesungen von Faber, Hecker, Hempel, Müller, Mylius, Rau, Schuderoff, im Monat September 1787. Jena, mit Straußischen Schriften gedruckt.

III. Unserem Freunde David Friedrich Wichert, der Medicin Doctor, als er Jena verließ, gewidmet den 29. Julius 1787. Jena, gedruckt mit Göpferdtschen Schriften. (Die Theilnehmer dieselben, wie bei Nr. I, außerdem noch Precht aus Riga.)

IV. Empfindungen beim Abschiede unseres Zellmanns, im April 1786. Jena, gedruckt mit Hellerischen Schriften. Unter einer Menge von anderen Theilnehmern aus Deutschland tauchen bei dieser Gelegenheit auch die Namen v. Berntheufel aus Kurland, Harder aus Livland, Stieda I. u. II. aus dem Schwartzburgschen auf (später in Riga ansässig).

V. Abschied von unserem Freunde Schlichtegroll. Jena, den 14. Septbr. 1786; gedruckt mit Strankmannschen Schriften.

Wir gehn nun zur Beurtheilung der Abhandlung selbst über: der Vorwurf ist interessant genug, um etwas länger bei ihm zu verweilen, wiewohl wir bei der leidigen, wie ein Krebsschaden immer mehr um sich greifenden Abneigung gegen die Geschichte des Alterthums, nicht wissen, ob allen Lesern damit ein Gefallen geschieht. Man liest am Ende lieber einen Bericht über den Wollmarkt zu Liverpool in der Handelszeitung als eine Untersuchung über die Frage: ob Rom ursprünglich eine Handelsstadt und ein Emporium Latiums gewesen? und hört lieber eine Kritik über die Triller einer neuen Sängerin, denn über die räthselhaften Gesänge der Salier. Aber quand même! wir wollen nun einmal so unverschämt sein, vor einem gebildeten Publicum über römisches Alterthum zu reden. —

Wenn man bisher nicht gut über römische Geschichte schreiben konnte, ohne auf Niebuhr Rücksicht zu nehmen, wie dies noch immer geschehn muß, so darf jetzt Mommsen nicht übergangen werden. Es hat denn auch der Verfasser die berühmte Hypothese „daß Rom gegründet worden sei als Entrepot für den lateinischen See- und Flußhandel und maritime Grenzfestung Latiums“ (Römische Geschichte von Theodor Mommsen I. S. 32) nicht nur, wie sich erwarten ließ, berücksichtigt, sondern sich auch zu ihr bekannt (S. 21). Zeyß geht von einer uralten Verbindung der eigentlichen Stadt, d. h. doch wohl der urbs quadrata und dem Aventin aus, und diese soll eine kaufmännische gewesen, zu ihrem Andenken sollen die Consualien gestiftet worden sein, worauf auch die Worte des Livius (I. 9.) bezogen werden: „Romulus ludos ex industria parat Neptuno equestri solemnes: Consualia vocat.“ Der Verfasser fährt dann fort: „Neptunus autem, quum et

ipse navigationis mercaturaeque deus sit, tum in primo, quod in urbe fuit, lectisternio commune cum Mercurio pulvinar attributum habet. Quid? vetusta sacrorum conjunctione et interpetatione num apertius dici poterat, ludos ilos, in quibus Sabinae virgines raptae Romanique nominis posteritas quasi procreeta est, ob conjunctionem mercatorum concelebrandam institutos fuisse?“

Eine solche Vereinigung kann nach römischer Sitte selbstverständlich nur unter gottesdienstlichen Gebräuchen (auspicato) geschehn sein; dies bringt der Verfasser dann mit dem Ursprunge des römischen Namens selbst in Verbindung, („Nam nominis Romani notionem ad ritum Romanum sic referre possumus, ut eum fuisse dicamus, qui societati inter Urbem et Aventinum initae respondeat p. 20). Wie nämlich im Namen des Berges Aventin das Verbum ajo steckt, so soll das Wort Romanum vom Zeitwort reor abzuleiten sein. „Quum enim, heißt es p. 20., reus antiquo usu sit, „qui aut dicit pro se aut contra te agit“, apparet, reri initio idem fere fuisse, quod dicere. Hujus notionis aliquid vestigii in quotidiana lingua remansit. Nam ratum facere idem est, ac quasi auspicato renunciatum et absolutum confectumque reddere. Itaque Remus, qui ad vocabulum reus adjectivam formam assumsit, verbo tenus is erit, qui dicit. A quo, qui frater ejus dicitur, non magis differat, quam vox Osca a voce Latina“. Damit wird denn wieder die Stelle im Livius (I.7.) in Verbindung gebracht: „nunciato auguris utrumque regem sua multitudo consalutaverat.“ Remus wäre also der Verkünder des Vogelfluges! und wie wurde dieser Name zu einem Bundesnamen? Hier verfährt der Verfasser

---

Unter den Theilnehmern: Faber, Kurtzwig, Poorten, Schwartz aus Riga.

VI. Epistel an unseren lieben Freund, Herrn Johann Gottfried Barendt, der Gottesgelahrtheit würdigen Candidaten bei seiner Abreise den 1. Junius 1785. Jena, gedruckt bei Joh. Michael Maucke; unter den Theilnehmern auch Kettler aus Reval und Freiherr v. Bietinghoff aus Baireuth.

VII. Unsern theuren Freunden Harder und Lütkens bey ihrer Abreise. Jena, gedruckt mit Stranckmannischen Schriften, 1786. Unter den Theilnehmern, außer den oben schon mehrfach Genannten: Badendyk, D. aus Riga, Benkhausen, D. aus Livland, Fehre aus Mitau, Krause aus Kurland, Kupfer aus Kurland, Ploschkus aus Reval, Ramm aus Riga, Stieda aus Rudolstadt u. s. w.

VIII. Am Tage der Abreise unserer lieben Freunde P. C. Amenda und W. v. Gohr von Jena, den 16. September 1785. Jena, mit Hellers Schriften; unter den Theilnehmern, außer den oben schon vielfach Genannten: Bencken, Storch und Truhait von Riga, Urban aus Kurland.

IX. Unserem lieben Freunde Baier bey seiner Abreise, im Mai Monath 1786. Jena, gedruckt mit Stranckmannschen Schriften; unter den Theilnehmern befinden sich außer vielen, Deutschland angehörigen Namen, die uns bekannten Hagemeister (aus Schwed. Pommern), Harder, Keuchel, Kurtzwig, Precht, Poorten, Schwartz aus unserer Heimath.

X. Dem braven biedern Jungen Storch, als er von Jena auf Reisen ging. Im März 1786. Jena, gedruckt mit Stranckmannschen Schriften. Unterzeichnet U(rban?) 6 Bl. 12. Theilnehmer: Faber, Fehre, Harder, Hofmeister, Hopf, Krumbholtz, Kurtzwig, Marz, Mereau, Poorten, Röpell, Rosa, Schlichtegroll, Schwartz und Urban (dieser später in Mitau angestellt).

XI. Unsern theuren Frennden Kettler und Masing bey ihrem Abschiede. Jena, gedruckt mit Stranckmannschen Schriften, 1786; außer den hiesigen Landsleuten nahmen auch andere Freunde an dem Feste Theil.

XII. Abschied von unsrem guten Freund Hiller, im Frühjahr 1787. Jena, gedruckt mit Straußens Schriften (auch Mylius aus Livland).

XIII. Beim Grabe unseres seligen Bruders Joh. Immanuel Neander, gewidmet von Christoph und George Friedrich Neander. Jena, den 11. Juni 1784, und: Beym Grabe unseres Freundes und Bruders Joh. Imm. Neander. Jena, den 11. Juni 1784, auch unterzeichnet von Bencken II, Blau, Grohmann, Keßler, Orges aus Livland; Hirtius, Johannsohn, Iwensen aus Kurland und Anderen.

XIV. Abschiedslied unseren treuen Brüdern C. F. und G. Neander, gesungen von ihren Landsleuten, den 9. April 1785. Jena, gedruckt mit Hellers Schriften. (Unter den Theilnehmern die oben noch nicht genannten Namen Ageluth, Amende aus Kurland, Bärnhof I. u. II., Benken II., Croon, Harder II. von Riga, Hippius aus Reval, Norring und Prätorius von Riga, v. Tiedewitz aus Kurland.

XV. Sr. Wohlgebohrenen dem Herrn Professor Heinrich bey seiner Vermählung mit der Demoiselle Heyl von seinen Zuhörern und Verehrern gewidmet. Im May 1785. Jena, gedruckt bei Johann Michael Maucke (ist von sehr vielen Liv-, Est- und Kurländern unterzeichnet).

XVI. Herrn M. Hufeland bey seiner Doctor-Promotion übergeben von seinen Landsleuten, den 10. Septbr. 1785. Jena, gedruckt mit Mauckischen Schriften.

XVII. An Herder. Eine lyrische Rhapsodie. Jena, gedruckt mit Hellerschen Schriften. In der Nacht des 27. Decbr. 1785.

denn freilich sehr rasch, indem er p. 21 sagt: Quam facile autem ab auspiciorum renunciatione, quam nominibus Rheae et Romuli Remique et Faustuli inesse diximus, ad foederalem nominis Romani notionem perveniri potest! Enimvero, quae pietate erant, Romani ab auspiciis renunciandis nomen foederis sui petierunt.“ Mit diesem „quam facile!“ kann aber leider die Wissenschaft sich nicht begnügen und muß auf eine strengere Beweisführung dringen. Wir hoffen, daß Herr Dr. Zeyß sie uns an einem andern Orte geben wird; denn jede Hypothese über den Ursprung Roms und des römischen Namens ist vom größten Interesse! wenn die historische Wahrheit einerseits aus einer gründlichen, kritischen Quellenforschung kommt, so strömt sie uns andrerseits ebenso wohl aus Hypothesen zu; wir wollen hier nur auf Niebuhrs glänzendes Beispiel hinweisen.

Referent hat freilich eine ganz andere Ansicht von der Sache und hält den Namen weder für oscisch noch für lateinisch oder griechisch, überhaupt nicht für italisch, ist aber um so mehr geneigt Rom mit Mommsen für ein uraltes Emporium Latiums zu halten. Doch darüber ausführlich zu reden wird an einem andern Orte schicklicher sein, da wir keine Gründe haben können, unsre eigne Hypothese hier weiter anzudeuten. —

Hr. Dr. Zeyß geht übrigens in einer Beziehung wissenschaftlicher zu Werke als Mommsen, in so fern er nämlich erkannt hat, daß der Name einer Stadt in irgend welcher Beziehung zu ihrer Gründung stehn müsse, sei es, daß ihre Gründer sie benennen, daß sie nach dem Volke oder der Gegend heißt, in der sie liegt, wo denn oft beide Benennungsweisen zusammenkommen können, oder auch, daß sie nach ihrer näheren Bestimmung, wie jenes Italica im römischen Bundesgenossenkriege, bezeichnet wird ꝛc. Diese Beziehung muß aber um so größer werden, je wichtiger die Bedeutung der Gründung war. Ist es nun denkbar, daß die Handelsstadt Latium's sich der spätern Nachwelt unter dem Namen Roma versteckt haben sollte, wenn dieses Wort ursprünglich, wie Mommsen (I. S. 31) will, die Wald- oder Buschstadt bezeichnete? Aber wie wir hier re vera von dem geistvollen Geschichtschreiber Roms in den Busch geführt werden, so thut dies auch Herr Dr. Zeyß an einer andern Stelle, wo er zu sehr seinem Mentor gefolgt ist. Mommsen hat bekanntlich die Meinung, daß die Römer ein Mischvolk seien, eine unverständige Meinung genannt, denn er er-

blickt in der Vereinigung der Ramnes, Tities und Luceres nur die Zusammenziehung dreier stammgleicher oder stammverwandter Bauerschaften, ohne doch in dieser Annahme ganz consequent zu sein, indem er zugiebt, daß eine sabellische Gemeinde immerhin in einen lateinischen Gauverband eintreten und sich vollständig darin habe latinisiren können, was denn wieder auf ein Mischvolk führt (Mommsen I. S. 34—35). Zeyß (p. 12) scheint ebenfalls in den 3 alten Tribus nicht drei wesentlich verschiedene Völkerschaften zu erblicken, wiewohl er im römischen Ritus etruskische sowohl als sabinische Bestandtheile erkennt und auch zugiebt, daß zur Zeit der Könige zu Rom Lateiner sowohl als Etrusker und Sabiner gelebt hätten.

Und die Namen dieser Tribus? „Ramnenses, heißt es da, quibuscum Romanum, de quo infra dicam, nomen cohaeret, ab auspiciis, Titienses autem, quorum Titia curia fuerit, ab involuto capite, quo sacra fiunt, dicti sunt. Sed Luceres sunt qui, quoniam publiciis sacerdotiis carent et in luco stantes sacra in templis facienda spectant, Luceres vocantur“. Also Luceres von lucus, und lucus? wahrscheinlich von non lucendo. — Man lasse doch ruhig stehn, was einmal eine sichere Erwerbung der Geschichte ist. Wie die Ramnes Lateiner, so sind die Titier sicherlich Sabiner: nur über die anfangs noch unterdrückten Luceres könnte gestritten werden; aber gewiß hat der Name mit lucus nichts zu thun, sonst läge es ja nahe, ihn von Asyl abzuleiten. Auf den sieben Hügeln standen schon frühe mehrere Dorfschaften, Colonien verschiedener Völkerschaften, das Kapitol war ihre gemeinsame Burg, außer ihm bot noch eine Zufluchtsstätte die künstliche subura. Die Roma quadrata auf dem Palatin halten wir nun, andrer Meinung entgegen, für die jüngste jener Colonien. Sie bildet den Schlußstein aller Anlagen auf dem septimontium und ihre unläugbare Gründung von Alba aus zeigt deutlich, wie erst durch das sogenannte romulische Rom die Stiftung des Emporiums geschieht, dem sich dann die benachbarten Dörfer unterwerfen mußten. Da es aber auch für gewiß gelten kann, das palatinische Rom sei eine uralte Stadt, so ahnen wir leicht die graue Zeit, in welcher wahrscheinlich durch ein ver sacrum das sabinische Quirium auf dem Quirinal begründet worden ist. —

Wir haben uns bei einigen Punkten der Abhandlung, die

XVIII. Unserm Lehrer Herrn D. Döderlein, an seinem Geburtstage. Gefertigt und überreicht im Namen der sämmtlichen Mitglieder des Seminariums zur Bildung künftiger Prediger, von Absalom Friedrich Marr, den 26. Jenner 1787. Jena, gedruckt mit Stranckmannschen Schriften. (Unterz. auch von den Mitgl. der zweiten Kl.: Schultz I. u. II. und Winkler aus Livland.

XIX. An Mademoiselle Amalia Seideler an ihrem Vermählungstage, von C. E. G., im Februar 1786. Jena, gedruckt mit Stranckmannschen Schriften, und: An Herrn Rath Reichardt und meine liebe Schwester Amalia bei ihrer Vermählung von J. A. F. S. Im Februar 1786. Jena, gedruckt mit Hellerschen Schriften.

XX. Rundgesang unserem scheidenden Bruder C. H. Bencken von seinen Landsleuten gesungen. Jena, gedruckt bei Johann Michael Maucke (unterzeichnet von den schon bekannten Namen).

XXI. Epistel an unsern abgehenden Bruder Joh. Gottl. Badendyk, Dr. der Arzneigelahrtheit. Im April 1785. Jena, gedruckt mit Hellers Schriften. (Auch hier begegnen uns alle bekannten Namen.

XXII. Der Hochgebornen Frau Kammerherrin von der Recke, gebornen Reichsgräfin von Medem, bey ihrer Ankunft in Jena gewidmet von ihren Verehrern und Landsleuten. Im Christ-Monat. Jena, gedruckt bei Johann Michael Maucke, 1784. (Von sämmtlichen, in Jena studirenden Liv-, Est- und Kurländern unterzeichnet.)

XXIII. Als unser theurer Freund v. Seckendorf der Jüngere Jena verließ. Den 8. April 1786. Jena, gedruckt mit Hellerschen Schriften. (Auch unterzeichnet v. Bärentheufel aus Kurland, Harder und Kurtzwig aus Riga, Stevogt aus Jena, Willisch aus Livland.

XXIV. Unserem Freunde Rabe bey seinem Abschiede aus Jena Jena, im Julius 1788. Gedruckt bei Johann Michael Maucke. Nebst einer Silhouette und Musik-Beilage. (Unterz. auch v. Bitterling, Lutzau I. u. II. aus Kurland.)

(Diese Reminiscenzen wurden der Redaction eingesendet).

für uns ein ganz besonderes Interesse haben, etwas länger aufgehalten, und müssen jetzt, wenn auch kurz, den Leser noch auf andere aufmerksam machen, aus denen er ersehn wird, daß wir hier über eine lesenswerthe Arbeit referiren. Dahin gehört gleich zu Anfang (p. 3) die Beweisführung, daß die Plebeser anfangs keine Toga getragen, dann die Bedeutung, welche dem Aeneas und seiner Mutter für den Ritus gegeben wird (p. 8), von ersterem heißt es: „judicamus Aeneam omnis omnino ritus esse patronum", von der Venus: Venus initio non certa dea, cui suum debetur sacrum, sed universi generis numen fuerit, quod omnibus sacris adjici queat": ferner: der Abschnitt „de ritu Etrusco", worin die Deutung zu beachten ist, welche jener bekannten Sage von dem Adler gegeben wird, der dem nach Rom reisenden Tarquinius Priscus den Hut vom Kopfe nahm (die Beziehungen, welche hier dem Tarquinius einerseits zu den Etruskern und anderseits zu den Römern gegeben werden, erinnern an die bekannte Hypothese Ottfried Müllers); endlich ist der ganze Abschnitt „De ritu Romano,

qui pontificio jure dicitur" von p. 16 an höchst beachtenswerth: er enthält auch das, was wir bereits oben beurtheilt haben. Der Verfasser schließt (p. 25) seine Abhandlung mit den Worten: „Ut falsi simus, tamen argumentum nostrum non abhorret ab occasione, qua ducti, haec exposuimus". Wir aber fügen hinzu, daß eine solche Erscheinung in unsrer Literatur nur freudig begrüßt werden kann: sie ist ein Zeugniß, wie unsre trübe, materielle Zeit nicht für das klassische Alterthum ganz erstorben ist, und zugleich eine Mahnung an unsre Jugend, daß der Quell Juturnas immer noch sprudelt und jeder aus ihm den Trank eines belebenden Genusses schöpfen darf.

So empfange denn jene Universität, die im Schirme der Musen die Donner des Krieges und der Zeit überdauert und noch lange überdauern wird, den Gruß baltischer Freunde und Verehrer, in den auch wir gern einstimmen, an ihrem Jubeltage:

Et Tu Jena vale! carique valete sodales!
Jenenses montes, urbs celebrata vale!

Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Während die Stadt in kurzer Zeit sich einer anderen Physiognomie erfreuen wird und die Ferien ihr Ende erreichen, in denen man sonst auf der Straße kaum einem gebildeten Mann begegnete, wenn es nicht ein Beamter war, den die Justiz-Polizei oder anderweitige administrative Thätigkeit in's Büreau zu gehen nöthigte, hat die Ferienzeit in diesem Jahre sich wesentlich anders gestaltet und fast einer Saison ähnlich das Publicum in den Straßen versammelt und in die Umgegend Dorpats getrieben, wo der Genuß an dramatischen Abendunterhaltungen die Einwohner unsrer Stadt zusammenrief. Mit wohlwollender Munificenz hatte ein benachbarter Gutsbesitzer die Erlaubniß dazu ertheilt, auf seinem Grund und Boden ein Sommertheater zu erbauen, das, von Herrn Nielitz gemiethet, zu den dramatischen Vorstellungen diente, an denen das Dörptsche Publicum seine Lust hatte. Herr Nielitz, selbst ein tüchtiger Schauspieler, hat mit seiner Truppe den Städtern einige Wochen hindurch Genüsse bereitet, die hier unbekannt sind, ohne Rücksicht darauf, daß für die Miethe des Gebäudes vom Erbauer ein Miethzins ausbedungen worden, der ihm gleich im ersten Jahre die Wiedererstattung der Baukosten zusicherte. Es ist zu bewundern, daß Herr Nielitz bei so großen Ausgaben seine Berechnung findet und gewiß sehr ehrenwerth, wenn ihn solche Mißbräuche nicht dazu bestimmen, in Zukunft Dorpat und seine Umgebung zu meiden. Sind in der Regel die Talente der zu einer derartigen Truppe gehörenden Künstler nicht sehr erheblich, so macht die Truppe des Herrn Nielitz, der offenbar keine Opfer scheut und sich gewiß mit einem spärlichen Verdienste begnügt, eine lobenswerthe Ausnahme, indem wir einzelne, sehr hervorragende Talente in den Darstellungen zu bemerken Gelegenheit gehabt. Neben dem trefflichen Gastspiele des Hannöverschen Schauspielers Friedrich Devrient, dem gewiß jeder Kenner und gebildete Mann die rühmlichste Anerkennung zu zollen verbunden ist, müssen wir zunächst Frau v. Zerboni, ihres großen Talents wegen, insbesondere für tragische Rollen hervorheben, die sie auf eine bewunderswürdige Weise darstellt. Ohne Zweifel gehört diese liebliche Erscheinung zu den Künstlerinnen, die ihren Ruhm darin finden, den Charakter der zu spielenden Rolle zu studiren, die Rolle zu durchdenken, richtig aufzufassen und gut zu memoriren. Fern von jeder albernen Eitelkeit, fern von der Idee, durch Koketterie oder durch schamlose Toilettenkünste die Zahl ihrer Bewunderer zu erhöhen und deren Blicke auf sich zu lenken, spielt sie jede Rolle mit großer Natürlichkeit und mit ununterbrochener Beobachtung der für die Weiblichkeit in jeder Beziehung so nothwendigen Decenz. Ebenso verdient auch das Spiel der Frau Nielitz und der Frau Griebel die lobenswertheste Anerkennung, indem sie gewiß Alles zu leisten sich bemühen, was man von gebildeten und erfahrenen Schauspielern zu fordern ein Recht hat. Von den zur Truppe gehörenden Herren verdienen Herr v. Zerboni, Herr Griebel, in letzterer Zeit auch Herr Schätzig der rühmlichsten Erwähnung, gleichwie Herr Kelch in gewissen Parthien als Komiker den Beifall des Publicums mit Recht einzuärnten nicht verfehlen mochte. Wenn auch hie und da Stimmen im Publicum laut geworden sein mögen, die an den theatralischen Vorstellungen Vieles auszusetzen gefunden und das lobende Urtheil spöttisch belächeln, so sind es nur Stimmen von Einzelnen, Herren und Damen, die kaum aus Dorpat ihre Nase hinausgesteckt, die aber dennoch, ihrer eigenen Unkenntniß nicht bewußt, sich in einer Sache ein Urtheil anmaaßen, in der sie Richtiges zu sagen außer Stande sind und deren Stimmen ebenso verhallen, wie sie gehaltlos erschallten. Man spanne die Anforderungen nicht zu hoch und bedenke, daß auf den größten Bühnen des In- und Auslandes die Kräfte der Künstler verschieden vertheilt sind und daß es dort Darstellungen giebt, die oft den künstlerischen Darstellungen auf kleinen Bühnen um ein Bedeutendes nachstehen. Wir sehen ungern Herrn Nielitz mit seiner Truppe von uns scheiden, wünschen ihm auch anderweitig gleichen Beifall zu erringen und schmeicheln uns der Hoffnung, ihn um's Jahr wieder bei uns zu sehen, um uns an den anerkennungswerthen Leistungen seiner theatralischen Gesellschaft auf's Neue zu erfreuen!

Dorpat. Vor einigen Tagen erblickten wir zuerst auf unserm Embach ein neues, schöngebautes Räderdampfschiff. Es ist, wie wir hören, ein Besitzthum mehrerer Kaufleute in Narva, und soll die Wasserverbindung zwischen dieser Stadt, Pleskow und Dorpat unterhalten. Das Dampfschiff ist bereits von einer Fahrt nach Pleskow wieder zu uns zurückgekehrt. — Außer ihm belebt noch unsern bedeutend gefallenen Fluß ein Schraubendampfer, von dem wir bereits berichtet haben.

Seebad **Neubad.** Einer der lieblichsten Sommertage, deren die diesjährige Saison gedenken wird, war der letzte Sonntag, der 13. d. M., Stunden vergingen wie Augenblicke, aber ihr Gehalt wiegt den Genuß vieler Wochen auf. Und wer die rasche Eile inhaltschwerer Stunden beklagen möchte, der getröste sich der Stetigkeit, mit der die Klänge noch nachklingen in Herz und Ohr, welche sie aufnahmen. Nun weiß es Jedermann, ehe wir's aussprechen, welchen Kunstgenuß wir

meinen und wer ihn uns geboten, und daß es Niemand anders war, als der „Rigasche Liederkranz", der unserem Balticum einen Besuch machte. Da dampften sie daher in weniger als 3 Stunden, die ehrenhaften Jünger der Gesangsmuse mit dem begeisterten Sinn für ihre Kunst, mit den frischen Kehlen, mit dem sorgenfreien leichten Herzen, und was sie brachten, war mehr. Es war dies eine rechte Sonntagsspende, dargebracht Allen, welche die Kunst lieb haben, von der schon die Alten rühmten, daß sie eine Himmelstochter sei, die Sterblichen zu erheben über den irdischen Dunstkreis des Alltagstreibens. Wo aber Natur und Kunst, diese ebenbürtigen Geschwister, sich die Hand reichen, da bilden sie ein harmonisches Ganze, in welchem Alles, was sonst sich scheidet in menschliche Stände und Zustände, vereint wird. Zwanglos hatten sich die Sänger unter ihrem Preiswürdigen Chorführer aufgemacht, um nach dem eintönigen Werktagsgeschäft einmal frei aufzuathmen, und was ist dazu mehr geeignet, als eine Fahrt über See, eine frische Brise, ein Wellenbad und eine frohe Genossenschaft, mit der Aufgabe, sich in der Lust des Gesangs zu ergehen. O wie wenig begreift davon der heut zu Tage bedrohliche Materialismus, der in Prassen und Schlemmen feiert und sich bald den Tod trinkt für höhere Genüsse. Odi profanum vulgus et arceo. In dieses Horazische Pereat stimmt der Liederkranz nach Princip und Haltung mit voller Kraft ein. Als freie Männer lieben sie's, unabhängig zu sein und es einmal auch schlechter zu haben fremdwärts, als daheim. Hier auch zogen sie's vor, nach erfolgter Landung und einigen Begrüßungspiecen, unter würzreich-harzigen Tannen gelagert, ein frugal-idyllisches Mahl einzunehmen, als ihrem Princip untreu zu werden, das in einem humoristischen Prospect sich also hatte vernehmen lassen: Neubad! unter deinen Föhren — Woll'n wir unser Mahl verzehren — Nicht Luculischen Geschmacks — Gieb uns Butten, Eier, Lachs — Und frische Kartoffeln. :,: Haben wir darin den soliden, unverdorbenen Geschmack erkannt, so hat in Allem, was wir erlebten, die liebe Sänger-Innung einen sittlich-wohlthuenden Eindruck hinterlassen, wozu wir auch das rechnen, daß aus ihrer Mitte sich vier tüchtige Quartett-Sänger willig finden ließen, ein angekündigtes Concert mit Erfolg zu unterstützen. Solcher freundlicher Collegialität, in der auch unser diesjähriges, sehr wackeres Orchester nicht nachblieb, hatte sich Herr Musik-Director Löbmann zu erfreuen, der ein recht zahlreiches Publicum im Kursaal versammelt sah, das rühmend seine Leistungen aufnahm, unter denen nicht die geringste seine Fertigkeit auf dem Orgelharmonium war, auf dem er bereits in der Kirche den Gemeindegesang zu begleiten die Güte gehabt hatte. Wir können den begabten und theoretisch durchgebildeten Ton-Architekten, den wir privatim zu hören Gelegenheit hatten, überall nur die Anerkennung wünschen, die er hier fand. Den Centralpunkt für alle aus der nahen Umgegend versammelten Strandbewohner machte indeß doch der Sängerkreis aus. Wo derselbe seine mit sinnreichen Emblemen geschmückte Fahne aufpflanzte, da schaarte sich Alles. Leider war das Signalzeichen zum Aufbruch da und die schönen Gesangsweisen sollten bald verstummen. Aber die Sänger des Tages, die Frauenlieb und Liedersang so klangreich verherrlicht hatten, hoch leben zu lassen, dazu fand sich noch Zeit. Ein starkes Gefolge schloß sich den heimwärts Ziehenden an, die sich nun zur annoch beschwerlichen Einschiffung anschickten, ehe sie die Anker lichten konnten. Unter dem stattlichen Dach einer den Weg zum Meeresufer vertretenden ehrwürdigen Tanne faßten sie noch einmal Posto und ließen ex recenti memoria erklingen das schöne „deutsche Lied", das noch hell nachhallt in deutschen Gemüthern. Und wie sie sich nun allmählig auf kleinen Fischerkähnen einschifften, umspült von leisen Wellen, da bot der rauchende Dampfer mit seinen buntfarbigen Wimpeln von blau, roth, weiß und der ruhige Meeresspiegel und die zerstreuten Gruppen auf den terrassenförmigen Dünen und das aus dem Gewölk aufsteigende Mondlicht hinter dem Waldesgrün ein gar anmuthiges Bild, und wohl in Allen ward der eine Wunsch rege, es mögen solche Gäste bald wiederkehren

unter der Gunst der Muse und der Witterung. Denn die Regie ächter Künstlerschaft muß doch stets bleiben, daß so schöne Gaben ein Gemeingut werden für Viele.

Estland.

Narva, 25. Juli. Am nordöstlichen Ende der Schloßstraße, dort wo dieselbe in die Neustadt ausläuft, steht ein großes Haus, welches nie zu einem Wohngebäude ausgebaut gewesen zu sein scheint, sondern seit Menschengedenken immer nur als Speicher zur Niederlage von rohen Produkten gebraucht worden ist. In neuerer Zeit waren in seinen untern Räumlichkeiten ein paar kleine Buden eingerichtet worden. In der ehestens die Presse verlassenden Geschichte Narvas wird klar und deutlich nachgewiesen, daß auf eben dieser Stelle vor dreihundert Jahren eine russische Kirche erbaut worden ist, die, wenn sie gleich auch noch lange nachher bestanden hat, jedoch nur so lange ein Gotteshaus war, als der Zar Iwan Wassiljewitsch IV. im Besitz von Narva war (1558 — 1581). Dieses ist im Allgemeinen in Narva nicht bekannt, dennoch hat man stets von diesem sonderbar aussehenden Gebäude vermuthet oder geglaubt gehört zu haben, es sei einstmals ein Kloster oder eine Kapelle, oder sonst ein Gebäude der Art gewesen. Zu diesen Annahmen mag ganz besonders der Umstand Veranlassung gegeben haben, daß in der nach Norden hin gelegenen Mauer sich drei Nischen in der Art großer Bogenfenster befinden, von der die mittelste, gleichsam wie eine Thür, bis zur Erde herabreicht. Die Besitzer dieses Hauses, die Erben des verstorbenen Kaufmanns Alexei Semenow, ließen nun eben jetzt in dem untern Stock große Buden einrichten und haben bei dieser Gelegenheit auch die ebenerwähnte größte Nische durchbrechen lassen, um in derselben eine Thür anzubringen. Man fand nach weniger Arbeit in dieser Nische eine gewölbte Thür und kam darauf in ein Gemach von einem Umfange von etwas über 1 ½ Faden in der Breite und etwas über 2 Faden in der Länge. Die Lage ist gewölbt, aber in einer ganz andern Weise, wie man gewöhnliche Gewölbe zu schlagen pflegt. In der Mitte der Lage scheint etwas ausgebrochen und später wieder zugemauert zu sein und in der nach Osten hin gelegenen Mauer ist eine Nische angebracht. Fenstern enthält dieses Gemach nicht. Es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß dieses die Kirche ist, die, wie Karamsin erzählt, der Zar Iwan IV. nach der Einnahme Narvas zu erbauen befahl. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, daß sie so klein gewesen ist, denn wir finden dieses oft bei den Gotteshäusern aus jener Zeit. Auch darf es uns nicht auffallen daß wir keine Fenster vorfinden. Das Licht mag von oben durch eine Kuppel hereingefallen sein. Eine solche darf ja bei keiner russischen Kirche fehlen und die vermauerte Stelle in der Lage läßt kaum einen Zweifel über das einstmalige Vorhandensein derselben übrig. Die Nische in der nach Osten hingelegenen Mauer deutet auf den Altar hin. Seit Menschengedenken hat dieses Gemach keine Verbindung mit den daranstoßenden Räumen des Hauses gehabt. Seinen gegenwärtigen Umfang hat dieses Haus wol nach und nach bekommen, denn nachdem Narva im Jahre 1581 von den Schweden mit stürmender Hand eingenommen worden war, wurde die im Jahre 1558 erbaute russische Kirche Mal auf Mal verkauft und ohne Zweifel haben die Besitzer, je nach Bedürfniß, angebaut und auch noch ein zweites Stockwerk aufgeführt. Bei allen diesen Veränderungen ist aber, wenn alle Anzeichen nicht trügen, die alte Kirche unverändert geblieben. Was hätte man auch für eine Ursache haben können, sie zu demoliren, da sie ein so vortreffliches und feuerfestes Lagerhaus bildet, daß wol kein solideres hätte aufgeführt werden können. — Das Auge des Liebhabers solcher Alterthümer, kann sich an ihnen nie satt sehen und glaubt immer noch, etwas mehr zu entdecken. So glaubt Referent auch an der nach Norden hin gelegenen Mauer des Hauses (dieselbe an der man die drei obenerwähnten Nischen bemerkt) die Stelle wahrnehmen zu können, bis wohin die Höhe der Kirche gereicht hat und von wo an man angefangen hat, das gegenwärtige zweite Stockwerk aufzu-

mauern. Es läuft nämlich der obere Theil der Mauer nicht genau in derselben horizontalen Richtung, wie der untere; ja man bemerkt sogar an der Stelle, wo die veränderte Richtung ihren Anfang nimmt, daß die untere Mauer etwas vorspringt. Obgleich nun in der fast ohne allen Zweifel ehemaligen Kirche, gegenwärtig eine Bude eingerichtet wird, so ist es doch erfreulich, daß das alte Gemäuer, mit seiner gewölbten Lage und seinen Nischen, ganz so erhalten bleibt, wie man es vorgefunden hat.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Die „Senats-Zeitung" bringt in Nr. 52 das Allerhöchst bestätigte Reglement über die Töchterschulen des Ministeriums der Volksaufklärung: Diese Schulen sollen in allen Städten eröffnet werden, in denen das Bedürfniß vorhanden und welche die Mittel zur Erhaltung derselben aufbringen können, sei es mit Unterstützung der Regierung oder durch Beiträge der Gemeinden oder Privatpersonen. Die Töchterschulen nehmen keine Pensionaire auf und zerfallen in Schulen ersten und zweiten Ranges, je nach dem Umfang ihres Lehr-Cursus. Ihr Zweck ist, den Schülerinnen eine gläubig-sittliche und geistige Bildung zu geben, die man von jeder Frau, besonders aber von der künftigen Mutter beanspruchen darf. Jede Anstalt dieser Art steht unter der Leitung einer Vorsteherin, welche aus den Frauen gewählt wird, die das Recht zur Leitung von Schulen und das Zutrauen des Gouvernements-Chefs, wie der Stadt-Einwohner besitzen. Außerdem wird von der Schulobrigkeit des Lehrbezirks aus den hochgestelltesten Personen der Stadt für jede Schule eine Patronin ernannt, die, wenn sie die Wahl annimmt, von dem Minister der Volksaufklärung in ihrem Amte bestätigt und deren Anstellung nöthigenfalls zur Allerhöchsten Kenntniß gebracht wird. Die Anzahl der Classen in den Töchterschulen, sowie die Vertheilung der Lehrgegenstände, werden nach Gutachten des Gouvernements-Schuldirectors oder des Gymnasial-Directors des Orts bestimmt. Jede Schülerin hat für den Unterricht die von der Vorsteherin zu bestimmende Zahlung zu leisten, welche jedoch in den Schulen ersten Ranges 35 Rbl. und in denen zweiten Ranges 25 Rbl. nicht überschreiten darf. Außerdem hat Jeder, der einer solchen Schule besondere Subsistenzmittel zuwendet, das Recht, den unentgeltlichen Unterricht einer gewissen Anzahl von Schülerinnen zu beanspruchen. Der Unterricht wird nach Programmen und Hausbüchern ertheilt, die von dem Ministerium der Volksaufklärung bestätigt sind. Die Lehrgegenstände der Schulen ersten Ranges, deren Cursus auf sechs Jahre festgesetzt ist, zerfallen in obligatorische und solche, an denen jede Schülerin nach Belieben Theil nehmen kann. Zu den ersteren gehören: 1) Religion, 2) Russische Sprache, 3) Arithmetik und die Grundbegriffe der Geometrie, 4) Geographie, 5) Geschichte, 6) Einiges aus der Naturgeschichte, 7) Kalligraphie und weibliche Handarbeiten. Zu den Lehrgegenständen, an welchen die Schülerinnen nach Willkühr Theil nehmen können und für welche besondere Zahlung geleistet werden muß, gehören: Französische und Deutsche Sprache, Zeichnen, Musik, Gesang und Tanzen. — In den Schulen zweiten Ranges besteht der Cursus, welcher auf 3 Jahre angesetzt ist, aus: 1) Religion, 2) Abriß der Russischen Grammatik, 3) Geschichte und Geographie Rußlands, 4) die vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, 5) Kalligraphie und 6) weibliche Handarbeiten. Die Lehrer dieser Anstalten müssen sämmtlich zur Ertheilung des Unterrichts in ihren resp. Fächern die Berechtigung erworben haben; desgleichen die Erzieherinnen und Gouvernanten. Die Lehrer genießen die Rechte des Staatsdienstes und sind in dieser Beziehung den Hauslehrern gleichgestellt. Ihre Anstellung hängt unter Zustimmung der Vorsteherin der Anstalt von dem Gouvernements-Schuldirector oder Gymnasialdirector des Orts ab. Die Anstellung und Entlassung der Erzieherinnen und Gouvernanten bleibt der Vorsteherin überlassen. Unabhängig von der Errichtung dieser Schulen bleibt Privatpersonen das Recht vorbehalten, Lehranstalten zu eröffnen, in welchem Falle sie wie bisher unter Aufsicht der Orts-Schulobrigkeit stehen.

Miscelle.

Preisaufgabe. Die Kaiserl. Akad. der Wissensch. zu St. Petersb. verlangt eine historische Auseinandersetzung und zugleich statistische Untersuchungen in Betreff der Bauern in den verschiedenen Ländern Europa's. Vor Allem soll der Konkurrent die ökonomische Seite der Umgestaltung der Verhältnisse in's Auge fassen, ohne jedoch die juridische und sociale außer Acht zu lassen. Daher ist es wünschenswerth, daß in der verlangten Preisschrift die verschiedenen Stufen auf dem Wege zur persönlichen Befreiung klar und deutlich nachgewiesen und die Ablösung oder Aufhebung der Herrenfrohnen und sonstigen Leistungen in ihrer Reihenfolge aufgezählt werden bis zur Berechtigung der Bauern, Grundbesitzer zu werden. Es soll ferner umständlich dargethan werden, welche Berechnung der verschiedenen Systeme der Ablösung zu Grunde diente, und nach einer vergleichenden Zusammenstellung der in verschiedenen Ländern befolgten Systeme soll gezeigt werden, welche Gründe die verschiedenen Regierungen bewogen, diesen oder jenen Weg einzuschlagen, um zum nämlichen Endziele zu gelangen, und was für ein Nutzen daraus entsprang, sowohl für die Bauern, als für den Herrn und Staat. Alle Folgerungen müssen als Resultate vergleichender historischer und statistischer Studien streng erwiesen sein, um keiner vorgefaßten Meinung, keiner rein theoretischen Zusammenstellung Raum zu geben. Es liegt der Akademie nicht an einer ausschließlich von diesem oder jenem Gesichtspunkte aus geschriebenen Abhandlung, sondern an einer unparteiischen Prüfung der historischen und statistischen Ergebnisse. Es wird nicht unbedingt verlangt, daß die konkurrirende Abhandlung alle Länder Europa's, wo die Befreiung stattfand, berücksichtige; doch wird bei gleichem Werthe der Behandlung derjenigen Schrift der Vorzug gegeben werden, welche umfassender ist. Wer diesen Anforderungen entspricht, erhält einen Preis von 500 holländischen Dukaten. Schriften, welche die gestellte Frage nicht in ihrem vollen Umfange behandeln, sondern nur ein oder wenige Länder berücksichtigen, haben Ansprüche auf einen Preis von 100—200 holländischen Dukaten. Die Abhandlungen sind in russischer, deutscher und französischer Sprache an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg in der bei Preisbewerbungen üblichen Weise bis längstens 13. März 1860 einzusenden. Die Zuerkennung des Preises erfolgt am 10. Januar 1861. Die gekrönten Schriften werden von der Akademie veröffentlicht. Der Verfasser erhält davon 30 Exemplare.

Nekrolog.

Am 18. Juli d. J. verschied zu Wiesbaden an den Folgen eines Nervenfiebers im kräftigsten Mannesalter Alexander Baron Heyking auf Zehren in Kurland.

Am 21. Juli d. J. starb der Pastor zu Rauge, Rudolph Hollmann. Er hatte zu Dorpat in den Jahren 1817—1820 Theologie studirt und 1822 die Würde eines Candidaten erlangt; für das Pastorat Harjel in Livland vocirt, vertauschte er dieses nach einigen Jahren mit Rauge.

☞ Hierzu das Register des Jahrganges vom „Inland" 1857.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 4. Aug. 1858.
(Nr. 152)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 32. Montag, den 11. August 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. Reise des Kaisers Alexander I. im J. 1804 durch Livland. 2) Religion und Poesie mit Beziehung auf Klopstock (Schluß.) II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium ꝛc. III—VIII Russische Lehrbücher. — III. Korrespondenz. Riga: Verschönerungen der Petri-Kirche. Vermischtes. Cholera. Dorpat: Waldbrände. Die Eisenbahn von Petersburg nach Pskow. Reval: Vergleichende Brottaxe. Narva: Dampfschifffahrt. Libau: Vermischtes. Miscellen. Nekrologe. Personalnotizen. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpat.

I. Reise des Kaisers Alexander I. im J. 1804 durch Livland.

Unterzeichneter ist im Stande, die Reise des gottseligen Kaisers im Jahre 1804, aus welcher wir kürzlich eine interessante Schilderung seines Eintreffens in Leal in diesen Blättern gelesen haben, als Begleiter auf einer Strecke des Weges und als Augenzeuge, weiter zu verfolgen. Von Pernau reiste der Monarch über Fellin und Oberpahlen nach Dorpat; in seiner Begleitung befanden sich auch der damalige Kabinets-Secretair Nowosilzow und der Hofmarschall Tolstoi; auch hatte sich der Landrath v. Sivers (Besitzer von Ranzen) angeschlossen. Der Kaiser traf zum Thee auf dem Gute Euseküll ein, wo sich aus der Nachbarschaft andre Personen, wie auch Schreiber dieses, eingefunden hatten, um den geliebten Kaiser von Angesicht zu sehen.

Der Landrichter A. v. Sivers, damaliger Besitzer von Euseküll, empfing mit seiner Gemahlin den Kaiser an der Treppe des Hauses; der Kaiser in seiner hinreißenden freundlichen Artigkeit bot der Dame sogleich den Arm und führte sie in's Haus. Bald darauf präsentirte die Frau des Hauses dem Kaiser eine Tasse Thee; der Kaiser, der seinen Hut in der Hand hielt, schien überrascht und warf seinen Hut auf den Fußboden, um der Dame den Teller sogleich abzunehmen. Er verweilte etwa eine Stunde in Euseküll, die auch nicht ohne gespendete Wohlthat verfloß. — Ein Familien-Vater, der in der Nähe ein Krongut in Pacht hatte, war durch Unglücksfälle in bedeutendem Rückstande geblieben; er wurde von dem Landrath v. Sivers dem Kaiser vorgestellt und übergab eine Bittschrift, worauf der Kaiser ihm die Rückstände huldvollst erließ.

Von Euseküll reiste der Kaiser zur Nacht nach Fellin, wo derselbe im Gebäude des Fräuleinstifts abtrat. Am andern Morgen war Alles daselbst versammelt, um den geliebten Kaiser unter Segenswünschen abreisen zu sehn. — In Fellin hatte der General von Suchtelen den Auftrag, die Umgegend in Bezug auf die oftmals projectirte Erneuerung der Wasser-Communication zwischen Dorpat und Pernau verrnittest eines Kanals und des Fellinschen Sees, welcher den Scheitelpunkt abgiebt, in Augenschein zu nehmen und stattete auch dem Kaiser darüber einen Bericht ab; jedoch ist dieses Project leider bis jetzt, obgleich schon mehrmals in Angriff genommen, nicht zur Durchführung gekommen. Die Gutsbesitzer ließen es sich nicht nehmen, ihre eigenen Pferde vor des Kaisers Wagen spannen zu lassen. Einer der Herren aus der Begleitung saß zur Seite des Kaisers in einer zweisitzigen Kutsche; bei der Abfahrt von Euseküll mußte sich der Kabinets-Secretair Nowosilzow zum Kaiser setzen.

Von Fellin reiste der Kaiser zu Mittag nach Neu-Oberpahlen, wo der verstorbene Kammerherr von Lilienfeld das Glück hatte, Ihn in seinem Hause aufzunehmen. Vor der Tafel spielte der Kaiser mit einem Herrn aus seiner Begleitung eine Parthie Billard. Hier wurde auch der Pastor Hupel zu Oberpahlen durch den Landrath v. Sivers dem Kaiser als fruchtbarer Livländischer Schriftsteller vorgestellt, mit dem der Kaiser sich unterhielt und ihn fragte, ob er noch fleißig schreibe? worauf Hupel erwiderte: er habe bereits die Feder niedergelegt, um sich zeitig zurück zu ziehen, ehe das Publicum ihn zurückweisen möchte. Von Neu-Oberpahlen fuhr der Kaiser zum Thee nach dem Gute Kawa, wo damals ein Herr v. Maydell wohnte und die Frau vom Hause auch das Glück hatte, dem Monarchen mit einer Tasse Thee aufwarten zu können. Nach dem Thee fuhr der Kaiser weiter und traf zeitig zur Nacht in Dorpat ein.

Beide Damen, sowohl die Frau Landrichterin von Sivers als die Frau von Maydell, erhielten später werthvolle Geschenke vom Kaiser, welche gewiß in den Familien bis auf die späteste Zeit als Andenken an die beglückende Anwesenheit des geliebten Monarchen aufbewahrt werden. — Bei der Abfahrt von Euseküll bat der Wirth des Hauses den Kaiser, eine in Euseküll gereifte Citrone mitzunehmen, die der Kaiser auch freundlichst von dem Bäumchen abbrach und zu sich nahm. — Auf dem Gute Euseküll ist zum Andenken an diese beglückende Gegenwart des geliebten Kaisers im Garten ein kleines Monu-

ment in Marmor errichtet, um der spätesten Nachkommenschaft die Kunde davon zu bringen.

Als der Kaiser Alexander I. im Sommer des Jahres 1825 zum letzen Mal durch Riga reiste, wo auch der Unterzeichnete das Glück hatte, ihm vorgestellt zu werden, schien er zwar angegriffen zu sein und war hagerer geworden, aber Niemand ahnte, daß bald darauf seine Reise nach Taganrog, zur tiefsten Trauer aller getreuen Unterthanen, seine allerletzte verhängnißvolle Reise sein würde.

Und wieder schmückt Ein Alexander den Russischen Thron, Gerechtigkeit übend und Segen spendend über sein großes Reich! — H. A. v. Bock.

II. Religion und Poesie mit Beziehung auf Klopstock.

(Schluß.)

Daß gegen eine Richtung, wie Klopstock sie einschlug, sich bald auf dem deutschen Parnasse eine Reaction erheben würde, war vorauszusehn, und zuzugeben ist, daß diese Reaction in einer Beziehung nöthig wurde. Klopstocks Ueberschwenglichkeit artete zuletzt in Weichlichkeit aus, die, von seiner Schule breit getreten, als Sentimentalität das deutsche Drama und den Roman zu verwässern begann. Aber wie eine Reaction niemals eine historische Thatsache ganz zu vernichten vermag, wie wir in jedem Factum als solchem ein Bleibendes und ein Vergängliches zu unterscheiden haben, so konnte es wohl eine Aufgabe der heitern Muse Wieland's sein, dem deutschen Volke zu zeigen, daß es noch andere Augen als nur „thränende" gebe, sie durfte das vom „Bardengebrüll" noch ganz betäubte deutsche Ohr mit süßern Lauten zu versöhnen suchen, aber das Band zu lösen, das zwischen Poesie und Religion Klopstock auf's Neue geknüpft, war Zweck und Aufgabe dieser Reaction nicht. Wohl aber ist es die Schuld einer in ihrer extremen Richtung anders gewordenen Zeit, daß Klopstocks Verdienste fast vergessen sind, und redlich hat der Rationalismus das Seinige dazu beigetragen. So gefiel sich jene von Kant ausgegangene Schule der deutschen Philosophie darin, den Messias fast mit Verachtung bei Seite zu schieben, und Fries ist ein Chorführer auch dieser Seichtigkeit gewesen*). Daß das junge Deutschland unsrem Klopstock gram sein werde, ließ sich erwarten, und es ist wahrhaft kläglich, wenn Heine in seinem Romanzero, dem Büchlein mit dem „Citerbeulengeruche", wie Müller von Königswinter es richtig bezeichnet hat, nicht nur Messiade und Henriade reimt, sondern auch beide Gedichte als „langweilig" zusammenzuwerfen wagt. Und womit hat der Messias eine solche Behandlung verdient, fragen wir? man gestatte uns einen Blick auf dieses mehr genannte als gekannte Gedicht zu werfen.

Klopstock hat bekanntlich seinen Messias, ohne einen bestimmten Plan entworfen zu haben begonnen, und dabei den schwierigsten Weg, den mythologischen eingeschlagen, d. h. er hat die Thatsache der Erlösung so darzustellen gesucht, wie sie bei

*) In der kleinen Schrift: „Fichtes und Schellings neueste Lehren von Gott und der Welt", wo sich gegen das Ende ein Urtheil über den Messias findet.

Gott beschlossen wurde, und eine solche Behandlung des Gegenstandes mußte mißlingen. Klopstock's christliche Mythologie ist durchaus unpoetisch und um so mehr als die zehn letzten Gesänge von dem wiederauferstandenen Messias handeln. Weder das rein Gute noch das rein Böse kann als solches für sich Gegenstand der Poesie sein, daher auch weder Gott noch der Satan: wohl aber können beide mithandelnd in einem Gedichte auftreten, wie z. B. in Miltons „Verlorenem Paradiese". Wahrer Gegenstand der Poesie ist nur der Mensch, die Mischung aus Gutem und Bösem. Christus, als der Sündlose, würde sich daher einer poetischen Behandlung ganz entziehn, wenn er nicht als Mensch auch Theil hätte an den Freuden und Schmerzen der menschlichen Natur.. Soll nun der Erlöser Gegenstand eines Epos werden, so kann es doch nur der Gottmensch sein, d. h. Christus während seines Wandels auf Erden. Das gilt aber nicht von dem wiederauferstandenen, von dem nach dem Glauben der Christen wieder zum Vater zurückgekehrten Messias, in dem jede Trübung fehlt. Die letzten zehn Gesänge des Messias sind daher ein Heldengedicht ohne Helden, und im Grunde gar kein Epos: das Gedicht hätte mit dem zehnten Gesange enden müssen. Will man aber den Messias ein Epos nennen, so ist er ein Kunstepos, und gewiß das größte, das Deutschland aufzuweisen hat. Und die zehn ersten Gesänge dieses Epos sollten noch immer von Allen gelesen, ja sie können noch immer jedem Dichter zum Studium empfohlen werden; denn nicht allein daß sie Musterverse für alle nur möglichen Figuren der Rhetorik enthalten, ihr Bilderreichthum, die Gedankenfülle werden, besonders wenn man damit ein genaues Studium der Oden zu verbinden versteht, auf ein sinniges Gemüth jenen fördernden Einfluß ausüben, der nicht unähnlich der Wirkung ist, welche Liebe und Natur im Bunde auf ein reines und tiefes Menschenherz zu haben pflegen. Ich darf hier aus eigner Erfahrung sprechen. Frage doch der Jüngling sein Herz, nicht die Weisheit einer vergilbten Katheder-Aesthetik, deren goldne Tage bald vorüber sein werden. Er frage auch nicht die Meister Vorwärts des Materialismus, sie mögen nun die Realien der Wissenschaft oder des Marktes vertreten, er frage weder die Mode, noch überhaupt den Geist der Zeit, der eben kein andrer als der leidige Krämergeist ist, welcher jetzt schon der Facultäten und des Katheders sich zu bemächtigen anfängt; wohl aber frage er seine eigne Erinnerung an die goldne Zeit, die nie wiederkehrt, er halte sie fest und horche dann den Harfenklängen unter den Palmenhainen Sionas. Wenn er aber die Erfahrung machen sollte, daß auch fromme Gemüther sich nicht mehr mit dem Messias zufrieden geben wollen, so möge er darin nur eine leidige Grille erblicken, die es für Unrecht hält, daß die Erlösung poetisch dargestellt werde, (allerdings kann man sich dagegen erklären, aber nur aus Gründen der Poesie,) gleich wie es eine Grille ist, wenn man behauptet, daß Klopstock, ohne es zu wollen, durch seinen Messias einer mythischen Auffassung des Lebens Jesu vorgearbeitet habe.

Die neuere deutsche Romantik, im Grunde nur die durch wissenschaftliche und künstlerische Studien, wie durch religiöse Tiefe geläuterte Sturm- und Drangperiode, hatte ein deutliches Bewußtsein von der Einheit der Poesie und Religion, welches bei ihr in der Person Friedrich Schlegel's sogar zu der extremen Behauptung fortschritt: Religion sei Poesie. Da indessen

die Romantik, und gerade in ihren ersten Häuptern, bald dahin kam, Religion mit Katholicismus zu verwechseln, so konnte hier eine, im Ganzen genommen, der Poesie schädliche Reaction nicht ausbleiben, und eine gegen den Mysticismus der Romantik laut protestirende Jugend, die man später, wiewohl sie sehr verschiedene Richtungen verfolgte, als junges Deutschland zusammengeworfen hat, machte in Prosa und Versen kein Hehl daraus, daß ihr die Kirche sowohl, als Religion wenig mehr gelte. Jetzt sagte man nicht mehr: Religion ist Poesie und vice versa, sondern Religion ist Politik. Bei dieser exclusiven Richtung in der Kunst sowohl, als der Philosophie, war wenigstens die Consequenz zu loben: der Mensch wurde wieder nach der Weise der alten Sophisten zum Maß aller Dinge gemacht, und da mußte sich denn freilich, nachdem die neuen Welt- und Menschenschneider einige gute und brauchbare Sachen über die Scheere hatten fallen lassen, am Ende herausstellen, daß sie in himmlischen sowohl, als in irdischen Dingen das Maß ein wenig zu kurz genommen. Aber wenn Gewitterschläge zünden und Verheerungen anrichten, so haben sie auch das Gute, die Luft zu reinigen. Jetzt, wo wir um uns blicken können, sehn wir, daß die jungen Titanen in ihrem Kampfe gegen die alten Götter auch Gutes gewirkt, daß sie manchen veralteten Aberglauben, manches verrostete Vorurtheil siegreich zerstört, und es ist eben Aufgabe der Gegenwart, einer Reaction zu wehren, die am lichten Morgen wieder die alten Gespenster heraufbeschwören möchte: es ist unsre Aufgabe, nur was sich als ewig in allen Stürmen und Feuerproben bewährte, festzuhalten und es den Todten zu überlassen, ihre Todten zu begraben und zu beweinen. Die Zeit reißt in ihrem Sturm und Sternfluge nur das Leben und das Lebendige mit sich und baut sich ihre Leiter aus den Trümmern einer vergangnen Welt.

Wir haben gesehn, wie die Poesie helle und finstre Jahrhunderte hindurch ihren Kreislauf vollendete und sich wieder mit jenem klassischen Glanze kleidete, der dem Volke der Hellenen seine Weihe gab. Daß sie diesen Lauf vollenden konnte, das machte, sie hatte die Religion als ihre Schwester erkannt, und ließ in allen Stürmen und Gefahren von diesem Bunde nicht. Man kehrt in unsren Tagen endlich zu dieser Einsicht zurück, und wie verlautet, soll Hamburg der Centralpunkt einer neuen Dichterverbindung werden, „der junggermanischen Schule", welche polemisch und constructiv zu verfahren gedenkt, d. h. indem sie den deutschen Patriotismus heben, die verarmte deutsche Poesie durch mittelalterliche Stoffe beleben will, bekämpft sie zugleich die „Jungdeutschen" und richtet ihre Angriffe namentlich auf Börne und Heine als politische und religiöse Apostaten. Uns scheint in dieser Verbindung ein guter, gesunder Sinn zu stecken, und gewiß war es Unrecht ihn zu bespötteln. Auch dem, daß diese Verbindung die Katheder-Aesthetik zu zertrümmern, daß sie eine entgiltige Orthographie einführen, die Sprache von Fremdwörtern reinigen will, auch dem liegt ein richtiger Gedanke zu Grunde, nur muß hier freilich nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden. Wir glauben in jener Verbindung eine hohe Achtung vor der Religion zu erkennen und müssen ihr darum schon ein günstiges Prognostikon stellen. Daß es in Deutschland noch genug Maul- und Federhelden giebt, welche da behaupten und lehren: Religion ist Aberglaube, das war uns kein Geheimniß; aber wir wissen auch, daß es allein

wieder eines klassischen Dichters bedarf, um dem Volke thatsächlich zu zeigen, wie in der Kunst nur dann das Höchste erreicht wird, wenn man nicht eigenwillig trennt, was Gott selber zusammenfügte. —

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

III — VIII. Russische Lehrbücher.

Im Laufe des zweiten Semesters vorigen Jahres ist dem Publikum eine ziemlich bedeutende Anzahl von neuen, für Deutsche geschriebenen russischen Lehrbüchern zu Gesichte gekommen, als:

1) Mustersammlung deutscher Prosa. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische, von S. Schafranow. Reval 1857.
2) Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche, von Tschereschewitsch. Reval 1857.
3) Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche, von Golotusow. Leipzig 1857.
4) Praktischer Leitfaden zum Erlernen der russischen Sprache, von Pihlemann. Reval 1857.
5) Praktische russische Grammatik für Deutsche, von Sernosolowjewitsch. Zweite Auflage. Reval 1857.
6) Kurzgefaßte slavonische Grammatik für Deutsche, von J. Pawlowsky. St. Petersburg 1857.

Da es überhaupt zu wünschen ist, daß wo möglich von jedem bei uns neu erschienenen oder unsern Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßten Werke sich irgend eine Ansicht von Seiten derjenigen verlautbare, welche dasselbe kennen gelernt und geprüft haben, so glaube ich die Spalten dieses Blattes benutzen zu dürfen, um mich über die bezeichneten Leitfaden, so weit meine Kenntniß der Sache reicht und die Vorliebe für das Fach in ihren wahren Gehalt einzudringen gestattet, nach einigem Gebrauche derselben auszusprechen.

Beginnen wir mit dem Lehrbuche des Oberlehrers Mag. Schafranow und wollen der Beurtheilung desselben noch die Betrachtung eines andern Leitfadens anschließen, das freilich schon vor 3 Jahren im Druck erschienen ist, aber nach seinem Charakter und Zweck in eine Kathegorie mit dem Werke des Oberlehrers Schafranow gestellt werden muß, ich meine die „Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische, von Tschereschewitsch. Reval 1855."

In Bezug auf die Mustersammlung deutscher Prosa stellt sich vor allen Dingen die Frage dar, ob dieselbe als ein Leitfaden zu Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen in's Russische in der Form einer Chrestomathie als geeignet und wirklich nothwendig erscheint, und ob ein solches Buch den gegenwärtigen Bedürfnissen und Erwartungen der Schule zu entsprechen vermag. Man muß wohl gestehen, daß das Verlangen nach einem derartigen Lehrbuche schon lange vorhanden gewesen, da man aus Mangel an einem deutschen Lesebuche, welches durch alle Klassen des Gymnasiums beim Unterrichte in der deutschen Sprache gebraucht würde, in Tertia und Secunda für die höchst nothwendigen schriftlichen Uebungen im Uebersetzen aus

dem Deutschen in's Russische nicht selten in Verlegenheit war, Stoff dazu zu geben und schlechterdings zum Dictate seine Zuflucht nahm, wodurch aber sehr viel Zeit verloren ging. In Prima war bis hiezu der Lehrer beschränkt blos auf einige prosaische Schriften von Schiller oder allenfalls noch auf die von Goethe, sobald nur eine, wenn auch für die Hälfte der Klasse ausreichende Anzahl von Exemplaren aufzutreiben war. Ließe es sich ermöglichen, im Buchhandel einzelne Sachen namhafter deutscher Schriftsteller eben so wohlfeil anzuschaffen, als es der Fall mit den alten Klassikern ist, so ist es kaum zu bezweifeln, daß Uebersetzungen ganzer, zusammenhängender Aufsätze und Darstellungen in jeder Beziehung dienlicher und zweckmäßiger wären, als die in den Chrestomathieen sich findenden Bruchstücke. Da aber das hier Gewünschte für unabsehbare Zeiten ein **pium desiderium** bleiben muß, so ist das Erscheinen einer Mustersammlung deutscher Prosa, wie sie Herr Schafranow geliefert hat, etwas sehr Befriedigendes und Brauchbares.

Vor mehrern Jahren sprachen sich einige Lehrer der russischen Sprache in unsern Provinzen dahin aus, daß eine deutsche Chrestomathie zum Gebrauch beim Unterricht in der russischen Sprache eine Sammlung von Lesestücken enthalten solle, die in ihrem Ausdruck und ihrem syntaktischem Gefüge, nach der im Russischen üblichen und dem Geiste dieser Sprache angemessenen Reihenfolge der Wörter umgeformt werden müßten, damit die Schüler ohne Weiteres, von Hause aus, ohne viele Beschwerden in die dem Russischen eigenthümliche Ausdrucksweise eingeleitet werden könnten, und somit ihr Ohr zeitig an die im russischen Satze zu beobachtenden Stellungen gewöhnten. Doch ist diese Ansicht, obgleich auch auf ein in der Art abgefaßtes Lehrbuch der französischen Sprache von Mager und theils auch von Fränkel beruhend, glücklicherweise nicht zur Erfüllung und Anwendung herangereift und mußte vor einer andern, richtigern weichen, welche für unzulässig findet, daß Lernende etwas in ihrer Muttersprache Verstümmeltes lesen und solches im Geiste einer fremden Sprache wiedergeben. Der verstorbene Oberlehrer in Mitau, E. A. Pfingsten, hegte einen, wie es scheint, tief pädagogisch begründeten und den Anforderungen unserer Schulen entsprechenden Gedanken, ein Lesebuch für deutsche Sprache und zum Gebrauch in allen Klassen des Gymnasiums, eingetheilt in 3 Cursus, zusammenzustellen, das als eine Auswahl von Aufsätzen bester deutscher Schriftsteller zu gleicher Zeit sowohl als deutsches Lesebuch, wie auch als Handbuch zum Uebersetzen in's Russische dienen könnte, und auf diese Weise einer Stümperei des Deutschen von Seiten russischer Lehrer vorgebeugt würde. Einer der letztern sollte nur aufgefordert werden, solchem Buche die nöthigen grammatischen und für die Uebersetzungsübungen etwaige erforderliche Erklärungen und Andeutungen zu liefern. Mir kommt es vor, daß die Ausführung eines derartigen Vorhabens, mit Berücksichtigung zweier beständig und sehr nahe auf unsern Schulen einander berührenden Fächer nicht ohne gehörigen Erfolg und Erreichung des Zweckes bleiben dürfte. Die Schwierigkeiten, welche sich bei Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Russische dem sich darin noch übenden Schüler gar zu oft aufdrängen und nur von einem Kenner des Geistes beider Sprachen überwunden werden können, nämlich in Bezug auf Periodenbau und mehrfach zusammengesetzte Sätze, die man im Russischen so gern dadurch vermeidet, daß man dem ganzen Wort-

gefüge ein leichteres und nicht bunt zusammengestelltes Gewand giebt, hat Oberlehrer Schafranow reiflich überlegt und dieselben nach Möglichkeit zu beseitigen gesucht durch eine Auswahl von Lesestücken aus der jüngern Periode der deutschen Literatur, deren Stil eine gefälligere und einfache Form im Ausdruck angenommen hat.

Im Ganzen ist die Mustersammlung deutscher Prosa von Schafranow planmäßig zusammengestellt, der Lesestoff in geeigneter Weise geordnet und die leichtesten Stücke, an deren Uebersetzungen man sehr gut schon in Tertia den Anfang machen kann, besonders bezeichnet. Dem Inhalte nach besteht sie meistens aus lehrreichen Abhandlungen über Gegenstände, welche sowohl das Herz als auch den Verstand und die Phantasie der reifern Jugend anregend in Anspruch nehmen können. Auch ist es höchst anerkennungswerth, daß der Verfasser dieses Buches mitunter solche Darstellungen und Skizzen für die beschreibende Prosa aufgenommen hat, welche die Bekanntmachung unserer Jugend mit innern vaterländischen Verhältnissen und Zuständen, wie auch mit dem Charakter des Volkes und seinen Sitten zum Zwecke haben. Daß Sprichwörter als Uebersetzungsübungen hineinkamen, finde ich gar nicht passend und zweckmäßig, weil sie, gewöhnlich in gereimter Prosa ausgedrückt, sich selten treffend und genau wiedergeben und in eine andere Sprache übertragen lassen, und in vorkommenden Fällen, wo sie im Gedanken übereinstimmend einem ähnlichen Sprichworte der Russen wirklich entgegengestellt werden können, doch in der bildlichen Auffassung und in der Ausdrucksweise gewöhnlich bedeutend auseinandergehen. Die Uebersetzungen der Sprichwörter müßten am Ende ebenso frucht- und nutzlos bleiben, wie es der von dem russischen Epiker Bogdanowitsch gemachte Versuch, sämmtliche russische Sprichwörter in gereimten Versen wiederzugeben, hinlänglich bewiesen hat.

An der Bearbeitung des Werkes von Schafranow erscheinen uns unbefriedigend und nicht auf rechtem methodischen Princip beruhend die angeführten Bemerkungen und Erläuterungen, und zwar von dem Standpunkte aus betrachtet, daß sie in der gemachten Weise, weil sie schon als fertige, russische Uebersetzungen aufgestellt sind, den Schüler zu Denkübungen nicht anregen und wenig zum Selbststudium anspornen, was man doch mit den Uebersetzungsübungen in höhern Classen gern immer vereint sehen möchte. Das Unbefriedigende in den von H. Schafranow gegebenen Erläuterungen liegt hauptsächlich darin, daß sie nicht aus Andeutungen und Hinweisungen, sondern aus einfachen Uebersetzungen bestehen, welche der Lernende bei seinen Uebungen, ohne darüber nachdenken zu müssen, in den Text hineinträgt. So ist z. B. an einer Stelle der Ausdruck „bei Cannä" russisch wiedergegeben, und passender wäre es, den Schüler auf die Grammatik zu verweisen, damit er sich der interessanten Erscheinung im Russischen erinnere und dieselbe sich einpräge, daß die aus den alten Sprachen hergeleiteten Eigennamen, und zwar Ortsbestimmungen, welche dort als **pluralia tantum** gebraucht werden, auch im Russischen nur die Form der Mehrzahl angenommen haben. Andere Bemerkungen und Erklärungen sind in der Weise gemacht worden, daß Ausdrücke „ward Meister, auftauchte, simplicirt, ausspricht, bis an die Zähne bewaffnet, verschollen, nehmen in Anspruch die Aufmerksamkeit, bringen unglaublich weit" u. s. w. eben-

falls russisch wiedergegeben worden sind, und wir sind überzeugt, daß die Uebersetzungsübungen bedeutend erfolgreicher gefördert werden könnten, wenn die zu derartigen Ausdrücken nothwendigen Notizen deutsch mit andern, mit ihnen übereinstimmenden, synonymischen, dem russischen Ausdrucke angepaßten Redeformen bezeichnet wären, als: „bemächtigte sich, erhob sich, vereinfacht, ausdrückt, bewaffnet von Kopf bis zu den Füßen, vergessen, wenden auf sich die Aufmerksamkeit, machen große Fortschritte" u. dgl. Solche Art Erläuterungen dienen dem Lernenden zur Anleitung in der Uebung, wie der Uebersetzer den verlangten Ausdruck nach fremder Denk- und Anschauungsweise nicht selten umzuformen genöthigt ist.

Daß einzelne Ausdrücke und Phrasen wiederum unbedingt einer russischen Uebersetzung unter den im Buche aufgenommenen Erklärungen bedürfen, weil man dieselben selbst in einem vollständigen Wörterbuche nicht aufschlagen kann, unterliegt keinem Zweifel, und der Hr. Verfasser des besprochenen Werkes hat wohl gethan, daß er die Bedeutungen von Ausdrücken wie: „rotirende Fortrückung, Sonnabend vor Ostern, großmaschiges Netz, ohne Heiligenschein, Lichtgebilde, stoßen Sie an" u. dgl. gleichsam lexicographisch angegeben hat. Diese Erklärungen müßten meistens nur dort Platz finden, wo voraussichtlich für sie das Wörterbuch nicht den rechten und passenden Ausdruck geben könnte, oder wo Gegenstände berührt werden, deren genauere Angabe nur einem gebornen Russen bekannt ist. Letzteres ist um so nothwendiger, da gegenwärtig bei uns nur der geringste Theil von Lehrern russischer Sprache auch russischer Herkunft ist. Ueberhaupt aber hätte die Anzahl der Bemerkungen und Erläuterungen nebst grammatischen Andeutungen eine bedeutend größere sein müssen.

Wenn in der abhandelnden Schreibart sich einige Aufsätze finden, als: Ueber den menschlichen Entwickelungsgang in der Sprache von W. von Humboldt oder: An einen Studiosen der Philologie von Niebuhr u. dgl., die wegen rein philosophischer Behandlung abstrakter Gegenstände als Uebungen zum Uebersetzen für schwer angesehen werden dürften und nur unter beständiger Leitung eines Lehrers gemacht werden könnten, so ist die Aufnahme derselben nicht als ein Mißgriff von Seiten des Verfassers anzuerkennen, sondern als Anhang von ernsten Betrachtungen anzusehen, deren Wiedergabe in's Russische, mit geübten und ziemlich weit fortgerückten Schülern, sobald sich Gelegenheit dazu bietet, unternommen, ein Beispiel vom philosophischem Stil im Russischen zu liefern im Stande ist.

Der Verfasser des zweiten, oben bezeichneten Leitfadens zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische hat höchst wahrscheinlich das zu demselben Zwecke vor bereits funfzehn Jahren zusammengestellte und lange Zeit gebrauchte Lehrbuch von Blagoweschtschenski mit einem bessern und gediegenerem ersetzen wollen, aber statt dessen eine Arbeit geliefert, die voller Verstöße gegen Methode und planmäßige Behandlung des Stoffes ist. Diese Chrestomathie ist im Ganzen eine Nachbildung des Leitfadens von Blagoweschtschenski, ohne kritische Tendenzen und Kennzeichen von selbstständiger Auffassung, die mit vollem Rechte dem Werke des Letztern gebührt. Sie besitzt im Verhältniß zu dem ältern Buche einen negativen Werth, insofern man leichter das Mangelhafte an der ältern Bearbeitung übersehen und das Ganze gewiß mit Nutzen brauchen,

als das Mißlungene in der jüngern Bearbeitung mit Erfolg verarbeiten kann. Wie sind die Uebersetzungsstücke aneinandergereiht! Zuerst kommen grammatische Vorübungen in Bezug auf die Verben haben, sein u. dgl., doch ohne systematische Grundlage im Satzbau, und da sie meistens ganz unbrauchbar sind, so werden sie gewöhnlich auf den Schulen bei den Uebersetzungsübungen unberücksichtigt gelassen. Hierauf folgt eine bedeutende Anzahl von höchst uninteressanten Erzählungen und faden Anekdoten, untermischt mit Münchhausen's Abenteuern und trockenen Mittheilungen aus der Geschichte Rußlands, und zuletzt erscheint ein Stück aus der beschreibenden Prosa, aber ganz unlesbar und am wenigsten zum Uebersetzen in's Russische für Schüler geeignet. Am auffallendsten aber sind die gewählten Stücke durch ihre uncorrecte Sprache und ihren aufgedunsenen Stil, auf den von Seiten des Verfassers keine gehörige Aufmerksamkeit verwendet worden ist. Wie ausgesucht, kommt in den meisten Lesestücken das widerwärtigste Deutsch vor. Folgendes möge als Beispiel angeführt werden: „Wenn der schöne Frühling kommt, schmilzt der Schnee, und die harte Eisdecke der Flüsse zerspringt. — Hier pflügt, in rauhe, feuchte Nebel eingehüllt, der fleißige Landmann das Feld, und einsame Raben durchschreiten die Furchen, um sich an Würmern und Erdkäfern zu laben, dort steht er am abgelaufenen Weiher und fischt den schlanken Hecht und die glattschuppige Schleie mit lächelndem Blicke aus dem belebten Schlamme. — Auch öffnen sich da und dort diese, und einzelne Gesichter, halb noch schlaftrunken, andere munter um sich schauend, sehen aus den offenen Fenstern sich um, was für Wetter heute sein wird. — Der Vogel hat das warme Nest verlassen, um den schlummernden Kindern das Frühstück zu bringen. Auch auf den Feldern raschelt es schon leichtfüßig und erprobt die wiedergestärkten Glieder." — „Peter übersah das Schreckliche seiner Lage, daher schrieb er an den Senat durch einen Courier, dem es gelang sich durch die feindlichen Posten zu schleichen, wenn der Senat erfahren werde, daß der Czar gefangen sei, so möge er ihn als todt betrachten."

Wie unbequem derartige Lesestücke zu Uebersetzungsübungen sind, wie hemmend für den Lehrer und unzulässig für den Schüler, dem man beinahe auf jeder Seite des Buches Belege für Fehler und Ungewißheit im Ausdruck und unlogische Metaphern vorzeigen kann, braucht kaum erörtert zu werden.

Daß Herr Tschereschewitsch das Wörterbuch hat alphabetisch ordnen wollen, ist sehr anzuerkennen, doch müßte er dasselbe mit größerer Sorgfalt, ohne Uebereilung und ganz genau den vorgelegten Uebersetzungsstücken entsprechend zusammenstellen und zu verhüten suchen, daß Schüler die Worte: „hat die Brieftasche im zugeknöpften Busen verwahrt — abgelaufener Weiher — die Landbewohner pressen der strengen Erde im Schweiße ihres Angesichts ihre Nahrung ab — und dergl., nach der Angabe seines Wörteranhangs durch Ausdrücke: **спряталь бумажникъ въ застегнутую пазуху, убывшій, сбѣшавшій прудъ, поселяне въ жмаютъ у строгой земли въ нотѣ лиця свою пищу** wiedergeben. Nothwendige, ganz sichere Angaben und Bezeichnungen für dergleichen Ausdrücke fehlen bei H. Tschereschewitsch sehr oft, dagegen finden sich zahlreich vertreten die Eigennamen, als: Achilles, **Ахиллесъ**; Adjutant, **адъютантъ**; Admiral, **адмиралъ**; Adrianopel, **Адріанополь**; Advocat, **адвокатъ**; Afrika,

Африка u. s. w., deren Aufnahme im Wörterbuche ganz gut wegbleiben könnte.

Die Bearbeitung einer deutschen Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische in den untern Klassen ist nach unserer Ansicht nicht unentbehrlich und wird nicht von einem wahren Bedürfnisse erheischt. Sie kann aber ein solches Bedürfniß wecken und für den Gebrauch sich als sehr nützlich bewähren, sobald sie ein Werk bietet, dem die Vorzüge einer systematisch durchgeführten Zusammenstellung und richtig durchdachten Behandlung des Lesestoffes gebühren, was aber nicht von jedem beliebigen Sprachlehrer gemacht werden kann. Das Buch des H. Tschereschewitsch besitzt aber solche Vorzüge nicht im weitesten und ist für den Schulgebrauch von sehr zweifelhaftem Nutzen, wenn man nicht gerade von dem Standpunkte aus die Sache betrachtet, daß es doch ganz einerlei sein kann, welchen Lesestoff die Lernenden in eine fremde Sprache zu übertragen haben, und sich nicht der Ansicht anschließen will, daß Lese- und Uebersetzungsübungen zugleich auch als Denkübungen zur Fortentwickelung der Gedankenreife und der Urtheilsfähigkeit dienen müssen. So lange noch keine Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische auf den untern Stufen des Unterrichts in der Weise und nach strengem Plane bearbeitet, wie die von H. Schafranow für die obern Klassen, vorhanden ist, ließen sich nicht vielleicht die in der Kühnerschen Grammatik für lateinische Sprache und in der von Borel für das Französische gesammelten Uebersetzungen auch beim Unterricht in der russischen Sprache anwenden?

(Forts. folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Nachdem die Petrikirche während der letztverflossenen Jahre einige ihrer alten Anbaue, welche den vollen Eindruck ihrer architektonischen Schönheit hinderten, verloren hat, an deren Stelle jetzt eine junge Baumanlage für die Zukunft Schatten und Kühle verheißt, soll nunmehr auch, wie aus einer Bekanntmachung in der livl. Gouv.-Ztg. zu entnehmen, bei der Domkirche das dem Portal derselben angebaute Kirchenschreiber-Haus abgetragen und somit auch hier der Anfang gemacht werden, die störenden Anbaue zu entfernen.

Riga. Zufolge einer auf Allerhöchsten Befehl erlassenen Circulair-Vorschrift des Herrn Ministers des Innern wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß in den zur Allerhöchsten Entscheidung vorzustellenden Gesuchen um Pässe zur Reise in's Ausland für Minderjährige, nicht nur der Termin, auf welchen selbige in's Ausland abgefertigt werden sollen, anzuführen ist, sondern auch angegeben werden muß, in wessen Begleitung namentlich und zu welchem Zwecke die Reise unternommen werden soll.

Riga. Vom 3. Juli an zeigten sich in der Stadt Riga choleraähnliche Anfälle und in letzterer Zeit die Cholera; vom 3. Juli an erkrankten 29, genasen 7, starben 12 und verblieben am 18. Juli 10 Personen in Behandlung.

Dorpat. Die ungeheure Hitze, die in diesem Jahre fast ganz Europa, sogar dem Norden Afrika's gefährlich zu werden droht, und nur in einigen Gegenden Deutschlands mit Regengüssen und Ueberschwemmungen wechselt, kennzeichnet auch unsere baltischen Küstengegenden mit mehr oder weniger verderblichen Spuren. Wenn in Tripolis abermals die längst verschwundene Pest aufgetreten ist, und die Aufhebung der Quarantaine bedauern läßt, wenn die Themse sich in einen stinkenden Phlegeton verwandelt hat, und ihren odor den beiden Parlamenten zusendet, daß man für Augenblicke ungewiß sein kann, ob es die schönen Fluthen der Thames oder die englische Politik ist, welche die Luft verpestet, wenn man aus vielen Gegenden Deutschlands Klagen über Waldbrände vernimmt, so verdorren bei uns die Felder und Wiesen, Brunnen und Flüsse verlieren ihr Wasser und ganze Wälder gehn in Feuer auf. Unser neues Dampfschiff mußte, wie wir hören, in einer Woche seine Fahrten wegen zu großer Seichtigkeit des Embach einstellen; in der Nähe von Dorpat, bei Rathshof brennt ein Torflager, desgleichen hat auf dem Gute Alt-Kusthof der Wald durch einen unglücklichen Schuß Feuer gefaßt: auch in der Gegend von Wenden, auf einem Privatgute, verheert die Flamme einen Forst, wenngleich nicht in so verderblicher Weise als im Gouvernement Pleskow, wo an den Ufern des Peipus die Wälder auf einer Strecke von 100 Werst ein einziges Feuermeer bilden sollen.

Dorpat. Die Eisenbahnlinien, welche bald Livland und Kurland durchziehen werden, sollen bekanntlich mit der großen Eisenbahn von Petersburg nach Warschau in Verbindung treten und erst durch diese Verbindung erhalten sie ihren ganzen Werth. Es hat daher für uns alle ein ganz besondres Interesse, daß der erste Theil dieser Eisenbahn, von Petersburg nach Pskow bereits vollendet wurde. Die deutsche St. Petersburger Zeitung hat hierüber einen nicht uninteressanten Artikel, wie folgt: „Am vorigen Sonnabend versammelte sich fast die ganze Stadt in der Nähe des Eisenbahnhofes, um dem ersten Schnellzuge von St. Petersburg nach Pskow, dessen Ankunft bereits Tages zuvor angezeigt worden war, entgegenzuharren. Zur angesetzten Stunde ließ dieser im schönsten Schmuck prangende Zug sein erstes Pfeifen in unseren Mauern erschallen, und entstieg seinem Innern eine zahlreiche Gesellschaft, bestehend aus den Conseils-Mitgliedern der Administration, dem General-Director, den Ingenieuren und Chefs des Dienstpersonals der großen Eisenbahngesellschaft in Rußland, denen sich mehrere hohe Offiziere der Wegecommunication und andere zu dieser Probefahrt eingeladene Personen von Distinction angeschlossen hatten. Nach Beprüfung der Arbeiten begaben sich die Assistenten nach dem festlich geschmückten Adels-Clubb, wo ein von dem Administrations-Conseil arrangirtes comfortables Frühstück die Autoritäten der Stadt und die geehrten Gäste vereinigte. Der erste Toast galt dem Herrn und Kaiser, dem eine Reihe anderer folgte, wobei Militär-Musik Volks-Melodien vortrug. Um 2 Uhr kehrte der Zug zurück und hinterließ uns die angenehme Erinnerung an ein Familienfest, woran sich der Wunsch knüpft, daß recht bald eine ununterbrochene Fahrt organisirt werden möchte, und solchergestalt unserer Industrie und unserem Handel eine regelmäßige, rasche und sichere Communication mit der Residenz eröffnet werde. Nach einem dreistündigen Aufenthalt in Pskow kehrte die Mittags aus St. Petersburg eingetroffene Gesellschaft auf demselben Wege zurück und traf gegen Mitternacht in der Residenz ein, nachdem sie die Tour von 512 Werst binnen 25 Stunden, von denen außer dem Aufenthalt in Pskow noch mehrere dem wiederholten Verzuge bei Besichtigung der Arbeiten von Luga bis Pskow zuzurechnen sind, zurückgelegt hatte. Mit dieser Probefahrt findet keine Eröffnung der Bahn statt, weil weder Stations- noch andere dem reisenden Publicum nothwendige Gebäude nirgends aufgeführt sind; jedenfalls aber verdient dieses Factum alle Aufmerksamkeit als ein Unterpfand der zukünftigen raschen Communication der Residenz mit Pskow."

Estland.

Narva 5. August. Nachdem unser Narova-Strom nun schon seit einigen Jahren von einem größern Räderdampfschiff und einem kleinen Schrauben-Dampfer befahren wird, welche nur dazu dienen, um Schiffe und Lichterfahrzeuge zu bugsiren oder Holzflöße den Fluß hinunter zu bringen, ist seit dem Mai-Monat auch eine regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen St. Petersburg und Narva in's Leben getreten und zwar verdankt unsere Stadt dieses Herrn E. Kolbe, Direktor der hier entstehenden großen Kränholm-Baumwoll-Manufactur. Dieses zwischen St. Petersburg und Narva fahrende, den Namen „Kränholm" führende Dampfschiff, geht in jeder Woche regelmäßig am Freitag von St. Petersburg und am Montag von Narva ab. Es pflegt gewöhnlich 50, mitunter auch noch mehr Passagiere zu haben. — Von Narva aus ist nun endlich auch die schon lange erwartete Dampfschifffahrt auf dem Peipus-See in's Leben gerufen worden. Das von dem hiesigen Handlungshause G. E. Gendt & Comp. erbaute Räderdampfschiff „Narova" von 40 Pferdekraft ist vor 3 Wochen von hier nach Dorpat abgegangen, dort glücklich angekommen und hat nunmehr seine Passagierfahrten zwischen Dorpat und Pskow begonnen. Der ursprünglich gehegte Wunsch, das Schiff auch nach Narva (d. h. bis Kulga, etwa 2 Werst von Narva, oberhalb der Wasserfälle) kommen zu lassen, wird, wie es scheint, sich nicht verwirklichen können, da auf den Wasserschnellen der Narova bei niedrigem Wasserstande nur 3 Fuß Wasser sind und das Schiff etwas über 3 Fuß tief geht. — Unsere Schifffahrt ist auch in diesem Jahre recht belebt, denn bis jetzt sind 162 Schiffe vom Auslande angekommen und 151 auch wieder dorthin beladen zurückgekehrt.

Reval. Die Nr. 169 der Rigaschen Zeitung bringt einen interessanten Vergleich der Pariser und der Rigaer Preise des ersten aller Lebensmittel, des Brotes.

			Demnach kosten		
in Paris 244 ℔ Brot erster Sorte			8	Rbl.	— Kop.
„ „ „	zweiter	„	6	„	— „
in Riga „ „	erster	„	15	„	86 „
„ „ „	zweiter	„	8	„	84 „
in Reval (s. d. M. Aug. c.)	erster	„	18	„	30 „
„ „ „	zweiter	„	12	„	20 „

Kurland.

Libau, 26. Juli. (L. Z.) Es verdient wohl die Mittheilung einen Platz in unsren Blättern, daß vor ungefähr vierzehn Tagen unsere Stadt und Umgegend von Myriaden von Schmetterlingen jener mysteriösen, wälderverwüstenden, unter dem Namen „Nonne" bekannten Raupe heimgesucht wurde, die sogar in die Wohnungen drangen und dann ihren Weg nach dem Meere nahmen, dessen Ufer sie in zahlloser Menge und soweit das Auge reichte, von dem Wasser zurückgespült, todt bedeckten. Möchten sie auch da ihre Brut mitversenkt haben! — Die „Thetis", die wir zum 12. August hier erwarten, wird wohl einen großen Theil unserer Badegäste von hier führen und den Rest der Badesaison noch stiller machen. Ueberhaupt war's diesmal eine stille Saison und seit dem Frühjahr kein besonderer Geschäftsverkehr. Die Schiffsfrachten haben sich niedrig erhalten und in 4 bis 5 Gulden billiger als in Riga.

Vom Lande. Das Inland hat bereits manche Uebelstände zur Sprache gebracht, welche öffentlich zu besprechen nicht immer ohne Nutzen bleiben dürfte: so wollen wir hier der Erscheinung gedenken, daß seit Einführung der neuen Postmarken gar nicht selten Briefe eingehn, von denen diese Marken absichtlich und kennbar entfernt worden sind, was nicht besonders schwer geworden sein mag, da das Klebmaterial der Marken ein wenig haltbares ist. Es kommen diese Briefe auf diese Weise direct von der Post. Wer die Marken entfernt und zu welchem Zwecke mag vorläufig in Frage gestellt sein: es giebt aber ein solches Verfahren zu mancherlei Gedanken Veranlassung.

Miscelle.

Die Zeitschrift: „Сельское Благоустройство". Als mit dem Emaniren des Allerhöchsten Rescripts vom 20. Nov. 1857 die wichtige Angelegenheit in Betreff der Verbesserung des Zustandes der leibeigenen Bauern und der Regelung ihrer Beziehungen zu den Gutsbesitzern, deren Realisirung gemäß den vorgesteckten Principien dem Adelstande selbst anheimgegeben wurde, den Gegenstand der allgemeinen Beurtheilung zu bilden anfing, ließen fast sämmtliche periodische Schriften ihre Spalten solchen Aufsätzen, die die Umgestaltung des Zustandes der gutsherrlichen Bauern und damit in Verbindung stehende Fragen behandelten. Als sich sodann das Bedürfniß herausstellte, eine Zeitschrift in's Leben zu rufen, welche sich speciell und ausschließlich der umfassenden Arbeit widmen sollte, wurden zu Moskau zwei periodische Blätter gegründet, die sich zur Aufgabe stellten, für die Verwirklichung des großen Werkes mitzuwirken. Der Herausgeber der „Руская Бесѣда", A. J. Koschelew, unternahm die Herausgabe von Monatsheften unter dem Titel: Сельское благоустройство als besondere Beilage zu seiner Zeitschrift, und der Gutsbesitzer A. D. Scheltuchin das „Journal für Gutsbesitzer (Журналъ Земледѣльцевъ), welches zwei Mal im Monate erscheinen sollte. Ueberdies ertheilt das Journal der Moskauschen ökonomischen Gesellschaft eine besondere Abtheilung, gleichfalls unter dem Titel: Сельское благоустройство, und der russische Bote (русскій вѣстникъ) eine Abtheilung unter dem Titel: Bauer-Angelegenheiten (крестьянскій вопросъ). — Dem Herausgeber der Zeitschrift: Сельское благоустройство, Herr Koschelew, Besitzer bedeutender Güter in mehreren Gouvernements, bekannt in der landwirth. Literatur und als Verfasser vieler Journal-Abhandlungen, ist mehr als jedem Andern das Recht zuzusprechen, Redacteur eines Journals zu sein, welches die Aufhellung des vielseitigen Gegenstandes zum Zweck hat. Der Herausgeber leitet selbst sein Journal mit den Worten ein: Der Herr und Kaiser ruft uns zu Theilnehmern bei der Lösung einer Aufgabe, die als günstige Vorsehung für unsere Zeit anzusehen ist, auf; sind wir zu solchem Dienste reif? — Nur derjenige wird bejahend antworten, der entweder noch nicht an das große Werk gedacht hat oder in dasselbe einzudringen nicht befähigt ist. Wir Alle ohne Ausnahme sind Schuler auf dem sich eröffnenden Gebiete. Einige, die zwar die Unvermeidlichkeit und die Wohlthat der gegenwärtigen Umgestaltungen erkannten, hatten aber nicht die Mittel sich zu solchem Dienste vorzubereiten; sie dachten nur für sich und theilten ihre Ansicht der Gleichgesinnten mit. Die Mehrzahl konnte es nicht erfassen, daß das Werk nahe ist, daß es gewaltig auf uns eindrängt und daß es Thorheit ist, sich ihm zu widersetzen. Diese, leider die Mehrzahl unseres Standes, wollten nicht einmal an die Mittel zur friedlichen und erfolgreichen Entfesselung der Leibeigenschaftsverhältnisse denken, vielweniger noch davon sprechen. Jetzt sind alle Gutsbesitzer zum Werke aufgerufen worden; die Einen werden in den Comité's thätig sein, Alle aber müssen die Reorganisation auf ihren Gütern vollenden. Unter uns bei dem größten Theile unter uns, herrschen für oder gegen die Sache Vorurtheile; es giebt aber wenige, sehr wenige bestimmte Ansichten und Ueberzeugungen. Und weßhalb? Einfach deßhalb, weil bei uns hierüber keine öffentliche Besprechung stattfand. Es gilt jetzt für die verlorene Zeit sich zu entschädigen; Jeder unter uns muß sich die nöthigen Daten aneignen, dieselben beprüfen und auf die Mittel zur Lösung der uns gestellten Aufgabe sinnen. Außerdem müssen wir, was noch wichtiger ist, unsere Ansichten aussprechen, fremde anhören und solchergestalt uns eine allgemeine Ansicht bilden. Es denke und rede nur ja Niemand: das ist nicht meine Sache; was man bestimmen wird, dabei soll es bleiben! Eine gemeinschaftliche Sache ist mit gemeinschaftlichen Kräften zu vollenden; deshalb muß ein Jeder dabei thätigen Antheil nehmen.

Laut bestehender Vorschriften durften Edelleute, welche in die Garde treten wollten, nicht jünger als siebzehn und nicht älter als zwanzig Jahre sein. Se. Majestät der Kaiser hat jetzt geruht zu befehlen, daß junge Edelleute, sobald sie

das 16te Jahr zurückgelegt haben, als Unterfähnrichs und Junker in die Regimenter der alten und jungen Garde aufgenommen werden können (ohne weitere Gränze für die folgenden Altersjahre). Ferner werden diejenigen Edelleute, welche den wissenschaftlichen Cursus in Universitäten und andern höheren Lehranstalten beendigt haben, von dem für die Aufnahme in die Garde vorgeschriebenen Examen befreit und haben nur bei ihrer Beförderung zum Officier eine Prüfung in den Militairwissenschaften zu bestehen. Im Uebrigen sind diejenigen, welche in die junge Garde treten, bei der Aufnahme- und Entlassungsprüfung nach denselben Programmen zu examiniren, welche für die alte Garde bestehen, jedoch reichen acht Fälle aus statt der neun durchschnittlichen, welche für die Aufnahme in die alte Garde gefordert sind. (R. J.)

Im §. 103 des XI. Bandes des Swods der Verordnungen für Fabrik- und Gewerbewesen, Ausgabe vomJahr 1842, ist den Besitzern von Fabriken und Manufacturen die gegebene Erlaubniß, für die bei ihnen als Arbeiter sich befindenden Bürger und Kronsbauern neue Pässe zu verlangen, auch auf die Bauern erweitert, welche zu Privatgütern der Ostseegouvernements angeschrieben sind; jedoch werden diese Forderungen nur in dem Falle erfüllt, wenn von Seiten der dortigen Gemeinde-Verwaltung keine Hindernisse in den Weg treten, diesen Personen neue Pässe zu ertheilen.

Nekrolog.

Am 8. Juli d. J. starb, 39 Jahr alt, zu Pawlowsk bei St. Petersburg, Collegienrath Dr. Peter Nemmert, ordentlicher Professor an der Kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Akademie, in Folge von Gehirn-Erweichung. Nicht bloß unsere ärztliche Corporation verliert in ihm einen vortrefflichen Collegen, sondern ganz besonders hat die medicinisch-chirurgische Akademie seinen so frühzeitigen Verlust tief zu beklagen. Als praktischer Chirurg und Operateur war er rasch eine Celebrität in St. Petersburg geworden, als Lehrer hochgeachtet und von seinen so zahlreichen Kranken wahrhaft geliebt. Seit Pirogoffs Abgange von der Akademie war Nemmert an dessen Stelle würdig eingetreten und dem im blühendsten Mannesalter stehenden Lehrer stand die ehrenvollste Zukunft bevor. Obgleich seit einem Jahre schon sein Hinscheiden vorauszusehen war, so erschütterte doch sein Tod alle Freunde und Bekannte auf's Tiefste, und sein Verlust wird um so mehr betrauert werden, als in den Reihen unserer, an sich so kleinen Zahl, praktischen Chirurgen durch ihn eine empfindliche Lücke eingetreten ist. (Medic. Ztg.)

Am 23. Juli starb im Alter von 38 Jahren und 5 Monaten an einer Gehirnlähmung Ernst Andreas Ignatius, Mag. pharm. und Apotheker in Luga. Der Verstorbene war auf der Insel Dagden geboren und studirte in den Jahren 1844—45 zu Dorpat Pharmacie. Früher war er Verwalter einer Apotheke in Moskau und dann Provisor einer Apotheke in Reval gewesen.

Am 25. Juli starb nach zehntägigem Krankenlager zu Windau im Alter von 75 Jahren die Frau Baronin Charlotte v. Medem, geb. v. Wick.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Arzt Hollander als Arzt bei dem geburtshilflichen Clinicum der Universität Dorpat. — Edmund Girard als Spanischer Viceconsul in Reval. Der dimittirte Tit.-Rath Keller als Tischvorstehersgehülfe in der Canzlei des Curators des Dorpatschen Lehrbezirks.

Beförderungen. Der Secretair des kurländischen Oberhofgerichts, Candidat Tilling, zum Coll.-Secr. Der stellvertretende Rath des Livl. Kameralhofes, Hofrath Pychlau, zum Coll.-Rath. Der Gehilfe des Directors der Canzlei und Angelegenheiten der Plenar-Versammlung der Livländ. Gouvernements-Bau- und Wegcommission, Colleg.-Secr. Sawitzky, zum Titularrath.

Belohnungen. Der ältere Gehülfe des Directors der Kanzellei des Estländischen Herrn Civil-Gouverneurs, Hofrath Sengbusch und der Secretair der Revalschen Polizeiverwaltung, Tit.-R. Gamper, haben für eifrigen Dienst eine einmalige Gratification aus dem Reichsschatze erhalten. Den T.-Räthen Martinsen, Secr. der Revalsch. Polizeiverwaltung, und Nortmann, Registrator der Estländischen Gouvernements-Regierung, ist die Erkenntlichkeit der Obrigkeit eröffnet worden. Das Monarchische Wohlwollen ist eröffnet dem erblichen Ehrenbürger, Rathsherrn Deubner in Riga.

Orden. Der Orden des hl. Stanislaus 2. Cl. dem Rathe der Estl. Gouvernements-Regierung, Staatsrath Winter.

Orden. Se. Majestät haben Allergnädigst geruht, dem Königlich Hannoverschen Consul zu Libau, C. G. Ulich, zu gestatten, den ihm von Sr. Majestät dem Könige von Hannover verliehenen Guelphen-Orden 4. Classe anzunehmen und zu tragen.

Entlassen. Der Consul in Gothenburg, Collegienrath Beh, mit der seiner Function zustehenden Uniform des Dienst.s. Der jüng. Lehrer am Dorpater Gymnasium, Coll.-Secr. Tscherepschewitsch, auf seine Bitte. Der Lemsalsche Stadt-Arzt, Coll.-Ass. Mans, mit Uniform und dem Range eines Hofrath. Der Tischvorsteher der Livl. Gouv.-Regierung, Gouv.-Secr. Berens krankheitshalber, und der Notair des Rigaschen Ordnungsgerichts, Coll.-Secr. Wewel, auf sein Ansuchen.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

Juli 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10	Therm. R. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
9 Juli	21 Juli	335.93	—	27,0	W	heiter, schwacher Wind
10	22	334.91	—	27,1	W	heit., drückende Hitze, bew.
11	23	333.64	—	27,5	SSW	bewölkt, Nachmittags Gewitter und Regenguß
12	24	334.36	—	20,9	SW	bewölkt
13	25	332.81	9,6	21,5	SO	desgl.
14	26	329.46	11,2	17,9	S	Regen, ganz bewölkt
15	27	329.81	10,0	14,9	SW	trübe und regnicht
16	28	330.85	—	19,0	SW	ganz bewölkt
17	29	332.35	10,0	20,5	SW	theilweis bew., etwas Reg.
18	30	333.69	9,9	18,9	O	desgl.
19	31	335.44	10,3	17,1	NO	heiter, windig.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Gutsbesitzers, Dr. O. Rücker Tochter Alexandrine; des Uhrmachers R. M. Rech Sohn Julius.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kürschnermeister Carl Magnus Mathießen mit Agnes Matthilde Luise Kolberg; der Böttigermeister Heinrich Georg Draosen mit Sophie Charlotte Palm; der Schuhmachermeister Carl Herbst mit Caroline Jenny Lindemann; der Dr. med. Georg Eduard Peter Holdt mit Wilhelmine Mathilde von Fuß; der Fabrikinspector Carl Moritz Graubner mit Anna Friederike Koch. — St. Marien-Kirche: Der Knochenhauergeselle Johann Diedrich Dewitz mit Juliane Christine Martin.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Knochenhauerswittwe Wilhelmine Thomson, 86 Jahr alt; der Pharmaceut Christian Gottlob Roeber, 36 J. alt; der Astronom Carl Blumenthal, 25 Jahr alt. — St. Marien-Kirche: der Kreisschullehrer Hermann Reinhold Gieseke, 25 Jahr alt.

Beginn der Herbstlehre für die deutschen Gemeindeglieder der St. Marien-Gemeinde am 1. September. Meldung zu derselben am 30. August.

Der bekannte Sänger Giordani ist mit den italienischen Opernsängern: Fräulein Vaschetti (Sopran) und dem Tenoristen Gamboggi hier eingetroffen. Unsere Blätter haben den ausgezeichneten Leistungen dieser Künstler in mehrfachen Kritiken bereits Erwähnung grthan. Wir sehn zum 15. d. M. dem ersten genußreichen Concerte entgegen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 11. Aug. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 158) (Druck von H. Laakmann.)

№ 33. Montag, den 18. August 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Einige Erlebnisse der Schleswig-Gottorpschen Gesandtschaft nach Persien auf ihrer Fahrt nach Reval im Jahr 1635. 2) Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begrenzenden Ostsee, mit Berücksichtigung von Livland. II. Korrespondenz. Riga: Die Verschönerungen in der Stadt. Schifffahrt. Dorpat: Das erste Vocal-Concert der italienischen Künstler. Reval: Die russische Gesellschaft zur Versicherung von Capitalien und Revenüen. III. Literarisches. Abermals J. M. R. Lenz nebst Briefen von Lenz. Miscellen. Personalnotizen. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpat.

I. Einige Erlebnisse der Schleswig-Gottorpschen Gesandtschaft nach Persien auf ihrer Fahrt nach Reval im Jahre 1635.

(Vorgelesen in der estnischen gelehrten Gesellschaft zu Dorpat am 13. April 1849 von **J. Boubrig**.)

Ob im Jahre 1635 — also vor 214 Jahren von (1849) jetzt an zurück — das Herzogthum Schleswig-Gottorp zu den Großmächten Europas gerechnet worden und von großer politischer Bedeutung gewesen sei, ist mir völlig unbekannt geblieben, da es mir nicht gelungen ist, darüber auch nur die geringste Andeutung zu finden, und auch die Geschichte der übrigen europäischen Staaten, soweit ich sie kenne, in Betreff dieses Punctes uns durchaus keine Nachricht giebt. Ich muß daraus schließen, daß diese Sache als ein so großes Staatsgeheimniß betrachtet worden sei, daß auch die schlauesten Diplomatiker jener Zeit entweder nichts davon haben erfahren können, oder auch davon durchaus nicht haben reden dürfen und wollen. Indessen, wie es denn nun mit solchen Sachen geht, — der damalige Herzog in Schleswig, Friedrich III., hat sich selbst in dieser Beziehung verrathen, indem er unfehlbar nur aus solchen Beweggründen, wie sie unter großen Potentaten gedenkbar sind, auf den Gedanken gekommen sein konnte, eine Gesandtschaft an seinen Bruder oder Vetter, wie er denn nun damals in Staatsschriften genannt sein mag, den Schach von Persien, zu schicken. Sind also gleich diese Beweggründe fortwährend ein tiefes, undurchdringliches Geheimniß geblieben, so beurkundet doch das Ereigniß selbst durchaus das Gefühl und Bewußtsein einer als sehr wichtig angesehenen Regentenstellung und einer weitumfassenden Politik, die vielleicht den Orient und den Occident auf eine ungeahnte neue Weise zu verknüpfen strebte, oder Nord und Süd, sonst für unvereinbar gehalten, dennoch in Eins meinte verschmelzen zu können. Ob der beabsichtigte Seidehandel, wie Einige gemeint haben, das Problem genügend löse, müssen wir dahingestellt sein lassen. Genug, das Unerhörte und nie Geahnte geschah*). Aus dem meerumschlungenen Schleswig zog eine Gesandtschaft nach Persien, die eben kein kleines Stück Weges zu machen hatte, wobei man auch noch gebührend den damaligen Zustand der Straßen wohl in Anschlag bringen muß. Sie bestand, um die hohe Würde des Regenten in das vollste Licht zu stellen, aus sechs vornehmen Hofbeamten, acht Hoffunkern, acht Edelknaben, und einer Convoi von 126 Mann mit sechs großen, die artige Strecke mitzuschleppenden Kanonen. Die eigentlichen Anführer und Hauptpersonen waren aber Philipp Crusius, nachher geadelt unter dem Namen Krusenstjerna, Stammvater der noch jetzt in Estland blühenden Familie Krusenstern, und der Kaufmann Otto Brughmann oder Brugmann, beide als ernannte wirkliche Botschafter. Krusenstern, ein umsichtiger und weltkluger Mann, hatte schon vorher 1633 bei dem Zaren von Moskau den freien Durchzug nach Persien vermitteln müssen, und war damals zu Schiff in Riga angekommen, nachher aber auch über Dorpat, Reval und Narwa nach Moskwa gezogen. Nach seiner Rückkehr setzte sich denn am 28. October 1635 der vollständige Gesandtschaftszug in Bewegung, und zwar zu Schiff von Travemünde aus. Adam Olearius, der Secretair dieser Gesandtschaft, der auch früher Krusenstern nach Moskwa begleitet hatte, beschreibt in einem jetzt ziemlich vergessenen Buche, der Hauptquelle unserer Nachrichten, alle ihre Fata mit großer Ausführlichkeit. Diese Fata sind aber, im Ganzen genommen, nichts weniger als erfreulich, und schon gleich im Anfange der Seereise, die zunächst nach Reval gehen sollte, fuhr sich das Schiff im Sturme auf einer Klippe zwischen Bornholm und der schwedischen Küste fest, so daß Alle in die größte Gefahr kamen, und die Angst die Meisten zu Gelübden trieb, die ihnen sonst vielleicht nie eingefallen wären, z. B. in Reval eine ehrbare Jungfer auszusteuern, wenn sie glücklich dort ankämen und eine solche sich finden ließe. Das Schiff lag zuletzt ganz auf der Seite, der Schiffscapitain zerfloß in Thränen, das neunjährige Söhnchen Kru-

*) Der Verfasser kannte wahrscheinlich nicht die Biographie „Paul Flemmings" von Varnhagen. Sie giebt genügenden Aufschluß über die oben aufgeworfenen Fragen. D. Red.

fensterns lag auf den Knieen und schrie immerfort: O Christe, du Sohn Davids, erbarm' dich unser! und der Feldprediger schrie immer hinterdrein: Herr, willst du uns nicht hören, so höre doch wenigstens auf dies unschuldige Kind! — Als dessen ungeachtet das Schiff immer ärger krachte und immer heftiger von den Wellen hin und her geworfen wurde, ließen die Gesandten ihre Schatzkästlein mit den Geschenken und Beglaubigungsschreiben in ein Boot bringen, und wollten versuchen, sich an's Land zu retten; aber durch das Hineinspringen zweier Matrosen schlug leider das Boot um, alle Raritäten versanken, und beinahe wäre es den Gesandten ebenso ergangen.

Doch am andern Morgen wurden sie für große Belohnung endlich von öländischen Fischern an's Land gebracht, wo sich denn auch wunderbar genug die angeschwommenen Schatzkästlein wiederfanden, aber leider statt der im Wasser zu Brei gewordenen Beglaubigungsbriefe, wieder neue aus der Hauptstadt Gottorp verschrieben werden mußten. Nachdem das Schiff mit Hülfe öländischer Bauern wieder flott gemacht war, kam man in Kalmar mit Mühe an. Dort zankte man lange hin und her, ob man in dieser stürmischen Zeit die Reise zu Lande oder zur See fortsetzen sollte, und entschied sich denn doch für das Letztere. Glücklich hatte man am Abend des 7. Novembers schon Reval vor Augen; da brach das Unheil von neuem herein. Der Sturm nahm an Stärke mit jeder Minute zu. Abends um zehn brach der große Mast, bald darauf der Besanmast, der einen Matrosen erschlug und auch beinah' den Kompaß zertrümmert hätte. Die Menschen fielen auf dem hin und her geworfenen Schiffe fortwährend durch einander, der zerbrochene, noch an Tauen hängende Mast drohte es ganz einzuschlagen, Alles schrie und heulte durch einander, und ein dichter Nebel machte die Scene noch grausenvoller. Die Matrosen betheuerten, daß ihnen selbst auf ost- und westindischen Meeren solch ein entsetzlicher Sturm nie vorgekommen sei. Alle vom Gesandtschaftspersonale steckten, soviel sie nur konnten, Kostbarkeiten zu sich; Singen und Beten verstummte zuletzt vor der Ermattung, so daß nur noch Seufzer gehört wurden; große überschlagende Wellen stürzten oft Alle um. Endlich sah man am Nachmittage die Insel Hochland, stimmte ein te deum laudamus an, ging dort glücklich vor Anker, und that wieder Gelübde über Gelübde, meist Betstunden und Festtage betreffend. Die Gesandten stiegen, als der Sturm sich gänzlich gelegt hatte, an's Land, um, wie Olearius sagt: „sich zu erlustiren". Sie hatten auch vorläufig Zeit genug dazu, denn das Schiff konnte kaum genügend ausgeflickt werden. Nachdem dies geschehn war, beschloß man, nachdem sich der Wind nach Osten umgesetzt hatte, wieder auf Reval loszusteuern. Allein es war, als ob sich alle Mächte des Himmels dagegen verschworen hätten. Wieder erhob sich ein heftiger Sturm, trieb das Fahrzeug gewaltsam nach dem Lande zu, als es kaum den Anker gelichtet hatte, und arbeitete das Schiff so zusammen, daß es, nachdem sich kaum die Gesandtschaft durch das Boot gerettet hatte, endlich ganz auseinander barst und unterging. Die übrigen Menschen schwammen und wateten an das Ufer, wo sie eine Kapelle und einige Fischerhütten fanden, und aus dem Wasser zu retten suchten, was noch zu retten war. Dazu gehörten auch 5 Pferde; die hatten aber leider ein Uhrwerk ganz zertrampelt, welches für den König von Persien bestimmt und wohl das beste unter den

ihm übersandten, sehr dürftigen Geschenken war, da man sich wohl Persien viel geringer und ärmer als Holstein-Gottorp vorgestellt haben mochte. — Der Kammerjunker Herr von Uechtritz wurde nun auf einem finnländischen Fischerboote nach Reval vorausgeschickt, und die Gesandten folgten auf 2 ähnlichen Fahrzeugen nach, die statt der Segel alte Lumpen hatten, Wasser einließen, und mit Bast geflickt waren. Man hatte einen prachtvollen Einzug in Reval beabsichtigt; allein jetzt hatte sich Alles kläglich umgestaltet. Höchst merkwürdig war es übrigens, daß das Boot Brugmanns, der nachher sich so schändlich und gemein betrug, daß nach seiner Rückkehr ihm der tolle Kopf abgeschlagen wurde, viermal von Wirbelwinden gefaßt, von Hagelwetter überschüttet, und zum Theil mit Wasser angefüllt wurde, während Krusensterns Boot ganz nah im hellsten Sonnenscheine völlig unangetastet dahin fuhr. Am 18. November Abends betrat man denn das feste Land von Estland. Die Gesandtschaft schenkte den Bauern, welche sie überführten, den noch übrigen Branntwein. Dies aber hatte die Folge, daß jene, statt die Böte auszuladen, sich so entsetzlich prügelten, daß es Einigen beinahe das Leben gekostet hätte. Unterdeß hatten 2 kleine, durch Zufall nach Hochland verschlagene Seefahrzeuge die übrigen dort noch zurückgebliebenen Leute auch nachgebracht, wie auch die übrigen Pferde. Nach allerlei nothwendigen Anordnungen und Veranstaltungen zog man nun, mühselig genug, am 2. December in Reval ein. Der Herr von Uechtritz hatte dort so viele Theilnahme erregt, daß in den Kirchen sogar öffentlich für den „glücklichen Schiffbruch" der Schleswig-Gottorpschen Gesandtschaft gedankt wurde. Auch schickte das Gymnasium an dieselbe eine Glückwünschungsdeputation ab. Hierauf begab sich die Gesandtschaft, nach kurzem Verweilen in Reval, nach Kunda zum Schwiegervater des Herrn Olearius, dem Revalschen Rathsherrn Johann Müller, dessen Tochter jener wohl auf der Rückkehr von seiner ersten Reise nach Rußland geheirathet hatte. Es war fast Keiner, der nicht in Folge der ausgestandnen Beschwerden einige Tage krank liegen mußte. Aber dann that man sich auch 3 Wochen hindurch trefflich bene, und trat erst neugestärkt die Weiterreise an. Auch der bekannte Dichter Paul Flemming gehörte zum Gefolge dieser Gesandtschaft, und erwähnt in einem Gedichte ausdrücklich seiner Landung auf Hochland. Ehe man aber aufbrach, um die Reise zu Lande fortzusetzen, wurden noch gar merkwürdige Verhaltungsbefehle verlesen, wobei man durchaus nicht die relativen Landes-Größen und politischen Verhältnisse Schleswigs, Rußlands und Persiens aus den Augen lassen muß. Es wird darin unter andern den lieben Gottorpern ernstlichst vorgeschrieben: Die fremden Nationen (Russen und Perser) unbeschimpft und unverspottet zu lassen, sich auch unter einander alles Raufens und Duellirens zu enthalten, als wodurch die fürstlich schleswigsche Reputation bei jenen Völkern leicht violirt werden könne. Den Herren Botschaftern sollten sie aber immerfort den gebührenden Respect erweisen, weil alle Völker von dem Maaße desselben auf den Stand, die Grandezza und Qualität des hohen Potentaten, welcher sie geschickt, zu schließen pflegten. — Wie hoch mochten bei solchen Vorschriften sich doch die Leute, die sie empfingen, in ihrer Einbildung stellen! Aber wie sehr mußte auch diese erträumte Größe zusammenschwinden, als sie endlich am 3. August 1636 — so lange dauerte die Hinreise — in Ispahan

angelangt waren, und, nachdem sie in ihrem Uebermuthe in der Persischen Hauptstadt den 300 Begleitern eines eben eingetroffenen mongolischen Gesandten, die ihnen beim Abladen ihrer Sachen im Wege waren, eine förmliche Schlacht geliefert hatten, die ohne den Schutz des abgeschickten persischen Großmarschalls leicht mit ihrer gänzlichen Vertilgung hätte enden können, — nun den Reichthum, die Pracht und die Macht des persischen Schachs kennen lernten. Er, der wohl in seinem Leben nichts von Holstein gehört haben mochte, nahm sie staatsklug, vorsichtig und freundlich, auf. Indeß standen sie kläglich genug da, als sie vor dem Schach ihre dürftigen Geschenke auskramten; einige mit Gold ausgelegten Küraſſe, 40 Paar gute Pistolen, zwei Säbel, deren Scheiden mit Bernstein und Gold verziert waren, vier andre mit Scheiden von vergoldetem Silber, 2 mit Bernstein belegte Stäbe, einige ähnliche Leuchter und Kästchen, und eine kleine Hausapotheke, deren Büchschen mit einigen Edelsteinen geschmückt waren. Der Schach strahlte dagegen in Juwelen von unermeßlichem Werth; die Sättel von 50 seiner nahe stehenden Pferde waren mit Gold überzogen und mit Edelsteinen besetzt; bei jedem Pferde stand eine große goldne Tränkschale; überall waren goldne Geräthe und Verzierungen im Ueberfluß zu sehen; und bei der Bewirthung der Gesandten wurde nur goldnes Geschirr, und zwar in Unzahl gebraucht. Wie verfielen da die schleswigschen Gaben, wohl die armseligsten, die jemals ein persischer Regent von einem europäischen empfangen hatte! Aber an Uebermuth und Anmaßung fehlte es nicht, namentlich bei dem ungeschliffenen Brugmann, und man kann sich die unbegreifliche Nachsicht des Schachs nur aus der Unkenntniß der europäischen Staatenverhältnisse erklären.

Das Uebrige von diesem Reisezuge gehört nicht hierher, und würde uns zu weit führen, so interessant auch manche Begebenheit auf der Rückreise ist. Erst am 1. August 1639 kam die Gesandtschaft wieder in Schleswig an. Olearius lebte noch bis 1671 als Rath, Bibliothekar und Hofmathematikus des Herzogs. Brugmann wurde, wie schon vorhin erwähnt ist, nach seiner Rückkehr wegen seiner Unsinnigkeit und Schändlichkeit vor Gericht gestellt und enthauptet. Krusenstern aber verheirathete sich in Reval, und lebte anfänglich dort als fürstlich holsteinscher Resident. Nachher trat er in schwedische Dienste, in denen er 1649 geadelt wurde. Er war Staats- und Assistenzrath des estländischen Gouvernements, dann nach einander Kommerzdirector in Est- und Livland, Burggraf zu Narva, Statthalter von Reval, endlich 1670 auf Bitte entlassen. Nachher wurde er als Mitglied einer schwedischen Gesandtschaft an den Zaren mit den Andern gegen 2 Jahre in Rußland gefangen gehalten, und starb später in Reval am 10. April 1676*).

*) S. das estländische Landraths-Colleg. und Oberlandgericht. Ein rechtsgeschichtliches Bild von Dr. C. J. A. Paucker, Reval 1856, S. 42 ff. Panegyricus ad Illustrissimi ac celsissimi Principis ac Domini, Dn. Friderici, Heredis Norvegiae, Ducis Schleswici, Holsatiae, Stormariae ac Dithmarsiae, Comitis in Oldenburg & Delmenhorst etc. Consiliarios intimos, ex Persia per Moscoviam in Livoniam reduces, Legatos magnos, Magnificos, Nobilissimos, Amplissimos & Spectatissimos viros, Dn. Philippum Crusium, I. U. Licentiatum, et Dn. Otthonem Brughemannum, Scriptus a Iohanne Nihusio, Hamburgense, et ab eodem publice

II. Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begrenzenden Ostsee, mit Berücksichtigung von Livland.

Ueber die Fische von Kurland und Livland ist seit dem Erscheinen von Fischer's Naturgeschichte von Livland im vor. Jahrh. und Groschke's Verzeichniß in der „Beschreibung der Provinz Kurland" (1804) fast gar nichts veröffentlicht worden. Was in De Bray's Essai critique sur l'histoire de la Livonie. Dorpat 1817, 8. im 3. Bande von S. 339—244, nach den Angaben von Ledebour und Germann, von Livländischen Fischen aufgezählt ist, — ist dürftig und ungenau — (der Zahl nach fast eben soviel (46), wie bei Fischer, welcher 47, während Groschke 41 hat); außerdem findet sich nur noch hie und da eine kurze Notiz von dem Herrn Akademiker, wirkl. Staatsrath Eichwald. Zwar hatte im J. 1852 der Naturforschende Verein zu Riga, darauf bedacht dem Mangel abzuhelfen, eine Preisaufgabe gestellt, um ichthyologische Forschungen für diese Provinzen lebhafter anzuregen; es ist aber keine Arbeit eingegangen, welche jene Aufgabe hatte lösen wollen. Und freilich, um die hiesige Fisch-Fauna recht zu ergründen, dazu gehört, daß der Forscher reichlich Gelegenheit habe, in verschiedenen Gegenden des Landes selber manche Fische zu sehen, zu untersuchen, zum Theil zu zerlegen, so wie sie aus dem Wasser gekommen, — ferner die Altersstufen, die Geschlechter, die Veränderungen, welche Localitäten herbeiführen, zu beachten, — die bedeutendsten Kupferwerke und systematischen Schriften über Fische zu vergleichen, — was Alles viele Zeit, Mühe und Kosten in Anspruch nimmt.

In folgender Zusammenstellung sollen einentheils einem solchen Forscher einzelne, ihm vielleicht brauchbare Notizen geboten, anderentheils den Lesern dieser Blätter eine Uebersicht über die einheimischen Fische gegeben werden, welche die mit dem Gegenstande Vertrauteren gefälligst ergänzen oder berichtigen mögen. Emsigeres Suchen wird die Zahl der einheimischen Fische wohl noch vermehren. Diejenigen Fische, welche Groschke und Fischer bereits angedeutet haben, sind von mir mit „Gr." und „F." bezeichnet worden. Besondere Aufmerksamkeit habe ich auch den lettischen Namen zugewendet und überdies einige livische Benennungen beigefügt, wie sie bei den, einen Theil des nordwestlichen Strandes von Kurland bewohnenden Fischern vom Liven-Stamme im Gebrauch sind.

Aus der älteren Literatur mache ich überdies noch auf Kanold's Breslauer Sammlungen aufmerksam, wo im 31. Versuche von S. 175—178 Einiges über den Hecht, dann über Rebse, Steinbutten, Strömlinge, Barsche, Karpfen und

in majori Gymnasii Revaliensis Auditorio praesentibus omnium ordinum spectatissimis viris recitatus Anno 1639. Maji. Revaliae. Typis excudebat Henricus Westphalus, Gymnasii Typographus. 6 Bogen 4. Vgl. Paul Flemmings Leben und Dichtungen, nach den Quellen dargestellt von Dr. Julius Kirchner, Oberlehrer an der Ritter- und Domschule. Erste Abtheilung. Reval, 1855, 86 S. 8. (Gratulationsschrift der Ritter- und Domschule zum 25jährigen Amtsjubelfeste des Directors Dr. Al. Plate. (Dazu zwei Lieder Flemmings vom Oberlehrer Dr. Ed. Pabst. — Ein Lat. Denkspruch in Distichen hinter dem Panegyricus ad Crusium et Brughemannum a Iohanne Nihusio, Revaliae 1639 v. Paulus Flaminius (Flemming.)

Aale gesagt ist. Von den Meerochsen und anderen Fischen steht auch Etwas in den Gelehrten Beiträgen zu den Rigischen Anzeigen von 1762 im 13. Stück. Ueber einen reichen Fischzug bei Wibersholm (5 Werst von Riga) berichten die Rigischen Stadtblätter von 1810, S. 27—30. Speciellere Angaben von Bächen und Seen in Livland, wo die verschiedenen Fische vorkommen, hielt ich für unnöthig, weil man darüber Bienenstamm's geographischen Abriß der drei deutschen Ostsee-Provinzen Rußlands, Riga 1826, nachlesen kann. Meine näheren Umgebungen habe ich mehr berücksichtigt. Man kann aber wohl wünschen, daß Local-Faunen von einzelnen, besonders den größeren Seen, namentlich in Livland, möglichst speciell gegeben würden, da einige derselben eine bedeutende Mannigfaltigkeit von Fischen darbieten. Der mir nächste See, der Pussensche (gegen 5 Meilen östlich von Windau), etwa 5 Werste lang, bei größter Breite von etwa 2 Werften, und, — von dem Angerbache durchflossen, — in der Mitte von noch nicht ergründeter Tiefe, — da bei 25 Faden an einer Stelle noch kein Grund gefunden wurde, — bietet, so klein er ist, doch allerlei Fische, denn es finden sich in demselben: Hechte, Radauen, Brachsen, Sandarte, Stinte, Schleie, Alaute, Welse, Quappen, Weißfische, Piezker, Aale, Kaulbarse, Bleier, Karauschen, Blieke, Rebse, Gelbaugen, — und, in einem Nebenbache, der Swehte, — Bachforellen. Der Usmaitensche See, aus welchem die Anger kommt, nährt besonders den Hecht, Vars Sandart, Brachsen, Aland, Rebs, die Kaulquappe, Nase (?), Radaue, Gelbaugen, Weißfische, Schleie, Karauschen, Blieke, Aale, Quappen und zwei Piezkerarten. Die Anger geht, nachdem sie den Pussenschen See verlassen hat, dem nördlichen Strande zu, nimmt hinter Angermünde die Stande auf und führt von da ab den Namen Irbe, unter welchem sie in die

Ostsee fließt. Von dem Zusammenhange mit dem Meere ist aber der Pussensche See durch die Wassermühle bei Angermünde geschieden, und vom Usmaitenschen See durch eine Mühle, die zu Ugahlen gehört, und auch an der aus diesem See kommenden Anger liegt.

Ich gebe jetzt die Uebersicht über die Fische.

I. Knorpelfische.

1) Die Lamprete (**Petromyzon marinus L.**) **Gr.** Lettisch: Juhras suttis. Einigemal in der Windau, auch in der Düna, 3 Meilen oberhalb Riga (d. 7. Febr. 1833) gefangen. Der verstorb. Hr. Dr. Wiebeck in Schleck hatte ein schönes Exemplar, das bei Windau gefangen worden war.

2) Die Neunauge (**Petromyzon fluviatilis L.**) **Gr. u. F.** Lettisch: Nehge, — bei Mitau auch nehgenohgs. Livisch: nehgus. Weit verbreitet. In der Windau, bei Libau, in der Aa, Düna ꝛc. In der Windau gehen die Neunaugen bis über Goldingen hinauf, — in der Irbe bis zur Angermündeschen Mühle. Am schmackhaftesten sind sie vom Anfange Octobers bis Weihnachten. Sie springen gegen die Stromschnellen und Wasserfälle, wie der Lachs, und laichen wahrscheinlich im Januar, denn zu Anfange Februars sind sie mager und trocken, so daß man sie kaum genießen kann. Bei Goldingen kommen sie schon selten vor. Nach sehr ergiebigem Fange kaufte man an der Windau das Band (30 Stück) zu 7 Kop. Silb., früher (1822) einmal sogar zu 5 Kop.; sonst zahlt man 15 bis 20, aber auch, wiewohl selten, 30 Kop. Von Mitau her sind sie theurer. — Andere nehmen die Laichzeit vom December bis in den März an.

(Forts. folgt.)

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Während mit dem Ende der vorigen Woche der Abbruch eines Theils der die Domkirche in ihrem äußeren Bau verunzierenden alten Anbaue in Angriff genommen worden ist, hat man gleichzeitig mit der Entfernung des Gerüstes von der Kirche für den anglikanischen Ritus, zu welcher im vorigen Jahre am 18. Juni in der kleinen Kütergasse am Wall bei der Düna der Grundstein gelegt wurde, begonnen und legt sich der fast ganz im Ziegelrohbau ausgeführte Bau von der mit einem Kreuz gezierten Thurmspitze an in seiner ansprechenden Form immer mehr dem Auge blos. — Mit dem Abtragen der Wälle ist man während der letzten Monate rüstig vorgeschritten, obgleich noch immer ein bedeutender Theil zu überwältigen bleibt. Von den drei über den, nach Verschüttung des Stadtgrabens noch bleibenden Kanal führenden Brücken, welche noch in diesem Jahre erbaut werden sollten, geht die bei der ehemaligen Sandpforte immer mehr ihrer Vollendung entgegen. — Auch manche andere Neubauten an Privathäusern in der Stadt hat uns dieses Jahr gebracht. Eine ganz besondere Hervorhebung verdient aber, daß, nachdem während der letzten Jahre ein durchgehends besseres Pflaster in den Straßen hergestellt worden und so ziemlich alle Auftrittsstufen vor den Hausthüren verschwunden sind, welche in früherer Zeit die freie Bewegung der Fußgänger auf den Trottoirs so sehr behinderten, während der letzten Monate überall in den Straßen die Trottoirs zum Theil schon umgelegt worden sind, zum Theil noch in Arbeit genommen werden, wodurch nicht nur den Fußgängern eine größere Bequemlichkeit geschaffen worden ist, sondern auch das Aeußere der Straßen in Ordnung und Regelmäßigkeit sehr gewonnen hat. — Die anhaltende Hitze oder vielmehr Dürre dieses Sommers hat auf den Wasserstand in unserer Düna ihren Einfluß zu äußern nicht unterlassen. Seit Jahren ist derselbe nicht so niedrig gewesen wie gegenwärtig. Die meisten Seitenarme der Düna oberhalb der Stadt sind fast gänzlich ausgetrocknet und die Untiefen und Bodenerhebungen in ihrem oberen Laufe treten so sehr zu Tage, daß selbst für die flachsten Böte die Passage erschwert ist. Für Arbeiten zur Regulirung des Flußbettes ein sehr geeigneter Sommer!

Riga. Hier waren bis zum 13. Aug. 1126 Schiffe angekommen und 978 abgegangen. — In Pernau waren bis zu demselben Tage angekommen 57 Schiffe und ausgegangen 49: in Arensburg 48 Schiffe angekommen und 47 abgegangen.

Dorpat. Am vorigen Donnerstage fand das in unsrer letzten Nummer angekündigte Vocal-Concert der italienischen Künstler, des Fräuleins Vaschetti und der Herren Gamboggi und Giordani statt. Wir könnten uns hier füglich einer Beurtheilung ihrer Leistungen enthalten, da bereits die hiesige Zeitung die bedeutenden Gesang-Mittel der Concertgeber anerkannt hat; indessen hat jene Kritik Manches verschwiegen, was doch auf das Concert selbst von wesentlichem und zwar nachtheiligem Einfluß war, und die Gerechtigkeit, die wir obigen Künstlern schulden, zwingt uns dessen hier zu erwähnen. Das Concert fand nämlich nicht, wie wir alle erwarteten, in der Aula, sondern in dem kleinen Saale der Ressource statt, der weder akustisch gebaut, noch überhaupt für die Concert-Gebenden bequem ist. Für Herrn Giordani war daher die unangenehme Alternative vorhanden, entweder lauter zu singen, als es die Räumlichkeit gebot, oder seine gewaltige Stimme zu moderiren und so die Zuhörer über die Größe seiner Gesangmittel in Ungewißheit zu lassen. Daß er ersteres vorzog, war natürlich und recht. Aber warum fand das Concert nicht in der Aula statt? Der in der Dörptschen Zeitung angegebene Grund, „wegen Reparaturen", kann unmöglich als stichhaltig gelten. Dergleichen Reparaturen schließen eine Benutzung des Saales nicht aus; man brauchte ja nur zu entfernen, was zu entfernen war, und hätte kaum größerer Mühe bedurft, als ein Maschinist bei der Verwandlung einer Operndecoration. Wird die Aula einmal zu Concerten freigegeben, wird sie sogar unsren Dilettanten geöffnet, warum soll da ein Künstler vor dem andern den Vorzug haben? Und dies gerade jetzt, wo es ganz besonders einem Inländer, einem, dessen Namen im Album academicum verzeichnet steht, Herrn Giordani, die einem Künstler schuldige Ehre zu erweisen galt. Oder will sich Dorpat ebenso lau und theilnahmlos gegen die Gesangkünstler des Inlandes zeigen, wie gegen seine Dichter, und sollte hier wirklich nur derjenige etwas bedeuten, der den academischen Stempel trägt? Aber dies möchten wir nicht allein in Bezug darauf, daß die Aula den Concert-Gebern verweigert wurde, sondern auch darum gefragt haben, weil obiges Concert so schlecht besucht wurde. Herrn Nielitz war es gelungen, ein großes Publikum um sich zu versammeln, auch das jetzt in Dorpat befindliche Affen- und Hunde-Theater wird gewiß ein großes Publikum anlocken. Sollten denn in Dorpat auch im Kunstgeschmack die leidigen materiellen Interessen vorherrschen? Wir glauben das nicht, und möchten uns hier auf die eigne Erfahrung berufen, daß wir alle Concerte im Ressourcen-Saal, denen wir beiwohnten, immer schlecht besetzt fanden. Der zweite Uebelstand, den die genannte Kritik nur leise angedeutet, war dieser, daß sich Niemand gefunden, welcher den Sängern accompagniren wollte: Fräulein Vaschetti hatte das für eine Concertgeberin doppelt unangenehme Accompagnement selbst übernehmen müssen, und diesem Umstande haben wir's wohl zuzuschreiben, daß sie von den Rhodeschen Variationen nur einige, freilich mit hoher Meisterschaft, vortrug. Warum aber war denn die so nöthige musikalische Hülfe an jenem Abende ausgeblieben? Daß sich Gott erbarm'!

In jedem Haus' ein Klimperkasten,
In jedem Hause Herz und Hand:
In jedem Hause Enthusiasten
Für Eisenbahn- und Actien-Stand, —

wenn aber italienische, ihres Rufes würdige Künstler bei uns erscheinen, so bleiben ihre Concerte leer und Niemand will den Sängern seine Hülfe leihen, als ob die Herren sich allein auf deutsche Musik eingepaukt hätten!

Wir mit unserem anspruchlosen Geschmacke danken den reichbegabten Concertgebern, wir danken neben Hrn. Giordani auch Hrn. Gamboggi für die uns vorgeführte italienische Musik, die so gut zu dem südlichen Himmel paßt, der sich jetzt über uns wölbt, und hoffen, daß das zweite angekündigte Concert nicht das letzte sein werde.

Dieses hat den gestern am 18. August und unter denselben benachtheiligenden Umständen stattgefunden. Fräulein Vaschetti gab uns Gelegenheit, ihre perlende Gesangfertigkeit in der Arie aus der Oper Traviata von Verdi zu bewundern, während die Herren Gamboggi und Giordani vorzüglich in dem Duett zwischen dem Grafen und Figaro aus dem Barbier von Rossini und dann in dem großen Terzett aus Ernani, im Verein mit Fräulein Vaschetti uns die dramatische Seite ihrer Gesangfertigkeit, mit reicher und richtiger Modulation der Stimme vorführten. Möchten die Künstler uns doch noch einen genußreichen Abend, dann aber auch in einem andern Local, bereiten!

Estland.

Reval. Die russische Gesellschaft zur Versicherung von Capitalien und Revenüen, hat ein in Reval gedrucktes Programm erlassen, aus welchem wir das Wichtigste herausheben: „Der Zweck obengenannter Gesellschaft ist der, Jedem Gelegenheit zu geben, durch Zahlung jährlicher Beiträge, entweder für das eigne spätere Alter, oder für die Hinterbleibenden ein Capital, oder eine Rente zu erwerben; oder auch Kindern, wie sonstigen nahestehenden Personen ein zu einer bestimmten Zeit zahlbares Capital, etwa zu einer Mitgift, der Begründung eines Geschäfts oder zur Bestreitung des Aufwandes für Studien-Kosten zu sichern. Es bedarf kaum des Hinweises darauf, von wie wohlthätiger Wirkung eine solche Versicherung in jedem einzelnen Falle sein muß, — wie sie nicht allein demjenigen, welcher für den Fall seines Todes um zureichende Subsistenz- oder augenblickliche Aushülfsmittel für die hinterbleibende Familie verlegen ist, die zureichende Garantie für dieselben bei verhältnißmäßig unbedeutenden Opfern von seiner Seite, und mit dieser Garantie die Hauptgrundlage eines ungestörten Lebensglückes darbietet, sondern auch in allen Lebenslagen, in welchen ein vielleicht nur unbedeutendes verfügbares Capital von entscheidender Wichtigkeit ist, Gelegenheit zur sicheren Herbeischaffung eines solchen giebt. — Der gegen die practische Zweckmäßigkeit aller Versicherungs-Institute gemeinhin erhobene Einwand, daß man durch Auffammlung einzelner Ersparnisse den gleichen Zweck und zwar ohne eintretenden Zinses-Verlust erreichen könne, verliert seine Bedeutung, wenn man nur den einen Umstand in Berücksichtigung zieht, daß man beim Sparen nur so viel erwirbt, als man kann, bei der Lebensversicherung hingegen so viel als man will, indem z. B. Jemand, wenn er die Absicht hätte, seiner Familie nach seinem Tode ein Capital von 1000 Rbl. zu hinterlassen, diesen Zweck bei einer etwa zu 25 Rbl. zu fixirenden jährlichen Einzahlung bei einer Sparkasse erst in 30 Jahren ganz, im Falle früheren Ablebens aber nur theilweise — also so weit er es thun konnte — realisirt fände, während, sobald er 25 Rbl. in eine Lebensversicherung gezahlt hätte, den Hinterbleibenden zu jeder Zeit, selbst wenn er stürbe, nachdem er die Beitragszahlung nur ein einziges Mal geleistet, das volle von ihm fixirte Capital ausgezahlt, mithin von diesem erworben wurde, was der Sparer erwerben wollte. — Die seit 23 Jahren bestehende Gesellschaft schließt, ihre Operationen auf ein durch den Reservefond zu einem die Summe von 2,100,000 Rbl. übersteigenden Betrage angewachsenes Capital basirend Versicherungen in folgenden Branchen ab:

Branche **A.** Einfache Lebensversicherungen auf Lebenszeit oder auf 1 u. 7 Jahre für die Summen von 10,000—100 R. Branche **B.** Ueberlebungs-Versicherung, d. h. Versicherung von Pensionen zu Gunsten einer in der Police zu bezeichnenden Person, besonders empfehlenswerth, wo das zu hinterlassende Capital gegen nachlässige oder schlechte Verwaltung sicher gestellt werden soll. — Branche **C.** In dieser, Branche kann man sich eine mit dem 50. Jahre oder später beginnende lebenslängliche Pension verschaffen und zwar durch eine einmalige Capital- oder jährliche Prämienzahlung. — Branche **D.** Versicherungen zum Besten von Kindern. In dieser besonders unbemittelten Eltern zu empfehlenden Branche kann der Versorger für ein Kind von 1—6 Jahren ein bei Erreichung eines vorausbestimmten Alters zahlbares Capital sichern, und zwar ebenfalls durch eine einmalige Capital- oder jährliche Prämienzahlung. — Als eine wesentlich von der Gesellschaft den Versicherten zugestandene Erleichterung muß ferner noch erwähnt werden, daß die Direction Jemandem, welcher mehrere Jahre hindurch seine Prämie bezahlt hat, dann aber durch eingetretene Umstände an der Fortsetzung der Versicherung verhindert wird, gegen Aufhebung derselben einen Theil des Prämien-Betrages vergütet — welche Rückgabe zu einer Zeit unvorhergesehener pecuniärer Verlegenheit große Hülfe gewähren kann — oder auch entsprechende Vorschüsse auf seine Police leistet, wenn er

die Versicherung fortzusetzen gedenkt. — Die Prämiensätze der Gesellschaft, Resultate nicht der Speculation, sondern auf wissenschaftlicher Grundlage beruhender Berechnungen sind derartig fixirt, daß dem Versicherten im Falle der längsten wahrscheinlichen Lebensdauer immer nur die Zinsen der eingeschossenen Beträge verloren gehen, welche Einbuße der aus der gewähreisteten Erreichung des von ihm beim Abschluß der Versicherung beabsichtigten Zweckes hervorgehenden Beruhigung gegenüber sicherlich nicht schwer in's Gewicht fallen kann. Im Falle früheren Ablebens dagegen liegt der materielle Gewinn ganz offen am Tage. — Für die seltene Solidität der Gesellschaft spricht die Thatsache, daß das Reserve-Capital bereits zu einer den Verbindlichkeiten der Gesellschaft vollkommen entsprechenden Höhe angewachsen ist, während das Actien-Capital genügende Sicherheit für etwaige außerordentliche, z. B. durch den Ausbruch epidemischer Krankheiten herbeigeführte Auslagen darbietet: so daß selbst bei größter Ausdehnung der Geschäfte, und beim Eintritt der angedeuteten beklagenswerthen Eventualitäten die Gesellschaft stets allen eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen im Stande sein wird. — Für Reval und Estland vermittelt den Abschluß der Versicherungen in allen Branchen, und erbietet sich zur Ertheilung der genauesten Auskünfte der Unterzeichnete als bevollmächtigter Agent der Gesellschaft.

Wilhelm Mayer (in Reval.)

III. Litterärisches.

Abermals J. M. R. Lenz.

Nachdem die Red. d. Blt. in einer Anmerkung zu meinen in Nr. 22 S. 361 des Inlandes abgedruckten Nachrichten über Lenz das Bedenken geäußert und mit den Meinungen von Merz und Lewes zu belegen versucht, es möchte Lenzens Liebe zu Friederike Brion, Göthes früheren Geliebten, von dieser nicht erwidert worden sein: sehe ich mich veranlaßt zum Beleg meiner und Fr. Götzens Ansicht, die Lenzischen Briefe in Copie mitzutheilen, die mir unterdeß durch Vermittelung der Kymmelschen Buchhandlung gütigst zugesandt worden sind. Beide Original-Briefe vom 2. und vom 10. Juni 1772, aus Fort Louis datirt, liegen, wie ich bereits einmal bemerkt, mit mehren Götheschen — sämmtlich aus Salzmanns Nachlaß — auf der Straßburger Stadtbibliothek. — Die Red. des Inlandes meint, daß „Lenzens Briefe allein hier keinen Beweis geben werden: der kranke Dichter, der, wie Wieland in einem Briefe schreibt, in Weimar täglich neue Dummheiten beging, könnte leicht geglaubt haben, was doch am Ende nur in seiner Einbildung existirte.“ Indem ich im Voraus zugebe, daß eine Zeugenaussage keinen juristischen Beweis abgeben kann, scheint mir doch die unbefangene Art der Lenzischen vertrauten Mittheilung, in denen es sich, was unseren Fall anlangt, nicht um Einbildungen, sondern um Thatsachen handelt, den Glauben an die Wahrheit und Wirklichkeit des Mitgetheilten zu rechtfertigen. Ganz abgesehen davon, daß schon manches Mädchen einem jungen begabten Menschen (der später ein berühmter Mann wurde) untreu geworden ist, liegt in dem Verhältniß Friederikens zum Studenten Göthe keine psychologische Unmöglichkeit wechselnder Gesinnung: daß Fr. dem unsteten grillenhaften, verworrenen Lenz bei fortgesetzter genauerer Bekanntschaft in ihrem Herzen wieder abtrünnig geworden, unterliegt ebensowenig einem Zweifel. Lenz war das Gegentheil von Atta Troll — ein Talent, doch kein Charakter! —

J. S.

I. Fort Louis, d. 3. Juni 1772.

Mein theurester Freund!

..... Den Sonntag waren wir in Sese, den Montag frühe gieng ich wieder hin und machte in Gesellschaft des guten Landpriesters und seiner Tochter eine Reise nach Lichtenau.

Wir kamen den Abend um 10 Uhr zurück: diesen und den folgenden Tag blieb ich dort. Nun haben Sie genug. Es ist mir, als ob ich auf einer bezauberten Insel gewesen wäre, ich war dort ein anderer Mensch, als ich hier bin, alles was ich geredt und gethan, hab ich im Traume gethan.

Heute reiset Mad. Brion mit ihren beyden Töchtern nach Sarbrücken, zu ihrem Bruder auf 14 Tage, und wird vielleicht ein Mädchen da lassen, das ich wünschte nie gesehen zu haben. Sie hat mir aber bei allen Mächten der L— geschworen, nicht da zu bleiben. Ich bin unglücklich bester, bester Freund! und doch bin ich auch der glücklichste unter allen Menschen. An demselben Tage vielleicht, da sie von Sarbrück zurück kommt, muß ich mit H. v. Kleist nach Straßburg reisen. Also einen Monath getrennt, vielleicht mehr, vielleicht auf immer. — Und doch haben wir uns geschworen uns nie zu trennen. Verbrennen Sie diesen Brief — es reut mich, daß ich das einem treulosen Papier anvertrauen muß. Entziehen Sie mir Ihre Freundschaft nicht: es wäre grausam mir sie jetzt zu entziehen, da ich mir selbst am wenigsten genug bin, da ich mich selbst nicht leiden kann, da ich mich umbringen möchte, wenn das nichts Böses wäre. Ich bin nicht schuld an allen diesen Begebenheiten: ich bin kein Verführer, aber auch kein Verführter, ich habe mich leidend verhalten, der Himmel ist schuld daran, der mag sie auch zum Ende bringen. Ich werfe mich in Ihre Arme als

Ihr
melancholischer Lenz.

(Ums Himmels, um meines Mädchens und um meinetwillen, laßen Sie doch Alles dies ein Geheimniß bleiben. Von mir erfährt es niemand als mein zweites Ich.)

II. Fort Louis, d. 10. Junius 1772.

Guter Sokrates!*)

Schmerzhaft genug war der erste Verband, den Sie auf meine Wunde legten. Mich auszulachen — ich muß mitlachen, und doch fängt meine Wunde dabey nur heftiger an zu bluten. Nur fürchte ich — soll ich Ihnen auch diese Furcht gestehen! Ja da sie mein Herz einmal offen gesehen haben, so soll kein Winkel Ihnen verborgen bleiben. Ich fürchte es ist zu spät, an eine Heilung zu denken. Es ist mir wie Pygmalion gegangen. Ich hatte mir zu einer gewissen Absicht in meiner Phantasie ein Mädchen geschaffen — ich sah mich nur und die gütige Natur hatte mir ein Ideal lebendig an die Seite gestellt. Es ging uns beyden wie Cäsarn: veni, vidi, vici. Durch unmerkliche Grade wuchs unsere Vertraulichkeit — und jetzt ist sie beschworen und unauflöslich. Aber sie sind fort, wir sind getrennt: und eben, da ich diesen Verlust am heftigsten fühle, kommen Briefe aus Strasburg — und — Vergeben Sie mir meinen tollen Brief! Mein Verstand hat sich noch nicht wieder eingefunden. Wollte der Himmel ich hätte nicht nöthig ihn mit Vetter Orlando im Monde suchen zu lassen. Ich bin um mich zu zerstreuen, die Feyertage über bey einem reichen und sehr gutmüthigen Amtsschultz in Lichtenau zu Gast gewesen. Ich habe mich an meinem Kummer durch eine ausschweiffende Lustigkeit gerächt: aber er kehrt jetzt nur desto heftiger zurück, wie die Dunkelheit der Nacht hinter einem Blitz. — Ich werde nach Strasburg kommen und mich in Ihre Kur begeben. Eins muß ich mir von Ihnen ausbitten: schonen Sie mich nicht, aber — lassen Sie meine Freundin unangetastet. Der Tag nach meinem letzten Briefe an Sie, gieng ich zu ihr: wir haben den Abend allein in der Laube zugebracht; die bescheidne und englisch gütige Schwester unterbrach uns nur selten und das allezeit mit einer so liebenswürdigen Schalkheit. — Unser Gespräch waren Sie — ja Sie,

*) So wurde der Actuar Salzmann von Lenz in mehrern Briefen genannt.

und die freundschaftlichen Mädchen haben fast geweint für Verlangen Sie kennen zu lernen. Und Sie wollten mit gewafneter Hand auf sie losgehen, wie Herkules auf seine Ungeheuer? Nein, Sie müßen sie kennen lernen und ihre Blicke allein werden Sie entwafnen. Ich habe meiner Friederike gesagt, ich könnte für Sie nichts geheim halten. Sie zitterte, Sie würden zu wenig Freundschaft für eine Unbekannte haben. Machen Sie diese Furcht nicht wahr, mein guter Sokrates! Uebrigens thun Sie was Ihnen die Weißheit räth. Ich will mich geduldig unterwerfen. Es ist gut, daß Sie meinen freundschaftlichen Ott nicht mit meiner Thorheit umständlich bekannt machen. Ich verbürge mich gern vor mir selbst, nur nicht vor Ihnen. Leben Sie wohl,

Ihr
unaufhörlich ergebenster Freund
J. M. R. Lenz.

Nachschrift der Redaction.

Gewiß muß jeder Leser unsres Blattes, den die bisherigen Untersuchungen über R. Lenz interessirt haben, dem Einsender obiger Briefe zu Dank verpflichtet sein; denn nicht allein, daß sie unsrer Literatur angehören und einen Blick in den damaligen Geisteszustand des kranken Dichters gestatten, sie enthalten auch offenbar Neues, das seinen frühern Biographen entgangen war. Während man früher glaubte, oder wenigstens zu glauben schien, daß unsrem Lenz kein Empfang in Sesenheim geworden war, der die Grenzen gewöhnlicher gastlicher Höflichkeit überschritten hätte, zeigen die mitgetheilten Briefe allerdings mehr, aber — immer nicht das, was sie zeigen sollten, denn, um es nur gleich zu sagen, sie haben uns nicht überzeugt und konnten es auch nicht, weil, was einmal psychologisch unmöglich ist, nie als möglich erwiesen werden wird. Die ganze Beweisführung nämlich, daß Friederike Lenzens Liebe erwidert habe, scheitert an der Thatsache, daß Friederike nach ihrer Trennung von Göthe alle ihr von verschiedenen Seiten her gemachten Heirathsanträge mit der Bemerkung niederschlug: ein Mädchen, die von Göthe geliebt worden sei, dürfe nie die Gattin eines Andern werden. Ist es unter solchen Umständen nun wohl denkbar, daß sie jemals ihre Liebe einem Andren wahrhaft geschenkt, und dann wieder zu ihrer ersten Neigung zurückgekehrt sei, während der Gegenstand dieser Neigung, ihr, den einen und ziemlich späten Besuch abgerechnet, keine Aufmerksamkeit weiter erwies? Müßten wir nicht alle einen Dichter tadeln, der in einem Romane einen geschürzten Knoten also lösen wollte? Die Rückkehr zur ersten Liebe ist an sich wahr, sie ist schön und zur Ehre des menschlichen Geschlechts nicht selten; sie kann aber nur unter gegebenen Bedingungen stattfinden und eine unabweisliche ist, daß beide Theile einander im Leben wieder begegnen und ein freies oder doch wenigstens frei gewordenes Herz mitbringen. Wodurch nun Friederike veranlaßt wurde, nach angeblicher Untreue, zu ihrem treulosen Liebhaber, der ihr keine Aufmerksamkeit weiter erwies, zurückzukehren, das hätten diejenigen zu erweisen, welche behaupten, es habe ein Verhältniß zwischen ihr und Lenz stattgefunden. Wer aber könnte einen solchen Beweis führen? Aber die obigen Briefe, wenn man sie nur genauer liest, zeigen auch gar nicht das, was sie zeigen sollen. Wir sehn aus Allem, daß Friederike Brion ein Mädchen war, die mit offener Freundlichkeit allen Besuchern des älterlichen Hauses entgegenkam, eine Freundlichkeit, die von unerfahrenen Gemüthern leicht für etwas ganz Anders genommen wird. Wir erfahren aus den obigen Briefen, daß beide Brions auch dem Actuar Salzmann ihre Zuneigung geschenkt, ohne ihn zu kennen: Friederike spricht sogar in jener seit Göthes Besuch klassisch gewordenen Laube zu Sesenheim mit warmer Theilnahme über denselben Salzmann mit Lenz. Thut man dergleichen in

einer Schäferstunde? Meine Herrn und Damen! ich fordre sie auf, aus eigner Erfahrung in dieser Sache ein Urtheil zu fällen. Ich sage (natürlich aus eigner Erfahrung) apodiktisch nein! man thut dergleichen nicht, oder man ist ein — . Ferner lesen wir in jenen Briefen, daß beide Theile einander schwuren, sich nicht zu trennen. Auch darin liegt nichts Verfängliches, wenn wir nur statt „schwören“ das wohl Richtigere „Versprechen“ setzen. Warum hätte das arglose Mädchen nicht dies einem Manne, an dessen Umgang sie Gefallen fand, versprechen dürfen? Sie hat in Wahrheit mit Lenz nur getändelt, und der leicht erregte Dichter fand in ihrer Offenheit mehr als sie enthielt. Als er nun, so vermuthen wir, ihr einen Antrag ernster Natur machte, da gingen dem unglücklichen Dichter die Augen auf; denn er erfuhr, was später noch Manche erfahren haben, daß Friederike nur Göthe lieben wolle und könne. Und sollte ein solches Bekenntniß nicht die nächste Veranlassung gewesen sein, daß schon in Straßburg der Wahnsinn, wenn auch vorübergehend, bei Lenz ausbrach, und man ihn in Ketten legen mußte? Das ließe sich aus der Zeit des Ereignisses ermitteln.

Miscellen.

Die „Mediciensche Zeitung Rußlands“ bringt in dem Feuilleton der Nr. 32 folgende auch für uns interessante Nachricht. „Es war am 29. August 1855 (zu St. Petersburg), als im vertrautesten Freundeskreise das funfzigjährige Dienst-Jubiläum Sr. Excellenz des Herrn Geheimerathes Dr. N. v. Arendt, Kaiserlichen Leibarztes, still gefeiert wurde. Der so verdienstvolle Jubilar hatte in seiner bekannten Bescheidenheit ernstlich darum gebeten, daß jede geräuschvolle Festivität oder sonstige Ovation für ihn vermieden werden möchte. Nur ungern fügten sich darin die Freunde und Verehrer unseres weit über die Grenzen Rußlands hinaus so vielgeachteten Coryphäen in der Chirurgie, dessen Büste in einem der Gärten unserer Stadthospitäler, denen seine Thätigkeit, sein Rath, seine Operationen so lange Jahre hindurch zur Zierde und zum Wohle der Leidenden gedient haben, gewiß eine ehrenvolle Stelle eingenommen hätte. Mit der kleinen stillen Feier konnten sich aber die vielen Freunde Arendt's nicht begnügen, und sie faßten den Entschluß, durch eine Sammlung unter den Collegen Rußlands eine Summe zusammen zu bringen, die zu einem medicinischen Stipendium verwandt werden soll. Diese Sammlung ist bereits vor längerer Zeit geschlossen worden und es sind jetzt die Allerhöchst bestätigten Statuten zu diesem demnächst in Wirksamkeit tretenden Stipendium erschienen. — Das Kapital, 7300 R. S. (beinahe 30,000 Francs), wird in einer der Reichs-Credit-Anstalten auf ewige Zeiten deponirt, dessen Billet in dem Medicinal-Departement des Kriegsministeriums aufzubewahren ist. Aus den Procenten dieses Kapitals soll beständig ein Zögling bei der Kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Akademie zu St. Petersburg unterhalten werden, der den Namen führt: Stipendiat des Leibarztes Arendt. Der Stipendiat wird aus den würdigsten freien Zöglingen, die sich in der Wissenschaft und durch ihre Aufführung auszeichnen, ausgewählt, und zwar aus dem ersten oder zweiten Akademischen Cursus. Bei gleichen Ansprüchen hat der Sohn eines Arztes den Vorzug. Die Wahl fällt dem Leibarzt Arendt anheim, und nach dessen Ableben der allgemeinen Versammlung der Directoren der Medicinal-Departements des Krieges, der Marine und des Innern. Der Stipendiat ist von der Zahlung der üblichen Collegiengelder befreit, und erhält, wenn er als Arzt von der Akademie entlassen wird und in den Staatsdienst treten will, 100 Rub. S. zu seiner Equipirung. Die nach Abzug der Stipendiats-Kosten von dem Kapital übrig bleibenden Procente werden zu einem neuen Grundkapital gebildet, aus dessen Procenten mit der Zeit noch eine Summe heranwachsen kann, von der bei irgend einem Gymnasium ein Pensionär,

unter dem Namen: Pensionär des Leibarztes Arendt, unterhatten werden kann. Zu Gymnasial-Pensionären kann nur der Sohn eines unbemittelten Arztes gewählt werden, der in den Ministerien des Krieges, der Marine und des Innern gedient hat oder noch dient. Die Wahl ist dieselbe wie die oben angegebene bei der des Stipendiaten, wobei möglichst berücksichtigt werden soll, daß in den drei Ministerien eine Reihenfolge stattfinde. — Bei dieser Gelegenheit eine bescheidene Bemerkung. Alle von Aerzten für den ärztlichen Stand ausgehenden Institutionen müssen den Einzelnen auf's Innigste, auf's Herzlichste erfreuen: sie geben der ärztlichen Corporation Gewicht, Achtung und ehrenvolle Theilnahme von Seiten des nichtärztlichen Publicums. Wir müssen aber einen Schritt weiter gehen; es ist nicht genug, daß wir dem Aeskulap-Tempel stets Novizen zuführen, wir müssen auch daran denken, den kranken oder alten Priester desselben, ihren Familien, die durch unverschuldete Unglücksfälle oft hart betroffen werden, zu Hülfe zu kommen. Der Staat, dem schon ohnedies so viele Lasten aufgebürdet werden, kann nicht allein helfen; hier ist ein Selfgovernement an seiner Stelle. Die socialen Verhältnisse unserer Zeit stellen es leider in Aussicht, daß früher oder später ein mildes Proletariat auch unter dem ärztlichen Stande sich herausbilden wird, und daß es demnach gerade an der Zeit ist, an eine Stiftung, ähnlich der Hufelandischen in Berlin, zu denken. Es wäre unbescheiden von uns, wollten wir hier den Ansichten, den Gedanken, selbst vielleicht den Absichten eines oder des andern unserer so würdigen Collegen vorgreifen, nur den unmaßgeblichen Vorschlag erlauben wir uns hier zur Sprache zu bringen, daß bei Gelegenheit der etwanigen Feier eines Jubiläums oder dem Aehnlichen daran gedacht werden möge, daß ein Fond gebildet wird der den Aerzten, ihren Wittwen und Töchtern, die bitteren Tage der Noth und Entbehrung, die der Gebildete mehr als jeder andere fühlt, wenn auch nur um ein Geringes, erleichtern könnte!

Heine.

Im Schlosse zu Pawlosk, dem Lieblings-Sommeraufenthalt Kaiser Paul I. und sodann der Kaiserin Maria Feodorowna, befindet sich eine auserlesene Bibliothek, die ihr Entstehen dem Durchlauchtigsten Gründer von Pawlosk verdankt. Auf den Wunsch des jetzigen Besitzers von Pawlosk, des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, den Bestand und den innern Werth der Bibliothek näher kennen zu lernen, beauftragte die Direction der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek den Oberbibliothekar Minzloff mit einer allgemeinen Uebersicht und Beschreibung des Pawlosker Bücherschatzes. Bei dieser Gelegenheit war Herr Minzloff so glücklich, ein Paquet mit eigenhändigen Briefen des berühmten Lavater an die Kaiserin Maria Feodorowna aufzufinden, Briefe die bis jetzt den Biographen Lavaters unbekannt geblieben waren. Der berühmte Physiognom hatte Gelegenheit gehabt, in der Schweiz persönlich mit dem Großfürsten Paul Petrowitsch und dessen Gemahlin bekannt zu werden, als das hohe Paar unter dem Namen Graf und Gräfin Sfewerny den Westen Europa's bereiste. Als Paul Petrowitsch den Thron bestiegen hatte, übersandte Lavater nach und nach der Kaiserin seine Sammlungen physiognomischer Zeichnungen, in Begleitung der oben erwähnten Briefe oder besser eines ganzen kleinen Romans in Briefform, der den Zweck hatte, den „Zustand der Seele nach dem Tode zu schildern." Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek ließ diese Briefe mit Genehmigung des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch Kaiserliche Hoheit zu den am 3. (15.) August

stattgehabten dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena abdrucken unter dem Titel: „Ein Beitrag zur deutschen Literatur aus Rußland. Lavaters Briefe an die Kaiserin Maria Feodorowna über den Zustand der Seele nach dem Tode." Auf die vorangedruckte Widmung an die Universität Jena folgt ein Vorwort, in welchem die im Schlosse zu Pawlowsk aufbewahrte Lavatersche Sammlung physiognomischer Zeichnungen ausführlich beschrieben wird. Sodann folgt der Text der Briefe. Der Universität wurde ein auf Pergament gedrucktes Exemplar überreicht; die übrigen Exemplare des Büchleins (70 Seiten in Groß 8°) sind in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek und bei deren Commissionairen, den Buchhändlern Cluzel und Münx hieselbst käuflich zu haben, und zwar eine kleine Anzahl auf dickem Velinpapier gedruckter, auf jeder Seite mit goldener Einrahmung verzierte Exemplare à 2 Rubel Silber; die übrigen auf bestem satinirten Papier mit schwarzer Einfassung des Textes à 1 Rubel. Nicht in Petersburg Wohnende brauchen ihren an die Bibliothek addressirten Bestellungen für Porto nichts beizulegen. (N. B.)

Personalnotizen.

Anstellung. Der ehemalige Lehrer, Akademiker der Kaiserlichen Akademie der Künste, Krüger, als Zeichnenlehrer an der K. Dorpater Universität.

Beförderungen. Der jüngere Tischvorsteher im Departement der Berg- und Salinen-Angelegenheiten, Collegien-Assessor v. Müller zum Hofrath, und der Proben-Controleur der Tulaschen Bezirks-Probirkammer, Collegien-Secretär Schulz, zum Titulär-Rath.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

Juli 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20 Juli	1 Aug.	335.32	10.1	19.7	O	heiter, starker Wind
21	2	336.11	10.3	20.3	N	leicht bewölkt
22	3	336.38	8.3	17.5	N	heiter, — schwacher Wind
23	4	337.07	8 0	20.0	NO	Cumuli — Nacht trübe
24	5	337.40	9.7	21,5	S	heiter — bewölkt — die Nacht heiter
25	6	336.13	9.7	22.5	O	heiter — bewölkt
26	7	337.30	13.1	23.0	S	desgl.
27	8	338.10	12.7	23.7	NW	desgl. etwas Regen
28	9	339.78	13.0	20.5	N	heiter
29	10	338.65	9.5	21.3	N	heiter, still
30	11	338.78	11.2	21.0	N	desgl.
31	12	339.12	8.7	22.6	O	heiter, Höhenrauch, windstill
1 Aug.	13	338.18	9.0	22.8	NW	heiter, Höhenrauch, Gewitterw. aus NO — fernes Gewitter.
2	14	337.58	11.3	23,8	NW	

Literärische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat. 4. Bandes 2. Heft, und

Kalewipoeg, ein Estnisches National-Epos,

verdeutscht von C. Reinthal. 2. Lieferung.

Preis resp. 75 und 50 Cop.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters C. Bachmann Sohn Emil Friedrich Wilhelm.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Censor R. Linde.

Dorpat, d. 18. Aug. 1858.
(Nr. 163)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 34. Montag, den 25. August 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die welthistorische Bedeutung des Islam und seine Beziehungen zur Gegenwart. 2) Wie müssen die Naturwissenschaften auf Schulen vorgetragen werden? 3) Bruchstücke aus den „Gedichten" von Rudolph Schley. II. Korrespondenz. Riga: Vermischtes. Dorpat: Die Herausgabe der Gedichte von L. S. Reval: Ein außerordentlicher Landtag der Eſtländischen Ritterschaft. Narva: Eine Urkunde über die alte russische Kirche in Narva. Mitau: Vermischtes. Witterungsnachrichten. Miscelle: Zur Sittengeschichte. Personalnotizen. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpat.

I. Die welthistorische Bedeutung des Islam und seine Beziehungen zur Gegenwart.

IV.

Es ist nicht Zweck dieser Darstellung, eine übersichtliche Darstellung der Geschichte des Khalifenreichs bis zu seinem Sturze durch die Mongolen zu geben. Die Entstehung, der Charakter und die Ausbreitung des Islam sollten in ihren Hauptzügen geschildert werden: es kommt hier mehr auf allgemeine Gesichtspunkte an, auf Thatsachen nur in soweit, als sie jene stützen und erläutern. Unsre kurze Schilderung der interessantesten Wandlungen in den Schicksalen des Khalifats soll die Zerrissenheit der orientalischen Welt in politischer Beziehung, das ruhe- und resultatlose Schwanken zwischen Leidenschaft und Trägheit, die der Geist des Islam nur in einzelnen großen Charakteren zu überwinden vermag, erläutern und erklären. Wenn unter solchen Verhältnissen dennoch Araber, Perser, Mauren und andere Bekenner des Islam in Künsten und Wissenschaften Unvergängliches leisten, so kommt eine solche frappante Erscheinung nothwendig dem Geiste und der Bedeutung des Islam zu Gute.

Die kriegerischen Asiaten, vom Bosporus zurückgescheucht, fanden bald einen neuen Schauplatz für ihre ungestüme Thätigkeit. Das unbegrenzte Wüsten- und Gebirgsland Nord-Afrikas reizte die zügellose Phantasie des beutegierigen Hirtenvolkes. Damaskus sah neben vielen unfähigen und schwächlichen Herrschern auch einige, die mit Regententugenden geschmückt waren, und den wilden Geist des Volkes auf die Bahn siegreicher Erfolge zu lenken wußten. Unter Walid dem Omeijaden führte Tarik die Araber nach Spanien hinüber: auch hier machte eine siegreiche Schlacht sie (711) zu Herren des Landes. In Spanien fand der Islam die westliche Grenze seiner Ausdehnung. Der Norden blieb ihm in Europa und Asien verschlossen. Seitdem nach dem Sturze der Omeijaden Cordova der Sitz eines besondern Khalifats geworden war, entwickelten sich die Araber auf der iberischen Halbinsel im Kampfe mit den Christen zu einer ganz besondern Blüthe, die es ahnen läßt, welche Früchte ihr Geist in Griechenland getrieben haben würde, wäre es ihnen vergönnt gewesen, an Stelle der roheren und weniger begabten Osmanen, Byzanz zu erobern. In Spanien haben die Araber ihre letzten Triumphe gefeiert, und auf dem dunkeln Grunde der Inquisition erstrahlten die Sterne ihres Ruhmes noch lange Zeit so prächtig, daß auch einem christlichen Volke in spätern Jahren die Rückkehr ihrer Herrschaft wünschenswerth erscheinen konnte [1]).

Je weiter sich die Khalifen von ihrer ursprünglichen Heimat entfernen, um so mehr verlieren sie ihre wahre Bestimmung aus den Augen. Das Khalifat artet endlich in eine Dynastie aus, der es zunächst nur um ruhigen Genuß des Eroberten, nicht um Ausbreitung der Religion zu thun ist. Das geschändete Damaskus durfte nicht länger Herrschersitz sein. Der Abbaside Al Mansur erhob das von ihm erbaute Bagdad zur Hauptstadt. Hier erreichte in Harun al Raschid, dem würdigen Zeitgenossen Karls des Großen, das Khalifat den Gipfelpunkt seines Ruhmes und Glanzes. Die dichtende Phantasie des Orientalen kennt nicht Schön'res als die Regierungszeit dieses Gerechten. Aber es sind doch immer nur einzelne Lichtpunkte diese großen Khalifen, während uns ganze Zeiträume dagegen das traurige Bild des Aufruhrs und fanatischer Zerstörungswuth bieten. In den orientalischen Völkern liegt das Eigenthümliche, daß sie sich nicht wie christliche Nationen durch eine sittliche Idee zusammengehalten und zu gemeinsamem Thun vorwärts gedrängt fühlen; es bedarf immer einer großen und kräftigen Persönlichkeit, um sie der Lethargie zu entreißen, um die Geister des Aufruhrs, welche sie trennen, zu bannen und ein gemeinsames Zusammenwirken hervorzurufen. Dann hängt auch alles Bedeutende, das sich ereignet, auf's genaueste mit dieser einen Persönlichkeit, diesem einen Gesetzgeber oder Heerführer zusammen. Fehlt aber diesem einen Manne

---

1) Zur Zeit der Römer zählte Spanien 40 Mill. Einwohner; nach der Völkerwanderung unter der Herrschaft der Araber 20 Mill. Unter Ferdinand dem Katholischen lebten in Spanien 15 Mill. Menschen, und jetzt zählen wir daselbst 13 Mill.

ein würdiger Nachfolger, sogleich bricht das alte Chaos der Unordnung, der Zwietracht und des zwecklosen Durcheinander wieder herein. Daher gelingt es auch keinem Khalifen, überhaupt keinem Könige des Orients, etwas Großes zu vollführen, das bleibend gewesen wäre. Als Schwäche und Ueppigkeit ihr Ansehn untergrub, rissen sich Völker und Provinzen von ihrer Herrschaft los und gründeten eigene Reiche. Die Lebenskraft orientalischer Nationen hat immer nur eine bestimmte Tragweite: ist die Entwickelung eines Volkes vollendet, dann tritt an seine Stelle ein anderes, um das Begonnene fortzusetzen. Als die Araber das Schwert des Propheten aus der Hand legen und sich den Wissenschaften widmen, da ertönt im östlichen Persien die Drommete des heiligen Krieges und die Götzentempel Nord-Indiens werden zerstört. Dann werden die Seldschuken, nachdem ihre Fürsten den Khalifen alle Macht abgetrotzt, in Vorderasien mächtig, und ihr brutaler Fanatismus gegen orientalische Christen und Pilger wird die Veranlassung der Kreuzzüge. Nach ihnen treten die Osmanen auf und tragen die grün-seidne Glaubensfahne bis in das Herz Europas. Mit ihnen scheint das Feuer des Orients erloschen, nachdem das Khalifat schon längst in Dynastien und Reiche zerfallen war.

Schon im neunten und zehnten Jahrhundert wird der Osten Persiens zum Schauplatze sich drängender und bekämpfender Herrscherfamilien. Aus dem vielbesungenen Sedschestan, dem Paradiese persischer Dichter, der Heimat Rusthans, kam Jakub der Soffaride, der Stifter eines Reiches. Aber seine Nachkommen mußten dem Glücke und wohlverdienten Ruhme der Samaniden weichen, in deren den persischen Fürsten verwandtem Ahnherrn Ismael, das Glück und die Kraft der Sassaniden noch ein Mal auflebte. Eine Blüthe, wie sie Bagdad nicht schöner sah, erstand unter diesem beglückten Geschlechte im alten Baktrien, wo auch die religiöse Entwickelung der Muhammedaner sich vollenden sollte. Was Indien, Persien und Arabien bisher Bedeutendes in der Literatur geleistet, schoß hier in eine helle Flamme zusammen: es war ein schöner, aber kurzer Tag. Als die Bande des Samanidenreiches locker wurden, begann von Ghasna aus eine neue Dynastie ihre Eroberungszüge. Mahmud der Ghasnavide vereinigte Persien, Baktrien und Indien zu einem glänzenden Reiche. Das Werk der Samaniden setzte er größer fort, Persien sah unter ihm sein klassisches Zeitalter. Zu derselben Zeit erstanden in Syrien und Mesopotamien unter den Hamadaniden zwei blühende Reiche, für Künste und Wissenschaften kaum weniger bedeutend als jene in Persien. Auch sie mußten Mächtigeren weichen. Schon 928 hatte Mardawig, ein persischer Krieger, in Dilem am kaspischen Meere fürstliche Macht erlangt. Sein Reich wurde eine Beute Bujahs, eines armen Fischers, aber den Sassaniden verwandt. Die Buiden unterwarfen sich Persien und Syrien: sie verdienten die Herrschaft; denn Rechtlichkeit und Sinn für wissenschaftliche Kultur zierte ihre Dynastie.

Wie im Osten des Khalifenreiches, so drängte auch im Süden und Westen eine Herrscherfamilie die andere, nur daß sie sich hier mehr durch zerstörende Eroberungszüge und blutige Gräuel als durch Sinn für höhere Kultur in das Buch der Geschichte eingeschrieben haben. Die selbstständigen Reiche, welche die afrikanischen Araber in Aegypten, in Tunis und in Mauretanien, wo die Nachkommen Alis herrschten, begründet

hatten, wurden eine Beute der mächtigen Fatimiden. Moez erhob Kahira zu seiner Residenz, nachdem er sich Nordafrika und Sicilien unterworfen. Die Fatimiden, die auch über das südliche Arabien, über Syrien und Palästina geboten, galten bald für die wahren Nachfolger des Propheten; Hakem, der mit einer den Arabern sonst unbekannten Wuth Andersgläubige verfolgte, wollte sogar im Geiste der Ismaeliten für die verkörperte Gottheit selbst gehalten werden. Aber auch der Stern dieser Dynastie ging unter, seitdem der Khalif Aegyptens ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner türkischen Leibwache geworden war, und die Seldschuken von Persien bis Nicäa und Askalon geboten.

Von dem Augenblicke, wo die arabischen Welteroberer die Grenze ihrer Wüsten überschreiten bis zum Sturze des Khalifenreiches, welche Fülle von Ereignissen, von Thaten des Heldenmuthes, welche Reihe glänzender Namen auf dem Throne und in der Wissenschaft! Wann hätte der Orient ein bedeutungsvolleres, wann ein lebendigeres Bild dargeboten? Und das ist Alles durch die Kraft des Islam geschehn, dem eine merkwürdige Verkettung günstiger Umstände zu Hülfe kam. Aus der Dumpfheit des Götzendienstes zu einer besseren Weltanschauung erhoben, sehn wir rohe und träumerische Völker ihr Leben plötzlich an eine hohe Aufgabe setzen, und dann die Schätze des Alterthums sich mit einer Verstandesklarheit, mit einer Meisterschaft aneignen, die nur von der europäischen Wissenschaft auf dem Gipfel ihrer Ausbildung übertroffen wird, und gewiß eine frühere, eine allgemeinere Anerkennung verdient hatte. Auch dort, wo es nicht Araber sind, die als Regenten, Dichter, Gelehrte ihren Namen verewigen, war es doch der neue Glaube, auf dessen Flügeln sie sich zum Tempel des Nachruhms aufschwangen. So zeigt der Islam in seiner ersten Entwickelungsphase bei Arabern und Persern nicht eine geisteständende, sondern eine geisteserweckende Kraft, und wir werden, wenn er später bei Seldschuken und Osmanen in einem minder günstigen Lichte erscheint, solchen Abfall wohl nur auf Rechnung dieser Völker zu setzen haben. Ja der Islam hat nicht einmal jene ewigen Aufstände und Empörungen im Khalifenreiche verschuldet, sondern es wurden diese mehr durch den Geist und Charakter der Orientalen selbst herbeigeführt. Es ist im Oriente von jeher nie anders gewesen, und auch das Christenthum hat da nichts bleibend bessern können.

Man wähne also nicht so ohne weiteres über den Islam den Stab brechen zu können; denn seine Triebkraft ist nicht allein auf religiösem und politischem Gebiete zu suchen. Mag es ihm immerhin nicht gelungen sein, den zerbröckelten Orient dauernd zu einem Ganzen zu vereinen, er bleibt die Quelle jenes Glanzes, der die Araber auf dem Gebiete der Wissenschaft umgiebt, und was sie hier Unvergängliches geleistet, haben wir zunächst dem Islam zu danken. Man beherzige wohl was schon Ritter[2]) bemerkt hat, daß nämlich die Wissenschaft der Araber nicht allein aus einer fremden Ueberlie-

2) H. Ritter: Geschichte der Philosophie. Th. 7. S. 673. Der Verfasser scheint uns übrigens durch seine, wie wir glauben, ungehörigen Vergleichungen der Deutschen und Araber, den richtigen Gesichtspunkt verrückt zu haben; dafür ließ Humboldt im 2. Bande des Kosmos der Bedeutung dieses Volkes für die Kulturgeschichte der Menschheit ihr volles Recht widerfahren.

ferung, sondern auch aus eigenem Triebe hervorgegangen ist. „Der Koran, die Grundlage ihrer Religion", sagt derselbe Forscher, „ihres Staates, ihrer Wissenschaft, forderte früh zu kritischen Untersuchungen über die Feststellung seines Textes auf, daran schlossen sich alsbald grammatische Forschungen an und es scheint kein halbes Jahrhundert nach der Hedschra vergangen zu sein, als die Araber schon ihren ersten Grammatiker hatten. Im zweiten Jahrhundert der Hedschra blühten schon verschiedene grammatische Schulen in Basra und Kufa in Wetteifer mit einander. Kurz nach dem Tode des Propheten, gewiß also als fremde Gelehrsamkeit den Arabern noch unbekannt war, begannen theologische Untersuchungen und Streitigkeiten Platz zu greifen[3])." Dazu kommt, „daß das Bedeutsamste, was sie als Volk hervorgebracht haben, die Blüthe ihrer Poesie und Sprache, ihre Religion, fertig war, als sie zu ihren Eroberungen schritten[3])." Man richte seinen Blick nicht sowohl auf Syrien, als vielmehr auf Spanien, denn die Verbindungen, in welche die Araber mit Europäern gekommen, „waren in Spanien viel genauer und tiefer in das Leben eindringend als in Syrien[4])." In Spanien aber wurden die Araber vorzugsweise in Medicin und Philosophie die Lehrer der Christen. Es war nun freilich genauere Kenntniß der Aristotelischen Philosophie, die man bei ihnen suchte; aber wenn auch der Kalam, oder die Philosophie des Islam, nach der Versicherung eines genauen Kenners der arabischen Sprache und Philosophie, nicht erst durch Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie hervorgerufen wurde[5]), so erscheint doch bei den spätern arabischen Philosophen die wissenschaftliche Construction des muhamedanischen Dogmas nicht durchaus unabhängig von Aristoteles, so daß man den christlichen Schülern zu Salamanca und Cordova die arabische Fortbildung der griechischen Philosophie mit in den Kauf gab, d. h. immer eine, wenn auch nicht ganz reine Blüthe des Islam, die noch jetzt für uns vom größtem Interesse ist[6]). Dabei steht diese Philosophie durchaus im Zusammenhange mit dem Leben des Volkes, welches bekanntlich eine durchaus praktische Richtung nahm. Wenn auf den Siegesfeldern des Islam die zerstörende Macht dieses Glaubens auftritt, so zeigt uns die Religion und Wissenschaft der Araber seine belebende Kraft, die ihm die welthistorische Bedeutung verleiht. Ja der Islam hat sich sogar zu einer philosophischen Fortentwicklung fähig erwiesen; seine Philosophen und Dogmatiker unterscheiden sorgfältig drei Stufen des Glaubens, den Islam, den Iman (eine höhere Stufe, und den Ihsan[7]) (den Glauben, wie er sich durch die That bewährt). Diese Fortentwickelung lernt man

3) a. a. O. S. 671.

4) a. a. O. S. 85.

5) Haarbrücker in der Vorrede (p. VII) zu seiner Uebersetzung des asch-Schahrastâni. Thl. I. 1850.

6) Wir müssen nach H. Ritters (a. a. O. S. 671) Vorgange den älteren Kalam, oder die ältere Dogmatik des Islam von dem jüngern unterscheiden, der durchaus, wie zweideutig auch die Stellung der arabischen Theologen ihren Philosophen gegenüber sein mag, von Einflüssen der aristotelischen Philosophie ergriffen erscheint, besonders bei einigen häretischen Secten.

7) Man vergleiche die Darstellung bei Schahrastâni: Haarbrücker S. 36 ꝛc.

aber nicht aus dem Koran, sondern vielmehr aus den arabischen Philosophen, vorzugsweise dem Schahrastâni kennen, zum Beweise, daß den Siegen der Araber auch eine geistige Kraft innegewohnt, die vielleicht nur darum nicht zur vollständigen Entwickelung kam, weil es ihnen nicht glückte statt Bagdad, Konstantinopel zur neuen Hauptstadt ihres Khalifats zu machen.

II. Wie müssen die Naturwissenschaften auf Schulen vorgetragen werden?

Daß die Naturwissenschaften in den Kreis der humanen Bildung gehören, und daß eine gänzliche Unbekanntschaft mit denselben jedem Menschen den Anspruch auf den Ehrentitel eines Gebildeten raube, wird zwar allgemein zugestanden; dennoch war der Unterricht in denselben bis jetzt noch fast allgemein von den Schulen ausgeschlossen, und allein den höhern Bildungsanstalten überwiesen. Die Folge aber konnte keine andere sein, als daß nicht nur alle, welche nicht eigentliche Universitätsstudien machen, und die doch gerade diese Kenntnisse am meisten nöthig haben, nämlich alle Gewerbsmänner, Fabrikanten, Oekonomen u. s. w. dieselben gänzlich entbehrten, sondern auch viele Studirende, deren Studium nicht gerade die Natur berührt, namentlich die Theologen und Juristen, mit ihnen völlig unbekannt blieben; selbst die, welche es nur mit der Natur zu thun haben, die Mediciner, beschränken ihr Studium einzig auf die Natur des Menschen, während es doch von dem allgemeinen Naturstudium sich nicht trennen läßt, indem dieses den Grund jener bildet. Obgleich jedes Kind den Trieb die es umgebende Natur zu erforschen mit auf die Welt bringt, so wird doch dieser Trieb meist bald durch die gebräuchliche Methode des Elementarunterrichtes erstickt; man fängt mit der Erlernung der Sprachen und dem mathematischen Unterrichte an, und zieht von wirklichen Realien höchstens Geographie und Geschichte in den Unterricht hinein.

Und doch ist es durchaus nöthig, daß schon das Kind sich mit der Natur beschäftige, wenn aus ihm ein Naturforscher werden soll, wie die Beispiele aller, die sich als solche lehrend oder praktisch, als Erfinder, ausgezeichnet haben, deutlich genug lehrt. Daher mag es denn kommen, daß während in unseren Zeiten die Naturwissenschaften sich intensiv mit unglaublicher Schnelligkeit entwickeln und das Gebiet derselben täglich an Ausdehnung gewinnt, doch die Extension selbst der nothwendigsten und unentbehrlichsten Naturkenntniß so beschränkt ist, daß sie fast jeder nicht zum eigentlichen Gelehrtenstande Gehörige völlig entbehrt. Sehen wir aber auch von dem materiellen Nutzen der Ausbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse gänzlich ab, so ist schon der formellen Einflüsse wegen, welche der Unterricht in der Naturkunde auf den Geist des Kindes haben muß, die Einführung desselben in den Elementarunterricht höchst wünschenswerth. Während durch den Sprachunterricht das Gedächtniß, durch den mathematischen Verstand und Urtheilskraft in dem Kinde gehoben wird, geschieht zur Belebung seiner Phantasie und um ihn in dem Gebrauch seiner Sinne zu üben, das Beobachtungstalent, das in ihm liegen mag, zu entwickeln, so gut wie nichts. Wenn man aber ja die Aufmerksamkeit des Kindes der Natur zuwendet, so geschieht dies nicht

in der rechten Weise: man läßt Herz und Phantasie bei ihm kalt und beschränkt sich wieder auf das leidige Auswendiglernen.

Der Lehrer, welcher den Naturunterricht übernimmt, kennt oft die Natur gar nicht und hat sich selbst nur durch Bücher vorbereitet, die er ohne eigene Naturanschauung nicht einmal verstand. Uebung der Sinnesthätigkeit kann bei einem solchen Unterricht nicht stattfinden, es werden nicht Naturgegenstände der Betrachtung des Kindes dargeboten, sondern höchstens Abbildungen vorgezeigt, die, wenn sie auch viel besser als die meisten für den Jugendunterricht bestimmten sind, ja wenn sie selbst musterhaft wären, doch immer nur dem verständlich sein können, der schon ähnliche Naturgegenstände selbst gesehen hat. Kommt nun gar dazu, daß das Kind dabei mit Auswendiglernen von Namen und ihm gänzlich unverständlichen Eintheilungen geplagt wird, so ist es kein Wunder, wenn der angeborene menschliche Trieb der Naturforschung bei ihm gänzlich erlischt. Der erste Anfang im Unterricht muß durchaus auf einheimische, wo möglich noch in ihrem natürlichsten Verhältnisse befindliche, also, was die organischen Wesen betrifft, auf lebende, was die unorganische Natur, auf an ihrem natürlichen Fundorte noch befindliche Naturköper bezogen, und diese müssen der sinnlichen Wahrnehmung und Beobachtung des Kindes dargeboten werden. Geschieht dies früh genug, so wird der Lehrer, der das Glück hat, gut organisirte Kinder vor sich zu haben, bald überrascht sein durch Wahrnehmungen und Bemerkungen an den Naturgegenständen, die seinen in systematischen Rücksichten befangenen Sinnen entgingen; die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der sinnlichen Auffassung bei verschiedenen Kindern wird ihn zu höchst interessanten physiologischen und psychologischen Betrachtungen führen können. Doch wenn man mir auch zugäbe, daß allerdings ein solcher Anfang in dem Unterricht der Naturkunde für die Ausbildung des kindlichen Geistes wünschenswerth sei, so ließe sich doch vielleicht die Unmöglichkeit der Herbeischaffung der äußern Bedingungen zu einem solchen Elementarunterricht dagegen einwerfen. Es giebt allerdings bei der bisherigen Einrichtung unseres Schulwesens nicht geringe Schwierigkeiten, solche Bedingungen herbeizuführen; denn unter den Lehrern der Elementarschulen möchten sich wenige finden, die dermaßen in der Naturkenntniß vorgeschritten sind, daß sie ihren Schülern jeden Naturgegenstand, der die Aufmerksamkeit dieser zufällig erregt hat, demonstriren können. Es müßte daher selbst für die Elementarschulen ein besonderer Lehrer der Naturkunde gesucht werden. Sollte sich aber dieser nicht leicht unter Aerzten, Pharmacenten oder selbst Naturforschern von Fach finden? Sollte nicht einer oder der andere unter ihnen willig sein, ohne weitere Ansprüche einen solchen Unterricht zu übernehmen? zumal da Sammler inländischer Naturmerkwürdigkeiten dadurch Gelegenheit fänden, sich tüchtige Gehülfen im Sammeln zu erziehen. Die bloße Anleitung zur wichtigen und vielseitigen Naturbetrachtung würde demnach den ersten Cursus des Unterrichtes in der Naturkunde bilden, wobei jedoch das Kind durchaus nicht mit weitläufigen Terminologien zu quälen, sondern vielmehr durch Hervorsuchen des Lieblichen und Unterhaltenden und mit dem praktischen Leben in Berührung Tretenden an die Naturgegenstände zu fesseln ist. Erst wenn das Kind in diesem 1. Cursus seine Sinne mit Bestimmtheit zu gebrauchen gelernt hat und bereits viele einzelne Naturgegenstände kennt und bestimmt unterscheidet, sie wenigstens in seiner Muttersprache richtig zu benennen weiß, darf man sich im 2. Cursus auf die Erklärung des Zusammenhanges in der Natur einlassen. Aber auch hier muß noch alle Gelehrsamkeit vermieden, es muß bei der Erklärung nur der gesunde Menschenverstand, nicht aber etwa schon mathematisches Wissen in Anspruch genommen werden, und wo ohne dieses kein Verständniß möglich ist, mag man den Schüler auf die hellere Zukunft vertrösten. Bei solchem Naturunterricht können ebensowenig die Naturgegenstände, als die verschiedenen Disciplinen der Naturwissenschaften von einander getrennt werden; indem in dem 1. Cursus in bunter Reihe Pflanze, Thier, Mineral betrachtet, untersucht, unterschieden und benannt werden, und im 2. Cursus, die Erklärung der Naturerscheinung bald mechanisch, bald chemisch, bald physiologisch sein kann. Diese Unordnung im Unterricht muß der zu Unterrichtende schon selbst zu fühlen anfangen, sie muß ihm lästig werden, der kleine Sammler muß das Bedürfniß haben, sein Cabinet durch eine ordnungsmäßige Aufstellung zu zieren; dann ist es Zeit systematisch zu verfahren, wobei indessen die sinnliche Darstellung alles des Sinnlichwahrnehmbaren, worauf sich das System gründet, unerläßlich ist. Es müssen in dieser Rücksicht die Eintheilungen nach äußeren, leicht wahrnehmbaren Erkennungsmerkmalen für den Anfang vorgezogen werden, man muß die Schüler selbst Eintheilungen erfinden und dadurch in der Anwendung der natürlichen Logik sich üben lehren.

Wenn nun der Unterricht so weit gekommen ist, wird der Schüler auch in der Mathematik so weit gediehen sein, daß er die mathematische Begründung der Hauptlehren der Mechanik und Chemie zu verstehen im Stande ist, und nun mag allerdings gesondert werden, was zu sondern ist; doch müssen noch Physik und Chemie mit der Naturbeschreibung des Unorganischen und Physiologie mit Beschreibung der organisirten Natur nicht nur verbunden bleiben, sondern so verschmolzen werden, daß Beschreibung und Erklärung ein Ganzes bilden, welches freilich dem Lehrer nicht leicht werden möchte, gewiß aber nicht wenig zu eigener Klarheit beitragen würde.

Die Zahl der Unterrichtsgegenstände ist aber schon jetzt so groß, daß es wohl bedenklich erscheinen möchte, sie noch zu vermehren, um nicht durch das Vielerleilernen es am Ende zum Wenig- oder Garnichts-Wissen zu bringen und eine verderbliche Seichtigkeit oder wohl gar Abstumpfung der Urtheilskraft und des Verstandes herbeizuführen. Aber gerade diesem soll ja durch Herabziehen des Naturstudiums in dem Trivialunterricht vorgebeugt werden.

Viele Zeit ist in unsern Tagen freilich nicht in Anspruch zu nehmen, wo den sorglich erzogenen Kindern ohnehin schon fast die Zeit zum Essen und Schlafen, wenigstens die zum Verdauen und Ausschlafen, genommen wird, um ihren Kopf mit Wörtern und Zahlen vollzustopfen; doch erheischt der Elementarunterricht in der Naturkunde auch keinen großen Zeitaufwand, da er in der Schule nur anregend sein, die Selbstbeschäftigung mit der Natur aber Spiel des Schülers in den Erholungsstunden werden soll. — Der Zweck eines solchen Elementarunterrichtes ist ja nicht, aus Kindern Naturforscher oder auch nur Naturkundige zu bilden, sondern nur den natürlichen Trieb der Naturforschung und Beobachtung in ihnen zu bewahren und zu wecken. Sollten nicht alle Gewerbe und besonders der, bei der zunehmenden Bevölkerung durchaus einer Vervollkommnung bedürftige Ackerbau die ihnen so nöthigen guten Köpfe gewinnen, die später als Seegen verbreitende Reformatoren in diesen Fächern auftreten können, wenn ein solcher Unterricht in der Naturkunde Viele befähigte, die Theorie der Landwirthschaft wissenschaftlich zu begründen oder umzugestalten? Sollte der Gewerbstand nicht minder sein altes ehrwürdiges Ansehen erreichen, wenn sich wissenschaftlich gebildete Männer an seine Spitze stellten, denen Naturforschung neue und kürzere Wege gezeigt hätte, die physischen Bedürfnisse ihrer Mitmenschen auf eine angenehmere, lieblichere und schönere Weise zu befriedigen? Und welche Gefühle ruft nicht die Naturkenntniß im wahren Christenherzen wach; auch sie erhebt den menschlichen Geist zur Erkenntniß der unergründlichen Liebe und Allmacht Gottes, der alles Geschaffene mächtig regiert.

Ein Naturfreund.

III. Bruchstücke aus den „Gedichten von Ludolph Schley“ *).

Schneeglocke.

Heroldin der jungen Flora,
Grüße ich vor allen dich,
Ihre dämmernde Aurora
Weckte früh zum Leben mich.
Kaum von einem Trieb durchdrungen,
Ruht die Flur im Schneegewand,
Nur der Bach hält sie umschlungen
Mit erstarrtem Silberband.

Doch begrüßt von meinen Glocken
Schwebt der Frühling von den Höh'n,
Durch der Erde dunkle Locken
Streut er Perlen, klar und schön;
In den Wiegen weckt zum Leben
Er der Kinder bunten Kreis,
Und dem Kuß des Vaters geben
Ihre Lippen gern sich preis.

Horch, er flüstert aus den Quellen,
Jubelt aus der Lerche Lied,
Birken grünen, Eichen schwellen,
Wo er seines Weges zieht.
Laue Lüfte spielen lose
Durch sein reich gelocktes Haar,
Und im Baume, wie im Moose
Regt sein Trieb sich wunderbar.

Und im schmeichelnden Gefühle
Athmet auf die junge Brust,
Ist sie auch des Weg's zum Spiele
Deutlich sich noch nicht bewußt.
Aber in des Lenzes Mahnung
Färbt sich rosiger ihr Traum,
Und die erste sel'ge Ahnung
Faßt in ihrer Tiefe Raum.

*) Man bemerke gefälligst den Korrespondenzartikel aus Dorpat. D. R.

Doch, obgleich ich ihn verkünde
Auf der neu verjüngten Flur,
Von dem Frühling selbst empfinde
Ich die Morgendämm'rung nur,
Froh indeß, daß die ich fühle,
Schließ ich gern mein Auge zu,
Und eh' mich versengt die Schwüle,
Leg' ich mich in's Grab zur Ruh'.

Nachtviole.

Der frommen Nonne gleich, die spät allein
Noch wacht und betet, von des Mondes Schein
Umflossen mit geheimnißvollem Lichte:
So wach' auch ich in stiller Mitternacht
Und seh im Geist voll Herrlichkeit und Pracht
Vorüberziehen himmlische Gesichte.

Gesegnet ward mein Loos auf dieser Welt;
Kein eitler Wunsch, kein thöricht Streben hält
Von meinem Herrn und Heiland mich geschieden;
Voll Liebe zu ihm schlägt allein mein Herz,
Und stille Andacht trägt es himmelwärts,
Erfüllt von Glauben und erfüllt von Frieden.

Denn wo ich auch entblühen mag der Flur,
Seh' ich verwandeln rings sich die Natur
Zu eines Münsters festgeschmückten Zelle,
Wo fromme Sprüche an den Wänden steh'n,
Und Christusbilder aus den Nischen seh'n,
Vom Licht geweihter Altarlampen helle.

Bei ihres Schimmers mildem Glanz ersteht
Die Vorzeit in erhab'ner Majestät,
Mein Ohr berühren überird'sche Lieder,
Die Heil'gen bringen Botschaft mir und Gruß,
Und Engel steigen mit dem Friedenskuß,
Als sei ich ihre Schwester, zu mir nieder.

Dann wacht die Seele meine Knospe auf,
Und wie ein Opfer zieht ihr Duft hinauf
Zu dem, der meinem Geiste sich enthüllte.
Und Gnade finde ich vor seinem Thron
Und meine Lebensfreude, meinen Lohn,
In dem Gefühl, das mich für ihn erfüllte.

Wenn auch auf Erden Keiner mich versteht,
So weiß ich doch, ich werde nicht verschmäht
Von Ihm, der alle liebend will umfassen.
Er, der die Richtung jedem Dasein gab,
Wird mich, mein Glaube sagt es mir, im Grab,
Des Staubes Dunkel nimmer überlassen.

Wie einer Aeolsharfe leiser Klang,
Wenn ihre Saite unter ihm zersprang,
Vom Abend durch die Lüfte wird getragen:
So ist mein Gang einst aus der Kühle Raum,
Und wahr geworden jeder Erdentraum,
Wenn mir der Morgen wird in Eden tagen.

Veilchen.

Ich wuchs, kaum sechzehn Sommer alt,
Empor im Köhlerweiler,
Ein Mädchen, schmucklos von Gestalt,
Bekannt allein mit unser'm Wald
Und mit des Vaters Meiler.

Was ferner lag, war mir ein Traum,
Und reizte nicht mein Streben;
Es weckte mein Verlangen kaum,
Denn in der engen Hütte Raum
Bekränzte sich mein Leben.

Dort aber schafft' ich spät und früh',
Für Eltern und Genossen;
Wohl war mein Tagewerk voll Müh',
Doch fühlte ich die Bürde nie,
Und nie mein Herz verdrossen.

So lebt' ich mancher Tage Zeit,
Berührt von keinen Sorgen,
In unbekannter Niedrigkeit,
Und doch voll stiller Freudigkeit,
Der Außenwelt verborgen.

Da ritt mit eines Fürsten Pracht
Einst in der Diener Mitte,
Als er im Walde war zur Jagd,
Der junge Graf in reicher Tracht,
Vorüber unser'er Hütte.

Er sah mich nicht, doch ich sah ihn,
Versteckt vom Fliederstrauche,
Und durch mein ganzes Wesen schien
Ein neues Leben hinzuzieh'n,
Mit frühlingswarmem Hauche.

Im Lichte glänzten Erd' und Luft,
Wie nimmer ich gesehen,
Des Vogels Lied, der Blume Duft,
Des Quells Geflüster in der Kluft,
Ich konnte sie verstehen.

Doch wie mein Herz auch schlug bewegt,
Seit es sein Bild empfangen,
Die Neigung, die es angeregt,
War mir genug, und nie gehegt
Hab' Wunsch ich und Verlangen.

Zwar folgte ich des Jünglings Pfad,
Wo er sich ließ erspähen,
Doch heimlich bin ich nur genaht
Vom Wald versteckt, und niemals hat
Sein Auge mich gesehen.

Da fügt es sich, als einst ihm nach
Ich wieder still geschritten,
Daß schlummernd er am grünen Hag,
Von seiner Jagd ermüdet, lag
In duft'ger Blumen mitten.

Ihm nach aus der Verborgenheit,
Die schirmend mich versteckte,
Trat ich mit scheuer Freudigkeit,
Als bang aus meiner Seligkeit,
Ein wüster Ton mich schreckte.

Ein Ton, bei dem voll Grausen sich
Mein Herz im Busen kehrte;
Und fast zugleich gewahrte ich,
Daß eine Bärin näher schlich,
Dem Jäger auf die Fährte.

Doch fühlt' ich gleich, daß Gott mich hieß,
Zu steh'n für ihn im Streite,
Und mit des Grafen Jägerspieß,
Den er entschlummernd fallen ließ,
Traf ich des Unthiers Seite.

Da wandte gegen mich voll Wuth
Es seine Riesenglieder;
Mich aber schirmte Gottes Hut,
Und ob auch überströmt von Blut,
Schlug ich die Feindin nieder.

Doch als sie sterbend fiel, verlor
Auch Sinn' ich und Gedanken,
Mit Müh' nur hub ich mich empor
Und kam zu unser'es Hofes Thor,
Wo mir die Kräfte sanken.

Und ich empfand mit Himmelslust
Mein Schicksal sich erfüllen,
Denn klar ward ich es mir bewußt,
Ich trag' den Tod in meiner Brust,
Um meiner Liebe willen.

Doch eh' mit seinem Hauch er kalt
Berührte meine Glieder,
Stieg in des Jägers Huldgestalt,
Von Silberfittigen umwallt.
Ein Engel zu mir nieder.

Der sang mit süßem Trost mich ein
Und schmeichelnden Gebärden;
„Zum Paradies," sprach er, „zieh' ein;
Doch soll damit zu Ende sein
Dein Leben nicht auf Erden."

„Erstehʼ als Veilchen deiner Gruft,
Was im Verborg'nen blühet,
Zufrieden schon, wenn es die Luft
Erfüllen kann mit seinem Duft,
Auch wenn es Niemand siehet."

„Und nimm zum Lohn den Glauben mit,
Von dir nur zu erwerben,
Daß, wenn auch des Geliebten Schritt
Dich unbedachtsam einst zertritt:
Es Glück sei so zu sterben." —

Korrespondenz.

Livland.

Riga. Zur Besetzung der in diesem Jahre in der, der Steuermannsschule in Kronstadt beigezählten Handelsschifffahrts-Compagnie entstandenen Vakanzen sollen wiederum zwei Candidaten aus Riga vorgestellt werden.

Riga. Im „Морскій Сборникъ" lesen wir nachstehenden Artikel über die Russische Seehandels- und Flußschifffahrt, dessen Inhalt unseren Leserkreis auch interessiren dürfte: „Dank der Thatkraft und dem Unternehmungsgeiste vieler Privatpersonen, und Dank der fortwährend wachsenden Anzahl der Handels-Societäten und Associationen, nimmt die Entwickelung unseres Seehandels, sowie der See- und überhaupt der Flußschifffahrt einen raschen Aufschwung. Der Thatkraft unserer Seefahrer bietet sich gegenwärtig ein weites Feld dar; für sie erstehen fast mit jedem Tage neue Plätze, neue Gelegenheiten, die ihnen gestatten, einen ihren speciellen Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis zu finden und der allgemeinen industriellen Bewegung nützlich zu werden. Aus dem „Journal für Actionaire" ersehen wir, daß gegenwärtig bereits 74 (nach der letzten Nummer dess. Bl. 82) Compagnieen existiren, unter denen 24 mehr oder weniger ausschließlich mit der See- und überhaupt mit der Flußschifffahrt zu thun haben, und zwar: 1) die im Jahre 1799 errichtete Russisch-Amerikanische Societät; 2) die Abosche Transport-Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Murtay" (1841); 3) die Dampfschifffahrts-Compagnie auf der Wolga (1847); 4) die vereinigte Societät „Merkur" (1849 und „Kawkas" (1858); 5) die Association des Peterhofschen Handelshafens (1849); 6) die Russisch-Finnländische Wallfischfang-Compagnie (1851); 7) die Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Mediator" (1853); 8) die Wolga-Dampfschifffahrts-Compagnie „Samolet" (1853); 9) die neue Societät der St. Petersburg-Lübecker Dampfschifffahrt (1853); 10) der Wolga-Dampfschifffahrts-Verein „Polsa" (1854); 11) die Compagnie der Kama-Wolgaschen Dampfschifffahrt (1854); 12) die Association der Dniepr-Niederung-Dampfschifffahrt (1855); 13) die Societät der Donischen Dampfschifffahrt (1856); 14) die Gesellschaft für Dampfschifffahrt und Handel Rußlands (1856); 15) die Eishandels-Compagnie (1857); 16) die Compagnie „Hydrostat" zur Bergung von untergesunkenen Schiffen (1857); 17) die Wolchowsche Dampfschifffahrts-Geschellschaft(1857); 18) die Dampfschifffahrts-Societät „Transit" (1857); 19) die Gesellschaft der nordischen Dampfschifffahrt (1857); 20) die Amur-Compagnie (1858); 21) die Wolga-Dampfschifffahrts-Societät „Neptun" (1858); 22) der Wolga-Dampfschifffahrts-Verein „Druschina"; 23) die Dniepr-Dampfschifffahrts-Compagnie und 24) die Seeschifffahrts-Societät „Delphin" — Dieser Liste fügen wir die vor Kurzem errichtete Rigasche Dampfschifffahrts-Gesellschaft hinzu, und gedenken wir ferner noch mehrerer Gesellschaften, meist in Finnland (wie z. B. der Dampfschifffahrts-Gesellschaft an der Ostküste des Bothnischen Meerbusens u. a. m.), sodann einiger in Sibirien (z. B. der Dampfschifffahrt auf dem Lenaflusse), in Westrußland und in Polen (Dampfschifffahrt auf der Wisla u. s. w.) und citiren wir endlich mehrere Societäten der Wolga-Dampfschifffahrt: die Gesellschaft der Nishegorodschen Maschinenfabrik u. s. w. Wollten wir eine ganz genaue Uebersicht sämmtlicher Dampf-See- und Flußschifffahrts-Compagnien bringen, die in Rede stehen, so dürfte sicherlich die Zahl 50 unzureichend sein. — Ebenfalls ist es unsere Pflicht, der Association des Transkaukasischen Handels zu gedenken, welche durch ihre Operationen die Commerz-Bewegung auf dem Kaspischen Meere belebt und höchst wohlthätig sowohl auf die Gesellschaft „Merkur und Kawkas" als auf viele andere Dampfflußschifffahrts-Societäten zurückwirkt. Jetzt bleibt noch die Nachricht einer alsbaldigen Gründung einer Dampfschifffahrt des Weißen Meeres zu wünschen übrig; eine solche würde unsern Norden, so reich an Fischerei-, Jagd- und anderen Industrie-Gegenständen, sicherlich beleben; indeß dürfen wir nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit auf den Umstand zu lenken, daß in unserem Staate keinerlei Daten über unsere Handelsflotte veröffentlicht werden. Wir kennen Qualität und Quantität der Kauffahrteischiffe jedes beliebigen Europäischen Reiches und überseeischen Ports, aber nirgends finden sich Nachrichten über die Russischen Schiffe, während sie (wenn auch in geringer Anzahl) doch vor Entwicklung unserer Schifffahrts-Gesellschaften und Compagnieen existirt haben. In Finnland allein werden alljährlich Verzeichnisse von einheimischen Kauffahrteischiffen publicirt, bei uns aber geschieht nichts in dieser Art. Wir wissen ja nicht einmal die Zahl der Wolga-Dampfschiffe! Eben so ist die Zahl der Russischen über Meer gehenden Schiffe des Petersburgischen, Rigaschen und anderer Häfen, so wie überhaupt der in Rußland den verschiedenen Compagnieen und einzelnen Personen gehörigen Schiffe unbekannt. Wie sollen wir nun wohl über den Zustand unserer Handelsschifffahrt ein Urtheil abgeben? Wo finden wir die Daten für diejenigen Ausgaben, welche bisweilen unter dem gloriosen Titel „Vergleichende statistische Tabellen über den Zustand des Europäischen und Russischen Handels, sowie von deren Schifffahrts-Gewerbe ꝛc." erscheinen? Warum heißt es in den Rechenschaften über Schifffahrt in dem und dem Hafen, nur: abgegangen waren so viel, und angekommen so viel, und warum sagt Niemand uns, welchen Antheil die Russische Flagge an der Gesammt-Navigation hatte?" (Rig Ztg.)

Dorpat. Herr Ludolf Schley in Libau beabsichtigt eine Sammlung seiner Gedichte zu ediren, und hat zu dem Ende in Kurland eine Subscription eröffnet. Er sagt im Eingange der gedruckten Subscriptionsliste Folgendes: „Unter dem Titel: „Gedichte von Ludolf Schley" wünsche ich die von mir während meiner Anwesenheit in Curland verfaßten Dichtungen dem Drucke zu übergeben und sie im Laufe dieses Jahres öffentlich erscheinen zu lassen. Muthmaßlich werden sie dreißig Bogen füllen, deren jeder 16 Seiten in Octav enthalten und auf ungefähr 10 Cop. per Bogen zu berechnen sein wird. Jedenfalls soll das ganze Werk brochirt, geglättet und mit elegantem Umschlage versehen, den Preis von 250 Cop. nicht übersteigen. — Diese Gedichte verdanken zum Theil ihr Entstehen Begebenheiten der Zeit, oder Ereignissen in befreundeten Kreisen und wurden von mir als Beweise der Theilnahme betrachtet, die mich bei solchen Veranlassungen bewegte. Aus diesem Grunde, wenn auch aus keinem andern, dürfte eine vollständige revidirte Sammlung derselben meinen Freunden vielleicht willkommen sein und alte liebe Erinnerungen wieder bei ihnen erwecken. Libau, im April 1858." Außer dem schon Bekannten wird diese Sammlung auch Neues bringen, z. B. einen Cyklus von Gedichten „der Blumenkranz" und ein Gedicht aus 13 Abschnitten „Gudrun". Aus „dem Blumenkranz" haben wir oben zur Probe einige Gedichte mitgetheilt. In Dorpat nimmt die Buchhandlung des Herrn Theodor Hoppe Subscriptionen entgegen.

Estland.

Reval. Auf den 2. September d. J. ist ein außerordentlicher Landtag für die Estländische Ritterschaft anberaumt worden: auf demselben sollen wichtige Berathungen stattfinden.

Narva. Nr. 31 des Inlandes bringt uns in sehr gefälliger Einkleidung die Beschreibung eines alten Hauses an der nordöstlichen Seite der Stadt Narva. — Aber welches ist nun das glücklichste Wort, das dem Referenten absichtlich oder unversehens entwischt sein mag und welches über das alte Haus einiges Licht verbreiten dürfte? Es wäre mir wirklich leid darum, wenn der häßliche Vorwurf der Zwecklosigkeit auf irgend einem Artikel dieser Art ruhen bleiben sollte. Ich war selbst schon Willens, darüber ein recht dickes Buch zu schreiben unter dem Schutze des Rattenkönigs Knoberzahn des Ersten — damit es wohlbehalten auf die späteste Nachwelt komme. Doch da Referent über besagtes alte Haus mir zuvorgekommen; — freue ich mich nur, an den Ufern der Narova eine alte verwitterte Urkunde gefunden zu haben, die uns über sothanes alte Haus noch etwas mehr Aufschluß giebt und zwar mit folgenden Worten: „Summarische Anzeige derer Possessoren aller Häuser und Plätze, die allhier in der Stadt Narva befindlich, so viel man aus den Hausbriefen, Acten und Protocollen hat ersehen können. Die etwas weitere Ausführung findet sich in dem andern Buch (?) in Folio, nummerirt nach der Charte,

die der H. Licent. Geogr., L. Müller (in Beysein von H. Brüning) Nr. 1684 d. 21. Augusti gemacht. Haus Nr. 10. A. Russische Kirche ꝛc." (Hier folgen Namensunterschriften.) — 1684, Armenhaus, Eingang durch Schramms Hof, alte Nr. 8. — Nr. 18. Balthasar Schramm, Gabriel Elstner, Pastetenbäcker Balthasar Schramm, Successor Matrimony, alte Nr. 8.

F.

Kurland.

Mitau. Der Baron Alfred von Ludinghausen-Wolff, Majoratsherr auf Jungfernhof, ist von dem Kurländischen Ritterschafts-Comité an Stelle des wegen häuslicher Verhältnisse ausgetretenen Grafen Hermann von Keyserling zum residirenden Mitauschen Kreismarschall erwählt worden.

Mitau. Von Seiten der Kurländischen Gouvernements-Regierung wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß in Folge des Seiner Kaiserlichen Majestät, von dem wirklichen Staatsrath Bunge allerunterthänigst gewidmeten Werkes, dem 3. Theil des Liv-, Esth- und Kurländischen Urkundenbuches nebst Regesten, Seine Majestät zu befehlen geruhet haben: „Alle Archive, welche die Ostsee-Gouvernements betreffen und sich in den zum Ressort des Ministerii des Innern gehörigen Behörden befinden, zur beliebigen Disposition des Autors oberregten Werks zu stellen." Schloß Mitau, den 8. August 1858.

Mitau. Der Regen ist nun auch bei uns schon seit 4 Wochen ausgeblieben, einzelne unbedeutende Gewitterschauer abgerechnet. Dessenungeachtet hat der Blitz auf mehreren Stellen, auf Gütern und in Bauerhöfen eingeschlagen und mannigfachen Schaden angerichtet. Auch Waldbrände haben an vielen Orten stattgefunden oder finden noch statt, die bedeutende Verluste an Holz zur Folge haben. Doch kamen bei uns nicht Unglücksfälle, wie in der Nachbarprovinz Livland vor, wo nun, wie wir hören, schon das zweite Pastorat durch Waldbrand vernichtet sein soll.

Miscellen.

Zur Sittengeschichte.

DEm Hochwirdigen, Grosachtbarn Vndt hochgelehrten Herrn M. Joachimo Iheringio, WohlVerordenten herrn Bischoffe Zu Revel, Vndt vber dz Oestnische Fürstenthumb Inn Liefflandt ꝛc. meinem Hochgeehrten herrn, Vndt werthen beforderer.

präsentirt d. 9. Febr. 1639.

Hochwirdiger, Großachtbar, Vndt hochgelehrter Herr, E' Hochw: sindt meine geringfugige Dienste Zu ieder Zeit bereit, Vnndt fertig.

An E Hochw: gelanget mein sehnliches Vndt fleliches bitten, vors erste deswegen, so etwa wz widerliches, Vndt Verdrießliches in meinem hause inter compotationes vorgelaufen, dz E Hochw: solches comprimirn Vndt Ja nicht in Vnguten aufnehmen Wolle. Vors andere, mich Excusirt zu halten, dz Ich E Hochw: nicht habe ausbegleiten konnen, do sie Von Narva abgezogen, Denn Ich 24 Stunden lang cum maximo vitae discrimine colicâ passione hefftig laborirt habe, Vndt in vielen tagen nicht habe Verwinden können, habe also Wohl pro ingurgitatione nimia poenitiren müssen. Hierbeneben berichte E hochw: Ich in aller freundligkeitt, dz Ihre Wohlgeb. Herrligk: her Gubernator mitt seiner Jungen frawen nach Finnlandt verreißet, Vndt wird innerhalb 6 Wochen nicht zurück kommen, beforge dz interim die iura suspendirt werdenn, die weile Ich denn Vermercke, dz Herrn feldtmarschalcks Amptman, Vndt sein Weib vorhabens sindt sich zur Communion Zuuerfugen, Vnndt in offentlicher gemein den gevatter standt Zuuerwesen, welches sie meines erachtens, mit guten

gewissen Vndt ohne grose Ärgernus nicht werden Verrichten können, Als wolle E hochw. Vnbeschwert, Ihr reiffes bedencken Vns communiciren, Wie man mitt obgedachten personen in itzt gemelten punctis procediren möge, bis zu der sachen Austrag, Vndt Vergleichung, Auf diesmahl nicht mehr, Denn E hochw: freundtlich gegrüsset, Vndt göttlicher Obacht befohlen. Die erhalte E. hochw. bey gewuntschter gesundtheit, Vnndt langen leben, Amen per Chm Jesum amen. Datum Narvae Den letzten Januarij 1639.

Ewer Hochwirdigkeit
Dienstw. alle Zeit
Martinus Beer, mppria.

Ueber diesen Kanzelpolterer, der sich zu Hause ingurgitirt,— und wie! — kann man ein Stücklein sanfter Tapirung des Nebenmenschen schon im Jahrgang 1836 dieser Zeitschrift, Nr. 36, lesen. Eduard Pabst.

Personalnotizen.

Entlassen. Der Translateur des Rigaschen Magistrats, Gouvernements-Secretair Hackel. Der Lehrer an den Ergänzungs-Classen der Dörptschen Kreisschule, Gieseke, Krankheit halber bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Das Mitglied des Polangenschen Zollamtes, Hofrath Hilferding, und Krankheit halber der ältere Sortirer des Rigaschen Gouvernements-Postcomptoirs, Coll.-Registrator Amende.

Anstellungen. Der Controleur des Evangelisch-Lutherischen General-Consistoriums, Coll.-Assessor Bayer, als Walkscher Postmeister.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's. August 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
3 Aug.	15 Aug.	336.45	12.3	23.3	W	heiter, Gewitterwolken — fernes Gewitter
4	16	336.51	11.7	17.4	SO	trübe, heiter
5	17	336.10	7.7	18 8	NO	heiter
6	18	336.41	8.2	21.7	NO	heiter, schwacher Wind
7	19	335.82	10.5	21.3	W	heiter, — trübe
8	20	334.81	11.5	17.8	NO	trübe — heiter
9	21	336.01	7.3	19.8	N	trübe, neblig, heiter
10	22	334.80	9.0	20.3	NW	heiter, windig
11	23	335.21	11.7	21.0	NW	trübe — heit. — Gew.-Reg.
12	24	335.02	11.7	20.4	N	trübe — heiter
13	25	333 78	9.5	22.0	W	heiter, leichte Wolken
14	26	331.29	10.1	20.7	NW	Regen, theilweis bewölkt — Gewitterregen
15	27	330.32	11.3	20.8	SO	desgl.
16	28	330.74	12.0	19.0	SO	zum Theil bewölkt — Regen
17	29	331.02	12.3	19.7	O	heiter, windig — trübe
18	30	330.68	14.0	15.8	NO	heiter — trübe, windig — die Nacht heiter
19	31	331.79	11.0	16.3	O	heiter — bewölkt.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Calefactors H. Lambert Sohn Gustav Johann Eduard; des Schuhmachergesellen A. Andresen Tochter Emilie Johanna Elisabeth.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der hiesige Kaufmann Carl Otto Woldemar Reinberg mit Agnes Elisabeth Normann; der Executor und Rentmeister bei der hiesigen Veterinair-Schule Heinrich Julius Westberg mit Catharina Emilie Igelberg; der Sattlermeister Martin Ludwig Sprenger mit Olga Luise Mondsohn; der Instrumentenmacher Georg Friedrich Freymann mit Juliane Natalie Müller.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des M. Lipping Sohn Alexander Emil, 3½ Jahr alt.

Am nächsten Sonntage, den 31. August, Vormittags 11 Uhr in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zur Communion Tages vorher in der Wohnung des Pastors.

Am 1. September Beginn der Herbstlehre für die deutschen Glieder der St. Marien-Gemeinde.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 25. Aug. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 168) (Druck von H. Laakmann.)

№ 35. Montag, den 1. September 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begrenzenden Ostsee, mit Berücksichtigung von Livland. 2) Unrichtigkeiten in der deutschen Sprache II. Zur Literatur: Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands IX. III. Korrespondenz. Riga: Das Theater. Waldbrände. Oesel: Strandung eines Bootes. Mitau: Ein seltnes Jubiläum. Eine Verordnung des Medicinal-Conseils. Nekrologe.

I. Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begrenzenden Ostsee mit Berücksichtigung von Livland. (Forts.)

3) Der Querder oder Sandaal (Ammo coetes branchealis L. Cuv.) Lettisch Swilpinsch. Im Schlockschen Mühlenbache, auch in einem Bache bei dem Pastorate Erwahlen, dann bei Frauenburg, wahrscheinlich auch bei Pussen.

Eichwald führt in seiner Zoologia specialis für Kurland noch an: Ammo coetes ruber Dum.: — roth, mit dunkelrothem Rücken, dem Vorigen sehr ähnlich, meint aber selbst, derselbe sei vielleicht nur Varietät des Vorhergehenden.

4) Der Sägehai (Pristis antiquorum Lath. = Squalus Pristis L.) Sehr selten. Bei Libau wurde um d. J. 1830 ein solcher, ohngefähr 6 Fuß lang, — mit der Säge wenigstens 8 Fuß, wie man mir aus Libau schrieb, gefangen.

5) Der Stör (Accipenser Sturio L.) Gr. u. F. Lett. Stuhre und Stohre, Livisch tühr (in der Mehrzahl tührud). Er kommt aus der Ostsee bisweilen in die Windau, Düna und Aa, aber selten. Findet sich auch bei Libau ein, und wird bei Ruzzau bis drei Faden lang gefunden. Etwa im J. 1833 hatte sich ein Stör in die Irbe verirrt und war bis gegen die Mühle bei Angermünde heraufgekommen, unterhalb welcher er erschlagen wurde. Dieser war 5½ Fuß lang und wog 6 Lℓℓ. 7 ℓ. — Um das Jahr 1806 wurde an der Rummel, dem Wasserfalle bei Goldingen, ein Stör von 13 Lℓℓ. erlegt. Bei Angern fing man im Sommer 1831 Störe von 8 bis 12 Fuß Länge in Buttennetzen. Im J. 1825 war dort einer von 6 Fuß Länge gefangen, dessen Schwere auf 8 bis 10 Lℓℓ. abgeschätzt und der in Riga für 6 Rbl. S. verkauft wurde, wobei man anführte, daß zu anderer Zeit wohl das Doppelte wäre gezahlt worden. In der Düna ist der Stör immer ein seltener Gast. Im J. 1821 fing man einen sogar bei Jakobstadt; in der Düna ferner einen von 6 Fuß Länge den 22. Septbr. 1824. — Fischer spricht in seiner Naturgeschichte von Livland von Stören, die 4 bis 7 Ellen lang gewesen seien.

6) Der Hausen (Accipenser Huso L.) — soll ausnahmsweise auch in der Ostsee, in der Nähe von Riga, gefunden worden sein. Siehe Correspondenzblatt des Naturf. Vereins zu Riga 3. Jahrg. 1849 S. 70. — Sodoffsky erwähnt (ebendas. 10. Jahrg. 1857 Nr. 8. S. 112.) ihn nicht, führt aber den Sterlet (Accip. Ruthenus) als in der Ostsee vorkommend auf.

Unvollkommene Knochenfische.

7) Der gemeine Nadelfisch (Syngnathus Typhle L.). In der Ostsee sehr selten.

8) Großer Nadelfisch (Syngnathus Acus L.). Ledebour und Germann. Lett. Juhras addata. In der Ostsee.

9) Der wurmförmige Nadelfisch (Nematosoma ophidion = Syngnathus ophidion L.) Lett. salmusiws, Liv. mier nügl. In der Ostsee bei Domesnes, Windau und Libau.

10) Das Seepferdchen (Syngnathus hippocampus L.). Cuvier unterscheidet zwei Species, und nennt sie Hippocampus brevirostris und guttulatus. Eine briefliche Mittheilung des Herrn Apothekers C. Walter in Rönnen vom Anfange des J. 1847 meldete mir: „Es sind wenigstens 6 bis 7 Jahre, als der Provisor Münch in Libau, im Auftrage des Dr. Wiesner in Grobin, ein Seepferdchen von den Fischerbauern kaufte, die täglich mit ihrer Waare zum Libauschen Markt kommen. Der Provisor Münch sagte mir damals, daß die Leute öfters diese Thierchen zum Markt führen. Zu jener Zeit sandte Dr. Wiesner dieses Exemplar an den Professor Eichwald." — Eine spätere Erkundigung, die ich von Hrn. Pastor Rottermund in Libau einzog, ergab ein anderes Resultat. Den Fischern, welchen er ein getrocknetes, anders woher acquirirtes Exemplar des Seepferdchens vorzeigte, war das Thierchen völlig fremd. Er behauptet, soweit ihm bekannt, sei ein solches in dem Libauschen Strande nie gefangen worden. Daß aber der Hippocampus gleichwohl in der Ostsee vorkommen müsse, darauf brachte mich ferner eine Notiz in dem Bulletin de la classe physico-mathematique de l'Academie imp. des sc. de St. Petersbourg 1852 p. 238, nach welcher von dem ehemaligen Director des Revaler Gymnasiums, Ros-

sillon, der Kaiserl. Akademie eine Fischspecies angeboten wurde, die freilich sehr selten, aber doch an der Küste von Estland sich finde, — und unter welcher offenbar der **Hippocampus** gemeint war. Ich wandte mich deshalb an die Estländische literairische Gesellschaft, und erhielt von dem damaligen Herrn Oberlehrer Wiedemann (jetzt Akademiker in St. Petersburg) die gefällige Mittheilung, daß das Vorkommen des **Hippocampus** an der estländischen Küste wohl außer Zweifel sei. Bei Reval selbst, in dem sogenannten Fischgraben, soll er von den Fischern aufgebracht werden. Der Herr Referent schreibt ferner: „Als ich noch in Hapsal, meiner Vaterstadt, lebte, habe ich dort selbst einen gefangen." — Möglicherweise könnte dieser Fisch sich auch südlicher, wenigstens an der livländischen Küste finden. Zu welcher Cuvierschen Species er aber gehöre, bliebe noch zu ermitteln.

Grätenfische.

11) Der Aal (**Anguilla vulgaris Flemming = Muraena anguilla L.**) Gr. und F. Lett. Sutte, Liv. angrus. In der Windau, Anger, Stende. Im Lauzen-See, Libauschen See, Frauenburger-See. In der Aa, Düna u. s. w. Laicht im Mai und wird dann am meisten gefangen.

12) Der Sandaal oder Tobiasfisch (**Ammodytes tobianus Bl.**). Lett. Tubjis, Stubjis, Livisch tebba. In der Ostsee, auch bei Windau und Libau; ferner an der Anger und Irbe. Man benutzt sie zum Fange der Dünkarpfen.

13) Der Seelump (**Cyclopterus Lumpus L.**). In der Ostsee bei Windau. Bei dem sel. Staatsrath Dr. Freymann in Windau sah ich ein schönes bei Windau gefangenes Exemplar.

14) Der Steinbutt (**Pleuronectes passer L.-Pleuronectes maximus L. var. tuberculis osseis Gottsche**) Gr. u. F. Lett. Ahte und Kamba, Liv. kahma: lebt an der Ostseeküste, Fischer sagt: „er wird oft einen Schuh lang und eben so breit, kommt aber nur selten vor." — Am nördlichen kurländischen Strande ist der Steinbutt nicht selten, und wird er eben so lang und breit, auch wohl bis 1½ Fuß, kaum darüber hinaus, und etwa 4 Pfund schwer. Weiter südlich hat man größere gefangen; bei Windau solche von 5 bis 6 Pfund schwer, bei Strandhof einmal auch einen, der 15 bis 16 Pfund wog. Laicht um Pfingsten.

15) Die Klinsche (**Limanda vulgaris Gottsche = Platessa limanda L.**) Am Popenschen Strande im Frühlinge bei Nordostwind gefangen.

16) Platteis, Scholle (**Platessa vulgaris Gottsche = Pleuronectes platessa L.**). Lett. Mahres plekste, Liv. Mahri leesta. Selten.

17) Butte (**Platessa flesus L.**) Gr. u. F. Lett. plekste, plezze, skalle, butte. Livisch: leesta. — Ueberall am Strande. Gewöhnlich ½ Pfund, selten ein Pfund schwer. Bei Windau wurde jedoch im September oder October d. J. 1853 ein Exemplar von außergewöhnlicher, ja hier unerhörter Größe gefangen. Die Länge desselben betrug 26 Zoll, die Breite 11 Zoll, die Höhe 3½ Zoll, die Schwere 10 Pfund. Ich habe diesen Fisch nicht selbst gesehen, er konnte möglicherweise auch Pl. vulgaris gewesen sein. Dasselbe gilt vielleicht auch von der am 14. Juli 1823 bei Kesterzeem am Plöhnenschen Strande gefischten Butte, welche 2 Fuß 6 Zoll lang, 2 Fuß

breit war und 7½ Pfund wog (S. Latweeschu Awises 1823 Nr. 30).

Am Dondangenschen und Popenschen Strande ist der Preis von frischen Butten im Frühjahr 7 bis 8 Kopeken für das Band (von 30 Stück), später zahlt man einen Rubel für 5 bis 6 Band. Die geräucherten werden, je nach der Ergiebigkeit des Fanges mit 6 bis 10 Kop. das Pfund bezahlt. Ein Band, welches 12 Pfund wiegt, ist jetzt schon selten, und bei großer Nachfrage wohl auch mit 1½ Rbl. bezahlt worden. Schwieriger wird es, ein höheres Gewicht aufzubringen, und sehr selten hat man ein Band von 16 Pfund gesehen. Vor einem Jahre etwa hatte der Besitzer von Popen während seines Aufenthaltes in Würzburg von dorther den Auftrag gegeben, es sollten am ganzen Strande die besten Butten aufgetrieben und ihm per Dampfschiff und Eisenbahn für den Dr. Scanzoni zugeschickt werden, doch gelang es nicht ein höheres Gewicht als das von 16 Pfund das Band aufzubringen. — Man sagt, in älteren Zeiten hätten die Strandfischer zu Dondangen dem Hofe als Abgabe Butten das Band zu 20 Pfund schwer liefern müssen, und, um das Gewicht aufzubringen, den Fischen mitunter Blei u. dgl. in die Köpfe gesteckt. Von kleinen Butten wiegt ein Band wohl nur bis drei Pfund. Die Fischer meinen, wollte man am ganzen Strande die allergrößten Butten aussuchen, so wäre es vielleicht möglich, ein einzelnes Band von 30 Pfund zusammenzubringen.

18) Der Dorsch (**Gadus Callarius L.**) Gr. u F. Lett. Menzis und Menza. Liv. Tuhrska. In der Ostsee bei Windau, Libau u. s. w. — Heißt lettisch wohl auch durska, wahrscheinlich nach dem estnischen Namen. Er laicht zu Lichtmeß. Am Popenschen Strande werden die Dorsche mit Angeln gefangen, und man findet sie an 15 bis 16 Pfund schwer. Selbst 20 Pfund schwere will man gefangen haben, das mag sich aber mehr auf den folgenden Fisch beziehen.

19) Der Köhler (**Gadus merlangus Cuv. = Gadus carbonarius L.**) Lett. kambart-menzis, kamrahts. In der Ostsee bei Windau, auch bei Libau.

20) Der Sayn (**Gadus virens L.**) F. Bei Oesel.

21) Die Aalraupe, Quappe, Rutte (**Lota vulgaris Cuv. = Lota fluviatilis Cuv. = Gadus Lota L.**) Gr, u. F. Lett. Wehdsele, — im Marienburgschen luzka, im Rujenschen luzze, — auch kunzele. Livisch: wäggali. In der Windau und bei Libau; auch in der Stende, Irbe, Anger, Kalkuppe. Im Abflusse des Frauenburger Sees 5 bis 6 Pfund schwer; im Pussenschen See bis gegen 2 Fuß lang. Bisweilen wird die Quappe bis 12 Pfund schwer; man fing aber auch eine, die 20 Pfund wog, und 1854 in der Windau eine von 24 Pfund. Sie laicht im Januar und Februar.

22) Die Meertrüsche (**Motilla mustela L. = Gadus mustela L.**) F. Lett. juhras wehdsele (winderlatschi?). In der Ostsee, in der Windau, Düna u. s. w.

23) Der Wels (**Silurus glanis L.**) Gr. u. F. Lett. fams; Liv. famm. Bei Libau selten. Im Pussenschen See, in der Anger, Aa, Düna u. s. w. Fischer sagt: „er ist bei uns nicht viel über zwei Ellen lang gefunden worden." — Ich habe hier einen auch von 5 Fuß Länge gesehen.

24) Der Schmerling (**Cobitis barbatula L.**) Gr. u. F. Lett. smerlinsch, smerdele. Bei Bauske.

25) Der Schlammpeizker (**Cobitis fossilis L.**) Gr. u. F.

Lett. pihkstelis, pihzkeris, pihka, pihzka, pihkals, plukschkis. In der Anger, Irbe, Stende, Kalkuppe bei Frauenburg, und sonst häufig. Wird an der Angel zum Aalfange benutzt, und laicht vom December bis in den April.

26) Der Steinpeizker, Steinbeißer (**Acanthopsis Taenia L. Agass. = Cobitis Taenia L.**) Gr. u. F. Lett. Akminagrausis, Ohlgrausis. Bei Frauenburg.

27) Der Gründling (**Gobio fluviatilis Cuv. = Cyprinus gobio L. = Leuciscus gobio L.**) Lett. Grundulis, pohps; Livisch: Gruhndilk. In der Anger, Irbe, Windau; bei Frauenburg in der Zezer u. s. w.

28) Der Karpfen (**Cyprinus Carpio L.**) Gr. u. F. Lett.: kahrpe und kahrpa. Im Durbenschen See wurde einer von 34 Pfund gefischt. Im Pussenschen See früher und äußerst selten. Dieser Fisch wird aber in Teichen häufig gezogen und laicht in der Mitte des August.

Auch der Goldkarpfen kommt bei uns in Teichen fort und wird auf diese Weise, namentlich von dem Hrn. Consistorialrath Büttner in Schleck gezogen, da der in seinem Garten befindliche Teich, in welchem die Goldkarpfen sind, im Winter möglicherweise bis auf den Grund zufrieren könnte, so werden die Fische den Winter über in einem tiefen Graben gehalten, in welchem, einer Quelle wegen, das Wasser nie ganz zufrieren kann.

29) Der Schley (**Tinca vulgaris Cuv. = Cyprinus Tinca L. = Leuciscus Tinca L. = Tinca chrysitis Agass.**) Gr. u. F. Lettisch: lihnis, fleije; Livisch: lihnus. Im Pussenschen See, in der Stende, im Frauenburger See, der Zezer, Windau, Aa, bei Libau, in der Düna u. s. w. Laicht vom März bis Mai und wird besonders im Juni und Juli gefangen.

30) Das Gelbauge (**Scardinius erythrophthalmus L. Heckel. = Cyprinus erythr. L. Leuciscus erythr. L.**) Gr. u. F. Lett. rutschu. Im Pussenschen See, in der Stende und sonst häufig, aber wenig beliebt. Wird größer als der folgende Fisch, — einen Fuß lang und drüber, 3 bis 4 Pfund schwer.

31) Die Rudaue (Rothauge) (**Leuciscus rutilus L. Klein**). Lett.: rauda (ahlantrauda?) ruhdulis; Livisch färg. In der Anger, Irbe, Windau, Stende, Zezer, bei Libau, im Pussenschen See, und sonst häufig. Laicht vom März bis zum Mai. Höchstens 1 Pfund schwer, ½ bis 1 Fuß lang. Nicht so grätig als das Gelbauge. — Sodoffsky führt auch **Leuc. bipunctatus**, als Alantsblecke auf. (Corr. Bl. 1857 S. 145.)

32) Der Alant (**Leuciscus Jeses L. Cuv.**) Gr. Lett. Uppihts (Steepats, Stagge). In der Windau, Anger, Irbe, bei Frauenburg, in der Stende, im Pussenschen See, bei Libau, in der Düna, u. s. w. Wird über 1 Fuß lang gefunden und 3 bis 5 Pfund schwer. Hat etwas gelbliches Fleisch.

Ich bin der Ansicht, Fischer habe, da er mit dem Namen Dünkarpfen offenbar zweierlei Fische benennt, unter dem, welchem er gelbes Fleisch beilegt, eben nur diesen Alant gemeint, während der andere, mit weißem Fleisch, wahrscheinlich **Aspius rapax** sein wird. Von **Leuciscus Jeses** ist noch zu bemerken, daß je größer, desto wohlschmeckender und fetter er gefunden wird.

33) Die Ellerütze, Pfrille (**Leuciscus Phoxinus L. Cuv. = Phoxinus laevis Agass.**) In der Zezer bei Frauenburg, in der Durbe bei Zirau u. s. w.

34) Der Spierling, Islink (**Leuciscus aphya L.**) F. Ist schwer zu deuten, Valenciennes zieht **Leuc. aphya Bl.** zu seinem **Leuc Iris.** Lettisch vielleicht eflinsch.

35) Hasel (nach Fischer Dünkarpfen) (**Leuciscus dobula L. = Squalius dobala L. Heckel.**) F. Lett. skaunazs, — eskinsch (?.) In der Düna und Windau. Wird bei Windau als 2 bis 4 Fuß lang angegeben mit gelblichem Fleisch; die kleinsten bis 8 Pfund, andere aber auch bis 15 und 16 Pfund schwer. Ein wohlschmeckender Fisch. — Sollte nun unter diesem, von Fischer angeführten, nicht doch eher **Leuciscus aspius = Aspius rapax Agass.** gemeint sein?

36) Der Leiter (**Leuciscus Bugenhagii**) nach De Bray.

37) Der Perlfisch (**Leuciscus Grislagine L. Cuv.**), nach De Bray in Livland.

38) Der Lauben (**Leuciscus vulgaris Flemm. = Cyprinus leuciscus L.**), — nach Ledebour und Germann bei De Bray, — in Livland. Lettisch: fappals? Unter dem lett. Namen fappals werden wohl auch zwei verschiedene Fische begriffen, von denen der eine **Leuciscus vulgaris** der andere **Leuc. nasus L.** sein mag.

39) Die Nase (**Leuciscus Nasus L. Ag. = Chondrostoma Nasus L. Ag. = Cyprinus Leuciscus L.**) Lett. fappals? In der Windau?

40) Der Jas (**Leuciscus Idus L. Bl.**). Lett. sihga. Bei Windau, Libau, in der Kohje u. s. w.

41) Der Bitterling (**Rhodeus amarus L. Ag. = Leuciscus amarus L. = Cyprinus amarus L.**). Lett. schpidilkis? Im Pussenschen See? In Livland.

42) Der Rapfen (**Aspius rapax Agass. = Leuciscus aspius Bl.**). Soll im Rabbenschen See (Kurland) — nach Büttner — sich finden.

43) Der Sichling (**Pelecus cultratus L. = Chela cultrata L.**). In der Ostsee, selten. Kommt in die Flüsse.

44) Die Wemgalle, Zährte (**Abramis vimba L.**). Gr. u. F. Lett.: Wimba, febris, schauna. Livisch wihmba. In der Windau bis Landsen und Goldingen hinauf, in der Anger, Irbe, Aa, Düna u. s. w. Von Johannis an ziemlich häufig. Laicht vom April bis Juli, wird bis 15 Zoll lang und auch hier geräuchert.

45) Der Brachsen (**Abramis brama L. = Cyprinus Brama L.**) Gr. u. F. Lettisch: breffens schkilfts (plaudis); Livisch: schkilft. Häufig im Usmaitenschen, auch im Pussenschen See und bei Libau. Im Frauenburger See bis 5 Pfund schwer, größere finden sich im Groß-Zezer- und Anger-See. Im Usmaitenschen See hat man, freilich sehr selten, bis 16 Pfund schwere gefangen, und sind solche von 10 Pfund nicht allzu selten. In diesem See sind bisweilen, im Winter, Fischzüge mit dem Werthe von 300 bis 400 Rbl. S. vorgekommen. Im Winter 1853 wurde ein Zug mit 300 Rbl. bezahlt, 1854 einer mit 230 und ein zweiter (d. 22. Januar) mit 650 Rbl. (wobei nur Brachsen und Sandarte im Netze waren). Bei Windau fängt man die Brachsen ziemlich häufig von Johannis an. Die Livländischen Seen, namentlich der Burtneck und Marienburger-See sind auch reich an diesen Fischen, welche hier im März und April laichen. Auf dem Pussenschen See sogar wurde den 10. März 1852 ein Zug mit 65 Rbl. bezahlt: größere Züge hier sind mir nicht bekannt geworden. Einen Brachsen von 10 Pfund bezahlt man mit einem Rbl. S.

46) Der Weißfisch (Abramis alburnus L. = Aspius alburnus L. = Leuciscus und Cyprinus alb. L.). Gr. u. F. Lettisch: maile, wihke; Livisch: maylin. Laicht bei Frauenburg dreimal im Jahre: zu Georgi, zur Zeit der Faulbaum-Blüte, und zu der der Roggenblüte, dort überaus zahlreich, — sonst aber auch überall.

47) Der Blei, Blick (Abramis blicca L. = Cyprinus blicca L. = Blicca argyroleuca Heckel) Gr. Lett.: plinkschki, plizzis (plitschi), kreewusseffers, pufsbreffens. Im Pussenschen und Usmaitenschen See; außerdem auch häufig. Ohngefähr ½ Fuß lang und ½ Pfund schwer.

48) Bleier (Abramis Ballerus L. Cuv.). Lett.: tuhrbala, dohrbe, durba, duhre; Livisch: tuhrba. Nach Fischer: rudulis (?). Im Rigischen Meerbusen und den dahinein sich ergießenden Bächen, z. B. der Rohje u. s. w.

49) Die Karausche (Carassius vulgaris Nilss. = Cyprinus carassius L.). Gr. u. F. Lett.: karuhse (karuhsis), kuhre (kuhris); Livisch: kogrus. Im Pussenschen See häufig, im Saggetsee, Frauenburgersee, bei Windau, Libau, in der Aa, Düna u. s. w. Laicht im Mai und Juni.

50) Die Steinkarausche (Carassius gibelio Gm. Bl.). In der Windau.

51) Der Lachs (Salmo Salar L. = Salmo salmo Val.). Gr. u. F. In der Windau bis Goldingen hinauf, bei Libau, in der Düna. Lett.: Lassis; Livisch: Lasch.

52) Der Hakenlachs (früher für das Männchen des Vorigen gehalten) (Salmo hamatus Cuv.). Lett.: Mehmeles lassis, kenkis. In der Windau. Der Lachs wird, zumeist der gewöhnliche, besonders von Jacobi (d. 25. Juli) bis in den Spätherbst gefangen. Bei dem Pastorate Landsen, etwa 3 Meilen von Windau an der Windau, erhielt man mit einem Zuge 8 Lächse von circa 40 Pfund jeden, ein anderes Mal 40, dann wieder über 60, die aber nur von 6 bis 8 Pfund. Man bezahlt den Lachs an der Windau mit circa 7½ Cop. S. das Pfund. — Ein bis zwei Liespfund (à 20 ℔) schwere sind nicht selten. Der Preis ist zuweilen auf 10 Kop. für das Pfund gestiegen, war aber auch mitunter auf 5, selbst auf 3 Kop. herabgesunken.

53) Die Bachforelle (Salmo Ausonii Val. = Salmo Fario L.). Lett.: lassens, laschabehrus, nihga, — in Livland tirse, tirsinsch. Im Swehte-Bach, der in den Pussenschen See fließt; bei Dondangen im Mühlenbache, in der Kalkuppe bei Frauenburg; in Livland in mehreren Bächen, bei Anzen, Dorpat u. s. w.

54) Die Lachsforelle (Salmo Trutta L.). Gr. u. F. Lett.: taims, taiminsch, lafswarde; nach Hupel auch nihgats (nihgazs?). Bei Anzen in Livland nach de Bray. In der Düna. Ist auch in einem Bache am Angernschen See gefangen.

55) Die Zunge (Salmo Eriox L.). Wird nach Fischer auch grauer Lachs genannt.

56) Der Stint (Salmo eperlanus L. = Osmerus eperlanus L.). Lett.: stinte. Im Pussenschen See häufig und bis gegen 6 Zoll lang: auch im Nabbenschen See. In Livland besonders in Menge im Peipus u. a. Laicht vom Mai bis in den Juli.

57) Der Meerstint (Salmo eperlano-marinus). Lett.: sallaks; Livisch: salahk. Bei Windau und Libau ꝛc.

Die sogenannten Löffelstinte, etwa 2 Zoll lang (Salmo albula?) und so genannt, weil sie ihrer Kleinheit und Zartheit wegen mit Löffeln gegessen werden, finden sich besonders im Angernschen See am Rigischen Meerbusen. Groschke führt sie auf als Varietät von Salmo eperlanus. Sie finden sich auch in Livland, namentlich im Pleskauschen See.

Der gewöhnliche Stint der Landseen wird im Winter bei der Fischerei unter dem Eise mitunter theuer genug bezahlt. Im Januar 1854 forderte ein Fisch-Aufkäufer für ein Stof Stinte 20 Kop. S.

58) Der Rebs (Salmo maraenula Bl.). Lett.: rehpsch, maila; in Livland: irte. (Nach Rapp ist Salmo albula = S. maraenula = Coregonus albula Val.). Im Pussenschen See; eine kleinere im Usmaitenschen See. Aus ersterem werden die Rebse im Winter das Band mit 50 Kop. bis einen Rbl. S. bezahlt. Der Fisch findet sich nach Ledebour: „in sehr großer Menge im Peipussee, auch im Marienburger See, übrigens sonst nirgends in Livland"; — was nicht richtig ist, da er dort noch in andern Gewässern vorkommt. Nach Fischer werden die Rebse im Peipus so groß, wie holländische Heringe und kaufte man das Tausend für 30 bis 90 Kop. S. (?). Im „Inland" 1851, Nr. 53, Sp. 939 wird erzählt, im Brüggenschen See (in der Illurtschen Hauptmannschaft des Selburgschen Kreises) sollen besonders große sein, eine Elle lang (?!), wo sie lettisch wihkes genannt würden. Das müßte dann etwa Salmo maraena L. sein! Im Frauenburgschen See soll man auch ein Paar Rebse geangelt haben. Der Herr Professor Kruse, früher in Dorpat, nennt irrthümlich den Rebs einen Livlond allein angehörigen Fisch (s. dessen Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes in den Kaiserl. Russ. Ostseeprovinzen Liv-, Esth- und Kurland, überhaupt bis zur Erscheinung der christl. Rel. Moskau 1846, 8. S. 15). Zu berichtigen ist auch ein anderer Irrthum desselben Verfassers, welcher Livland alle in Deutschland gewöhnlichen Fische zuschreibt, mit Ausname der Forellen, die hier nicht vorkämen, — was nach dem unter Nr. 53 u. 54 Angeführten sich anders verhält.

59) Die Aesche (Thymallus gymnothorax Val. = Salmo Thymallus L.). In Kurland im Nabbenschen See im Januar 1854 in Menge gefangen, unter dem Namen Blanklachs. Außerdem in Livland. (Schluß folgt).

II. Unrichtigkeiten in der deutschen Sprache.

Es tauchen, wie in andern Sprachen, so auch in der Deutschen, zuweilen Unrichtigkeiten auf, die sogleich zu unterdrücken jeder Lehrer, dem der Unterricht in dieser Sprache obliegt, sich zur heiligen Pflicht machen sollte. Es geschieht sogar, daß das Rechte in Falsches verkehrt, oder, wie Lichtenberg sagen würde, verschlimmbessert wird. Ein solches Schicksal haben auch die mit Rechnen und Zeichnen zusammengesetzten Substantiva seit einiger Zeit erfahren. Es soll jetzt durchaus Rechnenheft, Rechnenbuch; Zeichnenheft, Zeichnenbuch das Richtige sein, und so prangen in den Diarien der Schüler und Schülerinnen die monströsen Titel der Rechnen- und Zeichnenhefte. Fragt man nach dem Warum? so antworten die Lernenden, vielleicht in verba magistri jurantes, es müsse so sein, denn Rechenheft, da Rechen eine Harke

sei, würde Harkenheft bedeuten und Zeichenheft, ein Heft, worin entweder Zeichen ständen, oder worin deren gemacht würden (factisch). Ja, es giebt sogar gedruckte Bücher, betitelt: Rechnenbuch.

Wollen wir die Sache etwas näher beleuchten.

Rechnen und Zeichnen sind ächte Infinitive, die, wie im Griechischen, durch die Verbindung mit dem Artikel das zu Substantiven erhoben werden können.

Um nun den rechten Weg bei unserer Untersuchung zu gehen, müssen wir uns nach andern Substantiven umsehn, die derartig zusammengesetzt sind, daß das erste Wort einen ächten Infinitiv, der durch den Zusatz des Artikels das zum Substantiv erhoben werden kann und das zweite Wort ein anderes Substantiv darbietet.

Ich theile deren mit, wie sie mir einfallen:

Glühen; das Glühen.	Daraus wird in der Zusammensetzung:		Glüh-hitze.
Schreiben; das Schreiben.	—	—	Schreib-meister. Schreib-buch. Schreib-zeug.
Spüren; das Spüren.	—	—	Spür-hund.
Springen; das Springen.	—	—	Spring-quell.
Quälen; das Quälen.	—	—	Quäl-geist.
Leuchten; das Leuchten.	—	—	Leucht-kugel.
Treiben; das Treiben.	—	—	Treib-keil.
Rennen; das Rennen.	—	—	Renn-bahn.
Stampfen; das Stampfen.	—	—	Stampf-kraft.
Fahren; das Fahren.	—	—	Fahr-gleis.
Brennen; das Brennen.	—	—	Brenn-glas.
Trinken; das Trinken.	—	—	Trink-glas.
Scheeren; das Scheeren.	—	—	Scheer-messer.
Kennen; das Kennen.	—	—	Kenn-zeichen.
Singen; das Singen.	—	—	Sing-stunde.
Rühren; das Rühren.	—	—	Rühr-löffel.
u. s. w.			

Hier sieht man offenbar, daß die mit Infinitiven zusammengesetzten Substantiven die Silbe en jedes Mal weggeworfen und nur den reinen Stamm des Verbums behalten, dem sich unmittelbar das zweite Substantiv anschließt.

Aus Rechnen würde also mit Weglassung der Silbe en analog gebildet: Rechn-buch;
aus Zeichnen — — — Zeichn-buch,
was auszusprechen, einem Sachsen, Oesterreicher und Baiern nicht schwer fallen würde.

Nun ist der Vocal, welcher überhaupt zur Verbindung des Substantivs mit andern Wörtern dient, im Gothischen und Althochdeutschen das a, welches im Neuhochdeutschen zu einem e abgeschwächt wurde. Im Ahd. wird dieser Vocal jedoch häufiger ausgestoßen, als beibehalten. Im Nhd. hat er sich besonders nach den Mediis erhalten; z. B. in Tag-e-werk; Ahd. tag-a-werh; Weg-e-rich, Ahd. wegarih; Hag-e-stolz, Ahd. hagastalt. u. s. w. Auch in der Zusammensetzung von Substantiven mit Infinitiven tritt der Vocal hervor, aber auch nur da, wo eine Härte entstehen würde, z. B. in Zeig-e-finger, Schneid-e-mühle. So würde denn in Bezug auf Zeichnheft, Rechn-buch: Zeichn-e-heft, Rechn-e-heft zum Vorschein kommen.

Aber Zeichnen heißt im Althochdeutschen zeihhan-jan; verändert man die a in e, so würde sich zeichen-en herausstellen; eben so ist es mit Rechen-en, daß also Zeichen und Rechen als Verbalstamm übrig bleiben. Zu diesen hat man nun das zweite Substantiv zu setzen, wodurch die Composita:

Zeichen-heft, Zeichen-buch, Zeichen-lehrer; Rechen-buch, Rechenheft, Rechen-lehrer als richtig hervorgehn.

Wäre die Zusammensetzung mit den vollständigen Infinitiven in Rechnenbuch und Zeichneheft eine richtige, so müßte man analog sagen: Glühenhitze, Spürenhund; Schreibenmeister, Quälengeist, Leuchten kugel u. s w.

F. T.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands. IX.

IX. Pneumatologie positive et experimentale.

La réalité des esprits et le phénomène merveilleux de leur écriture directe demontrées par le baron L. de Guldenstubbé.

Paris. librairie A. Franck. 1857.

L'auteur se reserve le droit de traduire ce volume dans toutes les langues modernes.

So heißt das Werk aus der Feder eines inländischen Gelehrten neuester Zeit. Herr Baron v. G. gehört, so viel wir wissen, der Insel Oesel an, lebt seit einer Reihe von Jahren in Paris und beschäftigt sich dort, wie auch aus dem Folgenden hervorgeht, mit Magnetismus, Somnambulismus, Tischrücken und Geisterbeschwören.

Mag die moderne Wissenschaft dazu sagen, was sie will: die Geister sind da, sie kommen, sie reden, sie schreiben: — man hat weiter nichts mehr nöthig. Wie der Verf. zur Wissenschaft steht, ergiebt sich u. a. aus folgender Stelle der Einleitung:

Première partie. — Introduction.

p. 16. Das gebildete (lettré) Publicum weiß, daß die Naturwissenschaften erst wahre Fortschritte gemacht haben, seitdem man, Dank der experimentalen Methode, an die Natur Fragen zu richten gewußt hat. Nun, dasselbe gilt vom Spiritualismus; diese Wissenschaft der unsichtbaren Dinge (science des causes invisibles) muß auf dem experimentalen Wege eine positive Wissenschaft werden. Man muß also zu dieser Methode seine Zuflucht nehmen, um den Stolz und die Anmaßung der Physiker zurückzuschlagen und zum Schweigen zu bringen, welche in unsern Tagen gewagt haben, selbst in das Reich der moralischen Wissenschaften (des sciences morales) und der hohen Philosophie Eingriffe zu thun. Gewiß, es giebt nichts Possirlicheres (drôle) und Abgeschmackteres (absurde) als Physiker zu sehen, welche sich in einer metaphysischen oder psychologischen Frage zu competenten Richtern aufwerfen. Physiologen und Chemiker, welche nicht wissen, was das Leben ist, Mathematiker und Physiker, welche die Unabhängigkeit der thierischen Bewegung von den Gesetzen der Anziehungskraft nicht erklären können, haben das Gebiet der Philosophie und Theologie an sich gerissen und versuchen das Dasein einer Welt unsichtbarer Ursachen und reiner Geister abzusperren (ne pouvant pas expliquer l'independence relative et restreinte du mouvement des corps organiques, tels que les animaux, du jong des lois d'attraction, ont envahi la sphère élevée de la philosophie et de la théosophie, pour enrayer la realité du monde des causes invisibles et des purs esprits). Was soll man denken von einem Zeitalter,

wo Männer, wie A. von Humboldt, dem Zufalle das Zusammentreffen der Revolution der Himmelskörper und der großen Epochen in der Gesch. der Menschheit, wie die Conjunction des Saturn für das Jahr 1789, obgleich mehr als 20 deutsche, französische und italienische Astrologen des 15. und 16. sec. eine große Revolution in Frankreich für dies denkwürdige Jahr angekündigt hatten, zuzuschreiben! In Wahrheit, man möchte Hrn. v. Humboldt nur zu gern an jenen weisen und besonnenen (pleine de réserve) Ausspruch seines berühmten Freundes, der verst. Arago erinnern: **Celui qui, en dehors des mathématiques pures, prononce le mot Impossible, manque de prudence (Annuaire de 1853).**

Der Inhalt des Werks ist folgender:

Cap. 1. Spiritualisme de l'antiquité.
— 2. Le spiritualisme depuis l'avénement du Christ.
— 3. Écriture direct du Décalogue par l'Éternel, ou la révélation directe de la loi la plus sainte et la plus sublime sur le Sinai, que le Christ lui même n'est pas venu abolir mais accomplir.
— 4. Écriture mystérieuse lors du grand festin du roi Belsatzar.
— 5. Statue parlante de Memnon.
— 6. Des lieux hontés et fatidiques.
— 7. Premiers phénomènes de l'écriture directe des Esprits constatés par l'auteur durant le mois d'août 1856.
— 8. Fac-simile des écrits directs des Esprits.

Deuxième Partie.

Sources du spiritualisme de l'antiquité.

Cap. 9. Remarques générales concernant les traditions sacrées de l'antiquité.
— 10. Hiérarchie céleste suivant les traditions chinoises.
— 11. Armée des Cieux suivant les traditions indiennes.
— 12. Hiérarchie céleste selon les anciens Perses.
— 13. Les êtres invisibles selon les penseurs grecs.
— 14. De l'âme humaine.
— 15. Immortalité, éternité et préexistence de l'âme.
— 16. Corps éthéré.
— 17. Corps terrestre.
— 18. De la mort.
— 19. Métempsychose.
— 20. Delivrance finale ou Eschatologie.
— 21. Culte des Pitris ou des Mânes des ancêtres.
— 22. Tutelle des Esprits (anges gardiens) selon les traditions sacrées de la Chine.
— 23. Inspiration.
— 24. L'extase chez les Indiens.
— 25. L'extase mystique chez les Chinois et chez les Perses.

Conclusions.

Cap. VII. Erste Erscheinungen der Geisterschrift p. 63. ff.

Der Verf. hat sich seit zehn Jahren sehr viel mit dem Magnetismus beschäftigt und zwar einzig aus dem spiritualistischen Gesichtspunkte. Der Verf. hat immer geglaubt, daß diese Wissenschaft der Vorläufer und die Morgenröthe des Spiritualismus sei; er hat nie die Irrthümer der Gesellschaft des Mesmerianismus in Paris getheilt, welche aus dem Magnetismus eine natürliche und physische Wissenschaft machen wollten, gegründet auf ein angenommenes Fluidum, dessen Dasein man niemals hat beweisen können.

Der Verf. hat viele ausgezeichnete Somnambulen gebildet, welche vortrefflich nicht nur in die Ferne, sondern auch durch

undurchsichtige Körper sahen, mit lauter Stimme in einem dunkeln Zimmer lasen ꝛc. Er hat den Blick der Somnambulen besonders auf die Erscheinungen und die höhern Regionen der Geisterwelt gerichtet. Allerdings sind die Beziehungen, welche man mit den Geistern durch Vermittelung hellsehender Somnambulen anknüpft, sehr indirect, sehr unbestimmt und unsicher; doch haben diese Erscheinungen nichts destoweniger eine gewisse Bedeutung für den Spiritualismus, indem der Somnambulismus nothwendig auf die Geisterregion hinweist. Es gilt dasselbe von der Magie, welche sich auf die Leitung eines besondern Genius gründet, eines solchen, wie der Dämon des Sokrates und der Geist des Python, der die Wahrsagerinnen (les pythies) und Prophetinnen des Alterthums begeisterte. Diese hohe Wissenschaft führte einerseits zur Nekromantie und zur Geisterbeschwörung und bewirkte andererseits mit Hülfe eines unsichtbaren Genius die Blendwerke: (le prestige) der Besprecher und (charmeurs) Zauberer.

Schon im Jahre 1850, ungefähr drei Jahre vor der Erscheinung der Epidemie der drehenden Tische, wollte der Verf. den Amerikanischen Spiritualismus in Frankreich einführen, das Geisterklopfen von Roeterlen (les coups mystérieux de R.) und die rein mechanische Schrift des Mediums (?). Er stieß unglücklicherweise auf viele Hindernisse von Seiten der andern Magnetiseurs. Die Fluidisten und selbst diejenigen, welche sich spiritualistische Magnetiseurs nannten, aber in Wahrheit nur Somnambuliseurs der untersten Ordnung waren, behandelten das Geisterklopfen des amerikanischen Spiritualismus als Albernheit und leere Träumerei. So geschah es denn erst nach mehr als sechs Monaten, daß der Verf. den ersten Zirkel nach Art der Amerikanischen bilden konnte, Dank der eifrigen Hülfe, welche ihm M. Roustan lieh, altes Mitglied von der Gesellschaft der spiritualistischen Magnetiseurs, ein einfacher Mann, aber voll Begeisterung für die heilige Sache des Spiritualismus. Mit uns vereinigten sich mehrere andere Personen, unter denen der Abbé Chatel genannt werden muß, der Gründer der französischen Kirche, welche trotz ihrer rationalistischen Tendenzen doch zuletzt die Wirklichkeit einer objectiven u. übernatürlichen Offenbarung hat zugeben müssen, eine nothwendige Bedingung des Spiritualismus und aller positiven Religionen. Man weiß, daß die Amerikanischen Zirkel (cercles), abgesehen von gewissen geistigen, gleichwohl nothwendigen Bedingungen, gegründet sind auf die Unterscheidung der magnetischen oder positiven und der elektrischen oder negativen Prinzipien. Diese Zirkel bestehen aus zwölf Personen, von denen sechs die positiven, die sechs andern die negativen oder sensitiven Elemente vertreten. Die Unterscheidung der Elemente darf sich nicht nach dem Geschlechte der Personen richten, obgleich im Allgemeinen die Frauen negative und sensitive, die Männer aber positive und magnetische Eigenschaften haben. Man muß daher vor Bildung der Kreise (cercles) die geistige und physische Beschaffenheit eines Jeden studiren, denn es giebt zarte Frauen, welche — was den Geist anlangt — männliche Eigenschaften haben, so wie einzelne kräftige Männer (in dieser Beziehung) nur Frauen sind. Man stellt einen Tisch in einen großen u. luftigen Raum. Das Medium (oder die Mittlern) muß sich an das Ende des Tisches setzen und ganz isolirt sein; es dient als Leiter der Elektricität durch seine Ruhe und contemplative

Unthätigkeit. Ein guter Somnambule ist gewöhnlich ein ausgezeichnetes Medium. Die sechs elektrischen oder negativen Naturen, welche man gewöhnlich an ihren Herzensneigungen (aux qualités affectueuses du coeur) und an ihrer Empfindsamkeit (sensibilité) erkennt, setzt man zur Rechten des Mediums, indem man der am meisten sensitiven oder negativen Person des Kreises den Platz unmittelbar neben dem Medium giebt. Dasselbe gilt von den positiven Naturen, die man zur Linken des Mediums setzt, die am meisten positive, oder intelligente gleichfalls neben dem Medium. Um die Kette zu bilden, legen die zwölf Personen die rechte Hand auf den Tisch und die linke des Nachbars darauf — so um den ganzen Tisch herum (?). Was das Medium anlangt oder die Mittlern, wenn ihrer mehrere sind, so bleiben sie ganz isolirt von den zwölf Personen, welche die Kette bilden.

Nach Verlauf mehrerer Sitzungen haben wir einige merkwürdige Erscheinungen erhalten, wie gleichzeitige (simultanées) Erschütterungen, gefühlt von allen Mitgliedern des Kreises, im Augenblick, da die intelligentesten Personen in der Stille einen Geist anriefen (de l'évocation mentale). Dasselbe gilt von den geheimnißvollen Schlägen (coups mystérieux) u. fremdartigen Tönen; einige, selbst sehr unempfindliche Personen haben gleichzeitige (simultanées) Erscheinungen gehabt, obgleich sie im wachen, gewöhnlichen Zustande geblieben waren. Was die sensibeln Subjecte betrifft, so erlangten sie die wunderbare Befähigung der Mediums, mechanisch zu schreiben mit Hülfe einer unsichtbaren Anziehung (attraction invisible), welche sich zum Ausdruck der Gedanken eines geistlosen Armes (d'un bras sans intelligence) bedient. Noch mehr, die unempfindlichen Individuen fühlten diesen geheimnißvollen Einfluß eines äußern Hauches, aber die Wirkung war nicht stark genug, um ihre Glieder in Bewegung zu setzen. Alle diese Erscheinungen, erhalten nach der Weise des Amerikanischen Spiritualismus, haben zuletzt den Fehler, daß sie noch mehr oder weniger indirect sind, weil man in diesen Experimenten die Vermittelung eines menschlichen Wesens, eines Mediums, nicht missen kann. Dasselbe gilt von den sich drehenden und sprechenden Tischen, welche nach Europa erst zu Anfange des J. 1853 kamen.

Der Verf. hat mit Tischen viele Versuche gemacht in Gesellschaft seines ehrenwerthen Freundes, des Herrn Grafen d'Ourches, eines Mannes, der in der Magie und in den geheimen Wissenschaften sehr bewandert war. Wir sind allmälig dahin gelangt, die Tische in Bewegung zu setzen ohne irgend eine Berührung. Der Hr. Graf d'Ourches hat sie selbst sich erheben lassen ohne Berührung. Der Verf. hat die Tische laufen lassen mit einer großen Geschwindigkeit, gleichfalls ohne Berührung und ohne die Hülfe eines magnetischen Kreises. Dasselbe gilt von den Schwingungen der Clavierfaiten, einer Erscheinung, welche sich schon den 20. Jan. 1856 in Gegenwart der Grafen de Szapary und d'Ourches zeigte. Alle diese Erscheinungen enthüllen wohl die Wirklichkeit von gewissen geheimen Kräften, aber diese Thatsachen beweisen nicht hinlänglich die wirkliche und substantielle Existenz der unsichtbaren Mächte (des intelligences invisibles), welche unabhängig sind von unserm Willen und unserer Einbildungskraft (imagination) und deren Macht man in unsern Tagen in der That unmäßig vergrößert. Daher der Vorwurf, welchen man den Amerikanischen Spiritualisten macht, daß sie nur unbedeutende (insignificantes) und unbestimmte Beziehungen

(communications) zur Geisterwelt haben, welche sich nur durch gewisse geheimnißvolle Schätze und durch das Verhallen (vibration) einiger Töne offenbart. In der That, es giebt nur Eine Erscheinung (phénomène), welche direct, verständlich und materiell zugleich ist, unabhängig von unserm Willen und unserer Einbildungskraft, nämlich die unmittelbare Schrift der Geister, welche man weder herbeigerufen noch angerufen hat; diese kann als unwiderleglicher Beweis dienen von der Wirklichkeit einer übernatürlichen Welt.

Der Verf., welcher stets nach einem verständlichen und zugleich fühlbaren Beweise von der substantiellen Wirklichkeit der übernatürlichen Welt suchte, um durch unleugbare (irréfrayables) Thatsachen die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, hat nie aufgehört, heiße Gebete an den Ewigen zu richten, daß Er den Menschen ein untrügliches Mittel anzeigen wolle, um den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele zu befestigen, diese ewige Grundlage (base) der Religion. Der Ewige, dessen Erbarmen unbegrenzt ist, hat dieses schwache Gebet reichlich (amplement infinie) erhört. Eines schönen Tages, es war der erste August 1856, kam dem Verf. die Idee zu versuchen, ob die Geister unmittelbar (directement) schreiben könnten, ohne Vermittelung eines Mediums. Indem er die directe und wunderbare Schrift des Decalogs bei Moses (selon M.) und die gleichfalls directe und geheimnißvolle Schrift beim Feste des Königs Belsazar bei Daniel kannte, da er außerdem von den Geheimnissen neuester Zeit zu Strattford (? de Strattford) in Amerika sprechen gehört, wo man gewisse unlesbare und fremdartige Zeichen gefunden hatte, welche auf Papierstücke gezeichnet waren, und welche nicht von einem Medium zu kommen schienen: so wollte der Verf. die Wirklichkeit eines Phänomens beweisen, dessen Tragweite ungeheuer wäre, wenn es wirklich existirte.

Er legte also ein weißes Briefpapier und eine angespitzte Bleifeder in ein verschlossenes Kästchen und trug den Schlüssel stets bei sich, ohne Jemandem von diesem Versuche Mittheilung zu machen. Er wartete zwölf Tage, ohne auch nur den geringsten Zug auf dem Papier zu bemerken; aber wie groß war sein Erstaunen, als er am 13. Aug. 1856 gewisse geheimnißvolle Charaktere auf das Papier gezeichnet sah; kaum hatte er sie bemerkt, so wiederholte er an diesem ewig denkwürdigen Tage zehnmal denselben Versuch, indem er stets nach einer halben Stunde ein weißes Blatt in dasselbe Kästchen legte. Der Versuch wurde jedesmal mit vollkommenem Erfolge gekrönt.

Folgenden Tags, den 14. Aug., machte der Verf. von neuen gegen 20 Versuche, indem er das Kästchen offen ließ und nicht aus dem Gesichte verlor; da sah der Verf., wie sich Zeichen und Wörter in estnischer Sprache bildeten oder auf das Papier geschrieben wurden, ohne daß der Bleistift sich rührte. Seit diesem Augenblick legt der Verf. keinen Stift mehr auf das Papier, er sah ja, daß derselbe unnütz war; er legt blos ein weißes Papier auf einen Tisch in seinem Zimmer (chez lui) oder auf den Fuß (piédestal) alter Statuen, auf die Sarkophage, die Urnen ꝛc. im Louvre, zu Saint-Denis, in der Kirche Saint-Etienne-du-Mont ꝛc. Dasselbe gilt von Versuchen auf den verschiedenen Kirchhöfen von Paris. Uebrigens liebt der Verf. die Kirchhöfe nicht sehr, wie auch die meisten Geister die Oerter, wo sie während ihrer irdischen Laufbahn gelebt haben, den Stellen vorziehen, wo ihre sterbliche Hülle ruht.

Nachdem die Wirklichkeit des Phänomens der directen Schrift durch mehr als dreißig wiederholte Versuche festgestellt, war des Verf. vornehmstes Streben, das wirkliche Dasein (l'existence réelle dieses Wunders andern Personen zu zeigen. Er wandte sich sogleich an seinen ehrenwerthen Freund, Hrn. Grafen d'Ourches der gleichfalls sein ganzes Leben der Magie und dem Spiritualismus gewidmet hat. Erst nach sechs Sitzungen, den 16. Aug. 1856, um 11 Uhr Abends hat in der Wohnung des Verf. der Hr. Graf d'Ourches dies wunderbare Phänomen zum ersten Male gesehen. Hr. Graf d'Ourches war anfangs über das Mißlingen unserer ersten Versuche bestürzt. Er zweifelte nicht an der Wirklichkeit dieses wunderbaren Phänomens, da er ja wußte, daß der Verf. nicht die Gabe des Medium's hat, mechanisch zu schreiben (d'écrire machinalement); er schob das Nicht-Gelingen auch nicht gerade auf den Einfluß der Dämonen, aber er glaubte, daß die Mißgunst (malice) gewisser übelwollender Geister ihn hindern (le priver) wolle, Augenzeuge eines so offenbaren Wunders zu sein. Er legte

demnach neben das weiße Papier, welches für die Schrift irgend eines Geistes bestimmt war (destiné à l'écriture d'un Esprit quelconque), jenes berühmte Merkmal (Kennzeichen, criterium) zur Unterscheidung der guten Geister 1. Joh. 4, 2): den Vers „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott." Nach zehn Minuten schrieb ein übereinstimmender Geist (un Esprit sympathique), dessen Handschrift und Namenszug (signature) der Verf. sogleich erkannte, unmittelbar (directement), in Gegenwart des Grafen d'Ouchre Folgendes: „Je confesse Jésus en chair." („Ich bekenne Jesus im Fleische.") Der Geist genehmigte (accepta) also offenbar das Kennzeichen, an welchem man nach Johannes einen guten Geist erkennen kann. Dieses Phänomen muß alle unsere orthodoxen Dämonophoben zu Schanden machen, welche nur an teufliſche Wunder glauben.

(Schluß folgt.)

III. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Nachdem das am 11. d. M. aus Lübeck hier eingetroffene Dampfschiff „Hansa" uns die für unsere Bühne neu engagirten Glieder zugeführt, werden die Vorstellungen in unserem während der Sommerferien neu decorirten Schauspielhause am heutigen Tage mit 3 kleinen Stücken: „Hans und Hanne", „Das Gänschen von Buchenau„ und „Versuche, oder: Die Familie Fliedermüller" wieder beginnen; das Abonnement nimmt, wie gewöhnlich, mit dem 1. September seinen Anfang. — Der Personalbestand für die nächste Theatersaison ist folgender: Schauspiel: Frau von Witte, Anstandsdamen und Heldinnen; Frau Frey, erste Mütter; Fräul. Brotzmann, zweite Mütter; Fräul. Hesse, tragische Liebhaberinnen; Fräul. Siegl, sentimentale Liebhaberinnen; Frau Eichenwald, muntere Liebhaberinnen; Fräul. Lichtner, Liebhaberinnen; Fräul. Schubert, erste Soubretten; Fräul. Rhode, zweite Liebhaberinnen; Fräul. Schliphake, zweite Soubretten, Frau von Hoym, chargirte Rollen; von Witte, Charakter-Liebhaber; Herr Frey, Intriguants, Charakterrollen; Herr Ditt, Heldenväter; Herr Seidel, humoristische Väter; Herr Schmidt, Väter; Herr Reimer, Väter und chargirte Rollen; Herr Gleissenberg, erste Liebhaber; Herr Osten, Helden und Liebhaber; Herr Zorn, jugendliche Liebhaber; Herr Hoffmann, Naturburschen; Herr Eichenwald, erster Komiker und Tenor-Buffo; Herr Benthak, chargirte Rollen; Herr Kretschmar, Souffleur; Herr Francke, Inspicient. — Oper: Herr Ott, Kapellmeister; Herr Weller, Herr Börner, Orchester-Dirigenten; Fräul. Zirndorfer, Elbe und Hofmann, erste Sängerinnen; Hr. Winter, Hr. Benda, Tenoristen; Herr Philippi, Bariton; Herr Leithner, seriöser Baß; Herr Schön, Baß- und Buffo-Partheien. — Ballet: Herr Reissinger, Balletmeister; Fräul. Rudolph, Fräul. Nachtigall, Tänzerinnen; Herr Jerrwitz Tänzer. Chor 24 Personen. Das Orchester besteht aus 26 engagirten Mitgliedern.

Riga. Sieben bis neun Werst vor Riga auf beiden Seiten der Chaussée, die nach Mitau führt, sind die Wälder in einer Ausdehnung von 3 — 4 □Werst ein Raub der Flammen geworden: zugleich mit ihnen verbrannten mehrere Gesinden und ein Krug.

Oesel. Am 21. Juli wurde an den Strand der Insel Oesel, in der Nähe des Gutes Tahhull, eine, der Bauart nach kurische, unverdeckte, von Tannenholz erbaute, einmastige Skutke ohne Mannschaft und Waaren angetrieben. Die zur Ausrüstung des Bootes gehörenden Gegenstände sind vom Oeselschen Ordnungsgericht sicher aufbewahrt, das Bootwrak dagegen, da solches leicht vom Winde hätte forgetrieben werden können, verkauft worden. Die Livländische Gouvernementsregierung fordert den Eigenthümer des Bootes auf, sich zum Empfange der geretteten Sachen, so wie des Erlöses aus dem Verkaufe des Wraks beim Oeselschen Ordnungsgericht zu melden.

Kurland.

Mitau. Am heutigen Tage (23. Aug.) feierte die Bevölkerung Mitau's und der Umgegend ein seltenes Fest. Es war das funfzigjährige Amts-Jubiläum des Kurl. General-Superintendenten v. Wilpert, an welchem nicht nur die evang.-lutherische Gemeinde, sondern sich auch alle übrigen Confessionen betheiligten. Nachdem am diesem Tage ein feierlicher Gottesdienst, — welchem auch sämmtliche hohe Autoritäten und Behörden in Gala-Uniform beiwohnten, — in der St. Trinitatis-Kirche abgehalten worden war, empfing der Jubilar die Glückwünsche der Honoratioren der Stadt und des Landes, unter denen nicht weniger als funfzig Pastoren anwesend waren. Hierauf gab die Kurl. Ritterschaft dem Jubilar ein Diner im Ritterschaftshause. Abends sang die Liedertafel und die Stadt wurde brillant illuminirt. — Bei Gelegenheit des vor einigen Wochen hieselbst an dem neu erbauten steinernen Zaune der katholischen Kirche gelegten Fundaments, fand man daselbst eine Masse Särge, in denen die Leichen zum Theil noch ziemlich gut erhalten waren. — In Folge des vom Medicinal-Conseil gemachten Communikats, behufs der zu treffenden Maßregeln zur Einführung einer regelmäßigen Revaccination im Kurländischen Gouvernement, ist Seitens der Lokal-Obrigkeit den Geistlichen aufgetragen worden, bei Unternehmung von Confirmationen den Confirmanden die Wiederimpfung nachdrücklichst anzuempfehlen. Den Rabbinern hingegen ist die Vorschrift ertheilt worden, bei Schließung einer Ehe unter den Ebräern diese Wiederimpfung den Heirathscandidaten angelegentlich zu empfehlen.

Nekrolog.

In Wildbad-Gastein starb in der Nacht vom 28. zum 29. Juli a. St. im fast vollendetem 30. Jahre der Lieutenant Niclas von Derschau.

Am 11. August starb zu Baden-Baden nach langem Leiden im 41. Jahre ihres Lebens, die Gräfin Marie Igelstrom, gebor. Gräfin Bose.

Am 14. August starb zu Riga nach langen schmerzlichen Leiden Colleg.-Assessor Friedrich Glasenapp, ehedem Inspector der hiesigen zweiten Kreisschule.

Einen schweren Verlust erlitt die Universität Dorpat durch den am 29. August um 10 Uhr Morgens in Folge mehrfacher Schlaganfälle erfolgten Tod des Professors der Therapie Dr. Erdmann. Das Inland wird in einer der nächsten Nummern einen ausführlichen Nekrolog dieses als Arzt und Mensch in gleicher Weise ausgezeichneten Mannes bringen, dessen unerwarteter Tod von seinen zahlreichen Schülern und der ganzen Universität aufrichtig betrauert wird

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 1. Septbr. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 173) (Druck von H. Laakmann.)

№ 36. Montag, den 8. September 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Gotthold Ephraim Lessing I. 2) Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begrenzenden Ostsee, mit Berücksichtigung von Livland (Schluß). II. Zur Literatur: Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Ehst- und Kurlands IX. 2. III. Korrespondenz. Riga: Die neuen Schauspieler und ihre ersten Leistungen; Ernennung eines zweiten Mitgliedes des Stadt-Consistoriums. Dorpat: Die Bestattung des Prof. Dr. Joh. Erdmann. Pernau: Theater-Bericht, Miß Lydia Thompson. Universitäts- und Schul-Chronik.

I. Gotthold Ephraim Lessing.

Erster Artikel.

Wenige Jahre jünger als Klopstock, später zu Ruhm gelangt, aber immer von gleichzeitiger Wirksamkeit, und wohlthätig den Strom der Klopstockschen Muse hemmend, wo er über seine Ufer zu treten und schädlich zu werden droht, war der Verfasser des Nathan. Es ist mitunter gut, wenn aus den Jünglingen etwas anderes wird, als wozu ihre Väter sie machen wollen: gleich seinem Vater sollte Lessing ein schlichter Prediger werden und wurde der Lehrer, ich möchte sagen, der Genius Deutschlands, er sollte sein Licht unter den Scheffel stellen und wurde die erleuchtende und erweckende Sonne, die auf den schönen Morgenstern Klopstock folgte.

Wir kennen die krankhafte Ueberspanntheit der Nachfolger Klopstocks: wir wissen, daß die Weichheit des großen Odendichters selbst — der deutschen Literatur gefährlich zu werden drohte: sie wurde schließlich kraftlose Zerflossenheit, während seine christliche Begeisterung bei seiner Schule in nebulose, phantastische Unklarheit, seine Vaterlandsbegeisterung bei den Bardendichtern in rohen, gemüthlosen Patriotismus nach der Weise der späteren Turner ausartet. Wäre nicht mit Klopstock zugleich in Deutschland ein großer Denker aufgetreten, der zu ihm in jeder Beziehung einen Gegensatz bildet, die deutsche Literatur wäre von der Höhe, auf welche sie Klopstock gehoben hatte, ohne Rettung wieder hinabgestürzt, so gewiß wird jede an sich nicht tadelnswerthe Richtung gefährlich, sobald man sie auf die Spitze treibt. Dieser Gegensatz zu Klopstock ist nun Lessing. Klopstock erscheint immer mild, besonders in seinen letzten Jahren abgeschlossen von der Welt und in sich zurückgezogen. Wie der Doctor Ubique (in einem Aufsatze in der Minerva) versichert, wurde in Hamburg behauptet, Klopstock habe in den letzten Jahren seines Lebens nur sich selbst und die Zeitung gelesen. Lessing dagegen wird von einer immerwährenden Unruhe umgetrieben, nimmt an Allem Theil, indem er fest und bestimmt jedem Gegensatze zu begegnen weiß: Klopstock wehrt entschieden jeden Zweifel von sich ab, Lessing scheint den Skepticismus auf die Spitze treiben zu wollen, und hat gegen die Kirche eine angreifende Stellung, während Klopstock sich mit kindlicher Innigkeit an den Glauben des Christenthums anschließt: bei ihm erblicken wir hohen dichterischen Schwung, bei Lessing ist die Prosa des klar überlegenden Verstandes vorherrschend, bei Klopstock zersprengt der Stoff und seine Ueberschwenglichkeit oft die antike Form, wie er denn in den letzten Gesang des Messias sogar Hymnen hineinflicht, — sein Gegensatz hält sich überall in den Grenzen des strengsten Maßes: der christliche Dichter ist auch ganz deutsch, Lessing dagegen ganz antik und mehr Grieche und Römer als Deutscher. Allerdings war es Klopstock, der durch sein Beispiel den längst vergessenen Geist des Alterthums wieder erweckte; aber er zeigte doch mehr den Weg, Lessing war der eigentliche Führer auf demselben, er vollendete das Werk, das Klopstock begonnen, und während Klopstock nach englischen Mustern arbeitet, während durch ihn und Bodmer an die Stelle der Gottschedschen Gallomanie die Anglomanie kam, erkannte Lessing zwar im Drama Shakspeare als gültiges Muster an; aber sein eigentlicher Lehrer, sein Mentor, dessen Aussprüche für ihn Gesetze sind, war und blieb, wie schon Friedrich Schlegel erkannt hat — Aristoteles.

Lessing's Leben ist ein getreues Abbild seines literärischen Wirkens. Wir sehn ihn von einer beständigen Unruhe umgetrieben: jetzt ist er in Leipzig, jetzt in Berlin, dann in Schlesien, in Hamburg, endlich als Bibliothekar in Wolfenbüttel, und wie sein Wohnort, so wechselt seine literärische Beschäftigung; bald ist er Dichter, bald Kritiker, jetzt Antiquar, jetzt Theolog und zaust als solcher recht antik den Hauptpastor und Haupt-Mann Götze in Hamburg. Dann giebt er fremde Werke heraus und tritt endlich nach langer poetischer Fastenzeit wieder als Dichter auf, aber doch mit der Nebenabsicht, die Theologen zu ärgern. Lessing war ein gymnastischer Kopf, er versuchte sich in Allem, seine Unruhe und vorzüglich sein Wissensdurst trieb ihn nach allen Richtungen hin. Und eben diese Unruhe ist es, durch welche er so überaus segensreich gewirkt hat; denn da er mit seltenem Scharfsinn, mit Witz, Geschmack und Phantasie begabt, überdieß mit einem Wissen ausgestattet war, wie neben ihm

Wenige, so konnte er Licht in noch unaufgehellte Labyrinthe der Wissenschaft tragen und nach allen Seiten hin Bahnbrecher werden. Lessing stellte in seinem Laokoon die Gesetze der Kunst auf, zeigte in seinen antiquarischen Briefen, wie man auch die trockensten Gegenstände mit Geschmack und Geist behandeln könne, und gab zugleich über Alterthümer und Gemmenkunde die treffendsten Aufklärungen; er lieferte in allen diesen Werken ein bisher noch nicht dagewesenes Muster der Kritik, schlug in seinem Anti-Götze und seiner Duplik die abgelebte lutherische Ortodoxie aus dem Felde und gab in der Schrift „über die Bestimmung des Menschengeschlechts" die Anfänge einer neuen deutschen speculativen Theologie. Und als ob diese herkulische Arbeit nicht schon genug wäre für ein Menschenleben, begründete er noch in der Poesie das neuere deutsche Drama, nachdem die Wiederherstellung eines nationalen Dramas durch den bisherigen Gang der deutschen Literatur unmöglich geworden war. Indessen bleibt Lessing's Hauptverdienst seine Prosa; wie Klopstock als der Schöpfer unserer jetzigen poetischen Sprache angesehen werden kann, so ist Lessing der zweite Begründer der deutschen Prosa nach Luther, und unsere sämmtlichen klassischen Prosaisten, Göthe nicht ausgenommen, stehn hier auf Lessings Schultern. Wollen wir jedoch dabei nicht vergessen, daß Lessing immer nur die eine Seite der Gestalt ist, welche der deutsche Genius angenommen, Klopstock die andere: beide zu vereinigen, das Antike und Germanische in inniger Harmonie zu verschmelzen, war die nächste Aufgabe des Entwickelungsganges unserer Literatur, eine Aufgabe, welche Göthe so ziemlich, wenn auch nicht ganz, gelöst hat. — Klopstock und Lessing haben der neueren Poesie ihre bestimmte Richtung und wohl für die Dauer von mehr denn 100 Jahren vorausbestimmt, sie sind die Angelpunkte, zwischen denen sich alle möglichen Richtungen bewegen, welche von unserer Literatur noch jetzt eingeschlagen werden können. Nur übersehe man nicht, wie die von Lessing und Klopstock dem deutschen Genius vorgezeichnete Aufgabe gegenwärtig eine noch weit bestimmtere Färbung erhalten hat. Es kann in unserer Zeit nicht mehr Ziel sein, Antikes und Germanisches zu vereinen, es gilt den Zwiespalt des Hellenischen und Christlichen in einem höheren Dritten aufzuheben. Dies ist die unabweisbare und unabänderliche Aufgabe unserer Literatur für die zweite Hälfte dieses großen Jahrhunderts.

II. Fische in Kurland und an den Küsten der dasselbe begrenzenden Ostsee mit Berücksichtigung von Livland. (Schluß.)

60) Der Blaufölchen (**Coregonus lavaretus Bl. — Cor. Wartmanni Cuv.**) Gr. u. F. Soll der Gangfisch des Bodensees sein. Jas (?). Lett.: sihga? Im Asabach, der in den Embach fließt, und im Peipussee.

61) Der Schnäpel (**Coregonus oxyrhynchus L.**). Lett.: sihga. In der Ostsee, bei Windau, Libau u. s. w.

Dr. Sodoffsky führt im Corresp.-Bl. des Naturf. Vereins zu Riga, 10. Jahrg. 1857, Nr. 8. S. 112 noch an: Salmo Goedenii und S. Schiefermuelleri, — so wie, daß der Rebs, — auffallend genug, — auch in der Ostsee vorkomme!

62) Der Häring (**Clupea Harengus L.**). Lett. ehringis, auch wohl silkis. Wird nur selten bei Windau und bis gegen Irben hin gefangen.

63) Der Strömling (**Clupea Sprattus L.**) Gr. u. F. Groschke nennt ihn **Clupea Harengus var.** Lettisch: renge und silke, auch strimmala. Livisch: silk. Am ganzen Strande in Kurland und Livland.

Dieser Fisch verdiente auf seine etwanigen Varietäten von einem am Strande lebenden Forscher genauer beobachtet zu werden. Beobachtungen der livischen Strandfischer habe ich früher bereits mitgetheilt: Ein lettischer machte folgende Unterscheidungen.

a) Die eigentliche silke, grün mit weißlichem Rücken.
b) Eewas silke (zur Zeit der Faulbaumblüte (**Prunus Padus L.**); der Faulbaum heißt lettisch eewa) mit weißer Nase.
c) nahrftes silke, größer als beide Ersteren und mit großem Bauche (wahrscheinlich wenn er voll Laich ist, da der Laich lettisch nahrste heißt);
d) krabbu silke, noch größer als der Vorige, mit langem Halse. Krabbi aber heißen lettisch die Spring-Asseln (**Gammarus**), welche den Strömlingen zur Nahrung dienen.
e) Abswehdere, von allen Arten die kleinste, unter dem Bauche mit scharfer und spitzer Flosse, 3½ Zoll lang (wahrscheinlich der schwedische Knifsströmming); heißt auch kappihts.

Der Strömling wird bekanntlich frisch gesalzen und geräuchert verkauft. Für frische zahlt man am nördl. u. westl. Strande von Kurland gewöhnlich 2½ bis 3 und 5 Kop., für gesalzene bis 6 Kop. das Band. Im Spätherbste d. J. 1856 wurden 10 bis 12 Kop. gefordert. Geräuchert werden sie hier selten, mehr am Rigischen Meerbusen.

64) Der Brätling (**Clupea latulus Cuv.**) Gr. u. F. Lett.: brehtlinge, Livisch: brehkliki. Diese Fische sind am Weststrande von Kurland seltener und werden da nur beiläufig gefangen, weil die Fischer sich die dazu nöthigen engmaschigen Netze nicht anschaffen. Häufig dagegen fängt man sie im Rigischen Meerbusen von Domesnes ab, wo auch der vorzüglich bei Reval vorkommende, aber auch bei Oesel gefangene, von Dr. Asmuß als besondere Art unterschiedene Külloströmling sein möchte, wenn nicht beide dennoch ein und dieselbe Species bilden, da je weiter nördlich die Ostsee aufwärts die Fische an Größe abnehmen, so wie sie nach Süden hin größer auswachsen. Dr. Luce stellt den Brätling dem Külloströmlinge ganz gleich und läßt ihn an der deutschen Küste dem gemeinen Strömlinge an Größe gleich geräuchert und als Bückling verkauft werden. S. d. Russischen Merkur von A. v. Oldekop, 1. Jahrg., 2. Bd., St. Petersburg 1831, S. 213: Ueber die Külloströmlinge. — Mag dies Fischchen aber vorläufig noch abgesondert da stehen als:

65) Külloströmling (**Clupea Killo Asmuss**). Bei Domesnes wird der Brätling ebenso eingemacht und versendet, wie die Revaler Fischlein (estnisch: küllo-silkud), und das Tönnchen mit 1 Rbl. bis 1 Rbl. 25 Kop. S. bezahlt.

Die Brätlinge frisch am Spieß gebraten sind bei Domesnes von ausgezeichnetem Wohlgeschmack.

66) Der Maifisch (**Clupea Alosa L. = Alosa vulgaris Val.**). An der Ostsee (nach Eichwald).

67) Der Hecht (**Esox Lucius L.**) Gr. u. F. Lett.: lihdeks, auch lihdaka, Livisch: aig (in der Mehrzahl ahigid). Fast überall. Laicht vom Februar bis zum April. Zwanzig Pfund schwere Hechte sind nicht selten. In einem Teiche wurde ein solcher Fisch in seinem sechsten Jahre 50 Pfund schwer. Im Pussenschen See wurde, etwa im J. 1846, einer gefangen, der 70 Pfund wog. Ein erfahrener Fischer versicherte, um d. J. 1833 einen Hecht in eben diesem See gesehen zu haben, welcher fast die ganze Länge seines 2½ Faden langen Bootes hatte und dessen Gewicht er auf 10 Liespfund (à 20 Pfund) abschätzte. Von einem noch größeren Hechte aus dem Usmaitenschen See, der im J. 1808 erlegt worden, wird Folgendes erzählt: „der Bruder des noch lebenden Ugahlenschen Vorsängers, Fischmeister und Wirth im Lesik-Gesinde, geht mit einem Gehülfen eines Abends aus, um Fische zu stechen. Er erblickt im seichten Wasser einen großen Fisch. Beide Fischer, mit Stecheisen (Harpunen) versehen, machen ab, ihn zu gleicher Zeit zu stechen. Sie thun es, können aber den Fisch nicht abhalten, er entfährt ihnen und geht davon. Am Morgen des folgenden Tages suchen sie ihn und sehen die Harpunen aus dem Wasser hervorragen. Sie gehen hinan, werfen Stricke über und ziehen den Fisch, welcher noch lebte, an das Ufer, wo sie ihn vollends tödteten. Auf der Ugahlenschen Hofeswage gewogen, soll er sechszehn Liespfund schwer gewesen sein.

Im J. 1848 wurde zur Laichzeit, im März, gleichfalls auf dem Usmaitenschen See, ein Hecht gestochen und im Usmaitenschen Hofe gewogen, sieben Liespfund schwer gefunden.

Rhanäus schrieb in Kanolds Breslauer Sammlungen im 31. Versuch S. 175 „über einen großen bei Dondangen gefundenen Hecht". Ich habe diese Schrift nicht auftreiben können.

Den Hecht bezahlt man bei Pussen mit höchstens 3 Kop. S. das Pfund, gewöhnlich mit 4½ Kop. für 2 Pfund.

68) Der Hornhecht (**Belone longirostris Cuv. = Esox Belone L.**). Lett.: wehja siws, Livisch: tulkala. An der Ostseeküste. Hat grüne Gräten. Sein Erscheinen deutet Sturm an; daher der lettische Name.

69) Die Aalmutter (**Blennius viviparus L. = Zoarces viviparus L. Cuv.**). In der Ostsee, bei Kaugern, — nach Ledebour, Germann und Eichwald.

70) Der Butterfisch (**Blennius gunellus L.**). In der Ostsee bei Kaugern, auch bei Reval (nach Eichwald).

Beide wohl auch am Weststrande von Kurland, wahrscheinlich unter dem gemeinschaftlichen lettischen Namen Ubakaks (— so bei Hasau) und makku siws (bei Libau). Die Livischen Strandfischer nennen sie übkak und mentrikki. Vielleicht meinen sie auch **Blennius pholis** darunter, denn die Letzteren bezeichnen sie nicht größer als 3 bis 4 Zoll lang, etwa 1½ Zoll dick, 2 bis 2½ Zoll breit, und sagen, sie können sich an Steine ansaugen.

Der Zahnbrassen (**Sparus dentex L., Dentex vulgaris L. Cuv.**) F. wird zwar von Fischern angeführt, aber wohl nur irrthümlich.

71) Der Bars (**Perca fluviatilis L.**) Gr. u. F. Lett. asseris; Liv. aunüs. Weit verbreitet in Kurland und Livland. Im Pussenschen, Saggat-, Frauenburger- und Anger-See, in der Stende, Anger, Irbe, Windau, Aa, Düna ꝛc. Laicht im März und April. Man findet Barse bis 4, 6, selbst 9½ (i. J. 1849 im Pussenschen See) und 10 Pfund schwer. Für die größeren bezahlt man das Pfund mit etwa 5 Kop. S.

72) Der Sandart (**Lucioperca Sandra Cuv. = Perca lucioperca L.**) Gr. u. B. Lett. Sandarts. In mehreren Seen und Flüssen Kurlands und Livlands (besonders im Burtneek- und Lubahn-See). Reichlich im Usmaitenschen, weniger im Pussenschen, besonders reichlich auch im Angernschen See. Im Usmaiten-See fängt man bis an 16 Pfund schwere. Größere findet man im Peipussee. Von daher wurde im Februar 1854 einer nach Riga auf den Markt gebracht, welcher 30 Pfund wog. Aus dem Pussenschen See wog etwa im J. 1833 ein Sandart 19 Pfund. — Der Fisch laicht im März und April.

73) Der Kaulbarsch (**Acerina vulgaris Cuv. = Perca cernua L.**) Gr. u. F. Lett.: kihfis, ullis, bullitis, bullinsch, — bei Mitau kulbahrdis; Livisch: kihfschus. Nicht überall häufig. Findet sich auch im Pussenschen See und laicht im März und April.

74) Die Kaulquappe, Flußgroppe, der Kaulkopf (**Cottus gobio L.**). In stillem Wasser an sandigen Uferhöhlen. — Ueber den Nestbau der Gobien sind interessante Angaben von Nordmann in dem **Bulletin de St. Petersbourg Tom. III**, S. 329.

75) Der Meerscorpion (**Cottus scorpius L.**) Gr. u. F. Lett. Juhras wehrsis. In der Ostsee.

76) Meerochse (**Cottus quadricornis L. Bl.**) F. Lett. Juhras bullis, Livisch: mier-ührga. Am Ostseestrande überall. Häufig findet man sie am Meere ausgeworfen.

77) Der Schildträger (**Aspidophorus cataphractus L., Phalangistes Pall., Agonus Schneid., Aspidophorus europaeus Cuv.**). Lett.: alkfnis? (bei Libau). Nach Eichwald in der Ostsee.

78) Der Stichling, Stachelfisch (**Gasterosteus trachurus Cuv. = aculeatus L.**) Gr. u. F. Bei Mitau und Doblen heißt er lettisch dirsplehsis. Sehr gemein überall, besonders in der Windau, Aa, Düna. Wurde bei Riga zur Seifebereitung benutzt.

Dr. A. Günther, welcher über die Fische des Neckar schrieb in dem Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Würtemberg 9. Jahrg., Stuttgart 1853, sagt S. 258: „**Gasterosteus trachurus** gehört mehr dem Norden an und ist von Artedi, Linné, Ekström als **aculeatus** beschrieben. Dagegen gehört leiurus dem Süden an; im mittleren Europa, wie im nördlichen Frankreich stoßen beide Arten zusammen und finden sich mit einander. Sollte diese Art der Verbreitung nicht die Vermuthung Cuviers bestätigen, daß dem Mangel der Schienen am Schwanze wirklich der Werth eines specifischen Charakters zuzuschreiben sei? — Van der Hoeven dagegen sagt in seiner Zoologie II, S. 193: „Mit mannigfachen Uebergängen erstrecken sich die Knochenschilder bald mehr, bald minder weit über den Schwanz, weshalb denn auch die Unterscheidung zweier besonderer Arten kaum zulässig erscheint".

Ueber den Nestbau dieser Fischlein ist zu vergleichen: **Coste nidification des epinoches et des epinochettes in den Memoires de l'acad. des etc. Savants etrangers Tome. X, 1848 und Dictionnaire univ. de l'hist. nat. 1847, T. VIII**, S. 650.

79) Der See-Stichling (**Gasterosteus pungitius L.**) Gr. u. F.

80) Der Meer-Stichling (**Gasterosteus Spinachia L.**). Beide letztern gehen längs dem westlichen Strande von Kur-

land auch unter dem Lettischen Namen: strehrkelis, strehkis, strehkene; Liwisch: ukfa-kalla.

81) Der Schwertfisch (Xiphias gladius L.). Lett. sohbina siws. In der Ostsee, selten. Es wurde ein solcher im J. 1822 bei Libau von dem Fischer Jose Mattey harpunirt und dem Kurländischen Provinzial-Museum geschenkt. Er ist über 8 Fuß lang. Ein kleinerer wurde im August 1848 noch lebendig an den Popenschen Strand geworfen und von den Strandfischern verzehrt, dessen Schwert etwa 1½ Fuß lang war. In dem Strandorfe Papensee, zu dem Gute Papenhof bei Libau gehörig, wurde von Soldaten ein von den Wellen an's Ufer geworfener Schwertfisch lebendig gefangen und an den Gutsherrn für eine Kleinigkeit verkauft. Die schwertförmige Verlängerung seiner Schnauze war etwa 5 Fuß lang und von einer schwarzen chagrinartigen Haut umgeben. Kopf und Schwert sind nach Moskau geschickt (S. das Inland 1851 Nr. 42, Sp. 740). — 1852 war bei Libau ein Schwertfisch gefangen, dessen Schwert eine Länge von 24 Zoll hatte, bei einer unteren Breite von drei Zoll. Hr. Pastor Rottermund in Libau versichert, in dem Laufe von 22 Jahren dort 4 oder 5 Schwertfische gesehen zu haben. Zu Anfange des August 1823 wurde in der Ostsee zwischen Polangen und Memel ein Schwertfisch gefangen, der 9 Fuß lang war und ein Schwert von 6 Fuß Länge hatte. Er wurde nach Memel gebracht und war ausgestopft bei dem Apotheker Hering zu sehen (Latweschu Awises (Kurländ. lett. Zeitung) 1823, Nr. 36).

82) Die Makrele (Scomber scomber L.) Gr. u. F. Sehr selten am Ostseestrande, nach Groschke; nach Fischer wenig geachtet; am fettesten kurz vor Michaelis. Im J. 1857 wurde bei Libau eine Makrele gefangen und, ausgestopft, mir zugeschickt, in welchem Zustande sie 1 Fuß und 3 Zoll lang ist.

83) Die Meeräsche (Mugil Cephalus L.) F. Lett. Steepat?, Ahlata. H. Kawall.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands. IX.

2. Pneumatologie positive et experimentale etc.

par le baron L. de Guldenstubbé. (Schluß.)

Seitdem hat Hr. Graf d'Ourches mehr als 40 Mal das wunderbare Phänomen der directen Schrift gesehen, bald bei ihm (chez lui) zu Hause, bald beim Verf., dann im Louvre, in der Kathedrale von Saint-Denis, in der Kirche Saint-Étienne du Mont, auf dem Sarkophage der heile Genovefa und auf den Bänken am Fuße (au dessous) der Denkmäler Pascal's und Racine's, auf dem Kirchhofe Montmartre ꝛc.

Später, im October, hat Hr. Graf d'Ourche selbst ohne Mitwirkung (concours) des Verf. mehrere directe Schriften der Geister erhalten; einer dieser Briefe von jenseit des Grabes war von seiner Mutter, gestorben vor etwa 20 Jahren.

Der Verf. könnte eine Menge anderer interessanter Versuche aufzählen, aber um Weitschweifigkeit zu vermeiden, veröffentlicht er lieber die genauen Facsimile's (les fac-simile) der bemerkenswerthesten directen Schriften (Handschriften).

Auf die Frage, welcher Mittel sich die Geister bedienen, um magische Zeichen oder Figuren auf ein Blatt Papier zu zeichnen (tracer), so muß sofort eingeräumt werden, daß dieses Phänomen uns beweist, die Geister wirken unmittelbar (directement) auf die Materie, wie unsere Seelen (enveloppées d'un corps grossies) auf den gröbern Körper (?). Während der ersten 14 Tage seit Entdeckung der directen Schrift bewegten sich die Tische, auf welche die Geister schrieben, allein und kamen zum Verf. (vinrent rejoindre l'auteur) in ein anderes Gemach, nachdem sie manchmal durch mehrere Zimmer hatten hindurch müssen; die Tische gingen (marchèrent) bald langsam, bald mit einer erstaunlichen Schnelligkeit; der Verf. sperrte ihnen oft den Weg mit Stühlen, aber sie machten ein paar Wendungen und setzten ihren Weg in derselben Richtung fort. Der Verf. hat selbst gesehen, wie ein kleiner Leuchtertisch (guéridon), auf welchem die Geister zu schreiben pflegten (in seiner Gegenwart), von einem Ende des Zimmers zum andern durch die Luft getragen wurde. Obgleich aber die Wirkungen des Einflusses der reinen Geister dieselben sind als die der mit Fleisch bekleideten, so muß nichts desto weniger zugegeben werden, daß ihre Mittel sich unterscheiden müssen von unsern; ihr Zustand, ihre Beschaffenheit ist befreit vom Druck (joug) der Materie, der aber lähmt den hohen Flug unsers Verstandes und unserer Einbildungskraft. Es ist wahrscheinlich, daß die Wirkung und der Einfluß, den die Geister auf die Materie ausüben, eine Analogie darbietet mit der Schöpfung: die Geister sind das abgeschwächte Bild Gottes, dieses vorzugsweise absoluten Geistes (cet Esprit absolu par excellence). Ebenso wie aber Gott nach dem ersten Cap. der Genesis (v. 3) sagt: „Es werde Licht und es ward Licht", ebenso wie v. 9 des 33. Ps. sagt: „denn so er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so stehet es da"; ebenso, wenn auch in geringerem Grade, reicht der Gedanke, das Verlangen eines Geistes, hin, um unmittelbar auf die Materie zu wirken und das wunderbare Phänomen der directen Schrift hervorzubringen. Bei den Geistern, welche eine Welt bewohnen, die nicht ein Ort ist, sondern ein Zustand (un état), eine Beschaffenheit (une condition), giebt es eine Identität des Gedankens und des Seins, indem für eine Seele, welche der Materie entledigt ist, Zeit u. Raum aufhören und aufgegangen sind in die unbegrenzte Ewigkeit. Gewiß, in einer Existenz, wo die Zeit sich in die Ewigkeit verläuft und der Raum von dem Unbegrenzten (l'infini) eingeschlossen ist, wie der Thautropfen sich im Ozean verliert, dürfte nicht eben die Rede sein von Mitteln und Anstalten, um irgend eine materielle Wirkung hervorzubringen, wie die directe Schrift ꝛc. ꝛc. Der schöpferische Wille allein ist hinreichend, um auf die leblose Materie zu wirken (mens agitat mollus). Sobald der Geist des Menschen nach dem Tode den Körper verlassen, und so die Fesseln der Materie durchbrochen hat, tritt er in einen vollkommnern Zustand. Es ist also vernunftgemäß anzunehmen, daß seine Macht über die Elemente der Natur und seine Kenntniß der Gesetze, welche dieselben beherrschen, erweitert sind. Nichts desto weniger ist es möglich, daß die Geister, welche sich oft in eine feine Substanz, einen ätherischen Körper hüllen, allen heiligen Ueberlieferungen des Alterthums zufolge (wodurch die objective Wirklichkeit der Erscheinungen erklärt wird), durch ihre Kraft des Willens und vermöge dieses feinen Körpers einen electrischen Strom auf irgend ein Objeet, z. B. wie auf ein Stück Papier auszuüben im Stande sind; alsdann bilden sich die Zeichen (les caractères), wie das Sonnenlicht dergleichen auf die Platte des Daguerréotype's aufdrückt (imprime). So spricht Moses mit Bezug auf die Tafeln des Decalogs (Exod. 32, 15 u. 16): „die (Tafeln) waren geschrieben auf beiden Seiten. Und Gott hatte „sie selbst gemacht, und selbst die Schrift darein gegraben."

Die Meinung, daß die Electricität eine Rolle in den verschiedenen Arten der geistigen Mittheilung spielt, ist gegründet auf die allgemeine Verbreitung der Electricität in der Schöpfung. Alles, was geschaffen ist, vereinigt in sich selbst seine Dosis Electricität und stellt gewisse Beziehungen her mit Allem, was existirt. Die vollkommensten Formen unterhalten positive Beziehungen mit den vollkommensten Formen, wie das in den Reichen der Natur stattfindet, wo das Mineral sich verbindet mit der Pflanze und dem Thiere, und der Mensch mit Allem, was es Höchstes in dem Universum giebt, bis zur höhern Welt der reinen Geister. Der größte Theil der directen Geisterschriften scheint mit Bleifeder gemacht, wenn man etwa 20 lange Briefe von jenseit des Grabes ausnimmt, welche von sympathischen Geistern (par des Esprits sympathiques) [gestorbenen Verwandten oder Freunden des Verf.) mit blauer oder schwarzer Dinte geschrieben waren.

Vor Veröffentlichung einer Menge Fac-simile's von diesen Schriften von jenseit des Grabes her noch ein Paar Worte, um einen absurden Einwurf zurückzuweisen, welcher dieses wunderbare Phänomen auf eine besondere Gedankenstimmung (à un reflet étrange de la pensée) des Verfassers zurückführen möchte. Es ist nun widerwärtig, einem so ungereimten Einwurfe Rechnung zu tragen, der nichts ist, als eine Einbildung der hirnlosen Menschen unserer Tage, deren Verstand, erblindet durch den Materialismus, eine Erklärung erfinden möchte, noch viel wunderbarer, als das Phänomen der directen Schrift, welches auch anderswo durch das Zeugniß der Bibel und durch das Princip der directen Offenbarung aller heiligen Ueberlieferungen des Alterthums bestätigt wird. Uebrigens beweisen unsere Versuche reichlich, daß die Gedankenstimmung bei diesem Phänomen nichts gilt. Anfangs erscheint der Geist, den wir bei unsren Versuchen verlangen, gewöhnlich gar nicht zum Schreiben; ein anderer kommt, an welchen wir gar nicht gedacht und dessen Namen uns manchmal sogar unbekannt ist. Was die sympathischen Geister anlangt, so erscheinen diese fast niemals während der spiritualistischen Versuche. Die Geister schreiben oft mehrere Seiten hinter einander, bald mit Bleifeder, bald mit Dinte, wenn der Verf. gerade mit andern Dingen beschäftigt ist. Diese absurde Vergrößerung der Macht der Einbildungskraft und des Willens hat demnach weder irgend eine Basis, noch irgend einen Grund. Diese Hypothese widerspricht allen heiligen Ueberlieferungen, allen historischen Zeugnissen, allem Volksglauben, mit Einem Worte, der lauten Stimme vor 40 Jahrhunderten, welche noch mehr Gewicht hat als das berühmte vox populi, vox Dei. Der genannte Einwurf ist außerdem in offenbarem Mißklange mit unsern 500 Versuchen, da der Verf. gewöhnlich nicht einmal zu der stillen Herbeirufung eines besondern Geistes seine Zuflucht nahm. Selbst das Verlangen, lieber mit diesem Geiste, als mit einem andern zu verkehren, ist aus unsern Sitzungen verbannt, weil man auf diese Weise leicht directe Mittheilungen finden kann, weil die Sympathie fehlt. Die absurde Dämonenfurcht, vornehmlich im Mittelalter entstanden, ist sicherlich die Hauptursache von der Seltenheit der übernatürlichen Erscheinungen, denn weder wollen, noch können die Geister sich Leuten offenbaren, welche sie für unsaubere Gespenster nehmen. Gewiß, es giebt nichts, was die Geister und selbst alle körperlichen und lebenden Wesen, wie Menschen und Thiere, mehr entfernt als unbesieglicher Widerwille, fürchterlicher Abscheu und gänzlicher Mangel an Sympathie.

Uebrigens glauben wir, daß, obwohl wir unsere Zuflucht zu dieser Weise nicht mehr nehmen, die stille Herbeirufung (l'evocation mentale), welche durchgängig im Alterthume ausgeübt wurde, nützlich und selbst nothwendig ist, so lange man nur das A B C des Spiritualismus buchstabirt, so lange unsere Beziehungen zur Geisterwelt sich auf einen besondern Genius (à un génie familier), auf einen geistigen Führer (à un guide spirituel) oder auf einige Klopfgeister (Esprits frappeurs) beschränken, die wohl im Stande sind, gewisse geheimnißvolle Schläge, gewisse fremdartige Töne hervorzubringen, aber unfähig, verständliche und zugleich handgreifliche Phänomene zu bewirken, wie die directe Schrift. Es ist eine durch unsere persönlichen Versuche festgestellte Thatsache, daß die Geister einer untern Ordnung uns beistehen, so lange wir in dem Reiche des Spiritualismus noch wenig Fortschritte gemacht haben; ferner, die Phänomene sind anfangs nichtssagend; die Beziehungen der Geister zu uns bestehen nur in gewissen geheimnißvollen Schlägen und in dem Verhallen einiger Töne. Dieselben Klopfgeister erscheinen immer, indem sie den Glauben an dieses positive Factum zu verbreiten suchen, daß die Geisterwelt Einfluß ausübt auf unsere Welt und daß die Geister mit uns und um uns sind, daß ihre Liebe über uns wacht, uns beschützt und selbst in unser Herz dringt. Später werden unsere Beziehungen mit der Geisterwelt intimer, die höhern Geister besuchen uns und unterweisen uns in den heiligen Wahrheiten der göttlichen Weisheit. Dann muß man die stille Herbeirufung irgend eines Geistes aufgeben, um nicht die Geister zurückzuweisen, welche freiwillig uns besuchen wollen. Ein einfaches stilles, aber heißes Gebet, an den allmächtigen Herrn der Welt gerichtet, reicht hin, um eine Menge guter Geister zu uns zu ziehen, in dem unsere freundschaftliche Annäherung an die reinen Geister vollendet ist (notre rapprochement d'amitié avec les purs esprits étant accompli).

In der That, das Gebet ist ein großes Herbeiziehungsmittel (véhicule) der geistigen und übernatürlichen Welt. Daß heiße Gebet allein ist nach den heiligen Ueberlieferungen des Alterthums im Stande, daß Herz der furchtbarsten Gottheiten zu beugen (qui puisse fléchir le coeur des divinités les plus redoutables). Die Gesetze des Universums mit ihrem Charakter der Beständigkeit und Unvergänglichkeit mochten von den Alten auch noch so sehr erkannt sein (avait beau paraître), so zweifelten sie nicht daran, daß ein heißes Gebet die Wirkungen der Naturgesetze zu ihrem Nutzen aufheben oder modificiren könne. So sind nach der Rig-Védâ „die wahren Gebote, die begeisterten Worte die Gattinnen der Götter." Nach Homer (Il. IX, 502) sind „die reuigen Bitten Zeus des Erhabenen Töchter".

Der Kreis unserer Bekanntschaften jenseit des Grabes vergrößert sich also, Dank dem Gebet, von Tage zu Tage mehr. Die Sitzungen und die Versuche werden allmälig ganz unnütz, es sei denn, daß man den Ungläubigen das schöne Phänomen der directen Schrift oder andere Thatsachen zeigen wolle, welche das Dasein der übernatürlichen Welt bestätigen. Die Geister suchen uns heim, ohne von uns eingeladen zu sein, wie unsere ver-

trauten Freunde zu ihren Lebzeiten uns besuchen. Sodann schreiben die Geister uns lange Briefe mit freundschaftlichen Rathschlägen und wichtigen Warnungen (des avis importants); wir unterhalten uns mit ihnen gewissermaßen von Angesicht zu Angesicht, wie der ehrwürdige Pastor Oberlin zu Bau-de-la-Roche neun Jahre lang mit seiner verstorbenen Frau mündlich (verbalement) verkehrte. Die Geister bringen uns selbst Trost in besondern Augenblicken unseres Lebens, wenn wir ihres Beistandes am meisten benöthigt sind. So etwa haben sich, wenn auch in noch vollkommnerem Grade, die Engel dem Abraham und den Patriarchen des Alterthums gezeigt. Die berühmte Erscheinung im Thale Mamre (Genes. 18) ist bekannt.

Was die vorgeblichen religiösen Skrupel anlangt, welche man der Beschwörung der Todten entgegenhält, so scheinen uns diese keineswegs auf die Autorität der Bibel gegründet; diese absurden Einwürfe sind nur die bittere Frucht der Geisterfurcht unserer Orthodoxen. Das 5. Buch Mosis (Deuteronom) (13 u. 18) verbietet die Beschwörung und Wahrsagerei nur, wenn die, welche sich damit beschäftigen, das Volk Israel von dem Ewigen abwendig machen wollen, damit es andern Göttern diene. Diese Verbote hatten nur Bezug auf die Abgötterei; sie waren nothwendig wegen der Neigung Israels zum Polytheismus der Nachbarvölker, bei denen der Chaldäismus und der Sabäismus, dieser alte Cultus der himmlischen Heerschaaren, herrschte. In unsern Tagen ist der Polytheismus nicht mehr zu fürchten, der Glaube an eine übernatürliche Welt hat — Dank dem Materialismus — ganz aufgehört.

Cap. 8. Facsimile's der directen Geisterschriften.

Dies Cap. enthält 67 Facsimile's von Geisterschriften. Wir behalten die chronologischen Reihenfolge dieser gerade zu übernatürlichen Phänomene bei, indem wir genau das Datum, den Ort und die Augenzeugen angeben, in deren Gegenwart diese Schriften gezeichnet sind.

Vom 13. — 15. Aug. 1856 haben wir nur magische Linien und Figuren, zuweilen recht verwickelt, erhalten, von denen einige, wie das mehrere Zeugen bestätigen, plötzliche Theilungen bewirkt haben. Die erste lesbare Schrift, in Estnischer Sprache, geschrieben von einem Geiste, den der Verf., obwohl die Ueberschrift anfangs fehlte, an seiner Handschrift erkannt hat, fand Statt den 15. Aug. Wir theilen sie nicht mit, weil sie nicht in Gegenwart von Augenzeugen geschrieben wurde. Die erste französische Schrift wurde erhalten den 16. August in Gegenwart von Augenzeugen; aus diesem Grunde geben wir sie Nr. 3.

In der Vorrede haben wir schon die Namen der berühmtesten Geister angeführt, welche durch ihre Namensunterschrift von jenseit des Grabes her ihre Schrift bestätigt haben. Aus der Vorrede: Platon, Isokrata, Cicero, Virgile*), Jul. Cäsar, Octavian, Augustus, Juvenal ꝛc. Wir fügen hier noch einige berühmte Namen hinzu, wie Heloise, Schwester Louise de la miséricorde, vormals Herzogin Lavallière, le fameux diacre Paris ꝛc. Wir haben Schriften von genannten Geistern erhalten auf geradezu übernatürliche Empfehlung, französisch geschrieben von einem sympathischen Geiste, jeune femme, auteur anonyme, monte trop tôt, helas!

*) Isokrates und Virgil haben wie man sieht, ihre Namen nicht richtig zu schreiben verstanden. Der römische Dichter heißt richtiger Vergilius: V. Ed. Heynii I, pag. VII. D. Red.

No. 7. Erste Schrift in latein. Lapidarstyl, in Ggw. des Grafen d'Ourches im Louvre bei der Statue des Germanicus: CEAMAHTCᵛS.

No. 9. Schrift in latein. Lapidarstyl, den 28. August im Louvre bei der Statue des Jul. Cäsar in Ggw. des Grafen d'Ourches: CAIVS IVLIVS CAESAR.

No. 8. Desgl. den 26. Aug. in Gegenw. des Grafen d'Ourches bei der Statue des Augustus: OCTAVIANVS AVGVSTVS.

No. 10. Schrift in altem griech. Lapidarstyl, d. 28. Aug. in Ggw. des Gr. d'Ourches bei der kleinen Statue des Euripides: *ΘANATOΣ.*

No. 11, 12, 13. Aegyptische Hieroglyphen.

No. Schrift in latein. Lapidarstyl, bei der unbekannten Statue in dem Saale der römischen Kaiser, in Gegenw. des Gr. d'O, den 4. Sept. 56: IVVEHTAΣ.

No. 19. Erste englische Schrift mit den Initialen der Maria Stuart, in Gegenw. des Gr. d'O., den 9. Sept. bei der Säule Franz II. ⸸ + I am the life AR.

No. 21. Schrift in estnischer Sprache von einem Geiste, den der Verf. während seines irdischen Lebens gekannt, d. 12. Sept. 74, rue du Chemin de Versaille (in der Wohnung des Verf.): Minge Jerusalemma linna lapsed, ja lot ge Jummala peale.

No. 24. Langer Brief in latein. Lapidarstyl, bei der Statue des Augustus im Saale der röm. Kaiser, in Gegenw. des Barons v. Voigts-Rhetz, den 20. Sept.: Neque tamen sceleris etc.

No. 25. Ein Brief in Versen, geschrieben und unterzeichnet vom Juvenal bei der Statue des Demosthenes, in Gegenw. des Grafen d'Ourches und des Barons de Rhetz d. 28. Sept. 56: Hi sunt qui trepidant et ad omnia — — — — pallent cum tonat.

No. 26. Schrift in griech. Lapidarstyl, in Gegenw. des Hrn. Ravené sen. und des Hrn. Colonel v. Kollmann ꝛc.

No. 27. Griechische Schrift in Gegenw. des Hrn. Prof. Georgii, des Grafen d'Ourches und des Barons v. Voigts-Rhetz, d. 4. Octbr. in der Wohnung des Verf., um Allen zu beweisen, daß der Tod besiegt ist und daß keine Furcht mehr vor ihm nöthig ist. Diese Schrift erinnert an den 55. Vers des berühmten 15. Cap. aus dem 1. Corintherbrief: *ΠOY ΣOY ϑAHATE TO KENTQOH ΠOY ΣOY AϑΘ* (i. e. ᾅδη) *TO HIKOS.*

No. 28. Griechische Schrift in Gegenw. des Grafen d'O. in der Wohnung des Verf. den 10. Octbr.

No. 29. Griech. Schrift, am Fuße der schönen Muse Polyhymnia in Gegenw. des Grafen d'O., d. 15. Octbr. (im Louvre): *AVAPOMEAA.*

No. 30. Latein. Schrift in Versen, geschrieben und unterzeichnet von Virgil in Gegenw. des Grafen d'Ourches, den 20. Octbr. in der Wohnung des Verf.*).

No. 31. Fremdartige Schrift, unterzeichnet v. Apostel St. Johannes, in Gegenw. des Generals Bar. v. Brewern, des Grafen d'Ourches und des Hrn. Ravené sen., den 20. Octbr., in der Wohnung des Verf.

No. 32. Griechische Schrift, unterzeichnet v. St. Paulus, an demselb. Abd. wie No. 31.

Anm. Die ausgelassenen Nummern geben fremdartige Zeichen und Figuren.

No. 33. Griechische Schrift, die Gegenw. v. Melchisedek anzeigend, das. Abd. —

No. 37. Griechische Schrift, geschrieben und unterzeichnet von Iphikles und datirt von Athen, in Gegenw. des Grafen d'Ourches in der Wohn. des Verf.

No. 38. Zeichnung eines pythischen Dreifußes, unterzeichnet E, bei der kleinen Statue des Euripides im Louvre.

No. 45. Schrift in russ. Sprache.

No. 46. Latein. Schrift, unterzeichnet v. M. T. Cicero.

No. 47. Griechische Schrift, unterzeichnet v. Platon.

No. 49. Griech. Schrift, unterz. v. Isocrates.

In der Einleit. S. 15 sind „die Namen einiger Augenzeugen" angeführt, „von denen der größte Theil mehreren Versuchen beigewohnt hat":

Hr. Ravené sen., Besitzer einer schönen Bildergallerie in Berlin.
— Fürst K. Metschersky.
— Fürst Leonidas Galitzin, aus Moskau.

— Doctor Georgii, Schüler des berühmten Ling, gegenwärtig in London.
— Colonel Toutcheff.
— Doctor Bowrou, in Paris.
— Kiorboë, ausgezeichneter Künstler in Paris.
— Colonel v. Kollmann, in Paris.
— Baron v. Voigts-Rhetz.
— Baron Borys v. Uexkull.

*) Virgils Geist hat die Stelle aus Aen. VI. 46 ꝛc. u. 77 ꝛc. Cui talia fanti etc. niedergeschrieben. (Eingesandt).

*) Wir ersuchen den geehrten Einsender den gegebenen Auszügen nun auch (um der Schwachen willen, die an Tischrücken, Geisterseherei und ähnlichen Unsinn glauben und das Gelesene leicht für baare Münze nehmen könnten!) eine Beurtheilung des Buches, in welchem vor lauter Geistern der Geist total verschwunden ist, folgen zu lassen, und uns seine Ansicht darüber mitzutheilen, wie die Sache zu erklären ist. D. Red.

III. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Mit dem 21. August d. J. ist das Theater wieder eröffnet und müssen auch wir zuerst hervorheben, daß der Director, Herr von Witte, die sehr nothwendig gewordene Renovation des Auditoriums mit außerordentlichem Geschmacke ausgeführt hat. — Wir beeilen uns über die ersten wohlthuenden Eindrücke in Kürze zu referiren und behalten uns die näheren Details vor. Das Lustspiel introduceirte sich sehr vortheilhaft mit Fräul. Schubert und Herrn Eichenwald. Fräul. Sch. ist eine ausgezeichnete Darstellerin in jedem Genre des Lustspiels, wofür sie die Natur mit einer gefälligen Persönlichkeit, einer volubilen Stimme und einer drastischen Mimik ausgestattet hat. Ihre Figuren sind vortrefflich studirt und mit vielerlei der Natur abgelauschten Nüancen lobenswerth ausgeschmückt, wenn diese auch manchmal die Grenzen des Aesthetischen überschreiten. Auch Herr Eichenwald entwickelte schon am ersten Abend in drei verschiedenen Rollen seine Vielseitigkeit und Routine auf dem Felde der komischen Charakteristik und gelang es Beiden, sich sofort die Gunst des Publicums zu eigen zu machen. — Die Oper führte uns unsern alten Freund Leithner vor, welcher bei seinem ersten Erscheinen mit rauschendem Applause bewillkommt wurde; Fräul. Elbe reüssirte entschieden als Antonina sowohl durch Fülle und Wohlklang ihrer Stimme und durch richtiges Verständniß in ihrem Vortrag, wie durch würdigen Anstand in Haltung und Spiel. Fräul. Zirndorfer debütirte als Agathe (leider nur im 2. Akt des Freischütz) und riß durch ihren seelenvollen Vortrag der großen Arie das Publicum fortwährend zum rauschendsten Beifall hin und zweimaliger Hervorruf auf offener Scene wurde der talentvollen Künstlerin zu Theil. Ueber unsern Bariton, Herrn Philippi, werden wir nach Maßgabe seines Belisar gewiß stets nur Vortheilhaftes zu berichten haben — ein Gleiches wünschten wir auch in Beziehung auf unseren Tenoristen, Herrn Winter. Hr. Balletmeister Reissinger, uns von früher her schon vortheilhaft bekannt, tanzte zweimal mit Fräul. Nachtigall und erfreute sich des gewohnten ungetheilten Beifalls. — Am 27. d. M. sahen wir das erst Schauspiel, „Iduna", nach Mosenthals Deborah. Frau v. Witte stellte die Titelrolle dar und bekundete wieder, wie wir es stets von der Künstlerin gewohnt sind, ihre vollkommene geistige Herrschaft über den Stoff und die tiefe Einsicht in die Intentionen des Dichters. Vortrefflich gelang ihr der Uebergang aus dem Schmerze verrathener Liebe zum glühenden Hasse, der in dem schauerlichen Fluche seinen Culminationspunkt findet. Frau v. Witte wurde mit Herrn Osten, der seinen Josés mit vielem Fleiße, jedoch hin und wieder mit Aengstlichkeit spielte, nach jedem Akte gerufen. Frau Eichenwald sahen wir schon als Gänschen von Buchenau, jetzt als Hanna und fanden in ihr sowohl als muntere, wie als sentimentale Liebhaberin eine routinirte und vielseitig verwendbare Künstlerin, deren Talent gewiß die verdiente Anerkennung finden wird. Herr Benthak spielte seinen Gil Perez mit großem Eifer, der nur zu deutlich sein Streben und seine Liebe zur Kunst verrieth. — Der Totaleindruck der Iduna, welche seit Jahren auf allen deutschen Bühnen heimisch geworden, war ein günstiger und wir können nur bedauern, daß die Mühe des Herrn Dir. v. Witte, dieses beliebte Schauspiel auch endlich auf unsere Bühne zu bringen, mit einem nur spärlich besetzten Hause vergolten wurde. — Wenn wir also diesen ersten Vorstellungen einen Maßstab für die neue Saison entnehmen wollen, so haben wir in der Oper sowohl, wie im Lust- und Schauspiel nur Erfreuliches zu erwarten. (Stadtblt.)

Riga. Von Sr. hohen Excellenz dem Herrn Minister des Innern ist der Herr Pastor F. Tiling zu Bickern zum zweiten geistlichen Mitgliede des Rig. Evang.-Luth. Stadt-Consistoriums ernannt worden.

Dorpat. Am 4. September fand hier die feierliche Beerdigung des Professors Dr. Joh. Erdmann statt. Schon einige Tage vorher war die irdische Hülle des Verewigten vom Gute Homel bei Walk, wo der Trauerfall stattgefunden, zu uns herübergebracht und am Abende unter Fackelbeleuchtung in die Wohnung der Familie getragen worden. Am Abende des 3. Septbr. wurde dann der schön geschmückte Sarg bei Fackelschein wieder in die St. Johanniskirche getragen und hier vor dem Altare niedergelegt. Am folgenden Tage um Mittag begann in der von Zuhörern dicht erfüllten Kirche die religiöse Trauer-Feier. Oberpastor Schwartz hielt eine ergreifende Rede, in welcher er schön und wahr auf die hohe Geistes- und Herzensbegabung des Verstorbenen, auf seine Verdienste und seinen menschenfreundlichen uneigennützigen Sinn als Arzt hinwies. An die Rede schloß sich ein von den Mitgliedern unseres Gesangvereins gut gewählter und schön ausgeführter Trauergesang, der Gesang der barmherzigen Brüder aus Rossinis Wilhelm Tell, in dem besonders die Stelle: „Bereitet oder nicht zu gehn, Er muß vor seinem Richter stehn," die so schmerzlich alle Anwesenden an den raschen und unerwarteten Hingang des Verewigten, im noch nicht vollendeten 49. Jahre mahnte, von ergreifender Wirkung war. Als der Gesang verstummte, trat Se. Magnificenz, der Herr General-Superintendent Walter vor die versammelten Gemeinden der Stadt und hielt eine zweite Rede über den Text: „Selig sind die Todten! denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." Der Redner behandelte mit gewohnter Meisterschaft den sinnschweren Inhalt dieses Spruches und knüpfte an denselben Worte, welche die Bedeutung des Verstorbenen ehrten und

anerkannten, und ergreifende Worte des Trostes für die Hinterbliebenen. Nach beendeter kirchlicher Feier ward der Sarg von Studirenden der Universität gehoben, um bis zu seinem letzten Ruheorte getragen zu werden. Ein unabsehbarer Trauer- und Fackelzug bewegte sich über den Markt zum deutschen Gottesacker hinaus; denn alle, die entweder selbst die freundliche Hülfe des Todten erfahren oder doch von ihr gehört, waren erschienen, ihm die letzte Ehre zu erweisen, und auch ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter mochte nur wenige abschrecken, dem Trauerzuge bis zum bereiteten Grabe zu folgen. Hier sprach noch Prof. Dr. v. Samson über die Bedeutung des Verstorbenen als Professor und Arzt, und zum Schlusse der Stud. der Medicin Bergmann Worte des Dankes und der Liebe im Namen der akademischen Jugend. Wir können mit Recht sagen, daß die Redner alle nur den Gedanken und Gefühlen der Bewohner unsrer Stadt Worte geliehen haben, und daß Niemand unter uns war, der nicht die allgemeine Trauer um den Frühverstorbenen mitempfunden hätte.

Pernau. Hr. C. Nielitz, der uns seither jeden Sommer mit seiner Schauspieler-Gesellschaft durch eine Reihe von Vorstellungen erfreute, konnte in diesem Jahre seiner Verbindlichkeiten in Reval wegen nur kurze Zeit in unsern Mauern verweilen, dafür brachte er uns den Besuch einer Künstlerin, deren Anwesenheit in Pernau wohl ein Ereigniß genannt werden darf. Miß Lydia Thompson gab hier fünf Gastvorstellungen. Wurde sie schon bei ihrem ersten Auftreten mit Applaus empfangen, so riß sie an den folgenden Abenden das stets gedrängte volle Haus zum lautesten Beifallssturme hin, der sich in unzähligen Blumenbouquets und Kränzen entlud. Als die reizendsten Productionen der Künstlerin müssen wir El Aldeano, La Manola und den englischen Schiffsjungentanz hervorheben, auch in: „Der Kurmärker und die Picarde" wußte sie die letztere mit einer Naivetät und mit einem Humor darzustellen, welche die lauteste und gerechteste Anerkennung fanden. Die hiesigen Kunstfreunde begnügten sich indessen nicht mit den Huldigungen im Theater allein. Nachdem mit einer Serenade der Anfang gemacht war, wiederholten sich die Ständchen jeden Abend, einmal mit einem langen Zug von eleganten bunten Laternen, ein andermal mit einem großen Transparent in bengalischer Beleuchtung. Der Versuch einiger Herrn, Miß Lydia Thompson und die übrigen Damen der Schauspieler-Gesellschaft durch eine im Sommerlocale der Musse-Gesellschaft veranstaltete Soirée in den Kreis der hiesigen Damen einzuführen, scheiterte an den Ansichten der letzteren, da mit Ausnahme einiger weniger, die hiesige Damenwelt es unter ihrer Würde hielt, mit einer Künstlerin von europäischem Rufe in nähere Berührung zu kommen. Nun, chacun à son gout, darüber läßt sich bekanntlich nicht streiten, daß aber gebildet sein wollende Damen daran Geschmack finden können, zur Befriedigung ihrer Neugierde sich vor den Fenstern des Tanzsalons und des Speisezimmers unter einem sehr gemischten Publikum herumzudrängen, dürfte man doch etwas sonderbar finden.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Seit der letzten Mittheilung im Inland Nr. 2 Sp. 29 sind bei der Dorpatschen Universität promovirt worden: in der theologischen Facultät: zum Doctor: Mag. Moritz v. Engelhardt; zum Magister: Cand. Joh. Lütkens; zum Candidaten: Carl Weiner aus Ehstl.; zu graduirten Studenten: Theod. Döbner, Heinr. Schröder, Carl Schilling, Ant. Jürgensohn, Rob. Groß u. Emil Kählbrandt aus Livl., Ferd. Gebhardt und Ed. Johannsen aus Estl., Wilh. Kümmel aus Kurl., Adolph Schäfer aus Krakau, Hermann Benni aus Warschau und Gotthelf Zumft aus Kowno; in der juristischen Facultät: zu Candidaten: Heinr. Meyer, Wilh. Kieseritzky, Vict. Komprecht, Jul. Pezet de Corval u. Ed. Bandau aus Livl., Carl v. Dehn aus Ehstl., Emil Tiling, Joh. Grot, Joh. Stegmann u. Heinr. Baron von der Osten-Sacken aus Kurl.; zu grad. Studenten: Arth. v. Sivers aus Livl., Heinr. Baron Kleist u. Ewald Schmidt aus Kurl. und Theod. Bielosersky aus Kowno; in der historisch-philologischen Facultät: zu Doctoren: Mag. Carl Schirren und Mag. Sergius Uwarow; zum Magister: Cand. Carl Rathlef; zu Candidaten: Heinr. Jacob Alt aus Hessen-Darmstadt und Christian Woldemar aus Kurland; zu grad. Studenten: Rich. Wilpert aus Kurl., Leo Dombrowsky aus Kowno, Eugen de l'Arbre aus Podolien, Ed. Zimse aus Livland u. Georg Knaut aus Kurland; in der physiko-mathematischen Facultät: zum Magister: Cand. Carl Hehn; zu Candidaten: Christian Wieland und Wilhelm Specht aus Livl., Casimir Ezerniewsky aus Kowno und Eug. v. Hahn aus Cherson; zu grad. Studenten: Alexei Maschkow aus Livl. und Nic. Sharojanz aus Tiflis; in der medicinischen Facultat: zu Doctoren: Carl Ernst Berg u. Joh. Wagner aus Livl., Nic. Brasche u. Alex. Schmidt aus Ehstl., Hugo Behr, Nic. Baumbach u. Ludw. Samelsohn aus Kurl., Ernst Schubersky aus St. Petersb., Carl Lindberg aus Finnland, Adolph Majewsky, Ignatius Baranowsky, Ludw. Puczenewsky, Stanisl. Janikowsky, Vinc. Bulatowicz und Theophil Dzienisky aus Polen, Ludw. Daraszkiewicz aus dem Kownoschen Gouvt., Heinr. Wolodzko aus Minsk, Georg Holdt, Will. Schmidt u. Ferd. Weyert aus dem Auslande; zu Aerzten: Wilh. Tubenthal, Carl Kymentahl, Georg Neuwaldt, Joh. Hollander, Ed. Schneider, Alex. Sewigh u. Joh. Wold. Rech aus Livl., Theod. Grosse u. Jac. Wilpert aus Kurl., Ed. Brunn und Leopold Bruhns aus St. Petersb., Isaak Mandelstamm aus Kowno, Franz Kaminsky aus Grodno, Timoth. Cielesky u. Julian Maikowsky aus Polen und Wilh. Becker aus dem Auslande; zum Geburtshelfer: Dr. Barth. Werner; zu Kreisärzten: Dr. Carl Ernst Berg u. Aerzte Hugo Hörschelmann, Rob. Toepffer, Heinr. Wolodzko u. Wilh. Becker; zu Provisoren der Pharmacie: Ant. Jul. Wieghorst, Joh. Carl Ant. Krusmann, Georg Friedr. Hugo Oppermann, Dan. Hugo Mester, Alb. Ed. Johannsen, Joh. Lamann, Arn. Buschmann u. Joh. Mattisson aus Livl., Nic. Hartmann, Friedr. Wilh. Rud. Gohtsch, Theophil Bienert, Leop. Gondel, Jul. Stoppenhagen u. Joh. Jul. Renner aus Kurl., Friedr. Wilh. Kägeler aus dem Auslande; zu Apothekergehilfen: Aug. Georg Wilh. Krusmann, Carl Heinr. Freyberg, Aug. Joh. Marc. Stieglitz, Carl Aug. Ede, Georg Waimann, Nic. Joh. Theod. Juchse, Ernst Emil Wiedemann, Herm. Adolph Holtz, Gust. Pet. Heinr. Martinsen, Hugo Carl Franz Weinberg, Carl Georg Weckmann, Adam Wold. Lude u. Carl Must aus Livl., Carl Nic. Rosenstein, Franz Georg Eusen u. Emil Rud. Reichardt aus Ehstl., Otto Ferd. Bachmann, Emil Jul. Bernh. Hagen, Jul. Wilh. Leo Lankowky, Alb. Imm. Leudart aus Kurl., Wilh. Salemann aus St. Petersb., Eug. Jac. Alfred Ewertz aus Dünaburg, Jossel Weinberg aus Polen, Wilh. Alb. Räder aus dem Ausl; zu Hebammen: Emmeline Johanna Müller, Joh. Emilie Hirsch, Joh. Rosalie Peresina, Emmeline Jacobine Christine Palann, Caroline Raimark, Caroline Aug. Willes, Anna Cath. Unberg, geb. Wey, Helena Maria Januschewitsch, geb. Nowack, und Carolina Molloth.

Von dem Herrn Minister der Volksaufklärung sind bestätigt: der bish. außerordentliche Prof. des Staats- und Völker-Rechts und der Politik, Dr. Aug. Bulmerincq, als ord. Prof. dieses Lehrstuhls, und der Lector der Französischen Sprache und Literatur, Coll.-Rath Pezet de Corval, auf fünf Jahre in dem von ihm bekleideten Amte.

Der Dr. med. Johann Wagner ist als Prosector-Gehülfe bei'm anatomischen Theater der Dorpatschen Universität angestellt worden.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 8. Septbr. 1858.
(Nr. 178)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 37. Montag, den 15. September 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Gotthold Ephraim Lessing I. II. Korrespondenz. Riga: Der neue Komet. Dorpat: Introduction des neuen Diaconus. Professor Mädler, über den neuen Kometen. Wolmar: Witterung. Die Ernte. Reval: Vermischtes. Die neuen Dampfschiffe. Mitau: Zur 50jährigen Amtsjubelfeier des General-Superintendenten Wilpert. Universitäts- und Schul-Chronik. III. Literarisches. Gelehrte Gesellschaften. Personalnotizen. Nekrologe.

I. Gotthold Ephraim Lessing.

Zweiter Artikel.

Von den vielen Seiten des großen Mannes wollen wir zwei hervorheben, und von Lessing dem Dichter und dem Schöpfer einer neuen Prosa reden. Lessing hat sich im Sinngedichte, in der Fabel und in der Lyrik versucht, und ist es gleich wahr, daß in seinen Gedichten mehr der Verstand als die Phantasie thätig erscheint, man erkennt doch überall das schaffende und nach dem Schönen ringende Genie. — Das Gebiet, auf welchem Lessing vorzüglich als Dichter glänzte, war das Drama. Von seinen Vorgängern können hier nur Elias Schlegel, Cronegk und Felix Weiße genannt werden. Cronegk, ein talentvoller Dichter, der Verfasser der Tragödie Olinth und Sophronia, über welche Lessing in seiner Hamburger Dramaturgie ein strenges Urtheil fällt, und des Codrus, starb frühe. Weiße ging aus der Gottschedschen Schule hervor, und seine meisten Producte tragen auch den Stempel des Gewöhnlichen. An Fruchtbarkeit und Fadheit einem Kotzebue zu vergleichen, ist er dabei nicht ohne Verdienst für das deutsche Theater. Besonders matt erscheint er da, wo er mit Shakespeare gleiche Stoffe behandelt, wie in seiner Romeo und Julie*) und Richard dem Dritten, denn hier, wo man den großen Britten vor Augen und im Herzen hat, muß Weiße's ungeheurer Abstand von jeder Classicität am meisten fühlbar sein. „Weißes Richard III., sagt Lessing in seiner Dramaturgie, ist unstreitig das größte, abscheulichste Ungeheuer, das jemals die Bühne getragen. Ich sage die Bühne: daß es die Erde wirklich getragen habe, daran zweifle ich." „Richard, fährt Lessing fort, erregt weder Mitleid — noch Furcht, was doch die Tragödie nach Aristoteles soll. Dieser Bösewicht kann nur Grauen erwecken und uns in keiner Weise zur Bewunderung fortreißen." Als der Königin die Nachricht gebracht wird, Richard sei den Degen in der Hand gefallen, läßt Weiße sie ausrufen „das ist etwas!" „Nein, sagt Lessing, das ist garnichts". Der Tod eines Ungeheuers, und mag es noch so heroisch gestorben sein, kann seine Verbrechen nicht vergessen machen. So hat also Weiße umsonst seine Kräfte aufgeboten, sein Held kann kein Interesse erregen. Er hat, wie Lessing sagt, Maschinen in Bewegung gesetzt, um ein Bund Stroh aufzuheben, einen Scheiterhaufen angezündet, um eine Mücke zu verbrennen. Diese Kritik Lessing's kann zugleich als eine Kritik über seine Zeitgenossen und Vorgänger gelten. Sie mühen sich um nichts ab, ihre Stoffe sind fade, abgeschmackt oder ganz unwahr; sie bringen alltägliche Menschen, alltägliche Begebenheiten oder Ungeheuer auf die Bühne. — Weiße hat übrigens, ohne es zu wollen, Gottscheds völligen literärischen Tod herbeigeführt. Gottsched, der über Weiße's Richard III. aufgebracht war, weil dieses Stück gegen die von ihm aufgestellten Regeln verstieß, wollte seine Aufführung auf dem Leipziger Theater hintertreiben. Er erregte dadurch Haß und Spott, rief eine Satyre hervor, und als er, um diese zu unterdrücken, sogar zur Gewalt seine Zuflucht nahm, wurde die Verachtung, in welche er versank, eine so allgemeine, daß fortan von Gottsched, dem großen Duns, wie Lessing ihn nennt, in Deutschland nicht mehr die Rede war.

Lessing bewegt sich in seinen ersten dramatischen Arbeiten durchaus mit Weiße auf demselben Boden. Alle bisherigen Dichter hatten noch keinen Begriff von wahrer dramatischer Handlung; sie wird bei ihnen durch endlose Declamationen vertreten. — Diesen Mangel zu besiegen, vermochte Lessing erst in seiner Tragödie Miß Sara Sampson, leistete aber sein Höchstes in seinem Lustspiele Minna von Barnhelm, — das erste nationale Drama, welches in Deutschland geschrieben worden ist. In der Emilia Galotti gab Lessing ein Muster jener klassischen Sprache, welche seitdem im deutschen Drama vorherrschend geblieben ist. So hat er denn wie für die Kritik, so auch für das deutsche Theater schaffend und bahnbrechend gewirkt, alle Gattungen des Dramas aus der engen bürgerlichen, oder der literärischen Welt, in welcher sie sich bewegt hatten, in eine höhere,

*) Weiße suchte sogar in einer Abhandlung die Mängel der englischen Tragödie zu beweisen. Sie ist vielleicht unsren Lesern aus den „Vorlesungen über das deutsche Theater von Robert Prutz" bekannt.

bedeutendere erhoben. Schon in seiner Hamburger Dramaturgie wurde auf die Bedeutung des nationalen Elementes im Drama hingewiesen. „Der Vortheil, heißt es hier (Thl. 2. S. 345 ꝛc.), den die einheimischen Sitten in der Komödie haben, beruht auf der innigen Bekanntschaft, in der wir mit ihnen stehn. Der Dichter braucht sie uns nicht erst bekannt zu machen; er ist aller hierzu nöthigen Beschreibungen und Winke überhoben; er kann seine Personen sogleich nach ihren Sitten handeln lassen, ohne uns diese Sitten selbst erst langweilig zu schildern. Einheimische Sitten also erleichtern ihm die Arbeit, und befördern bei dem Zuschauer die Illusion." „Und warum, fährt Lessing fort, sollte nun der tragische Dichter sich dieses wichtigen doppelten Vortheils begeben?" „Man wird vielleicht hierauf antworten, daß die Tragödie der Sitten nicht groß bedürfe." „Aber sonach braucht sie auch keine fremden Sitten; und von dem Wenigen, was sie von Sitten haben und zeigen will, wird es doch immer besser sein, wenn es von einheimischen Sitten hergenommen ist, als von fremden." Den hier gegebenen Rath befolgte Lessing in der Minna von Barnhelm, verließ aber den eingeschlagenen Weg in der 5 Jahre später herausgegebenen Emilia Galotti. Aber dies war in einer Hinsicht gut, Lessing's Lustspiel fand eine große Schaar geistloser Nachahmer, welche den Geschmack zu verderben anfingen. In der Emilia Galotti stellte nun Lessing ein festes Muster auf, wie ein Drama gearbeitet werden müsse, ein Muster, das man noch immer studiren kann und soll. Engel hat in seinen Briefen über die Emilia Galotti das Ende des Stückes und vielleicht mit Recht getadelt. Er weist nach, daß für den Vater der Emilia noch kein Grund vorhanden gewesen sei, die Tochter zu tödten. Dennoch bleiben die kurze, gedrängte Sprache, die scharfe Zeichnung der Charaktere, besonders des Marinelli, das rasche Fortschreiten der Handlung ein seltenes, und deshalb ein um so nachahmungswertheres Muster in unserer dramatischen Literatur.

Es wurde bereits angeführt, daß die Zeit der Schöpfung eines nationalen Dramas für Deutschland unbenutzt vorübergegangen war, d. h. eines Dramas, welches durch seinen Inhalt ein lebendiges Nationalbewußtsein, ein kräftiges Nationalgefühl zu wecken im Stande gewesen wäre. Wenn es nun dem Dramatiker genommen war, den Conflict zweier Völker zu schildern, weil die Zeiten dieser Conflicte vergessen in der fernen Vergangenheit lagen, so blieb ihm nichts übrig, als den Conflict der Stände und der Cultur von der tragischen Seite aufzufassen, den Seelenkampf der Völker, wie er sich in jedem nationalen Drama herausstellt, in einen Seelenkampf der Individuen, den Untergang der Völker in einen Untergang Einzelner umzugestalten. Bei diesem Conflicte muß das nationale Interesse natürlich zurücktreten, und es ist dem Dichter unbenommen, auch in ein fremdes Volksleben hinüberzugreifen*). Eine deutsche Emilia Galotti könnte nur wenig größeres Interesse erregen, als es die italienische thut; es handelt sich ja hier nur um den Kampf der höheren Stände mit den niedern, und der ist in allen Ländern, wo es Stände giebt, derselbe. Im Grunde war also Emilia Galotti kein so großer Abfall von dem lobenswerthen Beispiele, welches Lessing in seiner Minna von Barnhelm aufgestellt hatte, als man beim ersten Blicke glauben möchte. Das nationale Element war übrigens nur für das Lustspiel vorhanden, das Lessing sich nicht erst zu schaffen brauchte: für die Tragödie war keins da, und es ließ

*) Vilmar II, S. 155: dessen abgeschmacktes Urtheil in Bezug auf Schiller S. 154 wir übrigens nicht vertreten wollen.

sich nicht schaffen. Aber ein wirklicher Abfall von den durch Lessing selbst aufgestellten Kunstregeln war Nathan der Weise. Mit ihm wird die große Reihe der Tendenzdichtungen eröffnet, in denen der Stoff den Inhalt, die Idee des Kunstwerks, und somit auch die Form beherrscht. Nathan der Weise war unserm Lessing im harten Kampfe mit den orthodoxen Theologen seiner Zeit abgerungen worden: Lessing stritt als Theologe zunächst für Aufklärung, für Toleranz, für Humanität; in diesem Sinne gab er auch die „Wolfenbüttler Fragmente", deren Verfasser der Hamburger Reimarus war, heraus, in denen ein deistisches Christenthum gelehrt wird. — Lessing schrieb damals an einen Freund, er wolle mit seinem neuen Drama die Theologen mehr ärgern, als mit allen Fragmenten. Die Tendenz des Nathan war daher nicht eine künstlerische, sondern eine polemische: der Conflict, der in diesem Schauspiele dargestellt wird, ist nicht ein Conflict der Völker, auch nicht jener der Stände, sondern ein Conflict der Religionen. Diesen darzustellen, kann aber nicht Aufgabe des Dramas sein. Nathan der Weise muß in künstlerischer Beziehung den übrigen Dramen Lessing's, besonders der Emilia Galotti nachstehn; dennoch bleibt es ein bemerkenswerthes Product, auch fehlen ihm nicht als Gedicht einige Lichtseiten. So ist der Dialog bei weitem lebendiger und flüssiger als in den übrigen Dramen Lessing's. Auch erhielt durch Nathan unser jetziger Jambus auf dem Theater Bürgerrecht, der gegen die Form der Prosa*) in der Emilia Galotti, in den ersten Dramen Göthes und Schillers durchaus als Fortschritt zu bezeichnen ist.

Berthold Auerbach hat neuerdings (1858) im Morgenblatt eine ausführliche und scharfsinnige Kritik des Nathan begonnen und beleuchtet im ersten Artikel namentlich die künstlerische Composition des Stückes. Originell und wahr ist die Forderung Auerbachs, daß ein jeder alle 5 Jahre Lessing's Nathan lesen solle, um an sich den eignen Fortschritt in der Humanität zu erproben, deren Gipfelpunkt Lessing im Nathan erreicht hat.

So viel von Lessing dem Dichter: was er in der Fabel, dem Liede und dem Epigramme geleistet, ist von minderem Belang; aber es soll nicht verschwiegen werden, daß durch ihn zuerst die Fabel wieder in der Poesie der Deutschen zu Ehren kam. Ich gehe zu Lessing's Prosa über. Wenn von irgend Jemandem der Satz gilt, der Styl ist der Mensch, so ist dies bei Lessing der Fall: so entschieden und fest er im Leben auftrat, so klar bewußt er sich dessen war, was er leisten wollte und alle Gegensätze von sich fern hielt, ohne auch nur den geringsten Versuch einer Vermittlung zu machen, so fest, entschieden und klar ist seine Prosa. Da findet man keine Zugabe rhetorischen Schmuckes, kein Wort ist zu viel gesagt, man kann mit Recht sagen, es sei ein griechisches Deutsch. Und überall bleibt sich die körnige, fest abgerundete Prosa gleich, Lessing mag die trockensten oder die interessantesten Gegenstände behandeln, nirgends ist ein sich Gehenlassen, nirgends eine Ermüdung sichtbar. — Auf dem Gebiete der Kunstkritik und wohl überhaupt in Prosa ist Lessings bedeutendste Schrift der Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie. An der berühmten Bildsäule des

*) Bulwer behauptet freilich in einem seiner Romane, daß die Form der Prosa für das Drama die wahre sei, und sucht dies (unglücklich genug!) an Schiller's Fiesko nachzuweisen.

Laokoon weist Lessing die Grenzen beider Künste nach, er warnt den Dichter vor der Schilderungssucht, den Maler vor der Allegorie. Seine zweite bedeutende Schrift auf dem Gebiete der Kritik sind seine antiquarischen Briefe, vorzüglich gegen den Antiquar Klotz gerichtet, der damals auf dem kritischen Richterstuhle denselben Unfug trieb, wie vor Jahren etwa W. Menzel. Klotz ist ein wahrer Repräsentant geistloser Bücherwürmer und jener Gelehrten, welche nicht die Grenzen kennen, wo das Anständige aufhört und das Gemeine anfängt, die darum sich aller Mittel, auch der schlechtesten bedienen, um zum Zweck zu gelangen. Diesem Klotz gegenüber stellt Lessing bekanntlich folgendes Gesetz für die Kritik auf: „Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kunstrichter mit dem kritisirten Buche in der Hand gut machen kann, ist dem Kunstrichter erlaubt. Auch kann ihm Niemand vorschreiben, wie sanft oder wie hart, wie lieblich oder wie bitter er die Ausdrücke eines solchen Tadels oder Spottes wählen soll. Er muß wissen, welche Wirkung er damit hervorbringen will, und es ist nothwendig, daß er seine Worte nach dieser Wirkung abwäget. Aber sobald der Kunstrichter verräth, daß er von seinem Autor mehr weiß, als ihm die Schriften desselben sagen können; sobald er sich aus dieser nähern Kenntniß des geringsten, nachtheiligen Zuges wider ihn bedienet, sogleich wird sein Tadel persönliche Beleidigung. Er hört auf Kunstrichter zu sein, und wird — das Verächtlichste — was ein vernünftiges Geschöpf werden kann — Klätscher, Anschwärzer, Pasquillant."

Durch Herausgabe des Wolfenbüttler Fragmentisten wurde Lessing in heftige Streitigkeiten mit dem Hamburger Hauptpastor Götze verwickelt, die auch den Frieden seiner letzten Lebensjahre untergraben haben. Wohl darf man sich wundern, daß Lessing mit einem so bornirten Menschen, als es dieser Götze war, überhaupt anband. Er schleuderte gegen ihn seinen Anti-Götze und seine Duplik, das Wichtigste vielleicht, was auf dem Gebiete der theologischen Polemik geschrieben worden ist. Götze hatte die Frage aufgeworfen: ob ein Prediger Verse machen, und ein Dichter Predigten oder religiöse Abhandlungen schreiben dürfe? womit er es auf Lessing gemünzt hatte. „Ein Dichter Predigten machen?" antwortete Lessing, warum nicht, wenn er will? Und ein Prediger Verse machen, warum nicht, wenn er kann?" Gegen das Ende dieser Streitigkeiten, in welchen Lessing fast als Ketzer aus Wolfenbüttel verbannt worden wäre, äußerte er, es würde doch für ihn besser sein, wenn er als Katholik und nicht als Protestant geboren wäre, denn als Katholik hätte er doch nur einem Pabste zu gehorchen, aber in der protestantischen Kirche gebe es unzählige Päbste. Es geht übrigens aus diesen Streitigkeiten hervor, wofür auch Nathan der Weise spricht, daß Lessing, was sein Christenthum betrifft, wohl innerlich mit sich selbst zerspalten war.

Von Lessings prosaischen Werken wäre noch seine Dramaturgie zu erwähnen, eine Zeitschrift, die er während seines Aufenthaltes in Hamburg herausgab und in welcher er ein strenges Gericht über die damalige Bühne und ihre Stücke hält. Ueberall sind die tiefsinnigsten Betrachtungen über ästhetische Gegenstände eingeflochten, überall stoßen wir auf festbegründete Regeln, aus denen jeder angehende Dichter das wahre Wesen des Dramas kennen lernen kann. Die Hamburger Dramaturgie hat vorzüglich dazu beigetragen, das Ansehen Voltaire's in Deutschland zu erschüttern. Unerbittlich strenge urtheilt Lessing über Voltaire's Trauerspiele, und kommt zu dem Resultate, welches auch von Franzosen, z. B. der Georg Sand anerkannt worden ist, daß Voltaire Alles im Leben, nur kein Dichter gewesen sei.

Ein Mann wie Lessing konnte keine Schule bilden: er hatte bei Lebzeiten nur einen wahren Nachfolger, in Engel, dem Verfasser „des Philosophen für die Welt", des Lorenz Stark und der Fürstenschule, einem Manne von hohem Scharfsinne der sich auch, aber nicht glücklich, im Lustspiele versucht hat. Um eine Schule bilden zu können, dazu gehört das consequente Verfolgen einer bestimmten Richtung. Lessing verfolgte aber als Kritiker alle Richtungen, er hielt sich seitwärts, musterte die Vorübergehenden, bestimmte ihren Werth und sagte wohin die Richtung führe. Um ihm dies nachzuthun, müßte man seine Vielseitigkeit besitzen, und die doppelte, so seltene Begabung des Dichters und des kritischen Scharfsinnes. Männer wie Lessing werden nur alle 100 Jahre geboren, und seine wahren Schüler nur alle 50. Ein solcher Schüler Lessings ist Karl Gutzkow. Nachahmer, namentlich im Lustspiele hatte Lessing leider nur zu viele: sie umgaben seine hohe Gestalt mit Gestrüpp und Unkraut, so daß viele der Zeitgenossen seine wahre Größe nicht zu erkennen vermochten. — Friedrich Schlegel war einer der Ersten, die wieder auf Lessing hinwiesen, und er ist vielleicht der Einzige, der aus ihm ein eigentliches Studium gemacht hat. Und doch, verdient einer von der Mit- und Nachwelt studirt zu werden, so ist es Lessing. Von Klopstock wurde das Jahrhundert wohlthätig angeregt, von Lessing hat es gelernt und jenen Charakter erhalten, der die ganze neuere deutsche Literatur zu ihrem Vortheile auszeichnet. — Lessing starb einsam und verkannt 1781, auch darin der wahren Größe getreu.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die Rig. Zeitung berichtet aus Bauske, daß am 27. August, Abends um 9 Uhr, sich daselbst am nordwestlichen Horizonte unter dem Sternbilde des großen Bären, etwa 10 — 12 Grad über dem Horizont, ein mit bloßem Auge sichtbarer Komet gezeigt habe. Derselbe ist um die gleiche Zeit und an den folgenden Abenden als eine auffallende Erscheinung auch hier in Riga gesehen worden. Als eine auffallende Naturerscheinung verdient bemerkt zu werden, daß sich ein Kastanienbaum in unseren vorstädt. Alleen wieder in voller Blüte zeigt.

Dorpat. Am 7. Septbr., D. XVI post Trin., wurde in der Stadtkirche zu St. Johannis von Sr. Magnificenz dem Livländ. Herrn Gen.-Sup. Dr. Walter in Assistenz des Oberpastors Schwartz und des Adjuncten der Univ.-Gem. J. Lütkens zum geistlichen Amte ordinirt und hierauf sowohl als Diaconus der Deutschen Stadt-Gemeinde, wie auch als Seelsorger der hies. Lettischen Gemeinde introducirt der vom Rathe und den beiden Gilden an des abgegangenen Pastors Deringer Stelle erwählte und berufene Cand. des Predigtamtes, Christian Dsirne. Derselbe ist geb. zu Salis in Livland den 2. März 1829, stud. zu Dorpat 1853—1857 Mathematik und Theologie, wurde grad. Stud. der Theologie und endete so eben sein Probejahr.

Dorpat. Der Donatische Komet. Schon seit 3 Monaten war die Nachricht von der am 2. Juni (n. St.) in Florenz gemachten Entdeckung eines teleskopischen Kometen hier angelangt, allein anfangs die sommerliche Nachthelle und später die so weit verbreiteten Wald- und Küttisbrände, die den Horizont mit Rauchmassen erfüllten, vereitelten lange Zeit die Beobachtungen. Erst die letzten 8 Tage konnten sie mit gutem Erfolge angestellt werden. Der Kern ist verhältnißmäßig klein, von beiläufig 300 Meilen Durchmesser. Die Schweifmasse umgiebt ihn auf allen Seiten; gegen Süden in paralelischer Krümmung; gegen Norden als langer Strahl von mindestens 3 Millionen Meilen Länge. Außerdem aber geht vom Kerne, nach der der Sonne zugewendeten Seite, eine fächerförmige Strahlung aus, bedeutend heller als die umgebende Nebelmasse und von röthlicher Färbung. Dieses fächerförmige Gebilde hat vom 17. Sept. n. St., wo ich es zuerst messen konnte, bis zum 21. seine Richtung merklich geändert, nämlich am 17. 184° 11′

am 19. 156 57

am 20. 145 42 (etwas ungewiß)

am 21. 146 20

Ob diese Bewegung einer Rotation oder (wie es wahrscheinlicher ist) einer Pendelschwingung (Libration) angehöre, läßt sich jetzt noch nicht entscheiden. — Aehnliche Erscheinungen hat der Heinsius'sche Komet 1744 und der Halley'sche 1835 gezeigt.

Ueber Länge und Richtung des Schweifs können Beobachtungen mit freiem Auge am besten belehren. Im Refractor können nur die dem Kopfe zunächst liegenden Theile, die kaum $\frac{1}{100}$ des Ganzen betragen, gleichzeitig gesehen werden. Er steht gegenwärtig fast genau N., und verlängert sich von Abend zu Abend.

Die Beobachtungen werden so lange als möglich fortgesetzt und vollständig im 15. Bde der Dorpater Beobachtungen mitgetheilt werden.

So weit es sich bis jetzt beurtheilen läßt, ist der Comet mit keinem früheren identisch, seine Bahn also noch zu bestimmen, was definitiv erst nach dem Schlusse sämmtlicher Beobachtungen geschehen kann. Unter den vorläufigen Versuchen hat sich der des Entdeckers am besten bewährt, denn während z. B. Villarceau's Ephemeride schon über 2 Grad abweicht, hat erstere vom 4. August bis 21. Sept. fast unverändert zum Einstellen des Cometen angewandt werden können, da die Abweichung 4—5 Bogenminuten nicht übersteigt. Ueber seinen weiteren Lauf kann man jetzt die folgenden Angaben machen.

Der Komet, der jetzt für Dorpat nicht untergeht, erreicht seine Sonnennähe am 30. Septbr. (n. St.) Morgens und wird dann reichlich doppelt so hell sein als gegenwärtig; von diesem Tage an jedoch für Dorpat um Mitternacht untergehn. Aber die Helligkeit nimmt noch weiter zu, denn bis zum 7. Octbr. nähert er sich unsrer Erde, ohne sich gleichzeitig von der Sonne erheblich zu entfernen. Der Sonne kommt er bis zu 12, der Erde bis zu 16 Millionen Meilen nahe.

Jetzt steht er in sehr sternleerer Gegend unterhalb des großen Bären. Er geht weiter durch den nördlichen Theil des Haars der Berenice, tritt Anfangs October in den südlichen Theil des Bootes, geht dicht am Arctur vorüber und wendet sich dann den Sternbildern der Schlange und endlich der Waage zu, wo er für unsre Gegenden in der Mitte Octobers allmählig verschwindet, indem er allabendlich früher untergeht.

Man wird ihn jedoch im südlichen Europa, und noch erfolgreicher auf der südlichen Halbkugel (wo er jetzt noch wenig sichtbar ist) längere Zeit, möglicherweise selbst bis gegen Ende des Jahres, beobachten können, nur freilich mit stets abnehmendem Glanze.

Sollte die Witterung es begünstigen, so werden wahrscheinlich zur Zeit der größten Helligkeit des Kometen Beobachtungen am Tage gelingen. Bereits am Morgen des 18. September verschwand er im Refractor erst im Moment des Sonnenaufganges, und wenn er neben Arctur steht, wird er wahrscheinlich heller als dieser glänzen, also auch wohl bequem mit ihm verglichen werden können.

22. Septbr. 1858. Mädler.

Wolmar, 2. September. Auch um Wolmar ist es den Sommer über sehr dürre gewesen. Der Herbstregen hielt bei niedrigem Barometerstande (27,3″ franz.) nur wenige Tage an und das Barometer ist bei nachlassender Wärme (Mittags + 12 bis 14° R., Morgens vor Sonnenaufgang 0 bis + 2° R.) wieder auf 28,7″ franz. gestiegen. Die Roggensaat will in der Dürre, obgleich während des Regens gestreut, nicht aufgehen, weil die nur bei 2″ eingedrungene Feuchtigkeit längst wieder gewichen ist. Der frische Roggen ist vollwichtig, aber feinkörnig (123 Pfund holl. Sackgewicht im Durchschnitt); die Kartoffeln haben einzelne recht große Knollen, im Ganzen aber sehr spärlich angesetzt; Gerste und Hafer fallen schwach aus; Heu ist an nassen Orten mehr, an minder feuchten, namentlich auf moorigen Heuschlägen weniger, als im vorigen Jahre geerntet worden. Die Heupreise sind für's Erste um 90 Kop. bis 1 Rbl. für das Fuder gewichen. Die geringe Menge des Kurzstrohs läßt die Bauern Futternoth befürchten. Am Besten gedieh Flachs, der um Wolmar eine ausgezeichnete Ernte verspricht, während die sonst berühmte Fellinsche Gegend kurzes und schlechtes Product geerntet haben soll, wie Flachshändler versichern. Die rauchenden Wälder und Moore waren durch den Regen nicht gelöscht, nur zeitweilig gedämpft worden. Wohl bekomm's der Kiefernadelraupe und dem Borkkäfer, die in Livland immer weiter sich ausbreiten! (Rig. Ztg.)

Estland.

Reval. Im vorigen Jahre war unsere Vaterstadt der Schauplatz eines schönen Festes. Es feierte die Gesangsgöttin einen herrlichen Triumph. Das bunte Treiben, das während des Liederfestes Alles belebte, steht in einem grellen Gegensatz zu der Stille des diesjährigen Sommers. Während man es schon seit Jahren gewohnt war, weniger reges Leben zur Zeit des Johannismarkts zu sehen, weil der früher Alt und Jung vereinigende Mittelpunkt — die Bretterbuden bei der St. Nicolai-Kirche — grausamlichst beseitigt worden war, so war doch alle Jahr noch eine Erinnerung an die gute alte Zeit vor unsern Augen. Das waren nämlich die Herren Pastores vom Lande, die sich sonst zu den um die Johanniszeit stattfindenden Synodalsitzungen versammelten. Der Umbau des Synodalgebäudes machte es dieses Jahr unmöglich, die geistlichen Herren zu versammeln. Auch die literärische Gesellschaft, die sonst alle Jahr um diese Zeit eine öffentliche Sitzung hielt, in der wir interessante Vorträge von Eduard Meyer, Eduard Pabst und Ferd. Wiedemann zu hören gewohnt waren, konnte in diesem Jahre nicht ihrer löblichen Gewohnheit nachkommen. Ueberhaupt trauert die Gesellschaft um so manches aus ihrer Mitte geschiedene Mitglied. Es fehlt ihr jedoch nicht an frischen Kräften, die bemüht sein werden, das literärische Leben unserer Vaterstadt wiederholt anzufachen. Auch steht ein besseres und mehr im Mittelpunkt der Stadt befindliches Local in Aussicht. Nach dem edlen Vorgang der Stadt Riga konnte es nicht fehlen, daß man auch bei uns nicht zurückbleiben wollte. Bei dem besten Willen läßt es sich aber oft nicht über kleine Schwierigkeiten hinwegkommen und so müssen wir hoffen, daß diese kleinen Schwierigkeiten bald ihre Widerstandskraft verlieren werden. — Was unserer Stadt an Leben abging, bot uns unsere schöne Meeresbucht in Fülle an dem regen Kommen und Gehen der verschiedenen Dampfschiffe, die Reval mit St. Petersburg, Helsingfors und Riga verbinden. Die Schiffe der Rigaschen Gesellschaft Thetis, Leander und Admiral sind im Inland wie in andern Zeitungen bereits nach Verdienst gepriesen worden. Der Furst Menschikoff, zu dessen erfahrenem und menschenfreundlichem Capitän Collan man das größte Vertrauen gewinnt, hatte eine jüngere flinkere Schwester an der jungfräulich schönen Aura, deren Eleganz und Geschwindigkeit sammt der anspruchslosen Dienstfertigkeit und Freundlichkeit des Capitäns Conrady in kürzester Zeit dieses Dampfschiff zum Liebling des hiesigen Publicums erhoben haben. Sehr lobt man die Umsicht des Capitäns Ponthan, welcher den Dampfer Nikolai führt, dessen Hauptbestimmung der Frachtentransport

zwischen St. Petersburg, Reval und Helsingfors ist, aber auch eine kleinere Anzahl, höchst comfatabel eingerichteter eleganter Kajütenplätze hat. Außerdem macht auch der Dampfer Olga Fahrten von St. Petersburg über Reval nach Riga. Auch hatten wir Gelegenheit, das zur Verbindung der bothnischen Häfen mit St. Petersburg bestimmte Dampfschiff Suomi auf unserer Rhede zu sehen, welche auch die drei der Amur-Compagnie gehörenden Fahrzeuge in der zweiten Hälfte des Juli begrüßte. — Bei dem Nahen des Herbstes sammelt sich Alles zur Stadt. Die Damenwelt läßt es sich angelegen sein, die Errungenschaften abendländischer Civilisation zur Schau zu tragen; allgemein klagt man über Verengung der Trottoir-Passage durch mächtige Crinoline.

Kurland.

Mitau. Nachträglich haben wir über die am 23. Aug. begangene 50j. Amts-Jubelfeier Seiner Magnificenz, des Herrn General-Sup. und Vicepräses des Kurl. Consistoriums, Consistorial-Raths Carl Ludwig Wilpert, zu berichten, daß der Jubilar, der am 5. Mai 1785 auf dem Pastorate Siuxt geboren ist, die große Freude hat, seinen Sohn als Seelsorger derselben Pfarre, auf der er selbst und einst sein eigener Vater wirkten, thätig zu sehen. Einer der Ersten, der seine theologischen Studien auf der neuerrichteten Landes-Universität zu Dorpat in den Jahren 1803 — 1806 absolvirte, setzte er sie später noch zu Göttingen fort und wurde am 23. Aug. 1808 als Adjunct seines Vaters, des Propsts und Consistorialraths Christian Georg Wilpert zu Siuxt, ordinirt, hierauf nach dessen 1813 erfolgtem Tode ordinarius, 1834 Cons.-Assessor, 1839 Cons.-Rath, 1841 aber Kurl. Gen.-Sup. und Vicepräses des Consistoriums, als dessen geistlicher Vorstand er auch die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in den Gouvernements Kowno, Wilna, Grodno, Minsk, Witebsk und Mohilew seiner Obhut unterworfen sah und oft wiederkehrende Inspections-Reisen in dieselben zu unternehmen hatte. Mitbegründer der Lettisch-literairischen Gesellschaft vor nunmehr 30 Jahren nahm er an deren Sitzungen und Verhandlungen Antheil, lieferte Berichte für den Druck, revidirte mit dem Livl. Gen.-Sup. G. R. v. Klot die von den Predigern D. G. Croon und L. O. C. Schultz angefertigte Uebersetzung der Luth. Kirchen-Agende in das Lettische, und wandte auch den Lettischen Zeitschriften seine Thätigkeit zu. Durch die Siuxtsche Filial-Gemeinde Irmelau in unmittelbarer Beziehung zu der auf den Kurl. Ritterschaftsgütern errichteten Bildungs-Anstalt gesetzt, stand er auch dem Volksschulwesen nahe. Seine Obliegenheiten als Mitglied vieler Commissionen und als Wächter der kirchlichen Interessen führten ihn in alle Kreise des öffentlichen Lebens der Provinz Kurland und der benachbarten, kirchlich zum Consistorial-Bezirke verbundenen Gouvernements ein, so daß seine Thätigkeit sehr umfassend ist. Während, mit Bezug darauf, die von den Directions-Gliedern der Lettisch-Lit. Gesellsch. unterzeichnete Jubel-Begrüßung in Lettischer Sprache dem Gesammt-Ausdrucke der Gefühle Rechnung trägt, behandelt der von Herrn Pastor Aug. Bielenstein zu Neu-Autz dem Glückwunsche angehängte Aufsatz: „Ueber die Verwandtschaft der Letten mit den Litthauern" einen Gegenstand, über den wir auch vom Akademiker Köppen gründliche statistische Untersuchungen besitzen und der noch jüngst durch Nesselmanns Herausgabe der Litthauischen Lieder (Dainos) für weitere Kreise in Anregung gebracht wurde. Durch ein, beiden Volksstämmen gemeinsames, Lied: „Das Fischermädchen", dessen Litth. Text nach Nesselmann mit Deutscher metr. Uebersetzung und dessen Lettische Variation aus dem Munde eines Neu-Autzschen Mädchens mit entsprechender metrischer Uebersetzung mitgetheilt wird, ist die übereinstimmende uralte Tradition, der identische Kern, nachgewiesen, und an dieser Probe eine gehaltvolle Betrachtung über den Geist der Litthauischen und Lettischen Volks-Poesie geknüpft. Wie hätte wohl zu dem Jubelfeste des geistlichen Oberhirten einer Kirchen-Provinz, die nicht bloß das von Letten bewohnte Kurland, sondern auch das,

unter dem Russischen Scepter vereinigte, ehemalige Litthauen umfaßt, ein passenderer Gegenstand der Erörterung gewählt werden können?

Mitau. Der aus Kurland gebürtige Pastor zu Slatoust im Orenburgschen Gouv., Krause, der zwischen Weihnachten und Neujahr des letztverflossenen Winters sein dortiges Amt antrat, sandte zur Wilpertschen Amts-Jubelfeier bei einem Lettischen Festgruße eine handschriftliche Geschichte der Gründung seiner Gemeinde und des gegenwärtigen Bestandes derselben ein, die des Anziehenden so viel darbietet, daß ein baldiger Abdruck derselben an geeigneter Stelle, etwa in den Ulmann-Berkholzschen Mittheilungen, dringend gewünscht werden muß.

Universitäts- und Schul-Chronik.

Der bisherige Director der Dorpatschen Veterinär-Anstalt, Staatsrath und Professor Jessen, ist auf seine Bitte von dem Amte des Directors entlassen und für fünf Jahre im Dienste als Professor bestätigt, so wie der Professor derselben Anstalt, Staatsrath Unterberger, statutenmäßig auf die nächsten 4 Jahre zum Director derselben ernannt.

Der Lector der Russ. Sprache und Literatur, und Translateur der Universitäts-Behörden, Collegien-Rath und Ritter Iwan Pawlowsky, ist wegen geschwächter Gesundheit auf seine Bitte mit Uniform und der für 35j. Dienste ihm zukommenden Pension aus dem Dienste der Universität entlassen worden.

Der bish. Assistent in der chir. Klinik des Dorpatschen Univ.-Krankenhauses und außeretatmäßige Privatdocent, Dr. Julius Szymanowski, ist zum außerordentlichen Professor in der medic. Facultät der Kaiserlichen Alexander-Universität zu Helsingfors ernannt und dorthin abgegangen.

Namens-Verzeichniß derjenigen, welche im 1. Halbjahr 1858 die Berechtigung zum häuslichen Unterricht erhalten haben.

I. Privat-Erzieher: Friedrich Dsirne, August Scheinpflug, Hermann Wendt. II. Hauslehrer: Victor Arenheim, Carl Türk, Johann Matwin. III. Hauslehrerinnen: Rosalie Kymmenthal, Helene v. Vietinghof, Marie Carlsen, Darja Lubowsky, Mathilde Meyer, Jenny Weißmann, Emma Siegfried, Malvine Hörschelmann, Lida Tanner, Olga Göök, Eugenie Keßler, Elise Weiner, Molly Stamm, Francisca Hiedell, Luitgarde Cuchenfeldt, Olga Prietz, Johanna Stegmann, Agnes Schiemann, Wilhelmine Lehmann, Amalie Böttcher, Catharine Bluhm, Angelica Sternfels, Antonie Kleinenberg, Eleonore Harmsen, Louise Domela, Dorothea Kamensky, Catharine Pezold, Amalie Pezold, Ida Stavenhagen, Emile Clark, Dorothea Erdmann.

Verschlag über die Personal-Veränderungen an den Schulen des Dorpatschen Lehrbezirks im 1. Halbjahr 1858.

Angestellt: Der gewesene Zögling des Dorpatschen Lehrer-Seminars, David Wendt, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines Vorstehers und Lehrers der Friedrichstädtschen Hebräischen Kronsschule (1. Januar). — Der graduirte Student der historisch-philologischen Facultät, Carl Berg, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers der Weißensteinschen Kreisschule (16. Januar). — Der Candidat der historisch-philologischen Facultät, Eduard Finger, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers der Pernauschen höheren Kreisschule (25. Januar). — Der gewesene Zögling des Dorpatschen Elemen-

tarlehrer-Seminars, Alexander Bienert, ist aus dem steuerpflichtigen Stande ausgeschlossen und als Vorsteher und Lehrer der Goldingenschen Hebräischen Kronsschule bestätigt, mit der Anciennität vom 8. Juni 1857, (10. Januar). — Der Akademiker der Akademie der Künste, Titulär-Rath Carl Schultz, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines Zeichenlehrers an der Mitauschen Realschule (5. Februar). — Der Candidat der historisch-philologischen Facultät, Alexander Berting, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers an dem Revalschen Gymnasium (18. März). — Der Lehramts-Candidat Alexander Christiani ist zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers an der Walkschen Kreisschule zugelassen (22. März). — Der Candidat der historisch-philologischen Facultät, Hermann Borck, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers an der Hapsalschen Kreisschule (25. März). — Der aus dem steuerpflichtigen Stande ausgeschlossene Alexander Paulson, ist angestellt als wissenschaftlicher Lehrer der Fellinschen Kreisschule, mit der Anciennität vom 7. März 1857, (12. April). — Der stellvertretende Oberlehrer der Russischen Sprache und Literatur am Revalschen Gymnasium, Collegien-Assessor Nicolai Gomburzow, ist im Dienste bestätigt (25. April). — Der zur Erfüllung der Pflichten eines Zeichenlehrers an der Mitauschen Realschule zugelassene Akademiker der Akademie der Künste, Titularrath Carl Schultz, ist im Dienste bestätigt mit der Anciennität vom 5. Februar 1858, (26. April). — Der zur Erfüllung der Pflichten eines Lehrers der Wesenbergschen Elementarschule zugelassene Johann Dihrick ist aus dem steuerpflichtigen Stande ausgeschlossen und im Dienste bestätigt, mit der Anciennität vom 13. August 1857, (29. April). — Der zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers am Revalschen Gymnasium zugelassene Candidat der historisch-philologischen Facultät, Alexander Berting, ist im Dienste bestätigt mit der Anciennität vom 18. März 1858, (5. Mai). — Der gewesene Zögling des Dorpatschen Elementarlehrer-Seminars, Theodor Letz, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines Vorstehers und Lehrers der allgemeinen Fächer an der Mitauschen Hebräischen Kronsschule (23. Mai). — Der gewesene Kirchendiener Nicolai Grigkewitsch ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines Hilfslehrers an der Rigaschen Russischen Elementarschule (16. Mai). — Der zur Erfüllung der Pflichten eines Oberlehrers der Deutschen und Lateinischen Sprache am Revalschen Gymnasium zugelassene Candidat der historisch-philologischen Facultät, Carl Hoheisel, ist in diesem Amte selbstvertretend angestellt worden mit der Anciennität v. 14. Juni 1857 (17. Juni). — Der Doctor der Medicin, Theodor Meyer, als Arzt beim Mitauschen Gymnasium (9. Juni). Der zur Erfüllung der Pflichten eines wissenschaftlichen Lehrers an der Walkschen Kreisschule zugelassene Alexander Christiani, — als Lehrer dieser Schule mit der Anciennität vom 22. März 1858 (2. Juni). — Der gewesene Zögling des Dorpatschen Elementarlehrer-Seminars, Theodor Eckmann, ist zugelassen zur Erfüllung der Pflichten eines Lehrers der Windauschen Elementarschule (26. Juni).

Uebergeführt: Der wissenschaftliche Lehrer an der Rigaschen Russischen Kreisschule, Robert Kollong — als Lehrer der Realfächer der Mitauschen Realschule (1. Januar). — Der Inspector und wissenschaftliche Lehrer der Bauskeschen Kreisschule, Gouvernements-Secretär Johann Kirber — als Inspector und wissenschaftlicher Lehrer der Weißensteinschen Kreisschule (8. Januar). — Der wissenschaftliche Lehrer der Weißensteinschen Kreisschule, Johann Müller — als wissenschaftlicher Lehrer der zweiten Rigaschen Kreisschule (13. Januar). — Der Lehrer der Dorpatschen Russischen Elementarschule Peter Fufajew, — als Lehrer der Russischen Sprache bei der zweiten Rigaschen Kreisschule (3. Februar). — Der Lehrer der Russ. Spr. an der Dorpatschen Kreisschule, Tit.-Rath Aug. Girgensohn, als wissenschaftl. Lehrer bei der Rig. russ. Kreisschule (6. Febr.) — Der ältere Tischvorsteher-Gehilfe in der Canzellei des Curators des Dorp. Lehrbezirks, Coll.-Secr. Rob. Plath — als Lehrer der Russ. Sprache an der Dorp. Kreisschule. (6. Febr.). — Der stellvertretende wissenschaftl. Lehrer an der Walkschen Kreisschule, Leopold Malm — interimistisch zur Erfüllung der Pflichten eines Lehrers der Dorpatschen Russ. Elementarschule (3. Febr.) — Der wissenschaftl. Lehrer am Revalschen Gymnasium, Constantin Hetling — als Oberlehrer der Griechischen Sprache am Revalschen Gymnasium. (27. Febr.). — Der wissenschaftl. Lehrer an der Hapsalschen Kreisschule, Louis Santo, als Inspector u. wissenschaftl. Lehrer an der Bauskeschen Kreisschule (25. März). — Der Lehrer an der Rigaschen St. Gertrud-Mädchenschule, Titulairrath Friedr. Renner, als Lehrer an der Rig. St. Johannis-Mädchenschule (5. April). — Der Lehrer der deutschen Sprache an der Rigaschen Russ. Kreisschule, Coll.-Secr. Julius Gödeberg, als Lehrer der Rig. St. Gertrud-Mädchenschule (5. April). — Der Vorsteher u. Lehrer der Mitauschen hebräischen Kronsschule, Peter Seewald, als Lehrer der dritten Mitauschen Elementarschule (12. April). — Der interimistisch an der Dorp. Russ. Elementarschule angest. Leop. Malm, zur Erfüllung der Pflichten eines Lehrers der Deutschen Sprache an der Rig. Russ. Kreisschule (17. Mai). M. S.

Entlassen: Der Lehrer der russischen Sprache an der zweiten Rigaschen Kronsschule, Colleg.-Assessor Peter Neschentzow, mit Ueberführung als Vorsteher der Odessaschen hebräischen Kronsschule II. Ordnung (31. Januar). — Der Lehrer der Windauschen Elementarschule, Andreas Stavenhagen, auf sein Gesuch (14. Februar). — Der zur Erfüllung der Pflichten eines Oberlehrers der Griechischen Sprache am Revalschen Gymnasium zugelassene Candidat Alexander Berting (27. Febr.). — Der Unterlehrer der Russ. Sprache am Rig. Gymnasium, Hofrath Wassili Neschentzow, auf sein Gesuch (18. Mai).

III. Literärisches.

Die Gymnasialreform in Oestreich.

Leipzig. Steinacker. 1858 (32 S. 8.)

Eine sehr beachtenswerthe Schrift, welche allerdings zunächst auf die Oestreichischen Schulverhältnisse sich bezieht, aber auch sehr Vieles enthält, was auf unsere Verhältnisse paßt. Aber die Uebelstände, unter deren Druck die Schulen, und insbesondere die Gymnasien seufzen, sind ja überall dieselben, daher auch die Klagen überall die nämlichen. Ueberall Ueberladung mit Lehrstoff und in Folge dessen Häufung der Schulstunden, so daß zu häuslicher Beschäftigung, die für die rechte Entwickelung des Schülers gerade die Hauptsache ist, wenig Zeit übrig bleibt.

Es geht denn auch so wie es geht; und daß das baufällige Gebäude, dem, bei ohnehin morschen Fundamente, noch ein Erker nach dem andern an- und aufgebaut wird, nicht über Nacht einmal zusammenstürze, dafür sorgt die pädagogische, didaktische und wissenschaftliche Controlle. Die Lehrer sind ja Maschinen, natürlich zur Arbeit gemacht, und zur völligen Abnutzung bezahlt; — also nur geschmiert und geheizt, immer darauf los! zerspringt die eine, so findet sich eine andere bei irgend einem Ausverkauf. Ob aber jede Maschine an ihrer Stelle arbeitet, ob sie zu den andern paßt, ob der Bau wirklich gefördert oder auch nur erhalten wird, — wer fragt darnach? genug, noch steht das Ganze; und damit die innern Schäden verdeckt werden, so überpinselt man von Außen, um das Auge des oberflächlichen Beschauers zu täuschen.

Als Grundlage des Gymnasialunterrichts sind vonjeher die alten Sprachen angesehen worden; und daß die Realschulen u. ähnliche Institute das Ziel ächter Heranbildung des Jünglings zum Menschen nicht erreichen, ist bekannt. Darum betont man denn auch die alten Sprachen wieder fort und fort, ohne sich überzeugen zu wollen, daß bei der Masse des anderweitigen Lehrstoffes, die bloße Betonung nichts hilft.

Als Rettungsmittel vor dem Ruin, dem die Gymnasien entgegen gehen, wird vorgeschlagen: die Auflösung des Gymnasiums in zwei durchaus getrennte Lehranstalten und die Beschränkung der Schulstunden. Vier untere Klassen bilden das Gymnasium, vier obere das Lyceum. Der Lehrplan wäre dann folgender:

1. Gymnasium.

	Relig.	Latein.	Deutsch.	Geogr.	Gesch.	Rechnen	Geomet.	Naturgsch. u. Physik.	Naturgef.	Summe.
Die unterste Klasse I.	2	8	3	3	—	2	—	—	2	20
II.	2	8	3	1	2	2	—	—	2	20
III.	2	8	3	1	2	2	1	1	—	20
IV.	2	8	3	1	2	2	1	1	—	20
Summe	8	32	12	6	6	8	2	2	4	80

2. Lyceum.

	Religion.	Latein.	Griech.	Deutsch.	Geschichte.	Mathem.	Physik.	Naturgef.	Propädeut.	Summe
I.	2	4	4	2	3	3	—	2	—	20
II.	2	4	4	2	3	3	—	2	—	20
III.	2	3	3	2	2	3	3	—	2	20
IV.	2	3	3	2	2	3	3	—	2	20
Summe	8	14	14	8	10	12	6	4	4	80

Bei uns käme zu diesen Lehrgegenständen noch die russische Sprache; geben wir derselben in jeder Classe vier Stunden, so beträgt die Summe der wöchentlichen Unterrichtsstunden überall 24, das ist an jedem der sechs Wochentage 4 Stunden.

Die Lehrkräfte sind nach jener vorgeschlagenen Einrichtung:

1) am Gymnasium: ein Präfect mit 8, ein Catechet (Religionslehrer) mit 8, und vier Klassenlehrer mit je 16 wöchentlichen Unterrichtsstunden;
2) am Lyceum: der Director mit 4, der Catechet mit 8, die Lehrer der Philologie mit je 14, die übrigen je nach der Vertheilung mit 10—16 Stunden.

Fügen wir noch zu dem Gesagten eine Notiz, die unsere Schulen betrifft. Vor Kurzem war, hier eine Commission, bestehend aus Professoren, dem Gouv.-Schulen-Director, und den verschiedenen Inspectoren der Stadt, damit beschäftigt, die im Gebrauche befindlichen Schul- und Lesebücher zu beprüfen und an die Stelle unzweckmäßig erscheinender andere bessere zu setzen. Die Lehrer werden in Zukunft gehalten sein, nur nach den Büchern, welche von jener Commission für gut befunden sind, zu unterrichten; wie es denn schon, nach einer frühern Verordnung, nicht gestattet ist, „daß in irgend einem Fache, für dessen Vortrag ein Leitfaden eingeführt ist, der häusliche Fleiß der „Schüler zu dem Zwecke verwendet werde, um schriftliche Aus„züge aus andern Werken zur Erzänzung des Leitfadens anzufertigen.“

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat am 6. Aug. 1858.

Eingegangen: Livl. Jahrb. der Landw. n. F. XIII, 3. 4; Corrbl. des Gesammtv. VI., 7. 8; Bull. de la soc. Imp. des naturalistes à Moscou 1858, 1; Записки Одесск. археол. общ. IV, 1; Anzeiger des germ. Mus. 1858, 5. 6; Zeitschr. des Ver. f. Lüb. Gesch. 1858, 2; Вѣстникъ геогр. общ, 1855, 5. 6. 7; Mittheill. d. K. ökonom. Ges. 1858, 4; Corrbl. des naturf. Ver. in Riga X, 9. 10; Livl. G.-Z. 1858, 60—87; vom Bibliophilen Jürgens in Pernau: M. Körber, Ello-puu, Tall. 1858, und Pern. estn Kalender 46—49; vom Cand. Robst Jahresbericht der Bibl. der evangel. Gemm. in St. Peterśb. 1, 3—12 und Kataloge ders.; vom Apoth. Köhler Dörpt. Z. 35—37 und Refractor 36; vom dim. Lector Dede Dörpt. Z. 57; von der K. Akad. der Wiss. Bulletin hist.-phil. I—VII; Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersachsen 1855, 56 I. II. und 21. Nachricht dess.; vom G.-Schulendir. Dr. Gahlnbäck das zur Feier des 300jähr. Jubil. der Univ. Jena vom Oberl. Zeyß verfaßte Programm de ritu Romano; vom Buchdr. Borm Perno postimees 1; vom Buchdr. Laakmann Tallorahwa postimees 1; Castréns Versuch einer jenissei-ostiakischen und kottischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen, herausg. von A. Schiefner, St. Peterśb. 1858, 264 S. 8.; Becker, Luther's Verdienst um unsre deutsche Muttersprache, Reval 1857. — Der Secretär meldete, daß die 2. Lieferung des Kalewipoeg-Epos die Presse verlassen habe und zeigte den Tod des um die Gesellschaft vielfach verdienten ord. Mitglieds und Mitstifters, Pastor Hollmann zu Rauge an. Der Secr. referirte, nach Mittheilung des Stud. Krüger, über einen im Juni d. J. im Gartenlande des zum Gute Meks bei Rappin und Dorfe Arrawa gehörigen Gesindes Kara beim Pflügen geschehenen Fund, bestehend aus 2 thönernen Töpfen, in welchen unter einer Decke von geschmolzenen Wachs folgende Gegenstände verborgen waren: eine Schnur sehr großer silberner Perlen, eine Schnur großer, roh bearbeiteter Bernstein-Perlen, eine Schnur kleiner, gedrehter Thonperlen mit Mosaik-Einsatz und geschliffener Quarzstücke, 16 durchbohrte Quarzkugeln, ein silberner Fingerreif, eine silberne Hemdschnalle, 1 silb. Pater (Jesus Christus help), 4 Fibeln aus Silberdraht, 8 inländ. Silbermünzen (1554—1591) und einige Rechenpfennige. Hr. St.-R. Dr. Tobien präsentirte 2 4eckige Thönerne Tiegel und 2 Goldmünzen (die eine ein Goldgulden von Kettler 1559), welche beim Nivelliren in der Nähe des Univ.-Gebäudes aus der Erde gegraben worden. Derselbe theilte auf s. letzten Ferienreise gesammelte Notizen mit aus dem Gebiete der Geschichte Revals, Baltischports und Fellins. Der Secr. Dr. Schultz verlas eine detaillirte Beschreibung des am 8. Juli 1823 bei der St. Bartholomäi-Kirche in Livland stattgehabten Tumultes, welchen der entlassene Küster und Aeltester der Brüdergemeinde, Sillta Hindrik gen. Brucker (geb. 1784, † im Oberpahlenschen) gegen den dam. Pastor Kolbe errgt hatte.

Sitzung derselben Gesellschaft am 5. Septbr. 1858.

Eingegangen: Извѣстія Имп. археол. общ I, 4; Bull. de l'Acad. hist.-phil. XIV, 16; Corrbl. des Gesammtver. VI, 9. 10; Livl. G.-Z. 1858, 88—99; Anzeiger des germ. Museums 1858. 7; Zuckerbecker's lettische Anweisung zur verbesserter Viehzucht, Dpt. 1856; von Dr. Buchholtz in Riga: Personalbestand der Behörden 2c. in Riga für 1858, 32 S. 8. und Ein Wort freundlicher Aufforderung zur Betheiligung an den Missionsbestrebungen der evangel. Kirche, Riga 1858, 8 S. 8.; von N. Aßmus in Riga dess. Geschichte der literär.-pract. Bürgerverb. in Riga, 1858, 4. — Oberbibl. Dr. Preller in Weimar proponirte die Zusendung der „Verhandlungen“ an die Großherzogl. Bibliothek in Weimar. Der Secr. zeigte den am 23. Aug. erfolgten Tod des corr. Mitglieds Ant. Neguly in Pesth an. Dr. Weise referirte Einiges über seine letzte Reise durch Deutschland, namentlich über die Jubelfeier in Jena.

Personalnotizen.

Orden. Seine Majestät der Kaiser hat dem Herrn Kurländischen Vice-Gouverneur, Staatsrath Baron von Heyking, Allergnädigst gestattet, den ihm von Seiner Majestät dem Könige von Preußen verliehenen Rothen Adler-Orden 3. Classe anzunehmen und zu tragen.

Nekrolog.

Zu St. Petersburg starben im Juni: der Gen.-Major Georg v. Stackelberg im 50. Lebensjahre, im Juli der Hofrath Jacob Carl Welzenbreyer. 72 J. 6 M. alt, die verw. wirkl. Staatsräthin Amalia Walter, geb. Meyer (aus Dorpat gebürtig) im 59. Lebensjahre, der Coll.-Ass. Carl Heyne, 53 J. alt, die verw. Pastorin Caroline Antoinette Masing, geb. Picaluga, 66 J. alt, die verw. wirkl. Staatsr. Catarina v. Tannenberg, geb. v. Jänisch, im 80. Jahre.

Am 7. Juli starb auf dem Pastorate Linden in Livland im Alter v. 80. Jahren und 8 Monaten der ehemalige Rigasche Stadtweinvisirer Magnus Wilhelm v. Bergen.

Am 9. Juli starb zu Riga der Akademiker Georg Rudolph Kahring im Alter v. 51 Jahren. Seine Leistungen in der Malerei sind von Kennern gewürdigt und von hoher Stelle aus belohnt worden.

Am 18. Juli starb zu Dorpat der stud. philol., grad. Stud. der Theologie, Friedrich Wilhelm August Kümmel, geb. zu Tuckum den 17. Juli 1824, früher, nach erhaltener Vorbildung auf dem Dor-

patschen Elementarlehrer-Seminario, Lehrer einer öffentlichen Schule zu Riga. Das Dorpatsche Universitäts-Gericht hat zur Meldung von Erb- und anderen Ansprüchen an seinen nicht unbedeutenden Nachlaß unter dem 31. Juli ein öffentliches Proclam auf ein Jahr erlassen.

Am 15. Juli starb früh Morgens nach langen schweren Leiden im Alter von 62 Jahren, auf dem Rigaschen Stadtgute Ladenhof im Lemsalschen Kirchspiele der Arendator Bernhard Sigismund Poresch.

Am 25. Juli starb zu Riga die Gattin des Domschullehres, Dr. phil. Emil Hackmann, Amalie Dorothea, geb. Rosenkranz.

An demselben Tage ebend. starb der Beamte der Livl. Gouv. Reg., Gouv.-Secr. Wilhelm Ebenstern im Alter von 36 Jahren.

Der am 21. Juli zu Pastorat Rauge verst. Prediger Rudolph Gustav Hollmann war geb. im Kirchspiel Eecks den 23. Januar 1798, erhielt den ersten Unterricht bei dem dam. Eeckschen Prediger Thrämer, besuchte dann die Kreisschule und das Gymnasium zu Dorpat und stud. daselbst Theologie 1817—1820, wurde Pastor zu Harjel 1823, ord. den 11. Febr., introd. den 18. März, zu Rauge introd. den 20. Nov. 1844 u. war Mitstifter der gel. Estn. Ges. Vgl. Ostsee-Prov.-Bl. 1823 S. 63. Napierskys Beitr. II, S. 19 und den von ihm mitgetheilten Plan zur Parochialschule für das Kirchspiel Rauge im Inl. 1847 Sp. 105—108.

Am 26. Juli starb zu Mohilew am Onjepr die Gemahlin des dortigen, früheren Kurländischen Vice-Gouverneurs, Staatsraths Beklemyschew, Augustine, geb. Pezet de Corval, aus Dorpat gebürtig, verh. den 3. October 1845.

Am 30. Juli starb zu Riga der Livl. Ritterschafts-Rentmeister, dim. Major Friedrich v. Jarmersted.,

Am 10. Aug. starb zu Riga der Opernsänger Carl Heck.

Am 12. Aug. starb ebendaselbst der Civil-Ingenieur Wilhelm Lehmann im 35. Lebensjahre.

Am demselben Tage ebend. starb der ehemalige Aelteste der großen Gilde (1820—1840!), auch Gilde- und Stadt-Cassa-Notaire, so wie Associé der 1827 eingegangenen Handlung James Renny & Co., Johann George Oetenhoff im 83. Lebensjahre, bereit 1802 Schwarzenhäupter-Aeltester, 1818 Dockmann der großen Gilde, 1831 Auditeur der nicht-uniformirten Bürger-Garde zu Fuße; für den Dienst bei derselben erhielt er die gold. Med. am St. Wlad.-Bande.

Ueber den zu Riga am 14. August verst. ehem. Inspector der dortigen 2. Kreisschule, Coll.-Ass. Carl Friedrich Glasenapp (geb. daselbst den 14. März 1799, für den Kaufmannsstand bestimmt, dem Studium der neueren Sprache zugeführt, seit 1823 im Hause des Herrn v. Amblard in Livland, seit 1825 in Dorpat zur weiteren Ausbildung sich aufhaltend, von 1828—1835 Privatlehrer theils in Wilna, theils in Riga, sodann im öffentlichen Schuldienste bis zum J. 1857 wirkend) und über seinen zwei Tage später, am 16. Aug., verstorbenen Amtsnachfolger Iwan Justus v. Meyer (geb. zu Riga den 28. Febr. 1807, Sohn des im Alter v. 88 Jahren ihn überlebenden Raths u. Ritters Paul Simon v. Meyer, gebildet auf einer Privatlehr-Anstalt, derselben Bildungsstätte, die ihn zuletzt als ihren Vorgesetzten schätzte und dem Gymnasio seiner Vaterstadt, stud. zu Dorpat Theologie 1826—1831, eine Reihe von Jahren im Lehrfache thätig seit 1841 im öffentlichen Schuldienste stehend, ist zu vergleichen der gehaltvolle Nachruf von — t — in der Rig. Ztg. Nr. 200. Hinzuzufügen haben wir nur noch, daß Glasenapps poetisches Gemüth sich zuerst in den „Schneeglöckchen" v. W. Schwartz und A. Tidebohl (1838) ergoß und daß sein Talent schon damals Anerkennung fand (vgl. Jezor v. Sivers, Deutsche Dichter in Rußland S. 397—399), daß in den Beilagen zu den, von N. Asmus herausgegebenen, Rig. Stadtblättern 1857 mehrere Dichtungen und Erzählungen von ihm erschienen und daß er zuletzt in dem von F. W. Hacker begründeten Rigaschen Almanach für 1858 ein Paar Erzählungen erscheinen ließ, in deren Hintergrund Schilderungen aus der vaterl. Geschichte verflochten sind.

Am 17/29. Aug. starb zu Berlin in Folge eines Herzübels, nach dreiwöchentlichem schweren Leiden, der weil. Kais. Russ. Obrist und Ritter Georg v. Pereira.

Auf dem Pastorate Grenzhof in Kurland starb bereits am 28. Juni Bertha Bursy, geb. von Stempel, nach so eben vollendetem 31. Lebensjahre, im 4 ihrer Ehe mit dem dortigen Kirchspielsprediger Fr. Bursy.

Am 16. Aug. starb zu Riga, gerade am Schlusse seines 46. Lebensjahres, der Lehrer der St. Gertrud-Knabenschule, Gouv.-Secr. Joh. Heinr. (U. ?) Feldmann.

Am 22. August starb zu Riga der Kaufmann und dim. Rathsherr Wilhelm Gottfried Ewald Heyll, geb. zu Windau in Kurland den 26. Decbr. 1799, zum Aeltesten der Schwarzenhäupter erwählt

1839, Aeltester der großen Gilde 1847, in demselben Jahre bereits Mitgl. des Rig. Raths, aus welchem er 1849 seine Dimission nahm. (Vgl. die Rig. Rathslinie v. H. J. B. Riga, 1857, № 775 S. 127).

Am 24. Aug. starb zu Riga der ältere Livl. Reg.- und Staats-Rath Leonhard Adolph Schlau, geb. ebend. den 3. Jan. 1807, stud. zu Dorpat 1827—1830, Cand. der Rechte seit 1832, seit länger als einem Vierteljahrhunderte, durch Cancellei-Aemter, vielj. Secretariat und zuletzt durch das Vicepräsidium mit der obersten Verwaltungsbehörde des Livl. Gouv. verbunden, die in ihm einen hochachtungswerthen Vorgesetzten betrauert, auch als Advocat bei den Behörden des Landes und der Stadt recipirt gewesen.

Der zur tiefen Trauer der Seinigen und vieler, vieler Freunde heimgegangene Astronom Carl Blumenthal war geb. zu Siurt in der Nähe v. Mitau den 13. Febr 1833, stud. zu Dorpat 1854—1858.

Am 17. Aug. starb zu Riga der gewesene Stud. auf der Univ. zu Dorpat, Leopold Wilhelm v. Drümpelmann, geb. zu Riga den 10. Mai 1831.

Am 28. Aug. ebend. starb Anna Christina Brieger, geb. Göschell, Gattin des Aeltesten der St. Johannis-Gilde, Gottlob Brieger.

Am 28. Aug. starb zu Weggen in Kurland der Erbbesitzer dieses Gutes, Baron Johann v. der Brüggen, nach schweren Leiden.

Ende August starb zu St. Petersburg der Oeconom Carl Friedrich Todtenhof, 56 J. alt; er war Oeconom in den Jahren 1842—1847 und 1843—1850 beim Clinicum in Dorpat.

Anfang Septr. starb in der Bolderaa der dortige Kaufmann Nackunsz, als Schiffsrheder für den Handel von Riga nicht unbedeutend.

Am 7. Septemb. starb zu St. Petersburg der Livl. Edelmann H. R. v. Plater.

Am 9. Septbr. verschied nach langen und schweren Leiden zu Wenden der Kreisrentmeister Eduard v. Basler, im 60. Jahre.

Am 10. Septbr. starb zu Dorpat der gewesene Stud. der Medicin (1839—1844) Ardalion Tabolin, geb. zu St. Petersburg den 19. Mai 1817, gebildet auf dem Gymnasio zu Dorpat.

Litterärische Anzeige.

Der Druck des **sechsten** Heftes **vierten** Bandes des

Liv-, Ehst- und Kurländischen Urkundenbuchs

ist beendigt. Die resp. Herren Subscribenten werden ersucht dasselbe gegen Einzahlung von einem Rbl. S. in den früher angegebenen Empfangsorten entgegennehmen zu wollen. Dr. *F. G. v. Bunge.*

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Oeconomen L. Kröger Sohn Alfred Johann Carl; des Oberlehrers F. C. Fränkel Tochter Olga Aurora; des Lehrers F. A. Arnold Tochter Bertha Amalie; des Beamteten in der curatorischen Canzellei W. Janowicz Tochter Adele Alexandrine; des Professors C. Rathlef Tochter Fanny Marie Elisabeth; des Lithographen C. Schulz Tochter Ida Josephine. — St. Marien-Kirche: Des Kochs W. Hammer Tochter Olga Mathilde Adelheide; des Gastwirthen K. Moß Sohn Robert Johann; des Pedellen H. Hahn Tochter Eleonore Emilie Luise; des Calefactors M. Mark Tochter Elisabeth Marie Helene.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Der Töpfer Carl Kelle mit Elise Reisner.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Marie Jürgens, 58 J. alt; Sophie Hindritz, 31 J. alt; der Goldarbeiter Georg David Masing, 75 J. alt. — St. Marien-Kirche: Des Schneidergesellen A. G. Pohl Tochter Henriette Emilie Catharine, 6 Wochen alt.

Nächster deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier und zugleich Confirmation am 28. September, Vormittags 11 Uhr. Meldung zur Communion Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Censor R. Linde.

Dorpat, d. 15. Septbr. 1858.
(Nr. 183)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 38. Montag, den **22.** September **1858.**

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Possteuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Conrad Carl Todt. 2) Gotthold Ephraim Lessing (Schluß). II. Korrespondenz. Riga: Ein obrigkeitlicher Erlaß über Armuthszeugnisse. Pernau: Adelswahlen. Fellin: Besuch des General-Gouverneurs Fürsten Suworow. Oesel: Adelswahlen. Reval: Ein Leuchtfeuer bei Revalstein. Errichtung einer Klasse von Hauslehrerinnen bei der höhern Stadt-Mädchenschule. Mitau: Vermischtes. III. Literärisches. Kritik. Nachträge und Bemerkungen. Miscellen. Nekrologe.

I. Conrad Carl Todt.

Die Kais. Oeffentliche Bibliothek besitzt eine Papier-Handschrift in 4°, 102 Bogen stark, früher zur Zaluskischen Bibliothek gehörig, — in welcher ein gewisser Conrad Carl Todt aus Altenburg in Meißen sein Abentheurer- und Söldnerleben in Brasilien, Rußland und Polen beschreibt. Der ursprüngliche Titel lautet: „Herrn Conradt Carol Todtens Fürstl. Sächs. gewesenen Floßschreibers erstlich zu Gräffenthal hernach zu Roda seel. 17jährige Kriegsdienste in Holland, Brasilien, Moskau und Polen. Durch ihn selbst accurat beschrieben und in ein Diarium gebracht." Todt wanderte 1640 aus seiner Vaterstadt aus und ging als holländischer Volontär nach Brasilien. Im Jahr 1651 kehrte er als Capitän nach Europa zurück und ließ sich für den Czaren von Moskau anwerben. Er begab sich (April 1652) zu Wasser nach Riga, von dort über Pleskau und Nowgorod nach Moskau. Nicht lange darauf brach der Krieg mit Polen aus. Der Verfasser lag mit den Czarischen Truppen in Litthauen und Weißrußland zu Felde, trug eine Wunde davon, wurde Obristlieutenant, verließ unzufrieden den Dienst des Czaren, trat in Warschau in die Reihen der Polen, verließ auch diese wieder und kehrte über Mitau und Libau zu Wasser nach Holland, von dort über Cöln, Mainz und Frankfurt in seine Heimath zurück (1657). Dort, als fürstlich sächsischer Floßschreiber in Gräfenthal oder als Floßschreiber und Bürgermeister in Roda (denn der in weiter Ferne, in Brasilien und Moskowien, erworbene Kapitäns- und Obristlieutenants-Rang ward als nicht gültig erachtet), angestellt, muß er nach mitgebrachten Notizen diesen Reisebericht zusammengestellt haben.

Ein anderer, Friedrich Günther Förster, fürstl. sächsischer Bibliothekar und Canzleiverwalter zu Altenburg, muß gegen das Jahr 1700 die Absicht gehabt haben, das Manuscript herauszugeben. Er hat den Titel etwas verändert, zur Seite Inhaltsanzeigen, auch hin und wieder erklärende Anmerkungen hinzugefügt, einen Index angefertigt und das Ganze mit einer Einleitung versehen, deren letzte Blätter aber, die gerade von Moskowien handelten, verloren sind. Ein Anhang, der „Lorentz Simon's kurtze und einfältige Brasilische Reise und Kriegsdienste" enthalten sollte, fehlt gleichfalls.

Ich finde eine Erwähnung unserer Handschrift in den Leipziger Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, Jahrgang 1723, Nr. 40. S. 375. Dort sucht, unter dem Datum Altenburg, Hr. Friedr. Günder Förster einen Verleger zu Conrad Carl Todtens u. s. w. (folgt der Titel). Aus dieser Stelle muß wieder die Notiz in dem Zedlerschen Universallexicon s. v. Todt geflossen sein; das hier hinzugefügte Todesjahr des Verfassers 1722 ist aber offenbar falsch: Todt muß schon vor dem Schluß des Jahrhunderts gestorben sein.

Die Schrift selbst ist ein höchst trockenes Soldaten-Tagebuch, in welchem die Beschaffenheit des Weges und des Proviants, die Anzahl der Meilen, die Namen der Dörfer, das Datum des Tages, bei Seereisen die Richtung des Windes u. s. w. die Hauptsache bilden. Die russischen und polnischen Namen sind, wie sich erwarten läßt, sehr entstellt, um so mehr da der Verfasser später seine eigenen Aufzeichnungen nicht mehr recht lesen konnte. Schilderung der Sitten und Gegenden ist selten, hält sich auch dann ganz in Allgemeinheiten. Einen Verleger verdiente die Schrift nicht zu finden und hat ihn auch nicht gefunden. Nur wer sich für den Personalbestand der russischen Armee unter Czar Alexei Michailowitsch interessirte, fände hier reichliche Details.

Ich schreibe die auf Livland und Kurland bezüglichen Stellen ab, indem ich nur die Orthographie modernisire, die Eigennamen aber lasse, wie ich sie finde.

Majus 1652.

Den 2. Morgen stille, darnach kriegten wir einen Nordwind, so daß wir recht nacher Riga zugingen, doch kurz darnach schärfete er wieder, daß wir etzliche Mal lavirten. Gegen den Abend kamen wir an die Dünamünder Schanze, so ein sehr großes Werk ist und auf welcher der Obriste Cünemund commandirte, kriegten alsobald einen Piloten an's Schiff, weil es aber wieder stille wurde, konnten wir des Abends nicht hineinkommen und gingen deswegen auf Anker liegen.

Den 3. liefen wir hinein. Unser Schiff wurde sehr scharf besuchet, so auch daß wir alle unsere Koffern öffnen mußten, gingen hernach wieder zu Segel, die Düna hinauf. Wir kamen einmal auf den Grund fest, kamen aber wieder los, so daß wir des Nachmittags gegen 3 Uhren zu Riga glücklichen anlangeten.

Riga ist eine redliche, große und sehr feste Stadt, lieget an der Dünau, die dicht da vorbeifließet. Sie ist die Hauptstadt jetziger Zeit von ganz Liefland, in welcher ein großer Handel getrieben wird, so daß jährlichen in die 600 große Schiffe mit allerhand Kaufmannschaft, welche aus Polen und Weißrußland die Revier abgebracht wird, daselbst vollladen und nacher Holland und andere Oerter zugebracht werden. Sie hat zuvoren dem König von Polen, wie auch das ganze Land, zugehöret, aber anno 1622 von dem Könige in Schweden Gustavo Adolpho erobert worden. Als wir da waren, war der Gouverneur von dem ganzen Lande der Graf Pontus de la Garde und der Gouverneur von der Stadt der Hr. Graf von Thurm. Es lagen Ihrer Kön. Maj. Leibregiment zu Fuß, so Teutsche, und dann noch 2 finnische Regimente zu Fuß und eine Compagnie Dragoner in Besatzung darinnen. Von Gebäuden hat es nicht viel Besonderes; die meiste Häuser sind von Stein und auf fein gut altväterisch gebaut, die Gassen überaus unsläthig, weilen stätig Wasser aus der Revier in alle Häuser muß gebracht werden, weilen die Stadt keine Brunnen hat. Hier ruheten wir uns aus und blieben 7 Tage still liegen.

Den 10. begaben wir uns wieder auf die Reise mit einigen russischen Fuhrleuten von Plesko, welche wir in Riga gemiethet hatten, fuhren zu Neuermühl über die Gugel, 1½ Meil. Des Nachts schliefen wir in einem Krug, auch 1½ M. Hier hatten wir gute Lust und Kurzweil mit einem Bettler und seiner Frauen.

Den 11. fuhren wir über die Aa. Des Mittags fütterten wir in einem Kruge, 3 Meilen, gegen den Abend zu Bistesoll, 4 Meilen, des Nachts zu Schwabenau, ½ M. Hier schliefen wir unter freiem Himmel.

Den 12. Mittags in einen Krug, 4 M., von dannen vorbei Papendorf, da eine Kirche stand, 2 M. Darauf durch Wolmar, eine Stadt, die ziemlichen fest, aber in welcher nichts zu Kauf zu bekommen ist, ausgenommen Brod und Bier. Sie ist dem Reichskanzler Oxenstiern zugehörig, 2 Meilen. Des Abends in Zierle Krug, 1½ M., da wir des Nachts blieben.

Den 13. Vormittag kamen wir an die Aa, da wir fütterten, 3½ M. Des Abends in einen Krug, da eine hübsche Frau und Tochter war. Sie verkauften uns Hühner, Brod, Butter und Fisch, das wir anders durch ganz Liefland nicht bekommen, weilen es ein sehr bäurisch und gleichsam wild Volk ist, die den Durchreisenden anders nichts als Bier verkaufen wollen, und als man nach was anders, als Brod und Hühner fraget, sagen sie, daß sie selbsten nichts haben. Wir machten uns spät in die Nacht hinein fröhlich und waren guter Dinge bei einem guten Trunk Wein und Bier benebenst einer Pfeife Toback, 4 Meilen.

Den 14. reiseten wir durch schön Bauland. Der ganze Weg stund voller Häuser. Kamen an einen Krug, da wir fütterten, 3 M. Darauf fuhren wir durch Busch, kamen wieder in Bauland und dann an einen Krug, 2 Meilen. Wir passirten hernacher ein Revier, fuhren meist durch Bauland,

kamen an etwas Wasser, da schliefen wir die Nacht im Felde, 2 Meilen.

Den 15. fuhren wir durch dichten Busch, kamen weiters in schön Bauland, da viel Häuser stunden, danach an eine Kirche, Strock genannt, 2 Meilen, darauf in einen Krug, 1 Meile, noch an einen Krug, 3 Meilen, und endlichen an Nasenhausen (sic), 2 Meilen. Es ist ein ziemlich festes Gränzhaus, lieget auf einem Berge, es ist was altväterisch gebauet, die Kron Schweden hat eine Garnison darauf liegen, welche damaliger Zeit nicht sehr stark war. Unten vorbei laufet eine kleine Revier, die Ruß- und Liefland von einander scheidet. Wir fuhren durch dieselbe und kamen so in Rußland. Wir reisten noch weiters bis an ein Dorf, 1½ M., da wir des Nachts im Felde schliefen.

September 1656.

Den 27. begab ich mich auf die Reise, kam selben Abends in ein Dorf, 5 M.

Den 28. Bauske, ein fein Städtlein, mit einem hübschen Schlosse. Des Nachts in einem Dorfe, 3 M.

Den 29. Mietau, die fürstl. kurländische Hauptstadt, ist wohl groß, aber sehr dreckicht, als ich mein Lebtage keine gesehn. Da ist ein hübsches feines festes Schloß. Der Fürst ließ die Stadt fest machen, war auch der Wall meist vollzogen. Hier waren viel Moskowiter, weilen der Czar itzo vor Riga lag.

Den 30. wurde ich nach Hof geholet und von Ihro Fürstl. Durchlaucht umb etzliche Schreiben und Passe, so von den Samuten aufgefangen und hernach zu dem Hn. Gonscheffsky gebracht, gefraget. Der Fürst gabe mir Fuhre bis Liebau.

October.

Den 1. von Mietau nach Doblin, ein hübsches Schloß, 3 Meilen.

Den 2. Altausen, 4 M.

Den 3. Frauenburg, 4 M. Hier war der Moscowitische Gesandte, der zu Königsberg angehalten worden. Des Nachts über die Windau. Schrunden, ein hübsches Schloß, 4 M.

Den 4. Dodry Curny, (?) 6 M.

Den 5. Grobin, ein hübsches Städtlein, mit einem feinen Schlosse, 2 M. Liebau, redliche Stadt, 1 M.

Den 13. ging ich auf die Galliot von Pieter Pietersen, umb mit selber nach der Sund zu gehen.

St. Petersburg. V. H.

II. Gotthold Ephraim Lessing.

Dritter Artikel.

(Schluß.)

Die Verdienste Lessing's um Deutschlands Bildung und Kultur sind so ungeheuer, sie sind so deutlich und unläugbar, und wenn wir in diesen Blättern über sie sprechen, so kann der Grund kein anderer sein, als an die Nothwendigkeit des Studiums seiner Schriften für jeden und ganz besonders in unsrer Zeit für die reifere Jugend unsrer Heimat zu erinnern, daß man nicht staunen darf, wenn die Kritik über Lessing in unsren literär-historischen Schriften seit Friedrich Schlegel sich in nichts von einem Panegyrikus unterscheidet, die Ausstellungen etwa abgerechnet, welche sein Christenthum durch religiösbefangene Geschichtschreiber, wie Vilmar einer ist, erfahren hat. Aber auch an der hohen Gestalt Lessing's lassen sich man-

gelhafte Seiten, auch an dieser glänzenden Sonne lassen sich Flecken nachweisen. Man gestatte uns hierüber unsre Ansicht, und zwar zuerst über Lessing's Verhältniß zur Natur zu sagen. Daß ein Mann wie Lessing, der Alles las, Spinoza's Schriften nicht ungelesen gelassen hatte, wußten die Zeitgenossen; aber erst Jacobi machte in einem Gespräche mit ihm die Erfahrung, wie der Verfasser des Nathan in der Philosophie ein Anhänger Spinoza's sei. *„Ἓν καὶ Πᾶν“*, sagte Lessing, „ich weiß nichts Höheres“.

Aber dies verhängnißvolle Räthsel des Eins und Alles! man hat es längst in sehr verschiedener Weise zu lösen gesucht. Und Lessing? war seine Philosophie durchaus Akosmismus, wie jene Spinoza's? Wer möchte das genau bestimmen? fast spricht sein großer Schwanengesang „die Erziehung des Menschengeschlechts“, ein Jahr vor seinem Tode vollendet, und voll wahrhafter Speculation, dagegen; aber sagen muß man's: die Natur ließ den großen Priester der Humanität gleichgültig, wie sie auch den ihm an Charakter so ähnlichen Fichte gleichgültig ließ. Lessing lebte die letzten Jahre seines Lebens vergraben im Staube seiner Bibliothek und der Außenwelt so gut wie abgestorben. Gegen einen Freund, der ihn einmal zu einem Spaziergange auf das Land bewogen, und sich alle Mühe gab, ihm die Schönheiten der Gegend, die Pracht der im grünsten Schmucke prangenden Bäume anzupreisen, fuhr er mit den Worten heraus: „Ach! ich wollte, daß es einmal blau aussähe.“

Wollen wir uns nicht diese Gleichgültigkeit aus einer Anhänglichkeit an den starren Spinozismus erklären, für den der Geist weder Subject war, noch auch die Natur den Werth einer Idee hatte, eine Ansicht, die in der That bei Lessing schwer vorauszusetzen ist, so giebt es noch eine andere Erklärungsweise, die auch mehr für sich hätte. Es ist bereits früher von uns darauf hingewiesen worden, wie Lessing in seinen Schriften im Gegensatz zu Klopstock sich weit mehr als Römer und Grieche, denn als Deutscher oder überhaupt als moderner Autor zeige, wie groß auch sonst sein Patriotismus war und er das Beste seines Vaterlandes wollte. Da findet man nichts von jener ächt germanischen Sentimentalität, nichts von einer weichlichen Naturbegeisterung, er erscheint auch hier als der wahre Nachfolger und Erbe Winkelmann's. Kalt und ruhig wie jener Cäsar, dem, da er zur Unterwerfung Galliens auszog, die Herrlichkeit der Alpenwelt keine weicheren Empfindungen entlocken konnte, brachte Lessing aus Italien seine angeborene Ruhe und Kälte ungefährdet von allen Herrlichkeiten des Südens und von keiner sanften Naturschwärmerei angehaucht zurück, um mit der Dialectik des Aristoteles und dem ruhigen Zweifel eines Sextus Empirikus nordische Barbaren in Kirche und Schule niederzuringen. Allerdings fehlte es dem griechischen Volke nicht an Empfänglichkeit für die Schönheit der Schöpfung, u. auch dem römischen nicht, wenn sie gleich in der betreffenden Literatur keineswegs stark ausgeprägt erscheint; aber von dieser Empfänglichkeit bis zu einer idealisirenden dichterischen Naturanschauung, die wir besonders bei den Römern vermissen, ist noch ein weiter Schritt. Diese Naturanschauung nun geht Lessing dem Dichter ganz und gar ab, und wenn es erlaubt ist, das klassische Zeitalter der Griechen und Römer mit dem Worte antik zu bezeichnen, so dürfen wir sagen, daß jener Mangel bei Lessing ein durchaus antikes Gepräge trage. In dieser Besonderheit ist Lessing der Antipode Goethes, bei dem

die moderne Naturbegeisterung so schön mit der klassischen Ruhe und Einfachheit verschmilzt: weshalb man sagen kann, Lessing sei mehr antik, mehr Grieche und Römer gewesen als Goethe. Aber dies Mehr ist keineswegs ein Vorzug: die Dichtkunst soll die Natur mit Liebe und Begeisterung erfassen, und, daß dies ohne weichliche Sentimentalität geschehen könne, dafür bürgt und Shakspeare, dessen Dramen von einer warmen Liebe zur Natur durchhaucht sind und doch jenes Zuges ermangeln, den man tadelnd Sentimentalität nennt, wiewohl der Begriff, der damit gemeinhin verbunden wird, keineswegs genau bestimmt ist. Warum weht es uns aus Lessings lyrischen Gedichten so erkältend an? warum ist selbst in seinen bessern Dramen der Dialog oft so steif und frostig, warum erscheinen die handelnden Personen gleichsam abgelöst vom Rahmen der Natur? Der gerügte Mangel giebt den Schlüssel. Wo der Verstand auf Kosten des Gefühles vorherrscht, da wird auch der Sinn für die Natur zurücktreten, und doch bleibt die Natur die ewige Staffage für alles menschliche Denken, Fühlen und Thun, ein Mitempfinden mit ihren Wundern und Schrecken, der Sinn für ihre erhabensten und einfachsten Reize, sie sind etwas so durchaus Menschliches, wir können uns auch auf der höchsten Stufe der Kultur von der Allmutter nie ganz emancipiren, daß ein Bild des menschlichen Lebens, und besonders ein Bild auf jenen Brettern, die die Welt bedeuten, welches sich von der Natur abgewandt, nicht allein der vollen Wahrheit ermangeln muß, sondern auch sich selbst zu freiwilliger Armuth verurtheilt. Wie furchtbar schön erscheint der zürnende Lear, umgeben von den Schrecken einer Gewitternacht! man denke sich denselben Lear wüthend in seinen vier Wänden, man denke sich die Natur theilnamlos bei seinen Leiden, wie frostig wäre nicht ein solches Bild! Der Dichter soll uns die Natur und den Menschen in jener ewigen Wechselwirkung vorführen, ohne welche es für uns keine Geschichte und keine Kunst geben würde. Um dies zu vermögen, genügt es aber nicht, die Alten und den Aristoteles zu kennen; man muß einen lebendigen Sinn für die Schönheiten der Natur mitbringen, dessen der Kunstrichter freilich nicht gerade zu bedürfen scheint, der Dichter aber um so mehr. Wie kalt, wie vereinsamt in ihrer Einsamkeit erscheint Emilia Galotti gegen das Ende des Dramas: für ihre Angst ist alles stumm, auch die Natur. Welch reizendes Bild dagegen ist Maria Stuart, wenn sie die eilenden Wolken, die „Segler der Lüfte“ anruft, ihr Boten zu sein in die geliebte Heimat.

Die zweite mangelhafte Seite, welche wir an Lessing zu rügen hätten, ist seine Abhängigkeit von Aristoteles*), mit dessen Poetik in der Hand er vor der Bühne Hamburgs zu Gerichte saß. Wie auch der Dichter Lessing unter diesem aristotelischen Banne gestanden, ließe sich unschwer nachweisen, und doch heißt es in der Dramaturgie, daß das Genie sich an die Regeln der Kritik nicht binde. Lessing's Poesie erhielt aber gewiß nicht zu ihrem Besten ihre Weihe von der Kritik. Dieser Umstand hat manche unserer Literarhistoriker zu der Behauptung veranlaßt, daß unsere Literatur davon auszugehn bestimmt war, womit sie bei den Griechen geendet, nämlich von

*) Sie zeigt sich am deutlichsten in der Dramaturgie, besonders Th. II. S. 168—242.

Kritik*), und doch ist nichts falscher als diese Ansicht. Am Eingange unsrer neuern klassischen Literatur steht Klopstock: durch seinen Messias, nicht durch den Laokoon, wie wir bereits früher bemerkten, hat sie die Taufe erhalten. Auch in Deutschland, wie in Griechenland, eröffnet ein Genie die Bahn, und überläßt es der später kommenden Wissenschaft des Schönen, aus ihren Werken die festen Regeln der Kunst zu ziehn; denn auch die Aesthetik malt ihr Grau in Grau, wenn die großen Dichter bereits dahingegangen sind. In die Abhängigkeit von solcher Aesthetik zu fallen, unter die Herrschaft der Philosophie zu gerathen, die leicht die Marotte hat, mehr sein zu wollen als die Kunst**), da doch beide einander ganz gleich stehn, das ist erst das Schicksal der Epigonen, die eben darum mehr oder weniger nur Reflexionspoesie zu bieten haben, bis wieder einmal ein Genie aufsteht und es der Welt zeigt, daß ein Dichter zum Schaffen abstracter Regeln nicht bedürfe, weil im Drange schöpferischer Begeisterung sich der Kristallisations-Proceß der poetischen Form ohne alle Reflexion vollzieht.

Wenn wir oben Lessing's Gleichgültigkeit gegen die Natur aus seinem antiken, zum griechischen und römischen Alterthum sich hinneigenden Wesen erklärt haben, so glauben wir darin auch den Grund jener ruhigen, abgemessenen Sprache zu finden, welche alle seine Dramen auszeichnet. Das wäre freilich ein Irrthum, wenn Lewes, der neueste Biograph Göthes, in seiner Kritik der Iphigenia Recht hätte. Er eifert, wir wissen nicht auf welche Vorgänger gestützt, gegen die „angebliche Ruhe der griechischen Tragödie“ und meint, wir hätten unsre Begriffe von griechischer Kunst nach der griechischen Sculptur gebildet. Das heißt denn freilich das Wort „Ruhe“ urgiren, aber nicht so verstehn, wie es verstanden werden soll. Die Leidenschaft, welche uns das griechische Drama vorführt, ist Leidenschaft im Gewande der Ruhe, d. h. sie ist abgemessen in ihren Bewegungen und besonnen in ihrer Rede, wie der leidende Philoctet bei Sophokles noch mit Anstand schreit, mit Gelassenheit seinen Fluch auf die Häupter der griechischen Fürsten schleudert. Dies hat aber keineswegs in der Einfachheit der scenischen Darstellung seinen Grund, wie Lewes meint †), sondern in dem Wesen der alten Tragödie selbst, die, nach einer Bemerkung Ottfried Müller's††), in ihrer ganzen Erscheinung durchaus aus dem gewöhnlichen Leben heraustrat und ein wunderbar idealisches Gepräge besaß, weshalb der Einwand nicht stichhaltig ist, daß die Gegenstände der griechischen Tragödie, wie die Labdakidensage, ohne Ausnahme solche seien, in denen die tiefsten und dunkelsten Leidenschaften wirken. Wenn es somit erlaubt ist, Goethes Iphigenia mit A. W. Schlegel einen Nachgesang der Griechen, die ganze Ruhe seiner Poesie

*) So Wachler: „Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nationallitteratur“. Thl. 2. S. 156.

**) Gegen solche und ähnliche Prätensionen des philosophischen Begriffs, von denen auch Hegel nicht ganz frei ist, war Herders Kalligone gerichtet, welche Schrift zu seinen besten Werken zählt.

†) Th. 2. S. 11. Nicht minder verfehlt ist, was Lewes gegen die 3 Einheiten des Aristoteles erinnert, auf welche der Philosoph nicht kommen konnte, wenn er sie nicht bei den Dramatikern vorfand und gegen welche einzelne Ausnahmen, wie die Eumeniden des Aeschylus nichts beweisen. Ueberhaupt gehört die Kritik der Iphigenia und des Tasso zu den schwachen Partien der Biographie, der wir ihre sonstigen großen Verdienste nicht absprechen wollen.

††) Geschichte der griechischen Literatur. Band 2. S. 41.

überhaupt eine griechische oder klassische zu nennen, so werden wir auch die besonnene Ruhe in Lessing's Dramen also bezeichnen dürfen.

Wir können nur der Wahrheit die Ehre geben wollen, indem wir Mängel berührten, die von Andern oftmals übersehen wurden: den Schatten des großen Todten zu verunglimpfen, wem könnte es wohl auch nur in den Sinn kommen? Knabe oder Jüngling! wenn du deine Muttersprache gründlich kennen lernen, wenn du reines, körniges Deutsch schreiben lernen willst, so greife nicht so sehr nach Herders, Göthes, Schillers Prosa, nimm und lies Lessing's Schriften, beachte seinen Reichthum an seltenen, aber ächt deutschen Wörtern, an einfachen und kräftigen Wendungen, raschen Figuren, und studire, was vielleicht nur noch einige thun, des „sprachgewaltigen“ Lessing's Ausgabe der Sinngedichte Logaus mit dem angehängten Wörterbuche; denn Lessing sowohl als Klopstock „erforschten in den Schriften der Vorfahren die Uranlage und den Umfang unsrer Sprache, und erweiterten sie mit unwiderstehlicher Gewalt über den Bezirk des alltäglichen Gesprächs, in welchem als dem gelobten Sitze des Planen und Natürlichen, die immer nachwachsenden Gottschede sie eingeengt zu erhalten sich beeiferten“*). Hatte doch Lessing einmal eine Abhandlung über die Einrichtung eines deutschen Wörterbuches verfaßt (die leider verloren ging) und unter dem Buchstaben A. diejenigen Wörter angehängt, welche bei Adelung fehlten (es waren 1300, und doch wurde und wird Adelung noch benutzt!). Wer wohl vermuthet eine solche Arbeit bei einem Dichter, und welcher Dichter thäte es ihm jetzt nach?

Wir wollen zum Schlusse das über Lessing Gesagte noch einmal zusammenfassen und mit Wachler**) auf Fr. Schlegel's Charakteristiken gestützten Worten wiederholen: „Die Aufgabe seines geistigen Lebens und Wirkens, deren er sich fortschreitend vollständiger bewußt wurde, war Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit; er wollte, daß Achtung für die Rechte des muthig freien Selbstdenkens in Angelegenheiten der Wissenschaft und Kunst als heilige Pflicht und edelster Beruf des menschlichen Geistes allgemeiner anerkannt werde. Dieses Streben gab seinem Geiste nie rastende Regsamkeit. Darum lehnte er sich, im Sinne des ächtesten Protestantismus, gegen jedes Glaubensjoch auf; darum sprach er offene Verachtung für jede knechtische Abhängigkeit vom todten Buchstaben aus und gründlichen Haß gegen trotzige Willkühr und Anmaaßung des herkömmlich absprechenden Zunfteifers, gegen Verdrehung der Wahrheit, gegen Verletzung der Gerechtigkeit und gegen wilde Verfolgungssucht; darum war er entschiedener Feind aller feigen Trägheit und der, sich weiser Mäßigung rühmenden breiten, flachen Halbheit, welche in unseren Tagen noch immer laut wird und sogar, sei es aus Beschränktheit oder aus trügerischer Tücke, hinter die Schutzwehr des Lessing'schen Ansehens sich bergen möchte. Er suchte unaufhörlich und rücksichtslos vorwärts zu schreiten, wälzte um und fand Behagen am Umwälzen, weil es ihm als Pflicht und Recht gelten mußte; aber nie trat er dem als gut und fest bewährten Alten muthwillig zu nahe, vielmehr nahm er dieses in Schutz und war weit entfernt von der schwächlichen Eitelkeit, durch kecke Neuerungssucht glänzen zu wollen. Lessing ist ein Gelehrter in großem Style, selbstständig fest im Verfolgen Eines Zieles, nie ermüdend im Streben, das seinen wißbegierigen Geist der Wahrheit näher zu bringen verhieß; und so war dem nach Wahrheit Dürstenden und Ringenden, Vielumfassenden nichts zu groß und zu schwer, nichts zu klein und zu geringhaltig, um sich nicht damit zu befassen“.

*) Kritische Blätter von Johann Heinrich Voß, Band 1. S. 367. — Allerdings bedient sich Lessing auch veralteter Fügungen, z. B. dem Ausdrucke unbeschadet; aber eben solche veraltete Fügungen möchten doch dem wahren Geiste der Sprache am nächsten stehn. So sagt er auch: mehrere und gewiß richtig, wiewohl Klopstocks Ansehn (in den grammatischen Gesprächen) dagegen streitet; denn mehrere ist der Comparativ vom alten mar, d. h. groß oder viel.

**) Wachler a. a. O. S. 165—166.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Auf desfallsigen Antrag Sr. Durchlaucht des Herrn Gekeral-Gouverneurs wird von der Livländischen Gouvernements-Regierung desmittelst zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß, in Gemäßheit eines Schreibens des Herrn Ministers der Volks-Aufklärung an den Herrn Curator des Dörptschen Lehrbezirks, Armuthszeugnisse für diejenigen, welche eine öffentliche Lehranstalt besuchen, nur ausgestellt werden können: a) für Kinder der Beamten von der resp. Obrigkeit ihrer Väter, b) für Kinder der Geistlichen von den Consistorien, c) für Kinder der Bürger von den resp. Magisträten, d) für Kinder aus dem Bauerstande von den Kreisgerichten, endlich e) für Kinder aller übrigen Stände von den Landgerichten.

Pernau. Zufolge Mittheilung des Livländischen Hofgerichts-Departements für Bauer-Rechtssachen sind von demselben bestätigt worden: an Stelle des auf seine Bitte entlassenen Herrn Barons Th. v. Krüdener auf Suislep, in dem Amte eines Kirchspielsrichters des VI. Pernauschen Kirchspielsgerichts-Bezirks, der Herr Robert v. Anrep auf Lauenhof, und an Stelle des gleichfalls auf seine Bitte entlassenen Herrn dimitt. Capitains v. Sivers auf Heimthal, in dem Amte eines M. L. Kirchspielsgerichts-Bezirks, der Herr Fr. v. Stryk auf Morsell.

Fellin, den 12. Sept. Unser Herr General-Gouverneur Fürst Suworow beliebte durch seine Ankunft heute um 2½ Uhr Nachmittags Allen eine unerwartete große Freude zu bereiten. Se. Durchlaucht besuchte bald darauf die Behörden, die Wohlthätigkeitsanstalten, die Casernen, das außerhalb der Stadt an der nach Dorpat führenden Straße belegene Militär-Lazaret und geruhte mit gewohnter Huld in verbindlichen Worten seine Zufriedenheit auszusprechen. Hierauf machte der Fürst einen von dem schönsten Wetter begünstigten Spaziergang in die anmuthige, etwas bergige Umgebung der Stadt, nahm die Reste der einst stärksten Veste Livlands in Augenschein und trat auf dem Rückwege in die lutherische Kirche ein, welche nach einer am Vormittage in derselben stattgehabten Trauung zum Theil noch hochzeitlich geschmückt war. Am Abend waren die Häuser festlich erleuchtet. Am 13. beehrte Se. Durchlaucht die Elementar-, die Töchter- und die Kreisschule, wie auch die Privat-Lehr-Anstalt des Hrn. Schmidt, in denen der Fürst gleichfalls seine vollkommene Befriedigung zu äußern beliebte, so wie das Fräuleinstift und die griechische Kirche mit einem Besuche, ertheilte hiernach einigen Bittstellern vom Lande und aus der Stadt hohe Audienz und trat um 2 Uhr die Rückreise an.

Aus **Oesel.** Zufolge Mittheilung des Oeselschen Hofgerichts-Departements für Bauerrechtssachen sind in Grundlage der desfallsigen Wahlen für das nächste Triennium bestätigt worden: 1) als Oeselscher Kreisrichter der bisherige Kreisrichter, Convents-Deputirte Ernst Baron Nolken zu Karrishof; 2) als erster Kreisgerichts-Assessor der Herr Convents-Deputirte Carl v. Saß zu Sandel; 3) als zweiter Kreisgerichts-Assessor der Herr Boris Baron Nolken; 4) als Secretär des Kreisgerichts der Herr Adam Emanuel v. Saß zu Kaesel; 5) als Kirchspielsrichter die bisherigen Kirchspielsrichter und zwar a) für den 1. Bezirk der Herr Tit.-Rath Otto v. Buxhöwden; b) für den 2. Bezirk der Herr Convents-Deputirte Robert v. Buxhöwden zu Mullut, und c) für den 3. Bezirk der dim. Herr Garde-Stabs-Capitain und Ritter Ottomar v. Buxhöwden zu Padel.

Estland.

Reval. Einer Bekanntmachung des hydrographischen Departements des Marine-Ministeriums zufolge, ist das schwimmende Leuchtfeuer bei Revalstein nunmehr ausgelegt und zwar auf der nördlichen Seite der Klippe dieses Namens, in der Richtung der beiden Bojen: weiß und roth, 270 Klafter N. von der letzten entfernt. Das Feuer wird von Sonnen-Untergang bis Sonnen-Aufgang brennen, jedoch am 1/3. November einstweilen aufhören und das Leuchtschiff nach Reval gebracht werden. Es wird beabsichtigt, das Feuer künftig alljährlich so zeitig anzuzünden, als die Bojen ausgelegt werden und bis 1/3. November brennend zu erhalten, nach welcher Zeit das Schiff jedesmal nach Reval retourniren soll. — Das Leuchtschiff hat drei Masten und zeigt bei Tage an jedem derselben eine schwarz und weiß gestreifte Kugel, so wie am Großmast eine gelbe Flagge mit blauem Kreuz über der Kugel. Während der Nacht zeigt das Schiff drei weiße Feuer, deren jedes sich in einer Laterne von acht Lampen (Reflectoren) befindet und sind diese Laternen am Mast über der Kugel aufgezogen. — Bei Nebel wird mit einer Glocke, in Pausen von 5 Minuten, geläutet.

Reval. Der Curator des Dorpater Lehrbezirks war beim ehemaligen Minister der Volks-Aufklärung mit einer Vorstellung um die Genehmigung eingekommen, bei der Revalschen höhern Stadt-Mädchenschule zur Bildung von Hauslehrerinnen, laut den im vorgestellten Plane erläuterten Principien, vorzugsweise auf drei Jahre eine Classe zu eröffnen. — Die Ober-Schulenverwaltung, der diese Angelegenheit zur Erwägung übergeben worden, hat — in Betrachtnahme dessen, daß der Unterrichts-Cursus in der bei der Revaler höhern Stadt-Mädchenschule zu errichtenden pädagogischen Classe denjenigen Anforderungen, welche den bestehenden Vorschriften gemäß zur Erlangung des Grades von Hauslehrerinnen festgesetzt sind, entsprechend sei; daß ferner die schließliche Prüfung in Gegenwart des Directors und des Conseils des Gymnasiums angestellt werde, und daß endlich eine ähnliche Maßregel vom Ministerium der Volks-Aufklärung bereits in der Mitauschen höhern St. Trinitatis-Mädchenschule gestattet sei — den Beschluß gefaßt: die Errichtung der Classe zur Bildung von Hauslehrerinnen bei der Revaler höhern Stadt-Mädchenschule versuchsweise auf drei Jahre, laut des vom Curator des Dorpater Lehrbezirks vorgestellten Planes zu genehmigen, mit dem Hinzufügen jedoch, daß die mit den Zöglingen der Classe zu besagtem Amte vorgenommene Prüfung in Gegenwart des Schulen-Directors, des Ehren-Curators und des Gymnasial-Conseils auf Grundlage der zu dem Behufe erlassenen Vorschriften stattzufinden habe. (Rig. Ztg.)

Kurland.

Mitau. Die Wittwe eines Bauerbesitzers des örtlichen Kreisgerichts hatte um die Bewilligung einer Pension nachgesucht, da von der Gage ihres verstorbenen Mannes während 33 Jahre die gesetzlichen Abzüge zum Pensionsfond gemacht worden. — Nach stattgehabter Correspondenz hat der Herr Justizminister Supplicantin mit ihrem Gesuche abweisen lassen, weil gemäß Art. 5, 136 und 137 des Pensions-Reglements, nur Familien von Beamten und Canzleibedienstete, so wie einige untere Canzleidiener, Anspruch auf Pension haben; wonächst jedoch der Herr Finanzminister, in Folge einer desfallsigen Requisition des Herrn Justizministers, dem Departement des Reichsschatzes aufgetragen hat, dahin Anordnung zu

treffen, daß der Abzug von den Gagen der Bauerbeisitzer der Kreisgerichte in den Ostsee-Gouvernements, vom 1sten Juli d. J. ab, aufgehoben werde. (Kurl. G.-Z.)

Mitau. In Folge einer Circulair-Vorschrift des Herrn Ministers der innern Angelegenheiten vom 12. August d. J. sub. Nr. 148 eröffnet der Verwaltende des Kurl. Gouvernements sämmtlichen Polizei-Autoritäten dieses Gouvernements, daß die Preußischen Unterthanen Gustav Reinhold Schultz und Albert Esch. so wie der Dänische Unterthan Johann Schlichting und der Französische Unterthan Barthelemy Morterol das Russische Reich nicht betreten dürfen. (Kurl. G.-Ztg.).

III. Literärisches.

Gratulationsschrift der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Jubiläum der Universität Jena.

Die tibetische Uebersetzung des indischen Gedichtes: „Vimalapraçnottaratnamâlâ", herausgegeben von Hrn. Akademiker Anton Schiefner. (Academiae Jenensi saecularia tertia diebus XV, XVI, XVII, Aug. anni MDCCCLVIII celebranda gratulatur Academia Caesarea scientiarum Petropolitana. — Carminis indici „Vimalapraçnottaratnamâlâ" versio tibetica ab Antonio Schiefner edita). (Groß Quart, 26 Seiten.) Preis 30 Kop. (10 Sgr.)

Wir erhalten in diesem Werke die tibetische Uebersetzung einer indianischen Spruchsammlung, deren Sanskritoriginal verloren gegangen. In der Einleitung giebt der Herausgeber gelehrte Conjecturen über den Verfasser, einen königlichen Dichter, dann folgt der tibetische Text, dem sich die deutsche Uebersetzung und kritische Bemerkungen anschließen. „Die fleckenlose Juwelenschnur der Fragen und Antworten" — so heißt diese Spruchsammlung — ist voll trefflicher Lebensweisheit und bietet neben dem wissenschaftlichen auch ein beträchtliches ethisches und ästhetisches Interesse.

Wir glauben den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir hier einige Sprüche des indischen Weisen folgen lassen:

Wonach soll der Siegreiche streben? — Nach den sinnerfüllten Worten des Lehrers.

Was soll man unterlassen? — Jegliche ungerechte Handlung.

Was ist das Angenehmste? — Der tadellose Wandel nach dem Gesetz.

Was ist das Gift der Gifte? — Derjenige, der den Lehrer geringschätzt.

Wer ist blinder als der Blinde? — Die mit verwirrender Leidenschaft Behafteten.

Wer ist ein tapferer Mann? — Derjenige, der bei einem schönen Weibe durch den Pfeil des Liebesauges nicht im Herzen getroffen wird.

Was ist ein endloses Gewirr? — Der Wandel der Weiber.

Wer ist hieselbst arm? — Derjenige, dem Unzufriedenheit eigen ist.

Welches Leben ist nicht eitel? — Das sündenlose.

Wer befindet sich im Schlaf? — Der Mann, der sehr unwissend ist.

Was ist von keinem Bestand und schnell vergänglich wie der am Lotusblatt haftende Wassertropfen? — Die Jugendkraft der Männer, der Reichthum und ebenso die Zeit.

Was ist lieblich gleich dem Mondstrahl? — Die Gunst eines trefflichen Menschen.

Was ist die Fessel des Mannes? — Dummheit und Unwissenheit.

Was erfährt man am Ende? — Daß alles Beginnen keinen Bestand hat.

Welches sind die vier Güter, die der Mensch hieselbst schwer findet? — Geben mit freundlichen Worten, Wissen ohne dünkelhaften Stolz, Dulden mit Mannhaftigkeit gepaart, ein leidenschaftloser Sinn.

Die Gratulationsschrift ist in der Typographie der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gedruckt und in jeder Beziehung ein typographisches Meisterwerk. (St. P. Deut.-Z.)

---

2. Nachtrag zu der Anzeige der Pneumatologie von Güldenstubbe.

Die Redaction wünscht am Schlusse jener Probe aus der angezeigten Pneumatologie noch einige Bemerkungen über das Buch. Zunächst ein paar Worte über die Uebersetzung. Der Einsender las das Buch auf dem Lande während der Sommerferien und schrieb die Uebersetzung jenes Capitels allerdings in der Absicht, sie dem „Inland" zu übergeben. Da er aber das Buch selbst nur für kurze Zeit zur Durchsicht erhalten hatte und ihm kein französisches Wörterbuch zur Hand war, um über einige dieser besondern Wissenschaft angehörigen Ausdrücke sich Rath zu holen, so setzte er anfangs in zweifelhaften Fällen den französischen Ausdruck in Parenthese dabei, und schrieb in derselben Weise später auch ganze Sätze des Originals ab, — Alles um später in der Stadt das Ganze noch einmal in Muße genauer durchzusehen und der Redaction des Inlands zu übersenden. Freundschaftlicher Eifer entriß ihm das Manuscript vor der Zeit; und so ist's gekommen, daß jene Uebersetzungsprobe ein gar schülerhaftes Aussehen gewonnen hat, besonders da das Französische, das dem Uebersetzer meist nur als Merkzeichen dienen sollte, jedesmal mit chinesischer (!) Gewissenhaftigkeit dazugedruckt ist. Wäre nun wenigstens richtig gedruckt! Aber abgesehen von mehreren entstellenden Druckfehlern (z. B. Theilungen statt Heilungen) Auslassungen und Versetzungen in der Uebersetzung selbst, ist das Französische höchst fehlerhaft wiedergegeben worden*), was die Redaction freilich mit der sehr unleserlichen Handschrift des Einsenders entschuldigen kann. Aber warum denn nicht ganz weggestrichen, warum neben Zirkel jedesmal cercle in Parenthese.

Auch in den mitgetheilten Facsimiles finden sich arge Entstellungen.

Was nun den Werth oder Unwerth des ganzen Buches anlangt, so dürfte darüber doch wohl kein Zweifel obwalten. So sehr auch der Verfasser seine Wissenschaft erhebt, so hoch er auch gestiegen zu sein glaubt: was hat er am Ende gefunden, gleichviel ob er selbst hat täuschen wollen oder aber, — sei es durch sich selbst, sei es durch Andere getäuscht worden ist, — was hat er aus seinem eingebildeten Umgange mit Geistern bis jetzt für Gewinn gezogen? Sie schreiben höchst gleichgültige, oft sogar alberne Dinge, zeichnen oft nur einen oder ein paar Buchstaben, oder sie schreiben sich selbst ab, citiren Stellen aus ihren Schriften, zuweilen fehlerhaft, oder endlich sie geben Gemeinplätze, von denen es aussieht, als ob sie ihren eigenen Werken entnommen wären, ohne daß dies immer der Fall ist. So citirt Cicero einmal ein latein. Sprichwort, das in dieser Form ihm wenig Ehre macht. Wenn die Geister nichts Besseres wissen oder nichts Besseres geben, so lohnt es wahrlich nicht, mit ihnen zu verkehren. Was sie aber Herrn v. G. offenbart haben, ist gar nichts werth, es sei denn, daß sie (vergeblich) versucht haben, ihn an den Spruch zu mahnen:

> Auf das, was dir nicht werden kann,
> Sollst du den Blick nicht kehren.

---

*) Dies ist durchaus nicht der Fall, es ist genau gedruckt, wie geschrieben stand, einige Buchstaben-Verwechselungen, wie n für u, abgerechnet, die, da jeder sie verbessern kann, wenig zu sagen haben. Wir selbst haben einige Schreibfehler verbessert; mehr konnten wir in Ermangelung des Originals nicht thun. Aber warum sandte denn der Verfasser solches Manuscript der Redaction, oder ließ sie nicht wenigstens wissen, welch ein Bewandtniß es mit den französischen Citaten habe, zu deren Entzifferung wir mehr denn ein Mal Sachkundige angezogen haben? Ueberhaupt hat die Redaction alle Ursache sich über häufige Zusendung unleserlicher Manuscripte zu beklagen.

D. Red.

3) Bemerkungen zu der Anzeige in Nr. 37 „Die Gymnasialreform in Oestreich".

„Es ist Etwas faul im Staate Dänemark!" In Oestreich der Streit über die Gymnasialreform, in Hessen die Kämpfe für und wider die alte Einrichtung der Gymnasien. Ein Kämpfer in diesem Streite, an welchem ganz Deutschland Theil nimmt, ist auch jener anonyme Verfasser der Broschüre „Die Gymnasialreform in Oestreich" (Leipzig Steinacker 1858), welcher in der letzten Nummer des Inlands einen Mitstreiter gefunden hat. Wie viel in jener Schrift für unsere Schulverhältnisse Beachtenswerthes enthalten ist, lassen wir dahingestellt sein; jedenfalls hätte der Einsender nicht nöthig gehabt, sich so herausfordernd hinzustellen und mit versteckten Angriffen auf unsere Einrichtungen hervorzutreten. Hätte er etwas weiter ausgeschaut, so würde er erfahren haben, daß jene Schrift schon hier und da näher beleuchtet worden, und hätte sich gemüssigt sehen können, noch einstweilen hinter dem Berge zu halten. In den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik (Band 77 und 78 Heft 7, vom 5. August 1858. 2. Abtheilung. S. 389 ff.) wird von Rud. Dietsch auf jene Schrift hingewiesen, als auf ein Produkt der Ironie, mit welcher „die Ansichten einer Partei, die das „alte Lehrsystem zurückführen, dabei aber scheinbar den Bedürf„nissen der neueren Zeit eine Concession machen möchte, paro„dirt und persiflirt werden. Zwar glaubt man im Anfange „ernstgemeinte Vorschläge erwarten zu dürfen. aber die Folge„rungen, welche an den gegebenen Begriff der allgemeinen „Bildung und die pädagogisch-psychologischen Prämissen an„geschlossen werden, contrastiren so damit, daß man den „Schalk erkennt. Die Klagen über die Beaufsichtigung der „Lehrer durch den Director und die dadurch bewirkte Herab„drückung des Ansehens und der Stellung, über die Nachtheile, „welche der Wechsel derselben nach Klassen und Fächern her„beiführt, über die Forderung der Lehramtsprüfung für alle, „stehen mit der Wirklichkeit so sehr in Widerspruch, daß man „über die Komik sich nicht täuschen kann."

Was endlich die angehängte Notiz, unsere Schulen betreffend, soll, d. h. in welchem Zusammenhange sie mit dem Vorstehenden sich befindet, begreifen wir vollends nicht und können darin nur ein Seitenstück zu dem Correspondenzartikel aus Riga (S. 597) finden, worin in einem Absatz über den Kometen in Bauske und einen blühenden Kastanienbaum in der Rig. Vorstadt berichtet wird*).

Miscellen.

Der Kurländische Gouvernements-Chef veröffentlicht das nachstehende an ihn eingegangene Schreiben des Hrn. Ministers der innern Angelegenheiten aus dem Departement der geistlichen Angelegenheiten fremder Confessionen vom 12. Juli 1858 Nr. 122.

Bei näherer Prüfung des sittlichen Zustandes der Ebräer von Seiten der Staatsregierung, hat sich unter Anderem bemerkbar gemacht, daß sich in der Masse des Volks noch immer auf den Talmud gegründete orientalische Vorurtheile gegen die Bildung des weiblichen Geschlechts und dessen gesellschaftliche Stellung erhalten haben. Es war demnach als nützlich erachtet worden, die Rabbiner-Kommission in St. Petersburg zu beauftragen, in den ebräischen Gemeinden richtigere Begriffe über diesen Gegenstand zu verbreiten. — Die Rabbiner-Kommission hat in Erfüllung dieses Auftrages in ihrem Sitzungs-Journale sich dahin ausgesprochen, das erwähnte Vorurtheil könne sich in den Ebräergemeinden durch eine falsche Auffassung gewisser Stellen des Talmud von Seiten des niedern Volkes erhalten haben, und es würde von großem Nutzen sein, den wahren Sinn dieser Stellen zu erklären, um so nach völliger Beseitigung jeden Vorurtheils gegen die Bildung des weiblichen Geschlechts, der Aufklärung bei demselben Eingang zu verschaffen. Zur Erreichung dieses Zweckes hat die Rabbiner-Kommission die im nachstehenden Auszuge aus dem Journale derselben enthaltenen Maßregeln vorgeschlagen und dieselben sind, nachdem sie vom Ebräer-Comité geprüft, am 25sten October 1857 der Allerhöchsten Bestätigung gewürdigt worden. Bei Mittheilung solchen Allerhöchsten Willens habe ich die Ehre, Ew. Excellenz den vorerwähnten Auszug aus dem Journal der Rabbiner-Commission, zur gehörigen Anordnung, gemäß der in Vorstehendem bezeichneten Maaßregeln, zu übersenden.

---

*) das thut nämlich die rigische Zeitung. D. Red.

Auszug aus dem Allerhöchst bestätigten Journale der beim Ministerium der innern Angelegenheiten errichteten Rabbiner-Kommission.

(Sitzung vom 26. März 1857.)

Die Bildung des weiblichen Geschlechts ist unter den in Rußland lebenden Ebräern, besonders in den untern Klassen des Volks, einigermaaßen vernachlässigt. Dieser Umstand läßt das Vorhandensein irgend eines auf falsche Begriffe gegründeten Vorurtheils unter unseren Glaubensgenossen voraussetzen. Von der Nothwendigkeit überzeugt, zu erforschen, ob nicht in der Lehre des ebräischen Glaubens Stellen vorhanden seien, die buchstäblich und vereinzelt genommen, in der Masse des Volks unrichtige Begriffe über die Erziehung des Weibes haben entstehen lassen können, hat demnach die Kommission zu diesem Zweck sich an den Talmud gewandt und in der Mischna folgenden Ausspruch gefunden: „Deine Tochter im Gesetz (Tore) unterrichten, heißt ihr den Weg zu der Eitelkeit der Welt zeigen." (Traktat Sota, Hauptst. 3, Mischna 4.) Dieser Ausspruch, nicht im Zusammenhange mit der allgemeinen Lehre der jüdischen Religion aufgefaßt, kann augenscheinlich wohl zu dem Gedanken Veranlassung geben, als ob er ein Verbot der Bildung des weiblichen Geschlechts überhaupt enthielte, obgleich er in der That keineswegs diesen Sinn hat. Bei den Ebräern hat der Talmud die Bedeutung einer religiös-bürgerlichen Gesetzgebung, d. h. eine theologisch-juridische Bedeutung und daher trägt die Gesammheit aller im Talmud enthaltenen Regeln, eben so wie die dogmatische Lehre Mosis, den Namen „Gesetz" (Tore). Nach dem religiösen Glauben der Ebräer enthält dieses Gesetz eine verborgene Weisheit, deren Erkenntniß nothwendigerweise ein systematisches und beständiges Studium des Gegenstandes erfordert. Die Beschäftigung mit diesem Studium ist nach der Meinung der Talmudisten, blos dem Manne zugänglich und nur für ihn nothwendig; für das Weib aber, dessen Thätigkeit sich auf die Sphäre des Familienlebens beschränken müsse, sei ein solches wissenschaftliches Studium des Gesetzes vollkommen unnütz und sogar in vieler Hinsicht schädlich; denn im Talmud seien viele solche Gesetzstellen enthalten, deren Erfüllung sich in keiner Weise auf die Pflichten des Weibes beziehe und das Studium derselben sei daher für letzteres, nach der Meinung der Ebräer, nichts weiter, als ein eitler Ehrgeiz. Aus diesen Gründen versichert die Kommission, daß der oben angeführte Ausspruch der Mischna, indem er die Unterweisung des weiblichen Geschlechts im Gesetze (Tore) untersagt, ausschließlich nur solche talmudistische Gesetze im Auge hat, die für dasselbe nichts wesentlich Nützliches darbieten könne und folglich ist dieser Ausspruch durchaus nicht ein Hinderniß für die geistige und sittliche Entwickelung des weiblichen Geschlechts, über welche im Gegentheil auch in der Lehre des ebräischen Glaubens vollkommen richtige Begriffe vorhanden sind. Die Nothwendigkeit einer solchen geistigen Entwickelung, ohne welche das Weib seiner Bestimmung, d. h. gehorsame Tochter, liebevolle Gattin, gute Mutter und weise Hausfrau zu sein, nicht entsprechen kann, ist sowohl im Gesetz Mosis selbst, als auch in der Lehre der Talmudisten genügend ausgesprochen. Solchergestalt ist aus vielen Stellen der heiligen Schrift deutlich zu ersehen, daß das Weib niemals von der allgemeinen zeitgemäßen Bildung ausgeschlossen gewesen ist und daß jeder Zeit unter den Ebräern gebildete Frauen gelebt haben. 5. Buch Mosis Cap. 31, V. 12: „Versammelt das Volk, Männer

und Weiber, auch Kinder und den Fremdling, der in deinem Thor ist, auf daß sie hören und lernen, damit sie den Herrn, unsern Gott fürchten und halten, daß sie thun alle Worte dieses Gesetzes." Buch der Richter, Cap. 4. V. 4 u. 5: „Zu derselben Zeit war Richterin in Israel die Prophetin Debora, ein Eheweib des Lapidoth und sie wohnete unter den Palmen Debora zwischen Rama und Beth-El, auf dem Gebirge Ephraim. Und die Kinder Israel kamen zu ihr hinauf vor Gericht;" S. Saloupr. Kap. 1 V. 8: „Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter;" Kap. 12 V. 4: „Ein fleißiges Weib ist eine Krone ihres Mannes, aber eine unfleißige ist ein Eiter in seinem Gebein;" Kap. 31 V. 10: „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die köstlichen Perlen;" — u. s. w. Was die Talmudisten selbst anbetrifft, so leugnen dieselben nicht nur nicht die Nothwendigkeit einer religiös-geistigen Entwickelung des Weibes, sondern sprechen im Gegentheil mit Lob von Frauen, die eine Bildung erhalten haben und ermahnen die Eltern, ihre Töchter nicht in Unwissenheit zu lassen. Solches ist zu ersehen aus den Worten des Maimonides im Buche **Talmud Tore** (Art. über die Lehre), Hauptstück, § 13, aus den Worten des Semag, im Buche **Jore Dea** § 246 Anmerk. 6, aus Sepher Hassidim oder dem Buche der Frommen § 313 und endlich aus der **Mischna** selbst, wo Ben Asai im vollkommenen Widerspruch mit dem oben angeführten Satze sagt, daß Jeder verpflichtet sei, seine Tochter im Gesetz (**Tore**) zu unterrichten, wobei er hier unter dem Wort Gesetz, die religiös-sittlichen Wahrheiten versteht, die für Alle und Jeden nothwendig sind.

Nach Erwägung alles Vorstehenden hat die Kommission gefunden.

1) Daß in den Dogmen des ebräischen Glaubens durchaus keine Elemente enthalten sind, die irgend wie der geistig-sittlichen Entwickelung des weiblichen Geschlechts, gemäß der Forderungen der Zeit, seiner eigenen Bestimmung u. den Mitteln der Familien hinderlich sein könnten.

2) Daß im Gegentheil die Gesetze des ebräischen Glaubens die größtmöglichste Sorgfalt für die Bildung des Geistes und Herzens des Weibes vorschreiben, von welchem hauptsächlich, nach der Lehre dieses Glaubens, die Wohlfahrt der Familien abhängt.

3) Daß ungeachtet der Deutlichkeit und Verständlichkeit dieser Lehre, der obenangeführte, in der **Mischna** vorhandene Ausspruch, aus seinem Zusammenhange gerissen, in der That zu einigen Mißverständnissen führen und für die Masse des Volks Anlaß zu unrichtigen Begriffen über die Erziehung des weiblichen Geschlechts geben kann.

4) Daß aus diesem Grunde von äußerstem Nutzen sei, dem Volke den wirklichen Sinn dieses Ausspruchs zu erklären, so jedes Vorurtheil gegen die Bildung des weiblichen Geschlechts völlig zu entkräften und Letzteres der Aufklärung zugängig zu machen, welche die vorsorgliche Staatsregierung demselben durch Einrichtung besonderer Lehranstalten zu Theil werden zu lassen beabsichtigt.

Zur Errichtung dieses Zweckes hat die Commission beschlossen, folgende Maßregeln zu treffen:

1) An die Rabbiner und Prediger als Anweisung einen Auszug der betreffenden Stellen aus dem vorerwähnten Journale der Kommission zu senden, damit die Prediger, wo aber deren keine vorhanden sind, die Rabbiner, oder im Auftrage derselben, die Lehrer des Gesetzes bei den Kronsschulen, nach Anleitung der Auseinandersetzungen und Hinweise der Kommission, von Zeit zu Zeit belehrende Vorträge halten möchten, die im Stande wären, in den jungen Herzen religiös-sittliche Gefühle, bei den Eltern aber — das Streben zu erwecken, ihre Kinder ohne Unterschied des Geschlechts, der Bildung theilhaftig zu machen.

2) Allen Rabbinern und Predigern zur Pflicht zu machen, die Abhaltung solcher Vorträge zu gehöriger Zeit bekannt zu machen, mit dem Hinzufügen, daß ihre Predigt die Erziehung der Jugend, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts zum Gegenstande haben werde.

3) Den Rabbinern und Predigern anzuempfehlen, den Eltern sorgfältig einzuschärfen, ihre Töchter möchten vom Alter von 12 oder 13 Jahren an, durchaus den Gottesdienst der Gemeinde an den Sonnabenden und Feiertagen besuchen, um den Andachtsübungen beizuwohnen und erbauliche Belehrungen anzuhören. (Kurl. G.-Z.)

So eben ist in Gotha erschienen: Historisch-comparative Geographie von Preußen. Nach den Quellen, namentlich auch archivalischen, dargestellt von Dr. M. Töppen, Director des Gymnasiums zu Hohenstein (in Ostpreußen). Mit einem Atlas in 5 Blättern, XII. und 398 S. 8. Dieses Werk hat für die Geographie und Geschichte des alten Ordensstaates ein außerordentlich reichhaltiges Material zu Tage gefördert, das bisher an den verschiedensten Orten zerstreut lag, ist mit kritischem Scharfsinn und überzeugender Klarheit verfaßt und greift unter Andern Johannes Voigt, mehr noch die von ihm benutzten Quellen mit offenem Visir an. Es zerfällt in drei Theile, jeder derselben in verschiedene Abschnitte. Von ganz besonderem Interesse für die Ostseeprovinzen und deren historischen Verband mit dem alten Preußen ist der 2. Abschnitt des II. Theils: Preußen zur Zeit der Ordensherrschaft, 1230—1466 u. 1525. Das 6. Capitel enthält die Theilung der Diöcese Kurland und giebt nach den historischen Zeugnissen, die zum Theil auch der Special-Geschichte Memels angehören, die Erzählung der Gründung von Burg und Stadt, der Theilung der Gewalt über sie, zwischen Bischof und Orden, des Austausches gegen Neuhausen in Kurland u. s. w. Die beigefügten 5 Tafeln enthalten: 1) Preußen und die Nachbarländer vor 1230; 2) Preußen zur Zeit der Ordensherrschaft, nebst Beilage: Westlicher Theil von Samland zur Zeit der Ordensherrschaft; 3) Preußen vom Untergange der Ordensherrschaft bis auf die erste Theilung Polens (1525—1572); 4) Preußen von der ersten Theilung Polens bis zum Tilsiter Frieden (1772—1807) sämmtlich nach dem Maaßstabe von $\frac{1}{1450000}$; 5) Preußen im XIX. Jahrhunderte, nach dem Maaßstabe von $\frac{1}{1850000}$.

Nekrolog.

Am 1. September verschied zu Mitau im Alter von 86 Jahren nach vieljährigen Leiden, Hermann Ernst Baron v. Grotthuß, ehemaliger Besitzer von Wainoden und Poniemon.

Am 8. Septbr. d. J. verschied sanft Carl Heinrich Elster, emerit. Lehrer der Ritter- und Domschule in Reval, auf dem Gute Torri bei Weißenstein, nach zurückgelegtem 77. Lebensjahre. Bis zum Jahre 1852 war er ein halbes Jahrhundert lang als Pädagoge thätig gewesen und hatte sich durch seine unermüdliche, streng gewissenhafte und nützliche Mühewaltung in seinem Fache gerechten Anspruch erworben auf die liebende Anerkennung seiner Zeitgenossen, wie auf den Dank einer zahlreichen, weit verbreiteten Zöglings- und Schülerschaft. Fern von jeglicher Ehrsucht und schnöder Geldgier, lebte er ganz seinem Fache und schritt stets in der Selbstbildung fort. Unvergeßlich aber wird der Entschlafene den Seinigen und Allen, die ihm näher standen, bleiben durch seinen streng sittlichen Lebenswandel und durch seinen tief begründeten religiösen Sinn, durch dessen Mittheilung er auf seine Umgebung in Freud' und Leid, erhaltend, erbauend und tröstend zu wirken die Gabe hatte. — Der Herr, unser Heiland, der stete Umgang und Freund des Entschlafenen, beglücke und beselige ihn mit seinem Frieden und seiner Gnade!

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: des Tischlergesellen K. Eurich Sohn Adolph Otto Johann; des Gärtners J. Kruse Tochter Auguste Adelheide Marie.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: das Fräulein Marie Juliane Emilie von Köhler, 24¼ J. alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 22. Septbr. 1858.
(Nr. 188)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 39. Montag, den 29. September **1858.**

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Ueber die Mythenstoffe des Kalewipoeg. 2) Koit und Ämmarik. 3) Die Todtenhöhle in Mexico. II. Korrespondenz. Riga: Vermischtes. Der Maler Berting. Dorpat: Eine neue theol. Zeitschrift. Narva: Die Wasserfälle der Narova. Reval: Sitzungsbericht der estnischen literär. Gesellschaft. Erweiterungen und Verschönerungen der Stadt. Dampfschifffahrt. III. Literärisches. Russische Journalistik. Miscellen. Ueber den Kometen.

Mit der Anzeige, daß die Wochenschrift „das Inland" auch im Jahre 1859 in ihrer jetzigen Gestalt erscheinen werde, verbinden wir zugleich die freundliche Bitte an unsere Mitarbeiter und Correspondenten, uns auch ferner ihre Mithülfe nicht versagen zu wollen, müssen aber zugleich bemerken, daß wir nur direct an uns gerichtete Sendungen berücksichtigen werden. Unsere Provinzen besitzen der Kräfte genug, die im Verein das Fortbestehn mehr denn einer Zeitschrift sichern könnten: um so mehr ist es zu bedauern, daß der Jahrgang 1858 so wenige Vertreter der vaterländischen Wissenschaft aufzuweisen hat, und daß so viele Mitarbeiter zurückgetreten sind, ohne daß gerade neue Kräfte hinzugekommen wären. Besonders wird es jedem Leser des „Inlandes" aufgefallen sein, wie wenige Mitglieder unsrer Universität sich bei einem Blatte betheiligt haben, das an die Stelle der „Dörptschen Jahrbücher" getreten ist: und doch entwickelt Dorpat auf der andern Seite keineswegs eine große literärische Thätigkeit: man hört wenig von Herausgabe selbstständiger wissenschaftlicher Werke, wie denn auch die Universität merkwürdig genug, der Annalen gänzlich entbehrt. Diese können aber durch die neue Zeitschrift, welche die hiesige theologische Facultät herauszugeben gedenkt, nicht ersetzt werden. — Jeder Mitarbeiter wird gegen Einzahlung der Poststeuer, wie bisher ein Frei-Exemplar erhalten, andere Frei-Exemplare, die in diesem Jahre noch abgegeben werden, sollen mit dem neuen Jahre eingezogen werden. Versendungen können allein auf Bestellung und nur nach erfolgter Pränumeration von 6 Rbl. Silb. für das Reich und von 4 Rbl. 50 Cop. Silb. für Dorpat stattfinden. — Die geehrten Abonnenten an den entfernteren Punkten des Reichs, namentlich in Sibirien und Transkaukasien, werden ersucht, ihre Bestellungen möglichst früh zu machen, um keine Unterbrechung in der Sendung herbeizuführen. — Für Deutschland übernimmt Herr Buchhändler Franz Köhler in Leipzig, Commissionär der Univ. Dorpat, die Besorgung auf dem Wege des Buchhandels. Die Post-Abonnenten in ganz Deutschland werden ersucht, ihre Bestellungen an das königl. Ober-Postamt nach Berlin zu richten, welches durch Vermittelung des Gouvernements-Post-Comptoirs in Riga die Kreuzband-Versendung zu besorgen in Stand gesetzt ist. Für Frankreich hat man sich an das **„Office du Nord, Boulevard de la Madelaine, à Paris"** zu wenden. Der Betrag des Abonnements in Russischer Reichs-Silber-Münze genügt überall ohne weiteren Zuschlag für die Versendung.

Dorpat, den 28. September 1858.

Die Redaction des Inlandes.

I. Ueber die Mythenstoffe des Kalewipoeg,

von A. Schiefner.

Nicht ohne Befriedigung werden die Freunde der Sagenpoesie in dem so eben erschienenen zweiten Hefte des vierten Bandes der Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat die Fortsetzung des im vorigen Jahre begonnenen Kalewipoeg finden. Es liegt mir fern, hier näher darauf einzugehen, wie in der ehstnischen Bearbeitung mehr oder minder alte epische und lyrische Liederfrümmer mit modernen Anschauungen verwoben sind, eben so wenig möchte ich dabei verweilen, nachzuweisen, wie die Verdeutschung sich so häufig eines Schwunges und einer Eleganz befleißigt, die zum einfachen Ton epischer Dichtung gar wenig passen und nur störend wirken können. Wir wollen hier bloß einen flüchtigen Blick auf die in dem bis jetzt vorliegenden Theil des Kalewipoeg gebotenen Mythenstoffe werfen.

Eine Frage, deren Beantwortung wohl so Mancher bei dem Erscheinen des Kalewipoeg gewünscht hat, ist die über das Verhältniß des Kalewipoeg zur Kalevala. Versuchen wir aus den sechs vorliegenden Gesängen die Punkte hervorzuheben, die zu interessanten Vergleichungen mit der Kalevala Anlaß geben.

In den finnischen Runen sehen wir einen Gegensatz zwischen der Heldenheimath Kalevala und dem düstern Nordland Pohjola. An des letztern Stelle tritt im Kalewipoeg Finnland. In Pohjola wohnte die böse Louhi, die Wirthin von Pohjola; ihr gegenüber steht im ehstnischen Liede „Finnlands windekundger Zaubrer". Tritt bei den Finnen das böse Princip in weiblicher, bei den Ehsten aber in männlicher Gestalt auf, so ist es dennoch nicht unmöglich, daß die böse Louhi Beziehungen zu dem Loki der scandinavischen Mythologie habe, wie ich dies schon früher einmal (in dem Aufsatze über die Sampo-Mythe) angedeutet habe. In der Kalevala finden die Freierfahrten nach Pohjola statt, im Kalewipoeg ist es Finnlands windekundger Zaubrer, der nach der Braut im Süden strebt. Dem Sampo der finnischen Runen entspricht höchstens der Reichthum im Hause Kalews. Vielleicht ist eine Spur der Sampomythe noch in dem Raube Linda's selbst enthalten; Linda wird von dem Räuber durch Ukko so gerettet, daß er sie in einen Fels verwandelt, was an die Einschließung des Sampo in den Kupferberg des Nordens erinnert. In der Kalevala sucht die Mutter Lemminkäinen's ihren verschwundenen Sohn und wendet sich fragend an die Sterne, den Mond und die Sonne, in der ehstnischen Sage sucht der Sohn seine verschwundene Mutter. Dieses Suchen nach den Verschwundenen ist uns aus der griechischen Mythe von der Demeter und Persephone geläufig; in dem genannten Aufsatze über die Sampomythe habe ich darauf hingewiesen, wie die Mythe am Lemminkäinen physisch zu erklären sei und anders wird wohl auch der Raub und die Steinwerdung Linda's nicht zu erklären sein. — Die Hauptheiden der Kalevala: Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen, werden zwar von den verschiedenen Rhapsoden häufig verwechselt, weshalb eine Masse verschiedener Züge allen dreien mehr oder minder gemeinsam ist; bei der jetzigen Gestalt der Kalevala ist aber jedem der drei Helden ein mehr oder minder scharf ausgeprägter Charakter eigen. Im Kalewipoeg übernimmt der Hauptheld bald diesen bald jenen Zug der drei Helden der Kalevala. Hier

sind zwei Fälle denkbar: entweder haben sich in den finnischen Runen Züge eines Helden zu verschiedenen Helden individualisirt, oder die ehstnische Sage hat verschiedene Helden in einen einzigen zusammengeschmolzen. Kalewipoeg erinnert an Wäinämöinen, wenn er schwimmend durch die Fluthen ruderte und auf dem Eiland von den Mühen ausruht; wenn er aber daselbst des Eilands Jungfrau auf sein Lager zieht und sich später im Rausche dieser That rühmt, so haben wir den kecken Lemminkäinen vor uns, der mit den Frauen und Töchtern des Eilands, wo er eine Zuflucht fand, in wechselndem Liebesspiel verkehrt. Zugleich werden wir aber auch an Kullervo erinnert, mit dem Lemminkäinen einige Züge gemein hat. Hiezu kommt die im zweiten Gesange (Vers 65 folg.) des Kalewipoeg gegebene Notiz, daß der jüngste Sohn des alten Kalew stellweise Sohni genannt werde. Der in Ganander's Mythologia fennica S. 86 unter dem Namen Soini geschilderte Held fällt mit Kullervo zusammen. Vergl. auch Castrén, Vorlesungen über die finnische Mythologie, S. 90. Eine solche Verwandtschaft des Kalewipoeg mit Kullervo hat auch schon Kreutzwald in seinem Vorwort. pag. XIII. vermuthet. Sehen wir des Eilands Tochter vor dem Kalewipoeg in die Fluthen stürzen und dort ihr Ende finden, so müssen wir auch an Wäinämöinen denken, welchem die Schwester Joukahainens entging, indem sie lieber den Fischen eine Gespielin, als dem Alten eine Stütze sein wollte. — Was die Kalevala von Lemminkäinens betrübter Mutter erzählt, daß sie ihn aus dem Wasser, wohin sein zerstückelter Leichnam geworfen worden war, mit einem Rechen aufzuharken suchte, finden wir hier von der Mutter der Eilandstochter erzählt. Diese war nicht so glücklich, ihr Töchterlein wieder aufzuharken, statt dessen holt sie aber das Adlerei hervor, aus welchem ein Adler ausgebrütet wird, unter dessen Flügel der Däumling sitzt, der die in die Wolken hinein wachsende Eiche, die ebenfalls aus dem Meere aufgefischt war, allein zu fällen vermochte. In der Kalevala (II, III folg.) steigt der Däumling, der später auch zum Riesen wird und die in den Himmel ragende Eiche fällt, geradezu aus dem Meere. In der finnischen Sage findet die Schöpfung des Himmels und der Erde aus dem Ei des Adlers statt, das von den Knien Wäinämöinens in's Meer fällt. Wenn in der ehstnischen Sage Linda aus dem Birkhuhnei hervorgeht, so erinnert uns dieß an das Ei der Leda, aus dem Helena hervorkam. — Den Ilmarinen der finnischen Sage erkennen wir in dem berühmten Soome sepa „Finnlands Schmieder" wieder. Dieser hat, so wie Finnlands windekundger Zaubrer keinen besondern Namen. Auch in der Kalevala fehlt es der Jungfrau von Pohjola an einem solchen.

Wie einerseits durch die übereinstimmenden Züge der finnischen und ehstnischen Sage das hohe Alter des Hauptmythenstoffs außer Zweifel gesetzt wird und die bunt durch einander laufende Verarbeitung der einzelnen Elemente durch das lange Bestehen der Sagen und deren Verpflanzung in verschiedene Gegenden zu erklären ist, so sind anderer Seits die den beiden Völkern gemeinsamen Entlehnungen scandinavischer Stoffe ein sehr ergiebiges Gebiet fernerer Forschung. Irre ich nicht sehr, so bietet die ehstnische Sage in ihrer jetzigen Gestalt verhältnißmäßig mehr Punkte dar, die auf eine innigere Berührung mit skandinavischen Elementen hinweisen. Dahin gehört z. B. die zu Anfang des dritten Gesanges vorkommende

Flucht der bösen Geister „in des weiten Meeres Wogen" um dem Donnergott zu entgehen. Manches andere dürfen wir wohl noch von der Fortsetzung des Kalewipoeg hoffen. Vieles ruht auch noch in andern ehstnischen Sagen und Märchen, die leider noch nicht zur Oeffentlichkeit gelangt sind. Zu den interessantesten bisher mitgetheilten Stücken der Art gehört das im Inland 1858, Nr. 6 abgedruckte Märchen von der Donnertrommel. Ueber diese schrieb mir Jacob Grimm bald nach dem Erscheinen derselben: „Ueberrascht hat mich das estnische Märchen vom Teufel, der des Pikne Donnertrommel entwendet, die dann dieser als Knabe verstellt wiederholt. Das ist ja die leibhafte eddische Hymisqvida und zum Theil auch Thrymsqvida. Die Riesen, die alten Naturgötter, später für Teufel angesehen, haben sich wieder in Besitz des Kessels oder Hammers gesetzt, die ihnen Gott Thor, d. i. Pikne, geschickt abnimmt. Auch der Fischfang geht in Hymisqvida vor. Der Hammer schlägt den Donner und Kessel, ist gleichviel mit Trommel, Pauke, also mit Donnerschlag, altnordisch sind die Namen Thrumketill und Thorketill gleicher Bedeutung, wie ich schon in meiner Abhandlung von den Donnernamen S. 17 vermuthe, nun bringt müristaja mäng erwünschte Bestätigung. Thrymr, Hymir sind nothwendig alte Donnerer."

II. Koit und Ämmarik*)

Es waren einst zwei Schwestern, Widdewik und Ämmarik. Beide waren schön und lieblich und von reitzendem Körperbau. Ihre Gesichter erinnerten an jene Liedesworte: „Blonde Locken, Rosenwangen, rabenschwarze Augenbrauen."

Eines schönen Abends kam die ältere Tochter mit dem Untergange der Sonne vom Pflügen heim und führte die Stiere, mit denen sie ihre Tagesarbeit vollendet hatte, wie jeder verständige Ackersmann zu thun pflegt, auf dem Rückwege zum Tränken an den Bach. Die schöne Widdewik konnte bei dieser Gelegenheit dem Drange nicht widerstehen, den sie mit allen reizenden Kindern des schönen Geschlechts theilte, die so gern und so oft als möglich im Spiegel sich beschauen, überließ die Pflugochsen ihrem Schicksale und trat auf den äußersten Rand des hohen Ufers, um sich an dem Widerschein ihrer eigenen Gestalt zu weiden. Und siehe, der Spiegel des Silberbächleins strahlte das schöne Gesicht mit den rosichten Wangen und den schöngebogenen schmalen Augenbrauen von glänzender Schwärze so lieblich zurück, daß der Mond, der so eben aufgegangen war, um an Stelle der untergegangenen Sonne die Nacht zu erhellen, seines Amtes vergaß und, von Liebessehnsucht ergriffen, sich in die Tiefe des Baches versenkte, wo sein Gesicht sich an das ihrige schmiegte und seine Lippen die ihrigen suchten. Während die Liebenden unter heißen Küssen ihre innersten Gefühle gegen einander austauschten, und die schöne Widdewik es duldete, daß der Mond sie in bräutlicher Umarmung gefangen hielt, war unterdeß die Welt in die schwärzeste Finsterniß versunken, da kein Mond vom nächtlichen Himmel herabschaute. In dieser Stunde gewissenloser Pflichtvergessenheit führte die ungewöhnliche Finsterniß ein beklagenswerthes Unglück herbei. Der blutdürstige Lämmerdieb aus dem nahen Forst schlich sich

*) Widdewik, Abenddämmerung; Ämmerik, Morgendämmerung; Koit, Morgenröthe.

unter dem Schutze der undurchdringlichen Dunkelheit an einen der Stiere heran, der, seine Freiheit benutzend, gierig auf der Wiese graste, warf ihn nieder, ehe der Angegriffene auch nur zur Besinnung kam, und machte seinem Leben ein Ende. Wohl schallte der Gesang der Nachtigall bald flötend, bald schmetternd durch die lautlose Finsterniß, als riefe sie bittend und warnend: „Widdewik lieb, Widdewik traut, wach' auf! Schau, schau, träge Dirn', bald geht die Sonne auf! Pfui; pfui, pfui, bald ist die Arbeitsstunde da! Willst du wohl aufstehn! Willst du wohl aufstehn!" Aber die Liebe ist taub und blind und ohne Ueberlegung, und nur Ein Gefühl allein ist es, dessen sie sich bewußt ist. Darum überhörte Widdewik auch der Nachtigall lauten Ruf in den Armen des Geliebten, für den sie allein nur Augen und Ohren hatte. Erst mit den Strahlen der aufgehenden Sonne sprang sie scheu vom Lager auf und sah sich verlegen nach ihren Stieren um. Und als sie nun inne ward, was des Wolfes Tücke angerichtet hatte, brach sie in Thränen aus, die sich zu einem See sammelten, der noch heutiges Tages zu sehen ist. Aber diese schuldlosen Thränen, in der Einsamkeit geweint, hatte ein Auge gesehen, das auch in's Verborgene sieht. Altvater stieg selbst aus seinem goldenen Himmel herab, um die ruchlose That zu bestrafen und das Schicksal des Bösewichts zu ordnen. Er bannte den Wolf auf ewig an die Seite des Stiers am nächtlichen Himmel, wo er unter der eisernen Ruthe des Centauren Waffen führen muß, und dem Monde gab er Widdewik zum Weibe.

Daß künftig, sagte Altvater, in dem Geschäfte der nächtlichen Beleuchtung des Weltalls keine Unordnung mehr stattfinde und die Finsterniß niemals überhand nehme, setze ich Wächter ein, welche daran errinnern sollen, wenn Jedes sein Geschäft zu beginnen habe. Koit und Ämmarik, ihr habt von nun an für die Beleuchtung unter dem Himmelszelte Sorge zu tragen. Verwaltet euer Amt mit Gewissenhaftigkeit. Du meine Tochter, sprach er zu Ämmarik, achte mit Sorgfalt und Genauigkeit auf die untergehende Sonne; lösche bei ihrem Abgehen alle Strahlen vorsichtig aus, daß kein Unglück mit Feuer geschehe, und geleite die Sonne zur Nachtruhe hinüber; und dir, mein Sohn Koit, vertraue ich das Geschäft an, beim Anbruch des neuen Morgens die Strahlen wieder zu entzünden, daß es dem Weltall an Licht nicht fehle.

Beide verwalteten ihr Amt mit der aufmerksamsten Gewissenhaftigkeit, und sorgten getreulich dafür, daß die Sonne jeden Tag zu rechter Zeit am Himmelszelte erschien. Zur Zeit der kürzesten Nächte, wenn Koit und Ämmarik einander küssen und die Hände reichen, die ganze Welt von Frohsinn leuchtet, die Vöglein im Walde ein jedes mit lautem Jubelton sein Liedchen singt und jedes Pflänzchen seine Blüthe aufschießt, — zu dieser Zeit kam auch Altvater von seinem goldnen Throne herab, das Ligofest auf Erden zu feiern. Er fand in allen Verwaltungszweigen die musterhafteste Ordnung und hatte wahre Herzensfreude an seiner Welt. Auch zu Koit und Ämmarik sprach er: Ich bin mit euerem Dienste vollkommen zufrieden und, daß es euch an nichts fehle, wornach euer Herz verlangt, so gebe ich meine Einwilligung dazu, daß ihr Mann und Weib werdet. Aber beide sprachen wie aus Einem Munde: Vater, ändere unser Verhältniß nicht! Wir sind mit unserer Lage vollkommen zufrieden und wollen bleiben, was wir sind, Bräutigam und Braut. Im Brautstande haben wir unsere seligsten

Stunden verlebt, die schöne Zeit, die ewig jung bleibt und nie veraltet. Altvater gewährte ihre Bitte und kehrte mit dem Gefühle vollkommenster Zufriedenheit wieder in seinen goldenen Himmel zurück.

Nachschrift.

Diese Sage ist vom Revisor J. Lagos nach einer mündlichen Mittheilung des Tarwastschen Bauern Andres Nenneff aus dem Dorfe Üllentse im Jahre 1854 niedergeschrieben worden. Hoffentlich sind nun diejenigen, welche unsere Sage bisher eine angebliche genannt haben, durch dieses Factum eines Besseren belehrt und werden nicht länger anstehn, einem Volke sein ächtes Besitzthum zu lassen, besonders da ihm von seiner ganzen Vergangenheit, von seinem Volksleben nur Sagentrümmer übrig geblieben sind, schöne Herbstzeitlosen, die es bezeugen können, wie schön der entschwundene Liederfrühling gewesen sei. Auch jener sonderbare Streit, ob das Küssen bei Esten und Finnen Sitte war und noch ist (Ahrens: Estnische Grammatik 1853 S. 8), wird wohl als abgethan gelten dürfen; denn mit Juliens Worten zu Romeo könnte man sagen, daß der Mond und die schöne Widdewit recht nach der Kunst küssen. Jede Sage entlehnt aber ihre Farben dem Volksleben und der Volkssitte selbst, so daß moderne Absonderlichkeiten, wenn solche je stattfinden sollten, was wir aber stark bezweifeln, nie etwas dagegen beweisen werden. Die menschliche Natur hat für rein menschliche Gefühle überall denselben Ausdruck, ein Volk mag civilisirt oder roh sein, einer höheren oder niedrigeren Race angehören; nur wird die Stärke dieses Ausdruckes sich dem verschiedenen Volkscharakter gemäß verschieden gestalten, was aber bei unserer Frage durchaus gleichgültig ist. D. R.

III. Die Todtenhöhle in Mejico.

Von einem Buche weiß ich, hochgewaltig,
Der Sagen voll, dem Lied und Leid vertraut,
Den Menschen theu'r, doch nicht von Menschenhand:
Ein Buch, darinnen brausen Urwaldsstimmen,
Und Wasserstürze gellen furchtbar drein:
Dann leise Stimmen! Ruf von Geisterlippen!
Doch hoch und hehr wölbt sich des Himmels Dom,
Von Gottes Hand geschmückt mit tausend Sternen.
Kennst du das Buch? das große, hochgewalt'ge,
Das mächtig eine Welt in sich bewegt?
An Thränen reich, und doch voll Siegesjubel:
Das Buch, worin Manittos Donner schmettern, —
Und Fels und Palmen sind die ew'gen Lettern?

Tritt her, darin ein düstres Blatt zu lesen.
Ab legt die Heldenglorie der Mensch,
Wirft weg sein Anrecht an die Sterne, wird
Des Feldes Raubthier gleich, und wetzt am Schwärt
Das Messer Kains! Tretet her, es schwillt
Der Blutsee zu den höchsten Sternen auf.
Das that der Mensch! mit Donnern mächtig kam
Die gierige Armada her: sie speit
An's Land den Henker und ein blühend Reich
Versinkt in Schutt. O lies die Trümmerschrift
Auf Montezumas blutgetränktem Erbe.

So höhnten Christen heil'ge Menschenrechte, —
Kaum blieb ein Grab dem heimathlosen Knechte.

Im Norden Mejicos, wo ihre Zinnen
Durango hebt, dort liegt ein wüstes Thal,
Bolson de Mapimi*) genannt, umgürtet
Von starren Felsen, die der heiße Strahl
Der scheitelrechten Sonne ewig glüht.
Und Höhle gähnt an Höhle rings, Behausung
Dem Wolf und Bär. Als fühlte hier Natur
Die Schmerzen eines ganzen Volkes mit,
Hat mit dem Fluch der Oede sie gedeckt
Das Thal, wo Hirte nicht noch Jäger zelten.
Hier schließt sich nicht die Blume auf dem Licht.
Kein Quell entströmt dem fluchgeschlagnen Grunde,
Wo bang das Raubthier heult in nächt'ger Stunde.

Don Jouan Flores hatte sich genommen
Auf freien Ebnen Land, **De Costa** war
Des Dorfes Namen, das er neu gegründet:
Die Gegend wüst, der Boden arm an Quellen,
So dürr und todt; doch birgt er jenen Schatz,
Um den der Mensch der Hölle dient; denn Gold
Zeigt jede Scholle. Hier begehrt der Fleiß
Des Himmels Segen nicht, die Elemente
Vernichten nie der langen Arbeit Preis;
Denn fertig steigt der Reichthum aus der Furche.
Weithin durchstreift Hispaniens Sohn das Land:
Hier mag er leicht die ganze Welt entbehren,
Wo alles prangt im Schmucke goldner Aehren.

So zieht er auch mit seines Glücks Genossen
Hinab in's Thal **Bolson de Mapimi,**
Wo leicht geheimen Schatz die Höhlen bergen;
Denn Heimat war es eines mächt'gen Stammes,
Der noch im Mund' der trüben Sage lebt.
Don Jouan steigt den Nachtpfad einer Höhle
Beherzt hinab, indeß der Freunde Schaar
Sich hier und dort zerstreut. Da plötzlich gellt
Ein lauter Hülferuf und Jouan stürzt
Hervor mit blassem Angesicht an's Licht —,
„Der Feind! — Indianer! — zu den Waffen, Freunde!"
Er ruft es laut! doch stille bleibt's im Grunde,
Und Echo nur antwortet aus dem Schlunde.

Was war's? hat denn sein Auge nicht gesehn
Indianer? nicht das scharfe Beil gefaßt
Von wilder Hand? und doch herrscht Grabesruh',
Und lautlos gähnt des Abgrunds Höllenrachen.
So war es Sinnentäuschung nur? ein Bild,
Gewebt aus Furcht und Täuschung in dem Zwielicht
Der Dämmerung? „Was es auch sei, hinein!"
Und muthig dringen sie das Schwert gezückt
Den Nachtpfad abwärts. Still! welch drohend Bild
Entsteigt dem Schacht der Riesenhöhle? Still!
Welch nächtliches Geheimniß birgt dies Grab?
Sind's Traumgestalten? wesenlose Schemen?
Sind's Menschen, die vom Leben Abschied nehmen?

*) Der große Beutel.

Tritt schweigend ein! geweiht ist diese Stätte!
Hier schläft ein Volk den letzten, tiefsten Schlaf.
Tritt schweigend ein, drückt seine Asche auch.
Kein Mausoleum, und verachte nicht
Ein harmlos Volk; denn edel sind sie alle.
Mit seinen Schrecken nicht hat es die Welt,
Mit lauter Donnerstimme nie gefüllt,
Dem jeder Tag in gleicher Weise schwand,
Kein daurend Monument hat es gegründet.
Doch als die Stunde schlug, der Würger kam,
Da stieg es schweigend in die Gruft hinab.
Der Himmel deckt, stör' niemand seine Ruh',
Dies Völkergrab mit seinen Bergen zu.

Ja, sie sind todt! doch wie des Abends Gold
Noch zittert auf dem schwarzen Haar der Nacht,
So küßt des Lebens Lächeln noch die Wange
Der Schlafenden. Den starren Fuß gekreuzt,
Die harten Arme fest verschlungen, sitzen
Die Wilden da im heitren Schmuck der Freude,
Als wären sie zum Rathe hier versammelt.
Mit Farben ist der dunkle Leib bemalt,
Korallenketten zieren Arm und Hals,
Als gälte es ein hohes Siegesfest.
Zur Seite liegt der Köcher mit dem Bogen.
Ein farb'ger Gürtel schlingt sich um die Lenden,
Und sicher ruht das Beil in starren Händen.

Europas müder, abgenutzter Sohn,
Mit stummem Staunen blickt er auf die Todten,
Noch ungewiß, ob nicht ein Trug ihn äffe.
Der Waffen Menge sieht er, der Korallen,
Der goldnen Flitter Glanz: von Gier erfaßt
Nach dieser Beute, streckt sich jede Hand
Zum leichten Raube aus! da bebt der Grund
Mit dumpfem Hall, und aus der Todten Mitte
Furchtbar zu schau'n im düstren Zwielicht, hebt
Ein Krieger sich empor: der Blick gespenstisch,
Die Stirne fest und kühn, im Arm das Beil:
„Ha Räuber Ihr, so ruft der finstre Schemen,
Den letzten Schmuck wollt Ihr den Todten nehmen?".

„War's nicht genug, daß mein unglücklich Volk,
Als eure Henker seinen Stamm gefällt,
Zum letzten Gang' sich schmückte und von Allem
Nur dieses Grab behielt? Dürft, Räuber Ihr,
Den heil'gen Willen der Natur verkehren?
Ist ihres Tempels Odem Sclaverei?
Es flieht der Aar des Jägers Mordgeschoß,
Es weicht der Hirsch des Menschen Hinterlist,
Und frei mit ungeschuhtem Hufe donnert
Das schnelle Roß der freien Wüste zu.
Blickt meine Heimat an: der Hirsch, der Aar,
Das Roß, dem Zaum entflohen wird Euch sagen:
Wer kann das Leben ohne Freiheit tragen?"

Nicht stört der Todten Ruh! ein mächt'ger Geist
Geht durch die Welt der abgeschiedne Schatten
Und straft die Hand, die seinen Grabstein schändet.
Noch lebet Ihr, so lebt! doch leben heißt
Der Väter Unrecht sühnen! Euch zu warnen
Erweckte mich des großen Geistes Hauch.
Der Rächer naht und wie mit seinen Donnern
Wahkonda trifft die finstren Menschenwerke,
So wird er auch aus diesen Gauen fort
Die weißen Henker seines Volkes schwemmen.
Entfliehe Räuberbrut! doch deinem Schicksal
Entfliehst du nicht." Er spricht's und setzt sich nieder:
Und starr und todt sind wieder seine Glieder.

Betäubt, gesträubten Haares, hört die Schaar
Der Weißen ihr Gericht: ihr Muth verstummt,
Wo Gräber sprechen, und zerschmetternd dröhnt
Ein jedes Wort durch ihr entmenschtes Herz.
Don Flores winkt und alle legen stumm,
Was ihre räuberische Hand gefaßt,
Den Schmuck, die Beile und der Gürtel Pracht
Als Sühnung in den Kreis der Todten nieder.
Still treten sie den Rückweg an! und Jouan
Begrüßt den Tag, als gäbe ihn das Grab
Dem Licht zurück: er schwingt sich auf sein Roß —
Und dankt dem Himmel laut mit ganzer Seele:
Nicht trat er wieder in die Todten-Höhle. —

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die von Sr. Maj. dem Kaiser der Gesellschaft der Russischen Eisenbahnen ertheilte Ermächtigung zur Emission von Obligationen im Betrage von 35 Mill. S.-Rbln., wovon 17 Mill. den Pflegeschaftsämtern, 3 Mill. anderen Kroninstituten und 15 Mill. dem Publicum reservirt sind, bestimmt, daß bei der Zeichnung 50 S.-Rbl., ferner am 1. October 1858, 1. Februar 1859 und 1. April 1859 je 150 S.-Rbl., also im Ganzen 500 per Actie eingezahlt werden sollen. Die Zinsen werden halbjährig, am 1. April und 1. October ausbezahlt. Die Tilgung erfolgt durch Ziehung innerhalb 75 Jahren, vom Jahre 1867 an.

Riga. In Anlaß dessen, daß durch die am 16. August 1858 in der Stadt Porchow, im Gouvernement Pleskow, ausgebrochene Feuersbrunst unter anderen auch die Gebäude der dortigen Stadt- und Kreisbehörden eingeäschert und dabei ein Theil der Acten und Papiere derselben, theils vom Feuer vernichtet, theils vom Winde zerstreut worden, werden auf desfallsige Requisition der Pleskowschen Gouvernements-Regierung von der Livländischen Gouvernements-Regierung hierdurch alle Gerichtsbehörden und Autoritäten dieses Gouvernements aufgefordert, ihre an die Porchowschen Gerichtsbehörden gerichteten, von denselben jedoch noch nicht erfüllten Requisitionen zu erneuern, gleichwie die ihrerseits noch nicht erledigten Requisitionen der Porchowschen Gerichtsbehörden ungesäumt zu erfüllen.

Riga. Auf einen unserer einheimischen Künstler, den Maler Berting, haben die rigischen Stadtblätter in ihrem Jahrgange 1852 das Vergnügen gehabt, ihre Leser angelegentlich aufmerksam zu machen. Damals war derselbe eben von seiner Studienreise, deren Ziel vorzugsweise Antwerpen gewesen, zurückgekehrt. Die ausgezeichneten Fortschritte, welche er während seines zweijährigen Aufenthalts auf der Antwerpener Akademie in seiner Kunst gemacht hatte, berechtigten für eine weitere Ausbildung zu den schönsten Erwartungen. Nachdem sich Herr B. hier 4 Jahre theils als Portraitmaler, theils als Zeichenlehrer beschäftigt, boten sich im Sommer 1856 endlich die Mittel zu einem abermaligen Ausflug in's Ausland. Diesmal fiel

seine Wahl auf Paris und dessen reiche Kunstschätze, namentlich aus dem Bereich der neueren Malerschulen, in deren Mitte er sich während der verflossenen beiden Jahre mit dem größten Eifer, theils mit fortgesetzten Studien theils mit eigenen Productionen beschäftigt hat. Auf diese Weise sind unter seiner Künstlerhand daselbst mehre größere Oel-Gemälde der baldigen Vollendung nahe gebracht, von welchen er einige bei seiner nicht mehr fernen Rückkunft hierher mitzubringen gedenkt. Als Vorläufer indessen hat derselbe schon jetzt zwei Genrebilder eingesandt, die gegenwärtig im Lokal unserer Mussengesellschaft ausgestellt sind und das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde erregen. Auf den größern derselben, ungefähr 3 Fuß breit und 2½ Fuß hoch, legt ein Verliebter alle Wünsche seines Herzens mit einem Blumenstrauß seiner Auserwählten in die Hand, die mit schelmischer Miene seinen Antrag in Ueberlegung zieht, während zu ihren Füßen ein knieendes Mädchen dem Erfolg dieser Blumenspende mit Spannung entgegen zu sehen scheint. Das zweite etwas kleinere Bild stellt eine originell aufgefaßte Weinkellerscene dar. Beide Gemälde sind ausgezeichnet durch naturgetreue Auffassung, Korrektheit der Zeichnung und einen warmen, frischen Farbenton. Da dieselben zu einer Verloosung bestimmt sind, machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, die Gelegenheit zur Erwerbung dieser Kunstwerke nicht zu versäumen und wünschen ihnen gute Treffer. (Stadtblätter).

Dorpat. Die theologische Facultät der hiesigen Universität hat die Ankündigung einer „Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche“ erlassen, welche Zeitschrift mit dem Beginne des J. 1859 unter Auctorität der Universität und mit Befreiung von der geistlichen und weltlichen Censur erscheinen soll. Ueber Veranlassung und Zweck dieser Zeitschrift sagt das Programm Folgendes: „Von verschiedenen Seiten, von Pastoren der evang.-luth. Kirche Rußlands und von Theologen des Auslandes, ist die theol. Facultät wiederholt zu einem solchen Unternehmen aufgefordert worden. Nach reiflicher Erwägung aller Umstände sieht sie sich veranlaßt, diesen Aufforderungen Folge zu geben. Nicht ohne Zögern hat sie sich entschlossen, die große Zahl der vorhandenen theol. Zeitschriften wiederum durch eine neue zu vermehren. Dennoch glaubte sie nicht anders handeln zu dürfen. Die theol. Facultät hat nämlich zunächst nicht die evang. luth. Kirche als solche, nicht die theol. Wissenschaft im Allgemeinen bei der Begründung dieser Zeitschrift im Auge gehabt, sondern vor Allem die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse der deutsch-luther. Kirche in Rußland. Es erschien zuvörderst wünschenswerth, den verschiedenen, entweder räumlich weit auseinander liegenden oder zusammenhanglos dastehenden Theilen derselben in der Zeitschrift ein Mittel lebendigeren Verkehrs und regelmäßigen gegenseitigen Austausches darzubieten. Es erschien ferner zweckmäßig, daß die einzige lutherische Facultät deutscher Zunge im russ. Reiche sich ein Organ schaffe, durch welches sie in ununterbrochene direkte Beziehung zu den Pastoren und zu den Gemeinden treten könne. Aus dieser Stellung der Facultät erklärt sich auch die Berechtigung neben den schon bestehenden kirchlichen Zeitschriften des Inlandes, namentlich den „Mittheilungen ꝛc.“ von Dr. Ch. A. Berkholz, eine neue zu begründen. Auch waren wir der Ueberzeugung, daß sich auf diese Weise eine Verbindung mit der luther. Kirche Deutschlands und des Auslandes überhaupt anknüpfen und unterhalten lasse, die für das Gedeihen des kirchlichen und theolog.-wissenschaftlichen Lebens von Segen sein werde. Wir hofften zugleich, daß der Dienst, den wir unsrer Landeskirche leisten, auch für die evangelische Kirche des Auslandes nicht ohne Bedeutung und Interesse sein werde, indem ihr dadurch die Mittel geboten sind, von den kirchlichen Zuständen und den wissenschaftlichen Bestrebungen in Rußlands lutherischer Kirche mehr und zuverlässiger als bisher Kunde zu erhalten. Aus der Angabe der Motive wird Jedermann leicht erkennen, was der Zweck unserer Zeitschrift ist. Wir wollen mit einem Wort die Einheit der luther. Kirche in dem Grade und in der Weise fördern, wie es durch Zeitschriften überhaupt geschehen kann. Gelingt

uns das, so sind wir überzeugt, daß auch das Leben der Kirche eine heilsame Einwirkung dadurch erfahren wird.“ Die Zeitschrift wird in 4 Heften jährlich zu 8—9 Bogen das Heft erscheinen. Jedes Heft wird enthalten: a) Wissenschaftliche Abhandlungen (aus dem ganzen Gebiete der Theologie). b) Mittheilungen und Nachrichten aus dem Leben der Kirche: 1) aus dem Inlande (namentlich eingehende Berichte über die Synodalverhandlungen, sowie über Schule, Seelsorge, Kirchenzucht ꝛc. ꝛc.); 2) aus dem Auslande (theils Originalcorrespondenzen, theils zusammenfassende und orientirende Berichte aus anderen Zeitschriften). c) Anzeigen und Recensionen der wichtigsten literarischen Erscheinungen. — Der Universitäts-Buchhändler E. J. Karow hat den Verlag übernommen. Die Zeitschrift wird regelmäßig vierteljährig erscheinen und der Preis für den Jahrgang 3 Rbl. Slb. betragen. Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Narva. Auf den Kalksteinen der Ufer-Anhöhen der Narova, auf der Strecke vom jetzigen Wasserfalle bei Joala bis zur Stadt Narva, sind deutliche Spuren von zwei früheren Wasserfällen zu beobachten. Der älteste derselben war bei der Stadt selbst. Die Narova füllte damals das ganze tiefe und breite Bett vom Hermannsthurme bis zur Vorstadt Ivangorod und wurde durch eine Insel, wo jetzt die alte Festung Ivangorod steht, in 2 Arme getheilt, den linken engern und den rechten bedeutend breiteren. Die sehr reißende Strömung des ersteren hat in den Kalksteinschichten ein dermaßen tiefes Bett eingeschnitten, daß der Wassersturz hieselbst zum unbedeutenden, gleich oberhalb der steinernen Brücke noch jetzt sichtbaren Rieseln wurde und das gesammte Wasser des rechten Arms sich ebenfalls hierher zusammenzog, und entblößte auf diese Weise die breiten und hohen Flanken des Sturzes, die jetzt alljährlich große Kohlgärten der Vorstadt schmücken. Diesen ältesten Wasserfall verlassend, stürzte sich die Narova von den Stufen der rechten Kalksteinanhöhen des breiten Jochimsthales, bis auch diese Hindernisse gleichfalls beseitigt wurden und ihr Wasser sich in das tiefe Bett dieses Thales zusammenzog. Der jetzige, durch eine bewaldete Insel getheilte Wasserfall ist etwa auf 2 Werst von dem ältesten entfernt. Es giebt leider keine Beobachtungen über die zerstörende Wirkung des jetzigen Wasserfalls auf die denselben bedingenden Kalksteinstufen; berücksichtigt man jedoch die hier bedeutend geringere Wassermasse und die viel größere Festigkeit der hiesigen silurischen Kalksteine im Vergleich mit den Thonschiefern des Niagara, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die zerstörende Kraft des Narova-Falls weit geringer sein muß, als die des Niagara-Falls. Für den Rücktritt dieses letzteren nimmt man etwa 1′ jährlich an, die Narova hätte folglich, bei vorausgesetzter gleicher Kraft, 7000 Jahr gebraucht, um vom ältesten bis zum jetzigen Wasserfalle zu steigen, und ihr Fallen vor den devonischen Sandsteinen, bei ihrem Ausflusse aus dem Peipus-See, würde ungefähr nach 175,000 Jahren statt finden. (Prof. S. Kutorga in Verh. der R. K. Mineralog. Ges. zu St. Petersb. 1858, S. 159.)

Estland.

Reval, d. 13. Sept. Die Estl. lit. Gesellschaft hielt am 10. d. M. ihre allgemeine Versammlung ausnahmsweise in dem großen Bibliothek-Saale des Revalschen Gymnasiums, welcher bei festlicher Erleuchtung durch den Anblick der ringsumher aufgestellten Bibliothek, des physiologischen Cabinets, sowie der naturhistorischen Sammlungen eine eben so sehr den Zwecken der Gesellschaft als auch der Feierlichkeit des Augenblickes entsprechende Decoration darbot. Es galt — Sr. Durchlaucht dem Herrn General Gouverneur von Est-, Liv- und Kurland, welcher die Güte gehabt, eine Einladung zu der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft anzunehmen, einen würdigen Empfang zu bereiten. Um 7 Uhr Abends geruhten Hochdieselben an der Seite des Präsidenten der Gesellschaft, des Estländischen Hrn. Cil.-Gouverneurs, nebst Gefolge einzutreffen, und wurden am Portal des Gymnasiums von dem Vice-Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Staatsrath Dr. Meyer, und dem Estl. Gouv.-Schuldirector, Hr. Dr. Gahlenbäck bewillkommnet. Nachdem Se. Durchlaucht unter feierlicher Erhebung der zahlreichen Versammlung Platz genommen, trug der Secretär der Gesellschaft, Herr Regierungsrath von Gyldenstubbe, den Statuten gemäß den Jahresbericht vor, entwarf in übersichtlicher Darstellung ein Bild von der Thätigkeit der Gesellschaft seit dem September v. J., verweilte in dankbarer Erinnerung bei dem inzwischen aus derselben geschiedenen Akademiker Wiedemann, und lenkte am Schlusse seines Berichts die Aufmerksamkeit auf die Bestrebungen des Vereins hochehrende Anwesenheit des durchlauchtigen Gastes, dessen Namen er mit Freuden ins Protocoll des Tages aufnehmen werde, da derselbe bereits in den Herzen sämmtlicher Mitglieder verzeichnet stände. — Hierauf hielt der Caud. juris von Riesemann zwei kürzere Vorträge: 1) über das Faulhorn, Reiseskitze aus dem Berner Oberlande, 2) ein Carneval in Venedig, italienisches Genrebild. Beide Arbeiten fesselten durch ihre geistreiche Auffassung und ihren poetischen Schwung, und in befriedigter, freudiger Stimmung löste sich die Versammlung nach 8 Uhr auf.

Reval. Unsere liebe Vaterstadt, die sich gleich Athen einer Akropolis und gleich Theben einer Zahl von sieben Thoren zu erfreuen hat, zählt zu ihren Merkwürdigkeiten auch einen Katzenschwanz. Diesen Namen führt die am Fuße des langen Hermanns, des südwestlichen Schloßthurms, beginnende Hapfalsche oder Baltischportsche Straße der Domvorstadt. Aber nicht Reval allein hat einen Katzenschwanz. Ein solcher kommt auch im Norden Finnlands, in der Stadt Uleåborg vor. Der hochgelahrte Professor Algoth Scarin behauptet in seiner 1737 zu Åbo herausgegebenen Dissertatio de urbe Uloa pag. 4, daß die auf das Schloß stoßende Schloßgasse im gemeinen Leben katin häntä (d. h. Katzenschwanz) genannt werde, weil ihre halbkreisförmige Gestalt offenbar den Schwanz einer Hauskatze darstelle (prout non obscure repraesentat hemicyclus ille caudam domesticae felis). Wahrscheinlich hat der hochgelahrte Mann sich geirrt und nicht gewußt, daß es auch in der Befestigungskunst Katzen giebt. Eine solche hat wohl auch auf den Festungswerken von Uleåborg gesessen und der Schloßgasse den lieblichen Spitznamen gegeben, wie es der Tradition zu Folge auch bei uns in Reval nicht anders gewesen ist. In Uleåborg muß die Katze frühzeitig verschwunden sein, in Reval wurde sie im Herbste des vorigen Jahres beseitigt, so daß uns nur der Katzenschwanz geblieben ist. Mit diesem Verlust ist aber dem Dom und seiner Vorstadt der gewaltige Vortheil einer directen Verbindung erwachsen. Nachdem die Demolirung der hiesigen Festungswerke Allerhöchst beschlossen war, ging man hier sogleich daran, die auf dem Wege von dem langen Hermann bis zur Katze liegenden Wälle abzutragen und bereits im November konnte der um das hiesige Gemeinwesen sehr verdiente Aeltermann der Domgilde, Falck, S. E. den Herrn Civilgouverneur einladen, den neugebauten Weg zu eröffnen. Seit der Zeit hat der rastlos wirkende Mann alles aufgeboten, den Weg zu erweitern und zu senken. Wir wollen hoffen, daß es ihm gelingen werde, seine Pläne zur Verschönerung der neuen Anlage in ihrem ganzen Umfange auszuführen; wie ja auch die ebenfalls an dem Abhange des Domberges belegene anmuthige Schöpfung „Palermo“ durch die ausdauernden Bemühungen Falcks eine bisher nicht gar freundliche Gegend belebt hat. Unsern von derselben soll auch die neue estnische Kirche erbaut werden, zu welcher wiederum Falck mit nicht genug zu rühmender Aufopferung aus seinem Steinbruch die nöthigen Steine darbringt. Je seltener in unserer Zeit eine so großartige Hingebung an das Gemeinwesen stattfindet, um so mehr erheischt es die Pflicht, ihrer öffentlich Erwähnung zu thun, damit die Engherzigen, die nur ihre Einzelinteressen kennen, ein Aergerniß daran nehmen. — In ähnlicher Weise, obwohl nicht in so bedeutendem Umfange, war vor etwa einem Vierteljahrhundert C. F. Seywang zur Verschönerung des bisher äußerst trostlosen Weges nach Ziegelskoppel bemüht und es ist nichts mehr als gerecht, wenn seine Anlage jetzt den Namen „Seywangs-Allée“ trägt. — Möge die Zahl der Männer, die nicht nur ihrem Vortheil, sondern dem allgemeinen Wohl ihre Kräfte weihen, zunehmen!

III. Literarisches.

Der russische Bote. März, April. **Русскій Вѣстникъ. Мартъ, книжки 1-я и 2, Апрѣль, кн. I.**

Das erste Märzheft (Nr. 5.) enthält:

„Historische Briefe“ vom Moskauschen Professer Ssolowjew. Der Verfasser ist bereits durch seine „Geschichte Rußlands“ und mehrere treffliche Aufsätze gegen die Slawjanophilen bekannt. Hier hat derselbe sich durch seinen Antagonismus gegen dieselben zu einem sonderbaren Thun verleiten lassen. Er will die Slawjanophilen treffen und benutzt dabei Riehl als „Prügeljungen.“ Jedenfalls paßt es sich nicht, aus dem Werke eines echt wissenschaftlichen Mannes, wie Riehl, einige Ausdrücke herauszureißen, sie geflissentlich zusammenzustellen und den Verfasser dann als „Dunkelmann“ zu schildern. Durch solche Experimente gelingt es nämlich Hrn. Ssolowjew Riehl mit den Slawjanophilen in eine Kategorie zu werfen und indem er Riehl tadelt, will er, die Slawjanophilen sollen es fühlen. Ein solches Verfahren paßt für einen Zänker, nicht für einen Mann der Wissenschaft. Außerdem hat Hr. Ssolowjew durch diesen Artikel, ohne es zu wollen, den Slawjanophilen einen Dienst geleistet. Wenn dieselben sich auf gleichem Standpunkte mit Riehl halten würden, dann hätten sie ihre volle Berechtigung, sie würden dann ebensowenig, wie Riehl, den Fakten Gewalt anthun. Durch das Zusammenwerfen mit Riehl erklärt aber Hr. Ssolowjew, für den unbefangenen Leser, die Slawjanophilen befänden sich auf gleicher wissenschaftlicher Stufe mit ihm und hierdurch werden des Verfassers Angriffe kleinlich und ungerecht.

Hrn. Kokorew's „Ansichten eines Russen über den europäischen Handel“ sind wohl den meisten unserer Leser schon aus dem „Nord“ bekannt. Diese Ansichten sind eine Ansammlung der allerverschiedensten Gedanken, Einfälle und Vorschläge wie Kraut und Rüben durcheinander. Die meisten Gedanken und Vorschläge sind ganz vernünftig, es ist nur keine Einheit im Ganzen.

„Die Geschichte meines Großvaters“ aus den Memoiren eines Ungenannten giebt ein lebendiges Bild der gesellschaftlichen Zustände des vorigen Jahrhunderts. Höchst interessant und belehrend ist ein Aufsatz des Herrn Georgiewsk: „Die Abschaffung der Sklaverei in den englischen Kolonieen.“

Das zweite März-Heft (Nr. 6) enthält:

„Briefe über die Fortschritte der Physiologie in der letzten Zeit“ von Tschatzkin. Die Briefe sind populär gehalten und verdienen als erster Versuch, die Physiologie bei uns zu popularisiren, alle Aufmerksamkeit.

„Zwei Aphorismen aus dem Buche der Sterbenden“ von Schtschedrin. Der Verfasser hat die Absicht, unter diesem Titel eine ganze Reihe Erzählungen, Scenen, Briefe u. s. w. vorzuführen, in denen die Hauptpersonen durch bekannte Gründe in Wiederspruch mit den Ansichten der „Gesellschaft“ sind.

Der erste Aphorismus enthält den Tod Shiwnowski's, einer bekannten Figur der „Bilder aus der Provinz.“ Wir vermissen psychologisches Studium. Der Verfasser hat sich mit den einmal gegebenen allgemeinen Umrissen begnügt und sich auf weiteres Studium nicht eingelassen.

Der zweite Aphorismus bringt des Verfassers Reflexionen über die Generation der Jetztzeit und deren traurige Principien und Aussichten.

Unter der Ueberschrift „Materialien zur Gesellschaftswissenschaft in Deutschland“ giebt Hr. W. Besobrasow noch einige schließliche Auszüge aus Riehls Land und Leute.

Unter der Rubrik Tageschronik verdient besondere Aufmerksamkeit ein kurzes Referat des Prof. Kapustin über die Schrift von Pitzipios-Bey, Le passé et l'avenir de l'Empire Byzantin. Der Autor derselben war längere Zeit Secretair der Commission zur Einführung des Tanssimat's in Ru-

melien, außerdem Begründer der dortigen Vereinigung (Hetärie) der Christen. Seine Schrift richtet er an Sr. Majestät den Sultan. In derselben fordert er ihn auf Christ zu werden und sich an die Spitze eines byzantinischen Reiches zu stellen. Die neuen durch den Pariser Congreß angeordneten oder sanktionirten Phrasen hätten, ohne was Neues zu schaffen, einzig dazu gedient, das Alte vollends zu schwächen. Der Islam ist nicht im Stande eine regelmäßige Ordnung zu erhalten. Die Gesellschaft bedarf der Ordnung, mangelt sie, dann ist eine Volkserhebung im Namen der Ordnung gerechtfertigt und daher muß den Christen das Recht der Erhebung zugesprochen werden. Der Islamismus ist ein Feind jeder gesellschaftlichen Ordnung und dem Communismus nur zu nahe verwandt.

Das erste April-Heft (Nr. 7) bringt unter anderem die Uebersetzung einer Abhandlung G. de Molineri's „die Bedingungen des Mechanismus des Credits." Ferner „Ueber die jetzige Richtung der russischen Universitäten und das Bedürfniß höherer Bildung" vom Kiewschen Professor Bunge, ein Bericht über G. Fischer's „Ueber die Errichtung staatswissenschaftlicher Seminarien" und „das heutige Studentenleben" aus der Deutschen Vierteljahrsschrift, in dem Hr. Bunge ausführlich die Möglichkeit und Nützlichkeit gemeinschaftlicher Wohnungen für die Studirenden bespricht.

Die Abhandlung des Herrn Wysinski: „Charakter der politischen und administrativen Reform in England", die das Faktische ganz richtig schildern mag, zeichnet sich in ihren „Principien" schon durch den Eingang aus. Er lautet:

„Wenn die wenigbeneidenswerthe Rolle, die Deutschland „in politischer Hinsicht spielt, jeden Freund wahren Fortschrittes „mit Betrübniß erfüllt, so muß" u. s. w. folgt eine Lobeserhebung Deutschlands für das, was seine Gelehrten auf wissenschaftlichem Felde geleistet.

Des Verfassers Standpunkt ist der doktrinäre: das Ideal politischen Lebens ist England. Alles was sich englischen Verhältnissen nicht nähert, ist — schlecht. Ob es nicht für die dortigen Verhältnisse nicht nur das Beste, sondern nothwendig sei, darnach wird nicht gefragt!

Eine sehr lehrreiche Geschichte der Erbauung des Ladoga-Kanals enthält eine Abhandlung des Hrn. Woskoboinikow. Auch jetzt noch könnten wir viel, sehr viel lernen, wenn wir das beherzigten, wie damals dergleichen Bauten ausgeführt wurden.

Die Tageschronik enthält einen Bericht des Professors Blagoweschtschenski über die allgemeine Encyklopädie von Erich und Gruber und von der pseudonymen Eugenie Thur über Augiers Comödie, la jeunesse, comédie en cinq actes et en vers.

Ferner sehr beachtenswerthe „Gedanken über Errichtung" öffentlicher weiblicher Lehranstalten.

Industrielle Wünsche und Bedürfnisse, eingeleitet auf die bekannte Weise von Kokorew. St. P. d. Ztg.

Miscellen.

Nachrichten über den Cometen.

„Nach den neuesten Beobachtungen und Rechnungen, die der Astronom unserer Sternwarte, Dr. Winnecke, ausgeführt hat, ergiebt sich der fernere Lauf des Cometen günstiger für seine Sichtbarkeit in unseren Gegenden, als wie das bisher angenommen werden mußte. Am 1. October wird der Comet bei Sonnenuntergang noch 17° über dem Westhorizonte stehen und erst 2½ Stunden später untergehen; aber schon am 3. October, wird der Kern des Cometen wohl nur mit Mühe in der Abenddämmerung niedrig über dem Horizonte mit bloßem Auge erkannt werden können, während der bis gegen Ende September noch erheblich an Ausdehnung gewinnende Schweif wahrscheinlich noch einige Tage länger am südwestlichen Horizonte sichtbar bleiben wird.

Heute befindet sich der Comet im Sternbilde der Jagdhunde, tritt aber schon am 21. September in das des Bootes ein und wird am Abende des 23sten innerhalb eines halben Grades bei dem hellen Stern Arcturus vorbeigehen. Am 27. Septbr. tritt er aus dem des Bootes aus, streift das Sternbild der Jungfrau und geht in das der Schlange über. In den darauf folgenden Tagen berührt er das nördliche Ende der Waage und wird wahrscheinlich am Fuße des Schlangenträgers sich unsern Blicken entziehen.

Den 18. kam der Comet um die Mittagszeit in sein Perihel oder seine Sonnennähe; den kleinsten Abstand von der Erde erreicht er aber erst am 28. September um 11 Uhr Abends. Dieser letzte Umstand macht, daß sein Glanz und mehr noch seine Ausdehnung in den nächsten Tagen noch erheblich wachsen werden. Unter der Voraussetzung, daß sich seine Lichtstärke umgekehrt wie das Product aus den Quadraten seiner Entfernung von Sonne und Erde verändert, eine Annahme, die übrigens nur sehr vage ist, da wir die Gesetze, wie die größere Höhe der Sonne auf die Entwickelung des Cometen wirkt, nicht kennen, findet sich, daß der größte Glanz am 26. September stattfinden wird. Alsdann wird er beinahe noch einmal so hell sein, als wie er in den letzten Tagen gesehen ist. Noch mit größerer Sicherheit läßt sich voraussagen, daß der Schweif des Cometen in den nächsten Tagen noch erheblich an Glanz und Ausdehnung wachsen wird. Letzteres hängt nämlich von seiner Entfernung von der Erde ab, aber es vereint sich damit noch der Umstand, daß wir in der nächsten Zeit den Cometen, ohne den seine Erscheinung sehr störenden Mondschein sehen werden. In den letzten Tagen haben wir hier bei durchsichtiger Luft und günstiger Stellung die Ausdehnung des Schweifes selbst um die Zeit des Vollmondes, auf ungefähr 18° verfolgen können. Es erscheint danach durchaus nicht gewagt, wenn wir voraussetzen, daß in der letzten Woche dieses Monats, der Schweif bis über die hellen Sterne des großen Bären hervorragen wird.

Zur Zeit der Erdnähe bleibt der Comet doch noch mehr als einen halben Radius der Erdbahn oder beiläufig 11 Mill. geographische Meilen von uns entfernt. Die Längenausdehnung des Schweifes muß unserer Schätzung gemäß auf 6 Millionen Meilen angeschlagen werden. Dagegen ist der eigentliche Kern des Cometen nur sehr klein. Nach den letzten Messungen beträgt sein Durchmesser nur 2 bis 3 Bogensecunden, oder räumlich weniger als 200 geogr. Meilen*). Wie die meisten andern Cometen zeigt der Kern jetzt, wo er der Sonne nahe gerückt ist, eigenthümliche Ausstrahlungen in Fächerform, umgeben von hellen Bogen, die raschen Veränderungen unterworfen, und dem Beobachter dadurch ein Gegenstand von großem Interesse sind. In den letzten Tagen zeigt sich auch in den stärkeren Teleskopen außerhalb des eigentlichen Cometen eine eigenthümliche Ausstrahlung nach Süden, fast als ob sich in der dem Hauptschweife entgegengesetzten Richtung, ein zweiter kleinerer Schweif bilden werde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Ausstrahlung in den nächsten Tagen auch dem bloßen Auge erkennbar werden wird.

Die Rechnungen des Dr. Winnecke haben gelehrt, daß die Bahn des Cometen nicht streng eine Parabel ist. Es läßt sich aber noch nicht sagen, welcher Kegelschnitt, ob Hyperbel oder Ellipse, derselbe beschreibt. Wäre letzteres der Fall, so müßte es in bestimmten Perioden von sehr langer Dauer sein. Hierüber werden wir ein Näheres erfahren, wenn erst die vollständigen Beobachtungsreihen vorliegen werden, und namentlich die in der nächsten Zeit anzustellenden Beobachtungen hinzugezogen werden, welche wegen der Nähe des Cometen zur Sonne und Erde für die genaue Bahnbestimmung besonders geeignet sind.

Otto Struve.

*) Man vergleiche mit diesen Angaben die abweichenden, welche Prof. Mädler gegeben hat. Inland Nr 57. Sp. 598 ꝛc. D. R.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 29. Septbr. 1858.
(Nr. 193.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 40. Montag, den 6. October 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Wozu ist das Studium der Naturwissenschaften dem Landwirthe nützlich und nöthig? II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium ꝛc. III—VIII. 2. III. Korrespondenz. Riga: Zur Chronik der Fabriken. Dorpat: Ein Schreiben aus Kiew an die Redaction. Reval: Neue Dampfschiffe. Mitau: Rechenschaftsbericht der Wünschschen, Schönbornschen und Reimarschen Stiftung. Miscellen. Personalnotizen. Nekrologe.

I. Wozu ist das Studium der Naturwissenschaften dem Landwirthe nützlich und nöthig?

Bei dem allgemeinen Streben, alle nützlichen Gewerbe so viel als möglich wissenschaftlich zu begründen und durch neue Erfindungen zu vervollkommnen, wodurch sich unser mehr um das Nützliche als das Schöne abmühende Zeitalter auszeichnet, hat auch die Landwirthschaftslehre nicht geringe Fortschritte gemacht, und es sind auf dieselbe die Naturwissenschaften vielfach von ausgezeichneten Naturkundigen angewandt worden. Da fehlt es uns nicht an Lehrbüchern der ökonomischen Botanik, der Agriculturchemie, an besonders für Landwirthe eingerichteten Handbüchern der Mechanik und der gesammten Naturlehre ꝛc., welche von Verfassern herrühren, die mit allen neueren Entdeckungen in den betreffenden Fächern vertraut sind.

Dadurch ist zwar die Landwirthschaftslehre beträchtlich vorgerückt, besonders in so fern ein praktisch, nicht in die Landhaushaltungskunst Eingeweihter sich aus den neueren landwirthschaftlichen Schriften, wenn er nur etwas mit den Naturwissenschaften bekannt ist, leicht einige, nicht ganz oberflächliche Einsicht in dieses Fach erwerben kann. Dessenungeachtet ist aber die Landwirthschaftskunst selbst im Allgemeinen in ihren Resultaten nicht bedeutend gefördert worden. Der Ertrag der Landgüter hat in Hervorbringung von Naturprodukten im Ganzen nicht auffallend zugenommen; der Werth des Gesindes und Bodens ist trotz dem durch den Mangel an Verkehr so tief gesunkenen Werth des Geldes nicht verhältnißmäßig gestiegen.

Sollen wir daraus schließen, daß die wissenschaftliche Bearbeitung der Landwirthschaft eher schädlich als nützlich geworden sei? Viele erfahrene, ihr Geschäft mit gutem Erfolg treibende Landwirthe sind dieser Meinung. Die seit dem Beginn unseres Jahrhundertes eingerichteten landwirthschaftlichen Schulen haben in ihrem Kredit bei gewiegten praktischen Landwirthen mit der Zeit eher verloren als gewonnen. Besonders herrscht bei uns ein Vorurtheil gegen Bildungsanstalten dieser Art, so daß, wenigstens bis jetzt, die ausländischen landwirthschaftlichen Institute wenig von Hiesigen besucht worden sind, und es also zu befürchten steht, daß auch wenige nur die inländischen Anstalten benutzen werden, deren Errichtung durch die vorsorgende Freigebigkeit des Monarchen möglich geworden ist.

Ist der Ertrag der Landgüter hier in unserem Lande, wo der Landbau ganz einfach und ohne alle Künstelei betrieben wird, etwa geringer als in Deutschland und namentlich in dem benachbarten Preußen? wo gelehrte Landwirthe nach den in Büchern aufgestellten Regeln und Vorschriften wirthschaften? Sehen nicht unsere Roggenfelder besser aus als irgendwo im nördlichen Deutschland? Wer kann diese Fragen, besonders die letztere, anders als billigend beantworten? Und dennoch fühle ich mich gedrungen das Studium der Naturwissenschaften angelegentlich denen zu empfehlen, die sich zu künftigen Landwirthen ausbilden.

Wollen wir auch ganz von der Frage absehen, ob die Ausbildung der Naturwissenschaften selbst so weit gediehen, und ob insbesondere ihre Verknüpfung mit der Landwirthschaftslehre bereits so innig sei, daß sie auf die lukrativere Ausübung der Landhaushaltungskunst Einfluß haben könne; so steht doch der Satz fest, daß der Mensch nur das mit wahrem Eifer und wahrer Lust an der Sache selbst treiben kann, wobei sich sein Geist die Motive und Gesetze, nach denen er handelt, entwickeln und deutlich sich vor das geistige Auge legen kann. — Selbst das einträglichste Geschäft kann, wie ein fades Glücksspiel, nur auf kurze Zeit, und auch für diese nur durch den Gewinnst selbst anziehend werden, wenn es dem Geiste keinen Stoff zum Nachdenken bietet und nicht die Hoffnung zu neuen Entdeckungen aufblühen läßt. Und solche Hoffnung bietet das Studium der Natur dem Landwirthe mannigfach dar, wenn gleich in der Landwirthschaftslehre, wie in jedem praktischen Fache eine wissenschaftlich zusammenhängende Erklärung des durch die Erfahrung als nützlich Bewährten, der Aufstellung neuer Grundsätze zur Begründung eines verbesserten Kunstverfahrens vorangehen muß. — Ist es gleich schwer, bei der sorgfältigen Durchforschung der Natur, in den kultivirten Ländern neue Arten von Naturkörpern aufzufinden, so wissen wir dagegen im Ganzen von dem Leben und den physiologischen Verhältnissen der Natur-

erzeugnisse in der Landwirthschaft noch wenig, weniger aber noch von den landwirthschaftlichen Beziehungen derselben, besonders der nicht unmittelbar in Kultur gezogenen. Hier ist unendlich viel und Wichtiges zu entdecken. Weiß das schon jeder Landwirth, was gewisse Pflanzen verkünden, einige z. B. durch ihr unerzwungenes Vorkommen einen magern zum Getraidebau untauglichen Boden, andere einen fetten, fruchtbaren, andere wieder, daß der Boden viel Thon, noch andere mehr Sand, mehr Kalk, Gyps, oder, daß er Kochsalz enthalte? oder woran man erkennen kann, welche Unterlage die obere Bodenschicht zunächst habe? welchen Einfluß die Beschaffenheit dieser Unterlage auf das Gedeihen der Kulturgewächse haben müsse? wie sich die Entwickelung der sogenannten wilden Gewächse zu der einzuleitenden Entwicklung der Kulturpflanzen in Rücksicht auf Ort und Zeit verhält? z. B. welche Pflanzen auf einem Boden wachsen müssen, der zur Kultur des Roggens oder Weizens tauglich gemacht werden kann, und welche Kräuter dann blühen oder Samen tragen müssen, wenn man mit dem besten Erfolge Hafer oder Gerste säen soll? Welchen Einfluß die auf der Brach wildwachsenden Kräuter auf die Erschöpfung oder Verbesserung des Bodens ausüben? Wie überhaupt die Aussonderung der Wurzeln die sie umgebende Erdart verändert?

Unzählige solcher, gewiß bis jetzt nicht befriedigend beantworteter Fragen, deren Beantwortung gleichwol Beobachtungsgabe und ausdauernden Fleiß erfordert, bieten sich dem forschbegierigen Landbebauer dar, und sollte die Beantwortung solcher Fragen auch zunächst kein praktisch wichtiges Resultat haben, so ist sie doch dem forschenden Geist in so fern wichtig, als das Eindringen in die Geheimnisse der Natur dem Menschen einen seiner edelsten und würdigsten Genüsse darbietet, und er durch sie seiner Lebensaufgabe als Mensch, die Erde zu beherrschen näher kommen kann.

Wer sein Leben irgend einer praktischen Beschäftigung widmet, hat, um sich von den Mühen seines Geschäftes zu erholen, das Bedürfniß eines Lieblingsstudiums; welches nun liegt dem Landwirthe wohl näher, als das Studium der Natur, welches ist geeigneter, den reinsten geistigen und selbst ästhetischen Genuß zu gewähren, welches Erholungsstudium kann er leichter mit seinen Berufsgeschäften verbinden, und welches kann er in ländlicher Einsamkeit, ohne einen großen Büchervorrath und entfernt von literärischen Hülfsmitteln so gründlich forttreiben? Wir haben an dem Herrn Th. v. Grothuß ein auffallendes Beispiel, wie viel sich ohne Bücher und Apparat in der Physik und Chemie leisten läßt, da er von seinem einsamen Landsitze aus dem Centralpunkt der Naturwissenschaften — Paris, neue Entdeckungen mittheilte, auf welche die dortigen größten Physiker eifersüchtig waren, so daß sie dieselben als die ihrigen darzustellen suchten. Wie viel mehr aber eignet sich die eigentliche Naturgeschichte zum einsamen Studium auf dem Lande, und doch sieht der unwillig in die Stadt eingesperrte Freund der Naturbeobachtung den glücklichen Landbewohner in der Mitte von tausendfacher Gelegenheit, neue interessante Beobachtungen zu machen, kalt und gefühllos gegen die Reize der Natur verweilen oder gar die freie Natur fliehn, um sich in der dumpfigen Stadt an der Unnatur zu ergötzen.

Würde auch für den Landwirth durch das Studium der Naturwissenschaften weiter nichts gewonnen als Freude und lebhafte Theilnahme an seinem Fach und innige Vorliebe für

das Landleben, so ist das, meiner Ansicht nach, schon hinlänglich, ihm dieses Studium zu empfehlen; denn Freude am Beruf scheint mir das größte Glück, was einem Menschen zu Theil werden kann.

Es ist aber auch gar nicht denkbar, daß der durch das Studium angefachte wissenschaftliche Eifer für die Landwirthschaft keinen realen Nutzen stiften sollte, und zwar leicht lassen sich die Ursachen auffinden, die bis jetzt dem günstigen Einfluß der Naturforschung auf die Landwirthschaftskunst hinderlich geworden sind.

Zuerst glaube ich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der Unterricht in den Naturwissenschaften meist bei dem zum künftigen Landwirth zu Bildenden zu spät angefangen wird; denn wie ich bereits anderweitig weitläufiger bewiesen habe (in meiner Beantwortung der Frage: „Wie müssen die Naturwissenschaften auf Schulen vorgetragen werden?), es soll dieses Studium schon in der Kindheit beginnen, wenn es als durchgreifendes Bildungsmittel benutzt werden darf, damit den Sinnen die lebendige Kraft erhalten werde, alle ihnen dargebotenen Objecte wahrzunehmen, wenn auch nicht ausdrücklich die Aufmerksamkeit auf dieselben geleitet wird, eine Kraft, welche bei den Kindern oft durch die jetzt allgemein gebräuchliche Lehrmethode schon frühzeitig geschwächt wird. Durch diese ungeschwächte Kraft der Sinne wird es dem, uns roh und ungebildet erscheinenden Bauern möglich, in der Wahl und Anordnung seiner Arbeiten seinen vielgebildeteren Herrn zu übertreffen und dadurch bessere Resultate zu erhalten als dieser. Daß und wie der frühzeitig zu beginnende Unterricht den kindlichen Geisteskräften anzumessen und für den kindlichen Geschmack behagend einzurichten sei, habe ich ebenfalls schon früher erörtert. Freilich ist dieser Unterricht in den Naturwissenschaften, wenn er zur Bildung des künftigen Landwirthes dienen soll, schon beim Kinde mit der Bekanntmachung des Praktischen der Landwirthschaft zu verbinden, und wir müssen etwas von der jetzt modischen allseitigen Treibhausbildung ablassen, wenn wir an die Bildung wissenschaftlicher Landwirthe denken wollen, und nicht verlangen, aus ihnen zugleich Linguisten, Philosophen, Virtuosen, Mathematiker und daneben noch vor allen Dingen Staatsmänner und Juristen zu machen. Der größte Schaden ist der Landwirthschaftskunst von jeher daraus erwachsen und erwächst ihr noch jetzt, daß sich Jedermann für fähig hält, Landwirthschaft zu treiben, selbst wenn er weder in seiner Kindheit die Kunst zu wirthschaften wie seine Muttersprache sich angeeignet, noch sie später mit ernstem Fleiß regelrecht erlernt hat. Ja selbst der, welcher von erster Kindheit zum Gutsbesitzer bestimmt ist, bildet sich selten zum Landwirth, sondern sucht sich nur überhaupt eine elegante oder schöngeistige Bildung zu verschaffen oder gar in die ihm noch ferner liegenden juristischen oder diplomatischen Wissenschaften einzudringen. Durch die Vorbildung zu solchen Studien wird er aber gerade desto mehr des aufmerksamen Gebrauches seiner Sinne beraubt, da die rege, thätige Kraft dem Landwirthe vor Allem nöthig ist, je eifriger er für seine Bildung bemüht gewesen ist. Unbegreiflich wäre es, wie denkende, selbst eifrig ihrem Beruf obliegende Landwirthe dazu kommen, ihre Söhne nicht von erster Kindheit an zu Landwirthen bilden zu lassen, wenn nicht ein doppeltes Vorurtheil, welches fast allgemein herrscht, uns diese auffallende Erscheinung erklärte. Das Erste besteht in der

sonderbaren Ansicht, als sei die Landwirthschaft eine unedle oder wenigstens eine wenig Geist und Kenntniß erfordernde Beschäftigung, da sie doch bei dem jetzigen Stande der Sachen, wegen der höchst mangelhaften Vorarbeiten, ein Fach ist, welches das größte menschliche Genie beschäftigen kann, und dessen bloße Vorstudien, nämlich die Naturwissenschaften, der fleißigste Gelehrte nicht zu umfassen vermag. Das andere Vorurtheil, welches uns hier näher angeht, besteht darin, daß man glaubt, der durch das Studium der Naturwissenschaften zum gelehrten Landwirth gebildete junge Mann sei zu Versuchen und zur Einführung neuer Methoden in die Landwirthschaft geneigt, wodurch er nicht nur nichts gewinnen, sondern nur seinen eignen Wohlstand und das von ihm bewirthschaftete Landgut zu Grunde richten werde, wovon man denn jederzeit Beispiele aufzustellen weiß. Beleuchten wir aber solche Beispiele genauer, so beweisen sie gerade das Gegentheil, nämlich daß dem unglücklichen Experimentator die erforderlichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse fehlten, daß er die Verschiedenheiten des Bodens, Klimas und dergleichen nicht zu würdigen verstand, oder daß er überhaupt sich nicht im Experimentiren geübt hatte. — Kein Studium ist aber wol mehr geeignet, Vorsicht und Umsichtigkeit einzuschärfen, als namentlich das Studium der Naturlehre und Chemie, bei dem wir so oft wahrnehmen, wie wichtig unscheinbare, oft gar nicht bestimmt auszumittelnde Umstände für das Gelingen oder Fehlschlagen eines Versuches sind.

Der geringe Einfluß, den bis jetzt die Naturwissenschaften auf wesentliche Verbesserung der Landwirthschaft gehabt haben, liegt gewiß gerade darin begründet, daß wirklich gewiegte praktische Landwirthe die Vorarbeiten der Naturkundigen für ihr Fach, theils wegen Mangel an gründlicher naturwissenschaftlicher Bildung, theils wegen zu wenig entwickelter Ausbildung ihrer Sinneskräfte, wenig oder gar nicht zu benutzen fähig sind.

Es ist allerdings verdienstlich, ja nothwendig, daß die Resultate der einzelnen Naturwissenschaften für die Landwirthschaft besonders zusammengestellt werden, und daher keineswegs zu tadeln, daß sich die Herren der Naturwissenschaften, ein Davy und De Candolle damit beschäftigt haben, aus ihren Fächern dasjenige besonders zusammenzustellen, was den Landwirth vorzüglich interessirt; man muß aber nur nicht irriger Weise annehmen, solche Schriften seien einem jeden Landwirthe verständlich, wenn er sich auch früher garnicht mit der betreffenden Naturwissenschaft abgegeben hat; oder es sei überhaupt möglich, sich mit den Naturwissenschaften wahrhaft und dergestalt zu befreunden, daß man diese Hülfe benutzen könne, ohne die Natur selbst zu studiren. So wenig die Landwirthschaft selbst aus Büchern erlernt werden kann, wenn nicht sinnliche Anschauung der in Betracht kommenden Gegenstände vorangegangen ist, ebensowenig können die Naturwissenschaften als Vorstudien ohne sinnliche Anschauung getrieben werden, von welcher sie allezeit ausgehen müssen.

Die praktische Landwirthschaft ist bis jetzt allerdings ein Handwerk, welches nach üblichen Vorschriften, nach gegebenen Normen und einem festen Leisten getrieben werden muß, wenn es mit Vortheil bedandelt werden soll, und sie kann nicht zur Wissenschaft erhoben werden, ehe nicht eine Landwirthschaftskunst durch Erforschung der unbekannten Gründe gebildet ist, welche diesen erfahrungsmäßig als nützlich anerkannten Vorschriften zum Grunde liegen. Wir haben aber noch keine ge-

nügenden Erklärungen der Düngung; des Vortheils der Fruchtfolge, des Einflusses der athmosphärischen Luft auf den gepflügten Acker u. s. w., und sind also noch weit entfernt, ein festes Gebäude von Regeln der Landwirthschaftskunst aufstellen zu können, geschweige denn ein System der ökonomischen Wissenschaften zu begründen; sollte das aber unser Streben, die Landwirthschaft durch Naturforschung wissenschaftlich zu begründen, lähmen? Säet der Forstmann doch die Eiche, damit sie sein Nachfolger verpflanzen könne, er überläßt seinen Kindern und Enkeln die Pflege derselben, damit diese Bäume vielleicht einst den Urenkeln nützlich werden; so uneigennützig und nur für die Nachwelt sorgend muß der Landwirth arbeiten, welcher die Naturwissenschaften auf die Oekonomie anzuwenden strebt. Umsonst wird alles Bemühen der größten Naturforscher sein, der Landwirthschaftslehre aus Bruchstücken der Wissenschaft ein festes Fundament unterzubauen, so lange nicht erfahrene und umsichtige, im Großen wirthschaftende Landwirthe wiederum dieses Fundament prüfen und mit dem ihnen bekannteren Bau vergleichen, der darauf ruhen soll. Die Larve des Brachkäfers verwüstet häufig das Weizenfeld: jeder Entomolog kennt sie, der Landwirth weiß aber kaum etwas von ihrer Existenz, sondern schreibt das Kahlwerden des im Anfang des Frühlings üppig grünenden Feldes ganz andern Ursachen zu. Wie sollte er darauf kommen, Mittel zu erfinden, dieses schädliche Thier zu vertilgen? Der Nebel hindert das Besamen der Roggenblüthe: anstatt den nahen Sumpf, aus welchem er sich erhebt, trocken zu legen, haut der Landwirth sorgfältig den unschuldigen Sauerdorn um, den er fälschlich für den Schuldigen hält.

Das Knochenmehl düngt gewisse Bodenarten in Pfunden so stark als thierische Düngung in Fudern; aber der Landwirth, welcher seinen Boden noch nicht chemisch zu untersuchen versteht, kann es nicht benutzen und sieht die von seinem Grund aufgelesenen Knochen weit über's Meer führen, damit sie, trotz der hohen Fracht, noch mit großem Vortheil vom besser unterrichteten englischen Landwirth benutzt werden.

Frühzeitig begonnenes gründliches Studium der Naturwissenschaften von denen, die künftig Landwirthe werden wollen, ihrer ganzen Bildung zum Grunde gelegt, wird nicht allein der Landwirthschaftslehre einen festen Grund verschaffen, sondern auch die Naturwissenschaften selbst wieder dankbar bereichern; denn, wem bietet sich mehr Gelegenheit zur Naturbeobachtung dar, als dem praktischen Oekonomen?

So werden Landwirthe die berühmtesten Naturforscher werden und ihrem Fach die Ehre und Würde schaffen, die ihm gebührt. Und haben sich erst die bessern Köpfe der Landwirthschaft angenommen, dann werden auch dem Landbau wieder die tüchtigen Hände zugewendet werden, die sich ihm jetzt entziehen, um die entkräftenden, verkrüppelnden Fabrikarbeiten zu betreiben, welche für ehrenvoller gehalten werden, als die älteste, ehrwürdigste und natürlichste Beschäftigung des Menschen, zu der er von Gott bestimmt worden ist.

Ein Naturfreund.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

III — VIII. Russische Lehrbücher.

(Fortsetzung der Recension in Nr. 32.)

Bis zur Erscheinung der von Herrn Tschereschewitsch und Golotusow zusammengestellten Leitfaden zu Uebungen im Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche wurde auf den Schulen unserer Provinzen ein Lehrbuch gebraucht, das im Schulleben unter dem Namen des kleinen und mittlern Peninski bekannt war und unbegreiflicherweise beim Vorhandensein bedeutend besser und umsichtiger bearbeiteter Anleitungen in dieser Art von Galachow, Krylow, Studitski eine Reihe von Jahren unter der lernenden Jugend als ein unumgängliches Lehrmittel betrachtet wurde. Als ein zusammengeworfenes Allerlei, ziemlich inhaltsleer und schwerfällig im Stil der gewählten prosaischen Lesestücke, konnte es vielleicht auch deshalb schon wenig Anklang auf unsern Schulen finden und nicht auf längere Zeit noch sich Eingang bei ihnen verschaffen, weil es gar nicht unsern Verhältnissen und den Anforderungen, die an unsere lernende Jugend gemacht werden müssen, angepaßt war; doch sind die in demselben häufig sich ausprägenden Mängel durch die neuern Compilationen nicht gehoben, und diese Arbeiten, fast nach demselben Schema zugeschnitten, haben sich daher über das Niveau auffallender Mittelmäßigkeit, welche den allgemeinen Charakter jener Anleitung ausmacht, kaum sichtbar herausgestellt. Sie bilden vielmehr mit dem früher gebrauchten Buche gleichsam ein und dasselbe Gewebe, aus keinem vorzüglichen Stoffe, nur anders gemustert und bedruckt. Im Allgemeinen scheinen die Bearbeitungen oben bezeichneter Lehrbücher von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß es nichts Leichteres gebe, als gerade ein Lehrmittel in der Form eines Lehrbuches herbeizuschaffen, indem man dazu blos recht viel zu excerpiren habe, und zwar am geeignetsten aus mehrern andern schon fertigen Lesebüchern. Sie besitzen nicht den rechten, gründlich durchdachten Plan und nicht eine den Bedürfnissen eines wissenschaftlichen Sprachunterrichts entsprechende Auswahl von Aufsätzen. Daher ist die Aufgabe, eine gehörige, d. h. dem Inhalte nach interessante und belehrende, im Lesestoff ausreichende und in sprachlicher Beziehung correcte und gut stilisirte russische Chrestomathie zur Anwendung beim Unterricht in den untern Klassen der Gymnasien und in den obern der Kreisschulen in die Hände der Schüler zu geben, in diesen Werken höchst wahrscheinlich gar nicht oder wenigstens nur sehr mangelhaft erfüllt, sobald man überhaupt bei Beurtheilung derartiger Bücher nicht von dem Standpunkte aus ihren Nutzen und den Zweck zu betrachten sich für berechtigt glaubt, daß es im Grunde doch ganz einerlei sein kann, von welcher Beschaffenheit der Lesestoff ist, den man der lernenden Jugend vorlegt. Außerdem ist an diesen Leitfaden sehr leicht eine Eilfertigkeit wahrzunehmen, mit der ihre Zusammenstellung betrieben wurde; sie sind nicht das Resultat einer aus pädagogisch-praktischer Ueberzeugung hervorgerufenen durchdachten Beschäftigung, sondern eine rasch angehäufte Sammlung des verschiedenartigsten Stoffes.

Die Chrestomathie des Herrn Tschereschewitsch enthält nach der Angabe des Verzeichnisses: lehrreiche Erzählungen, Mährchen, Reisebeschreibungen (und zwar eine einzige), Novellen, Mittheilungen aus der Naturgeschichte und Geschichte Rußlands, und endlich Gedichte, meistens Fabeln, nebst einem Wörteranhange.

Diese Auswahl von Lesestücken zeichnet sich aus durch einen schroffen Gegensatz zwischen Anfang und Ende und scheint uns von dem Gesichtspunkte aus gemacht worden zu sein (wenn überhaupt der Hr. Verf. an seine Arbeit schreitend einen gewissen Standpunkt gefaßt und ein gewisses Ziel sich vorgestellt hatte), daß in dem Buche ein Uebergang vom Leichtern zum Schwierigen eingehalten werden solle. Der Schluß der Arbeit besteht aus unordentlich aneinandergereihten Gedichten von verschiedener Gattung, die selbst in Tertia nicht ohne Schwierigkeiten gelesen werden können und somit zu wenig in Einklang mit dem Ganzen gebracht sind, das mit Erzählungen beginnt, welche wiederum nicht einmal für Quinta passen, weil sie ihrem Inhalte nach höchstens eine Lectüre für achtjährige Kinder ausmachen können, die Schüler der Quinta aber durchschnittlich aus Knaben bestehen, denen schon Elementarische wissenschaftliche Begriffe und Kenntnisse aus dem Bereiche der Geographie, Geschichte und Sprachkenntniß beigebracht werden. Herr Tschereschewitsch hat diese angeblich lehrreichen Erzählungen aus solchen russischen Kinderschriften geschöpft, deren Verfasser in Ermangelung an eigner Phantasiekraft und Abwesenheit des Talents das Meiste aus fremden Kinderschriften vermöge Uebersetzungen herausziehen und gern Geschichten anführen, die zum Zwecke haben, durch ihre aufgeblähten Tugendimprovisationen die Kinder als liebliche, reinliche, hübsch artige Puppen darzustellen und Sittenlehren mitzutheilen, deren Hauptziel in dem Bestreben der Kinder bestehen muß, daß man sie wo möglich öfters lobe und für ihr gutes Betragen ihnen Geschenke überreiche. Von den Verfassern solcher Kinderbücher könnte man sagen, daß sie dieselben nicht für Kinder verfaßt, sondern wie Kinder sie geschrieben haben. Erzählungen für reifere Kinder müssen im Hintergrunde das Bild eines vollständigen Lebens haben und nicht um die Kinderstube mit ihrer nichtssagenden Ausstattung sich bewegen. Daher ist es irrthümlich zu glauben, daß in Kinderschriften nur Kinder als handelnde Personen auftreten müssen und dürfen. Im Leben suchen sie ältere Personen, wenn auch bewußtlos, nachzuahmen; in den für sie verfaßten Schriften dürften sie ebenfalls nur denen begegnen, die ihnen zum Muster dienen können. Herr Tschereschewitsch hat dies nicht berücksichtigen wollen und den Schülern im Anfange seines Buches Erzählungen vorgelegt, welche am wenigsten geeignet sind, dieselben zur selbstständigen Lectüre anzuregen, noch ihnen vermöge des Interesses am Inhalte gute sprachliche Kenntnisse beizubringen im Stande sind, was eigentlich doch von einer guten Chrestomathie erzielt werden sollte.

Unter den Gedichten sind bei Uebungen im Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche die Fabeln von Krylow ebenfalls wenig zu gebrauchen, und H. Tschereschewitsch hat dieselben wahrscheinlich deshalb in seine Sammlung aufgenommen, weil bekanntlich bei den Russen schon die kleinsten Kinder diese Fabeln auswendig zu lernen pflegen, ohne sogar noch das Lesen zu verstehen. Wahr ist es, doch kann man mit der deutschen Jugend zum Lesen der Fabeln von Krylow nicht früher schreiten, als bis sie vollkommen mit den etymologischen Formen bekannt gemacht worden. Diese Fabeln werden von uns in Tertia einstündlich in der Woche durch das Diktat den Schülern beigebracht und nicht anders, als nach einer sehr ausführlichen syntactischen und etymologischen Analyse nebst Erklärungen hinsichtlich der nationalen Auffassung der Schilderungen unseres berühmten Fabeldichters.

Von den zwei eingerückten Mährchen ist das eine seiner Länge wegen zum Wiedererzählen nicht geeignet, und das andere, wenn auch sinnreich, doch für untere Klassen zu schwierig. Die Wahl des letztern ist vielleicht ein eben solcher Mißgriff, als wenn Jemand in eine für Russen geschriebene entsprechende deutsche Chrestomathie die Geistergeschichte von Goethe in seiner Dichtung und Wahrheit aufnehmen wollte. Ueberdieß ist es auffallend, daß diese beiden Stücke die einzigen im Buche sind, unter denen die Namen der Verfasser angegeben worden. Weshalb eine Ausnahme gerade mit Mährchen in dieser Beziehung gemacht wurden, ist nicht zu ergründen. Daß Mährchen zum Lesen und Einlernen in Quinta recht gut passen, ist kaum in Abrede zu stellen, und müßten sie, wie die deutschen Volksmärchen von Grimm, kürzern Inhalts und dann auch nur Volksmärchen sein. Dazu hätte der Verfasser in die neuern Sammlungen von Afanaßjew hineinsehen müssen. Die Reisebeschreibung, welche einige Tage Aufenthalts in den Ostseeprovinzen zu schildern zur Aufgabe hat, so wie die weiter darauf folgenden Erzählungen sind wiederum gleich den lehrreichen Erzählungen im Anfange des Buches inhaltsleer und aus russischen Kinderschriften entnommen, die sich freilich durch ein liebenswürdiges, aber den Kindern meistens langweilig vorkommendes Geschwätz auszeichnen. Insbesondere blickt diese Leere in der gedachten Reisebeschreibung hervor, und wir wagen es hier, ein Beispiel davon in folgenden wenigen Zeilen zu geben: „Als wir in Doblen die Straßen entlang vor den Häusern (?) der Einwohner spazieren gingen, bemerkten wir mit Verwunderung, daß dieselben gar nicht Veranlassung haben, öfters zur Stadt hinaus zu fahren. Nicht nur giebt es hier einen Schlösser und einen Drechsler, man findet sogar einen Uhrmacher. Abends fuhren wir zu Boot nach dem Pastorate, in welchem sich ein Garten befindet. Dort brachten wir die Zeit recht vergnügt zu, und, nach Hause zurückgekehrt, nahmen wir unsern Thee im Garten ein, obgleich es schon ziemlich warm (?) war. Zum Thee reicht man hier auch das Abendessen und man kann nicht sagen, daß dieses gering war — drei Schüsseln. Man sieht daraus, daß die hiesigen Einwohner schon seit langer Zeit mit Russen bekannt sind, denn die ächten Deutschen essen bekanntlich kein Abendbrod. Das haben sie den Russen abgelernt, die immer große Liebhaber von Abendessen waren". In diesem Ton und in dieser Weise ist die ganze Reisebeschreibung niedergeschrieben.

Den besten und ohne Zweifel auch den brauchbarsten Theil des erwähnten Buches bilden die Mittheilungen aus der Naturgeschichte und allenfalls noch die aus der Geschichte Rußlands. Letztere kommen uns insofern nicht am rechten Orte aufgenommen vor, weil sie nicht anders als nach vorhergegangener übersichtlicher Darstellung der Hauptmomente aus der Geschichte unseres Vaterlands gelesen und verstanden werden können. Auch sind diese Lesestücke gut stilisirt und frei von Verstößen gegen die Sprache, die nicht selten in den lehrreichen Erzählungen sich antreffen lassen und die in einem gewissenhaft zusammengestellten Lehrbuche, wie das bezeichnete es sein müßte, gar nicht vorkommen dürften. Abgesehen von den einzelnen unrussischen Ausdrücken: **органный музыкантъ, пустить свѣжій воздухъ въ комнату** und dgl. giebt es merkwürdig falsche und unlogische Satzbildungen: **а равнѣ тебѣ непріятно было бы, если бы ты самъ былъ боленъ и всѣ тебя оставили, и когда бы другъ принялъ въ тебѣ участіе, утѣшилъ тебя и ходилъ за тобою** ꝛc.

Wollte Jemand aber vielleicht einen Werth in dem von Hrn. Tschereschewitsch verfaßten Lehrbuche darin finden wollen, daß dasselbe mit einem dazu passenden Wörterbuche versehen ist, so würde er bei umsichtiger Nachforschung vergebens darnach suchen, weil dieser Wörteranhang nur trügerische Kennzeichen von Sorgfalt und fleißiger Bearbeitung an sich trägt. Brauchte der Schüler z. B. die Bedeutung der Phrase: **бранить въ глаза** nach dem beigefügten Lexicon aufzuschlagen, so bekommt er keinen Ausweis; manchmal wird er sogar durch dasselbe verleitet, sich eines ganz undeutschen Wortes zu bedienen, als: Orgelmusikant u. dgl. Die Spalten dieses Blattes gestatten es nicht, dieselben mit ausführlichern Angaben der Mängel dieses Wörterbuches anzufüllen. Außerdem hat sich Hr. Verf. auch hier, wie in seiner deutschen Chrestomathie, besonders angelegen sein lassen, die Eigennamen stark zu vertreten, d. h. blos mit deutschen Lettern die russischen Schriftzeichen wiederzugeben, z. B. Аа, Аа; **Азн—Гирей**, Asi—Girei; **Александръ**, Alexander; **Алексѣй**, Alexei; **анекдотъ** — Anekdote u. s. w. Solcher unnützer Wörter haben wir dreihundert aufgezählt.

Die von Hrn. Golotusow zusammengestellte Chrestomathie besteht aus drei Abtheilungen, von denen die erste Anekdoten, Fabeln und lehrreiche Erzählungen enthält, die zweite aus historischen Schilderungen aus der Geschichte Rußlands besteht, und die dritte Beschreibungen russischer Denkmäler, historisch bemerkenswerther Gegenden und des Volkslebens liefert. Ungeachtet so mancher Unvollständigkeit und wenig dem Zwecke eines solBuches stattgefundener Wahl der Aufsätze, bietet das Ganze im Vergleich zum ersten Lehrbuche einen bessern und wenigstens nach einem ziemlich durchgeführten, obgleich nicht ganz zweckmäßig angelegtem Plane verfaßten Leitfaden. Ohne eine besondere Abtheilung den Gedichten zu widmen, hat der Verfasser an verschiedenen Stellen die prosaischen Erzählungen mit poetischen Bruchstücken untermengt, die nach seiner Ansicht wahrscheinlich so sehr zu den ihnen vorausgeschickten Lesestücken paßten. Allein dieses Einrahmen des mannigfaltigen Buntwerks erregt bei dem Leser blos Unbehaglichkeit, erstens weil man nicht recht begreifen kann, warum man unter den Fabeln z. B., die schon in ihrer prosaischen Auffassung so wenig interessant sind, plötzlich unterbrochen wird von einer mittelmäßigen Parabel von Dmitrisew oder einem ganz abstract gehaltenen Gedichte des Fürsten Wiasemski; zweitens weil die eingerückten poetischen Auszüge und einzelne lyrische Sachen, besonders das im rhetorisch gezwungenen Tone und in sehr gewählten Ausdrücken abgefaßte Gedicht von Ruban: „Auf das Denkmal Peter des Großen", wirklich wie ungebetene Gäste erscheinen und zu viel Schwierigkeiten bieten, um ihnen wie gehörig entgegenzukommen. Sie eignen sich ihrem Inhalte und der Sprache nach kaum selbst in Tertia als Uebungen gebraucht zu werden.

Die erste Abtheilung des bezeichneten Leitfadens ist als ein vollständiger Mißgriff anzusehen. Die lehrreichen Erzählungen sind ebenso wie bei H. Tschereschewitsch langweilig und verfaßt nach einem zuerst niedergeschriebenen Verzeichniß von Tugenden und guten Eigenschaften. Ueber einige von ihnen,

z. B. „der Pilger, der Hirsch", wird der etwas einsichtsvolle Leser sagen können, daß an ihnen nicht eine Spur von Wirklichkeit vorhanden ist. Derartige Erzählungen passen für die Schüler der untern Klassen der Gymnasien nicht. Noch weniger eignen sich zum Lesen und Uebersetzen die Anekdoten, welche der Verfasser aus einem verschollenen und zu seiner Zeit sehr schwach bestandenen Journal „der Pantheon des russischen Theaters", das im Anhange eine Anzahl von eigens fabricirten Anekdoten lieferte, hervorgeholt hat. Ohne uns in's Detail darüber einzulassen, in wie weit es uns unpädagogisch erscheint, in einen Leitfaden zum Unterrichte Anekdoten und Erzählungen aus ephemeren Schriften und unbedeutender Verfasser aufzunehmen, glauben wir als eine große Curiosität betrachten zu dürfen, wenn wir ein für die lernende Jugend bestimmtes deutsches Lesebuch sehen sollten, das in einer seiner Abtheilungen nur Auszüge aus dem Dorfbarbier, Kladderadatsch und dem Anekdotenjäger enthielte.

Daß unter die Anzahl von historischen Erzählungen Aufsätze aufgenommen worden, wie: Gelegenheit, bei welcher Fürst Potemkin sich bemerkbar machte, der Ball im Taurischen Palais, der Tod des Fürsten Potemkin, fünf Begebenheiten aus dem Leben des Fürsten Suworow — ist ebenfalls ein Mißgriff, weil Ereignisse und Einzelfälle aus dem Leben geschichtlich berühmter Männer wohl als Beiträge und Skizzen zur Vervollständigung ihrer Biographien dienen, aber nicht zu historischen Begebenheiten eines Reiches gerechnet werden können.

Die dritte Abtheilung enthält Belege für die Eilfertigkeit, mit der höchst wahrscheinlich die Zusammenstellung der Chrestomathie betrieben wurde. Das leuchtet hervor aus der Art und Weise der Anreihung der einzelnen Lesestücke. Nach den Schilderungen der Merkwürdigkeiten von Moskau wird der Leser nordwärts hin nach der Troitza und Uglitsch geführt, sodann kommt er nach Süden, nach Poltawa, von dort aber nach Kola und, nach einem im Vorbeigehen poetisch aufgefaßten Bilde von Finnland, nach dem See Elton im Astrachanschen; hierauf zeigt sich der Baikal mit der poetischen Darstellung des Kaukasus, wornach eine Schilderung des Charakters der Russen folgt; hiernach ist ein Platz den Tschuwaschen, Tunguſen zusammen mit Burlaken, Tschumaken, nebst Mittheilungen über die Zucht der Kameele bei den Kirgisen angewiesen, und weiter hin kommen vor die Plastuny mit einem Kosakenliede von Lermontow, wornach wiederum die Beschreibung des Jahrmarkts im Flecken Ostrownoje im Tschuktschenlande mit der von Taganrog, des Donischen Kosakenheeres, der Zigeuner und Ostjaken eingerückt ist; den Schluß der Abtheilung bilden Schilderungen der Reisen mit Hunden, des Ararat und der Jahrmärkte in Rußland. Dieses Durcheinanderwerfen des mannigfaltigen Stoffes macht einen unangenehmen Eindruck.

Die größten Mängel jedoch, von denen das Lehrbuch des Herrn Golotusow leidet, bestehen in einer an vielen Stellen uncorrecten Sprache, und in Abwesenheit einer gleichmäßigen Beobachtung in der Stellung der Interpunktionszeichen. Am Ende sind dies doch die hauptsächlichsten Bestandtheile

eines Leitfadens zur Erlernung einer Sprache und verlangen eine sehr genaue und durchgeführte Berücksichtigung. Der Verfasser scheint aber diese Mängel seiner Compilation dadurch unwillkührlich zugezogen zu haben, daß er aus überflüssiger Pietät für die Quellen, aus denen er den Inhalt seines Buches geschöpft hat, es nicht gewagt hat, etwas an dem Stil umzuformen, vielmehr es für nöthig fand, denselben so in sein Werk aufzunehmen, wie er ihn in verschiedenen Büchern vorfand. Allein diese Rücksicht war eine unnöthige und ungegründete, weil der Verfasser sich nicht autorisirte und namhafte Schriftsteller angewandt hatte, sondern seine Zuflucht zu Autoren von sehr geringer Bedeutung und von keinem literärisch-historischen Werthe, als Fr. Tschimow, Burjanow, mit Ausnahme von Denis Dawidow, nahm, oder aus Zeitschriften Auszüge machte, die noch weniger zur Richtschnur in Bezug auf die Sprache haben dienen können. Als Beispiel wollen wir anführen folgende zwei Stellen: **Государь изъявилъ желаніе, чтобы, когда онъ выростетъ, ему сказали, что самъ Царь нянчилъ его, почему онъ и долженъ быть усерднымъ царскимъ слугою. — Лѣтъ тридцать тому назадъ, на мѣсто этого стараго, за ветхостію снятаго креста, поставленъ новый, съ надписью, слова которой взяты изъ рѣчи Петра Великаго къ воинамъ, наканунѣ битвы.**

Das Wörterbuch ist im Allgemeinen sorgfältiger angefertigt als das bei H. Tschereschewitsch, aber auch hier sind Kennzeichen einer Uebereilung wahrzunehmen, weil viele nothwendige syntactische Angaben fehlen, z. B. für den Ausdruck: **куда тебя несетъ** giebt das Wörterbuch bei dem Verb. **нести** keine Aufklärung.

Nachdem wir die beiden russischen Chrestomathien in ihrer Anlage und Zusammenstellung nicht über das früher gebrauchte Buch von Peninsky haben setzen können, halten wir es für nothwendig zu bemerken, wie nach unserer Ansicht und Erfahrung eigentlich eine im Inhalte zweckmäßig für unsere Schulen geschriebene russische Chrestomathie beschaffen sein müßte. Vor allen Dingen hätte für den Charakter des Lesestoffes gesorgt werden müssen, damit durch das Interesse des im Inhalte Gebotenen die lernende Jugend nicht nur zum Lesen angeregt und zum Denken angehalten werden könnte, sondern auch der Ideenkreis und der Umfang an Kenntnissen überhaupt, außer den sprachlichen, bei derselben erweitert würde. Eine auf dieser Grundlage ausgearbeitete Chrestomathie möchten wir gern in drei Abschnitte eingetheilt sehen, von denen der erste naturgeschichtliche Darstellungen, der zweite Biographien und der letzte Auszüge aus Reisebeschreibungen enthalten sollte. Jeder dieser Abschnitte müßte systematisch geordnet sein, so daß z. B. in den populär gehaltenen naturhistorischen Mittheilungen eine wissenschaftliche Tendenz überall durchblickte, und hinsichtlich der Biographien und Reisebeschreibungen würden wir am geeignetsten nur oder vorzugsweise solche wählen, die unsere Jugend mit vaterländischen Verhältnissen und Zuständen bekannt machen könnten.

(Schluß folgt.)

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Mit dem 22. Sept. c. ist hieselbst die von dem hies. Kaufmann Karl Chr. Schmidt auf seiner auf Thorensberg zwischen der Bauskeschen Straße und der Riga-Mitauer Chaussée belegenen Oelfabrik eingerichtete Leinsaat-Reinigungs-Anstalt vermittelst der bekannten Orschazker Treschotken, welche durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt werden, eröffnet worden.

(Stadtbl.)

Dorpat. Der Redaction ist folgendes Schreiben aus Kiew vom 13. September dieses Jahres zugekommen:

„Die von der **Curonia** in der Rigaschen Zeitung ergangene Einladung zu der auf den 8. September fallenden Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der genannten Corporation versammelte an jenem Tage die meisten der jetzt in Kiew lebenden ehemaligen Zöglinge der Dörptschen Universität zwar nicht an dem geliebten alten Musensitze selbst, wohl aber in einem Saale des **Hôtel d'Angleterre** zu einem fröhlichen Festmahle, damit sie wenigstens im Geiste sich mit denen vereinigen könnten, denen die warme Bruderhand zu schütteln, einstweilen noch der uns von einander trennende Raum verbietet, wenngleich in diesem Zeit und Raum verkürzenden Jahrhunderte der Tag nicht mehr fern sein dürfte, wo auch die weiten Länderstrecken unsers großen Vaterlandes mit Eisenschienen umgürtet, die entferntesten Punkte desselben durch den Dampf einander näher gerückt und Reisen von Kiew nach Dorpat kaum für etwas mehr, als für Spazierfahrten anzusehen sein werden. Die Versammlung war eine völlig improvisirte und, wenn Schwerfälligkeit und langes Bedenken Merkmale sehr vorgerückten Alters sind, so hätte man die Theilnehmer dieses Mahls, von denen die meisten Dorpat schon vor mehr als 20 Jahren verlassen haben, für blutjunge Leute halten sollen. Denn eine kurze Stunde vorher waren noch alle ruhig, ein jeder seinen täglichen Geschäften nachgegangen, nicht im geringsten ahnend, zu wie lauter Freude ihn schon die nächste Stunde mit den Freunden zusammenführen würde; aber kaum hatte einer von ihnen an die Bedeutung des Tags erinnert, als auch sogleich alle sich beeilten, denselben auf festliche Weise zu begehen. Das Wie? und Wo? brauchte Niemandem Sorge zu machen, hat doch Herr Frederic, der dienstbeflissene Wirth des **Hôtel d'Angleterre** die Zauberformel „Tischchen, decke dich!" noch niemals ausgesprochen, ohne seinen Befehl schnell und pünktlich erfüllt zu sehen, und fließt doch Caviezels Champagnerquelle eben so lauter und reichlich in Kiew, wie in Riga, Dorpat und an vielen andern Orten. Gegen 3 Uhr hatte bereits die kleine Schaar der in Kiew anwesenden Zöglinge der Dörptschen Universität die Tafelrunde gebildet und leider konnte man erst nun eine allerdings sehr bedauernswerthe, bei der Weitläuftigkeit unsrer Stadt jedoch fast unvermeidliche Folge der Eile, mit welcher dieses Festmahl zu Stande gekommen war, bemerken; denn, als wir nun, mit den Augen den Kreis durchlaufend, die Häupter unserer Lieben zählten, siehe, da fehlte manch' theures Haupt, das vielleicht in demselben Augenblicke, da wir daran gingen, in vollen Zügen die Freude zu trinken, im Mittagsschläfchen auf weichem Polster von der Arbeit des häuslichen Mahles ausruhte. Nur 8 waren erschienen, deren Namen in alphabetischer Ordnung folgende sind: Döllen (siehe Album Academ. Nr. 3072), v. Hübbenet (ebendas. Nr. 3970), Makinsky (ebendas. Nr. 2738), Mathwejew, Mazonn (ebendas. Nr. 3572), Miram (ebendas. Nr. 2988), R. v. Trautvetter (ebendas. Nr. 2046) und K. v. Trautvetter (ebendas. 4726); doch eingedenk der in den meisten Fällen vielleicht wichtigen Bemerkung eines Weisen des Alterthums, daß diejenige Zahl der Theilnehmer an einem Gastmahle, wenn dieses gemüthlich sein soll, die beste sei, die nicht unter der Zahl der Grazien bliebe und nicht über die Zahl der Musen hinausginge, ließen wir das Mahl unter munteren Gesprächen, die sich theils um heitere Erinnerungen aus der längst vergangenen Studentenzeit, theils um ernstere Tagesbegebenheiten drehten, seinen regelmäßigen Verlauf nehmen. Hatte hier auch Jeder, wie es Männern geziemt, seine eigene Meinung und Ueberzeugung, die er mit Wort und That zu verfechten bereit war, so störte dieses doch keineswegs die Eintracht der lustig Schmausenden. Der erste Toast ward von Seiner Excellenz dem Herrn Rector R. v. Trautvetter auf's Wohl der **Curonia**, deren Mitglied er selber vor nunmehr 33 Jahren geworden war, mit beredter Zunge ausgebracht, und unsre Schuld ist's nicht, daß dieser Glückwunsch, in welchen die ganze Versammlung mit dreimaligem lautem Hoch! einstimmte, und den

wir hiermit der **Curonia** in Dorpat feierlichst ausgesprochen haben wollen, nicht in selbiger Stunde auf telegraphischem Wege den theuren Landsleuten übersendet werden konnte, sondern den Schneckengang der Post schleichend so spät erst nachgehinkt kommt. Hierauf folgte eine lange Reihe bald von diesem, bald von jenem ausgebrachter Toaste, unter denen hier nur hervorgehoben werden sollen: der Toast auf's Wohl der **Fraternitas Rigensis**, die bei diesem Mahle durch 2 ihrer ehemaligen Mitglieder vertreten war; der Toast auf's Wohl der **Ruthenia**, die vor etwa 25 Jahren mit ihrer Bick's (siehe Alb. Academ. Nr. 2491), Sollogub's (Nr. 2834), Karamsin's (Nr. 3106 u. 3107) Koslow's (Nr. 3236 u. 3237) und andern tüchtigen Männern in Dorpat geblüht hat und hier durch einen in jeder Hinsicht würdigen Stellvertreter repräsentirt war; der Toast auf eine stets ungestörte Eintracht aller in Dorpat zusammenlebender Studentencorporationen, motivirt durch die gewöhnlich erst in späteren Jahren sich uns aufdrängende Wahrheit, daß die einander in Dorpat bekämpfenden und sich oft feindlich von einander trennenden Landsmannschaften eben in dem Maße, als sie sich isoliren, auch den Austausch der Ideen beschränken und zugleich den Einzelnen manches Freundes berauben, den er bei einträchtigerem Zusammenleben unter den Mitgliedern der andern Corporation gefunden haben würde, wie es denn nicht selten vorkommt und namentlich in unserem Kreise durch mehrere Beispiele belegt werden kann, daß Leute, die zu gleicher Zeit in Dorpat studirt, sich aber in Folge des Zerwürfnisses der verschiedenen Corporationen, denen sie angehörten, dort kaum dem Namen nach gekannt haben, nach ihrem Austritte aus der Universität die engste Freundschaft mit einander schließen und dann mit Bedauern inne werden, wie viel sie dadurch verloren haben, daß dieses Freundschaftsband nicht schon auf der Universität geknüpft werden konnte; ferner der Toast auf die jetzigen Rectoren, sowohl der Dörptschen, als auch der Kiewschen Universität, welche beide als ehemalige Mitglieder der **Curonia** dieser Landsmannschaft stets zur Zierde und nicht geringen Ehre gereicht haben; der Toast auf die Fortdauer der geistigen Verbindung, die zwischen diesen beiden Universitäten durch die von Zeit zu Zeit aus Dorpat hierhergesandten Docenten besteht und auf die stets warme Pflege der Wissenschaften an beiden Universitäten; endlich noch der bei jedem fröhlichen Zusammensein echter Musensöhne nie fehlende Toast auf's Wohlsein der Frauen, wie solcher nicht nur im Programme des „**Gaudeamus**" verzeichnet steht, sondern selbst von Vater Luther als eine durchaus vernünftige Handlung angesehen worden ist. Erst in später Abendstunde trennte sich die Gesellschaft, jedoch mit dem Uebereinkommen, am Abende des folgenden 9. Sept., eine kleine Nachfeier zu halten, damit diejenigen in Kiew befindlichen Zöglinge der Dörptschen Universität, die am Festmahle selbst nicht hatten Theil nehmen können, wenigstens nicht ganz leer ausgehen möchten. So versammelte man sich denn am 9. Sept. zur bestimmten Zeit im Locale des Hrn. Prof. Mathwejew, aber, obgleich außer sämmtlichen Theilnehmern am Festmahle noch die Herren Rud. Krause (Nr. 3421), Reese (Nr. 4190) und Neukirch (Nr. 2110) erschienen waren, so brachte es doch schon die Natur der Nachfeier mit sich, daß dieser Abend bei weitem stiller und ernster ausfiel, als das am Tage vorher abgehaltene Mittagsmahl. Wir Alle fühlten nur zu deutlich, daß wir am Ende denn doch keine Jünglinge mehr sind und daß der Ernst des Lebens auch bei uns sein Recht geltend gemacht hat, eine Wahrnehmung, die, so schmerzlich sie auch Manchen berührt haben mag, gewiß auch diesen oder jenen der Anwesenden zu heilsamen Betrachtungen angeregt hat.

Ein Theilnehmer am Feste im Namen und Auftrage Aller.

Estland.

Reval. Die in der Correspondenznachricht aus Reval in Nr. 37 mitgetheilte Zahl der Dampfschiffe ist insofern nicht ganz richtig, als daselbst die neuen Dampfer „Grefve Berg"

und „Alexander II.“, welche St. Petersburg mit Reval und Riga verbinden, nicht mit angeführt sind. Auch muß noch erwähnt werden, daß die Compagnie, welcher der Dampfer Nicolai gehört, den Anfang einer Verbindung zwischen Helsingfors, Reval und Lübeck gemacht und dazu den Dampfer Alexander II., der ganz so wie Nicolai gebaut ist, bestimmt hat.

Kurland.

Mitau. In dem Verwaltungsjahr von Joh. 1857 bis Joh. 1858 vertheilte 1) unsere Wünschsche Stiftung ihre stehende Ausgabe von 1112 Rbl.: an 3 Studirende der Medicin je 128 Rbl., an 10 verarmte Handwerker je 32 Rbl., an 8 Wittwen je 32 Rbl., an 3 Wittwen je 16 Rbl. und 10 je 4 Rbl., an arme Schulkinder 64 Rbl.; 2) die Schönbornsche Stiftung, außer dem Legat von 50 Rbl. an die Schwester des Verstorbenen, zwei Stipendien an Studirende zu je 100 Rbl.; 3) die seit Johannis der Wünschschen Stiftung testamentsmäßig angeschlossene Charlotte Reimersche Stiftung von 2000 R. die Zinsen an zwei junge Mädchen zu je 50 Rbl. (Stadtbl.)

Miscellen.

Unberührt von den großen politischen Fragen der Gegenwart, die über diesen Gegenden walten, wurde neulich in der türkischen Dobrudscha von dem Pastor Neumeister in Galacz eine Gemeinde von Protestanten gefunden, die in einem romantisch gelegenen Thale in Mitten prächtiger Eichenwaldungen sich daselbst seit 1847 angesiedelt haben und ursprünglich in den Jahren 1812 und 1818 aus Preußen ausgewandert waren. Es sind ungefähr 60 Familien, die zerstreut wohnen, und, ohne einen Geistlichen zu besitzen, sich am Worte Gottes erbauen und in religiöser Beziehung von zwei einfachen Männern, Schibke und Kühn, geleitet werden. (Ev. S.-Bl.)

Vom Departement des auswärtigen Handels wird bekannt gemacht, daß, in Uebereinstimmung mit der auf Grund der 4. Anmerkung zum Verzeichniß der Apotheker-Waaren und Heilmittel des in Kraft stehenden Tarifs eingeholten Meinung des Medicinalrathes des Ministeriums des Innern, die Einfuhr nachstehender Heilmittel aus dem Auslande als verboten zu erachten ist: 1) Eisenpillen; 2) Oel gegen Podagra; 3) die unter dem Namen „Wunderkron-Essenz“ bekannte Essenz. (H.-Z.)

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Gouvernements-Sekretair Vorkampff-Laue als Mitauscher Kreisrentmeister-Gehülfe. Der Candidat der Rechtswissenschaft Heinrich Meyer als stellvertretender Wendenscher Kreisfiscal. — Herr William Rouland als Amerikanischer Consul in Riga und der dortige Kaufmann I. Gilde Carl Eduard Stephany als Kaiserlicher Oesterreichischer Consul daselbst. — Der Gouvernements-Secr. Baron Maydell als Rentmeister der estländ. Gouv.-Reg., und Coll.-Secr. Höppener als Gehülfe desselben. — Der außeretatmäßige Beamte für besondere Aufträge Sr. Exc. des Livl. Herrn Civil-Gouverneurs, Coll.-Secr. v. Klein, zum Assessor der livl. Gouvernements-Regierung. — Der Apothekergehülfe H. Martinsen als Gehülfe der Apotheke des Clinicums der Dörpt. Univ. — Der Executor u. Kämmerer des Livl. Kameralhofs, Gouv.-Secr. Ziegler, zum Wendenschen Kreisrentmeister. — Coll.-Secr. Frey als Executor und Kämmerer und Gouv.-Secr. Twiebut als Protocollist des Livl. Kameralhofs. — Zum Dockmann der großen Gilde in Riga ist erwählt der Kaufmann Eduard Martenssohn. Zum Prediger der Ev.-Reform. Deutschen, seit dem 15. April von der Französischen als bes. Kirchspiel getrennten Gemeinde in St. Petersburg ist am 24. Juli a. St. nach ausl. Bl. gewählt der Prediger-Amts-Cand. Herm. Dalthon aus Frankfurt am Main.

Medaillen. Der Aeltermann der Revalschen Domgilde, Beisitzer des Dom-Vogteigerichts und Vorsitzer der Dom-Steuer-Verwaltung, Falk, hat eine silberne Med. am St. Wladimir-Bande zum Tragen um den Hals erhalten. — Dem Ober-Maschinisten der Nicolai-Eisenbahn, Rigaschen Bürger Roppenberg, ist für ausgezeichnet eifrigen Dienst und die erfolgreichen Bemühungen, welche er bei dem im Aug. d. J. auf der Nicolai-Eisenbahn stattgehabten Brande an den Tag gelegt hat, Allergnädigst eine silberne Med. mit der Aufschrift: „für Eifer“ zum Tragen am St. Stanislausbande um den Hals verliehen worden. (Sen.-Ztg. Nr. 77.)

Der Revalsche Kaufmann 3. G., Arnold Jacobsohn, hat die goldene Medaille am St. Stanislaus-Bande zum Tragen um den Hals erhalten; die Rigaschen Bürger Carl Thonn und Finagey Durnowo silberne Med. an demf. Bande zum Tragen im Knopfloche.

Der Dünaburgsche Kaufmann 1. G., Hebräer Meer Friedland, ist zur Belohnung seiner gemeinnützigen Aufopferungen während der letzten Kriegsjahre in den persönlichen Ehrenbürgerstand erhoben.

Beförderungen. Zum wirkl. Staatsrath und Kammerherrn der stellvertr. Civil-Gouv. von Minsk, Graf Eduard Keller; zum Staatsrath der außerordentl. Akademiker, Coll.-Rath Wiedemann.

Entlassungen. Der Archivar des Illurtschen Hauptmannsgerichts, Coll.-Secr. Hübbenet. Der Assessor des Pernauschen Landgerichts, H. von zur Mühlen.

Nekrolog.

Am 1. September verschied zu Witebsk, allgemein betrauert, nach langwierigem Leiden der weiland Medicinal-Inspector und Ehren-Curator des Witebskischen Gymnasiums, Dr. med. Staatsrath Carl v. Hübenthal, im 73. Lebensjahre. Seit 1814 in Witebsk ansässig, war er 43 Jahre hindurch rastlos thätig und hilfreich; in der Stadt und in weitem Umkreise giebt es kaum eine Familie, der er nicht als Helfer und Retter erschienen, und in den Herzen Aller hat er sich ein über das Grab hinaus dauerndes unzerstörbares Denkmal der Liebe und Dankbarkeit errichtet. — Am 5. d. wurde seine sterbliche Hülle, geleitet von Alt und Jung, aus Nah und Fern, der letzten Ruhestätte übergeben. Der Verstorbene war auch eine lange Reihe von Jahren hindurch Correspondent des Provincialblatts für Liv-, Ehst- und Kurland.

Am 1. Juli d. J. starb zu Fellin der Edelmann Alexander Friedrich v. Golejewki, geb. zu Schloß Fellin den 2. Mai 1807, stud. zu Dorpat 1824—1827, früher Besitzer der Güter Schwarzhof und Karrasky im Kannapähschen Kirchspiele.

Ein Nekrolog des Gouv.-Secr. Ulrich Joh. Feldmann (geb. 1812 zu Popen in Kurland, wo sein Vater Verwalter war, im Dorpatschen Elementarlehrer-Seminar seit 1829 gebildet, dann als Privatlehrer thätig, seit 1835 Lehrer der St. Gertrud-Knabenschule in Riga, seit 1839 verh. mit Elisabeth Fromm) steht in den Rig. Stadtblättern Nr. 38.

Am 18. Sept. starb zu Riga plötzlich der Inhaber der ehem. Schillhornschen Apotheke, in der St. Pet. Vorst., F. C. H. Erasmus.

Litterärische Anzeigen.

Bei H. Laakmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Maa-rahwa Kasuline Kalender ehk täht-ramat **1859** ꝛc. Preis geh. 8 Kop.

Linno fulled ehk Pois Rene. Preis 10 Kop.

Waene sant Jakob. Jõulo õse. Preis 10 Kop.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Hospital-Krankenwärters G. Zettelmann Sohn Gustav Alexander; des Dr. med. G. Lieber Tochter Ida Leontine Rosalie; des Kaufmanns F. A. Timm Sohn Gustav Friedrich; des Post-Commissären G. R. Raphoph Sohn Elmar Heinrich Boris; des chirurg. Instrumentenmachers R. Grempler Tochter Bertha Luise Wilhelmine.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Hospital-Krankenwärters G. Zettelmann Sohn Gustav Alexander, ½ St. alt; die Kaufmanns-Wittwe Julie Pabo, geb. Tennisson, 60½ J. alt; Frau Auguste v. Stackelberg, geb. v. Samson, 53 J. alt; der Hospital-Krankenwärter Gustav Zettelmann, 68 J. alt; die Gastwirthsfrau Elisabeth Luise Stahl, 45 J. alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 6. Octbr. 1858.
(Nr. 198)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 41. Montag, den 15. October 1858.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Zur Geschichte des französischen und schwedischen Krieges 1807 und 1808. 2) Unsre Kultur und unsre Eisenbahnen. II. Korrespondenz. Riga: Neue Herbarien. Vermischtes. Bolderaa: Ein preußisches Schiff gestrandet. Dorpat: Curiosa. Mitau: Die Eisenbahnen. Universitäts- und Schulchronik. Literärisches. Miscellen. Gelehrte Gesellschaften. Nekrologe. Meteorologische Beobachtungen der Sternwarte Dorpats.

I. Zur Geschichte des französischen und schwedischen Krieges 1807 und 1808.

1. Brief eines Dorpatensers von der Armee in die Heimath 1807.

Lieber Bruder!

Es sollte mich herzlich freuen, wenn dieser Brief Dich und Deine Familie gesund antrifft: was mich anbetrifft, bin ich gottlob gesund aus dem Feuer und aus Gutstadt gekommen, wo ich 4 Tage gefangen gewesen, während der Zeit da die Schlacht bei Preußisch-Eylau war (den 8. Febr. 1807). Ihr werdet wissen wollen, wie ich davon und dazu gekommen bin. Nach der Schlacht bei Morungen, wo wir den tapferen Generallieutenant v. Anrep verloren, war ich sehr krank. Bei Pultusk standen wir im Lager auf freiem Felde ohne Zelte, ohne Stroh, ohne Brod und Salz, wir hatten nur Fleisch und Kartoffeln. Von da zogen wir nach der Schlacht bei Pultusk 14 Tage durch Tag und Nacht bis nach Lomzal, wo ich mich krank raportirte mit zwei Offizieren, die mich zu sich nahmen. Da aber der Feind in der Nacht die Stadt einnahm, so retirirten wir, und folgten dem Regiment, das wir bei Liebstadt antrafen. Hier standen wir in der Reserve und kamen nicht in der Schlacht vor. Das Regiment ging zur Schlacht, ich aber blieb im Lazareth und das Regiment lieferte die Schlacht bei Janowa. Die Kranken wurden nach Gutstadt abgesandt, wo der Lieutenant v. Eike, ein Preuße, das Commando hatte, der mich am Abend um 9 Uhr nach Proviant schickte. Als ich den Proviant aus dem Magazin empfangen wollte, traf ich Militär auf der Gasse an, die Soldaten fragten russisch: которо полку? da erkannte ich französische Chasseure und retirirte in eine kleine Gasse; allein zwei Soldaten griff man, band sie und führte sie an der Seite der Reitenden, mich verfolgte Einer, nahm mir 7 Rbl. S. M. und eine französische silberne Uhr ab, und ließ mich gehen, ein Anderer kam nach den Stiefeln, der Montur und dem Halstuch, weil es alles neu war, gab mir alte Kleidungsstücke, und brachte mich zur Kirche, wo ich viele Preußen und Russen antraf. In der Nacht stieg ich auf den Thurm und wartete die Entfernung des Transports aus der Kirche ab, nahm dann einen Strick, ließ mich am Abend aus der Kirche herunter, und ging in das erste beste Haus und sprach um Almosen an, man speiste mich und gab mir warme Frauen-Kleider. Die französische Wache war da und fragte, die Antwort: ein Mädchen aus dem Dorfe, und man ließ mich gehen. So entging ich den Händen der Franzosen, und begab mich nach Insterburg in's Lazareth, wo ich gegen drei Monate krank gelegen und von wo aus ich wohl gegen acht Briefe an Euch geschrieben habe.

In Witepsk habe ich die zwei Packen richtig erhalten, für die ich Euch recht sehr danke. Jetzt gehen wir nach Petersburg; den 10. November treffen wir dort ein, ich bitte Dich, sorge für mich, schreibe mir und recommandire mich, wenn Du dort Bekannte hast, damit ich in den Freistunden ordentliche Gesellschaft besuchen kann. Uebrigens grüße Mama und die Geschwister ꝛc.

Dein aufrichtiger Bruder
Paul L.

Porchow, den 20. October 1807.

2. Brief eines Dorpatensers aus Finnland 1808.

Liebe Mutter!

Wir stehen hier schon seit einem Monat, des Tages in den Quartieren, aber des Nachts auf dem Meere. Es ist hier eine abschreckliche Theurung, man zahlt für das Pfund Brod 15 Kop. und für das Pfund Fleisch 20 Kop.; beide Artikel sind sehr wenig zu haben, weil alle Einwohner aus der Stadt gezogen sind. Kugeln, Kartätschen und Bomben fliegen aus der sehr starken Festung Sweaborg zu uns herüber. Wir greifen die Festung fast alle Nacht an und haben schon über 500 Bomben hineingeworfen, doch bis hiezu nur 4 Inseln, die sehr zerstört sind, genommen. Man sagt, daß der Feind 2000 Kanonen habe. Die Festung bei Lovisa, Namens Schwarzholm, ist genommen, man fand dort 300 Kanonen, machte 745 Gefangene und erbeutete viel Pulver ꝛc. Es werden jetzt sehr große Anstalten zum Sturmlaufen gemacht, allein dies gebe Gott nicht. Unsere Armee ist von hier noch 500 Werst

weiter gegangen und hat 3 bedeutende Städte besetzt. Wir werden hier so lange stehen, bis sich die Festung ergiebt oder genommen wird, daher vielleicht den ganzen Sommer. Hier haben wir noch Winter; doch giebt es keine Eisschollen, und das Meer wird schon befahren.

Ihr gehorsamer Sohn
Paul L.

Helsingfors den 6. April 1808.

II. Unsre Kultur und unsre Eisenbahnen.

Ein Autor befindet sich in einer eignen Situation, wenn er's sich bewußt ist, einen Vorwurf gewählt zu haben, der einen Theil seiner Leser ärgern, einen andern langweilen und nur wenige befriedigen wird. „Wir wollen unterhalten sein!“ das ist die Forderung, welche man heute selbst an wissenschaftliche Zeitschriften stellt: „ein angenehmes Dessert zum Nachtisch, das die Verdauung fördert, nicht stört!“ Gewiß! denn Euch ist, um mit den Xenien zu reden, „alles Genuß!“ Aber der Leser sei doch nur einmal gerecht und erlaube dem Autor auch seinem Vergnügen nachzugehen. Er, der Leser, will lachen, er sucht nach Witz und Humor, ohne darnach zu fragen, ob beide auch an ihrer Stelle und nicht, wie leider so oft, Lückenbüßer des Gedankens sind. Der Autor dagegen hat eine bestimmte Grundidee, die er verfolgt, die sich als rother Faden durch seine Arbeit hindurchzieht, und er besitzt zugleich die Eitelkeit zu meinen, diese seine Idee bedürfe nicht des äußern Schmuckes um zu glänzen, ihr wohne an und für sich hinreichend Kraft inne, um etwas zu bedeuten. Dann möchte auch der Leser die Meinung des Verfassers gern ganz unverhüllt und ohne viel Kopfzerbrechen kennen lernen, dieser aber liebt es, sein Antlitz hinter einer Maske zu verbergen, die es ungewiß läßt, ob er nur scherze, oder ob unter seiner Ironie sich ein tiefer, bitterer Ernst berge? So finden sich Autor und Leser gleich von vorn herein in Zwiespalt und keiner genügt dem andern. Indessen ist es gut, daß keiner ohne den andern bestehn kann: und wurde der Leser auch hundert Mal durch Bücher oder Zeitschriften geärgert, er kehrt dennoch zu Lectüre zurück, und schickt er heute den Autor zu allen Teufeln, er ist morgen wieder sein Gast.

Das Gesagte gilt zunächst von der Form: welche Stellung aber hätte die Mehrzahl der Leser zum Inhalt? Es ist eine Zeit, wo die materiellen Interessen nach einer absoluten Herrschaft in allen Reichen und Erdtheilen streben, wo sie Flotten ausrüsten, das Weltmeer zu beherrschen, die Wissenschaft und selbst Zeit und Raum in ihren Dienst zwingen, eine Zeit, wo man so gerne glaubt, der Mensch bestände nur aus höchstens $^1/_{10}$ Geist und $^9/_{10}$ Materie. Wie sollte da ein armer Autor nicht leicht seinen Leser erzürnen, wenn er zerstreut genug war die Feder auch einmal in ideale Dinte zu tauchen und Dingen das Wort zu reden, welche man schon längst einem überwundenen Standpunkte überwiesen hat? Ich fürchte! ich fürchte! die Eisenbahnen sind bei aller eisernen Natur in Bezug auf die Kulturfragen ein kitzeliges Ding: man meint so gern: „haben wir erst Eisenbahnen, so haben wir auch den Himmel offen“; ich aber bin so frei, den Nutzen der Schienenwege für einen *begrenzten* zu halten und keineswegs von *ihnen* Alles zu erwarten, dies aber vielleicht darum, weil ich unter einem wahrhaft kultivirten Zustande etwas ganz anderes verstehe, als die Handels- und noch manche andere

Zeitungen, auch die Ueberzeugung habe, wie eine wahrhafte Kultur durch Eisenbahnen allein nicht erzwungen werden kann.

Möge mir aber Niemand diesen meinen Zweifel zum Vorwurfe machen! denn, um es nicht zu spät zu sagen: ich erwarte von den Bahnen immer noch etwas mehr als die feurigsten Enthusiasten in unsern Zeitungen, die eben nicht mehr thun als dem goldnen Kalbe Weihrauch zu streuen.

Denn laufen die Hoffnungen dieser Herren auf mehr hinaus, als auf ein Wachsen der Kapitalien durch größere Verwerthung des Bodens und einen blühenderen Handel auf der einen und durch Gelderspariß auf der andern Seite? Ist da auch nur einer, der die Dampfkraft auch mit geistigem Auge betrachtet und untersucht hat? Phrasen und noch dazu zweideutige über Kultur besagen noch garnichts, so lange nicht bestimmt wird, was Kultur ist, was sie sein muß, und doch sollte dies geschehen, wenn es jenen Herren den Mund zu stopfen gilt, die uns weiß machen wollen, die Schienenwege seien mehr schädlich als nützlich, sie seien mit einem Worte ein Werk der Teufels. Dem wäre aber wirklich so, thäten sie nichts weiter als den Mammon und den sogenannten Wohlstand zu mehren. Von diesem Gesichtspunkte aus will ich untersuchen, was wir von Eisenbahnen überhaupt für unsre Kulturzustände zu erwarten haben. Wer es aber besser versteht, der stelle seine Kerze nicht unter den Scheffel.

Dem durch Dampfkraft jetzt in's Ungeheure gesteigerten Reiseverkehr weiß heutzutage fast jedes Kind etwas Rühmliches und Vortheilhaftes nachzusagen. Der eine preist die Leichtigkeit des materiellen Verkehrs und der persönlichen Erledigung von Geschäften, der andere die gewonnene Möglichkeit, entfernte Freunde und Verwandten zu besuchen: der dritte dankt der Eisenbahn seine wiederhergestellte Gesundheit, weil sie ihm entfernte Heilquellen räumlich genähert. Aber nur wenige reden von einem beschleunigten Ideenaustausch, von der Wohlthat wenn der eigene Kopf gehörig an den Köpfen andrer abgerieben und abgestoßen wird, was bekanntlich am besten auf Reisen geschieht: es ist das Behagen, der Genuß dieser blitzschnellen Fahrten, der die meisten beschäftigt, und doch ist erst der schnelle Austausch neuer Ideen das wahrhaft Segenbringende der großen Erfindung. Auf der andern Seite haben politische und kirchliche Mucker hier freilich auch den Punkt gefunden, der sie bestimmt hat, die Locomotive als aus der höllischen Esse kommend zu bezeichnen. Es ist eben so leicht, solche Herren zu ignoriren, als zu widerlegen. Ist eine Steigerung des Reiseverkehrs, ist die größere Leichtigkeit des Waarenaustausches wirklich von erheblichem Nutzen für Länder und Völker, so wird sich dies historisch und statistisch belegen lassen, und dunklere, weniger glückliche Zeiten werden auch in Bezug auf die Communication mangelhaft gewesen sein. Und dem ist wirklich so! ein Blick auf die bezüglichen Verhältnisse Deutschlands im vorigen Jahrhundert zeigt dies unwidersprechlich.

Es ist nicht lange her, daß Deutschland Kunststraßen oder Chausséen erhalten hat. Während in der Mitte des vorigen Jahrhunderts England und andere Länder längst schon gute Straßen besaßen, gehörten sie im Süden Deutschlands zu den Seltenheiten und der Norden kannte sie fast garnicht. Nirgends war es damit schlimmer bestellt als in den Staaten des großen Friedrich, dem man nachsagt, dies absichtlich geduldet zu haben, um die Reisenden desto länger zum Besten seiner Unterthanen

in Preußen zurückzuhalten. So kam es denn, daß Preußen die erste Chaussée erst 1787 erhielt, und daß es hier auch in neueren Zeiten hinter andern deutschen Staaten zurückblieb. Man konnte das nördliche Deutschland von dem südlichen damals am besten an den Wegen unterscheiden: je nördlicher man kam, desto schlechter wurden sie und nur Dessau soll hier eine Ausnahme gemacht haben.

Es wurde thatsächlich erst mit dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts hierin besser, und man ahnt leicht, wie dabei für die Bequemlichkeit der Reisenden Sorge getragen war. Was aber von den Land-, gilt nicht weniger von den Wasserstraßen, und diese waren der vielen Flußzölle wegen noch ganz besonderen Beschwerlichkeiten unterworfen. Wenn man liest, daß der Reisende damals in Süd-Deutschland die Meile in $1\frac{1}{2}$ Stunde bei guten Wegen zurücklegte und 15—18 Meilen täglich machen konnte, so ist man freilich geneigt, was wir oben mitgetheilt, für Uebertreibung zu halten; aber erstens waren solche Reisen in Nord-Deutschland damals unerhört, zweitens reiste man auch im Süden nicht überall so, sondern sah sich oft genöthigt, bei schlechter Jahreszeit den Weg zu Pferde zurückzulegen, und drittens hängt die Annehmlichkeit der Reisen nicht allein von guten Straßen, sondern nicht minder von guten Wirthshäusern und billigen Preisen ab: hier aber wäre der eigentlich wunde Fleck zu finden. Zu einer Tour von Leipzig nach Frankfurt (am Main) bedurfte man damals 130 bis 140 Thaler, während jetzt, wenn ich nicht irre, diese Reise mit 10 Thalern bestritten werden kann. Man stelle sich vor, was es unter solchen Verhältnissen heißen wollte, eine weite Reise, z. B. nach Italien zu unternehmen und welchen Beschwerlichkeiten besonders Damen ausgesetzt waren. Damals konnte denn auch Schlözer in Göttingen ein Interesse haben, für seine reichen Zuhörer ein besonderes „Reisecollegium“ zu lesen. Wo gab es in jenem Säculum Reisepoesie, von der man behauptet hat, daß sie jetzt durch die Eisenbahnen ganz verdrängt werde? und welchen Nutzen sollte der Jüngling und Mann von Reisen haben, die im Grunde eine Qual waren? *Lichtenberg* hat uns in seiner Abhandlung „*Ueber den deutschen Roman*“, auf den ich später noch zurückkommen werde, eine interessante Schilderung von den Annehmlichkeiten damaliger Touren und Ausflüge hinterlassen. Auf die von den deutschen Postdirectoren eingeführten offenen Rumpelwagen, sagt Lichtenberg, „können artige Frauenzimmer sich unmöglich setzen, wenn sie sich nicht in der Jugend etwas im Zaunbeklettern, Elsternesterstechen, Aepfelabnehmen und Nüsseprügeln umgesehn haben; denn der Schwung über die Seitenleiter erfordert eine besondere Gewandtheit, und wenige Frauenzimmer können ihn thun, ohne ꝛc.“ „Dann hat man auf den deutschen Postwagen ganz andere Sachen zu thun, als zu plaudern; man muß sich fest halten, wenn die Löcher kommen, oder in den schlimmen Fällen sich gehörig zum Sprunge spannen; muß auf die Aeste achtgeben, und sich zur gehörigen Zeit ducken, damit der Hut oder Kopf sitzen bleibt; die Windseite merken, und immer die Kleidung an der Seite verstärken, von wo der Angriff geschieht.“ „Hierbei kommt noch ein Umstand in Betrachtung, der auch alle freundschaftliche Mischung der Gesellschaft in den Wirthshäusern unmöglich macht. Nämlich weil die Postwagen-Reisen mit so vielen Trübsalen verbunden sind, so hat man dafür gesorgt, daß die Wirthshäuser noch viel

schlechter sind, als nöthig ist, um den Postwagen wieder angenehm zu machen. Ja, man kann sich nicht vorstellen, was das für eine Wirkung thut. Ich habe Leute, die zerstoßen und zerschlagen waren und nach Ruhe seufzten, als sie das Wirthshaus sahen, wo sie sich erquicken sollten, sich mit einem Heldenmuth entschließen sehen weiter zu reisen, der wirklich etwas Aehnliches mit jenem Muth des Regulus hatte, der ihn nach Carthago zurückzugehen trieb, ob er gleich wußte, daß man ihn dort in eine Art von deutschen Postwagen setzen und so den Berg hinunter rollen lassen würde*).“

Ein Nachhall dieser traurigen Verhältnisse hat sich bis in unsere Zeit hinein erhalten: ich meine in den Wegen, welche nicht Chausséen oder Eisenbahnen sind, oder den Nebenstraßen: diese sind aber bekanntlich in ganz Deutschland lange nicht so gut, als z. B. in unsren Ostseeprovinzen.

Und nun halte man mit solcher Tortur und solchem Schneckengange den behaglichen Sitz in einem Coupé und den Windesflug eines Eisenbahnwaggons zusammen! Ist der Geist in einem gefesselten und ungefesselten Leibe derselbe? Die Wohlthat einer Eisenbahn muß man an sich selbst erfahren haben, den Schwalbenflug ihrer Züge müßt Ihr mit eignem Auge sehn, um den vollen Begriff zu erhalten. Man höre, was der Däne Andersen erlebt hat: „Ich dagegen will erzählen“, heißt es in einem seiner Reisewerke**), „daß, als wir an einer Planke vorbeifuhren, welche mir zu einer Stange verkürzt erschien, ein Mann an meiner Seite sagte: „Sieh da, nun sind wir im Herzogthum Köthen“; darauf nahm er eine Prise und bot mir die Dose; ich bückte mich, probirte den Taback, nieste und fragte dann: „Wie lange bleiben wir wohl in Köthen?“ „O“, antwortete der Mann, „jetzt fuhren wir gerade wieder heraus, indem Sie nieften.“ Welche ungeheure Schnelligkeit! der Reisende durchfliegt auf der Eisenbahn das Gebiet eines deutschen Herzogthums, während er eine Prise nimmt und nieft. „Und dennoch“, fügt Andersen hinzu, „können die Dampfwagen doppelt so schnell fahren als hier!“ Man könnte also im Falle beschleunigter Schnelligkeit auf der Eisenbahn des Herzogthums Köthen keine Prise nehmen.

Wer durch das Studium der Geschichte die dumpfe Luft des vergangenen Jahrhunderts kennen gelernt hat und die schnellere Circulation des Lebens in allen Sphären der Gegenwart beobachtet, wird unmöglich den Gedanken zurückweisen können, daß der erleichterte und beschleunigte Verkehr der Städte und Staaten unter einander nicht wenig zur Wiedergeburt Europas beigetragen habe. Es ließe sich über diesen Gegenstand ein Buch schreiben: ich will aber nur einen Punkt aus der langen Linie herausschneiden und es an einem Beispiele deutlich machen, wie die Eisenbahnen zum politischen und folglich zum geistigen Wohle Deutschlands beigetragen.

Wer hörte nicht schon Klagen über die politische Zerrissenheit Deutschlands laut werden? wer von der wissenschaftlichen Größe des Landes spricht, verfehlt nicht daneben dem deutschen Staatenkörper einen Blick des Mitleids zu schenken. Man vergißt dabei aber ganz die Größe der politischen Zerrissenheit im 18. Jahrhundert und welche Fortschritte seitdem gemacht wurden. Viel trug zur Zwietracht der wechselseitige Haß

---

*) *Lichtenbergs* vermischte Schriften. Band I, S. 87—91.
**) Eines Dichters Bazar. I. S. 33.

der einzelnen deutschen Stämme bei, und dieser Haß fand wieder Nahrung in der Abgeschiedenheit der einzelnen Staaten von einander. Aber jetzt, wo auch dem ärmsten deutschen Handwerker es leicht gemacht ist, einen großen Theil des gemeinsamen Vaterlandes kennen zu lernen, wo ein eisernes Band ganz Deutschland umzieht, hat dieser thörichte Haß der einzelnen Stämme gegen einander, ihr gegenseitiges Bespötteln und Beneiden, hat die gegenseitige politische Gleichgültigkeit sichtbar abgenommen und es lassen sich hieran bedeutende Folgerungen knüpfen. Seitdem der Würtemberger Preussen, der Baier Oestreich und Hannover, der Westphale Sachsen nicht mehr nur aus Büchern und von Hörensagen kennt, sondern von Angesicht, und sich im Nachbarlande umgesehn hat, seitdem nimmt deutsche Eintracht und Brüderlichkeit sichtbar zu, und wir behaupten gewiß nicht zu viel, wenn wir sagen, daß ein Rheinbund durch die Eisenbahnen zu einer Unmöglichkeit geworden ist. Wer dies aber läugnen und die jüngsten politischen Ereignisse hervorheben, wer hier etwa auf die noch bestehende Rivalität zwischen Nord- und Süddeutschland hinweisen wollte, den bitten wir, sich

zu erinnern, daß die Eisenbahnen ihre Wirksamkeit eben erst begonnen haben, daß sie von heute und nicht von gestern sind. Der deutsche Novellist Rellstab hatte, ich glaube im Jahre 1831, in einem Berliner Tageblatt geschrieben, daß die Idee, Eisenbahnen zu bauen (man beschäftigte sich eben damals in England mit ihr), von der größten Tragweite sei, und daß auch in Deutschland damit ein Anfang gemacht werden müsse. Die Folge war, daß ihn die Berliner auslachten und ihm riethen, besser Kunstkritiken als dergleichen Unsinn zu schreiben. Wenige Jahre darnach hatte er die Genugthuung, auf einer Eisenbahn von London nach Edingburg reisen zu können. So sind die Menschen und also müßen sie lernen! —

Ja wahrlich! auch der Geist versteht es, diese große Erfindung auszubeuten! neben der eisernen läuft unsichtbar eine geistige Eisenbahn her, und befördert Ideen, Menschenliebe, Erfahrung, Muth und Unternehmungsgeist, mit einem Worte die Elemente der Kultur nach allen Winden der Rose hin. Gewiß, die Eisenbahn dient dem Geiste und ist ein begeistetes Wesen! wenn Ihr also von dem Körper sprecht, warum nicht auch von der Seele? (Forts. folgt.)

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Herr Apotheker Kirchhoff hat in der Kurl. landwirthschaftlichen Zeitung folgende Bekanntmachung erlassen: „Von dem Herbarium für die Jugend, unsere wissenswerthen Pflanzen enthaltend, mit allgemein verständlichem Text, sind Exemplare fertig bei mir zu haben. Preis: 4 u. 5 Rbl. S. — Vollständige Herbarien für Land- und untere Volksschulen, Land- und Volksschullehrer-Seminare, mit deutschen, russischen, lettischen, estnischen Namen bezeichnet und mit leicht verständlichem Text; ferner Herbarien für angehende Landwirthe, Oekonomen, Forstmänner, wie auch wissenschaftliche Herbarien von unserer allgemeinen Flora, werden nur auf Bestellung und zu verschiedenen Preisen von mir geliefert.

Aus der allgemeinen Kenntniß der bis jetzt bekannten nutzreichen, schädlichen und giftigen Pflanzen geht unstreitig ein mannigfaltig großer Nutzen für das Gemeinwohl, für die Industrie eines jeden Staates, insbesondere aber für jede Landwirthschaft und Oekonomie, sie sei groß oder klein, hervor. Soll sie aber den Nutzen künftig ganz vollkommen bringen, so muß auch die angewandte Pflanzenkunde für Jedermann anschaulich und allgemein verständlich, von allem Wissenschaftlichen abgesondert, und der Benutzung der hierher gehörigen Pflanzen in ihrem ganzen Umfange, in den verschiedenen Landessprachen, ganz besonders in den Land- und untern Volksschulen, oder für alle Stände beiderlei Geschlechts von tüchtigen Lehrern gelehrt werden. — Nur dies ist der beabsichtigte Zweck bei der vieljährigen Herausgabe meiner Herbarien. Wissenschaftliche und allgemein verständliche botanische Conversationen und Excursionen ertheile und mache ich nach wie vor."

Riga, 20. September. (R. Z.) Gestern Abend traf Se. Excellenz der General-Adjutant von Todleben auf seiner Rückkehr vom Auslande hieselbst ein und gedenkt nach einem Aufenthalte von 6 bis 8 Tagen seine Reise nach St. Petersburg fortzusetzen.

Riga. Die hiesige Section der evangelischen Bibelgesellschaften in Rußland zählte im J. 1857, außer den 14 Gliedern des Directoriums, 439 Mitglieder. Verbreitet wurden in dem Jahre von derselben 1071 lettische, 335 deutsche und 5 estnische Bibeln; 2486 lettische, 559 deutsche, 6 estnische, 2 französische, 2 englische, 1 hebräisches, 1 schwedisches und 2 polnische Neue Testamente; 2 hebräische A. T.; 15 lettische, 29 deutsche Psalter; zusammen 4516 heilige Schriften. Die Einnahmen hatten an Jahresbeiträgen 629 Rbl. 95 Kop., an einmaligen Gaben 103 Rbl. 35 Kop., aus den Kirchencollecten 84 Rbl. 61 Kop., für verkaufte heil. Schriften 3017 Rbl. 41 Kop.; zus.: 3835 Rbl. 32 Kop. betragen; die Ausgaben 3607 Rbl. 27 Kop. und verblieb ein Kassensaldo von 1479 Rbl. 66 Kop. — Zu der hiesigen Section der Bibelgesellschaft gehören in Livland 61 Hilfsgesellschaften. Nach den von 33 derselben erstatteten Berichten zählten diese in ihrem letzten Verwaltungsjahr zusammen 15,790 Mitglieder. An eingesteuertem Gelde und sonstigen Einnahmen gingen ihnen 1354 Rbl. 3¼ Kop. zu, an Erlös aus dem Verkauf biblischer Schriften 515 Rbl. 19½ Kop. Verkauft wurden von ihnen 377 Bibeln und 590 N. T., verschenkt 326 Bibeln und 1609 N. T. Die Gesammtzahl der in ihren Bezirken verbreiteten heil. Schriften betrug 41783 (vergl. über das Nähere: Jahresfeier der Rigaschen Section der Evangelischen Bibel-Gesellschaft in Rußland. Am 23. Febr. 1858. Riga, W. F. Häcker 1858. 54 S. 8.)

Riga, 2. Oct. In der gestrigen Generalversammlung der Actionaire der Rigaer Dampfschifffahrt-Gesellschaft ist beschlossen worden: 1) das Dampfschiff „Thetis" im Laufe des Winters einer gründlichen Reparatur, namentlich einer Erneuerung der Kessel, zu unterziehen; 2) zur Unterhaltung der Verbindung mit St. Petersburg ein viertes Dampfschiff anzukaufen, dergestalt, daß mit Anfang der nächsten Navigation sowohl von St. Petersburg als von Riga wöchentlich drei Dampfschiffe der Gesellschaft abgehen können; 3) für Rechnung der Gesellschaft im hiesigen Winterhafen einen Patent-Slip anzulegen, worauf zunächst die eigenen, dann aber auch die Dampf- oder Segelschiffe behufs der Reparatur u. s. w. auf's Land gezogen werden können.

Bolderaa, 2. Octbr. Das Preuß. Schiff „Commerce", Capt. Eduard Modemann, gerieth gestern bei'm Ausgehen auf den Grund, und konnte bei aller geleisteten Hilfe, selbst nach Werfung fast seiner ganzen Decklast, bis heute nicht wieder auf flottes Wasser gebracht werden. Im Gegentheil haben zunehmender Sturm und hoher Wellenschlag das Schiff noch weiter aus dem Fahrwasser verschlagen, so daß es wohl als verloren betrachtet werden kann. Mannschaft wohlbehalten.

Dorpat. Der Donatische Komet, der noch immer so viel von sich reden macht, hatte auch unsere Bevölkerung in einige Aufregnng versetzt, und in den letzten Tagen des September sah man eine bunte Menge auf dem Hofe der Sternwarte wie zu einem Schauspiel zusammenströmen. Ein großes Fernrohr war zum Gebrauch des Publikums aufgestellt worden:

wer die nähere Bekanntschaft des schönen Fremdlings machen wollte, konnte es thun. Bei dieser Gelegenheit wurden denn Gedanken laut, welche den Schreiber dieses, der zugegen war und in der Stille seine Beobachtungen machte, höchlich belustigten. Ein wohlgenährtes Quidam schaute durch das Rohr, just wie der alte Ziethen bei Leuthen: „Teufel! da ist ja alles ganz verkehrt. Am Himmel zeigt, mit Respect zu vermelden, der Schwanz des Kometen nach oben, und hier, schaun's mal lieber Nachbar, geht alles nach unten!" „Hm! es ist allerdings so!" „Aber dann müssen ja die Astronomen am Himmel alles verkehrt sehen?" „Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Nachbar! schaun's, es ist wirklich so, wie Sie sagen. Die Astronomen sehen am Himmel alles verkehrt, und darum behaupten sie auch verkehrte Dinge. Sie glauben wirklich, daß die Erde sich bewegt? Ich seh's ja mit meinen eignen Augen, und ein jedes Kind kann es sehen, daß die Dinge ganz anders laufen. Wir erwarten, wie Sie wissen, die Miß Lydia Thompson: nun setzen Sie einmal den Fall, der ja vorkommen muß, die gute Miß thut einen Sprung, so müßte ihr ja nach der Lehre der Astronomen die Erde unter den Beinen wegfliegen, und sie selbst mag alsdann als Komet durch die Lüfte tanzen. Wann aber ist solches jemals irgend einer Tänzerin widerfahren? Ich lasse mir nichts weiß machen." Der Mann entfernte sich sehr unzufrieden. Soll ich noch erwähnen, welche Befürchtungen wegen des Kometen, und oft aus schönem Munde laut wurden? Folgerecht kann in einer Zeit, wo man an Tischrücken, Geistersprache und Geistererscheinung glaubt, die alte Furcht vor den Kometen nicht ganz verschwunden sein. Ich gestehe selbst hier etwas abergläubisch zu sein: ich glaube, daß der Komet wirklich ein Unglück prophezeiht, und daß dieses Unglück bereits eingebrochen ist, die Crinoline nämlich. Manche ahnen, aber die wenigsten kennen noch die Tragweite die serentfetzlichen Erfindung. Schreiber dieses ist vor Kurzem und noch dazu in der Kirche, zwischen zwei Crinolinen gerathen, und kaum mit dem Leben davon gekommen. Wir haben alle gesehen, wie der Schweif des Kometen allmälig an Größe zunahm: das deutet auf das Wachsen der Crinoline: sie werden sich noch, wenn nicht zum Wohl der Menschheit dem gesteuert wird, in's Ungeheuerliche ausbreiten und alle Familienbande lösen? Ihr zweifelt? wenn ein unglücklicher Ehemann auf der Straße neben einer gewaltigen Crinoline statt wie sonst neben seiner Angetrauten daherklapastern muß, findet dann nicht, vermöge der stereometrischen Ausdehnung der Crinoline faktisch schon eine Trennung der beiden Ehehälften, also eine Scheidung statt? Bedroht also das stählerne Ungethüm nicht das Glück der Familien? Ich habe seit meinem Abentheuer in der Kirche einen Eid geleistet, den ich unbedenklich mittheilen will: ich heirathe keine, die ihre wahre Natürlichkeit hinter einer Crinoline verschanzt, keine. Dies offene Geständniß wird unsre schöne Welt wohl etwas zur Besinnung bringen: wenn aber das nichts hilft, so mag Gott helfen.

(Eingesandt.)

Kurland.

Mitau. An der Eisenbahn von Libau*) nach Mitau wird scharf gearbeitet: nicht minder an jener, die Riga mit Dünaburg verbinden wird. Indessen soll es noch nicht fest stehn, in welcher Richtung die erste Bahn Libau unsrer Hauptstadt nähert; drei Pläne sind entworfen: alle drei führen die Bahn von Libau bis zum Gute Grösen an der Windau: von hier aus findet eine Trennung der Entwürfe statt und es ist somit nur die gewiß, daß die Bahn über Grösen (beiläufig gesagt eine der schönsten Gegenden Kurlands) gehen wird. Doch muß eine Entscheidung hierin bald statt finden.

*) Ad vocem Libau! warum nimmt die Libausche Zeitung Nachrichten, die im Inlande unter der Rubrik „Universitäts- und Schulchronik standen", aus der Rigischen Zeitung auf und giebt sie unter der sonderbaren Ueberschrift St. Petersburg? so ein Verzeichniß der concessionirten Gouvernanten und Privatlehrer in Nr. 111. Quid hoc sibi vult?

Universitäts- und Schul-Chronik.

Der bisherige Professor der Exegetik und der orientalischen Sprachen, Staatsrath und Ritter Dr. Carl Friedrich Keil, ist nach Ausdienung von 25 Jahren im theologischen Lehr-Amte, am 11. September von dem Herrn Minister der V.-A. mit der gesetzlichen Pension aus dem Dienste entlassen, unter Beibehaltung seiner Vorlesungen bis zur Wiederbesetzung der Professur.

Am 22. September ist von dem Herrn Min. der V.-A. der bisherige etatm. Privatdocent und Oberlehrer am Dorpatschen Gymnasium, Dr. Carl Schirren, gemäß der Wahl des Conseils der Universität Dorpat und der Vorstellung des Herrn Curators des Lehrbezirks als außerordentlicher Professor der geographischen und statistischen Wissenschaften bestätigt worden.

In Libau ist an Stelle des verst. Lehrers am Witte-Hueckschen Waisenstifte, Tit.-Rath Joh. Heinrich Wäber, der Candidat des Predigtamts und grad. Student der Theologie, Hermann Wendt, vom Curatorium der Anstalt zum wissenschaftlichen Lehrer derselben erwählt und berufen, desgl. der dim. Lehrer der 2. dortigen Elementarschule, Tit.-Rath Gottlieb Heinrich Meyer, als Waisenhausvater derselben Anstalt angestellt worden.

III. Literärisches.

Die so eben aus der Presse gekommene

„Geschichte der Stadt Narva",

verfaßt von dem Narvaschen Bürger

Johann Heinrich Hansen,

groß-Octav, mit 17 litographirten Illustrationen kostend 3 Rbl. S. ist durch folgende Buchhandlungen zu beziehen:

in St. Petersburg	durch	Herrn	A. Münx,
„ Moskau	„	„	Deubner & Hoff,
„ Riga	„	„	Edm. Götschel,
„ Dorpat	„	„	Theodor Hoppe,
„ Mitau	„	„	Fr. Lucas,
„ Reval	„	„	F. Wassermann,
„ Pernau	„	„	R. Jacoby & Co.,
„ Narva	„	des Verfassers Buchhandlung,	
„ Deutschland	„	die Dittmersche Buchhandlung in Lübeck.	

Mich auf obenstehende Bekanntmachung beziehend, bin ich so frei, jetzt wo ich mein Buch der Oeffentlichkeit übergebe, Folgendes über dasselbe zu sagen.

Die Zusammenstellung einer Geschichte der alten, einst weltbekannten, in gegenwärtiger Zeit aber wenig beachteten, indeß noch immer nicht ganz unbedeutenden Stadt Narva, war eine Arbeit, die anfangs nur ein Gegenstand meiner Liebhaberei zu derartigen Beschäftigungen, bald eine weitere Bedeutung erhielt. Denn als sie im Verlauf der Zeit hier und da bekannt wurde und sich in Narva von verschiedenen Seiten großes Interesse für meine Arbeit zeigte, beseelte mich unwillkührlich der Wunsch, das unternommene Werk durchzuführen, um nicht allein meine Mitbürger hiesigen Orts mit der Geschichte ihrer Stadt bekannt zu machen, sondern auch mein Werk unseren Nachkommen zu hinterlassen. Meine Absicht war, meine Ausarbeitung in einem saubern Manuscript zusammen zu fassen und dasselbe hier in einem öffentlichen Archive niederzulegen. Weil mir aber Vorstellungen gemacht wurden, daß ich nämlich durch ein solches Verfahren meinem eigentlichen Zweck ganz entgegen handeln würde und es vielmehr wünschenswerth sei, das Werk jedem Narvenser zugänglich zu machen, so konnte es

nicht ausbleiben, daß sich bei mir der Gedanke einer Veröffentlichung desselben zu regen anfing. Dieser Gedanke konnte mich aber nicht anders als mit einer gewissen Scheu erfüllen; denn war es schon in früheren Zeiten für einen Laien eine sehr bedenkliche Sache, öffentlich als Geschichtschreiber aufzutreten, so ist in unserm gegenwärtigen Zeitalter ein solches Unternehmen ein noch viel gewagteres.

Um die bedeutenden Kosten des Druckes meines Buches erschwingen zu können, blieb mir kein anderer Weg übrig, als eine Subscription zu eröffnen. Unter solchen Umständen konnte ich's dann nicht vermeiden, auch die Theilnahme anderer Städte in Anspruch zu nehmen und somit vollkommen an die Oeffentlichkeit zu treten. Ist dieses nun geschehen, so kann ich nicht anders als sehnlich wünschen, die Wissenschaft möge es mir nicht verargen, daß ich es gewagt, ein Gebiet zu betreten, auf welchem ich nicht ganz zu Hause bin.

Es wird an meinem Buche vielleicht Manches zu berichtigen, gewiß aber Vieles zu vervollständigen sein. Ich weiß sehr wohl, daß ich noch manches Gedruckte und Ungedruckte hätte lesen und ausziehen können und sollen; aber durch meine merkantilische Stellung und durch die mancherlei Aufforderungen, die das bürgerliche Leben an mich macht, ist meine Zeit dermaßen in Anspruch genommen, daß ich meine Arbeit nur zu solchen Stunden habe betreiben können, wo Geist und Leib von den angestrengten Mühen und Sorgen des Tages abgespannt sind, und da ich die Ueberzeugung habe, daß, wenn ich mein Unternehmen nicht jetzt ausgeführt hätte, dieses später gewiß viel schwieriger, wenn nicht gar in mancher Hinsicht ganz unmöglich gewesen wäre, so mußte ich um so mehr jeden Aufschub vermeiden, wobei noch zu beachten ist, daß ich jeden Augenblick in Gottes Hand stehe.

Da ich nächst meiner Liebhaberei zu geschichtlichen Arbeiten, bei der Verfassung meiner Geschichte von Narva durchaus von keinem andern Beweggrunde geleitet worden bin, als einzig und allein, die Stadt Narva mit einem, ihre Geschichte erzählenden Buche zu versehen, so werde nicht nur ich, sondern auch die ganze Stadt Narva wird Jedem zu Danke verpflichtet sein, der sich die Mühe geben will, mein Buch zu vervollständigen, denn ihr wie mir kann nur darum zu thun sein, daß alles mit möglichster Vollständigkeit im Lichte der Wahrheit erscheine und mein Zweck wird vollkommen erreicht sein, wenn mein Buch durch ein anderes und besseres in Vergessenheit gebracht wird.

Narva, October. 1858.

Heinr. Joh. Hansen, der Stadt Narva Kaufmann und Bürger gr. Gilde, Procuraführer des Handlungshauses G. E. Gendt & Co. in Narva.

Miscellen.

Litthauen. Erzählungen aus dem Natur- und Volksleben von Leo Goldammer. Mit einem Vorworte von Scherenberg. Berlin, 1858, VI. und S. kl. 8 enthält 4 Erzählungen: 1) Schloß Kukernensee. 2) Auf Wiedersehen; 3) Ein Geisterseher; 4) Eine Hochzeitnacht.

J. Laurenty, dramatische Schriften. Zweiter Band. (Kein Geld.) Riga, Fr. v. Boettticher. (im Auslande gedr. und erschienen).

Bilder aus dem häuslichen Leben von Carl von Holtei. Berlin 1858. 2 Bde.

Von dem früheren Theaterdirector zu Riga Ferd. Röder werden gegenwärtig unter Redaction des Literaten Held verschiedene dramaturgische Blätter, Theater-Moniteur und Theater-Revue herausgegeben. Nach dem Erscheinen des Moniteur begann die Revue ihr Dasein; als sie unterdrückt wurde, tauchte der Moniteur wieder auf (Neue Preuß.-Ztg. Nr. 235).

Den Studenten der Universität Moskau ist die Herausgabe eines Sammelwerkes, Uebersetzungen der besten Englischen

Deutschen und Französischen Werke aus allen Zweigen der Wissenschaft enthaltend, nach vorgängiger Billigung des betreffenden Professors und unter Beobachtung der Censurvorschriften, gestattet worden, und soll die erste Lieferung auf Kosten der Universität gedruckt werden.

Gelehrte Gesellschaften.

General-Versammlung der ehstl. liter. Gesellschaft in Reval den 10. September 1858.

Was diese Versammlung auszeichnete war die huldreiche Anwesenheit Sr. Durchlaucht des Fürsten Italiisky, Grafen Suworoff, Ehrenmitgliedes der liter. Gesellschaft. Die Erscheinung des geliebten Fürsten konnte nicht verfehlen, die Versammelten auf's Freudigste zu bewegen und in ihrem Bewußtsein zu erheben. Was Alle fühlten, hat der Secretair ausgesprochen, indem er dem Fürsten versicherte, daß sie aus Sr. Durchlaucht Gegenwart die Zuversicht schöpften, Rechtes erstrebt zu haben, ihr die Aufmunterung entnähmen, darin fortzufahren; denn wo immer der Fürst, Grund legend oder fördernd, erhaltend oder beschützend, anregend oder theilnehmend, wie es eben Noth thäte, erschiene, da gelte es berechtigtem Leben in den baltischen Provinzen*).

Dem vom Secretairen der Gesellschaft, Regierungsrathe Gyldenstubbe, verlesenen Jahresberichte entnehmen wir Nachstehendes.

Die liter. Gesellschaft zählt gegenwärtig 156 ordentliche, 103 correspondirende, und 27 Ehren-Mitglieder, in Allem 286. In dem leitenden Personale sind Veränderungen eingetreten, eine sogar wieder an höchster Instanz. Ferd. Wiedemann, Mitstifter, eine Reihe von Jahren Secretaire der Gesellschaft und gleichzeitig Director der Section für Sprachkunde, zuletzt, nach Pauckers Ableben, Vice-Präsident, ist dem ehrenvollen Rufe an die Kaiserliche Akademie zu St. Petersburg nachgekommen. Wo irgendwo Menschen zu gemeinsamer Erreichung eines würdigen Zweckes zusammentreten und einen engeren Verband bilden, werden sie auch stolz sein auf die Leistungen der Hervorragendsten unter ihnen, und deren Ausscheiden schmerzlich empfinden wie einen Verlust an eigensten Ehren. Das ist so natürlich! — Darum sollte die Gesellschaft, der Wiedemann angehörte, bedenken, daß sie vermöge der universellen Natur ihrer Zwecke, als wissenschaftlicher, über solchen Particularismus eigentlich hinaus sein müßte. Zwar nennt sie sich die ehstländische literärische Gesellschaft, aber den Nachdruck hat sie auf das Prädicat der „literärischen" zu legen. Thut sie das, so wird sich bald als Gewinn erweisen, was zunächst als Verlust erschien. Gewinnt doch die Wissenschaft dabei, daß der schmerzlich vermißte Wiedemann hinfort einer Gesellschaft angehört, die, abgesehen davon, daß sie persönlich in viel höherem Grade anregend wirken muß, auch über Hilfsmittel gebietet, deren Reichthum geeignet ist, des Mannes seltene Gaben und umfassende Gelehrsamkeit erst recht Frucht bringend zu machen. So möge sich die literärische Gesellschaft des getrösten und dabei überzeugt halten, daß ihr Wiedemann bei der seltenen Treue, die ihn auszeichnet und verhindert, sei es auch das Kleinste, dem er sich einmal zugewandt, fahren zu lassen, nicht aufhören werde, ihr mitarbeitend anzugehören in seiner veränderten Stellung als Ehrenmitglied der Gesellschaft. An Wiedemann's Stelle ist, der einstimmigen Wahl und den dringenden Bitten der Gesellschaft nachgebend, der Staatsrath Dr. Ed. Meyer getreten. Wer ihn kennt, wird dies Opfer zu würdigen wissen, denn nicht auf Kosten seiner umfassenden Amts- und Berufs-Pflichten, sondern der ohnehin schon auf's Kargste ihm zugemessenen Muße hat er die Leitung der Geschäfte als Vice-Präsident übernommen. In Folge dessen trat als Director an die Spitze der Section für Natur- und Heil-Kunde Hr. Dr. Dehio. Wiedemann's Austritt veranlaßte zugleich die Neuwahl eines

*) Ein Bericht dieser Sitzung erschien bereits in einer früheren Nummer. D. R.

Directors der Section für Sprachkunde; sie fiel auf Hrn. Oberlehrer Dr. Zeyß. Nachdem Hr. Collegien-Assessor Neus der Section für Vaterlandskunde mehrere Triennien hindurch vorgestanden und mit dankeswerther Hingebung an ihre Intressen zahlreiche Arbeiten geliefert hat, die zum Theil im Druck erschienen sind, haben ihn leider in jüngster Zeit Gesundheitsrücksichten genöthigt abzutreten; neugewählt wurde Herr Oberlehrer Pabst.

Was nun die Wirksamkeit der Gesellschaft im Laufe des Jahres betrifft, so fanden, außer den statutenmäßigen drei öffentlichen Versammlungen, 22 separate der einzelnen Abtheilungen statt, in welchen abwechselnd Mitglieder der letzteren ihre schriftlichen Arbeiten vortrugen, literärische Neuigkeiten eingeführt und beleuchtet, auch von den resp. Directoren aufgeworfen, in den Bereich der Sectionen fallende, wissenschaftliche Fragen mündlich verhandelt wurden. Die gehaltenen Vorträge waren folgende.

1) In den öffentlichen Versammlungen: Erinnerung an Mozart, von Ferd. Wiedemann; über die englische Sprache in Nord-Amerika und ihre Literatur, von demselben; Nachruf an Dr. Plate, von Hrn. Oberlehrer Pabst; über die Irrenanstalten der Vor- und Neuzeit, von Hrn. Staatsrath Dr. Ed. Meyer.

2) In der Section für Natur- und Heilkunde: über den Brechdurchfall der Kinder im Sommer 1857, von Hrn. Staatsrath Dr. Ed. Meyer; Referat aus Virchow, „über pflanzliche Parasiten des Menschen", von demselben; Europa vor 2000 Jahren, von Hrn. Gymnasiallehrer Jordan.

3) In der Section für Rechtswissenschaft: Rechtsfälle aus dem Civil- und Criminalrecht, von Hrn. Ober-Secretairen Schütz; über das Recht und seine Quellen, von demselben; über den Hausfrieden, von demselben.

4) In der Section für Pädagogik: Wesen oder Schein? nach einem Kritiker des Alterthums, von Hrn. Oberlehrer Tundermann; über die Nothwendigkeit einer genaueren Berücksichtigung der älteren deutschen Literatur bei dem Unterricht im Deutschen, von Hrn. Oberlehrer Hoheisel; über die Erziehung der Zaren-Kinder vor Peter dem Großen, von Hrn. Gymnasiallehrer Pielemann.

5) In der Section für Vaterlandskunde: die Inanures des Jornandes, von Hrn. Colleg.-Assessor Neus; die Vorgeschichte Revals, von Hrn. Oberlehrer Pabst; inländische Gedichte historischen und sagenhaften Inhalts, von demselben; Revalsche Sagen, von demselben.

6) In der Section für Sprachkunde: über Socrates und die Sophisten, nach Plato, von Hrn. Oberlehrer Tundermann; zur Charakteristik der griechischen Tragödie, von demselben; Referat aus Overbeck's Werk über Pompeji, von Hrn. Oberlehrer Rosenfeldt; das Gesetz eines Sterbecassenvereins bei den Römern, von Hrn. Dr. Zeyß,

7) In der Section für Literatur und Kunst: critische Beleuchtung des historischen Romans „Friedrich der Große und seine Geschwister", von Hrn. Schuldirector Kirchner; Bilder aus Venedig, von Hrn. Cand. jur. von Riesemann; critische Beleuchtung der Macaulay'schen Schrift „Friedrich der Große", von Hrn. Schuldirector Kirchner; Referat über das Werk des Engländers Lewes, „Goethe's Leben und Schriften", von demselben.

Der Gesellschaft wurden dargebracht im Laufe des Jahres und sind theils dem Museum, theils der öffentlichen Bibliothek einverleibt worden:

Von den betreffenden Ministerien: Журн. Мин. нар. просв, 1857, Mai — December, — Журн. Мин. внутр. д., 1838—1842; von der Kais. Russ. geogr. Gesellschaft: Вѣстникъ, за 1857 г., кн. I, II, III, IV, V, VI, за 1858 г., кн. I, — Записки, кн. III—XII, — отчетъ за 1857 г., — der nördliche Ural, I u. II; von der fr ökon. Ges. zu St. Petersburg: Палеонтологія Россіи. соч. Эд. Эйхвальда, въ 2хъ част. съ атласомъ. — Mittheilungen, 1857, Heft 6; von dem statistischen Comité in

St. Petersburg die in neuester Zeit herausgegebenen Schriften; von der Verwaltung der Kais. öffentl. Bibliothek: Отчетъ за 1857 й г., — Personnel de la Bibl. Imp. Publique de St. Petersb. — Сравнительная таблица о положеніи Библіотеки въ 1850—1857 годах; vom Stab des Bergingenieurcorps: Pander's Monographie der fossilen Fische des silur. Systems der russ. balt. Gouvernements, — Pander, Ueber die Plakodermen des devonischen Systems, — Annales de l'observatoire physique central de Russie, années 1854 et 1855, — Correspondance météorologique, publication annuelle de l'administration des mines de Russie, années 1855 et 1856; von dem Directorio der Universität zu Dorpat die daselbst seit dem September 1856 im Druck erschienenen akademischen Gelegenheitsschriften; von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft: Archiv für die Naturkunde Liv-, Ehst- und Kurlands, Bd. I, Lief. 3, — deren Sitzungsberichte; von der Königl. Ges. für nordische Alterthümer in Kopenhagen: Runen — Wörterbuch von U. Dietrich, — Antiquités de l'Orient, monuments runographiques interprétés par C. Rafn; von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht pro 1857, 22. Jahrgang; von dem historischen Verein für Steiermark dessen Mittheilungen, Heft 7; von dem Vorstande des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz dessen Jahresbericht pro 1857; von der Fürstin Kotschubei: Описаніе Мусума рокойнаго князя Вас. Букм. Кочубея etc., сочиненіе B. Кёне, St. Petersb. 1857, 2 Theile; von dem Herrn Staatsrath Blagowetschtschensky: Грамоты, касающіяся до сношеній сѣверо-Западной Россіи съ Ригою и Ганзейскими городами въ XII, XIII и XIV вѣкѣ, herausgegeben von der Archäologischen Commission; von dem Hrn. wirkl. Staatsrath Georg v. Brewern: Studien zur Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands, Th. 1; von dem Hrn. Universitätssyndicus Dr. Th. Beise; Fridolin Schoultz, Erinnerung an drei Jubelfeste; von dem Hrn. Staatssecretairen Baron Korff: die Thronbesteigung des Kaises Nicolai I.; von dem ungenannten Verfasser dessen Graf Bernhard von der Lippe; von dem Hrn. Jos. Scheiger 3 seiner Broschüren: von dem Einflusse der Pflanzen auf die Zerstörung der Ruinen, — Andeutungen über die Erhaltung und Herstellung alter Burgen und Schlösser, — über Reinigung der Alterthümer; von dem Hrn. C. v. Paucker dessen erklärende Anmerkungen zu Aeschylos Agamemnon, V. 40—71; von dem Hrn. N. v. Seidlitz dessen botanische Ergebnisse einer Reise durch das östliche Transkaukasien und den Aderbeidschan, Heft 1; von dem Herausgeber, Hrn. Akademiker Schiefner: M. Alex. Castréns ethnologische Vorlesungen über die Altaischen Völker, nebst Samojedischen Märchen und Tatarischen Heldensagen, — dessen Versuch einer Koibalischen und Karagassischen Sprachlehre u. s. w.; von dem Hrn. Jeg. v. Sivers dessen Literärisches Taschenbuch der Deutschen in Rußland, — Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart; von dem Hrn. Gouvernements-Schulen-Director Dr. Gahlnbaeck: mehrere Medaillen und Münzen, darunter eine Münze der Republk Hayti, — Materialien zu einer Statistik Ehstlands, aus dem Nachlasse des verst. Staatsraths Baron Rossillon, — verschiedene Schulverordnungen des Dorpater Lehrbezirks aus älterer und neuerer Zeit, — eine Sammlung von Schulprogrammen der Ostseeprovinzen; von dem Hrn. Dr. Schultz in St. Petersburg: eine finnische Kantele; von dem Hrn. Pastor Schüdlöffel: eine Sammlung von Münzen; von den HH. F. v. Samson, Dr. Dehio, Generallieutenant Baron v. Saltza, Staatsrath Dr. Ed. Meyer und F. v. Böningh: verschiedene Urkunden und kleinere Schriften, die Ostseeprovinzen betreffend; von den Primanern des Revalschen Gymnasiums: das von ihnen durch Ankauf erworbene, von dem verst. Portraitmaler Hippius ausgeführte Oelgemälde ihres früheren Lehrers, des gewesenen Vice-Präsidenten der liter. Gesellschaft, gegenwärtigen Akademikers Ferd. Wiedemann; von dem Hrn. Pastor Masch im Meklenburgischen: 125 Meklenburgische Münzen, welche eine hübsche numismatische Uebersicht

gewähren über die Zeit vom 10. Jahrh. bis 1848, mit einer Beschreibung.

Die öffentliche Bibliothek enthält 13,906 Werke, 959 mehr als im Jahre zuvor. Einen großen Theil dieses außerordentlichen Zuwachses verdankt sie der Generosität des vor Kurzem verstorbenen Hrn. emeritirten Oberlehrers Elster.

Die Geldverhältnisse der Gesellschaft endlich haben sich günstiger gestaltet. Der Adel des Landes und die stätischen Corporationen haben ihre jährlichen Beiträge zum Besten der öffentlichen Bibliothek in freigiebigster Weise erhöht. Sie haben damit ihre Sympathie mit den Bestrebungen der literärischen Gesellschaft an den Tag gelegt, was nicht verfehlen kann zu gleicher Zeit das moralische Betriebs-Capital der Gesellschaft zu vergrößern. Unternehmungen, die nicht von der öffentlichen Theilnahme getragen werden, sind selten kräftig und langlebig.

Nekrolog.

Am 19. September starb zu Riga der Zahnarzt Carl Simon Bennert, geb. zu Danzig den 31. März 1792. Er genoß den ersten Unterricht in der Pfarrschule seiner Vaterstadt, widmete sich 1810 der dramatischen Kunst, blieb ausübendes Mitglied mehrerer Bühnen bis zum Jahre 1821, studirte dann die Zahnarzneikunde, absolvirte sein Examen bei der Univ. Dorpat im Jahre 1825, und practicirte in Riga und Mitau, während der letzten Decennien sich der Mitwirkung seines Sohnes erfreuend. Im Drucke ist von ihm erschienen: Gründliche Anweisung über die Erhaltung der Zähne, Mitau 1827, 59 S. 8.

In der zweiten Hälfte des Septbr. starb zu St. Petersburg der verabschiedete Garde-Stabs-Capitain, Baron Friedrich v. Korff, 62 J. alt.

Am 23. Septbr. starb zu Moskau Frau Alexandra Charlotte Tunzelmann v. Adlerflug, geb. Heveike, geb. zu Riga den 15. Octbr. 1827, wurde daselbst den 26. Januar 1850 mit dem damaligen Artillerie-Offizier des Brest-Litowskischen Cadetten-Corps, gegenwärtigen Lehrer an der Moskauschen Abtheilung desselben, Georg Tunzelmann v. Adlerflug, vermählt.

In den letzten Tagen des Septbr. starb zu Riga im 39. Lebensjahre der Oberhafenmeister, Coll.-Ass. Paul v. Oranowski.

Am 3. October starb zu Dorpat Frau Auguste Caroline Juliane v. Stackelberg, geb. v. Samson-Himmelstiern, geb. den 23. Mai 1805, verh. den 17. Juli 1827 mit dem dim. Art.-Cap. Johann Reinhold v. Stackelberg aus dem Hause Jeri in Estland, Gutsbesitzer und Kreis-Adelsmarschall im Gouv. Pskow. (S. Berkholz, Mag. Hermann Samson, Anhang S. 189.)

Am 23. Septbr. starb zu Riga der Tabacks-Wraker Gustav Adolph Heinrich Friederici im 40. Lebensjahre. Er war früher Inhaber einer Tabacks-Fabrik und Niederlage.

In der 2. Hälfte des Mai starb zu Reval Frln. Aurora Henriette v. Vietinghoff im 78. Lebensjahre.

Auf der Reise zu den Heilquellen des Südens starb in Lübeck am $^{6}/_{18}$. Juni der Revalsche Rathsherr und erbliche Ehrenbürger, Ernst Constantin Ackermann, 47 J. alt. Die Leiche wurde nach Reval geführt und daselbst Ende August zur Ruhe bestattet.

Am 25. Juni starb zu Forell im St. Jacobischen Kirchspiele von Land-Wierland der Gemeinderichter Heinrich v. Schwartz im Alter von 68 Jahren.

In Reval starben Anfang August: der Apotheker, Coll.-Ass. und Ritter Ernst August Bienert, alt 85 J. 6 Monate; der Gouvernements-Regierungs-Rentmeister, Coll.-Ass. und Ritter Johann Heinrich Hansen, alt 65 J. 9 Mon. 10 Tage; Fräulein Dorothea v. Saltza, 55 J. alt.

Am 7. Juli starb zu Reval Fräulein Catharina Gertrude v. Knoblock im 78. Lebensjahre.

Am 27. August starb zu Reval die verw. Frau Rathsherrin Dorothea Brinck, geb. Steinbrück, im 72. Lebensjahre.

Am 30. Aug. starb zu Wenden der Inspector und wissenschaftliche Lehrer an der dortigen Kreisschule, Coll.-Ass. Johann Daniel Moltrecht, nach mehr als 30jähr. Dienste im Lehrfache. Er war geb. zu Wolmar den 29. Juli 1796, hatte in den Jahren 1814 bis 1817 zu Dorpat Theologie studirt und bereits 1824 die Anstellung als wissenschaftl. Lehrer an der Kreisschule zu Wenden erhalten.

Am 14. September starb zu Riga der Lehrer an der Weidendammschule, Joseph Equist.

Am 22. März d. J. starb der Pastor zu Wormsö, William Alexander Nordgrèn, im Alter von 61 Jahren. Geb. zu Abo den 8. Septbr. 1797, stud. er daselbst Theologie und Philosophie von 1817—1824, war sodann Hauslehrer in Wierland, wurde zum Prediger von Wormsö berufen den 17. April 1830 und in der Domkirche zu Reval vom damaligen Oberpastor Hörschelmann ordinirt den 6. Julius 1830. Den Schwedischen Insel-Gemeinden Estlands ein vieljähriger treuer Seelsorger, feierte er am 6. Juli 1855 unter zahlreicher Theilnahme von nahe und ferne sein 25jähr. Amtsjubelfest. Vergleiche die ausführliche Beschreibung im Inlande 1855, Nr. 31, S. 495—496, so wie H. R. Paucker, S. 321.

Der am 18. Septbr. zu Riga gestorbene Apotheker Friedrich Christian Heinrich Erasmus hatte ein Alter von bald 51 Jahren erreicht.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's.

September 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10°R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20 Aug.	1 Sept.	332.47	9.7	15.3	NO	windstill, neblig (Waldbrandrauch)
21	2	333.91	8.0	16.7	NO	dicker Nebel, windstill
22	3	335.59	7.3	18.7	NW	heiter — trübe
23	4	335.01	10.9	18.7	SO	theilweis bewölkt
24	5	334.65	9.0	13.0	S	den ganzen Tag Regen
25	6	333.77	9.0	14.3	S	desgl.
26	7	334.77	11.7	16.3	W	am Morgen viel Regen, heiter — trübe
27	8	336.23	9.0	10.4	O	trübe
28	9	337.32	8.7	14.0	N	trübe
29	10	339.48	6.3	15.3	SO	heiter, einzelne Wolken, (d. gr. Komet mit bloßem Auge sichtbar)
30	11	340.72	7.0	15.7	S	heiter (Cirri)
31	12	339.35	8.5	16.4	SW	trübe — heiter — trübe
1 Sept.	13	337.48	12.0	15.8	W	trübe, windig
2	14	334.42	12.3	16.8	SW	gr. Haufw., windig, Regen — die Nacht heiter
3	15	334.77	6.3	13.5	W	im Ganzen heiter
4	16	333.61	8.3	10.0	NW	heiter, — kalter heftiger Wind, Regen u. Hagel, d. Nacht heiter
5	17	338.30	4.3	10.0	N	heiter, windig
6	18	340.24	3.0	11.8	N	heiter, einzelne Wolken
7	19	339.91	3.7	13.5	W	trübe — heiter
8	20	335.31	5.4	13.7	SW	heiter, windig, — trübe
9	21	334.10	7.5	14.7	W	veränderlich, heftiger Wind
10	22	335.18	9.7	14.7	N	heiter, einzelne Wolken, angenehmer Tag — d. Nacht trübe
11	23	338.72	8.2	16.0	W	heiter — trübe, die Nacht vorübergehend heiter
12	24	337.84	9.3	17.5	S	heiter, warmer Tag
13	25	336.26	10.5	17.7	S	desgl. d. Nacht trübe
14	26	322.62	10.5	14.7	W	heiter, heftiger Wind
15	27	334.63	5.0	12.0	W	heiter — d. Nacht trübe — Regen
16	28	332.60	6.5	12.1	W	trübe, windig, Regen
17	29	335.41	8.0	11.0	W	heiter, windig
18	30	337.64	4.1	14.1	NW	heiter, schwacher Wind.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Bäckermeisters C. Petersen Tochter Pauline Amalie Sophie.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Buchbinder Carl Theodor Ringenberg mit Elise Marie Daube.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Arendator Johann Georg Wendelbrück, 68½ J. alt; die Arendatorswittwe Marie Anberg, 91½ J. alt; Amalie Brücker, 49 J. alt. — St. Marien-Kirche: Des Calefactors H. Lambert Sohn Eduard Martin Georg, 2 Monate alt; der Musikus Anton Schultz, 74 J. alt; die Wittwe Anna Wallin, 66 J. alt; der Gutsverwalter Woldemar Siegismund Herrmann; der Fuhrmann Otto Berent Zireen.

Am nächsten Sonntage, d. 19. d. M., als am Reformationsfeste, Vormittags 11 Uhr, in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier. Meldung zur Communion Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 13. Octbr. 1858. (Nr. 203.) Censor R. Linde.
(Druck von H. Laakmann.)

№ 42. Montag, den 20. October 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Bemerkungen zu dem Aufsatze in Nr. 35 u. 36 über die Pneumatologie des Baron v. Gyldenstubbe. 2) Unsre Kultur und unsre Eisenbahnen. II. Korrespondenz. Riga: Ein eisernes Leuchtschiff bei Domesnees. Das Magdalenenasyl. Die Gründung eines städtischen Credit-Vereins in Anregung gebracht. Dorpat: Das Stipendium zum Andenken der 50jährigen Jubelfeier Dorpats. Arensburg: Bekanntmachungen für Seefahrer. Vermischtes aus Oesel, Pernau und Livland. Mitau: Anzeige über die gedruckten Verzeichnisse der höheren Beamteten. Literärisches. Vermischtes. Bibliographischer Bericht. Gelehrte Gesellschaften. Nekrologe

I. Bemerkungen zu dem Aufsatze in Nr. 35 u. 36 über die Pneumatologie des Hrn. Baron v. Gyldenstubbe.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Läse man nicht sogleich auf dem Titel eine Erklärung des Ausdruckes Pneumatologie, so könnte man glauben, daß in dem Buche etwa die Lehre von den Winden behandelt würde oder daß von Dingen windiger Natur, etwa Windbeuteleien die Rede wäre, denn dieses ist die gewöhnliche Bedeutung von πνεῦμα. Freilich wird dieses Wort auch gebraucht, wenn von heftigen Bewegungen die Rede ist, wie Aeschylus πνεῦμα λύσσης von einem Anfalle des Wahnsinns sagt. Auch recht passend. Später bedeutete es öfter die Geister und da der Verf. so viel mit den letzteren verkehrt hat, so wird er wohl am besten über ihre Ansprüche auf diesen Namen urtheilen können. Ja eine Thatsache, die sich in den Kreisen ereignete, in welchen der Verf. sich so viel bewegt, scheint für diese Richtigkeit der Bezeichnung zu sprechen. (Der Verf. erwähnt dieses Ereigniß nicht.) Ein großer Magnetiseur hatte bei sich eine zahlreiche Gesellschaft, theils Gläubiger, theils Ungläubiger versammelt. Er wollte zeigen, wie er die Seele durch seine Operationen nach ganz andern Regionen versetzen könnte und wie diese nur auf seinen Befehl zurückkehre. Ein Individuum wurde zufällig (Ungläubige würden sagen, nach vorheriger Bestellung und Abrichtung) gefunden. Wenige Operationen und die Seele war entfernt, die Fleischmasse konnte geschüttelt werden, ohne sich zu rühren. Einer der Anwesenden wollte sich durch eine gut geführte Nadel von dem wirklichen Tode überzeugen, aber dieses wollte die abwesende Seele nicht zugeben, sie kehrte heftig zurück, eben so heftig der aufspringende Körper ihr entgegen, dabei war das Zusammentreffen wohl zu stark, mit Geräusch drang das πνεῦμα durch den Körper und — nach den Erfahrungen in Amerika wirken die Geister auf alle Sinne — auch an dem Geruchsorgane machte es sich bald bemerklich.

Sei dem nun wie ihm wolle, genug, der Verf. hat die Geister bewogen zu schreiben. Gewiß hat er es jetzt zu einer größeren Vollkommenheit in dem Verkehre mit ihnen gebracht und sie werden gefälliger gegen ihn sein. Legte er nun z. B. neben die Bildsäulen des Livius, der griechischen Tragiker u. s. w. nicht mehr bloß Blättchen Papier, sondern zu jeder ein Buch oder gar ein Ries, so würden sie wohl die Güte haben, die Schriften nieder zu schreiben, welche von den Philologen so schmerzlich vermißt werden. Eben so könnte er vielleicht den Geist von Newton oder Laplace bewegen, schwierige Gleichungen zu lösen, auf welche man so häufig stößt, wenn man die Mathematik auf Physik oder dergleichen anwenden will. So lange er dieses nicht erreicht hat, scheint mir sein Verkehr mit den Geistern nur eine Stümperei zu sein, Versuche eines Anfängers, der es noch nicht weit gebracht hat.

Ueberhaupt scheint es mir, als ob man in Paris noch sehr weit in dieser Wissenschaft zurück sei. Wenn Graf d'Ourches Tische auf bloßen Befehl zur Bewegung brachte, so ist es eine Kleinigkeit gegen das, was die Spiritualisten in Amerika gethan haben. Auch dort findet man, daß die beste Verbindung der Mediums (ich nehme die Declination wie in America) aus einer Vereinigung beider Geschlechter besteht. Mehr als ein Dutzend derselben saßen im Finstern um einen Tisch, auf demselben lag eine Guitarre, unter demselben eine andere. Anfangs alles ruhig, nach einiger Zeit fing die unter dem Tische Bewegungen an, darauf einzelne Töne, dann hörte man deutlich Musik, auch die auf dem Tische fing an sich zu rühren, beide flogen längere Zeit über den Köpfen der Anwesenden hin und her, es schallte wie eine volle Instrumentalmusik, dazwischen zeichneten sich bald die Töne einer Violine aus, dann folgte das Volkslied **Yankee Dudle**, begleitet von Vocal-Gesang, darauf Ruhe und als Licht gebracht wurde, lagen die Guitarren wieder auf ihrem Platze. Nach einem andern Berichte fand man in einem Winkel des Zimmers noch eine Violine ohne Bogen, die vorher nicht da gewesen war. So wird im **Yorkshire Spiritual Telegraph** (aus Neuyork) erzählt und eben diese Thatsache wird in einer mit 12,000 Unterschriften versehenen Eingabe an den Congreß zu Washington erwähnt. Ja, wollte der Verf. die Güte haben, den **Malleus Maleficorum** und

seine Commentare anzusehen, so würde er noch ganz andere Dinge aus früheren Zeiten kennen lernen.

Herr v. G. hat nur die Schrift der Geister, also das Resultat der Operation gesehen, in Amerika sind dagegen viele Zeugen bei der Arbeit gewesen. Sie erscheinen dabei in feurigem Lichte und bringen sich oft selbst den Bleistift oder die Dinte mit. Ich erinnere mich sogar, irgendwo ein Mittel gelesen zu haben, wie man sie zwingen kann, auf vorgeschriebener Bahn zu gehen, dessen ich mich zwar in seinen einzelnen Umständen erinnere, ohne daß ich die Quelle angeben kann. Zur Zeit des wachsenden Mondes — der Mond oder was im Englischen mit dem Adjectivum lunatic bezeichnet wird, spielt bei diesem Geisterverkehr eine bedeutende Rolle — geht man auf's Feld und sucht hier alte Knochen, aus welchen die ätherischen Sonnenstrahlen möglichst viel Irdisches entfernt haben. Hat man 9 derselben zusammen, so legt man sie auf einen Haufen, geht 9 mal im Kreise herum, jedesmal Abracadabra sagend und wirft sie endlich in ein starkes Feuer, wo sie so lange bleiben, bis sie ganz weiß gebrannt sind. Sie werden in einem reinen Mörser stillschweigend gepulvert und nun mit Schwefelsäure überschüttet. Nach einigen Tagen wird die Flüssigkeit abgegossen und in einem reinen Gefäße, am besten von Porzellan, eingedickt, bis sie etwa die Consistenz von Syrup hat. Dieser wird mit feinem Kohlenpulver gut gemengt und in der Hitze getrocknet, dann bei sehr starker Hitze destillirt und das übergehende Geistige in kaltem Wasser aufgefangen, wobei es sich auf dem Boden in Tropfen sammelt. Holt man einen solchen Tropfen hervor, faßt ihn mit nasser Leinwand, so daß nur wenig von ihm hervorragt, dreht dann den Arm im Finstern dreimal im Kreise herum, sagt dabei: „Geist, ich befehle dir, auf dem von mir vorgeschriebenen Wege zu gehen“ und zieht nun die Linie im Finstern auf der Wand oder am Boden, so sieht man, wie der Geist feurig dahinschreitet, wobei ein eigenthümliches Wehen, also eine Art πνεῦμα, bemerkt wird, doch soll es sehr zu rathen sein, das Präparat nicht mit den bloßen Fingern anzufassen, sondern mit nasser Leinwand, weil die Geister oft rebellisch werden, in Feuer und Flamme ausbrechen und dem Geisterbanner die Finger verbrennen. Auch soll dasselbe gelingen, wenn man das Präparat nimmt, welches die Chemiker mit dem mysteriösen P — dem Anfangsbuchstaben von Pneuma — bezeichnen.

Doch ein ernster Gegenstand erfordert ernste Worte. Im Jahre 1852, bei Gelegenheit des hiesigen Jubiläums, wurde ich öfter von begeisterten Lesern der damals in der Augsburger Zeitung befindlichen Briefe über das Od gefragt, was ich von der nächsten Zukunft der Physik hielte. Gar keine Lust in mir verspürend, mich mit diesen Leuten in eine weitere Discussion einzulassen [1]), antwortete ich lacouisch: „Hexenprocesse“. Die Antwort wurde verlacht oder mit Indignation aufgenommen. Die gebildeten Stände sehen mit Mitleiden auf die Zeiten zurück, wo in Europa Hexen verbrannt wurden; sie lachen über eine Bäuerin, wenn sie zu einer weisen Frau geht, weil ihre Kuh behext ist und blaue Milch giebt. Selbst

1) Ich bitte, hier nicht mißverstanden zu werden. So gern ich Aufschlüsse über meine Wissenschaft gebe, so bin ich doch alt genug geworden, um zu wissen, daß es vergebliche Arbeit ist, wenn man Mohren weiß waschen will.

Reisende nach fernen Ländern fällen hier oft einseitige Urtheile. So spottet der treffliche Gmelin sehr oft über die Schamanen der sibirischen Völker zu einer Zeit, wo in seinem Vaterlande noch Hexenprocesse geführt wurden. Daß aber die Hexen nicht so ganz aus der Welt verschwunden waren, als man gewöhnlich glaubte, und daß meine Prophezeihung im Jahre 1852 richtig war, sollte sich schon im nächsten Jahre zeigen. Denn was war das Klopfen und Schreiben der Tische anders als der Hexenglaube und der Schamanismus in seiner krassesten Gestalt, nur mit einem andern Rock angezogen? Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich dieser Glaube an den Verkehr mit der Geisterwelt nicht unter dem zerlumpten Pöbel oder den sibirischen Völkern, sondern unter den sogenannten gebildeten Ständen und zwar zu einer Zeit, wo der Kosmos von Humboldt noch eben das allgemeine Gespräch am Theetische gewesen war und es auch wohl noch länger geblieben wäre, hätte ihn Onkel Toms Hutte nicht eben in den Hintergrund geschoben.

Ich bin weit entfernt, Versuche zu tadeln, wie sie damals in Menge über das Drehen der Tische gemacht wurden; wer nichts zu thun hatte, vertrieb seine Zeit wenigstens nicht schlechter, als bei einer Partie Preference oder Patience. Der Physiker konnte hier nur thierische Kräfte sehen, von denen freilich zu bedauern ist, daß sie nicht zur Bewegung von Maschinen benutzt wurden — und eine unwillkührliche Selbsttäuschung, ähnlich wie bei den Versuchen mit der Wünschelruthe (1810) und Amorettis thierischer Electricität (1819). Man hat später den Physikern öfterer den Vorwurf gemacht, daß sie nicht mehr für die Belehrung in dieser Angelegenheit gethan haben. Dann hätte man mit den Elementen der Physik anfangen müssen, denn in allen Aufsätzen, welche damals in den Zeitungen erschienen, zeigte sich die krasseste Ignoranz in den einfachsten Sätzen von der Bewegung. Aber wie Humboldt sehr schön in einem Briefe an einen Arzt sagte, der sehr bald nach dem Auftreten dieser Epidemie eine genügende Erklärung gegeben hatte, „bekehren werden Sie Niemanden, da dieser Aberglaube die dogmatische Form angenommen hat und mit der Arroganz auftritt, wie sie dem Halbwisser stets eigen ist.“ Als hier die Epidemie erschien — es war um Ostern 1853 — wurde ich überlaufen, ich möchte doch Versuche anstellen; ich setzte auseinander, daß die ganze Geschichte nichts mit Magnetismus oder Electricität zu thun hätte, sondern in einer Ermattung der Muskeln und Selbsttäuschung liege. Mitleidig wurden die Achseln gezuckt oder von Klügern wohl gesagt, sie könnten zwar begreifen, wie der Magnetismus der Muskeln abnähme, aber nicht, daß dieser sich täuschen könne. Drei Tage hielt ich es aus, da riß meine Geduld und ich verbat mir alle Gespräche über diesen Gegenstand. Ich denke noch mit Vergnügen daran, wie ich von den Tischrückomanen verketzert wurde und hätten letztere die Gewalt gehabt, so würden sie mich nicht als Hexenmeister, sondern als Ungläubigen verbrannt haben. Ich sah daraus, wie leicht es ist verketzert zu werden [1]).

1) So viel auch unter den Gebildeten von Physik die Rede ist, so scheinen doch gar sonderbare Begriffe darüber zu herrschen. Ich könnte darüber sehr schöne Curiosa mittheilen. Wenn Fremde nach Dorpat kommen und nicht wissen, wie sie einige Stunden todt schlagen sollen, so besehen sie die Kabinette. Wenigstens ein Drittheil fragt nach dem thierischen Magnetismus, dem Od oder allenfalls nach der altaischen (vulgo voltaischen) Säule, von welcher sie im Kosmos gelesen

Bekanntlich hatte sich diese Epidemie in Amerika gebildet. Aehnlich wie die Cholera in Indien erst nach und nach ihren bösartigen Charakter erhielt, so auch hier. Eine Mistress Fox, auf deutsch Frau Fuchs — nomen et omen — mit ihren Töchtern bemerkten das Klopfen in ihrem Hause, es war der Geist eines Erschlagenen und bald erfanden sie das Alphabet für den Geisterverkehr. Klein war der Anhang, welchen sie hatten. Da nahm sich ihrer der treffliche Barnum, der Vater der meisten Humbugs, an, der mit der Seeschlange und andern Dingen kein Geschäft mehr machen konnte. Die eine Tochter wurde von ihm in Neu-York gezeigt, nachdem sie von ihm gehörig instruirt war und ihr Glück war auf kurze Zeit gemacht, denn bald folgten mächtigere Spiritualisten. Die meisten Versuche im Finstern. In Menge drängten sich die Knownothings hinzu, die damals noch keine so entschieden politische Parthei spielten [1]), die aber auch in andern Ländern in bedeutender Zahl existiren und zu ihnen gesellten sich die Donothings, die ebenfalls sehr verbreitet sein sollen.

So erreichte die Parthei in Nord-Amerika eine Zahl von 2 Millionen Köpfen; bald wurde der Enthusiasmus in Europa eben so groß, Speculanten suchten alles Mögliche auszubeuten und sogar Blinde schrieben darüber, während die trockenen Naturforscher gewöhnlich glauben, es sei zur Erklärung eines Phänomens vor Allem nöthig, daß man es sehe oder sehen könne, so daß man aus solchen Arbeiten nur die wissenschaftliche Zurechnungsfähigkeit der Verf. kann kennen lernen. In Europa aber war in Folge des besseren Schul-Unterrichtes die Verbindung mit Geistern nicht so groß, als der Glaube an Magnetismus und Electricität. Bekanntlich sind die Namen beider Kräfte von Körpern abgeleitet, welche die durch sie hervorgebrachten Phänomene zeigten. Will man sie genau erklären, so muß man sagen, es sind die Kräfte, aus welchen diejenigen, welche nichts von Magnetismus und Electricität verstehen, alles Mögliche ableiten. Alle diese Speculationen erinnerten an den Unsinn, welchen die sogenannten Naturphilosophen über Physik auftischen [2]).

Man kann sicher darauf rechnen, man kann großen Unsinn in die Welt gehen lassen, gebrauche aber dabei den Ausdruck Magnetismus, und es wird sich eine Menge von Anhängern finden, sobald man nur selbst mit einer gewissen Arroganz da-

hatten. Alles Uebrige ist gleichgültig. Zuweilen versteigen sie sich auch weiter. So hatte ein Taschenspieler in Petersburg (wo ich nicht irre, 3 Rubel Entrée) den Inhalt von Briefen errathen, welche im Nebenzimmer geschrieben waren und ich sollte beantworten, ob dieses durch Magnetismus oder Electricität geschehen sei. Dieses bekannte Taschenspielerstückchen scheint überhaupt zu manchen Hypothesen Veranlassung zu geben. So war ich diesen Sommer Zeuge eines lebhaften Streits zwischen einem Arzt aus Lemgo und einem vornehmen Berliner über einen hier gleichgültigen Gegenstand. Der Berliner führte dieses an als Beweis, daß es Menschen mit höheren Kräften gebe.

1) Schon 1848 spielten die Knownothings in Deutschland eine bedeutende Rolle, hatten aber noch keinen allgemeinen Namen. In Berlin hießen sie Rehberger, in Wien Aula und in Frankfurt Turner.

2) In Berlin zeichneten sich besonders die Reform-Juden durch große Entdeckungen aus. Man versteht unter letzteren Juden, welche dieselben Geschäfte und auf dieselbe Weise treiben, als andere Juden, sich aber von den letzteren dadurch unterscheiden, daß sie Schweinefleisch essen.

bei auftritt. Sollte doch z. B. die Cholera mit einer starken Schwächung der magnetischen Kraft zusammenhängen, und haben wir darüber sogar Aufsätze von Aerzten, wie 1848 im Bulletin des Naturalistes de Moscou, während auf den magnetischen Observatorien nichts davon verspürt wurde. Die Charlatanerie Meßmer's wurde schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts nachgewiesen, aber bis jetzt hat der thierische Magnetismus noch eine Zahl begeisterter Anhänger und wird sie stets haben.

(Schluß folgt.)

II. Unsre Kultur und unsre Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

Mögen die Mängel einer bestimmten Zeitepoche noch so verschiedenartig sein, sie werden sich immer auf eine und dieselbe Grundursache zurückführen lassen. Wenn auf dem höheren welthistorischen Standpunkte sich alle geistigen Kämpfe als ein Streit zwischen Glauben und Unglauben darstellen, so kann es nicht fehlen, daß auch in den niedern Sphären des Lebens dieser Mißton nachklingt, und zwar als Haß oder Gleichgültigkeit gegen geistige Interessen. Dieser Haß weiß aber freilich seine wahre Natur hinter sehr gut gewählten Masken zu verbergen. Man polemisirt nicht gegen die Stützen geistiger Bildung, man schmäht nicht Schule und Wissenschaften, man bemächtigt sich ihrer jedoch, um sie dem Stoff dienstbar zu machen. Die Schule z. B. soll bestehn, aber durchaus als Realschule, (nur solche Kenntnisse mag der Schüler erwerben, die er sogleich verwerthen kann!); der Wissenschaft soll ihr Recht unverkümmert bleiben, aber nur jene Wissenschaften verdienen die besondere Pflege des Staates, deren Entdeckungen den materiellen Wohlstand der Völker vermehren. So lautet das Aushängeschild unsrer modernen Kultur: „mag der Mann der strengen Wissenschaft die Gegenstände um ihrer selbst willen betrachten, wir berücksichtigen vor allen Dingen den Nutzen und halten mit dem alten Campe den Erfinder des Spinnrades für einen größren Mann, als den Dichter der Ilias: von der Astronomie nehmen wir mit Dank den Kalender entgegen, von der Physik Maschinen, Brillen ꝛc., wir lieben die Chemie vorzugsweise darum, weil wir jetzt ihre Wichtigkeit für Agrikultur und Gewerbe erkannt! Also, wir bewundern den Himmel und seine Gesetze im Kalender, die Physik in der Pumpe und dem Opernglucker, die Chemie in der Waschseife, in den Zündhölzchen, und die Botanik lieben wir vorzugsweise auf der Viehweide.“ Glück zum Geschäft! aller Orten jauchzt die Welt diesem süßen Sirenengesange ihren Beifall zu und achtet nicht auf die Zeichen der Zeit: sie fürchtet nicht das steuerlose Schiff des Materialismus in dem uferlosen Meere der Jahrhunderte, sie beachtet nicht den trostlosen Ruin derer, die ihr Heil dem Stoffe vertraut; denn die Welt ist, sagt Doctor Martin Luther, wie ein betrunkener Bauer, hebt man ihn von der einen Seite auf's Pferd, so fällt er von der andern wieder herunter.

Uebrigens gehört diese traurige Erscheinung keineswegs nur der modernen Zeit an, sondern ist im Grunde so alt als die Welt, nur daß sie in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts unsrer hochausgebildeten Wissenschaft gegenüber in einem weit grelleren Lichte als früher erscheinen muß. Und was ist's, das die Menge treibt, allen Erfahrungen und Lehren unsrer Weise-

sten zum Trotz, sich der Macht der Sinnlichkeit dahinzugeben? Die sinnliche Anschauung! Dies Gängelband einer noch jugendlichen Welt behauptet seine Herrschaft auch in einer vorgeschrittenen Zeit und wird sie behaupten. „Die sinnliche Anschauung", schreibt einer der neuesten und besten deutschen Autoren, „ist bei der größern Anzahl der Menschen das einzige Maaß ihres Verstandes, die Richtschnur ihrer Urtheile, der feste Anhaltspunkt bei der Werthschätzung der Dinge. So wie sie auf geistigen Boden kommen, gerathen sie auf's Glatteis, wo sie Hals und Bein brechen. Daher halten sie für Ursache, was doch allein nur eine höchst untergeordnete Folge ist, hinter welcher man noch eine lange Reihe von Mittelgliedern durchlaufen muß, bis man erst zu der Ursache kommt, die wegen ihrer Entlegenheit nur von dem bewaffneten Auge, d. i. dem denkenden Blick, wahrgenommen werden kann. Wenn sie auch sonst oft selbst auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen, so geht es ihnen doch auf dem Gebiete der Literatur, wo sie mit der sinnlichen Anschauung ihre Gouvernantin und folglich alle Haltung verlieren, eben so, wie dem gemeinen Manne, wenn er in eine Bildergallerie kommt. Vor den erhabensten Phantasiestücken und historischen Gemälden geht er gleichgültig und unberührt vorüber, aber wenn er ein Fruchtstück mit appetitlichen Hasen und Rebhühnern, oder eine Kuh, die seiner eignen Stallkuh so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, oder gar das Portrait von seinem Herrn Vetter erblickt, der eben Deputirter beim Landtag ist, ja das ist ein anderer Casus; da kann er sich nicht satt daran sehen; da springt ihm fast das Herz im Leibe vor lauter Freude; darauf schmeckt ihm sein Essen noch zehnmal so gut; und wenn er nach Hause zu Weib und Kind kommt, so kann er nicht aufhören, ihnen von dem großen Einflusse zu erzählen, den die schönen Künste auf das Leben haben. Nur solchen Schriften, die von einer neuen Zahntinctur, von frischen Heringen und Picklingen, und andern dergleichen practischen Dingen handeln, und denen sie auch darum allein den höchst bezeichnenden Namen von Intelligenzblättern geben, räumen sie eine Bedeutung für's Leben ein. Ein Schriftsteller, der keine Artikel für solche Intelligenzblätter liefert, gilt ihnen, wenn sie milde urtheilen, allerhöchstens für einen müßigen Flötenspieler, wie Malesherbes aus Bescheidenheit sich selbst nannte. Und je enger die Sphäre ihrer Praxis ist, desto geringer wird natürlich auch die Zahl der Gegenstände und Bücher, deren Realität und Bedeutung für's Leben sie anzuerkennen im Stande sind. Darum war es auch nur ein Practiker, wie Napoleon, der sagen konnte: „Die Tragödie befeuert das Innere, hebt das Gemüth, kann und muß Helden schaffen. In dieser Rücksicht verdankt vielleicht Frankreich Corneille einen Theil seiner glänzenden Handlungen." — Indessen, wir wollen gegen die sinnliche Anschauung nicht ungerecht sein: sie ist eine Macht, und jede Macht setzt ein Reich voraus, über welches es gebietet. Die sinnliche Anschauung muß nothwendig das Fundament einer jeden andern möglichen Anschauung sein; aber die Grenzen ihres Gebietes sind bestimmt, eine Einsicht, die freilich nur denen möglich ist, welche über diese Grenzen bereits hinaus sind und die Schranken der Sinnlichkeit durchbrochen und erkannt haben. Daß das sinnliche Factum als solches ein Recht hat für die Sinnlichkeit da zu sein und ihr zu dienen, ist nur das Eine, das Zweite aber und Höhere ist, daß alles, was für den Geist Bedeutung hat und seiner

Macht verfallen ist, ebenfalls in der Form der Sinnlichkeit auftritt, das es folglich für das Sinnliche kein Recht geben kann, sich der Herrschaft des Geistes zu entziehn, ja, daß es in diesem Dienst erst sein wahres Recht und seine Bedeutung erhält. Wohl würde es aber mit der Herrschaft des Geistes schlimm stehn, wenn er darauf warten sollte, bis die sinnliche Welt sich freiwillig seinem Königthum unterwürfe. Der Egoismus der Sinnlichkeit will überall nur eben für sich selbst arbeiten: darum strebt auch der sinnliche Mensch bei allem, was er unternimmt, zunächst nach seinem persönlichen Nutzen, ja der Mensch möchte kaum arbeiten, wenn sein Thun nicht auch für ihn selbst eine süße Frucht abwerfen würde. An diesem Köder fängt der Geist die Sinnlichkeit und zwingt sie zu seinem Dienst: es ist ein ausnahmloses Weltgesetz, daß bei Allem, was der Mensch zu seinem eignen Besten unternimmt, noch etwas herauskömmt, woran er zunächst nicht gedacht hat, um dessentwillen er aber doch, ohne es zu wissen und zu wollen, gearbeitet hat, und dieses Etwas ist gerade das Höhere, worauf Alles hinzielt. In diesem Gesetz spiegelt sich die hohe Weisheit der Weltregierung, aber nicht minder ihre Gerechtigkeit.

Wollen wir die Eisenbahnen von diesem Gesichtspunkte aus betrachten und uns zunächst fragen, wie viele der Bahnen Europa aufzuweisen hätte, wie viele Actien gezeichnet worden wären, wenn die ersten Bauunternehmer auf ihr Programm die Devise: „Für geistige Interessen", geschrieben hätten? Man dachte zunächst nur an Handel und Wandel, und ließ im glücklichsten Falle für das Uebrige den lieben Herrgott sorgen, und das war, wie die Menschen nun einmal sind, ganz recht; denn wer die Männer des Kapitals mit der Forderung angehn wollte, ihr Geld zur Unterstützung geistiger Interessen herzugeben, könnte doch nur gewärtig sein das zu hören, was der scharf beobachtende Buttervogel in Immermanns Münchhausen über sein verliebtes Fräulein in's Tagebuch schrieb: „Ich glaube sie ist verrückt!" Die sinnliche Anschauung will den Erfolg jeder Unternehmung als ein materielles Quantum sehen: sollte sich daher bei dem größeren Publikum ein Interesse für den Bau der projectirten Schienenwege regen, sollten sich die nöthigen Actien mehren, so mußte der zu hoffende materielle Gewinn nothwendig in die erste Linie gestellt werden. Der Erfolg war augenscheinlich, also mehrten sich die Bahnen in allen Ländern: man freute sich des Gewinnes, der Annehmlichkeit schneller Reisen, rascher Erledigung der Geschäfte, und fragte nicht weiter darnach, in welchem Verhältnisse die geistigen Interessen zu dem wachsenden Reichthum standen. Aber die höhere Kultur brauchte auch zu dieser Gleichgültigkeit nicht scheel zu blicken; denn die Macht des Geistes hat das Eigenthümliche, daß sie ihre Eroberungen in der Stille macht, trotz aller lauten Hemmnisse, welche ihr die sinnliche Anschauung entgegensetzt. Derselbe Mann, der eine weite Reise nur in Handelsspeculationen und um seinen Beutel zu füllen gemacht, kommt mit ganz andern Erfahrungen, als seine bisherigen waren, mit neuen An- und Einsichten, die er noch unlängst als Chimären verspottet hatte, heim. Wie Eltern ihre verzogenen Kinder, so lockt der Geist die Menschen durch Zuckerbrot in die Schule, nimmt aber dann auch oft die Ruthe zur Hand, wenn das Zuckerbrot seine Wirkung verfehlt. Eben darum braucht man auch nicht in Sorgen zu sein, wenn in allen Blättern die Lokomotive als der Frühlingsbote

des Mammon begrüßt wird. Es ist bekannt, daß das materielle Fundament fest und wohlgeordnet sein muß, wenn es mit der geistigen Kultur wirklich Ernst werden soll; denn unser Leben hat das Besondere, daß der Mensch Alles bezahlen muß, nicht nur seine Windeln und seinen Sarg, sondern auch seine geistige Bildung, sollte auch an dieser, wie so oft bei uns, Hopfen und Malz verloren sein. Die Eisenbahnen werden ihren Zweck überall vollkommen erfüllen, wo der Verkehr sie fordert, aber dazu ist Zeit nöthig; denn nichts entfaltet sich langsamer als die geistige Blüthe der Völker, und auch unsre Bahnen können hier ihr Schärflein nur allmälig abwerfen.

Ihr Alle, die Ihr nur nach dem materiellen Nutzen und immer wieder nach dem materiellen Nutzen fragt, sogar in der Schule, wolltet Ihr doch nur einmal das Buch der Geschichte aufschlagen, Ihr würdet erfahren, daß der Mensch es nirgends in der Wissenschaft zu einer wahren Blüthe gebracht hätte, daß folglich auch die sogenannten exacten Wissenschaften garnicht den materiellen Nutzen abwerfen könnten, wie sie es jetzt zum Wohle der Künste und Gewerbe thun, wenn man von vorn herein die Gegenstände nur um des Nutzens, nicht um ihrer selbst willen betrieben und untersucht hätte. Der alte Marcus Tullius macht in seinen Tusculanischen Untersuchungen (lib. I.) die Bemerkung: „Auch die Geometrie stand daselbst (in Griechenland) in großer Ehre, deswegen war nichts berühmter als die Mathematiker. Wir hingegen bestimmten die Grenzen dieser Kunst nur nach dem Nutzen des Messens und Rechnens." Cicero will, wie der Zusammenhang lehrt, sagen: die Griechen achteten die Wissenschaft, z. B. die Mathematik, um ihrer selbst willen und

betrieben sie auch so; die Römer dagegen schätzten die Geometrie nur nach ihrem practischen Nutzen und haben es daher in den mathematischen Wissenschaften nie weit gebracht. Nehmt Euch daraus eine Lehre und kein Aergerniß daran, wenn man in der Schule auch Dinge betreibt, die sich nicht gleich im Leben practisch verwerthen lassen, sondern die Bedeutung allgemeiner Bildungsmittel haben, wie z. B. die alten Sprachen. Wir lassen Eurer Anschauungsweise ihr Recht widerfahren, wollen Euch aber nur auf Eure natürlichen Grenzen aufmerksam machen. Vor allen Dingen bitten wir Euch, doch ja nicht denen zu glauben, welche da meinen, daß man durch den sonntäglichen Gottesdienst den Forderungen, die der Geist an den Menschen macht, schon genug thue. Denn Gott ist nicht ein Wesen, das man nur Sonntags in der Kirche anzubeten hat, sondern, wie geschrieben steht: Gott ist Geist! daher auch des Menschen Gottesdienst in der Förderung geistiger Interessen bestehen kann. Die sinnliche Anschauung hat den Menschen immer dem Unglauben oder Aberglauben in die Arme geführt, das wird deutlich genug durch jene beiden bedauernswerthen Bücher, die auch im Inlande besprochen wurden und durch welche man unsre noch jugendliche Literatur an den Pranger zu stellen suchte, bewiesen. Also nehmt auch, denn Eurem Treiben haben wir die nöthigen Concessionen gemacht, kein Aergerniß daran, wenn der Verfasser dieser Zeilen, weil dem materiellen Nutzen der Eisenbahn bei uns so übermäßig Weihrauch gestreut wird, eben durch diesen Weihrauch veranlaßt wurde, unter den Heiden der sinnlichen Anschauung für höhere geistige Güter, so weit solche durch die Schienenwege vermittelt werden können, Propaganda zu machen. (Schluß folgt.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Von dem stellv. Livländischen Civil-Gouverneur wird zur Kenntniß der Seefahrer gebracht, daß auf Anordnung des Marine-Ministeriums im Rigaschen Meerbusen bei dem Riffe von Domesnees binnen Kurzem ein dreimastiges eisernes Leuchtschiff aufgestellt werden wird, welches sich von anderen Fahrzeugen dadurch unterscheiden wird, daß es an dem Hauptmaste (гротъ-мачтъ) eine Kugel von rother Farbe hat, unter welcher am Tage eine gelbe Flagge, mit einem blauen geraden, querliegenden Kreuze aufgezogen wird, in der Nacht aber dieses schwimmende Leuchtschiff durch ein sich drehendes Feuer von weißer Farbe, welches am Hauptmast (гротъ-мачтъ) unter der Kugel in einer Laterne mit Lampen und Reflectoren angebracht ist, erleuchtet werden wird.

Riga. Obgleich das, seit einer Reihe von Jahren bestehende, durch eine Gesellschaft von Menschenfreunden gegründete Magdalenen-Asyl (für gefallene Frauenzimmer) keine bestätigte Anstalt ist, und keine bestimmten Mittel zur Sicherstellung seiner Existenz und Erfüllung seiner nutzlichen Zwecke aufzuweisen hat, so wird das Fortbestehen dieser Anstalt dennoch Allerhöchst gestattet und der Local-Obrigkeit übertragen, für die Statuten der Anstalt Sorge zu tragen*). Aus den Capitalien der St. Petrikirche hieselbst können 2255 R. S. zur Erbauung eines Leichenhauses auf dem Stadtkirchhof verwandt werden. Ein mit — n unterzeichneter Artikel in Nr. 225 und 226 der Rig. Ztg. empfiehlt bei der gegenwärtigen Umwälzung aller Häuser-Grund- und Boden-Verhältnisse und bei der Unbequemlichkeit des localen Hypothekenwesens die bereits vor 40 Jahren unter dem damaligen Gen.-Gouv. Marquis Paulucci in Anregung gebrachte Gründung eines städtischen Credit-Vereins mit Emission von Pfandbriefen u. s. w. Der Werth des geschätzten hiesigen Immobiliar-Vermögens wird auf ungefähr 16 Millionen Silber-Rubel, die hypothecirte Schuldenlast auf 4 Mill. S. R. angenommen. Wir können nicht unterlassen abermals auf ein vor 12—13 Jahren abgefaßtes Memorial des damals in Riga lebenden Coll.-Raths J. D. v. Braunschweig über denselben Gegenstand aufmerksam zu machen. Das sonst um Michaelis sehr rege Herbstgeschäft hat in diesem Jahre nicht recht gedeihen wollen. Die Verschiffung der Säleinsaat war verhältnißmäßig schwach, der Frachtlohn hoch; die Capitaine konnten ihre Forderungen sehr spannen, weil in der letzten Zeit des Sept. fast gar keine Schiffe ankamen. Die Witterung blieb warm, es zeigte sich aber häufiger Regen. Von See-Unfällen hat man glücklicher Weise bis hiezu wenig gehört.

*) Solches ist am 28. Septbr. vom Livl. Civl. Gouv. geschehen.

Dorpat. Das Verwaltungs-Comité des von früheren Zöglingen der Universität Dorpat am 12. December 1852 zum Andenken an die 50jährige Jubelfeier gestifteten Stipendiums, zeigt an, daß für das nächste halbe Jahr, vom 1. Januar 1859 an, ein neuer Stipendiat aufgenommen werden soll. In den am 27. Nov. 1853 Allerhöchst confirmirten Regeln, die dem Comité zur Richtschnur dienen, heißt es §. 5: Der Comité wählt den Candidaten für das Stipendium durch Stimmenmehrheit aus den für den Eintritt in die Universität vorbereiteten Jünglingen, gleichviel von welcher Confession, die zu einer in St. Petersburg wohnenden Familie gehören, oder daselbst erzogen worden sind. Mittellosigkeit, gutes Betragen und Befähigung für die Wissenschaft sind die Erfordernisse, die bei der Wahl des Stipendiaten einzig und allein berücksichtigt werden. — Das Stipendium beträgt jährlich zweihundertvierzig Rbl. für die Zeit des gesetzlichen Universitäts-Cursus. Jünglinge, deren Verhältnisse den festgestellten Erfordernissen entspre-

chen, und die entschlossen sind, sich um das Stipendium zu bewerben, haben sich deswegen zu wenden an Se. Eminenz den Hrn. Bischof Dr. Ulmann (wohnhaft am Marsfelde im Ofrosimowschen Hause) oder an Se. Excellenz den Hrn. Akademiker E. Lenz (in der Akademie der Wissenschaften).

Arensburg. Vom hydrographischen Departement des See-Ministeriums wird zur Kenntnißnahme der Seefahrer hiedurch bekannt gemacht, daß zur Bezeichnung der Einfahrt in den Monsund von Norden, unabhängig von der auf der nördlichen Seite des Stapelbotenschen Riffes aufgestellten rothen Boye mit weißem Quadrate in der Mitte und dem bei derselben befindlichen, mit der breiten Seite nach unten gekehrten Besen, im Sommer des Jahres 1858 am nördlichen Ende dieses Riffes, in 59° 7′ 30″ N. B. und 1° 42′ 50″ W. L. von Reval (23° 5′ 57″ O. L. von Greenwich) ein hölzerner achteckiger, aus behauenen Balken zusammengefügter Thurm, 11 englische Fuß hoch über den Wasserspiegel, errichtet worden ist.

Oesel. Behuf des Umbaus der verfallenen Mustelschen Kirche ist außer der von den Eingepfarrten theils in Geld theils in verschiedenen Bau-Materialien dargebrachten Summe von 1439 Rub. 7 Kop. S. die Ausschreibung einer allgemeinen Kirchen-Collecte in allen Evangelisch-Lutherischen Kirchspielen des ganzen Reichs angeordnet.

Pernau. Die hiesige Estnische Gemeinde feierte am 21. Sept. ihr Bibelfest; Past. Lezius von Testama hielt die Kanzelrede über 2. Petri 1, 19 und am Schluß des Gottesdienstes wurden 50 vor dem Altare versammelte Kinder mit N. Testamenten beschenkt.

Livland. Nachdem der frühere Livl. Gouv.-Procureur es für unzulässig erachtet hatte, daß Personen ohne vorgängige allgemeine Umfrage über ihre Führung aus den Gemeinden entfernt würden, der Rig. Rath aber darum gebeten hatte, daß die Frage hinsichtlich der Anwendung der Reichsgesetze über die allg. Umfrage im Livl. Gouv. in einer Versammlung der Livl. Gouvts.-Reg. und der Livl. Palaten entschieden werde, hat diese Versammlung dafür entschieden, daß die allg. Umfrage im Livl. Gouvt. nicht anwendbar sei. Nach Beprüfung dieser Sache in Folge desfallsiger Vorstellung der Livl. Gouvts.-Reg. hat Ein Dirig. Senat in Uebereinstimmung mit der Meinung des Herrn Ministers des Innern befunden, daß, da durch das Allerh. Manifest vom 1. Juli 1845, durch welches die ersten 2 Theile des Provinzial-Codex veröffentlicht wurden, den Behörden der Ostsee-Gouvernements anheimgestellt worden ist, fernerhin bis zur Veröffentlichung der örtlichen Civil-Gesetze und des Criminal- und des Civil-Gerichts-Verfahrens sich nach den daselbst bestehenden Verordnungen zu richten, die allgemeine Umfrage aber, welche einen Beweis im Kaiserreiche bildet, den Bewohnern der dortigen Gegend fremd ist, und, wie der Herr Gen.-Gouv. Fürst Suworow versichert, statt derselben in den genannten Gouvernements mit größerer Bequemlichkeit das Einziehen von Auskünften von den Ortspolizeien, dem Prediger und anderen zuverlässigen Personen gebräuchlich ist, solchem nach die allgemeine Umfrage im Livländischen Gouvernement gegenwärtig nicht in Anwendung zu bringen ist, sondern daß daselbst die besonderen örtlichen Bestimmungen zur Richtschnur genommen werden müssen, bis auf weitere besondere Anordnung. (Senats-Ukas vom 19. Mai 1858. Publication der Livl. Gouv.-Reg. vom 12. Septbr. Nr. 203.)

Unter dem 4. Juli d. J. ist von Seiner Kaiserl. Majestät Allerhöchst genehmigt worden, daß Ausländer in genauer Grundlage des Gesetzes für die Evang.-Luth. Kirche in Rußland vom 28. Decbr. 1832 § 151, welcher auch in die neue Redaction des Swod der Reichs-Gesetze, Ausg. v. 1857, I. Theil des XI. Bandes unter den Verordnungen für die fremden Confessionen art. 284 übergegangen ist, — auf Entscheidung des Ministeriums der inneren Angelegenheiten nach vorhergegangener Vergewisserung über ihre Zuverlässigkeit und Abhaltung der erforderlichen Examina und eines Colloquiums zum Predigen in den Evanglisch-Lutherischen Kirchen zugelassen werden können; die Annahme der Russischen Unterthänigkeit aber wird von ihnen bloß bei wirklicher Anstellung im geistlichen Amte gefordert. Außerdem haben diejenigen ausländischen Pastoren, welche bei Verlautbarung ihres Wunsches, eine Evangelisch-Lutherische Pfarrstelle im Russischen Reiche zu übernehmen, die Attestate über ihre bereits im Auslande erfolgte Ordination und die erforderlichen Zeugnisse über ihr bisheriges Verhalten beibringen, sich bloß in Anleitung des § 177 des Kirchengesetzes (art. 310 des I. Th. XI. Bds. der neuen Ausgabe des Swod der Reichsgesetze v. 1857) noch in der vollständigen Sitzung eines der örtlichen Evangelisch-Lutherischen Consistorien einem Colloquium zu unterwerfen, ohne daß von ihnen die Ablegung eines Examen bei der Universität gefordert wird; jedoch sind von Seiten der Lutherischen Consistorien durch das General-Consistorium genaue Vorstellungen über die zur Anstellung Qualificirten an das Ministerium der innern Angelegenheiten zu richten. Dieselbe Anordnung ist gleichzeitig für das Predigen in den Reformirten Kirchen und die Anstellung im geistl. Amte bei den Evangelisch-Ref. Gemeinden getroffen; jedoch haben bei Ref. Consistorial-Sitzungen direkt an das Dep. der geistl. Ang. fremder Conf. zu berichten (Journal das Min. des Inneren August-Heft.) Durch diesen Allerhöchsten Befehl ist namentlich das in der vollst. Gesetz-Sammlung des Reichs sub. Nr. 15658 enthaltene Gesetz vom 19. Mai 1842 aufgehoben, nach welchem Ausländer (sowohl Prediger, als Candidaten der Theologie) nur zum Predigen in einer Evangelischen Kirche des Reichs zugelassen zu werden, zuvor den Unterthänigkeits-Eid leisten mußten.

Die Instandsetzung der zum Fennerschen Kirchspiele gehörigen Kerroschen Filial-Kirche für 2190 R. S. ist. ministeriell genehmigt worden. (Journal des Min. der inneren Ang. Juliheft.)

Kurland.

Mitau. Der Chef des Kurl. Gouvernements bringt desmittelst zur Wissenschaft sämmtlicher Behörden und Autoritäten des Kurländischen Gouvernements, daß auch im Jahre 1859 im Ministerium des Innern die gedruckten Verzeichnisse der Kriegs-General-Gouverneure, General-Gouverneure, Kriegs- und Civil-Gouverneure, Stadtbefehlshaber, Gouvernements-Adelsmarschälle und Vice-Gouverneure werden herausgegeben werden.

Der Subscriptionspreis auf das Jahres-Verzeichniß, welches aus 12 Heften besteht, beträgt 1 Rbl. 20 Kop. S., das Geld und die desfallsigen Requisitionen sind zu senden an das Departement der ärztlichen Krons-Medicinal-Lieferungen, von welchem die Typographie des Ministeriums des Innern verwaltet wird. Vollständige Jahrgänge von 12 Heften werden nur denjenigen geliefert werden, welche bis zum 1. Januar 1859 die bezeichnete Summe an das Departement einsenden.

Bei demselben Departement kann man auch auf das Verzeichniß sämmtlicher Beamteten des Ministeriums des Innern subscribiren, welches Verzeichniß gleichfalls in 12 Heften erscheinen wird. Der Preis beträgt 1 Rbl. 80 Kop. S.

III. Literärisches.

Aus dem April- und Maiheft des „Russischen Boten" heben wir folgende für uns interessante Aufsätze hervor. 1) „Die Geschichte eines serbischen Dorfes von Stretkowitsch, theils nach handschriftlichen Quellen, theils nach der noch bis heute im Volke lebenden Ueberlieferung, giebt ein lebendiges Bild serbischer Zustände des XV., XVI. und XVII Jahrhunderts. Der Verfasser hat die Absicht den Lesern, des „Russischen Boten" eine ganze Reihe ähnlicher Skizzen aus Serbiens Geschichte vorzuführen, Skizzen, bearbeitet nach Familien-Chroniken, Liedern und Sagen, wie letztere der Mund des Volkes noch bis heute uns überliefert. So viel wir nach dieser ersten urtheilen können

ist sie höchst fleißig zusammengestellt, aber über die Zusammenstellung kommt der Verfasser nicht heraus, es sind lauter Aphorismen, einzelne Züge, die er uns vorführt, es ist kein einheitliches Bild. Freilich, um ein solches zu liefern, dazu gehört ein entschieden dichterisches Talent, das im Stande ist, den den einzelnen überlieferten Zügen zu Grund liegenden Grundgedanken zu finden und aus ihm ein einheitliches Bild des damaligen Lebens zu entwerfen. Die deutsche Literatur besitzt ein solches Bild aus Serbiens Geschichte in S. Kapper's schönem Gedichte Fürst Lazar, das, sich streng an die Ueberlieferung, die Sagen und Volkslieder, anschließend, ein tief poetisch erfaßtes Bild von Serbiens Glanz und Untergang durch die Türken giebt. Merkwürdiger Weise scheint dieses Gedicht, nach unserer Ansicht eine der bedeutendsten poetischen Erscheinungen der letzten Zeit, bis jetzt nur wenig Leser gefunden zu haben. — 2) Die „Briefe aus Deutschland" von Hrn. B. Utin geben eine höchst interessante Schilderung der Berliner Universität mit Streiflichtern auf unsere Universitäts-Zustände. Von den dortigen Professoren lernen wir besonders die der philosophischen und juristischen Facultät kennen: Werder, George, Michelet, Heidemann und endlich Gneist, den Glanzpunkt der Berliner juristischen Facultät. In Gneist's Vortrage sind Theorie und Praxis wirklich eins geworden und in steter lebendiger Verbindung, er versteht es meisterhaft, bei jedem Gegenstande, den er berührt, stets das Verhältniß zur Gegenwart und seiner Bedeutung für dieselbe hervorzuheben. (St. P. d. Z.)

Die Interessenten der estnischen Orthographie und Grammatik werden aufmerksam gemacht auf die im Maa-rahwa Kasuline Kalender für 1859 (Dorpat, Laakmann) abgedruckte satirische Erzählung: Tuisulased, üks ennemuistene jut. 32 S. 12.

Bibliographischer Bericht

Im I. Halbjahre 1858 sind in den Ostseeprovinzen folgende Druckschriften und kleinere Broschüren erschienen:

Wenden. Seine Vergangenheit und Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte Livlands, von Jegor v. Sivers, 75 S. 8. Riga.

Geschichte der dem Russischen Kaiserthum einverleibten Deutschen Ostseeprovinzen bis zur Zeit ihrer Vereinigung mit demselben, von Dr. Alexander v. Richter. Theil I. Die Zeiten der rein Germanischen Entwickelung 1158—1562. I Band. Die Eroberung 1158—1237. Die Behauptung des Landes und die inneren Einrichtungen 1237—1347. VIII S. Vorrede und 351 S. 8. II. Band. Die Blüthe und der Anfang des Verfalls 1347—1494. Die Kirchenreform und die Auflösung 1494—1562. Mit einer Karte, Beilagen und einer synchronistischen Tabelle. Haupt-Titel. Dedication an Seine Kaiserliche Majestät, X und 500 S. 8. Riga, Verlag von Nicolai Kümmels Buchhandlung.

Studien zur Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, von Georg v. Brevern. Erster Band. Auch unter dem Titel: Der Liber census Daniae und die Anfänge der Geschichte Harriens und Wirlands (1219—1244) XVI und 300 S. 8. Dorpat, Druck v. H. Laakmann. (Vom Verfasser seinen Mitbrüdern von der Esthländischen Ritterschaft gewidmet.)

Liv-, Esth- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten. Herausgegeben von Dr. Friedrich Georg v. Bunge. IV. Bandes 3tes bis sechtes Heft. (geht bis p. 104 der Reg. u. p. 752 d. Urk.) Reval, in Commission bei Kluge und Ströhm. Druck von H. Laakmann in Dorpat. 4.

Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Vierter Band. Zweites Heft 144 S. 8. Dorpat, gedr. bei H. Laakmann, in Commission bei Th. Hoppe. (Kalewipoeg, Zweite Lieferung 4—6 Gesang. Text v. Dr. Fr. Kreutzwald. Metr. Uebers. von C. Reinthal.)

Kalewipoeg, eine Estnische Sage, verdeutscht von Carl Reinthal. Zweite Lieferung. Dorpat, 1858, Druck von Laakmann, in Commission bei Th. Hoppe. S. 89—158 der fortlaufenden Deutschen Bearbeitung ohne Estnischen Text.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus, 96. S. 16. Riga. (gedr. in der Buchdruckerei des rauhen Hauses zu Horn).

Zur Jahresfeier der Rig. Bibelgesellschafts-Section den 23. Febr. 1858. 2 S. 8. und: Jahresfeier der Rig. Sect. der Ev.-Bib. Ges. in Rußl. am 23. Febr. 1858. 54 S. 8. Riga, bei Häcker.

Rechenschaftsbericht des Directions des Dorpatschen Hülfsvereins für das Jahr 1847, in Anknüpfung an die auf der General-Versammlung vom 18. Januar 1857 gepflogenen Verhandlungen, Dorpat, 1858, 16 S. 8.

Die erste Missionsthat der Dänischen Kirche durch Absalon v. Lund. Erste Abtheilung von Theodor Otthо (Oberl. der Relig. der Gr. und Hebr. Spr. an der Domschule zu Reval). Reval, gedr. bei Lindfors Erben, 49 S. 8.

Zweite Rechenschaft über den Druck und die Verbreitung Christlicher Volksschriften in Deutscher, Lettischer und Estnischer Sprache in den Evangelischen Gemeinen Rußlands. 3 S. 4. Riga, bei Müller (ein Unternehmen des Pastors Löseviz).

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, 18 S. 16. Die beiden Flucher, 22 S 16. Geben ist seliger denn Nehmen, 16 S. 16. Die Geschichte des armen Seppeli, 26 S. 16. Das doppelte Testament, 22 S. 16. Des Kindes Einfalt, 22 S. 16. Der kleine Schiffsprediger, 20 S. 16. Durch Kampf und Streit zur Herrlichkeit, 22 S. 16. (Diese Schriften sind sämmtlich in der Kleppelschen Buchdruckerei zu Eisleben gedruckt.) Riga.

Dreiundzwanzigster Jahresbericht des Kurländischen Sections-Comités der Evangelischen Bibelgesellschaft in Rußland für das Jahr 1857. Mitau, Steffenhagen, 8 S. 8.

Ein Wort freundlicher Aufforderung zur Betheiligung an den Missionsbestrebungen der Evangelischen Kirche unter den Heiden. Riga, 1858, 8 S. 8. (ist unterz. vom dam. Livl. Vice-Gouv., gegenw. Kurl. Civ.-Gouv. J. v. Brevern, dem dam. Livl. Gouv.-Proc., gegenw. Kurl. Vice-Gouv., Baron A. v. Heyking, dem dim. Rathsherrn Fr. Schaar, dem Ev.-Ref. Pred. Aug. Iken, dem Kaufm. C. Bergengruen, dem Coll.-Secr. Nic. Dobbert, dem Coll.-Ass. Alb. L. Pohrt und dem Oberpastor, Conf.-Ass. Dr. Christ. Aug. Berkholz).

Abschiedspredigt, gehalten am 30. März 1858 in der Dom-Kirche zu Riga, von Pastor G. C. Roeltingk. (Auf Aufforderung gedruckt für die Gemeinde des Scheidenden.) Riga, 1858, 16 S. 8.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres von A. F. Huhn (in Reval). 5. Lieferung, 188 S. 8. Reval (gedr. bei Steinmüller in Düben).

Geschäfts-Kalender für Prediger, welche unter das Livländische Evangelisch-Lutherische Consistorium fortiren, zusammengestellt aus den, bis zum Schlusse 1857 erlassenen, Consistorial-Befehlen, von A. W. Kreußler (Prediger zu Serben). Riga, 51 S. 4. (Auf Verlangen der 23. Livländischen Provinzial-Synode als Fortsetzung des bereits 1850 erschienenen Geschäftskalenders für Prediger.) (Forts. folgt.)

Gelehrte Gesellschaften.

231. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 18. Sept. 1858.

Der Hr. Secr. referirte, daß im Laufe der diesjährigen Sommerferien bei ihm eingegangen wären: außer den regelmäßigen Zusendungen des Inlands und der Journale des Ministeriums des Innern: Bulletin Nr. 351 u. 352 de la classe des sciences historiques, philologique et politique de l'alademie imperiale de sciences de St. Pétersbourg. T. XV, 15, 16. — Извѣстія Имп. археологическаго общества выпуски, 2, 3, 4, St. Petersburg 1857, 1858. — Записки Императорскаго Археологическаго Общества, С. Петерб. 1857. — Bulletin de la société Imperiale des Naturalistes de Moscou 1858, Nr. 1. — Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 4. Bd. 2. Heft, Dorpat 1858. — Vom Director des Revalschen Gymnasiums bei einem Schreiben die vom Oberlehrer Zeiß abgefaßte Gratulationsschrift zur 300jährigen Jubelfeier der Universität Jena. Reval, 1858. — Ein Katalog der in der Schmidtschen Antiquariats-Buchhandlung zu Halle vorhandenen, Rußland, Polen und die Slavischen Volker betreffenden Schriften.

Halle, 1858. — Verzeichniß der im Auslande im 16. Jahrhundert über Rußland gedruckten Schriften. — Bericht der 481. Monatssitzung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 7. Juli 1858. — Von dem historischen Verein von und für Oberbayern zu München: Archiv für vaterländische Geschichte XVII. 3 und XVIII. 1. 2. München 1857. — Von dem Germanischen Musum zu Nürnberg: Anzeiger. 1858. Nr. 6. 7. 8. Vierter Jahresbericht. Vom 1. Oct. 1856 bis Ende 1857. Nürnberg 1858. 4. — Von dem Vereine für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden: Annalen. V. 1. — Von dem Vereine für Hamburgische Geschichte: Zeitschrift u. s. w. Neue Folge I., 3. — Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin: Baltische Studien. XVII. 1. — Von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin: Riedel's Codex diplomat. Brandenburgensis. I. XV. Berlin, 1858. 4. — Von der Finnischen Literatur-Gesellschaft zu Helsingfors: Suomi, Tidskrift ꝛc. 1857. — Von dem hiesigen Naturforschenden Vereine: Correspondenzblatt. 1858. Nr, 9-10. 11. — Von dem Herrn Gregor Gennadi durch den Herrn Akademiker Dr. Kunik: Литература Русской библіографіи. С. Петерб. 1858. — Von dem Hrn. Consistorialrath Pastor Weise: Fünf Predigten von der eigenen Hand des verstorbenen General-Superintendenten Sonntag aus den Jahren 1793, 1798 und 1817 und vier gedruckte Predigten des Herrn Darbringers. — Von Hrn. Rathsherr Berkholz: Personal-Bestand der Behörden ꝛc. für das Jahr 1858. Statuten der Rigaschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft (Riga 1858.) — Von Hrn. Professor Dr. Bulmerincq: Die Systematik des Völkerrechts. 1. Dorpat 1858. — Von der Götschelschen Verlagsbuchhandlung: Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit ꝛc. von Dr. Berkholz. 1858. III. IV. — Von Hrn. Professor Dr. Hermann in Marburg: Abschrift von Aktenstücken zur Geschichte Joh. Reinhold v. Patkul aus Dresdner Archiven. — Von Hrn. Häcker hierselbst: Rigascher Almanach 1858. 1. u. 2. Aufl. nebst den in dessen Officin erschienenen kleinern Heften und Blättern. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. (ein neuer Verein, welcher mit unserem in Verbindung zu treten wünscht) Mittheilungen. Ausgegeben im April 1858. — Von Hrn. R. Asmuß: Geschichte der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung in Riga. Sonderabdruck ꝛc. Riga 1858. 4. — Von dem historischen Verein für Niedersachsen zu Hannover: Zeitschrift. Jahrgang 1856. 2. Einundzwanzigste Nachricht. Hannover 1858. — Von Hrn. Preiß in St. Petersburg: Wahrhafftige Abcontrafeytur dieses Bartolomei Bartelsen, von Riga aus Lyfflandt ꝛc., in einer Octav-Photographie eines 6½ Werschock hohen und 4 Werschock breiten Blattes. — Von der lettisch-literärischen Gesellschaft: die zur Jubelfeier des Kurländischen General-Superintendenten Wilpert erschienene Gratulationsschrift. — Durch den Herrn Präsidenten: sur la construction des salles dites des Géants par S. M. le roi Frédéric VII. de Danemark. Copenhague 1857. — Der Herr Bibliothekar übergab ferner noch: v. Bunge's Urkundenbuch ꝛc. IV. 4. 5. — Correspondenzblatt des Gesammtvereins ꝛc. 1858. Nr. 10. 11. — Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Lief. 35—37. — Buchenau, Leben und Schriften des Burcard Waldis. Marburg 1858. 4. — Ruine de l'antique chateau de Kokenhusen. Nach der Natur gezeichnet von Graf Tiesenhausen; lithographirt von Deroy zu Paris.

Herr Bibliothekar Dr. Buchholz referirte, daß ihm von Seiten der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung und von dem Herrn Literaten Reinhold Schilling zum Besten der Bibliothek dieser Gesellschaft eine bedeutende Anzahl Bücher als freie Gabe, jedoch unter der Bedingung übergeben worden, daß, falls diese Gesellschaft sich einmal auflösen und ihre Bücherschätze anderweitig vergeben werden sollten, die hier in Rede stehende Darbringung an die Stadtbibliothek fallen müßte. Der gleichzeitig von Herrn Dr. Buchholz übergebene Katalog dieser Druckschaften ergab, daß beide Schenkungen von meist historischem Inhalt, aber auch juridica, theologica etc. enthielten, und daß die Gabe der Bürgerverbindung 215 und die vom Hrn. Schilling 51 Nummern enthielt. Die Gesellschaft beschloß den Gebern schriftlich den gebührenden Dank zu sagen.

Der Herr Präsident übergab alsdann das eben aus der Presse gekommene erste Heft des IX. Bds. der Mittheilungen dieser Gesellschaft, welches nächstens an sämmtliche Herren Mitglieder versandt werdan wird. Darauf verlas derselbe ein Schreiben des Herrn Bibliothekars E. T. Mooyer aus Minden, enthaltend die Danksagung für die Aufnahme des Schriebers in die Zahl der corresp. Mitglieder unserer Gesellschaft. Herr Bibliothekar Dr. Buchholz zeigte ferner an, daß er aus Upsala in Schwedischer Sprache eine Beschreibung unserer ältesten Kirchenordnung erhalten, von welcher sich bekanntlich bisher in den Bibliotheken unserer Provinzen kein Exemplar habe auffinden lassen, sowie daß es ihm gelungen, die ältesten Meßkataloge aus Frankfurt a. M. vom Jahre 1554 an, für die Rigasche Stadtbibliothek zu erwerben.

Schließlich verlas der Herr Präsident aus der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte ein den Franzosenhaß der Deutschen schon im Jahre 1806 charakterisirendes Gedicht von Dr. Georg Kerner (Bruder des bekannten Justinus Kerner) „das blaue Fieber" betitelt. — Die nächste Sitzung ward auf den 8. Oct. anberaumt.

Nekrolog.

Am 15. September starb im Pastorate Zirau der Pastor emer. Johann Christoph Wolter, der älteste unter den Predigern Kurlands. Seine vieljährige Wirksamkeit im Amte zeichnete sich besonders durch seine eifrige Thätigkeit für Errichtung von Volksschulen in ganz Kurland aus, durch die er sich bleibende Verdienste erworben hat. Er war ein Sohn des Pastors Johann Bernhard W. in Durben und daselbst den 21. Januar n. St. 1773 geboren. Von seinem Vater gründlich unterrichtet, erhielt er seine weitere Ausbildung auf dem Collegium Friedericianum und von 1792 bis 1794 auf der Universität zu Königsberg. Nach seiner Rückkehr war er einige Jahre Hauslehrer und wurde dann am 26. Februar 1799 als Pastor nach Zirau und Birginahlen berufen, den 24. August in Zirau ordinirt und am folgenden Tage daselbst eingeführt. Hier strebte er bald darnach, eine Schule für seine Gemeinde zu errichten, unterrichtete den Letten Andreas Bergmann selbst, um einen tüchtigen Lehrer zu bilden, und bewirkte dessen weitere Ausbildung auf Kosten des Hrn. v. Manteuffel's auf Zierau, in einem Schullehrer-Seminare in Königsberg, das unter Dinters Leitung stand. Er richtete neu die Schule in Zirau ein, welche durch Bergmann, den ersten gründlich gebildeten Volkslehrer in Kurland, eine so bedeutende Wirksamkeit entfaltete, daß sie bald allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Wolter strebte nun darnach, die Gründung ähnlicher Schulen in andern Gemeinden zu bewirken, welche er durch Ausbildung mehrerer Schullehrer in der Zirauschen Schule vorbereitete. Endlich faßte die Kurländische Ritterschaft den Plan, ein Schullehrer-Seminar in Irmlou zu errichten, zog dabei vorzüglich Wolter zu Rathe, bot ihm die Mittel zu einer Reise nach Deutschland, um dort ähnliche Anstalten und deren Einrichtung genauer kennen zu lernen und befolgte bei der Ausführung vorzüglich die Vorschläge Wolters. So hat Kurland zum großen Theile ihm den Aufschwung zu danken, den das Schulwesen daselbst in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat. Auch blieben seine Verdienste nicht ohne Anerkennung. Die hohe Krone ertheilte ihm für eifrigen Dienst und Förderung des lettischen Schulwesens 1839 den St. Stanislausorden dritter Klasse und die Kurländische Ritterschaft eröffnete ihm aus denselben Gründen und für seine Mitwirkung bei Errichtung der Ritterschaftsschule 1840 den Dank des Landes. Auch in seinen spätern Lebensjahren nahm Wolter immer regen Antheil an den Fortschritten des Volksschulwesens. Seit 1851 unterstützte ihn Otto Attelmeyer als Adjunct in seinem Amte, von dem er sich jedoch bei zunehmender Altersschwäche bald ganz zurückzog, bis er es 1857 ganz niederlegte. — Er war mit Amalia Catharina Büttner, einer Tochter des Superintendenten Johann Georg B., verheirathet, welche lange vor ihm starb, und hinterläßt nur eine Tochter. — In den Druck gab Wolter eine lettische Predigt zum Freiheitsfeste (Peeminnami wahrdi, 1819), seine Rede am Grabe von K. Gotth. Elverfeld (in der „Feyer des Andenkens von K. G. Elverfeld" 1820), eine „Anleitung zur Bestellung eines Küchengartens" (1805) und viele größere und kleinere Aufsätze über Schulen, Landwirthschaft ꝛc. in verschiedenen inländischen Zeitschriften. Namentlich war er auch ein thätiger Mitarbeiter des ehemaligen Provincialblattes für Kur-, Liv- u Esthland, so wie auch unser Inland 1837, Nr. 3 S. 41—48 einen Aufsatz von ihm über die Zirau-Oserwensche Schulanstalt enthält. Vergl. Recke und Napiersky Bd. IV. S. 570 ff.

Am 15. Octbr. starb zu Dorpat nach langen Leiden Caroline Elisabeth v. Bunge, geb. v. Pistohlkors, geboren zu Kawa im Kirchspiele Lais den 4. Septbr. 1813, verh. zu Dorpat den 23. Dec. 1841 mit dem gegenwärtig auf einer wissenschaftlichen Expedition in Persien befindlichen Professor der Botanik, wirkl. Staatsrath Dr. Alexander v. Bunge.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters L. Schönwerck Sohn Robert Adolph Leberecht. — Universitäts-Gemeinde: Des Professors Dr. C. v. Rummel Tochter Adelheid Mathilde. — St. Marien-Kirche: Des Schneiders G. Thal Sohn Karl Oscar Emil.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Mechanicus C. E. Salomon Sohn Alexis Gerhard, 3 J. alt; des Buchhalters P. Wilde Sohn Franz Vincent, 6½ J. alt. — Universitäts-Gemeinde: Des Professors Dr. A. v. Bunge Ehegattin Elisabeth Caroline, geb. v. Pistohlkors, 45 J. alt. — In der Römisch-Katholischen Universitätsgemeinde: Paul Capollini, 75 J. alt, des Schuhmachermeisters Mazkewitsch Tochter Marie, 7 Monate alt.

Nächster deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche am 2. November, Vormittags 11 Uhr. Meldung zur Communion Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 20. Octbr. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 208) (Druck von H. Laakmann.)

№ 43. Montag, den 27. October 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles doch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. Bemerkungen zu dem Aufsatze in Nr. 35 u. 36 über die Pneumatologie des Hrn. Baron v. Gyldenstubbe. II. Korrespondenz. Riga: Preise der Lebensmittel. Die Chaussee bis Tauroggen vollendet. Arenburg: Ein Unglücksfall. Vom Lande: Eine Räubergeschichte. Eine neue Landrolle vorbereitet. Reval: Bekanntmachungen. Miscellen. Literärisches. Gemeinnützige und gelehrte Gesellschaften. Nekrologe.

Bemerkungen zu dem Aufsatze in Nr. 35 u. 36 über die Pneumatologie des Hrn. Baron v. Gyldenstubbe.

(Schluß.)

Hier hält es oft ungemein schwer hinter die Wahrheit zu kommen. Ein etwas pedantischer Director einer Klinik war lange Gegner des thierischen Magnetismus gewesen. Endlich überzeugt ihn ein Fall, und, indem er mir diesen erzählte, fügte er hinzu, der Professor der Physik habe eine Menge Versuche gemacht, diese aber aufgegeben, da er aus dem Ganzen nicht klug werden konnte. Als ich einige Zweifel erhob, forderte er einen anwesenden jüngern Arzt als Zeugen auf und ich mußte schweigen. Als ich gleich darauf mit letzterem allein war, erzählte er mir lachend, die damaligen Klinicisten, zu welchen er auch gehörte, hätten sich mit dem Director einen Spaß gemacht und die Person alle Tage anders instruirt. Und Aehnliches wurde bereits bei den Versuchen Meßmer's erwiesen. In einer großen Stadt, wie Paris, sucht ein Jeder sein Brod auf die bequemste Weise zu verdienen. So fehlt es nie an Personen, besonders weiblichen Geschlechtes, welche auf diese Weise Geschäfte mit ihrem Körper bei reichen Leuten, wie den von dem Verf. genannten Personen, machen.

Liest man das, was die begeisterten Magnetiseure als Mittheilungen der Somnambulen anführen, so herrscht darin in der Regel eine solche Gedankenverwirrung, daß man Mühe hat, einen vernünftigen Sinn zu finden oder es werden die tollsten Dinge erzählt. So hatte sich die Seele eines Mädchens etwa 3 Stunden aus dem Körper entfernt, sich nach dem Monde begeben, dort auf einen Stein gesetzt und diesen erst verlassen, als sie in den Körper zurückkehrte. In dieser Zeit sah sie den Aufgang der Sonne, klagte über die Hitze am Mittage und beschrieb den prachtvollen Untergang der Sonne. Getreu erzählte dieses der gute Mann, vergaß aber, daß zu dem Ganzen nahe 14 Tage nöthig sind.

Diese Gedankenverwirrung geht dann auch auf die Operateure sehr häufig über, und davon zeigen sich auch bei unserm Verf. sehr viele Beispiele. Sagt er z. B. bei den Geistern, welche eine Welt bewohnen, die nicht ein Ort ist, sondern ein Zustand, eine Beschaffenheit u. s. w., so ist dieses eine Definition, welche sich mit der Logik des gesunden Menschenverstandes nicht verträgt, denn alles, was existirt, muß im Raume existiren und wenn er allerdings den Geistern die Allgegenwart und Ewigkeit zuschreibt — nach den Ansichten des gesunden Menschenverstandes Attribute der Gottheit — so kann man wieder nicht begreifen, weshalb die Geister einen Abscheu vor den Kirchhöfen haben.

Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß es eigenthümliche Zufälle giebt, welche dem thierischen Magnetismus zugeschrieben werden, denen aber nervöse Fehler zu Grunde liegen. Besonders zeigt sich dieses bei Frauen, namentlich wenn sie unverheirathet sind und ein gewisses Alter erreicht haben. Stets aber in den höheren Ständen, wenn sie weiter nichts zu thun haben, als Romane zu lesen oder andere Beschäftigungen treiben, bei welchen sie größtentheils sitzen. Würden diese Personen genöthigt, täglich 6 Stunden schwere körperliche Arbeit im Freien zu treiben oder auch nur soviel spazieren zu gehen, alle ihre Zufälle würden sich verlieren. Ja, ich füge hinzu, würden sie auch in ihren jetzigen Verhältnissen tüchtig ausgelacht und nicht bewundert, so würden die Narrheiten bald ein Ende haben. Daß es andere krankhafte Zustände giebt, wo Leute Erscheinungen in den Augen haben, Töne im Ohre vernehmen ꝛc., ist allen Aerzten bekannt, aber häufig sind diese krankhaften Zufälle Vorläufer von Gehirnkrankheiten. Eben dahin gehören die Erscheinungen, welche Hypochondrische so häufig haben, aber auch diese führen oft zum Irrenhause.

Von jeher ist das Bestreben der Menschen dahin gerichtet gewesen, mit der Geisterwelt in Verkehr zu treten. Vielen ist es gelungen. Diese lassen sich in drei Klassen theilen, von welchen ich zunächst die beiden erstern erwähnen will; nämlich schlaue Betrüger und Betrogene. Letzteres sind hauptsächlich Leute aus höheren Ständen, welche die Freuden der Welt in zu starkem Maaße genossen, dabei Geist und Körper geschwächt haben und in ihrer Blasirtheit Genüsse dieser Art suchen. Sind

sie dann wohlhabend, so finden sich sogleich Leute, welche ihren Beutel benutzen, ihnen Geister zuzuführen, da sie gegen die Körper dieser Welt gleichgültig geworden sind. Ich halte den Verfasser für zu ehrenwerth, um ihn zur ersten Klasse zu zählen; aber weiß er auch mit Bestimmtheit, daß er nicht in seiner Umgebung ränkevolle, ich möchte sagen, mephistopheliſche Personen — allenfalls wie Mephistopheles mit Strohhut und rother Hahnenfeder — hat, denen er zuviel Zutrauen schenkt und welche seine Leichtgläubigkeit benutzen? Ich bin sehr geneigt, das Letztere zu glauben. Nur dann, wenn er in Gesellschaft unverdächtiger Personen, die er aber nicht wählen darf, fern von allen seinen Umgebungen in einem völlig fremden Locale die Geister zum Schreiben bewegen kann, wird man glauben, daß er nicht betrogen ist. Aber hier wird er wieder Ausflüchte haben und sagen, die Geister fürchteten unreine Naturen, gerade so wie die Damen Fish und Margaretha es in Buffalo in Nord-Amerika machten. Als diese ihre Füße in Gegenwart der Professoren Lee, Flinch und Coventry auf Kissen setzen mußten, oder als ihre Knie von letzteren zusammengedrückt wurden, konnten sie die Geister nicht zum Klopfen bringen, da sie die dazu nöthige Bewegung nicht verrichten konnten. So schlagend dieser Beweis war, so erklärten die beiden Klopfheren, es wäre natürlich, da die Geister sich vor so rauher Behandlung zurückgezogen hätten[1]).

Die dritte Klasse von Leuten, welchen der Umgang mit Geistern gelungen ist, befindet sich entweder im Tollhause oder in den Vorhallen desselben. Sehr wahr sagt Schiller:

— — — Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Der Spiritualismus hat nach authentischen Angaben in Amerika mehr als 2000 Opfer verlangt; eben so in der alten Welt. Bekanntlich ist der Geisterverkehr von jeher eine reichliche Fundgrube der Irrenhäuser gewesen. Wollte sich der Verf. nach Bicêtre begeben — und die humanen Directoren würden ihm gewiß gern Zutritt auf längere oder kürzere Zeit gewähren —, so würde er noch ganz andere Individuen kennen lernen und würde nun erstaunen, wie alles bisher Erlebte nur Kinderspiel ist.

Doch mögen immerhin hier wichtige Geheimnisse über das Wesen der Kräfte entdeckt, oder gar, wie in High Rock, Massachusets, eine bewegende Kraft (motive power) geboren werden, das ist lächerlich und dient dem Manne von Fach allen-

1) Sonderbar, daß die Geister auf manche Dinge nicht eingehen wollen. So sollte eine der berühmtesten Klopfheren in Amerika von dem Herausgeber der New-York Times jährlich eine bedeutende Summe (ich glaube 20,000 Dollars) haben, wenn sie ihm stündlich angeben könnte, was in London im Parlamente verhandelt würde. Sie schlug es ab. Ebenso erhalten die Freunde der Geister von diesen oft ganz falsche Nachrichten über ihre eigenen irdischen Angelegenheiten. Wollen andere Leute diese Nachrichten nicht für richtig annehmen, so werden die Geisterbeschwörer in die größte Wuth versetzt und halten oft ihre Nächsten für Räuber, Mörder, Giftmischer, ja verursachen diesen oft große Weitläufigkeiten. Dieses oft vorkommende Ereigniß hat Manchen schon in's Irrenhaus geführt.

falls dazu, sich ein Stündchen zu erholen. Mögen auch die Geister Gedichte oder Romane schreiben, wie z. B. Shakespeare in Amerika die wichtige Sentenz sagt, daß der Mann ohne Augen blind wäre, so kann man nur bedauern, daß der Geist des Dichters bei der Reise über's Meer sehr wässerig geworden ist[1]). Aber wahrhaft empörend ist der Spott, welchen diese Leute mit dem Höchsten des Menschen, mit der Religion, treiben. Sie sind entweder sonst zurechnungsfähig, dann gehören sie wegen religiösen Wahnsinnes in's Tollhaus, oder sie sind nicht mehr zurechnungsfähig, dann hätten sie schon früher hinein gehört.

Der religiöse Wahnsinn fing bei dieser Epidemie wieder in Amerika an. In diesem Lande herrscht die strenge Sonntagsfeier von Alt-England, die freilich auch hier nach neueren Untersuchungen, die vom Parlamente angeordnet und von den Geistlichen mit Widerwillen geführt wurden, eine Art Popanz ist, da die Kirchen viel zu klein sind, um die Leute aufzunehmen, selbst wenn diese die theuren Plätze bezahlen könnten. Aber in Amerika ist die Religion, wie alles Andere, business und die vielen zahlreichen Secten des Landes stimmen darin überein, daß sie den Dollar mehr als den Schöpfer und Erhalter der Welt verehren. Ist daher Jemand in seinen Umständen ruinirt, hat aber etwas Beredsamkeit, so kann er sich dadurch helfen, daß er eine neue Secte stiftet. Ein Beispiel statt vieler. In Berlin war ein Weinhändler, Louis Drucker, geistreich und witzig, der aber in seinen Umständen zurück kam, weshalb er 1848 Democrat wurde. Bankerot und Democrat waren zwei Eigenschaften, von welchen jede genügte, ihn zur Auswanderung nach Amerika zu bestimmen. Aber die Schenkgerechtigkeit kostet dort viel Geld, was er nicht hatte, so stiftete er eine neue Religion auf Actien, die auch bald untergebracht waren. Der Eintritt in die Kirche kostet eine gewisse Summe, wofür jeder Spirituosa erhält und während er diese trinkt, hält Drucker die Predigt. Wahrlich, wo solche empörende Ereignisse vorkommen, da ist Alles möglich.

Wenn man die Nachrichten über das Schulwesen in den Vereinigten Staaten liest, so kann man sich ungefähr einen Begriff von der Bildung der Geistlichen machen und viele von ihnen machten auch jetzt Geschäfte. Paulus und andere Apostel, selbst Christus erschienen und gaben Aufträge, Gemeinden zu stiften, die Offenbarungen erfolgten häufig vor versammelter Gemeinde, öfter die Befehle, den Geistlichen einen Theil der irdischen Güter zu geben, in Folge deren sich manche Mitglieder von dem Verbande zurück zogen. Auf den höchsten Grad trieb diesen Unsinn der ehemalige Prof. Hare, zu deutsch Hase, bekannt durch den nach ihm benannten Deflagrator, dessen

1) Bei den Geister-Erscheinungen in Amerika spielen Franklin und Washington eine bedeutende Rolle. Aber nirgends habe ich gelesen, daß sie befohlen hätten, daß der von ihnen in den Gesetzen ausgesprochene Geist zurückkehren möge. Wenn auch die deutschen Auswanderer nach den Bemerkungen eines Reisenden auf dem Verdeck der Bremer Schiffe singen: Nach dem fernen Westen, wo die goldne Freiheit wohnt, so überzeugen sie sich doch sehr bald, daß Hetzpeitsche und Drehpistole die moralischen Principien sind, von welchen die Vereinigten Staaten regiert werden. Man könnte dort jeder Waffenhandlung mit um so größerem Rechte die bekannte Aufschrift der Kanonen: Ultima ratio regum geben, da sich ja Jeder für einen sehr absoluten König hält.

Arbeiten in den letzten Jahren aber öfter stark verwirrt waren. Am 24. Februar 1854 war er noch Gegner der ganzen Geschichte, dann aber erhielt er mehrere Briefe aus der Geisterwelt und die Aufforderung, eine neue Religion zu stiften, am 4. August stand er als Prophet auf und in kurzer Zeit hatte er Tausende von Anhängern, der Hareanismus oder wie wir es im Deutschen nennen können, das Hasenthum, liefert ein neues Evangelium, von den Geistern selbst dictirt. Dieses kann man, wie der Berichterstatter im Westminster Review bemerkt, wahrlich nicht mehr Wahnsinn nennen, sondern es ist eine diabolische Blasphemie.

Doch muß ich zur Entschuldigung dieser Leute sagen, sie seien oft nicht so strafbar als ihr Anhang. Würden sie weiter gar nicht beachtet, so würde ihr Wahnsinn in der Regel eben so spurlos vorübergehen, als bei den meisten Irren, so aber wird entweder durch Widerspruch oder durch Beifall ihre Verkehrtheit immer weiter getrieben. Im Jahre 1848 oder 1849 machte in Berlin ein 13jähriges Mädchen in der Fischerstraße großes Aufsehen durch Wunderkuren, nach den Aussagen des Arztes[1]) mit solchem Leichtsinn verfahrend, wie ihm selten vorgekommen; — das Gedränge zu ihr war so groß, daß die Polizei die Straße besetzen mußte, daß die zu ihr fahrenden Wagen nur der Reihe nach gehen konnten. Sie stand im innigsten Verkehr mit den Geistern und wurde für eine Heilige gehalten. Als sie wenige Jahre nachher diesen angeblichen Verkehr zu allerlei Betrügereien brauchte, in Folge deren der Staats-Anwalt auf vieljährige Zuchthausstrafe antrug, bemerkte ihr Vertheidiger mit Recht, nicht sie sei eigentlich strafbar, sondern die Leute aus höheren Ständen, welche in zahllosen glänzenden Equipagen zu ihr gefahren wären und in dem Kinde den Verdacht erweckt hätten, daß sie etwas Besonderes sei.

Ich erwarte mit vollem Vertrauen von unseren Gegenden, daß kein Geistlicher diesen angeblichen Nachrichten aus der Geisterwelt beistimmen wird; aber eben so sehr wünsche ich, daß keiner sich auf eine Widerlegung einlassen möge, die Verkünder des göttlichen Wortes stehen viel zu hoch, als daß sie auf solche Arbeiten anders als mitleidig herabsehen könnten — und mögen sie dieselben für diabolisch halten oder nicht, so geben sie durch ihre Bemerkungen die Thatsache als solche zu. Mit Recht bemerkt der Berichterstatter im Westminster Review, es sei im Anfange ein großer Fehler gewesen, daß die Geistlichkeit sich in diese Geschichte gemischt hätte. So lange diese Dinge nur einen gewissen Grad der Ausbildung erlangt haben, ist die Kritik Sache des Naturforschers, in einem höheren Stadium Sache des Irrenarztes.

So habe ich in der Kürze die Wirkungen der Gesellschaft betrachtet, von welcher Hr. v. G. nur ein Glied ist. Es müßte selbst für künstlerische Darstellung kein übler Gegenstand sein, wenn man die lange Reihe der begeisterten Anhänger dieser Secte abbildete. An der Spitze Ehren-Barnum mit der Seeschlange und andern Humbugs. Unter seinen Flügeln Mistreß Fox, wie sie den beschämten, eben überzeugten Hare an der Hand nimmt und weiter führt, wobei die schöne Zeichnung von

1) Irre ich nicht, Medicinalrath Casper, welcher sie öfter beobachtet hatte, in der Erwartung, daß er doch bald ein Gutachten über sie würde abgeben müssen.

Kaulbach, wo Reinecke Lampen führt, als Muster dienen könnte. Dann könnten als Großwürdenträger der Graf d'Ourches, Herr v. Gyldenstubbe, die Mutter der motive Power, die fliegende Guitarre, Mistreß Trollope, die bekannte Schriftstellerin[1]) u. s. w. folgen. Daneben könnte man als Gesinnungsgenossen noch Leute aus früheren Zeiten nehmen, wie etwa ein altes Weib, das mit einer Salbe aus Alraunwurzel, Krötenfett, Kinderknochen u. s. w. einen Besen bestrichen hat und darauf nach dem Blocksberge reitet.

Ich habe hier allerdings eine Menge Dinge berührt, welche sich in dem Buche nicht finden, aber so wie der Arzt, welcher das Verhalten etwa der Cholera betrachten will, sich nicht an ein Individuum halten darf, sondern auf die Krankheitserscheinungen anderer Gegenden Rücksicht nimmt, so auch bei dieser Cholera des Geistes. Nur eine Bemerkung noch für Unkundige. Das Buch ist in Paris erschienen. Ein Jeder weiß, daß dort die Akademie der Wissenschaften große Verdienste um Mathematik und Naturwissenschaften hat, daß der Philolog, Historiker, Künstler treffliche Hülfsmittel findet. Aber so wie es in einer Stadt von dieser Größe viele anständige Leute, daneben weit mehr Straßen-Jungen giebt, so auch im Gebiete des Geistes. Um Dinge dieser Art bekümmert sich die Akademie nicht oder lacht höchstens darüber. Da nun Paris die Geburtsstätte aller Moden ist, so ist es auch der Sitz aller Charlatanerien.

Vor der ersten Revolution machte ein ägptischer Arzt, eingeweiht in alle Mysterien des Orients, ein ungeheures Aufsehen, seiner eigentlichen Natur nach war es ein vor Kurzem fortgelaufener wendischer Bauer aus der Lausitz. Vom Charlatanismus Meßmers habe ich schon vorher gesprochen. Noch ein Beispiel aus der neuesten Zeit. Sagte ein Bauer, Bohnenmehl sei ein treffliches Mittel gegen alle Krankheiten, so würde er verlacht, böte ein Kaufmann Päckchen dieses Mehles zu einem Rubel feil, während der Inhalt kaum einen Kopeken werth ist, so würde man ihn einen Betrüger nennen, allenfalls polizeilich belangen. Wenn aber du Barry solche Päckchen als Revalenta arabica verschickt, so ist es ein anderes. Ich will auch gern glauben, daß Bohnensuppe den Leuten, deren Magen durch die französischen Köche verdorben ist, recht gut thut. Ich bin aber eben so sehr überzeugt, daß wenn sie einmal einige Tage tüchtig hungerten und allenfalls statt der Glacéhandschuhe mit pikanter Sauce, in der bekannten Anekdote, längere Zeit Brod von ungebeuteltem Roggenmehle mit Wasser zu sich nähmen, es eben so gut sein würde. Freilich müßte diesem Gerichte ein hochtrabender Name gegeben werden.

Doch ich schließe. So ausführlich ich gewesen bin, so habe ich doch nur Einiges vorgebracht, Ausführlicheres findet sich wohl in Flögel's Geschichte der menschlichen Narrheiten. In Paris hat Hr. v. G., wie es heißt, bereits einen großen Anhang. Auch hier wird es vielleicht nicht fehlen, daß Mancher dieser Schrift seinen vollen Beifall zollen wird. Ich weiß sehr wohl, daß diese Leute mich in den Abgrund der Hölle

1) Sie ist sehr begeistert. Sollte es richtig sein, was einst in Chamber's Journal stand, daß die Gräfin Hahn-Hahn durch Geistererscheinungen, welchen sie öfter beiwohnte, zum Uebertritt in den Katholicismus bewogen wurde, so könnte sie auch in den Chorus aufgenommen werden.

verwünschen werden, ich bin darüber nicht empfindlich, sondern wünsche ihnen im Gegentheile dann, wenn sie oder ihre Nächsten das Bedürfniß zu einer Ortsveränderung für nöthig halten, ein freundlich und behaglich eingerichtetes Stübchen auf

Alexandershöhe oder einem ähnlichen Wohnorte der Geisterbeschwörer[1]).

L. F. Kämtz.

1) Ich habe einen ausführlichen Bericht über die Erscheinungen in Amerika benutzt, der sich vor einiger Zeit im Westminster Review befand. Ein recht guter Auszug aus letzterem stand im Auslande.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Die Preise unserer Lebensmittel sind nach den veröffentlichten Preisnotirungen während des letzten Monats etwas gewichen. Roggenmehl, welches im Anfange September 2 Rbl. bis 1, 90 per 100 Pfd. kostete, stand am 16. Octbr. auf 1, 90 bis 1, 75; Weizenmehl ging von 4 Rbl. auf 4 bis 3,60; Kartoffeln von 3 R. bis 2, 40 pr. Tschetwert auf 2, 40 bis 1, 80; Butter, welche Anfang Sept. auf 7 Rbl. bis 7, 60 stand, sank zeitweilig, hob sich aber wieder bis zum vorigen Preise. — Unsere Brodtaxe ist seit dem 2. Sept. unverändert geblieben. — Die Fleischtaxe für die nächsten Monate bis zum Schluß des Jahres bestimmt den Preis für 1 Pfund Rindfleisch, je nach Güte der Stücke von gemästetem Vieh, auf 8 ½ und 5 Kop., von ungemästetem auf 5 und 3 Kop.

Riga. Die Chaussee von Riga über Mitau, Schawly und Touroggen bis an die preußische Grenze ist beendigt und hat auf Allerhöchsten Befehl den Namen Riga-Tauroggen-Chaussee erhalten.

Bolderaa, 10. October. Die Preußische Bark „Commerce", Capt. Mademann, ist gestern Abend vom Strande ab und zum Kielholen nach dem Winterhafen gebracht worden.

Arensburg, 5. October. Die neulich in der „Rig. Zeitung" als schön geschilderten, in Paris gebauten drei, für die Kaiserliche Familie bestimmten Waggons, strandeten hier am 3. d. M. und sind unrettbar in die Tiefe des Meeres gefahren.

Vom Lande. Seit einigen Jahren haben die Pferdediebstähle in der Umgegend des Roopschen Kirchspiels sehr zugenommen und werden vorzugsweise die Pferde der durchreisenden Esten von den Dieben aufgesucht, da die Eigenthümer, bei der Schwierigkeit sich mit den Letten zu verständigen, nur sehr unvollständig eine Verfolgung oder Nachforschung anstellen können. Diese Uebelstände sind Veranlassung geworden, daß die Güter des Roopschen Kirchspiels ihre Pflichten als Guts-Polizei besonders scharf in's Auge gefaßt und zu dem Zwecke ihre Leute und Bauern zur thätigsten Hilfe bei Verfolgung der Diebe angefeuert haben. Diese Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben, indem in den beiden letzten Jahren allein durch die Orellenschen Bauern 7 den Esten gestohlene Pferde den Dieben wieder abgejagt worden sind, wobei aber leider die Diebe nicht ergriffen warden, da sie, sobald sie sich verfolgt sahen, die Pferde im Stich ließen und sich selbst verbargen. Die letzte derartige Verfolgung, welche am 23. Sept. d. J. stattfand und wo es nicht einfachen Dieben, sondern Räubern galt, scheint einer Veröffentlichung wol werth zu sein, und zwar zu dem Zwecke, um auch andere Gutsverwaltungen zu veranlassen, die Verfolgung der Diebe in ähnlicher Weise zu organisiren.

Am 23. Sept., um 5½ Uhr Morgens, ritt der Orellensche Verwalter Grosberg, um sich nach dem Weigute Kudum zu begeben, an dem, an der St. Petersburger Poststraße belegenen, Kaike-Krug vorüber, woselbst er von einem Reisenden, der von der Lenzenhofschen Seite kam, hörte, daß ein Mordanfall einige Werst zurück, wo der Weg durch einen Wald führt, verübt sein müsse. Drei ausgespannte Bauerwagen ständen daselbst und Blutspuren deuteten darauf hin. Auf solche Nachricht eilte der Verwalter nach Kudum, ließ alle 15 dort befindlichen Knechte auf's Schleunigste zu Pferd steigen, schickte einen Theil derselben in die Gesinde und nach dem Hof Orellen, um zur Verfolgung alle Männer aufzubieten, und begab sich dann mit den Uebrigen an den bezeichneten Ort. Hier fand er Alles, wie der Reisende es beschrieben. Die Spur eines geschleiften, blutigen Körpers führte zu einem Esten, der bewußtlos nicht weit vom Wege lag. Das Blut floß aus einer langen, fast den ganzen Hals umgebenden Schnittwunde und aus mehreren Stichwunden am Kopfe. Den angewandten Bemühungen gelang es den Verwundeten zum Bewußtsein zu erwecken und von ihm mit Mühe so viel zu erfahren, daß er und sein Gefährte, die gemeinsam 3 Fuhren geführt, um 4 Uhr Morgens von 4 Zigeunern, die, um Feuer bittend, sich ihnen freundschaftlich genähert — überfallen und niedergeschlagen worden; was aus seinem Gefährten geworden, wisse er nicht anzugeben.

Die Untersuchung der Pferdespur ergab, daß das eine geraubte Pferd an dem einen Hinterfuße nur ein halbes Hufeisen gehabt, und daß diese Spur in den rechts vom Wege belegenen Wald führte, wo dieselbe aber nicht weiter zu erkennen war, da der Boden mit Haidekraut überzogen ist.

Unterdessen kam der Lenzenhofsche Verwalter Lenz auch herbei; durch den zweiten Esten, dem es gelungen war nach Lenzenhof zu entfliehen, — war derselbe von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt worden. Beide Verwalter berathschlagten nun über die zweckmäßige Weise der Verfolgung. Dem verabredeten Plane gemäß eilte sodann der Verwalter Lenz, weil der Orellensche Wald sich weitethin an den Autzemschen und Raiskumschen Wald anschließt, zuvörderst nach Autzem und Raiskum, um die schleunigste Durchsuchung jener Waldungen von dort aus zu veranlassen, und sodann nach Wenden, um dem Ordnungsgerichte Anzeige zu machen, während der Orellensche Verwalter Grosberg die Durchsuchung des Orellenschen Waldes mit den 40 Reitern, auf welche Anzahl diese unterdessen angewachsen war, unternahm. Der Wald, welcher in einer Breite von etwa 1½ und einer Länge von circa 3 Werst sich hinzieht, wird von der einen Seite durch einen großen Morast, von der andern durch Bauerländereien begränzt. Man konnte hoffen, sowol in dem Moose des Morastes, als auch auf den bearbeiteten Bauer-Buschländereien die Spur zu entdecken, falls die Räuber den Wald verlassen, weßhalb denn längs den Grenzen des Waldes die zuverlässigsten Leute ausgesandt wurden, während die übrigen Reiter den Wald durchsuchten. Diese ersten Bemühungen blieben jedoch erfolglos. In der Gegend der Autzemschen und Raiskumschen Grenze begegnete man den Autzem- und Raiskumschen Leuten, welche mit großer Bereitwilligkeit der Aufforderung gefolgt waren, jedoch keinerlei Spur der Räuber hatten entdecken können.

Zu einer weiteren Verfolgung fehlte nun jede Richtung, bis einer der Reiter, welcher gleich bei dem Beginne der Verfolgung auf Kundschaft ausgeschickt worden war, mit der Nachricht zurückkehrte, daß ein an der Aa wohnhafter Lenzenhofscher Bauer über sein Feld führende Pferdespuren entdeckt habe. Eiligst begab sich auf diese Nachricht hin die ganze verfolgende Schaar nach dem bezeichneten, 4 Werst entfernten Orte, wo die Spur des zerbrochenen Hufeisens es deutlich zeigte, daß man die rechte Spur gefunden, und daß die Räuber die Aa zu erreichen bemüht gewesen. In dem Sande des Aa-Ufers fand sich die Spur nicht nur wieder, sondern es zeigte sich auch deutlich, daß die Pferde in's Wasser geführt worden waren. Vergeblich aber war die Untersuchung des jenseitigen Ufers, im Sande fand sich durchaus keine Spur, die Räuber mußten also ihren Weg im Wasser fortgesetzt haben. Die Verfolger, die sich indessen auf 52 Reiter vermehrt hatten, theilten sich nun, um die Ufer auf beiden Seiten stromaufwärts sorgfältig zu untersuchen. Dieses Unternehmen war jedoch sehr schwierig,

denn oft traten die steilen Abhänge des Ufers bis hart an's Wasser, so daß die Berge auf Umwegen umritten werden mußten; außerdem war das Terrain sämmtlichen Leuten ganz fremd. Das rechte Ufer gehört zu Schloß-Wenden, später zu Johannenhof und das linke zu Strickenhof. Alle Bemühungen blieben erfolglos und schon war fast Allen der Muth gesunken, als endlich nach Durchsuchung der Ufer auf einer Strecke von etwa 3 Werst die Spur wiederum entdeckt wurde und zeigte, daß die Pferde aus dem Wasser an's Johannenhofsche Ufer geführt worden. Die Leute wurden nun wieder gesammelt, dochwar es schwer, einen bestimmten Plan der Verfolgung zu treffen, da das Terrain Allen völlig unbekannt und von steilen Bergen und Waldparthieen durchschnitten war, auch alle ausgeschickten Reiter, die den Auftrag erhalten hatten, die Umgegend zu allarmiren, unverrichteter Sache zurückkehrten. Kein Mensch hatte sich bewegen lassen, seine häusliche Arbeit zu verlassen, um Räuber, die ihm ja nichts gethan, zu verfolgen. So wurde denn die Durchsuchung der Wälder und Schluchten auf gut Glück begonnen. Nach längerem Umhersuchen stößt der Verwalter, von einem Reiter begleitet, auf 4 Zigeuner, die eiligst die Flucht ergreifen; der Verwalter ruft die Leute zum Beistand, aber noch lauter wird mehrstimmig von einer andern Seite gerufen, wo die geraubten Pferde erblickt worden waren und man die Räuber zu finden hofft. Alles eilt nach dieser Richtung, der Verwalter bleibt mit seinem Begleiter allein, folgt so rasch er vermag den Fliehenden in dem dichten Gebüsch, streckt schon den Arm nach einem der Fliehenden aus, — da trifft ihn ein Zweig so stark in's Gesicht, daß er nichts mehr sehen kann; fast zu gleicher Zeit bleibt sein Begleiter an einem Ast hängen und stürzt vom Pferde. Als endlich auf das anhaltende Rufen ein Theil der Leute, die ihre Pferde im Stich gelassen haben, um einen steilen Berg zu erklimmen, athemlos herankommt, wird mit verdoppeltem Eifer die Verfolgung fortgesetzt, aber vergebens! die Zigeuner sind verschwunden. Da der Abend hereinbricht, der Rückweg weit und vom frühen Morgen an Menschen und Pferde weder Nahrung noch Ruhe gehabt, muß endlich an den Rückweg gedacht werden. Die 3 den Esten geraubten Pferde, die Mützen und Mäntel der Zigeuner, die sie bei der Verfolgung durch den Verwalter verloren und abgeworfen hatten, sind die einzigen Erfolge.

Eine Bewirthung der Leute mit Bier, die der Gutsbesitzer nach seiner Rückkehr den braven Leuten zu Theil werden ließ, setzte selbige in die beste Stimmung. Wie das Jagdvergnügen, so giebt auch eine derartige Verfolgung genugsam Gelegenheit zu vielfachen Erzählungen über die Ereignisse, wodurch das Interesse der Leute noch mehr belebt wird. Sollte ein abermaliger Allarmruf auf Orellenscher Grenze ertönen, so werden die Leute sich gewiß noch rascher und zahlreicher als seither zur Verfolgung der Diebe oder Räuber einfinden.

(Livl. Gouv.-Ztg.)

Durch einen Beschluß der zum Livl. Adels-Convente versammelt gewesenen Ritterschafts-Repräsentation ist festgesetzt worden, eine Commission zur Zusammenstellung eines vollständigen Verzeichnisses der Livländischen Rittergüter zu ernennen, zu deren Präsidenten der Hofgerichts-Präsident Baron R. Ungern-Sternberg erwählt worden ist. An diese Commission sollen von den Gutsbesitzern die betreffenden Auskünfte eingesandt werden. Durch diese neue Landrolle wird also auch für Livland dem Bedürfnisse abgeholfen werden, welches der Herr General-Major Baron Uexküll-Güldenband bereits vor einigen Jahren für Estland befriedigt hat. Es sei übrigens erlaubt, bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß erst seit der Codification des Allerhöchst bestätigten Provincial-Rechts der Ostsee-Gouvernements der Begriff „Rittergüter" in die Sprache des Gesetzes eingeführt ist. Die bekannte Arbeit des Mitgliedes der Livl. Restitutions-Commission unter Peter dem Großen, Landraths Otto Christoph v. Richter, über die wahre Beschaffenheit der Landgüter in Est- Livland, auch auf Oesel, desgleichen A. W. Hupels bekannter Aufsatz von den Rechten und Pflichten der Livl. Landgüter im XXII. Stück der Nord. Misc. geben für den Anfang und Schluß des vorigen Jahrhunderts keine andere Anschauungsweise, als die aus schwedischer Zeit hergebrachte, wägrend man in Kurland dem historisch und rechtlich durch Ritter- und Roßdienst begründeten Ausdrucke der Adelsfahne im Gegensatze zur Lehnsfahne als dem Inbegriff der Domainen oder Fürstl. Lehngüter der Herzoge v. Kurland und Semgallen treu blieb. Auch der bekannte Streit über das Recht des Güterbesitzes in Livland, veranlaßt durch den Aufsatz des Staatsr. A. v. Reutz, über die Pfandhalter in Livland, im Jnl. 1838 Nr. 3 u. 4, durch die daran sich knüpfenden Bemerkungen von W. Bandau in Siggund, über die bürgerlichen Güterbesitzer in Livland, in Nr. 10 des Jnl. von 1838 und fortgeführt in den rasch auf einander folgenden Aufsätzen des gegenw. Hofgerichts-Vice-Präsidenten F. G. A. v. Schwebs, „Noch ein Wort über das Recht des Güterbesitzes in Livland", in Nr. 18 u. 19, des damaligen Hofgerichts-Advocaten Joh. Wilpert, das Recht des Güterbesitzes in Livland Nr. 34 u. 35, so wie des späteren Hofger.-Vicepräs. Dr. juris Ed. Baron Tiesenhausen, das ausschließliche Eigenthums-Recht des Adels an Landgütern, in Nr. 30, — hat eben historisch und rechtlich nur von den Landgütern Livlands handeln können, denen auch die aus dem Russischen Text der reichsgesetzlichen Quellen übersetzten Ausdrücke für Erbgüter sprachlich correspondiren. Hieher gehört auch der bekannte Aufsatz des späteren Hofgerichts-Vice-Präsidenten Woldemar v. Bock, im Jul. 1844 Nr. 47 bis 49: Die Livländischen Landgerichte und die Livländische Adelsmatrikel, eine Frage an die Livl. Rechtsgeschichte, so wie desselben Verfassers: Ad vocem: Indigena, in Nr. 15 des Inlands von 1849, mit specieller Bezugnahme auf den Aufsatz von C. Neumann in Nr. 9 des Inlands von 1849: Ueber die sogenannten bürgerlichen Lehen in Kurland. Dr. F. G. v. Bunge hat übrigens schon in seiner I. Ausg. des Liv- und Esthl. Privatrechts (Dorpat, 1838, I. § 77 die Privatgüter in eigentliche Landgüter, Rittergüter, adelige Güter — und sonstige Grundstücke, Landstellen, getheilt, in der zweiten Aufl. 1847, Th. I. § 79) die ebenso bezeichneten Privatgüter aber noch in Erb- und Pfandgüter getrennt.

Estland.

Reval. Die Ehstländische Gouvernements-Regierung bringt zur allgemeinen Wissenschaft, daß der Herr und Kaiser, auf den Beschluß des Comité der Herren Minister, am 25. August curr. Allerhöchst zu befehlen geruht hat, noch auf drei Jahre den Verkauf des confiscirten Thees, in Grundlage der durch den Allerhöchsten Befehl vom 23. Novbr. 1854 festgesetzten Regeln, fortzusetzen.

Es wird ferner zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am 10. Juli a. c. von Matrosen des Kriegsschiffes Prochor, am Ufer der Insel Carlos, die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines Menschen gefunden worden, dessen Name und Hingehörigkeit bei der desfalls stattgehabten Untersuchung nicht ermittelt worden. Bekleidet war diese Leiche mit einem zerrissenen schwarzen Rocke, grauen Tricothosen, einem gestreiften Calicohemde und Tragbändern von Resina.

Miscellen.

In Leipzig sind so eben erschienen: Denkwürdigkeiten eines Livländers (des Generals Woldemar v. Löwenstern). Aus den Jahren 1790—1815. Herausgegeben von Fr. v. Smitt, 2 Bde (Preis 3 Rubel 60 K. S.). Bruchstücke aus diesen Mémoiren erschienen zuerst im Inlande 1851 Nr. 34, 1852 Nr. 20 und 21 und 1854 Nr. 32. Zu den Lebens-Nachrichten über den am 21. Jan. d. J. zu St. Petersburg verstorbenen dim. Artillerie-Gen.-Major und Ritter Woldemar Hermann v. Löwenstern, welche im Jnl. 1858 Nr. 9 u. 10 mitgetheilt sind, kann mit Bezugnahme auf seine eigenen Denk-

würdigkeiten hinzugefügt werden, daß er eine lange Reihe von Jahrzehenden hindurch (der Verstorbene erreichte ein Alter von 80 Jahren) in den höchsten Hofkreisen der Residenz als überall gern gesehener Umgangsgenosse auftrat. Auszüge aus dem Werke sind bereits mitgetheilt in der Beil. der Augsb. allgem. Ztg. Nr. 293—295.

III. Literärisches.

Bibliographischer Bericht.

(Fortsetzung.)

Gebetbüchlein für Kinder. Riga, 37 S. 16. Gedruckt bei Kleppel in Eisleben.

Zur Jahresfeier der Kinder-Rettungs-Anstalt zu Pleskodahl bei Riga, am 15. Juni 1858, 2 S. 8. Riga, b. Häcker.

Belisars, Nihta-Nohmneeku karre-waddons. Jauks stahsts no J. Dauge, 106 S. 8. Riga, bei Hartung, d. i. Belisar, Oströmischer Feldherr, eine hübsche Erzählung v. J. Dauge.

Neredsigais Kaspars un winna dehls. Stahsts no J. Dauge, 29 S. 8. Riga, bei Hartung, d. i. der blinde Caspar und dessen Sohn, erz. von J. Dauge.

Bihbeles perschu grahmatina. Riga, 20 S. 8. gedr. bei Hartung, d. i. Biblisches Sprüchbüchlein.

Mahju-swehtiba no F. W. Sieffers. Jelgawa, Steffenhagen, VIII u. 248 S. 8., d. i. Haus-Segen v. F. W. Sieffers (Pastor zu Lassen in Kurland).

Sadausita Lohgu Ruhte, 15 S. 16. Riga, Hartung, d. i. die zerschlagene Fensterscheibe.

Paschâ laikâ, raug useeta patti braugakaja leeta! 16 S. 16. Riga, bei Hartung, d. i. Die beste Sache, sieh da, zur rechten Zeit gefunden.

Ohrmannis un winna sirgs. 16 S. 16. Riga, Hartung, d. i. der Fuhrmann und dessen Pferd.

Treschais Peelikkums pee wezzas Dseesmu Grahmatas. Von S. 687—726. Mitau, bei Steffenhagen, 8., d. i. Dritte Beilage zum alten Lettischen Gesangbuche, v. S. 687—726.

Jauns saldats ar Deewu teikdams us Tehwsemme, 4 S. 8. Mitau, bei Steffenhagen, d. i. der junge Soldat, der Abschied nimmt vom Vaterlande.

Walts nosuddis dehls, 2 S. 4. Mitau, bei Steffenhagen, d. i. Walts verlorner Sohn.

Seemas-preeki, 1 S. 4. Mitau, bei Steffenhagen, d. i. Winter-Freuden.

Skaista Katschina, 1 S. 4. Mitau, bei Steffenhagen, d. i. Hübsch Kätchen.

Ohtrais Peelikkums, 10 S. 8. Riga, bei Häcker, d. i. Zweite Beilage.

No Kanaänos jeb Juhdu Semmes. Latweeschceem rakstihts no H. F. Conradi, 57 S. 8. Mitau, bei Steffenhagen, d. i. Ueber Kanaan oder Judäa. Den Letten von H. F. Conradi. (Pastor zu Mesohten. Cons.-Rath und Cons.-Ass.)

Dehls no karra-deenesta, 8 S. 8. Riga, bei Hartung, d. i. der Sohn aus dem Kriegsdienste. Im Anhange: Der Blüthenmonat und Schnitterliedchen. Drei einzelne Gesänge. (Doblen, bei C. A. Westmann.)

Swehtdeenas Pehters. Scho stahstu no Wahzu wallodas pahrtulkojis J. Elverfeld, Pastor zu Zelmeneeken, 16 S. 8. Mitau, bei Steffenhagen, d. i. Der Sonntags-Peter. Eine Erzählung, aus dem Deutschen übers. von J. Elverfeld.

Anninas gaudas, 1 S. 4. Mitau, in der Typogr. der Gouv.-Reg., d. i. Aennchens Klagen.

Waizafchana un Abbildeschana, 1 S. 4. Mitau, ebend., d. i. Fragen und Antworten.

Gaudu singes, 4 S. 8. Mitau, ebend., d. i. Klage-Lieder.

Armsile latsile armo aude Taiwast Taiwa pole. 8 S. in 12. Dorpat, bei Laakmann, d. i. Lieben Kindern eine Liebesgabe vom Himmel zum Himmel. (Dörpt-Estn.)

Jouloanne lastele. Au olgo Jummalale körges, ja Maa peal rahho innimestest hea meel J. Dieswëldi kirjotud. Kolmatkorda trükkitud. Tallinas, 12 S. 8., d. i. Eine Weihnachtsgabe für Kinder. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Dritte Auflage. (Reval-Estnisch).

Askad mispärrast lapsed ilma wibimatta Onnisteggia jure peawad pöggenema. Täida meid warratselt omma heldussega, siis tahhame röömsaste laulda, ja römustada keige omma ello aia. Kolmatkorda trükkitud, Tall. 19 S. 8., d. i. Warum Kinder ohne Aufenthalt zum Heiland flüchten müssen. Erfülle uns frühe mit Deiner Güte, dann wollen wir fröhlich singen und uns freuen unser ganzes Lebenlang. 3. Auflage. Reval, bei Lindfors Erben. (Reval-Estn.)

Murtud akna ruut. Jehowa panneb tallele öiglaste tössist asja. Öppet. Nisa-linnas, armsa maarahwale sowitud Jummala sanna wälja lautamisse söbradest, 16 S. in 12., Riga, bei Hartung, d. i. die zerbrochene Fensterscheibe. Jehovah läßt es den Aufrichtigen gelingen und beschirmet die Frommen. Riga, dem lieben Esten-Volke dargebracht von den Freunden der Ausbreitung des göttl. Worts. (Rev.-Esth.)

Hea leidminne öigel afal. Ka on taewariik ühhe warandusse sarnane, mis pöllul auko mahhapandud, mis üks innimenne leidis ja sallaja piddas, ja läks seält ärra römus selle pärrast, ja müüs ärra keik mis temmal alli, ja ostis se pöllo. Nisa-linnas ꝛc., 16 S. 12., Riga, bei Hartung, d. i. Ein guter Fund zur rechten Zeit. Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatze im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselbigen und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker. (Reval-Estnisch.)

Worimees ja temma hobbone. Üks öige teab omma lojukse hinge waewa; agga öälatte hallastus on wägga hirmus. Nisa-linnas ꝛc., 16 S. in 12., Riga, bei Müller, d. i. Der Fuhrmann und sein Pferd. Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig. (Rev.-Est.)

Lamba talle warjo paik. Ta peidab mind eest ärra omma majasse kurja ajal; Ta panneb mind warjule omma telgi warjopaika, ja töstab mind ülles kaljo peäle. Kes temma peäle watawad ja jookswad kokko Temma jure, nende mulmed ep olle mitte häbbisse sanud. Nisa-linnas, 16 S. in 12., Riga, bei Hartung, d. i. Des Lammes Zufluchtsort. Er decket mich in seiner Hülle zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt und erhöhet mich auf einem Felsen. Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. (Reval-Estnisch.)

Öisi ja walmist wilja ühhe wagga lapse ellust. Mis Sinna Jehowa önnistad, se on önnistud iggaweste. Nisa, linnas ꝛc., 16 S. in 12., Riga, bei Hartung, d. i. Blüthen und Früchte aus dem Leben eines frommen Kindes. Was Du, Jehovah segnest, ist gesegnet für ewig. (Reval-Estnisch.)

Lühhikessed küsimissed ja kostmissed Lutterusse Katekismusse sannade moistmisseks. Teine parrandud trük. Pernus, 60 S. 8., d. i. Kurze Fragen und Antworten zur Erklärung des Lutherischen Katechismus. Zweite verbesserte Aufl. Pernau, bei Borm. (Reval-Estnisch.)

Ello-pu. Ansekülla Öppetaja kirjotud. Tallinnas, 22 S. 8., d. i. Der Lebensbaum. Verfaßt vom Pastor (Körber) zu Ansekül. Reval, bei Greßel. (Reval-Estnisch.)

Palwed ning waimolikkud laulud. Ewangeli Lutterusse koggoduste likede iggapäwaseks hinge ärratamisseks ning usso kinnitamisseks. Tartus, 179 S. 8., d. i. Gebete und geistliche Gesänge. Den Gliedern der Evangelisch-Lutherischen Kirche zur Erbauung und Befestigung des Glaubens. (Rev.-Estn.) Dorpat, bei Laakmann.

Linno sulled eht pois Rene. Saksa-keelest Maa-kele ümberkirjotand F. Willberg, Kolga-Jani-köster. Tartus, 64 S. kl. 8., d. i. Die Vogelfedern oder der Knabe René. Aus dem Deutschen in's Estnische übersetzt von F. Willberg, Küster zu Klein-St.-Johannis. Dorpat, bei Laakmann. (Rev.-Estn.)

Lutterusse wäikenne katekismus, ehk kristliko oppusse wiis patükki. 24 S. 8. Tartus, d. i. Lutherischer kleiner Katechismus oder die fünf Hauptstücke des Christl. Glaubens. Dorpat, bei Laakmann. (Dörpt-Estnisch.)

Tallo-rahwa postimees. 2 S. 4. Dorpat, bei Laakmann, d. i. Ankündigung des in Dorpat erscheinenden Estnischen Postboten für das neu beginnende Abonnementsjahr Juli 1858 bis Juli 1859. (Die Redaction ist von Propst Willigerode, Pastor zu St. Marien in Dorpat, auf den Pastor Theol zu Ecks übergangen,)

Eestima Talorahwa Seadus. Tallinnas trükitud J. H. Gresseli kirjadeja, 1858, VIII und 152 S. Royal-Quart., d. i. Esthländische Bauer-Verordnung. Reval, gedr. bei J. H. Gressels Erben. 152 S. Royal-4. (In's Estnische übersetzt von dem Cameralhofs-Secretair F. Russow.)

Die Systematik des Völkerrechts von Dr. August Bulmerincq, ö. o. Professor des Staats- und Völkerrechts und der Politik an der Kaiserl. Universität Dorpat. Erster Theil. Kritik der Ausführungen und Forschungen zu Gunsten der Systematisirung des positiven Völkerrechts. Dorpat, C. J. Karow, Universitäts-Buchhändler. VIII S. Titel und Vorwort. IV S. Inhalts-Anzeige und 351 S. 8.

Desmologische Bilder, zum Selbstunterrichte von Dr. Szymanowski, (gegenwärtig) außerord. Prof. der Chirurgie an der Kaiserl. Alexander-Universität zu Helsingfors. 198 Abbildungen auf 27 Tafeln. Auf Stein gez. von C. Schultz in Dorpat. 62 unp. S. 16. Zweite, durch neue Tafeln und einen Text vervollständigte Auflage. Reval, Verlag von Franz Kluge. XXI pag. und 67 unp. Seiten. (223 Abbildungen auf 30 Tafeln.)

Erster Bericht über die Impfungen der Rinderpest in dem Impfinstitute auf dem Gute Karlowka im Poltawaschen Gouv. Mit Bewilligung Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Frau Großfürstin Helena Pawlowna, veröffentlicht von P. Jessen, (dam.) Director der Dorpatschen Veterinär-Schule, 37 S. 8. nebst einer Tabelle. Dorpat, gedr. bei Mattiesen, (steht auch mit einem Vortrage in Verbindung, welchen der Verf. im Septbr. d. J. auf der Vers. der Aerzte und Naturforscher zu Karlsruhe gehalten hat).

Archiv für die Naturkunde Liv-, Ehst- und Kurlands. Herausgegeben von der Dorpatschen Naturforscher-Gesellschaft, als Filialverein der Livl. gemeinn. und öconom. Societät. Erste Serie. Mineralogische Wissenschaften nebst Chemie, Physik und Erdbeschreibung. II. Band. Dorpat, 248 S. gr. 8. nebst einer Charte. Inhalt: Untersuchungen über die Silurische Formation von Ehstland, Nord-Livland und Oesel, von Mag. Friedrich Schmidt, Gehülfen des Directors des botanischen Gartens der Kais. Univ. Dorpat (nebst einer dazu gehörigen, in Berlin gestochenen, Karte.)

Sitzungs-Berichte der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft. Dorpat 1858, S. 257—296.

Die Bäder zu Staraja-Russa, von Dr. med. B. Rieder, Badearzt zu St.-R. Dorpat, 58 S. 8.

Ueber das Erbohren sudwürdiger Salzsoole in den Ostseeprovinzen, von Prof. Dr. C. Grewingk. Dorpat, 12 S. 8. (Sonder-Abdruck aus dem Inlande.)

Pamahzischana par to niknu lohpu sehrgu, ko Wahzeeschi sauz: Rinderpest, un kas jaddarra kadschi nikna sehrga celaschahs. 16 S. 8. Riga, bei Häcker, d. i. Anweisung über bösartige Viehkrankheit, welche die Deutschen: Rinderpest nennen, und was man zu thun hat, wenn diese Krankheit ausbricht.

Tee-juhhataja rikkussele (Benjamin Wranklinist). Tartum, 1858, 23 S. 8. Riga, bei Häcker, d. i. Anweisung zum Reichthum. (Benjamin Franklin.) (Dörpt-Estnisch)

*) Wir geben absichtlich alles auf die lettische und die estnische Literatur Bezügliche, damit der Leser einen Maßstab für die geistige Speise unsrer Nationalen habe. Auch das ganz Unbedeutende hat die Bedeutung zur Belehrung des Volkes zu dienen und durfte nicht fehlen, um die Thätigkeit derjenigen richtig abzuschätzen, welche zur Belehrung des Volkes schreiben. D. R.

Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft. Neue Reihenfolge. XIII. Bdes. 3. Heft. Mai 1858. Verlag v. C. J. Karow, Univ-Buchh. Dorpat, 110 S. 8. Inhalt: Original-Aufsätze v. Raupach und Jessen, Uebersetzungen aus Russ. Zeitschriften und Mitth. aus der med. Zeitg. Rußlands (Aufs. v. Unterberger, Anzeige neuerschienenr Schriften u. s. w. Gesammt-Uebersicht v. Jessen, meteorol. Beobachtungen während der Impfung). XIII. Bdes. 4. Heft, Juni 1858 102 S. 8. Inhalt: Beschreibung der Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse, welche stattfand in Dorpat am 3., 4., 5, und 6. Octbr. 1857, S. 1 — 62., v. d. best. Secr. der Livl. ök. und gemeinn. Soc, dim. Garde-Capitain W. v. Hehn. Verschlag S. 63. Vortrag, gehalten in der Jahresversammlung der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft am 23. Jan. 1858 (über die Wälder Livlands) von Coll.-Rath v. Bode, S. 64 — 89. Ueber die Moorcultur. Ausz. aus einer v. d. Nyköpingschen landw. Ges. gekr. Preisschrift. Aus dem Schwed. übers. v. Rud. Baron Ungern-Sternberg zu Birkas, S. 90 — 192.

Einladung zur Einweihungsfeier des Museums in Riga am 7. März 1858. 31 S. 8. Riga. Inhalt: Einleitendes Vorwort über die Entstehung und Einrichtung des Museums. Geschichte der lit.-prakt. Bürger-Verb., der Ges. prakt. Aerzte, der Ges. für Gesch. u. Alt. der Ostseeprov. und des Naturf. Vereins in Riga ꝛc. Riga, bei Häcker.

Geschichte der lit.-prakt. Bürger-Verbindung in Riga (v. N. Aßmus). Sonder-Abdruck der obigen Schrift. 13 S. 4.

Statut der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft. 21 S. 8. Riga. (Unterdessen sind noch erschienen: Rechenschafts-Bericht der Direction der Riga-Dünaburger Eisenbahn-Gesellschaft an die erste ordentl. General-Versammlung der Actionaire den 1/13. Sept. 1858, als bes. Beil. zur Rig. Ztg. Nr. 203 7 S. 4. und: Bericht über die erste ordentl. General-Versamml. der Actionaire der Riga-Dünaburger-Eisenbahn-Gesellschaft in Riga am 1. Septbr. 1858, als besondere Beil. zur Rig. Ztg. Nr. 212, 3 unpag. S. 4. (Unterz. vom Präsid. B. v. Stöver, dem Vice-Präs. Hy. Robinson, den Directoren A. H. Hollander, A. Faltin, Thom. Renny und dem Cancelleidirector der Direction, dem dim. Livl. Reg.-Rath Ewald Mertens.)

Gemeinnützige und gelehrte Gesellschaften.

Aus den Verhandlungen der Allerhöchst bestätigten literärisch-praktischen Bürgerverbindung zu Riga.

Nach Beendigung der Sommerferien hielt die lit.-praktische Bürger-Verbindung am 26. Sept. ihre erste Herbst-Versammlung. Die Leitung der Verhandlungen in derselben hatte auf Bitte des durch Krankheit verhinderten Herrn Directors stellvertretend der Herr Oberpastor Hillner übernommen. Die durch amtliche Versetzung des bisherigen Secretärs d. B.-V., des Herrn F. Ziegler, als Rentmeister nach Wenden, erledigte Stelle eines Secretärs ward auf Antrag des engeren Ausschusses unter Zustimmung der Versammlung provisorisch bis zur definitiven Wahl am Stiftungstage dem Herrn Cand. jur. A. v. Bröcker übertragen. — Da es in Betreff der Lutherschule für die Handwerkslehrlinge, deren Wiedereröffnung für diesen Herbst bevorstand, sehr wünschenswerth und die Zwecke dieser Anstalt wesentlich förderlich erschien, wenn sich einige der Handwerksmeister bei der Inspection der Schüler während der Unterrichtszeit betheiligen würden, so ward beschlossen, es dem Curatorium der Anstalt anheim zu stellen, nach eigner Wahl einige Glieder des Handwerkerstandes zu Uebernahme dieser Obliegenheit zu veranlaßen. — Herr Secretär Ed. Hollander stattete darauf einen kurzen Bericht über seine so eben beendete Reise ins Ausland ab, insofern dieselbe von den Interessen der B.-V. berührt wurde. Von einigen Mittheilungen über die gemeinnützige Geschellschaft in Lübeck ausgehend, berichtete derselbe über seinen Besuch der Gesellenherbergen in Berlin und Bonn, welche letztere er in Gemeinschaft mit dem Professor Clemens Perthes in Augenschein genommen hatte. Hieran schloß sich eine Relation über die Wirksamkeit der gemeinnützigen Baugesellschaften zu Berlin. Eine ausführliche Mittheilung aber über den gegenwärtigen Stand des gewerblichen Associationswesens in Deutschland, mit Anknüpfung an einen Besuch bei dem Rechtsanwalt Schulze in Delitzsch, als dem Mittelpunkt für die praktische Bewegung der Associationsfrage wurde gelegentlich in Aussicht gestellt. — In Abwesenheit des Hrn. Ziegler verlas Hr. Oberpastor Hillner einen Aufsatz desselben über den Bildungsverein „Vorwärts" für Arbeiter in Bremen. Dieser Verein, im Jahre 1846 in

Folge literärischer Anregung zunächst durch die Bemühungen von 12 Cigarrenarbeitern zur gegenseitigen geistigen und sittlichen Ausbildung im geselligen Verkehr in's Leben gerufen, hat während seines 11jährigen Bestehens von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewonnen, so daß er gegenwärtig ein eigenes, durch Vorschüsse von Actionären erworbenes Gebäude besitzt und im vorigen Jahre bereits 1350 Mitglieder zählte, welche den verschiedensten Ständen, vom Gelehrten und Kaufmann bis zum Arbeiter und Handwerkslehrling angehören und die jährlich nur einen Beitrag von Einem Thaler zahlen. Seine Bibliothek besteht aus 1200 Bänden; Zeitungen, periodische Zeitschriften, Bilderwerke und Karten liegen in Mappen im Lesezimmer aus. Damit jeder das in seinem Schulunterricht etwa Versäumte nachholen könne, werden in dem Verein besondere Unterrichtsstunden im Rechnen, Schreiben, in der deutschen und englischen Sprache, im Buchhalten, im Riß- und Freihandzeichnen, so wie im Gesang und Turnen ertheilt, an denen jedes Mitglied nach eigner Wahl gegen einen kleinen monatlichen Beitrag, wofür er zugleich das nöthige Schulmaterial erhält, theilnehmen kann. — Von dem Wirkungskreise des Vereins sind politische und religiöse oder confessionelle Tendenzen streng ausgeschlossen. Dagegen sind gesellige Unterhaltungen nicht verbannt, wohl aber das Kartenspiel und überhaupt jedes Spiel um Geld. An Sonntag-Abenden finden Deklamations-Uebungen ernsten und launigen Inhalts statt und es ertönt manches schöne Lied unter allgemeiner Betheiligung; ferner Besprechung der Vereins-Angelegenheiten oder der etwa vorgetragenen Gegenstände, um ein selbstständiges Denken und Urtheilen anzuregen und den Sinn für das Schöne und Edle zu wecken. — Im Verein steht seit Jahren eine eigene Sparkasse für die Vereinsmitglieder. — Eine im Vereinslokal aushängende Hausordnung regelt das Verhalten der Mitglieder. — Eine Restauration ist zwar mit dem Verein verbunden, wird indessen nur wenig benutzt. — Die Ausgaben des Vereins hatten im vor. Jahre, mit Einschluß von 1000 Thalern Kapital-Abzahlung, nur 1940 Thaler betragen. — Die alljährlich stattfindende allgemeine Feier schließt nach Beendigung des geschäftlichen Theils, wie Rechnungsablage, Wahlen u. s. w., mit einem gemeinsam eingenommenen Mahle. — An die Verlesung des Aufsatzes des Hrn. Ziegler, nach den in Vorstehendem angedeuteten Hauptpunkten, schloß sich eine Discussion über die Nothwendigkeit und die zweckmäßigste Einrichtung eines ähnlichen Instituts zur Hebung der sittlichen Lage der hiesigen Handwerksgesellen; und wurde schließlich beschlossen, der Commission, welche schon im vorigen Jahre auf Antrag des Oberpastors Hillner damit beauftragt wurde, Vorschläge zur Verbesserung der Lage des Handwerkerstandes und insbesondere der Gesellen und Lehrlinge zu machen, auch diese Angelegenheit zur weiteren Berathung, nöthigen Falls unter Zuziehung auch solcher Genossen des Handwerkerstandes, die nicht Glieder der lit.-prakt. Bürger-Verbindung sind, zu überweisen. — Durch Ballottement ward Herr Pastor A. Jentsch zum Mitgliede der Bürger-Verbindung aufgenommen.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat am 8. Octbr. 1858.

Hr. Pastor Reinthal verlas ein Schreiben Sr. Exc. des Herrn dim. Landraths v. Bock zu Kersel über ein im letzten Sommer unter Tarwast aus der Erde gegrabenes silb. Brustkreuz. Hr. Dr. Bosse machte Mittheilung über die kürzlich bei Petschur geschehenen Antiquitäten-Funde. Hr. Lehrer Hartmann übergab zur Münzsammlung 1 chines. durchlöcherte Messing-Münze und 24 silb., 13 kupf. Münzen neueren Gepräges aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich. Derselbe praesentirte die Abbildungen von 2 alten Karnies-Stücken, die in seinem Garten an der Stelle des ehem. St. Catharin-Klosters in Dorpat ausgegraben worden; Hr. St.-R. Tobien knüpfte daran ein Referat über die bei den letzten Univ. Bauten gefundenen Alterthümer. Eingegangene Druckschriften: von Hrn. H. Hansen in Narva 1 Pracht-Exempl. von dessen Geschichte der Stadt Narva, Dorpat 1858; von dem Docenten-Gremium der Univ. zu Dublin dessen Zeitschrift The Atlantis Nr. II., behufs Anknüpfung eines Schriften-Austausches; von Hrn. Akademiker Schiefner die von ihm herausg. 2. Aufl. von Castrén's Versuch einer ostjakischen Sprachlehre, 1858; vom Smithson-Institut in Washington dessen Contributions to knowledge Vol. IX, 1857; von der lett.-liter. Ges. deren Festschrift zu Wilpert's Jubelfeier; von der finn. Lit.-Gesellschaft deren „Suomi" 57; vom Rig. Naturf. Verein dessen Corrbl. X, 11; vom German. Museum in Nürnb., Anzeiger V, 8; Bull. hist.-phil. de l'Acad. XV, 17—19; von der Ges. für Pommersche Geschichte, Baltische Studien XVII, 1. H. 58; Verhandl. der K. mineralog. Ges. in St. Petersb. 57—58; Corrbl. des Gesammtvereins 58, 11; Livl. G.-Z. 100—114; Mooyer, Dietrich, Bischof von Wirland, Riga 58; Maa-rahwa kassuline kalender für 1859, Dorpat, Laakmann; von Hrn. A. Koch 9 Bände inländischer Druckschriften. — Zum Conservator der Bibliothek und des Museums wurde erwählt Hr. Privatlehrer Hermann Hartmann; zum ordentl. Mitglied Hr. Oberl. Dr. Fränkel in Dorpat.

Nekrolog.

Am 3. October starb zu Riga nach schweren Leiden Fräulein Maria Octavia v. Huickelhoven.

Den 10. October starb in Moskau der Oberarzt des Alexandrinen-Kadettencorps, Staatsrath Dr. Eduard Adolph Panck, 57 J. alt. Geb. zu Waldegahlen in Kurland, wo sein Vater, der Dr. med. et chir. Wilhelm Panck, als praktischer Arzt lebte, den 21. Septbr. 1801, stud. er zu Dorpat Medicin in den Jahren 1820—1825, wurde Dr. med. nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation de diagnosi et cura pemphigi, 110 S. 8, prakticirte zuerst in Kurland und erhielt später die Stelle als Arzt am Alexandrinischen Waisenhause in Moskau.

Am 30. Septbr. starb zu Riga die verw. Generalmajorin Johanna Juliane v. Krause, geb. Langewitz, 69 J. alt. Die Verlesung ihres Testaments nebst dem dazu gehörigen Codicill vom 15. October 1857 findet beim Livl. Hofg. am 20. Novbr. statt. Ueber ihren, im Tode vorangegangenen Gatten, dim. Generalmajor vom Generalstabe u. Ritter Joseph v. Krause (geb. zu Gottesgabe in Böhmen den 29. Sept. 1775, gest. zu Riga d. 20. Juni 1857) mit dem sie in kinderloser Ehe lebte (seit 1811) vergl. das Inl. 1857 Nr. 34 S. 572.

In Libau, seinem Geburtsorte, starb am 9. September a. c. der Stadt-Leinsaatbracker, erbliche Ehrenbürger und vormaliger Rathsherr Johann Peter Oehling, im Alter von 71 Jahren und 4 M.

In Libau starb am 25. September a. c. im Alter von 66 Jahren und 6 Monaten die verwittwete Frau Hofräthin Anna Sarbutow, geborne Johr. Sie war aus Königsberg in Preußen gebürtig und früher längere Zeit Kammerdame J. K. H. der Großfürstin Helene Pawlowna gewesen. Ein Augenübel, das zuletzt in völlige Erblindung überging, trübte die letzten Jahre ihres Lebens.

In Libau starb am 11. Oktober a. c. der Pachhaus-Aufseher des Libauschen Zollamtes, Collegien-Assessor und Ritter Peter Johann Wagemeister. Er war aus Fellin, in Livland, geburtig und erreichte ein Alter von 58 Jahren und 3 Monaten.

Am 30. Septbr. starb auf Mesohten der Verwalter der Fürstl. Lievenschen, im Kownoschen Gouvt. belegenen Güter Glebau und Szaymen, Coll.-Secr., Cand. juris utriusque Joh. Hermann Adolph Eckert, geb. zu Mesohten den 29. Aug. 1831; er besuchte das Gymnasium zu Mitau und studirte zu Dorpat die Rechte in den Jahren 1850—1853. Nachdem er die Universität verlassen hatte, begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung in das Ausland, wurde von dem Fürsten Lieven zu Mesohten, dessen Güter seit einer langen Reihe von Jahren unter der Ober-Verwaltung seines Vaters stehen, zum Mit-Administrator eines Theiles derselben ernannt und gleichzeitig in der Cancellei des General-Gouverneurs von Liv-, Est- und Kurland angestellt. Erst seit einem Jahre mit einer Tochter des Pastors Conradi zu Sallgaln verheirathet, erfreute er sich eines schönen Familienbundes und sah sich im Besitze mannigfacher Lebensfreuden.

Am 11. October starb der Besitzer des Gutes Versebeck bei Dobeln in Kurland, Livl. Gouvts.-Forstmeister, Obrist vom Corps der Förster, Carl v. Villon im 64. Lebensjahre. Sohn eines Kurländischen Oberförsters, trat er in das St. Petersburgische Forst-Corps, wurde 1813 als gelehrter Forstmeister aus demselben entlassen und im Smolenskischen Gouvernement angestellt, war im Mohilewschen und Smolenskischen Gouvt. bei der Aufnahme und Beschreibung der Poststraßen und großen Verbindungs-Wege thätig, trat 1820 im Goldingenschen Kreise Kurlands in Activität, wurde zum Ingenieur-Wesen delegirt, arbeitete in den Jahren 1826 und 1827 unter der Direction des Herzogs Alexander von Würtemberg an der Aufnahme der Leinpfade des Windau-Stromes innerhalb der Kurl. Grenze, wurde bei Trockenlegung der Niederungen und Wiesen der Alschwangen-, Pilten- und Hasauschen Kronsländereien und Forsten zugezogen, u. trat 1832 in die neu errichtete Kurländische Mes-Commission ein, nahm aber 1834 seine Dimission und zog sich auf das Landgut seiner Ehefrau zurück. Im Jahre 1840 trat er als gelehrter Forstmeister des Wilnaschen Gouvernements wieder in den Staatsdienst, wurde 1840 in das Kownosche, 1845 in das Moskausche und am Schlusse desselben Jahres in das Livländische Gouvernement versetzt, 1850 aber als Nachfolger des Barons Uexküll-Güldenband zum Livländischen Gouvernements-Forstmeister ernannt. Aus seiner Ehe mit der ihm vor längerer Zeit in die Ewigkeit vorangegangenen Lebens-Gefährtin Wilhelmine geb. Kummerau hinterläßt er einen in Staatsdiensten stehenden Sohn, eine Tochter ist ihm im Tode vorangegangen.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Dr. A. G. v. Schrenk Tochter Bertha Elisabeth; des Barbiers F. Rehling Tochter Marie Romalda; * Carl Friedrich.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Koch Jakob Jakobsohn, 79 J. alt; die Univ.-Hebamme Agathe Tebell, 54¾ J. alt. — St. Marien-Kirche: der Rathsdiener H. Juckum; des Schuhmachers H. S. Petsch Sohn Robert Gustav Johann, 2 J. alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 27. Octbr. 1858.
(Nr. 213.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 44. Montag, den 3. November 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Eine Entgegnung. 2) Ist der sich immerfort steigernde Verkaufspreis livländischer Landgüter ein Schwindel? Ist er es nicht? II. Korrespondenz. Dorpat: Witterung. Ein Lehrer der höheren Schreibekunst. Promotionen. Eine neue Stereoskopensammlung. Vermischtes aus Wenden, Lemsal, Arensburg und aus dem Wolmerschen. Reval: Zur Biographie des Aeltermanns der Domgemeinde H. H. Falck. Vom Lande. Vermischtes. Ein Wahrsager. Mitau: Die Armenanstalt Rom. Libau: Zur Chronik der Stadtbank. Miscellen. Literärisches. Gelehrte Gesellschaften. Personalnotizen. Nekrologe. Meteorologische Beobachtungen.

I. Eine Entgegnung*).

In den NN. 32 und 40 des „Inlands" ist der Anfang einer Recension der im vorigen Jahre in die Schulen der Ostseeprovinzen auf höheren Befehl eingeführten russischen Lehrbücher erschienen. In dieser Recension wird auch meine „Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche, Leipzig, 1857" beurtheilt, aber auf eine solche Art, daß ich es für meine Pflicht halte, darauf etwas zu erwidern.

Wenn man die in dieser Recension besprochenen Bücher nicht genau kennt und den Worten des Recensenten glauben will, kann man zur Ansicht gelangen, daß es mit den Hülfsmitteln zur Erlernung der russischen Sprache in den Schulen der Ostseeprovinzen noch traurig stehen müße, wenn solche, der Meinung des Recensenten nach, mangelhafte Bücher, wie die beiden Chrestomathien von Tscherescheswitsch, mein Leitfaden u. s. w., eingeführt werden. Doch verhält sich die Sache, wie ich dies darthun will, ganz anders; und wenn ich mich der Ausdrücke, die der Recensent bei der Beurtheilung meiner Chrestomathie gebraucht, bedienen wollte, so könnte ich sagen, daß seine Recension über meinen Leitfaden nicht gehörig „durchdacht", „eilfertig" — „zusammengeworfenes Allerlei" ist; allein ich will dieses nicht geradezu behaupten, und begnüge mich nur: die Aussprüche des Recensenten über mein Buch, mit welchen er mir Unrecht thut, zu widerlegen.

Indem der Recensent zur Beurtheilung meiner Chrestomathie und der von Tscherescheswitsch schreitet, und den Stoff, aus welchem sie zusammengestellt sind, tadelt, sagt er unter Anderem: „Im Allgemeinen scheinen die Bearbeitungen oben bezeichneter Lehrbücher von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß es nichts Leichteres gebe, als gerade ein Lehrmittel in der Form eines Lehrbuchs herbeizuschaffen, indem man dazu blos recht viel zu excerpiren habe und zwar am geeignetsten aus mehreren andern schon fertigen Lesebüchern". — Wenn man diese Behauptung des Recensenten liest, wird man veranlaßt zu glauben, daß er wahrscheinlich nicht ernstlich darüber nachdachte, was er sagen wollte. Denn es schreibt, wie Jeder weiß, Niemand eine Chrestomathie aus seinem eigenen Kopfe, sondern sammelt den Stoff dazu aus bereits vorhandenen Schriften, und alle Verdienste des Herausgebers eines solchen Werkes bestehen darin, daß er passende, dem Zwecke der Chrestomathie entsprechende Stücke wählt und ordnet. So wird höchst wahrscheinlich auch der Recensent schon vorhandene Bücher benutzen und nicht selbst eine Reise unternehmen, um den Stoff zu einer russischen Chrestomathie sammeln zu können, welche er, wie man aus dem Schlusse der Recension vermuthen möchte, verfassen zu wollen scheint, und deren dritte Abtheilung aus Reisebeschreibungen bestehen soll. Folglich ist diese Behauptung des Recensenten ungegründet, und beweist nur, daß es nichts Leichteres gebe, als in einem Buche Mängel da zu sehen, wo sie garnicht vorhanden sind.

Ferner sagt der Recensent: sie (die beiden russischen Chrestomathien) besitzen nicht den rechten, gründlich durchdachten Plan und nicht eine den Bedürfnissen eines wissenschaftlichen Sprachunterrichts entsprechende Auswahl von Aufsätzen". — Wenn der Recensent meine Vorrede zur Chrestomathie, in welcher ich von dem Zwecke meines Buches deutlich genug spreche, aufmerksam durchgelesen, und dieselbe mit dem Lehrplan, nach welchem der Unterricht in der russischen Sprache auf den Schulen der Ostseeprovinzen betrieben wird, verglichen hätte, so würde er eingesehen haben, daß ich mein Buch nach diesem Plan eingerichtet habe. Alsdann hätte er auch bemerkt, daß nicht wieder der Stoff meines Leitfadens dem Lehrplan vollkommen entspricht. Allein er wollte es nicht, und zog es lieber vor, ein übereiltes Urtheil über den Plan meines Buches ohne Beweise zu fällen.

Der Recensent findet es nicht zweckmäßig, daß ich an verschiedenen Stellen die prosaischen Erzählungen mit poetischen Bruchstücken untermengt habe, und betrachtet sie als ungebetene Gäste. Er sagt: „Allein dieses Einrahmen des mannigfaltigen Buntwerkes erregt bei dem Leser blos Unbehaglichkeit". —

*) Der Schluß des Aufsatzes: „Unsere Kultur und unsere Eisenbahnen", ist wegen Krankheit des Verfassers verzögert worden. Er erscheint aber bestimmt in der folgenden Nummer.

Diese Unbehaglichkeit des Recensenten ist mir geradezu unbegreiflich. Wenn er die deutschen Schulbücher, welche gewiß als Muster für uns dienen können, gehörig studirt hätte, würde er eingesehen haben, daß da in den besten Lesebüchern gerade Prosa mit Poesie abwechselt. Die deutschen Schulmänner haben auch in dieser Beziehung vollkommen Recht. Denn gerade dieses Bunte, diese Mannigfaltigkeit des Stoffes zieht auch die Jugend an. Was aber die Schwierigkeit des Verstehens dieser Gedichte für die Schüler der untern Klassen der Gymnasien anbetrifft, so ist der Recensent in großem Irrthum. Denn 1) die poetischen Bruchstücke in meiner Chrestomathie rühren größtentheils von Puschkin her, und, wie Jeder weiß, sind die poetischen Werke dieses Dichters leichter, als manche Prosa; 2) kann der Recensent diese Sache auch nicht richtig beurtheilen, wenn er selbst in den untern Klassen des Gymnasiums nicht unterrichtet. Uebrigens sind in meiner Chrestomathie, und namentlich in dem dritten Abschnitte, solche prosaische Aufsätze, welche viel schwerer zu übersetzen sind, als die besagten poetischen Bruchstücke; aber der Recensent hat es nicht bemerken wollen. Als Beispiele führe ich an: **„Грановитая палата“, „Звѣриная ловля у Симбирскихъ чувашей и пр.**

Der Recensent behauptet, der erste Abschnitt meiner Chrestomathie, welcher aus Anekdoten, Fabeln und kleinen Erzählungen besteht, sei ein vollständiger Mißgriff. Er sagt: die Fabeln in meiner Chrestomathie seien wenig interessant (?), die lehrreichen Erzählungen langweilig, und passen für die untern Klassen (wäre richtiger: für die unterste Klasse; denn diese kleinen Lesestücke werden nur in Quinta gebraucht, aber der Recensent weiß dieses nicht) der Gymnasien nicht; einige von ihnen, wie z. B. "Der Pilger" und „der Hirsch" haben nicht eine Spur von Wirklichkeit. — Der Recensent macht gewiß einen großen Fehler, indem er derartige Behauptungen auszusprechen wagt, und, der allgemeinen Ansicht der Pädagogen zuwider, den Nutzen von Fabeln und lehrreichen Erzählungen für solche Schüler, wie die Quintaner, ganz verwirft. Die Fabeln und die lehrreichen Erzählungen findet man auch wirklich, wie Jeder weiß, in den besten deutschen Lesebüchern, welche für die Jugend von diesem Alter geschrieben sind, und welche, wie gesagt, uns immer als Muster dienen können. Die lehrreichen Erzählungen in meinem Buche sind aber weiter nichts, als Uebersetzungen aus den besten deutschen Lesebüchern. Ich halte auch solche Sachen in einer russischen Chrestomathie für die unterste Klasse der Gymnasien und der Kreisschulen für so passender und nothwendiger, als sie sich nicht nur zum Lesen und Uebersetzen, sondern auch zum Wiedererzählen des Uebersetzten sehr eignen, — was auch der Lehrplan verlangt, nach welchem wir uns immer richten müssen. Was aber „die Wirklichkeit" in einer solchen Erzählung, wie z. B. „der Pilger", welche weiter nichts, als eine Parabel ist, anbetrifft, so wäre es ebenso sonderbar, in ihr eine Wirklichkeit zu suchen, als z. B. in der Fabel „die Taube und der Staar" in meinem Buche, von welchen Vögeln der Staar, als sie den Pfau besuchten, an diesem nur das Schlechte bemerkt. In der Wirklichkeit ist eine solche Begebenheit auch niemals geschehen, und doch kommt so etwas Aehnliches, wie auch theilweise die besagte Recension darthut, im Leben vor. Dieselbe Fabel könnte beinahe auch bei der Beurtheilung der Anekdoten in meiner Chrestomathie durch den Recensenten sehr gut angewandt werden. Uebrigens besteht nur ein Theil des ersten Abschnittes

meiner Chrestomathie aus Anekdoten, Fabeln und lehrreichen Erzählungen; der andere Theil, und namentlich Seite 86 — 136, enthält meistens Schilderungen der Begebenheiten aus dem Leben mehr oder weniger geschichtlich bekannter Personen, welche nicht nur alle Zeichen der Wirklichkeit an sich tragen, sondern als wahre Ereignisse betrachtet werden können, wie z. B. **Лошадь и кошелекъ“, „Преданность стремяннаго“, „Превѣрный сынъ“, Приключеніе во время бури“** und viele andere. Aber der Recensent hat diese Erzählungen nicht bemerken wollen, indem er wahrscheinlich glaubte: wozu soll man noch diese hervorheben, lieber tadelt man schon ohne Unterschied Alles! Verdient aber solches Verfahren überhaupt den Namen einer Kritik? Und womit will der Recensent, möchte man wissen, die erste Abtheilung seiner projectirten Chrestomathie füllen? Mit naturhistorischen Schilderungen! Nun möchte ich gern sehen, wie er es einrichten wird, daß seine Schilderungen nicht nur zum Lesen und Uebersetzen, sondern auch zum Wiedererzählen des Uebersetzten in Quinta und in der untersten Klasse der Kreisschulen passen können. Die ganze Sache scheint mir unklar.

Der Recensent behauptet, es sei ein Mißgriff, daß ich unter die Zahl von historischen Erzählungen einzelne Ereignisse aus dem Leben von Männern, wie Potemkin, Suworow, aufgenommen habe, weil, seiner Meinung nach, solche Ereignisse wohl zur Vervollständigung ihrer Biographien dienen, aber nicht zu historischen Begebenheiten eines Reiches gerechnet werden können. — Allein unter dem Titel „historische Erzählungen", den die zweite Abtheilung meiner Chrestomathie führt, verstehe ich die Geschichte im weitesten Sinne dieses Wortes, wozu auch die Ereignisse aus dem Leben der geschichtlich berühmten Männer wohl gehören, besonders wenn darin, wie z. B. in den Skizzen über Suworow, die Schlacht bei Rymnik und die Einnahme von Warschau durch diesen Feldherrn erzählt wird. Aber solche Skizzen passen vielleicht, der Meinung des Recensenten nach, für eine russische Chrestomathie nicht? Nein, im Gegentheil! Er will die zweite Abtheilung seiner projectirten russischen Chrestomathie gerade aus solchen Erzählungen zusammenstellen. Offenbarer Widerspruch!

Indem der Recensent zum dritten Abschnitt meiner Chrestomathie übergeht, sagt er: „Die dritte Abtheilung enthält Belege für die Eilfertigkeit, mit der höchst wahrscheinlich die Zusammenstellung der Chrestomathie betrieben wurde. Das leuchtet hervor aus der Art und Weise der Anreihung der einzelnen Lesestücke. Nach den Schilderungen und Merkwürdigkeiten von Moskau wird der Leser nordwärts hin nach der Troitza und Uglitsch geführt, sodann kommt er nach Süden, nach Poltawa, von dort nach Kola und, nach einem im Vorbeigehen poetisch aufgefaßten Bilde von Finnland, nach dem See Elton im Astrachanschen; hierauf zeigt sich der Baikal mit der poetischen Darstellung des Kaukasus, wornach eine Schilderung des Charakters der Russen folgt; hiernach ist ein Platz den Tschuwaschen, Tungusen zusammen mit Burlaken, Tschumaken, nebst Mittheilungen über die Zucht der Kameele bei den Kirgisen angewiesen u. s. w. Dieses Durcheinanderwerfen des mannigfaltigen Stoffes macht einen unangenehmen Eindruck (!)." Ich habe diese Stelle aus der Recension absichtlich ausgeschrieben, damit der unpartheiische Leser daraus ersieht, wie mannigfaltig, interessant und belehrend der Stoff

dieser Abtheilung meines Lehrbuches für jeden, nicht für die Schüler der Ostseeprovinzen allein ist, und ich bin fest überzeugt, daß grade diese Mannigfaltigkeit, diese Neuheit der Gegenstände nicht nur keinen unangenehmen Eindruck, wie es mit dem Recensenten der Fall ist, auf unsere Jugend machen, sondern im Gegentheil, dieselbe anziehen und fesseln wird! Und an welches System soll man sich auch in einer Chrestomathie bei der Zusammenstellung von solchen Aufsätzen halten, da jeder von ihnen ein besonderes Bild über Rußland darstellt? Will also der Lehrer mit seinen Schülern den Aufsatz über Moskau nicht zuerst durchnehmen, so fange er mit dem See Elton an u. s. w., — das bleibt sich immer gleich! Außerdem sind diese Aufsätze am Ende, wenn ich mich nicht irre, weiter nichts, als dieselben Auszüge aus Reisebeschreibungen, welche die dritte Abtheilung der projectirten Chrestomathie des Recensenten bilden sollen; denn sie wollen auch verschiedene Verhältnisse und Zustände des Vaterlandes schildern. Noch ein Widerspruch!

Der Recensent findet, daß die Sprache in meiner Chrestomathie an vielen Stellen incorrect ist und führt als Beispiele zwei Stellen an. Doch hätte er, meiner Meinung nach, besser gethan, von der Sprache ganz zu schweigen, wenn er in dem ganzen Buche nicht Stellen von schlechterem Styl finden konnte. Die sachkundigen Leser werden aber bemerkt haben, daß auch diese Stellen in der Recension nur deshalb angeführt sind, um auch in dieser Beziehung mein Buch tadeln zu können. Für diejenigen Leser aber, die der russischen Sprache vielleicht nicht ganz mächtig sind, will ich sagen, daß diese Beispiele einer schlechten Sprache beinahe von der Art sind, wie die Proben „des widerwärtigsten Deutsch (?)", welche der Recensent bei der Beurtheilung der deutschen Chrestomathie von Tscherescheswitsch aus diesem Buche angeführt hat, als: „Wenn der schöne Frühling kommt, schmilzt der Schnee, und die harte Eisdecke der Flüsse zerspringt." — „Hier pflügt, in rauhe, feuchte Nebel eingehüllt, der fleißige Landmann das Feld, und einsame Raben durchschreiten die Furchen, um sich an Würmern und Erdkäfern zu laben, dort steht er am abgelaufenen Weiher und fischt den schlanken Hecht und die glattschuppige Schleie mit lächelndem Blicke aus dem belebten Schlamme" u. s. w. Damit will ich aber durchaus nicht die Chrestomathie von Tscherescheswitsch vertheidigen: es sind da wohl viele Verstöße gegen die deutsche Sprache, was übrigens dem Verfasser, als einem geborenen Russen, wohl zu verzeihen ist; nur hatte sich der Recensent in seiner Eilfertigkeit nicht Mühe gegeben, sie aufzusuchen, oder verstand nicht, sie zu finden.

Nach allem Diesen kann der unpartheiische Leser wohl beurtheilen, ob meine Chrestomathie wirklich so viele Mißgriffe enthält, wie die besagte Recension behauptet.

Mitau, den 27. Octbr. F. Golotusow.

II. Ist der sich immerfort steigernde Verkaufspreis livländischer Landgüter ein Schwindel? Ist er es nicht?

Der alte erfahrene Herr N. spricht: Die jungen Leute sind toll mit ihrem Güterkauf. Mein Neffe hat für das Gut K. 180,000 Rubel gezahlt. Vor 20 Jahren wurde es für 50,000 verkauft; dreimal ging es mit gesteigertem Preise aus

Hand in Hand — und nun gar 180,000 Rbl.! Der Mensch ist ruinirt; er hat Frau und Kinder; — er hat schon den Bettelstab gekauft! Solche und ähnliche Klagen hört man häufig.

Hat Herr N. recht über den Kauf seines Neffen besorgt zu sein? — Ich glaube nicht.

Mag der wissenschaftlich ausgebildete Landwirth den Grund des Steigens der Güterpreise darin suchen, daß die Agriculturchemie, das Drainiren wasserhaltiger Feldmarken, das Urbarmachen von Hochmoren, vervollkommnete Ackergeräthe und dergl. so mächtige Factoren sind, daß sie die Ernten auf das doppelte steigern helfen: so wird er doch sagen: der Neffe des Herrn N. konnte allenfalls 100,000 Rbl. für das Gut K. zahlen, denn er kann seine Ernten um das Doppelte erhöhen und mithin auch den Werth des Gutes. Aber 80,000 Rbl. noch mehr zahlen — das ist ein Schwindel, das geht über meinen Horizont! Und wirklich, er hat recht; es geht über seinen Horizont. Aber ich kenne einen Mann, der schon vor 33 Jahren einen erweiterteren Horizont hatte und dieser Mann, — es ist **Andreas von Löwis**, ehemaliger Secretär der öconomischen und gemeinnützigen Societät, — liefert uns in seiner vortrefflichen Abhandlung (Jahrbücher der Landwirthschaft 1. Band 2. Stück, Dorpat 1825) den Schlüssel zu dem Räthsel über die unbegreiflichen 80,000 Rbl.

Diese Abhandlung ist überschrieben:

„Ansichten über die Ursachen und die wahrscheinliche „Dauer der Wohlfeilheit aller Landes-Erzeugnisse, besonders „mit Rücksicht auf Liv- und Esthland, nebst Anzeige einiger „zur Abhilfe der jetzigen Bedrängniß des Landmannes vor„geschlagenen Mittel".

In dieser Abhandlung weist Herr v. L. bis zur höchsten Evidenz nach, wie die Getreide-, mithin auch die Güterpreise seit der Entdeckung Amerikas in dem Maaße gestiegen sind — (natürlich bewirkten Krieg, Mißwachs, selbst kühne Handelsspeculationen zeitweilige Abweichungen) — wie Amerika Gold und Silber nach Europa lieferte. Er sagt, in Norddeutschland galt, auf unser Maaß und unsre Münze reducirt:

v. Jahr 1330	bis	1450	1 Loof Rogg.	im	Durchschn.	7 K.-S.
„ 1451	—	1500	„	„	„	12½ „
„ 1501	—	1550	„	„	„	17 „
„ 1551	—	1600	„	„	„	65 „
„ 1601	—	1650	„	„	„	102 „
„ 1651	—	1700	„	„	„	88 „
„ 1701	—	1750	„	„	„	114 „
„ 1751	—	1800	„	„	„	151 „
„ 1801	. .	. .	„	„	„	308 „
„ 1804	. .	. .	„	„	„	470 „
„ 1808	. .	. .	„	„	„	235 „

Ferner weist er nach, daß aus Amerika nach Europa in Gold und Silber gelangt sind:

v. Jahr 1492	bis	1500	durchschn. jährl.	250,000	Piaster.
„ 1501	—	1545	„ „	3,000,000	„
„ 1546	—	1600	„ „	11,000,000	„
„ 1601	—	1700	„ „	16,000,000	„
„ 1701	—	1750	„ „	22,500,000	„
„ 1751	—	1800	„ „	35,300,000	„
u. zu Anfange dieses Jahrh.			jährl. gar	43½	Mill. Piaster.

Hieraus läßt sich einfach und klar der Schluß ziehen, daß in eben dem Maaße, wie die reichen Fundgruben Californiens und Australiens ihre edlen Metalle in die Welt und namentlich nach Europa senden, mithin edles Metall überhaupt in seinem Werthe sinkt, — die Landesprodukte, also auch die Landgüter, ja selbst städtische Grundstücke, man könnte sogar sagen, Alles, was für Geld gefordert und geleistet wird, nothwendig im Werthe steigen muß.

Nun könnte man weiter fragen: was wird denn aber das Ende eines solchen Steigens sein? Ist ein Ziel denkbar? Ist ein Fallen möglich? — Nur dann läßt sich erst ein Stillstand, darauf ein Fallen der Preise denken, wenn jene Fundgruben sich erschöpfen; aber dafür ist wenig Aussicht vorhanden, da ja immerfort neue Goldadern entdeckt werden.

Als ich vor zwei Jahren diese dem Herrn v. Löwis entlehnte Ansicht gegen einige Landwirthe aussprach, lächelten sie ungläubig und Einer sagte: „Zu uns her soll californisches Gold wirken! Das mag noch lange dauern, ehe wir auch nur ein Solotnik davon zu Gesicht bekommen!“ — Lieber Freund, bedenke doch Folgendes:

Das Londoner Handlungshaus N. erhält die Nachricht, daß am 1. Oct. d. J. ein versichertes Schiff mit 3 Millionen Dollar in Goldstaub an seine Ordre von San Francisco abgefertigt ist. Auf diesen Fonds commandirt das Londoner Haus am 2. Octobr. einen Ankauf von Getreide im Werthe von 3 Millionen Silb.-Rbl. in St. Petersburg, etwa nach 4 Monaten zahlbar; Ein Kaufmann in Dorpat ist in zweiter oder dritter Hand Commissionär im Mitankauf des Korns. Du verkaufst ihm 1000 Tschetw. Roggen für 5000 Rbl. S. und das Geld, das Du von ihm entweder gleich baar ausgezahlt oder in einer Anweisung auf St. Petersburg erhältst, ist kein anderes als der Goldstaub, der noch auf dem atlantischen Ocean schwimmt und vielleicht erst nach 3 Monaten aus der Münze als coursirendes Geld hervorgehen wird. — Zweifelst Du noch daran, californisches Gold zu besitzen? Du hast es ja noch früher als es qua Münze existirt — und Sie mein, alter Herr, trösten Sie sich über den Gutskauf Ihres Herrn Neffen; nach zwanzig Jahren werden ihm vielleicht 500,000 Rbl. für dasselbe Gut gezahlt werden und er erhält das Geld vielleicht wieder in noch ungemünztem auf dem Ocean schwimmendem Goldstaub aus Californien, Australien — oder Gott weiß wo sonst her.

Dorpat d. 25. Octbr. 1858. —N—

II. Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. In der Nacht vom 26/27. October bedeckte sich bei — 5° R. der Embach bei Dorpat mit einer dünnen Eisrinde. Der Gesundheitszustand ist im Ganzen ein guter, nur hört man viel von Hals-Entzündungen, welche in der Frequenz die Rheumatismen des Herbstes ablösten.

Dorpat. Seit einiger Zeit weilt hier Herr Mankau, aus Pillau bei Königsberg gebürtig, Lehrer der Schreibekunst, und hat viele lernbegierige Schüler und Schülerinnen gefunden. Die besten Zeugnisse begleiten ihn aus Reval, wo er mit Glück unterrichtet hat, und von verschiedenen Gegenden des flachen Landes unserer Provinzen hierher. Am rühmlichsten legt aber für die Technik eines Lehrers der vervollkommneten Schreibekunst die höhere Schreibfähigkeit seiner Unterwiesenen Zeugniß ab, und in dieser Beziehung gleicht Herrn Mankau's Schreibmappe einer kalligraphischen Musterkarte und inländischen Autographen-Sammlung. Er selbst sagt in seiner Einleitung zu den Vorschriften, die er bereitwillig zur Benutzung vorlegt, daß die Vernachlässigung des Schreib-Unterrichts vielleicht ihren Grund in der fast allgemeinen Vereinigung desselben mit dem Zeichen-Unterrichte finden mag und daß zu wenig auf die Haltung des Körpers, Führung der Finger und Beschaffenheit der Feder gesehen wird; ebenso tadelt er das Vorschreiben an der Tafel, empfiehlt dagegen die mechanische Nachhülfe beim Unterrichte und erbietet sich dazu, in kurzer Frist selbst unleserliche und häßliche Handschriften methodisch zu verbessern. Herr Otto Hugo Mankau, welcher früher Kaufmann gewesen ist und vorzugsweise das Geschäftsleben und Erwerbs-Publikum in's Auge faßt, findet aber auch bei Gelehrten, deren Handschriften bekanntlich nicht immer die schönsten sind, manchen Anklang und will seine Reise in's Innere des Reichs fortsetzen, um seine Kunst auch an anderen Orten zu lehren. Unser ehemaliger Dorpatsche Prof. Dr. Johann Friedrich Erdmann der Aeltere erfand 1826 als Kön. Sächs. Leibarzt in Dresden ein neues Alphabet und reducirte alle Buchstaben auf den Punkt und Strich. Damals machte „die Schreibekunst in ihrer höchsten Vereinfachung“ von ihm, auch in Dinglers polytechnischem Journal abgedruckt, Aufsehen in ganz Deutschland. Doch die Zeiten haben sich geändert. (S. Rig. Stadtbl. 1826 Nr. 49 S. 378.)

Dorpat. Am 17. Septbr. vertheidigte zur Erlangung der Magisterwürde bei der physiko-mathem. Facultät seine, zu diesem Zwecke verfaßte, Dissertation: Beiträge zur Kenntniß der schädlichen Insekten Rußlands, 81 S. 8, so wie VIII S. Nachtrag mit 6 angehängten Thesen, der Candidat der St. Petersb. Univ. und seit Kurzem angestellte Beamte des landwirthsch. Dep. im Dom.-Ministerium, Hr. Coll.-Secretair Fr. Th. v. Köppen, Sohn des Akademikers Peter v. Köppen in St. Petersb. Zu Doctoren der Medicin wurden promovirt am 19. Septbr. Hr. Nicolai Heß (geb. zu Lemsal den 13. October 1831, war Zögling des Rig. Gymn., stud. auf hies. Univers. von 1851—56 Medicin), nach Vertheidigung seiner Inaugural-Diss.: **De cerebelli gyrorum textura disquisitiones microscopicae, accedit tabula lithographica**, 36 S. 8. u. 6 Thesen, — am 20. Septbr. Hr. Heinr. Roßmann (geb. zu Warschau den 26. Juni 1831, stud. Oeconomie u. Medicin 1851—57), nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **Coarctationis tractus intestinalis casus rarior, adversantibus Dr. F. Bidder, physiol. prof., Dr. G. Samson-Himmelstiern, med. legal. prof., Dr. A. Boetticher, pathol. priv. doc.; adjuncta est tabula lithogr.**, 33 S. 8. und 6 Thesen, so wie am 22. Sept. Hr. Emil Meykow (geb. zu Dorpat den 7. Dec. 1830, besuchte das hies. Gymnasium, stud. 1853—58 Physik u. Medicin), nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **Comparatae de radice rhei aliisque quibusdam substantiis investigationes.** 36 S. 8. u. 7 Thesen. — Der vor Kurzem erschienene latein. Lections-Catalog für das I. u. II. Sem. 1858 (**Index scholarum in universitate litteraria Caesarea Dorpatensi etc.** 38 S. 4.) enthält als einleitendes Programm auf 14 S.: **Ludovici Mercklinii de Varronis Tralaticio scribendi genere quaestiones.** — Auch hat ein Verzeichniß des gesammten Personals der Universität, die Studirenden in alphabetischer Ordnung eingeschlossen, mit Angabe der Heimath, Studienfrist, Wohnungen ꝛc. die Presse im Oct. d. J. verlassen.

Dorpat. Seit dem Ende Oct. hat bei uns Herr F. Peter aus Berlin eine Stereoskopensammlung aufgestellt, welche die volle Beachtung des Publikums erhält und auch verdient. Denn abgesehen von der zur Ansicht weit bequemeren Aufstellung der Bilder (wir kannten die Stereoskopen bisher nur in der Form eines Opernguckers), zeigt das Theater des Hrn. Peter in Bezug auf plastische Abrundung und genaues Hervortreten der

Gegenstände, auf Vergrößerung der Objecte und Fernsicht einen bedeutenden Fortschritt gegen frühere. Man glaubt an Stelle und Ort zu sein. Die Ausstellung selbst geschieht in mehreren Abtheilungen und wird noch bis zum 9. Nov. dauern. Wunderschön war bei der letzten Ausstellung, eine Fernsicht auf Konstantinopel vom Bosporus aus. Die in abendlicher Beleuchtung schlummernde Meerenge, die ruhenden Schiffe mit ihren schwarzen Schatten, der leichte in der Luft sich kräuselnde Rauch, im fernen Hintergrunde die Minarehs der Weltstadt, alles war von solcher Naturwahrheit, daß man überzeugt wurde, die Kunst habe hier eine ihrer Grenzen gefunden, und daß es ihr nicht möglich sein werde, auf diesem Felde noch Vollkommeneres zu leisten.

Wenden. Vom hiesigen Rathe wird der Aufbau eines massiven Gasthofes nebst Schenke und Bauer-Einfahrt gegen im Torge festzusetzende Freijahre ausgeboten. Der Torg ist auf den 13., der Peretorg auf den 17. Nov. festgesetzt. Da die Aussichten auf Eröffnung der nach Pskow führenden Chaussée nicht sehr günstig zu sein scheinen, wird der steinerne Gasthof wol ein Stein des Anstoßes sein; aber drei Zwecke wie Logis für Reisende, Asyl für Branntweinlustige und Obdach für Bauer und Pferd, zu vereinigen, ist gewiß sehr schwer.

Lemsal. Hier ist eine Brennerei-, Brauerei- und Destillations-Lehr-Anstalt von Hrn. Schäling, Techniker aus Preußen, angelegt worden. Das Lehr-Honorar für den Unterricht in der Brennerei beträgt 60, für den in der Brauerei 50 Rbl. S. und für den in der Fabrication von Liqueuren und anderen Getränken 30 R. S.; wer sämmtliche Fächer erlernen will, zahlt 120 R. S. Die Dauer der Lehrzeit ist unbeschränkt. Logis, Beköstigung, Betten werden für 8 R. monatlich besorgt.

Arensburg. Auch die Gouvts.-Ztg. bringt jetzt die Nachricht von der am 30. Septbr. 20 Werst von der Insel Oesel erfolgten Strandung des dreimastigen englischen Dampfschiffs „Admiral Miaulis“, welches aus Havre nach Kronstadt bestimmt und mit Schienen für die Eisenbahnen, so wie drei Waggons für die Kaiserliche Familie beladen war. Die Rig. Ztg. hatte diese von ihr selbst gebrachte Nachricht wieder in Zweifel gezogen, sich dabei auf verschiedene in- und ausländische Quellen berufen — und muß nun wieder bestätigen.

Aus dem **Wolmar**schen. Ueber unsere Witterung kann ich Ihnen berichten, daß bis Sonnabend den 18. October Abends fleißig auf Feldern, Mooren und Gärten gepflügt und gegraben, geeggt und gepflanzt wurde. Schon während des Sonnabend-Nachmittags stellte sich Frost ein, der um 9 Uhr Abends auf —4° R. gefallen war, gegen Mitternacht und Morgen wurde es gelinder und bei —1° R. fiel bei ruhiger Luft Schnee, der bei einer Tiefe von 3 Zoll die beste Schlittenbahn liefert. Der größte Theil der Bauern fuhr in Schlitten zur Kirche. Sonntag den 19., Abends 8 Uhr, war das Thermometer auf —8° R. gefallen, bei vollkommen klarem Himmel und stiller Luft, und um 11 Uhr zeigte er —12° R., auf welchem Stande er sich auch noch in diesem Augenblicke befindet. (Rig. Ztg.)

Estland.

Reval. In Nr. 39 des Inlandes hat der Einsender der Mittheilung aus Reval bei Erwähnung des im Bau begriffenen Domweges, der den Dom mit seiner Vorstadt (Katzenschwanz genannt) verbinden soll, auf das Verdienst des Aeltermanns der Domgemeinde, Hans Heinrich Falck, aufmerksam gemacht, indem Plan und Ausführung dieses Weges demselben zuzuschreiben sind. Wir halten es für angemessen, bei der öffentlichen Besprechung der Wirksamkeit dieses außergewöhnlichen Mannes uns nicht auf das in Rede stehende, nicht einmal vollendete Werk desselben zu beschränken, erachten es vielmehr als eine Pflicht der Dankbarkeit, seine Verdienste um seine Gemeinde durch ein näheres Eingehen auf das, was er in einer langen Reihe von Jahren vollführt hat, zur Oeffentlichkeit und somit zur gebührenden Anerkennung aus auswärtigem Kreise zu bringen. — Falck ist der Sohn armer Eltern. Sein Vater, Pächter einer Mühle auf dem Lande in Estland, sah sich außer Stande, dem schon frühe strebsamen Knaben eine andere Erziehung zu geben, als die örtlichen Verhältnisse erlaubten. Wenn er schon als Kind lesen und schreiben gelernt hat, so zählen wir solches zu den Errungenschaften, die er sich nach vollendeter schwerer Tageslast als Gehülfe seines Vaters erwarb. Bis zu seinem 21. Lebensjahre verharrte er in dem Berufe und machte sich hier manche Kenntnisse und Erfahrungen zu eigen, die ihm in einer spätern Lebensepoche von Nutzen wurden, namentlich in allen Zweigen der Landwirthschaft und landwirthschaftlichen Technik. Erst nachdem er seine Volljährigkeit erlangt hatte, konnte er vom Vater die Erlaubniß erwirken, den häuslichen Heerd zu verlassen, um in der Welt sein Glück zu suchen. Der erste Schritt, den er — bereits zum kräftigen Jüngling herangereift — in's Leben that, beurkundet einen hohen Grad von Verstand und Willenskraft, er trat nähmlich, ungeachtet seines so weit vorgeschrittenen Alters, bei einem Tischlermeister in Reval in die Lehre, vollendete diese nach 3 Jahren und genoß noch, bevor er als Geselle freigesprochen wurde, den Ruf außerordentlicher Gewerktüchtigkeit. Bezeichnend für seine Bildungsfähigkeit und seine spätere Stellung in der Gesellschaft ist es, daß Falck schon als Lehrling sich Bekannte und Freunde auch außerhalb der Werkstätte und in Kreisen zu erwerben wußte, die sonst dem jungen Handwerker verschlossen zu sein pflegen. Als Tischlergeselle erlernte Falck, unterstützt durch musikalisches Talent, das Klavierstimmen. Diese Kunst, in welcher er es nach dem Zeugniß aller Musikfreunde bis zur Virtuosität gebracht hat, eröffnete ihm ein so reichliches Einkommen, daß er in den Stand gesetzt war, nach kurzer Anstellung bei einem Instrumentenmacher, eine derartige Werkstatt in Reval zu gründen, aus der viele Jahre hindurch gute Saiten-Instrumente hervorgegangen sind. — Im Besitze eines durch ausdauernden Fleiß erworbenen Vermögens trat Falck im reifern Mannesalter aus diesem Beruf und widmete sich fortan mit demselben Eifer und derselben Umsicht, die ihm in allen früheren Verhältnissen eine heavorragende Stellung gegeben hatten, dem Feld- und Wiesenbau auf seinen in der Umgebung Reval's befindlichen ausgedehnten Besitzungen. Wenn wir den Grundsatz eines unserer größten Nationalökonomen anerkennen wollen: daß derjenige, welcher es bis zu 2 Grashalmen bringt, wo früher nur einer vorhanden war, sich um den Staat ein Verdienst erwirbt, so werden wir Falck den Zoll der Bewunderung nicht versagen, nachdem wir uns überzeugt, daß er nicht allein die Erträge seiner Wiesen verdrei- und vierfacht, sondern ganze Strecken unwirthbaren Sandes in grüne oder belaubte Fluren, in reiche Fruchtäcker verwandelt hat. Man muß in der That erstaunen über die Ausdauer, mit welcher er zum Schutz seines Höfchens Dunten gegen den Flugsand, der seit Menschen Gedenken zwischen dem Meere und dem Obern-See treibt und von Jahr zu Jahr sein Feld erweitert, Tausende und aber Tausende junger Bäume anpflanzte und sich es nicht verdrießen ließ, die Lücken, die der Sandstühm oder die frevelnde Hand des Besenbinders in seinen Baumreihen gemacht hatte, durch neue Anpflanzungen zu ersetzen. Seine Erfolge in der intelligenten Behandlung der Wiesen haben viele Heuschlag-Besitzer zur Nacheiferung angespornt und seinem Beispiel danken wir zumeist die Entschließung der Stadtobrigkeit Reval's, die zu beiden Seiten der Pernauschen Poststraße belegenen Sandwüsten zu gleichem Zwecke in Angriff zu nehmen und die Pernausche Vorstadt vor Versanden zu schützen. — Vor etwa 10 Jahren wurde Falck, nachdem er seit einer Reihe von Jahren zweiter Aeltermann der Dom-Gemeinde gewesen war, zum Vorsitzer der örtlichen Steuer-Verwaltung erwählt. Es eröffnete sich ihm mit dieser Beförderung ein weites Feld zu gemeinnütziger Thätigkeit und wahrlich, er hat seine Aufgabe mit einer Liebe und einem Geschick gelöst, wie Niemand vor ihm. Die Gemeinde des Doms besteht aus zumeist mittellosen Bürgern und Arbeitern, von denen ein großer Theil in der Fremde Subsistenzmittel suchen muß. Ungeachtet der Schwie-

rigkeiten, die rücksichtlich der Einhebung der öffentlichen Abgaben hieraus erwachsen, weiß die Domgemeinde seit Jahren von keinerlei Rückständen in Bezug auf Kopfsteuerzahlung und Rekrutenstellung, hat vielmehr neuerlich ihr Vermögen durch ein Versorgungs-, resp. Krankenhaus, ihre Straßen und öffentlichen Plätze durch geschmackvolle Parkanlagen und vortreffliche Wege sich verschönern gesehen. Wer noch vor etwa 10 Jahren von der Baltisportschen Seite her die Stadt zu gewinnen genöthigt war, erinnert sich wohl der Beschwerden, die Fuhrwerk und Pferde erwarteten, sobald er die ersten Häuser der Dom-Vorstadt erreicht hatte; eine Kirchthurmfahrt begann durch ein sandiges, vielfach durchfurchtes Terrain, über Hügel und Kehricht und Mauerschutt. Wer jetzt des Weges daher kommt, durchwandelt eine anmuthige Park- und Gartenanlage, die mit Recht den Namen ihres Gründers, Falck, trägt. — Alle diese Anlagen und Werke entstanden und gedeihen, fast zauberhaft, ohne empfindliche Opfer von Seiten der Dom-Gemeindeglieder; denn der Steuersatz derselben, der niedriger ist als in sämmtlichen übrigen Stadtgemeinden Estlands, erlitt durch sie keine Veränderung und mancher Insasse mag nicht einmal zu dem Bewußtsein gelangt sein, daß die Schöpfungen ihres Aeltermanns Geldmittel erfordeten und woher sie geflossen. Wir haben Grund zu vermuthen, daß der Aeltermann Falck, der bereitwillig zu jedem gemeinnützigen und wohlthätigen Zweck reichliche Spenden darzubringen pflegt, den Aufwand, den sie erforderten, zumeist aus seinem eigenen Vermögen gedeckt hat. — Se. Majestät unser Allergnädigster Herr und Kaiser hat geruht, die Verdienste des Aeltermanns Falck mit der großen goldnen Medaille zu belohnen; seine Mitbürger aber werden sein Andenken bewahren in dankbaren Herzen von Generation zu Generation.

Vom Lande. In Jerwen hat seit einigen Jahren ein Wahrsager eine gewisse Berühmtheit erlangt, es ist der Weissensteinsche, früher Revalsche Hausbesitzer, vordem Krüger unter Kostifer, Juhhan Leimberg. Näheres über ihn bringt die Pern. estn. Zeitung d. J. Nr. 17.

Zwischen dem Kronsgute Taibel, dem Privatgute Neuenhof und dem Pastorate des Pönalschen Kirchspiels in der Wiek hat ein Austausch von Ländereien stattgefunden. — Desgleichen ist der Antheil an einem Heuschlage des Gutes Nibi im Pönalschen Kirchspiele der Kirche zu Ruckö als Ablösung für das bisher dem Pastorate auf den benachbarten Ländereien zuständige Weiderecht zugesprochen worden. — Das Septemberheft des Seemagazins enthält unter der Rubrik „Bibliographie" eine Anzeige der 1852 zu St. Petersburg in Russischer Sprache erschienenen „militairisch-statistischen Uebersicht des Gouvernements Estland; nach Recognöscirungen und an Ort und Stelle gesammelten Materialien zusammengestellt vom Garde-General-Stabs-Obristen v. Minckwitz, 370 und 61 S. in 8. Dieses Buch bildet auch den 3. Thl des VII. Bds. der Arbeiten der Officiere des Generalstabes, welche seit dem J. 1827 in Russ. Sprache unter dem Titel: militairisch-statistische Uebersicht des Russischen Reichs erscheinen, — ist größtentheils auf officielle Arbeiten schon aus älterer Zeit gestützt und schweigt über die Quellen, aus denen es geschöpft hat. Reineke und Kosakewitsch, deren in und außerhalb Rußland allgemein anerkannte Forschungen der Autor benutzt hat, werden nur im Vorübergehen angeführt; ganze Stellen aus den Memoiren des hydrographischen Dep. des See-Ministeriums entlehnt, wreden als eigene Angaben des Verfassers hingestellt; selbst die Literatur (Engelhardt, Eichwald, Ulprecht, v. Buch, Strangwais, Pander, Kutorga, Helmersen, Osersky) benutzt er ohne Kritik; seine Gewährsmänner sind Schmidt (Karte von Estland), Stuckenberg, Hupel u. s. w.

Kurland.

Mitau. Vor einer Reihe von Jahren wurde der Mitauschen Stadtgemeinde ein nahe bei der Stadt belegenes ehemaliges Herzogliches Jagdschloß, genannt „Rom", zu gemeinnützigen Zwecken mit einem kleinen dazu gehörigen Areal übergeben. Ohne darauf näher einzugehen, wie sich die dort gegründete Armenanstalt allmälig entwickelte, beschränken wir uns darauf, über den gegenwärtigen Zustand einige aus sicherer Quelle geschöpfte Daten mitzutheilen, eine Mittheilung, die dem verwaltenden Armen-Directorium nur zur Ehre gereichen kann.

Es befinden sich gegenwärtig in den verschiedenen Abtheilungen der Anstalt Rom: männlichen Geschlechts 71 Personen, darunter 22 Erwachsene und 49 Kinder, weiblichen Geschlechts 118 Personen, darunter 88 Erwachsene und 30 Kinder, Summa 189. Von den Kindern sind schulfähig und besuchen die bei der Anstalt befindliche Schule 28 Knaben und 18 Mädchen. — Von den oben bezeichneten erwachsenen Individuen sind 14 männliche und 50 weibliche Kranke oder Krüppel, die mithin der Anstalt ganz zur Last fallen, während der übrige gesunde Theil der Erwachsenen, sowie die größeren Knaben und Mädchen an den nöthigen, dem Unterhalt der Anstalt dienenden Arbeiten Theil nehmen, ja eigentlich sie ausschließlich besorgen.

Außer den in der Anstalt stationär befindlichen Pfleglingen, welche täglich Fleischsuppe und Gemüse erhalten, werden an 80 außerhalb der Anstalt befindliche arme Familien jährlich circa 20,000 Pfd. Brod in monatlichen Raten vertheilt, und alle diese Ausgaben, nebst Reparatur der Gebäude, Rentenzahlung für aufgenommene und allmälig abzulösende Capitalien, werden bestritten mit nur 6000 Rbln., die aus verschiedenen Quellen einfließen — eine gewiß verhältnißmäßig äußerst geringe Summe!

Der steigende Zudrang machte es vor einigen Jahren nothwendig, die Räume zu erweitern, wozu der, wie in alten Gebäuden häufig, unverhältnißmäßig große Bodenraum erwünschte Gelegenheit bot. Eine in der Stadt veranstaltete Collecte lieferte die Summe von 2092 Rbln., und so wurde im Vertrauen auf Gottes weitere Hilfe zum Werk geschritten und der große Boden zu zwei lichten und luftigen Schlafsälen für die männliche und weibliche Jugend ausgebaut, die nach den Geschlechtern zweckmäßige Ausgänge und sonstige Bequemlichkeiten bieten. (Rig. Ztg.)

Libau. Unsere Stadtbank hat in ihrem letzten am 12. Juni c. verflossenen Verwaltungsjahre an Darlehen gegen Verpfändung von Waaren und Werthpapieren 277,005 Rbl. ausgegeben und Wechsel im Betrage von 15,000 Rbl. discontirt. Für Darlehen und discontirte Wechsel gingen 11,735 Rbl. Zinsen ein. Zu den Activa's der Bank gehörten am Schluß des Verwaltungsjahres: auf Unterpfand ausstehende Darlehen 246,014 Rbl., discontirte Wechsel 9200 Rbl., Kassenbestand 29,549 Rbl; zu den Passiva's: laufende Bankbillete 265,666 Rbl., Zinsen 541 Rbl., Kapitalconto 18,594 Rbl. und hatte letzteres einen Zuwachs von 3895 Rbl. erhalten. (Rig. Ztg.)

Miscellen.

Die Schrift des Geh. Reg.-Raths und Prof. Dr. F. W. Schubert in Königsberg. „Zur sechshundertjährigen Jubelfeier der Stadt Königsberg. Historische Erinnerungen an Königsbergs Zustände seit seiner Erbauung, 1855, 92 S. 8." bietet des Anziehenden so Vieles und giebt in historischer, topographischer und statistischer Hinsicht auf verhältnißmäßig geringem Raume ein so reiches Material, daß sie als ein wahres Muster der Ortsbeschreibung auch für unsere größeren Städte empfohlen werden kann, indem der Faden der Geschichte überall an die Gegenwart angeknüpft wird. Sind doch die historisch mit Liv-, Esth- und Kurland eng verwachsenen und durch die neuen Eisenbahn-Verbindungen auch räumlich wieder nahegerückten Ostseeprovinzen Preußens für uns in Deutscher Sitte und Verfassung, Germanischer Rechtsbildung und provincieller Entwikkelung eine Schule, aus der wir noch Manches zu lernen haben!

Sartorius, früher Prof. in Dorpat, jetzt Gen.-Sup. in Königsberg, bemüht sich, die lang vernachlässigt gewesene Volks- und Schulbildung in Preußisch-Litthauen durchzuführen. Unsere durch Benj. Bergmann sprachlich den Litthauern näher gerückten Letten haben demselben Geistlichen die Uebersetzung der Augsb. Conf. in's Lettische zu verdanken, der auch jetzt den Litthauern die kirchlich Evangelischen Glaubensklänge in ihrer Nationalsprache zuführt. Nachdrücklichst machen wir noch aufmerksam auf die seit 1829 in Königsberg erscheinenden Preußischen Provincial-Blätter, welche reiche Schätze auch für unsere Landesgeschichte enthalten.

Die allgemeine medicinische Central-Zeitung 1848, St. 67 bringt eine Schilderung der Begeisterung, welche sich für Prof. Reichert bei dessen Fortgang von Breslau nach Berlin gezeigt hat. Reichert gehörte früher bekanntlich unsrer Universität an.

III. Literärisches.

Bibliographischer Bericht.

(Schluß.)

Statut der Compagnie der Ligatschen Papier-Fabriken (Allerh. best. den 19. Juni 1858) 12 S. 8. (Die Fabriken, früher im Besitze der Familie Kyber, gehören dem Livl. Edelmann Carl v. Grothuß.)

Statuten des v. Fischerschen Legats zum Besten der Kinder und Descendenten des Herrn Christian v. Hübbenet und des Herrn Tit.-Rath Carl Lado (Advocat). Riga, 1858, 24 S. 8.

Vierzigste Jahres-Rechenschaft des Frauen-Vereins zu Riga. Am 13. Januar 1858. Riga, bei Häcker 20 S. 4.

Rigaer Theater-Almanach auf das Jahr 1858. Herausgegeben von R. Kretschmar und A. Frank. 16 S. 8. Riga, bei Häcker.

Rigascher Almanach für 1858. Zweite unveränderte Auflage. 148 S. 8. Riga, bei F. W. Häcker (hat bloß ein neues Titelblatt und dieselbe Censur-Bewilligung, wie die erste Auflage).

Personal-Bestand der Behörden, Verwaltungs-Inspectionen, so wie auch der Gemeinde- und Corporations-Vorstände der Stadt Riga für das Jahr 1858, 32 S. 8.

Namentliches Verzeichniß der auf's Jahr 1858 in Riga zu den drei Gilden gesteuert habenden Kaufleute u. s. w., nebst Angaben von deren Firmas und Geschäftslocalen, 66 S. 8.

Zustände Kurlands im vorigen und in diesem Jahrhundert. Von Ernst v. Rechenberg-Linten. Mitau, 176 S. 8. (Gedruckt bei Schnakenburg in Riga.)

Sammlung der zur Erläuterung und Ergänzung der Kurländischen Bauer-Verordnung von den Kurländischen Gouvernements-Autoritäten, insbesondere von der früheren Einführungs-Commission und jetzigen Commission in Sachen der Kurländischen Bauer-Verordnung erlassenen Vorschriften und Verordnungen. In alphabetischen Auszügen geordnet und verfaßt von Louis v. Bienenstamm. Mitau, in der Typographie der Kurl. Gouvts.-Reg. 66 S. 8. (Dritte Ausgabe.)

Die ebene analytische Geometrie mit zahlreichen Uebungsaufgaben für höhere Lehranstalten bearbeitet von Dr. Carl Hechel. Riga, bei Schnakenburg. 57 S. 8.

Dem Freunde Dr. Carl Eduard Otto. Tafellied, gesungen am 23. Mai 1858. 4 S. 8. Dorpat bei Laakmann.

Zum Abschiedsfeste Sr. Exc. des Herrn Prof. emer. wirkl. Staatsrath Dr. Carl Eduard Otto, im Kreise seiner Collegen und Freunde gesungen am 23. Mai 1858. 4 S. 8. Dorpat, Mattiesen.

Aufruf an alle Oeconomen, Land- und Forstwirthe, so wie Gutsbesitzer in Kur-, Liv- und Estland, 2 S. 4. Riga, bei Müller.

Эстская Грамматика Ревельскаго нарѣчія. Часть первая, 196 S. 8. Riga, bei Hartung, d. i. Estnische Grammatik, Revalschen Dialects. Erster Theil. Riga, gedr. bei Hartung, 196 S. 8.

Практическая Русская Грамматика для Нѣмцевъ, составленная А. Серно-Соловьевичемъ. Второе исправленное изданіе. Ревель. Изданіе Франца Клуге, auch unter dem Deutschen Titel: Practische Russische Grammatik für Deutsche, von A. Serno-Solowjewitsch, (Krons Schulen-Inspector des Dorpatschen Lehrbezirks). Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Reval. Verlag von Franz Kluge, VIII, 234 und 52 S. 8.

Питомцамъ Императорскаго Московскаго Университета, празднующимъ день его основанія 12. Января 1858аго года, въ Ст. Петербургѣ. Дерптъ, 1 стр. 8 д. л., d. i. An die Zöglinge der Moskwaschen Universität bei Begehung des Stiftungsfestes der Universität in St. Petersburg am 12. Januar 1858. Dorpat, 1. S. 8. (Verf. ist der ord. Prof der Russ. Spr. und Lit. außerord. Akad. w. St. R. Dr. Michael Rosberg.

Verzeichniß der Original-Gemälde im Besitze von D. de Robiani in Riga: 2 S. 4. Riga, bei Müller.

Gelehrte Gesellschaften.

232. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 8. Oct. 1858.

Außer den gewöhnlichen Zusendungen des Inlands und der ministeriellen Journäle waren eingegangen: Von unserem Mitgliede, Hrn. Literaten R. Schilling, mehrere werthvolle silberne Formularmedaillen mit Bezug auf die deutsche Reformationsgeschichte. — Von unserm Mitgliede, dem Hrn. Hofgerichts-Assessor Baron v. Ungern-Sternberg, als Beleg für die in frühern Jahrhunderten vorgekommene Belehnung Nichtadeliger mit Grundstücken unter Verpflichtung zum Kriegsdienst, ein Lehnbrief des Erzbischofs Jasperus aus dem Jahre 1516, durch welches Jost Schulte nebst Frau und Kinder mit einem unter dem Gute Salis belegenen halben Haken belehnt wurde. — Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Reinthal. Kalewipoeg, eine estnische Sage, verdeutscht. 2. Lieferung. Dorpat, 1858. — Von dem Verein für hessische Geschichte zu Kassel: Zeitschrift, 7. Supplement, VII. 1—4. Periodische Blätter. 1858. Nr. 2—5. Von dem Directorium der Universität zu Dorpat: die seit dem September 1857 im Druck erschienenen Gelegenheitsschriften. — Von Hrn. N. Asmuß: Ockel, Betrachtungen über die Wünsche des Menschen. Mitau und Hasenpoth. 1771. kl. 8. — Von Hrn. Prof. Dr. Bulmerincq zu Dorpat: Sitzungsberichte der Dorpater Naturforschenden Gesellschaft. Dorpat. 1854 ff. S. 1—256. Archiv derselben. Bd. 1. Lief. 1—4. Dorpat 1854—56. — Von den HH. Oberpastor Dr. Berkholz, Syndicus Dr. Beise, Cand. v. Bulmerincq und dem Bibliothekar mehrere Darbringungen. — Aus dem Buchladen: v. Bunge, Urkundenbuch. IV. 6. — Von dem Journal des Ministeriums des Innern fehlt das Juniheft 1858.

Der Herr Bibliothekar Dr. Buchholz zeigte an, daß der historische Verein für Lübeckische Geschichte in der Sitzung vom 12. Sept. c. beschlossen habe sich mit dem unseren in Verbindung zu setzen, und daß gemäß deshalls eingegangener Anzeige, die Geschäftsleitung des mit uns in Verbindung stehenden Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine mit dem 15. Sept. c. auf den Würtembergischen Alterthumsverein in Stuttgart übergegangen ist.

Ferner verlas der Herr Bibliothekar aus dem 2. Jahrgang des Rigaschen Almanachs den Aufsatz von Pastor Kallmeyer: „Graf Moritz von Sachsen in Kurland, eine historische Skizze."

---

483. Monatssitzung der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 1. October 1858.

Seit der letzten Sitzung war an Druckschriften eingegangen: von der Acad. d. Wiss. zu St. Petersburg Bull. hist. phil. XV, 17—19 nebst Suppl. I, III, bull. phys.-math. XVII, 6—11 nebst Suppl. I. — von d. mineralog. Ges. daselbst deren Verhandlungen 1857—58: — v. d. fr. ökon. Ges. daselbst deren Mitth. 1858, IV; — von dem Stab des Bergingenieurcorps das. Annales de l'observatoire physique central de Russie, année 1854 et 55, 4 Bände, St. Pét. 1856, 57; — v. d. naturforsch Ges. in Moskwa deren Bull. 1858, und II; — v. d. estnischen Ges. in Dorpat deren Verhandl. IV, 2. (Kalewipoeg 4—6. Gesang); — v. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. in Odessa deren Записки IV, 1; — v. Hrn. Gregor Gennadi dessen Литература русской библіографіи. СП. 1858; — von d. Hrn. estländ. Gouvernementsschuldirector Dr. Gahlnbäck: O. Zeyß de ritu romano,

Rev. 1858 (Gratulationsschrift zur 300jähr. Jubelfeier d. Univ. Jena); — von Hrn. Dr. Sergius v. Uwarow dessen Dissertation De provinciarum imperii orientis administrandarum forma mutata inde a Constantino M. usque ad Justinianum I. Dorp. 1858; — v. d. Acad. d. Wiss. zu Wien deren Sitzungsberichte histor.-philol. Cl. Bd. XXIII—XXV, math. naturwiss. Cl. XXIII, 2 — XXVII, 1 und XXVIII, 1—5; — v. d. germ. Mus. zu Nürnberg Exemplare des 4. Jahresberichts (zur Vertheilung); — von Hrn. Jegór v. Sivers dessen Palmen und Birken, 2. Aufl., Leipz. 1853; — von einem einh. Mitglied, Diez, Gramm. d. roman. Sprachen, 2. Bnd. — von H. Oberhofg.-Adv. v. Neumann: Bunge's Urkundenbuch IV, 4, 5; — aus dem Buchhandel: Gräffe, Handbuch der alten Numismatik (mit galvanoplast. Abbildungen,; Monatbericht der Berl. Acad. d. Wiss. 1858, Jan.—Aug.; Göttinger gel. Anzeigen, 1858, Nr. 1—112 nebst Nachrichten Nr. 1—14; und Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch II, 1.

Nachdem der beständige Secretär die Druckschriften übergeben und Einzelnes daraus besprochen, und von eingelaufenen Schreiben der Versammlung Mittheilung gemacht hatte, verlas er seinen Aufsatz: Notiz über den Philosophen Georgios Gemistos Plethon (c. 1355—1452) und die von demselben beabsichtigte Restauration des (mit neuplatonischen Ideen versetzten) altgriechischen Heidenthums.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Secretär des Illurtschen Kreisgerichts, Gouv.-Secr. Henkhusen, als Stadtsecretär in Bauske. Als stellvertretender wissenschaftlicher Lehrer bei der Wesenbergschen Kreisschule, Oscar Hase. Als stellvertretender Lehrer bei der Baltischportschen Elementarschule, Otto Müller. Der graduirte Student Karl Berg als wissenschaftlicher Lehrer bei der Weißensteinschen Kreisschule.

Beförderungen. Der Assessor der Livländischen Gouv.-Regierung, Coll.-Assessor Jensen, zum H.-Rath. — Zu Tit.-Räthen: der Assessor des Bauskeschen Hauptmannsgerichts, Baron Rönne; die Coll.-Secretäre Kieseritzky, Schriftführer und Buchhalter an der Dörptschen Veterinärschule, Sagé, Lehrer an der höheren Kreisschule zu Pernau, Gedeberg, Lehrer an der Kreisschule zu Riga, und Hackmann, Lehrer an der Domschule daselbst; die Lehrer an der Kreisschule zu Goldingen, Allin, und zu Windau, Mühlenberg. — Zu Coll.-Assessoren: der Kronschiedsrichter der Kurl. Gouv.-Reg., Tit.-Rath v. Heyking; Tit.-Rath Pezet de Corval, älterer Beamter zu bes. Aufträgen beim Kurl. Gouv.-Chef. — Zum Gouv.-Secretär: der Assessor der Mirauschen Polizei-Verwaltung, v. Rosenberg.

Zum H.-Rath: der Leiter der Regulirungsarbeiten im Gouvernement Kurland, Coll.-Assessor Faber. — Zum Coll.-Secr.: der Goldingensche Postmeister, Gouv.-Secretär Rosenberger.

Entlassen. Der wissenschaftliche Lehrer bei der Wesenbergschen Kreisschule, Coll.-Assessor Carl Wagner.

Nekrolog.

In Warschau sind im Laufe des Aug. c. 2 tüchtige Aerzte gestorben: Dr. Bukfiecki und Dr. Arthur Wierzbowski.

Am 2. September starb zu Allaschen in Kurland die Baronin Louise v. Behr, geb. von der Osten-Sacken.

Am 23. Septbr. starb zu Mitau Molly v. Finckenstein.

Zu Mitau starb am 1. October nach kurzem Leiden die Baronin Julie v. Rönne, geb. v. Offenberg.

Zu Schloß Versohn starb am 16. October die verw. Frau Sophia v. Martini, geb. v. Freymann.

Am $^{6}/_{17}$. October starb zu Kopenhagen der Kaiserlich-Russ. Stabsarzt, Coll.-Rath und Ritter mehrerer Orden, Dr. med. M. J. Andreas Meyer, geb. zu Güstrow im Mecklenburgschen um 1783, Sohn unbemittelter Eltern, kam als 13jähr. Knabe nach Kopenhagen, wo er sich durch rastlosen Fleiß ärztliche Kenntnisse erwarb und wohin er 1844 zurückkehrte, nachdem er den Russ. Staatsdienst verlassen hatte. (Leipz. illustr. Ztg)

Als verstorben ist aus den Listen gestrichen der Provisor Christoph Lez, Dirig. der Apotheke des Seehospitals beim Marine-Posten. Er war geboren zu Kensingshof in Kurland den 30. Juni 1829. Nachdem er von 1844 bis 1847 das Mitausche Gymnasium besucht hatte, bestand er 1851 zu Dorpat das Gehilfen-Examen, conditionirte in verschiedenen Apotheken zu Mitau und Goldingen, und trat zuletzt in den Staatsdienst. In den Jahren 1855 und 1856 hatte er zu Dorpat Pharmacie studirt.

Mitte October starben zu St. Petersburg der wirkl. Staatsrath Dr. Marcus v. Magasiner, 69 J. alt, und der Dr. med. Hofrath und Ritter, Alexander Jacob Paulson, 44 J. alt.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's. October 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
19 Sept.	1 Oct.	332.39	4.7	13.9	S	heiter — trübe, heft. Wind
20	2	331.34	6.7	11.7	SW	theilweis bewölkt, windig, Regen (der Komet besonders prächtig)
21	3	330.54	6.5	10 3	SW	bewölkt, viel Regen
22	4	335.47	5 3	10 5	NW	trübe
23	5	336.96	4.0	12.7	S	trübe — d. Abend heiter
24	6	331.93	7 7	12.0	S	desgl.
25	7	334.06	6.8	12 7	SW	bald heiter, bald Regen, Hagel, Nordlicht
26	8	334.05	4 3	13.5	SW	heiter, windig, d. Nacht trübe
27	9	333.24	8.3	9.8	NW	veränderlich, Nordlicht, Reif
28	10	338.33	2.0	8 8	SO	heiter — trübe, Regen
29	11	334 54	6.3	9.5	SO	fortwährender Regen
30	12	337.16	7.3	10.2	SW	trübe — heiter
1 Octb.	13	334.96	5 0	10.0	W	trübe, in der Nacht Regen
2	14	333.69	7.5	9.5	SW	trübe, starker Wind, Regen, die Nacht heiter
3	15	334.84	5.0	9.7	S	trübe, Regen, starker Wind
4	16	334.21	7.5	9.8	SW	heiter — trübe, Regen
5	17	334.44	6 3	9.3	S	trübe, feiner Regen
6	18	331.93	4.3	4.5	NO	Regen — die Nacht heiter
7	19	337.53	1.5	5.0	NO	heiter
8	20	336.83	0.0	5.3	W	heiter, Frost
9	21	335.52	—1.3	6.4	SO	heiter, Regen
10	22	336 07	2.3	8.0	S	trübe — heiter
11	23	337.31	3 3	8.0	W	heiter — trübe
12	24	337.41	5.7	6.8	NW	trübe, — still
13	25	336.40	4.3	6.3	SW	trübe
14	26	339.20	2.0	6.5	NW	heiter, angenehmer Tag
15	27	336.46	1 7	6.5	NW	trübe, heftiger Wind
16	28	329.69	6.3	5.3	W	trübe, Regen, d. Abend heiter
17	29	331.70	1.3	4.3	SW	trübe
18	30	336.76	—2.0	—0.3	NW	heiter, kalter Wind, in der Nacht erster Schnee
19	31	338.52	—3 5	0.0	N	heiter.

Bekanntmachung.

Im Saale der Bürgermusse in Dorpat.

☞ CONCORDIA-HALLE.

Montag den 3. November: Schluß der fünften Ausstellung.

Dienstag d. 4. u. Mittwoch d. 5. Nov.: sechste Ausstellung.

Donnerstag d. 6. und Freitag d. 7. Nov.: siebente und vorletzte Ausstellung.

Ferdinand Peter aus Berlin.

Berichtigungen.

1858 Nr. 37 Sp. 604 Z. 8 v. o. l. Sanio st. Santo.
— — 607 — 7 v. u. l. Johann Ulrich.
40 — 641 — 13 v. u. l. Grundes st. Gesindes.

Litterärische Anzeige.

Bei H. Laakmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Koli-ramat. 7. jaggo. Sündinud asjade juttustaminne. Essimenne pool. Preis geb. 20 Kop.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Landmesser Alexander Sabarowsky mit Elisabeth Lesang, geb. Feldhof.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Kochs K. Krisa Sohn Gustav Heinrich August, 1¼ J. alt; des Schneidergesellen K. F. Dahlmann Tochter Julie Annette Marie, 1¼ Jahr alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.

Dorpat, d. 3. Novbr. 1858.
(Nr. 218)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 45. Montag, den 10. November 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Unsere Kultur und unsre Eisenbahnen. 2) Das Grab zu Tackerort. Livl. Sage aus dem 14. Jahrh. II. Korrespondenz. Riga: Allgemeine Versammlung der 4 gemeinnützigen und gelehrten Gesellschaften. — Die Witterung. — Dorpat: Etwas für Biertrinker. Libau: Jahresrechnung der Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt.

I. Unsre Kultur und unsre Eisenbahnen.

(Schluß.)

Während England, Frankreich und Deutschland sich mit einem Netze von Eisenbahnen bedeckten, während die ehernen Straßen sogar Berge überstiegen, hier den Sömmering, dort durch das Schweizer Rheinthal über die Lepontinischen Alpen nach Italien hinab vordrangen, kannte sie der nördliche Theil des europäischen Ostens fast garnicht, selbst das östliche Preußen sah sie verhältnißmäßig spät. Deutsche Gelehrte, die im vorigen Decennium in Königsberg schrieben, bezeugen es, daß man damals dort in nicht geringerer Abgeschlossenheit, was Kunst und Wissenschaft betraf, denn bei uns lebte, und Memel hätte immer noch als Verbannungsort dienen können, was es unter Friedrich Wilhelm I. thatsächlich gewesen war. Das ist durch die Eisenbahnen jetzt alles anders geworden und Kurland ist eben im Begriff in denselben Connex mit dem Westen wie Königsberg, zu treten: hoffen wir — auch mit demselben Erfolg.

Der türkische Krieg zeigte deutlich, was uns vor allen Dingen Noth thut. Rußland hat seine Riesenkräfte angespannt, um seine weiten Flächen mit einem Netz von Eisenbahnen zu überziehn; man hört jeden Augenblick von neu projectirten Schienenwegen, und unsre Ostseeprovinzen sind in das System dieser Bahnen mit eingeschlossen. Es war unsre Absicht, von den theils projectirten, theils schon begonnenen Schienenwegen unsrer baltischen Küstenländer zu reden, sie von einer Seite zu beleuchten, welche der Aufmerksamkeit der Meisten gemeinhin zu entgehen pflegt, eine Erscheinung, die wir in der früheren Nummer genügend glauben besprochen zu haben. Es scheint beim ersten Blick in Bezug auf die höheren Fragen der Kultur gleichgültig, welchen Lauf die Eisenbahn durch ein Land nimmt: man glaubt gemeinhin, es seien allein politische, merkantilische oder auch strategische Interessen, welche ihr die Richtung anweisen. Allerdings geschahn die ersten Anlagen im Interesse des Handels, und dem Handelsstande gebührte hier um so mehr die erste Stimme, als er das meiste Geld zum Baue hergab, und wohl auch noch jetzt giebt. Wenn es aber nicht zu leugnen ist, daß die alten Handelsstraßen auch die Wege der ältesten Kultur und Gesittung gewesen sind, daß in den Brennpunkten des Waarenaustausches und Völkerverkehrs auch Kunst und Wissenschaft ihren Sitz aufzuschlagen lieben, so gewinnt man leicht die Ueberzeugung, daß bei Anlage eines Schienen-Weges die verschiedenen Fragen zusammenfallen und dieselben Eisenbahnen mehr denn einem Interesse genügen können.

Die größeren und bedeutenderen Städte eines Landes sind die Brennpunkte seiner Civilisation: hier häuft der Handel seine Schätze auf, hier findet man Schulen, Museen, Bibliotheken und jene verschiedenen Gesellschaften, welche die gesammelten Schätze in Cours zu bringen suchen. Es liegt gewiß im Interesse aller, daß solche Brennpunkte unter einander in möglichst rascher und gesicherter Verbindung stehen, weshalb eine Eisenbahngesellschaft zuerst die größeren Städte einander zu nähern suchen wird. Wenden wir das Gesagte auf Kurland an: ein Schienenweg zwischen Mitau und Libau und zwar ein directer, nicht etwa auf Umwegen, ist für die Bedürfnisse des Landes jedenfalls wichtiger, als der kürzere nach Riga, wiewohl wir die Nothwendigkeit auch dieser Verbindung nicht in Abrede stellen wollen. Beide sind, wenn wir nicht irren, bereits in Angriff genommen, aber allen Bedürfnissen des Landes ist damit noch lange nicht genügt; denn die Eisenbahnen haben in Kurland noch ganz besonders die Bedeutung, daß sie die fehlenden Wasserstraßen ersetzen sollen. Das Project, die Windau vermittelst zweier Schleusen, die eine, nahe den Quellen des Flusses, die andere bei Goldingen, auf einer großen Strecke schiffbar zu machen, ist aufgegeben, so muß eine Eisenbahn, die von der Mitau-Libauschen Bahn in der Gegend von Groesen abzweigt, und des Flusses hohe Ufer entlang bis zur Hafenstadt Windau führt, diesen Mangel ersetzen. Die hohen Ufer eines Flusses eignen sich überhaupt zur Anlage von Eisenbahnen; so führt ein Schienenweg von Dresden nach Prag die Elbe entlang, so ersetzt jene an den Ufern der Rhone hinlaufende Bahn, was der allzureißende Fluß dem Handel raubt, so werden bald am Norduser der Düna Bahnzüge dahinbrausen. In Deutschland

hätte man einen Fluß wie die Windau längst praktikabel gemacht: da nun solches nicht geschehen ist, so kann den nicht abzuleugnenden Bedürfnissen der Bewohner Nord-Kurlands nur in dieser Weise genügt werden. In wie weit dem Lande auch eine Zweigbahn in westlicher Richtung von Mitau Noth thut, wollen wir hier unerörtert lassen, richten dafür aber unsere Aufmerksamkeit auf das sogenannte Oberland. Diese Gegend Kurlands liegt bekanntlich fast außerhalb aller Verbindung mit den übrigen Theilen der Provinz, was sich nicht allein in den Sitten und Gewohnheiten, sondern auch in dem Bildungsgrade der Oberländer kund giebt. Dieser lang hingedehnte Landzipfel wird aber die verlorene, normale Attraction seines Centrums, als welchen wir für ganz Kurland Mitau zu erkennen haben, am sichersten durch eine Eisenbahn, welche von Dünaburg direct nach Mitau führt, wiedergewinnen. Es mag ganz richtig sein, daß den merkantilen Bedürfnissen die Bahn von Riga nach Mitau genügt, da ja am Nordufer der Düna an einer Verbindung mit Dünaburg gearbeitet wird. Wir sollen und müssen uns aber daran gewöhnen, die Eisenbahnen auch aus einem höheren Gesichtspunkte zu betrachten: es ist immer darauf zu rechnen, daß, wo irgend ein Bedürfniß zur Anlage einer Eisenbahn vorhanden ist, diese alsbald eine vielseitige Wirksamkeit gewinnen wird. So kann nicht geleugnet werden, daß ein Schienenweg durch das kurische Oberland höchst wohlthätige Folgen nicht allein für die höhere Kultur, sondern auch für Handel, Industrie und Ackerbau jener Gegenden haben muß.

Werfen wir jetzt einen Blick auf Livland und seine Nachbarprovinz Estland. In diesen Ostseeländern treten uns sogleich drei Brennpunkte ihrer Kultur und Gesittung entgegen: Riga, Dorpat und Reval. Ein weiser Blick Gustav Adolphs erhob Dorpat, das fast im Centrum des Landes gelegen ist, zur Universität; denn jede Universität soll und muß wie von einem Mittelpunkte aus Licht und Leben über einen gegebenen Raum ausbreiten, und es ist für Universitäten durchaus vortheilhaft, wenn sie nicht auf der Peripherie, sondern mehr nach dem Centrum des Landes zu liegen. Drei so bedeutende Städte, wie Riga, Dorpat und Reval, werden aber um so wohlthätiger auf die Kulturverhältnisse des Landes einwirken, wenn sie unter einander in rascher Verbindung stehn und dann um so leichter, was jede vor der andern voraus hat, austauschen können. Diese Betrachtung drängt uns zu dem Wunsche hin, genannte drei Städte unter einander durch eins Eisenbahn, welche direct von Riga über Dorpat nach Reval führt, mit einander verbunden zu sehen. Wer auch nur die tödtende Langeweile einer Fahrt auf dem Postwagen von Riga nach Dorpat genossen hat, wird gewiß unsern Wunsch gerechtfertigt finden, und doch handelt es sich hier um ganz andere Dinge, als nur um die Vetreibung der Langeweile.

Aber wird auch eine Bahn von Riga nach Dorpat so bald zu Stande kommen? und wird Dorpat zu einer derartigen Anlage rasch und bereitwillig die Hand reichen? Es fällt unangenehm auf, wie eine Stadt, die doch als Universität Andern vorangehen sollte, wenn es die Aneignung wichtiger Erfindungen gilt, gerade zwei der wichtigsten, welche die neuere Zeit gemacht hat, entweder unvollkommen oder garnicht angewandt hat. Nachdem wir in früheren Jahren auf dem Embach einen Dampfer gesehen, blieb es, als derselbe auf dem Peipus verunglückte, längere Zeit bei diesem Versuche. Erst in diesem Jahre wurden

wir wieder durch einen kleinen Schraubendampfer erfreut, dem bald ein größeres Räderdampfschiff folgte. Aber dieses ist nicht allein in Narva gebaut, sondern gehört auch einem Handlungshause dieser Stadt, und das ist's, was uns mißfällt. Fehlen etwa der Bürgerschaft einer Universitätsstadt die Mittel, um einen der Navigation so günstigen Strom, als es der Embach ist, mit mehr denn einem Schiffe zu beleben? Welch ein Bild würden zwei Landseen, wie der Würzjerw und Peipus, die durch einen überall schiffbaren Fluß mit einander verbunden sind, in Deutschland darbieten! Es wäre ein reges Kommen und Gehen von Dampf- und Segelschiffen. Und doch, wenn wir die Kapitalien vergleichen wollten, über welche kleinere deutsche Städte zu verfügen haben, und jene unserer Stadt, zu wessen Vortheil würde dieser Vergleich ausfallen? besonders da bei Dorpat die reichen Landbesitzer der Umgegend ebenfalls in Anschlag zu bringen sind, von denen nicht wenige Häuser in der Stadt haben. — Wir müssen es ferner rügen, daß Dorpat bis heute noch nicht die Wohlthat eines Thelegraphen genießt, während doch bereits weit kleinere Städte Livlands auf telegraphischem Wege mit Riga in Verbindung getreten sind. Die Vortheile einer Telegraphenstation brauchen hier nicht erst auseinandergesetzt zu werden: nur dies Eine wollen wir erwähnen, daß unsere Sternwarte so auf die schnellste Weise mit Pulkowa, mit der Pariser und Berliner Sternwarte in Verbindung treten würde, was allein schon für meteorologische Beobachtungen von der größten Wichtigkeit wäre. Aber der indolente Charakter der Bewohner Dorpats, die sich so lange mit dem abscheulichsten Straßenpflaster, mit einer schlechten Beleuchtung begnügt haben und noch begnügen, ist mit den Vortheilen zufrieden, welche die Stadt von der Universität zieht und läßt für das Uebrige den lieben Herrgott sorgen. Dennoch hoffen wir, daß auch diese gerügten Uebelstände ein Ende nehmen werden, wenngleich es wahrscheinlich ist, daß wir eher den Bau einer Eisenbahn von Reval nach St. Petersburg, als den einer von Riga nach Reval über Dorpat sehen werden. Sind aber erst die Hauptbahnen vorhanden, dann hat es mit den nöthigen Zweigbahnen keine Noth: es kommt hier vorzüglich auf den ersten Impuls an: sind die begonnenen Bahnen vollendet, so wird es an neuen Unternehmungen nicht fehlen. Für den östlichen Theil Livlands scheint zunächst eine Bahn direct von Riga nach Pleskow von der größten Wichtigkeit zu sein.

Wir versetzen uns im Geiste in eine Zeit, wo die einförmige Stille unsrer Heimat vom schnaubenden Dampfroß unterbrochen, wo vom wohlthätigen und fördernden Gewühle der Eisenbahnen der beengende Damm provincieller Beschränktheit durchbrochen werden wird. Daß auch wir gleich andern Ländern die materiellen Vortheile der Eisenbahnen für uns sammeln werden, daß der Wohlstand unserer Provinzen wachsen wird, wer wollte daran zweifeln? Aber wir fragen hier, der gestellten Aufgabe gemäß, nach den geistigen Wohlthaten, welche uns die Lokomotive bringen soll, ohne welche alle materiellen Vortheile, alle gebratenen Tauben der vielen Lobreden, der Zweckessen und zahlreichen Toaste nicht werth wären. Man gestatte uns, was wir sagen wollen, unter zwei Hauptfragen zu bringen: **wie wird das Verhältniß der drei Schwesterprovinzen zu einander durch die Eisenbahnen werden? welche Gewalt werden fortan die Kultureinflüsse des Auslands auf uns üben?**

Daß Rivalitäten zwischen verschiedenen Völkern statt finden, darf noch keineswegs für eine unerfreuliche Erscheinung gehalten werden, überdieß gelingt es ja der Humanität immer mehr und mehr hier Haß und Eifersucht zu mildern und an ihre Stelle einen edlen Wetteifer zu setzen. Unerfreulich dagegen ist die Abneigung zwischen Stämmen derselben Nation, wie sich dafür in Deutschland noch immer traurige Beispiele auffinden lassen. Etwas scheint von diesen Gegensätzen auf die deutsche Bevölkerung unsrer Ostseeprovinzen übergegangen zu sein. Politische Ereignisse haben auf der baltischen Ostküste eine Trennung in drei Provinzen zu Wege gebracht, bei deren Bewohnern sich mit der Zeit ein eigenthümlicher Charakter, oder soll man sagen eine eigenthümliche Denkungsart ausgeprägt hat. Da meint nun jede Provinz nicht wenig vor der andern voraus zu haben, und es findet ein ordentliches Ballspiel hinüber und herüber mit geringschätzigen Bemerkungen statt. „Diese Livländer!" spricht z. B. der Kurländer von ächtem Schrot und Korn — „Welche Mißalliancen finden bei ihnen statt!" und dabei vergißt der Mann, in der Weise der Pfauen auf seine eignen Füße zu sehn. Der Livländer dagegen weiß viel von der Rohheit des Kurländers zu erzählen: er spottet über das Jagdrecht der Nachbarprovinz, und daß man's daselbst für standesgemäß halten kann, das auf fremder Grenze erlegte Wild in die Stadt zum Verkauf zu schicken (was allerdings vorkommt). Beide im Verein wissen wieder dem Estländer viel Uebles nachzureden, nach dem bekannten Wort: „**l'homme de bien est extrémement peu de chose.**" Dergleichen Ausfälle haben nun nicht allein eine komische, sondern auch eine ernsthafte Seite, und wie oft sie auch einen wahren Schaden berühren mögen, als Stimme der Parteileidenschaft, die doch nur auf gegenseitiger Unkenntniß beruht, müssen wir sie höchst tadelnswerth finden. Das Universitätsleben in Dorpat konnte bisher nur dazu beitragen, die Stellung der einzelnen Parteien gegeneinander schroffer zu machen: Vorurtheile, die hier eingesogen wurden, nimmt man nur zu leicht in's reifere Leben hinüber. Da kann in der That nur helfen, daß Kur-, Liv- und Estländer einander genauer kennen lernen, als dies bisher geschehn war, und wodurch wohl könnte diese Bekanntschaft leichter und besser vermittelt werden, als durch Eisenbahnen, die von Libau und Windau bis an den finnischen Meerbusen reichen, und jedem, der Zeit und Mittel hat, es gestatten, diese weiten Flächen in kurzer Frist zu durchfliegen, die Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner kennen zu lernen und das was jede Provinz vor der andern voraus hat, mit eignen Augen zu sehn? Wie Mancher durchreiste schon halb Europa, ohne das Gute und Schöne zu kennen, das unsre Ostseeländer bergen. Wir wollen daher auch in dieser Beziehung den Anfang der Eisenbahnen bei uns segnen.

Und sollte etwa auf diesem Wege allein die starre Eisrinde des Provinciellen bei vielen sich nicht lösen wollen, so wird der durch unsre und Preußens Bahnen erleichterte und beschleunigte Verkehr mit dem Auslande Hand anlegen, diese Ueberreste einer verschollenen Barbarei vollends zu zertrümmern. Wohl haben viele bei uns gemeint und meinen noch, daß unsre Kulturzustände nichts weiter zu wünschen übrig lassen: sie sind nicht wenig erzürnt, wenn man sich einen Tadel gegen ihre Heimat erlaubt, oder es bezweifelt, daß sie die Weisheit mit Löffeln geschlürft. Dennoch hat es sich bei gewissen Gelegenheiten deutlich gezeigt, wie sehr klein diese altberühmten

Löffel waren, und daß sich die Kulturschätze der Jahrhunderte nicht mit leichter Mühe erwerben lassen. Durch welche Scheere könnte aber dieser ächt provincielle Zopf wohl sicherer und schneller beseitigt werden, als durch jene unsichtbare Kulturscheere, die in allen Städten, auf allen Bahnen Deutschlands unerbittlich ihrer Opfer harrt. Daß aber der im Auslande abgeschnittene Zopf nicht wieder aus der heimatlichen Erde als geliebte Frühlingsblume emporwachse, dafür wird der lebendige Verkehr auf unsren eigenen Bahnen, dem wir mit Sicherheit entgegensehn können, Sorge tragen. Ja, der Geist des wahren Fortschrittes, der jetzt bei uns an seinen neuen Wegen baut, wird immer mehr und mehr über unsre Provinzen kommen, er wird sie mit eiserner Faust packen und schütteln. Die alten lieben Gewohnheiten, denen man in der Stille unbelauscht so gern nachhing, die alten Dunkelmänner mit ihren Konventikeln, ihrem Aber- und Unglauben, werden vor dem Lichte einer helleren Sonne verschwinden. Unsere Theologen werden toleranter und aufgeklärter werden, unser Adel wird immer mehr seinen Hochmuth ablegen: unsre Beamten werden lernen, daß man seinem Vaterlande um so besser nützen kann, je mehr man sich die allgemeinen Bildungsmittel zu eigen gemacht. Es wird sich überall in den Städten und auf dem Lande ein höherer wissenschaftlicher Sinn regen. Auch nach unsrem lieben Dorpat werden neue Ideen kommen, alte verschollene Systeme aber aus Mangel an Theilnahme eines seligen Todes sterben, — und so weiter! und so weiter! — Seht! dies lesen wir in den Sternen! ohne Geisterseherei und Sterndeuterei!

Aber was da kommen soll, wird nicht über Nacht, wird überhaupt nicht allzurasch kommen. Man erwarte keine Wunder der Geschwindigkeit, die Krone wird um so schöner, je langsamer der Baum wächst. Es giebt ein Geschlecht, das nur vom Schauplatze abtritt, indem es stirbt: gönnen wir ihm noch die kurze Frist und vergesse Niemand, daß der edle Mensch weniger für sich als für die Nachwelt arbeitet.

Erwartet jedoch von der Eisenbahn auch nicht zu viel! keine Erfindung wird die Arbeit der Schule beseitigen und überflüssig machen. Die Eisenbahnen sind ein mächtiges Bildungsmittel in der Hand des Geistes, aber weder das einzige, noch auch das größte. Wir hoffen von ihnen Kräftigung des sittlichen Willens, Beseitigung der Vorurtheile, es seien Vorurtheile der Schule oder der Gesellschaft, wir erwarten eine Stärkung des Sinnes für Humanität und ein offenes Auge für das Bessere. Aber den stillen Genuß geistiger Arbeiten wird und will die große Erfindung uns weder rauben noch verkümmern, und wer etwa ohne alle Schule nur auf blitzschnellen Reisen und von der Luft gescheut zu werden hofft, der hat es sich selber zuzuschreiben, wenn das große Geschenk des Jahrhunderts sich für ihn in eine Gabe der Dejanira verwandelt.

II. Das Grab zu Tackerort.

Livländische Sage aus dem 14. Jahrhundert.

I.

Hörst du die Brandung düster rauschen
An steinbesä'tem Meeresstrand?
Siehst du den Schiffer ängstlich lauschen,
Den Fischer späh'n am Uferstrand,
Dem nur das Meer die Nahrung beut,
Wo sonst im Flugsand nichts gedeiht?

Siehst du das düst're Kirchlein ragen?
Schwarz ist sein Anblick, wie die Nacht;
Ein Denkmal ist's aus alten Tagen. —
Das kleine Thürmchen hält die Wacht
Und scheint von seinen dunkeln Höh'n
Mit Schmerz in's Thal herabzuseh'n.

Wohl tönen hier auch Lobgesänge
Zu mancher frohen Festeszeit, —
Das Kirchlein hört die Feierklänge
Und hüllt sich in sein Trauerkleid;
Es klingt von seiner finstern Höh'
Als wie ein tiefes, grauses Weh. —

Und in des Kirchleins Trauerklage
Stimmt rings die Gegend, nah und fern;
Der Geist der alten, grauen Sage,
Er wohnt an düsterm Ort so gern, —
Den Wandrer spricht er traulich an,
Der liebend ihn verstehen kann.

Er spricht aus jener Erlen Zweigen,
Die hoch um's kleine Kirchlein steh'n;
Er führt im Meeresschaum den Reigen,
Wenn hoch der Ostsee Wogen geh'n; —
Den Meeresgrund, das Heidefeld
Hat er zum Sprecher sich bestellt.

Doch bei der Elemente Toben,
Da weint er auf des Kirchleins Dach, —
Zum Himmel ist die Hand erhoben,
Die alte Zeit, sie ruft er wach.
Vor ihm, da liegt der dunkle Wald,
Der seine Klage wiederhallt. —

Lang ist der Forst und dicht. Mit Grausen
Durchzog ich ihn zur Frühlingszeit.
Nur Bär und Wölfe drinnen hausen;
Da ist kein Hüttchen weit und breit,
Und keiner Menschenstimme Schall
Bringt dir des Waldbergs Wiederhall.

Froh grüßt' ich drum des Feldes Helle,
Als ich die Wildniß enden sah; —
Ich stand an jenes Kirchleins Schwelle,
Es lag so schaurig einsam da.
Des düstern Hauses Trauerschein
Zog düster mir in's Herz hinein.

Doch wie ich, in mich selbst verloren,
Halb staunend vor dem Kirchlein stand:
Sieh da, aus Morgenthau geboren,
Der Luft sich ein Gebild entwand:
Ein Sternenkind so sanft und zart,
Mit Flüglein dran nach Engelart.

Und horch, hoch von des Thürmchens Gipfel
Erscholl ein sanfter Klagesang;
Lind rauscht es in der Erlen Wipfel,
Ein Weh, so tief, so schaurig lang, —
In wunderzarter Harmonie
Ertönt' der Stimme Melodie:

„Willst du, o Fremdling mich begleiten
In eine längst entschwund'ne Zeit?
Willst du der Sage Reich beschreiten?
Ich bin zu führen dich bereit.
Warum hier Alles düster schaut —
Das sei dir, Fremdling, anvertraut."

So sprach der Geist der grauen Sage
Mit schmerzumhülltem Angesicht,
Rief sich zurück die alten Tage.
Mild strahlt auf's Meer des Mondes Licht,

Im Kirchlein tönt's wie Engelsang,
Als sanft des Geistes Wort erklang:

An Ehstlands hohen Felsgestaden
Ragt einst ein Schloß zum Himmel auf.
Drin lag, mit manchem Fluch beladen,
Ein zügelloser Kriegerhauf;
Zog oft hinaus zu Raub und Mord
Und nahm des Armen Habe fort.

An dieses Raubgesindels Spitze
Stand wild ein grimmer Rittersmann,
Der, hart wie Stahl in Frost und Hitze,
Schon manche kühne That gewann,
Dem's nur behagt' im Kampfesgraus,
Beim Waffenklang, Gelag' und Schmaus.

Kühn hat als Jüngling er gefochten
In mancher heißen Ordensschlacht,
Sich Loorbeer um die Stirn' geflochten
Und reiche Beute heimgebracht;
Doch trieb ihn oft sein wilder Sinn
Zu manchem schnöden Frevel hin.

So kehrt' er in die Heimath wieder,
Mit ihm ein ganzer Räubertroß;
Arg hauf'ten bald die wilden Brüder,
Zum Raubsitz ward das stille Schloß.
Es faßt' den Wand'rer Furcht und Graus,
Mußt' er vorbei an diesem Haus.

Drum tost' so manche blut'ge Fehde
Auch um des Ritters eig'nen Heerd:
Das Land ringsum, es ward zur Oede,
Denn furchtbar strafft des Feindes Schwert.
Der Graf von Arensborg zumal,
Er führt so harten, schneid'gen Stahl.

Doch wie auf düsterm Schlachtgefilde
Ein stiller, sanfter Engel schwebt,
Mit liebevoller Himmelsmilde
Die Wunden zu verbinden strebt, —
Dem hilft er auf, den deckt er zu,
Den wiegt er ein zu ew'ger Ruh':

So war auch hier ein lieblich Wesen
Dem Unglück stets mit Hilfe nah;
Zur Trostesspendung auserlesen,
Stand es in schöner Hoheit da, —
Des Burgherrn Tochter, sanft und mild,
Ein liebereiches Engelsbild.

Es faßt' das Mägdlein herber Jammer,
Wenn jene Gräuel sie vernahm:
Da weint' sie still in ihrer Kammer,
Und tief im Herzen wühlt der Gram.
Ein innig, thränenheiß Gebet
Zum Himmel für den Vater fleht.

Oft wußte heimlich sie den Armen,
Den er geplündert, zu erspäh'n,
Und ihn in liebendem Erbarmen
Mit allem Nöth'gen zu verseh'n.
Hier tröstet sie, dort weint sie mit
Und hemmt des Elends wilden Schritt.

Unweit der Burg, im Waldes Dunkel,
Da wohnt ein frommer Eremit;
Mild tönt' bei nächt'gem Sterngefunkel
Zum Himmel auf sein klagend Lied.
Ein klarer Quell den Trunk ihm bot,
Ein Gärtchen klein das täglich' Brot.

Er weilt' hier schon seit langen Jahren,
Von allem Volke hoch geehrt;
Es sucht' ihn auf in großen Schaaren,
Der es mit Liebe gern belehrt.
Das graue Haupt, das dunkle Kleid
Stand hoch in Achtung weit und breit.

Und auch der Ritter wilden Sinnes
That nimmer ihm ein Leides an,
Denn wenig weltlichen Gewinnes
Gab's bei dem armen, heil'gen Mann.
Ja, selbst zum Schloß ließ man ihn zu
Und störte nie des Greises Ruh'.

War auch des Ritters Ohr verschlossen
Für's ernste, scharfe Mahnungswort, —
Der Mönch kehrt' rügend, unverdrossen
Stets wieder an den Schreckensort:
Ein Wesen gab's, das ihn verstand,
Sich hülfeflehend zu ihm wand.

Das Kind des Burgherrn zu erziehen,
Schien ihm so hohe, heil'ge Pflicht, —
Und freudig sah er sie erblühen
In frommer Liebe Sonnenlicht.
Drum hing sie auch von Herzen an
Dem alten, guten Gottesmann

Oft, wenn mit lichtem, gold'nem Schimmer
Die Sonne in die Fluthen sank,
Schlich sie sich fort von ihrem Zimmer
Auf ihres Lehrers moos'ge Bank;
Lauscht' kindlich seinem frommen Wort
Und eilt' getröstet wieder fort.

So saß sie einst an seiner Seite, —
Lau säuselte der Abendwind;
Vor ihr, da lag das Meer, das weite —
Und sieh, ein Schifflein naht geschwind,
Auf blauen Wogen fährt's dahin,
Ein junger Ritter sitzt darin.

Bald steht er auf dem Ufersande,
Das Schifflein läßt er dort zurück, —
Selbst aber wirft zum Felsenrande
Er keck hinauf den freien Blick,
Gewahrt daselbst den alten Mann
Und klimmt behend den Fels hinan.

Kaum ist dem Greise er genahet,
Da zieht ihn dieser an die Brust;
Gerührt den Jüngling er umfahet,
Herzt ihn mit ganzer Vaterlust.
Es ist der Neffe, kühn und gut,
Der zu ihm schiffte auf der Fluth.

Der Greis im här'nen Mönchsgewande
War einst ein Graf, so stolz und hehr,
Bekannt im ganzen Livenlande
Und hochgestellt im Ordensheer;
Doch klebt viel Blut an seiner Hand,
So daß er nirgends Ruhe fand.

Aus seines edlen Hauses Mitte
Zog er in ferne Einsamkeit,
In wald'ger Eremiten-Hütte
That Buße er seit jener Zeit.
Wer sah dem greisen, frommen Mann
Jetzt noch den stolzen Ritter an?

Nur seines Bruders edlem Sohne,
Der ihm vor Allem theuer war,
Ihm that er's kund, wo still er wohne;
Und oft mit einem Schifferpaar

Kam zu dem Ohm der junge Graf,
Erzählt' ihm, was sein Haus betraf.

So trat auch heut' mit froher Miene
Der Jüngling vor den lieben Greis.
Es schweift das Aug', das kecke, kühne
Herum im ganzen weiten Kreis:
Und schau, dort an des Hüttchens Wand
Ein lieblich schönes Mägdlein stand.

Betroffen sieht er an den Alten,
Der ihm sogleich die Antwort giebt:
„Ich hab' die Maid zum Kind erhalten,
„Die mehr mich als den Vater liebt.
„Es ist mein Zögling, fromm und rein,
„Des Schloßherrn einzig Töchterlein."

Doch finster, wie der Wolke Grauen,
Wird nun des Junkers Angesicht:
„Muß hier des Feindes Kind ich schauen,
„Der gegen uns in Fehde liegt?
„Der unser Land zur Wüste macht,
„Dem wir Vernichtung zugedacht?"

Sanft, freundlich und mit mildem Munde
Der Greis den Jüngling unterbricht:
„Mit ihm steh' ich in keinem Bunde,
„Doch diesen Engel meid' ich nicht;
„Denn an des Vaters Frevelthat
„Die Tochter keinen Antheil hat."

Da beut mit ehrfurchtsvollem Blicke
Dem Ohm der Neffe seine Hand,
Und wendet drauf das Aug' zurücke
Dorthin, wo sie noch zögernd stand.
Er schaut sie an und leises Bangen
Hält bald sein ganzes Herz umfangen.

Wie von der Frühlingssonne Strahlen
Des Winters Eiseskälte flieht,
Wenn zu viel tausend, tausend Malen
Das Vöglein singt sein jubelnd Lied, —
Die Blumenflur umkränzt die Au
Und duftet süß im Morgenthau:

So strahlt aus ihren sanften Blicken
Ein Frühling in des Jünglings Herz;
Es fühlt ein namenlos Entzücken,
Es bricht ihm schier vor süßem Schmerz.
Kaum wagt er's noch vor ihr zu stehn,
Kaum wagt er's noch, sie anzuseh'n.

Mit edlem ritterlichen Wesen
Tritt er darauf an sie heran:
„Der Eures Vaters Feind gewesen,
„Nehmt ihn zu Eurem Diener an!
„Mein Schwert, mein Leben, Euch geweiht,
„Sei zu jedwedem Dienst bereit!"

Sie lächelt sanft und senkt bescheiden
Das schöne Aug' vor seinem Blick:
„Nicht will ich edlen Beistand meiden,
„Den mir gesendet mein Geschick;
„Habt Dank, Herr Ritter, für das Wort,
„Bleibt mir ein treuer Schutz hinfort."

Drauf eilt sie zu dem lieben Greise,
Der diesem allen zugeschaut,
Küßt ihm die Hand nach Kindesweise
Und sieht ihm in das Auge traut:
„Lebt wohl, mein Vater!" Schnell enteilt
Sie nach dem Schlosse unverweilt. —

Wer zählt sie, jene schönen Stunden,
Wer zählt der schönen Tage Zahl,
Da sich die beiden dort gefunden,
Wo sie sich sah'n das erste Mal?
Es lauscht die Jungfrau ach, so gern
Dem Schritt des Jünglings schon von fern!

Und wie er einst im Abendwehen
Beglückt an ihrer Seite stand,
Wie er sie liebend angesehen:
Da zog des Eremiten Hand
Das Glöcklein, das schon viele Jahr'
Im Thürmchen der Kapelle war.

Und horch, die gottgeweihten Klänge,
Sie rufen beide zum Gebet;
Des Greises heil'ge Meßgesänge
Der Abendwind herüberweht.
In frommem, kindlich treuem Sinn
Knie'n beide zum Gebete hin.

Er sieht es gern, der Gott der Liebe,
Da droben in dem Himmelszelt,
Wenn in dem eiteln Weltgetriebe
Ein liebend Herz sich zu ihm hält;
Den Frieden senkt er da hinein
Und hellen, lichten Sonnenschein.

Doch, wenn zwei Herzen vor ihm knieen
Die inn'ger Liebe sind bewußt,
Die will er völlig zu sich ziehen
An seine treue Vaterbrust.
Er ist der Dritte in dem Bund,
Den Segen spricht sein Vatermund.

Und wie sie schweigend sich erhoben
Da schau'n sie sich in's Angesicht;
Mild rauscht es in den Wipfeln droben,
Ein Vöglein drin von Liebe spricht:
Da haben sie, man hat's belauscht,
Sich ihre Herzen ausgetauscht.

Wo um den Fels am Ostseestrande
Die Welle spielet wunderbar,
Dort schlug um sie die Rosenbande
Die junge Liebe, treu und wahr;
Da lag sie still an seiner Brust
Und schaut ihn an mit sel'ger Lust!

Der Leumund bracht's dem Herrn zu Ohren:
„Wahrst also du dein Töchterlein?
„Hast Du den Schatz für ihn erkoren,
„Der mit ihr kos't im Abendschein?"
Es eilt, ergrimmt ob diesem Wort,
Der Alte aus dem Schlosse fort.

Und wie das Mägdlein voll Vertrauen
Sich aus des Liebsten Armen wand, —
Da steht, ein Schreckbild anzuschauen,
Der Vater vor ihr, wuthentbrannt:
„Ist eines edlen Ritters Kind
„Zur Dirne worden so geschwind?"

Wie bei des Donners dumpfem Rollen
Der Blitz die dunkle Wolke theilt:
So fuhr empor mit wildem Grollen
Der edle Junker unverweilt.
„Wer ist's, der diese meine Braut
„Frech zu verletzen sich getraut?

„Wagt Ihr's, als Vater so zu reden?
„So hört, ich hab' ein Wort an Euch:
„Laßt ruhen jetzt die alten Fehden

„Mit meinem Haus, so groß und reich.
„Graf Gert von Arensborg wirbt hier:
„Gebt Euer Kind zum Weibe mir!"

Doch mit der Schlange gift'gem Blicke
Sieht ihn der alte Ritter an;
Den Busen schwellt ihm grimme Tücke,
Wie solches spricht der junge Mann.
Er sieht vor sich mit wildem Hohn
Des eig'nen Todfeinds liebsten Sohn.

Er sucht die Braut? so denkt im Grimme
Der Alte, — will sie zeigen Dir!
Im Schlachtgewühl heult ihre Stimme,
Da ruft sie Dich; eil' hin zu ihr!
Du willst zur Braut die Tochter mein?
Der Tod, das soll Dein Bräutchen sein!"

Drauf spricht er laut mit herbem Tone:
„Merk' wohl, verweg'ner junger Mann!
„Dir sei's gesagt: Zu meinem Sohne
„Ich nimmer Dich erheben kann;
„Ein tapf'rer Krieger nur allein
„Soll meiner Tochter Gatte sein!

„Du trägst noch keine Rittersporen,
„Dich schmückt des Mannes Zier noch nicht —
„Und hast Dir schon die Braut erkoren
„Fern von des Vaters Angesicht?
„Den Jüngling zieret nicht Verrath,
„Ihn ziert nur edle, kühne That!

„Mag hell des Hauses Name klingen,
„Aus dem Du stammst, sei's reich und groß, —
„Nie hört' ich Deine Thaten singen,
„Nie theiltest Du des Kriegers Loos.
„Zeig' Dich als Mann in blut'ger Schlacht:
„Dann sei mein Kind Dir zugedacht!"

Da schweift des Jünglings Blick mit Sehnen
Zu ihr, die er so innig liebt;
Ihr Auge schwimmt in heißen Thränen,
Die ganze Seele sie ihm giebt.
Und sein Entschluß ist bald gefaßt,
Dem Vater kündet er's in Hast:

„Wohlan, es sei, wie Ihr gesprochen!
„Ich biet' den Preis und zahle ihn.
„Noch nie ist je ein Wort gebrochen
„Von meinem Hause, stolz und kühn:
„Sei's auch mein Tod! Es gilt die Wett',
„Ich werb' um sie an blut'ger Stätt'!"

Vom Vater tritt er stolz zurücke
Und faßt der Liebsten zarte Hand;
Mit tiefem Wehe in dem Blicke
Schaut er sie an so unverwandt:
Sie stürzt ihm weinend an die Brust,
Nur ihrer Liebe sich bewußt.

Noch einen Kuß drückt er den Lippen
Des todesbleichen Mägdleins auf,
Und hinter steilen Uferklippen
Schwingt er an's Schifflein sich hinauf.
Des Meeres Wehen führt ihn fort
Und öd' und einsam bleibt der Ort.

Wo in den dunkeln Erlenbäumen
Die Nachtigall voll Wehmuth klagt,
Wo rauh der Ostsee Wellen schäumen,
Tönt leises Weinen in die Nacht;
Es fragt der thränenvolle Blick:
„Kehrt er noch je zu mir zurück?"

2.

Um Plescows hohe Mauern tönt wild des Krieges Braus,
Es ist in großen Nöthen das starke, feste Haus;
Denn Eberhard von Monheim, des Ordens Meister kühn,
Bedränget hart die Feste mit eifrigem Bemüh'n.
Sie war von Hermann Balcke gewonnen in der Schlacht,
Zum ewigen Besitze dem Orden zugebracht;
Jedoch zu vielen Malen fiel ab die ferne Stadt,
Die an dem fremden Joche nie ein Gefallen hatt'.
Der Meister Gerdt von Jocke, er nahm im Sturm sie ein,
Allein auch seine Herrschaft sollt' kurzer Dauer sein.
Jetzt bracht' der alte Monheim mit seiner tapfern Schaar
Das Heer der Ungetreuen in blutige Gefahr.
Zwar Gedimin, der Großfürst, hat Hülfe zugesandt
Der hartbedrängten Feste aus dem Littowerland:
Doch näher, immer näher zur Mauer dringt heran
Die Brüderschaft des Schwertes: der Graben füllt sich an,
Die grausen Patherellen*), sie bringen Angst und Tod,
Und größer, immer größer wird der Bedrohten Noth.
Noch steh'n jedoch die Mauern, verzweifelt ist der Streit,
Wann wird die Feste fallen? die Stunde scheint noch weit. —

Der Ordensmeister Monheim, er sitzt in seinem Zelt,
Es schweift das kühne Auge weit über's Kampfesfeld:
Da naht von edlem Wesen ein Jüngling sich dem Herrn,
Bescheiden bleibt er stehen in ehrerbiet'ger Fern',
Beugt leicht darauf das Knie vor Livlands tapferm Haupt
Und fragt, ob ihm wohl jetzo der Zutritt sei erlaubt?
„Heran, mein Freund, und künde, was führt Dich her zu mir?
"Mir scheint's, als ob ich nimmer noch sei begegnet Dir." —
Auf diese milden Worte, die Monheim zu ihm spricht,
Entgegnet dreist der Jüngling: „Herr Meister, zürnt mir nicht,
„Wenn ich, so jung an Jahren, Euch doch schon rathen möcht',
„Wie bald wir enden könnten so blutiges Gefecht.
„Nicht hab' ich viel gestritten, nicht oft war ich im Feld,
„Hab' Heere nicht befehligt, nicht Söldner aufgestellt;
„Doch in des Vaters Hause, da hört' ich manche Mähr',
„Wie wol der Feind zu schlagen, die Burg zu nehmen wär'.
„Jetzt komm' ich her, zu kämpfen in Euren tapfern Reih'n,
„Es fällt dabei mir Manches aus jenen Tagen ein;
„Euch dürfte solches nützen in diesem harten Streit,
„Drum bin ich, Euch's zu künden, von Herzen gern bereit. —
„Als einst der Bischof Albrecht die Dabrelsburg berennt,
„Ward unter seinen Kämpfen mein Ahnherr auch genennt.
„Lang trotzten dort die Liven in ihrem sichern Schloß,
„Es widerstand die Feste dem schweren Wurfgeschoss'.
„Der Bischof ließ erbauen nun einen großen Thurm,
„Rollt' ihn zum Rand' der Feste und nahm sie ein mit Sturm.
„Die Arbeit hat mein Ahnherr mit Eifer überwacht
„Und jenes Bau's Geheimniß den Kindern übermacht;
„So lehrt's auch mich mein Vater, und es entging mir nicht,
„Wie solch ein Sturmgerüste wird künstlich aufgericht't.
„Oft hab' als Knabe spielend ich mich darin geübt,
„Weiß, wie den Thurm man bauet, wie man ihn vorwärts schiebt:
„Wollt Ihr's nun, Herr, gestatten, mir und den Leuten mein,
„Soll in gar wenig Tagen das Sturmwerk fertig sein;
„Im obern Stock die Mannen die Fallbrück' gleich dabei:
„Bald schallt dann auf den Mauern der Unsern Siegsgeschrei."

Hoch staunend schaut der Meister den kecken Jüngling an:
„Wer bist Du, kühner Kämpe, daß ich Dir trauen kann?
„Wer sandte Dich zum Kriege? Wo ist Dein Heimathhaus?
„Wer lehrt' Dich solche Künste? Wer rüstete Dich aus?"
Und auf des Jünglings Wangen, da glüht es lohend heiß,
Doch bald mit edlem Anstand er sich zu fassen weiß:
„An Estlands fernen Küsten liegt meiner Ahnen Schloß,
„Da zog man mich zum Kriege, zum Ritterhandwerk groß.
„Wo ohne Rast die Welle sich an den Klippen bricht,

*) Wurfgeschosse.

„Von da schickt mich mein Vater hier vor Dein Angesicht:
„Auf daß ich von Dir lerne, der Du des Ruhmes voll,
„Wie um die Rittersporen man kämpfend werben soll;
„Wie seines Hauses Namen, der stets im Feld geglänzt,
„Mit ewig jungem Loorbeer man neu und neu bekränzt.
„Ich bring' Dir hundert Mannen aus meines Vaters Haus,
„Ergraute, alte Krieger, bewährt in manchem Strauß:
„Laß mich an Deiner Seite den ersten Kampf besteh'n,
„Laß mich an Deiner Seite dem Tod in's Auge seh'n!"

Und wie der Jüngling redet und wie der Meister schaut,
Wird in ihm das Gedächtniß entschwund'ner Tage laut;
Die Züge, sie erinnern den Kriegsmann an den Freund,
Mit dem der Jugend Tage ihn einst so eng vereint.
Ein wohlbekanntes Wappen des Junkers Rüstung ziert,
Den silberhellen Adler im blauen Feld er führt;
Das kühne, edle Wesen: — hier ist kein Zweifel mehr,
Es ist der Sohn des Mannes, den er geliebt so sehr.
„Halt ein," ruft Meister Monheim, „halt ein, ich weiß genug,
„Du Sohn des besten Mannes, den je die Erde trug!
„Mein Herzfreund war Dein Vater, ich nenne Dir ihn, horch:
„Es ist der Stolz des Landes, der Graf von Arensborg!
„Sei herzlich mir willkommen, — Du sollst ein Sohn mir sein,
„Du bleibst an meiner Seite, wohnst in dem Zelte mein;
„So lohn' ich Deinem Vater die Freundschaft fest und treu,
„Sie soll in seinem Kinde nun wieder werden neu!
„Doch, was Du mir gerathen, das sind' ich trefflich gut,
„Mag sich daran bewähren Dein kühner Jugendmuth;
„Tritt nur mit Deinen Leuten frisch an das Werk heran,
„Von Dem ich große Hülfe mir wol versprechen kann.
„Schon lange wär' ein Schanzthurm hieselbst zu Stand' gebracht,
„Doch ist im Heere Niemand, der mir ihn hätt' gemacht;
„Du bist zur rechten Stunde zu meiner Hülf' gesandt,
„Nimm drum das Unternehmen sogleich in Deine Hand."

Vor Plescows festen Wällen erhebt sich stolz und hoch
Ein wundersam Gebäude, so sah man keines noch.
Weit in die blauen Lüfte die Spitze ragt hinein,
Für viele hundert Mannen mocht' drinnen Platz wol sein:
Mit frischem, grünen Rasen belegt an einer Seit',
Das kräftige Gebälke kein zündend Feuer scheut.
Die Fallbrück' hängt so drohend, so stark und fest daran,
Auf großen, runden Walzen schiebt sich der Thurm heran.
Steinschützen von den Zinnen, sie bringen sichern Tod,
Es drohet Plescows Mannen die allergrößte Noth.
Im höchsten Stock harrt Monheim mit seiner Ritter Schaar, —
Des Baues junger Meister in ihrer Mitte war.
Und wie das Riesenbauwerk fast an die Mauer stößt,
Der junge Graf die Brücke behend herunterläßt:
Da springen auf die Wälle die Ritter kampfentbrannt,
Hier Schwert, dort scharfe Streitaxt in der gewalt'gen Hand.
Doch auch die Plescowiter, sie kämpfen Mann an Mann,
So daß ein schrecklich Schlachten dort auf dem Wall begann.
Wo Jemand ist gefallen, da tritt ein Andrer ein,
Es dringen aus dem Thurme fortwährend neue Reih'n.
Im dichtesten Gemetzel hauf't grimmig Monheims Schwert,
Die blutgetränkte Waffe, sie ist des Mannes werth!
Schon liegen ganze Reihen vor ihm dahingestreckt,
Die keiner Schlacht Getöse hienieden mehr erweckt.
Doch sieh, da steh'n drei Männer aus der Semgallen Schaar
Dem Meister gegenüber, der schon verwundet war;
Sie schwingen ihre Keulen mit schaurigem Geheul
Und fallen an den Ritter in wilder, wüth'ger Eil'.
Der Eberhard war würdig des Ordens Herr zu sein:
Tief dringet dem Semgallen die Axt in's Haupt hinein;
Der schwere Hieb des zweiten prallt an der Rüstung ab
Es schickt auch ihn der Meister in's stille, schwarze Grab.
Doch, wie zu diesem Hiebe er seine Streitaxt schwenkt,
Er von dem dritten Feinde auch einen Schlag empfängt:
Es trifft die schwere Keule den Nacken ihm so hart,

Daß er sofort zu Boden dadurch geworfen ward.
Ohnmächtig liegt der Meister; — mit blut'ger Mordbegier
Hat ihm bereits der Heide geöffnet das Visir,
Schon schwingt er hoch die Lanze zum letzten Todesstreich —
Da schickt ihn selbst ein Dolchstich hinab in's Schattenreich!

An seines Gönners Seite drang anfangs muthig vor
Der Graf, und vor ihm häuften die Leichen sich empor;
Da trennt das Kampfgewimmel die beiden von einand,
Denn überall schafft emsig des Todes eis'ge Hand;
Und Wunder über Wunder der junge Krieger that,
Da rechts und links die Feinde er hingestrecket hat.
Doch wie das Kampfgetöse ihn immer weiter treibt,
Vor einem grausen Anblick entsetzt er stehen bleibt:
Dort liegt der greise Monheim, sein Antlitz todesbleich,
Es holet der Semgalle schon aus zum Todesstreich .....
Da fährt mit Blitzesschnelle der Jüngling niederwärts, —
Der Dolch bis zu dem Hefte stak in des Feindes Herz!

Drauf trägt der Graf den Meister mit Riesenkraft zum Thurm,
Heißt dort ihn sorglich pflegen und eilt zurück zum Sturm;
Laut kündet er den Mannen, was eben war gescheh'n.
Es treibt sie, racheglühend, in neuen Kampf zu geh'n.
Was gab es da für Streiche, wie hieben da sie ein!
Nie konnte ein Gemetzel entsetzlicher je sein.
Und wie der Wüstenlöwe, den seine Wunde brennt,
Kein Maß im grimmen Wüthen, kein Maß im Morde kennt:
So hauset wild die Streitaxt, das Schwert, es bricht sich Bahn,
Und weiter, immer weiter dringt vor die Kreuzesfahn'.
Nur hie und da noch sieht man die Feinde widerstehn,
Bald ist's auch um die Letzten, die Tapfersten geschehn!
Die Stadt, sie ist genommen mit blutgetränkter Hand,
Was nicht im Kampf geblieben, hat sich zur Flucht gewandt;
Des Ordens Siegesfahne hoch von den Zinnen weht,
Und weithin Alles freudig im Jubel sich ergeht.

(Schluß folgt.)

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Am Freitage den 24. d. M., um 7 Uhr Abends, fand in dem Locale des hiesigen Museums die erste allgemeine Versammlung der Mitglieder unserer hiesigen vier gemeinnützigen und gelehrten Gesellschaften: der literärisch-praktischen Bürgerverbindung, der Gesellschaft der Aerzte, des Naturforschenden Vereins und der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde statt. Es hatte sich zu derselben eine zahlreiche Gesellschaft von über hundert Personen sowohl aus dem Gelehrten-, wie aus dem Kaufmanns- u. dem Gewerbstande eingefunden, die mit großem Interesse dem Vortragenden des Abends, Hrn. Dr. Kersting, und seiner von zahlreichen Experimenten begleiteten Abhandlung über das „Ozon" ihre Aufmerksamkeit schenken. Nach Beendigung dieses Vortrags blieb die Mehrzahl der Versammelten noch einige Stunden zu geselliger und anregender Conversation bei einer heitern Abendmalzeit bei einander. — Bei dem allgemeinen Anklang, den diese erste Versammlung gefunden hat, steht zu erwarten, daß sich solche allgemeine Versammlungen während dieses Winters regelmäßig alle Monate wiederholen werden.

Der Winter hat in diesem Jahre früh angefangen sich bei uns einzustellen. Seit dem 25. October Abends begann bei schwerem N.-O.-Sturm ein anhaltender Schneefall, verbunden mit einem Frost, der am 28. bis auf 8 Grad stieg; in Folge dessen sind alle kleine stehende Gewässer zugefroren und auch der Dünastrom hat sich bis hinunter zur weißen Kirche mit Schlammeis bedeckt. (Rig. Stadtbl.)

Dorpat. Endlich sind wir der Calamität enthoben, die die Dörptsche Zeitung in einer ihrer letzten Nummern zum Gegenstande der öffentlichen Besprechung macht; seit acht Tagen haben unsere Brauereien in der Stadt sich aufgethan und in Strömen fließt den durstenden Kehlen das Bier zu, das hier als Bairisches Bier genossen und von unsern Brauern in der Stadt dafür ausgegeben wird. Wenn wir auch zugeben wollen, daß das hiesige Bier vor längerer Zeit uns behagte, so wird doch Jeder, der ächtes Bairisches Bier getrunken, den Kopf dazu schütteln, daß auch das gegenwärtige hiesige Produkt dem ächten Bier gleichgestellt zu werden Ansprüche macht, und daß die durstenden Kehlen in der Stadt, denen selbst der Mangel an dem mittlerweile recht dünn gewordenen Bier fühlbar werden mußte, sich damit ihren Durst zu stillen gezwungen sind, eben weil ihnen in der Stadt nichts besseres geboten wird und es nun einmal zu den städtischen bürgerlichen Berechtigungen gehört, die Einfuhr eines Bieres von besserer Qualität dem Publicum nicht zu gestatten. Was uns aber in solcher Hinsicht in der Stadt abgeht, wird uns jetzt in der Nähe um so reichlicher geboten, da seit acht Tagen die Brauerei auf dem Privatgute Nopkoi ein Bairisches Bier producirt, das alle bisher hier in der Stadt producirten Biere an Güte und Wohlgeschmack bei Weitem übertrifft; das hiesige Produkt, wenn überhaupt ein Vergleich zulässig ist, dürfte dem ebengenannten wohlschmeckenden Bairischen Bier gegenüber, nur als Hopfenwasser anzusehen sein, dem der Producent durch geeignete Mittel ein wenig Kohlensäure beizumischen gewußt, die dann bei der meistentheils miserablen Verschließung der Flaschen oft wieder zum Theil oder ganz verschwunden ist. Wollen wir uns an gutem und gesundem Biere laben, so fahren wir aus der Stadt hinaus. Mit Freuden sehen wir daher der Eröffnung einer dritten Brauerei des Herrn Felschau entgegen, der uns bessere Hoffnungen für die Zukunft gemacht und das beste Bairische Bier zu liefern versprochen hat. Concurrenz ist immer wünschenswerth und nothwendig, damit das Publikum nicht leide und soviel ist gewiß: je mehr producirt wird, um so viel mehr steigt die Consumtion und um so mehr wird es an Absatz den Brauern nicht fehlen.

Kurland.

Libau. Die Verwaltung der Libauschen Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt hat ihre Jahresabrechnung, vom 12. Juni 1857 bis zum 12. Juni 1858 reichend, durch den Druck bekannt gemacht. Die Einnahme des Jahres betrug 12,987 R. 85 Kop. S., die Ausgaben 12,548 R. 45 Kop., darunter 7564 R. 30 Kop. auf Zinsen ausgeliehene Capitalien, Cassa-Bestand 439 R. 40 Kop. Die Bilance des Gesammt-Vermögens ergiebt 110,980 R. 75 Kop. Die Jahresrechnung ist vom Director C. M. Melville, von den 4 Assessoren und 6 Revidenten der Anstalt unterzeichnet.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Herrn C. v. Wahl auf Kawast Tochter Helene Martha. — St. Marien-Kirche: Des Kreisschullehrers, Coll.-Ass. W. Bruktan Sohn Theodor Carl Friedrich; des K. A. Duberg Sohn Paul Andreas Johann.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kupferschmiedemeister Johann Heinrich Christoph Weber mit Anna Dorothea Goram.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Frau Elisabeth von der Bellen, 51 J. alt. — Universitäts-Gemeinde: Stud. med. Theodor Weiner, 21 J. alt. — St. Marien-Kirche: Johann Christian Stemann, 76 J. alt.

Nächster deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche, am Todtenfeste d. 23. November, Mittags 12 Uhr. Meldung zur Communion Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 10. Novbr. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 223) (Druck von H. Laakmann.)

№ 46. Montag, den 17. November 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Das Grab zu Tackerort. — II. Korrespondenz. Riga: Die Witterung. Die Arbeiten zur Verschönerung der Stadt. — Dorpat. Eine brennende Frage. — Die Bauten der Universität. Die Anlagen zur Verschönerung der Stadt. — Wahl eines Kreismarschalls. Literärisches. Miscellen. Gelehrte Gesellschaften. Personalnotizen. Nekrologe.

I. Das Grab zu Tackerort.

Livländische Sage aus dem 14. Jahrhundert.

(Schluß.)

3.

Beim festlichen Gelage in Plescows stolzem Haus
Saß Monheim mit den Rittern, — gar lärmend war der Schmaus.
Zwar schwach ist noch der Meister und bleich sein Angesicht,
Jedoch aus jedem Blicke die Siegesfreude spricht.
Hoch geht der volle Becher, laut tönt der Männer Lied,
Und unter stetem Jubel die Stunde rasch entflieht.
Da winket mit der Rechten der Meister in den Saal,
Und es verstummt das Lärmen ringsum mit einem Mal:
„Vergönnt, Ihr edlen Herren," spricht er die Ritter an,
„Daß ich vor Euren Augen den Tapfern ehren kann!
„Wohlan, Du kühner Jüngling! tritt näher zu mir hin,
„Dem ich nächst Gott es danke, daß ich noch lebend bin:
„Des Ritternamens Zierde, das sei der Ehrenpreis,
„Den Du Dir hast erworben im Kampf so blutig heiß!"
Drauf winkt der Ordenspriester den Grafen ernst heran
Und thut ihn mit dem Mantel der Schwertgebrüder an:
„Dies Kreuz und Kleid empfanget, dem Eide seid getreu,
„So liegt das ew'ge Leben für Euch in dieser Weih'!"
Es faßt der greise Meister des neuen Ritters Schwert,
Und seinen Schild, den festen, er auch von ihm begehrt;
Zwei Schläge mit der Klinge führt auf den Schild er nun
Und ruft: „Hie besser Ritter, denn Knechten gleich es thun!"
Zum dritten Mal die Klinge er in der Rechten schwingt,
Und auf des Ritters Rücken sie diesmal niedersinkt:
„Den sollst Du noch ertragen und darnach keinen mehr,
„Zu unsrer lieben Frauen und zu des Ordens Ehr'!"
Es schließt in seine Arme den Jüngling drauf der Greis,
Die Freudenthränen perlen ihm aus dem Aug' so heiß,
Daß er den tapfern Krieger, des Waffenbruders Kind
Nun hoch hat ehren dürfen mit solchem Angebind'.
Und aus dem Ritterkreise dringt froher Jubelruf,
Daß einen edlen Bruder die Stunde ihnen schuf;
Sie treten all' ihm näher, sie drücken ihm die Hand,
Ihn bindet ja gleich ihnen dasselbe heil'ge Band.
Und lauter wird der Jubel und froher tönt der Sang,
Und voller sind die Becher und lieblicher ihr Klang. —
Doch Du, den Alles feiert, was ist so trüb' Dein Blick,
Mag Dich so wenig freuen Dein ehrenreich Geschick?
Der Frohsinn Deiner Brüder, läßt er Dich gar so kalt,
Sind Deiner Jugend Lieder so zeitig schon verhallt? —
Am fernen Meeresstrande rauscht leis' ein Erlenhain,
Da weint ein zartes Mädchen beim letzten Abendschein;
Des Liebsten in der Ferne denkt sie mit treuem Sinn —
Wer fragt wohl noch den Ritter: „wo steht Dein Sehnen hin?"

Noch oft stand kühn im Felde der alte Eberhard,
Und treu an seiner Seite der Graf erfunden ward,
Es kränzt stets neuer Lorber das jugendliche Haupt,
Den weder Neid noch Mißgunst dem Allbeliebten raubt;
Als tapf'rer, kühner Kämpe er sich so oft erweis't,
Daß bald im ganzen Lande sein Namen ward gepreis't.
Es zittern die Semgallen bei dieses Namens Ton,
Litthauens wilde Banden, sie fürchten lang ihn schon.
Drum hat mit hohen Ehren den Jüngling auch geziert
Der Orden, dessen Kämpfe so siegreich er geführt;
Drum hat der greise Meister ihn zum Comthur gemacht,
Hat weite Ländereien dem Liebling zugedacht.
Und auch nach Ehstlands Marken dringt hin sein Heldenruhm,
Dort findet er ein edles, ein schönes Heiligthum:
Wie innig füllt die Freude der Jungfrau liebend Herz!
Wie blickt mit frohem Danke das Auge himmelwärts!
„Jetzt kehrt er zu mir wieder, nun ist er mein, ja mein,
„Laß hüten ihn, o Vater, die lieben Engel Dein!
„Und droh'n ihm noch Gefahren, harrt sein noch Kampf und Streit,
„So sei Du, ihn zu schützen, stets gnädiglich bereit!"

Fried' ist an Livlands Grenzen, die Scheide birgt das Schwert.
Da tritt der junge Ritter, der Edle wohlbewährt,
Hin zu dem Ordensmeister. „Lebt wohl, es zieht mich heim!
„Ihr braucht mich nicht; — 's wär' Unrecht, wenn ich noch länger säum'.
„Was Ihr an mir gehandelt: Gott lohn's Euch tausend Mal
„Mit seinen ew'gen Freuden im hohen Himmelssaal!"
Doch Eberhard von Monheim, der milde, edle Greis,
Das herbe Leid der Trennung nicht zu bewält'gen weiß;
Still weinend hält den Jüngling er in dem treuen Arm
Und drückt ihn immer wieder an's Vaterherz, so warm.
Es überkommt den Alten die Ahnung düster, schwer,
Als ob kein Wiedersehen je noch zu hoffen wär';
Als hab' er ob dem Haupte des Ritters blühend, schön,
Den finstern Todesengel so eben schweben sehn.
„Zieh hin mit meinem Segen! Dir folget mein Gebet!
„Du weißt, daß all mein Lieben und Leben mit Dir geht, —
„Magst Du nun fröhlich weilen auf weitem Erdenrund,

„Magst Du gebettet werden in kühlen Grabesgrund!“
Der Jüngling küßt voll Ehrfurcht des edlen Greises Hand,
Mit dem ihn schöne Liebe so lang und treu verband;
Drauf kehrt zu seinen Leuten er eilig seinen Schritt
Und theilt den Plan zur Reise befehlend ihnen mit.
Er schickt voran die Knappen in's liebe Heimathhaus
Und liest sich zu Begleitern nur drei von ihnen aus;
Die andern sollen künden die frohe Wiederkehr
Dem hochgeehrten Vater am Arensborger Meer.
Doch zwei der treu'sten Mannen schickt er besonders hin
Zur Maid, die seiner harret mit lieberfülltem Sinn. —
Da eilt mit inn'gem Jubel sie an des Lehrers Seit'
Und kündet ihm frohlockend die schöne Neuigkeit.
Auch ihm thut wohl die Kunde, sein Herz wird freudenvoll,
Daß er den edlen Neffen nun wiedersehen soll;
Oft sitzt er mit dem Mägdlein des Abends an dem Strand —
Und immer will nicht landen das Schifflein wohlbekannt.
Es schlagen edle Herzen entgegen sehnsuchtsbang
Dem kühnen Heldenjüngling, — wo weilt er nur so lang?

An Ehstlands Felsgestaden, da ragt ein hohes Schloß,
Drin hauſ't ein grimmer Wüthrich, den arg die Mähr' verdroß.
„So kehrst Du doch zurücke, kehrst wieder ruhmgeschmückt,
„Der Tod, er hat dies Leben noch immer nicht geknickt;
„Du prangst in stolzem Glanze und kommst nun, wie zum Hohn',
„Um mir mein Kind zu freien, — Du, meines Feindes Sohn?
„Soll dahin es noch kommen, daß knechtisch ich gehorch'
„Dem Wort des schnöden Grafen vom Hause Arensborg?
„Bei meiner Ritterehre, bei meinem guten Schwert:
„Es sei im Leben nimmer Dir der Triumph gewährt!
„Hat des verhaßten Buben geschont die blut'ge Schlacht,
„So sei ein schimpflich Ende annoch ihm zugedacht!“
Zum wüsten Thurmgemache der Unhold scheu enteilt;
Spät noch in nächt'ger Stunde sein Schloßvoigt bei ihm weilt,
Sein Waffenfreund im Felde, im Rauben sein Genoß:.
Der steigt beim Morgengrauen wildfluchend auf sein Roß,
Mit ihm an zwanzig Knechte, des Satan's eig'ne Schaar;
Im feuchten Morgennebel sie bald verschwunden war.
Ohn' Rast und ohne Weilen zieh'n sie von Ort zu Ort
Bis zu den Waldesbergen des Dörfleins Tackerort.

4.

Es ziehen vier Reiter so einsamen Weg,
Sie eilen dahin an Busch und Geheg', —
Die Heimath winkt in der Ferne.
Schön Liebchen harret so sehnsuchtsreich,
Ihm ist die Wange vom Harren so bleich:
Drum eil', schön Liebchen zu trösten!

Im Walde rauscht es so schaurig und öd',
Der Wind so eisig die Bäume durchweht, —
Der Wald birgt grause Gefahren.
Drum eil', o Ritter, entfleuch geschwind!
Da draußen, da weht die Luft so lind,
Da strahlet die wärmende Sonne.

Und öder und öder wird stets der Pfad,
Nur hohles Brausen vom nahen Gestad'
Durchbricht die entsetzliche Stille.
Hier waldige Berge, dort tiefer Moor, —
Der Unken Geschrei tönt schaurig in's Ohr,
Der Wolf macht heulend die Runde.

Doch sieh, an des Dickichtes grasigem Rand,
In Lumpen gehüllt, den Hut in der Hand,
Ein Bettler fleht um Erbarmen.
Es hält der Ritter und winkt ihn herbei,
Erkundet, woher des Weges er sei,
Was ihn in die Wildniß geleitet?

„Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
„So treibt es den armen Bettelmann fort,“ —
Entgegnet voll Demuth der Alte.
„Es hat mich die Nacht überfallen im Wald,
„Da hab' ich gebettet am Boden, so kalt,
„Die alten fröstelnden Glieder.

„Wollt, edler Herr, d'rum öffnen das Herz,
„So nur gewöhnt an Freud' und an Scherz,
„Dem Leide des bettelnden Armen!
„O reicht mir die Gabe, wenn noch so klein,
„Damit ich mich kann der Labung erfreun,
„Sobald ich die Herberg' erreiche!“

Doch als, von diesen Klagen gerührt,
Der Reiter die Rechte zum Busen führt,
Um nach dem Beutel zu langen:
Da blitzt ein Dolch unter'm Bettlergewand,
Getroffen von schändlicher Mörderhand,
Sinkt todt der Edle zu Boden.

Und schnell, wie der Wind, enteilt in den Wald
Der Frevler, — ein gellender Pfiff erschallt,
Hallt tausendfach nach in der Oede.
Es springt auf den Weg die blutige Schaar,
Die in dem Buschwerk verborgen war,
Fällt an die geleitenden Knappen.

Verzweifelt kämpfen in furchtbarer Noth
Die Armen, doch sinken auch sie in den Tod,
Die Ueberzahl wirft sie zu Boden.
Das stattliche Roß des Ritters allein,
Es fliehet entsetzt in den Wald hinein
Und entkommt dem grausigen Morden.

Drauf nehmen die Mörder so Roß wie Mann,
Sie binden gewaltige Steine daran,
Es verschlingt sie die Tiefe des Moores.
Doch den Ritter schleppen sie tief in den Wald:
Dort zeigt sich ein Baum den Frevlern gar bald.
Zur Ruh'statt sie ihn erwählen.

Auf düsterm Hügel mit Wald gekränzt,
Ringsum vom öden Moore umgrenzt,
Rauscht eine gewaltige Fichte.
Mit knorriger Gabel ein Ast ist daran,
Sie hängen dazwischen den todten Mann
Und fliehen eiligst von dannen.

5.

Und immer noch harret die Jungfrau so bang,
Die Zeit, sie däucht ihr so lang, so lang, —
Er zögert noch immer zu kommen!
Sie weint sich die lieblichen Aeuglein so roth:
„O lebt Du mir noch, oder hat Dich der Tod
„In seine Arme genommen?“

Es sieht der Vater des Kindes Schmerz, —
Und grimmig durchwühlet die Reue sein Herz,
Er kann nicht ruhen noch rasten.
Ihn straft sein Gewissen bei Tag und bei Nacht,
Die grausige Mordthat, so eben vollbracht,
Sie zehrt und nagt ihm am Leben.

Er siehet das Mägdlein dulden so mild:
Der Hölle Gespenster umgaukeln ihn wild,
Ihn jagend in Tod und Verderben;
Er stürzt zum Felsen am Meere hinaus —
Die Welle empfängt ihn mit schäumendem Braus
Und begräbt ihn in schaurige Tiefen.

Entsetzt vernimmt die Jungfrau die Mähr;
Sie trugen den starren Leichnam daher,

Zerschellt am zackigen Riffe.
Sein Kind, es bebt mit Grauen zurück
Vor des Vaters so hohlem, verzerretem Blick,
Der wild verzogenen Miene,

Bei'm Fackelgeleuchte in finsterer Nacht,
Da haben sie ihn zur Ruhe gebracht
In's feuchte Todtengewölbe. —
Der Voigt verläßt mit den Knechten das Schloß,
Und als nun verschwunden der blutige Troß,
Steht einsam das weite Gemäuer.

Des Meeres Winde, sie stürmen so rauh,
Der Eulen Geheul umtönet den Bau,
Es will der Jammer nicht enden.
Vergeblich tröstet der liebende Greis,
Des Mägdleins Thränen, sie klagen so heiß:
„Wo weilst Du so lange, so lange?“

Doch einst, wie im Osten der Morgen ergraut,
Da rafft sich empor die trauernde Braut:
Sie will den Bräutigam suchen!
„Ich will Ihm entgegen in alle Welt,
„Bis wieder das blutende Herz ihn erhält,
„Sei's nun im Tod oder Leben!“

Der Alte vernimmt das entschiedene Wort;
Sie dränget zum schleunigen Aufbruch ihn fort —
Er will sie voll Liebe geleiten.
Still ist nun der Jammer, die Thräne versiegt,
Im Auge nur eisige Ruhe ihr liegt:
Sie will ja den Bräutigam suchen.

Bald ist beritten die kleine Schaar,
Die noch in dem Schlosse zu finden war,
Fort geht es in Eil' durch die Marken;
Durch Wälder, durch Felder in ruh'loser Hast,
Bei Tag und bei Nacht, ohn' Weile und Rast:
Sie will ja den Bräutigam suchen. —

Was stehen für ärmliche Hütten dort?
Es ist das Dörflein Tackerort
Am sandigen Meeresgestade.
Sieh da! die Herberg', zwar niedrig und klein,
Doch ladet so freundlich zur Ruh' sie uns ein,
Bevor den Wald wir betreten.

In rühriger Eil', die Kapp' in der Hand,
Der Wirth alsbald vor den Reitern stand,
Empfängt die ermatteten Rosse.
Drauf führt er den Mönch und die Dame, so bleich,
In's einzige wohnliche Kämmerlein gleich,
Daselbst der Ruhe zu pflegen.

Die Wirthin schaffet ein ländliches Mahl,
Sie decket das Tischlein, so klein und schmal,
Mit einem farbigen Tuche.
Es sind so hübsche Figuren darin, —
Und das Fräulein schaut mit träumendem Sinn
Wohl auf die bunten Gestalten.

Doch kaum hat ihr Aug' das Gebilde erblickt,
Als höchlich die Arme zusammenschrickt,
Ein Schrei entfährt ihrem Munde!
Den silbernen Adler im blauen Feld,
Des Liebsten Wappen, das Tuch enthält,
So über das Tischlein gebreitet.

„Um Jesu willen, verkünde mir's, Frau!
„Wer gab Dir dies Tuch? Sag mir's genau,
„Ich will mit Golde Dir's lohnen!“
„Das Tuch auf dem Tisch ist ein Satteltuch,
„Das hier zu uns her ein Herrenroß trug
„Dort aus dem finsteren Walde.“

Und es kündet die Frau mit geschäftigem Mund,
Sie kündet ihr alles was sie verstund,
Nicht lange ist's daß 's sich begeben.
Den blutigen Sattel der Herrschaft sie zeigt,
Die Stimme im Walde sie auch nicht verschweigt:
Und todtenbleich horchet die Jungfrau.

Nach furchtbarer Stille das Haupt sie erhebt,
Das irrende Auge sich wieder belebt
In leisem, wimmerndem Weinen.
„Dich hat ereilet entsetzlicher Mord, —
„Und ich? ich hoffte voll Sehnsucht dort,
„Du werdest Dein Liebchen nun holen!“

Gleich fortzueilen sie nun begehrt,
Besteigt ihr kaum gekräftigtes Pferd;
Der Wirth sich zum Führer erbietet.
Schnell gehts hinein in den schaurigen Wald;
Am rauhen Abhang' da machen sie Halt
Und steigen herab von den Rossen.

Doch kaum hat den Fuß sie zum Boden geführt,
Da wird ihr Ohr so seltsam berührt
Von lieblichen, klagenden Lauten.
Es klingt ein Ton durch die waldige Höh',
Drin liegt so bittendes, inniges Weh,
So herzerschütternder Jammer.

„Du rufst, Geliebter! Ich folge dem Ruf!
„Der Gott, der die Liebe in's Herz uns schuf,
„Er will uns jetzt endlich vereinen!“
Sie folget dem Ton der Stimme nach,
Die immer ladender zu ihr sprach,
Je weiter in's Dickicht sie drangen.

Da stehn sie an eines Waldberges Rand:
Hier hat noch vor Kurzem menschliche Hand,
Den Weg sich zur Höhe gelichtet;
Und es tönt so wimmernd herab aus der Höh',
Als ob ein Armer um Rettung dort fleh'. —
Bald ist der Hügel erstiegen.

Siehst, Jungfrau, Du in der Fichte Gezweig
Des Liebsten Antlitz so todesbleich,
Die Lippen, die Dich gegrüßet?
Die Arme, die Dich liebend umfaßt,
Sie peitscht der Wind an den knorrigen Ast:
Schau, wie er sich wieget im Schlummer!

Ein hohler Blick, — ein glühender Schmerz, —
Es ist gebrochen auch dieses Herz —
Ihr Jammer, er ist nun zu Ende!
Zwei Todte bringen sie dort herab,
Sie betten sie in ein einziges Grab,
An einsamer, waldiger Stätte. —

6.

Tönet, Glocken, tönt mit dumpfem Klange,
Läutet klagend Grabesfeier ein!
Trauerklang mit ernstem Grabgesange
Mög' dies neue, stille Kirchlein weih'n.
Auf der Stätte, da die beiden schlafen
Selig stille, Bräutigam und Braut,
Hat die Hand des nun verwaist'ten Grafen
Dieses Haus als Denkmal aufgebaut.
Betend steht der Mönch dort am Altare,
Thränen düstern ihm den greisen Blick:
Doch sie rufen von der Todtenbahre
Ihm den Liebling nimmermehr zurück!

Tönet, Glocken, tönt mit dumpfem Klange,
Läutet klagend Grabesfeier ein!

Läutet jenen Greisen zum Empfange,
Die dort nahen durch des Volkes Reih'n.
Edler Monheim, und Du, armer Vater,
Seid gegrüßt am heiligen Altar!
Hoch im Himmel thront der Allberather,
Der von je des Trostes Urquell war.
Und die greisen Freunde sinken nieder,
Weinen beide still am Heiligthum;
Tröst' Euch Gott! Ihr seht die Kinder wieder,
Wo man singt des ew'gen Vaters Ruhm! —

Jetzt noch tönen heil'ge Meßgesänge
Nachts so rührend aus dem Gotteshaus,
Und schon Mancher hört' die sanften Klänge,
Hört' im Leiden schönen Trost heraus.
Heulend toben kalte Winterwinde,
Tackerort, um deines Kirchleins Dach;
Doch der Frühling kehrt so warm, so linde,
Und die alten Lieder werden wach!

F. D.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Am 28. Oct. hatte sich bei einer Kälte von 8 Grad der Dünastrom bis zur weißen Kirche mit Schlammeis bedeckt. In den folgenden Tagen setzte sich die Eisdecke namentlich oberhalb so fest, daß, als am 1. Nov., wie üblich, die Dünafloßbrücke abgenommen wurde, dieselbe nur durch Eisen ihrem Winterlager zugeführt werden konnte. Seitdem wurde bis zum 5. Novbr. die Communication mit der überdünaschen Vorstadt durch Böte unterhalten; nur bei Hasenholm zeigte sich die Eisdecke schon am 4. d. für Fußgänger passirbar, weiter nach oben sogar auch für leichtere Fuhrwerke. In der darauf folgenden Nacht steigerte sich die Kälte bis auf 10 oder 12 Grad und bedeckte sich in Folge dessen der ganze Strom bis zur Bolderaa mit fester Eisdecke, so daß am 5. die Communication zwischen den Dünaufern bei der Stadt durch das Dampfboot nicht mehr zu unterhalten war und die segelfertigen Schiffe nur mit Hilfe von Dampfböten zur Bolderaa hinunter gelangen konnten. Von dort bis zur See war indessen der Hafen gänzlich vom Eise frei und für die Schifffahrt zugänglich.

Riga. Ueber den Erfolg der diesjährigen Abtragung unserer Festungswerke können wir Folgendes berichten. Es muß hier zuvörderst bemerkt werden, daß die Arbeiten kaum einen so erfreulichen Fortschritt gezeigt hätten, wenn sie nicht ungemein von der Witterung begünstigt worden wären. Dem diesjährigen Sommer und Herbst haben wir's mit zu danken, daß 3 massive, 50 Fuß breite steinerne Bogenbrücken, bei der Jacobspforte, der früheren Sandpforte und beim Auslauf der Weberstraße aufgeführt werden konnten: sie sollen die Namen Nikolai-, Alexander- und Suworow-Brücke erhalten. Diese Brücken führen zu drei neuen, siebenzig Fuß breite Straßen, die bereits bis auf ein kleines Stück in der Suworow-Straße mit gutem Rundsteinpflaster versehn und guten Holzgeländern eingefaßt sind. Man schätzt die Länge der Straße über die Nicolaibrücke auf 850 Fuß, über die Alexanderbrücke auf 1300, über die Suworow-Brücke endlich auf 1400 Fuß. Die neuangelegten Canal-Einfassungen haben eine Länge von circa 6000 Fuß, und zwar auf großen Tiefen von 15 bis 24 Fuß, in einer Ausdehnung von circa 900 Fuß durch Steinschüttung, im Uebrigen durch Rammwerk unter dem Wasser und durch Stein- und Rasenbelag über dem Wasser. Bei so günstigem Fortgange der begonnenen Arbeiten wird es immer deutlicher, welch schönes Geschenk uns durch bie bewilligte Abtragung der alten Festungswerke geboten wurde.

Bolderaa. Bei dem anhaltenden Froste hat sich unser Dünastrom von der Stadt bis zur Bolderaa mit festem Eise bedeckt, so daß segelfertige Schiffe nur noch mit Hilfe von Dampfböten herankommen können. Von hier bis zur See ist der Hafen jedoch gänzlich frei vom Eise und noch stets für die Schifffahrt zugänglich. Rig. Ztg.

Dorpat. Das Evangelische Sonntagsblatt bringt am Schlusse von Nr. 42 nachfolgenden Artikel aus Berlin: „Um der überhand nehmenden Unzuverlässigkeit der Dienstboten, namentlich der weiblichen, kräftig entgegenzutreten, ist den Polizei-Beamten aufgegeben worden, beim Abstempeln der Atteste in den Dienstbüchern wohl darauf zu achten, welcher Art die Atteste seien. Wird in denselben fortgesetzt über das Betragen des Dienstboten Klage geführt, so daß man auf Unverbesserlichkeit desselben schließen kann, so soll derselbe, falls er nicht in Berlin geboren ist, aus der Stadt verwiesen werden. Dies ließe sich wohl bedenken, doch habe ich freilich nur Dienstboten mit vortheilhaften Attestaten gesehen; wir haben jedenfalls hierin einen seltnen Vorzug. Ueberall Klage und begründete Klage über schlechte Dienstboten und fast überall nur gute Atteste. Ein seltsames Geheimniß waltet über diesen Widerspruch. Ist's erklärlich oder unerklärlich?" — Wer es gesehen, daß schwache Herrschaften auch schlechten Domestiken, um ihnen nicht zu schaden, gute Zeugnisse ausstellen, wer es weiß, daß solche Zeugnisse leider oft auch gefälscht sind, wundert sich über eine solche Erscheinung nicht; so lange man selbst die Erfahrung macht, daß das gegenwärtige Verhalten der Dienstboten ein wahrhaft trauriges ist, so lange man diese Klage auch von Andern vernimmt, weiß jeder, daß gute Atteste weder gegen die traurige Thatsache etwas beweisen, noch auch dem Uebel steuren können. Der Gegenstand ist wichtig genug, um ihn etwas genauer zu besprechen. Können wir auch die Behauptung: je größere Forderungen jetzt Arbeiter und Dienstboten machen, um so untauglicher sind sie, im Allgemeinen nicht für wahr anerkennen, so ist es doch gewiß, daß diese Forderungen mehr zum steigenden Luxus als zu den Leistungen in einem richtigen Verhältnisse stehn, und daß sie sich, gegen frühere Zeiten gehalten, fast verdoppelt haben: dies findet aber nicht weniger in Deutschland als auch bei uns statt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, d. h. in der guten alten Zeit, wo man einen Geistlichen als Hofmeister für 18—20 Thlr. haben konnte, zahlte man für eine „excellente Köchin", nach heutigem Geldwerth, natürlich fast eben so viel, d. h. 15 Thlr. Wenn es erlaubt ist, auch bei uns vom Hofmeister auf die Köchin zurück zu schließen, so müssen letztere damals in Liv-, Est- und Kurland, wenn auch nicht gerade überall, noch eine bedeutend geringere Summe erhalten haben. In der Brieflade eines Gutes in Livland ist noch ein Contract vorhanden aus jener guten alten Zeit, in welchem ein Hofmeister einige „hochadelige Jungeherren" zu unterrichten sich verpflichtet, wogegen ihm als Honorar geboten werden: das schwere Geld von 10 Rchthlrn., ein Paar bockslederne Hosen und Bier, so viel als er nur zu trinken vermag. Dafür wird jetzt freilich weder Koch noch Köchin einen Dienst antreten, auch sich wohl kaum jene Demüthigungen gefallen lassen, die in jener goldnen Zeit der Zöpfe und Reifröcke ein armer Hofmeister zu erdulden hatte. Mag man immerhin letzteren Umstand einen Fortschritt nennen, es ist auf der andern Seite leider wieder ein Rückschritt, wenn dieses Selbstgefühl der Dienstboten sich nicht allein in der Forderung eines allzu großen Lohnes, sondern auch in einer bedeutenden Vernachlässigung eingegangener Verpflichtungen gefällt. Vorzugsweise in den Städten tritt der Uebelstand am schneidendsten auf und natürlich bei der deutschen Bevölkerung, während auf dem Lande, wo man meistens Nationale in den Dienst nimmt, die Klagen geringer sind. Wir wagen es nicht zu bestimmen, in welcher unserer größern Städte die Dienstboten am tiefsten stehen, aber gewiß ist, daß sie bei uns in Dorpat nicht zu den besten gehören. Und es gilt dies vorzüglich von dem weiblichen Theil derselben, der bekanntlich in Universitätsstädten kein Tugendspiegel zu sein pflegt: unerlaubtes Umherschweifen außer dem

Hause, Diebstähle, Widersetzlichkeit sind gewöhnlich und doch geschieht nichts, um diesem mit jedem Jahre immer mehr wachsenden Uebel zu steuern. In Mitau ist die Polizei, ähnlich wie in Berlin, zu einer strengen und sehr guten Maßregel geschritten: es werden alle Dienstboten, welche mehr als zwei Mal im Jahre den Dienst gewechselt, sofort aus der Stadt gewiesen und dieses gewiß mit Recht. Dorpat hätte schon viel gewonnen, wenn die hiesige Polizei dieselbe Maßregel befolgen wollte. Sie allein kann freilich nicht genügen dem Uebel ganz zu steuern. Kirche und Schule im Verein mit dem christlichen Sinn der Städter müssen auch das Ihrige beitragen. Es ist hier durchaus nöthig die Dienstboten gleich den Handwerkern als eine Klasse von Menschen für sich zu betrachten und wie man in neuerer Zeit durch Vereine den Handwerkerstand zu heben gesucht hat, dies auch speciell mit den Dienstboten zu versuchen. Man hat Sonntagsschulen, Vorlesungen, Volksbibliotheker, Unterstützungs- und Sparkassen, alles zum Besten verarmter und verwahrloster Fabrikarbeiter und Handwerker. Ließe sich nicht Aehnliches speciell für Dienstboten erzielen? Vereine, die jedem Mitgliede bestimmte Verpflichtungen auflegen, Versammlungsörter, mit dem Zweck der Erholung und Belehrung müßten auch hier gewiß segensreich wirken. Weil aber gute Beispiele für jeden nützlich und lehrreich sind, ganz besonders aber für Hausgenossen, so ist auch zu wünschen, daß Hausherr und Hausfrau ihren Dienstboten mit gutem Beispiele vorangehen, und, was heut zu Tage ganz besonders Noth thut, selbst immer mehr einem zerstörenden und alle Bande lösenden Luxus entsagen.

Dorpat. Mit dem Schlusse des Octobers haben die zahlreichen Bauten und Verschönerungs-Pläne, deren Ausführung während der letzten Monate viele Hände beschäftigte, eine augenblickliche Unterbrechung erfahren. Die neue Universitäts-Kirche, seit mehreren Wochen mit dem, auf einer Kugel ruhenden, weithin sichtbaren, vergoldeten Kreuze geschmückt, und die, aus St. Petersburg bezogenen, weithin schallenden Glocken für die künftige Einweihung bewahrend, geht ihrer baldigen Vollendung auch im Innern entgegen. — Die beiden Seitenflügel des Hauptgebäudes umgeben die Kirche von 2 Seiten. Während der, zuerst im Jahre 1855 begonnene, Cabinets-Flügel bereits für die Sammlungen des physikalischen und chemischen Cabinets, für die Zwecke der Experimente und des neu angelegten Gasometers und für die Vorlesungen der betreffenden Disciplinen benutzt wird, steht auch der zuletzt in Angriff genommene Verwaltungs-Flügel schon unter Dach, und gewährt in seiner, dem Ganzen entsprechenden, Anlage einen passenden Abschluß der Haupt-Bauten auf dem alten Grunde und Boden der St. Marien-Kirche. Die Verwandlung der nächsten Umgebungen in parkähnliche Spazier-Gänge und Ruheplätze, das nothwendig gewordene Straßen-Nivellement und die Aufgrabungen des seit Jahrhunderten unangetastet gebliebenen, Gemäuers haben die Grundlagen der alten Stadtbefestigung nach der Dom-Seite, den ganzen überschütteten Unterbau des früheren Complexes der städtischen Schul-Gebäude und die Pflasterung aus allen Perioden der Stadt-Verfassung wieder zu Tage gefördert. Unsere Zeit ebnet erst das alte Gerölle, das zum Theil aus Polnischer und Schwedischer Vergangenheit bisher in Vergessenheit ruhte. Die Baum-Anpflanzungen treten an die Stelle verkalkter und verkohlter Substanzen. Der, bei Gründung der Universität nach dem damaligen Standpunkte der Naturwissenschaften denselben in den Universitäts-Gebäuden angewiesene Raum hat durch die neue Anlegung von Localitäten für die Hauptzweige und durch die Veränderungen für Benutzung des vor einem halben Jahrhundert unberücksichtigt gebliebenen Geästes der Nebenfächer in den Zwischensälen Erweiterung erhalten; in die dadurch entstandenen Lücken sind andere Sammlungen eingerückt. Den Real-Zwecken erschließen sich nicht nur in den neu begonnenen technisch-industriellen Vorlesungen der Prof. Schmidt, Kämtz, Petzholdt populair-wissenschaftliche Aufgaben; es strömt auch durch die neuen Anlagen eine praktisch bedeutende Richtung.

Die Flügel des Anatomie-Gebäudes auf dem Dom stehen unter Dach; die Veränderungen an der Außenseite des ursprünglichen Gebäudes sind beendet. Das neue Zootomicum im Bereich der Veterinair-Anstalt ist im Rohbau gleichfalls vollendet; die neugebaute Lehr-Schmiede hat am 12. September schon ihre Thätigkeit begonnen. Das, von der Stadt neu aufgeführte, Gebäude der Malzmühle verschönert die Gegend am Mühlenteich und läßt die letzten Erinnerungen an den Stadtgalgen, der früher daselbst seine Opfer forderte, verschwinden. Auch ist der Plan zur Aufführung eines neuen Quartier-Hauses für das in derselben Gegend stationirte Militair bereits entworfen.

Dorpat. Die Bauer-Märkte, 4 Mal alljährlich im Mittelpunkte der Stadt abgehalten, bieten der Unbequemlichkeiten für das Publikum so viele dar, daß schon häufig die Frage aufgeworfen ist, ob eine Verlegung des Marktlokals auf das nächste Feld außerhalb der Stadt, wie zur Zeit der Cholera bereits mit Erfolg durchgeführt worden, nicht im Interesse aller Betheiligten sein würde? Namentlich hat der verst. Prof. Dr. Broecker zu seiner Zeit in Artikeln des damaligen Provincialblatts für Kur-, Liv- und Estland diese Frage vom praktischen Standpunkte aus beleuchtet, und ist auch schon vor 30 Jahren zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Anhäufung von Schmutz und Gestank im Innern einer Musenstadt wenig förderlich für Dieselbe sein kann. Nur eine Frage sei noch erlaubt? Besaß das alte, mit Wällen umgebene, von Festungswerken geschützte und durch hohe Häuser mit engen Gassen sich auszeichnende, Dorpat auch schon das Privilegium, daß die Bauer-Märkte innerhalb der städtischen Mauern abgehalten wurden? Lag es im Geiste des Mittelalters oder der Bischöflichen, Polnischen und Schwedischen Regierung, die Wettritte der Pferdekäufer inmitten der Straßen-Linien zu begünstigen? Die Antwort darauf muß nach deutlichen Zeugnissen verneinend ausfallen. Erst nach Wieder-Erbauung der Stadt zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ist mit größerer räumlicher Ausdehnung und Anlegung von Gärten zwischen den Häusern der ehemalige Unterschied zwischen der, vom Landd geschiedenen, Stadt und ihren Vorstädten weggefallen. — Die neue Pflasterung in den Hauptstraßen der Stadt und die damit verbundene Erhöhung des Trottoirs ist jetzt ein Gegenstand besonderer Fürsorge der städtischen Verwaltung. — Die letzte Erinnerung an den Grundbesitz der St. Antonii-Gilde ist vor Kurzem verschwunden, indem der Gilden-Platz in Privat-Eigenthum übergegangen ist. — Eine Verschönerung der Spaziergänge um Dorpat ist sowohl von dem Besitzer des nahebelegenen Gutes Techelfer, Herrn Emil v. Wulf-Ronneburg, als auch nach Rathshofscher Seite durch Verbindung der aus dem Weichbilde der Stadt zum Gute führenden Allee mit den dortigen Park-Anlagen herbeigeführt worden. — Die Techelferschen Promenaden werden von Jahr zu Jahr in großartigerem Style erweitert. — Der längst projektirte Verbindungsweg nach Fellin über Techelfer, Ilmazahl und Ullila stößt nur noch bei der Kawelechtschen Guts-Grenze auf leicht zu besiegende Schwierigkeiten. Wenn der chausseeähnliche Weg freigegeben werden wird, gleicht sich die Entfernung von Fellin um 40 Werst aus, da man bisher nur die alte Poststraße über die lange Brücke südwärts des Wirzjerw passiren konnte und künftig auch nördlich desselben auf Woisekscher Grenze dieselbe durchschneiden wird. Möchte die Dampfschifffahrt nach Pleskow und die projectirte telegraphische Verbindungnach Wolmar in jeder Beziehung zur Erleichterung der Communication beitragen, und auch zwischen Dorpat und Pernau über Fellin die längst beabsichtigte Wasser-Verbindung zu Stande kommen!

Estland.

Reval. Das Esthländische Oberlandgericht hat unter dem 17. September ein auf 6 Monate laufendes Proclam über den Nachlaß des verstorbenen Generalmajors und Ritters Alexander v. Helwig erlassen (Est. Gouv. Ztg.) Die vor

Kurzem erschienenen Memoiren des Generals Woldemar Freiherrn von Löwenstern sind auch mit dem Bildnisse des Verstorbenen geschmückt.

Kurland.

Mitau. Bei der Sparkasse unseres Kurl. Creditvereins wurden in dem Verwaltungsjahr bis ult. April 1857. 1858.

gegen Zins- und Zinseszinsscheine neu belegt	S.-R.	64,105	73,029
an Einlagen gegen derartige Scheine erhoben	„	18,222	19,018
und blieben belegt gegen Zins und Zinseszins	„	323,082	377,093
und an daran hängenden Renten .	„	35,055	45,727
Gegen Sicherheitseinlagen wurden ausgeliehen	„	31,080	25,150
und an solchen Darlehen zurückgezahlt	„	22,040	19,500
Das Guthaben des eigenthümlichen Fonds betrug ult. April . .	S.-R.	11,770	14,123

(Rig. Stadtb.)

Mitau. An Stelle des verstorbenen Herrn Ernst von Rechenberg-Linten hat die Kurländische Ritterschaft den Hrn. Baron Richard v. Hahn, Erbherrn auf Groß-Platon und bisherigen Mitauschen nichtresidirenden Kreismarschall, zum Tuckumschen residirenden Kreismarschall erwählt. K. Gouv. Ztg.

III. Literärisches.

Von dem Oberbibliothekar der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, Coll.-Rath Dr. Ch. Fr. Walther, einem Thüringer von Geburt, welcher schon bei verschiedenen festlichen Ereignissen, wie z. B. bei der Jubelfeier der Universität Dorpat, der Einweihung der Nicolaus-Brücke in St. Petersburg, der Krönungs-Feier J.J. K.K. M.M. sein Talent als lateinischer Dichter bewährt und den Triumph erlebt hat, seine Dichtungen in die lebenden Sprachen mit wohlgelungener Nachbildung der Verse des Originals übertragen zu sehen, ist abermals in Veranlassung der Einweihung der Isaakskirche zu St. Petersburg ein Carmen Alcaicum (Solemnia inaugurationis templi cathedralis Petropolitani Sancti Isaaci Dalmatici d. 30. M. Maji 1858, 10 S. Royal 4.) mit der Allergnädigst gestatteten Dedication an Seine Majestät den Herrn und Kaiser (Orbis Terrarum Pacatori, Patriae Patri optimo maximo exiguum hocce pietatis monumentum devotissimo animo conditum sacrum esse voluit venerabundus auctor) erschienen. Die 14. Strophe lautet: Quid dedicati liminis Arbitro Regnique fausti poscat ab Auspice Experta Alexandro Secundo, Rossia tot bona jam peracta? und ist eine Anspielung auf den Anfang in Horazens 31. Ode im 1. Buche: Quid dedicatum poscit Apollinem vates? quid orat, de patera novum Fundens liquorem? Non opimas Sardiniae segetes feracis."

Auch hat diese poetische Arbeit des Herrn Dr. Walther bereits einen neuen Uebersetzer gefunden in Hrn. Somoff, einem Bruder des Professors der Mathematik dieses Namens. Unter dem Titel: Торжественное освящение Санктъпетербурскаго каѳедральнаго собора во имя преподобнаго Исакія Далмацкаго Мая 30го дня, 1858 года. Латинская ода Вальтера съ Русскимъ переводомъ, S. 11–20 der fortlaufenden Seitenzahl, Royal 4 ist das Original in Wortlaut und Versbildung getreu wiedergegeben. Herr Somoff hat sich schon früher durch die Uebersetzung mehrerer Oden von Horaz bekannt gemacht und andere poetische Arbeiten von anerkanntem Werthe geliefert. Die Begeisterung, welche den lateinischen Dichter erfüllt, ist auf eine des Gegenstandes und des National-Charakters würdige Weise auch in jener wohlgelungenen Russ. Uebersetzung abgespiegelt.

Miscellen.

Nach den für das Jahr 1855 bekannt gewordenen Berichten über das Königreich Polen, ergiebt sich für dasselbe eine Einwohnerzahl von 4,673,869 Personen. Diese Population ist gegen die des vorangehenden Jahres um 123,996 Individuen vermindert, eine Folge der herrschenden Cholera- und Typhus-Epidemien. Die männliche Einwohnerzahl übertrifft die der weiblichen fast um 800,000. Warschau zählt 156,562 Einwohner. — Während der im Jahre 1855 im Königreiche grassirenden Cholera starben von 77,539 Erkrankten 39,563, Gewiß ein sehr ungünstiges Verhältniß, denn es starben mehr als die Hälfte. Am meisten litt das Gouvernement Lublin. — Am Typhus erkrankten 24,382, von denen starben 10,487. Gleichfalls ein sehr ungünstiges Resultat. Der Scorbut kam in einigen Gegenden epidemisch vor. — In den 57 Hospitälern des Königreichs wurden 64,287 Kranke behandelt, von denen genasen 48,932, starben 10,947 und verblieben 4408 zum Jahre 1856. — In den Ambulatorien kamen 52,143 Kranke vor. — Die allgemeine Sterblichkeit war wie 1:10. — In dem Findelhause zu Warschau wurden 5610 Kinder aufgenommen. (Medic. Ztg. Rußl.)

Eine Urkunde König Sigismund III. von Polen.

Sigismuudns Tertius Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lithuaniae, Russiae Prussiae Masouiae Samogitiae Liuoniaeque, Nec non Suecorum Gottorum Vandalorumque hereditarius Rex. Significamus praesentibus literis nostris quorum interest, uniuersis et singulis. Quodcum Illustris Sophia Ducissa Brunsuicensis et Luneburgensis Illustris olim Georgij Fridrici Marchionis Brandeburgensis in Prussia Ducis relicta consors, de omni et integro jure suo tam aduitalicio quam hypothecario ipsi super arcem et tractum Piltensem summamque triginta millium talerorum imperialium ibidem inscriptam competente cedere illuduque in personam Generosi Hermanni Maidelii familiaris Camerae nostrae transferre et transfundere constituisset, nosque ut consensum nostrum Regium ipsi eatenus praeberemus per literas suas diligentissime sollicitasset: dandum hoc esse duximus tam affectationi praefata Ducissa; quam etiam singularibus praedicti Hermanni Maidelii meritis à multis retro annis nobis et Reipublicae variis obsequiorum et fidelitatis argumentis praeclare contestatis, ut in propositam cessionem jurisque transfusionem benigne annueremus et consentiremus, vti quidem consentimus praesentibus literis nostris ex plenitudine potestatis nostrae Regiae specialique beneuolentia nostra memoratae Ducissae indulgentis ut quando quidem ipsam et coram Actis Regni Magnique Ducatus Lithuaniae in persona comparere nequit, eandem cessionem, primum in Germania coram Actis vicinioribus officiose recognoscere, postea vero per plenipotentem suum hic in Regno nostro vel Magnu Ducatu Lithuaniae eiusue incorporaist prouincijs totaliter perficere et expedire valeat et possit, quam quidem cessionem jurisque transfusionem modo praemisso factam nos uti eam quae consensu nostro praecedente peracta erit ratam et gratam habituri sumus. Vigore cujus cessionis praesentisque consensus nostri memoratus Generosus Hermannus Maidelius familiaris Camerae nostrae praetactam arcem Piltensem cum iuibus, Oppidis, villis, praedijs, nemoribus, syluis, stagnis, lacubus, piscinis, colonis eorumque laboribus et censibus annuis alijsque omnibus et singulis prouentibus ac fructibus emolumentis commodis attinentijs et pertinentijs vniuersis et singulis, nullis prorsus exceptis, ad eandem arcem ex antiquo spectantibus, tenebit habebit et possidebit ad extrema vitae suae tempora. Promittimusque pro nobis Serenissimisque Successoribus nostris, quamdiu praefatus

Generosus Hermannus Maidelius in viuis extiterit cum nos a possessione praedictae Arcis Piltensis Oppidorum villarum praediorum et omnium attinentiarum antiquitus ad eam arcem spectantium, non amoturos neque alienaturos, nec amouendi sut alienandi cuipiam facultatem daturos, sed saluum et integrum Jus aduitalicium eidem conseruaturos, quod et Serenissimi Successores nostri praestabunt. Post mortem vero eiusdem Generosi Hermanni Maidelii Camerae nostrae familiaris, si nos Serenissimipe Successores nostri eandem arcem, cum bonis ad ipsam spectantibus, redimere aut alteri cuipiam redimendam conferre et permittere voluerimus, non prius ipse successoresue ipsius ex ijsdem bonis cedere tenebuntur, quam summa triginta millium talerorum Imperialium in eadem Arce Piltense omnibusque illius adiacentijs a Serenissimo Rege Stefano antecessore nostro nobisque ipsis Illustri olim Georgio Fridrico Marchioni Brandenburgensi in Prussia Duci eiusque consorti praedictae Sophiae Ducissae Brunswicensis et Luneburgensis legitime inscripta, ipsis plenarie soluta et numerata fuerit. Ratione quorum bonorum ea nobis et Reipublicae onera praestare tenebitur ad quae caetera quoque Nobilitas ex similibus bonis nobis est eritque imposterum obligata. Juribus tamen nostris Regalibus Reipublicae et Ecclesiae Catholicae saluis semper ibidem permanentibus. In cujus rei fidem praesentibus manu nostra suscriptis sigilla tam Regni quam Magni Ducatus Lithuaniae sunt appensa. Datum Varsauiae in Comitis Regni generalibus hic IV Mensis Martij. Anno Domini M. D. C. XXIII. Regnorum nostrorum, Poloniue XXXVI Sueciae vero XXX anno.

Sigismundus Rex. Polvus Gembicky, S. R.

Das wohlerhaltene Original auf Pergament mit angehängten zwei Siegeln in blechernen Kapseln befindet sich im Familienarchiv des Garde-Obristen C. Baron Maydell in St. Petersburg.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat am 5. Nov. 1858.

Eingegangene Druckschriften: Вѣстникъ Русск. геогр. общ. 58, 9; Mitth. der K. ökonom. Gesellsch. 58, 5; Bull. de la Soc. Imp. des naturalistes de Moscou 58, II; Bull. hist.-phil. de l'Acad. XV, 20–24; von Hrn. Laakmann: Koli-ramat, 7. jaggo, — Statuten der musikalischen Gesellsch. in Dorpat, 58; von Hrn. A. Koch: Revalscher Theater-Almanach von Wunder, Dpt. 1815 u. and. inländ. Druckschriften; Dörpt. Kalender 1830, 31, 32, 37, 39, 48, 49. Dem Museum übergaben: Hr. St.-R. Jessen 24 Scheidemünzen neuen Gepräges aus Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden, so wie einige im Bette der in d. J. versiegten Beresina gefundene Andenken an die große französische Armee von 1812, namentlich Knöpfe mit der Zahl 14: Dr. Schultz ein im J. 1851 von Dr. Eduard Lenz von einer Alauten-Insel mitgebrachtes Götzenbild aus Serpentin. Hr. Syndicus Dr. Weise verlas in deutscher Uebersetzung einen Artikel des Dr. Klemm in Dresden über slavische Bronce-Alterthümer (Вѣстникъ геогр. общ. 58, 9). Hr. St.-R. Prof. Dr. Tobien verlas „Etwas über die christlichen Inschriften auf den Säbeln der muhammedanischen Kaukasusvölker" und zeigte 2 solcher Säbel aus seiner Waffen-Sammlung vor. Hr. Exec. Eschscholtz referirte über den kürzlich unter Löwenhof geschehenen Fund eines antiken bleiernen Humpen mit Münzen. Vorgezeigt wurde eine zum Andenken der Einnahme von Nystott in Finnland geschlagene Denkmünze (1714, 29. Juli). — Durchs Ballotement wurden aufgenommen: Ludw. Haan evangelischer Pfarrer zu Békés-Csab in Ungarn zum corresponds., Hr. Oberlehrer Kollmann und Hr. Obersecretär Kyber in Dorpat zu ordentlichen Mitgliedern.

484. Monatssitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst am 5. Nov. 1858.

Der Einlauf war: von der Akademie der Wissenschaften in Amsterdam deren Verhandelingen: Afd. Natuurkunde IV, V, VI, Verslagen en Mededeelingen: Afd. Natuurkunde VII, Afd. Letterkunde III, Jaarbook 1858, Catalog der Bibl. I.; — von d. Acad. d. W. zu St. Petersburg deren Bull. phys. math. XVII, 12–14, hist. phil. XV, 20–24: — vom Directorium der Universität zu Dorpat die Sept. 1857 bis Sept. 1858 bei derselben im Druck erschienenen Gelegenheitsschriften, nam. das Programm des Prof. Mercklin (de Varronis tralaticio scribendi genere), 1 theolog. Doctor- (M. v. Engelhardt) und 1 Magisterschrift (J. Lütkens), 1 juristische Magisterschrift (O. v. Brunnow: Querela non numeratae pecuniae nach gemeinem und kurländ. Recht), 2 Doctorschriften (Uwarow und Prof. Schirren) und 1 Magisterschrift (Prof. C. Rathlef) der histor.-philolog., 2 Magisterschriften (Seidlitz und Hehn) und 1 Abhandlung pro venia legendi (M. Fr. Schmidt) der physico-mathemat. Facultät, und 29 medicinische Dissertationen pro gradu doctoris; — von der fr. ökon. Ges. in St. Ptsb. deren Mittheilungen 1858, V; — von Hrn. Dr. med. Th. v. Dieterich zu Alt-Autz in Kurland dessen Mahzibas Grahmata fawahm mahzitahm Latweeschu wehrnu-sahnehmejahm, Jelgawâ 1858, nebst Schreiben; — von Hrn. H. J. Hansen in Narva ein Prachtexemplar seiner Geschichte der Stadt Narva, Dorpat 1858, nebst Schreiben.

Herr Oberhofgerichtsadvocat v. Neumann gab eine Beurtheilung der oben erwähnten Magisterschrift von O. v. Brunnow. Er bemerkte darüber im Wesentlichen Folgendes: „Die Magisterdissertation des Baron Otto Brunnow über die „querela non numeratae pecuniae nach gemeinem und kurländischem Rechte" (1857) hat die, nach unserer Ansicht, sehr löbliche Tendenz, das Recht in seiner practischen Anwendung nicht also aufzufassen, als ob es lediglich um des juristischen Scharfsinns willen existire, sondern vielmehr es anzuschauen, als die Richtschnur bürgerlicher Verhältnisse. Der Jurist, der von diesem Standpunct ausgeht, fragt nicht: wie ist das Recht für einen gegebenen Fall zu finden, wenn man das Gesetz als etwas für sich Bestehendes derartig auffaßt daß bei der Möglichkeit verschiedener Interpretation einer Gesetzstelle, oder bei der Erwägung des Verhältnisses verschiedener Gesetze zu einander, demjenigen Sinne der Vorzug gegeben werde, der vielleicht einer vor 2000 Jahren vorgewaltet habenden Auffassung Römischer Rechtslehrer mehr entspricht, — sondern er entscheidet sich für diejenige Auffassung des Rechtes, welche es als eine orati scripta, als wohlthätige Norm des menschlichen Geschäftsverkehrs ansieht, er fragt sich stets: wie würde die Gesetzgebung den Fall nach den allgemeinen Prinzipien des Rechts und des Verkehrs, den für das Zusammenleben der Menschen im Staate nothwendigen und nützlichen Regeln der geschäftlichen Beziehungen auffassen? Und hier, in der vorliegenden Gradualdisseration, ist grade ein Fall behandelt, in welchem sich recht bezeichnend die Juristen der scharfen Theorie von denen der billigeren Auffassung unterscheiden. Auch in unserer Zeit lassen sich — etwa in den Richtungen von Wangerow und von Göschen — derartig verschiedene Neigungen ganz ebenso verfolgen, wie bei den Römern die Schulen der Sabinianer und der Proculeianer. Wenn das Gesetz, um dem Mißbrauch vorzubeugen, der allerdings durch die Abweichung einer urkundlichen Darstellung von dem wirklichen Thatbestande vorkommen kann, einen Zeitraum festsetzt, innerhalb dessen es dem Schuldner, welcher bescheinigt hat, eine gewisse Summe empfangen zu haben, freisteht, trotz seines geschriebenen Einbekenntnisses zu verlangen, daß der Gläubiger ganz ohne Rücksicht auf die Urkunde beweise, er habe wirklich jene Summe hergegeben: so sind hierin die verschiedenen Juristen-Schulen einig, das Gesetz ist deutlich, und wenn es sich auch fragen mag, ob es zweckmäßig sei, den gewiß seteneren Fall, in welchem Jemand noch vor dem wirklichen Empfange des Geldes eine Bescheinigung darüber ausstellt, mehr im Auge zu haben, einem derartig Unvorsichtigen eine Rechtswohlthat zu gewähren, welche im umgekehrten Falle dem böswilligen Schuldner dahin zu statten kommen würde, daß er trotz seiner Bescheinigung den Empfang des Geldes negirt und die Beweislast auf den Gläubiger wälzt, der vielleicht nicht im Stande ist, anders als durch die Urkunde solchen Beweis zu führen: so ist doch dabei nichts weiter zu klügeln, jeder Jurist ist verbunden, dem bestehenden deutlichen Gesetze practische Anwendung zu gewähren, ohne zu räsonniren, ob es auch wirklich so zweckmäßig sei. Anders gestaltet sich die Auffassung nach Ablauf des Zeitraumes, an welchen die exceptio non num. pec. gebunden ist. Hier sagt die strenge Schule: sogar wenn der Schuldner alsdann auch beweisen könnte, nichts empfangen zu haben, muß er doch zahlen, nicht weil er empfangen hat, sondern weil er geschrieben hat empfangen zu haben; — die billigere sagt: aus dem Umstande, daß das Gesetz den Schuldner innerhalb einer gewissen Zeit ermächtiget, vom Gläubiger den Beweis der geschehenen Zahlung zu verlangen, folgt noch gar nicht mit logischer Consequenz, daß nach Ablauf jener Zeit es dem Schuldner verwehrt sei, nun seinerseits den Beweis zu führen, kein Geld empfangen zu haben. Herr v. Brunnow stimmt mit dieser, nach unserer Ansicht auch römischrechtlich richtigeren, nach Kurländischer Praxis wohl nicht zu bezweifelnden Auffassung überein, wir ebenfalls mit der seinigen, daß die Eidesdelation wegen der sie für diesen Fall ausschließenden l. 14 § 3 Cod. h. t. dabei nicht zulässig, eine sie genehmigenden von ihm angeführten oberhofgerichtlichen Entscheidung vom 24. Nov. 1842 also nicht bizupflichten sei. Wir freuen uns, in der vorliegenden Abhandlung eine klare und scharfsinnige Ausführung der bezüglichen Fragen anzutreffen." — Der beständige Secretär verlas seinen Aufsatz „Ueber die Albanesen oder Schkipetaren". Es wird — nach einem Blick auf die Naturbeschaffenheit und Geschichte des Landes Albanien und nach Vorausschickung einiger ethnographischen und populationistischen Notizen — mit Benutzung der neusten Literatur über den Gegenstand (Hahn, Albanesische

Studien, Jena 1854, das Hauptwerk; Bopp, Nikoklos, Fallmeraier, G. Stier), die Frage über den Ursprung der albanesischen Nation erörtert, die entscheidenden Gründe für deren Autochthonie, d. h. Abstammung von den alten Illyriern (und Epiroten?), und für die Zugehörigkeit der Sprache zu dem indoeuropäischen Sprachstamm — und zwar zur gräco-italischen Familie — dargelegt, und insbesondere die überwiegende Hinneigung des Albanesischen zu dem italischen Zweige jener Sprachenfamilie in's Licht gestellt.

Personalnotizen.

Anstellungen. Titulärrath Riemschneider als Anwalt des Kurländischen Domainenhofes; Coll.-Ass. K. Fuchs als Gouvernements-Rentmeister des Kurländischen Kameralhofes; der Rath der Estländischen Gouvernements-Regierung, St.-Rath Winter, als älterer Regierungsrath; der ältere Secretär derselben Regierung, H.-Rath v. Rottbeck, zum Rathe daselbst, und als älterer Secretär dieser Gouvernements-Regierung Coll.-Ass. Frese; Leopold Malm, als Lehrer der Rigischen russischen Kreisschule; der Elementarlehrer-Adjunct Robert Törmer als Lehrer der Weidendammschule in Riga; der Gouv.-Secr. W. Fromm als Lehrer an der St. Gertrud-Knabenschule daselbst; der Gouv.-Secr. Robert Antonius als Lehrer an der Groß-Klüversholmschule daselbst, der Elementarlehrer W. Reimers als Lehrer an der Parallel-Classe der Dorpatschen 3. Elementarschule; der freipracticirende Arzt Otto Unger als Stadt-Arzt in Lemsal; Coll.-Registrator Powitz, als Buchhalter der Dörptschen Kreis-Rentei, und Conrad Neuenkirchen als Canzlei-Beamter der Livländischen Gouvernements-Regierung.

Beförderungen. Zu Hofräthen: Der ältere Secretär bei der Gouvernements-Regierung, Stein, und der Dörptsche Postmeister Fedorow; der stellvertretende Gouvernements-Controleur des Livländischen Kameralhofes, Dolmatow, und der Assessor der Revisions-Abtheilung desselben Kameralhofes, v. Cube; der ordentliche Professor der Kaiserlichen Dorpater Universität, Bulmerincq; der Inspector des Dörptschen Gymnasiums und Lector an der Universität, Mickwitz, und der Lehrer am Rigischen Gymnasium, Oserow.

Zu Coll.-Assessoren: Der Secretär der Gouv.-Regierung, Blumenbach; der Redacteur der Gouv.-Zeitung, Kolbe; der Assessor des Oeselschen Landgerichts, v. Saß; der Oeselsche Kreisfiscal Meder; der Pernau-Fellinsche Kreisfiscal v. Strömberg; der Werroshe Postmeister Weidenbaum und der Wolmarsche Postmeister Hempel.

Zu Tit.-Räthen: der jüngere Beamte zu besondern Aufträgen beim Civil-Gouverneur, Baron Wistram; der Notair des Livl. Hofgerichts, Wieprecht; der Dörpt-Werroshe Kreisfiscals-Gehülfe Muischel; der Oeselsche Kreisfiscalsgehülfe Saller; der Tischvorsteher des livl. Kameralhofes, Gehewe; der Tischvorst. des livl. Domainenhofes, Kruhse; der Fellinsche Postmeister Pawlowsky, und der Dörptsche Postmeistersgehülfe v. Amendaz; der Secretär beim Rigaschen Censur-Comité, Coll.-Secr. Bergmann; der Oberlehrer am Dorpater Gymnasium, Kollmann; der jüngere Lehrer am Rigaschen Gymnasium, Fossard; der frühere jüngere Lehrer am Dorpater Gymnasium, jetzt a. D., Tscherescheewitsch.

Zu Coll.-Secretären: Der Archivar der Dorpater Universität, Reusner und der Executor Eschscholtz.

Der Kurländische Gouvernements-Unterförster, Coll.-Secretär Otto, ist zum Lieutenant des Forstcorps umbenannt worden.

Orden. Der St. Annen-Orden 2. Classe dem Präsidenten des Livl. Kameralhofes, St.-R. v. Lischewitsch, und der St. Stanislaus-Orden 3. Classe dem Dörptschen Kreisrentmeister, Coll.-Ass. Schmieden.

Belohnungen. Dem jüngern Secretärsgehilfen der Canzlei des General-Gouverneurs der Ostsee-Gouvernements, Tit.-Rath Rudakow, das Ehrenzeichen für XL-jährigen untadelhaften Dienst.

Entlassen. Auf ihr Ansuchen der H.-Rath Gutzeit von der Function eines Anwalts des Kurländischen Domainenhofes; der erste Lehrer der russischen Sprache an der Arensburgschen adligen Kreisschule, Bernhard Dihrik, und der Libausche Rathsherr und Polizei-Assessor, H. P. Scheinvogel. (Est-, Liv- u. Kurl. G.-Z.)

Nekrolog.

Am 6. Juni d. J. starb zu Moskau Agnes Böttticher, geb Pusin. Sie war verheirathet an den Instanz-Secretär Friedrich Böttticher in ihrer Geburtsstadt Tuckum, lebte als Wittwe von 1824 theils in Tuckum, theils in Livland und Litthauen bei ihren Kindern, die letzten Jahre in Moskau und erreichte ein Alter von mehr als 70 Jahren. Die Verstorbene hinterläßt 3 Töchter und 3 Söhne.

Am 7 Juni der Tit.-Rath, Secretär des Kreisgerichts zu Tuckum, George Philipp Paul, im Alter von 70 Jahren; er war über

35 Jahre Secretär obiger Behörde, Inhaber des Wladimir-Ordens 4. Klasse, der Verdienstschnalle für 35 Jahre untadelhaften Dienstes, und verheirathet mit Doris Kuntzendorff. Er hinterläßt 6 Söhne und 3 Töchter.

In Sweaborg starb im Sommer d. J. der jüngere Ordinator am dortigen Militair-Hospital, Dr. med. Albert Rudolph Böhlken, gebürtig aus dem Braunschweigschen. Anmeldungen an seinen Nachlaß sind zufolge des, am 23. Septbr. d. J. in der St. Petersburger deutschen Ztg. erlassenen Proclams bei dem Comptoir des Sweaborgschen Militair-Hospitals zu verlautbaren.

Am 31. October starb auf dem Gute Lauenhof in Livland die Gattin des Besitzers dieses Gutes, v. Anrep, geboren v. Sivers, 54 Jahr alt.

Am 23. October starb zu Bauske in seinem 58. Lebensjahr Baron George Medem.

Zu St. Petersburg starb im Anfange des Novbr. der Obristlieutenant Alexander Meyer im 49. Lebensjahre.

Am 4. Nov. zu Riga der dim. Rathsherr und erbliche Ehrenbürger Carl Robert Krüger.

Am 6. Nov. starb zu St. Petersburg der Coll.-Rath und Ritter Alexander v. Zweytinger, Buchhalter der bes. Canzellei des Finanz-Min. für das Credit-Wesen, im Alter von 66 Jahren.

Am 11. Nov. starb zu Dorpat der auf dem Universitäts-Clinicum verpflegte Stabscapitain vom Schlüsselburgschen Regimente, Iwanow, 30 Jahre alt.

Am 14. November starb zu Dorpat der erbliche Ehrenbürger Reinhold Linde, 28 Jahre alt, der einzige Sohn seiner bejahrten Eltern, die mit seiner hinterbliebenen Gattin und einer bald vierjährigen Tochter seinen Tod beweinen. Zerrissen hat der Tod das Band einer glücklichen Ehe, getrübt das stille häusliche Glück, dessen sich die Eltern und Kinder im engern Familienkreise erfreuten.

Am 3. November starb zu Riga im Alter von 71 Jahren Johann Heinrich Baumann, Aeltester der großen Gilde und der schwarzen Häupter.

Am 10. October starb in St. Petersburg, 71 Jahre alt, der Wirkliche Staatsrath Dr. med. Mark Jakowlewitsch v. Magasiner, wie wir bereits meldeten, Ritter mehrerer Orden, wirkliches Mitglied der Kaiserl. Russischen medicinischen Gesellschaft u. s. w. Das ganze Leben des Verstorbenen war fast dem militärärztlichen Dienste gewidmet; er hatte den meisten Feldzügen beigewohnt, und in den Schlachten von Borodino, Leipzig, Paris ꝛc. eine administrative und praktische Thätigkeit entwickelt, der es nicht an vielseitiger Anerkennung fehlte. Er versah oftmals die Stelle eines Medicinalchefs von großen Hospitälern, zuletzt noch in Warschau. Von da nach St. Petersburg zurückgekehrt, bekleidete er viele Jahre bis zum Ende seines Lebens die Stelle eines Beamten für besondere Aufträge beim Medicinal-Departement des Kriegs-Ministeriums. Klaren Verstandes und klugen Blickes war Magasiner seinen jüngeren Freunden ein trefflicher Rathgeber, und von seiner bis in's hohe Alter anhaltenden literärischen Thätigkeit zeugen die vielen von ihm in's Russische übersetzten Schriften ophthalmologischen, gerichtlich-medicinischen, gerichtlich-polizeilichen und therapeutischen Inhalts, so wie viele in den Russischen Zeitschriften zerstreute Aufsätze über Statistik und Hygiene. — Magasiner war im strengsten Sinne des Wortes ein treuer Staatsdiener, Dienstpflicht und auch die Dienstform galten ihm viel, und der in seinem Charakter vorherrschende Humor machte seinen Umgang für alle, die ihm näher standen, anziehend. Eine treue, geistig sehr begabte Gattin und ein liebender Sohn erheiterten die Tage seines Lebens, das uns lange in guter Erinnerung verbleiben wird. (H. in der Medic. Ztg.)

Litterärische Anzeigen.

Bei H. Laakmann ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Tui ramat. 2) Salmi ramat. Preis 8 Kop.

Maa-rahwa Kalender ehk Täht-raamat. **1859.** Preis geh. 10 Kop.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Oekonomen T. Palm Tochter Auguste Louise Marie.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Ehrenbürger Carl Heinrich Reinhold Linde, 28 Jahr alt.

Nächster deutscher Gottesdienst mit heiliger Abendmahlsfeier in der St. Marien-Kirche, am Todtenfeste d. 23. November, Mittags 12 Uhr. Meldung zur Communion Tags vorher in der Wohnung des Pastors.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:

Censor R. Linde.

Dorpat, d. 17. Novbr. 1858.
(Nr. 228)

(Druck von H. Laakmann.)

№ 47. Montag, den 24. November **1858.**

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Ueber Artesische Brunnen in Rußland. II. Zur Literatur. Beiträge zu einem Repertorium ꝛc. III—VIII. (Schluß). III. Korrespondenz. Riga: Schifffahrt. Bolderaa: Bergung eines gestrandeten Schiffes. Dorpat: Die Kunstausstellung in München. Pernau: Schiffsnachrichten. Libau: Bekanntmachungen. IV. Literärisches. Personalnotizen. Nekrologe. Meteorologische Beobachtungen.

I. Ueber Artesische Brunnen in Rußland.

Von **G. v. Helmersen.**

Zur Bildung großer, unterirdischer, unter starkem Drucke befindlichen Wasseransammlungen, die, wenn sie mit Bohrlöchern von oben angestochen werden, permanente Springbrunnen, oder auch Ziehbrunnen, liefern, sind folgende Dinge erforderlich: Wasser' das in die Erde dringt durch lockere Schichten, wie z. B. Sand, Sandsteine, zerklüftete Kalksteine — und über und unter diesen permeabeln Schichten solche, die kein Wasser durchlassen, wie z. B. Thon, Lehm, fester, nicht zerklüfteter Kalkstein ꝛc.

Haben nun solche mit einander wechselnde Schichten die Gestalt großer Mulden, das heißt sind ihre Ränder höher als die Mitte (also wie mehrere tiefe Teller oder Schalen, die man aufeinander gelegt hat), oder sind sie nach einer Seite geneigt, und ihre untern Enden gegen ein wasserdichtes Gestein gestemmt, wie z. B. Granit, Porphyr ꝛc., so werden sich unterirdische Wasseransammlungen in den permeabeln Schichten bilden, und das Wasser wird in ihnen einem Drucke ausgesetzt sein, der es in die Höhe treibt, wenn man von oben ein Bohrloch bis in die wasserhaltige Schicht treibt. Man hat dann einen Artesischen Brunnen.

Das ganze Europäische Rußland, mit Ausnahme Finnlands, eines Theils des Olonezischen und Archangelschen Gouvernements, und jener Granithöhen von Shitomir bis Mariupolj am Asowschen Meere, besteht aus einem Wechsel von Kalksteinen, Mergeln, Thon, Sand, Sandsteinen, die sehr verschiedenen Formationen angehören. Mit Ausnahme einiger Localitäten, liegen die Schichten dieser Gesteine entweder horizontal, oder sie haben eine schwache Neigung, die so gering ist, daß das Auge sie kaum oder gar nicht bemerkt. Sie geht aber bestimmt aus einigen Verhältnissen hervor, welche die Geologen erkannt haben.

So z. B. erhebt sich die Devonische Formation in den Waldaischen Bergen bis zur Höhe von 1000 Fuß englisch über dem Meere, und im Witebskischen, Kalugaschen und Orelschen Gouvernement zu der Höhe von 700 bis 800 Fuß. Diese Formation besteht aus lockeren Sandsteinen, aus Kalksteinen und Thon. Moskau liegt zwischen den Waldaischen Höhen und denen von Orel, 479*) Fuß über dem Meere, in der Mitte einer großen, nach Osten geöffneten Mulde, deren hohe Ränder aus jenen Devonischen Schichten bestehn. Sowohl an den Rändern dieses Bassins, als auch in der Mitte desselben, sind sie von Kalksteinen, Thon und Sandstein der Steinkohlenperiode bedeckt. Bei Moskau hat man mit einem 490 Fuß tiefen Bohrloche nach Steinkohlen gesucht, aber die Devonische Formation in dieser Tiefe noch nicht erreicht. Da sie aber ganz sicherlich unter Moskau sich befindet, so liegt sie hier tiefer als das Niveau des Meeres, und daraus geht auf's bestimmteste hervor, daß ihre Schichten sich von dem Saume des Bassins allmälig nach dessen Centrum senken, das heißt nach der Gegend wo Moskau liegt. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme kann angeführt werden, daß der Capitain Romonowsky bei Serpuchow, 90 Werst südlich von Moskau, die Devonische Formation schon bei 329 Fuß Tiefe erbohrt hat.

In Moskau wären also alle oben erwähnten Bedingungen zur Erbohrung von Springwassern vorhanden, und doch ist bis jetzt, wo man schon in so vielen Gegenden Westeuropa's und an manchen Orten Rußlands Artesisches Wasser erbohrt hat, in Moskau noch kein Versuch dazu gemacht worden, sondern man versorgt die Stadt durch eine große Wasserleitung, deren Unterhalt jährlich bedeutende Kosten verursacht.

Wenn man den Einwurf machen sollte, daß man sehr tief bohren müsse, vielleicht über 1000 Fuß, um in Moskau Springwasser zu erhalten, so möchte ich daran erinnern, daß der Stadtrath von Paris kein Bedenken trug, das Bohrloch bei dem Schlachthause von Grenelle bis zu einer Tiefe von 1880 Fuß engl. treiben zu lassen, und 168,000 Franken = 42,000 Rbl. Slb. auf diese Arbeit zu verwenden, die 7 Jahre und 2 Monate dauerte. Als der Bohrer in jener Tiefe in eine wasserhaltige Sandeinschicht gedrungen war, sprang das Wasser, in eine Röhre gefaßt, 91 Fuß hoch aus dem Loche hervor; das ist ungefähr 1/5 der Höhe des hiesigen Festungs-

*) Genauer 479,2 Fuß engl. nach der Angabe des Herrn Akademikers Perewoschtschikow, dem ich sie verdanke.

thurms, und etwas weniger als ¾ der Höhe der Isaakskirche; Die Wassermenge beträgt 284,375 Wedro, in vierundzwanzig Stunden, und das Wasser hat eine Temperatur von 27 7/10 Grad Celsius = 22 2/10 Grad Reaumur. Es ist so warm, weil es aus großer Tiefe kommt. Je tiefer man nämlich in die Erde eindringt, desto wärmer sind ihre Felsmassen, und mithin auch das Wasser, daß mit letzteren lange Zeit in Berührung war. Daher kann man auch mit Bestimmtheit sagen, daß das Wasser, das man im glücklichen Falle in Moskau erbohrete, viel wärmer sein würde, als die mittlere Temperatur der Luft daselbst, die + 3°, 4 Reaum. beträgt.

In Moskau ist unlängst ein zweites Bohrloch zur Aufsuchung von Steinkohlen angelegt worden, am Rande der Stadt, an der Trechgornaja Sastawa. Wenn dieses Bohrloch, was geschehen könnte, außer Kohle auch Wasser erbohrt, so liegt der Ort doch zu weit vom Centrum der Stadt. Es wäre viel passender in der Mitte derselben, etwa bei dem großen Theater, auf Artesisches Wasser zu bohren.

Es bliebe noch zu bemerken, daß seit 1841, wo der Ingenieur Mulot den Greneller Brunnen vollendete, die Bohrapparate so vervollkommnet worden sind, daß man jetzt kaum die Hälfte der Zeit und weniger Geld zu derselben Arbeit brauchen würde.

Einen Apparat neuster Construction kann man in Moskau, am neuen Bohrloch sehn. Er ist in Zwickau angefertigt und von Herrn Vogts im Auftrage unserer Oberbergbehörde nach Rußland gebracht und in Moskau aufgestellt worden.

Der Süden Rußlands ist ein unermeßliches Steppenland, arm an Quellen, und in vielen Gegenden überhaupt arm an Wasser. Da wären denn Artesische Brunnen eine große Wohlthat und man hat auch hie und da versucht sie herzustellen, im Ganzen aber mit geringem Erfolge, so viel bekannt ist.

Bei Odessa wurden in den dreißiger Jahren drei Bohrlöcher angelegt, eins dicht am Meere, ein zweites bei der Eisengießerei, ein drittes auf der Peressyp. Das erste wurde wegen eingetretener Hindernisse nicht vollendet. Das zweite ist 700 Fuß tief, gab aber salziges Wasser, das 21 Fuß unter der Erdoberfläche steht. Das dritte hat 300 Fuß Tiefe; das Wasser steht 5 Fuß 8 Zoll unter der Oberfläche und giebt mittelst einer Druckpumpe 150 Faß täglich. Beim Pumpen sinkt es bis 13 Fuß von der Erdoberfläche und erhält sich dann auf dieser Höhe.

In der Krymm:

Bei Kertsch gab ein 1843 vollendeter Brunnen, bei 610 Fuß Tiefe, bittersalziges Wasser, das 17 Fuß unter dem Tage steht. Die Kosten dieser Arbeit, die von 1833 bis 1843 währte, betrugen 25,788 Rbl. 83 Kop. Silber.

In Simpheropolj wurde von 1833 bis 1836, 458 Fuß tief gebohrt, die Arbeit aber aufgegeben, in Folge eines großen Bruchs der eisernen Bohrstange.

In Eupatoria bohrte man 1834 bis in die Tiefe von 432 Fuß. Das Wasser war anfangs etwas salzig, aber nach der Beröhrung des Bohrlochs erbohrte man schönes, süßes Wasser, das 4 Fuß über die Oberfläche steigt. Der Brunnen giebt 8000 Wedro Wasser täglich.

Bei Terenstk, 12 Werst von Simpheropolj, stieg schon bei 97 Fuß Tiefe Wasser herauf bis zur Erdoberfläche; als man das Vorloch aber beröhrte, stieg es noch um 4½ Fuß

und giebt stündlich 10 Wedro. Die Gesammtkosten für alle hier erwähnten Bohrarbeiten in der Krymm betrugen von 1833 bis 1843 die Summe von 82,715 Rbl. 28 Kop. Silber. In der Gegend von Feodossia, im Dorfe Petrowskaia, ward 1846 eine Bohrung unternommen und von dem Kapitain der Berg-Ingenieure, Iwanizky, mit vielem Geschick geleitet. Man hatte 400 Fuß tief in zähem Thone gebohrt, und es war die Hoffnung da unter dem Thone eine wasserhaltige Schicht aufzuschließen, als die Arbeit eingestellt werden mußte, weil die Geldmittel zu ihrer Fortsetzung nicht mehr beschafft werden konnten.

Auch bei der Stadt Wosnessensk ward ein Bohrloch angelegt, es stieß aber unter den dort verbreiteten tertiairen Kalksteinen, bei 29 Faden Tiefe, auf Granit, und ward natürlich aufgegeben, weil man in kristallinischen Gesteinen, wie der Granit, nie Artesisches Wasser findet. Dieser Versuch ist aber lehrreich, denn er zeigt, daß der Granit der Ukraine sich weit unter die Tertiairformation hin verbreiten mag.

Eine eigenthümliche Erscheinung in Beziehung auf Artesische Brunnen bietet der Osten Rußlands dar, der größtentheils mit Schichten der sogenannten Permischen oder Zechsteinperiode, bedeckt ist: Sandsteine, Thone, Mergel, Kalksteine, Conglomerate, Gyps und hie und da auch Steinsalz, wie z. B. in Ilezkaja Saschtschita, 70 Werst von Orenburg, auch bei Tschiptschatschi in der Kalmückensteppe, unweit der Wolga, und wie im Permschen Gouvernement, bei den dortigen Salzsiedereien, wo man mehrere Steinsalzlager erbohrt hat bis in eine Tiefe von 616 Fuß unter dem Meere. In dem Gebiete dieser Formation, deren Verbreitung man auf geologischen Karten Rußlands sehn kann, springen an vielen Orten, sowohl natürliche, als erbohrte Salzquellen (Soolquellen) hervor, deren Wasser zu Kochsalz versotten wird.

Aus diesem Umstande erklärt es sich nun leicht, warum man in den Bohrlöchern, die man bis jetzt in der Permischen Formation zur Erschließung süßen Wassers anlegte, statt dessen salziges erhalten hat.

In der Stadt Orenburg ward auf dem innern Hofe des Gostinnoi Dwor ein Bohrloch bis zur Tiefe von 745 Fuß unter dem Tage gebracht, obgleich es von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg gab, wie ich bereits 1841 ausgesprochen. Man erhielt kein Springwasser, und der Bohrschmant blühte beim Trocknen Kochsalz aus, ein Beweis, daß er aus salzhaften Schichten kommt. Man stellte deshalb die weitere Abtiefung des Bohrlochs ein.

Und ebenso war es in der Stadt Rostow im Jaroslawschen Gouvernement, wo man 1832, 1838 und 1845 auf süßes Wasser bohrte. Das letztere dieser Bohrlöcher ward 1850 bis zur Tiefe von 637 Fuß gebracht, dann aber auch aufgegeben, weil es statt süßen Wassers salzigen lieferte,

Wenden wir uns nun nach dem Norden Rußlands.

Es ist allgemein bekannt, daß man in Staraja Russa, südlich vom Ilmensee, noch bis vor ein Paar Jahren aus Soole Salz kochte. Allein weniger bekannt dürfte es sein, daß die Soole dort aus Bohrlöchern mit großer Kraft 3 Fuß hoch über die Erdoberfläche emporgetrieben wird. Das Zaryzinsche Bohrloch ist 118 Sashen = 826 Fuß tief, und die aus ihm aufsteigende Soole hat eine Temperatur von + 9° Reaum. Die Bohrlöcher stehn in Devonischen Schichten, ihre untern Enden vielleicht schon in Silurischen. Die Devonische Formation

erstreckt sich von Staraja Russa ununterbrochen bis Riga, und hier liefert sie, in der Stadt selbst, aus mehreren Bohrlöchern gutes Trinkwasser. Die Thatsache ist wichtig, denn sie beweist, daß die Gesteinsschichten dieses Theils von Rußland, sogar an ihrer nördlichen Grenze, Artesische Brunnen geben, obgleich sie eine allgemeine, wiewohl unbedeutende Neigung nach Süden haben.

Unter der Devonischen Formation liegt die Silurische. Sie nimmt Nordlivland, ganz Estland und den nördlichen Theil des St. Petersburger Gouvernements ein, von Narva bis an den Einfluß des Swir in den Ladogasee. Die untere Abtheilung dieser Formation bildet das steile Norduser Estlands und die Hochebene, die von Narva über Kipen und Krasnoje Selo bis Pawlowsk über Tosna geht. Auch die Steinbrüche von Putilowo, die uns mit Trotoirs versorgen, liegen alle in ihr.

Wo man diese untere Abtheilung auch sehen mag, bei Baltischport oder Narva, Pawlowsk oder am Wolchow, immer besteht sie genau aus denselben Gesteinlagen, und immer liegen diese unabänderlich in der nämlichen Reihenfolge über einander, wie hier:

Kalkstein, grüner, thoniger Sandstein, dunkelgrauer, brennbarer Thonschiefer, feinkörniger Sandstein und bläulich grüner, plastischer Thon.

Ohne Unterbrechung gehn sie von Baltischport bis an den Ladogasee, wie die Capitel eines großen Buches, das horizontal vor uns liegt.

Der plastische Thon erscheint an der Küste Estlands entweder gar nicht, oder er erhebt sich nur einige Fuß über dem Meeresspiegel. Man kann ihn bei Strelna sehn, bei Pawlowsk nimmt er aber ein höheres Niveau ein und erstreckt sich ohne Zweifel bis unter St. Petersburg hin. Die über ihm liegenden Schichten bleiben aber am hohen Thalrande der Newa, am Pulkowaschen Berge, zurück. Im Newathale ist der Silurische Thon von aufgeschwemmtem Boden bedeckt.

Ein ähnliches Verhältniß ist auch bei Reval. Der hohe Theil der Stadt, Dom genannt, liegt auf dem Kalksteine (wie bei uns Pulkowa und Zarskoje Selo). Die Niederung aber, die sich vom Fuße des Domberges bis an den Strand zieht, liegt auf dem Thone. In diesem nun ward 1842, auf dem Hofe der Westbatterie, ein Bohrloch angelegt. Nachdem es 300 Fuß durch Thon mit quarzigen Zwischenschichten getrieben worden war, stieg aus einer Schicht groben Quarzsandes, in die der Bohrer eingedrungen war, klares, wohlschmeckendes Wasser von + 6° Reaum. auf. Leider springt es nicht, sondern bleibt 3½ Fuß unter der Oberfläche des Bohrplatzes; da dieser aber eine Höhe von 7 Fuß über dem Meere hat, so folgt daraus, daß das Wasser 3½ Fuß über den Meeresspiegel steigt. Es ist zwar nur ein Ziehbrunnen, aber der Besatzung des Forts eine große Erleichterung, weil sie sich früher das Wasser sehr weit holen mußte.

Bedenken wir nun die unzweifelhafte Identität und den continuirlichen Zusammenhang der Revaler und der St. Petersburger Schichten, so dürfen wir wohl der Ueberzeugung sein, daß auch bei uns, etwa in 300 Fuß Tiefe von der Oberfläche der Thonschicht gerechnet, die Fortsetzung jener Sandschicht liegen werde, die den Artesischen Brunnen in Reval mit Wasser speist; wir können dies um so sicherer voraussetzen, als vielfache Erfahrung gelehrt hat, daß Schichten, die artesisches Wasser an die Oberfläche schicken, immer eine sehr weite Verbreitung haben. Hätten sie diese nicht, wie könnten sie Jahr-

hunderte lang die Brunnen versorgen, ohne sich auch nur im Mindesten zu erschöpfen? Wer von den Bewohnern St. Petersburgs weiß nicht aus eigener Erfahrung, oder durch die Klagen Anderer, daß die von der Newa und der Ligowka entfernt liegenden Theile der Stadt, Mangel an gutem Wasser haben, da es in St. Petersburg keine brauchbaren Brunnen giebt. Bei weitem der größere Theil der Bewohner solcher Stadttheile ist nicht wohlhabend genug, um sich gutes Wasser aus der Newa holen zu lassen, und löscht seinen Durst und bereitet seine Speise mit dem zu jeder Zeit unreinen, im Frühlinge aber, beim Schmelzen des schmutzigen Eises, fast ungenießbaren Wasser der Kanäle. Auch viele Bäder werden mit solchem Wasser bereitet, und sind wahre Schlammbäder, nur ohne heilsame Wirkung. Daher denn die allgemein verbreitete Anwendung der Filtrirapparate in den Häusern, die Versuche das Wasser der Kanäle im Großen zu filtiren, und endlich die mancherlei Projecte zu Wasserleitungen aus der Newa.

Solche Leitungen können auf verschiedene, mehr oder minder kostspielige Weise ausgeführt werden. Die einfachste und wohlfeilste ist die, deren man sich z. B. auf Wassili-Ostrow bedient hat. Aus der kleinen Newa hat man längs dem Boulevard des mittlern Prospects eine unterirdische Röhre bis zur 4ten Linie gelegt. Hier wird das Wasser mittelst einer Handpumpe gehoben. Es ist eine Erleichterung des Wasserholens für diejenigen, welche die von der großen und kleinen Newa entfernteren Quartale zu versorgen haben. Solche Vorrichtungen erfordern ein geringes Anlagekapital und sind auch mit wenig Kosten zu unterhalten. Ueberbaut man aber die Pumpe und will den Raum im Winter warm halten, um das lästige Eisansetzen an der Pumpe zu verhüten, so steigen dadurch gleich die Kosten des Unterhalts.

Noch kostbarer, aber auch viel bequemer, wird die Sache, wenn man unterirdische Röhren aus der Newa an ein Gebäude leitet, und hier das Wasser mittelst Druckpumpen, durch Dampf oder Menschenkraft, in Reservoirs hebt, die unter dem Dache angebracht sind, und aus denen das Wasser dann sich in das Gebäude vertheilt. Solche Einrichtungen giebt es auf Wassili-Ostrow im Berg-Institute, im Elisabeths- und im Patriotischen Institute, und in manchen andern Gebäuden der Krone und Privaten. Auf Wassili-Ostrow sind diese Anlagen nicht so kostspielig, weil die Entfernung von der Großen und Kleinen Newa unbedeutend sind. In den südlich von der Großen Newa gelegenen Stadttheilen wird die Anlage solcher Leitungen schon mehr kosten, weil da die zu beröhrenden Strecken viel länger sind. In allen Fällen aber müssen die Leitungsröhren aus der Newa oder dem Obwodnoi-Kanal, der auch ziemlich reines Wasser hat, in solche Tiefe gelegt werden, daß auch der anhaltendste und stärkste Winterfrost sie nicht erreiche. Im entgegengesetzten Falle wird die Leitung im Winter durch Eisbildung in den Röhren behindert. Gußeiserne Röhren können auch durch das in ihnen gefrierende Wasser gesprengt werden.

Sollte es nun, nach allen oben angeführten Thatsachen, nicht wünschenswerth erscheinen, daß in St. Petersburg der Versuch zur Herstellung wenigstens eines Artesischen Brunnens gemacht oder vielmehr wiederholt würde, denn der erste Versuch ist bereits vor 26 Jahren (1832) beim Forstinstitute durch den Grafen Cancrin veranlaßt worden.

Damals aber fehlten noch die, erst später gemachten Er-

fahrungen und Vervollkommnungen beim Bohren; das Unternehmen gerieth durch unerwartete Hindernisse in Stocken, und unterblieb, nachdem man nicht tief gebohrt hatte.

Zu derselben Zeit ließ Graf Cancrin auch in Zarskoje Selo ein Bohrloch anlegen. Ich habe über beide Arbeiten schon früher einmal berichtet im **Bulletin physico-mathematique** der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Das Bohrloch in Zarskoje ward 1832 im Silurischen Kalkstein begonnen und bis 431 Fuß Tiefe gebracht. Der Bohrplatz in Zarskoji liegt 200 Fuß über den Spiegel des Finnischen Meerbusens. Bei 84 Fuß Tiefe hatte man schon den plastischen Thon erreicht und bohrte in ihm noch 347 Fuß tief. Da brach das Bohrgestänge, und man ließ das abgebrochene Stück im Loch stecken, und stellte die Arbeit ein, deren Hauptzweck, einige Festungsingenieure und Soldaten mit dem Bohrverfahren bekannt zu machen, erreicht war. Hätte man damals in Reval schon jenen Artesischen Brunnen gehabt, so würde man das Bohren in Zarskoje Selo gewiß fortgesetzt haben, denn es war, wie wir jetzt wissen, wahrscheinlich nur noch wenige Fuß von der wasserhaltigen Sandschicht entfernt. Ein Artesischer Brunnen, wenn das Bohrloch gut mit Röhren bekleidet ist, erfordert in Jahrzehnden keine Reparatur und Remonte, mit Ausnahme des Gebäudes, das seine Mündung vor Beschädigung und Winterkälte zu schützen hätte.

Das Wasser in dem Bohrloche kann nie gefrieren, auch bei der strengsten Kälte nicht, da es aus Erdschichten emporsteigt, deren Temperatur zu jeder Zeit über dem Gefrierpunkte ist, und sogar mit der Tiefe zunimmt. Man kann mit Bestimmtheit vorhersagen, daß das Wasser, das in St. Petersburg aus 300 Fuß Tiefe aufstiege, mindestens eine Wärme von 5 Grad Reaumur, wahrscheinlich sogar 6 Grad, haben würde, wie das Wasser der Westbatterie in Reval. Daher würde es im Sommer kalt, im Winter warm erscheinen, denn die Temperatur solcher Wasser ändert sich nie, wie die Erfahrung lehrt. Die Erfahrung hat ferner gezeigt, daß die Wassermenge in Artesischen Brunnen sich fast nie ändert. Steigt es als dicker Strahl in die Höhe, wie in Grenelle, in Staraja Russa und vielen andern Orten, so fließt eine Menge desselben unbenutzt ab. Steigt es aber nicht bis an die Oberfläche, so kann man aus einem solchen Ziehbrunnen, wie in Reval, den ganzen Tag schöpfen, und man wird nie eine Abnahme sehn, wie das in gewöhnlichen Brunnen bei starkem Wasserverbrauche so oft geschieht, besonders in trockenen Jahren, wie 1858.

Nun ist es aber klar, daß man aus einem ergiebigen, erbohrten Ziehbrunnen unterirdische Röhren leiten und also mehrere Nebenbrunnen herstellen könnte, von denen jeder das Centrum für einen gewissen Kreis von Consumenten bilden würde. Und es wäre nicht zu befürchten, daß diese Nebenbrunnen nicht immer von dem Hauptbrunnen gespeist würden. Die Anzahl der Hauptbrunnen brauchte mithin keine große zu sein. Will man aber das Wasser in die Häuser steigen lassen, dann freilich muß das erbohrte Wasser, wenn es nicht so hoch oder gar nicht springt, eben so gut wie das Newawasser, durch Druckpumpen in hohe Reservoirs gehoben werden, aus denen es dann durch Röhren nach den Verbrauchsstellen abfließt.

Eine solche Vorrichtung habe ich 1852, 12 Werst von Odessa gesehn, wo man Quellwasser mittelst einer Dampfmaschine auf einen 105 Fuß hohen Thurm heben und dann

nach der Stadt fließen lassen wollte. In dem milden Klima Odessa's mag dies Unternehmen gelungen sein; aber in St. Petersburg werden dergleichen Anlagen durch den Winterfrost schwieriger, mithin auch kostspieliger werden.

Schließlich verhehlen wir uns jedoch nicht, daß Leitungen aus der Newa gewiß Wasser geben —, daß aber diese Gewißheit bei einem Bohrversuche nicht gegeben werden kann. Wir können bei letzterem nur unsere guten, auf Erfahrung gestützten Gründe für das Gelingen des Unternehmens vorbringen.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit noch die ergebene Bitte an Alle, die diese Zeilen lesen, mir genaue Nachrichten über Bohrversuche und Artesische Brunnen in Rußland und Sibirien mittheilen zu wollen, falls sie dergleichen besitzen. Wir wissen leider über diesen interessanten und wichtigen Gegengenstand sehr wenig. (St. P. D. Z. Nr. 246 Beilage)

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

Russische Lehrbücher. (Schluß.)

III — VIII.

Die zweite Auflage der Grammatik von H. Serno-Solowjewitsch hat im Verhältniß zu der ersten mehrere Aenderungen und Erweiterungen erhalten, die ins besondere der Syntax einen größern Umfang gegeben haben. Sie ist außerdem mit verschiedenen Uebungsaufgaben versehen, sowol zum Uebersetzen aus dem Deutschen und Russischen als auch zum Aufsuchen und Corrigiren von etymologischen und syntactischen Fehlern in Sätzen, welche der Verfasser absichtlich nicht fehlerfrei und ohne gehörige Flexionsendungen zusammengestellt hat. Dieses letzte Verfahren zum Einschärfen von grammatischen Regeln und zur Einübung im sichern Ausdruck kann recht zweckmäßig sein und mit Erfolg beobachtet werden, und scheint in dem bezeichneten Buche eine Nachahmung der Methode zu sein, die Gretsch in seinen „Practischen Lectionen“ und Noël in den **Exercices** und **Corrigés** seiner Grammatik befolgt haben. Die Eigenthümlichkeit dieses Werks besteht darin, daß es in zwei nebeneinander laufenden Texten, deutsch und russisch, bis auf die Syntax, abgefaßt ist und somit den Erwartungen beim Unterrichte zu entsprechen im Stande ist, daß die Lernenden, besonders die Anfänger, bei einer derartigen Auseinandersetzung der grammatischen Regeln im Leitfaden leichter als sonst den gewöhnlich in russischer Sprache gemachten Erklärungen des Lehrers folgen können.

Die Beurtheilung des grammatischen Leitfadens von H. Pihlemann, als einer in ihrer Art neuen Bearbeitung der russischen Sprachlehre, glauben wir am geeignetsten einer dreifachen Betrachtung zu unterziehen, und zwar in Bezug auf Methode, grammatische Auseinandersetzung und den ihr hinzugefügten Anhang von Beispielen und Uebungsaufgaben.

Der Herr Verfasser hat sein Lehrbuch nach der bekannten Kühnerschen Methode abgefaßt, die Richtschnur, die er sich vorgelegt hat, ziemlich fest eingehalten und den Plan seines Vorbildes recht genau durchgeführt und eine Arbeit für den russischen Sprachunterricht geliefert, die in ihrer Anlage als treue Nachahmung eines andern bekannten Lehrmittels und als Versuch eine bei vielen Lehrern sehr beliebte Methode auch dem Fache der russischen Sprache einzuverleiben ganz anerkennungswerth ist. Im Allgemeinen nimmt das angeführte Lehrbuch dieselbe Stellung in Betreff der Methode ein, wie die vor einigen Jahren im Auslande erschienenen Leitfaden zum Unterricht in der russischen Sprache von Jul. Schmidt, Fritz, Dr. Boltz,

der die Robertsonsche Methode auf das Russische angewandt sehen wollte, und von Joel, der genau nach der Ollendorfschen Methode sein Werk bearbeitet hat, d. h. alle diese Lehrbücher haben in sofern einen Werth, als sie nach einem entweder selbstständig durchgeführten oder mit Hilfe eines bekannten Vorbildes entworfenen Plane zusammengestellt sind: doch das Ganze des Sprachsystems ist nicht erfaßt und fast zu elementar behandelt. Der Grund aber des Lückenhaften, möchten wir sagen, liegt eben in dem Charakter aller dieser Methoden, die für die französische und englische Sprache wol ausreichen, jedoch kaum für die russische sich eignen die in ihrer etymologischen Ausbildung und Ableitungsfähigkeit selbst die lateinische Sprache übertrifft. Vielleicht ließe sich aus mehrern Methoden eine besondere anfertigen, die dem Charakter der russischen Sprache genau entsprechen würde; jedenfalls aber scheint es nothwendig zu sein, daß bei der Wahl irgend einer Methode, die sich für den Unterricht in einer andern Sprache als gut bewährt hat, die von unsern eigenen Grammatikern beobachteten Methoden als die von Polowzew, Smirnow, Perewleßki, Stojunin und Klassowski berücksichtigt würden, weil sie ohne Zweifel mehr für das Russische Passendes in sich enthalten als die Zusammenstellungen von Robertson, Mager und Andern.

Hinsichtlich der grammatischen Auseinandersetzungen hat der Verfasser in seiner Vorrede gesagt, er habe der im Bereiche der russischen Grammatik Autorität besitzenden Hilfsmittel an solchen Stellen erwähnt, wo er glaubte ihnen entschieden folgen zu müssen. Nun giebt es aber der Citate im Ganzen acht, und zwar an solchen Stellen, wo das Gesagte gewiß nicht autorisirt zu werden brauchte, dagegen hat der Verfasser es nicht der Mühe werth geachtet, auf zwei andere Werke sich zu berufen, in denen gerade gewisse Angaben und Bezeichnungen zum ersten Male in einer russischen Sprachlehre sich finden. Die auf Gretsch sich stützenden Formbildungen **Kanuy, Генуу** u. s. w. sind unzulässig. Ebenso sind unrichtig nach Simrnow's Angabe die Formen **дитятю, дитю, дитятею, дитею**, und wenn sie auch hin und wieder in der Umgangssprache, selbst in der Poesie (**дитею — Совр. 1858 Nr. 10. pag. 441**) aus Unachtsamkeit vorkommen, so sind sie nichts desto weniger eben so in der Grammatik zu verwerfen, wie **ѣздіютъ, звтимъ**, und dergl. Daß der Verfasser einige Beispiele, welche Phrasen aus dem Alltagsleben in sich enthalten, als: **и ноты есть у насъ; я дорого бы далъ за твое искуство** und dergl. durch Angabe von namhaften Schriftstellern, wie Krylow, Schukowski u. s. w., unterstützt hat, beruht auf keinem triftigen Grunde und scheint uns eine Nachahmung der ersten Ausgabe der Grammatik von Perewleßki zu sein, wo mit den angeführten Beispielen dasselbe gemacht wurde.

Zu den veralteten grammatischen Auseinandersetzungen rechnen wir insbesondere die ganz überflüssige und wenig erklärende Eintheilung der Zeitwörter in zwei Conjugationen, sodann die Annahme von drei Declinationen und die schwerfällige Erklärung nach Gretsch derjenigen Declinationsarten, wo die zum Stamm nicht gehörenden Vocale o und e schwinden oder aus й und e ein ь entsteht. Die russischen Verben lassen sich nicht in eine gewisse Anzahl von Conjugationen eintheilen, und wenn dieses auch bei den frühern russischen Grammatikern vorkam, so ist es als eine alt hergebrachte Sitte anzusehen, sich zu bestreben, die russische Sprachlehre nach Maßgabe und Richtschnur der lateinischen zu bearbeiten. Dieser Nachahmungstrieb unter den russischen Grammatikern ging so weit, daß Tredjakowski durchaus **добрый, добрые, добрыя** declíniren wollte, weil diese Formen sich so hübsch an die lateinische boni, bonae, bona anreihen ließen.

Daß Regeln in der Fassung, wie § 36, 1: „in den meisten Wörtern auf **окъ, екъ, ецъ, енъ, олъ, елъ** (**оль, ель**), **онь, енъ, орь, еръ**, (**орь**) **отъ. . . .**“ § 54, wo Endungen **дшій, тшій, дши, тши** vorkommen, § 75 in Bezug auf die Verkürzungen **дцать, дцатый** und § 89. 1: „Dieses thun besonders die Wörter auf **акъ, якъ, нкъ, окъ, ецъ, унъ, ухъ, ачъ, ичъ, ычъ, ышъ, ежъ. . . .**“, keinen angenehmen Eindruck auf das Gehör eines Lesenden ausüben und ihrer ziemlich schwerfälligen Darstellung wegen dem Lernenden einzuprägen unbequem sind, ist kaum in Abrede zu stellen. Außerdem müssen wir unsern Zweifel aussprechen über die Zulässigkeit der Formen **турковъ, человѣковъ, алтыновъ**, wie auch über den Gen. Pl. **гостій** und Pl. **дны, донъ**. In der Regel § 38. 2. hat der Verfasser einen Ausweis über den Unterschied der Formen **ружьевъ** und **ружей** geben wollen und dieselben nicht mit Recht mit den Wörtern **устье** und **ущелiе** in eine Kategorie gebracht, was aber durch den Uebergang der Begriffe von Gattungsnamen in Sammelnamen am leichtesten verdeutlicht werden könnte. Der Ausdruck: **въ сорокѣ рубляхъ** (§ 31. 2.) ist ungebräuchlich, und wenn auch hier **сорокъ** substantivisch zu nehmen wäre, so müßte das nächstfolgende Substantiv im Gen. Pl. stehen, wie es z. B. der Fall ist in dem Ausdrucke: **въ Москвѣ сорокъ сороковъ церквей.**

Die unter den Vergrößerungs- und Verkleinerungswörtern angeführten Redensarten: **вотъ какіе домищи и сколько въ нихъ окнищей; вотъ мѣстечки, въ которыхъ много старыхъ домищей; въ лѣсу тоненькихъ деревцовъ не было, но были сладенькія ягодки; вотъ этотъ мужичина въ черненькомъ сертучишкѣ своемъ воображаетъ себя лучше другихъ мужичковъ** ꝛc. wird man in keiner russischen Gesellschaft und bei keiner Gelegenheit hören. Auch die deutschen Beispiele: „die Frau hielt die Hand des Schwesterchens; sie spazierte mit dem Schwesterchen“ scheinen uns etwas gezwungen zu sein.

In der Syntax hat der Verfasser § 74. 4. die Redensarten: **жить по добру, по здорову; писать на чисто; раздавать деньги по ровну; малъ мала меньше** fälschlich zu den Sprichwörtern gerechnet. In der grammatischen Terminologie befremdet uns der Ausdruck **одномножественныя** für **pl. tantum**, ebenso **иноязычныя**, d. h. Fremdwörter, und **совершенно начинательные глаголы**, deutsch: **vollendete inchoativa, was nicht ganz logisch ist.**

Hinsichtlich der Uebungsaufgaben kann der Umstand nicht unerwähnt gelassen werden, daß der Verfasser sehr viele Beispiele nur eben um der Beispiele wegen gebildet und wenig Rücksicht dem Inhalt und dem Gedanken geschenkt hat. Zum Belege wollen wir folgende deutsche und russische Beispiele hier anführen: „Wenn du liegen und nicht schreien wirst, so werde ich schleppen, — Du athmest, er schwieg, sie hörte, wir schrien und sanken unter. — Ich hörte, er verliert immer, was er schleppt. — Wir werden nicht sprechen und tadeln, und ihr werdet nicht brechen und beschmutzen. — Die Bauern zieren die Felder. — Das Papier ist weißer als da das Salz. — Die großen Thaten des Führers setzen Alle in Erstaunen. — Von den warmen Sonnenstrahlen schmilzt der Schnee unter unsern Füßen. — Der Held, indem er ein reines Gewissen hatte, saß ruhig unter den lärmenden Bürgern.“ **Пріятели героевъ суть непріятели злодѣевъ. — Жизнь воина пріятнѣе, нежели жизнь работника и мужика; но жизнь работниковъ гораздо спокойнѣе, чѣмъ жизнь воиновъ. — Этою водою, а не тѣни средствами онъ лѣчитъ такія опасныя болѣзни; кто не слышалъ о томъ? — Оно (?) будетъ горевать, какъ Вы горевали, когда Вы еще слѣдовали совѣту спутниковъ, какъ и мы слѣдовали, они слѣдовали и онѣ всегда слѣдуютъ Вашимъ совѣтамъ. — Несчастіе мы сносимъ съ терпѣніемъ; оно случилось съ нами, но не случится болѣе; съ вами оно случается часто и будетъ случаться, если не будете спрашивать. — Когда погода очень холодна, то лице и руки намъ синѣютъ отъ холода. — Шумя руками и ногами, дѣти чуть не заставили насъ молчать. — Карета, изчезши (?) изъ виду, продолжала гремѣть, и мы остановились. — Звѣрь былъ такой**

страшный, что подавай Богъ ноги. — Мы зовемъ дѣтей; — они знаютъ, что ихъ зовутъ, но зная это, они не обращаютъ на то вниманія. — На обоихъ окнахъ лежали разные плоды пятками и десятками. — Стебли нашихъ хлѣбовъ имѣютъ нѣсколько колѣньевъ. — Другія (птицы) пребываютъ зимою въ нашихъ странахъ u. s. w.

Die kurzgefaßte slavonische Grammatik für Deutsche von J. Pawlowsky, im Ganzen 70 Seiten nebst Uebungsstücken und einem Wörterbuche enthaltend, kann als erster Versuch in seiner Art nicht einer ausführlichen Beurtheilung im Einzelnen unterworfen werden, weil einerseits in ihr als einem sehr kurzen Compendium das Vermissen von gewissen Erklärungen und Auseinandersetzungen etwas sehr natürliches ist, andererseits sie ein wissenschaftliches Gebiet behandelt, das nur von sehr wenigen Deutschen zum Gegenstand des Studiums gemacht werden könnte, in rein wissenschaftlicher Beziehung etwa von Philologen, und für das practische Leben allenfalls von denjenigen Deutschen, die, aus gemischten Ehen entsprossen, der griechischen Kirche angehören. Vielmehr ist dieses Werkchen als ein neuer Beweis der unermüdeten Thätigkeit eines Gelehrten anzusehen, der seit mehr als zwanzig Jahren in unsern Provinzen durch seine Arbeiten für die russische Sprache bekannt und gegenwärtig mit dem Drucke des zweiten Theils seines vollständigen Wörterbuches beschäftigt ist. Die Wirksamkeit des Hrn. Pawlowsky war im Verhältniß zu der seiner Nachfolger, eine vorzügliche und außerordentliche, indem ihm unabsprechlich der Vorrang in Leistungen gebührt, die dem Unterrichte in der russischen Sprache bei uns den ersten wesentlichen und bedeutenden Vorschub gegeben haben. Das bezeichnete Buch ist in seiner Art das erste und einzige, welches in deutscher Sprache abgefaßt ist, und obgleich es nicht für gegenwärtige und wirkliche Bedürfnisse berechnet ist, weil solche in Bezug auf das Kirchlich-Slawische bei uns nicht vorhanden sind, darf doch gegen seine Zweckmäßigkeit keine Einrede gemacht werden, da es den in dieser Sprache Beleuchtung Suchenden als ein sehr gutes Hilfsmittel dienen kann. Was die Behandlung des Stoffes anbetrifft, so ist es, wenn wir uns nicht irren, ersichtlich, daß der Verfasser meist sich auf die slawische Grammatik von Peninsky beschränkte und die neuern vortrefflichen Bearbeitungen von Perewlesski und Kamkow nicht berücksichtigte. Somit ist zu wenig Aufschluß über manche Formen gegeben, z. B. über den Unterschied von Pluralformen auf ове, и, іе, сыни, сынове, мужіе, братіе und die verschiedenen Vergangenheitsformen. Die Bezeichnung „slavonisch" will uns nicht recht gefallen und wir möchten sie lieber durch „kirchlich-slawisch" ersetzt sehen.

(Eingesandt.)

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. In Riga sind bis zum 14. November angekommen 1632 Schiffe, abgegangen 1604, Strusen gingen ab 660.

Riga. Auf höhere Verfügung ist in der Stadt Dünaburg, Gouvernement Witebsk, ein Civil-Hospital eingerichtet worden. Ungefähr 4500 Rbl. S. sind für die Unterhaltung angewiesen. — In den Städten: Wolkowsk, Prushany, Bielsk und Sokolka, sämmtlich in dem Gouvernement Grodno gelegen, sind Hospitäler für syphilitische Kranke, in jeder Stadt zu 10 Betten, für beständig gegründet worden. Die Ausgabe des Unterhalts ist auf 6300 R. S. berechnet. Die Gelder kommen aus dem Kapital des Collegiums der allgemeinen Fürsorge.

(Med. Ztg.)

Bolderaa. Die Dänische Brigg „Jeanette", Kapt. P. Funck, von Kopenhagen mit Ballast kommend, gerieth kurz vor Abend des 11. Nov. bei dem furchtbaren Sturmwetter dicht vor dem Hafen auf den Grund. Capitain und Mannschaft kamen an's Land. In der folgenden Nacht wurde die Brigg über die Sandbank gestoßen und hinter den neuen Damm geworfen. Nach den letzten Nachrichten aus Riga ist die Brigg am 16. Nov. vom Strande ab und glücklich in den Hafen gebracht worden.

Dorpat. Unsere Provinzen und unter ihren Städten besonders Dorpat und Riga haben bereits bedeutende Künstler und Künstlerinnen in der Malerei hervorgebracht, die sich auch im Auslande eines Rufes erfreuen. Um so mehr berührt es uns unangenehm, daß bei jener im August dieses Jahres zu München abgehaltenen Deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung sich keiner unserer Landsleute betheiligt hat. Preller, der aus Weimar 14 Landschaftscartons zur Odyssee und 2 Cartons nordischer Seestürme eingesandt hatte, rief die Erinnerung an unsre Heimat nur unvollkommen wach. Bei dieser großartigen Ausstellung waren etwa 600 Künstler durch ihre Arbeiten vertreten. Man vergleiche den interessanten Katalog der Ausstellung, München 1858, 83 S. 8°.

Pernau. Am 5. d. M. traf das Preußische Schiff „Marsches Platz", Capt. A. Kollmann, von St. Petersburg mit Ballast, hier Fracht suchend, auf unserer Rhede ein, und am 6. d. wurde das Russische Schiff „Nikolai", Capt. Lebedeff, gleichfalls von St. Petersburg kommend, mit Roggenmehl nach Riga bestimmt, hierher verschlagen. Beide Schiffe geriethen auf der Rhede in Treibeis und liegen nunmehr daselbst eingefroren. An ein Fortkommen derselben ist bei dem andauernden Frost vorläufig nicht zu denken. Die Mannschaft ist gesund.

(Pern. Wochbl.)

Kurland.

Libau. Von Seiten der Kurländischen Gouvernements-Regierung wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für den Ausbot der resp. Pacht der Getränke-Accise-Erhebung: in den Städten Libau, Friedrichstadt, Tuckum und Pilten der Torg am 24sten, der Peretorg am 28sten November d. J.; in den Städten Bauske und Hasenpoth der Torg am 1sten December, der Peretorg am 6ten December d. J., und in der Stadt Grobin der Torg am 27. November, der Peretorg am 1. December d. J. an jedem dieser Orte wird abgehalten werden. Bietliebhaber haben sich daher bei dem Magistrate jeder dieser Städte zu melden, um daselbst von den Bedingungen Einsicht zu nehmen.

(Kurl. Gouv. Ztg.)

IV. Literärisches.

Friedrich Krancke's Exempelbuch für Schulen solcher Länder, die nach russischem Münz-, Maß- und Gewichtssystem rechnen. Bearbeitet von F. Zeidler. I. Heft. Exempel zu den vier Grundrechnungen. Hannover 1859. Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Wenn der Referent Dieses sich im Interesse unserer Schulen zu einer Besprechung des vorliegenden Exempelbuches versteht, so muß er vor Allem sein Bedauern kund geben, daß des nicht wenig berühmten Krancke's Namen in einem Machwerke gemißbraucht wird, bei dem es nur darauf abgesehen sein kann, in Rußland gute Geschäfte zu machen. Herr Zeidler ist auf den Einfall gekommen, eine unübersehbare Masse, meist aus Krancke's Schriften entlehnter, steriler Rechenexempel über die vier Species, theils nach russischem, theils nach ausländischem Münz-, Maß- und Gewichtssystem, in einem 158 Seiten umfassenden Hefte, dem noch ein zweites Heft mit Resultaten beigegeben ist, zu ediren, und diesem Buche durch Krancke's

Namen und das Empfehlungsschreiben noch einer andern Autorität bei uns Eingang zu verschaffen. — Wie er dadurch einerseits seine Unfähigkeit documentirt, selbstschöpferisch in der Aufstellung von ganz elementaren Zahlenbeispielen zu verfahren, so legt er andererseits, indem er für den Mangel eigner Gedanken zu einer passenden Vorrede in der Berufung auf ein empfehlendes Vorwort des Herrn A. Tellkampf Trost findet, ein offenes Bekenntniß seiner Schwäche und seiner Befürchtungen schon von vorn-herein deutlich an den Tag. Nun sind wir freilich es gewöhnt, den Namen A. Tellkampf von so manchem Herausgeber elementarer Bücher behufs deren Empfehlung und Einführung in die Oeffentlichkeit benutzt zu sehen (vergl. Kinderschatz oder Deutsches Lesebuch für Elementarschulen, Hannover 1848), haben uns aber nie bewogen gefunden, von den so angepriesenen Büchern uns deshalb ein Exemplar mehr geben zu lassen, und was doch die Hauptsache (!) wäre, baar zu bezahlen. Denn abgesehen davon, daß Herr Tellkampf uns im Allgemeinen um nichts mehr bekannt ist, als etwa im vorliegenden Fall Herr Zeidler selbst, stimmen diejenigen, welche seine Vorschule der Mathematik kennen zu lernen Gelegenheit fanden, darin überein, daß Herr Tellkampf zwar ein sehr tüchtiger Theoretiker sei, daß es ihm aber, nach demselben Buche zu urtheilen, nicht gelingen will, mit der streng wissenschaftlichen Deduction den erforderlichen pädagogischen Takt und die für die Schule nothwendige Evidenz in der Darstellung zu vereinigen, so daß wir uns theils durch diesen Umstand, theils aber auch durch den, von einsichtsvollen Schulmännern häufig bestrittenen Werth der von ihm schon früher „mit Vergnügen und großer Bereitwilligkeit" eingeführten Bücher nicht dazu verstehen können, sein Urtheil als ein competentes über ein elementares Werk anzuerkennen, in welchem es sich nicht um strenge Wissenschaftlichkeit handelt, sondern wo vielmehr die Hauptsache gewisse didaktische Zwecke bilden. — Krancke's Ruf gründet sich aber auf sein, freilich für den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft ein wenig veraltetes Lehrbuch der Arithmetik, welches mit besonderer Rücksicht auf deutsche Schullehrer-Seminare bearbeitet, dem Lehrer, welchem höhere mathematische Studien zu machen nicht vergönnt ist, über alle in die niedere Arithmetik gehörenden Fragen ausführliche Auskunft und Belehrung geben soll, während sein Exempelbuch ohne irgend welche Vorzüge vor andern Sammlungen, sich genau an die auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Methode des Lehrbuches anschließend, in beständigen Wiederholungen von Beispielen früherer Regeln sich ergeht, und mit Hinansetzung jedes stufenmäßigen Fortschreitens vom Leichtern zum Schwerern, die einzelnen Elemente in so eigenthümlicher Art und Weise mit einander zusammenknüpft, daß es dem Zwecke und dem gesammten Organismus unserer Schulen, welcher keineswegs auf eine praktische Abrichtung der Schüler durch einige Tausende von gleichförmigen, auf ein Paar kleine Regeln sich beziehenden Beispielen, sondern vielmehr auf das Erwecken und Bilden der geistigen Kräfte überhaupt hinzielt, in keiner Weise zu entsprechen geeignet sein kann. Da Herr Zeidler sich mit russischen Schulverhältnissen nun einmal beschäftigt, so müssen wir voraussetzen, daß er dieses recht gut gewußt habe, müssen aber seine Meinung bekämpfen, welche ihn bei der Herausgabe seines Buches offenbar geleitet hat, daß er es allein wisse, und daß Krancke's und Tellkampf's Namen im Verein mit der Jahreszahl 1859 unsere selbstständigen Reflexionen nicht werden aufkommen lassen. Wer übrigens die nicht unbedeutende Mühe scheut, die Exempel der Reihe nach mit dem Originalwerke zu vergleichen, kann über die angebliche Autorschaft Krancke's in dem hier besprochenen Buche in Zweifel gerathen. Denn trotz aller Versicherungen von Seiten Herrn Zeidler's wird doch nicht leicht sich Jemand überzeugen können, ein Exempelbuch von Friedrich Krancke vor sich zu sehen, in welchem er unter Anderem eine solche Aufgabe (S. 144) findet: „Friedrich Krancke starb 1852 den 6. Dec. und ward geboren 1782 den 11. Juni. Wie alt ward er:" — Ferner, wenn Krancke im Jahre 1852 gestorben ist, wie konnte er, der seiner Zeit nie vorauszueilen pflegte, uns über Dinge in Rußland belehren, von welchen wir bis jetzt nie etwas vernommen, ja selbst noch am 31. December 1858 keine Ahnung haben würden, wenn uns nicht H. Zeidlers Exempelbuch aus dem Jahre 1859 gewisse Enthüllungen machte? — Wir sind nämlich erstaunt zu lesen, daß man in Rußland früher 1 Rubel Banco = 100 Kopeken Banco, jetzt aber 1 Rubel Silber zu 3 Rubel 50 Kopeken Banco, und 1 Kop. S. zu 3½ Kop. B. rechne, daß nach der letzten Volkszählung Riga 60,463 Einwohner habe (S 133), daß die Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau 89 Meilen, d. i. 623 Werst lang sei (S. 129), und unzählige andere Dinge der Art. Wenn wir ferner (S. 57) lesen, daß die Deutschen Gauß und Weber 1833 den electrischen Telegraphen erfunden haben, so können wir der Vermuthung nicht widerstehen, daß H. Zeidler den Herren Hannoveranern (!) blos ein Compliment (?) habe machen wollen. — Im grellsten Widerspruche mit dem, sein Buch einführenden und empfehlenden Vorworte, in welchem sich H. Tellkampf über die Pietät, welche gegen den verstorbenen Krancke bei der Herausgabe seiner Lehrbücher zu beobachten sei, vernehmen läßt, mengt Hr. Zeidler Eigenes mit dem, was Krancke angehört, bunt durch einander, und rechnet nicht blos nach russischen Münzen, unter welchen die seit Jahren uns nicht mehr bekannten Rubel Banco-Assignationen eine Hauptrolle spielen, sondern eben so nach Mark, Schilling, Grot, Schwaren, Gulden, Kreuzer u. s. w, für welche Benennungen zuweilen solche abkürzende Hieroglyphen gebraucht werden, daß man zu ihrer sorgfältigen Unterscheidung in der That entweder mikroskopisch sich zu bewaffnen, oder vorher sehr lange Leseübungen durchzumachen genöthigt wird. Wo aber diese Benennungen blos abbrevirt erscheinen, findet im Gebrauche großer und kleiner Buchstaben eine unbegreifliche Willkür statt, z. B. Schw. (Schwaren), grt. (Grot), Fl. (Floren), kr. (Kreuzer). Diese Münzsorten zählt der Verf. zu den wichtigsten ausländischen, und meint, daß bei dem zunehmenden Verkehr Rußlands mit dem Auslande die Aufnahme derselben in ein Exempelbuch für Knaben unserer Elementarschulen vollkommen Billigung finden werde! — In dem Verzeichnisse der Abkürzungen findet sich die an dieser Stelle gar nicht zu erklärende Angabe, daß man **sh** wie ein weiches **sch** aussprechen solle. Offenbar bezieht sich diese Vorschrift auf die, in einer spätern Tabelle zum ersten Mal vorkommenden Wörter Saßhen und Deneshki, welches letztere Wort aber bald so, bald Deneschki geschrieben wird (S. VI und 144). Man sollte aber doch bei der Abfassung von Schulbüchern solche Fehlerhaftigkeit in Angaben, wie sie vorhin gerügt worden, in der Orthographie und drgl. ernstlich zu vermeiden streben, um so mehr, als den meisten Schülern ihr Schulbuch zugleich als ein Rathgeber für so manche andere Verhältnisse, und oft als eine Norm für viele ihrer übrigen Arbeiten dient. — Mit welchem Geschick und Geschmack die sogenannten eingekleideten Aufgaben erfunden und vorgetragen sind, werden folgende Beispiele zur Genüge darthun. (S, 113) „Wie viel Loof sind in Estland 2 Küllmit 6 Stoof?" — „Wie viel Jahre sind 146 Tage?" — „Wie viel Rubel sind 14 1/12 Kopeken?" — (S. 157) „Drei Gutsbesitzer sahen eine Heerde Schaafe. A. sagte: Ich habe 2 Mal so viel; B. erwiderte: Ich besitze 3 Mal so viel; C. setzte hinzu: So habe ich so viel, als ihr beiden (!) zusammen, und unsere 3 Heerden machen zusammen 1000 St. Wie groß war die Heerde, welche sie sahen?" — (S. 157) „Von Peterhof nach Petersburg kann ein Mann in 5 Stunden gehen. Nun machten einst 5 gute Freunde diesen Weg. Wie lange Zeit gebrauchten sie?" — „Die Chaussée von Petersburg nach Moskau ist 96 Meilen lang und 20 Schritt, jeden zu 2½ Fuß gerechnet, breit. Wie viel Schritte ist Moskau von Petersburg entfernt?" — Alle Rechenbücher rühmen unser sinnreiches Zahlensystem, in welchem mit nur zehn Zeichen alle möglichen Zahlen geschrieben werden, und weisen die großen Vorzüge desselben vor der schwerfälligen Methode der Griechen und Römer evident nach. Man muß aber glauben, daß bei H. Zeidler die Verehrung des klassischen Alter-

thums sich auch auf solche Dinge erstreckt, die den Forderungen der gesunden Vernunft bereits erlegen sind, und aus unseren Kulturzuständen haben weichen müssen, wenn man in seinem Exempelbuch eine so beträchtliche Anzahl von Aufgaben in römischen Zahlzeichen gegeben findet. Wollte der Verfasser sich darauf berufen, es sei nützlich, daß der Schüler nebenbei auch die arithmetische Technik der Römer erlerne, so könnte man mit gleichem Rechte an die Mathematiker etwa die Forderung stellen, ihre Lehren in wohlklingenden Versen vorzutragen, damit die Schüler gelegentlich einen gewissen Begriff erhielten, zu welcher Kunstfertigkeit die alten Hindus es gebracht haben. Wenn endlich schon die ganze Anlage des Exempelbuches eine dermaßen gekünstelte ist, und in so unzählige Haupt-, Neben- und Unterabtheilungen zerfällt, in welchen Aufgaben über die verschiedenen Species, wie es den Anschein hat, ohne ein bestimmtes Gesetz aufeinander folgen, daß selbst mancher Lehrer über die, vielleicht nur ganz bevorzugten Geistern erklärbaren tiefern pädagogischen Absichten und Pläne des Verfassers, sich keine Rechenschaft zu geben vermöchte, so ist außerdem die Bezeichnung gewisser Gruppen von Exempeln und einzelner Exempel innerhalb dieser Gruppen eine überaus sonderbare, nämlich: arabische Ziffer, römische Ziffer, arabische Ziffer und ein Kreuz, arabische Ziffer und ein Stern, oder Stern, Kreuz und arabische Ziffer zusammen, ohne daß der Leser über diese höchst räthselhafte Symbolik auch nur die geringste Aufklärung von Seiten des Verfassers erhalten hätte. — — Nach diesen und ähnlichen von uns gemachten Wahrnehmungen können wir nicht umhin, Herrn Zeidlers Arbeit als ein gänzlich verfehltes Unternehmen für inländische Schulen zu bezeichnen, sind aber überzeugt, daß er in Deutschland selbst damit bessere Geschäfte machen werde, nicht nur weil dort Krancke's und Tellkampf's Namen unzweifelhaft mehr gelten als hier, sondern auch, „weil bei dem zunehmenden Verkehr des Auslandes mit Rußland es bei den Lehrern Deutschlands Billigung finden dürfte, daß ein Exempelbuch neben dem einheimischen, auch das russische Münz-, Maß- und Gewichtssystem enthält.“ Wir sind mit Beispielsammlungen schon hinlänglich versehen, von denen die bessern in allen unseren Schulen bereits im Gebrauche sind, und sich der Art bewähren, daß kein Grund vorliegt, uns aus dem Auslande andere kommen zu lassen, und zwar um so weniger, als wir selbst an Elementarbücher weit höhere Anforderungen zu machen gewöhnt sind, als viele der importirten Werke, und vor Allem die in Rede stehenden Hefte zu befriedigen im Stande wären. — Wir wollen uns jedoch durch die Mängel nicht verleiten lassen, einen gewissen, recht bedeutenden Werth des dargebotenen Buches zu verkennen, und glauben daher schließlich eine höchst lobenswerthe Seite desselben nicht verschweigen zu dürfen, welche auch uns vielleicht dereinst zu gute kommen wird. Herrn Zeidler's Exempelbuch kann dienen, zu zeigen, wie ein Exempelbuch nicht eingerichtet werden soll, und je weiter wir uns von diesem seltsamen Muster entfernen, und je genauer wir das Gegentheil thun, desto mehr werden wir uns jener Vollkommenheit in der Abfassung von Beispielsammlungen nähern, welche wir anzustreben haben, um mit der Entwickelung unseres Schulwesens vollkommen Schritt halten zu können. Eingesandt.

Personalnotizen.

Anstellungen. Coll.-Rath Pychlau als stellvertretender Rath der Revisions-Abtheilung des Livländischen Kameralhofes (Rig. Ztg.); Tit.-Rath Carl Grynreich als Secretär der Estländischen Gouvernements-Regierung; der dimittirte Tit.-Rath J. Höppener, als Tischvorsitzer derselben Regierung, und als Gehülfen des Tischvorstehers sind angestellt: C.-Reg. L. Elster, der Cancellist A. Beth und der gewesene Student der Dorpater Universität, F. Fählmann; der verabschiedete Hofrath Julius Dehio als Arzt beim Revalschen Gymnasium. (Estl. G.-Z.)

Uebergeführt. Der Kanzelleibeamte des Estländischen Kameralhofes, Otto Wieckmann, seiner Bitte gemäß in das Ressort der Wasser- und Wege-Communication und der öffentlichen Gebäude. Estl. Gouv. Ztg.

Belohnungen. Dem Rigischen Rathsherrn, Assessor des Rigischen evangelisch-lutherischen Stadt-Consistorii, Hofrath Arend Berkholz, das Ehrenzeichen untadelhaften Dienstes für 20 Jahre. (Livl. G.-Ztg.)

Entlassen. Der Tischvorsteher-Gehülfe der Estl. Gouvernements-Regiernng, Carl Bochmann. (Estl. G.-Z.)

Nekrolog.

In Mitau starb am 12. November nach längern Leiden in seinem 36. Lebensjahre, Baron Fedor v. Haaren.

In Betreff des Nr. 44 gegebenen, der Redaction eingesandten Nekrologs des Provisors Christoph Letz ist zu bemerken, daß die dort gegebenen Lebensnachrichten irrig sind und bis auf den Eintritt in den Staatsdienst, sich sämmtlich auf einen andern Provisor dieses Namens, gegenwärtig in Riga lebend, beziehen. Diese Berichtigung ist uns aus Mitau zugekommen. Der Wahrheit die Ehre!

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's. November 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
20 Oct.	1 Nov.	343.07	—4.7	0.7	NW	heiter
21	2	341.09	—1.3	0.7	SW	Regen und Glatteis
22	3	339.41	0.3	2.3	SW	trübe, feiner Regen
23	4	338.02	0.7	3.7	SW	desgl.
24	5	336.02	3.0	0.3	W	heiter — trübe, kalter Wind
25	6	334.81	1 0	—2.4	SW	trübe — Schnee
26	7	334.09	—3.7	—3.0	N	trübe, feiner Schnee, heftiger Wind
27	8	336.37	—5.7	0.9	N	heiter — trübe, Schnee, d. Embach gefrohren
28	9	337.09	—8.0	0.0	SW	heit.— trübe, Schneegestöber
29	10	331.29	—3.5	—1.3	NW	trübe, Thau
30	11	331.38	—4.3	—2.0	NW	vorübergehend heiter, windig, d. Nacht heiter
31	12	331.86	—8.5	—2.8	W	heiter — trübe, Schnee, d. Nacht heiter
1 Nov.	13	330.95	—7.0	—3.3	NW	heiter — Schnee
2	14	333.54	—5.0	—3.8	N	trübe.

Berichtigungen.

Nr. 44 Sp. 719 Z. 2 v. o. l. er hat sich an st. er hat sich schon.
— — — 711 Z. 21 v. o. l. erhält am 1. October die Nachricht st. erhält die Nachricht, daß am 1. October.

Literärische Anzeige.

Der Druck des siebenten Heftes vierten Bandes des

Liv-, Ehst- und Kurländischen

Urkundenbuchs

ist beendigt. Die resp. Herren Subscribenten werden ersucht dasselbe gegen Einzahlung von einem Rbl. S. in den früher angegebenen Empfangsorten entgegennehmen zu wollen. Dr. ***F. G. v. Bunge.***

☞ Uns auf unsere frühere Bekanntmachung beziehend, bringen wir es hiedurch noch einmal zur allgemeinen Kenntniß, daß das Inland auch im Jahre 1859 in der frühern Weise erscheinen wird. Zugleich bitten wir um baldige Bestellungen und bemerken, daß die Versendung im nächsten Jahre der Poststeuer wegen nur auf erfolgte Pränumeration (für das Jahr 6 Rub. S., halbjährig 3 R. S., in Dorpat 4 R. 50 Cop.) erfolgen kann. Die Redaction des Inlandes.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 24. Novbr. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 233.) (Druck von H. Laakmann.)

№ 48. Montag, den 1. December 1858.

Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands“ und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die Sturm- und Drang-Periode und M. Reinhold Lenz. 2) Eisenbahnbilder. II. Korrespondenz. Riga: Die Waldwolle. Dorpat: Neue chemische Analysen des Mag. Goebel. Pernau: Strandungen. Handelsbericht. Reval: Zeitpunkt der nächsten ordinairen Juridik des Oberlandgerichts. III. Literärisches. Miscellen. Gemeinnützige und gelehrte Gesellschaften. Nekrolog. Meteorologische Beobachtungen.

I. Die Sturm- und Drang-Periode und J. M. Reinhold Lenz.

Es ist nicht zu läugnen, die Kritik findet sich fast immer im Widerspruch mit dem Geschmacke der meisten Leser und den Ansichten des größeren Publicums über Literatur und Literaten. Während sie, die Kritik, schonungslos mit vielen der sogenannten Lieblinge der Lesewelt umgeht (man denke nur an Clauren und ähnliche Erscheinungen), werden Persönlichkeiten mit Vorliebe von ihr behandelt, deren Schriften für die Welt längst zu einen böhmischen Dorfe geworden, und die Wissenschaft weist Dichtern mehr oder weniger eine hohe Bedeutung zu, welche von der Crême unsrer Gesellschaft unter die beliebte Kategorie „Verrückte Menschen“ gestellt wurden, ohne Aussicht auf Erlösung aus dieser Dantescheu Hölle. Das Publicum hat seine Günstlinge unter den Schriftstellern, mit denen es einen stillschweigenden Vertrag zu gegenseitigem Lobe einging, es hat seine erklärten Feinde, d. h. solche Autoren, welche so impertinent sind ihm die Wahrheit zu sagen, was nun einmal unpopulair ist und gegen Mode und Herkommen verstößt. Aber die Gerechtigkeit nöthigt uns auch zu bekennen, daß dasselbe Publicum weit reifer in seinem Urtheil sein würde, wären nicht so viele Kritiker da, welche irrige Ansichten über schwierige und wenig gekannte Autoren verbreiten, die, statt den Leser zu unterweisen, auf welchen Standpunkt er sich zu stellen und wie er zu lesen habe, sich lieber zu Werkzeugen der Leidenschaft einer Partei hergeben, lieber mit der Schellenkappe des Zeloten klingeln, oder auch von einer kalten Systemsucht, diese mag nun eine theologische oder philosophische sein, sich gängeln lassen.

Es gehört zu den oft ausgesprochenen Ansichten der Welt, daß die Lectüre mannigfache Nachtheile für den Menschen mit sich bringe, und man meint hier zunächst die Lectüre der Dichter. Nachdem die Poesie mehr denn 4000 Jahre die Welt gebildet und entzückt hat, scheint sie nachgerade alt zu werden und sich überlebt zu haben. Den Alten galt der Poet als ein gottbegeisterter Mann, vates, und wenn sie die Dichtergabe eine heilige Raserei nannten, so verstanden sie keineswegs darunter Wahnsinn im Sinne der Heilkunde. Es scheint eine Eigenthümlichkeit der Verhältnisse christlicher und besonders christlich-germanischer Völker zu sein, daß bei ihnen das Talent nicht bloß als Einlaßkarte zu Glück und Ruhm erscheint, sondern eben sowohl auch als Einladung zu Jammer, Elend und Wahnsinn. Solche Beispiele stehn theils vereinzelt da, theils werden sie durch die Aufregung einer ganzen Zeit herbeigeführt und dann auch erklärt. Die Philisterhaftigkeit, welche in einer oberflächlichen Betrachtungsweise der Begebenheiten und Erscheinungen ihr Lebenselement hat, wird leicht zu dem Glauben verführt, als trage hier nicht die Persönlichkeit des Dichters, sondern vielmehr die Poesie selbst, die Schuld: sie sei eine Krankheit, ein sich Ueberspringen des Geistes, das den Menschen zu einer excentrischen Stellung dränge, weshalb denn auch die poetische Anschauungsweise unter allen möglichen sich immer als die verkehrteste, weil unpraktischste gezeigt habe. Die Krankhaftigkeit des Dichters, so meint der Philister weiter, gehe nur zu leicht auf seine Leser über, weshalb die Jugend sorgfältig vor solcher Lectüre gehütet werden müsse. Und diese Ansicht zieht sich immer mehr in unsrer Zeit wie ein eherner Reifen erstickend um uns zusammen: die Prosa des materiellen Gelüstens und Treibens lagert sich wie ein verzehrender Mehlthau auf die noch letzten übrig gebliebenen Blüthen der Poesie. Die Dichtkunst gilt wenig, der Dicher wohl nichts mehr. Diese herrschende Ansicht wird scheinbar durch eine Reihe im Elend oder Wahnsinn untergegangener Dichter unterstützt. Da ist, um nur einige Deutsche zu nennen und von Engländern wie Otway und Marlow zu schweigen, der talentvolle Günther, dessen Sterbebett, wie die Sage geht, ein Misthaufen war, der in Wahnsinn untergegangene jüdische Dichter Kuh, der von einem klassischen Geiste durchwehte Hölderlin, Heinrich v. Kleist mit der röchelnden, selbstgeschlagenen Todeswunde, da ist Grabbe, dem seine hohe Stirne nichts half, von der er rühmte, wer von ihr hinabschaue, dem müsse schwindeln, weil er das utile cum dulce leider

durch Schnaps mit Zucker zu übersetzen liebte, da ist der trübsinnige am Liebeswahnsinn zerschellte Lenau und endlich unser Lenz. Welch schlagende Beispiele, um jede eitle Hoffnung auf den unfruchtbaren Lorber niederzuringen, welch ein kalter Guß, den Brand der singenden Flammen zu löschen!

Und dennoch, es ist alles umsonst! Ihr werdet das Herz, das für die Muse schlägt, nie gegen den himmlischen Strahl verhärten. Wie der Frühling mit der Wiederkehr der Sonne wird mit jedem Jahre das Dichterherz neu geboren. Mag aus seinen Kämpfen für den Einzelnen Besänftigung hervorgehn oder nicht, mag hier ein Geist in seinem Fluge ermatten und die Beute lauernder Dämonen werden, dort aber ein anderer im Ringen nach dem Höchsten nur das verlieren, was der Dichter gewinnt, Ihr werdet mit all eurem Vernünfteln dieses ewige Feuer nicht ersticken: es wird Dichter bis an's Ende der Tage geben, und bis an's Ende der Tage wird die Literaturgeschichte über Dichter zu Gericht sitzen. Nur mit dem letzten Menschen zieht, wie Anastasius Grün singt, der letzte Dichter aus der Welt, und wie es in der bald zu erscheinenden Dichtung eines Andern heißt:

„Der Dichter ist der Letzte der Propheten!"

Es wurde oben bemerkt, daß Beispiele von unglücklichen Dichtern theils vereinzelt dastehn, theils mit der Aufregung einer ganzen Zeit zusammenhängen. Keine Epoche in der deutschen Literaturgeschichte ist wegen ihres excentrischen Charakters berühmter geworden, keine hat zu größeren Hoffnungen begeistert und war nachhaltiger in ihren Wirkungen als die Sturm- und Drangperiode, der nach seinen Schriften und seinem Charakter Lenz recht eigentlich angehört. Will man auch nur dies Eine festhalten, daß aus der mächtigen Erschütterung dieser Zeit, welche zum Theil durch Klopstock, Lessing und Wieland vorbereitet wurde, ein Herder, Goethe und Schiller hervorgegangen sind, so ahnt man sogleich ihre ganze Bedeutung, man begreift die ganze Fülle von Folgerungen, welche sich an diese Epoche knüpfen. Diese hohe Bedeutung, durch welche auch Lenz die seinige erhält, rechtfertigt es gewiß, wenn an dieser Stelle ein Versuch gemacht wird, eine große Bewegung des deutschen Geistes zu besprechen und an einen ihrer Vertreter zu erinnern.

Wollen wir die literärische Erschütterung, welche im siebenten Decennium des vorigen Jahrhunderts durch ganz Deutschland ging, mit andern ähnlichen vergleichen, so nennen wir die Reformation und die französische Revolution, wiewohl diese von ungleich größerer Bedeutung und Tragweite waren. Alle drei haben dieselbe Hauptquelle, ein tief gekränktes Nationalgefühl, das sich bei der Reformation auf die Kirche, bei der Sturm- und Drangperiode auf die Literatur, bei der Revolution von 1789 endlich auf die Politik wirft. Der Glanz, den Klopstock, Lessing und Wieland um sich her verbreiten, ließ die Finsterniß der früheren Literaturepochen nur noch greller hervortreten, der deutsche Genius begann sich der Ketten zu schämen, in welche ihn Barbarei und Ungeschmack geschnürt hatten und die eine Erbschaft des dreißigjährigen Krieges waren: der Messias, Emilie Galotti, der Agathon ließen keinen Zweifel dagegen aufkommen, daß Deutschland vor den Geistern fremder Nationen sich durchaus nicht sclavisch zu bücken brauche, und voll Ingrimm erklärte eine strebsame

Jugend allen Autoritäten den Krieg, welchen man bisher in Deutschland gehuldigt, und denen die Alten noch immer zu huldigen fortfuhren. Es begann in allen guten Köpfen zu gähren: sie fühlten das Uebel, ohne doch gleich sagen zu können, wodurch man es am besten beseitigen werde; aber in Allen war die glühende Ueberzeugung fest mit dem eignen Leben verwachsen, daß es mit dem geistigen Leben Deutschland's anders werden könne und müsse. Das Gefühl einer strebsamen Jugend ist, wenn auch noch dunkel, doch immer ein richtiges, nur daß es noch nicht bei ihr bis zu jener ruhigen Klarheit durchdringt, ohne welche es keine vollendete Dichtergröße giebt. In dieser Zeit der stürmenden und ringenden Kräfte erhob sich auf dem deutschen Parnaß ein literärischer Tumult, wie man ihn hier bisher nicht gehört hatte. Und in diesem Tumult vernahm das kundige Ohr ächte Poesie und viel ächte Poesie, ohne daß sie sich gerade, was Goethe, damals selbst ein Stürmer und Dränger, später von der ächten Poesie verlangt hat (Werke, Band 26. S. 213), als ein weltliches Evangelium angekündigt hätte, bemüht durch innere Heiterkeit und äußeres Behagen den Leser von den Lasten zu befreien, die ihn drücken. Die jungen Titanen fanden eine Wollust darin in allen Schmerzen zu wühlen; im Ungeheuerlichen suchten sie poetische Gerechtigkeit. Nicht Klinger allein credenzte in seinen Dramen dem Vaterlande Thränen und Löwenblut, mit Schimpfworten gewürzt, und theilte auf der Straße an den ungläubigen Philister Prügel aus. Aber bei aller Formlosigkeit und Unnatur hörte man doch eine Saite anschlagen, eine Saite aus Griechenland's besten Tagen, und dem Liede des Schwanes vom Avon verwandt. Große, allgemeine Bewegungen sind kaum denkbar ohne eine Seite der Wahrheit zu haben, und ohne Schmerzen streift sich keine Schlangenhaut ab. Darum verzeihen wir dem Manne seine Flegeljahre und wollen den Baum nicht nach seiner Rinde beurtheilen [1]).

Niemand soll eine bedeutende Erscheinung, wenn er sie richtig erfassen will, als eine vereinzelte betrachten: jedes Jahrhundert hat seine Wurzeln in einem früheren. Schon auf dem Gebiete der Theologie Deutschlands, Englands und Frankreichs sehn wir eine ähnliche Erscheinung: auch hier wird am Autoritätsglauben unsanft gerüttelt, und so begegnen wir noch anderen früher und später, die nicht isolirt dastehn. Fragen wir nach den Vorläufern der Sturm- und Drang-Periode, so sind hier zuerst Rousseau und Voltaire zu nennen, deren Lehren zum Glauben der gebildeten Gesellschaft geworden waren, mit welchem Glauben wieder der Geschmack für die Robinsonsliteratur zusammenhing, da beide der Gesellschaft den Krieg erklärten. Hier brach man offen mit aller Geschichte und wollte mit der Menschheit wieder ganz von vorn beginnen; daher das Interesse, das man damals für das Einsiedlerleben hatte. Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die Robinsonsliteratur ihren Vorläufer im Simplicissimus habe. Soll die Lust am Einsiedlerleben hier eine Beweiskraft haben, so können wir noch weiter zurück gehn, zwar nicht bis zum heiligen Antonius, wohl aber bis auf das berühmte Buch „Barlaam und Josaphat", das seinen Vorläufer dann

1) Auch die französischen Marschälle wollten 1806 nicht nach der Rinde beurtheilt sein, selon l'écorce (le Corse), wie Marschall Ney zur Herzogin von Weimar sagte.

wieder in der persischen Erzählung „Kalilah und Dimnah", oder gar in der indischen „Pantscha — Tantra„ hat. [2])

Das im Mittelalter so fleißig gelesene Buch Barlaam und Josaphat konnte dem Verfasser des Simplicissimus schwerlich unbekannt sein, und wir hätten hier ein schönes Beispiel auf welch verborgenen Wegen die Literatur des Orients schon frühe auf jene Deutschlands und auf den deutschen Geist eingewirkt hat. Gewiß aber ist's, daß der Geschmack an den Robinsonaden durch Rousseaus Schriften gefördert wurde. Die Sturm- und Drangperiode ist in ihrem innersten Wesen nur eine Fortsetzung jenes Strebens mit aller Geschichte zu brechen. Auch die Stürmer wollen von vorn anfangen, zwar nicht im Staate, wohl aber in der Literatur: die deutsche Poesie soll ihre Vergangenheit vergessen, der Deutsche soll es vergessen, daß vor Klopstock in Deutschland gedichtet wurde, man soll den Verfasser des Messias auch der Zeit nach für den ersten Dichter Deutschlands halten. So wird die große Bewegung zu einem geistigen Processe und die beginnende Revolution zu einer literärischen, während in Frankreich der zum Theil durch Voltaire, Rousseau und Diderot erregte Sturm sich auf die Aussen-Dinge wirft und die Grundfesten des Staates und der Kirche erschüttert. In Deutschland stehn die Haupt-Stürmer, ein Herder, Basedow, Goethe, Lavater, Lenz, Klinger, Gerstenberg, Maler Müller, Schiller und die beiden Stollberge so recht in der Mitte von Kunst und Wissenschaft; in Frankreich verläugnen die Revolutionsmänner beide ganz und gar und die edelsten Häupter fallen unter der Guillotine. Auch in Deutschland wurde das Herkommen, das Liebgewordene erschüttert und zum Theil vernichtet, aber der Terrorismus der Stürmer hatte Witz, Laune und Satyre, nicht das Fallbeil zu Gehülfen, während in Frankreich der Fanatismus der Abstraction seine Edicte mit Blut schrieb. Was Deutschland, was Frankreich seither erlangt haben ist die Frucht verschiedener Wege, hier der literärischen dort der politischen Revolution, und einen andern Weg mit Erfolg zu betreten hat beiden Völkern bis jetzt nicht glücken wollen.

Wenn aber die Stürmer und Dränger als entschiedene Gegner des Herkommens, des durch hundertjährige Gewohnheiten Liebgewordenen auftraten, wenn sie Vorurtheile erschütterten und das Philisterthum zur Verzweiflung brachten, so begnügten sie sich keineswegs mit dieser rein negativen Thätigkeit, und wollten nicht wie Voltaire die Erde nur mit Schutt und Trümmern bedecken. Sie Alle wünschten auch etwas Neues zu schaffen, dem was in ihrem Innern stürmte, Leben und Gestalt zu geben: aber nicht Alle dachten von dem zu schaffenden Neuen gleich, wenn ihnen Allen auch eine heilige Scheu vor dem Unsichtbaren innewohnte, wenn sie gleich Alle aus Abneigung vor der Gegenwart zur Urpoesie der Völker zurückkehrten. Die Meisten schlugen verschiedene Wege ein und ihrer manche wurden später die bittersten Feinde. So ist es auch nicht Allen geglückt das Urbild ihres Herzens zu erreichen, und nur wenige von ihnen kehrten nach gesättigter Kraft zur Anmuth zurück.

Die große Bewegung als deren Anfangspunkt man das Jahr 1767 annehmen kann, beginnt mit Herders Fragmenten

1) Daß Kalilah und Dimnah (und somit auch Barlaam und Josaphat) eine indische Quelle und zwar die oben genannte habe, zeigt Silvestre de Sacy im: „Calila et Dimna, ou fables de Bidpai. Précédées d'un mémoire etc. 1816. p. 2.

und Kritischen Wäldern, und endigt wie ein leuchtendes Feuerwerk mit Schillers Räubern im Jahre 1781. Und in diesem Feuerwerk war Lenz eine kühn aufsteigende Rakete, deren Lauf damals viele mit bewundernder Neugier, manche mit patriotischer Hoffnung gefolgt sind, die sich aber nicht oder nur einem kleinen Theile nach verwirklichen sollte.

Lenz war 1750 auf dem Pastorate Seßwegen in Livland geboren: so mußte die Zeit der ersten Begeisterung bei dem begabten, aufstrebenden Jüngling in die Jahre der großen Gährung fallen, die an ihm nicht spurlos vorübergehn sollten; denn die klassischen Dichter Deutschlands hatten bereits überall gezündet, so weit die deutsche Sprache reichte. Lenz kam 1768 auf die Universität zu Königsberg, nachdem er vorher, wie dies wahrscheinlich ist, schon Herders Bekanntschaft gemacht hatte, der bereits 1765 Lehrer an der Domschule in Riga geworden war. In wie weit Herder auf ihn eingewirkt, ist nicht zu sagen: indessen verräth schon sein Gedicht die Landplagen, das er 1769 in Königsberg drucken ließ kein gewöhnliches Talent, wiewohl darin kaum eine Spur von dem späteren Lenz zu finden ist. Sein guter Genius führte ihn bald nach Straßburg, wo eben der junge Goethe seine Adlerschwingen zu künftigem Fluge übte, und mit einer Schaar aufstrebender Jünglinge, unter denen Schlosser, ein inniges Freundschaftsbündniß geschlossen hatte. Der originelle, humoristische Lenz gehörte bald zu diesem Kreise und entzündete sein Talent an dem Genie des jungen Titanen. Gewiß ist, daß seine erste bedeutende poetische Arbeit, die ihn in weiteren Kreisen bekannt machte, die Komödie „der Hofmeister" zwei Jahre nach dem Goetz von Berlichingen 1774, also ziemlich gleichzeitig mit Werthers Leiden erschien, ein Umstand, der allein schon einige Bedenken hätte erregen sollen, diese Arbeit dem Verfasser des Werther zuzuschreiben.

Wir wollen und können hier keine Biographie des Dichters geben; denn dazu müßte uns das Material zu Gebote stehn, über welches, wie es heißt, der selige Dr. Dumpf, der Herausgeber des Pandaemonium germanicum, zu gebieten hatte, und das jetzt von unsren Literaten vermißt wird. Nur die Hauptbegebenheiten, die von bedeutendem Einflusse auf den Menschen und Dichter Lenz gewesen sind, deren Erwähnung hier nicht fehlen darf, wollten wir hervorheben und indem wir zuerst vom Menschen Lenz reden, Ereignisse in Erinnerung bringen, in denen sich zum Theil der Charakter des Menschen spiegelt. Wir dürfen nun wohl einige Worte zur Charakteristik unsres Lenz an ein Ereigniß knüpfen, das bereits früher in diesem Blatte besprochen wurde, welches in seinen Straßburger oder vielmehr Elsasser Aufenthalt fällt, und in Bezug auf welches Herr Jégor v. Sivers in einer der früheren Nummern dieses Jahrganges zwei Briefe von Lenz mittheilte. Die Ansicht, die wir damals zu äußern wagten, ist vor kurzem und zwar in ganz unverblümter Weise in einem höchst interessanten Aufsatze über „den Dichter M. Reinhold Lenz" (im Morgenblatt 1858 Nr. 37 u. 38) wider Erwarten schnell bestätigt worden, so daß hier auf die Ansicht des ungenannten Verfassers Rücksicht zu nehmen ist. Der Leser weiß, daß wir das angebliche Verhältniß Friederike Brions zu Lenz meinen. Wir behaupteten: Lenz sei in einer Selbsttäuschung befangen gewesen, als er an Salzmann schrieb, daß ihm Friederike ewige Treue gelobt. Der Verfasser des genannten Aufsatzes meint aber geradezu, und bringt für seine Meinung auch Gründe bei.

Lenz habe an Salzmann eine Unwahrheit geschrieben: er zeigt aus des Dichters Briefen, wie er mehr denn einmal an verschiedene Freunde über dieselbe Sache durchaus Verschiedenes berichtet, was freilich nicht für eine große Wahrheitsliebe spricht: er erwähnt, daß einer von Lenzens Freunden, ich glaube Lavater, in einem Briefe seine Wahrheitsliebe ebenfalls anzweifelt und zeigt endlich, daß jene neu herausgegebenen Briefe von Lenz, über die in diesem Blatte auch gesprochen worden ist, höchst fehlerhaft geordnet wurden, und daß namentlich die Chronologie bei ihnen garnicht beobachtet worden ist, weshalb sie auch das nicht beweisen können, was sie sollen. Wenn wir nun gleich geständig sind, keinen Glauben an die Renommistereien aus Sesenheim zu haben, so möchten wir den Dichter doch nicht so hart beurtheilen. Wir halten ihn für einen leichten, sanguinischen Projectmacher, der von einem Plane zum andern überspringt, der das, was erst kommen soll, schon fertig vor Augen sieht und es auch so behandelt, der Ereignisse größer sah als sie waren, und der dann nebenbei auch ein Vergnügen daran findet, seinen Freunden *etwas aufzubinden*. Letzteres scheint mir aber in den Briefen an den Actuar Salzmann der Fall zu sein, mit dem Lenz offenbar seinen Scherz treibt, wiewohl es ihm mit seiner Absicht auf die Hand der einstigen Geliebten Göthes Ernst gewesen sein mag. In ähnlicher Weise ließe sich auch ein anderer bedenklicher Punkt in einem Briefe von Lenz, an Lavater gerichtet, erklären: wir meinen die angebliche Lebensrettung des Herzogs Karl August durch Lenz, von der Niemand in Weimar etwas jemals gehört hat, und die der oben genannte Verfasser ebenfalls für eine Unwahrheit zu erklären geneigt ist. Wollte Lenz seinem Correspondenten etwas aus leidigem Muthwillen aufbinden? oder hat er nur irgend einem unbedeutenden Ereigniß (der Herzog konnte vielleicht gefallen sein und Lenz ihm beim Aufstehn die Hand gereicht haben), den Stempel einer Lebensrettung aufgedrückt? ich wage es nicht zu bestimmen, behaupte aber entschieden, daß die von Lenz erzählte Begebenheit wenigstens *unrichtig* ist. *Karl August* hätte seinen Lebensretter nie im Stich gelassen, und wenn er auch den indiscreten Lenz aus Weimar entfernen mußte, er hätte dennoch dem Mittellosen aus der Ferne eine Unterstützung zukommen lassen. Das ist aber nie geschehn!

(Fortsetzung folgt.)

II. Eisenbahnbilder.

1.

Kennst du das Roß, das keuchend zieht,
Doch flügelschnell durch die Lande zieht?
Die Nahrung wird ihm aus tiefem Schacht
Der Mutter Erde heraufgebracht;
Vom Feuer lebt es und Dampf und Rauch
Entströmen den Nüstern, dem weiten Bauch. —
Wenn Lenzesblüten geschmückt das Feld,
Fliegt's durch die rosige, duftige Welt;
Wenn Sommerglut dir den Scheitel brennt,
Ermüdet's nimmer, wohin es rennt;
Und wenn der Herbst schon die Trauben reift,
Und auf dem Acker die Stoppel bleicht,
Wenn träumend ruht unter'm Schnee die Flur —
Stets folgt es der sichern, ehernen Spur!

Kennst du's noch nicht — so ziehe hinaus,
Entsage der Ruhe, verlaß' das Haus.
Nimmer verstehst du die neue Zeit
Machst du nur hinter dem Ofen dich breit,
Und wenn du grübeltest Tag und Nacht
Ob besser, ob schlechter es werden mag.
Vertraue dem flüchtigen Rosse dich an,
Das führt zur Erkenntniß die sichere Bahn!

2.

Münchner Eisenbahn.

An die Künstler.

Ha! welches bunte Treiben; ha! welche neue Welt,
Dem Dichter und dem Maler so recht zur Schau gestellt! —
Was rastet denn die Feder — was ist der Pinsel müd,
Daß aus so reichem Stoffe er keine Nahrung zieht?*)

Ihr habt mit treuen Zügen der Vorzeit Bild bewahrt,
Der Ritter stolz Gebaren, der Knechte wilde Art;
Die hohen, prächt'gen Dome, die Hütten, Wald und Flur,
Das Volk in seinem Jubel — den Aufruhr der Natur.

Und wer im Busen nährte ein hohes Ideal,
Der mußte es verkörpern, es blieb ihm keine Wahl;
Stets schmückt ihn nun der Lorber! Den Künstler rühmt die Welt,
Der vor das Erdenauge das Himmlische gestellt.

So gebt denn auch der Zukunft von unsrer Zeit ein Bild,
Und in dem Idealen verkläre es sich mild. —
Nie sprudelte so mächtig, so reich des Lebens Quell,
Taucht nur hinab mit Augen und Herzen rein und hell.

Euch hemme nicht der kranke, blasse Gedankenschwung:
Als diene alles Schaffen der Selbstvergötterung! —
Nein! was vom Geist geboren, das führt zum Bessern nur;
Es trägt an seiner Stirne des höchsten Geistes Spur.

Ulyssesfahrten giebt es auch noch zu dieser Zeit; —
Wo bleiben denn die Sänger, zu schildern sie bereit?
Die Wunder, die *er* schaute, gebar die Phantasie —
Gebt wahr was *ihr* gesehen — weit übertrefft ihr sie.

Bahnhof zu Warschau.

3.

Die Glocke ist verklungen — die Thüren gehen auf;
Gemächlich naht sich dieser — und der im schnellen Lauf.
Ein Neuling wohl; zur Eile treibt blasse Furcht ihn an,
Die Mutter sprach: man wartet nicht auf der Eisenbahn.

Heraus, hinein nun strömt es in drängendem Gewühl,
Dem winken harte Bänke und dem der weiche Pfühl.
Den treiben Durst und Hunger zur Schenke schnell hinein —
Der kehrt zurück, beladen mit Früchten, Brod und Wein.

Wie schreitet stolz, gebietend, der Mann mit Stern und Band; —
Wie rauschen Sammt und Seide — der Frauen reich Gewand!
Die Crinoline spreizet sich gleich dem Pfauenschwanz —
Gold, Perlen, edle Steine versenden ihren Glanz.

---

*) Auf der Münchner Kunstausstellung fand sich nur ein einziges Genre-Bild, das eine Eisenbahnscene darstellte. Ein Zug dampft an einem Wächterhause vorüber; der Wächter — die eine Seite des Gesichtes zum Rasiren eingeseift — wendet ihm die andere zu. Der halb und schief zugeknöpfte Uniformsrock, die *aufgeworfene* Mütze, geben Zeugniß von der Eile mit welcher er herausgesprungen ist und seine Fahne ergriffen hat. Frau und Kinder lauschen aus Nebengelände: schelmisch lächelnd, aber doch ängstlich, hervor.

Sieh dort, in schlichter Blouse, den hohen, rüst'gen Greis
Am knot'gen Wanderstabe, das Haar so silberweiß. —
Die Kinder und die Enkel geleiten ihn an's Ziel:
„Reist glücklich! Kehrt uns wieder, erzählt der Wunder viel!“

„„Lebt wohl! — mich hielt die Sorge gefesselt an das Haus,
Nun zieh', in Gottes Namen, ich in Ferne aus.
Muß schaun wie sich gestaltet zur Zeit die alte Welt,
Bald künd' ich wie das Neue mir zusagt und gefällt.““ — —

Dem bringen traute Freunde den Abschiedsbecher dar,
Und dieser nimmt in Eile noch ein Geschäftchen wahr.
Ein Enaksfohn zerspaltet' die Masse, gleich dem Keil, —
Ein Stutzer schwirrt vorüber wie an das Ziel ein Pfeil.

Was zaudert denn der Jüngling? was hält ihn noch zurück? —
Des treuen Liebchens Kosen, ihr thränenschwerer Blick.
Nun küßt er weg die Thränen, reißt los sich mit Gewalt —
Die Thüren sind geschlossen — die schrille Pfeife schallt!

Die Menge verlief sich — da stehst du allein,
Allein in tiefen Gedanken
Was mögen das für Gedanken sein?
Sie wollen nicht weichen nicht wanken.

Was blickst du dem brausenden Zuge nach,
Noch an das Geländer gelehnet? —
Er ruft entschwundene Bilder wach,
Der Augenblick, längst schon ersehnet.

Entzogen schon sind sie der Blicke Bereich —
Du lauschest der Räder Schalle! —

Was hier sie auch trennte — dort sind sie sich gleich,
Als Nummern nur zählen sie Alle.

So flogst ja auch du als Zahl durch die Welt
Vom Osten zum Westen und Süden.
Nun wurdest du hier an die Marke gestellt
Und zählest bereits zu den Müden.

Heut schaust du für lange zum letzten Mal,
Vielleicht für immer — das Treiben,
Da kommt das Erlebte, in reicher Zahl,
Zuletzt noch in's Herz sich zu schreiben.

Noch einmal ziehst du, so frank, so frei,
Dem Niegeseh'nen entgegen,
An Burgen, Dörfern und Städten vorbei,
An Feldern voll Saatensegen!

Mit Weib und Kind, in der dunklen Nacht,
Von Schlafesarmen umfangen,
Am Abgrund vorüber, wo Riesenmacht
Den Pfad in die Lüfte gehangen?

Noch einmal der freundlichen Heimath zu.
Es flüstern die Meereswogen
Im vorwurfsvollen Tone: o, du!
Wie kamst du so spät erst gezogen?“ —

Ist's nicht als schiede ein Freund dahin? —
So laß' nur die Thräne sich zeigen —
Das Knie sich beugen — mit dankendem Sinn,
Das Haupt im Gebete sich neigen! —

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Schon früher haben wir in diesem Jahrgange unsrer Zeitschrift einen Artikel über die Waldwolle gebracht, deren Bereitung bei uns ein Geheimniß ihres Verfertigers des Herrn Apothekers Kirchhoff zu Riga ist. Der Erfinder der Waldwolle ist der Oestreicher *Joseph Weiß*, der seine besondre Art diese Wolle zu bereiten ebenfalls bis jetzt als ein Geheimniß bewahrt. Herr Apotheker Kirchhoff giebt in der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen von diesem Jahre Nr. 19 ꝛc. einen längern Aufsatz über diesen Gegenstand, und wir verdienen uns gewiß den Dank manches Lesers, wenn wir das Wichtigste im Auszuge hier mittheilen.

Die Waldwolle (lana pini silvestris) ist die Faser der Nadelblätter der gemeinen Fichte, Kiefer oder Föhre der pinus silvestris, und zwar kann diese Faser sowohl aus den frischen und grünen Nadeln, als auch aus den abgefallenen, sogar aus den von Ameisen zusammmengehäuften gewonnen werden, wenn gleich von geringerer Qualität. Es braucht nicht erst gezeigt zu werden wie dieses Product, zum Industriezweig erhoben, für den armen, atbeitslosen Landmann eine neue Erwerbsquelle werden kann.

Es ist aber nicht allein Waldwolle, was man bei einer kunstvollen Behandlung der Kiefernadeln gewinnt, es kommen hier auch noch Neben-Producte und Fabricate in Betracht, die nicht von geringerer Wichtigkeit sind als die Wolle selbst, d. h. es lassen sich durch die geheimnißvolle Behandlung der Nadelblätter, wie von Herrn Apotheker Kirchhoff angewandt wird, zwanzig verschiedene Producte darstellen.

1) Eine *feine Waldwolle* (Watten-Waldwolle), die sich so gut wie die beste Watte zu Kleidungsstücken verwenden läßt. 2) *Grobe* oder *Tapezier-Waldwolle*, vorzüglich zu Polsterungen geeignet: was ihren Werth erhöht, ist, daß sie entweder rein angewandt, oder auch mit Krollhaaren gemischt die Motten abhält, wozu noch kommt, daß diese Wolle um zwei Drittheile billiger ist als die beste Sorte Pferdehaare. Im Auslande wird die grobe Waldwolle schon längst in dieser Weise benutzt, wie denn die feine Wolle auch zur Wattirung von Bettdecken, Schlafröcken und Mützen für *Lungenleidende*, Nervenschwache ꝛc. verwendet wurde; denn sie verbreitet ihrer kräftig balsamisch harzigen Bestandtheile wegen eine eben so kräftig balsamisch-harzige Ausdünstung, die der Gesundheit um so mehr zuträglich sein muß, als sie auch ansteckende Miasmen vom menschlichen Körper abhält. So wird diese Wolle auch bereits gesponnen und es steht zu erwarten, daß man bald zur *Papierfabrication* schreiten wird. Mit Schafwolle verbunden läßt sich die Waldwolle auch *filzen*. Aber am wichtigsten bleibt doch ihre heilkräftige Natur, die ihren Grund in den balsamisch harzischen Bestandtheilen der Wolle hat, die bei der Fabrication nicht ganz ausgezogen werden können. Da die Ausdünstung der Nadelwälder bekanntlich heilkräftig auf Lungenleidende und Nervenschwache wirkt, so muß auch die Faser der Nadelblätter diese Wirkung üben, weshalb man in Schlesien in der Fabrik der Waldwolle *Einathmungskammern* eingerichtet hat, wohin die balsamisch-harzigen und die ätherisch-öligen Wasserdämpfe, die sich bei der Vorarbeit zur Waldwolle aus den Nadelblättern der Fichte entwickeln, geleitet werden.

Welchen Nutzen Matratzen mit Waldwolle gestopft, besonders für Krankenhäuser, Kasernen, Gefängnisse und öffentliche Anstalten haben, wie wohlthuend sie besonders in heißen Sommern sein müssen, da die Waldwolle geringe Wärmeleitungsfähigkeit hat und also kühlend ist, liegt auf der Hand. Und sollte dieses nützliche Product nur aus dem Auslande eingeführt werden? da bei uns und in Rußland große Waldungen das nöthige Material zur Bereitung der Wolle in reichster Fülle bieten können. Es wäre gewiß gut die Fabrication nicht allein auf jedem Gute, sondern allmälig auch in jedem Bauergesinde zu eignem Bedarf betreiben zu lassen, da sie so leicht ist, daß jeder Bauer nach erhaltener Anweisung, sich die nöthige Wolle selbst bereiten kann.

3) Die Räucherwaldwolle: sie ist ein Nebenproduct bei der Fabrication der Waldwolle, und giebt auf glühende Kohlen

gestreut ein nicht minder gutes Räucherwerk als Wachholder und Weihrauch, und ist für Lungen- und andere Kranke ganz besonders zuträglich: am vortheilhaftesten läßt sich aber diese Wolle zu Waldwolltorf verwenden (und es ist die Bereitung des Torfs auf diese Weise eine eigne Erfindung des Herrn Kirchhoff).

4) Das Waldwoll-Oel: es ist ebenfalls ein Neben-Product, bei den Vorarbeiten zur Fabrikation der Waldwolle im Großen gewonnen. Dieses ätherische und flüchtige Oel kann nicht allein zu vielen technischen Zwecken benutzt werden, z. B. zur Bereitung der feinsten Lackfirnisse, des Leuchtgases, zur Entfernung aller Fett und Oelflecken ꝛc. sondern es findet auch eine medicinische Anwendung. Rationelle Aerzte verwenden dies Oel im Auslande meist äußerlich zum Einreiben gegen schmerzhafte Leiden aller Art und selbst bei Lähmungen vielem Nutzen.

5) Das Waldwoll-Wasser: es ist ein Nebenproduct, wie das frühere gewonnen, ist ebenfalls heilkräftig, und kann als solches zu Bädern vortheilhaft benutzt werden, wie auch zu einer größern Ausbeute des Waldwoll-Oels.

6) Die Waldwoll-Brühe: ein Nebenproduct, das bei der Fabrication in großer Menge gewonnen wird. Sie kann auch zu heilkräftigen Bädern benutzt werden, wie denn dies im Auslande schon lange der Fall ist. Diese Brühe wird aber auch, wie bereits erwähnt wurde, in Verbindung mit dem bei der Fabrication gewonnenen Abfall zur Producirung des Waldwoll-Torfs benutzt.

7) Das Waldwoll-Extract: es besteht nur aus den balsamisch-harzigen und schleimigen Theilen der Fichten-Nadelblätter, wie die Waldwoll-Brühe, aber in concentrirter Form. Es wird von der Waldwoll-Fabrik in Schlesien überall hin versandt und zu Bädern angewendet. Es lassen sich aus diesem Extract auch Räucher-Kugeln bereiten.

8) Der Waldwoll-Torf ist ein Neben-Product, wenn er unmittelbar aus der Waldwoll-Brühe, aber ein Fabricat, wenn er nach der Methode des Herrn Kirchhoff bereitet wird. Er wird in großer Menge gewonnen, und enthält alle Brennstoffbestandtheile des gewöhnlichen Torfes.

Wenn schon aus diesen Producten, Nebenproducten und Fabricaten sich ein großer Nutzen der Waldwoll-Fabriken herausstellt, so ist dies noch mehr der Fall, sobald man weiß, daß sie nicht die einzigen sind. Wir können hier aber des gedrängten Raumes wegen nur die Namen geben und müssen den Leser, der mehr zu wissen wünscht, auf die „Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen“ verweisen. Man gewinnt nämlich aus den Nadelblättern: 9) eine balsamisch-harzige, ätherisch-ölige Seife; 10) eine braune Farbe; 11) eine Asche (Waldwoll-Torf-Asche); 12) ein Leuchtgas; 13) ein Filz; 14) Wollocken; 15) Räucher-Kugeln; 16) Räucher-Kerzen; 17) Räucherstangen 18) Fackeln; 19) braun gefärbtes Papier (Waldwoll-Papier) und endlich 20) arzeneikräftigen Wasserdampf.

Es ist gewiß, daß uns in der Waldwolle ein bedeutender Industriezweig geboten wird, und daß man nur wünschen kann, bei uns Waldwoll-Fabriken angelegt zu sehn, wenn gleich die Waldwolle aus der einzigen Waldwoll-Fabrik des Joseph Weiß in Schlesien zollfrei eingeführt werden kann.

Dorpat. Im Herbste vor. J. war Hr. Mag. Adolph Göbel in Dorpat, bevor er sich zur Theilnahme an der wissenschaftlichen Expedition nach Persien vorbereitete, mit der Untersuchung von Wasserproben beschäftigt, welche im J. 1856 der russ. Generalconsul in Tabris, Hr. Chanykow, aus den nordpersischen Quellen von Issyy-ssu bei Liwan im Ssähändgebirge, von Kainardshà, Mömül und Nähend geschöpft und Hr. Mag. N. v. Seidlitz nach St. Petersburg mitgebracht hatte. Die Resultate der angestellten Analysen sind nunmehr, nebst Betrachtungen über die Herkunft der Soda und des Glauberſalzes in den Seen von Armenien in dem **Bull. phys.-math.** der K. Akad. der Wiss. T. XVII Nr. 16 (1858) abgedruckt worden, und ergänzen bedeutend die von Abich bereits veröffentlichten und noch zu erwartenden Untersuchungen über Natronseen

auf der Araxes-Ebene (1847), über das Wasser des Kaspischen Meeres, Urmia- und Van-See's (1856) und die Geologischen Verhältnisse des Kaukasus, Armeniens und Nordpersiens.

Pernau. Eingegangenen Nachrichten zufolge ist das hiesige Schiff „Wohlfahrt“, Capt. J. G. Davids, in der Nacht vom 15. auf 16. d. M. mit einer Ladung Ziegel und Dachpfannen von Schiedam kommend, auf der Insel Kühnö gestrandet und wird wahrscheinlich Wrack sein. Die Mannschaft ist gerettet. (Pern. Wochbl.)

Pernau am 15. November. — In der Nacht vom 13. auf den 14. ds. ward die hiesige Rhede und die Pernau-Bay mit Eis belegt. Die daselbst eingefrornen Schooner-Schiffe sind: das russische „St. Nicolai“ Cpt. D. Lebedeff, mit Roggenmehl von St. Petersburg nach Riga bestimmt und das preußische „Maches Platz,“ (?) Cpt. A. Kollmann, gleichfalls von St. Petersburg geballastet, frachtsuchend. Durch Frost und Unwetter im Treibeise überrascht, sollen sie in den Hafen eingeeist werden, um zu überwintern.

Angekommen sind während der Navigation vom Auslande 78, aus russischen Häfen 11, zusammen 89 Schiffe und 71 Küstenfahrer. Abgegangen nach dem Auslande 63 Schiffe, nach russischen Häfen 26, zusammen 89 Schiffe und 76 Küstenfahrer. Der Werth der bis zum heutigen Tage vom Zoll bereinigten, eingeführten Waaren beträgt 167,308 Rub. 85 Kop. S. und der Werth der ausgeführten Waaren beträgt 748,721 Rub. 95. Kop. S., zusammen 916,030 Rub. 80 Kop. S. Revenüen sind bis jetzt eingeflossen 101,466 Rub. 41 Kop. S. H. Zeitg. Nr. 187.

Estland.

Reval. Unser berühmter Maestro Stein erfreut wie in früheren Jahren, auch diesen Winter das musik-liebende und kennende Publikum in vier Abonnements-Concerten in seinem Salon. Wie immer, wählt er auch jetzt nur classische Musikstücke, und bietet er eigne Schöpfungen des Augenblicks, unterläßt er nicht den anerkannten Meistern rühmlich nachzueifern.

Reval. In Folge einer an Seine Excellenz den Ehstländischen Herrn Civil-Gouverneur gerichteten Vorstellung des Ehstländischen Oberlandgerichts wird von der Ehstländischen Gouvernements-Regierung desmittelst bekannt gemacht, daß das Oberlandgericht die nächst-bevorstehende ordinaire Juridik am 7. Januar 1859 eröffnen wird. Est. Gouv. Ztg.

Kurland.

Mitau. Wenn gleich hier an der zu errichtenden Eisenbahn weder gegraben noch gebaut wird, so ist doch die Menge anwesender französischer Ingenieure in anderer Weise thätig. Während des Sommers wurden die projectirten Linien vermessen und die nöthigen Durchhaue gemacht; denn da der Lauf der Mitau-Libauschen Eisenbahn, wie wir bereits früher meldeten, noch nicht definitiv bestimmt ist, so ist nicht allein die Linie von Libau direct nach Mitau, und die andere, welche von Libau nach Dünaburg durch Litthauen führt, vermessen worden, sondern auch noch die dritte von Mitau nach Dünaburg durch das kurische Oberland. Jetzt ist man mit dem Zeichnen der Karten beschäftigt: auf jeder halben und Viertel Werst wird nicht allein jedes Haus, jeder Heuschlag, Teich, Fluß, See und Wald verzeichnet, durch welche die projectirte Linie führt, es werden auf der Karte auch alle Erdarten, die Besitzer der Grundstücke, die Höhe der abzugrabenden Berge, die Höhe der aufzuschüttenden Dämme, und aus welcher Entfernung an jedem Punkte das nöthige Material anzuführen ist, vermerkt. Unter den anwesenden Franzosen bemerkt man Personen hohen und niedern Ranges.

III. Literärisches.

Von Dr. J. L. Stäger in Windau erschien im J. 1857 ein Werk „Das Fieber und die neueren Fiebertheorien, ein Kritisch-physiologischer Beitrag zur Fieberlehre“. Lpz. u. Mit. 1857, VIII. 308 S. 8°. Der Verf. ist vortheilhaft bekannt durch seine Arbeiten über den Petechialtyphus 1842 — 46 in Kurland u. das Scharlachfieber, hat auch in der vorliegenden Abhandlung eifrige und mühevolle Studien über das Fieber niedergelegt, ist aber, ohne eigne neue Untersuchungen und ohne vollständige Kenntniß der gegenwärtigen Nervenphysiologie, nicht im Stande gewesen die Theorie des Fiebers wesentlich zu fördern. Die Schrift ist rec. in den med.-chir. Monatsheften, Erlangen 1858, II. S. 77 — 84 u. in and. Journälen. — Von Dr. Joh. v. Holst in Dorpat ist kürzlich in Scanzonis Beiträgen zur Geburts-Hülfe und Gynäkologie Bd. III. 1858 S. 143 ꝛc. „Einiges über die Knickungen des Uterus“ erschienen. Von Prof. Dr. Georg Adelmann in Dorpat: „Erfahrungen und Bemerkungen über Resection der Knochen“ in der Vierteljahresschrift für d. prakt. Heilkunde, herg. von der medicinischen Facultät in Prag 1858 3. Bd. S. 1 — 103. (Ist auch im Sonderabdruck zu haben).

Der d. Z. Professor zu Helsingfors, Dr. Jul. Szymanowski hat in dem letzt erschienenen 4. Bande des Jahres 1858 der Prager Vierteljahrschr. f. prakt. Heilk. S. 127 — 160 eine von 2 Tafeln Abb. begleiteten Artikel „Zur plastischen Chirurgie“ erscheinen lassen.

Von Dr. H. Kurtz, Prof. in Dorpat erschien: „Die Söhne Gottes in 1 Mos. c. 6. Eine Streitschrift gegen Dr. Hengstenberg. (Darüber zu vergleichen die Augsburg. allg. Ztg. vom 6. August).

In der Paedag. Rev. Nr. 4 erschien: „Der Vortrag der Logik und sein didaktischer Werth für die Universitätsstudien mit besondrer Rücksicht auf die Naturwissenschaften von Prof. Dr. Strümpell.“ (Auch im Sonderabdruck Berlin. 32 S. 8.)

In dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, n. F. V. Jahrg. (1858) Nr. 6 — 10 findet sich von dem Bibliothekar E. F. Mooyer in Minden ein Artikel „Albert Bischof von Riga und seine Sippschaft in aufsteigender (weiblicher) Linie“, ein Commentar zu der in den Script. rer. Livon. I. S. 344 facsimilirten Stammtafel und den ib. S. 343—352 beigefügten Nachweisen Grubers. Mit ausgezeichnetem Fleiße hat der um unsere Landesgeschichte vielfach verdiente Vf. diese Stammtafel nach den verschiedensten Quellenschriften zurecht zu stellen und die verzeichneten Persönlichkeiten näher zu bestimmen gesucht. Die Annahme, daß Albert zu dem Geschlechte der v. Buxhöwden gehört habe, erklärt er für längst widerlegt. Der Bischof Albert († 17. Jan. 1229), so wie dessen Geschwister; Engelbert (Propst des Domstifts zu Riga, † 1208), Dietrich (kam 1208 nach Livland, blieb weltlich, heir. Sophie, die Tochter des Fürsten von Polozk, wird bis 1230 genannt), Rotmer (Domherr in Segeberg, kam 1203 nach Livland, wurde 1223 Dompropst in Dorpat), Hermann (anfangs Abt des Paulsklosters in Bremen, 1218 nach Dietrich zum Bischof von Estland ernannt, verlegte den Sitz des Bisthums 1224 nach Dorpat, dankte als Bischof ab 1245), Salomon, Johann (Ritter, ausdrücklich von Apeldern genannt, Apläre ist ein Dorf am Rohrbach in der Landdrostei Stade) und die Gattin des (bis 1255 vorkommenden) Engelbert von Tiesenhausen, — waren die Kinder der Adelheid und ihres nicht genannten Gemahls. Adelheid war die Tochter 2. Ehe einer Adelheid und ihres nicht gen. Gemahls. Diese ältere Adelheid hatte von ihrem 1. Gemahle de hyd, nach Mooyer wahrscheinlicher Utlede 2 Söhne: Hartwig (II, Erzbischof von Bremen 22: Jan. 1185 — † 5. Nov. 1207) und Sigebodo (Abt von Rosenfeld, † wahrscheinlich 1214) und 1 Tochter Sophie, Conj. Edeler deren S. Edeler von Ottenbüttel (in Holstein, kommt vor 1236—53); aus ihrer 2. Ehe 3 Töchter: Mathilde (die Mutter des Dietrich, Propstes von Zeven), Irmgard (die Mutter eines Heinrich Capella) und jene vorgenannte jüngere Adelheid. Die ältere Adelheid war die Tochter des Grafen Elverich und dessen Gemahlin Rothburg.

Miscellen.

Vom hydrographischen Departement des Seeministeriums wird durch die Handels-Zeitung Nr. 162 zur Kenntnißnahme der Seefahrer gebracht, daß in der aller baldigsten Zeit man im Rigischen Meerbusen, bei der Domesnäser Sandbank ein dreimastiges eisernes Leucht-Fahrzeug hinzustellen vorausſetzt. Es wird sich von anderen Fahrzeugen dadurch unterscheiden, daß es am Haupt-Mast eine Kugel rother Farbe haben wird, unter der bei Tage eine gelbe Flagge mit blauem gradem Querkreuze aufgezogen sein wird. Bei Nacht aber wird dieser schwimmende Leuchtthurm erleuchtet durch ein drehendes Feuer weißer Farbe, das am Haupt-Maste aufgezogen sein wird, unter der Kugel in einer Laterne mit Lampen und Reflectoren.

Vom hydrographischen Departement des Seeministeriums wird bekannt gemacht, daß an Stelle des auf der Insel Seskar (im finnischen Meerbusen) bestandenen zeitweiligen, hölzernen Leuchtthurmes, im Sommer des laufenden Jahres 1858, an der nordwestlichen Spitze dieser Insel ein neuer gußeiserner Leuchtthurm aufgestellt ist. Er ist auf demselben Fundamente, auf welchem der frühere steinerne Leuchtthurm stand, erbaut, und am 23 September durch einen Frenellschen Apparat zweiter Ordnung, mit stehendem weißem Feuer und mit hellem Durchschimmern alle halbe Minute erleuchtet. Hierbei ist das Feuer des bis zu der Zeit brannte, ausgelöscht. Die Höhe des Feuers des neuen Leuchtthurms beträgt vom Grunde 89, aber vom Meeresspiegel 97 englische Fuß. Der mathematische Horizont desselben ist 11⅓ Meilen. Das Licht des Feuers wird sichtbar sein von der Höhe des Auges 20 Fuß, bei gutem Wetter am Horizonte, von SW. 15° bis SO. 30° durch N, in einer Entfernung von 16 italienischen Meilen. Das Thürmchen des Leuchtthurms ist mit rother, der Einband der Laterne und das Dach mit grüner Farbe angestrichen. Dieser Leuchtthurm befindet sich in 60° 02′ 08″ N.-B. und 28° 23′ 01″ O.-L. von Greenwich.

Das Heraufziehen des am 28 Oct. untergegangenen Dampfbotes „Shinaw“ von dem Bette der Newa bei Groß-Ochta war begleitet von dem Funde einer numismatischen Seltenheit, einer silbernen Thaler-Platte der Königin Christina, welche Platte, 4 Pfund 33 Solotnik schwer, in St. Petersburg in dem Hauptcomptoir der Gesellschaft „Hydrostat“ den Freunden der Numismatik zur Ansicht ausgestellt wurde.

Ein merkwürdiges Beispiel von der Lebenskraft der Pferde. Ein Ereigniß aus früheren Jahren, das an sich höchst merkwürdig ist, möge hier der Vergessenheit entrissen werden. Es war im Jahre 1847 auf dem in der Nähe von Fellin gelegenen Gute Böcklershof, als ungefähr 10 Tage vor Weihnachten ein Bauer dem Gutsherrn meldete, daß ihm sein Pferd gestohlen sei. Bei starkem Schneegestöber war besagter Bauer in den Krug gegangen, nachdem er vorher sein Pferd angebunden und hatte dann beim Herauskommen Pferd und Schlitten vermißt. Die Sache blieb so; da meldete sich wenige Tage nach dem Beginn des neuen Jahres der angeblich bestohlene Bauer abermals bei seinem Gutsherrn, der damals in Dorpat verweilte mit der Nachricht, daß er sein schon verloren gegebenes Pferd nebst Schlitten, eingescheut auf dem Felde gefunden habe, und zwar das Pferd noch lebend. Bei eingetretenem Thauwetter hatten Bauern auf dem Felde einen

schwarzen Gegenstand bemerkt, der sich bewegte und den Kopf eines in den Schnee versunkenen Pferdes entdeckt. Die Sache klärte sich jetzt auf: das Pferd hatte sich beim Stümwetter losgerissen war auf dem Felde in tiefen Schnee gerathen, und daselbst verschneit. In diesem Zustande hatte es gegen 3 Wochen ohne Nahrung zugebracht: und bei alle dem kam es mit dem Leben davon und erholte sich, so daß es noch in demselben Jahre zu Feldarbeiten benutzt werden konnte.

Gemeinnützige und gelehrte Gesellschaften.

Aus den Verhandlungen der Allerhöchst bestätigten literärisch-praktischen Bürgerverbindung zu Riga. (31. Oct. 1858.)

Der Herr Director Walter theilte der Versammlung mit, daß in der letzten delegirten Sitzung der 3. Freitag eines jeden Monats zur allgemeinen Versammlung der 4 zum Museum gehörenden Vereine bestimmt worden und letztere mit einem passenden, das allgemeine Interesse berührenden Vortrage beginnen werde; dann legte derselbe das Resultat der in der erwähnten Delegirten-Sitzung vorgenommen Rechnungs-Ablegung der Geschellschaft vor, wonach sich eine Zukurzschuß (!) von 11 Rbl. auf jeden der 4 Vereine ergab; endlich billigte die Versammlung den Antrag des Herrn Directors, das Rechnungsjahr der Gesellschaft mit dem bürgerlichen anfangen und somit in Zukunft zusammen fallen zu lassen.

Hierauf verlas der Secretair das Antwortschreiben des ersten Vorstandes des germanischen Museums auf die Zusendung der aus der Vereins-Bibliothek für genanntes Museum ausgeschiedenen Bücher, in welchem Letzterer seine Freude und Dankbarkeitt zu erkennen gicbt für diesen Beitrag zur Geschichte eines der enferntesten deutschen Volksstämme und sich zu Gegendiensten stets bereit erklärt. Herr Secretair Hollander stattete dann der Versammlung einen Bericht über die Sitzungen der Kommision zur Begründung eines sogenanten Gesellen-Feierabends ab, aus dem sich ein sehr reges Interesse und eine sehr lebhafte Betheilung des Handwerkerstandes für dieses Projekt der lit.-prakt. Bürger Verbindung ergab und las die für das sogenannte Unternehmen von Herrn Oberpastor Hillner entworfenen Statuten vor, deren eingehende Besprechung das Interesse der Gesellschaft auf das lebhafteste anzog. Um die Prüfung und formelle Abfassung derselben zu erleichtern, beschloß die Versammlung, der Kommision die Zuziehung einiger neuen passenden Glieder zu den Berathungen anheimzustellen. Wir hoffen, diese Statuten nach ihrer definitiven Billigung nächstens ausführlicher unsern Lesern mittheilen zu können. (R. Stadtbl.)

233. Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen am 12. November 1858.

Eingegangen waren außer den regelmäßigen Zusendungen des Inlands und des Journals des Ministeriums des Innern, nur das Bulletin de la société Imperiale des Naturalistes de Moscou Nr. II, 1858, und der Rechenschaftsbericht der Kaiserlichen Creditanstalten für 1856, St. Petersburg 1858. — Von dem Herrn Kaufmann und Bürger der Stadt Narva Hansen, bei einem Schreiben: Geschichte der Stadt Narva. Dorpat 1858. — Von dem Verein für Kunst- und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: zwölfte Veröffentlichung (der Marktbrunnen in Ulm) 1858. Roy. fol. — Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich Mittheilungen XXII. Geschichte der Abtei Zürich 5. (letztes) Heft 1858. Nr. 4. — Von dem Germanischen Museum zu Nürnberg: Anzeiger 1858 Nr. 9. — Von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg: Mittheilungen IV, 4. 1858. — Von der Kais. Academie der Wissenschaften zu St. Petrsburg: Bull. de la classe des sc. hist. &c. Nr. 356 — 360 nebst Schluß des 15. Bandes. — Von Herrn Häcker: Rigascher Almanach, zweiter Jahrgang 1859. — Aus dem Buchladen: das Subscriptions-Exemplar der Geschichte der Stadt Narva von Hansen. Dorpat. 1858. — Die 42 u. 43 Publication des Literar. Vereins zu Stuttgart: Dr. Töppen Historisch-comparative Geographie von Preußen. Gotha, 1858. — Lindenschmidt: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Erstes Heft. Mainz 1858. 4 — Darbringungen zur Vervollständigung früherer Erwerbung wurden gemacht von den Herren: Rathsherr Berkholz, Literat Schilling, einem Ungenannten, Dr. Weise in Dorpat und von dem Bibliothekar.

Hr. Literat Schilling übergab ein warscheinlich im Jahre 1813 in Deutschland fabricirtes, mit Scenen aus der Napoleonischen Invasion bedrucktes Schnupftuch.

Der Herr Präsident übergab einzelne kleine Schriften (Doctor-Dissertation von Hern Carl Schirren, Sonderabdruck des im neuesten Rigaschen Almanach enhaltenen Auffatzes; Graf Moritz von Sachsen in Kurland &c.) und zeigte an, daß ihm vom Staatsrath Bonnel die Fortsetzung des von demselben schon im letzten Hefte der Mittheilungen veröffentlichten Auffatzes, über einige Ereignisse aus der Regierungszeit Mindaws von Litthauen übersandt seien, und daß er dieselbe zum Vortrage für die diesjährige öffentliche Sitzung bestimmt habe.

Die nächste Sitzung und Jahres-Wahlversammlung findet am 5. Dec. c. statt. (Liv. Gouv. Ztg.)

Nekrolog.

Am 26 Nov. starb an seinem Geburtsorte, auf dem Gute Urbs im Anzenschen Kirchsp. Livlands, Reinhold Joh. Lud. v. Samson-Himmelstiern, geb. den 27 Juni 1778, Uebersetzer des Shakespeare, Schriftsteller, auf dem Gebiete der provinzialen Gesetzkunde. W.-St., Ritter mehrerer hoher Orden, dim. livl. Landrath, dim. Präses des livl. Hofgerichtes.

Aus dem meteorol. Tagebuche der Sternwarte Dorpat's. November 1858.

a. St.	n. St.	Bar. b.+10 R.	Therm. Minim.	Therm. Max.	Wind.	Witterung.
3 Nov.	15. Nov.	335.61	—6.0	—3.8	NO	trübe
4	16	333.13	—7.0	—3.7	SW	vorübergehend heiter, Schnee, Stüm
5	17	332.00	—4.7	—3.3	S	trübe. Schnee
6	18	329.13	—10.7	—3.3	S	desgl.
7	19	331.32	—6.0	—2.8	S	trübe
8	20	328.30	—8.7	—3.4	S	trübe, heftiger Wind
9	21	333.06	—9.8	—4.8	NW, W	heiter
10	22	335.25	—10.8	—0.5	SW	heiter
11	23	327.84	—4.5	—2.0	NW	Schneegest., vorüberg. hoiter
12	24	327.97	—6,5	—2.0	W	d. ganzen Tag Schneegestöber, viel Schnee
13	25	332.39	—9.5	—4.0	NW	heiter, am Abend etwas Schnee, heiter
14	26	337.40	—8,5	—5.3	W	heiter
15	27	334.04	—11 6	0.0	S	trübe, windig
16	28	330.05	—4·6	1.0	S	Regen
17	29	330.33	0.0	1.8	SW	Thau, feiner Regen
18	30	331.98	1.0	1.9	SW	Thau

Literärische Anzeige.

Vielfacher Aufforderung nachgebend, gedenkt der Unterzeichnete mit Gottes gnädiger Hilfe nach höheren Orts ertheilter Concession vom Neujahr 1859 ab in ehstnischer Sprache eine Missions-Zeitung nebst einem Beiblatt gemischten Inhalts unter dem Titel: **„Missioni-Leht Jummala rigi wälja-lautamisse tööst"** herauszugeben, worüber ein Programm das Nähere besagt. Zum Abonnement ladet ergebenst ein

Lehrer Johann Diesfeld,
pr. adr. an der Dörptschen Straße im eigenen Hause Nr. 976
(Eſtl. Gouv.-Ztg.)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis Kirche: des Schreiblehrers O. H. Mankau Tochter Antonie Lydia Hilma; des Ministerials A. Luchs Tochter Ida Wilhelmine Julie; des Bäckermeisters A. Hoffmann Tochter Ida Adelheide; des dim. Stabsrittmeisters N. v. Jakobs Tochter Helene Catharine Natalie; des Mechanikus A. Borck Tochter Mathilde Adelheide; des Schlossermeisters F. W. Wilhelmson Tochter Auguste Jenny Marie; des Kaufmanns C. G. Reinhold Tochter Leontine Auguste Elisabeth; des Revisors W. C. Breyer Sohn Ernst Friedrich.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: der Ritterschafts-Landmesser Woldemar Gustav Friedemann mit Julie Luise Wilhelmine Schlüsselberg.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: der Kupferschmied Ernst Gabriel Jahrens, 67 J. alt; der Kaufmann Carl Gustav Reinhold, 48½ J. alt. — Universitäts-Gemeinde: Graf Victor Mannteuffel, 29½ J. alt.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 1. Decbr. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 238.) (Druck von H. Laakmann.)

№ 49. Montag, den 8. December 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die Pädagogen, Schul- und Hauslehrer des classischen Alterthums. 2) Eduard Adolph Panck. — II. Beiträge zu einem Repertorium der neusten Literatur &c. III. Korrespondenz. Riga: Stadtsynode. Eine neue russische Zeitschrift. Vermischtes. Dorpat: Neue Doctorpromotionen. Vermischtes. Pia desideria. Werder: Zur Schiffahrt. IV. Literärisches. Gelehrte Gesellschaft. Nekrologe.

I. Die Pädagogen Schul- und Hauslehrer des classischen Alterthums.

Vortrag, gehalten in der Eſtländischen literärischen Gesellschaft am 12. November 1858.

Wie der einzelne Mensch in der Erkenntniß seiner selbst gefördert wird, wenn er in gewissen Momenten Rückblicke thut in seine Vergangenheit, so trägt das Zurückschauen in die Vorzeit auch zur richtigen Anschauung von der ganzen Menschheit, von ihren einzelnen Kreisen, den Ständen, und deren Thätigkeit wesentlich bei. Indem wir dabei der Vergangenheit die Gegenwart entgegenhalten, gelangen wir zu dem erhebenden Bewußtsein, daß unser Zeitalter, welches dem Attribute des eisernen eine von der ursprünglichen ganz verschiedene Auffassung zu erringen gewußt hat, durch seine Fortschritte alle übrigen hinter sich läßt. Dürfen wir dieser genugthuenden Ueberzeugung im Allgemeinen ihre Wahrheit nicht absprechen, so werden wir derselben namentlich auch bei der Vergleichung der gegenwärtigen Verhältnisse des Lehrerstandes mit der antiken Raum zu geben berechtigt sein.

Obwohl nun die antike Lehrthätigkeit sich der Verücksichtigung eines W. A. Becker und K. F. Hermann zu erfreuen hatte, so hielt ich es doch nicht für ganz überflüssig, die mir gewordene Gelegenheit zum Vortrage gerade für dieses Thema zu verwenden, und ich erlaubte mir, das von jenen großen Gelehrten gebotene Material durch einige Zusätze zu vermehren und in einer Darstellung zu vereinigen, indem ich die Hoffnung hegte, daß die geehrten Anwesenden es einem Lehrer zu Gute halten werden, wenn er sie in die Lage versetzt, eine Weile dem Andenken seiner altclassischen Collegen zu widmen.

Die griechischen und römischen Verhältnisse ungetrennt zu behandeln, bestimmte mich die größere Bequemlichkeit und der Wunsch, einerseits etwas Uebersichtliches und Anschauliches zu geben, andrerseits lästige Wiederholungen zu ersparen, — ein Wunsch, welchen die Furcht, der Genauigkeit dadurch Eintrag zu thun, um so weniger zurückzudrängen vermochte, als diese Besorgniß in der Beschaffenheit des Stoffes selbst ihre Beschwichtigung zu finden schien. Seit der Zeit nämlich, wo uns zuerst ein tieferer Einblick in das Privatleben der Römer möglich ist, seit der Unterwerfung Großgriechenlands, offenbart sich in manchen römischen Lebenserscheinungen, namentlich auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, eine so merkwürdige Uebereinstimmung mit den griechischen, daß Rom, in dieser Beziehung mit Griechenland verglichen, auf uns den Eindruck einer blossen Copie macht. Mag nun diese zuweilen frappante Aehnlichkeit ihre Erklärung ausschließlich in dem Einflusse finden, den die besiegte Hellas auf die Siegerin ausübte, oder sich theilweise von der Stammverwandtschaft der Griechen und Römer herschreiben, genug, man findet in den beiderseitigen Literaturen so Vieles, was sich gegenseitig erklärt, ergänzt und bestätigt, es zeigt sich namentlich auf dem von uns zu durchmessenden Gebiete ein so bedeutender Parallelismus des Griechischen und Römischen, daß ich nicht anstand, denselben auch meiner Darstellung zu Gute kommen zu lassen.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Lehrer der griechischen Urzeit, deren Gestalten in mythisches Dunkel gehüllt sind, so fällt uns vor Allen der Centaure Cheiron in's Auge, der Lehrer und Erzieher des Asklepios, des Jason, des Achilles, der seinen Ruhm ausschließlich seiner Pädagogik zu danken hat, somit das Maß dafür abgiebt, in wie hohem Ansehen sein Beruf ursprünglich bei den Griechen stand. Seine eigenthümliche Centaurenbildung aber, welche zur Hälfte aus der Gestalt eines Rosses, zur Hälfte aus der eines Menschen zusammengesetzt war, könnte als ein auffallender Widerspruch mit seiner rein humanen Thätigkeit als Lehrer erscheinen, dieser Contrast jedoch löst sich in volle Harmonie auf, wenn wir seine Gestalt symbolisch deuten dürfen. Cheiron, in dessen Person Roß und Mensch zu einem Wesen verwachsen sind, erweist sich dann als das Vorbild eines Reiters, der wie angewachsen auf seinem Pferde sitzt und dasselbe so trefflich lenkt, daß Pferd und Mensch nur ein Wesen zu sein scheinen. Der Centaure ist demnach die phantastische Gestaltung der Ritteridee und in dieser Vermischung nicht bloß gemeiner Mensch, sondern adeliger Roßmensch. Den Edlen des griechischen Alterthums nämlich galt

die Beschäftigung mit Pferden, das ἱππεύειν, für die anständigste Art, ihre adelige Muße auszufüllen, und bis in späte Zeiten hinein nahm unter den Neigungen der reichen Leute die nicht selten zur Hippomanie ausartende Liebhaberei zu Pferden die erste Stelle ein. Diese Bevorzugung des Rosses vor allen anderen Thieren, die der Mensch in seinen Umgang gezogen, documentirt sich am sichersten durch die große Anzahl von Namen, die mit ἵππος zusammengesetzt sind. — Cheiron nun, um auf diesen zurückzukommen, deutete in seiner Mischgestalt eine Eigenschaft als Ritterlehrer an und genoß als solcher eine bevorzugte Stellung nicht allein vor den übrigen Centauren, bei denen die Ritterlichkeit in ein ungeschlachtes Wesen ausartete, sondern vor allen übrigen Lehrern, welche die Sage namhaft macht, wir aber übergehen können, weil sie nicht bedeutend genug hervortreten, um für unsere Darstellung Interesse zu bieten. Aber auch sie, gleich Cheiron, standen in hohen Ehren, denn es war bei ihnen die freie Lust am Erziehen junger stattlicher Helden, die sie zu ihrem Berufe hinzog, nicht die irdische Sorge um den Erwerb.

Als die Poesie der mythischen Zustände in die Prosa historischer Zeiten umschlug, ging auch die poetische Auffassung der lehrerischen Thätigkeit verloren. Die Lehrer fingen an allmälig einen eigenen Stand zu bilden, der sich, wie die übrigen arbeitenden Stände, auf besondere Weise und durch bestimmte Verrichtungen sein Brod suchte, und ihr Ansehen schwand, weil im Allgemeinen jede für Geld verfügbare Thätigkeit eine prekäre Stellung einnahm. Gehen wir, um eine gehaltvollere Einsicht in diese Verhältnisse zu gewinnen, auf die Betrachtung des Einzelnen über.

Da nach antiken Erziehungsgrundsätzen das Kind stets unter dem Einflusse der Furcht leben sollte und nur in dieser schwülen Atmosphäre zu gedeihen schien, so wurde eine fortwährende, strenge Aufsicht für nöthig erachtet. „Wie die Heerde, sagt Plato, nie ohne Hirten, so dürfen Kinder nie ohne Pädagogen sein“. Deswegen wurde regelmäßig jeder Knabe, sobald er die ersten Stadien seines Lebenslaufes im Schooße der Mutter oder Amme durchmessen hatte und nun wirklich auf die Beine gekommen war, der Obhut eines sogenannten παιδαγωγός übergeben. Da dieser Name für's Erste an seiner eigentlichen Bedeutung eines Knabenführers festhielt, so sind die mit demselben bekleideten Personen von den Lehrern, deren Beruf die geistige Erziehung und Führung der Knaben war, genau zu trennen. Die Pädagogen hatten mit dem Lehren nichts zu schaffen und waren nur dazu angestellt, durch stete Beaufsichtigung ihre Knaben an Zucht und Sitte zu gewöhnen. Der Widerspruch damit der in Quintilian's Forderung liegt, daß die Pädagogen gründlich gelehrt seien, ist freilich zuzugeben, aber nur für die römische Kaiserzeit, wo bei wohlhabenden Kindern der häusliche Unterricht anstatt des öffentlichen aufkam. Unter solchen Umständen mochte der Pädagog weniger die Rolle eines Knabenführers als die eines Hauslehrers spielen, oder er vereinigte beide in einer Person, und es ist nicht die Sache, sondern bloß der Name, welcher einen Widerspruch enthält. Daß nun jene Beziehung für das Wort διδάσκαλος substituirt worden, kann um so weniger befremdlich erscheinen, als eine jede Sprache in den späteren Phasen ihrer Entwickelung sich durch äußere Verhältnisse leichter dazu bestimmen läßt, Wortbegriffe zu erweitern oder ganz zu verändern, namentlich Concreta als Abstracta zu verwenden, — in einem Umfange, daß wir vielleicht berechtigt sein möchten, ein jedes concrete Wort mit einer Puppe zu vergleichen, in welcher der Schmetterling, das Symbol der Psyche, verborgen ruhe. — Abgesehen also von jener Zeit, wo der διδάσκαλος den Titel eines παιδαγωγός führen mochte und mit demselben auch seine Function übernahm, so waren im Allgemeinen die antiken Pädagogen ganz gewöhnliche Hausslaven, aber meistens von höherem Alter, weil ihr langjähriger Dienst die Gewähr einer gewissenhaften Versehung des pädagogischen Amtes zu geben schien, vielleicht auch weil gerade das Alter seinem psychologischen Charakter gemäß sich gegen die Thorheiten der Jugend strenger und mißtrauischer verhält. Dieser durchgängige Gebrauch des Alterthums, alten Dienern die Bestallung eines Pädagogen zu geben, erinnert an eine hier zu Lande vorkommende analoge Erscheinung; namentlich sind es dimittirte Militärpersonen, welche nicht selten aus der Zahl ihrer früheren Subalternen einen alten Unteroffizier dazu auserlesen, ihren Sohn zu gängeln und bei der Gelegenheit mit dem gewöhnlichen Bedarf der russischen Sprache zu versehen. Der Vortragende unterhielt sich einmal mit einem alten Sohne des Mars, den Minerva zu ihrem Dienste adoptirt hatte, nachdem ihm das Alter wenn auch nicht das martialische Aeußere, doch die martialische Gesinnung gesänftigt hatte. Es war auf einer Reise, und die bescheidenen Wände eines Kruges nebst zweien Reisenden waren dazu ausersehen, die Maximen über Pädagogik anzuhören, welche der alte Graubart in einer Weise vortrug, daß man ihm sein zunächst wohl nur auf dem Schlachtfelde erworbenes Selbstgefühl anmerkte. — Uebrigens wurden nicht immer aus den eben untergelegten Motiven alte Sclaven zur pädagogischen Function bestimmt, sondern weil sie nun einmal zu anderen Verrichtungen untauglich geworden waren. So rügt z. B. der Philosoph Hieronymus von Rhodus den als ganz allgemein bezeichneten Grundsatz, daß man den von den Arbeitern brackirten Sclaven zur Pädagogik anstelle, und theilt als Beleg dessen eine Anekdote mit. Als nämlich ein Sclave einmal von einem Oelbaume herabgestürzt war und sich dabei den Schenkel arg verletzt hatte, sprach Perikles: „Sieh da, ein neuer Pädagog ist zum Vorschein gekommen.“ — Daß auch in Rom die Wahl eines Pädagogen häufig von solchen Rücksichten abhing, bestätigt namentlich der Verfasser des unter Tacitus' Namen bekannten **Dialogus de oratoribus**: er beklagt sich darüber, daß meistens der Nichtswürdigste zu einem ordentlichen Geschäfte Unbrauchbarste aus der Sclavenschaar als Pädagog angestellt werde und mit seinen Mährchen und Vorurtheilen die jungen, für Alles empfänglichen Gemüther erfülle.

Trotzdem wurden diese Pädagogen von ihren Herren autorisirt, vollständige Subordination von der jungen Herrschaft zu fordern und dieselbe nöthigenfalls durch körperliche Züchtigung zu erzwingen. Wie consequent die Aufsicht von diesen Leuten gehandhabt wurde, ist uns in einer Scene der Bacchides von Plautus anschaulich gemacht, wo der Pädagog Lydus, um seine eigene Strenge gegen den jungen Philoxenus zu entschuldigen, dem Mnesilochus erklärt, er behaupte, daß es ihm, dem Mnesilochus, in den ersten 20 Lebensjahren nie möglich gewesen sei, sich eines Fingers Länge vom Hause ohne den Pädagogen zu entfernen. — Somit wurden die Knaben von ihren Führern auf allen Wegen begleitet, auch in's Gymnasium und in die Schule. Nicht unverträglich mit ihrer Stellung erscheint es, daß die Pädagogen auf dem letzteren Wege ihren Zöglingen den Schulsack nachtrugen, was übrigens keineswegs der durchgängige Gebrauch gewesen sein mag, namentlich nicht in Rom. Nach dem Zeugnisse des Horaz trat ein römischer Knabe von vornehmen Eltern gewöhnlich mit einer ganzen Suite von Sclaven auf, zu denen auch ein Capsarius gehörte, der die Bücherrollen in einer Kapsel nachtrug. In der Provinz ging es freilich einfacher her, daselbst wanderten die Knaben ohne Bedienung zur Schule und trugen die nöthigen Sachen eigenhändig. — Ob die Pädagogen, bei der Schule angelangt, ihre Zöglinge dem Lehrer überließen und sich entfernten, um dieselben zur bestimmten Zeit wieder abzuholen, oder ob sie, wie es in den geräumigen Gymnasien der Fall war, zugegen blieben, ist schwer zu entscheiden. Einerseits widersprechen die Beschränktheit der Schullocale und anderweitige Umstände der Anwesenheit einer doch nothwendig großen Anzahl von Pädagogen, andrerseits finden sich bei römischen Autoren einige Stellen, die dafür zu sein scheinen. So werden wir z. B. das Horazische: „ipse mihi custos incorruptissimus omnes circum doctores aderat“ nach unbefangener Betrachtung doch so auslegen, daß der Vater in allen Unterrichtsanstalten zugegen gewesen und nicht bloß seinen Sohn den Lehrern zuführte. Noch deutlicher scheint darauf die Notiz hinzuzielen, daß der Grammatiker Palaemon die Anfangsgründe bei der Gelegenheit gelernt habe, wo er den Sohn seines Herrn zur Schule begleitete. — In dieser Alternative bleibt wohl nichts übrig, als sich die Sache in der Weise vorzustellen, daß sich die Aufseher der Knaben freilich nicht im Schulzimmer selbst, wohl aber in nächster Nähe auf der Straße aufhielten, ohne darum an dem Anblick der Knaben und dem Anhören des Unterrichts behindert zu sein, wenn die Thüren des Schullocals — was bei der Oeffentlichkeit der antiken Lebensverhältnisse keineswegs unwahrscheinlich ist — geöffnet waren. Bei manchen Schulen mag indessen auch ein besonderes Local zu diesem Zwecke eingerichtet gewesen sein, ein παιδαγωγεῖον, welchen Ausdruck bei Demosthenes in einer Stelle seiner Rede vom Kranze wenigstens Hermann so erklärt.

Ehe wir in unserer Darstellung die Schule betreten, wollen wir füglich die Bekanntschaft des Lehrerpersonals machen, von welchem wir übrigens die Lehrer der Musik und Gymnastik bei Seite lassen, da es in unsrem Zwecke liegt, nur den unsren Verhältnissen analogen Lehrerstand des Alterthums zu berücksichtigen.

In der früheren Zeit Griechenlands sowohl, als Roms gab es bloß Elementarlehrer, γραμματισταί oder γραμματοδιδάσκαλοι, schlichte ludimagistri. Da sie bloß die Elementarfächer ihren Schülern beizubringen hatten, so brauchten sie selbst über keinen weittragenden Wissenskreis zu gebieten, und in der That fanden sich Schulmeister, mit deren Kenntnissen es kläglich genug stand. Nicht selten mag der Fall vorgekommen sein, welcher das Sujet einer von Stobaeus mitgetheilten Anecdote bildet. Theokrit fragte einst einen stümperhaft lesenden Elementarlehrer: Warum lehrst du nicht die Geometrie?“ Als der Gefragte die Antwort gab, er verstehe sie nicht, so erwiderte er: „Warum lehrst du denn das Lesen, denn auch das verstehst du nicht!“

Allmälig aber mußte die mechanische Betreibung des Leseunterrichts eine höhere Auffassungsweise vorbereiten, indem die Werke der größten Dichter, namentlich Homer's, als Lesebücher benutzt wurden, und das mit dem geistigen Fortschritte der Nation sich steigernde Bedürfniß nach Erklärung der Dichter, welches die bloß dressirenden Elementarlehrer nicht zu befriedigen vermochten, begünstigte das Entstehen einer neuen Lehrerclasse, die mit ihrem Namen γραμματικοί, grammatici, im Gegensatze zu den γραμματισταί eine höhere Bildungsstufe bezeichnete, aber eben dadurch den Beruf Letzterer noch mehr erniedrigte. Die Grammatiker bildeten den Uebergang zu den akademischen Lehrern, den Rhetoren, Sophisten und Philosophen, welche sich mit unsren Professoren vergleichen lassen, und es mochte ein Theil der Achtung, in welcher diese standen, auf jene reflectiren. Indessen scheint es dabei mehr auf die Persönlichkeit angekommen zu sein und der Stand als solcher sich eines besonderen Ansehens nicht erfreut zu haben. Während nach der mythischen Anschauung, wie in der Einleitung bemerkt, der Beruf eines Lehrers und Erziehers hoher Ehren würdig erachtet wurde, wirkte das Vorurtheil, welches die antike Welt gegen jedes pecuniären Zwecken dienende Gewerbe hegte, auf die sociale Stellung des Lehrerstandes schädlich ein. Es gehörte nämlich das Unterrichtswesen durchaus dem Privatbetriebe an. Jedermann war befugt eine Schule zu eröffnen, ohne sich vorher einer staatlich angeordneten Prüfung über seine sittliche und wissenschaftliche Befähigung unterwerfen zu müssen. Oeffentliche Unterrichtsanstalten nach moderner Auffassung kannte das Alterthum nicht, wie jedem anderen gewerbtreibenden Privatmanne legte der Staat dem Lehrer in Bezug auf seine specielle Thätigkeit keinerlei Verbindlichkeiten auf, und es reducirte sich der äußere Zwang auf die Concurrenz mit Berufsgenossen, insofern dieselbe im Falle lässigen und mangelhaften Unterrichts die Frequenz einer Schule bedrohte. — Wenn nun, wie gesagt, jeder Lohnerwerb als solcher für eine Erniedrigung galt, so mußte das Ansehen des Lehrergewerbes besonders noch durch den Umstand herunterkommen, daß, wie die Herren ihre Sclaven Handwerke erlernen ließen, um von dem Ertrage derselben Renten zu ziehen, ebenso Manche ihre Sclaven zu diesem Zwecke dem Lehrergeschäfte widmeten. Für Rom wenigstens ist dies gewiß, bereits Cato der Aeltere besaß einen Sclaven, Namens Chilon, der einer großen Schule vorstand.

Was die Einnahme der Lehrer, vornehmlich der Elementarlehrer anbetrifft, so können wir dieselbe in Berücksichtigung der Concurrenz mit wenig beanspruchenden Sclaven und der unbedeutenden Stellung des Lehrerstandes, von vorn herein nicht hoch anschlagen. Auf wieviel im Durchschnitte das Schulgeld ungefähr sich belaufen habe, läßt sich nicht nachweisen, aber der Ausdruck des Diogenes Laertius: „λυπρῦ τινος μισθαρίου“, „für einen kümmerlichen Lohn“, bestätigt die eben gemachte Annahme. Ebenso unmöglich ist es zu bestimmen, in welchen Terminen wohl das Schulgeld entrichtet worden sei, vielleicht weil überhaupt keine feste Norm dafür existirte; sehr prompt wenigstens scheint man es mit der Einzahlung nicht gehalten zu haben. — In Rom standen sich die gewöhnlichen Schullehrer nicht besser. Juvenal besonders tadelt es, daß bei dem großen Aufwande, den man sich im Uebrigen erlaube, der Lehrer mit größter Kärglichkeit bedacht werde und das Honorar im grellsten Widerspruche mit den Anforderungen stehe, welche die Eltern an den Lehrer stellen, ja daß er sie oft vor Gericht belangen müsse, um zu dem Seinigen zu kommen.

Wie der Staat keine Geldunterstützung den Lehrern angedeihen ließ, wie er seine Autorität nicht dazu verwendete, um das Aufkommen guter Lehranstalten zu befördern und deren Fortbestand sicher zu stellen, so nahm er auch an den Schulen als Bildungsstätten des Volkes keinen Antheil. Die staatliche Beaufsichtigung der Unterrichtsanstalten hatte nur den Zweck, sittliche Verirrungen, auch von Seiten der Lehrer, zu behindern, die vom Staate hie und da erlassenen Schulgesetze hatten einen bloß polizeilichen Charakter, und der Wirkungskreis gewisser Beamten, wie der παιδονόμοι, erstreckte sich gewiß nicht auf die Revision des Unterrichts. Wenn wir von den Chorführern der Knaben, welche das vierzigste Jahr erreicht haben mußten, auf die Lehrer einen Rückschluß machen dürfen, so werden wir ein vorgerückteres Alter für eine Anforderung halten, die der Staat aus sittlichen Rücksichten an die Lehrer stellte, bei dieser Anforderung aber mag er es auch haben bewenden lassen. — Von öffentlichen Examina findet sich erst unter den römischen Kaisern eine Spur. Plutarch nämlich berichtet aus seiner Zeit, daß Ammonius als Befehlshaber zu Athen mit den Schülern der grammatischen, rhetorischen und Musikschule ein Examen vorgenommen und diejenigen Lehrer, deren Schüler sich auszeichneten, zum Diner bei sich eingeladen habe.

Hinsichtlich des Locals der antiken Lehrthätigkeit können wir füglich drei Arten von Schulen unterscheiden: Straßenschulen, Winkelschulen und anständige Schulen für Kinder wohlhabender Eltern.

Was erstens die auf offener Straße habilitirten Anstalten betrifft, so müssen wir, um deren Existenz nicht unwahrscheinlich zu finden, uns erinnern, daß die Griechen, wie noch heutzutage die südlichen Völker, weit mehr in freier Luft lebten, als wir heizungsbedürftige Nordländer, und daß sie Vieles auf offenen Plätzen verrichteten, was nach unsrer Ansicht in das Innere des Hauses gehört. So wird uns denn auch mitgetheilt, daß manche Elementarlehrer auf offener Straße sitzend mitten unter dem Getümmel in aller Gemüthlichkeit ihre Zöglinge das Alphabet lehrten. Selbst der Tyrann Dionysius der Jüngere, nachdem er von den Syracusanern wegen seiner Grausamkeit vertrieben worden war, etablirte sich in Korinth als Tyrann der Gassenjugend und **ludimagistrum professus, pueros in trivio docebat**, wie wenigstens Justin berichtet. Ob es auch in Rom dergleichen Schulen gab, ist nicht bekannt.

Die Einrichtung der unter Dach und Fach befindlichen Winkelschulen haben wir uns natürlich einfach und dürftig vorzustellen. Einige Einzelheiten finden sich an einer Stelle der Rede des Demosthenes für den Kranz. Daselbst wirft der große Redner in einer nach unseren Begriffen unwürdigen Weise seinem Gegner Aeschines vor, daß dessen Vater ein armes Schulmeisterlein gewesen sei und der Sohn das Amt eines Calefactors bei ihm versehen habe. „Als Kind, sagt er, lebtest Du in einsamer Dürftigkeit, mit Deinem Vater in einer Schule hockend, bereitetest die Tinte, wuschest die Schulbänke mit dem Schwamm ab und fegtest das Local für die Pädagogen aus wie ein Sclave, nicht wie ein freigeborenes Kind.“ — Von sich selbst bemerkt Demosthenes an derselben Stelle selbstgefällig, er habe die anständigen Schulen besucht, die für Kinder von besserer Herkunft bestimmt waren. Ueber diese Locale läßt sich nichts Specielles sagen, und die wenigen hieher gehörigen sporadischen Aeußerungen der alten Schriftsteller genügen nicht, um

ein Bild von ihnen zu entwerfen. Leider scheint auf jenem Flecken Erde, auf welchem seit mehr als einem Jahrhunderte Gespenster alter Zeiten aus Grabesnacht erstehen, keine Schulstube zu Tage gefördert worden zu sein, wie es doch mit anderen Gewerbslocalen der Fall ist. — Von einem Schulmeublement sind uns nur die βάθρα bekannt, wahrscheinlich stufenartig ansteigende Bänke. Ob die καθέδρα, der Lehrstuhl, welchen die Rhetoren und Philosophen bei ihren Vorträgen einnahmen, auch in den einfachen Schulstuben eine Stelle fand, ist ungewiß.

Die Schule wurde regelmäßig bloß von *einem* Lehrer geleitet. An einigen Stellen, namentlich in einem Briefe des Cicero, geschieht freilich eines ὑποδιδάσκαλος, eines Hülfslehrers, Erwähnung, vielleicht ist aber darunter nur ein vorgerückterer Schüler zu verstehen, der dem Lehrer helfend zur Seite war. Sonst bezieht sich der Name auf diejenigen, welche den χοροδιδάσκαλος bei der Einübung des Chors unterstützten.

Die Anzahl der Schüler war selbstverständlich von den Localen und sonstigen Umständen abhängig. Um einen bestimmteren Begriff von der Frequenz antiker Lehranstalten zu geben, erwähne ich, daß eine Schule zu Astypalaea ungefähr sechzig Schüler zählte, in einer Citherschule dagegen anderswo die Schüleranzahl nicht einmal das Minimum in unsren Universitätscollegien erreichte.

(Schluß folgt.)

II. Eduard Adolph Panck.

Am 10. October 1858 starb in Moskau nach langwieriger schmerzvoller Krankheit der Oberarzt des Alexandrinischen Waisen-Cadetten-Corps hierselbst, Eduard Adolph v. Panck, **Doctor Medicinae** und Geburtshelfer, Staatsrath und Ritter des Annenordens mit der Kaiserlichen Krone, Inhaber der Verdienstschnalle für 25jährigen untadelhaften Dienst, so wie der Medaille zum Andenken der Kriegsjahre von 1853 bis 56.

Er war der zweite Sohn des **Dr. Med. et Chir.** Otto Wilhelm Panck, und wurde am 21. September 1801 auf dem Privatgute Waldegahlen, beim Städchen Talsen in Kurland geboren. Schon als Knabe verließ er das älterliche Haus, um in der Privatschule des Pastors Hartmann in Stenden den ersten Schulunterricht zu genießen; nach dessen Tode er noch zwei andere Privatschulen zu besuchen genöthigt war. Bei dem sehr mangelhaften Unterricht in solchen Schulen damaliger Zeit war eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung sehr schwierig, und nur seine bedeutenden Geistesfähigkeiten, sein fester Wille und eigene Anstrengung machten es ihm möglich, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, die zum Studium auf einer Universität erforderlich sind. Im Juli 1820 bezog er die Universität Dorpat, wo er mit musterhaftem Fleiße den medicinischen Wissenschaften oblag, und am 18. December 1825, nach Vertheidigung seiner „**Dissertatio de diagnosi et cura pemphigi**“ 110 S. zum **Doctor Medicinae** promovirt wurde.

In seine Heimath zurückgekehrt, ließ er sich 1826 im Städtchen Tukkum als frei praktisirender Arzt nieder, wurde aber schon in demselben Jahre vom Fürsten Basil Meschtscherskiy als Hausarzt engagirt und zog auf dessen Gut Ascheikin im Moskauschen Gouvernement. Im J. 1830 benutzte er einen kurzen Urlaub, um seine Angehörigen in Kurland zu besuchen und das Accoucheur-Examen in Dorpat zu bestehen. In demselben Jahre erhielt er vom Moskauschen Medicinal-Comptoir den Auftrag, während der Cholera-Epidemie von 1830 und 31,

die ärztliche Leitung der Schutz-Commission gegen die Verbreitung dieser Krankheit im Kreise Wolokolamsk zu übernehmen. Als 1832 der Fürst M. nach Moskau zog, begleitete Panck ihn hierher und vereinigte seit 1833 mit seiner bisherigen Stellung die eines Arztes am Moskauschen Alexandrinischen Waisen-Institute, welches in Folge der Verheerungen durch die Cholera, neu errichtet worden war. Hier fand Panck bei seiner ausgezeichneten Beobachtungsgabe reichen Stoff zu vielfachen interessanten Erfahrungen, von welchen wir einige in Oppenheims Zeitschrift für die gesammte Medicin, in den Jahrgängen 1842 bis 46 veröffentlicht finden, und die sich sämmtlich durch Einfachheit und Klarheit der Darlegung auszeichnen. So namentlich im 20. Bande: „Beobachtungen über den Leberthran (**Ol. jecinoris aselli**) besonders in seiner Anwendung gegen scrophulöse Krankheitsformen“. Im 24. Bde.: „Erfahrungen und Bemerkungen über Maseru.“ Im 26. Bde.: „Notizen aus der Praxis.“ Im 27. Bde.: „Einige Worte über **Parotitis.**“ Im 28.: „Beobachtungen und Reflexionen über einige Arzeneimittel gegen Keuchhusten.“ Im 31. Bde.: „Erfahrungen und Bemerkungen über roth- und schwarzgefärbten Harn in der Wassersucht nach Scharlach, in prognostischer Hinsicht.“ Alle diese werthvollen Bemerkungen erhielten in Canstatts specieller Pathologie u. Therapie ehrende Anerkennung.

Als das Alexandrinische Waisen-Institut i. J. 1851 zum Cadetten-Corps umgestaltet wurde, verblieb Panck bis zu seinem Tode Oberarzt dieser Anstalt.

Schon vor seinem Eintritt in den Staatsdienst erwarb sich Panck öffentliche Anerkennung seiner nützlichen Thätigkeit und Umsicht, welche die Commission, deren Mitglied er in den Jahren 1830 und 31 gewesen war, mit officieller Danksagung beurkundete. — Während seines 26jährigen Dienstes wurden ihm, außer den gesetzlichen Rangerhöhungen vom Collegien-Assessor zum Staatsrath, acht Auszeichnungen zu Theil; namentlich viermal der Jahresgehalt als Belohnung für ausgezeichnet eifrigen Dienst, dreimal Ordenszeichen und einmal ein Brilliantring; aber mehr als diese schmückten ihn volles Zutrauen, herzliche Liebe und aufrichtige Hochachtung aller derer, die während seiner 33jährigen Wirksamkeit mit ihm in Berührung gekommen waren; denn er hatte sie redlich verdient. Gutes thun war stets das Ziel seines Wirkens, und er lebte mehr für Andere als für sich selbst.

In seinen mannigfaltigen Lebensbeziehungen als Staatsdiener, Mensch und Arzt waren immer Rechtschaffenheit, Reinheit des Herzens und Klarheit des Verstandes die Grundlagen seiner Handlungen. Mit der gewissenhaftesten Pflichterfüllung im Dienste wußte er unabläßig an dem wahren Sinn seiner Obliegenheiten festzuhalten, und erlangte dadurch aufrichtige Freundschaft seiner Oberen, unbegränztes Zutrauen der Zöglinge und innigste Hochachtung seiner Untergebenen. — In seinem Hause walteten Sitteneinfalt und Zufriedenheit, in seiner Familie das schönste, auf gegenseitige Achtung gegründete, liebevollste Verhältniß. — Im Vereine mit seiner hochbegabten Lebensgefährtin, mit der er seit 1838 glücklich verheirathet war, erzog er selbst, fast ganz ohne fremde Beihülfe, drei liebenswürdige in jeder Hinsicht wohlgebildete Töchter, deren ausgesprochenes Talent für Musik er sorgsam pflegte, und dafür während der letzten Lebensjahre seine angenehmste Erholung, seine reinste Freude, in den außergewöhnlichen Leistungen seiner

Kinder fand. — Obgleich sein Haus eins der wenigen in Moskau war, wo das Kartenspiel nicht Eingang fand, so versammelten sich zahlreiche Verwandte, Freunde und Bekannte gerne in demselben; und sie werden noch lange der biederen Herzlichkeit, der entgegenkommenden Freundlichkeit, des liebevollen Wohlwollens, die sich in diesem gastfreundlichen Hause fanden, eingedenk sein. Wahr, offen und rechtlich gegen Jedermann, verlangte er dasselbe auch von Anderen. Seine Ordnungsliebe, seine regelmäßige Lebensweise, seine Genügsamkeit und Mäßigkeit waren musterhaft. Ueberall und immer bewies er sich als wahrer Christ sowohl in Gesinnung als in Worten und Werken.

Den ernsten Studien seines Faches blieb er treu bis an sein Lebensende und erhielt sich dadurch stets auf der Höhe der Wissenschaft. Mit seinen Collegen stand er auf freundlichem Fuße und unterhielt gern mit ihnen auch in der Ferne einen geistigen wissenschaftlichen Verkehr. Reiche Schätze von medicinischen Erfahrungen, Geist, gemüthlichem Witz und vor allem von treuer unwandelbarer Liebe enthält sein, mehr als 30 Jahre mit der größten Regelmäßigkeit geführter Briefwechsel mit seinem jüngeren Bruder in Dorpat, **Dr.** Johann Panck. — In seinem weiten ärztlichen Wirkungskreise, der Arme und Reiche, Fürsten und Bauern umschloß, war sein unwandelbarer Grundsatz, daß der schwerste Kranke der Vornehmste sei. Durch Geduld, Freundlichkeit, Güte und Theilnahme gewann er die Herzen seiner Patienten; durch Ruhe, Besonnenheit und Festigkeit in der Behandlung, flößte er den Verzagenden neue Zuversicht, neuen Lebensmuth ein; durch treue Ausdauer, beharrliche Thätigkeit und rechtzeitiges, entschiedenes Eingreifen, rettete er so manches Menschenleben. Viele überraschend glückliche Heilungen sind sprechende Beweise seiner nicht gewöhnlichen Geschicklichkeit, Kenntniß und Einsicht.

Man kann von Panck mit vollem Recht sagen: er war von Gott bestimmt zum Verwalter seiner höchsten irdischen Gaben, Gesundheit und Leben, er widmete jeden Augenblick seines Daseins dazu in die geheimen Kräfte der Natur einzudringen, um sie zur Ehre Gottes und zum Heil seiner Nebenmenschen anzuwenden, und Gott segnete seine Mühe.

Schätze dieser Welt hat er nicht hinterlassen; wohl aber viele gute Thaten. Gesegnet sei sein Andenken!

Ein Arzt in Moskau.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

X.

Der praktische Kopfrechner. Nach unterrichtlichen Grundsätzen geordnet und zusammengestellt von J. Spalving, öffentlichem Lehrer an der Vorschule des Gymnasiums zu Dorpat. 1858.

Allen Lehrern und Lehrerinnen besonders für den ersten Rechenunterricht zu empfehlen.

Endlich, endlich also ein inländisches praktisches Kopfrechenbuch! Endlich ein Leitfaden, „enthaltend Beispiele aus dem bürgerlichen Leben, besonders aber aus dem Kinderkreise!“

Wie tröstlich ist dieser Gedanke, der einem beim Lesen des von oben bis unten bedruckten Titelblattes unwillkürlich in den Sinn kommt. Eilig schlagen wir das erste Blatt um und lesen den ersten Satz des Vorwortes, einen Satz, in dem der

Verfasser die längst bekannten Worte ausspricht: die vier Rechnungsarten der unbekannten Zahlen sind die Grundrechnungsarten. „Daraus," heißt es weiter, „erhellt von selbst, daß auf das Erlernen derselben viel Zeit, Fleiß und Sorgfalt“.... halt! Viel Fleiß und Sorgfalt muß auf die vier einfachen Rechnungsarten verwendet werden, aber viel Zeit, — da muß man sehen, wie der Verfasser die vier Rechnungsarten behandelt hat. 113 Seiten (40 Zeilen auf der Seite) nehmen die 4 Rechnungsarten in unbenannten Zahlen ein. Das stimmt allerdings mit dem „viel Zeit“ der Vorrede. Doch sehen wir uns die Sache näher an.

Der Verfasser beginnt mit dem Zusammenzählen verschiedener Gegenstände in der Schulstube und am menschlichen Körper. Dagegen läßt sich nichts einwenden, und das Buch hat, was bei vielen Büchern nicht der Fall ist, einen Anfang. Von dem Zählen einzelner Gegenstände geht der Verfasser zu kleinen Aufgaben über, läßt z. B. die 8 Augen einer Spinne und die beiden Augen eines Käfers zusammenzählen, 5 Liederverse von 9 Bibelversen abziehen, und darauf — geht er zum Zählen von 1 bis 10 über. Das ist, wenn ich nicht irre, doch nicht ganz das Rechte. Wenn die Kinder schon im Stande sind 8 und 2 oder 4 und 3 zusammen zu zählen und 5 von 9 abzuziehen, dann kommt höchst wahrscheinlich das Zählen von 1 bis 10 zu spät und gilt eben nur auf das Verwenden von „viel Zeit“. Nun folgen einige recht praktische Aufgaben, in denen die Zahlen von 1 bis 9 vorkommen, und nach diesen Aufgaben: „gieb an die Summe von $1+1, 2+1, 3+1$," u. s. w. Es ist also wieder dieselbe Geschichte — „viel Zeit.“ Wir lesen weiter. Zwei Seiten voll Aufgaben in Zahlen von 1 bis 10, und darauf wieder: „wie viel ist $1+1$?“. Und so geht es weiter. 13 große Druckseiten sind angefüllt mit Aufgaben in den Zahlen von 1 bis 10. Das erfordert allerdings „viel Zeit.“ Es ließe sich vielleicht nicht viel gegen diesen Zeitaufwand einwenden — denn die ersten Uebungen sind von großer Wichtigkeit, das ist nicht zu leugnen — wenn nur ein vernünftiges Uebergehen vom Leichtern zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetztern da wäre. Das ist aber nicht der Fall. Die Reihenfolge der Aufgaben sieht allerdings manchmal so aus, als ob in ihr das allmälige Aufsteigen beobachtet ist; aber dann macht plötzlich wieder das „wie viel ist $1+1$ oder $2+2$ oder $3+1$“ einen unangenehmen Querstrich. Und so geht es auch später mit dem Rechnen in größern („unbenannten“) Zahlen. Eine Unmasse parallel laufender Aufgaben ohne regelmäßiges Aufsteigen. Ein fast unerschöpflicher Stoff zum Verwenden von „viel Zeit.“ Hier kann man vielleicht einwenden, daß der Verfasser in seinem Vorwort sagt, er halte es durchaus nicht für nothwendig, daß der Lehrer den Schülern alle im Buche angeführten Exempel zu lösen giebt. Das ist ganz gut, aber ich möchte dann die Frage stellen: wozu hat man einen Leitfaden im Kopfrechnen? Doch nicht etwa dazu, um einen Vorrath von Zahlen und Benennungen zu besitzen? Sollte es den Rechenlehrern wirklich daran mangeln? Ich glaube nicht. Der Leitfaden ist doch wohl hauptsächlich da, um dem Lehrer mehr Sicherheit im allmäligen Aufsteigen von leichten zu schwereren Aufgaben zu geben. Kann der Leitfaden dem Lehrer dieses nicht bieten, ist der Lehrer gezwungen erst selbst die Aufgaben aus dem Chaos hervor zu suchen und zu ordnen, wozu dann der Leitfaden? Einzig nur um dem Lehrer die Sache zu erschweren und ihn zum Verwenden von „viel Zeit“ zu nöthigen.

Und Zeit, „viel Zeit“ hat der Verfasser mit dem Zusammensuchen der Aufgaben geopfert. Was hat er nicht alles in die Rechnungsarten mit unbenannten Zahlen hineingebracht! Betrachten wir uns einige der Aufgaben. „Minna holt aus dem Garten 10 Birnen und verliert unterwegs 7 aus Unaufmerksamkeit.„ O unerhörte Unaufmerksamkeit! bist du auch einem vernünftigen Kinde begreiflich? „Der armen Marie fallen 3 Zähne aus, und 2 sind ihr schon früher ausgenommen.“ Böses, unbarmherziges Schicksal! „König August von Polen fuhr mit 8 Hirschen und ein Herzog von Meiningen mit 6.“

Welche Geschichtskenntniß! Ich wollte wetten, die halbe Klasse ruft: was, mit Hirschen! Solche lustig-specielle Sachen gehören doch wohl nicht in die Rechenstunde. „Der See Genezareth ist 6 Stunden lang, das todte Meer 24 Stunden.“ Weisheit, Weisheit, du hast dich durchaus vom großen Wege verirrt. „Nebucadnezar nahm aus dem Tempel zu Jerusalem 30 goldene Becken, 29 Messer, 30 goldene Becher, 410 silberne Becher, 1000 silberne Becken und noch 1000 andere Gefäße.“ Kann man sich mit Sicherheit darauf verlassen, daß ein Kind, welches eben anfängt die ersten Begriffe vom Rechnen zu erhalten, etwas von Nebucadnezar oder seinem Verfahren mit Jerusalem weiß? Wenn dieß nicht der Fall ist, kann dann das Kind Gefallen an einer solchen Aufgabe finden? Oder soll der Lehrer erst erklären, wer Nebucadnezar war, und was er in Jerusalem wollte? Solche Aufgaben, Herr Spalving, haben Aehnlichkeit mit dem, was Sie in Ihrem Vorwort „in dem Kinde Begriffe voraussetzen, von deren Nichtvorhandensein wir uns bei einiger Beobachtung überzeugen würden“ nennen.

Doch verwenden wir nicht zu viel Zeit auf das Verwenden von „viel Zeit“. Fahren wir in dem Lesen der Vorrede fort. Nachdem der Verfasser uns einige gewöhnliche pädagogische Redensarten in einem ungewöhnlich schlechten Deutsch zum Besten gegeben hat, fährt er fort: „somit drängt sich einem jeden Rechenlehrer die Frage auf, wie soll ich denn das anfangen, um zu dem rechten Ziele zu gelangen?“ Eine inhaltsschwere Frage, die gewöhnlich nur mangelhaft und auf sehr verschiedene Weise gelöst wird. Der Verfasser des praktischen Kopfrechners ist aber über allen Zweifel bei Beantwortung dieser Frage erhaben. Wie großartig und wie bescheiden zugleich lautet seine Antwort: „hier möchte ich euch durch vorliegendes Büchlein freundlich die Hand reichen, wenn ihr meine wenigen Erfahrungen mit mir theilen wolltet.“ Welches Vertrauen erweckt dieses „Büchlein“, in welchem „die Beispiele mehrentheils aus dem Kinderkreise gewählt und nach unterrichtlichen Grundsätzen geordnet“ sein sollen. Stammen die geographischen, historischen, astronomischen ꝛc. Aufgaben aus dem Kinderkreise? Oder ist eine Aufgabe, in welcher es heißt, daß der Lehrer dem Schüler Wohnen giebt, und aus der man deutlich sieht, daß der Verfasser sich in den Kinderkreis hat versetzen wollen, kindlich? Gehört folgende Aufgabe in den Kinderkreis? „Das Alter eines Enkels ist 28 Jahre, und dies ist der Unterschied des Alters seines Vaters und seines Großvaters, wie alt kann jeder gewesen sein?“ Giebt man einem Kinde, das nicht auf den Kopf gefallen ist, diese Aufgabe, so wird es höchst wahrscheinlich, um sich die Sache leicht zu machen sagen: das Alter des Vaters kann 1 und das des Großvaters 29 Jahr sein. Würde sich der Verfasser mit dieser Antwort begnügen, oder würde er sich in der Rechenstunde in Erklärungen über die möglichen Altersverhältnisse zwischen Vater und Sohn einlassen? Und wird er durch diese Erklärungen „in dem Kinde auch Lust und Liebe“ für das Rechnen erwecken?“ Schwerlich.

Was ferner das „Ordnen der Aufgaben nach unterrichtlichen Grundsätzen“ betrifft, so läßt sich darüber kaum etwas sagen, weil der Verfasser seinem unterrichtlichen Grundsatz: „man muß viel Zeit verwenden,“ vom Anfange bis zum Ende treu geblieben ist. Wo möge doch dieser Grundsatz hergenommen sein? Aus den Rechenbüchern der Herren Schultz und Hentschel, die sich der Verfasser zum Muster genommen haben will, stammen sie nicht.

Weiter werden die Abschnitte aufgezählt, die nach des Verfassers Meinung besondere Aufmerksamkeit verdienen. Dahin sollen z. B. „die Bemerkungen über die Vortheile der Abkürzung und Erleichterung der Addition unbenannter Zahlen gehören. Voller Erwartung schlagen wir den betreffenden Abschnitt auf, denn noch nie haben wir von solchen Abkürzungen und Erleichterungen gehört. Hier, denken wir, hier wird der Verfasser endlich sein Licht leuchten lassen, hier wird er zeigen, daß er berufen ist seinen Standesgenossen über einfache, aber bis jetzt versteckt gewesene Sachen die Augen zu öffnen. Wir suchen und hoffen und finden endlich — die arithmetischen

Progressionen. Das also sind die Erleichterungen der Addition. Da möchte ich doch gerne wissen, wo denn im gewöhnlichen Leben die Fälle stecken, in denen die arithmetischen Progressionen benutzt werden können? Mir ist noch kein solcher Fall vorgekommen.

Ferner sollen die Beispiele in Doppelbrüchen besondere Aufmerksamkeit verdienen. Da hat der Verfasser endlich einmal wahrgesprochen. Wenden wir nicht besondere Aufmerksamkeit auf das Vermeiden eines Theils der Doppelbrüche des Herrn Spalving, so werden wir in unseren Schülern jedenfalls „ein Haus ohne festen Grund bauen, das bald einstürzt.“ Was soll z. B. der Schüler davon denken, wenn ihm der Lehrer folgende Aufgabe giebt? „Was versteht man unter $3\frac{1}{6}$?“ Die Erklärung des Verfassers lautet: „man soll $1\frac{1}{6}$ oder den 11. Theil von 3 Ganzen 6 mal nehmen d. i. $\frac{18}{11}$ oder $1\frac{7}{11}$.“ Nun ist der „elfte Theil von 3 Ganzen“ $\frac{3}{11}$, und dieses „6 mal“ genommen giebt allerdings $\frac{18}{11}$ oder $1\frac{7}{11}$, aber $1\frac{1}{6}$ mit 6 multiplizirt giebt ein ganz anderes Resultat, nämlich $\frac{66}{6}$ oder 11 Ganze.

Endlich spricht der Verfasser noch über die verschiedene Form der Aufgaben und meint, „daß wir sehr Unrecht thäten, wenn wir alle Aufgaben nur eingekleidet, oder alle wieder nur nackt geben wollten.“ Er glaubt, daß in der Mitte der Weg zum Ziele liegt.“ Wir denken, daß man durchaus keine

„nackten“ Aufgaben geben muß, hauptsächlich nicht in einem „praktischen Kopfrechner,“ denn wo sind im praktischen Leben die nackten Aufgaben? Mir sind noch keine vorgekommen.

Der Satz, „daß in der Mitte der Weg zum Ziele liegt,“ läßt sich nicht bestreiten, aber ich möchte ihn etwas anders auslegen, nämlich so, daß man seine Aufgaben in natürliche, ungekünstelte Erzählungen kleiden, daß man nicht eine lächerliche Weitschweifigkeit und unwahre Kindlichkeit hineinbringen soll, wie es z. B. in folgender Aufgabe des Herrn Spalving der Fall ist. „Ein Herr kommt auf einem Felde zu einem Schäfer. Ei, sagte er, das sind ja wohl dort 100 Schafe? Ach nein, sagt der Hirt, es sind nur“ u. s. w.

„So ziehe hinaus in's Leben, du kleines Büchlein“ (304 enggedruckte Seiten), schließt der Verfasser seine Vorrede, „und erfreue allerorten die Jugend! Suche dir Freunde im Kreise der Jugend, indem du als zuverlässiger Kinderfreund die schwachen Anfänger im Denken unterstützest!“ Mit welcher Anspruchslosigkeit tritt der Verfasser hier auf! Ist dieser Kinderfreund aber auch zuverlässig? Ich glaube fast nicht. Wenigstens hört er auf zuverlässig zu sein, sobald ihn die Kinder in die Hände bekommen, weil sie dann jedenfalls durch ihn ihre Muttersprache verlernen würden. Deutsch, denke ich, deutsch müßte doch wenigstens derjenige verstehen, der ein deutsches Buch schreiben will!

O. P.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Mittwoch, den 26. November, wurde die Prediger-Synode des Rigaschen Consistorial-Bezirks mit einem Gottesdienste in der St. Petri-Kirche eröffnet. Die Predigt hielt Pastor A. Jentsch über 2 Cor. 5, 20. — Von dem Medicinaldepartement des Ministeriums des Innern ist im Laufe dieses Jahres dem Provisor Kirschfeldt die Eröffnung einer freien Apotheke in Riga gestattet worden. Wie verlautet wird dieselbe mit dem Beginne des nächsten Jahres in der Moskauer Vorstadt eröffnet werden.

Die nächsten Arbeiten, welche beim Abtragen unserer Festungswerke in Angriff genommen werden sollen, sind, wie verlautet, der Abbruch der Bekleidungssteine von den Bastionen nach der Dünaseite und des Gewölbes der äußern Stiftspforte, so wie die Errichtung des Vollwerks an der Düna nebst den dazugehörigen Erdarbeiten. (Stadtbl.)

Riga. In Folge einer Verwendung der örtlichen Gouv.-Obrigkeit und nach Relation mit dem Finanz-Ministerio ist in Anleitung des 11. Punktes der Beilage zum Art. 281 des Abgaben-Reglements Band V des Swod (Ausgabe 1857) ministeriell gestattet worden, eine Hülfs-Korobka-Steuer von den Waaren zu erheben, welche durch Hebräer aus andern Städten nach Riga geführt werden, gemäß einer vom hiesigen Rathe entworfenen Taxe, und zwar, um die sehr zerrütteten finanziellen Verhältnisse der hiesigen, mit Schulden belasteten Hebräergemeinde in Ordnung zu bringen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Steuer auf keine Weise weder direct noch indirect Christen zur Last falle (Min.-Genehmigung, vom 31. Juli d. J.). Von einer Struse, die mit Hebräern gehörigen Waaren beladen ist, sollen 6. Rbl S. erhoben werden, von einer Skutke oder Tscholle 3 Rbl., von einem Floß und namentlich von jeder Plennitze einzeln 40 Kop. S., von jedem hier anlangenden oder von hier abgehenden Boote 30 Kop. S., von jeder einspännigen Fuhre, die mit Hebräern gehörigen Waaren beladen ist, 15 Kop. S., von jeder Fuhre mit zwei oder mehren Pferden bespannt 30 Kop. S. (Journ. d. Min. Augustheft).

In Riga tritt vom 1. Jan. 1859 eine neue Schenkerei-Verordnung in Kraft, der zufolge die Geschäftsführer in den Kornbranntwein-Detail Handlungen und den Schenken zur Rigaschen Gemeinde gehören und mindestens 30 Jahre alt, auch von der Rig. Polizeiverwaltung über ihre bisherige Führung gut attestirt sein müssen. Die zum Besten der Quartier-Verwaltung bei dem Kämmereigerichte zu erlegende Abgabe beträgt pro 1859 für jede solche Anstalt in der Stadt 12 Rbl., in einer der 3 Vorstädte $7\frac{1}{2}$ Rbl. S. Livl. G. Ztg.

Riga. Hier wird mit dem Beginn des neuen Jahres eine Zeitschrift in Russischer Sprache „Остзейскій вѣстникъ“ (Baltischer Bote) von A. Iwersen herausgegeben werden. Hier kostet die zwei Mal wöchentlich erscheinende Zeitschrift 5 R. S., auswärts 7 R. S. M.

In Nr. 12 des X. Jahrg. des Corrbl. des naturf. Vereins zu Riga wird S. 173—179 ein Verzeichniß der in den vorstädtischen Gartenanlagen Riga's erwachsenden Bäume und Sträucher veröffentlicht, das den Interessenten der Acclimatisation reiche Belehrung bietet und zu beharrlichen Versuchen in dieser Richtung des Wald- und Gartenbaues auffordert. Wir unterdrücken jedoch nicht die Bitte, die Fachmänner mögen, zum Nutzen des Publicums, diese Angelegenheit auch fernerhin ihrer Aufmerksamkeit würdigen und für unsere Provinzen wenigstens die gegenwärtig erfahrenen Acclimatisations-Grenzen angeben, über die man meist sehr im Unklaren schwebt, wie die häufig ventilirte Frage über die Ausdauer der Buche bei uns hinlänglich beweist, — sie mögen namentlich nachweisen, ob wirklich einzelne Punkte, wie Nurmis, Heimthal, Hapsal ꝛc. eine klimatologisch exceptionelle Stellung haben, oder nur der Fleiß einzelner Männer sie zu solchen gemacht hat.

Dorpat. Am 7. Juni d. J. sind auf Vorstellung des Ministers der V. A. die Zeichnungen der Preis-Medaillen für die Zöglinge der Dorpatschen Veterinair-Anstalt Allerhöchst bestätigt worden. — Unter den Studirenden und einigen andern Theilnehmern hat sich eine musikalische Gesellschaft gebildet, deren am 19. Febr. 1857 unterzeichnete Statuten vor Kurzem im Drucke erschienen sind.

Dorpat. Am 24. Novbr. wurde zum Dr. med. promovirt Herr Julian Jablonowski, geb. zu Lublin den 3. Oct. 1832, (stud. hierselbst Medicin seit 1853,) nach Vertheidigung seiner Inaug.-Dissertation: **De sartonini, bebeerini, narcotini, arbutini, citratis ferrici intra organismum humanum rationibus**; 37 S. 8. und 6 Thesen. — Frei practicirende Aerzte, die sich seit einiger Zeit hier niedergelassen haben, sind die Herren Schönfeldt, früher Kirchspielsarzt in Kaipen und Beck aus dem Fellinschen.)

Dorpat. Am 28 Nov. wurde zum Dr. med. promovirt Herr Daniel v. Stein, geb. zu Riga den 4 Junius 1830 stud. auf hies. Univ. Chemie und Medicin 1850 — 1854 nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: Nonnulla de pigmento in parietibus cerebri vasorum obvio. 51 S. 8 und 7 theses (accedit tabula lithographica.)

Dorpat. Am 8 Nov. wurde zum Dr. med. promovirt Herr Wilhelm Untiedt, geb. zu Archangel den 28 Februar 1834, Dänischer Unterthan, stud. auf hies. Univ. Med. 1852—1857, nach Vertheidigung seiner Inaug.-Diss. „De bilis vi in effectu quorundam remediorum purgantium, 29 S. 8 und theses, so wie am 10 Novbr. der gewesene Assistent bei der Hospitalklinik des Professors der Staatsarzneikunde, Herr Gregor v. Brackel, (geb. zu Riga den 22 Juni 1831, stud. auf hiesiger Univ. Med. 1851—1857), nach Vertheidigung seiner Inaug.-Diss. De cutis organo quorumdam animalium ordinis, plagiostomorum disquisitiones microscopicae, 54 S. 8, theses und 1 lith. Tafel.

Dorpat. Herr K. Körber, Pastor zu Fennern, macht in einem Circulair von diesem Jahre unterm 15. Nov., gerichtet „an die Herrn Prediger des estnischen Distrikts und an alle übrigen Freunde des Estenvolkes" bekannt, daß er für das Jahr 1859 die Redaction der zu Dorpat in der Officin des Herrn H. Laakmann erscheinenden estnischen Zeitung „Tallorahwa postimees„ (der Postbote der Esten) übernommen habe. In diesem Circulair heißt es unter andern: „Wie beim Schmelzen des Materials zu einer Glocke, die einen weiten Klang haben soll, nicht bloß der Werkmeister, dem die Arbeit übertragen, sein reichlich angesammeltes Erz allein dazu hergiebt, sondern theilnehmende Freunde und Fremde auch Silberstücke und sogar Goldgülden in die siedende Masse hineinthun, daß die Glocke an hellem Klang und einem innern Werth gewinne: so liegt denn diese Bitte um reiche und zahlreiche Beiträge im Interesse der Humanität, welche die höheren gebildeten Stände zu den tiefer stehenden Nationalen liebevoll herabzieht, damit diese freundlich emporgehoben würden, und also wir evangelisch-lutherischen Deutschen am fernen Ostseestrande innerlich erstarken in unserm treu-biedern Zusammenstehen für Kirche und Schule, Herrscherthron und Vaterland, Haus und Familie, und aller der Segnungen theilhaftig würden, die uns in dem Römerspruche an's Herz gelegt werden: „Discordia magnae res dilabuntur, concordia parvae res crescunt."

Dorpat. Wir lesen in der Rigischen Zeitung in einem Artikel aus Mitau: „Unsere höhere Obrigkeit hat in neuster Zeit ihr besonderes Augenmerk auf einen für die Einwohner Mitau's höchst wichtigen Gegenstand — auf die Bekämpfung der Vor- und Aufkäuferei gerichtet. Außer einer Publikation in der „Gouvernements-Zeitung", welche einige Punkte der Markt-Ordnung in Erinnerung brachte, wurden energische Maßregeln zur Steuerung des Unwesens ergriffen, und schon fühlt man auf dem Wochenmarkte den wohlthätigen Einfluß derselben." Bei Lesung dieser Stelle wurde in uns unwillkürlich der Wunsch laut: möchte doch auch unsre Polizei hier in Dorpat zu ähnlichen Maßregeln schreiten, und dem Unfug, welchen auf unsrem Markt die Vor- und Aufkäufer treiben kräftig steuern. Schon am frühen Morgen befinden sich diese nicht allein auf dem Verkaufsplatz, sondern sie erwarten wohl auch die zum Markt kommenden Bauern vor der Stadt, so daß den Städtern in der Regel nur die Nachlese übrig bleibt. Dadurch müssen aber die nothwendigsten Lebensmittel um so mehr vertheuert werden, als die Bauern, wie dies auch an andern Orten der Fall ist, immer unverschämter in ihren Forderungen werden. — Aus Mitau wird ferner gemeldet, daß dort die Statuten zu einem Gewerbeverein höherer Bestätigung vorliegen und

dieser Gewerbeverein soll seine Thätigkeit nach zwei Richtungen, der materiellen und geistigen entfalten. Auch etwas Nachahmungswerthes! Wir bringen später wohl Ausführliches.

Werder. Laut Mittheilung der Werderschen Zoll-Sastawe ist, nachdem seit dem 10. November d. J. die Verbindung zwischen den Inseln Moon und Oesel unterbrochen war, seit dem 17. November eine solche zwischen den genannten Inseln und dem Festlande auf kleinen Böten hergestellt worden, indem das an den Ufern des Moon-Sundes befindliche Eis sich durch das eingetretene Thauwetter von demselben entfernt hat. (Livl. Gouv. Ztg.)

IV. Literärisches.

W. A. Tiesenhausens Uebersicht der Münzen der Dynastie der Ocailiden nach Ibn-Chaldun soll in den „Mémoires des savants étrangers" der Kais. Ak. der Wissenschaften zu St. Petersburg abgedruckt werden; ein Auszug daraus erscheint in den Arbeiten der Kais. arch. Gesellschaft. (Journ. d. Min. D. V.-A. Augustheft.)

Helsingfors. Zu Bückeburg sind vor Kurzem erschienen: Poetische Versuche von Anna Maria Lenngrèn. Aus dem Schwedischen übersetzt von Gustave Woldstedt geb. Struve. VIII und 262 S. 8. Die Vorrede ist zu Helsingfors im Mai 1856 unterzeichnet.

Gelehrte Gesellschaft.

Sitzung des Naturforschenden Vereins in Riga am 22. September 1858.

Der Director, Hr. Dr. Merkel, legte die im Laufe des Sommers zahlreich eingegangenen Schriften, Naturalien und Briefe vor, u. A. von Hrn. Maler Pape in St. Petersb. 115 Specc. Conchylien, von Hrn. Berg in Groder Notizen über das die Mandeln zerfressende, den Motten beizuzählende Insect, nebst einigen Expl. desselben, von Hrn. W.-St.-R. v. Kupffer in St. Petersb., auf von dem Verein gemachte Anfrage, die Gestattung einer deutschen Uebersetzung seiner in russ. Sprache erschienenen „Anleitung zur Anstellung meteorologischer Beobachtungen", von der zoolog. Gesellsch. in Amsterdam und von dem naturf. Verein in Cherbourg die Anträge wegen Schriften-Austausches. Derselbe berichtete über den Inhalt des neuesten Bandes $^{17}/_{18}$ der Verhandlungen der K. mineralog. Gesellschaft in St. Petersb. und Bogdanow, üb. d. Pigment der Vögel. Derselbe theilte aus den Sitzungsberichten der K. Akad. der Wiss. in Wien interessante Data über den gegenw. Standpunkt der Erzeugung und Verarbeitung des Aluminium's in Frankreich, von Prof. A. Schrötter, mit. Hrr. Dr. Merckel berichtete ferner über die werthvolle Dr. Sodoffskysche Schmetterlingssammlung und empfahl sie, sowohl zur Zierde des Vereins-Sammlungen, als aus Pietät gegen den um den Verein und die Wissenschaft überhaupt hoch verdienten Verstorbenen, zum Ankauf für den Verein, den Preis, 150 R. S, für die in 16 Glaskasten von je 4 □′ niedergelegte, viele exotische Arten enthaltende Sammlung, nebst einer bedeutenden entomologischen Bibliothek, aber auf dem Wege der Subscription herbeizuschaffen. Die Anwesenden gingen auf den Vorschlag ein und die Subscription wurde sofort eröffnet.

Nekrolog.

Zu St. Petersburg starb Anfang November der Professer der Architektur, Hofrath Carl Beyne, 43 Jahre alt.

Am 24. Nov. starb zu Dorpat im Alter von 29½ Jahren Graf Victor von Manteufel, Erbbesitzer von Wrangelshof, früher Besitzer von Mühlhof. Der Verstorbene war auf Schloß Ringen geboren.

Am 23. Nov. starb zu Horstenhof in Livland, im Wendenschen Kreise, General-Major und Ritter Julius von Preetzmann. Ein Sohn war ihm im Tode vorangegangen.

Berichtigungen.

Nr. 48 Sp. 770 Z. 12 v. u. für Dicher lies Dichter.
— — 782 Z. 3 v. u. für eingescheut lies eingeschneit.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, d. 8. Decbr. 1858. Censor R. Linde.
(Nr. 249.) (Druck von H. Laakmann.)

№ 50. Montag, den 15. December 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebuhren fur die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.
Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die Pädagogen, Schul- und Hauslehrer des classischen Alterthums. (Schluß). 2) Die Sturm- und Drang-Periode und M. Reinhold Lenz. II. Korrespondenz. Riga: Ueber das Theater (Originalmittheilung). Mitau: Aus einem Senats-Ukas.

I. Die Pädagogen, Schul- und Hauslehrer des classischen Alterthums.

(Schluß.)

Wie man im Alterthum überhaupt sehr früh aufzustehen pflegte, so begann auch der Unterricht am Morgen in aller Frühe, wurde aber nicht allein am Vormittage, sondern auch am Nachmittage ertheilt. In Rom hielt man an dem Spruche Aurora musis amica ebenfalls fest und zwar mit solcher Consequenz, daß im Winter der Unterricht bei Licht begann. Martial hat in dieser Beziehung einen Schulmeister in seiner Nachbarschaft zum Gegenstande eines Epigramms gemacht. „Warum, klagt er, läßt du mich nicht in Ruhe, verdammter Schulmeister, Du Knaben und Mädchen gleich verhaßtes Haupt? Die Hähne haben noch nicht das Stillschweigen der Nacht unterbrochen, da tönt schon dein barsches Brummen und deine Peitsche, die einen größeren Lärm verursacht, als ein Amboß, auf welchem Erz geschmiedet wird. Mäßig noch ist dagegen das Geschrei im großen Amphitheater, wenn die Volksmenge dem Sieger Beifall zubrüllt. — Wir Nachbaren, fährt der Dichter mit anerkennenswerther Resignation fort, wir fordern ja gar nicht für die ganze Nacht einen ruhigen Schlaf; denn das Wachen ist noch zu ertragen, nur das Durchwachen der ganzen Nacht ist unerträglich. Entlasse Deine Schüler, ich gebe Dir soviel, wenn du schweigen willst, wieviel du dafür empfängst, daß du lärmst".

Wie erwünscht bei einer so energischen Betreibung des Lehrgeschäftes eine größtmögliche Anzahl von Rasttagen dem Lehrer sein mußte, können sich die modernen Amtsbrüder leicht vorstellen wenn sie, doch unter ganz anderen Umständen thätig, sich an's eigne Herz greifen wollen. In Griechenland gaben die vielen gottesdienstlichen Feiertage den Lehrern Gelegenheit sich zu erholen. Längere Ferien wurden zu Athen im Frühlingsmonat Anthesterion gehalten, und außerdem gab es besondere Jugendfeste, wie die *Μούσεια*, welche im Schullocale selbst gefeiert wurden. — Die römischen Schulen wurden ebenfalls in gewissen Festzeiten geschlossen, namentlich an den Saturnalien und Quinquatrien. Nicht allgemein aber scheint die Einrichtung gewesen zu sein, daß die jährliche Schulzeit nur acht Monate dauerte, indem nämlich während der vier Sommermonate (von den Idus des Juni bis zu denen des Octobers) Ernteferien gehalten wurden. Martial sagt:

„Es kocht der glühe Julius die Saat dürre. —
Die böse Ruthe, Pädagogenamtsscepter,
Sie ruh' und schlafe bis zum halben October".

Ein derartiges Sistiren des Unterrichts während vier ganzer Monate kann wohl nur für die niederen Volks- und Landschulen angenommen werden. Eine der unsrigen ähnliche Sonntagsfeier kam in der Kaiserzeit auf; jeder siebente Tag war ein Rasttag für Lehrer und Schüler, wie überhaupt ein Feiertag. In früherer Zeit cessirte vielleicht der Unterricht an den Nundinae, den Markttagen.

Gegenstände des Unterrichts waren zunächst die *γράμματα*, d. h. Lesen und Schreiben, dann auch, aber wohl in geringerem Umfange, das Rechnen. Zum Schreibunterrichte dienten Holz- und Wachstafeln; der Lehrer schrieb die Buchstaben vor, ließ sie nachzeichnen und führte mitunter den Schülern die Hand. Zum Rechnen bediente man sich sowohl in Griechenland, als in Italien der Finger, durch deren wunderbare Beweglichkeit sich ja noch der heutige Italiener beim Morraspiele auszeichnet. Diesen von Natur Jedem anerschaffenen Rechenapparat gebrauchte man übrigens nicht allein zum Zählen, sondern auch um durch die verschiedene Stellung der Finger zu einander Zahlen zu bezeichnen. Wo größere Rechnungen auszuführen waren, kamen eigene Rechentafeln u. Rechensteine in Anwendung.

Als Rom durch die Unterwerfung Unteritaliens mit den Griechen in nähere Berührung kam und sich dem griechischen Einflusse mit der größten Empfänglichkeit hingab, erweiterte man die Schulen nach griechischem Muster und verband mit der Muttersprache zugleich ganz allgemein den Unterricht im Griechischen. Wir dürfen uns demnach den Unterricht in den höheren römischen und griechischen Lehranstalten in der Hauptsache ziemlich gleichartig denken.

Nach der Elementarschule besuchte der Knabe die Anstalt

eines höheren Grammatikers. Hier war es zunächst die Lectüre der griechischen Dichter, was Lehrer und Schüler beschäftigte, vor allen tractirte man den Homer, neben ihm besonders die gnomischen Dichter. An die Lectüre und Interpretation knüpfte sich das Auswendiglernen und Declamiren einzelner Dichterstellen, Dabei schlugen die Lehrer das mechanische Verfahren des ἀποστοματίζειν ein; sie sprachen nämlich ihren Schülern das Pensum so lange vor, bis es sich ihrem Gedächtnisse einverleibte; oder sie dictirten ihnen dasselbe, um es zu Hause lernen zu lassen. Beides geschah wohl wegen der mangelhaften Anzahl von Exemplaren.

Ebenso verfuhren die römischen Lehrer, auch hinsichtlich des Stoffes. Zahlreiche Zeugnisse weisen es deutlich aus, daß das Griechische im römischen Schulunterrichte eine bedeutende, ja bevorzugte Stellung einnahm, und zwar lasen die jungen Römer nicht bloß Griechisch, sondern schrieben auch Aufsätze in dieser Sprache. Erst in späterer Zeit, wo die römische Literatur einen weiteren Umfang gewann, wurden auch die römischen Dichter als Lehrstoff verwendet, namentlich Horaz und Virgil. Außerdem gaben die römischen Rhetoren lateinische Ausarbeitungen auf, welche die Schüler öffentlich hersagten, und zwar wurden diese Declamationsübungen an einem bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden Tage abgehalten. Zu diesen Vorträgen pflegten Lehrer, die mit ihren Knaben glänzen wollten, die Väter einzuladen. Der Satiriker Persius erzählt aus seiner Kindheit, wie er sich manchmal vor den Declamationstagen die Augen mit Oel, das als Mittel gegen Augenkrankheit gebraucht wurde, bestrichen habe, um für augenkrank zu gelten und die Declamation schwänzen zu dürfen. — Beliebte Themata waren nach Persius und Juvenal: die Rede des Cato von Utica vor seinem Tode, Deliberation Hannibals, ob er nach der Schlacht bei Cannae sogleich gegen Rom ziehen soll oder nicht, Rath an Sulla, die Dictatur niederzulegen und als Privatmann zu leben.

Uebrigens geht aus den Stellen, denen wir die eben mitgetheilten Themata entnahmen, deutlich hervor, daß jene stylistischen Uebungen einen noch ganz schülerhaften Charakter hatten, mithin der Schule im engeren Sinne angehörten. Nachdem diese durchgemacht war, folgte der gewissermaßen akademische Unterricht bei den höheren Rhetoren und Sophisten; da jedoch letztere in das Bereich unseres Vortrages nicht hineingehören, so wollen wir uns wieder zu den Schulmeistern wenden, und die Disciplin, welche sie in ihren Anstalten einhielten, unsrer Betrachtung unterwerfen.

Aus einem schon mitgetheilten Epigramme Martials haben wir ersehen — was bei der Lebhaftigkeit der Südländer keines besonderen Beweises einmal bedarf —, daß es in den Schulen recht laut herging. Nicht allein zogen sich die Lehrer durch eine freigebige Verwendung ihrer Stimmmittel den Beinamen der Clamosi, der Schreihälser, zu, sondern ihre Stentorstimme traf auf ein entsprechendes Echo bei den Knaben, und für eine obligate Basis, auf welcher sich die einzelnen Stimmen stärker hervorzuheben veranlaßt fanden, mag die Plauderhaftigkeit der Knaben gesorgt haben, über welche z. B. der Verfasser des Dialogs von den Rednern klagt. — Als hieher gehörig ist zu bemerken, daß man nach einer Ansicht, die auch der heutigen Welt nicht fremd ist, die Kinder frühzeitig in eine Schule setzte, um sich der Plage ihrer häuslichen Unarten zu entledigen. Aus einer Stelle des Juvenal darf man schließen, daß, wie es auch

jetzt in den unteren Classen und Schulen Gebrauch ist, die Knaben aufstanden, wenn sie gefragt wurden. Ueberhaupt sah man bei der Erziehung streng auf äußeren Anstand, Zuvorkommenheit und ehrerbietiges Anerkennen der Autorität. Das Letztere wurde den Schülern in einer allgemein verständlichen Methode beigebracht, — durch körperliche Züchtigung, das Grundelement der antiken Kinderdisciplin, wie es z. B. in dem durch Göthe's Verwendung vielgelesenen Verse des Menander anerkannt worden: „ὃ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται, ein ungeprügelter Mensch hat keine Erziehung." — Man hegte im Alterthum den Grundsatz, daß der körperliche Schmerz bei Kindern das beste Mittel sei, einerseits ihrer sittlichen Unbändigkeit Herr zu werden, anderseits dieselben aus intellectueller Schläfrigkeit aufzurütteln. Daher wurden, wo Ermahnungen und Strafreden keine nachhaltige Wirkung ausübten, die Knaben von ihren Eltern und Lehrern in treffenderer Weise berücksichtigt, und die mündlichen Bemerkungen auf jenen Theil des Körpers übertragen, der noch jetzt als Quittungsbuch für allerlei Verschuldungen bei Kindern und niederen Leuten benutzt zu werden pflegt. Der Spitzname von Horazens Lehrer Orbilius Plagosus „der Schlaglustige", mag auf viele Lehrer und Eltern des Alterthums gepaßt haben. Etwas stark drückt sich in dieser Beziehung Plautus in seinen Bacchides aus. „Wenn du beim Lesen, heißt es, nur eine Silbe falsch aussprächst, so würde deine Haut so fleckig werden, wie das Kleid einer Amme ist." — Mitleidig läßt sich der Philosoph Teles über die Beschwerden der Kinderjahre vernehmen. Schwer, sagt er, ist die Kindheit. Hat das Kind Hunger, so schläfert es die Amme ein, hat es Durst, so wäscht sie es; will es zur Ruhe, so lärmt sie ihm mit der Kinderklapper vor. Hat sich das Kind endlich der Amme entwunden, so geräth es in die Hände des Pädagogen, des Lehrers der Gymnastik, des Elementarlehrers, des Musiklehrers, des Zeichenlehrers. Bei vorschreitendem Alter kommt noch ein Lehrer der Mathematik und ein Reitlehrer hinzu; und von allen diesen wird es gestoßen und geschlagen, wird es vor Sonnenaufgang herausgepocht, wird es keinen Augenblick in Ruhe gelassen.

Was die Art und die Mittel der Züchtigung anbetrifft, so erlaubt uns die Mannigfaltigkeit derselben, eine vollständige Klimax mit verschiedenen Variationen aufzustellen.

Eine der gelindesten Strafen möchte das Ohrzupfen sein, wodurch der Knabe in drastischer Weise an seine Pflicht erinnert und in seine Sphäre zurückgezogen wurde. Wenn einerseits diese Strafe einen so harmlosen Charakter hatte, daß der Ausdruck aurem vellere tropisch für das freundschaftliche Erinnern gebraucht werden konnte, so mochte sie doch in andern Fällen, wo die Ohren als Handhaben benutzt wurden, das Kind in die Höhe zu heben, schmerzhaft genug gewesen sei. Von Cato dem Aelteren erzählt Plutarch, daß er seinen Sohn selbst unterrichtete, um ihn vor den Schmähreden eines γραμματιστής und vor dem Emporziehen an den Ohren zu schützen, wenn er etwas zu langsam begriff.

Nächst dem Ohrzupfen folgt das Schlagen mit der flachen oder geballten Hand, namentlich auf Mund und Wange, das Maulschellen und Ohrfeigen, wofür in den alten Sprachen eine ziemlich reiche Terminologie vorhanden ist. Wenn aber die unbewaffnete Hand als ein unzureichendes Züchtigungsmittel erschien, so griff man zunächst zu dem, was nahe zur Hand war, der

Lehrer zum Stabe, mit welchem er seinen Schülern vordemonstrirte, die Mutter zum Pantoffel.

Um auch letzteres Symbol der Weiberherrschaft hier honoris causa zu berücksichtigen, bemerke ich, daß es im Alterthum von den Frauen nicht bloß bei häuslichen Ungewittern gegen den Mann, sondern namentlich auch gegen das unartige Kind in Thätigkeit gesetzt wurde. Wie schon Venus ihren kleinen Taugenichts, den Eros, mit dem Pantoffel strafte, so benutzte ihn später manche Mutter, Amme und Bonne zu pädagogischen Zwecken.

Das Symbol des Lehrerregiments dagegen war der Stab oder die Gerte, ῥάβδης, ferula, welche Martial das Sceptrum paedagogorum nennt. Es war dies ein leichter, knotiger und markvoller Doldenstengel, der sich nicht allein wegen seiner elastischen Eigenschaft für die Hand des Lehrers eignete, sondern derselben wegen seiner mythischen Bedeutung würdig war, da Prometheus den Funken des Culturelements bekanntlich in einer ferula den Sterblichen brachte. So äußern sich die ferulae bei Martial:

„Knaben nur allzu verhaßt, und allzu beliebt bei den Lehrern,
Sind durch Prometheus' Geschenk wir ein berühmtes Gewächs".

Wie nach Plinius die ferula in naturwüchsigem Zustande dem Dulder unter den Thieren, dem Esel, eine gewöhnliche Speise war, so mochte dieselbe Pflanze, im Dienste der Cultur verwendet, die gewöhnliche Zukost zur geistigen Speise der Knaben sein.

Während ῥάβδης, ferula eine specielle Bezeichnung, ist ῥάβδος, virga die allgemeine, welche nicht bloß Doldenstengel, sondern die verschiedenen Arten von Gerten und Ruthen umfaßt. Eine eingehende Schilderung der bei den Kindern des Alterthums angewandten Ruthenstrafe zu liefern unterlasse ich, um dem für einen Philologen und Lehrer gefährlichen Verdachte zu entgehn, als habe ich meine Belege nicht aus den Alten, sondern aus mir selbst und meiner eignen Vorzeit geschöpft. — Die unbarmherzige Anwendung der Ruthe auf die Hände der Knaben scheint in den Schulen nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wenigstens zu Juvenals Zeit. Dieser Autor nämlich erzählt, wie sich die davon bedrohten Schüler durch Zurückziehen der Hände nach Möglichkeit zu sichern suchten.

Auf die Ruthe folgen nach der Prügelscala, die Horaz in einer Satire zusammengestellt hat, die verbera, die Schläge mit der Peitsche, oder dem Riemen, ἱμάς, lora, welche laut Zeugnisses der Alten auch den Knaben nicht unbekannt waren. Eine bösartige Species der Peitsche war die Natrix, die Schlange, eine mit einem starken Knoten, dem Kopfe, versehene Karbatsche, crassa et capitata, welche nach einem Fragment des Lucilius an geeigneter Stelle applicirt wurde. Isidorus erklärt den Ausdruck durch anguilla; haec est, qua coercentur in scholis pueri, quae vulgo scutica dicitur. — Die Geißel endlich, μάστιξ, flagrum, flagellum, das härteste Strafwerkzeug zum Schlagen, oft aus Draht und mit metallenen Knöpfen versehen, geht über den Horizont der Kinderwelt hinaus und war nur bei Sclaven gebräuchlich. Indessen erzählt Sueton vom Kaiser Otho, derselbe sei in seiner Kindheit so wild gewesen, daß man bei ihm häufig die Geisel habe anwenden müssen.

Ich erlaubte mir ein ganzes Arsenal von Schlaggewehren auszukramen, um eine concrete Anschauung von der übertriebenen Eltern- und Lehrerstrenge zu geben. Es ließ sich freilich später manche Stimme gegen diesen nicht selten bis zur Bar-

barei ausartenden Rigorismus vernehmen, es suchten sich mildere Ansichten durch ausführliche Räsonnements zu rechtfertigen und zu empfehlen; dennoch blieb man beim althergebrachten Systeme, die scherzhafte Ableitung des Wortes παῖς von παίειν „schlagen" hat für die Knaben des Alterthums stets einen bitteren Ernst gehabt, und die alte Welt war in dieser Beziehung freilich berechtigt die Lehrer mit den Handwerkern zusammenzustellen.

Ehe ich das Capitel von den Schullehrern beschließe, seien mir noch einige Worte gestattet über die Frage, ob es im Alterthum auch Mädchenschulen gegeben? Was Griechenland anbetrifft, so verbietet uns, wenn wir nämlich, wie bisher, Sparta aus dem Gesichte lassen, die engherzige Ansicht der Griechen von der Stellung des weiblichen Geschlechts, anzunehmen, daß es öffentliche Schulen für Mädchen gegeben oder ein häuslicher Unterricht derselben durch Privatlehrer Statt gefunden habe. Gegen eine derartige Annahme läßt sich auch das argumentum a silentio anwenden, indem, soviel bekannt, von besonderen Mädchenschulen in Griechenland nirgendwo die Rede ist. Es befand sich mithin die weibliche Erziehung lediglich in den Händen der Mütter und Aufseherinnen, und da die Unterweisung in den Handarbeiten und wirthschaftlichen Geschäften stets für die Hauptsache angesehen wurde, so mag der wissenschaftliche Unterricht in den meisten Fällen einen sehr winzigen Umfang gehabt haben. Eine derartige von dem geistigen Fortschritte des Volkes entweder ganz abgeschlossene oder nur zufällig berührte, traditionell von Mutter auf Tochter übergehende Bildung bedingte bei den Frauen eine geistige Stockung, eine Art chinesischer Stagnation, durch welche dieselbe ihrer höheren Bestimmung immer mehr entfremdet, bis auf die Stufe herabsanken, wo sie für die Männer nur noch eine physische Bedeutung beanspruchen konnten. Obwohl es nun bei dieser Art der weiblichen Erziehung an soliden Schönheiten und praktischen Haushälterinnen nicht fehlte und wiederum Blaustrümpfe zu den seltensten Erscheinungen in Griechenland zu rechnen waren, so mangelte es andrerseits fast gänzlich an Frauen, die den geistigen Anforderungen des Mannes zu entsprechen vermocht hätten. Einen seltsamen Gegensatz dazu bildeten gerade diejenigen griechischen Frauen, welche um schnöden Geldes willen eigentlich nur den brutalphysischen Bedürfnissen des männlichen Geschlechtes zu dienen bestimmt, doch im allgemeinen eine geistige Bildung besaßen, die sie in dieser Beziehung weit über die anständigen Frauen erhob und ihnen eine Anziehungskraft verlieh, für welche die σωφροσύνη, die Sittsamkeit jener, ein unzureichendes Aequivalent war. Wenn wir nun auch weit entfernt sind von der Präsumtion, als ob alle feineren Hetären Aspasien gewesen seien, so müssen wir doch zugeben, daß die Mehrzahl derselben besser unterrichtet war, als der übrige Theil ihres Geschlechts. Wie wir aus Plautus und Terenz ersehen, schickten die lenones oder πορνοβοσκοί, die sich natürlich nicht an die Vorurtheile der Zeit kehrten, ihre Elevinnen in die Musikschule, und da die Annahme, es habe besondere Hetärenschulen gegeben, eine zu gewagte ist, so bleibt uns nichts übrig, als zu vermuthen, daß sie den Unterricht in den Knabenschulen erhielten. Diese Vermuthung erscheint um so eher gerechtfertigt, je wahrscheinlicher es ist, daß auch in Rom eine gemischte Theilnahme an den Schulen Statt fand. Aus der Geschichte der Virginia, wie sie uns Livius und Dionysius von Halicarnaß berichten, ist bekannt, daß diese die Schule eines Grammatisten

besuchte, und Becker in seinem Gallus vermuthet daher, daß in Rom besondere Mädchenschulen bestanden. Da aber aus den Worten beider Gewährsmänner sich keineswegs ergiebt, daß es für den weiblichen Unterricht besondere Anstalten gab und wiederum der von einem Schullehrer gebrauchte Ausdruck Martial's **invisum pueris virginibusque caput** keine andere Auslegung gestattet, als daß der Lehrer zugleich sich mit dem Unterrichte von Knaben und Mädchen befaßte, so glauben wir die obige Vermuthung Becker's aufgeben zu dürfen, zumal uns eine anderweitige Notiz dazu ermuthigt, welche dem festen Boden des Rituellen angehört. An den Quinquatrien nämlich, dem fünftägigen Feste der Minerva, versammelten sich Knaben und Mädchen zum Cultus ihrer Schutzgottheit und flehten gemeinsam zu ihr um glückliche Fortschritte im Unterricht. — Uebrigens sind wir nicht zu der Annahme gezwungen, daß Knaben und Mädchen einen gemeinschaftlichen Unterricht genossen, sondern am natürlichsten möchte es erscheinen, wenn die Mädchen in besonderen Stunden, getrennt von den Knaben, unterrichtet wurden. Außerdem beschränken wir füglich diesen Schulunterricht des weiblichen Geschlechts auf die ärmere Classe der Plebejer, der z. B. Virginia angehörte; da hier die Mutter durch die häuslichen Geschäfte abgehalten war, selbst die Tochter zu unterrichten und nicht Mittel genug vorhanden waren, eine Erzieherin im Hause zu unterhalten. Daß Letztere, namentlich griechische Demoiselle, in späterer Zeit zu Rom recht zahlreich zu finden waren, ist nachweisbar.

Wie sich überhaupt der Verfall des antiken Lebens dadurch charakterisirt, daß der Gemeingeist vom Egoismus, die stuatlichen von den Sonderinteressen absorbirt wurden und die Oeffentlichkeit, in welcher früher der Einzelne mehr oder weniger aufgegangen war, einer selbstsüchtigen Zurückhaltung Platz machte, so zeigt sich dieser Verfall auch beim Unterrichte. Es griff in späterer Zeit bei den wohlhabenden Römern die Mode um sich, einen Hauslehrer zu halten, der zugleich die Rolle eines Gesellschafters und Studienrathes übernahm. Lucian giebt uns einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Hauslehrerstandes und zur Sittengeschichte überhaupt in seiner Schrift von den gedungenen Hofmeistern, und ich gestatte mir, schließlich daraus einiges zunächst Hiehergehörige mitzutheilen.

Der Eigenschaften, welche ein dienstsuchender Hofmeister besitzen mußte, waren vornehmlich drei. Erstens mußte er in einem ehrwürdigen Alter stehen, denn ein langer Bart und ein graues Haupt schienen nicht weniger nothwendig zur äußeren Erscheinung eines römischen Hofmeisters zu gehören, als eine gewählte Kleidung. Ferner verlangte man eine gehörige Kenntniß der Philosophie, der schönen und historischen Wissenschaften, und es scheint nach Lucian Gebrauch gewesen zu sein, daß sich die Candidaten einem gemeinschaftlichen Examen unterwarfen, von dessen Resultate die Bevorzugung eines der Bewerber abhing. Das dritte Erforderniß endlich war eine tadellose Sittlichkeit. War nun an Figur, Kenntnissen und Mores nichts Erhebliches auszusetzen, so erfolgte das Engagement, d. h. für's Erste nur die Aufnahme in das Haus des Principals und eine Introductionsfeier in Form eines Gastmahls, bei welchem dem Neulinge mit Essen und Trinken scharf zugesetzt wurde. Erst am folgenden Tage wurde der förmliche Contract gemacht und die Höhe des jährlichen Gehaltes bestimmt. Dabei benahm sich der Herr wie ein gewandter Diplomat. Er ließ den neuen Hausgenossen im Beisein einiger Freunde rufen und suchte ihn durch eine lange Rede in eine Stimmung zu versetzen, die bei Abschließung des Contractes für ihn selbst am vortheilhaftesten wäre. Indem er die Vorzüge seines Hauses und die Reize seines Familienlebens in's hellste Licht setzte und besonders den Umstand hervorhob, daß sein Hauslehrer häufiger Geschenke gewärtig sein dürfe, erreichte er denselben Zweck, um dessentwillen er seine Ansprache mit schönen Redensarten würzte. „Sei überzeugt, hieß es, daß Alles hinfort unter uns gemeinsam sein werde, denn es wäre ungereimt, wenn ich denjenigen, dem ich mein Kostbarstes anvertraue, meine Seele und meine Kinder, nicht auch ebenso gut, wie mich selbst, für den Herrn aller meiner übrigen Güter ansehen wollte. Da ich nun weiß, daß Anspruchlosigkeit und Genügsamkeit Deinen Charakter auszeichnen und daß du nicht in Hoffnung auf Geldgewinn, sondern aus wahrer Neigung zu mir in mein Haus gekommen bist, so brauche ich Dich nicht mit der Bitte anzugehen, daß Du Deine Forderung mäßig einrichten mögest, zumal da es gelehrten Männern ohnehin wohl ansteht, über Geldrücksichten erhaben zu sein.“ — Wenn durch solche Worte der Muth und die Erwartungen des Hofmeisters bis zu dem Grade herabgestimmt waren, daß er Anstand nahm, selbst einen Preis zu machen und dies dem Principal überließ, so trat auf dessen Aufforderung einer der anwesenden Freunde in's Mittel und wußte durch seine Rede die Nennung einer winzigen Summe so trefflich zu motiviren, daß der arme Hofmeister **nolens volens** sich dabei bescheiden mußte.

Was die Stellung der Hauslehrer anbetrifft, so mag sie sich trotz der angeführten schönen Redensarten nicht bedeutend über die der Sclaven erhoben haben, welche die höheren Posten im Hauswesen bekleideten. Es genügt anzuführen, daß eigens zur Bezeichnung der griechischen Hofmeister aus dem Worte **Graecus** das Deminutivum **Graeculus** gebildet wurde.

Ich habe mich zu lange bei meinem Gegenstande aufgehalten, um nicht die Befürchtung zu hegen, daß der allgemeine Gedanke, die Zeit der Graeculi sei jetzt vorbei, auf den Vortragenden selbst seine specielle Anwendung finde und daß die Vermittelung des in der Westentasche steckenden **deus ex machina** den geehrten Anwesenden schon längst willkommen gewesen wäre, um ein gewaltsames Ende zu rechtfertigen. — Es war meine Absicht, ein möglichst lebendiges und übersichtliches Bild zusammenzustellen; ist mir dieses nicht gelungen, so wird mich das Kind entschuldigen, welches zu keinem genügenden Resultate kam, als es sich mit der Zusammensetzung eines ihm nicht bekannten, aus einzelnen Stücken bestehenden Bildes befaßte, von dem ein Theil der Stücke verloren gegangen, ein anderer hie und da versteckt lag, während ein Theil vielleicht gar nicht dazu gehörte. Die Zusammenstellung antiker Lebensbilder aus einzelnen hie und da zerstreuten, verschiedenen Schriftstellern, verschiedenen Zeiten und Anschauungen angehörenden Fragmenten kann, wenn die Meisterhand fehlt und die Phantasie es sich nicht erlaubt, die Lücken auf Kosten der historischen Genauigkeit auszufüllen, nur den Eindruck eines unvollkommnen Stückwerks machen, und wenn Jemand dergleichen unternimmt, der sich bisher in dieser Mosaikarbeit nur wenig versucht hat, so muß sein letztes Wort die Bitte um Nachsicht sein.

II. Die Sturm- und Drang-Periode
und
J. M. Reinhold Lenz. (Fortsetzung.)

Erlaubt es uns schon ein solches Betragen nicht auf einen festen, entschiedenen Charakter bei unsrem Lenz zu schließen, so müssen wir in unsren Zweifeln noch mehr bestärkt werden, wenn wir bei ihm einen gewissen Wankelmuth in Bezug auf literärische Ansichten wahrnehmen. Sein Verfahren gegen Wieland kann vor keinem Forum gebilligt werden; nachdem er ihn an mehr denn einer Stelle seiner Dramen gehudelt, z. B. in dem Drama „das leidende Weib“ als einen Liebling der Kammerjungfern*) und Grisetten hingestellt, ging er bald zur devotesten Verehrung über, ohne daß man dafür einen zwingenden Grund angeben könnte, wenn nicht den, daß es dem Dichter Lenz vortheilhafter schien mit dem Herausgeber des Merkur in gutem Vernehmen zu stehn**). Nicht minder anstößig müssen uns in seinen Briefen Stellen sein, die darauf hindeuten, daß er sich Mühe gab den Schein zu erregen, als sei er ein Gesinnungsgenosse derjenigen, deren Freundschaft er suchte, wenn er z. B. in einem Briefe an Herder den Gedankengang an einer ganz ungehörigen Stelle mit dem durchaus unmotivirten Ausruf: „O komm! Herr Jesu!“ unterbricht, was doch, wie bereits von Andern bemerkt worden ist, nur dem Theologen Herder zu Gefallen geschieht. — Dies abspringende Wesen von einem Idol zum andern, dieser Wechsel der Ansichten und Entwürfe, dieser Leichtsinn sich von den Wogen des Lebens treiben zu lassen, ohne recht zu wissen wohin, deutet auf keinen festen Charakter, und mit diesem Mangel harmonirt die Eitelkeit, von der Lenz ebenfalls nicht frei zu sprechen ist. Lenz war unter dem Eindrucke der ersten Schriften Herders nach Straßburg gekommen, ein Eindruck, der noch in dem 1775 geschriebenen Aufsatze “Ueber Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts“***) nachklingt, wo er im Vorgefühle gleichsam des Steinregens, den erboste Kantianer bald über den großen Genius ausschütten sollten, in die Worte ausbricht: “Aber Schande auf den Kopf derer, die so gegen ein Genie fahren!“ Er erkannte die Mängel der Literatur nicht weniger als die der Gesellschaft und fühlte in sich Kraft genug ein zürnendes Wort in die unheimliche Stille zu reden. Da erscheint ein Größerer und beginnt die Arbeit, welche er selbst zu seiner Lebensaufgabe zu machen gedachte. Gewohnt jeder glänzenden Erscheinung sich hinzugeben, fühlt er bald unter dem Zauberbanne des jungen Goethe sich gefangen und seine poetische Kraft erwacht. Es gelingt ihm die Aufmerksamkeit Deutschlands in nicht geringem Grade zu erregen, doch zu wenig für seine glühenden Träume und Wünsche. Einmal versucht er durch eine Art Selbstkritik in einem Tagesblatte das indolente Publicum auf sich aufmerksam zu machen, aber ohne Glück (man vergleiche hier den bereits genannten Aufsatz im Morgenblatt); dann bemüht er sich um die Freundschaft bereits berühmter Männer, um ihren Ruhm zur Folie des Seinigen zu machen. Es ist als ob er mit der Trennung von Goethe Steuer und Kompaß verloren habe, sein Leben wird bald zu einer Irrfahrt zwischen dem Elsaß, der Schweiz und Weimar, ohne Ziel und Zweck, ohne zu wissen wohin und wozu. Dabei ein merkwürdiger Hang zu Sonderbarkeiten, ein Cynismus und Verschmähen aller Formen (eine ergötzliche Anekdote über Lenz aus Weimar ist vom Satyriker Falk in seiner Schrift über Goethe mitgetheilt worden), die ihn bald auch denjenigen entfremdeten, die es wirklich gut mit ihm meinten (Goethe nennt seinen Zustand in dieser Zeit einen stillen Wahnsinn). Lenz war auf jenen gefährlichen Standpunkt gerathen, wo es dem Dichter vorzugsweise um Beifall zu thun ist, und wenn dieser ausbleibt oder abnimmt leicht alles Selbstvertrauen zu sich einbüßt. Und doch war Lenz bei einem reichen Talente auch ein kenntnißreicher Mann, vorzüglich bewandert in alten und neuen Sprachen. Ist der Ehrgeiz eines solchen Gemüthes glühend, so wird Wahnsinn die unausbleibliche Folge sein. Lenz wurde bekanntlich eine Beute desselben; aber ungleich seinen späteren Schicksalsgenossen, besaß er noch Kraft genug sich ihm wieder zu entreißen. Zu seinem Unglücke jedoch mußte er bald nach der Genesung in die Heimat zurück, wir sagen zu seinem Unglücke; denn die Propheten gelten bekanntlich in ihrem Vaterlande nichts. Aus einem Leben, das wenn auch reich an Schmerzen, doch auch nicht arm an jenen Freuden gewesen, die nur ein Dichterherz kennt, aus einem Umgange fortgerissen wie ihn nur jene beginnende große Zeit möglich machte, ja wir möchten sagen dieser beginnenden großen Zeit selbst beraubt, bei deren Erinnerung unser Herz freudig aufschauert, mußte es dem Unglücklichen wohl ergehen wie einem Planeten, der plötzlich aus der Attraction seiner Sonne hinausgeschleudert wird. Und wenn er noch in Livland unter Freunden und Blutsverwandten den Rest seiner Tage hätte verbringen und den erworbenen Dichterruhm zu einem neuen Leben hätte verwerthen können! Aber ein neuer Unstern führte ihn nach Moskau! man denke sich diesen plötzlichen Wechsel! dem bildenden Umgange mit Deutschlands größten Dichtern, der eignen Hoffnung, fast dem eignen Leben so entrissen zu werden! — es ist einer jener Fälle von denen Lessing sagt: wer darüber nicht den Verstand verliert, der hat überhaupt keinen zu verlieren. Es ging einmal durch Weimar das Gerücht, Lenz sei als Professor an eine russische Universität berufen worden: in Moskau hat er jedoch seine Tage wohl nur durch Unterricht und Uebersetzen aus dem Russischen, mit welcher Sprache er sich bekannt gemacht, fristen können, bis Hunger und Wahnsinn seinem schon längst gebrochenen Herzen Stillstand geboten. Doch wie waren seine letzten Tage? wer stand an seinem Sterbelager? wer drückte ihm das müde hohlgehärmte Auge zu? wo liegt unser Lenz? Die neuere deutsche Kathederaesthetik, welche unter den Nachzüglern unsrer großen Dichter-

---

*) Der Name ist, wenigstens in der Ausgabe von Tieck, nicht ausgeschrieben, sondern nur mit *** bezeichnet, aber es fühlt und weiß jeder, daß eben nur Wieland gemeint ist.

**) In dem Gedichte auf Wieland (Band 3. Ausgabe von Tieck S. 263) redet er ihn mit den Worten an.

„O komm mein Wieland, werde mein Lehrer,
Nicht im Gesang: wer sänge nach Dir?
In jener Kunst — — —
— — Der Tugend Panier
Mitten im Meere der Welt zu pflanzen, ꝛc.

Am Schluße heißt es: „Komm, schließe Dich mit Goethen an,
Melpomenens Liebling, mich zu bilden,
Und macht aus einem Waregischen Wilden (sic!),
Der keinen Vorzug kennt, als daß er fühlen kann,
Einen eurer nicht unwerthen Mann.“

***) Werke. Band 3. S. 171.

epochen wie der römische Feldherr in Capua mit Ruthenstreichen und Henkerbeil aufräumt, fühlt freilich keinen metaphysischen Drang darnach zu fragen. Aber wir wollen, wir müssen gerechter sein, wenigstens gegen ihn, der uns näher angeht, und so stehe hier die Bitte nicht vergeblich, daß jeder, der es kann an Stelle und Ort Nachrichten über die letzten Lebensjahre des zerschellten Dichters sammeln möge, so lange es noch Zeit ist. Sei ein Bild auch schmerzlich, sei es gräßlich, die Geschichte darf und muß es aufrollen.

Ein größerer Dichter als Lenz, Hölderlin, auch dem Wahnsinn verfallen, und erst im vorigen Decennium gestorben, hat, wenn auch spät den wohlverdienten Herold seines Ruhmes, den würdigen Geschichtschreiber seines Lebens und Sterbens gefunden. Wenn der ächte Dichter dem Tod seinen Stachel dem Gestorbensein jedes unheimliche Grauen nimmt, daß uns das Abscheiden vom Theuersten des Lebens wie ein süßes, schmerzloses Entschlummern erscheint in's Jenseit, so hat uns Jung in seinem Buche*) gleichsam eine Verklärung des Wahnsinns gegeben, die uns zeigt, daß der große Mensch sich noch in dieser Irrnacht eine gewisse Erhabenheit bewahren könne. Das ist etwas anderes, als wenn der flüchtige Literarhistoriker uns mit den grauenvollen Worten abspeist: „dieser Dichter endete in Wahnsinn", und den Eindruck hinterläßt, den ein Tollhäusler macht, ohne den herben Kummer durch ein linderndes Wort zu versöhnen, wenn dem wahnsinnigen Dichter noch in seiner Nacht ein Goldabglanz früherer Lichttage blieb. Wie rührend und tröstend zugleich ist's, wenn wir von dem gescheiterten Greise Hölderlin lesen: **) „Hier (an seinem Fenster) sah er die Heerden und die Pflüger, die Schnitterinnen und die Schnitter ausziehen und heimkehren; — — — hier sah er drüben auf dem Fluß und an seinem Sargfenster das traurige Eis sich bilden, aber auch den Winterbach schmelzen, wenn der warme Süd heranwehte, wenn der Frühling schon die lustigen Quartiermeister seines Heeres, die Lerchen, vorbeischickte; — — — Und so saß er und sah er von Tag zu Tage, von Woche zu Woche, von Mond zu Mond, von Jahr zu Jahr bis in's höchste Alter hinein. Und so saß er, bis es zum Sterben auch des Leibes kam, „und so saß er" — auf daß nur mit den Worten seines heißgeliebten Meisters von ihm Abschied nehmen — „eine Leiche eines Morgens da, nach dem Fenster noch das bleiche, stille Antlitz sah." Solche Worte sind ein Denkmal der Dankbarkeit nicht allein des einzelnen Mannes, nein des Gesammtvaterlandes, das in diesem Einen seinen Sprecher erblickt; und ein ähnliches Denkmal, hatte er auch nichts von Hölderlins antiker Heroengröße, würde vielleicht auch Lenz erhalten haben, wenn er in seinem geistigen Vaterlande, in Deutschland, wenn er in jener Zeit, die man nicht mit Unrecht die Zeit der Freundschaftsbündnisse genannt hat, bei den Freunden geblieben wäre, denen sein Wohl noch am Herzen lag, und wenn er im Umgange mit neuen Freunden, die er so leicht zu gewinnen verstand, die Wunden des Geistes und Herzens hätte vernarben lassen. Weil Rettung noch immer möglich war, so hätte Lenz diese in Deutschland abwarten sollen; da er nicht blieb, ist er in der Fremde fast spurlos verschollen und

*) Friedrich Hölderlin und seine Werke von Alexander Jung 1848.

**) a. a. O. S. 279.

keine Hand hat seine letzten Tage, seine letzten Klagen zur Erinnerung verzeichnet. Rath und ziellos, kaum von einer andern Sorge gequält, als ein kränkliches Dasein zu fristen, wie es scheint selbst von seiner Muse verlassen, zog er fern von den Seinigen in die Fremde hinaus,

„Um dort den zwiefach bittren Tod zu haben,
Die Heimat hätte weicher ihn begraben."

Und wer ist's, der auf unsren Lenz seines trüben Schicksales wegen den ersten Stein werfen will? Schon ist das Jahrhundert über seine Hälfte verronnen und noch immer bleibt das Leben der deutschen Autoren, der Dichter zumal, ein ungesichertes: unsere Zeit, die so viel gethan, Künste, Gewerbe, Handel, ja selbst die Wissenschaften zu heben, überläßt die schöne Literatur sich selbst oder begnügt sich mit dem Gedanken, daß ja eine Schillerstiftung da sei. Wir erstaunen über die Barbarei des 18. Jahrhunderts, wo ein Klopstock ohne dänische Hülfe hätte verhungern können, und daß auch der große Schiller in Armuth und Krankheit untergegangen wäre, wenn nicht ein edler deutscher Fürst ihm Rettung gebracht hätte. Wir möchten es gern derselben angeblich verschollenen Barbarei anrechnen, wenn der kranke Hölderlin erst dann eine Unterstützung erhält, als es bereits zu spät ist, daß man in Preußen so lange zögert dem Dichter Heinrich von Kleist ein Amt zu geben, bis er sich aus Schaam und Verzweiflung erschießt. Ist man aber wirklich in Deutschland über diese Barbarei schon hinaus, die Barbarei meinen wir kein Interesse zu haben für das Schicksal schöpferischer Genien auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft? War's denn nicht in diesem Decennium, daß durch die Zeitungen ein Aufruf ging, einen der berühmtesten deutschen Naturforscher und speciell Botaniker (M— v — E) vom Hungertode zu retten? und ist nicht zu fürchten, daß in unsrer materiell gesinnten Zeit sich dergleichen Aufrufe wiederholen werden? Wie es stockige Provinzen giebt, so nicht minder stockige Landschaften, stockige Städte ꝛc., und Wehe! dem Genius, den seinen Unstern dorthin verschlägt. Nicht dieser trägt die Schuld, wenigstens nicht allein, wenn die schaukelnde Woge des Lebens ihn unsanfter bettet denn andere: für sauren Taglohn zu arbeiten, fördert die Werke der Muse nicht und Platen hatte Recht, wenn er seinen Kunstgenossen die warnenden Worte zurief: wer in der Dichtkunst das Höchste erreichen will, der gehe nicht

„Morgens zur Kanzlei mit Acten, Abends auf den Helikon."

Diesen sauren Taglohn hat Lenz in seiner ganzen Schwere, so gut wie Schiller, Hölderlin und Andere empfinden müssen, und zuletzt blieb sogar dieser saure Lohn für ihn aus, und das höhnende Schicksal reichte ihm statt aller blühenden Kränze — Almosen. Um von seiner Kunst zu leben, war für den Dichter die Zeit noch nicht gekommen, wie sie denn jetzt bereits wieder verschwunden zu sein scheint, und wohl müssen wir milder über Lenz urtheilen, wenn wir hören, daß selbst ein Goethe damals für seinen Clavigo kein größeres Honorar als 25 Thaler erhalten konnte, und dies nach dem Erscheinen des Werther. Und liegt nicht auf der andern Seite in dem Schicksale solcher Männer auch ein Märtyrerthum, das wir erhaben nennen können? Ist der innere Drang, der den Dichter vorwärts treibt, etwas so Geringes, daß wir diesem um seiner Absicht willen nicht mehr vergeben dürften denn Andern? Der sichtbare Verfall der Kunst ist ein warnender Ruf an die Völker, die Augen zu öffnen über das, was vor allen die Dichtkunst will und soll,

sie ist zugleich ein strafender Zuruf den Dichtern selbst, sich nicht abschrecken zu lassen durch Kaltsinn der Menge oder durch den traurigen Schiffbruch eines Kunstgenossen. Denn eben darum verehren wir das Göttlichste am Kreuze, weil wir wissen, daß allem Göttlichen eine unsichre Heimat hienieden beschieden ist, und daß, wer sich dem Dienste dessen weiht, was göttlich ist, jeden Augenblick bereit sein muß, für seine Ueberzeugung die Dornenkrone auf sich zu nehmen.

Wie uns keine Nachrichten über des Dichters trauriges Lebensende zugekommen sind, so liegt auch nichts Genügendes über seine Jugend, diese bei talentvollen Menschen vielleicht interessanteste Epoche, vor uns. Auf Weniges deuten die hinterlassenen Schriften. So in dem Gedichte „An meinen Vater" *) die rührende Stelle:

„Erinnerst Du Dich noch des Glücklichsten der Söhne,
Als Du von Kindern und Freunden umringt,
Ihm, schon geweiht zur langen Reise,
In T—tis Haynen ein Blümchen brachst,
Und feierlich mit Propheten Weise
Die unvergeßlichen Worte sprachst:
Mein Sohn, komm ich Dir aus dem Gesicht,
Auch in der Ferne — vergiß mein nicht."

*) Werke Band 3, S. 267.

Und sieben Jahre später? — Die Schwingen des jungen Schwanes sind bereits gebrochen! Aus dem Jahre 1775 hat sich das Gedicht erhalten †):

„Die Todeswunde tief in meiner Brust,
Um Euch nicht zu betrüben
Ihr Freunde, die mich lieben,
Steh' ich und lache Lust.
Stille Freuden meiner Jugend,
Ach, wo seid ihr hin?
Seit ich nicht mehr in die Tugend,
Nein, in mehr verzaubert bin?"

Kleine Jugend-Scenen wird Lenz vielleicht in seine Dichtungen verwebt haben. Es liegt nahe zu glauben, daß in der Erzählung „der Landprediger" ††), der junge Manheim, der heimlich seines Vaters Predigten abschreibt, und sie in'sgeheim bei verschlossenen Thüren hält, nachdem er des Vaters Perücke und Mantel umgethan, eben kein anderer als Lenz ist. — Aber fast zu lange haben wir uns mit dem Menschen Lenz beschäftigt, es ist Zeit, sich zum Dichter zu wenden.

†) ibid. S. 244.

††) ibid. S. 93.

(Schluß folgt.)

II. Korrespondenz.

Livland.

Das Theater in Riga.

Motto:

Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht, —
Zweifle an der ew'gen Wahrheit:
Nur an Witte zweifle nicht.
Rigasche Zeitg. Nr. 194 d. 23. Aug.

Seit Beginn der neuen Theatersaison sind bereits mehr denn 3 Monate verflossen, so daß eine allgemeine Besprechung über den Vorstand und die Mitglieder unserer Bühne keineswegs Gefahr laufen dürfte als zu frühzeitig, oder zu wenig begründet abgewiesen zu werden, und zwar um so weniger, als die Veranlassung zu dem auffallenden Nichtbesuch des Theaters in derselben eine gleichzeitige Beleuchtung findet.

Von dem Vorwurfe bei dem sonst so schaulustigen Rigaer Publikum den Mangel an Theilnahme für das Theater verschuldet zu haben, dürfte Herr Director v. Witte wol schwerlich freigesprochen, noch auch die Verpflichtung ihm erlassen werden im Verlauf der contractlichen Directionsführung für dieselbe eine größere, umsichtigere Mühewaltung, als bisher, an den Tag zu legen, ein zufriedenstellenderes Personal, namentlich in der Oper, engagiren zu müssen.

In dem Bühnenbestand des ehemaligen Directors Thomé, habe, so hieß es anfangs entschuldigend, Herr v. Witte eine schlechte Erbschaft angetreten, doch könne man nach dessen oft ausgesprochener Versicherung der Hoffnung Raum geben, daß den fühlbaren Uebelständen abgeholfen, Personal und Bühne besser hergestellt werden würden.

Im Letzteren hat Herr v. Witte, jedoch auch nur bis zum Soufleurkasten, redlich Wort gehalten; die Bühne ist geschmackvoll restaurirt und hell erleuchtet; im Ersteren giebt es noch viele dunkle Stellen und wir möchten mit Mephistopheles sagen: den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben, nämlich all die Mängel, Schwächen und Fehler einer saloppen Directionsführung und Regie. Mangelhaftes Engagement, unverantwortliche Gleichgiltigkeit beim Einstudiren neuer, meist über's Knie gebrochener Stücke, Zurücksetzung engagirter Mitglieder zu Gunsten von Gästen und schlechte Rollenbesetzung, sie walten nach wie vor und ersticken das letzte Fünkchen Theilnahme für das Theater, das mit Ausnahme der am Sonntage gegebenen Possen meist leer ist.

Die Oper, welche sonst ihre unbesiegbare Hegemonie über das Schauspiel ausübte, das Haus in allen seinen Räumen füllte, Leben und laute Besprechung vor und nach der Aufführung brachte, die Oper läßt jetzt kalt und theilnahmlos.

Es giebt keinen nur halbweges genügenden ersten Tenor, keinen durchgreifenden Bassisten, keine für alle Parthieen ausreichende, oder doch wenigstens einstudirte Primadonna und keinen Chor; es fehlt der reife erste Tragiker, der gewandte Liebhaber und Intrigant, und hauptsächlich fehlt es an einer umsichtigen Benutzung und Verwerthung der vorhandenen Kräfte, an der Heranbildung eines tüchtigen Ensembles, so daß die Unlust und das Unbehagen sich wol erklären lassen, die das Theaterpublikum, die laut grollenden Herzen erfüllen. An Gastspielen von Mohren und Zwergen und ähnlichen Reizmitteln hat es die Direction nicht fehlen lassen, für kurze Dauer haben sie auch bei erhöhten Preisen glänzenden Erfolg gehabt; aber zusammen genannt sind sie doch immer nur eine neue Bestätigung der alten Erfahrung geworden, daß es keine schlechtere Kassenspeculation giebt als die, eine Bühne zum Taubenschlag ein- und ausfliegender Gäste zu machen, anstatt zum häuslichen Heerd einer soliden Gesellschaft.

Wir wissen, daß diese unsere Ansichten mit denen der Herrn Directoren nicht harmoniren, daß sie in den Wind geschnellte Seifenblasen sind, die zerplatzen noch ehe sie steigen; wir wissen aber auch, daß der Verfall des deutschen Theaters mit von der Zeit datirt, wo die ged: Herren die Bühne nicht zur Kunst- und Bildungsanstalt erhoben, sondern zum Handels- und Gelegenheitslocal erniedrigten.

Wir wissen endlich, daß Riga vor anderen Städten leider ausersehen ist, seine Bühne aus einer Hand in die andere gehen zu lassen, um gehörig gerupft und auch des letzten Schmuckes beraubt zu werden, denn Kunstsinn und ehrenhaftes Streben ihr verliehen.

Mit jedem Triennium wechselt Riga seine Bühnenvorstände, die wie verschieden an Geistesbegabung und Charakter, doch alle darin einig sind, daß Geld die Losung! Darum diese Verbildung des Geschmackes durch Possen, Schwänke und Tänze. Darum dieses Haschen nach Gästen und Reizmitteln aller Art;

darum diese billigen alljährlich wechselnden Engagements eines Personals, dem keine Zeit zu einem tüchtigen Zusammenspiel, keine ausreichende Gage, zu einer sorgenfreien Existenz, keine Errungenschaft an Interesse und Liebe beim Publikum gegönnt ist. Dies geht und kommt, das wechselt und ändert, wie ein modisches Kleid; Namen klingen fremd unserem Ohr, wie unserem Herzen, wenn sie mit neuen wechseln, um gleich diesen vergessen zu werden. Kein Interesse für die Person, kein Interesse für das Theater, das folgt eins nothwendig aus dem anderen, das fördert rasch in das gewiß aller schlimmste Stadium, in dem wir uns leider jetzt befinden, in das Stadium des Indifferentismus hinüber, eines höchst bedauernswerthen Zustandes, der es zu nichts Gutem kommen läßt, der das meiste Unheil in die Welt gebracht, der uns den Geschmack am Theater verleidet hat. Wird es mit den hier al fresco gerügten Mängeln und Uebelständen nicht anders und besser, so wird es mit der jetzt vorherrschenden Mißstimmung im Theaterpublikum auch nicht anders und besser, selbst wenn die neue Bühne, deren Bau vielleicht schon im künftigen Jahre beginnt uns momentan der Lethaargie entreißt, in die wir ganz und gar versunken sind, die den Verfall der Rigaer Bühne in Aussicht stellt. Und doch sollte eine Handelsstadt wie Riga, diese nicht entbehren; doch müßte es nach den Tagesgeschäften, die meist merkantilisch nur um Gewinn und Geld sich drehen, etwas Besseres, Geist und Herz Anregenderes geben, als Essen und Trinken, Kartenspiel und Tanz, ein wirkliches, nicht nur nominelles Stadttheater unter der Leitung eines besoldeten technischen, nicht selbstständigen Directors, dem es um nichts mehr zu thun ist, als auf möglichst billigste Weise und in möglichst kurzer Frist Geld zu machen und sodann sich auf und davon. Daß sie dabei nicht zu kurz kommen, dafür liefern von Hoffmann bis auf Herrn Thomé, rühmlichen Andenkens, alle Rigaer Theaterdirectoren den besten Beweis, indem keiner von ihnen Riga ohne ein zusammengebrachtes, rundes Sümmchen verlassen und außerdem noch wie ein Grand-Seigneur gelebt hat.

Solche Herren haben sich aber selbstverständlich eine andere Aufgabe gestellt, als die Erreichung des Hauptzweckes, die Rigaer Bühne der Bildung und dem Kunstsinne seiner Einwohner angemessen hinzustellen; solche Herren haben Anderes, Wichtigeres zu thun, als auf jede Gattung von Proben, von den Chor- und Leseproben, bis zu den Ensemble- und Hauptproben Fleiß und Ernst zu verwenden, diese Haupt- und Ehrensache ist ihnen Nebensache.

So erklärt es sich denn auch leicht, daß in dieser der reellen Grundlage und Berufstreue, des Ernstes und der Kunstweihe entbehrenden Directionsführung jedes günstige Band zwischen Director und Bühnenmitglied fehlt, daß ein künstlerisches Zusammenwirken, ein Belehren und Fortbilden der Darsteller zu den frommen Wünschen und zu den Lieblingsideen gehören, die sich nie verwirklichen und die das leider nur zu duldsame Rigaer Publikum stillschweigend aufgiebt, wie die Unbill erträgt, daß Stücke, selbst classische Stücke ohne Lese- meist nur mit einer Spielprobe zur Darstellung kommen, ja, daß der Capellmeister in die Fußstapfen seines Herrn und Lehrmeisters treten und Opern zur Aufführung bringen darf, die bei nicht entsprechender Rollenbesetzung in fliegender Eile erst einstudirt und dann von einem pressirten Tactirstock rasch zu Ende gefuchtelt werden.

Zu diesen Uebelständen, um die Theatermisere ganz vollständig zu machen, gesellt sich jetzt, wie früher, eine Kritik, die nicht Muth oder den Willen hat die Wahrheit zu sagen, sondern die es vorzieht mit dem leichten Schaumgold lobhudelnder Phraseologie alle Mängel und Fehler zu überkleiden und zu einem Ding herauszuputzen, dem wie dem Goetheschen Homunculus die Seele fehlt.

Wir beklagen von Herzen den Berichterstatter, der trotz

aller Geistesschärfe es bisher nicht erkannte, daß in der unbesiegbaren Festung der Wahrheit die Kraft und der Sieg des Wortes liegt: wir beklagen uns selbst, daß wir so theilnamlos dem Verfall einer Bühne entgegengehen, die durch eine Reihe von Jahren hindurch sich den besten deutschen Bühnen einst an die Seite stellen durfte, die es sich zur Ehrensache machte durch Aufführung gediegener so wie classischer Stücke und Opern dem Geschmack des kunstsinnigen Theaterpublikums zu huldigen, nicht durch gehaltlose Possen und Solostücke ihn zu verbilden und herunterzuziehen in de nAlltagsschmutz des Lebens, dem der immer klare Krystallspiegel des wahrhaft Guten und Schönen, nicht der durch Trivialitäten und Nuditäten blind gemachte Operngucker schaulustiger Neugier und vornehmer Blasirtheit vor Augen gestellt werden muß, um die Vestaflamme der Poesie und des guten Geschmacks ewig wach zu erhalten.

Möge noch vor Angriffnahme des Baues der neuen Rigaer Bühne von den Gliedern der Theatercomites die brennende Frage nicht ungehört, nicht unbeantwortet bleiben, wie es zum Besten dieser neuen Bühne mit der Führung derselben in Zukunft gehalten werden soll; möge der Vorschlag einen technischen und nicht einen selbstständigen Direktor zu erwählen der Beprüfung werth erscheinen und möge die kräftige Hand der Stadt uns in die ihrer alleinigen Leitung anheimgestellten Bühne führen und uns so die Errungschaften eines wahren Kunstinstituts wiedergeben, die wir leider allmälig eingebüßt haben. (Originalmittheilung aus Riga.)

Kurland.

Mitau. Im Reichsrathe ist eine Vorstellung beprüft worden behufs Abänderung des Art. 976 des Forst-Reglements (Swod der Gesetze, Bd. VIII, Ausg. v. 1857) wegen unentgeltlicher Ablassung von Holz an den Kurländischen Vice-Gouverneur. In Folge dessen, hat der Minister der Reichs-Domainen bei einem Berichte an den Dirigierenden Senat denselben behufs der von ihm zu treffenden Anordnungen benachrichtigt, daß am 27. Oct. d. J. das nachfolgende Allerhöchst bestätigte Reichsraths-Gutachten über diesen Gegenstand getroffen ist: den im Art. 976 des VIII Bandes des Swod der Ges. Ausg. v. 1857 enthaltenen Satz über die unentgeltliche Verabfolgung von Kronsholz an den Kurl. Vice-Gouverneur aufzuheben (Sen. Uk. v. 31 Oct. Sen.-Ztg. Nr. 94).

Berichtigung.

Nr. 49 Sp. 796 Z. 14 v. u. für Schultz l. Scholtz.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis Kirche: Des Arztes Jakob Arnold Kemmerer Tochter Auguste Wilhelmine; des Kaufmanns A. Wahlberg Tochter Elisabeth Julie Ludaemilie Pauline; des Barons G. von der Pahlen Sohn Gotthard Heinrich Leonhard; des Kaufmanns F. R. Heimberger Sohn Eugen Ludwig. — St. Marien-Kirche: Des Stuhlmachergesellen F. Johannson Tochter Julie Johanna.

Proclamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kaufmann Carl Martin Oscar Hennig mit Caroline Amalie Winckler; der Schlossermeister August Anton Paul Kroeger mit Anna Helena Sansroffsky; der Förster in Dondangen: Carl Wilhelm Hermann Eichenhorst mit Charlotte Amalie Wiedemann.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der ehm. Pfandhalter Woldemar Gustav Wilcken, 62 J. alt; der Instrumentenmacher Jakob Massal, 46½ J. alt; die Brandmeistersfrau Marie Oeberg, 55 J. alt; das Fräulein Marie Strömberg, 73 J. alt; des Gutsverwalters L. Löwen Sohn Constantin Gustav, 6 Mon. alt.

Nächster deutscher Gottesdienst in der St. Marien-Kirche am Sonntage nach Weihnacht, den 28. d. M., Mittags 12 Uhr. — Am selben Tage Kirchenvisitation durch den Generalsuperintendenten.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 15. Decbr. 1858.
(Nr. 248.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 51. Montag, den 22. December 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Das Mädchen von Marienburg. 2) Eine Antikritik. II. Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur ꝛc. XI. III. Korrespondenz. Riga: Vermischtes. Dorpat: Die letzten Doctorpromotionen des Jahres. Erinnerung an Samson von Himmelstiern. Obrigkeitliche Verordnungen. Windau: Ernte. Navigation. Der Hafen. Die Freizügigkeit der Bauern. Gelehrte Gesellschaften. Personalnotizen. Nekrolog.

I. Das Mädchen von Marienburg.

Unter dieser Ueberschrift bringt Westermann's Jahrbuch der illustrirten deutschen Monatshefte, Ein Familienbuch für das gesammte geistige Leben der Gegenwart Bd. 2 (Braunschweig 1857), von S. 19 bis 33 eine kritisch geschichtliche Untersuchung über das Mädchen von Marienburg von einem „russischen Gelehrten". Da dieser russische Gelehrte aber, näher bestimmt, ein livländischer ist, die Abhandlung mithin sowohl ihrem Gegenstande als ihrem Verfasser nach zur heimischen Literatur zählt, hat sie in beiderlei Hinsicht unstreitig einen Anspruch darauf, in diesen Blättern angezeigt zu werden.

Was zuvörderst den einigermaßen befremdlichen Titel der Abhandlung betrifft, so dürfte derselbe dennoch nicht unpassend und wohl auch in der Absicht bescheiden gewählt sein, um gleich von vorn herein die eigenthümliche Beschaffenheit der untersten Grundlage dieser Untersuchung vorsichtig anzudeuten. Wie nehmlich in allen bereits bekannten Ueberlieferungen um die Herkunft, um die Geschichte des Marienburger Mädchens ein sagenhaftes, verschleierndes Dunkel schwebt, so ist es auch nur eine bis auf den Hrn. Vf. herabgelangte Familiensage, ein mehr als ein Jahrhundert hindurch sorgsam bewahrtes Familiengeheimniß, welches zu der vorliegenden kritischen Untersuchung den ersten Anstoß gegeben. Wer also der Ansicht wäre, daß geschichtliche Thatsachen, zumal aus den jüngsten Jahrhunderten, nicht durch Sagen vermittelt, sondern lediglich aus den verläßlichen Aussagen von Augenzeugen, Zeitgenossen und Actenstücken mit befriedigender Sicherheit erkannt würden: der wäre gewarnt und hätte sich vorzusehn. Nichts desto weniger aber weist die Abhandlung nach, daß der durch jene Familiensage überlieferte ursprüngliche Familienname des Marienburger Mädchens Katharina Badendick, den bis jetzt keine Sage noch Geschichte gekannt, in der That in einem rigischen Kirchenbuch eingezeichnet steht und an sich gesichert ist. Nichts desto weniger weist die Abhandlung weiter nach, daß unter den vielen widersprechenden Mittheilungen der Geschicht- und Memoirenschreiber und anderer Denkmäler jener Zeit sich auch solche finden, welche nicht nur mit der Familiensage, sondern auch mit den Angaben gar zweier rigischen Kirchenbücher bald näher, bald entfernter übereinstimmen. Nichts desto weniger entwickelt der Hr. Vf. immer von der Sage geleitet, mit vieler Umsicht und Feinheit, daß jene bekannten Verdächtigungen, mit denen die unkritischen Geschicht- und Memoirenschreiber jener Tage das Mädchen von Marienburg schmähn, durch die geschichtlichen Thatsachen in keinerlei Weise begründet und gerechtfertigt werden. Während also die allbekannten Worte Schiller's „es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen" die neuern Forscher vergebens gemahnt haben, jene Verläumdungen für das leicht begreifliche Geklatsch der Welt zu erkennen und mit Verachtung von sich zu weisen, bewog erst die angestammte Sage den Hrn. Vf. auch in dieser Hinsicht dem Marienburger Mädchen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

G. L. Kriegk bemerkt einleitend: „Vorliegendes ist die Arbeit eines russischen Gelehrten, welcher mir dieselbe zur Veröffentlichung zugeschickt. Da die Jugendgeschichte der Kaiserin Katharina I. durch Anekdoten sehr entstellt ist, und da das, was seither über dieselbe berichtet worden ist, sehr unzuverlässig war, so hat diese Arbeit einen besonderen Werth. Sie ist, wie man erkennen wird, das Ergebniß einer sehr fleißigen und sorgfältigen Prüfung der Urkunden, u. fügt den bereits bekannten Quellen neue hinzu". Indessen müssen wir und insbesondere der Hr. Verf. es sehr bedauern, daß der Auszug, es läßt sich das nicht verhehlen, stellenweise wenig gerathen ist. Man vergleiche nur auf S. 23 Sp. 1 die Stelle: „Der Czar machte also in Moskau die Bekanntschaft Katharinens" mit der auf der zweiten Spalte derselben Seite: „Dort in Menschikow's Hause in Schlüsselburg mußte er (der Czar), da es in Moskau nicht geschah, die erste Bekanntschaft Katharinens machen". Eher nachzusehen ist, wenn auch immer etwas anstößig und den Ueberblick erschwerend, daß Kriegk Beziehungen auf Stellen, die er ausgemerzt, hat stehn lassen, um, so vermuth' ich anerkennend, um des Herrn Verf. eigene Worte möglichst beizubehalten. So z. B.

S. 31 Sp. 2: „II. Wir sahen, daß man in späterer Zeit, wenigstens seit 1723, in Petersburg den 5. April für den Geburtstag der Kaiserin Katharina hielt. Eine genauere Prüfung ergiebt, daß dieser Tag wohl nur durch das bessere Gedächtniß der Kaiserin für häusliche Verhältnisse und Ereignisse eine ehrende Aufmerksamkeit des Czars für seine Gemahlin hervorrief, und daß derselbe nur durch die Gegenwart und die Einmischung des Herzogs von Holstein die obige Bedeutung erhielt". Von alle dem, worauf hier Bezug genommen wird, ist im ganzen Auszuge nichts weiter zu finden, als daß nach andern und richtigern Angaben der Geburtstag der Kaiserin auf den 27. oder 28. Januar falle. Jede sonst etwa gewünschte Auskunft muß also anderswo aufgesucht werden.

Soll und darf überhaupt bei uns von einer allgemeinen Theilnahme für literärische Bestrebungen die Rede sein, so müssen diese unstreitig auf die vaterländische Geschichte sich beziehen, und dennoch hat es dem Hrn. Verf. nicht glücken wollen, seiner vaterländisch-geschichtlichen Untersuchung eine Bahn zu öffnen. Das Glück, man weiß ja, wie scharfsichtig seine Gunst ist, hat indeß an Wegen und — Thoren vollauf zu schaffen gehabt, damit ein Paar Schriften ganz anderer Art ihren heiter festlichen Einzug bei unserer Literatur halten konnten? Und immer müssen es gerade bessere literärische Bestrebungen sein, welche, wenn sie auf Hemmnisse stoßen, darunter auf irgend eine Weise zu leiden kommen. Doch folgt daraus keineswegs, daß die Absicht unsers Hrn. Verf. ihres Zieles verfehlt habe. Die Ergebnisse seiner Untersuchung aufzunehmen, dem wird sich die Geschichte vermuthlich nicht entziehen wollen, nicht entziehen können. Und jedenfalls — wenn ein durch ein arbeitsvolles Leben gekräftigter Geist selbst noch die Muße des Alters einer mühsamen Forschung nach Wahrheit widmet und es nachmals mit Gelassenheit zu ertragen weiß, daß die von ihm liebevoll gehegte Arbeit zurückgesetzt und endlich in beschädigter Gestalt der Oeffentlichkeit übergeben wird: so gewährt das, wenn auch kein Schauspiel für Götter, doch eines für uns, welchem etwas sittlich Stählendes und Erhebendes nicht abgesprochen werden kann. H. R.

II. Eine Antikritik.*)

(S. die Recension im Inlande Nr. 49.)

Wer mit dem Inhalte „des practischen Kopfrechners" vollständig bekannt ist, wird nach dem Lesen der Kritik des Herrn O. P. unwillkürlich ausrufen müssen: Schlaue Exegese des Recensenten! Zu diesem Ausruf berechtigt uns die Einseitigkeit, welche aus jedem der von ihm angeführten Punkte hervorleuchtet. In dem Vorworte des practischen Kopfrechners ist gesagt, daß „auf das Erlernen der 4 ersten Rechnungsarten viel Zeit, Fleiß und Sorgfalt verwendet werden muß." Das ist ein Satz, der nach dem Ausspruch des Recensenten selbst eine Wahrheit enthält. Herr O. P. entstellt sie aber durch seine Einseitigkeit, indem er Fleiß und Sorgfalt wegläßt und sich in inhaltslosen Worten blos um den Ausdruck „viel Zeit dreht. Auf diese Weise, Hr. O. P., versteht auch der Teufel zu seinem Vortheil die Bibel auszulegen, indem er z. B. zu dem Erlöser spricht: Stürz dich hinab von der Zinne des Tempels, denn die Engel Gottes werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest; aber den wichtigen Zusatz: „wenn du auf Gottes Wegen wandelst" wegläßt.

Verfolgen wir die Einseitigkeit der Auslegung weiter. Der Recensent stößt sich daran, daß in dem praktischen Kopfrechner nach einigen recht praktischen Aufgaben in den Zahlen von 1 bis 9 Beispiele in unbenannten Zahlen (1 + 1, 2 + 1, 3 + 1 u. s. w.) darauf zwei Seiten voll Aufgaben in Zahlen von 1 bis 10 und darauf zwei Seiten voll Aufgaben in Zahlen von 1 bis 10 und darauf abermals „wie viel ist 1 + 1" folgt. Hier sagen wir mit den Worten des Recensenten selbst: „Es ist also wieder dieselbe Geschichte" — „Einseitigkeit". Durch die Art und Weise, wie der Recensent die betreffende Stelle „1 + 1 (pag. 16 des praktischen Kopfrechners) citirt, hat er den Sinn gänzlich entstellt; denn jeder, der sich die Mühe nehmen will, die angeführte Seite aufzuschlagen, kann sich davon überzeugen. Der Verfasser hat nämlich, nachdem er sowohl durch eingekleidete als auch durch nackte Beispiele die Addition bereits entwickelt, mit Absicht dieselben Zahlen auch zur Entwickelung der Subtraction gewählt, indem er auf den Unterschied von 1 + 1 und 1 — 1 u. s. w. hindeutet, und darauf mehrere Beispiele dieser Art in eingekleideten und nackten Zahlen folgen läßt. Der Recensent aber citirt weislich blos das „1 + 1" und läßt „1 — 1" ganz weg, um scheinbar dem Verfasser einen Vorwurf machen zu können. Oder meint Hr. O. P., daß 1 + 1 und 1 — 1 einerlei sei? So lange er uns den Beweis nicht geliefert hat, daß plus und minus einerlei ist (!), so lange steht dem gesunden Menschenverstande gemäß seine Kritik auf einem sehr lockeren Boden und der Verfasser bleibt bei dem bewährten Grundsatze: „Erst praktische Aufgaben, dann nackte Beispiele in Addition allein und darauf Addition mit Subtraction verbunden" u. s. w., wie dies die ersten Zeilen des practischen Kopfrechners pag. 12 bezeigen.

Bei den Citaten in Betreff der arithmetischen Progressionen erlaubt sich der Recensent dieselbe Einseitigkeit, indem er Wörter ausläßt, wodurch der Sinn völlig entstellt wird. Im practischen Kopfrechner redet der Verfasser pag. 119 von den arithmetischen Progressionen, welche „zuweilen" bei der Addition ganzer Zahlen angewendet werden können, der Recensent zieht aber durch Auslassung des Wortes „zuweilen" einen falschen Schluß.

Was ferner die von dem Recensenten citirten Aufgaben anbelangt, so fragt es sich (!), was er an der Aufgabe: „der See Genezareth ist 6 Stunden lang, das todte Meer 24 Stunden" auszusetzen hat. Er möge doch in den neuesten Quellen nachschlagen und sich überzeugen, ob die Angaben über die Länge und Breite der Seen, in allen gleich sind und dabei berücksichtigen, daß es bei kleinen Kindern auf den Unterschied von 1/4 oder 1/2 Fuß (Stunde?) nicht ankommt, zumal da die Zahlen nicht zum Auswendiglernen bestimmt sind.

Fahren wir in der Betrachtung einer andern von dem Recensenten citirten Aufgabe, des Doppelbruches $\frac{3}{1^{5}/_{6}}$, fort. Wir finden es lächerlich, daß der Recensent sich Mühe giebt, Fehler aufzudecken, die sich durch die Correctur (!) eingeschlichen haben.

*) Um auch dem andern Theile gerecht zu werden, haben wir dieser Antikritik unsre Spalten geöffnet. D. R.

Ja doppelt lächerlich klingt es, da in der Kritik des Herrn O. P. trotz seiner genauen Einseitigkeit sich „mehr" solche Fehler befinden, als auf den 304 „enggedruckten" Seiten des practischen Kopfrechners. Betrachten wir uns die Kritik des Herrn O. P. Er schreibt (pag. 795 in der zweiten Zeile von oben): die vier Rechnungsarten der „unbekannten" Zahlen. Weiter (pag. 796 in der 14. Zeile von unten) heißt es: Aus den Rechenbüchern der Herren „Schultz" und Hentschel u. s. w. Ich möchte wissen, ob das Druckfehler*) sind, oder ob der Recensent seiner Neigung, die Sachen zu verdrehen, wie früher angedeutet, wieder freien Lauf gelassen hat?

Schließlich drängt sich noch die Frage auf: Hat denn der Recensent nur die ersten 9 Blätter des praktischen Kopfrechners in seinem Besitz, oder hat derselbe von der 31. S. gleich auf die 304. Seite geschlagen, um, ohne uns eine Uebersicht von dem sämmtlichen Inhalte zu geben, zur Vervollkommnung seiner dürftigen Kritik in Parenthesen setzen zu können, daß das Buch 304 enggedruckte Seiten hat? Heißt das wohl etwas anders, als wenn Jemand einem gesunden Huhne ein Paar unbedeutende Federn ausreißen wollte und damit auf den Markt liefe, um durch das Vorzeigen derselben von den Leuten den Gesundheitszustand oder den Werth des betreffenden Thieres zu erfahren?

Was die unvorsichtigen Bemerkungen des Herrn O. P. in Betreff der deutschen Sprache anbelangt, so ist es nicht der Mühe werth, über solche ungegründete Einwendungen einige Worte zu verlieren, da der Recensent uns durch die oben angeführten Citate klar genug bewiesen hat, daß er durch seine genaue Einseitigkeit jeden Satz zu seinem Vortheil zu verdrehen versteht, obgleich wohl in Beziehung auf diesen Punkt ein grober Keil auf einen groben Klotz nicht am unrechten Orte wäre.

Auf All das Gesagte zurückblickend, schleicht mir unwillkürlich der Gedanke in den Sinn: Weder wird die Kritik des Herrn O. P. die Verbreitung des praktischen Kopfrechners hemmen, noch die Gegenkritik des Verfassers dieselbe sicher fördern, sondern jedes Buch muß sich selbst „durch seinen Nutzen" empfehlen. Daß aber auch der practische Kopfrechner durch seinen Nutzen alle Klippen der Kritik sicher durchlaufen wird, bezweifelt der Verfasser kaum, da Beweise letzterer Art bereits in größerer Anzahl vorhanden sind, als Zeilen in der einseitigen und daher mißlungenen Kritik des Herrn O. P.

Der Verfasser
des „Praktischen Kopfrechners".

*) Allerdings Druckfehler! der eine ist bereits in der vorigen Nummer angezeigt, der zweite in der heutigen verbessert. D. R.

II. Zur Literatur.

Beiträge zu einem Repertorium der neuesten Literatur Liv-, Est- und Kurlands.

XI.

Botanische Ergebnisse einer Reise durch das östliche Transkaukasien und den Aderbeishan ausgeführt in den Jahren 1855 und 56 von Nikolai v. Seidlitz. Erstes Heft, den Reisebericht und die Aufzählung der Thalamifloren von den Ranunculaceen bis zu den Polygaleen enthaltend. Dorpat, 1857, 100 S. 8.

(Magisterdissertation, vertheidigt den 17. October 1857.)

Seit einem Jahr ist unsre Aufmerksamkeit auf die große persische Expedition gerichtet, die unter Chanykow's Leitung und unter Mitwirkung unsres Prof. Bunge sowie unsrer Naturforscher Goebel, Kryserling und Bienert ein neues Licht über die von der Naturkunde noch nicht aufgeschlossenen Regionen des östlichen Persiens auszugießen verspricht.

Gewissermaßen als Einleitung und als Vorläufer dieser großen, zum großen Theil von Dorpater Kräften ausgeführten wissenschaftlichen Expedition können wir den anderthalbjährigen Aufenthalt des Mag. N. v. Seidlitz in Transkaukasien und der nordwestlichsten Provinz Persiens dem Aderbeidshan betrachten, deren Resultate uns in der heute zu besprechenden Magisterdissertation zum Theil vorliegen, indem die Sammlungen und Berichte von Seidlitz dazu dienten unser Interesse an jenem reichen Landstrich neu zu beleben und anzuregen.

Eine ungemessene Reiselust beherrschte den Verfasser schon lange und sofort nach vollendetem Canditatenexamen, im Frühjahr 1855 wußte er es möglich zu machen eine Reise in die Transkaukasischen Provinzen zu unternehmen, die ihm schon lange als das Paradies des russischen Botanikers vorgeschwebt hatten. Im März 1855 machte er sich von St. Petersburg auf, eilte über Moskau an die Wolga, wo die Flora der Kreidefelsen von Chwalynsk ihn einige Zeit beschäftigte, und gelangte dann nach Astrachan, von wo er auf einem Dampfschiffe nach Baku übersetzte und hier in das Gebiet seiner projektirten Forschungsreise eintrat. Im ersten Jahre hielt er sich zuerst in Lenkoran, dann in der Umgebung Eriwans und am Goktscha See auf, den Spätherbst benutzte er zum Sammeln von Salzpflanzen, auf die er durch Prof. Bunge vorzugsweise aufmerksam gemacht worden war. Den Winter brachte er am Fuße des Kaukasus in Nucha zu. Im nächsten Frühling besuchte er Baku, Tiflis, Eriwan, nochmals den Goktscha-See, dann den Ararat und Alagös, und machte sich endlich einer Aufforderung des Generalconsuls Chanykow in Tabris Folge leistend nach Persien auf, um zum Theil in Chanykow's Gesellschaft den Sawellan zu besteigen, zum Theil allein die Untersuchung der verschiedenen Salzgründe in Aderbeidshan und die Umreisung des Urmia-See's durchzuführen. Im October nach Tabris zurückgekehrt, verließ er dasselbe zu Anfang November und traf nach eiliger Reise im December wieder in Petersburg ein. Das erste und die erste Hälfte des zweiten Halbjahrs 1857 brachte er in Dorpat zu, beschäftigt mit Absolvirung des Magistrexamens und Bearbeitung der mitgebrachten Pflanzen, von denen indessen nur ein Theil in der Magisterdissertation aufgezählt wird. Die Bearbeitung des Restes wird in baldige Aussicht gestellt und dafür gewonnene Kräfte werden namhaft gemacht. Nach Vertheidigung seiner Dissertation machte sich Seidlitz nach St. Petersburg auf, wo er den Winter zubrachte. Im März nahm er die Stelle eines Directors des Seidenbaues in Nucha an, und er befindet sich gegenwärtig daselbst in voller Thätigkeit, wie aus seinen Briefen zu ersehn ist.

Wir gehn nun nach diesem vorläufigen Bericht über die Reisen des Verfassers zur Dissertation selbst über, die bei einer Länge von hundert Seiten in 3 Theile zerfällt, einer 7 Seiten langen Vorrede nebst Widmung an den Vetter des Verfassers

Herrn Obrist Alexander v. Seidlitz zu St. Petersburg, dem Reisebericht von 41 Seiten und der Aufzählung der ersten Pflanzenfamilien von 50 Seiten.

In der Vorrede nimmt er Gelegenheit sich bei den Förderern seiner Reise in Transkaukasien und Persien, in letzterer namentlich bei Hrn. Chanykow und den Förderern seiner Arbeit in Dorpat, namentlich bei Hrn. Prof. Bunge, der die Bearbeitung seines jetzigen Lieblingsgebiets der Salsolaceen schon vollendet und den Dank des Verfassers für vielfältige Unterstützung in Bestimmung der einzelnen Arten sich erworben hatte, ferner bei Hrn. Hofrath Girgensohn, der die Moose bestimmte, bei stud. Th. Bienert (dem Gehülfen Bunge's in Persien) für die Bearbeitung der Rosaceen, die der Dissertation angehängt erscheint und bei Mag. Fr. Schmidt für die versprochene Bearbeitung und Redaction des übrigen Theils der gesammelten Pflanzen, die gegenwärtig schon weit vorgeschritten ist, doch aber wohl kaum vor Prof. Bunge's Rückkehr veröffentlicht werden dürfte.

Der Reisebericht giebt uns ausführliche Nachricht über den Gang der Reise, indem er zugleich zur Orientirung für die Fundorte des systematischen Theils dienen soll. Einzelne Gegenden wie die Umgebung von Baku die des Goktscha Sees und des Aderbeidshan werden ausführlicher geschildert. Zwei Abschnitte der Reise werden nur kurz berührt, indem ihrer an andern Orten ausführlicher Erwähnung geschieht: der Lenkoranische Kreis oder das Chanat Talysch, in dem Seidlitz einen Monat zugleich mit dem Akademiker von Baer und dessen Begleitern Weidemann und Danilewski zubrachte und dessen Schilderung unter dem Titel „Transkaukasische Skizzen im Jahrgang 1856 des Auslandes erschienen ist, und dann die Umreisung des Urmia Sees im Herbst 1856, deren Schilderung in Dorpat in verschiedenen Kreisen vorgetragen, jetzt im ВѢСТНИКЪ des Kaiserlichen geographischen Gesellschaft und zugleich in Petermann's „Nachrichten" 1858 VI. erschienen ist. Außer einer reichen Salsolaceen-Ausbeute hatte Seidlitz auf dieser Fahrt Gelegenheit die Kurden kennen zu lernen und sich der Gastfreundschaft des Persischen Prinzen Abbas-Kuli-Mirsa sowie der amerikanischen Nestorianer-Missionaire in Urmia zu erfreuen, mit denen er auch späterhin in Briefwechsel blieb. Verfolgen wir den Reisebericht der Dissertation genauer, so führt uns der Verfasser zuerst nach Baku, wo er leider zur dürren Jahreszeit anlangte und daher wenig finden konnte; der muthmaßliche frühere untere Lauf der Kura parallel dem Araxes (durch Hebung der südlichsten Vorberge des Kaukasus zur Einmündung in diesen gezwungen) wird besprochen. Darauf folgt eine kurze Schilderung des Chanats Talysch, dessen Sumpf und Bergwälder geschildert werden, in denen namentlich **Acacia Indibrissin** und **Parrotia persica** zu nennen sind. Von den Talyschinischen Gebirgen gelang es ihm zuerst den Sawellan zu sehn, den er ein Jahr darauf besteigen sollte. Von Lencoran ging Seidlitz zu Anfang Juli nach Schemacha, von wo aus er die Hauptkette des Kaukasus zu besuchen Gelegenheit hatte, die ihm im Sommer wenig Pflanzen bot. Von Nucha aus, das er im August erreichte, gelang es ihm leider nicht eine Expedition in die hohe Kaukasuskette, die nur unter militairischer Bedeckung möglich war mitzumachen, er wandte sich daher nach Elisabethpol, um von dort über die den Goktscha See umgebenden Alpen Eriwan zu erreichen. Diese Expedition schlug fehl, weil es ihm an kundigen Begleitern fehlte; er mußte, nachdem er einige interessante botanische Funde

an Gentiana- und Pedicularisarten gemacht hatte, wieder umkehren, und erreichte dann endlich auf einem Umwege den hochgelegenen Goktscha See, von dessen Ufern, die er ausführlich beschreibt, er reiche Sammlungen mitgebracht hat. Von dort wandte er sich nach Eriwan, in dessen Nähe er vorzüglich Datatschitschagk (das Blumenthal) die Sommerresidenz des Gouverneurs längere Zeit zum Aufenthalt erwählte. Nachdem Seidlitz im Dezember nochmals den Goktscha besucht und an der Kura bei der Mingitschausch'schen Fähre einige Tage der Salsolaceen-Flora gewidmet, kehrte er in Nucha zur Winterrast ein, von wo er jetzt leichter Gelegenheit hatte kurze Ausflüge in die Berge zu unternehmen, die ihm namentlich in ethnographischer Hinsicht manche Belehrung boten.

Schon im Januar des nächsten Jahres begab sich der Verfasser von neuem auf den Weg, zuerst über Schemacha wo er schon am 12. Januar die **Mesendera caucasica** blühend fand nach Baku und zu den bekannten Naphtabrunnen der Apschekonischen Halbinsel in deren Umgebung er auffallender Weise die Vegetation viel weniger vorgerückt fand als vorher an den Hügeln um Schemacha.

Mitte Februar verließ Seidlitz Nucha zum zweiten Mal und ging über Tiflis, wo er sich bis Mitte März aufhielt, wiederum nach Eriwan, wo er zu Anfang des April die Vegetation noch sehr in ihren Anfängen fand. Ein Fieber hielt ihn ab schon zu Anfang Mai, wie er wünschte den Ararat zu besuchen. Erst zu Anfang Juni konnte er wieder an den Goktscha See aufbrechen, wo er bis zu Mitte des Monats verweilte.

Gegen Ende Juni begann der interessanteste Theil von Seidlitz's Reise. Von Aralych aus dem Stabsquartiere eines Grenzkosakenregiments drang Seidlitz in dem trümmerbesäeten Arghurithale aufwärts bis in die Schneeregion und brachte eine reiche Beute mit. Leider wurde er durch die Krankheit seines dolmetschenden Diener's verhindert die ganze Agherdagh Kette zu bereisen, wozu sich ihm gerade schöne Gelegenheit bot. Am 8. Juli bestieg er den Gebirgsstock des Alagös in dessen Caldera er eine reiche Ausbeute an zum Theil neuen Alpenpflanzen machte. Nach einem nochmaligen Aufenthalte am Goktscha See folgte er zu Ende des Monats der freundlichen Aufforderung des Generalconsuls Chanykow nach Tabris, wo er zu Anfang August ankam. Es folgt nun eine geographische Charakteristik des Aderbeidshan, als wesentlich durch zwei ostwestlich streichende Parallelketten bedingt, die ihre Höhenpunkte im Sawellan im Norden und Sſähend im Süden erreichen. Beide Culminationspunkte wurden von unsrem Reisenden besucht, namentlich der Sawellan in Gesellschaft einer größern Expedition, die der Generalconsul Chanykow dorthin unternahm und die vom 9. bis 24. August dauerte; in der alpinen Region wurde eine reiche Pflanzenausbeute gemacht, die zum größten Theil in der Fortsetzung des botanischen Theils verarbeitet werden soll. Zu Anfang September wurde eine nochmalige Excursion an den Sſähend unternommen, und dann ein Ausflug nach Südwesten in das Salzgebiet von Maman, der besonders reich an interessanten Pflanzen wurde. An diesen Ausflug schlossen sich kleinere in die Salzwerke Uli und Nähend, und endlich wurde der ganze Monat Oktober auf die hier nicht mehr zu besprechende Umreisung des Urmia-Sees verwandt.

Der eine botanische Theil der Seidlitz'schen Dissertation enthält die Aufzählung der 13 ersten Familien der Thalamifloren nach Decandolle's Anordnung, namentlich die Ranunculaceen, Berberideen, Nymphäaceen, Papaveraceen, Fumariaceen, Cruciferen, Capparideen, Resedaceen, Datiscaceen, Cistineen, Violarieen, Frankeniaceen, Polygaleen, zusammen 149 Arten (von denen auf die beiden größten Familien die Ranunculaceen 39 und die Cruciferen 71 Arten kommen) vom Verfasser, sowie die Aufzählung der Pomaceen, Rosaceen und Amygdaleen, zusammen 47 Arten von Th. Bienert. Bei jeder Art finden sich Fundort und Datum, sowie Zustand der Exemplare genau angegeben. Neu aufgestellte Arten sind: **Sisymbrium vernum Sdlz.** von Eriwan, **Isatis Brugeana Sdlz.** vom Alagös, **Erysimum gelidum Bge. pl. Abichianae ineditae** vom Alagös, **Hutchinsia siliquosa Bge** vom Sſawellan, **Potentilla ssawellanica Bienert** vom Sſawellan und **Pot. Seidlitziana** vom Alagös. Außer diesen neuen Arten finden sich kritische Bemerkungen und Vervollständigungen zu frühern Beschreibungen an mehren Orten. Von bekannten Arten finden sich viele neue Fundorte angegeben. Schon aus der verhältnißmäßig geringen Zahl der aufgezählten Pflanzen ergiebt sich, daß bei weitem die meisten neuen und seltenen Formen aus Persien herrühren, sowie aus den Hochthälern des Ararat und Alagös, auf welche Punkte leider eine verhältnißmäßig nur kurze Zeit hat verwandt werden können: die häufig und längere Zeit vom Verfasser durchforschte Umgebung von Lenkoran,

die Alpen am Goktscha-See, die Umgebung von Eriwan haben zwar viele Arten, aber fast gar keine neue Formen geliefert. Vorzüglich reich an interessanten und neuen Formen ist in der Seidlitz'schen Sammlung die Familie der Salsolaceen, zu deren Ausbeutung er mehre besondere Reisen im Spätherbst unternommen hat, um Prof. Bunge mit möglichst vielen Formen dieser seiner Lieblingsfamilie zu erfreuen. In Anerkennung dieser Bemühungen hat sich denn auch unter den Seidlitz'schen Salsolaceen eine **Seidlitzia** eingefunden, deren Beschreibung in der Bunge'schen Monographie wir entgegensehn. Außer den Salsolaceen scheinen unter Umbelliferen, Compositen und Leguminosen noch viele neue Formen zu stecken, die zum Theil ebenfalls der Salzflora angehören, fast durchweg aber aus Persien stammen. Die bekannten Arten aus letzterem Lande sind meist an neuen Standorten entdeckt, da Seidlitz mehre Orte besucht hat, die noch nicht zu gleicher Jahreszeit, manche auch, die noch nie von Botanikern besucht worden waren. Die Berge Sawellan und Sſähend, die Salzgründe von Maman, Uli und Nähend sind die Glanzpunkte seiner Reise, was die botanischen Ergebnisse anbetrifft. Die letzten Punkte versprachen eine ungemein reichhaltige Frühlingsflor. Vielleicht daß Prof. Bunge einen von ihnen auf seiner Rückreise berührt!

— t.

II. Korrespondenz.

Livland.

Riga. Da es zur Kenntniß der Obrigkeit gelangt ist, daß in den Getränke-Anstalten unter denen nur gewisse Anstalten ein Billard haben dürfen, auch andere Spiele vorkommen, welche gemäß art. 237 und 255 der Beilage zu art. 31 des XII. Bdes. des Swod der Gesetze über städtische Oeconomie und gemäß art. 1235 des Straf-Codex als durchaus verboten gelten müssen, so ist von der Livländischen Gouvernements-Regierung eingeschärft worden, daß in den Getränke-Anstalten, welchen Namen dieselben auch führen mögen, alle Spiele bei Strafe verboten sind, und nur das Billardspiel in denjenigen Anstalten, welche hiezu die Berechtigung haben, erlaubt ist. (Livl. Gouvts.-Ztg. Nr. 138).

Der Bau und die Reparatur von Postgebäuden, deren Anschlagsumme 3000 R. S. M. nicht übersteigt, ist vom Dirigirenden des Post-Departements allendlich zu genehmigen ohne Mitwirkung der Ober-Verw. der Wege-Communic. (Sen. Ztg. Nr. 92).

Dorpat. Zu Doctoren der Medicin wurden promovirt, am 13. Decbr. Herr Joh. Nießkowski (geb. zu Opol im Gouv. Lublin den 7. Febr. 1833, gebildet auf dem Evangelischen Gymnasium zu Sluck, studirte auf hiesiger Univ. Cam. und Med. 1853—1857, gewann auch 1855 bei der physico-mathematischen Facultät die goldene Preis-Medaille für Beantwortung des Themas: Beschreibung der silurischen Cephalopoden und Crustaceen Rußlands, und ist Verf. der aus dem Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands, I. Serie, Bd. I. pag. 517—626, besonders abgedruckten Monographie über die in den silurischen Schichten der Ostseeprovinzen vorkommenden Trilobiten, Dorpat 1857), nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **De Eurypteri remipide, adversantibus Dr. E. Reissner, prof. ord. anatom., Dr. J. Wagner, auxil. prosect., Mag. phil. F. Schmidt, bot. priv. docente, 43 S. 8., 9 theses, accedunt tabulae lithographicae,** mit einer Dedication an Prof. Dr. Ed. Grube, früher in Dorpat, jetzt in Breslau; — am 15. Dec. Herr Emil Bretschneider, geb. zu Bankaufhof in Kurland, den 22. Juni 1833, gebildet auf dem Gymnasium zu Mitau, stud. hieselbst Physik und Medicin 1853—1858) nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **Quaedam de arsenici efficacia disquisitiones, adversantibus Dr. C. Schmidt, chem. prof. Dr. R. Buchheim, pharmacologiae prof. Dr. C. Kupffer, in theatro anat. pros., 26 S. 8. und 6 theses;** — ferner am 16. Dec. Herr Theodor Theol (geb. zu Neu-Woidoma bei Fellin den 6. Januar 1829, gewesener Zögling der höheren Kreisschule zu Pernau, stud. auf hiesiger Universität Zoologie und Medicin, 1852—1857), nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **Duae de irideremia totali congenita observationes, 33 S. 8. und 6 theses cum tabula,** — so wie endlich am 17. Dec. der Zögling des medicinischen Krons-Instituts und gewesene Assistent in der chirurgischen Abtheilung des Universitäts-Klinikums, Herr Nicolai Tschernow (geb. zu Hapsal den 11. October 1832, gebildet auf der Ritter- und Domschule zu Reval, stud. hieselbst Medicin 1851—1858) nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: **De liquorum embryonalium in animalibus carnivoris constitutione chemica, 35 S. 8., 6 theses — cum tabula.**

Hiermit sind die öffentlichen academischen Disputationen für dieses Jahr geschlossen worden.

Walk. Am 15 und 18 Decbr. wurden beim hiesigen Ordnungsgerichte die zufolge Vorschrift des zweiten Departements des Ministeriums der Reichsbesitzlichkeiten und Verfügung des Domainenhofs abzuhaltenden Torge wegen Verkaufs des steinernen Kronsgebäudes der ehemaligen Meß- — und Regulirungs-Commission abgehalten.

Vom Lande. Im Verlaufe des letztverflossenen Sommers fand sich ein unbekannter Durchreisender in Fellin bei dem dasigen Gold-Arbeiter Trühl ein und erkundigte sich nach alten Münzen und dergleichen. Der Gold-Arbeiter überließ ihm ein in hiesiger Gegend von einem Bauer in der Erde gefundenes silbernes Kreuz, das nach seiner Beschreibung nicht groß, oben rund und unten glatt gearbeitet war, mit verzierten Enden, wo aber durch die Winkel des Kreuzes abermals kreuzweise ein Stab und ein Säbel angebracht waren; auf der

Rückseite befand sich eine Inschrift, nach der Aeußerung des Erstehers, in slavonischer Sprache (?) und auch auf der Vorderseite befand sich eine sehr feine Inschrift in gleicher Sprache. — Wenn nun diese Zeilen dem Erwerber dieser Seltenheit zu Gesichte kommen, oder ihm schon ein ähnliches Kreutz vorgekommen sein sollte, so wird er hierdurch im historischen Interesse inständigst ersucht, entweder in diesem Blatte oder direkt dem Unterzeichneten einige nähere Auskunft über diesen Fund oder ähnliche geben zu wollen und namentlich über den Inhalt der Inschriften. — Wahrscheinlich befindet sich diese Antiquität in privaten Händen, da sie bis jetzt weder der Rigischen Gesellschaft für Alterthumskunde, noch auch der Dörptschen gelehrten Estnischen Gesellschaft zugekommen ist.

Kersel, bei Fellin,
d. 4. Dec. 1858. H. A. v. Bock.

Den Manen meines Freundes.

Was einer fühlt' und dachte
In manchem lieben Jahr,
Das sprach Dein Mund, das brachte
Dein Herz dem andern dar.

Das Alles ist vergangen,
Was irdisch ist, vergeht,
Doch inniges Verlangen
Nach Dir, was Du mir warst — besteht.

Ein reich begabter, mannigfaltig und segensreich wirkender Geist ist der Erde entrissen worden. Am 26. Nov. 1858 entschlief der wirkliche Etatsrath und Ritter Reinhold Johann Samson von Himmelstiern auf der väterlichen Besitzung Urbs, wo er am 27. Juni 1778 das Licht der Welt erblickt hatte. Ueber seine viel umfassenden, wissenschaftlich begründeten Kenntnisse, und über den hohen Werth seines Geistes und seiner Herzensbildung, liefern uns seine literärischen hinterlassenen Schriften, sowohl die edirten als unedirten, die sprechendsten Zeugnisse. Die Früchte seiner mehr denn funfzigjährigen öffentlichen Thätigkeit in den ihm anvertraut gewesenen Wirkungssphären, sind gewiß das schönste Ehrendenkmal, welches Zeitgenossen und Nachwelt ihm nicht versagen werden.

Von einer geübteren Hand als der meinigen, werde uns ein Nekrolog, seiner würdig zu Theil, mir aber sei hier gegönnt, auf dem Altar der Freundschaft ein Dankopfer darzubringen, und noch hinzuzufügen, wie schon 1796 in Leipzig der Wahlspruch audacter et constanter unser Freundesbündniß und unsere Herzen unauflöslich an einander schloß.

Sein letzter Besuch bei mir in R., seine letzte Umarmung beim Abschiede den 26. Mai dieses Jahres ließ mich den bittern Schmerz der Trennung empfinden, doch nicht ahnen den Verlust, den ich nun erlitten habe. Bald nach seiner Abreise schrieb und überschickte er mir einige von ihm gedichtete couplets, von diesen das Nachstehende:

Dank und Trost der Liebe.

Nimmer werd' ich Dein vergessen
Trautes Leben! Nicht vermessen
Sprach ich einst den heil'gen Schwur,
Daß der Tod uns trenne nur.

Auch aus Asch' und Moder blühet
Uns ein Blümchen, es erglühet
Liebgenährt im Abendlicht,
Seufzend still: Vergißmeinnicht.

Sei gekrönt mit tausend Segen,
Da Du selbst auf rauhen Wegen
Mich begleitet treugesinnt
Durch des Lebens Labyrinth.

Edle Frucht, die Götter hüten,
Reift aus edler Zweige Blüthen:
So sind an der Götter Hand
Erd und Himmel uns verwandt.

W. Br. R. (Auf dem Wege von Rackamois 1858.)

Der Livl. Domainenhof hat eine Normal-Taxe für den Verkauf von Brennholz im Livländischen Gouvernement, in der Entfernung von mehr als 5 Werst von Flüssen, Seen, Städten und Dörfern, aus den Wäldern der VI verschiedenen Abtheilungen, so wie eine Normal-Taxe zum Verkaufe von Eichenholz vom Stamm im Livl. Gouvernement für jede Entfernung von Flüssen, Seen, Städten, und Dörfern, desgl. eine Normal-Taxe für Stangen, ꝛc. vom Stamm und Forstprodukte im Livl. Gouvt. für alle Entfernungen von Flüssen, Seen, Städten und Dörfern, endlich eine Normal-Taxe für Bauholz vom Stamm im Livl. Gouvt. in der Entfernung von weiter als 5 Werst von Flüssen Seen Städten und Dörfern unter dem 6. October d. J. bestätigt und dieselbe ist von der Livl. Gouvts.-Reg. als Beilage zum officiellen Theile der Livl. Gouvts.-Zeitg. Nr. 129 vom 7. Nov. d. J. publicit worden.

Die mittelst Patents der Livl. Gouvts.-Reg. vom 3. Febr. 1849 sb. Nr. 11 getroffene Anordnung, daß die reichsrechtlichen Bestimmungen, wonach alle publici Juris zu vollziehenden Krepostakten von den dabei betheiligten Interessenten entweder persönlich oder durch speciell dazu Bevollmächtigte, nicht aber durch Personen ohne Vollmacht bei der Krepost-Expedition des Hofgerichts vorzustellen sind, auch für das Livl. Gouvt. Geltung haben sollen, ist durch den Senats-Ukas vom 7. Febr. d. J. aufgehoben worden, welcher unter Anderem statuirt, daß die auf den örtlichen Gesetzes-Bestimmungen gegründete Ordnung, nach welcher in den Ostsee-Gouvernements die in Gegenwart eines notarii publici von den betheiligten Personen unterschriebenen Krepostakten bei den Gerichtsbehörden zur Corroboration von Advokaten und dritten Personen ohne besondere Vollmachten beigebracht werden, in Kraft zu lassen ist. (Publication der Livl. Gouv.-Reg. vom 7. Novbr. c.)

Zwischen der Livl. Gouv.-Reg. und dem Livl. Cameralhofe ist eine Meinungs-Verschiedenheit darüber entstanden, ob unabhängig von der Gouvernements-Reg. auch andere Behörden die Kreis-Fiskale mit der Wahrnehmung der Sachen in denen das Krons-Interesse versirt, beauftragen können. In Uebereinstimmung mit der Meinung der Majorität der Livl. Palaten-Conferenz, mit der Meinung des Ministers des Innern und dem Sentiment des Rig. Kriegs-Gouverneurs erkennt Ein Dirig. Senat als richtig an, daß, wie Solches auch in Kurland der Fall ist, die Kreis-Fiskale im Livl. Gouvt. in Sachen bei denen das Krons-Interesse versirt, nur im Auftrage der Gouvts.-Reg. auftreten können. (Sen. Uk. vom 24. Septbr.)

Kurland.

Mitau. In Gemäßheit einer, von der Kurl. Gouvts.-Reg. erhobenen Anfrage, zu welchem Ressort die Stellen der Stadt-Secretaire in den Ostsee-Gouvernements gerechnet werden sollen, ist auf Antrag des Dir. des Justiz-Ministeriums im Minister-Comité beschlossen und Allerhöchst bestätigt worden, die Stellen der Secretaire bei den Magistraten der Ostsee-Gouvts. zum Justiz-Ministerium zu zählen (Sen. Ukas von 7. Nov.)

Windau, d. 10. Decbr. 1858. Die diesjährige trockene Witterung die schon vom April an, ihre nachtheiligen Folgen bei der Aussaat des Sommerkorns äußerte, hat sich bis zum Spätherbst mit Unterbrechung einiger geringen Regenschauer (die nicht hinreichten in unserem Landboden auf einen Zoll tief einzudringen) auch so erhalten. Die natürliche Folge dann war, daß die Brunnen versiegten, der Graswuchs nur ein sehr spärlicher war und viele Landwirthe ihren Wasserbedarf oft 4—5 Werst weit führen mußten.

Auf einem uns benachbarten Gute sind täglich 14 Pferde und 7 Menschen vom Juni an beschäftigt gewesen, das für den Hof und den Viehbestand nöthige Wasser anzuführen. — Dessen ungeachtet ist aber doch die Erndte von Winterweizen und Roggen eine sehr gute gewesen die uns schönes schweres Korn lieferte. Gerste, Hafer und Erbsen sind aber nur wenig und in geringer Qualität geerndtet worden und es ist ein Glück,

daß in anderen Gegenden namentlich Schweden und den dänischen Inseln diese Kornarten gutgerathen sind, wodurch die Hauptmärkte jetzt versorgt werden und die sonst nicht zu vermeidende Theuerung, nicht zu befürchten ist; — denn die ausländischen Berichte, melden eine allgemeine Flauheit im Getreidehandel, und daß die Zufuhren an der holländischen, englischen und belgischen Küste namentlich von Gerste und Hafer bedeutend sein sollen, weshalb die Preise dort auch neuerdings gewichen waren.

Durch das in diesem Frühling auf der südlichen Seite unseres Hafens versenkte neue Bollwerk, hat sich bei all dieser Trockenheit und gänzlich mangelnder Abströmung, dennoch der Wasserstand auf der Bank außerhalb des Hafens den ganzen Sommer bis zum October hindurch, auf 14½—15 Fuß Tiefe erhalten, und die hier während der diesjährigen Navigation angelangten Schiffe von 150—180 Last Größe konnten unbehindert mit vollen Ladungen ein und ausegeln. Als die heftigen West- und S.-W. Stürme im October eintraten, wurden wieder 4—5 Fuß Sand auf die Bank gespült, so daß wir nur 10 Fuß Wassertiefe behielten, welches sich auch so bis jetzt erhalten hat. — Wenn nun nach erfolgtem Eisgange im nächsten Frühjahr, die noch fertig liegende Kiste auf der südlichen Hafenseite versenkt sein wird, so hoffen wir ein beständiges Fahrwasser von 16—18 Fuß zu behalten. —

Am 9. December langten hier bei 10 Grad Kälte zwei Schiffe an, weil sie des vielen Eises wegen das sich an denselben gesetzt hatte, nicht mehr zur Weiterfahrt ihre Steuerruder lenken konnten, das eine ein Meckelnburgisches von Bordeaux mit Wein, Früchten und Korkholz nach Riga beladen, das andere ein Russisches aus London nach St. Petersburg mit Ballast retournirend.

Beide Schiffe waren Tages vorher vor Libau gewesen, konnten dort aber nicht eingebracht werden, weil sie vor Libau nur 7 Fuß Wasser fanden.

Wenn man die in dem Windauschen innern Hafen befindliche Wassertiefe von 36—45 Fuß kennt, so wird es jedem Fachmann wohl leicht in die Augen fallen, daß der Windausche Hafen bei einem gründlichen Ausbau der Hafendämme zu den besten in der Ostsee gezählt werden kann.

Durch den mittelst der Ukasen Eines Eines Dir. Senats vom 29 Dcbr. 1848 publicirten, am 30 Nov. 1848 Allerhöchst bestätigten Beschluß des Comités der Herren Menister ist befohlen worden, gemäß der Verfügung der Kurl. Ritterschaft vom Jahre 1845 und nach dem Beispiele des gemäß dem bestätigten Journale des Ostsee-Comités vom 24 Mai 1846 den Livländischen Bauern verliehenen Rechts der Freizügigkeit nach anderen Gouvernements, den Bauern des Kurländischen Gouvernements die freie Uebersiedelung nach allen Städten des Reichs und die Erwerbung der, den städtischen Ständen zugeeigneten, Rechte auf Grund der allgemeinen hiefür verordneten Regeln zu gestatten sei. Gegenwärtig hat der Herr und Kaiser, auf den Beschluß des Comités der Herren Minister vom 15. Juli 1858, der Vorstellung des Herrn Ministers des Innern und dem Gutachten des Gen.. Gouv. Fürsten Suworow gemäß, Allerhöchst zu befehlen geruht, den Allerh. Befehl vom 30 Nov. 1848 dadurch zu ergänzen, daß es den Kurländ. Bauern auch erlaubt ist, sich zu den Landgemeinden aller Gouvernements Rußlands umschreiben zu lassen, nur mit Beobachtung der im Kurländ. Gouv. hinsichtlich der Ordnung des Uebergangs von Bauern aus einer Landgemeinde zu einer anderen desselben Gouvernements bestehenden Regeln, und mit der Bedingung, daß (wie in dem § 387 der Livl. Bauer-Verordnung vom Jahre 1849 bestimmt ist) in einem Jahre nicht mehr als der 20. Theil (5%) der männlichen Bevölkerung einer jeden Landgemeinde nach andern Gouvernements übersiedeln. Jedoch ist diese Beschränkung nicht auf Knaben unter 14 Jahren und auf Personen weiblichen Geschlechts auszudehnen, und bleibt es den Gutsbesitzern und Gemeinden anheimgestellt, freiwillig ihre

Einwilligung zur Uebersiedelung einer größeren Anzahl von Bauern zu geben. Wenn aber eine größere Anzahl von Bauern nach anderen Gouvernements überzusiedeln wünschen sollte und von der Gemeinde und dem Gutsbesitzer die Einwilligung hiezu nicht gegeben würde, so hat das Loos zu entscheiden, wer namentlich die Gemeinde sofort verlassen kann und wer zur Zeit noch in derselben zurückbleiben muß. (Sen.-Uk. von 25. August).

Gelehrte Gesellschaften.

485. Monatsitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst am 3. Dec. 1858.

Eingegangen war: von der Akademie der Wiss. in St. Petersburg deren Bulletin phys.-math. XVII, 15—17; von der Gesellsch. praktischer Aerzte in Riga deren Protokolle und Sitzungen vom 18. Septbr. 1857 bis 3. Septbr. 1858 (als Manuscript für die Mitglieder gedruckt).

Der beständige Secretär verlas seinen Aufsatz „Analyse der Werke und Tage des Hesiod." Es ist eine Art „Pädagogik des praktischen Lebens", die der alte Sänger von Askra in diesem an seinen leichtsinnigen Bruder Perses gerichteten Mahngedicht geben will, die auf dem Grunde einer frommen Weltanschauung, in der manche Anklänge urältester Erinnerungen des Menschengeschlechts bewahrt sind, — gleichwohl ganz der localen Wirklichkeit zugewandt, nur die Lebenskreise des böotischen Landmanns in ihren Bereich zieht, in eminent subjectiver Gestaltung eines selbsterworbenen oder überkommenen Erfahrungsstoffes, dessen copiöse Entfaltung durch die überall hervortretenden individuellen Züge und Bezüge gleichsam durchfädelt ist. Verfälschung durch Eindichtung und andrerseits Risse in dem überlieferten Context können nur in viel spärlicherem Maß, als gewöhnlich angenommen wird, zugestanden werden. Die Einheit der Production ist im Gedankengang und in der gleichartigen Stimmung für congeniales Verständniß genugsam ausgeprägt und den Ansprüchen der „Logik und des poetischen Gefühls" gegenüber probehaltig.

Hierauf hielt H. H.-R. Dr. med. Metz einen Vortrag „über seine Erfahrungen während der diesjährigen Cholera-Epidemie" in der Stadt Mitau (11. Sept. bis c. 21. Oct.), in welchem er besonders die von den früheren Epidemien vielfach abweichenden Erscheinungformen der Krankheit hervorhob.

H. Coll.-R. v. Nikolitsch verlas einen Aufsatz „Polizei außerhalb der Polizei", nach dem Russischen des S. Gromeka (P. Bbtn. 1858, Nr. 20).

H. Oberhofgerichtsadvocat v. Neumann referirte in einem von ihm verlesenen Aufsatze über Th. Kallmeyer's historische Skizze „Graf Moritz von Sachsen in Kurland", indem er ausführte, wie der Verf. sich in Betracht dessen, daß die politische Seite der Frage bereits in einer Abhandlung des verstorbenen H. Oberhofgerichtsraths v. Rutenberg (abgedruckt in den Jahresverhandlungen der kurl. G. f. L. u. K. II, S. 373—79) erörtert sei, — mehr auf die persönlichen Schicksale des Grafen von Sachsen während seines hiesigen Aufenthaltes beschränkt habe. Die mit der gewohnten Meisterschaft des Verfassers geschriebene Skizze lasse daher, nach einer kurzen und quellenmäßigen Schilderung der damaligen Lage Kurland's beim bevorstehenden Aussterben des Kettler'schen Mannsstammes, die Frage über die Berechtigung des Adels, einen Herzog zu wählen, unentschieden. Referent trug seine Ansicht dahin vor, daß diese Frage auch eigentlich nach strengem Rechte gar nicht zu entscheiden sei, da des künftigen Aussterbens des Kettler'schen Mannsstammes in den Subjectionsacten von 1561 gar nicht gedacht sei, und daß, wenn man auch geneigt sein sollte, dem kurländischen Adel nach dem Aussterben des herzoglichen Hauses ein Wahlrecht zuzugestehen, der Zeitpunkt zu solcher Berechtigung damals, als Moritz zum künftigen Herzoge gewählt worden (1726), noch gar nicht gekommen gewesen sei, da Herzog Ferdinand noch gelebt habe († 1737) und die nur von einem einzigen oder gesetzgebenden Factor damals vorgenommene Wahl mindestens als verfrüht zu erachten sei.

Jahresbericht der Gesellschaft practischer Aerzte zu Riga. (Septbr. 1857 bis Septbr. 1858.)

Es wurden im verflossenen 36. Jahre des Bestehens der Gesellschaft practischer Aerzte zu Riga 17 Sitzungen gehalten. In denselben wurden 12 schriftliche Arbeiten vorgetragen und zwar von:

1) Dr. v. Dahl: Ueber die Aneurysmen der Brust-Aorta;
2) demselben ein Fall multipler Hirntumoren;
3) Dr. Grüner: Ueber Tuberculose des kleinen Gehirns, mit Zugrundelegung eines betreffenden Falles;
4) Dr. Müller: die Meningitis tuberculosa, mit Zugrundelegung des Werkes von Hahn: „Die Meningitis tuberculosa, vom klinischen Standpunkt betrachtet";

5) Dr. Waldhauer: Zwei Fälle von Cataracta antipyramidalis;
6) Demselben: die Amblyopie und Amaurose bei Morbus Brightii;
7) Dr. Schwartz: Die Nierenaffektion bei Typhus, ein Beitrag zur Lehre vom Morbus Brightii;
8) Dr. Berent: Statistische Uebersicht der Kranken, die in den Civilhospitälern und von den freipractisirenden Aerzten Riga's im J. 1857 behandelt worden, nach den bei der Medicinal-Behörde eingelieferten Berichten.
9) Dr. Wagner: Referat über das Werk von Huß: „die Statistik und Behandlung des Typhus und des Typhoid-Fiebers; aus dem Schwedischen von v. d. Busch."
10) Demselben: Die Ansichten von Traube, Bamberger und Rosenstein über den Zusammenhang zwischen Herz- und Nieren-Krankheiten.
Dr. Koffsky, correspondirendes Mitglied, hatte aus Gries in Tyrol zwei Arbeiten eingesandt:
11) Ueber das Empyem und dessen Heilung durch Thoracentese in Süd-Tyrol.
12) Medicinisch-topographische Skizze von Gries bei Bozen.

Es referirte mündlich: Dr. v. Dahl: Ueber ein Medullar-Sarcom der linken Hemisphäre des kleinen Gehirns; über einen Fall von Brand des rechten Lungenlappens mit partiellem Pneumothorax; über ein großes Fibroid des Uterus. Alle drei Fälle mit Vorzeigung der pathologischen Präparate. — Dr. Kröger: Die Lage der Brust-Organe des Menschen nach Luschka. Ferner übergab derselbe der Gesellschaft einen todtgebornen Hemicephalus, welcher der pathologischen Sammlung der Universität Dorpat übersandt wurde, — Dr. von Engelhardt wies mehre pathologische Präparate vor und gab die dazu gehörigen Kranken-Geschichten: ein nekrotisches Stirnbein; ein Stück einer cariösen Tibia mit dem malleolus internus; eine unter rechtem Winkel verheilte, früher gebrochene Clavicula, die zufällig bei einer Sektion gefunden wurde. Ferner besprach derselbe einen Fall, in dem er als erster in Riga den Chassaignac'schen Eraseur angewendet, und zwar zur Entfernung einer großen Geschwulst; dann einen interessanten Fall von Selbstmord; eine Vergiftung durch Genuß von Neunaugen; einen Fall von Mangel des Uterus und einen andern von Verwachsung des Cervical-Kanals des Uterus. — Dr. Brauser referirte aus seiner Praxis einen plötzlichen Todesfall während der Geburt; den Verlauf einer Eclampsie; eine von ihm mit Erfolg ausgeführte Operation bei Verwachsung der Vagina. — Dr. Schwartz gab die Krankengeschichten seiner Patienten, die an Erysipelas gangränosum, zweier anderer, die in Folge von Rheumatismus acutus verstorben waren, ferner theilte derselbe den Erfolg einer Trepanation bei Gehirn-Abseß mit. — Dr. Girgensohn wies ein großes, organisirtes Exsudat vor, welches die linke Hemisphäre des Großhirns comprimirt hatte. — Dr. Waldhauer zeigte an einer vorgeführten Patientin den Erfolg der von ihm ausgeführten subcutanen Tenotomie einer das Oeffnen des Mundes hindernden Narbe. — Dr. von Reichard theilte eine von ihm ausgeführte Operation zur Herstellung eines fast ganz verwachsenen Mundes mit.

Gegenstände längerer Besprechung außer den schon angeführten waren: Die Scharlach-Epidemie Riga's im November u. December 1857; — der Diabetes mellitus; — der Vorschlag von Falck in Marburg, Benzoesäure gegen Leberleiden zu geben; — die Eclampsie; — der Morbus Brightii; — Embolie und Thrombose bei Gangraena senilis. — Die Gesellschaft beschloß im Januar 1858 eine möglichst genaue Mortalitäts-Statistik Riga's dadurch zu erstreben, daß sämmtliche Mitglieder und wo möglich auch die übrigen Aerzte Riga's monatlich über die in ihrer Praxis vorgekommenen Todesfälle berichteten. Der Secretair legte der Gesellschaft die aus diesen Berichten resultirende Mortalitäts-Statistik für die Monate December 57 bis Mai 58 vor.

Ferner beschloß die Gesellschaft im April 58 „Auszüge aus den Sitzungs-Protocollen, als Manuscript gedruckt", den ordentlichen und correspondirenden Mitgliedern zuzusenden, und zwar zuerst den vollständigen verflossenen Jahrgang in einem Heft und vom nächsten Jahre begenweise. Das erste Heft des vierten Bandes der „Beiträge zur Heilkunde" wurde der Oeffentlichkeit übergeben.

Am 7. März 1858 feierte die Gesellschaft im Verein mit den drei übrigen gelehrten Gesellschaften Riga's, der literärisch-praktischen Bürgerverbindung, der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen, und dem Naturforschenden Vereine, die Einweihung des „Museums in Riga" in dem durch die Stände der Stadt ihnen zu ihren wissenschaftlichen Zwecken übergebenen Lokal. Bei dieser Gelegenheit hielt Dr. Baerens als Vertreter der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga einen Vortrag: „Ueber die Beziehung der Medicin zur Commune"; Dr. Sodoffsky hatte für das Einladungs-Programm die Geschichte der Gesellschaft in kurzen Zügen ausgearbeitet.

An Büchern waren in diesem Jahre der Gesellschaft eingeschickt: vom Dr. Staeger: „Das Fieber und die neuern Fiebertheorien"; Dr. Adamewicz, Professor in Wilna: „Kurze Uebersicht über den Zustand der Anatomie in Polen und Litthauen." In polnischer Sprache. Dr. Klau: Notizen über die Badesaison zu Arensburg im Sommer 1857. Es waren erwählt worden zum Präses der Gesellschaft Dr. Schwartz; zum Secretair Dr. Wagner; zum Bibliothekar und Cassaführer Dr. Hülsen.

Die Gesellschaft verlor durch den Tod zwei ordentliche Mitglieger: Dr. Sodoffsky und Dr. Rhode, und zwei correspondirende Mitglieder: den wirkl. Staatsrath Dr. Ockel in St. Petersburg und den Staatsrath Dr. Ilisch in Dünaburg. Ein corresp. Mitglied, Dr. Waldhauer, hatte sich als Arzt in Riga niedergelassen und trat in die Reihe der ordentlichen Mitglieder. Es bestand die Gesellschaft am 15. Sept. 1858, dem Anfange des Geschäftsjahres, aus 37 ordentl. und 16 correspondirenden Mitgliedern.

Personalnotizen.

Anstellungen. Der Cand. der Kais. Dorp. Univ., Graf Leon Oppermann, ist mit Coll.-Secr. Rang in der Reichs-Canzellei angestellt, als jüng. Expeditors-Gehülfe, über den Etat und ohne Gehalt.

Beförderungen. Zum H.-R. der stellvertr. jüng. Prof. des Gorygorezkischen landw. Instituts, Wilh. Krause. Zu Coll.-Ass.: der Vet.-Arzt des Kiewschen Hus.-Reg. Sr. Kais. Hoheit des Großf. Nicolai Maximilianowitsch, Jordan, der bei dem gel. Mil.-Ressort stehende Dr. med. Mayer; der jüngere Arzt des Petrow-Poltawaschen Cadetten-Corps, Dr. med. Buchheim; der Beamte für das Fach der Naturwissenschaften und Microscopie, beim Medizinal-Departement des Inneren, Dr. phil. Carl Mercklin: zu Titulair-Räthen: der Bat.-Arzt des Gatschinaschen Leib-G.-Reg. Hildenbrand, der Bat.-Arzt des Revalschen Inf.-Reg. Keller, der Medicus des Allerhöchsteigenen Convois Seiner Kaiserl. Maj. Arendt, der bei dem gelehrten Militair-Ressort stehende Arzt Rubinstein, der Zeichnenlehrer bei der Elisabeth-Schule in St. Petersburg Hippius.

Zu Coll.-R. sind befördert der ältere Buchhalter des 1. Dep. des Min. der Reichs-Domainen, Buttler, der gew. Hauptarzt des eingegangenen Dünamündeschen Mil.-Hosp., gegenw. Dünamündesche Festungsarzt Lange.

Der Revalsche Kaufmann 2. Gilde, erbl. Ehrenbürger August Eduard Schwabe, ist als Brasilianischer General-Consul in Rußland anerkannt.

Dem jüngeren Arzt des St. Petersb. Erziehungshauses, Arzt 1. Abth. Hofr. Eduard Rottbeck, ist auf Allerh. best. Min. Comités-Beschluß die Erkenntlichkeit der Obrigkeit eröffnet. — Der Cancelleibeamte der Kais. öffentl. Bibliothek, Cand. der Dorp. Univ., Robert Dieckhoff, ist im entsprech. Coll.-Secr.-Range bestätigt (Sen.-Ztg.).

Entlassen. Der Lehrer des See-Cadetten-Corps, Coll.-R. Fuß. Der Bat.-Arzt des Sib. Lin.-Bat. Nr. 16, Coll.-Ass Pfaffius auf seine Bitte. Der Proviant-Beamte, Hofrath Rocken v. Grünbladt als überetatmäßig. (Sen.-Ztg.)

Nekrolog.

Am 26. Nov. starb zu Dorpat der gew. Besitzer des Gutes Neu-Suislep im Fellinschen Kreise, Baron Moritz Reinhold v. Krüdener, dim. Major und Ritter.

Berichtigung.

1858 Nr. 49 Sp. 795 Z. 2 v. o. für unbekannte Zahlen lies unbenannte.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpat's.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des chirurg. Instrumentenmachers H. Wünsch Sohn Hermann Eugen David. — St. Marien-Kirche: des Dieners J. Baum Sohn Arthur Johannes.

Gestorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Arrendator August Carl Gottfried Brasch, 63 Jahr alt; der Schuhmachermeister Joh. Friedrich Bauch, 58 J. alt; Dorothea Wellmann ledig, 50 J. alt; der Schuhmachermeister Carl Friedr. Freimann, 45 J. alt; des Kreislehrers R. Platz Sohn Jakob Alex. Andreas, 8 Monat alt; des Kreisgerichts Secretären A. von Burhöwden Sohn Rudolph Woldemar Robert, 9 M. alt.

Nächster deutscher Gottesdienst in der St. Marien-Kirche am Sonntage nach Weihnacht, den 28. d. M., Mittags 12 Uhr. Am selben Tage Kirchenvisitation durch den Generalsuperintendenten.

Am Weihnachts-Sonnabende, den 24. d. M., Nachmittags 4 Uhr Estnische Weihnachtsvesper.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
Censor R. Linde.
Dorpat, d. 22. Decbr. 1858.
(Nr. 253.)
(Druck von H. Laakmann.)

№ 52. Montag, den 29. December 1858.

Das „Inland" erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerations-Preis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der Poststeuer im ganzen Reiche und 4½ Rbl. S. in Dorpat. Man abonnirt bei der „Redaction des Inlands" und bei dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat. Insertions-Gebühren für die Zeile werden mit 3 Kop. S. berechnet.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt. I. 1) Die Sturm- und Drang-Periode und M. Reinhold Lenz. (Schluß.) II. Korrespondenz. Dorpat: Zur Chronik der Volksschulen. Preisvertheilungen. Reval: Die Schulfeier am Gymnasium. Mitau: Vermischtes. III. Literärisches. Miscellen. Gelehrte Gesellschaft.

I. Die Sturm- und Drang-Periode und J. M. Reinhold Lenz. (Schluß.)

Wir wollen im Nachfolgenden nicht von Lenz dem Dichter überhaupt, sondern von Lenz dem Dichter der Sturm- und Drangperiode reden: was also vor dieser Zeit geschrieben wurde wie die Landplagen, oder in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit jener Periode steht, wie die im Jahre 1774 erschienenen Lustspiele nach dem Plautus, an denen, wie es heißt, auch Goethe mitgearbeitet haben soll, werden wir nicht berücksichtigen. Wir können unsere Beurtheilung erst mit dem 1774 geschriebenen Hofmeister beginnen lassen: Denn nicht allein entstand dies Drama unter dem Einfluß des Goetz von Berlichingen, es hat auch zuerst seinen Verfasser in Deutschland, wenngleich für kurze Zeit, berühmt gemacht.

Gleich im Goetz begegnen wir einer Eigenthümlichkeit, welche das neuere Drama überhaupt kennzeichnet und entschieden vom antiken trennt. Es ist nicht jener Mangel einer musterhaften Vereinigung der drei Arten der Poesie, der lyrischen, epischen und dramatischen zu einer einzigen Gattung, welche Vereinigung das griechische Drama in so hohem Grade besitzt, was wir meinen: es ist auch nicht dies, daß die Haupthebel der neueren Bühne Gemüthskräfte und die Zufälligkeiten des Lebens*) sind, von denen die Alten nichts wissen. Weit wichtiger ist der Umstand, daß die Neueren neben der Handlung einen Hauptgedanken einhergehen lassen, um dessentwillen eigentlich das ganze Stück ersonnen wurde: oder mit andern Worten, das neuere Drama ist mehr oder weniger ein Tendenz-Drama! Nun haben wir freilich auch Dramatiker bei denen jener begleitende Hauptgedanke weniger hervortritt z. B. bei Schiller in seinen Meisterdramen; aber diese sind doch mehr Ausnahmen. Bis auf den Don Carlos herab steht Schiller noch durchaus auf dem genannten Standpunkte, während sich bei Goethe jener Hauptgedanke wohl in allen seinen Werken nachweisen läßt, mit Ausnahme vielleicht von Hermann und Dorothee. Dasselbe gilt von Lenz, wenngleich dieser Dichter dabei in ganz eigenthümlicher Weise verfährt. Schiller in seiner ersten Epoche steht ihm hier weit näher als Goethe, und dies wohl aus keinem andern Grunde, als weil Lenz damals zu seinen vorzüglichsten Vorbildern gehört hat. Tieck äußert sich über diesen Punkt sehr gut in seiner Vorrede*), nachdem er darüber gesprochen, wie jener begleitende Hauptgedanke die Meisterwerke Goethes gleichsam umhüllt. „Nicht so", heißt es bei ihm, „um doch nach langem Umwege zu diesem zurückzukehren, unser Lenz. Dieser leitende Gedanke nimmt bei diesem weit mehr Herrschaft ein, ist viel mehr isolirt und sich seiner bewußt. Ja, es kümmert ihn auch nicht, ob diese Absicht und Lehre ihn in das Gebiet des Häßlichen und Widerwärtigen führe. Scheint er es doch oft geflissentlich aufzusuchen. Und vielen Dichtern ist es, seit Shakspeare, schon so ergangen, daß sie das Unreine, Unedle in ihrer Schwäche für Kraftäußerung halten, und einen gewissen Cynismus, der der Ohnmacht und erkalteten Phantasie nahe liegt, für Titanengesinnung erklären möchten. Zerrissenheit, Widerspruch, Verzweiflung und Krampf hat uns manchen verkehrten Michel Angelo der Poesie erzeugt. Wissen doch auch viele der Bessern aus Hamlet, Lear oder Othello sich nichts Höheres herauszulesen. — Nicht ganz so tadelnswürdig ist unser Lenz, wenn er auch im Hofmeister zuweilen erschütternd das Widerwärtige darlegt, und noch mehr im neuen Menoza, wo das Mißverständniß den Dispüt und die Entschuldigung über die Ehe mit der Schwester herbeiführt, die freilich um zwanzig Jahr später im Sonderling Kotzebue mit noch kälterer Frechheit rechtfertigen wollte. In den Soldaten ist der ausgesprochene Hauptgedanke, daß als Menschenopfer Mädchen, immer noch dem Staate auf ähnliche Weise, wie in der Mythe Andromeda dem Ungeheuer dargebracht werden müssen, um die großen Heere und die Ehelosigkeit dieser

*) Unsere Schicksalstragoedie scheint dagegen zu sprechen; aber Werner, Müllner, Grillparzer wollten das antike Drama nachahmen und glaubten in dem Schicksal den eigentlichen Hebel gefunden zu haben: wie sie die Sache verstanden, mußte freilich das auf der attischen Bühne die Herzen erschütternde Schicksal zu einer Fratze werden.

*) Schriften von Lenz I. S. XLIII.

möglich zu machen, ergreifend und überzeugend. Hier will der Dichter nicht, wie im Menoza, die heiligen Vorurtheile der Religion und des Staates angreifend zerstören, sondern das Rechte und Wahre schützen und vertheidigen, indem er den Frevel, den viele ein nothwendiges Uebel nennen wollen, in allen seinen entsetzlichen Folgen, mit den lebhaftesten Farben ausgemahlt, zeigt".

Wir wollen zu dem was Tieck über die drei Dramen von Lenz sagt, gleichsam ergänzend unsere Ansicht hinzufügen und noch einige andere Werke, die hier nicht genannt sind, berühren. Im Hofmeister will Lenz die Unsittlichkeit einer Lebensbestimmung, wie sie die der Hauslehrer ist, darthun: es läuft somit neben der Handlung ein Hauptgedanke her, die Tendenz ist vorherrschend. Der Hofmeister soll ganz verschwinden, Knaben sollen nur in öffentlichen Schulen erzogen werden. Um dies zu beweisen führt uns der Dichter einen elenden Hofmeister vor, der in dem Hause seiner gnädigen Frau, jeder Freiheit beraubt, zu den Dienstboten zählt. Dem Hofmeister Läufer gegenüber steht der charakterfeste Dorfschulmeister Wenzeslaus, genügsam in seiner Armuth, aber stolz auf seine goldne Freiheit. Der von seinem Patron um das Honorar betrogene Läufer verführt seine Schülerin und flüchtet zu Wenzeslaus. Das Zusammenleben beider entscheidet natürlich zu Gunsten des Letzteren. So hat der Dichter seine Aufgabe scheinbar gelöst; aber auch nur scheinbar, denn es ist nicht schwer in derselben Weise das Gegentheil darzuthun. Man mache aus dem Dorfschulmeister einen Mann, wie er z. B. in Kotzebues „Das Dorf im Gebirge" und noch mehr bei Grabbe erscheint, man kehre die unläugbar schwachen Seiten der öffentlichen Erziehung heraus und verschweige die guten, man versetze ferner den Hauslehrer in eine menschenfreundliche, sittliche Familie, gebe ihm feste Grundsätze, einen edlen Charakter — und der Hofmeister ist gerettet. Lenz verfährt hier in derselben einseitigen Weise wie Gutzkow in seinen „Rittern vom Geist" mit dem Predigerstande. Um die vermeintliche Gesunkenheit dieses Standes künstlerisch zur Anschauung zu bringen, führt uns der Dichter einen Geistlichen vor, wie er nicht sein soll, die redlichen Seelsorger dagegen werden in den Hintergrund geschoben. Stellen wir dem Hofmeister Lessings Nathan den Weisen gegenüber, so bewährt sich wieder der Satz: **si duo faciunt idem non est idem.** Denn auch der Nathan ist ein Tendenz-Drama: Lessing kämpft in demselben für religiöse Toleranz. Aber religiöse Toleranz ist eine erhabne Forderung, welche die Vernunft an den Menschen stellt, eine Forderung, die ewige Geltung hat, und schon darum allein kann der Nathan nie veralten. Der Gedanke, den Lenz versicht ist nicht allein von geringem Gewicht, sondern auch schief: und wenn er auch in den Tagen des Dichters einige Wahrheit haben mochte, für unsere Tage ist er erweislich falsch. Dies Drama kann also für uns nur noch ein historisches Interesse haben. Es ist aber nicht allein die Einseitigkeit des Hauptgedankens, der dieses Stück zu einem verfehlten macht: es leidet auch an unästhetischen Auswüchsen, wie sie vielleicht nur bei Lohenstein anzutreffen sind. Lenz hat nämlich in der Person des Hofmeisters Läufer nichts mehr und nichts meniger als Wielands Kombabus auf die Bühne gebracht. In einem Anfall von Reue und Heroismus vollführt Läufer an sich die Operation des Origines (peccatum Originis), und der darob entzückte Wenzeslaus erwartet von seinem Colloborator einen neuen Kirchenvater. Mit dieser Wendung begnügt sich der Dichter

indessen nicht, dem es hier ersichtlich darum zu thun ist, sein Publikum vor den Kopf zu stoßen. Läufer behält bei alle dem Sinn für weiblichen Liebreitz und wird glücklicher Bräutigam eines naiven Dorfmädchens. Die Franzosen müssen mit den Dramen von Lenz durchaus unbekannt geblieben sein, sonst würde es an einem Kombabus-Läufer auf der Pariser Bühne und zwar in verbesserter Gestalt gewiß nicht fehlen. Verhöhnt aber der Dichter in diesen Scenen Sitte und Geschmack, so in der Schlußscene die Dialektik der sittlichen Idee, welche doch jedes gute Drama zum Abschluß bringen soll. Die Heldinn der ganzen Handlung, die durch ihres Hofmeisters Schuld Gefallene, wird nichts desto weniger die Gattin ihres Jugendgeliebten, der von der Universität oder richtiger aus dem Carcer heimkehrt. Ja der großmüthige Fritz von Berg hat sogar seine innige Freude an dem Sprößling der verbotenen Liebe, „weil es das Bild seiner Mutter trägt". Heißt das nicht der Kunst mit einer Ramme Nasenstüber geben? und wenn man mit Recht dem Verfasser von „Menschenhaß und Reue" zum Vorwurf gemacht, „daß er den Verrath der Liebe verzeihe," was soll man zu diesem Schluß sagen? Neben solchen Verstößen scheint es von geringem Belang, daß Lenz zwischen der Handlung zweier Akte ein ganzes Jahr vergehen läßt. Man kann sich freilich hier auf Shakspeare berufen, der Raum und Zeit, wo es ihm nöthig dünkt, überfliegt; doch wollen wir uns durch solche Berufungen nicht irre machen lassen. „Ist einmal Gegenwart der zeitliche Charakter dieser Dichtart, (des Drama's)", sagt Jean Paul*), so steht es nicht in der Macht der Phantasie, über eine gegenwärtige Zeit in eine künftige zu flattern. Hingegen über Oerter, Länder, die zu gleicher Zeit existiren, fliegen wir leicht." Dieser im Ganzen richtige Ausspruch muß dahin erläutert werden, daß die Phantasie nicht über große Zeiträume hinwegfliegen kann: kleine zu überspringen vermag sie allerdings. Eine richtige Kunsttheorie kann dem Dichter nöthigenfalls nicht mehr als ein Jahr bewilligen, auf welche Zeit die 5 Akte zu vertheilen sind. Wer damit nicht genug hat, beweist entweder seinen Mangel an Befähigung zur Disposition, oder er huldigt Ansichten, die sich mit einer vollendeten Kunst nie vertragen werden.

Wie wenig auch indessen unser Drama vor der Kritik stand hält, wenn wir's als Ganzes betrachten, es fehlen ihm nicht lobenswerthe Seiten. Von Handlung und Charakteristik weiter unten, hier nur so viel, daß der liebenswürdige Läufer scharf und richtig gezeichnet ist, und daß bei aller Einseitigkeit des Grundgedankens, das Stück dennoch Scenen enthält, die noch auf unsre Tage eine Anwendung finden können. So sagt (S. 17) der Geheimerath Berg zum Vater Läufers, der Pastor ist: „Ihr beklagt euch so viel übern Adel, und über seinen Stolz, die Leute säh'n Hofmeister wie Domestiken an, Narren! was sind sie denn anders? Stehen sie nicht in Lohn und Brod bei ihnen wie jene? Aber wer heißt euch ihren Stolz nähren? Wer heißt euch Domestiken werden, wenn ihr was gelernt habt, und einem starrköpfischen Edelmann zinsbar werden, der sein Tage von seinen Hausgenossen nichts anders gewohnt war, als sclavische Unterwürfigkeit?" Wähne doch niemand diese Ansicht über eines Hauslehrers Stellung sei ausgestorben. Wohl erinnerlich ist uns der Ausspruch eines Mannes: wir bezahlen unsren Lehrer und dafür muß er thun was wir wollen; d. h. du erhältst Lohn wie unser Diener und mußt uns gleich jenem gehorchen, — und jener Mann steht mit seiner Ansicht nicht isolirt da. Eine andere Scene zwischen Läufer und seiner gnädigen Patronin ist wie aus dem Leben herausgeschnitten. S. 7. Majorin. Merk Er sich, mein Freund! daß Domestiken in Gesellschaften von Standespersonen nicht mitreden. Geh Er auf sein Zimmer: Wer hat ihn gefragt? (Läuffer tritt einige Schritte zurück). Graf. Vermuthlich der Hofmeister, den Sie dem jungen Herren bestimmt? Majorin. Er kommt ganz frisch von der hohen Schule. — Geh' Er nur! Er hört ja, daß man von Ihm spricht; desto weniger schickt es sich, stehen zu bleiben. (Läuffer geht mit einem steifen Kompliment ab)". — Wie viele unter uns könnten doch diese Scenen mit lebenden Personen illustriren! Heute versteht man mit feinen Worten dasselbe zu sagen, wozu man sich vor 50 Jahren grober Ausdrücke bediente.

Bald nach dem „Hofmeister" und noch in demselben Jahre erschien „Der neue Menoza" eine Komödie. Sie soll nach Tieck gegen die neue Aufklärung gerichtet sein, „gegen welche damals diese ganze neue Schule"*) ankämpfte. Wir wissen, daß auch Goethe in vielen seiner Jugendarbeiten diese Aufklärung verspottet hat, deren aesthetischer Stimmführer damals Friedrich Nicolai in Berlin war, und als deren theologisches Haupt Bahrdt angesehn werden kann. Indessen müßten wir über diese Komödie in aesthetischer und sittlicher Beziehung ein noch strengeres Urtheil fällen, wenn Tieck, oder vielmehr der Paradoxe, dem er's in den Mund legt, in der oben angeführten Stelle mit seiner Ansicht über den neuen Menoza Recht hätte. Aber es ist mit der angeblichen Rechtfertigung der Ehe zwischen Bruder und Schwester nicht ernsthaft gemeint: wir dürfen darin um so mehr eine plötzliche Grille, eine Neckerei des Dichters erblicken, als ja dies Verhältniß in der Komödie in Wahrheit nicht statt findet und am Schluße sich als eine irrige Annahme herausstellt. Dagegen giebt uns der neue Menoza sehr gute Gelegenheit über das Verhältniß in welchem Lenz zum Theater stand zu reden. Daß die Stürmer, Goethe nicht ausgenommen, wie es der Goez von Berlichingen und seine Farcen darthun, bei ihren ersten dramatischen Versuchen an die Bühne nicht gedacht haben, liegt auf der Hand: sie hatten ja mit dem Leben ihrer Zeit, folglich auch mit ihrem Abbilde, der Bühne gebrochen. Das zeigt ganz auffällig die Scene 7 des 3. Actes unsrer Komödie (S. 129): Donna Diana. Babet (fahren in der Kutsche). Gustav begegnet ihnen reitend. Donna (aus der Kutsche). Halt wo willt (st) du hin? Gustav (fällt vom Pferde). Gnädige Frau ꝛc. Konnte Lenz an die Aufführbarkeit dieser Scenen geglaubt haben? Man meint, die Verfasser solcher für das Theater nicht berechneter Stücke, zu denen wir Tieck selbst zählen müssen, hätten eine ideale Bühne vor Augen gehabt; aber diese ideale Bühne gleicht denn doch zu sehr einer römischen Arena, zu welcher unser Theater allerdings auch hinneigt, da bereits Hunde und Pferde auf demselben heimisch geworden sind. Weit näher liegt die

Annahme, Lenz habe das Theater durch solche Scenen parodiren oder persifliren wollen, wies dies auch sein nachgeborener Zwillings-Bruder Grabbe thut, wenn er uns ganze Armeen vorüberführt, oder in dem Drama „die hundert Tage" Kanonenkugeln über die Bühne fliegen läßt.

Die innere Verwandtschaft der Periode, von welcher wir reden, und jener der neueren Romantik tritt so deutlich hervor, daß man letztere mit Recht als eine Fortsetzung jener ansehen darf. Wenn aber einzelne Stürmer und Dränger auf den Jüngsten unter ihnen, auf Schiller einen tiefen Eindruck gemacht, so dürfen wir dasselbe auch bei den spätern Romantikern voraussetzen und es ist nicht zufällig, daß gerade Tieck auf Lenz wieder aufmerksam machte. Denn wie ersterer als Verfasser der Genovefa in einem näheren Verhältnisse zum Maler Müller steht, so als Verfasser des gestiefelten Katers zu Lenz dem Dichter des neuen Menoza. Der Prinz Nathanael von Malsinski ist nämlich nicht ein Originalgeschöpf Tiecks, sondern aus dem neuen Menoza entlehnt und nur der Doppelgänger des Prinzen Tandi. Daher werden auch beide in derselben Weise, ja mit denselben Worten eingeführt. Man höre: im neuen Menoza, Act 1, Sc. 4 stellt Herr von Biederling den Prinzen seiner Frau vor: „Es ist keiner von den Alltagspassagieren, Frau! es ist ein Prinz aus einer andern Welt, der unsre europäische Welt will kennen lernen und sehen, ob sie des Rühmens auch wohl werth sei. Also müssen wir an unsern Theil unser Bestes thun, ihm eine gute Meinung von uns beizubringen. Denk einmal, bis in Cumba hinein bekannt zu werden, ein Land, das nicht einmal auf unsrer Landcharte steht." Gleich darauf wendet er sich an den Prinzen mit der Frage: „Aber sagen Sie mir doch, wer hat Ihnen denn was von Europa gesagt, da wir kluge Europäer doch kein Wort von dem Königreiche Cumba wissen, potz Sapperment!" Im gestiefelten Kater präsentirt der König dem Prinzen seine Tochter: „Hier, Prinz, ist meine Tochter, ein junges einfältiges Ding, wie Sie sie da vor sich sehen. (Beiseit) Artig, meine Tochter, höflich, es ist ein angesehener Prinz, weit her, sein Land steht gar nicht einmal auf meiner Landcharte; ich habe schon nachgesehn; ich habe einen erstaunlichen Respekt vor ihm." Und gleich darauf die Worte: „Es ist doch erstaunlich, wie viele Länder und Königreiche es giebt! Sie glauben nicht, wie viele tausend Kronprinzen schon hier gewesen sind, sich um meine Tochter zu bewerben; zu Dutzenden kommen sie oft an, besonders, wenn das Wetter schön ist; und Sie kommen nun gar, — verzeihen Sie, die Topographie ist eine gar weitläufige Wissenschaft, in welcher Gegend liegt Ihr Land? ꝛc. Wollte man auch die Gleichheit beider Scenen dem Zufall zuschreiben, so läßt sich doch nicht die große Verwandtschaft, die zwischen dem Dialog beider Dramen und dann mit dem **Pandaemonium Germanicum** Statt findet, ablängnen.

Die Anlage der 1776 erschienenen Komödie: „die Freunde machen den Philosophen" ist nicht übel: nur daß auch hier wie anderwärts die Raum und Zeitverhältnisse des Dramas in der leichtsinnigsten Weise behandelt werden, und endlich der tolle Schluß mit seiner Unwahrheit das ganze Stück so gut wie verdirbt. Von Tieck*) erfahren wir, daß dieses Drama Schrö-

*) Vorschule der Aesthetik. Theil II. S. 102. Wenn Lenz im neuen Menoza die Lehre von den drei Einheiten verspottet, so ist das nicht zu tadeln. Erweislich haben die Alten diese 3 Einheiten keineswegs immer beobachtet. Man vergleiche auch Vischers Aesthetik, Theil 3. S. 1395 ꝛc.

*) Vorrede Seite CCXXII.

*) Vorrede S. CXXIII.

ders Lieblings-Schauspiel gewesen sei. Doch müssen wir die Concessionen tadeln, die er hier dem Geschmacke des berühmten Schauspielers macht. Wer die Zwillinge dem Julius von Tarent vorzog, dessen Kunstgeschmack können wir nicht als Autorität gelten lassen.

Wenn Lenz in dieser Komödie mit ihrem an die Werther-Periode und an Siegwart erinnernden Schlußwort. „O welche Wollust ist es einen Menschen anzubeten!“ auf den Standpunkt jener Sentimentalität zurückfällt, die er im neuen Menoza so witzig verspottet hatte, so erhebt er sich um so höher in seinem Lustspiele: die Soldaten, dem Herder, wie man weiß, seinen Beifall schenkte, und das wir nächst der gleich zu besprechenden Tragoedie: das leidende Weib, unbedenklich für das beste unter seinen auf uns gekommenen Dramen erklären müssen. Allerdings leidet es stark an rohen Auswüchsen, namentlich steht die Frauenwelt fast durchgängig sittlich tief oder ist von einer Rohheit, die unser Gefühl empört, wie wenn z. B. eine Schwester die andere Canaille und Soldatenmensch titulirt. Da der Dichter Lenz in Straßburg viel mit Militair verkehrte, so darf man vermuthen, daß wir hier ein getreues Portrait jener Damenwelt vor uns haben, in der er sich selbst bewegt hat: manche Scenen, wie die mit dem Juden mögen aus dem Leben gegriffen sein. Aber die Charaktere sind nicht allein richtig und lebhaft gezeichnet, es liegt dem Ganzen auch eine sittliche Idee zu Grunde, die freilich in unsern Tagen, wo die Ehelosigkeit des Militairs aufgehört hat, nur ein untergeordnetes Interesse haben kann. Auch ist der Schluß versöhnend und also gut, was man den Dramen unsres Lenz sonst nicht nachrühmen kann.

Ist der Dichter in diesem Lustspiel eine Stufe höher und über sich selbst hinausgekommen, so sehn wir ihn den gewonnenen Standpunkt in seiner Tragoedie „das leidende Weib“ festhalten. Das Stück leidet allerdings an schlechterfundenen, selbst an läppischen Scenen, dafür aber darf es sich rühmen die wenigsten uns zurückstoßenden Scenen zu haben, an welchen der Hofmeister und der neue Menoza so überreich sind. Indessen hat Lenz auch dieses an vielen Schönheiten reiche Stück nicht zu endigen verstanden. Mit der vierten Scene des letzten Actes ist die Handlung abgeschlossen: was folgt hätte früher angedeutet werden müssen, ehe es zur Katastrophe kommt. Es gehört zu den Feinheiten großer Dichter dergleichen dunkel ahnen zu lassen. Der Dramatiker braucht nicht, wie es Walter Scott am Ende seiner Romane thut, von dem endlichen Schicksale jeder Person, die er uns vorführte, Rechenschaft abzulegen.

Ehe wir einen Blick auf einige andere Werke des fruchtbaren Dichters werfen, sei es uns erlaubt ein allgemeines Urtheil über ihn als Dramatiker zu fällen, und sprechen wir zuerst das aus was wir tadeln müssen.

Fragt man nach dem Charakteristischen der Welt, die uns der Dramatiker vorführt, so ist sie nicht die breite Welt des Aeußerlichen, wo der Zufall herrscht, auf welchem Boden sich der Epiker bewegt, sondern vielmehr diejenige, die „wesentlich ganz von innen heraus bestimmt ist“*), eine Welt wo „alles aus dem Innern fließt und in dasselbe zurückführt“, und eben darum, weil alles hier einem höheren Zwecke dient und die enggezogenen Grenzen der dramatischen Form sich gegen jede Breite

*) Aesthetik von Vischer. Thl. 3. § 897.

der Willkür streuben, der Zufall keine Stelle hat, was Schiller richtig erkannte, wenn er seinem Wallenstein die Worte in den Mund legt: “Es giebt keinen Zufall!“ Nach Ausschließung des Zufalls vom Gebiet des Dramas ist als zweites Gesetz dieser Gattung die Einheit der Handlung anzuerkennen, wozu gehört, daß keine Episode, keine hineingeflochtene Nebenhandlung unsre Aufmerksamkeit von der Haupthandlung ablenke. Bleiben wir bei diesen Gesetzen stehn: man fühlt sogleich, zur Erfüllung solcher Forderungen gehören bedeutende Kräfte. Das Drama erscheint dem gewöhnlichen Talente nur darum so leicht, weil dieses keinen Begriff von den strengen Regeln einer solchen Kunstform hat. Lenz dichtete in einer Zeit, wo die Theorie der Kunst im Argen lag, sein Leben selbst war ein zu bewegtes, als daß seine Kunstansichten sich gehörig hätten abklären können. Man darf sich daher nicht wundern, wenn sowohl bei ihm als bei Klinger der Zufall eine bedeutende Rolle spielt und es mit der Einheit der Handlung nicht immer zum Besten aussieht. Sprechen wir's frei aus: zu einem großen Dichter gehört auch ein großer Charakter. Klinger war ein solcher, aber sein Talent kam seinem Charakter keineswegs gleich. Von Lenz kann man nicht sagen, er habe sich durchaus nicht „als Hort und Bürge der Idee“ gewußt; aber es erscheint doch bei ihm alles zu sehr in einer schwankenden Trübung, die es zu keinem rechten Abschluß kommen läßt. Zufall ist es nicht, daß die Helden seiner Dramen sich als charakterlose Menschen geberden, während das sittliche Element auf Nebenfiguren vertheilt ist, oder auch garnicht zu seinem Rechte kommt; so ist der Ernst nicht ernsthaft genug, und das Komische geberdet sich oft als Grille oder auch Fratze. Wir vermissen den heiligen Ernst, die ächte Weihe und eben dadurch wird Lenz zu einem Vorgänger der neuern Romantiker, die ja auch in der Schilderung charakterloser Helden sich gefallen, und indem sie den tief einschneidenden Proceß der dramatisch-dialektischen Idee zu einem inhaltslosen Spiele herabwürdigen, das thatsächlich zum Princip erheben, was bei Lenz erst noch eine pathologische Bedeutung hat.

Und dennoch, bei solchen Mängeln, welche ein eigentliches Kunstwerk nicht aufkommen lassen, haben die beurtheilten Dramen bedeutende Vorzüge, von denen neuere Bühnendichter noch sehr viel lernen können. Es zeugt gewiß von einer bedeutenden Befähigung unseres Lenz zum Drama, daß das lyrische Element bei ihnen durchaus in den Hintergrund gerückt ist. Während die Dichter seit Schiller so recht in Monologen schwelgen und ihn zum Lückenbüßer der Handlung machen, hat der Monolog und überhaupt die Subjectivität bei Lenz nur geringe Bedeutung. Seiner Kunst Menschen und Charactere zu schildern sich bewußt, drängt es ihn überall zur Objectivität hin und hier stoßen wir auf einen Vorzug seiner Dramen, die ihnen nicht abgestritten werden kann — dramatische Handlung, ja ich möchte sagen, sie seien mit Handlung gesättigt. Freilich beweist sich die Abwesenheit des lyrischen Elements auf der andern Seite wieder als ein Mangel, da ja die Lyrik z. B. im drastischen Monologe zu einem nicht unbedeutenden Hebel der dramatischen Handlung gemacht werden kann.

Es ergiebt sich aus allem, daß die besprochenen Schöpfungen Werke eines Geistes sind, dessen dichterische Gaben in keinem Verhältnisse zu einander stehen, und daß eben dies Mißver-

hältniß zum Theil der Grund ist, warum Lenz nichts Vollendetes geleistet hat. Hier möchte man fragen, wie er bei alledem berühmt werden konnte? und wenn, wie sein Herausgeber zeigt, sein Ruhm ein verdienter war, warum er so bald vergessen wurde, während Dramatiker, wie Iffland und Kotzebue, die ihm an poetischer Begabung gewiß nicht gleich kommen noch jetzt genannt und auch gelesen werden.

„Ein Dichter ist darum noch nicht da, wenn er geschrieben hat, oder gedruckt ist; das haben alle Zeitalter bewiesen. Ein Element, eine geistige Aufregung, ein Bedürfniß nach ihm, ein Hungern und Dursten nach seinen Herrlichkeiten muß schon da sein, dann nur kann er wirken und andere Bedürfnisse des Geistes wecken, um auch diese zu befriedigen.“*) Hier haben wir den Schlüssel! weil in jener Periode der bessere Theil der Nation durstig war noch einem Trunk aus ächter poetischer Quelle, so mußten auch die kräftigen Zeichnungen unsres Lenz weithin Anklang finden: der Reichthum späterer und größerer Dichter drängte sie dann in den Hintergrund und auch sie haben mit ihrem Jahrhundert schwer und mannigfach ringen müssen; denn nur einmal, in Griechenland, ist die Zeit gewesen, wo wie A. W. Schlegel sagt, „der Dichter Poesie auf Poesie“ propfen konnte. Wiewohl den Kennern der Literatur bekannt, blieben seine Werke ein versiegeltes Buch demjenigen Theil des Publikums, das mit der Hefe der Literatur seinen Heißhunger zu stillen gewohnt ist. Höchst merkwürdig ist noch eine andere Aeußerung von Tieck, welche auf die Sturm- und Drangperiode und auch auf unsern Lenz einige Anwendung findet: “Der Kampf gegen das Verderbliche, sei es scheinbar, sei es wirklich, geht oft bis zur Verfolgung des Schönen und Vernichtung aller Kunst, wie die Bilderstürmer, Puritaner, Wiedertäufer und andre Sekten zeigen: die Liebe zum Schönen wird oft in Verweichlichung und Wollust das Gegentheil von sich selbst, große Kunstzeiten überstürzen sich oft und verschmachten an ihrer Fülle, wie in Italien nach Raphael geschah, das Gemüth, das zu sehr sich von Begier und dem Reiz der Sinne reinigen will, erzeugt auch wohl auf diesem Wege eine unreine, unkeusche Phantasie.“ **)

Doch was sagt der große Literarhistoriker Vilmar zu unsrem Lenz? Er erzählt uns „von dem halbnackt herumlaufenden Klinger, dem unsaubren Lenz, dem plumpen Basedow,“ von dem „in Hunger und Wahnsinn gestorbenen Lenz“, an einer andern Stelle abermals, „daß Lenz in Rohheit, Elend und Wahnsinn gleich dem neuerlich verstorbenen Grabbe untergegangen sei“ und endlich an derselben Stelle, das Lenz “eine fast in jeder Beziehung ganz unedle Natur gewesen ***) (eine in jeder Beziehung ganz grobe Lüge). Es gehört in der That eine starke Dosis Frechheit dazu, nachdem Tieck die Schriften von Lenz herausgegeben und seine Vorrede geschrieben mit solchem Gewäsche seine Zuhörer und Leser abzuspeisen. Ueber Klinger urtheilt Tieck, er sei „beschränkter und kälter gewesen als Lenz“. Fr. H. Jacobi hat, wie wir gelesen, in das Exemplar seines „Sendschreiben's an Fichte“, das er an Klinger

*) Worte Tiecks in seiner Vorrede zu Lenz. S. LXXV.

**) A. a. O. S. XCIII.

***) Lenz war wie wir zeigten leichtsinnig und kein Charakter, aber keineswegs unedel, wie es schon seine Bereitwilligkeit beweist, sich fremder Größe unterzuordnen.

schickte, eigenhändig geschrieben: „Klingern von seinem alten Freunde Jacobi. Noch einmal einen Faust der Morgenländer, noch einmal einen Damokles“. Zu welchem Urtheil über Klinger berechtigen uns nicht diese Worte eines Jacobi! Aber freilich — Vilmar auf seiner dogmatischen Höhe sieht den Teufel leibhaftig und ganz schwarz, und hört in der Wüste Gras wachsen.

Was nun die andern Schriften von Lenz betrifft, so wollen wir noch ganz besonders auf zwei derselben aufmerksam machen: 1) die beiden Alten — ein kleines Drama; es erhält vorzüglich dadurch seine Bedeutung, daß es zum Theil ein Vorbild der Räuber gewesen ist: der Charakter des Hermann und die Thurmscene sind z. B. ganz und gar diesem Stücke entlehnt. 2) Pandaemonium germanicum: ich möchte diese Arbeit am liebsten Lenzens Schwanengesang nennen, wiewohl das Jahr der Abfassung nicht genau zu bestimmen, die Satyre jedenfalls aber vor der Zeit des Wahnsinns gedichtet ist. Wenn wir „das leidende Weib“ und die Soldaten die besten seiner Dramen nannten, so müssen wir dieses für sein bestes, wenigstens für sein genialstes Werk erklären.*) Wir sagen Werk nicht Drama; denn wir können diese Dichtung bei aller dramatischen Form doch nicht für ein Drama erklären, da wir uns mit unsrer Kunstansicht auf die Seite derjenigen stellen müssen, welche wie Julius Braun in seinen „Studien u. Skizzen“ die Ilias für ein Drama und Goethes Faust (1. Th.) für ein Epos erklären; Anfang und Ende solcher Schöpfungen wie der Faust sind ganz ad libitum. — Ueber die Skizze „Pandaemonium germanicum“, die auch für unser saeculum gedichtet ist, könnte man ein ganzes Buch schreiben. Nicht ohne Wehmuth wird man's lesen, wenn Lenz sich selber folgende Worte in den Mund legt: „Ach ich nahm mir vor, hinunterzugehen, ein Maler der menschlichen Gesellschaft zu werden; aber wer mag malen, wenn's lauter solche Fratzengesichter da giebt? Glücklicher Aristophanes, glücklicher Plautus, der noch Leser und Zuschauer fand. Wir finden, weh' uns, nichts als Recensenten, und könnten eben so gut in die Tollhäuser gehen, um die menschliche Natur zu malen.“

Wie sehr auch in Lenz das Dramatische überrage, er war doch nicht ohne eine bedeutende Anlage zur Lyrik. Unter seinen wenigen Gedichten hat einige offenbar die Sonne Goethe's gezeitigt. So die schönen vielleicht an Friederike gerichteten Verse (Band 3. S. 241):

„Aus ihren Augen lacht die Freude,
Auf ihren Lippen blüht die Lust,
Und unter'm Amazonenkleide
Hebt Muth und Stolz und Drang die Brust:
Doch unter Locken, welche fliegen
Um ihrer Schultern Elfenbein,
Verräth ein Seitenblick beim Siegen
Den schönen Wunsch besiegt zu sein.

Unser Gang durch den poetischen Bilderssaal unsres Lenz sei hier geschlossen. Wir haben, wenn auch kein Genie, doch ein schönes Talent durch ein literarisches Leben, dessen Anfang Glanz, Hoff-

1) Dieser Ansicht scheint auch K. Rosenkranz zu sein, Studien I. S. 300. Das hier über Lenz gefällte Urtheil könnte sich Vilmar ganz gut hinter die Ohren schreiben. An derselben Stelle wird auch Beherzigenswerthes über den Einfluß gesagt, den Lenz auf Tieck ausgeübt.

nung und große Entwürfe, dessen Ende grausame Verlassenheit und die Schrecken des Wahnsinns waren, durch die Krümmungen seines beweinenswerthen Schicksales begleitet, und werden zufrieden sein, wenn unsre Skizze in dem Vaterlande des Dichters wieder die Blicke auf ihn lenkt. Eine literär-historische Bedeutung kann ihm niemand nehmen, nämlich eines der vielen Vorbilder für Schiller und Tieck gewesen zu sein. Aber Lenz hat daneben auch einen künstlerischen Werth, und in Epochen, wo die Poesie krankt, wird es immer gut sein auf diesen kraftvollen Dichter hinzuweisen. Die Sturm- und Drangperiode ist die große Pfingstwoche unsrer deutschen Literatur, in welcher die jungen Apostel mit begeisterten Worten sich und dem Vaterlande eine glänzende Zukunft weissagten. Lenz aber hat im Rathe dieser Apostel mit gesessen.

II. Korrespondenz.

Livland.

Dorpat. Wer sich für Volksbildung interessirt, wird seine Freude daran haben, in der Ehstnischen Zeitschrift „Perno Postimees“ (Pernauscher Postbote) Jahrg. 1858 Nr. 25 unter der Ueberschrift: „Ehre dem Schulfreunde!“ folgendes zu lesen: „Ich freute mich sehr aus Deiner 15. Nummer zu entnehmen, daß im Kirchspiel St. Johannis (auch im Fellinschen) ein so achtungswerther Gutsherr lebt, daß er Fürsorge und Darbringungen zum Besten der Gebietsschulen nicht übel deutet.*) Gottlob! deren giebt es mehr als Einen. Von dem Erbherrn zu Suislep im Tarwastschen Kirchspiele (Baron Th. v. Krüdener) kann ich Dir mit wahrer Herzensfreude bezeugen, daß er auf seine Schulen so viel Sorge verwendet, wie Salomon auf den Tempelbau. Alljährlich giebt er aus seinen Mitteln 100 Rbl. S. M. und mehr für seine beiden Gebietsschulen her. Bei uns ist die uns lieb gewordene Einrichtung zum Gesetz geworden, daß die Nahrungsmittel der Schüler von drei Seiten zusammen gebracht werden. Einen Theil geben die Eltern, den andern giebt die Gemeinde, den dritten der Gutsherr. Diese Nahrungsmittel werden dem Schulmeister zugestellt, der den Schülern neben der Kost für die Seele auch die leibliche Kost rechtzeitig darreicht. Vom Martins bis zum Marientage bleiben die Schüler in den Freischulen und lernen Alles, was tüchtigen Bauersleuten für Seele und Körper heilsam ist. Häufig sieht der Gutsherr selbst nach, ob Alles in Ordnung ist, ob Eltern, Gemeinde, Schulkinder und Lehrer ihre Obliegenheiten erfüllen. Sein bekannter Ausspruch lautet: „„Ich achte nicht auf meine Ausgaben, sondern nur darauf, daß das junge Geschlecht klüger werde.““ —

Dorpat. Bei der am 12. Dec. stattgehabten feierlichen Preisvertheilung an Studirende für gelöste wissenschaftliche Aufgaben wurde die goldne Preismedaille zuerkannt: dem Stud. theol. Wilhelm Müller aus Kurland und dem Stud. med. Emil Heubel aus Livland; die silberne Preismedaille: dem Stud. theol. Herbord Bienemann aus Livland, dem Stud. mel. Ludwig Stieda aus Livland und dem Stud. astron. Ferdinand Müller aus Livland. (Dörpt. Ztg.)

Dorpat. Wie die Zeitungen melden hat der Leierkasten Aussichten ein klassisches Instrument zu werden und so ist auch für den Leiermann das Avancement zum Künstlerthume in Aussicht gestellt, seitdem besagter Kasten Zutritt zu den Hoffesten Frankreichs erlangt hat. Um so mehr wird es erlaubt sein von sotanem Leier oder richtiger Dudelkasten zu reden. Es erfreut nämlich seit einiger Zeit hier ein solches Instrument unser Ohr: man hört es auf allen Straßen, am Embach, auf dem Markt u. s. w. und besonders macht es sich dadurch bemerkbar, daß es nicht müde wird uns den alten Dessauer Zopfmarsch aufzuspielen. Was soll das bedeuten? ist's Zufall oder Malice? und wenn Malice, welche Unwahrheit steckt doch darin! Was hat denn unser Dorpat mit dem Zopf zu thun?

Estland.

Reval. Nachdem am 17. und 18. d. M. die üblichen öffentlichen Examina am hiesigen Gymnasium angestellt worden waren, fand am 20. der feierliche Redeact und die Entlassung der Abiturienten statt. Die Einladungsschrift zu dieser Feier ist vom Oberlehrer der Geschichte G. Hansen verfaßt und handelt über die kirchlichen Bauwerke Revals und deren Alterthümer. Obgleich über diesen Gegenstand schon manches Einzelne theils in der estländischen literärischen Gesellschaft von dem Hrn. Oberlehrer Ed. Pabst zur Sprache gebracht, theils durch eine kleine Druckschrift von Paucker „Blick auf einige Denkmäler Revals“ veröffentlicht worden ist, so hat der Herr Verfasser sich doch sowohl durch die übersichtliche Zusammenstellung aller dieser Einzelnheiten, als auch durch manches von ihm erst aufgefundene und bekannt gemachte Neue über die an interessanten Alterthümern so reichen Kirchen Revals ein dankenswerthes Verdienst erworben. Die Schulfeier wurde gegen 11 Uhr im Hörsaale des Gymnasiums, da der Religionslehrer Herr Pastor Huhn durch Krankheit an das Haus gefesselt war, vom Hrn. Oberlehrer der Lat. Sprache, Rosenfeldt, mit Gesang und Gebet eröffnet. Darauf hielt der Oberlehrer der deutschen Sprache und Literatur C. Hoheisel die Festrede, in welcher derselbe nach einer einleitenden Betrachtung über die Bedeutung derartiger Schulfeierlichkeiten eine ästhetische Würdigung Jean Pauls gegenüber den wegwerfenden Beurtheilungen dieses einst so gefeierten Schriftstellers von Seiten der neuern Literarhistoriker zu geben und namentlich die Lectüre Jean Pauls als besonders empfehlenswerth für unsere herangewachsene Jugend darzustellen suchte. Damit verband sich eine Untersuchung über das Wesen der humoristischen Poesie, aus dem sich die meisten, sonst gewöhnlich scharf getadelten Eigenthümlichkeiten der Jean-Paulschen Schriften, sowohl in Inhalt als Stil erklären, ja rechtfertigen ließen. — Nach dieser Rede traten von den 5 zu entlassenden Zöglingen des Gymnasiums folgende 3 redend auf: 1. Gustav Davids in lateinischer Sprache über Socrates, als Beispiel edelen Gleichmuths beim Ertragen irdischer Widerwärtigkeiten; 2. Georg Kalk in deutscher Sprache über die Beweggründe, die den Jüngling bestimmen sollen bei der Wahl seines Berufes; 3. Roman Grewendorff in russischer Sprache über Trennungen von geliebten Personen. Den Scheidenden sagte der Primaner Michelson im Namen aller seiner Mitschüler mit herzlichen Worten ein Lebewohl. — Nach diesen Reden fand eine gelungene Gesangaufführung von den jüngern Schülern des Gymnasiums unter der Leitung des Hrn. Gesanglehrers Krüger statt. — Endlich bestieg der Hr. Estländische Gouvernements-Schul Director Dr. Gahlnbäck die Rednerbühne, um den vorschriftmäßigen Bericht über die im Laufe dieses Schuljahres ausgeübte Thätigkeit des Gymnasiums abzustatten, aus welchem wir als bemerkenswerth hervorheben, daß die Schüleranzahl im verflossenen Jahre sich um 23 vergrößert hatte. Zuletzt händigte derselbe den Abiturienten nach einer herzlichen Anrede ihre Maturitätszeugnisse ein. Außer den 3 obengenannten gingen noch 2, nämlich Julius Gregory und Hugo Wihert, nach wohl bestandenem Abiturientenexamen zur Universität ab. Unter diesen 5 Abiturienten wurden 3 mit dem Zeugniß Nr. 1, unter ihnen einer, dem von der Lehrerconferenz der Ausspruch auf die 14. Rangklasse ertheilt war, und 2 mit dem Zeugniß Nr. 2 entlassen. Mit dem Gesange der Nationalhymne wurde die Feier beschlossen.

Am Abend desselben Tages fand im Hörsaale des Gymnasiums zu einem wohlthätigen Zwecke, um für einen der Abiturienten ein Stipendium wenigstens für den Anfang seiner Studien herbeizuschaffen ein Concert statt, das von Gymnasiasten, unter gütiger Mitwirkung einiger früherer Zöglinge der Anstalt ausgeführt wurde. Es kamen darin 2 Trios für Pianoforte, Violine und Violoncello, mehrere Klavierpiecen und einige Gesangstücke zur Aufführung, welche letztere sich ganz besonders des ungetheilten Beifalls aller Anwesenden zu erfreuen hatten. Die Einnahme belief sich auf 135 Rbl. S. M.

*) Das will eigentlich gar wenig sagen. Bemerk. des Uebersetzers.

Kurland.

Mitau, im December. Nachdem im verflossenen Sommer der hiesige Kaufmann 2. Gilde, Benjamin Schmähmann, zu Königsberg in Preußen mit Tod abgegangen war, verstarb am 9. November d. J. zu Mitau die Tochter desselben, Namens Fanny, Wittwe des Cand. philol. Joseph Behr, welcher letztere seine wissenschaftliche Ausbildung zu Paris und auf der Universität Dorpat erlangt hatte.

Zwei Broschüren, welche mit Censurbewilligung, und zwar die eine in der Hartungschen und die andere in der Müllerschen Buchdruckerei zu Riga in diesem Jahre erschienen sind, könnten vielleicht einmal (wenn anders sie bis dahin nicht bereits den Weg alles Fleisches, oder vielmehr aller Makulatur genommen haben), den Bibliographen viel zu schaffen machen, ehe diese im Stande sein würden den räthselhaften Inhalt und Ursprung derselben entziffern zu können. Die eine Broschüre führt den Titel „Anweisung zum Schachspiele“ Hartungsche Buchdruckerei 1858. 8. Zur Selbstempfehlung steht darin wie folgt: „Personen die das Schach-Spielen erst erlernen wünschen, können zuverlässig versichert sein nach dreimaliger Anweisung mit diesem Blatte instruirt zu sein. „(Ein schönes Pröbchen deutschen Styles!) Diesem Style ähnlich und voll der größten Schnitzer ist das ganze Büchlein geschrieben. Der Verfasser nennt sich auf dem Titelblatte „E. J. Allschwang, Candidat und Friedensbewirker (sic!). Nun wird der Leser wol begierig sein zu wissen, was dieses letztere Prädikat zu bedeuten habe. Wohlan, so erfahre er denn das merkwürdige Geheimniß: Der Verfasser, welcher ein hier in Mitau domicilirender Ebräer ist, theilt Jedem gern vertraulich mit, daß er diejenige wichtige Person sei, welche den europäischen Frieden bewirkt habe und jedes Kind hier kennt ihn und seine stereotype Behauptung. Nun, der Leser wird wohl schon errathen haben, in welchem bedaurungswürdigen geistigen Zustande der erwähnte Verfasser sich leider befindet. Noch drolliger ist die zweite Broschüre, welche den Titel führt: „Groß ist der Friede“ Müller's Buchdruckerei 1858. — Auch hier ist der Verfasser auf dem Titelblatte mit dem Prädikate „Friedensbewirker“ angeführt.

Dabei kann man sich nur wundern, daß die Rigaschen Buchdruckereien ihre Firmas zu solchen curiosen Machwerken herzugeben sich entschließen konnten; wenn gleich der Censurbehörde kein gesetzlicher Grund vorlag das Imprimatur diesen Broschüren zu verweigern.

Der Direktor des Comités der Acclimatisation der Pflanzen, in Moskau, hat an die betreffenden Gouvernements-Schuldirektoren ein Schreiben des Inhalts erlassen, daß nachdem der Herr Minister der Volksaufklärung das Unternehmen des besagten Comités, eine Russische Flora herauszugeben, für nützlich befunden und seine Zustimmung dazu gegeben hat, dem Comité bei dieser Ausgabe behülflich zu sein, in Folge dessen, wie aus dem Journal des Minist. d. Volksaufklärung pro Mai Monat d. J. ersichtlich, die Anordnung getroffen worden ist, daß alle Gymnasien und Kreisschulen sich die Sammlung der allgemeinen Benennungen der Russischen Pflanzen anzuschaffen haben — so richtet der Herr Direktor des erwähnten Comités an die betreffenden Herren Schuldirektoren die Bitte: 1) ihn allem zuvor zu benachrichtigen, welche Anzahl von Exemplaren des erwähnten Buches der allgemeinen Benennungen der Pflanzen gewünscht wird, 2) es möchte den Lehrern des betreffenden Directorats eröffnet werden, daß es der innigste Wunsch des Comités sei, daß die Lehrer demselben alle Auskünfte über die in der von ihnen bewohnten Gegend befindlichen Pflanzen zu geben, und namentlich Mittheilungen über die örtlichen Benennungen, ihre Eigenschaften, ihren Nutzen, die Zeit ihres Oeffnens, ihres Blühens und Reifens, über das Maaß in welchen sie vorhanden sind u. s. w. machen mögen, und daß das gegenwärtig herausgegebene und von dem Herrn Minister der Volksaufklärung angeordnete Buch unter anderen hauptsächlich den Zweck hat, auf diejenigen Pflanzen hinzuweisen, welche die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gezogen haben, das sie benannt hat. Das erwähnte Comité wird alljährlich zum 1. Januar dem Herrn Minister der Volksaufklärung über den Fortgang dieser Angelegenheit, so wie über alle Diejenigen, welche an diesem Unternehmen Theil genommen und dem Comité verschiedene Auskünfte haben zukommen lassen, Bericht erstatten; und haben Diejenigen, die über diesen Gegenstand nähere Auskünfte wünschen, sich unmittelbar an das Comité zu wenden.

III. Literärisches.

Ueber Pippings bibliographische Leistungen,

von A. Schiefner.

Der Senator, Staatsrath Friedrich Wilh. Pipping in Helsingfors, der sich um die Bibliographie Finnlands höchlichst verdient gemacht hat, und dem wir namentlich eine durch mehrere Bände der Acta Societatis Fennicae gehende historische Untersuchung über die Buchdruckerei in Finnland verdanken, hat im vorigen Jahre einen ansehnlichen, aus 96 Quartbogen bestehenden Band erscheinen, lassen der ein Verzeichniß sämmtlicher im Drucke herausgegebenen finnischen Werke enthält. Es braucht wohl nicht erst besonders darauf aufmerksam gemacht zu werden, wie mühvoll eine solche Arbeit ist. Die vierzehn Seiten lange Vorrede giebt uns die Geschichte des Werkes und theilt uns auch namentlich die nähern Lebensumstände des schlichten finnischen Bauers Matts Pohto mit, der sich nicht allein durch eine umfassende Kenntniß der finnischen Druckwerke auszeichnete, sondern auch durch das Auffinden der seltensten Schriften dem Bibliographen Finnlands die wesentlichsten Dienste leistete. Durch die öffentlichen Blätter dürfte es auch den Lesern dieses Blattes bekannt sein, wie Matts Pohto im Sommer 1857, als er auf einer bibliographischen Fußreise nach St. Petersburg begriffen war, südlich von Wiburg durch die Hand eines rachsüchtigen Landsmanns, in einem Alter von 40 Jahren seinen Tod gefunden hat. — Wie wir es wünschen müssen, ein solches Werk auch für die minder zahlreichen Druckwerke in estnischer Sprache erstehen zu sehen, so wollen wir auch hoffen, daß die andern Leistungen Pipping's in unsern Ostseeprovinzen zu ähnlichen Arbeiten anregen werden.

Das neuste Werk Pipping's ist in dem ersten Theil der von der finnischen Wissenschafts-Gesellschaft herausgegebenen Beiträge zur Kenntniß von Finnlands Natur und Volk (Bidrag till kännedom om Finlands natur och volk, Helsingf. 1858 8.) erschienen und führt den Titel: Historische Beiträge zu Finnlands Calendariographie (Historiska bidrag till Finlands Calendariografi). Das vor uns liegende erste Stück behandelt das Leben und die Werke des Siegfrid Aron Forsius.

Wir finden nicht nur eine gründliche Besprechung der einzelnen Arbeiten dieses Mannes, sondern auch eine vielfache Berichtigung der bisher bekannten Nachrichten über seine Lebensumstände. Nach Pipping war er bald nach 1550 in dem neuangelegten Helsingfors geboren, woher er denn auch seinen Namen Forsius oder Helsingforsius trug. Ob sein Vater den Taufnamen Aron trug, bleibt zweifelhaft, da er sich nie Sigfridus Aroni oder Aronis, sondern unverkürzt Aronus zu unterzeichnen pflegte. Ob der 1593 als Pastor zu St. Olai auf der Insel Worms vorkommende Siegfrid Georgii oder Gregorii Forsius mit ihm in irgend einem Verwandtschaftsverhältniß gestanden habe, wäre noch zu ermitteln. Wahrscheinlich legte er den Grund zu seinen Kenntnissen auf der Domschule zu Åbo; ob er eine ausländische höhere Lehranstalt besucht habe, bleibt sehr zweifelhaft. Die erste sichere Nachricht enthält ein noch in der Helsingforser Universitätsbibliothek be-

findliches Exemplar der Cölner Ausgabe des Gellius v. J. 1541, in welchem wir die Worte finden: „Sum Sigfridi Vroni Forsij. Revaliae 20 or. emt. Anno 1593." In seiner Dedication an König Carl IX. vor seinem Bericht über den Cometen von 1607 spricht er von einigen Wundern, die er 1594 über Reval gesehen habe und von mehrentheils von ihm selbst, theils von andern in Est- und Livland 1595 und 1596 wahrgenommenen wunderlichen Bewegungen und Bildern in der Luft und am Himmel. In zweien seiner geognostischen Schriften erzählt er auch einen mantischen Traum, den er 1594 in Reval gehabt hatte., Es kam ihm vor, als sitze er in der Schulstube und lese mit den Knaben eine äsopische Fabel, über welcher die Zahl ILIIX befindlich war. Pipping vermuthet hienach, daß Forsius in Reval an der Schule thätig gewesen sei: 1597 war er jedoch schon wieder in seiner Heimath, 1599 u. 1600 sehen wir ihn als Feldprediger bei einer Abtheilung der schwedischen Cavallerie, die nach Wiborg zog und auch in Est- und Livland verwandt wurde. Noch bevor Carl IX. in den Besitz der Krone gelangt war, wandte er seine Gunst dem Forsius zu und sandte ihn als Mitglied einer Commission zur geometrischen und geographischen Aufnahme nach Lappland, von wo er im September 1602 zurückgekehrt gewesen zu sein scheint. Statt nach dem Pastorate Nerpis, das ihm indessen zuerkannt war, ward er nach Kimito übergeführt, 1608 ward er Professor der Physik und Astronomie, oder vielmehr der Mathematik zu Upsala, ging aber schon 1610 nach Stockholm, wo er sich Astronomus regius nannte und wenigstens eine Zeitlang Pastor an der Biddarholms-Kirche war. Wohl erst 1620 oder 1621 wurde er Pastor zu Ekenäs, wo er nicht 1637, sondern 10 Jahr früher starb. Diese letztere Notiz verdankt Pipping wiederum jenem obengenannten Exemplar des Gellius, in welchem der Nachfolger des Forsius bemerkt, daß er es am 28. Juli 1627 von der Wittwe an sich gebracht habe.

Die nähern Lebensumstände des merkwürdigen Mannes hat Pipping mit großer Umsicht und scharfer Kritik der frühern Biographen in's Klare zu bringen gesucht, namentlich auch seine Vorliebe für die Astrologie auf das Eingehendste besprochen. Die 2. Hälfte des Werkes, das mit einigen Beilagen an 140 Seiten zählt, ist mit Besprechung der einzelnen Schriften des Forsius angefüllt, welche Pipping in 44 Paragraphen kurz zu charakterisiren versucht hat.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Pipping im J. 1844 in Gemeinschaft mit Dr. Grönblad in dem Senatsarchiv zu Helsingfors aus den zu Umschlägen von Rechenschaftsablagen benutzten Pergamentblättern ein bisher so gut wie unbekanntes Druckwerk zusammengefunden hat. Es führt den Titel: Manuale seu exequiale secundum ritum ac consuetudinem alme ecclesie Aboensis etc. und soll 1522 in Strengnäs gedruckt sein. Von den 66 Blättern fehlen jetzt nur noch zwei. In Panzers Annales typographici Vol. IX, p. 131 kommt das Buch wohl vor, aber mit einem fatalen Druckfehler: Abvensis. Neuerdings hat auf der Kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg der Oberbibliothekar Dr. Minzloff zwei Blätter dieses Manuale aufgefunden.

Miscellen.

In St. Petersburg ist durch den Pastor Sirèn ein von Brigitta Luucoren dargebrachtes Capital dem Kirchenrathe der Finnischen Evangelisch-Luth. St. Marien-Kirche mit der Bestimmung übergeben worden, davon den Bau und die Unterhaltung eines Armenhauses für das beengte Kirchspiel zu bestreiten. — In Orel ist von dem Kirchenrathe der Luth. Gemeinde ein, dem Apotheker Roth gehörig gewesener Platz für den Bau eines Bethauses und eines Wohnhauses erstanden. Ein Allerh. best. Min. Comm.-Beschluß vom 15. April d. J. gestattet die Trennung der bisher vereinigten Französisch-Deutschen Ev.-Ref. Gemeinde in zwei getrennte Kirchspiele. Ueber das Geschichtliche ist zu vergleichen die auch im Sonder-Abdrucke aus den Mitth. und Nachr. III. 427—495 erschienene „Chronik der vereinigten französischen und teutschreformirten Gemeinden in St. Petersburg, nebst Beiträgen zur Geschichte der Stiftung protestantischer, besonders reformirter Kirchen, zum Kirchenrechte und zur Geschichte der Ausländer im Russischen Reiche, v. Dr. Ed. v. Muralt. Die Verfassung beruht auf den auch in die neue Redaction des Swod der Reichs-Gesetze, Ausg. v. 1857, Bd. XI. I. Abth. Verordnungen über fremde Confessionen A. A. 798—811 aufgenommenen Regulativen v. 11 Mai 1778, 17 Apr. 1834 und 31 März 1837, deren ursprünglicher Text gleichfalls in der vollständigen Sammlung der Gesetze des Reichs enthalten ist. Zum Neubau der Luth. St. Katharinen-Kirche in St. Petersburg ist bei den Reichs-Credit Anstalten eine Anleihe von 147,000 R. S. M. eröffnet. — In Tula ist von dem St.-R. Bodisco ein Platz von 1170 □ mit einem hölzernen Wohnhause nebst Orgel und Kirchengeräthe zum Luth. Bethause geschenkt.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat am 3. Decbr. 1858.

Eingegangen an Druckschriften: Вѣстникъ Русск. геогр. общ. 58, 10; Извѣстія Русск. археол. общ. H. 5.; Anzeiger des germ. Museums 58, 9. 10; Corrbl. des Gesammtvereins VI, 12; Corrbl. des Naturf. Vereins in Riga X, 12; Livl. G. Z. — 138; von Hrn. Laakmann: M. Körber I. Tui-ramat, II Salmi Ramat, 1858 und 59, 48 S. 8.; von Hrn. Pastor Kallmeyer dess. Graf Moritz von Sachsen in Kurland, Riga 58, 41 S. 8.; Livl. Adreß- und Post-Kalender auf d. J. 1784, Mit. 342 S. 8.; Otto Friedr. v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande, herausg. von Ewers, Berl. 1822, mit einem Atlas- von Hrn. Ferrieri: Neues graues Ungeheuer, Upsala 1796 und 97, 6 Hefte 8., — Miscellen von Bran, Jena 1823, 6. und 11. H., — 7 Jahrgänge Rig. Kalender; von Frau Past. Akerman, Gutsleff's estn. Gramm. 1732; von dem Vorstande des röm.-german. Centralmuseums in Mainz: Die Alterthümer unserer Heidnischen Vorzeit, herausg. von Lindenschmit, I. H. 1858, nebst Aufforderung zur Unterstützung dieser Herausgabe. An Münzen von Hrn. Ferrieri: eine Denkmünze auf den beendeten nordischen Krieg 1721, ein Plettenberg für Reval 1533, eine poln.-litth. Münze von Sig. II. Aug. 1567, ein 3 Gros von Sigism. III. für Riga 1593, ein poln. 2 Zlot 1831, 1 Denga von Pskow, Silberkopeken von Iwan IV, Dmitri Samoswanez, Michail Romanow und Alexei Fedorowitsch, 1 Altyn 1704, 1 halber Goldrubel 1756, ein westphäl. 20 Centimes-Stück von Hieronymus Napoleon 1810; von dems. eine Copie des Bürgerm. Kleinschen M. S. über die alte Universität zu Dorpat. — Vertheilt wurde der von der Gesellschaft pro 1859 edirte Dörpt.-estn. Kalender, enth. im Anhange S. 25—42 eine Auseinandersetzung über die Nothwendigkeit der Landärzte von W. S., eine Skizze der Dorp. Veterinair-Anstalt, und „Tochter Ilmatark", ein Schwank von M. — Der Secr. zeigte den am 26. Nov. c. erfolgten Tod des Ehrenmitglieds, Hrn. dim. Hofgerichtspräsidenten Reinhold von Samson-Himmelstiern an und erwähnte in Kürze der Verdienste desselben um das Provinzialrecht und die Regelung der Agrarverhältnisse Livlands, wie um die schöne Litteratur. — Verlesen wurde ein Schreiben des Hrn. A. H. v. Bock Exc. zu Kersel über griechische Brustkreuze. — Der Buchh. Brockhaus in Leipzig forderte zu einem Schriften-Austausch durch den Dr. Ferreira França mit wissenschaftlichen Instituten in Brasilien auf. — Hr. Univ.-Syndicus Dr. Weise gab eine Skizze des Werthes und der Ausdehnbarkeit der Sammlungen der Estn. Gesellschaft. Vers. verlas einen vom Hrn. Landrath v. Hagemeister eingesandten Aufsatz: Etwas über Livlands physische und klimatische Verhältnisse, mit Beziehung auf die Witterung des ablaufenden Jahres. — Hr. Propst Kyber in Zürichthal wurde als correspond., und Hr. Dr. med. Heinrich Bosse als ordentl. Mitglied aufgenommen.

Corrigenda.

Zu Nr. 9 Sp. 156 und Nr. 10 Sp. 169: Der verst. G.-M. W. v. Löwenstern ist nicht zu verwechseln mit dem älteren General v. Löwenstern aus dem Livl. Zweige.

Zu Nr. 47 Sp. 763: Nicht Preller, Oberbibl. in Weimar und früher Prof. in Dorpat, hatte die Münchener Kunst-Ausstellung beschickt, sondern der Maler Preller aus der Düsseldorfer Schule.

Zu Nr. 48 Sp. 784 Z. 2 v. o. l. st. St.-Rath — Oberlehrer.

Nr. 49 Sp. 798 Z. 5 v. u. für bebeerini l. berberini.

Nr. 51 Sp. 827 Z. 4 v. u. ist hinter Edle Frucht das Komma zu streichen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck: Censor R. Linde.

Dorpat, d. 29. Decbr. 1858.
(Nr. 256.)

(Druck von H. Laakmann.)